Ilithyia

oder

die Hexe,

ein archäologisches Fragment nach Lessing.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

DEO MERCURIO ET IOSTVERTE.

Als Einladung zu einer Schulfeierlichkeit

den 4ten October 1799

von

C. A. Böttiger.

Weimar,

im Verlage der Hoffmannschen Buchhandlung.

1799.

Ueber ein Wort, das Lessing gesagt hat, sind schon viele Worte gesagt, mehr als zu viel geschrieben und gewechselt worden. Die Buchhalter unserer Literatur konnten sie vor einem Dutzend Jahren an den Fingern herzählen und die Kleinmeister lächelten, daß man über ein Wort eines Mannes, der lieber eine Fabel als ein Epos dichtete, und nur die Kritik seiner eigenen reinen Vernunft kannte und befolgte, so viel Schreibens und Aufhebens mache. Freilich kann auch diese Bewunderung übertrieben werden. Denn wer könnte sich z. B. des Lächelns enthalten, wenn er einen unserer Kunstrichter in vollem Ernste versichern hörte, das interessanteste und gründlichste in Lessings Schriften sey nur ein Wink, das reifste und vollendetste nur Bruchstück eines Bruchstücks. Wer mag es aber auf der andern Seite in Abrede seyn, daß manche einzelne Gedanken des großen Mannes oft nur im Vorbeigehn mit fahrlässiger Hand ausgestreut, ganze Bücher voll schimmernder Paradoxe

oder geschraubter Kunsturtheile aufwiegen? Ein Mann, dem Lessing einst selbst schrieb es gebe so viele Dinge, wobey der Gedanke: was wird Der dazu sagen, immer einer seiner ersten sey *), hat für Jünglinge des neunzehnten Jahrhunderts Funken aus seinen Schriften geschlagen **), die nur des empfänglichern Zunders bedürfen, um überall heilige Flammen in reinen Gemüthern zu entzünden.

Ein Schatz der fruchtbarsten Winke und Andeutungen für Alterthümer und Kunstgeschichte liegt in seinen Kollektaneen verborgen, die wir Eschenburgs sammelndem und ergänzendem Fleiße verdanken. Weit entfernt die von dem bedachtsam wählenden Herausgeber aufgenommnen rtikel zum Theil für geringfügig und des Aufbewahrens unwerth zu halten, wird jeder, der Lessings Nahmen nicht bloß auf der Zunge trägt, vielmehr wünschen, daß Hr. Füllebborn zu dem versprochnen Nachtrag zu Lessings Kollektaneen in den Papieren des Verstorbenen noch manches Goldkornchen auffinden und uns mit eben der Gewissenhaftigkeit mittheilen möge, der Lessings Freunde schon so viele und große Verpflichtungen haben.

Lessing wollte und konnte in diesen Kollektaneen keine Ausführungen geben. Es waren schnell hingelegte Erinnerungsnägel — ein witziger Schriftsteller unsrer Tage würde es Pränumerationsscheine auf künftige Abhandlungen nennen — die der oft eilfertige Mann

*) Schriften XXIX. 490.

**) Briefe zur Beförderung der Humanität IK. Samml. S. 62. ff.

Mann bey seinen nach allen Seiten hingerichteten Forschungen nur im Vorübergehen einschlug, um erst mit mehrerer Muße ganze Reihen von Ideen daran zu knüpfen, die er im Drang der Zeit und Umstände jetzt nicht entwickeln konnte. Mancher Artikel ist, wie auch der Herausgeber im Vorbericht erinnert, offenbar Anlage zu einer ganzen Abhandlung, mancher giebt sogar diesen Zweck ausdrücklich an. Wie viel einzelne Entwürfe der Art mögen auf den Papieren, die er selbst mit Sibyllenblättern vergleicht *), auf immer verflogen seyn!

Ilithyia oder die Hexe; (so hilft es in seinen Kollektaneen Th. I. S. 406.) unter diesem Titel gedenke ich die Erklärung eines Steines beym Stephanonius herauszugeben, den auch Maffei seinem Gemmenwerke einverleibt hat, und den sie beyde für eine Agrippina erkennen. — Aber es ist auch hier nur beym guten Willen geblieben. Alles was Lessing selbst hinzusetzt, beschäftigt sich bloß mit einer Berichtigung von Winkelmann, und der verdienstvolle Herausgeber läßt es zwar auch in den Ausführungen zu dieser Stelle weder an vielseitiger Belesenheit noch an deutendem Scharfsinn fehlen, gesteht aber am Ende doch ganz offenherzig, daß er sich selbst nicht zu errathen getraue, wofür Lessing die Figur auf jenem Stein genommen habe, und wie er dazu gekommen sey, auf Veranlassung desselben eine Abhandlung über die Hexe Ilithyia schreiben zu wollen.

Es

*) S. Füllebornes Vorrede zu Lessings Leben. 3 Th. S. XXIV.

Es sey mir erlaubt, Lessings Gedanken in dieser kleinen Einladungsschrift eine weitere Ausführung zu geben, und zu versuchen, ob nicht eine sehr treffende Deutung des Steines ganz im Sinne jener Ankündigung möglich sey. Es ist hier ja nicht von der Ergänzung eines Torso, oder von der Nachbildung einer Sigismonda des Correggio die Rede *)! Es gilt nur einem kleinen archäologischen Versuch über einen Gegenstand, den Lessing selbst kaum andeutete und in der Folge vielleicht absichtlich fallen ließ. Ich beschäftigte mich in einigen Unterrichtsstunden bis jetzt mit Anordnung und Auslegung alter Mythen, wovon ich in Kurzem eine etwas befriedigendere Probe zu geben gesonnen bin. Für die mir theuern Jünglinge, die diesen Stunden gern beywohnten, ist dieser Versuch, so wie jede Einladungsschrift, zunächst bestimmt. Würdigt sie außer diesen noch jemand eines prüfenden Blickes, der ist auch schon für solche Untersuchungen gewonnen und schreckt mich gewiß nicht durch sein turpe est difficiles habere nugas. Andern bleibe es immer ein fliegendes Avisen-Blatt, das nur den Tag einer kleinen Schulfeierlichkeit ansagt, und dann so schnell als möglich den Weg alles Papieres wandelt.

Ich gebe zuerst die Beschreibung der Gemme beym Maffei **), welche in Lessingen die Idee zu einer antiquarischen Hexenuntersuchung weckte. Eine Frau in ein langes, enge an den Leib anschließendes, hoch gegürtetes Gewand mit tief herabgehenden enge schlies-

sens

*) S. Hogarth illustrated by John Ireland T. I. p. LXXXVI.

**) Gemme antiche figurate Vol. I. tav. 19.

fenden Aermeln, gekleidet, sitzt auf einem einfachen antiken Sessel mit vorwärts gebogenem Kopfe und Oberleibe, die Hände fest gefaltet in einander gelegt, den linken Fuß halb an der Erde, und das rechte Knie über das linke geschlagen, wodurch der rechte Fuß eine höhere schwebende Lage erhält. Selbst der scharfsinnige Maffei, der sich in so vielen seiner archäologischen und antiquarischen Schriften weit über seine deutungsreichen mit leerem Citatenprunk nur allzufreigebigen Landsleute erhebt, konnte hier der Versuchung nicht widerstehn, dem Bilde einen Nahmen aus der römischen Geschichte und eben dadurch eine Wichtigkeit in den Augen solcher Liebhaber zu geben, die lieber den Kopf einer Antike, als ihren bestimmten Nahmen missen, und jeder unbekannten Büste einen schallenden Nahmen aus ihrem Orsini, jedem rohen Künstlereinfall auf einem halbvollendeten Sarkophag oder Campanischen Gefäße eine Stelle aus dem Pausanias oder Hygin unterzulegen wissen. "Pietro Stefanonio, sagt Maffei in seiner Erklärung (S. 25.) erkannte schon in diesem schön geschnittenen Stein die Agrippina. Ihr Gewand scheint mir die Stola der römischen Matronen zu seyn, und da ihr das Obergewand (die palla) fehlt, die man gewöhnlich darüber anzulegen pflegte, so schien mir der Künstler durch diese einfache Bekleidung ihre häusliche Eingezogenheit andeuten zu wollen. Ihre ernste und nachdenkende Stellung (l'atto grave e pensoso) scheint uns den Kummer ihres Gemüths anzuzeigen, da sie durch die List des Piso ihren Gemahl ermordet, sich selbst aber dem Haß des Tiberius und der alten Livia preiß gegeben sieht. Oder erblicken wir sie hier vielleicht niedergedrückt von der Grausamkeit der Regenten, die ihr sogar die nöthigsten Nahrungsmittel versagten, so daß sie dem schmäligen Hungertode

wäh-

während ihrer langen und jammervollen Verbannung auf der Insel Pandataria nahe war." So weit Maffei. Sie haben, setzt nun Lessing in seinen Kollektaneen hinzu, die Gebehrde, in der sie da sitzt, gar nicht gekannt, und es ist mehr als lächerlich, wenn Maffei darin eine ernsthafte und tiefsinnige Gebehrde entdecken will, die ihre Sorgen und Betrübniß über die Ermordung ihres Gemahls zu erkennen geben soll. Darin pflichtet auch Eschenburg seinem Freunde bey, dem sie Ruhe und Festigkeit, aber auch heitern Bedacht und Klugheit auszudrücken scheint.

Lessing wollte die Erklärung dieses Steines Ilithyia überschreiben. Nichts ist also gewisser, als daß er seine gute Ursache haben mußte, die darauf abgebildete Figur selbst für die Göttin dieses Nahmens zu halten, und den Beleg zu dieser Erklärung gerade in ihrer Stellung zu finden. Wir möchten diese schwerlich errathen, ohne vorher eine genauere Bekanntschaft mit der Gottheit errichtet zu haben, welche das Alterthum unter dem Nahmen Ilithyia kannte und verehrte. Dort müssen wir sie selbst aufsuchen. Denn vergeblich würden wir hoffen, sie aus den gewöhnlichen Hülfsmitteln unserer mythologischen Handbücher kennen zu lernen. Hier führt noch immer der Einäugige den Flinden, und die Unterlassungs- und Begehungssünden des Lilio Giraldo und Natal de Comte, die jenen selbstforschenden Männern nach der damaligen Lage der Literatur nicht ohne Ungerechtigkeit angerechnet werden können, haben sich bis ins zehnte und zwölfte Glied in ununterbrochener Stammfolge fortgepflanzt *).

Selbst

*) Was würde dem gepriesenen Banier übrig bleiben, wenn Gyraldus und Natalis Comes ihr Eigenthum zurück-

Selbſt über die Ableitung des Wortes Ilithyia, ſind die ältern und neuern Wortforſcher ganz entgegengeſetzter Meinung. Die Orientaliſten finden ohne Mühe den Anklang dieſer Laute in einem Wurzelworte, das uns geradeS Wegs zur Gebährerin führt *). Allein

zurückfoderten? Zwar haben ihm Schlegel's und Schrökh's teutſcher Fleiß für den damaligen Stand dieſes Studiums in Teutſchland erſprießliche Dienſte geleiſtet. Aber wer mag ſich jetzt noch durch dieſe Unterhaltungen unterhalten laſſen? Die neuern und neueſten mythologiſchen Verſuche lernt man aus Gurlitts Einleitung in das Studium der ſchön. Künſte 1. Abth. S. 64. f. kennen. Heynens fruchtbare Winke über Localmythen und Stammſagen hat Herrmann viel zu ängſtlich durchgeführt, und ſchon bey der Mythologie der Lyriker aus begreiflichen Urſachen nicht beachtet. Noch enthalten Heynens Noten zum Apollodor und ſeine mannigfaltigen archäologiſchen Aufſätzen einen Schatz von nicht verarbeiteten Ideen, die aber ohne ſorgfältiges Quellenſtudium bey Nachbetern nur Misgriffe veranlaſſen könnten. Zu ſolchem Misbrauch würde Voß nicht ſchweigen. — Alles was über die Ilithyia aus damals zugänglichen Quellen geſchöpft werden konnte, findet man ſchon in Giraldi Hiſt. deorum gentil. p. 501. wozu der beleſene Mezriak in ſeinen Commentaires ſur les Epitres d'Ovide T. II. p. 116-120. nur Zuſätze liefern konnte. Einige Trennung der konfuſen Maſſe hat ſchon Groddeck in Comment. de Hymn. Homer. Reliq. p. 75. verſucht.

*) Dieſe Ableitung haben ſchon Bochart, D. Heinſe und John Selden de diis Syris Syntagm. II. 2. p. 161. ed. Lond. mit vielem Scharfſinn ausgeſchmückt. Selbſt Weſſeling zum Diodor. T. I. p. 389. verſagte ihr ſeinen Beyfall nicht.

Lein ſo wenig ich alle orientaliſchen Ableitungen mythologiſcher Nahmen (z. B. der Artemis aus dem Perſiſchen, der Athene aus dem Aegyptiſchen, der Venus aus dem Phöniziſchen) unbedingt verwerfen möchte: ſo rathſam finde ich es doch, zu jenen Ableitungen aus den fremden ſemitiſchen Sprachen erſt dann unſere Zuflucht zu nehmen, wenn die älteſte griechiſche keine befriedigende Aufſchlüſſe gewährt, und zugleich die früheſten Urkunden hiſtoriſcher Ueberlieferung von einer aus dem Orient eingewanderten Gottheit unverdächtige Spuren enthalten. Keines von beyden möchte bey dem Worte Ilithyia zutreffen, deſſen ältere Form Eleutho rein griechiſch iſt, und die Kommende bezeichnet. *). Sie kam einſt der ſchon mehrere Tage durch die Eiferſucht der Herä in hoffnungsloſen Geburtsſchmerzen hingehaltenen Lato oder Latona zu Hülfe. Sie kommt noch, dreymal gerufen, gnädig den Kreiſenden. Und wie mild und troſt-

*) Alle Frauennahmen auf Ω deuten auf den älteſten äoliſch pelasgiſchen Dialect. Beiſpiele giebt Valkenaer zu Euripidis Phöniſſen S. 168. und Ilſcher Animadv. ad Weller. P. I. p. 382. edit. noviſſ. So iſt auch Ἐλευθώ der urſprüngliche, Ἐλείθυια oder Εἰλείθυια die abgeleitete, Εἰλήθυια die rein ioniſche Form. Ueberall bezeichnet es die Kommende, nicht die Erbarmende, wie Everard Scheid zu Lenneps Etymologicon p. 257. nach einer gezwungenen Ableitung muthmaßt. Sehr treffend erklärt dieß Wort der allegoriſirende Phurnutus c. 31. p. 232. ed. Gal. ob er gleich die aſtrologiſche Deuteley vom Mondumlauf (ſie ſey ἀπαράτως εἰλημένη.) vorausgeſtellt hat. Εὔχονται ταύτην ἐλθεῖν αὐταῖς ἡκίστην καὶ λυσιζώνου αἱ ὠδίνουσαι. Vergl. Etym. M. ſ. εἰλείθυια. Die ältere Form Ἐλευθώ wurde in Pindars Olympien VI, 12.

in

kroſtreich mußte ſchon der Nahme der Göttin den dul-
denden Gebährerinnen ſeyn! Ein zwiefaches Leben
und Sterben liegt auf der Wagſchaale eines entſchei-
denden Augenblicks. Die erflehete, löſende Geburts-
helferin kommt. Alles iſt erquickt, entbunden, ge-
rettet.

Die Hauptſtelle über dieſe göttliche Geburtshel-
ferin iſt beym Pauſanias in ſeiner Beſchreibung der
Sehenswürdigkeiten Athens (I. 18. p. 64. ed.
Fac.) "Ohnweit der Kapelle des Sarapis iſt der
„Ilithyia ein Tempel erbaut, die von den Hyperbo-
„reern kommend der kreiſenden Lato in Delos Hülfe
„leiſtete. Von ihnen, wie die Delier ſagen, lernten
„die übrigen Griechen den Nahmen dieſer Göttin.
„Die Delier opfern noch jetzt der Ilithyia und ſingen
„ihr die Hymne des Olens. Dagegen glauben die
„Kretenſer, Ilithyia ſey in der Gegend von Knoſos
„zu Amniſos geboren und eine Tochter der Hera."

„Der

in der frühern Ausgabe durch die ſpätere Ἐλειθυια ver-
drängt. Aber ſie erſcheint auch noch in dem Epigramm
des Antipater, Analect. T. II. p. 119. XXXVIII. als
Geburtshelferin einer Hündin — θεὰ δ' ἐπέκυσεν Ἐλευθώ,
und des μόχθος Ἐλευθῦς wird noch bey dem ſpätern Paulus
Silentiarius Anal. III. p. 102. LXXXIII. Erwähnung
gethan. Eben dieß Wort wollte Niclas Aigault dem
Artemidor II, 35. p. 125. zurückgeben, wo die langbe-
kleideten Dianen angeführt werden, die Epheſiſche, die
von Pergä und ἡ λεγομένη παρὰ Αυκίοις Ἐλευθία. Arte-
midor ſchrieb höchſt wahrſcheinlich Ἐλευθυια. So las auch
Clauſer im Phurnutus, oder vielmehr Cornutus de
nat. deor. 3t. p. 233. wo jetzt nur Ἐλευθώ ſteht, in der
lat. Ueberſetzung.

Der Sagenkundige Reisebeschreiber macht uns hier mit seiner doppelten Stammsage bekannt. Wir erhalten dadurch eine doppelte Ilithyia, und je sorgfältiger wir beyde von einander unterscheiden, desto leichter werden wir den verwirrten Fabelknaul abwickeln können.

Zevs und Here, die Stammgötter der Kretensischen oder Olympischen Götter-Dynastie, mit deren Bewaffnung in Erz eine zweyte Epoche der griechischen Mythologie beginnt, werden zugleich nach uralten kretensischen Localsagen als Stifter und Repräsentanten der Ehe (hier noch zwischen Bruder und Schwester) angesehn. Die Ehe der Stammgötter wird in mystischen Gebräuchen *) das Vorbild der entwilderten Pelasgischen Stämme, und Hera (hera, die Herrin, die Frau) auf alle folgenden Jahrhunderte die Vorsteherin und Schutzfrau aller ehelichen Pflichten und Auftritte im häuslichen Leben. In den Jahren mannbarer Reife wird das Band, welches das ganze Alterthum mit dem ihm ehrwürdigen Bilde eines Zweigespanns des jungen Stiers mit seiner Ferse vergleicht, zwischen Jüngling und Mädchen geknüpft, und die unmittelbare Folge zeigt sich nach 10 Mondwech-

*) Diese Mysterien der Ehe nannte der Grieche τελος, ein Wort das mit seiner ganzen Familie ganz eigentlich bey den Hochzeiten zu Hause gehört. S. Ruhnken zu Timaei Glosl p. 228. Die mystischen Gebräuche wären nichts als eine mimische Darstellung, wie Zevs die Hera gefreiet habe. Daher der oft misverstandene Vers des Theocrit zu erklären ist XV, 64. πάντα γυναῖκες ἴσαντι, καὶ ὁ Ζεὺς ἀγάγετ' Ἥραν. Jede Hochzeitfeier war ein Διὸς γάμος. S. Valkenaer zu Adoniaz. S. 367. und die Hauptstelle beym Diodor V, 72. p. 388.

wechseln in der fröhlichen Entbindung der jungen Gattin. Beide Verhältnisse druckte die Bildersprache jener Menschen, die Ursachen und Wirkungen am leichtesten in Stammtafeln und Theogonieen versinnbildeten, durch die vom Zeus und der Hera erzeugten Töchter aus, Hebe die reife Jungfrau und Ilithyia die Gebährerin (vergl. Hesiod. Theog. 921. Pind. Nem. VII, 1. Apollodor. I, 3. 1. Diodor. V, 72.). In dem grottenreichen *) Creta lebte selbst jene hohe Götterfamilie nur troglodytisch in Höhlen und Felsenschluchten. In einer solchen Höhle wurde selbst Zeus geboren und aufgesäugt. In Höhlen zeugte auch Hera ihre Kinder, und sie waren die Ammenstuben der Vorwelt. So muß man sich die Grotte in Creta erklären, von welcher in der Odyssee die Rede ist

Dort in Amnisos Strohm, wo der
Eileithyia Gekluft ist **).

Von nun an erscheint die Geburtshelfende Göttin immer im Gefolge ihrer Mutter, der ehrwürdigen Hera. Sie nur sendet oder verweigert den Beystand ihrer Tochter.

*) Man erinnere sich nur, daß Creta die Wiege der Griechischen Bergbaukunde und Metallurgie gewesen ist, daß die ältesten Bergleute, die Kureten, und die ältesten Waffenschmiede die Telchinen von Creta kamen, und daß uns daher die vielen Grotten daselbst immer als Stollen und Gruben erscheinen müssen. Der Labyrinth zu Knoses war nichts anders, als ein großes Seifenwerk, das später, wie andere Lautumien der alten Welt, wohl auch zu Gefängnissen gebraucht wurde.

**) Odyssee XIX, 188 — ὅθι, τε σπέος Εἰλειθυίης. Strabo X. p. 730. A, nennt es τὸ τῆς Εἰλειθυίας ἱερόν. Es ist also

ter. Sie ist nach einer noch einfachern Darstellung selbst die ans Licht bringende Helferin, die gütige, belebende Lucina *).

Von Medien her über die asiatischen Küsten des schwarzen Meeres herab hatte sich schon sehr früh der Dienst einer Gottheit selbst in Kleinasien verbreitet, die man als Symbol der gebährenden und allernährenden Kraft in der Natur ansah. Der Mond ist ihr Sinnbild am Himmel, denn er empfängt die Sonnenstrahlen und fördert die Erzeugung und das Wachsthum auf Erden. Die Kuh ist ihr sinnlichstes, gemeinfaßlichstes Gegenbild auf der Erde. Diese ganze Symbolik finden wir noch jetzt bey den Hindus an den heiligen Gewässern des Ganges wieder. In Scythien wurde sie die Stiergöttin, die Tauriſche. In Kleinasien, wo sie sich sogleich mit dem Dienste der phrygischen Cybele verband, die große Mutter mit den vielen Brüsten. Ihr Hauptsitz war Ephesus. Mit dem spätern Dienste des heiligen kretensischen Zwillingspaars, der Kinder der Latona verschmelzt, wurde die Artemis der Griechen, die Diana der Römer daraus. Gerade die Einführung dieses neuen Dienstes des Apollo und der Artemis fand an der Küste von Kleinasien bey den Priestern der ältern Gott-

also gewiß, daß man in dieser Grotte die Ilithyia selbst verehrte. Heilige Geburtsgrotten kommen häufig vor. Man vergleiche z. B. Pausan. VIII, 36 p. 462. Strabo XIV. p 938. A.

*) Ovid. Fast. II. 449. Wer kennt nicht das Juno Lucina fer opem! aus dem Terenz. Vergl. Bayle s. v. Junon. not. G. Δ. Aber auch die Juno zu Argos, die älteste neben der zu Samos, hieß Ἐλειθυία, wir wir aus Hesychius Glossen s. v. ersehen.

Gottheiten, der ſchon früher auch dort eingewanderten Olympier und den Dienern ſo vieler Localgötter, den hartnäckigſten Widerſtand. Eine Prieſtercolonie der neuen Götter aus Lycien — denn von dorther kam Latona mit ihren Zwillingen an die ioniſche Küſte — flüchtete ſich in den wohlgelegenen Mittelpunct der griechiſchen Inſelgruppen, nach Delos. Olen — mit dieſem Nahmen perſonifizirte man die ganze in Delos einwandernde Prieſtercolonie — ſtiftete hier die Geburtsfeyer der neuen Götter in mimiſchen Tänzen und Hymnen. Die Drangſale, die der neuen Religion des heiligen Zwillingspaars ſo eben begegnet waren, wurden hier durch die Irrſale der kreiſenden Latona vorgeſtellt. "Endlich findet ſie in dem aus dem Meer hervorgegangenen Delos eine ruhige Geburtsſtätte. Der Gebährenden leiſtete nicht die Junoniſche Geburtshelferin, denn dieſe wurde von ihrer eiferſüchtigen Mutter zurückgehalten, ſondern eine Hülfreiche Hyperboreerin Beyſtand." Dieß iſt die Ilithyia des Olens. Eine eigen von ihm verfertigte Hymne verkündete ihre Wohlthat und ſtiftete auf Delos ihre Verehrung.

Und wer iſt nun dieſe von den Hyperboreern Kommende? Hyperboreer ſind in dieſem ganzen Mythenkreiſe die Küſtenbewohner des ſchwarzen Meers *). Von

*) Ich kenne die weſtlichen Hyperboreer, wovon neuerlich Voß mytholog. Briefe 1, 148. ff. gehandelt hat. Aber eben ſo alt waren die öſtlichen. Man erlaube mir dieß ſowohl, als alles vorhergehende über die Begründung des Dichtſtes des Apollo und der Artemis hier als erwieſen vorauszuſetzen. Die Beweisführung erfolgt gewiß an einem ſchicklichern Orte mit der größten Ausführlichkeit.

Von dorther war die uralte Verehrung der großen Göttin mit den vielen Brüsten über Kleinasien ausgegangen. Hyperboreische Mädchen, Amazonen hatten ihren Dienst zuerst zu Ephesus verherrlicht. Die Hyperboreerin ist also keine andere als die große Geburtsgöttin selbst, die nachmalige Diana von Ephesus. Auch sie ist die lichtbringende Lucina in Himmel und auf Erden. Sehen wir nun ob alle übrige Kennzeichen, die uns von dieser zweiten Ilithyia übrig geblieben sind, zusammentreffen. Tönte uns Spätgebornen doch auch nur ein leiser Nachhall jenes Hymnus, der ihr auf Delos gesungen wurde *)? Der Zauber des gewohnten Klanges bannte uns dann vielleicht die Vielgestaltete, und ließ uns die Figur der Göttin wenigstens in neblichter Ferne erblicken.

Und noch klingt er in einigen Ueberresten, die uns der forschende Pausanias aufbewahrte. "Olen, sagt er in der gelehrten Abschweifung über die Abstammung des Eros (IX. 27. p. 82.) nennt die Ilithyia in dem Hymnus auf sie die Mutter des Eros." Dieß führt uns offenbar auf jene unter dem Namen der Orphischen bekannte Kosmogonie, wo Eros, in der geheimen Sprache der Orphiker Phanes genannt, der Erstgeborne der Natur, alles Lebendige in ihr hervorbringt,

*) Εἰλειθυίης ἱερὸν μέλος nennt ihn Callimachus in Del. 257. wo Ernesti die Stelle ganz misversteht. Man sang ihr diesen Hymnus wahrscheinlich auch an andern Orten, wie z. B. zu Olympia. Pausan. VI, 20. p. 20. wo, beyläufig zu erinnern, der Σωσικλῆς, der auf der andern Seite der Göttin nur von einer einzigen Verschleierten verehrt wurde, gewiß nichts anders als ein phallisches Bild vom Priapus gewesen ist.

bringt, ordnet und verbindet. Die Ilithyia wäre also dem alten Hymnensänger so viel als die große Mutter gewesen *). Noch in einer andern Stelle sagt Pausanias (VIII, 21. p. 409). "Olen habe die Ilithyia in seiner Hymne auf sie die gute Spinnerin. (εὔλινον) genannt, und dadurch angezeigt, daß sie älter als die Schicksalsgöttin und der Kronos sey." Auch hier wäre also die allerzeugende Mutter zu verstehn, welche in der alten Homerischen Hymne so angerufen wird **):

Die du Kinder und Früchte erzeugst im Ueberfluß, hehre
Göttin! Dir nur gebührt's das Leben zu geben, zu nehmen!

Wie viel Aufschluß über spätere mythologische Dichtungen, besonders in der lyrischen Poesie der Griechen, würden uns jene durch Alterthum und Religiosität ehrwürdigen liturgischen Hymnen des Olen und Pomphus geben, wenn sie auf dem Strohme der Zeit auch bis zu uns herabgeschwommen wären! Nur erst jetzt, da wir wissen, daß Olen in jenem Hymnus die Geburtsvorsteherin auch zur Spinnerin oder Regentin des Lebens

*) Eschenbachs Epigenes oder Tiedemanns älteste Philosophen Griechenlands sind jedem zugänglich, der die Beweise hierzu fodert. Ich erinnere hier nur noch, daß die Ἑκάτη (d. h. die Hekate, Ilithyia) εὐδυνάτους γοναὶ aus der Anrufung in den Orphischen Argonauticis V. 17. hieher gehören.

**) Hymn. XXXIII. 5.

Ἐκ σεῦ δ' εὐπαιδίη τε καὶ εὐκαρπίη τελέθουσι,
Πότνια. σοῦ δ' ἔχεται δοῦναι βίον ἠδ' ἀφελέσθαι.

bens und der Schicksale erklärt habe, verstehen wir es, warum Pindar einigemal die Ilithyia mit den Parcen verbindet, ein sinnreicher Bund, den wir auch beym Euripides, Plato und selbst in der Opfer-Liturgie der Griechen wieder antreffen *). Auch lassen sich nun verschie-

*) Wenn Pindar die Geburt des Jamos besingt, so sagt er: der Evadne, seiner Mutter, stellte der goldgelockte Apoll die Ilithyia zur Seite und die Parcen, Olymp. VI, 72; und wenn er den Sogenes aus Aegina verherrlichen will, so beginnt die 7te Nemeische Hymne mit einer Anrufung der Ilithyia, der πάρεδρος Μοιρᾶν βαθυφρόνων. Unter den vielen Gründen, die dort in den Scholien wegen dieser Anrufung der Ilithyia gegeben werden, scheint mir dieser der haltbarste: ὅτι ἐκ γειτόνων (so, nicht ἐν γ. muß gelesen werden) ἦν τῷ Σωγένει ἱερὸν Εἰλειθυίας. Man erinnere sich nur an die Mysterien der Hecate zu Aegina beym Pausanias II, 30. p. 291.). So läßt Euripides Iphig. in Taur. 205. die Iphigenia klagen: Λοχείᾳ (so muß gelesen werden, nicht λοχείαν) στερρὰν παιδειὰν Μοῖραι συντείνουσι θεᾷ (nicht θεαί, wie in den gewöhnlichen Ausgaben). „Von jener Nacht an, klagt das unglückliche Mädchen, bereiteten mir die Parcen mit der geburtshelfenden Göttin (σὺν θεᾷ Λοχείᾳ) eine harte Jugend!". Mehrere Stellen giebt Spanheim zu Callimachus in Dian. 22. p. 185. f. und Arnaud de diis παρέδροις c. XXII. p. 149. und selbst das bekannte homerische ἐπικλώθειν von den Schicksalsgöttinnen (S. Gataker zu Antonin IV, 26.) stammt von der ältesten Vorstellung, daß die Mören bey der Gebährerin unterdessen spönnen, bis das Kind anläme. Wenn Diotima in Plato's Symposium die geistige Erzeugung oder die Bestrebungen der Seele nach Schönheit mit der physischen vergleicht (T. X. p. 238. Bip. c. 25 p. 82. Wolf.); so sagt sie die Μοῖρα καὶ Εἰλείθυια dieser geistigen Entbindung ist die καλλονή. Man sieht daß Plato den alten

ſchiedene alte Ueberlieferungen, die man unter dem hier mehr als irgendwo verſchlungenen Fabelgewirre nur allzuleicht überſieht, aus dieſer Nachricht von Olens Ilithyia befriedigend erklären. Denn obgleich nach der ſpäter allgemein aufgenommenen Verwechslung der jungfräulichen Diana mit der alten ehrwürdigen Mutter und Hebamme der Lebendigen zu Epheſus trotz aller daraus entſtehenden Unſchicklichkeiten und Ungereimtheiten *), die ewige, keuſche Jungfrau nun ſelbſt an den Stuhl der Gebährerinnen gerufen und als Lucina Phosphoros verehrt wurde: ſo erhielt ſich doch noch die Sage, Diana ſey früher in Ortygia, Apollo in

alten von Olen gefeierten Bund der Parcen und der Ilithyia im Sinne hat. Daher das alte Opferritual, welches die Braut vor der Hochzeit (πρὸ τέλεια) erfüllen mußte. Sie opfert der Hera, der Artemis und den Parcen, Pollux III. 38. denn hier tritt nur um des Euphemismus willen die ſpätere Artemis an die Stelle der frühern Ilithyia. Daher erſcheinen die Parcen, die ſchon die Brautjungfern beym urbildlichen ἱερὸς γάμος des Zevs und der Hera geweſen waren, (S. Ariſtoph. Av. 1737.) auch auf allen Hochzeiten. S. zu Catull 64, 305. Parcen erſcheinen aber auch bey der Geburt des Bacchus und anderer Götterkinder. Vergl. Visconti zum Pio-Clement. T. IV. p. 59. b. und ſo hätten die günſtigen und ungünſtigen Feen, die wir ſo oft in den Feenmährchen der Neuern in der Geburtsſtunde erſcheinen ſehn, ſchon in den Mören und Parcen der alten Welt ihr Weſen getrieben.

*) Die ihr der ſpottende Lucian nicht geſchenkt, und mancher rüſtige Apologet unter den Kirchenvätern bitter genug vorgeworfen hat. S. Lucians Göttergeſpräche XVI. 2. p. 245. und XXVI. 2. p. 287. und Hemſterhuys an beyden Orten.

, in Delos geboren. So ruft der Sänger des erſten Homeriſchen Hymnus auf den Delliſchen Apollo ſich plötzlich an die Latona wendend *):

Sey mir gegrüßt, Latona, die ſproßten treffliche Kinder,
Dir Apollo der Herrſcher und Artemis kundig der Pfeile,
In Ortygia dieſe, und jener im ſteinigten Delos.

Nun iſt aber dieß Ortygia am früheſten in einem heiligen Hayne am Fluſſe Cenchreos ohnweit Epheſus zu ſuchen, von wo aus erſt die Benennung Ortygia auch nach Delos und auf mehrere Plätze und Inſeln verpflanzt worden iſt, wo man gleichfalls die Geburt der Latona feierte **); und ſo iſt ſchon hier eine unverkennbare

*) V. 16. Ich begreife nicht, warum Groddeck Comment. de Hymn. Homer. Reliqu. p. 76. ſo hartnäckig darauf beſteht, dieſe Anrede an die Latona als ein fremdes Flickwerk abzuſondern, worin ihn die Hrn. Matthiä und Ilgen gefolgt ſind. Die allerdings etwas auffallend eintretende Begrüßung der Latona muß aus der Art, wie dieſe Hymnen geſungen und getanzt wurden, erklärt werden. Man konnte den Apollo nicht preiſen, ohne der Mutter ein beſonderes προοιμιον zu geben. Der Umſtand vom doppelten Geburtsort, den wir mit eben dem Verſe auch in den Orphiſchen Hymnen wieder finden, war wichtig genug, um beſonders erwähnt zu werden, und kömmt in keiner der Stellen vor, die nun als Tautologieen angeführt werden.

**) Ueber das urſprüngliche Ortygia bey Epheſus läßt die Hauptſtelle beym Strabo XIV 918. A. keinen Zweifel übrig. Hier war der uralte Geburtsort der Artemis. Später wanderte dieſe Benennung nicht nur nach Delos

(S.

bare Spur entdeckt, daß man die Göttin von Epheſus als Erſtgeborne, ältere Schweſter des Apollo betrachtete. Lange nachher kam erſt Delos im Alleinbeſitz, die mütterliche Inſel beider Kinder Latonens zu ſeyn *). Allein die Sage läßt ſich noch weiter verfolgen. Diana ſagt die Fabel (beym Apollodor I, 4. 1.) ſprang zuerſt aus dem Schooße der Latona, und leiſtete nun auf der Stelle ihrer noch immer kreiſenden Mutter bey der Entbindung des Apollo Hebammendienſte **). Ihre Geburt, ſingt Callimachus in ſeinem Hymnus auf dieſe Göttin (V. 24), koſtete der Mutter keine Schmerzen. Darum geben ihr die Parcen das Geſchäft, die Hel-

(S. Spanheim zu Callim. in Del. 37. p. 409.) ſondern auch nach Syracus, und mehrere andere Orten. Man ſehe das Excerpt aus dem Ariſton in den Scholien des Pindars ad Nomea p 663. ed. Heyn. und das merkwürdige aber ſehr verdorbene Fragment des Nicanders in den Scholien des Apollonius Rhod. I, 419. Schon die Alten haben dieſe Ortygien häufig verwechſelt; ſelbſt Pindar bezieht auf die Syracuſaniſche Ortygia, was bloß von der Epheſiſchen geſagt werden kann. Um ſo verzeihlicher iſt es, wenn neuere Erklärer, wie z. B. Ilgen ad Hymnos Homericos p. 193. dies gleichfalls verwechſelten.

*) Zwar behaupten die Epheſier noch im römiſchen Senat vor dem Tiberius ihr altes Anrecht: Non, vt vulgus crederet, Dianam atque Apollinem Delo genitos, beim Tacitus Ann III. 61. Allein die heilige Delos hatte ſich ſchon längſt im Alleinbeſitz, beyder Götter Mutterboden zu ſeyn, zu ſetzen gewußt. Schon Alcäus und Pindar erkannten ſie dafür. S. Spanheim zu Callim. in Del. 255. p. 544.

**) Freylich nahm dies der ſpätere Grieche bloß für ein witziges Bild der ſchon im neugebornen Kinde wirkenden Gottheit. So ſpielt Merkur in der Wiege, ſo ſchießt Apollo noch

Helferin der Gebährenden zu seyn. Man lächle immer über die Ungereimtheit dieser Fabeleien. Dem sorgfältigen Forscher enthüllen sie doch Spuren der ältesten Ueberlieferung. Wer findet nicht in der zu Ephesus früher gebornen und nun der Mutter beispringenden Schwester die Hyperboreische Ilithyia des Olens wieder, und in den Schicksalsgöttinnen, die der schmerzlos Gebornen das rettende Entbindungsgeschäfft zutheilen, die unzertrennlichen Gefährtinnen der Ilithyia?

Homer scheint zwar als Jonier nur die Junonische Ilithyia gekannt zu haben. Indeß ist doch das Bild von dem Geschoß Ilithyens, womit die Göttin die Gebährerinnen durchbort, von einem Bildwerk oder einer Vorstellung entlehnt, welche uns mehr auf die fernhertreffende Hecate oder die gewaltige asiatische Göttin, deren Dienst sich später in Ephesus concentrirte, zurückführt *). Auch Ilithyia wurde, wenn

noch auf dem Arme der Mutter tödtende Pfeile. Allein der Keim zu dieser Dichtung lag offenbar tiefer in der alten Sage von der Hyperboreischen Ilithyia. Eine noch spätere Allegorie ließ der Minerva ihrer Schwester eine Vorlesung über die Hebammenkunst halten. S. des Sophisten Aristides Hymnos auf die Minerva T. I. p. 25. ed. Cant. und ein noch späterer Sophist, der Libanius läßt die Artemis recht ämsig voraus springen, προεκτρέχει Ἄρτεμις τοῦ Ἀπόλλωνος um ja der Mutter noch bey der Geburt des Bruders Handleistung zu thun, Declam. XXXII. T. II. p. 662. A. edit. Morell.

*) Das βέλος ὀξὺ, τό, τε προϊεῖσι Εἰλείθυιαι Il. XI. 269. ist keinesweges ein bloß bildlicher Ausdruck, wie Köppen in seinen Anmerkungen Th. I. S. 31. Th. III. S. 5. diese

wenn wir die Spuren beym Pauſanias verfolgen, mit Fackeln und andern drohenden Werkzeugen in den Händen abgebildet *), und die ſchon in den Homeriſchen Geſängen allgemein angenommene Vorſtellungsart, daß Artemis die Frauen mit ihren Pfeilen tödte, entwickelt ſich leichter aus jenem Bilde der mit verderblichem Geſchoß

dieſe und ähnliche Ausdrücke zu erklären ſucht. Euſtathius war auf richtigerm Wege, wenn er unter andern zu jener Stelle bemerkt, man gebe der Ilithyia ein σωματικώτερον ὄργανόν τι τηλεβόλον. Dies iſt nichts anders, als die ἠλακάτη oder ἄτρακτος, die allen alten Göttinnen in die Hände gegeben wurde — ſo wie der Amor den Göttern, ein Rohrſtäbchen, bald zum Spinnen, bald zum Schießen als Pfeil geſchickt. Dies Fernhertreffen gab eben dieſer Göttin den Nahmen Ἑκάτη, der aber von dem beliebtern Artemis verdrängt, in der Folge nur in der myſtiſchen und zauberiſchen Bezeichnung jener Göttin beibehalten wurde.

*) In einer uralten Capelle der Ilithyia zu Aegion in Achaja ſtand ihre Statüe aus Penteliſchem Marmor ohne Zweifel noch einem hölzernen Bilde gearbeitet τοῖς χερσὶ τῇ μὲν ἐς εὐθὺ ἐκτέτακται, τῇ δὲ ἀνέχει δᾷδα. Pauſan. VII, 23. p. 322. Die Fackel wird uns bey der Epheſiſchen Mondgöttin nicht befremden, und wir werden der Deutungen, die dort Pauſanias verſucht, nicht bedürfen. Aber in der andern ausgeſtreckten Hand hatte ſich gewiß ein Pfeil oder ein andres Geſchoß befunden, das nur bey der Nachbildung verloren gegangen war. Denn wozu die bloß ausgeſtreckte Hand? Ich erinnere hierbei an ein Relief in Terra Cotta in Paſſeris Lucernis fictilibus T. I. tab. XCIV. wo offenbar die Ilithyia mit ausgeſtreckten Händen zwei Fackeln tragend gebildet iſt. Das merkwürdigſte an jener Figur iſt ein Ziegenfell, das ihr über die Schultern hängt. Paſſeri verwechſelt dies mit der Nebris und tappt auch hier, wie immer, im Finſtern. Allein der Künſtler wollte ohne Zweifel

ſchoß gerüſteten Ilithyia, als aus der ſo oft wiederholten Deutung des Mondeinfluſſes auf die Geſundheit der Weiber *). Daher laſſen auch noch die ſpätern Epigrammendichter der Griechen der in Geburtsnöthen beyſpringenden Jägerin Artemis ihre Geſchoſſe wohlbedächtig vorher in den Schooß der ſie begleitenden

ſel die Vereinigung der Juno Sospita Lanuvina, die, wie cero ſagt Div. I, 29. cum pelle caprina gebildet wurde (vergl. Muſeum Pio-Clement. T. II. t. 21. und Visconti p. 41.) mit der Ilithyia unter dem gemeinſchaftlichen Nahmen Lucina anzeigen.

*) Die Ideenfolge, die ich an einem andern Orte weiter ausführen werde, war ohngefähr folgende. Jeder heftige Schmerz iſt ein unſichtbarer Pfeil der zürnenden Gottheit. Der ſchneidende Geburtsſchmerz (ὀδύνη ab ὄδιο, pungo. S. Hemſterhuys zu Lenneps Etym. p. 639.) iſt ein Pfeil der Ilithyia. Da dieſe mit der Epheſiſchen Göttin, oder der Hecate eins iſt, und dieſe mit der Artemis oder ſpätern Jagdgöttin wieder allgemein verwechſelt wird; ſo ſchreibt man nun auch ihr Pfeile zu, womit ſie vorzüglich die ſchwangern Mädchen, die ihre Jungfrauſchaft nicht bewahrt haben, tödtet. Daher heißt ſie λεκὸς γύναιξι Ilias XXI. 480. Daher fürchten eigentlich auch nur die jungen Weiber, die zum erſtenmal gebähren, (puerperae. S. Bartholin de puerper. vet. p. 31.) ihren Zorn. Theocrit. XXVII, 28. Menander beym Scholiaſten des Theocrit II, 66. Man geht nun noch weiter, und ſchreibt alle heftige Krankheiten und ſchnelle Todesfälle der Weiber der Diana zu, z. B. die fallende Sucht (Ἐκάτης ἐπιβολαί. Hippocrates de morbo ſacro p. 303. 17. Foeſ. welches Coray zu Theophraſts Characteren S. 256. ſehr glücklich in ἐπιβολαί verbeſſert), womit ſich nun, bey der Unkunde des wahren Urſprungs, immer mehr der Glaube an den Einfluß des Mondes auf die Frauen und ihre Menſtrua-

den Nymphen legen *). Die Schmerzenssänftigerin darf nicht mit Pfeilen erscheinen.

Merkwürdig ist der Umstand, daß Homer, der sonst überall nur Eine Ilithyia zu kennen scheint, doch in einer Stelle von ihr in der Mehrzahl spricht **), und

struationen (Dea Mena, quam praefecerunt menstruis feminarum. Augustin. de Civ. D. VI, 11.) verbindet. Daher die Σεληνόβλητοι, Ἀρτεμιδόβλητοι bey Macrobius I, 17. p. 295. Vergl. Phurnutus de nat. Deor. c. 34. p. 233. Gal.

*) So in dem zierlichen Gedicht der Nossis Analect. T. I. p. 194. III. Artemis soll der gebährenden Alcetis erscheinen. Vorher aber, bittet die Dichterin, τόξα μὲν ἐς κόλπους ἄγν' ἀπόθου χαρίτων. Vergl. Jacobs in den Anmerkungen, S. 414. So hilft sie einer Gebährenden im Epigramm des Phädimus T. I. p. 261. III. ἄτερ τόξου νισσόμενη.

**) Dieß fiel auch schon den Alten auf, daher in den Scholien des Villoisons S. 273. ein διπλῆ gesetzt wird. Aus jenen Scholien läßt sich zugleich eine verdorbene Stelle beym Pausanias VIII, 21. p. 409. errathen. Die Scholien sagen: πληθυντικῶς Εἰλειθυίας λέγει. ἀριθμὸν δὲ αὐτῶν οὔτε ὀνόματα παραδίδωσι. Hieraus dürfte sich nun die Stelle beym Pausanias so verbessern lassen. Die Clitorier haben drei Capellen, die dritte den Ilithyien. Homer hat weder ihren Nahmen noch ihre Zahl angegeben. Der Lyceische Olen aber, der noch älter als Homer ist, hat den Deliern sowohl andere Hymnen als auch eine auf eine Ilithyia gemacht u. s. w. Die griechischen Worte würden also so zu lesen seyn: τρίτον δέ ἐστιν Εἰλειθυιῶν (so, nicht Εἰλειθυίας schrieb Pausanias, und dieselbe Mehrzahl muß ihm noch einmal wiedergegeben werden I, 44. p. 170. wo Facius unbe-

und zwar gerade da, wo er die brennenden Schmerzen einer frischen Wunde, die Agamemnon empfieng, mit den schneidenden Geburtsschmerzen vergleicht.

> Wie der Gebährerin Seele (?) der Pfeil des Schmerzens durchdringet,
> Herb und scharf, der gesandt hartringenden Eileithyien,
> Sie der Hera Töchter, von bitteren Wehen begleitet:
> Also faßte der Schmerz den Heldenmuth Agamemnons.
>
> Ilias, nach Voß XI, 269-72.

Wollte der Sänger vielleicht eben dadurch, daß er hier mehrerer erwähnt, die Vereinigung mehrerer Gottheiten unter demselben Nahmen bezeichnen? Da müßte man den alten Aöden weit tiefere Einsichten und Plane zutrauen, als sie wirklich hatten. Wir können nur so viel darauf antworten: Der Sänger, der uns hier mehrere Ilithnien als Töchter der Hera vorführt, kannte schon mehrere *). Sollen wir nach einer

bedenklich die Angabe beider Handschriften im Text aufnehmen sollte.). Ὅμηρος μὲν ὄνομα (dieß steckt in dem allein übrig gebliebenen εἶναι, dem zu Gefallen Kühn eine weit wortreichere Ergänzung vornahm) καὶ ἀριθμὸν ἐποίησεν οὐδένα ἐπ' αὐταῖς. Λύκιον δὲ Ὠλὴν κ. τ. λ.

*) Woraus aber freilich nun auch der zweite Satz folgt, nämlich, daß die Sänger, die in andern Stellen XVI, 187. XIX, 104. Odyss. XIX, 188. nur eine Ilithyia kennen, von jenen verschieden seyn müssen, eine Folgerung, die beim jetzigen Stand der Homerischen Kritik niemand befremden wird. Man erinnert

ner gewiſſen Analogie ſchließen, ſo nahm man deren zwei an, wie es auch anfänglich nur zwei Charitinnen und zwei Horen im Dienſte der Hera gab *). Man nann-

innert ſich hier vielleicht von ſelbſt an die noch neuerlich von Ilgen in ſeinem Tempelarchiv ſo ſcharfſinnig beleuchteten Ehehimurkunden in den Moſaiſchen Schriften.

*) Darauf führen auch die Worte des Cornutus de nat. deor. c. 31. p. 233. πλείους δ' Εἰλείθυιαι παραδίδονται καθ' ἃς λόγος καὶ πλείους Ἔρωτες. Bekanntlich giebt es, die ſpätern Amerines ausgenommen, die nichts als Genien ſind, (S. Visconti zu Pio-Clement. T. V. p. 23.) nur einen Eros und Anteros, die nach dem merkwürdigen Relief zu Elis beym Pauſan. VI, 23. p 219. einander immer entgegengeſetzt gedacht wurden. So gab es wohl auch eine günſtige und ungünſtige Ilithyia. Die günſtige hieß mit ihrem beſondern Nahmen Ἐπιλυσμίη, die Löſende. Denn ſo ſagt Heſychius ſ. v. Ἐπιλυσμίη, μία τῶν Εἰλειθυιῶν. Dieſelbe heißt auch Ἡπιώη die Sänftigende in einem Epigramm des Erinagores Analect T. II. p 143. XIII. Denn daß ſie in der Folge zur Familie des Aeskulap gekommen iſt (S. Jacobs Animadv. T. III. 389.) darf uns nicht irre machen. So ſtehn auch Ἄρτεμις und Ἡπιώη beim Pauſanias II, 27. p 180. beiſammen. Vergl. Spanheim zu Callim. in Dian. 236. p 238. In der Folge vermehrte ſich ihre Zahl wie bey den Charitinnen und Horen wahrſcheinlich auf drei. Dann gab es wohl zwei gute Ilithyien. Wenigſtens giebt eine Inſchrift bei Muratori XXXVIII, 5. ΑΡΤΕΜΙΣΙΝ ΗΡΑΙΑΙΣ ΧΑΡΙΣΤΗΡΙΟΝ, alſo zwei gütige Dianen als Entbinderinnen. Vergl. D'Orville Obſerv. Miſcell. Novae. T. I. P. III. p. 153. Wo die ſpätern Griechen Ἀγείμιδες in die Mehrzahl ſetzten, nannten die Römer Iunones. So erkläre ich die zu Brixen und Cremona gefundenen Inſchriften: IVNONIBVS beim Muratori XVII, 1-6. ſämmtlich

nannte sie später überhaupt Geburtsgöttinnen, Genetyllides*) und dabei kann gar wohl auch die Vorstellung statt gefunden haben, daß diese Ilithyien aus abweichenden Mythen entsprungen, und aus verschiedenen Gegenden zusammengekommen wären.

Schon in den ältesten Liedern des Olen auf Delos waren wahrscheinlich die Schwierigkeiten sehr stark geschildert, unter welchen Latona auf Delos entbunden wurde, und die erst durch die Dazwischenkunft der Hyperboreischen Ilithyia gehoben wurden. Von nun an beschäftigten sich auch alle spätere Hymnen-Sänger mit diesem Gegenstande, und die Irren der Lato nebst ihrem Geburtskampf durften in den Lobliedern auf die Delischen Gottheiten nie fehlen. An Veranlassungen dazu konnte es bey den heiligen Wallfahrten, welche fast alle griechischen Staaten zu gesetzten Zeiten nach Delos schickten, nicht fehlen. Denn man ließ sich von den berühmtesten Dichtern zu dieser feierlichen Sendung besondere Hymnen verfertigen, und diese wurden

den

lich aus Weihungen für glücklich entbundene Mütter. Vergl. XCIII, 4. MATRONIS IVNONIBVS. Hieher gehörten vielleicht auch die drei Dii Nixii vor der Capelle der Minerva im Capitolium. S. Festus, s. v. Nixi dii p. 179. Dac.

*) Die Hauptstellen sind beim Pausanias I, 1. p. 6. und Hesychius s. v. Γενετυλλὰς T. I. c. 815. So ehrwürdig diese Benennung den Römern war — denn Horaz begrüßt im Carmen Säculare selbst die Diana Lucina damit V. 16. (mit Bentley's Anmerkung) — so verdächtig war der Nebenbegriff, den sie durch die Ausschweifungen der attischen Frauen in Athen erhielt. S. Gesner zu Lucian T. III. p. 131.

den von den Chören der Jünglinge und Junafrauen, die ſich bey dieſen Wallfarthen befanden, unter Reihentänzen und Muſik abgeſungen *). Auch läßt ſich mit vieler Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß an dem Hauptfeſte, womit jährlich zu Delos die Geburt der Götter gefeiert wurde, ſchon in den früheſten Zeiten Wettkämpfe der griechiſchen Röden oder Improviſatoren aus verſchiedenen Gegenden ſtatt fanden **). Bey einem

ſol-

*) Noch ſind einige Fragmente Pindars vorhanden aus ſeinem προσόδιον auf Delos, das er den Coern zu ihrer Theorie, ſo hieß bekanntlich die heilige Wallfarth, verfertigt hatte. S. Fragm. Pind. p 13. ed. Heyn. wo Schneider ähnliche Beiſpiele des Eumelus von Corinth und Pronomus von Theben anführt. Jeder berühmte Dichter verfertigte auch ſolche Hymnen. Man vergleiche die gelehrt angeführten Sammlungen in Barthelemys Voyage du jeun. Anach. T. VIII. p. 212. Der reiche Hymnus des Callimachus auf Delos muß gleichſam als ein kunſtreiches Moſaik aus hundert Bruchſtücken ſolcher Proſodien, Proömien und Hymnen angeſehen werden. Dieß war der Geiſt der Alexandriniſchen Verskünſtler.

**) Jährlich im Frühlinge (wie Freret in den Memoires de l'Acad. d. Inſcript. T. XXVI. p. 211. aus dem Dionyſius Periegeta gezeigt hat) brachten die umliegenden Cycladen ihre Chöre. Alle 4 Jahre aber war eine feierliche Tetraeteris S. Corſini Fall. Att. T. II. p. 326. Bey dieſen waren nun ſeit den älteſten Zeiten Wettkämpfe der Dichter gewöhnlich. Darauf bezieht ſich ohne Zweifel das ſo vielfach beſtrittene und gedeutete Fragment des Heſiodus, das Euſtathius und die Scholien des Pindars Nem. II. p. 666. Heyn. anführen: Ἐν Δήλῳ ποτε πρῶτα ἐγὼ καὶ Ὅμηρος ἀοιδοὶ Μελπόμεθ' ἐν νεαροῖς ὕμνοις ῥάψαντες ἀοιδήν κ. τ. λ. Die Verſe tragen ſelbſt in den wenigen Worten

die

ſolchen muſikaliſchen Wettkampf entſtand wahrſcheinlich die Hymne auf den Deliſchen Apollo, die jetzt noch unter den Hymnen der Homeriden gewöhnlich die erſte Stelle einnimmt. *) Auch in ihm ſpielt unſere Ilithyia eine wichtige Rolle. Neun Tage und neun Nächte wird Latona mit hoffnungsloſen Wehen gequält. Alle älteren Titanninnen, Diane, Rhea, Themis und Amphitrite ſind um ſie verſammelt, und können nicht helfen. Denn die eiferſüchtige Juno hält Ilithyien im Olymp zurück. Iris wird von den Göttinnen zu ihr abgeſandt, um ſie durch Verſprechungen einer ſchönen Halsſchnur zur Hülfleiſtung zu bewegen. Liſtig ruft Iris ſie aus dem Gemache der Mutter. Geſchenke beugen auch der Unſterblichen Sinn. Sie kömmt. Lato ſtemmt ſich mit beiden Knieen gegen die Erde und hält mit beiden Armen einen Palmbaum umklammert. **) Da

die Zeichen ihres ſpätern Urſprungs an der Stirn, gründen ſich aber doch auf eine alte Ueberlieferung, die wie ich in meiner Abhandlung über den Urſprung der Muſen zeigen werde, noch immer eine merkwürdige Spur der zwei wetteifernden Sängerſchulen, der asceäiſchen, die ſich zu Thespiä und Delphi bildete, und deren Repräſentant unter dem Collectivnahmen Heſiodus begriffen wird, und der ioniſchen der Homeriden enthält. In dieſem Sinne hatte der berüchtigte ἀγών des Hyſiodus und Homerus (S. die Collectanern in Fabriz. Bibl. Gr. T. II. p. 370. Harles) gewiß auch einmal in Delos ſtatt gefunden.

*) Dem eigentlichen Homer wird bloß auf das Zeugniß des Thucydides jetzt nach Ruhnkenius Ep. I. p. 7. und Wolf Prolegg. p. CVI. dieſen Hymnus wohl niemand mehr geradezu zuſchreiben wollen.

**) Schon Joh. Zach. Platner de arte obſtetricia veterum in Opuſc. T. II. p. 59. macht die richtige Bemerkung

Da entſpringt Apollo dem Schooße der Mutter. Es lächelt die Erde zu ihren Füßen und die Göttinnen erheben den heiligen Jubel. (V. 91 : 118.)

Selten blieb es bey einer einzigen Dichtung, wo einmal der Ton dazu in einem alten Liede angeſtimmt war. Was Latonen auf Delos zuerſt begegnet ſeyn ſollte, trugen die Sänger der älteſten vorhomeriſchen Heraklеen auf die Entbindung der Alcmene über. Noch ſind in unſerer Ilias anſehnliche Bruchſtücke eines uralten Gedichts auf den Hercules eingewebt *), und glücklicher Weiſe hat ſich gerade auch der Theil erhalten,

kung da wo er von den Hebammengottinnen ſpricht: A vero non alienum eſt ex illarum dearum numero plures fuiſſe arte obſtetricias claras et novo aliquo inuento excellentes feminas, quae ex illorum temporum conſuetudine poſt obitum — in numerum dearum receptae fuerunt. Eine ſolche Erfindung ließe ſich denn auch leicht hier annehmen. Als Latona nicht gebähren konnte, gab ihr eine kluge Frau den Rath, ſich mit Knie und Armen aus aller Kraft zu ſtemmen u. ſ. w. So hätten wir hier die älteſten Verbereitungen zum Hebammenſtuhl, den ſchon die Alten ſehr gut gekannt haben. Man könnte dieß noch durch den beſondern Beynahmen der Ilithyia ἐπὶ γόνασι beym Pauſanias VIII. 48. p. 498. zu beweiſen ſuchen, der ſich offenbar auf dieſe von der Ilithyia zuerſt gelehrte Stellung der Kreiſenden beziehen mußte, ſo wenig befriedigendes Pauſanias dort darüber zu ſagen weiß; vergl. Winkelmann Storia delle Arti. T I. p. 81. Lea. Allein alle dergleichen Muthmaßungen ſind doch am Ende nur Spiele des Witzes, Blüthen ohne Fruchtknoten. Sie beluſtigen ohne zu belehren!

*) Es verdiente wohl eine eigene Bearbeitung, die Fragmente dieſer in der Ilias zerſtreuten Heraclea beſonders zu-

ten, worin der alte Sänger die Eiferſucht der Juno eben ſo viel Unheil bey der Entbindung der Alcmene zu Theben ſtiften läßt, als ſie bey Apollos Geburt auf Delos angerichtet hatte. Agamemnon entſchuldigt ſich zu Anfang des neunzehnten Geſanges mit dem Beyſpiele des Zevs, der einſt auch durch die Liſt der Hera bethört worden ſey. Er hatte es ihr durch einen Schwur betheuert, der Erſtgeborne ſeines Geſchlechts unter den Perſiden ſolle herrſchen.

Hera voll Ungeſtüms entſchwang ſich den Höhn des Olympos,
Und zur achaiiſchen Argos gelangte ſie, wo ihr bekannt war
Stheneios edles Weib, des perſeidiſchen Königs.
Jene trug ein Knäblein, und jetzt war der ſiebente Monath.
Dieß nun zog ſie ans Licht unzeitig annoch, und hemmte
Dort der Alkmene Geburt, die Eileithyien entfernend.
Ilias XIX. 114–119 nach Voß.

Die

zuſammenzuſtellen. Einige faſt nur noch hier vorkommende Erzählungen z. B. der Sturm, den Juno erregte und ihre Beſtrafung vom Jupiter XIV. 250. XV. 18. ff. oder der Streit bey Pylos, wo Pluto und die Juno verwundet wurden V. 395. XI 689. ſind ſogleich als Bruchſtücke der Art zu erkennen, wie ſie auch Pamyaſis benutzt hatte. S. Clemens Alex. in Πρεπ. p. 23 B. Sylb. Auch was mit Hercules Geburt und Tod (S. XVIII. 119.) vorgegangen iſt, wird aus einer ſolchen Heraclea erwähnt. Bey einigen Stellen hatte auch Heyne dieſe Fragmente ſchon angedeutet. S. Hermanns Mythologie. S. 147. in der Anmerk.

Die Geburtsschmerzen waren nämlich, wie aus dem Vorhergehenden deutlich wird, bey der Alkmene schon eingetreten. Hera hemmte sie dadurch, daß sie die Ankunft der helfenden Ilithyien verzögerte. Diese zwar schon nach der Sage von der Entbindung der Lato gebildete, aber immer noch ganz einfache Darstellungsweise wurde nun in spätern Heraclen und Thebanischen Ueberlieferungen immer mehr erweitert und ausgeschmückt. Hätten wir den alten Panyasis, den Nymphis, oder auch nur den Pisander von Camiros noch *); so würde sich durch dieß Zeugenverhör die allmälige Entwickelung dieser Fabel von der Eichel bis zum weitästenden Baum gemächlich verfolgen lassen. Jetzt müssen wir nur mit einer späten Nachlese, die wir aus Ovids und Antoninus Liberalis Verwandlungen darüber halten können, vorlieb nehmen.

Nicander hatte im zweyten Buch seiner Verwandlungen die Verwandlung der Galanthis in eine Wiesel erzählt, welche Antoninus Liberalis (c. 29. p. 125. Lips.) nach seiner gewöhnlichen Manier in einen Auszug brachte. Galinthias (oder Acalanthis) war eine Freundin und Gespielin der Alkmene zu Theben. Als nun Alkmenen die Geburt des Hercules drängte, hemmten die Parcen und Ilithyia**) die Gebährende in ihren Wehen, um der Hera gefällig zu seyn. Sie saßen und hielten ihre Hände fest in ein-

*) S. Heyne zu Apollodor. S. 326.

**) Μοῖραι καὶ Εἰλείθυιαι sagt Liberalis. Man könnte daraus schließen, daß also eigentlich die Mehrzahl Εἰλείθυιαι, die selbst in der Homerischen Erzählung hier vorkömmt, eigentlich nur die Ilithyia mit den Parcen bezeichne.

einander geschlungen. Galinthias besorgte, Alkmene möchte vor Schmerzen ihren Verstand verlieren, und lief heraus, um den Parcen und der Ilithyia zu melden, daß nach dem Rathschluß des Zevs der Alkmene ein Knabe gebohren wäre. Ihre Zaubereyen wären also gelößt. *) Hierüber erschracken die Parcen und ließen ihre Hände sinken. Sogleich

*) Die Worte im Griechischen sind ohne allen Sinn: αἱ δὲ ἐκείνων τιμαὶ καταλέλυνται. Weder Berkel noch Verheyk haben etwas dabei angemerkt. Ich muthmaßte φαρμακεῖαι, wozu das ganz eigentlich von Lösung des Zaubers gebräuchliche καταλύεσθαι gut passen würde. So verbindet Plato de Legg. XI. T. IX. p. 162. 63. ed. Bip. die φαρμακεῖας und καταδέσεις, und diese Zauberfrauen hießen ausdrücklich bey den Thebanern φαρμακίδες Pausan. IX. 11. p. 34. Nur ist nicht wohl abzusehn, wie dieß Wort von dem Abschreiber in τιμαὶ hatte verdorben werden können. Ich schlage daher vor λύμαι zu lesen. Hesychius und Suidas erklären es durch βλάβαι, φθοραὶ und es wird bekanntlich ganz besonders von Körperzerstörenden Schmerzen gesagt, als beym Euripides in den Heracliden 471. von der Witterung ἐπὶ λύμῃ τοῦ σώματος beym Lucian Gymnas. c. 26 T. II. p. 908 und selbst von den Bezauberungen eines Gauklers oder Magus beym Apollodor p. 167. Heyn. Das unbekanntere λύμαι konnte leicht in τιμαὶ übergehn. Vergl. Hemsterhuys zu Lenneps Etym. S. 518. — So glaube ich auch, daß einige Zeilen weiter, statt τῆς Γαλινθιάδος ἀφείλοντο τὴν κορείαν gelesen werden muß χορείαν. Denn was soll das heißen: sie nahmen der Galanthis ihre Jungfrauschaft, wie es auch Schneider in seinem Wörterbuch s. v. verstanden hat? Gewiß die Parcen und die Geburtsgöttin müßten hier die berühmte Lucinam sine concubitu geübt haben, von welcher uns neuere Scribenten so seltsame Dinge zu erzählen wissen. Auch fodern die folgenden Worte ὅτι θνητὴ τὰς θεὰς ἐξήπατησε offen-

gleich endeten die Wehen der Alkmene und Hercules wurde geboren. Man muß damit die Erzählung vergleichen, die Ovid, höchst wahrscheinlich aus dem Nikander selbst, doch mit Benutzung anderer Quellen, der Alkmene in den Mund legt. (Met. IX. 279. ff.) Möge Deine Geburt glücklicher seyn, als die meinige, sagte Alkmene der Jole,

Dir wenigstens gönne die Gottheit
Heil und kürzere Frist, wenn Du zur Reife gelanget,
Rufst du der bangen Geburt vorstehende Eileithyia,
Die mir hart sich bewies aus Gefälligkeit gegen Juno. —
Sieben Nächte hindurch und gleichviel Tage *) gemartert
Ruft ich, müde der Qual, und den Arm ausstreckend zum Himmel,
Laut die Lucina mit Schrein, und die Zwillingsmächte des Kreisens **).

 Zwar

offenbar ein Wort im vorhergehenden, das Jubel, Freude bezeichnet. Nimmt man nun in Ovids Erzählung die Worte zu Hülfe: Numine decepto ritiste Galanthida fama est; so wird man das von mir vorgeschlagene χορεία noch passender finden, welches, wie Musgrave zu Euripides Herc. Fur. 1025. durch viele Beyspiele bewiesen hat, sehr oft Jubel, Gesang mit Tanz bedeutet.

*) Latona bringt δυω τας κ . . . . νυκτας in Wehen zu nach der Homerischen Hymne V. 91. Alkmene nur sieben. Aber dort wurde auch Apollo, hier nur Hercules geboren. Man beobachte diese absichtliche Abänderung, so wie auch in beiden Fällen die ungleiche Zahl nicht ohne Bedeutung ist.

**) Lucinam Nixosque pares. Hr. Voß giebt diesen diis Nixis, die N. Hermie zu dieser Stelle trefflich erläutert hat,

Zwar kam jener der Ruf. Doch zuvor mißleitet beſchloß ſie
Darzubieten mein Haupt der Unheilſinnenden Juno.
Als mein winſelndes Stöhnen ſie hörte, ſetzte ſie dort ſich
Auf den Altar an der Pforte, das linke Knie von des rechten
Buge gedrückt und mit feſt in einander gefalteten Fingern
Hielt ſie zurück die Geburt; auch leiſe Beſchwörungen ſprach ſie,
Und die Beſchwörungen hemmten die kaum begonnene Arbeit.

Galanthis, die in Ovids Erzählungen nur die Stelle eines treuen Kammermädchens vertritt, merkt, indem ſie fleißig ab und zugeht, und die fremde Figur draußen in der verdächtigen Stellung ſieht, Unrath.

Da

hat, eine neue witzige Deutung, indem er pares, wofür Burmann lares zu leſen vorſchlug, durch Zwillingegeſchwiſter überſetzt. Auch hat pares dieſe Bedeutung ohnbezweifelt in andern Stellen. Indeß könnte ſich dieß Beiwort auch auf einen andern Glauben beziehen, der, wie ich höre, noch unter unſern Hebammen gefunden wird, nämlich, daß nur Wehen in gleicher Zahl wirkſam wären, und dann wäre doch wohl nixus pares, die alte Lesart, vorzuziehen. Ich wage als Laye nicht hierüber zu entſcheiden, und überlaſſe dieſe maievtiſche Streitfrage dem Hrn. D. Oſiander in Göttingen für ſein Magazin der Entbindungskunſt.

— — Da oft sie hinaus und hineingeht
Schauet sie auf den Altar an der Thür da sitzen die Göttin,
Haltend die Hand auf den Knieen mit fest gehaltenen Fingern.
Wer du auch seyst, Glück wünsche der Herrscherin, sprach sie. Befreit ist
Argos Tochter, Alkmen' und genießt des erstgeborenen Söhnleins.
Plötzlich sprang sie empor und entband die gefügeten Hände
Lösend, die Göttin der Wehn: da löste mich selbst die Entbindung.

Voß Verwandlungen nach Ovid. Th. II. S. 145. f.

In beiden Stellen findet sich ein noch mehr als einfacher Zauber erwähnt, durch welche Ilithyia (mit ihren Gehilfinnen nach dem Nicander) die Entbindung der Alkmene gefesselt hielt. Sie hatte die Kniee über einander geschlagen, und die Hände in einander gefaltet. Den ersten Zauber erwähnt nur Ovid — dextro a poplite laevum pressa genu —; des zweyten gedenkt auch Antoninus Liberalis. Vielleicht machten aber beide zusammen erst das vollkommene Zauberband, den κατάδεσμον, wie es die Griechen nannten, aus und Antoninus Lib. setzte die übergeschlagenen Kniee als bekannt voraus. Vielleicht kannte man mehrere Verstärkungen des Zaubers, so wie man die Sache höher treiben wollte, oder nicht. Als Plinius sein großes Werk zusammen schrieb, war der ganze Hexenplunder völlig ins System gebracht. „Neben Schwangern, so heißt es dort, oder wenn sonst jemand operirt wird, zu sitzen, und die Finger wechselseitig in einander zu fügen, ist ein Zauber. Man sagt dieß sey zuerst bey der Medeskunst

kunft der Alkmene mit dem Herkules an Tag gekommen. Noch schlimmer ists, wenn man die (so gefalteten) Hände um ein oder beyde Knice schließt. Ferner wenn man das eine Bein über das andere schlägt, so daß Knie auf Knie liegt. Darum haben unsere Vorfahren diese Attitüde in allen Versammlungen in Krieg und Frieden untersagt, weil sie alle Geschäfte hindere. Auch verboten sie, daß jemand bey Opfern oder Gelübden sich so zeige." *) Ein Theil dieser Stellung, die übereinandergeschlagenen Beine im Sitzen, wurde also überhaupt für ungesittet und unanständig überall, wo man öffentlich erschien, angesehen. Darüber weiter unten noch ein Wort. Jetzt dürfen wir unsere Ilithyia schon nicht auf halbem Wege stehen lassen.

Man sieht daß Plinius selbst den Stammbaum dieser Hexensitte sehr hoch hinaufführt und ihren Ursprung in der Geburt des Hercules findet. Eine alte Thebanische Volkssage muß also der so zaubernden Ilithyia nothwendig zum Grunde liegen, der vielleicht wieder eine alte Abbildung, ein alter Gebrauch zum Belege diente. Was sonst nur Muthmaßung wäre, wird zur Gewißheit durch die Aussage des Pausanias, wo er

*) Ich schreibe die Worte selbst her, da nicht jeder Leser seinen Plinius gleich nachzuschlagen Lust oder Zeit haben möchte. Adsidere gravidis, vel cum remedium alicui adhibeatur, digitis pectinatim inter se implexis venesicium est, idque compertum tradunt Alcmena Herculem pariente. Prius, si circa unum amboue genua. Item poplites alternis genibus imponi. Ideo hoc in conciliis ducum poteſtatumve fieri vetuere maiores, velut omnem actum impedientia. Vetuere et sacris votisve simili modo interesse. H. N. XXVIII. 6. f. 17.

er das vorgebliche Haus des Amphitrus zu Theben beſchreibt. „Hier ſind auch auf Stein in halberhabener (ἐπὶ τύπῳ) Arbeit Weiber zu ſehen, deren Abbildungen durch die Länge der Zeit ſehr undeutlich geworden ſind. Die Thebaner nennen ſie Hexen (ἀρ[illegible]), die von der Here, wie man ſagt, geſchickt wurden, um die Wehen der Alkmene zu hemmen. *) Und dieſe hintertrieben alſo ihre Entbindung. Aber der Hiſtoris, der Tochter des Tireſias, fiel eine Liſt gegen die Hexen bey, daß ſie in Jubel ausrief: Alkmene habe geboren. So giengen jene getäuſcht davon und Alkmene wurde entbunden.“ (IX. 11, p. 34.) Nun wird alles begreiflich. Ein altes halbverwiſchtes Bildwerk kam den fabelnden Thebanern zu Hülfe, worauf Ilithyia und die Parcen als Hexen ausgehauen ſtehen ſollten. Was den Thraziern Orpheus, den Athenern Bacis, den Argivern Melampus war, hieß den Thebanern Tireſias. Es ſind Geſammtbenennungen ganzer Prophetenſchulen und Wahrſagerfamilien. Kluge Frauen und Prophetinnen hießen den Thebanern Töchter des Tireſias, Manto, Daphne (Didor IV. 66. p. 311.) Hiſtoris u. ſ. w. lauter bedeutende Nahmen aus der Sache ſelbſt. Eine ſolche kluge Wiſſerin half auch der Alkmene aus der Noth, indem ſie durch ihren voreilenden Jubel den Zauber löſte **). Ein anderer

*) Vielleicht wählte Pauſanias nicht ohne Urſach das Wort ἐμπόδιος bey dieſer Erzählung.

**) Die griechiſchen Worte ſind σὺ θᾶττον ἔτεκεν — ὀλολύξαι. Das letztere Wort gehört ganz eigentlich in die Litanei der alten Griechen bey Freudenfeſten, wo die Männer ἀλαλαί, die Weiber ὀλολύ riefen, ſo wie in den Bacchiſchen Feſten ἐλελεῦ. Daher ὀλολύζειν durchaus von dem hei-

anderer alter Volksglaube der die Wiesel ein durch das Maul gebährendes böses Ungeziefer nannte, wurde damit zusammengeschmolzen *), die Freundin Alkmenens

heiligen Jubelruf der Weiber schon beym Homer Il. 6. 302. gebraucht, wozu Strunze eine eigene Dissertation de ululatu in sacris Minervae geschrieben hat. So viel ist aus Wesseling zu Diodor T. II. p. 90. Hemsterhuys zu Lucian T. I. p. 6. allgemein bekannt, daß es nur von Weibern und bey guten Schriftstellern nur vom frohen Jubel gebraucht wurde. Es wird jedoch ganz eigentlich von den Weibern gesagt, die den Kreisenden beystehn, und nun, so wie das Kind die Erde berührt hatte, ein lautes Jubelgeschrey erhoben. Die Stellen in der Homerischen Hymne in Apoll. Del. 119. beym Callimachus in Del. 258 und Theokrit XVII. 64. lassen darüber keinen Zweifel übrig. Vielleicht entstand die ganze Sitte dieses Rufs, wozu wir in den Religionsgebräuchen mehrerer halbwilden Nationen in Asien und Nordamerika noch die Parallele finden, zuerst an der Seite der Gebährerinnen, und gieng dann erst auf andere religiöse Veranlassungen über. Wahrscheinlich wurden die drey Sylben wie ein Canon gesungen. Aber auch so mag es an die lärmenden Opferliturgien der Wilden erinnern. Die spätern Griechen verglichen die Stimme des Frosches, womit er sein Weibchen lockt, mit diesem ὀλολύ. S. Aelian II. An. IX. 13.

*) Aelian II. An. XII. 5. p. 663. ed. Gron. sagt die Thebaner ehrten die Wiesel, als Amme des Hercules. Dieß sey aber so zu verstehen, daß ein solches Thier durch ihr Vorüberlaufen die Entbindung der Alkmene befördert habe, καθημένην ἐπ' ὠδῖσι Ἀλκμήνης — τήνδε παραδραμεῖν, καὶ τὰς τῶν ὠδίνων λύσαι ἀκμάς, καὶ προελθεῖν τὸν Ἡρακλέα καὶ ἔξω γενέσθαι. Warum könnte sich nicht auch die Sage auf ein wirkliches Ereigniß gründen? Eine schwergebährende er-

neus wurde in ein Wieſelchen — Galanthis oder Galinthias ſind nur die thebaniſchen Verkleinerungsformen von dem Worte, was im Griechiſchen eine Wieſel bezeichnet — nach und nach verwandelt und ihr Andenken auf ewigen Zeiten ſelbſt in die Liturgie des Herkules verwebt.

Blicken

erſchrickt durch das unvermuthete Vorüberlaufen eines Thiers, und dieß befördert die entſcheidenden Wehen. Dieß ſetzt der fabelnden Wunderglaube mit einer andern Sage, die Ilithyia habe auf Befehl der Here einen Zauber geknüpft, in Verbindung, und ſo bildet ſich endlich die Metamorphoſe der wiſſenden Tochter des Tireſias, der Hiſteris, sage femme, in eine Wieſel, über deren Fortpflanzung und Gebähren man die ſonderbarſten Fabeln hatte (Plinius XXIV. 4. Vergl. Perizon zu Aelian. V. H. XIV. 4. Camus Notes sur l'hiſtoire des animaux d'Ariſtot. p. 120.) und die überhaupt im Hexenkatechismus des Alterthums (Aelian Hiſt. An. IX. 55. XV. 11. Plinius XXIX. 4 c. 16 und in mehr als 20 andern Stellen) eine ſo große Rolle ſpielte, daß ihr bloßes Vorüberlaufen alle Geſchäfte hemmen konnte. S. Ariſtoph. Ἐκκλησ. 787. Eine Hauptſtelle iſt beym Artemidor III. 28. p. 175. f. woraus man ſieht, in welcher üblen Achtung dieß geſchäftige Thier im Alterthum ſtand. Wahrſcheinlich kam es von jener alten Sage, daß die Wieſel durch ihr Hin- und Herlaufen den Ausſchlag bey der Geburt des Herkules gegeben habe, daß ſie überhaupt, wie aus dem Artemidor erhellet, für ein σύμβολον ἐκθέσεως gehalten wurde. — Man gedachte ihrer, wie Antoninus Liberalis bemerkt, vor jedem Opfer des Herkules bey den Thebanern, und ſo entſtand die Ueberlieferung, die Thebaner verehrten die Wieſel, wie ſchon Aelian Hiſt. An. XII. 5. ſich ausdrückt, und die Kirchenväter z. B. Clemens von Alexandrien im Protrept. p. 25. C. anzumerken, nicht vergeſſen haben. Vergl. Voß de Idololatr. III. 73. p. 1136.

Blicken wir nun noch einmal auf die Gemmenabbildung, deren Umriß nach Wassel dieser Einladungsschrift vorgesetzt worden ist. — Hexen, sagt Pausanias, hemmten durch ihren Zauber die Entbindung der Alkmene. Ilithyia, erzählt uns Ovid, saß mit gefalteten Händen und übergeschlagenen Knieen im Vorhofe, und knüpfte dadurch den magischen Nestel, wodurch die schon eingetretenen Wehen sieben Tage zurückgehalten wurden. Seit der Entbindung der Alkmene versichert uns Plinius, war jene Stellung als ein schädlicher Zauber verrufen. Niemand durfte bey öffentlichen Verhandlungen mit übergeschlagenen Knieen sitzen *). In der That ist es auch äußerst auffallend, daß wir auf alten Denkmälern diese Stellung mit völlig übereinandergeschlagenen Knieen, wo die Kniekehle des einen Fußes auf dem Kniee des andern zu liegen kommt, nur selten antreffen **), und es ist

*) Die Stelle des Plinius ist schon oben angeführt worden. Die Stellen aus dem Plutarch giebt Winkelmann in seinen Anmerkungen zur Geschichte der Kunst S. 61. oder in der römischen Ausgabe von Jen. T. I. p. 333.

**) Es versteht sich, daß man Vorstellungen, wo diese Haltung der Füße durch die Handlung selbst nothwendig gemacht wird, z. B. in den Reliefs, wo Eurykleа dem Ulyß die Füße wäscht in Winkelmanns Monument. inedit. f. 161, vergl. die Gemme in Tischbeins Homer in Bildern Taf. 22. und in den Gruppen, wo Satyrn mit Nymphen ringen, wie im Museo Pio-Clement. T. I. p. 30. gar nicht hieher rechnen kann. Wo aber sonst diese Attitude auf Reliefs und geschnittenen Steinen vorkömmt: da ist immer tiefes Nachdenken oder hoher Schmerz ausgedrückt, und dann wird es von selbst begreiflich, warum der Künstler gerade

ist daher kaum zu bezweifeln, daß die Künstler mit Recht Bedenken trugen, einer Figur im bleibenden Bilde die Attitude zu geben, die selbst schnell vorübergehend im Leben den Wohlstand zu beleidigen schien. Eine noch grössere Seltenheit dürfte die Haltung der Hände auf den Knieen mit engverschränkten Fingern seyn, wovon mir wenigstens bis jetzt noch nir-

ge-

ds

gerade diese Stellung wählte, welche ein gewisses Vergessen aller Dinge außer uns, und eine Nichtachtung des Weltlichen voraussetzt. Dieß, glaub ich, läßt sich auf alle die antiken Vorstellungen anwenden, die Zoëga zum Winkelmann Storia delle Arti T. I. p. 337. not. B. sehr fleißig gesammelt hat. Man darf z. B. nur den Jupiter in den Admirandis t. 16 oder den Homer im Museo Capitolin. T. IV. t. 27. mit übergeschlagenen Knieen ansehn, um sogleich die besondern Motive zu entdecken, die der Künstler gerade hier ausdrücken wollte. Eben dieß ist der Fall in der Figur der sitzenden Clio in der Pitture d'Ercolano T. II. t. 2. welche Zoëga nicht angeführt hat, oder in der berühmten weiblichen Figur auf einem Amethyst in der vormaligen königlichen Sammlung zu Paris, die schon Montfaucon Antiqu. Expl. Suppl. T. III. pl 13. n. 1. und nach ihm Mariette und andere gegeben haben. Sie ist in Nachdenken über das Orakel versunken, was ihr so eben der kleine Gott auf der Säule oben vorgesprochen hat. Sonst findet man diese Stellung fast gar nicht. So sucht man sie zum Beyspiel auf mehr als 300 Vasengemälden, wo mehr als eben so viel sitzende Figuren vorkommen, vergeblich. Dafür halfen sich die alten Künstler mit einer Stellung, die uns fast ganz fremd ist, nämlich den Aufsätzen des einen Fußes auf einen Stein oder einen andern Auftritt, wodurch der Körper einen sehr ausdrucksvollen Gegensatz von Anstrengung und Abspannung erhält. Eine andere Ursache, warum man der übergeschlagenen Knieen sehr wohl entübrigt seyn konnte, waren die Fußschemel, die fast den meisten sitzenden Statuen von

ei-

gends weiter ein Beyspiel auf alten Bildwerken vorgekommen ist *). Beyde Haltungen vereinigt giebt die sitzende weibliche Figur auf unserer Gemme. Es ist Ilithyia die Hexe, schrieb Lessing in seinen Collectaneen, und der Leier mag entscheiden, ob ich die Belege dazu richtig gefunden, und den Beweis daraus überzeugend geführt habe.

Über

einiger Würde untergeschoben werden. Uebrigens muß man durchaus übergeschlagene Kniee, von welchen hier nur die Rede seyn kann, und übergeschlagene Füße, wo nur die Füße unterhalb der Waden übereinander gelegt werden, von einander unterscheiden. Letztere sind als Zeichen der Ruhe, wie schon Lessing in seiner Abhandlung wie die Alten den Tod gebildet haben, sehr häufig. Winkelmann hat am angeführten Orte sie ganz verwechselt und dagegen erklärt sich nun auch Lessing in den Collektaneen unter dem Worte Ilithyia.

*) Denn als Ausdruck des tiefsten Schmerzes finden wir die Stellung, wo Personen die übereinandergeschlagenen Knie mit gefalteten Händen umschränken, allerdings bey alten Schriftstellern. Καθεζθεὶς εἰς γόνυ sagt Plut. in C. Gracchо c. 16. T. V. p. 247. Apulejus mahlt sie sehr treffend zu Anfang des 3ten Buchs seiner Verwandlungen p. 13. ed. Pric. Complicitis pedibus, ac palmulis inter alternas digitorum vicissitudines super genua connexis, sic grabatum coffim insidens, ubertim flebam. Der belesene Price erinnert dort in den Anmerk. S. 133. an eine Stelle in den Basilius Homilien, wo der heilige Vater die über Mißwachs trauernden Landleute schildert: ταῖς ἀγκάλαις ἐπικαθήμενοι, καὶ τὰς χεῖρας κατὰ τῶν γονάτων συμπλέκοντες· τοῦτο δὲ τῶν πενθούντων σχῆμα. Man muß aber hierbey wohl bemerken, daß diese niederkauernde Stellung (dieß drückt eben Apulejus durch sein collum aus) zugleich mit einem Beugen

des

Aber ist dieß auch die alte Ilithyia, die wir hier erblicken? Sie hat doch in der That nichts weniger, als ein Hexenartiges Ansehn, und wenn sie bezauberte, so that sie es vielleicht nur mit jener Magie, die in den Gürtel der holden Göttin von Paphos gebannt alle schöne Frauen und Mädchen zu natürlichen Zauberinnen macht. Wie hätte man sie auch sonst für eine Agrippine nehmen können? Lessing würde dieß alles gern zugeben, und darum doch eine Ilithyia zur Gestalt einer römischen Matrone veredelt, darin finden können. Wer mit der allmäligen Verschönerung vieler ihrem Ursprunge nach sehr rohen und unförmlichen Göttergestalten in der alten Welt nur etwas bekannt ist, und besonders die römische Kunstperiode unter Adrian und seinen nächsten Nachfolgern studiert hat, wo allen steifen und fremdartigen Formen die damals herrschende Weichheit der alexandrinischen Manier eingeflößt wurde: den wird es nicht befremden, auch aus den alten steifen Hecate- oder Ilithyienbildern, wie sie Pausanias noch erblickte *), eine römische

des Kopfes bis auf die Kniee verbunden war. So sitzen die Grazien im leeren Kasten des Simonides beym Theocrit XVI. 11. ψυχροῖς ἐν γονάτεσσι κάρη μέμνοντι βαλοῦσαι, und in dieser Attitude erscheint das hochbetrübte Mädchen im Apulegus IV. p. 80. quae inter genua sua deposito capite sine modo flebat. Auf dem Gemälde des Cebes p. 82. ed. Schweigh. erscheint die personificirte Traurigkeit ἡ τὴν κεφαλὴν ἐπὶ τοῖς γόνασι ἔχουσα, Λύπη. Vergl. Horaz II. Serm. 8. 58. Ovid II. Fast. 756.

*) Die Ilithyia zu Aegion beschreibt Pausanias VII. 23. p. 322. so, daß man sogleich die Nachbildung einer alten, engeingewickelten Ephesischen Göttin daran erblickt. Sie ist vom Kopf bis auf die Füße mit einem zarten Gewand bedeckt, wovon

ſche Matrone hervorgehn zu ſehn. Die ſteifen ägyptiſchen Iſisbilder und die mumienartigen epheſiſchen Göttinnen haben unter den Händen der ſpätern griechiſchen Künſtler bei den Römern gleiches Schickſal gehabt *). Irre ich nicht, ſo findet ſich die alte Ilithyiengeſtalt noch in der Abbildung, die Pe taut von der Göttin Poſtverta auf dem Relief eines alten Gedächtnißſteines gegeben hat, und welche ich daher auf dem Titelblatte dem Umriße unſrer Gemme zugeſellt habe. Die Ueberſchrift iſt ein Ex Voto Täfelchen, das ein gewiſſer Antinus dem Mer-

fur

wovon nur das Geſicht und die äußerſten Arme und Füße hervorgehn. Der Penteliſche Marmor, aus welchem das Geſicht und die Extremitäten gemacht waren, beweißt hinlänglich, daß ſie nach einem ältern Bilde verſchönert worden war. Das Bild zu Hermione, was nur die Prieſterin ſehn durfte, Pauſan. II. 35. p. 316. hatte vielleicht noch deutlichere Spuren ſeines Urſprungs.

*) Man vergleiche einige der älteſten Iſisfiguren bey Caylus z. B. Recueil T. II. pl. 2, 1. mit den bis zur Weichlichkeit verfeinerten Iſisbildern aus dem Zeitalter Adrians, wovon die ſchönſte ſich in der Villa Albani aus Bigio gearbeitet befand, und von Zoëga zu Winkelman Storia delle Arti T. I. tab. X. abgebildet worden iſt. Vergl. Muſ. Capitol. T. III. t. 31. Eben ſo gieng es mit dem Hieroglyphenbilde der epheſiſchen Diana. Welch ein Abſtand zwiſchen den ältern mit Brüſten und Thierköpfen beſäeten Bildern bei Menetrier, oder auch nur der ſpätern Dresdner, und den bis zur Zierlichkeit ausgearbeiteten Florentiniſchen bei Gori Muſ. Florent. T. I. tab. 20. oder dem räthſelhaften, aber noch immer ſelbſt im zarten Gewande den Schnitt der epheſiſchen Diancnbilder behaltenen Bilde, das Visconti für einen Apollo zu halten geneigt iſt, im Muſeo Pio-Clement. T. III. tab. 39?

fur, den Gott der Seelen ins Leben ruft und aus dem Leben heimgeleitet, und der Postverta zum Andenken seiner glücklich entbundenen Frau gesetzt hat *). Die Postverta ist nach der Hauptstelle des Varro beim Gellius (XVI, 16.) eine der zwei Carmenten, und die Göttin der schweren Geburten, wo das Kind eine verkehrte Lage hat, und die Füße zuerst eintreten **). Diese erscheint auf jenem Relief als eine Büste, die aus einem Cylinder hervorgeht. Nun ist aber diese cylindrische Form gerade die älteste Bildung der ephesischen Göttin, die daher mehrere Archäologen, wie z. B. Caylus, lieber gar von Aegypten abstammen

lie-

*) Gruter in Inscript. p. I.. 9. führt die Inschrift aus einem Steine mit dem Relief an, der sich damals zu Rheims befand, aber in Langres gefunden worden war. Da ist aber die bloße Inschrift ohne die Abbildung. Diese hatte schon der Pariser Parlamentsrath Paul Petaut in seiner Sammlung: antiquariae supellectilis portiuncula (nachgestochen im Sallengres Thesaur. Antiqu. T. II.) c. 1013. Thes. Sallengr. gegeben und daraus Casp. Bartholin in seinem Commentar zu seines Vaters antiquitatibus puerperii (Amstelod. 1676.) p. 17. wieder nachstechen lassen.

**) Die Dunkelheiten der ältesten italienischen Mythen, worüber Heyne Excurs. VII. ad Aeneid. VII. p. 144. ff. mehrere feine Bemerkungen gemacht hat, erstreckt sich auch auf diese Göttin Postverta. Vergleicht man die Stellen des Ovid Fast. I, 633. (mit N. Heinse Anmerkung) mit Gellius XVI, 16 und Macrob. I. 7. p. 237. so geht so viel daraus hervor, daß schon die älteste Colonie, die vorgeblich unter dem Evander aus Arcadien einwanderte, den Glauben an zwei prophetische Göttinnen, die Vergangenheit und Zukunft sängen, Camesae, Camesenae, Carmen-

tes

ließen *). So dachte sich also der Römer seine alte Ilithyia, die schon mit der Mutter Evanders an die Ufer der Tiber gekommen seyn sollte. Aber auch die späteste, bis zu einer sitzenden Matrone verschönerte Abbildung auf den Gemmen hat wenigstens noch das lange knappanliegende Gewand zum Abzeichen behalten.

Man kann freilich noch mehr fragen, und es sehr sonderbar finden, daß gerade der hemmenden Geburtsgöttin mit ihren bindenden Zauberknoten die Ehre widerfuhr, in einen Stein geschnitten zu werden. Wer mag aber den Aberglauben, der von jeher in den Köpfen bedrängter Gebährerinnen und geschwätziger Hebammen so manchen Hexentand und Zauberunfug aus-

tes, genannt (vergl. Heyne zu Virgil T. III. p. 140.) woraus die Camenae entstanden sind, welche die spätern Dichter gerade weg für die Musen setzten, in jene Gegenden brachten, und daß die eine Prosa oder Porrima oder Anteuorta, die zweite Postvorta geheißen habe. Diese wurden nun aber als Parcen oder Feen vorzüglich bei der Geburt der Kinder beschäftigt gedacht, sie beförderten oder hinderten die Geburt (Varro beim Gellius: huius periculi, vbi pueri conuersi in podes in vtero retineri solent, deprecandi gratia arae statutae sunt Romae duabus Carmentibus, quarum altera Postuerta nominata est, Prosa altera a recti perversique partus et potestate et nomine) und sangen, wie die Mören, das Schicksal. Nichts war natürlicher, als daß nun eben diese Göttinnen auch mit den Ilithyien verwechselt und ihnen ähnlich gebildet wurden.

*) Aber unter einer ganz falschen Voraussetzung. S. Meyer in der Götting. Bibliothek der Literat. und Kunst. St. X. p. 26. ff.

ausbrütete *), in alle seine Schlupfwinkel und Irrgänge verfolgen! Wohlthätige Feen und verderbliche Schreckgestalten umschweben — die Sage aller Völker und Zeitalter stimmt darin überein — die Schicksalschwangere Geburtsstunde des Menschen, und von jeher suchte man sich dagegen durch Amulete und zauberstillende Mittel zu schützen. Vielleicht war also auch unsere Gemme zu einem ähnlichen Amulet bestimmt!

Hacte-

*) Man denke nur wie uns Sokrates in seinen berühmten Anspielungen auf die Hebammenkunst seiner Mutter die griechischen Hebammen schildert in Theaeteto T. II. p. 63. ed. Bipont. διδοῦσαι φαρμάκια καὶ ἐπᾴδειν. Wie fruchtbar ist das Register der Geburts-Sänge- und Wiegengöttinnen, die uns Arnobius und Augustin aufgezeichnet haben, und die Bayle in seinem Dictionaire s. v. Junon not. G. Δ. uns so gewissenhaft wieder zuzählt! Vieles findet man schon bei Meursius und Bartholin de puerperis gesammelt, wozu sich noch nahmhafte Beiträge liefern ließen. Ich erinnere hier nur an den uralten Aberglauben von dem Glückshütchen, was manche Kinder mit auf die Welt bringen, dessen schon Plinius gedenkt, und welches noch in dem franz: Sprichwort: être né coiffé fortdauert. Von eigenen Schreckgestalten und Gespenstern, welche die Gebährenden sehen, weiß uns Psellus de operat. daemonum p. 118. edit. Kilon. manches zu erzählen, wo das φάρμα θαλάμευφον τῇ λεχοῖ παρεισχλοσῆσα noch immer an die alte Ilithyia erinnert. In einer Sammlung von popular superstitions, die Francis Grose seinem 1790 zu London herausgekommenen Provincial Glossary beigefügt hat, finde ich S. 44. auch folgendes angemerkt: It is customary for women to offer to sit cross-legged to procure luck at cards for their friends. Sitting cross-legged with the fingers interlaced was always esteemed a magical posture.

Hactenus historiae! möchte ich wohl mit dem Astrologen des Properz in jener antiquarischen Ele gie ausrufen, die uns auch von der helfenden Lucina ein so tröstliches Wort zu sagen weiß (IV, 1.). Nur einer Frage wünschte ich noch zu begegnen, die gewiß manchem meiner Leser bei der Betrachtung unserer Zu berfigur auf der Lippe schwebte. Wenn dieß Zusam menfalten der Finger im ganzen Alterthum so verrufen und als magischer Knoten von der schlimmsten Vorbe deutung war, wie kommt es, daß eben diese Haltung der Hände und Finger durchs Christenthum geheiligt wurde, und daß so gefaltete Hände allgemein das Zeichen der Andacht und des inbrünstigen Gebets ge worden sind? Wer mag besser darauf antworten, als der große Ceremonienmeister des Christianismus, der heilige Vater zu Rom selbst. Denn so schreibt der Pabst Nicolaus I an die zum Christenthum bekehrten Bulgaren im Jahre 860. nachdem er versichert hat daß dieß Händefalten kein Befehl der Kirche, aber doch eine feine äußerliche Zucht sey: "Im Evangelium we den die Bösen an Händen und Füßen gebunden. Wo thun nun die, welche ihre Hände vor de Herrn binden, anders daß sie Gott damit gleich sam zurufen: Herr befiehl nicht, daß mir die Hän gebunden werden, und daß man mich in die äußer Finsterniß werfe. Denn siehe ich habe mir die Hä selbst gebunden und bin bereit, mich stäupen zu l sen *)." Die ganze Stelle ist in mehr als einer R sicht merkwürdig. Denn erstlich sehen wir dara

*) Ich verdanke diese Stelle dem Aringhi Roma sub ranea VI, 26. (T. II. p 578. ed Rom. 165.) in d bildreichen Werke, so wie in Bosius, ich vergeblich einer Figur eines Beters mit gefalteten Händen g habe.

daß gegen das Ende des 9ten Jahrhunderts die Sitte des Händefaltens noch so wenig allgemein war, daß selbst der Pabst darüber sein Gutachten ausstellen mußte *). Wir erfahren aber auch zugleich den wahren Sinn dieser Sitte. Es war ein armes Sünderbekenntniß voll Demuth und orientalischer Unterthänigkeit!

*) Die Christen behielten die alte Art zu beten (palmas supinas, χειρῶν ὑπτιάσματα Aeschyl. Prom. V. 1031. mit Stanley's Anm.) anfangs bei, veränderten aber, als die Staurobulie einriß, diese Haltung in so fern, daß sie nun die Arme zugleich weit ausstreckten, um so die Gestalt des Kreuzes darzustellen. So ließ sich Constantin auf Münzen und anderm Bildwerk vorstellen τὸ χεῖρε ἐκτετᾶσθαι. Eusebius in Vit. Const. IV, 15. mit Valois Anmerk. C. 242. Paris. Diese Stellung ist im Mittelalter und bis tief herab ins zwölfte Jahrhundert die allgemeinste. Vergl. Bonaroti sopra alc. frammenti antichi di vitro p. 121. und die zahlreichen Stellen, die Bingham Orig. Eccles. T. V. p 267 Rechenberg de χειροτονία orantium (Lipsenf und vor allen Hildebrand in seinem Rituali orantium c. 9. gesammelt haben. Nun legte man auch die Arme kreuzweiß übereinander. Dann hob man bloß die über einandergelegten halbhohlen Hände. Endlich kam es zu unserm jetzt üblichen Händenfalten, welches offenbar mit der Sitte der Orientalen, die Hände vermittelst der langen, in einander pässenden Rockermel zum Zeichen der Unterthänigkeit zu fesseln, oder mit den Strait Coats in den Tollhäusern, einerlei Absicht und Bedeutung hat.

Der Jünglinge, die mit dem rühmlichen Zeugnisse der Reife von unserm Gymnasium in diesem Jahre öffentlich entlassen wurden, sind überhaupt nur sechs gewesen. Davon ist:

Friedrich Wilhelm Schwabe, aus Weimar, mit besonderer Erlaubniß des Hochfürstl. Oberconsistoriums schon vorige Ostern zur Academie nach Jena abgegangen, wo er das Studium der Arzneikunde mit allem Eifer und Erfolg fortsetzen und die Erwartungen erfüllen wird, wozu uns sein Fleiß schon hier berechtigte.

Folgende wünschen jetzt durch eine öffentliche Abschiedsfeierlichkeit bei ihren Gönnern und Freunden sich zu beurlauben, und dabei einige Beweise ihrer auf unserm Gymnasium erworbenen Fertigkeiten abzulegen:

Heinrich Carl Friedrich Peucer, aus Buttstädt, spricht ein Gedicht über die Aussichten und Gefahren des academischen Lebens. Er geht nach Göttingen, um dort die Rechtswissenschaft mit der Philologie zu verbinden, wozu er schon hier einen schönen Grund mit ungemeinem Eifer gelegt hat.

Wilhelm Lebrecht Martin de Wette, aus Mansfädt, spricht in französischer Sprache über den Satz der Stoiker: nur der Weise ist König. Er will sich in Jena der Theologie

logie widmen, und verläßt die Schule mit vielseitigen Vorerkenntnissen und vielem Lobe.

Friedrich Wilhelm Müller, aus Zeulenrode im Voigtlande, spricht ein Gedicht in Jamben auf die Zeitungsleser. Er wird sich in Leipzig der Rechtsgelehrsamkeit widmen, und keine Hoffnung unerfüllt lassen, wenn er mit seinen Fähigkeiten Beharrlichkeit verbindet.

Friedrich August Werner, aus Lichtenstein im Voigtlande, spricht in lateinischer Sprache das Lob der Mönchsorden, die man in Frankreich zu schnell aufhob. Er wünscht sich in Jena der Medizin und besonders der Chirurgie zu widmen. Fleiß und Sittlichkeit empfehlen ihn zur Unterstützung, auf die auch seine eingeschränkte häusliche Lage gegründete Ansprüche machen darf.

Den im Nahmen seiner Mitcandidaten zur Academie noch besonders Abschiednehmenden H. C. Fr. Peucer wird Sylvester Theodor Gottlieb Dennstädt von Weimar im Nahmen der Bleibenden antworten.

Außer jenen Genannten wird auch

Friedrich August Freniel, aus Ochmanstädt, die Schule mit einem sehr wohl verdienten Zeugnisse der Reife verlassen, und in Jena die Arzneikunde studieren, wozu er sich bei uns gut vorbereitet hat.

Die Redehandlung wird den 7ten October Nachmittag um 3 Uhr im großen Hörsaale des Gymnasiums mit den

den dabei gewöhnlichen Feierlichkeiten statt finden. Möge die aufmunternde Gegenwart so vieler theilnehmender Schulfreunde aus allen Ständen, die von den ehrwürdigen Rechten der öffentlichen Erziehung durchdrungen uns schon öfterer bei solchen Veranlassungen besuchten, auch diesmal den Erstlingen hoffnungsvoller Jünglinge zukommen, und ihnen die Nachsicht zu Theil werden, die billige Zuhörer unvollkommenen Selbstversuchen gern zu schenken pflegen!

Weimar, den 6ten October 1799.

Ueber

Muſeen und Antikenſammlungen.

Eine archäologiſche Vorleſung

von

C. A. Böttiger.

(gehalten den 2ten Januar 1807.)

BIBL. UNIVERS. LIPS.

— fracta de cannide buccula pendens.

IUVENAL.

Leipzig,
in der Dyk'ſchen Buchhandlung
1808.

Aus dem vierten Bande

der

Bibliothek für redende und bildende Künste

besonders abgedruckt.

Vorwort.

Unsere Zeit rafft alles Vereinzelte und Zerstreute in gröſsere Massen zusammen. Und wo nur das alte: mens agitat molem, wirklich seine wohlthätigste Anwendung leidet, da muß dieß Zusammenfassen zur herrschenden Einheit in der Vielheit nicht bloß groſse, sondern auch wünschenswerthe Veränderungen hervorbringen. Auch die diesseits und jenseits der Alpen zerstreuten Denkmäler alter Kunst nahmen Theil an diesem Zusammenfassen und wurden in iüer gröſsern Massen da aufgehäuft, wo man den Grundsatz aufstellen konnte: „die alten Kunstwerke gehören zwar der ganzen gebildeten und Bildungslustigen Menschheit; aber zu Schatzmeistern und Bewahrern dieser Schätze ist allein das Volk berufen, dessen Arm ihren Besitz durch das Schwert zu vertheidigen vermag!“ Es wird sich nun ausweisen, welche Vortheile und wünschenswerthe Veredlungen im ächten Kunstgeschmack die Verpflanzung und Zusammenhäufung so vieler Kunstwerke in der groſsen Hauptstadt des französischen Reichs hervorbringe. Eins kann nicht geleugnet werden und steht als Erfahrungssatz unbestritten: Man konnte nicht liberaler und mittheilsamer in der Schaustellung dieser Kunstschätze verfahren, als es jetzt dort geschieht, wo sie alle nach und nach versammelt werden!

Wie nun die Geſchichte uns die Reſultate, die wir in ruhiger Faſſung erwarten müſſen, gelehrt haben wird, mag es immer geſtattet ſeyn, über die Vortheile und Nachtheile der Muſeen im Allgemeinen ſich zu beſprechen und der falſchen Bewunderung und Lobpreiſung, die nur der Eitelkeit fröhnt, beſcheidene Grenzen zu ſetzen. Einen Verſuch dieſer Art liefert die hier zum Druck gegebene Vorleſung. Sie wünſcht bey Kennern unbefangene Prüfung und berichtigendes Urtheil zu wecken. Ihrer nächſten Beſtimmung nach war ſie Einleitung zu einer Reihe von archäologiſchen Vorträgen, die, einem allgemeinen gefaßten Plane zu Folge, dießmal nur die Betrachtung der vorzüglichſten Muſeen in und außer Italien — nach ihrem frühern, allgemein gekannten und ſelbſt durch Benennung gewiſſer Bildwerke ſchon fixirten Beſtand — zum Gegenſtand hatten. In einer neuen Reihe von Vorträgen, die auf dem Winter 1808 beſtimmt ſind, ließe ſich nun nach dieſer Periegeſe, nach dieſen Luſtgängen in den Sälen der Kunſt, die Exegeſe oder Erklärung der einzelnen noch vorhandnen Denkmäler nach dem Leitfaden einer Kunſtmythologie um ſo ſicherer vornehmen. Eine freye, zwangloſe Unterhaltung über das ſchönſte Erbtheil des Menſchengeſchlechts iſt hier der Hauptzweck, nicht ſchulgerechte Belehrung. Verliert man nur dieſen Geſichtspunkt nicht, ſo wird man weniger fragen, was und in welcher Ordnung, als wie und mit welcher Auswahl es mitgetheilt wurde. Dresden, im November. 1807.

Unſere dießmaligen archäologiſchen Unterhaltungen ſind einer Periegeſe, oder, damit das fremde Wort nicht zu ſehr abſchrecke, einer luſtwandelnden Beſchauung der vorzüglichſten Muſeen und Antikenſammlungen in Italien, Frankreich und den nördlichen Reichen, was man auch ſonſt wohl Muſeographie zu nennen pflegt, gewidmet. Darauf kann die Exegeſe, oder die kritiſche und äſthetiſche Betrachtung der noch erhaltenen alten Kunſtwerke, die den Beſtand und Inhalt jener Muſeen machen, um ſo deutlicher folgen, als wir nun einmal alle dieſe Dinge in Raum und Rahmen gefaßt zu denken gewohnt ſind.

Aber eben mit dieſer Einrähmung hat es ſo ſeine eigne Bewandniß. Es ſollte daher, bevor wir noch unſere archäologiſche Luſtreiſe antreten, eine allgemeine Betrachtung über Zweck und Nutzen der Antiken-Kabinette und Muſeen wohl um ſo weniger überflüſſig ſeyn, als die Verpflanzung, Bereicherung und Vergrößerung ſolcher Muſeen gerade in unſern Tagen mehr als je zur Sprache und Ausübung kommt.

Die Muſeen ſind Schatzkammern alter Kunſtdenkmäler im klaſſiſchen Sinn, und vorzüglich zur Aufbewahrung der größern plaſtiſchen Werke und deſſen, was uns von der Bildhauerkunſt der Griechen und Römer verſtümmelt oder ergänzt überliefert worden iſt, beſtimmt und eingerichtet. Wollen wir alſo die Frage beantworten: wozu dieſe Muſeen? ſo müſſen wir unverdroſſen auch noch einen Schritt weiter rückwärts gehen und fragen: welchen Zweck können die Kunſtwerke, die darin erhalten ſind, erreichen oder wenigſtens erreichen wollen? Alles wohl erwogen, kann derſelbe doch nur ein dreyfacher ſeyn. Sie können entweder begeiſtern, oder verzieren, oder belehren. Nur da, wo das erſte geſchieht, blühet in roſigem Jugendſchimmer die Kunſt im heimiſchen Lande. Sie iſt da, weil ſie da ſeyn muß, und giebt niemand Rechenſchaft von ihrem Daſeyn und niemand fodert ſie von ihr. Untergeordnet, doch immer noch wohlanſtändig, iſt ihr Zweck, als Schmückerinn und Verzierinn. Sie dient, aber ihre Feſſeln ſind Blumenketten. Und ſind nicht die Grazien ſelbſt nur Dienerinnen der hohen Olympier? Aber eine härtere, oft ſchmachvolle Dienſtbarkeit wartet ihrer, wenn ſie nur lehren ſoll. Das Mädchen aus der Fremde wird Magd!— Ein ſchneller Ueberblick über den antiken und modernen Standpunkt, aus welchem Kunſtwerke angeſehen wurden, wird uns bald

zeigen, zu welchem Zweck die Ueberreste der alten Kunst in den Museen sich versammelt haben.

Es war eine glückliche Zeit, als alle Werke der alten Bildnerkunst noch auf den Plätzen ihrer eigentlichen Bestimmung standen; als eine Quadriga des Zevs, eine Statue der Juno oder Pallas noch auf den Giebeln ihrer Tempel, in Nischen und auf Fußgestellen thronten, wofür sie eigentlich berechnet und vom schaffenden Künstler selbst bearbeitet waren. Das erste Urbild der Venus, aus welchem ihre ganze spätere Idealschöpfung hervorging, stellte Alkamenes in den Gärten auf. Die Mercurius- und Hercules- und Eros-Bilder wohnten in den Gymnasien; Tritonen, Nereiden und ihr Herrscher Neptun standen am Meer; Diana mit ihrem hochgeschürzten Nymphengefolge in schattigen Hainen. Da war alles noch an seiner rechten Stelle. Bacchus, die Musen und der Musenführer, der Citherfänger Apollo erfüllten, sinnlich gegenwärtig, die Theater, wo jede Aufführung eines Stückes, nur am jährigen Feste wiederkehrend, ein süßer Gottesdienst war. Auf den öffentlichen Plätzen, nicht in Kammern verschlossen, sondern öffentlich, stets von der Sonne beschienen, zum Lobe ihrer Mitbürger ausgestellt, standen die Bildsäulen großer Feldherren, hochherziger Patrioten und der Kämpfer in den heiligen Spielen, zum Ruhm des Vaterlandes. Von Begeisterung erschaffen, von Begeisterung geweiht,

hätte da die Kunst nicht auch wieder **begeistern** sollen? So erreichte sie ihren erhabensten Zweck. Wer Schillers Götter Griechenlands und Ideale kennt, versteht auch, was ich unter dieser Begeisterung in der vollsten Bedeutung verstehe. Es genügt wenig, diese Idealgestalten selbst nur allein sich hervorzurufen. Man muß die Tempelhallen, Gymnasien, Theater, Haine, Altäre zugleich mit in einer südlich erwärmten Phantasie erschaffen, um den vollen Zauber jener Gestalten und ihren ergreifenden, ja ich möchte wohl sagen, süß berauschenden Eindruck zu fassen. Zwar häuften sich in den Vorhallen und Säulengängen, in den Peristylen und Platanonen der Tempel auch die Bildwerke. Besonders war Delphi mit seinen nach Volksstämmen getheilten Schatzkammern und der Tempel der samischen Juno, wie die palladische Akropole zu Athen ein reicher Sammelplatz derselben.*) Aber es waren Weihgeschenke, auf bestimmte Veranlassung mit keuscher Beobachtung des Schicklichen zur Huldigung und Erinnerung dargebracht und mit weiser Sorgfalt geordnet und aufgestellt. Mit tausend Zungen sprachen diese geweihten Denkmäler hohe Bewunderung und heilige Scheu vor Göttern und

*) Hätten wir die Periegesen des Polemo noch, wie gern wollten wir den armseligen Steppler Pausanias entbehren!

Menschen in die Brust des Zuschauers. Mehr oder weniger gehörte er den Denkmälern und die Denkmäler gehörten ihm an. —

Eine sehr veränderte Gestalt gewann dieß alles mit Alexanders Heereszug (Olymp. 112. 331 v. Chr.), der nicht nur die damalige Welt mit ihren Dynastien und Staatsverfassungen aus ihren Angeln hob, sondern auch, unterstützt durch die scepti-schen Aufklärungsversuche der griechischen Philosophie und die Genußweisheit im Hetärengewande, den Götterbildern ihren Heiligenschein beneidete und ihre Altäre beraubte, wäre es auch nur darum gewesen, um dem regellosen Colossalgeschmack jenes ins Ungeheure strebenden Zeitalters zu huldigen und sie zu Riesenbildern damaliger Herrscher und Herrscherlinge umzuformen. Die Nachfolger Alexanders, die sich um die Wette in seinen Purpurmantel und sein Soldatenreich theilten, die Lagiden, Seleuciden, Attaliden u. s. w. häuften in ihren neuen Königssitzen ungeheure Massen von Statuen und Bildwerken aller Art und Größe zusammen, um sie bey ihren Siegesfesten und Schaugepränge in unabsehbaren, oft Tagelang einherziehenden Reihen aufführen zu können. Die Kunst wurde eine Zofe der Königspracht, doch eine schmückende und selbst in der Verzierung noch belebende. Denn wurden nicht selbst in jenen Processionen die hohen Götter- und Heroengestalten, umgeben von dampfenden Altären, ge-

füllten Opferkrügen, jauchzendem Priestergefolge, von geweihten Thier- und Menschengestalten aller Länder und Völker, wieder ins alte Leben und zu einem Abglanz voriger Herrlichkeit zurückgerufen? Man lese nur die aus dem Callixenus uns aufbewahrte Procession des Bacchusfestes in Alexandrien unter Ptolemäus Philadelphus*) und frage sich, ob man von seinen Kunstschätzen nicht einen würdigen Gebrauch zu machen wußte? Bald machten die Räuber und Unterjocher der entnervten Griechenwelt, die Herrscher und Triumphatoren von den sieben Hügeln, auch diesem ein Ende. Eine allgemeine Kunstplünderung begann und dauerte von der Zerstörung Corinths bis auf die Zeiten Hadrians mehrere Jahrhunderte hindurch. Die Wolfsmilch, die Roms Stammväter gesogen hatten, war nie ein Musenquell gewesen. Der Römer, der mit ganzer Seele den stillen, heiligen Kunstidealen der Griechen sich hingeben konnte, hörte eben dadurch auf, ein Römer zu seyn und bedurfte, wie wir aus Cicero's Reden wissen, großer Entschuldigung bey seinem Volk. Aber grenzenlose Eitelkeit und Uep-

*) S. Athenäus V. s. 27—34. XII. p. 261 sqq. Schweigh. und dazu Caylus Mémoires de l'academie des Inscriptt. T. XXXI. p. 96. und Manso's vermischte Schriften Th. 2. S. 336. 400.

pigkeit bethörte die Sieger im Kriege und die Statthalter im Frieden. Man übte die schaamlosesten Plünderungen und Kunstrequisitionen, um in prunkenden Triumphzügen nicht blos die unterjochten Völker, sondern auch die gefangenen Götter als Sclaven aufzuführen, um einer Tempel- und Statuenweihe seinen Nahmen beyzuschreiben, um Theater und Fechterspiele mit tausend Bildsäulen, die man um die Zuschauer herumstellte, zu verherrlichen. Fast jeder Statthalter war ein Verres, und mehr als ein Nero war unter den römischen Imperatoren, der allein aus Delphi 500 Statuen zur Schmückung seines goldnen Hauses kommen ließ.*) Unermeßlich und kläglich war hier schon die Entweihung jener herrlichen Werke griechischer Kunst, die nun alle aus ihrer Heimath entrückt, Fremdlinge auf fremden Boden bleiben mußten; und als sie vergraben und wieder erweckt aus diesem Boden endlich einheimisch geworden waren, da richtete in unsern Tagen eine strenge Nemesis die, welche sich noch jetzt die Enkel jener Römer nennen. Allein so weit war es mit ihrer Schmach und Abwürdigung noch

*) S. die Gallerie des Verres von Fraguier in den Mémoires des Inscriptions und die in Beck's Weltgeschichte II, 299. angeführten Citate; besonders Völkels Vorlesungen über die Wegführung der Kunstwerke aus den eroberten Ländern nach Rom. Leipzig, 1798.

nicht gekommen, daß man sie in enge Gemächer und sogenannte Museen aufgehäuft und eingekerkert hätte. Man schmückte Tempel, öffentliche Gebäude, Thermen, Triumphbögen, Säulengänge und Theater, oder die Xysten und Gallerien in seinen Villen, die Bibliotheken und Bäder in seinen Palläſten damit. Griechiſche Haushofmeiſter, Decorateurs, Künſtler ordneten und verzierten dieß alles für die Herren der Welt. Kunſtvirtuoſität und Dilettantengeſchwätz war, wie wir aus Horaz und Martial zur Gnüge kennen lernen, an der Tagesordnung. Die hohe, religiöſe Begeiſterung war entwichen. Aber das signis distinguere aedes ſicherte wenigſtens vor barbariſchem Unverſtand. Die Statuen und Bildwerke dienten wenigſtens als herrliche Zier-Meubles.*)

Doch auch dieſer letzte Schimmer anſtändiger Dienſtbarkeit verloſch. Der Hufſchlag gothiſcher und vandaliſcher Roſſe ſchallte auf Roms Trümmern. Frühe ſchon ſtürmten die chriſtlichen Ikono-

*) Selbſt die Verordnungen der Kaiſer im Theodoſianiſchen und Juſtinianeiſchen Codex gegen die Entführung der Statuen aus den kleinen Städten ſprechen doch immer von dem Vorwand, die größern damit auszuſchmücken: ornare splendidissimas civitates, tit. de aed. privat. l. 7. S. die Stellen bey Fea in ſeinen Anmerkungen zu Winkelmanns Storia delle arti del disegno. T. III. p. 193.

klaften in dieſe verhaßten heidniſchen Götzenbilder. Glocken verſcheuchten mit geweihetem Klang die böſen Geiſter und Dämonen, die man ſich als verjährte Inſaſſen jener alten Götterbilder dachte. Man ſchmolz nun ſelbſt dieſe Götterbilder, wenn ſie nur ſchmelzbar waren, in Glocken um, und klebte Glocken-Thürme, neue Denkkegel des Ungeſchmacks, an die Baſiliken und Gräber der Märtyrer. Habſucht ſchmelzte die metallenen, Armuth verkalchte die marmornen Bildwerke, die köſtlichſten Friſen und Basreliefs wurden in gothiſche Thürme und Befehdungsplätze vermauert, dergleichen man im Mittelalter in und bey Rom mehr als funfzig zählte. Nur die gute, allverdeckende Mutter Erde barg in Grabgewölben und Schutthaufen manches Köſtliche, beſſern Enkeln Urkunde und Unterpfand einer beſſern Vorwelt. Als der berühmte Florentiner **Poggio**, Staatsſecretär bey ſieben Päbſten und bey der Coſtnitzer Kirchenverſammlung zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts ſein für alle Zeiten merkwürdiges Buch: über den Glückswechſel der Stadt ſchrieb, waren dem alles erkundenden Forſcher des Alterthums in Rom ſelbſt nur funf Marmorbilder und eine einzige Bildſäule aus Bronze bekannt. Auf ſechs Statuen war alſo damals die alte ſtolze Städtekönigin zurückgebracht.*) Doch

*) Die Stelle heißt: de varietate fortunae

von Florenz aus bricht für Wissenschaften und Künste ein neuer Tag hervor. Das Zeitalter der Medizeer verjüngt die Welt. Cosmus I. sammelte schon Antiken und legte den Grund zum berühmten Florentinischen Museum. Lorenzo der Prächtige bestimmte seinen Garten beym Kloster St. Marco dazu.

---

urbis Romae, p. 20. (sie steht auch in Sallengre's Supplement. Thes. Antiqu. im ersten Theil) ex innumeris ferme colossis, statuisque tum marmoreis, tum aeneis — marmoreas quinque tantum, quatuor in Constantini thermis, duas stantes pone equos, Phidiae et Praxitelis opus; duas recubantes; quintam in foro Martis statuam, quae hodie Martis fori nomen tenet, atque aeneam solam equestrem, quae est ad basilicam Lateranensem. Vergl. Roscoe's Life of Lorenzo de Medici, T. II. p. 197. Also kannte man damals nur die zwey Colossen vom Monte Cavallo, die zwey Flußstatuen vom Nil und von der Tiber, den Marforio und den Marc-Aurel zu Pferde auf dem Capitol; und die innumerabiles, quae supersunt, statuae, die Petrarcha de remediis utriusque fortunae libr. I. dial. 41. p. 39 erwähnt, müssen wohl eine poetische Rhetoricationen, oder nicht von Rom allein zu verstehen seyn. Wie groß ist der Contrast mit dem neuern Rom und seinen Sammlungen in unsern Tagen, wo der gelehrte Lanzi in der Unterredung mit Don Carlos Andres im Jahr 1787 zu Rom soviel Köpfe der Antiken dort herausbrachte, als damals Einwohner Roms (170,000) gezählt wurden. S. Andres Reisen durch Italien. Th. 1. S. 152.

Mit dem Hofe der Medizeer wetteiferten bald die Herzoge von Ferrara, Modena, Mantua und Mayland. Einer der Medizeer, Pabſt Leo X., verpflanzte die ſeinem Hauſe eigne Kunſtliebe nach Rom. Unter ihm wurden die Gewölbe in den Bädern des Titus (sette sale) zugänglich. Der Laokoon wurde zu Tage gefördert. Die Villa der Medizeer auf dem Monte Pincio wurde der Mittelpunkt der aufgefundnen Kunſtſchätze. Andere Päbſte blieben nicht zurück. Ein edler Wetteifer ergriff die großen Familien Roms, die Mattei, Borgheſe, Barberini, Farneſe, ihre Villen in Palläſte zu ſchmücken und das Köſtlichſte der Vorwelt durch fleißige Nachgrabungen zu gewinnen. In ganz Italien verbreitete ſich die Begierde, Werke, die aus den Trümmern Roms hervorgegraben wurden, zu erkaufen, und, wenn die tramontaniſchen Barbaren ſie nur mit Gold aufzuwiegen wußten, ſie auch über die Alpen zu ſchicken. Der kunſtliebende Pabſt aus dem Hauſe Farneſe, gab daher ſogleich im erſten Jahr ſeiner Regierung (1534.) das berühmte Breve an den Commiſſär der Alterthümer, Latino Manuetti, worin er gegen den verdammlichen Misbrauch donnerte, daß man die köſtlichſten Bildwerke und Marmors in fremde Länder und Städte ſchaffe,*) und ſchmückte ſelbſt ſeinen väter-

*) Dieß für die Kunſtgeſchichte ſehr merkwürdige Breve

lichen Pallaſt Farneſe mit allem, was damals aus den Bädern des Caracalla ausgegraben wurde, der berühmten Stiergruppe, dem Herkules, der ſogenannten Flora, der Venus Callipygos und andern Denkmälern. In dieſen Zeiten ſcheint allerdings die dritte Periode der Kunſtſammlungen und der am meiſten untergeordnete Zweck, der der bloßen Zuſammenſtellung und Aufſchichtung zur Parade, oder, wenn es beſſer klingt, zur Belehrung der Künſtler und Kunſtgenoſſen, Alterthümler und Reiſedilettanten, ihren Anfang genommen zu haben. Allein, genau betrachtet, machten ſich jene edlen Florentiner und Römer dieſes Unweſens der Muſeen doch bey weitem noch nicht in dem Maaße ſchuldig, in welchem es ſpäter durch ganz Europa getrieben wurde. Die ſchönen Statuen und Bildwerke wurden, ohne alle Ueberladung und Ueberhäufung, Zierden kleinerer und größerer Hallen und Säle, wo oft nur ein einziges Bild die vorherrſchende Figur war, oder wurden in offne Höfe aufgeſtellt, wie das Cortile im Belvedere, oder ſie wurden in Villen

---

hat Marini in ſeinem gelehrten Werke: Degli Archiatri Pontificj T. II. p. 280. zuerſt bekannt gemacht. Multo damnabilius est, heißt es da, statuas, signa, tabulas marmoreas atque aeneas, porphyreticorum et numidicorum aliorumque generum lapides extra urbem in alienas terras ac civitates asportari.

und Gärten vertheilt, überall eine vielfache Erinnerung einer schönen Römerzeit. Man weiß wie noch vor kurzem die Villa Albani und Borgheſe in Rom geſchmückt waren. So war es frühe mit der Villa Aldrobrandini, Medici, Mattei, Ludoviſi, Raſpoli, Panfili und vielen andern Heſperidengärten, die freylich jetzt nur noch leeren Bilderblinden und Niſchen gleichen, aus welchen die Heiligen weggeführt ſind. Was man außerdem früher ſammelte und in verſchloſſene Gemächer vertheilte, konnte leichter und paſſender dort Platz finden. Denn hier muß billig auf die Ordnung Rückſicht genommen werden, in welcher man bey der Wiedererweckung der Wiſſenſchaften und Künſte die Antiken nach und nach zu ſammeln angefangen hat. Wenige Worte werden dieß verſtändlich machen.

So wie alle Cultur bey den Griechen von ſinnlicher Anſchauung und Uebung der früheſten Muſik (das heißt, der drey verſchwiſterten Muſenkünſte, Tonkunſt im engern Sinn, Geſang und Tanzkunſt oder Pantomime) ausgegangen iſt und die griechiſchen Völkerſtämme ſchon eine Joniſche und Aeoliſche Sängerſchule, einen Homer, Sappho und Alcäus gehabt hatten, ehe noch allgemein geſchrieben wurde; und ſo wie alſo die zarteſte Blüthe ihrer äſthetiſchen Cultur lange vor allen Buchſtaben ſich entwickelte: ſo iſt im Gegentheil alle neuere Cultur und die ſogenannte Wiederherſtellung der Künſte und

Wiſſenſchaften ganz allein aus der gothiſchen Buchſtabenſchrift und den Scripturariis und Zellen der Mönche entſprungen und der Buchſtabe lange aller geiſtigern Anſchauung und Ausbildung vorangegangen. Man kann jene alte Cultur die ſinnliche Bilderwelt, die neue die Buchſtabenwelt nennen, die natürlich durch die Vervielfältigungskünſte der Buchdruckerey noch einen weit raſchern Umſchwung erhalten mußte. Wie weit es mit dieſer Buchſtabenwelt unter uns gekommen, zeigt jeder Meßkatalog und jedes Literatur-Repertorium. Den zweyten Theil zur Buchdruckerey macht in Abſicht auf alle bildende Kunſt die Kupferſtecherey, die doch eigentlich auch nur die Zeichen des Bildwerks, nicht das Bildwerk ſelbſt wiedergiebt, und ſo können wir in einem noch weit ausgedehntern Sinn als jener Römer, wenn er die Schauluſt und Spectakelwuth ſeiner Zeitgenoſſen ſchalt, ſagen: daß bey uns aller Genuß aus den Ohren ins Auge gewandert iſt (quoniam omnis delectatio ab auribus ad oculos transit). Natürlich mußte ſich alſo auch die wiedererwachende Liebhaberey in alten Kunſtwerken nach dieſer allgemeinen Tendenz gleich vom Anfang an richten. Die ſogenannten Monumenta literata, alſo Inſchriften und Münzen mit Inſchriften, waren das erſte, was man ſammelte. Denn da hatte man Buchſtaben. So veranſtaltete der Mönch Jukundus (Fra Giocondo) faſt 200

Jahr vor Maffei's Verona illuſtrata ſchon eine Sammlung von Inſchriften zu Verona und dedicirte ſie dem Lorenzo von Medicis. Angelo Poliziano ſpricht mit groſſer Achtung davon.*) Mit der Liebe zu den Inſchriften vereinigte ſich, aufgeregt durch die Ehrerbietung, die man vor die geſalbten Nachfolger Karls des Groſſen, die neurömiſchen Kaiſer und vor ihren Welt- und Reichsapfel hatte, das fleiſſige Aufſuchen altrömiſcher Kaiſermünzen, die man mit Sorgfalt ſammelte und als Vorbilder ehemaliger Herrſchertugenden empfahl. Schon der edle Petrarcha hatte eine Sammlung ſolcher Kaiſermünzen, die er bey einer Unterredung dem Kaiſer Karl IV. in Mantua ſchenkte, indem er verſicherte, daß er ſie um keinen Preiß irgend einem andern geſchenkt haben würde, wobey er den Kaiſer zur Betrachtung und Nachahmung dieſer Vorbilder gar treuherzig ermahnte.**) Darum war auch das älteſte Münzwerk von Adolph Occo, (das zuerſt 1579 in Antwerpen erſchien,) nur den römiſchen Kaiſern

*) Miscellan. c. 77.

**) Die Stelle heiſt: Ecce Caesar, quibus successisti; ecce quos imitari studeas et mirari; ad quorum formulam atque imaginem te componas, quos praeter nulli mortalium donaturus eram etc. Petrarcha's Epist. ad fam. lib. X. ep. 3. S. Sade Mémoires pour la vie de François Petrarque T. III. p. 381.

von Pompejus bis Heraclius gewidmet.*) Aber eben dadurch wurden nun auch die Büſten römiſcher Kaiſer und mit ihnen bald auch anderer großer Römer ein Lieblingsſtudium vornehmer Männer und edler Gemüther in den obern Ständen, weil man die auf Münzen gefundene und ſchriftlich beurkundete Porträtähnlichkeit auch auf die Marmorbüſten übertrug. Bald wünſchte jeder Fürſt eine Decoration in ſeinen Vorſälen zu beſitzen, wie ſie der unſterbliche Friedrich II. auf dem freyen ſonnenreichen Platze vor ſeinem Schloſſe auf der Terraſſe von Sansſouci auf zwölf Termen aufgeſtellt hatte. Man hat in unſern Tagen in dieſer Serie de' Cesari, wie ſie die Italiener nennen, ſelbſt für die Uebung des Auges, zur Unterſcheidung des Styls in den römiſchen Bildwerken aus Marmor manches Lehrreiche zu entdecken gewußt.**) Allein damals war es den Sammlern noch um etwas ganz andres zu thun, und es war nicht leicht ein fürſtlicher Palaſt in Italien, wo nicht wenigſtens eine Reihe ſolcher Kaiſerbüſten, freylich oft mit großen Ergänzungen der antiquariſchen Willkühr, aufgeſtellt geweſen, und der Anfang zu dem gemacht worden wäre, was

*) S. Eckhel Doctrin. N. V. Praefat. ad Tom. VI. p. II. III.

**) S. Lanzi Notizie im Anhang zu ſeinem Saggio T. II. p. XLI.

jetzt unter des geschmackvollen Direktors aller kaiserl. Museen in Paris, Herrn Denon's, Anordnung im Musée Napoleon im Saale des Empereurs et des hommes illustres in höchster Vollkommenheit und Vollständigkeit zu sehen ist. Nun fanden auch die Büsten anderer griechischen Philosophen, Dichter und Heroen immer mehr Eingang, wie denn der oben genannte Poggio auf seiner Villa ohnweit Florenz schon mit theuer erkauften griechischen und römischen Marmors der Art gleichsam umringt war.*) Man stellte sie mit Inschrift versehen als Zierden der Bibliotheken auf und schmückte die Studierzimmer damit. Auch so dienten die Antiken dem Buchstaben! Die Familie Este machte die erste Gemmensammlung. Ihr folgten das Geschlecht der Gonzaga. Aber in allen diesen Sammlungen wurde wenig oder gar nicht auf größre Statuen und Marmorbilder gesehen. Münzen, Gemmen und selbst Büsten konnten ihrer Natur nach schicklich in Säle und Zimmer vertheilt werden. Wo könnte man einer Numothek oder Dactyliothek einen mehr angemessenern Platz anweisen? Und die Büsten stellte schon das griechische und römische Alterthum

*) Effectus sum, sagt er scherzend in einem Brief an Niccolo Niccoli, admodum capitosus. S. Roscoe's Life of Lorenzo de' Medici T. II. p. 199 und im Appendix n. LXXII.

in das, was man damals Muſeen und Bibliotheken nannte. Da war alſo an ſolche Antikenſpeicher und allgemeine Conſervatorien der geſunden und verkrüppelten alten Bildwerke, wie wir ſie jetzt insgemein kennen, nur noch wenig zu denken. —

„Der Winter hielt Hochzeit mit der Armuth,“ ſo erzählt einer unſrer lachenden Schriftſteller, „und erzeugte eine zahlreiche Nachkommenſchaft, unter welcher ſich auch unſre Muſeen, Antikengallerien und Cabinette der Alterthümer befanden.“ Es mag viel Einſeitiges und Uebertriebenes in dieſer Allegorie ſeyn. Allein es iſt immer gut, daß man auch das Böſe erfahre, was über dieſe Sammlungen nicht ohne Schein von Wahrheit geſagt werden kann. Man hat uns nur zu oft bloß die Vorderſeite der Medaille ſehen laſſen. Die alten Römer und zum großen Theil auch die neuern Italiener brauchten die von ihrer Stelle entrückten, aus ihrer Geburtsſtätte weggeführten Kunſtwerke wenigſtens zu einer angemeſſenen Verzierung ihrer Säle und Säulengänge, und zu Ausſchmückung und Staffirung wohlgeordneter Natur- und Kunſtgärten. Wer erinnert ſich nicht mit Vergnügen der zierlichen Anlagen in der Villa Borgheſe, des Aeskulapiustempels am See mit der alten Statue des Gottes, des dichtumſchatteten Dianentempels gleichfalls mit einer Antike, und ſo vieler anmuthiger Zuſammenſtellungen in mehrern andern römiſchen Villen? Und

wem das Glück eigner Anschauung in jenen Hesperidengärten nicht zu Theil wurde, der huldigte doch vielleicht dem Geschmack des edeln Schöpfers des Gartens zu Wörlitz. Wie hier Flora im Blumenreich herrscht, Venus in ihrer Rotonda über dem Gartenreich thront, hier eine Ara in einem Pappelkreis, dort ein Satyr in einem Bosket oder eine Nymphe in einer Grotte uns erscheint, und doch auch noch Platz zu einem Pantheon für den Musengott und die heilige Neun übrig blieb: so sollten die Antiken, freylich schon dienbar, aber doch schmückend, überall vertheilt seyn können. Man hat den Britten einen harten Vorwurf daraus gemacht, daß sie bis jetzt nicht ein einziges großes Nationalmuseum für alte Statuen und Bildwerke, ja bey ihrer königl. Akademie nicht einmal einen Professor der Bildhauerkunst hätten.*) Aber um so geschmackvoller wußten sie zum Theil die aus sonnenreichern Gegenden entführten Antiken in ihren prachtvollen Landhäusern und verständig ausgezierten Bücherſälen anzubringen**) und durch einen

*) S. Prince Hoare Inquiry into the requisite Cultivation and present State of the Arts of Design in England (London, 1806.) p. 125.

**) Mehrere Beweise hierzu liefert der letzte ästhetische Reisebeschreiber Englands Böde, im vierten und fünften Theil seines England, Schottland und Wales. Möchte es dem wackern Verfasser (specta-

ſolchen Gebrauch der alten Denkmäler dieſe ſelbſt einem edlern Zweck zu weihen, als die Aufſchichtung in den gewöhnlichen Muſeen oder die Aufſtellung in anatomiſchen Kunſtſälen iſt, wie ſie Hogarth's Griffel in der erſten Kupfertafel zu ſeiner Zergliederung der Schönheit aufſtellt. Da kommt nun aber unſer nordiſches Clima mit ſeinen Regengüſſen und Schneegeſtöber ins Spiel, wo eine Venus im ſteten Nebelbade und jede Nymphe eine Orithyia ſeyn würde, die Boreas raubte. Wie oft iſt über die Barbarey geſchrieen worden, daß man zwölf merkwürdige antike Statuen in Sansſouci vor dem neuen Schloſſe, wo ſie König Friedrich II. in ſchmükkendem Halbkreis herumſtellte, jeder Witterung Preiß gebe, und wie beredt iſt ſelbſt dieſer Umſtand zur Auffoderung, ein allgemeines Brandenburgiſches Muſeum zu errichten, benutzt worden? — Die Sache hat ihre Richtigkeit. Wir können die Antiken nicht zum Schmuck im Freyen anwenden, ohne das Schmückende ſelbſt der Zerſtörung Preiß zu geben.

---

tori oculatissimo) gefallen, dieß leſenswürdige Buch zu vollenden! Was Dallaway in ſeinen Anecdotes of the Arts in England (London, 1800.) im zweyten Abſchnitt S. 164 — 416. darüber compilirt hat, iſt ſelbſt als bloße Materialienſammlung noch der ſichtenden Kritik ſehr bedürftig, die ihr auch ~~Seroux~~ Millin in Paris in ſeiner Bearbeitung dieſes Werks mit großer Kenntniß angedeihen ließ.

Aber folgt nicht eben daraus der natürliche Schluß, daß die Antiken, deren ganze Gestaltung und Bekleidung oder Nichtbekleidung auf ein ganz andres, als unser transalpinisches Clima hindeutet, gar nicht in unsre Gegenden verpflanzt werden sollten? Doch ich fühle das Anmaaßende dieser Behauptung, besonders wenn sie an einem Orte ausgesprochen wird, der sich bey aller seiner nördlichen Breite einer so bedeutenden und mit so viel Liberalität neuerlich aufgestellten Sammlung alter Kunstwerke zu erfreuen hat.*) Lassen wir uns also diese Vorhöfe zu den italischen Kunsttempeln — denn Vorhöfe bleiben sie stets, nichts weiter — gern und mit Dankbarkeit gegen die, die sie eröffneten, gefallen. Wenn nur nicht bey allem scheinbaren Ueberfluß Mangel und Entbehrung sich überall bemerkbar machten! Nicht genug, daß man um des oft mehr als halbjährigen Winters willen diese Erzeugnisse

*) Mit Unlust erinnern wir uns noch der Zeit, wo die Dresdner Antiken in sechs kleinen Behältern oder Offices eines herrschaftlichen Gartens vor dem Thore über und unter einander geschichtet standen. Durch die Großmuth unsers Königs erhielten sie 1786 in neun Sälen des Japanischen Palais, das nun als Augusteum zu den Zierden unserer Stadt gehört, eine würdigere Anordnung. S. Lipsius Beschreibung der Dresdner Antikengallerie S. 35.

eines schönern Himmels und einer schönern Erde der Sonne und jeder lebendigen Beleuchtung im Freyen entzog, man besaß auch da, wo man sie unter Dach und Schlüssel brachte, bey weitem nicht Platz genug, um sie in einzelnen Zimmern und Sälen, wo in jeder Abtheilung alles auf einige wenige Hauptstücke hindeutend und zusammenstimmend geordnet seyn sollte,*) in ihren eignen Beziehungen und Classen erscheinen zu lassen. Man warf alles in wildester Unordnung oder nach den sonderbarsten Launen der Willkühr unter einander. Eitelkeit kam ins Spiel. Man wollte viel und allerley besitzen, und ließ sich von römischen Kunstmäklern die widersinnigsten Flick- und Stückwerke, die ungereimtesten Restaurationen als gute Antiken aufschwatzen. So entstanden die Invalidenhäuser und Lazarethe von Antiken, die der großherzige Wortführer der strengvergeltenden Adrastea, der von diesen Sammlungen nie ohne innigen Schmerz reden konnte, so

*) Die gepriesene Tribune in Florenz war doch viel zu überhäuft und nur ein Schatzkästchen im Schatze. Weit verständiger hatte Lanzi den Saal der Niobe geordnet. Man denke auch an den ci-devant Musensaal im Vatican. Allein da hatte ein seltener Glücksstern vergeleuchtet und in der Villa des Cassius zu Tivoli das Unzertrennliche zugleich ans Tageslicht gefördert.

treffend schildert,*) wenn er die über Rom herabschwebende Kunst in folgende Klagetöne ausbrechen läßt:

Es schweiget rings um mich. In dieser Wüste
Erkenn' ich dich, verehrte Roma, wieder?
Und ihr Gestalten, die ich liebend grüßte,
Mit euren Tempeln sanket ihr darnieder?
Hier seh' ich einen Rumpf, dort eine Büste —
Grausam zerstückte, schöne Götterglieder!
Geflickt und hingestellt, o Angst und Jammer,
In ein Museum, eine Rumpelkammer.

Doch hier tritt nun eben der so hoch angeschlagene und als baarer Gewinn für Zeichen- und Kunst-Akademieen vielgepriesene Zweck der Antiken und ihrer Sammlungen in seiner vollen Gültigkeit, wie man glaubt, ein. Der Lehrling und Kunstjünger soll, durch ihre Nachahmung und Betrachtung beflügelt, zur Meisterschaft und zur idealischen Schönheit sich emporschwingen. Wenns nur damit gethan wäre.**) Die herrlichen Antiken sind nichts we-

*) Herder in der Adraſtea St. 4. S. 212.

**) Wo lebte wohl in neuern Zeiten ein strengerer und talentvollerer Nachahmer der vortrefflichsten Antiken, als Raphael Mengs war, der selbst sein Studium bis zum Scepticismus über mehrere der berühmtesten Originalwerke in der Reihe der Antiken trieb. Vergl. Meyer in Göthe's Winkelmann

niger als Fibeln und Abc bücher für Lehrlinge und Anfänger. Es ist nicht auszusagen, wie viel Unheil dieser Misbrauch der Antiken erzeugte.*) Zum Abzeichnen und Modelliren für Lehrlinge sind gute Gypse in unsern akademischen Sälen nicht nur hinlänglich, sondern in den meisten Fällen sogar vorzuziehen. Denn wie viel besitzen wir denn selbst in unsern reichern Museen diesseits der Alpen (das alles umfassende und mit seltener Einsicht, so weit es nicht bloße provisorische Anordnung ist, geordnete Musée Napoléon in Paris ausgenommen), was zum ersten Rang der Antiken gehört, und durchaus zur Nachahmung empfohlen werden könnte? Gewiß sind auch die vollendetern Gypsabformungen — und wir besitzen hier die vollendetsten von allen im Mengsischen Museum — für die Werke der

---

und sein Jahrhundert S. 281. Und dennoch lese man Fernow's Urtheil über Mengs in Karstens Leben S. 114 f.

*) Es ist von verständigen Künstlern selbst gegen diesen Misbrauch oft geeifert worden. Man erinnre sich an Heinrich Meyers Abhandlung über die Kunstschulen und Mahlerakademien in den Propyläen. Doch hat wohl nicht leicht jemand genialischer und treffender darüber gesprochen als Wilhelm Heinse in einer seiner Herzenserleichterungen an Vater Gleim in den Briefen zwischen Gleim, Wilh. Heinse und Joh. Müller Th. 1. S. 312—324. Goldene Worte! Wer sie beherzigte!

plaſtiſchen Kunſt kaum viel mehr, als gutgezeichnete und geſtochene Kupferſtiche für die Gemälde ſind, und man könnte daher auch eine Gypsſammlung ein Kupferſtich-Cabinet für die Bildhauer nennen. Allein zum untergeordneten Gebrauch, zum Lehrzweck für Kunſtjünger und Schulübungen ſind ſie — ich berufe mich auf die hier anweſenden achtungswürdigen Künſtler, die zum Theil ſelbſt den Unterricht nach unſern Antiken und Gypſen mit weiſer Sorgfalt leiten, — in vieler Rückſicht zweckmäßiger, als unſere meiſt ſchlecht ergänzten, ſchlecht aufgeſtellten wahren Antiken, die nur dem nützlich ſeyn können, der alle Stufen der Kunſtweihe erſtieg und durch lange Beſchauung und Uebung die ſeltene Fertigkeit erhielt, alles Störende um und neben ſich, als nicht vorhanden, wegzudenken und, zugleich vernichtend und hinzuſchaffend, eine alte Statue, trotz aller modernen Verſtümmelung und Ergänzung, in ihrer wahren Urform vor ſich entſtehen zu laſſen.

Aber, ſo wie die Sachen nun einmal ſtehen, ſind dieſe Muſeen nicht nur ein nothwendiges, ſondern ſogar ein wünſchenswerthes Uebel. Fern ſey es von mir, ihnen gerade in dem Augenblick, wo wir ſelbſt um Einlaß darein bitten wollen, einen Ausfoderungs- und Fehdebrief an den Tribunen anzuheften. Es iſt und bleibt ein ungemüthlicher Anblick, wenn du in einen Auctionsſaal trittſt, und

die Ueberreste eines versunkenen Wohlstandes, die Spiegel und Marmortische, die Blumentöpfe und stummen Diener (dumb Waiters) aus Mahagony, die einst die schmückende Hausfrau in Zimmer und Säle so fein und sinnig zu vertheilen wußte, in trostloser Unordnung unter und über einander geschichtet liegen siehst. Aber nicht bloß der schmunzelnde Meuble-Jude und Mäkler, auch der verständigere Käufer wird dadurch nicht abgehalten werden, auch so noch den Werth jedes einzelnen Stückes anzuerkennen und, findet er nur sonst seine Rechnung dabey, auch ein preißwürdiges Gebot darauf zu thun. Die Anwendung ergiebt sich von selbst. Wo die Begeisterung und Schmückung nicht mehr erreicht werden kann, ist auch die ab- und zu schätzende Belehrung noch etwas gar nicht verwerfliches. Nur müsse sie uns von keinem lästigen Cicerone vorgeplaudert, von keinem Sonntagskind, das wir durch Schiller kennen,*) ins Ohr gerufen werden. Nur müsse der ganz Unvorbereitete und Uneingeweihte uns seine tödtende Langeweile dabey nicht entgegen gähnen, keine Dame mit zweydeutiger Kennermiene die Umrisse der Statuen prüfen, wie dort Mamurra beym Martial die schönen Knaben auf dem Sklavenmarkt in Rom,**) kein noch roher

*) Schillers Gedichte Th. 2. S. 180.

**) So wenig man alles unterschreiben möchte, was der

und unvorbereiteter Lehrling ſich mit ungewaſchnen Händen an das Nachzeichnen und Nachformen dieſer Heiligthümer andrer Himmelsſtriche und Menſchennaturen wagen. Nur lerne man ſelbſt ſehen und das, was allein ſehenswerth iſt, von dem Gemeinen und Alltäglichen trennen, lerne ſich eben ſo ſehr von der Geiſtesarmuth des Nachbetens, als dem Bettelſtolz der Halbwiſſerey entfernt halten. Wohl dem, der bis zu den nächtlichen Myſterien der alles enthüllenden und verklärenden Fackel in ſtiller Faſſung, wie dieſe hohen, ruhigen, ſelbſt in der leidenſchaftlichſten Bewegung ihren himmliſchen Urſprung nicht verleugnenden Geſtalten geſehen ſeyn wollen, ohne Vorwitz und Ueberſpringung der Mittelſtufen hindurchgedrungen iſt! — Wir wenden uns nun ohne Weiteres zu der Beſchauung. Der Palaſt degli Uffizi dort am nördlichen Ufer des Arno winkt uns u. ſ. w.

---

unäſthetiſche Mercier über die Statuen in den Tuilerien verlauten läßt im Nouveau Paris T. V. p. 35 und 199., ſo widrig iſt doch gewiß die heroiſche Unweiblichkeit gewiſſer Dilettantinnen. S. Stolberg's Reiſen Th. 2. S. 244. Martial's Sinngedicht ſteht IX, 60.

Die

Aldobrandiniſche Hochzeit.

Eine archäologiſche Ausdeutung

von

C. A. Böttiger.

Nebſt einer Abhandlung über dies Gemälde von Seiten der Kunſt betrachtet,

von

H. Meyer.

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Mit einem Kupfer.

Dresden, 1810.

in der Waltherſchen Hofbuchhandlung.

Dem

Durchlauchtigſten

Herrn Erbprinzen

von

Sachſen Weimar und Eiſenach

Carl Friedrich,

dem Kenner und Freunde

des Schönen,

was gut iſt.

Gnädigſter Herr!

Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht durfte ich einſt in beſtimmten Stunden die Begebenheiten der Vorwelt und Mitwelt vortragen. Das Andenken an dieſe Vorträge gehört für mich zu dem Schatz des Lebens, der uns auch in andere Welten begleitet. Auch jetzt begegnet es mir, daß wenn mir etwas Merkwürdiges, ſei es in der Buchſtaben- oder in der Erfahrungswelt, zur glücklichen Stunde begegnet, ich eine

Sehnſucht empfinde, dieß Ew. Durchlaucht mit dem Gefühle, das Höchſt Dero ſinnige Theilnahme mir ſo oft einflößte, vorzutragen. Was Wunder, daß ich auch dieſe Schrift, die Frucht einiger mir nur ſparſam zugemeſſenen Mußeſtunden, zur Wortführerin meiner unwandelbaren ehrerbietigen Geſinnungen zu machen, mich erkühne. Erwuchs doch vieles von dem, was hier erblühete, auf Weimariſchem

Boden. Ja selbst die meisterhafteste Copie des Bildes, welches erklärt wird, befindet sich in einladender Nähe von Ew. Durchlaucht. Eine anmuthige Vermählung ist der Gegenstand des Bildes. Eine Vermählung, der die Künste und Grazien noch nach Jahren huldigen werden, ist das höchste Glück von Ew. Durchlaucht Leben. Möge jene Huldigung und diese Blüthe des erhabenen Fürsten-Hauses, dessen erste

Stütze und Hoffnung ich in Ihnen anrede, für ein kommendes Geſchlecht lange, lange ein lebendes Vorbild bleiben!

Ich erſterbe mit tiefſter Ehrerbietung

Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht

Dresden,
den 22. Auguſt, 1810.

unterthänigſter Diener
Carl Auguſt Böttiger.

Vorbericht.

Meine letzten archäologiſchen Wintervorleſungen brachten da, wo von der Eheſtiftenden Juno und von den Hochzeitgebräuchen, die vom älteſten Junodienſte abſtammten, die Rede war, auch das antike Gemälde in Anregung, welches unter den Nahmen der griechiſchen Hochzeit in der Villa Aldobrandini ſeit Jahrhunderten den beſchauenden Kunſtfreunden eine mannigfaltige Unterhaltung, den forſchenden Alterthumskennern eine vieldeutige Aufgabe darbot.

Ich war ſo glücklich eine zwar verkleinerte, aber ſehr genau mit dem Urbilde ſelbſt übereinſtimmende Nachbildung von dieſem köſtlichen Ueberreſte alter Wandmalerei zu beſitzen, die ich der Güte meines vieljährigen und erprobten Freundes, des Herzogl. Weimariſchen Hofraths und Directors der Weimariſchen Zeichenakademie Herrn Heinrich Meyer, verdankte. Dieſe wurde während der Vorleſungen auf die Staffelei geſtellt. Mit ihr konnten die Anweſenden die zu eben dieſem Endzwecke herumgegebenen bekannten Kupferſtiche vergleichen.

Meine Gedanken und Muthmaaſſungen über ein ſchon ſo oft, aber nicht immer mit Glück ausgelegtes Kunſtwerk, die ich damals einem geſchloſſenen Kreiſe der ach-

tungswürdigſten Kunſtfreunde Dresdens vorzutragen verſuchte, auch dem großen Publikum durch eine beſondere Druckſchrift mitzutheilen, ſchien mir ein in vieler Rückſicht mißliches und gewagtes Unternehmen zu ſeyn. Dort hatte ich es zwar auch mit Kennern und Eingeweihten zu thun, wovon viele einſt ſelbſt die vollendende Weihe in der ewigen Kunſtmetropole erhalten, ſelbſt vor dem Urbilde in Rom geſtanden hatten; allein ſie waren zugleich meine wohlwollenden Freunde, die auch die gewagtere Andeutung um des Zuſammenhanges willen, in dem ſie mit der ganzen Reihe von Vorleſungen ſtand, mit Nachſicht aufnahmen. Hier hab' ich unerbittliche Kunſtrichter vor mir, worunter die, welche in Rom waren, gegen einen jeden, der dieſen heiligen Boden nie betrat, in voraus eſt mit einem verdammungsluſtigen Vorurtheil erfüllt ſind. Dort konnte ich jedem Einzelnen im Kreiſe die treuverſinnlichende Nachbildung verzeigen. Hier kann ich höchſtens im Allgemeinen darauf verweiſen.

Indeß ſiegte endlich doch über dieſe und noch viele andere Bedenklichkeiten die Betrachtung, dieß Kunſtwerk, das für die Geſchichte der alten Malerei ſo einzig daſteht, habe bis heute noch nirgends eine ausführlichere, dem Standpunkte aus welchem wir jetzt jene Denkmale zu betrachten pflegen, angemeſſenere Erläuterung erhalten, es müſſe alſo auch die unvollkommene, aber doch nach Vollſtändigkeit ſtrebende Auslegung den Freunden der Alter-

thumskunde schon darum willkommen seyn, weil durch sie Widerspruch gereizt und das Geistreichere und Vollendetere irgendwo hervorgelockt werden könne. Dazu kam die erneuernde und erfreuliche Zusage meines Weimarischen Kunstfreundes, durch einen erwünschten Beitrag aus seiner Feder das zu ersetzen was mir mangele, und ein Werk, das ich nur archäologisch und antiquarisch zu erläutern vermochte, nun auch als prüfender Augenzeuge, als Künstler für Künstler, zu beurtheilen. Die in Weimar selbst, als Zierde eines antik verzierten Saals befindliche Copie in der Größe des Originals, die Herr Meyer mit der seltensten Treue in Rom verfertigte, müßte dem, der dieses gelehrten und auch als Schriftsteller im Fache der alten und neuen Kunst vielfach verdienten Künstlers strenge Gewissenhaftigkeit in seinen Berichterstattungen nicht weiter kennen zu lernen Gelegenheit hatte, schon allein dafür bürgen, daß vielleicht in Rom selbst jetzt niemand lebe, der dieß köstliche Denkmal so sorgfältig untersuchte und so oft zu ihm zurückkehrte. Es trifft sich gerade, daß er neuerlich auch bei einer andern Veranlassung, wo er eine der wichtigsten literarischen Erscheinungen mit seinen Beiträgen auszustatten aufgefodert wurde, *) dieß Gemälde als einen

*) Zur Farbenlehre, von Göthe Th. II. S. 97—103. die ganze dort eingeschaltete „hypothetische Geschichte des Colorits besonders griechischer Maler" floß aus der Feder des Herrn HR. Meyer.

Stütze und Hoffnung ich in Ihnen anrede, für ein kommendes Geſchlecht lange, lange ein lebendes Vorbild bleiben!

Ich erſterbe mit tiefſter Ehrerbietung

Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht

Dresden,
den 22. Auguſt, 1810.

unterthänigſter Diener
Carl Auguſt Böttiger.

Vorbericht.

Meine letzten archäologischen Wintervorlesungen brachten da, wo von der Ehestiftenden Juno und von den Hochzeitgebräuchen, die vom ältesten Junodienste abstammten, die Rede war, auch das antike Gemälde in Anregung, welches unter den Nahmen der griechischen Hochzeit in der Villa Aldobrandini seit Jahrhunderten den beschauenden Kunstfreunden eine mannigfaltige Unterhaltung, den forschenden Alterthumskennern eine vieldeutige Aufgabe darbot.

Ich war so glücklich eine zwar verkleinerte, aber sehr genau mit dem Urbilde selbst übereinstimmende Nachbildung von diesem köstlichen Ueberreste alter Wandmalerei zu besitzen, die ich der Güte meines vieljährigen und erprobten Freundes, des Herzogl. Weimarischen Hofraths und Directors der Weimarischen Zeichenakademie Herrn Heinrich Meyer, verdankte. Diese wurde während der Vorlesungen auf die Staffelei gestellt. Mit ihr konnten die Anwesenden die zu eben diesem Endzwecke herumgegebenen bekannten Kupferstiche vergleichen.

Meine Gedanken und Muthmaaßungen über ein schon so oft, aber nicht immer mit Glück ausgelegtes Kunstwerk, die ich damals einem geschlossenen Kreise der ach-

tungswürdigsten Kunstfreunde Dresdens vorzutragen versuchte, auch dem großen Publikum durch eine besondere Druckschrift mitzutheilen, schien mir ein in vieler Rücksicht mißliches und gewagtes Unternehmen zu seyn. Dort hatte ich es zwar auch mit Kennern und Eingeweihten zu thun, wovon viele einst selbst die vollendende Weihe in der ewigen Kunstmetropole erhalten, selbst vor dem Urbilde in Rom gestanden hatten; allein sie waren zugleich meine wohlwollenden Freunde; die auch die gewagtere Andeutung um des Zusammenhanges willen, in dem sie mit der ganzen Reihe von Vorlesungen stand, mit Nachsicht aufnahmen. Hier hab' ich unerbittliche Kunstrichter vor mir, worunter die, welche in Rom waren, gegen einen jeden, der diesen heiligen Boden nie betrat, in voraus oft mit einem verdammungslustigen Vorurtheil erfüllt sind. Dort konnte ich jedem Einzelnen im Kreise die treuversinnlichende Nachbildung vorzeigen. Hier kann ich höchstens im Allgemeinen darauf verweisen.

Indeß siegte endlich doch über diese und noch viele andere Bedenklichkeiten die Betrachtung, dieß Kunstwerk, das für die Geschichte der alten Malerei so einzig dasteht, habe bis heute noch nirgends eine ausführlichere, dem Standpunkte aus welchem wir jetzt jene Denkmale zu betrachten pflegen, angemessenere Erläuterung erhalten, es müsse also auch die unvollkommene, aber doch nach Vollständigkeit strebende Auslegung den Freunden der Alter-

thumskunde schon darum willkommen seyn, weil durch sie Widerspruch gereizt und das Geistreichere und Vollendetere irgendwo hervorgelockt werden könne. Dazu kam die erneuernde und erfreuliche Zusage meines Weimarischen Kunstfreundes, durch einen erwünschten Beitrag aus seiner Feder das zu ersetzen was mir mangele, und ein Werk, das ich nur archäologisch und antiquarisch zu erläutern vermochte, nun auch als prüfender Augenzeuge, als Künstler für Künstler, zu beurtheilen. Die in Weimar selbst, als Zierde eines antik verzierten Saals befindliche Copie in der Größe des Originals, die Herr Meyer mit der seltensten Treue in Rom verfertigte, müßte dem, der dieses gelehrten und auch als Schriftsteller im Fache der alten und neuen Kunst vielfach verdienten Künstlers strenge Gewissenhaftigkeit in seinen Berichterstattungen nicht weiter kennen zu lernen Gelegenheit hatte, schon allein dafür bürgen, daß vielleicht in Rom selbst jetzt niemand lebe, der dieß köstliche Denkmal so sorgfältig untersuchte und so oft zu ihm zurückkehrte. Es trifft sich gerade, daß er neuerlich auch bei einer andern Veranlassung, wo er eine der wichtigsten literarischen Erscheinungen mit seinen Beiträgen auszustatten aufgefodert wurde, *) dieß Gemälde als einen

*) Zur Farbenlehre, von Göthe Th. II. S. 97—103. die ganze dort eingeschaltete „hypothetische Geschichte des Colorits besonders griechischer Maler" floß aus der Feder des Herrn HR. Meyer.

Beweiß aufſtellen konnte, daß die Alten in Betreff der Harmonie oder der künſtlichen Stellung und Vertheilung der Farben ſolchen Regeln folgten, die ihnen mehrere Mannigfaltigkeit und größern Spielraum erlaubten, als die Neuern gehabt haben. Niemand, der hier mit ſprechen will, darf die ſcharfſinnige Ausführung und die Bemerkungen, die über Colorit, Ton und Harmonie, über die von dem Künſtler angewandten Farbenſtoffe und die Behandlung derſelben aus der Betrachtung der Aldobrandiniſchen Hochzeit dort abgeleitet werden, ungeleſen laſſen. Und wer ſie las wird ſich überzeugt fühlen, daß dieß Gemälde für die Kunſtgeſchichte der Malerei von entſchiedener Wichtigkeit ſei und ſich freuen, durch die Vermittelung deſſelben Künſtlers zum Beſitz einer ächten, colorirten Copie und zu neuen Aufſchlüſſen darüber zu gelangen.

Denn auch die dieſen Blättern am Ende beigefügte Abhandlung iſt reich an Winken und Beobachtungen für ältere und neuere Kunſt. Ich rechne es mir als kein geringes Verdienſt an, ſie durch meine Aufforderung veranlaßt zu haben. So konnte der würdige Künſtler ſich hier über manches noch deutlicher erklären, als es in jenem Aufſatze dem dort vorgeſteckten Ziele gemäß geſchehen konnte. In der von mir ſelbſt angeſtellten Unterſuchung habe ich vorzüglich auf zwei Punkte hinzuarbeiten geſucht, deren Nichtbeachtung die frühern Erklärer und ſelbſt den Vater unſerer Wiſſenſchaft, den ehrwürdigen Winckel-

mann, auf allerlei Abwege geführt zu haben scheint. Wie erhebt sich, das wäre der erste Punkt, ein Gegenstand, der eine ganz gewöhnliche Handlung, die Verlegenheit einer schüchternen Braut und das Verlangen eines zärtlichen Bräutigams, nebst einigen Gebräuchen, wie sie die Vorfeier der Brautnacht mit sich bringt, uns vors Auge bringen soll, zu den höhern Ansprüchen der alten Symbolik, ohne welche eigentlich gar kein wahres Kunstwerk im höhern Sinn gedenkbar ist, und ohne welche auch unser Gemälde sich von der Alltäglichkeit eines gemeinen Gattungs-Bildes loszureißen kaum vermocht hätte? Winckelmann, der in unserem Gemälde stets die hochberühmte Hochzeitfabel von Peleus und Thetis erblickte, ahndete das Göttliche, wodurch jene rein menschliche Handlung symbolisirt und in die höhere Kunst-region gehoben wurde, sehr richtig. Nur darin fehlt er, daß er das rein mythisch ausdeutet, was nur mystisch und symbolisch zu verstehen war. Um nun dieß deutlich zu machen, that es allerdings Noth, fast alle Figuren dieser Hochzeit doppelt durchzugehn und bei einer jeden, nachdem ihre fast nicht zu verkennende, menschliche Deutung angegeben worden, auch der symbolischen, aus den alten Götterhochzeiten abzuleitenden Bezeichnung zu gedenken. So dürfen wir uns unter der Braut eine Ariadne oder Libera, unter dem Bräutigam einen Liber, unter der Zusprecherin eine Venus, unter der Salbenspenderin eine Nymphe oder Cha-

ris verſtellen. Dieß führt nun wieder auf einige eingeſchaltete und zum Theil in den ausführlichen Anmerkungen weiter auseinandergeſetzte Betrachtungen über das durch die Götter geſtiftete und repräſentirte Myſterium des Eheſtandes bei den Griechen und Römern, über die mimiſche Einweihung dazu und die Darſtellung derſelben in den alten, heiligen Vermählungsſitten. In der Entwicklung dieſer das ganze klaſſiſche Alterthum durchdringende Vorſtellungsart ſchmeichle ich mir manches ſchärfer beſtimmt und aus den Begriffen der mythiſchen Vorwelt abgeleitet zu haben, als es in Schriften über dieſen Gegenſtand bis jetzt aufgefaßt wurde. Und könnte auch die von mir auf vorliegendem Fall verſuchte Anwendung vielleicht zu künſtlich erſcheinen, ſo würde doch die Unterſuchung ſelbſt, der ich in meinem größern mythologiſchen Werke, in dem Abſchnitte von der Hera oder Juno noch mehr Vollſtändigkeit und Beweißkraft geben werde, dadurch nichts an ihren mannigfaltigen Beziehungen aufs Alterthum überhaupt verlieren. Dadurch aber, daß man etwa ſagte, man mache von dieſem nachläſſig hingeworfenen Wandgemälde zu viel Aufhebens und wundre ſich, wie man ſo viel Sinn und Bedeutung in ein ſehr mittelmäßiges Machwerk legen könne, würde ſich auch im ſchlimmſten Fall, daß dem wirklich ſo wäre, niemand leicht irre machen laſſen. Wer, was Kunſtüberlieferung damals war und wie die gute Schule ſich auch in den geringen und ſpäten Werken noch offen-

härte, wäre es auch nur an den Terrfmalereien, die wir jetzt Vasengemälde nennen, zu bemerken sich je die Mühe nahm, wird auch in den nozze manchen Funken der nie verlöschenden Prometheusfackel finden, die nur der Stumpfsinn für ausgebrannte Asche hält.

Weiter kommt aber, und das wäre der zweyte Punkt, so manches Fremdartige in die se offenbar griechisch gedachte, griechisch symbolisirte Vorstellung? So ist die ehrwürdige Matronenfigur, die das Bad prüft, viel zu sehr römisch, um nicht auf den ersten Blick dafür erkannt zu werden. Ich weiß nicht, ob die von mir gegebene, hauptsächlich auf Zoega's Urtheil über dergleichen Compositionen gegründete Auflösung allen Zweifel beschwichtigen könne. Nur vermochte ich hier eben so wenig etwas befriedigenderes zu erdenken, als bey der räthselhaften Figur, die hinter dem Bade-Becken das für allen häußlichen und religiösen Gebrauch so ganz unförmliche Bret in die Höhe hebt. Ich dachte dabey an eine astrologische Tafel. Wäre das herabhängende Band, worein man unten noch einige Spuren zu entdecken glaubte, wirklich erwiesen, so würde diese Erklärung dadurch noch mehr Wahrscheinlichkeit erhalten.

Die der Abhandlung beygefügte Zugabe von gröfsern Anmerkungen und Exkursen mögen leicht als unnütze Auswüchse und üppige Wasserschößlinge dem beschneidenden Gartenmesser der Kritik unterliegen. Indeß bin ich

mir nicht bewußt, irgendwo nur ein altes Linsengericht aufgewärmt oder das Verschlungene nur wiedergekäut zu haben. Was über die Theatermaschinerie, über manche Kleidungsstücken und Hausgeräthe, über die so weit greifende Badesitte und über den Zustand der griechischen Frauen oft wieder mehr im allgemeinen Umrisse, als in erschöpfenden Abhandlungen hier beigebracht wurde, bezieht sich meist auf neuere Controversen oder Untersuchungen über diese Gegenstände und wird also wenigstens den eigentlichen Alterthumsfreund an dies und jenes erinnern, wo der Denkspruch nicht auf Leichensteinen geschrieben steht.

Jedem Exemplar ist ein Kupferstich beigeheftet, welcher die Umrisse dieses Gemäldes nach der Originalzeichnung giebt, und welchen der hiesige Kupferstecher Seiffert, den die Kunstfreunde aus seinen wohlgerathenen Arbeiten zum Augusteum kennen, mit der ihm eigenen Treue gestochen hat. Wer diese Abbildung mit den gewöhnlichen Stichen von und nach Bartoli vergleicht, wird leicht die Abweichungen und Verfälschungen erkennen, die hier sorgfältig vermieden wurden, die sich aber aus den Admirandis in alle übrige Stiche, selbst die neusten nicht ausgenommen, eingeschlichen haben.

Bei weitem das wünschenswertheste bei einem Denkmal, wobei so viel auf die Farben ankömmt, müßten treu und sauber colorirte Abbildungen seyn. Da aber ein solches Blatt, wenn es nicht bloße Fabrikarbeit seyn

ſoll, nicht etwa bloß in Farbe gedruckt, ſondern ganz mit dem Pinſel unter der beſtändigen Aufſicht eines Kunſtverſtändigen aufs ſauberſte ausgeführt werden muß, ſo mußte der Preiß eines ſo gefärbten Figurenblatts den Preiß des Buches ſelbſt um ein Bedeutendes überſchreiten, und es wäre weder rathſam, noch aus Mangel geſchickter Maler auch nur ausführbar geweſen, jedem Exemplar ein colorirtes Blatt beizufügen. Darum muß es dem Liebhaber überlaſſen bleiben, ob er außer dem Kupferſtiche in Umriſſen noch beſonders ein mit dem Pinſel ausgeführtes Blatt beſitzen wolle. Für dieſen Wunſch ſind unter den Augen des Herrn Hofraths Meyer in Weimar eine beſtimmte im Ganzen nur ſehr geringe Zahl aufs ſorgfältigſte ausgemalt und von dem Meiſter ſelbſt mit der ihm eigenen Genauigkeit revidirt worden. Es mag leicht zu den gelungenſten in dieſer Art von ausgemalten Blättern gezählt werden, was hier von der Verlagshandlung um einen verhältnißmäßig billigen und mit den übertriebenen Forderungen einiger bekannten Kunſthandlungen gar nicht in Vergleich zu ſetzenden Preiß geliefert wird.

Die neueſten Nachrichten aus Rom beglaubigen die Erzählung, daß die ganze Villa Aldobrandini mit Garten, Gemälden, einigen ſchönen Friſen und Basreliefs und vielen, wenn auch nur mittelmäßigen Statuen, unſer Gemälde von der Hochzeit mit eingeſchloſſen, für 12000 Piaſter feilgeboten worden. Wie bald wird alſo auch

dieſe, Jahrhunderte lang dort bewunderte Herrlichkeit verſchwunden und vielleicht im Beſchluß irgend eines reichen Nabobs eingekerkert ſeyn? Dann erhalte uns wenigſtens dieſe Andeutung in Wort und Bild das Andenken jener hochgeprieſenen Antike. Wir ſagen wehmüthig mit unſerm Schiller

— — Alles Schöne
alles Hohe nehmen ſie mit ſich,
alle Farben, alle Lebenstöne;
uns blieb Schatten und ein leeres Wort!

Dresden, den 22. Auguſt 1810.

Die Aldobrandiniſche Hochzeit.

1.

Wenn und wo wurde dieß Gemälde gefunden?

Unter den wenigen Wandgemälden des klaſſiſchen Alterthums von einiger Bedeutung, die durch verſchüttete Grottengewölbe geſchirmt und für eine ſpätere Nachwelt erhalten wurden, hat man ſeit Jahrhunderten die ſogenannte Aldobrandiniſche Hochzeit immer zuerſt angeführt. Der geiſtreiche Bibliothekar jener Königin, die ſich lieber mit römiſchen Kunſtwerken und Alterthumsforſchern als mit ſcandinaviſchen Runenſtäben und Schwediſchen Reichsräthen umringen wollte, Bellori nennt dieſe Hochzeit in der Unterſchrift zu dem bekannten Kupferſtich des Bartolo das einzige Muſter und Wunder der alten Kunſt. Derſelbe erklärt es bey einer andern Gelegenheit der Erfindung eines Rafaels würdig. *) Was Wunder, wenn die Achtung vor dieſe

*) Vnicum veteris artis exemplum et miraculum zu den *Admirandis* tab. 60. Mit Rafaels Kunſt vergleicht er das Bild in der Introductio ad picturas antiquas Sepulcri Nasoniani in Grav's Thesaurus Antiqq. Roman. T. XII. c. 1030.

Kunſt-Reliquie nach und nach die ſeltſamſten Ueberlieferungen erzeugte, und mancher Cicerone dem ſtaunenden Fremdling aus Norden mit großer Beſtimmtheit die Fabel vorbetete, dieſe griechiſche Hochzeit ſei ein Werk des größten Meiſters; Apelles ſelbſt ſei nach Rom gekommen und habe es daſelbſt für den Mäcenas gemahlt! Ein gewiſſer Abbate Reſta ſoll dieß ſogar in einer eigenen Abhandlung zu erweiſen geſucht haben. *) Aus allem geht wenigſtens ſo viel hervor, daß dieß Gemälde von jeher die größte Aufmerkſamkeit erregte und auch wohl heute noch eine beſondere Betrachtung verdient. Die erſte Frage, die ſich uns bey deſſen Betrachtung aufdringt und von deren Beantwortung ſo manche andere abhängt, muß wohl auf den Ort und die Zeit gerichtet ſeyn, wo dieß Gemälde zufällig gefunden und aus dem Grabe wieder zum Leben erweckt worden iſt?

Was nur wenigen Ueberreſten der alten Kunſt zu Theil wurde, der glückliche Umſtand, daß bei ihren Auffinden ein kunſtverſtändiger Augenzeuge Bericht erſtattete und dieſen Bericht auch auf die Nachwelt fortpflanzte,

*) Man findet dieſe und mehrere Kunſtſagen in Richardſon's Description de divers fameux tableaux T. III. P. II. p. 577. ff. wo überhaupt die Nachrichten und Meinungen darüber noch am vollſtändigſten aufgeſtellt ſind.

dieß iſt der Aldobrandiniſchen Hochzeit wirklich zu Statten gekommen. Der Maler Federigo Zuccaro *) hat uns in ſeiner Idee der Maler, Bildhauer und Baumeiſter eine ſehr beſtimmte Nachricht **) von der Art, wie dieß Gemälde unter ſeinen Augen aufgegraben und an den Ort gebracht wurde, wo es ſich noch bis auf dieſen Tag befindet, ſo hinterlaſſen, daß darüber nicht der geringſte Zweifel obwalten kann. Wir wiſſen durch ihn, [2]) daß es ums Jahr 1606 [3]) in den Gemäuern des alten Esquilins, denn das iſt die von ihm angegebene Gegend vom Berge di Santa Maria Maggiore und den Mäcenatiſchen Gärten, in einem verſchütteten Zimmer noch ganz friſch an der Wand gefunden, ausgeſägt und ſeiner Friſchheit und Schönheit wegen in dem Garten des Cardinals Aldobrandini (der heutigen Villa Pamfili Aldobrandini, wo ſichs noch befindet) aufgeſtellt worden ſei. Die Villa, wohin die ausgeſägte Malerei gebracht wurde, hat ſeitdem mancherlei Schickſale erfahren und ihre Herren oft verändert. Zuletzt kam ſie ans Haus Borgheſe. Aber das Bild iſt doch ſtets unangetaſtet geblieben, ja es hat dem Nahmen Aldobrandini ſelbſt bei ſolchen, die der Glanz dieſes alten Fürſtenhauſes ſchwerlich je berührt hätte, eine Art von Unſterblichkeit verliehen, die nur die Kunſt ihren

*) Idea de' Pittori, Scultori e Architetti (in Torino 1607. fol.) P. II. cap. VII. p. 37. ff.

Verehrern zuſichert. Das Bild wurde ehemals als die gröſste Seltenheit der an ältern und neuern Kunſtwerken reichen Villa in einem eigenen Gartenpavillon aufbewahret. *) Es iſt aber ſchon lange in das eigentliche Caſino oder in den wirklich bewohnten Palaſt der Villa geſchafft, dort in die Mauer eingelaſſen und, um es noch beſſer vor dem Eindruck der Luft und vor andern Verührungen zu ſichern, mit vorgeſetzten groſsen Gläſern bedeckt worden. Als Nicolas Pouſſin die im Pallaſt Doria noch befindliche Copie davon in Oel verfertigte, 4) mögen doch ſchon einzelne Figuren etwas beſchädigt und verblichen geweſen ſeyn, die er nach Gutdünken zu ergänzen ſuchte. Dieſe Ergänzungen und Nachhülfen findet man nun auch auf dem von Pietro Santi Bartolo davon gegebenen Kupferſtiche in den Admirandis; und da von dieſem wieder alle neuere Copien ausgegangen, nicht aber nach dem Urbilde ſelbſt genommen worden ſind: 5) ſo läſst ſich daraus erklären, wie manche kleine Unrichtigkeit dadurch fortgepflanzt und Winckelmann ſelbſt dadurch getäuſcht werden konnte. Die Freunde der Kunſt werden eben darum eine nach dem Urbilde ſelbſt genau berichtigte Abbildung, die dieſer Abhandlung beygefügt worden iſt, ſehr willkommen

*) S. *La Lande* Voyage en Italie T. III. p. 349 ed. de Geneve 1790.

heißen. Wir verdanken ſie dem um die Kunſtgeſchichte vielfach verdienten, als Schriftſteller und Künſtler gleich achtungswürdigen Weimariſchen Hofrathe und Profeſſor der Zeichenakademie zu Weimar, Herrn Heinrich Meyer, der während ſeiner Anweſenheit in Italien auch dieſe Kunſtreliquie ſeiner beſondern Aufmerkſamkeit werth hielt und ſie ganz in der Größe des Originals für ſeinen ehrwürdigen Gönner und Freund den Herrn Geh. Rath v. Göthe, mit der gewiſſenhafteſten Sorgfalt nachmahlte.

2.

Beſchaffenheit des Gemäldes.

Das ganze Gemälde, ſo wie es urſprünglich aus der Wand ausgeſägt worden iſt, hat nahe an 4 Fuß (leipziger Maß) Höhe und $8\frac{1}{2}$ Länge. Die Figuren haben zwiſchen 20 — 21 Zoll Höhe. Ohngefähr dieſelbe Größe haben auch die beſten im Herculan und zu Pompeji ausgegrabenen Wandfiguren und was wir ſonſt aus den Bädern des Titus, der Villa Negroni u. ſ. w. kennen. Das iſt auch gerade die rechte Dimenſion für dergleichen Wandgemälde, da die Zimmer der Alten ſelten die Größe unſerer Säle erreichten, die Triklinien oder Speiſezimmer abgerechnet, in welchen wir aber am wenigſten Wandgemälde zu erwarten berechtigt ſind. Halten wir alſo fürs erſte nur das feſt, daß es ein bie-

ſies Wandgemälde war, was wir hier erblicken. Denn es wurde ja, als die Nachgräber darauf ſtießen, aus der Wand geſchnitten. Nun gehört es zwar ohnſtreitig zu den größern, hiſtoriſchen Stücken in der Wandmalerei, die Vitruv *) eben deßwegen mit dem Namen der Großmalerei (Megalographia,) bezeichnet, wahrſcheinlich im Gegenſatz mit den bloßen architectoniſchen Schnörkeln, Einfaſſungszierden, Landſchaften und Küchenſtücken (xenia) wozu uns die Herculaniſchen Gemälde ſo zahlreiche Belege liefern; aber auch ſo dürfen wir das Urtheil des Plinius nicht vergeſſen: Nur die Mahler verdienen Preiß, die ihr Werk auf der Staffelei hervorbrachten. **) Nichts wäre unbilliger, als aus dieſer Probe die ganze Mahlerei der Alten beurtheilen zu wollen! Hirts Urtheil, daß man ſelbſt in dem vorzüglichſten, was von dieſer Gattung übrig blieb, nichts als bloße Abſchattungen der Bilder aus der Schule der großen griechiſchen Pinſel- und Feuermaler zu ſuchen habe, ***) mag man-

*) Vitruv VII. 5. p. 189. *ed. Schneid.*

**) Nulla gloria artificum est, nisi eorum, qui tabulas pinxere. Plinius XXXV. s. 37, 25.

***) In ſeiner im Jahre 1802 gehaltenen Vorleſung: à quel point les anciens ont-ils possédé l'art de la peinture? p. 13. ff.

ihm Liebhaber befremdend vorgekommen ſeyn, iſt aber im Grunde nur Wiederholung deſſen, was ſchon Winckelmann in mehrern Stellen ſeiner Werke darüber geurtheilt hat.

Als Wandgemälde ſtand es ohne Zweifel in der Mitte eines zuletzt mit Marmorſtaub (marmoratum) geglätteten Anwurfs, an einer Wand, die vielleicht auch enkauſtiſch gefärbt ſeyn konnte, um dem Eindruck des Sonnen- und Monden-Lichtes zu widerſtehen. Das Feld, in welchem ſich das Gemälde zeigte, war mit Linien eingeſchloſſen *) und mit einem Laubgewinde von Epheuranken ringsum eingefaßt. Zuccaro bewahrte einige Stücke von dem Laubwerk dieſer verzierenden Einfaſſung. Noch jetzt würde eine Einfaſſung der Art ungemein geſchmackvoll ſeyn, und das Bild ſelbſt ſehr zierlich einrähmen. Kann man es aber ein Frescegemälde nennen? Hirt leugnet dieß an mehrern Stellen ſeiner Vorleſungen und ſeiner Baukunſt mit Gründen, welche ſchwer zu widerlegen ſeyn dürften. Wenn derſelbe aber auch noch ferner behauptet, es ſeyen alle dieſe Wandgemälde bloß mit Leimfarbe oder à tempera gemahlt: **)

*) S. Hirts Baukunſt nach den Grundſätzen der Alten XX. 4. S. 235.

**) Hirt zuerſt in der Vorleſung von 1799 sur les différentes méthodes de peindre chez les anciens p. 10. ff. Dann in den Grundſätzen. S. 235.

ſo müſſen wir dieß ſerſchenken Augenzeugen und unterrichteten Männern, wovon einer am Schluſſe dieſer Abhandlung ſprechen wird, zur Entſcheidung überlaſſen, und enthalten uns daher billig alles eigenen Urtheils. Nur die Bemerkung eines prüfenden Beſchauers, der dieß Gemälde noch im Jahr 1807 betrachtete, ſei hier mitgetheilt, da ſie vielleicht noch zu weitern Betrachtungen führen könnte. „Die Aldobrandiniſche Hochzeit, „ſchreibt dieſer Kunſtfreund, iſt noch an ihrer Stelle „in demſelben Palaſt Aldobrandini, wo die Statuen „zum großen Theil weggegangen, und Armuth eingezo„gen zu ſeyn ſcheint. Nur von der einen Wand ſchim„mern den Kommenden noch einige ſchöne eingemauerte „Reliefs entgegen. Die Farben an dieſem Bilde ſind „nicht lebhaft mehr. Sie gleichen darin den Bildern in „Portici. Geht man ganz nahe, ſo ſieht man kaum „Farbe und begreift nicht worin der Zauber liegt, der „das Bild aus einiger Ferne geſehen, zu umgeben „ſcheint, indem alsdann nicht bloß die beſtimmten Um„riſſe, ſondern auch die ſcheinbare Nuancirung der Aus„führung in der Farbe deutlich hervortritt. Ich weiß „nicht, ob es andern auch aufgefallen iſt, wie mir, daß „dieſe antiken Bilder nicht bloß im Stil nach den pla„ſtiſchen Werken gemalt ſind, ſondern daß dieſe alte „Malerei auch darin eigenthümlich iſt, daß ſie ihren „Figuren ein ſo großes Relief zu geben verſteht. Das

„Geheimniß der zum Malen gebrauchten Körper iſt „ſchwerlich ſo viel werth, als die Art ihrer Behandlung „und Miſchung, die eine ſo bewundernswürdige Run„dung, Lebens- und Körperähnlichkeit hervorbringt. Ge„gen die antiken Maler gehalten, haben die Neuern „ohnſtreitig das bloß in der Farbe liegende Verhältniß „beſſer kultivirt (ohngefähr ſo, als wenn ſich ein Schrift„ſteller für ſein eigenes Werk begeiſterte) wodurch die „Meiſter im Colorit die feinere Sinnlichkeit nur zu oft „auf Unkoſten höherer Kunſtforderung geblendet und be„ſtochen haben. Jene Alten hingegen haben nach den „vorhandenen Proben, weit mehr darnach geſtrebt, daß „der Gegenſtand, lebengleich, in die Augen ſpringe. „Der Mangel des Helldunkels thut da der Deutlich„keit durchaus keinen Abbruch. Die Aldebrandiniſche „Hochzeit haben Maler, die ſie mit mir zugleich ſahen, „auch abgeſehen von der herrlichen Zeichnung, mit Entzü„cken bewundert. Mir dünkt aber, daß ſo ſehr auch die „Lebendigkeit, womit uns dieſe faſt mit nichts gemach„ten kleinen Figuren anſprechen, gefallen muß, doch ge„rade Zöglinge unſerer modernen Malerſchulen nicht „recht wiſſen, warum ihnen das Bild gefällt. Denn „es iſt offenbar den jetzigen Principien der Kunſt wenig „angemeſſen und für ſie mehr ein Bas-Reliſ, als ein „Gemälde.“

3.

Zeitalter, in dem es gemalt worden.

Daß das Bild urſprünglich in Rom gemalt worden, dürfte kaum einem gegründeten Zweifel unterworfen ſeyn; der Ort, wo es gefunden wurde, beweißt dieß hinlänglich. Zuccaro nennt die Gärten des Mäcenas. Man würde indeß aus dieſer Angabe zu voreilig ſchlieſſen, daß dieß Gemälde auf Befehl oder im Geſchmack des weichlichen Mäcenas *) von einem griechiſchen Maler für einen Grottenſaal in ſeinen Gärten gemahlt worden ſei, wie doch wohl ſchon behauptet worden iſt. Verbrannten nicht ſchon in der Neroniſchen Feuersbrunſt, nach der Ausſage des glaubwürdigern Tacitus auch jene Prachtgärten nebſt allen Umgebungen? **) Ohnfern der Maria Maggiore ſind auch die Thermen des Titus geweſen, weßwegen auch viele Alterthumsforſcher behauptet haben, dieß Gemälde ſei in den Bädern des Titus gefunden worden. ***) Dann würde es alſo erſt unter dem Titus gemalt worden ſeyn. Trotz der Mangelhaf-

*) Quem enervasset, imo extrasset felicitas. Seneca ep. IX. vergl. Vellejus II, 88. und die Stellen bei Meibom Vita Maecenatis p. 133 ff. woraus Souchay und Richer ihre Darſtellungen ſchöpften.

**) Cuncta circum ſagt Tacitus XV, 39.

***) *Presa gia, come si e detto, delle Terme di Tito,* Venuti Roma moderna T. 1. p. 138.

tigkeit und Flüchtigkeit in der Arbeit, die, obwohl nur auf Decoration berechnet, doch einen Künstler verräth, dem es ein leichtes gewesen wäre, noch weit mehr zu leisten, findet sich Herr Hofr. Meyer in Weimar doch geneigt, die Zeit seiner Entstehung noch etwas früher zu setzen, und bis in das Augustinische Zeitalter hinauf zu rücken. Diejenigen wenigstens, welche es in Hadrians Zeiten versetzen, dürften manches wider sich haben. Damals kam man von der flüchtigen, skizzenhaften Behandlung in Kunstwerken zurück und Marmorbilder sowohl, als einige noch übrig gebliebene Malereien und Stuccaturen in der Villa Adrians sind alle mit größerer Sorgfalt behandelt, als die in den Bädern des Titus und die gemeinen Wandmalereien in Pompeji. Später verlor sich das Princip der Massen in der Kunst, welches doch, wie jeden der Augenschein lehrt, in der Aldobrandinischen Hochzeit in einem trefflichen Sinne ausgedrückt ist. Griechische Kunst ist fast in allen seinen Theilen sichtbar. Es könnte also wohl seyn, daß die Hauptfiguren und mehrere andere Theile aus einem vortrefflichen griechischen Musterbilde übergetragen worden wären, daß aber der Künstler auch manches hinzugethan hatte, was nicht im Urbilde befindlich gewesen.

Nur eine Muthmaßung ließe sich noch beibringen, nach welcher allerdings, wenn nur die übrigen Kennzeichen damit übereinstimmten, das Bild selbst in Griechen-

land gemalt und von da nach Rom gebracht worden wäre. Die Alten kannten ſchon das Ausſägen der Wandgemälde. Vier der vorzüglichſten Herculaniſchen Gemälde fand man in einem Zimmer zwei und zwei an die Wand gelehnt, woraus deutlich erhellet, daß ſie ſchon damals aus einem andern Platze weggebracht und dahin, wo man ſie nach Jahrhunderten wieder fand, mit gutem Bedacht geſtellt worden waren. *) Wir wiſſen aber auch aus einer Stelle des Plinius, daß die römiſchen Kunſtplünderer dieß Ausſägen und Einklammern in hölzerne Maſchinen ſo gut verſtanden, als Milord Briſtol in unſern Tagen, und daß ſie ein aus Lacedämon ſo nach Rom geſchaffetes Wandgemälde weit wohlbehaltener überbrachten, **) als der irländiſche Kunſt-Virtuos die aus der Villa Negroni erhandelten und bey ihrer Ankunft in

*) Winckelmann erzählt dieß in mehrern Stellen ſeiner Kunſtgeſchichte. Am richtigſten aber in ſeinem Briefe an Bianconi in den Werken II, 264. Ausg. von Fernow.

**) Lacedaemone excisum lateritiis parietibus opus tectorium, propter excellentiam picturae, ligneis formis inclusum, Romam deportauere in aedilitate, ad comitium exornandum, Mursena et Varro. Quum opus per se mirum esset, translatum tamen magis mirabantur. Plinius XXXV. s. 49. Vergl. Winckelmanns Storia delle arti T. II. pag. 289. *Fea.*

Irland in bunten Sand zermalmten Wand-Gemälde. Auch dürfte der Umſtand nicht entgegen ſtehn, daß man unſer Wandgemälde auch aus der Wand, wo man es entdeckte, und aus der Einfaſſung von Laubwerk ausſägen mußte. Denn man könnte auch hier noch bemerken, daß ſich die Alten auf das Einfügen ausgeſchnittener Wandgemälde in die dazu vorbereitete Wand wohl noch beſſer verſtanden haben möchten, als unſere Stuccaturarbeiter bei ähnlichen Veranlaſſungen. Wenigſtens dürften die hölzernen Einrähmungen (tabulae marginatae), deren Plinius bei Gelegenheit einer ganz ähnlichen Operation im erneuerten Cerestempel gedenkt, *) hierbei nicht als eine Schwierigkeit angeſehen werden. Denn ſchon Caylus, dieſer treffliche Archäolog für alles Techniſche der Kunſt, hat ſehr richtig bemerkt, **) daß hierunter bloß die zur ſichern Fortſchaffung unentbehrlichen Klammern und Vorrichtungen zu verſtehen ſind. Allein es giebt andere Merkmale, die den ſpätern Urſprung dieſes Gemäldes unter den erſten Kaiſern ſo deutlich erkennen laſſen, als hier überhaupt für den geübten Blick des Kenners eine überzeugende Deutlichkeit möglich iſt.

*) Plinius XXXV. S. 45.

**) in ſeiner Abhandlung über Plinius Nachrichten im 35. Buche in den *Memoires de l'Academie des Inscriptions T. XXV. p.* 309.

4.

Gegenſtand.

Kann irgend eine Handlung den vortheilhaften Gegenſtänden zugezählt werden, ſo iſt es die, welche auf unſerm Bilde vorgeſtellt wird. Das was unſere Sprache eben ſo bedeutend ausſpricht, als die ihr vielfach verſchwiſterte griechiſche, die Hochzeit *) gehört zu dem Cyclus rein menſchlicher Handlungen und iſt das höchſte Feſt, was im glücklichſten und unbeſcholtenſten Fall jeder Menſch nur einmal feiert. Was Hippel in ſeinem vielleicht zu früh vergeſſenen Buche über die Ehe halbſcherzend behauptet: jeder rechtliche und rechtorganiſirte müſſe wenigſtens einmal den Drang in ſich gefühlt haben, eine Strohkranzrede zu halten oder ein Hochzeitgedicht zu ſingen, möchte ſich auch auf die bildende Kunſt anwenden laſſen. Jeder Künſtler würde, wenn er ſich nur irgend zu einer freien Lebensanſicht erheben kann, wenigſtens einmal die Vereinigung der Pſyche mit dem Eros, das heißt, eine Hochzeit darzuſtellen ſuchen. Hat doch ſelbſt der Kreis der chriſtlichen Kunſtfabel dieſen Gegenſtand nicht entbehren wollen. Die Hochzeit der Jungfrau mit dem heiligen Joſeph hat mehr als einen Pinſel ſelbſt der großen Meiſter Ita-

*) Γάμος von γάω, γαίω ein Freudengelag, ſo wie Hochzeit, Hoogtied urſprünglich auch nur einen Gallatag-Schmauß bezeichnet.

lens beſchäftigt. Das Alterthum aber kannte außer den bekannten Sujets aus der Heroenfabel, die Hochzeit des Peleus mit der Thetis und des Cadmus mit der Harmonia, die wir auch auf mehrern berühmten Bas-Reliefs abgebildet ſehen, auch noch die Hochzeit Alexanders mit der Roxane von dem berühmten Action gemahlt. Bekanntlich hat uns Lucian in einer rhetoriſchen Anrede, die noch den Titel dieſes Malers führet, die ganze Anordnung dieſes Gemäldes beſchrieben, *) wornach Rafael ſelbſt eine Zeichnung entworfen haben ſoll. **) Auch wird es durch eine aufmerkſamere Vergleichung bald deutlich, daß Rubens in ſeinem berühmten allegoriſchen Kunſtkreis auf Maria von Medicis und Heinrich den IV. in der Galerie von Luxemburg die Idee des griechiſchen Meiſters ſehr gut gekannt und ihr durch eine geiſtreiche Anwendung ſeinen eigenen Stempel aufzudrücken gewußt hat. ***) So ſind alſo Hochzeitfeierlichkeiten ſtets mit Vorliebe auch von der bildenden Kunſt behandelt worden. Natürlich finden bey dieſer

*) Im Action. c. 5. T. 1. p. 835. *ed. Hirt.*

**) Man vergleiche den bekannten Kupferſtich nach Rafaels Zeichnung im Crozatſchen Cabinet, in Cochin's Kupferwerke n. 36.

***) Um ſich zu überzeugen, darf man nur das Blatt, wo Heinrich das Bildniß der Maria erblickt, anſehen, z. B. in Landon's Annales T. V. n. 57.

Darſtellung wieder mehrere Abſtufungen ſtatt. Je innig-
ger alles ſich auf die Hauptperſon der Handlung bezieht,
je weniger Pomp und laſtendes Nebenwerk den Haupt-
gegenſtand erdrückt, deſto menſchlicher, alſo auch an-
ziehender, dankbarer iſt die Behandlung. Die reine
plaſtiſche Kunſt hat das Vollkommenſte dieſer Darſtel-
lung in der von alter und neuer Sculptur ſo vielfach dar-
geſtellten und ſo hoch verherrlichten Gruppe des die Pſyche
umarmenden Eros erreicht. Denn die irren gewaltig,
welche in dieſer Umarmung bloß den Ausdruck der Ge-
ſchlechtsliebe erblicken. Nie würde ein Alter die bloße He-
tärenliebe ſo gebildet haben. Nein, dieſe Gruppe kann
nur in Hymens Tempel mit Schicklichkeit ſtehen. Ihr
gegen über mag eine Prachthochzeit von Paul Vero-
neſe oder Rubens ſtehn, wo auch die Nebenwerke
ihre höchſte, doch nicht bloß ausfüllende Fülle
erhalten haben. Mit keuſcher aber geiſtreicher Nüchtern-
heit ſteht unſre Aldobrandiniſche Hochzeit mitten inne.
Schon das muß ein günſtiges Vorurtheil für ſie erre-
gen, daß über ihren Sinn im Allgemeinen nie der
geringſte Zweifel entſtand. Nozze, die griechiſche
Hochzeit, das war, ſeit ſie aus den ſie ſchirmenden
Grottentrümmern erſtand, die feſtſtehende Benennung
derſelben.

5.

Anordnung.

Diejenigen, welche dieß Werk nur aus dem Gesichtspunkte der neuern Kunst betrachten, bemerken, es sei eben so wenig durch den Ausdruck eines ungetrennten Antheils an einer sichtbaren Handlung, als durch die Gruppirung zu einem Ganzen verbunden; nur wenn man die Figuren im Einzelnen betrachte, finde man reizende Stellungen, fließende Umrisse, schöne Gewänder. *) Es ist aber zu oft gesagt worden, als daß es hier ausführlicher Erklärung bedürfte, daß die Malerei der Alten, bloß von der Decoration der Tempel und Staatsgebäude ausgehend und vielleicht mehr als ein Jahrhundert lang nur der reinen Plastik dienend und untergeordnet, immer nur die Stellung und Gruppirung der Bas-Reliefs, wie sie zuerst um die Tempelfriesen herumliefen, zu ihrem Vorbild nahm und also auch alle zu einem Gemälde gehörige Figuren auf einem und demselben Plan neben einander nicht hinter einander stellte. Vielleicht wirkte die Art, wie die Schauspieler auf dem tragischen Theater sich ordneten, in der blühenden Zeit der griechischen

*) v. Rumohr Malerei und Bildhauerkunst in Rom II, 163. vergl. Fr. Brun prosaische Schriften Th. III. S. 293.

Kunſt auch dazu *) und bewog auch die großen Meiſter, ſeit Apollodor, um mit Plinius zu reden, **) die Pforte der Kunſt aufgeſchloſſen hatte, dieſe einfache Stellung jeder künſtlichen Perſpective, die, was die Linienperſpective anbelangt, den Alten durchaus nicht unbekannt ſeyn konnte, ***) vorzuziehen. Dem ſei aber auch wie ihm wolle, ſo viel iſt gewiß, daß bei größern Compoſitionen der vom Theater entlehnte Begriff von wirklichen Acteurs und von Statiſten im Chor ſich überall deutlich zu erkennen giebt; und daß eben darum manche Compoſition auf alten Bas-Reliefs und Gemälden vom Beſchauer, der bloß von den Foderungen der neuen Kunſt ausging, ganz misverſtanden und ſchief beurtheilt worden iſt. Der Künſtler, dem wir das vorliegende Gemälde verdanken, dachte ſich die Szene der Handlung wirklich dreifach, ſtellte aber, den Stil der Bas-Reliefs-Form getreu, dieſelbe doch nur in eine Linie. Die zehn Figuren, aus welchen unſre Aldobrandiniſche Hochzeit zuſammengeſetzt iſt, verhalten ſich vollkommen wie Schauſpieler und Chor gegeneinander und

*) S. die feine Bemerkung A. W. Schlegels über dramatiſche Kunſt und Literatur. Th. 1. S. 100.

**) Plinius XXXV. S. 36, 2.

***) Wir berufen uns der Kürze wegen nur auf Hirts Vorleſung von 1802. à quel point les anciens ont-ils poſſédé l'art de la peinture. p. 4 ff.

ſtehen ſo betrachtet, alle, wieweht in gehöriger Abſtufung, in dem genaueſten Zuſammenhange zu einander, werden alle durch ein lebendiges, ungetrenntes Intereſſe mit einander verbunden. Beides fodert noch eine beſtimmtere Auseinanderſetzung. Sprechen wir alſo zuerſt von der Szene, dann von dem Ausdruck in dieſem Bilde.

6.

Szene.

Was hier nach den alten, ganz von den Marmor-Reliefs ausgehenden Grundſätzen in Eine Linie geſtellt erſcheint, muß ſelbſt der Abſicht des Malers zufolge auf einem dreifachen Plan hinter einander gedacht werden. Es ſcheint nämlich, man müſſe eine dreifache Abtheilung des Raumes annehmen, gleichſam einen Durchſchnitt einer antiken Wohnung. Demnach ſtünden die Sängerinnen auf dem Vorplatze (in aula), den auch die Andeutung der Bäume im Hintergrunde anzudeuten ſcheint. Der Bräutigam ſitzt auch noch auſer dem Brautgemach, an der Schwelle. Denn er darf nicht hören, was die Zuſprecherin (die Pronuba) zur Ueberredung der Braut vorbringt. Sichtbar vermehrt dieß ſeine Ungeduld. Denn iſt die Braut mit der beredten Sprecherin auf dem Rande des Brautbettes ſitzend. Daneben ſteht als Brautjungfer die Salbenſpenderin. Dieß müſſen

wir in größerer Vertiefung als den Thalamus ſelbſt denken. In einem noch tiefern Raume, Kammer, Cabinet, wie man es nennen will, wird das vollendende Brautbad zubereitet. Wahrſcheinlich iſt auch durch die dunklere Färbung der Wand, deren dreimalige Unterbrechung die dreifache Abtheilung hinlänglich bezeichnet, auch die zunehmende Vertiefung bei dem dritten und zweiten Raume, als das Gemälde noch friſch war, genau zu erkennen geweſen.

Das alles ſtreitet nun freilich ſchnurſtracks mit unſerm Begriffe von Perſpective und Darſtellung innerer Zimmer- und Hausräume. Allein man vergeſſe hierbei nur nicht auf folgende zwei Punkte Rückſicht zu nehmen.

Erſtlich begnügten ſich die Alten weit lieber mit der rein-ſymboliſchen Andeutung des Raums und der Zeit, da die Modernen gerade darin nicht ausführlich und treu genug ſeyn zu können ſich einbilden.[6]) Dadurch wurde es ihnen allein möglich, den Uebelſtand, der aus dem gänzlichen Mangel aller Linien- und Luftperſpective auf ihren Gemälden und Sculpturen in Relief unſerem Gefühle nach entſpringen muß, nicht einmal zu fühlen. Das plaſtiſche Prinzip der alten Kunſt mußte dieß alles nur als auſſerweſentliche Beiwerke anſehen, und verwandte lieber auf das Weſentliche der Schön-

heit und des Charakters ſeine ganze Sorgfalt. So wie hier bloß die dreimal gebrochene Wand den dreifachen Raum, den Vorplatz, das Brautgemach und die Kammer andeutet, ſo wird auf andern Vorſtellungen der Art, da wo ein Thalamus oder inneres Gemach angedeutet werden ſoll, dieß durch eine leichte Drapirung bezeichnet. Die an einer Hinterwand befeſtigten, oft von eigenen, dienenden Figuren emporgehaltenen, *) oft über die ganze Länge des Reliefs hinlaufenden Behänge von Teppichen (aulaea, περιπετάσματα) geben ſogleich beim erſten Blick die Idee von einem innern Gemach. So auf den Reliefs, welche die Hochzeit des Jaſon mit der Glauce vorſtellen; **) ſo auf ſpäteren Vorſtellungen einer römiſchen Hochzeit. ***) Man könnte fragen, warum unſer Maler ſich nicht auch dieſer Andeutung durch Teppiche bedient habe. Allein ſo dankbar auch manchem modernen Künſtler, der ſeine ganze Kunſt in der täuſchenden Aehnlichkeit eines Gewandes erſchöpft, eine Drapirung von Vorhängen erſcheinen möchte: ſo wenig wäre ſie hier mit Schicklichkeit anzubringen

*) Man denke an das in thalamum cultus extollere vestes im Claudian II. de rapt. Pros. 320.

**) In Winckelmanns *Monumenti inediti* n. 91. 92. vergleiche die Erklärungen p. 121.

***) In Guattani *Notizie sulle antichità e belle arte di Roma* 1784. *Giugno n. II.*

geweſen. Denn die ganze Darſtellung hat etwas theatraliſches, wo alſo auch das, was im Innern des Gebäudes vorgeht, nach den Geſetzen der alten Theater, auf offener Szene unter freiem Himmel verhandelt wird. Und das iſt es eben, was auch

Zweitens hier noch in Erinnerung gebracht werden muß. Freilich wird in den griechiſchen Luſtſpielen des Terenz, wenn von der Vollziehung der Hochzeitfeier die Rede iſt, den Zuſchauern zugerufen: *)

Sie kommen nicht heraus. Denn drinnen wird verlobt
Und drinnen wird, was übrig iſt, gethan! —

Allein das iſt am Schluß des Stücks und kann ſchon darum, weil es ausdrücklich den Zuſchauern zugerufen wird, nicht als unwandelbare Regel gelten. Eben ſo wenig darf die Horaziſche Regel

— Doch zeige du nicht auf der Bühne
Was anſtändiger drinnen geſchieht und entnehme
den Augen
Manches, was bald vortrage Beredſamkeit, welche
dabei war,

auf vorliegenden Fall angewandt werden, wie ſchon die vom Horaz ſelbſt angeführten Beiſpiele ſolcher Unſchick-

*) Andria V, 6. 16.

Ne expectetis, dum exeant hinc: intus despondebitur
Intus transigitur, si quid est, quod restat. —

lichkeiten beweiſen. *) Denn es leidet keinen Zweifel, daß auch auf den Theatern der Alten durch eine eigene Maſchinerie, wo es das Stück mit ſich brachte, auch die Seitendecorationen und der Mittelgrund verändert, und der innere Theil eines Speiſeſaals, eines Gemachs, eines innern Hofs vor die Augen der Zuſchauer gebracht wurde. **) Man darf, um ſich hiervon zu überzeugen, nur an die Szene in den Eumeniden des Aeſchylus denken, wie ſich auf einmal das Innere des Tempels nebſt den Furien und dem zum heiligen Dreifuß geflüchteten Oreſt darſtellt; ***) oder an jenen Einfall des Ariſtophanes in den Wolken, wo er uns durch einen der luſtigſten Einfälle dieſes wohlgeſalzenen Poſſenſpiels in das Phrontiſterion des Sokrates ſchauen und da den ſpekulirenden Spitzkopf in einem Korbe über den Köpfen ſeiner andächtigen Zuhörer hängend erblicken läßt. ****) Die Beſchaffenheit der Maſchinerie ſelbſt, die ohnſtreitig in verſchiedenen Zeitaltern verſchieden geweſen, auch verſchieden

*) Horaz A. P. 182. — non tamen intus
Digna geri, promes in scenam. —

**) S. die Prolusion Deus ex machina in re scenica veterum (Weimar 1800) p. 9 und A. W. Schlegel über dramatiſche Kunſt und Literatur I, 83.

***) Aeſchylus Eumenid. 64. ff.

****) Ariſtophanes Nub. 223.

benennt worden iſt, läßt ſich durch die ſorgfältige Vergleichung mehrerer Stellen auch jetzt noch erklären. [7]) Für unſern Zweck gnügt es indeß, an jene Stelle aus den Reden des Cicero zu erinnern, wo er von der Schändlichkeit des Piſo ſpricht, der nun mit ſchamloſer Frechheit ſein Zechgelage den Augen aller Zuſchauer Preiß gebe, als habe er dieß durch eine Maſchine vorn auf der Szene aus dem Innern herausrollen laſſen. *) Dieß ſetzt wenigſtens voraus, daß ſolche Darſtellungen des Innern durch Maſchinerie gar nichts ſeltenes geweſen ſind. Warum ſollte nicht alſo auch unſre Hochzeitſzene nach dieſen Regeln theatraliſcher Darſtellung mit der ſtrengſten Beobachtung des Anſtandes, der hier nirgends verletzt iſt, den Beſchauern vorgeführt werden können? Was dem Schauſpieldichter nicht verweigert werden konnte, mußte auch dem Maler geſtattet ſeyn!

Der Liebhaber römiſcher Alterthümer würde ſich freilich bei der Erklärung dieſer Oeffentlichkeit noch auf eine andere Weiſe zu helfen wiſſen, indem er an jene Stelle des Satirikers **) erinnert:

— ein Ehbett ſtehet im Vorſaal. [8])

*) Ille alter, a suis Graecis subtilius eruditus, quibuscum iam in exostra bellissime, antea post aliquanto solebat nach Turnebus unbezweifelter Verbeſſerung in der Rede de provinc. Consular. c. 6.

**) Horaz 1. Ep. 1, 87. — lectus genialis in aula est.

Allein das ganze Bild iſt in griechiſchem Geiſte und nach griechiſcher Sitte gemalt und die Einmiſchung deſſen, was bei den Römern herkömmlich war, hier durchaus unſtatthaft.

7.

Ausdruck.

Die Hauptfiguren und Nebenfiguren, Acteurs und Chor ſtehen, recht betrachtet, in dem genaueſten Zuſammenhange mit einander. Der Ausdruck jeder einzelnen Figur entſpricht vollkommen der Rolle, die ihr nach Stellung und Verhalt zum Ganzen angewieſen wurde. Hier am Hochzeitbette ſitzt die züchtig umſchleierte, verſchämte Braut. Im Mittelpunkte des Bildes iſt ihre Stelle und ſo wie ſich alle übrige Figuren um ſie ordnen, ſo ſind ſie auch alle durch nähere oder fernere Beziehung auf ſie nur durch ſie zu einem Ganzen verbunden. Entſchleiert und halb entkleidet, ſitzt ihr zur Seite die Stellvertreterin der Grazie Peitho (die Ueberredende,) die Sachwalterin des Bräutigams, die Pronuba, mit der ſüſſen Honigrede auf der Lippe, mit der traulichſten Hinneigung und dem holdeſten Liebreiz. Neben der beredten Wortführerin, gelehnt auf einem verkürzten Säulenſchaft, eine gleichfalls oberhalb entkleidete, Nardenöl aus einem Alabaſter auf eine Salbmuſchel träufelnde Brautjungfer, eine Nymphevtris. Auſerhalb des

Thalamus, als auf der Schwelle deſſelben ſitzend, der lauſchende, ſeine ſteigende Ungeduld kaum zähmende und das Zeichen der letzten Erhörung leidenſchaftlich erwartende Bräutigam. Dieß die Hauptperſonen des kleinen Dramas, jedem Unbefangnen auf den erſten Blick vollkommen verſtändlich. Zu dieſen kommen, rechts und links, auſer dem Brautgemach dreimal drei Nebenfiguren, dienende, die letzte Vollendung vorbereitende oder durch Spende und Muſik weihende Nebenfiguren. Wer hier mehr, wer ganz ungetrennten Verein ſucht, verlangt das Unmögliche. Antheil haben ſie alle. Keine iſt überflüſſig. Der Braut zur Rechten wird das letzte, alles beſchlieſſende Brautbad ausgegoſſen und geprüft. Die Prüfende hat etwas Matronenartiges oder Prieſterliches in ihrer Tracht und Stellung. Sie erinnert uns an mancherlei Opfergebräuche, die dieſem Bade vorauszugehen pflegten. Hinter ihr und der Bad ausgieſſenden Zofe ſteht die dritte, die eine gelbe Tafel vor ſich hält. Beziehung muß auch ſie auf dieſe Vollendung der Hochzeitfeier haben. Wenn wir nur leſen könnten, was etwa auf dieſer Tafel geſchrieben ſeyn mag! links wird den Hochzeitgöttern, vor allen der Juno, die heilige Spende ins Becken auf dem Dreifuß ausgegoſſen. Eine Citherſpielerin wird das bräutliche Schlummerlied mit ihrem Saitenſpiel anſtimmen. Iſt die hinter ihr ſtehende, die Cither mit ihrer Hand unterſtützende Figur vielleicht eine

Sängerin, die das Saitenſpiel ihrer Nachbarin mit ihrer Stimme begleiten ſoll? Wie anſtändig iſt alles dem Hauptzweck untergeordnet; wie anmuthig ſchließt ſich jede einzelne Gruppe in ſich und zum Ganzen zuſammen! wie einfach die Mittel und doch wie rein menſchlich, wie eingreifend wahr die ganze Handlung!

8.

Iſt es eine griechiſche Hochzeit?

Das Gemälde hieß von jeher die griechiſche Hochzeit und verdiente dieſen Nahmen mit allem Recht. Denn es iſt griechiſche, nicht römiſche Sitte und Kunſt, die wir hier ſehen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Künſtler, dem wir es zu danken haben, irgend ein groſſes, altes, griechiſches Original, etwa wie uns Lucian die vom Aetion gemahlte Brautkammer beſchreibt, wo unter Amorinenſpielen Alexander der verſchämten Roxane nahet, wirklich vor Augen hatte. Dabei läßt ſich aber immer noch der Fall denken, daß der Maler, der auf Geheiß eines vornehmen Römers dies Decorationsſtück malte, in einzelnen Nebendingen abwich und auch wohl etwas aus der damals ihn umgebenden Wirklichkeit mit einmiſchte. So könnte z. B. die ehrwürdige Matronengeſtalt, die das Bad prüfend erforſcht, mehr nach römiſchem als griechiſchem Coſtum gebildet ſeyn und die Hochzeit blieb darum doch ihrer Hauptbedeutung nach

griechiſch. Dann fände die fruchtbare Bemerkung des großen Kenners, Zoega, nach welcher in manchen ſonſt faſt unerklärlichen Reliefs eine Mittelgattung zwiſchen der heroiſch-mythiſchen Fabel und den Gebräuchen des gemeinen Lebens aus der Römerwelt angenommen wird,*) auch hier eine neue Beſtätigung.

Allein ſelbſt dann, wenn wir darüber einverſtanden ſind, daß uns griechiſche Kunſt und griechiſcher Brauch hier vor Augen trete, dürfen wir nicht vergeſſen, daß dem idealiſirenden Griechen noch eine höhere Foderung vorſchwebte, als bloße gemeine Wirklichkeit, wie etwa die Hochzeit eines Megacles mit der Köſyra zu Athen, darzuſtellen. Braut, Bräutigam, Zuſprecherin, die muſikaliſchen Mädchen vor der Thüre, alles mußte in ein höheres Ideal geſtellt werden, welches in dieſem Fall um ſo leichter war, als nach den Begriffen der Griechen jedes Brautpaar gleichſam ſelbſt die weihenden Ehegötter vorſtellte. So ſteigert ſich Begriff und Bild, aus der gemeinen Hochzeit wird eine ſymboliſche, und das Ganze erſcheint nun erſt von Einzelnem zur Gattung erhoben als ein wahres Kunſtwerk.

*) S. Bassi-rilievi antichi di Roma. *Distribuz.* IX. *p.* 252. ff. Vergl. die richtigen Bemerkungen über Allegorie in Grubers **wörterbuch der aeſthetik** Abt. 1. S. 162. f.

Daher aber auch das irreführende Räthſel für alle frühern Erklärer dieſes Bildes. Daher die wunderbaren Misgriffe in der Auslegung deſſelben, wo man bald zu viel, bald zu wenig darin ſah. Denn wenn auf der einen Seite ſchon Bellori in ſeiner Erklärung unter dem Kupfer in den Admirandis und nach ihm Monteſaucon und der ganze Schwarm der römiſchen Ciceroni alles zur alltäglichen Proſa einer gewöhnlichen römiſchen Hochzeitceremonie herabziehn: ſo fantaſirt ſich Pignori in einer beſondern kleinen Schrift über dieß Gemälde *) im Bräutigam gerade zu den leibhaften Bacchus, im Salbenmädchen eine Venus Genitrix, in den drei Frauen die drei Parcen u. ſ. w. Aber auch Winckelmann ſelbſt ließ ſich durch ſeine Vorliebe zu gelehrten Auslegungen zu der Behauptung hinreißen, die hochberühmte, anderswo von ihm mit Glück angewandte Hochzeitfabel von Peleus und Thetis ſei auch auf unſerm Gemälde ausgedrückt. Denn bei jener Hochzeit ſangen die Muſen den Brautgeſang. Hier iſt auch eine Sängerin. Die Muſen haben zuweilen einen Palmenkranz. Unſere Sängerin hat auch dergleichen auf den gewöhnlichen Nachbildungen nach Pouſſin. Da alſo auch hier eine mit Palmen gekränzte Muſe ſingt, ſo muß das Ganze eine beſtimmte Deutung aus

*) Abgedruckt in dem Thesaurus Antiquitt. Italicarum T. VI. P. III. p. 126. ff.

dem heroiſchen Fabelkreiß bekommen. Unſre Braut iſt die Thetis, unſer Bräutigam der Peleus! Dieſe Erklärung war, wie es ſcheint, ihm zu einer Lieblingsidee geworden, da er ſie dreimal mit wachſender Ueberzeugung vorträgt. *) Wie treffend, aber auch wie ſchonend gegen die unſterblichen Verdienſte des großen Begründers unſerer Wiſſenſchaft, berichtigt H. Meyer dieſen Irrthum in ſeinen Anmerkungen. **) So wie Meyer, hat auch Zoega zwar dem Scharfſinn Winckelmanns in anderweitigen Ausdeutungen jener Hochzeit des Peleus volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, für unſer Gemälde aber ſie völlig unſtatthaft gefunden. ***)

9.

Die Braut.

Indem wir jetzt bei jeder Figur im Einzelnen noch etwas länger zu verweilen geſonnen ſind, beginnen wir

*) Zuerſt in ſeinem **Verſuch über die Allegorie** Cap. II. S. 58. oder in den Werken Thl. II. S. 497. Dann in der Geſchichte der Kunſt Storia delle Arti T. II. p. 54. *ed. Fea.* zuletzt in den Monumenti antichi inediti p. 60. und 152.

) Anmerkungen zu Winckelmanns **Werken Th. II, S. 688. Ausg. von Fernow.

***) *Bassi-Rilievi, Distrib.* IX. p. 250. Troppo pare ch' indulga alla sua predilezione per siffatto soggetto, nulla incontrandosi in quel dipinto che Tetide e Peleo più di quali siano altri sposi, rammenti.

unſere Betrachtung, wie billig, mit der Königin des Feſtes. Die Figur, der alles dient und für welche der Maler uns allein gewinnen will, iſt die Braut. Wie hold iſt ſie in ihrer ſittſam verſchämten Stellung! ruft eine Kennerin. *) Das charakteriſtiſche Zeichen der Braut war bei Griechen und Römern die Verhüllung durch den Schleier. Hören wir die Etymologen, ſo hatten ſogar Braut und Hochzeit in beiden Sprachen ihre Benennung davon. **) Und hier tritt eben der Unterſchied zwiſchen den Sitten des Orients und der griechiſchen und römiſchen Vorwelt in einem der auffallendſten Unterſcheidungszeichen ein. Wenn im Orient ſeit den älteſten Zeiten kein weibliches Weſen verheirathet oder unverheirathet gleich viel, ſich fremden Augen zeigen durfte, ohne von unten und oben, ſo daß nur die Augen unverſchleiert blieben, verhüllt zu ſeyn: ***) ſo galt dieß bei Griechen

*) Friderike Brun in den proſaiſchen Schriften Th. III. S. 293.

**) Νύμφη ſo viel als Νύφη, von νύω, nubo, obtego. So Valkenaer zu Lennep's Etymolog. p. 616. f. Wirklich braucht auch Ovid einigemal Nymphae für junge Ehefrauen. S. Burmann zu Heroid. I, 16. Doch iſt dieſe Ableitung aus andern Gründen noch zweifelhaft. Gewiſſer iſt nubere und nuptiae von Verſchleiern abgeleitet worden.

***) Jede Reiſebeſchreibung liefert Abbildungen dazu, z. B. Chardin Voyage en Perse, T. IV. p. 146. Ausg.

und Römern nur bis zur Hochzeit. Die verſchleierte Braut entſchleierte ſich nach dem Beiſpiel der erhobnen Eheſtifterin Juno *) ein für allemal nach der Hochzeit, erhielt von ihren nächſten Verwandten eigene Entſchleierungsgeſchenke (ἀναϰαλυπτήρια) dafür und blieb nun im Gegenſatz der dicht verſchleierten Jungfrauen und Bräute im Genuß des Vorrechts, überall, wo überhaupt die Sitte ihr geſtattete hinzugehn, auch unverſchleiert zu erſcheinen. So zeigt alſo auch der erſte Blick auf die zwei weiblichen Figuren am Bette ſogleich den Unterſchied, der durch ihre Hauptverhüllung ganz unverkennbar angedeutet wird, an der jungfräulich verhüllten Braut und der ganz entblößten und entſchleierten, alſo verheiratheten Brautwerberin.

Die ganze Form dieſer Verſchleierung an der Braut reizt vielleicht noch auf einige Augenblicke unſre Aufmerkſamkeit. In reiche Drapirung verhüllt der Schleier nicht nur den größten Theil des Geſichts und das ganze

*) 4. Giebt der Araber einer Sclavin, die unverſchleiert gehen muß, einen Schleier, ſo erhält ſie dadurch das Recht einer rechtmäßigen Beiſchläferin. S. Michaelis **arabiſche Chreſtomathie** S. 93. Nach Warnekros hat ausführlich davon gehandelt Hartmann in ſeiner Hebräerin am Putztiſch und als Braut T. II. S. 316. 430. ff. vergleiche die 6te **Kupfertafel** zu jenem Werke.

Hinterhaupt, ſondern er umfließt auch den ganzen Körper und läßt überall die weichliche Form der jungfräulichen Geſtalt nicht durchſchimmern, ſondern nur züchtig errathen. Denn er iſt offenbar von einem der feinſten, durchſichtigſten Stoffe des Alterthums gewebt, ſei es nun wie unſer Neſſeltuch und Muſſolin von Baumwolle (byssus), oder ein unſerm Kammertuch ähnliches Gewand von der feinſten Leinwand (Sindon, ὀθόνιον λεπτόν.) 10) Man findet dieſe Verſchleierung auch auf vielen andern alten Denkmälern, wo eine Braut erſcheint, *) beſonders aber auch auf alten Vaſen, wo die als Libera oder Ariadne geſchmückte Braut die Weihe empfängt, **) womit die wirkliche Ariadne auf dem ſchönen Caſaliſchen Marmor zu vergleichen iſt. ***) Ungereimt war es, bei dieſem weißen Schleier unſerer griechiſchen Braut an das Flammeum der römiſchen Bräute zu denken. Denn dieß war ja, wie ſchon der Nahme ſagt, feuerfarb oder

*) S. das Farneſiſche Relief in den Admirandis n. 57.

**) Z. B. in der Sammlung von d'Hancarville T. I. pl. 101.

***) Nach Cunego's Stich in Viſconti's Museo Pio-Clementino T. V. *tavole aggiunte* C. Vergl. Archäologiſches Muſeum Th. 1. S. 80.

citronengelb, *) in der Farbe, die von Hetrurien aus, wie es ſcheint, als eine Feiertags- und Freudenfarbe zu den Römern gekommen war. Und wenn auch, wie nicht zu leugnen iſt, die gelben Gewänder früh ſchon in Griechenland zur weiblichen Garderobe gehörten: **) ſo hatte dieſe Farbe wenigſtens dort nicht die ſymbolliſche Bezeichnung, wie in Rom. Selbſt die gelben Schuhe unſerer Braut würde ich nicht auf die Hochzeitfarbe beziehn, da wir dergleichen gelbe Schuhe (soccos) ***) auf andern Denkmälern, wo an eine Braut gar nicht zu denken iſt, an den Herkulaniſchen Tänzerinnen und andern ähnlichen Figuren ****) häufig gewahr werden.

Weit bemerkenswerther, als alles, was etwa der Blick eines geübten Coſtumier ſonſt noch aus den Ge-

*) Es iſt der color luteus, von der Pflanze reseda luteola *Linn.* S. Voß zu Virgils Landgedichte Th. 1. S. 207. Es war die römiſche Brautſchleierfarbe, nach Plinius XXI, 8. s. 22. Alle andere Stellen hat am vollſtändigſten ſchon Briſſon de ritu nupt. p. 63 ff. geſammelt.

**) Allerdings läßt Catull den Hymenäus in gelben Socken erſcheinen: Huc veni niveo gerens Luteum pede soccum LXI, 10. allein wo iſt die griechiſche Stelle, die hier Catull nachahmte?

***) S. die weibliche Figur in der Auswahl antiker Gemälde nach Caylus v. A. Rode *Heft* I. *Taf.* VII.

wändern und Kleidungsstücken unsrer Braut errathen und bestimmen möchte, scheint uns der sprechende Ausdruck der jungfräulichen Schaam in der ganzen Haltung und Geberdung der schüchternen Braut, den Claudian so beredt gemahlt hat. *) Schon im griechischen Alterthume war ein Bild des Echion, eines berühmten Meisters aus der Schule des Euphranor, sehr berühmt, welches die **verschämte Braut** hieß. **) Wir müssen sie uns eigentlich ganz verhüllt denken. Der Maler aber blieb dem Gesetz seiner Kunst treu und öffnete den Schleier wenigstens so weit, als nöthig war, um das, was in ihr vorgeht, in ihren Zügen lesen zu lassen. ***) Man

*) Claudian XIII, 5. Iam nuptae trepidat sollicitus pudor. Iam produnt lacrymas flammea supplices.

) Nova nupta verecundia notabilis. Plinius XXXV. S. 36, 9. vergl. **Winckelmann zu den *Monumenti antichi inediti* p. 162.

***) Aus einer Stelle in Philostratus Gemälden 1, 17. p. 787. wo von der dem schönen Pelops sich ganz hingebenden Braut Hippodamia die Rede ist ἥδ' ἔσταλται τὸν γαμικὸν τρόπον, ἄρτι τὴν παρειὰν ἀνακαλύπτουσα, ὅτι ἐς ἀνδρὸς ἥκειν νενίκηκε könnte man schließen, daß es das erste Zeichen der erhörenden Nachgiebigkeit bei der Braut war, wenn sie sich so weit entschleierte, als gerade unsre Braut entschleiert erscheint. Allein dieß wäre hier viel zu gesucht. Unsre Braut ist noch nicht **überredet**.

muß hierbei nur die ganze Erziehungs- und Behandlungsweiſe mannbarer Jungfrauen bei den Griechen, ihre völlige Abgeſchiedenheit und Bewachung unter Riegel und Schlüſſel [12]) und die daraus natürlich entſpringende Blödigkeit und Verlegenheit in Anſchlag zu bringen nicht vergeſſen. Das ſticht freilich mit unſern Sitten, wo Mütter ihre heirathsluſtigen Töchter in Bällen und Aſſembleen oft Jahre lang zur Schau führen, gewaltig ab. Man erinnere ſich' aber nur, daß in einer griechiſchen Comödie des Terenz, im Mädchen von Andros, der junge Herr, welcher ſich verheirathen ſoll, des Nachbars mannbare Tochter, die ihm der Vater zur Frau beſtimmt hat, in ſeinem Leben noch nie geſehn hat und daher, weil man die Verheirathung von Seiten der Braut ſo ſtark betreibt, ausruft:

> Sie haben einen Wechſelbalg im Haus. *) Der wird,
> weil niemand ihn begehret, mir nun aufgehalſt;

oder man denke auch an die Schilderung, die in Xenophons Oekonomikus, aus welchem manche neumodige Schriftſteller über die Frauen der Griechen eine richtigere

*) Aliquid monstri alunt, Terenz, Andria I, 5. 15. Selbſt Mad. Dacier konnte ſich dieß ſo nicht denken, wie es doch ſchon Donatus richtig verſtand, und überſetzte alſo il y a là quelque diablerie. Ihr ſind unter den deutſchen Ueberſetzern Reiske und Kindervater gefolgt.

Vorſtellung von ihnen ſchöpfen könnten, [13]) Iſchomachus von ſeiner jungen Frau entwirft. *) Sokrates hatte ihn gefragt, ob ſeine Gattin, wie er ſie von ihren Eltern erhielt, ihre Pflichten ſchon gekannt habe. Darauf erwiederte jener: "Wie konnte ſie damit bekannt ſeyn, ſie war ja kaum funfzehn Jahr alt, da ſie zu mir kam und lebte vorher unter ſtrenger Aufſicht, damit ſie ja nicht zu viel zu ſehen, zu hören und zu fragen bekäme. Wenn man ihr Wolle gab, konnte ſie allenfalls ein Kleid daraus verfertigen und wußte wie man den Sclavinnen die Wolle austheilt. Auch war ſie vollkommen zur Nüchternheit und Mäßigkeit erzogen." **)

10.

Die Zuſprecherin.

Einige ältere Erklärer fanden in der Beiſitzerin unſerer Braut die Eheſtifterin Juno ſelbſt (Iuno Pronuba). Das Unſtatthafte dieſer Vermuthung ſpringt in die Augen. Der verſchämten, zitternden, weinenden Braut muß Muth eingeredet werden. Dieß Geſchäft wäre ſelbſt dann, wenn eine rein-mythologiſche Vorſtellung gegeben werden ſollte, wobei die Götter ihr Amt verwalteten, noch immer unter der Würde der weihenden Here.

*) Oeconom. c. 12, 5. p. 46. *Zenn.*

**) Nach Conz Ueberſetzung im N. attiſchen Muſeum Th. III. St. 1. S. 13.

Und wie käme die erhabene Ehemutter zu einer ſo freien Entkleidung? Ueberall, wo Juno auf griechiſchen und römiſchen Denkmälern als ſegnende Hochzeitſtifterin erſcheint, erkennen wir ſie theils an ihrem Diadem, jenem charakteriſtiſchen Merkmal der Götterkönigin, welches in gerader Linie vom aſiatiſchen Abzeichen der Fruchtbarkeit, dem Fruchtmaaß, auf dem Kopfe der Naturgöttin abzuſtammen ſcheint, *) theils an dem vollen, den Leib bis an den Hals herauf faltig verhüllenden Anzug der Matrone.

*) Lucian de dea Syria c. 32. T. III. p. 478. giebt der Naturgöttin zu Hierapolis πόργον ἐπὶ τῇ κεφαλῇ. Dieß iſt aber nichts anders, als das Fruchtmaaß auf dem Kopfe des Serapis; und darauf, nicht auf die Mauerkrone der Cybele, ſind alle aſiatiſche Göttinnen auf Münzen mit dem kleinen Cylinder auf dem Haupte (tutulatae) zu beziehn. Die aus der phöniziſchen Aſtarte oder Tauropolos entſtandene Samiſche Juno hat auf ſpätern Kaiſermünzen daſſelbe Zeichen, oder auch eine wirkliche Art von Amphora mit zwei Handhaben auf dem Kopfe z. B. in Vaillants Select. Numism. e Museo de Camps. p. 83 und 97. Aber auch dieß iſt nur ein Fruchtmaaß. Der reine plaſtiſche Sinn der Griechen duldete in der Folge dieſes verunſtaltende Symbol nicht länger auf dem Kopfe der Juno. Polyclet wagte es ſelbſt noch nicht, es ganz wegzuthun. Er brachte bloß die Horen und Grazien im Relief darauf an. Pauſan. II, 17. Eine Münze von

Es iſt die eigentliche griechiſche Brautwerberin (die προμνήστρια) *) die wir hier ſehen. Ihr Geſchäft bringt es ſo mit ſich, auch jetzt noch im entſcheidenden Augenblicke die Fürſprecherin des Bräutigams zu ſeyn. Daſſelbe that einſt auch die holde Nymphe im Gefolge der Here, die Grazie Peitho, die Ueberredungskünſtlerin, die Suada. Alle Brautwerberinnen ſind ja eigentlich nur Nachfolgerinnen und Stellvertreterinnen der Grazie Peitho, die aus dem Gefolge der Juno, ſo wie auch die Grazien, erſt ſpäter in den Dienſt der Venus getreten iſt. Denn, was hier nur angedeutet werden kann, anderswo aber weiter ausgeführt werden ſoll, urſprünglich gab es nur zwei Grazien, **) oder Nymphen

Argos bei Eckhel Num. anecdot. tab. IX, 2. zeigt uns ſogar noch die coronam fastigiatam. Aber Praxiteles nahm vollends alles thurmartige weg und ſetzte an deſſen Stelle bloß ein Diadem, wo das Kopfband (ἄμπυξ) vorne eine Erhöhung erhielt, die man auch wegen einer gewiſſen Aehnlichkeit mit der Schleuder wohl σφενδόνη nannte. S. Visconti zum Pio-Clementino T. IV. p. 7. und **Vaſengemälde.** Th. II. S. 87.

*) S. Spanheim zu Ariſtophanes Nub. 41. Erneſti zu Xenoph. Memorab. II, 6. 36.

**) Sowohl zu Sparta als zu Athen wurden anfangs nur zwei Charitinnen verehrt, Pauſan. IX, 34. Nun wa-

(νυμφεύτριαι) im Gefolge der Juno, als sie die heilige Hochzeit (ἱερὸς γάμος) mit Zeus feierte, beide Personificationen dessen, was zur Vollziehung der Ehe unerläßlich ist. Die Peitho ist eigentlich die Ueberredungskunst des liebkosenden Bräutigams, die Charis aber die liebreizende Einwilligung der Frau, weswegen dieß Wort auch bei den ältesten Griechen oft für den höchsten Sold der Minne gesetzt wird. *)

Auf mehr als eine Weise drückt die griechische Kunst-Symbolik dieß Ueberreden der sich sträubenden

ren aber ursprünglich die Charitinnen nur im Dienste der Juno. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß die vom ältern Datum (δύο γενέσθαι nennt Suidas ausdrücklich s. v. ἀπλόεργοι) nur zwei waren, und daß diese eben die Peitho, (die auch Hermesianax in seinen Elegieen als Grazie nannte, beim Pausanias IX, 35. p. 112.) und die eigentlich sogenannte Charis war. Beide bildete auch schon Scopas, wo aber die Peitho wohl παρήγορος hieß. S. Pausan. I, 43. p. 166.

*) χάρις sagt Plutarch in der Hauptstelle im Erotic. p. 751. D. oder T. IV. p. 13. *Wytt.* ἡ τῆς θηλείας ὕπειξις τῷ ἄρρενι κέκληται πρὸς τῶν παλαιῶν vergl. Ruhnkenius zu Tim. Gloss. p. 274. Die πειθὼ steht ihr gegenüber und gehört insofern allerdings dem Mann zu. Daher stehen beide Worte auch immer neben einander z. B. mehrmals im Eroticus Plutarchs, als p. 752. D. oder p. 17. *Wytt.* und p. 769. C. oder p. 83. *Wytt.*

Braut aus. Action ließ auf dem ſchon erwähnten Gemälde, welches Alexanders Hochzeit mit Roxanen verſtellte, die Braut durch einen ſcheimiſchen Liebesgott, der ſich hinter den Kopf der gleichfalls auf dem Bette ſitzenden Braut geſchlichen hatte, bedeutſam entſchleiern. *) Auf einem alten Relief treibt ein Amor dem Paris die Helena zu, **) welches der geiſtreiche Carſtens in ſeinen Argonauten glücklich angewandt hat, wo er vor der Bildſäule der Trivia die ſchaamerfüllte Medea dem Jaſon durch einen geſchäftigen Amorino zuführen läßt. ***) Aber in dieſer Darſtellung erblickt der Kenner leicht die Kunſtſprache ſpäterer Verfeinerung. Weit einfacher und doch nicht weniger verſtändlich wird dieſe Rolle der Vermittlerin ſelbſt zugetheilt und ſie ſo vorgeſtellt, daß ſie entweder die zweifelnde, zögernde Braut vor ſich hintreibt, wie auf einem Fragment des ſchönen Reliefs im Palaſt Farneſe, wozu ſich die Doublette in Terra Cotta bei Guattani findet, ****) oder daß ſie ſich neben der Braut,

*) Im Action Lucians c. 5. T. I. p. 855.

**) W. Tiſchbein gab es zuletzt noch in ſeinem *Homer in Zeichnungen nach Antiken* Heft I. Tafel IV.

***) *Les Argonautes inventés et dessinés par Carstens* (Rome 1799) T. XV.

****) Das Farneſiſche Relief gab ſchon Bartoli in den *Admirandis* n. 57. die Doublette Guattani in der *Notizie per l'anno* 1785. *Aprile* Tav. III.

ihr mit allen erſinnlichen Ueberredungskünſten liebkoſend, hingeſetzt hat. So erſcheint ſie auf unſerm Gemälde. Charakteriſtiſch iſt hierbei der Myrtenkranz und das um ihre Hüfte geſchlagene ſchillernde Purpurgewand. *)

11.

Die Salbenſpenderin.

Wenn in jener durch Dichterfabeln und Kunſtwerke älterer und neuerer Zeit berühmten Hochzeit der Pſyche die Charitinnen balſamiſche Wohlgerüche und Salben vertheilten: **) ſo iſt dieß überhaupt das Geſchäft aller dienſtbefliſſenen Brautjungfern bei einer griechiſchen Hochzeit. In der heiligen Hochzeit der Juno, jenem Prototyp und Vorbild aller griechiſchen Hochzeitweihen, die einen beſondern Abſchnitt in der typiſchen Theologie der Griechen macht, ***) ſpielten die Nymphen ſchon in den älteſten

*) Winckelmann in ſeiner Kunſtgeſchichte VI, 1. 4. oder T. 1. p. 400. *Fea* hält die ſchillernden Gewänder auf der Aldobrandiniſchen Hochzeit und in den Herculaniſchen Gemälden für ſeidene, weil nur dieſe ſo changiren könnten. Dieſe Beobachtung leidet aber noch manche Einſchränkung.

**) Gratiae spargebant balsama. Apulejus Metam. VI. p. 125. *ed. Pricaei.*

***) Auch die Griechen hatten eine typiſche Theologie, die den bedeutſamſten ihrer Religionsgebräuche und Feſte zum Grunde lag. Die chriſtliche iſt wegen ihres Misbrauchs vielleicht

Ueberlieferungen eine bedeutende Rolle. *) Daher wurde, wie die gelehrten Scholien zu Pindar ausdrücklich versichern, ohne die Nymphen keine Hochzeitfeier begangen; **) und so wie einst beim ersten Beilager der Juno ohnfern Argos oder in der Grotte Elymnion auf Euböa oder am Cithäron die Berg- und Wald-Nymphen auf mancherlei Art geschäftig gewesen waren: so waren auch bei allen spätern Hochzeiten einige Gespielinnen der Braut zum Dienst zugeordnet. Dieß sind eben die Brautjungfern und Schaffnerinnen im Brautgemach, ***) die wir wohl auch mit einem Wort, das in manchen Provinzen Deutschlands noch jetzt gehört wird, antike Kränzeljungfern nennen können.

zu sehr herabgesetzt und in unsern Tagen vernachlässigt worden. Es gäbe Stoff zu einer lehrreichen Parallele zwischen beiden. Für die griechische finden sich treffliche Belege in Creuzers *Symbolik und Mythologie alter Völker* im ersten Buch des ersten Bandes.

*) Man vergleiche das merkwürdige Fragment Plutarchs über das Beilager der Juno in den Grotten des Cithäron bei Eusebius Praeparat. Euang. III, 1. p. 84. B — D.

**) Es ist dort von den vielbesungenen Melissen im Dienste der Ceres (Spanheim zu Callim. in Apoll. 110 in Cer. 45) die Rede. Da heißt es ἄνευ γὰρ Νυμφῶν οὔτε Δήμητρος ἱερὸν τιμᾶται· οὔτε γάμος ὑδεὶς ἄνευ νυμφῶν συντελεῖται.

***) Νυμφεύτριαι nach Pollux III, 41. Hesychius s. v. παράνυμφος erklärt dieß Wort durch νυμφεύτρια und also für

Eine ſolche iſt nun auch ohnſtreitig die auf den verkürzten Säulenſchaft nachläſſig ſich aufſtützende, oberhalb entkleidete Jungfrau. Die Handlung des Salbenaufgießens ſelbſt ſteht mit der von der Braut zu erſchmeichelnden Gewährung in der genaueſten Verbindung. Denn ſo wie dieſe erfolgt, wird auch das Bad, was weiter nach innen zu vorbereitet wird, ihr dargebracht werden und ohne Salbenöl und balſamiſche Wohlgerüche wären weder das Brautbad, noch das Brautbette nach Gebühr gerüſtet. Die Leſer des Theokrit erinnern ſich hierbei gewiß an jene Stelle, wo ganz im Geiſte der alexandriniſchen Dichterphantaſie und Schmuckluſt die jungfräuliche Zofe Iris das Brautbette bereitet (XVII, 131—34.)

So ward einſt auch vollbracht der Unſterblichen heilige Hochzeit,

gleichbedeutend. Indeß ſcheint doch ein bedeutender Unterſchied zwiſchen beiden ſtatt zu finden. Die παράνυμφος begleitete nur die Braut bei der Proceſſion; die νυμφεύτρια verrichtete auch wohl in Thalamus ſelbſt (daher heißt ſie auch θαλαμεύτρια ſ. Pollux l. l.) alle die Liebesdienſte, die ſich mit der ſittſamen und verſchämten Jungfräulichkeit, die kaum das Wort γάμος auszuſprechen wagte (Odyſſ. VI. 66.) nicht recht vertragen wollten. Man denke nur an die ſcurrilen Aufträge der νυμφεύτρια in den Acharnern des Ariſtophanes 1056 ff. die dem Dikäopolis nur heimlich ins Ohr geſagt werden können.

welche die herrschende Rhea zu Fürsten gebar des
Olympos;
Und ein Lager bereitet für Zeus und Here zum
Schlummern,
Hell um die Hände von Salben, *) die noch
jungfräuliche Iris.

Die Beschauer der alten Vasengemälde werden sich mehrere Vorstellungen vergegenwärtigen, wo beim Brautbade eine Dienerin aus einem ähnlichen Salbenfläschchen, wie hier, die Salbe unmittelbar auf die Gebadete gießt, **) wie denn überhaupt viel dienende weibliche Figuren auf Vasengemälden die Stelle der Nymphevtria und Brautjungfer vertreten und aus dieser Sitte ihre richtige Erklärung empfangen.

Um aber auf das Salben selbst zurückzukommen, so dürfte hier wohl die Bemerkung nicht überflüssig seyn, daß die Alten, die für den Geruchssinn tausend uns unbekann-

*) χεῖρας φοιβάσατα μύρῳ, wie schon Ernesti zu Callimachus Lav. Pall. 11. richtig zu lesen vorschlug. Voß hat die Grundbedeutung des Worts φοιβᾶν (S. Hemsterhuys zu Lenneps Etym. p. 1070) in seiner Uebersetzung treffend ausgedrückt.

**) z. B. In d'Hancarville T. 1. pl. 45, in Tischbeins Engravings T. IV. pl. 30. Es wird hierbei vorausgesetzt, daß jene Vasen sich größtentheils auf Einweihungen in die Campanisch-griechischen Bacchusmysterien beziehen und daß also die Bäder dort auch mystische Brautbäder sind.

te, dem ſtumpfen Nordländer kaum begreifliche Nervenreize zu erkünſteln und dadurch jeden Genuß der Sinnlichkeit zu erhöhen wußten, recht gut kannten, was der dort mit vollem Recht in einen Eſel verwandelte Lucius in Apuleius Metamorphoſen verſichert. *) Wer hat nicht in Rouſſeau's Emile die oft nachgeſprochene Bemerkung über den Reiz der Wohlgerüche geleſen, **) die von einem unſerer neuern Moraliſten mit Recht ſchleichende Kupplerinnen genannt werden. ***) Die Betten ſelbſt dufteten von balſamiſchen Parfumt. ****) Der Orient kennt dieſe feinere

*) Unguento flagrantissimo proluvium lubidinis excitaram. X. Metam. p. 226. *Pric.*

**) L'odorat est le sens de l'imagination — il ranime pour un moment le tempérament. Il a dans l'amour des effets assez connus: le doux parfum d'un cabinet de toilette n'est pas un piége aussi faible, qu'on pense. Rouſſeau's *Emile* livr. II. p. 239.

***) Pörſchke Einleitung in die Moral S. 278. vergl. Reinhards klaſſiſche Abhandlung de vi, qua res parvae afficiunt animum in den *Opuscolis* T. II. p. 220 f. und in ſeinem Syſtem der theologiſchen Moral Th. II. S. 38 f. 4te Ausgabe.

****) Man denke nur an das sertis et Tyrio flagrans olivo cubile beim Catull ep. 6. mit Muretus Anmerkung, das ſchon ein Bataviſcher Philolog ſehr paſſend mit Proverb. Salom. VII, 16 vergliche. Doch kannte eben dieſer Catull auch

Sinnenberauſchung durch die Noſe noch jetzt in ſeinen Harems durch alle Stufen wollüſtiger Verfeinerung.

Die Salbengefäße in der Hand der Salbenſpenderin verdienen vielleicht auch noch einen flüchtigen Blick des antiquariſchen Beſchauers. Schon der Kunſtverſtändige und in Beurtheilung deſſen, was wir Anticaglien nennen, gründeſte Alterthumsforſcher, der Graf Caylus hat an mehreren Orten die Bemerkung wiederholt, daß es den Alten eben ſo wenig an ſehr verſchiedenartigen und ſelbſt durch die wechſelnden Moden veränderten Formen in ihren kleinern Geräthſchaften und Gefäßen gefehlt habe, als uns, daß ſie aber durch Wahl der für jedes Bedürfniß ſchicklichſten Stoffe, als Metall, Stein, Thon, Holz, und durch die mit der Eleganz verbundene Zweckmäßigkeit in allen dieſen Geräthſchaften überall einen weit ſicherern, feinern und alſo klaſſiſchen Geſchmack bewieſen hätten. Dieß leidet auch ſeine Anwendung auf die Salbengefäße des Alterthums. Wie unbedeutend und kleinlich ſind die, meiſt in geſchliffenem und figurirtem Glas ausgeführten, Salbenfläſchchen und Etuis, in welche unſere Parfumeurs die wohlriechenden Eſſenzen an die elegante Welt auszuſpenden pflegen? Wie armſelig wür-

ein jungfräuliches Bette — suaves exspirans castus odores lectulus LXIV, 87. das an eine bekannte Szene in Göthe's Fauſt erinnert.

de ein neuer Muscadin mit ſeinem ganzen Riechapparat ſich gegen die Zierlichkeit und Mannigfaltigkeit alter Salbengefäße in den Händen eines Cotilus (Martial III, 63) oder Cosmus (ampullae Cosmianae Martial III, 81. XIV, 110) ausnehmen? Ja es iſt kaum einem Zweifel unterworfen, daß alle Koſtbarkeit und Eleganz, die unſere Juwelierkünſte an prächtige Boites und Doſen verſchwenden, könnte man die Salbenfläſchchen und Muſcheln für Nardenöl und Spezereien des Alterthums in ihren mannigfaltigen Abſtuffungen dagegen ſtellen, *) nur als ein prunkſüchtiger Flitterputz in Vergleichung mit jenen erſcheinen würden; den eigentlichen Zweck des Schnupftabacks, deſſen Einführung in Europa gerade den Gegenſatz von den verfeinerten Genüſſen der alten Welt in Wohlgerüchen und Spezereien aufſtellen muß, noch gar nicht einmal in Anſchlag gebracht. **) Man vergeſſe nur nicht, daß

*) Dem, was ſchon Eſchenbach in ſeiner gelehrten Sammlung de unctionibus gentilium im 4ten Capitel p. 506. ff. *Dissertt. Acad.* über dieſe Salbgefäße des Alterthums ſammelte, könnte aus neuen Entdeckungen eine reiche Nachleſe beigefügt werden.

**) Gleich die erſte von den 7 Abhandlungen des gelehrten Leipziger Arztes A. W. Plaz de incundis morborum causis (Leipzig 1754.) handelt von dem Nachtheile des Schnupftabacks de tabaco sternutatorio, wo denn auch §. 11. p. 12. das Zerſtörende des Tabacks für die Geruchswerkzeuge nachdrücklich ausge-

das Salben, als ein unabtrennlicher Beſtandtheil der alten Gymnaſien und Bäder, der Jatraliptik und Entripſologie, zu dem täglichen Brot der alten Welt gehörte. Dieſe Salben alſo wohlriechend zu machen, oder dem Oel Spezereien zuzuſetzen, war gleichſam die Zukoſt, das Opſonium, zu dieſem Brot. Kein Gaſtmal, kein Feſt ohne Blumen und Salben, wie jeder ſchon aus ſeinem Horaz in früher Jugend erlernt hat. Dieß alles mußte natürlich auch ein kunſtreiches Raſinement in Verfertigung und Ausſchmückung der Salbengefäße hervorbringen. Sie zerfielen ihrer Hauptbeſtimmung nach in Oelflaſchen (ampullae, λήκυθοι, ὅλπαι) für die Gymnaſien und Bäder, [14]) und Salbfläſchchen und Muſcheln für die weichlichen Gelüſte des Schmauſes und der Schlafgemächer, (ἀλάβαστροι, onyches, conchae.) Zur letztern Claſſe der eigentlichen Alabaſterfläſchchen gehört auch das Salbengefäß, aus welchem die Figur auf unſerm Gemälde die duftende Nardeneſſenz austräufelt. *) Es iſt bekannt, daß dieſe Gefäße eigentlich dann nur Alabaſter hießen, wenn ſie aus wirklichen

führt wird. Vergl. Simon Paulus de abusu herbae Tabaci et Theae p. 704.

*) So ſchickt der Bräutigam in den Acharnern des Ariſtophanes V. 1052 ein **Alabaſterfläſchchen** an den Dikäopolis mit einer ſehr komiſchen Bitte. Es gehört alſo zur Brautnacht.

orientaliſchen Onyx-edelſteinen verfertigt waren, *) wenn gleich das Vaterland dieſer Onyxe auch nach allem, was v. Weltheim und andere darüber gemuthmaſſet haben,**) noch immer räthſelhaft bleiben dürfte. Schon dieſer Umſtand ſtellt unſere koſtbarſten Doſen, wenn ſie auch noch ſo reich mit Edelſteinen beſäet wären, in den Augen des wahren Kenners ganz in Schatten. Aber eben dieſe Koſtbarkeit und Seltenheit gebot Nachahmung in wohlfeilern Maſſen. Man wählte den Alabaſter-Marmor dazu und es iſt mehr als wahrſcheinlich, was ſchon Saumaiſe behauptete ***), daß, wo in den römiſchen Schriftſtellern der Onyx als Salbengefäß vorkömmt, gewöhnlich nur vom Alabaſter-Marmor die Rede ſei. Aus dem Alabaſter wird die

*) Das Wort Alabas iſt aſiatiſchen Urſprungs und erſt von den Griechen nach ihrer Art umgeformt und aus griechiſchen Wurzeln abgeleitet worden. S. Jablonski Voces Aegyptiacae in den Opusc. T. 1. p. 21. Schon Saumaiſe Exercitt. Plin. p. 394. irrt darin, daß er dieß Wort ſeinem ganzen Urſprunge nach auf den bloßen Alabaſtermarmor bezog, ein Irrthum, der ſich bis auf die neueſte Zeit fortpflanzte. S. Hartmanns Hebraeerin am Putztiſche T. II. p. 234.

**) Weltheim über die Onyxgebirge des Cteſias in den Aufſätzen Th. II. S. 207 ff. Köhler über den Sard, Onyx und Sardonyx der Alten. S. 71 ff.

***) Saumaiſe Exercitt. p. 396 f. vergl. Sabina oder Morgenſtunden einer Römerin Th. I. S. 316.

Eſſenz.*) auf eine Muſchel geträufelt, die ihrem Anſehen nach in das gewöhnliche Geſchlecht der Kamm-Muſcheln und Auſtern zu gehören ſcheint. Es iſt eine Bemerkung, die ſchon mehrmals gemacht und wiederholt worden iſt, daß die Natur ſelbſt die lieblichſten Formen zu Gefäßen, wie ſie das klaſſiſche Alterthum in ſeinen Trink- und Badegeſchirren ausdrückte, oder in ſeinen Einweihungsvaſen in Terra Cotta uns noch darſtellt, durch die in anmuthigen Schwingungen ſich aufbiegenden Contoure gewiſſer Baum- und Gartenfrüchte und durch die an jeder Seeküſte zu findenden Muſcheln den alten Gefäßkünſtlern (vascullariis) gleichſam vorgezeichnet hat. Der Ritter Hamilton pflegte zuweilen in Neapel, als er dort noch im Beſitz ſeiner groſſen Vaſenſammlung war, den ihn beſuchenden Kunſtfreunden in Abſicht auf die Früchte dieß augenſcheinlich vorzu-

*) Ein tüchtiger Antiquar müßte hier aus Ariſtophanes, Athenäus und den Erotikern alle Stellen aufzählen, wo bei einer Hochzeit Salben vorkommen und genau beſtimmen, ob von jenen indiſchen Spezereien hier die **Wurzel** (costum) oder das **Blatt** (folium) d. h. die Nardeneſſenz zu verſtehen ſei; denn in dieſe beiden Hauptclaſſen theilt ſich bekanntlich der köſtlichſte Salbenduft des Alterthums nach Saumaiſe Homonym. Hyl. Iatricae p. 128—31. Allein was wäre dadurch gewonnen? Höchſtens ein Spott, wie ihn etwa Matthiſon neuerlich in ſeinen **Erinnerungen** gegen ſolche pedantiſche Alterthumskrämerei ausſprach I, 99. 139.

ſtellen, indem er Birnen, Aepfel, Melonen und Kürbiſſe mit den Contouren ſeiner Vaſen zuſammenhielt,*) wie wir ſie etwa auf den Muſtertafeln in W. Tiſchbeins Sammlung und nun auch in Millins Peintures de vases antiques finden. Daſſelbe ließe ſich in Abſicht auf alte Vaſen, Schalen und Taſſen, wenn man auch nur ihre Abbildungen mit den zierlichen Muſchelbildern in Regenfuß **) oder Chemnitz vergliche, nicht ohne Erfolg verſuchen, wobei denn freilich auch der Umſtand nicht zu überſehen wäre, daß durch die falſche Nachahmung dieſer wunderbar geformten und vermannigfaltigten Conchylienſchaalen der geſchmackloſe Muſchelgeſchmack in der alten franzöſiſchen Kunſt ſchon einmal die höchſte Stufe des Unſinns erſtiegen hat. Wir wollen die Vermuthung, daß die Volute des ioniſchen Säulenkopfes wirklich nur den ſogenannten Perſpectiv-Schnecken nachgebildet ſei, ***) dem Rich-

*) Hamilton pflegte ſich bei dieſer Demonſtration auch wohl zuweilen auf die Benennungen alter Trinkgeſchirre zu berufen, die auf Nachahmung von Früchten deuten, beſonders auf das Wort ciborium. S. zu Horaz II, 7. 21. und zu Heſychius T. II. c. 254. 19.

**) Fiorillo hat in ſeinen kleinen Schriften artiſtiſchen Inhalts Th. 1. S. 143. aus Regenfuß ein ganzes Verzeichniß ſolcher Conchylien angeführt, die zu Muſtern für Vaſen — gedient haben könnten.

***) Nach Fiorillo am ang. O. S. 141. f.

terſtuhl alterthumskundiger Baumeiſter überlaſſen, *) wiewohl ſie ſich ſelbſt durch ihre Benennung faſt in allen Sprachen als wahrſcheinlich ankündigt. Aber unleugbar ſind viele Beweiſe vorhanden, daß man bald wirkliche Schneckenſchaalen, bald kunſtreiche Nachahmungen derſelben, in den edelſten Metallen, theils zu größern Badegefäßen, **) theils, und dieß wohl am häufigſten, zu Salben- und Salzſchaalen ***) gebraucht habe. Natürlich fanden hier bei immer ſteigendem luxus auch immer mehr Verfeinerungen ſtatt. Eine der ſonderbarſten hat uns Plinius in der Hauptſtelle von den Perlen aufbewahrt. Er erzählt, daß

*) Hirt in ſeiner Baukunſt nach den Grundſätzen der Alten S. 72. bemerkt ſehr richtig, daß wir von der Zeit der Einführung dieſes Kapitäls zu entfernt ſind, um über die Entſtehung der Volute, als eines zufälligen Zierraths, Muthmaßungen wagen zu dürfen. Immer bleibt es merkwürdig, daß der Nahme der Purpurſchnecke κάλχη auch ſchon bei den Griechen, nach dem Zeugniſſe des Heſychius s. v. κάλχη — μέρος κοχλιοῦ κίονος für die ioniſche Volute gebraucht wurde.

**) Hieher gehört eine Abbildung eines dienenden Mädchens mit einer großen Muſchelſchaale in beiden Händen in den *Pitture d'Ercolano* T. VII. tav. 23. wo die Erklärer vergeblich an die Venusmuſcheln denken; und das merkwürdige 5te Epigramm Claudians auf das muſchelförmige Lavoir der Prinzeſſin Serena mit J. M. Gesners gelehrter Anmerkung p. 675.

***) Gewiß iſt die concha salis puri beim Horaz 1. Serm. 3. 15. von einer wirklichen Seemuſchel zu verſtehn. Dagegen

unter den barocken Perlen es auch ſolche gebe, die das Anſehn einer in der Mitte durchſchnittenen Perle hätten und daher wegen der Aehnlichkeit mit einem Tambourin tympanis genennt würden. Dieſe laſſe man auf der Schaale ſitzen und brauche dergleichen Perlenſchaalen mit der aufſitzenden Hälfte zu Salbmuſcheln. *) Die Muſchel, die wir auf unſerm Bilde erblicken, ſcheint übrigens, der Farbe nach zu ſchließen, auch eine wirkliche Perlenmutterſchaale zu ſeyn. **) Sie iſt weiß, und ſo wäre wenigſtens, wenn an Metall dabei gedacht werden ſollte, nur an Silber zu denken.

wird beim Gaſtmal des Zoilus beim Martial III, 82. ſchlechte Salbe aus goldenen Muſcheln (murice aureo) geſpendet. Wenn die Salben in Horaz Oden II, 7. 23 aus größern Salbmuſcheln (capacibus de conchis) bei einem prächtigen Feſtmale ausgegoſſen werden: ſo iſt da wohl auch ein goldnes oder ſilbernes Gefäß in Muſchelform zu verſtehn.

*) Tympania nominantur. Cohaerentes vidimus in conchis, hac dote vnguenta circumferentibus. Plinius IX, 35. S. 54.

**) Es iſt merkwürdig, daß wir bei den Alten nirgends eine ſichere Spur finden, daß ſie die in neuen Zeiten von Ebeniſten und Zierarbeitern ſo häufig verbrauchte Perlenmutter gekannt oder gebraucht hätten. Das Wort μαργαριτόμητρα, was Saumaiſe ad Solin. p. 795. a. E. braucht, iſt von ihm ſelbſt dem barbariſchen mater perlorum nachgebildet. Vergl. Beckmanns Waarenkunde Th. II. S. 223.

Der Schmuck des in ſeiner Art ungewöhnlichen, goldenen Halsgeſchmeides, *) welches auſer dem eigentlichen Halsband aus Angehängen beſteht, die, aus Goldblech geformt und in allerlei Auszackungen gebildet bis an die Bruſt herabhängen, und die Armbänder deuten auf eine Jungfrau von vornehmen Stande, die nicht zum Dienen geboren iſt. Das von der rechten Schulter herablaufende Band ſcheint zur Befeſtigung des Gewandes, welches ſonſt zu den Füßen herabfließen würde, beſtimmt zu ſeyn und iſt darum merkwürdig, weil es an vielen alten Denkmälern, wo die Drapperie gleichfalls, wie hier, nur leicht um die Hüfte geworfen aber durch nichts gehalten iſt, von uns, als wirklich vorhanden, hinzugedacht werden muß. **)

*) S. Virgil V Aeneid. 558. Scheffer de torquibus c. XI. p. 51.

) Nur ſelten zeigten die alten Künſtler dieſe kleinen Nebendinge, als da ſind Zügel bei Pferden, Bänder und Bandeliere, womit die Degen, Schilder und dergl. feſtgehalten wurden und dergl. an. Dieſe Ausführlichkeit, in der oft bei den Modernen alle Kunſt beſteht, widerſpricht gewiſſermaßen der ſymboliſirenden Antike. Indeß finden überall einzelne Ausnahmen ſtatt, z. B. bei den über der Bruſt ſich überkreuzenden Flügelbändern an manchen Furien- und Victorienbildern. S. **die Furienmaske auf den Bildwerken der alten Griechen S. 83.

12.

Der Bräutigam.

Mit der Attitüde des Bräutigams und seiner Verbannung hinter das Brautbette sind von jeher die Beschauer und Beschauerinnen *) nicht sehr zufrieden gewesen. Die Sache verliert schon viel von ihrem Befremdenden, wenn man ihn nicht unmittelbar hinter das Bette verwiesen, sondern drausen vor dem Brautgemach auf der Schwelle sitzend denkt, wie ihn der Maler bei der dreifachen Abtheilung des Raums ohnstreitig dachte. Der lüsterne Bräutigam kann das triumphirende: sie sind alle drinnen! **) jetzt noch nicht ausrufen und befindet sich während der drinnen gepflogenen Unterhandlung offenbar in jenem Zustande, den uns Aristophanes in seinem Kinesias und Catull an sich selbst nur zu beredt schildern. ***) Da möchte gerade diese Stellung, aus der übrigens die Ungeduld deutlich genug hervorleuchtet, dem Maler zum großen Lobe gereichen.

*) Friderike Brun in den prosaischen Schriften Th. III. S. 293 nennt ihn höchst unbedeutend.

**) ἐνδεῖ πάσαι Theokrit XV, 77 mit den von Salvini aus dem Florentinischen Codex mitgetheilten Scholien; vergleiche XVIII, 6.

***) Aristophanes Lysistr. 845 Catull 32, 11. vergl. Göthe's römische Elegien XIV in den Werken Th. 1. S. 303.

Auffallend iſt vielen das ziegelfarbige, gebräunte Colorit des Helden in dieſem Cabinetſtück vorgekommen. *) Der Teint mag allerdings etwas ſehr befremdendes haben. Einer der geübteſten Kenner der Antike, der nach einem vieljährigen Aufenthalte in Rom jetzt eine wichtige Ehrenſtelle als Staatsmann in ſeinem Vaterlande bekleidet, ſchrieb darüber: "Der Bräutigam iſt mir immer in dieſem Gemälde anſtößig geweſen. Er ſcheint nicht von einer Nation mit den andern Figuren in Körperbau und in der Farbe." Man kann freilich im allgemeinen erwiedern, daß es jetzt ſchwer zu beſtimmen ſei, wie dieſe Carnation urſprünglich angegeben geweſen. Allein es kommt bei dieſer bräuneren Hautfarbe auch wohl noch eine andere Betrachtung in Anſchlag. Der männliche Körper in ſeiner friſchen Lebensfülle, der von früh an das Oel der Paläſtra getrunken und durch Bäder und Sonnenſchein (sol assus) ſich gebräunt hatte, **) ſollte ja nicht das jungfräuliche

*) Le mari est bien dessiné, mais un peu couleur de brique heißt es in La Lande *Voyage en Italie* T. III. p 350.

) Die gymnaſtiſchen Körper waren alle von der Sonne und der Oelſalbe (coronis Fabri *Agonist.* II, 5. p. 125) gebräunt, μελάντερον κεχρωσμένον ſagt Lucian im Anacharſis oder de gymnas. c. 25. T. II. p. 907 wo überhaupt das, was die Lateiner colorem ducere hießen, ſehr in Anſchlag gebracht wird. Dieſe glänzende Bräunung hieß eigentlich τὸ αὔων. S. Schneider's **Wörterbuch s. v. αὔω und Erneſti *Lex. Rhet.*

Weiß und Roth eines Anacreontischen Bathylls *) haben, das ihm vielmehr zum weibischen Weichling oder aufgedunsenen Kranken gestempelt haben würde. **) Man erinnere sich hierbei nur an das Urtheil des Malers Euphranor, welcher zugleich mit dem Parrhasius den National-Heros von Athen, den Theseus gemalt hatte und dem des Parrhasius, weil er so weichlich weiß und roth war, den Vorwurf machte, des Parrhasius Theseus sei mit Rosen, der seinige mit Rindfleisch genährt: ***) oder auch an das Lob der Statuen aus Bronze, welche den durch die Gymnastik gebräunten Siegern gesetzt wurden, wo die Farbe des Erzes diese Bräunung ausdrücken mußte. ****)

Graec. p. 143. 265. Vorzüglich merkwürdig ist die bekannte Stelle des Plato, wo von dem Ὑποκορισμός der Liebenden die Rede ist *de republ.* V. p. 474. F. T. VII. p. 55. Bip. μέλανας ἀνδρικοὺς ὁδεῖν φασι, λευκοὺς δὲ θεῶν παῖδας εἶναι.

*) Lilia mixta rosis. vergl. Anacreon XXVIII.

**) Λευκός albus wird oft mit der Nebenbedeutung von Weichlichkeit und Krankheit gebraucht. Wenn Philostrat Icon. I, 4. p. 768. den Jüngling Menöceus schildert, wie ihn der Maler in seiner Jugendblüthe darstellte, so heißt es γράφει μειράκιον οὐ λευκόν, οὐδ' ἐκ τρυφῆς, ἀλλ' εὔψυχον καὶ παλαίστρας πνέον, οἷον ὁ τῶν μελιχρόων ἄνθος. So bei Horaz II *Serm*, 2, 21. pinguis vitiis albusque. Vergl. Casaubonus zu Persius III, 98. p. 132, a.

***) Plutarch *de glor. Athen.* c. 2. T. II. p. 418 *Wytt.*

****) Dio Chrysostomus Orat. XXVIII. p. 289. B. *Morell.* vergl. *Andeutungen* p. 131.

Aber auch ſeine völlige Entkleidung bis auf die Hüften iſt manchen anſtößig geweſen. Man könnte hierauf füglich erwiedern; daß der griechiſche Maler ſchon in den Bedingungen ſeiner Kunſt, die das Nackende darzuſtellen ſich zum erſten Geſetz gemacht hatte, ſeine Rechtfertigung finde. Allein man kann außerdem auch noch andere Betrachtungen anſtellen. Folgendes dürfte das für unſere Zeiten und Sitten Auffallende auch noch in einem mildern Lichte erblicken laſſen.

Die ganze Szene muß nach dem Hochzeitmale gedacht werden. Bei den Gaſtmalen aber verfuhren die Alten weit verſtändiger, als wir, die wir nur zu oft in beengenden Ceremonienkleidern, an allen Gliedern geſchnürt und zuſammengeknöpft, das Eſſen zur Arbeit, das Verdauen zur Quaal machen. Bei den Alten waren alle Berufs- und Staatsgeſchäfte mit der Badeſtunde, die ſtets der Speiſeſtunde vorherging, auf jeden Tag völlig abgethan. Das hatte auch auf die Kleidung vielfachen Einfluß. So wie man vom Forum oder aus dem Geſchäftsleben (e luce ad vmbram) zurückkam, und nun das, was der Grieche und Römer mit einem beſondern Nachdruck leben nennt, *) begann, wurde auch das faltenreiche

*) Wer kennt nicht das ζῆν, ζῆσαι der Griechen (zu Dio Caſſius LXXII, 18. p. 1219.) Das vivamus amici der Römer

und beſchwerliche Oberkleid *) abgelegt. Auch bei den feierlichen Gaſtmalen fand kein Kleiderzwang ſtatt und wie jetzt noch im Oriente die Gäſte beim Eintritt ihre weiten Kaftans bekommen, ſo erhielten die Geladenen damals eine eigene Art von bequemen Schlafröcken (vestem coenatoriam), die weil ſie Garniturenweiſe zuſammengelegt wurden, auch davon den griechiſchen Namen hatten. **) Dabei darf man ſich aber keine Gewänder mit Ermeln denken. Sie wurden bloß übergeworfen. Während des Liegens auf dem Tiſchbette ſanken diſe leichten Hüllen oft herab.

bei Gruter Inscript. DCIX, 5. S. zu Petron. c. 34. p. 144. *ed. Burm.*

*) ἱμάτιον, toga. Man kennt ja das, was die Römer consenescere in toga nannten und den Wunſch des Martials X, 47. toga rara, oder die necessitas togae Plin. V. Ep. 6, 45. mit der Anmerkung p. 355. *ed. Cort.* Die tunicata quies bei Martial ſteht ihm entgegen.

**) Synthesis. S. Marini in den *Atti e monumenti de' fratelli Arvali* p. 278. 533. und Visconti zum *Pio-Clementino* T. IV. p. 30. 52. Ob überall ſolche Syntheses gegeben wurden, iſt freilich zweifelhaft. Es möchte beſonders in den frühern Zeiten ſchwer zu beweiſen ſeyn. Aber auf jedem Fall behielt man nur das feine Untergewand (tunicam) an, und war alſo, nach unſerer Art zu reden, im Hemde. Dazu gehörte durchaus die Entgürtung. Daher discincti Horaz I. Serm. 2, 73. Vergl. Ferrari de Re Vestiaria I, 30—33.

Daher erblicken wir die Schmausenden auf alten Denkmalen, auf Vasen und Reliefs so oft von oben ganz nackend. *) Unser Bräutigam hat also nichts, als sein letztes Gewand, seine Synthesis übergeworfen gehabt, als er vom Gastmal aufstand und damit erblicken wir ihn auch hier auf der Schwelle des Brautgemachs. Eine andere Vermuthung, wodurch das Auffallende noch mehr gehoben werden könnte, wird sogleich vorkommen, und in dem folgenden Abschnitte vorgetragen werden.

13.

Höhere Symbolik in den vier Hauptfiguren.

Ehe wir zu den äußern Nebenfiguren rechts und links fortschreiten, dürfte es nicht unzweckmäßig scheinen, die schon oben (S. 28) angedeutete Meinung, daß vielleicht in die bis jetzt erklärten vier Hauptfiguren noch eine höhere, symbolische Andeutung gelegt worden sei, noch etwas

*) Z. B. Millins *Peintures de vases antiques* T. I. pl. XXXVII. XXXVIII. wo Millin p. 73. not. 1. die Parallelen aus den frühern Vasenwerken citirt. Der Jüngling auf dem berühmten Relief, das unter dem Titel triclinium Trimalchionis bekannt ist, in den *Admirandis* n. 43 und zuletzt in *Pio-Clementino* T. IV. tav. 25. so wie in den zahlreichen Nachahmungen, die Visconti p. 51 anführt, zeigt die Art, wie man in der Synthesis oder coenatoria oben ganz entblößt zu Tische lag, sehr deutlich.

genauer zu prüfen. Denken wir uns die Braut als eine Libera oder Ariadne, wie ſie in den heiligen Weihen dargeſtellt wurde, den Bräutigam als einen Liber oder Bacchus voll üppiger Lebensluſt, die Zuſprecherin im Charakter einer Venus, das Salbenmädchen als eine Nymphe, Grazie; ſo wäre allerdings das Allgemeine im Einzelnen gefunden; die Hochzeit eines Lollius, eines Pollio, oder wie der edle Römer heiſt, der eigentlich dieß Gemälde beſtellte, durch den idealiſirenden, oder, welches hier eben ſo viel bedeutet, *gräciſirenden* Maler wäre ſymboliſirt und alſo höher geſtellt, ja über ſich ſelbſt erhoben.

Es iſt wahr, das Gemälde, ſo wie es da vor uns ſteht, ſpricht ſich durch ſeinen rein menſchlichen Sinn auch ohne alle dieſe höhere Auslegungskunſt vollkommen deutlich aus. Aber es wäre doch wirklich nun erſt ganz erklärbar, warum der kunſtfertige Wandmaler (tector) aus einem ihm damals noch zugänglichen griechiſchen Gemälde irgend eines großen Meiſters grade dieſe Szene ſo entlehnen und mit dem Uebrigen auf eine uns ziemlich befremdende Weiſe zuſammen ſtellen konnte, wenn man annehmen dürfte, in jenem Urgemälde wäre dieß alles wirklich ſymboliſch gedacht geweſen.

Ein wichtiger Umſtand darf hierbei durchaus nicht überſehen werden. Man feierte und ſymboliſirte überall bei den Griechen die Ehe ſo, daß nicht nur die ſegnende und bindende Gegenwart des ganzen fröhlichen Chors der

Ehegötter, [15]) dabei angenommen und durch mancherlei Opfergebräuche sinnlich angedeutet wurde; sondern man ging auch von den frühesten Zeiten an noch einen Schritt weiter und nahm an, Braut und Bräutigam stellten in ihrer eigenen Person die einst von den Göttern zuerst vollzogene Hochzeitweihe mystisch und mimisch dar. Welch ein Feld für die bildende Kunst!

Nur durch heilige Scheu und stark-sinnliche Eindrücke konnte ja der wild herumschweifende Instinct gebändigt und jene Grundveste alles Völkerwohls und jener hellenischen Humanität, wodurch die Griechen im Gegensatz aller Barbaren zum einflußreichsten Mustervolk aller Zeitalter erhoben wurden, die einfache Ehe (Monogamie) gestiftet werden. [16]) Götter vergegenwärtigen durch ihre eigene Vermählung den sinnlichen Anbetern am lebendigsten die Weihe der Ehe (das τέλος), und um die Versinnlichung so anschaulich und eindringlich als möglich zu machen, denkt man sich jederzeit den Bräutigam und die Braut selbst als Darsteller jener ersten heiligen Ehe, und alle Ceremonien, die bei der Hochzeitfeier vorkommen, kamen, der heiligen Ueberlieferung zu Folge, auch bei der ersten heiligen Götterhochzeit vor. Wahrscheinlich von Creta aus *) kam die Sage vom Vermählungsfeste des Zevs

*) Man denke an die alt-äolischen Formen ὄαρ, ἄορ, ὄορ, die von Creta aus zur Bezeichnung ehelicher Verhältnisse und

mit der Herrin, der Hera über Carien und die ionische Küste nach Samos, wo sich nun die früher dort verehrte, phönizische Tauropolos, die jungfräuliche Mondkönigin in die vermählte Himmelskönigin verwandelte. *) Priester und Dichter schmückten nun Brautbewerbung und Vermählung in eine heilige Hochzeitfabel (ἱερὸς γάμος) aus, die an verschiedenen Orten Griechenlands durch mimische Feste verherrlicht, aber auch überhaupt bei den Hochzeitgebräuchen zum Vorbilde genommen wurde. [17]) **) In mehreren griechischen Colonie-staaten, besonders in Groß-

Verwandschaften ausgingen. Οἶρ mit seiner zahlreichen Familie (z. B. der süßen ἀαρυτός unter den Theokritischen Idyllen) bezeichnete sowohl die Gattin als die eheliche Vertraulichkeit. S. zu Hesych. T. II. c. 711, 7—16. Wer, wie der Cretenser Hybrias, sang: ἔστι μοι πλοῦτος μέγα δόρυ καὶ ξίφος Scolion XXVI. p. 102. *ed Ilgen*, der nennte wohl auch sein Weib, sein ἄορ, welches eigentlich das cretensische Schwert bedeutete, aber auch für die Gattin gilt, woher ξυνάορος und das lateinische uxor. Die übrigen Verwandte nannte der äolisirende Cretenser ἴορ Hesych. T. I. c. 1313 17. 18.

*) Scholien zu Ilias XIV, 296. p. 313. *Villois.*

**) Statt aller anderen Beweise mögen die fleissigen Leser des Aristophanes sich nur an den Ausgang der Vögel und der Friedensgöttin erinnern und mit welchen Ceremonien und Zurufen in dem ersten dieser Stücke Peisthetäros mit der Basileia, im zweiten Trygäos mit der Opora sich vermählet. Ganz deutlich ist die Stelle in den Avibus 1730. ff.

griechenland, ſcheint die Vermählung der ſchönen Cretenſerin Ariadne mit dem Dionyſos oder Bacchus an die Stelle jenes cretenſiſch-ſamiſchen Heirathsfeſtes zwiſchen Zevs und Here getreten zu ſeyn, und da man auch hier wieder alles mimiſch darſtellte, ſo wurden dort die Bachanalien zugleich wirkliche Brautfeſte: der Bräutigam wurde als ein jugendlicher Bacchus oder Liber-Pater, die Braut als eine Libera geweihe und vereinigt. [18])

Dieß vorausgeſetzt, dürften folgende Bemerkungen wenigſtens als ein Verſuch gelten, dieſer Erklärungsweiſe noch etwas mehr Wahrſcheinlichkeit zu geben. Wenn wir ſchon oben (S. 33) die verſchleierte Braut mit einigen Kunſtdenkmälern verglichen, wo ähnliche Figuren durchaus für eine Ariadne erklärt werden müſſen; und wenn dieſe Vergleichung noch durch eine ganze Reihe von Vaſengemälden durchgeführt werden könnte: ſo läßt ſich auch auf der andern Seite annehmen, daß unſer Maler die Abſicht gehabt habe, den Bräutigam in einen blühenden Liber-Pater oder Bacchus zu idealiſiren. Denn ob ihm die Ausführung oder vielmehr die Copie vollkommen gelungen ſei, hat auf die Idee ſelbſt keinen Einfluß. Wie käme es ſonſt, daß unſer Bräutigam, ſtatt mit Myrte gekränzt zu ſeyn, *)

*) Statt des alten Keuſchlamm, (Agnus castus) wie es bei der Junoniſchen Hochzeit gewöhnlich war, oder der Krauſe-Münze (mentha aquatica, σισύμβριον), war wohl die der Be-

den bacchiſchen Epheukranz *) trägt, der von einem goldenen Diadem zuſammengehalten wird? Noch wahrſcheinlicher dürfte dieſe Rückſicht auf den Bacchus dem erſcheinen, der die in mehrerer Rückſicht auf unſer Gemälde anwendbare, ſehr groß und geiſtreich gedachte Heirathsproceſſion (oder Triumph, wie man es wohl auch genannt hat) des Bacchus und ſeiner Ariadne auf einem der ſchönſten Sarkophage vergleichen kann. **) Auf dem Wagen des Bacchus erblickt man dort neben dem Gott die Zuſprecherin, die Pronuba ſitzend (ohnſtreitig die Venus), der Bräutigam Bacchus ſelbſt aber hat mit unſerm Bräutigam viel Aehnlichkeit. Ariadne fährt auf dem Wagen voraus von einem Amor, der die Hochzeitfackel ſchwingt (δαδοῦχος, πάροχος), begleitet. So wie nun auf dieſem nach einem trefflichen Original gearbeiteten Sarkophag die Venus als Pronuba den Bacchus begleitet; ***) ſo könnte ſie ganz

nus heilige Myrte bei Hochzeitkränzen am meiſten im Gebrauch. Ovid *Fast. IV*, 189. Paſchalius *de Coronis* p. 126. 192.

*) Bacchus crinali florens hedera Claudian 1 de Rapt. Proserp. 16.

**) Im *Pio-Clementino* T. IV. tav. 24.

***) Denn als Pronuba muß ſie gedacht werden. Visconti, der p. 50 die Auslegung dieſer Figur für eine Venus auch als die wahrſcheinlichſte erklärt, hätte nur nicht an Liebeshändel des Gottes mit ihr dabei denken ſollen.

füglich auch auf unserm Gemälde durch die Zusprecherin gemeint seyn, welche die letzte Einwilligung von der schüchternen Braut zu erschmeicheln sucht. Doch dieß verdient wohl noch einer besondern Erörterung.

14.

Venus als Zusprecherin nebst der Charis.

Seit Aphrodite in der eben so oft bewunderten, als getadelten Stelle in der Ilias (III, 390—426), *) die auch neuern Künstlern einen so vollkommenen Stoff dargeboten hat **), ihren süssen Ueberredungszauber zu Gunsten ihres Lieblings Paris so kräftig erprobte, ist sie im Besitz, auf Kunstwerken die Repräsentantin beredter Vermittlerinnen bei unentschlossenen Bräuten zu seyn. Wir haben

*) Niemand hat die Sache unumwundner ausgesprochen, als der sogenannte Heraclides Pontious *Alleg. Hom.* c. 28. p. 97. μαστροπεύει πρὸς Ἀλέξανδρον Ἑλένην ἡ Ἀφροδίτη. Die ganze Stelle verdient nachgelesen zu werden.

**) Die Flaxmannische Skizze ist bekannt. Die Weimarischen Kunstfreunde wählten die Szene einst zu einer sehr dankbaren Aufgabe. Venus darf da nicht fehlen. Doch hielt sie David in seinem bekannten Bilde, was er einst für den Grafen Artois mahlte und das jetzt in den Sälen des Ministers des Innern hänget, für entbehrlich, und glaubte diesen Mangel durch das vollständigste Aufgebot des modernen Luxus in der Zimmerverzierung ersetzt zu haben. S. die Skizze dieses Gemäldes in Landon's *Annales du Musée* Vol. II. pl. 70.

noch drei antike Reliefs, in welchen Künſtler, begeiſtert von jener Stelle Homers, die himmliſch lächelnde Göttin von Cypern neben die Helena ſetzen und ihre Ueberredungskunſt an der noch Zweifelnden verſuchen laſſen, während ihr gegenüber Paris ſelbſt von einem Amor der ſchönen Braut zugeführt wird. Vielleicht ſind auch alle drei nur Nachbildungen eines berühmten, für uns verloren gegangenen, älteren Kunſtwerkes, wobei doch in Nebenſachen mancherlei Abweichungen ſtatt finden könnten. Das von Guattani mitgetheilte *) hat offenbar die Szene im Homer ſelbſt ausdrücken ſollen, wie die von Moriſon dort in der Erklärung ſo ſonderbar mißverſtandene Statue des Apollo in der Halle des Paris beweiſt. Hier iſt Venus, den ihr vom Kopf über die Schultern herabfließenden Schleier abgerechnet, am ganzen Oberkörper gerade ſo nackt vorgeſtellt, wie auf unſerm Bilde. Daß es aber die Venus ſelbſt ſei, zeigt ein zweites Relief, das ſich ſonſt beim Duca Caraſa Noja in Neapel befand, jetzt aber ins Townleyiſche und von da ins britiſche Muſeum gewandert iſt, und welches Winckelmann zuerſt bekannt machte. **) Ganz im Stil der früheſten Zeit, wie Polygnots Gemälde in Pauſanias Beſchreibung und die Reliefs am Kaſten des Cypſelus, wurden die einzelnen Figuren mit übergeſchriebenen Nahmen

*) Notizie per l'anno 1785. *Aprile* Tav. III.

**) In den *Monumenti antichi inediti* n. 115.

benannt. Da heißt unſere Figur ganz deutlich Aphrodite. Auch iſt durch die über ihr ſitzende Peitho mit dem Zauber-vogel Jynx *) das Geſchäft dieſer Aphrodite ſo deutlich, als es im Symbol möglich iſt, ausgeſprochen. Noch voll-ſtändiger iſt dieſe Szene in einem dritten Relief vorgeſtellt, welches zuerſt Orlandi und dann auch W. Tiſchbein in ſeinem Bilder-Homer mitgetheilt haben. **) Wenn der ehrwürdige Veteran in dieſen Kunſtauslegungen, Heyne, es nur im Allgemeinen für eine verliebte Szene hält, ſo dürften dieſer Anſicht die drei muſicirenden Muſen, die offenbar nur wegen Abſingung des Epithalamium einge-führt ſeyn können, nicht ganz günſtig ſeyn. Es iſt eine wirkliche Hochzeit und verdient auch noch in anderer Rückſicht die genaueſte Vergleichung mit unſerm Gemälde, da Maler und Bildhauer vielleicht gar nur aus einer Quel-

*) Nicht Taube, wie man aus einem häufig verſchuldeten Mißverſtändniß es erklärt. Den wahren Sinn hat ſchon Mazocchi ad tabb. Heracleenses p. 139. *Excurs. IV. Not. II.* richtig angegeben. Vergl. den Aufſatz über die Keledonen im N. T. Merkur 1800. St. V. S. 65.

**) Jenkins brachte die ſchöne Marmorvaſe, worauf dieß Relief befindlich iſt, zuerſt nach Rom. Orazio Orlandi gab ſie mit einem weitſchweifigen Commentar *Le nozze di Paride ed Elena*, Roma 1775 zuerſt heraus! W. Tiſchbein nahm ſie in ſeinem *Homer in Zeichnungen*, Heft V. u. II auf, wozu Heyne treffende Erläuterungen ſchrieb.

le ſchöpfen. — Wäre nun in unſerer Pronuba die Hindeutung auf die Venus nicht ganz unſtatthaft erfunden, ſo würde auch die vierte innere Figur, die Salbenſpenderin, eine neue Beziehung auf dieſe Venus erhalten. Wie oft erſcheinen die Grazien, beſonders auf geſchnittenen Steinen, *) mit dem Salbengefäß vor der Venus? Warum könnte alſo nicht dieſe Nymphevtria und Brautjungfer, zur Charis, und zwar nach dem neuern Begriff zur Charis im Dienſte Aphrodites, idealiſirt ſeyn? Sie iſt halbentkleidet und auch dieß paßt ſehr wohl auf die Grazien, die nur der ganz nackenden Venus gegenüber auch ganz entkleidet gedacht, übrigens aber faſt immer nur entgürtet und mit zarten, durchſichtigen, fließenden Gewändern, wie andere Mimen und Tänzerinnen, auch in der ſpätern Zeit der Kunſt gebildet wurden. [19]) Selbſt die Attitüde unſerer Salbenſpenderin iſt ein Ausdruck der Grazie. In der oben angeführten Marmorvaſe bei Tiſchbein vertritt die gleichfalls auf einem verkürzten Pilaſter vorwärts gebogene Polyhymnia (nicht Calliope) **) in der Stellung und Anordnung der Figuren, die Stelle unſerer Grazie.

*) Mus. Florent. T. I. tab. 85, 2. wiederholt in der Sabina I, 175. Winckelmann *Monument. inediti* n. 31.

**) Die Beweiſe findet man bei Viſconti zum Pio-Clementino T. I. p. 46. 55 und T. IV. p. 28. Daher auch in der

15.

Die Opferſpende mit Muſik.

Auf den drei bekannten Sarkophagen, welchen wir die deutlichſte Vorſtellung von römiſchen Hochzeiten verdanken [20]), erblicken wir ein feierliches Stieropfer, oder wohl gar die Suovetaurilien in der Begleitung des ganzen römiſchen Opferapparats von Opferknaben (Camillis), Opferknechten und Prieſtern. Von den älteſten Zeiten her liebten die Römer den von den Hetruriern empfangenen Prunk in Opfern und Proceſſionen, wie auch in den darauf Bezug habenden Kunſtwerken darzuſtellen. Daher mußte auch die Abbildung einer Hochzeit hochfeierlich ſeyn. Nicht das hochzeitliche Mahl, nicht das was nach vollendetem Mahl in und vor dem Thalamus oder der Brautkammer vorging, eignete ſich für römiſche Kunſtdarſtellung. Die Juno Matrona, Regina, die auch die Pronuba iſt, tritt zwiſchen Braut und Bräutigam und giebt ihre Hände zuſammen, hält ſie, indem die zu Vermählenden ſich die Hand geben, beide an den Schultern ſegnend umfaßt.

ſogenannten Familie des Lycomedes die auf der 4. Tafel abgebildete Figur bei Levezow, wie ſchon anderswo bemerkt worden, nichts als eine Polyhymnia ſeyn kann. Auch Raph. Mengs gab in ſeinem berühmten Muſenplafond der Polyhymnia dieſe auf einen Pilaſter geſtützte Stellung und huldigte dadurch der Grazie, die dieſe Attitüde bei einem figurenreichen, durch Mannigfaltigkeit der Stellungen zu belebenden Gegenſtand darbietet.

Dieß iſt das Symbol, welches die Kunſt bei römiſchen Hochzeiten auszudrücken und mit mehr oder weniger Nebenfiguren, Opferhandlungen u. ſ. w. auszuſchmücken pflegte. Von allen dieſen iſt ſchon der Zeit und dem Ort nach, wohin unſer Künſtler ſeine Nozze verſetzt hat, hier nichts zu ſehen. Selbſt in den äußern Figuren, bei welchen man eben nicht an eine beſtimmte Nachahmung eines griechiſchen Vorbildes zu denken braucht, iſt alles mehr griechiſch, als römiſch. Das feierliche Opfer, welches der Römer mit ſeiner Darſtellung der Hochzeit faſt immer in Verbindung ſetzt, wurde bei den Griechen ſchon einen Tag früher gebracht (daher heißt es προτέλεια). Das iſt hier alſo längſt vorbei, ſo wie das am Hochzeittage ſelbſt gefeierte Hochzeitmal auch ſchon abgethan iſt.

Nur eine kleine Spende wird jetzt noch den guten Göttern auf einem kleinen tragbaren Opferdreifuß, auf welchem ein Keſſel (ὅλμος, cortina) ſteht, *) zum Gelin-

*) Die Alten hatten eine Menge dergleichen tragbare Opferdreifüſſe. Man muß dabei nur die unterſcheiden, worauf eine Opferflamme für den Weihrauch brannte (foculi, ἐσχάραι) z. B. auf dem bekannten Relief des Alcamenes in der Villa Albani bei Winckelmann *Monum. Ined.* n. 186. oder beim bachiſchen Opfer im *Pio-Clementino* T. V. tav. 9. Dieſe kann man auch durch den gemeinſchaftlichen Nahmen Candelaber bezeichnen.

gen des Werkes dargebracht. Während die eine weibliche Figur, dem Bräutigam zur Linken, die Oblation vermittelſt einer Schaale (Patera) ausgießet, rüſten ſich zwei andere Mädchen zum Vortrag eines Liedes, welches vor der Brautkammer abgeſungen zu werden pflegte und ganz eigentlich Epithalamium hieß, *) welches mit

Andere wurden bloß zu Libation und Spende gebraucht und da ſteht ein Keſſel, Gefäß oben darauf. Mit dem auf unſerm Gemälde befindlichen vergleiche man ein Gefäß der Art in Millin's *Peintures de vases antiques* T. 1. Livr. V. pl. 39.

) Der **Hymenäos erſchallte bei der Heimführung. Auch dazu wurden muſikaliſche Mädchen, aber nur Flötenſpielerinnen, die dem gleichfalls gedungenen Chor von Hymenäos-ſängern accompagnirten, gebraucht (tibicina et hymenaeum qui canent, Terenz Adelph V, 7. 7). Denn die Doppelflöte gehört ins Freie zu Proceſſionen oder ins Theater, und wo ſie auch bei Gaſtmälern erſcheint, da gilt es doch einer Pantomime, einer Tanzgeſellſchaft, oder einem κῶμος, wie etwa in Xenophons Sympos. c. 2. Ariſtophanes Ran. 513. Vergl. Hermann zu Ariſtoteles Poetic. p. 191. Das Epithalamium hingegen wird im Hauſe des Bräutigams, zuletzt nach allen übrigen, vor der Brautkammer bald in Doppelchören von Mädchen und Jünglingen (wie im 62. Gedicht Catulls), bald von einem Chor der Jungfrauen, wie in Theokrits 18. Idylle, geſungen. Dazu gehört die Citherſpielerin, Fidicina, die immer nur bei Gaſtmälern und im Innern der Wohnungen aufſpielte. So hat ſchon Muretus zu Catulls 61. Gedicht die Worte richtig unterſchieden.

einem alten deutschen Wort das Brautlob übersetzt werden könnte. Die schöne, anmuthig uns zugewandte Figur ist also eine Citherspielerin für den Brautgesang. Ob sie bloße Spielerin oder auch Sängerin dabei sei, *) wie dort die Muse Melpomene beim römischen Lyriker,

— Der zu Lautenton
Helle Stimme der Vater gab, **)

läßt sich freilich nicht genau bestimmen, da die zum Singen erforderliche Oeffnung des Mundes fehlt und es wahrscheinlicher ist, daß sie jetzt nur erst präludirt ***) und die

Später ist freilich vieles verwirrt und verwechselt worden. Selbst nach Wernsdorfs fleißiger Ausführung ad Patricii Epithalamium in den Poëtis min. Lat. T. IV. p. 462 — 473. gäbe es hier noch manches zu erinnern. Nur dieß verdient noch bemerkt zu werden, daß auch auf Vasengemälden die Flötenspielerin fast stets bei Processionen, die Citherspielerin häufig bei Gastmälern vorkommt und hieraus manches für die richtigere Erklärung gefolgert werden kann.

*) ψιλοκιθαρίστρια zum Unterschied der κιθαρῳδός, wo, um mit Tibull zu reden, III, 4. digiti cum voce loquuntur d. h. wo die Spielende auch zugleich singt. S. Ammonius de different. voc. p 82. *ed. Valken.* Die Sache ist bekannt und längst von Menage zu Diogenes III, 88. Spanheim zu Callimachus in Apoll. 12. p. 86 und anderen ausgeführt.

**) — cui liquidam Pater
Vocem cum cithara dedit. Od. 1, 24. 3.

***) Also das προοίμιον, ἀνάκρουσις, προκιθάρισμα, was Homer schon ἀναβάλλεσθαι nennt.

Saiten ihres Inſtruments verſucht, ob ſie gehörig anſprechen. Man hat in dieſer Figur häufig eine Muſe erblicken wollen. Indeß iſt dieſe Annahme durch nichts zu beweiſen, als durch eine allgemeine Aehnlichkeit. Citherſpielerinnen finden ſich auch auf andern Denkmälern, die Hochzeiten vorſtellen. *) Man muß aber deßwegen nicht immer gleich an eine wirkliche Muſe denken. Dieß würde eine ganz beſtimmte Hochzeit aus der Heroen-Fabel vorausſetzen, **) wozu doch im ganzen Gemälde, wie ſchon oben erinnert wurde, keine weitere Veranlaſſung zu finden iſt. Allerdings ſtimmt auch das Coſtum der Citherſpielerin auf unſern Gemälde gar ſehr mit dem überein, wie wir es auf mehreren bekannten Muſen-Sarkophagen an einzelnen Muſen

*) Z. B. auf einer der ſchmalen Seiten des Sarkophags in der Kirche St. Lorenzo bei Lumisden *Remarks on ancient Rome*, pl. XII. p. 43.

**) Die Muſen ſangen das Epithalamium bei den Hochzeiten der Götter und Heroen, Pauſan. IX, 12. ja es iſt wahrſcheinlich, daß ein Theil des Muſen-Cultus ſelbſt von ſolchen herumziehenden Chören von Hochzeitſängerinnen ſeinen Urſprung ableite. Die Töchter des Pierus (Pauſan. IX, 29. p. 88.) floſſen ſo mit den Helicenierinnen in einen Begriff zuſammen. Schon auf dem Kaſten des Cypſelus bei der Hochzeit des Jaſon kamen die ſingenden Muſen vor, beim Pauſanias V, 18. p. 31. So die Citherſpielende Muſe bei der Hochzeit der Helena auf Jenkin's Marmorvaſe bei Tiſchbein. Vermuthlich Erato. S. Visconti zum *Pio-Clementino* T. I. p. 43.

finden. *) Auch an alten Statuen der Muſen wird das lang herabfließende, einfache, nur einmal unter der Bruſt gegürtete Gewand **) nicht ſelten bemerkt. Allein ſo wie es eine bekannte Bemerkung iſt, daß die Citherſpieler in ihren Talaren und Schleppmänteln ihren Schutzgott, den Apollo Citharödus, fleißig nachahmten und darin auf der Bühne einherprunkten: ***) ſo mag ein ähnliches bei den alten Flöten- und Citherſpielerinnen gegolten haben. Auch ſie ahmten die Tracht nach, die von den berühmteſten Bildhauern den Muſenbildern gegeben worden war und dünkten ſich in ihr nun eben ſo große Virtuoſinnen zu ſeyn, als unſere Caſtraten, wenn ſie in Atlas-Panzern und Pappe-Helmen auf dem Theater erſcheinen, große Helden. Wirklich finden wir auch auf alten Vaſen öfter muſicaliſche Mädchen mit ſolchen langherabfließenden, einfachen Gewän-

*) Z. B. die Melpomene auf dem Capitoliniſchen Sarcophag im Museo Capitolino T. IV. tab. 26. Nur daß dort der Gürtel weit breiter iſt.

**) Es war dieß die allgemeine Citharödenkleidung, die ſogenannte χιτὼν ἐμβάδιος, die dem Schleppmantel συρτὸς entgegenſtand, wie ſchon Saumaiſe zu Tertullian de Pall. p. 60. richtig bemerkt. S. Visconti zum Pio-Clementino T. 1. p. 31. und Millin zu den *Peintures de Vases* T. 1. p. 68. f.

***) S. die Bemerkungen de anaglypho in fronte Longini in der Weiskiſchen Ausgabe des Longin p. CLVIII. f.

dern angethan, die aber häufig noch überdieß mit reichen Stickereien und Arabeskenverbrämungen, von oben bis unten durchlaufend, ausgeschmückt sind. *) So wenig nun diese weibliche Figur für etwas mehr als eine gedungene Citherspielerin angesehn werden kann; so wenig läßt sich in der neben ihr stehenden Sängerin etwas übermenschliches finden. Sie ist wahrscheinlich nichts anders als eine bloße Gefährtin der erstern und so gut Citherspielerin, wie jene. Im Originalgemälde greift sie mit der linken Hand an den Boden des Instruments von ihrer Nachbarin, welches in allen nach Bellori genommenen Kupferstichen gar nicht ausgedrückt ist. Sie scheint ihm eine Stütze durch ihre Hand darzubieten. Denn da die Spielerin mit beiden Händen spielt, **) so ist das Band, womit das Instrument

*) S. zum Beispiel in Tischbein's Engravings T. IV. pl. 30. und im 5ten, noch unedirten Theil, n. 36. Es ist auffallend, daß sich keine solche Bordüre unten um den Saum des Gewandes oder vorn herunter auf unserm Gemälde findet. Denn was Bartoli in den Admirandis als Bordüre angiebt, ist aus Poussins Oelgemälde, nicht aber aus dem Urbilde entlehnt.

**) Ueber die Art, wie die Cither bald mit einer Hand, bald mit beiden gespielt, bald nur mit dem Daumen, bald mit mehreren Fingern, bald mit dem Plectrum geschlagen wurde, werden wir, selbst mit Hülfe alter Bildwerke, eben so wenig ganz aufs Klare kommen, als mit den tibiis dextris und sinistris, so

gehalten wird und das wir hier deutlich von der Schulter herabgehen sehn, vielleicht nicht zureichend, die Cither fest zu halten und diese bedarf noch einer Unterstützung, da sie des zweiten Unterstützungspunktes, des breiten Gürtels um die Hüften, worauf das Instrument gestemmt werden konnte, **) entbehrt und den langen Leibrock nur mit einem leichten Bande umwunden hat.

entscheidend auch neuerlich ein Heidelberger Recensent über letzteres abgesprochen hat. Was Burette, Burney, Forkel in den bekannten Werken über das Technische des Citherspiels beibringen, ist alles unbefriedigend. Nur so viel wissen wir aus einer deutlichen Stelle des Asconius, daß vom Citherspieler, der mit beiden Händen zugleich spielte, wie hier unsere Lautenschlägerin, gesagt wurde foris et intus canit. S. Is. Voß zu Catull p. 144.

**) Das ist das sogenannte cingulum Graecanicum beim Apulejus in den Floridis p. 351. *Elmenhorst.* in der Beschreibung der Statue des Bathyllus, die einen statum prorsus citharoedicum hatte. Da heißt es auch von der Cither Cithara baltheo caelato apta strictim sustinetur. Dieser baltheus ist nun nichts anders, als das von der rechten Schulter zur linken Seite herablaufende Gehenke oder Band, worin das Instrument hängt. Vergl. de anaglypho in fronte Longini p. CLIX. Ein Blick auf den zierlichen Apollo citharoedus im *Pio-Clementino* T. I. tav. 16. oder auch nur im *Musée Napoleon* T. I. pl. 21. macht dieß vollkommen deutlich. Denn jener Apollo hat sowohl den breiten Gürtel als das Gehenke über die Schulter, welches auch Tibull in der bekannten Vision versteht III, 3. 33 *Pendebat* laeva garrula parte lyra.

Der Vermuthung, daß hier wirkliche Muſen gemeint ſeyn können, widerſpricht auch die violette Haube oder der Haarſack, in welchem die Citherſpielerin ihre Haarflechten ſo gefaßt trägt, daß ſie vermittelſt eines weiſen, auf dem Scheitel mit zwei goldnen Knöpfen gezierten Bandes zuſammengehalten werden. Hätte unſer Winckelmann das Gemälde ſelbſt genauer betrachtet, woran ſich dieſe Haarfaſſung noch vollkommen erhalten hat, *) ſo würde er aus Bellori's verfälſchter Abbildung kein Diadem auf ihrem Kopfe erblickt haben. Denn die Haarwacht, die wir ſowohl bei dieſer Spielerin, als bei der Spendenden erblicken **) der κεκρύφαλος der Griechen, wahrſcheinlich die calantica der Lateiner, **) wird ſich wohl ſchwerlich je

*) S. Meyer Anmerkungen zu Winckelmanns Werken Th. II. S. 639.

**) Beides ſind Haarſäcke, doch mit dem Unterſchiede, daß die Haube der Spenderin durch kein beſonderes Band, wie das der Citherſpielerin gefaßt iſt. Denn der mitten durchlaufende gelbe Streif iſt bloß ein Reflex des Grünen. Das zuſammenſchnürende Band bei der Citherſpielerin iſt wohl das, was der Grieche eigentlich ἀναδέσμη, der Römer redimiculum nannte, welches letzte freilich auch unter dem Kinn zugebunden werden konnte. Von demſelben Bande verſtehe ich den σφιγκτῆρα κόμης, den Philänis der Venus weiht beim Antipater Sidonius T. II. p. II. XXI. Analect. Vergl. Jacobs zur Anthologie. Vol. III. P. I. p. 555. Wenn Heſychius s. v. κεκρύφαλος, das eigentliche grie-

auf einem ächten Monumente bei einer Muse nachweisen lassen. *)

Allein Winckelmann rechnet auch sehr viel auf die sonderbare Krone, welche die mittelste Figur in dieser Gruppe, die ich die Singende nennen möchte, auf ihrem Haupte trägt. Ihm ist es eine Krone von Palmblättern und da Cornutus den Musen wirklich Palmkränze zuschreibt: so ist ihm dieß ein einleuchtender Beweis, daß in der Aldobrandinischen Hochzeit nichts geringeres, als wahre Musen erscheinen. Die Kränze von Palmblättern sind freilich

chische Wort für dieß Netz, durch die zwei Worte σαβακάθιον und δεσμότριχον erläutert, so versteht er durchs erste das farbige Tuch (σουδάριον S. die Erklärer zum Hesychius T. II. c. 222, 13) durch das zweite dieß Schnürband, womit das Tuch oder Netz um die Haare zusammen gezogen wird.

*) Zwar findet Visconti auf dem berühmten Capitolinischen Musensarkophag, so wie er ihn in der *Tavola aggiunta* B zum ersten Theil des Pio-Clementino richtiger, als im Museo Capitolino und sonst, abbilden ließ, an der dritten Muse, die er Erato nennt, eine netzförmige Haube p. 44 und 98. Allein diese ist sehr weit von unsern Haarsäcken unterschieden, sie ist eine κάλυπτρα und die geschmückten Haarflechten scheinen überall durch. Denn in eben diesem unbedeckten Haarschmucke, den gewöhnlich nur ein Kranz faßt, liegt das Charakteristische eines Musenkopfes. Vergl. Grävius treffende Anmerkung zu des Hesiodus Beiwort der Musen χρυσάμπυκες in der Theogonie 916. Lection. Hesiod. c. 25. p. 131.

gar nichts Unerhörtes im Alterthume, ſo unbequem auch dieß Blatt dazu ſcheinen könnte. *) Man kennt aus dem Athenäus die ſogenannten Thyreatiſchen Palmkränze für die ſpartaniſchen Sieger, welche Visconti auch auf den Köpfen einiger alten Tänzerinnen auf Reliefs zu erblicken glaubte, **) die aber Zoega lieber für korinthiſche Hetären (Hierodulen) erklären möchte. ***) Auf jedem Fall ſind die ſonderbar geſtalteten Kränze auf den Häuptern der Tänzerinnen, die Winckelmann für Horen anſah, wirklich aus Palmenzweigen in einander geflochten. ****) Auch läßt ſich nach einer Stelle des Apulejus gar nicht bezweifeln, daß Palmenkränze in den Myſterien der großen Göttin Iſis auf den Häuptern der Eingeweihten prangten und vielleicht durch die Zahl ihrer Spitzen ſelbſt die Stufen der Weihungen andeuteten. *****) Denn der Palm-

*) Paſchalius de Coronis VI. 21. p. 414. Man muß nur junge Palmblätter dazu genommen denken.

**) *Museo Pio-Clementino* T. III. p. 49. 74.

***) *Bassi-Rilievi, Distribuz.* IV. p. 116 ff.

****) Entſcheidend iſt eine von Zoega überſehene Stelle in Artemidors Traumbuch l. 77. p. 108 *ed. Reif.* wo Palmkränze die Hochzeit bedeuten διὰ τὸ πλοκάς. Sie waren alſo oben in einander geflochten, gerade wie bei den Tänzerinnen auf jenen Denkmalen.

*****) Der einzuweihende Lucius ſagt ausdrücklich: caput decore corona cinxerat, palmae candidae foliis in modum

baum durfte überhaupt bei dem ägyptiſchen Tempeldienſt nirgends fehlen.*) Allein was hat dieß auf die Muſen für Beziehung? Schwerlich dürften Palmenkränze in irgend einem ächten Denkmal auf den Köpfen der Muſen zu ſehen ſeyn. Wahrſcheinlich ſah der ſtoiſche Allegoricen-Künſtler, den wir unter dem Nahmen Cornutus oder Phurnutus kennen, auch hier, wie mehrmals, falſch und die bekannten Sirenenfedern, die ſich unbezweifelt auf mehrern Muſenbildern finden, **) nahm er für Palmblätter. Sey dem aber auch, wie ihm wolle, hier iſt ſchwerlich an einen Kranz von Palmblättern zu gedenken. Die vorgebliche Palmenkrone iſt, nach der Ausſage prüfender Augenzeugen, nicht grün, ſondern ſchmutzig-gelb. Die ganze Figur hat viel gelitten und iſt gerade an dieſem Theile des

radiorum prosistentibus in den Metam. XI. p. 257. *ed. Pricaei.* So erſcheint die Iſisanbeterin in den Pitture d'Ercolano T. II, tav. 59 vergl. Sabina I, 227.

*) So ſtehen Palmen vor dem Iſis-Tempel in den Pitture d'Ercolano T. II. tav. 60. vergl. *Vêpres d'Isis* in den *Magazin Encyclopédique* 1810. Avril p. 273. Der Palmenzweig gehört zu den aſtronomiſchen d. h. heiligſten Hieroglyphen. S. Zoega de Obeliscis p. 441.

**) So wie Urania im *Pio-Clementino* T. I. tav. 26. und die ſämtlichen Muſen auf dem Sarcophag in der Maltheſerkirche auf dem Aventin in dem *Museo Capitolino* T. IV. p. 127.

Kopfes wieder aufgemalt. Es wird ſich alſo aus dem Kranze wenigſtens gar nichts mit Sicherheit für die Deutung beſtimmen laſſen. So viel iſt ſicher, ſie war bekränzt, etwa ſo mit dem Lorbeerkranze, wie die Tänzerin aus den Bädern Conſtantins in des Grafen Caylus Gemälden, die der franzöſiſche Ausleger, der Abbe' la Rive gleichfalls für eine Muſe erklärte. *) Daher hielt auch Bellori in ſeiner Erklärung unſere Sängerin für eine Regina Sacrorum**) und wer mag es beſtreiten, daß die unter den drey Figuren allein gekränzte wenigſtens auch die vornehmſte unter ihnen geweſen ſeyn könne?

16.

Das Brautbad.

Auf der andern Seite dem Brautbette zur Rechten, wahrſcheinlich dem Sinne des Malers nach, in einem hintern Gemach (oecus, conclave), wird offenbar ein Fußbad zubereitet. Was da die freundliche Aufwärterin im hochzeitlichen ſaffrangelben Obergewande in den Waſchnapf gießt (aquali), kann nichts anders, als kälteres

*) In der Deſſauer Ausgabe von Rode Heft III. Taf. V.

**) Nichts iſt abgeſchmackter, als dieſe Holzſchnitt-Erklärung. Was wir etwa von der Regina sacrorum, der Frau des Regulus sacrificiorum aus Macrobius Sat. I, 15 p. 284. und den Grammatikern wiſſen, hat nicht die geringſte Beziehung auf die Hochzeitfeier.

Wasser seyn, um dem im Napfe befindlichen wärmeren die erforderliche Abkühlung zu geben. *) Mit eingetauchter, aufschöpfender Hand prüft die an der andern Seite stehende Matrone den begehrten Wärmegrad. Auch fehlt es sogar an einem Handtuche zum Abtrocknen (καταμάγειον, linteum, mantile) nicht, das gleichfalls die Farbe des Tages trägt, **) und am Rande der runden, steinernen Unter-

*) Ein Weihwasser-Gefäß, vas lustrale, ἀπορραντήριον, (S. darüber Visconti im Pio-Clementino T. V. p. 62), wie Bellori es erklärt, kann hier schon darum nicht statt finden, weil hier weder ein Altar, noch ein Feuerbrand zu sehen ist, wodurch die Alten dergleichen Weihwasser zubereiteten. S. Euripides Herc. fur. 928 und die dort von Musgrave citirte Stelle beim Athenäus IX, 18. p. 409. A. Dazu hätte man auch kein kälteres Wasser zuzugießen gebraucht.

) Also an die lutea gausapa beim Persius VI, 46 erinnerte, wenn man annehmen könnte, daß dieß Tuch von feiner, zottiger Wolle gewesen sei. Und gallische Tücher der Art brauchte man besonders in den Bädern S. zu Petron c. 28. p. 100. *Burm.* und zu Seneca ep. 53. p. 329. *Ruhk.* Allein man hatte mannigfaltige Stoffe zum Trocknen, die schon Casaubonus zum Sueton Aug. c. 83. anführte, und darunter auch leinene Tücher, theils von geklopfter, also fasriger und weicher Leinewand (s. Voß zu Virgils **Landgedichte Th. IV. S. 858 f.) theils auch von ganz glatter, die in der spätern Sprache Sabana hießen. S. Schöttgen zu Palladius de R. R. VII, 7. p. 112. *Gesn.* Von letzter Art scheint das Trockentuch auf unserm Gemälde zu seyn.

lage, die hier die Stelle des Bade-Tisches vertritt, so herabhängt, daß es zugleich die Einförmigkeit der Masse schicklich unterbricht. Bei der allgemeinen Badesitte des Alterthums, wo selbst das Bad mit zur Bewirthung des Gastes gehörte und überhaupt der Weg zum Essen genannt wurde, *) und bei der religiösen Idee von Seelenbädern, die das ganze Alterthum als ein Hauptpunkt aller Weihungen und Reinigungen durchdringt; **) läßt sichs schon im voraus als nothwendig annehmen, daß auch die Bräute mit besondern Gebräuchen gesalbt und gebadet und bei diesem Bade selbst wieder allerlei Ceremonien beobachtet wurden. Dazu finden sich auch in alten Schriftstellern und Denkmälern Beweise genug. Nur muß man hier durchaus zweierlei Bäder unterscheiden. Das eine frühere vor der Einkleidung und Einschleierung der Braut, wo sie wahrscheinlich ganz gebadet wurde. Diese Handlung sehen wir auf vielen Initationsvasen abgebildet. **) Allein man gab der Braut sicher auch noch zuletzt, ehe sie zu Bette gebracht wurde, ein besonderes Fußbad. Dieß

*) ἔτι νῦν τὸ βαλανεῖον ἄλλο ἢ ὁδὸς ἐπὶ τροφήν Artemidor Oneirocr. 1, 64. p. 89. *Reif.*

**) Am deutlichsten in Tischbeins *Engravings* T. I. 38. T. II. 31. T. III, 50. T. IV, 30. vergl. 28. 29. Passeri hat im ersten Theile seiner Picturae in vasculis eine eigene Classe für diese Brautbäder gemacht. Gori im Museo Etrusco T. II. p. 187. f. nennt es gar die Hetrurische Taufe.

ſehen wir deutlich an dem ſchönen Albaniſchen Relief, wo die Art der Verſchleierung bei der Frau, der die Füſſe gewaſchen werden, gar keinen Zweifel übrig läßt, daß dieſe Erklärung die richtige ſei. *) Auch finden wir dieß Fußbad auf alten Vaſenabbildungen. **) Ob nun auch dazu das Waſſer aus dem Brunnen geſchöpft wurde, welcher in der Stadt der heiligſte war, wie z. B. in Athen der Quell Kalirhoe (auch Enneakrunos genannt) nach dem Zeugniſſe des Thucydides, ***) oder ob das dort geſchöpfte Waſſer beim Vorbad vor der Hochzeit gebraucht worden ſei, iſt ſchwer zu beſtimmen, ſo wie auch in andern Stellen, wo von den Brautbädern die Rede iſt, der Zeitpunkt, von welchem eigentlich geſprochen worden, unentſchieden

*) Zuerſt bekannt gemacht in den Admirandis n. 59, wo Bellori die richtige Deutung giebt, die Zoega in den *Bassi-Rilievi, Distribuz.* II. n. 12. unbedenklich hätte aufnehmen ſollen.

**) Z. B. in Tiſchbeins *Engravings* T. II. pl. 48. Die merkwürdigſte iſt aber T. I. pl. 18. Nachgedruckt in einer kleinen bei Remondini in Venedig 1801 herausgekommenen Auswahl von Vaſen-Umriſſen. Der Braut wäſcht ein dienender Genius die Füſſe, während ein Jüngling aus einem Alabaſter, der ganz ſo geſtaltet iſt, wie der, den unſre Salbenſpenderin hält, Balſam ausſtäubelt.

***) Thucyd. II, 15. vergl. mit Pollux III, 43. und mit Duckers Anmerkungen zum Thucydides.

bleibt. *) Gewiß kommt auch hierauf wenig an. Kurz, es iſt aus vielen Stellen der Alten deutlich, daß ſowohl bei den Griechen als Römern ein Brautbad mit beſonderen Ceremonien gerüſtet und zubereitet, auch in das Waſſer ſelbſt häufig eine ſymboliſche Bedeutung gelegt wurde. **) Mehr bedarf es nicht, um der Badevorrichtung hier in der Nähe des Brautbettes alles Befremdende zu nehmen und auch das Aufträufeln der Salbe auf die Salbenmuſchel, welches wir im Innern des Thalamus erblicken, damit in die genauſte Verbindung zu denken.

17.

Die Matrone.

Aber um ſo mehr auffallendes, wiewohl gar nichts misfälliges hat die Matrone, die ihre Rechte in den Napf taucht. Denn ſie für einen Prieſter anzuſehen, wie doch wirklich einige gethan haben, widerſpricht allem Augenſchein, und verdient das alte Spottwort: in zweien ſchauſt du drei! ***) Der Wurf ihres Mantels und die Art, wie ſie ihn über die linke Schulter geſchlagen trägt, ſo wie die Bedeckung des Hauptes durch den über den Kopf gezogenen Theil des Mantels und überhaupt die muſterhaft gedachte und ausgeführte Drappirung, weicht ſicht-

*) Z. B. bei Ariſtophanes in Pac. 843. Lysistr. 377. vergl. Lamb. Bos Exercitt. sacrae ad Ephes. V, 26. p. 185.

**) εἰ δοκῶ τρία βλέπειν.

bar von der Bekleidung aller übrigen Figuren ab. Sie iſt, mit einem Worte, mehr römiſch, als griechiſch. Um ſich davon zu überzeugen, darf man nur griechiſch überſchleierte weibliche Figuren auf alten Denkmalen mit der unſrigen vergleichen, und zum Beiſpiel nur die von Visconti ſogenannte Pudicitia betrachten, woran man die griechiſche Hauptverhüllung ganz genau kennen lernen kann. *) Die herrlichen herculaniſchen Statuen in der Dresdner Galerie, **) in welchen, wenn ſie auch Portraitfiguren ſind, niemand die gleichſam idealiſche, griechiſche Drapirung verkennen wird, können hier gleichfalls zur belehrenden Gegeneinanderſtellung gebraucht werden. Man könnte ſagen: es iſt auch hier nicht von einer gewöhnlichen Tracht, ſondern, wie es ſcheint, von einer abſichtlichen Verhüllung zu einem beſtimmten Zweck die Rede. Die Matrone hat ein prieſterliches Anſehen und ſcheint dadurch anzudeuten, daß ſie von einer heiligen Handlung, wo geopfert und gebetet wurde, herkomme. Denn man erinnere ſich nur an jene uralte römiſche Sitte bei Opfern und

*) Im Mus. Pio-Clementino T. II. tav. 14. vergl. Mus. Capitol. T. III. n. 43. Andre Beiſpiele könnte die tragiſche Muſe auf der Apotheoſe Homers *Tavole aggiunte* zum Pio-Clementino T. I. *tav.* B. n. 6. oder dem Socrates gegenüber auf dem Capitoliniſchen Sarcophag im Museo Capitolino T. IV. n. 28 geben.

**) Beckers *Augusteum.* T. I. n. XXI. XXII.

andern heiligen Handlungen, Gebetsſprechungen u. ſ. w. die einſt mit Numa aus Hetrurien nach Rom gekommen waren, und die uns Virgil ſo gut erklärt. Verhülle dir, heißt es dort, die Ohren und das Hinterhaupt, *)

Hülle das Haar dir bedeckend mit purpurfarbenem Schleier,
Daß nicht während der heiligen Glut in der Götter Verehrung
Feindliche Schau dir begegne, die Vorbedeutung verneinend.

So die Römer. Die Griechen hingegen opferten mit ganz unverhülltem und bloß bekränztem Haupte. **) Sobald man alſo eine ſo verhüllte Figur ſieht, wie unſre Matrone hier, ſo denkt man an etwas römiſches und zwar zunächſt an eine heilige Handlung. Die Sache hat ihre vollkommene Richtigkeit. Es folgt daraus aber doch nicht, daß unſere Matrone gerade eine Opferhandlung oder ein Gebet verrichte. Sehen wir dieſe Verhüllung des Kopfes bei Männern, dann leidet es nicht den geringſten

*) Ne qua inter sanctos ignes —
Hostilis facies occurrat et omina turbet.
Aeneis III, 405.

**) S. Visconti zum *Pio-Clementino* T. III. p. 25.

Zweifel: es iſt ein betender, oder opfernder. *) Aber bei Frauen bringt es in Rom der Wohlſtand überhaupt ſo mit ſich, ſich ſo prieſterlich und halbverhüllt zu tragen. Es iſt nehmlich auch ſchon bei andern Gelegenheiten erinnert worden, **) daß das unwandelbare Vorbild der verheiratheten römiſchen Frauen, mit einem Worte, der Matronen, die Veſtalinnen geweſen ſind. ***) Da nun dieſe zum Zeichen ihres prieſterlichen Mittleramtes beim heiligen Feuer der Veſta ſtets mit einem ſo übergezogenen Oberkleid gingen, welches einen Schleier bildete, der vom Kopfwirbel auf beiden Seiten über die Haare bis auf die Schultern herabfiel, wobei jedoch über der Stirn

*) Man ſehe z. B. den Adrian im *Museo Capitolino*, T. III. tab. 55. den Augustus velatus im *Pio-Clementino* T. II. tav. 46. ſo auch den Prieſter T. III. tav. 19. nun im *Musée Napoléon* T. IV. pl. 1. und die Reliefs, welche Opfer der Lares Biales vorſtellen T. IV. tav. 45. vergl. Guther Jus Pontif. II, 14. III, 6. IV, 6.

) **Sabina, oder **Morgenſtunden einer Römerin** Th. I. S. 157.

***) Man ſehe die ſogenannte Veſta (nichts als eine Vestalis maxima) nach Le Brun's Zeichnung in Montfaucon *Antiquité Expl.* T. I. pl. 25. Ueber die Opfernde, die aus Verſailles ins Muſée Napoleon kam *Musée* T. IV. pl. 1. vergl. *Mus. Capitol.* T. III. n. 44. und eine andere in einer Niſche aus ſpätern Zeiten in den *Marbres de Dresde* pl. 78. läßt ſich nicht mit Gewißheit ſprechen.

die hervorragenden Haare zierlich gelockt seyn konnten: *) so begreift man leicht, warum man beim Anblick einer solchen Figur nur überhaupt an eine Matrone mit der Matronen-Verschleierung (l'ador velatus) **) keineswegs aber an eine bestimmte Priesterin zu denken habe. So findet man nun alle Figuren der Pietas, Pudicitia und anderer ächt römischer Hof- und Staats-Allegorien auf Münzen und geschnittenen Steinen, und selbst die Statuen mehrerer Kaiserinnen nach dem Beispiele der Livia und anderer vornehmen Matronen stets in diesem Costum dargestellt. ***)

Was stellt aber nun diese von hinten verschleierte Matrone hier vor? La Lande spricht die Auslegung der gewöhnlichen Ciceroni aus, wenn er sie für eine Priesterin erklärt, die ihre Hand ins Weihwasser taucht. ****) Durch

*) Z. B. *Bronzi d'Ercolano* T. II. tav. 81.

**) Der dann durch die Vitta matronalis, die allerdings ein für sich bestehendes Kleidungsstück war (Ovid Fast. III, 30.), nur supplirt wurde.

***) Z. B. Museum Florentinum T. III. tab. 90. in den *Marbres de Dresde.* pl. 66. (beide sind freilich sehr restaurirt). Besonders die zu Bangazzi im Meerbusen von Sydra gefundene und aus Versailles nun ins Louvre verpflanzte, wohlerhaltene Statue einer Römerin im *Musée Napoléon* T. IV. n. 44.

****) *Une prêtresse tient la main dans l'eau lustrale.* T. III. p. 345.

ihre würdevolle Stellung in der Reihe der übrigen Figuren, den ihr eigenen Anstand und die sehr sorgfältige Behandlung in den Massen und in der Beleuchtung, die ihr der Maler angedeihen ließ, wird schon so viel deutlich, daß sie unter allen, die inneren Hauptfiguren umgebenden äußern Personen die vorzüglichste seyn sollte. Es käme also nur darauf an, ob man der Hypothese einige Wahrscheinlichkeit zugestehen wollte, daß dem Maler, der blos Wandgemälde auftrug, bei der Wahl seines Gegenstandes im Allgemeinen noch ein besonderer Auftrag ertheilt worden sei. Denn man kann, mit Meyer zu Winckelmann, sehr gut annehmen, daß man hier blos eine angenehm zusammengeordnete und harmonisch ausgeführte Darstellung der Hochzeitgebräuche erhalte, ohne dabei an ein bestimmtes mythisches oder durch Porträitfiguren ausgeführtes Sujet der Art, die wir Gattungsstücke nennen, denken zu dürfen: und doch eine Veranlassung, gegeben durch eine Hochzeit in der Familie des Besitzers, dabei annehmen. Unter dieser Voraussetzung dürfte man die ehrwürdige Matronenfigur am schicklichsten für die Mutter der Braut selbst nehmen, die doch der Maler griechisch zu idealisiren, oder was den Römern wohl ziemlich gleichbedeutend war, zu travestiren, aus Achtung gegen diese besondere Beziehung, sich nicht gestatten durfte. Bei den Griechen zündete die Brautmutter die Hochzeitfackel an und ihr eigenthümliches Geschäft war, die Tochter ins

Brautgemach zu führen. *) Gewiß war auch bei den Römern der Mutter jene ehrenvolle Rolle zugetheilt. Warum ſollte ſie nicht alſo auch auf einer Darſtellung der Art beſonders hervorgehoben werden, ſo gut als der Vater auf mehreren Reliefs, die unbezweifelt römiſche Hochzeiten vorſtellen, durch eine Rolle in der Hand und durch den Geiſt des Antreibens deutlich bezeichnet wird? **) Selbſt

*) Die Sitte iſt längſt hinlänglich erläutert worden. Τὸ παλαιὸν τὰς μητέρας τῶν γαμουντων ἐν τοῖς γάμοις δᾳδουχεῖν ἔθος ἦν ſagen die Scholien zu Apollon. Rhod. IV. 808. Hauptſtellen des Euripides ſind in Iphig. in Aul. 732. Phoeniss. 346. mit Valkenaers Anmerkung p. 123 f. Daher muß wohl in der Stelle des Plinius, wo er von einem berühmten Gemälde des Echion ſpricht, XXXV s. 36, 9. anus lampadas praeferens, nova nupta verecundia notabilis, unter der Alten, welche die Fackel vorträgt, und wodurch ein ſo treffliches Nachtſtück hervorgebracht wurde (Meyer über das Colorit der griechiſchen Maler in der Farbenlehre von Göthe Th. II. S. 84.) auch eine Mutter verſtanden werden, die eben die Braut ins Brautgemach führt.

**) Sehr richtig erklärt Zoega in den *Bassi-Rilievi Distribuz.* IX. p. 256. die ehrwürdige ſitzende Figur mit der Rolle und der Geberde des Antreibens auf dem Sarkophag, den Guattani in den *Notizie per l'anno* 1785. *Agosto* tav. II. zuerſt vollſtändig bekannt machte, für den Vater in der Hochzeit, wiewohl er gegen Guattanis Vermuthung, daß der Kaiſer Septimius Severus dadurch gemeint ſeyn könne, gegründeten Zweifel erregt.

die Sorgfalt, womit unſre Matrone hier die Wärme des Waſſers zu prüfen ſich ſo angelegen ſeyn läßt, würde als ein naiver Zug der mütterlichen Zärtlichkeit gedacht werden können, und wohl ſo viel in ihrer Art gelten, als die Sorgfalt der guten Mutter in unſers Voß idylliſcher Epopöe, wie ſie das Brautbett gebettet hat und nun dem Bräutigam zuflüſtert:

Jetzo, mein Sohn, nach Belieben! das Brautbett haben wir fertig!

Doch halte man unſere Matrone auch für eine wirkliche Prieſterin. Auch ſo wird ſie noch an ihrer Stelle ſeyn. Auch ſo gilt die Bemerkung noch, daß römiſche Sitte mit griechiſcher Darſtellung wenigſtens in dieſer Figur gepaart wurde. *)

Was bedeutet aber das ſonderbare, zweifarbige Inſtrument in ihrer Rechten? Schon Bellori und mit ihm die meiſten alten und neuen Erklärer haben es für ein Badeſchabeiſen erklärt und es iſt nicht zu leugnen, daß ſowohl die ſonderbare hakenförmige Biegung am Stiel, als die auf alten Denkmalen ſo häufig vorkommende Verbindung dieſes Schabeiſens mit dem Bade ſelbſt, das doch

*) Am Ende läßt ſich überall nichts anders mit gröſſerer Gewißheit darüber ſagen; denn daß es eine dienende Bade-Dirne (balneatrix miniſtra) ſei, wie Bellori meint, verdient keine ernſtliche Widerlegung.

hier offenbar zubereitet wird, beim ersten Anblick diese Erklärung zu begünstigen scheinen. Allein bei genauer Betrachtung verliert diese Erklärung fast alle ihre Wahrscheinlichkeit. Der Griff des Instruments, welches wir hier erblicken, mit der umgebogenen Spitze, gleicht durchaus den Handhaben nicht, die wir auf alten Denkmälern, auf welchen unläugbar solche Badeschabeisen abgebildet sind, an solchen Werkzeugen bemerken. [24]) Aber auch der Zweck dieses Fußbades schließt den Gebrauch des Schabeisens hier gänzlich aus. *) Die strigilis oder das Schabeisen setzt überall, sei es im Gymnasium und in der Ringschule, sei es beim bloßen Badegebrauch der diätetischen Bequemlichkeit, einen von Schweiß und Oel gesetuchteten, oder auch beschmutzten Körper voraus, der bei den Alten, die in der Ordnung selbst auf dem bloßen Leibe nur ein feineres wollenes Untergewand trugen, noch unbequemer fallen mußte, als bei unserm Gebrauch der leine-

[illegible]

*) Es kann hier nicht einmal eine symbolische Andeutung geben, wie etwa auf der schönen d'Hancarvilleschen Vase T. I. n. 73. wo ein Jüngling vor einer mystischen Braut (die Dienerin mit dem vinculo fugali ihr aufwartend beweißt dieß) stehend, ein Schabeisen in der rechten, eine Oelflasche in der linken Hand hält. Denn da ist wohl kein Zweifel, daß eben durch diese Attribute der zur Hochzeit reife Ephebus [illegible], wie dort Daphnis im Theokrit II, 51. zu verstehen sei.

[illegible]

nen Leibwäsche. Daher kann freilich beim wirklichen Bade dieß Werkzeug der Reinlichkeit und des Abschabens der schweißigen oder öligen Haut im Alterthume nirgends fehlen [25]) und jeder nur etwas Wohlhabende hielt sich einen eigenen Sclaven, den Oelflaschen- und Schabeisenträger genannt, zu dem er sagen konnte, wie dort bei Persius der Herr *)

Trag Schabeisen mir dort in Crispinus Bäder! —

Keines dieser Bedürfnisse aber tritt beim letzten, vollendenden Fußbad unserer Braut ein. Was da zum Abreiben und Abtrocknen nöthig ist, sehen wir ja deutlich vom Waschtischchen herabhängen. Es ist das gelbe Tuch. **) Mehr bedarf es hier durchaus nicht.

Nach allem diesen bleibt uns beim Anblick dieses Instruments fast nichts übrig als an eine Art von Fächel oder Wedel zu denken. Diese Erklärung begünstigt

*) Persius V, 126. I puer et strigiles Crispini ad balnea defer.

**) Nämlich das ὀθόνιον beim Epictet IV, 11. p. 696. Schweigh. φοινίκιον bei Lucian Lexiphanes c. 2. T. II. p. 328. das linteum extersui bei Plautus Cuscul. IV, 4. 22. Das Reiben mit den Servietten im Bade τρίψις δι' ἀμαλίνων kommt in einem Fragmente des Antyllus vor in Matthäis XXI Veterum medicorum Graecorum opusculis (Moskau 1808.) p. 90. vergl. p. 206. Alles übrige hat Gonsalez zum Petron c. 91. p. 147. *Burm.*

nicht nur die doppelte Farbe des Inſtruments, indem es unten braunroth, oben aber gelb ausſieht, ſondern auch die leiſe Umbiegung deſſelben von oben, welche auf einen biegſamen, oder gar elaſtiſchen Stoff zu deuten ſcheint, aus welchem daſſelbe verfertigt wurde. Das Ganze hat in der That eine faſt unverkennbare Aehnlichkeit mit einem großen Baumblatt z. B. vom Platanus. Nun iſt es aber eine bekannte Sache, daß die Blattform eine der beliebteſten bei den Fächeln des Alterthums war, wie wir ſie noch auf alten Denkmalen häufig finden. *) Was die Natur zuerſt ſelbſt darbot, ahmte die Kunſt in metalliſchen Stoffen nach. So hätten wir alſo einen Fächel, in der Form eines Baumblattes durch die Kunſt nachgebildet.

Wohl möglich, daß ſich bei manchem unſerer Leſer über dieſe ſo ſehr ins Kleinliche getriebene Unterſuchung der Mund zum Lächeln verzieht. Mancher erinnert ſich vielleicht gar an ein vor mehrern Jahren von dem geiſtreichen Gilray auf den Ritter Hamilton verfertigtes Spottbild. **) Allein nichts iſt klein in der Kunſt, ſagt einmal

*) Z. B. in den *Pitture d'Ercolano* T. IV. tav. 21. T. VII. tav. 1. mit Murr's Erläuterungen im Nürnberger Nachſtich p. 3. oder auf Gemmen, wie bei der bekannten Figur des liegenden Hermaphroditen Mariette *pierres gravées* T. II. pl. 26.

**) Die Unterſchrift heißt: a Connoscenti contemplating the beauties of the Antique, published London 1801. Der

der unvergeßliche Lichtenberg, als was erkünſtelt iſt und was pedantiſch wird. Um dieß durch ein auffallendes Beiſpiel, das unſerer kleinen Discuſſion ſehr nahe liegt, zu beſtätigen, darf man ſich hier wohl an das Inſtrument erinnern, welches der bekannte Schleifer (Arrotino) in der Galerie zu Florenz auf dem Steine vor ſich zu wetzen ſcheint. Die bekannteſte und noch immer bei weitem wahrſcheinlichſte Deutung, die darin den Scythen findet, der den überwundenen Marſyas auf Befehl des Siegers die Haut abziehen ſoll, würde fallen, wenn dieß Meſſer nur ein Badeſchabeiſen wäre, wie Fiorillo mit einem groſſen Aufwande von Beleſenheit kürzlich darzuthun bemühet war. *) So viel kommt, da wo alle übrige Kunde verſchollen iſt, auf die richtige Erklärung eines unbedeutenden Werkzeugs an.

Man frage übrigens nicht, wozu nun dieſe Matrone gerade jetzt des Fächels bedürfe? Denn zur bloßen Zöl-

alte Virtues hat es zunächſt mit dem Maaße einer abgeſtoßenen Naſe an einer alten Büſte zu thun.

*) Ueber die Statue des Arrotino zu Florenz im 1ſten Theil der artiſtiſchen Schriften, beſonders S. 281 ff. Eine eigene Kupfertafel no. II. ſtellt die verſchiedene Geſtalt der Schabeiſen auf antiken Denkmalen mit alten Meſſern in Vergleichung. Das unter dem Buchſtaben p aus Cavallieris Statuenwerk abgebildete Meſſer des Schleifers hätte viele Aehnlichkeit mit unſerm Blattfächel, wenn es ächt wäre.

lung der leeren Hände oder gar als Signalsprache, wie dort beim Fanning Club im Spectator, trägt unsere Ehren-Mutter diesen Artikel der weiblichen Toilette gewiß nicht. Dann würde sie sich denselben von einer eignen Sclavin *) (der Flabellifera) nachtragen lassen. Da wahrscheinlich nichts im ganzen Bilde ist, was nicht in unmittelbarer Beziehung auf die Braut selbst steht, so wird es nicht schwer seyn, bei dem hier vorbereiteten Fußbade den muthmaßlichen Gebrauch zu erfinnen, den die Pflegerin des Bades selbst, oder auf ihr Geheiß eine der übrigen Zofen zur wohlthätigen Kühlung und Erquickung der Braut davon machen könnte. **)

*) Ueber diese Sclavinnen hat schon Pacaudi in seiner Schrift de umbellae gestatione, cap. VII. die Stellen sorgfältig gesammelt. Vergl. **Sabina** oder **Morgenscenen einer Römerin** Th. II. S. 230. 245. wo auch Th. I. S. 218 ff. über die Blattfächel, wie einer auf unserm Gemälde vorkommt, mehrere Stellen angeführt wurden.

**) Hierher gehören mehrere Vasen in den Tischbeinischen *Engravings*, besonders die prächtige Audienz der Braut Vol. I. pl. 18. wo eine Flabellifera vor ihr steht. Merkwürdig ist Vol. III. pl. 22. die symbolische Vase, wo die noch gekleidete Braut vor einem Tische mit dem Badegefäße steht und unter andern Nebenwerken auch ein großer Pfauenfächel beigemalt ist; vergleiche Vol. III, 51. wo der Fächel auf einer Säule aufgerichtet steht. Besondere Aufmerksamkeit verdient aber auch das Vasengemälde bei d'Hancarville. T. I. n. 71. welches in vielfacher Rück-

18.

Die Horoscop-Aufstellerin.

Wohl mit Recht singt dort im Catullischen Brautlied der Chor der Jünglinge: *)

Wünscht man wohl mehr von den Göttern, als: Hochbeglückt sei das Stündlein!

Denn diese geweihete Stunde soll einst dem Staate einen tapfern Bürger, oder eine keusche Bürgerin schenken. **) Was Wunder also, daß bei dem damals allgemein verbreiteten Glauben an Einfluß günstiger und ungünstiger Ge-

sicht sich zu einer Vergleichung mit unserer Aldobrandinischen Hochzeit eignet. Die Braut trägt dort einen den ganzen Leib verhüllenden und selbst einen Theil des Unterkinns noch mit bedeckenden zarten Mantel. Die Θαλαμηπόλος lehnt sich auf ihren Stuhl. Die Pronuba sitzt etwas niedriger als die Braut und ist in lebhafter Unterredung mit ihr begriffen. Hinter der Pronuba steht in einem prächtigen Leibrock mit mystischen Verbrämungen eine Fächelträgerin, flabellifera. Vor der Braut auf der andern Seite stützt sich ein fast ganz entkleideter Jüngling (der Bräutigam) auf einen Stab.

*) Quid datur a Divis *felici* optatius *hora?*

Catull 62, 30.

**) ἐπ' ἀρότῳ γνησίων τέκνων, ἐπὶ γνησίων τέκνων σπορᾷ waren die geweihten Redensarten, die schon Gataker de St. N. T. c. 11. p. 114 erläuterte. Alle übrige Citata bei d'Orville in der Vannus critica p. 609 f.

ſtirne *) auf jede entſcheidende Lebensſtunde, auch dieſe, in welcher Catull den Neuverehlichten zuruft: Spielt nach Herzensluſt, aber gebt bald uns Kinder! **) für eine höchſtentſcheidende gehalten und nach allen Regeln chaldäiſcher oder babyloniſcher Zahlenkünſte aſtrologiſch beſtimmt wurde! Gewiß auch hier iſt ſie, nach dem Glauben jener Zeitalter, über alles wirkſam,

Die Geiſterleiter, die aus dieſer Welt des Staubes
bis in die Sternenwelt, mit tauſend Sproſſen,
hinauf ſich baut, an der die himmliſchen
Gewalten wirkend auf und nieder ſteigen. ***)

Wie nun, wenn die auf unſerm Gemälde etwas in Schatten geſtellte Mittelperſon zwiſchen der Matrone und der Waſſerſchöpferin ſich auf die Sterndeuterei und den Aberglauben bezöge, daß jede Stunde, und alſo auch die der vollzogenen Vermählung, ihren Maleficus und Beneſi-

*) Wer kennt nicht die numeros Thrasylli und das bekannte: nota Mathematicis genesis tua? Ueber den Hang der damaligen Zeiten zur Aſtrologie ſ. Meiners Geſchichte des Verfalls der Sitten bei den Römern S. 277 und über die damaligen ſogenannten Mathematiker d. h. Aſtrologen Fabricius zum Sextus Empiricus p. 214.

**) Ludite, vt lubet, et breui
Liberos date. — Ep. 61, 211.

***) Schillers piccolomini in ſeinem Theater Th. III. S. 123.

cus, *) ihre günstige und ungünstige Constellation habe? Ein schwer zu lösendes Räthsel war von jeher die gelbe Tafel, welche dieß Mädchen empor zu halten scheint. Bellori hielt sie für die Tafel, worauf der Heirathsvertrag und die Mitgift bestimmt wurde. Dergleichen wurden allerdings schon bei den Sponsalien oder Verlöbnissen mit eignen Formeln unterzeichnet und mit Zeugenunterschrift bestätigt. **) Man wird aber bei reiferer Ueberlegung sich auch durch diese Erklärung um so weniger befriedigt finden, da diese Heiraths-Codicille gewiß nicht auf langen Bretern eingegraben, sondern vielmehr in Rollen geschrieben und in Schränken (scrinia) verschlossen wurden. ***) Wäre also irgend etwas noch zur Lösung dieses

*) κακοποιός, ἀγαθοποιός.

*) S. Barn. Brisson de Formulis VI, 122. p. 517. Es sind die so oft vorkommenden tabulae nuptiales. S. die Stellen bei Ant. Hottoman de vet. ritu nuptiarum c. 9. p. 266.

***) Man findet auf alten Denkmalen häufig die Vorstellung, daß der Bräutigam eine Rolle in der Hand hält, welche nichts anders ist, als der feierliche Ehecontract. So sieht man oft auf Sarkophagen, wo Mann und Frau auf dem Deckel halb liegend abgebildet werden, diese Rolle in den Händen des Mannes, als Symbol des treuen Ehebundes. Vergl. den Sarkophag di St. Lorenzo bei Lumisden *Remarks on the Antiqu. of anc. Rome* p. 430, wo die Rolle in der Hand des Bräutigams

vieldeutigen und vielgedeuteten Räthsels mit einiger Wahrscheinlichkeit auszudenken, so wäre es die Hypothese, daß diese von dem Mädchen emporgehaltene Tafel astrologischen Inhalts sey und den Horoscop bezeichnen werde, der für den entscheidenden Augenblick gestellt wird, wo der letzte Act der Ehe vollzogen werden soll. Ein schon oft belobter Augenzeuge bemerkt, daß man ganz unten am Brete noch ein rothes Band zum Aufhängen zu bemerken scheine. Dieß würde gewissermaßen entscheidend seyn, da denn durchaus von irgend einem andern (niedern, ökonomischen) Gebrauche dieses Bretes, als dem zum Malen, Schreiben, Eingraben nicht mehr die Rede seyn könnte; wiewohl auch nur ein alberner Kürbismaler zu ganz gemeinem Zwecke so etwas auf seinem Gemälde hätte anbringen können. —

Nicht umsonst bezeichnet die Parce auf jenen berühmten Sarkophagen, die den ganzen Cyclus des Menschenlebens umschließen, welcher zwischen der Vereinigung der Psyche mit dem Körper und ihrer Entfesselung liegt, mit ihrem Maßstab die Himmelskugel berührend, oder auch wohl eine Rolle oder ein Täfelchen führend, die

zweimal vorkommt. So auf dem Schmuckkästchen der Asteria in der Sabina Th. I. S. 71. So auf alten gemalten Gläsern. S. Buonarroti *Osservazioni sopra alcuni frammenti di vitro*, tav. XXI, 3. p. 148. Hier ist aber nirgends an ein aufzuhängendes Bret zu denken.

alles entſcheidende Geburtsſtunde. *) Auf der Kugel erblickt man oft einen Theil des Thierkreiſes, da die Zeichen des Zodiakus die Häuſer der Planeten ſind, **) wodurch der Horoſcop beſtimmt wird. Die Täfelchen ſind die aſtrologiſchen Ephemeriden. Hier gilt es alſo die Geburtsſtunde des neuen Erdenbürgers. Aber nicht ohne Urſache hat auch auf einer alten apotelesmatiſchen Gemme (gemma aſtrifera) Eros ſelbſt zwei Schmetterlinge vor ſeinen Wagen geſpannt, indem Sonne und Mond darüber ſtehen. ***) Kenner wiſſen, was das attiſche Alterthum, das die Weihe der Ehe mit der heiligen Furche der Ackerbauſtiſterin

*) S. Museum Capitolinum, T. IV. tab. 24. Mus. Pio-Clementinum T. IV. tav. 34. und den zu Arles befindlichen Sarkophag in Millin's *Voyage dans les départemens du midi de la France* T. III. pl. LXV, 2. Die ſchreibende Muſe in dem noch nicht hinlänglich aufgeklärten Relief aus dem Pallaſt Chigi in den Admirandis n. 26. und bei Montfaucon T. III. pl. 130. gehört nicht hierher, obgleich Montfaucon glaubt, ſie ſchreibe les articles du mariage.

**) Dieſe Häuſer, die Baſis aller Aſtrologie, ſind bekannt. Man darf nur in des gelehrten Petaut (Petavius) Uranologium nachſchlagen, beſonders Dissert. II, 3. p. 70. ff. Vergl. D'Orville zu Chariton p. 655. *Lips.*

***) S. Passeri Gemmae astriferae T. I. n. 122. Ueber dieſe eben ſo zarte als ſinnreiche Allegorie wird in meinem Werke: **Das menſchliche Leben**; Ein Verſuch nach den Allegorieen des Alterthums, ausführlicher die Rede ſeyn.

Ceres in die genaueste Verbindung setzte, [26]) unter der Semnologie des Pfluges und der Saatempfangenden Furche verstand. Durch diese Gemme wird also angedeutet, daß auch der Punct der Empfängniß in den Sternen günstig oder widrig angeschrieben stehe. *) Aus diesem Gesichtspuncte wird also auch eine astrologische Tafel vor der Brautkammer im Sinne des Alterthums an seiner Stelle seyn können, weil hier eben der letzte Act der Hochzeit vollzogen werden soll. Und daß er vollzogen werden soll, wollte der sinnreiche Maler auch dadurch mit andeuten. Eben daher kannten auch die alten Sterndeuterkünste einen eigenen Platz für die Hochzeit. **) Freilich bediente man sich zur Berechnung sonst nur ganz kleiner Planetentafeln, die

*) Daß die Nativität auch bei der Conception, nicht bloß bei der Geburtsstunde gestellt worden sei, würde, wenn andere Beweise mangelten, schon aus der Hauptstelle in des Sextus Empiricus libr. V. aduers. Astrologos 55—64. p. 346. f. *Fabric.* unwidersprechlich hervorgehen, wo er eben das Unbestimmte dieses Horoscops zeigt. Hier heißt es gleich anfangs τὴν γένεσιν — ἤτοι ἀπὸ τῆς τοῦ σπέρματος καταβολῆς καὶ συλλήψεως λαμβάνουσιν ἢ ἀπὸ τῆς ἐκτέξεως. Die ganze Argumentation dort ist merkwürdig.

**) Τόπος γαμικός. S. Saumaise de annis climactericis p. 193. 199. Es ist der siebente Platz in der Zeichnung (diathema) des zwölfgestalteten Horoscops (δωδεκάτροπος) und ihm steht e diametro der Ehebruch entgegen!

ſchon im Alterthume unter der Benennung der Ephemeriden bekannt genug waren. *) Dieſe trug man überall mit ſich herum und hatte ſie, weil jede Stunde glücklich oder unglücklich ſeyn konnte, ſtets in Bereitſchaft. Allein man hatte auch größere aſtrologiſche Tafeln, die man an Wände und Pilaſter aufhing, ſo gut wie die der eigentlichen Aſtronomie gewidmeten, wie ſie ſchon Meton in Athen öffentlich ausſtellte. Dieſe hießen ganz eigentlich Tafeln oder Anſchlagbreter und kommen da, wo von den aſtronomiſchen Berechnungen der Alten die Rede iſt, häufig vor. [27]) Und eine ſolche Tafel müßte man ſich auch hier von einer geſchäftigen Zofe in Bereitſchaft gehalten denken. Am beſten würde ſich unſre Tafel mit jener vergleichen laſſen, die wir in den Händen einer ſitzenden weiblichen Figur auf den Gemälden in der Pyramide des Ceſtius erblicken, wenn nur nicht der ganze Cyclus jener Figuren der

*) Plinius ſpricht ſchon XXIX, 1. von der lächerlichen Stundenwählerei ad siderum motus ex *ephemeride mathematica* (d. h. genethliaca) cibos dando, horasque obseruando. Noch ſtärker wird dieſer Unſinn bei den römiſchen Frauen geſchildert vom Juvenal VI, 574. in quarum manibus — tritas cernis *ephemeridas*. Dem was ſchon Joſeph Scaliger zu Properz p. 254. *ed. Commelin.* und Saumaiſe de anno climacterico p. 835 ff. über dieſe Bedeutung des Worts *ephemerides* ſagten, haben Neuere nichts hinzufügen können.

mehr auf eine Parce führte, die das Schickſal des Ceſtius auf ihrer ehernen Tafel lieſt. *) Weit paſſender würde man ſich alſo an jene zwei Tafeln erinnern, die jener Glückspilz Trimalchio an die Thürpfoſten ſeines Speiſezimmers hatte aufhängen laſſen, wovon die eine den Mondlauf und die Bahn der Planeten darſtellte und zugleich die glücklichen und unglücklichen Tage mit goldenen Buckeln bezeichnete. **) Man ſieht daraus, daß es nichts ſeltenes geweſen, dergleichen Horoſcope in Zahlen und Figuren (themata, diathemata) ***) auch in großen Tafeln aufzuhängen, wenn gleich die Art, womit Trimalchio es dort thut, mit Recht den Spott verdient, den Petron über ihn ausgießt.

19.

Allgemeine Bemerkungen.

So viel von den einzelnen Figuren! Vielleicht ſchon zu viel! Indeß bleibt noch ſo manches Dunkel unaufge-

*) **Auswahl antiker Gemälde nach Caylus** von J. Rode **Heft I. Tafel VIII.** Noch bis jetzt wurde der Erklärung, die von mir in einer Recenſion dieſes Werks in der *Alg. Lit. Zeitung* 1799. n. 104. p. 5. gegeben worden iſt, wo dieſe Figur von der Voces adamante notans Atropos (Claudian XV, 202) verſtanden wurde, nichts erhebliches entgegengeſetzt.

**) Den Unterſchied zwiſchen den zwei aſtrologiſchen Benennungen Thema und Diathema, θέμα, διάθεμα, der aber

hellt, deſſen Aufklärung wir gern einem kundigern Fackelträger überlaſſen. *) Möchte, was hier nicht ohne reife Ueberlegung und öftere Zurücknahme des ſchon als ausgemacht angeſehenen gedeutet und gemuthmaßet wurde, wenigſtens durch Aufreizung eines gründlichen Widerſpruchs dem Studium der Künſte belebend und fördernd werden, deren Einfluß auf das öffentliche Glück noch vor kurzem ein von jedem Deutſchen mit Stolz genannter deutſcher Fürſt in ſeinem Perikles ſo beredt ſchilderte. **)

ſehr fein iſt, giebt Saumaiſe de anno climacterico p. 87. ff.

*) So dürfte es ſehr ſchwer ſeyn, die Beſtimmung des Täfelchens, Tuches oder was es ſonſt ſeyn mag, was an dem Fuße des Waſchtiſches angelehnt erſcheint, zu beſtimmen. Irgend eine Bedeutung muß auch dieß haben. Aber auch der aufmerkſamſte Augenzeuge verſicherte, als er darüber gefragt wurde: ich bekenne frei meine völlige Unwiſſenheit.

**) An ihm ſelbſt, von dem es ſtets zweifelhaft bleiben wird, ob die dankbarere Nachwelt in ihm mehr den Kunſtfreund oder den Menſchenfreund ehren wird, trifft buchſtäblich ein, was der Chor der Künſtler dort vom Perikles ſingt:

Huldigend ſprach er es aus, daß Kunſt die Wildheit bezähmet,
Weihend den Keim des Talents himmelwärts pfleget und lenkt.

Wie vieles ließe ſich noch über die Anordnung ſämtlicher Figuren zu einem dramatiſchen Verein, wie man ihn wohl auch durch eine planmäßige Zuſammenſtellung mehrerer Statuen im Alterthume in mythiſchen und hiſtoriſchen Gruppen bezweckte, *) nach Maßgabe unſers Gemäldes anführen? Wie lehrreich iſt ein Blick auf daſſelbe für die ſo oft aufgeworfene Frage über die Kenntniß, welche die Alten von der Linienperſpective hatten! Man darf ja hier nur die Stellung des Brautbettes, welches nach innen zu die Wand hinabgehen ſoll, mit den Füſſen der darauf ſitzenden zwei Frauen vergleichen, um ſich durch den Augenſchein zu überzeugen, daß hier an keine Linienperſpective im Sinne der neuern Kunſtregel zu denken ſei. Aber welche Grazie in den Stellungen ſelbſt da, wo die gewöhnliche Vorſchrift verletzt zu ſeyn ſcheint, z. B. in der allzu ſymmetriſchen Richtung der Füſſe bei den zwei ſitzenden Frauen, die ſich ein neuerer Maler kaum erlauben würde; welche Anmuth in den Bewegungen der Salbenſpenderin und der Citherſpielerin; welche Einſicht in der Vertheilung der Maſſen; welcher Verſtand in der Anordnung der Gewänder, beſonders in den zwei Hauptfigu-

S. Perikles, über den Einfluß der ſchönen Künſte auf das öffentliche Glück. S. 93.

*) S. Levezows *Famille des Lycomedes* S. 30 ff.

ren am Bette und an der Matrone, und endlich welche Vollendung und Sicherheit in der alles vollendenden Zeichnung! Das Colorit auf unſerm Gemälde verdiente und erhielt neuerlich auch eine ganz eigne Unterſuchung. *) Schon Richardſon machte die Bemerkung, **) daß die faſt ganz verblichene Färbung nur noch aus gewiſſer Ferne geſehen ihre Wirkung thue. In Abſicht auf die Wahl der Farben verdient das überall ſo ſtark vorherrſchende Gelbe nicht bloß darum, weil es hier ſymboliſch ſeyn könnte, ***) ſondern auch um ſeines dem Auge ſo ge-

*) Meyers Geſchichte des Coloritš der Alten in Göthes Werk zur Farbenlehre Th. II. S. 98—103.

**) De loin le clair-obscur paroit mieux et les airs en sont agréables, de même que la plupart des attitudes. Richardson *Description de divers fameux tableaux.* T. III, p. 579. Man ſehe übrigens, was Fernow von Carſten, der mehr als ein anderer ſeiner Zeitgenoſſen und Tadler in den Geiſt der Antike eingedrungen war, in Abſicht auf ſein Colorit bemerkt in *Carstens Leben* S. 280—82.

***) Von den Symboliſchen Farben hatte ſchon Winckelmann in ſeinem Verſuch über die Allegorie geſprochen, Werke Th. II. S. 392—96. Dresdn. Ausg. Neuerlich führte Creuzer in ſeiner *Symbolik und Mythologie alter Völker* Th. I. S. 152. — 56. durch paſſende Beiſpiele den Beweiß noch weit überzeugender, daß auch die Alten durch die Farbe ſelbſt ſymboliſirten.

fälligen Reizes willen bemerkt zu werden. Auch das ins Violette ſchillernde Gewand der Pronuba ſowohl als der Salbenſpenderin erregt unſre Aufmerkſamkeit. Das ſchillernde Roth, welches wir bei den zierlichſten Gemälden von Herculanum und Pompeji am häufigſten gebraucht finden, deutet auf die faſt zahlloſen Nuanzen der damals beliebten Purpurfarben *) und erſetzte der alten Malerei die geprieſene Atlas-toilette der neuern Kunſt vollkommen. **) Apelles dämpfte den allzugroßen Schimmer dieſer ſchillernden Gewänder ***) durch ſeinen, die Stelle unſerer Glaseinrähmungen vertretenden Firniß (atramen-

*) Amati in dem Hauptwerke de purpurarum restitutione (Parma 1781. fol.), wozu der Abate Olivi in den *Opuscoli scioltí* Tom. XIV. P. VI. (Mailand 1792) die lehrreichſten Berichtigungen gab, nimmt 11 Nuanzen der Purpurfarbe an und ſetzt als einen Hauptcharakter derſelben das Schillernde (*il cangiante*, versicolor.) p. 68. f.

**) So dürfte wohl auch die Stelle beim Plinius, wo er vom Polygnot ſagt XXXV, 9. s. 35. primo mulieres *veste lucida* pinxit, nur von den ſchillernden Purpurgewändern zu verſtehen ſeyn, die wir ſelbſt auf alten Vaſen-Polychromen, wie z. B. auf dem merkwürdigen Vaſenbilde bei Hancarville T. V. tav. 71. (wo eine Braut nebſt der Nymphevtria in ſolche ſchillernde Gewänder gekleidet iſt) angedeutet finden.

***) Colores nimis floridos ſagt Plinius XXXV. S. 36, 18.

tum.) Doch über alles dieſes werden die wißbegierigen Leſer in der weiter unten folgenden Abhandlung eines der gelehrteſten und ſachkundigſten Forſcher volle Befriedigung finden. Wer möchte dieſem vorgreifen?

Eine andere Frage wäre, in wie weit der auf unſerer Hochzeit vorgetragene Gegenſtand ſich für neuere Künſtler zur Nachahmung eignete? Gewiß es würde eine ſehr lehrreiche Betrachtung gewähren, wenn man die verſtändige und geiſtreiche Nachbildung einzelner Theile unſeres Gemäldes in mehrern bewunderten Werken des großen Nicolas Pouſſin, der ſeinem Studium der Alten ſo viel verdankte, *) genauer zergliedern wollte. Nur dadurch und durch andere, dieſem ähnliche Verſuche, könnte es ge-

*) S. Caylus *Recueil d'Antiquités* T. III. p. 221. 294. Freilich hat er eben wegen dieſer Gelehrſamkeit ſich oft Vorwürfe zugezogen, wie denn ſelbſt Rafael Mengs das harte Urtheil über ihn fällt: affettava erudizione e ſi sospettare d'aver composto alcuni quadri espressamente per far mostra di quello che aveva visto e letto negli antichi. *Opere* T. I. p. 153. t. *ed. Azara.* Mit Recht findet es Fiorillo, Geſchichte der zeichnenden Künſte Th. III. S. 146. zu ſtreng und einſeitig, vergl. S. 149. wo auch aus Lanzi angeführt wird, daß er die Aldobrandiniſche Hochzeit oft vor Augen gehabt habe.

ſingen, Fernow's dringender Aufforderung, *) den einzig dankbaren Stoff der idealen Antike noch weiter zu bearbeiten und ſymboliſch fortzubilden, unter den wahrhaft berufenen Künſtlern immer mehr Gehör und willigere Ausübung zu verſchaffen.

In dem bekannten, mehr durch die Idee, als durch die Ausführung empfehlungswürdigen franzöſiſchen Werke: Ueber die religiöſen Ceremonien der Völker mit Pikarts Kupfern iſt dieſe Hochzeit als ein Muſter griechiſcher Hochzeitgebräuche aufgenommen worden. Welch eine Galerie ließe ſich da aufſtellen! Wie groß würde der Contraſt zwiſchen unſerm Gemälde und der Darſtellung von einer neu-griechiſchen Hochzeit ſeyn, wie ſie uns Guys und Sonnini zuletzt noch ſchilderten? **) Wie würde der Fleiſchbrühtopf, der den Neuvermählten nach der erſten Umarmung vor einer zahlreichen Verſammlung von Gaffern ins Hochzeitbett gebracht wird, gegen die Salbengefäße unſerer Braubegleiter abſtechen? Am Ende faßt ſich freilich überall alles in jenen unüberſehbaren Wunſch des Kaiſers Gallienus zuſammen, womit er bei der Hochzeitfeier ſeines Neffen und ſeiner Nichte, nach-

*) *Carstens Leben* S. 255.

**) *Lettres sur la Grèce par* Guys (zweite Ausgabe Paris 1783.) T. I. p. 249. und Sonnini *Voyage en Grèce et en Turquie* T. II. p. 133 — 41.

dem alle griechiſche und römiſche Gelegenheitsdichter ihre Weisheit in Epithalamien erſchöpft hatten, das Ehepaar zuſammengab: *)

Ite, ait, o pueri, pariter sudate medullis!

---

*) Trebellius Pollio Gallieni duo c. 11. T. II. p. 214.

Ausführlichere Anmerkungen
und
Excurse.

Martialis II, 86.

Turpe est difficiles habere nugas,
Et stultus labor est ineptiarum.

1.) Der Maler Federigo Zuccaro oder Zucharo (er selbst schreibt sich stets Zuccaro) Bruder des bekannten Taddeo arbeitete nicht nur als Maler, sondern auch als Bildhauer und Baumeister. Der Ehrentitel Cavaliere kam ihm, weil er Ritter des Christordens geworden war, den damals so viele Künstler erhielten. Im Jahr 1605 machte er eine Kunstreise durch Italien, die er in einer eigenen Schrift beschrieb, die wohl bekannter zu seyn verdiente. Sein Hauptwerk bleibt indeß: l'idea de' pittori, scultori e architetti del Cavaliere Fed. Zuccaro, divisa in due libri, al Serenissimo Carlo Emanuel, Duca di Savoia, das in Turin 1607 in klein Folio 55 und 85 SS. gedruckt, und unter der Zueignung an den Herzog von Savoyen den 11. März 1607 unterschrieben ist. Diese Originalausgabe gehört zu den literarischen Seltenheiten. Das von mir gebrauchte Exemplar derselben auf der königl. Bibliothek in Dresden ist aus der Colbertschen Bibliothek dahin gekommen. Wegen dieser Seltenheit ließ Bottari diese Idea in dem 6ten Theile seiner Lettere pittoriche wieder abdrucken. Das von Fiorillo in seiner Geschichte der zeichnenden Künste in Italien Th. I. S. 149 darüber gefällte Urtheil, daß es bei manchen Spitzfindigkeiten, die in der damaligen Bildung und Liebhaberei ihren Grund haben mögen, doch auch mehrere sehr wissenswerthe Nachrichten

enthalte, beſtätigt ſich durch die von ihm allein uns aufbewahrte Erzählung über das Auffinden der nozze. Aus ihm haben Sandrart der deutſchen Academie zweiten Hauptheils, dritter Theil, S. 25. Richardſon, Winckelmann das Wenige geſchöpft, was ſie uns von dieſem Gemälde zu berichten wiſſen.

2.) Die ganze Stelle verdient hier wohl einen Platz, da das Original ſo ſelten iſt. Zuccaro hat bemerkt, daß die Maler durch die Vergänglichkeit des Stoffs, worauf ſie zu malen pflegen, der Leinewand und des Holzes, ſehr vergängliche Werke hervorbrächten. Doch, fährt er fort, giebt es Ausnahmen:

Nientedimeno ella ancora hà vita di più secoli, e più ancora ne haverebbe se si potesse diffendere per se stessa dalli accidenti strani. Tutta via anco essa trà le dette ruine, e grotte di Roma si va scuoprendo, e mostrando in qualche parte la sua durata, come pochi mesi sono fù scoperto su'l Monte di Santa Maria Maggiore ne gli horti Mecenati, da quei cavatori, che continuamente vanno cercando quà, e là sotto terra, per trover statue, marmi, e figure sotterrate in quelle ruine. Trovorono una stanza, ove era rimasto un pezzo di muro in piedi, nel quale era dipinta una gratiosa, e bella historia à fresco, con figure dentro, di tre palmi in circa alte, colorite da eccellente mano, che meritò esser segato quel pezzo di muraglia, e portato alla luce, e posto nel giardino del Cardinale Aldobrandini à Monte Magnanapoli, e così bene conservata trà quelle ruine, che fù maraviglia, et io che fui per sorte uno di quelli primi à vederla, e lavarla, e netarla di mia mano diligentemente, la viddi così ben conservata, e fresca, come se fusse fatta pur all'hora, che n'hebbi un gusto singolare, e fui causa di farla portare alla luce. Un

frągniento di alcune foglie di vite, che giravano, come festoni intorno à detta historia fù da uno della professione raccolto, come reliquia di quei buoni tempi, e posto nel suo giardino, con questi versi sotto:

Si picciol parte proportion accoglie,
E perfettion di tutta la figura;
Tal noi potiam raccor da queste foglie
Picciol vestigio di antiche Pittura
Ne gli Orti Mecenati ritrovata,
Qual' arte del Pennel de i buon sia stata.
E più scoprire ancor quanto la industria
Dell' Arte nobil possa del Pennello
Vivere, e preservarsi etade, e Lustri,
Qual' opra quasi di duro Scarpello.
Questa mille anni, e più sotterra è stata
Morta, sepolta hor viva, e ritrovata.

Risposta della Pittura, essendo quella alcune foglie di vite:

Che mort' io viva maraviglia non sia,
S'io vita sono, e vita ai morti dia.

Si che con questo essempio si può ben dire che la Pittura per se stessa sarebbe anch'ella eterna, se le materie sopra di che si opera, si come habbiamo detto, si potessero preservare intatte, e senza macula, e la violenza delli accidenti aerei non maculassero i colori, poiche non potendosi questi per la fragilità degli uni, e tenerezza de gl'altri resistere come i marmi, et i bronzi alle ruine, à gl'incendj, et à percosse.

3) Da die Unterschrift der Zueignung vom März 1607 ist und der Verfasser in der Erzählung dieses Funds ausdrücklich

sagt pochi mesi sono, so läßt sich der Zeitpunct nicht füglich anders, als im Sommer des vorhergehenden Jahres annehmen, wie sich Zuccaro noch in Rom besond. Der giardino à monte Magnanapoli, in welchen nach Zuccaro das ausgesägte Bild gebracht worden ist, ist eben die Villa Aldobrandini. Man zeigt in dieser Gegend die *Balnea Pauli Aemilii* (s. Donati Roma vetus ac recens III, 15. p. 358), daher eben der Nahme Banapoli oder Magnanopoli.

4.) Ueber N. Poussin, den geschmackvollen Nachahmer der Griechen, hat schon Caylus in seinem Recueil d'Antiquités T. III. p. 221. 294. seine Bemerkungen gemacht. Besonders gefiel ihm unsere Hochzeit und darum malte er auch die bekannte Copie in Oel, die noch in Rom zu sehen ist. Der verständigen Betrachtung derselben verdankte Poussin das bequeme kleinere Maaß seiner Figuren, die er als im Innern eines Saals befindlich malte und die von jeher, als über die Anordnung seiner Gemälde einen großen Reiz verbreitend, bewundert wurden. Vergl. de Brosses Lettres sur l'Italie T. II. p. 399. f. Man hat vom Anfange an eine Menge Abbildungen davon gemacht. Die Kupferstiche in den antiquarischen Werken stammen fast alle von dem ab, den P. S. Bartoli in den Admirandis t. 60. 61. davon gab. Daraus hat ihn Montfaucon P. III. pl. 129. und andere verkleinert gegeben, am kleinsten Misson Nouveau Voyage d'Italie T. II. p. 152. Einzelne Figuren sind von Malern häufig daraus entlehnt worden, besonders die Leierspielerin. Selbst die den Hintergrund machende Wand ist häufig von Poussin angebracht worden. Aber noch immer erwartete sie eine genaue farbige Abbildung, da außer Turnbull in seinem Treatise on ancient painting pl. 4. weder Caylus noch Carloni sie in ihren alten Gemälden aus-

genommen haben, und die gewöhnlich verkauften, aus Volpato's Fabrik, in vielen Punkten ſehr untreu ſind. Alle haben zum Beiſpiel die Hand ganz weggelaſſen, womit die neben der Citherſpielerin ſtehende Figur, die wir einſtweilen die Sängerin nennen wollen, die Cither ihrer Nachbarin unterſtützt.

5.) Allerdings erwähnt Vitruv VII, 9. p. 196. *Schneid.* eines Firniſſes von weißem Wachs, welcher durch ein Kohlendecken der ſchon gefärbten Wand aufs innigſte einverleibt wurde (κατάϰαυσις iſt das Kunſtwort, nach Schneiders Verbeſſerung, nicht ἔγκαυσις, wie man dort leſen wollte,) und damit ſtimmt auch Plinius XXXIII, 40. überein. Allein in beiden Stellen iſt doch nur von der einfachen Zinoberfärbung der Wände in offnen Säulengängen, freien Gartenſitzen und Galerien (in peristyliis, exedris, aliisque eiusmodi locis) die Rede, wo der Einfluß des Sonnen- und Mondlichtes bemerkt werden könnte. S. Hirts **Baukunſt nach den Grundſätzen der Alten** S. 234. 35. Allein auf die ſo gefärbten und gefirnißten Wände konnten unmöglich andere Gemälde aufgetragen werden. Wohl aber ließe ſich das Gemälde ſelbſt als enkauſtiſch behandelt denken.

Kunſtſymbolik.

6.) Es verdiente wohl einer eigenen Ausführung, wie einfach oft die bloß andeutende Kunſt-Symbolik in Bezeichnung des Orts und des Raums, wo etwas vorgeht, ſich noch auf alten Denkmalen vorfindet. Vom Theater, wo des ſymboliſchen ſo viel war und wo bloß durch eine Thüre rechts, links, in der Mitte, Paläſte, Höfen, ganze Pavillons angezeigt wurden (S. Pollux IV, 124. Vitruv V, 6. p. 129. *ed. Schneid.*) kam vielleicht dieſe leichte Andeutung auch zu andern Künſten, und wurde von Architecten, Malern, Bildhauern gleichfalls gebraucht. Eine einzige Säule in der Mitte theilt oft die ganze Szene ei-

nes Reliefs oder Vasengemäldes in zwei Halbscheide. Man sieht eine bloße Thüre, ein bloßes Fenster ohne alle weitere Angabe eines Gebäudes auf mehrern Reliefs und Vasen. Ein aufgehangner Ball, ein Feston bezeichnet auf Vasen eine ganze Wand. Indeß bedarf es nicht mehr, als eines solchen Abzeichens, um uns zu sagen, wo die Handlung vorgehe. Auf Reliefs und Münzen wird die Gegend oft durch Genien bezeichnet. So der Berggenius auf den Reliefs, wo der schlafende Endymion vorgestellt wird. So giebt es Genien des Theaters, des Circus u. s. w. S. Visconti zum Pio-Clement. T. V. p. 55. 56. Hierher gehören auch die Fluß- und Berggötter auf alten Münzen u. s. w.

Theatermaschinerie.

7.) Man muß dabei ohnstreitig die Zeiten unterscheiden. Alle hatten denselben Zweck, das Innere, τὰ ἐνδόσιμα, wie es Pollux nennt IV, 128. dem Zuschauer vors Auge zu bringen. Aber die Mittel waren verschieden. Am frühesten bediente man sich wohl der auf Räder gesetzten (S. die Scholien zu Aristophanes Acharn. 407. μηχάνημα ἐκκύκλου nennt es Eustathius zur Ilias p. 964. 9. τρόχος ἐκ Suidas T. 1. p. 673.) Vorstellungen, die man heraus aufs Proscenium rollte und die daher ἐκκυκλήματα hießen, so wie die ganze Manipulation selbst ἐκκυκλεῖν, und das Gegentheil εἰσκυκλεῖν nach der Hauptstelle beim Pollux IV, 128 nebst Brunks schon von Potter zu Clemens Protrepticon p. 11. angedeuteten Verbesserung zu Aristophanes Thesmoph. 96. T. 1. p. 89. (welcher die Form ἐγκύκλημα, ἐγκυκλεῖσθαι mit Recht verwirft, weswegen auch die davon abgeleitete Form παρεγκύκλημα in der Bedeutung einer Episode bei Heliodor Aethiop VII, 7. p. 265. ed. Coray in παρεκκύκλημα zu verändern ist, obgleich Coray dort gar nichts erinnert). Das Fortbewegen mit Rädern mußte große Schwierigkeiten haben.

Daher ſetzte man ſpäter die ganze Maſchinerie auf Walzen und ſchob ſie darauf heraus. Dieß iſt nun die bei Pollux IV, 29. angeführte und mit dem ἐκκυκλεῖσθαι, wie auch dort geleſen werden muß, verglichene ἐξώστρα, wovon Cicero in der Rede de provinc. consul. c. 6. das Bild entlehnte, ſo wie Polybius zweimal daſſelbe Bild von der Blöße und Jämmerlichkeit der Thoren, die das Glück aufdeckte, gebraucht τῶν τύχης τὰ ἄγυμνα ἐπὶ τὰ ἐξώστρα ἀναβαλλόμενα. S. XI, 6. T. III p. 322. und XXIX, 7. T. IV. p. 438. *Schweigh.* Allein auch dieß hatte noch ſeine Unbequemlichkeiten. Man verfiel alſo auf Seitendecorationen, welche aus Dreiecken zuſammengeſetzt waren und durch deren Umdrehen man Verwandlungen, wie bei unſern Couliſſen, hervorbringen konnte. Daher hießen ſie auch περίακτοι, Drehmaſchinen. Die Hauptſtelle iſt beim Vitruv V, 6. p. 109. *Schneid.* mit Schneiders Bemerkungen in den Observatt. p. 353. In der Mitte aber zog man entweder nur einen Vorhang auf, das siparium S. J. M. Geßner in den Opusculis T. 1. p. 87. und im Thesaurus s. v. oder man zog völlig, wie bei unſern Couliſſen geſchieht, die bemahlten Breter weg und öffnete dadurch eine Ausſicht in die Tiefe des Theaters. Beide Arten erwähnt Varro in dem merkwürdigen Fragment, das uns Servius aufbewahrt hat zu Virgils Georg. III, 24. Scena quae fiebat aut versilis erat (durch die περίακτοι) aut ductilis. Versilis tunc erat, cum subito tota machinis quibusdam vertebatur et aliam picturae faciem ostendebat: ductilis tunc, cum tractis tabulatis huc atque illuc species picturae videbatur interior. Das letzte nennt eben Virgil: scena versis frontibus discedit. Indeß ſcheint mir dieſe ſpätere Vorrichtung doch mehr bei den Mimenſpielen der Römer als bei dem Theater der Griechen gebräuchlich geweſen zu ſeyn, wiewohl Houel Spuren der

Drehmaſchinen an den Seiten der Szene ſelbſt in den Trümmern des Theaters von Taurominium, (Taormina) in Sicilien entdeckt zu haben glaubt S. *Voyage pittoresque* T. II. p. 38. 41. Auf jedem Fall blieb bei den Griechen ſelbſt im Sprachgebrauch des Worts ἐκκυκλεῖν in der Bedeutung **das zu Tage bringen, es aller Augen hinſtellen** ſehr gewöhnlich, wie ſchon Caſaubonus zum Athenäus VIII, 15. (T. IV. p. 659. *Schweigh.*) durch Beiſpiele gezeigt hat und wir ſind demnach vollkommen berechtigt, dieſen Theatergebrauch auch auf andere künſtleriſche Darſtellungen anzuwenden. Die Theaterſitte verdiente hier einige Erläuterung, da ſelbſt Voß in ſeinem Commentar zu Virgils Ländlichen Gedichten und aus ihm A. M. Schlegel in ſeinen **Vorleſungen über dramatiſche Kunſt** Th. I. S. 83. die verſchiedenen Arten der Maſchinerie nicht genau genug unterſchieden hat.

Was heißt *lectus genialis in aula?*

8.) So wie die Römerinnen in allem weit weniger beſchränkt und in einem ganz andern Sinne Gebieterinnen waren, als die Griechinnen, deren Frauengemach (γυναικωνῖτις) ſich nur ſehr wenig von den Harems der Orientaler unterſchied: ſo war auch ihr gewöhnlicher Aufenthaltsort im Hauſe keineswegs in die hinterſten Gemächer verlegt, weil ſie überall mit den Männern weit mehr zuſammen kamen und alle öffentliche Plätze und Feſtlichkeiten ohnbedenklich beſuchten. Dieß weiß auch der Knabe ſchon aus der Vorrede des Nepos. Daher wurde auch der römiſchen Braut das Brautbette, der lectus genialis, ganz der griechiſchen Sitte entgegengeſetzt, in der großen Familienhalle gerüſtet, wo es auch beſtändig als der Sitz der das Hausgeſinde von hier aus befehligenden Herrin (mater familias) ſtehn blieb. Dieß iſt eben der lectus adversus, der häufig bei römiſchen Schriftſtel-

lern vorkömmt und daher den Nahmen hat, weil er dem in das Vorhaus eintretenden gleich gegen über ſtand. Das Horaziſche aula iſt dem atrio gleich, weil dieß atrium, die Familienhalle, die Anſicht in den Vorhof hatte, ein Umſtand, der oft überſehen worden iſt und daher zu mancherlei Mißverſtand Anlaß gegeben hat. Die Sitte hat ſchon Lipſius mit gnügender Deutlichkeit erklärt Elect. I, 17. p. 695. ff. *Opp.* vergl. zu Properz p. 916. *Burm.* Hier ſpann und webte alſo Lucrezia, auf ihrem Ehebette ſitzend. Hier umgaben die Hausfrau die Sclavinnen ſpinnend und webend. Das Fragment aus den Mimen des Laberius beim Gellius XVI, 9.

Nunc tu lentus es; nunc tu susque deque fers.
Mater familias tua in lecto aduerso sedet,

beweiſt dieß eben ſo gut, als die Erzählung beim Asconius zu Ciceros Rede pro Milone c. 5. a. 13. wo die Gewaltthaten der Clodianiſchen Faction im Hauſe des Interrex M. Aemilius Lepidus hergerechnet werden. Sie hielten, ſagt dort der Scholiaſt, mehrere Tage lang ſein Haus umlagert, deinde omni vi ianua expugnata et imagines maiorum deiecerunt (es war alſo das atrium, was auch aus der Stelle des Lampridius im Alex. Sever. c. 13. hervorgeht, wo ausdrücklich der lectus genialis in atrio vorkommt) et *lectulum aduersum* uxoris eius Corneliae, cuius castitas pro exemplo habita est, fregerunt: hamque telas, quas ex *vetere more in atrio texebantur*, diruerunt. Nähme man alſo bei unſerer Aldobrandiniſchen Hochzeit eine Vermiſchung des in Rom üblichen mit der Griechiſchen Sitte an: ſo wäre allerdings die Oeffentlichkeit des Brautbettes durch den lectus aduersus ſehr gut gerechtfertiget. Allein der griechiſche Maler dachte an ſo etwas ſchwerlich.

Ueber die aus der heiligen Hochzeit hervorgehende Entſchleierung der Braut.

9.) Bekanntlich ſetzt die früheſte Sage die Hochzeit der Here mit dem Zevs nach Samos. Dort wurde auch alljährlich dieſer ἱερὸς γάμος, das ſtehende Urbild und Vorbild aller geſetzmäſſigen Hochzeiten bei den Griechen und die ſogenannte Hochzeitweihe, das τέλος, in einem beſondern Feſte mimiſch dargeſtellt und dort war der berühmteſte und reichſte Tempelſitz der zur Ehe weihenden Juno (τελεία). Das Symbol dieſer Ehemutter war in ihren älteſten Bildern die Entſchleierung d. h. man bildete ſie mit einem vom Haupt bis auf die Füſſe herabgehenden, aber vorn ganz offenen und zurückgeſchlagenen Schleier. Das alles ſagt uns ein Fragment des Varro beim Lactantius I, 17. am deutlichſten. Insula Samus prius Parthenia nominata, quod ibi Iuno adoleverit ibique etiam Ioui nupserit itaque nobilissimum et antiquissimum templum eius est Sami et *simulacrum in habitu nubentis figuratum* et sacra eius anniversaria nuptiarum ritu celebrantur. Jedermann weiſs, daß die Braut verſchleiert ins Brautgemach geführet wurde. Aber man macht ſich oft eine falſche Vorſtellung davon, indem man dieſen Schleier mehr nach jetziger europäiſcher Sitte, oder höchſtens als eine Vesta di Zendalo nur als eine Verhüllung des obern Theils des Körpers denkt. Allein er verhüllte, wie noch jetzt im Orient, den ganzen Körper bis auf die Fußſpitze herab. Man denke nur an den Cameo des Herzogs von Marlborough, die ſogenannte Hochzeitproceſſion des Amor und der Pſyche *Choice of gems* T. I. pl. 50. vergl. Köhlers *Description d'une améthyste du Cabinet de l'Empereur des Russies* p. 49. f. Und daſſelbe beweiſt nun auch die ſymboliſche Darſtellung der als Gemahlin des Jupiter nun mit ge-

öffnetem Schleier erſcheinenden Juno, die in ihrem Bilde gleichſam fortdauernd das Feſt ihrer Entſchleierung begeht und zugleich alle griechiſche Ehefrauen von dem orientaliſchen Verſchleierungszwange befreit. Die ächten Abbildungen dieſer entſchleierten Samiſchen Juno finden wir erſt auf den Kaiſer Münzen, weil man damals anfing, aus einer gewiſſen Religioſität die älteſten Darſtellungen wieder zu erwecken. Dergleichen Münzen hat ſchon Spanheim zum Callimachus p. 533. 417. *Ern.* abgebildet. In Mionets *Description des medailles antiques* T. II. p. 303. ff. ſteigen dieſe Vorſtellungen bis auf den jüngern Valerian herab und die jüngſten zeichnen ſich durch die Affectation des älteſten Coſtums und der urſprünglichen Steifheit, die man den alten Kirchenſtil der Kunſt nennen möchte, am meiſten aus. Der Schleier hängt an beiden Seiten des Hauptes, auf welchem immer das uralte aſiatiſche Zeichen der Fruchtbarkeit, der Calathus ſteht, ſo herab, daß er die auf beiden Seiten weit ausgeſpreizten Arme noch mit umſchließt und ſodann ſich wieder verengend bis auf die Füſſe herabgeht. Dieß giebt der ganzen Figur oft ein wunderbares, faſt rautenförmiges Anſehn. Vergl. Tournefort *Voyage au Levant* T. I p. 163. (ed. in 4.) und die Abbildung derſelben Juno auf den Münzen der Stadt Gabala in Syrien, in Noris Epochae Syro-Macedonum p. 295. wobei Eckhel Doctr. N. V. T. III. p. 314 an keine Cybele hätte denken ſollen.

Ueber das Wort Byſſus.

10.) So viel ſcheint ausgemacht, daß Byssus, ſo wie das orientaliſche Seſch, urſprünglich und überhaupt faſt überall, wo nicht eine beſondere Verwechslung ſchon bei den Alten ſelbſt vorging, Baumwolle und die davon gewebten Cotonerien bezeichnet. Dieß kann nach Forſters Darſtellung de byſſo vete-

rum p. 47. ff. wohl niemand bezweifeln. Das Wort selbst kam mit der Sache aus Phönizien auf die griechischen Inseln, wie z. B. nach Amorgos und Cos. Vergl. J. D. Michaelis Suppl. ad Lexica Hebr. p. 161. Eben so wenig ist zu leugnen, daß Sindon und ὀθόνη ursprünglich nur von der feinsten Leinewand gebraucht, und schwerlich je von feinen baumwollenen Gewändern (multitia Saumaise zu den Scriptt. H. A. T. II. p. 446.) gebraucht worden ist, außer wenn, wie bei Herodot, in der von Forstern falsch gedeuteten Stelle II, 86. wo σινδόνος βυσσίνης bei den Mumien vorkommen, der Zusatz βυσσίνης es ausdrücklich für baumwollenes feines Gewebe erklärt. S. Jablonski Voces Aegyptiacae s. v. p. 297. f. mit Te Waters gelehrten Zusätzen. Aber die Griechen und Römer selbst waren über diese nur durch den Handel zu ihnen kommenden Stoffe oft im Dunkeln. Daher die mannigfaltige Verwirrung, die zuletzt noch Hartmann in einem scharfsinnigen Excurs zu seiner Hebräischen Braut Th. III. S. 34—46. sehr geschickt zu lösen versucht hat. Bei unserm Brautschleier dürfte man wohl zuerst an einen feinen baumwollenen Zeug oder Musselin denken.

Wenn ist die gelbe Farbe symbolisch bei Hochzeiten?

11.) Allerdings nennt Plinius XXI. 8. 8. 22. Lutei honorem *antiquissimum* feminis in nuptialibus flammeis concessum. Aber dieß antiquissimum kann doch, wie in mehrern andern Stellen beim Plinius, nur auf das römische Alterthum bezogen werden. Selbst wenn Catull oder Ovid (*Heroid.* XXI, 162. trahitur multo splendida palla croco) dem Hymenäus die Safranfarbe geben, scheint dieß doch nur römische Sitte auf griechische angewandt. Die Griechinnen haben allerdings sehr gern gelbe Gewänder getragen und wir wissen, aus

dem Ariſtophanes, daß die κροκωτὸς (crocota, crocotula auch bei den Lateinern, Plautus Epid. II, 2. 47. S. zu Cicero de Harusp. Resp. c. 21.) das Hauptſtück ihres Putzes machte. Allein man ſieht auch aus mehrern Stellen des Ariſtophanes z. B. Lysistr. 44. 219. Eccles. 871, daß das κροκοτοφορεῖν mit der Schminke und andern Toilettenkünſten als gefallſüchtig und buhleriſch verworfen wurde, weßwegen auch Apollonius von Tyana den Athenern die Safranfarbe κροκωτοφορία als Zeichen der Verweichlichung vorwirft, beim Philoſtratus V. A. T. IV. 7. p. 178. und aus dem Apulejus wiſſen wir, daß dergleichen gelbe Gewänder von den weibiſchen Cybelepriеſtern getragen wurden. Eben darum iſt es ſehr unwahrſcheinlich, daß der Brautſchleier bei den Griechinnen dieſe Farbe gehabt haben ſolle. Gewiß war hier, wie im früheſten Alterthume überhaupt (ſ. Hartmanns hebräiſche Braut I, 56.) die glänzend weiße Farbe auch durch religiöſe Begriffe geheiligt. — Man halte dieſe Unterſuchung nicht für kleinlich. Die Farben in den Gewändern waren im Alterthume durchaus nicht ſo gleichgültig, wie bei uns. Sie bezeichneten weit mehr einzelne Stände und Claſſen; wie denn z. B. buntfarbige Gewänder in den durch Kleiderordnung ſehr ſtreng geregelten griechiſchen Staaten oft nur als Abzeichen der Buhlerinnen, Kuppler (S. zu Plautus Pſeudolus IV, 2. 23.) und Caſtraten galten. Ueber die crocota, oder das rothgelbe Frauengewand findet man die brauchbarſten Collektaneen bei Spanheim zu Callimachus in Apoll. 83. p. 134. ff. und Oct. Ferrarius de Re Vest. III, 5. p. 189. c. 20. p. 241. Saumaiſe wollte das Wort von κρόκη, den Einſchlag beim Weben ableiten. Allein dieſe Ableitung wird bei genauer Unterſuchung kaum befriedigen können, wenn man vergleicht, was Schneider im Index

ad Scriptores R. Rust. p. 366. f. über dieß Wort und die mit ihm verwandten Weberausdrücke bemerkt hat.

Die verschlossenen Jungfrauen.

12.) Nichts ist gewöhnlicher als die Ausdrücke παρθένος κατάκλειστος (s. Hemsterhuys zu Lucians Timon c. 17. T. 1. p. 127. Ruhnken zu Callimachus Fragmente n. 118. p. 486. Valkenaer zu Lenneps Etymolog. p. 617.) puella clausa bei Properz III, 2. 49. 11. 9. 12, 23: an der letzten Stelle mit Burmanns Anmerkung p. 633. Die Jungfrauen standen wirklich unter der strengsten Zucht und Clausur bei den Griechen und durften nur an großen Festen, wie etwa an dem Feste der Schutzpatronin der Stadt in Athen, öffentlich im Dienst der Götter erscheinen. Die Sitte ist, seit Is. Casaubonus sie schon in seinen Exercitt. Antibaronianis p. 118. sehr gut erläuterte und der jetzt viel zu wenig angeführte aber fleißig ausgeschriebene Antiquitätensammler Joh. Phil. Pfeifer in seinen Antiquitt. Gr. II. 53 p. 347 ff. mit vielen Beweißstellen erklärt hat, eine bekannte Sache. Nur muß man allerdings auch hier die Zeitalter wohl unterscheiden. Das strengere Christenthum rief die alte Sitte und Clausur wieder zurück, wie sich nicht bloß aus des Montanisten Tertullian Büchern de velandis virginibus u. s. w. und aus Hieronymus Briefen, sondern auch aus Clemens von Alexandrien und andern hinlänglich beweisen ließe. Denn in diese Zeiten erst gehört auch die Sentenz des sogenannten Phocylides V. 203. f.

> Παρθενικὴν φύλασσε πολυκλείστοις θαλάμοισι
> Μηδέ μιν ἄχρι γάμων πρὸ δόμων ὀφθῆναι ἐάσσῃς.

Man scheint wirklich die Thalamos, als Jungfrauenzwinger, versiegelt und diese auch sonst auf alle mögliche Weise unzugänglich gemacht zu haben. In ersterer Rücksicht schreibt Aeschylus der

keuſchen Frau ein σφραγίσιον zu, im Agamemnon 618. (denn bekanntlich verſiegelte man früher, als man mit Vorlegeſchlöſſern verſchloß, man denke z. B. an die σφραγῖδες θύρων im Herodot II, 121. 2.) und daraus erklärt ſich die Horaziſche Ironie auf ſein Buch, das ſein pucellage zu verlieren, gern in die Welt hinaus will. Odisti clausos et grata sigilla pudico in den Epist. I, 20. 3. Darum werden aber auch beim Ariſtophanes, wo er durch die Thesmophorien-feiernden Weiber auch die Hera τέλεια anrufen läßt, dieſer **die Schlüſſel der Hochzeit** zugeſchrieben, ὦ κλεῖθρα γάμου φυλάττουσ' Thesmoph. 985. Sie, die Brautmutter Juno, entriegelt und entſiegelt den Thalamus der Verſchloſſenen. Ob, wie **Schrader** zum Muſäus p. 345. ff. zu beweiſen geſucht hat, es damals auch ſchon ſogenannte Keuſchheitsgürtel gegeben habe, die den Jungfrauen umgelegt wurden, iſt ſehr zweifelhaft; wenigſtens beweißt das bekannte Zonam solvere die Sache gar nicht. Dieſe **entehrende** Erfindung der ſogenannten Keuſchheitsſchlöſſer gehört der Wiege aller Herabwürdigungen des Geſchlechts, dem Orient, zu und iſt von da erſt in neuern Zeiten nach Spanien und Italien gekommen.

Charakter und Beſchränkung der griechiſchen Frauen. Erſter Excurs.

13.) Dieſer Gegenſtand iſt bis auf die neueſten Zeiten eben ſo oft behandelt als misverſtanden worden. Man leſe z. B. die eben jetzt erſchienenen **Briefe an Freunde** von E. M. **Arnd** (Altona 1810) im II. Abſchnitte S. 248. ff. wo der Charakter und die häußliche Unbeſcholtenheit der Griechinnen viel zu ſehr ins ſchöne gemalt, dagegen aber alles, was von den Römerinnen geſagt wird, ſehr gut iſt. Weit richtiger hat die Athenerinnen ſchon **Brandes** in ſeinem ſcharfſinnigen Werke **über die Weiber** (Leipz. 1787.) S. 25. und noch ausführlicher in ſeinen

Betrachtungen über das weibliche Geſchlecht Th. I, S. 218. ff. geſchildert. Viel Gutes im Einzelnen gab Ramdohr im 3ten Theile ſeiner **Venus Urania** und ſeine S. 52. ff. aufgeſtellte dritte Stufe der weiblichen Cultur bei den Griechen: das Weib wird zur Matrone und Hausfrau, findet durchaus Beſtätigung, obgleich ſeine Rechtfertigung der Tragiker und beſonders des Miſogyn Euripides in Abſicht auf die Darſtellung des weiblichen Charakters auf der Bühne durchaus einſeitig iſt, wie auch ſchon Lenz in einer Abhandlung über den Weiberhaß des Euripides in der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften hinlänglich gezeigt hat. Aber ganz ins Schöne verzeichnet und mit dem Augenglas der neuen romantiſchen Welt angeſehen hat die Griechinnen Pockels, anderer modernen Darſteller der Griechiſchen Welt nicht zu gedenken. Selbſt dem gelehrten Barthelemy in der Reiſe des jungen Anacharſis iſt es zuweilen begegnet, daß er über die neufranzöſiſche Galanterie gegen das ſchöne Geſchlecht die abſolute Beſchränkung und Haukzucht der Griechinnen aus den Augen verlor. Am richtigſten hat Wieland auch dieſe Seite des griechiſchen Lebens in ſeinem Ariſtipp aufgefaßt.

Folgende Bemerkungen mögen hier nur als allgemeine Reſultate angeſehen werden. a) Man muß in der Beurtheilung der griechiſchen Frauen durchaus die Schilderung der homeriſchen Heroenwelt nicht mit der ſpätern Beſchränkung und Verachtung der Frauen verwechſeln. Das kleine aber ſehr umſichtig geſchriebene Buch von Lenz **über die Weiber im homeriſchen Zeitalter** hat dieſen Geſichtspunkt ſehr richtig aufgefaßt. Homer kennt noch gar keine Liebe der Männer zu ſchönen Knaben und Lieblingen. Nur Beiſchläferinnen und geliebte Sclavinnen kommen bei ihm vor. b) Mit der cretenſiſch-aſiatiſchen Sitte,

Ganymede und Lieblinge zu haben, treten die griechischen Frauen und ihre Verhältnisse zur Theilnahme an Männergesellschaften viel tiefer herab. Man muß indeß stets die zwei Hauptstämme, den dorischen und ionischen sorgfältig unterscheiden. Sie unterschieden sich auch sehr in der Behandlung der Weiber. Die dorischen Völkerschaften gestatteten den Frauen eine weit freiere, enthülltere Bekleidung und weit mehr Theilnahme an Festen, Gastmälern, Schauspielen, ja selbst an öffentlichen Verhandlungen. Sparta, der Hauptsitz des dorischen Stammes, ertheilte den Frauen große Vorrechte und dieß ist schon in der Lycurgischen Gesetzgebung gegründet. Plato erbauete seine Legislatur über die Weiber auf diesem Dorismus, nur daß der Athenienser daraus hervorgeht, daß er sie als Gemeingut publizirt. Die Bacchanalischen Processionen und Ausschweifungen konnten eigentlich nur in einem dorischen Staate statt finden und der paradoxe de Pauw, der in seinen *Recherches philosophiques sur les Grecs* T. I. p. 200. ff. so viel von der Bacchischen Trunkliebe der Griechinnen im Allgemeinen schwatzt, hätte wenigstens auf diesen Stamm-unterschied Rücksicht nehmen sollen. Die Römerinnen sind als eine Fortpflanzung des **dorisch-äolischen** Stammes anzusehen. Man prüfe übrigens nur Plutarchs Buch de virtutibus mulierum und sehe, zu welchem der zwei Stämme die dort gepriesenen heldenmüthigen Frauen meistens gehörten. Dasselbe trifft bei den pythagoräischen und philosophirenden Frauen zu. S. Jacobs **über die Erziehung der Griechen zur Sittlichkeit** in den **Denkschriften der münchner Akademie** Th. I. S. 43. Der ionische Stamm, dessen Hauptrepräsentanten die Athener waren, bekleidete und verhüllte seine Weiber weit stärker und züchtiger. Dieß ist das ἰωνίζειν καὶ δωρίζειν der alten griechischen Welt. S. Wesseling

zu Herodot p. 416. Daher auch in der Sculptur die zwei Musterformen der Kunst, welche von den dorischen Frauen die leicht aufgeschürzte, Arm und Brust zum Theil ganz entblößende Jägerin- und Amazonentracht, von den Jonierinnen aber den reichen Faltenwurf und die Schönheit der vollen Drapperie entlehnte. Die Athenische Beschränkung der Weiber stammt auch schon von der Solonischen Gesetzgebung her. Die Stelle bei Plutarch in Solon. c. 21. p. 225. *Hutt.* ἐπέστησε ταῖς ἰξόδοις τῶν γυναικῶν νόμον κ. τλ. verdient noch einen weit ausführlichern Commentar, als sie in der Themis Attica bisher erhalten hat. Man kann dabei immer den Vers des Menanders beim Stobäus Serm. LXXII. p. 437. — πέρας αὔλειος θύρα Ἐλευθέρᾳ γυναικὶ νενόμιστ' οἰκίας, als Regel annehmen. Die αὔλειος (S. Wesseling zu Diodor. T. II. p. 323. und zuletzt Schneider zu Xenophons Memorabilien) war die eigentliche Hausthüre. So weit durfte eine ehrsame Frau gehen. Solon, und das ist sehr merkwürdig, nennte auch zuerst die Freudenmädchen mit dem mildernden Nahmen Freundinnen, ἑταίρας S. Plutarch in Solon. c. 15. p. 216. Das Amt der Gynäkonomen und Gynäkokosmen in Athen und andern griechischen Staaten, ionischer Abkunft, verdient gleichfalls besondere Untersuchung und Erwägung, besonders in Beziehung auf die Hauptstelle beim Aristoteles IV. Polit. 15. c) Die alles überwältigende, in alle Lebensverhältnisse, selbst die politischen und kriegerischen, gewaltig eingreifende Knaben- und Männerliebe, (die Ramdohr im dritten Theil der Urania viel zu sanft behandelte, obgleich im einzelnen nie unwahr und unbegründet ist, was dort behauptet wird,) und der immer zügellosere und gleichsam gesetzmäßigere Umgang mit den Courtisanen oder Hetären (non est flagitium adolescentulum scortari, Terenz Adelph. I, 2. 22. vergl. Xenoph. Memorab. I, 3. 14.)

verbunden mit der gesetzlichen Beschränkung und Bestimmung der Matronen und Jungfrauen, ausgedrückt in dem vielsagenden Wort ἐγγυᾶν, ἔγγυη (S. Wolf und Wetstein zu Tit. II, 5.) mußte natürlich nach und nach die nachtheiligsten Folgen auf den Charakter und die Lieblingsneigungen der Frauen (Putzsucht, kleinliche Eitelkeit, Zankſucht, heimliche Entschädigungen) haben, die nun die griechischen Misogynen selbst auf die tragische und komische Bühne zogen, und die Meiners in seiner Abhandlung über die Männerliebe der Griechen in den **vermischten Schriften** Th. I. S. 66. sehr treffend schilderte. Der erste Zweck aller Ehen in Athen war Fortpflanzung des Geschlechts und des Familiennahmens, worauf so viel beruhte, durch legitime Bürgertöchter. Auf einer Mitheirath mit einer **Fremden** ruhte bürgerliche Unehre. Die **Mädchen** konnte der Vater ohne weiteres aussetzen und dem Tode preiß geben. Da nun aber diese **Mütter** doch nicht bloß fortpflanzen konnten, so wurde ihnen die Aufsicht im Gynäceum über die Spinn- und Weberstuben und den Hausstand zur täglichen Pflicht gemacht, wobei freilich selbst ein Ischomachus in Xenophons Oekonomicus von höherer Geistesbildung nicht einmal eine Ahnung zu haben scheint. Man sehe, um diese Verhältnisse ganz zu würdigen, die Hauptstelle in der Rede des Demosthenes adv. Neaeram p. 1396, 20. *Reisk.* Weiß man doch nicht einmal, ob sie lesen oder schreiben konnten. Liebesbriefe schrieben höchstens nur einige Hetären. Fragt man also in Athen, wozu sind die Gattinnen der Bürger da, so war und blieb die erste Antwort: ἐπὶ παιδοποιΐᾳ, oder ἐπ' ἀρότῳ γνησίων παίδων (das letzte war die eigentliche Solonische Formel. S. Petit de LL. Att. p. 436 ὁ ἄρουρος τῶν ἀνδρῶν ἐν γυναικὶ bei Plato Cratyl. c. 50. p 78. mit Heindorfs Anmerkung) d. h. rechtmäßige Kinder zu erzeugen, und dann zur Spinnerei und We-

berei. Daher ſagt Nymphodorus in einer merkwürdigen Parallele zwiſchen den Aegyptern und Griechen, die uns die Schollen zu Sophocles Oed. in Colon. 350. erhalten haben: ἐν τοῖς Ἕλλησι — αἱ γυναῖκες ἐνδον μένουσι (οἰκουροῦσι, *domisedae* S. Hadrian Relands eigne Abhandlung über dieſe Wörter, die auch in Inſchriften vorkommen, in der Bibliotheca Bremensi Class. I. p. 314. ff.) τἀνδρεῖα πράττουσιν. Clemens von Alexandrien Paedag. III, 10. p. 248. *Sylb.* ſetzt noch das Backen τοῖς ἀνδράσι τῆ γυναικὶ hinzu. d) Bei ſolchen Vorderſätzen laſſen ſich die Schlußfolgen bald ziehn. Man kann nun beurtheilen, wie weit die harten Urtheile über die Bildung und Denkart der Bürgerinnen in Griechenland gegründet waren. Mögen doch immer die Schilderungen von dem ausſchweifenden und **mannollen** Betragen der Weiber in den drei Luſtſpielen des Ariſtophanes, den Thesmophoriazuſen, Ekkleſiazuſen und in der Lyſiſtrata nur als Caricatur in der Farce gelten; mögen die Pasquille auf die Weiber in den Bruchſtücken anderer alten Comödiendichter in Brunks Gnomicis p. 226. f. und in dem bekannten Gedichte des jüngern Simonides, ſelbſt mit Tiedges **Frauenſpiegel** gewaltig kontraſtiren, die Hauptſache bleibt doch wahr: die griechiſche Verfeinerung und Bildung muß man nie in den Gynäceen dieſes Volkes ſuchen. Sehr merkwürdig bleibt es, daß Ariſtoteles Poetic. 15. p. 38. *Herm.* geradezu erklärt τὸ ἦθος (τῶν γυναικῶν) χεῖρον ἐστι, womit die ausführlichere und einen eigenen Commentar erfordernde Charakteriſtik der Weiber in des Ariſtoteles Thiergeſchichte IX, 1. p. 534. *ed. Camus* zu vergleichen, und Twining *Notes on Aristotle's Treatise on Poetry* p. 350. nachzuleſen iſt. e) Wie hätten nun bei alle dieſen Rückſichten, geſetzlichen und herkömmlichen Beſtimmungen die Weiber in Athen (Bürgerinnen, Gattinnen und Töchter der Bürger) an den

dramatiſchen Beluſtigungen der Schaubühne Theil nehmen könnten. Selbſt die demokratiſche Denkart der Republikaner, (der Fr. Schlegel ſelbſt mit Recht einen Theil der Beſchränkung der Frauen aufs Gynäceum zuſchreibt, S. **Griechen und Römer** S. 297. ff.) hätte dieß nicht geſtattet. Noch kann ich alſo meine Behauptung, daß im freien Athen Bürgerinnen das Theater nie beſucht haben, die ich auch zuletzt, gegen Hrn. Böckh, im Morgenblatte von 1809 zu vertheidigen geſucht habe, nicht zurücknehmen, wobei doch die Bemerkung nicht überflüſſig ſeyn wird, daß ſich nach Alexanders des Großen Zeit vieles geändert habe, aber auch früher ſchon auſer Athen, beſonders in griechiſchen Staaten, die zum doriſchen Stamme gehörten, manches ganz anders genommen worden ſey.

Die Oelfläſchchen und Salbkännchen.

14.) Schon die einfachern Oelgefäße fürs Bad und für die Paläſtra gewährten eine Menge von zierlichen Formen in allen möglichen Stoffen. Der Stutzer beim Theokrit II, 156. hatte ein Doriſches, der beim Theophraſt Char. V. ein Thuriſches (S. Coray p. 193.) Gefäß der Art. Die ſpartaniſchen Mädchen begießen die Platanen aus **ſilbernen** Oelfläſchchen bei Theokrit XVIII, 45. Die ledernen machten indeß die gewöhnlichſte Gattung, ſo daß zur Zeit der Hungersnoth, ſie, wie die Schuhbänder, gekocht und gegeſſen wurden S. Caſaubonus zu Theophraſt p. 75. Ihre Verfertigung und ihr Verkauf beſchäftigte eine eigne Art von Handwerkern, Pollux VII, 182. Man raffinirte über die zierlichſte Form und hielt die Linſenförmigen für die beſten, nach Apulejus Florid. II. p. 346. *Elmenh.* Auch aus gebrannter Erde verfertigte man ſie und dafür gab es eigene Maler, die mit einer beſondern Beziehung auf die Beſtattung der Todten im Ariſtophanes vorkommen Eccles. 534. 988. Haſſelt hat ein ſol-

ches Oelfrüglein aus terra cotta, das mit einer Gans und einem Hahn angemalt ist, besonders erläutert: Ampulla Isidis Aegyptia nunc primum luce publica donata Trai. 1777. Man trug diese Oelfläschchen eben so im Gürtel hangend mit sich herum, wie wir die Dosen in unsern Taschen, und man bediente sich ihrer wohl auch, um in den engen Hals derselben oben ein Geldstück aufzubewahren. Die Stellen geben Hemsterhuys zu Pollux p. 1220. und H. Valois zu Harpocration p. 255. *ed. Gronov.* Vergl. Torentius zu Suetons Domit. c. 21.

Hochzeitopfer und Hochzeitgötter.

15.) Den Tag vor der Hochzeit opferten die Verlobten und ihre Väter allen Schutzgöttern des Ehestandes und das hieß die Vorweihe, προτέλεια. S. Meursius Grecia feriata (die Quelle, woraus Potter und Barthelemy Voyage d'Anach. T. VIII. p. 228. reichlich geschöpft haben) und Ruhnken zu Tim. Gloss. p. 224. *ed. nov.* Dieß war freilich vor allen Ζεὺς τέλειος und Ἥρα τελεία. S. Wesseling zu Diodor V, 73. Pollux III, 38. Aber auch Diana (die alte Natur- und Mondgöttin) und die Parcen (Γενετύλλιδες) waren eingeschlossen. Der Diana (Λυτίζωνος,) weihten die Jungfrauen, damit sie der διαπαρθένευσις nicht zürne, eine Haarlocke (s. zu Hesychius s. v. Γάμων ὄθη c. 799, 4. vergl. in der Anthologie II, 38. II. das Epigramm des Damagetes) und andere Spielsachen (crepundia). S. Pierson zu Möris Attic. p. 235. und N. Heinse zu Ovids Metam. V, 48. Viele Sinngedichte der griechischen Anthologie erhalten dadurch ihren Aufschluß z. B. in den ἀδεσπ. T. III. p. 173 n. XV. mit Jacobs Anmerkungen. Diese und noch mehrere Götter, die Plutarch Quaest. Rom. p. 264. B. anführt, hießen den Athenern zusammen die Heirathsgötter θεοὶ Γαμήλιοι. Ihnen wurde nicht nur bei jeder Hochzeit gemeinschaftlich

geopfert, sondern in Athen war ihnen auch ein eigner Monath, Gamelion, gewidmet, wo nach den ältesten Satzungen (θεσμοῖς) die Athener **dem Himmel und der Erde** vor der Hochzeit opfern mußten, wie Proclus in Timaeum lib. V. p. 293. *ed. Basil.* ausdrücklich versichert. Der ganze Chor der Ehegötter stammte aus **der heiligen Ehe** des Zevs und der Here, wie der Verfasser der fälschlich dem Dionys von Halicarnaß zugeschriebenen Rhetorik, da wo er einen eignen Unterricht zur Hochzeitrede ertheilt p. 235. T. V. *ed. Reisk.* uns belehrt.

Vortheile der Monogamie.

16.) Jene Erziehung zur Sittlichkeit bei den Griechen, wovon Jacobs im 1. Theil **der Denkschriften der Münchner Akademie** so begeisternd und erschöpfend spricht, hätte ohne sie nie statt finden können. Denn alles, was edlere Liebe, Zärtlichkeit, Sympathie (S. Ramdohrs **Venus Urania** im II. Theil,) was wahre Keuschheit und Schaamhaftigkeit befördert, alles, wodurch das thierische des Beischlafs **zum Kuß wird**, (Herders **Ideen zur Geschichte der Menschheit** Th. I. S. 246. Ausg. in 4.) wurde in den Ländern, wo die Polygamie herrschte, in den Harems stets im Keime unterdrückt. Man denke an die beredte Schilderung der habsüchtigen Liebkosungen und scheelsüchtigen Zänkereien in jenen Sitzen der Vielweiberei, wie sie Volney schildert *Voyage en Syrie* T. II. p. 446. ff. Und dann ist ja die Polygamie, wie neuerlich noch Heeren in seinen **Ideen zum Handel und Verkehr der alten Welt** Th. I. S. 33—36. neue Ausg. so überzeugend bewiesen hat, die fruchtbarste Mutter und Pflegerin des Despotismus. Wenn der monogamische Grieche (die Digamie war doch immer nur seltene und durch Gesetz und Sitte äußerst eingeschränkte Ausnahme **in Athen**. S. Luzak de διγαμίᾳ Socratis *ed. Sluiter*) sein Köstlichstes, seine Frei-

heit, mit Blut und Gut vertheidigte, so kämpfte er für **eine** Gattin und die mit dieser einen erzeugten Kinder. Die Hetären-Liebe war und blieb doch auch in ihrer größten Verbreitung nur Nothhilfe und Zeitvertreib der **nie Arbeitenden.**

Ursprung der Ehegebräuche als heiliger Weihe und Hochzeit der Juno mit dem Jupiter.

17.) Eben darin liegt **die Weihe** oder das Sacrament der Ehe (auto sacramentale,) wie es von der **Ehemutter in Samos** ausging, daß die zu Vermählenden in sich selbst gleichsam die zu Vermählenden darstelleten und alles so machten, wie es das erhabne Götterpaar, **der Herr und die Herrin**, bei ihrer eigenen Hochzeit gemacht hatten. Wegen dieser Aehnlichkeit, die eine mystische Vollendung war, hieß die Hochzeit selbst ein τέλος, **die Weihe der Ehe**. Es scheint dieß vieldeutige Wort von den Griechen selbst in der hier vorkommenden Bedeutung nicht genug verstanden worden zu seyn. Die Erklärung, nach welcher τέλειος und τέλος von dem **vollendeten, reifen** Alter des Bräutigams und der Braut abzuleiten wären (S. Spanheim zu Callimachus II. in Jov. 57. p. 52. in Apollin. 14. p. 89. Perizovius zu Aelian V. H. IV, 3.) hält so wenig aus, als die von Hemsterhuys angegebene und von Ruhnkenius gebilligte zu Timaei. Gloss. p. 225. die sich durch die Worte der Scholiasten des Pindar ausspricht ἔστι ὁ γάμος τέλος διὰ τὸ τελειότητα βίου κατασκευάζειν zu Nem. X, 32. Der wahre Aufschluß liegt in den Worten Diodors von der Hochzeit-**weihe** (die **Weihe** heißt auch hier τέλος) des Zevs mit der Hera auf Creta V, 72. Die hierbei eingeführten Hochzeitgebräuche haben sich freilich in der Folge sehr vervielfältigt und abgeändert. Es lassen sich aber doch mehrere Punkte hervorheben, woraus erhellet, daß die ursprünglichen Gebräuche nur mimische Wiederholung jener ersten

Götterehe waren, die alljährig zu Samos am groſsen Feſte der Juno dargeſtellt wurden. Denn was Diodor V, 72. p. 388. von dieſer Feier auf Creta in Gnoſſus ſagte, galt auch von dieſem davon abſtammenden Feſte. Die dabei üblichen Proceſſionen lernen wir noch aus einem (noch immer ſehr verderbenen) Fragment des Samiſchen Dichters Aſius beim Athenäus XII. p. 526. (T. IV. p. 453. *Schweigh.*) kennen. Zu dieſen nachahmenden Gebräuchen dürften folgende Umſtände zu rechnen ſeyn. a) der eigentlichen Vollendung der Feier geht **eine proceſſion** voraus, wobei (auch wohl am Tage?) Fackeln vorgetragen wurden. S. Ilias XVIII, 491. (die Stelle hat offenbare Zeichen der ſpätern atheniſchen Interpolation. S. Heyne Observatt. T. VII. p. 528. Aber ſie bleibt auch ſo noch die früheſte von der pompa nuptialis bei Fackelſchein.) Die Proceſſion eröffnete Braut und Bräutigam auf einem Wagen mit 2 Pferden (ἐπὶ ζεύγους Pollux III, 41.), wobei ein Jüngling (wahrſcheinlich ἀμφιθαλής, patrimus et matrimus) **mitfahrend**, die Pferde regierte; (παράοχος, derſelbe welcher auch den Bräutigam bis zur Brautkammer begleitete und in ſofern auch παράνυμφος und νυμφαγωγός hieſs, Lucian im Aetion c. 5 T. I. p. 835.) Nun iſt dieſs Fahren durchaus heroiſch, im alten Götter- und Heldenſtyl. Juno fährt ſelbſt zur Pracht immer auf ihrem Viergeſpann, Ilias XIV, 298. Voſs mytholog. Briefe I, 28. p. 176. Vergleicht man die Hauptſtelle beim Ariſtophanes Av. 1735 — 39; ſo wird es ſehr wahrſcheinlich, daſs bei der mimiſchen Darſtellung des ἱερὸς γάμος zu Samos und an andern Orten Juno und Jupiter ſelbſt auf einem Viergeſpann (Eurip. Helen. 730.) fahrend, indem Eros den Wagenlenker und Bräutigamsführer machte, vorgeſtellt wurden. Viel Wahrſcheinlichkeit erhält dieſe Vermuthung durch ein köſtliches Fragment eines Vaſenbildes in Tiſchbeins

Engravings T. III. 1. wo Italinski witzig genug auf eine Entführung der Juno durch den Jupiter räth. Die voranschwebende Hochzeitfackel iſt der beſte Fingerzeig. Demnach war dieß (nach der republikaniſchen Denkart in den griechiſchen Freiſtaaten übrigens ganz unſtatthafte und unpopuläre, nur Göttern und Siegern erlaubte) Fahren nur durch die Anſpielung auf die göttliche Hochzeit geheiligt. b) Hochzeitkränze ſchmückten Braut und Bräutigam. Statt des alten Keuſchlam und der Krauſemünze (mentha aquatica, σισύμβριον) kam wohl die der Venus heilige Myrte hier am meiſten in Gebrauch. Ovid. Fast. IV, 139. Paſchalius de Coronis p. 126 — 129. c) Die Proceſſion war mit Muſik und Fackeln begleitet. So ſchon in der älteſten Schilderung auf Achill's Schilde, Ilias XVIII, 492. ff. Offenbare Nachahmung des Hochzeitfeſtes, das jährlich der Herrin in Samos gefeiert wurde. Die muſikaliſchen Mädchen, die Flöten- und Harfenſpielerinnen, kamen aus dem Orient nach Jonien. Die Flötenſpielerin beſonders (αὐλητρὶς) darf bei der Hochzeit nie fehlen (Plutarch Ερωτ. p. 755. A. IV. 27. Hytt. zu Terenz Adelph. V, 7. 7.). Samiſche Flötenſpielerinnen kommen namentlich vor. S. Plutarch. Ερωτ. p. 753. D. Die Fackeln zeigen, daß dieſe Proceſſion Abends vor ſich ging, und daß ein Theil jener mimiſchen Hochzeitfeier der Juno eine Nachtfeier, eine νύμφευσις geweſen ſeyn müſſe. Sie wurden eben dadurch myſtiſch. Zur Brautkammer ſelbſt leuchtete die Mutter mit der Fackel Eurip. Phoen. 346. Iphig. in Aul. 732. So wird die Fackel das doppelte Symbol des Lebens, wie des Todes, auch für die Kunſt-allegorie. d) Ein jubelndes Lied begleitete das Brautpaar. In Athen hieß es Hymenäos. S. Heyne *Observatt. ad Iliad.* T. VII. p. 528. Dieſes muß wohl vom Epithalamion unterſchieden werden. Gewiß waren

auch bei der **heiligen Hochzeit** Hymnen. Der ὕμνος γαμικὸς kommt beim Athenäus IV, p. 130 vor und das Wort ὕμνος selbst ist mit den ὑμὴν, ὦ Ὑμέναι ὦ Ὑμὴν bei Aristoph. Av. 1740. Catull u. s. w. einer Abstammung und Familie. Der älteste Hymnos war eben dieser Hymenäosruf, wozu erst spät die alles sich aneignenden Athener ein Nationalgeschichtchen erfanden. e) Hochzeitkuchen wurden von einer eigenen Schaffnerin, die δημιουργός hieß, (Pollux III, 41. zu Hesychius T. I. c. 930, 15.) dazu gebacken. So der große Hochzeitkuchen bei Lucian, Conuiv. 16. T. III, 430. Aristophanes Frieden schließt sich mit einer Heirath und mit dem Epiphonem: (v. 1355.) **eßt Kuchen**. Die vielen Offertorien mit mancherlei Gebacknem und Kuchen, die auf alten Vasengemälden so häufig vorkommen, scheinen vorzüglich auf diese Hochzeitkuchen sich zu beziehen. Dabei Feigen (in Rom dafür Nüsse) und andere Früchte, bald in einer mystischen Schüssel (Stosch *pierres gravées* pl. 70. Winckelmann *Monum. inediti* n. 26.), bald in einem Füllhorn. Die Samischen Kuchen und Früchte waren gewiß bei der heiligen Hochzeit nicht gespart. f) Juno badete sich vor und nach der Hochzeit. Aelian. de Anim. XII, 30. So kam es in einer πολετή (Weihe der Juno) zu Argos vor, Pausan. II, 38. p. 324. Daher das Brautbad, abgebildet auf einem Relief in den *Admirandis* 59. und Zoega *Bassi-Rilievi* Distrib. II. n. 12. häufig auf alten Vasengemälden. g) Das feierliche Brautbette der Juno zu Argos beim Pausan. II, 17. p. 239. war das Vorbild des festlich-geschmückten Brautbettes (der κλίνη γαμική Lucian. in Aet. c. 5. Aristoph. Av. 1756. Apoll. Rhod. IV. 1141.) bei jeder Hochzeit.

Myſtiſche Darſtellung der Vermählung des Liber mit der Libera.

18.) Faſt der 4te Theil aller Vaſengemälde, die wir jetzt kennen, bezieht ſich auf eine **gewelhete Hochzeitfeier** in den campaniſch-griechiſchen (nicht etruriſchen) Bacchusfeſten. Sie beſtand in einer dramatiſchen Darſtellung der Vermählung des Bacchus (der nach Cicero's Zeugniß II. N. D. 24. **nur in myſtiſcher Beziehung** mit einem ächt-italiſchen alten Worte **Liber** hieß) mit ſeiner **Libera** (urſprünglich, wie die κόρη in den eleuſiſchen Weihen, die Proſerpina, S. Buonarotti *Osservazioni sopr. alcun. medagl.* p. 343. f. mit den berichtigenden und manches weiter ausdehnenden Bemerkungen Millins zu den *Peintures des vases Antiques* T. I. p. 74. f. aber nach der ſpätern Vorſtellung ohnſtreitig die Ariadne, Ovid. IV. Fast. 5et. Vergl. mein *archäologisches Museum* St. I. p. 38.) Dieſe Götterheirath (Στρωμνὴ Spanheim Ep. II. ad Morellium p. 101. Eckhel D. N. V. T. IV. p. 454.) wurde von einem Jüngling und einer Jungfrau, die nun wirklich Liber und Libera hießen, und die dadurch geweiht wurden, dramatiſch vorgeſtellt. (S. **Vaſengemälde** Th. I. S. 153. ff.) Es war ein wahrer Auto sacramentale oder ein Mystery nach der Bedeutung des Mittelalters, wobei eine heilige Braut **gebadet**, (daher ſo viele Bäder der Frauen auf Vaſen, wovon nach Paſſeri Picturae in vasculis T. I. tab. 30—40. Millin *Peintures des Vases* T. II. p. 19. viele Beiſpiele geſammelt hat) geſchmückt, mit dem heiligen Gürtel umgürtet, und dem Bräutigam, der den ſchönen Bacchus oder Liber Pater repräſentirte, zugeführt wurde. Man ſehe, um nur aus dem neueſten Vaſenwerke einige Beiſpiele anzuführen, Millin's *Peintures des Vases* T. I. pl. 42—50. und ganz vorzüglich T. II. pl. 16. Alles was

Passeri in seiner Abhandlung de mysteriis Bacchi vor dem dritten Bande seiner Picturae Etruscorum in vasculis §. 8. p. XXVI—XXVIII. über die sogenannte Antistita oder einweihende Oberpriesterin gesagt hat, muß von der personificirten Libera verstanden werden. Gewiß gab es eine Reihe Sagen und Gedichte, wie Bacchus seine Ariadne im Triumph heimgeholt und die Hochzeit in einer heiligen Grotte zu Naxos mit ihr begangen habe, worüber Eratosthenes Castastarism. c. 5. p. 4. ed. *Schaub.* aus dem Pherecydes noch einiges erhalten hat. Auch andere Denkmäler, als Vasen, verherrlichen diese Hochzeit, man sehe die *Pitture d'Ercolano* T. IV. tav. 8. und vorzüglich den reichen Sarcophag aus dem Pallast Casali, den Visconti in *Tavole aggiunte* zum Pio-Clementino T. V. tav. C. mittheilte; ja selbst der sogenannte Triumph des Bacchus und der Ariadne in der berühmten Gemme des Cardinals Carpegna bei Buonarrotti *Osservaz. sopr. alc. Med.* p. 427. 430. ist nichts anders als eine Braut-heimführung. Aus allen diesem geht mit großer Wahrscheinlichkeit hervor, daß bei den griechischen Einwohnern Italiens sich frühzeitig das τέλος oder Sacrament der Ehe aus der ältern mimischen Darstellung der Hochzeit Jupiters mit der Samischen Juno in eine bacchanalische Weihe der Neuvermählenden, die nun wohl selbst den Liber und die Libera repräsentirten, umänderte. **Weihe** und **Sacrament** blieb es auch hier, aber freilich konnte alles viel leichter in muthwillige Ausgelassenheit ausarten, und wirklich war dieß der Fall, als in Campanien Paculla weihete, Liv. XXXIX, 13. und A. V. C 568. das Postumianische SCtum gegen die Bacchanalien gefaßt wurde, das in neuern Zeiten in der Provinz Abruzzo wieder gefunden wurde. S. Heyne Monumenta Etruscae artis in den Comment. Götting. novis T. V. p. 45. ff. Jede

Braut, die ſo geweiht worden war, bewahrte das Andenken dieſer Weihe durch eine Vaſe, die ihr auch in die Todtengrotte folgte. Daher die große Zahl ſolcher Vaſen, die Bacchiſche Hochzeitweihen darſtellen und ſich durch Hamilton's Sammlerfleiß in ganz Europa verbreitet haben. Bemerkenswerth iſt es auch, daß höchſtwahrſcheinlich das Wort liberi, ſo wie die toga libera die bei den Liberalien gegeben wurde (Cic. ad Att. VI, 1.) von dieſen Weihungen abzuleiten ſind. S. Böttiger de Originibus tirocinii apud Romanos p. 11. Die meiſten Vaſen welche Passeri in ſeinem Werke Picturae Etruscorum in Vasculis im 1. Theil in den 5 erſten Claſſen oder von tab. 1—57 abgebildet hat und Vasa Gamelia nennt (vergl. Heyne Monument. Etrusc. artis in den Comment. nov. Gött. T. VII. p. 46.) haben wirkliche Ehe-einweihungen zum Gegenſtand, wenn auch die einzelnen Erklärungen oft ſehr gezwungen und beſonders die Anwendungen auf beſtimmte Götterhochzeiten ganz unſtatthaft ſind. Vergl. Buonarrotti *Observationes ad Dempsteri Etruriam Regalem* p. 7. und Passeri *Paralipomena* p. 5. und 12.

Wann wurden die Grazien nackend gebildet?

19.) Daß alle Grazienbilder urſprünglich nur bekleidet dargeſtellt wurden, iſt bekannt. Die Stellen hat ſchon Menage zu Diogenes II, 19. ſorgfältig geſammelt. Daß ſie ſpäter auch ganz entkleidet gebildet wurden, wer mag es läugnen! Pauſanias zerbricht ſich den Kopf darüber, wer dieß zuerſt gethan habe IX, 35. 2. Bei den ältern Grazien im Dienſte der Juno iſt natürlich an dieſe Entkleidung noch nicht zu denken. Sie kann nur bei den Orchomenierinnen des Etocles ſtatt finden. Vergl. Manſo über die Grazien in den Verſuchen S. 455. ff. Als Praxiteles das Wageſtück zuerſt unternommen hatte, ſeine Venus

ganz zu entkleiden, konnten freilich ihre Dienerinnen nicht bekleidet bleiben. Hier wären also die Punkte zu suchen, von welchen die Bildung der nackenden Grazien ausging. Man irrt indeß gewaltig, wenn man annimmt, daß von da an alle Grazien nackt gebildet wurden. Dagegen streiten alle Zeugnisse und Denkmäler. Nicht einmal der nackenden Venus gegenüber sehn wir sie allezeit ganz entkleidet, wie die hier im Text angeführten Gemmen beweisen. Die ganz entkleideten Grazien scheinen immer aufs Bad in Beziehung gesetzt worden zu seyn, worin die völlige Entkleidung ihren zureichenden Grund findet. Man vergleiche die feine Bemerkung des Visconti zum Pio-Clementino T. IV. p. 22. not. b. Als Tänzerinnen blieben sie stets bekleidet. Die segnes nodum soluere Gratiae des Horaz darf man sich durchaus nicht als nackende Mädchen denken. Nur findet hierbei freilich in verschiedenen Zeitaltern auch eine verschiedene Darstellungsweise statt. Im alten und edlen Stil sind sie, wie andere griechische Jungfrauen in ionischem Costum, gegürtet und sittsam drapirt. So erblicken wir sie auf der dreiseitigen Ara in der Villa Borghese bei Visconti in den *Monumenti Gabini*, in den *Tavole aggiunte* n. A. Da tanzen sie im eumelischen Tanz höchst anständig, die gegürteten Gewänder anfassend und sich die Hände gebend. Der spätere, üppige Stil gab diesen Tänzerinnen entweder dorische Halbgewänder, wie man sie auf einem berühmten Gemälde aus den Bädern des Titus in Bartoli's Picturae antiquae crypt. Rom. tab. V. p. 21. erblickt, oder durchsichtige, den Körper faltig umfließende, ganz ungegürtete Draperie, wie alle herculanische Tänzerinnen und die auf den Reliefs der Villa Albani haben. Diese meint Horaz mit seinen Gratiae solutis zonis l. Od. 30. Darüber glossirt Seneca l. de Benefic. 3. Solutis tunicis

vtuntur, sed *pellucidis*. Es wird nun nicht schwer seyn zu bestimmen, zu welcher Classe unsere Salbenspendende Grazie gehöre.

Wie bildeten die Römer die Hochzeitgebräuche?

20) Die drei vorzüglichsten Basreliefs, welche römische Hochzeiten vorstellen, sind 1) der sehr beschädigte, aber groß gedachte Sarkophag aus der Villa Medici, den P. S. Bartoli zuerst in den *Admirandis* n. 82. und aus Bartoli Montfaucon T. III. pl. 133. 1. bekannt machte, Winckelmann aber mit dem Sarkophag im Hause Sacchetti, der in den Admirandis n. 65. abgebildet ist, verwechselte, den aber Guattani in den *Notizie per l'anno* 1784. *Giugno*, n. I. und II zum erstenmale ganz und mit Sachkunde restaurirt gegeben und verständig erläutert hat. 2.) Ein Sarkophag in der Kirche des heil. Lorenzo, auf der Straße nach Tivoli, worin sonst ein Neffe des Papstes Innocenz IV. begraben lag, den schon Bartoli in den *Admirandis* n. 63. und daraus Montfaucon, III, pl. 130. lieferten, Visconti aber in seinem Werke *Le Vestigia di Roma antica* cap XVII. p. 114. zuerst von den Verfälschungen bei Beger in Contemplat. Gem. quorund. p. 28. f. befreite und richtiger edirte, neuerlich aber auch Lumisden in seinen *Remarks on the Antiquities of Rome; Appendix* III. p. 430. noch deutlicher in Kupfer stechen ließ. Diese beide Sarkophage setzen die Kenner spät herab, ins Zeitalter des Septimius Severus. Von trefflicher Arbeit und in frühere Zeiten gehörig ist ein dritter c) von Guattani in seinen *Notizie per l'anno* 1785. *Agosto*. Tav. II. herausgegeben, von Jenkins ins Pio-Clementinum verkauft und von Zoega in den *Bassi-Rilievi* T. I. *Distribuz.* IX. p. 255. sehr gut erklärt. In allen 3 Reliefs tritt die Juno Pronuba zwischen Braut und Bräutigam, so daß sie

der verſchämten Braut Muth einzuſprechen ſcheint, und beide ausgeſtreckte Hände auf die Schulter des Bräutigams und der Braut ſegnend legt, ein ſehr ſprechender und vereinigender Geſtus! In allen dreien ſteht neben dem Bräutigam ein Paranymphios (**Bräutigamsführer**) und neben der Braut eine Paranymphos (**Brautführerin.**) Auf allen dreien ein (bloß ſymboliſcher) Knabe oder Jüngling mit der Hochzeitfackel (der wahre Hymenäus.) Auf allen iſt zur Bezeichnung des innern Gemaches hinten ein Teppich aufgehangen, welcher vielleicht zu dem Baldachin Anlaß gab, der als ein velamen coeleste ſeit dem 9ten Jahrhunderte bei den chriſtlichen Trauungsceremonien erwähnt wird. S. Muratori *Dissertazioni sopra le Antichità Italiane Diss.* X. T. I. p. 237. f. Ein Stieropfer iſt gewöhnlich dabei nebſt allem Apparat der Popen oder Opferknechte, obgleich auch die Fruchtkörbe dabei nicht fehlen, und ſelbſt Füllhörner-tragende ſymboliſche Figuren nicht ſelten ſind. Das ächt-römiſche liegt hierbei in der Figur der Juno Pronuba zwiſchen Braut und Bräutigam mitten innеſtehend. An ſie richtet in der für die Heirathsgebräuche ſehr wichtigen Satura des Martianus Capella die Braut ihr Gebet, Nupt. Mercur. et Philolog. II, 8. p. 122. *Göez.* Sie erſcheint auch auf allen römiſchen Bas-Reliefs, Münzen und geſchnittenen Steinen als die Vermittlerin zwiſchen Braut und Bräutigam. Es ſcheint nämlich allerdings ein feierlicher Handſchlag zwiſchen Braut und Bräutigam (ſchon im heroiſchen Zeitalter S. Apollon. Rhod. IV, 96.) der eigentliche Vollziehungsakt der Hochzeit in Rom geweſen zu ſeyn. Indem man nun dieſen Akt auch **bildete**, ſtellte man ſymboliſch die Figur der Eheſtiftenden Juno zwiſchen beide. Es iſt alſo keine Flaminica oder Veſtalin, was man ſo oft auf römiſchen Denkmälern zwiſchen Braut und Bräu-

ligam ſtehen ſieht (*Admiranda* n. 56. verkleinert in Montfaucon T. III. pl. 131 auf den Münzen der Criſpina und des Commodus Numism. max. mod. t. 16, 7. vergl. mit mehrern bei Spanheim de Pr. et Vs. Numism. XI. p. 292.), wie man wohl oft behauptet hat (z. B. gegen Beger in Contemplat. Dactylioth. Goul. p. 26. ff. der hier weit mehr Kunſtſinn bewieß, als die bloßen antiquariſchen Sammler, Gruter de vxore Romana p. 131. 192. und neuerlich noch Lumisden *Remarks on the Antiquities of Rome* p. 432.), ſondern die Juno Pronuba ſelbſt, wie ſchon aus dem Diadem über ihrer Stirne ſichtbar iſt. Statt ihrer ſetzten die erſten Chriſten das bekannte Monogramm, welches Chriſtum bezeichnet, in ihren Denkmälern zwiſchen Braut und Bräutigam. S. Buonarrotti *sopra alcuni Vetri* Tab. XXVI.

Ueber die Hauben und Haarnetze.

21.) Die groſſe Schwierigkeit bei der Beſtimmung der hier vorkommenden verſchiedenen Haubenformen, die doch ſelbſt auf die Beurtheilung alter Kunſtwerke einen wichtigern Einfluß hat, als mancher Spötter über dieſe Kleinigkeiten glauben mag, liegt darin, daß man zwiſchen den kleinen, den Kopf rund umſchließenden Haubennetzen und Hauben, die nach ihrem weitern oder engern Zuſchnitt, bei den Lateinern mitrae oder mitellae, auch reticulum (ſ. Buonarrotti *Oſſervazioni ſopra alcuni frammenti di Vetri* p. 226.) bei den Griechen κάλυπτρα heißen und durchaus nicht mit den Kopfbändern, taeniae, ſaciae verwechſelt werden dürfen, (ſ. Visconti zum Pio-Clementino T. I. p. 44. T. II. p. 106. 107.) und den hinten lang herabhängenden Haarſäcken, die nicht einmal künſtliche Haarflechten vorausſetzen, keinen Unterſchied macht. Dieſe letztern heißen beſtimmt bei den Griechen σακκόκομαι und wahrſcheinlich iſt dieß die Calantica

der Römer, wie sich aus der von Voß in Etymolog. s. v. p. 91. am besten angeführten Stellen folgern läßt. Nun kann aber dieser Haarsack bald aus einer Art von Tuch bestehn, welches über die Haare geschlagen wird und hinten, mit einem Bändchen zusammengezogen, herabhängt (Hesychius s. v. T. II. c. 222, 13. nennt es σαβακάθιον) oder in einem netzförmigen Gewebe, in welchem Falle es ganz mit dem farbigten Rete oder der Redesilla der südlichen Europäer noch jetzt übereinkömmt. Was wir hier auf unserm Gemälde sehen, sind keine eigentlichen Netze sondern farbigte Tücher, die aber auch sackförmig herunter hängen. Auch sieht man am Haarsacke der Spenderin deutlich hinten ein Bändchen, womit das Ganze zusammengezogen wurde, herabflattern. Die netzförmigen Hauben und Haarsäcke scheinen allerdings die gewöhnlichsten gewesen zu seyn. Sie bedeckten entweder nur den Kopf eng anschließend, wie etwa in der Büste auf einer alten Patera in d'Hancarville T. I. tav. 101. oder es waren auch wirklich Haarsäcke, wie jenes goldene Netz, in welches die Halbmänner dort im Juvenal ihre Haare stecken reticulumque comis auratum ingentibus implet. II, 96. vergl. Saumaise Observatt. ad Jus Atticum c. 5. p. 162. wo er auch zeigt, daß diese Netze in spätern Zeiten oft aus Seide waren. So wird also κεκρύφαλον von Perizon zu Aelians V. H. VII, 9. und Schneider im Wörterbuche ganz richtig durch eine Netzhaube erklärt. Daher die κεκρυφαλόπλεκοι unter den athenischen Gewerksbenennungen beim Pollux VII, 179. in unmittelbarer Folge auf die δικτυόπλεκοι. Diese Netzhauben wurden so häufig getragen, daß ganze Fabriken davon angelegt wurden. Die Fabrikanten hießen σακχυφάνται in einer Stelle der Reden des Demosthenes gegen den Olympiodor p. 1170, 27, wo Reiske im Index s. v. an Sack- und Seegeltuchmacher

denkt, vergessend, daß die Säcke der Alten (θύλακοι) aus Leder waren. Sagt doch schon Pollux X, 192. ausdrücklich: [illegible] — Ohnstreitig waren diese Redesillas, die bei den Römern unter dem allgemeinen Nahmen mitrae begriffen wurden, in Farbe, Form, Stickerei u. s. w. vielfach unterschieden, besonders als asiatische oder barbarische Frauentracht. Man denke an den Vers Juvenals III, 66. Ite, quibus grata est picta lupa barbara mitra und vergl. Abramius zu Cicero pro Rab. Post. c. 10. Solche Mitrâ aus seiner Zeit schwebten auch dem Virgil vor, als er sie zur Abzeichnung der Phrygischen Weichlichkeit machte.

Ueber die Badesitte des Alterthums.

Zweiter Excurs.

22.) Es ließe sich darüber noch immer ein sehr interessantes und anwendungsvolles Buch schreiben, wozu Dr. Michelhausen in Manheim in seiner Schrift *über die Bäder des Alterthums und die Nothwendigkeit, sie wieder einzuführen* (Manheim 1807.) mehrere nützliche Winke ertheilt hat. Man muß sie in dreifacher Rücksicht beurtheilen. Bäder sind a) Sache der Religion b) der Gesundheitspflege und Diätetik c) des bloßen Luxus.

A) Von der Reinlichkeit fängt alle sittliche Cultur an. Meiners that unrecht, in seiner Geschichte der Reinigungen in der kritischen Geschichte der Religionen Th. II. S. 101 ff. diesen Gesichtspunkt zu verrücken. Jener englische Lord will ein gemeines Mädchen zur Lady machen. Das erste ist, daß sie im Bade abgerieben wird. Daher schon in der frühen Urwelt von allen Gesetzgebern, Religionsstiftern, Priestern die Verordnung heiliger Reinigungen, Ablutionen, Lustrationen, die noch

jetzt zwei Drittheile des Rituals des Islams ausmachen, gegeben wurde. Der halbthierische Mensch ſollte ſelbſt durch Aberglauben zur Reinlichkeit gezwungen werden. Man gehe mit dieſer Anſicht das Hauptbuch über die Weihungen und Reinigungen der Alten, Lohmeier de lustrationibus veterum durch und alles wird klar. Es iſt ſonderbar, daß als im Mittelalter die verſunkene und verwilderte Menſchheit gleichfalls wieder durch Kirchenzucht und Mönchsdisciplin humaniſirt werden mußte, man auch wieder durch religiöſen Zwang das Baden einführte und der Badegebrauch durch die berühmten **Seelenbäder** geheiligt wurde, zu welchen fromme Begüterte große Vermächtniſſe ausſetzten. Jacob von Melle hat ſchon in ſeiner Abhandlung de balneis animarum Lubecensibus, Lübeck 1710. alles Hierhergehörige geſammelt. Kein Ritter fand Aufnahme, kein Knappe erhielt den Ritterſchlag, wenn er ſich nicht den Abend vorher gebadet und geſchoren hatte. S. Möhſen **Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg** S. 283. ff. Und ſo gehörte es auch zur religiöſen Zucht im Mittelalter, daß kein Brautpaar getraut, kein Gaſt zum Hochzeitgelag zugelaſſen wurde, wenn ſie nicht vorher die öffentlichen Stadtbäder beſucht hatten, wobei die reichere Braut auch wohl die ſogenannten Badehemden austheilte. Ein Ueberreſt des durch religiöſe Satzungen gebotenen Reinigungsbades war in der alten, ſo wie in der neuen Welt das Weihwaſſer und das Beſprengen damit. Hier wurde der Satz: du ſollſt nicht ungebadet zum Heiligthum treten, gleichſam neu ſymboliſirt. Im alten Griechenland ging dieſer Weihkeſſel und die Beſprengung (περιῤῥαντήρια) vom Delphiſchen Orakelſitz, der ὀμφαλὸς τῆς γῆς der Griechen, aus, wo Θεμὶς, **der Reinigende** thront. S. Plutarch im Aristid. c. 20. T. II. p. 372. *Hutt.* Im Chriſtenthume ging die Sache von dem Brunnen vor der

Kirche im Orient aus, ſchon im Zeitalter Conſtantins des Großen. Euſeb. Hist. Eccles. X, 4. vergl. J. G. Baier de aqua lustrali Pontificiorum, Jena 1692. Man mag dieß Weihwaſſer als eine feine, äußerliche Kirchenzucht betrachten. Man ſollte aber dabei nicht vergeſſen, daß gerade darin der Triumph des reinen Chriſtenthums ganz in der Abſicht ſeines erhabenen Stifters zu ſehen ſei, daß durch die zwei ſacramentaliſchen Gebräuche aller heidniſche und jüdiſche Ceremoniendienſt auf immer gebannt, durch die Taufe alle Reinigungen und Luſtrationen, durch das Abendmal alle Opfer auf immer aufgehoben ſeyn ſollten. An die religiöſen Begriffe des reinigenden Badens knüpfte die Schule der Aeſklepiaden den mediziniſchen Gebrauch der Bäder, indem in allen Aeskulapiustempeln, den Incunabeln aller klimiſchen Anſtalten, auch nach den Vorſchriften des Heilgottes gebadet wurde. S. C. Sprengels Geſchichte der Arzneikunde Th. I. S. 198. N. Ausg. und Blaſius Caryophilus de usu et praestantia thermarum Utrecht 1743.

B) Das diätetiſche Baden geht im Alterthume von den natürlichen warmen Bädern aus. Hercules, ſagt die Fabel, erquickte ſich zuerſt durch Thermen, durch warme Bäder, die Minerva zu ſeiner Stärkung entſprungen ließ. S. Weſſeling zu Diodor. IV, 23. p. 269. und Alberti zu Hesych. s. v. Ἡράκλεια λούτρα T. I. c. 1619. 6. Die Fabel kommt auch auf den Münzen der Himereuſer oder Thermitaner in Sicilien vor. S. Eckhel Doctrin. N. V. T. I. p. 214. und die gelehrte Abhandlung des Wiener Antiquars Caryophilus de thermis Herculanis p. 30. ff. Der Mythus heiligte die Erfahrung, daß durch warme Bäder alle Ermüdung abgelegt werde, die noch jetzt die thätigſten Krieger und Helden bewähren. So erblicken wir ſchon die Helden im Homer in die mit warmen Waſſer gefüllte

Badewanne ſteigen und wie den Gäſten, die von der Reiſe ermüdet ſind, das warme Bad bereitet wird. Aber die allgemeine Badeſitte findet ſich noch nicht im heroiſchen Zeitalter. S. eine klaſſiſche Stelle darüber in Artemidors Traumbuch I, 64. p. 83. ff. *ed. Reiſ.* Der allgemeine Gebrauch der Bäder in Griechenland iſt mit der allgemeinen Einführung der Gymnaſtik gleichzeitig. Die Paläſtra war ſtets mit Oeleinreibungen und der natürlichen Folge davon, mit einem Bade, verbunden und daher entſprang eine beſondere Schule von Bade- und Salbärzten, die Herodicus von Selymbria ſtiftete, nach der Hauptſtelle beim Plato de Republ. III. p. 399 mit J. H. Schulzens Commentar in ſeiner Historia medicinae p. 191. ff. Nun entſtanden die Bader der alten Welt, die Iatraliptren, die ſich von den eigentlichen Aerzten trennten, und eben ſolchen Zwieſpalt erregten als in neuer Zeit die Chirurgen mit den theoretiſchen Aerzten hatten. S. C. Sprengels Geſchichte der Arzneikunde I, 280. 352. ff. Es wurde aber nun das Bad auch das dritte allgemeine Lebensbedürfniß, und Enthaltung vom täglichen Bad eine Art von Faſten und Caſteiung des Leibes. Die Badewerkzeuge, Salbenflaſchen, Schabeiſen, Schwämme, Reibwerkzeuge, Mittel die haarichten Theile des Körpers zu glätten (ἀποτριχωτικοί) häufen ſich ins unendliche und was unſer Zeitalter zum Gebrauch der warmen Getränke, des Thees, Caffees u. ſ. w. für Geräthſchaften aufgeklügelt hat, wird im Alterthume durch dieſen Bade-apparat weit überwogen. Man denke, daß die einzige Stadt Pergamus durch die Fabriken der Bade-ſchabeiſen, die in dieſer dem Aeskulap heiligen Stadt (Sprengel I, 157.) am vorzüglichſten verfertigt wurden, große Reichthümer erwarb. S. zu Martial XIV, 51.

C) Aber nun trat auch mit der allgemeinen Verbreitung immer höherer Luxus und weichlichere Verfeinerung in dem Gebrauch der Bäder ein, der wie alle Ueppigkeit und Sinnenreiz in der Herrscherstadt an der Tiber, wohin alle Reichthümer und Laster der unterjochten Welt zusammenflossen, in den Thermis unter den Kaisern den höchsten Gipfel erreichte. Man lese nur die Parallele bey Seneca im 86. Briefe und die erschöpfenden Collectaneen bei Lipsius de magnitudine Rom. III, 8. vergl. Gibbon's History of the Decline of the R. Emp. T. V. p. 285. *ed. Londin.* Selbst die bildende Kunst frönte dieser Weichlichkeit und Wollust in den Bädern. Hierher gehören die in jenen Zeiten so sehr vervielfältigten Hermaphroditenfiguren und wollüstigen Symplegmen, dergleichen die Dresdner Galerie zwei der vorzüglichsten aufstellt. — Es ist merkwürdig, daß durch die Licenz, welche bei den Bädern eingerissen war, das Baden selbst in zwei verschiedenen Zeitaltern verrufen wurde und in Abnahme kam. Die christliche Moral, durch die Ascetik jener ägyptischen Büßenden und Mönche verstärkt, mußte, als das Christenthum im römischen Reiche herrschend wurde, gegen die Bäder, wo sogar Männer und Frauen ohne Unterschied badeten (S. Banduri Antiquitates Constantinopolitanae p. 819. Baluze zu Cyprians Buch de velandis virginibus p. 369.) aufs strengste eifern und das sündhafte Salben und Baden nachdrücklich untersagen. Man vergleiche die Predigt des Joannes Chrysostomus ans Volk von Antiochien T. II. p. 149. *ed. Montf.* Und eben so geriethen die von der Geistlichkeit selbst im Mittelalter empfohlenen und geforderten Bäder durch die Ueppigkeit der Bademägde eben sowohl, als durch die Gefahr des dadurch verbreiteten Aussatzes in einen übeln Ruf, so daß selbst die Bader eine lange Zeit für unehrlich gehalten wurden. S. Sprengels

Geſchichte der Arzneikunde Th. II. S. 422. Th. I. S. 630. Das Wort Bagnio in ſeinen depravirten Bedeutungen gibt noch heute einen ſprechenden Beweis für dieſe Sache.

Vielleicht läßt ſich einmal nach dieſen erſten Umriſſen eine kritiſch-pragmatiſche Geſchichte der Bäder ausarbeiten und manchem Fehlgriff, den die neueſten Diätetiker und Aerzte bei der Empfehlung der Bäder (beſonders der kalten. S. des Grafen Carl Harrach treffende Anmerkung zu Good über Krankheiten der Gefängniſſe und Armenhäuſer, Wien 1798 S. 80. f.) nur zu oft verſchuldeten, an der Hand der Geſchichte ſelbſt begegnen.

Feuer und Waſſer bei Hochzeiten.

23.) Man wollte überhaupt bei feierlichen Heirathen durch die zwei Elemente, **Feuer und Waſſer**, womit der Bräutigam die Braut empfing, ſymboliſch die Theilnahme und Gemeinſchaft andeuten, die zwiſchen beiden Eheleuten ſtatt finden ſollte. Das Feuer wurde durch die Brautfackel verſinnbildet. Das Waſſer wurde entweder angeſpritzt, oder durch ein Fußbad mitgetheilt. Hierauf führt die uralte römiſche Sitte, welche am beſten Varro in einem Fragmente deutet, das uns Servius zu Virgil IV. Aen. 104 aufbewahrt hat: Aqua et igni mariti vxores accipiebant. Vnde et hodie faces praelucent et aqua petita de puro fonte per puerum felicissimum vel puellam, quae interest nuptiis, de qua solebant *imbuentibus pedes lauari*. Vergl. Feſtus s. v. *aqua* und *fax*. Die Redensart aqua et igne accipere kömmt auch bei Scävola in den Pandekten von der Verheirathung vor. S. Cujacius Observatt. XI. c. 2. Dieſe und andere Stellen hat Gruben mit vieler Beleſenheit geſammelt, in ſeiner gründlichen Schrift de vxore Romana c. 4. p. 155. ff. Daher machts auch Plutarch zu einer eigenen philologiſchen Aufgabe in ſeinen Quaestionibus Romanis διὰ τί τὸν γα-

μουμένην ἅπτεσθαι πυρὸς καὶ ὕδατος κελεύουσι p. 265. E oder T. II. p. 79. *Wyttenb.* Die Antwort wird auf mancherlei Weise gegeben. Das κοινωνεῖν ἁπάσης τύχης möchte wohl die richtigste seyn. Gegenüber steht das furchtbare aqua et igne interdicere. Der hierher gehörige Gebrauch fand ohnstreitig auch bei den ältesten Griechen statt und auch davon finden sich eine Menge Spuren, so daß Valerius Flaccus in seinen Argonanticis VIII 236. wo er die Vermählung Jasons mit Medea beschreibt, und den Pollux als Paranymphios dabei einführet

— ignem Pollux undamque jugalem.

Praetulit —

keineswegs bloß die römische Sitte vor Augen gehabt, sondern als ein sehr gelehrter Dichter wohl gewußt hat, daß dieß auch griechisch sei. Daß auch bei den Griechen das Wasser zum Brautbade mit besonderer Feierlichkeit und von besonders dazu erwählten Personen geholt worden sei, würde allein schon aus dem Umstand hervorgehn, daß man auf die Grabmäler der unverheirathet verstorbenen die Bildsäule eines Knaben stellte, der einen Wasserkrug trug, welches aus einer Rede des Demosthenes gegen den Leochares p. 1086, 15. 1089, 23. *Reisk.* ganz unbezweifelt hervorgeht. Ein solcher Knabe hieß λουτροφόρος. Es gab aber auch Mädchen, die λουτροφόροι hießen nach Pollux III, 43. λουτρὰ τὰ κομίζοντα, λουτροφόροι, wobei Kühn sehr richtig bemerkt, daß wohl das Bad für den Bräutigam von einem Knaben, das für die Braut von einem Mädchen geholt wurde und daß beide λουτροφόροι genannt wurden. Die alten Grammatiker wissen viel davon zu erzählen. Doch ist niemand ausführlicher und lehrreicher, als Harpocrates s. v. λουτροφόρος καὶ λουτροφορεῖν. Da erfahren wir auch, daß der Knabe der nächste Verwandte des Bräutigams war, und das Wasser den Tag vor der Hochzeit geholt

werden mußte. Alles was darüber zu ſagen war, bringt H. Valois in den Anmerkungen zum Harpocration p. 120. *ed. Gronov.* bei, wo beſonders die Stelle aus Porphyrius de antro Nympharum bemerkenswerth iſt. Reiske im Index zum Demoſthenes p. 495. hat den Valois ſehr falſch verſtanden.

Schabeiſen, strigilis.

24) Der Gebrauch des Badeſchabeiſens (ξύστρα war das gewöhnliche Wort, στλεγγὶς das ungewöhnlicher und vornehmere ſ. Phrynichus Eclog. p. 130. *ed. Pauw.*) war doppelt, in den Gymnaſien, wo ſich die Athleten deſſelben bedienten, und in den Bädern. Von beiden Arten haben wir noch Denkmäler. Von der erſten Art, der athletiſchen, auf der alt griechiſchen Gemme des ſich ſelbſt ſchabenden ſogenannten Tydeus. S. Visconti zum Pio-Clementino T. III. p. 75. Zea zur *Storia delle arti.* T. I. p. 161. und an dem berühmten Athletentroſt in der Dresdner Gallerie, als Beiwerk, in Beckers *Augusteum* Tafel XXXIV. Heft IV. p. 8. Von der andern Gattung iſt der äthiopiſche Sclave, der Oelflaſche und Schabeiſen zuſammen trägt, im *Pio-Clementino* T. III. tav. 35. und der Cyniker auf einem Relief in der Villa Albani, von Visconti abgebildet in der *Tavole aggiunte* zu jenem Band B. n. 5. Vergleicht man dieſe Denkmäler mit den zwei alten Striegeln die Mercurialis de art. Gymn. I, 8. p. 33. aus den Bädern Trajans ſehr deutlich abbildete, ſo erhellet daraus, daß der Griff des Schabeiſens überall ganz einfach, gerade und oft mit einer Röhre, durch welche das Oel herabträufelte, (daher auch ξύστρα beim Galenus S. die Stelle in Foeſius Oeconomia Hippocratis s. v. ξύστρα p. 442. und strigilis beim Celſus und Scribonius Largus S. Rhodius zu Scribonius XXXIX. p. 81. für eine kleine Röhre gebraucht wird, womit man Oel oder andere Sachen ins leiden-

de Ohr träufelte, sonst ἀνεγχύτης genannt) versehen gewesen, mithin gar wenig Aehnlichkeit mit dem gebogenen Griff des Instruments gehabt habe, das unsere Matrone hält. Zwar haben die Schabeisen, welche du Choul in seiner Abhandlung *des Bains et antiques exercitations grecques et romaines* p. 8. und daraus Eschenbach de vnctionibus veterum p. 483 abgebildet hat, oben einen vollkommenen Ring, zum Eingreifen mit der Hand, allein auch diese Form weicht gänzlich von der unsrigen ab. Alle die, welche von diesem Bade- und Schabinstrument handelten, führen eine Stelle des Apulejus an, Florid. p. 346. *Elmenhorst.* wo von der marktschreierischen Parade des Hippias die Rede ist, in welcher er alles, was er an sich trug selbst verfertigt zu haben behauptete: habebat honestam strigileculam (ξυρίδα in der verkleinenden Form Pollux X, 62. mit Hemsterhuys Anmerkung p. 1220.) recta fastigiatione clausulae (clausula ist der Griff und diesem wird also eine geradauslaufende Spitze fastigiatio *recta* gegeben) flexa tubulatione ligulae. Das ist das eigentliche Schabeisen, welches aber auf beiden Seiten eingebogen einen Canal zum Oel bildete und übrigens, damit es die Glieder besser fasse, gekrümmt war. Auch diese mahlende Stelle, die schon Gonsalez zu Petron c. 91. p. 147. gut erläutert hat, widerlegt vollkommen die Deutung unsers Instruments auf ein Schabeisen.

25.) Der Zustand, wo man sich des täglichen Bades enthielt, hieß bei den Römern Squalor und war ein Zeichen der Trauer oder demüthigen Supplication. Den Begriff, den der Britte mit seinem ekelhaften nasty verbindet, verband der Römer mit seinem illuvies. Die Consumtion des in den Gymnasien verbrauchten und abgeschabten Oels muß außerordentlich groß gewesen seyn, da ein Gymnasiarch bloß aus den zu ärzt-

lichem Gebrauch verkauften Schababgängen, nach dem Zeugnisse des Plinius XV, 4. s. 5. 80,000 Sestertien (gegen 3000 Thl) lösen konnte. Es ist nämlich bekannt, daß die mit dem Schabeisen abgestreiften Ueberreste von Schweiß und Oel, strigmenta mit ihrem Kunstnahmen, häufig zu Umschlägen und als äußerlich zertheilende Mittel angewandt wurden. Die Hauptstelle ist beim Plinius XXVIII, 4. s. 13. Strigmenta molliunt, calefacunt, discutiunt, complent, sudore et oleo medecinam facientibus. In Verfolg bemerkt Plinius, daß man diesen Oel-schweiß aus den Bädern noch für kräftiger hielt, als aus den Gymnasien. Ja daß man sogar auch den Schmutz von den Wänden der Bäder abkratzte, weil man dieß Mittel gegen die Drüsen gebrauchte. Ohnstreitig gehörte auch dieß mit in die Receptirkunst der alten Jatraleipten oder Salbärzte und Bader, die dann wieder ihre Knechte, mediastinos, (servum strigmenta e gymnasiis colligentem hat Valerius Maximus IX, 15. extr. 2.) dazu hatten. Wer auch nur einige Sclaven halten konnte, ließ sich von einem die Oelflasche und das Schabeisen, wie ers brauchte, mit ins Bad tragen. Denn daß übrigens in den Bädern selbst mehrere Schabeisen nach den verschiedenen Bedürfnissen da gewesen seyn mögen, läßt sich z. B. aus einem Fragment des Antyllus, welches neulich Matthäi in den XXI veterum et clarorum medicorum variis opusculis (Moskau 1808. in 4.) edirt hat, p. 291. schließen, wo schärfere Schabeisen, statt der stumpfen zum Gebrauch empfohlen werden, so daß die Haut davon blutrinstig werden müsse. Lucian im Lexiphanes c. 5. T. II. p. 308 hat gar eine ξύστρον ὀδοντωτήν. Die charakteristische Statue eines jungen Negersclaven, der Oelflasche und Striegel trägt, die Visconti im Pio-Clementino T. III. tav. XXXV. zuerst bekannt gemacht hat, zeigt uns einen solchen Sclaven, wie er den Herrn ins Bad

begleitete. Dergleichen Sclaven hießen λεκυθοφόροι oder σλεγγιδολήκυθοι nach Pollux III, 154. Es fragt sich aber, ob dieser gemeint sei, wenn Artemidor Onirocr. I, 64. p. 91. *Reif.* λήκυθος καὶ ξυστρόφυλαξ neben einander setzt: daß von keinem Schabeisen-Etuis die Rede sei, wie es der lateinische Uebersetzer in Rigaults Ausgabe verstand, und daraus auch Schneider im Wörterbuch s. v. aufgenommen hat, bedarf kaum einer Erinnerung. Gonsales zu Petron c. 91. p. 147. beruft sich zwar bei dieser Erklärung (ξυστρόφυλαξ theca est, ubi seruantur strigiles) auf eine Abbildung, die Mercurialis p. 51. aus des Pietro Ligorio Papieren gegeben hat, wo allerdings in eine Art von Ring eine ganze Menge Strigeln aufgehangen zu sehen sind, und meint, dieß sei eben der xystrophylax, allein schon die Analogie der Sprache lehrt, daß es ξυστροφυλάκιον oder ξυστροφυλακεῖον heißen müßte. Es scheint also allerdings der Sclave oder Badeknecht darunter zu verstehen zu seyn, der die Strigeln im Bade eben so aufbewahrte, wie andere die Kleidungsstücke, die dann ἱματιαφύλακες hießen. Denn wer kennt nicht die im Alterthume so berüchtigten Badediebe fures balnearios, βαλανειοκλέπτας? S. zu Catull 33, 1. und zu Martial XII, 70. Bekannt ist es auch, daß es als ein Zeichen eines armen Wichtes galt, wer ein αὐτολήκυθος war, d. h. sich die Oelflasche und das Schabeisen selbst tragen mußte. Dieß in einer Rede des Demosthenes gegen den Coron p. 1261. f. vorkommende Wort wird von Harpocration, Pollux X, 62. und den Commentatoren hinlänglich erklärt.

Die Ehe durch den Ackerbau gestiftet und geheiligt. Die bindende Juno (Ζυγία).

Dritter Excurs.

26.) A.) In Athen knüpfte sich die **Weihe der Ehe**, die in Samos und Argos durch die Juno τελεία repräsentirt wurde,

an die Erfindung des Ackerbaues durch den aus der Fremde eingewanderten Erechtheus. Die Fabel drückt dieß so aus: Während seiner Regierung kam Demeter, Ceres, die sicilische Getraidemutter, zum Celeus nach Eleusis, und lehrte da das Korn (die vielleicht auch hier schon wildwachsende Gerste, Theophrast. Hist. Plant. VIII, 8. Heyne *frugum satiuarum origines* in den *Opuscul.* T. I. p. 368.) durch den Ackerbau vermehren und veredeln. Nicht an die Eleusinien, sondern an die auch zu Eleusis gefeierten **Thesmophorien** band Erechtheus die Heiligkeit des Ackerbaues. Nur verheirathete, unbescholtene Frauen durften das Fest in höchster Keuschheit begehen, und so war selbst schon durch die Einsetzung dieses Festes der Ehestand mit dem Ackerbau unzertrennlich verknüpft. Beim Zug nach Eleusis (ἄοδος) trugen die **erlesenen** Frauen die alten Satzungs-Tafeln nebst andern Heiligthümern auf dem Kopfe (daher der Name des Festes **Thesmophoria**) Schol. zu Theocrit. IV, 25. Es war das Häuslichkeits- und Ackerbaufest, wie die drei heiligen Pflügerproben beweisen (Plut. Praecept. Conj. p. 144. B. T. I. p. 566. *Wyttenb.*) und wurde eben daher im Gegensatz der Eleusinien und anderer Männerfeste **nur** von Weibern begangen. Von der Stiftung des Ackerbaues ging in Athen überhaupt alles aus. S. die Hauptstelle beim Isocrates im Panegyr. p. 59 ff. Lang. Aber die Thesmophorien, als das eigentliche im Herbst zur Aussaat gefeierte Ackerfest, waren älter als die Eleusinischen Weihen. Diese wurden erst von den Eumolpiden aus den Orphischen oder Samothrazischen Mysterien entlehnt, und mit der Attischen Ceressage, welche die *initia humanitatis* (Cic. II. de Legg. 14.) dramatisch darstellte, verschmolzen. Der Vereinigungspunkt ist der hartnäckige Kampf der Eleusinier mit

den Athenern, des Eumolpus, deſſen Familie ſtets die Vorſteherſchaft in den Myſterien in ſich vererbte (Schol. zu Sophocles Oedip. Colon. 1106.) mit Erechtheus II. S. Pauſan. I, 38. p. 135. f. *Histoire des premiers tems de la Grèce par* Clavier T. I. p. 124. Schon hieraus erhellet, wie unſtatthaft die ſchon bei den Kirchenvätern oft vorkommende Verwechslung beider Feſte iſt. S. St. Croix **über die myſterien** p. 238. Die Theſmophorien wurden unter allerley Abänderungen, doch ſtets nur von den verheiratheten Frauen, in Sicilien (Diod. V, 4.) und faſt in allen griechiſchen Staaten gefeiert. Sie waren auch die durch den Frevel des Clodius ſo bekannt gewordenen sacra opertanea der **Bona Dea** in Rom. Alles hieher gehörige hat der ſcharfſinnige du Theil in ſeiner, die zwei Hauptquellen, die Theſmophoriazuſen des Ariſtophanes und den Hymnus des Callimachus auf die Ceres einleitenden, Abhandlung über die Theſmophorien in den *Memoires de l'Acad. d. Inscript.* T. XXXIX. p. 203—236. gut zuſammengeſtellt.

B.) Alles kam bei der Erfindung des Ackerbaues auf die zwei Punkte an, auf die **Pflugſchaar** und auf die **Vorſpann der Ochſen**. Durch beide gebietet der Verſtand der Maſſe. Das Vorzüglichſte blieb das Einſpannen der Pflugſtiere. Daher erzählte Phylarchos, Bacchus-Oſiris (ſ. zu Tibull. I, 7. 29.) habe **aus Indien zwei Stiere** nach Aegypten gebracht bei Plutarch de Is. et Os. c. 29. T. II., 484. *Wyt.* oder p. 362. B. Aus Aegypten (oder Phönizien S. Bailly *Essai sur la fable* T. I. p. 212.) brachte es der Ankömmling Erechtheus nach Attica. Dort wurde aber dafür ein eigener Name eines Eleuſiniſchen Königſohns erdichtet, der Triptolemus, (ſchon der Name,

vom dreimal umackern, τρὶς ἀρόσιν, giebt den Urſprung dieſes bloß mythiſchen Namens Goguet *Origine des Loix.* T. II. p. 185. Vaſengemälde II, 193.) den Cereß zum Apoſtel des Ackerbaues weihet und ausſendet (Cicero Verr. V, 72.). Derſelbe heißt nun auch in den alten attiſchen Mythen der Vater Ochſenſpanner, ζεύγης, zum ſichern Beweiß, daß dieß Einſpannen die wichtigſte Handlung dabei war. S. Heſychius s. v ζεύγης. T. I. c. 748. (vergl. Aeſchylus Prom. V. 462. Sophocles Antig. 350. Bion bei Stobäus I, 244. *Heur.* woraus man ſieht, wie hoch dieß Bändigen des Stieres unter dem Pflug angerechnet wurde,) aus welchem die ſpätere Fabel einen eigenen attiſchen Heros erſchuf, deſſen Andenken ſich auch ſtets in Eleuſis erhielt, wo die Wärter der dort für immer genährten heiligen Pflugſtiere auch ζεύγαι hießen. S. Abreſch in den *Miscell. Observatt.* T. V. P. III. p. 81.

C.) Dieſer Zeuges gilt nun auch in den älteſten Ueberlieferungen als der früheſte Geſetzgeber, zu deſſen Satzungen ſpäter erſt Draco den Commentar gemacht habe. S. Petitus de LL. Att. p. 68. mit Weſſelings Anmerkung, und die von Richter zu Fabricius *Bibl. Gr.* T. II. p. 22. not. 35. citirten Stellen. Seine 3 Hauptſatzungen kennen wir aus einem Fragment des Hermippus von den Geſetzgebern bei Porphyrius *v. de.* IV, 22. p. 378. Rhoer. Sie hießen: **Ehre die Eltern; Erfreue die Götter mit den Erſtlingen der Früchte; Verletze den Pflugſtier nicht.** Auch die zwei letztern zweckten unmittelbar auf die Heiligung des Ackerbaues ab. Kein Opfer durfte ohne die geröſtete Gerſte, ὀλοχύται, wär' es auch nur zwiſchen den Hörnern des Opferthieres, dargebracht

Uebrigens verbanne man doch ja den niedrigen Begriff, den wir mit dem deutschen Worte **Joch** verbinden. Wort und Begriff erhielten unsere, sich lange genug dagegen sträubenden Vorfahren von den alles **unterjochenden** Römern, die, was sie als derbe Ackersleute erst zur Bestrafung böser Knechte (furciferi) brauchten, nun auch als Symbol der Unterwürfigkeit („sub iugum mittere") anwandten. S. Lipsius de Cruce III, 1. p. 1193. ff *Opp.* Selbst in jenen Stellen des Horaz Od. I, 33. 11. III, 9. 18. wo der Venus ein ehernes Joch zum Verein der Liebenden gegeben wird, schimmert schon etwas **römische** Härte durch.

E.) Als Juno durch ganz Griechenland als Ehemutter die allgemeinste Verehrung erhielt, huldigten ihr auch die Athener in dieser Rücksicht. Aber sie erhielt nun auch mit Hinsicht auf das Zusammenspannen des Ehepaares ein eigenes Beiwort der **Jochenden**, Bindenden, Ζυγία. Pollux III, 38. „Cui vincla iugalia curas" Virgil IV. Aen. 59. So erklären es selbst die Griechen, z. B. der Verfasser der Rhetorik in den Schriften des Dionysius von Halicarnaß p. 235. T. V. *Opp.* ζυγία, ἀπὸ τοῦ ζευγνύναι τὸ θῆλυ τῷ ἄῤῥενι. Vergl. das Bruchstück aus einer Rede des Musonius: ob ein Philosoph heirathen dürfe, in Stobäus Eclogis. Serm. LXV. p. 411, 44. Der gelehrte Apulejus läßt die Psyche zur Juno betend rufen „quam cunctus Oriens *Zygiam* veneratur, et omnis occidens Lucinam appellat" *Met.* VI. p. 112, 21. *Pric.* woraus man schließen sollte, daß die symbolische Vorstellung des Ehejoches orientalisch gewesen. Allein es steht hier dem Orient bloß Hesperien oder Italien entgegen. In Rom benannte man die Juno mit dem Zunamen

Jugalis. Die nach Gyraldus Synt. III. p. 114. *Opp.* aus Servius zur Aeneide IV, 16. in allen gewöhnlichen Compendien fortgepflanzte Meinung, als sei wirklich beim Altar der Juno im Vicus Jugarius den angehenden Eheleuten ein Joch symbolisch aufgelegt worden, ist eben so lächerlich, als unbewiesen. Auch hat sie schon B. Brisson in der gründlichsten Schrift, die wir über die römischen Hochzeiten besitzen, de ritu nuptiarum p. 48. als ein Scholiasten-mährchen verworfen. Aber die Juno Cinxia, die wir aus Festus p. 79. kennen, war ohnstreitig mit der Jugalis einerlei. Man hat sie mit der Diana Λυσίζωνος S. Spanheim zu Callim. p. 38. verglichen. Aber diese gehört eher zur Juno Lucina. Es gab mancherlei Bänder und Gürtel bei der Hochzeit, welche der Cinxia geweiht waren. Man denke nur an die flava vincula, die Amor dort beim Tibull. II, 2. 18. bringt, und die Passeri auf so vielen alten Vasen erblickt.

27.) Das Wort πίναξ wird ganz eigentlich für astrologische Calender- und Planetentafeln gebraucht und daraus entsteht, was Plutarch in Romul. c. II. p. 112. *Leopold.* τὴν περὶ τὸν πίνακα μέθοδον nennt, welches J. Scaliger zum Anfange des zweiten Buchs des Manilius p. 99. *ed. Argentor.* sehr gelehrt erläutert hat. Vergl. Saumaise de anno clim. p. 53. f. Da nun diese Tafeln an Wänden und Pfeilern angeheftet wurden, so hießen sie auch παραπήγματα, woher Vitruv IX, 6. 3 parapegmatorum disciplinas die astronomischen Wissenschaften überhaupt nennt, vergl. Schneider in der Anmerkung p. 209. ff. Wort und Sache hat Saumaise ad Solin. p. 521. am besten erläutert und Tunstall ad Midletonum p. 128. das Wort dem

Cicero ad Att. V, 14. mit Recht vindicirt, wo παράπηγμα ἐνιαύσιον einen wahren Almanach, Sternkalender auf ein Jahr bezeichnet, vergl. Menage zu Diogenes IX, 48. Kein ſcientifiſcher Unterricht wurde öfterer durch Tafeln öffentlich ausgeſtellt und mitgetheilt, als der aſtronomiſche und aſtrologiſche. Daher die Bedeutung der Worte παραπηγνύω und παράπηγμα für **bemerken, belehren,** weil dergleichen angeheftete Tafeln den tiefſten Eindruck hinterließen und man damals, wo des Geſchriebenen noch weit weniger war, beſonders durch ſolche Tafeln in Metall und andern Stoffen (vergl. Wolfs Prolegg. ad Hom. p. LXXII.) zu lehren ſuchte. Caſaubonus zu Perſius V, 63. p. 162. und ihm nachſprechend Fabrizius zu Sext. Empir. Moth. I, 10. p. 263. und neue Lexikographen leiten dieſe Bedeutung vom Anpflanzen junger Schößlinge, die in die Erde geſteckt werden, ab. Allerdings ſcheint die Stelle Plutarchs de puer. educat. c. 7. p. 15. *ed. Schneid.* dieſer Erklärungsweiſe günſtig. Allein man kennt Plutarchs Sucht, durch Bilder zu ſprechen und die Worte darnach zu beugen. So entlehnt er hier das Bild von Pfählen des Weinſtocks und ſo wird παραπηγνύναι τὰς ἀμπέλους bei den Geoponikern p. 368. 722. *ed. Niclas*, als lehrlings gebraucht. Jenes aber iſt eine bloße Accommodation und noch oben drein, wie auch Schneider bemerkt zu jener Stelle Plutarchs, in einer ſehr harten Metapher. Die wahre Ableitung des Begriffs von lehren, bemerken, in παράπηγμα, παραπηγνύναι ſah ſchon Th. Gataker zu Antonin. IX, 3. p. 326. ſehr richtig ein.

28.) Duae tabulae in utroque poste defixae, quarum — altera Lunae cursum, stellarumque septem imagines pictas (habebat:) et qui dies boni, quique incom-

modi essent, distinguento bulla notabantur. Petron c. 30. p. 112. f. *Burm.* Man würde die Stelle ganz falſch verſtehen, wenn man glaubte, Petron habe hier überhaupt über dieſen aſtrologiſchen Plunder ſpotten wollen. Darin hatte damals das ganze römiſche Publikum vor dem aufgeblaſenen Thoren Trimalchio nichts voraus. Nur die geſchmackloſe Art, wie ſie hier einer andern Tafel, worin der lächerlichſte Egoismus vorkommt, gegen über ſteht und durch die eingeſchlagenen Buckeln (bullae) die gewöhnliche Thürverzierung nachahmt, bietet dem Spotte reichlichen Stoff dar. Es iſt bekannt, daß die großen Tempelthüren im Alterthume unter andern dadurch eine Verzierung erhielten, daß die Nägel- und Schraubenköpfe, womit die einzelnen Theile zuſammengeheftet wurden, künſtliche Roſetten oder kleine Reliefs hatten. Daraus entſtand überhaupt ein eigner Schmuck, daß man die Felder der Thürflügel, die gewöhnlich in Relief gearbeitete hiſtoriſche Sujets darſtellten (argumenta), mit goldnen Buckeln einfaßte. Dies ſind die bullae aureae in valvis, die Verres ſtahl beim Cicero Verr. IV, 53. Sie kommen auch auf alten Denkmälern vor, z. B. in dem Relief der Villa Negroni, das einen Neptunstempel vorſtellt, in Zoëga's Ausgabe der Winckelmanniſchen Kunſtgeſchichte Storia T. III. tav. XVIII. Berühmt ſind die Nägelköpfe an der Thüre des Pantheons, die Hirt in ſeiner *Baukunſt nach den Grundſätzen der Alten*, Taf. XXXVIII. fig. 8. beſonders abgebildet hat. Vergl. *die Baukunſt* p. 138. In Caylus *Recueil* gehören mehrere verzierte und figurirte Nägelknöpfe gleichfalls zu dieſen Thürverzierungen. z. B. T. V. pl. 105, 3—6. Nun liegt alſo die Großthuerei dieſes geſchmackloſen

Neu-reichen darin, daß er die aſtrologiſche Calenderbezeichnung zu einer Decoration der Thürpfoſte auf der einen Seite gemacht hat, ohngefähr ſo, wie Gilray in einem Spottbilde auf einen engliſchen Glückspilz, der ſeine Schätze in der Beraubung der armen Hindus gefunden hat, und alſo im engliſchen Sinne ein Nabob heißt, einen Lingam mit einer Inſchrift in Sanſkrit über die Thüre ſeiner Villa in Kenſington ſetzen läßt.

Die
Aldobrandiniſche Hochzeit
von Seiten der Kunſt betrachtet
von
Heinrich Meyer.

Aus den vorſtehenden gelehrten Unterſuchungen über das antike, unter dem Namen Aldobrandiniſche Hochzeit bekannte Gemälde, werden die Leſer bereits hinlänglich unterrichtet ſeyn, was das Ganze bedeutet und jede einzelne Figur, desgleichen von der Zeit, dem Ort und den Umſtänden der Auffindung. Der Verfaſſer dieſes Beitrags kann demnach füglich alles dasjenige was auf die gedachten Dinge Bezug hat übergehen; hingegen liegt ihm ob die Kunſtverdienſte des Monuments auseinander zu ſetzen, einiges über das techniſche Verfahren an demſelben mitzutheilen und Rechenſchaft zu geben, in welchem Zuſtand es ſich befindet. — Zuerſt alſo

Von der Erfindung.

Wünſchenswerth wäre es freilich geweſen in der Aldobrandiniſchen Hochzeit, die, wenn auch nur flüchtig behandelte Copie irgend eines berühmten griechiſchen Meiſterſtücks zu erſpähen, um auf ſolchem Wege dem uns noch mangelnden anſchaulichen Begriff von der beſſern Malerei der Alten wenigſtens etwas näher zu rücken: allein man wird ſich mit dieſer Hoffnung kaum noch ferner ſchmeicheln dürfen, da in der vorigen Abhandlung gezeigt worden, daß

darin verſchiedene den griechiſchen Sitten fremde Umſtände vorkommen. Demnach müßte auf allem Fall zugegeben werden, ein griechiſches Urbild ſei hier von dem ſpätern römiſchen oder zu Rom arbeitenden Maler, frei, wohl auch mit einigen Einmiſchungen nachgeahmt worden. Wenn aber nun das Werk von Seiten der Erfindung ohne alle weitere Rückſicht betrachtet wird, ſo erſcheint es rund abgeſchloſſen, in ſich vollendet, ohne Lücken oder Ueberfluß, und der Inhalt iſt im Allgemeinen durch ſich ſelbſt völlig klar ausgeſprochen, ſo daß die Vermuthung wichtiger Abweichungen vom Urſprünglichen viel an ihrer Wahrſcheinlichkeit einbüßt und man ſich, alle Umſtände wohl erwogen, doch endlich geneigt findet zu glauben, die etwa geſchehenen Abänderungen griffen in's Weſentliche nicht bedeutend ein und Zuſätze möchten bloß etwa in den Nebenwerken ſtatt gefunden haben. Denn fremde Einmiſchungen angenommen, ſo müßten ſolche mit ungewöhnlicher Kunſtkenntniß gemacht ſeyn, weil wie gedacht das Ganze in Betreff der Erfindung und man kann hinzuſetzen auch der Compoſition rund und abgeſchloſſen in ſich ſelbſt erſcheint.

Anordnung.

So nennt man in der Kunſtſprache theils die allgemeine Austheilung der Figuren auf dem Raume des Gemäldes, theils die den Figuren und ihren Gliedern angewieſenen kunſtgerechten Stellungen, die Verbindung der

Figuren zu Gruppen, der Gruppen zum Ganzen der Darſtellung. Nun haben aber geſtrenge Kunſtrichter der Aldobrandiniſchen Hochzeit ſchon oft vorgeworfen „ihre Fi„guren ſeyen insgeſamt in eine Reihe, auf dieſelbe linie „des Plans hingeſtellt, welches weder maleriſch, noch der „in der Kunſt zu bezweckenden ſchönen Mannigfaltigkeit „zuträglich, noch auch an ſich ſelbſt natürlich ſei: derglei„chen Anordnung wäre wohl den Bedingungen eines Bas„reliefs angemeſſen, keineswegs aber in einem Gemälde zu „billigen.“ — Lieben Freunde! geſchehe nur alles an ſeinem Ort und zu ſeiner Zeit. — Der Aldobrandiniſchen Hochzeit ſchadet es keineswegs, daß ihre Figuren ungefähr auf gleicher Planslinie ſtehen; wären ſolche nach gewöhnlichem Gebrauche mehr hinter einander verſchoben, einige mehr in die Tiefe, andere mehr vorwärts gerückt, würde wohl darum die Handlung verſtändlicher oder die Gruppen gefälliger ſeyn? — Gewiß nicht! und darum ſollte niemand ſagen die Anordnung ſei fehlerhaft, wenn ſie auch bloß als Anordnung betrachtet, möglicher Weiſe vollkommener ſeyn könnte. Aber es giebt noch einen andern Geſichtspunkt, aus welchem die Anordnung der Figuren unſers Denkmals nicht allein vertheidigt werden kann, ſondern ſogar zweckmäßig erſcheint. Es beliebe nämlich dem Kunſtrichter nur, ſich über gemeine Wirklichkeits-forderung zu erheben und dem Maler des Stücks etwas poetiſche Freiheit, oder mit andern Worten, Symbolik in ſeiner Darſtellung zu erlau-

ben, alsdann wird ſich zeigen, daß derſelbe drei Abtheilungen einer Wohnung hat andeuten wollen und ſich eine Art von Durchſchnitt gedacht wo drei verſchiedene Scenen vorgehen, die kunſtmäßig in ein Ganzes verbunden ſind. Im äußern Raume nach dem Hof oder Garten zu, der auch durch Bäume hinreichend bezeichnet iſt, erſcheinen die drei Figuren, welche das Hochzeitlied ſingen und Opfer ſpenden; ſodann kommt das Hochzeitliche Gemach wo die Braut auf dem Bette ſitzt mit der Brautwerberin, Pronuba, Peitho, oder wie man die zuſprechende Figur ſonſt benennen will, nebſt der dritten Salbe Ausgießenden, und, dieſes Brautgemachs Abſonderung, von dem äußern Raum ſowohl als von dem Innern wo das Bad bereitet wird, iſt durch die beiden Pfeiler deutlich. Der Bräutigam, welcher feſtlich gekränzt noch außer dem Brautgemach ungeduldig auf den Augenblick harret da er eingelaſſen werden ſoll, hilft theils die verſchiedenen Gruppen mit muſterhafter Kunſt verbinden, theils iſt die ihm angewieſene Stelle, wie ohne Auslegung wird verſtanden werden, bedeutend in Beziehung auf ihn ſelbſt. Auf der andern Seite des Bildes iſt hingegen die Verbindung der Hauptfiguren im Brautgemach mit denen, die im innerſten Raume das Bad bereiten, durch die Figur welche Salbe ausgießt minder glücklich bewerkſtelligt. Das iſt, wenn der Verfaſſer dieſer Blätter nicht ſehr irrt, der Darſtellung wahrer Sinn, welcher die Anordnung des Ganzen vor allen denen, die an

dem heut zu Tage Ungewöhnlichen derſelben Anſtoß nehmen, rechtfertigen mag. — Prüft man nun jede Gruppe insbeſondere, ſo kann die aus dem Bräutigam, der Braut und der Zuſprecherin beſtehende für ganz vortrefflich angeordnet gelten; wie ſie denn auch bekanntlich von neuern Künſtlern ſehr oft und auf verſchiedene Weiſe nachgeahmt worden. Die Figuren welche mit dem Bade beſchäftigt ſind, bilden ebenfalls eine kunſtgerecht angeordnete Gruppe; die auf der entgegengeſetzten Seite, wo die Opferſpende geſchieht und das Brautlied geſungen wird, iſt in ihrer Zuſammenſtellung geringer anzuſchlagen, doch die Leyerſpielerin für ſich allein betrachtet gehört wohl ohne Widerrede unter die am zierlichſten geſtellten Figuren, die aus dem Alterthume auf uns gekommen ſind, und beinahe eben ſo großes Lob wird in gleicher Hinſicht der Figur des Bräutigams zukommen, deſſen Gebärde in hohem Grad maleriſch, mannigfaltig und voll Bewegung iſt, und deſſen Glieder mit unübertrefflicher Kunſt contraſtiren.

Zeichnung.

Das unbedeutendſte Kunſtjüngerlein, wenn es die Aldobrandiniſche Hochzeit ſehen oder gar nachahmen ſollte, wird ſich im erſten Falle des Tadels ſchwerlich enthalten, im andern aber wohl unfehlbar der Verbeſſerung unterfangen wollen; denn von allen den 10 Figuren dieſes Gemäldes iſt keine, der ſich in Gemäßheit der gangbaren an das

Kunſtwerk geſchehenden Forderungen nicht Vorwürfe machen ließen; unterdeſſen fehlte es dem Meiſter nicht an Kenntniß der menſchlichen Geſtalt, ja man kann behaupten er ſei ein guter tüchtiger Zeichner geweſen, weil diejenigen Theile denen er Aufmerkſamkeit ſchenken wollte ohne Ausnahme richtig gezeichnet ſind. Aber das ganze Stück iſt überhaupt flüchtig, oder nach der Kunſtſprache zu reden, ſkizzenhaft behandelt, nur das zur Bedeutung Unentbehrliche ſollte geſchehen und eigentlich findet man keine fehlerhaften ſondern bloß mangelhafte Stellen: der Styl der Formen iſt übrigens zierlich, die Verhältniſſe edel, der Charakter einer jeden Figur verſchieden und ſehr gut gehalten.

Ausdruck.

Könnte wegen der vorhin angezeigten Nachläſſigkeiten in der Zeichnung noch gezweifelt werden, ob das antike Gemälde, von dem gehandelt wird, auch wirklich Arbeit eines guten Künſtlers ſey, ſo würden doch die vorzüglichen Verdienſte des Ausdrucks der Figuren die Streitfrage allenfalls zum Vortheile des Monuments entſcheiden. Die züchtige Scham im Geſichte der Braut, die ihre Wangen mit holder Röthe färbt; das ungeduldige Verlangen in der ganzen Figur des Bräutigams in ſeinen funkelnden Augen, dem etwas geöffneten Mund und den von der raſchen Wendung des Haupts geſchütteten Locken, ſind allerdings vortrefflich und man müßte bis zu den größten Meiſtern auf-

ſteigen, wenn aufgegeben wäre in Werken der neuern Kunſt gleichmäßig gelungene Gegenſtücke nachzuweiſen. Eben ſo viel Rühmliches als vom Brautpaar iſt auch von der Leyerſpielerin zu melden; ihr liebliches Geſicht voll Fröhlichkeit, kann nicht geiſtreicher, nicht belebter gedacht werden. Der Matrone, welche die Wärme des Bades prüft, iſt man hier ebenfalls Erwähnung ſchuldig, ihre Züge ſind zwar weniger zart, es herrſcht jedoch im Geſicht ſo wie in der Haltung der ganzen Figur ein würdiger Ernſt und beſonnene Ruhe, zu der ihr beygelegten Handlung ungemein paſſend.

Colorit.

Dieſe Eigenſchaft iſt an unſerm Denkmal in zweierlei Beziehungen zu betrachten: erſtlich in wie ferne der Meiſter deſſelben ſein eigenes Talent als Coloriſt beurkundet, und zweitens in Hinſicht auf die im allgemeinen beobachteten Regeln, welche vermuthlich der Malerei der Alten überhaupt werden gemein geweſen ſeyn. Betrachtet man alſo das Colorit der Aldobrandiniſchen Hochzeit in ſpezialer Beziehung auf die vom Meiſter derſelben beſeſſene Geſchicklichkeit in dieſem beſondern Theile der Kunſt, ſo verdient derſelbe allerdings den Ehrennamen eines guten Coloriſten, freilich ſteht er nicht auf der hohen Stufe Wahrheit ähnlicher Naturnachahmung, wie etwa die beſten Meiſter der Venetianiſchen Schule; doch iſt die Carnation

durchgänggig heiter, auch nach Beſchaffenheit des Charakters der Figuren richtig abwechſelnd im Ton. Vom Zärtlichſten bis zum Kräftigſten hat er alle Nuanzen deſſelben in ſeiner Gewalt. Unter der Rubrik des Ausdrucks wurde oben ſchon lobend erwähnt, wie züchtige Schaam die Wange der Braut röthet, und dieſer Umſtand wäre allein genug die gute Beſchaffenheit des Colorits außer Zweifel zu ſetzen; kunſtliebende Leſer aber, welche noch genauer darüber unterrichtet zu ſeyn wünſchen, können einen ziemlich deutlichen Begriff erhalten, wenn ſie ſich die Farbengebung im Geſicht der Braut etwa ſo denken wollen wie an einem von den zarten Köpfen des Guido Reni, worin der grauliche Silberton nicht zu ſehr vorwaltet. Die Zuſprecherin ſo wie das Mädchen, welches an dem Dreifuß ſtehend die Opferſpende eingießt, laſſen ſich in Betracht ihrer blühenden Tinten etwa mit Figuren in Gemälden des Fr. Albani vergleichen; das Mädchen, jünger und zärter, iſt jedoch etwas heller gehalten als die Zuſprecherin. Die Figur welche auf der Leyer ſpielt, (eine niedliche rundwangige lebhafte Brunette), hat vermöge des ihr beigelegten Charakters etwas höhere und abwechſelndere Fleiſchfarben erhalten; eben ſo ſchicklich ſcheint auch der ruhig neben ihr ſtehenden Figur mit der Krone urſprünglich ein blaßer Ton mitgetheilt. Die Matrone auf der andern Seite des Bildes, welche das Waſſer zum Bade prüft, zeigt ein ſehr kräftiges Colorit; die nackenden Theile an der Figur wil-

che Salbe in die Muſchel gießt, fallen in einen geſunden ein wenig bräunlichen Ton, als wäre dieſelbe entblößt der Luft und der Sonne viel ausgeſetzt geweſen. Stark rothbraun iſt endlich die Carnation des Bräutigams, mehr geſättigt als ein neuerer Maler ſich ſolches möchte erlaubt haben: doch man bedenke, daß die Farbe griechiſcher Jünglinge die viel gerungen, gelaufen, ſich täglich gebadet, geſalbt hatten, auch übrigens nicht mit ſo ängſtlich verhüllenden Kleidern angethan waren wie wir, wohl etwas reifere Farben haben mochten als gegenwärtig natürlich ſcheint.

Die von den Alten in Hinſicht auf das Colorit befolgten Regeln, weichen, wofern es erlaubt iſt nach dieſem einen Bilde zu urtheilen, in weſentlichen Stücken von denen der Neuern ab. Ein vorurtheilsfreier Beſchauer wird von dem heitern fröhlichen Spiel der Farben auf das freundlichſte angeſprochen, ſie erſcheinen durchaus munter in reinem ungeſchwächten Zuſtande oder in gefälligen Miſchungen, ſtehen harmoniſch, niemals grell abſtechend neben einander und theilen ſich durch Widerſcheine mit, auch findet ſich das Mittel eines im Ganzen herrſchenden Tones angewendet, um noch mehrere Uebereinſtimmung zu erzielen und hier fällt dieſer Ton in's Violette; man kann aber aus guten Gründen muthmaßen, ſolcher werde in andern Werken nach Beſchaffenheit des Gegenſtandes mannigfaltig abgewechſelt worden ſeyn und die Harmonie der übrigen Farben ihm jedesmal entſprochen haben. Ein Um-

ſtand, welcher die Malerei der Alten, in Betreff des von den Farben abhängenden Charakters der Bilder ungleich mannigfaltiger, gefälliger und auch bedeutſamer gemacht haben muß als es die Malerei der Neuern iſt.

Bei genauer Beobachtung der Aldobrandiniſchen Hochzeit bemerkt man einen ungefähr zwei Zoll breiten Streifen, welcher an verſchiedenen Stellen noch wohl erhalten unter dem Bilde herläuft, und urſprünglich daſſelbe auf allen Seiten mag umgeben haben; dieſer Streifen iſt nach Art eines Regenbogens oder prismatiſchen Bildes mit verſchiedenen in einander der Länge nach verlaufenden Farben gemalt und weil kein Grund vorhanden, ihn als einen bloß willkührlichen Zierrath zu betrachten, indem er weder ſehr auffallende Wirkung thut noch an ſich beſondere Zierlichkeit hat, hingegen in Verhältniß der ſo elfertigen Behandlung des ganzen Gemäldes den Künſtler anſehnliche Mühe muß gekoſtet haben, iſt man folglich zu der Vermuthung berechtigt, ein ſo ſonderbares Nebenwerk werde nicht völlig unbedeutend da ſtehen; und, wäre es nicht gar möglich, daß daſſelbe ſich auf die Farbenharmonie des von ihm umgebenen Gemäldes bezöge? In ſolchem Fall würde der Meiſter, wenn eine Vergleichung aus der Muſik hier ſtatt findet, einen Akkord, die Tonweiſe dadurch haben angeben wollen aus welcher ſein Stück geſpielt iſt.

Der Verfaſſer dieſer Blätter geſteht gerne, daß alles was er von der Bedeutung des erwähnten Streifens ge-

ſagt, bloße Vermuthung ſei, und überläßt es nun dem Nachdenken und Fleiß anderer Forſcher ſolche Vermuthung entweder feſter zu ſtellen oder durch Gegenbeweiſe die Unhaltbarkeit derſelben darzuthun.

Beleuchtung.

Daß die Alten ſich in der Kunſt auf Licht und Schatten weniger gut als die Neuern verſtanden hätten, war ſonſt eine ziemlich gewöhnliche, jedoch grundfalſche Behauptung, welche, ſeitdem die Alterthumskunde ſo anſehnliche Fortſchritte gemacht, keiner Widerlegung mehr bedarf; allein es iſt der Mühe und des Verſuches werth zu zeigen, wie ſich die Malerei der Alten und die der Neuern in dieſem wichtigen Punkt von einander unterſcheiden. Ausnahmen abgerechnet, mögen die Gemälde der Alten nicht ſo Figurenreich, und wo wegen der Beſchaffenheit des zu bearbeitenden Stoffs ſich dergleichen nicht vermeiden ließ, die Figuren derſelben weniger übereinander gedrängt geweſen ſeyn, als neuere Kunſtſitte es mit ſich bringt.

Daß es Fälle gegeben, wo das Licht auf einen Punkt geſammelt war, und nach Maaßgabe der weitern Entfernung von dieſem Punkt, allmälig abſtarb, iſt wahrſcheinlich, vermöge der Nachrichten von berühmten Werken, welche nächtliche von Feuer oder Fackellicht erleuchtete Scenen dargeſtellet; alſo dürften die Alten mit den ſogenannten Effectſtücken und der Art von Austheilung Licht und Schattens über das Ganze, deren wir uns bedienen, wohl

bekannt geweſen ſeyn: indeſſen ſieht man ſolche in der Aldobrandiniſchen Hochzeit nicht angewendet, wo ſie auch in der That wenig zweckmäßig geweſen wäre, weil die Figuren in einer Reihe ſtehen, folglich, wenn das mächtigſte Licht auf die Hauptfiguren in der Mitte gefallen und von denſelben gegen beide Enden hin ſchwächer geworden wäre, das Werk ein erkünſteltes Anſehen würde gewonnen haben. Die Farben ſchienen daher dem Künſtler ein natürlicheres und vortheilhafteres Mittel ſeine Hauptfiguren gehörig zu heben, und das weiße mit zarten Widerſcheinen ſpielende Gewand der Braut, das Violette der Zuſprecherin, nebſt dem friſchen Grün und Goldgelb des Bettes, ſind von ihm zu dieſem Zweck mit großer Einſicht und beſtem Erfolg angewendet worden.

Für die Beleuchtung einzelner Gruppen in großen Maſſen von Licht und klaren Schatten, woraus Deutlichkeit und gefällige Wirkung entſpringen, haben ſich in den herkulaniſchen Centauern-Gruppen *) herrliche Muſter erhalten, man darf ſie nur anſehen und ſtudiren, um zur Ueberzeugung von der großen Kunſt und Einſicht der Alten auch in dieſem Stücke zu gelangen, man darf ſie nur nachahmen um ſicher den rechten Weg einzuſchlagen.

Nach dem Prinzip der Maſſen, ſoll in Abſicht auf Beleuchtung, jeder Körper eine helle d. h. dem Licht entgegengewendete Seite zeigen und eine dunkle, nämlich

*) *Pitture antiche d'Ercolano.* T. I. tav. XXV. XXVI.

vom Licht nicht getroffene: jene Lichtſeite ſoll weder von auffallenden Erhöhungen noch von Vertiefungen unterbrochen ſeyn, damit nicht kleine dunkle Stellen die Ruhe ſtören; aus der dunkeln Maſſe oder der Schattenſeite ſollen keine einzelnen Theile hervorragend Licht empfangen, ebenfalls um die Ruhe nicht zu unterbrechen. Dieſes ſind unwandelbare Kunſtregeln, auch haben die beſten neuern Maler ſolche in Acht genommen, unterdeſſen ſcheinen ſie in unſern Malerſchulen doch nie recht allgemein gekannt und geübt, ſondern immer eine Art von Geheimniß geblieben zu ſeyn, dahingegen man ſie in den Werken der Alten aus guter Zeit überall angewandt findet.

Doch um wieder auf die Aldobrandiniſche Hochzeit zurückzukommen, ſo ſtellen ſich die Gegenſtände in derſelben, erwähnter Regel zufolge, einfach mit großen ruhigen Maſſen beleuchtet dar; zum Zweck der Deutlichkeit und gehöriger Sonderung, hat der Künſtler gewandt und ſorgfältig, überall helle Partien auf dunkeln und dunkle auf hellen ſich abheben laſſen; die nackten Theile ſind alle gerundet wie die Nachahmung der Natur es erheiſcht, helle Lichter ſchwinden in Mitteltinten, dieſe gehen ſanft in die Schatten über, und die Schatten ſind von Widerſcheinen erhellt. In Betracht dieſer Eigenſchaften wäre alſo die Kunſt des Monuments zu loben, aber es hat noch eine weiche zur Nachahmung beſonders einladet, nämlich die Art wie der Künſtler die Beleuchtung der bekleideten Theile

der Figuren angeſehen und ausgedrückt. Hierin ſcheinet die alte Kunſt Grundſätze befolgt zu haben, welche von denen der Neuern weſentlich abweichen, und ein Verſuch die Sache mehr in's Klare zu ſetzen, dürfte darum nicht überflüſſig ſeyn. Unter dem Beding der Beobachtung obengedachter Regel der Maſſen, oder einer hellen und dunkeln Seite, kann der Maler eine bekleidete Figur, (wir wollen hier, um der Klarheit des zu gebenden Beiſpieles willen, eine gerade ſtehende annehmen) entweder gerundet, gleichſam als einen Cilinder, oder eckig, gleichſam als eine Pfeiler-Geſtalt betrachten. Jener Anſchauungsweiſe haben ſich die Neuern faſt ohne Ausnahme immer bedient, und Referent glaubt, es rühre daher, weil ſie die Natur pünktlich nachzuahmen ſuchten und ſich in philoſophiſcher Betrachtung des Verhältniſſes der Natur zur Kunſt, des Vermögens und der Zwecke dieſer letztern nie glücklich bemüheten; mit andern Worten, ſich, wenn die antiken Monumente zum Maasſtab angenommen werden, nie bis zum Idealen zu erheben vermochten. Die Alten hingegen, wie aus der Aldobrandiniſchen Hochzeit und vielen herkulaniſchen Gemälden hervorgeht, hielten ſich zu der Anſchauungsweiſe nach der Pfeiler-Geſtalt, oder, wie jene ſich mehr zur Rundung, mit breit angelegten Halbſchatten und allmähligen Uebergängen neigten, ſo ließen ſie lieber Flächen erſcheinen. Bei ihnen geſchieht daher der Uebergang von der hellen zur dunkeln Seite ſchneller, bildet gleichſam

eine Ecke und wird dadurch energiſcher, giebt der Lichtmaſſe mehr Auffallendes, die ſich ihrerſeits auch wieder gleichförmiger ausbreitet und ſelbſt gröſſer und auffallender wird, indem ſie weniger in den Halbſchatten erſtirbt. Dieſe Weiſe nun ſcheint ferner auch darum die Vorzüglichere, weil nicht allein die runden, vom Gewand nicht bedeckten Glieder, durch den Contraſt mit den Drapperien mehr Anmuthiges und Mildes erhalten, die Gewänder ſich hinwieder deutlicher ausnehmen, einen eigenthümlichern beſſer entſchiedenen Charakter erhalten; ſondern es werden auch zur kräftigen Wirkung weit weniger dunkle Schatten erfordert. Sicher hat die Aldobrandiniſche Hochzeit ihre heitere gefällige Wirkung, nebſt den muntern Farben vornehmlich dieſer Art von Beleuchtung, oder vielmehr Darſtellungsweiſe der Beleuchtung zu danken, auch können die Leyerſpielerin, das Mädchen welches Opferſpende in den Keſſel des Dreifußes gießt und die Matrone die das Bad prüft, von Seiten der beſagten Eigenſchaft als nachahmenswürdige Muſter aufgeſtellt werden.

Falten.

Im Alterthum, beſonders zu den Zeiten, da Griechen und Römer von der urſprünglichen Einfalt der Sitten abgewichen waren, ſind wahrſcheinlich dünne und dabei faltenreiche Gewänder die beliebteſten geweſen; dergleichen zeigt denn auch die Aldobrandiniſche Hochzeit, und ihre

Drapperien mit vielen obwohl überhaupt ſehr zierlich gelegten Falten, würden ganz ſicher eine etwas unruhige Wirkung thun, hätte der Künſtler nicht, die Regel von den Maſſen beobachtend, in den beleuchteten Parthien der Gewänder, alle kleinern Falten mit wenig merklicher Abweichung von dem Mittelton der Lokalfarbe, heller und dunkler gleichſam nur angedeutet, ſo daß die Ruhe dadurch nicht unterbrochen werden kann. In den beſchatteten Parthien hingegen war die bloße Nachahmung wohlgelegter Falten dieſer Art allenfalls genügend; die Mannigfaltigkeit ihrer Vertiefungen, Brüche und Widerſcheine, belebt die dunkeln Maſſen und in ſolcher Hinſicht gewähren dergleichen dünne, faltenreiche Gewänder unläugbare Vortheile. Unterrichteten Leſern iſt bekannt, wie im Gegentheil manche der vorzüglichſten neuern Meiſter, um ungeſtörte Lichtmaſſen zu erhalten mit ſtarken Zeugen drapirten, weil ſie ſich in Nachahmung derſelben mehr an die Wirklichkeit halten konnten, ohne Gefahr jene Regel zu verletzen, allein in den Schattenparthien war es alsdann nicht zu vermeiden, daß dieſelben wenig unterbrochen todte unerfreuliche Maſſen bildeten. An den edelſten Statuen und Baſreliefen aus der ſchönſten Zeit bei den Griechen, ſieht man daher bald dünne und faltenreiche Gewänder, bald den einfachen breitern Faltenſchlag ſtärkerer Zeuge dergeſtalt angebracht, wie Bedeutung und Geſchmack es verlangten, und ſo werden die damaligen Maler wohl auch verfahren ſeyn.

Behandlung und angewendete Farben.

Nachdem die vorhergegangenen Betrachtungen ſich faſt ausſchließlich nur mit dem theoretiſchen Theil des Gegenſtandes beſchäftigt, den Geiſt der Kunſt, die Regeln und Grundſätze erwogen, welche der Meiſter des Denkmals befolgt, die Zwecke denen er nachgeſtrebt u. ſ. w., ſo kann nun zur Unterſuchung des mechaniſchen Verfahrens wie auch der Beſchaffenheit der angewendeten Farben geſchritten werden; in ſoferne nämlich der Verfaſſer dieſer Blätter beides richtig zu beobachten im Stande war.

Vor allem andern wird man die oft aufgeworfene und verſchieden beantwortete Frage erörtert wünſchen, ob das Denkmal von welchem gehandelt wird, Enkauſtiſch oder al Fresco, oder mit Leimfarben gemalt ſei: allein um hierüber beſtimmte Nachricht mittheilen zu können, müßte vorerſt genau unterſucht und bewieſen ſeyn, daß irgend eine der Behandlungsarten, deren wir uns in der Malerei bedienen, mit einer von denen deren ſich die Alten bedient haben völlig übereintreffe, und es iſt allerdings noch zweifelhaft, ob die vor wenigen Jahren neu aufgebrachte Malerei mit Wachsfarben der vor Alters üblich geweſenen ganz gleich iſt, da man bis jetzt noch nicht einmal ein durchaus unbeſtreitbar enkauſtiſches antikes Gemälde nachzuweiſen vermocht hat. Es wäre alſo bloß willkührlich, wenn jemand die Aldobrandiniſche Hochzeit den Wachsmalereien beizählen wollte. Al Fresco iſt ſie aller Wahrſcheinlichkeit

nach auch nicht gemalt, weil dem Farben-Auftrag, das Reichliche, die Fülle mangelt, die man an Arbeiten al Fresco gewöhnlich wahrnimmt, und daß es Malerei von der Art ſei, wie die Neuern mit Eyern oder Leim vermiſchten Farben verfertigten und noch verfertigen, kann man ebenfalls nicht ſagen, indem die bald folgenden Bemerkungen damit in Widerſpruch gerathen würden.

So bedeutende Schwierigkeiten werden dem Verfaſſer wenigſtens zur Entſchuldigung dienen, wenn er kein entſcheidendes Urtheil in dieſer Sache wagen mag; ſondern hier bloß die an Ort und Stelle ſelbſt mit Sorgfalt gemachten Beobachtungen niederzulegen gedenkt.

Die Aldobrandiniſche Hochzeit iſt auf einen hellen Grund gemalt, und im Ganzen weniger Farbe aufgetragen als man jetzt pflegt, auch ſind nicht überall ſtarkdeckende oder ſogenannte Körperfarben gebraucht, ſondern Vieles ſcheint bloß abgetuſcht, mit durchſichtiger Farbe überzogen, oder wenn die Sache noch genauer in der gangbaren Kunſtſprache ausgedrückt werden ſoll, wie mit ſchwacher Deckfarbe angelegt, mit Aquarellfarben übermalt und laſſirt, endlich die höchſten Lichter ſtarkdeckend aufgeſetzt. Dieſes iſt was ſich mit allgemein umſchreibenden Worten über die Behandlung ſagen läßt. Manche Leſer dürften mehr Detail verlangen, denen zu Liebe alſo noch Folgendes beigebracht wird.

Nur an einigen lichten Stellen, welche des Künstlers Absicht gemäß vornehmlich in die Augen fallen sollen, bemerkt man dick aufgetragene Farbe, z. B. im Gesichte der Braut, auf ihrer linken Schulter, am goldnen Diadem des Bräutigams, an der Bettstelle u. s. w. sind solche hebende Striche angebracht. Dagegen erscheinen andere Stellen ungefähr wie getuscht, d. h. auf der nach Verhältniß des Orts etwas heller gehaltenen Anlage sitzt ein dunklerer mehr und weniger durchsichtiger Farben-Ueberzug, der bald als Lasur die örtliche Farbe noch sich bedingt, bald vertiefend, kräftigere Schatten, Einschnitte und Faltenbrüche andeutet; hierüber können das Untergewand der Braut, das Gewand der Zusprecherin, des Mädchens welches am Dreifuße stehend Opferspende eingießt, nebst noch vielen andern Stellen zum Beweis dienen. Alle unbekleidete Theile der Figuren legte der Maler mit Tinten an, die sich im Hellen sowohl als im Dunkeln dem eigentlichen Mitteltint nähern, verstärkte die Schatten wo er es nöthig fand mit dunklern Schraffirungen, und setzte die höchsten Lichter sehr meisterhaft keck und breit auf. Diese treffliche Methode ist durch das ganze Bild befolgt, welches in allen seinen Theilen eine so zweckmäßige erste Anlage erhalten hatte, daß der Meister beim zweiten Uebergehen mit heller und dunkler Farbe, jedem Theile gehöriges Maaß und Stärke auf einmal zu geben im Stande war: hierin liegt der Grund, warum alles so sehr leicht fast ohne Mühe

verfertigt ſcheint, und doch in maleriſcher Hinſicht ſo wahrhaft verdienſtlich, ja zum Theil muſterhaft iſt. Das Violett, oder beſſer geſagt der Purpurton der über den Ganzen herrſcht mag theils aufloſſirt ſeyn, wie z. B. bey dem Grund hinter den Figuren und einigen Gewändern; theils iſt er eingemiſcht, wie in den ſtärkern Schatten des Fleiſches, welche einen Zug ins Violette zu haben ſcheinen; theils ſind ihm auch die Farben befreundet, wie Grün, oder ſie ſind zu ihm hingeneigt, wie das vorkommende Blau und Roth. Für die allerſtärkſten Vertiefungen iſt eine warmbraune Tinte gebraucht. Unvermerkt lenkte ſich die Betrachtung von der Behandlung ab und ging auf die Farben über, welche von dem alten Maler angewendet worden; daher wird der Verfaſſer fortfahren anzuzeigen was er hinſichtlich auf dieſelben an dem Denkmal wahrgenommen.

Die weißen Gewänder der Braut, der Matrone welche das Bad prüft, und der Leyerſpielerin, ſind ſehr dünne gemalt, faſt könnte man ſie bloß getuſcht nennen, doch wird, wie bereits angedeutet worden, hin und wieder ſtark aufgeſetztes Weiß bemerkt; dieſes iſt ſehr zart, hat wenig Körper und ſcheint eine Art Kreide zu ſeyn, fällt auch wie die feinſte ſpaniſche Kreide etwas matt aus und zieht, jedoch nur ſehr wenig, ins Gelbliche.

Zum rein Gelben ſcheint ein wunderſchöner heller Ocher gedient zu haben. Das Tuch über dem Bette, die

Mistraße, die Schuhe der Braut, das Diadem des Bräutigams, der gelbe Theil der changeanten Haube des am Dreifuß ſtehenden Mädchens nebſt andern Theilen, wo dergleichen Farbe unvermiſcht gebraucht worden, ſchimmern in ganz auſſerordentlicher Höhe und Reinheit.

Nebſt dem gedachten Ocher ſcheint noch ein anderes kälteres Gelb angewendet, welches mit Weiß gemiſcht, am Fußſchemmel, in den halben gebrochenen Tinten der weißen Gewänder wie auch am Untergewand des vorerwähnten Mädchens zum Vorſchein kömmt. Es läßt ſich nicht wohl beſtimmen ob dieſes Gelb die vorgedachte weiße Farbe iſt, die gebrannt worden, oder gebranntes Bleyweiß, von dem die Alten bekanntlich Gebrauch gemacht, oder eine Farbe die mit unſerm Neapelgelb einige Aehnlichkeit hat; faſt möchte die erſte Vermuthung die wahrſcheinlichſte ſeyn, indem die beſagte Farbe an einigen Stellen überaus zart aufgetragen erſcheint, beinahe durchſichtig mit wenig Körper. Am Untergewande des Mädchens, wie auch am Fußſchemmel, ſind höher gefärbte Stellen mit dem erwähnten Ocher gemacht, der ſich deutlich unterſcheidet.

Ebenfalls bemerkt man zweyerley Roth, das eine ſcheint ſehr ſchöne rothe Erdfarbe; ſie iſt häufig gebraucht, ſowohl in den Fleiſchtinten als zu verſchiedenen Gewändern, kommt aber ſelten unvermiſcht vor. Das andere Roth vergleicht ſich unſerm ſchönſten lack oder Carmin, läßt ſich

faſt überall ſpüren und bewirkt eigentlich den ſchönen Hauptton des Gemäldes. Es iſt der zarten Carnation der Weiber, den meiſten Gewändern u. ſ. w. untermiſcht, an vielen Stellen, z. B. an der grünen Draperie des Bettes, an dem grünen Gewand der Figur welche Salbe in die Muſchel gießet, hauptſächlich in den Mitteltinten dieſes Gewandes, iſt die gedachte Farbe auffirerdentlich dünne übergezogen, gleichſam aufgehaucht; mit Blau vermiſcht entſtund aus ihr das ſchöne Violett am Gewand der Zuſprecherin; mit der zuerſt genannten rothen Erdfarbe macht ſie die Unterlage am Purpurmantel des Bräutigams aus u. ſ. w.

Ganz unvermiſchtes Blau hat Referent nur wenig angewandt gefunden, an einigen Stellen des ebengedachten Purpurmantels, am Gewand der Zuſprecherin, ja ſelbſt am weißen Gewand der Braut zeigt ſich mehr und weniger ſtark laſſirend aufgetragen eine blaue Farbe, welche Ultramarin zu ſeyn ſcheint. Mit Weiß und etwas Purpurfarbe gemiſcht mag derſelbe zu dem hellblauen kaum ein wenig in's Violette ſpielenden Untergewand der Braut gedient haben, auch iſt die grüne Farbe des Bettes ungemein friſch und an einigen Orten ſo in's Blaue ſpielend, daß man vermuthen darf, ſie werde, wenigſtens an den glänzendſten Stellen ebenfalls aus Ultramarin und dem oben erwähnten ſchönen Goldgelb zuſammengeſetzt ſeyn.

An den Bäumen oder vielmehr Büſchen des Hintergrundes, wie auch an dem nicht retouſchirten Theil der Luft gleich über demſelben, haben die Farben entweder gelitten oder der Künſtler hat der Haltung wegen hier ſchwächere gewählt; genug, ſie erſcheinen matt und ſogar etwas ſchmutzig. Zu den allertiefſten Strichen, den ſogenannten Druckern, wurde eine ſehr ſchöne dunkelbraune Farbe genommen, die ungefähr mit gebrannter Umbra übereinkommt; oft im reinen Zuſtande, öfter mit Roth verſetzt.

Schwarze Farbe erſcheint nur ſehr wenig. In der grauen Miſchung für die Schatten der weißen Gewänder, muß ein ſtark in's Blaue fallendes Schwarz ſich befinden, vielleicht gar mit etwas Zuſatz von wirklichem Blau: einige moderne Retouſchen am Gewand der Lyraſpielerin, aus gewöhnlichem Weiß und Schwarz zuſammengeſetzt, ſehen deßwegen ſchmutzig aus. Wo das Grau minder rein ſeyn ſollte, wie an dem einen Baſement worauf das Badebecken ſteht, und an dem andern dem ſich die Figur mit dem Salbegefäß anlehnt, iſt, außer der Einwirkung anderer Farben, ſichtlichermaßen Roth beigemiſcht; an der Platte unter dem Dreifuß ſind hingegen die Schatten wieder mit dem reinern Grau welches in's Blaue ziehe gemalt.

Zur Laſſur ſcheint noch außer dem vorerwähnten Lack, Carmin, oder Purpurroth, eine dunkle, ihrer Wirkung nach unſerer Aſphaltlaſſur verwandte Farbe gedient zu ha-

ben; man nimmt ſie beſonders an der Schattenſeite des Bettes und an einigen andern Stellen wahr. Die ſchon gedachte braune Farbe iſt ebenfalls laſſirend gebraucht worden, in den weißen Gewändern der Braut und der Matrone welche das Bad prüft.

Die Pinſel, deren ſich der Meiſter zum Vollenden ſeines Gemäldes bedient, mögen aus weichen Haaren beſtanden haben, ſie füllten ſich reichlich an und gaben dünne Farbe am Ende und Anfang breiter Striche tropfenweiſe ab; die Schraffirungen in den Schattenpartien hingegen ſind zart und milde; unſere Haar- oder Aquarellpinſel machen in Vergleichung mit dieſen immer etwas ſchärfere und ſchneidendere Striche.

Die Freunde des Alterthums werden nun auch noch zu wiſſen verlangen in welchem Zuſtand ſich das abgehandelte Monument befindet? Es datiren ſich die Nachrichten, welche der Verfaſſer über dieſen Punkt geben kann, freilich ſchon vom Jahr 1796, ſeit welcher Zeit die Beſchädigungen ſich vermehrt haben könnten, doch darf man das Beſſere hoffen. Figur für Figur, Theil für Theil ſoll durchgangen werden, wo ſich denn auch noch nebenher manches wird berichtigen laſſen, was in den vorigen Bemerkungen überſehen worden.

Die Luft iſt beinahe ganz übermalt, wo noch unberührt alte Stellen übrig ſind, ſcheint ſie einen grünlichen etwas unreinen Ton angenommen zu haben, z. B. gleich

über der Mauer nahe am höhern Pfeiler im Eck, wie auch auf beiden Seiten der Figur mit der Krone.

Die Mauer mag, da sie drei Brüche hat, an einigen Stellen retouschirt seyn, aber der alte ursprüngliche Farbenton, welcher gröſtentheils in schmuziges Violett oder eigentlich Weinsteinfarbe fällt, scheint sich unverändert erhalten zu haben, denn er ist der Harmonie des Ganzen sehr wohl angemessen. *An dem Pfeiler zwischen der Matrone* und der Figur welche Salbe in die Muschel gieſt, müssen Beschädigungen gewesen seyn, weil man daselbst neu aufgetragene Farbe gewahr wird, die sich beinahe über diesen ganzen Pfeiler ausbreitet.

Der Boden worauf die sämtlichen Figuren stehen, ist beinahe völlig übermalt und scheint neuerlich zu viel roth und gelbe Farben erhalten zu haben.

Ein Riß läuft unten vom Fuſschemmel an durch das weiſse Gewand der Braut ganz hinauf und selbst durch ihr Gesicht durch, demungeachtet sind die Retouschen an dieser Figur nicht häufig, sie beschränken sich auf die Zusammenfügung des Risses und auf einige harte, magere, braune Striche in dem vom Bette herunterhängenden Theil des weiſsen Gewandes. Die Figur des Bräutigams ist am rechten Vorderarme, an den Ribben der rechten Seite, am Bauch, rechten Schenkel, Bein und Fuß verletzt gewesen und an allen diesen Stellen retouschirt; durch den linken Arm geht ein Riß welcher auch zugemalt ist. Der aus-

druckvolle Kerf hat ſich faſt unbeſchädigt erhalten, deßgleichen die Drapperie, welche ſehr leicht hingemalt und faſt bloß über den Grund auflaſſirt ſcheint.

An der Zuſprecherin haben die nackten Parthien manches gelitten, zwei ausgebeſſerte Stellen bemerkt man am rechten Arm, eine auf der Bruſt, eine am Hals und noch eine an der linken Hüfte. — Der Kranz auf dem Haupte iſt flüchtig, nicht beſonders deutlich, nur mit wenigen grünen Flecken angegeben. An dem faſt durchaus wohlerhaltenen Gewand ſcheint die erſte Anlage ſehr hell Violett gemacht zu ſeyn; auf dieſe Anlage wurde ſodann an vielen Stellen ſchönes Roth nur auflaſſirt, oder nach Weiſe der Aquarellfarben übergezogen, an andern Stellen, beſonders am Ueberſchlag im Schooß, welcher eine etwas hellere Farbe hat, iſt Blau mit ſehr wenig Roth vermiſcht, auf dem Haupt ſogar ganz reiner Ultramarin angewandt; die daſelbſt ausgeſparten Lichter ſpielen in's Roſenfarbene: an den allertiefſten Stellen wurde auf die gedachte doppelte oder gar dreifache Anlage endlich ſehr geſättigtes Violett geſetzt.

An dem Bette, welches ganz unverſehrt iſt, ausgenommen der Fleck von dem grünen Tuch, den man zwiſchen dem rechten Arm und dem Leib des Bräutigams durchſieht, wird ein ungemein künſtliches Farbenſpiel wahrgenommen, das Gelbe iſt überall der grünen Drapperie dergeſtalt mitgetheilt, daß wo Halbſchatten entſtehen, dieſe entweder gelb überlaſſirt ſind, oder durch Einmiſchung etwas in's Gelbe

ziehen: dem gelben Tuch und Polſter iſt hingegen Grün ungefähr in gleichem Maße mitgetheilt.

Nicht minder kunſtreich gemalt iſt auch das grüne Gewand der Figur, welche Salbe aus dem Fläſchchen in die Muſchel gießt. Es wurde vom Künſtler zuerſt ſchön Grün angelegt und ſodann über dieſe Anlage mit faſt unmerklichen Tönen Violett laſſirt, wodurch die zarteſten Brüche und Flächen der Falten ausgedrückt, wie nicht weniger auch die Uebereinſtimmung zum allgemeinen Ton des Bildes und zum violetten Umſchlag dieſes Gewandes bewirkt wird; die kräftigſten Schatten ſind entſchieden Purpurroth. Dieſe Figur iſt übrigens eine der am beſten erhaltenen, nur der gedachte violette Umſchlag des Gewandes ſcheint verblaßt und ein Theil der grünen Faltenpartie zunächſt an dem Baſement woran ſich die Figur lehnt, undeutlicher geworden zu ſeyn als ſie anfänglich geweſen; ferner werden ganz kleine unbeträchtliche Beſchädigungen an den Füßen wahrgenommen.

Der Matrone, welche das Bad prüft iſt ſehr wenig Nachtheiliges widerfahren, weder durch alte Beſchädigungen noch durch neuere Retouſchen. Ihr weißes Gewand iſt kaum weniger vortrefflich gemalt als das der Braut; auf der Lichtſeite erhält es einige Mittheilung von Grün, wegen der benachbarten grünen Drapperie der Figur mit dem Salbefläſchchen, und da wo es auf dem linken Schen-

fel genau anzuliegen ſcheint, hat der gewandte Künſtler das gelbe Untergewand überaus zart durchſchimmern laſſen.

Die folgende beſchattete und etwas entfernter ſtehende Figur weicht richtig zurück; ſie iſt ebenfalls noch unbeſchädigt aber ſehr flüchtig behandelt, auch die gelbe Tafel, welche von ihr gehalten wird, mag noch in urſprünglichem Zuſtande ſeyn, allein die Geſtalt derſelben iſt am untern Ende nicht deutlich; jener braune einwärts gehende Fleck, welcher eben neben dem Rand des Badebeckens anfängt, iſt vielleicht ein Schlagſchatten, den die Matrone darauf wirft, könnte aber auch ein Ausſchnitt ſeyn und in ſolchem Fall würde beſagte Tafel unten als ſchmaler zulaufend müſſen betrachtet werden; ganz am unterſten Ende glaubt man ein rothes Band zum Aufhängen wahrzunehmen; ein Paar gelbe Striche, die faſt wie Tropfen von Farbe ausſehen, könnten vielleicht flatternde Bänder vorſtellen ſollen.

Das junge Mädchen zuäußerſt auf dieſer Seite des Bildes, im Begriff mit einer Schale Waſſer in das Badebecken zu gießen, hat ſo ſehr gelitten, daß die Farben im Geſicht meiſt verſchwunden ſind und nur allein noch die ſtarken zeichnenden Striche deutlich geſehen werden. Vom gelben Uebergewand mag vielleicht einiges urſprünglich ſeyn, das rothe Unterkleid aber iſt durchaus neu übermalt und ſtimmt mit dem ganzen Gemälde nicht wohl überein.

Sonderbar iſt es allerdings, daß die beyden über einander liegenden Täfelchen unten an dem Baſement worauf das Vasegefäß ſteht, falſch, d. i. von der linken Hand her beleuchtet ſind, da im ganzen Bild übrigens das Licht von der rechten Hand einfallend angenommen iſt. Hieraus ſcheint zu erhellen, daß wenn auch die geſammte Erfindung, ja die Anordnung der Figuren in der Rembrandtiniſchen Hochzeit einem ältern berühmten Werk nachgeahmt ſeyn ſollten, wenigſtens dergleichen einzelne Dinge, beſonders Nebenwerke verändert oder auch hinzugefügt worden ſeyn können und ſodann läßt ſich begreifen, wie bey der eilfertigen Ausführung des Bildes in Hinſicht auf dergleichen hinzugefügte Theile ein Verſehen ſtatt finden konnte.

Das junge am Dreyfuß ſtehende Mädchen, welches Opferſpende gießet, iſt noch ſehr wohl erhalten, nur unten am Gewand gegen den Dreyfuß erſcheinen einige zu dunkle Stellen, die daher Verdacht erregen, ob ſie nicht zu den Retouſchen gehören, hingegen hat die Figur mit der Krone ſehr viel gelitten, ſogar die Farben ihres Gewandes ſind undeutlich geworden, indeſſen entdeckt man doch, daß der Mantel von einer ſanften dem Purpur ſich nähernden rothen Farbe war; das Untergewand ſcheint urſprünglich grünlich blau geweſen zu ſeyn. Einige harte unangenehme Striche in demſelben ſind ohne Zweifel neue Zuſatz. Die Krone iſt ganz übermalt, die am Buſen liegende Hand ziemlich un-

deutlich geworden und der unter dem Gewand etwas hervorſtehende Fuß faſt ganz erloſchen.

Vielleicht hat die Leyerſpielerin ein Schlage-Inſtrument in der rechten Hand gehalten, vielleicht auch nicht, die Stelle iſt zwar nicht aufgemalt, aber etwas undeutlich geworden; im Fall ſie wirklich ein ſolches Inſtrument in der Hand hielt, ſo lag der Kopf deſſelben zwiſchen dem Daum wider den Zeigefinger und ruhete auf dem vierten Finger. Hinter dem Ballen der Hand bemerkt man im Grunde einen dunklern Fleck, welcher alsdann als das verloſchene Ende des gedachten Schlage-Inſtruments angeſehen werden müßte; eine ſichere Entſcheidung in dieſer Sache dürfte indeſſen ſchwer und vielleicht ganz unmöglich ſeyn. Das weiße Gewand iſt am Rücken herunter gegen den Rand hin ſtark aufgemalt, die Schattenſeite deſſelben ſcheint hingegen noch wohl erhalten, nur giebt es am Ellenbogen des linken Arms einige verdächtige, harte, dunkle Striche.

Bekanntlich wird in der Gallerie des Pallaſts Pamfil-Doria zu Rom eine von Mic. Pouſſin mit Oehlfarben gemalte Copie der Aldobrandiniſchen Hochzeit aufbewahrt. Nach dieſer Copie, die zwar an ſich ein verdienſtliches Werk iſt, aber vom Original an mehreren Stellen abweicht, hat vermuthlich P. S. Bartoli ſeinen Kupferſtich in den Admiranda Tab. 60. 61. flüchtig gearbeitet,

welcher von andern wieder abcopirt worden, und ſo mögen die vielen unrichtigen Abbildungen des Monuments nach und nach entſtanden ſeyn. Um hierüber allen Zweifel zu beſeitigen, ſollen einige der auffallendſten Verſchiedenheiten der beſagten Copie vom Original angemerkt werden.

Der Grund iſt bey Pouſſin reicher als in dem alten Gemälde und beſteht aus einem blauen Berg in der Ferne, einem Mittelgrund und mit Büſchen beſetzten Hügel. Das Bett iſt gar zu Dunkelgrün drapirt. Die Mauer iſt ganz grau gehalten, rechts nur nimmt ſie einen gelben wenig zum röthlichen geneigten Ton an. Am weißen Gewand der Braut bemerkt man keine Einmiſchung oder Mittheilung anderer Farben, das Untergewand iſt völlig hellblau.

Der Zuſprecherin Gewand hat eben ſo eine lichtblaue Farbe, um den Schooß fällt es ins Purpurne, die Schatten ins Braune; die Riemen an ihren Sohlen ſind Gelb.

Der Matrone, welche das Waſſer zum Bade prüft, gab Pouſſin eben die Farben, die man im antiken Gemälde gewahr wird, aber das Waſſer zugießende Mädchen iſt bey ihm ganz in Gelb gekleidet und die Figur, welche die Tafel hält, dunkel Hochroth ins Gelbe geneigt.

Die Figur, die Salbe ausgießt, erhielt ein Gelbgrünes Gewand, deſſen Schatten jedoch nicht in Purpurfarbe ſpie-

ten, auch iſt der Ueberſchlag deſſelben nicht wie im Original Violett, ſondern nur helles Grün.

Dem jungen am Dreyfuß ſtehenden, die Opferſpende eingießenden, Mädchen, fehlt der weiſſe Streifen zwiſchen dem kurzen Uebergewand und dem Unterkleid, auch iſt in dem Schatten des letztern kein Violett zu ſpüren. Dieſes Mädchen hat ferner einen goldnen Ring am Arm über dem Handgelenk und eine andere geformte Schale minder flach als im Original.

Die Figur mit der Krone hat ein graues Gewand, auch leat ſie nicht, wie im antiken Gemälde der Fall iſt, die linke Hand an die Leyer, ſondern dieſe Hand iſt ganz weggelaſſen.

An der Leyerſpielerin vermiſſt man die gelben, dem weiſſen Gewand eingeſtreuten Puncte, nur unten hat daſſelbe einen gelben Saum. Ihr Haar ziert eine Art von Diadem oder Krone, welche gelb iſt; die Ermel des Gewandes ſind kürzer und über dem Handgelenk liegt ein goldner Ring. Den Charakter und die Züge der Figuren des Originals hat Pouſſin in ſeiner Copie ebenfalls nicht genau beobachtet.

Register

der merkwürdigsten Sachen und Wörter.

Die im Texte übersehenen Druckfehler in den griechischen Wörtern, sind in diesem Register verbessert worden, daher es überflüssig schien, sie noch besonders anzugeben.

A.

Agnus castus S. 65
[illegible] 49 folg.
Alabes 50
Album 58
Aldobrandinische Hochzeit. S. Hochzeit.
Amor 41
ἀμφιθαλής 141
[illegible] 39
Ampullae 49
— — Cosmianae 48
[illegible] 74
[illegible] 32
[illegible] 74
[illegible] S. 163
Intaglien 47
ἄορ 62. 64
[illegible] 16
Aphrodite 67 folg.
[illegible] 122
aqua et igne interdicere 158
atrium, aula 125
aulaea 31
[illegible] 134
[illegible] 142
Aufsätzen der Wandgemälde 12
[illegible] 162

B.

Bacchanalien 65
Bacchus 62
Badegefäße 51
Badesitte des Alterthums 152 f.

Band zu Befestigung des Gewandes . . S. 56
Bathyll . . . 58
Betten parfumirte . 46
Bräutigam als Bacchus 62
— — an der Schwelle 19. 26. 56. 57
— — Colorit desselben 57
Braut . 30. 33. 35
Braut, als Libera oder Ariadne . . 62
— — entschleierte 35
Braut und Bräutigam stellen die Hochzeitweihe der Götter mystisch und mimisch dar S. 63
Brautbad 20. 26. 45. 83. 143
— — mystisches . 45
— — [illegible] 85. 86
— — wo das Wasser dazu geschöpft wurde 86
Brautbette . . 143
Brautgerberin . . [illegible]
bullae aureae in valvis 171
byssus . 33. 127. folg.
[illegible] . . 166
[illegible] . . 166
[illegible] . . . 165
Buzyges Satzungen . 165

C.

calantica . . 79. 150
Camilli . . . 71
Candelaber . . 73
Charis, χάρις . 40. 70
χιτὼν ἐῤῥαβδωμένος . . 76
cingulum graecanicum 78
Citherspielerin . 74. 75
clausula, der Griff . 160
Colorit, Carnation des Bräutigams . . 57
colorem ducere . 57
color, luteus . . 34
conchae . . 49
Conchylienschaalen . 52
conjugium . . 167
consenescere in toga 60
cortina . . 73
costum . . 51
crocota . . 129
Cypselus Kasten . 68

D.

[illegible] . . 66
[illegible] . . 141
Diana ἀναζῶνος . 169
diadema . . 107
[illegible] . . 166
[illegible] . . 151

[illegible] S. 60
Doppelflöte 73
[illegible] 133
Drehmaschinen 123

E.

Ehe bey den Griechen gefeyert 62. 64
Ehegötter 63. 138
Ehegebräuche, Ursprung derselben 140
Ehe durch den Ackerbau gestiftet und geheiligt 162
[illegible] 122
[illegible] 56
Entkleidung der Braut 58
Entschleierung der Braut 126

F.

Fächel, dessen Zweck 99 folg.
Fackeln bey der Hochzeit 142
Falten 189
Farbe gelbe 34
— — angewendete 191
— — symbolisch bey Hochzeiten 138
Feigen bey Hochzeiten 143
Feuer und Wasser bey Hochzeiten 157
Ficoroni's Meinung über die Statue des Arrotino berichtigt 98

Drehflöte S. 11
[illegible] 155
ducere colorem 57

[illegible] 49
[illegible] 64
Ephemeriden 106
Epheukranz 66
Epithalamium 73. 75
[illegible] 135
Eros 14
Euphranor 57
[illegible] 72
[illegible] 123
[illegible] 57

Flammeum 31
Flabellifera 99
Flötenspielerin 74
foculi 72
folium 51
Frauen, verschleiert und unverschleiert 39
— — griechische beym Xenophon geschildert 37
— — Character und Beschränkung der griechischen 181

G.

γάμος . S. 14. 43
— — ἱερὸς 40. 64. 126. 141
Gewänder schillernde . 41
γοῦνον . . . 166
Grazien . . 39. 42. 70
— — wenn wurden sie nackt gebildet? . 146

H.

Halsgeschmeide . . 55
Handtuch zum abtrocknen 84
Hauben, Haarnetze . 150
Helena . . 41
Hetrurier . . 71
Hippodamia . . 35
Hirts Urtheil über die Mahlereyen der Alten 6. 53
Hochzeit . 14. 43. 69
— — aldobrandinische 1
— — — Anordnung des Gemäldes 17. f. 176
— — — Ansichten davon 28. 29. 30. 33. 37. 109. 175
— — — Ausdruck der Haupt- und Nebenfiguren 25. 180
— — — aufgefunden, wenn? 3. 7. 10
— — — aufgegraben unter Zuccaros Augen 3
Hochzeit, aldobrandinische
— — — aufgestellt 3. 4
— — — Behandlung und Farben . 191
— — — Beleuchtung 185
— — — Colorit . 181
— — — Copie 4. 5. 204
— — — Darstellung und Handlung 27. 65
— — — Erfindung derselben . . 175
— — — Falten der Gewänder 189
— — — Größe des Gemäldes . 6
— — — Kupferstiche 4
— — — Scene der Handlung 19. 59
— — — Urtheile darüber 1. 7. 11. 8. 16. 25. 27. 29. 62. 72
— — — Zeichnung . 170
— — — Zeit wenn das Gemälde gefertiget worden 10 folg.

Hochzeit Alexanders mit der Roxane S. 15. 41
— — des Cadmus mit der Harmonia 15
— — des Jason mit der Glauca 21
— — des Megakles mit der Agariste 28
— — des Peleus mit der Thetis 15
Hochzeit, erste Götterhochzeit 63. 156
— — neugriechische 113
Hochzeit, symbolische S. 76
— — angedeutet durch Palmenkränze 81
— — Gebräuche, wie sie die Römer bildeten 148
— — Götter 138
— — Kränze 142
— — Kuchen 143
— — Mal 72
Horoskop-Aufstellerin 100
humanitarii. i. itia 163
Hydria aus Creta 64
Hymenäus 31. 73. 142

J.

Jatraleipten 49. 155. 161
[illegible] 166
ἱερὸς γάμος 40. 64. 141
[illegible] 160
[illegible] 60
Instinkt durch heilige Schau gebändiget 63
[illegible] 133
Jungfrauen, Erziehung derselben bey den Griechen 36
Jungfrauen, verschlossene 130
Juno die bindende, Juga jugalis 162. 168. 169
— — entschleierte 32. 43. 127. Tafel 126
— — pronuba 71
— — die samische 38
Jynx 69

K.

[illegible] 130. 131
[illegible] 53
[illegible] 57
[illegible] 79. 130
Keleusmen 60

Kessel . . . S. 72
Kleiderzwang findet nicht statt . . . 60
κλίνη γαμική . . 143
κονίασις . . S. 121
κροκωτός, κροκατοφορεῖν, κροκοβαφία . . 179
Kunstsymbolik . 121

L.

Leben . . 59
lectus genialis in aula 124
lectus adversus . 124
λευκός . . . 58
λήκυθοι . . . 49
ληκυθοφόροι . . 162
Libera 62. s. Vermählung.
Lied vor der Brautkammer . . . 73
λουτροφόρος λουτροφορεῖν . 158
é luce ad umbram . 59

M.

Mactare . . 166
Mahler, Plinius Urtheil über die . . 6
Mahlerey der Alten . 17
— — gemahlt a tempera 7
μαργαριτόμητρα . . 54
Matrone die das Wasser prüft . 87 bis 92
mediastinus . . 161
μελάντερον κεχρωσμένον . 57
Menöceus . . 58
mentha aquatica 65. 142
μηχάνημα ὑπότροχον (τρόχους ἔχον) . . 122
Mimen . . . 70
mitrae, mitellae . 150
Mondkönigin . . 64
Monogamie 63. Vortheile derselben . 139
Montfaucon's Ansicht von der aldobr. Hochzeit 29
Musen singen das Epithalamium . 75. 80
Musik bey der Hochzeit 142
Mutter der Braut 93. 94
Myrte . . . 66
Myrtenkranz charakteristisch . . . 42

N.

Nackende, das . 58
Nativität bey der Empfangniß . . 105
necessitas togae . 60
Nüsse bey der Hochzeit 143

Nymphen, ohne sie keine Hochzeitfeyer S. 43
νύμφη 31
νυμφαγωγός S. 141
nympheutria 25. 40. 43. 45. 70

O.

[illegible] 63
ὀαριστύς 64
Oberkleid, abgelegt 60
Oelfläschchen 137
[illegible] 135
ὄλμος 72
ὄλπαι 49
[illegible] 167
onyches 49 folg.
Opfer mit verhülltem und unverhülltem Haupte 89. 138
Opferknaben 71
Opferfeste mit Musik 71. 72
ὀλολυγή 160
[illegible] 128
[illegible] 33
ὀρχηστής 165

P.

Palmkränze, Hochzeitsymbol 81
παννυχίς 142
παράνυμφος 43 folg. 141
παράνυμφα ἐνδύματα 170
παρανυμφεύειν 170
πάροχος 40
[illegible], puella clausa 130
πάροχος 66. 141
[illegible] 123
[illegible] 21
[illegible] 153
Perspective 18
Perlen 54
[illegible] 45
πίναξ 169
πῖνος ὁ 57
Planeten, Häuser derselben 104
Polyhymnia 79
[illegible], [illegible] 74
προτέλεια 39
Pronuba, [illegible] 19. 25. 37. 39. 40. 66
[illegible] 72. 138
Psyche 16
[illegible] 74
pudor velatus 97
Purpurfarbe 111
πύργος ἐπὶ τῇ κεφαλῇ 38

Q.

Quies tunicata . S. 60

R.

Raum, symbolische Andeutung desselben . 20
reticulum . S. 150

S.

σαβακάθιον . . 151
sacra opertanea . 164
Sängerinnen . . . 19
σαυχυφάνται . . 151
Salben . . 46. 49
Salbenaufgießen . 44
Salbengefäße . 47. 51. 53
Salbenspenderin 19. 25. 41. 42
— — als Nymphe 62
Salbkännchen . 137
Sarcophage . . 71
Schaam, jungfräuliche in der Haltung . 35
Schabeisen, strigilis σλεγγὶς . . 159
Schleier, Drapirung desselben . . 32. 126
Schnupftaback . 48
Sesch . . . 127
Sindon . . 128
siparium . . 123
σισύμβριον . . 65. 142
sol assus . . 57
Spende heilige . . 72
σφενδόνη . . . 39
ἐπὶ σπορᾷ . . . 135
squalor . . 160
Stieropfer . . 71
σλεγγιδολήκυθοι . 162
σοργή . . . 167
strigmenta . . 161
Suada . . . 39
Suovetaurilien . . 71
Symbolik in den vier Hauptfiguren . 61
— — der Kunst . 121
Synthesis . . 60
συρτὸς . . . 76
σύζυξ . . . 167

T.

Tabulae marginatae 13
— — nuptiales . 21
Tänzerin . . 70
Tafel, astrologische . 103
Planetentafeln . 106
Tauropolos . . 64

tector S. 62
Teint des Bräutigams 57
[illegible] 63. 138. 140
Teppiche 21
Thalamus 71
[illegible] 44
Theatermaschinerien 23. 122
thema 107
[illegible] 138
Theologie typische der Griechen 42
Theseus des Parrhasius S. 58
Thesmephoria 163
tibiae dextrae et sinistrae 77
Tisch, bey Tisch liegende 61
toga 60
[illegible] 105
Triptolemus 164
Trivia 41
triclinium Trimalchionis
tympania 54

U.

Ueberredung symbolisch ausgedrückt 40 folg.
uxor 64

V.

Vater der Braut 93
vascularius 51
Venus, Pronuba 66. 67
Verhüllung der Frauen 31
Vermählung mystische des Liber mit der Libera 144
vestis coenatoria 60
vivamus amici 59
Volute des jonischen Säulenknopfs 52 folg.

W.

Wandmahler 62
Wasser bey Hochzeiten 157
Weihe der Ehe 68. 140
Winkelmann getäuscht S. 29 folg.
Wohlgerüche 46

X.

[illegible] 64
[illegible] 159. 160
[illegible] 161
[illegible] [illegible]

Y.

ὕμνος γαμικός = S. 143
ὑποκορισμός = S. 58

Z.

Zeus mit der Hera vermählt = = 64
ζῆθι, ζήσειας = = 159
Zimmer der Alten = 5
Zusprecherin 37. als Venus 62
ζυγία Juno = 162. 168
ζυγῷ ὑπῷ = = 167

Ferdinand. Mein Bruder iſt in Berlin?

Welcher?

Zwölfter Auftritt

DIIS MANIBVS

CHR. MART. WILANDI.

Quem, cum in vivis esset,

Semper Parentis loco habuit,

a. d. XII. Kalend. Febr. MDCCCXIII.

ad beatorum insulas transmittenti

Propempticon

C. A. Boettiger.

Tacit. Agric. 45.

Auget moestitiam, quod satiari vultu, complexu non contigit. —

Cippo sepulcrali in Cenotaphio Osmantino affigendo.

Hic plenos calathos exonerate,
Charites!

WIELANDVM, Vostras Delicias,
Haec tegit sine pondere terra.

TV vero felix,
VIR PRAECONIIS NOSTRIS MAIOR,
Non vitae tantum claritate,
Sed opportunitate etiam mortis. [1])

TRISA-CLISENEX, [2])
Tribus, quibus literae vernaculae censentur,
saeculis
Nomen immortale inscripsisti.

Poetarum, quibus Patria sese effert,
Chorage,

Sive inexhaustam in ingenii fetibus promendis pubertatem,

Sive in flosculis undique delibandis sollertiam felicissimam,

Seu limatissimam elegantiam spectemus,

Ingeniosissime,

Olor, Luscinia, Apis.

Principis,

Quem, fugientium literarum Statorem

exosculatur Germaniae Genius,

Alumni olim Tui,

Favore eximio recreatus,

Ad extremam, quam mortalibus contingere fas

est, metam

Aevum molle deduxisti.

Cum fremerent tumultu omnia,

Horrida bella parturiret Septemtrio,

cum Cicerone Tuo,

cui immortuus es,

Illuc evolasti,

Vbi facta, quae displicerent, non audires. [1])

Idem tumulus continet

Vxorem lectissimam,

Puellamque, Sophiae Tuae neptem,

dulcissimam,

His ossa Tua accubant.

Anima pia, serena, delaccata,

Qua candidiorem terra non tulit,

Adspirent Tibi aurae Elysiae, [4])

Et in urna perpetuum ver.

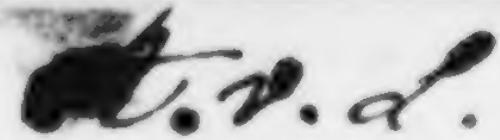
HAVE.

---

[1]) Tacit. Agric. 45. [2]) Sic Nestor audit in fragmento Laevii apud Gell. 19. 7. [3]) Cicero ad Div. VII. 30. [4]) Inscriptio Regillae Analect. T. II. p. 16. vers. 22.

Ferdinand. Mein Bruder iſt in Berlin?

(5)



Praktische Anleitung

zur

ichtkunst

mit

sorgfältig gewählten Beispielen

für

chulen und zum Privatunterricht.

Nebst

einem Vorwort

von

C. A. Böttiger.

Dresden,
Walthersche Buchhandlung.
1829.

Vorwort.

s vergeht wohl schwerlich eine Leipziger Ostermesse, zu
cher nicht auf dem vollauf überführten Büchermarkt
h einige neue Anweisungen für die Redekunst und
chtkunst, nebst angemessenen Beispielsammlungen, oder
h diese allein, unter allerlei Benennungen von Blu-
nlesen und Musteraufstellungen zu Tage gefördert und
geboten würden. Seit die Dichtkunst nicht mehr das
ädchen aus der Fremde, sondern in Palästen und
tten unter uns einheimisch, der Zeitvertreib unbärti-
Jünglinge und sehnsüchtiger Mädchen geworden ist,
seit der vielverbrauchte Reim auch ohne Reimlexi-
durch Erinnerungen jeder Art für ein so federleich-
Ding gehalten wird, bedarf es eigentlich —
h dem überfließenden Erguß in unsern Tageblättern
andern Ableitungskanälen der Art zu schließen —
Anweisung dazu gar nicht mehr. Es treibt, so ver-
ert man uns, wie der Futterklee, auf jedem Brachacker
Feldraine jetzt das Blümchen Wunderhold von
st seine Blüthe. Aber wird man aus diesen wilden
hößlingen auch Kränze binden wollen? Und zu Krän-
, sey es aus Veilchen und Rosen, oder aus Cypres-

sen und Akazien, muß doch jede Dichterblüthe geeignet seyn. Da muß denn freilich auch sinnige Pflege und kluge Wartung hinzutreten. Und dazu bedarf es der Anweisung und des geregelten Unterrichts. Und so wie es überall die Schule gilt, und jeder Lehrer, wenn er nicht ganz im ausgetretenen Gleise mechanisch forttrabt, am liebsten seine eigene Methode befolgt: so muß sich auch die Zahl der Leitfäden und Lehrbücher zur Dichtkunst noch immer vermehren und niemand darf über diese Vermehrung knitteln noch grollen, wenn das neue Buch nur nützt und durch Gemeinfaßlichkeit und verständige Auswahl in den Beispielen empfängliche Lehrlinge und wißbegierige Schülerinnen befriedigen kann.

Ich darf mit gutem Gewissen die Versicherung geben, daß der Verfasser dieser Anleitung wußte, was er wollte, und daß er, was er wollte, auch erreicht hat. Er nennt es eine praktische Anleitung für Schulen und zum Privatunterricht. Es ist hier freilich von keiner Vorschule der Aesthetik die Rede. Wer Lust hat, mag bei Jean Paul, dem Unvergleichlichen, selbst in die Schule gehn. Auch von keiner neuen Theorie aus der Kantischen, Schlegelschen oder Bouterweckischen Schule. Wer da tiefer eindringen will, dem bleiben die Pölitzischen Lehrbücher noch immer vorzüglich empfohlen. Es handelt sich nur von einem kurzen, deutlichen Abriß, kurz ohne unverständlich, deutlich und klar, ohne flach und voll schiefer Begriffe zu seyn. Man findet hier das Nothwendigste. Weitere Ausführung muß dem Professor, dem Privatlehrer, dem Rathgeber, dem die

h selbſt unterrichtende Wißbegierde ihre Zweifel rträgt, überlaſſen bleiben. Mit einem Wort, es iſt ne geſunde Hausmannskoſt, was hier beſcheiden ange- ten wird. Aber Tauſende bitten ja nur ums täg- he Brod! Und praktiſch iſt die Anleitung gewiß: s iſt uns nicht vergönnt, den Verfaſſer zu nennen, r ſeine vollwichtigen Gründe haben muß, für jetzt och unbekannt bleiben zu wollen. Aber das wird je- er fühlen, der ſich die Mühe nehmen will, die wen- en Bogen, welche der Anleitung ſelbſt gewidmet ſind, urchzulaufen, dem Verfaſſer erwuchſen dieſe Sätze aus nger Erfahrung und aus eigenem Bedürfniß, ſeinen Schülern einen Leitfaden der Art in die Hände zu eben.

Beſonders zeigt ſich auch ſein geübter Blick in der uswahl der Belege, die zu jeder der drei Hauptklaſſen nd deren untergeordneten Abtheilungen aus den belieb- eſten Dichtern der Nation hier zuſammengeſtellt worden ind. Hier, wo die Verlegenheit nur aus dem Reich- hum entſtehn kann, konnte wohl auch manche indivi- uelle Anſicht und Vorgunſt das Urtheil mit beſtimmen helfen, allein die Wahl ſelbſt iſt immer untadelig und trifft Stücke, die auch füglich dem Gedächtniß einge- prägt werden können. Bis auf einige Chiffren in der Metrik, ſind die Namen der Dichter alle genannt und es hat mir wohlgethan, auch die Namen Collin, Ca- roline Pichler (warum nicht auch Egon Ebert?) darunter zu finden, da es mich bedünken wollte, daß dieſe anſpruchloſe Anleitung auch wohl im lieben Nachbar-

lande, in den österreichischen Staaten, Gnade und Eingang finden, also auch Nutzen stiften könnte. Was die im Kapitel von der Metrik durch die Chiffren P—A., P—J., P—Fr. angedeuteten Dichter betrifft, so könnten dadurch leicht Musengünstlinge aus den höchsten Regionen angedeutet seyn. Denn in den Höhen wallet und wandelt die echte Musenkunst auch unter uns, wie einst in Griechenland und Rom.

Genug für jeden, der sich bewogen fühlen möchte, dem Büchlein einige Aufmerksamkeit zu schenken. Reine Sittlichkeit leuchtet aus mancher Aeußerung hervor. Mag dieß manchem beschränkt und einseitig heißen, der Musendienst fodert keusche und reine Hände!

Dresden, den 22. December 1828.

C. A. Böttiger.

Vorrede des Verfaſſers.

Wenn ich dem Zweck dieſer Arbeit, und dem Titel dieſes Werkchens entſprechen wollte, war wohl keine ungewöhnliche Neuerung, oder abweichende Darſtellung der Dichtkunſt vorauszuſetzen und ich dürfte mein ganzes Verdienſt allein darin ſuchen, daß ich das bereits Gefundene, nur in faßlicherem Zuſammenhange für die lernende Jugend und im kurzen Ueberblick, ſo praktiſch als möglich zuſammenſtellte. Uebrigens wird von Zeit zu Zeit eine Umarbeitung der Poetik nothwendig werden, um zu zeigen, wie ſie ſich verändert und mehr ausbildet, ſich eines reicheren Schatzes erfreuend fortſchreitet, damit die Jugend, die mit den Aelteſten (den Griechen und Römern) auch die Neueſten kennen lernen muß, nicht hinter ihrem Zeitalter zurückbleibe! Die geläuterten, einmal gefundenen, erſten Grundſätze der Dichtkunſt mögen auch noch ſo feſtgeſtellt worden ſeyn, ſo gewinnt doch die Zukunft immer neue Anſichten und Modificationen im Gebiete der Wiſſenſchaft und Kunſt; denn das höchſte menſchliche Leben, das geiſtige, kann, ohne todt hinzuſinken, noch weniger ſtehen bleiben, als das phyſiſche.

Inhalt.

		Seite
§. 1.	Dichtkunst, Dichter, Gedicht.	1
§ 2.	Unterschied der Prosa und Poesie.	—
§ 3.	Erfordernisse zum Dichter.	2
§ 4.	Zweck und Nutzen der Dichtkunst.	4
§ 5.	Gemeinschaftliches.	—
§ 6.	Mittel der dichterischen Darstellung und ihre allgemeinen Eigenschaften.	5
§ 7.	Zweck einer Poetik.	7
§ 8.	Besondere Eigenschaften der dichterischen Sprache. .	—
§ 9.	Fehler der dichterischen Schreibart.	13
§ 10.	Sprachbilder und Tropen.	15
§ 11.	Zufällige Eigenthümlichkeiten des dichterischen Ausdrucks.	24
§ 12.	Sylbenmessung, oder Prosodie.	25
§ 13.	Wohlklang, oder poetischer Wohlklang.	26
§ 14.	Verskunst, oder Metrik.	27
§ 15.	Versfüsse.	28
§ 16.	Reim.	36
§ 17.	Arten des Reims.	37
§ 18.	Eigenschaften des Reims.	—
§ 19.	Mittelwort.	40
§ 20.	Hauptformen der Dichtkunst und ihr Gesetz. . .	42
§ 21.	Besondere Dichtungsarten.	43
§ 22.	Ode, Hymnus, Dithyrambus.	44
§ 23.	Cantate.	57
§ 24.	Lied.	63
§ 25.	Elegie, Heroide, Epistel.	77
§ 26.	Mischere lyrische Arten.	89
§ 27.	Fabel.	93
§ 28.	Poetische Beschreibung.	102
§ 29.	Lehrgedicht.	110
§ 30.	Poetische Erzählung.	120
§ 31.	Romanze, Ballade.	126
§ 32.	Legende.	134
§ 33.	Heldengedicht.	137
§ 34.	Roman, Novelle, Mährchen.	155
§ 35.	Drama.	157
§ 36.	Gattungen des Drama.	158
§ 37.	Satyre.	169
§ 38.	Parodie, Travestie.	177
§ 39.	Idylle.	180
§ 40.	Epigramm.	185

§. 1.

Dichtkunſt, Dichter, Gedicht.

tkunſt iſt die Kunſt, ſeine Gedanken mit erhöhtem fühl in einer lebhaften, ſinnlich-ſchönen Sprache darzu-en; kürzer: ſchöne Gedankenkunſt in Sprachform.

merk. Man macht noch einen Unterſchied zwiſchen dieſer Kunſt als Redekunſt, und **Poeſie**, welche letztere wohl auch gleichbedeutend mit ihr gebraucht wird, aber von jeder geiſtigen Thätigkeit gilt, inſofern ſie ſchaffend aus den gegebenen Formen der Sinnenwelt und den Verhältniſſen des Menſchenlebens ein durchaus übereinſtimmendes und gleichſam lebendiges Ganze mit idealer Bedeutung herſtellt. Inſofern iſt jeder wahre Künſtler Dichter, und nur die Mittel, durch welche ihre Vorſtellungen uns in die Sinne fallen, machen ihren Unterſchied.

ter wird jener Künſtler genannt, der mit Hülfe einer glich klangreichen Sprache ideale Vorſtellungen der Phan-e in einem vollendeten Ganzen darſtellt.

cht dann iſt ein ſolches durch ſinnlich-ſchöne Sprache geſtelltes Ganzes.

§. 2.

Unterſchied der Proſa und Poeſie.

Beide ſind einander entgegengeſetzt, wie Ruhe und Be-g, und ihr Unterſchied beruht theils in ihrem verſchie-Zwecke, theils den verſchiedenen Mitteln, welche ſie ge-en, um ſelben zu erreichen.

ſa wird vom Verſtande erzeugt, Poeſie von der Phan-e; in dieſer iſt das Gefühl in Thätigkeit; in jener das rſtellungsvermögen; in dieſer ſuchen wir das innere, in-duelle Leben des bewegten Gemüthes anſchaulich zu ma-n; in jener denken wir durch allgemeine, beſtimmte griffe; in dieſer wollen wir als freie Künſtler ohne In-ſſe oder bedingenden Zweck blos das Schöne darſtellen; jener haben wir eine äußere Abſicht, z. B. zu lehren; dieſer kleiden wir unſre Gefühle in ein ſinnliches Ge-nd und ſprechen in bildlicher Rede; in jener reden wir en.

die gewöhnliche Sprache. Der Prosaiker spricht; beim Dichter wird die Rede zum ungezwungenen Gesang.

Anmerk. Man unterscheidet Prosa im engeren Sinn, oratorische Prosa und poetische. Die erste ist die gemeine Sprechweise und der Poesie fremd; die letzte, auch ungebundene Rede genannt, ist blos darin von der poetischen Rede unterschieden, daß sie an kein Metrum, oder bestimmtes Maaß von Sylben und Füßen gefesselt ist. Die zweite hält, obwohl mehr der ersten nahe, das Mittel zwischen den beiden andern. Die dritte wird deswegen bemerkbar gemacht, weil es auch Gedichte giebt, die kein Versmaaß haben, als von Jean Paul (Fr. Richter), Gessner, u. s. w. Desgleichen der höhere Roman.

§. 3.

Erfordernisse zum Dichter.

Der Dichter wird, wie jeder Poet*) (von ποιεω machen, schaffen) oder Künstler geboren; die Kunst d. h. die schöne, lernen oder lehren, heißt blos, die in der Seele schlummernden Kräfte aufwecken und entwickeln; wo sie nicht da sind, kann weit ein Stümper gebildet werden, der Dichter zu seyn meint, aber ewig nicht wird. Selber der feine Kenner der schönen Kunst kann dieser freien Himmelsgabe entbehren, also nicht im Stande seyn, selbst etwas hervorzubringen, das er ohne Eingenommenheit als ächt erkennen dürfte, und er wird blos der Beglückte seyn, wie Schiller singt, wenn er auch nicht der Glückliche wäre, d. h. er wird ein schönes Gedicht ganz zu empfinden vermögen in voller Geistesfreude, ohne selbst ein solches hervorbringen zu können.

Der Dichter muß Dichtungsvermögen besitzen, d. h. die Gabe der künstlerischen Erfindung und Darstellung, welches Vermögen er aber wohl erst durch angestrengten Fleiß, Studium und Uebung zur Vollendung entwickelt. Sogenannte Naturdichter, wie unser Zeitalter einige erzeugt haben wollte, sind bisher nicht zu rechnen, weil der oft über Lächerlichkeiten staunende Mensch mit wenig zufrieden, und es noch sehr ungewiß ist, ob auch dergleichen Naturgewächse durch hinzukommende wissenschaftliche Bildung vollkommene Dichter geworden wären.

---

*) Ich nehme hier Poet in weitrer Bedeutung, und verstehe darunter nach Odysseus den genialen Künstler, den begeisterten in Tönen sowohl, als mit Meißel und Pinsel.

Der Dichter muß ferner Welt- und Menſchen-
atniß im hohen Grade beſitzen; ein ſchweres Studium,
man beſonders natürliche Anlagen nöthig hat. Selbſt
Inneres muß der Dichter in ganzer Gewalt und Kennt-
haben, und dazu gehört Empfänglichkeit, leiſe zu erwecken-
Gefühl, Beherrſchung deſſelben und Beſonnenheit.

Wenn wir die Foderungen erwägen, welche endlich die
nmte Wiſſenſchaft der Natur und der Geſchichte an
macht, über welcher der Dichter, wie ein Allwiſſender,
beſonderer Leichtigkeit herrſchen ſoll, möchte man faſt
hlos werden, hat man etwas geleiſtet, und fühlt man
e poetiſche Wärme und Empfindlichkeit in ſich. Und
vermag das Alles der Genius!

Geſchmack ſoll ihm durchaus nicht fehlen und ge-
de Beurtheilungskraft, damit er nicht am Aben-
erlichen, Kleinlichen Gefallen finde und das ächte Schöne
enne.

Seine Sinne müſſen treu die Bilder der Umgebung
faſſen und lebendig; Sinn muß er haben für leiſere,
ächere, ſanftere Gegenſtände, die der Hundertſte überſieht.
s treueſte Gedächtniß ſtehe der lebhafteſten Einbil-
ngskraft zur Hand. Kurz, alle Kräfte der Seele müſ-
in der Dichternatur in voller Blüthe ſich finden.

Noch bleibt ihm faſt das Schwerſte übrig, das Mecha-
he, das Mittel, wodurch er ſich darſtellt, die Sprache,
er ganz in ſeiner Gewalt haben muß, die er fogar mit
ugle nach ſeinen Zwecken zu bilden vermag, wenn ſie un-
üge ſeinem Streben ſich wehrt; nebſtdei ein rythmiſches
hör, das überall den gehörigen Numerus leicht und von
ſt findet, muß ihm angeboren ſeyn.

Daß er endlich auch ein ſittlichguter Menſch ſeyn
ſſe, iſt nicht zu läugnen, und es ſteht faſt nicht zu ver-
uthen, daß derjenige ein guter Dichter ſeyn könne, d. h.
vollkommen ausgebildeter Menſch mit allen guten Ge-
len und Eigenſchaften, dem die Tugend nicht das Theuerſte
worden; auch der kühlſten Kritik bietet ein ſolcher Böſen.
mal bei der neueren chriſtlichen Cultur, die den ſchönen
iſtern des Alterthums gemangelt.

§. 4.

Zweck und Nutzen der Dichtkunst.

Der Nutzen, den der Dichter im Leser oder Hörer bewirkt, ist kein beabsichtigter, wenigstens darf er es nicht scheinen; kein äußerer Zweck bestimmt oder bedingt ihn; ein innerer Drang zwingt ihn, den Gefühlen seiner schönen Seele Worte zu geben, und er würde singen, wenn er auch nur sich allein zum Zuhörer hätte, dahingegen Beredsamkeit, als nützliche Kunst, schon durch die äußere Absicht, zu belehren oder zu bewegen, bestimmt wird. Das Schöne ist dem Dichter alleiniger Zweck, die Befriedigung des ästhetischen Bedürfnisses nach den Gesetzen der Natur und Vernunft sein Ziel. Wenn das Gedicht Absicht verräth, zu lehren, auf unsern Willen zu wirken, hört es auf, Gedicht zu seyn. Diese Tendenz hat wohl die Beredsamkeit, nicht aber die Dichtkunst.

Eine solche Ansicht jedoch hebt die Wahrheit des Horazischen:

aut prodesse volunt, aut delectare poetae,

nicht auf.

Welche Belehrung, moralische Besserung, sittliche Rührung empfinden wir nicht bei der Lektüre guter Dichter! Wie werden wir nicht durch sie mit unserm eignen ungekannten Selbst und Andre bekannt gemacht! — Dichtkunst gewähret uns die höhere Ansicht des Lebens, lehrt uns seine hohe und schöne Bedeutung kennen, indem sie uns auf einen idealen Standpunkt emporhebt; sie reinigt, erhebt, veredelt unsre Gefühle, gewinnt unangenehmen Begegnissen die freundliche Seite ab, erregt durch ein harmonisches Spiel unsre innern Seelenkräfte, verfeinert unsre Empfindung, bildet unsre Sitten, und verschafft dem Gemüthe Heiterkeit und Freude.

§. 5.

Gegenstände derselben

sind sowohl die äußere Natur der Welt, als die innere des Menschen, woraus die Eintheilung der Dichtkunst in die objective und subjektive entsprungen. Ueberhaupt umfaßt sie alles Denkbare. Sie durchläuft das ganze Gebiet vom höchsten Nachdenken bis zum einfachsten Gefühle des Herzens. Die abgezogensten Betrachtungen der kühlsten Wissenschaften, als der Logik, der Mathematik, können zur Poesie

eigert werden und in äſthetiſch-ſchöner Anſicht und Be-
hung ein dichteriſches Leben gewinnen. Dieſes ſoll indeſſen
ernand verführen, die Dichtkunſt als Dienerin der Wiſſen-
aft anzuſehen, als die durch ſinnliche Einkleidung ſelbe an-
ehen und eingänglich machen wolle. Und ſo wie das
mplicium leges, oder Quae moribus solum kein Gedicht
nannt werden darf, ſo hat man mit allem Rechte mehre-
n, ſelbſt beliebten und belobten Lehrgedichten, auch beſſerer
eiſter, das poetiſche Leben abgeſprochen, und höchſtens ſtel-
weis anerkannt. Der Dichtkunſt Wirken iſt ein eigenes,
ſonderes, von der die Wiſſenſchaft, als ſolche, keine Förde-
ng hoffen darf, und wenn Plato ein Reich von Ideen
äſthetiſch erſchafft, wird der ſtrenge Metaphyſiker nichts
n ihm lernen, und aus Schiller's Göttern Griechen-
nds werden wir für unſern poſitiven Glauben nichts neh-
en wollen.

§. 6.

Mittel der dichteriſchen Darſtellung und ihre allgemeinen Eigenſchaften.

Das Mittel der dichteriſchen Darſtellung iſt die Sprache,
e ſich in ihren Eigenſchaften von der redneriſchen und ge-
einen unterſcheidet.

Man fodert von der dichteriſchen Sprache, daß ſie Ein-
eit und Mannigfaltigkeit verbinde, d. h. daß ihre
Worte mit dem Hauptgedanken zugleich viele Nebengedanken
nthalten. Dieſes leiſten vornehmlich die Tropen, von denen
e Stylistik ausführlich handelt, welche dem Dichter in be-
ändiger Neuheit zu Gebote ſtehen müſſen. Fernere Eigen-
haften der dichteriſchen Sprache ſind: Anſchaulichkeit
nd Lebhaftigkeit, deren erſte Eigenſchaft zum Theil von
en Tropen und theils von Bildern, Gleichniſſen und Ver-
leichungen abhängt, indem die zweite durch die Figuren be-
irkt wird. Sie begnügt ſich übrigens mit der Klarheit,
ndem ſie der Proſa volle Deutlichkeit überläßt, weil ſie
nit Gefühlen zufrieden, genaue Erkennung einzelner Theile
nd Scheidung der Begriffe in die Elemente derſelben nicht
ebert. Weswegen ihr jene genannten Hülfsmittel als bunte
Farben gewährt ſind, da die Proſa hingegen ganz beſtimmt
nd genau ſpricht. Auch Wahrheit und eine gewiſſe
Nothwendigkeit muß der dichteriſche Ausdruck haben.

d. h. Uebereinstimmung der Worte mit der jedesmaligen dichterischen Idee oder dem Gefühle, und zwar so, daß im bestimmten Falle nur diese Art des Ausdrucks und keine andere schön wäre. Daraus fließt zugleich die so nothwendige Kürze, indem der Dichtkunst die Worte wie Fesseln vorkommen, die das Geistigste, den höhern Gedanken, die Idee, nicht geistig genug, mit Leichtigkeit ausdrücken können. Da aber selten eine Sprache, so wie z. B. die griechische, ganz poetisch und zu poetischen Darstellungen ganz geeignet ist, so bindet sie sich nicht so streng an die grammatikalische Regel der nüchternen Prosa, sie schafft sich in genialen Naturen eine besondere Weise, läßt Artikel, Hülfsworte aus, versetzt die Worte, verbindet die Sätze leser, greift nach Ausdrücken, welche die poetische gemeine Natürlichkeit im Leben gebraucht, und thut so vieles, das wie Sprachfehler aussieht, aber eher Sprachtugend zu nennen wäre. Endlich ist auch der Wohlklang nicht zu vergessen, welchen unsere neuern Dichter, aufgefordert durch treue Uebersetzungen aus den südlichen klangreichen Sprachen, besonders der italienischen, zu nicht geringer Höhe in der deutschen Sprache gefördert haben, indem sie theils schnarrende, zischende, harte Laute sowohl im einzelnen Worte, als auch im Zusammenfluß nach Möglichkeit vermieden, oder durch geschickte Wendung ihre unangenehme Wirkung genommen, theils das häufige klanglose E bald entfernt, bald durch Gesellung klingenderer Vokale zur Anmuth erhoben haben. Man staunt über den Gewinn, welchen unsere Sprache durch neuere Bemühung Goethe's, Schlegel's, Tieck's, Voß, Richter's u. s. w. errungen. Hier ist der Ort, die Jugend aufzusehen, daß sie bei der Lektüre der Dichter besonders jene Versucht gebrauche, die ihr gewöhnlich überall mangelt; nämlich nicht viel, oder geschwind, sondern wenig und langsam, nur Gutes, nicht Schlechtes zu lesen; nicht mit dem flüchtig gefaßten Inhalt zufrieden zu seyn, sondern, nach dem ersten Ueberlesen, von den Sätzen auf die Ausdrücke und Worte überzugehen, die Natur und Eigenschaft derselben auszuforschen, und mit kritischem Auge durchzusuchen, einer solchen Lektüre aber unausgesetzt schriftliche Uebungen folgen zu lassen, an denen man erst mit Fleiß und ängstlicher Umsicht arbeitet, bis man die kleinern Schwierigkeiten überwunden, um einmal allen Forderungen der großen Kunst des Styls genug thun zu können.

§. 7.
Zweck einer Poetik.

Man lernt daher die Regeln eines guten dichterischen Stils nicht in der Absicht, um Dichter zu werden, so wie man zeichnet, ohne ein Maler, oder deklamirt, ohne ein Schauspieler werden zu wollen; und so wie Uebungen in der Deklamation uns geschickt machen, einen guten Vortrag zu üben, und die Gabe des Sprechens vollkommen auszubilden, fleißiges Zeichnen uns zu Kennern schöner Kunstwerke in Farbe und Stein ziehen soll, eben so wollen wir geniale dichterische Geister nach einem nicht willkührlichen, sondern geläuterten Geschmack beurtheilen, an ihren Erzeugnissen ein gründliches Vergnügen empfinden, und nebenbei auch für unsern prosaischen Bedarf und Aufsatz einige Geschmeidigkeit und Schönheit lernen. Von richtigen Begriffen über Dichtkunst hängt so sehr auch ein richtiges Urtheil über das, was schön ist, und über Dichter selbst ab, daß nur aus fehlerhaften Voraussetzungen häufig das Gute verkannt werden und unbillige Urtheile über unsre schätzbarsten Männer geflossen sind. Zugleich macht uns die Poetik aufmerksam auf Abwege, welche geistreiche Männer eingeschlagen, daß wir nicht mit blinder Anbetung jeden sogleich für einen Dichter halten, der unverdient so genannt worden, und lehrt uns das Wahre kennen, das mehr oder weniger, mittelbar oder unmittelbar auch auf unsre Veredlung und Besserung Bezug hat. Denn das Schöne, Wahre und Gute sondern wir nur in Worte, alle drei sind nothwendig verbunden, und machen vereint die Seele einer humanen Bildung aus.

§. 8.
Besondere Eigenschaften der dichterischen Sprache

sind jene, welche sich der Natur des besonderen Gedichts gemäß, bald im Ganzen, bald theilweise verfinden, und welche der Jüngling nicht nur dem Namen nach kennen, sondern auch im bestimmten Worte begreifen soll.

1) Anmuth, jene besondere Art des Schönen, welche ein sanftes, stilles Vergnügen erweckt, wie es besonders in den Idyllen uns anspricht.

2) Naiv ist eigentlich der kindliche, einfältige, unschuldige

Ausdruck der ungekünstelten Natur, ist in diesem Betrachte Charakter der alten griechischen Poesie, und sollte es auch bei der neueren bleiben, als nothwendige Eigenschaft. Gewöhnlich nimmt man das Naive in der Bedeutung, wenn das Wahre die Verstellung verrätherisch überrascht, welche Verstellung nicht eben in der naiven Person liegen muß, sondern in dem Beobachter und Wahrnehmer, der den Contrast zwischen der ungeheuchelten Natur und der verderbenen Künstelung mit Lächeln, das bis zur Wehmuth manchmal sich ändert, bemerkt. Goethe's Dichtungen haben in griechischer Ansicht die meiste Naivetät, desgleichen Hebel's. Der Fall einer Verstellung und Ueberraschung findet sich im Folgenden: Ein französischer Kunstrichter hatte das Gedicht eines ihm unbekannten Verfassers gelobt. Jetzt hört er, la Motte, sein Feind sey der Verfasser, und ruft aus: „Das hätt' ich eher wissen sollen!" Sittlich schöner ist Lessing's

Hänschen Schlau.

Es ist doch sonderbar bestellt,
Sprach Hänschen Schlau zu Vetter Fritzen,
Daß nur die Reichen in der Welt
Das meiste Geld besitzen.

Ganz vorzüglich naiv scheint mir folgende Stelle Jean Pauls: „Sie mußte ihm nun sagen, was sie vorzüglich am Dichter liebe: Großer Gott, versetzte sie, was ist vorzüglich zu lieben, wenn man liebt? Am meisten aber gefällt mir sein Witz — am meisten jedoch seine Erhabenheit — freilich am meisten sein zartes, heißes Herz — und mehr als alles andere, was ich eben lese. — Was lesen Sie denn eben von ihm? fragte Nieß. Jetzt nichts, sagte sie."

1) Erhaben ist die Rede, welche durch einfache Schilderung eines ungeheuren, kaum zu fassenden Raumes, als des Himmelgewölbes, Weltmeeres, der Alpen; oder einer Riesenkraft, z. B. eines wüthenden Löwen, Wasserfalls, eines tobenden Vulkans; oder des Sittlichkräftigen und Mächtigen, welches in Gedanken, Gesinnungen, Empfindungen und Handlungen die Natur zu überbieten scheinet, unsre Seele über die gewöhnliche Sphäre emporhebt. Voll davon sind die Propheten und die Dichter des alten Testaments. Dann Mil-

ton und Klopstock in ſeinen Oden und dem Meſſias. Z. B. VIII. Geſ.

l nannte den Stern bei ſeinem unſterblichen Namen.
mida, der dich in dieſes Unendliche ſtreute,
h, er gebeuts! Erheb' aus deinem Kreiſe dich ſeitwärts
n die Sonne! dann fleug und werde der Sonne zur Hülle!
die Himmliſchen hörten umher die gebietende Stimme.
ſie in den Gebirgen des Adamida verhallt war,
ndet herüber ſchauernd der Stern die donnernden Pole.
die ſtehende Schöpfung erſcholl, da, mit ſchrecklichem Eilen
mida, mit ſtürzenden Stürmen und rufenden Wolken,
lenden Bergen, gehobenen Meeren, geſendet von Gott, flog!
t ſtand auf der Wende des Sterns, und hörte den Stern nicht,
in Tiefſinn verloren betrachtet er Golgatha.

Feierlich und majeſtätiſch iſt der Ausdruck, wenn er durch Großes, Erhabenes eine hohe Erwartung und Ehrfurcht erregt. Z. B. Klopſtock:

Ein ſtiller Schauer deiner Allgegenwart
Erſchüttert, Gott, mich; ſanfter erbebt mein Herz
Und mein Gebein, ich fühl', ich fühl' es,
Daß du auch hier, wo ich weine, Gott biſt.

Edel, groß iſt der Ausdruck einer ſchönen Seele, die höchſt einfach mit Würde ſchöne, große Geſinnungen äußert, und gern in Sentenzen ſpricht. Z. B.:

Doch frommer Sinn wird, ob er Stand auch hält,
Geprüft; was wär' er, ſiegt er nicht in Proben!
Da wird er über dieſe Welt gehoben,
Und überwindet dieſe Welt.
Moſtitz-Jänkendorf.

) Kühn iſt die Sprache, wenn ſie im Uebermuth, im Bewußtſeyn der Kraft Ausdrücke wagt, die ſonſt nicht gewöhnlich ſind. Z. B. Schiller:

Qualentzücken — Paradieſesſchmerzen! —
Wilder fluthet zum beklommnen Herzen,
Wie Gewappnete zur Schlacht, das Blut;
Die Natur, der Endlichkeit vergeſſen,
Wagts, mit höhern Weſen ſich zu meſſen,
Schwindelt ob der acherontiſchen Fluth.

Kann leicht in Uebertreibung ausarten, wenn der Dichter ſich nicht zügelt. Die Dichter pflegen ferner kühn zu ſeyn in Redewendungen, Zuſammenſetzungen, z. B. lilienarmig, roſenwangig u. ſ. w.

) Pathetiſch iſt die leidenſchaftliche Rede in heftiger Gemüthsbewegung, wo ſie alle Ordnung, Zuſammenhang und

Haltung d. h. gleichbleibenden Ton, verläßt, wie sie gewöhnlich im Trauerspiel erscheint. Muster sind: Klinger, Schiller.

Wohin! Nein bleibt, Ihr könnt nicht fort.
Hält mich ein Zauber doch in ehrnen Netzen,
Wie mögt Ihr frei seyn? — O es ist gelungen!
Das Morgenroth hat in die Erde sich geschwungen,
Nun bin ich dein, und wir sind unzertrennlich.
O Holde sieh, lies in den Blicken, was
Ich dir nicht sagen kann, den Worten nicht vertraun.
Nur Blick in Blick kann diese Sprache reden,
Dir gegenüber so, — dies ist sie selbst,
Sie selber, und die Göttliche ist mein.

Tieck's Golo in der Genofeva.

8) Humor und Laune zeigt sich in der dichterischen Darstellung, wenn mit duldsamer Harmlosigkeit die Thorheit nicht des einzelnen Menschen sowohl, als vielmehr der ganzen Menschheit auf sonderbare, ungewöhnliche Weise belächelt wird, nur mit dem Unterschiede, daß der Humorist über andere sich lustig macht, und der Launige sich selbst in die Reihe der Thoren zu stellen scheint. Jean Paul, unser erster Humoristiker, erklärt den Humor durch das umgekehrte Erhabene, oder ein auf das Unendliche angewandtes Endliche, ein ins Unendliche gehender Contrast. Er greift das Allgemeine an, die Thorheit überhaupt, nicht die bürgerliche, sondern die menschliche. Er ist ergriffen von einer höheren Idee; mit dieser vergleicht er die irdische, endliche Welt, und aus dieser Vergleichung sieht er nun, wie alles nichtig ist hienieden, das Große wie das Kleine. Sein Lachen ist kein leichtsinniges, sondern voll Ernst, Größe und Schmerz. Im Humor ist das Ich des Dichters, das Subjektive immer sichtbar, der Humorist ist uns immer gegenwärtig. Er muß daher ein edler Mensch seyn. Die Darstellung individualisirt alles bis aufs Kleinste. Der Humor ist nur für wenige genießbar, die Satyre für mehrere.

Laune ist nicht jene Seelenkrankheit, die uns in unsrem Seyn so ungleich macht, sondern im poetischen Sinne zu nehmen, in welchem sie vom Humor sich dadurch unterscheidet, daß sie blos an das Irdische sich hält, ohne es mit etwas Höherem, Unendlichem zu vergleichen, oder wie Jean Paul sagt: „Der Humor, der komische Weltgeist, erscheint in der Laune verkleinert

und gefangen als Haus- und Waldgeist." Die Laune ist daher aus obigem mehr lyrisch, weil er selbst als Thor sich stellt und belacht. Er urtheilt über die Gegenstände, nicht wie sie sind, sondern wie sie ihm vorkommen.

Die Engländer haben an Shakespeare, Sterne, Swift einen reichen Schatz; den Deutschen entschädigt Goethe, Tiek, und vor allen Jean Paul.

Beispiel.

Das jetzige Publikum, Herr Hauptmann, wird nach und nach eine solide nord-indische Kompagnie und macht jetzt, dünkt mich, einige Figuren neben den Holländern, bei denen Butter und Bücher blos ein Artikel des aktiven Handels sind und die für das attische Salz Geschmack haben, womit Beukelszoon die Fische einböckelte, und die ich, ob sie gleich dem Erasmus, der keine aß, für ein besseres eine Statue schenkten, doch damit entschuldige, daß sie dem obigen Einsalzer noch früher eine meißeln lassen. Selber Campe, der die Verfasser des Spinnrades und der braunschweigischen Mumme den Formern und Baumeistern der Epopeen keineswegs unterordnet, wird mir Recht geben, wenn ich sage, daß jetzt aus dem Deutschen etwas werde, — nämlich ein gesetzter, gründlicher Mann, — ein Handelsmann, — ein Geschäftsmann, — ein Mann von Jahren, der Eßbares vom Denkbaren zu sichten, und dieses wegzuschaffen weiß, — ein Spekulant, der, so wie die Hühner vor den mit Fuchsdärmen bezogenen Harfen davonfliegen, seinerseits gar keine poetische Harfe hören kann, und hätte sie der Harfner mit seinem eignen Gedärm besaitet, — der nun bald keine zeichnenden Künste mehr dulden wird, als auf Waaren-Ballen, keine Druckerei, als auf Kattun.

Jean Paul. Siebenkäs.

Bibulus Klagen.

Mich rettet Abstinenz von Wein,
Und Sauerbrunnenkur allein?
O Leibarzt! — welche Zeitung! —
Mein Hals, zuvor ein Weinkanal,
Verwandelt sich zu meiner Qual
In eine — Wasserleitung.

Das Komische oder Scherzhafte ist mit dem Vorigen

verwandt, wird wie jenes durch die Folie des Ernstes vollkommen, wovon das Hochkomische mehr den Verstand belustigt, das Niedere oder Burleske aber minder Gebildete befriedigt und zum Lachen bewegt. Witz bedarf der komische Dichter im vorzüglichen Grade, der die entferntesten Aehnlichkeiten und Contraste bemerkt, genial auffaßt, und so darzustellen weiß, wie der unerreichbare Fr. Richter z. B. in folgender Beschreibung des Umwerfens:

„Der Kutscher warf an einem schiefgesunkenen Grenzstein leicht, wie mit einer Wurfschaufel, den Wagen in einen nassen Graben hinab. Katzenberger fuhr als primo Ballarino zuerst aus der Schleudertasche des Kutschers, griff aber im Fluge in die Halsbinde des Schuldirektors, wie in einen Kutschen-Lakeienriemen ein, um sich an etwas zu halten; — Würfel seines Orts krallte nach Fleren hinaus und in dessen Fries-Aermel ein, und hatte unten im Graben den mitgebrachten Fries-Aufschlag in der Hand; — Nieß, das Gestirn erster Größe im Wagen, glänzte unten im Drachenschwanze seiner Laufbahn, nahm aber mehr die Gestalt eines Haarsterns an, weil er die Theoda'sche Perücke nach sich gezogen, an die er sich lautwehklagend unterwegs hatte schließen wollen. Theoda war durch kleines Nachgeben gegen den Stoß und durch Erfassen des Kutschenschlags diagonal im Wagen geblieben; — Flex ruhte, den Kutscher noch recht umhalsend, blos mit der Stirn im Kothe, wie ein mit dem Gipfel vortheilhaft in die Erde eingesetzter Baum. Erst unten im Graben und als jedermann angekommen war — konnte man, wie in einem Unterhause, aufs Herauskommen stimmen, und an Einhelligkeit denken. Katzenberger votirte zuerst, indem er die Hand aus Würfels Halsbinde nahm, und dann auf dem Rückgrade des Schuldirektors, wie auf einer flüchtigen Schiffbrücke, wegging, um nachher auf Fleren aufzufußen und sich von da, wie auf einem Gaukler-Schwungbret, leicht ans Ufer zu schwingen. Es gelang ihm ganz gut, und er stand droben und sah hernieder." u. s. w.

(c) Ironie drückt sich anders, ja entgegengesetzt aus, als sie es meint, in der Absicht, lächerlich zu machen; sie

lobt zum Schein, eben um zu tadeln. Sie gehört weder unter die Redefiguren, noch unter die Tropen, weil sie sich über ganze Stellen und Werke wie ein poetischer Athem ergießt. Campe nennt sie übersetzend den Schalksernst, wohl richtig, weil sie Ernst zeigt, obwohl geheuchelten. Mit Humor und Laune findet sie sich oft in Gesellschaft, doch macht einen Unterschied beider aus, daß Ironie den lächerlichen Gegenstand rein darstellt, wie er ist, ohne daß der Dichter seine eigene Theilnahme einmischt; bei letzterer aber kann sich, wie gesagt worden, der Dichter nicht verbergen.

In der Ironie waren die Griechen Meister, vornämlich Sokrates; unter den Deutschen zeichnen sich Wieland aus, Lichtenberg, Jean Paul. Zum Beispiele diene Rabener über den Eidschwur:

„In den alten Zeiten kam dieses Wort nicht so oft vor, und daher geschah es auch, daß unsre ungesitteten Vorfahren, die einfältigen Deutschen glaubten, ein Eidschwur sey etwas gar Wichtiges. Heut zu Tage hat man dieses schon besser eingesehn, und je häufiger dieses Wort vorkömmt, desto weniger hat es zu sagen. Einen Eid ablegen, ist bei Leuten, die etwas weiter denken, nichts anderes, als eine gewisse Ceremonie, da man aufrecht steht, den Hut unter dem Arme hält, und etwas verspricht oder betheuert, das man nicht länger hält, als bis man den Hut wieder aufsetzt. Mit einem Worte, es ist ein Compliment, das man Gott macht."

§. 9.

Fehler der dichterischen Schreibart.

1) Blumig, wenn die Bilder zu sehr gehäuft oder am unrechten Orte angebracht sind.

2) Breit, schleppend, wenn die Rede eine unnöthige Umständlichkeit annimmt, mit Vielem sagt, wozu weniger genügend gewesen.

3) Matt, wenn die nöthige Lebhaftigkeit mangelt, und entweder durch Ermüdung die Kräfte des Dichters weniger wirksam sich zeigen, oder keine Kräfte vorhanden gewesen; wo dann statt Poesie, gemeine Prosa zum

Vorſchein kommt. Z. B. in folgendem Gedicht eines Anſpacher Schuhmachers, 1816:

Mein Vater war ein weltbereiſter
Und wohl erfahrner Strickermeiſter,
Der ſich in Stuttgart niederließ,
In welcher Stadt der ewigreiche,
Unwandelbare, immer gleiche,
Gerechte Gott mich werden hieß.

Von meinen erſten Kinderjahren
Sind alle Worte zu erſparen;
Ich war wie alle Kinder ſind.
Nur dieſer Fall iſt ausgenommen,
Als ich die Blattern hab' bekommen,
Da war ich ſieben Tage blind.

4) Froſt. Jene Schwäche der poetiſchen Schreibart, die in dem, worinn ſie eben zu erwärmen meint, kalt läßt. Er entſpringt aus dem Mißverhältniſſe der Gegenſtände und des Tons, in dem ſie dargeſtellt werden; aus Uebertreibung, aus Schmuck zur Unzeit angewandt.

5) Mühſam, geſucht, gezwungen, gekünſtelt, geſchraubt; ſo ſteigt es weiter bis zum Hochtrabenden, und bis es in Schwulſt, und in dem Fantaſtiſchen endet. Man ſieht ſolchen Erzeugniſſen die Mühe an; die Schönheiten ſind mit Gewalt herbeigezogen; um alles recht zierlich zu ſagen, wird kein Ding mit dem rechten Namen genannt, und alle natürliche Poeſie, die, ein freies Erzeugniß, leicht und ungezwungen den leſenden Geiſt in ein freies Leben verſetzen ſoll, geht verloren. Gewöhnliche Ausdrücke, Wendungen, Ordnung wollen nicht genügen; alles wird über ſeine natürliche Sphäre hinaufgeſchraubt; der Dichter wirft ſich in die Bruſt; mit lächerlichem Ernſt geht er auf Stelzen einher, alles Niedere als gemein verachtend. Die Gedanken ſcheinen viel zu ſagen, bei näherer Betrachtung ſind ſie Unſinn, oder zerfließen in eitlen Dunſt; die Phantaſie ſolcher Schreiber, von einem künſtlichen, nicht natürlichen Feuer entflammt, ſchafft Gebilde, die weder mit der Natur noch Vernunft übereinſtimmen. Ein kurzes Beiſpiel genüge:

Dreimal drei Sonnenwenden vergeud' ich,
Die Midasohren Geiſtesverſchnittener
Durch Reimgetön zu kitzeln; nimmer
Fröhn' ich dem Schellengeklingel fürder.

Fleug, Odenflug, mein kühner Geſang, hinfuhr!
Sternſchnuppen gleich, ſcheuß ſtolz durch den Aether hin!
Verlaß den weichen Brautlenzreihntanz,
Töne nur donnernden Feldſchlachtzornlaut.

Empfindelei ſpielt mit geheuchelter oder überſpannter Empfindung, die von unwürdigen, unwichtigen Gegenſtänden gewecket iſt; wie **Siegwart** und ſeine Nachfolger.

Schlüpfrig iſt jene fehlerhafte Darſtellung, welche die unintereſſirte Theilnahme an einem geiſtigen Produkte ſo aufhebt, daß der ſinnliche Reiz und das Vergnügen über die Phantaſie die Oberhand gewinnt, und eine unmoraliſche Rührung bewirkt wird. Es iſt nicht zu verſchweigen, daß hierin **Wieland** und **Thümel** geſündigt.

Es ließe ſich die Reihe der poetiſch-ſtyliſtiſchen Fehler, wie auch der Tugenden fortſetzen, welche aber mehr oder weniger unter die angezogenen gerechnet werden können; auch läßt bei einer **kurzen** Anleitung, und zwar für Anfänger, eine weitere Entwickelung ſich nicht unternehmen. Der Jüngling, iſt er einmal in den Muſentempel eingeführt, findet leicht Standpunkte, aus denen er ſeinen Blick gegen alle Seiten, und in größere Nähe und Ferne richten kann.

§. 10.

Sprachfiguren und Tropen.

Dieſer Paragraph wird, als in der **Stylle**hre behandelt, gemeiniglich vorausgeſetzt, auch pflegt er in der **Rhe**torik eine ausgebreitetere Anwendung zu haben; da aber weder die erſtere, noch letztere für unſern Zweck und Plan bisher bearbeitet worden, auch die Dichtkunſt der Figuren nicht entbehren kann, die ſie nur ihrer Natur gemäß verändert benutzt, die Tropen aber das eigentliche Sprachelement der Dichtkunſt zu ſeyn ſcheinen: ſo möchte es der Jugend nützlich werden, ſelbe kurz behandelt ſchon hier zu finden.

Der **Trope** iſt eine Verwechſelung der Worte mit andern, entweder des Bildes mit der Sache, woraus die **Metapher** entſpringt; oder der Urſache mit der Wirkung, der Folge mit dem Vorhergehenden, dem Orte und der Sache deſſelben, dem Zeichen und dem Bezeichneten u. ſ. f., welche Verwechſelung **Metonymie** genannt wird; oder des Gan-

gen mit dem Theile, der Gattung mit der Art, welches drittens Synekdoche heißt.

Figuren sind aber interessante Sprachabweichungen von der gewöhnlichen Darstellungsart. Z. B. wenn ich einen allgemeinen Satz ausdrücke, als ob er ein Empfindungsgedanke wäre.

1) Metonymie vertauscht Vorstellungen, die einen natürlichen Zusammenhang haben, entweder beisammen sind, oder auf einander folgen.
   a) Ursache und Wirkung. Z. B. Schweiß des Landmanns; Arbeit der Stiere f. Getraide. Der Segen rauscht herab st. Regen. Das ist Gottes Finger, sagt die Bibel, st. das hat Gott gethan.
   b) Vorhergehendes und Nachfolgendes. Z. B. den letzten Kuß küssen st. weggehn.
   c) Stoff und Erzeugniß. Z. B. in Seide sich kleiden.
   d) Werkzeug und das Werk. Z. B. den Meißel des Künstlers bewundern.
   e) Die Eigenschaft und das damit Begabte. Z. B. die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses.
   f) Zeichen und die bezeichnete Sache. Z. B. Krone und Zepter entreißen.
   g) Ort und darin Enthaltenes. Z. B. Wald f. Vögel. Auf Leichen einherfahren st. dem Schlachtfelde.
   h) Besitz und Besitzer. Z. B. Johann ist abgebrannt. Der Kaiser hat gesiegt.
2) Synekdoche ist die Verwechselung der Vorstellungen, welche wie höhere und niedere Begriffe unter den ersteren enthalten sind.
   a) Man setzt den Theil statt des Ganzen und umgekehrt. Z. B. die öden Mauern (Stadt) verlassen. Kaum zwanzig Frühlinge (Jahre) entflogen.
   b) Geschlecht und Gattung. Z. B. Sterbliche f. Menschen.
   c) Gattung und Einzelwesen. Z. B. der Sänger st. Homer. Mäzen st. Gönner der Gelehrten.
   d) Einheit und Mehrheit. Z. B. der Löwe verachtet den unmächtigen Feind.
   e) Bestimmte Zahl für die unbestimmte. Z. B. eine Legion Engel.
3) Metapher, beruht auf der Verwandtschaft der Aehnlichkeit, des Bildes. Z. B. die Schönheit verblüht.

Der heulende Sturm. Der Morgenschlummer des Lebens f. Kindheit. Pfeiler des Staates. Austernleben.

Eine ausgeführte Metapher heißt Allegorie. Z. B.: Je zarter und weicher eine Blume der Freude ist, desto reiner muß die Hand seyn, welche sie abbricht. J. Paul. Statt: er ließ ihn erziehn, bis er mündig wurde, sagt derselbe: er ließ die pädagogischen Kunstgärtner so lange mit Gießkannen, Inokulirmessern und Gartenscheeren um ihn laufen, bis sie an den hohen, schlanken Palmbaum voll Sagomark und Schirmstacheln mit ihren Kannen und Scheeren nicht mehr langen konnten.

Die sinnliche Sprache der Dichtkunst schöpft aus dem Reichthum der Metapher und Allegorie am häufigsten ihre Bilder und das Leben ihrer Worte.

Zu den Tropen rechnet man gewöhnlich noch, und es ehen daraus:

Die Hyperbel, welche die Vorstellung unmäßig vergrößert. Z. B. eine Last, unter welcher die Erde seufzt.

So stille war's, man hätt' im Saal
Das Weben einer Spinne hören mögen.
Wieland.

Die Allusion, wenn die Synekdoche ein Beispiel anwendet. Z. B. herkulische Arbeit. Sokratische Becher. An einer Apiciustafel schwelgen. Ein Ruhm: Irus und Johann ohne Land.

Die Personendichtung (Prosopopöe), wenn das Lebloſe lebendig, das Vernunftloſe vernünftig wird. Z. B. lechzende Rache; grausames Schwert.

So stand Deutschland gegen ein halbes Jahrhundert, die Hand am Schwerte; jedes rauschende Blatt erschreckte es. Schiller.

Vision, lebhafte Vergegenwärtigung belebter Begriffe. Z. B. Goethe's Egmont, sagt: „Alter Freund, immer getreuer Schlaf! fliehst du mich auch, wie die übrigen Freunde? Wie willig senktest du dich auf mein freies Haupt herunter, und kühltest, wie ein schöner Myrthenkranz der Liebe, meine Schläfe."

Mit meinem Meister hatt' ich heute früh
Den nahen Fels erstiegen; finstre Schatten
Verhüllten unsrem Blick noch Berg und Thal.

Doch eines Riesengletschers stolzes Haupt
Begann bald in dem dunklen Meer der Nacht,
Wie eines Leuchtthurms Kuppel, zu erglühen. —
„Was ist das! rief ich ängstlich; öffnen sich
Auch hier der Erde grasse Feuerschlünde!
Hat der Vesuv hier seine Brüder stehen? —
„Sey ruhig, sprach der Meister; jener Berg,
„Wo ist die Jungfrau, die allmorgentlich
„Ihr Haupt mit frischen Feuerlilien schmückt!“
Und sieh, indeß wir also sprachen, fingen
Auch andre Gletscher hoch an zu erglühn,
Und standen leuchtend vor dem dunklen Himmel. —
Da war es mir, als würde jetzt Frühmette
Im Dom des Herrn gehalten, und als eilten
Die Sakristane zu den Hochaltären,
Um die geweihten Kerzen anzuzünden; —
Und nieder sank ich, innig mit zu beten.
Da zog, als wär's das süße Heimweh selbst,
Zum Schweizerland die Lieb' in meine Brust.

Houwald's Bild.

8) Gleichniß, eine vollständige Ausführung des Bildes, um die Vorstellung deutlicher zu machen. Z. B. Goethe:

Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
Im Kampfe wehrt, und zischend seinen Feind
Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
Zu meinem Busen gegen deine Worte.

Wie eine von der Nacht geschlossene Lilie, ruhte ihr stilles Gesicht im altväterischen Stuhle umgesunken angelehnt. J. Paul.

9) Das Gleichniß wird zum Parallelismus, wenn von der Sache ein doppeltes, und zwar verschiedenes Bild gegeben wird. Z. B.:

Freude, von Tugend beseelt, ist gleich dem lieblichen Schimmer,
Welchen der silberne Mond streut auf die schweigende Flur;
Aber geschieden von ihr, der himmlischen, gleicht sie dem Irrlicht,
Das auf schlüpfrigen Pfad lockt des Wanderers Fuß.

Lauenstein.

Figuren in alphabetischer Ordnung.

1) Abgebrochenheit, Asyndeton, Weglassung der Bindeworte, um rascher und lebhafter zu wirken.

— — er rufte mit lechzender Zunge: mich dürstet!
Rufts, trank, dürstete, bebte, ward bleicher, blutete, rufte:
Herr in deine Hände befehl' ich meine Seele.

Klopstock's Messias.

ration, Buchſtabenſpiel. Bei Leib und Leben. Zittern und Zagen. Mit Stumpf und Stiel. und Hof, gäng und gäbe, Luſt und Liebe.

Liebend will ich Liebe loben.

Goethe.

o Liebe lebt und labt, iſt lieb das Leben.

Schlegel.

rophe, Anrede, gegen lebloſe Dinge oder abwe- Perſonen gerichtet.

h, Alexander, hin bis zu den braunen Scythen,
um den trägen Phrat, wo heiß're Sonnen wüthen,
Und reiß dein murrend Heer
Zum Ganges hin.

Uz.

Hohe Natur! wenn wir dich ſehen und lieben, ben wir unſre Menſchen wärmer, und wenn wir trauern oder vergeſſen müſſen, ſo bleibſt du bei und ruheſt vor dem naſſen Auge, wie ein grünen- abendrothes Gebirge. Ach, vor der Seele, vor wel- der Morgenthau der Ideale ſich zum grauen, kalten egen entfärbt hat, — und vor dem Herzen, dem den unterirdiſchen Gängen dieſes Lebens die Men- nur noch wie dürre, gekrümmte Mumien auf en in Katakomben begegnen — und vor dem , das verarmt und verlaſſen iſt, und das kein ſch mehr erfreuen will, — und vor dem ſtolzen erſohne, den ſein Unglaube und ſeine einſame, men- eere Bruſt an einen ewigen, unverrückten Schmerz nieden — — vor allen dieſen bleibſt du, erquik- Natur, mit deinen Blumen und Gebirgen und rakten treu und tröſtend ſtehen.

J. Paul.

So faß' ich endlich, endlich dich,
'n ehrenfeſte Klinge, theures Erbtheil!
Wir dürfen beide wohl uns drob erfreun:
ch, daß die blanke Waffe, meiner werth,
Mir angehört, der Muß' ein Ende macht;
Du, daß von kräft'gen Schwüngen, deiner werth,
uf Helm und Schildrand bald hell ſchallen wirſt.
Nun komm, nun woll'n wir an die Prüfung gehn.

Fouqué's Held des Norden.

4) Aufhaltung, Suspenſion, wenn der Hauptgedanke erſt nach langer Erörterung folgt. Z. B.:

Der groſsen Wahrheit voll, daſs alles eitel ſey,
Womit der Menſch in ſeinen Frühlingsjahren,
Berauſcht von ſüſser Raſerei,
Leichtſinnig, lüſtern, unerfahren,
In ſeinem Paradies von Roſen und Schasmin
Ein kleiner Gott ſich dünkt, — ſetzt Phanias der Weiſe,
Wie Herkules, ſich auf den Scheidweg hin.

Wieland's Muſarion.

5) Auslaſſung, Ellipſe, unterbricht entweder die Rede, oder bricht ſie gänzlich ab und verſchweigt etwas.

Stürzt über uns auch ſelbſt der Erdball ein,
Es mögen uns der Welten Trümmer decken;
Auf Körper nur kann ſich der Tod erſtrecken;
Der Geiſt! — er iſt und wird unſterblich ſeyn.

Der Adelſtand verleiht
Nicht mehr allein das Recht zu hohen Ehrenſtellen;
Man kann — kurzum, die Welt fängt an ſich aufzuhellen.

Müllner.

6) Ausruf, unwillkührlicher Ausdruck der Empfindung. Z. B.:

Ein Menſch, — unſäglicher Entzücken!
Ein edler Menſch mit Menſchen ſeyn!
Ich möchte jeden an mich drücken,
Und mahnen, ſich mit mir zu freun.

Starke.

O, was iſt der Menſch, daſs er über ſich klagen darf!

Goethe.

Und er ſang und kniete nieder,
Seine Blicke himmelwärts:
Gott! die Raute grünet wieder,
Und entſchwunden iſt der Schmerz!

Emil Reiniger.

7) Beſchreibung und Gemälde; erſtere ſchildert etwas Aufeinanderfolgendes; das andere etwas ganz und auf einmal Beſtehendes. Beide ſind mit der Auseinanderſetzung oder Expoſition faſt eins. Z. B.:

Dort nun wirſt du erblicken ein Haus links ein von der Straſse,
Höher denn alle der Häuſer gebaut im ſämmtlichen Dorfe.
Noch ein Zeichen verkünd' ich dir jetzt, du merk' es dir achtſam.
Roth ſind die Fenſterläden und hochgewölbt iſt die Pforte,
Und das ſtattliche Dach umlaufen blecherne Rinnen,

naket, und drohn mit goldenen Drachenköpfen
n der Mündung, und ringsher läuft ein lieblicher Garten,
ıfschirmt mit dem Zaun und wohl zween Morgen an Umfang.
bringe den Wagen und führ' die Roſſ' in die Stallung.
Neuffer, Tag auf dem Lande.

Ein ſtarker Trupp von Reitern, welcher ſich
Durch Zufall von der Jagd getrennt geſehn,
Geführt von dieſer Schonen, zeigte ſich
Auf jener Klippen waldbewachſ'ner Höhe.
Sie hören, ſehen unten in dem Thal
Den Jagdgebrauch vollendet. Sehn den Hirſch
Als Beute liegen ſeiner kläffenden
Verfolger. Schnell zerſtreuet ſich die Schaar,
Und jeder ſucht ſich einzeln ſeinen Pfad,
Hier oder dort, mehr oder weniger
Durch einen Umweg. Sie allein beſinnt
Sich keinen Augenblick, und nöthiget
Ihr Pferd von Klipp' zu Klippe grad herein.
Des Frevels Glück betrachten wir erſtaunt;
Denn ihr gelingt es eine Weile; doch
Am untern ſteilen Abhang gehn dem Pferd
Die letzten, ſchmalen Klippenſtufen aus;
Es ſtürzt herunter, ſie mit ihm. So viel
Konnt' ich bemerken, eh' der Menge Drang
Sie mir verdeckte. Doch ich hörte bald
Nach deinem Arzte rufen.
Goethe's nat. Tochter.

theuerung, Schwur. Z. B.:
O nennt es nur, und mag alsdann Gefahr
Mir dräun mit ihrem wilden Schlangenhaar,
Mag mir der Tod ſich dort entgegendrängen,
Mag ſich der wild'ſte Sturm der Kett' entreißen,
Der Donner ſchelten mit den tiefſten Klängen
Und mich den Rückweg drohend ſuchen heißen,
Ja ſelbſt der Blitz kann ziſchend niederzücken
Und Eichen über meinem Haupt zerſplittern;
Soll mir ihr Auge nur entgegenblicken,
Will ich vor Donner, Blitz und Tod nicht zittern.
Tiek.

nräumung, Zugeſtehung, eine ſchwächere Figur der
icht zu lebhaften Rede. Z. B.:
Der Schöngeiſt.
Ich bin ein Schöngeiſt! ſagt Kalliſt.
Schön iſt er, das iſt wahr.
Allein, wie alle Geiſter, iſt
Auch ſeiner — unſichtbar.

rage, eine plötzliche Wendung der Rede, die keine
Antwort erwartet.

Die zarte Hand ist wie Krystallen klar,
Ein Bild der Wahrheit ist dein hohes Wesen;
Doch ist die Hand so karg denn immerdar,
Dein Wesen stets so streng und stolz gewesen?

v. Malsburg.

Was wogt das Volk zur Kirche offnen Hallen!
Wem gilt der Glocken feierlich Getön?
Wer ist dem Todesengel heimgefallen,
Daß schwarze Schleier Thränenblick' umwehn?

Theophania.

11) Die Kommunikation, Mittheilung, wo der Leser scheinbar um Rath gefragt wird, ist mit der vorigen verwandt und gesellschaftet:

— — er sinnt der schweren Reise
Des Lebens nach. Was soll, was kann er thun?
Es ist so süß, auf Flaum und Rosenblättern
Vom Uebermaaß der Freuden auszuruhn.
Es ist so unbequem, den Dornenpfad zu klettern.
Was thätet ihr? —

Wieland.

12) Gegenstellung, Antithese, wenn Worte und Sätze einander entgegengesetzt sind. Z. B. der gebildete Wilde. Kriechender Stolz. Stolze Demuth. Süße Last. Dreiste Schüchternheit.

Dämmernd sehn wir hier den Glanz der Wahrheit,
Dort erst leuchtet uns ihr volles Licht.

Bürklin.

Wer, o des Räthsels! wird als Lamm geboren,
Und lebt und stirbt als Sieger, wer!
Der Mensch, zum Schmuck der Schöpfung auserkoren,
Ah! Gottes Abbild, er!
Darf ein Gehör, darf dich der Wurm beneiden?
Was ist's, das die Geburt dir bot!
Ein Seyn, wo dir die Gegenwart mit Leiden,
Mit Schuld die Zukunft droht.
Der Räuber selber, oder ihm zum Raube
Zu werden, diese Wahl ist dein.
Ein Geier mußt du, oder eine Taube
Für Geier-Krallen seyn.

Weisser.

13) Harmonie ahmt die Bewegung, den natürlichen Gang der Dinge mittelst der Rede nach: so lahmt der Vers absichtlich im folgenden:

Zwar von der Amme | hink' ich ein wenig, | aber ich hinke Anmuthsvoll. Voß.

Malmend zerstampfet das Feld im geviertelten Trabe der Hufschlag.

Inversion, Abweichung von der gewöhnlichen Wort-
folge, deren Reiz und behutsamen Gebrauch man von
guten Dichtern lernen muß. Z. B.:

umsonst! umsonst! mein Flehen ruft vergebens
Gestorbne Freuden wieder wach.
Sie welken schnell, die Freuden dieses Lebens,
Und wir — wir welken ihnen langsam nach.

Preißler.

Des kühlen Weins nur Einen vollen Zug! —
Gleich Pfeilen ihre Blicke in mich dringen.

Tiek.

Weniger nachzuahmen wäre wegen der Gefahr
Goethe's:

erfreut die seltne der zierlichen Bilder Verwicklung.

Katachrese, oder eine kühne Metapher, die nur dem
genialen Dichter ansteht. So Tiek's:

s Licht blüht. Die Farben klingen. Die Töne glänzen.

Kongruenz, mit der Harmonie verwandt, ahmt das
Hörbare nach, wie die Onomatopöe. Z. B. klirren;
plumpen; knistern; donnern; rieseln.

Das Stacheln der Ferse, das Schrecken des Aufs
Verdoppeln den Donnergaloppschlag des Hufs,
Verdoppeln die Stürme der Nase.

Bürger.

Polysyndeton, Häufung der Bindungswerte. Z. B.
Klopstock:

— — der kommende Sieger,
das bäumende Roß, und der rauschenden Panzer Getöse,
das Geschrei, und der Tödtenden Wuth, und der donnernde
Himmel

rmen auf ihn.

Steigerung, Gradation, Klimax, wenn man schwä-
cheren Gedanken stärkere stufenweis folgen läßt. Der
umgekehrte Gang heißt Antiklimax.

auch euch, so die ewige Nacht im Abgrunde quälet,
in der Nacht ein strafendes Feuer, im Feuer Verzweiflung,
der Verzweiflung Ich! euch will er vom Tode befreien.

Klopstock.

Umschreibung, Paraphrase, welche den Gedanken in
mehrere Worte ausdehnt.

So lang ein Herz an diesen Panzer schlägt,
Mag sich Don Philipp ruhig schlafen legen.
Schiller's Don Carlos.

Die Landschaft hob sich aus der Nächte Schleier,
Allmählig schwand der Sterne zahllos Heer,
Es rüstet sich die Welt zur Morgenfeier,
Des Mondes blasse Scheibe glänzt nicht mehr.
P. El.

statt: es wurde Morgen.

**) Verbesserung. Z. B.:

O Gott! wie bin ich glücklich! — aber nein,
Kein Glück darf ungetrübt dem Menschen werden,
Er muß es fühlen, daß er lebt auf Erden.
Tiek.

21) Wiederholung eines und desselben Wortes zur Verstärkung des Nachdrucks. Z. B.:

das Unglück
Das ist der Boden, wo das Edle reift,
Das ist der Himmelsstrich für Menschengröße.
Aus seinen Armen ging die Heldenschaar,
Die Riesenbilder der vergangnen Tage,
Aus seiner Schule ging der Stolz der Welt.
Wo es dem Menschen seinen Kampf bereitet,
Da bricht die Kraft die unversuchte Bahn,
Da knüpft der Ruhm den Namen an die Sterne.
Körner's Zrin.

Einige weniger bedeutende Figuren wird der Jüngling mit leichter Mühe kennen lernen, wenn er sich erst mit diesen bekannt gemacht. Auch wird es mehr oder weniger nothwendig, selbe in der prosaischen Redekunst anzuführen.

§. 11.

Zufällige Eigenthümlichkeiten des dichterischen Ausdrucks.

Es ist bereits gesagt worden, daß auch die ungebundene Rede poetisch seyn könne, und daß es selbst Dichter gebe, welche keine Verse geschrieben haben. Poesie muß also etwas Inneres seyn, dessen Wesen und Natur nicht von Aeußerlichkeiten allein abhängt; und obgleich die äußere Form zu gehöriger Zeit die Kraft der Dichtkunst verstärkt, so bleibt sie doch nur etwas Zufälliges. Sie besteht aber in dem Versbau und dem Reim. Um zuerst den Versbau kennen zu lernen, ist es nothwendig, seine Bestandtheile, die

e, und wieder die Elemente dieſer, nämlich die Syl: und ihre mechaniſchpoetiſche Natur, zu unterſuchen.

§. 12.

Sylbenmeſſung oder Proſodie.

Das richtige Ausſprechen der Worte unſerer Mutterſprache uns, daß einige Sylben gedehnt, andere gekürzt werden, daß ein längeres Maaß von Zeit auf einige verwen: wird, als auf andere und daß z. B. ein verſchiedenes

aß in den Worten Gebet, und gebet erſcheint, je dem ich es als Haupt: oder als Zeitwort ausſpreche. t hat aus dieſer Erfahrung beſtimmte Regeln abgezogen, e die Lehre der Proſodie ausmachen, und iſt im Hol: en übereingekommen.

Man theilt die Sylben ein in kurze und lange und rſcheidet ſie dadurch, daß zu den erſten eine Zeit, zu letzten zwei Zeiten gebraucht werden, ſelbe auszuſpre: Die kurze bezeichnet man mit ⏑, die lange mit —; ich mit der längeren Zeitdauer wird die lange mit er: er, die kurze mit geſenkter Stimme vernommen. Der ſiker möchte, was die Zeitdauer betrifft, beide unter dem e einer Viertelnote und Achtelnote ſich verſtellen, wor: er zugleich lernt, daß die Dauer zwei kurzer Sylben lange ausmache.

Die Sprachen der Alten hatten eine beſtimmtere, mehr ſaniſche Proſodie, und ſie hing von der Häufung der bſt: und Mitlaute ab, welche den Ton aufhielten, oder leunigten; und obgleich man Einiges auch auf unſere ache anwenden wollte, ſo ruhen ihre Regeln der Proſo: doch mehr im Verſtande und der Bedeutung.

Sylben, welche einen Hauptbegriff ausdrücken, alſo be: tend ſind, werden lang ſeyn. Daher ſind lang: einſelbige uptworte, Eigenſchaftsworte, Zeitworte und Beſchaffenheits: te. Z. B.: Haupt, klug, ſehn, ſchnell.

Man unterſcheidet noch mittelzeitige Sylben, gleich: von 1½ bis 1¾ Zeit, die kurz oder lang gebraucht wer: , je nachdem ſie geſtellt ſind, ſo daß ſie vor oder nach r langen Sylbe kurz ſeyn mögen, und umgekehrt, in gender Reihe: Empfindungslaut, Umſtandswort, Hülfs:

zeitwort, Bindewort, Fürwort, Vorwort, Geſchlechtswort.

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑

Z. B. ach! wo, hat, daß, was, aus, der.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Ach, dort | iſt auch | er in | dem Ge | büſche.

Die mittelzeitigen und ihr rechtes Maaß kann nur ein geübtes, feines Ohr unterſcheiden. Der Artikel wird gewöhnlich kurz gebraucht, ſo wie die Fürwörter mein u. ſ. f. gern lang.

Mehrſylbige Worte brauchen jene Sylben lang, welche den Ton haben, die anderen ſind kurz. Z. B. – ⏑ Vater. Die Stammſylbe wird lang gebraucht. Kurz ſind die untrennbaren Vorſetzſylben, dann alle tonloſen Bild-, Ableitungs- und Veränderungsſylben, als: e, er, el, es, em, en, et, eſt, ern, te, tel, ſal, end, de, ig, ge, de, ent, zer, ver. Mittelzeitige mehrſylbige Worte haben die erſte lang; z. B. — meine. Trennbare Vorſetzſylben ſind lang; z. B. vorgetragen.

Die Sylben: heit, keit, ſchaft, bar, ſal, thum, ſind mehr lang als kurz zu gebrauchen.

§. 13.

Rythmus oder poetiſcher Wohlklang.

Schon die proſaiſche Rede muß Wohlklang haben, der nicht blos darin beſteht, daß jeder unangenehme Zuſammenſtoß harter Laute, oder gleicher, tonloſer Sylben, mehrerer einſylbiger Worte u. ſ. w. vermieden werde, ſondern daß eine ſolche Abwechſelung kurzer und langer Sylben ſtatt finde, welche das Ohr durch eine Art Sylbentanz, inſofern er dem jedesmaligen Gedanken entſpricht, ſchmeichelnd befriedige. Um wie mehr muß der Dichter den Sylben- und Sprachwohlklang in ſeiner Macht haben, ja nach ſtrengerem Geſetze, welches der verſchiedenen Empfindung gemäß iſt, ſeine Worte gleichſam in Muſik ſetzen, indem er eine gemeſſene Melodie beobachtet, um ſeinen Worten den höchſtmöglichen rythmiſchen Ausdruck zu geben. Die heftige Leidenſchaftlichkeit und die ſanfte Wärme, der Schmerz und die Freude, die Niedergeſchlagenheit und die muthige Erhebung machen alle ein verſchiedenes Metrum nothwendig.

§. 14.

Verskunst oder Metrik.

Sylbenfüße:

Aus Sylben bilden sich poetische Füße, deren es so viele ebt, als sich von 2 bis 4, kurze mit langen Sylben wech- ln lassen.

a) Zweisylbige Füße:

Jambus. ⏑ — begann. Spondeus. — — Hochmuth.

Trochäus od.) Choreus.) — ⏑ Liebe. Pyrrhichius. ⏑ ⏑ flüch|ti g.

Anmerk. Worte von lauter kurzen Sylben haben wir nicht, darum werden zu Beispielen längere Worte gewählt, als der verlangte Fuß fodert.

b) Dreisylbige Füße:

1) Molossus. — — — Mittagsmahl.
2) Tribrachys. ⏑ ⏑ ⏑ freu | digere.
3) Amphimaker. — ⏑ — Blumenflor.
4) Amphibrachys. ⏑ — ⏑ Gedanke.
5) Daktylus. — ⏑ ⏑ Liebliche.
6) Anapäst. ⏑ ⏑ — er gefiel.
7) Bakchius. ⏑ — — emporstrebt.
8) Palimbakchius. — — ⏑ Sturmwinde.

c) Viersylbige Füße.

1) Dispondeus. — — — — dankt, preist Gott laut.
2) Prokeleusmatikus. ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ gü | tigeres Geschick.
3) Dichoreus. — ⏑ — ⏑ unberufen.
4) Dijambus. ⏑ — ⏑ — Genossenschaft.
5) Jonikus a majori. — — ⏑ ⏑ willkommene.
6) Jonikus a minori. ⏑ ⏑ — — zum Geschenk gab.
7) Choriambus. — ⏑ ⏑ Wonnegesang.
8) Antispastus. ⏑ — — ⏑ Granitberge.
9) Erster Epitrit. ⏑ — — — o! Herr, Herr Gott.
10) Zweiter Epitrit. — ⏑ — — Sonnenaufgang.
11) Dritter Epitrit. — — ⏑ — Gott giebt Geduld.
12) Vierter Epitrit. — — — ⏑ Herr Gott, Gnade.
13) Erster Päon. — ⏑ ⏑ ⏑ freudigere.
14) Zweiter Päon. ⏑ — ⏑ ⏑ erröthete.
15) Dritter Päon. ⏑ ⏑ — ⏑ die Gefilde.
16) Vierter Päon. ⏑ ⏑ ⏑ — flüch | tigeren Tanz.

§. 15.

Versarten.

Verse werden aus Füßen zusammengesetzt und zwar aus: von einem bis auf acht. Die herrschende Versart macht das Sylbenmaaß eines Gedichtes aus; dieses kann aus Einer Versart bestehen, oder aus mehreren. Aus den letztern werden Strophen, in denen man abschnittweis mehrere Versarten in gewisser Ordnung folgen läßt, obgleich man Lieder, die aus einerlei Versgattung bestehen, auch in Strophen abtheilt, um nach Endigung derselben den nämlichen Umfang wieder zu beginnen.

1) Einfache Sylbenmaaße.

a) Jambische Verse. ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ....

Eine sehr übliche Versart von zwei bis sechs Füßen. Ist der Ausgang weiblich, nämlich eine kurze Sylbe, so wird diese niemals gezählt. Streng reine Jamben giebt es wenige, wo nicht mitunter, ja selbst lange Sylben aushelfen müßten. Beim Lesen muß man die Kürze und Länge der Sylben beobachten, und nicht steif skandiren; dann findet es sich, daß Anapästen, Daktylen u. s. w. mit unterlaufen.

1) Zweifüßige: ⏑ – | ⏑ – | ⏑

Die Würmchen weben
Mit regsamer Mühe
Die zarten Fädchen
Sich zum Gewand.

2) Dreifüßige: ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑

Gott mindert meine Leiden
Nach seiner Vorsicht Gang. C. Br.

3) Vierfüßige: ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑

Ihr Hügel sahe ihn oft am Morgen,
Wenn einsam noch die Lerche schlug,
In eurer Bäume Dom verborgen,
Wenn er des Vaterlandes Sorgen
Im großen Vaterherzen trug. Kind.

4) Fünffüßige: ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑

Es hellet sich des Schicksals dunkles Walten
Und zeigt die Aussicht dir ins heit're Leben;
Was es mit reichen Händen dir gegeben,
Will nun vor deinen Blicken sich entfalten.
P. A.

erk. Wenn die jambiſchen Verſe länger zu werden beginnen, iſt der Ruhepunkt zu beobachten, welcher entſteht, wenn mit dem Fuß zugleich das Wort endet, oder wenn der Wortfuß mit dem Vers zuſammentrifft. Z. B. im Folgenden:

Es ſtrebe Jegliches nach ächtem Werthe
Durch Worte nicht, nicht durch erborgten Schein;
Nur wenn durch That die Tugend ſich bewährte,
Dann iſt es ſchön, ein Mann, ein Weib zu ſeyn.
Und ſollen ſie ſich wechſelſeitig achten,
So müſſen ſie nach dieſem Ziele trachten.

P. A.

merk. Darin beſteht die ſchöne rythmiſche Kunſt, daß der Dichter eine mannigfaltige Abwechſelung finde, ſo daß der Ruhepunkt nicht immer auf den nämlichen Ort komme, manchmal ganz fehle, wie in den letzten zwei Zeilen, wo der Ruhepunkt ſie nur für einen leiſen zu achten iſt; denn ſollen ſie macht hier keinen vollkommenen Wortfuß aus, welcher nicht als ſolcher zu nehmen iſt, wenn das einzelne Wort gerade einen Fuß bildet, ſondern es gehören dazu einige auf ſich bezogene, zu einander gehörige. Z. B. in der erſten Zeile iſt: es ſtrebe Jegliches, ein Wortfuß. Die Ruhepunkte in dieſer Strophe ſind alſo: Jegliches, nicht, (das erſte der zweiten Zeile), That, ſchön, Mann.

Abſchnitt, Cäſur iſt eigentlich dann vorhanden, wenn Sylbe für den folgenden Fuß abgeſchnitten überbleibt, m zweiten Worte ſtre | be. Die Cäſur zu ſeiner Zeit chtet und mit dem Ruhepunkt geſchickt abwechſelnd, t den Vers fließend, getragen.

Der ſechsfüßige Jamb, auch Alexandriner:

⏑ — | ⏑ — | ⏑ — || ⏑ — | ⏑ — | ⏑ — | ⏑

Wenn Völker einen Mann zu ihrem Abgott wählen,
Da wird kein Laſter ſeyn und keine Tugend fehlen,
Die Nachwelt bildet ihn, der Gottheit Muſter, nach,
Und gräbt in Marmorſtein, was er im Scherze ſprach.

Haller.

nmerk. Ein langweiliger Vers, wenn er nach der alten franzöſiſchen Regel, in der Hälfte den Ruhepunkt hat, und ſo in langer Reihe fortgeſetzt wird. Deswegen haben die Neuern mit vieler Sinnigkeit den Ruhepunkt auch in dieſem Verſe gewechſelt, und ſo mehr rythmiſche Harmonie hineingebracht.

Gebraucht wird er ſeltener als der fünffüßige. Zum Beiſpiel:

Halt ein, Furchtbarer! Nicht den Unvertheidigten
Durchbohre! Weggeworfen hab' ich Schwert und Schild!
Zu deinen Füßen sink' ich wehrlos, flehend hin,
Laß mir das Licht des Lebens. Nimm ein Lösegeld.

Schiller.

b) Trochäische Verse.

1) Zweifüßige: — ⏑ | — ⏑ |.

Hingeschwunden
Seyd ihr Stunden.

2) Dreifüßige: — ⏑ | — ⏑ | — ⏑ |.

Meine Aeltern nenn' ich:
Glaube heißt der Vater,
Und die Mutter Liebe.

3) Vierfüßige: — ⏑ | — ⏑ | — ⏑ | — ⏑

Kühler weben nun die Lüfte,
Ernst und still wird die Natur.
Keiner Blumen Balsamdüfte
Hauchet mehr die welke Flur.

P. A.

Beispiel einer Mischung drei- und vierfüßiger Trochäen mit männlichem Ausgang:

Wo den schwanken Königsthron
Volksliebe stützt,
Wird dem Vater schöner Lohn,
Der die Seinen schützt;
Wo des Herrschers reines Herz
Nie die Schuld befleckt,
Nie gedrückter Unschuld Schmerz
Sein Gewissen weckt:
Ist der König wahrhaft groß,
Liebe ist sein schönstes Loos.

P. Fr.

4) Fünffüßige: — ⏑ | — ⏑ | — ⏑ | — ⏑ | — ⏑

Herrschen ist der Satz im Erdenleben,
Heißt's vom Tajo bis zum Nevastrand;
Unrecht kann ich euch hierin nicht geben,
Doch ihr irrt allein im Gegenstand.

P. J.

Anmerk. Im trochäischen Verse fehlt die letzte Sylbe, wenn der Ausgang männlich ist, d. h. eine lange Sylbe hat; sie wird also als Fuß mitgezählt, wenn sie auch nicht da wäre. Im trochäischen Verse ist ferner der Ruhepunkt nach dem

jambiſchen Maaße zu meſſen, ſo daß das Wort mit der langen Sylbe ſchließt, wie im letzten Beiſpiele bei ihn, Saft, kann, euch, irrt.

c) Daktyliſche Verſe

chen aus zwei, drei, vier Daktylen, mit willkührlichem de, ſo daß eine kurze Sylbe fehlt, oder eine lange zuge- en werden. Manchmal fangen ſie mit einem Trochäus r Spondeus an, und miſchen ſie wohl auch in der Mitte er ſich.

Schenke dem Dichter,
Hebe, nur ein.

Schiller.

Auf! die geflügelten
Freuden zu haſchen.

Matthiſon.

Fern von der Erde Getümmel
Schwingt ſich die Seele zum Himmel.

Rauſchet ihr Wellen, erhebt euch ihr Zweige,
Spendet ihr Blumen den lieblichſten Duft!

Kind.

d) Amphibrachiſche Verſe

ehen aus zwei, drei oder vier Amphibrachen, und haben Ende bald eine kurze, bald lange Sylbe, in welchem letz- Falle ihnen eine kurze fehlt.

Mit zwei Füßen: ⏑ — ⏑ | ⏑ — ⏑

Wir tauchen die Sorgen
Von geſtern und morgen
In ſchäumende Becher.
Bacchantiſch das Haupt
Mit Epheh umlaubt
Dem Lorbeer der Zecher.

Matthiſon Faunenlied.

Mit drei Füßen: ⏑ — ⏑ | ⏑ — ⏑ | ⏑ — ⏑

Weiß flimmert die zahlloſe Blüthe,
Mit welcher du Sproſſen und Aſt
In deiner belebenden Güte,
O Frühling, verherrlichet haſt.
Grün reift in ſmaragdener Laube
Die Frucht dir, beglückender Herbſt:
Grün ſchmückt ſich die göttliche Traube,
Bevor du mit Purpur ſie färbſt.

Wilhelmine Gersdorf.

3) Vier- und dreifüßige gemischt:

⏑ — ⏑ | ⏑ — ⏑ | ⏑ — ⏑ | ⏑ —
⏑ — ⏑ | ⏑ — ⏑ | ⏑ — ⏑

Und siehe, nicht ferne am rieselnden Bach,
Da blühte das Blümlein bescheiden.
Kaum sah ichs; denn freundlich mit schirmendem Dach
Bedeckten es schattende Weiden.

P. A.

4) Mit vier Füßen:

Auf, Fischer, enthebt euch dem Lager von Moos,
Entschlüpfet des Schlummers bezauberndem Schoos!
Auf! treue Gefährten, der Morgen ergraut,
Der perlend die Spitzen der Halme bethaut.

Pfister.

Folgende Versarten sind aus der daktylischen entsprungen:

1) Der Adonische Vers: — ⏑ ⏑ | — ⏓
Fröhliche Menschen.

2) Der Archilochische: — ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ | ⏓
Welch' ein Geplauder von mir.

Horaz.

3) Der Alkmanische: — ⏓ ✱ | — || ⏓ ✱ | — ⏑ ⏑ | — ⏓
Alle wir gehn | einst Pfade des Todes.

Horaz.

Morgen erneun wir den mächtigen Meerlauf.

Ders.

4) Der elegische Pentameter (Fünfmaaßige):
— ⏓ ✱ | — ⏓ ✱ | — || — ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ | ⏓
Einfach in hoher Gestalt | köstlich im innersten Kern.

Henriette Montenglaut.

Vom buntfarbigen Herbst | heimischer Fluren umlacht.

Voß.

Singend von Stadt zu Stadt, | singend von Dorfe zu Dorf.

Ders.

Anmerk. Die letzte Sylbe ist bei allen vorhergehenden Versen zweifach angedeutet, weil sie überall kein bestimmtes Maaß hat und kurz oder lang seyn darf, indem sich die Sylben immer nur an der folgenden messen.

5) Der Heroische Vers oder Hexameter (Sechsmaaßige), der, seinem griechischen Namen zu Folge, aus 6 Füßen besteht, im nachstehenden Metrum:
— ⏑ ⏓ | — ⏑ ⏓ | — ⏑ ⏓ | — ⏑ ⏓ | — ⏑ ⏑ | — ⏓.

aß die ersten vier Füße, Daktylen oder Spondeen, Trochäen sind, der fünfte ein reiner Daktylus, der sechste ein Spondeus oder Trochäus.

Kinder, und sacht! | Ihr lauft ja rasch! wie die Hühnlein Hof, | wenn die Magd | an der Hausthür Futter umher= streut.

Voß.

ser Vers ist der Triumph metrisch=harmonischer Er= die Cäsur, welche hier, wie angedeutet, nicht als r Abschnitt der Worte, sondern des Fußes als über= Sylbe für den folgenden Fuß erscheint, muß man= abwechseln, so daß sie in einer Reihe Verse nicht n nämlichen Fuß vorkommt, aber auch nie ganz f. Voß hat unter den Deutschen die höchste Kunst netrischen Baues erreicht. Um ihn recht zu studiren, man seine Hexameter laut, theile sie sich auf dem n Sylbenfüße, dann in Wortfüße und merke auf die nheit und den prosodischen und rythmischen Wohl= B. folgende haben diese Sylbenfüße:

— ⏑ ⏑ | — ⏑ ⏑ | — ⏑ | — ⏑ | — — |
| lautere | Bläue zer | floß wie | Silber das | Frühroth,
— ⏑ ⏑ | — ⏑ | — ⏑ ⏑ | — ⏑ | — ⏑ |
| sonniger | glomm mit | farbigem | Thaue der | Garten.

Wortfüße-getheilt, sehen diese Verse so aus:

n lautere Bläue | zerfloß | wie Silber | das Frühroth,
n sonniger | glomm | mit farbigem Thaue | der Garten.

rk. Es ist nicht nothwendig, daß der Hexameter, wie nige behaupten, im dritten Fuße seine bestimmte Cäsur ße, wie im obigen Beispiel, obgleich öfters, als sonstwo; h ist nicht weniger wohllautend folgender, wo er im rten vorkommt:

n in dunkeler Kühle der zwo | breitblättrigen Linden.

spondeische Hexameter ist jener, welcher statt ylus im fünften Fuße einen Spondeus hat; aber rkommt unter mehreren reinen, und eine gewisse lligkeit andeutet. Z. B.:

anmehr, oft seufzend, das schwülere Thal durchwandert.

Voß.

e) Andere Versarten.

Pherekratische: — ⏑ || — ⏑ — | — ⏑

Purpur kleidet die Herrscher.

2) Der Sapphische:

— ⏑ | — — || — ⏑ ⏑ | — ⏑ | — ⏓

Keine Macht ist kräftiger denn die Liebe.

3) Der Anakreontische: ⏑ — | ⏑ — | ⏑ — | ⏑

Es irrt in allen Hecken.

4) Der Phaläcische oder Hendekasyllabus, eilfsylbige:

— — | — ⏑ ⏑ | — ⏑ | — ⏑ | — ⏓

Doch schnell blickt sie umher, gluthroth im Antlitz.

5) Choriambische Verse, als:

a) Der glykonische: — — | — ⏑ ⏑ — | ⏑ ⏓

Reichthum machet den König nicht.

b) Der asklepiadeische:

— — | — ⏑ ⏑ — | — ⏑ ⏑ — | ⏑ ⏓

Dem ist Lager und Wall, und zu Trompetenklang
Heller Zinke Verein, Seeligkeit und der Krieg.

Horaz.

c) Der alcäische: ⏓ — | ⏑ — — | — ⏑ ⏑ — | ⏑ ⏓

Erhalte sorgsam, waltet die böse Zeit,
Dein Herz in Gleichmuth, doch in der guten auch.

Ders.

2) Zusammengesetzte Sylbenmaaße.

1) Der Hexameter wird gewöhnlich mit dem Pentameter, welcher niemals allein steht, verbunden, und heißt also das elegische Sylbenmaaß. Z. B.:

Froh empfind' ich mich nun auf klassischem Boden begeistert,
Vor- und Mitwelt spricht lauter und reizender mir.
Hier befolg' ich den Rath, durchblättre die Werke der Alten
Mit geschäftiger Hand, täglich mit neuem Genuß.

Goethe.

Auch wird dem Hexameter der Alkmanische, bald der Archilochische an die Seite gestellt.

2) Das Sapphische Sylbenmaaß wird entweder nach dem römischen gebildet, so daß nach drei sapphischen Versen der Adonius schließt. Z. B.:

Nicht zu schamhaft säum' an dem Sonnenfenster
Aufzublühn, jungfräuliches Sinaröslein;
Deines Hochroths harrt und des Balsamduftes
Unsere Herrin.

Voß.

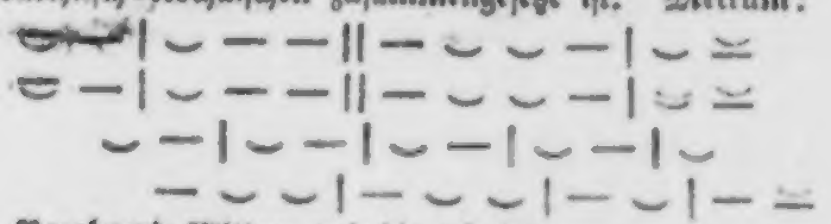
Oder es hat nach Klopstock dieſes Metrum:

Unter dem Thore, an der Felſenquelle,
Horcht' ich ſinnend der Nachtigall; einſtſch
Hallten, gleich Harmonikatönen, ihre
Silberakkorde.

Matthiſon.

Es giebt noch eine Menge ſchöner griechiſcher Sylben-
e, die man in unſern beſten Dichtern, namentlich
ſtock, Ramler, Voß theils nachgeahmt, theils
rfunden antrifft; hier finde nur noch Platz:

ie alcäiſche Strophe, welche aus zwei alcäiſchen Ver-
ſen, einem vierfüßigen Jamb, und einem vierfüßigen
daktyliſch-trochäiſchen zuſammengeſetzt iſt. Metrum:



Vorahnend Mittag, und die erhabene
Vorahnung vielfach hallendem Saitenſpiel
Einathmend, daß ringsum die Völker
Schauerten, trunken von Kraft und Schönheit.

Voß.

Reißt das Panier von unſrem Erzhaus auf,
Und laßt die Lerchen Oeſtreichs fliegen! Wie
Die Bürger Wiens ſtehn da, zu ſchwören
Unſrem Monarchen den Bund des Todes.

Haſchka. 1796.

merk. Der jambiſche und trochäiſche Vers, welches Maaß
den Deutſchen zumeiſt angehört, wird ſo mannigfaltig, in
ſo verſchiedener Anzahl der Zeilen, der Länge, des männlichen
oder weiblichen Ausgangs, und in ſo mannigfachem Reim-
wechſel zu Strophen vereinigt, daß wir, um zu genügen, al-
lein auf die achtſame Lektüre guter deutſcher Dichter verwei-
ſen müſſen.

§. 16.

Der Reim.

Eine Eigenthümlichkeit neuerer Dichtkunst; Griechen und Römer haben ihn nicht angewendet. Er besteht im Uebereinklang verschiedener Wörter, welche zwei oder mehrere sich auf einander beziehende Verse beschließen, oder: der Reim ist das Zusammentreffen zweier verschiedener Vorstellungen in zweien gleichklingenden Wörtern.

Auch im Reime zeigt sich der ächte Dichter; er bietet sich ihm ungezwungen, begleitet als treuer Diener ihn auf seinem Ideengange, und vereinbart mit höchster Nothwendigkeit doch eine ungefesselte Freiheit. Man lese in diesem Betracht nur Wieland's, Goethe's, Tiek's Verse, um sich davon anschaulich zu überzeugen. Es ist eine sehr schwere Kunst, eben weil sie leicht sich ansehen läßt. Klopstock, allein dem griechischen Metrum hold, hat den Reim verdrängen wollen; aber dieser hat sich wieder ans Tagelicht gearbeitet, und steht in der neueren Kunst herrlicher da. Auch verleiht er den Gedichten einen eigenthümlichen Reiz, scheint oft sogar die Wahrheit des Gedankens zu verstärken, wirkt mit Vergnügen, wie eine Musik, auf die spielende Empfindung. Der Nachdenklichere findet sogar eine Freude an der schönen Uebereinstimmung des sinnlichen Klanges mit der geistigen Vorstellung; er wird zum Beifall melodisch genöthiget, und findet sich besonders überrascht, daß ganz verschiedene Vorstellungen durch übereinstimmenden Laut gleichsam versöhnend sich einigen. Weil nun der Reim die Aufmerksamkeit anzieht, so muß auch in den reimenden Worten eine Hauptvorstellung liegen, wenn gleich nicht immer. So geht in folgenden Zeilen alle Kraft des Reimes verloren:

Nein, fragst du nach Verdienst, so sieh den Porsius,
Er ist's, bei dem man sich zum Manne modeln muß.

Noch mehr in diesen:

Laßt uns den
Dich erwähn.

Wie ganz anders in folgenden:

Was gewesen, kommt auch wieder;
Zukunft ist vereint vergangen,
Sterben muß jedwed Verlangen,
Und die Erde zieht uns nieder.

Tiek.

§. 17.
Arten des Reims.

Der Reim hat immer den Akzent, den Ton, und iſt gewöhnlich auf einer Stammſylbe. Arten des Reims ſind drei:

Der **männliche**, dies die letzte Sylbe. Z. B.: Natur, Azur; gebar, Gefahr; Krieg, Sieg.

Der **weibliche**, wo nebſt der reimenden Tonſylbe noch eine tonloſe, völlig gleiche Sylbe folget. Z. B.: Krieg — en, Sieg — en; alſo wo zwei Sylben reimen.

Der **gleitende**, wenn auf die zwei reimenden Sylben noch eine tonloſe, völlig gleiche Sylbe folget. Z. B.: Krieg — en — de, Sieg — en — de, wo alſo drei Sylben reimen.

Das Geſetz des Reimes iſt alſo: der Schluß muß gleich ; der mittlere Theil, die Vokale, müſſen gleichen Klang en, der Anfang darf und muß verſchieden ſein; ſo reimt t: gab, vergab, Grab und Grab; eher wenn die rtform verſchieden, obſchon die Mitlaute gleich, wie ſtahl Stahl; ſchaft und Leidenſchaft.

§. 18.
Eigenſchaften des Reims.

a) Reinheit und Richtigkeit.

Hier entſcheidet die gute Ausſprache, wenn auch nicht er ganz gleiche Vokale und Conſonanten ſich finden; n der Klang gehört dem Ohre, nicht dem Auge. Z. B. t nur: Band, Land; Gut, Blut; laut, ſchaut; gt, ſteigt; auch: hofft, oft; grün, blühn; nie, ; nicht nur: ſingen, klingen; taufen, raufen; : Hexe, ſechſe; nicht nur: gemilderte, verwil te; auch: flötende, röthende; geröthete, ge tete.

Unrichtig und unrein ſind die Reime, wo gedehnte und gekürzte Vokale gereimt werden. Z. B.: Gott, Roth; hat, hat.

unbetonte kurze mit betonten Sylben. Z. B.: Gra zien, ſtehn.

Es ſtarb, o Weh!
Die Vielliebe.

3) harte mit gelinden Consonanten. Z. B.: Leiden, Seiten; rotten, Boden.

4) gar nicht reimen weibliche und gleitende Reime, wo bei gleichen Vokalen die tonlose Sylbe verschiedene Buchstaben hat, z. B. gestorben, geworden. Man nennt solche Reime Assonanzen, und hat es versucht, im Deutschen, sie den südlichen Nationen nachzubilden, aber der gleiche Klang erstickt unter den rauhen Consonanten.

Harte mit gelinden Consonanten finden nur im männlichen Reime Verzeihung. Z. B. in Bad, trat; Brod, Bot. Mehr, wenn an den Endkonsonanten ein anderer sich anschließt, wie in Hund, bunt; Wind, sinnt; hart, ward.

Mit zu viel Nachsicht duldet man: fällt, Welt; zählen, fehlen; stehen, Höhen; grün, ziehn; Hütten, Bitten; streiten, Saiten.

b) Wohlklang

beruht in der Möglichkeit, den Reim leicht auszusprechen, und in der Annehmlichkeit, mit der ihn das Ohr vernimmt. Z. B. Landrecht, Strandrecht; Gemeingut, Scheingut, sind schwerfällige Reime.

Die Vokale A, O, U, die Diphtongen au, eu, äu, sind tönender als i, e, oder ei, ai; am klanglosesten ist das häufige E.

Hart sind gehäufte Consonanten, als: ächzt, krächzt; erwirbst, stül[illegible]mpfst, stampfst.

Der Wohlklang hängt eigentlich ab von der schönen Abwechselung der Reimsilben, der Vokale und Consonanten, auch der kunstvollen Verschlingung der Reime, der nicht zu weiten Trennung derselben, indem bei uns schon drei ungereimte Verse hintereinander nicht gut lassen.

c) Neuheit.

Weil das öfter Dagewesene nicht mehr ergötzt, muß der Dichter auch auf neue Reime denken, ohne jedoch sich zu seltsamen und gesuchten verlocken zu lassen, außer zum Scherz, wie: Bambus, Amboß; Faustrecht, braust recht; Drangsal, Scandal: Meinung, Lösung; Pferde, Herz.

d) Harmonie mit dem Inhalte.

So daß der Klang des Reims in Vereinigung mit

dem Sylbenmaaße dem Gedanken, wie möglich, entſpreche. Er ſey angemeſſen dem ſchmeichelnden, klagenden, traurigen, ſchmelzenden Inhalte durch liebliche, wohlklingende, weibliche Reime. Z. B.:

Warum ſchmachten?
Warum ſehnen!
Alle Thränen,
Ach! ſie trachten
Nach der Ferne,
Wo ſie wähnen
Schön're Sterne.

Tieck.

Andacht, ein ew'ges, inn'res Angedenken,
Anfang iſt es vom lieblichſten Empfinden,
Aufſchweben zu ſich, um ſich ſelbſt zu finden,
Allmächt'ges Streben, ſich in ſich zu ſenken.

Derſ.

Strenge, harte, ernſte Gegenſtände fodern andere, meiſt männliche Reime.

Siehe, dieß mein weiße Haar
Deckt der Helm ſchon vierzig Jahr;
Jedes Jahr hat eine Schlacht
Schwert und Streitart ſtumpf gemacht.

Fr. L. Graf zu Stolberg.

Es folge ein ſcherzhaftes Beiſpiel einer ſchwergereimten Ode von Voß:

Getrieben von der grauſen Reimfurie,
Irrſt du umher und brummſt voll Angſt,
Gleich wie ein Bär, der Honigſeim ſucht,
Bis du den neuen Reim erlangſt.

— —

Des Horns Gebrüll brüllt jetzt vom Harzwald
Ins Wuthgeheul des Weſerſtroms,
Der ſchwarz, von Varus Blute ſchwarz, wallt
Ins Angſtgeheul der Hügel Roms.

— —

Dann bitterſt du dein Lied mit Wermuth
Und ächzeſt, wie vom Thurm der Kauz,
Wie Fink, dein Hausbofhund, voll Schwermuth
Aufheult zum Mond mit hoher Schnauz.

u. ſ. w.

Und es ſchließe das Ohr beſänftigend der Wohllaut: von eben demſelben:

Perlenhell vom Thaugefunkel
Stand kein ganzer Mai, o Flora;
Hell, wie Purpur, sank Aurora
Sanft in Dunkel
Zum Ocean.

Lunas Scheib' in klarer Ründung
Wallt aus Silberduft zum Aether;
Und wir schauten, voll erhöhter
Herzempfindung,
Die helle Bahn.

Laut aus lichter Wolke hallen
Tönen wir's, als säng' Amphion,
Wie, wenn lächelt Zeus Kronion,
Tänze wallen
Auf Thal' und Höh'n.

Ihr Romanzen, ihr Ghaselen,
Ihr im Glanze klingt harmonisch;
Wundervoll und wie sonnig
Klang die Feier
In lindem Wehn.

— —

Für Gesetz und Ordnung fügsam,
Strebt der freie Geist nach Wahrheit;
Und die Welt in heller Klarheit
Wallet biegsam
Apollons Hall!

Bald vereint sich Kraft und Schöne,
Bald mit Wohllaut Wortbewegung;
Jedem Schwung' und jeder Regung
Folgt der Töne
Gemeßner Fall! u. s. w.

§. 19.
Der Knittelvers.

Mit besonderer Bescheidenheit hängt sich am Ende der Metrik der sogenannte **Knittelvers** an, gleichsam als hab' er sich nicht getraut, an den prächtigen Alcäus heranzutreten; und weil er fast ganz regellos ist, wollte er nicht einmal bei dem Jambus, mit dem er verwandt ist, als Vierfüßler erscheinen. Er ist ein altdeutscher biederer Vers: er scheint leicht zu seyn, aber ist es nicht, und läßt sich nur vom Genius gut handhaben, paßt aber einzig zum deutschen Humor und zur Laune; er spottet aller metrischen Gesetze und hält sie doch wieder so in Ehren, daß man irre werden möchte an dem Schalk. Goethe hat ihn in einigen dramatischen

stücken glücklich gebraucht, auch Soltau, Mahlmann
n Herodes vor Bethlehem, Tiek im Oktavianus u. s. w.

Beispiel aus Goethe's Satyros:

Einsiedler.

Ihr denkt, ihr Herr'n, ich bin allein,
Weil ich nicht mag in Städten seyn.
Ihr irrt euch, liebe Herren mein!
Ich hab' mich nicht hieher begeben,
Weil sie in Städten so ruchlos leben
Und alle wandeln nach ihrem Trieb,
Der Schmeichler, Heuchler und der Dieb:
Das hätt' mich immerfort egetzt,
Wollten sie nur nicht seyn hochgeschätzt;
Bestehlen und be — — mich, wie die Raben,
Und noch dazu Reverenzen haben!
Ihrer langweiligen Narrheit satt
Bin herausgezogen in Gottes Stadt,
Wo's freilich auch geht drüber und drunter,
Und geht dem ungeacht nicht unter.
Ich sah im Frühling ohne Zahl
Blüthen und Knospen durch Berg und Thal,
Wie Alles drängt und Alles treibt,
Kein Blättlein ohne Keimlein bleibt.
Da denkt nun gleich der steif' Philister:
Das ist für mich und meine Geschwister.
Unser Herrgott ist so gnädig heuer;
Hätt' ichs doch schon in Fach und Scheuer!
Unser Herrgott spricht: aber mir nit so!
Es sollens Ander' auch werden froh.
Da lockt uns denn der Sonnenschein
Storch und Schwalb' aus der Fremd herein,
Den Schmetterling aus seinem Haus,
Die Fliegen aus den Ritzen raus,
Und brütet das Raupen-Völklein aus.
Das quillt all von Erzeugungs-Kraft,
Wie sich's hat aus dem Schlaf gerafft.
Und sing ich dann im Herzen mein
Lob Gott mit allen Würmelein.
Das Volk will dann zu essen haben,
Verzehren bescherte Gottes-Gaben.
So frißts Würmlein frisch Keimlein-Blatt;
Das Würmlein macht das Lerchlein satt;
Und weil ich auch bin zu essen hier,
Mir das Lerchlein zu Gemüthe führ'.
Ich bin denn auch ein häuslich Mann,
Hab' Haus und Stall und Garten dran.
Mein Gärtlein, Früchtlein ich beschütz'
Vor Kält' und Raupen und dürrer Hitz'.

Kommt aber herein der Nickelbling
Und feuragirt mir an einem Tag:
So ärgert mich der Streich fürwahr,
Doch hab' ich noch am End' vom Jahr,
Wie mancher Bücherwurm ist schon todt
Aus Aengsten vor der Hungersnoth.

§. 20.

Hauptformen der Dichtkunst und ihr Gesetz.

Du nahst dich freundlich, schöne Gabe
Des Himmels, holde Poesie!
Mit deinem lorbeergrünen Stabe,
Auf deinen Wink der Phantasie
Verjüngte, wohlbelebte Gestalten
Aus buntem Chaos sich entfalten,
Und sich zum schönen Ganzen reih'n.
Mit edlem Stolz, geliebt zu seyn,
Tritt sie, entfernt von eitlem Flimmer,
Umflossen von der Gottheit Schimmer,
Vor meinen trunknen Blick.
Schön in der Liebe Reiz, der mild dein Auge schmücket,
Der durch das sanfte Spiel der Miene wallt,
Und in dem Lispeln süßer Wort' entzücket,
Erscheint vollendet die Gestalt.
Die Kunst, des Menschen Vorrecht, stieg, vermählend
Die himmlische dem Sterblichen, herab;
Hoch staunet er, als, keinen Reiz verhehlend
Dem aufgeschlossnen Auge, die Natur,
Die formenvollste, sich seinem Blick ergab.
Hier rieselt durch die jungbeblümte Flur
Der Bach, dort rauschet in munteren Kaskaden
Der Bergquell; hüpfende Najaden
Am Bache flattern traulich hier!
Dort weilt im Laube junger Aeste
Die Nachtigall, und singt zum Schäferfeste.
Da fühlt der Mensch in schöner Geistesfülle,
Und hört's und fühlt, in keiner Hülle
Lebt hehr die Form im leichten Umriß hingemalt,
Die ihm Natur in seiner Sinne Spiegel strahlt.
Mit bangem, sehnenden Verlangen
Will er, Pygmalion, die Holde nun umfangen;
Doch Leben fehlt der göttlichen Gestalt;
Und sieh! der Dichtung heilige Magie,
Des Zwangs entzaubert, weihet sie,
Die Jungestalt, ihr warmes Leben,
Im Schall und in der Wortes lautem Beben.
So wurdest du, Dichtkunst! holde Musen
Umschlangen mit Gefühl den schönen Laut;
Erzogen sie, die Kraft, o Mensch, in deinem Busen,
Und haben dir der Götter Sprache angetraut.

In ihrem weiten, fröhlichen Gebiet
Winkst du nach Willkühr, spendest Gaben,
Die dich und deine Brüder laben:
Dein Genius, er hat den Talismann,
Der Herz und Seele fesseln kann.
In jener schönen Geisterwürde
Singst du mit himmlischer Gewalt
Dich los von deiner Sinnenbürde,
Wenn deine Muse dir vorüberwallt.
O Dichtkunst, laß die wandelnden Gestalten,
Wie sie im Reiche der Gedanken schalten,
Aus deinem Wesen schöpferisch entstehn,
Daß sie vor meinem Blick vorübergehn! —

s giebt eigentlich nur drei Hauptformen der Dicht-
nämlich: die lyrische, epische und dramatische,
e Gedichte lassen sich unter diese so bringen, daß sie
r ausschließlich einer oder der anderen angehören, oder
und weniger aus einer und der anderen zusammenge-
nd. Die lyrische Form ist jene, wenn sich das ge-
Gemüth, die bewegte Empfindung selbst ausspricht.
pische, wenn der Dichter etwas Vergangenes in poe-
Geiste erzählt. Die dramatische, wenn etwas
ngenes als gegenwärtig gehandelt wird, und gleichsam
seren Augen geschieht. Sowohl die sogenannte didak-
als die beschreibende gehört den drei ersten Haupt-
an, und ist gewöhnlich aus ihnen zusammengesetzt.

§. 21.

Besondere Dichtungsarten.

A. Lyrische Poesie. Ihr Charakter.

Die lyrische Poesie hat ihren Namen von der Lyra, ei-
griechischen Instrumente, zu dem diese Gedichte gesun-
urden. Sie schildert Empfindung, und zwar Eine, so
as lyrische Gedicht Ein Ganzes bildet. Sie liebt die
, weil Empfindungen, besonders erhöhtere, ununterbrochen
lange dauern. Das Sylbenmaaß richtet sich nach der
eren Natur des lyrischen Gedichts, und je nachdem die
indung eine heftigere oder sanftere ist, wird auch das
um heftigere Beweglichkeit oder einen stilleren Gang
ücken. In dieser Rücksicht der verschiedenen Stufe und
digkeit des Gefühls werden mehrere Arten des lyrischen
hts unterschieden. Nämlich:

1) Ode, Hymnus, Dithyrambus.
2) Cantate.
3) Lied.
4) Elegie, Heroide, Epistel.
5) Kleinere lyrische, technische Dichtungsarten: Sonett, Madrigal, Rondeau, Triolett.

§. 22.

Ode, Hymnus, Dithyrambus.

Im höh'ren Glanze strebt zu höh'ren Höhen
Der kühnen Ode Phantasie;
Erhaben, wie der Sphären Harmonie,
Mit Adlerskraft, so stürmt sie
Empor, nachlässig schön, umkränzet
Den Thron des Ewigen; mit Klopstock's Flug
Singt sie Gebärmungen, das Glück, das ewig glänzet,
An dem zu früh sein Genius ihn trug;
Singt Schlachten, wie sie Hermann schlug,
Und Friedrich;*) mit erhobnen Schwingen
Trägt sie den Renner auf bestäubter Bahn,
Den kühnen Rathgott, himmelan,
Und jene, die mit starken Muskeln ringen.**)

Ode, griechisch: Gesang, der höchste lyrische Ausdruck einer bestimmten Empfindung, wenn der Dichter in Begeisterung vom endlichen zum unendlichen Ideale sich emporhebt.

Die erhabensten Vorstellungen erzeugen kühne, kräftige, bilderreiche Ausdrücke, den lyrischen Schwung; die Verknüpfung der Begriffe ist nicht sehr eng, sondern lose; das Unwesentliche wird übersprungen, nur bei dem Wichtigsten verweilt, woraus der sogenannte lyrische Sprung, lyrische Unordnung entsteht; sie hat überhaupt unendlich viele Gestalten, je nachdem die Empfindung unendlich verschieden seyn kann.

Hymnus heißt sie, wenn sie auf zur Gottheit gewendet ist.

Die gewöhnlichen Sylbenmaaße sind die griechischen und lateinischen des Pindar und des Horaz; auch werden gereimte Strophen gewählt.

Die besten Odendichter sind: Klopstock, Denis, Ramler, Kretschmann, Cramer, Uz, Voß, Herder, die beiden Grafen Stolberg, Goethe, Schubart, Matthison, Rosegarten, Maßallier, Blumauer u. s. w.

*) Ramler's Oden.
**) Pindar's Siegeshymnen.

Beiſpiele:

An Gott.

Von F. G. Klopſtock.

Ein ſtiller Schauer deiner Allgegenwart
Erſchüttert, Gott! mich. Sanfter erbebt mein Herz,
Und mein Gebein. Ich fühl', ich fühl' es,
Daß du auch hier, wo ich weine, Gott biſt.

Von deinem Antlitz wandelt, Unendlicher,
Dein Blick, der Seher, durch mein eröffnet Herz.
Sey vor ihm heilig, Herz, ſey heilig,
Seele, vom ewigen Hauch entſprungen!

Verirrt mich Täuſchung? oder iſts wirklich wahr,
Was ein Gedanke leiſe dem andren ſagt!
Empfindung biſt du wahr, als dürf' ich
Frei mit dem Schöpfer der Seele reden?

Gedanken Gottes, welche der Ewige,
Der Weiſ' jetzt denket! wenn ihr den menſchlichen
Gedanken zürnet: o wo ſollen
Sie vor euch, Gottes Gedanken! hinfliehn?

Flöhn ſie zum Abgrund; ſiehe, ſo ſeyd ihr da!
Und wenn ſie bebend in das Unendliche
Hineilten, auch im Unbegrenzten
Wärt ihr, Allwiſſende! ſie zu ſchauen!

Und wenn ſie Flügel nähmen der Seraphim,
Und aufwärts flögen, in die Verſammlungen,
Hoch ins Getön, ins Halleluja,
In die Geſänge der Harfenſpieler;

Auch da vernähmt ihr, göttliche Hörer, ſie.
Flieht denn nicht länger, ſeyd ihr auch menſchlicher,
Flieht nicht; der ewig iſt, der weiß es,
Daß er in engen Bezirk euch einſchloß.

Des frohen Zutrauns, ach der Beruhigung,
Daß meine Seele, Gott! mit dir reden darf!
Daß ſich mein Mund vor dir darf öffnen,
Töne des Menſchen herabzuſtammeln!

Ich wag's, und rede! Aber du weißt es ja,
Schon lange weißt du, was mein Gebein verzehrt,
Was, in mein Herz tief hingegoſſen,
Meinen Gedanken ein ewig Bild iſt!

Nicht heut erſt ſahſt du meine mir lange Zeit,
Die Augenblicke, weinend vorübergehn!
Du biſt es, der du warſt; Jehova
Heißeſt du! aber ich Staub vom Staube!

Staub, und auch ewig! denn die Unſterbliche,
Die du mir, Gott! gabſt, gabſt du zur Ewigkeit!
Ihr hauchteſt du, dein Bild zu ſchaffen,
Hohe Begierden nach Ruh und Glück ein!

Ein drängend Heer! doch Eine ward herrlicher
Vor allen andern! Eine ward Königin
Der andern alle, deines Bildes
Letzter und göttlichster Zug, die Liebe!

Die fühlst du selber, doch als der Ewige;
Es fühlen jauchzend, welche du himmlisch schufst,
Die hohen Engel deines Bildes
Letzten und göttlichsten Zug, die Liebe!

Die grubst du Adam tief in sein Herz hinein!
Nach seinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
Brachtest du, Gott! ihm der Menschen Mutter!

Die grubst du mir auch tief in mein Herz hinein!
Nach meinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
Führst du sie weg, die mein ganzes Herz liebt!

Der meine Seele ganz sich entgegengießt!
Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
Die volle Seele ganz zuströmet!
Führst du sie mir, die ich liebe, Gott, weg!

Weg durch dein Schicksal, welches unsichtbar sich
Dem Auge fortwebt, immer ins Dunkire webt!
Fern weg den ausgestreckten Armen,
Aber nicht weg aus dem bangen Herzen!

Und dennoch weißt du, welch' ein Gedank es war,
Als du ihn dachtest, und zu der Wirklichkeit
Urschaffend tratst, der, daß du Seelen
Fühlender, und für einander schufest!

Das weißt du, Schöpfer! aber dein Schicksal trennt
Die Seelen, die du so für einander schufst,
Dein hohes, unerforschtes Schicksal,
Dunkel für uns, doch anbetungswürdig!

Das Leben gleichet, gegen die Ewigkeit,
Dem schnellen Hauche, welcher dem Strebenden
Entfließt; mit ihm entfloß die Seele,
Die der Unendlichkeit ewig nachströmt!

Einst löst des Schicksals Vater in Klarheit auf,
Was Labyrinth war; Schicksal ist dann nicht mehr!
Ach dann, bei trunknem Wiedersehen
Gießt du die Seelen einander wieder!

Gedanke, werth der Seel' und der Ewigkeit!
Werth, auch den bängsten Schmerz zu besänftigen!
Dich denkt mein Geist in deiner Größe;
Aber ich fühle zu sehr das Leben,

Das ich hier lebe! Gleich der Unsterblichkeit,
Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich mir sich aus!
Ich seh', ich sehe meine Schmerzen,
Grenzenlos dunkel, vor mir verbreitet!

Laß, Gott, dieß Leben, leicht wie den Hauch entfliehn!
Nein, das nicht! Gieb mir, die du mir gleich erſchufſt!
Ach, gieb ſie mir, dir leicht zu geben!
Gieb ſie dem bebenden, bangen Herzen!
Dem ſüßen Schauer, der ihr entgegen wallt!
Dem ſtillen Stammeln der, die unſterblich iſt,
Und ſprachlos ihr Gefühl zu ſagen,
Nur wenn ſie weinet, nicht ganz verſtummet.
Gieb ſie den Armen, die ich voll Unſchuld oft,
In meiner Kindheit, dir zu dem Himmel hob,
Wenn ich, mit heißer Stirn voll Andacht,
Dir um die ewige Ruhe flehte.
Mit einem Winke giebſt du, und nimmſt du ja
Dem Wurm, dem Stunden ſind wie Jahrhunderte,
Sein kurzes Glück; dem Wurm, der Menſch heißt,
Jähriget, blühet, verblüht und abfällt.
Von ihr geliebet, will ich die Tugend ſchön
Und ſelig nennen! will ich ihr himmliſch Bild
Mit unverwandten Augen anſchaun,
Ruhe nur das, und nur Glück das nennen,
Was ſie mir zuwinkt! Aber, o frömmere,
Dich auch, o die du ferner und höher wohnſt,
Als unſre Tugend, will ich reiner,
Unbekannt, Gott nur bemerket, ehren!
Von ihr geliebet, will ich dir feuriger
Entgegenjauchzen! Will ich mein volles Herz,
In heißern Hallelujaliedern,
Ewiger Vater, vor dir ergießen!
Dann, wenn ſie mit mir deinen erhabnen Ruhm
Den Himmel weinet, betend, mit ſchwimmendem
Entzücktem Auge; will ich mit ihr
Hier ſchon das höhere Leben fühlen!
Das Lied vom Mittler, trunken in ihrem Arm
Von reiner Freude ſing' ich erhabner dann
Den Guten, welche gleich uns lieben,
Chriſten, wie wir ſind, wie wir empfinden.

Der Felſenſtrom.

Von Fr. L. Grafen zu Stolberg.

Unſterblicher Jüngling!
Du ſtrömeſt hervor
Aus der Felſenkluft.
Kein Sterblicher ſah
Die Wiege des Starken;
Es hörte kein Ohr
Das Lallen des Edlen im ſprudelnden Quell!
Wie biſt du ſo ſchön
In ſilbernen Locken!
Wie biſt du ſo furchtbar
Im Donner der hallenden Felſen umher!

Dir zittert die Tanne,
Du ſtürzeſt die Tanne
Mit Wurzel und Haupt!
Dich fliehen die Felſen,
Du haſcheſt die Felſen,
Und wälzeſt ſie ſprudelnd, wie Kieſel, dahin!

Dich kleidet die Sonne
In Strahlen des Ruhmes!
Sie malet mit Farben des himmliſchen Bogens
Die ſchwebenden Wolken der ſtäubenden Fluth!

Was eilſt du hinab
Zum grünlichen See?
Iſt dir nicht wohl beim näheren Himmel?
Nicht wohl im hallenden Felſen?
Nicht wohl im hangenden Eichengebüſch?
O eile nicht ſo
Zum grünlichen See!
Jüngling, du biſt noch ſtark, wie ein Gott!
Frei, wie ein Gott!

Zwar lächelt dir unten die ruhende Stille,
Die wallende Bebung des ſchweigenden Meers,
Bald ſilbern vom ſchwimmenden Monde,
Bald golden und roth im weſtlichen Strahl!

O Jüngling, was iſt die ſeidene Ruhe,
Was iſt das Lächeln des freundlichen Mondes,
Der Abendſonne Purpur und Gold,
Dem, der in Banden der Knechtſchaft ſich fühlt!

Noch ſtrömeſt du wild,
Wie dein Herz gebeut!
Dort unten herrſchen oft ändernde Winde,
Iſt Stille des Todes im dienſtbaren See!

O eile nicht ſo
Zum grünlichen See!
Jüngling, noch biſt du ſtark, wie ein Gott!
Frei wie ein Gott!

Die Zeit.

Von Michael Denis.

Da der Schöpfung Gebot über den Abgrund ſprach,
Und aus trächtigem Nichts ſtaunende Weſen rief,
Sprach zur werdenden Zeit, als ſie vor ihm erſchien:
Du nimm Flügel, und raſte nie!

Sie nahm Flügel und flog, und der geſchwinde Pfeil,
Und der ſtrafende Nord, und der geſtürzte Strom
Blieben müde zurück. Selbſt der Gedanken Flug
Kriechet arbeitſam hinter ihr.

Dennoch ſchilt ſie der Thor, wenn er geſellſchaftslos,
Verlaſſen ſich ſelbſt, lange Sekunden zählt;
Dennoch ſchilt er ſie träg, wenn ihm dann auf ſich ſelbſt
Mancher ſchaudernde Blick entfährt.

Wenn um's gold'ne Bett ſchwarze Phantome ſtehn,
Wenn ſein zagender Geiſt Dornen auf Schwanen fühlt,
Und der lautere Ruf ſeines Gewiſſens jetzt
Durch die nächtliche Stille tönt.

O dann wünſcht er den Tag, welcher den Muſenfreund
Schon vom Abendroth her, ſeiner uneingedenk,
Tief verloren in's Meer weiſer Betrachtungen
Bei der wachenden Lampe find't.

Aber ſchilt er auch dann, flüchtige Zeit! dich träg,
Wenn im Thore des Thals ihm die Verweſung winkt,
Und vom Staube ſein Geiſt wartender Ewigkeit
Ahnungsvoller entgegenbebt?

Wenn das, was er verlebt, klein wie ein Atomus,
Sind's Jahrhunderte ſchon, dennoch ein Atomus,
Den im luftigen Raum ſchwimmend ein Nord verhaucht,
Vor der ſchwitzenden Stirne ſchwebt!

O dann flucht er dem Wahn, der ihn ſo lang' getäuſcht,
Der dem flatternden Sinn Jahre vertändeln hieß;
Dann erſt ſieht er den Werth eilender Stunden ein,
Wünſcht ſein Leben zurück und ſtirbt.

Zeit! unſchätzbares Gut! Weiſe nur kennen dich.
Die nur geizen nach dir. Jeglicher Augenblick
Dieſer Weiſen gebraucht. Weiſen iſt nur bewußt,
Was oft eine Minute lehrt.

Freund! die längere Zeit, die ſich der Thor vertreibt,
Eer in's funfzigſte Jahr buhlet und ſchwelgt und ſpielt,
Freund! o ſage, warum gab ſie der Himmel nicht
Schlegeln, Brawen und Chronegken!

Die Glückſeligkeit.

Von J. P. Uz.

Der Wahrheit ernſte Stimm' erſchallt in meinem Buſen:
Ich eure Lehrerin! ſie ſelbſt hat mich ernannt,
Ich auf den Flügeln ſüßer Muſen
Euch, ihr Sterblichen, geſandt.

Es flammt ein Weltenheer in angewieſ'nen Gränzen;
Iſt im lichten Raum, wo in beſtimmter Bahn
Ungezählten Sonnen glänzen,
Ordnung Alles unterthan.

Vor Ordnung ward, was iſt, eh' etwas war, erleſen;
Fodert ſanfter Weſt, und ſtürmiſch ungeſtüm:
Band verknüpfet alle Weſen,
Vom Staube bis zum Cherubim.

Der ganzen Schöpfung Wohl iſt unſer erſt Geſetze:
Ich werde glücklich ſeyn, wenn ich durch keine That
Dieß allgemeine Wohl verletze,
Für welches ich die Welt betrat.

Wenn wider meine Pflicht mein Herz ſich nicht empöret,
Und niedrer Eigennutz, der die Begierden ſtimmt,
Und ihre Harmonie zerſtöret,
Nicht unter meinen Trieben glimmt.

Die Quelle falſcher Luſt, die Ariſtipp gefunden,
Haucht edle Bitterkeit ſelbſt unter Blumen aus!
Den Weichling drücken leere Stunden,
Die Ruhe flieht ſein marmorn Haus.

Denn reine Freude quillt allein aus reinem Herzen:
Sein Zeugniß, daß wir thun, was unſre Pflicht gebeut,
Entwaffnet Ungeduld und Schmerzen,
In Tagen voller Dunkelheit.

Quält mich ſein Urtheil nicht mit nagendem Verdruſſe,
So ſey mein Eigenthum der ſchlauen Bosheit Raub,
So trete mich mit ſtolzem Fuße
Das ungeſtüme Glück in Staub.

Ich winſle nicht um Troſt, nicht weibiſch um Erbarmen;
Die Ruhe folget mir zum niedern Strohdach hin,
Wo ich in reiner Freude Armen
Durch Unſchuld reich und glücklich bin.

Fehlt inn're Ruhe nicht, was fehlet meinem Leben,
Als was entbehrlich iſt und unentbehrlich ſcheint?
Sollt' ich bei jedem Unfall beben,
Und weinen, wenn die Thorheit weint?

Mit weiſer Huld vertheilt das Schickſal Weh und Freuden,
Das bald auf Roſen uns durch's Leben wandern heißt,
Bald aber durch bedornte Leiden
Des Laſters Armen uns entreißt.

Ein Blick in vorig Leid wird künftig uns entzücken,
Wenn unſrem Auge ſich der Ordnung Plan entdeckt,
Der jetzt vor unſern kühnen Blicken
In heilig Dunkel ſich verſteckt.

Feſtes Vertrauen auf Gott.

Von Cramer. (Pſalm 23.)

Gott iſt mein Hirt!
Im Schatten ſeiner Güte
Singt mein lautjauchzendes Gemüthe
Und dankt, weil mir nichts mangeln wird.

Er führet mich
Auf ewig grüne Weiden.
Hier blühen mir die reinſten Freuden
Und meine Seele ſättigt ſich.

Er tränket ſie,
Wenn Hitz' und Durſt ſie ſchwächen,
Aus friſchen, angenehmen Bächen
Und meine Seel' erſchöpft ſich nie.

Wenn er gebeut,
Muß aller Sturm ſich legen.
Er führt mich ſeines Namens wegen
Den Fußſteig der Gerechtigkeit.

Mit dir will ich
In finſtern Thälern wallen!
Ich fürchte nichts; ich kann nicht fallen!
Du biſt mein Stab; deß tröſt' ich mich.

Du rufeſt mich,
Damit ich mich erfriſche,
Zu deinem wundervollen Tiſche;
Und meine Feinde quälen ſich.

Herr, du biſt mein,
Und dein iſt meine Seele!
Du ſalbſt mein Haupt mit deinem Oele;
Du ſchenkſt, du ſchenkeſt mir voll ein!

Mir folgt dein Heil!
So lang ich auf der Erde,
Herr, deinen Namen preiſen werde,
Sey deine Vaterhuld mein Theil!

Hier ruh' ich gern
In Gottes Heiligthume,
Der Ruheſtatt von ſeinem Ruhme;
Einſt wohn' ich ewig bei dem Herrn!

Die Größe der Welt.

Von Friedrich Schiller.

Die der ſchaffende Geiſt einſt aus dem Chaos ſchlug,
Durch die ſchwebende Welt flieg ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande,
Anker werf', wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markſtein der Schöpfung ſteht.
Sterne ſah ich bereits jugendlich auferſtehn,
Tauſendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn;
Sah ſie ſpielen
Nach den lockenden Zielen;
Irrend ſuchte mein Blick umher,
Sah die Räume ſchon — ſternenleer.
Anzufeuren den Flug weiter zum Reich des Nichts,
Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts;
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber,

Weltſyſteme, Fluthen im Bach
Strudeln dem Sonnenwanderer nach.
Sieh, den einſamen Pfad wandelt ein Pilger mir
Raſch entgegen. — „Halt an! Waller, was ſuchſt du hier?“
„„Zum Geſtade
Seiner Welt meine Pfade,
Segle hin, wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markſtein der Schöpfung ſteht!““
„Sieh! du ſegelſt umſonſt — vor dir Unendlichkeit!“
„„Sieh! du ſegelſt umſonſt — Pilger, auch hinter mir! —
Senke nieder,
Adlergedank, dein Gefieder;
Kühne Seglerin, Phantaſie,
Wirf ein muthloſes Anker hie!““

Grenzen der Menſchheit.

Von Goethe.

Wenn der uralte,
Heilige Vater
Mit gelaſſener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze
Ueber die Erde ſtreut,
Küſſ' ich den letzten
Saum ſeines Kleides,
Kindliche Schauer
Treu in der Bruſt.

Denn mit Göttern
Soll ſich nicht meſſen
Irgend ein Menſch.
Hebt er ſich aufwärts
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,
Nirgends haften dann
Die unſichern Sohlen,
Und mit ihm ſpielen
Wolken und Winde.

Steht er mit feſten,
Markigen Knochen
Auf der wohlgegründeten,
Dauernden Erde,
Reicht er nicht auf,
Nur mit der Eiche
Oder der Rebe
Sich zu vergleichen.

Was unterſcheidet
Götter von Menſchen?

Daß viele Wellen
Vor jenen wandeln,
Ein ewiger Strom;
Uns hebt die Welle,
Verſchlingt die Welle,
Und wir verſinken.

Ein kleiner Ring
Begrenzt unſer Leben,
Und viele Geſchlechter
Reihen ſich dauernd
An ihres Daſeyns
Unendliche Kette.

An den Frieden.

Von K. W. Ramler.

Wo biſt du hingeflohn, geliebter Friede?
Gen Himmel in dein mütterliches Land?
Haſt du dich, ihrer Ungerechtigkeiten müde,
Ganz von der Erde weggewandt?

Wohnſt du nicht noch auf Einer von den Fluren
Des Oceans, in Klippen tief verſteckt,
Wohin kein Wucherer, keine Miſſethäter fuhren,
Die kein Eroberer entdeckt?

Nicht, wo mit Wüſten rings umher bewehret,
Der Wilde ſich in deinem Himmel dünkt!
Sich ruhig von den Früchten ſeines Palmbaums nähret,
Vom Safte ſeines Palmbaums trinkt!

O! wo du wohnſt, laß endlich dich erbitten:
Komm wieder, wo dein ſüßer Feldgeſang
Von heerdenvollen Hügeln, und aus Weinbergshütten,
Und unter Kornaltären klang!

Sieh dieſe Schäferſitze, deine Freude,
Wie Städte lang, wie Roſengärten ſchön,
Nun ſparſamdünn, wie Bäumchen auf verbrannter Heide,
Wie Gras auf öden Mauren ſtehn.

Die Winzerinnen halten nicht mehr Tänze,
Die jüngſtverlobte Garbenbinderin
Trägt, ohne Saitenſpiel und Lieder, ihre Kränze
Zum Dankaltare weinend hin.

Denn ach! der Krieg verwüſtet Saat und Reben,
Und Korn und Moſt, vertilget Frucht und Stamm:
Erwürgt die frommen Mütter, die die Milch ihm geben,
Erwürgt das kleine, fromme Lamm.

Mit unſern Roſſen fährt er Donnerwagen,
Mit unſern Sicheln mäht er Menſchen ab;
Den Vater hat er jüngſt, er hat den Mann erſchlagen,
Nun fodert er den Knaben ab.

Erbarme dich des langen Jammers! rette
Von deinem Volk den armen Ueberreſt!
Bind' an der Hölle Thor mit ſiebenfacher Kette
Auf ewig den Verderber feſt!

Zuruf.

Von J. H. Voß.

Ihr, auf deren Geſang einſt horcht die Nachwelt,
Hab' euch nimmer des Vorurtheilers Machtſpruch,
Nimmer Tadel und Beifall
Wankender Menge, geweiht!

Gleich dem Griechen erklimmt muthvoll der Schönheit
Alte Pfad', und verſucht auch neue muthvoll!
Eurer kühneren Bahnung
Spähe der Regeler nach!

Stolz durch Geniuskraft, verſchmäht dem Dünkling
Mit dem Stachel zu drohn! Werkloſe Hummeln
Hört die Bien' im Vorbeifliehn,
Fertiget Honig und ſingt.

Preis der Standhaftigkeit.

Von H. J. v. Collin.

Hin auf dornigen Wegen
Wandelt der Menſch.
Schreckengeſtalten
Heben ſich dräuend;
Leiden auf Leiden
Stürmen herbei;
Wolken verhüllen
Nächtlich den Ausgang.

Nie doch wähne der Menſch
Sich von Göttern verlaſſen! —
Faßt er nur Muth,
Zu wandeln die Pfade,
Sieht er den Larven
Kühn in das Auge,
Klimmt er auf Klippen,
Dringt er durch Dunkel
Strebend empor: —
O dann reichen ihm Götter
Helfend den Arm;
Und er findet, entzücket,
Auf der Seligen Inſel,
Unter Heroen ſich wieder: —
Ruhe durchſtrömet ſein Herz!

Jedem wohnet die Kraft
In der Tiefe der Bruſt:

Dem nur gehorchet ſie,
Der oft und herrſchend ihr ruft.
Weichlingen ſchwindet die Kraft
Bald im Schlummer dahin;
Dann im Kampfe —
Sinken ſie, heben ſich nicht!
Und es irren die Schatten,
Von den Heroen geſondert,
Traurig und öd' am düſteren Strom.

Ha! Horch, was lärmt vom nahen Hügel?
Die Töne kennen keinen Zügel;
Wild tobt der Hörner Ruf an Bacchus Thron.
Der Zymbeln Schall, das Jauchzen der Mänaden,
Des Jo's Echo in den Felſenpfaden
Des Weinbergs, — iſt's nicht Dithyrambenton? —

Dithyrambe war bei den Griechen eine Ode zu Ehren des Bacchus; jetzt drückt ſie die höchſte, trunkenſte Begeiſterung aus, im faſt regelloſen Metrum. Willamov, Schiller, Voß haben ſich in dieſer Dichtart verſucht.

Beiſpiel.

Dithyrambus.

Von Voß.

Wenn des Rapweins Gluth im Kryſtall mir flammt,
Dann betracht' ich vergnügt ihn und nippe!
Wenn die Muſe ſorgt für das Schenkenamt,
O dann ſchwebt mir die Seel' auf der Lippe!
Denn ſie mahnet mich an;
Und ich trinke, was ich kann,
Die Begeiſtrung der Traub' — Aganippe!

Dann erblühſt du, Erd' ein Elyſium!
Dann beſtirnt ſich ein anderer Himmel!
Wie von Honig ſchwärmts und von Moſt ringsum,
Und vom heiligen Rankengewimmel!
Mich berauſchet ein Duft
Der Ambroſia; mir ruft
Der Silen und die Najad' im Getümmel!

O wie brauſt ihr Erz und der Epheuſtab
Zu dem Taumel des Evoegrufes!
Ich enttaum'l' im Sturm die Gebirg' hinab,
Und mich freut des verwegnen Entſchluſſes!
Wie entzückt, o Silen!
Die Mänade mich ſo ſchön,
Zu der Wonne des ambroſiſchen Kuſſes!

Mahomets Gesang.

Von Goethe.

Seht den Felsenquell,
Freudehell,
Wie ein Sternenblick;
Ueber Wolken,
Nährten seine Jugend
Gute Geister
Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingfrisch
Taucht er aus der Wolke
Auf die Marmorfelsen nieder,
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kieseln nach;
Und mit frohem Führertritt
Reißt er seine Bruderquellen
Mit sich fort.

Drunten werden in dem Thal
Unter seinem Fußtritt Blumen,
Und die Wiese
Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattenthal,
Keine Blumen,
Die ihm seine Knie umschlingen,
Ihm mit Liebesaugen schmeicheln:
Nach der Ebne dringt sein Lauf
Schlangenwandelnd.

Bäche schmiegen
Sich gesellig an. Nun tritt er
In die Ebne, silberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm,
Und die Auen von der Ebne,
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ew'gen Ocean,
Der mit ausgespannten Armen
Unser wartet,
Die sich, ach! vergebens öffnen,
Seine Sehnenden zu fassen;
Denn uns trifft in öder Wüste
Gier'ger Sand; die Sonne trocknet
Saugt an unserm Blut, ein Hügel
Dämmet uns zum Teiche! Bruder,

Nimm die Brüder von der Ebne,
Nimm die Brüder von den Bergen
Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle? —
Und nun ſchwillt er
Herrlicher, ein ganz Geſchlechte
Trägt den Fürſten hoch empor!
Und im rollenden Triumphe
Giebt er Ländern Namen, Städte
Werden unter ſeinem Fuß.

Unaufhaltſam rauſcht er weiter,
Läßt der Thürme Flammengipfel,
Marmorhäuſer, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter ſich.

Zedernhäuſer trägt der Atlas
Auf den Rieſenſchultern: ſauſend
Wehen über ſeinem Haupte
Tauſend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen ſeiner Herrlichkeit.

Und ſo trägt er ſeine Brüder,
Seine Schätze, ſeine Kinder,
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrauſend an das Herz.

§. 23.

Cantate

ein muſikaliſches Gedicht, deſſen ganze Einrichtung auf leitung mit Muſik berechnet iſt. Der Dichter iſt daher germaaßen bedingt; er kann nur ſchildern, was einer muſiſchen Behandlung fähig iſt, und muß auch mit dieſer kſicht die Sylbenmaaße abwechſeln laſſen. Beide Künſtler Dichter und der Componiſt, müſſen daher in Einer innung arbeiten und ſich gegenſeitig verſtehen. Die rache darf der Muſik nicht hinderlich werden und muß höchſten Wohlklang haben; das Metrum, welches ohne überhört wird, iſt nicht ſtreng bindend. Die Cantate beaus Recitativen, Arien, Arieſen, Chören. Das Recitamacht den Hauptbeſtandtheil aus, iſt erzählend oder beibend und hat lyriſche Natur; ein Mittelding zwiſchen Geg und Deklamation ohne ſtrenge Gebundenheit der lben. Steigende Empfindung verſetzt das Recitativ in ioſo mit mehr Melodie und Sylbenmaaß, aber kurzer. e Cavatine iſt ein etwas längeres Arioſo, nähert ſich Arie, in welcher die Empfindung die höchſte Stufe e-

leicht, und welche auch sorgfältiger behandelt wird. Sie wird nach der Zahl der theilnehmenden Sänger: Duett, Terzett u. s. w. Der Chor ist, wenn alle Stimmen in kurzen, lyrischen, starken Empfindungen sich ergießen. Die geistlichen Cantaten heißen Oratorien; in ihnen erzählen die Recitative die Begebenheit, Veranlassung des Festes; die Arien enthalten die besonderen Gefühle, welche von selben erweckt werden, und die Chöre vereinigen gleichsam die Stimmen der gesammten Gemeinde.

Die besten Dichter in diesem Fache sind: Ramler, Niemeyer, Schübeler, Gerstenberg, Meißner, Jakobi, Meinert, Dambeck, Gieseke, Küttner.

Beispiele:

Die Hirten bei der Krippe zu Bethlehem.

Oratorium von Ramler.

Recitativ.

Hier schläft es, — o wie süß! — und lächelt in dem Schlafe,
Das holde Kind.
Hier schläft das Kind vom Stamm des Hirten David.
Hier schläft auf weichem Klee, auf frisch gemähten Blumen
Der Hirten Gott.

Ja, ja! der Hirten Gott!
Bald wird man Ströme Milch auf allen Auen sehen,
Wo Lämmer mit den Müttern gehen.
Die Felsen geben Oel herab.
Die gold'nen Aernten brechen
Aus ungepflügter Erd' hervor.
Aus hohlen Weiden an den Bächen
Rinnt Honig in die Fluth.
Wenn Tabor sich und Hermon hoh
In neue Blüthen hüllen,
Trägt Karmel dort sein Haupt von Früchten schwer empor.
Der Treiber bindet seine Füllen
An einen Weinbeerbaum,
Und wäschet seines Kleides Saum
In Traubenblut.

Arie.

Hirten aus den goldenen Zeiten,
Blaßt die Flöten, rühret die Saiten!
Euer Tagewerk sey Freude,
Euer Leben sey Gesang.

Gott der Hirten, dessen Macht
Aus der Wüste Sin und Kades
Einen Garten Gottes macht,

Ach! mit welchen Zungen
Wird dein Lob geſungen. —
Nimm zum Lobe meine Freude,
Meine Freude ſey mein Dank!

Hirten aus den goldenen Zeiten,
Blaſt die Flöten, rührt die Saiten,
Euer Tagewerk ſey Freude,
Euer Leben ſey Geſang!

Recitativ.

A.

Löwe wiegt in ſeinen Klauen
kleine Lamm;
einer Hürde gehn die Kühe, die Löwinnen
ihre Jungen ſpielen drinnen:
n Schilo weidet, und ſein Stab
ſanft, und ſeiner Nieren Gurt iſt Friede.

B.

Bogen ſind zerbrochen,
Wagen ſind verbrannt;
Schwerter fällen Saaten nieder;
Kriegers Lanze ſteht, und wurzelt in das Land,
ſtrebet in die Luft, und wird ein Oelbaum wieder:
an Schilo weidet, und ſein Stab
ſanft, und ſeiner Nieren Gurt iſt Friede.

Duett.

A.

Kehre wieder, holder Friede!
Mache doch die Kreatur,
Wie ſie war in Edens Flur!
Ihrer Zwietracht iſt ſie müde.

B.

Kehre wieder, holder Friede,
Komm von deines Gottes Thron,
Wo du vormals hingeflohn!
Unſrer Zwietracht ſind wir müde.

A. B.

Erd' und Himmel ſey, wie vor,
Ein Geſang, ein Chor!

Recitativ.

Die Peſtilenz darf ferner nicht
In Finſterniſſen ſchleichen:
Der heiße Mittag tödte nicht,
Und ſende keine Seuchen.
Jehova fähret durch den Himmel,
Und ſieht ſein ſeliges Geſchlecht.
Unſchädlich rollt ſein ehrner Wagen
Hoch über unſern Häuptern hin.
Wir ſehen Majeſtät, und ſagen:

„Im Himmel wird Jehova thronen,
„Und unser Schilo wird bei seinen Hirten wohnen.“

Arie.

Schönes Kind aus Juda Samen,
Wachse bald!
Daß es bald ein Himmel werde,
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeites Land.

Lobt ihr Stummen! hüpft ihr Lahmen,
Wie die Rehe durch den Wald!
Hört ihr Tauben unsere Lieder!
Blinde, seht die Schöpfung wieder!
Schmerz und Plage sind verbannt.

Schönes Kind aus Juda Samen,
Wachse bald!
Daß es bald ein Himmel werde
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeites Land.

Recitativ.

Ach seht! das Kind erwacht,
Es strahlt ein Gott aus seinen Augen,
Ach welch ein Gott! —
Er tritt aus Magogs Bauch:
Blut klebt an seiner Ferse.
Sie stürzen in den Abgrund
Die Geister aus der alten Nacht!
Der Abgrund schließt sich hinter ihnen,
Die Welt ist rein, die Schöpfung lacht.
Nein, keinen Erdensohn,
Den erstgebornen Gottessohn
Hat uns in dieser Mitternacht
Der Oberste der Seraphinen,
Etoa, kund gemacht.
Wir lagen schaudernd auf dem Boden;
Urplötzlich ward es Licht.
Ein ganzes Heer verklärter Himmelssöhne
Stand auf der Luft und sang.
Vergeß ich dieses Liedes
In meinem ganzen Leben,
So müsse meine Zunge
An meinem Gaumen kleben.
Stimmt an das Lied der Oberwelt!
Damit es unser Held,
Der neugeborne Heiland, höre.

Chor.

Ehre! Ehre! Ehre!
Ehre sey Gott in der Höhe!
Friede sey auf Erden,
Ein Wohlgefallen den Menschen!

Natur und Liebe.

Cantate,

aufgeführt zu Pillnitz am Auguſts-Tage 1818.

Gedicht von Fr. Kind.
Muſik von C. M. v. Weber.

Chor.

Beglückt, wen liebevoll Natur
Mit immerfriſchem Kranz umwindet,
Deß Blick auf jeder Segensflur
Des eignen Wirkens Abbild findet!
Beglückt, wem fromme Zärtlichkeit
Schon hier des Himmels Loos verleiht.

Recitativ.

Dem Herzen Gottes näher ruht der Mann,
Der dich, Natur!
Dich aller Weſen Pflegerin! liebgewann,
Der des allgütigen Vaters Spur
Im Blümchen, das am Boden blüht,
Im Würmchen, das am niedern Grashalm glüht,
Wie im Geſtirn, das faſt dem Aug' entſchwindet,
Mit frommer Rührung wieder findet.
Ihn lockt der Kranz des Lorbeers nicht;
Von einem edlen Ruhm entzündet,
Kennt er nur Eins, des Wohlthuns Pflicht.
Beim erſten Blick in thauerfriſchte Auen,
Beſtrahlt vom jungen Morgenlicht,
Fleht er von Gott mit kindlichem Vertrauen,
Das Glück, an Andrer Glück zu bauen;
Und hat er nun des Herzens Wunſch vollbracht,
Kehrt er mit dankbar frohem Blicke
Zur liebenden Natur zurücke,
Die ihm im Abendſtrahl entgegenlacht,
Und mild erquickend ſinkt auf ihn die Nacht.

Duett.

Holde, zaubriſch-ſchöne Hügel,
Die der Elbe Wellenſpiegel,
Wie ein Paradies umſchlingt,
Seyd vor allen uns gegrüßt!
Allen geht ihr vor am Ruhme;
Denn für ſpäter Enkel Zeit
Hat zum hehrſten Heiligthume
Unſer König, unſer Vater, euch geweiht!

Recitativ.

Ihr Hügel ſahtihn oft am Morgen,
Wenn einſam noch die Lerche ſchlug,
In eurer Bäume Dom verborgen,
Wenn er des Vaterlandes Sorgen
Im großen Vaterherzen trug.

Ihr Zweige habt oft Kühlung ihm geweht,
Wenn ihm gelang, was er erflehte!
Wenn dann auf nah' und ferne Auen
Des guten Königs Blicke ſchauen,
Wo ſegensſchwer die Aehre ſprießt,
Und ſchimmernder im Strahl der Abendſonne
Die Silberfluth durch Rebenhügel fließt,
Dann ruft ſein Herz in ſtiller Wonne:
„O grüne ſtets, mein Sachſenland!“ —
Selbſt was der Flamme Wuth entwandt,
Kann ſeinen heitern Blick nicht trüben;
Er hat nur Kinder, die ihn lieben!
Im Glück und Unglück immer neu
Bewährt ſich Dankbarkeit und Treu.

Septett.

Rauſchet ihr Wellen! Erhebt euch ihr Zweige!
Spendet, ihr Blumen, den lieblichſten Duft!
Hymne des feurigſten Dankes, entſteige
Bergen und Thälern, erfülle die Luft!
Jauchzet, ihr Herzen, dem ſonnigen Glanze,
Welcher vor allen uns feſtlich erſcheint,
Weil er in einem entzückenden Kranze
Dreifache Wonne des Vaterland's eint.

Recitativ.

Ja heut ertönt in aller Sachſen Bruſt
Der theuere Nam': — Auguſt,
Mit zwei Auguſtas hold verbunden;
Und aller Blicke ſchauen freudig hin,
Auf Ihn — auf die geliebte Königin,
Die Roſen ſeinem Leben eingewunden,
Und nehmen mit Gelübden, tief empfunden,
Der ſchönſten dieſer Roſen wahr,
Der holden Tochter, die ſie ihm gebar!

Terzett.

Laßt, ihr Nachtigallen,
Aus der Zweige Hallen
Eure ſchönſten Lieder ſchallen
Unſrer Königin früh und ſpat!
Daß ſich Veilchen Veilchen miſche,
Blüht, ihr Roſenbüſche,
Stets in Maienfriſche,
Wenn die Königstochter naht.

Recitativ.

Sie ſind es ja, die Allverehrten Beide,
In deren Blick, an deren treuer Hand
Das reinſte Glück der beſte König fand,
Der Liebe Glück und Vaterfreude!

Wenn Kummer ſeine Seele trübte,
Wenn Sorgen für das Vaterland
Des theuren Gatten Herz umwand,
Dann war ja Sie es, die Geliebte,
Die Sorg und Kummer mit empfand,
Der es gelang, daß Sie durch edle Treue,
Durch ſanften Troſt den Gram zerſtreue!
In Freude und im Mißgeſchick
War's ja der frommen Tochter Blick,
Der Kuß, den Kindesliebe küßte,
Was ihm den bittern Kelch verſüßte,
Was ihm verſchönerte das Glück!
Und ſchon — o Wonne! ſchmückt die Holde
Der Aeltern Myrthenkranz mit Golde;
Der ſchönſte Lohn wird ihr zu Theil,
Die Mutter bräutlich zu umſchlingen!
O Segen! — Glückliches Vollbringen!
Heil euch Auguſtas! Glück und Heil!

Chor.

Heil ihm, den liebevoll Natur
Mit immerfriſchen Kranz umwindet,
Deß Blick auf jeder Segensflur,
Des eignen Wirkens Abbild findet!
Heil ihm, dem fromme Zärtlichkeit
Schon hier des Himmels Loos verleiht.

§. 24.

Das Lied.

Umſtrahlet von Aurora's Gluthen,
Ein Roſenblatt auf klaren Fluthen
Sanft hingewiegt, ſo quillt das Lied.
Mit Scherz und Huld in treuem Bunde
Entfließt's dem anmuthsvollen Munde;
Aus feuchtem Auge lockt es das Gefühl
Der ſtillen Wehmuth; ſchmückt die Wange
Mit heitrem Lächeln durch ſein ſüßes Spiel,
Und führt uns zur Natur mit ſanftem Zwange.

Das Lied iſt ein Gedicht der niederen lyriſchen Poeſie, gewöhnlich zu dem Zwecke gedichtet, um unter und mit Musik gesungen zu werden. Die Ode und Hymne ſtehen dem Liede in dieſem Gegenſatze, daß jene das Große und Erhabene lieben, dieſes mit einer gemäßigterhobenen Empfindung zufrieden iſt und mehr Einfachheit, Gleichförmigkeit, Natürlichkeit und Leichtigkeit offenbart im Inhalte ſowohl als in der Sprache. Die Strophen ſind gleich, von

einfachem Sylbenmaaße, meist dem jambischen und trochäischen, zum Gesange bestimmt.

Dem Inhalte nach sind die Lieder geistliche oder profane.

Gegenstände des Liedes sind jene, welche eine reine Freude gewähren, als: Freundschaft, Liebe, Geselligkeit, Kunst und Natur.

Der Dichter in dieser Gattung giebt es fast unzählige. Die Namen einiger sind: Hagedorn, Gellert, Uz, Klopstock, Cramer, Gleim, Jakobi, Claudius, Weiße, Gotter, Schubart, Goethe, Voß, Bürger, Hölty, Schiller, Salis, Matthison, Overbeck, Halem, Schlegel, Müchler, Tiedge, Tiek, Langbein, Novalis (Hardenberg), Th. Hell (Winkler), u. s. w.

Beispiele:

An die Freude.

Von Hagedorn.

Freude, Göttin edler Herzen!
Höre mich!
Laß die Lieder, die hier schallen,
dich vergrößern, dir gefallen;
Was hier tönet, tönt durch dich.

Muntre Schwester süßer Liebe!
Himmelskind!
Kraft der Seelen! halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze
sind nur reich!
Dem, der keinen Schatz bewachet,
sinnreich scherzt und singt und lachet,
ist kein karger König gleich.

Gieb den Kennern, die dich ehren,
neuen Muth,
neuen Scherz den regen Zungen,
neue Fertigkeit den Jungen,
und den Alten neues Blut.

Du erheiterst, holde Freude!
die Vernunft.
Flieh auf ewig die Gesichter
aller finstern Splitterrichter
und die ganze Heuchlerzunft!

Lob der Thätigkeit.

Von A. F. C. Langbein.

Soll der Menſch ſein Leben lang
ſtill, wie Pflanzen, blühen?
Oder ſoll ihm Thatendrang
in dem Buſen glühen?

Die Verſchwender ihrer Zeit
mögen dieß verneinen;
ihnen mag die Thätigkeit
eine Marter ſcheinen.

Aber Wonnegeberin
iſt ſie wackern Leuten,
die ſich nicht auf Polſter hin
ganze Tage breiten.

Glücklich, wer von dieſer Fee
immer hold umſchwebet,
munter, wie der Fiſch im See,
in Geſchäften lebet!

Kränt den Berg das Morgenroth
mit dem Purpurkranze,
dünkt ihm ſeiner Pflicht Gebot
wie ein Ruf zum Tanze.

Banges Drücken einer That
macht ſein Herz nicht enger:
denn des Laſters Spiegelpfad
lockt nur Müßiggänger.

Lange Weile, die ſo leicht
in Pintenzimmer
und Redoutenſäle ſchleicht,
überfällt ihn nimmer.

Arbeit würzt ſein täglich Brod,
und in ſeinen Wohnen
lauſchen Krankheit nicht und Tod,
die in Torten wohnen.

Sinnlos läßt der Trägheit Sklav
ſich von Marken plündern,
er dagegen nähret brav
ſich mit Weib und Kindern.

Sehet, wie ſein Hausſtand blüht!
Er kann glücklich leben,
und mit fröhlichem Gemüth
auch der Armuth geben.

Schwinden einſt im Alter hin
Arbeitsluſt und Stärke,
ſo erquickt ihn der Gewinn
ſeiner Jugendwerke.

Ihn umschirmt sein Thatenlohn
in dem Todeskreise,
und giebt ihm an's Himmelsthor
prüfend das Geleite. —

Baum der Thätigkeit, so lacht
deine Goldfrucht Allen!
Möchten aus der Trägheit Nacht
Viele zu dir wallen.

Mailied.

Von K. H. Eph. Höltv.

Der Schnee zerrinnt,
der Mai beginnt,
die Blüthen keimen
auf Gartenbäumen,
und Vogelschall
tönt überall.

Pflückt einen Kranz,
und haltet Tanz
auf grünen Auen,
ihr schönen Frauen,
wo junge Mai'n
und Mädchen frei'n.

Wer weiß, wie bald
die Glocke schallt,
da wir des Maien
uns nicht mehr freuen!
Wer weiß, wie bald
die Glocke schallt!

Drum werdet froh!
Gott will es so,
der uns sich Leben
zur Lust gegeben!
Genießt der Zeit,
die Gott verleiht!

Elysium am Rhein.

Von Friederike Brun.

Strömende Fluthen,
Himmel so blau,
herbstliche Gluthen,
Trauben voll Thau,
Goldene Reben
grünende Felder,
purpurne Wälder
Neigen und schweben,
senken und heben,

lockend ſich, Hügel hinab und hinauf,
folgen des Stromes kryſtallenem Lauf!

Nah an der Welle,
hoch in dem Hain,
hier möcht ich wohnen,
dort möcht ich ſeyn!
Hier in dem Gärtchen
öffn' ich das Pförtchen,
ſchweb' in dem raſch dahin rudernden Kahn
hier Rhein hinunter, dort Rhein hinan.

Hier, wo ihn enger
Bergwald umſchließt;
dort, wo er freier
Thäler durchfließt,
leben und ſchweben,
athmen, und ſeyn
möcht' ich in deinen
Thälern allein!
Land der Entzückung, Tempel des Herrn,
ach! in dir lebt' ich, ſtürb' ich ſo gern.

Genügſamkeit.

Von Matth. Claudius.

Ich danke Gott und freue mich,
wie's Kind zum Weihnachtstage,
daß ich bin, bin! und daß ich dich,
ſchön menſchlich Antlitz, habe;

Daß ich die Sonne, Berg und Meer,
und Laub und Gras kann ſehen,
und Abend unterm Sternenheer
und lieben Monde gehen;

Und daß mir dann zu Muthe iſt,
als wenn wir Kinder kamen
und ſahen, was der heil'ge Chriſt
beſcheert und wir dann nahmen.

Ich danke Gott mit Saitenſpiel,
daß ich kein König worden!
Ich wär' geſchmeichelt worden viel,
und wär' vielleicht verdorben.

Auch bet' ich ihn von Herzen an,
daß ich auf dieſer Erde
nicht bin ein großer, reicher Mann,
und auch wohl keiner werde.

Denn Ehr' und Reichthum treibt und bläht,
hat mancherlei Gefahren;
und vielen hat's das Herz verdreht,
die weiland wacker waren.

Und all' das Geld und all' das Gut
gewährt zwar viele Sachen;
Gesundheit, Schlaf und guten Muth
kann's aber doch nicht machen.

Und sie sind doch, bei Ja und Nein,
ein rechter Lohn und Segen!
Drum will ich mich nicht groß kasteien
des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag,
so viel ich darf zum Leben.
Er giebt dem Sperling auf dem Dach, —
wie sollt er's mir nicht geben?

Elysium.

Von Friedrich Matthisson.

Hain, der von der Götter Frieden,
wie vom Thau die Rose träuft,
wo die Frucht der Hesperiden
zwischen Silberblüthen reift:

Den ein rosenfarbner Aether
ewig unbewölkt umfleußt,
der den Klageton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt!

Freudig schaudernd in der Fülle
hoher Göttergrüße,
grüßt, entflohn der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit.

Wonne! wo kein Nebelschleier
ihres Auges Reine trübt,
wo sie geistiger und freier
den entbundnen Flügel übt.

Da! schon eilt auf Rosenwegen,
in verklärter Lichtgestalt,
sie dem Schattenthal entgegen,
wo die heil'ge Leibe wallt;

Zücht sich magisch hingezogen,
wie von leiser Geisterhand;
schaut entzückt die Silberwogen,
und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll süßer Ahnung nieder;
schöpft, und ihr zitternd Bild
taucht aus dem Strome wieder,
der der Neuheit Jammer stillt.

Wie auf sanfter Meeresfläche
unbewölkt die Luna schwimmt,
oder im Krystall der Bäche
Vesperns goldne Fackel glimmt.

Pſyche trinkt, und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
ſinkt das Nachtſtück ihres Lebens
wie ein Traumgeſicht hinab!

Glänzender, auf kühnern Flügeln,
ſchwebt ſie aus des Thales Nacht
zu den goldbeblümten Hügeln,
wo ein ew'ger Frühling lacht.

Welch' ein feierliches Schweigen!
Leiſe nur, wie Zephyrs Hauch,
ſäuſelt's in den Lorbeerzweigen,
bebt's im Amaranthen-Strauch!

So in heil'ger Stille ruhten
Luft und Wogen, alſo ſchwieg
die Natur, als aus den Fluthen
Anadyomene ſtieg.

Welch' ein ungewohnter Schimmer!
Erde, dieſes Zauberlicht
flammte ſelbſt im Lenze nimmer
von Aurorens Angeſicht!

Sieh, des glatten Epheu's Ranken
tauchen ſich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umwanken,
funkeln wie ein Sternenkranz.

Es begann's im Hain zu tagen,
als die keuſche Cynthia
hoch vom ſtolzen Drachenwagen
den geliebten Schäfer ſah;

Als die Fluren ſich verſchönten
und mit holdem Zauberton
Götter-Melodien tönten:
Seliger Endymion!

Die Landſchaft.

Von J. Fr. W. Zachariä.

Geliebtes Land, dein aufgeklärter Himmel,
der ſanft und rein um ſtille Fluren ſteht,
empfange mich vom Lärm und vom Gewimmel
der weiten Stadt, wo Unmuth mich umflicht.

Wie fröhlich ſteigt aus ſilberfarbnen Wellen
das Morgenroth zum feuchten Horizont!
Der graue Wald, den Luft und Tag erhellen,
zeigt in der Höh' die Wipfel ſchon umſonnt.

Die Lerche ſteigt in muſikal'ſchen Scharen
mit ſüſer Stimm' auf ſichern Baiden fort,
und fürchtet nicht des falſchen Garns Gefahren,
und fürchtet nicht des Feuerrohres Mord.

Voll Anmuth lockt das blühende Gestade
der Ocker, die hier sanfter wird!
Am Ufer tanzt die lachende Najade;
der Tanz und West ihr fliegend Haar verwirrt.

Der wilde Busch, von Blüthen überschneiet,
besieht sich in der klaren Fluth.
Sie fließt dahin, von keinem Sturm entweihet,
so rein und still, wie Silber in der Gluth.

Es hängt indeß an Klippen, voller Weide,
der bart'ge Bock, der die Gesträuche nagt,
da unbesorgt der Hirte Lieb und Freude
auf heiserm Rohr den öden Felsen sagt.

O Einsamkeit, dürft ich mich dir ergeben!
Hier herrschest du im sichern Hain!
Warum muß ich im Lärm der Städte leben?
Hier könnt ich froh, wie dieser Hirte seyn!

Vertrauen auf die göttliche Vorsehung.
Von Samuel Gottlieb Bürde.

Ich kam aus meiner Mutter Schooß,
ein Sohn der Schmerzen, nackt und bloß,
mit Schwachheit angethan;
ich kam in's ungekannte Land
des Lebens, meinen neuen Stand
trat ich mit Weinen an.

Ich wußte nicht woher? wohin?
Noch schlummerte Gedank und Sinn
unthätig, weich und zart;
der Blume, die allmählig sich
am Sonnenstrahl entfaltet, glich
ich Blume höh'rer Art.

Die Blüthenzeit ging schnell vorbei,
der Kindheit süßes Einerlei,
der Jugend Frühlingstraum;
ich wurzelte beim Sonnenschein
und Sturm in's Leben tiefer ein;
die Blume ward ein Baum.

Einst Kind, nun Mann! — Wie fern und tief
liegt mir die Bahn, die ich durchlief!
Durchlief — an wessen Hand?
Du warst mir allenthalben nah;
o du, den nie mein Auge sah,
und doch mein Herz empfand!

Du, Unsichtbarer über mir!
ich kam von dir und geh zu dir;
du weißt es: wie und wann!

Mein Leben welkt dahin, wie Laub;
du bist's, der aus des Todes Staub
mich neu beleben kann!

Ich wandle freudig meinen Pfad;
der bis hieher geholfen hat,
hilft wahrlich fernerhin!
Dort werd ich unverhüllt ihn schaun!
In diesem seligen Vertraun
ist Sterben mein Gewinn.

Lob der Unschuld.

Von Weisse.

Du, der Unschuld süße Ruh,
o, wie lieblich schmeichelst du
unsern Seelen!
Eitle Wollust fleucht vor dir,
und doch lässest du es mir
nicht an Freuden fehlen.

Du streust Rosen und Jasmin
auf die sichern Pfade hin,
die ich gehe.
Ich bin ganz Zufriedenheit,
wenn ich dich voll Heiterkeit
auf mich lächeln sehe.

Ohne Kummer, ohne Reu,
führst du sie vor mir vorbei,
meine Tage.
Meine Müh' machst du mir leicht,
und in meine Seele schleicht
sich nicht wilde Klage.

Laß mein Herz sich deiner freun,
dich noch, werd' ich älter seyn,
Freundin nennen!
In dem Unglück tröste mich,
und nie laß mich ohne dich
eine Freude kennen!

An meine Mutter.

Von J. E. Blum.

O du, in deren holden Armen
der erste Morgen mir gelacht,
o, die du mit dem Leben alle warmen
Gefühle mir in's Blut gebracht;

An deinem mütterlichen Busen
trank ich die frühe Weisheit ein:
der Tugend hold, der immer frohen Muse
und edler Seelen Freund zu seyn

Oft, daß dein Auge noch der Morgen
in Thränen, unbeleucht vom Schlaf,
und für mein Wohl dich unter tausend Sorgen
auf deinem Lager seufzend traf;

Oft, daß die Sonne dir, entzogen,
in trüben Wolken unterging,
von Lieb' und Furcht dein Auge dann bewogen
an jedem meiner Pfade hing,

Und deine Seele betend sollte:
„Ach, Himmel! wo im öden Hain
„mein Liebling irrt, wo er am Ufer wallte,
„daß deine Schaaren um ihn seyn;"

Ja, rinne nur, dankbare Zähre,
hin, auf mein frommes Saitenspiel,
und redet laut, ihr, meiner Harfen Chöre,
mein ganzes innigstes Gefühl!

Sagt, daß ich vor Verlangen glühe,
solch einer Mutter werth zu seyn,
für ihre Gunst, für ihre Sorgen, Mühe,
mein bestes Leben ihr zu weih'n.

Gott ist die Liebe.

Von J. H. Voß.

Gott ist die Lieb'! Ihr Himmel, hallet:
Die Lieb' ist Gott! im Sternenchor!
Aus unsers Herzens Tiefen wallet
Gesang: die Lieb' ist Gott! empor.
Er warf wie Staub der Sonnen Sonnen,
und Welten kreisten rings in Wonnen;
in mattes Erdenfreude kreist
in Wonne bald des Menschen Geist.

Gott ist die Lieb', wann in Gewittern
der Städt' und Wälder Flamme saust;
wann aufgewühlt die Berge zittern
und hoch in's Land die Woge braust.
Gott ist die Liebe, wann umnachtet
auch Krieg und Pest die Völker schlachtet;
wann auch der graule Geisselstod
der Völker Licht zu löschen droht.

Gott ist die Liebe! Bald erstehet
der edle Geist in junger Kraft.
Der Menschenmörder Krieg vergehet,
und heller strahlt die Wissenschaft.
Bald höher steigt und höher immer
die Menschlichkeit, der Gottheit Schimmer;
von Menschenlieb' und Menschenlust,
der Wonnen Vorschmack, bebt die Brust.

Ob auch der Geiſt ſich endlos hübe,
vor dir iſt, Gott, ſein Wiſſen, Dunſt;
die reinſte Gluth der Menſchenliebe
iſt nur ein Fünklein deiner Brunſt!
Einſt hebſt du uns vom Lebenstraume
zu deines Urlichts fernſtem Saume!
Wir nah'n mit Zittern deinem Licht,
und hüllen unſer Angeſicht!

Morgenpſalm.
Von J. G. v. Salis.

Der Erdkreis feiert noch im Dämmerſchein:
ſtill, wie die Lamp' in Tempelhallen, hängt
der Morgenſtern; es dampft vom Buchenhain,
der, Kuppeln gleich, empor die Wipfel drängt;
ſieh, naher Felſen düſtre Zinn' entglüht,
der Roſe gleich, die über Trümmer blüht.

Wem dampft das Opfer der bethauten Flur!
Ihr Duft, der hoch in Silbernebel dringt,
iſt Weihrauch, den die ländliche Natur
dem Herrn auf niedern Raſenſtufen bringt.
Die Himmel ſind ein Hochaltar des Herrn,
ein Opferfunken nur der Morgenſtern.

Im Morgenroth, das naher Gletſcher Reihn
und ferner Meere Grenzkreis glorreich hellt,
Verdämmert ſeines Thrones Widerſchein,
der mild auf Menſchen, hell auf Gräber fällt.
Er leuchtet Huld auf redliches Vertraun,
und Licht der Ewigkeit durch Todesgraun.

Noch wandeln wir, wo kaum der Aufgang tagt,
im erſten Frühſchein der [illegible]
Der Tag, wo [illegible] nimmer Leid noch klagt,
glänzt hinter Gräbern auf und iſt nicht weit.
Des Wahnes Dunſt, des Todes Nacht zerſtreut,
o Allmacht, dir, die mir Erlöſer heißt.

Die Theilung der Erde.
Von Fr. v. Schiller.

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von ſeinen Höhen
Menſchen zu. Nehmt! Sie ſoll euer ſeyn.
ich ſchenk' ich ſie zum ew'gen Lehen,
theilt euch brüderlich darein.

Da eilt, was Hände hat, ſich einzurichten;
legte ſich geſchäftig jung und alt.
Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Junker birſchte durch den Wald.

Der Kaufmann füllte sein Gewölb', die Scheune
der Fermier; das Faß der Seelenhirt;
der König sagte: Jeglichem das Seine,
und mir zollt, was geerntet wird.

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
naht der Poet, er kam aus weiter Fern.
Ach, da war überall nichts mehr zu sehen,
und alles hatte seinen Herrn.

Weh mir! So soll ich denn allein von allen
vergessen seyn, ich, dein getreuster Sohn!
so ließ er laut der Klage Ruf erschallen,
und warf sich hin vor Jovis Thron.

Wenn du im Land der Träume dich verweilet,
versetzt der Gott, so hadre nicht mit mir.
Wo warst du denn, als man die Welt getheilet? —
Ich war, sprach der Poet, bei dir;

Mein Auge hing an deinem Angesichte,
an deines Himmels Harmonie mein Ohr.
Verzeih' dem Geiste, der, von deinem Lichte
berauscht, das Irdische verlor!

Was thun, spricht Zeus, die Welt ist weggegeben,
der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein.
Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
so eilt du kommst, er soll dir offen seyn.

Die Quelle.

Von G. A. Tiedge.

Du liebliche Quelle, du wandelst dahin
in duftigen Schattengeweben,
und weckest den sanftern, melodischen Sinn
in meinem umnachteten Leben.

Wie krachend auch durch den vernichteten Wald
der rasende Donnersturm wüthe;
du wandelst, von ruhigen Tönen umwallt,
beweht von der rosigen Blüthe.

Ich trat aus des Lebens Vernichtung hervor
in deine geheiligten Schauer;
da schwang das Gemüth sich begeistert empor
aus Nächten der dunkleren Trauer.

Und drunten verhallte der kleinliche Laut
der Erd', im Gewölke verborgen;
den Sohn der Begeist'rung, mit Göttern vertraut,
erreichen nicht irdische Sorgen.

Du ließest auf deiner umdämmerten Bahn
das Leben im Bilde mich sehen;
ein Wellenspiel ist es, ein ewiges Nahn
und Fernen, und Kommen und Gehen.

Und ob auch der Schatten des Ufers hinein
in deine Verklärungen falle;
so trägst du die Bläue des Himmels doch rein
im tönenden, lichten Krystalle.

Dir gleiche, von Geniusblitzen erhellt,
der Zögling der heiligen Musen;
sein hoher Beruf ist: er trägt für die Welt
den Himmel im tönenden Busen.

Es schattet die Welt sich nur leis in ihm ab,
er giebt sie verherrlicht ihr wieder;
so wandelt er selig das Leben hinab,
im Nachhall unsterblicher Lieder.

Muttertändelei.

Von G. A. Bürger.

Seht mir doch mein schönes Kind
mit den goldnen Zottellöckchen,
blauen Augen, rothen Bäckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch, mein süßes Kind!
Fetter, als ein fettes Schneckchen,
süßer, als ein Zuckerweckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
Nicht zu mürrisch, nicht zu wählisch,
immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböse Sieben
würd' ihr Mütterchen so lieben.
Leutchen, möchtet ihr so eins? —
O, ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm' einmal ein Kaufmann her!
Hundert tausend blanke Thaler,
alles Gold der Erde zahl' er;
O er kriegt gewiß nicht meins!
Kauf' er sich wo anders eins!

Lied von Novalis. (Hardenberg.)

Alle Menschen seh' ich leben,
Viele leicht vorüber schweben,
Wen'ge mühsam vorwärts streben,
Doch nur einem ist gegeben
Leichtes Streben, schwebend Leben.

Wahrlich, der Genuß ziemt Thoren,
In der Zeit sind sie verloren,
Gleichen ganz den Ephemeren.
In dem Streit mit Sturm und Wogen
Wird der Weise fortgezogen,
Kämpft, um niemals aufzuhören.
Und so wird die Zeit betrogen,
Endlich unters Joch gebogen,
Muß der Weisen Macht vermehren.

Ruh ist Göttern nur gegeben,
Ihnen ziemt der Ueberfluß;
Doch für uns ist Handeln Leben,
Macht zu üben nur Genuß.

Elemente.

Von Goethe.

Aus wie vielen Elementen
Soll ein ächtes Lied sich nähren,
Daß es Laien gern empfinden,
Meister es mit Freuden hören?

Liebe sey vor allen Dingen
Unser Thema, wenn wir singen;
Kann sie gar das Lied durchdringen,
Wird's um desto besser klingen.

Dann muß Klang der Gläser tönen,
Und Rubin des Weins erglänzen.
Denn für Liebende, für Trinker,
Winkt man mit den schönsten Kränzen.

Waffenklang wird auch gefodert,
Daß auch die Trommete schmettre;
Daß, wenn Glück zu Flammen lodert,
Sich im Sieg der Held vergöttre.

Dann zuletzt ist unerläßlich,
Daß der Dichter manches hasse;
Was unleidlich ist und häßlich,
Nicht wie Schönes leben lasse.

Weiß der Sänger dieser Viere
Urgewalt'gen Stoff zu mischen,
Hafis gleich wird er die Völker
Ewig freuen und erfrischen.

§. 25.

Elegie.

Verhüllet weint die Elegie
Am moosbedeckten Sarkophage;
Zur Unterwelt hinab die Klage
Der Mutter Ceres*) sendet sie.
In sanfter Träumerei verschwebt der Schmerz,
Und rührt mit süßem Pfeil ein zärtlich Herz;
Hier fällt in dunkler Grottennacht die Zähre,
Die um die Frauggestalt die Wehmuth weint,
Dort klagt die Stimme der Cythere
Um einen frühentrißnen Freund.

Elegie (Klagelied) ist der Ausdruck des süßen Schmerzes, der beruhigten Klage, der Wehmuth. Sie entspringt also aus einem gemischten Gefühle der Lust und Unlust, doch so, daß die Lust die Oberhand erhält, und das Herz, statt einem trostlosen Jammer hingegeben zu seyn, in eigner Kraft etwas erhoben sich fühlt. Ueberall herrscht eine sanfte, ruhige Empfindung, einige Geschwätzigkeit, größerer Umfang, als in der Ode geduldet wird. Einheit habe die durchgeführte Idee, so daß selbst Abschweifungen zum Ganzen gehören. Die gebundene Kraft erlaubt keine kühnen Figuren, die Trauer keinen Witz, die Bewegung keine Maximen. Gewöhnlich hat man zu Elegien das griechische elegische Sylbenmaß gebraucht, d. h. abwechselnde Hexameter und Pentameter; aber es paßt nicht minder der schmeichelnde Trochäus mit seinem sinkenden Gang. Selbst heitere Gegenstände können in den Elegien statt finden, wenn nur das Lächeln ein trübes ist, und das Entzücken ein süßherbes, schwärmerisches.

Dichter: Haller, Klopstock, Hölty, Goethe, Matthisen, Salis, Schiller, Tiedge u. s. w.

Beispiele:

Harfenspieler.

Von Goethe.

Wer sich der Einsamkeit ergiebt,
Ach der ist bald allein!
Ein jeder lebt, ein jeder webt,
Und webt ihm seine Pein.

---

*) Siehe Schiller's Klage der Ceres.

Ja, laß mich meiner Lust!
Und kann ich nur einmal
Nicht einsam seyn,
Dann bin ich nicht allein.

Es lächelt ein Liebender lauschend sacht,
Ob seine Freundin allein?
So überschleicht bei Tag und Nacht
Mich Einsamen die Pein,
Mich Einsamen die Qual.
Ach! werd' ich einst einmal
Einsam im Grabe seyn,
Da läßt sie mich allein!

Derselbe.

An die Thüren will ich schleichen,
Still und sittsam will ich stehn,
Fromme Hand wird Nahrung reichen,
Und ich werde weiter gehn.
Jeder wird sich glücklich scheinen,
Wenn mein Bild vor ihm erscheint;
Eine Thräne wird er weinen,
Und ich weiß nicht, was er weint.

Das Herz.

Von A. Zettler.

Armes Herz! du pochest immer,
Pochest ohne Ruh' und Rast!
Wirst nicht müde? Bist du nimmer
Ein gefühlt'ner Gefangner!

„Ach! es zog vom Sinnen-Leben
„Himmels-Liebe bei mir ein;
„Muß nun einem Doppelstreben
„Stets geöffnet'ner Kampfplatz seyn."

„Keinem will der Sieg gelingen,
„Immer währet der Wechselzug;
„Will sich diese aufwärts schwingen,
„Jenes lenkt herab den Flug."

„Armes Herz! Wann darfst du hoffen,
„Daß sich endet solcher Streit? —
„Sind die Lebens Wälder offen,
„Siegt der Liebe Kleinigkeit!"

„Wenn sich Hülle von dir winden,
„Nach des langen Kampfes Last,
„Wem wirst du dich dann verbinden? —
„Ruhst du dort im [illegible]?"

„Wann das Leben kraftlos weichet,
„Eil' ich in das Grab ihm nach;
„Sieh', im Flammenkuſſe, reichet
„Frieden dort, der hier gebrach."

Lied eines Mädchens.

Auf den Tod ihrer Geſpielin.

Von Hölty.

Vier trübe Monden ſind entflohn,
Seit ich getrauert habe;
Der falbe Wermuth grünet ſchon
Auf meiner Freundin Grabe.
Da horch' ich oft im Mondenglanz
Der Grillen Nachtgeſange,
Und lehn' an ihren Todtenkranz
Die bleichgehärmte Wange.

Da ſitz ich oft, ich armes Kind,
Im kalten Abendhauche;
Und manche Sehnſuchtsthräne rinnt
Am falben Wermuthſtrauche.
Der Flieder und die Linde wehn
Mir bange Seelenſchauer,
Und hohe, düſtre Schatten gehn
Rings an der Kirchhofmauer.

Die Kirchenfenſter regen ſich,
Es regen ſich die Glocken,
Es glänzt, es glänzt! Ach, ſeh' ich dich
Mit deinen hellen Locken?
Der Mond iſt's, ſo der Wolk' entrollt,
Das Kirchenfenſter ſchimmert,
Am rothen Band', am Mittergold
Der Todtenkranz flimmert.

O komm zurück, o komm zurück
Von deines Gottes Throne!
O komm auf einen Augenblick
In deiner Siegerkrone!
In deinem neuen Engelreiz
Erſcheine mir, erſcheine,
Die ich, gelehnt ans ſchwarze Kreuz,
Auf deinem Grabe weine!

Die frühen Gräber.

Von F. G. Klopſtock.

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Das Mädel Erwachen ist nur,
Schöner noch, als die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,
Und es dem Vogel heraut lieblich ertönt.

Ihr Eltern, ach es bewahrt
Euer Mädel schon erstes Weh!
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe ich rothen den Tag, schimmern die Nacht!

Die Sommernacht.

Von F. G. v. Klopstock.

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
In die Wälder sich ergießt, und Gerüche
Mit den Düften von der Linde
In den Kühlungen wehn;

So umschatten mich Gedanken an das Grab
Der Geliebten, und ich seh in dem Walde
Nur sie kämmern, und es weht mir
Von der Flügel nicht her.

Ich genoß einst, o ihr Todten, es mit euch!
Wir umwachten uns der Duft und die Kühlung,
Wie verklärt ward von dem Monde
Du, o schöne Natur!

An den Abendstern.

Von Fr. Leop. Grafen zu Stolberg.

Gemalt winktest du mir, Führer des schweigenden
Abends, Freuden herab, kurz, wie sie Sterblichen
Lächeln, farbigen Blasen
Aehnlich, haschender Weste Spiel!

Zwar mir waren sie werth, werth wie dem lechzenden
Pilgersmanne der Thau; aber sie schwanden bald!
Selten blickst dein Auge
Nun, und trüber auf mich herab!

Hüllen Schleier dich ein? oder entquellen die
Thränen? Weißt du, wie ich wandernder Traurigkeit
Raub? Ihm Urbe des Jammers?
Deine strahlenden Brüder auch?

Ist das blaue Gewölb' leuchtender Sonnen voll,
Und mit Monden belegt, nur ein Gewebe von
Elend? Tönen die Sphären
Einer ewigen Klage Ton?

Oder bin ich allein elend? Du schweigest mir!
Unerbittlich auch du! dennoch ein Retter einst,
Wenn du bringst den Abend,
Welchem folget kein Morgenroth!

W u n ſ ch.

Von Matthiſon.

einmal möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
ums mein ſeliger Geiſt ſich ſenkt,
e Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmliſche Träume mein Haupt umſchwebten.

Strauch der Heimath, welcher des Hänflings Neſt
Kühlung deckte, ſäuſelt doch lieblicher,
Freund, als alle Lorbeerwälder
Ueber der Aſche der Weltbezwinger.

Bach der Blumenwieſe, wo ich als Kind
rn pflückte, murmelt melodiſcher
rch Erlen, die mein Vater pflanzte,
Als die blanduſiſche Silberquelle.

Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn
um den Stamm der blühenden Linde ſchwang,
tzückt mich höher, als der Alpen
Blendende Gipfel im Roſenſchimmer.

n möcht' ich einmal, eh' in die Schattenwelt
ums mein ſeliger Geiſt ſich ſenkt,
e Flur noch ſegnen, wo der Kindheit
pimmliſche Träume mein Haupt umſchwebten.

mag des Todes lächelnder Genius
Fackel plötzlich löſchen; ich eile froh
Xenophons und Plato's Weisheit
ind zu Anakreons Myrthenlaube.

B e r ſ ö h n u n g.

Von Matthiſon.

Wo des Mondes bleicher Schimmer
Durch der Kiefern Dunkel blickt;
Wo um wildes Felsgetrümmer
Sich die Epheuranke ſtrickt;
Wo des Nebels Todtenſchleier
Sich um Herbſtgeſträuche dehnt;
Wo am trüben Erlenweiher
Dürres Rohr im Winde tönt;

Wo in ſchwarzen Alpenſchlünden
Dumpf der Bergſtrom wiederhallt;
Wo, ein Spiel den Abendwinden,
Welkes Laub auf Gräber wallt:
Da, da wandelt, von der Thoren
Gitter Schimmerbühne fern,
Schwermuth! der, den du erkoren,
Unter Ahnungsträumen gern.

Da erfüllt ein ſtilles Sehnen
Nach des Grabes Ruh ſein Herz;
Da ergießt in heißen Thränen
Sich der Seele banger Schmerz.
Und ſein Blick durchſchaut die trübe
Zukunft ruhig bis ans Grab,
Und es ruft: Gott iſt die Liebe!
Jeder Stern auf ihn herab.

Der Gottesacker im Vorfrühlinge.

Von J. G. v. Salis.

Blätter treibt des Kirchhofs Flieder,
Neigt auf Grüfte junges Laub;
Kirſchenblüthe gaukelt nieder
Auf der Abgeſchiednen Staub;
Bleicher Primeln Keime lüpfen
Sanft das Moos, das ſie umgab;
Und des Dorfes Kinder hüpfen
Achtlos auf der Mutter Grab.

Junges Sinngrün drängt ſich dichter
An des Jünglings flachen Stein,
Oeffnet blauer Blumen Trichter,
Saugt zerfloſſnen Reifen ein.
Schlaff gedrückte Halme richten
Sich vom Winterſchlaf empor,
Und in naher Waldung Fichten
Flötet laut ein Droſſelchor.

Droſſeln, ſingt in leiſen Chören;
Amſel flöt' im Trauerhain!
Nur wir Hinterbliebnen hören
Eure Frühlingsmelodein.
Ach, ihr mahnt an die Genoſſen,
Die ein früher Tod verklärt;
An die Lenze, die verfloſſen,
An die Zeit, die nimmer kehrt!

Flötet nur gelaßne Klage,
Hemmt der Trauertöne Lauf;
Denn ſie nahm von dunkler Tage
Letzter Stuf' ihr Engel auf.
Kies und dumpfe Schollen warfen
Wir auf den verſenkten Sarg,
Als, begrüßt von Engelsharfen,
Sich ihr Geiſt in Licht uns barg.

In der Geiſterreiches Stille
Tobt kein Sturm der Leidenſchaft;
Und der Guten reiner Wille
Lohnt ſich durch erhöhte Kraft;

Seelen, fremd im öden Thale
Der umſchränkten Wirklichkeit,
Fanden froh die Ideale
Seliger Vollkommenheit.

Ihre Schwächen ſind vergeſſen,
Groll und Zwietracht ruht verſöhnt,
Wo die Reue mit Cypreſſen
Der Gekränkten Stätte krönt.
Aus des niedern Neides Schranke
Zu des Friedens Höh' entrückt,
Ritzt ſie nie der Bosheit Ranke,
Die des Edlen Pfad umſtrickt.

Kühler Raſen überſchleiert
Sorgſam der Verweſung Spur;
Auf des Moders Halle feiert
Frühlingsfeſte die Natur;
Und die Thräne der Empfindung,
Wenn ihr Grabgeläut' verklingt,
Schmückt die Kette der Verbindung,
Die ins Geiſterreich ſich ſchlingt.

Auf den Gräbern unſrer Väter
Sprießt des Erdrauchs Purpurſtrauß;
Ein entwölkter lauterer Aether
Ueberwölbt ihr enges Haus.
Auf vermorſchter Särge Reſte,
Auf zerbröckeltes Gebein,
Wallt, durch weiße Blüthenäſte
Goldner Frühlingsmorgenſchein.

Selbſt, wo raſenlos und mürbe
Sich ein neuer Hügel hebt,
Wo man den, der heute ſtürbe,
An die Reihe hin begräbt,
Wird der Grund ſich bald behalmen;
Wo jetzt Wermuthsſtengel ſtehn,
Hebt die Hoffnung Siegespalmen
Für das große Wiederſehn.

Drückt euch dicht, ihr Epheuzweige,
An der Dulder ſtilles Grab!
Schlaffe Trauerweide, neige
Dein Gelocke tief herab!
Flattert drüber, Hängebirken,
Dampft den Tag umher durch Laub!
Und, Natur, mit leiſem Wirken
Wandl' in Blumen ihren Staub!

An die Natur.

Von C. A. Tiedge.

Laßt mich allein, verfolgende Gefühle
Von Zwang und Pein!
Nimm du mich auf in deine frische Kühle,
Du kühler Hain!
Hier bin ich frei, entflohn der bunten Halle
Voll wilder Luft;
Hier bin ich Eins mit dir, Natur, und falle
Dir an die Bruſt.

Hier bin ich mein! Violenlaub und Epheich
Durchwirken reich
Mit Blumen, mir zum Sitz, den grünen Teppich
Am Nußgeſträuch.
Die Melodien der Nachtigall bewohnen
Dieß Blätterhaus,
Und Epheu gießt die dunkelgrünen Kronen
Darüber aus.

Hier naht ſich mir, im Liſpelton der Blätter,
Der Geiſt der Ruh,
Und führet mir die ſanften Friedensgötter
Der Stille zu.
Die Echo mag der Felſengrott entſchweben,
Wie Nachgetön
Aus einem längſt verhallten ſchönen Leben,
Mich anzuwehn!

Erinn'rung deß, was Grab und Zeit verſchlungen,
Wird auf den Hain
Der Schwermuth dann, wie zarte Dämmerungen,
Verklärung ſtreun.
Der Hain wird ſich zum Götterſitz beſeelen,
Und ſein Geſang,
Der leiſe Laut verhallter Philomelen,
Zu Sphärenklang.

Das dunkle Grün erfüllt ein heilig Grauen,
Und du, Natur!
Vergöttlichſt rings um mich die Blumenauen
Zur Sternenflur.
Du, hohe! ſprichſt in tauſend Huldgeſtalten
Zu meinem Geiſt;
Und heilig wird mir deine Wahrheit halten,
Was ſie verheißt.

Du ſprichſt: „Ich bin's, die jene lichten Kerzen
Des Himmels hält;
Ich trag' auch dich ſo feſt an meinem Herzen,
Wie eine Welt.

Du mögeſt hin durch Nacht und Klippen wandern,
Dich halt ich, Sohn!
Mit dieſem Arm, und hange mit dem andern
An Gottes Thron.“ —

Der ſpielende Knabe.

Von Schiller.

Spiele, Kind, in der Mutter Schooß! Auf der heiligen Inſel
Findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht.
Liebend halten die Arme der Mutter dich über den Abgrund,
Und in das flutende Grab lächelſt du ſchuldlos hinab.
Spiele, liebliche Unſchuld! Noch iſt Arkadien um dich,
Und die freie Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb.
Noch erſchafft ſich die üppige Kraft erdichtete Schranken,
Und dem willigen Muth fehlt noch die Pflicht und der Zweck.
Spiele! bald wird die Arbeit kommen, die hagre, die ernſte,
Und der gebietenden Pflicht mangeln die Luſt und der Muth.

Die Sänger der Vorwelt.

Von Schiller.

Sagt, wo ſind die Vortrefflichen hin, wo ſind' ich die Sänger,
Die mit dem lebenden Wort horchende Völker entzückt;
Die vom Himmel den Gott, zum Himmel den Menſchen geſungen,
Und getragen den Geiſt hoch auf den Flügeln des Lied's?
Ich, noch leben die Sänger; nur fehlen die Thaten, die Lyra
Freudig zu wecken, es fehlt, ach! ein empfangendes Ohr.
Glückliche Dichter der glücklichen Welt! Von Munde zu Munde
Flog, von Geſchlecht zu Geſchlecht euer empfundenes Wort.
Wie man die Götter empfängt, ſo begrüßte jeder mit Andacht,
Was der Genius ihm, redend und bildend, erſchuf.
In der Gluth des Geſangs entflammten des Hörers Gefühle,
An des Hörers Gefühl nährte der Sänger die Gluth;
Lährt' und reinigte ſie! Der Glückliche! dem in des Volkes
Stimme noch hell zurück tönte die Seele des Lied's,
Dem noch von außen erſchien, im Leben, die himmliſche Gottheit,
Die der Neuere kaum, kaum noch im Herzen vernimmt.
Weh ihm, wenn er von außen ſie jetzt noch glaubt zu vernehmen,
Und ein betrogenes Ohr leiht dem verführenden Ruf!

Heroide iſt eine elegiſche Epiſtel, deren Inhalt betre
ne, getrennte, kurz, unglückliche Liebe iſt. Der Name ſtammt
on Heros, Heroine, den Perſonen der alten ovidiſchen Lie-
sepiſtel. Sie machen keine ſo nothwendige Form aus, da-
r ſie auch wenig angebaut worden. Die Beſten ſind von
Wieland, Schiebeler, Eſchenburg.

Epiſtel, oder poetiſcher Brief, iſt ein poetiſcher Erguß
s Herzens, in verſchiedener Empfindung und über ver-

ſchiedene Gegenſtände. Ihr Charakter und Unterſchied von der proſaiſchen beſteht darinn, daß der Dichter, an eine Perſon gewandt, die ganze Menſchheit vor Augen habe, indem er alles idealiſirt. Die Sprache habe Leichtigkeit und Einfachheit, beſonders im Scherzhaften. Dichter: Göckingk, Michaelis, Gleim, Jakobi, v. Goethe, Gotter, Manſo, Pfeffel, Collin, Kl. Schmidt, Tiedge.

Beiſpiele:

Epiſtel über die Dichtkunſt.

Von E. Schneider.

An einen jungen Dichter.

Wenn Jeder ſeine Kräfte fragte,
Bevor er ſich an's Dichten wagte,
So würde der Poeten Häufchen klein,
Doch aber auch das auserwählte ſeyn.

Wie mancher hält das wilde Feuer,
Das ihm ſein Bischen Hirn verbrennt,
Für einen Ruf zu Pindar's Leyer,
Und ſchreibt ein Unding, das er Ode nennt!

Ein Jüngling wagts, den Gram, der ihm das Herz zerfrißt
In matten Reimen auszudrücken.
Sein Mädchen lieſt ſie mit Entzücken;
Jetzt denkt er ſchon: Ich bin ein Elegiſt!

Ein Dritter glaubt, die Hirtenflöte ſey
Mit ſeiner Bauernpfeife einerlei;
Er ſingt nach der Natur, und denkt nicht, daß die Eule
Nach der Natur, wie er, doch unausſtehlich heule.

Dem Vierten fällt es ein, von Wunderdingen,
Von Thaten, die er durch das Loos zuſammendrängt,
Und deren keine an der andern hängt,
Zweitauſend Verſe abzuſingen.
Jetzt theilt er ſie in Bücher ein, und ſpricht:
Ich gab der Nation ein epiſches Gedicht!

Chörill, der Stuper, wähnet,
Für das Theater ſey er juſt der rechte Kopf.
Man ſpielt ſein Stück; er lacht ſich einen Kropf,
Indeß das Publikum vor langer Weile gähnet.

Die allerſchlimmſten ſind die Wecken,
Die nichts, als Sinngedichte hecken;
Sie ſammeln Koth, wie Edelſtein,
Und faſſen ihn mit Perlen ein.

Vor ſolchen Fehlern wolle dich bewahren
Apollo mit dem Musenchor!
Sey klug, mein Freund, und flieg' in deinen Jahren
Nicht allzuweit empor!

Verſuche nicht den kühnen Schwung der Ode;
Du kennest Ikarus Geſchick.
Drum ſpiegle dich an ſeinem Tode,
Wenn dich der Vorwitz reizt, und bleib zurück!

Du ſuchest Lorbeern? Freund, du findeſt ſie,
Begnügſt du dich mit deinen Schäferſcenen,
Und mit den ſüßen Thränen
Der ſanften Elegie.

Vor allem hüte dich, die Laune zu erzwingen;
Sie kommt von ſelbſt, und wird durch Suchen nur verjagt.
Kein komiſches Gemälde wird gelingen,
So lange dich der Hypochonder plagt.

Erwarte ſtets die Stunde,
In der du froh und heiter biſt!
In einer glücklichen Sekunde
Wird mehr gethan, als ſonſt in Jahresfriſt.

Kein Meiſterſtück gedeiht in allzugroßer Eile.
Willſt du, mein Freund, geleſen ſeyn,
So ſperre dein Gedicht, ſo ſehr dich's ſchmerzet, ein,
Und gieb ihm oft die Feile.

Nimm, Jüngling, dieſe Lehren
Von deinem Freunde willig an.
Kann doch ein Stein die Schneidekraft vermehren,
Obſchon er ſelbſt nicht ſchneiden kann.

An ſeinen Bedienten.

Von Göckingk.

(Faſt im zu niedrigen Styl.)

Endlich muß ich doch es einmal ſagen,
Was ich länger nicht verſchweigen kann.
Treuer Heinrich! Von den guten Tagen,
Die du hatteſt, naht der letzt' heran!
Täglich ſiehſt du wachſen meine Jungen
Und die Zahl von ihren Foderungen;
Aber, Heinrich, meine Renten nicht.
Kahl gebürſtet haſt du meine Kleider,
Und mein Hut, du weißt es ſelber, bricht.
Dennoch, wie ſo oft du auch den Schneider
Rufeſt, rieffſt du doch für mich ihn nicht,
Aber wenn ich in dem alten Rocke
So da ſteh' an dem Reuttenbaum,
Und die Jungen kommen auf dem Stocke,
Meinen Aktenriemen ſtatt den Zaum,
Ihrer Mutter Strumpfband ſtatt der Peitſche,
Angeritten — ha! das geht durch's Mark!
Alle reichen Kleider, die der Deutſche
Von Paris holt, ſind dagegen Quark!

Wie du weißt, verſchenkt ich meinen Bleſſen;
Und doch war der Bleſſe mir ſo werth!
Für den Haber, den er ſonſt gefreſſen,
Kauft ich Fritzen manch' gemaltes Pferd;
Ging zu Fuß im Feld umher ſpazieren,
Und mit Freuden war ich lendenlahm,
Wenn am Abend nur mit ſeinen Thieren
Fritz mir im Galopp entgegen kam,
Aller Nationen Pferde kannte,
Aller Arten bunde Namen nannte,
Und vom Tigerthier in Afrika
Schreckliche Geſchichten mir erzählte,
Und mich küſſend und mich ſtreichelnd quälte:
Nun erzähl' du auch mir was, Papa!
Werde, guter Heinrich, drum nicht böſe,
Daß ich auch von dir mich trennen muß.
Ich, der nie Fortunens Beifall löſe,
Dem ſie ſelten einen lauen Kuß
Nur erlaubet, ſoll ich armen Bauren
Guten Rath nach Louisd'orgewicht
Künftig geben! und ſie kalt bedauren,
Wenn für ſie kein fetter Truthahn ſpricht?
Soll ich um ein Höschen für die Jungen
Mit dem Schneider lärmen, zanken, drohn,
Bis ich noch den Groſchen abgedrungen,
Ach! vielleicht des Mannes ganzen Lohn?
Willſt du mich vor Sonnenaufgang wecken,
Noch ein Licht auf meinen Leuchter ſtecken,
Wann bei keinem Nachbar Licht mehr brennt,
Jede Meß' ein Büchlein auszuhecken,
Das man in der nächſten nicht mehr kennt?
Sieh! dieß alles, was ich ohne kalten
Schauer kaum einmal recht denken kann,
Müßt' ich thun, dich länger zu behalten;
Darum faſſe dich, und ſey ein Mann!
Wollteſt du nicht oft von mir ſonſt wiſſen,
Was man Weisheit nenne? Höre mich:
Wenn es ſeyn muß, ſelbſt auch das zu miſſen,
Was man liebt und ſchätzet, wie ich dich!
Haſt du nichts bei mir gelernt, ſo lerne
Wenigſtens dieß Eine noch von mir.
O! Zufriedenheit folgt in die Ferne
Dann gewiß auf jedem Schritte dir!
Komm nur morgen früh herauf, und ſiehe,
Ob ich mich nicht hurtiger als du,
Ohne Murren ob der kleinen Mühe,
Anziehn will vom Kopf bis an die Schuh.
Der du dich für mich des Schlafes gerne,
Wie ſo ſüß der Dein' auch iſt, entſchlugſt,
Und im hohen Schnee die Blendlaterne
Vor mir her ſo raſch und willig trugſt,

Als ich die, die ich nun ganz beſitze,
Nur zu ſehen, keine Macht faſt ſchlief,
Und durch Flüß' und Wald, in Froſt und Hitze,
Oft mit dir in dunklen Nächten lief:
O du müſſeſt, wär' er noch ſo ſelten,
Doch den Herrn bald finden, der fortan
Freund, wie ich dir, ſey, und das vergelten,
Was ich, leider! nur verdanken kann!

§. 26.

Kleinere lyriſche Arten.

Mit ſtrengem, eigenſinnigem Geſetze
Naht das Sonett; die jüngſte Muſe
Weiht', wie das zarte Madrigal, mit ſanftem Kuſſe
Es ein, als Amor ſüße Netze
Ums ſtrenge Herz ihr warf.

a) **Sonett** beſteht aus vierzehn gleichlangen Verſen, elche in zwei vierzeilige und zwei dreizeilige Strophen getheilt nd. In den vierzeiligen ſind zwei Reime, deren jeder viermal iederkehrt. Es können lauter weibliche Reime vorkommen, er mit männlichen in gleicher Zahl gemiſchte weibliche. In n dreizeiligen Strophen wechſeln zwei, gewöhnlich drei Reime. ſt allezeit beſteht das Sonett aus fünffüßigen Trochäen; ch findet man auch Jambiſche. Sanfte Empfindungen d der gewöhnliche Stoff.

Dichter: Bürger, beide Schlegel, Goethe, Tiek, evelis, Schneller.

Beiſpiele:

Der Becher der Kaiſerin v. Oeſterreich.

Von Goethe.

Den 10. Juni 1810 in Karlsbad.

Dich, klein geblümt Gefäß, mit Schmuck und Leben
Des Blumenflores mal'riſch zu umwinden,
Iſt zwar zu ſpät; doch, unſer Glück zu künden,
Soll nur von Worten dich ein Kranz umgeben.

Und möcht' er auch ſo zierlich dich umſchweben,
Wie ihn die Grazien, die Muſen binden;
Rein auszuſprechen, was wir rein empfinden,
Iſt für den Dichter ſelbſt vergeblich Streben.

Den Lippen, denen Huld und Gunſt entquellen,
Von denen Freundlichkeit und Frohſinn wirken,
Haſt du, beglückt Gefäß! dich nähern dürfen;

Gekostet haben sie die heißen Wellen. —
O, möchten sie aus unsern Luftbezirken
Des Lebens Balsam frisch-erquicklich schlürfen!

Erstes Finden.

Von L. Tieck.

O süße, heil'ge Nacht, als hohe Bäume
Mit Geisterstimmen durch das Dunkel rauschten,
Gespräch und Wort dort mit dem Strome tauschten,
Der Mond aussandte sanfte Liebesträume;

Da fühlt' ich euch, ihr hohen Sternenräume,
Des Herzens Wünsche bang und freudig lauschten,
Dein Wort, dein süßes Reden, sie verrauschten,
Ich schalt mich selbst, daß ich so lange säume.

Kein Blick kam zu dir durch das grüne Dunkel,
Ein Druck der Hand nur sollte dir es sagen,
Was Sternenschrift am hohen Himmel brannte.

Da schwandest du hinweg, ich der Verbannte,
Sah träumend nach dem scheidenden Gefunkel,
Und mußte nun dem Walde einsam klagen.

Ave Maria.

Von A. W. Schlegel.

Die Jungfrau ruht, nur Demuth ihr Geschmeide,
Im Abendschatten an der Hütte Thor.
Sie weiß nicht, daß sie Gott zur Braut erkohr,
Doch stilles Sinnen ist ihr Seelenweide.

Da sieh! ein Jüngling tritt im lichten Kleide,
Den Palmenzweig in seiner Hand, hervor.
Voll süßen Schauers bebet sie empor;
Denn seine Stirn ist Morgenroth der Freude.

Gegrüßt, Maria! tönt sein holder Mund,
Und thut das wundervolle Heil ihr kund,
Wie Kraft von oben her sie soll umwallen.

Und sie, die Arm' auf ihre Brust gelegt,
Wo sich's geheim und innig liebend regt,
Spricht: Mir geschehe nach des Herrn Gefallen.

---

l.) Triolet, eine kleine lyrische Dichtungsart von acht bis zwölf Versen mit der besonderen Eigenthümlichkeit, daß ein Vers dreimal vorkömmt, am Anfange, in der Mitte, und am Ende. Die Wiederholung muß sinnreich und überraschend seyn. Leichtigkeit und Anmuth sind die nothwendigen Eigenschaften. Die besten Dichter sind: Hagedorn, Goethe, Tiedge, Schmidt.

Beiſpiel.

Von Tiedge.

Fließ hinab, mein ſtilles Leben!
Hier iſt nicht das Thal der Ruh.
Trüb und ſchleichend zitterſt du,
Von Cypreſſen-Nacht umgeben,
Deinem Waſſerfalle zu.

Fließ, o fließ hinab mein Leben,
Wo die Segnungen der Ruh
Um ein ſtill'res Ufer ſchweben!
Fließ, o fließ hinab mein Leben;
Dort, wie ſtill! was zögerſt du?

---

c) **Rondeau** iſt eine poetiſche Tändelei, wo in jeder Strophe nur zwei Reime abwechſelnd vorkommen, die erſte Zeile nach der dritten wiederholt wird und der Refrain (die letzte, oder die letzten Zeilen) die erſten zwei Zeilen wiederholt, die von dem Refrain durch vier Zwiſchenzeilen getrennt ſind.

Beiſpiel.

Von Hagedorn.

Ihr ſchnellen Augenblicke,
Macht euch des Frühlings werth;
Daß euch ein Kuß beglücke,
Ihr ſchnellen Augenblicke!
Daß uns der Kuß entzücke,
Den uns die Liebe lehrt.
Ihr ſchnellen Augenblicke,
Macht euch des Frühlings werth!

---

d) **Madrigal** iſt jetzt jedes kleinere Lied im idylliſchen Ton.

Beiſpiele.

An Eliſen.

Von Jakobi.

Als in dem Frühlingsthale
Du zwiſchen Blumen lagſt,
Als du zum erſtenmale
Den Mutternamen ſprachſt:
Da küßten umher, in frohem Gewimmel,
Liebesgötter und Engel ſich;
Da ſtiegen heilige Mädchen vom Himmel:
Sie kühlten mit ihrem Kranze dich,

Und junge Grazien gaben
Den heiligen Mädchen und den Knaben
Mit süßem Vertrauen die Hand.
In jener seligen Stunde verband
Die Liebe sich in deinem Herzen
Mit unschuldsvollen Scherzen.
Dein erstes Lächeln sah die Flur;
Dich erste Lächeln war ein Schwur,
Nicht eine der Grazien zu entfernen,
Und, ewig getreu der schönen Natur,
Das reine Leben der Engel zu lernen.

Gleich und Gleich.

Von Goethe.

Ein Blumenglöckchen
Vom Boden hervor
War früh gesprossen
In lieblichem Flor;
Da kam ein Bienchen
Und naschte fein; —
Die müssen wohl beide
Für einander sein.

Ueberzeugung.

Von Goethe.

Ach! was soll der Mensch verlangen!
Ist es besser, ruhig bleiben!
Klammernd fest sich anzuhangen!
Ist es besser, sich zu treiben!
Soll er sich ein Häuschen bauen!
Soll er unter Zelten leben!
Soll er auf die Zeiten trauen!
Selbst die festen Zeiten beben.

Eines schickt sich nicht für Alle;
Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle.

B. Epische Poesie. Ihr Karakter.

Das Wesen der epischen Dichtung besteht darin, daß der Dichter Geschehenes, oder Wirkliches, oder Mögliches, als Erzähler dichterisch darstellt. Er nimmt daher seinen Stoff nicht nur aus der Vergangenheit, sondern wählt auch aus der Gegenwart alles, was im Reiche moralischer Wesen begegnet; ja selbst Begebenheiten der Natur kann er darstellen; und endlich sogar, was nicht wirklich gewesen, sondern nur

glich, bildet er nach Wirklichem mit poetiſcher Wahr-
nlichkeit zu epiſchen Gedichten aus. Und wenn der Hi-
ter, der Wahrheit ſtreng getreu, nackt und unverſtellt das
liche erzählt, ſchafft der Dichter ſich nach den Geſetzen
Wahrſcheinlichkeit eine eigene Welt mit eigenen
onen, erſinnt ſich natürliche Urſachen, und läßt aus ihnen
ungen hervorgehen, die, wenn ſie auch nicht hervorge-
en ſind, doch hätten unter dieſen Umſtändenher vorgehen kön-
Seine Kunſt beſteht darin, uns die innere Möglichkeit
Sache aufzudecken; und verſteht er das, ſo erlauben wir
herabzuſteigen zu der unbelebten, thieriſchen Organiſation,
Reich der Freiheit und des Inſtinkts, und wieder bis zu
höhern Ordnung der Dinge, ins Gebiet des Wunder-
und Unbegreiflichen empor ſich zu heben. Nur muß
der Dichter als Erklärer, als Sänger immer gegenwär-
eiben, und ſich nicht, wie im Dramatiſchen, hinter die
lung verſtecken.

Arten des epiſchen Gedichtes ſind, und zu ihm gehören:
die Fabel.
die poetiſche Beſchreibung; ſelbſt
das Lehrgedicht.
die poetiſche Erzählung.
die Romanze und Ballade.
die Legende.
das Heldengedicht.
der Roman; Novelle; und
das Märchen.

§. 27.

Die Fabel.

Im leichtgewebten, zauberiſchen Kleide
Erſcheint die Fabel, mild und rein,
Erzählt der Thiere Triebe, Schmerz und Freude,
Belebt die Flur, das Feld, den Hain.
Der Menſch erſchricket vor der Unbekannten,
In ihr erblickt er ſeinen Wiederſchein;
Wohl ihm, wenn beide ſich erkannten,
Und er beſchließt, der Tugend treu zu ſeyn!
In ihrem einfachreizenden Gebilde
Spricht dich die ſtrenge Wahrheit an,
Und in des Lebens trügendem Gefilde
Zeigt ſie, dich leitend, manche ſichre Bahn.

Die Fabel wird gewöhnlich zum didaktiſchen Gedicht gerechnet, unter dem ſie mit andern eine eigene Form nach Einigen ausmacht. Doch widerſtreitet theils ein eigentlicher Zweck des Didaktiſchen der Poeſie und ihrem unabhängigen, freien Intereſſe, theils bildet und lebet ja jede Poeſie unfreiwillig. Das Element der Fabel, das Erzählen einer Begebenheit, vindicirt ſie der epiſchen Form. Zur allegoriſchen Poeſie würde ſie mit mehr Recht zu zählen ſeyn, wenn nicht faſt jede Poeſie, wie gezeigt worden, allegoriſch, d. h. ſinnbildlich, oder idealiſch wäre. Sie erzählt eine kurze, bedeutende Begebenheit meiſtens aus der Thierwelt, oder der ſichtbaren Natur, und überläßt es dem Leſer ſodann gewöhnlich ſelbſt, die Nutzanwendung herauszuziehn. Ihr Charakter iſt kindliche Einfalt. Wenn ſie es wirklich darauf anlegt, eine Lehre recht eindringlich vorzutragen, ſo erſcheint ſie als ein epiſch dargeſtelltes Gleichniß. Sie iſt auch kurz, verſchmäht jede Umſtändlichkeit, weil ihr ein einziger Moment genügt, der bedeutend aus der nicht moraliſchen Welt für die moraliſche, das menſchliche Leben, geſchöpft wird. Sie iſt ſo einfach, daß ſie ſelbſt die Proſa nicht verſchmäht, ſonſt aber mit dem ungezwungenſten Sylbenmaaße zufrieden iſt.

Dichter dieſes Faches ſind zahlreich. Wir nennen blos Einige: Burkard Waldis, Hagedorn, Lichtwer, Gleim, Gellert, Leſſing, Michaelis, Willamov, Pfeffel, Herder u. ſ. w.

Beiſpiele:

Die Grille und die Ameiſe.

Von Gleim.

Eine faule Grille ſang
einen ganzen Sommer lang,
und war immer ohne Sorgen
für den andern Morgen.
Weil der Sommer Speiſen hat,
wurde ſie auch täglich ſatt.
Aber als der Winter kam
und der Flur das Leben nahm,
Alles todt und öde ſtand,
und kein Würmchen mehr ſich fand;
da trieb ſie der Hunger hin
zu der Ameiſe Nachbarin:

Ich bin hungrig, gieb mir doch
ein klein Wenig nur zu leben!
Deine Kammer hat ja noch
großen Vorrath; und ich will
Alles gern dir wieder geben,
Mit den Zinſen, im April.
  Schweſterchen, wie brachteſt du
deine Zeit im Sommer zu?
Sage mir, was thateſt du?
  Was ich that! Du weißt ja wohl!
Ich, die Freundin vom Apoll,
ſang beſtändig; haſt du mich
nicht gehört! Und könnte ich,
Schweſterchen, was Beſſer's thun?
Grillchen, nein! Doch tanze nun!

Der Eſel und der Haſe.

Von Burkard Waldis.

Es wollten vor uralten Zeiten
die Thiere mit den Vögeln ſtreiten;
ſie muſterten ihr Kriegesheer.
Ein alter und erfahrener Bär
ward zu dem Feldzug General.
Als dieſer in der Krieger Zahl
den Haſen und den Eſel ſah,
ſprach er zum Löwen: dieſe da
ſind nichts als Schurken, auf mein Wort!
Man jage ſie vom Heere fort.

Der Thiere weiſer König ſprach:
Mein lieber Feldherr, nur gemach!
Uns kommen beide ſehr gelegen,
ob ſie dir gleich die Gall' erregen.
Wir brauchen zum Kourier den Haſen,
der Eſel ſoll zum Treffen blaſen,
den Feind mit ſeiner Stimm' erſchrecken,
und unſern Kriegern Muth erwecken.

Laßt den Geringen auch nicht müſſig;
im Staat iſt keiner überflüſſig,
ſo ſchlecht er ſeyn mag von Natur;
gebt ihm die rechte Stelle nur.

Der Zeiſig.

Von Gellert.

Ein Zeiſig war's, und eine Nachtigall,
die einſt zu gleicher Zeit vor Damons Fenſter hingen.
Die Nachtigall fing an, ihr göttlich Lied zu ſingen,
und Damons kleinem Sohn gefiel der ſüße Schall.

„Ach welcher Vogel ſingt von beiden doch ſo ſchön?
„Den Vogel möcht' ich wirklich ſeh'n!"
Der Vater macht ihm dieſe Freude,
er nimmt die Vögel gleich herein.
Hier, ſpricht er, ſind ſie alle beide:
doch welcher wird der ſchöne Sänger ſeyn?
Getraust du dich, mir das zu ſagen?
Der Sohn läßt ſich nicht zweimal fragen;
ſchnell weiſt er auf den Zeiſig hin.
„Der, ſpricht er, muß es ſeyn; ſo wahr ich ehrlich bin!
„Wie ſchön und gelb iſt ſein Gefieder!
„Drum ſingt er auch ſo ſchöne Lieder;
„dem andern ſieht man's gleich an ſeinen Federn an,
„daß er nichts Kluges ſingen kann.

Sagt, ob man im gemeinen Leben
nicht oft, wie dieſer Knabe, ſchließt?
Wem Farb' und Kleid ein Anſeh'n geben,
der hat Verſtand, ſo dumm er iſt.
Star kömmt, und kaum iſt Star erſchienen,
ſo hält man ihn auch ſchon für klug.
Warum? Seht nur auf ſeine Mienen,
wie vortheilhaft iſt jeder Zug!
Ein Andrer hat zwar viel Geſchicke;
doch weil die Miene nichts verſpricht,
ſo urtheilt man bei dem erſten Blicke,
aus dem Geſicht, aus der Perücke,
daß ihm Verſtand und Witz gebricht.

Die Lobredner des Schwans.

Von Fr. Weiſſer.

Von einer bunten Vögelſchaar
ward einſt der edle Schwan erhoben.
Man wußte kaum ſich Luft zu loben.
Nur mittelmäßig, ſprach der Aar,
nur mittelmäßig fliegt er zwar;
doch Brüder, gibt's, geſteht es immer!
gibt es wohl einen beſſern Schwimmer?
Man rühmt des Körpers edlen Bau;
und auch, — leicht könnt ihr es ermeſſen —
und auch, der Neid von mancher Frau,
der ſchöne Hals wird nicht vergeſſen.
Der Schnee, ſo wahr ich ehrlich bin!
läßt eine Taube ſich vernehmen,
der weiße Schnee kann nicht umhin
ſich vor dem weißern Schwan zu ſchämen.
Dem Sänger, ruft aus ſeinem Neſte
ein loſer Staar — dem Sänger Ehre,
der — merkte mancher doch die Lehre! —
der ſich nur ſterbend hören läßt.

Jetzt fällt, das letzte Wort zu haben,
jetzt fällt der schwärzeste der Raben
mit rauhem Krächzen schellend ein:
Nicht ihr Bau, nicht ihr Gefieder,
ich lob' an dieser Gans, ihr Brüder!
die schwarze Farbe nur allein.

Die Stadt- und die Feldmaus.
Von J. P. Michaelis.

Einst lud mit vielen Komplimenten
auf Ortolanen, wilde Enten
und hundert andre Leckerei'n,
die Stadtmaus eine Feldmaus ein.
Ein Teppich von durchwirkter Seide
trug stolz ein silbernes Servis,
wo, bei der unbezahlten Freude,
sich's Wirth und Fremdling schmecken ließ.
Nichts war am Tractement vergessen,
was nach der Mode sich gehört,
als schnell ein Lärm, im besten Essen,
die schmausende Gesellschaft stört.
Es raschelt, wie mit einem Schlüssel
was an der Thüre zum Gemach.
Der Wirth springt über Tisch und Schüssel
in's Loch; der Fremde hinten nach.
Der Lärm hört auf; mit vollem Sprunge
macht sich die Compagnie hervor.
Da, spricht der Wirth, ist Rinderzunge!
komm, Fremdling, leg' dir wieder vor.
Ich danke, sprach der Kostverachter
zum Städter, morgen komm zu mir.
Im Felde leben wir zwar schlechter,
allein weit ruhiger, als hier.

Der Wolf und die junge Ziege.
Von S. H. Catel.

Einst will die Zieg' auf frische Weide gehen,
um sich und ihr geliebtes Kind
mit süßer Milch auf's Neue zu versehen.
Sie schließt (so wie die Mutter sind)
die Thür' behutsam zu, und spricht
zum Hipplein: hüte dich, bei deinem Leben!
sie dem zu öffnen, der dir nicht
zuvor das Losungswort gegeben.
Es sterbe Isegrimm und sein Gezücht!

Als sie es sprach, ging eben auf den Zehn
ein Wolf vorbei, hört und behält das Zeichen,
und hat das Glück, sich ungesehn
davon zu schleichen.
Kaum ist die Mutter aber fort,
so kehrt er um, pocht an und sagt das Losungswort.
Mißtrauisch guckt jedoch das Hipplein durch die Ritze,
und ruft: gleb erst weiß Pfötchen her!
Der Wolf muß, wie man weiß, gar oft durch Sumpf und Pfütze,
und also hält weiß Pfötchen bei ihm schwer.
Er setzt sich in sein Netz gefangen,
und macht zum zweitenmale sich davon.
Dem Zieglein wär' es schlecht ergangen,
hätt' es dem mütterlichen Ton,
den Jegrimm so schlau, so glücklich aufgefangen,
geradezu getraut; allein
die Jugend kann nie zu behutsam seyn.

Der Hirsch und der Fuchs.

Von Lessing.

„Hirsch, wahrlich das begreif' ich nicht,"
hört' ich den Fuchs zum Hirsche sagen,
„wie dir der Muth so sehr gebricht!
„Der kleinste Windhund kann dich jagen.
„Besieh dich doch, wie groß du bist!
„Und sollt' es dir an Stärke fehlen!
„Den größten Hund, so stark er ist,
„kann dein Geweih mit einem Stoß entseelen.
„Uns Füchsen muß man wohl die Schwachheit übersehn;
„wir sind zu schwach zum Widerstehn.
„Doch, daß ein Hirsch nicht weichen muß,
„ist sonnenklar, hör' einen Schluß:
„Ist jemand stärker, als sein Feind,
„der braucht sich nicht vor ihm zurückzuziehen;
„du bist den Hunden nun weit überlegen, Freund,
„und folglich darfst du niemals fliehen."
„Gewiß, ich hab' es nie so reiflich überlegt;
von nun an, sprach der Hirsch, sieht man mich unbewegt,
wenn Hund und Jäger auf mich fallen.
Nun widersteh' ich Allen.
Zum Unglück, daß Dianens Schaar
so nah' mit ihren Hunden war.
Sie bellen; und sobald der Wald
von ihrem Bellen wiederschallt,
fliehn schnell der schwache Fuchs und starke Hirsch davon.
Natur thut allzeit mehr, als Demonstration.

Die Elſter, die Krähe und der Geier.

Von Pfeffel.

Die Elſter und die Krähe lagen
ſchon lange Zeit in Zwiſt.
Vom Schimpfen kam es oft zum Schlagen;
bald ſiegte Macht, bald Liſt.

Die Elſter, die im letzten Streite
mit Schmach den kürzern zog,
ſah jüngſt den Geier, der nach Beute
von Baum zu Baume flog.

„Herr Vetter," ſprach ſie, „wie ich ſehe,
ſo biſt du mißvergnügt.
Mir hüpft das Herz; ich ſah die Krähe,
die in den Wochen liegt.

Verſöhnt ſind wir, den Läſterzungen
zum Trotz. Ha, Freund! ſie lag
voll, wie der Mond, bei ſieben Jungen,
die ſchön ſind, wie der Tag."

Hier ſchied der Geier. Was er hörte,
entflammte ſeine Wuth;
zur Krähe flog er und verzehrte
die Mutter und die Brut.

Glaubt nicht, wer Gutes von uns redet,
ſey immer unſer Freund;
wenn ſichrer Lob als Läſtern tödtet,
ſo lobt uns unſer Feind.

Die Lerche und der Storch.

Von Knonau.

Die Lerche, die im ſteten Singen,
mit ihren beiden kleinen Schwingen
als Segelchen, das Reich der Lüfte
faſt eine Meile hoch durchſchiffte,
ließ endlich ſich der Erde zu,
um nächſt bei Teichen und Gebüſchen
im Thau ſich wieder zu erfriſchen.
Bald aber ſtöret ihre Ruh'
ein Storch, der dort ſpazieren ging,
und Bienen oder Fröſche fing.

Biſt du hier? ſprach der Storch zur Lerche.
Ein Herz gefaßt! Du weißt, die Störche,
verſchlingen kein gefiedert Thier;
drum traue mir und bleibe hier.
Vor Störchen mußt du nicht erſchrecken;
es ſoll noch meine Gegenwart
dich vor dem Stoß des Sperbers decken;
was Jeder hat, iſt einer Art.

Gar recht, erwiederte die Lerche,
Mein Leib iſt viel zu klein für Störche.
Doch ſind die Fröſche faſt ſo klein,
und ſchlingſt du ſie ſo ſchnell hinein.
Was mehr iſt, iſſeſt du ja Bienen,
die Meiſen nur zum Speiſen dienen.
Nein! nein! Dein blutgefärbter Schnabel
lehrt mich, es ſey wohl mehr, als Fabel,
du könnteſt ſelbſt die größten Schlangen
mit deinem langen Schnabel fangen.
Es leben, ruft ſie, meine Flügel!
Und flog auf einen ſichern Hügel.

Der Kranich.

Von Chriſt. E. Kleiſt.

Der Herbſt entlaubte ſchon den bunten Hain,
und ſtreut' aus kalter Luft Reif auf die Flur,
als am Geſtad' ein Heer von Kranichen
zuſammen kam, um in ein wirthbar Land,
jenſeits des Meers, zu zieh'n. Ein Kranich, den
des Jäger's Pfeil am Fuß getroffen, ſaß
allein, betrübt und ſtumm, und mehrte nicht
das wilde Lustgeſchrei der Schwärmenden,
und war der laute Spott der frohen Schaar.
„Ich bin durch meine Schuld nicht lahm," dacht er
in ſich gekehrt, „ich half ſo viel, als ihr,
zum Wohl von unſerm Staat. Mich trifft mit Recht
Spott und Verachtung nicht. Nur, ach! wie wird's
mir auf der Reiſ' ergehn! Mir, dem der Schmerz
Muth und Vermögen raubt zum weiten Flug!
Ich unglückſeliger! Das Waſſer wird
bald mein gewiſſes Grab. Warum erſchoß
der Grauſame mich nicht?" — Indeſſen weht
gewogner Wind vom Land in's Meer. Die Schaar
beginnt, geordnet, jetzt die Reiſ' und eilt
mit ſchnellen Flügeln fort und ſchrei't vor Luſt.
Der Kranke nur blieb weit zurück, und ruht'
auf Lotosblättern oft, womit die See
beſtreuet war, und ſeufzt vor Gram und Schmerz.
Nach vielen Ruh'n ſah' er das beſſ're Land,
den güt'gen Himmel, der ihn plötzlich heilt.
Die Vorſicht leitet ihn beglückt dahin;
und vielen Spöttern ward die Fluth zum Grab'.

Ihr, die die ſchwere Hand des Unglücks drückt,
ihr Redlichen, die ihr, mit Harm erfüllt,
das Leben oft verwünſcht, verzaget nicht,
und wagt die Reiſe durch das Leben nur.
Jenſeits des Ufers giebt's ein beſſ'res Land;
Gefilde voller Luſt erwarten euch!

Fabel von Goethe.

Ein großer Teich war zugefroren;
Die Fröschlein, in dem Tief verloren,
Durften nicht ferner quaken noch ſpringen,
Verſprachen ſich aber, im halben Traum,
Fänden ſie nur da oben Raum,
Wie Nachtigallen wollten ſie ſingen.
Der Thauwind kam, das Eis zerſchmolz;
Nun ruderten ſie und landeten ſtolz,
Und ſaßen am Ufer weit und breit,
Und quakten wie vor alter Zeit.

Eine Fabel, deren Perſonen aus der Menſchenwelt genommen ſind, die aber in ihren innern Einrichtungen, der Kürze, der Abgebrochenheit der Handlung, der Tendenz jener ganz gleich iſt, möchte ich die Parabel nennen; wie z. B. folgende:

Von Goethe.

Zu der Aepfel-Verkäuferin
Kamen Kinder gelaufen;
Alle wollten kaufen.
Mit muntrem Sinn
Griffen ſie aus dem Haufen;
Beſchauten mit Verlangen
Nah und näher rothbäckige Wangen —
Sie hörten den Preis
Und warfen ſie wieder hin,
Als wären ſie glühend heiß.
Was der für Käufer haben ſollte,
Der Waare gratis geben wollte!

Salome.
Von Krummacher.

Salome, die Mutter des zärtlichen Johannes, ſtand eines Abends am See Geneſareth in ſtiller Betrachtung. Die Sonne war untergegangen, und der Purpur der Abendröthe ſtrahlte an der Veſte des Himmels, und ein bläulicher Duft ruhete auf den Gebirgen. Saleme aber blickte vor ſich nieder auf die Fläche des Meeres.

Da trat Zibdai, der Vater, hinaus und ſah Saleme, ſein Weib, und ſprach: Warum ſtehest du ſo einſam und ſinnend, Saleme, und Thränen erfüllen deine Augen? — Da antwortete Saleme: Ich beſchaue den Glanz des Abendroths in dem ſtillen Gewäſſer!

Warum blickteſt du denn nicht lieber zum Himmel empor? fragte Zibdai. Darauf antwortete Salome und ſprach: Ich habe vorher das herrliche Licht des Himmels betrachtet. Jetzt aber erſcheint es mir ſchöner in der ſtillen Fluth des hellen Sees. Siehe, wie fleußt er ſo ruhig dahin, und weiß nicht, daß des Himmels Glanz und Herrlichkeit in ihm ſich ſpiegelt. Dabei gedacht' ich unſers geliebten Sohnes mit mütterlichem Herzen.

O es iſt doch nichts ſchöner, als wenn des Himmels Glanz die reine Einfalt und Unſchuld umleuchtet, während ſie ihres Weges wandelt ſtill und in Demuth. Iſt nicht Johannes unſer zärtliches Kind, wie zuvor, und zugleich der Vertraute des göttlichen Mannes von Nazareth? —

§. 28.

Poetiſche Beſchreibung

iſt die ſinnlich-lebhafte Darſtellung ſowohl jener Gegenſtände, die äußerlich uns ſichtbar ſind, als auch jener, die wir im Innern mit dem Auge des Geiſtes anſchauen; alſo Gebilde der Phantaſie, zu denen wir Farben der Wirklichkeit genommen, die wir aber mit Schwärmerei idealiſiren. Viele Dichter haben ſich darin hervorgethan, als: Haller (Alpen), Kleiſt (Frühling), Ebert, Uz, Zachariä, Gleim, Jakobi, Matthiſon, Salis, Roſegarten, Brun, Bonſtetten, Jean Paul, Goethe, Schiller, Schreiber, Manſo, A. W. Schlegel (Pygmaleon) u. ſ. w.

Beiſpiele:

Maleriſche Schilderung eines Gewittermorgens.

Von Jean Paul.

Durch die ganze Nacht ging ein halb verlorner Donner, gleichſam als zürnte er im Schlafe. Am Morgen vor Sonnenaufgang trat ich hinaus in die mit dem nahen Gewölke verhangene Brautkammer der Natur. Der Mond ſank dem doppelten Augenblicke des Unterganges und Vollwerdens zu. Die tief unter auf Amerika, wie auf einem Altare brennende Sonne trieb den Wolkenrauch ihres Freudenfeuers roth empor; aber ein Morgengewitter fechte brauſend über ihr, und ſchlug ihr ſeine Blitze entgegen. Das ſchwüle Brüten der Natur zog heißere und längere Klagen aus den Nachtigallen,

nd fliegende Gewürze aus der langen Blumenau. Dicke, arme Tropfen wurden aus dem Gewölke gepreßt, und zer- hlugen laut das Laub und den Strom. Endlich warf der ntergegangene Vollmond einen Sturmwind herüber ins lühende Gewitter, und die Sonne ſtand auf einmal ſiegend nter dem mit Blitzen behangenen Triumphthor. Der Sturm ehte den Himmel blau, und ſtürzte den Regen hinter die rde, und um den glänzenden Sonnendiamant lag nur noch s flatternde Folienſilber des zerſtäubten Gewölks.

Ach, welcher neugeborne Tag war nun auf der Erde nd lagerte ſich in das herrliche Thal! Die Nachtigallen nd die Lerchen zogen ſingend um ihn, und die Roſenkäfer mrauſchten ſeine Lilienguirlanden. Der Adler hing ſich an e höchſte Wolke, und beſchaute ihn von Gebirg zu Gebirg. — Nie ergreife, ruhiges Tempe, ein Sturm deine Gärten! Nie wehe ein ſtärkerer um dich, als der die Natur ſanft iegt, der den Gipfel des Baumes voll heißer Eier und Kin- er, als eine belaubte Wiege, ſchaukelt, der keine Biene vom onigthau der Aehre wirft, und der nur die breiteſten locken der Waſſerfälle auf die Uferblumen drängt!

Beſchreibung eines Gaſtmahls.

Von J. H. Voß.

aar' auf Paar' entrauſchten und ordneten ſich um die Tafel,
alteten blitzende Händ' und beteten, oder beſahn ſich.
unt nun gereiht ſaß alles umher mit geſchmeidigem Lächeln.
ings der belaſteten Tafel, von zwölf Wachskerzen beleuchtet,
iner kryſtallenen Kron' und zwanzig ſpiegelnden Blakern, *)
rangte, geformt vom Konditor, ein anſchauungswürdiger Aufſatz.
Bände von weißem Trangant, mit Spiegelſäulen geſtützet,
eſen an jeglicher Seit', und es ſchlängelten grünende Reben
ings von geſponnenem Glaſe, mit bräunlichen Trauben behänget.
orzellanene Winzer mit Hipplein thaten geſchäftig.
iner bot von der Leiter die angeſchnittene Traube
einer Winzerin dar, die den Korb aufſtreckte mit Schmeicheln;
ndere trugen die Laſt mühſam zur ſchäumenden Kelter.
ben ſtand im Gebüſche die alabaſterne Trümmer
iner gothiſchen Burg; inwendig am röthlichen Quizbaum **)
chlief die zuckerne Hirtin auf Moos; bei dem ſpiegelnden Bergquell
ing um gelagerte Ziegen und ſeidene Schäfchen ein Weller.
ern am Traubengeländer erhob ſich ein naſchendes Böcklein;
lber die Winzerin faßt' ihm den Bart und ſchlug mit der Ranke.

*) Wandleuchter.
**) Lorbeerbaum.

Krumm in des Felsabhangs rothbeerige Stauden ergoß sich
Spiegelnd der Bach, und rollte zum sanft gelehneten Garten,
Welcher die Mitt' einnahm, von der stachlichten Hecke befriedigt.
Drin großkörpiger Kohl, und gestäbelte Bohnen und Mangold,
Kürbis, Gurk' und Melon', und farbige Blumen des Herbstes;
Rechts die Nasturzienlaub', und links ein japanisches Lusthaus;
Bienen umher, Aprikosen und Pfirsiche, Pflaumen und Aepfel,
All' aus kandirtem Anies; zwei Jüngferchen standen in Wipfeln
Mächtiger Wallnußbäum' und schüttelten; andere lachend
Lasen die Frucht, die sie traf; ein porzellanener Mannfisch*)
Blies aus der Schnecke den Spring**) von Krystall, der gewölbt in des Beckens
Spiegel sich goß, umringt von der schöngeschweiften Terrasse;
Feiner gefärbeter Sand war bunt durch die Gänge gestreuet.
Unten entwallte der Bach, und zerschnitt das grasige Seethal,
Ueberbrückt: auf der Weid' hochhalsige Rosse mit Füllen,
Auch großeutrige Kühe, gemelkt, und mit saugenden Kälbern;
Mäher und Harkerin drüben, um Schwad' und geschobertes Grummet.
Bläuliches Glas nun dehnte den See, von der Binse gebordet,
Und braunkolbigem Rohr; ein Angeler schwang den gekrümmten
Perlemutternen Barsch; und ein stämmiger Greis in dem Kähnlein
Hub an das Land Krebsreusen, und ächzete; tief an dem Werder
Trocknete maschiges Garn auf Gaffelchen; und in dem Weidicht
Lag die Hütte bemoost; die Fischerin unter der Pappel
Reichte gewundene Muschelgehäus' anlachenden Kindern.
Also prangte mit Kunst das Wundergebäu des Konditors.
Sechs ehrvolle Gericht' am oberen Ende der Tafel
Standen, und andere sechs am unteren Ende, geordnet:
Einige kalt nach der Regel, und einige brätelnd auf Marmor;
Heißem, in Silber gefaßtem, gerundetem. Doch um den Aufsatz
Standen französische Frücht' und Salat, als Trabanten des Bratens.
Schweigend athmeten wir, und schaueten rings um die Tafel.
Jetzo begann die Wirthin, und neigte sich vor der Gesellschaft:
Meine Herr'n und Damen, Sie sehn hier alles auf einmal,
Nehmen Sie gütig vorlieb mit der ländlichen, kleinen Bewirthung.
Sprach's, und zerschnitt den Fasan, mit indischen Vogelnestern,
Wie man erzählte, gewürzt, und Azia.***) Hurtige Diener
Theilten umher rangmäßig den stattlichen Damen und Herren.
Leis' auch fragte der Diener: Befehlen Sie sechziger Rheinwein,
Pontak, oder Burgunder? und jeglichem bracht' er sein Fläschchen.
Jetzo gab ein Lackei uns saubere Teller, und bot dann
Junge Kalkuten herum, mit scharfer batavischer Soja.†)
Hierauf reicht' uns dieser die weingesottne Forelle.

---

*) Triton.

**) Aufschießender Wasserstrahl.

***) indische Kräuter und Bambosschößlinge in Palmessig mit Gewürz.

†) Kräftige Tunke aus eingemachten Schwammen.

Jener den Kabljau, mit der kräftigen Brühe von Austern,
Die hamburgiſcher Witz für Sommerſchmäuſe ſich einmacht.
Doch die Mamſell, beim holden Geſpräch lebhafter ſich fächelnd,
Traf den Lakein mit der Feder des babyloniſchen Haarthurms
Grad' in das Aug'; und ach! auf dem feuerfarbenen Taftkleid
Schwammen die Auſtern umher: da entſtand unermeßlicher Aufruhr.
Bald beruhigte wieder ein fett Spanferkel in Gallert,
Welches lang ungerſchnitten Bewunderung ſchaffte der Wirthin.
Froher beäugelte ſelbſt kein Naturalienſammler
Durch die vergrößernde Brille den Wurm in geſchliffenem Bernſtein,
Als wir Gäſte das Ferkel im helldurchſichtigen Gallert.
Aber nachdem an dem Ferkel wir Aug' und Zunge geweidet
Siehe, da brachte ein Lakai die Ehrenkrone des Gaſtmahls,
Aechzend hub er vor Dolling ein ungeheueres Backwerk,
Rund und hohl, voll edles Gehalts: Rebhühnerpaſtete
Nannt' es der Wirth, und ſchwur: aus Bordeaux vom berühmteſten Kunſtkoch
Hab' ihm ein Freund dies Kabſal geſandt mit Markus, dem Schiffer.
Mancher arme Matroſ' umſchnüffelte, ſagt' ihm der Schiffer,
Sehnſuchtsvoll die Kajüt', und käuete dann mit Betrübniß
Pökelfleiſch. Von Gerüchen, die ſanft anwehen aus Ceilon,
Träumte der ſchlafende Jung', und ſchrie, als ſäh' er im Maſtkorb:
Land! Auch rochen Delphine mit offenem Maul aus der Meerfluth,
Und der getärſchte Pilot*) weiſſagete nahe Gewitter.
Denn wie des Roſenbles Gedüft dem verſchloſſenen Bernſtein
Geiſtig entfliegt, ſo ſtrömt' aus der bräunlichen Rinde der Balſam.
Dolling löſte den Deckel behend', und ſchöpfte das Fett ab;
Lächelnd dann vertheilt' er den wunderköſtlichen Inhalt.
Gierig beſchaute der Arzt in feſtlicher Wolkenperücke,
Der ſich hinter dem Tuch zahnſtocherte; und wie ein Kenner,
Wann er die Probe des Weins ausſchmeckt mit ſchlürfender Lippe,
Und halb offenem Auge, ſo ſchmeckt auch jener mit Anſtand;
Und nun mummelt' er dumpf aus käuenden Backen den Ausſpruch:
Meine Herr'n und Damen! das nenn' ich mir treffliche Miſchung!
Welch ein feiner Geſchmack in dem Fleiſche des ſüdlichen Rebhuhns,
Das mit beſonnterem Korne ſich ätzt, und der Beere des Weinſtocks!
Und das Gewürz, wie mit Sinne gewählt! wie im wahrſten Verhältniß!
Schwämme von leckerem Saft, und Nägelein, ach! und die Trüffeln,
Die ich, dem Spürer zum Trotz, ausſtöberte, tief aus dem Erdgrund!
Pfeffer, Oliv', und Muskat, und Piſtazie, Morchel und Knoblauch,
Lorbeer, Zimt und Citrone; vielleicht gar Biſam und Ambra!
Hier iſt Seelengenuß, wie ein Meiſterrecept mich bezaubert!

Jetzo kam das Gemüſe, das ländliche: junge Karotten,
Erbſen zugleich und Bohnen, geſüßt mit Zucker und grasgrün,

*) Steuermann.

Das von Kupfergeschirr mir ahndete; diesem gesellt war
Köstlicher Blumenkohl, mit Artischocken und Krebsen;
Frische Heringe reizten den Gaum, Meerhummer und Elblachs,
Schinken aus Paderborn, und treffliche Göttinger Meetwurst.
Hierauf gingen die Rund' ein braunes Gemeng' und ein weißes,
Feine Rague genannt: Hahnkämm' und Zungen von Lämmern,
Knorblicher Ochsengaum, und zu niedlichem Kälberbrissel,
Schnauz' und Ohren vom Schwein, mit Pinienkernen und Kappern.
Hierauf bot sich der Rücken des Rehbocks, welchen ein Förster
Vom Blocksberge gesandt; er bezeugte die fernere Herkunft
Durch den erhöhten Geruch; ihn begleitete schüchtern ein Häslein,
Kind noch, der kaum jedem ein Stück auf der Gabel zum Anbiß
Zollete. Gegen ihn zog ein erzgebirgischer Birkhahn
Stolz einher, als Führer des Ortolanengeschwaders;
Sein rothkammiges Haupt mit feuriger Wimper am Rande,
Zeigt' auch im Tod' ehrwürdig den Sultan edles Geflügels.
Auch die Trabanten begannen den Zug: Tolläpfel in Essig,
Röthlicher Kopfsalat, mit Endivien, Bet' und Oliven,
Nordische Würzanschov' im Verein mit welscher Sardelle,
Mancherlei Frucht in Zucker gekocht; und mancherlei klarer
Beerenseim, auch Gurken und Sülz'. — — —

Also schmauseten wir und pflegeten unseres Leibes,
Wohlgemuth, an der Fülle gesegneter Schalen und Schüsseln.
— —
Wohlgemuth, bald meld' ich, o Frau, den unendlichen Nachtisch.
Lüstern macht dich vielleicht, auch selbst in der todten Beschreibung,
Mancherlei Tort' und Makrone, bei Quittenschnee und Meringeln;
Eisiger Mandelrahm, und Himbeereis, zum Betrug mir;
(Denn ich Ländlicher nahm nicht jüngferlich; schnell, wie erfroren,
Starrete Gaumen und Zung', und die Nachbarin lachte bedauernd;)
Auch ein Korb Aprikosen und Pfirsiche, ferne von Potsdam;
Auch die beißende Süße der Ananas, auch die Melone;
Mandeln, gebrannt und in Schalen, und Kokosnüsse mit Datteln,
Apfelsin' und Granat', und cyprische Traubenrosinen;
Auch die vergoldeten Gläser mit bärtigen Köpfen der Vorwelt,
Die bei der Weisheitspfleg' auch gern, wie man sagte, getafelt;
Auch zu dem rothen Champagner, auf Silleris Gute gekeltert,
Kaisergetränk von Tokai, und der nektarähnliche Kapwein.

Der Genfersee.

Von Matthison.

An deinen Ufern, wo, vom Winzerheerd
Bis zu des Burgpallastes Marmorhallen,
Der Ueberfluß sein goldnes Füllhorn leert,
So weit der Freiheit Jubelhymnen schallen;

Wo ſtets die Freude mir, ſokratiſch mild,
die unbewölkte Stirn mit Epheu kränzte,
Seitdem des weißen Berges*) Rieſenbild
Zum erſtenmal in deiner Fluth mir glänzte;

Wo einſam, auf bemooſter Felſenwand,
Am Bergſtrom, der aus Tannendunkel ſchäumte,
Mein Geiſt, an Xenophons und Platons Hand,
Sich des Iliſſus**) Myrthenhaine träumte;

Wo Bonnet,***) der nicht früher als ſein Ruhm,
Nicht früher, als der Erdball ſterben ſollte,
In ſeines Tempels lichtem Heiligthum,
Das große Buch der Wahrheit mir entrollte;

Wo er mir zurief: über Grab und Zeit
Schwing't ſich der Geiſt; ſein dunkler Schleier modert;
Beglückt, wem Glaube der Unſterblichkeit,
Wie Veſta's Gluth, in reinem Herzen lodert!

Wo meine Blicke, der Natur geweiht,
An ihr, wie Blumen an der Blüthe, hingen:
O See! ſchwebt mein Geſang in jene Zeit,
Als menſchenleere Wüſten dich umfingen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
Geneva,†) deine Zinnen ſich erheben,
Der Rhodan ſeine Wogen trauernd fort,
Von ſchauervollen Haine Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradiesesflur,
Du ſtilles Thal voll blühender Gehege,
Die großen Harmonien der Wildniß nur,
Orkan und Thiergeheul und Donnerſchläge.

Kein Luſtgeſang der Traubenleſerin,
Kein Erntejubel, keines Hirten Flöte,
Kein ſchmetternd Horn aus reicher Wälder Grün
Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im ſanften Vollmondsſchein;
Kein Freudenmahl vor Tell's geweihtem Bilde!
Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
An Veilchen reich wie Attika's Gefilde!

Die Oede ſchwieg, wenn, auf verwachſenem Pfad,
Wo nur der Bär in Felſenklüften hauſte,
Nicht etwa noch des See's gewohntem Bad
Ein Uhr††) mit wilder Luſt entgegen brauſte.

---

*) Mont-Blank.

**) Flüßchen bei Athen.

***) Gründlicher Naturforſcher.

†) Genf.

††) Auerochs.

Als lenkte sich kein zweifelhafter Schein
Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
So goß der Mond auf diese Wüsteneien,
Voll trüber Nebeldämmrung, seine Schimmer.

Da bließ aus dieses Chaos alter Nacht
Der Herr, so weit des Lemans*) Fluthen wallten,
Voll sanfter Anmuth, voll erhabner Pracht,
Sich zauberisch dies Paradies entfalten;

Dieß hochumthürmte Land, gleich Tempe's Flur,
Mit jedem Reiz der Schöpfung übergossen;
Dies Wunderwerk der göttlichen Natur,
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umflossen. —

An deinen Gipfeln, wo der Adler schwebt,
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
Wird oft, von süßen Schauern tief durchbebt
An der Geliebten Arm der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Haller's Wissenschaft,
Von Grönlands Eis bis zu Taheitis Wogen,
Mit Geßner's Blick, mit Anson's**) Heldenkraft,
Mit Claude Lorrain's***) Kunst die Erd' umflogen;

Doch weiht' ich ewig, im Erinnerungstraum,
Nur dir der Sehnsucht und des Dankes Thränen;
Doch wärt' ich mich in jedem Schöpfungsraum,
O See, verbannt aus deinen Himmeln wähnen.

Schön ist's, von Aetnas Haupt des Meeres Plan
Voll grüner Eilande, und die Kabelauen
Siciliens und Strombolis†) Vulkan,
Beglänzt von Phöbus erstem Strahl, zu schauen;

Doch schöner, wenn der Sommertag sich neigt,
Den Zauberse, hoch von der Dole††) Rücken,
Wie Lunas Silberhörner sanft gebeugt,
Umragt von Riesengipfeln, zu erblicken.

Süß ist's, am Wogensturz in Tiburs Hain,
Wo Flaccus oft, entflohn den Schattenchören,
Im Mondlicht wandelt, bei Albanerwein,
Den Genius der Vorwelt zu beschwören;

Doch süßer noch, in Prangins†††) Götterwald,
Wann seine Laubgewölbe sich erneuern,
Und weit umher der Vögel Mailied schallt,
Erhab'ner Freundschaft Bundestag zu feiern.

---

*) Der Genfersee.
**) Der Weltumsegler.
***) Berühmter Landschaftsmaler.
†) Eine der lyparischen Inseln.
††) Die Höhe des Juragebirgs.
†††) Ein Lustwald bei Nion.

Entzückend ist's, wenn donnernd himmelan
Des Feuerberges *) Wogen sich erheben,
Auf Napels Golf, bei Nacht, im leichten Kahn,
In magischer Beleuchtung hinzuschweben;

Mit höherer Lust sieht auf des Lemans Fluth,
Wann Thal und Hügel schon in Dämm'rung sinken,
Der hohen Eiswelt reine Purpurgluth
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hellas Höhn erblickt der Wandrer, nur
Von Resten alter Herrlichkeit umgeben,
Der Tirannei tief eingedrückte Spur,
So reizend auch sich Meer und Land verweben;

Hier segn' ich froh [illegible] Geschick;
Hier, wo die Flur des Fleißes Lohn verkündet,
Hier theilt mein Herz des freien Volkes Glück,
Auf Menschenrecht und auf Vernunft gegründet.

An diesem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,
Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
Mit schlanken Pappeln malerisch umpflanzt,
Ist alles, was ich vom Geschick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Rosen streu'n,
Des Himmels Friede meinen Geist umfließen,
Und einst, o gold'nes Bild, im Abendschein
Die Freundschaft mir die Augen weinend schließen.

Hell würde sich des reinsten Glückes Spur
Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel.
Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

Auf jenem Vorland, von der Woge umrauscht,
Wo die Betrachtung gern auf grünen Matten
Die leisen Tritte der Natur belauscht,
Erhöhe sich mein Grab im Eichenschatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
Vor dem erröthend sich die Wahrheit wendet,
Entehrte des Entschlummerten Gebein,
Den eitler Größe Schimmer nie geblendet.

Die Rose nur würd' über meinem Staub
Des zarten Mooses Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leisem Flüstern in die Fluth sich tauchen,

Die Nachtigall, vom Lenzgesträuch umblüht,
Um ihren Freund dort in der Dämm'rung klagen,
Und Daphne mir, von Zärtlichkeit durchglüht,
Das Opfer einer Thräne nicht versagen.

*) Vesuv.

Auch wird im Dorfe bald die Sage gehn,
Daß dort gedämpft, wie ferne Bienenchöre,
Sanft, wie am Blüthenbaum des Frühlings Weha,
Der Hirt in stiller Mondnacht Lieder höre.

§. 29.

Lehrgedicht.

Der Lehrdichter versetzt Begriffe, Erfahrungen, Erscheinungen der innern und äußern Natur aus dem Gebiete des Verstandes in das Gebiet des Gefühls, und nur in dieser Beziehung, als er das lyrische ins epische hineinträgt, kann er Dichter heißen. Das Lehrgedicht gehört eigentlich unter die gemischten Formen, hat aber mit den vorigen zwei Dichtungsarten einige Aehnlichkeit, so daß es auch hier eine Stelle finden mag. So streng als das eigentliche Epos und Drama sich scheidet, wollen die Strahlen des lyrischen und epischen sich nicht trennen lassen; sie berühren sich, fließen mehr oder weniger zusammen. Das Lehrgedicht nimmt eigentlich das Höhere, Sublime der Kenntnisse und Wissenschaften und Begebenheiten, und bietet eine Ansicht derselben, wie sie nicht der kalte Verstand, sondern die erwärmte Phantasie, die Künstlerbegeisterung, die philosophische Begeisterung schafft, und wie wir sie in unserm Schiller, dem philosophischen Dichter, unerreicht bewundern. Deswegen hat das Lehrgedicht keinen strengen, systematischen Plan, keine wissenschaftliche Vollständigkeit oder scharfe Abstraktion, und im Reiche der bloßen Begriffe will auch nicht alles zur dichterischen Bearbeitung und sinnlich-schönen Auffassung sich eignen. Alle Eintheilungen des Lehrgedichtes wollen übrigens wegen der Unabsichtlichkeit jedes Gedichtes nicht genügen.

Unsre bessern Lehrdichter sind: Haller, Uz, Tiedge (Urania), Schiller (Künstler), Wieland (Musarion), C. Schreiber (Urania), A. Schreiber (die Malerei), Neuneck (Gesundbrunnen), Manso, Falk (die heiligen Gräber in Rom).

Beispiele:

Theodicee.

Von Uz.

Mit sonnenrothem Angesichte
Flieg' ich zur Gottheit auf! Ein Strahl von ihrem Lichte
Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erhabner klang.

urch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang,
ie eine Fluth von furchtbaren Klippen,
ich [illegible]nd fort und braust von meinen Lippen.

Ich will die Spötter niederschlagen,
ie vor dem Unverstand, o Schöpfer, dich verklagen.
ie Welt verkündige der höhern Weisheit Ruhm!
öffnet Leibnitz mir des Schicksals Heiligthum;
d Licht bezeichnet seine Pfade,
ie Titans Weg vom östlichen Gestade.

Die dicke Finsterniß entweiche,
e aus dem Acheron, vom stygischen Gesträuche,
it kaltem Grausen sich auf meinem Wege häuft,
o stolzer Thoren Schwarm in wilder Irre läuft,
d auch der Weise furchtsam schreitet,
t stille steht und oft gefährlich gleitet.

Die Risse lagen aufgeschlagen,
e, als die Gottheit schuf, vor ihrem Auge lagen:
s Reich des Möglichen steigt aus gewohnter Nacht.
e Welt verändert sich mit immer neuer Pracht,
ch tausend lockenden Entwürfen,
e eines Winks zu schnellem Seyn bedürfen.

Der Sertus einer bessern Erden
ingt nicht Lukretien, durch Selbstmord groß zu werden,
keinem Dolche starrt ihr unbeflecktes Blut.
s leichenvolle Rom, der Schauplatz feiger Wuth
d viehischer Domitiane,
rrscht unverheert in einem schönern Plane.

Doch Dämmerung und kalte Schatten
hn über Welten auf, die mich entzücket hatten;
r Schöpfer wählt sie nicht! Er wählet unsre Welt,
r Ungeheuer Sitz, die, Helden beigesellt,
ewigen Geschichten strahlen,
r Menschheit Schmach, das Werkzeug ihrer Qualen.

Eh' ihn die Morgensterne lobten,
d auf sein schaffend Wort des Chaos Tiefen tobten,
ohr der Weiseste den ausgeführten Plan;
wider seine Wahl will unser Maulwurfswahn,
ll stolze Blindheit Recht behalten,
d eine Welt im Schooß der Nacht verwalten?

Von welcher Sonne lichtem Strahle
icht meine Finsterniß? Wie, wenn aus feuchtem Thale
r frühe Wandersmann auf hohe Berge dringt,
nell eine neue Welt vor seinem Aug' entspringt,
Reiz die große Weite zieret,
sich der Blick voll reger Lust verlieret.

Denn Fluren, die voll Blumen düften,
ilde voll Gesang's und heerdenvollen Triften,
hier krystallne Fluth, vom grünen Wald umkränzt,

Dort ferner Thürme! Gold, das durch die Wolken glänzt,
Begegnen ihm, wohin er blicket;
So wird mein Geist auf keinem Ring entzücket.

Ich habe mich emporgeschwungen!
Wie groß wird mir die Welt! die Erde ist verschlungen;
Sie macht nicht mehr allein die ganze Schöpfung aus!
Welch kleines Theil der Welt ist Rheens stolzes Haus!
Und Menschen, welche kleine Heerde,
Seid ihr nur erst auf dieser kleinen Erde!

Nimmt gleiches Recht auf unserm Balle
Geschöpfen aller Art! Ihr Schöpfer liebt sie alle;
Die Weisheit selbst entwarf der kleinsten Fliege Glück.
Ihr Schicksal ist bestimmt, so gut als Roms Geschick
Und als das Leben einer Sonne,
Die glänzend herrscht in Gegenden der Wonne.

Seht, wie in ungemeßner Ferne
Dreien und sein mehr, als mehr bewohnter Sterne,
Der seinem Schöpfer sich in lichter Ordnung bringt.
Er hebt, er hebt allein, wie Sonn' an Sonne hängt,
Und wie uns Welt oft ganzer Welten
Ein Nebel dünkt, das wir im Staube schelten.

Er sieht mit heiligem Vergnügen
Auf unsrer Erde selbst sich alle Theile fügen,
Und Ordnung überall, auch wo die Tugend weint;
Und siehet, wenn kein Blick, was bös' und finster scheint,
Im Schimmer seiner Zeiten heitet,
Daß, was geschicht, auf's Beste stets geschiehet.

Es litte mit gereizt'nem Muthe
Die fromme Gallatine! Es keimt aus ihrem Blute
Die Freiheit eines Volkes, die einst Catone zeugt;
Mit seinem Immanuel, vom Laster groß gesäugt,
Die seit verlorne Tugend rächet,
Und Rom durch Rom besiegt und strafend rächet.

Verhüllet in verstimmten Ketten,
Wie soll sich Latium vor fremdem Joche retten?
Sieh! das entmannte Rom versinkt in Schutt und Graus.
Der kalte Norden speit ein Volk der Wilden aus,
Das durch Verhängniß überwindet,
Im Finstern sich mit Licht und Wahrheit findet.

Die ihr ein Stück vom Ganzen trennet,
Vom Ganzen, das ihr blos nach einem Winkel kennet,
Verwegen tadelt ihr, was Weise nicht verstehn!
O könnten wir die Welt im Ganzen übersehn,
Wie würden sich die dunkeln Flecken
Vor unsrem Blick in größrem Glanz verstecken!

Soll Welten alles Böse fehlen?
So mußte nie den Staub der Gottheit Hauch beseelen;
Denn alles Böse quillt blos aus des Menschen Brust.

muß der Mensch nicht seyn; welch größerer Verlust!
ganze Schöpfung würde trauern,
Tugend fliehn und ihren Freund bedauern.

Ihr Weisen hättet nie entzücket,
ihr die Schöpfung mehr als hundert Sonnen schmücket,
Ordnung herrschte nicht im Reiche der Natur,
niemals flüchtig springt, und stufenweise nur
ihrer goldnen Leiter steiget,
sich der Mensch auf mittlern Sprossen zeiget.

Vom Wurme, der voll größrer Mängel
schwarzer Erde keucht, und vom erhabnen Engel,
Menschen gleich entfernt, und beiden gleich verwandt.
freier Wille fehlt, ihr himmlischer Verstand
fliegt nie der engen Sphäre;
es fesselt ihn des Leibes träge Schwere.

Es rauschen laute Spöttereien
mein verachtend Ohr; viel stolze Kluge schreien
armen Sterblichen des Willens Freiheit ab.
Sklaven, welche das, was weise Güte gab,
Menschheit Vorrecht, nicht erkennen,
gleich dem Vieh sich dessen unwerth nennen!

Verzärtelt eure Leidenschaften,
herrschen sie zuletzt, sie bleiben ewig haften;
diamantnes Band knüpft sie an euer Herz.
freigeborne Geist erblickt, nicht ohne Schmerz,
endlich in verjährten Banden,
ist ein Knecht, weil er nicht widerstanden.

In allen Ordnungen der Dinge,
Gott als möglich sah, war Menschenwitz geringe;
Mensch war immer Mensch, voll Unvollkommenheit.
Tugend soll er sich aus dunkler Niedrigkeit
einem höhern Glanz erheben,
sterblich seyn, nach einem kurzen Leben.

Mein Schicksal wird nur angefangen,
, wo das Leben mir in Dämmerung aufgegangen;
Geist bereitet sich zu lichtern Tagen vor,
murrt nicht wider den, der mich vom Staub' erkor,
aber auch im Staube liebet,
höhern Rang nicht weigert, nur verschiebet.

Unsterblichkeit.

Von Tiedge.

— Zwei Stunden Zeit — zu werden und zu schwinden,
eine Sehnsucht, die an Ewigkeiten hängt:
nst du den Widerspruch ergründen,
aus Unendliche das Endliche sich drängt!

Die Rose fällt; die Duftgestalt geht unter! —
Der Staub, der sich durch tausend Formen treibt,
Verweht, verwittert, und in bunter
Verwandlung wiederkehrt — er bleibt!
Und ist der Mensch, der selbstgebietend
Ein hohes, lichtes Sein in seinem Busen pflegt,
Er, der in sich die Welt, in sich die Gottheit trägt,
Ist er nur Form, nur Staub? ein Blumenkelch, den wüthend
Der letzte Sturm herab von seinem Lenze schlägt?

Doch warum muß der Mensch durch tausend Tode gehen?
Weil tausendfaches Leben ihm gehört.
Das ganze Weltall ist ein großes Auferstehen,
Das ewig, ewig wiederkehrt.
Durch Tode soll der Mensch erst leben lernen;
Die Erd' entsinkt, das Reich der Seelen thut sich auf;
Die Sonn' erlischt — zu tausend Sonnenfernen
Winkt uns die dunkle Nacht hinauf!

Verlaß den Laubweg voll abgefallner Blätter!
Tritt auf den Jura hin, vernimm dort die Natur,
Das große Lied von Gott, dies Heldenlied für Götter,
Und fühle deine eigne Götterspur.
Wohin das Auge blickt, wie sich die Aussicht weitet,
[illegible] einen tiefen Sinn;
Die ganze Gegenwart, die uns umwogt, sie deutet
Auf eine große Zukunft hin.
Vom Schimmerlicht am Sumpf bis zu dem Kranz von Tagen,
Der blühend durch den Himmel kreist,
O welche Fluth des Seyns! die tiefen Wogen schlagen
Bedeutungsvoll an deinen Geist.
Er spiegelt in dem Geist, der so erhaben waltet,
Tausendmal mehr als Eine Welt sich ab,
Wenn sich das Heiligthum der Nacht vor dir entfaltet;
Und weilend steigt ein Genius herab,
An deine Hoheit dich zu mahnen,
Zu der du feierlich berufen bist.
Unendlichkeit kann nur das [illegible] ahnen,
Das zur Unendlichkeit erkoren ist.

Wie klein versinkt vor ihr das Große,
Worin der niedre Trieb sich hoch vergöttert wähnt!
Sie, die Unendlichkeit, verwahrt in ihrem Schooße,
Wornach das weite Herz sich sehnt.
Und warum schwankt der Mensch? Kaum trägt er seine Liebe
Der Welt entgegen, die von fern ihm winkt;
Kaum flicht er seinen Kranz, so welkt die Ros' und sinkt.
Er eilt von Traume zu Traume, als ob ein Geist ihn triebe,
Er sieht aus sich hinaus, und fordert Seligkeit;
Er greift, und was er greift, ist ein Gewächs der Zeit.
[illegible], der Stolz, ein hoher Weltgebieter,
Und hell umleuchte dich der [illegible] Sonnenlicht,
Der [illegible] Glanz — du hast nur Erdengüter;
Die Seligkeit, die hast du nicht.

Glückſeligkeit grünt nicht am Halme
es Lebens auf im engen Thal der Zeit.
enn ihren ſchönern Kranz die hohe Friedenspalme
n unſre Götterlauben ſtreut:
ch dann wird ſie noch unſerm Herzen fehlen,
ei jedem neuen Feierkranz;
ir mögen tauſend Kränze zählen,
ch nie beſitzen wir ſie ganz!
ie weilet nicht in kalten Fürſtenhallen,
agt vom beglückten Böſewicht ſich los;
ur Eine Blume läßt ſie niederfallen;
d dieſe fällt der Tugend in den Schooß. —

Wie? oder iſt es eines Traumgeſichtes
rirrung nur, die uns ein hell'res Seyn verſpricht?
ſt dieſer Drang nach höherm Licht
icht Weiſſagung des höhern Lichtes,
nn ſprich: warum, warum ward uns der Drang verliehn,
r tiefe Wahrheitsſinn, der feierlich und kühn,
ie ein erhabner Seher, zu den Räumen
r Unermeßlichkeit hinüber reißt?
oder der immer rege Geiſt,
über ſich hinaus zu träumen,
dort zu fodern, was ihm hier gebricht? —
s Licht iſt er zum Licht geboren;
einem höhern Loos erkoren,
ſeine Heimath hier auf Erden nicht.
r iſt der Vorſabbath der lichten Sonnenfeier,
e Morgenkunde, die den Späher weckt,
nauf zu ſchauen zu dem Schleier,
r uns das Heiligthum verdeckt.

Nicht immer ſchwebt, im ſanften Blüthenregen,
r Geiſt der Huld um unſer Herz;
s Schickſal klopft mit harten Schlägen
unſre Bruſt, und draußen ſteht der Schmerz.
e ſchrecken auf, und zitternd ſinkt das Herz
f Trümmer ſeines Friedens nieder.
itt näher hin, und er erhebt dich wieder;
n Bote Gottes iſt der Schmerz!
ſpricht: Verlaß dieß Wogen und dieß Fluthen,
s Leben heißt, — den Traum, der nach Geſtalten greift;
iſt der Geiſt des Schönen und des Guten,
r hinter dieſen Hüllen reift! —
Und ſieh! des Dulders finſtern Horizont
zittert, wie ein rother Morgenſchimmer,
n ſtilles Leuchten, das die Trümmer
s Lebens freundlich überſonnt.
r Wolkenvorhang war hinweggezogen;
ie eine junge, blühende Natur,
armte ſanft ein ſchöner Friedensbogen
e Stille ſeiner Lebensflur.

Da war's, als sprach' ein Geist zu ihm die Worte:
„Kein Funken einer Göttlichkeit verglüht!
In höherm Glanz führt diese Blumenpforte;
Sie ist aus Thränen aufgeblüht."

O Freund, die Hand, die unter Blüthendecken
Uns hinführt in den Hain der Lust,
Wirft auch den Sturm an unsre Brust,
Um tief in uns den Ernst der Zukunft aufzuwecken.
Sie gab die Tugend uns als eine sichre Spur,
Und als ein Unterpfand der höheren Natur;
Sie strahlte, daß der Mensch sich selbst getreuer bliebe,
Der Tugend sanften Wiederschein,
Wie Nebensonnen, in die Triebe
Des dämmernden Gefühls hinein.

Und diese Liebe stürzt, ach! wie von einer Klippe,
Vom Daseyn kalt ein Menschenherz hinab!
Sie reißt den Kelch von unsrer Lippe,
Für den sie so viel Durst uns gab!
Sie ruft durch die Natur zur seligsten Vermuthung
Der Dauer Geist und Herz hinauf;
Und baut, zur gräßlichsten Verblutung
Des Lebens, hier den Opferaltar auf!
Wie! hat sie darum nur in dieser Stufenhalle
Den Menschengeist so hoch hinauf gestellt,
Daß er vom Gipfel seiner Welt
Mit desto tieferm Sturze falle!
Sie sandte selbst den Blick voll Licht in seine Nacht,
Aus welcher er doch nie zum hellern Tag erwacht!
Sie hat den Traum von Freiheit in die Seele
Nur darum tief, so tief hinein gelegt,
Damit der Geist in seiner Kerkerhöhle
Die Kette fühle, die er trägt!
Die Tugend fodert unser Leben,
Sie fodert Opferung, und ihre Vollmacht lügt?
So mag das Laster nicht, so laß den Edlen beben,
Der diese Welt verlor, und jene nicht ersiegt!
Drum kehre weg den Blick vom großen Weltenbuche!
Hohn lacht dir die Natur in ihrem Morgenroth;
Das ganze Leben wird zum Fluche;
Das Leben ist ein langer Tod.
Der Blutaltar — dort steht er aufgerichtet;
An seinem Fuße gähnt ein schauderhaftes Grab!
Dort wird im Menschen eine Welt vernichtet!
Dort bricht der Anfang eines Gottes ab! —
O diese Widersprüche stürmen
Dich deiner feierlichsten Hoffnung zu!
Das Leben triumphirt, und seine Palmen schirmen
Die heil'gen Stellen deiner Ruh!
In diese Friedenspalmen flüchte
Dein Glaube sich, wenn er, verjagt

Von Zweifeln, vor dem Weltgerichte,
Das du im Busen trägst, das Menschenloos verklagt;
Wenn er hinauf klagt zu den Sternen:
Daß, in dieß Dasein eingeengt,
Wir eben nur die Jugend lieben lernen,
Und fort sind, eh' sie uns umfängt!

Und solch' ein Leben streckt umsonst die Hand hinüber
Nach einem höhern Ziel, das aus der Ferne winkt!
Es fällt, wie ein Phantom, ein Luftbild, welches trüber
Und immer trüber jetzt in seine Nacht versinkt! —
So kann, so darf das Heilige nicht enden!
Hinüber sichernd über Nacht und Grab,
Kam zu des Menschen Geist das Göttliche herab,
An ihn den Himmel zu verpfänden.
Es ist der reichste Glanz ein flüchtiger Genuß;
Es sinkt dahin, was hohe Kunst gestaltet; —
Doch dauernd ist, was innen waltet;
Unsterblich ist der Genius!

Die vier Weltalter.

Von Schiller.

Wohl perlet im Glase der purpurne Wein,
Wohl glänzen die Augen der Gäste,
Es zeigt sich der Sänger, er tritt herein,
Zu dem Guten bringt er das Beste;
Denn ohne die Leier im himmlischen Saal
Ist die Freude gemein auch beim Nektarmahl.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
Wo die Welt sich, die ewige, spiegelt;
Er hat alles gesehn, was auf Erden geschieht,
Und was uns die Zukunft verriegelt,
Er saß in der Götter urältestem Rath,
Und belauschte der Dinge geheimste Saat.

Er breitet es lustig und glänzend aus,
Das zusammengefaltete Leben;
Zum Tempel schmückt er das irdische Haus,
Ihm hat es die Muse gegeben;
Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

Und wie der erfindende Sohn des Zeus*)
Auf des Schildes einfachem Runde
Die Erde, das Meer und den Sternenkreis
Gebildet mit göttlicher Kunde:
So drückt er ein Bild des unendlichen All
In des Augenblicks flüchtig verrauschenden Schall.

*) Vulkan.

Er kommt aus dem kindlichen Alter der Welt,
Wo die Völker ſich jugendlich freuten.
Er hat ſich, ein fröhlicher Wandrer, geſellt
Zu allen Geſchlechtern und Zeiten.
Vier Menſchenalter hat er geſehn,
Und ſah ſie am fünften vorüber gehn.

Erſt regierte Saturnus, ſchlicht und gerecht;
Da war es heute wie morgen,
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geſchlecht,
Und brauchten für gar nichts zu ſorgen;
Sie liebten, und thaten weiter nichts mehr,
Die Erde gab alles freiwillig her.

Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann
Mit Ungeheuern und Drachen,
Und die Helden ſangen, die Herrſcher an,
Und den Mächtigen ſuchten die Schwachen,
Und der Streit zog in des Skamanders*) Feld,
Doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

Aus dem Kampf ging endlich der Sieg hervor,
Und der Kraft entblühte die Milde;
Da ſangen die Muſen im himmliſchen Chor,
Da erhuben ſich Göttergebilde.
Das Alter der göttlichen Phantaſie,
Es iſt verſchwunden, es kehret nie!

Die Götter ſanken vom Himmelsthron,
Es ſtürzten die herrlichen Säulen,
Und geboren wurde der Jungfrau Sohn,
Die Gebrechen der Erde zu heilen;
Verbannt ward der Sinne flüchtige Luſt,
Und der Menſch griff denkend in ſeine Bruſt.

Und der edle, der üppige Reiz entwich,
Der die frohe Jugendwelt zierte;
Der Mönch und die Nonne zergeißelten ſich,
Und der eiſerne Ritter turnierte.
Doch war das Leben auch finſter und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Und einen heiligen, keuſchen Altar
Bewahrten ſich ſtille die Muſen;
Es lebte, was edel und ſittlich war,
In der Frauen züchtigem Buſen;
Die Flamme des Liedes entbrannte neu
An der ſchönen Minne und Liebestreu.

Drum ſoll auch ein ewiges, zartes Band
Die Frauen, die Sänger umflechten;

*) Fluß bei Troja.

Sie wirken und weben, Hand in Hand,
Den Gürtel des Schönen und Rechten.
Geſang und Liebe in ſchönem Verein,
Sie erhalten dem Leben den Jugendſchein.

Bruchſtück aus Schreibers Harmonia.

Solchem Zauber gehorchten einſt die rohen Naturen,
Als vom Spiele der Saiten die erſten Weiſen erklangen.
Denn zum Bildner der Töne war Orpheus vor der Geburt ſchon
Von den Muſen geweiht; die Muſen krönten die Leier,
Die ihm Urania gab, als holde Träume der Kindheit
Um den Glücklichen ſpielten. Er nahm ſie lächelnd, und regte,
Noch ein Knabe, das Lied, das ihn die Götter gelehret.
Nimmer kehrt' er ſodann zum Kreiſe ſeiner Geſpielen
Und zur ländlichen Heimath zurück. Auf Pieriä Höhen
Lauſcht' er dem fernen Geſang' der himmliſchen Chöre, die Locken
Rings mit Myrthen bekränzt. Und Tauben kränzten die Myrthen
Ihm, ſanft girrend, um's Haar, als auf dem Gipfel des Berges
Ihn der Schlummer umſchloß beim ſanften Flüſtern der Welle.
Singend zog er fortan, ein Meiſter gefälliger Lieder,
In der Sterblichen Kreis, und Ströme verweilten, die Wellen
Und der marmorne Felſen ſchmolz der Gluth des Geſanges.
Wenn er die Fluren verließ, ſo klagten die Hamadryaden
Und die Nymphen des Hains, des Frühlings roſige Töchter.
Kehrt' er wieder, ſo hoben das Haupt die gnädigen Götter
Aus der ſilbernen Fluth, und ſchlürften ſeines Geſanges
Nektarſtröme. Zuerſt von ſeinen Tönen gelehret
Schwamm auf gaukelnden Wellen das Chor der blauen Najaden,
In der Charybdis Tiefe den lauſchenden Schiffer zu ziehen,
Und der ſchwellenden Segel Flug. Die Schweſtern der Anmuth
Führten, von ſeinem Zauber gerührt, den luſtigen Reihen
Im Gefolge der Charis, und Satyre horchten am Felſen,
Und die Dryade verließ die ſchützenden Grotten.
Selbſt in die Tiefen des Orkus, des allesverſchlingenden, nahte
Schüchtern ſein Saitenſpiel, den ſtrengen Gott zu verſöhnen.
Denn dem freundlichen Licht, dem zärtlichen Leben entriſſen,
Ward ihm die Gattin geraubt in's Land der düſteren Schatten!
Ach! ſie blühte noch hold, gleich der entfalteten Roſe,
Wenn ſie dem ſchmeichelnden Lenz in ihrer Fülle ſich aufſchließt.
Aber ein eiſernes Herz ward dem Verhängniß gegeben,
Und es waltet der Tod, wo kaum das Leben begonnen.
Sterbend ſchloß ſie das Auge, das ſüße Leben vermiſſend,
Und es fand ſich der Sänger des Schönſten beraubet auf Erden.
Klagend durchzog er die Wälder, die fernen Küſten des Meeres,
Und manch zärtliches Herz erhob die klagende Sehnſucht
Zu den ſtillen Thränen theilnehmender, ſanfter Empfindung.
Aber Eurydice war dem ſterblichen Auge verborgen,
In der ernſten Gewalt der unterirdiſchen Mächte.

Keiner erreichet das Ufer des neunfach gewundenen Stromes,
Keiner den stygischen Port, dem nicht die goldenen Locken
Aides Rechte berührt; doch dem geheiligten Sänger
Schwieg das ernste Gebot der nimmertrügenden Parze.

§. 30.

Poetische Erzählung.

Von der poetischen Beschreibung unterscheidet sie sich dadurch, daß sie etwas Vergangenes, früher Geschehenes dichterisch erzählt, indem jene mehr etwas Gegenwärtiges darstellt; von der prosaischen Erzählung dadurch, daß diese an die Wirklichkeit und Wahrheit gebunden, die poetische aber das Mögliche, d. h. was hätte geschehen können, und auch wohl das Wirklichgeschehene, mit dichterischer Behandlung und freier Gestaltung nach ihren Zwecken ergreift. Die Handlung selbst, welche erzählt wird, bildet den Mittelpunkt, nicht das handelnde Individuum, welches nur da ist, weil ohne Person keine Handlung möglich wäre. Anders ist das Epos, in dem die handelnde Person, oder der Held den Hauptgegenstand ausmacht.

Sie kann komisch seyn und auch ernsthaft.

Unter den Deutschen haben sich darin versucht: Wieland, Hagedorn, Burmann, Lessing, Gellert, Jakobi, Gleim, Göckingk, Langbein, Lafontaine, Nikolai, Pfeffel, Kl. Schmidt, Gotter, Meißner, Jünger, Starke, Rochlitz, Mahlmann, Huber, Kind u. s. w.

Beispiele:

Pegasus im Joche.

Von Schiller.

Auf einen Pferdemarkt — vielleicht zu Haymarket,
Wo andre Dinge noch in Waare sich verwandeln,
Brächt' einst ein hungriger Poet
Der Musen Roß, es zu verhandeln.

Hell wieherte der Hippogryph*)
Und bäumte sich in prächtiger Parade.
Erstaunt blieb jeder stehn und rief:
Das edle, königliche Thier! Nur Schade,
Daß seinen schlanken Wuchs ein häßlich Flügelpaar
Entstellt! Den schönsten Postzug würd' es zieren.
Die Race, sagen sie, sey rar;

* Das Flügelpferd Pegasus.

Doch wer wird durch die Luft kutſchiren?
Und keiner will ſein Geld verlieren. —
Ein Pachter endlich faßte Muth.
Die Flügel zwar, ſpricht er, die ſchaffen keinen Nutzen;
Doch dieſe kann man binden oder ſtutzen,
Dann iſt das Pferd zum Ziehen immer gut.
Ein zwanzig Pfund, die will ich wohl dran wagen.
Der Täuſcher, hoch vergnügt, die Waare loszuſchlagen,
Schlägt hurtig ein. „Ein Mann, ein Wort!“
Und Hans trabt friſch mit ſeiner Beute fort.

Das edle Thier wird eingeſpannt:
Doch fühlt es kaum die ungewohnte Bürde,
So rennt es fort mit wilder Flugbegierde,
Und wirft, von edlem Grimm entbrannt,
Den Karren um an eines Abgrunds Rand.
Schon gut, denkt Hans. Allein darf ich dem tollen Thiere
Kein Fuhrwerk mehr vertraun. Erfahrung macht ſchon klug.
Doch, morgen fahr' ich Paſſagiere,
Da ſtell' ich es als Vorſpann in den Zug.
Die muntre Krabbe ſoll zwei Pferde mir erſparen;
Der Koller giebt ſich mit den Jahren.

Der Anfang ging ganz gut. Das leicht beſchwingte Pferd
Belebt der Klepper Schritt, und pfeilſchnell fliegt der Wagen.
Doch was geſchieht? Den Blick den Wolken zugekehrt,
Und ungewohnt, den Grund mit feſtem Fuß zu ſchlagen,
Verläßt es bald der Räder ſichre Spur,
Und, treu der ſtärkeren Natur,
Durchrennt es Sumpf und Moor, geackert Feld und Hecken.
Der gleiche Taumel faßt das ganze Poſtgeſpann;
Kein Rufen hilft, kein Zügel hält es an,
Bis endlich, zu der Wanderer Schrecken,
Der Wagen, wohl gerüttelt und zerſchellt,
Auf eines Berges ſteilem Gipfel hält.

Das geht nicht zu mit rechten Dingen,
Spricht Hans mit ſehr bedenklichem Geſicht.
So wird es nimmermehr gelingen;
Laß ſehn, ob wir den Tollwurm nicht
Durch magre Koſt und Arbeit zwingen.
Die Probe wird gemacht. Bald iſt das ſchöne Thier,
Eh' noch drei Tage hingeſchwunden,
Zum Schatten abgezehrt. Ich hab's, ich hab's gefunden!
Ruft Hans. Jetzt friſch, und ſpannt es mir
Gleich vor den Pflug mit meinem ſtärkſten Stier.
Geſagt, gethan. In lächerlichem Zuge
Erblickt man Ochs und Flügelpferd am Pfluge.
Unwillig ſteigt der Greif und ſtrengt die letzte Macht
Der Sehnen an, den alten Flug zu nehmen.
Umſonſt, der Nachbar ſchreitet mit Bedacht;
Und Phöbus ſtolzes Roß muß ſich dem Stier bequemen,

Bis nun, vom langen Widerstand verzehrt,
Die Kraft aus allen Gliedern schwindet,
Von Gram gebeugt das edle Götterpferd
Zu Boden stürzt, und sich im Staube windet.

Verwünschtes Thier! bricht endlich Hansens Grimm
Laut scheltend aus, indem die Hiebe flogen.
So bist du denn zum Ackern selbst zu schlimm,
Mich hat ein Schelm mit dir betrogen.

Indem er noch in seines Zornes Wuth
Die Peitsche schwingt, kommt flink und wohlgemuth
Ein lustiger Gesell die Straße hergezogen.
Die Zither klingt in seiner leichten Hand,
Und durch den blonden Schmuck der Haare
Schlingt zierlich sich ein goldnes Band.
Wohin, Freund, mit dem wunderlichen Paare?
Ruft er dem Bau'r von weitem an.
Der Vogel und der Ochs an Einem Seile,
Ich bitte dich, welch ein Gespann!
Willst du auf eine kleine Weile
Dein Pferd zur Probe mir vertrau'n,
Gieb acht, du sollst dein Wunder schau'n!

Der Hippogryph wird ausgespannt
Und lächelnd schwingt sich ihm der Jüngling auf den Rücken.
Kaum fühlt das Thier des Meisters sichre Hand,
So knirscht es in des Zügels Band,
Und steigt, und Blitze sprühn aus den beseelten Blicken.
Nicht mehr das vor'ge Wesen; königlich,
Ein Geist, ein Gott, erhebt es sich,
Entrollt mit einemmal in Sturmes Wehen
Der Schwingen Pracht, schießt brausend himmelan;
Und eh' der Blick ihm folgen kann,
Entschwebt es zu den blauen Höhen.

Die Wohnung des Glücks.

Von Gittermann.

Das Glück zu suchen, war
Der weise Sadi funfzig Jahr
Gewandert, — in dem Glanz der Thronen,
Wie in der armen Hütten Dunst.
Wo fand er wohl des Glücks vollkommne Gunst,
Wo, unter welchen Himmelzonen? —
Ach, nirgends, nirgends fand er sie! —
Ihm selbst verbitterte des Forschens Müh
Und Leiden mancher Art den Kelch des Lebens. —

Einst irrt er ab in einen dunkeln Wald:
Auf einmal zeigte sich in Bäumen, hoch erbrausend,
Im Grau der Vorwelt ihm ein Tempel, alt
Und groß und hehr, wie ein Jahrtausend.

Still ſteigt er zu den ſteilen Stufen auf,
Und ſchreitet ehrfurchtsvoll durch die erhabnen Hallen.
Zuletzt bemerkt er eine Thür, worauf
Die Zeilen ihm ins Auge fallen:
„Hier tönt kein Weinen, nagt kein Schmerz,
Hier wohnt das Glück, hier ruht das Herz!“
— O ſeligſte von meinen Lebensſtunden,
So hab' ich endlich dich gefunden,
O Glück, ſo nah' ich endlich dir!
So ruft der Weiſe voll Entzücken,
Und freudig bebend öffnet er die Thür.
Was ſieht er? — Mit erloſchnem Blick
Starrt er in einen weiten Schlund hinab,
Und ſieht, tief unten — was? — ein Grab.

Die Seeräuber.

Von F. Kind.

Wer nennt die Männer, die mit leichtem Boot
Das wilde Meer in ſchwarzer Nacht durchſchneiden!
Wer rettet ſie, wenn Sturm und Brandung droht,
Wer lehrt ſie, Syrten und Charybden meiden!
Ereilt auch ſie nicht früh genug der Tod
Am Vaterheerd, eh' Luſt und Sehnſucht ſcheiden!
Was treibt ſie an, das holde, ſüße Leben
Den falſchen Wogen keck zu übergeben?

Iverhen'ſche Fiſcher ſind's; die rohe Schaar
Baut ſchilf'ne Zelte in des Ufers Sande;
Ihr ſchmückt ſich nicht mit gold'ner Frucht das Jahr;
Nur thran'ge Fiſche, die am ſeichten Strande
Der Hamen täuſcht, die Auſter, mit Gefahr
Erbeutet an der Klippe jähem Rande,
Das Mewen-Ei, der Felſenbucht entriſſen,
Sind für den Gaum der Wilden Leckerbiſſen.

Nie ſchau'n ſie auf zum lichten Sternenplan,
Als nahen Schiffbruchs Hoffnung zu erſpüren;
Tod harrt der Armen, die mit morſchem Kahn,
Dem Gaſtrecht trauend, dieſen Strand berühren.
Doch ruht für ſie zu lang der Ocean,
Dann eilen ſie; ein Wagniß auszuführen;
Bald ſchlaue Diebe, bald zu off'nem Streite,
Durchkreuzen ſie die hohe See nach Beute.

Schon haben ſie drei Tage zugebracht,
Verfolgt von Sturmeswuth und Ungewittern;
Doch ob der Bord erbebt, das Steuer kracht,
Ob praſſelnd Maſt und Segelſtangen ſplittern,
Sie blicken trotzig in die grauſe Nacht,
Man ſieht ſie nicht erbleichen, noch erzittern;
Sie rufen nicht der Schiffenden Erretter,
Die Söhne Zeus; ſie läſtern frech die Götter.

Und jetzt erscheint mit leisem Tritt Aurore,
Die Blühende, am fernen Wolkensaum,
Entriegelt leicht die goldnen Himmelsthore,
Und schmückt die Rose mit dem Purpursaum;
Die Winde schweigen; durch die Nebelflore
Dringt mildes Licht; es flammt der weite Raum;
Und Phöbus naht, die sanft bewegten Wellen,
Die stillen Ufer lieblich zu erhellen.

Die Rotte jauchzt, ob fühllos schon das Weben
Des goldnen Lichts auf grüner Fluth sie sieht;
Sie opfert nicht dem Gotte, der zum Leben,
Zu Trost und Lust den Sterblichen erglüht;
Die Rotte jauchzt, weil sich die Wolken heben,
Die Dämmerung vom Horizont entflieht;
Nun können sie die Fernen, wie die Nähen,
Und jedes Eiland, jedes Schiff erspähen.

Und leuchtend hebt die schönste der Cycladen,
Die heilge Delos, sich im Rosenlicht.
Ein Knabe ruht auf blühenden Gestaden,
Des Stirn ein funkelnd Diadem umflicht.
Auf einen Knaben läßt die Kleidung rathen,
Doch mädchenhaft ist Wuchs und Angesicht;
Sein weicher Mantel blitzt in Sonnenstrahlen,
Von Perl' und Steinen flimmern die Sandalen.

„Ein Königssohn schläft einsam dort am Strand!"
Ruft Jeder leis' mit raubbegier'gen Blicken.
Der Nachen fliegt; ein Haufe stürzt ans Land,
Der sichern Wucht den Schläfer zu entrücken.
Sein lockigt Haupt ruht weich auf Arm und Hand,
Er lächelt süß, in göttlichem Entzücken;
Sein tiefes Athmen, kindlich holdes Träumen,
Ruft nur die Wilden auf, hier nicht zu säumen.

Und schon hat ihn des Führers Hand erfaßt,
Obwohl gelähmt von heimlichem Erbeben.
Schon hat der Räuber die erwünschte Last
Mit seines Mantels Faltenwurf umgeben;
Schon ruht der schöne Knabe unterm Mast;
Der Hauptmann winkt, das Ankertau zu heben;
Es weht ein frischer, günst'ger Wind vom Strande,
Das Segel bläht; die Barke stößt vom Lande.

Noch schläft der Gott — denn Er, des Ost's Bezwinger,
Auf dessen Ruf die Purpurtraube schwillt,
Semelens Sohn, der mächt'ge Inversus-Schwinger,
Evans ist es selbst! — von Rausch erfüllt;
Noch schlummert er, der süße Freudenbringer,
Obschon die Räuberschaar ein Siegslied brüllt.
Der Westwind scheint der Wangen Gluth zu kühlen,
Indeß ums Schiff die Wellen kosend spielen.

Er dehnt ſich, gähnt und ſchlägt die Augen auf,
Die Götterglanz und Wonnenrauſch beleben;
Erſchrocken durch des Schiffes ſchnellen Lauf,
Verwundert, welche Männer ihn umgeben,
Beſtürzt ſcheint er, blickt bang zum Maſt hinauf,
Erhebt die Hände, ſcheint vor Furcht zu beben.
„Wo bin ich?“ — ruft er aus — „o laſſt euch rühren!
Wohin, Vermeſſ'ne, wollt ihr mich entführen?

Wie wagtet ihr, von Phöbus heil'gem Strand
Den Schlummernden, des Gottes Gaſt zu rauben!
Iſt euch des Bogenführers Zorn bekannt,
Und kennt ihr mich, den Spender gold'ner Trauben?
Mein Vater ſchwingt den Blitz mit mächt'ger Hand —
Ruchloſe! — lebt ihr ohne Götterglauben?
Bringt mich zurück, ſchifft mich nach Naros Hafen,
Sonſt werden die Olympier euch ſtrafen!“

„Schweig', junger Thor!“ erwiedern die Piraten —
„Spar' deinen Hauch; in träger Ueppigkeit
Spricht ſich's gar leicht von göttlich-großen Thaten;
Uns hat noch nie der Götter Gunſt erfreut.
Wer ſich vertraut, kann ihren Schutz entrathen;
Dem Weichling nur ziemt feige Frömmigkeit.
Was haben je die Götter uns gegeben?
Wir lernten längſt, euch ohne ſie zu leben!“

Gelächter folgt der Rede, Spott und Hohn.
„Wie nennſt du dich? den Spender goldner Trauben?
Apollo's Gaſt, des Blitzeſchleudrers Sohn?
Und ſolche Mährlein ſollen Männer glauben?
Wie viele Trauben ſchenkteſt du uns ſchon!
Uns wär's erwünſcht, den Blitzſtrahl ſelbſt zu rauben!
Zeus ſandt uns g'nug an Blitz und Regengüſſen;
Wärſt du ſein Sohn, du ſollteſt für ihn büßen!“

Und kaum entflieht dem Mund das freche Wort,
So ſteht das Schiff gefeſſelt auf den Wogen,
Als läg's vor Anker im geruh'gen Bord,
Als wär es ganz mit Uferſand umzogen.
Nicht Ruderſchlag, nicht Segel treibt es fort;
Die Fluth umkreiſt es ſcheu in weiten Bogen;
Der Gott, gekrönt mit einem Epheukranze,
Schwingt eine gold'ne, weinumlaubte Lanze.

Und üpp'ge Reben, traubenſchwer, umranken
Die Wimpel, und der Segel blendend Weiß!
Ein Epheunetz umſtrickt der Barke Planken,
Und Duft des Weins erfüllt des Gottes Kreis;
Geſpenſt'ge Pardel drohn mit ſcharfen Branken,
Und Tiger brüllen, wie von Blutgier heiß;
Die Gottverächter fliehn vor Angſt, und ſpringen
Schnell auf's Verdeck, ſich über Bord zu ſchwingen.

Und krampfig krümmen ſich die nerv'gen Glieder,
So wie der Leib das Waſſerreich verübet;
Mit Schwanz und Floſſen tauchen ſie ſich nieder,
In ſchwarze Schuppenpanzer eingeſchnürt.
Sie ſchlucken Wellen, blaſen aus ſie wieder,
Mit der Delphinen Ungeſtalt geziert.
Sie, die verſchmäht Kraus Macht und Gaben,
Sind nun verdammt, an Salzfluth ſich zu laben.

Doch Balſamduft und ſanfte Weſte ſchwellen
Die Segel, und, ein ſchwimmend Blumenland,
Tanzt leicht die Barke über Silberwellen
Nach Naxos hohem, liebebeil'gem Strand.
Mänaden nah'n mit Trommeln und mit Schellen,
Mit loſem Haar und flatterndem Gewand,
Und ſehnſuchtsheiß, bei Flötenklang und Tanze,
Umſchlingt den Gott die Braut im Sternenkranze.

§. 31.

Romanze und Ballade.

Dann tritt daher, leiſ' wie der Geiſter Schweben
In mondenhellter Mitternacht,
Die ſchmucke Ballade, weckt das Leben,
Das noch in kühlen Grüften wacht.
Sie iſt's, die in Lenore*) zitternd
Den Arm um ihren Wilhelm legt,
Und in Kaſſandra,**) tief erſchütternd,
Des Gottes Fluch im Buſen trägt.

Die Romanze iſt die poetiſche Erzählung einer romantiſchen Begebenheit in Liederform. Sie hat alſo gleichſam zweifache Natur, lyriſche und epiſche, die ſich in Form und Inhalt theilen, und zu einem ſchönen Ganzen vereinigen. Ballade heißt ſo viel als Tanz, vermuthlich von der Art, wobei erzählende Geſänge in ſüdlichen Ländern vorgetragen werden. Mit letztern Namen hat man einen ſchauderhaften Inhalt bezeichnen wollen, wie der Erlkönig beiläufig wäre.

Romantiſch iſt die Liebe, wenn ſie mit dem Außerordentlichen und Wunderbaren ſich miſcht. Der Stoff der Romanze wird aus der Vorzeit, dem Ritterweſen, Kloſterle-

*) Bürger's Lenore.

**) Schiller's Ballade.

den, auch der Mythologie oder der griechiſch-roman-
tiſchen Zeit gewählt.

Der Ton kann tragiſch, komiſch, ernſthaft, ſcherzend ſeyn.

Muſter ſind: Bürger, Schiller, A. W. Schle-
gel, Tiek, Goethe, Kind, Langbein u. ſ. w.

Beiſpiele:

Die Entſtehung der Ciſterzienſer-Abtei Hohen-furth in Böhmen.

Ballade von C. Pichler, geb. v. Greiner.
In ſprechende Muſik geſetzt von W. Tomaſchek.

Wie ſchwer des Tages Laſten drücken,
Wie heiß des Mittags Sonne ſticht,
Hier, wo an naher Berge Rücken
Ihr Strahl ſich zwiefach glühend bricht!
Kein Lüftchen regt ſich in den Zweigen,
Kein Hauch bewegt der Moldau Fluth,
Kein Wild, kein Vogel will ſich zeigen,
Sie alle drückt des Tages Gluth.
Doch hinterm Saum des Forſtes wallet
Empor ein düſtres Wolkenmeer,
Und aus entlegnen Thälern hallet
Ein fernes dumpfes Donnern her.
Die Wolken ſteigen immer höher,
In ihrer furchtbar dunklen Pracht,
Der Donner rollet immer näher,
Und Blitze zucken durch die Nacht.
„Das wird ein ſchweres Wetter geben!
Gott gnade dem bedrohten Land!
Doch was ſich wider uns mag heben,
Wir ſtehn in ſeiner Vaterhand.
Ich muß noch heut zur Waldkapelle,
Wie auch das Ungewitter tobt,
Und beten an geweihter Stelle,
Denn feierlich hab' ich's gelobt."
So ſpricht Wock Roſenberg zum Knappen;
Der geht und führt ſein Pferd ihm vor.
Der Graf beſteigt den ſtolzen Rappen,
Und ſprengt aus ſeiner Veſte Thor.
Da ſteht das Wetter weit verbreitet;
Schon reißt aus ſeinem dunklen Schooß,
So wie der Graf herunter reitet,
Ein Wirbelwind ſich heulend los.
Und immer ſtärker wird das Stürmen,
Es rauſcht der Strom, es brauſt der Wald,
Indeß ringsum von allen Thürmen
Der Glocken banger Ruf erſchallt.

Ein Blitz! — ein Schlag! — Die Wolken reißen,
Es stürzt des Regens mächtger Guß,
Und wie aus durchgebrochnen Schleusen
Schäumt wüthend der geschwellte Fluß.
Der Graf hält staunend am Gestade,
Sieht, wie der Fluß stets höher schwillt;
Und drüben ist der Ort der Gnade,
Am andern Land das heil'ge Bild.
„Doch muß ich durch, ich muß es wagen;
Bei Gott! mich treibt kein Frevelmuth!"
So spricht der Graf, und ohne Zagen
Sprengt er den Rappen in die Fluth.
Er theilt die hochgetürmten Wogen
Und strebt mit angestrengter Kraft.
Doch bald wird er vom Schwall gezogen,
Und seitwärts von der Furth gerafft.
Das Wasser tobt, die Blitze blenden,
Der Donner kracht betäubend drein,
Als wollt es mit dem Weltall enden,
Und heut der Tage letzter seyn.
Der treue Rappe kämpft vergebens,
Der Wogen Schwall schlägt über ihn;
Der Graf verzieht sich seines Lebens,
Und flieht mit gottergebnem Sinn:
„Willst du, o Herr, daß ich hier ende,
Soll ich im Wasser untergehn,
So nimm die Seel' in deine Hände,
Und laß sie dein Erbarmen sehn!"
Und wie er fleht, wird's trüben helle.
Ein Lichtstrahl theilt das wüste Grau;
Der Nebel weicht von jener Stelle,
Und goldner Glanz bescheint die Au.
Halb freudig, halb erschrocken schauet
Der Graf das wunderbare Licht,
Und ob er seinen Augen trauet,
Ob Wahn ihn blendet, weiß er nicht.
Da mitten aus dem Schimmer dringet
Hervor ein himmlisches Gebild.
Ein Engel ist es, goldbeschwinget,
Der rings in Glanz die Gegend hüllt.
Mit aufgehobner Rechte winket
Er weiter aufwärts am Gestad;
Und wo sein Finger hinweist, sinket
Die Fluth, und ebnet sich ein Pfad.
Getrost erkennt der Graf das Zeichen,
Und treibt den Rappen in die Bahn;
Das Ufer will er schnell erreichen,
Und dankend seinem Retter nahn.
Doch, wie er mächtig vorwärts strebet,
Und schon das Land mit Freuden grüßt,

Sieht er den Engel, der entſchwebet,
In Glanz und Himmelslicht zerfließt.
Voll Ehrfurcht ſteigt er nun vom Pferde,
Und wo die Lichterſcheinung ſchwand,
Wirft er ſich betend hin zur Erde,
Und hebt zum Himmel Aug' und Hand;
Demüthigt ſich vor Gott im Staube
Und bringt ſich dem zum Opfer dar,
Der ihn der Fluth nicht ließ zum Raube,
Und ihn geſchützt ſo wunderbar.
Doch ſeines Dankes Zeichen ſollen
Nicht ſchnell mit dem Gebet verwehn;
Noch wenn Jahrhunderte verrollen,
Soll die Erinnerung beſtehn.
Denn wo in nebelgrauen Lüften
Der Engel rettend ihm erſchien,
Da will er eine Kirche ſtiften,
Da ſoll der Andacht Flamme glühn.
Da walte in dem Heiligthume
Dienend ein frommer Prieſter-Chor;
Da ſteige zu der Gottheit Ruhme
Ein ew'ger Lobgeſang empor.
So wird auch in der Nachwelt Jahren,
An dieſer Rettung Beiſpiel feſt,
Der fromme Glaube ſich bewahren:
Daß Gott die Seinen nicht verläßt.
So wurde Hohenfurth erbauet,
Das jetzt noch an der Moldau Strand
In Herrlichkeit der Enkel ſchauet,
Und von der Fluthenbahn benannt.
Ein Denkmal iſt's der Zeit geblieben,
Wo noch ein frommer Sinn gelebt
Und, unbeſtrickt vom ird'ſchen Triebe,
Nach hohem Ewigen geſtrebt.

Der Graf von Habsburg.

Von Schiller.

Zu Aachen, in ſeiner Kaiſerpracht,
Im alterthümlichen Saale,
Saß König Rudolphs heilige Macht
Beim feſtlichen Krönungsmahle.
Die Speiſen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es ſchenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die Sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne ſich ſtellt,
Umſtanden geſchäftig den Herrſcher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

Und eng' erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in freud'gem Gedränge;
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge.
Denn gezeitigt nach langem, verderblichen Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr
Des Mächtigen Beute zu werden.

Und der Kaiser ergreift den goldnen Pokal,
Und spricht mit zufriedenen Blicken:
„Wohl glänzet das Zelt, wohl pranget das Mahl,
Mein königlich Herz zu entzücken;
Doch den Sänger vermiss' ich, den Bringer der Lust,
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust
Und mit göttlich erhabenen Lehren.
So hab' ich's gehalten von Jugend an;
Und was ich als Ritter gepflegt und gethan,
Nicht will ich's als Kaiser entbehren."

Und sieh! in der Fürsten umgebenden Kreis
Trat der Sänger im langen Talare.
Ihm glänzte die Locke silberweiß,
Gebleicht von der Fülle der Jahre.
Süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold;
Der Sänger singt von der Minne Sold,
Er preiset das Höchste, das Beste,
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt.
„Doch sage, was ist des Kaisers werth
An seinem herrlichsten Feste?"

„Nicht gebieten werd' ich dem Sänger," spricht
Der Herrscher mit lächelndem Munde,
„Er steht in des größeren Herrn Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde.
Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen:
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt,
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen."

Und der Sänger rasch in die Saiten fällt,
Und beginnt sie mächtig zu schlagen:
Auf's Waidwerk hinaus ritt ein edler Held,
Den flüchtigen Gemsbock zu jagen.
Ihm folgte der Knapp mit dem Jägergeschoß.
Und als er auf seinem stattlichen Roß
In eine Au kommt geritten,
Ein Glöcklein hört er erklingen fern.
Ein Priester war's, mit dem Leib des Herrn,
Heran kam der Meßner geschritten.

Und der Graf zur Erde ſich neiget hin,
Das Haupt mit Demuth entblöſſet,
Zu verehren mit glaubigem Chriſtenſinn,
Was alle Menſchen erlöſet.
Ein Bächlein aber rauſchte durch's Feld,
Von des Gießbachs reißenden Fluthen geſchwellt,
Das hemmte der Wanderer Tritte.
Und beiſeit' legt jener das Sakrament,
Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchſchritte.

„Was ſchaffſt du?" redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet.
„Herr, ich walle zu einem ſterbenden Mann,
Der nach der Himmelskoſt ſchmachtet.
Und da ich mich nahe des Baches Steg,
Da hat ihn der ſtrömende Gießbach hinweg
Im Strudel der Wellen geriſſen.
Drum, daß dem Lechzenden werde ſein Heil,
So will ich das Wäſſerlein jetzt in Eil
Durchwaten mit nackenden Füßen."

Da ſetzt ihn der Graf auf ſein ritterlich Pferd,
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
Daß er labe den Kranken, der ſein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht verſäume.
Und er ſelber auf ſeines Knappen Thier
Vergnüget noch weiter des Jagens Begier,
Der andre die Reiſe vollführet;
Und am nächſten Morgen, mit dankendem Blick,
Da bringt er dem Grafen ſein Roß zurück
Beſcheiden am Zügel geführet.

„Nicht wolle das Gott," rief mit Demuthſinn
Der Graf, „daß zum Streiten und Jagen
Das Roß ich beſchritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magſt du's nicht haben zu eig'nem Gewinnſt,
So bleibt es gewidmet dem göttlichen Dienſt!
Denn ich hab' es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdiſches Gut
Zu Lehen trage, und Leib und Blut
Und Seele und Athem und Leben."

„So mög' auch Gott, der allmächtige Hort,
Der das Flehen der Schwachen erhöret,
Zu Ehren euch bringen hier und dort,
So wie ihr jetzt ihn geehret.
Ihr ſeyd ein mächtiger Graf, bekannt
Durch ritterlich Walten im Schweizerland,
Euch blühn ſechs liebliche Töchter.
So mögen ſie, rief er begeiſtert aus,
Sechs Kronen euch bringen in euer Haus
Und glänzen die ſpätſten Geſchlechter!"

Und mit ſinnendem Haupt ſaß der Kaiſer da,
Ins Leben vergangener Zeiten.
Jetzt, da er dem Sänger in's Auge ſah,
Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
Die Züge des Prieſters erkannt' er ſchnell,
Und verbirgt der Thränen ſtürzenden Quell
In des Mantels purpurnen Falten.
Und alles blickte den Kaiſer an,
Und erkannte den Grafen, der das gethan,
Und verehrte das göttliche Walten.

Der ſchwarze Ritter.

Von Uhland.

Pfingſten war, das Feſt der Freude,
Das da feiern Wald und Haide.
Hub der König an zu ſprechen:
„Ab, aus den Hallen
Der alten Hofburg allen
Soll ein reicher Frühling brechen!“

Trommeln und Trommeten ſchallen,
Rothe Fahnen feſtlich wallen
Sah der König vom Balkone;
In Tanzreigen
Die Ritter alle ſtehen
Vor des Königs ſtarkem Sohne.

Aber vor des Kampfes Gitter
Hielt zuletzt ein ſchwarzer Ritter.
„Herr, wie iſt Eu'r Nam' und Zeichen?“
„Möcht' ich es ſagen,
Ihr möchtet zittern und zagen;
Bin ein Fürſt von großen Reichen.“

Als er in die Bahn gezogen,
Dunkel ward des Himmels Bogen,
Und das Schloß begann zu beben.
Beim erſten Stoße
Der Jüngling ſank vom Roſſe,
Konnte kaum ſich wieder heben.

Pfeif' und Geige ruft zu Tänzen,
Fackeln durch die Säle glänzen;
Wankt ein großer Schatten drinnen.
Er that mit Sitten
Des Königs Tochter bitten,
Thät den Tanz mit ihr beginnen.

Tanzt im ſchwarzen Kleid von Eiſen,
Tanzet ſchauerliche Weiſen,
Schlingt ſich kalt um ihre Glieder.

Von Bruſt und Haaren
Entfallen ihr die klaren
Blümlein welk zur Erde nieder.

Und zur reichen Tafel kamen
Alle Ritter, alle Damen.
Zwiſchen Sohn und Tochter innen
Mit bangem Muthe
Der alte König ruhte,
Sah ſie an mit ſtillem Sinnen;

Bleich die Kinder beide ſchienen.
Bot der Gaſt den Becher ihnen:
„Gold'ner Wein macht euch geneſen.“
Die Kinder tranken,
Sie thäten höflich danken:
„Kühl iſt dieſer Trunk geweſen.“

An des Vaters Bruſt ſich ſchlangen
Sohn und Tochter; ihre Wangen
Thäten völlig ſich entfärben.
Wohin der graue,
Erſchrockne Vater ſchaue,
Sieht er eins der Kinder ſterben.

„Weh! die holden Kinder, beide
Nahmſt du hin in Jugendfreude;
Nimm auch mich, den Freudenloſen!“
Da ſprach der Grimme
Mit hohler, dumpfer Stimme:
„Greis! im Frühling brech' ich Roſen.“

Das Waſſer.

Von Tiek.

Heilig, reine, milde Fluth,
Kind der Liebe, klares Waſſer!
Als die neue Welt dem Zorne
War im erſten Seyn erſtarret,
Alle Kräfte ihr entflohen
Und ihr inn'res Herz erkaltet:
Schwebte ſie, ein harter Leichnam,
Durch die leeren Himmelsbahnen,
In ſich keine Lebensgeiſter,
Ueber ſich nicht Sternverwandten.
Und es regte ſich ein Schmerz,
Liebe ganz und ganz Erbarmen,
In den allerreinſten Himmeln;
Legte ſich, wie weiche Arme,
Um den ſtumm geword'nen Buſen,
Und das Herz darin erwarmte.
Und es fühlte erſt ein Zittern,
Dann ein tief erbebend Bangen;

Und es riß sich von der Furcht
Und dem ungewissen Zagen,
Gab sich ganz und voll dem Schmerz hin,
Saß umher nur Todten-Halle,
Alle Jugend ihm entschwunden
Und die Lust erstarb, die alte.
Wie die Welt in Schmerz und Wehen,
Und Erinnerungen kamen,
Und die Himmelsliebe außen
Sich noch sanfter, weicher faßte,
Wollt sie sterbend ganz vergehn;
Und die starren Riegel sprangen,
Und den harten Tod zerriß
Nach dem Tode das Verlangen;
Heil'ge Lebenszähren, flosse,
Aus der innern Tiefe rannen
Ueber das erblaßte Antlitz,
Ueber die entstellten Wangen;
Und im Schmerz entzündete
Sich die Freude plötzlich, brannte,
Und das Licht flog schnell empor,
Kehrte wieder und umarmte
Sie, die liebe arme Mutter
Und das Kind, das heil'ge Wasser;
Blumen, grüne Kräuter sproßten,
Ströme flutheten und brachen
In das Meer, das neu geboren,
Und Gestirn' im goldnen Glanze
Sahen liebend hoch hernieder,
Sonne mit dem klaren Antlitz,
Mond mit seinem stillen Froste,
Kleine Lichter magisch wandelnd,
Blumen in der blauen Tiefe;
Und die Thiere waren alle
Schon in Lebensregung, endlich
Kam der fromme Mensch gegangen,
Und die Thiere und die Steine,
Und die Fische und die Pflanzen,
Und die Sterne und die Lichter,
Und die Menschen betend dankten
Dir Erzeuger, heil'ges, reines,
Frucht erregend klares Wasser.

§. 32.

Legende

ist die poetische Erzählung einer frommen Handlung, die sich mit wunderbarem Erfolge endet. Die Handlung wird gewöhnlich aus der Kirchensage genommen. Das Wunderbare

o Fromme muß ſich darin poetiſch vereinigen. Im Geiſte naivfrommen Mittelalters gefaßt, muß ſie zur Andacht ffodern. Doch giebt es auch komiſche Legenden, die t treuherziger Fröhlichkeit geſchrieben, in kindlich-unſchuldi- Luſt gedichtet, eine harmloſe Heiterkeit bewirken, die der ürde des Heiligen, welches darin behandelt wird, keinen Ein- g thut. Der deutſche Geiſt ſcheint recht geſchaffen dazu, dieſer Gattung ſeine ganze Anmuth und Liebenswürdigkeit entfalten; wie Goethe bewieſen.

Dichter: Herder, Juſti, Kind, Roſegarten, oethe, Pfeffel, Langbein, Strekfuß, W. chlegel.

Beiſpiele:

Die wandelnde Glocke.

Von Goethe.

Es war ein Kind, das wollte nie
Zur Kirche ſich bequemen,
Und Sonntags fand es ſtets ein Wie,
Den Weg ins Feld zu nehmen.

Die Mutter ſprach: die Glocke tönt,
Und ſo iſt dir's befohlen;
Und haſt du dich nicht hingewöhnt,
Sie kommt und wird dich holen.

Das Kind, es denkt: die Glocke hängt
Da droben auf dem Stuhle.
Schon hat's den Weg in's Feld gelenkt,
Als lief es aus der Schule.

Die Glocke, Glocke tönt nicht mehr,
Die Mutter hat gefackelt;
Doch welch' ein Schrecken hinterher,
Die Glocke kommt gewackelt.

Sie wackelt ſchnell, man glaubt es kaum.
Das arme Kind im Schrecken,
Es lauft, es kommt, als wie im Traum,
Die Glocke wird es decken.

Doch nimmt es richtig ſeinen Hufch,
Und mit gewandter Schnelle,
Eilt es durch Anger, Feld und Buſch,
Zur Kirche, zur Kapelle.

Und jeden Sonn- und Feiertag,
Gedenkt es an den Schaden,
Läßt durch den erſten Glockenſchlag,
Nicht in Perſon ſich laden.

Das Bild der Andacht.

Von Herder.

Die höchste Liebe, wie die höchste Kunst,
Ist Andacht. Dem zerstreuten Gemüth
Erscheint die Wahrheit und die Schönheit nie,
Sie, die aus vielem nicht gesammelt wird,
Die, in sich Eins und Alles, jeden Theil
Mit sich belebet und vergeistiget.

Sophronius, der in dem Heidenthum
Den Musen einst geopfert, wollte jetzt
Der Mutter Gottes auch ihr Bildniß weih'n.

Wie eine Biene flog er auf der Au'
Der Kunstgestalten; Pallas, Cynthia
Stand ihm vor Augen; Aphrodite sollt'
In einer Huldgestalt mit ihnen blüh'n.

Er überlegt, und schlief ermattet ein;
Da stand im Schlaf sie selbst vor Augen ihm,
Die Benedeite. „Sieh mich, wer ich bin,"
Sprach sie, „und gieb mir keinen fremden Reiz.
Nur Selbstvergessenheit ist meine Zier;
Nur Demuth, Zucht und Einfalt ist mein Schmuck."

Getroffen wie vom Pfeile wacht' er auf,
Und sah fortan auch wachend sie, nur sie!
Wie per, der in die Sonne schaut, das Bild,
Der Sonne mit sich träget. Oefters stand
(So dünkt es ihm) sie sichtbar vor ihm da,
Das Kind auf ihrem Arm, und Engel ihr
Zur Seite.

Als das Bild vollendet war,
Da trat ein Himmelsjüngling zu ihm hin,
Und sprach: Gegrüßet sey, Holdselige!
Zum Bilde. Viele Herzen werden dein
Sich am Altar erfreu'n, und willig dir
Ihr Inn'res öffnen; denn was Andacht schuf,
Erweckt Andacht. Dir, o Künstler, hat
Die Selige sich selber offenbaret."

Erschien, o Raphael, dir auch das Bild
Der Göttin, als die heilige Idee
Dir in der Dürftigkeit an Erdenschöne
Vorschwebete! Ich seh' ihr Bild; sie war's.

§. 33.

Heldengedicht.

Ein ſchöngemaltes Bild, mit reizenden Geſtalten,
Wo vom Olymp die hohen Götter,
Zerſtörend oder als Erretter,
Dem Menſchen in der Handlung nah'n;
Ein Held auf dornenvoller Bahn
Dahintritt in des Schickſals Wetter,
Und kühn, mit ſtillerhabnem Geiſt,
Zur Heldenthat die Handlung reift:
So ſteht die Epopöe:
Die ächte Weisheit und der Götter Milde
Vermählet ſie im ſchönen Bilde.

Das Heldengedicht iſt die ausführliche poetiſche lung einer größeren, verwickelten Begebenheit Eines n. Seine Gattungen ſind folgende:

as Epos, oder höhere Heldengedicht, iſt nach Clo: dius die Erzählung einer großen Begebenheit in der Geſchichte, bei deren Entſcheidung die Willensthätigkeit in der höchſten Anſtrengung, und die Macht, welche das Schickſal der Welt nach des Dichters Begriffen lenkt, mit vorzüglichem Einfluß erſcheint. Der Stoff iſt alſo eine große Begebenheit, deren wichtige Folgen der Dich: ter gleich im Anfange bemerkbar machen muß; es iſt ein großes Ganze aus der Weltgeſchichte, mit allum: faſſenden Umfang, das die ganze Natur zwiſchen Him: mel und Erde berühret. Ja ſelbſt ins Unſichtbare er: hebt ſich des epiſchen Dichters Schwung; er greift ins Wunderbare hinein, und macht das Unſichtbare ſichtbar. Ueber dem Ganzen ruhet das entſcheidende Schickſal, das allwaltende Verhängniß, gegen das mit Giganten: trotz die menſchliche Freiheit ſich erhebt; ein Kampf um Le: ben und Tod, um Seyn und Vernichtung. Der Held muß daher Wichtigkeit und Würde haben, wenn er In: tereſſe und Theilnahme von Seite des Leſers erwecken will. Doch höher als Geburt und äußerer Vorzug ſteht der hohe Charakter, den er nicht dem blinden Zufall verdankt, ſondern in ſelbſtthätiger Freiheit geſchaffen. Die Haupthandlung muß Eine ſeyn, ſo wie Ein Haupt: held. Die Handlung ſelbſt muß Verwicklung haben, wenn ſie groß und wichtig werden will; die Zeit muß

Einheit haben, so daß das Unwesentliche vom Wesentlichen ganz verschlungen wird; der Gang der Handlung ist gemessen, ruhig auch in der höchsten Bewegung. Die Zwischenhandlungen finden in großer Menge statt, weil der Personen auch viele erfodert werden, die jedoch, wie jene fürs Ganze, nur dienend erscheinen. Die Einheit des Ortes ist zwar nicht nöthig, doch so, daß genau beschriebene Ortsveränderungen vorgehen. Im Epos spielen alle Leidenschaften, doch muß das Große, Erhabene, Würdevolle vorherrschen. Die Darstellung sey edel, ernst, ruhig und voll Größe. Der größere Umfang macht Absätze nöthig, gleichsam Ruhepunkte. Die Größe des Wagnisses macht vom Anfang, und so oft ein wichtiger, schwerer Gegenstand folgt, die Anrufung einer hulfreichen Gottheit nothwendig. Der heroische Vers (Hexameter) ist fürs Epos gebildet.

Uns mangelt eigentlich das höhere, homerische Epos, und unsrer Bildung war allein das religiöse von Klopstock, die Messiade, angemessen, dessen Unsterblichkeit gewiß und gesichert ist. Wieland, Zachariä und Goethe haben Einiges versucht; letzterer mit besonderer Würde.

Als partielles Epos folg' ein Bruchstück von Collins:

Rudolph von Habsburg.

Weit vom Lager entfernt trabt schon der stattliche Ritter,
Trüber Gedanken voll, und nagenden Grams in dem Herzen.
Doch drei Ritter sprengten ihm nach. Als sie ihn erreichten,
Hielten die Rosse sie an und grüßten mit blinkendem Schwerte
Freundlich; — einer dann nahm das Wort und sagte, wie folget:
„Lobkowitz, biederer Ritter, dich grüßt der Kaiser der Deutschen;
„Rudolph ladet dich ein, nochmals zu ihm zurücke zu kehren;
„Denn vertrauliches Wort, freundschaftliches, woll' er noch wechseln,
„Eh die Sonne sinkt. Stählt auf am Himmel der Vollmond,
„Labt er dich ziehn, nicht einsam, nein, mit Ehrengeleite."
Ihm entgegnet darauf der biedere Lobkowitz seufzend:
„Gläublich zu jeder Zeit folgt' ich dem Rufe mit Freuden;
„Aber nun theilt sich mein Geist zweifach in düstre Zweifel:
„Ob dem Ruf ich folg', ob weiter ziehe von dannen."
Zürnend fuhr ihn nun an Rudolphens muthiger Bote:
„Wahrlich, die zweifel ehren dich nicht, so ehrbar du scheinest.
„Wer nicht Rudolph vertraut, mag fliehn aus der Menschengesellschaft!

vm fürchte dich nicht, dir wird kein Unheil begegnen.“
fuhr nun dem Greiſe hervor aus blitzenden Augen:
„Nie kennet ein Lobkowitz Furcht, du thörichter Ritter!
kein Mißtrau'n wohnt mir heimlich im offenen Buſen.
ere Sorge nun quält mein Herz; du magſt ſie erwägen!
wohl dieſer Beſuch nicht ſchmälert die Rechte des Herren
ſkar's, deſſen Perſon ich hier vorſtelle, des Königs!“

er ſagte darauf Rudolphens verſtändiger Bote:
ßt du auch wohl, ob nicht der Böhmen Könige frommet,
s nun Rudolph beſchließt mit dem Freunde Lobkowitz freundlich?
nches gewährt er dem Freund', was streng' er dem Boten
verſagte.“
r nicht ſäumet der Greis, und wendet den Rappen behende,
nt mit beiden Füßen das Roß; es bäumt ſich und flieget
und Wald vorbei im ſauſenden Donnergalopp
er dem Lager zu; bald lag's den Rittern vor Augen. —
nun hielt er an und ritt gemeſſen im Schritte,
ausſchnauben das Roß, und ſtreichelt den Hals ihm gelinde.
ie nun kamen zum Lagerthor, zur ſtattlichen Brücke,
den Zügel er kurz, und ließ auf tönenden Brettern
z und hoch hertanzen das Pferd, zur Rechten, zur Linken;
dig wiehert es auf und nagt den Schaum vom Gebiſſe.

em Hügel ſtand, erwartend, Rudolph, der Kaiſer;
n ihn zog das Herz, er liebte den Jugendgefährten.
er nun ſah auf der Brück' ihn nah'n den ſtattlichen Reiter,
ug er die Hände verwundernd zuſammen und ſagt' zum Ge-
folge:
hauet den Greis! wie zähmt er das Roß ſo zierlich und ſicher!
ahrlich, ein jüngerer Mann, im vollſten Blühen der Kräfte,
ngen müßt' er, das Pferd ſo kunſtgerecht zu beherrſchen.
ran erkennt' ich ihn wohl und brauchte kein anderes Zeichen.
ähe dem Alten auch ſelbſt ein Bein, beim Himmel! ich glaube,
t noch ſäß' er im Sattel und lenkte noch ſicher die Zügel.“

nun Lobkowitz kam in die Nähe des prangenden Hofes,
t er ſtill, und hob das Schwert, und ſenkt es zum Boden
, und eröffnet ſogleich das blendende Gitter am Helme.
nell die Knappen eilten heran und hielten die Bügel,
im kreiſenden Schwung ſprang ab der Ritter vom Pferde
der Spitze des Fußes; nicht klirrte die ſtählerne Rüſtung;
den Knappen die Zügel und ſchritt enthelmet zum Kaiſer.
en trieb nun die Luſt, ihm ſchnell entgegen zu gehen,
an die klopfende Bruſt den Freund zu drücken und küſſen;
es ſchreckt ihn der Ernſt zurück, und der feierliche Anſtand,
mit Lobkowitz naht, als Freund nicht, ſondern als Bote
le nun harrt, erwartend mit Ruh' des Kaiſers Befehle.

h, nun lächelt Rudolph mit Huld und ſaget zum Ritter:
rne mir nicht, daß ich dir noch die Reiſe verſpäte.
r', es verlangte mein Herz mit dir am Mahle zu ſitzen,
nzuklingen den Becher, der alten Zeiten gedenkend,

„Als an Ottokar's Hof wir saßen in fröhlicher Eintracht;
„Damals dachten wir nicht, uns also wieder zu sehen!“
Und es erwiedert der Ritter, im tiefsten Herzen gerühret:
„Wahrlich, es zieret dich sehr, in deines Glanzes Umgebung
„Noch an jene Zeit und deinen Freund zu gedenken.
„Freilich dachten wir nicht, uns also wieder zu sehen! —
„Aber ein anderes fügt des Himmels gewaltiger Wille.
„Ihm sich zu sträuben, ist Thorheit; — und jeder vollbringe nur muthvoll
„Recht und ganz, wozu ihn hart sein Schicksal bestimmte.
„Darum, laß mich gnädig nun ziehn; nicht darf ich des Mahles
„Mich erfreuen mit dir, noch klingen mit tönenden Bechern
„In des Kaisers Wohl; — es würde schlecht mir geziemen!
„Denn von Lobkowitz hofft, vertrauend, der König der Böhmen
„Seines Feindes Verderben, und soll's vergeblich nicht hoffen!
„Kaiser, ich kenne die Pflicht, und werde gewißlich sie üben!
„Murret gleich das fühlende Herz, und will's mir auch brechen.“
Jetzt erfassend mit beiden Händen die Rechte des Greises,
Tritt ihm nahe der Kaiser und sagt ihm, blickend ins Auge:
„Treuer Geselle, du Biedermann, du Blitz in dem Kampfe!
„Wahrlich, du irrst, wähnst du von mir so trotzend zu gehen
„Ohn' Umarmung und Kuß, und ohne die Labung des Bechers.
„Mir zwar trinkst du nicht zu, so sehr auch mein Herz es erfreute;
„Aber dich ehrt die Weig'rung, sie zeigt dein hohes Gemüth an!
„Laß uns trinken auf Ottokar's Wohl! — Was staunest du Alter!
„Sieh, ich weiß es ja doch, wer ihn zum Kriege getrieben, —
„Kunigunde — führwahr! sonst säßen wir ruhig zu Hause.
„Redlich hat er's gemeint, als auf der Insel der Donau
„Er im Arme mir lag und süße Thränen vergossen,
„Fest mich drückend an's Herz; — man wird mich nie anders bereden.
„Darum, wo man ihn trifft, im Felde oder im Kampfe,
„Sey geheiligt sein Haupt! er ziehe sicher von dannen!
„Das gebot ich ja schon, und werd' es noch ernstlich gebieten. —
„Knappen, füllt mir die Becher; wir wollen die Becher nun leeren!“
Sieh, nun nahmen die Mondeskelche behende die Knappen,
Füllten sie bis zum Rand mit altem, duftenden Rheinwein,
Stellten auf Tragen sie dann, und faßten die goldenen Henkel;
Gilten fort zu dem Kaiser, der gab nun lächelnd den einen
Lobkowitz huldvoll hin, sprach dann, ergreifend den andern:
„Angeklungen! — Ottokar gilt's, dem König der Böhmen!
„Lange leb' er und hoch! bald walte zwischen uns Friede!“ —
Und sie leerten nun aus die breiten, goldenen Kelche. —
Aber rückwärts gebeuget das Haupt, ehrwürdig zu schauen,
Stand der Greis und drückt den ausgeleereten Becher
Lang' ans Gesicht; es deckt ihm die Augen der schimmernde Vollmond.

ſche, da zog ihm der Kaiſer den Arm mit ſanfter Gewalt weg,
d gewahrte die Thränen im Auge des biederen Greiſes.
ht mehr hielten ſie ſich. — Nun flogen, voll inniger Liebe,
s einander die Arme; ſie lagen ſich ſelig am Herzen!

Nur Eine noch, ſie weilt im Hintergrunde,
Der Jüngſten Jüngſte, wie's der Demuth ziemt.
Sie wählt ſich jede Form zum heil'gen Bunde,
Sie, der vor Allen ſich der Zelte rühmt.
Und traun! was das Gemüth je Rührendes erfunden,
Und was der Sänger Liebliches beſingt,
Sie hat es aus der Saiten Gold entbunden,
In denen Huld und Wehmuth klingt.
Gefühlt nur, läßt ſie ſich, die Chriſtliche, nicht nennen;
Ihr werdet ſie in Genovefa, Oberon erkennen,
Und in dem Einzigen, wenn nichts uns bliebe:
Das iſt Cäcilie, das Lied der treuen Liebe.

Das romantiſche Heldengedicht erzählt abentheuerliche, wunderbare Begebenheiten aus den Ritterzeiten, beſonders aber aus jenen, wo das aufblühende Chriſtenthum mit der ſinkenden heidniſchen Urreligion den letzten, entſcheidenden Kampf begonnen. Hier herrſcht nicht mehr das Einzige Große, ſondern Mannigfaltiges. Unter dem, was Wieland im Idris, Amadis, Gandalin, und vorzüglich dem klaſſiſchen Oberon geleiſtet, und Nikolai, dann Alxinger, Müller, Fouqué geſungen, zeichnet ſich Hagen (Olfried und Liſena), und ein frühgeſchiedener Dichter: Ernſt Schulze, aus deſſen Cäcilie ein Bruchſtück folgt, aus.

Da, kühnes Weib! Heil uns, wir ſind gerächt!
Skiold erfreut; dich ließ ein Gott mich finden!
Starken ſoll der Starke ſich verbinden,
Hoch ein tapferes Geſchlecht
Wandle ſeinem Pfad. Nimm mich! Ich bin dein eigen.
Meine Schwüre, nimm ſie hin!
Weih' ich ab von dir, nie ſoll mein ehrner Sinn
Fremder Götter Joch dem fremden Volk ſich beugen.
Ihr Aſen,*) die ihr hell in Asgards**) Hallen wohnt,
Odin,***) heil'ges Licht der Götter,
Thor,†) du in der Schlacht ein blitzeſchleudernd Wetter,
Du Zerſchmetternder,††) der hoch auf Donnern thront,

*) Ein jüngrer nordiſcher Götterſtamm.
**) Himmelsburg.
***) Der nordiſche Jupiter.
†) Der ſtärkſte Gott.
††) Thor, Gott des Donners.

Jungfraun der Schlacht, vernehmt's, streitkundige Walkyren,*)
Und Skulda**) grab' in ew'gen Fels den Schwur:
Für euch, für's Vaterland und für Thorkilden***) nur
Soll Skiold†) die mächt'ge Lanze führen.

Er schwört's. Sie bietet ihm die Hand,
Und fest umschlingt er sie. Die kühnen Herzen schlagen
Laut an einander ohne Zagen,
Und gegenseit'ge Kraft ist ihrer Treue Pfand.
Sie wollen kämpfen, stehn und wagen,
Ein Herz, Ein Leben seyn; ihr Muth will kühn das Band
Der ew'gen Schicksalsmächte brechen,
Beschirmen ihren Stamm und ihre Götter rächen.

Jetzt höre, was schon längst die Sterne mir vertraut,
Beginnt die Priesterin; bald wird um Lethra's††) Zinnen,
Das Haralds†††) Königsburg von Felsen niederschaut,
Des Kampfes wilder Sturm beginnen.
Verderben naht, in düstern Sternen kündet's;
Schwarz ziehn am nord'schen Pol Gewitter sich zusammen,
Und freundlich naht ein leuchtend Kreuz
Vom Süden sich heran und zuckt in rothen Flammen.

Dort blüht, mit mächt'ger Kraft begabt,
Ein heil'ger Rosenkelch in Lethra's Tempelhallen.
Nie kann der Dänenstamm und nimmer Odin fallen,
So lang sein Volk an diesem Duft sich labt.
Ihm naht ein Jeder sich mit Zagen,
Weil den, der ihn berührt, des Todes Pfeil erreicht.
Doch kühnem Sinn wird jeder Frevel leicht,
Und was die Furcht verbeut, das kann der Wahnsinn wagen.

Dorthin, wo die Gefahr mit nah'nden Blitzen droht,
Dorthin geht unser Pfad, dort ist Vertheid'gung noth;
Dort wollen kühn wir stehn und Odins Tempel stützen,
Die Säulen seiner Kraft, und vor dem Tode nicht,
Nur vor der Schande fliehn; des Glaubens heil'ges Licht
Soll dort verehrend rings von Schwert und Lanze blitzen,
Das edle Kleinod zu beschützen,
Womit der ew'ge Ruhm der Dänen sich verflicht.

Doch erst soll volle Rach' uns letzen
An jener deutschen Schaar. Wohl wird ihr Führer fliehn;
Denn dunkle Schicksalsmächte ziehn
Um ihn den heil'gen Kreis. Doch, ha! bald stürzt Entsetzen

---

*) Göttinnen des Todes und der Schlacht.

**) Die Göttin der Zukunft.

***) Eine Zauberjungfrau.

†) Ein dänischer Räuberführer.

††) Uralte Residenz der dänischen Könige.

†††) Ein dänischer, christlich gewordener König.

Vernichtend auf ihn hin, wenn er die blut'ge That,
Die ich ihm droht', erfüllt. Jetzt geh'; im Nebelgrauen
Ziehn Geister schon umher. Des Zaubers Stunde naht;
Kein sterblich Auge darf die düstre Feier schauen.

Er geht. Sie bleibt in öder Nacht zurück.
Ihr Athem eilt, die raschen Pulse streben
Gewalt'ger schon empor; verderblich rollt ihr Blick;
Und trunkner Wahnsinn scheint durch jedes Glied zu beben.
Sie stampft den Grund mit lautem Schritt
Und steckt den mächt'gen Stab hinaus zu allen Winden
Mit murmelndem Gesang. Die bleichen Sterne schwinden,
Die Woge bebt, die Felsen beben mit.

Und Kräuter häuft sie jetzt und morsch Gebein zusammen
Auf glüh'ndem Zauberheerd, und netzt mit eignem Blut
Den regen Kampf der bunten Flammen,
Und bläulich zischt und kocht und ringelt sich die Gluth.
Und als die Flammen jetzt mit matterm Glanz erbleichen,
Und trüber Dampf die schwache Gluth umgraut,
Bedräut sie rings die Dänenleichen
Mit hochgeschwungnem Stab und ruft mit dumpfem Laut:

Erwacht! Erwacht! Euch ruft Thorilde.
Noch einmal füllt des Körpers starren Raum,
Ihr Geister, aus; erstehn, hohläugige Gebilde,
Und fühllos hüllt und bleich euch in des Lebens Traum!
Um euren Schild sey kaltes Grausen,
Um euren Helm Gewitternacht,
Um euren Pfad der Stürme Brausen!
Thorilde ruft: erwacht! erwacht! erwacht!

Und gräßlich rasseln rings die Waffen,
Und zögernd folgt die Schaar dem trotzigen Gebot.
Noch einmal rinnt ihr Blut; die breiten Wunden klaffen.
Sie stehn empor, doch starrt in ihrem Blick der Tod.
Und träumend schwanken sie und tragen
Die schweren Glieder kaum. Matt an den Einen lehnt
Der Andre sich, und zuckend schlagen
Sie Schild an Schild; ihr hohler Busen stöhnt.

Und jetzt zum dunkeln Luftgefilde
Hebt sich der Jungfrau Stab, und schaurig tönt ihr Lied:
Herab! herab! dich ruft Thorilde,
Du schwarze Wolke dort, die schwer vorüberzieht!
Mit Blitzen flammend komm, von Donnern hoch geschwollen!
Auf dir sey Tod! Tief öffn' ein weites Grab
Den düstern Schlund, wo deine Wogen rollen!
Thorilde ruft: herab! herab! herab!

Da senkt die Wolkenburg sich schwarz und schwer hernieder,
Es heult im Wald, der Stamm der Eiche kracht,
Und kämpfend spielt's mit dunklem Luftgefieder
Um Fels und Hain und wogt in reger Macht.

Es taucht im See, gewalt'ge Wolken ringen
Mit seiner Fluth, die Blitze schwingen
Verheerend sich durch laute Donner hin,
Und leuchtend prangt im Glanz die kühne Zauberei.

Und jetzt zum See, wo hoch die wilde,
Die trotzige Woge schäumt, senkt sich der Herrscherstab.
Empor, empor, euch ruft Thorilde,
Erwacht im feuchten Wellengrab,
Ihr Kinder giftiger Brut, die Regner*) einst erschlagen,
Jauchzt lang gestreckt aus schwarzer Fluth hervor!
Thorilde besteigt den schnellen Zauberwagen;
Thorilde ruft: empor! empor! empor!

Horch, da beginnt's sich tief im See zu regen,
Unheimlich ringt's sich in die Höh',
Die Woge erhebt von unsichtbaren Schlägen,
Und Flammen speit und gift'gen Dampf der See;
Und grimmig wälzen fest zwei grobe Ungeheuer
Sich aus der Fluth, die mit Gebraus
Sich um sie hebt, und sprühn das lang gehemmte Feuer
Auf's feindliche Gewühl der schwarzen Wellen aus.

Vom Gift ist hoch der gelbe Bauch geschwollen,
Mit harten Schuppenteil'n der Rücken rings bedeckt.
Aufbäumt sich kühn das Haupt, in kühnen Kreise rollen
Sie rasch um Leib; die spitze Zunge streckt
Entflammend weit sich aus. Thorildens Zauberwagen
Schlingt sich an ihren Schweif mit ehrnen Banden an,
Und wild begehrt das wüthende Gespann,
Die lechzte Luft dahin durch Luft und Meer zu tragen.

Es kömmt zum Strand empor am zackigen Gestein,
Und um den Wagen schmiegt sich dicht die dunkle Wolke;
Thorildens Stab gebeut dem bleichen Geistervolke,
Zum grausen Zug sich um ihren Sitz zu reih'n,
Und grimmig nah'n die blut'gen Schaaren,
Rauh rasselt ring's der rost'ge Stahl
Um ihre Glieder her, und zuckend läßt der Strahl
Des Grabes starren Frost in jedem Zug gewahren.

Jetzt rufe Sturm! Ihr Töchter Aegirs**) naht,
Im wilden Tanz durchtobt den Schaum der Wolke!
Auch hebe, Rolga,***) dich, und, Hiuningläffa,†) schwelle!
Laut heb' um euren Schritt der Woge rauher Pfad!

---

*) König der Dänen, hatte zwei ungeheure Schlangen erschlagen.

**) Das Weltmeer.

***) Meerfluth.

†) Hohe Woge.

ht bettet ſanft, wenn eure Opfer ſinken,
e in der Mutter Schooß; zerſchmettert tief im Meer
Klippen Stirn' und Bruſt, ihr kaltes Blut zu trinken!
d raſtlos treib' im Sturm ihr morſch Gebein umher!

Um meinen Pfad ſey Graun, und unter mir Verderben!
ſch züngle, Blitz, aus meiner ſtarken Hand!
rauf mein Blick ſich ſenkt, das muß verzagend ſterben;
ein Hauch iſt Qual, und dunkel mein Gewand.
ein Wagen ſoll mit ſchwarzem Blut ſich färben,
malmen ſoll ſein Rad der Panzer ehrnes Band!
ginnt den Schlachtgeſang, hohläugige Gebilde!
orilde zieht zum Kampf, auf Wettern thront Thorilde.

So ruft ſie aus; und, horch! die finſtre Schaar beginnt
n Lied der Nacht, ein gräßlich Lied zu heulen,
obei in kühnſter Bruſt das ſtarre Blut verweilen,
as Herz zerſpringen muß. So ſauſt der hohle Wind
n öden Schutt verfallner Trümmer;
o windet grauſenhaft durch ſchwarzer Nächte Flor,
ld bang, verzweifelnd bald, ein fernes Klaggewimmer
s Marterkammern ſich empor.

Auf, auf, nicht länger darf die blut'ge Rache zaudern!
eliebter, komm, das dunkle Werk gelang!
o tönt Thorildens Ruf; der Däne naht mit Schaudern,
och ſtärkt ein kräft'ger Zaubertrank
m Herz und Glieder bald. Das Paar beſteigt den Wagen;
ie Wolk' erhebt mit ihrer Herrſcherin
ich hoch empor, und raſch, vom Sturm getragen,
chwimmt über Wald und Fels ſchwarzrollend ſie dahin.

Wie beben rings die Höh'n, wie brechen
s Waldes Häupter jetzt, wie rauſcht das dürre Laub
n Wirbelwind umher, wie ſtürzt in Feuerbächen
er rothe Blitz ſich auf den ſichern Raub!
ie raſt die Woge empor und trotzt den drohenden Wettern!
ie bricht ſie krachend hin! Wie ſenken grau und ſchwer
ie Hagelſchauer ſich und peitſchen und zerſchmettern
it wildem Geißelſchlag das ungezähmte Meer.

Es pfeift und ſauſt und heult und kracht und wüthet.
litz kämpft mit Blitz, die Fluth verſchlingt die Fluth;
ufwogend thürmt die Nacht ſich um die Fluth;
uf Donnern thront der Tod. Der Zwietracht Hohn gebietet
on Stürmen laut herab; in rothem Feuer brennt
er Wellen ſchwarzer Kampf; die Woge ſchlägt den Himmel;
er Himmel ſinkt auf's Meer, und keine Grenze trennt
tzt Luft und Fluth und Land im raſenden Getümmel.

Wer hat euch Kraft, wer euch die ehr'ne Bruſt verliehn,
hr Schrecklichen! die ihr den raſchen Wagen
it ſtummen Ernſt und ohne Zagen
urch dies Verderben lenkt! Feſt thronet ihr und kühn,

Ihr Könige der Nacht! Weit reißt das wilde Grauen
Den Rachen um euch auf; ihr zittert nicht zurück,
Hoch schlägt im Sturm das Herz, und glühend strebt der Blick,
Das Ziel der Rache nur und nur den Feind zu schauen.

O fliehe Schiff, das Deutschlands Helden trägt,
Weit, weit hinweg zu friedlichen Gestaden!
Schon näht der Sturm, schon rauscht auf wilden Pfaden
Die Fluth zu dir heran und schlägt
Gewalt'ger schon den Bord! Des Schiffers Blicke stieren,
Vom Graun gebannt, der nah'nden Wolke zu,
Und jach, entschreckt der süßen Ruh,
Beginnt sich rings das Volk in banger Hast zu rühren.

Der zieht die Segel ein; der klimmt am straffen Seil
Zum Mast empor; der sucht umsonst das Schiff zu lenken;
Der hält des Ankers spitzen Pfeil
In seiner Hand bereit, ihn in den Grund zu senken;
Der wirft ins hochgeschwollne Meer
Die salz'ge Fluth zurück; der sucht den Leck zu dämpfen;
Und jener greift nach Schild und Speer,
Als könne Menschenkraft mit Sturm und Woge kämpfen.

Hoch, wie ein Gott, mit Kraft und Ruhe geht
Held Adalbert umher und trotzet den Gefahren
Und ordnet und ermahnt. Umsonst; sein Ruf verweht
Im lauten Sturm, und Schreck betäubt die Schaaren.
Doch ruhig, wie ein Heil'genbild,
Sieht man bei Blitzesglanz das zarte Fräulein sitzen;
Und fruchtlos sucht mit breitem Schild
Vor Sturm und Regenguß der Sänger sie zu schützen.

Und höher tobt die Wog' empor;
Die schwarze Wolkenburg dröhnt lastend überm Schiffe;
Der Himmel schließt sich zu; tief gähnt des Abgrunds Thor
Und zeigt am Grund des Meers die spitzen Felsenrisse.
Sieh', eine Wog' erhebt mit ungeheurem Schlag
Sich auf's Verdeck und reißt mit droh'nder Schwere
Den Sänger fort! Er sinkt; und eine Wehmuthszähre
Sinkt aus dem frommen Blick Cäcilens ihm nach.

O Gott, o großer Gott! ruft mit gepreßtem Tone
Der deutsche Held; wenn unsre Sündenschuld
Uns fodert, nimm uns hin! Nur jene dort verschone,
Die Heil'ge dort, die still mit gläubiger Geduld
Auf deinen Arm vertraut! Und rasch zu ihren Füßen
Sinkt er dahin: O bete du,
Du selbst für dich; dir hört der Himmel zu;
Du bist von Sünden rein! Nur uns allein laß büßen!

Er fleht umsonst. Der unerforschte Rath
Der Vorsicht waltet hoch auf Stürmen;
Und lauter heult der Wind, und immer höher thürmen
Die Wogen sich empor, und immer tiefer naht

e Wolke sich herab. Sie birst mit lautem Krachen.
o springt der Hölle schwarzes Thor;
d grausend bäumen jetzt die ungeheuren Drachen
it ihrem Herrschern sich aus finstrem Duft hervor.

Und nieder sinkt das Volk mit gräßlichem Verzagen.
r Adalbert erhebt den tapfern Blick;
n letzten Kampf, er will ihn kühnlich wagen;
schwingt den Speer. Doch in die Fluth zurück
eibt spottend ihn der Sturm. Mit dumpfen Grabestönen
ginnt die Geisterschaar den heulenden Gesang.
e bleiche Lippe grinst, und ihrer Schilde Klang
heint rauh den schwachen Feind zu höhnen.

Hohnlachend ruft die Jungfrau jetzt hinab:
kennst du mich, Ohnmächt'ger, fruchtlos Kühner?
rachtest du noch jetzt der Rache schnelle Diener,
enn Hertha zürnt, der Norne mächt'gen Stab!
hr hin! fahr hin! Dich streckt Thorilde nieder.
enn auch dein Gott dich jetzt dem Tod entrafft,
och hat mein Arm, mein Zauber Kraft;
r schwör' ich ew'gen Kampf! Fahr hin! du fehlst mich wieder!

Sie ruft's und schwingt in kühner Hand
as flammende Geschoß; und rothe Blitze schmettern
uf's Schiff herab. Hoch steigt in grauen Wettern
ie Gluth empor, und flackernd läuft der Brand
on Bord zu Bord. Im raschen Fluge
ollt jetzt der Wagen fort; die mächt'gen Schweife schwingt
n Flehn das Drachenpaar; laut kracht in jeder Fuge
as schwergetroff'ne Schiff, und jede Fessel springt.

Da faßt im letzten Augenblicke,
s rings die Fluth, die rege Flamme droht,
er Held Cäcilien, und hebt die nassen Blicke
Gott empor und ruft im Drang der heißen Noth:
schütze du, o rette, gnäd'ger Himmel,
as ich nicht retten kann! Und horch, dumpfkrachend sinkt
as Schiff hinab; und mit dem Fräulein springt,
oll gläubigen Vertrauns, der Held ins Fluthgetümmel.

Idyllisches Epos, welches die Deutschen erfanden, deren Leben so recht idyllischer Natur ist. Sein Wirken ist im gemeinen, bürgerlichen Leben. Das Wunderbare fehlt daher, und die Mitwirkung höherer Mächte. Nur Baggesen hat den Gott des Schwindels glücklich benutzt. Der Plan ist einfach, die Verwicklung desgleichen. Einen kleinern Raum füllt es, so wie es einen kleinen Kreis Menschen umschließt. Muster sind: Voß. (Luise). Goethe, (Herman und Dorothea). Bescheiden reihet sich an: Baggesen, (Parthenais, oder die

Wallfahrt der Jungfrauen an Jungfrau). Entfernter stehen: Amalias v. Imhof: Schwestern von Lesbos, Siegfrieds: Siama und Galmory, Kosegartens: Jucunde und: die Inselfahrt. Zu rühmen ist: Ruth, von C. Pichler, welchen schönen biblischen Stoff auch Streckfuß bearbeitet hat, so wie Meyer den Tobias, dann mit schöner Nachahmung Neuffer im Günther, oder Schicksale und Gemüth.

Bruchstücke lassen sich ohne Schaden des Ganzen kaum ausheben. Gewagt sey doch, um die Natur des idyllischen oder bürgerlichen Epos deutlicher zu machen, aus Goethe's köstlichem Herman und Dorothea eine kurze Aushebung:

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
Sie noch einmal ins Auge die schnellverschwindende faßte,
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben:
So bewegte vor Herman die liebliche Bildung des Mädchens
Sanft sich vorbei, und schien dem Pfad' ins Getreide zu folgen.
Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam
Nach dem Dorfe sich zu, und staunte wieder; denn wieder
Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen.
Fest betrachtet er sie; es war kein Scheinbild; sie war es
Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel
Tragend in jeglicher Hand, so schritt sie geschäftig zum Brunnen.
Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick
Muth und Kraft; er sprach zu seiner Verwunderten also:
Find' ich dich, wackeres Mädchen! so bald auf's Neue beschäftigt,
Hülfreich Andern zu seyn und gern zu erquicken die Menschen?
Sag', warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt,
Da sich Andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?
Freilich ist dieß von besonderer Kraft und lieblich zu kosten.
Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?
Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,
Sprach: so ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet,
Da ich finde den Guten, der uns so Vieles gereicht hat;
Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben, erfreulich.
Kommt und sehet doch selber, wer eure Milde genossen,
Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.
Daß ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,
Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt,
Sag' ich euch dieß: es haben die unvorsichtigen Menschen
Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen
Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern.
Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle

röge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt;
nn ein Jeglicher denkt nur sich selbst, und das nächste Bedürfniß
hnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgenden denkt er.

Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter
it dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten
ide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen;
d er faßte den andern Krug und beugte sich über.
d sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
hwanken, und nickten sich zu, und grüßten sich freundlich im
Spiegel.
s mich trinken! sagte darauf der heitere Jüngling;
d sie reicht ihm den Krug. Dann ruhten sie beide, vertraulich
f die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:
ge, wie find' ich dich hier? und ohne Wagen und Pferde,
rne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du gekommen?

Denkend schaute Herman zur Erde; dann hob er die Blicke
hig gegen sie auf, und sah' ihr freundlich ins Auge,
hlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu sprechen,
ür' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte nicht Liebe,
er hellen Verstand, und gebot verständig zu reden.
d er faßte sich schnell, und sagte traulich zum Mädchen:
s mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwiedern.
inetwegen kam ich hierher! was soll ich's verbergen?
nn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Aeltern,
nen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten,
s der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.
e Felder besorg' ich; der Vater waltet im Hause
tißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen die Wirthschaft.
er du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde,
ld durch Leichtsinn und bald durch Untreu, plaget die Hausfrau,
mer sie nöthigt zu wechseln und Fehler um Fehler zu tauschen
ge wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause,
s mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr helfe
der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.
n, als ich heut am Wagen dich sah in froher Gewandtheit,
h die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,
s ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich betroffen,
ich eilte nach Hause, den Aeltern und Freunden die Fremde
hmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich, dir aber zu sagen,
s sie wünschen, wie ich. — Verzeih mir die stotternde Rede.
u. s. w.

Das komische Heldengedicht ist die poetische Erzählung entweder einer komischen, unwichtigen Begebenheit im ganzen Ernste des heroischen Epos, oder einer wichtigen Handlung im komischen Tone und in scherzender Sprache. Das Wunderbare wird mit Glück angewendet, um den

komischen Effekt zu erhöhen; besonders spielen Feen, Sylphen, Gnomen eine starke Rolle darin.

Bessere Dichter in diesem Fache sind: Zachariä, u. Thümel, Ratschky, Wieland, Blumauer, Prätzel.

Beispiel.

Feldherrnränke.

Von K. G. Prätzel.

1ster Gesang.

„Meister Premsel, ohne lang zu streiten,
Macht es sich's bequem, wie's ihm gefällt;
Kein Vernünft'ger kann's als Hochmuth deuten,
Wenn der Redner auf die Bank sich stellt.
Leichter wird er unsern Muth erregen,
Ist sein Heldenanblick uns verliehn;
Kann ja allenfalls, des Schmutzes wegen,
Sich indeß die Schuhe runter ziehn!"

Premsel that's und hub mit festen Mienen
Feldherrngestalt zu sprechen an:
„Endlich ist der Augenblick erschienen,
Endlich reift der langgenährte Plan!
Wahrlich hab' ich euern Muth beschworen,
Hab' euch angefeu'rt bei Bier und Wein;
All umsonst! ihr hattet keine Ohren,
Fieberangst durchlief euch Mark und Bein!

Schon seit Jahren, wenn die zwölfte Stunde
Um die Zeit des Mai's vom Thurme schallt,
Steigen auf des Kirchhofs stillem Grunde
Sich zween Geister, furchtbar von Gestalt!
Schwarz und zottig sind sie anzuschauen,
Ihre Augen sind ein Funkenmeer;
Hörner tragen sie und Drachenklauen,
Und nach Schwefel stinkt es weit umher.

Küster, dem einst an des Kirchhofs Planken
Sein Berufsweg spät vorbeigeführt,
Hat's den flinken Schenkeln nur zu danken,
Daß vor Angst ihn nicht der Schlag gerührt!
Küsters Elsbeth ward dem Schreck zum Raube;
Halb gelähmt, mit Müh und Noth entkroch
Sie dem Platz, und unter ihrer Haube
Rappelt es bis diese Stunde noch!

Diesem Unheil muß gesteuert werden!
Herzhaft müssen wir dem Schreckbild nahn,
Eher als das feigste Volk auf Erden
Schildert uns des Auslands Lästerzahn.

er Urian uns Schlingen legen,
ſ' er uns geſtählt mit Muth und Kraft!
ir ſind, des trägen Zauderns wegen,
aſt das Spottgedicht der Nachbarſchaft!

r Tiefenbachs! o wenn ihr wüßtet,
ſo tief mich euer Anblick rührt!
eſchoß und Speer ſteht ihr gerüſtet,
das Werk ſeh ich ſchon halb vollführt.
uns auch das ganze Heer der Geiſter.
, der Schützengilde Flügelmann,
ſeſſ'ner Zunft- und Schneidermeiſter,
euc nichts und zieh euch kühn voran!"
h's, und reckte fürchterlich die Glieder;
eg dann ſchwigend von der Bank herab,
illte haſtvoll ſich die Schuhe wieder,
ergriff den knot'gen Feldherrnſtab.
drängten ſich um ihren Führer,
die Bienen um den Weiſel her,
s trank der große Herzenrührer
anches Glas zu neuer Stärkung leer.

os hatte für die Abendſtunde
pvs den Tag hindurch, mit Weib und Kind,
es Kellers unterlei'ſchem Grunde
r ein Glas geſchwefelt, dort verdünnt;
och fand man, ſtatt zufriednen Dankes,
einen Landwein ohne Geiſt und Kraft,
den Vorrath ſeines Gerſtentrankes
ir Stieglitzenſchmauße angeſchafft.

vor allen, die zum großen Werke
ot ſich ſtählten in des Gaſtwirths Haus,
nete durch ſeines Durſtes Stärke
ich der Altgeſell, wie immer, aus;
em Durſt hat er das Loos zu danken,
as ſich draußen wider ihn verſchwor,
er, rettungslos gebracht zum Wanken,
Mond und Stern aus dem Geſicht verlor.

f und tiefer war die Nacht geſunken,
nd der Feldherr ſtellte, ſtillbemüht,
Verſchwornen, die ſich Muth getrunken,
Seinem Plan gemäß, in Reih und Glied.
o nun ſey, o Muſe! mir gewogen;
Nenne ſonder Umſchweif und Verzug
e Beherzten, die zum Kampfe zogen,
Und die Waffen, welche jeder trug.

ajeſtätiſch an des Heeres Spitze
Prangt im grünkalmankнen Sonntagsrock,
f dem linken Ohr die Bibermütze,
Gebhard Bremſel mit dem Knotenſtock.

Aber wer erkennt den Windenrabben,
Wer den vielgewandten Schneider mehr!
Spitze Steine füllen ihm die Taschen,
Und ein Sarras folgt ihm, lang und schwer.

Ihm zunächst schließt sich mit dickem Zopfe
[illegible], der Huf- und Grobschmied, an,
Einen [illegible] auf dem Kopfe,
Und mit steifem Schurzfell angethan.
In den Fäusten schwingt er Keul und Messer,
Und, auf edlen Siegesruhm erpicht,
Blickt dem ungestümen Eisenfresser
Mordlust aus dem rußigen Gesicht.

Auch den Altermann der Feuerspritzen,
Daniel [illegible], sieht man im Zuge gehn;
Stets gerade stehn seines Hutes Spitzen,
Mag er sie nach Süd und Westen dreh'n.
Muth und Liqueur röthen ihm den Zinken;
Und so trabt er hurtig und gewandt,
Eine Feuerzange in der linken,
Einen Zaunpfahl in der rechten Hand.

[illegible], des Städtchens Gastwirth, trägt, der vierte,
Eine Perrücke, die er kurz vorher
Mit betheertem Glasstaub überschmierte;
Wo sie anklebt, wächst kein Härchen mehr. —
Ihm gefällt, mit [illegible] [illegible],
Sich vom Hunger, der um Mittagszeit,
Phantasirend auf der [illegible],
Haus für Haus der Reihe nach erfreut.

An des Künstlers Seite nimmt ein zweiter,
[illegible] im Städtchen, seinen Platz;
Peter Primel, Traum- und Zeichendeuter,
Wohlgelehrt in Mark' und [illegible]!
Jammervoll beschwert mit Magenkrämpfen
Ist er oft, zumal zur Zeit der Nacht,
Wo er [illegible], die innre Pein zu dämpfen,
[illegible] vom Bett erhebt und Verse macht!

Er [illegible] in dunkle Mänt' und Zeichen,
[illegible] er — kann er der [illegible] Ohr
Mit den Zauberformeln [illegible] erreichen —
Auch als Geisterbanner sich hervor.
Feuer fängt er, daß die Öfen dampfen,
[illegible] kann er auseinander schrein. —
Stiefel sieht man [illegible] den Boden stampfen,
Und mit blanker Holzaxt zornig dräun.

Aufgemuntert durch den Sonntagsbraten,
Den der Feldherr seinem [illegible] versprach,
Folget dann, versehn mit Hack' und Spaten,
[illegible], der Todtengräber, nach.

Hinter ihm, mit buchnem Rockenträger,
Den er heimlich seinem Weib entwandt,
Schreitet Kiebitz, Schloß- und Kirchenfeger,
Und der Weichselzöpfige genannt.

Blitz und Donner auf der Felbelweste,
Und das Wamms mit Rauchwerk ausgelegt,
Krippelt Buhzel, der am Kirmesfeste,
Ohne Notenblatt den Grundbaß sagt.
Ach, ihm wär' es nimmer zu verdenken,
Hätt' er sich vom Zuge losgesagt!
Doch den Spieß sieht man ihn muthig schwenken
Trotz der Gicht, die seine Glieder plagt.

Auch der Fleischer nimmt, ein halber Heide
Und Gespensterläugner, schuldigst Theil;
Schwer am Gurt hängt ihm die Messerscheide
Und am Arm das blankgeschliffne Beil. —
„Was," so pflegte Stroppel oft zu sagen,
„Von Gespenstern in dem Städtchen spuckt,
Sind vielleicht die Kälber von drei Tagen,
Die ihr Sonntags gierig niederschluckt!" —

Eine Trommel, mit beschabtem Felle
Und von melancholisch dumpfem Ton,
Trägt Elias Muff, der Altgeselle,
Schier ergraut in Stroppels Brot und Lohn.
Denn ihn brachte Stroppel mit aus Polen,
Als er einst dahin gezogen war,
Für die Kirmes Rindvieh einzuholen;
Und sie blieben Freund auf immerdar.

Nicht auf schlechtem Seitenweg erschlichen
Ward dies Amt von der bescheidnen Hand;
Nein, durch Stimmenmehrheit ausgeglichen,
Hat man ihm die Trommel anvertraut.
Aber nicht soll ihn der Muth verführen
Eh' man siegreich von dem Schlachtfeld zieht;
Ungestümen Eifers sie zu rühren,
Darum wandelt er im Hinterglied. —

Leuchtend stand der Mond am Himmelsbogen,
Frühlingslüfte spielten lind und kühl,
Und die Tapfern, die bewaffnet zogen,
Nahten mehr und mehr sich ihrem Ziel.
Friedlich aber vor des Kirchhofs Räumen
Liegt ein Hügel, der, zur Seidenzucht
Hier und dort bepflanzt mit Maulbeerbäumen,
Schatten beut und vogelfreie Frucht.

Hier ward Halt gemacht. Der Feldherr selber
Stieg hinauf mit raschem Ungestüm,
Und die andern alle, wie die Kälber,
Die den Hirschbock drängen, folgten ihm.

Buhzel selbst, als man an Ort und Stelle
Angelangt, stand in den Vorderreih'n;
Auch die Trommel trug der Altgeselle
Unverdross'nen Muthes hinterdrein.

Und wie alles nun hinüberspähet,
Sieh, da springen aus dem Fliederstrauch,
Welcher innen an der Planke stehet,
Die Gespenster ganz nach altem Brauch!
Tummeln erst, den Lauschenden zum Schrecken,
Seltsam auf den Gräbern sich herum,
Klettern emsig auf und ab, und strecken
Endlich in das Gras sich, still und stumm.

Todtenstille herrscht' im Heldenkreise,
Die Gesichter wurden blaß und roth;
Bis der Gastwirth Raps, nach seiner Weise,
Der Versammlung eine Prise bot.
„Riecht ihr's auch!" begann mit hohlem Flistern
Hänsel Piff, der Held mit Zang' und Pfahl;
„Man erlebt solch Funkeln und solch Knistern
Wohl sein Tage nicht zum zweiten Mal!"

„Kinder, laßt den Kopf uns nicht verlieren!"
Fiel der Feldherr jetzt mit Unmuth ein:
„Mußt ich muthvoll euch zum Kampfe führen,
Um ein Zeuge eurer Angst zu seyn!
Herzhaft müssen wir das Treffen wagen!
Kehren wir zurück in träger Ruh;
Bürger Tiefenbachs, die Weiber schlagen
Uns die Thüren vor der Nase zu!

Zieht denn hin, euch Lorbeern zu erstreiten,
Während ich, mit Einsicht und Verstand,
Von dem Hügel aus die Schlacht zu leiten,
Hier verharre, Flint' und Spieß zur Hand.
Nicht dem Feldherrn ziemt's, mit blindem Wagen
Seine unersetzliche Person
In die Hitze des Gefechts zu tragen;
Darum bleib' ich, wie gesagt, davon."

Als ihm aber dieses Wort entfallen,
Plötzlich wurden alle Zungen frei.
Diesen sah man wild die Hände ballen,
Jener sprach von Trug und Schelmerei.
Alle sah er wider sich verschworen.
Da ergriff ein edles Zürnen ihn;
Und, vor Eifer roth bis an die Ohren,
Sah man ihn der Plank' entgegen ziehn.

Alle folgten in gestrecktem Trabe;
Doch, sobald man an der Pforte stand,
Winkte Bremsel mit dem Feldherrnstabe,
Das Gesicht den Seinen zugewandt.

„Jetzt," so sprach er, „laßt uns Rathes pflegen;
Meinen Vorschlag höret allesammt;
Stemmt euch nicht zum zweiten Mal dagegen,
Oder nieder leg' ich Stab und Amt!

Kinder, laßt nur dießmal mir den Willen!
Siegt man denn durch Keul und Spieß allein?
Mit den Kieseln, die die Taschen füllen,
Kann ich nur von weitem nützlich seyn.
Ueberdieß ist mir die Kraft gesunken!
Hätte doch sein saures Lagerbier
Raps, der schnöde Schenkwirth, selbst getrunken!
Denn vor Magenpein vergeh' ich schier." —

Aber schwer verletzt durch diese Worte
Warf ihn Raps, in seines Zornes Drang,
Dergestalt an die verschloss'ne Pforte,
Daß sie knarrend aus der Angel sprang.
Länger zähmet jetzt der Altgeselle
Die Begierde seines Muthes nicht,
Läßt sie wüthend aus am Trommelfelle,
Daß der Schweiß ihm durch die Glieder bricht.

Und von neuem tönt ein dumpfes Heulen;
Grauenvoll ist die Entscheidung nah.
An den Boden sinken Spieß' und Keulen,
Schreckenslaute hört man hier und da!
Bremsel strebt umsonst, sich aufzurichten,
Todesangst umnebelt ihm den Sinn;
Und — zwei schwarze Pudelhunde flüchten
Ueber ihn mit Windesschnelle hin! —

§. 34.

Roman. Novelle. Mährchen.

Der Roman wird von Einigen, als Produkt der Prosa, nicht zur eigentlichen Poesie gerechnet; doch in der Bearbeitung der neuern, namentlich Wieland's, Goethe's, Klinger's u. s. f., hat er Sitz und Stimme in derselben erkämpft. Er ist eine ausführliche episch-prosaische Dichtung, die das bürgerliche Privatleben, manchmal auch das höhere, mit allen Fehlern und Tugenden in einer ruhigen, besonnenen Sprache schildert. Die Lagen und Begebenheiten werden so erfunden, als hätten sie sich wirklich zugetragen; ihre Wahl, sinnreiche Verknüpfung und Beziehung aufs höhere, geistige und moralische Leben des Menschen, verräth den geistreichen Dichter. Der versteckte Nutzen, der aus dem Romane entspringen soll, macht diese Dichtung zur edelsten und wichtigsten. Freilich haben wir eine Unzahl Romane, unter welchen

viele die Phantasie blos entflammen, ohne sie zu veredeln, das Herz reizen, ohne es moralisch zu befriedigen, und in vielfacher Rücksicht mehr verderben als besser machen. Von diesen ist hier die Rede nicht; sie sind von der Poesie ausgeschlossen. Der ächte Roman nimmt den aufmerksamen Leser in die Schule, hält dem sorglosen Herzen einen mahnenden Spiegel vor, lehrt ihn die Welt mit ihren Irrgängen kennen, und vermittelt überhaupt eine bessere Kenntniß unsres Selbst und unsrer Mitmenschen. Die Charaktere, die in selben das Hauptkunstwerk ausmachen, fodern ein großes Studium sowohl von Seiten des Dichters, als des Lesers. Selbst aus Wieland's Romanen, welche historische sind, dürfte der Jüngling viel Gutes lernen, wenn es rathsam wäre, ihm ohne Prüfung eine gewappnete Brust gegen die allzuüppig und mit Vorliebe gearbeiteten schlüpfrigen Stellen zuzutrauen, welche die Sinnlichkeit mehr, als gut ist, aufreizen. Jean Paul hat Recht, wenn er, was diesen Punkt betrifft, Goethe hohe Keuschheit nachsagt.

Im Ritterromane, der seit Götz von Berlichingen bei uns Lange Zeit Mode gewesen, hat sich Veit Weber (Wächter) ausgezeichnet. Im humoristischen ist J. Paul Keiner an die Seite zu stellen; nur für die Jugend zu schwer sind seine ganz originellen Produkte, aber voll keuscher Sitte und ächter Tugend. Wie viel Goethe geleistet, wissen wir alle. Ferner: Schiller, Jakobi, Tiek, Novalis, Klinger, Hippel, Rochlitz, Car. Pichler, Benzel-Sternau u. s. w.

Novellen sind kürzere Romane, romantische Darstellungen des gesellschaftlichen Lebens; ihr Inhalt, wie meist in dem Roman selbst, Liebesabentheuer.

Bessere sind von Goethe, Tiek, Eberhart, Huber, Mahlmann, C. Pichler u. s. w.

Mährchen sind fast das, was die Capricen in der Musik: abentheuerliche Erfindungen, seltsame Phantasien; obgleich es viele giebt, welche einer wirklichen Geschichte ähnlich sehen, in welche jedoch das Wunderbare so eingeflochten worden, daß sie, ohne den Verstand zu befriedigen, die Phantasie allein in ein ergötzliches Spiel versetzen. Unsre Literatur ist sehr reich an mannigfachen Gebilden dieser Art, und nur die wenigsten wollen einander ähnlich sehen.

Wir setzen nur die ausgezeichnetsten Namen her, als: Wieland, Fouque, Musäus, Tieck, Novalis und ganz besonders Goethe.

§. 35.

C. Dramatische Poesie.

Ihr Charakter.

Das Drama leiht den Schmerzen Sprache,
Mit denen Oedipus verzweifelnd ringt,
Und prüfet auf empörter Wage
Das Schicksal, das sich um Johanna*) schlingt.
Des Lebens mannigfaltige Gestalten
Stellt es in Faust, in Egmont dar;
Des tiefsten Herzens tiefste Falten
Giebt es im Tasso offenbar.

Die dramatische (handelnde) Poesie läßt eine geschehene Handlung als jetzt geschehend vor unsern Augen vor sich gehen; der Dichter selbst ist hier nirgends sichtbar, und die Personen, unter denen die Handlung vorgeht, müssen selbst reden und handeln.

Die Fabel eines Stückes, oder die Handlung, bezeichnet beides des dramatischen Gedichtes Inhalt.

Der Dichter kann die Handlung entweder aus der Geschichte nehmen, oder er erfindet sie selbst. Im letztern Falle erdichtet er sich die Personen, die Zeit, den Ort, die Umstände der Handlung; im erstern Falle findet er wohl alles dieses vor, doch muß er seine historischen Charaktere idealisiren. Die historische Wahrheit hat er nicht zu achten, wenn sie der poetischen Wahrscheinlichkeit, d. h. der innern Nothwendigkeit, entgegen wäre; er nimmt oft nur Haupt- auch Nebenmomente aus der Geschichte, und verändert alles Uebrige, oder erdichtet es aus eigenem Geiste.

Einheit der Handlung ist nothwendig, d. h. die Handlung muß ein verständliches Ganzes bilden; Einheit der Zeit und des Ortes sind nur mit Einschränkung nöthig. Doch darf der Dichter nichts übertreiben, auch der Phantasie nicht zu viel zumuthen, daß nicht Jahre zwischen den Akten verfließen, und Meere zwischen den Orten liegen.

*) Das Mädchen von Orleans.

Doch auch hierin ist wohl zu unterscheiden zwischen Stücken, welche zum Aufführen geschrieben, und welche zum Lesen sind.

Der Gang im Drama ist rasch, im Epos bedächtig.

Die Schauspielkunst bewirkt, daß im Zuseher eine fast vollkommene Täuschung vorgeht, und er alle Kunst vergißt, Alles für Leben und Wirklichkeit haltend.

Die Personen, deren nicht zu viele seyn dürfen, müssen nothwendig, nicht müßig seyn. Unter diesen Personen muß eine **Hauptperson** sich befinden, um welche sich die ganze Handlung bewegt, und deren Charakter nicht erzählungsweise beschrieben wird, sondern aus ihren Reden und Handlungen sich entwickelt; so wie überhaupt mehr Handlungen vorgehen, als müßige Worte geredet werden sollen.

Das Drama wird in größere (Aufzüge) und kleinere (Auftritte) Abschnitte eingetheilt, die durch die Handlung selbst, ihre Ruhe oder die Folge der Begebenheiten und die hinzutretenden Personen veranlaßt werden; über fünf Aufzüge dehnt es sich jedoch nicht gern aus.

Jedes Drama hat eine **Expositon**, die Einleitung der Handlung und ihrer Personen, eine **Verwicklung**, Häufung der Hindernisse und Lebendigwerden der entgegenwirkenden Kräfte, und eine **Auflösung** oder Entwicklung des in der Verwicklung geschürzten Knotens.

Dem Dichter ist der **Dialog** als Form, von der Natur des dramatischen Gedichtes gegeben; **Monologen**, oder wo Eine Person für sich allein spricht, finden nur in heftigen Gemüthsbewegungen, nämlich in Trauerspielen, natürlichen Platz.

§. 36.

Gattungen des Drama.

1) Das **Trauerspiel**, Tragödie, ist die dramatische Darstellung einer tragisch-heroischen Handlung. **Heroisch** drückt den Kampf der menschlichen Freiheit mit dem Schicksale, oder des durch Leidenschaften herbeigeführten Geschickes, aus. **Tragisch** ist, was Furcht und Mitleid erregt, welche beide Empfindungen die Hebel der Tragödie sind.

Der Held der Tragödie erliegt gewöhnlich; er ist weder vollkommen tugendhaft, noch lasterhaft, sondern eben ein Mensch, obgleich ein edler.

Es giebt nebſt dem heroiſchen Trauerſpiel auch ein bürgerliches, nach Verſchiedenheit der handelnden Perſonen.

Dichter: Weiſſe, Leſſing, Goethe, Schiller, Leiſewitz; beide Collin, Müllner, Werner, Grillparzer, Houwald, Raupach, Oehlenſchläger, Klingemann, Körner u. ſ. w.

Beiſpiel.

Bruchſtück aus Goethe's Iphigenie.

Fünften Aufzugs

Dritter Auftritt.

Iphigenie.

O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen.

Thoas.

Du foderſt viel in einer kurzen Zeit.

Iphigenie.

Um Gut's zu thun, braucht's keiner Ueberlegung.

Thoas.

Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Uebel.

Iphigenie.

Der Zweifel iſt's, der Gutes böſe macht.
Bedenke nicht, gewähre wie du's fühlſt.

Vierter Auftritt.

Oreſt (gewaffnet). Die Vorigen.

Oreſt (nach der Scene gekehret).

Verdopvelt eure Kräfte. Haltet ſie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht, und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schweſter.

(Zu Iphigenien, ohne den König zu ſehen).

Komm, wir ſind verrathen!
Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geſchwind!

(Er erblickt den König).

Thoas (nach dem Schwerte greifend).

In meiner Gegenwart führt ungeſtraft
Kein Mann das nackte Schwert.

Iphigenie.

Entheiliget
Der Göttin Wohnung nicht durch Wuth und Mord!
Gebietet eurem Volke Stillſtand; höret
Die Prieſterin, die Schweſter.

Oreſt.

Sage mir,
Wer iſt es, der uns droht?

Iphigenie.

Verehr' in ihm
Den König, der mein zweiter Vater ward!
Verzeih mir, Bruder! Doch mein kindlich Herz
Hat unter ganz Verschied in seine Hand
Gelegt. Gestanden hab' ich euern Anschlag
Und meine Seele vom Verrath gerettet.

Orest.

Will er die Rückkehr friedlich uns gewähren?

Iphigenie.

Dein blinkend Schwert verbietet mir die Antwort.

Orest (der das Schwert einsteckt).

So sprich! du siehst, ich horche deinen Worten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Pylades. Bald nach ihm Arkas (beide mit bloßen Schwertern).

Pylades.

Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen
Die Untrigen zusammen: weichend werden
Sie nach der See langsam zurückgedrängt.
Welch ein Gespräch der Fürsten find' ich hier!
Dies ist des Königs verhaßtes Haupt!

Arkas.

Gelassen, wie es dir, o König, ziemt,
Stehst du den Feinden gegenüber. Gleich
Ist die Verwegenheit bestraft: es weicht,
Und fällt ihr Anhang, und ihr Schiff ist unser.
Ein Wort von dir, so steht's in Flammen.

Thoas.

Gebiete Stillstand meinem Volke! Keiner
Beschädige den Feind, so lang wir reden.

(Arkas ab).

Orest.

Ich nehm' es an. Geh, sammle, treuer Freund,
Den Rest des Volkes; harret still, welch Ende
Die Götter unsern Thaten zubereiten.

(Pylades ab).

Sechster Auftritt.

Iphigenie. Thoas. Orest.

Iphigenie.

Befreit von Sorge mich, eh' ihr zu sprechen
Beginnet! Ich befürchte bösen Zwist,
Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme hörst; du, mein Bruder,
Der raschen Jugend nicht gebieten willst.

Thoas.

Ich halte meinen Zorn, wie es dem Aeltern
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugst du, daß du Agamemnons Sohn
Und dieser Bruder bist!

Oreſt.

Hier iſt das Schwert,
Mit dem er Trojas tapfre Männer ſchlug.
Dieß nahm ich ſeinem Mörder ab, und bat
Die Himmliſchen, den Muth und Arm, das Glück
Des großen Königes mir zu verleihn,
Und einen ſchönern Tod mir zu gewähren.
Wähl' einen aus den Edlen deines Heers
Und ſtelle mir den Beſten gegenüber.
So weit die Erde Heldenſöhne nährt,
Iſt keinem Fremdling dieß Geſuch verweigert.

Thoas.

Dieß Vorrecht hat die alte Sitte nie
Dem Fremden hier geſtattet.

Oreſt.

So beginne
Die neue Sitte denn von dir und mir!
Nachahmend heiliget ein ganzes Volk
Die edle That der Herrſcher zum Geſetz.
Und laß mich nicht allein für unſre Freiheit,
Laß, mich den Fremden für die Fremden, kämpfen.
Fall' ich, ſo iſt ihr Unheil mit dem meinen
Geſprochen; aber gönnet mir das Glück
Zu überwinden, ſo betrete nie
Ein Mann dieß Ufer, dem der ſchnelle Blick
Hülfreicher Liebe nicht begegnet, und
Getröſtet ſcheide Jeglicher hinweg!

Thoas.

Nicht unwerth ſcheineſt du, o Jüngling, mir
Der Ahnherrn, deren du dich rühmſt, zu ſeyn.
Groß iſt die Zahl der edlen, tapfern Männer,
Die mich begleiten; doch ich ſtehe ſelbſt
In meinen Jahren noch dem Feinde, bin
Bereit, mit dir der Waffen Loos zu wagen

Iphigenie.

Mit nichten! Dieſes blutigen Beweiſes
Bedarf es nicht, o König! Laßt die Hand
Vom Schwerte! Denkt an mich und mein Geſchick.
Der raſche Kampf verewigt einen Mann;
Er falle gleich, ſo preiſet ihn das Lied.
Allein die Thränen, die unendlichen
Der überbliebnen, der verlaßnen Frau,
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter ſchweigt
Von tauſend durchgeweinten Tag' und Nächten,

So eine stille Seele den verlornen,
Nach abgeschiednen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt.
Mich selbst hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom hohen Schutzort reiße, mich der Knechtschaft
Verrathe. Fleißig hab' ich sie befragt,
Nach jedem Umstand mich erkundigt, Zeichen
Gefodert, und gewiß ist nun mein Herz.
Sieh hier an seiner rechten Hand das Mahl
Wie von drei Sternen, das am Tage schon
Da er geboren ward, sich zeigte, das
Auf schwere That, mit dieser Faust zu üben,
Der Priester deutete. Dann überzeugt
Mich doppelt diese Schramme, die ihm hier
Die Augenbraune spaltet. Als ein Kind
Ließ ihn Elektra, rasch und unvorsichtig
Nach ihrer Art, aus ihren Armen stürzen.
Er schlug auf einen Dreifuß auf. — Er ist's. —
Soll ich dir noch die Aehnlichkeit des Vaters,
Soll ich das innre Jauchzen meines Herzens
Dir auch als Zeugen der Verführung nennen?

Thoas.

Und höre deine Rede jeden Zweifel,
Und bändigt' ich den Zorn in meiner Brust:
So würden doch die Waffen zwischen uns
Entscheiden müssen; Frieden seh' ich nicht.
Sie sind gekommen, du bekennest selbst,
Das heil'ge Bild der Göttin mir zu rauben;
Glaubt ihr, ich sehe dieß gelassen an?
Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,
Dem goldnen Felle, Pferden, schönen Töchtern;
Doch führet sie Gewalt und List nicht immer
Mit den erlangten Gütern glücklich heim.

Orest.

Das Bild, o König, soll uns nicht entzweien!
Jetzt kennen wir den Irrthum, den ein Gott,
Wie einen Schleier, um das Haupt uns legte,
Da er den Weg hieher uns wandern hieß.
Um Rath und um Befreiung bat ich ihn,
Von dem Geleit der Furien; er sprach:
„Bringst du die Schwester, die an Tauris Ufer
Im Heiligthume wider Willen bleibt,
Nach Griechenland, so löset sich der Fluch."
Wir legten's von Apollens Schwester aus,
Und er gedacht' dich! Die strenge Bande
Sind nun gelöst; du bist den Deinen wieder,
Du Heilige, geschenkt. Von dir berührt
War ich geheilt; in deinen Armen faßte

Das Uebel mich mit allen ſeinen Klauen
Zum letzten Mal, und ſchüttelte das Mark
Entſetzlich mir zuſammen; dann entfloh's,
Wie eine Schlange, zu der Höhle. Neu
Genieß ich nun durch dich das weite Licht
Des Tages. Schön und herrlich zeigt ſich mir
Der Göttin Rath. Gleich einen heil'gen Bilde,
Daran der Stadt unwandelbar Geſchick
Durch ein geheimes Götterwort gebannt iſt,
Nahm ſie dich weg, die Schützerin des Hauſes;
Bewahrte dich in einer heil'gen Stille
Zum Segen deines Bruders und der Deinen.
Da alle Rettung auf der weiten Erde
Verloren ſchien, giebſt du uns Alles wieder.
Laß deine Seele ſich zum Frieden wenden,
O König! Hindre nicht, daß ſie die Weihe
Des väterlichen Hauſes nun vollbringe,
Mich der entführten Halle wiedergebe,
Mir auf das Haupt die alte Krone drück'!
Vergilt den Segen, den ſie dir gebracht,
Und laß des nähern Rechtes mich genießen!
Gewalt und Liſt, der Männer höchſter Ruhm,
Wird durch die Wahrheit dieſer hohen Seele
Beſchämt, und reines, kindliches Vertrauen
Zu einem edlen Manne wird belohnt.

Iphigenie.

Denk' an dein Wort, und laß durch dieſe Rede
Aus einem graden, treuen Munde dich
Bewegen! Sieh uns an! Du haſt nicht oft
Zu ſolcher edlen That Gelegenheit.
Verſagen kannſt du's nicht; gewähr' es bald.

Thoas.

So geht.

Iphigenie.

Nicht ſo, mein König! Ohne Segen
In Widerwillen, ſcheid' ich nicht von dir.
Verbann' uns nicht! Ein freundlich Waſſirecht walte
Von dir zu uns; ſo ſind wir nicht auf ewig
Getrennt und abgeſchieden. Werth und theuer,
Wie mir mein Vater war, ſo biſt du's mir;
Und dieſer Eindruck bleibt in meiner Seele.
Bringt der Geringſte deines Volkes je
Den Ton der Stimme mir ins Ohr zurück,
Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
Und ſeh' ich an dem Aermſten eure Tracht:
Empfangen will ich ihn wie einen Gott,
Und will ihm ſelbſt ein Lager zubereiten,
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden,
Und nur nach dir und deinem Schickſal fragen.
O geben dir die Götter deiner Thaten

Und deiner Milde wohlverdienten Lohn!
Leb' wohl! O wende dich zu uns und gieb
Ein holdes Wort des Abſchieds mir zurück!
Dann ſchwellt der Wind die Segel ſanfter an,
Und Thränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. Leb' wohl! und reiche mir,
Zum Pfand der alten Freundſchaft, deine Rechte.

Thoas.

Lebt wohl!

---

2) Das Luſtſpiel, Komödie, iſt die dramatiſche Vorſtellung einer Handlung, welche das Gefühl des Lächerlichen oder Komiſchen erregt, das entweder aus dem Stoffe ſelbſt, oder aus der Behandlung entſpringt. Die niedrige Komödie heißt Poſſe. Die Handlung iſt erfunden, und ſpielt gewöhnlich im gemeinen bürgerlichen Leben.

Dichter: Brandes, Stephanie, Wetzel, Weiſſe, Leſſing, Goethe, Gotter, Jünger, Schröder, Kotzebue, Iffland, Rochlitz, Th. Hell, Müllner, Hafner, Bäuerle, Meiſl, u. ſ. w.

Beiſpiel.

Aus Müllner's Vertrauten.

Siebente Scene.

Liſette (das Kammermädchen, aus den Couliſſen kommend).

Chriſtian (Reitknecht, auf ſie zu).

Ach, da kommt mein liebes Lischen!

Liſette.

Ja!
Die kommt, und wenn ſie kommt —

Chriſtian.

Nun?

Liſette.

Nun, ſo iſt ſie da.

Herr v. Saar (Beifall lächelnd).

Ein witzig Köpfchen, das! Sie kommt mir juſt gelegen.

Chriſtian.

So? dann ſtifte ich mich.

Saar.

O bleib' Er, meinetwegen!
Ich bin Liſettchen gut; doch ihm gefährlich? Nein!
Sie ſoll mein Beiſtand blos bei ihrem Fräulein ſeyn.

Liſette (verbindlich).
Bedarf der Herr von Saar des Beiſtands bei den Damen?
Saar (ſehr freundlich).
Du kleine Schmeichlerin! — Wohl dank ich meinem Namen,
Und meinem Bißchen Witz, und
(mit gewahrter Stellung)
dem paſſablen Bau
Manch freundlichen Empfang bei mancher ſchönen Frau.
Doch das war bloßes Spiel. Jetzt iſt vom Ernſt die Frage,
Vom Eh- und Wehſtand! Drum, charmante Kleine, ſage,
Was Fräulein Sophie von mir ſpricht?
Liſette.
Sie ſpricht nicht viel.
Saar.
Ja, das hab' ich bemerkt, lakoniſch iſt ihr Styl.
Indeß
(ſelbſtgenügſam)
ſie ſpricht von mir.
Liſette.
Noch hab' ich nichts vernommen.
Saar.
Nicht? Nun gedulde dich, das wird gewiß noch kommen.
Wer mich erſt näher kennt, iſt meines Lobes voll,
So, daß ich oft nicht weiß, wie ich mich nehmen ſoll.
(mit zunehmender Zungengeläufigkeit)
Da heißt es: „Sein Verſtand, ſein Herz, ſein Witz, die Suade,
Die ſeiner Lipp' entſtrömt! Er hat des Königs Gnade —
Er ward der Kaiſerin von Frankreich vorgeſtellt —
Spielt L'hombre wie ein Gott" — Kurz, glaubt' ich, was die Welt
Einſtimmig von mir ſagt, müßt ich vor Stolz zerberſten.
Sie nennt in jeder Kunſt mich ſchmeichelhaft den Erſten,
Sie —
Liſette (einfallend).
Wenn das Fräulein das erfährt, ſo wird ihr Mund
Allein nicht ſchweigen.
Saar.
Ach, wer thut ihr ſo was kund?
Man kennt ja kaum hier die gelehrten Societäten,
Wovon ich Mitglied bin.
Liſette (mit Spott).
Man ſollte drob erröthen,
Sie haben Recht.
Saar.
Nun ſieh, und dennoch ſchickt ſich's nicht,
Daß meine Zunge viel zu meinem Lobe ſpricht.
Darf ich dir ſagen, daß ich die Chemie verſtehe,
Und in der Algebra den Leibnitz überſehe,
Auch auf der Drechſelbank die nettſten Sachen drehe?
Daß meine ſichre Hand den Pinſel und den Stift
Mit gleichem Glücke führt und nach dem Leben trifft?

Christian (mit offnem Munde).

Das ist erstaunlich!

Saar.

(Der bisher sich an Lisetten gewendet, kehrt sich schnell nach ihm, und fährt mit steigender Geschwindigkeit fort).

Ja! in sieben neuern Sprachen
Sprech' ich mit dem, der sie versteht, von allen Sachen. —

Lisette.

Ist's möglich?

Saar.

(Wendet sich schnell wieder nach ihr, und spricht dann abwechselnd zu Beiden.)

Ja, ich kann auch Sonnenuhren machen;
Ich tanz' und reite gut; ich bin geschickt im Jagen;
Was ich im Springen thu', wird nicht leicht einer wagen.
Vor meinem Degen muß der beste Fechter zagen;
Die Scheibe trifft mein Schuß, als wär' er hingetragen,
Gereimt und ungereimt, auf gut und böse Lagen
Mach ich — und ohne mich, wie mancher, viel zu plagen,
Sonnette, Madrigals, Satyren, Liebesklagen,
Und Verse aller Art, sogar bei vollem Magen.
Auch blas' ich Flöt', und kann recht gut die Pauken schlagen!

(Nach einem tiefen Athemzuge).

Nun? — Wüßte das Sophie, was würde sie wohl sagen?

Christian.

Der Athem stünd ihr still.

Lisette.

Sie würde Stein, wie wir.

Saar (zu Lisetten).

Du sagst ihr nichts davon! Nichts! Ich verbiet' es dir.

(Pause, während welcher er ein Portefeuille herauszieht.)

Nur mit dem kleinsten der Talente, die ich habe,
Will ich sie heut erfreun.

(Zu Lisetten.)

Ruf mir den Gärtner her.

(Lisette geht links ab, und kommt sehr bald mit Heinrich wieder. Saar sucht ein Blatt im Portefeuille, und nimmt es heraus.)

Ein türkischer Blumenstrauß sey meine erste Gabe,
Erklärt durch dieß Gedicht.

(Er erblickt Heinrich im Umsehen nach ihm.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Heinrich (der Gärtner Bock).

Saar (zu Heinrich).

Bock!

Heinrich.

Was befiehlt der Herr?

Saar.

Kennst du die Blumenschrift?

Heinrich (einfältig).

Nein.

Saar.
Oder Blumenſprache!

Heinrich.
Ich ſchreib' und ſpreche nichts, als deutſch.

Saar.
Du biſt ein Tropf.
(Er zieht ein zweites Blatt und giebt es ihm.)
Beſorg' mir einen Strauß, genau wie dieſen.
(Als Heinrich ſtarr auf das Papier ſieht.)
Mache!

Heinrich (mit Kopfſchütteln).
Kann auch nicht mahlen, Herr!

Saar.
Wo hat der Schöps den Kopf!
Du ſollſt mir einen Strauß von ſolchen Blumen binden.

Heinrich.
Papierne Blumen ſind im Garten nicht zu finden.

Saar (die Hände faltend).
Du heil'ge Einfalt!
(Sehr laut, den Finger auf dem gemahlten Strauß.)
Ich begehre einen Strauß nach dieſem Muſter hier!

Heinrich.
Sehr wohl! Nun hab' ich's raus.
(Will fort.)

Saar.
Geduld! Du wirſt ihn dann dem Fräulein präſentiren,
Und dieß Gedicht (er giebt es ihm) dazu mit Anſtand declamiren.

Heinrich.
Sehr wohl, mein Herr.
(Geht.)

Saar (hält ihn).
Halt! — Wo? und wenn?

Heinrich.
Das weiß ich nicht.

Saar.
Drum höre! Gleich, und hier! Ich geh', ſie herzuführen.

Heinrich.
Sehr wohl.

Saar (umkehrend).
Doch halt! Du ſcheinſt ein ziemlich ſimples Weſen
Es wird wohl nöthig ſeyn, es dir erſt vorzuleſen.

Heinrich.
Ich will's ſchon machen.

Saar.
Nein! Am Brunnen wart' auf mich.
Hier ſend' ich Sophie her; dort inſtruir' ich dich.
(Saar links ab.)

Heinrich.

Lebt wohl.

Neunte Scene.

Heinrich. Christian. Lisette.

Christian (hat zuletzt nachdenkend dagestanden, ruft).
Was fällt mir ein!
(Nimmt Heinrich das Gedicht.)
Zeig' her das!
(Prüft, während er es liest.)
Ja! — Vortrefflich!

Lisette (zu Heinrich).
Was hat der Narr im Kopf!

Heinrich (zu Lisetten heimlich).
Still! Liebchen, sey hübsch höflich!
Der Narr ist mein Major.

Lisette (erstaunt).
Was?

Christian (nachdem er gelesen).
Kinder, hört mich an. —
(Auf Lisetten deutend, zu Heinrich.)
Die weiß doch, wer ich bin?

Heinrich.
Ja!

Christian.
Seht, ich hab den Plan,
Ihr meine Liebe durch die Verse zu erklären,
Die Saar gemacht, wenn er sie nicht hat abgeschrieben.

Lisette.
Die Dichterfreiheit wär' da etwas weit getrieben.

Heinrich.
Dem sey nun, wie ihm will, der Einfall läßt sich hören.

Lisette.
O, gnädiger Herr Major, der Spaß wär' allerliebst.

Christian.
Er glückt, wenn du ihr schleunig Nachricht giebst,
Daß in der Stall-Livree ein Liebender verschmachtet,
Der sich durch Wien' und Blick' ihr zu erklären trachtet!

Lisette.
Ich fliege.
(Geht.)

Christian (ihr nachrufend).
Nenn' mich nicht!

Lisette (links abgehend).
Nein, nein!

Anmerk. Die Aufführung des Plans ist erst recht komisch. Der Raum erlaubt es jedoch nicht, ihn mit allen Motiven

einzuſchalten; wie es denn überhaupt mißlich bleibt, dramatiſche Stücke bruchſtückweiſe anzuführen. Aechte Kunſtgebilde wollen aus dem Ganzen beurtheilt ſeyn, weil in ihnen Alles nothwendig iſt. Dieſe Fragmente ſollen hier auch eigentlich nichts anderes, als den Ton der Dichtart andeuten.

3) Das Schauſpiel, in welchem eine ernſte Handlung ein gemiſchtes Gefühl erregt, das ſich zu Ende in Freude auflöſt, ſteht zwiſchen dem Trauer- und Luſtſpiele in der Mitte.

Dichter: Leſſing, Engel, Goethe, Schröder, Gemmingen, Iffland, Kotzebue, Fr. v. Weiſſenthurn, u. ſ. w.

4) Das Singſpiel oder die Oper, in der die Muſik und die übrigen Künſte ſich vereinigen, um ein kleines, dramatiſches Stück darzuſtellen. Die Poeſie als Redekunſt wirkt nicht ſehr auffallend; am meiſten die Muſik.

Es giebt ernſte und ſcherzhafte.

Dichter: Wieland, Gotter, Kind, Goethe.

Gemiſchte Formen.

Das Reich der Dichtung läßt ſich nicht ſtreng ſondern. Wir haben der gemiſchten poetiſchen Formen ſchon einige vorgefunden, und es mögen Folgende, als nirgend wo anders unterzubringen, ſchließen.

§. 37.

Satyre, Spott-, Scherz-, Straf-Gedicht.

Mit juvenaliſch-ernſtem Blicke,
Die Neſſelgeißel in der Hand,
Nimmt die Satyre; ſeine Tücke
Lacht aus der Augen Flammenbrand.
Mit ſtrengem Senkblei prüft ſie die Begierde
Des Herzens, richtet ſtreng den Werth
Der Handlungen, und giebt nach ihrer Würde
Der Tugend, was ihr angehört.

Die Satyre ſtellt poetiſch die ſittlichen Unvollkommenheiten der wirklichen Welt dar, im Gegenſatze mit der idealiſchen. Die Satyre muß, um ein Gedicht zu ſeyn, den

Zweck, zu bessern, verhehlen, und durch versinnlichende Darstellung sittlicher Gebrechen sich zur Poesie erheben.

Es giebt eine strafende und eine scherzende; erstere hat es mit dem Herzen oder Willen und mit Lastern zu thun; letztere aber mit dem Verstande, mit Thorheiten und Irrthümern.

Sie kann Abscheuliches schildern, doch nichts Eckelerregendes. Der Dichter sey frei von Zorn, Bitterkeit oder Rachsucht; er habe allein das Gute im Auge, und schaue von dieser Höhe mit gutmüthiger Rührung und mit Schmerze herab.

Der scherzhaften Satyre dient zum Gegenstand mehr das äußere Betragen des Menschen, und was er wider feine Sitte und Anstand sündiget.

Die Satyre findet sich unter allerlei Form; in Briefen, Dialogen, Erzählungen, Dramen, Romanen, Liedern und Epopoeen; selten erscheint sie mehr mit offenem Titel. Ihre Elemente sind Ironie, Laune und Humor.

Die besten deutschen Satyriker sind: Liskov, Rabener, Wieland, Lichtenberg, Musäus, Jean Paul, Goethe, Rachel, Haller, Falk, Pfeffel, Thümel, u. s. w.

Beispiele:

Lob des Esels.

Von Blumauer.

Du gutes Thier, auf dessen Haut wir schreiben,
Das uns bald trägt, bald führt,
Nein, länger will ich dir nicht schuldig bleiben
Das Lob, das dir gebührt!

Man spottet deiner Ohren widerrechtlich,
Und höhnt dich, armer Tropf!
Doch tröste dich, sie wurden nur verächtlich
An eines Königs Kopf.

Und wer es dir etwa verargen könnte,
Daß du so langsam bist,
Der denke, daß der Spruch: Festina lente,
Der Weisen Losung ist.

Du bist aus allen Thieren, die wir reiten,
Allein ein Sonntagskind;
Du sahst dereinst den Engel schon von weiten,
Und Bileam war blind.

Du bist das Bild der nun in unsern Tagen
Gepriesnen Duldsamkeit;
Dir gilt es gleich, Gold oder Mist zu tragen,
Und hältst, wenn man dich bläut.

Du bist das Thier, das seinem Herrn zur Speise
Mehl trägt, und Disteln frißt:
Wer läugnet nun, daß du auf diese Weise
Der beste Bürger bist!

Auch ist kein Thier an Freunden und Bekannten
So reich, als du es bist,
Obgleich von deinen Brüdern und Verwandten
Nicht jedes Disteln frißt.

Und singst du gleich nicht so wie Nachtigallen,
So ist doch laut dein Ton:
Drum braucht man auf dem Weg des Ruhms vor allen
Dich nun zum Postillon.

Bei allen dem ist dir kein Thier auf Erden
Gleich an Genügsamkeit;
Du trägst trotz all den Plagen und Beschwerden
Ein simples graues Kleid.

Du lebst mit deinen Disteln hier zufrieden,
Die dir dein Fleiß gewinnt;
Und mancher, ach, frißt Ananas hienieden,
Der Disteln nicht verdient!

Der Quell der Jugend.

Von Lichtwehr.

Man sagt, daß einst ein Quell entsprang,
Wo? will ich sagen, wenn ich's finde;
Genug, wer aus dem Brunnen trank,
Der wurde wiederum zum Kinde.
Was kriechen konnte, zog dahin.
Manch altes Weibchen kam am Stabe,
Und manch mit Reif bedecktes Kinn
Erschien daselbst und ward ein Knabe.
Die Greise stürmten fast den Ort;
Sie hatten stets den Quell umringet,
Und ritten, wenn sie sich verjünget,
Auf Steckenpferden kindisch fort.
Viel tausend wurden wieder jung,
Bis das Verhängniß, eh' mans dachte,
In einer Erderschütterung
Den ganzen Brunnen trocken machte.
Der Quell war hin, als man vernahm,
Daß doch die Kraft des Quells von allen,
Die ihn besucht, eh' er verfallen,
Auf ihre Leibeserben kam.

Zwar sie behielten die Gestalt;
Die Runzeln blieben an der Stirne;
Sie wurden kindisch am Gehirne,
Und ihre Leiber blieben alt.

Drum wenn ein Alter spielt und flucht,
Verliebt ist, oder andre Ränke
Der Jugend unternimmt, so denke:
Sein Ahnherr hat den Quell besucht.

Die Schätzung.

Von L. Grafen zu Stolberg.

Es ward dem Menschen angeboren, das
Zu ehren, welches Gott dem Menschen giebt,
Und mehr als jenes, was er selbst erwirbt;
Bezeichnet mit der Gottheit Siegel, reißt
Er die Bewund'rung nach sich, aber auch
Den blassen Neid. Des schönen Weibes Blick,
Der sanft und feucht aus großen Augen strahlt,
Unkundig seiner Siege, wie der Mond,
Der sanft herschimmernd Fluth und Ebbe wirkt,
Der Blick, dem jeder Jüngling huldigt, reizt
Der welkenden Matrone Neid, den Groll
Der häßlichen und ihrer Zunge Gift.
Sey muthig wie Achilleus, ein Thersit
Wird deiner spotten; sey ein Philosoph,
Nicht deren einer, welche das Skelet
Der Weisheit zeichnen auf des Hörsaals Tafel,
Und nie verklärt die Göttin wandeln sahn,
Wie Sokrates und Plato sie erschien,
Und Tullius, wie Mendelsohn sie sieht;
Sey diesen gleich, man wird dir Schluß für Schluß,
In vieler Paragraphen Ke'tenreih'
Beweisen, du gehörst nicht ins System,
Und wissest also nichts, und seyst ein Thor.

Der Dichter, welcher kühnes Fittigs steigt,
Den Gott ihm gab, entschwebt dem blöden Blick
Des Narren, aber seinem Urtheil nicht.

Je heller er vom nähern Himmel strahlt,
Und je melodischer sein Flügel tönt,
Jemehr mit Thränen in dem offnen Blick
Ihm die Entzückung nachschaut, und sein Volk
Ihn segnet, Jüngling, Jungfrau, Greis und Mann,
Erreget Klopstock desto mehr den Neid
Des kleinen Witzlings, welcher dünkelnd sich,
Wie eine giftgeschwoll'ne Kröte, bläht.
Auch zischet, wie im Gras die Schlange zischt,
Des Witzlings ungenannter Miethling; lahm
Ist dieser krummen Schlange Windelgang,
Und gleich der Schlange Lichtwehrs beißet sie

Sich ſelber in den Schwanz, und muß daher
Verrecken bei der Sonne Untergang.

Doch nicht die Schlange, nicht die Kröte nur,
Die jeder Biedermann verachtend flieht,
Auch mancher Zögling edler Wiſſenſchaft
Verkennt den Werth der Poeſie, und wähnt
Zum Heil des Ganzen tauge er doch mehr,
Als Gerſtenberg und Goethe. „Denn wie frommt,“
Spricht er, „der Dichter zu dem Heil des Staats!
Iſt jeder, der des Landes Bürde trägt,
Nicht nützlicher, als er?“ Ich ſehe wohl,
Mein Freund, weil du die Meßkunſt lehrſt, und weil
Dein Vetter Urtheil im Gerichte ſpricht,
So dünkt ihr nützlicher als Milton euch?
Seyd alſo Milton vorzuziehn? Nicht wahr?
Ihr lächelt; euer Lächeln ſagt mir: ja!

So thut's mir weh für's menſchliche Geſchlecht,
Das blindlings tappte, tappt und tappen wird,
So lang der eitlen Dichter Stimme ſchallt.
Doch eh' du ihm den Staar auf immer ſtichſt,
So ſinn' ihm nach, was du dabei gewinnſt,
Wenn jeder nach dem Nutzen ſeiner Kunſt
Geſchätzet wird. Mein Herr Profeſſor, Sie
Sind aller Ehren werth, das weiß ich wohl!
Auch Sie. Sie ſprechen über mein und dein!
Doch wenn der Nutzen ſeiner Kunſt, und nicht
Die Kraft des Geiſtes jedes Werth beſtimmt,
So iſt der Bäcker über Sie! ſo iſt
Er über Newton — „Nein, das iſt er nicht;
Der Bäcker ſind viel tauſend, und wenn Hans
Nicht bäckt, ſo glühet Niklas Ofen doch.“

Sehr wohl geſprochen! Aber meine Herrn,
Der Ihren ſind viel hundert, und wenn Sie
Dem Staate ſich entzögen, nähme gleich
Ein andres Mutterkind die Stellen ein.
Da liegt der Hund begraben, meine Herrn!
Sie hätten über mein und dein ſo gut
Als er geſprochen, er ſo gut wie Sie
Das Feld gemeſſen, hätte nicht die Wahl
Der Aeltern jedes Loos beſtimmt. Es fiel
Den Dichtern von dem Himmel ſelbſt ihr Loos,
Und fiel ſehr wenigen! Ihr Wirkungskreis
Iſt allgemein, und dauernd ihre Kraft.
Kein Dichter lernte, was er ward; daher
Sein Ruhm, daher der Neid, der ihn verfolgt,
Weil des Gekränkten Eigenliebe nicht
Sich ſchmeichelt mit dem Troſte: was er iſt,
Das hätt' ich werden können, gleich als er.
Und nun ſein Nutzen? Groß iſt ſeine Macht:
Der Menſchen Geiſt, der Menſchen Herz iſt Wachs

In seiner warmen Hand. In kühnem Flug
Sucht er die Wahrheit auf, und findet sie
Im Feuerhimmel an der Muse Hand,
noch über Sternen, welche Mervier sah.
Er senket in die graue Tiefe sich,
und sinket in geheimen Grotten sie,
wo keines Philosophen Bleiwurf prüft,
Der auf des Zweifels wilden Wogen schwebt.
Den mühbeladnen Menschen führet er
Die Göttin zu; und weigert sie sich, nackt
Zu kommen, hüllt er sie in Morgenroth,
Und gürtet mit der Iris Schärpe sie.
Er lockt die Thräne von der Jungfrau Blick,
Und lenket Ströme himmlischen Gefühls
Ins Herz der Irdischen; er lehret den Tod
Verachten, und den Alten bildet er.
Er thauet sanfte Freuden um sich her,
Und lehrt verschmähen, was nicht edel ist.
Ihn ehrt der wahre Philosoph, und er
Den wahren Philosophen; Hand in Hand
Gehn beide himmelan, und leuchten hell,
Den Sternen von Helenens Brüdern gleich,
Dem Pilger, der auf dunklen Fluthen schwebt.

Einige gutgemeinte Erinnerungen gegen die noch immer fortdauernde Unart, nur dann zu Bette zu gehen, wenn es Nacht geworden.

Von Jean Paul, Fr. Richter.

Es ist leider zu sehr bekannt, daß wir die Tageszeiten völlig umkehren, und trotz des Widerstrebens unserer Natur aus Tag Nacht, und aus Nacht Tag machen. Den Tag, welchen uns die Natur — (wie wir in heißen Ländern, ja sogar am Pole im dasigen Halbjahrs-Tage sehen) zum Schlafen bescheerte, und dessen erster Endzweck es ist, unsre entkräfteten Glieder durch kurze Kameleiferien auf neue Anstrengungen vorzubereiten, bringen wir in einem unzeitigen Wachen zu; die Nacht hingegen, die eben die Früchte unserer Erholung einernten sollte, und in der alle Raubthiere wieder an ihre alte Arbeit gehen, verzetteln wir unter Schnarchen und Träumen. Und ich wüßte fast nicht, wen ich dieses doppelten Mißbrauches der Tageszeiten nicht beschuldigen sollte; selbst die feinere Welt trifft, wiewohl ungleich weniger, als die ungesittete, dieser Vorwurf noch; denn es ist noch immer gewöhnlich, daß sogar die, die im allgemeinen Rufe des besten Tones stehen, doch mitten am Tage um 12 Uhr

ſchon aus dem Bette laufen, und kaum, daß die Nacht noch verüber iſt, ſchon um 5 Uhr wieder darein eilen. — Die Nacht ſey auch hier unſer Schwabenſpiegel und unſere regula falsi, wornach wir rechnen und handeln; von ihr ſelbſt wollen wir hören, ob ſie die Nacht wohl zum Schlafen verordnet habe. Und hier dünkt mich, hätte ſie viel weniger für die Erleuchtung derſelben ſorgen müſſen, wäre es ihr Wille geweſen, daß wir ſie verſchliefen. Eine einzige Sonne bekam der Tag, aber tauſend Sonnen die Nacht, und das blaue endloſe Meer des Aethers ſcheint in einen Staubregen von Licht zu uns herabzuſinken. Wie viele Straßenlaternen ſchimmern nicht die ganze lange Milchſtraße hinauf und hinab? Dieſe werden noch obendrein — wodurch ſie einigermaßen über unſern Gaſſenlaternen hervorragen — auch angezündet, es mag immerhin Sommer ſeyn, oder der Mond ſcheinen. Indeſſen ſchmückt ſich die Nacht nicht blos mit dem Mantel voll Sterne, in dem die Alten ſie abbilden und den ich geſchmackvoller ihren geiſtlichen Ornat, als ihren Herzogmantel nenne, ſondern ſie treibt ihre Verſchönerung noch viel weiter, und ahmt die Damen in Spanien nach. Gleich dieſen, welche im Dunkeln die Brillanten durch Johanniswürmchen auf dem Kopfputze erſetzen, beſtecket die Nacht den untern Theil ihres Mantels, an dem keine Sterne glänzen, auch mit ſolchen Thierchen, und die Kinder nehmen ſie oft. — — Es war offenbar der Wille der Natur, daß wir den Schlaf bis an den Tag hinausſetzen ſollten; — — darum lud ſie in die Strahlen der Sonne ſo viel Hitze, um uns vom Freien in unſer Bett zu ſcheuchen, und darum machte ſie den Schimmer des Mondes ſo annehmlich, um uns vom Schlafe wegzulocken. Auch giebt es mehrere Gründe, daß an der Sonne wenig iſt. — Der Mond ſchaltet über das ganze Pflanzenreich, über die Witterung und über das Meer; der Einfluß der Sonne iſt unkräftiger und eingeſchränkter. — — Es macht ferner dem Monde Ehre, daß der Erdball in ſeinen Dienſten iſt, und treu mit ihm läuft, wie man es von einem wohlabgerichteten großen Heiducken, Kammermohren nicht anders erwarten kann. In den Mond hat ein Prieſter des Saturns, und noch neuerlich Herder, das Elyſium verlegt; aber von der Sonne wüßte ich nichts, außer etwan, daß ſie der Engländer Swinden für den Aufenthalt der Verdammten und Teufel erklärt. Dieſes ſahen die ſchönſten

Geister des Seleniten-Jahrzehends im vorigen Jahrhundert vollkommnen ein; sie führten daher, gleich den Türken, den Mond auf ihren Fahnen, machten ihn zum geheimen Sekretär ihrer verliebten Bitten, und opferten ihm Verse, Schlaf und Thränen gern. Diese Sekte, um deren Untergang ich vielleicht mit mehr Recht trauere, als Montesquieu um der stoischen ihren, hätte am meisten dazu beitragen können, die Nacht in ihre alten Rechte einzusetzen, und der schlafenden Welt die Augen zu öffnen. — — —

— Die Alten machten durch eine sinnreiche Erdichtung 1) die Freundschaft, 2) das Alter, 3) das Mitleiden und 4) den Betrug zu Kindern der Nacht, wie man aus Cicero wohl weiß. Und in der That, ist man nicht zu blind gegen die Verdienste der großen Welt, die die Nacht nicht verschläft, sondern verlebt, so muß man bekennen, daß die Nacht wirklich dergleichen Kinder zeugen kann. 1) Die Freundschaft ist (oder man müßte eignen Ohren und Augen mißtrauen, und geradezu die stärkste Mimik der Freundschaft und Liebe für Bühnenwesen und Lug erklären) wohl nirgends mehr herrschend, als in der großen Welt, die sich grade in der Nacht sieht, nämlich in der großen. — 2) Das nächtliche Wachen, macht alt; sonst wurde man es mit Mühe im achtzigsten Jahre; jetzt gelanget jeder in der großen Welt nach dreißig Jahren schon ganz wohl zu einem ehrwürdigen Alter; sonst fällete der Tod die Leute in ihren besten siebzigjährigen Kräften, jetzt schonet er starke zwanzigjährige Personen, und ladet nur die auf den Leichenwagen, die ganz veraltet sind, und sich stark den Vierzigern nähern. Auch sind abgeblühte Damengesichter ein guter Beweis, daß man in der feinen Welt zu Jahren kommt. — 3) Das Mitleiden ist unter feinen Personen sehr häufig und stark, weil es da häufigere Gegenstände desselben giebt, und mithin mehr Gelegenheit, es zu üben und anzufachen. — 4) Was den Betrug anlangt: so räumen auch Leute, die sonst eben keine Lobredner gedachter artiger Personen sind, ihn dennoch gern denselben ein. — —

Möchten jene Satyriker, die sich so gern über das nächtliche Wachen der feineren Stände lustig machen, hier die wichtige Lehre von mir annehmen, künftighin mit ihrem Gelächter nur gegen Thorheiten zu Felde zu ziehn! Vernünftige Personen dürfen vielleicht dieses Gespötte über die Nacht-

wachen der Großen in eine Klaſſe mit jenem Unfug der Studenten ſetzen, die gleichfalls unter vornehmen Fenſtern ſchrein: Licht weg! Sie würden aber, dünkt mich, verſtändiger fahren, wenn ſie mir nachträten, und das vornehme Leben beim Lichte vielmehr erhöben. — — Der ächte Satyriker wird vielmehr die Thorheit des Tagwachens angreifen, und ſo vielleicht auch den Pöbel in die Fußtapfen der Großen einlenken. Dann würde die ganze Welt bald auf einem beſſern Fuße ſtehen. An den Damen würden neue Reize ausſchlagen, und ſtatt daß die italieniſchen bisher Nachts ihr Geſicht in eine Larve eingeſchloſſen, um es ſchön zu erhalten, würden alle das nämliche am Tage thun. — Wir würden ſo glücklich wie die Sineſer werden, bei denen Nachts weit weniger als am Tage geſtohlen wird. — Beſonders würde ich zu meinem größten Vergnügen auf meinen Tagſpaziergängen durch nichts in meiner Aufmerkſamkeit auf mich geſtört werden, als höchſtens durch wenige ſchlafende und auf den Dächern hängende Tagwandler, und etwan würd' ich zuweilen auf hie und da zerſtreute knieende Aſtronomen ſtoßen, die hinter langen Röhren einer ſichtbaren Sonnenverfinſterung zuſähen. — —

§. 38.

Parodie. Traveſtie.

An die Satyre ſchließt ſich die Parodie (Nachäffung) und die Traveſtirung (Umkleidung). Beide haben ein erhabenes, ernſtes Muſter im Auge, aus deſſen Vergleichung mit ihnen, ein komiſcher Effekt hervorgehen ſoll. Darin aber ſind beide verſchieden, daß die Parodie die Form des vorhandenen Kunſtwerks behält, aber den ernſthaften Stoff mit einem unwichtigen oder komiſchen vertauſcht, wie Röller Schiller's Lied an die Glocke auf die Zubereitung des Kaffees, oder Wacher die horaziſche Ode: quem tu Melpomene u. ſ. w. parodirend auf's Breslauer Bier angewendet hat; die Traveſtie hingegen den Stoff oder das Objekt behält, und nur das Kleid, die Form verändert, wie Michaelis und Blumauer mit der Virgiliſchen Aeneide gethan haben, oder wie Grillparzer's Sappho in eine Sepherl verwandelt worden iſt.

Beiſpiel.

Ein Wort,

keins von Schiller's drei Worten.

Von Bittermann.

Ein Wort verkünd' ich euch, inhaltsſchwer,
Es gehet von Munde zu Munde.
Zwar ſtammet es nur von außen her,
Das Herz giebt nicht davon Kunde;
Und doch regiert es die ganze Welt
Mit allgewaltiger Macht, — das Geld.

Es taſtet des Menſchen Freiheit an;
Es trübet ſogar der Tugend;
Umringt mit Sorgen und Grämen den Mann,
Verkettet die liebe Jugend;
Verbittert das Leben, erſchweret den Tod,
Ein reger Zunder unendlicher Noth.

Des einzigen Wortes bedarf es nur,
Um alle Verbrechen zu kennen,
Um alles Elend, das Mutter Natur
Nicht ſchuf, auf einmal zu nennen.
Ein Wort — ein einziges Wort: das Geld,
Begreift das Unheil der ganzen Welt. —

So iſt es, ſo bleibt es, wie es war
Auf dieſem Ringe voll Schmerzen!
Nur walte nie das Wort voll Gefahr
Allherrſchend in eurem Herzen!
Der Menſch verliert ſeinen ganzen Werth,
Sobald ſein Herz das Geld begehrt.

Beiſpiel der Traveſtie.

Die Aeneide.

Von Michaelis.

Es war der Held von Venus Stamm,
Er, weil er Feuer ſchonte,
Aus Troja lief, nach Weltſchland ſchwamm,
Und hungerte und frette.
St. Juno nahm die Sache krumm.
Vorjetzo weiß ich nicht, warum?
Wir werden's aber hören.

Karthago nämlich ging ihr nah;
Es hatte Schutz vonnöthen,
Und ging, wie ſie im voraus ſah,
Durch ſeine Onkel flöten.
Drum ſpielte ſie dem theuren Mann
Auf ſeiner Reiſe, längs heran,
Verzweifelte Komödien.

Er hatte keinen Büchſenſchuß
Sicilien im Rücken,
So mußte Windvogt Aeolus
Die Stürme nach ihm ſchicken.
Die lärmten, wie der Feind, im Meer;
Ein Schiff flog hin, das andre her,
Eins hoch, das andre niedrig.

„Verwettert!“ fuhr mit einem Mal
Neptunus aus dem Bette;
„Iſt das ein Lärm auf meinem Saal!
„Verſteht ihr Etikette?
„Und wißt ihr, wer hier Amtmann iſt!
„Euch ſoll der — Bſt! ihr Wellen, bſt!
„Euch Schelme ſprech ich weiter!“

Die Winde ſchlichen ſich davon,
Wie Murrner aus der Küche,
Und ließen ſelbſt, indem ſie flohn,
Den Blaſebalg im Stiche.
Aeneas aber dachte fein,
Lief in den nächſten Hafen ein,
Und löſte die Kanonen.

Das Ländlein, Lybien genannt,
Empfing der Schiffe ſieben;
Die Helden ſtreckten ſich in Sand,
Und ſahen, wo ſie blieben.
Achates machte Feuer an,
Der Bratenwender war Askan,
Und Palinur trenchirte.

Traun! mürbre Ziemer hatten nie
Ein Heldenmaul verleitet!
Aeneas ſelber hatte ſie
In aller Haſt erbeutet!
Man ſchickte Gram und Furcht zurück,
Und trank auf der Verſchlagnen Glück
Sich Herz und Flaſchen leichte.

Von ſeinem goldnen Schemmel ſah
Jetzt Juviter herunter.
„Mein Blut!“ ſprach Venus; „Herr Papa,
„Das Ding wird täglich bunter.
„Setzt eurer Frau den Kopf zurecht,
„Und haltet hübſch, was ihr verſprecht,
„Und laßt mein Kind mit Frieden!“

„Hm!“ ſchmunzelt jener, „wie du biſt!
„Du kannſt auch nichts erwarten!
„So wahr jetzt Mondſchein Mondſchein iſt,
„Ich will das Ding ſchon karten;
„Dein Sohn wird glücklich: denk' an mich!
„Merkur! ſir ſporn' und ſtiefle dich,
„Und meld' ihn bei der Dido!“

Aeneas raffte früh sich auf
Mit seinem Waffenträger:
Da kam ein Mädchen ihm in Lauf
Und fragte: Sind hier Jäger?
Nein, sprach er, schöne Jägerin!
Doch sagt, wo führet der Wald uns hin?
Sie sagte: nach Karthago!
u. s. w.

Anmerk. Um Parodien und Travestien zu genießen, muß man sie durchaus mit ihren Vorbildern Zug für Zug vergleichen.

§. 39.

Idylle.

Süß, wie der Fluren holder Sinn,
Sanft, wie die stille Schäferin
In liebenswürd'ger Anmuth wandelt,
Liebkosend spricht und einfach handelt,
So tönt das Melos der Idylle.
Dem reinsten Dienste der Natur geweiht,
Geht schlicht sie hin zum schönen Ziele,
Und athmet zärtliche Gefühle,
Durch die den Herzen Theokrit gedeut.
Zu ihren flammenden Altären
Naht mancher, den der Dünkel zieht,
Mit kühner Hand das Feuer ihr zu nähren,
Das huldigend für Wenige nur glüht.
Dem Späheraug' des Guten und des Schönen,
Dem Dichter auf beblumter Flur
Verriethen die melodischen Camönen
Gar selten nur den Zaubergürtel der Natur.
Den leichtgeführten Pinselzügen
Der Griechen zeichne emsig nach,
Aus denen treu mit stillen Siegen
Der Charitinnen Anmuth sprach.

Idylle, auch sonst Schäfergedicht genannt, bedeutet ein Bildchen, und ist eine poetische Darstellung der unschuldigen und friedlichglücklichen Menschheit. Der Dichter hat sich nicht nothwendig ein phantastischgoldenes Zeitalter vorzustellen; er findet in seiner Nähe Züge rührender Natürlichkeit, kunstloser, schöner, einfacher Gefühle, die er sich, im Gegensatze des conventionellen Lebens, zum lieblichen Ganzen ausbilden kann. Die unverderbene Natur, das ungeschminkte, naive Menschenherz, die bis zur Rührung treue Unschuld bieten ihm Stoff genug, wenn er nur selbst die reine Kindlichkeit nicht verloren. Unter vielen idyllischen Musterbildern unsrer Literatur zeichne ich, nebst Voß, vornämlich Jean Paul's

Quintus Firlein aus, und Goethes: heilige Familie, im Anfange ſeiner Wanderjahre.

Sonſtige gute Dichter ſind: Geßner, Bronner, Kleiſt, C. Pichler, Roſegarten.

Beiſpiele:

Cephis. Von Kleiſt.

„Sey mir gegrüßt, Philint! ſey mir gegrüßt!
„Geſegnet ſey der Tag, der dich mir ſchenkt!
„O tugendhafter Greis, wie lange ſchon
„Hab' ich dich nicht geſehn! Das Alter hat
„Seitdem dein Haupt noch mehr mit Schnee beſtreut.
„Komm, labe dich mit mir im Schatten! komm!
„Der Weinſtock winkt uns dort, dort winkt uns auch
„Der ſüße Feigenbaum; erquicke dich
„An ihren Früchten, die die Jahrszeit reift!"
So ſagte Cephis, als Philint einmal
In ſeinen Garten kam. Sie gingen hin. —
Der arme, kranke Greis erquickte ſich,
Und pries den Feigenbaum und ſeine Frucht.
„Der Baum ſey dein, Philint!" ſprach Cephis; „ihn
„Bedeck' ich künftig nur für dich, wenn Froſt
„Die Erde drückt; für dich ſoll er hier blühn,
„Und tragen ſüße Frucht." Allein Philint
Starb bald; ihm trug der Baum nicht ſüße Frucht.
Und Cephis weint' um ihn, und wünſcht' ſich, arm
Zu ſterben, und ſo fromm, als er; begrub
Ihn unter ſeinen Baum, baut' ihm ein Grab,
Mit Roſen und Zypreſſen rund umkränzt.
Er höret oft ſeitdem beim Mondenſchein'
Ein heilig Rauſchen in des Baumes Laub'
Ein ſüß Geklöpel drang vom Grab' herauf,
Das ihm zu danken ſchien. Und Ueberfluß
Von Obſt und Trauben wuchs ihm jährlich; denn
Der Himmel ſegnet ſtets die Frömmigkeit.

Das Feuer im Walde.
Von Hölty.

Zween Knaben liefen durch den Hain,
Und laſen Eichenreiſer auf,
Und thürmten ſich ein Hirtenfeuer,
Indeß die Pferd' im fetten Gras
Am Wieſenbache weideten.
Sie freuten ſich der ſchönen Gluth,
Die, wie ein helles Oſterfeuer,
Gen Himmel flog, und ſetzten ſich
Auf einen alten Weidenſtumpf.
Sie ſchwatzten dieß und ſchwatzten das
Vom Feuermann und Ohnekopf,

Vom Amtmann, der im Dorfe spukt,
Und mit der Feuerkette klirrt,
Weil er nach Ansehn sprach und Geld,
Wie's liebe Vieh die Bauern schund,
Und niemals in die Kirche kam.
Sie plauderten dies und schwatzten das,
Vom sel'gen Pfarrer Habermann,
Der noch den Nußbaum pflanzen that,
Von dem sie manche schöne Nuß
Herabgeworfen, als sie noch
Zur Pfarre gingen, manche Nuß!
Sie segneten den guten Mann
In seiner kühlen Gruft dafür,
Und knackten jede schöne Nuß
Noch einmal in Gedanken auf.
Da rauscht das dürre Laub empor,
Und, sieh! ein alter Kriegesknecht
Wankt durch den Eichenwald daher,
Sagt: guten Abend! wärmet sich
Und setzt sich auf den Weidenstumpf.
Wer bist du, guter alter Mann?
Ich bin ein preußischer Soldat,
Der in der Schlacht bei Kunnersdorf
Das Bein verlor, und, leider Gottes!
Vor fremden Thüren betteln muß.
Da ging es heiß, mein liebes Kind!
Da sauseten die Kugeln uns
Wie Donnerwetter um den Kopf!
Dort flog ein Arm und dort ein Bein!
Wir patschelten durch lauter Blut
Im Pulverdampf! Steht, Kinder, steht!
Verlasset euren König nicht!
Rief Vater Kleist; da sank er hin.
Ich und zwei Burschen trugen flugs
Ihn zu dem Feldscheer aus der Schlacht.
Laut donnerte die Batterie!
Mit einmal flog mein linkes Bein
Mir unterm Leibe weg! — O Gott!
Sprach Hans, und sahe Töffeln an,
Und fühlte sich nach seinem Bein.
Mein Seel! ich werde kein Soldat,
Und wandere lieber hinterm Pflug.
Da sing ich mir die Arbeit leicht,
Und spring' und tanze, wie ein Hirsch,
Und lege, wenn der Abend kommt,
Mich hinterm Ofen auf die Bank.
Doch kommt der Schelmfranzos zurück,
Der uns die besten Hühner stahl,
Und unser Heu und Korn dazu:
Dann nehm' ich einen rothen Rock,
Und auf den Buckel mein Gewehr!

Dann komm nur her, du Schelmfranzos!
Hans, sagte Töffel, lang' einmal
Die Kleye her, die hinter dir
Im Riedgras steht, und gieb dem Mann
Von unserm Käs' und Butterbrot.
Ich sammle indessen dürres Holz;
Denn sieh, das Feuer sinket schon.

Uebermaaß im Genusse.

Von Bronner.

Cephis. Bruder, nun bin ich der steten Belustigung herzlich müde! Vorgestern in der Stadt, bei der festlichen Wallfahrt der Schiffer, fröhlich geschwärmt; gestern Jairens Brauttag mit Tanz und Spiel gefeiert; heute unter Jubel und Schmausen Palämons beide Teiche gefischt — das war ein Leben, Alkon! so voll Zerstreuung, so übersättigend, wie süße Speisen, unmäßig genossen.

Alkon. Auch ich bin froh, Bruder, daß uns endlich der Regen verschuchte, und auf dem Heimwege dacht' ich oft, uns sey die Freude, was dem Lande der Regen ist. Begösse er immer die Erde, so quölle nicht Segen mit ihm, Verderben quölle herab. Aber erst standen sie traurig und welkend, die dürstenden Pflanzen, hängten die matten Glieder, und verlangten nach Labung. Siehe, da fiel wohlthätiges Naß vom Himmel und erquickte die Lechzenden; nun tragen sie die Blätter wieder grüner, gesunder und frischer, und fangen neue Kraft, neues Leben in sich. So wecken offenbar Mühe und Leiden auch unser Gefühl für Ruhe und Freude.

Cephis. Murren will ich also nimmer, Bruder, wenn etwa leichter Trübsinn meine Stirn umnebelt. Kann ich das Dunkel einer düstern Laune nicht erhellen, so leicht und so schleunig, wie ich wünschte, so will ich doch ruhig auf das Licht der Munterkeit harren; denn ich weiß, jedes Vergnügen wird mich dann fühlbarer reizen, eben weil es der Traurigkeit folgt.

Alkon. Einst hatte ich einen Nelkenstock, und wollte ihn pflegen und tränken, so fleißig und sorgsam, als je eine Mutter ihr Schooßkind; denn das holde Gewächs war von der liebsten Hand, stand so hübsch im zierlichen Topfe, prangte mit so fettem Grün, und versprach so lieblich zu riechen, als mir noch kein Blümchen roch. Täglich begoß ich's wohl zweimal, besorgt, es möchte sonst dürsten. Aber wie fand ich mich getäuscht! Bald fing es bei der Wurzel zu faulen an, und starb,

noch ehe eine Knospe sich entfaltete. — So tödtet Uebermaaß im Genusse jedes Vergnügen.

Cephis. Und füllt die Seele mit Ekel und Ueberdruß. Das fühl' ich jetzt wohl.

Der Frühlingsmorgen.

Von J. H. Voß.

Duftig in lauterer Bläue zerfloß, wie Silber, das Frührоth,
Und von sonniger glomm mit farbigem Thaue der Garten:
Als im weißen Gewand', ihr braungeringeltes Haupthaar
Halb zerstreut um den Nacken, mit zierlichem Rahmen und Nähkorb
Selma, glühend die Wang', in die Gartenpforte hereintrat.
Leicht, wie ein fernender Fisch in der Fluth, so schwebte die Jungfrau
Durch den erfrischenden Duft, und freudiger glänzten die Aeuglein
Unter dem Hut, und durchflogen mit herrschendem Blick die Gefilde.
Denn sie hatt' ihn im Traume gesehn, den edlen Selino,
Ach so hell, und so lang', unerweckt von ängstlicher Sehnsucht!
Als sie das schöne Geräth auf den steinernen Tisch in der Laube
Niedergelegt, umging sie der Blumenbeete Gefunkel,
Wo der Frühlings Pracht hier blühete, dort ungefärbt noch
Knospete, dort rothschwellend der Keim aus dem lockeren vordrang:
Tulpen, die vielfach gestreift den geschlossenen Kelch an dem Lichtstrahl
Oeffneten, buntes Aurikelgemisch, und bräunlicher Goldlack,
Primel und gelbe Narcis' und Hepatika, samt Hyacinthen
Jeglicher Farb' und tiefes Geruchs, in holder Verwirrung.
Eine der schöneren nun, voll pfirsichblüthener Glöcklein,
Pflückte sie, und die Aurikel, mit raubiger Grüne geändert;
Sammelte dann sich Violen im Thau am Rosengeländer,
Band mit Seide den Strauß, und schmückte den wallenden Busen;
Richtet das Haupt aufathmend, und lächelte. Aber nun schlich sie
Hin zum Johannisbeerstrauch, wo jeglichen Morgen des Hänflings
Warmes Nest sie besah, und die Zahl der niedlichen Eier;
Rückt' auseinander das Laub, und senkte die Stirn an die Höhlung,
Athemlos; und siehe, das Vögelchen lag auf den Eiern
Brütend, und blickte sie an, furchtlos vor dem feindlichen Mägdlein.
Leise verbarg sie das Nest, und triefelte fröhliches Herzens
Zur weinlaubigen Laube, gewölbt von Linden und Geisblatt,
Die, das gekräuselte Grün an saftigen Sprossen entfaltend,
Oben von zween Kirschbäumen mit blühenden Aesten bedeckt war.
Dort, das Gewand vom Schatten gefleckt der beweglichen Blätter,
Saß sie, und stickt ein Blumengemählde auf silbernen Atlas,
Blaue Vergißmeinnicht und knospende Zwillingsröslein,
Sehnender Lieb' Andeutung, damit ihr trauter Selino
Pfänder und Brief' einhüllt' in das anmuthsvolle Behältniß.
Rings war Bienengesumm, und steigende Lerchen im Aether
Jubelten; bräutlich erklang ein Nachtigallchor in des Thales
Nahem Gebüsch, das zart, wie in grünlichen Flor, sich gekleidet.
Aber ihr wallt' unruhig das Herz, und die zeichnende Nadel

Bebt' in der Hand, die geheim abschattenden Stäbe verfehlend.
Auch sanftschauernde Wind', und Vögelchen, die sich verfolgten,
Schüttelten Blüthen und Thau vom silberflockigen Wipfel
Auf die gespannete Seid' und die Stickerin. Schnell mit der Lein
wand
Barg sie das liebliche Werk, bis der Thau an der Sonne getrocknet,
Staunete süß, und ergoß in melodischen Laut die Empfindung.

— — — — — — — — — — — — —

Selma stützt' auf die Hand ihr schönes Gesicht, nachdenkend,
Und sah innig bewegt, und weinete. Schüchterne Winde
Bebten heran und küßten die zärtliche Thräne der Jungfrau,
Welche von heißer Wang' auf den Strauß des athmenden Busen
Niederrann; es trauerten umwölkt die Blumen der Beete,
Und wehklagender seufzte die Nachtigall. Aber ihr Seraph
Flog zum fernen Selmo, der auch auf einsamen Pfaden
Weinete. Wonne der Lieb', und bald zu erfüllende Hoffnung,
Hoffnung des Wiedersehns durchstrahlete plötzlich die Seel' ihm.
Doch nicht kannte der Jüngling den Genius; Heitre des Morgen
Wähnet' er, hätt' in das Herz ihm selige Ruhe gegossen.

§. 49.

Epigramm.

Des Reimes kühngeformte Spitze
Verdankt das Epigramm dem Witze;
Schnell wie des Donnerstrahles rasche Klarheit,
Ergreift den Sinn die schöne Wahrheit.

Nach Herder ist das Epigramm die Darstellung eines Bildes oder einer Empfindung über einen einzelnen Gegenstand. Ein einfacher, edler, treffender Gedanke in wenig Zeilen ausgedrückt, würde das griechische Epigramm bezeichnen; das moderne oder Sinngedicht würde durch einen einfachen, witzigen, stechenden Gedanken sich angelassen. Dem erstern ist das Distichon oder elegische Sylbenmaaß eigen, dem letztern das jambische.

Dichter beider Gattungen sind: Goethe, Schiller, Herder, Logau, Kästner, Haug, Langbein u. s.

Beispiele.

Die Rose in Gesellschaft der Saubohne.

Zürne nicht ob deinem Lose,
Schöne Arcundin! Glaube mir,
Rose bleibet immer Rose,
Ständen Nesseln neben ihr. T. N.

Unsre Jugend.

Nenne die Jugend nicht mehr bescheiden, sondern bescheidend:
Denn es erhalten von ihr Männer und Greise Bescheid.

Harpagon.

Als nach des Wucherlebens Endung
Um Harpagon die Höllenflamme schlug,
Rief er: O teuflische Verschwendung!
Ein Dritttheil heizte schon genug.

Garrus Selbstlob.

Ich gäbe wohl von Garrus Lob euch Kunde,
Doch überall nimmt er's mir aus dem Munde.

Unter das Brustbild eines Tänzers.

Das wär' Amint? Der Maler ist ein Tropf,
Da ich den besten Theil an ihm vermisse;
Er malte einen Kopf und keine Füße,
Und er hat Füße nur und keinen Kopf. Castelli.

Druckfehler.

Das Buch ist ganz von Fehlern voll,
Der Titel schon ist gar zu toll.
Hier steht: Verlegt bei Anton Doll,
Da doch verlegen stehen soll. Derf.

Der Gelegenheitsdichter.

Ich dichte bei jeder Gelegenheit,
Weil ich die Dichtkunst liebe;
Spricht Butt. Wahr bleibt es in Ewigkeit,
Gelegenheit macht Diebe.

An Bay.

Auf das Endewort: Geklimper,
Suchte brummend Bay den Reim,
Wie ein Bär den Honigseim;
Endlich rief er freudig: Stümper!

Bibulus.

Geographie scheint Bibulus Vergnügen,
Bis ihn der Rebengott besiegt;
Er weiß, wo alle Städt' und Dörfer liegen,
Doch selten, wo er selber liegt.

Der Wein.

Dreierlei Früchte trägt der Weinstock, wovon man die erste
Freude, die andere Rausch, Thorheit die letztere nennt.

Gnome. (Spruch.)

Wer immer faul und müßig bleibt,
War lebend auch ein Schatten;
Der Tagdieb ist der größte Dieb,
Er kann nichts mehr erstatten. Haug.

Harpagon und Ich.

Er. Ich lade zu meinem Mahle dich.
Ich. Ich komme nicht, denn es hungert mich! Derſ.

Crispin.

Crispin, der Arzt, ſchläft unter dieſem Stein;
Nach einem thatenvollen Leben
Ging er zur wohlverdienten Ruhe ein,
Die er ſo Manchem früher ſchon gegeben.

Bemerkung.

Daß nie Jugend Jugend habe,
Präget uns das Sprichwort ein;
Darum pflegt auch bis zum Grabe
Manche Dame jung zu ſeyn.

An einen Dichter.

Dein Lied hat viel Füße, und geht doch nicht;
Es ſtrömet von Waſſer, und fließt doch nicht;
Sprüht Feuer und Flammen, und wärmt doch nicht;
Häuft Blumen auf Blumen, und riecht doch nicht;
Iſt Alles erſonnen, und doch kein Gedicht. Klinkicht.

Der Teufelsläugner.

Als Jüngling läugnete den Teufel ſtets Alcanth,
Als Ehemann kam ihm der Glaube in die Hand. Derſ.

Grabſchrift eines Lügners.

Hier ruht der Lügner Veit! Wie und was er geweſen,
Schrieb er hier ſelbſt; doch keiner glaubt, was er geleſen.
Derſ.

Das Pfand.

Gar giebt die Seel' in Gottes Hand,
Denn dieſe konnt' er nicht verpfänden,
Sonſt wäre ſie ſeit Jahren ſchon
In ſeiner Creditoren Händen. Derſ.

Grabſchrift eines Phlegmatikus.

Ein Freund der Ruh, der nie der Pflicht,
Sich auszuruhn, hienieden was vergeben,
Erwartet gern das ew'ge Leben,
Will's Gott ihm hier in ſeiner Ruhſtatt geben;
Denn auferſtehn iſt ſeine Sache nicht. Derſ.

Das Kind in der Wiege.

Glücklicher Säugling, dir iſt ein unendlicher Raum noch die Wiege'
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.
Schiller.

Der Epheu.

Seht dieſen Eichenſtamm! Geſtürzt vom Ungeſtüm
Des Wetterſturms, liegt er im traurigen Gefilde.
Um ihn ſchwang Epheu ſich und fiel und ſtarb mit ihm.
O Freundſchaft! Dich erkennt mein Herz in dieſem Bilde.
Pfeffel.

Wunsch für den Fabull.

Das Sprichwort unsrer lieben Alten,
Fabull, ist dir nicht unbekannt:
Wem Gott ein Amt giebt, giebt er auch Verstand.
O möchtest du doch bald ein Amt erhalten.

An den Leser.

Kann dich mein Epigramm, o Leser, nicht vergnügen,
So mag die Schuld am Dichter liegen.
Doch kränkt es dich, dann wirst du mir verzeihn,
Dann schwör' ich, Freund, die Schuld ist dein. Weisser.

Der fliehende Held.

Ich floh zur rechten Zeit und bin dem Feind entronnen;
Ihr, Brüder, habt die Schlacht, und ich mich selbst gewonnen.

Das geschenkte Buch.

Dein Buch, Makrinus, schenkst du mir,
Und stolz und freudig dank' ich dir.
Doch bist du je mir hold gewesen,
So schenke mir nun auch — das Lesen.

Bays Selbstbiographie.

Daß Bay sein Leben schrieb, das woll' ihm Gott verzeihen!
Der Sünder hat nunmehr zwei Leben zu bereuen.

Der Sensualist.

Die schrecklichste von allen Strafen
Fühlt Edo stets, der gute Mann,
Weil er, so lang er ißt, nicht schlafen,
So lang er schläft, nicht essen kann.

Die siebenjährige Ehe.

Mein Ehstand währte sieben Jahre,
Und nun liegt Hannchen auf der Bahre;
Dem Tode dank' ich diesen Sieg!
Das End' vom siebenjähr'gen Krieg.

Auf einen Faulen.

Als ihn sein Gott ins träge Daseyn rief,
Gähnt er die Schöpfung an, und — schlief. Friedrich.

Gerechtigkeit.

Was hilft es, der Gerechtigkeit die Augen zu verbinden?
Umsonst ist da das Band!
Wollt ihr sie besser binden,
So bindet ihr die Hand. Ewald.

Auf den jungen **.

Ich seh ihn im Galopp durch alle Straßen reiten,
Doch vor der Stadt hält er mit Jagen ein;
Das ist doch sonderbar, ein Narr vor allen Leuten,
Und klug, wenns Niemand sieht, zu seyn. Göckingk.

Dem Critikus.

Zum Scherz bist du zu frech, zum Ernst bist du zu leicht;
Dich zu bestrafen ist zu widrig und zu leicht. Fr. Horn.

Der leere Topf.

Stets geht Amand mit unbedecktem Kopf;
Was soll der Deckel auch auf einem leeren Topf?
Langbein.

Der Rath.

Uns frieret, und das Holz in unsrem Hain,
So klagten die Musen, wird theuer.
Heizt, sprach Apoll, mit deutschen Versen ein,
So habt ihr ein ewiges Feuer. Pfeffel.

Der Chemiker.

Begründet hat Tutorius
Nun seinen Ruhm als Chemikus.
Mit Tiegel, Kolben, Büchse
Drang er ins Innre der Natur
Und fand, verfolgend ihre Spur, —
Die schönste Stiefelwichse. Road.

Der Geizhals.

Ein Geizhals fiel in einen Fluß, der tief
Und reißend war. Ein Fischer, der das Leben
Ihm retten wollte, sprang hinein, und rief:
Er möchte nur die Hand ihm geben.
Allein der Geizhals sprach, indem er sank:
Ich kann nichts geben — und ertrank. Blumauer.

Das Epigramm.

Hinz las das Epigramm, das man auf ihn gemacht.
„Ei das ist Nachbar Kunz!" rief er entzückt und lacht.
Kuhmann.

Herr von Gänsewitz zu seinem Kammerdiener.

Befehlt doch, draußen still zu bleiben! —
Ich muß jetzt meinen Namen schreiben. — Bürger.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Friede auf Erden ist schön; doch Friede im Herzen noch schöner,
Und das Mittel so leicht, das ihn erwirbt und erhält.
Glaube an Tugend, liebe die Menschen, hoff' auf ein Jenseits,
Und das Mittel ist dein, das ihn erwirbt und erhält.
Hinze.

Das Epigramm.

Was ist ein Sinngedicht? — Die Frucht des Glückes,
Und nicht der Mühe, nicht des Widerstandes.
Ein Einfall eines Augenblickes,
Ein schneller Blitz des leuchtenden Verstandes.
Sonderhausen

Geiz.

Zu seiner Erben Trost ward Star ins Grab getragen,
Der blos, um es zu sein, sich vieles Geld erwarb;
Nur Eine gute That weiß man von ihm zu sagen,
Und diese war, — er starb.

Halbkart.

Von Goethe.

Stattlich gediegen, und hehr prangst du, erhabene Feder,
Einfach in hoher Gestalt, köstlich im innersten Kern;
Bringst aus der Vorwelt den Gruß, hebst in die leuchtenden Wolken
Kommender Ewigkeit kühn, sicher entgegen dein Haupt!

Henriette Montenglaut.

Freude.

Freude, von Tugend beseelt, ist gleich dem lieblichen Schimmer,
Welchen der silberne Mond streut auf die schweigende Flur;
Aber gesondert von ihr, der himmlischen, gleicht sie dem Irrlicht,
Das auf schlüpfrigen Pfad locket des Wanderers Fuß.

Lauenstein.

Das Epigramm.

Bald ist das Epigramm ein Pfeil,
Trifft mit der Spitze;
Ist bald ein Schwert,
Trifft mit der Schärfe;
Ist manchmal auch (die Griechen liebten's so)
Ein klein Gemälde, ein Strahl, gesandt
Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.

Klopstock.

So flüchtet bei des Schicksals wildem Drange
Das wundgedrückte Herz, das bange,
Den freien Sinn so gern zur Poesie;
Und labt sich in der Dichtung schönem Lande,
Wo, mildentlöset aller Schmerzen Bande,
In Himmelsharmonie der Geist sich wiegt,
Sich ohne Zwietracht alles fügt.
Der Muse dankt der Mensch die Blüthe seines Lebens,
Ihr weih' er gern die Kräfte seines Strebens!

Gedruckt bei Moritz Christian Klinkicht jun. in Meißen.

C. A. BOETTIGERI

OPUSCULA

ET

CARMINA LATINA.

COLLEGIT ET EDIDIT

JULIUS SILLIG.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

ACCEDUNT EFFIGIES ET SPECIMEN AUTOGRAPHI B. AUCTORIS

PICTURAEQUE AURI INCISAE.

DRESDAE.
LIBRARIA AULICA WALTHERIA.

MDCCCXXXII.

PRAEFATIO EDITORIS.

Caroli Augusti Boettigeri opuscula et patrio et Latino sermone conscripta quum colligenda et edenda in me recepissem, in utroque eorum genere diversa via incedendum mihi esse intellexi. Et illorum quidem quum modo paullo severior delectus hominibus doctis approbari posset, de quo mox alibi accuratius agendi locus erit, haec ita comparata esse vidi, ut nullum omnino ab hoc syntagmate excluderem, excepta una dissertatione de Hercule Prodicio, quae quum ambitu suo molem huius libri nimium auctura fuisset, eo minus prelis iterum subiiciendа videbatur, quo facilius in tabernis librariis parari potest. Etenim Böttigerus, vir in paucis doctus et elegantissimi iudicii, omnibus suis prolusionibus peculiarem quandam notam impresserat, neque in ulla exquisitam eruditionem et diligentem compositionem desideres *), qua efficitur, ut etiamsi summam disputationis non omni ex parte probare possis, quod sibi ipsi in dissertationibus de Nemesi Herodotea accidisse Böttigerus in nuntiis literariis diariis matutinis adiectis (1824. nr. 19.) candide professus est, uberem tamen ingenii et doctrinae venam in auctore admireris. Praeterea ipsi Böttigero hoc dandum fuit, ut quae scripserat, post mortem certe

*) V. Eichstadii exhortatio ad cives academicos ex C. A. Böttigeri et H. A. Schotti vita et studiis ducta, p. 13.

ad eum redirent, quum satis diu multa eorum, quae vel primus pronunciaverat, vel post alios accuratius et plenius pertractaverat, ab aequalibus nonnullis sibi vindicata essent. Böttigerum aliquoties, qua erat animi hilaritate et singulari plane modestia, sibi gratulari memini, quod non paucis harum prolusionum honesta nora evenerit, ut aliorum usui inservire possent, parum nempe interesse putantium, lectores scire an nescire, cui novi libelli bona deberentur. Tum alia, ut omnia scripta minora reciperem, impulit me causa. Vitam hominum doctorum, eorum ingenium, indolem, sentiendi cogitandique rationem optime ex eorum scriptis cognosci apertum est. Iam Böttigerus, qui per quinquaginta ferme annos in bonis literis tractandis, docendis, illustrandis ea cum laude versatus est, ut ab omnibus, qui partium studio non obcaecati essent, eximie suspiceretur et meritissimis de toto philologiae orbe hominibus accenseretur, talis esse videbatur, cuius imaginem ab ipso expressam aequales et posteri accuratius contemplarentur eaque contemplatione ad suum ipsorum ingenium efformandum excitarentur. Quam imaginem nescio an usquam vividius expressam inspicere possimus, quam his eius opusculis perlustratis, quae totam fere eius vitam literariam circumscribunt, et felicissimum eius ingenium abunde testantur. Vel in primis prolusionibus a Böttigero perquam iuvene scriptis prima stamina illius doctrinae agnoscas, quam in serioribus magis magisque explicabat, et si quid est, aequalibus suis utilem vixisse eorumque commodis pro virium modo consuluisse, hac quoque de causa nullam Böttigeri scriptionem omittendam putavi. Quicumque scilicet non ex ipsis Böttigeri discipulis Gubenensibus, Budissinis vel Vimariensibus audivit, quanta cum gravitate et quanto cum fervore rectoris munera sibi demandata administraverit, quam

diligens fuerit in animis et ingeniis iuventutis scholasticae ad omnem humanitatem adducendis, certe ex his prolusionibus scholasticis, quibus paucissima alia accesserunt, illud clare perspicere poterit. Discipulis suis, quos paterno vere amore complectebatur et quorum memoriam senex venerabilis extrema etiam aetate libentissime recolebat, eas scriptas esse voluit, eorum unice commodis inservire cupiit, quod qui non attenderit, de consilio, quo Böttigerus has prolusiones ediderit, non semel dubitabit; et nostrae quoque aetatis scholarum magistri, nisi forte supercilia paullo altius tolant, ex paedagogica Böttigeri sapientia haud parum puto proficient. De his tamen et aliis huius libelli dotibus plura proferre neque lectoris molestiae convenire, neque in me ipsum cadere arbitror, ne eas laudibus quamvis iustis extollens magnum aliquod in his edendis meritum mihi ipsi arrogare velle insimulem. Pauca attexere decet de ratione, qua in edenda hac collectione usus sum.

Et primum quidem prolusiones, quarum archetypa fere gravissimis erroribus preforum culpa inquinata legebantur, accurate perlustrata et ab his, quoad eius fieri potuit, sedulo purgata ita recepti iussi, ut recidderem perorationes et epilogos, quibus panegyris aliqua scholastica vel similis solemnitas indicebatur, addererem, quae ipse Böttigerus mi alterive suarum dissertationum serius adscripserat, uncis ea inclusa et literis EX ADD. signata, ne si seriora haec additamenta interdum priori Böttigeri sententiae adversarentur, lector tali repugnantia perturbaretur. Scienti autem omisi excursum de Ariadnae saltatione editioni Bornemannianae Convivii Xenophontei adiectum, utpote non ab ipso Böttigero latine scriptum, sed alicuius iuvene auctoritate Bornemanni in latinum sermonem conversum et paucis tantum additamentis a Böttigero ornatum, quas suo loco repetam. Hanc, si qua est,

iacturam mirum quantum mihi compensare visus sum primum editis aliquot dissertatiunculis, quae quum in Böttigeri scriniis diutius delituissent, nunc tandem cum doctis hominibus communicantur. Et de XXVI. cum XXVII. quum margini earum, quae monenda videbantur, alleverim, restat quaedam de XXIV. adiicere, cuius para aliqua per negligentiam modo editoris evulgata videri potest. Sed res sic se habet. Böttigerus quum primam de Medea Euripidea dissertationem (XXII.) scripsisset, reliquae materiae pertractandae alteram prolusionem suffecturam esse putaverat, et huius quidem primas lineas breviter ita adumbraverat, ut opera artis Graecae, quae illustrare voluit, enumeraret et paucas de iis observationes forte natas adiiceret. Sed quod Böttigero in quovis fere libro scribendo evenit, in hac quoque secunda de Medea prolusione expertus est. Tertia sibi ad telam pertexendam opus esse vidit, et seposuit feliciori alicui temperi primas illas lineas, quas si ita ego edere voluissem, ut resecarem, quae in secundam auctor inde sumserat, retinerem, quae in tertia nunquam edita perpolienda essent, eas ita circumcidere debuissem, ut lectores, quid Böttigerus sibi voluerit, vix intellecturi essent. Hinc satius videbatur, paucas istas paginas integras servare, praesertim quum Böttigeri amicis non ingratum esse sperarem videre, quam viam in his prolusionibus perscribendis ingressus fuerit.

Quod ad carmina Latina attinet, multorum Böttigeri amicorum voluntati ipsiusque auctoritati obtemperandum fuit, qui illa iam ante aliquot annos in unum corpus colligere vellet (p. 575.), ut mnemosyna essent pii sodalis et exacti inter iocos et seria temporis. Cui consilio ego ut satisfacerem, quaecunque vel antea prelis exierant, vel manu Böttigeri scripta a me sunt detecta, omnia collegi et annorum, quibus scripta fuerunt,

ordine publicavi. Qua in re maximum mihi taedium devorandum fuit, pervolvendis immensae molis ephemeridibus literariis, quibus Böttigerum multa carmina inseruisse notam, et chartularum montibus cum pulvisculo, cuius vocis significatio accuratissime h. l. premitur, exutiendis. Quaedam tamen ut me, licet omnia perscrutantem, fugerint, factum esse potest, quod statim ipse confiteor de carmine ita inscripto: *Τὸν ἐγχώριον εἰς τὸν χῶρον* celebrat pietas gymnasii Budissini a. 1790., et a me neque Dresdae neque Budissae reperta. Idem fortasse dicendum est de carmine in reditum Imperatoris Alexandri Saxoniae Regis a. 1815. edito, quod a Böttigero scriptum fuisse quum non plane incerti, ut violetur, rumores ferrent, ego tamen omnibus, qui de eo aliquid scire possent, hominibus aditis frustra operam consumsi. Ea si serius in manus meas inciderint, opusculis patrio sermone conscriptis adiicientur. Quae vero carmina in hac collectione asterisco notata vides, primum nunc prodeunt, eaque ut elocrentur, ipse Böttigerus voluerat. Quin multa huius generis anecdota etiammum lateant, nullus dubito. Ceterum in nonnullis carminum locis quaedam a pristina lectione mutata invenies, quae ipse Böttigerus, si calamum festinasse vel ipse vel ab aliis monitus postea vidisset, emendaverat. Alia, in quibus eandem manum salutiferam desideres, supersunt: ea invito Böttigero corrigere non meum esse putavi, simul confidens, talia facile ab lectoribus aequis condonatum iri Viro Eximio, qui in condemandis aliorum erroribus semper tam facilem sese praestiterat. Carminibus Latinis adieci carmina aliquot Graeca ultimis aetatis annis a Böttigero scripta.

Ut huic libro extrinsecus aliquid ornamenti accederet, librarius honestissimus, h. Böttigeri amicus, nullis sumptibus sibi parcendum esse statuit, et me quidem

auctore duas tabulas, quae sine damno lectorum vix desiderari poterant, aeri incidendas curavit: suo instinctu et Böttigeri imaginem et specimen eius manus, qualia nunc dicuntur Facsimile, emtoribus obtulit. Et ad illam quidem aere a Guilielmo Holmeckio caelatore Dresdensi delineandam bustum a Rietschelio statuario Dresdensi celebratissimo duobus ante Böttigeri obitum annis peritissime gypso effictum elegi, et iis, qui b. senem ex illo inde tempore oculis videre non potuerunt, non meo solum sed multorum hominum Dresdensium nomine spondere possum, talem Böttigeri faciem sub vitae eius finem fuisse. Specimen manus exhibet epistola ad Groebelium Rectorem scholae Crucianae Dresdensis gravissimum data, quae ut prorsus intelligatur, aut huius observationum in scriptor. Rom. classicos spec. VIII. Dresdae 1826. editum aut certe Iahnii annales philologici Vol. I. p. 192. inspiciantur.

Indicibus accurate a me confectis hic liber ut a pluribus usurpetur, aliquid conferre volui, et lectores benevoli ut operam meam in Böttigeri opusculorum hac parte edenda aequi bonique consulere velint, id unum est quod rogo.

Dabam Dresdae ipsis Kalendis Augustis MDCCCXXXVI.

INDEX OPUSCULORUM.

pag.

I. De interpretatione epistolarum Ciceronis ad diversos et de lectione stataria 1
II. De interpretatione Terentii 21
III. Explicatio loci Virgiliani Aeneid. VIII. 208 — 303. . 31
IV. Quam vim ad religionis cultum habuerit Homeri lectio apud Graecos puerorum institutionem ab hoc poeta auspicari solitos 54
V. Aristophanes impunitus deorum gentilium irrisor . . . 64
VI. De scholis publicis genio seculi rite accommodandis . 97
VII. Ad locum Plutarchi in Vita Cat. Mai. p. 347. sqq. . 107
VIII. Ad locum Ciceronis in Catilinam III. 8, 9. . . . 125
IX. De puerilis aetatis pudicitia non praeceptorum sed parentum studio custodienda 141
X. Scholarum in vicinitate academiae constitutarum vindiciae 152
XI. De somnio Annibalis apud Livium XXI. 22. . . . 172
XII. De Herodoti historia ad carminis epici indolem propius accedente prolusio I. 182
XIII. De Herodoti historia — accedente sive de Nemesi Herodotea prolusio II. 193
XIV. De originibus tirocinii apud Romanos 206
XV. De personis scenicis vulgo larvis, ad locum Terent. Phorm. I. 4, 32. 220
XVI. P. Terentii Afri comoediae. Novae editionis specimen 235
XVII. Quid sit docere fabulam I. 284
XVIII. „ „ „ „ II. 290
XIX. De actoribus primarum, secundarum et tertiarum partium in fabulis Graecis 311
XX. Quatuor aetates rei scenicae apud veteres primis lineis designatae 326
XXI. Deus ex machina in re scenica veterum illustratus . 348
XXII. De Medea Euripid. cum priscae art. operibus comparata I. 363
XXIII. „ „ „ „ „ „ „ „ II. 379
XXIV. „ „ „ „ „ „ „ „ III 392
XXV. Explicatio antiquaria anaglyphi in Museo Napoleoneo. [Haec dissertatio etiam Longino Weiskiano praefixa legitur, et separatim vendebatur. Produt a. 1809.] 398
XXVI. Nuptiae Psyches et Cupidinis in gemma Tryphonis 416
XXVII. Bottigerus S. P. D. B. Thorlacio, V. Ill. professori in universitate Hauniensi inclyto 423

pag.
XXVIII. De loco Horatiano a Gröbelio Viro Cl. in prolusione schol. ita tentato, ut vulgarem lectionem plane ineptam esse ostendere conaretur . . . 428
XXIX. De Lobeckii Aglaophamo narratio 440
XXX. Diis Manibus Chr. Mart. Wilandi 449
XXXI. Praefatio catalogi bibliothecae Fr. Volkm. Reinhardi 450
XXXII. " " " A. Th. Gebhardti . 461

CARMINA LATINA.

I. In Bibliothecam Acad. Lips. 469
II. Carmen gratulatorium ad Comites de Einsiedel et de Langenau . . . . . —
III. Amicissimo Schmalzio 472
IV. Iohanni Gotthold Bohmero 474
V. Prentzelio 476
VI. Frid. Theoph. Bechero . . . . . —
VII. Christ. Frid. Schmaussio 479
VIII. Hufelandio suo 481
IX. Ioanni Godofredo Herdero 483
X. Fr. Volkm. Reinhardo 484
XI. Guilminae suae 486
XII. Fr. Volkm. Reinhardo 487
XIII. Voigtio 490
XIV. Senmio suo 491
XV. Fr. Volkm. Reinhardo 492
XVI. In obitum Ioannis Mülleri 495
XVII. Fortunae Reduci 496
XVIII. Döringio 498
XIX. Apelio 501
XX. Fr. Volkm. Reinhardo 503
XXI. Natalibus Friderici Augusti 507
XXII. Chr. Theoph. Voigtio 509
XXIII. Fr. Volkm. Reinhardo 510
XXIV. In iacturam capsulae ectypa gemmarum complexae . 516
XXV. Friderico Augusto 518
XXVI. Iohanni Nathan. Pezoldo 520
XXVII. Fr. Volkm. Reinhardo 522
XXVIII. Illustrissimo Nostitio 529
XXIX. Illustrissimo Comiti de Hohenthal 532
XXX. Generosissimo de Nostitz 533
XXXI. In natales Nostitii 534
XXXII. Nostitio 536
XXXIII. Ad Voigtium Vimariensem 538
XXXIV. Ammonio . . . . . —
XXXV. Döringio 540
XXXVI. Ammonio 541

pag.
XXXVII. Natalibus Friderici Augusti . . . 542
XXXVIII. Car. Chr. Tittmanno . . . 544
XXXIX. Chr. Frid. Ammoni . . . 547
XL. Carmen seculare Friderico Augusto inscriptum . . . 549
XLI. Ammoni amicissimo . . . 551
XLII. In exequias Ioannis Canto . . . 553
XLIII. Ammoni suo . . . —
XLIV. Calendis Maiis . . . 554
XLV. Ammoni suo . . . 555
XLVI. Friderico Kindio . . . 556
XLVII. In aree Saxonica cui nomen Rastri . . . 557
XLVIII. Versiculi Ulrici cippo inscripti . . . —
XLIX. In Beathanpii descriptionem Fridergae . . . 557
L. Calendis Octobribus . . . 558
LI. In Semelederi prelum chemicum . . . —
LII. Cum Carolina Austriaca Dresdam intravit . . . —
LIII. Amor Deorum hominumque victor . . . 559
LIV. In Semleri obitum . . . 561
LV. Ad Ebertum . . . —
LVI. Ammonii . . . 562
LVII. Ad Niemeyerum . . . —
LVIII. In Chladenii tumulum . . . 563
LIX. In Friderici Augusti obitum . . . —
LX. Dresda pia mergera . . . 564
LXI. Dresda lugens . . . —
LXII. In nuptias Augusti Hedeni . . . 565
LXIII. Ammoni . . . 566
LXIV. In sodalitatem Albinam . . . 567
LXV. In obitum Caroli Augusti . . . 568
LXVI. Eberto . . . 569
LXVII. Ammonio . . . 570
LXVIII. In discessum hiemis . . . 571
LXIX. Iernes cantilena . . . 572
LXX. Ad amicum eodibem . . . —
LXXI. In obitum Gersdorfii . . . 576
LXXII. Putatino . . . —
LXXIII. Ammonio . . . 577
LXXIV. Ἀπαντητικὸν ad Ioannem Saxoniae Ducem . . . 578
LXXV. Ammoni . . . 579
LXXVI. Lindenavii genio natali . . . 580
LXXVII. In obitum Gemeri . . . —
LXXVIII. In Augusti Herderi imaginem . . . 581
LXXIX. Quando Gothius mortalis esse desit . . . —
LXXX. Qua die Gothii exequiae ducebantur . . . —
LXXXI. Minae nobenti . . . 582
LXXXII. In H. Meyeri tumulum . . . 583
LXXXIII. Mariannae Rehberg . . . —

	pag.
LXXXIV. Fr. Guil. Doringio	584
LXXXV. Breuero	591
LXXXVI. Friderici Augusti et Mariae Bavaricae pompa nuptialis	—
LXXXVII. Natalicia Lindemaviana	593
LXXXVIII. I. A. Guil. Heleno	—
LXXXIX. Matthaeo Breueri	594
XC. Ammonio	—
XCI. Ad Bachrium architectum	595
XCII. Lindemanio	—
XCIII. In almae Portae anniversaria	596
XCIV. Christ. Iac. Kraftio	597
XCV. Friderico Iacobio	599

CARMINA ALIQUOT GRAECA.

I. *Ἡ Ἑλλὰς πρὸς τοὺς νέους*	601
II. *Ὑγιείας θυμίαμα*	—
III. *Ἐς τὸ ποθαλὲς τοῦ ἱεροῦ πηγάνου ξύλον*	602
IV. *Ἰωάννῃ ἄρχοντι τῆς Σαξωνίας*	—
V. *Τῷ αὐτῷ*	603
VI. *Εἰς τὰ γενέθλια τριάκοντα Ἰωάννου*	—
VII. *Ἰωάννῃ ἄρχοντι τῆς Σαξωνίας*	604
VIII. *Τῷ αὐτῷ*	—

Index auctorum 606
Index rerum et verborum . . . . . —

P. 336. adnot. l. a. pro Coro, illustr. legas loco illustri.

I.

DE INTERPRETATIONE
EPISTOLARUM CICERONIS AD DIVERSOS
ET DE LECTIONE STATARIA *).

Est haec pervulgata et doctissimo cuique usurpata consuetudo, ut, qui publicae scholae alicuius regendae et iuventutis in iis, quae ab humanitate nomen habent, litteris erudiendae potestatem sint consequuti, edito aliquo doctrinae specimine vires ingenii periclitentur et iis, quorum prolixa voluntate factum est, ut hac provincia ornarentur, studium et diligentiam testificentur suam. Cum igitur mihi occasionem eiusmodi oblatam esse viderem, nolui committere, ut, quod sapientissimis consiliis a maioribus nostris institutum et quasi per manus traditum esset officium, in eo exsequendo diligentia desideraretur mea. Fateor, me, cum primum ad scribendum appulissem animum, quidnam potissimum huic scriptioni deligerem argumentum, diu fluctuabundum haesitasse, et in ingenti, quae usquequaque animo meo obversaretur, rerum ad hoc litterarum genus spectantium copia mihi idem fere usu venisse, quod suavissima cum lignatore in silva densissima arbores caedente comparatione usus, in Ptolemaei regis encomio accidisse sibi testatur poeta Siculus **) ut exclamarem

τί πρᾶτον καταλέξω; ἐπεὶ πάρα μυρία τίπῃν;

Nam cum eorum vestigia circumspexissem, qui iisdem rationibus inducti ad scribendum accessissent, videbam, varia sibi eos ad hanc rem elegisse argumenta, in quibus explicandis multum etiam inter se discrepent. Occursabant animo celeberrima virorum egregie de his litteris meritorum

*) Prodiit haec prolusio Lipsiae a. 1785 ad auspicandum munus rectoratus Gubenensis.

**) Theocrit. *Eid.* XVII. 11.

nomina, qui disputationem ex interioribus Graecorum et Latinorum litteris depromentes, et ut locum ex universa antiquitate aut veteri historia illustrantes vel peculiari alicui 4 Graeciae aut Latii veteris scriptori operam navantes, periculum fecissent earum, quas in tractandis evolvendisque veteribus collegerint, virium. Videbam alios, qui diversam ab his viam ingressi ad id argumentum, quod cum maxime hominum sermonibus et scriptis frequentatur, animum adiecissent, et de puerorum ac iuventutis educatione et institutione ita disputassent, ut vel in universum, quid sibi ea de re videretur, diligenter exponerent, vel singularem aliquam uberrimae huius doctrinae partem ex ingenti cumulo delibarent et seligerent. Diu igitur multumque haec animo agitanti potior tandem visa est sententia eorum, qui eiusmodi scribendi occasione sibi oblata ita uterentur, ut ad explicandam aliquam institutionis iuvenilis partem stilum suum conferrent, et, si quid haberent, quod vel sollertius ab ipsis excogitatum vel ad aliorum bene inventa sua opera additum esset, cum aliis benigne et libenter communicarent. Licet enim ego is non sim, qui aliorum laudibus detrahere et meritis illorum, qui occasione data e divite eruditionis suae penu reconditi aliquid et quod lucernam oleret depromere sategerunt, obtrectare velim, nescio tamen quomodo magis mihi arrideat eorum sententia, qui in obeundo munere, quod totum ab erudiendis et informandis teneris adolescentium animis pendeat, ex hac ipsa re materiem sibi sumant, et quam rationem in hac vel illa institutionis parte iucundam sibi putarint, in medium conferant et proponant. Quod quidem scribendi genus viris, qui in his principatum tenent, vel maxime probatum, eorumque auctoritate et consiliis insigniter promotum et adiutum esse, satis constat *). Quo facilius equidem ve-

*) Sic Resewitzius, cui merito, quicquid est hominum elegantiorum in patria nostra, principatum in his deferunt, in libro, quem nunquam, nisi doctior ab eo discedens, de manibus depono (*Gedanken, Wünsche und Vorschläge* cet. Vol. II. P. II. p. 72) optat, ut plures, qui scholis regendis praesint, eiusmodi consilia in medium conferant. Atque haec erit, nisi fallor, via tutissima et expeditissima, qua, procedente tempore, illuc tandem perveniemus, ut meliores fructuosioresque, quam adhuc factum est, *libri*, quos vocant, *methodici*, sive de methodo et ratione tradendarum disciplinarum, confici possint.

niam ab idoneis harum rerum arbitris me impetraturum esse scio, si summorum virorum, qui in eiusmodi argumentis versati sunt, premam vestigia. Et cum muneris eius, quod mihi a Prudentissimis Viris, huius scholae Curatoribus et Patronis demandatum est, ratio postulare videatur, ut saepius in scribendis eiusmodi libellis opera mea appareat, non alienum a persona, quae mihi imposita est, fore arbitror, ut quem ordinem, quam viam et rationem in singulis, quae mihi publice enarrandae et docendae sunt, scientiarum et linguarum cum veterum tum recentiorum partibus, mihi proposuerim, publicis scriptis declarem, atque adeo, si ad rem tam exiguam Ciceronianum illud trahere licet, ex nubeculis scholasticorum subselliorum in pulverem et solem adducam. Ita enim fiet, ut et iis, quorum interest scire, quae in schola nostra invenibus discenda proponantur, et quomodo doctorum in iis tradendis versetur industria, haec liquido apparerant, aliis, si qua sint, quibus, idoneis rationibus commoti, calculum meum adiicere non possint, et quae meliori faciliorique via confici posse putent, de iis nos admonere et meliora edocere, integrum sit et liberum. Non ita enim mihi sum Suffenus et matercularum in morem, dilectissimorum infantum naevos etiam exosculantium, caeco eorum, quae in medium protulero, amore infatuatus, ut ea in nullam reprehensionem merito cadere posse mihi inducam in animum. Meo, ut qui maxime, modulo me metiri dicbci, et qui vix tirocinia in his posuerim, quantum restet, quod ab aliis longe maiori in his usu et peritia praeditis discere possim, probe novi. Liceat igitur, hic quoque imitari decantatam illam pictoris Coi tecknam, qui, teste Plinio *), opera sua proponebat in pergula transeuntibus, atque post ipsam tabulam latens, vitia, quae notarentur, auscultabat, et postridie emendata iterum proponeret. Omnes igitur harum pagellarum lectores humanissime rogamus, ut si interdum titubasse nos et per sinuosos anfractus et circuitiones eo tendisse videant, qua viam compendiariam nobis monstrare possint, humaniter admoneant et in

*) Plin. Hist. Nat. XXXV. 10. s. 36.

viam errantem deducant, memores sapientissimi illius versiculi

σοφοὶ σοφοὺς σώζουσιν, ἂν ὦσιν σοφοί *).

Sed cum singularum, quae in schola nostra traduntur, cum linguarum, tum scientiarum enumeratio, longioris disputationis esse videatur, quam quae in angustias huius scriptionis cadere possit, lubet nunc, paulo arctioribus eam circumscribere limitibus et exiguam tantum ex illa materia delibare particulam, et quae in uno unius scriptoris Latini libro interpretando a nobis adhibeatur opera, paulo uberius declarare. Sed priusquam illuc accedam, in universum quaedam mihi monenda esse video de utilitate, quam e lectione et imitatione veterum in scholis instituta ad iuvenes redundare debere, mihi quoque cum multis aliis persuasum habeo. Omnem autem, quam ex iis percipere possunt et debent, fructum his verbis contineri putem, *ut sapere et fari discant*. Atque illam quidem, quae una omnium optime a veteribus disci poterit, sapientiam, profecto non in pura puta cognitione antiquitatis, philosophiae et historiae, quanquam et haec maxime sunt fructuosa et frugifera, sed multo magis etiam in animi ad omnem sensum pulchri, venusti, urbani, honesti etiam atque virtutis, et, ut verbo dicam, omnis humanitatis acuendi et informandi cultura quadam et elatione positam esse, arbitror. Facundiam autem et, quae ab ea pendet, elocutionem, quam e veterum lectione comparare sibi debent iuvenes, non eam esse puto, quae versicolorem e variis loquendi formulis undique consarcinatis, et nitidis quibusdam sententiarum flosculis centonem consuit, et salebris orationis suae in periodum aliquam ad imitationem veteris alicuius auctoris conclusis, quasi re bene gesta, triumphat et mirum in modum sese venditat, sed eam, quae cernitur in ipsa inventione et toto orationis habitu, in naturali illa, per totam orationem fusa, quam magis sentire possis,
7 quam explicare, venustate et, ut in pauca me conferam, in tribus illis, quibus omnem bene scribendi artem contineri scimus, orationis virtutibus, perspicuitate, gravitate et suavitate. Quos quidem uberrimos saluberrimosque sa-

*) apud Plutarchum in Vit. Anton. p. 653 A edit. Fef.

pientiae et eloquentiae fructus neminem e veterum lectione et imitatione percipere posse, qui nimis anxie singulis locis inhaereat, et omnia cum pulviculo, quod dicunt, excutiat, non est, quod multis demonstrem. Totus Cicero, totus Virgilius, totus Livius tibi cognoscendus est, si vis, ut eiusdem divini spiritus, quo agitati illi immortalia illa opera ediderunt, aura afflatus ad sublimes, quibus facere aliquid possis, et —

volitare vivu' per ora virûm, sensus erigaris. Millies hoc dictum est, nec me hic invenibus meis repetere pigebit: Quicunque hanc veterum sapientiam eloquentiamque, cuius exemplo, quod nemo fere illud consequi laboret, nos hodie facile carere posse clamitare non erubescunt homines ferula digni, toto pectore imbibere et totum se ad illos componere et fingere studet, is diuturno usu veteres cognoscat, is non ex unguiculo leonem quod dicunt, sed leonem, quantus quantus est, ipsum cognoscat oportet. Atque ex his, quae ex intimis animi sensibus a me prolata sunt, facile apparere arbitror, cursoriam illam lectionem veterum in scholis etiam multo magis mihi arridere, quam illam alteram, quam Gesneri auctoritate *statariam* appellare usus obtinuit, statariam illam puto, quae in scirpo etiam nodos quaerit, et, veluti Ennii illa *) — terrigena, herbigrada, domiporta, sanguine cassa cochlea moveat quidem, sed nihil promoveat et multo conatu nihil extricet. Sed est altera lectio etiam stataria, qua, qui ad solidam Latinae linguae cognitionem adspirent, supersedere non posse, fatetur ipse Gesnerus **). *Apprime* enim *utile est*, ut ipsis verbis eius utar, quibus meliora substituere nullo modo possim, *unumquemque in progressu studii in uno alterove boni auctoris libro intelligere, quanto sit opus apparatu doctrinae, ut omnia plane intelligantur, ut omnium personarum, rerum, verborum, formularum, accurata possit reddi ratio.* Atque hac ratione nos

*) apud Ciceronem de Divinat. II, 62.

**) in celeberrima illa *ad Latium praefatione* § 19. adde ea pertissimum harum rerum iudicem, *Resewitzium* (Gedanken, Vorschläge etc Vol. III. P. II. p. 149. seqq.)

in eo, de quo nunc agemus, interpretationis genere, uti, quae invidia est, cum nulli alii nisi huic uni libro diutius immoremur, reliquos omnes, quantum eius a nobis fieri potest, maxima celeritate percurramus.

Disertissimum Romuli nepotum, M. Tullium primum in iis auctoribus, qui in schola nostra explicantur, locum tenere, nemo mirabitur, cui primas ei inter omnes, quot-quot vetus Latium scriptis suis illustrarunt, auctores deberi, satis persuasum sit. Nam, ut praeclare monuit summus Ernestius *), cum multum referat optimis statim in principio imbui, Ciceronem autem in arce Romanae eloquentiae ponendum esse, omnes consentiant, nonne consentaneum erit iuvenibus, reliquis ceteris rebus, omnes Tullianae eloquentiae fontes aperire? Verum enim hoc est, quod magnum Ernestium saepe dictitasse ab iis, quibus ab ore magni huius universae Germaniae doctoris pendere licuit, accepimus, tanto maiorem de schola aliqua spem concipiendam esse, quo maius pretium in ea statuatur Ciceroni. Atque hinc est, quod olim Melanchthon **), Camerarius aliique in his terris bonarum artium statores et vindices, Ciceronem in primis in scholis legendum et unquam de manibus deponendum esse, censuerint. In Cicerone igitur in-9 venibus nostris explicando vel maxime in optatis foret ut eundem plane sequi possemus rationem, quam in illustri schola Thomana se secutum esse profitetur Ernestius ***), qui singulis annis dimidium certe epistolarum ad diversos volumen et sedecim amplius Orationes in Ciceronis a se absolutas esse, affirmat. Sed cum haec ratio ad captum discipulorum nostrorum et universam scholae nostrae conditio-

*) in nova illa, Stiglitii nomini inscripta, dedicatione Operum Ciceronis p. XLVIII.

**) digna in primis sunt, quae conferantur in hanc sententiam, *Vitecis Melanchthonianae* de eligendis optimis quibusque in omni genere disciplinarum auctoribus, *collectae a Georgio Richtero*, Isleb. a. 1597. 8. quas, si quis alter Strabonius hac tempestate, qua omnia fervere videas et perstrepere clamoribus de emendatione institutionis scholasticae, reconquerit, et e vetustatis situ, qua ut omnia magnorum seculi illius heroum scripta obsita nunc iacent et obsoleta, vindicare, nec, ille magnam ab omnibus, quibus res scholastica curae cordique est, inierit gratiam. Ceterum de studio in Ciceronem in scholis impendendo illustria etiam extat locus in elegantissima Melanchthonis *de studio artium dicendi* oratione, T. I. Declam. p. 89 seq.

***) in narratione de vita I. M. Gesneri, adiecta Opusc. Rhet. p. 498.

nem, de qua alibi forsitan agendi locus erit, parum apta sit et accommodata, id tamen diligenter curandum a nobis esse putavimus, ut eum e Ciceronis scriptis statim ab initio seligeremus librum, cuius uberior explicatio facem praeferret non solum iis ipsis, quae cum maxime legeremus, eloquentissimi hominis verbis, sed aliis etiam eiusdem auctoris scriptis, domestico iuvenum studio relinquendis; et cuius lectione saliva, ut ita dicam, iis moveri possit, ut hac quasi gustatione initiati ad iustam coenam festinent et ad omnia divini huius scriptoris opera perlegenda et assiduis manibus terenda impetu quodam abripiantur. Huic igitur consilio maxime idoneas et aptas esse iudicavimus illas, quas ad diversos scripsit, epistolas, quas laudare, perinde esset ac si velles virtutis magnificum aliquod contexere encomium *). Mihi certe ab eo tempore, quo Ciceronis scripta evolvere, eorumque iucunditate et utilitate perfrui licuit, semper persuasum fuit, nihil ad maximas eloquentiae copias in animo exstruendas praestantius, nihil ad vastum illud et capitale Ciceronis ingenium penitius cognoscendum et perspiciendum aptius, nihil ad pellicien- 10
dos iuvenum animos et mira quadam ob ipsam argumentorum varietatem suavitate deliniendos efficacius inveniri et ne excogitari quidem posse his ipsis, quas perperam ad familiares nominamus, Ciceronis epistolis. Huc accedit, quod non leve momentum in hac causa iudicaverim, unum fere esse, idque optimum, quod ex antiquitate ad nos pervenerit, exemplum generis scribendi epistolaris, quod maxime et ab omnibus, iis etiam, qui nunquam alio genere in vita utuntur, frequentari solet. Atque hoc magis etiam valere videbis, si ad ea tantum, quae adhuc Latino sermone componuntur, scripta haec referas. Nam, ut hodie res sunt,

*) et tamen modicum volumen conficere posset credo, qui omnia, quae de praestantia harum epistolarum passim leguntur, testimonia undique colligere velit. Dignus tamen, qui hic conferatur, *Morhofius in Polyhist.* I. 25 p. 276 edit. Lubec. Inter recentiores, qui suavitatem et utilitatem eorum summis laudibus extulerunt, eminet Gesnerus, qui in praefatiunculis illis, quas praefigere solebat tabulis lectionum Gottingensibus, scripsit etiam *commendationem epistolarum Ciceronis ad diversos in Opusc.* T. I. p. 45. Addam unum Schelleri, V. Cl. testimonium, qui in *praeceptis stili bene latini* p. 766. has epistolas in omnibus Ciceronis libris in primis legendas esse, censet.

in quibus linguae huius usum indies arctioribus limitibus circumscribi et prae vernacula lingua magis magisque contemtui haberi et obsolescere videas, quid praeter unam alteramve epistolam extra subsellia scholastica conscribi solet sermone Latino, vix apparet *). Habent igitur iuvenes in Ciceronis epistolis exemplar omnibus numeris absolutum, in quod intueri, quod non solum in epistolis latine conscribendis sed patrio etiam sermone componendis, sibi semper ob oculos proponere possint, dummodo Ciceronis lectione ita imbuantur, ut non tantum formulas in eo venari, aut ieiunis imitationculis eum minutatim concidere, sed totum etiam ingenio et inventione exprimere et referre discant.

Quod vel inprimis etiam in interpretandis eius ad diversos epistolis mihi propositum fuisse, fateor. Explicavi autem hactenus librum IV. et V. ea ratione, ut paucas admodum, neque eas tamen a Cicerone profectas, omitterem. Licet enim non omnes eadem argumenti gravitate, iisdem rerum ponderibus se commendent, lectorumque animos retineant, nolui tamen reliquas sicco, quod aiunt, pede transire, quae, si recte ad usum iuvenum convertantur, non possunt non fructuosae esse et utiles. Nam, quod aiunt, seligendas et excerpendas esse tantum eas **),

*) v. Sententia V. Cl. in Prolusione *de nimia sermonis patrii cultura hodierna barbariae causa*. Lips. 1780. quam utinam omnes iuvenes non solum legerent, sed alte etiam in animum suum demitterent. Ceterum quod ad hunc epistolarum Ciceronis usum attinet, idem iam suis temporibus observavit Muretus, cuius verba, quod magis in nostram, quam in illam, qua Muretus fluxit, aetatem scripta videntur, temperare mihi non possum, quin adscribam (Opp. T. II. p. 161): *Hodie, iuvenes, si verum amamus, omnis fere nova eloquentiae, praeterquam in scribendis epistolis ita de medio sublatus est, ut nec vestigium, nec volo apparent — Manet iam illud, ut qui bene, id est, tum diserte, tum prudenter et ad res, ad personas accommodate epistolam scribunt, ad maximarum rerum tractationem adhibeantur, maximisque plerumque commodis augeantur.*

**) Suasit hoc iam olim *I. Cuperus*, in libello, quod *de ludo litterario aperiendo* scripsit, p. m. 36. Atque hoc consilium plures deinde secuti sunt, qui collectiones selectiorum epistolarum ediderunt. Notissima est collectio Sturmiana, quae puerorum adhuc manibus teritur in scholis compluribus non sine summo eorum tardio et maximo rei litterariae damno. vid. *Gesner. in Opusc.* I. I. Sane, si collectio talium faciendo esset, non, nisi a viro harum rerum peritissimo suscipiendus esset hic labor. Atque utinam Schellerus, quem olim editionem epistolarum selectarum mutis ad modum Chrestomathiae Ciceronianae illustratarum animo agitasse, acce-

quae familiari filo orationis et epistolis proprio scriptae sint, cum maior earum pars versetur in rerum commutationibus, statu reipublicae et historia illius temporis explicandis, in eo me assentientem habere nullo modo possunt. Nam illae ipsae, quas politicas vocant, epistolae ita plerumque sunt scriptae, ut maxima Ciceronis prudentia, in occultis rerum causis indagandis sagacitas, et in conformandis ad eorum ingenia, quibuscum illi res esset, moribus suis sollertia ex iis elucent, quae si iuvenibus ita expromuntur, ut, praemissis iis quae ex historia illorum temporum et singulorum hominum scitu et cognitu necessaria sunt, in rem praesentem adducantur, et, cur ita scripserit, cur hic circuitione, illic aperto sermone usus sit, hoc lenius tulerit, illud acrius perstrinxerit, diligenter edoceantur, nemo credibile est, summa animos eorum huic quasi spectaculo intentos permulceri voluptate, et quod in maximo lucro deputandum esse puto, mature ad prudentiam et rerum usum informari? Quis non gaudeat, harum epistolarum lectione se intra velum quasi et, quod Lucretius ait, post- 12
scenia *) fabulae admissum esse, quae post hominum memoriam acta est maxima **). Atque hoc ipsum iam experientia edoctus liquido affirmare possum, iuvenes tali interpretatione, si recte instituatur et res a sensibus et memoria eorum remotae cum iis, quae propius eos contingant, comparentur, impense delectari. Sed ut magis constet, quam

---

pimus, ultimam ei manum imponeret, et immortalibus beneficiis, quibus rempublicam litterariam praeclaris ingenii sui monumentis iam devinxit, hunc quasi cumulum adderet!

*) IV, 1183.

**) Adscribam hic verba e suavissimis illis, utilissimisque Gesneri ad Isagogen, quas Nicolaio debemus, praelectionibus (T. I. p. 129) „*Agitur ibi* (sc. in epistolis ad diversos) *de summis rebus et de summis viris ad summos homines. Habent infinitum prudentiae civilis. Continent historiam illius temporis, et exponitur ibi revolutio totius imperii. Solen dicere, quoties has praelego, esse hoc collegium politicum.*" Hinc in deliciis etiam fuerunt ab omni aetate viris principibus et summis imperatoribus, quod de Io. Alberto celeberrimo illo Saec. XVI. Archiepiscopo et Electore Moguntino memoriae prodidit *Heinecsius in praefat. ad libr. XII. annotationum I. Stumpfii* in epistolas Ciceronis ad familiares, p. m. 511. Atque ipsum adeo Clementissimum patrem patriae nostrae Serenissimum Electorem, cum princeps iuventutis Ciceronem etiam lectitaret, in primis his epistolis delectatum esse, locupletium testium iudicio cognovi.

in his epistolis explicandis ineam rationem *), age, singula, quomodo pertractentur, percensebo ordine, adspersis, quae ad universam hanc statariae lectionis rationem pertinere mihi visa sunt, observationibus. Priusquam ad ipsam epistolae alicuius interpretationem accedam, nihil prius neque antiquius mihi habendum esse puto, quam ut brevem, si epistolae ratio postulet, ei praemittam praefatiunculam, in qua, quid ex historia illius temporis illuc facere videatur, et quibus consulibus, quo consilio et qua ratione ea scripta sit, paucis, sed dilucide exponam. Atque hic argumenta a P. Manutio singulis epistolis praefixa, magno usui esse posse, neminem qui has litteras attigerit, fugere potest. Fateor autem maximos me ad eandem rem
13 fructus cepisse e Vita Ciceronis a Middletonio concinnata **) et lectione Vitarum quarundam parallelarum Plutarchi, quibus tota illius aetatis historia luce clarissima perfunditur. Quodsi enim tunc demum auctorem aliquem plane intelligere putandi sumus, cum eadem nobis quoque repraesentare possumus animi visa et imagines, quae obversabantur scribentis animo, sane hoc in legendis Ciceronis epistolis nullo alio modo consequi poterimus, quam ut ad haec, quae praefanda esse monui, diligenter attendamus. Hac enim via eo nos pervenire posse puto, ut Ciceroni, quid scripturus sit, agitanti in animo, quasi adesse scribentique assidere videantur tirones. Parvam autem temporis, quod huic rei impendendum est, iacturam abunde compensat perspicuitas et lux clara e cognitione historiae aliarumque rerum huc pertinentium toti epistolae circumfusa. Itaque in interpretatione ipsa multo celerius expeditiusque pro-

*) pauca, sed praeclara de ratione Ciceronis epistolas ad diversos interpretandi, praecipit Schellerus in libello illo vere aureo: *Anleitung, die besten lateinischen Schriftsteller zu erklären*, p. 253–55, edit. nov.

**) Opus hoc est consummatissimum et vere, ut ille ait, cedro linendum, quod omnibus, qui in eadem palaestra desudarunt, facile palmam mihi praeripuisse videtur. Optandum sane foret, ut eorum omnibus, quos Ciceronis penitius cognoscendi incessit cupiditas, manibus tereretur, cum tamen ob ingens, quo constat, pretium paucos in re libraria sua tam bonta supellectili frui liceat. Quo magis dolendum est, versionem huius libri vernaculam quae pretio aliquando salubriori parari posset, innumeris scatere mendis, et mira in sensu ipso exprimendo confectam esse socordia et oscitantia, quod mihi versionem illam cum prototypo Anglicano sermone conscripto diligentius comparanti, abunde patuit.

gredi possum, remotis iam et sublatis, quae retardare poterant et quasi sufflaminare legentium impetum, impedimentis gravissimis. Deinde si iam ad epistolam perventum est, excito unum e maioribus, qui vel totam vel partem eius, si in plures dispesci possit, statim in vernaculam linguam transferat ea tamen conditione, ut si verba occurrant difficiliora, vel plane, ut ita dicam, Romana, quae a ratione nostra ita abhorreant, ut verbum verbo reddi nequeat, aestuare eum et multa haesitare non patiar, et vel aliorum, quos vultu impatientiam iam ea explicandi prae se ferre videam, exquiram sententiam, aut, si horum nihil accidat, ipse statim, quae vis illis subiicienda sit, et quomodo, si verti tamen possint, vernaculae linguae respondeant, breviter admoneam *). Sequitur ut 14
si qua de vi et potestate singulorum verborum explicanda vel ob rariorem verborum structuram et pleniorem numerum ad Rhetorices normam exigenda, vel ex historia et ritibus ad pleniorem sensus cognitionem adiicienda sunt, maxima brevitate **) exponam, vel crebris subinde quaestionibus ingerendis ex ipsis auditorum mentibus eliciam, quod multo maiorem ad excitandam audientium alacritatem vim habere, quam illam alteram, una serie haec enarrandi vel adeo dictandi faciliorem docenti, sed discentibus

---

*) In toto hoc vertendi genere exemplum, ad quod tamquam ad amussim omnia dirigam, mihi propositum esse fateor Summe Rev. *Gedike* viri in his litteris Coryphaei, praecepta in utilissimo illo libro *Aristoteles und Basedow* tradita, quae qui nondum legerit, emat librum et ediscat (p. 189—194).

**) Nimirum antiquata est tandem et plaudentibus omnibus, qui favent his litteris, a magnis praecipue illis doctoribus, Gesnero et Ernestio proscripta e scholis plerisque inepta illa et absurda veterum auctorum explicandorum ratio, qua ad unius loci illustrationem plaustris undique convehebantur antiquitatis thesauri plane *compilatorum* et adscititiis illis inanis eruditionis pigmentis omnes optimorum auctorum Veneres exuebantur. Hodie propositum est omnibus saluberrimum illud, ut quod hic quoque vim suam exercere queat, Corinnae, quod Pindaro dedisse fertur, praeceptum, τῇ χειρὶ δεῖν σπείρειν, ἀλλὰ μὴ ὅλῳ τῷ θυλάκῳ (apud *Plutarch. de Glor. Atheniens.* p. 621. edit. Basil.). Atqui huc pertinet etiam insana illa et merito nunc ubique explosa et exsibilata, cui doctores ipsi dictando, quod scriberent discipuli, plus nimio favebant, omnia calamo excipiendi ratio, quam e schola mea, quantum eius fieri potuit, penitus sublatam esse volui. Nimirum, modo *ἀκροαματικὸς λόγος* sit doctoris in tradenda re quacumque, tempus ipsum dictando non suppetet. Sed vide Schellerum in libro iam laudato.

minus fructuosiorem rationem, ipse etiam intellexi *).
15 Ceterum in hac ipsa interpretandi ratione cum insint alia quaedam, quae semper mihi observanda esse duxerim, haec quoque attingere a scriptionis huius consilio non erit alienum. In singularum vocum vi et notionibus explicandis hoc agere, huc omnem animi aciem intendere soleo, ut indagandis primariae significationis originibus et ratione, qua una ex altera profluxerit et a rebus in sensu cadentibus ad alia, quae mente tantum percipiuntur, translata sit et multifariam variata, demonstranda, stemmata, genealogias, si fac ita loqui cum Sulzero **), vocum contexam ***).

*) In his quaestionibus, ad captum uniuscuiusque attemperandis et tam callide proponendis, ut si scopum non attigerit, quem interrogaveris, amicis subinde interpellationibus corrigatur, et, quae tu illi tradideris, ex intimis animi sui sensibus sibi ipse depromsisse videatur, summum doctoris artificium cerni puto. Atque hoc est, nisi fallor, quod e celeberrima illa Socratis μαιευτικῇ in usum suum derivare possunt ii, qui pueris et iuvenibus erudiendis operam dant, et quod cum maxime in plerisque scholis fieri, recte observat et inter bona emendatae nostra aetate rei scholasticae recenset, in praeclara illa oratione, quam adeundi muneris sui causa habuit Vratislaviae Liberkuhnius p. 13. Nam non omnia ex obstetricia illa arte Socratis huc transferri posse, quod Socrati res fuerit non cum pueris, sed cum hominibus adultis, usu etiam vitae iam exercitatis, facile apparebit ei, qui locum classicum hac de re in Platonis Theaeteto p. 71. edit. Basil. et alia loca, quae collecta et scite disposita habes apud Cl. Meinersium (*Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom.* T. II. p. 376 seqq.) accuratius perpendere velis. Quod qui de methodo Socratica hodie scripserunt, non omnes (paucissimi enim vel oculis tantum usurparant Platonis opera) intellexisse videntur, vidit tamen acutissimus harum rerum indagator, Resewitzius in libro saepius laudato (*Gedanken, Vorschläge cet.* Vol. I. p. II. p. 19.), qui etiam in alio eiusdem libri loco (Vol. III. p. I. p. 98—102.) graphice depinxit universam hanc methodum, additis regulis valde praeclaris, mihi ipsi iam usu comprobatis. Legi tamen prae ceteris meretur etiam Cl. Waltherus in dissertatione super methodo Socratica. (*im Archiv der ausübenden Erziehungsk.* Vol. VII. p. 1—40.)

**) Sulzer *vermischte Schriften* T. I. p. 139.

***) Invaluit iam haec et celebrata est satis a Gesneris, Ernestiis, Hemsterhusiis, Ruhnkeniis aliisque egregie exculta et nuperrime a Schellero et Dillenio Vocabulariis, quorum haec prima dos est, concinnandis insigniter aucta, varias unius vocis notiones ab una aliqua primitiva derivandi et apte inter se coniungendi ratio. Mihi ad hoc studium, quod mira voluptate animum talium deliciarum cupidum delinire solet, facem praetulerunt praelectiones, quibus, cum in Academia Lipsiensi commorarer, me interfuisse, in summa semper felicitatis meae parte ponam, Illustr. Mori, cuius tanta et tam praeclara in me extant beneficia, ut prius vitam quam eorum depositurus sim memoriam. Qui cum ipse olim in explicanda voce difficillima καπυρός egregium, in quod omnes intueri possint, publice huius rei proposuerit exemplum, nuper etiam pauca sed praeclara monuit in iudicio illo praefationi Lexici Dilleniani inserto p. XIII. Dignus sane, qui hic conferatur, est Schelleri libellus supra iam laudatus

Dici non potest, quantam haec ratio ad ingenia discipulo- 16
rum acuenda et *εὐτοκίαν* quandam occultas rerum causas subodorandi investigandique illis inducendam vim habeat, praecipue si non ipse haec tibi explicanda sumas, sed, enumeratis promiscue omnibus vocis alicuius notionibus, ipsis discipulis auctor sis, ut in iis disponendis atque ex inordinato in ordinem adducendis periculum faciant Virium suarum *). Atque hoc ipsum praeceptum ad animos invenum praeceptis quibusdam Logices imbuendos et ad molestam illam causarum seriem in ipsis Metaphysicis indagandam adimmentum esse existimarim **), cum quae Ingelius, Biesterus, Gedickius ad hunc usum e Platonis dialogis quibusdam deliberaverint, in angustias et captum scholae nostrae cadere vix possint. Sed hic quoque aureum illud: *μηδὲν ἄγαν* quam diligentissime observandum esse, facile apparet. Nam ut omittam universam illam rationem valde esse lubricam et multam eius partem in coniecturis positam, poterit et hic aliquis nimio harum rerum indagandarum studio in transversum actus extra oleas, ut est in proverbio, vagari et quod Ciceroni alibi auctori legendo explicandoque impendendum erat temporis, minutis eiusmodi disquisitionibus perdere et conterere. Atque est haec, nisi fallor, condimenti quoddam genus, quod non nisi parca manu solidiori humanitatis cibo, lectionem puta veterum, adspergere debemus. Evilescere haec et sordere incipiunt, quamvis magna arte tractata, si nimis crebro inculces, discipulis. Nec titillant palatum cibi exquisitissimi, si quotidie iis vescare. Porro quod interdum perincommode mihi accidere solet interpretanti in schola has epistolas, ut in magna veterum editionum, quae discipulorum plerumque manibus teruntur, diversitate, magna sit etiam lectionis 17

Cf. Rosewitzium (*Gedanken Vorschläge* etc. Vol. I. P. III. p. 32) et Stuvium, (*über das Schulwesen* p. 132)

*) eandem vocum explicandarum methodum, genericam vocant, in illustri schola conventus Bergensis obtinere dicit e Rosewitzio (*Gedanken, Vorschläge* Vol. IV. P. III. p. 68) et in illustri Gymnasio, cui regendo praeest Gedickius ex utilissimo libello (*praktischer Beytrag zur Methodik des öffentlichen Schulunterrichts* Berol. 1781) p. 89. sq.

**) praeclare, ut omnia, hoc quoque monuit Illustr. Heynius, *über die Einrichtung des Paedagogii zu Ilfeld* (Archiv der aus. Erz. Vol IX. p. 100. seq.)

varietas, hoc interdum ad acuendum eorum ingenium et explorandam iudicii subtilitatem ita uti soleo, ut ex hoc incommodo, quod sane sublatum cuperent omnes, qui quam molesta haec sit inter legendum interpellatio norunt, aliqua certe ad discipulos meos redundet utilitas. Quos enim ingenii acumine praecipue pollere credam, eos sententiam suam hac de re interponere et quo nomine hanc vel illam lectionem alteri praeferendam esse putent, edicere iubeo, additis tamen et expositis iam antea, quae ab utraque parte stare videantur, e maiore Graevii et novissima Ernestii editione, auctoritatibus. Sed magna tamen hac quoque in re cautione opus esse, et non nisi raro fieri hoc oportere, satis manifestum esse arbitror *). Nam, ut ingenue fatear, quid sentiam, parum consulere mihi videntur discipulorum suorum commodis, qui quod ipsi insatiabili divinae Critices non solum fontes, sed rivulos omnes etiam consectandi flagrent siti et studio, iuvenibus etiam disciplinae suae traditis haec non degustanda sed plenis et
18 copiosis haustibus exsiccanda propinent. Profecto enim in tanta rerum addiscendarum copia, quarum in immensum quotidie crescit et augetur numerus, religioni mihi fuerit, iuvenes longe alii vitae desponsos et destinatos nihil unquam iis profuturis quaestionibus detinere **), ut taceam

*) Gesnerum interdum hac arte usum esse, ut discipulis de industria daret libros mendis typographicis corruptos vel pessimis etiam lectionibus deformatos, qui fungerentur cotis vice, in qua limarent ingenia sua, memini me legere in iucundissimo illo, quem Niclasius V. Cl. de vita praeceptoris sui edidit, libello, qui nunc non ad manus. Sed quod Gesnero, lectissimo iuvenum φιλοπαιδεύων corona circumfuso, facere licuit, non idem licebit aliis, quibus res est cum pueris, qui vix e limine salutarunt has litteras et parum abest, quin dicam, ἀναλφαβήτοις. Sed redit hic mihi in memoriam suavissimum illud tempus, quod olim in Illustri Schola Portensi, cui deus semper faveat, hisce litteris impendere licuit. Subit enim animum imago praeceptoris mei, cuius memoriam nulla unquam oblitterabit oblivio, Barthii, nunc Conrectoris in illa schola celeberrimi, cui, quicquid est, quod in his litteris profecerim, me acceptum referre, grata mente profiteor. Erat hoc ei in more positum, ut subinde nos, qui tum disciplina eius fruerentur, cum haereremus in difficili et corrupto loco, ipse, quid nobis videretur, interrogaret, et varia sciscitando eo perduceret, ut genuina a spuriis, affecta a sanis dignoscere posse nobis videremur.

**) ne nimis mihi arrogasse videar in hac sententia ferenda, liceat testimonium hic denunciare viro, si quis alius, gubernandae rei scholasticae peritissimo, Stuvio, qui in libello saluberrimorum de educatione et institutione praeceptorum pleno (*über die Erziehung*, Zullichau 1783.)

Criticam, quae est, ut consummatissimi Critici verbis utar *) *πολλῆς πείρας τελευταίου ἐπιγέννημα*, in angustias iuvenilis et diuturna illa exercitatione nequaquam subacti iudicii nullo modo cadere. Denique in universa difficiliorum locorum, quae in his epistolis occurrunt, illustratione, in primis, quam sequar, mihi ob oculos proposui praeclaram, qua omnem fere interpretationem niti peritissimi quique Criticorum confirmant, regulam, *auctorem quemque optimum sui esse interpretem* **). Quod vel unus P. Manutii ad has epistolas commentarius abunde de- 19
monstratum dare posset. Qui cum assidua et diutina Ciceronis lectione ita penitus eum imbibisset, ut omnia, in quibus haec vel illa verbi potestas, aut sententiae occurrerent, loca semper in numerato haberet, nullo negotio difficillimos nodos, in quibus extricandis non solum bonus ille Schottus, sed acutissimi quique Criticorum frustra desudassent, comparatione cum aliis Ciceronis locis instituta, dissolveret, laudatus ob id etiam ab Ernestio. Sed eandem interpretandi rationem egregie adiuvat etiam Clavis Ciceroniana ***) atque ipse, in quem Nizolianus thesaurus fere

p. 153. cum eam, quam me sequi professus sum rationem in varietate lectionis ad usum discipulorum convertenda, se non improbare dixisset, addit tamen: *Schulherren, die selbst Varianten sammeln, und Schriftsteller herausgeben, können gar leicht hiebei in den Fehler der Uebertreibung fallen und durch kritische Liebhaberei, Eigenliebe und Vorliebe für ihre Einfälle ihre Schüler gewaltig martern. Man mag sagen, was man will, so bleibt es doch immer eine sehr einseitige Verstandesübung, dazu nur sehr wenig Menschen Empfänglichkeit haben.*

*) Longin. περὶ ὕ. c. VI. p. 30. edit. Mor.

**) In libris Rabbinicis saepe obvium est, quod in proverbium etiam abiit חשו כתו על צרו h. e. *interpretatio eius ad latus eius*. Pulcherrimum hoc esse et palmarium, ut ita dicam, omnis ἐρμηνευτικῆς τέχνης praeceptum, ab omnis aetatis Criticis abunde demonstratum est. Digna tamen, quae prae ceteris hic legatur, elegantissima illa Gesneri praefatio ad Scriptores R. R. Plurimum igitur hic in re peccavit Criticus inter paucos laboriosus Gottlieb. Cortius, qui in annotationibus, quas Cellarianae epistolarum editioni adiecit, ad illustranda Ciceronis loca saepe cum Crispo suo affert Sidonium et poetas, merito ob id reprehensus etiam a Schellero in *fundamentis stili h. L.* p. 700.

***) vere egregium hoc est opus et extra omnem iudicii aleam positum, quo immortalem, dum Cicero legetur, sibi gloriam peperit magnus Ernestius. Plura illi addi potuisse et multa in ea frustra quaeri, quis non videt et vetus haec est et ad taedium usque repetita cantilena. Quodsi exiguam libri molem spectes, et cum omnibus, quae extant, Ciceronis operibus vel ipso adeo Thesauro Nizoliano compares, satis mirari non poteris, in tam pusillo corpusculo tantum salis et tantam eruditionis vim

totus migravit, Gesneri Thesaurus. Ita enim e locis iuxta se positis, facile, quis sit loci controversi sensus, diiudicare poteris.

Sequitur, ut quid absoluta illa Grammatica interpre-
20 tandi ratione mihi faciendum esse putem, paucis edisseram. Hic, relictis rebus omnibus, in eo elaborandum mihi esse arbitror, ut si quid illi insit epistolae, quo sensus pulchri et honesti ali atque augeri queat in teneris auditorum animis, huc eos omnem animi aciem intendere, hoc penitus animo infigere et tota mente imbibere iubeam *). Sed hic nihil iuvat, interiectis illis, euge, belle, σοφῶς! exclamationibus obtundere et in stuporem dare auditores, quos saepe frustra hiare et hoc ipsum patulis oribus prae se ferre videas, se οὐδὲ γρῦ intelligere. Imo per partes singulas mihi eundum et quid in quoque genere eleganter, quid venuste, quid facete dictum, quid perspicue, quid graviter, quid copiose enuntiatum sit, quomodo verba apte inter se coagmentata et vincta coalescant, quis sit membrorum mutuo sibi respondentium numerus, quis periodorum universarum ambitus et comprehensio in hoc ipso, quod mihi ad manus est, exemplo demonstrandum erit. Et habet haec

concludi potuisse. Nolim igitur hoc nomine acerbius eam reprehensam fuisse a Schellero V. Cl. in Praefatione ad Lexicon mai. quem tamen iniqui et malevoli in praeceptorem suum animi postulare cum acrioribus eius adversariis nolim, cum ipse saepissime *magnum* appellet, a quo secundum *ἰσηγορίαν* omnibus in hac republica litterarum concessam, merito interdum sibi dissentiendum putet, Ernestium, in quo sententia esse etiam Viros Doctos in *Allgem. deutsch. Biblioth.* B. LIX. P. I. p. 227. maxime laetatus sum. Quod autem ibidem vellicat Schellerus morem Ernestii, Salmasius, Manutius et praeclarissimos quosque veterum interpretes laudandi in Clave, semper ita induxi in animum, clavem non solum tironibus, sed vel inprimis etiam doctoribus scriptam esse, posse tamen et ipsos tirones multum ex ea ratione proficere, si vel fando accipiant eorum nomina, quae plane ignorare sane turpe fuerit humanitatis studioso, praecipue si singulorum in rempublicam merita a doctoribus ipsis, quibus praesentibus etiam discipulos clavem evolvere maxime consentaneum est, edoceantur.

*) Atque hoc magis etiam nostra aetate, qua, qui linguam Latinam ipsius linguae causa discere velint, reperiuntur oppido pauci, in omni interpretatione et lectione veterum spectandum esse, res ipsa loquitur. Egregia hanc in rem praecepta profert et quomodo lectio veterum nostri seculi genio accommodanda sit, docet Tammius, Inspector Seminarii Woerliziensis prope Dessaviam (in *Resewitzens Gedanken, Vorschläge* vet. Vol. V. P. I. p. 32. seq.); adde prolusionem *Steinhaueri, von der besten Methode die classischen Autoren Latiens der studirenden Jugend zu erklären.* Giesen 1780.

tio singulares quasdam illecebras, quibus iuvenum animis, quos natura omnes ad pulchri et honesti sensum formavit, ita capi et irretiri possunt, ut nullum unquam eos talium rerum percipiat taedium. Deinde exhortor eos, ut qua ratione argumentorum, ut ita dicam, semina per universam epistolam sparsa et summa cum arte saepe occultata sint, et quae singulorum vis sit et efficacia, attendant. Hic autem vel in primis valet illa ratio, ut si quae cum amplificatione vel exaggeratione aptaque membrorum collocatione dicta erant, reposito ad tempus omni illo adventitio ornatu nudae et simplici enuntiationi adstringere, et qua arte, qua copia, quibus coloribus, quibus figurarum et 21
troporum commutationibus haec exornaverit homo post homines natos eloquentissimus, accurate contemplari discant. Et cum saepe in eodem argumento versentur Ciceronis epistolae, v. c. in consolatione ad amicos, Roma exulantes, vel obitu suorum afflictos, tantum abest ut taedium obrepere possit discipulis ex hac argumenti similitudine, ut potius, si recte admoneantur, quam copiose et diversimode Cicero haec variaverit et ipsi loca illa contendere et qua arte haec facta sint, attendere iubeantur, multum hoc quoque ad copiam et elocutionem in iis augendam valebit. Iam cum hoc omnibus a natura insitum sit, ut quo quid propius nos contingat, eo maiorem in animis movendis et percellendis vim habeat, iuvenes autem vel in primis iis rebus ducantur et capiantur, e quibus statim utilitatem aliquam ad se redundare posse certis argumentis cognoscant, nec pronumero etiam, quomodo haec statim imitari vel olim certe in usum suum convertere possint, eos edoceas. Atque hic illud etiam urgendum esse censeo, eloquentiam in omnibus linguis esse eandem, vestitum tantum et externum cultum pro diversa linguarum genio variare. Dici non potest, quantum hac ratione delectentur iuvenes, si, ut hoc utar, quas in Cicerone legerunt epistolas, gratulationis largissimam, qua in vernacula quoque lingua late et apposite uti queant, gratulationum segetem sibi suppeditaturas esse, videant *). Porro cum multa et egregia cum in omnibus 22

*) sic nuper admodum in explicanda ep. XVI. libr. V. quae est consa-

Ciceronis scriptis, tum praecipue in his epistolis occurrant summae eius humanitatis, morumque et vitae suavitatis atque elegantiae vestigia, haec quoque non praetermittenda esse putavi et ut omnem illius elegantiae rationem penitus perspicerent discipuli mei, enixus sum sedulo. Tectiora enim haec esse solent et magis recondita, quae nisi maiorem aliquam familiaritatem cum veteribus contraxeris, et quasi in eorum contubernio consenueris, haud facile sentias *). Et quando plenae sunt illae epistolae sententiis pulcherrimis acutissimisque de constantia, patriae amore, et virtute, huc quoque omnem curam docendi dirigendam esse ratus, ut haec a discipulis meis animadvertantur, gustentur ac penitus imbibantur, nihil mihi reliquum facio **).
22 Est enim iuvenilis aetas ob sequacitatem illam et mollitiem, cui, ut udae argillae omnia imprimere queas et informare, vel inprimis apta his morum praeceptis, si in tam illustri exemplo proposito vehementius animum impellant.

---

latoria ad Titum, magno illa et praeclaro artificio scripta, iuvenibus meis, quorum maior pars litteris sacris olim operam dare constituerunt, demonstravi, qua ratione argumenta a Cicerone usurpata ad orationes funebres, quibus hodieque defunctis parentare solemus, commode transferri possint. Quam rem non mediocrem illis delectationem attulisse et calcar iis, ut eo acrius in lectionem Ciceronis, e quo vel ipsam artem concionandi petere possent, incumberent, addidisse, argumentis satis idoneis cognovi. Et profecto quo acrius ad haec pervestiganda intendas animum, eo plura invenies, et verissimum esse deprehendes, quod affirmat Manutius in Comment. ad Cic. ep. ad Q. Fr. III. 1. p. 103. *ex una mehercule sententia a Cicerone tribus vel quatuor verbis explicata, saepe intellexi, cum ad cogitandum me dedi, res propemodum innumerabiles eiusdem generis, eiusdem illi sententiae posse.* Legendus, qui apprime huc facit S. V. Suderus in elegantissima disputatiuncula de natura oratoria sacri in scholis institutione, *von der frühern Bildung künftiger Prediger.* (*Archiv der ausüb. Erziehungskunde* Vol. I. p. 45. seqq.)

*) Collegit in libro notissimo *de dictione ludicra* Vavassor omnes, quas invenire poterat facetias et dicteria Ciceronis. Qui urbane et venuste atque suaviter dicta eiusdem auctoris colligeret, inventus est adhuc nemo, quod quidem longe difficilius esse, facile intelligitur. E consummatissimis de oratore libris exquisitissima quaedam congessit Ernestius in *prolusione* a. 1780. quae continet *commendationem librorum Ciceronis de Oratore.* Pari ratione, ut hoc addam, putabat Gesnerus posse e Terentio librum confici, qui contineret verba honorum; ein *Complimentirbuch.* (Isagog. T. I. p. 134.)

**) Scilicet hic quoque saepe inculcandum est illud: *vitae discimus, non scholae.* Nam, ut elegantissimis verbis utar Luciani (in Conviv. s. Lapith. T. II. p. 454. extr. ed. Graev.) τὰ μανθάνεσθαι ἀνάγκη τῶν ἀρίστων ἀγνοοῦμεν τοὺς εἰς μόνα τὰ βιβλία καὶ τὰς ἐν ἐκείνοις φροντίδας, ἀτενὲς ἀφορῶντας. Pulcherrima etiam hac de re exstat sententia in Ernestii orationibus in Opusc. Rhet. p. 32.

Superest unum, quod licet non nisi in fine interpretationis locum habere posit, tamen, si utilitatem spectes, quam inde capere possint discipuli, non ultimo loco ponendum esse videatur. Nimirum cum in epistolam incidero grauiorem, in cuius explicatione ob argumentorum verborumque pondera diutius haeserim, in fine totius epistolae versionem a me ipso confectam lingua vernacula praelegere soleo, eo consilio ut iam totius epistolae ordo et pulchritudo uno quasi obtutu perlustrari possit, et simul, in quibus vernaculae linguae genius a Latina discrepet, in quo amice inter se conspirent, luculenter apparent. Ad duplex enim hoc consilium versiones huiusmodi referendas esse, qui haec accuratius perpendere et apud animum suum exputare velit, facile perspiciet. Sed ut huius consilii ratio nobis constet, non solum fida sit oportet et pressa, verum venusta etiam, vernaculae linguae genio quam maxime consentanea, quae nec verba annumeret, nec unam Latini scriptoris syllabam non exprimat. Quod cum in omnibus veteris Latii scriptoribus arduum sit et perdifficile, magnique sudoris et multarum vigiliarum opus, tum praesertim in vertendis his Ciceronis epistolis innumeris undique obseptum et circumvallatum quasi impedimentis nemini, nisi experto, satis constabit. Atque hinc est, quod eorum sententiae subscribere non possim, qui absoluta epistolae alicuius interpretatione a discipulorum aliquo extra ordinem ad hoc excitato, statim vertendam eam esse, existiment. Imo relinquendum est domesticis eorum studiis, vel in repetitionis etiam locum sequenti hora exigendum aut in exercitationum, quae privis et singulis horis emendentur, numerum referendum.

Illam vero vertendae in ipsis praelectionibus epistolae 24 provinciam sibi uni traditam esse putet praeceptor ipse *).

*) facere non possum, quin addam verba Stovii in libro supra iam laudato p. 134. „Wörtlich übersetzen und umschreiben ist gleich fehlerhaft und geschmacklos. Eine gute Ausgabe, und die beste dazu gehörende Uebersetzung muss der Lehrer in den Händen haben, letztere auch seinen Schülern, als Muster ihrer Arbeiten vorlegen. Schwere und schöne Stellen muss er, wenn sie gehörig erklärt und verstanden sind, selbst noch einmal herlesen und übersetzen." Hinc in legibus scholasticis Monasteriensibus (*Verordnung die Lehrart in den untern Schulen des Hochstift Münster betr. Münst.* 1776.) hanc quoque legem praeceptoribus scri-

Atque utinam extaret aliqua ad exemplar absolutissimae illius Garvianae librorum de officiis composita et concinnata harum epistolarum versio Theotisca *), qua commode uti posset temporis angustiis, quo minus ipse eiusmodi versionem conficiat, exclusus vel a facultate interpretandi parum instructus doctor. Nam ad aliorum versiones, si quae extent, quas consulere possint et praelegere, recte confugere doctores, non est, quod multis demonstremus. Invabit tamen praecipue et augebit iudicii subtilitatem in ipsis discipulis, si in difficilioribus locis comparatione plurium versionum instituta, eos ipsos de singularum praestantia sententiam suam ferre iubeat doctor, idoneus harum rerum arbiter.

Atque haec sunt, quae de ratione interpretandi Ciceronis epistolas ad diversos, quam per hoc, quo hanc scholam mihi regere contigit, semestris fere temporis spatium hactenus secutus sum, disputare constitueram. Unum addam, quod hic lectores monuisse, non ab re esse videtur. Meminerint, quod ab initio monitum est, in hac dis-

ptam esse reperio (p. 20): „*der Lehrer soll klassische Schriftsteller, von denen man klassische Uebersetzungen hat, wählen, damit die Uebersetzung des Schülers nach jenen verbessert werde. So lerne der Schüler, dass Uebersetzen nicht Worte zweier Sprachen austauschen, sondern Sinn und Ton übertragen heisse.*" Caeterum de versionum scholasticarum ratione apte etiam disputat I. G. Pormannus (*über die Bildung des Geschmacks in Schulen. Archiv der gesäh. Erziehung.* T. IV. 166. seqq.).

*) Duae extant harum epistolarum versiones, quae quidem in numero aliquo haberi possint. Una Dammii, Berolinensis illius Philologi an Theologi dicam, nescio. Nota est eius et eruditorum controversis satis iactata veterum interpretandorum vertendorumque ratio, nec est, quod multum hic ei immoremur, cum ille libec, de quo nobis sermo est, paene iam oblivione obliteratus sit, et tineas pascat taciturnus inertes. Multa tamen ex ea fluxisse videmus in alteram, quae nuper admodum diae luminis auras adspexit, Aug. Chr. Borbekii, quae ita inscripta est: *M. T. Ciceros Briefe. Neu übersetzt, nach der Zeitfolge geordnet* (secundum ordinem Dammianum) *und erläutert von Borbek.* I und II Band. 1782. III und IV B. 1784. Frf. ad Moen. Sed dolendum sane est, Virum eruditissimum, et a facultate utriusque linguae egregie instructum, quod aliis iam documentis demonstratum dedit, nimis perfunctoria opera in hisce epistolis vertendis usum nec Garvium Virum Summum imitatum esse, quem integrum quinquennium praeclaram illam versionem pressisse et iterum atque iterum limae admovisse constat. Multa in illa Borbekii versione sunt obscura, multa peregrinitate e latino sermone ducta infuscata, multa a sensu ipso abhorrentia. Sed qualiscumque ea sit, multum me ex ea profecisse et adhuc quotidie, quando tempus eius inspiciendae et accuratius examinandae suppetit, proficere, grato in auctorem animo profiteor.

putatione hoc mihi magis propositum fuisse, ut quam in universum de uberiore scriptoris alicuius Latini explicatione, quam lectionem statariam vocant, in animo conceperim imaginem, hoc exemplo delineatam darem et adumbratam lectoribus, quam ut, quae subtilius, et secundum severiores Critices aliasque interpretationis leges de Ciceronis epistolis legendis explicandisque tradi possent praecepta, attingerem. Ceterum idem institutum mox, σὺν 29
θεῷ εἰπεῖν, in alio scriptore, Terentio forsitan, sequi in animo est, in quo quos expeditioris lectionis, sive cursoriae, limites constituendos esse putem, declarabo.

II.

DE INTERPRETATIONE TERENTII *).

I.

Cum olim muneris in hac schola auspicandi causa, ar- 3
gumentum aliquod ex iis litteris, in quibus adolescentum animi erudiendi nobis essent, petendum et scripto in publicum proposito explicandum esset, non alienum esse putavimus ab ea provincia, quae nobis imposita esset, quid nobis de interpretatione epistolarum Ciceronis ad diversos et lectione stataria, cuius exemplum illam esse volueramus, videatur, uberius declarare. Cuius instituti nostri cum nondum nos poenituerit, quippe quod aliorum quoque, quorum suffragia tulisse non ultima laus est, calculo comprobatum esse accepimus, placuit hac scribendi occasione, quae commodum se nobis obtulit, ita uti, ut aliud, quod huic affine esset et consimile, argumentum pertractandum susciperemus. Iuvat igitur sententiam nostram de interpretatione Terentii, quam quidem in scholasticam institutionem cadere posse arbitremur, paucis, pro arctioribus, quibus haec commentatio circumscripta est, limitibus proferre, et quam in eo explicando ipsi adhuc sequuti simus viam, ingenue profiteri.

---

*) Haec prolusio prodiit Gubenae a. 1786.

II.

Lepidissimum elegantissimumque, quotquot vetus Latium tulit, Comicorum, Terentium, assidue in scholis lectitandum, imo ediscendum et quasi insulpendum esse animis, quis est, qui neget? Iamdudum enim explosae, et furcillis iectae sunt Censorum quorundam vitio creatorum ineptiae, qui, quod argumenta fabularum a Terentio conscriptarum sint amatoria, ne quid contagionis inde serperet ad teneros iuvenum animos valde timerent, et suavissimum poetam vel totum e scholis proscribendum, vel mutilandum certe et, qua parte peccaret, secandum et detruncandum esse, alto supercilio clamitarent *). Verum enim vero
4 castissimum omnium, quos quidem novimus, poetarum Comicorum esse Terentium, neminem, qui cum Plauto vel Aristophane adeo et fragmentis deperditorum poetarum apud Athenaeum eum comparare possit, inficias iturum esse arbitramur. In sex, quae ad nos de illo pervenerunt, fabulis vix decem reperiri putaverimus loca, quae, quod personis et scenae **) serviendum esset, paulo nequius di-

*) Sic, ut uno tantum exemplo in re notissima defungar, Ioh. Petr. Titius, vir pro captu seculi satis eruditus, cuius commentarium in Cynegeticos Latinos dignum putavit, quem editioni suae splendidissimae insereret Burmannus, *in manuductione ad excerpendum* p. 218. Terentium vel ob unum illum in Eun. III. 5. 35. de Chaerea amoribus locum e scholis eiiciendum esse censuit. Sed salva res est. Postliminio exulem restituit, et sale satyrico probe perfricuit Titium I. P. Anchersenius in *Apologiam Terentiani Dissert. I.* (Hafniae 1717.) p. 23. seqq. Atque inepta haec morositas peperit nobis Terentium illum Christianum, ad obtundendum omnem pulchri sensum natum factumque, quem mira arte e Terentii formulis consarcinavit Cornelius Schonaeus e Societate Iesu, talium quoque portentorum feracissima (Antw. 1598 et deinde saepius recusum). Nimirum omnia huc redeunt, ut spectes, quo animo haec legantur. Profecto enim huc quoque pertinet illud Horatianum: Sincerum est nisi vas, *quodcunque* infundis, acescit. Dignum est, quod legatur, Iusti Lipsii hac de re iudicium Qu. Ep. II., 18. Opp. T. I. p. 502. Nec plane assentiri possumus Stuvio V. Cl. pestem, quam eiusmodi locorum lectio iuvenum animis adfricare solent, nimium angenti, *über das Schulwesen* p. 136. Multum etiam refert, quo vultu, quibus verborum ambagibus, quam circumspecte haec explicet magister, probe versatus in hac palaestra.

**) Paucis omnem comoediae apud veteres materiam complexus est Donatus ad Eun. Prolog. 37. „scortari et convivari est omnis materia comicorum." Adi sis elegantissimum harum rerum arbitrum Brumoium in dissertatione de comoedia Graeca (*le théâtre des Grecs par le P. Brumoy* Tom. V. p. 240. *discours sur la comédie Grecque*). Verecundissimus poeta noster priorem illam et turpiorem comoediae materiam, quantum fieri

ceret poeta ἦθικώτατος atque in iis ipsis tam cauta circuitione usus est, ut, nisi quis insigniter improbus esse velit, iis offendi non queat. Sed etiamsi uno ore omnes affirment, Terentium, si a Cicerone, patre Romanae eloquentiae, et paucis aliis, quibus primae deferri solent partes, discesseris, unum omnium maxime tironum manibus terendum esse in scholis, varia tamen ratione cum vulgo in scholis explicari, in eoque interpretando valde inter se dissentire et discrepare magistros, satis constat. Sunt, qui a Terentio initium in legendis Latii scriptoribus faciendum esse putent *); sunt qui in alia omnia abeant et confirmatae demum ac Ciceronis aliorumque optimae notae auctorum lectione corroboratae aetati eum proponendum esse censeant **). Atque ex hoc de tempore, quo legendae sint eius fabulae, sententiarum divortio maxima etiam in iis interpretandis diversitas oriatur, necesse est. Nam qui priori sententiae favent, tironum causa, qui, usu nondum subacti, ubique aestuant et in levissimis impedimentis tanquam in incili haerent, in singulis fere verbis subsistant, omnia ad Grammaticam normam exigant, et testudineo, quod aiunt, gradu in iis explicandis procedant oportet, cum contra, qui exercitationibus iuvenibus eas proponant, acriter instare, et, si Plautina voce hic quoque uti fas est, grandire gradum, parvoque temporis spatio totam Comoediam absolvere possint. Quam quidem rationem, ultimo loco a nobis commemoratam, cum semper in Terentio unice sequendam esse nobis persuaserimus, age, dispiciamus nunc argumenta, quibus inducti ita statuamus.

---

potuit, detrectavit, sed multus est in convivis describendis, unde elegenter *concion* appellatur ab Ovid. II. Trist. 359. ut scite exposuit P. Burmannus ad Petron. c. 34. p. 133.

*) Sic Michael Neander, vir doctissimus et rei scholasticae apprime gnarus, in consilio, quod de informanda iuventute Germanica lingua edidit (Islebae 1783.) tironibus statim post Melanchthonis grammaticam Terentium et Virgilium explicari iubet et hinc phrasium sententiarumque excerpta colligi. Longius processit Wolfgangus Ratichius, qui pueruli, cum Latinarum litterarum pronunciationem didicerint, statim in manus tradendum esse suadet Terentium. Vide, si tanti res est, Morhof. in Polyhist. T. I. p 446.

**) Hanc sententiam peculiari disputatione asseruit M. Christ. Godofr. Mullerus, praeside Schurzfleischio, *an a Terentio primordia Latini sermonis capienda sint*. Viteb. 1704. in qua tamen, ut omnibus fere illius temporis disputationibus, ordinem valde desideres.

III.

Sed priusquam ad ipsa illa argumenta procedam, exemplo e recentiore lingua petito rem illustrare liceat. Ponamus, nos Francogallicae linguae penitus cognoscendae cupiditate accensos, arreptis primis illis, quae ratio grammatica docet, elementis, maximo impetu ad perlustranda, praeclarissima quaeque, quibus lingua illa magnifice sese effert, et salivam sui movet, monumenta ferri et abripi. Nonne, si perlecta una atque altera pagella utilissimae collectionis, ab Illustrissimo Gedickio factae, statim ad Molierii, Destouchii vel Marivausii fabulas, mellitas illas quidem et mira Francogallicae urbanitatis suavitate conditas, sed, ubi omnes sermonis veneres et virtutes nondum penitus imbiberis, intellectu difficillimas, transiliremus, temere et praepostere a nobis factum et ridiculum, quod Graeci appellant, *ὑστερόπροτον* commissum esse, omnes, qui sibi sapere aliquid in his videntur, clamitarent? Nonne, dum in singulis formulis, allusionibus et facetiis enucleandis diu multumque frustra desudaremus, annuo vel ad unam fabulam perlegendam nobis opus esset spatio? Imo, via et ordine haec quoque procedant, oportet. Libellos plures tenui orationis filo deductos et pedestri oratione conscriptos ubi perlegeris, sponte aditum tibi patefactum esse videbis ad difficiliora poetarum scripta intelligenda, quibus Comicorum etiam fabulas accenseri, neminem fugit. Notandum autem est, scriptores Comicos, quo magis vulgaribus et ore populi tritis utantur sermonibus, eo intellectu esse difficiliores. Quapropter haud immerito censuerunt idonei harum rerum arbitri, lectione Comicorum fastigium quasi imponendum esse omni linguae cuiuscunque studio, quam sententiam crebris etiam eorum, qui se doctores recentiorum idiomatum profitentur, sermonibus usurpari, saepe audivimus.

IV.

Iam vero, cum omnes fateantur, hunc in recentioris linguae scriptoribus evolvendis tenendum esse ordinem, qui fit, ut, cum ad veteres ventum sit, statim coeeutiamus, atque iisdem legibus eorum quoque lectionem adstringen-

dam esse, aegre nobis persuaderi patiamur? Nonne hic quoque satius fuerit, Terentium, scriptorem Comicum, iis demum exponere et legendum tradere tironibus, qui iam pleniore aliquo linguae Latinae gustu imbuti sint? Duplex, ni fallor, fabularum eius dos est, qua, omnium suffragio, palmam tulit Comicorum princeps. Tersa et nitida in verbis puritas, sententiarum nulla arte quaesitarum pon- 7
dere aucta *), et summum in describendis apte temporibus, quam dispositionem dramatici vocant, et depingendis moribus artificium **). Ad utrumque, si omnem politissimi scriptoris suavitatem degustare velis, attendendus est animus, utrumque oculis tuis perpetuo obversetur, necesse est. Porro autem tralatitium est, et saepissime ab iis, qui de sensu pulchri et venusti subtiliter disputarunt, v. c. Humio, Mendelsohnio, Sulzero, observatum, venustatem, quae apta partium descriptione cernitur, ita per totum aliquod corpus fusam esse, ut si suaviter illo afflci velis, totum illud uno quasi obtutu contemplandum sit, per partes autem singulas eundo, iisque tenaciter inhaerendo statim eam evanescere et dissolvi. Iam vero praecipua venustatis pars in fabellis Terentii cernitur in artificiosa illa, quae totam Comoediam complectitur, temporum et personarum

*) Haec est, quam Cicero tantopere laudat, Terentii *elegantia*, (v. c. ad Att. VII. 3.) et, quae Varroni in nostro arrisit, *mediocritas*, Gell. N. A. VII. 14. Atque eandem haud dubie intelligebant Romani, qui in Terentio *artem* admirabantur, teste Horat. II Ep. I. 59. quod perperam vulgo explicatur de concinna rerum dispositione. Quo de loco egregia disputatiuncula est elegantissimi Wielandii in animadversionibus versioni harum epistolarum ab eo adiectis, Vol. II. p. 86. seqq. Lectu dignissima sunt, quae ibi de pretio, quod Romani comoediis et eorum scriptoribus statuerunt, mira sagacitate observantur, ipsis illis, quae Lessingius in Dramaturgia passim hac de re disputavit, subtiliora.

**) Hoc illud est, quo viri etiam, qui verborum cura abiecta, res tantum spectare solent, ita capti et delinti sunt, ut unquam de manibus eum deponerent. Sic in Scaligeranis memoriae proditum legimus, senem Scaligerum (at quem virum), postquam omnium disciplinarum et scientiarum prope perlustrasset adyta, semper in manibus gestasse hunc Comicum, neque illius lectione pectus eius, omnibus Musarum lautitiis innutritum, expleri potuisse. Grotium autem, Morbotus ludit, tanti eum fecisse, ut secum semper gestitaret ac propterea increpatum a viro quodam, harum, quas semper nugas putaverat, nugarum experte, respondisse, *alia in illo legere pueros, alia viros*. Nec aliam ob causam Vitebergae professionem Terentii a Friderico Sapiente olim constitutam esse, consentaneum est. cf. Seckendorf. Histor. Luther. III, 17, 68. p. 198. ubi illustre de Pontano Cancellario exemplum narratur.

descriptione. Cuius sensu si disciplinae tuae alumnos recte
8 imbuere velis, curriculo, quod aiunt, tibi currendum, et quanta fieri potest celeritate, festinandum erit, ut ad exitum fabulae perveniant, unde totam argumenti tractationem, in qua mirum rei scenicae versatur artificium et pulchritudo, considerare possint. At dicat aliquis, quomodo in tanta festinatione singulorum verborum elegantiae et sermonis puritati, quam primam harum fabellarum dotem esse supra diximus, animum adfigere et intendere poterunt tirones? Sic dum alterum nimis cupide consectaris, ecce perit tibi prius illud, propter quod vel inprimis lectitandus est in scholis Terentius. Recte tu quidem, o bone, si cum pueris nobis res sit, qui, nisi ipse ad omnia intendas digitum, nihil vident. Verum enim vero hoc illud est, quod a principio demonstratum dare volebamus, Terentium iis tantum enarrandum esse et explicandum, qui, quid in verbis et sententiis insit suavitatis, ipsi, verbo tantum moniti a praeceptore, statim sentire, et quae belle, quae proprie, quae graviter dicta sint, intelligere possint. Quae cum ita sint, una cum peritissimis harum rerum arbitris, penes quos est ius et norma iudicandi *), ita statuimus, Terentium non nisi cursoria lectione explicandum esse in scholis, ea tamen cautione adhibita, ut incrementorum, quae tirones in lingua latina fecerint, rationem habeamus, nec initium puerorum in illa lingua instituendorum faciamus a Terentio, cuius deliciae si palato apponantur solidioribus iam cibis assueto, nihil illis suavius, nihil dulcius cogitari potest.

V.

Sed restat alia causa satis idonea, qua commoti Terentium non cum pueris sed adolescentioribus tironibus le-

*) Unum, sed locupletissimi testis in hanc rem proferam testimonium Gesneri in Isagoge T. I. p. 79 ubi de lectione cursoria disputans, „hoc, „inquit, inprimis prodest, ut discamus, quid legatur, ut intelligatur, de „quo sermo sit. In schola, in qua ego educatus sum, e Terentio sin„gulis horis absolvebantur VI aut XII versiculi. Quae res effecit, ut ni„hil de Terentio intelligeremus, essemusque cogendi in Comoediam. Quum „contra nihil sit suavius Terentio, si absolvatur singulis horis totus fere „actus, quod feci deinde in schola Thomana Lipsiensi." cf. T. II. p. 155. ubi festivam de plagoso aliquo Orbilio, pessimo Terentii interprete, narrat historiam.

gendum esse statuamus. Graeca etiam attigerint oportet, 9
nec hospites plane et peregrini in ea lingua sint tirones, qui
ad Terentii lectionem recte instituendam invitari possunt.
Cuius linguae scientiam in puerilem illam et Latinorum
auctorum lectione nondum corroboratam aetatem, ut nunc
est, cadere non posse, satis liquet. Vetus est et saepe
decantata cantilena, ad ipsa linguae Latinae penetralia non
nisi per Graecam patere aditum, et quis nescit, omnibus,
quibus salus reipublicae litterariae curae cordique est, iam
diu fuisse in votis, ut omnis omnino institutio puerorum pri-
ordia capiat a lingua Graeca, a qua facilius progredi pos-
sit ad Latinam, quam ab hac ad illam. Sed mittamus haec,
quae somniorum instar, vana spe hiantes deserunt et quo
loco nunc res sunt, ad exitum perduci nullo modo possunt.
Sunt tamen auctores Latini, quos in hoc ipso, quem nunc te-
nemus, linguarum discendarum ordine, semper ita interpre-
tandos esse duxerunt viri doctissimi, ut sine Graecae linguae
praesidiis omnia caligine in iis obducta esse existimarent,
quippe quae sola facem illis praeferre et, indagatis imitationis
Graecae vestigiis, clarissima luce obscurissima quaeque per-
fundere possint. Atque huc inprimis referendi sunt Poetae
Latini, a Graecorum imitatione, quibus Musa ore rotundo lo-
qui dedit, unice pendentes*). Huc pertinet etiam Terentius,
quem frustra Graecae linguae praesidiis destitutus, recte in-
terpretari coneris. Qui quidem aequalium suorum et
omnium omnino, qui apud Romanos floruerunt, poetarum
morem secutus, totum se ad imitationem Graecorum com-
posuit, et, ut e vita eius, quae vulgo Suetonii nomine cir-
cumfertur, novimus, hanc ob causam a Iulio Caesare dimi-
diati Menandri nomine sugillatus est. Palliatae sunt omnes
fabulae eius, e Graecis Menandri et Apollodori Latinae
factae. Athenis Atticis vel astu vel in suburbio, ut in Heau-

*) Consulendus est super hoc Romanorum Graecos imitandi studium Summus Heynius in disquisit. I. de carmine epico Virgil. T. II p. XXVII. seq. Nec temperare mihi possum, quin tironum causa adscribam iudicium Summi Hemsterhusii, quod in elegantissimo eius Elogio prodidit Ruhnkenius p. 245. edit. Harles. „Ipse vir summus (Hemsterhusius sc.) se „in Latinis interpretandis ita a Graecis adiuvari sentiebat, ut interdum „negaret, poetas eos, qui se totos ad Graecorum imitationem contulis- „sent, nominatim Propertium et Horatium, Graece imperitis valde pla- „cere posse."

tontimorumeno, peraguntur omnia. Non Romanorum, sed Atheniensium vitam et privatam disciplinam ibi quasi in tabula, propositam videas. Mores igitur et ritus Atheniensium penitus perspectos et exploratos habeat, nec Graecae linguae imperitus sit, qui Terentii fabulis spectator adsidere et suavissimis morum et rerum, quas graphice depinxit, descriptionibus delectari cupit. Explicari quidem haec possunt et debent a peritis magistris etiam iis, qui Graeca nesciunt. Sed quovis pignore tamen contendere ausim, plurima loca, quae pendent ex interiore Graecae linguae et morum Atticorum cognitione, ne sic quidem prorsus intelligi posse a tironibus, qui cum nullum plane ne a limine quidem salutaverint scriptorem Graecorum, in novum quasi orbem sibi delati esse videntur. Praetervolabit igitur aures eorum eruditissima praeceptoris de istiusmodi rebus disputatio, nisi inhaereant iam animis imagines quaedam de publica et privata Atheniensium disciplina et moribus antea conceptae et vel e Xenophontii alicuius scripti *) vel aurei Theophrasti de characteribus libelli **) lectione informatae in animo. Sic, ut paucis tantum exemplis rem illustrem, saepissime mentio fit fori in fabulis Terentii. Ibi enim sunt, qui foris esse dicuntur, ibi pecunia perscripta esse dicitur, ibi plurima transiguntur, quae apud nos in foro transigi non solent. Inculcandum igitur hoc est tironi, longe aliam fori Attici fuisse rationem, ubi publica et privata negotia conficerentur tantum non omnia, ubi essent trapezitae, ubi gymnasia et theatra, ubi haberentur ἐκκλησίαι, ubi confluerent otiosi confabulandi et temporis fallendi causa. Sed haec omnia, inusitata antea et a nostris moribus abhorrentia in stuporem dabunt tiro-

*) Duo imprimis in Xenophontiis scriptis eminent libelli, qui eo consilio a tironibus lecti, ut Atheniensium mores penitus cognoscant, multum iis ad hanc rem proderunt, Oeconomicum puta et de republica Atheniensium libellum. E priore privatam, e posteriore publicam eorum disciplinam optime cognoscere poterunt. Hinc posteriore imprimis multum usus est doctissimus Meursius in elegantissimo libello, tironibus etiam valde commendando, *Geschichte des Luxus der Athenienser. Lemgo* 1782.

**) Haec quoque venustissimi libelli egregia dos est, ut singuli characteres totidem sint tabulae, in quibus mores Atheniensium vividis coloribus expressos intueri liceat. Nimirum, ut ingenue fateamur sententiam nostram, vix bene sperare possumus de schola aliqua, in qua Theophrasteus hic libellus nunquam lectus fuerit.

nem nostrum, de foro, qualia in nostris urbibus esse solent, 11
semper cogitantem. Sed facilius haec omnia capiet, et vivam fori eiusmodi veteris animo sibi effinget imaginem, si vel ex uno Xenophontis loco notitiam iam aliquam huius rei sibi comparaverit, id quod facile consequetur vel primo Memorabilium Socraticorum capite perlecto, si modo ab doneo magistro, quid ibi per *ἀγορὰν πλήθουσαν* intelligendum sit, edoctus fuerit *). Sic, a principio statim lectionis Terentii monendi erunt tirones, locum, in quo scena totius fabulae collocata sit, esse plateam in urbe Athenarum. Aedes ibi esse Patris Pamphili, vel alius invenis, cuius primae in illa fabula partes, in quarum vestibulo omnia peragantur. Iam vero tiro, qui ab initio capitis primi Memorabilium Socratem *πολλάκις οἴκοι* sacrificasse legerit, et vel ex Ernestii nota didicerit, Graecos ante domum in vestibulis habuisse aras, in quibus sacra privata facerent, facile coniectura assequetur, quid sibi velit ara in platea, cuius mentio fit apud Terentium in Andria, vel arae, quas sibi perfugium pararent servi iram dominorum metuentes, qualis intelligenda est in Heautontimorumeno (V. 3. 16.) **). Cogitabit enim rem agi Athenis in platea,

*) Tritum est et pervulgatum observationibus VV. DD. (iis, quos Ernestius iam laudavit in Ind. ad Mem. addi possunt Casaub. ad Suetom. Calig. c. XV. Gesnerus ad Luciani Philopseud. c. 11. T. II. p. 38. et Wesseling. ad Diod. Sic. XIII., 48. p. 579. 93.) *ἀγορὰν πλήθουσαν* esse tempus diei antimeridianum ab hora tertia ad quintam, inter *πρωὶ* et *μεσημβρίαν* interiectum, ubi quicquid Athenis esset hospitum et civium, in foro convenirent, quod id temporis lites in iudicio Heliastico et aliis disceptarentur, conciones haberentur, et omnia omnino negotia transigerentur. Observandum autem est etiam tironibus ad emolum Terentii loca recte intelligenda, omnibus diei horis desides ibi commoratos esse, qui sermones otiosi serrent, et rumores, quorum avidissimi essent Athenienses (vid. Casaub. ad Theophr. Ch. VIII. p. 107. edit. Fisch. et Intt. ad A. A. XVII. 21.) captarent et spargerent, *περιεργάμενοι ἀγορᾶς*, *circumforanei* vocati et *ἀγοραῖοι*, de qua voce erudite disputat Valckenar. ad Ammon. p. 10. seq. Hic argentariorum quoque erant mensae. Sic *ἐν ἀγορᾷ καὶ ἐπὶ τῶν τραπεζῶν* coniunctim legitur apud Platonem in Apolog. c. I. p. 70. edit. Fisch. noviss. et Salmas. de Foenore Trapezit. p. 96. et 204.

**) Patet e multis scriptorum Graecorum locis, et Athenis et in aliis Graeciae urbibus aras constitutas fuisse in plateis ante aedes privatas, in quibus diis *πατρῴοις* et tutelaribus, ut Apollini Athenis, sacrificia offerrent vel festis diebus, vel quotiescunque collibuisset mactare victimam, (vid. Casaubon ad Athen. p. 35.) patresfamilias. Hinc ubique fere in urbibus Graecis aras eiusmodi occurrunt ante aedes privatas, v. c. Thebis ante aedes Amphitryonis, Ovid. IX. Metam. 310. Ephesi ante aedes Pe-

ubi arae eiusmodi essent frequentissimae, nec verba sibi dari patietur a Donato et Scaligero, aram θυμελικὴν Apollinis in theatris consecrari solitam frustra huc advocantibus, sed merito iam a Dacieria refutatis, cuius elegantissimae ad versionem Francogallicam observationes saepe plus lucis affundunt, quam laboriosissimae Lindenbrogii et Westerhovii compilationes. Atque hic non possum, quin doleam vices nostras, quotquot sumus suavissimi Terentii amatores, quod perfectissima recentioris comoediae Graecae exempla, Menandri fabulae ad unam omnes invidia temporum interceptae interciderint *). Nam si vel una superesset Menan-
13 dri fabula, quam ita imitatus est Comicus noster, ut non leviter adumbrata sed expressa ubique eius rei extent vestigia, tanta e comparatione archetypi Graeci cum exemplo Latino instituta ad Terentii interpretationem redundatura esset utilitas, ut verbosis doctorum virorum in eum com-

---

riplectomenis, Plaut. in Mil. Glorios. II. 5. 1. Ipsis autem Athenis aras illas frequentissimas fuisse, pluribus ex uno Aristophane locis probari posset. Unum laudasse sufficiat in *Εἰρήνῃ*, 941. ubi Trygaei sacrificium describitur, *ὁ γὰρ βωμὸς θύρῃσι δή*. Interdum publica laetitia in omnibus hisce aris sacra faciebant, quod vocabant *κνισσᾶν ἀγυιάς*, vid. Kuster. ad *Ἱππ.* 1320. et sic occurrit in oraculo Delphico, quod bis memoratur a Demosthene, vid. Taylor. ad Midianam p. 277. edit. Cantabr., et qui omnia cum pulvisculo exhausit, Ill. Beckium, cuius maxima in me extant amoris et amicitiae monumenta, ad *Ὀρνιθ.* 1235. Nimirum arae illae Apollini, qui a viis, quibus praeerat, *ἀγυιαῖς*, (vid. Zeun. ad Xenoph. *K. II.* II. 4. p. 217.) *Ἀγυιεὺς* appellabatur, Athenis consecratae, ipsae etiam *Ἀγυιεῖς* vocabantur, ut diserte tradit Harpocration s. v. *ἀγυιᾶς* p. 3. *εἶεν ἂν καὶ οἱ παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς λεγόμενοι Ἀγυιεῖς οἱ πρὸ τῶν οἰκιῶν βωμοί, ὥς φασι — Μένανδρος*, et forsitan ad ipsum illum Perinthiae, quem expressit Terentius in loco Andriae, versum respexit Harpocration. Hinc etiam Donato fraus facta esse videtur, qui Apollini has quoque aras consecratas fuisse, nesciret.

*) Utinam vera fuissent, quae falso, ut videtur, rumore inductus scripsit magnus Hemsterhusius ad Poll. X. 98. p. 1272. b. „nos, inquit, „magno redimendam censeremus, si quid Menandri comoediarum, quarum „non contemnendam partem etiamnum in quibusdam Graeciae bibliothecis „delitescere ex ipsis Graecis plus una vice audivi, inveniri possit." Sed hodie plane decollavit spes illa, cum doctissimus Villoisonus, qui nuperrime coenobia in monte Atho adiit, et adhuc in illis oris versatur, omnes bibliothecarum forulos illic excusserit et praeter plaustra Homiliarum et scriptorum Asceticorum nihil, hoc est, carbones pro thesauro, repererit. Enimvero vel sic optandum esset, ut pretiosissimae tabulae, quae e communi naufragio emerserunt, fragmenta Menandri post Grotii et Clerici operam, et Phileleutheri Lipsiensis sive Bentleii censuram et Brunckii novissimas in editione Gnomicorum Graecorum curas iterum ederentur, et pluribus aditus vel ad fragmenta illa perlustranda aperiretur, ut ex unguiculis saltem leonem, quod aiunt, cognoscere possent.

mentariis perlegendis saepiuscule supersedere possemus. Haec relictis rebus omnibus explicanda esset tironibus, quo facto longe facilior haud dubie ad Terentium pateret aditus *).

III.

EXPLICATIO LOCI VIRGILIANI

AENEID. VIII. 208—303 **).

Sexcenties iam monitum et inculcatum reperias a viris 3
doctis, qui, quod ipsi in explicandis veterum scriptorum monumentis maxima cum laude versati essent, totam etiam hanc interpretandi bonos auctores artem legibus quibusdam adstringere et alligare posse viderentur, difficilius esse, in enucleandis veterum scriptorum locis ex ingentibus eruditionis copiis et magna, quam priores congesserunt, farragine delibare et seligere pauca, sed apta, sed severo iudicio castigata, unde, quod commode resecare possis, vix habeas, quam, quod patrum adhuc memoria passim factitatum esse cognovimus, ubicunque occasio aliqua se tibi obtulerit, effundere et effutire, quae tibi succurrant, omnia. Factum etiam est exemplo et opera eorum, qui meliorem illam et saniorem veteres auctores breviter, sed scite enarrandi rationem in hac literarum luce unice amplectendam esse, diu clamarunt, ut tandem proscriberetur et exularet e scholis et libris putida illa omnia corradendi diligentia et perversum pulcherrimas auctorum veneres adscitiis luminibus excoecandi studium. Nec verendum esse

*) Quem saepe diuque in interpretatione Terentii desideravimus libellum, qui cum rem scenicam veterum in universum, tum singulatim Terentii nostri in hac re artificium, aliasque res in Terentii lectione ex antiquitatibus Graecis scitu pernecessarias tironibus breviter, indicatis tamen fontibus, unde plura hauriendi sint, explicaret, cum ipsi doctissimorum quorundam virorum monitu, quibus semper studia nostra regunda commisimus, inducti in tironum gratiam componere constituimus. Expectanda tamen erit Cl. Dindorfii, quam diu iam minatur, Comici nostri editio, in qua rem scenicam etiam diligentius quam hactenus factum est, se pertractaturum esse recepit Vir doctissimus. Titulus nostro libello praefigetur: *Ueber die Lectüre und zur Erläuterung des Terenz.*

**) Prolusionis loco proposita Gulenae a. 1789.

videtur, quod nonnullos de pristino literarum splendore nimis sollicitos clam mussitare accepimus, ne ex hac nova antiquitatis monumenta illustrandi arte et disciplina vetus iterum nobis ingruat barbaries. Fatendum quidem, extitisse memoria nostra homines quosdam a Musarum sacris plane alienos, qui cum diuturna veterum lectione ingenium nunquam expolivissent suum, exosi scilicet taedium laboris assidui et quotidiani, gloriolam tamen aliquam ex elegantiorum literarum studiis aucupari et laureolam inde sibi decerpere mire cuperent. Atque hi novam hanc disciplinam compendiariam sibi viam repertam esse autumantes, qua sine sudore laudes egregii literatoris consequerentur, suavissime illam exosculati sunt et, cum iam publice illam ostentarent, intelligentibus ludibrio fuerunt et derisui. Non potuit igitur socordia et inertia istorum hominum, *aestheticos* vulgo appellant, apud idoneos harum rerum existimatores ullam huic optimae disciplinae conflare invidiam. Imo, quam diu bonis literis honos suus stabit, non deerunt, qui praeclarissima Giesneri, Ernestii, Heynii, Mori, aliorumque, qui facem nobis in hac veteres illustrandi ratione praetule-
4 runt, exempla et praecepta diligenter sectanda oreque et scriptis exprimenda sibi esse statuent, et disciplinam de manu quasi in manus sibi traditam ad posteros etiam et successores suos propagabunt *)!

Quae quidem ratio bonos auctores explicandi cum mihi quoque semper proposita fuerit et cum fructu eorum, qui in subselliis nostris scholasticis mihi operam darent, adhibita, sensi tamen, interdum mihi redeundum esse ad antiquam illam locis quibusdam diutius inhaerendi et quae in singulis verbis et rebus notatu digna sint, copiosius declarandi consuetudinem. Insunt enim statariae etiam lectioni sua bona, quibus tirones minime defraudandos esse, uno ore affirmant omnes, qui in his se aliquid intelligere profitentur. Nobilissimam illam Giesneri ad Livium praefationem et Ernestii epistolam Stiglitio inscriptam laudasse suf-

*) Consulendus est, qui totum hoc argumentum praeclare tractavit, in nonnullis tamen nimis morosus et acerbus, Cl. *Meierotto* in libello bonae frugis plenissimo: *de rebus ad auctores quosdam classicos pertinentibus dubiis*, Heynio inscripto. (Berolini 1785.) p. 71—128.

ficiat. Atque hoc ipsum in scriptoribus pedestris orationis parum habet difficultatis, in quibus ubi diutius commorandum, ubi properandum sit, facilius dignoscas. Diversa vero et longe alia ratio nobis incunda est in explicandis poetis, iis praecipue, quorum carmina longiore filo deducta vix comprehendi possunt animo et penitus percipi, nisi celeriter et uno quasi spiritu perlegantur, epicos puta et dramaticos. Hic vero in primis in Virgilii Aeneide discipulis meis enarranda saepe aquam mihi haesisse, ingenue fateor. Fuit sane, qui pulcherrimum hoc ingenii humani opus conderet, non solum princeps omnium Romani nominis poetarum, sed etiam doctissimus. Singulis fere versibus inest aliquid ex recondita antiquitate et tota illa multiplicis doctrinae, ob quam σοφοὶ appellabantur veteres poetae, penu depromtum. Pendet totus ab imitatione Graecorum, quos diligenter exprimere et assectari, ab hominibus illius aetatis in summa laude ponebatur. Respicit ubique vitam et mores Romanorum cum veterum tum eorum, quibus interesset cum maxime. Quae quidem omnia si quis accurate pensitare velit et tironibus quasi mansum cibum in os insercre, nae ille egregie operam ludet suam. Elephantus prius pariet, quam vel unum Aeneidos absolverit librum. De eo vero, quod caput rei est, de sollertia et acumine poetae, quo totum carminis argumentum divine inve- 5
nerit et per partes suas descripserit, de prudentia et arte, quibus membra singula inter se copulaverit, altum interea silentium. Atqui haec paucis tantum indicata oportuit tironibus. Carptim haec perstringenda sunt omnia et digiti tantum ad uberiores fontes, unde plura petere possint, et haurire, intendendi. Recte, audio! Sed hic ipse est clivus, in quo laboramus. Velim mihi dari aliquem, qui demonstret, quomodo triginta vel plurium auditorum turba circumfusus, quorum omnis spes ad intelligendum poetam in te sita est, praecepta haec commode exequi, et festinando id efficere possis, ut quae propere transilierint, probe intelligant. Nam quod plura relinquenda esse aiunt privato auditorum studio, in proclivi sane res foret, et expedita facillima, si opibus affluerent boni inventes, ut a suppellectile libraria bene instructi ipsi adire possent fontes

a magistro indicatos. Quod plerumque longe secius accidere, qui ludos nostros literarios penitius inspexerunt, non ignorant. Nimirum hic quoque apparet, in istiusmodi rebus regulis effici nil posse *), et pro re nata delineandam cuique esse rectae interpretationis formulam, captui auditorum, quales fors illi obtulerit, accommodatam. Equidem tantum mihi Suffenus non sum, ut, quem hactenus tenuerim cursum in praestantissimi carminis sensu discipulis meis aperiendo, optimum putem, nec ullo unquam deverticulo a recta via deflectentem; utilem tamen fuisse et fructuosum, certis experimentis me cognovisse, valde lactor. Putidum sane foret et ridiculum, monere, me Heynii, Viri Summi, observationes ubique, quantum eius fieri potest, in usum auditorum meorum convertere, pervicisse
6 etiam tundendo et subinde acriter instando, ut plures, quibus angustiae rei familiaris non obstarent, editionem illius aliquot abhinc annis in minorem modulum redactam et salubriori pretio parabilem sibi emerent. In universum autem hoc observare mihi liceat, me summa ope eniti et elaborare in eo, quod apprime utile esse in omni vita observat Sosias ille Terentianus, ut ne quid nimis; atque adeo brevitatis hic quoque esse studiosissimum. Hinc facile colligitur, multa mihi passim praetermittenda, plura innuenda tantum et tribus verbis indicanda esse, quae, si hoc ageretur, possent multo uberius tractari et specioso eruditionis exornari choragio. Proderit tamen interdum commonefacere et edocere adolescentes, latere in his semina magnae πολυμαθίας, quae si quis perscrutari velit et rimari singula, in immensum haec diffundi posse et amplificari. Sic

*) Non defuerunt quidem, qui in institutionibus suis de recta auctorum in scholis explicandorum ratione praecepta etiam adspergerent de lectione Aeneidos; (consule, si tanti est, Rollinum in libro notissimo *de la manière d'enseigner les belles lettres* Vol. I. p. 331. et Schellerum in introductione ad scriptores Latinos Theotisce scripta p. 246. seqq.) sed tironibus haec scripta sunto, non praeceptoribus. Magistris enim, quibus haec nova sunt, necdum a pueris perspecta, leve admodum et, quod est in proverbio, leviculum in his paratum erit praesidium. Utinam vir elegantiorum literarum apprime gnarus, et in palaestra scholastica diu exercitatus, viam nobis monstret, qua ipse in hoc carmine enarrando per plures annos ingressus sit. Sane saepius tentandum est hoc iter, et de integro inunda ratio, priusquam singula, quae commemoranda, quae praetermittenda, satis teneas, et in numerato habeas.

enim optime nos hoc assequuturos esse arbitror, ut, quod erectioris indolis iuvenibus acerrimum ad prosequenda haec studia addere solet stimulum, circumspicere incipiant et intelligere, quam late patent campus, in quo possit exultare et excurrere virtus eorum et industria. Iuvat igitur hac scribendi occasione, quae commodum se mihi obtulit, periculum facere in illis ipsis versibus poetae nostri, in quibus subsistendum nobis fuit aliquantulum ob ferias Paschales, copiosius declarandis, ut cognoscant discipuli mei, quanta paucis hisce versibus, quos in scholis publicis breviter tantum a me illustratos esse probe tenent, amplius anquirendi et disputandi insit materies *). Quae cum ita sint, facile intelligitur, me toto hoc commentandi genere disciplinae meae alumnis tantum consultum velle, quorum commodis servire officii mei ratio postulat. Si qui sunt igitur, qui praeter eos hoc, quantulumcunque est, levis opellae nostrae inspicere non graventur, cogitent, alia dictata dari tironibus, alia proponi veteranis sive, quod Graecorum fertur proverbio, ἄλλο γλαυξ, ἄλλο κορώνη φθέγγεται.

Pervenimus autem in Aeneide usque ad illud episo- 7
dium, ubi Aeneas, Evandri hospitio comiter exceptus, epulisque sacrificalibus in honorem Herculis, qui Cacum,

*) Saepe iam subiit mirari, cum viderem multos mei ordinis et loci homines valde trepidare et aestuare in reperiendo aliquo commentationum suarum argumento satis probabili, qui factum sit, ut pauci admodum seligerent particulam aliquam eius auctoris, in quo publice explicando cum maxime versarentur, uberius et quasi speciminis loco discipulis suis enarrandam. Varium et multiplicem inde cum ad eos ipsos, tum ad auditores suos redundaturum esse fructum, satis liquet. Sed malunt plerique in alia omnia abire, et vel in arenam descendere et digladiari cum Theologis, dictum aut dogma aliquod sacrum secus, ac sibi videtur, exponentibus, vel soleunes illas querimonias de vitiis et incommodis scholarum, quibus ipsi, si vellent, saepe mederi possent, iterum iterumque, praefiscarum more, repetere. Imo satius foret loco talium nugarum, quas flocci faciunt iuvenes in scholis et plerumque cum Volusii chartis illuc abire iubent, quo saturi solent, recudendum dare carmen aliquod rarius veteris vel recentioris poetae, vel tabulas chronologicas et historicas, vel alium quemcunque bonae frugis libellum, unde utilitatis aliquid redire possit ad adolescentulos, quibus haec dividi solent. Sic novi qui hac occasione typis iterum exscribendum daret Hymnum illum in Cererem, Moscoviae repertum, mox Massiaci Callium et Vitae Rondycem. Adi sis virum doctum in commentariis Berolinensibus, qui bibliothecae Germanicae nomine prodeunt T. LXXV. p. 186.

deterrimam illius regionis pestem, averruncaverat, anniversaria solemnitate celebratis admotus, largiter se invitaverat cum sociis tergo bovis et extis lustralibus. Hic post pulçherrimam Evandri narrationem de Caci, rapacissimi mortalium, nece, est locus de hymno in Herculem (VIII, 281—305.) in quo percensendo hanc mihi scripsi legem, ut primo disputarem de iis, quae hymnum in Herculis laudes decantatum praecesserunt, deinde de ipso hymni argumento, quam dextre inventum, personaeque Herculis et Aeneae hoc in loco aptatum sit, nonnulla, quae quidem in angustias huius scriptionis caderent, adiicerem.

Iam sacer scyphus, poculi genus Herculi eximie carum, et hinc docte a Virgilio commemoratum *), vino im-
8 pletus fuerat, et libationes peractae, quibus non solum

*) De scypho Herculi sacro locus classicus et ab omnibus Intt. ad h. l. laudatus, est Macrobii V, 21. extr. Σκύφος a κύφος, *cavum*, e simplicitate prisca notat poculum quodcunque e ligno excavatum. Eiusmodi fuit haud dubie Eumaei subulci apud Homerum Od. ξ, 112. ubi primo occurrit haec vox. *Faginum* scyphum illustrat Brockhus. ad Tibull. I, 10. 8. Imprimis saepe occurrit σκύφος κισσοῦ vel κίσσινον, quod proprie appellabatur κισσύβιον, vid. Eurip. Cycl. 389. et. Andr. frag. XXVII, 2. adde VV. DD. ad Theocrit. I, 27. Postea vero, cum delicatior vita et luxuria in infinitum auxissent poculorum genera, scyphorum appellatio haesit capacioribus poculis, cuiusmodi vetustissima illa lignea fuisse verisimile est, et cum Herculis passim notaretur temulentia et οἰνοφλυγία, sedem propriam fixit in imaginibus Herculis, a poetis, pictoribus, et fictoribus effingendis. Notat diserte Macrobius l. c. *fictores Herculem cum hoc poculo effinxisse*. De pictoribus notatu dignus est locus Luciani in Conviv. c. 14. T. III. p. 428 ubi Alcidamas, Cynicus, Herculis simia, humi procumbit ἔχων ἅμα τὸν σκύφον ἐν τῇ δεξιᾷ, οἷος ὁ παρὰ τῷ Φόλῳ Ἡρακλῆς ὑπὸ τῶν γραφέων δείκνυται, ubi vid. Hemsterhus. in nota Reizii. De poetis sufficiat laudasse fragmentum Stesichori apud Athenaeum XI. 13. p. 499. B. unde pulchre illustratur locus ille Luciani, Σκύπφειον δὲ λαβὼν δέπας ἔμμετρον ὡς τριλάγηνον πίεν ἐπισχόμενος τό ῥα οἱ παρέθηκε Φόλος φήρ. Sic enim emendandum esse notat Heyn. ad Apollod. p. 352. Suchfortus in Fragmentis Stesichori p. XIX. nullam plane loco corruptissimo fecit medicinam. Supersunt adhuc in anaglyphis et gemmis caelatae Herculis cum scypho figurae, id quod docuit iam Tristanus in Comment. Hist. T. II. p. 614. Hinc inclytus in primis posterioribus temporibus *Herculaneus scyphus* in historia ultimi illius Alexandri convivii, in quo cum Proteas hunc scyphum illi propinasset, ἔσπασεν μὲν γενναίως, οὐ μὴν ἐπήνεγκεν verba sunt Ephippi in loco classico apud Athen. X. 9. p. 434. A. Reliqua collegerunt Freinshem. ad supplementa Curtii X, 4. 19. et Lipsius ad Senecam ep. 83. p. 363. Paris. Denique huc etiam pertinet mythus ex ultima antiquitate petitus de Hercule, scypho a Sole sibi dato in Erythian traiiciente, de quo multi multa. vid. Suchfort. ad Fragmenta Stesichori p. XIV—XVII. Schellenberg in Antimachi Colophonii reliquiis p. 74. et, qui unus sufficere poterit, Heyn. ad Apollod. p. 393. Recte etiam τύνην κοίλην Mimnermi huc contulit Koeppen. ad Anthologiam suam Graecam Vol. II. p. 45.

heroicis temporibus, sed postea etiam semper epulae finiebantur apud Graecos. Sequebatur, ut extis, sive prosiciis in Ara maxima cumulatis, quod proprie in sacris Herculis *pollucere* appellabant (vid. Varr. de LL. V, 7. p. 54, et Scalig. ad Festum s. v.) adolerentur sacra, et solemnis circa aram duceretur chorus, hymno in laudes dei, cui haec sacra fierent, addito. Tenendum enim hoc est, post epulas demum sacrificales et libationes peractas, paeanas et hymnos in honorem illius dei, ad quem pertineret sacrificii solemnitas, cantari solitos esse. Hinc mirum, nulli interpretum, si ab Heynio discedas, suboluisse fraudem in versibus illis haud dubie insititiis: *instaurant epulas* cet. Patet autem vel e primo libro Iliados v. 470 — 75. fuisse hunc morem antiquissimum. Iuvenes ibi libatione rite perpetrata, epulisque absumtis πανημέριοι μολπῇ θεὸν ἱλάσκοντο. Incipit nunc ille locus, quem diligentius conside- 9
rare in animo est, a v. 281 — 89. Sed praestat, ipsa verba poetae attexere, ne taedium obrepat lectori, in evolvendo saepius libro et inspiciendis versibus singulis.

Iamque sacerdotes, primusque Potitius ibant,
Pellibus in morem cincti, flammasque ferebant.
(Instaurant epulas et mensae grata secundae
Dona ferunt, cumulantque oneratis lancibus aras *).

*) Uncis inclusi versus, quos quovis pignore contendere ausim ipsum Virgilium, si ab inferis excitari posset, eiecturum esse illuc, unde malos pedes intulerunt. Miror, Heynium in nova recensione, ubi plura optimo consilio in textu emendavit, cum in priore religioni sibi duceret, discedere a recensione Heinsiana, hunc locum intactum praetermisisse. Verissimum enim, quod observavit Vir Summus in varietate lectionis, irrepsisse hos duo versus ab ora libri in textum. Alleverat forsitan margini ipse poeta. Absonum profecto et ridiculum est, hic instaurari epulas, cum omnia iam consumta fuisse liquido pateat e superioribus, nisi quis per iocum dicat, epulantes in sacris Herculis eadem *bucolimia* laborasse, qua ingluvies dei voracissimi (vide sis post interpretes Callimachi, Wartonum ad Theocrit. XXIV, 136 et Brunck ad Aristoph. Σφηκ. 60) infinitis apud veteres locis salse perstringitur. Deinde valde molestae sunt h. l. *mensae secundae*. Nusquam nec in Homero nec in alio Aeneidis nostrae loco heroibus appositae memorantur mensae secundae, quibus semper significantur bellaria, τραγήματα, ἐπιδορπίσματα, ab heroicis temporibus, in quibus carne assa tantum vescuntur homines, plane aliena, quod notavit iam Feith. in Antiquit. Hom. III, 1. p 175. adde fragmentum Tryphonis apud Athen. XIV, 10. p. 640. E. Nec possunt, quod suadet Heynius, explicari simpliciter de instauratione epularum, quam explicationem non admittit usus loquendi. Repugnat ipse Virgilii usus in Georg. II, 101. Nec possunt huc vocari poma et bellaria a Philemone diis apposita apud Ovid. VIII. Met. 673. Devertunt dii apud rusticum, quem poma afferre et fructus arborum, sane non est, quod miremur.

Tum Salii ad cantus, incensa altaria circum,
Populea adsunt evincti tempora ramis,
Hic iuvenum chorus, ille senum: qui carmine laudes
Herculeas et facta ferunt.

Hic primo incurrit in oculos, probe distingui ab ipso poeta sacerdotes et Salios, quod cum non animadversum sit a plerisque interpretibus, multas peperit ineptias, quod mirum argutarentur in Saliis, Martis sacerdotibus, huc advocandis. Sed de his postea agendi locus erit. Agmen ducit Potitius, antistes sacrorum, *magistrum* appellare liceat ea significatione, quam docte illustravit Casaubonus ad Capitol. Antonin. c. 4. p. 304. Optime vero hic convenit poetae nostro cum Dionysio, qui in eo loco, ubi diligenter, ut solet, describit anniversariam Herculis solemnitatem I. 40. p. 103. Reisk. ab initio statim mentionem facit *Ποτιτίων ἡγουμένων τῆς ἱερουργίας καὶ τῶν ἐμπύρων ἀπαρχομένων*. Plura de Potitiis et ministris eorum Pinariis, quos sacerdotum nomine intellexisse videtur Virgilius, scire aveni, sitim explebunt laudati ad Liv. IX. 29. extr. Inscitiam eorum in cultu sacrorum gentilitiorum, quibus neglectis funditus extirpati fuerint, innuere videtur locus Plautinus in Bacchid. I, 2, 15. Sed progrediamur. Prodeunt sacerdotes *pellibus in morem cincti*. Hic Cerdanus Herculiscos aliquos nobis effingit, omnibus ritu Herculis pelles leoninas circumdatas fuisse existimans. Unde tot leones in Italia? nec verisimile est, haec *παροιμιώδη* fuisse ex Arcadia. Praestat accipere simpliciter de pellibus ferarum, vel hinnulorum adeo aut caprarum, ut fuerint *διφθέρας ἐνημένοι* (vid. Casaub. ad Theophrast. p. 56. Fisch.). Causa tamen huius amictus pastoritii, ut appellatur a scriptoribus rei rusticae, quaerenda est in memoria Herculis colenda. Notissima est observatio, quam liceat verbis scholiastae ad Apollon. I, 324. exprimere, *σύντηθες τοῖς ἥρωσι τὸ διημαγμένον* *). Omnia, quae ad

*) Nimirum Hercules ille antiquissimus, ferarum domitor et pestium, quae terras infestarent, averruncator, vel omnes potius rudium populorum Samsones, quos in unum Herculis Thebani personam fabulosa conflavit antiquitas, armis et corporis integumentis haud dubie usi sunt iis, quibus in remota antiquitate homines corpus munisse et propulsasse a se iniurias, credibile est, pellibus scilicet et stipitibus, seu clavis. Cum aere et ferro invento arma fabricari coepta essent, potuerunt Herculi quoque

rem in vulgus iam notam observari possent, occupavit Goguetus in notissimo de originibus legum et artium opere, 11 quod miror a nemine adhuc post Hambergeri versionem ad priorem editionem factam, iamque paulatim obsolescentem, recoctum et auctariis, quae vel ex Heynii opusculis et commentationibus addi possent infinita, exornatum esse. Redeamus ad poetam nostrum. Potitius et Sacerdotes afferunt faces ardentes, quibus adolentur exta in altari pollucta. Quo facto, en, adsunt *salii* hoc est chori saltatorum et ludionum, e senibus et iunioribus compositi. Subiecimus Saliorum vocabulo eam notionem, quam, neglectis Macrobii super hanc rem nugis in Saturn. III, 12., ob adspersa tamen veterum scriptorum quantivis pretii fra-

---

affingi arma eiusmodi, quod factum est in nobilissimo carmine, quod scuti Herculis nomine tribuitur Hesiodo v. 140, seqq. ubi *in Anthologia carminum Graecorum* Vol. I. p. 122. laudavit Koeppenius Strabonis et Athenaei loca, quibus demonstratur, insignia illa Herculis, pellem et clavam, fuisse a Stesichoro primum et recentioribus poetis conficta, cum antiquiores aere et ferro armatum illum fuisse tradiderint. Iuvat ipsum audire Athenaeum XII, 1. p. 512. F. τοῦτον sc. Herculem, inquit Megaclides, unus convivarum, οἱ νέοι ποιηταὶ κατεσκευάζουσιν ἐν λῃστοῦ σχήματι — ξύλον ἔχοντα καὶ λεοντῆν καὶ τόξα· καὶ ταῦτα πλάσαι πρῶτον Στησίχορον τὸν Ἱμεραῖον, καὶ Ξάνθιον μελοποιὸν πρεσβύτερον ὄντα τοῦ Στησιχόρου. Sed pulchre docuit amicissimus *Schlichtegrollius* in commentatione, super scuto Herculis nuper edita (*Ueber den Schild des Hercules ein antiquarischer Versuch*, Gotha 1788.) p. 137—48. haec, quae adversis frontibus pugnare videntur, bene conciliari posse, si plures Hercules et tempora, in quae poetae facta eorum collocant, probe distinguas. Uti poterat vir limatissimi iudicii etiam hoc nostro Virgilii loco. Incerta quidem est aetas hymnorum Orphicorum, quos tamen cum cl. Tiedemanno antiquiores putem, quam Schneidero visum est et Meinersio. Extat in his hymnus in Orpheum n. XI. p. 202. Gesn. ubi notatu dignus est versus 15. Ἐξέλασον δὲ κακὰς ἄτας, κλάδον ἐν χερὶ πάλλων. Gesnero Herculis Ἀπομυίου imago ibi ob oculos versata imposuit, ut scriberet *quasi muscae abigendae essent*, cum κλάδος simpliciter sit clava, quod docuit etiam, si auctoritatibus opus esset, Salmas. ad Capitolin. Antonin. c. 12. T. I. p. 279. Et sic ὄζος ἐλαίης in loco ab aliis iam laudato Apollonii IV, 1439. *Macnalius ramus* Propert. IV. 9. 15. unde apparet, vix potuisse ad μυιοσόβην aliquam vel flabellum e frondibus arborum factum respicere auctorem hymni, qui nescio an fuerit antiquior Stesichoro. Singulare est, nec facile alias obvium, quod Dionysius, ubi accurate exponit de caede Caci I, 39. p. 99. addit ἐπικατασκάπτει τῇ καλαύροπι τὸ σπήλαιον. Notatur ibi, in Vaticano esse τῷ κλωπὶ, quod haud dubie ortum ex interpolatione, quod *pedum pastorale*, καλάβροπα vel καλαύροπα (vid. Hemsterhus. ad Lucian. DD. XX. 5. p. 257. et Lennepium ad Coluth. Animadv. I, 15. p. 68—70) de clava Herculis dici, ineptum videretur. Sed praeivit Dionysio in hac significatione vocis rariore Apollon. II, 33. ubi Amyco tribuit καλαύροπα τρηχείαν ὀριτρεφέος κοτίνοιο, ex oleastro clavam, qualem Herculis fuisse tralatitium est, vide v. c. Musgravium ad Eurip. Herc. Fur. 471.

gmenta non plane abiiciendis, primus, quod sciam, pul-
12 chre enucleavit Iosephus Scaliger, promus condus vocum cascarum et remotissimae antiquitatis optimus in castigationibus ad Catullum p. 22. seq. Otium hic fecerat omnibus, qui post eum hanc vocem explicaturi essent. Dici tamen non potest, quam supine et oscitanter in eadem voce illustranda versati sint posteriores interpretes. Compilavit Scaligerum *Cerdanus*, sed quae, ne asymbolus accederet, ipse contulit, viro docto plane sunt indigna. Excitavit enim, ne quid deesset, e latibulis suis apud Ammianum Marcellinum Francos Salios. *Catrocus*, interpres poetae nostri non ineptus, e Turnebi Adversariis parum, ni fallor, intellectis, multa nugatus est de Salio quodam Arcade, a quo tanquam a capite et ἀρχηγῷ foecunda Saliorum in omne aevum propullulaverit progenies (*Poésies de Virgile, avec des notes et dissertations* T. IV. p. 184. seqq.). Fefellit eum ratio in eo quoque, quod Dionysium huius rei auctorem perhibet, cum referatur a Servio et Plutarcho in Numa p. 68. E. Turpius adhuc hallucinatus est, qui peculiari libello exposuit de Saliis, *Gutberlethus* (dissert. de Saliis c. VIII. in Poleni Supplement. T. V. p 701, 2.). „Nescio, inquit ille, quid Turnebum moverit, quando monet, Virgilium vocis Salii usum hic extendere praeter solitum, nempe in genere pro quocunque saltante sacerdote, cum poeta de proprie dictis Saliis cecinerit." Nempe illevit haec chartis, poeta non inspecto. Non venerat in mentem viris doctis, quod hodie ubique iam inculcari solet et infigi teneris tironum animis, omnia haec explicanda et diiudicanda esse e moribus priscorum hominum. Factum autem est felicitate quadam seculi nostri, ut, qui in his aliquid sapere videri vellent, vestigia principum in his litteris virorum sequuti, omnia, quae abhorrerent ab institutis posteriorum seculorum, ex ingenio rudium nullaque cultura expolitorum populorum metienda et interpretanda esse, passim traderent. Innumera sunt, de quibus hodie melius praecipere possumus et disserere, postquam Homii, Fergusonii, Robertsonii, Herderi, Meinersii, et, qui hic quoque familiam ducit, Heynii studiis patefactus est aditus ad cognoscenda ingenii humani inde a primis incuna-

bulis incrementa, mores, inventa; *historiam hominis* vulgo appellant. Multum lucis affusum antiquissimo cuique poetarum veterumque populorum ritibus e comparatione gentium barbararum, plagas alio Sole calentes terrasque longissime a nobis dissitas incolentium, diligenter instituta. Sic, ut hoc uno exemplo defungar, ad interiorem principis poetarum, Homeri, sensum recludendum 13
non Eustathii tantum et quos Villoisonius cum maxime constipavit, scholiorum thesauros, sed itineraria etiam et commentarios eorum, qui peregrinabundi remotas terrarum oras pervagati sunt, adeundos esse et pervolutandos, neminem hodie fugit *). Quod ut dilucidius appareat tironibus, age, immoremur paululum Saliis hisce nostris apud Virgilium. Sic, quomodo in his versandum sit, optime poterunt intelligere. Salius, a salire, ἅλλεσθαι, (vid. Salmas. ad Scriptt. H. A. T. I. p. 279. et ad Tertull. de Pallio p. 345.) simpliciter notat ὀρχηστήν, *saltatorem*, id quod ex etymo vocis aperte iam declararunt Dionysius et Plutarchus. Saltationibus, in primis armatis, peragebantur sacra vetustissima. Hinc Salii sunt ludiones in sacris, praecipue vero armati. Quae posterior vocis potestas mansit in Saliis Martis sacerdotibus. Virgilius, qui probe perspectam haberet vim vocis, usus est hoc loco significatione latiore et antiquiore. Saepe autem hoc factum in vocibus sacrificulos et res sacras significantibus, ut a generaliori notione deflecterent paulatim ad specialiorem aliquam, priore illa penitus oblita et evanescente. Exempla est, ut hoc utar, χῆρυξ in sacris Eleusiniis, et, quod proxime

*) Mirum sane videri potest in hoc, quod ubique fervet, Homericorum carminum studio, de quo, nisi defecerit ille aestus, priusquam ad maturitatem perducta sint omnia, egregia augurari licet φιλομήροις omnibus, repertum esse adhuc neminem, qui data opera hoc ageret, quod in codice sacro illustrando factum esse ab Harmero, Fabro, Eichhornio aliisque cognovimus, ut *Homeri carmina e recentioribus itinerariis illustrata* publicaret. Operae pretium facturum esse, quicunque hanc provinciam sibi imponi pateretur, vel ex eo constat, quod, quae passim adsperserunt hanc in rem viri docti, v. c. Koeppenius in libro supperrime edito, qui inscribitur *Ueber Homers Leben und Gesänge* (*Hannover* 1789.) p. 138. seqq. ab idoneis harum rerum arbitris omne pondus tulisse, nescimus. Contulit etiam nonnulla Villoisonius in Prolegomenis ad editionem Homeri, iam, quod omnes gratulamur poetae, e prelis emissam, plura et uberiora, si, quod solet, promissis staturus est, olim daturus.

absest a nostro χορφήτων vocabulum in orgiis veterum. Insignis est in hanc rem locus Dionysii II, 70. p. 386. *vide οἱ Σάλιοι κατὰ γοῦν τὴν ἐμὴν γνῶσιν Ἑλληνικῷ μεθερμηνευθέντες ὀνόματι, χορῆται, ἐφ' ἡμῶν μὲν ἀπὸ τῆς ἡλικίας οὕτως ὀνομαζόμενοι* (vide omnino Heynium in commentatione infra laudanda in Comment. Soc. Gotting. T. VIII.
14 p. 5, 6.) *παρὰ τοὺς χορύους, ὑπὸ δὲ Ῥωμαίων ἀπὸ τῆς συντόνου πυρρίχης.* (πυρρίχην diserte appellat Plutarchus in loco classico de Saliis in Num. p. 69. B.) Iam, quod de Saliis ex etymologiae rationibus et accuratiore antiquissimorum rituum cognitione a nobis traditum est, confirmari etiam potest ex amica conspiratione omnium populorum, quos in remotis orbis terrarum partibus ab elegantiore humanitatis cultu alienos adhuc degere, constans fama est. Procedit omnis religionis cultus apud rudes illos homines a sensu aliquo laetitiae multis ex causis, quas ordine percensere hic nihil attinet, ortae, qua impleti et concitati mirum in modum gestiunt, exultant, tripudiant. Ipsa vero natura duce ad motus istos concitatiores auferri videntur et abripi, quod consentaneum sit, quorum indomitam vim vastosque impetus nondum fregerit et mitigarit cultura animi humanitatisque temperamentum, incredibili aviditate ferri in vehementiores corporis sanguinisque motus, quibus exhausti et defatigati concidant, et sopore languido, quo maxime delectari dicuntur, obtorpescant. Atque ex his ipsis motibus existunt varia saltationum genera, rudi arte, (quam nitidissimis versibus depinxit iam Lucretius V, 1378—97.) sed agilitate membrorum maxima, rotatione capitis, brachiorum iactatione, lumborumque crispatione agitari solita. Nec desunt, quae, quod aiunt, oleum camino addant, et furibundos saltatores magis incendant, incitamenta. Audiuntur modulationes et cantus absoni; perstrepunt vocum boatibus et stridulis instrumentorum tinnitibus choreae; vibrantur tela, colliduntur gladii, concrepant arma, quaecunque fors aut loci ingenium illis obtulerit. Hinc derivandae sunt pyrrhichae sive saltationes armatae, quas in antiquissimo orbe iuxta ac in recentiori apud feros et rudes populos ubique cernere est et reperire. Quas quidem ipsas ad deorum cultum ubique relatas esse,

nemo mirabitur, cum omnes a natura ita comparati simus, ut numen, quodcunque tandem mente nobis effingamus, facile ex nostro ingenio metiamur, et, quicquid animos nostros suaviter permulceat et exhilaret, idem divino numini oblectamento fore putemus. Iam, cum barbarae gentes ob ferociam indomitam pariter atque praedae cupiditatem insatiabilem perpetuis discordiis agitentur et idem fere sentiant, quod pulchre expressit in scolio lepidissimo Hybrias Cretensis (apud Athenaeum XV, 15. p. 695. F. cf. Cl. Koeppenium in Anthologia Vol. II. p. 107. et Cludium de scoliis Gr. in Biblioth. Literat. vet. Gotting. P. III. p. 54.)

Ἔστι μοι πλοῦτος, μέγα δῶρον, καὶ ξίφος,
Καὶ τὸ καλὸν λαισήϊον, πρόβλημα χρωτός.
Τούτῳ γὰρ ἀρῶ, τούτῳ θερίζω —

facile apparet, arma, quibus praecipue sese vestiant et efferantur, nec a saltationibus suis religiosis abesse posse. Atque hinc explicandi sunt in antiquitate, quod pulchre monuerunt viri docti *), omnes illi Curetum, Corybantum,

*) Primo loco hic nominanda est egregia Heynii ad locum Strabonis X. p. 714. *de religionibus et sacris cum furore peractis* disquisitio in commentationibus Soc. Reg. Gotting. T. VIII. p. 1—24. quam a Lenzio, quem e disciplina Heynii magna laude cumulatum prodiisse laetantur Musae, versioni vernaculae libri utilissimi Baronis de Sainte Croix, *Recherches sur les mystères*, subiectum iri, valde gaudemus. Caeterum loca classica de saltationibus cum apud recentiores tum antiquiores populos collegit, vir vastae lectionis, Meinersius in libello, cui titulum praefixit: *Grundriss der Geschichte der Menschheit* c. VIII. p. 135. Posse haec in infinitum augeri, facile intelligitur. Restant, quod ad causas et origines antiquarum saltationum attinet, in doctissimo Luciani hac de re libello T. II. p. 265—316. Reiz. et in alia, (quam Gesnerus, nescio quo iure, abiudicavit Luciano), dissertatione de Dea Syria T. III. p. 451 haud pauca, quae ad normam illam, ab Heynio propositam, diligenter exacta, multum suavitatis habitura essent et fructus liberaliores. Nam, quae a Meursio, Burettio, Rambachio ad Potterum aliisque hanc in rem congesta est exemplorum farrago, vanno critica opus habet, quae mendis eam purget, et paleis, quibus abundat, inanibus. Quod superest, discipulorum meorum causa, qui mihi in lingua Anglicana addiscenda in primis hanc ob causam operam dederunt, quod scirent, magnum inde ad liberaliora studia parari praesidium, adscribam locum e libro, qui nuper admodum prodiit, lectu iucundissimo: *An account of the Pelew Islands, by G. Keate* (Basil. 1789.) ubi describitur saltatio bellica in insulis Palao dictis ab aboriginibus illius regionis coram Anglis instituta, unde, praesertim si conferantur cum iis, quae in observationibus in Periplo orbis terrarum factis tradidit Forsterus p. 412. vera vernac. ipsos Salios nostros et chori ab illis instituti rationem lucc aliqua collustrari posse putarim. Extat descriptio illa in cap. XI. p. 114. sequ. *„In the evening our people were entertained with a dance of the warriors. The dancers have a quantity of plaintain leaves brought to them, which they split, and shiver into*

Thyadum aliorumque ὀργιασμοὶ et saltationes cum furore et armis peractae. Hinc provenerunt etiam Salii, hoc est, saltatores armati, quos tamen in hoc choro et hymno Herculis celebrando armis instructos fuisse non crediderim, licet Arcades, quos hic in Evandri consortio cogitare debemus, non solum musices et saltandi artibus a pueris imbutos, (vide locum eximium apud Polyb. IV, 20. T. I. p. 462. Ern.) sed etiam pyrrhichis et ἐνοπλίοις ὀρχήσεσι prae caeteris nobilitatos fuisse pateat e Xenoph. in *Αναβ.* VI, 1. p. 215. Lips.

16 Sed sufficiant haec dicta de Saliis. Restat, ut quomodo chorus circa altare ab iis institutus fuerit, paucis videamus. Cum in orbem ille circa aram duceretur, apparet fuisse saltationem cyclicam, quam propriam et primariam τοῦ χοροῦ, *chori* apud Graecos et Latinos significationem, diu est quod illustrarunt docti veterum poetarum interpretes *). Quod autem memorantur in hoc loco iuvenes et senes, errasse puto Cerdam aliosque, qui vestigia eius premunt, quod γεροντικὰς χορείας Laconum huc
17 attulerint. Senes simpliciter sunt seniores, viri, ephebis (ἠιθέοις Apollon. I., 22. cf. Spanhem. ad Call. p. 83.

---

the form of ribbands, these they then twine and fix round their heads, wrists, waists, ankles and knees. They make also bunches or tassels of the same, which they hold in their hands. When drawn out, they form themselves into circles of two or three deep, one within another. In general an elderly man amongst them begins, in a very solemn tone, something like song, or long sentence, and when he comes to a pause, or what we should call the end of a stanza, a chorus is struck up and the dancers all join in concert, still continuing their figure. Their dancing does not so much consist in capering or agility, as in a particular method they have of ancing bal themselves, and this frequently very low sideways, singing together all the while; during which they will flatten their circles, so as to bring themselves face to face to each other, lifting up the tassels, they hold in their hands, and giving them a clashing or tremulous motion; after this there will be a sudden pause, and an exclamation from every voice, weel! Then a new sentence or stanza is repeated, and danced to as before, and the same ceremony continued, till every man, who is engaged in the dance, has in his turn had his repetition and chorus."

*) E multis, quos ambitiose in re trita et vulgata laudare nostra aetate merito putidum habetur et ridiculum, consulendus est inprimis Spanhemius ad Callim. H. in Dian. 267. p. 364. Ern. Agebantur hi chori, περιβώμιοι et ἐγκύκλιοι dicti, manibus saltatorum inter se connexis, quod praeclare docuit ex illustri loco Aristophanis in Θεσμοφ. 963. L. Kusterus ad eiusdem Πλουτ. 761. p. 13. ubi declarat, quid differant ὀρχεῖσθαι et χορεύειν. Hinc κύκλος, κυκλώσασθαι, de choris eiusmodi

Ern.) oppositi. In proclivi foret, accumulare loca, ubi diversae aetatis chori in iisdem sacris *προοίδια*, hymnos cecinisse et saltationibus vacasse perhibentur. Quid? si dicamus respexisse Virgilium ad pompas Circenses, in quibus chorum triplicem saltatorum *πρόιτον μὲν ἀνδρῶν· δεύτερον ἀγενείων· τελευταίους δὲ παίδων* commemorat Dionysius VII. 72. p. 1487. Maior difficultas oritur ex eo, ut definiamus, quomodo hi duo chori circa aram in unum orbem coierint. Optime, ni fallor, expediamus rem, si cogitemus, eos ita descriptos et dispositos fuisse, ut unus alterum includeret et complecteretur, ambo vero ad eundem numerum circa aram saltarent. Sed desidero exempla, vel e scriptoribus vel e monumentis veteribus in medium proferenda, quibus stabiliri et confirmari queat haec explicatio. Non dubito tamen, inveniri posse, praecipue in nummis. Et subit animum recordatio duplicis eiusmodi chori in nummo, quem dedit Spanhemius in epistolis numismaticis ad Morellium. Sed in angustiis rei librariae, quibus oppressus quotidie hic sortem meam deploro, nec iste liber ad manus, nec Raschii, quod consultum oportuit, Lexicon Numismaticum. Possit etiam sic explicari, ut dicamus, omnes unum tantum orbem effecisse ita ut cohaererent nexu mutuo manuum vel digitorum, *ἀλλήλων ἐπὶ καρπῷ χεῖρας ἐχόντες*, ut canit Homerus in describenda saltatione iuvenum et puellarum in clypeo Achillis Iliad. Σ, 594. Utcunque, tamen hoc satis apparet, ipsos inter saltandum cantasse hymnum, qui iam sequitur in laudes Herculis. Multos in errorem abduxit hic nota Servii: „fuere saliorum 18
duo chori: senum, qui tantum voce laudes Herculis exsequebantur: iuvenum qui gestu corporis facta eius monstrabant." Sed nullam in his temporum antiquissimorum *)

circa aram in orbem ductis saepe occurrunt. v. Wesseling. ad Diod. T. I. p. 269. Caveant autem tirones, ne cum choris in honorem deorum a sacrificantibus circa aram agitatis confundant choros ad rem scenicam pertinentes, de quibus conferant saltem, qui ad manus est, Ernest. ad Xenoph. Mem. p. 120. Ipse Spanhemius ab hoc errore sibi non cavit, cum *κυκλοδιδασκάλους* et *χορεύτας κυκλίους* de choris dithyrambicis, tragicis vel comicis intelligendos tvide, quos laudat *Ill. Bockius*, cuius magna in me quoque extant beneficia, ad Aristoph. *Ran.* p. 96. et 150. sq.) transierit ad hos choros in solemnibus sacrificiis agitari solitos.

*) Abhorret profecto haec nimica saltandi ratio a simplicitate novi illius, et in universum ab hymnis in deorum sacrificiis. Sedem illa ab ini-

habuit rationem, et ignoravit choros illos in sacrificiis, ubi hymni canerentur, pertinuisse ad speciem ὑπορχηματικὴν, ἐν ᾗ ᾄδων ὁ χορὸς ὀρχεῖται, verba sunt Athenaei XIV. 7. p. 631. C. Alia et plane diversa ratio fuit, cum multis seculis post a Pantomimis sub Caesaribus Herculis quoque facta gestu corporis monstrata sunt. Diserte enim in orbe illo valde memorabili fabularum, quas saltarent pantomimi, refertur a Luciano de Saltatione c. 41. T. II. p. 293. Ἡρακλῆς σὺν τοῖς ἄθλοις αὐτοῦ ἅπασιν.

Sed restat iam altera huius commentatiunculae pars pertractanda, in qua de hymno ipso in Herculis honorem decantato, et summo poetae, quo in eo adornando usus est, artificio copiosius exponere constitueram. Hic vero in breviorem gyrum me plura dicere parantem redigunt, et evagatorem, quod ille ait, animum coercent angustiae huius libelli, quas egredi nefas. In pauca igitur me conferam, plura alii occasioni servaturus. Cum omnes, quotquot ad nos pervenerint, veterum hymnorum reliquiae ad duplex genus referri possint, lyricum vel epicum, lyricum vero antiquissimum fuerit et in sacrificiis maxime celebratum *);

tio statim habuit in re scenica et histrionia veterum, quanquam hic quoque verum, quod monuit Lucianus de Salt. c. 30. πάλαι μὲν αὐτοὶ ᾖδον καὶ ὠρχοῦντο, adde VV. DD. ad Liv. VII. 2. In scena quidem apud Romanos histriones *saltasse cantica* tantum, quae recitarentur a tragoedis vel cantoribus, notum vel ex antiquitatum compendiis. Exhausit hoc argumentum iam dudum Salmas. ad Vopisc. Carin. c. 19. p. 829—44. Haack. Atque idem in more positum fuit apud Graecos in choris tragicis, de quo nuperrime iterum exposuit Cl. *Ilgen.* in commentatione: *chorus Graecorum tragicus qualis fuerit* (Lips. 1788) p. 11.

*) De hymnis in universum qui scripserint, longum foret commemorare singulos. Omnes, qui quidem, cum haec scriberet, innotescere illi potuerunt, diligentissime percensuit Vir eruditionis fama, et genere inclytus, cui plurimis nominibus me obstrictum esse gratus profiteor, *Blankenburgius* ad Sulzeri Theoriam Artium, T. II. p. 525. seqq. cf. in Supplementis T. IV. p. 664. De hymnorum origine, eorumque in sacris usu antiquissimo scite exposuit Groddeck. in commentatione de hymnorum Homericorum reliquiis p. 14. seqq. Varia hymnorum genera e praeceptis rhetorices enarravit Menander Rhetor. c. 1. p. 26. seqq. ed. Heeren. Vestigia antiquissimorum hymnorum extant adhuc in choris Tragicis, de quibus docte et subtiliter disputavit, omnibus, qui in Aeschyli, Sophoclis, Euripidis tragoediis ad nos pervenerunt, ad certas classes et ordines revocatis Cl. *Heeren* in dissertatione *de chori Graecorum Tragici natura et indole, ratione argumenti habita* Gotting. 1784. ubi multa etiam de hymnorum divisione in lyricos et epicos acute monuit. Heerenium in multis κατὰ πόδα sequutus est *Fr. Soedorfius* in dissertatione: *de Hymnis veterum Graecorum*, Hafn. et Lips. 1786. Ex his tirones, quibus

apparet, priori illi generi adscribendum esse hunc quoque, in quo explicando versamur, hymnum in Herculem. Nec 19
haerere debemus in eo, quod pro simplicitate illius aetatis tibiae huic hymno accinuerint, non lyra. Convenit enim iam dudum inter eruditos, illos quoque hymnos, quos, tibiis interea canentibus (*αὐλούμενοι ἐν τοῖς πρὸς τοὺς θεοὺς προσόδοις* verba sunt Xenoph. in *Anab.* VI., I. p. 215.) cantare solebant, ob argumenti similitudinem lyricos appellandos esse. Iam quod ad argumentum hymni ipsius attinet, iuvat primo audire Heynium, qui, „quae sequuntur, inquit, v. 288. seqq. hymnorum veterum in Herculem argumenta sunt, oratione a poeta praeclare in hymni formulam conversa v. 293. seqq. (*Tu, nubigenas, invicte, bimembres Hylaeumque, Pholumque manu, tu Cresia mactas Prodigia* coet.) ut ipsa narratio dramatis naturam induat.“ Verissima sane sunt, quae de exordio monet Vir Summus. Versus enim — ut prima novercae

> Monstra manu geminosque premens eliserit angues;
> Ut bello egregias idem disiecerit urbes
> Troiamque Oechaliamque; ut duros mille labores
> Rege sub Eurystheo, *fatis Iunonis iniquae* *),
> Pertulerit —

quis non videt, magis appellandos esse *προοίμιον* maioris alicuius hymni, quam hymni ipsius nomine censendos. Hinc magnam huic exordio similitudinem intercedere arbi 20
tror cum fragmento Hymni in Herculem in Hymnis Homericis XIV. p. 91. Em. in quo pariter fabularum in am-

volupe est ad satietatem usque sitim explere rerum pulcherrimarum, plura haurire poterunt.

*) Novercalia Iunonis odia inde ab Homero (vid. *Hermanns Handbuch aus dem Homer und Hesiod* p. 148. *seqq.*) in narratione factorum Herculis commemorari, solenne fuit. Hinc a poetis Graecis, qui Heracleas condiderunt, quales fuerunt Panyasis, vid. Heyn. ad Apollod. p. 326 et Pisander Camirensis, vid. Heyn. ad Virgil. T. II. p. 283—88 et noviss. Groddeck. *ueber die Argonautika des Apollonius* in Bibliotheca veteris literaturae et artium Gottingensi P. II. p. 104. seqq primus Iunoni, in Herculo odio inexpiabili vexando, partes demandasse, coniectura facile assequi possumus. Easdem partes in Aenea per maria et terras exagitando in Aeneide ubique tribuisse Virgilium, nemo nescit. Adde, si lubet, Heynium ad Virgil. T. II. p. XXXI. et 127. seqq. Ex his luculenter apparet, quam apte hunc hymnum in praesentia Aeneae a saliis decantari finxerit et quam convenienter statim in exordio verba: *fatis Iunonis iniquae*, addiderit poeta.

plori hymno exponendarum prima tantum spargi videas semina, ut in illis v. 4. seqq.

Ὡς πρὶν μὲν κατὰ γαῖαν ἀθέσφατον ἠδὲ θάλασσαν
Ἠλαζόμενος πομπῇσιν ὑπ' Εὐρυσθῆος ἄνακτος (manifesta imitatio Homeri Iliad. Θ. 363. *τιμώμενον ὑπ' Εὐρυσθῆος ἀέθλων*)
Πολλὰ μὲν αὐτὸς ἔτεξεν ἀτάσθαλα, πολλὰ δ' ἀνέτλη. (ὀτινὰ, stupenda facinora)

Non possum enim assentiri Cl. *Groddeckio*, qui in *Commentatione de hymnorum Homericorum reliquiis* p. 48. putat, hoc fragmentum non esse hymni alicuius, sed carminis epici, Heracleae, exordium. Rationes angustiae huius scriptionis non capiunt. Magis arridet sententia Koeppenii in Anthol. Vol. I. p. 69. qui prooemium fuisse censet rhapsodi in sacrificio privato. Hymnodos dicere dēbuisset, de quibus vide, quae observat Spanhem. ad Callim. p. 27—29. Sed ut ad Virgilium, unde deflexit oratio revertatur, mirum sane videtur, omnes, quos quidem consulere licuit, interpretes silentio praeteriisse causas, quibus permotus poeta acutissimus ex amplissimo, quae de Hercule praedicari possent, laudum cumulo ea tantum delibaverit et selegerit, quae hic paucis commemorata leguntur? Cum enim praestantissimi poetae vel praecipuum in eo spectetur artificium, ut, quaecunque vel in ipsis adeo episodiis carmini suo intexuerit, locis tamen, personis et tem-
21 pori apta et accommodata reperias; hic quoque cum sibi constitisse nec temere, quae primum animo poetico furore afflato obversata fuerint, effudisse, credibile est. Fateor mihi quoque accidisse, quod accidit forsitan reliquis interpretibus, ut cum primum hunc locum auditoribus meis enarrarem, ad causas, quibus inductus haec potissimum in Herculis laudibus commemoravit poeta, animum parum attenderem. Acquiescendum mihi esse putaveram in eo, quod facile mihi in mentem venire poterat, colorem duxisse poetam doctissimum a carmine aliquo Graeco, iam deperdito, et quae ibi de factis Herculis ex ingenti numero decerpta essent, suo quoque inseruisse carmini *). Hic quo-

*) Extat praeclarus in Herculem hymnus in choro tragico apud Eurip. in Herc. Fur. 348—427. Sed cum longe aliud in eo concinnando

que memor eram praecepti a praestantissimo interprete in disquisitione I. de carmine Epico Virgilii p. XXXIX. nobis traditi, *in Aeneide vix locum aliquem esse notabiliorem, in quo non poetae alicuius Graeci vestigia agnoscas.* Sed cum iam in eo essem, ut, quae praemeditatus accesseram, traderem auditoribus, animum interpretandi fervore iam iam incalescentem subito pupugit cogitatio *): non possunt haec adumbrata esse simpliciter ad exemplar sive archetypum aliquod Graecum. En tibi in ipso car- 22
mine vestigia haud obscura, quibus cum sollertia aliqua indagatis, facile perspicere poteris mentem poetae. Atque haec mihi deprehendere visus sum in fine totius hymni: *super omnia Caci speluncam adiiciunt, spirantemque ignibus ipsum.* In postremis hisce verbis subobscure indicat, nisi fallor, poeta, quicquid in praecedentibus allatum sit e laboribus et factis Herculis, ob notabiliorem aliquam cum Caci nece similitudinem commemoratum esse, neglectis et praetermissis reliquis, quibus haec similitudo non inesset. Videamus singula, sed carptim et summatim, ne fines transiliamus scriptionis. Arctissimo brachiorum

---

consilium sequutus sit Euripides, (est enim epicedii genus sive Aelinos in Herculem, quem ab inferis nunquam rediturum esse, dolent senes Thebani), a Virgilio adumbrari illum non potuisse, liquido patet. Parum huc facit etiam locus nobilissimus apud Sophoclem in Trachiniis 1069—1104, ubi Hercules vestis venenatae doloribus excruciatus omnes, quas perpessus sit, aerumnas ordine percenset, conversus ille a Cicerone in Tuscul. II. 8. et ambitiose expressus a poetis recentioribus, Ovid. Met. IX. 196 seqq. Seneca in Hercule Oetaeo passim, in primis a v. 1237. Est tamen apud Euripidem in Herc. Furenti v. 1266—78. locus notabilis a nullo, quem inspicere potui, interpretum allatus, ubi Hercules omnia fere eodem ordine, τυφῶνας etiam et Ἅιδου πυλωρὸν κύνα enumerat, quae a Virgilio prolata sunt. Respexisse hunc Virgilium, non plane negaverim, sed totus locus hinc explicari nequit.

*) Nullus dubito, fore plerosque bonarum literarum in scholis magistros, qui saepe idem experti sint, quod mihi in vera huius loci interpretatione indaganda usu venisse, libere professus sum. Oratoribus sacris saepe id accidere prodiderunt testes harum rerum locupletissimi, ut, quae subtiliter invenissent, et acriter limassent, cum commentandi causa accederent, eadem tanquam leiuna et tenuia abiicerent in ipsa perorandi actione, cum circumfusae multitudinis favore et fervore loquendi excitati essent latentes in animis nostris ἐνθουσιασμοῦ igniculi et semina. Idem in cathedra nobis quoque inprimis in enarrandis poetis et oratoribus interdum accidere, consentaneum est. Nimirum hic quoque valet illud: *pectus est, quod disertos facit.* Haec ideo addenda esse duxi, ne frivolae et inanis περιαυτολογίας studio, ea, quae supra scripsi, a me prolata esse, dicant malevoli.

nodo Cacum ita constrinxerat Hercules, ut gutture sicco et elisis oculis animam efflaret monstrum immanissimum. Iam vide, quam pulchre cohaereant cum hac Caci nece, in cuius memoriam anniversaria haec solemnitas cum saltatione et hymno instituta fuerat, 1) angues in incunabulis iam elisi v. 289. quibus, ut pulchre ait Seneca in Herc. Fur. 221. *prolusit hydrae*, 2) taurus Creticus, 3) leo Nemeus, 4) hydra Lernaea, atque ipse horrendus Orci ianitor, 5) Cerberus, quos omnes lacertorum robore compressos vel edomuit vel interfecit Hercules. 1) De anguibus illis ab infesta Iunone immissis monuit ipse poeta, quem, quod obliti sunt annotare interpretes, ad verbum fere expressit Statius III. Sylv. I. 47. 2) De tauro Cretico (quem, si credimus veri aliquid subesse nec Bergierii recentissima de laboribus Herculis somnia amplecti velimus in libro, cui titulus: *de origine deorum paganismi* T. II. p. 388. vers. vernac., urum vel bisontem fuisse, veri simile est), omnes qui labores Herculis descripserunt, consentiunt, lacertorum viribus ab Hercule illum compressum et vel ad Eurystheum abductum, vel statim interfectum esse. Unum laudasse sufficiat Quint. Smyrnaeum VI. 236. in loco pulcherrimo de Herculis XX laboribus in scuto Eurypyli expressis, quem merito contra Reinesium vindicavit doctiss. *Tychsenius* in *Commentatione de Quinti Smyrnaei Paralipomenis* p. 21. ubi diserte:

23 *Γνάμπτε βίῃ κρατεροῖο κεράατος, οἱ δέ οἱ ἄμφι*
ἀκάματοι κυῶνες ἐρειδομένοιο τέταντο.

Caeterum nolo definire, utrum τὸ *mactas*, quod addidit in loco nostro Virgilius monstro Cretico, pluribus tantum membris sit accommodatum an aliam fabulam sequutus sit. Nemesianus in carmine in laudes Herculis v. 136. (in Wernsdorfii poetis min. T. I. p. 292.) pariter devertit a vulgatiore mytho: — „artus constringens fortibus ulnis, Ignifluos flatus, *animamque in pectore clausit.*" 3) De leone Nemeo nexibus brachiorum enecto, e monumentis (v. Drakenb. ad Sil. III, 33. ubi numi) et scriptoribus (vid. Heyn. ad Apollod. p. 342. ubi tamen lapsus est vir summus memoria in mentione leonis Marathonii e Plutarcho facienda) pervagata et trita sunt omnia. Unum locum, a nemine

quod sciam observatum, addere lubet e Geoponicis II. 42. p. 166. Niclas. ubi τὸν Ἡρακλέα πνίγοντα λέοντα ζωγραφεῖν suadet Sotion ad depellendam herbam leguminibus noxiam. 4) Quod ad hydram Lernaeam attinet, constat quidem, non elisam illam esse, sed clava et igne (addere licet χρυσέαις ἅρπαις ex Eurip. Ione 191. et Quinto Smyrnaeo VI. 218. quae loca subnectenda sunt iis, quae de armatura Herculis observata sunt superius) deletam, sed memores simus verborum Apollodori II, 5. 2. ἐκβαίνουσαν αὐτὴν κρατήσας κατεῖχεν. Atque ex eodem 5) notemus, verba de Hercule Cerberum coercente l. c. §. 12. κρατῶν ἐκ τοῦ τραχήλου, καὶ ἄγχων ἔπεισε, sive quod Galeus coniecerat, unice verum, ἐπίεσε. Verum enimvero dicat aliquis: quid sibi volunt Centauri, quid Troiae Oechaliaeque excidium? putasne, Centauros etiam, Laomedontem et Eurytum nexibus Herculeis peremtos esse? Non puto; sed inest nefario Caci furto criminis aliquid, quod exitium etiam attulit 1) Centauris, 2) Laomedonti et 3) Euryto. Violaverat Cacus turpissimo furto ius hospitii, quo pertinet *sceleris* appellatio in narratione huius facinoris apud poetam nostrum v. 206.; *furto polluit ille Iovem* de eadem re canit Propert. IV, 9, 8. quod, post Scaligerum, de Iove ξενίῳ Caci rapacitate violato scite exposuit N. Heinsius in Adversar. I, 17. p. 183. Iam vero ob idem ius hospitii vel vi, vel dolo et periuriis violatum poenas exegisse fertur Hercules ab iis, quos indicavit in versibus nostris Virgilius. 1) Hospitio exceperat in spelunca sua Herculem Pholus, 24
cum reliqui Centauri odore vini irritati, repente in illum coorirentur, vid. Apollod. II, 5. 4. Nec est, quod miremur, Hylaeum Pholumque secundum hos versus Virgilii Herculis manu cecidisse, cum alibi ab ipso poeta in Georg. II, 457. et ab Ovidio Met. XII. 306. in pugna cum Lapithis caesi vel fugati esse, referantur. Solemnis haec est Κενταυρομαχίας in Arcadia ab Hercule editae et Lapitharum proelii in Thessalia confusio, (vid. Heyn. ad Apollod. p. 351.) a Tragicis Graecis, ni fallor, derivanda; vid. Eurip. in Herc. Fur. 371. et 182. Sed meliora de his docebit Cl. Hermannus in mythologia Tragicorum, quam ipsis his nundinis Lipsiensibus prodituram esse, laetabundi ac-

cepimus. 2) Notissima sunt *Laomedonteae periuria linguae*, I. Georg. 502. Solemne adeo poetis, a Laomedontis periurio derivare omnia mala, quae deorum ira Troianis inflixisse fertur, vid. Cl. Ian. ad Horat. III. Od. 3, 24. Hinc etiam, quod probe notandum, Troiae ab Hercule dirutae mentio in hoc hymno facta non potuit offendere Aeneam. Sed potest alia praeterea reddi causa primi Troiae excidii, hic a Virgilio memorati. Primae post Herculem in illo partes fuerunt Telamonis (vide loca Pindari ab Heynio laudata ad Apollod. p. 446.). Telamon ibi potitus fuerat Hesione, ad quam visendam cum iter fecissent in Graeciam Priamus et Anchises, hospitii necessitudine cum Anchisa coniunctus fuerat Evander, id quod ipse narraverat supra v. 185. sqq. Poterat igitur vel hoc nomine non ingrata esse Aeneae, Troiae ab Hercule captae commemoratio. 3) Eurytus rex Oechaliae defraudaverat Herculem promissa Iole filia, *ξένον πελασὸν ὄντα*, verba sunt Sophoclis in Trachin. 266. Notatu digna sunt verba Senecae in Hercule Oetaeo 161. *Muros Oechaliae corpore propulit*, quod nescio an alibi legatur. Diodorum enim, qui iam non ad manus, consulere non potui. Dignus certe locus, qui conferatur cum verbis Ovidii in narratione de Caci spelunca expugnata I. Fast. 565. *Nititur hic humeris — et vasto motu collabefactat onus*, cf. nostrum v. 237. Atque hinc nova, si argutari vellem, exsculpi posset similitudo. Caeterum nobilissima fuit haec Oechalia expugnata, et vel hoc nomine non indigna, quae huic hymno insereretur. Argumento est carmen non ignobile Creophyli, *Οἰχαλίας ἅλωσις* inscriptum, de quo vide loca a Barnesio ad Euripid. Herc. Fur. 473. laudata. De Oechaliae huius Euboicae cum aliis urbibus homonymia docte egit *Schoenemannus* in excursu peculiari ad *Commentationem de Geographia Homeri* p. 89. sqq. Sed quid Typhoeo faciendum est in hoc hymno? *Non te ullae facies, non terruit ipse Typhoeus.* Verba sunt Virgilii nostri, in quibus multum desudarunt interpretes, quod Herculis, cuius non contemnendae partes fuerunt in Gigantomachia, vid. Heyn. ad Apollod. p. 73. et 449., in proeliis deorum cum Typhoeo vel nulla plane mentio fiat, vel parum honorifica, quo pertinet insigne frag-

mentum Eudoxi Cnidii apud Athen. IX, 11. p. 392. E. quod egregie illustravit magnus Iablonskius in Pantheo Aegypt. V, 2. p. 52. seq. Sed salva res est, et pulchre procedunt omnia, si, quod ab initio posui, omnia in his referenda esse ad Cacum, hic quoque sumas. Evomit fumi volumina, flammis commixta Cacus. Quis nescit Typhoeum ingentes flammarum globos in Olympum iaculantem, deosque metu perculsos de statu deiicientem? Ponamus saltem versus elegantissimos Aeschyli in Prom. Vinct. 371.

Τοιόνδε Τυφὼς ἐξαναζέσει χόλον
θερμοῖς ἀπλήστου βέλεσι πυρπνόου ζάλης.

ubi vide, quos laudat Schuetzius V. Cl. Cum igitur quaereret Virgilius, ecquod factum Herculis aliud in mythis veteribus compararet cum intrepida illius fortitudine, qua Cacum flammis et fumi caligine eludentem impetus suos oppresserit, incidit statim in Typhoeum, cuius praeclaram et ad terrorem incutiendum egregie compositam descriptionem in Theogonia Hesiodi 820—80. (vid. Heyn. in Comment. Societ. Gotting. T. II, p. 151.) haud dubie saepe admiratus fuerat. Nec multum laboravit in eo, quasnam partes Herculi in proelio cum Typhoeo demandaverint mythi antiquiores. Forte recordabatur etiam loci Euripidei supra in notis laudati in Herc. Fur. 1271. ubi Geryonem vocat *τρισώματον τυφῶνα* ipse Hercules. Pulchre etiam huc facit versus Ovidii, qui potuit legere haec Virgilii, antequam sua scriberet, in Fastis, loco supra laudato v. 572. — *flammas ore sonante vomit* (sc. Cacus); *quas quoties proflat, spirare Typhoea credas.* Sed haec hactenus. Aut egregie fallor, aut omnes, qui quidem haec perpendere et reputare secum in animo velint, facile mihi largientur, respexisse poetam, quo nemo melius *reddere personae scit convenientia quaeque*, in singulis hymni huius partibus ad victoriam de Caco ab Hercule ubique *καλλινίκῳ* reportatam. Quod si quis sit, qui ne sic quidem hoc persuaderi sibi patiatur, permutet, quaeso, haec, quae sunt loco et tempori convenientissima, cum aliis ex *δωδεκαθλίᾳ* vel undecunque tandem petitis, (cuiusmodi 26
multa promiscue exaggerata extant in Senecae tragoediis

v. c. in Herc. Oetaeo 15—30. in Herc. Fur. 213—50. in Agamemnone 803—55.), fingat in hoc etiam hymno aves Stymphalidas, cervam aeripedem, poma Hesperidum, Busirin, Acheloum, equos Diomedis et id genus alia commemorata, et, nisi plane est hebeti et obtuso ingenio, statim videbit, ridicula haec fore et nullo plane modo ferenda. Accedit, quod multa intacta reliquerim, quae splendide potuissent exornari, verbi causa, Cerberi super ossa recubantis comparatio cum Caci spelunca, tabo fluente, et affixa hominum capita praeferente.

IV.

QUAM VIM AD RELIGIONIS CULTUM HABUERIT

HOMERI LECTIO APUD GRAECOS

PUERORUM INSTITUTIONEM AB HOC POETA AUSPICARI SOLITOS *).

---

3 Cum nuper Aristophanis fabulam, quae Pluti nomen praefert, tironibus nostris explicaremus: incidimus etiam in loca nonnulla unicuique, qui facetissimum poetam vel a limine salutaverit, facile obvia **), in quibus deorum gentilium ineptias, ridiculasque Atheniensium superstitione occoecatorum de rebus divinis fabellas mirifice deludit et irridet. Subiit igitur mirari, qui factum sit, ut hanc linguae intemperantiam impune exerceret poeta comicus. Noveramus Atticae plebeculae ingenium, quam cultui deorum a maioribus accepto inprimis addictam et *δεισιδαιμονίᾳ*, ceu morbo quodam hereditario, affectam fuisse, e veterum monumentis abunde constat. Quo magis mirum videbatur, poetam,

---

*) Prodiit haec prolusio Gorlicii ad indicendam panegyrin scholasticam Gubenensem a. 1790.

**) Conferat, cui otium est, in Pluto nostro v. 124—26. ubi Iovis imperium et fulmina triobolaria fore pronuntiat, si Plutus aliquantulum dispexerit, v. 706. ubi Aesculapium vocat *σκατοφάγον*, *merdivorum*, et in fine fabulae Mercurii cum Carione servo confabulationes.

qui tanta licentia in deos patrios grassaretur, nec e scena a spectatoribus indignitate rei exacerbatis eiectum et lapidatum *), nec ab Areopagitis vel Heliastis potius, qui in impios severe animadverterent, poenis coercitum esse gravissimis. Cum vero nostrum esse putaremus, tironibus, quos dicteria ista in deos coniecta concoquere non posse cognoveramus, causas huius licentiae et impunitatis exponere diligentius, et quae alii ad hanc rem explanandam contulissent, dispicere, reperimus, saepius iam hanc quaestionem a viris doctis agitatam, sed a nemine, quantum investigando assequi potuimus, plane expeditam et ad liquidum perductam esse **). Nec mirum, homines, qui sibi totam rem scenicam veterum vel universum artium liberalium 4
orbem commentariis suis explicandum sumserant, fugisse taedium et laborem haec singula exquirendi et de quaestione, quam subtiliorem spinosioremque esse intelligerent, iudicium interponendi suum. Operae pretium igitur nobis facturi esse videbamur, si, quae alii vel carptim tantum perstrinxissent, vel plane silentio praetermisissent, excuteremus accuratius et ad examen revocaremus. Sed non capiunt eam disputationem huius libelli angustiae, quo more tralatitio indicenda nobis est orationum ab iis, qui scholae nostrae vale dicent, habendarum solemnitas. Qua-

---

*) Hoc ne quis durius a nobis dictum esse putet, sciat, invaluisse hunc morem veteribus theatris, ut malos poetas loco φυλλοβολιῶν (vid. D. Voss. ad Caes. de Bell. G. VIII, 51. p. 335.) lapidibus peterent. Illustraverunt hunc morem post Casaubonum ad Athen. VI. 12. p. 431. et ad Sueton. Calig. c. 4. Interpretes Petronii c. 90. p. 437. et quos ibi laudavit Burmannus.

**) Brumoeus, de quo paulo inferius dicendi locus erit, diserte commemorat: *les railleries, qu' Aristophane fait des dieux*, Vol. V. p. 247. et passim in Volumine VI. Sulzerus in Theoria artium s. v. Aristophanes T. I. p. 150. ed. nov. se quaestionem propositurum esse ait antea intactam: *Wie hat eine so grosse Schmähsucht gegen die vornehmsten Männer des Staats und sogar gegen die Götter so ungerochen hingehen können?* Sed, quae respondet, ad priorem tantum quaestionis partem pertinent, et cur poetae licuerit primores civitatis viros morsibus appetere, docte explicant. Iniquius paulo iudicium ob eandem rem de nostro tulit acutissimus Wielandus in comparatione Luciani cum Aristophane ad theoticam Luciani versionem Vol. II. p. 5. „*Nur sehr selten entschlüpft ihm ein Aristophanischer Zug: aber auch diese wenigen, wie unschuldig und züchtig sind sie gegen die unartigen Zoten, die der attische Scurra seinem Bacchus in den Mund legt, um die Hefen des Cekropischen Pöbels in wicherndes Gelächter aufbrausen zu lassen.*" Cf. eiusdem Prolegomena ad Lucianum Vol. I. p. XXXVI.

propter separatim illa tractare, lisque, quibus haec pro more seculi non plane sordent, disceptanda proponere, apud animum nostrum constituimus *).

Nunc unam aliquam super hac re sententiam referre, et quae ad illam confirmandam probabiliter dici posse videntur, lubet anquirere. Notissimus et, si ab idoneorum in hac re iudicum sententia stare velimus, utilissimus est liber Brumoei, patris e societate Iesu in Francogallia literatissimi, quo docte complexus est totam rem scenicam veterum Graecorum, fabulis etiam, quae quidem tanquam pretiosissimae tabulae e communi veterum literarum naufragio ad tempora nostra emerserunt, in compendium redactis et in vernaculum sermonem conversis **). Huius igitur viri, qui posterioribus duobus voluminibus de Comoedia vetere et Aristophane nostro accurate egit et festivissimi poetae ingenium, per singulas fabulas eundo, quasi in tabella depictum lectoribus proposuit, hoc quoque inter alia, quae nunc commemorare nihil attinet, extat iudicium ad eam fabulam, in qua Herculem et Bacchum miris modis ludos fecit poeta, ad Ranas T. VI. p. 364, *causam, cur Aristophanes deos patrios tam effrenate in scena traducere ausus sit, praecipuam cerni in prima pueritiae aetatis apud Graecos institutione.* Satis habuit vir elegantis et subacti iudicii digitum intendere ad hanc causam, utpote qui ad finem operis festinaret et vela iam contraheret. Nobis in usum tironum nostrorum, cui hoc qualicunque commentandi labore inserviendum esse putamus, quam ille vix attigit causam, copiosius declarare in animo est.

Pueris, postquam prima literarum elementa didicerant, statim in manus dabantur Homeri et Hesiodi princi-

*) Prodibit libellus impensis Hilscheri nostri Lipsiae mercatu proximo, cui titulum fecimus: *Aristophanes deorum gentilium callidus irrisor*, in quo causas huius licentiae, qua intemperanter usus videtur poeta noster, enucleare conati sumus.

**) Titulus libro praefixus sic habet: *Traduction du théâtre des Grecs, par le Père Brumoy*, Parisiis 1749. VI. Volum. octavis. Iterum recensuerunt, adscititioque variorum supplementorum ornatu nitide perpoliverunt doctissimi Galli *de Rochefort, du Theil et Prevost*, Parisiis 1785. seqq. X. voll. Inter multa supervacanei operis additamenta praeclaram etiam ab his viris Theatro Graecorum navatam esse operam, laudo accepimus; ipsius enim libri inspiciendi nulla adhuc nobis facta est copia.

pum poetarum carmina *). Haec quotidie lectitabant; haec ediscebant et recitabant; haec in omni rudium animorum informatione utramque faciebant paginam. Iam vero Homerum miras de Iove ceterisque diis confinxisse vel tradidisse certe in carminibus suis fabulas, eorumque rixas, iras, caedes, concubitus, adulteria, pugnas aliaque id genus 6 portenta nitidis ubique depinxisse coloribus, neminem, qui vel levissimo non dicam Homeri, sed omnis omnino antiquitatis gustu imbutus fuerit, fugere potest **). Non est nostrum, tantas, quae ingentibus animorum studiis prisco et recentiore aevo super hac re agitatae et in utramque partem disceptatae sunt, componere lites ***). Non po-

---

*) Pueros ubique in Graecia, et in primis Athenis, in ludis literariis studia sua auspicatos esse ab his poetis, non est, quod multis ambitiose demonstremus. Post Reimannum, Kusterum, Blakwallium aliosque nuper id docuit Schottus initio elegantissimi libelli, quem in sinu gestare debent tirones φιλόμηροι: *über das Studium des Homers in niedern und höhern Schulen* p. 4—12. Sed facere non possum, quin duo addam loca admodum luculenta e Platone et Luciano. Platonis locus, quem laudavit etiam in hanc rem Meinersius in historia illa bonae frugis refertissima: *Geschichte der Wissenschaften in Griechenland u. Rom*, T. II. p. 62. extat in Protagora p. 325. E. Frf. sive Vol. III. p. 118. Bip. οἱ διδάσκαλοι — ἐπειδὰν αὖ γράμματα μάθωσι, καὶ μέλλωσι συνήσειν τὰ γεγραμμένα, παρατιθέασιν αὐτοῖς (sc. pueris) ἐπὶ τῶν βάθρων ἀναγινώσκειν, ἀγαθῶν ποιητῶν (h. e. ut paulo post explicat, Homeri et Hesiodi) ποιήματα, καὶ ἐκμανθάνειν ἀναγκάζουσιν. Apud Lucianum in Anacharsi s. de Gymnasiis c. 21. T. II. p. 902. Solon de prima Atticae inventutis institutione ῥαψῳδοῦμεν αὐτοῖς, inquit, οἷα πολλὰ Ἡσίοδός τε ἡμῖν καὶ Ὅμηρος ἐποίησαν. Sed conferendus est totus locus, et saepe alibi huc respicit lepidissimus dialogorum artifex, v. c. in Prometheo c. 3. T. I. p. 187. cuius loci leporem pulchre ostendit Wielandus in versione T. II. p. 13.

**) Celeberrimi sunt versus Xenophanis apud Sextum Empiricum adv. Phys. I. 193. p. 593. Fabric. πάντα θεοῖς ἀνέθηκαν Ὅμηρός θ' Ἡσίοδός τε, Ὅσσα παρ' ἀνθρώποισιν ὀνείδεα καὶ ψόγος ἐστὶν κλέπτειν, μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν; cf. Henr. Stephani fragmenta poeseos philosophicae (Paris. 1573. 8.) p. 104. Platonis loca infra laudabuntur. Sed unus omnium optime ridendo hoc demonstravit Lucianus. Instar omnium esse poterit dialogus eius de Sacrificiis, quo quid acrius ad poetarum, Homeri in primis, mythos exagitandos scribi potuerit ab homine Christianorum sacris non addicto, vix intelligo. Vide omnino Wielandum in versione T. V. p. 215.

***) Imo plane iam compositae sunt, ni fallor, et consopitae virorum doctorum haec e genio seculi Homerici illustrantium sagacitate. Facem, ut inter omnes constat, reliquis praetulit magnus Heynius cum in iis dissertationibus, quae insertae leguntur Commentationibus Societatis Gottingensis (vid. Schott. l. l. p. 315.), tum in commentatione de Apollodori biblioth. myth. P. III. not. ad Apollod. p. 911. ss. Sequuti sunt docti eius discipuli *Schow* Comm. de Allegoriis Homeri adiecta Heraclidi Pontico p. 235. *Hermannus* in disputatione de diis Homericis, Mythologiae

tuit Homerus aliter haec fingere. Sed quamcunque tandem in illo vindicando viam ineas, hoc certe apparet, non potuisse haec magnam in puerorum mentibus vim non exserere, quippe teneris, ut Quintilianus de eadem re loquitur, et tracturis altius, quidquid rudibus et omnium ignaris insederit. Vero igitur tam simile est, quam quod simillimum, eosdem cum adolevissent, in corroborata quoque aetate parum offensos esse, si quos in Homero suo, ceterisque, qui toti ab illo pendent, poetis turpibus criminibus inquinatos et vilissimis ministeriis fungentes vidissent deos, in scena etiam eodem nomine traducerentur et ridiculo haberentur a poetis Comicis. Nec tamen hoc eam vim habuisse putaverim, ut omnibus omnino Atheniensibus matura illa carminum Homericorum aliorumque poematum lectione a teneris iam deorum cultus evilesceret, et quae a maioribus traditae sanctissime observarentur, in contemtum abirent religiones *). Refragatur enim omnis veteris aevi memo-
7 ria; obstant, quae de Atheniensium *δεισιδαιμονίᾳ* et in superstitionibus mordicus retinendis pertinacia ubique reperiuntur testimonia. Et fuerunt sane in publica et privata illius populi disciplina ludi, pompae, dies festi, ceremoniae, aliaque instituta innumera, quibus, si quid lectio poetarum dubii afferret in diis recte existimandis, statim tolleretur et penitus obliteraretur **). Hoc igitur haud dubi-

---

eius Homericae praefixa, et *Koeppen über Homers Leben und Gesänge*, p. 152. seqq.

*) Non possumus assentiri Viro ingenii acumine et solertia nemini secundo, sed novarum sententiarum nimium cupido, Excellentissimo *de Pauw* in libro, qui nuper prodiit Francogallico sermone compositus, sic inscriptus: *Recherches philosophiques sur les Grecs*. Is in eo capite, quo de educatione Atheniensium multa ingeniose, ut solet, argutatus est, pueris etiam magnum Homeri lectione scrupulum iniectum esse putat, quod multa ab illo tradita reperirent, deorum personis indigna. Sed ponamus ipsa verba Vol. II. Part. II. p. 230. s. „La première lecture de ces poê„mes a dû exciter dans l'esprit des enfans de la Grèce une sensation „difficile à définir: ils y voyoient ces divinités qu'on leur ordonnoit „d'adorer, absolument avilies et tournées en ridicule: car Homère a rendu „les Dieux plus petits, plus foibles, plus vicieux et même plus impolis „que les hommes. Jupiter ne parle jamais à Junon sans lui dire quel„ques injures, et jamais Junon ne répond sans en dire aussi à son tour „cet." Nam sunt plura, quae contulisse non pigebit. Sed vide notam sequentem.

**) Vix animum inducere possum, ut credam, sensisse omnino pueros, qui sub magistri ferula ista recitarent et discerent, eorum turpitudinem.

tanter affirmare possumus, multitudinem (τοὺς πολλοὺς) ridiculis istis de deorum conditione et moribus apud Homerum fabellis minime offensam, sed, dum mentibus illas infigerent in tenera aetate, superstitionibus magis magisque devinctam esse et illigatam *). Nec abhorret a vero, hanc ipsam ob causam Aristophanis iocos, quibus 8
ansam praebuerant poetarum mythi, nullam indignationem movisse plebeculae eiusmodi fabellis innutritae. Sed ponamus fuisse haud paucos acrioris in primis ingenii et erectioris indolis pueros, in quorum animis lectio ista, non promiscue, sed cum delectu quodam et paulatim tantum impertita **), hanc vim haberet, ut portentosas illas de diis

---

Imo vel maxime horum figmentorum illecebris delinitos esse et captos probabile est. Fraudi fuit Pauwio aliisque, qui sententiae eius calculum addiderunt, quod, quae ipsi sentirent, cum ista legerent cum maxime, in pueros Graecos bona fide transferrent. Sed videat mihi aliquis pueros non dicam nostrates, sed a parentibus prognatos, qui Pontificiorum sectae addicti sunt. Quam absurda hodieque in scholis illorum venditantur Sanctorum nescio quorum miracula, *Legendas* vocant. Quotusquisque illas, nisi aliunde lumen affulgeat, in dubium vocare audet! Inhiant illis, et pro Sibyllae foliis habent, quae bonus edixerit vel praelegerit magister. Sic fit hodie. Sic factum est olim!

*) Atque hoc ipsum spectasse videtur callidissimus quisque legislatorum veterum, qui haec carmina in scholis legenda esse praeciperent. Οὐ γὰρ (ut verbis utar Strabonis I. p. 36. C. ed. Alm. ubi palmaria est viri sapientissimi de mythis poeticis disputatio, digna quae uberiore commentario illustretur) ὄχλον τε γυναικῶν καὶ παντὸς χυδαίου πλήθους ἐπαγαγεῖν λόγῳ δυνατὸν φιλοσόφῳ, καὶ προκαλέσασθαι πρὸς εὐσέβειαν (καὶ ὁσιότητα καὶ πίστιν) (duo postrema vocabula a Christiano librario haec ad marginem appingenti profecta esse, coniiciebat Beckius V. Cl.), ἀλλὰ δεῖ καὶ διὰ δεισιδαιμονίας, τοῦτο δὲ οὐκ ἄνευ μυθοποιίας καὶ τερατείας. Cf. Maximum Tyrium acute super hac re disputantem Diss. X. T. I. p. 175. edit. Reisk.

**) Fuisse enim grammaticos vel praeceptores, qui non omnia statim pueris traderent carmina Homeri et Hesiodi, sed qui prudenter seligerent et decerperent loca praestantissima, e pluribus locis veterum satis constat. Non latuit hoc sagacissimum veteris Graeciae indagatorem, Barthelemyum in excellentissimo illo opere, quo omnes harum deliciarum amatores immensum quantum beavit, integro capite de educatione Atheniensium pulchre agentem. Temperare mihi non possum, quin locum excerpam, qui huc pertinet. Finxit ibi, Anacharsin narrare, quo pacto adolescentulus, amici filius, Lysis, ab incunabulis educatus fuerit. „Pour exercer la mémoire de leurs élèves, les professeurs de grammaire leur font apprendre des morceaux tirés d' Homère, d' Hésiode et des poètes lyriques. (Plat. de rep. II, 377.) Mais, disent les philosophes, rien n'est si contraire à l' objet de l' éducation. Comme les poètes attribuent des passions aux dieux, et justifient celles des hommes, les enfans se familiarisent avec le vice, avant de le connoître. Aussi a-t-on formé pour leur usage des recueils de pièces choisies, dont la morale est pure: (Plat. de LL. VII, 811.) et c' est un de ces recueils que le maître

opiniones in dubium vocarent, et quae passim ab antiquissimis poetis ad risum iocumque apta proponi viderent, ipsi quoque deriderent, nonne vero consentaneum est, hos
9 cum provectiore aetate *) spectatores assiderent comicorum fabulis, vel maxime plausisse poetae, mira dicacitate vel scurrilibus adeo iocis vana de diis commenta, quae ipsi vilipenderent, in scena exagitanti. Patet igitur, vel sic quoque morem illum legendi cum pueris Homerum multum profuisse Comico, ut impune ista rideret. Sed, ut diximus, vix vero similia nobis dicere videntur, qui pueros iam τὸ ἀλλόκοτον in diis Homericis deprehendisse et ad saniorem de diis doctrinam amplectendam hac re commotos esse contendunt. Legat mihi aliquis insignes illas et luculentas ῥήσεις Platonis **), quibus in praeclaro opere de optima republica graviter invehitur et stomachatur in poetas, quod fabulis eorum et portentosis de diis mendaciis animi iuvenum corrumpantur, anilibusque superstitionibus impleantur. Temperavisset sane ab hac iniuria sibi Plato, nec Homerum, e cuius uberrimis fontibus pluscula se in scripta sua derivasse probe norat, ex illo reipublicae statu, quem mente conceperat pulcherrimum, extorrem agen-

---

de Lysis avoit mis entre ses mains." *Voyage du jeune Anacharsis en Grèce* Vol. III. c. XXVI. p. 19. edit. minoris Paris 1789.

*) Fabulas scenicas in adulta aetate hominibus scriptas fuisse, colligitur e nobilissimo apud Aristophanem nostrum loco in Ranis, ubi pulchre disserit de poetarum, Homeri etiam, (v. 1034—36) ad corrigendos homines vi atque virtute — τοῖς μὲν γὰρ παιδαρίοισιν, Aeschyli verba sunt (v. 1054. s.), Ἔστι διδάσκαλος, ὅστις φράζει, τοῖς δ' ἡβῶσίν γε ποιηταὶ sc. τραγῳδοδιδάσκαλοι καὶ κωμῳδοδιδάσκαλοι, de his enim sermonem ibi esse, patet e serie orationis. Non arcebantur tamen pueri et adolescentuli a theatris. Locus classicus in hanc rem est apud Lucianum in Anachars. s. de Gymnas. c. 22. T. II. p. 904.

**) Platonis quae huc faciunt, loca e libro II. et III. de Republica depromta diligenter collegit et excussit Eruditissimus Beckius, cuius amicitia gloriari nunquam desinam, in disputatione aditiali: *Examen causarum, cur studia liberalium artium in primisque poeseos a philosophis veteribus aut neglecta aut impugnata fuerint* (Lips. 1785.) p. 38—42. Unum e multis, quae in promtu sunt, adscribam e libr. II. de Republ. p. 604. B. Frf. seu Vol. VI. p. 246. Bipont. μάλιστα τότε (cum nondum ephebis excesserint) πλάττεται καὶ ἐνδύεται τύπος ὃν ἂν τις βούληται ἐνσημήνασθαι ἑκάστῳ. Ἆρ' οὖν ῥᾳδίως οὕτω παρήσομεν τοὺς ἐπιτυχόντας ὑπὸ τῶν ἐπιτυχόντων μύθους πλασθέντας ἀκούειν τοὺς παῖδας καὶ λαμβάνειν ἐν ταῖς ψυχαῖς ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ἐναντίας ἐκείναις, ἃς, ἐπειδὰν τελεωθῶσιν, ἔχειν οἰησόμεθα δεῖν αὐτούς.

dum esse censuisset *), nisi lectione Homeri teneris puero- 10
rum mentibus frivolas de diis opiniones instillari et superstitionis rubiginem affricari, quae vix sanioris disciplinae placitis detergi possit, plane perspectum habuisset et cognitum. Quae cum ita sint, liquido apparet, potuisse vel hanc ob causam veteres Comicos impune illudere diis patriis, quanquam eorum fanis, imaginibus, sacris plena erant omnia. Assueverant spectatores a tenera aetate ridiculis illis poetarum de numinibus opinionibus et imaginibus, ab augusta, quam sapientiores iam tum de deo animis suis informabant, specie maxime discrepantibus et remotis. Ferre poterant deos palam ludibrio expositos. Consentanea erant illa ludibria fabulis, quas cum lacte materno quasi suxissent et omni deinceps in ludis Grammaticorum institutione penitus imbibissent, dum nemo aut deos illos esse negaret, aut numina, peregrinitate vel novitate exosa et invidiosa induceret.

Restat, ut rem, de qua hactenus disputavimus, exemplis aliquot ex Aristophane nostro petitis illustremus. Sic non temere haec a nobis affirmata, patebit dilucidius. Maximo cultu dignabantur Athenienses Mercurium, et sta-

*) In nobilissimo illo loco, quem certatim laudaverunt veteres et recentiores de Republ. III. p. 617. A. Non nescio, Reckium, V. Cl. in disputatione modo laudata p. 42. n. 4. nomisse, hunc locum non de Homero, sed de poetis Tragicis tantum intelligendum esse. Sed, pace dixerim Viri Excellentissimi, e cuius commentariis historicis et philologicis me quotidie aliquid discere gratus profiteor, vix omnibus probare poterit hanc sententiam. Tragicos Platoni in mente fuisse e serie orationis certo demonstrari non poterit, et repugnant alia loca, in quibus Homeri carmina exolare iubet e civitate bene constituta. Nec pro nihilo habendus est consensus veterum, qui Homerum hic significari uno ore omnes affirmant. Vide loca, quae congesserunt VV. DD. ad Maxim. Tyr. Diss. XXIII. T. I. p. 446. et T. II. p. 463. Reisk. Sed movet me in primis etiam auctoritas Dionysii Halicarnassensis, laudati ibi a Reckio. Nam cum hic quoque locum acceperit de Homero, grave hinc factum esse praeiudicium fatebuntur omnes, qui ἀκριβέστατον norunt acutissimi Criticl. Nimirum dignus est iste locus, qui post repetitas curas Graevii Lectt. Hesiod. c. 25. p. 127. Fraguerii, Massiaci T. I. et Comment. Acad. Inscript. Paris. Meinersii, Barthelemyi (Voyage du jeune An. IV. 371.), Reckii, Viri Summi, adhuc sub examen revocetur. Cogitandum est in primis, clandere ibi Platonem universam de poetis proscribendis disputationem, et sic ἐπιφώνημα illud de poeta coronando et unguentis perfundendo, non ad Tragicos solum, quos verbis proxime antecedentibus perstrinxit, sed ad principem etiam poetarum omnium referendum esse. Sed haec iam non sunt huius loci.

tuis, aris, festis diebus venerabantur *). Sed memoriae mandaverant iidem a teneris suavissimam Demodoci cantilenam de Venere et Marte in furto amatorio a Vulcano deprehensis. Norant, quae Mercurius ibi respondet Apollini. Plausu forsitan et cachinnis exceperant salacissimi dei
11 verba in lupanari vix hodie ferenda **). Legerant si non omnes, at nonnulli certe, antiquissimum hymnum in Mercurium, qui vulgo Homero tribuitur, et quae rudimenta mirae ὀξυχειρίας iam in incunabulis posuisset, cognoverant. Audiverant illa haud dubie in conviviis lepide exagitari et variis modis risus captandi causa exornari (vid. VV. DD. ad Horat. I. Od. 10.). Nonne igitur vero simile est, iisdem Atheniensibus cum in theatro spectarent Mercurium διακονικόν deum (vid. Lucianum DD. XXIV. p. 275. lepidissime haec ridentem) ad vilissimum ministerium viscerum expurgandorum detrusum, (apud Aristoph. in Plut. 1170. seqq.) vel meretriculae complexus alteri conciliantem ***), statim succurrisse ea, quae in Homero suo iam olim legerant ac eo lubentius animis infixerant, quo procliviores omnes sumus a natura ad carmina, quae fomitem subiiciunt libidinibus et permulcent animos voluptatum illecebris, alacriter arripienda? Addamus exemplum alterum a Baccho petitum. Ridicula admodum et scurrilis est licentia, qua Aristophanes in Ranis Bacchum, hoc est, numen illud, in cuius honorem celebrarentur Dionysia et ludi ede-

*) Prostabat statua Mercurii Propylaei in augustissimo arcis sacrario (Pausan. I, 22. p. 53. Kuhn.). Hermarum primi inventores Attici, πρῶτοι ἀκώλους (ἐποίησαν) Ἑρμάς. Pausan. I, 24. p. 56. et IV. 33. p. 161. cf. *Harlesium de Mercurii ante fores statuis in Opusc.* p. 474. seqq. Ephebi celebrabant quotannis Hermaea, vid. Meurs. Graec. Feriat. et ex ea Potterum. Variis eum prosequebantur cognominibus. Vid. Spanhem. ad Plut. Aristoph. 1154. seqq. sed cui non cantatus hic Hylas?

**) Odyss. Θ. 339—43. Multum hoc loco abusos esse eos, qui verbis praetextatis titillarentur, colligi potest e dialogo Philopatri c. 7. ubi perstringitur Mercurius ἀσελγομανῶν ἐπὶ τοῖς μοιχικοῖς, cf. Hemsterhus. ad Lucian. DD. XVII. T. I. p. 246. Atque hinc morem ductum esse putaverim, Hermas fingere ἀνδροσάθεας. Vid. Herod. II, 51. ubi Wesseling. et Larcher. ad illum locum T. II. q. 267.

***) Apud Aristoph. in Pace, ubi deae Irenes personam sustinere fingitur vilis meretricula, quam Trygaeus opitulante et conciliante Mercurio in terram deducit v. 728. seqq. collatis v. 848. ubi verba illa, quibus petulantius nec cogitari quicquam potest. Servus Trygaei:

Οὐκ ἂν ἔτι δοίην τῶν θεῶν τριώβολον,
Εἰ πορνοβοσκοῦσ', ὥσπερ ἡμεῖς οἱ βροτοί.

rentur scenici, in scena spectatoribus ludendum et ridendum propinat. Absurdum et, si rem ex nostris moribus metiamur, turpissimum esse videtur, deum in scena exhibere trepidantem, vapulantem servilibusque plagis male mulcatum, qualem in fabula illa Bacchum nobis finxit Aristophanes. Nec indignati tamen sunt hac ignominia in deum conjecta Athenienses. Imo mirum in modum exhilaratos et in cachinnum effusos esse hoc spectaculo credibile est. Plures, eaeque satis idoneae huius rei afferri possunt causae *). Sed si quis opiniones lectione Homeri a tenera iam aetate susceptas huc referat, nec ille multum 12
a veritate aberrare mihi videbitur. Vix ullam in Bacchum contumeliosiorem scenam reperias, quam ubi in vestibulo inferorum Empusae terriculamentis mire agitatur et consternatur Bacchus. Prae metu vix apud se est miser, pallet, trepidat, quaerit, quo se abscondat, latebras (in Ranis v. 285—311.). Potestne quicquam ignominiosius et turpius dici de deo, qui triumphans orbem terrarum peragravit, et ad extremam cum copiis victricibus penetravit Indiam? Sed didicerant spectatores ex Homeri carminibus, formidolosum esse deum et quovis himuleo fugaciorem Bacchum, quippe qui minis Lycurgi exterritus fuga salutem petiisset turpissima et in gremio bonae Thetidos deli-

*) In hunc censum in primis referendus est mos ille veteris Comoediae, Tragicorum fabulas ioculari imitatione ad ridiculum sensum detorquendi. Cum igitur Tragici saepe deos inducerent in fabulis suis, non potuit fieri, quin Aristophanes festive omnia in risum et iocum converteret, quae graviter dixissent Tragici, deos etiam, quos a Tragicis cothurnis ad soccum et Comoediam traduceret, multa ridicula et perpeti et perpetrare fingeret. Sic, cum Bacchum ad inferos descendentem induxit Aristophanes, detorquet ad comicas facetias argumentum a Tragicis saepe tractatum, qui fabulam illam de descensu Bacchi ad inferos ad arcessendam Semelen (vid. Heynium in notis ad Apollod. p. 579. et quem ibi laudat Wesselingium), non minus exornaverant, quam Herculis et Thesei καθόδους. Iam quae in Tragicorum fabulis omnia graviter dixerat ferebatve Bacchus apud inferos, Aristophanes consulto fecit turpia, foeda, ridicula. Hoc tenendum est in tota Ranarum fabula, nec dubitare possumus, quin plures Comici ex hoc uberrimo facetiarum fonte hauserint. Nam de Comicorum eiusmodi fabulis intelligo dictum Cleanthis, qui, cum in gratiam rediisset cum poeta, a quo vituperatus fuerat, ἄτοπον εἶναι, inquit, τὸν μὲν Διόνυσον καὶ Ἡρακλέα φλυαροῦντας ὑπὸ τῶν ποιητῶν μὴ ὀργίζεσθαι, αὐτὸν δ' ἐπὶ τῇ τραγικῇ βλασφημίᾳ δυσχεραίνειν; apud Hesych. Miles. de viris illustr. p. 32. Sed uberius de hoc dicteriorum Aristophania in deos fonte egimus in libello supra indicato.

tuisset pavore exanimatus, Iliad. 2, 135—137. (ubi vid. Koeppen Vol. II. p. 165.).

— *Διώνυσος δὶ φοβηθείς,*
Δύσεθ' ἁλὸς κατὰ κῦμα. Θέτις δ' ὑπεδέξατο πόλπῳ
Δειδιότα, κρατερὸς γὰρ ἔχε τρόμος ἀνδρὸς ὁμοκλῇ.

Plura exempla, quae in promtu sunt, afferre nihil attinet. Ex his enim, quae allata sunt, abunde patet, Homeri lectionem, qua puerilis aetas apud Athenienses imbueretur, multum contulisse ad licentiam illam, qua in deos quoque abusa est vetus Comoedia, augendam et promovendam.
13 Et cum Homerus cum Hesiodo et Lyricis fundamenta quasi iecisse putandus sit, quibus posterior aetas omnes de diis superstrueret fabulas et mythos: facile intelligitur, causam, cur Aristophani licuerit illudere ipsis diis, primariam ita etiam explicari posse: plura, quae nobis parum decore, imo impie et nefarie de diis dicta esse videantur apud poetam nostrum, plebeculae Atticae, cuius plausus vel in primis sectabatur noster, atque in universum populo Athenienſi, e lectione Homeri a teneris assueto eiusmodi ineptiis, longe aliter se habere visa esse. Brevi: ferebat haec religio Atheniensium et vana utique, quam de diis sibi induerant, persuasio.

V.

ARISTOPHANES

IMPUNITUS DEORUM GENTILIUM IRRISOR *).

I.

3 Explicavimus nuper in scholis nostris suavissimam festivissimi poetae, qui familiam ducit in vetere Comoedia, fabulam, Pluti nomine inscriptam, magnumque inde ad disciplinae nostrae alumnos cum iucunditatis tum utilitatis redundasse fructum, cum voluptate quadam sensimus. Al-

*) Prodiit haec prolusio Lipsiae ad indicendam panegyrin scholasticam Gubenensem a. 1790.

liciebat eos Attica suavitas, et tincti lepore sales, quibus exuberat et abundat Aristophanis ingenium. Admirabantur festivitatem hominis ex omni materia risum iocumque captantis et quicquid vellet, quocunque intendisset animum, mira arte extundentis omnia. Hinc, quicquid inter legendum ex indagandis verborum rariorum notionibus et extricandis structuris difficilioribus suborirctur taedii et laboris, facile devorabant, certo persuasi, hac tantum via muniri sibi aditum ad veneres facetiasque lepidissimi poetae penitius contemplandas cognoscendasque. Et est quidem Pluti fabula ea, quae magis placere possit tironibus, quam reli- 4
quae eiusdem Poetae comoediae, quae quidem ad aetatem nostram pervenerunt. Arctissime illae cum toto civitatis Atheniensium statu connexae sunt et copulatae. Cleonas, Lamachos, Hyperbolos aliosque factionum in turbulentissima tum civitate principes convitiis lacerant et proscindunt maledicentissimis. Ubique respiciunt ad belli Peloponnesiaci eventus, insidias, inducias et id genus alia. Haec omnia penitus perspecta et quasi in numerato habere oportet, si, quam tantopere admirati sunt veteres in Aristophane nostro, vim comicam et leporem vere Atticum plane cognoscere cupiant et intueri propius *). Atqui haec omnia fere absunt a Pluto nostro, quam in illa secunda *ἐκδόσει* ultimam earum fabularum, quae aetatem tulerunt, docuisse poetam, e Petiti et Palmerii computationibus constat. Fabulae argumentum est simplex, purum et a turbis civilibus maxime alienum. Restituuntur Pluto lumina, quibus captus fuerat. Insignis inde oritur rerum apud pauperes et locupletes conversio. Habes tribus verbis totum fabulae argumentum **).

*) Difficultates, quibus laborant fabulae Aristophanicae, breviter sed pulchre adumbravit criticus quidam in Commentariis literariae veteris (*Bibliothek der alten Litteratur und Kunst*, Gotting.) P. I. p. 126 seq. Nec contulisse pigebit acutissimum Britannum, Blairium in institutionibus vernaculo sermone scriptis *H. Blair's Lectures on Rhetoric and belles Lettres* Vol. III. p. 352. ed. Basil.

**) Unicum est, ni fallor, Plutus eius comoediae, quae media vocatur, exemplar. Atque hinc, credo, factum est, ut, qui primi inter Italos prelo subiecerunt nostri fabulas, Aldi et Iuntae, Plutum, omnium postremam Fabulam reliquis praefigerent, praeposterum in hoc sequuti ordinem librariorum, qui hanc fabulam intellectu enarratuque facillimam reliquis spinosioribus difficilioribusque priorem esse iusserant. Sed de his disputandi iam non est locus.

Quae cum ita sint, nusquam fere in lectione eius adhaeserunt
5 nostri. Offendebant tamen primum et nauseam aliquam movebant dicta nonnulla nimis scurrilia, e Cloacinae illa, non Veneris et Musarum sacrariis petita. Sed facile intelligebamus, condonanda haec esse seculo, in quo scripsit Aristophanes, et dandum fuisse aliquid spectatorum ingenio, cui inserviendum esset, si stare vellet fabulas suas poeta. Comparabamus etiam licentiam scenicam, quam maiorum memoria apud nostrates etiam obtinuisse accepimus, cum moriones et circulatores circumforanei diludiis suis et mimis, (*Possenspiele*) ad quos nares saepe obturandae essent homini ingenuo, suavissime permulcerent auriculas non tunicati tantum et vilis popelli, sed amplioris etiam ordinis hominum *). Sed fuit aliud, quod admirationem iniiceret tironibus nostris, quos ipse ad hoc animum advertere, et quantum id abhorreret a nostro ingenio et sensibus, observare iusseram. Videbant scilicet, Aristophanem ne diis quidem parcere, sed eadem licentia, qua, quod de Lucilio Romanorum Aristophane narrat Horatius,

6 primores populi arripuit, populumque tributim,

grassari etiam in numina, non peregrina illa et adventitia, quod merito laudi vertit nostro iam Cicero **), sed antiquis-

---

*) Praelegebamus aliquando, ut haec dilucidius apparerent, specimina quaedam casci illius et obsoleti leporis apud maiores nostros, quae animi oblectandi causa proposuit Lessingius in libellis rem scenicam complectentibus: *theatralische Bibliothek* IV. Voll. Berol. 1754. et *Beyträge zur Historie und Aufnahme des Theaters, von Lessing und Mylius.* Stuttg. 1750. Monebamus etiam tirones nostros, e turpibus eiusmodi et obscenis verbis, quae palam proferrentur, non colligi posse, mores hominum, qui haec audire non erubescerent, magis perditos fuisse et corruptos, quam nostra aetate, quae ambagibus utitur et circuitione in his exprimendis; imo maiores, qui scapham scapham appellarent, reapse fuisse verecundiores, quam posteros eorum, qui quo studiosius haec εὐφημισμῶν involucris abscondunt, eo acriori eorum sensu se titillari ostendunt. Vide, quae scite in hanc sententiam disputavit *Herderus* in libro novissimis Viri Summi scriptis aequiparando: *Kritische Wälder*, Vol. II. p. 142. seqq.

**) De Legibus II, 37. c. 15. ubi sermo est de peregrinis diis et παννυχιασμοῖς e civitate bene ordinata proscribendis: „Novos deos et in his colendis nocturnas pervigilationes sic Aristophanes facetissimus poeta veteris comoediae vexat, ut apud eum Sabazius et quidam alii dii peregrini iudicati e civitate ejiciantur." Locus, quod monuerunt etiam VV. DD. ad h. l. in undecim fabulis, quae integrae ad nos pervenerunt, non extat, licet in iis quoque crebro sugilletur bonus Sabazius. vid. Beck. ad *Ὀρν.* 874. Sed e fragmento quodam (T. III. p. 276. ed. Brunck.) divinare possumus, respicere Ciceronem ad Ὥρας poetae nostri, saepius veteribus laudatas, praesertim si compares eum alio fragmento, eoque lon-

simis ceremoniis adorata, sed urbis tutelaria et πατρῷα, festis diebus, sacrificiis et pompis religiosissime culta. Atqui audiverant olim et legerant nonnulli e coetu nostro vel in exordio memorabilium Socratis, capital illi fuisse, abolere deos patrios. Cognoverant vel ex Nepote, diris denotatum esse Alcibiadem ob violata sacra Cereris. Sciebant omnes, me admonente aliaque exempla ex historia cum sacra tum profana suggerente *), tenacissimum fuisse populum Atheniensem rituum et ceremoniarum sacrarum. Quo magis mirum videbatur, unum Aristophanem insignes contumelias, quibus in theatro ob os totius populi deos cooperiret et ludificaret, impune tulisse, nec poenas luisse impudentissimae audaciae. Iam cum viderem, haec paulo altius 7
esse repetenda, copiosiusque edisserenda, nec interpretationis tenorem, interposita uberiore eius rei disquisitione, turbare vellem et interpellare, satis habui monere, diiudicanda haec esse e genio temporum illorum, et moribus veteris comoediae, plura pollicitus, si tempus et ratio ferret. Quapropter peropportune hanc mihi oblatam esse putavi occasionem fidei, quam nuper in explicando Aristophane obstrinxeram tironibus nostris, liberandae. Investigare igitur constitui causas, quibus impunitatem deos patrios in theatro coram populo vexandi consequutus sit Aristophanes, aliique veteris comoediae auctores. Scio, qui de Aristophane vel re scenica veterum scripserint, attigisse etiam impunitam hanc, qua quilibet nostrùm offenditur, quaelibet de diis garriendi fingendique licentiam. Sed cum plerique, nescio quo fato, iniquius de poeta nostro ferrent iudicium propter inimicitias, credo, quas exercuit cum Socrate, pauci admodum huic argumento immorari sustinuerunt, scurram eum et canem, qui deos hominesque allatraret, appellasse contenti. Exorti quidem sunt nostra etiam

giusculo apud Athen. IX, 3. p. 372. cum nota Casaub. Iacturam huius dramatis compensavit quodammodo Lucianus, diligentissimus Aristophanis imitator. Habemus in operibus eius T. III. p. 527. seq. *Deorum concilium*, in quo vestigia illum pressisse poetae nostri, vel ex hoc fit perspicuum, quod ibi c. 9. p. 533. Σαβάζιον e coelo eiiciendum esse, suadet Momus.

*) De famosa Atheniensium δεισιδαιμονία laudabam loca, quae facile consulere possent, ex Aeliani Var. Hist. V, 17. et A. A. XVII, 22.

tempestate, qui ab iniuriis imperitae multitudinis illum vindicare, et maculas, famae eius inustas, diligenter eluere studerent et delere *). Sed plerique hoc tantum egisse vi-
8 dentur, ut Socratis condemnationem ab illo ortam esse, negarent, et maledicendi libidinem, cuius infamia flagrat, excusarent. Qui vero hoc argumentum, quod explicandum nobis proposuimus, peculiari disputatione illustraverit **), quantum indagare potuimus et resciscere, repertus est nemo. Atque ut ordine et via procedat disputatio nostra, ita in ea versabimur, ut primo impietatis nostrum accusari non potuisse ex ipsa criminis illius, quale Athenis habebatur, declaratione ostendamus, deinde causas explicemus, quibus adductus poeta noster deos in fabulis suis ludos fecit, quas duplices esse reperiemus, vel in more veteris comoediae, vel in opinionibus de diis et rebus divinis, quibus tunc imbuti erant homines, positas.

II.

Non erat, quod valde laboraret noster de fama et salute, quod ne diis quidem in fabulis suis parceret. Nullum enim ab
9 illis legibus, quae ius iudiciumque dabant Athenis in impios, poetae imminebat periculum. Quod ut melius intelligatur,

---

*) Vide Brownium, Hurdium aliosque, quibus testimonium denuncivit V. S. Blankenburgius in observatis ad Sulzeri Theoriam Artium T. I. p. 152. et in Supplementis T. II. p. 566. quibus iam addi potest ipse Blankenburgius in nota doctissima ad Gilliesii Historiam Graeciae Veteris e Britannico in vernaculum sermonem conversam T. II. p. 279. seqq. et Harlesius, qui partim in programmatibus quibusdam Academicis, partim in nuperrima Nubium editione summa ope enixus est, ut irrisi et condemnati Socratis a poeta nostro amoliretur invidiam.

**) Attigerunt enim complures. Excusare conatus est dicacitatem nostri in ipsos deos, causa tantum addita, quod sic ferret effrenis Attici theatri licentia, acutissimus Gallus, *Boivinus* in dialogo, *Aeium versioni vernaculae* (Paris. 1729.) subiecto p. 241. *Les railleries qu'il fait des dieux* passim commemorat, qui rem scenicam Graecorum pluribus voluminibus complexus est, *Brumoeus* (*le Théâtre des Grecs par le P. Brumoy*) Vol. V. p. 247. et in primis Vol. VI. p. 300—305. ed. in 8. Sulzerus in Theoria artium s. v. Aristophanes T. I. p. 150. ed. nov. se quaestionem propositurum esse ait antea intactam: *Wie hat ihm eine so grosse Sehmähsucht gegen die vornehmsten Männer des Staats und sogar gegen die Götter so ungerochen hingehn können?* Sed, quae respondet, ad priorem tantum quaestionis partem pertinent, et, cur licitum fuerit poetae primores civitatis vitus moribus appetere, docte explicant. Attigit etiam et acriter hoc nomine perstrinxit nostrum *Wielandus* ad Luciani versionem vernaculam in Prolegom. ad Tom. I. p. XXXVI. et in Tom II. p. 5.

iuvat pauca hic de crimine impietatis, capitali illo apud Athenienses et severissimis poenis coërcito, delibare, eos, quorum interest haec penitus cognoscere, ad Meursium, Petitum, Sigonium, Heraldum, qui iustis voluminibus iurisprudentiam Atticam exposuerunt, ablegantes. Habuerunt Athenienses *actionem in impios*, γραφὴν ἀσεβείας (Poll. VIII, 40.). Actio in impium, δίκη, petebatur apud illum Archontem, qui secundus erat ordine, et quod sacrorum curam gereret, quae olim ad reges pertinuerat, βασιλεὺς appellabatur (Poll. VIII, 90.). Archon actionem introducebat in forum, et celeberrimo Athenis tribunali, quod Heliasticum appellabatur, tradebat *). Sed in omni rerum Atticarum memoria eos tantum impietatis arcessitos esse reperimus, qui disputationibus cultum deorum popularium tollerent, ut Diagoras Melius, Protagoras, Anaxagoras, Socrates, vel Cereris mysteria profanaverant, ut Aeschylus, Andocides, Alcibiades **). Observandum etiam,

*) Tralatitius est et pervulgatus error, Areopagum iudicasse causas, quae ad cultum deorum et violatas religiones spectabant. Sed quamquam infitias ire nequit, Areopagitas, morum in universum magistros, religionis etiam habuisse curam, ipsos tamen actiones impietatis et violatorum sacrorum iudicasse, nondum liquet. Diligenter observabant mores civium, et si quid impie dictum factumve esset, rem, quam iam penitus perspectam et exploratam habebant, deferebant vel ad Heliastas, vel ad populum in concione, qui pro re nata absolvere poterant aut condemnare reum. Sic explicari possunt omnia loca, quae de Areopago, in causis religionis iudicante, passim attulerunt viri docti. Demosth. in Neaer. p. 528. C. Iustin. Mart. or. I ad Gr. p. 24. Harpocrat. s. v. *Δικάζουσι βουλαί*, quibus addi potest locus de Euripide infra laudandus. Induxerunt, ni fallor, eruditos in illam opinionem de Areopagitis, quae narrantur de Socratis iudicio, et Lucae locus in A. A. XVII. 19. Sed Socratem in iudicio Heliastico condemnatum esse contra Meursium de Areopag. c. 5 (T. V. p. 2088. Thes. Gronov.) pulchre docuerunt Meinersius in Historia Lit. Gr. et R. (*Geschichte der Wissenschaften in Griechenland u. Rom*) T. II. p. 482 seq. et Vir Doctus, qui de iudicio Socratis disputationem instituit in Bibliotheca Literaturae et Artium Gottingensi (*über den Process des Socrates*) P. II. p. 5—40. Paulum vera non causae suae coram iudicibus perorandae causa Areopagum adscendisse, sed ut ab loco editiore ad turbam undique circumfusam verba faceret, post Bezam et Grotium vera et communis est recentiorum interpretum sententia. Ceterum de odio, quo *δίκαιος* vel novarum de rebus divinis opinionum studiosos exagitarent Athenienses, acerbissimo digna lectu nuper memoriae prodidit etiam Plessingius V. Cl. in libro, qui inscribitur: *Osiris und Socrates*. Sed haud scio an Socrati multa temere affinxerit, quae si cum testimoniis veterum comparentur, specie magis quam veritate delectare videantur.

**) Temperare mihi non possum, quin adscribam locum ex egregio opere, quo Barthelemyus nuperrime beavit omnes *φιλέλληνας*, quibus vo-

quod patet ex historia Periclis, Alcibiadis, Socratis, cui magnam ob Alcibiadem et Critiam discipulos olim suos invidiam conflatam esse constat, usos esse plerumque hac accusatione in civilibus discordiis factionum principes ad instigandas inflammandasque plebis iras in cives nobiliores et adversarum partium capita *). Iam vero facile intelligitur, auctores fabularum cum tragicarum tum comicarum impietatis accusari non potuisse, dum caute versarentur in mysteriorum earumque rerum, quae ibi docerentur vel repraesentarentur, commemoratione. Nam sive impia loquerentur in scena homines et argumentis refellere studerent insitas inveteratasque de diis popularibus opiniones, quod Socratem facere videmus in Nubibus, sive ridicula et absona de iis comminiscerentur poetae ad captandos spectatorum plausus et cachinnos, cuiusmodi sexcenta occurrunt in Ranis et Avibus Aristophanis, nullum impietatis crimen impingi poterat fabularum auctoribus. Nimirum magnum, ut par est, discrimen intercedere putabant Attici inter ea,

---

lupe est, universam Graeciam, quo tempore opibus et ingeniis maxime floreret, velut in tabella depictam perlustrare. „Le culte public étant „prescrit par une des loix fondamentales (Praeconis scilicet, v. Porphyr. „π. ἀποχ. IV, 22. p. 179. Cantabr.) et se trouvant par là même étroite„ment lié avec la constitution, on ne peut l'attaquer sans ébranler cette „constitution. C'est donc aux magistrats, qu'il appartient de le main„tenir. Ils ne soumettent à la censure, ni les histoires fabuleuses sur „l'origine des dieux, ni les opinions philosophiques sur leur nature, ni „*même les plaisanteries indécentes sur les actions*, qu'*on leur attribue*; „mais *ils* poursuivent, font punir de mort ceux, qui parlent ou qui écri„vent contre leur existence: ceux qui brisent avec mépris leurs statues „(poterat, hoc quod ad solos Ἑρμοκοπίδας pertinet, commode omitti) „ceux enfin, qui violent le secret des mystères avoués par le gouverne„ment." *Voyage du jeune Anacharsis en Grèce* T. II. p. 40. c. XXI. edit. minoris Parisiensis. Sed adeundus est et ponderandus locus. Nobis gustu harum elegantiarum imbuisse sufficiat lectores, quibus opus illud oculis usurpare nondum contigit. De severa animadversione in eos, qui disputationibus περὶ τῶν θείων φυσικῶν deos tollere putarentur, luculentus est locus apud Plut. in Nicia p. 538. E. Frf. quem miror fugisse Barthelemyi diligentiam.

*) Insignis hac de re locus extat apud Plutarch. in Pericle p. 169. D. E. Acute, ut solet, hoc quoque κατανοήτικον notavit *de Pauw* in libro, qui inscribitur: *Recherches philosophiques sur les Grecs* III, 6. T. II. p. 46. Non negamus huic etiam libro, ut reliquis ingeniosissimi auctoris scriptis manifesta παραδοξολογίας, quibus saepe in transversum abripitur, et subiectae in laudandis veterum testimoniis fidei impressa esse vestigia. Sed in eo capite, quo impietatis crimen tractat, si ab eo discesseris, quod Socratem ab Heliastico iudicio condemnatum esse negat, praeclare sibi constant omnia.

quae scenae et personis conuenientia confinxerant Tragici 12
aut Comici, et sententiam, quam quis e prava animi persuasione serio protulerat in sermonibus cum amicis vel disputationibus in discipulorum consessu institutis. In his, si quis sinistre de diis patriis indicasset, poterat omnino impietatis accusari, quamquam hoc raro et post Socratis mortem, cum variae philosophorum familiae libere de diis disputandi ubique professi essent artem et disciplinam, vix unquam accidit, nisi in Theodoro Atheo (vid. Diog. II, 101. et ibi Menag. Athen. XIII, 9. p. 611. A. et bibliothecam literaturae et artium Gottingensem P. II. p. 20. seqq.). At in Comoediis, si παραβάσεις excipias et quae chorus interdum poetae nomine pronuntiat (v. c. in Nub. 517 — 62. Ran. 354—71.), nunquam ipse poeta loqui putandus est, sed quae personis, loco et toti dramatis κατασκευῇ apta sunt et accommodata, scenae attemperare et ad spectatorum voluptates architectari. Ad quam quidem rationem, si tanquam ad amussim pleraque, quae in Aristophanis fabulis perperam et nefarie dicta occurrunt de diis, diligenter exigas, facile tibi persuadebis, non potuisse irasci populum *), nec minitari poenas poetae, qui oblectationis gra- 13
tia morique veteris comoediae congruenter et conuenienter

*) Imo, si coniecturae hic quoque locus relictus est, non abhorret a vero, fauisse tum plebem Atticam Aristophani diis ubique obtrectanti secreta quadam ἐπιχαιρεκακία, quod ita dii e sublimi et inuidioso quasi fastigio, quo superstitio hominum eos euexerat, detracti hominibus aequarentur. Nam si bene noui mores et ingenium plebis Atticae, quale nobis depinxit ipse Comicus in Equitibus in primis et Vespis, nihil magis eos urebat et male habebat, quam quantulacunque, qua quis reliquis antecelleret, excellentia. Hanc carpere et dente arrodere malignum, hanc insectari et insultare omnes. Quis nescit infamis illius Ostracismi, aliorumque institutorum, quae ad deprimendos cives opibus florentes et fama domi forisque parta inclytos inuenta esse videntur, hinc derivandas esse origines? Nolebat igitur qui furor tum erat et ἰδιοθεομανία populi, deos ipsos esse grandiusculos, et plaudebant poetae, qui acerba dicacitate illos vellicaret et ad modulum pedemque reliquorum mortalium quasi religeret. Hinc intelligitur, puto, cur Aeschyli tragoedia Prometheus Vinctus, in quo Iouis tyranni crudelitas acerrime perstringitur, mire placuerit Atheniensibus. Nam quae Schutzius V. C. ad difficultatem illam tollendam monuit in Excurs. V. ad Prom. V. T. I. p. 200. sunt illa quidem vera, sed nondum plane in iis acquiescere possumus. Scio fore, qui tantam vecordiam in homines superstitiosos cadere posse negent. Sed nae illi parum intelligunt, tum quomodo morata fuerit plebs Attica, tum quomodo animati fuerint in deos suos.

eiusmodi monstra confinxisset *). Idem vero, cum dicenda tacendave calleret, et sensum spectatorum suorum nosset optime, diligenter sibi cavit, ne maligni de contemtu suo in deos patrios spargerentur rumores, et ne quid eorum ipse dixisse videretur ex animi sententia, quae scenae serviens
14 passim fabulis suis intexuit in deorum popularium contumeliam. Quin tantum abfuit, ut deos, quos patria fanis, aris, sacrisque dedicasset, ipse palam vilipenderet et in contemtum adduceret, ut potius in omnibus, quae adhuc manibus nostris teruntur, fabulis non adumbrata sed expressa animi sui a religionis sensu non alieni extare voluerit vestigia. Sic ubique perstringit pestiferas, quae hominum animis insedissent, superstitiones de diis tenui aliquo sacrificio in consortium scelerum, rapinarum, flagitiorum vocandis **). Sic passim intexuit comoediis suis gravissimas de diis scelerum ultoribus sententias, veraeque et non fucatae pietatis ubique sparsit semina ***). Sic reperias etiam in choris fabula-

---

*) Huc animum attendere iubet iam Plutarchus, seu quisquis auctor est libelli de audiendis poetis, qui in portentosis eiusmodi poetarum de diis commentis hoc semper spectandum esse monet, haec a poetis non ex animi sententia, sed tantum ad probabilitatem et ψυχαγωγίαν auditorum dici. Verba sunt c. II. p. 10. ed. Krebs. ὅταν ἄτοπόν τι καὶ δυσχερὲς ἐν τοῖς ποιήμασι λέγηται περὶ θεῶν (respicit auctor ad crebras Platonis obiurgationes v. c. de Rep. II. p. 604. B. vid. Cl. *Beckium* in *Examine causarum cur studia lib. art. et in primis poeseos a philosophis impugnata fuerint* [Lips. 1785] p. 38 seq.) ὑπ' ἀνδρὸς ἐλλογίμου καὶ δόξαν ἔχοντος, ὁ μὲν ὡς ἀληθῆ προσδεξάμενος λόγον οἴχεται φερόμενος· ὁ δὲ μεμνημένος ἀεὶ καὶ κατέχων ἐναργῶς τῆς ποιητικῆς τὴν περὶ τὸ ψεῦδος γοητείαν — οὐδὲν πιστεύσει φαῦλον. Apte usus est hoc Plutarchi loco ad diluendam impietatis suspicionem in poeta nostro Brumoeus *Théâtre des Grecs* T. VI. p. 302. sed quae de religione mythica poetarum a religione populi plane diversa inde efficere conatur, hinc colligi non possunt. Sed de his infra dicendi locus erit.

**) Sic lepide ludit noster in superstitionem muliercularum, quae καπήλιδες appellantur (Hökenweiber, *les dames des Halles*) in Plut. 1122. ubi narrat Mercurius, sibi primo mane bellaria et liba ab illis offerri, quod sperarent scilicet, Mercurio propitio, plus sese hodie lucraturas esse e quaestu turpissimo commodi. Cf. 1140—46. ubi Carrio servus Mercurium, oblato libo, furtorum participem fecisse dicitur.

***) Insignis in hanc rem sententia est in fine eius fabulae, ob quam pessime audit noster, Nubium. Strepsiades ibi graviter conquestus erat, plecti se ob impietatem suam; respondent nubes v. 1456. Ἀεὶ ποιοῦμεν ταῦθ' ἑκάστοθ' ὅταν τινὰ Γνῶμεν πονηρὸν ὄντ' ἐραστὴν πραγμάτων, Ἕως ἂν αὐτὸν ἐμβάλωμεν εἰς κακὸν, Ὅπως ἂν εἰδῇ τοὺς θεοὺς δεδοικέναι. cf. v. 1478. 1506. Bene observat ad h. l. Brumoeus in libro laudato T. V. p. 548. in nota: „Mot remarquable pour faire voir, qu' Aristophane n' étoit pas un Athée déclaré, comme quelques-uns l'ont pré-

rum preces magnificas et carmina in honorem deûm iis ver-
bis concepta, quae de θρησκείᾳ poetae omnem populari-
bus eius eximere poterant scrupulum. Atque id quoque
neminem fugere potest, qui diligentius evolverit poetam
nostrum, prudenter illum refrenasse linguae intemperan- 15
tiam, quotiescunque de mysteriis et sacris, quibus initiaren-
tur Attici, ceremoniis loquendi incideret occasio. Attigit
aliquoties consuetudines ridiculas, quas cum sacris Eleusi-
niis coniunxerat frivola superstitio *), perstrinxit mollitiem
et indomitam licentiam feminarum, qui 'Αδώνια, Θεσμο-
φόρια aliasque celebrarent παννυχίδας, sed leviter et quasi
aliud agendo, quomodo ulcus tangere par est, cuius ni- 16
mia frictione facile incrudescunt dolores. Nimirum sentie-

---

tendu." Laudavit hunc locum ob insignem gravitatem etiam Schutzius V. Cl. ad Aeschyl. Pers. 818. T. II. p. 106.

*) Sic in Pluto nostro facete ridet morem, quo mystae vestes, in quibus initiati essent, usu detritas deabus Eleusiniis dedicarent v. 846. et ibi Spanhem. Furta amatoria in pompis Eleusiniis frequentari solita (adi pulchre haec explicantem *Pauwium* in Recherches philosoph. sur les Gr. T. II. p. 210. s.) tangit in eadem fabula v. 1014. ubi cf. Spanh. In χοροῖς μυστικοῖς (vid. Heyn. ad Tibull. in Observat. p. 90. et Meiners. in opusculis variis vernaculo sermone compositis [*Vermischte Schriften*] Vol. III. p. 262.) suaviter ludit in Acharnens. 764. seqq. ὄνος ἄγων μυστήρια risus materiam suppeditavit in Ranis 159. Sed quis non videt, in his impune ludere potuisse poetam, cum nihil revelaret ex ipsis mysteriis nec ritus sugillaret, ab ipsis mystagogis celebrandos. Extat tamen locus in Ranis 143 seqq. 274. seqq. 319 seqq. ubi in mysteriorum commemoratione parum caute versatus esse videtur. Exhibuit enim umbras apud inferos simulacra quaedam mysteriorum ludentes. Sed si rem accuratius excutias, nihil illic arcanae religionis evulgatum, nihil ex adytis productum esse a poeta deprehendes. Nam quae de misera conditione sceleratorum omnium omnino profanorum, et de prosperitate initiatorum apud inferos docerentur in mysteriis, omnium Atheniensium sermonibus tunc iactata fuisse, patet e locis Platonis (vid. in primis Plat. in Phaed. c. 13. p. 289. et Aeschin. in Axiocho c. 20. p. 164. et Fischerum V. Cl. ad utrumque locum in edd. noviss.) aliorumque scriptorum, quae diligentissime collegerunt Meiners. in collectione opusculorum supra laudata T. III. p. 284. seqq. et qui Meinersii de mysteriis sententiam paulo iniquiorem refutare conatus est, Plessingius in erudito opere, cui titulus *Memnonium oder Versuche zur Enthüllung der Geheimnisse des Alterthums* T. II. p. 240—43. Hinc poetam nostrum de industria scenam ita in Ranis instruxisse arbitror, ut spectatoribus, quos quidem tantum non omnes initiatos fuisse constat, (XXX millia mystarum fuisse in pompa Eleusinia probabili coniectura elicitur e loco nobilissimo Herodoti VIII. p. 647, 27. ed. Wessel.) delectationem afferret imaginibus et canticis ad initia Eleusinia caute adumbratis. Mihi quidem eadem voluptate plebs Attica affecta esse videtur, cum haec in scena repraesentata videret, quam cum audiret nobilissimos illos versus Sophoclis de mysteriis, quos servavit Plut. de aud. poetis c. IV. p. 30. Krebs. — οἱ τρισόλβιοι Κεῖνοι βροτῶν, οἱ ταῦτα δερχθέντες τέλη Μολῶσ' ἐς ᾅδου κ. τ. λ.

bat poeta callidissimus, quam lubrica haec essent et periculosa, et, quae Aeschylo quondam, cum quaedam e mysteriis in scena enuntiasse videretur, acciderant, ignorare non poterat *). Atque ex his omnibus efficitur, novisse nostrum non solum, quae ad palatum facerent auditorum, sed etiam, quae tuto in scenam proferri possent, nec ne. Quae si quis diligenter apud animum reputet suum, profecto mirari desinet, cur in effrenata illa veteris comoediae maledicendi libidine, cui in deos quoque plurima licerent, quae postea severioribus legibus circumscripta exularunt e scena et consuetudine hominum, nusquam impietatis causam scriptam esse legamus Aristophani. Denique hoc etiam observandum esse videtur, cognitionem eorum, quae in scena turpiter vel impie dicerentur, non pertinuisse proprie ad Areopagum, aliosve magistratus civiles (licet hos quoque interdum iudicasse in ea causa, vel ex Aeschyli exemplo pateat), sed ad iudices peculiares, universae rei
17 scenicae a populo praefectos. Atque in his iudicibus magnum poetis paratum fuisse praesidium, Euripidis exemplo, quod infra ex Aristotele posuimus, demonstrari potest. **).

III.

Ex his, quae iam in medium a nobis prolata sunt, hoc certe colligi posse arbitramur, nihil aut parum timendum fuisse poetae Comico ab *ἀσεβείας γραφῇ*. Nam in nostrum etiam convenire videtur, quod de omnibus poetis praedi-

---

*) *Τὰ μυστήρια ἐπὶ σκηνῆς ἐξεπῶν ἐν Ἄργει πάγῳ καθεὶς οὕτως ἀφείθη, ἰνιδίξας μὴ μεμυημένον*, verba sunt Clementis Alexandrini de hac re in Strom. II. p. 387. A. Sylb. cf. Periz. ad Aelian. V. H. V. 19. et, qui pulchre totam rem enarrat, Barthelemy in Voyage du jeune Anacharsis en Grèce T. VI. c. LXIX. p. 21.

**) Sententia, quam Hippolytus pronuntiat in cognomine dramate v. 612. *Ἡ γλῶσσ' ὀμώμοχ', ἡ δὲ φρὴν ἀνώμοτος*, valde displicuerat spectatoribus. vid. Valcken. et Beckium in ed. Lipsiens. T. III. p. 272. a. Refert Aristoteles in Rhet. III. 15. p. 602. ed. du Val. Euripidem ob hunc versum in Areopago impietatis arcessitum, rem ad iudices scenicos reiecisse, eorumque sententia liberatum esse. Dignus est in hac quoque historia, qui consulatur, Barthelemy in libro saepius laudato T. VI. c. LXXI. p. 160. ubi p. 77. sqq. acute etiam expedit rem totam de iudicibus scenicis, variis eruditorum controversiis, qui Archontem (vid. Harles. ad Aristot. Vsct. c. V. p. 36. a.) cum iudicibus scenicis (vid. Beckius ad Aves 444. p. 45.) mirum in modum confuderunt, satis intricatam.

cavit Venusinus: — poetis Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas. Sed in promtu sunt aliae causae, quibus incredibilis illa Aristophanis aliorumque veteris comoediae auctorum *) licentia in irridendis ludificandisque diis popularibus explicari, impudentiaeque et scurrilitatis crimina 18
ob hanc licentiam in illos coniecta dilui possunt et refutari. Atque *has* quidem *vel in moribus veteris comoediae, vel in opinionibus de diis cerni*, supra iam monitum est. Progrediamur igitur ad priorem causam, quam e moribus et ingenio veteris illius comoediae, cuius princeps fuit Aristophanes, derivandam esse putamus. Atque hanc positam esse dicimus in solenni illa tragicorum παρῳδίᾳ per omnes, quotquot extant, Aristophanis fabulas perpetuo fusa atque ita implicata, ut, nisi lucem e comparatione Tragicorum accendas difficilioribus nostri locis, ubique coecutias, et quomodo te extrices, vix habeas. Scilicet quaecunque tandem fuerint origines veteris comoediae, (nondum enim post operosas doctissimorum virorum, Bentleii, Hurdii, Battesii, Cookii aliorumque ad nobilissimum Aristotelis de Poet. c. V. locum curas et disputationes ad liquidum omnia mihi perducta esse videntur, nec nostrum, tantas componere lites) hoc certe apparet, Aristophanem eiusque aequales ita se composuisse in scribendis fabulis, ut toti penderent ab imitatione Tragicorum, sed depravata illa et in iocum lusumque detorta, quam παρῳδίαν vocare liceat cum Quintiliano (VI, 3. 97.). Monstrat hoc universa dramatum, quae ab Aristophane ad nos pervenerunt, descriptio et singularum partium, chori, personarum ordo et distributio **). Monstrant hoc sexcenta in fabulis istis loca, 19

*) Nam non solum Aristophanem strinxisse dicacitatem suam in deos, sed alios etiam Comicos istius aetatis e pluribus, quae apud Athenaeum extant, eorum fragmentis luculenter, si hoc ageremus, demonstrari posset. Sic ut duo tantum, quae in manibus sunt, commemoremus, Cratinus in nobilissima fabula Νέμεσις dicta (vid. Koppiers. Observ. p. 120) fabulam illam de Leda ovum e concubitu cum Iove susceptum excludente lepide risit, vid. fragmm. apud Athen. IX, 4. p. 373. D. VIII, 3. p. 334. C. et Heyn. ad Apollod. p. 720. Sic Archippus Herculis voracitatem, foecundam iocis Comicis materiam, ludibrio habuerat in dramate Ἡρακλῆς γαμῶν, ut patet e fragm. apud Athen. XIV, 20. p. 656. B. Sed recentiorem etiam comoediam non plane abstinuisse ab eiusmodi dicteriis patet ex imitatione Terent. in Eun. III, 5. 40. seqq. ubi vid. Intt.

**) Scite hos veteris comoediae mores depinxit elegans rerum Grae-

in quibus manifestam versuum et verborum e Tragicis petitorum deprehendere possumus imitationem, longe plura deprehensuri, ni maxima pars tragoediarum temporis iniuria intercepta esset. (Vide, si tanti est, Valckenaerii diatriben in fragmm. Eurip.) In hoc mirum in modum sibi placet et exultat ingenium poetae nostri, ut ludicra ista imitatione risum excutiat spectatoribus, et quamquam nec Aeschylo parcit, nec Sophocli, praecipue tamen delectatur in fabulis et versibus Euripidis ad ridiculum sensum detor-
20 quendis *). Ponamus igitur hoc in universum, comoedias

---

carum scriptor Britannus *John Gillies* in historia vernaculo sermone scripta, qua facile palmam praeripuit omnibus, qui in eodem stadio cum illo decurrerunt, Goldsmithio, Robertsono, Mitfordio. Inscribitur opus: *The History of ancient Greece, its Colonies and Conquests from the earliest accounts till the Division of the Macedonian Empire in the East*, Lond. 1786. 4. Liceat hinc pauca excerpere, quae vel in primis huc faciunt, e Voll. II. p. 347. „It bore (sc. comoedia Aristophanis) the greatest resemblance to tragedy, borrowing from that sort of dramatical composition — the Conduct of the Whole as well as the proper Management of the several parts, the Musik, the Chorus, the Masks, Ornaments and Machinery, all these things being now disfigured by buffoonry and burleskified in as high a degree, as would be thought fit to the purposes, the poet aimed at, in so much, that his Performances very often were nothing, as Parodies of the most celebrated Tragedies of his Contemporaries." Disputavit etiam de hac ludicra Tragicorum imitatione in poeta nostro ubique obvia elegans harum rerum spectator *Brumoeus* in libro saepius laudato Vol. VI. p. 140 seqq. et in primis p. 298—300.

*) In argumentis, unde risum captaverit, solemnibus ipse commemorat Aristophanes in Vespis 71. *ἀσελγαινόμενον Εὐριπίδην*, ubi vid. Brunck. T. II. p. 203. Et sic se res habet. In undecim Comici fabulis, quae aetatem tulerunt, duae extant hoc tantum consilio et argumento compositae, ut versibus et verbis Euripidis e variarum tragoediarum farragine consutis et conglutinatis mire abuteretur ad deridendum sapientissimum poetam, Thesmophoriazusas puta et Ranas. Nec obscure prae se tulit noster, cur tanto odio in eum exacerbatus fuerit. Ipse ostendit causam eius in fine Ranarum 1491. *χαρίεν οὖν, μὴ Σωκράτει παρακαθήμενον λαλεῖν ἀποβαλόντα μουσικήν*. Nimirum infensus erat Euripidi ob insignem, quo Socrates Euripidem complexus ferebatur, favorem. Hinc invidiosa illa impietatis criminatio in Thesmoph. 450—56. Sed in reliquis quoque fabulis ubique *ὑποτραγῳδεῖ* (liceat hoc verbo uti, quo in ludicra versuum Euripideorum imitatione, Aristophaneis non absimili, usus est Lucianus in Iove Tragoedo c. 1. T. II. p. 643. ubi vid. Gesn.) Euripidi poeta noster. Luculentum exemplum, ut alia omittam, est in Acharnens. 440. seqq. quem locum pulchre enucleavit Brumoeus T. V. p. 414—16. Verissimum igitur esse videmus, quod monuit Berglerus, vir de Aristophane quoque ut de omnibus, quos curis suis et versionibus illustravit, meritissimus, statim ab initio commentarii sui ad Plutum, „perpetuo hoc facere Aristophanem, ut seria Tragicorum in comoediam transferat ioci et ridiculi causa, in primis ex Euripide." Atque hinc utilissimus est, quod bene monuit in Praefat. Burmannus Secundus, Bergleri ad A. commentarius, quod ubique loca Tragicorum, quo respexisse Comicum in tanta deperditorum dramatum copia credibile est, diligentissime enotavit.

Aristophanis ubique continere ridiculas Tragicorum, Euripidis praecipue, imitationes, et referendas esse ad id genus carminum, quo poemata seria vel epica vel dramatica ad risum iocumque detorquentur, quae non nostra demum aetate, sed antiquissimis iam temporibus innotuisse et passim apud Graecos frequentata esse, non est, quod multis contra Vavassorem, qui hoc in elegantissimo de ludicra dictione libello (p. 251. ed. Kapp. et passim alibi) partium studio abreptus negavit, demonstremus *). Iam primo hoc neminem, qui veteres Tragicos inspexerit, ignorare 21
arbitramur, in multis eorum fabulis partes datas esse diis seu primarias, seu secundarias, ut Volcano et Mercurio in Aeschyli Prometheo Vincto, Minervae in Sophoclis Aiace Flagellifero, Baccho in Bacchis, Apollini in Oreste Euripidis, ad quem morem nimis fere frequentatum praeceptum pertinet Aristotelis (de Poet. c. 15. p. 108. Harl.) quo cavet, ne nodus solvatur *μήθους ἀπὸ μηχανῆς*. Constat etiam ex innumeris veterum testimoniis, sumsisse Tragicos argumenta ex ipso quasi Olympo ducta, in quibus Iovis, aliorumque Olympiorum, non heroum tantum, amores, fata, et id genus alia accurate exponerentur. Atque argumentis eiusmodi delectatus esse videtur in primis Aeschylus.

*) Parodiae ab antiquissimis inde temporibus Graecis in deliciis fuerunt. Unus iis esse dicitur iam Hipponax. Nobilitatae sunt inprimis Matronis parodiae Homericae, quas cum aliis separatim edidit H. Stephanus. Stephani et Fabricii in bibliotheca Graeca (II, 7. 2.) seriem compilavit Salierius, cuius de originibus parodiae commentatio legitur in Commentationibus Acad. Inscr. Paris. T. X. Sed peculiare *παρῳδίας* genus ortum esse videtur ab Aristophane aliisque veteris comoediae auctoribus. Nam quod hi risum captant e ridicula Tragicorum imitatione, peperit hoc novum ludicrarum fabularum genus, cui e mira centonum Tragicorum et lusuum Comicorum coagmentatione *Παρατραγῳδίας* nomen inditum est. Appellabatur etiam Rhinthonia ab inventore Rhinthone Tarentino, de quo vid. Cuper. in Observat. I, 10. p. 73. et T. Hemsterhus. ad Poll. X, 35. p. 1182. Nos hodie voce ab Italis, qui primi in hoc carmine inter recentiores excelluerunt, accepta travestimenta (*Travestirungen*) appellamus, de quibus omnia undique diligenter condoxit Kappius in Apparatu ad Vavassorem de arte ludicra p. XXXIX—LXI. Nostra et parentum memoria fuere in Gallis, qui nobilissimis illius gentis Tragicis, Cornelio, Racinio, Voltario pari modo abuterentur, et illuderent. Adi sis, quos laudavit V. S. *Blankenburgius ad Sulzeri Theorium* A. T. III. p. 535. et *Eschenburgius* in *Theoria artium* p. 87. edit. prioris. Ceterum, ut hoc addam, non veteris tantum, sed recentioris etiam comoediae poetas apud Graecos saepe cum irrisione quadam respexisse ad fabulas Tragicorum, evidenter apparet e luculento fragmento Timoclis, quod e Stobaeo dedit Brunckius in Gnomicis Gr. p. 201. seqq.

Evolvat, si cui otium est, catalogum dramatum deperditorum apud Fabricium, vel fragmenta tantum ad calcem
22 Aeschyli Stanleiani collecta, et plures ibi reperiet fabularum titulos ex orbe illo fabularum mythicarum ductos, veluti Alcmene, Danae, Europa, Nereus, Semele, Sisyphus. Quid mirum igitur, Aristophanem etiam ipsa fabularum quarundam argumenta ita effluxisse, ut diis Tragicorum more partes in iis demandaret. Sed cum hanc legem sibi scripsisset poeta facetissimus, ut omnia, quae traduceret e tragoediis, in risum iocumque verteret, et, si ita loqui fas est, syrmati Tragico caudam appenderet vulpeculae; facere non potuit, quin ipsos etiam deos, detracta illa severitate Tragica, fronte exporrecta et hilariori in scenam induceret, imo, quod par erat facere hominem e qualibet materia risus captantem et plausus plebeculae, turpitudine quadam insigniores redderet et ad vilissima ministeria detruderet. Atque argumenta quidem tragoediarum spectatoribus, tenuioris etiam conditionis hominibus pro admirabili, quo omnes flagrabant, in ludos scenicos studio cognita fuisse et perspecta, nullus dubito. Iam si deum aliquem in comoedia personam sustinere viderent valde ridiculam, vel turpem adeo et pudendam, non indignabantur poetae, qui haec inepte vel impie molitus esset, quod nos in ignoratione fabularum tragicarum facere consentaneum est; sed cum statim succurreret, vultum, quem tragica Musa prae se ferret egregie ad gravitatem compositum, distorqueri a comico in sannas et cachinnos; cum in promtu essent tragoediarum argumenta, quae ioculari imitatione expressisset, plaudebant ingenio poetae, non deos ipsos, quos summa in veneratione haberent, sed Tragicorum deliramenta in fabulis suis exornandis ridenti. Sed optime hoc declarabitur exemplis quibusdam ex Aristophane nostro. Indignis modis accipitur a poeta nostro
23 Bacchus in Ranis, quem ridicula Herculis persona indutum descendisse fingit ad inferos, ut arcesseret sibi poetam tragicum, quorum tunc mira Athenis esset penuria. Quo postquam pervenit, contremiscit miser et trepidat ad vanum Empusae terriculamentum, vestes commutat cum servo Xanthia, plagas patitur serviles, Aeschylique et Eu-

ripidis versus ad trutinam novo et ridiculo more pensitat et examinat. Haec quin nobis absurda, turpia, impia videantur, non intercedo. Sed aliter visum est Atheniensibus. Bene enim norant, poetae comico non hanc mentem fuisse, ut serio irrideret Bacchum, quippe in cuius tutela essent ipsi ludi et poetae scenici, sed ut ludibrio haberet ineptias tragicorum, qui Bacchi descensum ad inferos ad Semelen matrem e faucibus Orci eripiendam fabularum suarum elegissent argumentum *). Quod si adhuc extarent istae fabulae et a nobis legi possent, nullum mihi est dubium, quin, comparatione illarum cum hac nostri comoedia instituta, quae nunc absona nobis videntur nec ullo modo ferenda, facetissima esse arbitraremur et ad ridiculam imitationem acite composita. Videamus aliud. In fabula, quae Pacis nomine inscribitur, multa occurrunt in deos Olympum incolentes nequiter et ridicule dicta. Sed adumbravit priorem fabulae partem ludicra imitatione ad Bellerophontem, Euripidis fabulam **). Fecit igitur quae poetam decerent veteris comoediae. In risum iocumque vertit, quae graviter pronuntiaverat Euripides, plaudentibus et in cachinnos effusis Atheniensibus, quos verosimile est vel hanc ob causam favisse Comico insectanti Euripidem, quod nativa quadam animi malignitate invidierent Tragico, carminum praestantia apud cives et exteros celeberrimo ***). Sed 24

*) Celeberrima haec fuit καθοδος Bacchi ad inferos Semelen, inde Thyonen vocatam, arcessentis; τοὺς περὶ Διόνυσον κατιόντας εἰς Ἅιδου habes apud Aeschin. in Axioch. c. 20. p. 863. Alia dabunt Heyn. ad Apollod. p. 579. et, quem ibi laudat, Wesseling. Nil mirum igitur, tragicos etiam hoc argumento usos esse. In tragoediis deperditis Aeschyli fabula commemoratur Semele, vid. Heyn. ad Apollod. p. 561. Induxerat iam poeta Tragicus, sive Aeschylus ille fuerit, sive, quod censet Brumoeus T. VI. p. 172. Euripides, Bacchum in scena Herculis insignibus exultum. Hinc facile ad ludibrium haec detorqueri potuerunt ab Aristophane. Pertinet huc, ni fallor, Διόνυσος καὶ Ἡρακλῆς φλυαροῦντες ὑπὸ τῶν κωμῳδῶν in responso Cleanthis philosophi apud Hesych. Miles. in vit. illustr. p. 32.

**) Manifesto hoc patet comparanti fragmenta e Bellerophonte in scholiis doctissimis Comici nostri servata (vid. Fragmentt. Euripidis in edit. Lipsiensi T. II. p. 431.) cum initio Pacis. Hinc intelligitur merum hanc esse parodiam Euripidis. Bellerophon insidet Pegaso, Trygaeus scarabaeo. Bellerophon arcetur a commercio deorum, nec Trygaeo eos convenire licet, quippe qui paulo ante in ipsum coeli meditullium et altissimum fornicem se contulerint. Pegasus retinetur a Iove. Scarabaeus pariter. Hoc unum si temneris, omnia a principio plana sunt et expedita.

***) Urit enim splendore suo, et praegravat, quod supra nos positum

quod in genere observatum est de totis fabularum argumentis, a poeta nostro callide in ludum iocumque conversis, singillatim etiam dici potest, si reliquis dramatibus scenas vel versus singulos intextos reperias, in quibus admissis, quod aiunt, habenis invehitur et illudit in deos. Quos quidem si diligentius expendas et examines, ubique fere risum captasse poetam et oblectationem spectatorum e ludicra Tragici vel Lyrici etiam imitatione, facile invenias. Et suggerebat haud dubie memoria spectatoribus statim ea loca, quae Comico ludenti in his ob oculos versata fuerant. Tenendum enim est id, quod supra monuimus, Atheniensis incredibili in ludos scenicos amore incensos fuisse, tantoque studio poetis Tragicis, qui bis fere quotannis fabulas docerent *), operam dedisse, ut non versus tantum singulos, sed totas fere fabulas memoriter recitare possent cum in sermonibus apud domesticos, tum in peregrinas regio-

---

est. Quadrat hoc in Atheniensis, qui parum faverent ob gloriam, qua oculos eorum praestringeret, Euripidi. Sic bene totam rem explicat Brumoeus T. VI. p. 299. cuius verba hic adiicienda esse duxi: „Comme les „tragédies d' Eschyle, de Sophocles, d' Euripide avoient beaucoup de „vogue, et qu'on les savoit par coeur, les parodies, qu'on en faisoit de„voient autant intéresser et plaire, que les feroient les grimaces d' un „bon Comédien, qui contreferoit finement une personne respectable. Telle „est la malignité humaine. Elle aime à rire de ce qu' elle estime le „plus. Elle se dédommage en quelque manière du tribut involontaire, „qu'elle paye au mérite." Recordemur autem, saepius veteres conquestos esse de livore, insito Atheniensium animis vitio. Sic Aelianus nobis deplorat *Ἀθηναίους — φύσει φθονεροὺς ὄντας, καὶ τοῖς ἀρίστοις βασκαίνειν προαιρουμένους, οὐ μόνον τοῖς ἐν τῇ πολιτείᾳ καὶ ταῖς ἀρχαῖς, ἀλλ' ἔτι καὶ πλέον τοῖς εὐδοκιμοῦσιν ἢ ἐν λόγοις ἀγαθοῖς, ἢ ἐν βίου σωφρόνῃ.* V. H. II, 13. p. 74.

*) Lenaeis sc. sive τοῖς κατ' ἀγροὺς Διονυσίοις, et magnis Dionysiis sive τοῖς κατ' ἄστυ. Scio, tria pleramque saecra statui Bacchica, quibus quotannis fabulas docuerint tragoedi, et discerni Lenaea ab iis, quae *ἐν τῷ Πειραεῖ* celebrarentur, quam sententiam nuperrime etiam amplexus est *Barthelemy* in libro saepius laudato Vol. VI. p. 69. seqq. Sed re diu multumque penitata, nondum mihi persuadere potui, τὴν ἐν Πειραεῖ pompam diversam fuisse a Dionysiis τοῖς κατ' ἀγροῖς, de quibus commode mihi explicari posse videntur loca Aeliani et Demosthenis ad stabiliendum discrimen illud laudari solita. Uberiorem hac de re disputationem hic locus non capit, quamquam hic post ea, quae Scaliger, Corsinus in Fastis Atticis, VV. DD. in Memoriis Academ. Inscript. Paris. T. XXXIX. aliique protulerunt, nondum omnia excussa esse puto. Adeant, si quis penitius haec cognoscere vult, quae monuerunt Triumviri Batavi, Hemsterhus. ad Lucian. T. I. p. 166. seqq. Valckenar. in Diatribe in Eurip. perd. dram. reliqu. p. 14. et in primis Ruhnkenius in Auctar. Emendat. ad Hesych. T. II.

nes delati apud exteros *). Cogitandum est, identidem 26
repetitas esse et in scenam reductas optimas Aeschyli, Sophoclis, Euripidis fabulas **), quo factum est, ut maiorem indies cum iis contraherent familiaritatem spectatores, et quae comicus poeta ridicula imitatione exprimeret, loca, statim in promtu haberent. Atque hinc optime intelligitur, quo pacto eiusmodi parodiae in deos e versibus Tragicorum ductae omnibus arridere, ingentes plausus concitare, et vernaculo quodam Atticae urbanitatis sapore condire possent lepidissimi poetae fabulas. Paucis exemplis hic quoque defungamur in re iam satis explanata. Notissimum est, poetam nostrum, ut invidiam faceret Socrati, in famosa illa fabula, qua acerbissime illum exagitavit, finxisse, Socratem, spretis diis patriis, adorare Chaos, aërem, nu- 27
bes. Chorus ipse conflatus est e Nubibus, quae cum ex more hymnos canant in deos, impia passim dicta effutiunt in deos; v. 568. invocantes inducuntur patrem suum Aethera, — *μεγαλώνυμον ἡμέτερον πατρὸ' Αἰθέρα θεμνότατον.* Sentiebant Athenienses, qui haec audirent, cum Socrate irrideri hic etiam Euripidem, quippe qui vocabulum *θεμνὸν* fere ubique iungat in fabulis suis *τῷ αἰθέρι* ***) (v. c. in

*) Locus memorata dignus in hanc rem est apud Plutarch. in Nicia p. 543. C. Frf. ubi sermo est de infelicissimo exitu expeditionis contra Syracusanos, quem in tironum gratiam excerpere non pigebit: *ἔνιοι* (sc. captorum Atheniensium) *καὶ δι' Εὐριπίδην ἐσώθησαν. μάλιστα γὰρ ὡς ἔοικε τῶν ἐντὸς Ἑλλήνων* (h. e. eorum, qui propiores maris mediterranei oras incolerent, sic *ἡ ἐντὸς θάλασσα*. v. Wesseling. ad Diod. IV, 18. T. I. p. 264. 7.) *ἐπάθησαν αὐτοῦ τὴν Μοῦσαν οἱ περὶ Σικελίαν. — τότε γοῦν φασι τῶν σωθέντων οἴκαδε ἀνχνοὺς ἀσπάσασθαι τὸν Εὐριπίδην φιλοφρόνως καὶ διηγήσθαι τοὺς μὲν ὅτι δουλεύοντες ἀφιθήσαν ἐκδιδάξαντες ὅσα τῶν ἐκείνου ποιημάτων ἐμέμνηντο, τοὺς δ' ὅτι πλανώμενοι μετὰ τὴν μάχην τροφῆς καὶ ὕδατος μετέλαβον τῶν μελῶν ἕνεκεν.* Sed conferenda etiam sunt sequentia de nave Cauniorum ad litus Siciliae ejecta et de vectoribus Euripidis cantica recitantibus. Ceterum ex hac consuetudine Atheniensium carmina Tragicorum memoriae infigendi et ubique inculcandi sermonibus intelligitur etiam, cur Demosthenes aliique oratores, quorum adhuc leguntur actiones, in primis Lycurgus, tam saepe usi sint in causis forensibus perurgendis versibus Tragicorum, quod concoquere non poterat Reiskius.

**) Non est quod multis exemplis hoc probemus. Res ipsa clamat, populo quae placuissent, iteratas esse fabulas. Tamen si quis auctoritates postulet, illustris locus extat apud Demosth. de falsa legatione p. 232. B. ed. Frf. Patet hoc etiam e narratione de Polo histrione apud Gell. VII, 5. cf. Barthelemy l. l. p. 78.

***) Hinc intelligitur etiam, quam acerbe Euripidem Socratis sectatorem et amicum ut *ἄθεον* perstrinxerit noster in Thesmophoriazusis, ubi

Helen. 872.) non nesciebant. Turpissima apud Atticos periuro inurebatur infamiae macula. Sed aperte periurio patrocinari videtur ipse Bacchus in fine Ranarum 1469—71. ubi Euripides Bacchi fidem obtestatur, quam iureiurando interposito sibi obstrinxisset:

Εὐρ. Μεμνημένος νῦν τῶν θεῶν, οὓς ὤμοσας,
ἦ μὴν ἀπάξειν μ' οἴκαδ', αἱροῦ. τοὺς φίλους.
Διον. Ἡ γλῶσσ' ὀμώμοκ', Αἴσχυλον δ' αἱρήσομαι.

Non tulissent profecto Athenienses sententiis eiusmodi ab ipso deo in fabulis prolatis infringi et debilitari fidem publicam, nisi probe tenuissent, parodiam hanc esse poetae, qua explodendum et exsibilandum proponeret infamem illum Euripidis versum, ob quem male audiisse Tragicum et in impietatis suspicionem vocatum esse ab ipsis Areopagitis veteres constanter affirmant, in Hippolyt. Cor. 612. quem saepius perstrinxisse nostrum patebit conferenti Ran. 102. Thesmoph. 272. (cf. Spanhem. ad priorem locum).
28 Mirum, potuisse Aristophanem salva Herculis reverentia, quam maximam fuisse Athenis vel inde colligere possumus, quod Marathonii primi omnium cultu divino illum prosequuti esse dicuntur (Paus. I. 15. p. 37. et c. 22. p. 79. Kuhn.) illudere gulae eius *), nec offensam esse plebem Atticam indomita hac linguae petulantis libidine. Sed praeiverant hic quoque, ni fallor, poetarum *κωμικοτάτῳ* Tragici et Lyrici **), quorum vestigia ita sibi premenda

---

Euripides hoc iureiurando se obstringit Mnesilocho v. 272. *ὄμνυμι τοίνυν Αἰθέρ', οἴκησιν Διός.* Saepius occurrit *Διὸς αἰθὴρ* in fragmentis Euripidis, veluti in Chrys. fr. VII. et in fragm. inc. CXXXVIII.

*) Conferenda sunt omnino loca suavissima in Ranis 549—78. ubi mulierculae, ciborum apud inferos venditrices, mira narrant de Herculis ingluvie facinora, et in Avibus 1578—1640. ubi fingitur deus *βουφάγος* opimo culinae nidore illectus causam patris sui Iovis, a quo orator missus erat ad pacis conditiones ferendas, turpiter prodere. Hinc ortum est proverbium *Ἡρακλῆς ξενίζεται.* Adde Vespas 60. ubi Herculis edacitas inter solemnia argumenta refertur, quibus ad risum captandum usi sint poetae comici. cf. Beckium ad Aves p. 174.

**) Manifesto enim ad morem *μελοποιῶν* aetatis suae respicit Pindarus Olymp. I, 82. *ἐμοὶ δ' ἄπορα Γαστρίμαργον μακάρων τιν' εἰπεῖν,* quibus verbis poetas lyricos vel dithyrambicos vellicari, qui Herculis edacitatem praeconiis celebraverant, liquido patet. Ipsum tamen Pindarum ab hoc argumento tractando alias non abhorruisse, e fragmento eius apparet apud Athen. X, 1. p. 411. C. *σαρκῶν ἐνοπὰν ἠδ' ὀστέων στεναγμὸν βαρὺν ἦν ἰδόντα διακρῖναι,* quod miror a Cl. Schneidero in Car-

esse duceret, ut quae illi forsitan non inepte et personae Herculis satis convenienter intulissent scenae vel carminibus, amplificaret et ad cachinnos spectatorum deflecteret. Et legitur adhuc in Euripide locus, quem his iocis de Hercule ansam nostro praebuisse, probabili coniectura ducti affirmare possumus. Extat in nobilissima fabula, Alcest. 747—60, ubi cum magna admiratione narrat minister Ad- 29
meti, quam largiter cibo sese invitaverit, et vino ingurgitaverit hospes Admeti, Hercules (cf. Brunoeum in Theatr. Gr. T. III. p. 140. VI. p. 184.). Sed sufficiant haec exempla, quae nullo negotio in immensum augeri posse, neminem, qui poetam nostrum attigit, praeterire potest. Quis nescit convitia et criminationes eorum, qui adversa fortuna iactati, exulcerato doloribus animo deos malorum auctores lacessunt et opprobriis onerant in Aeschyli, Sophoclis, Euripidis tragoediis? Quis nescit, plura ibi quoque deorum ministerio fieri (vide quae de Mercurii et Vulcani partibus in Aeschyli Prom. V. disputat Schutzius V. Cl. in Excurs. V. p. 197.) quae, si ad saniorem rationem exigas, in deum cadere non posse facile intelligas. Arripuerunt haec Comici, novoque ac ridiculo more exaggerata populo his cupide inhianti deridenda propinaverunt. Atque hoc est, quod demonstrare fuit in animo, primam causam ludibriorum, quibus deos in scena cooperuerint comici, inveniri in *παρῳδίᾳ* Tragicorum *).

IV.

Restat altera causa, qua intelligitur, potuisse Aristophanem impune et cum voluptate quadam spectatorum carpere deos in scena et turpissima quaeque iis affingere. Diximus *hunc contineri in vulgaribus, quae tum obtinerent, de diis eorumque conditione et potestate opinio-*

---

minum *Pindaricorum fragmentis* (Arg. 1776. 4.) omissum esse. Ceterum Aristophanem nostrum saepe lyricis etiam et διθυραμβοδιδασκάλοις illusisse, satis constat. De Ione Chio locus est luculentus in Pace 830. seq. sed Pindari etiam imitatorem nostrum fuisse, discitur e doctissimis scholiis eius ad Equit. 623. Nub. 223. Acharnens. 647. et passim alibi.

*) Idem significare voluit Celeb. Beckius in Prolegg. ad Aristophanis Aves n. 10. ubi disputans de licentia poetae, qua etiam in deos grassatus est, observat illum *tetigisse tantum mythologiam Tragicorum.*

nibus. Scilicet in omni vita cavendum, quod sapientes monent, ne ex nostro ingenio metiamur alios. Hoc in pri-
30 mis valet in moribus et opinionibus hominum prisci et recentioris aevi diiudicandis et inter se comparandis. Potuerunt et possunt adhuc aliis multa placere, quae nobis maxime displicent, possunt exosculari et in deliciis habere, quae nos aversamur et despuimus *). Potuerunt igitur plebi Atticae, cui poetam nostrum velificatum a scurrilibus etiam et frigidiusculis iocis non temperasse sibi in confesso est, in fabulis eius pulchre inventa, scite prolata, bella et nitida videri, quae nos in tanto temporum intervallo, in tanta morum, religionis, disciplinae privatae et publicae diversitate, vilia, plebeia, imo e trivio et sterquilinio petita esse clamamus. Sed haec sexcenties iam monita et inculcata sunt ab iis, qui inde a Frischlini vindiciis **) infa-
31 mem illam Aristophanis *βωμολοχίαν* excusare et malignas de laudibus eius detrahentium cavillationes refellere studuerunt. Nos hoc tantum videamus, an spectatores, ad quos oblectandos variisque dicteriorum leporibus titillandos totum se componere debuit Comicus, pari modo liberrimis istis in deos iocis offensi sint, ac nos hodie haec le-

---

*) Bibliothecae indicem conficiat oportet, qui vel titulos tantum librorum, quibus hoc argumentum expositum, necdum exhaustum est, ordine percensere velit. Sed neminem contulisse poenitebit, quae subtilissimus Scepticorum in Pyrrh. Hypotyp. III, 24. p. 233. seqq. ed. Fabr. de diversis gentium institutis, praesertim circa religionem, disputavit. Inter ea, quae nostrates multifariam super hac re prodiderunt, nil elegantius me legere memini, quam fragmentum *Sturzii de pulchritudine.* Sturzens Schriften I. Samml. p. 222—32. ed. prior.

**) Omnibus, qui Aristophanem nostrum a Plutarchi recentiorumque cavillationibus vindicare conati sunt, palmam praeripuisse et quae ad causam suam defendendam pertinerent, optime intellexisse videtur Nicodemus Frischlinus, cuius vindiciae leguntur etiam in editione Aristophanis Kusteriana. Nimirum hic quoque verum esse deprehenditur, quod in proverbium abiit, *ὡς αἰεὶ τὸν ὅμοιον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὅμοιον.* Vix enim, si a Footio, Britannorum Aristophane, discedas, ullum unquam recentioribus temporibus vixisse reperias comoediarum scriptorem, in quem Aristophanis animam una cum salibus et facetiis magis commigrasse putes, quam Frischlinum, cuius comoediis et satyris vix quicquam facetius cogitari potest. Quis ignorat Priscianum eius vapulantem? Sed dignus est Frischlinus scriptis et vita miris infortuniis iactata, cuius fata et scripta iusto volumine explicentur. Hoc tantum addere iam liceat, celeberrimum Wielandum ob eandem fere rationem unum omnium optime suscepisse patrocinium Luciani sui in Prolegg. ad versionem vernaculam Opp. Lucian.

gentes offendimur. Atque hic statim percipiemus illud, fraudem nobis fieri a similitudine verborum, quibus, cum plane eadem significare videantur, aliam tamen ac longe diversam notionem subiecisse veteres Graeciae et Latii populi, aliam nostrae aetatis homines subiicere putandi sunt. Monuerunt alii, sed subinde repetiit et peculiari dissertatione docuit Heynius *), nos cum dei nomen appellemus vel audiamus, de numine divino longe aliam animo informare imaginem, quam veterum, cum eadem vocabula frequentarent, obversata sit mentibus. Operae pretium igitur erit definire notionem, quam de diis suis concepit plebs Attica. Ad hanc enim, ut repetamus id, in quo cardo totius disputationis versatur, referenda sunt omnia, quae de diis ludibrio in scena obnoxiis hic disserimus, non ad pauciores illos, qui ultra vulgum saperent, philosophos et cives prudentiores, rebus domi forisque gerendis idoneos. Putamus igitur credidisse, qui tum in cavea consedissent, plerosque, Iovem, Mercurium, Neptunum, Minervam et sic porro, esse longe maiori quidem potestate et augustiore 32
specie, quam mortalibus inesse solet, praeditos, sed in aliis omnibus rebus hominum naturae simillimos, quippe quos fame et siti discruciari, debilitate membrorum et naevis insignibus deturpari, libidinibus in formosos pueros et mulieres ferri, ira, odio aliisque cupiditatibus accendi, livore ob hominum res prosperas suffundi, iurgiis et convitiis mutuis lacessi, versutia Promethei, Sisyphi aliorumque veteratorum decipi multisque aliis vitiis et erroribus in transversum agi, mille poetarum et sacrificulorum fabulis accepissent, et mature, cum pueris iam Homeri, Hesiodi, aliorumque poetarum, qui ab his pendent, carmina lectitanda et ediscenda traderentur, penitus imbibissent **). At-

*) Adi eis commentationem I. in Opusc. Academ. Vol III quae titulum praefert: *vita antiquissimorum hominum Graecine et ferorum et barbarorum populorum comparatione illustrata*, imprimis p. 9. segq. et in Epimetro p. 31. segq.

**) Celeberrimi sunt versus Xenophanis apud Sextum Emp. adv. Phys. I, 193 p. 593. Edv. πάντα θεοῖς ἀνέθηκαν Ὅμηρός, Ἡσίοδός τε ὅσσα παρ' ἀνθρώποισιν ἀνείδεα καὶ ψόγος ἐστὶν Κλέπτειν, μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν. „Iam vero quae nos ad puerilem institutionem in scholis," verba sunt Heynii in praeclara commentatione *de efficaci ad disciplinam publicam privatamque actatissimorum poetarum doctrina* in

33 que haec omnia, quae trita et in vulgus nota esse non ignoro, hic coacervanda esse visa sunt, ut uno obtutu, quam vim et potestatem Attica plebecula diis suis tribuerit, conspici posset et sub examen revocari. Nec omittendum est hoc loco, quod magis reconditum est et a vulgari opinione remotum, omnes hos deos, si ab heroibus et mythorum genere heroico discesseris, ortos esse e rudi antiquissimorum Graeciae incolarum religione, qui *primum* saxa, arbores, ligna aliasque id genus informes figuras, vel aërem etiam, astra et rerum naturalium mille species, ad
34 quas obstupescerent vel contremiscerent animo, adorarent, *deinde* eadem incantamentis, vaticiniis, furoribus entheis,

---

Opusc. Vol. I, p. 172. „ad ethicam e sacris profanisque litteris hauriri solitam referimus, ea petebantur a poetis, inprimis ab Homero et Hesiodo." Non nescio prudentiores in ludis Grammaticis praeceptores caute explicasse haec carmina pueris, et selectis tantum locis praestantissimis, iis proposuisse ποιητικὴν διδάσκουσαν ἤθη καὶ πάθη καὶ πράξεις μεθ' ἡδονῆς, ut verbis utar Kratosthenis apud Strab. I. p. 29. A. Pulchre hoc ostendit in Lysidori sui educatione personatus Anacharsis Barthelemii Vol. III. p. 19. Sed paucos tantum pueros ita institutos esse putaverim, et audiamus etiam, quae acute monuit *de Pauw* in *Recherch. Philosoph. s. l. Gr.* T. I. p. 250. s. „La première lecture de ces poèmes „(Homeri) a dû exciter dans l'esprit des enfans une sensation difficile „à définir: ils y voyoient ces Divinités qu'on leur ordonnoit d'adorer, „absolument avilies et tournées en ridicule: car Homère a rendu les Dieux „plus petits, plus foibles, plus vicieux, et même plus impolis, que les „hommes." Hoc certe apparet, his opinionibus a tenera aetate Athenienses fere omnes imbutos fuisse. Quorsum enim assiduae Platonis aliorumque philosophorum, qui illum assectati sunt, querelae de corruptione iuventutis e lectione poetarum orta, quas diligentissime collegit et explicavit Beckius in *Examine causarum, cur studia liberalium artium inprimisque poeseos a philosophis veteribus nonnullis aut neglecta aut impugnata fuerint* (Lips. 1785.) p. 39—42. Quid mirum igitur, opiniones eiusmodi de diis e poetis, quorum ubique summa esset auctoritas, haustas penitus insedisse animis plebis Atticae. Nec assentiri possum iis, qui opiniones illas et fabellas diis indignas refutatas esse autumant et extirpatas ex animis Atheniensium, cum in mysteriis initiarentur. Nondum enim etiam post nuperrimas virorum doctorum hac de re disputationes, praesertim Plessingii (qui puriorem aliquam et saniorem religionis notionem mystis traditam esse operose demonstrare conatus est in libro theotisce scripto *Memnonium oder Versuche zur Enthüllung der Geheimnisse des Alterthums* II. Voll. Lips. 1787.) mihi persuadere potui, ut praeter symbolicas quasdam doctrinas de frugum et artium inventione et conditione defunctorum hominum apud inferos praeclara de veriore numinis cultu placita ibi propagata esse credam. Potuerunt forsitan cum Epoptis communicari quaedam vulgari superstitioni refragantia, quod negare vix poterit, qui loca a Meinersio in Opusc. T. III. p. 291. seqq. laudata consideraverit. Sed arcebantur ab his maioribus mysteriis e plebe homines et mystae. Mysteria, quibus hi initiabantur, non delebant, sed augebant superstitionem. Vide totum caput de mysteriis pulchre tractantem de Pauw in libro laudato T. II. p. 216. seqq.

orgiis, aliisque id genus praestigiis celebrarent, et genios humana natura potentiores et efficaciores illis rebus inditos esse et affixos crederent, atque hos genios *denique ἀνθρωπομόρφους* efficerent, omnibusque dotibus et facultatibus, quas sibimet ipsi inesse viderent, benigne instruerent *). Has deorum maiorum, quos Graecia coluit, esse puto origines. Heroum enim, Bacchi, Herculis, Castorum cet. *μυθολογήματα* aliam plane fabularum complectuntur seriem. Atque ex his religionis apud Graecos originibus derivanda sunt monstra illa opinionum, quae principum poetarum ingenio aucta et exornata penitus insederant cum reliquorum Graecorum, tum Atheniensium animis, posse deos istos includi et defigi in locum aliquem, v. c. in statuas, imagines, templa, arbores, posse etiam, si quid ab iis peccatum vel perperam administratum esset, poenis et ignominia adfici, verberibus castigari, lapidari **), quemadmodum nostra etiam tempestate a gentibus barbaris et humanitatis cultu destitutis rudes illas imagunculas vel qua- 35
lescunque rerum figuras, quas Lusitanico nomine *Fetissones* appellare obtinuit, si rem male gesserint, male mulcari et de sedibus suis deturbari, peregrinatores, qui oras

*) Scio hanc sententiam multum discrepare a vulgata deorum origines vel ab hominum prosapia (*ἀνθρωποφυΐας*, Herod. I, 130.) vel a physicis rationibus (Heraclides Pont. de Alleg. Hom.) repetentium opinione. Sed quo acrius huic rei, dignae sane, quae accurate diuque perpendatur, animum intendi, hoc magis mihi persuasi, hanc veram esse omnis *μυθολογίας* veteris indagandae viam et rationem. Multa ad hanc sententiam stabiliendam peti possunt ex Heynii, Viri Summi, disputationibus in Opusc. Acad. et Commentationibus Soc. Gotting. Sed consuluisse etiam super hac re neminem pigebit librum Francogallico sermone scriptum, qui Brossio (*des Brosses*) imputatur, in vernaculam iam linguam conversum hac inscriptione: *über den Dienst der Fetischengötter.* Berl. 1785. et quae interpres illius, Pistorius, docte et acute in Supplementis attexuit.

**) Vide insignem in hanc rem locum apud Theocrit. VII, 106 seq. (cf. Schol. et Wartonum) unde discimus, Panem scillis flagellatum esse ab Arcadibus, si parum e voto succederent, quae concupivissent. Huc pertinet e sequentibus temporibus Augusti factum, qui teste Suetonio c. 16. classe tempestate perdita, proximis Circensibus Neptuni simulacrum pompae detraxit, cf. Sueton. in Calig. c. 5. Respicit hoc Seneca I. de Clem. 25. „*diis ipsis manus intentantur.*" Comparanda sunt cum his, quae in recentiorum Itinerariis de feris et barbaris populis passim memoriae prodita leguntur, v. c. quae de Ostiacorum deastris pessime habitis refert Pallas (*Pallas Reisen durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs*, im Auszuge T. III. p. 59.) Adde Brossii libellum de cultu Fetissonum, supra laudatum p. 74. et passim in sequentibus.

illas peragravere, uno ore omnes affirmant. Haec et sexcenta alia, ridicula illa et parum probabilia, si ad nostram de his philosophandi rationem exigantur, sed vera et ubique in veteribus obvia, ponenda nobis sunt ob oculos, si quid spectatores in cavea de diis ab Aristophane in scenam productis senserint, exputare velimus et comprehendere animo. Nam quam Brumoeus in opere saepius iam commemorato (T. VI. p. 300 — 305.) ad hanc difficultatem expediendam iniit rationem, eam calculo nostro comprobare non possumus. Distinguendam esse arbitratur religionem, quam vocat, poeticam, hoc est, narrationes de diis in carminibus poetarum occurrentes, et religionem, quae maiorum institutis et disciplina publica recepta fuerit in civitatibus. Risisse Aristophanem tantum poetarum commenta de diis et rebus divinis, quorum futilitatem et vanitatem populus quoque perspectam habuerit et exploratam, sed diligenter cavisse sibi a dicteriis et iocis in
36 deos, quos vere tales haberet et veneratione ac cultu prosequeretur populus *). Sed primum illusit Comicus iis etiam diis, quos urbis tutelares sanctissime colerent Attici, ut Iovi, Apollini, Minervae **). Deinde certo certius est, pleraque illa poetarum commenta arctissime apta et copulata fuisse cum persuasione, quam vulgus sibi induisset de diis et rebus divinis ***). Quae cum ita sint, facile appa-

*) Iuvat ipsa verba apponere p. 303. „On passoit aux poètes leurs „imaginations sur les dieux, comme des choses, qui n'intéressoient rien „le culte reçû. Sur ces principes il y avoit chez les payens deux sortes „de religion, une religion poétique, et une religion réelle: une religion „de Théâtre, et une religion de pratique." Sane discrimen intercessit maximum inter religionem, qualem philosophi sibi in animo instituerent, et superstitiones vulgares, seu cultum deorum a maioribus propagatum. Posteriorem vero optime congruisse et concordasse cum mythis vel fabulis poeticis, quibus tanquam fundamento superstructus esset, vix fugere poterat virum in omni antiquitate versatissimum.

**) Incubatio in templo Aesculapii profecto non fuit fictio poetica. Nihilo secius tamen Aesculapium, summa veneratione a plebe habitum, foedissimo convitio appellat *ὀκατοφάγον* noster in Pluto 706. Sed legat aliquis unam tantum Aristophanis fabulam, quae Avium nomine inscribitur, et, an poeticos tantum deos riserit Comicus, videat. Sic, ut uno tantum ex ea exemplo defungar, ridetur ipsa Pallas *πολιοῦχος*, sanctissima urbis praeses et dea tutelaris v. 825 — 30. Sic ibidem v. 727. Iupiter ludificatur *σεμνυνόμενος παρὰ ταῖς νεφέλαις*. Atqui legenda est tota fabula, in primis versus finem. cf. Beckium, V. Cl. in Prolegomenis n. 10.

***) Clamat hoc tota antiquitas, et putidum foret, in re nota con-

ret, multa hodie in Aristophanis fabulis in iis locis, ubi de 37
diis sermo est, nobis foeda, absurda, ridicula videri, quae plebi Atticae, eiusmodi de diis opinionibus imbutae, nullam movere potuerint nec admirationem nec indignationem. His igitur praemissis, age examinemus iam unum atque alterum locum in poeta nostro, ubi deos aperte deridet, et an absona et insulsa vel nefaria adeo videri potuerint spectatoribus, anquiramus. Atque hic circumspicienti mihi, quae potissimum eligam, adsunt enim innumera, commodum se mihi offert locus suavissimus in Nubibus 608 —26. Exponunt ibi auditoribus *Νεφέλαι* deae, quae Luna dea illis mandaverit ad Athenienses perferenda. Ringi illam et valde irasci populo Attico, quod fastos et temporum ordinem ita perturbassent, ut qui dies sint festi, 38
qui profesti, ipsa iuxta cum ignarissimis ignoret. Hinc stomachari etiam et graviter cum Luna expostulare deos reliquos, qui diem festum adesse rati, inhiassent nidori victimarum, sed, forum Athenis litibus fervere com-

---

gerere exempla. Conferat, si cui otium est et suaviter ridendi libido, vel dialogos Lucianeos, cum parvos illos, in quibus deos coelestes, marinos et inferos confabulantes et lepide garrientes inducit, tum maiores ad perstringendam superstitionem, quae Luciani [illegible] huc aetate penitus infixa esset et inveterata in plurimorum animis, scite compositus. Laudasse sufficiat sermonem de sacrificiis c. 1—9. T. I. p. 525. seqq. et lovem Tragoedum in T. II. Diversa paulum [illegible] erit religionis publicae apud Romanos, de qua diserte monet in nobilissimo loco Dionysius Halic. *Arch.* II, 18. p. 272. seq. Reisk. (*Romulus*) *ὡς παραδόξοις πᾶσι περὶ αὐτῶν* (sc. *θεῶν*) *μύθοις, ἐξ ὧν βλασφημοῦσί τινές τινα κατ' αὐτῶν καὶ κατηγορίαι, ἄπασιν ἐξέβαλε.* Sed adeundus est ipse locus et comparandus est cum Mucii Scaevolae pontificis iudicio, quod e Varrone nobis servavit Augustin. de Civit. Dei IV, 27. p. 465. ed. Viv. At nihilo serius superstitionibus opplota etiam fuit multitudo apud Romanos, quod pulchre docuit, causis subtiliter indagatis, *Heckius ad Fergusonum.* Quod si vero quis dubitet, potuisse Atheniensium animos, tot artibus et litteris limatos, frivola de diis fabulis et superstitionibus praepediri, is cogitet pudenda Pontificiorum de divis et miraculis eorum mendacia, et meminerit, quantum homines in aliis rebus satis perspicaces et oculati in his, quae cum lacte materno quasi suxerint, excutere soleant. Non possum mihi temperare, quin adscribam verba sagacissimi Wielandi in Prolegg. ad vers. Luciani T. II. p. 7. „Wie abgeschmackt es uns also auch vorkommen „mag, dass das griechische Volk jemals an die wundervolle Geburt des „Bacchus oder der Minerva, oder an irgend eines der kindischen Mährchen, über welche Lucian spottet, buchstäblich geglaubt haben sollte; „so können wir dies doch eben so wenig läugnen, als dass eine Zeit „war, wo beinahe die ganze Christenheit an das Mährchen vom grossen „Christoffel, und an hundert andere eben so glaubwürdige Geschichtchen „buchstäblich glaubte."

spicati, tristi domicoenio affecti essent. Conferenda sunt loca similia in Plut. 1115. Av. 1231. seqq. 1266. seqq. ubi deorum nidorem victimarum avide exspectantium graphice depinxit imagines. Quae quidem loca, ubi misellos deos opima victimarum spe deiectos, indignantes et stomachabundos conspicimus, tantum abhorrent a notionibus, quas animis nostris de divino numine informavimus, ut non solum impia, sed frigida etiam et longius arcessita nobis videantur. At longe secus se habuit in Atheniensium populo. Vere illi celebrabant Deorum *πανδαισίας*, quas Romanorum ritu lectisternia appellare liceat, norant coenas et comissationes Iovis *μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας*, revocabant sibi in memoriam Homericum illud: *κνίσση δ' οὐρανὸν ἷκεν ἑλισσομένη περὶ καπνῷ* *). Optime igitur haec congruebant cum notionibus de diis, quibus a teneris adsuevissent,
39 nec indignari poterant, quod audirent, deos parasitorum instar spe culinae frustratos subirasci quidem, sed mussitare tamen iniuriam a plebecula Attica illatam. Videamus aliud exemplum. Deo prorsus indigna perpetrat et patitur Bacchus in fabula omnium, si quid sentio, suavissima Ranarum. Toto corpore cohorrescit et pavitat miser ad Empusae spectrum v. 285. seqq. Idem verberibus male mulcatur una cum pedissequo suo Xanthia, nec hiscere audet, sed Spartana nobilitate plagas ab Aeaco sibi inflictas concoquit v. 631. seqq. Sed poterant ridere et sine indignatione videre Athenienses deum formidine expallescentem et vapulantem. Probe enim meminerant eorum, quae dudum in Homero suo legerant. Noverant inde Bacchum, Lycurgi minis exterritum, delituisse in gremio Thetidos, Iliad.

---

*) Ridiculam illam et anilem fabellam de diis nidorem victimarum avide captantibus, quam a sacrificulis propagatam mordicus retinuisse videtur vulgus hominum, multo sale ubique defricuit alter Aristophanes, Lucianus. Lepidissime ridet in libello de Sacrific. c. 9. T. I. p. 533. *οἱ δὲ θεοὶ παρὰ Ζηνὶ καθήμενοι ἀποσκοποῦσιν ἐς τὴν γῆν, καὶ πάντη περιβλέπουσιν ἐπικύπτοντες εἴποθεν ὄψονται πῦρ ἀναπτόμενον, ἢ ἀναφερομένην κνίσσαν, ἑλισσομένην περὶ καπνῷ· κἂν μὲν θύη τις, εὐωχοῦνται πάντες, ἐπικεχηνότες τῷ καπνῷ, καὶ τὸ αἷμα πίνοντες τοῖς βωμοῖς προσχεόμενον, ὥσπερ αἱ μυῖαι.* Gesnerus ibi laudavit locum Arnobii adv. gent. p. 212. qui sane est classicus. Sed conferat etiam, si quis delectatur facetissimi irrisoris urbanitate, Lucianum nostrum in Tim. c. 9. T. I. p. 116. in Iove Tragoedo c. 22. T. II. p. 667. in Prom. c. 19. T. I. p. 202.

Z. 135—37. *Κρατερὸς γὰρ ἔχε τρόμος ἀνδρὸς ὁμοκλῇ.* Succurrebat forsan ex eodem poeta Iliad. Φ. 490—93. Diana arcu a Iunone circa aures verberata in famosa illa *Θεομαχίᾳ*, subibant alia complura in pompis, statuis, imaginibus repraesentata. Unum addam exemplum ex ea fabula, quae Pacis nomen praefert. Trygaeus ibi, cum scarabaeo vectus evolasset in coelum, sciscitatur a Mercurio, quem solum offendit in atrio Iovis, causas profectionis deûm. Respondet deorum officiosissimus, commigrasse deos in coeli fornicem altissimum, ubi proelia cernere et voces supplicantium exaudire non possent, v. 207—9. Minime haec concordant cum purioribus, quas Socrates iam de deo usquequaque nobis circumfuso aliique Aristophanis aequales sibi informaverant, notionibus. Sed cogitemus Aristophani rem fuisse praecipue cum vilioni plebecula, quam his iocis minime offensam esse, credibile est. Sic fingebat sibi deos suos. Quorsum enim illae *ἐπιφάνεια* deorum declarumque praesentium, quorsum festi dies *Ἐπιδήμια* et *Ἀποδήμια* dicti, quorsum hymni et *προοίδια* in adventum deorum decantata, quorsum ridicula illa consuetudo, templa et statuas deorum funibus constringendi, (v. Herodot. I, 27. et Freinshem. ad Curt. IV, 3. 22.) quorsum persuasio, deos ex urbibus captis emigrare (v. Aeschyl. S. c. Theb. 219. et Schutz. ad illum I. Heyn. ad Virgil. II. Aen 351. et qui *de evocationibus deorum* scripserunt, Schwarzium, Leisnerum, alios), quorsum, inquam, haec omnia, nisi opinio illa, deos certis limitibus circumscriptos in uno tantum loco commorari, nec, quae alibi terrarum gerantur, percipere posse, omnium tum penitus pervasisset animos? Hoc certe cum ex iis exemplis, quae pauca admodum ex immensa copia hic proferre licuit, tum ex antecedentibus liquido apparere arbitror, loca, in quibus impie in deos lusisse dicitur Comicus, plurima hac explicandi ratione mitigari et invidiam poetae hoc nomine conflatam multum levari posse, et in universum vera esse, quae posuimus ab initio, alteram, eamque maxime idoneam causam dicteriorum comicorum in deos cerni in inveteratis de deorum vi et natura apud homines illius aetatis opinionibus.

V.

Restant alia quaedam, argumento, in quo versata est hactenus disputatio nostra, valde affinia. Sed cum uberiorem eorum disquisitionem libelli huius angustiae non capiant, carptim tantum ea perstringere, in animo est. Primum quaeri potest, quo pacto effugere potuerit Aristophanes iras et calumnias sacerdotum, quibus vel maxime bilem commovere debuit Comicorum dicacitas. Actum erat de illis, si iocis illis et salibus deorum obsolesceret auctoritas. Sed ponamus securos fuisse de deorum suorum dignitate, qui ferre poterant dicteria in ipsos conicta, quibus auriculas eorum passim radere consuevit poeta noster. Et deos quidem, si flocci penderentur, populoque deberent ludibrium, nullam a contemtore suo repetiisse vindictam, nil mirum, quippe qui nulli essent. Sed sacerdotes, quo nullum in terris vivit genus hominum irritabilius, tot opprobria et contumelias aequo tulisse animo, nec coelum, quod aiunt, terris miscuisse, quod tantum scelus non in solas deportaretur terras, haec vero est prodigiosa patientia et vere, quod Satyricus sit, Thuscis digna libellis. Multa tamen ad hanc rem explicandam observari possunt e moribus et institutis Atheniensium, quibus patet, errare, qui haec e genio posteriorum seculorum diiudicanda esse censeant. Duplex fuit eorum, qui sacra administrarent et curarent, ut omnes rite peragerentur cerimoniae, sacerdotum ordo. Unus, quem in summa veneratione fuisse vero consentaneum est, Cereris sacerdotum, Hierophantarum, Eumolpidarum, virginum sacrarum. Ab his diligenter deutem abstinuit poeta noster. Probe tenebat, quam periculosum esset, illos arrodere, qui diris devovere possent. Sed fuerunt alii etiam inferioris ordinis sacerdotes, *ἱερεῖς*, quos eodem loco et numero habitos esse putarim Athenis, quo aruspices, sacrificuli et id genus homines apud Romanos. His adscribendi sunt haud dubie aeditui, extispices, harioli, somniorum coniectores, oraculorum institores (*μάντεις καὶ χρησμολόγοι*) aliique huius farinae nebulones plurimi *). Hos ubique acriter insectatur, horum fraudes

*) Vide sis, praeter Potterum in Arch. II, 3. loca, quae diligenter

et praestigias aperit Aristophanes. Aedituus (*πρόπολος*, *νεωκόρος*) est in templo Aesculapii, quem notat noster in Pluto 688—85. loco sane suavissimo, unde nocturnas fraudes hominum istorum in templis liba suffurantium optime perspicere potest. *Χρηματολόγους*, quorum tunc largissimus Athenis fuisse videtur proventus, lepide deridet in Avibus 960. seqq. in Pace 1045. et alibi. His impune illudere potuisse poetam, nemo non intelligit. Odio enim et taedio fuisse civibus, quibus praestigiae eorum et offuciae dudum suboluissent, non est, quod dubitemus. Deinde consideranda est summa, quae in libera civitate tunc obtinuit, omnis ordinis civium aequalitas. Iam cum reliqui cives non indignarentur poetae, famosis versibus, quoscunque arripuisset, passim proscindenti: non poterat sane iure suo postulare sacerdotum ordo, ut sibi uni parceretur. Adde, quod a principio huius libelli monitum est, Aristophanem, poetam scenicum, *ἀσεβείας* omnino non potuisse accusari *).

Discedentibus nobis ab hac disputatione manum iniicit 43
et retrahit alia quaestio. Sed ad hanc quoque digitum tantum intendisse sufficiat. Nimirum si quis hodie uno tenore perlegat comoedias, quotquot exstant, Aristophanis, omnesque sales et facetias, quibus deos patrios adspersit, diligenter animadvertat; non poterit non in eam incidere sententiam, multum contulisse has fabulas ad eradicandas evellendasque ex animis ridiculas de diis opiniones et superstitiones **). Non alienum igitur foret ab hoc, quod explica-

collegit Saubertus in libello utilissimo *de sacrificiis* c. 6. Alia, sed adventitiis ornamentis plus iusto interpolata invenies in commentatione Academiae Parisiensis: *Eclaircissemens généraux sur les familles sacerdotales de la Grèce*, Hist. de l'Acad. d. Inscript. T. XXIII. p. 51. seqq. Adde *Barthelemy* in *Voyage du jeune Anach.* c. XXI. T. II. p. 397—400.

*) Patet etiam ex historia Alcibiadis nunquam delatum esse sacerdotes nomen impiorum ad populum, sed e plebiscito tantum devovisse damnatos. vid. Plut. in Alcib. p. 200. C. 202. E. Hinc Lampon etiam *pecoris*, cuius arietinum monstrum arguta argumentatione confecerat Anaxagoras, impietatis philosophum arcessere non ausus est, sed tum demum plebem in eum concitavit, cum infesto in Periclem animo amicos eius persequeretur. vid. Plut. in Pericl. p. 155. A.

**) Attigit hoc Beckius in Prolegg. ad Aves p. 10. cuius verba hic adiicere visum fuit: „Debebat plebs etiam per Comicum, suo modo, h. e. „irridendo, avocari ab illis fabulis ad veriorem de numine sententiam. „Nam profecto religionis scientia cum reliqua rationis cultura aequis pas„sibus procedere debet." Atque a parodiis etiam, quibus omnes Aristo

vimus, argumento, in vim, quam habuerint eiusmodi dicteria in spectatorum animis religionum metu exsolvendis et ad saniorem numinis cultum revocandis, accuratius inquirere. Nec dubito, fuisse haud paucos acrioris in primis ingenii et emunctioris naris homines, qui facetiis et salibus poetae ideo delectarentur, quod ipsis vulgaris religio propter absurdas et insulsas fabellas deridiculo esset et contemtui, fuisse etiam, in quorum animis aculeum ista dicteria relinquerent et semina spargerent doctrinae solidioris de diis et rebus divinis e philosophorum scholis, quae mox ubique aperirentur, hauriendae. Nolim tamen nimium tribui huic argumento. Effusos plebis Atticae cachinnos
44 aliasque favoris significationes venabatur poeta. Hos tum quoque, cum deos in scena traduceret, consectabatur. De reliquo, an infixa haec haererent auditorum animis et frivolarum superstitionum contemtum ingenerarent, parum fuit sollicitus. Sed ponamus, fuisse hoc consilium poetae, ut quam absurda sint et nugatoria, quae vulgo traderentur de diis, ridendo demonstraret. Vix quicquam illum in rudis plebeculae erroribus profligandis profecisse putarim. Dici non potest, quantum ineptiarum in religionis cultu ferre et concoquere possint inferioris ordinis homines, opifices (τὸ βαναυσικὸν πλῆθος), qui ultra crepidam vix quicquam sapiunt. Argumento esse possunt egregii illi mimi, seu ludi scenici, quos nostra adhuc aetate a Loiolitarum alumnis in urbibus Germaniae primariis agitatos esse, accepimus. Exceptos illos esse ingenti plausu omnis ordinis et loci spectatorum, neminem fugit, qui sagacissimum harum nugarum indagatorem et castigatorem, Nicolaum consuluit (*Beschreibung einer Reise durch Deutschland.* Vol. IV. p. 364. et in Epimetris p. 28. Vol. VIII. p. 154. seqq.). Quorum si quis nostratium hominum vel fragmenta tantum inspexerit, bibliothecae, quae dicitur, Germanicae passim inserta, aegrorum somnia et deliramenta esse iura-

phasia fabulas esse refertissimas supra docuimus, hanc utilitatem redundare, ut exitiabiles in religione errores paulatim abolcantur, statuit Sulzerus, censor alioquin castigatorque hulus carminum generis acerrimus, in Theoria Artium s. v. Parodie T. III. p. 544. „Sie sind wenigstens zur Hemmung des gelehrten, politischen und *gottesdienstlichen Fanatismus* ein gutes Mittel."

bit, nec temperare sibi potuerit, quin identidem exclamet: λῆροι, λῆροι, δότε μοι λεκάνην. Deinde illud considerandum est, multum interesse inter risum et persuasionem. Ridere potest populus absurda, quae insunt fabellis de diis et rebus sacris, dum poeta iocos suos ad captum spectatorum attemperare et verba ad extremam caveam spectantia admiscere non gravetur. Idem tamen populus, si res a ioco in serium vertatur, nulla ratione commoveri poterit, ut pravas illas opiniones vere erubescendas esse putet et 45
abiiciendas. Scilicet assuevit illis a tenera aetate et hic quoque valet effatum illud poetae:

> Quo semel est imbuta recens, servabit odorem
> Testa diu — — — —

Sic, ut illustremus rem exemplo e recentissima hominum memoria ducto, carmen Blumaueri, Vindobonensis poetae, quo Aeneida ridicula imitatione expressit, teritur manibus civium suorum, arridet mulierculis, in sinu et oculis fertur ab omnibus celeberrimae illius urbis incolis. Si quaeras, quibus illecebris capti omnes tantopere diligant et extollant carmen istud, dicent, exosculari se et in deliciis habere ingenium poetae, Pontificis et purpuratorum eius rapinas, monachorum ineptias, sacrificulorum in emungendis argento hominibus technas, lepore summo suaviter irridentis. Quae quidem si fando acceperis, omnino putes praeclare actum esse cum hominibus istis, quos turpissimis errorum et superstitionum vinculis exsolverit poeta ridens. Sed, eheu, quanta spe decides, si Nicolaum, Schloezerum aliosque, qui nuperrime istas terras perlustraverunt omnesque perscrutati sunt latebras, multa narrantes audias de spissis tenebris et caligine, hominum istorum mentibus adhuc offusa, de clandestinis fanaticorum consiliis, qua extinguere conantur veritatis igniculos, de insigni plebis et, qui plebi accensendi sunt, nobilium stupore in cerimoniis, quas abrogari iussit Iosephus Imperator, mordicus retinendis, de inepta multitudinis, si sermo inciderit de divorum miraculis et daemonum vi, credulitate? Hic vero intelliges, toto, quod aiunt, coelo differre inter se risum et persuasionem hominum de rebus sacris. Atque hoc Atheniensibus etiam Aristophanis aetate usu venisse arbitror. Nun-

quam destiterunt cultu religioso prosequi deos, quos saepe-
numero, praeeunte poeta Comico, suaviter irriserant *).
Cadunt haec quoque, ut alia sexcenta, in animum huma-
num **), et quae minime congruere adversisque frontibus
inter se pugnare videntur, bene conveniunt et in una
eademque sede morantur.

*) Hanc quoque vulgi Atheniensis consuetudinem attigit sagacissimus Barthélemy in libro nunquam satis laudando: *Voyage du jeune An.* c. LXXI. T. VI. p. 175. „La multitude s'égayoit aux dépens de Cléon (in Equi-„tibus exagitati) comme elle s'égayoit dans d'autres pièces du même „auteur aux dépens d'Hercule et de Bacchus. Mais en sortant du théâtre „elle couroit se prosterner devant Bacchus, Hercule et Cléon."

**) Quantum interest inter satirarum ludibria, quibus superstitiones perstringuntur, et expulsionem earum ex animis hominum, evidenter, si hoc ageremus, demonstrare possemus ex historia seculorum, quae religionis Christianae instaurationem a Luthero reliquisque heroibus factam proxime antecesserunt. Omnes, quibus vena benignior esset ingenii, calamos tunc strinxerunt in perditissimos mores Pontificum Romanorum et clericorum luxu deliciisque diffluentium vesaniam. Hinc larga ubique succrevit seges satirarum, sermonum, mimorum etiam et fabularum scenicarum, quae si quis singula cognoscere cupiat, evolvat librum bonae frugis plenissimum, Flogelii historiam literaturae comicae, in primis Volumine III. Sed bene monuerunt, qui temporum istorum monumenta diu multumque versarunt, parum profectum esse hisce satiris et ingenii lusibus ad emendationem religionis et morum, nisi accessissent causae graviores, lumen literarum humaniorum, principum aviditas, discordiae intestinae, aliaque, quae hic commemorare nihil attinet. Unum locum laudasse sufficiat ex Hegewischii V. cl. libello lectu suavissimo: *Allgemeine Uebersicht der deutschen Culturgeschichte bis zu Maximilian dem I.* (Hamb. 1788.) p. 223. Exposuerat de fabula satirica Ioan. Reuchlini, quibus superstitiosam aetatis suae credulitatem lepide lusit parens ille Graecarum Ebraicarumque in Germania literarum: „So kühn spottete man „damals schon in Deutschland in gewissen Zirkeln über Reliquienkram und „andern Aberglauben. Ein Volk, wo man über solche sonst für heilig „gehaltene Gegenstände zu spotten anfängt, scheint zur Aufklärung reif „zu seyn. Eine gewisse Klasse von Köpfen wird sagen, das sey schon „Aufklärung, wenn solche Spöttereien öffentlich erlaubt werden. Dieser „Meinung bin ich nicht; es ist wahr, aufgeklärte Völker erlauben öffent-„liche Spöttereien, aber o wie leicht würde Aufklärung zu erlangen seyn, „wenn es nur darauf ankäme, brav zu spotten." Adde, si tanti est, iudicium Viri, quem regnare dicunt in his litteris, Spittleri in libello vere aureolo: *Grundriss der Geschichte der Christlichen Kirche* p. 332. ed. sec. cf. Robertsonium in *History of the Reign of the Emperor Charles V.* T. II. p. 151. seqq. edit. Basil.

VII.

DE SCHOLIS PUBLICIS
GENIO SECULI RITE ACCOMMODANDIS *).

Mutantur tempora, mutantur omnis labentibus, diu- 3
turnitate temporis, res, instituta, mores hominum. Quae in deliciis fuerunt patribus, quae concelebrata quotidianisque sermonibus usurpata maioribus nostris, posterorum, id est, nostra aetate, penitus iam evilescunt, sordent, situ et oblivione sepulta iacent. Porro autem quae nostra aetas mirum in modum colit, laudat, in sinu fovet et amplexatur, ea procul dubio vilipendentur a filiis, squalore obsita et exoleta abiicientur a nepotibus nostris. Sic fert rerum quotidie intereuntium et exorientium vicissitudo, sic annorum series et volubilis ordo.

> Multa renascentur, quae iam cecidere; cadentque,
> Quae nunc sunt in honore.

Habent li rarum quoque studia et variae doctrinarum professiones orbem suum, quo circumacto, quae impensissimo studio excolebantur et addiscebantur fervore summo, paulatim refrigescere videas, et a paucis tantum temporis acti laudatoribus vel evanescentis vetustatis amatoribus, desiderari. Atque in hoc ipso, ni fallimur, cernitur seculi, quem vocant, genius, quem in hominum alia cupide consectantium, alia superbe fastidientium mira quadam consensione et conspiratione positum esse, sunt, qui dicant. Iam vero facile intelligitur, non solum diligenter animum advertendum, sed dandum etiam esse aliquid huic seculi, in quo vivimus, genio, et obsecundandum in loco, quantum eius, salvo virtutis et honesti studio, a nobis fieri possit. Fecerunt hoc omni aetate et memoria viri sapientis-

*) Scripta est haec dissertatio a Böttigero nomine Consulis et Senatus Civitatis Budissensis (d. III. m. Iunii MDCCXC.), qua munus rectoratus sibi demandati rite auspicandum indicaret. Quicunque vel leviter hunc libellum inspexerit, Böttigeri ingenium et stilum agnoverit necesse est, neque peroratione, quae aliter scribi non potuit, hanc sibi persuasionem eripi patietur. *Editor.*

simi, qui, quo magis hominibus aevi sui prodesse cuperent consilio et exemplo, eo accuratius sese composuerunt ad eorum, quibuscum res illis esset, mores, sermonem, vitae rationem et consuetudinem. Fecerunt idem prudentissimi legum latores, qui tum demum civitatibus suis bene consuluisse visi sunt, cum leges hominum, quibus sancirentur, ingenio, moribus, studiis, quam maxime aptassent et accommodassent. Fecerunt hoc ii quoque, qui vel antiquis, vel nostris temporibus in educandis instituendisque liberis civium suorum vel ipsi operam posuerunt suam, vel aliis, ut publicis privatisque scholis puerorum animos ad virtutem humanitatemque conformarent, auctores fuerunt. Id quod optime declarari potest ex historiae monumentis, cum veteris, tum recentioris, e quibus patet dilucide, prudentissimum quemque in Scholis publicis bene constituendis semper huc spectasse, ut universa earum conditio pulchre congrueret cum genio seculi et e doctrinis, quibus puerilis aetas in Scholis impertiri solet, semper eligerentur utilissimae futurisque civibus fructuosissimae, ut denique nil praetermitteretur, quod olim in hisce hominum studiis et moribus neglexisse pigeret. Sic, ut pauca tantum ex ingenti, quam facile unicuique historia suppeditabit, copia delibemus, Romani olim sub Caesaribus, cum
4 oppressa libertate Rhetorum studia tantum iuventuti suae relicta esse cernerent, Rhetoribus, quorum Scholas, libera republica, ut impudentiae ludum cludere insserant Censores *), amplissima constituerunt salaria et ludos, in quibus controversiis disceptandis et declamationibus operam darent iuniores, in ipso Capitolio aperuerunt publicos **). Pari modo Carolus ille Francorum rex et imperii Romani instaurator, cum barbarie obsita et offuscata videret omnia, in monasteriis et primariis episcoporum sedibus Scholas instituisse perhibetur publicas, hac lege et conditione, ut cantus Gregoriani artisque grammaticae et computatoriae ibi traderentur elementa. Non ignorabat rex seculi sui sapientissimus, maiora uberioraque in Scholis do-

*) Verba sunt ipsius Ciceronis de Orat. III. 24.

**) Primus salaria constituit Vespasianus. Sueton. in Vespas cap. 19.

ceri posse, sed noluit doceri, quae in captum aetatis illius non caderent, quippe qui unus omnium optime calleret genium seculi sui. Sic instauratores bonarum literarum in Saxonia illa aetate, qua purior Evangelii lux his terris affulsit, Lutherus, Melanchthon, Camerarius, lumen illud Budissae nostrae Peucerus, aliique, quorum memoria, dum literis honos suus stabit, nunquam excidet, valde laborarunt, ut ubique ludi instaurarentur vel aperirentur literarii, in quibus literarum sacrarum purior notitia et quicquid ad refutandos religionis emendatae adversarios facere videretur, mature traderetur iuvenibus. Huc tum humaniorum literarum praecepta, omniaque omnino, quae in Scholis illis nuper instauratis monstrarentur, referenda, ad hanc Theologiae normam omnia exigenda esse censuerunt Viri illi, genium seculi sui probe intelligentes et de formandis bonis et pugnacibus Theologis, quibus cum maxime opus esset Protestantium coetui, unice solliciti. Mutatis deinceps temporibus et aliquot seculis interiectis, Princeps Serenissimus et Proceres Saxoniae nostra aetate novas leges condendas esse viderunt rei scholasticae, id quod etiam factum est in Lusatia nostra, in qua anno seculi nostri septuagesimo lex publica promulgata, ludi magistris paganis et oppidanis scripta, ubi scite praemonstratur, qua ratione et via tenuiorum civium liberi et pubes rustica erudienda sit. Sed et domestica intra moenia urbis nostrae nata exempla non plane desunt. Constat enim, aliquoties Senatum huius urbis mutatis temporibus et seculi moribus, novas leges, novam institutionis et disciplinae Scholasticae formulam constituisse, et, prout res et ingenium hominum ferebant, scripsisse apte et accommodate ad seculi genium.

Cavendum autem est primo, ne qua in Scholis tradantur et magna cum molestia docentium discentiumque inculcentur iuvenibus, quae, quamquam maiorum aetate maximo in pretio et honore fuerunt fructusque tulerunt non contemnendos, hodie tamen, cum vita hominum multum desciverit a pristina illa consuetudine, parum utilia reperiuntur, et ab usu vitae alieniora. Vetus est cantilena et ad taedium usque decantata: *Vitae, non Scholae discimus.* Verum enimvero surdis auribus cantantur ista, si

antiquitatis nimium tenaces omnia ad illam tantum, tanquam ad amussim, exigamus, et quamquam hic dies aliam disciplinam, alium doctrinarum ambitum postulat, vel latum digitum etiam in minimis ab illa vetere regula discedere, religioni ducamus. Tum vero accidere solet id, de quo nostra aetate multos stomachantes audias et cum insta indignatione quadam conquerentes, ut boni iuvenes, corroborata iam aetate, quae in Scholis didicerunt, ad usum vitae expediturі, plane se plumbeos esse intelligant et rudes earum artium, quas a teneris imbibisse satius erat. Quid mirum igitur homines istos adultiores iam factos, quod tempus ieiuna ista disciplina et a genio seculi maxime discrepante in Scholis perdidisse et carbones, quod aiunt, pro thesauris ibi sese collegisse, sero intelligunt, pessime secum in iuventute actum esse clamitare scholisque et magistris, quorum disciplinae olim traditi fuerunt, invidiam hisce querelis conflare maximam? Quod si igitur verum est id, quod in dubium vocare nemo ausit, vitae non Scholae discendum, apparet, scholarum disciplinam et institutionem diligenter attemperandam esse vitae hominum et magnopere cavendum, ne scholarum alumni cum ex umbraculis scholasticis, tanquam e nidulo, in ampliores vitae campos evolaverint, stupore quasi defixi haereant, et in alium plane orbem sese delatos esse putent.

Deinde optandum est, ut parentes quam plurimi liberos suos Scholis publicis et magistris publica auctoritate constitutis tradant. Parentes vero eo lubentius liberos suos in Scholas publicas bonis artibus fingendos eruciendosque daturos esse, verisimile est, quo magis persuasum illis erit, ea ibi doceri tenerisque liberorum mentibus mature instillari, quae adultiores facti ad vitam usumque communem transferre possint. Nequaquam autem quae ad propositum vitae cursum fructuosa utiliaque esse existimantur, doceri poterunt in Scholis, nisi, quid postulet genius seculi, diligenter observetur. Non nostrum hic est, ambitiosius laudare Scholas publicas, et quibus nominibus praeferendae sint institutioni sub uno magistro tantum intra privatos parietes parentum cohibendae, edisserere latius. Pulchre hoc iam ostendit artis oratoriae et omnis omnino

educationis magister peritissimus, Quinctilianus *). Et quis est, qui dubitet, lumen illud conventus honestissimi in Scholis publicis anteponendum esse tenebris et solitudini domesticae, in quam nulla aemulatio condiscipulorum laudis cupiditate mutuo sese instimulantium, nulla praeceptorum invicem sese excipientium et grata varietate delectantium vicissitudo, nil denique eorum cadit, quae senes adhuc, in scholis publicis instituti, ex illo curriculo scholastico lubenter narrare solent et cum laetitia recordari. Verumtamen circumspicientibus nobis et anquirentibus in urbes, ubi Gymnasia florent et scholae publicae, ubique fere occurrunt parentes sat multi, qui, quos civitas aperuit ludos literarios, alto supercilio contemnunt, et privatum aliquem non parvulis tantum, sed grandioribus etiam natu praeficiunt praeceptorem. Plures haud dubie contemtus huius Scholarum publicarum afferri possunt causae, veluti patrum in praeceptore privato alendo vana ostentatio, matercularum filiolis male timentium stolida indulgentia, corruptelarum in Scholis publicis illecebrae, aliaque eiusdem generis, quae sigillatim percensere longum foret et putidum. Sed restat alia caussa, eaque gravissima, qua patres etiam prudentissimos impediri, quo minus filios suos Scholis et praeceptoribus publicis committant, usu et experientia edocti cognovimus. Nimirum perspectum habent et exploratum boni patres, filios suos parum profectuum, qui futuro vitae generi prosint, capturos esse in ea Schola, in qua praeceptores vel antiquiorum legum vinculis adstricti, vel molli desidia capti antiqua mordicus retinenda esse clamitant, contra vero, quid nostra aetas et seculi nostri genius postulent, parum pensi habent. Quae cum ita sint, etiam exinde satis liquet, accommodandas esse seculi genio Scholas publicas, ut parentes, quod causentur, tergiversenturque in liberis Scholarum frequentiae denegandis, non reperiant.

Porro autem hoc quoque extra omnem positum est 6 controversiam, iuvenibus, quorum ingenia in Scholis publicis perpoliuntur, magnum ad assiduitatem et industriam in

*) Inst. Orat. I. 2.

literis gnaviter addiscendis propositum esse incitamentum, si intelligunt, quae in scholis sibi tradantur, pleraque omnia pulchre consentire cum moribus seculi, et ad usum vitae multum sibi profutura esse. Nam cum hoc omnibus a natura insitum sit, ut quo quid propius nos contingat, eo maiorem in animis nostris movendis et percellendis vim habeat; iuvenes autem vel inprimis iis rebus ducantur et capiantur, e quibus vel statim, vel certe aliquando magnam utilitatem ad se redundare posse, certis argumentis cognoscant: manifestum est, nullum acrius telum ad incitanda studia adolescentulorum, qui quidem sint erectioris indolis, excogitari posse, quam si intelligant, se quicquid didicerint et adhuc discant, ad rem praesentem et usum vitae quotidianae deducere et posse et debere. Quod quidem qua ratione et arte effici queat, nisi a praeceptoribus et omnibus omnino, quibus cura scholarum constituendarum demandata est, diligenter notetur genius seculi, videre non possumus.

Supersunt alia argumenta iis, quae modo allata sunt, non inferiora *). Sed digitum intendisse sufficiat ad nonnulla tantum, quae, cum in proclivi esset augere et amplificare quam maxime, noluimus tamen plura addere, ne ipsi bonae causae diffidere videremur. Hoc certe ex iis, quae modo disputavimus, liquido apparere arbitramur, magistratibus et omnibus reliquis in civitate viris, penes quos est arbitrium et ius scholarum administrandarum, summa ope elaborandum esse in eo, ut conditio et instituta scholarum seculi genio et moribus magis magisque respondeant. Verum enimvero hic quoque accurate perpendendum observandumque erit aureum illud et ad omnem vitam apprime utile dictum: *Ne quid nimis.* Magna enim in scholis seculi genio rite accommodandis circumspectione, magna solertia et sagacitate, accurata consideratione, prudentissima cura et sollicito quodam timore opus esse, cum per se intelligitur et res ipsa clamat, tum exemplis,

*) Sic, ut hoc saltem addamus, multum ponderis apud intelligentes habere debet argumentum illud, quod ex insigni doctrinarum, quae hodie iuvenibus iam a tenera aetate scitu dignae iudicantur, augmento peti potest.

quae nostra aetas protulit, doceri potest illustrissimis. Turpissimam inertiam, rerumque, quae magno sudore, multis vigiliis constant, contemtum gravissimum, effeminatam mollitiem, summamque, quae ex illa vitiorum foecundissima matre propullulare solet, impudentiam et proterviam acerrime in nostrae aetatis hominibus notarunt et perstrinxerunt omnes, qui seculi nostri mores adumbrare conati sunt. Diligentissime igitur cavendum erit, ne perverso quodam rerum novarum studio excoecati, egregie nos in scholis seculi moribus attemperandis versatos esse arbitremur, si detracta illa prisca severitate et laborum vigiliarumque assiduitate, grata tantum et suavia, apicularum instar, undique decerpamus, si alloquiorum blanditiis ac verborum illecebris iuvenum animos deliniamus, et ne quid taedii obrepat mellitis filiolis, omnia, quae serio discenda erant, in lusum iocumque convertamus. Profecto qui talia committit aut praeceptoribus facienda esse suadet, verendum est, ne omni nequitiae fenestram in scholis publicis aperuisse et pessima seculi nostri labe bonarum artium et severioris disciplinae officinas contaminasse putetur. In doctrinis autem, quae in scholis tractantur, ad utilitatem seculi conformandis huc quoque diligenter intendenda mens erit, ne iuvenes, cum audiant, se ea tantum discere, quae olim sibi profutura sint, ad illiberalem illam, quae multo- 7
rum iam animos pervasit, opinionem delabantur, ut quicquid discant, panis lucrandi caussa tantum se discere et qui ulterius sapere velint, oleum illos et operam perdere arbitrentur. Qua quidem opinione nulla unquam capitalior pestis afflavit adolescentulorum, bonis literis vacantium, animos. Quid enim maius sordidi et pusilli animi esse potest indicium, quam si omnia e propria tantum utilitate metiaris, nil officii, nil ingenuae delectationis caussa facias, nil laudis cupiditate incensus moliaris? Atqui pessumdedit haec opinio et pessumdat adhuc complures bonae indolis iuvenes, maximo literarum et reipublicae a vilibus eiusmodi et mercenariis hominibus administrandae detrimento et incommodo.

Reliquum est, ut quibusnam in rebus scholae publicae nostra quoque aetate seculi genio rite accommodandae

sint, paucis demonstremus. Universam rem scholasticam inter omnes constat contineri doctrina et disciplina. Sequitur ergo utramque ita conformandam esse seculi genio, ut omnia pulchre cohaereant et coalescant quasi cum vita et usu hominum. Et doctrinam quidem recte et ad seculi genium accommodate in scholis publicis constitui putamus bifariam. Primum ratio rei cuiuslibet tradendae eligatur optima et si qua compendiaria via ad illam rem penitus percipiendam nostra aetate reperta sit, insistatur. Deinde curandum est, ut facultas sit earum rerum discendarum, quibus maius hodie, quam apud maiores nostros statuitur pretium, quibusque iuvenem iam in scholis imbutum esse decet, ne cum ad maturiorem aetatem pervenerit, ignorantiae et inscitiae poenas det gravissimas. Atque in earum rerum censum, si bene novimus, quae ad palatum seculi nostri faciunt, referenda sunt merito Physica studia, et Encyclopaediae diligens notatio; huc pertinet historiae non solum antiquioris, sed recentioris etiam, atque eius inprimis, quae patriae nostrae casus et eventus explicat, accuratior notitia, a maioribus nostris in scholastica institutione plus iusto neglecta; huc vocanda est etiam linguarum recentiorum et inprimis vernaculae scientia, non solum usu quotidiano, sed arte etiam et stylo parta. Quod vero ad disciplinam attinet, quam alteram rei scholasticae partem diximus, observandum est omnino, non ferre nostram aetatem tantam asperitatem et morosam in poenis exigendis acerbitatem, quanta usi sint in coercenda contundendaque iuvenum ferocia maiores nostri. Respuit plagas liberalior seculi nostri educatio et leniore medicina ad corrigenda peccata et exstirpanda vitia hodie opus est. Ridentur et explodunter Orbilii, nec perstrepunt amplius sacratissimae Musarum sedes ac domicilia nefandis verberantium convitiis, vapulantium ciulatibus. Quid multa? uno ore omnes consentiunt in eo, verbis et adhortationibus, non verberibus et contumeliis continendos et in gyrum sanioris rationis rediigendos esse iuvenes a teneris iam mitius et liberalius educatos. Atque hic quoque duo acerrima tela ad excitandos cohibendosve homines, *spem* et *metum*, remedia maxime praesentanea et efficacissima esse usu edocti cog-

novimus. Spe laudis et praemiorum aluntur et ad praeclara quaevis impelluntur ingenia excelsiora. Metu acrioris censurae et notarum comprimuntur et a flagitiis deterrentur ingenia tractatu difficiliora. In qua re non possumus non commemorare duo instituta Gymnasii nostri. Apud nos enim duo scholasticae disciplinae alumni, qui reliquis morum integritate et laborum assiduitate antecellere visi sunt, singulis annis in publico scholae consessu ornantur praemiis, addita honorifica virtutum, quibus hanc laudem sibi pepererint, commemoratione. His vero quotannis censurae peraguntur religiosissime totius coetus scholastici, et qui limites petulantius transilierint, ab iis, quibus hoc demandatum est officium, publica reprehensione corripiuntur. 8

Quae cum ita sint, optime profecto actum erit de schola illa, cui contigerint ephori et antistites, firmiter persuasi, esse e re scholarum, ut accommodentur paulatim genio seculi, nec amplexantes tamen, quae novitatis specie sese commendant, omnia; cui contigerint magistri, antiquiorum institutionum ita tenaces, ut tamen recentia non ideo, quod sint recentia, statim contemnant et exulare iubeant e scholis suis; cui contigerint discipuli, qui labe seculi et contagione vitiorum, latius in dies serpentium, non infecti antiquam severitatem et pudorem cum nostratium venustate et elegantia, maiorum probitatem et modestiam cum recentiorum sagacitate et solertia, solidam et succi plenam veterum scientiam cum laudabili, quae hodie fervet, omnes linguas, omnem multigenae doctrinae ambitum comprehendendi cupiditate, pulchro connubio coniungere et consociare mature discant. Enimvero homines aegre sibi evelli patiuntur et eripi persuasiones, quas induerunt sibi in iuventute, quibus imbuti, quibuscum senes facti sunt. Hinc fere accidere solet, ut magistri etiam scholarum ingravescente aetate plane abhorreant ab omni, quantulacunque tandem ea sit, cum doctrinae, tum disciplinae in scholis suis immutatione, et in quo curriculo consenuerint, ab eo vix unquam, ac ne vix quidem deflectant. Magna igitur ad scholam aliquam ex eo redundare poterit utilitas, si senibus illis naturali rerum vicissitudine die suo

defunctis succedant vel succenturientur quasi iuniores, eo alacrius ad optima quaeque, seu nova illa sint, sive antiqua, sese comparantes, quo minus praeconceptis et inveteratis opinionibus obduruerunt et obfirmarunt sese ad alia omnia praefracte reiicienda.

Atque hanc utilitatem faustitatemque nostro quoque Gymnasio solemni hac votorum occasione polliceri non dubitamus. Decessit nuper, omnibusque, qui indefessum studium et alacritatem viri in munere obeundo, etiam in extrema aetate vix unquam elanguescentem admirarentur, qui senilem eius facundiam, et miram, quo sermones suos condire solebat, urbanitatem exoscularentur, magni sui desiderium reliquit *M. Christophorus Hieremias Rostius*, qui Gymnasium nostrum, ab aliquot inde seculis cum magistrorum exquisita doctrina inclytum, tum fama summorum virorum qui ex eo prodierunt celeberrimum, id igitur Gymnasium triginta et quod excedit annos, quae rara sane felicitas est, et suaviter diserteque docendo et accurate fideliterque regendo illustravit. Atque in locum huius viri et Rectoris meritissimi, cuius mortem luget Gymnasium praeceptore et quasi patre suo orbatum, lugent collegae, lugent discipuli partim in amplissimis iam ecclesiae et reipublicae muneribus versantes, partim et olim iis admovendi, vir Praeclarissimus et Doctissimus *Carolus Augustus Boettiger*, Artium et Philosophiae Magister, Lycei Gubenensis antea Rector, unanimi suffragio a nobis electus et ultro ad capessendum hoc munus invitatus est. Cum vero et officii ratio, et mos a maioribus traditus postulare videatur, ut auspicato precibusque pia mente conceptis — velit, iubeat Deus Optimus Maximus sartum tectum conservari diuque et doctorum et discipulorum studiis florentissimum esse hoc verae sapientiae et bonarum artium gymnasium — novus Rector ad provinciam susceptam nostra auctoritate communitus accedat, noluimus et illi et nobismet ipsi deesse, et hanc occasionem praetermittere silentio. Indicamus igitur huius novi Rectoris solemni ritu inauguranli panegyrin a. d. VIII. m. Iunii hora matutina nona in atrio curiae nostrae habendam, ac *omnes omnis Ordinis et Loci Viros*, quibus absentibus, praesentibus res scholastica

Budissensis curae cordique est, ut praesentia sua huic solennitati splendorem conciliare velint, eaque re favorem nobis significare suum, ea qua decet humanitate rogamus.

VII.

AD LOCUM
PLUTARCHI IN VITA CAT. MAI.
p. 347. sqq. PROLUSIO *).

Evolventi mihi vitas Plutarchi, quas in deliciis olim 3
habuisse diuque et multum lectitasse neminem unquam poenitebit, saepe scrupulum iniecit magni historici iudicium de diversa, quae apud Graecos et Latinos obtinuit, puerorum educatione, a nobilissimis olim legum latoribus sancita et instituta. Graviter, si Plutarchum audias, peccavit Numa, quod parentum arbitrio omnem liberorum institutionem permisit, divine contra rem suam administravit Lycurgus, qui civium liberos in unum coetum congregandos et magistratuum peculiarium *παιδονόμων* cura alendos instituendosque esse censuit **). Mirum vero, potuisse di- 4

*) Prodiit Budissae a. 1790.

**) Locus est in fine Numae p. 77. D. E. edit. Francof. (qua semper in hac commentatione me usum esse monendum duxi.) Sermo fuerat de elocandis in matrimonium filiabus, in qua re diversos a se abire, optimo tamen consilio, utrumque legumlatorem observaverat. Iam vero pergit: *ἀλλὰ μὴν ἐν* (hanc enim voculam supplendam esse bene vidit Leopoldus, nuperus harum vitarum editor p. 352.) *ἐπιστασίαις τε παίδων καὶ συναγελασμοῖς καὶ παιδαγωγίαις καὶ κοινωνίαις — οὐδέν τι τοῦ προστυχόντος νομοθέτου βελτίονα τὸν Νουμᾶν ὁ Λυκοῦργος ἀποδείκνυσιν, ἐπὶ ταῖς τῶν πατέρων ποιησάμενον ἐπιθυμίαις ἢ χρείαις τὰς τῶν νέων ἀγωγὰς κ. τ. λ.* Ceterum, ut hoc addam, invidiosis fere laudibus hanc Spartanorum educationem cumularunt etiam Xenophon et Plato. Loca e Meursio, Cragio aliisque compilata dabit *Krigelius* in dissertatione *de Lycurgi legibus, quas Lacedaemone de puerorum educatione tulit.* Lips. 1726. 4. Sed vixdum mihi persuaderi patiar, Xenophontem et Platonem has laudes bona fide et serio contulisse in Lacedaemonios. Quid? si idem illis consilium in his propositum fuisse dicamus, quo Tacitus incultos Germanorum mores laudavisse putatur. Germanos extollendo tacite vellicavit effeminatos seculi sui mores gravissimus historicus. Duriore Spartanorum educatione in medium proposita castigavere Atheniensium, adolescentulis nimium indulgentium, (vide, quae scite in hanc

ligentissimum scriptorem, et Graecae Romanaeque virtutis aestimatorem aequissimum, tam cupide, ne dicam perverse sententiam dare secundum Graecum hominem et gentilem suum. Sed si rem accuratius perpendas, facile apparebit, composuisse Plutarchum res, quae toto genere inter se distarent, et cum liberorum educandorum ratio apud utrumque populum pulchre cohaereret cum reliquis civitatis institutis, quae per se spectanda essent, perperam inter se comparasse.

Sapienter haud dubie fecit Lycurgus, qui in illa civitate, quam legibus constituendam et constabiliendam sibi sumserat, puerorum educationem publicam esse iussit. Sed prudentis etiam legislatoris officio functus est Numa, qui omnem illam curam et educationem plane liberam esse voluit, nullisque legum vinculis adstrictam. Lycurgus nempe in tota illa civitatis suae constitutione id egit, ut in summa omnium aequalitate cives haberet quam pugnacissimos. Huc spectant fundi aequaliter inter omnes divisi, huc publica puerorum, sive obscuro sive illustri loco nati essent, educatio. Exigua civitas arctisque admodum limitibus circumscripta fuit Spartanorum. De finibus imperii sui proferendis, aliisque regionibus ditioni suae adiiciendis non valde laborandum illis erat, id quod Lycurgus ipse legibus suis diligenter caverat. In tali igitur civitate summa civium exstitit aequalitas, qua factum est, ut omnes etiam civium liberi, omnis *τροφὴ* *), publicis impensis promiscue alerentur et instituerentur **). Romani vero ab ipsis paene ur-

rem observavit *Meiners Geschichte des Luxus der Athenienser*, p. 43. 50. seq.) delicias Xenophon et Plato.

*) Sic Lacedaemone et in Doricis civitatibus pubes et iuniorum turba proprie appellabatur, v. c. apud Theocrit. XVIII. 24. vid. Dorvill. ad Charit. p. 211. ed. Lips. et Albert. ad Hesych. s. v.

**) Magnum ex hac educatione publica utilitatis fructum ad civitatem Spartanorum talem, qualem descripsimus, redundasse, negari non potest. Pulchre hoc docuerunt post Viros eruditos, qui de quaestione ab academia inscriptionum Parisiensi anno 1768 de legibus Lycurgi proposita inter se disceptarunt (vid. Meuselii biblioth. historica Vol. III. P. II. p. 316.) celeberrimus *de Pauw* in *Recherches philosophiques sur les Grecs*, T. II. p. 324. seqq. et cuius lectione nunquam expleri nec satiari possis *Barthelemy Voyage du jeune Anacharsis en Grèce*, integro capite XLVII. Vol. IV. p. 180. seqq. Adderem Summum Heynium, si commentationes eius de republica Lacedaemoniorum in Societate Got-

bis suae incunabulis nil prius neque antiquius habuerunt, 5
quam ut finitimas nationes bellis internecinis attritas sibi subiicerent et devictarum gentium regionibus in provincias redactis, limites imperii magis magisque amplificarent *). Hinc statim a primordiis civitatis orta est magna illa et civilium turbarum feracissima pauperum et locupletium civium inaequalitas, quippe quibus praeter communem patriam vix quicquam commune fuisse ex intestinis illis discordiis, quas Livius et Dionysius fuse enarrarunt, abunde patet. Atque in hac maxima opum, studiorum et ordinum apud Romanos inaequalitate liquido apparet, sapientissimos illius populi legum latores prudenter sibi temperasse ab illa, qua Lycurgus in suos grassatus est, severitate, nec exigere potuisse a parentibus, ut pueros in tenera aetate a se segregarent nullaque generis indolisve ratione habita, magistris publice constitutis concrederent. Enimvero in eorum locum, quae legibus administrabantur apud Spartanos, apud Romanos sanctissima illa civitatis disciplina successit, cum publica, tum domestica, qua rem Romanam tanquam fundamento firmissimo nixam et sustentatam in tantam paulatim succrevisse magnitudinem, inter omnes constat. Atque huic disciplinae, Romanis maxime fructuosae locus 6
apud illos relictus fuisset plane nullus, nisi parentes dome-

---

tingensi praelectus inspiciendi adhuc mihi facta esset copia. Sed qui nostra aetate Spartanorum educationem exemplar esse voluerunt, quod intueri deberent et exprimere parentes nostrates, nec illi parum intellexerunt, quantum discrepet et abhorreat nostrarum civitatum constitutio et forma ab illa Lacedaemoniorum. Vide, si tanti est, quae de Spartanorum educatione, angustis tantum civitatis illius finibus accommodata, a nostratibus vero institutis prorsus abhorrente, acute observavit *Resewitz Gedanken, Vorschläge und Wünsche*, Vol. V. P. IV. p. 44 sepp. Hinc apparet, eiusmodi educationem non redire nisi in summam civium aequalitatem, quae vix hodie in ulla civitate reperitur, nisi forte hue trahas Gallorum omnia cum maxime permiscentium temeritatem, quibus Spartanorum etiam in educandis liberis instituta valde arridere colligas e libro, qui nuperrime prodiit: *Abrégé des études de l'homme fait en faveur de l'homme à former. Dédié aux Représentans de la Nation par Le Clerc* Paris 1790.

*) Extat locus praeclarus in Excerptis Polybianis VI, 48. T. II. p. 71. Ernest. ubi pulchre declarat historicorum παλιγγενεσιαρχος, quid intersit inter instituta pusillae civitatis, qualis Spartanorum fuit, et illius reipublicae, quae caput se fore orbis terrarum nature sibi persuaserat. Quod acutissimi scriptoris iudicium pulchre illustravit *Vogel* in libro vernaculo sermone conscripto: *Biographieen grosser und berühmter Männer des Alterthums*, T. I. (Norimb. 1788.) p. 101. seq.

stica institutione pueros ad virtutem et humanitatem informare, teneris-que illorum animis sensus illos vere Romanos pudoris, frugalitatis, pietatis instillare potuissent. Quod ut eo dilucidius appareat, age, solemni hac ex interioribus literis aliquid depromendi occasione oblata, iuvat luculentum aliquod exemplum educationis Romanae et summae in liberis a tenera aetate formandis fingendisque diligentiae e Plutarcho nostro petitum proferre in medium, et observationibus cum philologicis tum iis, quae proprie ad rem nostram, id est, scholasticam, facere videantur, illustrare. Pulcherrimus in vita Catonis Censorii, quem maiorem appellare obtinuit, extat locus, quo sapientissimi illius viri studium et diligentiam in educando instituendoque filio positam scite et graviter descripsit. Habemus ibi imaginem privatae illius disciplinae, qua res Romanorum stetit floruitque cum primis, non adumbratam, sed vivis coloribus expressam et depictam *), dignam illam profecto, quam non tirones modo, sed omnes omnino, quibus educatio liberorum hodieque curae cordique est, curiose contemplentur, animumque, ut Virgilianus ille Aeneas, pascant pictura. Tirones quidem cum mature adsuefaciendi sint, ut non tantum capita historiae Romanae, hoc est, principis orbis terrarum populi, animis infigant et quasi insculpant memoriae,
7 sed causas etiam, quibus res Romana a tam parvis initiis ad tantum maiestatis escendit fastigium, ex ipsis veterum monumentis perspectas habeant **), tirones igitur accurata

*) Scilicet hae sunt illecebrae et quasi veneficia, quibus lectores in vitis suis trahit et delinit Plutarchus summus in delineandis istiusmodi imaginibus artifex, quem si mira suavitate haec referentem audias, ipse tute cum priscis istis felicioris aevi heroibus versari, cum illis sermones caedere, convivari, rusticari, peregrinari tibi videaris. Recludit ubique interiora vitae domesticae penetralia, vel, ut Lucretius ait, postscenia. Multi recentioribus temporibus biographi hoc imitari conati sunt, sed hic quoque valet vetus verbum illud: πολλοὶ θυροκόποι, παῦροι δέ τε βάκχοι. Plutarchi in his artificium pulchre enucleavit elegans harum venerum spectator *Blairius* in libro utilissimo: *Lectures on Rhetorik and belles lettres*, Vol III. p. 71. Basil. Non est igitur, quod hanc ipsam ob causam fides historica Plutarchi labefactetur et in dubium vocetur, quod nuperime fecit Vir Doctus, in libello alias satis frugifero: *die Geschichte der Römer, zur Erklärung ihrer classischen Schriftsteller*, (Lips. 1787.) T. I. p. 100. Sed sufficiant haec, ne quis dicat me extra oleas vagari. Non potui tamen non haec adspergere in Plutarchi mei gratiam.

**) Atque huc in primis pertinet totum caput de disciplina Romano-

huius loci perlustratione facile cognoscent, quibus et quam solidis fundamentis superstructa fuerit magnitudo populi Romani. Sed habebunt etiam parentes, et qui parentum personam in educandis erudiendisque liberis sustinent, unde intelligant, non novam istam esse sapientiam et quasi de coelo delapsam, quam nostra patrumque memoria passim prodiderunt variisque verborum lenociniis expoliverunt Basedowii, Trappii, Campii, Salzmanni, aliique, non illi quidem laude sua privandi, sed asseclarum, vel simiarum, si mavis, iactantia et turpitudine in invidiam apud cordatos viros adducti *). Videbunt, quorum haec tenere et antiqua novis comparare interest, severissimum illum se- 8
nem Catonem noluisse verberibus et contumeliosis poenis saeviri in pueros ingenuos; videbunt Catonem, at quantum in republica virum, curam suscepisse filioli a primis incunabulis, et, in quo summa ope a parentibus elaborandum esse clamitant nostra aetate, ne quid vitii tenera aeta-

---

rum cum publica, tum privata. Quis non legit, imo edidicit praeclaram et vere auream commentationem Ernestii *de privata Romanorum disciplina* in Opusc. Philolog. p. 32. seqq. Novimus magistros, in hac palaestra probe exercitatos, qui quotiescunque discipulis antiquitates Romanas statis horis explicarent, hanc quoque dissertationem una cum aliis id genus libellis v. c. *Meinersii Geschichte des Verfalls der Sitten d. R.* integram illis praelegerent et enarrarent, uberiorem inde ad auditores suos fructum redundaturum esse rati, quam si bonas horas dictatorum plaustris perderent e Pitisco, Rosino aliisque eius notae antiquariis anxie conductis et constipatis.

*) Poterit aliquando, defervescente paulatim illo aestu abrogandi vetera et res novas moliendi in rebus scholasticis, quo adhuc multos absorberi maxime dolendum est, libellus scribi lectu iucundissimus et ad cognoscendum seculi saporem utilissimus, in quo historia horum motuum et turbarum in educatione et re scholastica breviter et concione exponatur. Atque hic liber, quem legere mirum in modum gestio, inde proficiscatur oportet, ut primum ostendat ex historia literaria priorum seculorum, non nunc demum e cerebris eorum, qui educatorum vel paedagogorum nomine sese venditant, sapientissima illa educationis et rei scholasticae emendandae propullulasse consilia, sed eadem iam dudum prolata, atque explosa etiam esse avorum maiorumque memoria. Sic, ut unum, quod statim succurrit, exemplum afferam, Wolfgangum Ratichium, qui sub seculi superioris initium praeclara multa de nova literarum discendarum via minatus, magno argento emunxit principes Germaniae (vide post Morhof. in Polyhist. T. I. p. 451. Schoepperlinum *im Schulmagazin*. T. V. pag. 422. seqq. ff, fuerunt, qui cum Basedowio ingeniose compararet. Exspectari posset talis, qualem mente concepimus, libellus a Venerabili *Kappio*, Baruthino, qui olim iam prolusione, *qua exemplis quibusdam demonstratur multa in re scholastica emendanda pro novis venditari, quae nova non sunt* Baruth. 1778. promulside quadam ostendit, quam lauta ab eo in tali coena instrui et apparari possint fercula.

tula e contagione servorum traheret, cavisse diligentissime; videbunt denique, quod a nonnullis hodie nimis fere urgetur et cum detrimento quodam pudoris inculcatur, Catonem etiam consultum ivisse pudori filii, et ne qua spurcitie oculi eius aureave contaminarentur, advigilavisse sollertissime. Sed ne ianuam aedibus maiorem facere et praefatione tempus eximere videamur, praestat audire iam ipsum Plutarchum. Ponamus locum eius integrum, cum liber non omnibus, quibus prodesse volumus opella nostra, sit ad manus, atque in eo explicando ita versemur, ut verbis et sententiis singulis recte ponderatis, in genere observationes quasdam ab hoc scribendi instituto non alienas adspergamus. Et cum haec prima sese obtulerit nobis occasio in novo, quod capessivimus, Rectoris munere solemnes scholae nostrae Panegyres prolusione aliqua indicendi, facile me veniam impetraturum spero, quod hinc inde in deverticula quaedam a via deflexerim, et quid de recentiorum etiam conatibus et consiliis ad educationem liberorum et rem scholasticam pertinentibus sentiam, ingenue declaraverim.

Locus apud Plutarchum in vita Catonis maioris p. 347. E. 348. A. C. sic se habet:

Τὸν τύπτοντα γαμετὴν ἢ παῖδα τοῖς ἁγιωτάτοις ἔλεγεν ἱεροῖς τὰς χεῖρας προσφέρειν, ἐν ἐπαίνῳ δὲ μείζονι τίθεσθαι τὸ γαμέτην ἀγαθὸν, ἢ τὸ μέγαν εἶναι στρατηγικόν). ἐπεὶ	Qui verberibus uxorem vel filium obiurgaret, eum dicebat sanctissimis rebus manus afferre. Maiori ornamento esse, si quis bonus maritus, quam fortis senator appella-

*) Socratica est sententia, in Xenophonteis libris, Oeconomico in primis et Memorabilibus saepius obvia, neminem accedere debere ad rempublicam, nisi qui sit bonus paterfamilias, bonus maritus cet. quam, lepida de Gorgia historiola allata, ita effert noster in *γαμικοῖς παραγγ.* p. 88. a. edit. Bas. op. mor. *τὸν ἡρμοσμένον τὸν οἶκον εἶναι δεῖ τῷ μέλλοντι ἁρμόζεσθαι καὶ ἀγορὰν καὶ φίλους.* Alia dabit Lipsius in praecept. Polit. II, 3. p. 48. Notandum vero, maius huic sententiae accedere pondus ex eo, quod a Catone profecta sit, qui teste Plinio in magnifico eius elogio VII, 27. s. 28. tres summas in homine res praestitisse existimatus est, ut esset summus orator, summus imperator, *summus senator*. Ceterum quam casta et pudica usus sit uxore Cato, miro argumento ipse declaravit. Verba sunt Plutarchi in Cat. p. 346. D *αὐτὸς, ἔφη, τὴν γυναῖκα μηδένος πλὴν βροντῆς μεγάλης γενομένης περιπλακῆναι. καὶ μετὰ παιδιᾶς εἰπεῖν αὐτὸν ὡς μακάριός ἐστι τοῦ Διὸς βροντῶντος.*

καὶ Σωκράτους οὐδὲν ἄλλο θαυμάζειν τοῦ παλαιοῦ, πλὴν ὅτι γυναικὶ χαλεπῇ καὶ παισὶν ἀποπλήκτοις χρώμενος *), ἐπιεικῶς καὶ πρᾴως διετέλεσε. γενομένου δὲ τοῦ παιδὸς οὐδὲν ἦν ἔργον οὕτως ἀναγκαῖον, εἰ μή τι δημόσιον, ὡς μὴ παρεῖναι τῇ γυναικὶ λουούσῃ τὸ βρέφος καὶ σπαργανούσῃ **). αὐτὴ γὰρ ἔτρεφεν

retur. Nec fuit, quod in Socrate illo prisco admiraretur, nisi quod cum uxore morosa et filiis vecordibus perpetuo vixit placide et comiter. Cum uxor peperisset, nil antiquius habuit, quam ut uxori abluenti infantem et fasciis involventi praesto esset. Ipsa 9
enim lacte suo alebat puerulum admotis etiam ad ubera

Profecto eiusmodi coniugibus nullo monitore opus erat, qui aurem illis vellicaret, et Chiloneum illud: ne quid nimis, insusurraret, quod nostra aetate morum et educationis rite instituendae magistri Roussaei, Campii aliique mira, si diis placet, sapientia praeceptis suis coniugalibus inserere non dubitarunt. Vide, si tanti est, opus illud, quod titulo sane quam specioso praefulget, *Allgemeine Revision des Schul- und Erziehungs-Wesens*, Vol. I. p. 149—162.

*) Hinc Socratem *perpessicium senem* appellat Seneca in loco, quem ob similitudinem cum nostro adscribere non pigebit, Epist. 104. T. II. p. 520. „Accipite Socratem, perpessicium senem — invictum fame et paupertate, quam graviorem illi domestica onera faciebant — sive uxorem eius spectes, moribus feram, lingua petulantem, sive liberos indociles et matri, quam patri, similiores." Ceterum cui non decantata Xanthippe, alterum illud Socratis daemonium, sed malignum et ex Alastorum genere? Importunae mulieris (vid. in primis Intt. ad Diog. II, 36.) patrocinium suscepit Heumannus in Actis philosophicis Vol. I. sed oleum et operam in Aethiope, quod aiunt, lavando perdidisse putandus est. Scilicet exspectat bona Xanthippe adhuc patronum talem, qualem Aspasiae et Iuliae nuper in libello, quem in sinu et oculis ferent haud dubie puellae nostrates, sese praestitit Wielandus. Socratis adversus uxorem ἀοργησίαν nostra aetate retulit Roussaeus, cui, ut Socrati olim Athenienses, immortales post mortem Gallia decrevit honores. Nam hunc quoque uxoris, belluae deterrimae, aequo animo tulisse iurgia et opprobria, constans fama est; (vide, si lubet, quae literis in Gallico itinere conscriptis memoriae hac de re consignavit Campius in libello menstruo *Braunschweigisches Journal* 1790. II. St. p. 165. seq.) in hoc tamen dissimiles, quod Graecus ille liberos indociles placide emendaret, (Lamproclem in primis, qui iam erat grandiusculus, vid. Xenoph. Ἀπομν. II, 2. ubi cf. Valcken. p. 243. et Hindenburg. Adde de liberis Socratis notam Hemsterhusii in Addend. ad Lucian. T. I. p. XXXIII. et Fischerum ad Plat. Phaedon. 3. p. 243. edit. noviss.) Gallus vero liberos statim a partu abiiceret et amandaret illuc, ubi expositititii pueri sumtibus publicis aluntur (*Findelhaus*). Unum hoc addidisse iuvat, Menzium, qui initio huius seculi varia 11
historiae philosophicae capita dissertationibus illustravit, scripsisse etiam disputationem, cui titulus: *Socrates nec officiosus maritus, nec laudandus paterfamilias*, Lips. 1716. sed ne novos ibi thesauros quaeras, lector, monendus es, esse carbones, et fumum, ut solet, vendidisse bonum Menzium, vid. *Gurlit Abriss der Geschichte der Philos.* p. 55.

**) Cato, cum probe intelligeret rem plenam solliciti timoris esse te-

ἰδίῳ γάλακτι *). πολλάκις δὲ καὶ τὰ τῶν δούλων παιδάρια τῷ μασθῷ προσιεμένη κατεσκεύασεν εὔνοιαν ἐκ τῆς συντροφίας πρὸς τὸν υἱόν **).

vernulis, quo magis hoc nutricationis consortio benevolentiam illis instillaret in filium herilem. Quum aliquid intelligere inciperet, ipse pa-

---

neram infantum aetatulam, cui a male sedulis vel socordibus nutriculis ingens afferri possit noxa, ipse non indignum persona sua iudicavit adesse filiolo lavando vel fasciis (quarum antiquitates vide docte illustrantem Salmasium ad Vopisci Aurelian. c. 4. T. II. p. 421. seqq.) involvendo. Scilicet nondum illo tempore Roussaeus triumphum illum egerat celeberrimum de fasciis et incunabulis, fortiter ab illo oppugnatis (vid. Emile im Revisionswerke, T. XII. p. 83.), quem anaglypho etiam opere et inscriptionibus in monumento eius Ermenonvillii excitato nobilitari, inter omnes constat. Beati vero parentes, qui hic quoque media via ingrediuntur, rati, involvendos quidem esse parvulos fasciis quibusdam, ne luxentur distorqueanturve membra tenella, sed non constringendos, et vinculorum nodis illigandos. Vide, si tanti est, qui recentiorum medicorum scripta accurate excusserunt, Experientissimum *Plazium* diss. *de brevioris et infirmioris vitae causis infantilis aetatis* (Lips. 1782.) p. 5. et *I. H. Müllerum* diss. inaugur. *vitia quaedam circa infantum educationem physicam commissa.* (Erlang. 1786.) p. 7.

*) Non puduit Catonis, at quanti in republica viri, uxorem ipsam mammas praebere filio, in quo haud dubie obsecundata est sapientissimis mariti monitis. Dignum putavit Plutarchus, quod commemoraret propterea, quod Romanas etiam matres passim infecerat haec labes, ut ad nutrices amandarent liberos, et quae verba sunt Favorini in nobilissimo illo loco apud Gellium N. A. XII, 1. *insitivo degenerique alimento lactis alieni corrumperent.* Nutricem Virginiae, virginis plebeiae, reperimus apud Liv. III. 44. Historiolam de Ciceronis nutrice habes apud Plutarchum in Cic. p. 861. C. Sed quis in his desiderat exempla? Ceterum tralatitia sunt et pervulgata, quae de matrum officio in alendis proprio lacte infantibus prisco iam aevo dicta, nostro ad nauseam usque repetita sunt. Accurate hoc argumentum tractavit Frankius in *System einer vollständigen medizinischen Polizei*, Vol. II. p. 309. seqq. nec contulisse pigebit Udenum in Allg. Rev. W. T. II. p. 79. seqq. Equidem si mihi res esset cum delicatula, nutricationis taedium defugiente ob mollitiem, praelegerem illi locum illum palmarium e praestantissimo carmine Wielandi nostri, *Oberon* X. 45—48. Profecto enim hic etiam valet illud ἐστὶν ἐπῳδὰ καὶ φρενὸς θελκτήρια.

**) Educabantur cum filiis herilibus vernulae, ut haberent, quibuscum luderent et oblectarent infantiam suam. In his eligendis magnam cautionem adhibebant parentes prudentiores; et sic praecipit Plutarchus noster in libello pro captu temporum illorum non inficeto, sed merito ho-
12 die e scholis, quas ridiculo errore occupaverat, proscripto περὶ παίδων ἀγωγῆς c. 6. p. 36. Heus. et Quintil. I, 1. 7. „de pueris, inter quos educabitur (h. e. συντρόφοις), idem dicendum." Egregium sane materni amoris in filium documentum edidisse perhibetur uxor Catonis, quod nescio an ulla hodie mater, nisi forte lactis exuberantis copia coegerit, etiamnunc editura sit. Ceterum pueros eiusmodi ὁμογάλακτας appellare liceat voce ab Aristotele Polit. I, 1. p. 4. Conring. petita. Veterum Iurisconsultorum Latinitas habet *collactaneos*. Cf. Gruteri Inscriptt. p. DCLXI, 1. 4. Quo pertinet etiam locus insignis Augustini in Confess. I. 7. p. 10. „Vidi ego et expertus sum puerum zelantem: nondum loquebatur, et intuebatur pallidus amaro adspectu collactaneum suum."

ἐπεὶ δ' ἤρξατο συνιέναι, παραλαβὼν αὐτὸς ἐδίδαξε γράμματα *), καί τοι χαριέντα **) δοῦλον εἶχε γραμματιστὴν ***) ὄνομα Χίλωνα πολλοὺς διδάσκοντα παῖδας ****). Οὐκ

ter literarum elementis illum imbuendum suscepit, licet servulum haberet literatorem satis politum, Chilonem nomine, qui multos erudiebat pueros. Nolebat autem, quod

*) Intelligenda esse h. l. per γράμματα, τὰ στοιχεῖα (vid. Sext. advers. Grammat. I, 2. p. 226. Fabric.), prima literarum elementa, facile apparet, et illustravit hanc notionem post Casaub. ad Sueton. de clar. Gramm. c. 4. et Salmasium ad Capit. Pertin. c. 1. T. I. p. 530. *Valckenaerius ad Ammonium* p. 56. seqq. Haec qui docerent, appellabantur *literatores*, γραμματισταί, probe distinguendi a Grammaticis, longe malorem doctrinarum ambitum complexis. Sed trita haec sunt et virorum doctorum curis iam dudum excussa. Consulat, cui otium est talia exquirere, diligentissime haec expedientem *Krebsium* in prolusione *de finibus Grammatici regundis* in Opusc. Acad. et Schol. p. 191. seqq.

**) Χαρίεις non intellexit Dacierius, qui vertit (T. III. p. 457. ed. Amstelod.) *fort honnête homme*. Optime Germanus interpres Schirachius (Vol. III. p. 430.) „ob er gleich einen *sehr geschickten Sclaven* Chilo hatte." Χάρις politissimis Graecis, apud quos omnia essent comta, tersa, venusta (οὐδὲν χαρίτων ἀπάνευθεν Theocrit. XVI, 108.) inprimis de eloquentia, doctrina et omnino *humanitate* dicebatur. Hinc χάρις locum habet in marmore illo antiquo, quod Apotheosin Homeri refert. Vide, qui pulchre de hac voce disserit, Cuperum ad Apoth. p. 96. Hinc χάριτες in eloquentiae et poeseos laudibus saepe commemorantur, inprimis apud Pindarum v. c. Olymp. XIV, 9. Id quod scite docuit Cl. *Manso über die Horen und Gravien* (Lips. 1787.) p. 74. seq. Atque hinc χαρίεις etiam, ut monuit iam magnus Interpres ad Athen. p. 4. frequentatur de doctissimo quoque et literarum peritissimo. Sic οἱ χαριέστεροι saepe apud Strabonem sunt peritiores in situ regionum describendo v. c. II. p. 67. B. ed. Almelov. Apud Lucian. in Peregrin. c. 39. T. III. p. 359. εἰ ἴδοιμί τινα χαρίεντα male ab antiquioribus versum erat: *gratum*; ubi vide sis Fabr. et Reitz. cf. VV. DD. ad eundem de conscrib. hist. 16. T. II. p. 24. et in Iove Trag. 48. p. 66. Eadem significatione saepe occurrit apud Diodorum Siculum, ad quem conferendus omnino est Wesseling. ad XI, 86. p. 470, 10. et apud Appianum; vid. Ind. in ed. Schweigh. s. v. χαρίεντες. Apparet igitur in hoc etiam Plutarchi nostri loco χαρίεντα δοῦλον esse *servum literis probe excultum et perpolitum*.

***) Romanos locupletiores in familia sua aluisse servos Grammatistas, 13
copiose iam docuerunt, quorum de servis Romanorum extant libri peculiares, Pignorius, Popma, alii (vid. Fabric. Bibliograph. antiqu. p. 761. ed. Sch.). Laudasse hoc loco sufficiat fragmentum Orbilii apud Sueton. de cl. Grammat. c. 4. p. 950. ed. Oudend. „*Apud maiores, cum familia alicuius venalis produceretur, non temere quem literatum in titulo, sed literatorem inscribi solitum esse, quasi non perfectum* (hoc non ceperunt interpretes. Referendum ad grammaticen τελειοτέρων, ut appellat Philo p. 3. 8. et 462. ed. Frf.) *sed imbutum*." Comparasse etiam iuvabit VV. DD. ad Nepotis Atticum, c. 13. 3.

****) Notandus hic locus, quo declaratur conditio ludorum literariorum apud Romanos. Habuerunt haud dubie ludos eiusmodi, in quibus tenera liberorum aetas elementis imbueretur, aliarumque etiam rerum, quibus aetas puerilis ad humanitatem institui solet, si non perfectas at in-

ἧξιον τὸν υἱὸν (ὡς φησιν αὐτὸς) *) ὑπὸ δούλου κακῶς ἀκούειν ἢ τοῦ ὠτὸς ἀναιρεσθαι **), μανθάνοντα βρά-

ipse memoriae prodidit, filium a servo obiurgari acerbius, aut, si tardiusculus esset in discendo, auribus vellicari, nec

---

cheatas certe intelligentiae acciperet. Permultis hoc auctorum locis demonstrari potest. Adi, ut unum laudem, qui iam ad manum, Plut. in Cic. p. 861. D. Plura collecta reperies a Cl. *Heinze* in commentatione: *de pueritiae gentilis institutione ad religionem* in Syntagm. Opusc. Scholast. (Gott. 1788.) p. 59. seq. Atqui eiusmodi διδασκαλεῖα seu ludi aperti tantum fuerunt a servis et libertinis hominibus ad prima literarum elementa puerili aetati impertienda. Istiusmodi vero scholas vel bonarum literarum gymnasia, in quibus elegantium literarum doctores publicis stipendiis ornati doctrinas profitebantur, et adhuc profitentur nostra aetate, plane abhorruisse a vetere illa liberae civitatis disciplina et sub Imperatoribus demum, Vespasiano, Adriano cet. initia cepisse, satis constat. Vespasianus salaria primum constituens doctoribus vel e Suetonio notus. De Athenaeo, quod doctoribus cum salario constitutis in Capitolio instituit Adrianus, vid. Reimar. ad Dion. Cass. LXXIII, 17. p. 1240. Si plura cupis, adi, qui de hac re praeclare disputavit, Hegewischium, in commentatione de originibus ordinis eruditorum apud Romanos: *über den Zustand der Wissenschaften, und über die Entstehung des Gelehrtenstandes bei den Römern* in Collectione opusculorum vernaculo sermone scriptorum (Kleine Schriften, Flensb. 1786.) p. 67—72. Mira loquacitate protrita multa et in vulgus nota effutiit, qui nuper de eruditionis et doctrinarum habitu apud Romanos disputare instituit, *Münnich*, Pastor Hadmerslebiensis: *Versuch über die Gränzen der Aufklärung unter den Römern* (Lips. 1789), p. 243—48.

*) Saepius noster loca affert e libris Catonis, quos Plutarchi aetate nondum intercesserat temporum iniuria, v. c. p. 338. D. p. 342. A. Fuit enim Cato pro captu saeculi sui vere *πολυγράφος*. Notum ex Nepote, et diserte affirmat noster p. 351. D. *συντάττειν λόγους τε πανοδαπούς καὶ ἱστορίας*, atque idcirco *omnium bonarum artium magister* appellatur a Plinio XXV, 2. s. 2. At quoniam in libro ea, quae hic commemorantur, tradiderit, hodie vix coniectura assequi poterimus. Laudantur a Nonio II. n. 573. Catonis *praecepta ad filium*, e quibus haec deprompta esse dicas. Sed cum passim commemoretur aliud scriptum *de oratore ad filium*, in quo primus Romanorum praecepta rhetorica tradidisse fertur (Quint. III, 1. 19. ubi vid. Gesner), recte Funccius iam (de adolescentia lingu. Lat. c. VI. p. 186) praecepta ad filium et commentarios de oratore diversos eiusdem libri titulos esse, statuit. De fragmentis Catonis, quae passim collecta reperiuntur, vide quae post Fabricium aliosque bene multos monuit Harlesius in Prolegg. ad Introduct. in notit. lit. Rom. S. I. p. 74. seqq.

14

**) Vellicatas esse a paedagogis puerorum auriculas, non est, quod multis demonstratum eamus. Semper hic mos obtinuit et adhuc obtinere dicitur in scholis quibusdam ob magistrorum saevam truculentiam et asperitatem male audientibus. Poterant hoc loco uti Interpretes Quintiliani VI, 1. 41. ubi lepidam de Glycone, inepto cavaedio, narrat historiam: „*Glyconi puer — quem in ius productum* (sc. ut vultu flebili iudicum misericordiam moveret), *quid fleret, interrogabat, ex paedagogo se vellicari respondit.*" Nec abhorret a vero, ludi magistros, si vellent aliquid infigere penitus memoriae puerorum, perveliere solitos illud membrum, quod memoriae dictum tangentes antestabantur. Et imagines illae hominum

διον. οὐδέ γε μαθήματος τηλικούτου τῷ δούλῳ χάριν ὀφείλειν, ἀλλ' αὐτὸς μὲν ἦν γραμματιστής, αὐτὸς δὲ νομοδιδάκτης *), αὐτὸς δὲ γυμναστὴς **), οὐ μόνον ἀκον-

tantae scientiae nomine obstrictum esse servo. Itaque ipse filii in literis magister, ipse legum praeceptor, ipse armorum doctor fuit. Nec iaculari modo et armis de-

---

aurem alterius vellicantium cum inscriptione ΜΝΗΜΟΝΕΥΕ in nummis et gemmis, quas commemorant Lips. in Quaest. Epist. IV, 26. p. 585. Muretus V. Lect. XII. 5. (pag. 1087. T. II. Lamp. Grut.) et Heyn. ad Virg. T. I. p. 100. edit. noviss. neque huc referri possunt atque ad veterem antestandi morem. Ceterum longe a pessimo hoc tetricorum magistellorum more distabat blanda auricularum apprehensio in osculis ingerendis, χύτρα a Graecis appellata, quam certatim illustrarunt Kuhn. ad Poll. X. 100. p. 1274. Warton. ad Theocrit. V, 133. Heyn. ad Tibull. in Observ. p. 129.

*) Qui conditionem liberarum civitatum apud veteres perspexit, non mirabitur, legum et institutorum patriorum scientia pueriles animos mature imbutos esse, utpote quibus mature etiam ad rempublicam accedendum et ius civile tractandum esset. Sed hac quoque in re cernebatur peculiaris Catonis industria. Nam cum in more positum esset, ut adolescentuli se conferrent ad virum aliquem, iuris prudentiae laude florentem, quem perpetuo assectantes legum haberent praeceptorem (sic, ut hoc exemplo utar, Cicero contulit se ad Mucium Scaevolam augurem, a quo maxime *εἰς ἐμπειρίαν τῶν νόμων ὠφελεῖτο* Plut. in Cic. p. 862. A. Vide, qui totam rem docte, ut solet, illustravit *Middletonum* in vita Ciceronis Britannico sermone confecta: *History of the Life of Marcus Tullius Cicero*, Vol. I. p. 216. ed. Londin.), maluit ipse legum et cautionum formulas filio praeire, quam alteri hanc provinciam committere. Nec hanc rem igitur in filii institutione desiderari passus est Cato, quam hodie fere omnibus in scholis non sine magno civium detrimento negligi saepe graviterque conquesti sunt viri prudentes, quorum de re scholastica et educatione recte constituenda passim leguntur libelli. In ludis literariis leges patrias diligenter tradendas esse et explicandas, monuit iam Resewizius in fructuosissimo libello de educatione civium: *über die Erziehung des Bürgers*, p. 94. et 161. quicum comparandus est *Voss* in *Campens Fragmentengeist*, p. 154. seqq. Nec defuerunt nostra aetate, qui 15
periculum eius rei facerent, libris etiam hoc consilio compositis. Sic leges in scholis Austriacorum enarrari cognovimus e commentariis menstruis Brunsvicensibus: *Braunschweigisches Journal*, 1788. XI St. p. 236. Prodierunt libelli huic usui inservientes (vid. Allg. Litt. Z. 1788. n. 74. b. et Allgem. Deutsche Bibl. LXXIX. p. 405.), quos nuper admodum recensuit auctor libelli: *über die Erlernung der Landesgesetze in den Volksschulen*, Lips. 1789. a quo librum eiusmodi, secundum quem legum notitia in scholis tradi queat, expectare possumus.

**) Non nescio, *γυμναστὴν* de lanistis etiam, seu gladiatorum magistris dici, ut apud Dionem Cass. LXXII, 19. p. 1219. ubi vid. Reimar. Sed h. l. tamen malui *armorum doctorem*, quam cum Xylandro: *lanistam*, vertere. Xylandrum presse sequitur Schirachius *Fechtmeister*, Melius Dacierius: *maître d'exercices*. Nimirum magistri illi tironum et Romanae in campo Martio iuventutis priscis reipublicae temporibus non fuerunt lanistae, quippe qui in ludis gladiatoriis tantum dictata darent; sed quod pulchre docuit iam Lips. de Mil. Rom. V, 14. p. 240. centurio aliquis veteranus aut miles annis cicatricibusque obsitus. Primus consul

τίζειν οὐδ' ὁπλομαχεῖν, οὐδ' ἱππεύειν διδάσκων τὸν υἱόν, ἀλλὰ καὶ τῇ χειρὶ πυξ παίειν *) καὶ καῦμα καὶ ψῦχος ἀνέχεσθαι καὶ τὰ δινώδη καὶ τραχύνοντα τοῦ ποταμοῦ νηχόμενον ἀποβιάζεσθαι. καὶ τὰς ἱστορίας δὲ συγγράψαι φησὶν αὐτὸς ἰδίᾳ χειρὶ καὶ μεγάλοις γράμμασιν **), ὅπως ὄπιθο-

pugnare et equitare docuit, sed pugnis etiam contendere aestumque et algores tolerare, et amnes rapidos, vorticibusque implicatos nando superare. Ipse quoque historias se propria manu literisque maiusculis exarasse prodidit, ut domi haberet filius, quo se ad antiqua pa-

---

Rutilius A. V. 648. nullius ante se exemplum sequutus, e ludo gladiatorio doctores militum arcessivit. Valer. Max. II, 3, 2. Atque hinc exolevisse illum morem labente iam disciplina queritur Plinius in Paneg. c. XIII. „*postquam exercitationibus nostris non veteranorum aliquis, cui decus, moralis aut civica, sed Graeculus magister adsistit*" ubi vid. Patarol. p. 27 ed. Schwarz. Veterani illi magistri proprio vocabulo appellabantur vel *campidoctores*, si milites in castris armaturae numeros docerent (quod docte demonstravit Stewechius ad Veget. I, 13. p. 44. ed. Vesal. errorem refutans Salmasii ad Lamprid. S. 53. T. I. p. 1012—14.) vel *armorum doctores*, qui tractandorum armorum peritiam solis tironibus traderent, de quibus digna est, quae consulatur, Henr. Valesii nota ad Ammian. XV, 3. p. 56. Gronov. Ceterum complectitur Plutarchi nostri locus (ad quem illustrandum apprime facit Sil. Ital. VIII, 553—60.) omnes fere armaturae numeros, quibus meditationes campestres tironum continebantur, ἀνορτίζειν, quo pertinet iaculorum, pilorum, sagittarum missio, ὁπλομαχεῖν, quo referenda sunt exercitia ad scuta viminea, ad palum (*palaria*) rudibus batuendi, caesim punctimque feriendi, ἱππεύειν, quo spectat etiam saltio, vid. Stewech. ad Veget. I, 18. p. 55., tandem νήχεσθαι, quo, quis nescit, post armorum exercitia in vicino Tiberi sudorem abluisse Romanos, vid. Stewech. ad II, 23. p. 222. Adde, qui omnia illa exercitia cum recentiorum inventis scite componit, *Roesch Commentar über die Commentarien des Caesars, nebst Beiträgen zur röm. Taktik.* (Halle 1783) p. 240. seq. Frustra vero, ut hoc addam, Catonem filium natando exercentem ad fulciendam, quam ipse alias expunxerat, lectionem vulgatam in Suetonii Augusto c. 64. advocat Lips. de Mil. R. p. 243. Ibi enim *notare* refingendum esse, e serie orationis vel lusco patet. vid. Oudendorp.

*) Frustra esset, si quis ex his verbis pancratiastarum artem, πυγμήν, pugilatum, iam tum Romanis cognitam fuisse demonstrare conaretur. Ars enim athletica et palaestrae umbracula post Catonem demum a Graecis ad Romanos transiere. Primus athletas publico spectaculo exhibuit M. Fulvius ludis votivis Liv. XXXIX, 22. (a quo si discedere videtur Valer. Max. II. 4. 7. commode conciliari potest, ratione diligenter putata.) Sed cum ipsa πυγμαχία merito ad prolusiones et simulacra, ut Virgiliana voce utar, belli referatur (παρήματα καὶ γυμνάσματα πολεμικῶν appellat Plut. Sympos. II, 5. p. 523. b. quem locum pulchre illustrat H. Mercurialis de Art. Gymnast. II, 9. p. 150.), simpliciter hoc Catonis exercitium intelligi velim de corroborantis meditatione campestri brachiis ad ictus hosti inferendos. Atque huc pertinet dictum Caesii, qui milite sine gladio decurrente, *heus, commilito*, inquit, *pugno bene uteris.* Quint. VI, 3. 90.

**) Uti hoc loco potuisset in rem suam Mabillonius, qui praeter un-

θεν ὑπάρχῃ τῷ παιδὶ πρὸς ἐμπειρίαν τῶν παλαιῶν καὶ πατρίων ὠφελιῶθαι. τὰ δ' αἴσχιστα τῶν ῥημάτων οὐχ ἧττον ὑπολαβεῖσθαι τοῦ παιδὸς παφόντος *), ἢ τῶν ἐ-

trinae exempla conformaret. Turpicula vero et dictu foeda non minus reformidasse filio praesente, quam si castae sacrarum virginum aures vulnerarentur. Nec un-

---

ciales s. quadratas literas Romanos minusculis etiam et rotundioribus scripsisse scriter contendit. Sed dudum iam disputationibus intelligentum hac in re iudicium ad liquidum perductum est, literas apud Romanos non forma, sed modulo tantum, prout res postularet, diversas fuisse. Docuit hoc superiore iam seculo Vir doctus apud Gallos, cuius utilissimus de fructu peregrinationum liber immerito hodie obsoleuit, nec dum post nuperam Kochleriani eiusdem argumenti libri editionem a Kinderlingio procuratam evibit, *Baudelot de Dairval, de l'utilité des Voyages* (Paris, 1686.). Vol II. p. 494. seqq. Adde Allatii animadversiones in antiquitates Etruscas § 29. 30. et qui mira sollertia otium fecit omnibus, hac de re in posterum scripturis, *Swintonum de literis Romanis*. Ceterum facile apparet, literis maiusculis Catonem monumenta historica eo consilio exarasse, ut grandior literarum modulus acrius feriret oculos filii, et, quae his literis perscripta essent, altius demitterentur in animum eius. Scilicet idem sensit Cato, quod, licet in alia re, praecepit Horatius: „seguius irritant animos demissa per aurem, Quam quae sunt oculis commissa fidelibus." — Nostra quoque aetate, inventorum, quibus puerorum in elementis discendis nausea expugnetur, feracissima, varias eiusmodi artes excogitatas esse, neminem fugit. Quis temperare potuit a risu, cum magno plausu excipi videret Basedovium, quod in libello nescio quo auctor fuit parentibus, ut literis maiusculis opere dulciario nitide effictis pusiones suos ad elementa celerius arripienda allicerent? Hoc vero est, quod aiunt, belluari in literis. Saniora sunt, quae in simili argumento monuit Ven. *Koppius* in libello lectu iucundissimo liberaliorisque doctrinae plenissimo: *zur Erholung für Lehrer und Schulfreunde*, II St. p. 191. ubi cavendum monet, ne tironum manibus terantur libri, minutissimis literis impressi. Hisce enim non tantum hebetari et obtundi aciem oculorum, sed difficilius etiam inhaerere animis, quae istiusmodi librorum inspectione tradenda sint memoriae. Hinc superioribus seculis, in quibus omnes fere libri in forma maxima et modulo literarum grandiore excusi publicentur, exstitisse in orbe erudito longe plures, qui integros auctores classicos ita infixissent memoriae, ut post longum annorum intervallum nil effluxisse sibi faterentur. At quotusquisque recentiorum idem de se praedicare ausit? Nimirum mirabundos caput quassare vel toto corpore adeo cohorrescere videas multos, qui amatores literarum esse instituant egregios, cum bibliothecis unius horulae suaviter fallendae gratia inambulantes tot tantae molis conspiciunt volumina, eaque a maioribus nostris diurna nocturnaque manu versata esse accipiunt. Hic vero mirum in modum exsaeulantur festivitatem seculi nostri, quo compendiaria ad eruditionem via reperta e diurnis aliisque id genus *ἐγκυκλίοις* saeculi mensuram non excedentibus (*im Taschenformat*) abunde sapere et bellissimum quodque inde decerpere sibi licet. Scilicet e Callimacho didicerunt belli isti et comiti, τὸ μέγα βιβλίον ἴσον τῷ μεγάλῳ κακῷ. (fragm. CCCLIX.)

*) Diligentissime cavebant Romani prisci illius aevi, in quo severior disciplina Graecula levitate et luxu Asiatico nondum corrupta fuerat, ne verba nupta et impudica vulnerarent aures impuberum. Valerius Maximus (VI, 1.) in precibus illis ad Pudicitiam tutelarem Romanorum deam

17

ρων περθέντων, ὡς Ἑστιάδας καλοῦσι *)· ἀπαλλοτριοῦσθαι δὲ μηδέποτε **).

quam cum illo balneum intrasse.

Iam vero expositis iis omnibus, quae ad singula verba loci e Plutarcho excerpti observare visum fuit, in universum quaedam de summa Catonis in educando instituendoque filio industria subiicere lubet, et si quid sit, quod inde ad nostros quoque usus convertere possimus, indagare. Nam quod Terentianus ille senex mirifice praedicat de filio suo: *inspicere tanquam in speculum in vitas omnium*

---

praemissis: „*Tuo praesidio pueritis aetatis insignia* (praetexta et bulla) *munita sunt. Tui numinis respectu sincerus iuventae flos permanet.*“ Hinc ortum putem, ut verba turpicula, quae a pueris praetextatis audiri nefas, *praetextata* appellarent, quod miror praeteriisse eos, qui graviter de origine huius significationis disceptarunt, vid. I. Gronov. ad Gell. IX, 10. p. 555. ed. Conr. et VV. DD. ad Sueton. Vespas. 22. Pertinet huc fragmentum Varronis apud Nonium IV, 41. *Maiores nostri virginis acerbae aures Veneris vocabulis imbui noluerunt.* Ceterum ut Catonis cura in custodienda filii pudicitia eo magis appareat, conferendus est omnino locus Ciceronis in Verrinis III, 68. 69. ubi dissimillimum Verris exemplum in corrumpendo filio praetextato gravissime taxatur et perstringitur a Cicerone.

*) Locus notatu dignus, ex quo apparet, quanta reverentia Vestalem coluerint Romani. Nam hinc quoque intelligitur, quod facile unicuique omnem illam circa Vestam et Vestales religionem perpendenti obvium est, institutum illud sacrarum virginum a Romanis, qui ultra plebeculam saperent, ideo tanta religione servatum esse, tantis in illas praemiis et poenis constitutis, ut haberent matronae et virgines pudicitiae laudatae praemiisque condecoratae exemplar, quod perpetuo intuerentur, absolutissimum. Hinc crimini ducebatur et severe castigabatur in Vestali, si vel munditiis tantum formam excoleret vel iocis hilarioribus animo se remissiore esse ostenderet. Dignum observatu thema apud Senecam rhetorem in Controv. VI, 8. p. 257. ed. Paris. „*Virgo Vestalis scripsit hunc versum: felices nuptae, moriar, nisi nubere dulce est. Rea incesti est.*“ adde Liv. IV, 44. et Lipsii Spanhemiique de Vestalibus Syntagmata.

**) Digna sane est res balnearia, quae in historia morum Romanorum diligentius excutiatur, quippe qua praeclare declarari possit, quantum paulatim a pristina severitate deflexerint et ad probrosissimam nequitiam sese abiecerint Romani. Sed separatim de ea agendi locus erit in Excursu ad Martialis nostri I, 24. cui iam dudum inchoato et affecto ob domestica impedimenta et commigrationem in alias terras ultimam manum nos nondum imponere potuisse, valde dolemus. Sufficiat nunc composuisse hunc Plutarchi locum cum altero eiusdem scriptoris in Quaest. Rom. Qu. 50. p. 165. b. (totus iste libellus, reconditae doctrinae plenus,
18 sed corruptissimus flagitat Wyttenbachii aut Beckii curam salutarem et eruditionis lumina); ubi respondetur ad quaestionem, cur flamini Diali sub dio ungi non licitum sit? πότερον, ὅτι καὶ παῖδας γυμνοῦσθαι, πατρὸς ὁρῶντος, οὐχ ὅσιον ἦν οὐδὲ καλόν, οὐδὲ συνελούοντο τὸ πάλαι ἀλλήλοις.

iubeo, *atque ex aliis sumere exemplum sibi*, nobis quoque, qui educandis et humanitatis quasi pastu alendis adolescentulis operam nostram dicavimus, dictum esto. Atque hic primum se nobis offert in Plutarchi narratione Catonis, *sapientissimi* viri (vid. Cic. de Senect. c. 2.), mira sollertia, qua educationem filii a teneris, quod aiunt, unguiculis ipse moderari haud gravatus est. Operae pretium est, legere absolutissimam huius viri laudem apud Livium (XXXIX, 40), qua quid magnificentius usquam in ullum hominem dictum sit, non video. Sed exsplendescunt prae reliquis illa verba: *Huic versatile ingenium sic pariter ad omnia fuit, ut natum ad id unum diceres, quodcunque ageret.* Nimirum si Catonis in educando filio spectes industriam, ad hoc unum negotium natus factusque esse, in hoc uno omnes ingenii animique intendisse nervos videtur. Perfectissimum boni praeceptoris exemplar nostra aetate delineare instituit Roussaeus in illo homine, cui Aemilii sui fingendi formandique provinciam datam esse perhibet. Atqui quae educatori suo inesse finxit iste, fere omnia reapse deprehendere licet in Catone nostro. Adstat filiolo matris ubera sugenti, et ne qua noxa seu lavacro seu fasciis adstrictioribus infanti tenero inferatur, prospicit. Non vi neque verberibus grassatur, sed ab omni hac servili contumelia liberum esse vult puerum ingenuum, ad artes liberaliores discendas comitate et liberalitate, non metu et vultuosa magistri truculentia compellendum. Ipse illi ubique custos adest et vigilantissimus morum magister. Adhaeret lateri eius, comitatur in campum Martium, docet armaturae numeros, deducit in forum, in villam. Quid multa? nil praetermittit eorum, quae exspectari possint ab homine, qui se totum consecravit huic operi. Iam si fando acciperemus, hominem aliquem curis et negotiis plane exsolutum, tranquillitate summa in hoc 19
rediolo suo delitescentem, tantam in educando filio adhibuisse diligentiam, nonne cumulate satisfeciese illum officio suo, et quo rariora esse solent haec paternae caritatis et industriae exempla, eo maioribus laudum praeconiis extollendum istud esse existimaremus? Verum enim vero fecit hoc princeps Romani populi, Marcus Cato Censorius,

idem orator, idem historiarum conditor, idem iuris, idem rerum rusticarum peritissimus, inter tot opera militaria, tantas domi contentiones, tot clientum interpellationes, tot in curia et apud populum deliberationes, fecit Romae, ubi, teste Horatio, *aliena negotia centum Per caput et circa saliunt latus.* Nec Catonem tantummodo pro ingenii, quae in illo fuit, vi atque alacritate, tot tantasque in filio educando subiisse molestias arbitremur. Plura exempla, eaque illustrissima enumerari possunt in historia Romana, quibus solemne hoc fuisse summis in republica viris, manifesto declarari potest *). Desinamus igitur mirari, desinamus quaerere, quibus artibus Roma caput orbis terrarum facta sit et tam felici proventu virorum omni laude maiorum floruerit. Sed desinamus etiam mirari, et causas longe arcessitas ambitiose conquirere, qui fiat, ut hodie in tanta literarum luce, in tot tantisque educationis institutionisque rite instituendae praesidiis et adminiculis, in tanta scholarum bene constitutarum copia, plerique iuvenes iis parentibus orti, qui in censum plebeculae et infimi ordinis referri nolint, spem de se conceptam turpiter frustrentur. Praeceptorum in utramque aurem secure dormientium segnitie et oscitantia, vel condiscipulorum contagione pestifera hoc accidere, indignabundi fremunt et vociferantur parentes. Iam vero, etsi ego is non sum, qui partium studio abreptus, praeclarae indolis iuvenes aut intempestiva magistrorum indulgentia aut pessimo commilitonum morbum suum reliquis afficientium contubernio interdum corrumpi, praefracte negem: tamen et hoc scio et meo iure mihi contendere posse videor, culpam saepissime haerere in domestica parentum disciplina partim plane ne-

*) Luculentum huius rei exemplum praebet P. Aemilius apud Plut. in Aem. p. 258. B. *ὁ δὲ πατὴρ, εἰ μή τι δημόσιον ἐμπόδιον εἴη, παρῆν αἰεὶ μελετῶν καὶ γυμναζόμενος* (sc. liberis). Hinc Plinius in pulcherrima epistola, ubi describit severiorem maiorum educationem VIII, 14. „Suus cuique parens pro magistro;" cf. locum classicum de eadem re in *dialogo de clar. orat.* c. 28. ad quem locum commodam cum nostris temporibus comparationem instituit nuperus editor, Cl. *Schulze*, p. 115. Ciceronis testimonia de opera, quam ipse in filium suum instituendum impendit, collegit *Meierotto* in disputatione Heynio inscripta: *cur Ciceronis filius minus bene institutus?* Alia, in quibus eminet Augusti exemplum, dabit Ernest. in Opusc. Phil. p. 36.

glecta, partim perperam et praepostere instituta. Vetus est haec cantilena, scio. Sed eadem medicina saepius adhibenda, si morbus perstat. Facere igitur non possum, quin hic quoque urgeam errorem, valde illum exitiabilem, quo teneri videmus parentes etiam satis indu-trios, qui negotiis in munere suo obeundo vel re domestica tuenda se impediri clamant, quo minus liberis a tenera aetate ad honestatem humanitatemque fingendis vacare possint. Speciosa sane oratio, et ad fallendum composita, qua tamen, qui negotia illorum hominum accuratius inspexerit, fucum sibi fieri non patietur. Quotusquisque enim eorum, qui vel publico aliquo munere funguntur, vel honesto vitae genere victum et opes sibi quaerunt, tot tantisque distrahitur negotiis, ut non horas aliquot subsecivas quotidie vel animi oblectandi causa lucrifacere, vel, cuicunque rei libitum fuerit, possit impendere? Quae quidem qua ratione melius collocari, quove oblectamenti genere dulcius falli possint, quam ore blaeso infantum literarum pronuntiatione formando, confabulationibus domi cum liberis habendis, aliisque id genus exercitiis instituendis non video. Sed taedet pigetque plerosque honestarum eiusmodi cum parvulis oblectationum, qui si vel unam horulam cum iis versari, et molestiae aliquid in coercenda refrenandaque levitate puerili devorare debeant, aestuant, anhelant, stomachantur, onusque intolerabile et Aetna gravius cervicibus suis impositum esse, lamentantur. Illi fere sunt, qui negotiis suis, tanquam compedibus, exsoluti, rerum domesticarum et liberorum cura susque deque habita, liberrime circumvolitant per aedes vicinorum, rumusculos spargunt ab otiosis famigerulis latius disseminandos, circulos faciunt in foro, in plateis, auribus escam capiunt, et, cum advesperascit, vel de die adeo in deversorium aliquod seu gurgustiolum sese abscondunt, ubi chartis lusoriis affixi parum cogitant, pueris interea ad omnem nequitiam et libidinem fenestram aperiri. Atque haec sunt illa negotia, quae socordiae suae et negligentiae praetendunt parentes haud pauci, quovis alio nomine, quam sanctissimo parentum digni, qui quidem laute se administrasse munus parentum existimant, si 21
parvulos primum nutriculae tuendos commiserint, dein cum

paululum adultiores facti sint, *informatorem* aliquem, quem vocant, mercedula quantum fieri potest tenuissima conducendum, iis praefecerint. Non puduit Catonem iisdem manibus, quibus gubernacula reipublicae saepe numero tenuerat, imbecilla infantis filii membra sustentare; eodem ore, a quo Senatus Populusque Romanus mirabundus saepe pependerat, et prudentissima rerum domi forisque gerendarum acceperat consilia, balbutienti filio prima literarum tradere elementa; eodem stilo, quo omnes Italiae et populi Romani origines, quo eloquentiae praecepta et orationes, quo rei bellicae et agriculturae rationes victuris explicaverat chartis, exarare historiolas et literis diligenter pictis in usum filii describere. At piget nostrates homines, privatos illos et vix millesima parte eorum negotiorum, quae talis vir sustinuit, implicitos manus admovere educationi liberorum, hoc est, sanctissimo, quod deus, quod natura illis inunxit, negotio; taedet laborum in imbecillitate, quae utique ferenda est in illa aetate, tolerandis, nec pudet haec palam prae se ferre et in negotiorum multitudinem, quae quilibet cognoscere potest et tanquam ungues digitosque suos enumerare, in impotentiam et iracundiam suam, quam compescere debuissent et retundere, antequam patres fierent, omnem hanc culpam conferre et derivare. Quos quidem, ne nimium his querelis *) indulgeamus, compellare licebat ad finem versibus gravissimis Satyrici (Iuven. XIV. 70. seqq.):

> Gratum est, quod patriae civem populoque dedisti,
> Si facis ut patriae sit idoneus, utilis agris.
> Plurimum enim interest, quibus artibus et quibus hunc tu
> Moribus instituas.

*) Temperare tamen mihi non possum, quin adscribam locum gravissimum e Niclasii epistola ad Eyringium, qua magni praeceptoris sui Gesneri vitam privatam et rationes domesticas egregie explicavit. Ostendit Gesnerum inter tot tantaque negotia, quibus eum quotidie circumvallatum fuisse et obsessum credibile est, liberorum educationi sedulo operam dedisse. Iam pergit: „*Sic suos instituit Gesnerus, cuius vita laboribus districta fuit. Quid tandem effingere poterant patres, qui a literis non debebant esse destituti, quorum animus marcet otio, qui — perhorresco reverentiam muneris, quorum filii esse debebant generis humani specimina, qui vero sunt plerumque — sed malo me reprimere.*" I. M. Gesneri biographia Academica ed. Eyring. Vol. III. p. 45.

VIII.

AD LOCUM
CICERONIS IN CATILINAM
III. 8, 9. PROLUSIO *).

Absoluimus nuperrime in scholis nostris Ciceronianis 3
Catilinariam tertiam, quae quidem quamvis minori cura elaborata atque elimata videri queat, quam quae adhuc leguntur, Ciceronis orationes reliquae, quippe quam orator, cum totum diem in Senatu rerum suarum sategisset, advesperascente iam coelo, subito ac sine ulla commentatione coram populo profuderit **); nemo tamen, qui accuratius illam cognoscat, et vel sententiarum gravitatem, vel verborum copiam et ornatum spectet, Ciceronem in illa desideraverit. Variis ab exordio usque ad finem distincta est eloquentiae luminibus. Aculeos ubique figit orator, qui relinquantur in auditorum animis. Sed placuit praecipue atque eos etiam, quibus haec interpretaremur, suavissime 4
affecit ille locus c. VIII et IX., qui est de providentia deorum et praesenti auxilio Iovis Capitolini, urbis ac imperii custodis, valde congruus ille et accommodatus ad popularem opinionem de variis deorum significationibus et ostentis corroborandam, plebemque variis religionum terroribus

*) Prodiit Bodiasne a. 1791.

**) Tenendum tamen, id quod penitus infixum esse volumus omnibus, qui recte haec aestimare volunt, orationes, quotquot ex antiquitate supersunt, plerasque omnes post demum literis esse perscriptas, quam publice habitae essent, quod etiam monere non neglexit Cl. *Wolfius* in praestantissimo, quo nuper omnes *φιλίππους* beavit, commentario ad Demosthenis Leptineam p. 301. Ciceronem etiam, quamvis diu multumque commentaretur, quoties tempus suppeteret, et in commentariis etiam, quae maxime necessaria putaret, perscriberet (vid. Quint. X, 7. 30. et Middletonium in vita Ciceronis Vol. II p. 104. ed. Basil. noviss.), vix ullam orationem prius literis mandasse, quam habita esset, satis constat; vid. Fergusonium in historia reip. Rom. T. II p. 291. et ibi *Heckium in vers. vers.* Atque de hac ipsa oratione Catilinaria luculentus exstat locus in epistolis ad Atticum II, 1. p. 169. Graev. ubi Cicero iis in orationibus, quas ad excitanda adolescentulorum studia se scripsisse profitetur, commemorat etiam hanc nostram in concione habitam, *quo die Allobroges involgarunt* (sic enim omnino legendum, patebit conferenti Gronovii et Othonis notas ad Gell. N. A. III, 11. p. 293. de voce *involgare*).

coercendam *). Tantum autem exsplendescit in hoc loco Consulis prudentissimi, oratoris summi artificium, ut dignum omnino videretur, in quo diligentius contemplando paulo plus studii et operae consumeremus, quam in scholis publicis, quae subtiliores eiusmodi uberioresque disputationes non capiunt, nupera istius loci interpretatione impendi potuit. Haud scio igitur, an operae pretium facturi simus, si, quae commodum sese nobis obtulit scribendi et de nostris literis h. e. humanioribus disserendi aliquid, occasione ita utamur, ut omnem artem, quam Cicero in hoc loco adhibuit, copiosius explanemus, et *sua* sollertia, quanta dexteritate populares de deorum numine opiniones in ipso temporis articulo, *quo cum* maxime illis opus esset, in usum suum converterit, dispiciamus. Sic fiet, ut disciplinae nostrae alumni, quorum commoditatibus toto hoc scribendi genere consultum et prospectum volumus, non solum vim omnem et artificium loci penitius cognoscant, et in interiora vel postscenia quasi admissi totum mimum, quomodo peractus sit, introspiciant, unde non potest non honestissima ad eos redundare delectatio: sed specimen etiam habeant loci Ciceroniani copiosius illustrati, cui, literarum quippe formulis exscripto, diutius immorari et intelligere queant, quam varia lectione et multiplici eruditionis supellectili ad unum tantum Ciceronis locum haud adeo impeditum et difficilem accuratius excutiendum et perspiciendum opus sit **). Sed praestat adire ipsum Cicero-

*) *Nulla* enim *res*, quae pulcherrima est sententia Curtii IV, 10. 7. *efficacius multitudinem regit, quam superstitio; alioqui impotens, saeva, mutabilis, ubi vana religione capta est, melius vatibus, quam ducibus suis paret*, ubi vid. Freinsh. et adde Lips. Polit. I, 3. p. 207. T. IV. Opp. e quibus Lipsii collectaneis, ut hoc obiter moneam, passim areolas suas irrigarunt nostrae aetatis Francogalli homines, Mablius, Condorcetius, alii, non indicato auctoris, quo profecerunt, nomine.

**) Nimirum alibi iam monuimus, scholarum magistris, quos in seligendo prolusionum argumento saepe fluctuare accepimus, et tamquam in scopili haerere, studendum esse, ut decerpant particulam aliquam eius auctoris, in quo publice explicando cum maxime versantur, uberius et quasi speciminis loco explicandam. Nec nunc poenitet nos eius consilii, cui calculum adiecisse idoneos harum rerum arbitros ex ephemeridibus literariis intelleximus. Norunt omnes, quibus in eadem mobiscum palaestra desudandum est, quam angustis limitibus circumscriptae sint plerumque praelectiones illae, in auctores classicos coram tironibus habendae. Hic tibi maxima iuvenum variae aetatis ac indolis turba circumfuso sexcenta

nem, cuius in hoc loco artificium ut eo dilucidius appareat, pauca de universo totius orationis argumento delibanda sunt 5 et praemittenda, ut in rem praesentem ducantur lectores nostri.

Quod summa ope dies noctesque iam dudum quaesi- 6 verat, ut serpentem intra viscera reipublicae et indies latius manantem pestem protraheret, protractam expelleret et eradicaret stirpitus, felici quodam reipublicae fato praeter opinionem subito consequutus erat Consul Cicero. A. d. III. Non. Decembr. legati Allobrogum, qui literas coniuratorum ad Catilinam et gentis suae proceres perferrent, a duobus Praetoribus in ponte Mulvio, ut inter eos convenerat, comprehenduntur, et, cum iam dilucesceret, in urbem retracti ad Ciceronem deducuntur. Antelucano offi-

---

undique obiiciuntur impedimenta, quo minus plura, quae in promtu sunt, ad auctorem tuum illustrandum proferas. Interpellandus tibi est subinde orationis tenor conciso quaestiunculis ad eliciendos auditorum sensus de re qualibet compositis, refrenandi procurrentes, calcar adiiciendum tardiusculis, multa iterum inculcanda, quae ad nauseam et ravim usque iam proclamaveris. Quid multa? nisi lectionem nimis lento, et, ut Comicus ait, testudineo gradu procedere velis, vix pauca delibare poteris ex ingenti acervo et carptim perstringere ea, quae ex antiquitatibus, historia, similibus locis ad locum aliquem probe et enucleate explicandum conferenda fuissent. Atqui habet haec res hoc incommodi, ut praeclariorio indolis adolescentuli semper in eundem fere paucarum et frivolarum observationum gyrum rediganter et praeter libellos quosdam in scholis tritos, leiunos illos plerumque et valde exsuccos, uberiorum fontium notitiam, unde honestissimam literarum sitim sedare possint et extinguere, aut plane nullam habeant, aut valde exiguam. In paedagogio Hefeldano Heynius, Vir Summus, affirmat (in libello lingua vernacula scripto: *Einrichtung des Paedagogii zu Hefeld*, qui nuper insertus iterum est collectioni rei scholasticae inservienti, *Magazin für Schulen*, P. I. et II.) haberi lectiones *suppletorias*, in quibus liberius evagari liceat praeceptoribus et explere lacunas, in lectionibus solemnibus observatas. Nos, qui magis praedicare possumus ista instituta, quam assectari, saltem ex parte medebimur isti malo, si quotiescumque se nobis obtulerit occasio scribendi de rebus scholasticis, auctoris, quem explicavimus in scholis, locum uberius illustrandum sumamus, recentiorum interpretum in hac re morem imitati, non contemnendum illum aut vituperandum (quod perperam fecisse videtur Cl. *Meierotto in dubiis de editionibus auctorum classicorum Heynio inscriptis* p. 134.), quo veterum scriptorum editionibus Excursus ad loca difficiliora attexere visum fuit. Denique hic etiam exscribere licent verba Heynii l. l. „Der Begriff von dem Umfang der Vorbereitungsstu„dien erweitert sich, wenn man dasjenige vor sich liegen sieht, was in „diesem Fache geschrieben ist; selbst der Anblick der nöthigen Hülfsmit„tel reizt zur Arbeit: nichts verengert dagegen den Gesichtskreis der „Kentnisse auf vielen Schulen so sehr, als dass die Lernenden vom gan„zen philologischen Vorrath nie etwas mehr zu hören oder zu sehen be„kommen, als etwa ein paar Ausgaben von Sinceros oder ähnlichen mehr."

cio frequentes convenerant in aedibus Consulis clarissimi senatorii ordinis viri. Vestibulum et atrium inimicis, id est, equitibus stipata. Arcessuntur interea coniurationis principes, Lentulus praetor, Cethegus, Statilius, Gabinius, nihilum suspicantes, et, quae erat supina eorum oscitantia, vixdum somno expergefacti. In aedem Concordiae celeriter cogitur Senatus. Mittuntur, admonitu Allobrogum, qui ex aedibus Cethegi maximum efferant sicarum et gladiorum numerum. Primus in Senatum introducitur Volturcius, cuius indicium confirmant Allobroges. Mox scrinium affertur, in quo literae coniuratorum. Tergiversari primum coniurati, mox apertis indiciis convicti obmutescere. Aperta, transacta iam omnia. A principibus Senatus acerrimae fortissimaeque dicuntur sententiae. Praetura sese abdicare cogitur Lentulus et cum reliquis abducitur in custodiam liberam. Amplissima Consuli, quod urbem incendiis, cives caede, Italiam bello liberaverit, decernitur supplicatio. Quae dum in aede Concordiae gererentur, et, ut fieri par erat in re gravissima, a mane usque ad vesperam agitarentur, qualem trepidationem in universa civitate, quem concursum populi ad forum, quantum tumultum factum esse, consentaneum est? Pervagata erat urbem fama, legatos Allobrogum multo mane in itinere comprehensos et comitatu maximo ad Consulem esse deductos. Viderant discursare in urbe accensos, viatores, apparitores, concurrere Senatores, volitare in foro cum manu armatorum Sulpicium praetorem. Acceperant, prodisse Consulem in aedem Concordiae magno equitum et clarissimorum virorum comitatu stipatum, et Lentulum, quod praetor erat, manu ipsius Consulis deductum esse. (Sallust. Cat. 46, 5.) Quibus rebus, quas vel ipsi viderant, vel fando acceperant, facile omnes iam coniectura assequi poterant, deliberari in Senatu de summa republica, cui nefariis conceleratissimorum civium machinationibus
7 crudelissimum exitium immineret, iam dudum cognoverant. Et dum pro se quisque vel timet vel sperat, et vulgaribus rumoribus certiora nosse cupit, nonne verisimile est, unumquemque, relictis rebus omnibus, illuc advolasse, quo, aut necessitate urgente, aut otii fallendi causa, quid-

quid ubique incolarum et civium esset, conflueret? Quantam tunc tunicati popelli et opificum e tabernis circa forum positis colluviem, quantos subbasilicanorum, subrostranorum et urbanae plebis, cuius ventosam levitatem et in rumusculis aucupandis alacritatem toties notant veteres *), quantos circulatorum clamores toto foro perstrepuisse, credibile est? Quid multa? Etiamsi urbs tunc temporis tam incredibili incolarum multitudine nondum abundavit, qua sub Augusto et Caesaribus affluxisse fertur, et magnus civium numerus partim Pompeium in Mithridaticam expeditionem sequutus, partim inter copias Antonii et Metelli descriptus aberat ab urbe, minime tamen a veritate abhor- 8
rere videtur, multa illo die millia hominum in foro congregata fuisse **).

*) Si quis Romam antiquam non secundum aedificia tantum et moenia, id quod sexcentis iam factum voluminibus, sed secundum mores, studia, opificia, negotia domestica et privata et quae sunt id genus alia sigillatim describere et tabellis quasi graphice delineatis adumbrare vellet ad eam fere rationem, qua nostra aetate Mercierius Lutetiae (*Tableau de Paris*), Pennantius Londini pulcherrimas efformarunt imagines, integro etiam capite ad vivum depingendi essent mores forensis istius turbae et male feriatorum hominum, qui totos dies in foro Romano, ad mensas argentariorum, in tabernis, in basilicis, sub rostris, propter canalem desiderent, circulos facerent, rumores captarent et disseminarent, otioque ac segnitie marcescentes turbarum civilium essent studiosissimi. Lepide describit ac ridet eiusmodi homunciones Plautus in pulcherrima scena Curcul. IV, 1. cf. Trin. I, 2. 161. Innumeris veterum locis lux affulgebit, si mores illorum hominum probe perspexeris. Sed cave, omnes eodem loco ac numero fuisse putes. In classes distribuendi sunt. Melioris loci et ordinis fuerunt, qui *subrostrani* audiunt Coelio in Epp. Cic. VIII, 1. *subbasilicani* Plauto Capt. IV, 2. 25. *canalicolae* Festo, *nevidui*, *scurrae*. Deterioris conditionis illa plebs urbana, (quorum intimi ἄοικοι καὶ ἀνίδρυτοι in oratione T. Gracchi apud Plut. in vit. Gr. p. 828. D. Lazzaronis Neapolitanis comparari possunt) in agrariis motibus semper concitata, [illegible] Plut. in Caes. p. 711. C. quam faecem urbis, hirudinem aerarii appellat Cicero. Consulant tirones, dum copiosius alibi de iis agendi occasio aderit, Casaub. ad Theophrast. Charact. p. 83. Fisch. I. Fr. Gronov. de Pec. Vet. IV, 9. Cort. ad Sallust. p. 226. VV. DD. ad Liv. IX, 46 et, quos in primis adiisse iuvabit, *Meierotto über Sitten und Lebensart der Römer*, Vol. I. p. 5. sqq. *Meiners Geschichte des Verfalls der Römer*, p. 75.

**) Quanta iam Ciceronis aetate Romae fuerit incolarum multitudo, argumento satis probabili colligere possumus vel ex illo loco Plutarchi in vit. Cic. p. 870. C. ubi Ciceronem accusatum [illegible]. Procedente tempore in infinitum crevisse hunc numerum, ut merito Roma *generis humani capax* appellata sit a Lucano, satis constat. Iam dudum tamen explosae sunt sententiae Lipsii et Vossii, quorum prior de Magnit. Rom. III, 3. p. 759. Opp. quatuor et minimum milliones, posterior in Observationibus, p. 26–34. plus quam XIV

Atqui fugere non poterat vigilantissimum Consulem, qui non solum eloquentiae, sed etiam prudentiae arcem tenuisse putandus est, passim gliscere in hac ipsa turba seditionis igniculos, arrectam esse ad res novas moliendas plebem urbanam (vid. Sallust. Cat. 37.) et, signo dato, facile conglobari, eripere custodiis coniuratos atque in ipsam curiam irrumpere posse. Et maxime suspecta fuisse Ciceroni plebis studia in coniuratos non solum e tota Catilinaria secunda, in qua sollicitudinem istam aperte prae se fert orator, sed e loco etiam, in quem convocaverat Senatum illo die *), et ex armata equitum manu, qua circumsep-

---

milliones (liceat enim compendii causa hac voce uti) Romam incoluisse, demonstrare conati sunt. Optime in hoc argumento expediendo versatus est post *Humium* (Essays Vol. I. p. 450—57.) nostri aevi historicorum princeps *Gibbon in History of the Decline and Fall of the R. E.* Vol. I. p. 535. seqq. ed. Basil. qui calculo bene subducto, conficit incolarum duodecim centena millia. Alia e veterum ICtorum monumentis haud protrita dabit *I. G. Estor Anmerkungen von der Höhe derer Gebäude zu Rom und der Menge dasiger Einwohner* in Opusculis selectis (Giess. 1733.) T. I. p. 440. seqq.

*) Magni interest, ad totam hanc orationem et omnem omnino rei eventum cognoscendum, an probe calleas singularum aedium, templorum, aliorumque locorum in foro Romano situm et descriptionem. Haud exiguam profecto gratiam inierit a tironibus, qui veteris Romae delineationem, curiosius concinnatam et parvo parabilem, aere exprimi curaverit. Nam, qui nuperrime huic desiderio se satisfacturum promisit, Keyserus, librarius Erfordiensis, evulgavit ille quidem tabulam veteris Romae Nitschii antiquitatibus annexam, et separatim iam divendendam, sed, quod maxime dolendum, archetypum, ad quem istam tabulam effinxit, plane esse nugatorium et mille naevis deturpatum nesciit. Sic, ut ad propositum revertar, tenendum est hoc loco, aedem Concordiae, cuius hic crebra mentio, (fuerunt enim plures) sitam fuisse ad ascensum clivi Capitolini, gradibus aliquot super planitiem elatam, foro comitiisque imminentem, εἰς τὴν ἀγορὰν καὶ εἰς τὴν ἐκκλησίαν ἄποπτον ἱερόν, Plut. in Cam. p. 151. E. Atque ex hoc situ intelligitur, cur Cicero in tam dubiis et angustis rebus civitatis huc potissimum convocaverit Senatum. Poterat enim ex hoc loco, natura et arte munito facilius propulsare adversariorum impetus. Capiebat ingenium loci equites cum armis circa aedem excubantes, vid. Cic. Philipp. VII, 8. pro Sext. 12. Sallust. Cat. 49. Extant adhuc nostris temporibus, et ob excelsiorem situm a peregrinatoribus scanduntur parietinae huius aedis in campo Vaccino, a Palladio iam diligenter delineatae; vid. *Volkmanns Nachrichten von Italien* Vol. II. p. 518. Sed antiquarii passim hanc aedem cum aliis eidem deae consecratis confuderunt, qua in re peccavit etiam *Adlerus* in compilatione multis alioqui nominibus commendabili: *Ausführliche Beschreibung der Stadt Rom*, p. 243. et 256. ubi aperte templum Camilli cum altero, quod Opimius dedicavit, et tertio in area Vulcani excitato (Liv. IX, 46.) permiscetur. Saniora dabit *Al. Donatus in Roma Vet. et Recent.* II, 5. p. 121. et inprimis II, 14. p. 151—55. quem verissimum omnino sagacissimumque antiquitatis indagatorem longo usu experti cognovimus et ab Heynio etiam, Viro Summo, valde commendari accepimus.

serat aditus ad aedem Concordiae, liquido apparet. Porro 9
autem, cum, misso Senatu, rem totam illico aperire constituisset Quiritibus oratione pro rostris habenda, facile intelligebat, quantum in hac ipsa exultabundi animi laetitia et congratulatione capiti suo immineret periculum, dum rem totam, quomodo peracta esset in Senatu, sigillatim exponeret. Immiscuerat sese populo, qui circumsistebat oratoris suggestum, haud dubie magnus eorum numerus, qui clam faverent coniuratis, clientes et socii eorum, quos indicta apud populum causa duci iusserat Consul. Horum nefarium furorem vel maxime sibi in rostris verba facienti timendum *), horum impetus, ni vim vi repellere vellet, arte compescendos esse, caute praeviderat. Quid verbis opus est? Egregio aliquo et plane divino opus erat artificio, quo populum pariter ac semet ipse omni sollicitudine 10
liberaret, factiosae plebi et refractariae frena iniiceret, et, quod caput rei erat, omnem facti invidiam prorsus a se amoliretur. Nec defuit viro prudentissimo consilium ex re ipsa natum. Nil ad plebem flectendam permovendamque efficacius esse religione et inveteratis de portentorum vi et procuratione opinionibus, probe meminerat. His igitur utendum sibi esse censet, et quod poetas tragicos in fabularum partibus apte describendis cavere iubet Horatius, *ne deus intersit, nisi dignus vindice nodus inciderit*, in hoc quoque *πολιτεύματι* non negligit Cicero, egregius totius mimi artifex. Iovem, tanquam ex machina deum, tempestive admodum et opportune advocat. Quod quo pacto effecerit, age, paulo accuratius iam dispiciamus **).

---

*) Scilicet terrere poterant Ciceronem aliorum oratorum vestigia, quos in Gracchanis tumultibus et prioribus discordiis saepe rostris (*templi augurati* Cic. in Vatin. c. 10. religione susque deque habita) deturbatos et male mulcatos esse non nesciebat. Sic in Apuleiano tumultu, qui Apuleii legem dissuadere conabantur, *κατεπήδων ὑβριζόμενοι ἀπὸ τοῦ βήματος*, Appian. *Εμφ.* I, 30. T. II. p. 43. Schweigh. Sic Cato e rostris rapitur apud eundem *Εμφ.* II, 11. p. 189. cf. Plut. in Gracch. p. 830. A. in Cic. p. 872. B.

**) Ne quis opinetur, actum nos agere, et putida diligentia, quae ab aliis satis superque exposita sint, recoquere, monendum esse duximus, omnes, quos quidem consulere licuit, qui vel Ciceronis vitam, vel omnes omnino illius aetatis res gestas iustis voluminibus complexi sunt, memorabilem hanc de Iovis simulacro historiam vel plane omisisse (ut Fergusonius in historia reipubl. Rom. Vol. II. p. 311. seqq. vers. vern.) vel, si

Biennio antea Cotta et Torquato Coss. (A. V. C. 688.) multa passim nuntiabantur facta esse prodigia. Nam cum forte illa aestate plures exortae essent tempestates cum tonitru et fulminibus, fulminis etiam ictu multa laesa et, quod e situ Capitolii facile declarari potest, imo quotannis fere in tanta aeris et metalli illic congesti copia accidisse videtur, in ipso Capitolio *complures res* (sic enim omnino cum Ernestio legendum) de caelo tactae, tabulae legum aeneae liquefactae, Nattae cuiusdam vel Attae statua discussa, Lupae Romulum lactentis simulacrum percussum, et quod in statua altiori columnae imposita facillime usu venire poterat, signum ipsius Iovis dispulsum et disiectum est *). Quae quidem omnia ex augurali Romanorum disci-

attingerent et verbis e Cicerone petitis explicarent (quod fecit *Middletonius in vita Ciceronis* Vol. I. p. 205. 6. et Praeses Divionensis Brossius [*de Brosses*] in praeclaro opere, quo Sallustianae historiae iacturam sarcire nobis studuit, *Histoire de la république Romaine dans le cours du VIIme Siecle par Salluste* T. III. p. 150. seq.), callidum huic rei Ciceronis inventum subesse, minime suboleratos esse. Quod quidem eo magis mirari subit, quod in luculenta Dionis Cassii narratione XXXVII, 34. p. 133. Reim. manifesta totius fraudis facile deprehendas vestigia, et Middletonius, ut erat mira in his indagandis sagacitate, aliud prodigium proxima nocte in aedibus Bonae deae factum (Plut. in Cic. p. 870. C.) aperte ad piam Ciceronis fraudem refert, quo dolo cum uxore Terentia composito superstitiosae plebi locum fecerit; *Life of Cicero Vol. I. p. 200. 10. Bas.*

*) Columnae impositum fuisse Iovis signum illud, quod fulmine prostratum populo tantum terrorem iniecit, patet etiam e Dionis verbis XXXVII, 9. p. 117. ἐπὶ κίονος ὑψηλοῦ ἵδρυμα Διός, quem locum non neglexit *Th. Hyckius* in doctissimo libello de Capitolio, qui iam non ad manus. Digna in primis, quae notentur, sunt verba Asconii, sive quicunque auctor fuerit scholiorum ad locum nostrum Ciceronis T. II. p. 695 edit. Verburg. „*Percussum fuerat crebris fulminibus Capitolium. Hinc Iovis statua sic turbine* (h. e. procella cum fulminibus, vid. Heyn. ad Virgil. Aen. VI, 594.) *depulsa est, ut caput perderet et mergeret in medio Tiberi.*" (Hinc intelligitur, columnam istam haud procul a praecipitio saxi Tarpeii, ripae Tiberis proximo, vid. Liv. V, 49. Donat. II. 3. 116. erectam fuisse.) Observandum etiam, quod in prodigiis huius anni enumerandis diserte monet Iul. Obsequens c. 122. p. 96 ed. Schell. signum Iovis *cum columna* disiectum esse. Prolapsa igitur fuerat ipsa etiam columna, turbine correpta et obruta. Hinc lux affulget versibus Ciceronis, quibus ipse nobilitaverat hoc prodigium in carmine *de consulatu suo*, cuius fragmentum pulcherrimum extat de Div. I, 12. ubi haruspices iubent

stragem horribilem, caedemque vereri —
Ni post *exitium ad columen* formata decore
Sancta Iovis species claros spectaret ad ortus.

Fugit hic ratio Ernestium, qui in postrema editione Lambinum sequutus edidit *excelsum columen*. Sed postliminio revocanda erit vulgata lectio, non solum Codd. antiquiorum, sed etiam historiae fide nixa. Ab Erne-

plina cum dirissima haberentur prodigia, et pavor vulgi mentes ita excoecasset, ut nil nisi portenta somniarent, passim, ut fit, alia ex aliis nunciabantur portenta et ostenta. (Adde, si lubet, Livium XXI, 62. XXVII, 37. et quae Oudendorpius monuit in praefatione ad Iul. Obsequentis libellum, curis eius L. B. 1720 editum.) Iam 12
magis magisque trepidare populus, (τῶν Ῥωμαίων πάνυ περιέργων [sic enim omnino refingendum] ὄντων περὶ ταῦτα, Appian. *Εμφ.* I, 83. T. II. p. 115.) et uno ore clamare omnes, facienda sacra *propulsoria*, exposcendam esse pacem deorum, arcessendos ex Etruria aruspices, quod in gravioribus portentis ipsis XII Tabb. legibus sancitum erat (Cic. de Div. II, 9. s. 21.). Morem igitur gestum oportuit populo. Nec tergiversati sunt patres, utpote qui ipsi e republica esse ducerent, admoneri populum de periculo a malis civibus impendente, et, nisi arte provideatur, omnia pessumdaturo. Patrum enim et optimatium consilio haec omnia administrata esse, neminem in dubium vocaturum esse arbitror, qui quam callide usi sint optimates auspiciis et omnibus omnino vanissimae superstitionis terriculamentis, vel unius Polybii, sapientissimi scriptoris, iudicio cognitum habeat et perspectum *): quanquam praefracte

---

stio verba sibi dari passus est etiam Hottingerus, cui tersam admodum et nitidam horum librorum debemus versionem (Turici 1789.) qui sic vertit p. 28.

— wofern nicht Iupiters heiliges Bildniss
Künftig sich *thürmend und kehr* zum heiligen Aufgang erhöhe.

Hinc explicandus etiam est et sanandus Arnobius adv. gentes VII, p. 289. Elmenhorst. ubi exposita hac historia addit: „affuit dicto fides. Nam *sub recto culmine* conversoque ad solem signo patuerunt res abditae." Verba: *sub recto culmine* nullum plane sensum funduut, nec intellecta sunt ab interpretibus. Omnia plana fient, si coniunctim legas: *subrecto culmine*, h. e. columna iterum erecta. *Culmen*, *columen* et *columnam* eiusdem stirpis vocabula significatione etiam parum differre patet e docta nota Donati ad Terent. Phorm. II, 1. 57. cf. Philandr. in Lex. Vitruviano, et permisceri *culmen* et *columen* post alios observatum etiam a Burmanno Secundo ad Antholog. Latin. T. II. p. 244.

*) Nobilissimum Polybii locum VI, 54. T. II. p. 78. Ern. ubi τὴν δεισιδαιμονίαν συνέχειν τὰ Ῥωμαίων πράγματα pulchre docet, certatim laudarunt recentiores v. c. Montesquiaeus *de la grandeur et de la d. des Rom.* c. X. p. 101. Amst. Scilicet doctissimorum virorum disputationibus iam dudum hoc ad liquidum perductum et ad nauseam usque repetitum est, haruspicinam s. disciplinam Etruscam arctissimo vinculo cum prudentia civili copulatam, et quae verba sunt ipsius Ciceronis de Div. II, 12. *reipublicae causa colendam* fuisse. Vide, si tanti est, quos laudat lar-

13 negare non ausim, non latuisse aruspices, quae iam tum parturirent cives pessimi, et potuisse illos, nullo alio sug-

---

gissimus eiusmodi scriptorum promus condus *Meuselius* in Biblioth. Hist. Vol. III. P. II. p. 145. 160. et qui breviter, sed docte et acute omnia complexus est, amicissimus *Beckius* ad Fergusonii hist. Rom. Vol. III. P. II. p. IX—XIV. Sed in tironum gratiam haec in universum addere non pigebit: a) passim hodie peccari in eam partem, ut quod post Freretum (*Mem. de l'Académie des Inscript.* T. IV. p. 411—437.) Heynius duabus commentationibus in Opusc. Acad. Vol. III. p. 198. 255. scite admodum et argute exsequutus est, ubique nobis obtrudant, et tantum non omnia prodigia et portenta ad rationes physicas, veteribus nondum intellectas, in primis ad electricitatem referant. Exemplo esse potest aquila κεραυνοφόρος; vid. *Götz. Allerlei III*, 225. ed. pr. et *Allg. D. Biblioth.* XCVII, 192. Multa eiusmodi prodigia et ostenta, in quorum rationibus physicis investigandis mira comminiscuntur, plane conficta fuerunt, sacerdotum fraude et nugatorum frivolis mendaciis, προσεπιμετρούντων ἔτι πλείω τούτων, ut Luciani in simili argumento verbis utar in Pseudom. 30. T. II. p. 238. Haec apud Plutarchum, Livium cet. utramque faciunt paginam. Haec qui doctis rationibus explicare conantur, ludunt operam, et, quod est in proverbio, de asini umbra litigant. b) longe a veritate aberrare, qui nonnullis veterum testimoniis inducti, v. c. Livii I, 19. in indagandis huius rei primordiis a Numa iam et primis reipublicae conditoribus omnia ita instituta esse arbitrantur, ut populum superstitione devinctum sibi haberent morigerum. Vulgo sic errant, ut primos inventi alicuius vel conversionis in civitate auctores illa omnia iam praemeditatos esse dicant, quae procedente demum tempore paulatim aucta et corroborata talem eventum habuerunt, quem ne animo quidem praecipere poterant auctores primi. Peccavit hac in re Freretus supra laudatus, peccavit Comes *Algarottius* in *Essai sur le paganisme*, Oeuvr. T. III. p. 304. seqq. Scilicet haec omnia patriciorum, ad quos tota religionis procuratio pertineret, solertia paulatim et sero tantum excogitata esse, vel ex iis apparet, quae de libris Numae post aliquot secula repertis et patrum auctoritate combustis memoriae prodita legimus; vid. Joecheri hac de re disputationem, Lips. 1755. Alia haud vulgaria notavit *Koppius*, quem immaturo fato divinis humanisque literis ereptum flent amici per universam Germaniam, in disputatione inaugurali: *Vindiciae oraculorum a daemonum imperio et sacerdotum fraudibus*, Gott. 1774. c) tantam auspiciorum et prodigiorum in republica domi forisque bene gerenda vim fuisse, ut quo quis melior civis esset, eo acrius auctoritatem eorum publice vindicaret, licet Graecorum philosophiae innutritus longe aliter ipse sentiret! Hoc unice, ni fallor, urgere debuissent, qui Livium (vid. XLIII, 13. locum insignem) aliosque historicos ab anilis superstitionis infamia liberare conati sunt, qua de re docte et subtiliter nuper disputavit *I. G. C. Klotzschius de diligentia Livii in enarrandis prodigiis roste aestimanda*. Viteb. 1789. Nec consuluisse poenitebit, qui mira brevitate et acumine paucis omnia comprehendit, Ven. *Herderum* in libro aureolo: *Ideen zur Geschichte der Menschheit*, III, 310. s. edit. min. Atque ad hanc normam exigenda etiam sunt illa loca in Ciceronis orationibus, in quibus superstitioni populari fortissime patrocinatur, magis ad vulgarem sensum, quam ad climatam philosophorum disputationibus veritatem accommodata. Hinc quae adversis frontibus inter se pugnare videntur Ciceronis sententiae de religionum auctoritate (v. c. de Harusp. Resp. c. X. qui locus est unus omnium gravissimus [*une confession politique*] coll. cum aliis de Div. II, 24. de Nat. Deor. I, 26.) facile conciliari possunt. Quod quidem si bene meminissent, qui *de Theologia Ci-*

gerente consilia, ipsos coniectura assequi, quae praedicerent futura. Quid multa? adsunt aruspices, praedicunt caedes et incendia, iidemque Iovis simulacrum maius 14
fieri iubent, eiusque faciem ad forum et curiam converti, sive, quod eodem redit, orientem solem versus collocari; sic enim fore, ut consilia contra rempublicam inita facilius illustrentur. Itaque nulla res, quae ad placandos deos pertineret, praetermissa est. Interim, ut fit, hac sollicitudine paulatim liberata plebes, et Magni Pompeii victoriis, quae tunc totum orbem impleverant, elata, terrorum istorum prorsus oblita erat. Qua re factum est, ut quod e responso haruspicum in primis urgendum fuisset opus, simulacrum Iovis, quod fulmen misere truncatum decusserat, in excelso loco reponendum, Consulum, qui illud faciendum locaverant, incuria et operarum, ut fit, socordia plane negligeretur. Nec diligentiores in exigendo opere sequentes consules. Verum enimvero non latuit hoc prudentissimi Consulis, Ciceronis, industriam. Corripuerat ille haud dubie statuariorum *) tarditatem, et ut operi diu iam inchoato ultimam manum imponerent, advigilaverat sedulo. Nolebat tamen hanc statuam temere, et quandocunque operariis collibuisset, erigi, opportunitatem rei bene gerendae minime praetermittendam esse ratus, ut pro re nata novo hocce spectaculo et obliterata iam in animis hominum religione vel tumultuantem populum subito compesceret, vel fiducia in praesens deorum auxilium impleret. Iam vero, cum III. Non. Decembr. hoc ageretur, ut pate-

---

ceronis scripserunt bene multi, (vid. Menselii Biblioth. Hist. Vol IV. P. I p. 293.) minus in iudicio super hac re ferendo titubatum esset. Sed his facile carere poterit, qui pulcherrimam Middletonii hac de re disputationem *in vita Ciceronis*, Vol. III, p. 339—49. penitius exploraverit.

*) Graecos fuisse vel Etruscos, qui Romae statuariam facerent, coniectura satis probabili adducti affirmare possumus. Ἐργαστήριον eiusmodi artificis prope forum reperimus in Appian. *Bell.* III, 3. T. II. p. 896. An Romani fuerint statuarii, diu frustra quaesitum, sed nondum exploratum est. Vide sis praeter ea, quae olim attigit Heyuius in *Sammlung antiquar. Aufsätze* P. II. p. 1. seqq. opus lautissimum et vere, quod ille ait, in aere ponendum *Randolphii*, quod inscribitur: *Ueber Mahlerei und Bildhauerarbeit in Rom, für die Liebhaber des Schönen in der Kunst*, Lips. 1787. Vol. III. Plura etiam in hanc rem lectu iucundissima petes a Spencio, cuius praestantissimum opus post aeres quorundam censuras nimium exhibisse dolemus, in *Polymeti Dial.* IV. p. 30. seqq.

facta per Allobroges coniuratione, in manifesto crimine deprehenderentur noxii; cum praevideret Consul, quantas turbas, quos motus haec res in urbe concitatura esset; cum timeret, ne coniurati, quos cum custodiis in aedem Concordiae duci iusserat, vi et armis sibi eriperentur; cum intelligeret denique, quantam vim in animis populi superstitione praepeditis repentinus illius statuae adspectus esset habiturus, et campum amplissimum, in quo excurrere posset oratio sua ad Quirites, hac opportunitate sibi apertum esse, persentisceret: eodem temporis momento, quo mane coniurati eorumque indices per forum ducerentur (transeundum enim illis fuisse totum forum, inde apparet, quod Ciceronis aedes a Crasso emtae fuerunt e regione ad Palatinum montem, ᾤκει περὶ τὸ Παλάτιον, Plut. in Cic. p. 864. F. adde Donatum III, 3, p. 233.), signum illud Iovis, uti responsum erat ab haruspicibus, in excelso et facie ad comitium et forum versa statui iussit. Id quod cum statim animadverteretur, quippe in arce atque in ea Capitolii parte collocatum, unde omnium, qui in foro confluerent, oculos feriret, non potuit non summa admiratione percellere populum. Nec continuisse ea, quae sentirent, animo, sed subinde mirabundos exclamasse arbitror: bonum factum, adspicit *) tandem urbem suam Iupiter, et consceleratissimorum civium nefaria consilia aperit patribus! Iam cogitemus atque animo nobis effingamus Ciceronem e rostris, quae e regione Capitolii ita constituta erant in foro, ut oratori ob oculos versaretur arx et venerabile Iovis Capitolini sacrarium **), ad immensam Quiritium coronam

*) Huc pertinent verba in scholiis veteribus ad hunc locum Ciceronis iam supra laudatis, ubi placuisse tradunt haruspicibus, ut contra orientem ponerent statuam Iovis et contra forum curiamque, quia, quos *adspicit*, *felices facit ut Virgilius*: (II. Aen. 690.) *adspice nos*. Apprime ad hanc rem illustrandam faciunt, quae ad Callim. H. in Iov. 81.

ἧστο δ' αὐτὸς

Ἄκρῃς ἐν πολίεσσιν ἐπόψιος, collegit Spanhemius, quem confer etiam ad Hymn. in Apoll. 129. Formulam solemnem in precibus: *respice nos*, illustravit Brissonius. Alia dabunt Cerda ad Virg. Ecl. I, 30. Westerhov. ad Terent. Phorm. V, 3. 34.

**) Cum in tota hac narratione Iovis simulacrum, in forum e Capitolio conversum, Solis ortum spectasse perhibeatur, poterit inde difficultas moveri, quod a Dionysio Halic. IV, 61. p. 789, 2. Reisk. aliisque traditum legimus, frontem Capitolii non Orientem, sed meridiem spectasse;

verba facientem de fortunatissimo hodierni diei eventu, et 16
miram felicitatem consulatus sui depraedicantem subito in eam orationem delabi, ut haec omnia deorum numine atque consilio gesta esse confirmet, et, dextra in Capitolium sublata, auctorem, adiutorem et perfectorem huius rei commonstret Iovem, cuius simulacrum hodie illuc, quo dudum erigi debuisset, inspectante populo collocatum fuerit. Profecto horrore aliquo sacro perfusam esse existimem et admiratione defixam totam concionem, vultuque illuc, quo monstrabat orator, reclinato avide imbibisse ista verba: *ille, ille Iupiter restitit, ille Capitolium, ille haec templa, ille hanc urbem, ille vos omnes salvos esse voluit.* Sed perlegamus oportet totam orationem usque ad finem, et, cum in peroratione in illa verba incidimus: *Vos, Quirites, quando iam nox est, veneramini illum Iovem*, recte perpendamus, quanta gratulatione, quanta laetitia domum deduxerint (Ciceronem *προπεμφθέντα* diserte memorat Plut. p. 870. B.) et venerabundi discesserint tot hominum millia. Nunc demum intelligemus, quae breviter, sed acute de mutata plebis mente narrat Sallustius c. 48. Plurima sane passim apud veteres exstant testimonia de callidis oratorum inventis ad persuadendos auditores apte excogitatis *). Et Hyperidis quidem, Atti-

---

cf. Lipsium de Magnit. Rom III, 5. p. 769. Sed Dionysium pulchre in gratiam redigit cum Tullio nostro Donatus II, 4. p. 119. qui docet, oblique tantum meridiem spectasse Capitolium, ita ut conversum esset ad ortum Solis hibernum, atque eandem rationem obtinere in hac statua nostra, quae si ortum solis aestivum spectasset, non ad forum Romanum et montem Palatinum, sed ad Quirinalem conversa esse debuisset. Atque id dilucide apparebit, si quis Urbis ichnographiam a Nollio, Benedicti XIV. architecto, accuratissime delineatam, qua ipse utor maioris moduli et duodecim plagulis conglutinata, inspicere non gravabitur. Ceterum observandum etiam, quod inprimis huc pertinet, ubicunque apud Ciceronem et in orationibus ad Quirites habitis, de obsecratione Iovis Capitolini et sublatis ab oratore ad Capitolium manibus (v. c. Antonio, qui Caesari parentabat, *ἀνίσχοντι τὴν χεῖρα εἰς τὸ καπιτώλιον*, Appian. *Ἐμφ.* II, 145. p. 377.) sermo fit, maximum pondus accedere oratoris sententiae, si habitum illius in rostris vultu ad Capitolium converso, penitus animo infixum habeas. Vide, qui diligenter haec enucleavit, additis etiam compluribus Ciceronis nostri locis, *Chr. G. Schwarzium* in diss. *de rostris fori Romani*, Altorf. 1745. et, ubi illa in compendium redegit, in notis ad Plin. Panegyr. c. LXV. p. 309. seq. Monuit nonnulla P. Burmannus in *Iove Fulguratore*. Atque hinc etiam, ni fallor, lux affulget splendidissimo phantasmati apud Virgil. VIII. Aen. 349—54.

*) Vid. Cic. de orat. II, 47. Quintil. II, 15. 6. seqq. Pluscula dabit

corum rhetorum τῶν δέκα acutissimi, singulare plane artificium, quo Phrynen, capitis ream, diducta tunica, spe-
17 ciosissimum corpus ostendere iussit iudicibus, oculorumque pariter ac iudicii aciem praestringere, multis laudibus in caelum extulit et decantavit antiquitas *). M. Antonium vero Caesaris, cui parentaret in foro, vestimenta lacera et pugionibus conscissa in tropaeo proponentem (Suet. in Caes. c. 84.) et singulos parricidarum ictus populo annumerantem, instigasse plebem furialibus odiis, summamque interfectoribus conflasse invidiam, constans fama est **). Sed nescio an ullum in omni antiquitate illustrius talis artificii occurrat exemplum, quam quo summus dicendi artifex et architectus Cicero in hac nostra oratione usus est.

Sed restat aliud in hoc Ciceronis invento non plane praetermittendum. Habuit hoc Cicero, ut nimius esset in laudum suarum et rerum gestarum praedicatione ***).

Cresollius in utilissimo libro, *Theatrum veterum Rhetorum* inscripto, quem inseruit Gronovius Thesauri sui Tomo X.

*) V. c. Plut. in X. Rhet. p. 457. a. Basil. Reliqua testimonia diligenter conquisiverunt Bergler. ad Alciphr. I, 31. p. 130. seq. et Fabricius ad Sext. Empir. adv. Mathem. II, 1. p. 288. seq. Sed collegerat iam autea Cresollius.

**) Antonium τὴν ἐσθῆτα διέξαντα αἵματος κατάπλεων habet Plut. in Cic. p. 892. C. in Antonio p. 922. B. Appian. *Bell. civ.* II. 146. p. 379. cf. Abramium ad Cic. Philipp. II, 36. et Fabricium ad Dionem XLIV, 36. p. 404. uti bene monet, Antonium nil callidius, nil opportunius facere potuisse. Sensit hoc et divine expressit inclytus ille Britannorum poeta, *Shakespearius*, qui in Iulio Caesare suo Antonium hanc populo ostendentem, et exulceratis iam animis facem subiicientem effinxit. *Act. III. Sc. II.*

If you have tears, prepare to shed them now.
You all do know this mantle —

Sed adeat ipsum poetam, et integram illuc famem afferat, ad cuius palatum eiusmodi faciunt delicine.

***) Putidum foret, quae Ciceronostigea veteris et recentioris aevi in ostentationem et iactantiam Ciceronis coniecerunt opprobria, vel leviter attingere. Consulant, quibus otium suppetit, haec excutere, libros a Meuselio in Bibl. Hist. IV, 1. 296. laudatos. Mihi semper prae ceteris arrisit Schotti libellus: *Cicero a calumniis vindicatus*, operibus Ciceronis in edit. Verburgii praefixus. Nec contulisse poenitebit, quae Illustr. *Beckius* ad Fergusonium II, 319. seqq. contra Dionis et interpretis eius Penzelii calumnias haud cupide monuit. Unum argumentum a plerisque Ciceronis defensoribus omissum esse, miror. Cicero fuit *homo novus*, nec genere, nec opibus, nec aliis adminiculis, more tunc patriciis consueto, sed propria virtute et διανοίᾳ ad tantum fastigium evectus. Eiusmodi hominibus idem saepe accidit, quod αὐτοδιδάκτοις. Quo maioris haec

Dici non potest, quam male audiverit hoc nomine iam apud 18
veteres, ut vel ex Plutarchi vita et Sallustii declamationibus, suppositiis illis quidem, sed tamen ab antiquitate non plane remotis, abunde constat. Ipse inter iocandum saepius hoc profitetur, se gloriae esse avidiorem, et impense laetari laudum praeconiis. (Collegit loca Andr. Schottus in Cic. Vindiciis c. 1.) Iam vero non poterat non in his Catilinariis, atque in primis in hac tertia, honoristicentissimam sui facere mentionem, atque in enarrandis iis, quae cauto a se provisa, assidue investigata, diligenter effecta essent, in acerrimam ostentationis immodicae incurrere reprehensionem. Exemplo esse potest ipsum orationis nostrae exordium, quo conditori huius urbis, Romulo, gloriam suam aequare non dubitavit. Et quamvis eadem excusatione uti poterat, qua alibi (pro Dom. c. 35.) adversariorum hac de re calumnias refutasse eum invenimus; facile tamen apparebat, ne sic quidem hoc illi condonaturum esse populum, inimicorum obtrectationibus instigatum. Sed hic in primis cernitur viri disertissimi dexteritas et sollertia. Iovis haec omnia et deorum immortalium nutu atque praesentia confecta, patefacta, transacta esse libere profitetur. Et muniverat sibi iam antea viam ad hanc rem in peroratione Catilinariae secundae, qui locus omnino cum nostro comparandus. Maiorem proinde fidem faciebant populo verba illa in nostra oratione, quibus callidissimus dissimulator post magnificam eorum, quae virtute sua effecerit et senatus sibi decreverit, praedicationem, subito velificatur auras populari, et tantarum rerum gubernationem non cadere in consilium humanum, modeste affirmat. Sic dum laudes suas ad deos transfundit, et verecunde recusat ea, quae iure quodam suo sibimet ipse vindicare posse videretur, efficit, ut amplissima virtutum honorumque suorum commemoratio atque insolentior illa cum Magno Pompeio comparatio, non modo non invidiosa, sed

---

illis constitere, tanto impensius istis laetantur et efferuntur. Sed haec iam non sunt huius loci. Facile dilatari haec poterit disputatio, si conferantur, quae de honesta propriae virtutis conscientia accommodate ad hunc locum observarunt Abtius vom *Verdienste*, p. 41. seqq. et *Garvius* ad Cic. Off. T. I. p. 66—68. ed. pr.

etiam popularis esset, et cum bonis omnibus, tum infimo cuique gratissima. Pulchre et apposite hoc observavit summus eloquentiae praeceptor Quintilianus eo loco, (XI, 1. 21.) ubi omnem iactationem indecoram esse eloquentiae
19 monuit, addito exemplo Ciceronis. *Et M. Tullius saepe dicit de oppressa coniuratione Catilinaria, sed modo id virtuti Senatus*, (ut in Catilinaria IV.) *modo providentiae deorum immortalium assignat.* Denique hinc quoque verae modestiae exemplum sibi petant adolescentuli, qua nullum efficacius virtutibus suis addere possunt et conciliare lenocinium, et quod sacra oracula sapientissime nobis praecipiunt, ut omnia ad deum referamus, id prudentissimos etiam vetustioris aevi viros probe intellexisse, cogitent *). Atque haec quidem ad illustrandum pulcherrimum Ciceronis locum a nobis festinantius conscripta sufficiant, quibus si vel unum et alterum disciplinae nostrae alumnum ad Ciceronis perfectissimum consummatissimumque cum eloquentiae, tum civilis prudentiae exemplar diligentius contemplandum, librosque tanti viri diurna nocturnaque manu versandos permoverim, non luisse nos operam nostram, sed amplissimum eius tulisse praemium existimabimus.

---

*) Digna inprimis, qui in hanc rem conferatur, est libellus in Plutarchi Moralibus (e quorum diligenti lectione maxime adhuc proficere posse, qui tractant Ethicen sacram, pulchre observavit Ven. *Reinhardus*), *de laude propria* a. περὶ τοῦ ἑαυτὸν ἐπαινεῖν ἀνεπιφθόνως, in primis p. 280. a. Basil. ubi prolato sapientissimo praecepto, oportere laudem propriam ἀναπίπτουσαν εἰς τὸν θεόν, exemplum laudat primum Achillis apud Homerum Iliad. X. 379 deinde Timoleontis, qui Fortunae Αὐτοματίᾳ aram consecravit, Sullae, aliorumque, quorum numerum facile augere possis recentiorum temporum exemplis.

IX.

DE PUERILIS AETATIS PUDICTIA NON PRAECEPTORUM, SED PARENTUM STUDIO CUSTODIENDA PROLUSIO *).

Neglectae educationis domesticae maximam vim esse 3
in disciplinam scholasticam, non est, quod multis demonstremus. Cuius enim aures in sermonibus quotidie fere inaetitatis ita peregrinantur, quin saepe et ad nauseam usque eum a scholarum magistris **), quorum res vel maxime agitur in hac querela, tum ab aliis, quibus curae cordique est salus rei publicae et, qua ista salus in primis continetur, liberorum educatio, flebilem illam cantilenam decantatam esse, probe meminerit? Nimirum pleni sunt libri veterum, pleni recentiorum sapientissimo isto verissimoque praecepto, quod Quintiliani, magni illius inventutis prudenter honesteque instituendae et formandae magistri, verbis (Inst. Or. I, 1. 5.) exprimere fas erit: *natura non esse tenuissimos eorum, quae rudibus annis percepimus, et haec ipsa magis pertinaciter haerere, quo deteriora sunt* ***). Vas, quo semel recens imbutum est odore, 4
servabit diu vix ulla arte eluendum extergendumve. Argilla uda et sequax cuilibet formae est idonea. Ast in

*) Prodiit Budissae a. 1791.

**) Vix unum aut alterum reperias scholarum magistrum, qui oblata aequus occasione scribendi aliquid de rebus scholasticis, hoc argumentum non attigerit. Scilicet nos omnes cum magno dolore hanc esse maximam fundi nostri calamitatem deprehendimus; omnes idem saxum volvimus, in eodem clivo anhelamus. Nolo repetere, quae olim iam, cum degerem Gubenae, cui Deus bene faxit, a me perscripta sunt in libello, parentibus discipulorum meorum inscripto: *Den Eltern unsrer Schüler auf dem Lyceum zu Guben gewidmet*, (Gub. 1780.) p. 19 seqq. Peculiarem hac de re dissertationem composuit Krebsius, antiquae virtutis et severitatis doctor, quae extat in *Opusculis* eius *scholasticis*, n. X p. 262—71. Adde, si tanti est, commentationem huic non valde disparem *Kahlersii* in *Syntagmate commentt. scholast. theologicae scriptorum*, n. 13. p. 449. seqq. Sed putidum sane, haec commemorare singula.

***) Temperare mihi non possum, quin comparem cum his Platonis verba a Quintiliani interpretibus non observata, sed apprime huc facientia de Republ. II. p. 240. edit. Bipont. ἀρχὴ μέγιστον τοῦ παντὸς

quam semel induruit figuram, perdurabit. Franges citius et comminues, quam diffingas. Itidem quos in tenera et molli aetatula puerorum animis inseveris errores, haerebunt penitus et vix ulla ope radicitus exstirpari poterunt et evelli. Falce licet reseces et defringas surculos hinc inde progerminantes: Ni stirpem tollas, nova subinde propullulabit suboles.

Neglectis urenda filix innascitur agris.

Atque hinc apparet, quanta vis sit neglectae educationis domesticae in disciplinam scholasticam. Frustra laborant in fingendis et ad honestatem virtutemque conformandis adolescentium animis magistri scholarum, nisi parentes vel quicunque eorum personam sibi imponi passi sunt, mature saluberrima teneris puerorum animis instillaverint praecepta. Frustra ab insidiosis vitiorum deverticulis eos avocare et rectam virtutis viam monstrare conantur praeceptores officii sui memores, nisi domestica exempla, quae in utramque partem plus valent quam subtilissima praecepta, magistrorum monitis pondus addiderint et auctoritatem. Trahunt enim, ut verissime monet Seneca (ep. XCIV. p. 418. Paris.), *trahunt in vitium parentes.* Quod quidem cum in universum tam verum est, quam quod verissimum; valet tamen praecipue in eo, quo maximam hodie ab imperitis conflari audias invidiam scholis nostris, quae publicae perhibentur, veri pudoris scilicet et illibatae castitatis studio. Hoc enim plane extinctum esse in scholis nostris, huius nec volam nec vestigium ibi apparere, passim clamitant. Foeda dictu sunt, quae de spurcissimis moribus scholarum haud ignobilium, de inveterata iuvenum ad omnem lasciviam proiectorum corruptela, de turpissimis vitiis pestifera quadam contagione indies latius dimanantibus *), alto supercilio et censoria gravitate passim

— *μάλιστα γὰρ δὴ τότε πλάττεται καὶ ἐνδύεται τύπος, ὃν ἄν τις βούληται ἐνσημήνασθαι.* Adde Casaub. ad Pers. III. p. 114. Lugd. quem miror fugisse hunc Platonis locum. Hoc quoque silentio praetermittere non possum, exstare praeclaram disputationem *S. Chr. Schwabii*, Gottingae Gesneri auspiciis 1759. habitam, cui titulus: *Ἁμαρτιγένεια s. fontes peccatorum in parvis*, in qua haec omnia pulcherrime illustrata reperias.

*) Ecquis ignorat, ut pauca afferamus exempla e pluribus, quae in

proferri audias ab iis, qui nolunt liberos committi scholis publicis. Etiam si vero ego is non sum, qui crimen illud in scholas publicas coniectum diluere et omnem turpitudinis maculam ab illis abesse velit, quippe qui probe sciam, diffluere adolescentulos nostros mollitie et lascivia vix ullis severioris disciplinae vinculis compescenda, exultare passim et caput altius extollere in coetibus nostris scholasticis effrenatam quorundam licentiam, laxari et in praeceps ferri castigatiorem et adstrictiorem, qua discipuli apud maiores nostros continebantur, severitatem vitaeque sanctimoniam: liquido tamen affirmare ausim, paucos oppido in vitia abstrahi et condiscipulorum vel blanditiis vel minis ad nequitiam perduci in scholis, longe plures domesticorum exemplorum illecebris inescatos, vel parentum socordia pessumdatos, domi iam didicisse ista, quae ignorare satius fuisset, et afferre in scholas communem seculi labem et corruptelam. Parentum igitur est, et omnium omnino, ad quos tenerae aetatis educatio et cura pertinet, providere sedulo, ne quid turpe dictu, visuque foedum intret oculos aut vulneret aures impuberum; ne qua rei inhonestae imago, eo altius descensura in animum, quo procliviores omnes sumus a natura ad haec contemplanda, iis obversetur, ne quid impuritatis trahant e scurrilium hominum consortio, perniciosoque famulorum et ancillarum contu-

---

promtu sunt, Salzmannum in libro, laudibus pariter ac reprehensionibus hominum iactato, cui nomen indidit *de malis et cladibus vitae humanae*, scholam publicam, contaminatorum grege abominandam, vividis coloribus depinxisse? Scholam Provincialem Portensem, cui Deus faveat, ab eadem infamis, obtrectatorum quorundam pessimis mendaciis illi adspersa, vindicare qui conati sumus in libello, theotisce scripto: *über den gegenwärtigen Zustand der Schulpforte*, qui ipsis his nundinis prostabit Lipsiae. Scilicet haec est temporum nostrorum acerbitas, ut, si cui volupe sit, scholam aliquam bene constitutam et laude doctorum ac discentium florentem dente arrodere malevolo et liberrime detractum ire de fama eius, sinistros de pudicitia eorum, qui ibi operam dant literis, rumores spargere non erubescat, qui ut summus plerique omnes ad rumusculos eiusmodi accipiendos disseminandosque proclives, citius percrebrescunt, quam ab idoneis iudicibus ad veritatis normam exigi queant. Sic qui triennium abhinc scholam haud ignobilem, quae tum Nieskii in Lusatia nostra Paedagogii nomen prae se ferebat, libello quodam Lipsiae publicato acerbissime perstrinxit, hanc quoque turpitudinis maculam illi inurere non dubitavit. At nemo, qui vel a limine illam salutaverit, ignorat, nil prius nec antiquius fuisse praeceptoribus illius scholae, quam ut nequitiae omnis aditus ad illam penitus intercluderetur.

6 bernio; et ne sincerus ille iuventae flos, pudor nativus et ingenuus, contactu improbo prius occidat et emarcescat, quam in scholarum transferatur umbracula. Et cum in hanc partem potissimum peccari videamus etiam ab iis parentibus, qui se in arte educationis, sic enim hodie appellant, egregie profecisse autumant, et miram in liberis suis rite formandis fingendisque sollicitudinem ubique depraedicant; cum passim hos ipsos liberos, quos exempla scilicet et specimina reliquis futuros exosculantur matercolae, perpressa buccula leniter demulcent patres, a teneris annis iam perpruriscere et, cum vix dentes exciderint primulum, molles meditari amores, usu cognoverimus: quid obstat, quo minus, hac scribendi occasione oblata, non subtiliter *), id enim non cadit in libelli nostri angustias, at populariter, allatis nonnullis veterum auctorum testimoniis, disseramus *de puerilis aetatis pudore non praeceptorum, sed parentum cura custodiendo?* Sexcenties haec iam dicta sunt, fateor, et exposita ab aliis. Sed sunt quaedam pervulgata et, ut ille ait, e communi vitae acervo ducta, quae tamen identidem repetere et ex turri alta concionari velis hominibus. Non desinunt parentes et, qui illis assentantur, congerrones lepidi secundiam accusare praeceptorum, quod filios variis voluptatum illecebris deliniri patiantur et corrumpi in scholarum conventibus. Audiant igitur et ipsi, quae non volunt, et sciant, nos non prius finem facturos querelarum de ipsorum oscitantia et supina negligentia, quam ad meliorem mentem redierint et semet ipsi accusare didicerint.

Magna apud veteres Graecos et Romanos pueri fuit reverentia, magnum pudoris eius conservandi, et sollicite custodiendi studium. Hac cura, hac sollicitudine nil prius neque antiquius ipsis fuit parentibus, utpote qui probe novissent, quantum et sua et puerorum interesset, *a tene-*

*) Nec cuilibet suci tuto haec committas, quae temere effutita nocent. Ulcus enim est, quodcunque tangis, et inflixit saepe vulnera, non persanavit, nimia et parum circumspecta harum rerum commemoratio. Vide *Doederlein kurzer Entwurf der christlichen Sittenlehre*, p. 251. Quid de illis dicam, qui, ut nos est hodie, aperte de his rebus e suggesto sacro ad populum verba faciunt, non habeo. Ambulant certe per ignem suppositum cineri doloso.

ris consuescere, quique ipsi a teneris annis imbibissent illud, quod graviter monet paedagogus ille apud Comicum (Plaut. Bacchid. III, 3. 81.)

Ego illum periisse puto, cui quidem periit pudor.

Et de Graecis quidem, priscos illos puta et antiquae virtu- 7
tis homines, non molles illos et deliciis enervatos sequioris aetatis, nemini dubium esse poterit, qui vel Plutarchi libellum (si genuinus iste Plutarchi foetus habendus est) *de puerorum educatione* evolverit et totum fere ex antiquiorum scriptorum locis consutum esse cogitaverit *). Sed iuvat potius inspicere priscam illam et severam Romanorum parentum disciplinam, qua diligentissime cavebatur, ne teneram et sequacem aetatulam vel domestica corrumperent exempla, vel extrinsecus illata scabies mala contagione inficeret. Locus classicus de hac re exstat apud disertissimum auctorem *dialogi de caus. corrupt. eloqu.* c. XXVIII. p. 113. edit. Schulz. quae verba, quod pulcherrime describunt severitatem illam maiorum, apponere non pigebit. Messala ibi „*Eligebatur*, inquit, *aliqua maior natu propinqua, cuius probatis spectatisque moribus omnis cuiuspiam familiae suboles committeretur, coram qua neque dicere fas erat, quod turpe dictu, neque facere, quod inhonestum factu videretur. Ac non studia modo, curasque, sed remissiones etiam lususque puerorum, sanctitate quadam ac verecundia temperabat.*" Sed hic quoque admiratione sui nos abri-

*) π. παιδ. αγ. p. 8. b. edit. Basil. sive c. XX. p. 168. Heus. Lacedaemoniorum instituta, quibus cautum erat, ut pueri in tenera aetate a parentibus segregati magistris publice constitutis concrederentur, huc advocari non posse, facile intelligitur. Mihi vero, dum haec scribebam, obversabatur pulcherrimus locus Aristophanis in Nub. 960. 80. ubi vividis coloribus depingitur rigida veterum Atheniensium disciplina in custodiendo pudore puerorum. Quo loco scite, ut solet, in rem suam usus est elegantissimus *Barthelemius* in palmario illo opere: *Voyage du jeune Anacharsis en Grèce*, T. III. p. 206. edit. Paris. min. Nec poenitebit contulisse, quae de eadem re disputat Aristoteles Polit. VII. 17. (in Excerptis, quibus utor, Reizianis, p. 47. s.) et luculentum Platonis locum de Legg. V. p. 208. Bipont. *παισὶν αἰδῶ χρὴ πολλὴν καταλείπειν, οὐ χρυσόν κ. τ. λ.* Quid, quod ab insigni hac verecundiae cura munus *recte instituendi liberos* appellatum est a Graecis σωφρονίζειν (v. c. apud Herodian. III. 10. ubi vide doctam notam Irmischii, T. II. p. 666.) et qui illud munus administrarent, σωφρονισταί; vid. Albert. ad Hesych. T. II. p. 1337, 12. et Fischer. V. Cl. in Indice ad Aeschin. Dial. s. v. Adde dissertationem *Milleri* de παιδαγωγίᾳ Graecorum, p. 42 seq.

pit, et alia loca circumspicienti manum quasi iniicit rigidissimus ille severae disciplinae apud Romanos stator et sospi-
8 tator, Cato Censorius. Qui quidem, cum severissimam et ad omnia secula propagatam ageret censuram, inter alios senatu etiam movit Manilium, virum clarissimum, quem omnium opinio proximis comitiis consulem designabat, propterea quod uxorem *interdiu*, *inspectante filia*, exosculatus esset *). Atque idem acerrimus verecundiae exactor in civibus suis, sanctissimas sibimet ipse scripsit leges in filii pudore custodiendo, quem ut illibatum incorruptumque servaret, nil operae et labori pepercit suo. Nam non solum ipse auctoritate, exemplo, vitae sanctimonia pudorem filii confirmavit et constabilivit, sed cavit etiam summa ope, ne quid extrinsecus dictu factuve pudendum intraret inquinaretve bene ac pudice doctum pueri animum. Quam ob rem diligenter muniendas esse censuit aures eius, ne quid obscenius illiberaliusve dictum ad illas accideret, eadem coram illo circumspectione utendum esse ratus, ac si virgo Vestalis adesset. Hinc etiam religio illi fuit, partes corporis, cum honore praefandas, e more Romanis consueto nudare coram filio in balneis **).

Atque hanc Romani in tuendo puerorum pudore adhibuere diligentiam. Ex hac disciplina prodiere viri, qui orbem terrarum armis pariter ac virtutibus subegerunt.
9 Hoc fecerunt veteres, luce divinarum literarum nondum

---

*) Verba Plutarchi in vita Catonis p. 346. C. haec sunt: *βουλῆς ἐξέβαλεν — Μανίλιον, ὅτι τὴν αὑτοῦ γυναῖκα μεθ' ἡμέραν ὁρώσης τῆς θυγατρὸς ἠσπάζετο.* Atque haec Catonis severitas, qua animadvertit in oculum haud inverecundum, sed illecebrosum tamen filiae, redigit mihi in memoriam atrocissimum factum P. Manlii, quem *Valerius Maximus* VI, I. 4. refert capitali supplicio afflixisse libertum sibi valde gratum, quod osculum dedisset filiae suae nubili. Addit Valerius, hac poenae amaritudine praecepisse patrem filiae, *ut non solum virginitatem illibatam, sed etiam oscula ad virum sincera perferret.* Quantum vix unius seculi intervallo interposito a severitate maiorum degenerraverant nepotes! Adi alio locum gravissimum, qua Cicero invehitur in Verrem hoc nomine, quod praetor in Sicilia filium praetextatum inter meretrices impudicas et intemperantes viros versari passus esset (Verr. III. 68. s. 160.); lege, si otium est, totum locum cognitu dignissimum, et te subito in aedes lautiorum hominum nostrae aetatis delatum esse existimabis.

**) Plutarchi hac de re narrationem in vita Catonis, p. 348. B. copiosius exposuimus prolusione superiore anno conscripta, qua totam illam rationem, quam in educando instituendoque filio iniisse fertur vir antiquae virtutis, nostris quoque temporibus accommodari posse docuimus.

collustrati. Utinam nostra aetate parentes Christiani eandem in pudore liberorum integro intemeratoque conservando adhibeant curam et diligentiam, eamque ad priscae illius severitatis normam exigere studeant! Sed dici non potest, quantum in hanc partem vulgo peccetur vitio quodam et morbo seculi nostri *). Quae ratio quam sit inepta et moribus vitae parum consentanea, facile apparet. Nam quo magis haec ad omnem fere mollitiem, laboris fugam

*) Peculiarem hanc esse noxam et luem seculi nostri, pestifera contagione indies latius serpentem, facili coniectura vel ex eo assequi possis, quod nova semper ad eam depellendam proponi audias remedia. Foeda dictu, sed verissima sunt, quae de puerili aetate turpissimis libidinibus coinquinata gravissime conquesti sunt et adhuc conqueruntur viri cordati rectam liberorum educandorum viam scriptis factisque commonstrantes. Laudanda igitur, nec voculis malignis carpenda sunt studia eorum, qui parentibus et praeceptoribus hac de re nimium securis veternum istum excutere, et salutem agi liberorum suorum demonstrare conati sunt. Laudanda, omniumque, quorum haec scire interest, manibus terenda sunt Oestii, Vogelii aliorumque tum medicorum, tum philosophorum scripta *Volumine* VI. et VII. operis utilissimi (*Allgemeine Revision der Erziehung*) comprehensa, et separatim quoque edita. Laudanda in primis Salzmanni in his explorandis evulgandisque industria, qui non solum hoc argumentum peculiaribus libellis caute pertractavit, sed nuper etiam quaestionem super hanc rem, mercede haud exigua promissa, disceptandam doctis proposuit, cui acceptum etiam referre debemus librum bonae frugis plenissimum *Peschekii* medici apud Zittavienses experientissimi (*Versuch über die Ausartung des Begattungstriebes unter den Menschen*, Bresl. 1790.). Sed huc quoque, ni fallor, quadrat verbum illud: *dum vitant vitia, in contraria currunt*. Dum id agunt homines illi, ut puerili aetati omnis ad hanc sapientiam aditus intercludatur, auctores sunt parentibus et magistris, ut acerbas puerorum aures et animos mature imbuant gustu earum rerum, quae ad subolem procreandam pertinent, a quarum cognitione et indagatione vel maxime puros castosque servari antiqua iusserat severitas. Hac enim ratione optime effici posse, ut, qui mature haec imbiberit et salubri terrore vel nausea adeo propter mala inde pullulantia impletus fuerit pueri animus, omnem in posterum libidinum spurcitiem respuat, nec novitatis specie, quae allicit plurimos, inescari sese patiatur. Sed nae illi boni viri dum propugnacula student defendere, arcem ipsam produnt. Parum profecto callent puerorum ingenium, quorum cupiditas in his rimandis perscrutandisque vix unquam satiari potest. Apage igitur istam desipientem sapientiam, quae pueris omnia revelanda esse censet, ne occulta exquirant curiosius. Saepius hoc et graviter monuerunt viri probi et intelligentes, non partium, sed veritatis studio ducti. Vide, si tanti est, quae *Hahnius et Aeplius*, celeberrimi apud Turicenses medici, in Ephemeridibus Sanitatis (*Gazette de Santé*, Année IV. cah. 4—6) hac de re disputarunt, et nuper in compendium redegit *Hufnagelius* V. Cl. in libro theotisce scripto: *Für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl* T. IV. n. 2. Equidem, dum diversis studiis haec agitari intelligerem, in mentem mihi saepe revocavi veterem illum senarium: *Πολλῶν ἰατρῶν εἴσοδός μ' ἀπώλεσεν*. Unum notavi remedium maxime praesentaneum, nec e medicorum myrothecis, nec e philosophorum scriniis depromtum, sed ex oraculis sacris repetendum Marc. IX, 29.

et iners desidiosumque otium est proclivis, quo magis deliciis diffluunt et effeminata luxuria enervantur omnia: eo severius acriusque adstringenda esse in educandis liberis pudoris vincula, eo maiorem sollicitioremque curam impendendam in eo, ut, quod gravissimus Satyricus canit,

> Nil dictu foedum visuque haec limina tangat,
> Intra quae puer est,

quis est, qui neget? Sed refracta sunt, eheu, et revulsa pudoris et castitatis in tenera aetate fovendae claustra omnia *). Ab incunabulis, si qua mascula fibra innata est infantibus, frangitur. Amatoriis canticis nutricularum perstrepunt cubicula; fabulis Milesiis seu Romanensibus, quarum vilissima nunc ubique annona, parvulorum permulcentur auriculae; mille artibus, quas pudor vetat et longum est percensere singulas, sensus suaviter titillantur; iubentur grandes pueri cum grandibus puellis histrio-
11 niam facere et ludis scenicis suum spectatorumque oblectare otium **); circumsonant aures illorum mollissimis carmini-

---

*) Non nostrae tantum aetatis, sed *hominum* hanc esse labem, non ignoro. Eandem corruptelam omnes omnino insigniores populos veteris et recentioris aevi infecisse, eamque certis seculorum intervallis quasi in orbem rediisse, constat ex historia. Ovum ovo, aqua aquae non est similior, quam, si vel liberorum tantum educationem spectes, nostrae iuventutis effeminata mollities (vide Campium hac de re disputantem in *Revisions-Werk*: T. III. p. 393. seqq.) et dissoluta pubis Romanae inde a seculo urbis septimo luxuria (Horat. Od. III. 6. Iuvenal. Sat. XIV. et Seneca in epp. passim), cuius rei, ut recentiores taceam, avorum iam memoria comparationem instituit magnus ille *Caspar Dornavius*, medicus, Philologus et rector aliquamdiu Gorlicensis, in *Parallelis morum seculi*, p. 217. seqq. in Opp. (Gorlic. 1677.) T. I. Sed cui non cantatus hic Hylas? Monendum tamen esse duximus, ne quis nos, morosulorum magistellorum more, nostrae tantum aetati convitiari, et o tempora! o mores! temere exclamare putet.

**) Non tamen ego sum ille ferreus, qui neget, liberale admodum hoc esse et ad *parvulos* urbanitatis gustu aliquo imbuendos valde accommodatum oblectamenti genus, si *raro* illo utamur, et parentum prudentia omnis arceatur fraus et noxa. Sed si adultioris aetatis adolescentuli et puellae *crebro* hoc voluptatis genus consectantur, quod factitare illos accepimus in oppidis celebrioribus, si parentum accedit incuria, si cibis, vestimentis, et mutua utriusque sexus consuetudine fomes iam subiectus est cupiditatibus, haud scio an tota res scenica, intra privatos parietes peracta, irritamentum sit et illecebra voluptatis, sive, ut est in proverbio; πῦρ ἐπὶ πῦρ. Pervulgata haec sunt, scio, et tralatitia. Consuluisse tamen non poenitebit luculentam hac de re disputationem in libro saluberrimorum praeceptorum pleno, cui sapiens auctor, ut fabulae Romanensis specie arreperet lectorum animis, titulum fecit: *Theodors glücklicher Morgen*, Vol. I.

bus; conviviis adhibentur una cum parentibus, et iocis facetiisque illiberalibus, quin verbis saepe praetextatis inter poculorum hilaritatem iactatis arridere discunt; pedes denique et brachia ad numeros artificiosissime movere, et cum puellis lubricos saltationum orbes scite implicare si probe callent, palmarium hoc appellatur facinus. Quid mirum igitur, nullum in his relictum esse locum pudicitiae, morumque sanctitati? quid mirum, libidinum igniculos, artibus hisce excitatos, ciborum mille condituris et vestimentorum mollitie enutritos, in ea iam aetate gliscere et inflammari, in qua penitus sepultos et consopitos etiamnum eos iacere par erat, et iusserat ipsa immaturae aetatis imbecillitas? Sed parentum hoc fit inscitia, temeritate et ingenti vecordia, qui non solum, quid ab aliis coram liberis dicatur agaturve, parum pensi habent, sed ipsi etiam, inspectantibus filiis et filiabus, a rerum verborumque turpitudine parum cavent, sibique, dum genio suo indulgeant, curentque cuticulam, nihil non licere putant, vel, quod saepissime usu venire videas, ubi paulo plus adhiberint, sua ipsi impudenter effutiunt facinora *). Nonne 12
his factis et narrationibus, se liberos sanctiores, honestioresque fieri nolle, quam fuerint ipsi, aperte ostendunt? Aut quo ore obiurgabunt tandem liberorum effrenatam licentiam, cum ipsi illis ad omnem nequitiam fenestras aperuerint? Nonne, ut iuveni isti apud Comicum, (Terent. Heaut. II, 1, 8—10.) surdo illa narrabitur fabula? Nonne, ut vitia quo diutius propagantur et inveterascunt, eo magis incrudescunt adaugenturque, haec quoque vires acqui-

*) Parentum pudendam hac in re socordiam et libidinosam coram liberis intemperantiam acriter sugillavit, et exemplis apte illustravit *Salzmannus* in libello, digno sane, qui Calendis Ianuariis strenarum loco mittatur parentibus, in quos talia competunt: *Anweisung zur unvernünftigen Erziehung der Kinder* (Erford. 1788 ed. mox 1 p. 1 de seqq. Proderit etiam contulisse et diligenter ponderasse, quae *Zollicofferus*, gravissimus sapientissimusque morum seculi nostri castigator, monuit in syntagmate orationum sacrarum, cui post obitum auctoris titulum fecere: *Ueber einige herrschende Fehler unsers Zeitalters*. De luctuosissimis calamitatibus, e vitiorum propagatione ad posteros ortis, exquisite et eleganter disputavit Ven. *Sintenis*, antistes Servestanus, in oratione hoc argumento scripta: *Dass man sich besonders vor solchen Lastern zu hüten habe, die herrschende Laster der Eltern und Vorfahren gewesen sind*, in Syntagmate Oratt. Sacr. T. I. p. 267—308 quam neminem iterum atque iterum legisse poenitebit.

rent eundo, filiique parentibus fient multo peiores, ipsi deinceps daturi progeniem vitiosiorem? Atqui his artibus imbuti, hac effrenatae et perditae luxuriae peste quasi afflati scholis committuntur isti, et literarum magistris ad virtutem et sapientiam conformandi traduntur. His igitur omne id exedendum et cum infinitis molestiis, firmoque stomacho devorandum est, quod parentum, qui quidem ipsi custodis egerent, pudenda intrivit inscitia. Cum enim pueri hac spe atque his animi virtutibus vix ullis disciplinae scholasticae frenis coerceri queant; cum feroculi exultent plerumque et praefracta contumacia placidissimis praeceptorum monitis obluctentur *), aegrorum somnia haec esse et mera nugamenta dictitantes: non solum ipsi impatientius recalcitrant, et pravi cupidinis urticam, intimis fibris iam concretam, evelli sibi aegre patiuntur, sed aliis etiam in eodem secum contubernio agentibus scabiem suam affricant et, quae ipsi iam dudum degustarunt Circes pocula, lubenter propinant. Hic vero misera admodum est et valde deploranda magistrorum scholae conditio. Lupum, quod fertur in proverbio, auribus tenent, nec quomodo amittant, nec quomodo retineant, satis sciunt. Qui quidem etsi non ignorant, pueris eiusmodi labem penitus in-
13 sitam vix elui posse, nec medelam huic malo praesentiorem esse, quam quidquid est, quod sincerum etiam partem contagione pestifera inficere queat, ense recidere; malos tamen medicos, qui leniora remedia alto supercilio spernentes, statim urunt et secant, imitari nolunt, satius esse rati, omnia prius verbis experiri, quam vi; et minis potius deterrere, quam ignominiae maculam inurere hominibus, qui resipiscere possint aliquando et ad frugem redire. Itaque dum haesitant, dum tergiversantur et alia omnia caute circumspiciunt remedia, ansam praebent malevolis **), qui nullam rem lubentius arrodunt et vellicant,

*) Fateor, mihi haec scribenti ob oculos versatum esse locum Platonis VII. de Legg. p. 327. Bipont. ἡ μὲν τρυφὴ δύσκολα καὶ ἀκρόγολα καὶ σφοδρὰ ἀπὸ μικρῶν κινούμενα τὰ τῶν νέων ἤθη ἀπεργάζεται. Divine haec Plato, in quo consentientes sibi habebit omnes, qui in hac desudant palaestra scholastica.

**) In scholis bene constitutis assidua praeceptorum cura, prudenti severitatis lenitatisque temperamento, et vitae a magistris actae sanctitate,

quam scholasticam, nimiam illam, quam putant, lenitatem et indulgentiam graviter calumniandi et invidiam illis apud imperitos conflandi maximam. Hinc sinistri de schola illa ubique disseminantur rumores; hinc saepe tota plaustra querelarum et convitiorum in incuriam et supinam ociitantiam magistrorum, Rectoris in primis, quippe cuius sit, videre, ne quid detrimenti capiat res scholastica; hinc severae reprehensiones censorum, periisse frontem de rebus, ilicet, actum esse de bonis moribus, in praeceps ruere adolescentulos, subinde clamantium; quos quidem omnes, ut finem iam faciamus huic disputationi, refutare licet Quintiliani verbis (Inst. Or. I, 1, 6.): *Ultimum liberorum* 14
nostrorum mores non ipsi perderemus. Infantiam stultim deliciis solvimus. — Gaudemus, si quid licentius dixerint. Verba, nequitiae irritamenta, *risu et osculo excipimus; nec mirum; nos docuimus, non audierunt. Nostras amicas vident: omne convivium obscenis canticis strepit, pudenda dictu spectantur. Fit ex his consuetudo, deinde natura. Discunt haec miseri, antequam sciant vitia esse: inde soluti ac fluentes* NON ACCIPIUNT E SCHOLIS MALA ISTA, SED IN SCHOLAS AFFERUNT. Eage, doctissime rhetorum, quid dicturus esses, si ab inferis excitatus nostra videres tempora! Verissime scilicet senex ille Comicus:

Ut quisque filium suum *velit*, ita *est*.

cui equidem in omni re scholastica primas deferre non dubito, plurimum profuit et posse et debere in effrenata ista licentia invenum male educatorum compescenda et liberali eorum pudore, quos nulla polluit contagio, tuendo, extra omnem positum est controversiam. Digna est, quae in hanc rem consulatur, *Arrhenii*, rectoris olim in illustri Moldano celeberrimi, *de prudentia disciplinae scholasticae regundae* in Opusc. p. 227 — 57. ad quam, tamquam ad perfectum aliquod huius disciplinae exemplar, me ad hunc composuisse et in posterum compositurum esse, ingenue fatear. Sed iniqua, ne dicam, stulta est quorundam ratio, qui in schodis, praecipue oppidanis, ubi grex discipulorum per varia urbis domicilia dispersus in ordinem, tamquam a decurione milites, redigi non potest, nil plane delinqui volunt, et quidquid deliquerint parentes, quidquid e dissolutis et perditis civium moribus traxerint discipuli, id totum perversae praeceptorum disciplinae acceptum ferunt. At vestrum est, o boni, prospicere, ut et publica civitatis disciplina bene sibi constet, *et filius omnem adspiciat sine labe domum, vitioque carentem*. Quid si quis vestra evulget bacchanalia, qui pulchra pellicula nitidi inceditis, introrsum turpes? Operae pretium sane fecerit, qui disputationum consuluerit *Thiemii* V. Cl. de re scholastica scriptis optime meriti: *über den sittlichen Ton in öffentlichen Schulen* (Lips. 1789.), in primis p. 77. seqq.

X.

SCHOLARUM
IN VICINITATE ACADEMIAE CONSTITUTARUM
VINDICIAE *).

HESIODUS.

Ἥμα κακὸς γείτων, ὅσσον τ' ἀγαθὸς μέγ' ὄνειαρ.

AD LIBELLUM.

Si vis ingenio probari acuto,
Quod Hellas Latiumque perpolivit,
Pagellisque tuis abesse fatum,
Quod parvis solet imminere chartis,
Exhortor moneoque te, libelle,
Herderum tibi postules patronum,
Herderum tibi vindicem capessas.
Nil exactius eruditiusque est,
Sed nec candidius benigniusque.
Quod si se negat his vacare nugis,
Qui scribat calamo severiori
Hoc, quod secula posterique possunt
Aetati merito invidere nostrae:
Accedens timido, levique gressu
Doctis auribus haec, fac, insusurres:
„Quae promto recitata nuper ore
„Plausus nescio quos tulisse dicunt,
„Tradi iudicibus timent severis.
„Quod si legeris ipsa vultu amico,
„Nec discedere iusseris repente
„Illuc, unde levem pedem intulerunt;
„Nec risus metuent maligniorum
„Nec thuri et piperi dabunt cucullos."
I mandata refer, libelle, nostra,
Herderumque iube favere nobis,
Cuius nil mihi dulcius favore est.

---

*) Haec oratio in munere directoris gymnasii Vimariensis capessendo habita prodiit Vimariae a. 1791.

Cum Principis Serenissimi, CAROLI AUGUSTI I nostri iussu et auspiciis provincia rectoris in hoc celeberrimo bonarum artium et literarum domicilio mihi offerretur: primum, ut solet, quid emolumenti detrimentive inde capere, quibus commodis vel incommodis, hac conditione accepta, mactari possem apud animum meum coepi reputare. Etiam si enim illiberalis admodum, ieiuni et pusilli animi esse puto, in omni conditione, quae tibi deferatur, statim sedere ad calculos, et quam lautum sit stipendium, quaenam argenti undecunque corradendi opportunitas, quis strenarum et munusculorum proventus, foeneratorum ritu, computare digitis: in universum tamen ut in omni vitae genere deligendo, ita in novo munere adeundo, caute circumspiciendum et quinam iucunditatis fructus, quaeve molestiae cum illo coniunctae sint, diligenter considerandum esse, quis est, qui neget? Nam cum secundum tritam illam et vulgarem sententiam, nihil omnibus numeris absolutum, nihil ab omni parte beatum in hac vita reperiatur; ne munus quidem ullum vel virgula divina, quod aiunt, nobis obtingere potest, in quo nil claudicet, nil plane mancum sit et mutilum. Prudentis igitur est, in omni mu- 2
nere capessendo huc inprimis attendere animum, ut circumspectis rebus omnibus et rationibus eorum, quae placeant, quaeve displiceant probe subductis, singula inter se compares, et quae sint incommoda, commodorum compensatione sapienter lenias. Nam, quod in alia re scite monet Terentius, *multa ex quo fuerint commoda, eius incommoda aequum est ferre*, id ad munera etiam cuiuscunque rationes commode potest transferri.

Memor igitur sapientissimi huius praecepti, ego quoque, cum iam in eo essem, ut hanc novam scholae moderandae provinciam adirem, mihi ipse deesse nolui, et quae vel iucunditatis fructum, vel molestiae sensum mihi in illa administranda afferre possent, multum diuque consideravi. Sed ut ingenue fatear, quo diutius haec agitabam et examinabam singula, eo maiora et solidiora bona in illis deprehendere mihi visus sum. Obversabatur et fulgore suo oculos quasi praestringebat Princeps, quem literarum elegantiorum et quicquid ubique est pulcbrarum artium Spe-

ctatorem. Statorem, Sospitatorem meritis laudum praeconiis universa concelebrat Germania, quem liberalissimum literatorum hominum et eruditionis laude florentium Patronum praedicat inclyta Ienensis academia, praedicat commune venustiorum et cultiorum hominum domicilium,
3 Vimaria. Tanti igitur Principis praesidio frui, et studiorum iuvenilium cursum in ea schola moderari, quae tutela et favore eius recreata laetius indies efflorescat, id vero in summa felicitatis meae parte ponendum esse, merito arbitrabar. Arridebat porro et suavi quodam lenocinio allicichat doctissimorum virorum in hoc oppido vitam degentium mirifica congregatio, quippe quorum familiaribus colloquiis saepe una hora plus proficias, quam si spissa volumina cum pulvisculo excutias, et usque ad mediam noctem lucernae fumum combibas. Quid vero suavius, quid exoptatius cogitari potest, quam si mihi, umbratico homini et inter subsellia scholastica ut plurimum delitescenti, cum bonam diei partem in adolescentulis fingendis instituendisque consumserim, interdum horas aliquot iucundissima eiusmodi virorum consuetudine frui et ex eorum sermonibus, sale Attico madentibus, honestam animo meo petere licent oblectationem? Atque hic percensenti mihi singulorum, quibus Vimaria nostra exsplendescit, nomina occurrebant statim in limine ipsi amici principis et rerum gerendarum administri, Fritschii, Seckendorfii, Goethii, Schmidtii, Lynkeri, Vogtii, qui quod merito mireris in viris tanta negotiorum multitudine distractis, severitatem laborum suavissimo Musarum consortio condire, et frontem inter veteres illas iuventutis suae nutriculas saepenumero exporrigere solent. Quid vero gratius, quid honorificentius mihi accidere possit, quam quod haec ipsa stu-
4 dia, quibus illi tantopere delectantur, publice hic profiteri et iuventutem ad ea informare iussus sim? Nonne vero hoc calcar addet adolescentibus ad eadem studia indefesso labore persequenda, quibus tantum pretium statuitur a viris primariis, qui in puppi sedent et gubernacula tenent reipublicae? Succurrebat, in primis mihi in hac provincia scholastica administranda rem fore cum Henrino, at quo viro? cuius ob os cuncti ora obvertunt sua, a cuius latere me

nunquam, nisi doctiorem, discessurum, in cuius humanitate et prudentia omnes opes meas me recte collocaturum esse, non sperare tantum, sed etiam confidere poteram. Accedebat, quod non nescirem, me Vimariae domicilium fortunarum mearum positurum esse, id est, Athenis, non illis quidem Atticis, sed Saxonicis, non ad Ilissum, sed ad Ilmum situs, atque in ea urbe, quam merito mercatum quendam dicas bonarum artium et literarum, peregrinatorum et alienigenarum crebro huc commeantium frequentia celebratum, librorum et omnis omnino literariae supellectilis lauta copia instructum, ubi floret pictura, ars statuaria, sculptura et quicquid ad elegantiorem et cultiorem vitam perpoliendam exornandamque pertinet, unde non potest non ad me quoque et disciplinae meae alumnos magna et multiplex derivari utilitas. Denique revocabam mihi in memoriam scholam, cui moderandae admoverer, bene moratam et constitutam, docentium pariter ac discentium laudibus florentissimam; revocabam in animum egregiam collegarum de hoc Gymnasio literario optime meritorum fidem et concordiam, quibus me adiutoribus perfectoribusque consiliorum meorum usurum esse, tam certum mihi erat, quam quod certissimum.

Unum erat, auditores humanissimi, de quo diu ambigebam, nec satis in animo meo constituere poteram, utrum illud plus prodesset, an obesset scholae, ad quam regendam accessebar. Vix aliquot milliaribus ab hac urbe distat Iena, inclyta illa et totius Germaniae ore celebrata Academia, quae cum maxime Principis nostri, Curatoris Serenissimi, insigni favore et munificentia ita crevit et caput extulit inter reliquas Academias, ut quae docentium fama, discentium frequentia illi praecelleret, nulla, quae pari splendore effulgerent, vix paucae aliquot reperirentur. Huius vicinia an scholae Vimariensi plus emolumenti, quam detrimenti afferret, cum diu fluctuabundus haesitassem, tandem, ut fit, in eam decreui cogitationem, ut in universum, quam vim habeat Academiarum vicinia in has elegantiorum literarum officinas, quas *scholas inferiores* appellare vulgaris fert consuetudo, diligentius inquirerem, ratus, hac quaestione disceptata, controversiam etiam de

commodis incommodisve Ienensis Academiae ad Gymnasium nostrum redundantibus facilius posse dirimi. Sed quo diligentius haec excussi, et quae in utramque partem
6 disputari possunt, perpendi singula, eo liquidius mihi apparuit, quicquid de incommodis ex Academiarum vicinia emanantibus vulgo dictitari solet, vel a malevolis scholarum eiusmodi obtrectatoribus temere conflictum, vel ab imperitis levium rumusculorum captatoribus nimis auctum esse et exaggeratum. Quam ob rem hanc mihi iam penitus indui persuasionem, ex Academiarum vicinia, quam quidam calamitatem esse clamitant fundi nostri scholastici, tot tantaque in scholas derivari posse commoda, ut si qua tenuis ex illa contagione scholis aspergatur labecula, hic quoque valeat illud Horatianum, *ubi plura nitent — non ego paucis offendar maculis*. Haud scio igitur, an operae pretium facturus sim, quod cum hodie muneris auspicandi gratia in hoc illustrissimo Virorum omnis ordinis et loci consessu verba facienda essent, et argumentum ab hac persona et hoc loco haud alienum pertractandum, *commoda e vicinia Academiis ad scholas redundantia ab adversariorum criminationibus vindicare* constituerim. Videtis, auditores humanissimi, materiam me sumsisse non gravem illam quidem, vel ex interioribus literis depromtam, sed ex communi rerum in medio positarum acervo ductam, eandem tamen haud parum controversam, et multorum adhuc litibus, multorum quotidianis sermonibus iactatam, ideoque expeditu aliquanto difficiliorem. Vos igitur, auditores, quo me olvenam iam antea et peregrinum hominem prolixe admodum excepistis favore, eo-
7 dem nunc quoque novum oratorem et insitata rerum omnium specie perculsum ita sustinete, ut si minus iudiciis vestris, quae novi esse limatissima subtilissimaque, rem ipsam probavero, conatu tamen voluntatibus vestris eximiis satisfaciendi non plane displicuisse videar.

Principio, ne partium studio occoecati cupide indicare, et, dum causae nostrae patrocinemur, quid verum postulet, parum pensi habere videamur, audienda est illorum oratio, qui scholas Academiae vicinas graviter insimulant, seque de adolescentulis, qui in scholis istiusmodi ad

literarum cultum et humanitatem informentur, male timere, peius augurari, aperte prae se ferunt. Quae quidem oratio ut eo explanatius et dilucidius appareat, age, fingamus patrem, cordatum hominem et de institutione filii, corroborata iam paululum aetate e nido paterno in scholam aliquam evolaturi, valde sollicitum, talem denique, qualem sibi contigisse unus quisque vestrum vel lactatur, vel exoptaverit saltem, fingamus, inquam, patrem constanter respuere conditionem filio in schola eiusmodi Academiae vicina benigne oblatam, nec ullis amicorum precibus, ut mutet sententiam, expugnari posse. Quam tandem illius hominis orationem futuram esse putatis, auditores? Aut egregie fallor, aut hunc fere in modum scholas istas insectabitur, suaeque velificabitur sententiae: „Plenae sunt, fateor, omnes scholae vitiorum illecebris, colorem duxerunt omnes e labe seculi; sed quae iuvenum imperitorum animos magis pelliciant, et ad omnem lubidinem explendam vehementius instigent, quam eae, quibus cum vicina Academia perpetuum intercedit commercium, reperi nullas. Incautis et imprudentibus ad omnem nequitiam ibi fenestram apertam esse, vel luscо apparet. Puer, qui ferulae manus nondum subduxit, castigandus ille, si deliquerit, et severa disciplina, ne luxuriet, compescendus, manum intra pallium scholasticum continere dictoque audiens esse iam serio gravatur. Salubernima praeceptorum monita indies fert impatientius, et seu parentum minis ferocem animum coercere, seu precum blanditiis et lenitate emollire studeant, surdo ista contatur fabula. Ridet et recalcitrat. Causam quaeris tantae contumaciae in tam tenera et sequaci aetate, qua tanquam molli et uda argilla quidvis imiteris et effingas? Noli quaerere; in promtu est. Exemplum sibi sumit puer a vicina Academia, cuius cives, *licentia academica*, quam falso libertatem vocitant, elatos, frena, si qua iniiciantur illis, mordere ferocius, leges ad coercendam eorum audaciam et temeritatem prudenter sanctas susque deque habere, et nihil non facere, quo pudoris et verecundiae claustra labefactata et effracta esse, aperte ostendant, puer scholasticus vel hisce suis oculis videt, vel fando accipit quotidie. Vis castitatem fi-

lii et pudorem illibatum intemeratumque servare; vis aures
9 eius adversus impure dicta, oculos adversus foede facta, animum adversus turpiter cogitata praemunire; vis omnem impuritatem abesse penitus a mente tenera, haec omnia eo tenacius arripiente, quo magis omnes a natura ad haec proclives sumus? Obsecrandus mihi es, o bone, et per salutem filii tui obtestandus, ne puerum tali scholae immittas, quae prope absit ab Academia. Illic iuvenum custode remoto lascivientium effrenata dominatur lubido; illic matronarum et puellarum pudicitiae non clandestinis machinationibus, sed aperte insidiatur adolescentum male feriatorum turba: perstrepunt illic cantieis impudicis plateae, personant flagitiosis narrationibus domicilia. Mollitiae, procaciae, impudentiae plena sunt omnia. Horum male cautorum et ad corrumpendos teneros animos mire efficacium sermonum veneno cum pueri in vicina schola commorantes inficiantur; horum exemplorum pestifera labe cum passim contaminentur; quid mirum, si et ipsi a teneris iam perpruriscunt unguiculis, oculis, quos in libros unice defixos habere oportebat, ubique iam venantur virgines, pexo capillo nitidi et unguentati volitant, et eodem tramite incedere gestiunt, quo cives Academicos, strenuos, si diis placet, puellarum, non Musarum cultores, summa alacritate praecurrere intelligunt. Adde aliud iis, quae iam dicta sunt, haud inferius detrimentum. Pueri, qui vix prima earum *literarum*, quibus illa aetas impertiri solet,
10 elementa bene didicerunt, iam cristas erigunt, sumunt animos, et cum vix tria, quod aiunt, Stesichori perceperint, e carceribus scholasticis se proripere et evolare gestiunt ad ampliora Academiae spatia. Miraris hunc festinatum et praeposterum puerorum in Academiam discessum, quippe quos tres quatuorve etiamnum annos haerere in subselliis scholasticis et ignorantiae tenebras menti suae offusas solidioris doctrinae luce discutere par erat. Miraris parentum socordiam et pravam indulgentiam, quod perverso isti et pernicioso filiorum studio discessum in Academiam non maturandi, sed anticipandi, velificandum sibi satisfaciendumque putent. Mirari noli. Causam tantae perversitatis non est, quod longe repetas. Vicina Academia hac quoque

clade affixit pessumdeditque rem scholasticam. Nonne enim pueros et adolescentulos, paulum severiori lege in his scholarum umbraculis proficientes, quotiescumque adultiores iuvenes in propinqua Academia liberrime evagantes, ludendo, equitando, vel comessando, ne quid turpius dicam, genio suo obsequentes, et nullis, nisi quos ipsi sibimet circumdederint, limitibus circumscriptos conspiciant, ardentissima prodeambulandi in pulverem ac solem Academicum cupiditate inflammari oportet? Nonne, dum imperia, quibus parent, adstricta ex illorum licentia metiuntur, intolerabili servitute sese oppressos esse, et dum fructuosissima lenissimaque magistrorum disciplina continentur, onus Aetna gravius se sustinere, cum gemitu et indignatione vociferabuntur? Atque in tanta quidem Academiae 11
propinquitate fieri non potest, quin saepe illis blandi officii nomen praetexentes, obrepant novelli Academici, eiusdem paulo antea disciplinae alumni, qui scholastici gregis miseria multum deplorata, deorum vitam iam sese adeptos esse glorientur. Inhiat istis sermonibus, tanquam e tripode dictis, grex discipulorum. Piget pudetque, tam diu morosulis morem gessisse magistellis. Valeant igitur supercilia illorum et tristes cathedrae. Praestat adire doctores academicos, qui *dominorum* dulcissimo nomine aures molliculas permulceant, qui vultu hilari mellitisque verborum globulis illos alliciant, nec quicquam praetermittendum sibi esse putent, quo gratiam illorum aucupentur. Sic imberbes iuvenes, qui ne pilum quidem habent boni civis Academici, cruda et immatura studia in vicinam Academiam protrudunt, et illuc, tanquam ad beatorum insulas, gratulabundi exultabundique provolant, gravissimas olim tam stolidae festinationis poenas daturi. Quae cum ita sint, et vicinas Academias in adolescentulorum animis *contumaciae*, *inscitiae* et *arrogantiae* semina spargere foecundissima, satis constet; nonne religio esse debet parenti, qui paternum animum non plane exuerit, tali scholae tot tantisque ob infestam vicinitatem malis obnoxiae, filium committere? Crates quidem ille Thebanus turrim sibi dari praealtam exoptavit, unde concionaretur civibus suis, et socordiam illis in educandis liberis exprobraret turpissimam. Ego 12

vero vel Stentoris illius Homerici vocem mihi inditam esse malim, ut longe lateque exaudiri queat adhortatio: caveto vobis, parentes, a scholis, quibus imminet Academia, unde, quae largissima ibi propullulat vitiorum propago, dispergitur in scholas illi conterminas. Cavete parentes! cavete adolescentuli! Latet anguis haud in herba, sed in academia!"

Audivistis, credo, auditores humanissimi, orationem adversarii acerrimam. Nec hoc mihi vitio dare quisquam poterit, me vel omittendo ea, quae speciose elici poterant, vel elevando extenuandoque, quibus acriter inhaerendum, causae adversae esse praevaricatum. Sed nolite, quaeso, criminationibus istis ambitiosius prolatis fidem temere adhibere. Quas quidem si diligentius ad veritatis normam exigamus, magis ad cavillationem compositas, quam ad persuadendum idoneas esse facile patebit. Non diu vos morabor, auditores. Sed refellenda tamen sunt singula. Vos facite, aequo adsitis animo, et causam scholarum in Academiae propinquitate sitarum, id est, Gymnasii nostri, peroranti faveto.

Vicinitas Academiae, inquis, *disciplinae impatientes reddit scholarum alumnos.* Audio, o bone, et posse interdum hanc vim habere vicinitatem Academiae, ut
13 tirones in scholis, quantum sibi arrogent barbatuli veterani in Academiis, quantum iactitent sese in iridendis eludendisque decretis Academicis, e propinquo animadvertentes, idem sibi quoque licere putent, praefracte negare non ausim. Sed primo tu mihi valde iniurius esse videris in omnes Academias et quae patrum ac maiorum memoria in nonnullis Academiis altas radices egisse penitusque inolevisse putabatur effrenis morum licentia, legum adspernatio, ac rudis barbaries, a mansuetudine et comitate seculi nostri dudum expulsa, eam nostra etiamnum aetate omnes omnino Academias pervasisse, falso arbitrare. Vide, quantum erres in temporum calculo, quantum coecutias in moribus seculi, et, ne coniuratae in ultionem sui Academiae acerbissimas poenas a te repetant, vel, ut sunt ad iram suscipiendam paulo procliviores, aqua et igne tibi interdicant, cave! Deinde neminem, qui plurium scholarum

indolem ac ingenium perspectum habet, fugit, iustam, sed communem hanc esse cantilenam magistris omnium scholarum: periisse frontem de rebus, effracta esse pudoris, obsequii, et verecundiae repagula. Aliunde haud dubie sparsa sunt semina istius morbi, quem seculi morbum dicas, utpote qui non tantum scholarum intimos recessus, sed regna etiam et civitates hodie pervasit. Et profecto sic se res habet, auditores. Foecundissima vitiorum mater, effeminata mollitia et luxuries hanc quoque universis scholis nostris affricuit pestem et rubiginem, ut quo molliores sint 14 pueri et deliciis domesticis enervati, eo contumacius et impatientius detrectent iussa praeceptorum, eo vehementius emancipari sese et exsolvi cupiant legum vinculis. Divine enim, ut omnia, Plato in ea disputatione, quam de legibus instituit, *deliciae*, inquit, *puerorum animos reddunt difficiles, morosos, iracundos et qui levibus causis irritentur* *).

At pudori, ais, *et castitati adolescentulorum a propinqua Academia praesentes imminent insidiae.* Pessima, fateor, inconsultae libidinis et impotentium cupiditatum exempla hodieque passim reperias in Academiis, morbo seculi dicam, an quod plures ibi peccandi subnascantur illecebrae. At unde tibi constat, o bone, deterrimam istam luem vel corrupisse tantum Academias, vel ex Academiis in scholas adeo serpere illis conterminas? Gliscit hoc malum et latissime dimanat in iis scholis, quas ab Academiarum contagione longissimum secrevit intervallum. Atque utinam haec adventitia tantum, non domestica etiam exempla corrumperent teneros puerorum scholas frequentantium animos. *Utinam*, ut cum Quintiliano loquar, *non ipsi liberorum nostrorum mores perderemus!* Vicinae sint licet Academiae scholis nostris. Haud facile coalescunt et conglutinantur animi eorum, qui in scholis et Academiis operam dant literarum studiis. Nota loquor. Alto super- 15 cilio plerumque despiciunt veterani isti tirunculos in arctiorem scholarum gyrum redactos, et raro, nisi lucelli spes affulgeat, familiaritatem cum illis contrahunt. Enimvero,

*) Plato VII. de Legg. p. 791. E. *ἡ τρυφὴ δύσκολα καὶ ἀκράχολα καὶ σφόδρα ἀπὸ μικρῶν κινούμενα τὰ τῶν νέων ἤθη ἀπεργάζεται.*

quocunque te vertas, ubique illaqueare studeat et inescare imperitos adolescentulos pessimorum exemplorum illecebrae. Sic, ut hoc utar, scholae publicae haud raro reperiuntur in oppidis, in quibus stativa habent milites, qui quod coelibe vita nil disciplinae suae accommodatius esse putant, eo intemperantius obsecundare solent vagis libidinibus, pessimo haud dubie iuventutis scholasticae ad haec minime coecutientis exemplo. Atqui nondum audivi parentibus, qui filios scholis eiusmodi concrederent, hac militum vicinitate ullum iniectum esse scrupulum. Sic ut aliud exemplum, quod ultro sese oggerit, non praetermittam, saepe in iisdem oppidis, in quibus patent bonarum artium officinae, histrioniam facere iubentur artifices scenici, eorumque maximo plausu, summa frequentia spectantur fabulae. Quod quidem spectaculum ad deliniendos, rerumque frivolarum gustu imbuendos adolescentulorum animos longe maiori vi pollere, quam exempla academica, vel quovis pignore contendere nullus dubito.

At nulla re magis perversa cupiditas discedendi in Academiam incenditur, aliturque in adolescentulorum animis, quam propiore libertatis, qua perfruntur Academici, conspectu. Habent haec quidem speciem aliquam. Sed hic quoque frustra esse adversarium nostrum, vincam facile, auditores. Scilicet omnis controversia huc redit, ut dispiciamus: num scholarum in vicinia Academiae constitutarum alumni, huius ipsius vicinitatis opportunitate commoti, ardentiori illuc commigrandi flagrent cupiditate, quam ii, qui magno locorum intervallo disiuncti Academiam nunquam oculis usurpaverunt suis? Credo, me parum verisimilia dicturum esse. Dicendum tamen id quod res est, et quod experientia edoctum saepe mirari subiit. Acerrimo plerumque studio ad dulcissimos illos Academicae libertatis fructus degustandos abripi et in transversum agi cognovimus adolescentes in iis scholis, quae longe distant ab Academia, fando tantum et amicorum narrationibus sibi cognita: contra autem, quibus ob propinquitatem quotiescunque allubuerit, visendi animique oblectandi causa illuc evolare integrum, longe minore illius teneri desiderio. Nimirum ita omnes a natura comparati sumus, ut transvo-

lemus communia et in medio posita, captemus remota, abscondita, fugientia,

— leporem venator ut alta
In nive sectetur, positum sic tangere nolit *).

Atque idem usu venire videmus adolescentulis in remota aliqua schola procul ab Academia commorantibus. Felicitatis Academicae, vanis rumoribus mirum in modum au- 17
ctae, hanc ipsam ob causam, quod illam propius inspiciendi explorandique nulla adhuc copia facta est, longe sunt cupidissimi. Huius desiderio quotidie contabescunt, hanc votis expetunt ardentissimis, quorum damnati digito ne coelum attingere arbitrantur, Thrasonum quorundam Academicorum, multa de faustitate sua inter ignotos effutientium, ampullis et sesquipedalibus verbis misere decepti. Colonos Europaeorum, qui spe divitiarum inescati in terras peregrinas alioque Sole calentes sese abduci passi sunt, saepissime iratum genium suum accusare accipimus, quod vana opinione delusi non aureos illos, quos animo iam praeceperant, montes, sed sylvas horridas, paludes immensas et Scytharum, quod fertur proverbio, deserta invenerint. Non dissimili fortuna uti videntur adolescentuli, qui, literarum rudimentis in schola nondum rite initiati, illotis manibus ad Academica sacra accedunt, omnia ibi plana sibi et facilia fore autumantes. Vix a risu temperare tibi queas, si in miseros istos, iam voti sui compotes, iam in illum locum, quem diu ardentissimis suspiriis exoptaverunt, in Academiam delatos incideris. Coelo delapsi et in novum aliquem orbem delati sibi videntur, stupent, aestuant, discurrant, ubique impingunt et vix sero tandem, cum nec doctorum Academicorum scholis cum fructu sese interesse, nec felicitatibus istis, quarum spe lactati advolaverant, perfrui posse, intellexerunt, sinistro Apolline, iratis Musis se hoc consilium maturandi abitum in Acade- 18
miam cepisse, voce conqueruntur lamentabili. Quanto igitur melior est conditio eorum invenum, quos ab his fraudibus et opinionum erroribus tutos praestat Academiae vicinitas. Hi ridiculis istis et ad ostentationem compositis nu-

*) Horat. I. Sat. II, 105.

gamentis de mira Academiarum felicitate illectari nequeunt. Ipsi omnia dispicere, et propria experientia hic quoque verum esse deprehendere possunt illud verbum: *Pluris esse oculatum testem unum, quam auritos decem.* Atque equidem haud scio, an inter praecipua scholarum in vicinitate Academiae constitutarum commoda referam, quod illarum alumni mature penetralia, vel, si dicere fas est, postscenia vitae Academicae introspicere, instumque illi pretium statuere discant. Ad mercaturam bonarum artium proficiscuntur, qui in Academias se conferunt. Atqui haud dubie in coemendis conquirendisque mercibus dexterius rem suam administrabunt ii, qui prope habitant, et assidue versantur in foro, quibus tabernas singulas perlustrandi, res promercales venum expositas iterum atque iterum inspiciendi et institorum ingenia noscitandi crebra facultas data est. Profecto aut obtuso admodum et hebeti ingenio sint oportet, aut verba sibi dari a mercatoribus merces venales protrudere cupientibus, fummumque sibi vendi a praestigiatoribus, haudquaquam patientur. Didicerunt foro uti, et cavere sibi ab impostoribus, quorum in
19 celeberrimis mercatibus semper uberrimus est proventus. At longe alia et multo deterior est conditio eorum, qui longinquis e regionibus advecti mercaturam faciunt in loco nunquam antea sibi cognito. Hi, dum mercimonia exquirunt, dum tabernas scisciantur ab obviis, dum frivolis rebus inhiant, fucosas et fallaces merces sibi obtrudi, imo elitellas sibi imponi, parum intelligunt. Fervet mercatus, diripitur merx proba et sincera ab emtoribus, acta transacta omnia; at isti interea stupent in funambulo. Quid opus est, auditores, ea, quae diximus, de mercatura transferre ad sublimiorum disciplinarum studiosos in Academia? Facile ipsi haec coniectura assequimini, et vel ex iis, quae hactenus ad diluendas criminationes adversariorum a me prolata sunt, intelligitis, incommoda scholarum, quibus perpetuum est cum Academia commercium, vel esse plane nulla, vel ea, quae in universum a scholis seiungi et segregari nequeunt. Enimvero multo maiora ex ista vicinitate ad scholas redundant commoda, dum praeceptores et discipulos in usum illa suum convertere, et

quae fraudi noxaeque esse possint, avertere non pigeat. Nam quid ego commemorem praeclara iuvenum exempla in stadio Academico strenue decurrentium, cuiusmodi plures in maiori numero Academicorum exsplendescere consentaneum est? Nonne erectioris indolis iuvenes in scholis propinquis hinc quoque exemplum sibi petent et fastum deponent, quo facile intumescunt, qui se primos in aliqua arte putant? Quid vero dicam de praemiis et laudum praeconiis, quae iuvenes isti confecto curriculo Academico consequi solent cum plausu et gratulatione bonorum omnium? Nonne nostros quoque in scholis adolescentulos, quorum aures talibus vocibus undique circumsonant, honestissima laudis inflammabit cupiditas, ut excusso desidiae torpore, eiecta omni ex animo mollitia, ipsi quoque mature emergere cupiant et volitare per ora virum? Nam qui propinqua ex Academia virorum doctorum consortio, literariae supellectilis commercio, varioque eruditionis apparatu non solum a magistris, sed etiam a discipulis, quibus haec curae cordique sunt, percipi potest fructus, multiplex ille et nequaquam contemnendus, illum tam manifestum esse arbitror, ut in illo explicando nolim intemperantius abuti patientia vestra. Ut in pauca me conferam, fortunata est schola, cui frui licet commodis e propinqua Academia copiose ad illam redundantibus; fortunati discipuli, quibus hunc ampliorem campum virtuti suae post emensum rite curriculum scholasticum patentem, quotidie contemplari, et alacritati suae nova incitamenta inde petere contigit *).

---

*) Quando, ut Columella ait (de R. R. XI. 1.) *nil recte sine exemplis docetur*, iuvat hic duo subtexere satis luculenta, quibus rem totam facile confici existimem. In duobus primariis Saxoniae oppidis, Dresdae et Lipsiae patent ludi literarii, antiqua fama et plus unius seculi laudibus incluti. Nam quis ignorat, Dresdae florere scholam Crucianam, Lipsiae Thomanam, e quibus, tanquam armato e fatali illo machina Troiana, ingens virorum doctissimorum multitudo, per totam Germaniam sparsa et disseminata, prodierit? Utriusque scholae eadem fere est indoles et disciplina, eadem habentur instituta. At dici non potest, quantum, si nunc spectentur, *inter se differant*. In schola Cruciana refrixisse fertur praeclarum illud optimarum artium studium, quo inclaruisse et inter omnes aequales enituisse constat alumnos illius scholae, rectore Schoettgenio, magno illo Saxoniae polyhistore. In illustri Thomana contra, in quam, hac cathedra Vimariensi relicta, commigravit olim Vir incomparabilis, Ioannes Matthias Gesnerus, calet officina, strenue urgetur opus, salubri et severa disciplina continentur alumni ita, ut qui scholam illam

21 Fortunatum etiam Gymnasium Vimariense, quod tantum abfuit, ut detrimenti aliquid acciperet a celeberri-
22 mae Ienensis Academiae vicinitate, ut incrementa etiam inde caperet laetissima, variisque ornamentis, doctoribus etiam, in quibus Carpovium et Gesnerum nominasse sufficiat, inde ductis, exsplendesceret. Fuit haec magna et rara eius felicitas, ut nunquam non curatores haberet et nutritores egregios, qui, quicquid ad augendum amplificandumque illud faceret, semper in promtu ac numerato haberent, magistros vero, qui curis indefessis et vigiliis omnem noxam ab illo propulsarent, et quicquid e re illius esset, in commune consulerent. Quo pertinet in primis illud institutum, ad imbecillam aetatem adversus illecebras vicinae Academiae praemuniendam valde accommodatum, quo cavetur, ne quis antea facultatem impetret
23 scholasticae vitae cum academica commutandae, quam certissima virium suarum institutione scholastica iam corroboratarum ediderit specimina.

In hac igitur schola prudentissimis curatorum et praesidum consiliis, docentium auctoritate et fide, discentium pietate et assiduitate florentissima PRINCIPIS SERENISSIMI, CAROLI AUGUSTI auspiciis rectoris provinciam mihi obvenisse, impense laetor, deumque hac ipsa hora et muneris capessendi solemnitate gratulabundus veneror, nutu eius et benignitate haec omnia e sententia et voto mihi suc-

---

penitus cognorint, antiquum illic stare honorem literis, uno ore omnes confirment. Atqui Cruciana pluribus milliaribus distat ab Academia; Thomanam in ipso sinu Lipsiensis academiae susceptam et enutritam esse dicas. Sciscitatus sum nuper, cum Dresdae commorarer, e viro harum rerum apprime gnaro, causas, qui factum sit, ut in tanta magistrorum eruditissimorum, quibus adhuc fruitur Cruciana, affluentia, tanto torpore elanguerint et a pristino splendore degeneraverint Cruciani? Causas commemoravit complures, incolarum luxuriem, parentum socordiam, magistellorum in latibulis ludos aperientium frequentiam, „sed una est, inquit, qua inprimis laboramus. Fastu ridiculo inflati detrectant obsequia, et vix nucibus relictis, cum pennae nondum succreverint, evolare gestiunt in Academias alumni nostri." En vobis scholam, ab Academia longiuscule remotam, sed cum maxime illa contagione, quam affricare dicitur vicinitas Academiae, infectam; en aliam, quam cingit et circumvallat quasi Academia, auctoritate docentium, discentium moribus et profectibus florentissimam. Ceterum universam hanc quaestionem scite et populariter pertractavit, V. III. Niemeyerus in libello theodisce scripto: *Welchen Einfluss hat die Nähe der Academie auf öffentliche Schulen? ein pädagogisches Gespräch.* Halle 1790.

cessisse, certissime persuasus. Idem annuet votis cum maxime suscipiendis, testis aderit promissis, quibus in hoc illustri auditorum consessu fidem meam publice obstricturus, finem imponam huic orationi.

Atque hic subito sese mihi offert, vultuque placido et sereno, qualis eorum esse debet, qui beatorum in sedibus sempiterna iam perfruuntur felicitate, me salutat imago senis longa serie annorum et meritorum splendore venerabilis. Agnosco vultum tuum, ab eo tempore, quo primum illum conspexi, animo meo penitus insculptum, agnosco te, IOANNES MICHAEL HEINSI? Tu mihi post decursum feliciter stadium, quod ego iam ingredior, lampada tradere, meque in illam scholam, quam accurate et fideliter docendo, et graviter prudenterque regendo viginti, et quod excurrit, annos pulcherrime ornasti, vis deducere. Accipio omen; 24
sequar te, beatissima anima, tuisque, quae hic ubique non adumbrata, sed expressa video, vestigiis, dum potero, insistam!

Nolite existimare, auditores, me nescio quibus intemperiis agitatum spectra videre, vel dicis tantummodo causa haec pronuntiare. Re vera obversabatur animo viri clarissimi, cuius partes mihi impositas esse cernitis, imago. Novistis Heinsium, magni Gesneri praeclarum discipulum, virum de re literaria cum universa tum Vimariensi egregie meritum, cuius manibus ita in posterum parentare constitui, ut exemplum eius mihi semper proponam et virtutum, quibus eminuit, contemplatione, tanquam calcari quodam ad idem honestissimarum laudum studium inciter. Multis ille bonis flebilis occidit, nulli flebilior, quam vobis, Heinsianae disciplinae alumni carissimi. Vos ille, dum in vivis fuit, animo vere paterno semper in sinu tulit et in oculis; vobis intima Latii Graeciaeque penetralia, quae quidem ipse penitus pervestigaverat, mira docendi voluptate, comitate singulari patefecit; vobis viam ad virtutem, probitatem, pietatemque non formulariam illam et ieiunam, sed genuinam et ex ipsis fontibus haustam, doctrina, auctoritate, exemplo commonstravit; Vobis vestrisque commodis curas, vigilias, lucubrationes, omnesque omnino vitae rationes dicatas consecratasque esse voluit. Dignus profecto est 25

Heirnius, cuius memoria nunquam in animis vestris obliteretur, de cuius gloria detractum ire et delibatum, nefas putemus et gravle piaculum. Heinsi, tu nobis semper in ore eris, et in pectore. Have, candida anima, et solida illa nullumque unquam finem habitura felicitate fruere!

Te, Heerenn, Vir Magnifice, Tuamque erga se benevolentiam lubenter praedicare, monumentis etiam publice tibi inscriptis *) palam testificari solebat Heinsius noster. Te spectatore et applausore fabulam in hoc theatro usque ad extremum illud: plaudite, peregit, et ingravescente iam aetate favoris Tui significationibus subinde recreatus, nunquam titubavit in officio senex venerabilis; Te laudatore et praecone honestissimo, qualem profecto quilibet sibi exoptabit, obtinebunt pauci, ex hoc ipso loco elatus est mortuus. Frustra mihi personam eius in munere
26 rectoris obeundo impositam putem, nisi in illum quoque locum, quo apud Te fuit, succedendi mihi fiat copia. Hanc veram, hanc amplissimam Heinsiani nominis putaverim hereditatem, quam sane cernere malim, quam si me heredem scribant, quicquid ubique est beatiorum hominum. Cum quinque ab hinc annis peregrinatione aliqua per has terras suscepta, Te quoque, Vir Magnifice, ut mos est peregrinatorum, salutarem, et suavitate sermonum Tuorum, quibus omnes delinire soles, captus, mirabundusque a Te discederem, statim pupugit animum haec cogitatio: Felix, cui tanti viri consuetudine perfrui, cui vitam suam ad eius consilia, muneris sui rationem ad auctoritatem illius componere liceat! O me fortunatum! quam vix animo concipere, nedum votis expetere tunc ausus fueram, ea nunc sponte sua mihi oblata est felicitas. Praeses et Ephorus a Principe Serenissimo datus es huic Gymnasio litterario, qualis nescio an ulli, certe paucissimis contigit in universa Ger-

*) Inscripsit Herdero Heinsius *Syntagma opusculorum scholasticorum*, quod genus Heinsii, Ruprechtus, librarius Gottingensis, vir honestissimus, prelo subiecit Gotting. 1788. Ceterum vitam b. Heinsii, dignam sane, quae cognoscatur ab omnibus, qui quidem his elegantiorum literarum sacris initiari cupiunt, exspectamus a praeclaro viri beati filio, *Valentino Augusto Heinsio*, Professore Kiloniensi Celeberrimo, Viro, quo candidiorem terra non tulit, et cui me pluribus nominibus tam obstrictum esse, quam qui maxime, gratus ac lubens profiteor.

mania. Postulat ipsa muneris mihi demandati ratio et perhonorifica, quae mihi Tecum intercedit, necessitudo, ut quicquid in munere meo agam, semper Tibi sit cognitum, quicquid ad amplificandum, exornandumque Gymnasium excogitaverim, ad indicii Tui subtilitatem, tanquam ad amussim, sit exactum. Tu mirus ingeniorum et voce et scriptis fingendorum artifex lubenter mecum communicabis, quibus operam meam unice huic rei impendendam adiuvari posse senties: Tu veterum recentiorumque linguarum in- 27
dagator sagacissimus, fontes earum libenter indicabis, et pocula, quae non primoribus labris degustavisti, sed perbibisti, benigne propinabis, Tu — sed nolo singula percensendo vim afferre pudori Tuo, Teque obtundere. Quid multa? Tuo praecipue desiderio tactus huc accessi. Tu, quem totum muneris Tui esse, omnemque spem a Te quasi suspensam habere nosti, nunquam desines et consilio et auctoritate et re sustentare.

Vos vero, Viri spectatissimi, Praeceptores huius Gymnasii aestumatissimi, quem hodie in consortium et contubernium vestrum deduci videtis collegam, cum se totum fidei et amicitiae vestrae commendantem pro ea, qua polletis, humanitate, benevole excipere haud gravemini. Contigit mihi id, quod in prima felicitatis meae parte semper ponendum esse iudicavi, ut, cum apud Lusatos Guben ae primum, dein Budissae scholis, quibus Deus faveat, regundis admotus essem, utrobique collegis uterer mei amantissimis, mihique non necessitudinis tantum, quae saepe discordes etiam et reluctantes copulat, sed verae ac non fucatae amicitiae vinculo coniunctis *). Nec dubitandum est, quin si quid in illis scholis in iuventute rite instituenda et ad 28
humanitatem fingenda promoverim, id omne concentui illi et amicae collegarum conspirationi acceptum referendum sit. Non vana hariolor. Persuasissimum est, vos quoque, Collegae summa ope mihi colendi, si me talem reperiatis, qualem expectatis, praesidio, fide, amicitia vestra me non

*) *Schmarschmidium*, de schola Gubenensi, *Hemuthium* de schola Budissinensi optime meritum, facere non possum, quin hac quoque occasione oblata honoris causa nominem. Numquam mihi excidet illorum memoria, in qua recolenda dulce animo meo paratum esse intelligo oblectamentum, dulce desiderii, quo in illos feror, solatium.

indignum esse iudicaturos. In eodem omnes vehimur navigio. Nostrum est, consociatissima voluntate cavere sedulo, ne fluctibus abrepta ventis debeat ludibrium, vel scopulis illisa penitus submergatur navis nostra. Equidem omnes animi ingeniique nervos intendam in eo, ut, quantum in me est, ad hunc omnium nostrum consensum firmandum conglutinandumque quam plurimum conferam. Quod igitur Deus faustum esse iubeat, coniunctis studiis, communicatis consiliis, consociatis vitae rationibus in eo elaborabimus, ut nunquam nobis in gratiam redeundum sit, et universi in unum quasi corpus coalescamus, quod eadem mente animatum, firmissima membrorum compage corroboretur nugeaturque in perpetuum.

Vestra quoque ora, luvenes lectissimi, quotquot in hoc Gymnasio humaniorum literarum studiis operam navatis assidue, vestros animos expectatione suspensos et in me conversos esse video. Expectatissimum suavissimumque vobis fuisse adventum meum, documento fuerunt multiplices laetitiae significationes, quibus et universi et singuli me huc accedentem excipere et exhilarare studuistis. Nec refrigeratum esse postea illud studium, aperte declarastis publico hoc amoris vestri documento, quod cum maxime per interpretem vestrum, data acceptaque dextra, in splendidissima hacce auditorum corona edidistis. Etiamsi vero quam fidem, quam benevolentiam a me vobis exhiberi velitis, nondum satis intelligo, cum nupera admodum haec sit inter nos notitia: hoc tamen vobis praestare ausim, si rectorem exspectavistis, qui amore studioque vestro incensus, ardentissimo de vobis bene merendi flagret desiderio, qui, quicquid uspiam vel guttatim collegerit labore multo ad honestissimam bonarum artium sitim restinguendam, id totum quasi in vos transfundere gestiat, rectorem denique, qui totum se vobis consecrandum et vestris commodis omnes utilitates suas postponendas esse censeat: me non frustraturum esse vestram exspectationem, sed quo magis haec vestris voluntatibus apta et attemperata esse intellexerim, eo maiore vestris desideriis satisfaciendi inflammatum iri cupiditate. Agite, iuvenes carissimi, pulcherrima praeclari certaminis se nobis offert occasio, in quo viribus nil peper-

cisse, nulla unquam nos subire poterit poenitentia. Vos indefessum literarum studium et insatiabilem cuncta perscrutandi, cuncta addiscendi cupiditatem, vos verae pietatis et virtutis amplectendae fervorem, vos modestiam, vos paratissimum ad obsequia praestanda semper in medium afferte animum: ego ut docilitati, pudori, pietati vestrae nullum apud me commodum praeclusum sit, quantum viribus conniti potero, contendam sedulo. Agite, iuvenes iam meis oculis mihi cariores, facite periculum, qui vir siem, et ad honestissimum certamen provocati, mecum in arenam non turpem illam et gladiatoriam, sed literariam et decoram descendite, sine tergiversatione ac missione puguaturi acerrime. 30

Vobis autem, Viri Perillustres, Excellentissimi, Illustres, natalium splendore, virtutum laudibus praecellentissimi, quorum curae atque tutelae universa respublica tum sacra, tum civilis commissa est; Vobis, Viri Summe Reverendi, sacri Senatus Ecclesiastici Praeses, et Consiliarii, omnesque omnino sacrorum in hac urbe faciendorum Antistites amplissimi; Vobis, Consules et Senatores civitatis Vinariensis prudentissimi, consultissimique, Patroni scholae, quae se hodie Vobis plurimum debere fatetur, summa pietate prosequendi, Vobis, fautores omnis ordinis et loci summopere colendi, auditores, quotquot haec solemnia praesentia vestra cohonestare statuistis, aestumatissimi, maximas ex animo gratias ago, quod tam praeclarum iudi- 31
cii vestri de me et schola nostra monumentum hodierno die exstare voluistis. Favete Gymnasio, favete praeceptoribus, favete mihi, meisque de hoc Gymnasio vestrisque liberis bene merendi conatibus prolivae voluntatis aura leniter adspirate.

Quod reliquum est, Deum Optimum Maximum supplex veneror, omnigena felicitate cumulet, sospitet, beet Serenissimum Principem, patrem patriae, CAROLUM AUGUSTUM, quo tanquam genio aliquo tutelari florent ubique in his terris literarum studia, florent earum officinae et domicilia, florent artes,

vernat ager, flores submittit docilis tellus;

sartam tectam conservet augustam principis nostri domum,

MATREM CONIUGEMque celsissimam, et, cuius salute omnes nos salvos esse merito laetamur, PRINCIPEM IUVENTUTIS, spem patriae succrescentem, magni Parentis subolem generosissimam; tutos incolumesque praestet una cum splendidissimis familiis aulae Proceres et rerum in hac civitate gerendarum Administros, quorum laboribus otium, quorum vigiliis tranquillitas nobis paratur; prosperitatem, copiam, securitatem benigne suppeditet amplissimo Senatui et universae huic civitati; Bonam Mentem, Bonum Eventum adesse iubeat scholae nostrae: labores no-
32 stros et consilia fortunet omnia, conatibusque nostris adspiret propitius.

Annue votis nostris, Deus immortalis, fons sapientiae, auctor spirituum! A te principium, in te finis esto!

XI.

DE SOMNIO ANNIBALIS

APUD LIVIUM XXI. 22. PROLUSIO *).

3 T. Livius in praestantissima operis parte, qua res Annibalis ita exsequutus est, ut populus Romanus huius unius ingenium par tanto bello habuisse videatur, statim in exordio illius narrationis memoriae prodidit (XXI, 22.), Annibalem mirifice visu quodam nocturno excitatum confirmatumque esse. In ipso enim temporis articulo, quo dux Poenus admotis ad fauces saltus Pyrenaei castris, internecini cum Romanis belli aleam iacturus esset, et haud dubie magno curarum aestu fluctuaret, visum esse ab Annibale iuvenem divina specie, qui viam monstraret in Italiam, et, quem eventum expeditio eius habitura esset, mira specie adumbratum ob oculos poneret. De hoc igitur viso, Annibali secundum quietem oblato, quid statuendum sit, et cur Livius, scriptor fide diguissimus, somnium, vanissimum mentis angoribus discruciatae ludibrium, gravissimis

*) Prodiit Vimariae a. 1792.

historiae monumentis inserere et chartis prodere victuris non erubuerit, age, paucis disquiramus. Discant hoc exemplo tirones, quorum honestissimae voluntati obsecundantes nuper hanc Liviani operis partem interpretari coepimus *), quam caute et circumspecte versandum sit in eiusmodi historiis e nostri seculi moribus diiudicandis, et ad normam historicorum, quos nostra aetas tulit, exigendis **).

Scilicet insita seculi labe et pruritu iam in teneris invenum animis gliscente eo abripimur hodie plerique omnes, ut si forte inciderimus in narrationem scriptoris veteris, quae fidem nostram excedere et parum congruere videatur cum seculi nostri moribus, statim exclamemus: en futiles veterum nugas, et importunam adscititio fabularum ornatu exsplendescendi lubidinem. Sic in hoc Livii loco audire mihi videor, qui vultu magna minanti, haec, tanquam ex tripode, nobis pronuntiet: Videte, quaeso vos, quantum fidei tribuendum sit omnibus omnino, quos tantopere exosculamini et veneramini, antiquitatis scriptoribus, cum optimus quisque monumentis, quae condidit, historicis fri-

*) Liviani operis reliquiae tot etiamnum voluminibus absolvuntur, ut pro brevi institutionis scholasticae modulo, quem succrescente rerum discendarum copia indies breviorem fieri constat, vix ullam hodie scholam reperiri putem, in qua Livius a capite ad calcem uno tenore perlegi possit. Plerisque igitur scholarum magistris, si ad Livium explicandum animum adiunxerint, idem usu venire videmus, quod accidit Tanaquillo Fabro, (V. *Morhof. Polyhist.* T. I. p. 941.) ut tribus quatuorve primae decadis libris explicatis, refrigerato iam discentium studio, ad alia omnia transeant. Nec consuluerunt, meo quidem sententia, invenum rationibus, qui selecta tantum e Livio capita in unum aliquod volumen coniecerunt, Baueri, Soergelii, aliique. Quis enim pulcherrimum corpus e truncatis istis lovatisque membris cognoscere velit? Nonne igitur satius foret, in scholis, quae totius Livii lectionem non capiunt, maturioribus adolescentibus, his enim, non pueris propinandus est Livius, statim aditum patefacere ad Decadem tertiam, in qua grandiore iam spiritu assurgit, et generosum invenem mirabili rerum spectaculo allicit, inflammat, percellit summus historicus? Ceterum nec primam decadem intactam mihi relinquet tiro in scholis, in antiquitatum studio subinde ad hunc fontem deducendus, et in ipsa decadis tertiae interpretatione iterum atque iterum illuc, unde suopte ingenio facem difficilioribus locis accendere possit, ablegandus.

**) Legant quibus otium est, *Gattereri*, loquacissimi auctoris, dissertationem in Bibliotheca historica univ. T. V. p. I. seqq. quam inscripsit: *vom Standort des römischen und teutschen Livius.* Et pertinent huc omnino, qui, post Tolandi Adeisidaemonem, Livium a calumnia superstitionis et credulitatis vindicarunt, quos diligenter laudavit *Menselius* in biblioth. hist. Vol. IV. P. I. p. 158 – 60.

volas eiusmodi narratiunculas et fabularum portenta adspergere non dubitarit. Quis ferat nostra aetate ineptias historici, Gustavum Adolphum, cum bellum inferret Germanicae libertatis oppressoribus, praesagiis, qualia tunc multa ferebantur (vid. *Theatr. Europ.* T. II. p. 226. seqq.) aut somnio divinitus misso confirmatum appulisse oris Pomeraniae bona fide referentis. Aut quis non explodendum et exsibilandum esse clamitet scriptorem, Zimmermannum puta, aliumve fragmentorum editorem, qui Fridericum, cum ad inclytum illud bellum septenne sese accingeret, visu nocturno excitatum esse, temere effutiat? Atqui prudentissimus gravissimusque historiarum scriptor, T. Livius in eo loco, ubi de Annibale Pyrenaeis saltibus iam imminenti loquitur, somnium nescio quod nobis obtrudere conatur, quo, vastitate Italiae conspecta, perterritus primum, mox mira laetitia elatus imperator Poenus ingens opus, quod diu parturibat, non amplius differendum esse putaret. Acerrimum hercle ad Annibalis, ferocissimi mortalium, animos exasperandos exacuendosque stimulum! Nec pertaesum esse Livium, virum gravem et sobrium, anilium huiuscemodi fabellarum. Nimirum haec est fides, haec consuetudo omnium, quos antiquitatis favore excaecati tantopere laudamus, historicorum,

Pergula pictorum, veri nihil, omnia ficta!

Fallor, an his acuminibus dicaculus aliquis, Voltarii aut Bolingbrokii simia *), exagitabit Patavinum nostrum,

*) Tralatitia iam sunt et in vulgus nota, quae post Vayerium, Baelium aliosque bene multos ingeniose commentus est de Pyrrhonismo historico, sic enim appellant, Voltarius (cum passim alibi, tum in duobus voluminibus, *le Pirronisme de l'histoire* et *la philosophie de l'histoire*). Suniora in hoc genere dederunt Bolingbrokius, Humius, assidua veterum lectione perpoliti. Sed dici non potest, quantum turbarum dederit praeposterum hoc recentiorum studium, argutis quaestiunculis omnia in dubium vocandi, quam quidam *philosophiam historicae* appellare ausi sunt. Haec vero est illa philosophia, quam scite notat poeta Britannus, *W. Hayley*, in carmine nitidissimo, quod de arte historica composuit: *on History*. Epist. III, 181.

Her subtle influence, on History shed,
Strikes the fine nerve of Admiration dead:
(That nerve despis'd *by sceptic sons* of earth,
Yet still a vital spring of human worth).

Plane mirabilis in hoc genere exstitit Abbas quidam Italus, *Iancelottius*, qui ab omni Graecae Latinaeque linguae facultate destitutus, non dubita-

vel ob hoc unum omnium Annibalis turpissima censenis 5
ignominia notandum. Atqui nec nos adeo obtusa gestamus pectora, ut verba nobis dari et fumum vendi velimus a veteribus historicis. Agnoscimus et praedicamus solertiam seculi nostri, spuria a genuinis, vera a falsis non solum in profanis, sed in sacris etiam scriptoribus acutius discernentis. Nostris quoque auribus crebro insusurrat illud carmen suum senex Siculus:

νᾶφε, καὶ μίμνασ' ἀκίστιν, ἄρθρα ταῦτα νῦν φρενῶν.

Quin ipsis disciplinae nostrae alumnis in Herodoto et Livio, quos nunc illis interpretamur, lubenter materiam suppeditamus dubitandi, et, si quid sit, quod disceptandi ansam praebeat, quaestiones super ea re publice proponendi. Sic enim optime acui illorum ingenium et exerceri putamus ad semina veritatis perscrutanda, ubique sparsa, sed mendaciorum fraudibus, traditionum commentis, superstitionum praestigiis plus minus obruta et abscondita *). Iisdem ta- 6
men saepe inculcamus, modum in his quoque tenendum, et acriter coercendam esse illorum improbitatem dicam, an vanam, quam sibi induerunt, acuminis persuasionem, qui propter unam alteramve historiam, fide parum dignam, sed saepe ne intellectam quidem et penitus exploratam, statim omnem fidem historico derogandam, et quidquid veteres in historia conati sint, nugas meras esse, *ὑπερφίαλα ὀνείρατα καὶ ἐπῶν σκιάς* (Lucian. in Harmonid. c. 4. T. I.

---

vit duobus voluminibus enumerare impostoras XCVI in veterum historiis obvias. *In manu est gallica versio: les impostures de l' histoire ancienne et profane.* Paris 1770. Vol. I. II. 12. quam cum perlustraremus, saepe ridere subiit, saepe stomachari inscitiam hominis et os durum. Atque ex his officinis tela depromunt, quibus sacros etiam scriptores, quorum fidei innixa est religio nostra, facile jugulari posse, gloriantur. Ast ego una magni Ernestii dissertatione: *de fide historica*, seorsum excusos tenuiculi libellos, quos isti aureolos perhibent, et in sinu gestant, haud redemerim.

*) Ut normam habeant tirones nostri, ad quam disciplinam nostram in historicis legendis exigant, non pigebit adscribere, quae monuit in libello bonae frugis refertissimo, sed caute legendo, *Pinedius de arte historica* p. 38. „Vituperandi sunt magistri, qui solent irridere pueros, et ceu nasutulos obiurgare, si quaerere, dubitare, judicare audent. Ast ego omnibus, qui historiam docent, vel historicos explicant, auctor sum, exhortentur discipulos ad hoc, ut moveant dubitationes: nemo enim, qui non dubitat, cogitat." Nec contulisse poenitebit, quae acute in hanc sententiam disputavit *Gattererus* in praefatione Tomi XXXV. historiae universalis Halensis praefixa: *de educatione historica.*

p. 857.) alto supercilio pronuntiant. Proinde, ut iam ad Livium, unde deflexit oratio nostra, revertamur, non est, quod iniquius obtrectemus scriptori gravissimo, consiliique, quod ipse profitetur (XXII. 7. *nihil haustum ex vano velim, quo nimium inclinant ferme scribentium animi*) tenacissimo, quia visum illud Annibali divinitus oblatum diligenter commemoravit.

Primo non poterat non mentionem facere huius somnii, quod in universum hanc legem sibi scripserat diligentissimus historicus, ut quidquid prodigiorum, portentorum, somniorum etiam, in veteribus monumentis annalibusque libris perscriptum reperiret, diligenter enotaret, in his maximum saepe rerum prospere gerendarum momentum situm fuisse, iisque praecipue religionem civitatium contineri, probe gnarus *). Id quod ipse cum aliquoties aperte prae se tulerit (vide sis locum insignem XLIII, 13.), satis mirari non possumus, qui factum sit, ut toties credulitatis et nimiae superstitionis insimulatus sit prudentissimus historicus. Iam vero somniorum etiam publice rationem habitam esse, vel notissimus ille Ciceronis Divinat. I, 2. p. 6. Davis. locus abunde declarat: *nec vero*
7 *somnia graviora, si qua ad rempublicam pertinere visa sunt, a summo consilio neglecta sunt.* Et pleni

*) Omnis ista de prodigiis et ostentis *superstitio* penitus occoecaverat etiam maiores nostros in Germania, vixdum nostra aetate radicitus exstirpata. Hinc patrum memoria magnum vim istarum superstitionum ad res domi forisque strenue aut seguiter administrandas fuisse, quis neget? Non ignorarunt hoc praestantissimi superiorum seculorum historici, quos multos esse in istis nugis recensendis, plerique hodie mirantur, multi indignantur. Sed nec isti parum intelligunt, quid vera postulet historici fides. Sic, ut uno tantum exemplo rem patefaciam, magnus *Thuanus* ob hanc frequentem prodigiorum memoriam iniquius saepe taxatus, diligenter enotavit signa et prodigia, quibus, ante proelium Mulvergense, Caesariano militi, Albim ingenti suo transituro, mira alacritas indita fuerit (T. I. p. 138. edit. Londin.). Idem memoraverat Carafa in Germ. Rest. p. 22. et aequales scriptores bene multi. Non repudiare igitur debebat Robertsonus, qui hoc unum omisit T. III. p. 431. edit. Bas. Huc referendus etiam locus, multorum reprehensione notatus, *Sleidani* XXV. p. 315. a. ubi qui vulgo precrebuerant rumores de signis Mauritii ad Siversbusum caedem portendentibus, dignos habuit, quos praeclaris commentariis insereret. Nimirum his graphice depinguntur mores seculi et graviter peccant nostrae aetatis scriptores, quibus in historiis superioris nevi describendis talia commemorare religio est. Sic, quae Magdeburgi excidium praecessisse feruntur prodigia, prorsus intacta praetermittere non debebat laudatissimus illius belli scriptor, *Schillerus*.

sunt libri veterum eiusmodi somniis, quae vel post eos, quos laudavit I. A. Fabricius in Bibliographia Antiqu. c. XII. p. 160. percensere putidum foret. Quemadmodum igitur nec Tib. Atinii somnium, quo monente ludi magni instaurati fuerant a Senatu, omiserat in superioribus Livius (II, 36. cf. Davis. ad Cic. Div. I, 36. p. 70.) in eoque diligentis historici partes bene impleverat: sic hoc loco nocturnum illud visum, historicorum, qui ante Livium res gestas Annibalis memoriae prodiderant, Sileni, Antipatri Coelii, aliorumque testimoniis comprobatum, plane silentio praetermittere non potuit.

Deinde non praeteribat scriptorem prudentissimum, hoc somnium, si vel ab Annibale tantum ad constabiliendam firmandamque suorum fiduciam confictum esset, non potuisse summam auctoritatem illi apud suos non conciliare. Ponamus enim id, quod primo obtutu facile cuique in mentem veniat oportet, non visum, sed excogitatum illud esse ab Annibale, nonne apparet, singula tam callide composita esse et superstitionibus, quae tum animos hominum insederant, attemperata a vaferrimo imperatore, ut efficacius telum ad res gnaviter perficiendas ne mente quidem concipere potuisset. Quod ut eo melius intelligatur, age, sigillatim praecipuas eius partes expendamus. Iuvenem sibi visum narravit Hannibal in quiete, *divina specie* conspicuum, qui Iovis iussu viam sibi monstraret in Italiam. Iam quid sibi velit illa divina species, optime cognoscitur e Valerio Maximo, qui Livium more suo exscribens (I, 7. extr. 1.) iuvenem fuisse ait mortali specie excelsiorem. Sic fere semper se conspiciendos praebebant dii hominibus. Sic, ut unum tantum e sexcentis afferam, Curtio Rufo offertur Africa dea, figura humana grandior, apud Plinium VII. Ep. 27. *). Edixisse igitur hunc iuvenem, *sequerentur, neque usquam a se deflecterent oculos*, vel, ut

*) Adde, si lubet, Lips. ad Tacit. Ann. XI. 21. Heyn. in Excurs. ad Virgil. Tom II. pag. 154. edit. nov. Graecis *μείζονες ἢ κατ' ἄνθρωπον*. D'Orville ad Charit. pag. 310. Lips. Wesseling ad Herodot. p. 636. 100.

idem extulit versificator, quam poeta melior, Silius Italicus III, 180.

> Fer gressus agiles mecum, et comitare vocantem:
> Respexisse veto.

Per se apparet, huic iussui vix aliam significationem subiicere potuisse ipsum Annibalem, quam acceleraret iter, ut quam maxime Romanos subito impetu perterritos adoriri posset. Nam qui gradum praecipitant festinabundi, nec oculos circumferunt, nec post tergum respiciunt *). Sed
8 longe aliam ob causam, ni fallor, cautum etiam fuit superstitione veterum, ut qui piaret sese, aut purgamenta post lustrationes abiiceret, aut sacris magicis operatus esset, in via ne respiceret **). Maior igitur hac opinione conciliabatur auctoritas visui, quem noctu sibi oblatum fingeret callidus religionum simulator. Sed apparet etiam, cur impune respicere potuerit Annibal, nullo, quod sacris istis ritibus inesse solebat, piaculo obstrictus. Denique illud etiam,

---

*) Hinc solennes Graecorum formulae *facere aliquid*, *fugere ἀμεταστρεπτί, ἀνεπιστρεπτί, μηδὲν ἐπιστρεφόμενον*, quas post Clericum in Art. Crit. et Gatakerum docte illustrarunt Duumviri Batavi, *Ruhnk.* ad Tim. Gloss. p. 25. ed. nov. et *Alberti* ad Hesych. T. I. c. 253, 4. Livius, Graecum exemplar sequutus, vertit: *sine respectu* VIII, 38. XXXII, 12.

**) Deorum conspectum noxium habitum fuisse, omnis clamat antiquitas cum sacra, tum profana. Notissimus est versiculus Homeri (Iliad. *Υ*, 132) χαλεποὶ δὲ θεοὶ φαίνεσθαι ἐναργεῖς, et quae copiose in hanc rem disseruit Spanhem. ad Callim. p. 602. sequ. 610. seq. Et cui non dictus hic Hylas? Porro hoc sibi persuaserant veteres, quae abiicerent in purgationibus, aut offerrent in sacris magicis, statim tolli a diis praesentibus, qui fruerentur illis et inhiarent avidissime. Fundus totius superstitionis est Homerus Odyss. E, 350. ubi iubetur Ulysses, si naufragio emerserit, abiicere vittam, a Leucothoe dea sibi porrectam: αὐτὸς δ' ἀπὸ νόσφι τραπέσθαι. Hoc translatum deinde ad lustrationes, ubi purgaminibus abiectis, nefas respicere. Antiquissimus locus, ubi hoc occurrit, est apud Aeschyl. in χοηφ. 96. ubi cf. Schol. Reliqua diligenter collegerunt *D. Heins. et Ernest.* ad Sil. III, 181. *Barth. ad Claudian.* p. 748. Huic additum postea, ut piamenta trans caput *aversi* abiicerent, V. *Cerda* ad Virg. Eclog. VIII, 102. et Lomeierus de lustr. V. Egregie totam rem illustrant, quae de Lemuriis cecinit Ovid. Fast. V, 436—44. qui locus fugit aliorum diligentiam. Eadem opinio invaluit in sacris magicis, ubi elicerent manes, et Hecaten ad nocturnas incantationes cierent. Loca classica in hanc rem sunt apud Apollon. Rhod. III, 1037—41. cf. 1220. et Pseudo-Orpheum π. λιθ. XVIII, 96. Atque hinc explicanda est etiam decantata fabula de Orpheo, Eurydicen, quod respiceret, iterum amittente, quam ex obscuris rumoribus de Orpheo magicis incantamentis umbram uxoris eliciente, sed, quod oculis non temperaret, nil proficiente ortam esse, alibi ostendam. Tu vide interea *Bochartum* in Hieroz. T. II p. 386.

quod ingentis magnitudinis serpentem, obvia quaeque vasto impetu prosternentem, a tergo conspexerat, illaque mole vastitatem Italiae portendi acceperat, dubitari non potest, quin sacro quodam horrore perfuderit et in stuporem dederit milites, quibus haec narraverat. Quis nescit, quam varia et inveterata fuerit veterum in omni draconum et serpentium genere superstitio *)? Iam vero, quae commemoratur in hoc visu ingens bellua e serpentum genere, vel ad illud genus superstitionis referenda est, qua genios loci et heroas draconum specie praesentiam suam manifestare putabant, vel ad vulgarem de draconibus loca vasta et deserta incolentibus opinionem, de qua contulisse iuvabit *Bochartum* in Hierozoico T. II. p. 438. s. Nec illud omittendum, quod de nimbis cum magno coeli fragore erumpentibus affertur in hoc visu, quos irati Iovis signa et maxime portentosos habitos esse, (τέρας Διὸς κατα βάτιον, v. *Burm.* in *Iov. Fulgerat.* c. 6. p. 266. seqq.) neminem fugit. E quibus omnibus hoc liquido patere arbitror, nil ad animos militum religionis fiducia sustentandos aptius accommodatiusque architectari potuisse imperatorem Poenum, quam talem visus nocturni speciem. Notissimae sunt similes excellentium tum antiquioris, tum recentioris aevi impe- 9

*) Vide, quos laudarunt *Fabric.* in Bibliogr. A. p. 313. *Musgravius* in docta dissertatione *de dea Salute* (Londin. 1720.) et nuperrime *Raschius* in Lexico numismatico, docto opere et laborioso, s. v. *draco*. Sed in hac assidua virorum doctorum opera, in nummis, inscriptionibus, libris veterum omnia tam multiplicia et per omnes fere gentes diffusae superstitionis vestigia indagandi, multa tamen supersunt, nondum ad liquidam perducta. Nimirum ut singula, quae nondum ad genera sua redacta et descripta sunt, apte disponi et secerni queant, historiam naturalem in partes aliquis vocet, et innumera fere serpentium genera, quae apud veteres occurrunt, quod nuper in simia fecit *Lichtensteinius*, rite discernat oportet. Quod quam difficile sit expedito, norunt naturae consulti, qui adhuc in herpetologia maximas tenebras sibi offundi conquerentur. Cf. *Beckmann*, V. Cl. ad Aristot. H. A. p. 318. 351. Multa suppeditabit Bochartus, egregius harum antiquitatum promuscendus, et passim a recentioribus, novissime in notis ad Brucii itinerarium, compilatus. Quidquid ex intimis naturae et antiquitatis penetralibus proferri poterit, affatim praebebit Vir Summus, *Schneiderus*, in editione Nicandri, quam hisce nundinis Lipsiensibus e scriniis, in quibus diu delituit, emissum iri, laetabundi accepimus. Sed his praemissis, parum tamen extricabitur, nisi hoc ponamus: omnem ὀφιολατρείαν veterum derivandam esse ex antiquissimo Fetissorum cultu (aus dem Fetischendienst), de quo ad librum Brossii in vernaculum sermonem conversum docte disputavit *Pistorius*, Praepositus Poseritzensis in Rugia insula.

ratorum technae ac strategemata, quo pertinet alba Sertorii cerva, Marii mulier fatidica, Palladis clypeus ante Alexandrum gestari solitus, et permulta alia, quae collecta reperias apud Frontinum Strateg. I, 11. 8—16. Lipsium in Politicis, Camerarium in Horis Subsecivis, et sexcentos alios *). Nec abhorruit Annibal a commenticiis eiusmodi et fictis religionibus, quibus fiduciam suorum adiuvari intelligeret. Id quod simul ex aliis locis, simul ex eo, quod paulo ante Livius de itinere eius Gades suscepto, et votis Herculi Gaditano persolutis nuncupatisque enarraverat, luculenter apparet. Laudanda igitur Livii diligentia, non vituperanda, si quo strategemate Annibal callide usus erat, ut milites ad tanti itineris longinquitatem et discrimina expavescentes confirmaret, id bona fide literis consignavit et ad posteritatem propagavit.

Sed ne quid dissimulem, dum haec singula perpendo, pupugit animum suspicio, totum hoc somnium nec ab Annibale unquam visum, nec fictum esse de industria. Vix videbatur ille tantae molis bellum suscipere et impeditissimum per Pyrenaeos Alpesque iter conficere potuisse sine praesenti numinis ope et deorum *ἐπιφανείᾳ*. Arripuerunt hoc historici, Graeculi in primis, fabularum miraculorumque captatores avidissimi, et variis fictionibus, quibus incscarent ac delinirent lectores, pro more et ingenio quisque suo, res gestas Annibalis exornarunt. Ad lecythos igitur et pigmenta historicorum, vanam lectorum delectationem aucupantium, pertinuit hoc quoque Annibalis somnium. Quo in genere quantum indulserint sibi historici Graeci, vel ex una Alexandri Magni historia abunde patet **). Confirmare suspicionem nostram, et conficere rem videtur locus eximius Polybii (III, 47. 48.) ubi perstringit illorum

*) Nec contolisse pigebit, quae in haud dissimili argumento de nobilissimo illo crucis signo, quod Constantinus in quiete sibi oblatum esse finxit, prinsquam infestis armis cum Maxentio de summa rerum decerneret, acute disputavit *Gibbonius History of the Decline and Fall of the R. Emp.* Tom. III. p. 399. Basil.

**) Huc pertinet somnium illud, quo herbam sanando Ptolemaeo idoneam Alexandro indicatam ferunt, vid. *Davis.* ad Cic. Div. II, 66. p. 284. et *Wesseling.* ad Diod. T. II. p. 240, 54. Alia laudavit *Freinshem* ad Curt. IX, 8. 26. cf. *Sainte Croix Examen Critique des anciens historiens d' Alexandre le Grand*, p. 46.

ineptias, qui Annibalem itineris per Alpium praecipitia et solitudines ignarum una cum exercitu periturum fuisse dicerent, nisi deus aut heros aliquis, tanquam deus ex machina, illi suppetias tulisset. Hinc fingere illos, *ἥρωά τινα ἐπιφανέντα συνυποδεῖξαι τὰς ὁδοὺς αὐτοῖς*. Facile iam coniectura assequi possumus reliqua. Hinc orta etiam videtur mira illa serpentis species, in qua cernere possumus ridiculam mendaciorum paulatim excrescentium fabricam. Nam qui primum illud excogitaverat, simpliciter heroem a Iove missum apparuisse Annibali, tradiderat. Alter, ut suam quoque symbolam adderet, affinxit draconem, perpetuum scilicet heroum famulum et pedissequum. (Vid. Plut. in Cleom. p. 824. A. et lepidam de Alexandro, impostore, fabulam apud Lucian. in Alexandr. c. 12—26. unde draconem in somnio visum etiam ad heroas refert Artemid. Oneirocr. II, 13. p. 101.) Tertius, ut horribilius aliquod terriculamentum procuderet, efformavit nobis *beluam vastam, immanem, circumplicatam serpentibus* (verba sunt Coelii apud Ciceronem de Div. I, 24. p. 64.) ad modum illius monstri apud Lucianum (in Philops. c. 22. T. III. p. 50.) quod *τοὺς δράκοντας βοστρυχηδὸν περιέκειτο*. Nec est, quod de historici nomine, e cuius fertilissimo ingenio haec monstra propullulaverint, valde laboremus. Suggerit illud Cicero de Div. I, 24. Fuit procul dubio Silenus, scriptor Siculus *), unde sua derivavit Coelius Antipater, et multis seculis post Zonaras Annal. VIII, 22. Et cum Livius ipse in loco aliquo (XXII, 7.) Sileni auctoritatem non defugerit, hoc quoque in somnio eundem, et, qui vestigia eius presserat, Antipatrum Coelium illi ob oculos fuisse versatum, veri simillimum esse iudico. Scilicet nolebat diligentissimus historicus desiderari in historia

*) Silenum illum in historia Annibalis fabularum deverticula Graecula levitate ubique consectatum esse, apparet e loco Strabonis III. p. 261. B. ubi Silanum (sic Dores pronuntiabant) Calatianum de fontibus in templo Herculis Gaditani vero parum consentanea tradidisse refert. Narrandi haec occasionem illi praebuerat haud dubie Hannibal, in templo illo fontis indolem perscrutans, ut intelligitur e Silio III, 46. quem locum nuperus interpres *Ernestius* perperam cepit de aestu Oceani. Ceterum Silenum huncce male audiisse ob rumores temere collectos et historiis suis intextos e Dionysio Halicarnassensi docuit iam *I. G. Vossius* de Histor. Gr. IV, p. 413.

sua, quod, sive ab Annibale ipso profectum esset, veritatem ducis Poeni luculenter declararet, sive ab historicis ornamenti gratia additum, omnium iam sermonibus celebraretur. Sic qui sacrorum per Lutherum instauratorum historiam mira solertia concinnavit, Seckendorfius, veri, si quis alius, studiosissimus, commune illud, quod Fridericus Saxoniae Elector pridie, quam Lutherus libellum proponeret Vitebergae adversus Tezelium, habuisse dicitur Suinitii, non plane silentio sibi praetermittendum esse duxit, licet ipse, magis pie quam vere illud vulgo narrari, persuasum haberet.

Atque haec quidem sufficiant ad propulsandas a Livio nostro credulitatis et superstitionis calumnias prolata. Animum, ulterius evagaturum, cohibent angusti, quibus hae scholasticae commentationes circumscriptae esse solent, limites. Tironibus haec nostris, ut iam dictum est antea, scripta sunto. Qui si fructum quemcunque ad uberiorem luculentissimi scriptoris interpretationem ex his percipiant, et acriorem stimulum ad illum legendum, diurnaque et nocturna manu versandum sibi additum esse intelligant, operae iam pretium me fecisse arbitrabor.

XII.

DE HERODOTI HISTORIA

AD CARMINIS EPICI INDOLEM PROPIUS ACCEDENTE PROLUSIO PRIOR *).

2 Omnes, qui quidem Herodotum non membratim concisum et misere mutilatum, ut in libellis fieri solet, quos nomine satis specioso Chrestomathias appellant, sed integrum ab initio usque ad calcem perlegerint, singulare illud artificium, quo tot gentium longa annorum serie terrarumque intervallis disiunctarum historias et instituta in unum corpus coagmentavit, demirari solent et summa laudum

*) Prodiit Vimariae a. 1792.

praedicatione extollere. Nam cum ab antiquissimis inde temporibus, postquam res domi forisque gestas regnorumque casus literarum monumentis consignare coeperunt homines, multi passim in hoc elaborarint genere, ut quae patrum memoria suoque aevo evenissent, in orbem aliquem redigerent et per partes suas descripta apte disponerent: tamen, qui res temporum ac locorum spatio disiunctissimas diligentius investigaverit, investigatas artificiosius copulaverit et in unum coegerit, nemo in omni antiquitate, si acutissimorum iudicum sententia stare velimus *), repertus est, nec hodie in hac temporum et literarum luce facile reperietur **). Ut verbo rem absolvam, unus fuit Homerus, 3
unus Herodotus, quorum operibus ipsa natura quasi obste-

*) Consulendus est omnino, quem, quidquid ubique est venustiorum hominum, semper idoneum habuit harum rerum arbitrum, Dionysius Halicarnassensis in epistola ad Cn. Pompeium, bonae frugis plenissima, ubi comparatione inter Herodotum et Thucydidem instituta, hoc quoque nomine Herodotum alteri anteponendum esse iudicat, quod historiam tribus fere seculis comprehensam et res diversissimas tam apte colligaverit, ut omnia in unum aliquod et formosum corpus coalescerent, *πολλὰς καὶ οὐδὲν ἐοικυίας ὑποθέσεις προελομένῳ, συμβέβηκε σύμφωνον ἓν σῶμα πεποιηκέναι*, T. VI. p. 774. ed. Reisk. quod repetit fere in *iudicio de Thucydide* p. 820. a.

**) Scilicet claudicant hac in re omnes fere recentiorum temporum historici. Singulos rerum eventus eodem ordine, quo invicem se exceperunt, simpliciter enarrant, de nexu vero et cohaerentia totius historiae, unde id efficitur, quod in prooemio *τὸ σωματοειδὲς* appellavit Polybius I, 3 nihil laborant. Hinc lectoribus plerumque usu venire solet illud, quod in recentiorum historiis acriter reprehendit *Guttererus* in *Allgemeiner historischen Bibliothek* Vol. I. p. 78 ut modo huc, modo illuc abrepti, ancipites fluctuent, et quo consistant, non habeant. Ceterum de *unitate*, quam vocant, historica vide commode disputantem *Blairium* in *Lectures on Rhetorik and belles Lettres* T. III. p. 41—46. edit. Basil. ubi, quod de Thuano fertur iudicium, illum rerum parum inter se connexarum mole obruere lectores, ad plerosque alios, Thuano etiam recentiores, transferri posse, satis apparet. Intellexerunt hoc, ni fallor, duumviri Britanni, *Robertsonus* et *Gibbonus*, qui hac unitate, si fas est ita appellare, historiis suis gratiam conciliare studuerunt. Sed excidit uterque ausis suis. Neuter enim in numerum eorum referendus, quibus hanc ipsam ob rem similem praedicat Herodotum nostrum aequissimus virtutum eius aestimator *Gillesius* in *History of Greece* T. III. p. 298. ed. Basil. De historicis, quorum laetissima iam in Germania nostra effloruit seges, eandem ob causam, quod spiritus illos deficiat in apta totius argumenti descriptione, asperam admodum sententiam nuperrime tulit *Kochius* in libello, quem inscripsit: *Hodegetik für das Universitätsstudium* p. 158. In manibus tamen est historia, non illa quidem historiae nomen prae se ferens, sed, modestiore titulo, *notiones tantum historico generis humani utiles* suppeditatura, quae si, quod speramus, ad umbilicum perducta fuerit, formosum eiusmodi omnibusque numeris absolutum corpus efficiet, plausumque feret omnium, quibus non cornea fibra est.

tricata est. Tot in illis congruunt commoda, quae, si ab isto aevo discesseris, omnibus poetis, omnibus historicis, deesse necesse est. Atque hinc fuerunt etiam omni tempore, qui Herodoti historiam ad carminis epici vim et naturam propius accedere existimarent. Id quod non ita accipiendum esse putaverim, ut fides historica abrogetur scriptori diligentissimo, utpote qui poeticis ornamentis et fictionibus plus studuerit, quam veritati. Iam dudum enim virorum doctorum disputationibus eo res perducta est, ut ob inanium fabularum amorem et fictionum ludibria, quae passim illi exprobrata sunt ab imperitis, male audire desierit Herodotus *historiae*, quod magnificum est Ciceronis elogium, non fabularum *pater*. Longe aliam ob causam comparandum esse nostrum cum poetis, epicis in primis, statuerunt idonei atque elegantes harum rerum arbitri. Nam sive verborum ornamenta et sententiarum lumina, quibus passim exsplendescit noster, ubi altius assurgit, rerumque magnitudinem verborum et sententiarum pondere aequare conatur; sive miram structurae et compositionis iucunditatem, et canoram numerorum *latentium*, ut Quintilianus (IX, 4. 19.) appellat, dulcedinem spectemus, in utroque magnam illi cum poeta intercedere similitudinem,
4 liquido apparet *). Sed in universa etiam operis descri-

*) Quod ad verba singula attinet, Herodotum Ionicae dialecti scriptorem saepissime iisdem vocabulis, rarioribus etiam, usum esse, quae occurrunt apud Homerum, τῆς παλαιᾶς Ἰάδος scriptorem antiquissimum, (vide, quae ex Heynii dictatis monuit *Koeppen über Homers Leben und Gesänge* p. 233.) nil est profecto, quod miremur, et monuit, in rarioribus praecipue, ubique *Portus* in Lexico. In his igitur non Homerum imitatus, sed dialecti suae normam sequutus esse dicitur Herodotus. Manifesta tamen poetae imitatio apparet in peculiaribus loquendi formulis; cuiusmodi plures observavit *Valcken.* ad Herod. p. 237, 15. 325, 27. 701, 69. Sententiis ad poetarum rationem compositis, et ex Homerico fonte derivatis plenus est Herodotus, quod illustribus aliquot exemplis docuit doctus Britannus, *I. Geddes* in *Diatribe de genere scribendi, quo veteres auctores Graeci, et in primis Plato, usi sunt.* p. 228—40. version. Theotiscae in collectione: *Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der sch. Wiss.* T. III. Ipsam etiam orationis structuram, numeros leniter fluentes et ἁρμονίαν, quam valde admiratur Dionys. π. συνθ. s. 3. p. 22. Upton. proxime olim accessisse ad mellitissimam carminis modulationem (nostrarum enim aurium illud iudicium facere non possumus) vel ex eo intelligitur, quod Lucianus diserte ait, illum decantasse historiam suam in conventu Olympico, ἀγωνιστὴν Ὀλυμπίων παρεῖχεν ἑαυτὸν, ᾄδων τὰς ἱστορίας, in Herodot. c. 1. T. I. p. 833. Nec pigebit contulisse, quae ad illum locum monuit *Wielandus* vers. vernac. T. III. p. 413.

ptione et argumenti, quod sibi explicandum sumserat Herodotus, tractatione tanta inest cum carmine epico similitudo, ut, qui vel e versione qualicunque notionem aliquam huius historici sibi in animo informaverit, in controversiam hoc vocare non possit. Nam quo magis omnem illum historiarum ambitum, quem novem libris complexus est Herodotus, ad epicorum poetarum, sive, quod eodem redit, Homericorum carminum normam exigas; et, quo inprimis cernitur ars poetae, digressiones et episodia, ad gravitatem carminis exhilarandam excogitata, cum deverticulis illis et digressionibus, quas ubique in historiis consectatur Herodotus *), apte componas: eo dilucidius apparebit, universam eius historiam multum traxisse e carminis epici natura et ingenio, sive quod temporum illorum, in quibus tantum historiarum orbem primus pedestri oratione comprehendit, rationes et prima, ut ita dicam, artis historicae incunabula ita ferrent **), sive quod ipse Herodotus rerum, quibus circumfusum se videbat, infinitam varietatem arte summa connectendam esse probe intelligens, talem historiae imaginem, quam ad Homerici carminis indolem con-

*) Libenter Herodotus narrationibus interiectis ab instituto sermone sic digreditur, ut lectorem semper iucunda varietate teneat et oblectet, ποικίλην ἐβουλήθη ποιῆσαι τὴν γραφὴν, Ὁμήρου ζηλωτὴς γενόμενος, ut scribit Dionys. Halicarn. in Epist. ad Pompei. p. 772, 3. edit. Reisk. Non latebat enim scriptorem nostrum, ut bene monuit ibidem Dionysius, omnem narrationem, quae in uno aliquo grandiori argumento explicando occupata esset, facile taedium ac fastidium creare lectoribus, nisi amoenioribus deverticulis passim interpositis, ἀναπαύσεις appellat scriptor acutissimus, morosa illa argumenti severitas mitigetur, et crebra respirandi interquiescendique facultas detur lectoribus. Atqui hanc ipsam ob causam carminibus suis episodia intexere solitos esse poetas epicos, satis constat. Vid. *Sulzeri Theoria artium s. V. Episode*, T. II. p. 69. edit. nov. De Herodoti episodiis pulchra est observatio *Valckenaerii* ad Herodot. p. 356, 97. quacum comparasse iuvabit, quae monuit Vir Doctus Britannus in dissertatione, quam ex Anglico sermone in Theotiscum conversam Bibliothecae historicae inseruit *Gatterer*, *Jacob Moor's Versuch über die historische Composition*, Biblioth. Hist. T. V. p. 63. seq. Cf. ipsius *Gattereri* super hac re iudicium in Biblioth. Hist. T. II. p. 48.

**) Tenendum enim est, quod verbo indicasse sufficiat, Herodotum primum ingressum esse hanc viam historiae scribendae, cum qui ante illum historias conscripsissent (quorum catalogum diligentissime confectum habes in *Beckii* V. Cl. *Prolegg. ad Goldsmithii Hist. Graec.* T. I. p. XX–XXIV.), paucarum tantum gentium urbiumque origines et fata monumentis suis sigillatim exposuissent, ἱστορίας κατ' ἔθνη καὶ κατὰ πόλεις διαιροῦντες, quae verba sunt *Dionysii* saepius iam laudati p. 819, 6. ubi acutissimum de illis exstat iudicium.

formaret, animo conciperet. Atque hanc quidem Herodoteae historiae cum carmine epico similitudinem, cuius et in toto narrationis filo, et in singulis, quas passim intexuit et adsperuit, digressionibus manifesta ubique deprehendas vestigia, alii iam uberioribus disputationibus ita patefecerunt, ut hac opera nunc plane supersedere possimus *). Verum enimvero in hac ipsa disputatione restant nonnulla, ab aliis nondum penitus excussa et explorata, quo pertinet etiam illa quaestio, an Herodotus, qui mira dexteritate, quod e re sua esset, ex epici carminis ingenio in historiam suam converteret, et in mirabili operis sui compage struenda adhiberet, in ministeriis etiam deorum et praesentaneo numinis interventu passim historiis interponendo ad Homerici carminis indolem se composuerit. Iam vero cum commodum sese nobis obtulerit occasio, commentandi aliquid de Herodoto
6 nostro, quem non sine magno iucunditatis utilitatisque fructu nuper explicare coepimus disciplinae nostrae alumnis, age, in illorum gratiam, quorum lubenter servimus com-

*) Conferant, quibus volupe est haec diligentius excutere, doctam dissertationem Abbatis *Geinozii*, qui cum Herodotum ab obtrectationibus Plutarchi vindicare satageret, eo etiam pervenit, ut ordinem ac nexum historiae Herodoteae ad normam Iliados et Odysseae exigeret, et utriusque carminis indolem ac seriem accurate expressam esse a summo historico ingeniose demonstraret. V. *Défense d'Hérodote, troisième mémoire, où l'on expose la méthode et le plan de cet historien*, *Mémoires de l'Acad. des Inscript. et B. L.* T. XXIII. p. 102—114. Negari non potest, ad argutias nonnunquam deflexisse Geinozium inventae huic similitudini nimis, ut fit, tribuentem, atque ea etiam huc detorquentem, quae plane aliena esse, cuivis satis appareat. In universum tamen hoc effecit ista disputatione, ut Herodotum ad carminis epici speciem composuisse historiam suam, nemini dubium esse possit. Sensit idem et suite sententiam suam exornavit, magnum apud Britannos nomen, *Monboddo*, qui in praeclaro opere, cui titulum fecit: *the Origin, and Progress of Language*, multa disserit de Herodoto, eumque hoc etiam nomine maximis laudibus efferendum esse censet, quod e tot diversissimarum rerum narrationibus unum historiae aptissime coagmentatae corpus concinnaverit, et manifesta epici carminis vestigia ubique impressa reliquerit. Iuvat ipsa verba adscribere, quibus incipit illam dissertationem Vol. IV. B. II. ch. 10. p. 420. „*To this so various history, he has contrived to give an unity (for the ancients esteemed no work of any kind, unless it was a whole, without which they conceived no beauty in any thing) such as Homer has given to each of his two poems.*" Non fugit hic locus *Harlesii* miram in hisce conquirendis diligentiam ad *Fabricii Biblioth. Graec.* T. II. p. 333. a. edit. nov., sed quod ibidem, prolata hac sagacissimi Britanni sententia, interponit iudicium, sibi haec ingeniose et acute magis, quam vere dicta esse videri, in eo neminem, qui quidem cum Musis Herodoti familiaritatem aliquam contraxerit, assentientem sibi habebit, aut scio, nec, si hoc intenderit animi sedem, ipse adseverabit.

modis, agitabimus quaestionem illam ab aliis adhuc praetermissam, et num *Herodotus diis quoque partes aliquas in historia sua tribuerit et interventu illorum eodem fere modo, quo poetae talibus utuntur, ad maiorem operi suo gratiam auctoritatemque conciliandam usus sit*, paulo diligentius anquiramus.

Sed cum versari in ambiguitate quadam id, quod proposuimus, videatur, pauca praemittenda erunt, quibus et sensum, quem huic quaestioni subiiciendum esse putamus, declaremus, et viam ad illam rectius diiudicandam nobis muniamus. Scilicet non in hanc partem illud, de quo quaerimus, accipi volumus, ut dispiciamus, finxeritne Herodotus consulto ac de industria eiusmodi deorum, rebus humanis sese immiscentium, ministeria et machinationes, quibus, ceu dulcibus fabellis, permulceret popularium suorum aures, lectoribusque, portentis eiusmodi avide inhiantibus, velificaretur? Id vero si fecisset Herodotus, dignus sane esset, qui cum ineptis istis et futilibus nugis exsibilaretur et furcillis, quod aiunt, ex honestissimo historicorum ordine eiiceretur. Sunt enim Critici haud obtusi ingenii, qui hanc deorum praesentiam et opem passim obtrudendi licentiam ne poetis quidem epicis ubique concessam velint, atque in iis tantum carminibus ferendam esse censeant, quibus comica insit levitas et magna in tenui argumento fictionum eiusmodi portentis exaggerandis facilitas *). Longe aliter igitur hoc, quod quaerimus de Herodoto ministeria aliqua deorum ac interventum mirabilem, poetarum instar, narrationi suae interponente, intelligendum esse arbitramur. Scilicet quicquid huius fecit, id Homeri exemplo fecisse putandus est.

*) Vide als *Homium* in *Elementis Art. Critic.* Vol I. p. 158 seq. vers. theotisc. ubi displicere sibi ait morem poetarum, fabulam per ministerio deorum praecipitantium. Neminem enim his, quae falsa esse sciat, moveri aut persuaderi; nullum igitur, nisi in carminibus iocosis, in quibus risum excutere velis lectoribus, his adventitiis ornamentis locum hodie relictum esse. Labefactare hanc sententiam et refellere conati sunt *Riedelius*, aliique, quos laudat *Blankenburg.* ad *Sulzerum* T. III. 295. Omnia huc redeunt denique, ut videas, an deorum geniorumque interventus, quem finxit poeta, cum argumento fabulae ita cohaereant, ut inde ortus esse videatur, velut in Miltoni Klopstockiique carminibus. Hic enim, quod acute observavit amicissimus *Schatzius* in Additamm. ad Homium p. 323. non est, quod reprehendas poetam, argumento fabulae, quam tractandam sibi sumsit, servientem.

lam vero, quae utramque apud principem poetarum implent paginam, praesentanea deorum vel leniter adspirantium, vel graviter obluctantium ministeria, non arte aliqua et solertia poetae efficta sunt et ad ostentationem composita, sed quod res ipsa hoc postularet, quod ingenium et mores hominum, quibus haec caneret poeta, ita ferrent, quod ipsa
7 de illorum veritate quasi persuasum esset, haec omnia in scenam et theatrum sunt inducta *). Quae cum posteriores poetae, ab ista heroici seculi persuasione longe remoti, more tralatitio imitarentur, et ubique, nulla nec personarum nec temporum ratione habita, satis inepte infercirent, tandem res eo pervenit, ut omnis ista ratio penitus evilesceret, et in lusum iocumque conversa ridiculis tantum carminibus inservire inciperet. Quod si igitur Herodotus, scriptor Ὁμηροκόταρος, ut scite appellatur a Longino (s. XIII. p. 98. ed. Toll.), hac quoque in re similem esse voluit historiam suam carmini Homerico, ut nihil non deorum nutu geri, summasque rerum conversiones numinis cuiusdam vi ac impulsu factas esse, traderet, profecto haec non ad vanam lectorum suorum delectationem confinxit, vel ideo excogitavit, ut nugis sibi turgesceret pagina; sed quod ipse manifesta in his numinis deprehenderet vestigia **), vel

*) Nimirum „deorum ministeriis, ut *Heynii* verbis utar in *Disquisitione I. de carmine epico Virgilii* p. XXV. omnia exsequitur Homerus, „quoniam priscis hominibus hoc erat persuasum, humanis rebus gerendis „interesse deos praesentes, multoque magis praesentes adfuisse rebus ge„stis patrum aetate, inflectere eos hominum animis bona vel prava consi„lia, obiicere pericula ac discrimina, irasci, dolere, metuere, sperare." Ergo non ipse architectatus est haec deorum ministeria et tanquam adscititia ornamenta carminibus suis allevit, quod factitarunt recentiores poëtae, sed moribus tantum seculi heroici attemperavit, in quo haec omnia a diis revera administrata esse, communis ferebat opinio. Haec post *Heynii*, Viri Summi, aliorumque, qui e disciplina eius profecerunt, *Schoenii*, *Koeppeni*, *Hermanni* disputationes de origine et causis fabularum Homericarum, hodie satis ad liquidum perducta esse videntur. Multum ab hac sententia, quam facile omnibus in mentem venire potuisse putes, discrepant antiquiores Critici, in hoc quoque loco *περὶ τοῦ θαυμασίου* carminis epici (*machinas* vulgo nuncupant) multa argutantes, quae bonus Homerus ne in somnis quidem cogitavit. Sic, ut uno exemplo defungar, qui priore seculo elegantissimi iudicii Criticus habitus est apud Gallos, *Bossu* in libro, quem *de carmine epico* conscripsit, hanc eximiam virtutem τοῦ θαυμασίου in carmine praedicat: *Il doit être fait de telle sorte, que l'on puisse retrancher les Machines, sans rien retrancher de l'Action*, T. II. p. 178.

**) Sexcenta in promtu sunt loca, in quibus non *δεισιδαιμονία*, sed *εὐσέβεια* Herodoti nostri apparet. Nec dubitari potest, quin plures sen-

certe hominum, haec ita evenisse, ut vulgo tradebantur, penitus sibi persuadentium, ingenio maxime accommodata esse sciret. Scripsit enim seculo suo, ad cuius mores et persuasiones sese componere, necesse habuit. Itaque prodigia, oracula, variasque de deo scelerum ultore et arrogantiae vindice opiniones cum magnam in rebus gerendis vim et efficaciam habuisse, non ignoraret; nec potuit, nec debuit ea praeterire, unde pars maxima hominum omnes agendi rationes suspensas haberent, et miras gentium imperiorumque vicissitudines exortas esse, satis constaret. 8

Haec utique praemittenda fuerunt, ne si quis audiat, nos quaestionem agitare de Herodoto ad exemplum Homeri deos historiis suis interponente, ansam sibi datam existimet invehendi in Herodotum, et statim cantilenam illam iam ad nauseam usque repetitam *) nobis occinat: en callidissimum anilium fabellarum artificem, qui ne deum quidem e ma-

---

tantae de numinis divini efficacia et in dispensanda utraque hominis fortuna aequitate ex Herodoti historiis per universam Graeciam, in legendo Herodoto assidue versatam, sparsae sint et propagatae. Exempla reperies apud *Valckenaer.* ad Herodot. p. 216, 59. 625, 78. *Gataker.* ad Antonin. IX, 40. Atque hinc factum est, ut cum recentioribus etiam temporibus magni litterarum sospitatores, Phil. Melanchthon, Ioach. Camerarius, aliique boni multi semper in ore ferrent et commendarent discipulis suis. Illustre huius rei exemplum est Davides Chytraeus, magnus ille seculi XVI. apud Rostochienses philologus et theologus, qui multa in laudem Herodoti scripta publicavit, et speciminis loco historias ex Herodoti libris decerptas ad singula decalogi praecepta retulit. Vid. *C. Fr. Schützii Commentarius de vita Davidis Chytraei, libr. I. p.* 184 sequ. (ed. Hamburg. 1720.) Nam quod Plutarchus, virulentus Herodoti insectator, impietatis illum reum peregit propter nobilem illam sententiam, *νὰν τὸ Θεῖον φθονερόν*, in eo patrocinium eius iam suscepit Abbas Geinozius in Memoriis Academiae Parisiensis iam supra laudatis. Magis memorabile esse putamus illud, quod in diligenti Herodoti lectione observavimus, in tanta superstitionum, quae ubique illi commemorandae essent, copia, vix tria quatuorve exstare loca (vid. VIII, 54. et 77., ubi Valck. 129 IX, 65. 100), e quibus animum eius tenui superstitionis labecula adspersum fuisse, recte colligere queas. Sed de his alibi forsan copiosius disputandi locus erit.

*) Sic non sine indignatiuncula quadam nuper legimus in libello *Goetzii*, sacrorum apud Quedlinburgenses antistitis, *Natur, Menschenleben und Forschung*, Vol. I. p. 336, *Herodotum nil fere, nisi fabulas, memoriae prodidisse.* Dolebamus sane talem notam inustam Herodoto a scriptore, cuius libelli a iuvenibus etiam teri et propter argumenti varietatem diligi solent. Nec impune tamen tulit hanc temeritatem, acriter hoc nomine a criticis quibusdam (V. *Gott. Anz.* 1789 p. 1312. *Allg. Lit. Z.* 89 n. 361.) reprehensus. Maioris sane momenti sunt dubia, quibus Herodoti fidem ex Orientalium scriptorum narrationibus nuper labefactare coeperunt Viri Docti Britanni, *Richardsonius* et, qui acerbissima censura nostrum perstrinxit, inclytus ille societatis Calcuttanae, in perscrutandis Orientalium

china advocare, quod mali poetae solent, si, quomodo sese extricent, non habeant, erubuerit! Quin mittimus haec, et quam similis sit Herodoti historia carmini epico in deorum etiam ministeriis apte interserendis, paucis explanamus. Duo igitur in ea mihi deprehendere visus sum e communi, quam sibi induerant homines de deorum vi ac natura, persuasione ducta et per totam eius historiam ita fusa et dilatata, ut quotiescunque nodus aliquis difficilior inciderat, vel casus
9 ac fortuna gravior ingruat, fere semper ad alterutrum recurrat, suadente hoc ipsa rerum serie et eventu, ad quas apte coniungendas copulandasque arctiore vinculo uti vix poterat. Referenda huc puto primum *oracula*, quorum ope et consilio omnia tunc temporis administrata esse, inter omnes constat; deinde gravissimam illam iterumque atque iterum repetitam sententiam de *numine*, *fastum impotentiorum hominum et arrogantium deprimente*, sive, ut ipse aliquoties appellat, *deorum*, qua in fortunatos feruntur, *invidia*, Nemesin dixerunt Graeci posterioribus temporibus.

Quod igitur ad priorem illum *de oraculis* locum attinet, Graecos illos antiquiores, quorum res gestas enarrat Herodotus, nil domi forisque gessisse, nisi Delphos deliberatum, aliudve oraculum consultum misissent, neminem, qui vel a limine Graeciam salutaverit, praeterire potest. Qua quidem in re prudentiam priscorum illorum hominum satis mirari nequeo. Falluntur enim et valde coecutiunt, qui sacerdotum fraudibus et impostorum praestigiis superstitiosae plebeculae fucum facientium omnem veterum illorum oraculorum sapientiam tribuendam esse, censent et pessime cum hominibus illis, tanta superstitionis caligine oppressis, actum esse dictitant. Nam quid efficacius ad expellendam ferociorum hominum immanitatem et diritatem, quid accommodatius ad animos rudes gustu aliquo humanitatis imbuendos, quid ad sinceram pietatem in deos et patriam fovendam aptius cogitari potest, quam oraculorum religio-

monumentis occupatae, praeses, *Guilielmus Ioneius* in vita Nadirii (*History of the Life of Nadir Schaw, King of Persia*, London 1773.) in Praelatione p. XXXVI seq. Sed hi quoque rumusculi, novitatis studio incensi, iam raucescunt, mox consilescent, spero.

nes, egregia sane pro capta temporum illorum ad omnem virtutem adminicula, ideoque a scriptore in rerum causis investigandis rite versaturo, silentio minime praetereunda *)? Quae cum ita sint, oracula eiusmodi, sortes, et vaticinia digna habita esse ab Herodoto, quae diligenter collecta et undique conquisita monumentis suis insereret, inde ab illo oraculo, quod Croesum, rebus prosperis inflatum, frustra corripuit (I. 32. cf. 91.) usque ad Bacidis vaticinium, quo Persarum strages apud Plataeas praedicta esse fertur (IX, 43. cf. Valcken. p. 655.), continua fere serie omnem fortunam tum privatorum hominum tum civitatum ad deorum monita referri, non est, quod miremur **). Iam vero ra-

*) Recentiorum disputationibus extra omnem positum est controversiam, oracula illa antiquissima pertinuisse ad egregia primorum Graeciae legum latorum instituta, quibus a silvestri cultu ad humanitatem traducerentur homines. Dictae per carmina sortes, *et vitae monstrata via est.* Horat. A. P. 404. Ingeniosa est *Hommelii*, Antecessoris quondam Lipsiensis, dissertatio *de Apolline, Iurisperito* (in Opusc. Iuris Elegantioris selectis, cura *Hoffmanni* P. I.), ubi prisca illa aetate Delphicum oraculum in causis gravioribus cognoscendis et litibus disceptandis eodem fere modo in consilium adhibitum esse docuit, quo hodie illustria Iurisconsultorum collegia (*die Schöppenstühle oder Juristen-Facultäten*) de iure consuli solent. Sed omnia, quae in hanc rem disputari possunt, diligenter collegit *Koppius*, in disputatione: *Vindiciae oraculorum a daemonum imperio et sacerdotum fraudibus.* Goetting. 1774 habita. Cf. elegantissimum hac de re iudicium *Herderi* V. S. Ven. in *Ideen zur Geschichte der Menschheit*, Vol. III. p. 211. Sic ut uno exemplo, ex Herodoti historiis depromto, rem declarem, responsum illud Glauco periuro ab Apolline datum, (VI, 86.) qui cum Demea (*Istoria politica e letteraria della Grecia*, P. I. p. 175. vers. theotisc.) aliisque eiusdem fatinae scriptoribus ad strophas et versutias sacerdotum referri velit, nae is praeconceptis opinionibus penitus occaecatus sit, oportet.

**) Haud scio, an operae pretium facturus sit, qui, quaecunque apud Herodotum extant oraculorum responsa vatumque carmina in classes sua redacta apte disponat, et quae hinc effici queant ad persuasionem illius aevi de rebus sacris et universam pendentiam cum civilem tum sacram penitius perspiciendam, inde eliciat. Nam qui subtiliter hoc argumentum enucleasse fertur, *Groddeckius* in commentatione: *de oraculorum, quae Herodoti historiis continentur, natura et indole*, in Societate literarum Goettingensi d. 18. Novembr. 1786 praelecta, incundissimo dissertationis illius fructu nos nondum impertivit. Certe frustra illam quaeras in commentariis Societatis, qui statis temporibus in lucem emitti solent. Salivam, fateor, mihi moverunt ea, quae inde selecta et in compendium redacta legas in Ephemerid. Goetting. (*Goetting. Anz.* 1786. p. 1980—84.) unde didici, virum sagacissimum oracula, quorum apud Historicum nostrum mentio fit, tantum non omnia referre ad ista tempora, in quibus, corrupta iam nativa oraculorum simplicitate, omnia ad fraudes sacerdotum et turpes fallacias degenerarerint. Cui sententiae quo minus calculum addere possimus, faciunt loca complura, unde pristina illius instituti severitas mihi liquido demonstrari posse videtur. Forsitan *Blackwellius*

tionem illam, eventus rerum ex oraculorum ambagibus et praedictionibus metiendi, accommodatissimam esse carmini epico, et pertinere omnino ad mirabiles deorum effectus, quibus res humanae ad altius dignitatis fastigium evehuntur, documento sunt innumera veterum poetarum loca, Calchantis et Tiresiae apud Homerum vaticinia, Cassandrae furores, quercus fatidica Argonautarum et totius Aeneidos ex his oraculis ut plurimum pendentis decursus*). Haud absurda igitur nostra erit sententia, si statuamus, diligenti ista oraculorum commemoratione, quam frequentavit Herodotus, lectores eius non solum pietatis aliquo sensu tactos, qualis in homines istius aetatis cadebat, verum etiam admiratione captos et eodem fere modo affectos esse, quo carminum epicorum, per eiusmodi deorum effata rerum eventus vel praecipitantium vel retardantium, lectores affici solent. Ut-
11 cunque tamen facile intelligitur, nos in hac similitudine historici cum poeta epico explicanda non eo progredi, ut data opera haec ab Herodoto disposita dicamus et rerum eventibus innexa, quo lectorum animos aut religionum terroribus obstupefaceret, aut rerum mirabilium illecebris deliniret. Sponte sua haec illi subnascebantur. Postulabant hoc mores et ingenia hominum, quae, tanquam in tabella, depingere constituerat**). Sed in iis apte sciteque interponendis eximiam scriptor tersissimus probavit solertiam.

Enimvero longe maiorem similitudinem cum ministeriis

V. Cl. Scholae, quae Brandenburgi floret, Praeceptor, quem olim, cum Gubenae versaremur, nobis operam dedisse, magna cum voluptate recordamur, in dissertationibus editioni, quam molitur, carminum Sibyllinorum praemittendis, haec quoque accuratius expendere, aeum esse putabit.

*) Inprimis illos poëtas, qui *Νόστους* scripserant et Cyclici appellabantur, hac arte usos esse, ut per fatorum decreta et oraculorum responsa deorum interventum frequentarent, vel ex argumentis Cypriorum carminum et *Νόστων*, quae a Procle servata sunt, satis apparet. De Virgilio quoque disputasse iuvabit, quae disputavit *Heynius* ad *Aeneid. Disquis.* II. p. LXVI. sqq.

**) De consilio, quod secutus sit Herodotus in hac frequenti oraculorum commemoratione, disseruit etiam in fine commentationis, quam supra ex ephemeridibus Goettingensibus laudavimus, *Grodderkius*. Omnia huc redeunt scilicet: non poterat haec omittere historicus, nisi mancam et lacunis deturpatam esse vellet historiam, his oraculorum ambagibus usque quaque connexam. Eodem argumento ad excusandum Herodotum, cui tam crebra oraculorum enumeratio fraudi fuit apud criticos quosdam supercilicosos, recte usus est *de Rochefort*, in commentatione *sur la morale d'Herodote*, *Mem. de l'Acad. d. Inscript.*, T. XXXIX. p. 21.

deorum, in carminibus epicis identidem occurrentium cerni puto in illa nobilissima dicam an famosissima sententia: *τὸ θεῖον φθονερόν* (I, 32.), sive in Nemesi Herodotea, cui, tanquam fundamento omnem historiae suae *οἰκονομίαν* superstruxisse historicum, satis liquido apparet. Sed cum haec altera disputationis nostrae pars latissime pateat, et ad sensus priscorum hominum recludendos totamque illam de Nemesi, seu Rhamnusia dea fabulam patefaciendam aditum nobis aperiat, videmus, haec in angustos, quibus hoc totum scriptionis genus circumscriptum esse solet, limites compingi non posse. Integram igitur illibatamque servabimus hanc materiam alteri eiusdem generis scriptioni, cui, si vivimus, componendae occasio in posterum non deerit.

XIII.

DE HERODOTI HISTORIA

AD CARMINIS EPICI INDOLEM PROPIUS ACCEDENTE SIVE DE NEMESI HERODOTEA PROLUSIO ALTERA *).

Esse deum, cuius sapientissimis consiliis administretur 3
mundus, cernique in mundo numinis providentiam, rerum humanarum moderatricem, virtutis fautricem, ultricem scelerum, clamat historia omnium saeculorum, clamat consensus populorum, qui quidem a belluina ferarum gentium immanitate ad meliorem humanitatis cultum transierunt, omnium. Quid multa? Vetus est dictum: solem e mundo tollere velle videntur, qui providentiam negant. Atqui in hac omni, quae latissime patet, de providentia disputatione facile apparet, illam in primis partem semper maximi habitam esse a mortalium genere, qua virtutibus praemia, sceleribus poenas constitutas esse certissimas, rerum eventa inde ab antiquissima hominum memoria comprobaverunt. *Δίκην* appellarunt Graeci hanc providentiam, Deam omnium, quae Olympum incolunt, severissimam, augusto Iovis solio assi-

*) Prodiit Vimariae a. 1793.

dentem, improbos inextricabilibus retium nexibus implicantem, et antecedentem scelestum raro ac vix unquam deserentem *). Scilicet quocunque oculos convertimus, cum in fatis singulorum hominum, tum in conversionibus totarum civitatium et gentium non leviter adumbrata, sed expressa ubique et exstantia iustitiae illius divinae signa deprehendamus, venerabundique adoremus oportet. Atque hic ultro se nobis offert et quasi invitos ad contemplationem sui abs-
4 trahit, quae omnium sermonibus adhuc teritur et diurnorum libellis quotidie depraedicatur, foedissima Francogallorum strages, tristissimusque e Belgio discessus. Quae quidem vulnera, intestinis discordiis, teterrimoque tumultu per universam Galliam didito passim recrudescentia, a deo infandi parricidii, sacrilegiorum, rapinarumque ultore genti illi imposita esse vidit, et in praeclara epistola ad populares suos scripta aperte prae se tulit, magnum in hoc bello regibus pariter ac matribus detestando nomen, Dumourierius **). Nimirum est haec illa Nemesis, vindictae divinae

---

*) Multum differt haec *Δίκη* a Themide, Astraea aliisque similibus deabus apud scriptores et poetas antiquos obviis, quae cuivis facile succurrent. Iovis *πάρεδρος* appellatur in loco Plutarchi *ad principem ind.* p. 781. B. id quod e notissima Themidos fabula ductum esse, facile intelligitur. Vide Arnaldum de diis *παρέδροις* c. III. p. 46. Huc pertinere locum Pindari Olymp. 13, 17. apparebit, si compares Callim. in Iov. 81. Tribuuntur illi retia, sive laquei, quibus scelestos implicat et constringit. Illustravit *ἄρκυας τῆς Δίκης Valckenaer. ad Herodot.* p. 545, 11. quas restituendas esse puto Aeschylo in Agamemn. 1611. *τῆς Δίκης ἐν ἄρκυσιν*, ubi editiones, Schützianae etiam, exhibent *ἔρκεσιν*; vid. Eurip. Electr. 965. et Intt. ad Hesych, s. v. *ἔρκεσιν*. Atque hinc explicandi etiam *Mortis laquei*, vulgo perperam intellecti apud Horat. III. od. 24, 8. Uno verbo; *ἡ Δίκη* est vindicta divina, poetarum sermone ad peculiaris Deae speciem composita. Latini proprio vocabulo *Poenam* appellant, qua non Furiam aliquam, sed hanc ipsam Dicen intelligendam esse, facile patebit conferenti locum Horatianum Od. III. 2. 31. cum fragmentis Euripidis, a Valckenaerio in Diatribe et *Wyttenbachio* ad Plutarchum de S. N. V. p. 17—19. illustratis. Cf. Theogn. 209. Solon in Analect. T. I. p. 65. VI.

**) Temperare mihi non possum, quin ipsa verba famosissimae dicam an nobilissimae epistolae adscribam ex actis diurnis Parisiensibus (*Journal de Paris* n. 86. p. 344.): „Il a existé de tout tems dans les événe„mens humains une récompense des vertus et une punition des vices. Les „particuliers peuvent échapper à cette Providence, qu'on appellera comme „on voudra, parceque ce sont des points imperceptibles. Mais parcourez „l'histoire, vous y verrez, que les peuples n'y échappent jamais. Tant „que notre cause a été juste, nous avons vaincu l'ennemi; dès que l'a„varice et l'injustice ont guidé nos pas, nous nous sommes détruits nous „mêmes, et nos ennemis en profitent." Ecquis vero, qui haec aliaque permulta, quotidianis sermonibus cum maxime iactata, probe apud animum

filia, sive, si Platonem audire malumus, internuntia *), quam delubris, aris, statuis, incantamentorum et precum formulis superstitiosa coluit antiquitas; quam fraenis cubitoque armatam tumidorum minas compescere, et spes improbas intercipere pulcherrimo commento finxerunt poetae; quam universis populis potentissimisque regibus pestiferam et luctuosam passim celebrarunt historici; quam denique, adventitiis illis ornamentis exutam, nos quoque Christiani, eximiae virtuti a summo doctore commendatae τῇ ταπεινοφροσύνῃ studentes, adhuc colimus et veneramur.

Hanc igitur Nemesin ab Herodoto etiam, historicorum, quotquot e profana antiquitate aetatem tulerunt, venustissimo antiquissimoque passim in iis locis commemoratam esse, in quibus miras casuum vicissitudines regnorumque conversiones ad *invidiam numinis* referendas esse docet, affirmavimus nuper in ea prolusione, in qua de Herodoti ingenio in historia scribenda ad epicum carmen propius accedente a nobis exponi coeptum est. Idoneis sane argumentis inducti ita statuimus. Quae cum illo tempore angustis limitibus, quibus istiusmodi libelli circumscripti esse solent, interclusi alteri eiusdem generis scriptioni servaverimus, age, inchoatum opus nunc perficiamus, et, quando opportuna iterum de literulis nostris aliquid commentandi sese nobis obtulit occasio, telam exorsam haud cunctanter pertexamus. Dabimus hoc Herodoto, cuius mellitissima oratione verborumque pariter ac rerum illecebris disciplinae nostrae alumnos magis magisque capi et, ut ita dicam, inescari valde laetamur; dabimus ipsis tironibus nostris, quorum in conscribendis huius generis libellis cum nunquam non spectare solemus utilitatem, tum in primis in Herodoto nostro diligenter versando incensum inflammatumque esse cupimus studium et industriam.

Numen nimia prosperitate mortalium offensum, carpens et attenuans sublimes, arrogantibus infestum, ubique

suum reputet, abiecto et pusillo animo esse poterit, recordatus praestantissimi in Tyrtaei carminibus versiculi: Θαρσεῖτ' οὔπω Ζεὺς αὔχενα λαξὼν ἔχει. Analect. I, 49. 11.

*) Nemesis θυγάτηρ Δίκης audit in praeclaro Mesomedis hymno apud Brunckium in Analect. T. II. p. 293. 1. Δίκης ἄγγελος appellatur a Platone de Legg. T. VIII. p. 198. ed. Bip.

inculcavit et, ceu deum aliquem ex machina, acerbissimis regum e fastigio deturbatorum casibus, mirabilibusque, quibus abundat illa historia, rerum eventis passim immiscuit Herodotus. Agnoverunt hoc et insigni sententia per universam eius narrationem fusa et dilatata, tanquam peculiari nota distingui posse et secerni nostrum a reliquis historicis tradiderunt plerique, qui hoc sibi sumerent, ut censuram agerent scriptorum veterum *). Sed cum in omni narrationis suae ambitu comprehendendo carminis epici indolem expressisse et in describendis partibus ac ordine totius operis ad perfectissimum Homeri exemplar se totum composuisse appareat; hanc quoque similitudinem cum poetis epicis in illo nobis reperire visi sumus, quod, quemadmodum in epico carmine deorum ministeriis et ope praesentanea pleraque ad exitum perducantur, et extricentur, sic in illius narratione omnia administrentur numinis spes immodicas graviter comprimentis, fastumque et contumelias tyrannorum acerrime ulciscentis invidia. Itaque non inepte hoc affirmari poterit, eandem provinciam, quam Iovi aliisque diis in Iliade, quam Neptuno in Odyssea mandavit Homerus, quam Iunonis irae inexpiabili tribuit in Aeneide Virgilius (vid. *Heyn. in excursu* I° ad Virg. Aen. p. 127), tradidisse Herodotum numini suo, quod, ut Horatii verbis utar, *vellet ima summis mutare, et insignes attenuare.* Quod
6 quidem ut eo dilucidius appareat, age, seligamus et carptim perstringamus loca luculentiora, in quibus numen illud

*) Palmam reliquis praecripuit acutissimus terissimusque scriptor *Barthelemius*, qui in Itinerarii illius, quod Anacharsidi cuidam affinxit, capite LXV historicos Graecos etiam recensuit et trigam illam nobilissimam Herodotum, Thucydidem, Xenophontem inter se composuit. Ponamus ipsa verba T. VII. p. 84 „*Herodote voit par-tout une divinité jalouse, qui attend les hommes et les empires au point de leur élévation pour les précipiter dans l'abyme.*" Vir Doctus, qui in *Bibliotheca nova bonarum artium*, T. XLI. p. 224. excerpta dedit e Barthelemio, interpositis, in quibus passim ab auctore illo discedit, iudiciis, huic quoque sententiae calculum suum se addere posse negat, propterea quod, quae pervulgata fuerit omnium hominum Herodoti aetate opinio, nec ad historicum illum solum pertinuisse, nec praecipue ab eo exornata fuisse dici queat. Sed, pace dixerim Viri amicissimi, quamvis hanc quoque sententiam e quotidianis hominum sermonibus et vulgi persuasione hausisse liquido appareat, historicum tamen singulari artificio eam in usum suum convertisse et complura, quae aliunde explicari poterant, ad numinis invidiam retulisse, negari nullo modo potest.

haud dubie in scenam produxit suoque more exornavit Herodotus *).

Atque hic quasi in limine se nobis offert notissimum illud et pueris etiam decantatum Solonis cum Croeso opibus suis inflato colloquium (I. 32), quod haud scio an hoc ipso consilio e vagis quibusdam rumoribus, qui de hoc Solonis itinere circumferebantur, arripuerit Herodotus **), ut ex

*) Cum Plutarchus in libello, atroe lolipinis pleno, quo Herodoti malignitatem perstrinxit, hoc quoque nomine historicum nostrum acerrime exagitasset, quod impiam de numinis malevoli invidia sententiam, a Solone, cui perperam tribuatur, alienissimam, effutire non erubuerit (v. Plutarch. de Mal. Herod. p. 857. F. seq.): suum esse putavit Abbas *Geinozius*, vindex Herodoti et defensor fortissimus, hanc etiam maculam eluere scriptori candidissimo. Ideirco in altera dissertatione, in qua vindicias egit historici, copiosissime tractavit hoc accusationis caput, locisque, in quibus haec de numinis invidia opinio vel exemplis constabilitur, vel diserte traditur apud nostrum, diligenter collectis, eo consilio haec omnia ab Herodoto disposita et adornata esse docuit, ut haberent homines, unde superent, et numinis invidiam a se amoliri discerent. V. *Défense d'Herodote, second mémoire*, où l'on s'attache à développer le système de morale qu'Herodote a suivi, in *Mémoires de Littérature* T. XXI p. 120—140, cuius versionem theotiscam dedit Eyringius in *Gatterers Allg. historischer Biblioth.* T. X p. 87. seqq. Scilicet hanc viam potius sequi debuisset Geinozius, et ortum huius opinionis ex indole humani ingenii derivandum sagaciter indagaret, et quam commode illam ad deos transtulerit Herodotus, ostenderet. Mature observarunt homines, plerumque, quibus prosperrimo diu cessisset omnia, *funditus (παραφθίζους*, v. Valck. et Wesseling. ad Herod. p. 479, 72.) periisse. Tribuebant hoc indignationi deorum, quos ex suo ingenio metiebantur. Nam, ut verissime Herodotus noster III, 80. *ὁ φθόνος ἀρχῆθεν ἐμφύεται ἀνθρώποισι*. Hanc opinionem cum penitus iam inveteratam apud aetatis suae homines inveniret historicus, pulchre illa uses est, cum ad contextum, in qua omnis fere sapientiae veteris cardo vertitur, *μηδὲν ἄγαν τὸ μέτρον*, confirmandam, tum ad tyrannorum, a quibus ubique abalienare studet lectorum animos, regumque miserrimos casus graphice depingendos. Eodem fere consilio in Tragoediis Graecorum introduci tyrannos, vecordia et arrogantia in praeceps ruentes, pulchra est observatio *Comp. Barthii ad Statii* VI Theb. 691. p. 589. a.

**) Nondum enim, fateor, omnem mihi in hac re scrupulum evemerunt, quae ad colloquium illud Solonis cum Croeso cum temporum rationibus conciliandum ingeniose commenti sunt Boubierius, Wesselingius, Larcherius in notis ad Herodotum. Acumine quidem omnes superavit *Gibertus*, qui Croesum communem omnium Mermnadarum nomen fuisse statuit in dissertatione, cuius excerpta habes in *Mémoires de Littérature* T. XXI. p. 142. seqq. Sed quo magis rem apud animum meum expendo, eo verisimilior mihi videtur Frereti et Bruckeri sententia rem totam ad incertos vulgi rumores et suaves fabellas, quas saepe ad palatum suscepti sui confinxerunt historici (vide subtilem dissertationem doctissimi Francogalli *sur le goût du merveilleux, reproché aux historiens Grecs et Latins, Histoire de l'Acad. des Inscr.* T. XL. p. 16. seq.) haud ambigue referentium. Conferat mihi aliquis fragmenta Solonis in Gnomicis Brunckii p. 74. 28. 77. 5. cum oratione, qua Herodotus illum ad Croesi spiritus retundendos usum esse perhibet et fontes, unde haec narratio profluxerit,

7 sapientissimi legum latoris persona, quae de fragilitate rerum humanarum et de numinis vi, homines opibus suis nimium confisos percellente lectores suos statim ab initio monitos vellet, proponeret, atque ita, quod dramaticae artis scriptores appellant, παραπειθῆ fieret fabulae, numinis illius invidi et turbulenti (τοῦ θείου φθονεροῦ καὶ ταραχώδους) ope et interventu usque ad calcem historiarum suarum continuandae. Vix discesserat Solon ex aula Croesi, cum numinis ira in regem, inani divitiarum suarum fulgore occoecatum, expeteret. Atys enim, regis filius, in venatione ab Adrasto regis hospite imprudens occiditur, id quod numini ingentes Croesi spiritus et arrogantiam exoso acceptum refert ipse Herodotus (I, 34. *Ἔλαβεν ἐκ θεοῦ νέμεσις μεγάλη Κροῖσον*). Sequitur iam funestissimus ille Croesi casus, quo regno exutus, rogoque impositus poenas temeritatis suae luit gravissimas. Cuius oratione, qua stolidítatem suam
80 deplorat (I, 86), cum parum profecisset Cyrus, et secundae fortunae aura inflatus Croesum monentem, ne homo natus immortalem se esse autumaret (I, 207.), vili penderet, praeceps agitur in perniciem suam et a Tomyri internecino proelio funditur, trucidaturque. Iam vero filius eius Cambyses, diis hominibusque infestus, importunitatis ac superbiae poenas dat acerbissimas, suopte gladio in eodem loco sauciatus, quo olim percusserat Apin, Aegyptiorum deum, et ad postremum deorum potentiam validissimis hominum machinationibus superiorem esse profitetur (III, 65.). A Cambyse ad luctuosissimum Polycratis, Samiorum regis, exitum narrandum deflectit oratio. Quo quidem fato, mira facundia a disertissimo scriptore exposito, quid efficacius cogitari possit ad numinis illam ineluctabilem invidiam declarandam, non video. Digna profecto est, quae saepe legatur, imo ediscatur, Amasidos epistola (III, 40.), in qua post repetitam illam de numine altiora deprimente senten-

---

facile indagabit. Quis vero nescit, plures eiusmodi haud illepidas narratiunculas omnem antiquitatem pervagatas esse? Adi, si tanti est, *Meinersium*, qui diligenter haec excussit in *Geschichte der Wissensch. in Griechenl. und Rom*, T. I. p. 127. seq. Ceterum hoc iam apparet, cur Herodotus hos rumores non repudiaverit. Scilicet miritice confirmabant sententiam suam in Solonis ore plus ponderis habituram, quam si ipse illam copiosius enucleasset.

tiam diserte affirmat, fuisse neminem, qui, cum diu ab omni parte beatus vixisset, non ad postremum malis undique impendentibus perculsus et de gradu suo deiectus fuerit. Idem numen superbiam et crudelitatem severissime ultum esse dicitur in Pheretimae, mulieris Cyrenaicae, immani saevitia punienda, quae viva vermibus corrosa est (IV, 205) *). 8 Nec praetermittenda sunt, quae in digressionibus nonnullis de Periandro, Corinthiorum tyranno, gravissima numinis vindicta liberis ad extremum orbato (III, 50 — 53) et de Glauco, impurissimo homine (VI, 86.), apte intexuit historicus. Sed cum ad inclytam illam Xerxis adversus Graecos expeditionem ventum est, ubi cum rerum gestarum magnitudine ipse quoque altius exsurgit Herodotus, hic vero omnia numinis, fastum tyrannorum ulciscentis et eminentissima quaeque defringentis vi atque impetu rapi, prosterni, proculcari cernas, et tanti spectaculi stupore attonitus ipse quoque numine quodam te afflatum vel sacro horrore perfusum sentias **). Et ut intelligas, in hac summa numinis efficacia omnes rerum gerendarum nervos sitos esse, Arta-

*) Miror hunc locum Herodoti nulli interpretum, quos quidem inspicere licuit, in mentem venisse ad explicandum vexatissimum locum de morte Herodis Agrippae apud Lucam in A. A. XII, 21—23, ubi qui Nemesin lacessere et divinos honores sibi arrogare ausus esset Herodes Agrippa, morbi repentini vi percellitur καὶ ἐκψυχεῖ σκωληκόβρωτος γενόμενος. Hic non est, quod cum *Kuinoelio* in disputatione *de Lucae et Iosephi consensu* aliisque in conciliandis iis, quae diversa tradunt Lucas et Iosephus *Ant.* XIX, 8. 2. multum laboremus. Tenendum est, vulgarem fuisse opinionem, eos, qui pro humanae sortis mediocritate arrogantius aut crudelius se gessissent, vivos vermibus consumi. Sic misere exspirasse dicitur perditissimus impostor Alexander, deum Aesculapium mentitus apud Lucian. in Pseudomanti c. 59 T. II, p. 263. σκωλήκων ξύσας. Sic Antiochum Θεία μάστιγι vivum computruisse et vermibus pollulasse refert historicus II. Maccab. 9, 9—11. Et pertinent huc nonnulla ex exemplis, quae laudavit *Kuinoel. in Obs. Sacr.* p. 417. Quis miretur igitur, Lucam in tralatitiis eiusmodi superstitionibus recensendis saepe nimium haec quoque secundum vulgi opinionem tradidisse.

**) Quam vim haec haberent ad lectorum animos percellendos concitandosque pulchre sensit, qui nostra aetate Leonidae mortem ad Thermopylas praeclaro carmine celebravit, poeta Britannus *Glover*us. Is enim cum omnia fere omnium poetarum, qui in genere epico elaborarunt, indigenum personam sua indiuisset, interere carmini suo fictiones de deorum vel geniorum ope et praesentia (*Maschinerien*), ideoque numini Xerxen ludibrio coercenti locum in poemate suo non reliquisset, e fastu tamen tyranni pulcherrimos colores duxit in praeceptis illis adumbrandis, quae mater Artemisia tenero filii animo instillat B. IV. 841—64, edit. Londinens. 1770. Lubet pauca tantum inde decerpere:

banus Xerxis patruus, bellum, quod moliebatur, temera-
9 rium dissuadens non paucis tantum verbis, ut in prioribus a Solone et Amaside factum erat, sed integra fere oratione (VII, 19. 45.) vim numinis excelsa ferientis, humilibus parcentis*) explicat. Ab eodem fonte derivatum fluxit somnium Xerxi ante expeditionem illam divinitus immissum, et miserrima eiusdem eiulatio, cum innumerabilem copiarum suarum multitudinem a turri Abydena contemplatus opprobria iaceret in numinis invidiam, brevis vitae usuram hominibus maligne praebentis (VII, 46, ὁ θεὸς γλυκὺν γεύσας αἰῶνα, φθονερὸς εὑρίσκεται ἐών). Sequitur iam incredibilis stolidissimi regis vecordia, qua copiis, quae fluvios exsiccarent, classibusque maria absconderent, cinctus in montes et maria sacra profanaque debaccharetur, et tandem post ingentem suorum cladem, ultima mortalium passus, vix scapha piscatoria turpiter elaberetur. At ne quis in causa tantarum calamitatum investiganda erraret, et regis scelerum suorum furiis numinisque vindicta exagitati casum secus

---

— look undazzled on the pomp of men
Most weak, when highest. Then *the jealous Gods*
Watch to supplant him. — Bless'd be these Lords;
They, who alone can tame, or swell the floods,
Compose the winds or guide their strong career,
O'erwhelming human greatness, will confound
Such vanity in mortals. —

*) Dignus profecto locus, qui peculiari dissertatione illustretur. In gravissima sententia, ὁ θεὸς τὰ ὑπερέχοντα οὐκ ἐᾷ φαντάζεσθαι, Wesselingius parum commode explicat verbum φαντάζεσθαι, cuius vestigia, ut fere ubique, hic quoque pressit *Larcherius* in notis Vol. V. p. 273. Verbum h. l. haud dubie adiunctam habet notionem iactationis et ambitiosae ostentationis, ut observavit etiam, qui diligenter de hac voce egit, *Th. Gataker* ad Antonin. I, 7. p. 8. Vide omnino *Wetsten. ad A. A.* XXV, 23. Antiquam hanc esse verbi virtutem et veteri Ionum dialecto iam frequentatam patet e loco auctoris, cuius libellus *de decenti habitu medici* exstat in Hippocrateis S. I. p. 26, 2. Foes. ubi medicus iubetur ποιέειν μηδὲν περιέργως, μηδὲ μετὰ φαντασίης, id est, ut scite exposuit *Reinesius* V. L. II, 3, sine ulla ostentatione. — Paucis verbis interiectis terrorem a diis iniici magnis exercitibus refert Herodotus, in quo loco antiquissima opinionis de terrore Panico vestigia facile deprehendas. Insignis in hanc rem locus est apud Thucydidem VII, 80. ubi observat, magnam manum militum facilius his terriculamentis agitari. Scilicet hos quoque metus daemon quidam coeptis grandioribus infensus immittere putabatur, quos deinde cum alio quodam terrorum genere in pastorali vita saepius obvio (v. Longi ποιμεν. II. p. 53, 10. Villois.) comparare et ad Panes et Faunos transferre coeperunt. Sed de his alibi agendi locus erit. Vide interea *Valckenaer.* ad Herod. IV, 103. p. 370. et Intt. ad Polyaen. p. 15. seq. ed. Masvic.

interpretaretur, cavit prudentissimus historicus concione illa, quam vere epilogum dramatis appelles, a Themistocle in concilio totius Graeciae habita, ubi moderationem suadet in ipsa victoria. Nec enim nos, inquit, ista effecimus, sed dii pariter et heroes, qui uni viro improbe et stolide factis infra infimos mortalium detruso Asiae et Europae imperium *inviderunt* (VIII, 109.). Corollarium totius fabulae libro nono attexuit historiam eorum malorum, quae familiam regis post reditum eius in Persiam pessumdederunt. Nam hic quoque impurissimus tyrannus inter omnia voluptatum genera et incestas libidines voluntatus, pestem sibi suisque conflavit atrocissimam *) (IX, 109. ἔδει κακὸς *παροιχίην γενέσθαι*).

Innumera eiusdem opinionis semina passim sparsa reperias apud auctorem nostrum **), quae si quis singula rimari vellet et vel leviter tantum perstringere, facile appareret, illi integrum commentarium in Herodoti historias et instae magnitudinis volumen conscribendum esse. Sufficiat

*) Pulchra est observatio Abbatis Geinerii, adiecisse Herodotum hoc Epimetron historiae, quam in victoria ad Mycalen parta finire debuisset (in illa enim argumentum totius historiae, quod *Graecium libertatem* inscribi posse monuit post alios *Gatterer* in *Allg. Hist. Biblioth.* T. II. p. 17. haud dubie ad finem perductum est) eo tantum consilio, ut melius constaret vis sententiae de numine inflatos tyrannorum animos domesticis etiam luctibus et intestinis cruciatibus exacerbante, v. *Mémoires de Littérature*, T. XXI. p. 131. Cogitemus hic Augustum, in summo humanae felicitatis fastigio domesticis uxoris et flagitiosissimae filiae iniiis ita exagitatum, ut subinde exclamaret *Αἴθ' ὄφελον ἄγαμός τ' ἔμεναι, ἀγονός τ' ἀπολέσθαι*, Sueton. c. 61; cogitemus e recentiorum temporum historia Ludovicum, Galliarum regem eius nominis quartum decimum, qui ad extremum omnibus fere liberis et nepotibus suis superatis inter luctus et femineas cathedras consenuit, nec in Xerxem tantum hanc Nemesin domesticam desaeviisse arbitrabimur.

**) Sic, ut digitum certe intendamus ad ea, quae nuper in scholis Herodoteis explicata nondum exciderunt spero animis ticonum nostrorum, numen superbis infestum manifestatur in turpissima clade Lacedaemoniorum, quas ad Tegeatas vinciendos attulerant compedes, iam suis cruribus iniectas esse cernentium I, 66. Confer similem Carthaginiensium calamitatem apud Diodorum XX, 13. Sic in praeclara narratione de Adrasto Atyn Croesi filium occidente, quam mirer a nemine adhuc in scenam productam esse, cum ad miserationem fletumque excitandum sit aptissima, (v. acutissimi Angli *Gillieii* iudicium in *History of Greece* T. III, p. 298.) in ea igitur narratione haud obscura arrogantiae in Adrasto puniae deprehendas signa. Temerarium enim, quod scriberet Nemesis in tabellis suis (Callim. H. in Cer. 57.), fuit promissum Adrasti, se adolescentulum curae suae commissum *certissime* tutum et incolumem ab omni periculo praestiturum esse. Atqui ipse illum paulo post venabulo imprudens confodit

capitulatim attigisse loca insigniora, quorum seriem et nexum si quis accuratius dispiciat, intelliget, puto, numen successus nimios et insolentiam mortalium retundens in eodem fere loco et numero haberi apud historicum, quo dii reliqui opem vel noxam praesentaneam hominibus afferentes sunt poetis epicis, nec iniuria hinc colligi posse, quod supra posuimus (in Prolusione I. p. 8.) simillimam esse Herodoti historiam carmini epico in deorum ministeriis apte interserendis.

11 Video iam amplissimum mihi campum apertum esse, in quo evagari et decurrere possit oratio mea. Dici enim non potest, quam late pateat haec sententia per universam Herodoti historiam fusa et dilatata cum ad sensum interiorem plurium locorum in illo opere penitus recludendum enucleandumque, tum ad aliorum scriptorum, ad Herodoti normam in sententiis et formulis passim sese accommodantium, ingenium accuratius explorandum perspiciendumque. Sufficiat duo tantum attigisse, quae copiosius exsequi prohibent angustiores, quibus hae scriptiones continentur, limites.

Primum igitur aut egregie fallimur, aut multum valet tota haec ratio ad veras causas, quibus inductus historicus in diversis de una eademque re narrationibus hanc vel illam amplexus sit, recte investigandas et diiudicandas. In Croesi a Cyro devicti historia multum a Ctesia et Xenophonte discrepat Herodotus. Apud illos totius tragoediae de Croeso ad ultimum supplicium condemnato et in ipso mortis articulo sortis humanae imbecillitatem deplorante nec vola, quod aiunt, nec vestigium apparet. Herodotus e variis, qui de hac re percrebruerant, rumoribus illum sequi maluit *), quem scenae suae servire et optime congruere cum sententia de numine superbis infesto, intelligeret. Porro autem in celeberrimo illo historicorum de Cyri morte divortio, quis est, qui ignoret, quantum discordent inter se et dissentiant

*) Bene observavit *Larcherius* in notis Vol. I. p. 330. ad I, 86. Herodotum ea, quae de rogo Croesi referat, e vulgi rumoribus tantum accepisse, et ne fraus fieret lectoribus diligenter cavisse, addito solemni illo verbo *λέγουσι*, quod post voces *τὸν μὲν δὴ πυθέσθαι ταῦτα* supplendum esse, satis liquet. De dissensu Herodoti a Ctesia et Xenophonte plura haud protrita monuit *Hissmannus* in animadversionibus ad librum e Francogallorum lingua versum: *Neue Welt- und Menschengeschichte* T. III. p. 87. adde quos laudat *Meusselius* in *Biblioth. Historica* Vol. I. P. II. p. 30.

Xenophon et Herodotus. Enim vero Xenophontem fabulam Socraticis praeceptis refertam scribere maluisse, quam historiam ad veritatis amussim exigere, veteribus iam probe perspectum fuit et cognitum. Audio. Sed nec cum Ctesiae narratione, qui Cyrum in bello cum Sacis gesto ad Iaxartem fluvium occubuisse refert, nec cum Orientalium scriptoribus, quos post Richardsonium diligenter recensuit *Ionesius* in Praefatione ad vitam Nadirii (*History of the Life of Nadir Shaw, King of Persia.* Lond. 1773.) p. XXXVI. seqq. conspirant ea, quae Herodotus tradidit, terrorum et ingentium in rebus humanis vicissitudinum plenissima. Atqui haec ipsa immane quantum adiuvabant consilium historici, ubique in colligenda historiae suae materia ea consectantis, quae miserabiles potentissimorum regum casus et infortunia scite depingerent, et populares suos, spectaculis eiusmodi ob insitum libertatis et aequalitatis amo- 12
rem mirum in modum delinitos, suaviter permulcerent. In proclivi foret, haec uberius persequi, pluribusque, quae in promtu sunt, exemplis ostendere, quam tenax huius propositi in omnibus iis, quae diversimode traderentur, suo more narrandis fuerit Herodotus. Sed restat aliud, quod nunc vel digito commonstrasse sufficiat.

Cum apud Herodotum deae illius, quam Nemesin, Rhamnusiam, Adrasteam appellarent Graeci, et universo isti negotio, improborum fastum compescendi et immodicos conatus refraenandi praefecerunt, nusquam diserta occurrat mentio: apparet, historicum nostrum vel plane ignorasse deam illam, vel certe cultum illius et magnificas, quas Graeci de illa extulerunt, sententias tunc temporis nondum late sparsas fuisse et disseminatas. Atque hic semper mirari subiit, qui factum sit, ut Herodotus in pugna Marathonia describenda diligentissimus, lapidis illius a Medis e Paro insula advecti, unde Phidias eximiam illam Rhamnusiae statuam caelasse dicitur (Pausan. I, 33. p. 81.), nullam mentionem fecerit. Constat enim, multa passim ab historico, cum iam absolvisset opus suum, illic inserta esse, quae ad posteriora tempora spectarent. Potuisset igitur illud quoque supplere eo in loco, ubi miram quandam de statua Deliorum a Medis post pugnam Marathoniam relicta repetiit

fabulam (VI, 118.). Sed si verum fateri volumus, tota ista narratio de Nemesis statua e marmore a Medis relicto fabricata, tot posteriorum scriptorum testimoniis et epigrammatibus nobilitata *), e vulgi mira captantis fabellis profluxisse, nec satis firmo fundamento nixa esse videtur. Scili-
23 cet causam, qua commotus Herodotus et hoc in loco et in aliis Nemesin silentio plane praetermiserit, eandem esse putemus, qua Aeschylus impeditus fuit, quo minus in Persis Deam illam commemoraret, quam argumento fabulae sic postulante **) non potuisset non in partes suas vocare, si in vulgus nota et ab omnibus cognita fuisset illius Deae vis

*) Si quis locum classicum Pausaniae I, 33. p. 81. de Nemesis Rhamnusiae statua cum verbis Plinii XXXVI, 5. s. 4. Pomponii Melae III, 2. 3. Strabonis IX, p. 607. B. et Hesychii T. II. c. 1101. s. v. *Παρονσίαν* conferat, facile intelliget, tantam esse de auctore illius statuae et ornamentis eius sententiarum varietatem, ut verum ex his eruere, valde difficile sit et lubricum. Hoc apparet, fecundum admodum fuisse Graecorum in his exornandis ingenium lectissimamque inde progerminasse fabellarum segetem. His adiiciantur oportet epigrammata in Anthologia Graecorum bene multa, quae quidem, quantus in hac re dissensus fuerit veterum, abunde declarant. Sunt autem, quae quidem observare licuit, haec in Analectis Brunckii T. II. p. 515. V. p. 202. VI. T. III. p. 166. LXXXII. p. 203. CCLVII. Laudavit iam *Heynius* in commentatione de auctoribus formarum, quibus dii in priscae artis operibus effecti sunt, in *Comment. Societ. Gotting. Class. Philolog.* T. VIII. p. XXIX. *Herderi* V. S. V. ingeniosam et subtilem hac de re dissertationem in *Zerstreute Blätter* T. II. p. 221. seqq., quae, cum omnibus iam diu in sinu et deliciis fuerit, nostro praeconio non eget. Scripsit etiam Vir Doctus apud Batavos, *Io. Ouwens* orationem *de Nemesi Rhodiaca*, quam tamen oculis usurpare nondum licuit.

**) Aeschylus in egregia illa Persarum fabula ubique ostendit, foedissimam Xerxis stragem a deo fastum impotentissimi tyranni exsse derivandam esse. Vide 91. 360. 479. 513. 721. 805. 810. 907. in primis vero loca praestantiora v. 739—48. ubi loquitur Darii umbra et verba nuntii 815—20. Sed cum in omnibus istis locis nulla plane Nemesis mentio occurrat, haud improbabili coniectura colligimus deam a Tragici grandiloquentia nequaquam alienam non neglectam, sed ignoratam esse ab Aeschylo. Ceterum hoc facile observabit, qui Aeschyli fabulam cum Herodoti oratione diligenter componet, tragicum in multis sententiis ita conspirare et concinere cum historico nostro, (verbi causa v. 789. cum Artabani oratione post lustratas a Xerxe copias VII, 49. et paucis versibus interpositis v. 799. cum Herodoti VI, 77.) ut fere alter alterum imitatus esse videatur. Iam vero eodem anno (Olymp. LXXXI, 1.), quo Aeschylus mortuus esse dicitur in Sicilia, Herodotus historiam suam primum recitavit Olympiae. Vix igitur alter ad alterius exemplar se componere potuit. Quid, si dicamus utrumque profecisse e Phrynichi fabulis, quarum mentio apud Herodotum VI, 21. Non multum abhorrere videntur ab hac coniectura, quae *Bentleius* disputavit *Dissertation on the Epistles of Phalaris* p. 257. ubi Phoenissas Phrynichi ad eladem Persarum spectasse, ingeniose conflcit. Et Phrynichi imitationem in Persis Aeschyli agnoscit magnus eius, utinam plenus etiam sospitator *Schützius* in Prolegg. p. 8.

et efficacia. Iam vero Herodoti iuxta ac Aeschyli silentium clare atque evidenter ostendit, utrique parum aut nihil adeo de dea illa innotuisse. Uterque, Homericum morem sequutus, vel numen in genere, id quod semper occurrit apud Herodotum, vel Iovem, aut Aten, aliumve daemonem malignum in scenam producit *), quotiescunque in calamitatibus divinitus immissis et θεοβλαβείας manifestandis ad numen aliquod illis decurrendum est. Verum utcun- 14
que statuamus de originibus illius Deae, doctissimorum virorum sagacitate nondum penitus indagatis **), hoc sane extra omnem positum est controversiam, gravissimam hanc de numine superbos ulciscente sententiam ex unius Herodoti historiis, quas in Panegyri Olympica aliisque conventibus publice praelectas totam Graeciam avidissime arripuisse, imo edidicisse vero consentaneum est, mox ubique sparsam et ab historicis aliisque scriptoribus certatim ita expressam esse***), ut, si quis Herodoti auctoritate in primis invalu- 15

*) Apud Homerum vel ad Iovem (loca collecta dedit *Loesnerus ad Herodianum* T. I. p. 283 ed. Irmisch) vel ad Parcas (vide *Manso de fato Homerico in Neuer Bibliothek der sch. Wissensch.* T. XXXVI, p. 14.) vel ad Aten ea referuntur, quibus posteriores Nemesin praefecerunt. Homeri vestigia ubique pressit Aeschylus. De Iove superbos ulciscente vide Sept. c. Theb. 485. Pers. 824. Aten, quae et in aliis locis cum Nemesi confunditur (vid. Theogn. 207. et locum pulcherrimum in Lucian. Imagg. c. 21. T. III, p. 479), pro Nemesi adhibuit Aeschylus in nobilissimo vers. 818. ὕβρις ἐξανθοῦσ' ἐκάρπωσε στάχυν Ἄτης. Alias in eadem fabula commemorat genium ἀλάστορα Pers. 351. cui partes Nemesis interdum tributas esse, apparet e locis Pausaniae I. 30. p. 75. et Inscriptione Herodis Attici in Brunckii Analectis T. II. p. 301, 34. ubi iungitur Alastor Nemesi.

**) Digna in primis, quae diligentius examinentur, sunt ea, quae disputavit Phil. *Buonarottius* in libro bonae frugis plenissimo *Osservazioni istoriche sopra alcuni medaglioni* n. XI. p. 220–27. Omnem Nemesis i. e. providentiae divinae cultum ab Oriente in Graeciam descendisse putat, pulchre comparat Nemeses Smyrnaeorum cum duabus Fortunis Antiatium, acute distinguit inter Nemesin et Adrasteam, et id genus alia. Nec dubium est, quin e diligenti comparatione nummorum, quos plena manu porrigit *Raschius* in *Lexico Rei Num.* T. III. P. I. c. 1179–86. et gemmarum, quas undique collectas recensuit *Raspius* in *Tassie's Catalogue* n. 8231–8262. multum lucis afferri queat obscuritati, qua totum hoc caput offuscatur. Unum hoc addam, pleraque insignia, quibus condecorata apparet Nemesis in monumentis antiquis, ut gryphos illi adstantes, vel illam vehentes, *flagellum*, vultum in sinum demissum, morem illum despuendi in sinum ad avertendam Nemesin, minime adversari Buonarottii coniecturae, rem omnem ab Oriente repetentis.

***) Putidum foret, per singulos auctores eundo loca undique corradere ad Herodoti τὸ θεῖον φθονερὸν adumbrata. Multa peti poterunt e *Valckenaerio* ad Herod. p. 216, 59. et *D'Orvillio ad Charit.* p. 577. ed. Lipsiens. Notatu tamen prae reliquis digna mihi semper visa sunt loca

isse altissimasque in Graecorum animis radices egisse universam illam de Nemesi *μυθοποιΐαν* adfirmet, ille in vetustissimis huius superstitionis dicam an saluberrimae persuasionis vestigiis et latibulis pervestigandis a vero parum aberrasse dicendus sit.

XIV.

DE ORIGINIBUS TIROCINII APUD ROMANOS.

PROLUSIO *).

3 Habuerunt hoc veteres Graeci et Romani, ut institutis quibusdam solerter excogitatis magnos in tenera iam aetate sensus alerent, et, quam cum lacte materno suxissent pueri, caritatem patriae et disciplinae cum publicae tum priva-

---

Luciani in Navig. c. 26. T. III. p. 265. et Philostrati in Vitis Sophist. II, 5. 4. p. 575. unde manifesto apparet, omnes Herodoti sententias et narrationes de nominis invidia Graecorum sermonibus non minus tritas fuisse et usurpatas, quam apud nostrates Pharaonis, Sauli aliorumque regum fata et historiae, quibus tenera aetas ex oraculis sacris impertiri solet. Quin eo res adducta est, ut saepe etiam inepte haec libris suis infercirent sequioris aetatis scriptores, quo pertinet elegans observatio *Wolfii*, quem honoris causa nomino, *in narratione de Herodiano* p. XLXI. n. 21. ubi ineptias ridet Herodiani, formulam illam, *Ἴδει γὰρ Κανδαύλῃ γένεσθαι κακώς*, puerili imitatione identidem inculcantis. Unum addere libet de voce *φθόνος*, quae cum apud Herodotum prima et antiquissima significatione vi etymi sui a *φθένω*, *φθέω*, perdo (v. *Hemsterhus.* in Lennepii Etymolog. p. 1060.) cum in universum *odium perniciosum* (IX. 71. et sic *ἐπιφθονέειν* IX, 79), tum in specie indignationem et vindictam numinis, superbos in ordinem redigentis, denotet (qua quidem virtute saepissime occurrit apud Tragicos, qui nondum distinguunt inter *νέμεσιν* et *φθόνον*, v. Aeschyl. Pers. 360. Sophocl. Phil. 773. et quae ex Euripide laudat *Musgravius* ad Hecub. 288.): hinc factum est, ut procedente etiam tempore, quo philosophi et in primis Aristoteles *νέμεσιν* ad virtutes, *φθόνον* ad vitia retulissent (v. locum classicum in Aristot. Rhetor. II, 9. p. 127. seq.), multi tamen pedestris orationis scriptores et historici *φθόνον* ad exemplum Herodoti antiqua illa significatione passim frequentarent. In primis hoc observavi apud Appianum, qui fere taedium creat lectoribus crebra huius vocis repetitione, v. c. T. I. p. 49. p. 375, 91. 882. II. 492, 21. T. II. p. 101, 85. et quae laudat *Schweighaeuserus in notis* T. III. p. 428. s. Pruritu huius vocis inculcandae tenetur Philostratus, ut in Vit. Sophist. II, 25, 6. p. 612. Denique huc pertinet glossa Hesychii T. II. c. 665. *Νέμεσις, ὕβρις, μέμψις, φθόνος*, ubi legendum *ὕβρεως μέμψις*.

*) Prodiit Vimariae a 1794.

tae amorem, corroborata paulatim aetate, magis magisque excitarent confirmarentque. Sic, ut in Romanorum institutis subsistamus, quae reperimus adeo sapienter fuisse temperata, ut nihil non dicam sapientius, sed par invenire summi Philosophi potuerint, et, quae ingenti fremitu, magnis doloribus novum rerum ordinem parturit res publica Francogallica, subinde ad prisca Romanorum inventa deflectere et ad illud perfectissimum exemplar sese componere coacta sit, solemnis illa adolescentulorum pubertatis annos ingressorum in forum deductio, die tirocinii, ad togam virilem a praetore accipiendam, deducentibus patre, cognatis, amicis, quorum cohortationibus incensus puer digna viro, digna togato, id est, cive Romano cogitare inciperet, quam vim ad alendam augendamque illam, quae omnes omnium caritates complexa est, patriae caritatem et ad gloriae cupiditatem laudum stimulis incitandam in tiunculorum animis habuisse putanda est? Quo quidem instituto quid pulcrius, quid ad suscitandos fovendosque omnium virtutum igniculos efficacius cogitari possit, non video. Ponamus nobis ob oculos puerum Romanum praeclarae indolis, in faustis parentum, quod Venusinus poeta canit, penetralibus natum educatumque. Exacto aetatis anno quinto decimo, vel si paulo antiquiora tempora spectemus, decimo sexto *), aderat tandem ille dies, quem generosissimum 3

*) Multum variatum esse in hoc tirocinii anno pro temporum diversitate, satis constat. Scilicet antiquioribus reipublicae temporibus usque ad Ciceronis aetatem annos XVI nati puberes habebantur, togamque virilem accipiebant pueri praetextati. De Cicerone, de cuius tirocinii die multa disputavit *Norisius* ad *Cenotaph. Pisana* II, 4. p. 114 pulchra est observatio *Middletonii Life of Cicero* T. I. p. 12. Basil. Ipse Octavianus togam sumsit natali sexto decimo, quod extra omnem controversiam posuit *Oudendorp.* ad Sueton. p. 161. Sed degeneraverat iam tum paulatim a pristina severitate mollities Romanorum, nec dubitandum est, quin sub primis statim imperatoribus annus XV. plerumque tirocinio aptus haberetur, quod copiose docuit, in nonnullis tamen calculo temporum lapsus, *Henr. Dodwellus* in *Praelectionibus Camdenianis* Prael. V. p. 248 sequ. Nonnullos tum quoque retinuisse veterem disciplinam, patet ex antiqua vita Persii, qua narratur togam sumsisse, *cum esset annorum* XVI; v. *Breitingerum* ad illam vitam in *Amoenit. Literar. Schelhorn.* T. X. p. 1120. Atque, ut hoc addam, hinc apparet etiam, cur *pueri* vocabulum tam late patuerit apud Romanos (v. *Drakenb.* ad Sil. IV, 462. et in primis *Dodwell.* in *Annal. Quintil.* §. 3. p. 1120. Burm.), quod in anno pubertatis constituendo valde fluctuarent, et pueros haberent, quos Graeci παίδας (unde descendit etiam Latinum *puer*, puer. V. doctam observationem

quemque ardentissimis votis expetiisse consentaneum est, dies tirocinii. Auspicabatur puer diem inter paucos laetum et genialem precibus ad domesticos lares effusis, libationibus et thure litabat, maioribus victimis haud dubie ad Capitolini Iovis aram servatis, bullam, et si qua alia amuleta illi appensa fuerant, diis tutelaribus dedicabat *). Congregabantur interea et praesto erant in atrio aedium omnes, qui necessitudine aliqua coniuncti essent parentibus, amici, clientes, consanguinei ad solemne deductionis officium obe-
4 undum, salutabant tironem novitium, et ex amplexu matris, inter gratulationem totius familiae prodeuntem laeti, gratulabundique comitabantur. Hac frequentia amicorum, hoc agmine civium stipatus ingrediebatur forum Romanum puer ultimum praetextatus. Ante oculos erant curia, comitia, rostra, tribunal, templa, sanctissima Romanae maiestatis domicilia et sedes. Iam deducitur ad sellam praetoris, et

---

Valcken. ad *Lennep. Etymolog.* p. 534.), qui *παίονται*, i. e. paedotribarum, sive apud Romanos, campidoctorum obiurgationibus parere coguntur.

*) De sacrificio Laribus illo die oblato nos dubitare non sinit locus insignis Propert. IV, 1. 131. Bullas, ingenuorum puerorum insignia, eodem die diis domesticis, seu *succinctis Laribus*, ut Persius ait, dedicatos esse satis constat. Sed mirum sane, ut hoc obiter moneam, parum intellectum esse cum a veteribus (v. Plut. Quaest. Rom. p. 285. A. Varro apud Festum s. v. p. 86. qui ab Aeolico *βόλα* derivat), tum a recentioribus (vide libellum peculiarem Francisci *Ficoronii*, Italice conscriptum: *La bolla d'oro de' fanciulli nobili Romani*; Rom. 1732. 4.), quid sibi voluerint Etrusci, et qui hunc morem inde acceperunt, Romani ista bulla, infantibus et pueris appensa. Scilicet si figuram eius a *Sponio*, *Montefalconio*, aliisque e veteribus monumentis delineatam inspicias, facile intelliges fuisse capsulam rotundam, vel lunatam, cui aliquid includi posset. Includebatur res turpicula, *αἰδοῖον*, ad amoliendam fascinationem, et pertinuit hoc ad antiquissima cultus ithyphallici vestigia. Sic hodie adhuc Lingamum suum parvulis appendunt Indi. Appendebat hoc amuletum pater infanti recens nato ipso natali die, et patet e Plauti Rudent. IV, 4, 127., cuius ritus imaginem, aere expressam dedit *Th. Bartholinus de puerperio veterum* p. 161. atque hinc explicandum etiam, quod eadem bulla a collo triumphantium pependisse perhibetur. Rem conficiunt verba diserta Plinii XXVIII, 3. s. 7. „*Fascinus, imperatorum quoque, non solum infantium custos*" quicum consentit Macrob. I, 6. p. 228. — Ceterum lavacris etiam et lustrationibus usos esse pueros, ante quam ad haec sacra accederent, vero simillimum est. Certe induebantur antea ominis causa tunicis *rectis*, seu *regillis*, v. Festum s. vv. p. 426. 432. Nec abhorret a vero, in illis familiis, ubi privata essent sacra hereditaria et gentilitia, die tirocinii primum admotos esse filios hisce sacris tractandis. Quod monere forsan non neglexit Cl. *Reitemeierus* in commentatione typis, quod dolemus, nondum exscripta *de sacris privatis Romanorum*, quae praemium tulit in academia Cassellana.

honestissimo puerorum ingenuorum vestitu, cuius usu et adspectu quotidie admonerentur, quid spectandum sibi, quo contendendum esset, *praetexta* *) deposita, accipit a praetore togam puram, virilem, Romanae civitatis testem locupletissimam, nec ab alio, nisi a cive Romano gestandam. Addit cohortationem magistratus honorarius, nuncupat vota parens, subiiciunt verba bene ominata cognati, acclamant Quirites. Quo facto ascendit agmen inter plausum et favorem circumfusae turbae, virtutes maiorum et gentilitia decora commemorantis, clivum Capitolinum, et in augustissimo populi Romani sacrario, ubi verbis rite conceptis munera auspicabantur omnes magistratus, sacrificabant consules et praetores in bella ac provincias profecturi, quo pompae ducebantur et triumphi, ante aram Iovis Optimi Maximi vota suscipit, tironem iam ad viros transscriptum Custodi urbis et universi populi commendat, offert victimas **). Domum inde reversos, sacris rite perpetratis, excipiunt epulae. Accumbunt convivae. Afferuntur munuscula, bonae scaevae causa tironi oblata,

— undique magno
Pulsa domus strepitu resonat, plausuque remugit.

Nemini profecto mirum videri debet, laetissimam huius dici recordationem nulla unquam oblivione in animis suis obliterari passos esse Romanos ***), quippe a quo cives Romani

*) Quaecunque tandem fuerint origines praetextae in pueris et puellis ingenuis apud Romanos, hoc satis apparet, non tantum pudoris custodiendi causa (v. *Casaub.* ad Pers. V, 30 p. 155.), sed eo etiam consilio gestatas esse, ut intelligerent praetextati, elaborandum sibi esse, ut similes fiant summis magistratibus, quorum insigne erat praetexta. Monuit hoc iam *Ernestius* de *disciplina privata Romanorum* in Opusculis Philol. p. 38.

**) Tironem toga vestitum statim a tribunali praetoris cum comitatu deducentium petiisse Capitolium, ex insigni loco Valerii Maximi V, 4. 4. ubi Cottam *protinus ut e Capitolio descenderit*, Carbonem postulasse narrat, recte collegit iam *Ald. Manutius* in Quaesit. p. Epist. T. IV. Lampad. Gr. t. p. 277. Nec praetermisit, si bene memini, *Rychius* de Capitolio, qui liber iam non est ad manus. Ad sacrificia in Capitolio a tironibus oblata referendus est etiam locus Appiani Bell. Civ. IV, 30 p. 571. T. II. Schweigh. ubi refert, in triumviralium proscriptionum tabulis scriptum esse nomen Atilii adolescentuli illo ipso temporis articulo, quo tirocinium suscepturus in foro ἥει, ὡς ἔθος ἐστί, συν πομπῇ φίλων ἐπὶ θυσίας ἐς τὰ ἱερά.

***) Testatur Seneca Epist. IV. p. 152. Paris. „*Tenes utique memoria, quantum senseris gaudium, cum, praetexta posita, sumsisti togam virilem, et in forum deductus es. Maius exspecta, cum puerilem animum*

esse inciperent et, quod vulgari sermone de tironibus illis ferebatur, *forum attingerent* et campum Martium. Ab illo enim tempore et togatam militiam et campestrem inchoabant. Applicabant se ad virum aliquem illustrem, cuius contubernio et quotidiano usu multum proficerent *), intererant concionibus populi, iudicibus et causarum patronis operam navabant assiduam, mox ipsi accusatione civis clarioris et in re publica iam diu versati tirocinium forensis eloquentiae
6 posituri **). Iidem campestribus meditationibus quotidie desudabant, pugnabant ad palum, decurrebant, natabant in Tiberi, inspectante adhortanteque populo ***), mox, si

deposueris, et te in viros philosophia transscripserit." Et incipiebat omnino vita publica civis Romani ab illo die. Hinc solenne fuit oratoribus Romanis, si vitam et mores adversarii perstringerent, initium facere ab illo die, quo togam virilem sumserat. Sic Cicero Antonii scelera recenset inde a tirocinio eius Philipp. II, 18. Sic Antonius, quaestor Caesaris, insectatus erat Pompeium oratione, *in qua erat accusatio eius usque a toga pura*, Cic. Att. VII, 8 p. 690. Graev. Hinc lux pluribus orationibus Ciceronis, in quibus adversariorum crimina in accusatos coniecta (v. c. in *Coeliana*, et *pro Murena*) ita refutat, ut vitam eorum inde a tirocinio exponat.

*) Sic Scaevolis, auguri et pontifici, erudiendum se tradidit Cicero tiro, v. *Wetzel* ad Cic. Brut. c. 89. p. 213. Apprime huc facit locus dialogi de corrupt. eloquent. c. 34 p. 135. ed. Schulz. *Apud maiores nostros iuvenis, qui foro et eloquentiae parabatur, imbutus iam domestica disciplina, deducebatur a patre vel a propinquis ad eum oratorem, qui principem locum in civitate obtinebat. Hunc sectari, huius omnibus dictionibus interesse sive in iudiciis, sive in concionibus adsuescebat."* Cf. *Abram* ad Cic. pro Coel. 4. p. 298. Graev. Atque hoc proprie appellabatur *forum attingere*, quod dubii perperam intelligunt de ipso tirocinii die, quo togam accipiebant a praetexta. Adi ais loca ab interpretibus laudata ad Cic. ad Divers. V, 8.

**) Solebant vires suas periclitari in eiusmodi accusationibus adolescentuli generosioris indolis. Exempla dabit Cicero Off. III, 13. 14. de Orat. II, 48. Et laudi dabatur, si nobilissimum quemque arriperent, credit, ut Quintiliani hac de re verbis utar XII, 7, 3. *obsidem rei publicae dare malorum civium accusationem*, sive, quod Romani, ut pulchre observat Plutarchus in Lucullo c. I. T. III, p. 275. Hutten. *πάνυ ἐβούλοντο τοὺς ἀδικοῦντας ἐπιφυομένους ὁρᾶν ὥσπερ θηρίοις εὐγενεῖς σκύλακας.* Adde, si plura cupis, *Gesner* ad Quint. V, 3, 13. Ex hoc more explicanda est phrasis, *tirocinium ponere*, quam vulgo pessime accipiunt de solenni togae virilis accipiendae actu. Imo loquendi ratio ducta est ab illa consuetudine, qua apud priscos Romanos tirones aliquamdiu silentio et modestia cohibebantur, et auscultabant tantum, non loquebantur. Hoc ipsum appellabatur *tirocinium*. Proinde, si primum ipsi prodirent verba facturi coram iudicibus, *ponebant* tirocinium, id est, deponebant silentium, cui adhuc adstricti fuerunt. Hinc *tirocinium ponere* in universum dicitur, qui primo eloquentiae specimine edito gloriolam aucupatur apud Liv. XLV, 37.

***) Notissimum est, sed hic quoque exscribendus locus Vegetii I, 10.

belli occasio adesset, in castris sub custode aliquo seniore vel ipsius ducis, qui cum imperio esset, auspiciis, stipendia meriturí.

Atque haec totius instituti ratio, quam leviter et quasi extremis lineis tantum adumbratam hic posuimus, cum uberior eius declaratio ex antiquitatum Romanarum scriptoribus facile depromi queat, a quibus initiis profecta, quo fonte derivata ad Romanos pervenerit, eo diligentius dispicere et anquirere debemus, quo magis constat, hoc fundamento omnem disciplinam et militarem et civilem, quam *reipublicae et civitatis disciplinam* vocat Cicero (Verr. III, 69.) subnixam fuisse et constabilitam. Haud scio igitur, an operae pretium facturus sim, si quas causas huius ritus et origines in monumentis priscae artis Italicae indagasse vel ab aliis iam indagatas collegisse mihi videor, hac de literulis nostris commentandi occasione oblata, paucis edisseram, cum in omnibus, quarum inspiciendarum mihi copia facta est, antiquitatum Romanarum collectionibus et compendiis vel plane omissas, vel parum sagaciter investigatas esse deprehenderim.

In vasculis antiqui operis, quae recentioribus temporibus in pluribus Italiae inferioris regionibus, in primis in agro Campano, e cryptis monumentorum sepulcralium eruta, ab amatoribus harum deliciarum diligenter conquisita et eruditissimorum virorum studio integris voluminibus, luculentissimarum iconum seriem exhibentibus, illustrata sunt, reperiuntur complura, in quibus tirocinii solemnia et adolescentulos pallio, qui tum habitus erat virorum, iam obvolutos a pictoribus adumbratos esse, communis est omnium, qui gustu aliquo harum antiquitatum imbuti sunt, opinio *).

p. 12. ed. Vesal. „*Romani veteres — campum Martium vicinum Tiberi delegerunt, in quo iuventus post exercitium armorum, sudorem pulveremque diluerct et lassitudinem cursus natandi labore deponeret.* Nimirum ex his campestribus meditationibus, quibus in campo Martio prope Tiberim exercerentur pueri ad militiam, *tirones* appellatio (in cuius etymo in Graeco sermone investigando operam luserunt viri docti, cum sit vox vetus Osca vel Etrusca, τῷ ἴρηβος Graecorum plane respondens) venit ad omnes milites novitios. Hinc explicanda est etiam ode 8. libr. I. Horatii, ubi Sybaris est nomen fictum tironis Romani, ob amorem puellae campestres meditationes susque deque habentis

*) Multa passim observavit *Passerius* cum in explicationibus vasorum in *Picturis Etruscorum*, tum praecipue in *Paralipomenis ad Dempsterum*

7 Quod si quis vel unam illam collectionem, quam tribus voluminibus comprehensam ex apographis vasorum undique consarcinatis publicavit Jo. Bapt. *Passerius* (Rom. 1767 ad 1775.) curiosius evolverit, inveniet plus quam sexaginta tabulas, aere expressas, quas, si recte examinaverit, ad hunc ritum, *togae dationem* appellant harum antiquitatum peritni condi, referendas esse, nullus dubitabit *). Praecipue vero in his eminent, notatuque dignissimae habentur, quae duplicem ostendunt figurarum ordinem in parte antica et postica multum inter se diversum, sed, si rem accuratius excutias, tamen eidem consilio inservientem **). Nam quae in antica vasculorum parte plerumque exhibentur Bacchicorum sacrorum pompae, lustrationes et initia scite admodum coniungi possunt et copulari cum truncorum figuris, quas in postica parte adumbratas videmus, dummodo

---

ad tab. X. XI. p. 39. 42. Sed argutatur saepe, ingeniique nimis indulget Passerius, praeconceptis opinionibus et Etruscorum suorum studio nimium in modum occoecatus, quamquam in hoc de togae datione argumento sententiam sibi habet virum, in his diiudicandis facile principem, *Heynium*, cuius verba hic ponere non pigebit: „Paucissima sunt, in qui„bus ille (Passerius ac.) coniectandi licentiae fidem faciat: si unam togae „virilis dationem exceperis, quam vir sagacissimus recte observasse vide„tur. In vasculis hoc argumentum picturae est frequentissimum, ut ante „lararium vel ante aram pater stet togatus baculo viteo innixus, adstante „filio, qui modo manus intra togam cohibet, modo alterum brachium ex„serit. Plerique ex his institutis Romam migrasse, aut ex communi vete„ris Italiae more servata esse, manifestum est. Bullam laribus suspendere „Romani moris est: Etruscis cingulum, quo praetexta cingebatur." *De vestigiis domesticae religionis in artis Etruscae operibus in Nov. Comment. Gotting.* T. VI. P. II. p. 57.

*) Patet integra rituum in togae datione occurrentium ex hisce picturis contexi historiola. Primo lavabantur adolescentuli, et strigilem accipiebant a patre, quo significatum esse putat Passerius, illos iam sine custodibus in balneis publicis lavari posse; vid. *Passerii Picturae Etruscorum in Vasculis* T. I. tab. LXXI. (quam *Paciaudus* iam exhibuerat in commentario *de umbellae gestatione*, Rom. 1752. 4. p. 28.) LXXII. LXXIV. Togam virilem, seu pallium accipiebant in sacrario Liberae deae, T. I. tab. CXXXVI. Nam de dea Libera, non de matre iuvenum sedentem mulieris figuram explicandam esse bene monuit *Heynius* l. l. p. 48. seq. Pallio sumto praeceptis imbuebantur a patre, vel custode, quo pertinent omnes illae picturae, in quibus senior exsertis humeris baculo innixus, vultu ad severitatem composito, praecepta tradere et nescio quid praemonstrare videtur iuvenibus brachio obvoluto adstantibus, qua in re praeter triginta fere tabulas in Opere Passerianno, insignis est tabula in Vasis Hamiltonianis, quae *Hancarvillius* olim magnis impensis, sed magis ad venustatem, quam ad veritatem delineatis publicavit, Tom. IV. n. 8.

**) Evolvendus in hanc rem est Passerianae collectionis *tomus tertius* a tab. CCI—CCXXIII.

hoc teneamus, quod recte posuerunt viri in hoc genere antiquitatum bene versati, mysteria Bacchica per Campaniam et omnem Italiae inferioris oram ab antiquissimis inde temporibus ita celebrata fuisse *), ut statis diebus quotannis adolescentuli iuventam ingressi in illa ipsa tirocinii solemnitate simul sacris illis Bacchicis initiarentur, atque adeo eodem tempore mystae fierent et tirones **). Nec est, quod valde repugnemus *Passerio*, qui magna vasculorum has species prae se ferentium copia inductus vasa ista adolescentibus a propinquis et amicis donata esse censet ***), ut dici quam religiosissime culti monumenta aliqua exstarent et mnemosyna. Hinc intelligitur etiam, ni fallor, cur haec vascula potissimum una cum mortuis, quos terra conderent, humanda esse putaverit superstitiosa antiquitas †).

---

*) Antiquissimis iam temporibus orgia, quae ad Samothracia sacra pertinuisse videntur, in Italiam translata esse, testis est Clemens Alexandr. in Protrept. p. I. D. Sylb. cf. *Gutberleth. de myster. Cabiror.* c. XVII. p. 120. Nec dubium est, quin in fertilissima illa Campaniae et magnae Graeciae ora, quam *Liberi Cererisque certamen* dictam esse observat Florus I, 16. 3. Bacchi et Cereris sacra antiquitus suscepta et multifariam celebrata fuerint. In hymno pulcherrimo ad Bacchum apud Sophoclem Antig. 1130. Bacchus appellatur: *κλυτὰν ὃς ἀμφέπεις Ἰταλίαν*. Idem manifesto declarant picturae in vasculis Campanis et Graecis, quarum dimidium fere partem ad Bacchanalia et initia Liberi et Liberae referendam esse, quis non videt? Et cum saepissime in illis picturis barbata senis figura occurrat, confirmantur inde ea, quae de Baccho tauriformi, Hebonem appellant e Macrobio, disputavit *Matthaeus Aegyptius* de SCto Postumiano p. 774. Tom. I. Supplement. Poleni, *Martorellus* in opere, variae eruditionis thesauris locupletato: *delle antiche colonie, venute in Napoli* T. I. p. 229. et qui novissime miro, ut solet, acumine hoc argumentum tractavit, *Eckhelius in Doctrina numorum veterum* Parte I. Vol. I. p. 136—140.

**) Iuvat hic quoque excerpere, quae doctae super hac re disputationi subiecit Heynius in Commentatione: *monumenta Etruscae artis ad genera sua et tempora revocata* in *Nov. comment. Gotting.* Tom. V. P. II. p. 49. „Est horum vasculorum (in quibus initia et pompae exhibentur Bacchicae) omnino magna copia. Frequentiora ceteris sunt exempla cum togae datione coniuncta, ut adeo probabilis sit Passerii conlectura, sumta toga virili, adolescentes sacris illis esse initiatos."

***) Saepius hanc sententiam in commentario ad Picturas Etruscorum protulit *Passerius*, v. e. Tom. I. ad tab. XCIX. p. 95. Idem in *Proleg.* ad Tom. I. p. XVII. bene monuit, vasa haec ornamento templorum et aedium privatarum fuisse, eademque in nuptiis, die natali, aliisque eiusmodi occasionibus memoriae ergo data esse a cognatis et amicis. Omnino hoc tenendum, multiplicem fuisse usum horum vasculorum, quem exposuit iam *Winckelmannus in historia artis* p. 203. Adde, quae ex Hancarvillio et Passerio excerpta sunt in versione Itala huius operis Abatis Fea studio confecta, T. I. p. 25. A. p. 226 seq.

†) Scilicet, qui apud animum suum reputaverit, quanta copia va-

9 Iam vero etsi ego is non sim, qui litem illam de antiquitate et originibus sive Graecis, sive Etruscis fictilium horum vasculorum inter Florentinos et Neapolitanos magnis animorum motibus diu agitatam meam facere velim *): hoc tamen liquido apparere arbitror, sive a Graecis artificibus, in Italia inferiore et coloniis Graecorum degentibus, effictae fuerint et pictae, quod quidem proxime accedere videtur ad veritatem, sive ab Etruscis, florente rerum statu magnam etiam inferioris Italiae partem tenentibus ad Graecorum exemplar compositae, vetustissima merito haberi Italicae artis opera ad illa tempora referenda, quibus Romani angustioribus Latii limitibus circumscripti vel regum imperiis adhuc parerent, vel electis regibus in suburbano agro latrocinia magis, quam bella exercerent **). Quae cum

aculorum eiusmodi Bacchica sacra referentium inde ab eo tempore, quo insanire coeperunt Itali et Britanni in *ἀγγειοθήκαις* instruendis, collecta et e sepulcris efossa sit, non potest non mirari, qua ratione, quove consilio factum sit, ut haec potissimum vascula mortuis apponerent, terrasque conderent antiqui regionum illarum incolae. Vidit hoc et ingeniosa explicatione rem expedire conatus est *Heynius Nov. Comment.* T. V. P. II, p. 51. Mihi in mentem venerunt ea, quae legeram apud Aristophanem de felicissima initiatorum post mortem conditione in *Ranis* 454—59. (adde, quae ex Aristide rhetore laudavit *Meiner's Vermischte Schriften* T. III. p. 298.) Potuerunt igitur in hanc opinionem venire, non defraudandos esse mortuos istis vasculis, quibus certissime constaret illos aliquando initiatos fuisse.

*) Historiam huius controversiae, in qua disceptanda pro aris et focis pugnare sibi visi sunt Florentini, Guarnaccius, Gorius, Passerius, Lanzius, vel ab Hancarvillio abunde refutati, dextre concinnavit Abbas *Fea* in observationibus ad Winckelmanni *Storia delle arti del disegno* T. I. p. 215. seq. Unum laudasse sufficiat testimonium *Swinburnii*, elegantis harum antiquitatum spectatoris, in *Itinerario per utramque Siciliam* T. I. p. 235. vers. Germ. mille vascula Campanae vel Graecae artis loco unius, quod vere Etruscum appellari queat, reperiri affirmantis.

**) Vidit hoc, ipsa temporum ratione admonitus, Heynius in Epochis Etruscae artis constituendis in *Nov. Comment. Gott.* T. III. et IV. Sunt tamen, qui, quae ad Etruscos retulit Heynius, plerasque omnia ad inferioris Italiae Graecos et Campanos spectare putent. Exstiterunt in illis oris opulentissimae civitates, in quibus artes etiam, divitiarum ministrae et, si dicere fas est, pedissequas floruisse credibile est, diu ante bella Persica, unde artium Graecarum incunabula repetere solent, qui historiam illarum scripserunt, et docet hoc omnis historia, colonias citius saepe laetiusque effloruisse, quam quae intestinis discordiis perpetuis agitarentur, *μητροπόλεις*. Iam cogitet mihi aliquis Pythagoram, Charondam, Zaleucum aliosque, qui in Italia inferiore et Sicilia floruerunt, viros inclytos, et quae tunc nobilissimarum in ipsa Graecia civitatum fuit conditio, consideret. Num absurda illi statuere videbitur is, qui prius in coloniis insignes fuisse pictores, architectos cet. arbitretur, quam in ipsa Graecia? Scio, multos me temeritatis accusaturos esse, qui talia affirmare ausim. Sed in viam me deduci facile patiar.

ita sint, non est, quod diutius fluctuemus et haereamus in originibus tirocinii a Romanis usurpati circumspiciendis. Graecorum et hoc fuit inventum, a colonis in Italiam inferiorem propagatum, adscititiis superstitionum, quae ibi animos incolarum obsedissent, commentis exornatum dicam, an inquinatum. Inde ad Etruscos pervenit, cerimoniarum et pomparum mirum in modum studiosos. Ab Etruscis Romani acceperunt, sed, quae prudentia fuit primorum apud Romanos legum latorum, et mira in religionibus constituendis solertia, omni, quae corruptela depravare posset civium animos, superstitione perpurgatum *).

Mauserunt tamen sic quoque vestigia originum illarum in tirocinio Romanorum haud pauca, in quibus explicandis ipsos Romanos interdum turpiter hallucinatos esse, minime mirum. Nam, quod vix fidem inveniat apud hominem recentioris literaturae rudem et expertem, possumus nos hodie, diligentissima monumentorum veterum et rituum antiquorum comparatione instituta, multa in priscae aetatis opinionibus et institutis subtilius enucleare, quam ipsi Catones illi et Varrones, rerum vetustate exolescentium indagatores laboriosissimi, sed iidem anilium fabellarum et nugacissimarum interpretationum fautores cupidissimi. Id quod adeo duobus exemplis ex hoc Romanorum tirocinio petitis facile demonstratum dabo. *Liberalibus*, festo Bacchi die a. d. XVII. Calend. April. celebratis, togam puram dare adolescentulis consuetos fuisse Romanos, vel e diserto Ciceronis loco (ad Att. VI, 1. p. 580. Graev. ubi vid. Corrad.): *Quinto* (Quinti fratris filio) *Liberalibus togam puram cogita*

*) Antiquissima praetextae Romanis pueris concessae vestigia habes apud Plutarchum in Romulo c. 20. T. I. p. 68. ubi filiis Sabinarum raptarum hoc a Romulo tributum esse perhibet. Nam quae de Tarquinio Prisco refert Macrobius I, 6. p. 228. mihi satis firmo fundamento nixa esse non videntur. Non abhorret igitur a vero, tirocinium mature admodum, vel sub ipso Romulo, a Romanis fuisse susceptum. Sed respuerunt omnem, si qua tunc iam illi adhaeserat, arcanorum sacrorum corruptelam et licentiam. Nam, ut pulchre in praeclaro loco de religione Romanorum docuit Dionys. Halicarn. II. 18. p. 273. Reisk. diligenter caverunt inde a primordiis civitatis, ne coitionibus arcanis, pervigiliis, aliisque id genus sacris, quibus apud Graecos et vicinos populos omni nequitiae fenestra aperiretur, aditus ad suas religiones cum publicas tum privatas pateret, οὐδ' ἂν ἴδοι τις παρ' αὐτοῖς βακχείας καὶ τελετὰς ἀποῤῥήτους, verba sunt Dionysii. Egregie hac de re disputavit *Beckius* in dissertatione Fergusonii historiae Romanae Vol. III. P. II. praemissa p. X. seq.

iam dare, abunde patet. Hinc ipsa toga pura *liberior* audit Ovidio (IV. Trist. 10, 28.). Iam dici non potest, quantum aestuet et in omnes partes se vertat Ovidius in eo Fastorum loco, ubi causas, quare hoc potissimum die toga libera detur tironibus, se redditurum esse profitetur (Fast. III, 774 —788). Nimirum post varios conatus, quibus extricare sese ex hisce angustiis studet, tandem eo delabitur, ut ideo hunc diem olim huic rei constitutum esse arbitretur, quod rustici frequenter tunc coirent in urbem:

Ergo, ut tironum celebrare frequentia possit,
Vina dies dandae non aliena togae.

11 Atqui recordari debebat poeta flosculorum undique decerpendorum, quam veri indagandi studiosior tirocinii solemnia apud populos, unde ductus ille mos ad Etruscos et Romanos transiisset, arctissime coniuncta fuisse cum sacris Bacchicis, quibus tunc primum initiarentur adolescentuli, et cum Libero patri Liberaeque, id est, Cereri haec Mysteria celebrarentur, nomen hinc haesisse vestimento seu togae virili, quae et ipsa iam *libera* appellaretur *). At forsan haec temporum et locorum longinquitate nimis offuscata fuerunt. Meminisse certe poterat illorum Bacchanalium, quae duobus seculis ante poetae aetatem subito ex obscuris, in quibus diu delituerant, cubilibus prorumpentia, ut foeda aliqua tempestas, in rem publicam ingruerant, et *Posthumiano SCto* validissimo depulsa fuerant **). Nam in his

*) Si missis Etymologorum vanas umbras aucupantium argutationibus, etymon vocis *liber* et totius, quae inde descendit, familiae dispicimus, facile apparebit, vocem esse non e Graeco fonte ductam, sed indigenam Italiae. Memoratu dignus est locus Ciceronis II. Nat. Deor. 24. s. 62. ex quo cognoscimus, *Liberum* fuisse arcanum et mysticum Bacchi nomen. Atqui ingenui tantum initiari poterant. Hinc vulgaris illa et communis *libertatis* notio. Filii et filiae familias fiebant *Liberi* et *Liberae*, dum initiarentur, et nomen illorum deorum in sacris sustinerent. Hinc factum est, ut cum *παιδαριωδῶ* quodam pueri et puellae ingenuae *liberorum* nomine comprehenderentur, cum servorum suboles *vernae* appellarentur. Haec est mea qualiscumque de originibus huius vocabuli sententia, quam nemini obtrudam, nec pugnabo, si quis cum *Scheidio* in *Lennepii Etym.* p. 1205. a Graeco *λείβειν*, aut cum Seneca de Tranqu. an. c. 15. p. 687. ab animo curis libero repetere velit.

**) Nimirum hic quoque a communi sententia mihi discedendum esse video. Nunquam enim mihi persuaderi patiar, nefandam illam, quae Postumiano SCto (historiolam eius dedit *Sarius* in *Onomast.* T. I. p. 113. seq.) exstirpata est, Bacchanalium licentiam *super* demum, quod nec ipse Livius XXXIX, 8. diserte affirmavit, a Graeculo in Etruriam inve-

multa, quae antiquioribus illis Bacchi initiis perpetrata fuisse, 12
e picturis vasculorum nobis constat, Romae etiam et in finitimis oppidis conciliabulisque agitata esse, e Liviana narratione (XXXIX, 11—18.) facile est ad intelligendum *).

Sed pergimus ad aliud. In nobilissimo loco, in quo Cicero severiorem maiorum disciplinam in coercendis tironibus commemorat (pro Coelio C. 5. s. 11.) verba illa: *nobis quidem olim annus erat unus ad cohibendum bru-*

---

ctam et deinceps per universam Italiam, Campaniam etiam, disseminatam esse. Imo Bacchica illa initia, multis seculis ante ium foedis flagitiosisque ritibus in Italia inferiore contaminata, cum interneccione fere populorum, assiduis bellis et cladibus exhaustorum, qui olim illis obstricti fuerant, ipsa quoque delicta et oblivione obliterata videbantur. Sed propagata tamen erant clanculum et inter paucos. Subito, quae dudum intercidisse videbantur, sacerdotum machinationibus et muliercularum pruritu ubique recrudescerent.“ Qui historiam arcanarum societatum, quas nostra aetas post longum intervallum subito renasci vidit, prospectam habet et cognitam, non mirabitur, idem prisco aevo fieri potuisse. Nec est, quod Livii auctoritate nimium moveamur. Memoriae mandavit ea, quae rumoribus tunc, cum res in vulgus emanaret, percrebuerant. Non capit hic locus subtiliorem disputationem, alias cum de *sacris aperturis Bonae Deae* i. e. Liberae agendi loco erit, instituendam. Nam in his quoque antiquissimorum illorum initiorum, per universam Italiam diditorum, reliquias quivis facile agnoscet.

*) Commemorantur a Livio nocturni coetus, bacchantium ululatus, fanatica corporum iactatio, matronae, Baccharum habitu, cum ardentibus facibus discurrentes, et lavationes, antequam Bacchicis initiarentur ii runculi. Quae quidem in vasculis etiam saepissime obvia esse, nil mirum. Omnibus enim orgiis haec fuerunt communia et in sarcophagis etiam marmoreis, aliisque anaglyphis passim reperiuntur. Sed quae in aliis antiquae artis operibus haud temere invenias, flagitiosissimas voluptates et stupra, quibus Bacchanalia illa conspurcata fuisse tradidit Livius, in vasculis etiam graphice depicta videas, v. c. apud *Passerium* T. III tab. CCI, in qua explicanda mirum portentum confluxit Passerius, et apud *D'Hancarvillium* T. IV. n. 123. 128. et quae de caedibus et cruciatibus illorum, quos propter spreta sacra machinis illigatos abriperent, narrat Piculnia apud Livium XXXIX, 13. lucem foenerantur obscurissime imagini in vase Vaticano apud *Gorium in Museo Etrusco* T. I. tab. CLXXIII et Passerium T. III. tab. CCC. Fuerunt igitur, ut *Fea* ad Winckelmannum T. I. p. 216, qui hac similitudine inducti totum hoc vasculorum genus ad haec tempora, quae notavit Livius, referendum esse contenderent. Quam opinionem docte iam refutavit *Heynius Nov. Comment.* T. III. P. II p. 53. et inprimis T. V. P. II. p. 45—48. in eo tamen parum cum nostra sententia concordans, quod Liviana bacchanalia plane diversa ab illis antiquioribus, quae vasculorum iconibus expressa cernimus, statuit. Enimvero omnia pulchre cohaerent, si una eademque fuisse, sed e latebris, in quibus apud Campanos sepulta fuerunt, evocata, quam coniecturam *egregie* confirmant, quae de Faecula Campana sacerdote, filios suos primum initiante, narrantur apud Livium. Sicco pede, quod aiunt, haec omnia transiliit Matthaeus *Corellius*, hic enim est, quem *Aegyptium* vulgo nominant, in commentario indigestae eruditionis pleno, quem ille ad tabulam in vico Bruttiorum, *terra di Teriolo*, inventam et in Museum Vindobonense translatam, qua continetur Sc'tum Postumianum, compilavit, et excerpsit Drakenborchius T. VII. p. 197. seqq.

chium toga constitutus aperte, quod e tota orationis serie efficitur, eo consilio proferuntur, ut modestiae et pudicitiae custodiendae tirones impense studuisse declaret. Nec dubitandum est, quin hunc sensum antiquae isti consuetudini ipsi tunc temporis subiecerint Romani. Sed vasculorum fictilium, in quibus tironum utramque manum pallio cohibentium frequentissimae occurrunt imagines, diligens contem-
13 platio *) facile nos in eam adducet sententiam, perantiquum hunc morem e Graecia in colonias Italiae inferioris migrasse, et inde de manu in manus traditum ad Etruscos etiam et Romanos solitum sibi patefecisse. Opportune admodum hic nobis sese offert Artemidori, doctissimi in re futilissima interpretanda commentatoris, narratio **) (*Oneir.* I, 56. p. 48.) de disciplina epheborum Atheniensium: *Χρὴ τὸν ἔφηβον ἐν τῇ χλαμύδι καὶ τὴν δεξιὰν ἐπιλημμένην ἔχειν διὰ τὸ ἀρχὴν εἶναι καὶ πρὸς ἔργα καὶ πρὸς λόγους τὴν χεῖρα.* Scilicet cum ex his Artemidori verbis, tum ex Aristotelis fragmento coniectura satis probabili colligimus, antiquioribus temporibus, nam postea desitus est hic mos, ephebos primo post chlamydem susceptam anno in gymnasiis adhuc exercitandos, nec dum custodiae castellorum praefectos, assidue concionibus civium et si qua alia publice administrarentur negotia, operam dedisse, ut notitiam aliquam rerum civilium sibi compararent, prius quam ipsi ad rem publicam accederent ***). Haec si perpendas, facile intelliges,

*) Illustrarunt hanc figuram, vasculis illis peculiarem et plus centies obviam *Passerius* T. I. p. 81. *Buonarotus* in Explicationibus monumentorum Etrusc. operi Dempsteriano de Etruria regali additis T. II. p. 17, *Heynius* Nov. Comm. T. VI. P. II. p. 57.

**) Hunc locum, omisso, ut solet, auctoris nomine laudavit Suidas s. v. ἔφηβος T. I. p. 921. et cum ignoraret eadem ebus, *Valesius* ad Excerpt. Peiresciana p. 34. retulit ad Polybium. Observarunt errorem *Kusterus* ad Suidam et *Graevius* ad Cic. pro Coelio c. 5. Nec sumsit haec Artemidorus e Polybio, Romanorum mores describente, ut nonnulli suspicati sunt. Nam qui totum illud caput Artemidori perlegerit, statim intelliget, de ephebis Atheniensium ibi sermonem esse.

***) Ephebornm apud Athenienses disciplinam a nemine, quod sciam, satis dilucide expositam (turbavit etiam *Barthelemius Voyage du jeune Anacharsis* T. III. p. 211 seq.), ideo parum intellectam esse puto, quod cum haec quoque in re multa, ut fit, procedente tempore novarentur et a pristina severitate remitterentur, ad temporum rationem parum attenderent viri docti et permiscerent omnia. Anno XVII. aetatis exacto solemni die (ἐφηβεῖα Meurs. Graecia Feriata V. p. 129.) omnes qui simul hanc aetatem attigissent (in inscriptione vetere ad Veuctos e Graecia

quid mos ille manuum intra chlamydem cohibendarum si- 14
gnificaverit apud Athenienses. Manibus in altum sublatis (χειροτονεῖν) suffragia ferebat populus *). Brachio extra pallium exserto gesticulabantur oratores **). Volebant

---

advecta commemorantur συνέφηβοι CCII. vid. *Gruteri* Inscript. CCCXVII. 3. et Marmora Oxoniens. p. 48.) adscribebantur publice ephebis. Appellabant hoc εἰσιέναι εἰς τοὺς ἐφήβους, Pollux VIII. 105. ἐγγράφεσθαι εἰς τοὺς ἐφήβους, Aesch. Dialog. III. 8. p. 131. Accipiebant chlamydem, *militaris* tirocinii signum, quam usque ad annum vigesimum perpetuo gestabant. Hinc chlamys insigne ephebiorum, v. *Hemsterhus.* ad Foll. X. 164. et ad Lennep. Etymol. p. 1108. Ἱερὰ χλαμὺς appellatur in loco pulcherrimo Luciani Amor. 44. T. II. p. 447. Wetsten. quem Reizius, Graevii et Codd. quorundam, quos ipse non inspexerat, auctoritatem sequutus, misere interpolavit, χλανίδα refingens. Vetus et proba lectio exstat in Codice Gorliciensi, cuius collationem debeo amicissimo *Geislero*, Bibliothecario Gothano. Iam vero antiquioribus temporibus biennium illud disciplinae ephebicae ita descriptum erat, ut priore anno in Lyceo, Academia aliisque maioribus Gymnasiis exercerentur, a κοσμήταις, si peccarent, castigarentur (v. Aeschinem l. l. et praeclarum fragmentum Teletis apud Stob. in Flor. XCVI. p. 535. *Petitum* de LL. Att. III. 7. p. 384. seq. ed. Wesseling. et *van Dalen* ad Marm. Antiqu. VIII. p. 587.) et assidue in concionibus populi et theatris (τὰς ἐκκλησίας περιεκάθηντο in loco notatu dignissimo Philostrati Vit. Soph. II, 1. p. 550.) operam darent concionantibus et deliberantibus. Hoc fuit illud tempus, quo *anno uno* chlamyde cohibebant manus ephebi, ut Artemidorus ait loco supra laudato. Altero deinceps anno militiam auspicabantur domesticam. Δακιμασίᾳ nudorum corporum facta (Aristoph. Vesp. 576.) fiebant custodes castellorum, Piraesi, sed intra regionem Atticam, seu χώραν. Tunc nomen adipiscebantur περιπόλων. Terent. Eun. II, 2. 58. *Petit.* LL. Att. VIII. 1. p. 654. seq., et quos laudant *Wassius* et *Dukerus* ad Thucyd. IV. 62. Insigne de hac veteri disciplina fragmentum Aristotelis exstat apud Harpocrationem (v. περίπολος p. 288.), ubi diserte ait, *secundo anno* concione in theatro habita, accepisse ephebos hastam et clypeum (ad pupillos, parentibus orbos, qui publicis impensis educarentur, hanc παροπλίαν publice traditam pertinuisse patet e Platonis Menexeno c. 21. p. 63. ed. Gottleb.) et factos esse περιπόλους. Magnopere in illo Aristotelis fragmento explicando torquet se *Maussacus*, sed bene monet *Valesius* ad notas Maussaci p. 127. *Priore anno exercebantur, altero militabant.* Id postea labente disciplina severiore immutatum patet ex Aeschinis oratione de falsa legat. T. III. p. 329, 33. Reisk. ubi biennium se excubias in castellis egisse testatur; v. *Corsini Fast. Att.* T. I. 5., quem ibi laudat *Taylorus*. De posterioribus intelligendus etiam Pollux VIII. 105. δύο ἔτη ἠριθμοῦντο εἰς περιπόλους. Anno vigesimo sui iuris fiebant adolescentuli, *excedebant ex ephebis*, Terent. Andr. I. 1. 25.

*) Res vel ex etymo vocis clara. Lepidissime hunc ritum ad muliercula concionantes detorsit Aristoph. Eccles. 263—67. Hinc fuerunt Χειροσκόποι, vid. Suid. s. v. Sigon. de Republ. Athen. II. 4. p. 501. Postea Ψηφισμός successit in locum χειροτονίας. Multa hic quoque sunt obscuriora. Nonnulla dabit *H. Vales.* ad Harpocrat. p. 32. a. edit. prioris.

**) Vehementiores scilicet et in actione motoria. Nam qui modestiae studerent, tum quoque manum intra pallium continebant oratores Attici, v. Quintil. XI, 3. 138. ubi vid. *Gesner.* XII. 10. 21. Locus nobilissimus est apud Aeschinem contra Timarchum T. III. p. 52. Reisk. ubi contulisse non poenitebit *Taylorum*. Sed pertinent haec ad locum de εὐσχημοσύνῃ

igitur Athenienses, ut ephebi primo anno nec suffragia ferrent, nec causas orarent vel verba facerent ad populum. Sic orta est consuetudo, quae cum ad Romanos pervenisset, qui suffragia voce ferrent vel tabellis, simpliciter ad modestiam et εὐσχημοσύνην adolescentulis propriam referri coepta est.

XV.

DE PERSONIS SCENICIS,

VULGO LARVIS, AD LOCUM TERENTII PHORM. I, 4. 32. PROLUSIO *).

2 In lectione festivissimi Comici, Terentii, incidimus nuperrime in locum Phormionis (I, 4, 32—36.), ubi iuvenis, adventu patris, peregre qui fuerat, nuntiato totus cohorrescit, et quo pacto nuptiis, quibus animum amore aegrum irretiri passus fuerat, sese extricet, apud animum suum exputare nequit. Trepidanti et animum muliebriter despondenti adsunt Geta monitor et Phaedria, patruelis eius, haud dissimili ingenio adolescentulus. Hortantur, bono animo ut sit, assimulet se fortem, et fingunt iam vultum Antiphonis (hoc enim nomen est adolescenti formidoloso), qua fronte, quove oculorum obtutu patris stomachantis truculentia ferenda sit et propulsanda, callide praemonstrantes. Ponamus ipsum locum, quem si dexteritas histrionum pulchre adiuverit, magnum risum excussisse spectatoribus non est, quod dubitemus.

GETA. Hoc nihil est Phaedria,
Quid conterimus operam frustra? quin abeam. PHAEDR. Et quidem ego. ANT. Obsecro!
Quin si adsimulabo, estin' est? GE. Garris. AN. Voltum contemplamini, hem

---

veterum, quae latissime patuit et lucem affundit sententiis locis, parum saepe intellectis, id quod vel ex uno libello, qui fertur inter Hippocrateos, περὶ εὐσχημοσύνης (v. *Bernardi* epistolam ad Reiskium in Epistolis a Reiskio editis p. 264.) abunde declarari poterit.

*) Prodiit Vimariae a. 1794.

Satin' sic est? Ge. Nor. An. Quid si sic? Ge. Propemodum.
An. Quid si sic? Ge. Sat est,
Hem isthuc serva! —

Nec quemquam futurum esse arbitramur, qui, si res in nostris Theatris nostro more ageretur, huic loco aliquid difficultatis inesse suspicetur. Quod si vero rem ita ob oculos nobis ponamus, ut Terentii aetate spectante populo haec omnia perpetrata esse in scena credibile est, sane scrupulus nobis iniicitur, qui fieri potuerit, ut cum omnes comoedi *personati* in scenam prodirent, nec personam unquam in theatro deponerent, actoris facies, cui scilicet Antiphonis persona circumposita esset, alios atque alios subinde vultus sibi induere et ad nutum alterius inflectere posset. Profecto autem mirari subiit, nullum recentioris aetatis interpretem, cuius inspiciendi perlustrandique copia nobis facta esset, hunc tantillum scrupulum, sed qui haud dubie multos iam male habuit, qui recitationem harum fabularum ad antiquorum theatrorum morem exigere suum esse putarunt, ex animis lectorum eximere conatum esse *). Atqui haeserunt ad 3

*) [Vidit difficultates in Comico nostro, ubi de vultu subito mutato sermo est, v. c. Adelph. IV. 5. 9. *Erubuit, salva res est;* Andr. V. 3. 6. *Num eius color pudoris signum unquam indicat?* nec nostrum locum in Phorm. omisit Ouwens, Rector Haganus, in Noctibus Haganis I. 1. p. 1—10. Sed secundum eius sententiam Terentii aetate histriones nondum personati in scenam prodierunt. Morem personam capiti imponendi inventum fuisse autumat a Q. Roscio, qui cum Cicerone teste Nat. D. I. 28. *oculis esset perversissimis*, primo ad occultandam istam foeditatem personis usus esse fingitur. Diserte hoc tradidit Diomedes III. p. 486. Putsch. „Personis uti primus coepit Roscius Gallus, praecipuus histrio, quod oculis obversis esset, nec satis decorus in personis (Cannegieterus conjiciebat *sine personis*, Ouwens supplet *repraesentandis*, exhibendis, p. 10.) nisi parasitus pronuntiaret." Deinde e Festo s. v. *personata* ostendit, personatam fabulam Naevii idcirco dictam esse, quod praeter consuetudinem ab Atellanis actoribus, qui iam ante personis usi essent, ageretur p. 7. Locus sane apertus. Inprimis verba illa notanda: *Cum post multos annos Comoedi et Tragoedi personis uti coeperunt.* Monet etiam Ouwens p. 8. in comoediis et tragoediis Graecis id observari, ut actores describantur ab illis faciei notis, quae depingi ab ipsa persona poterant. Aristoph. Plut. 367. Nub. 1173. Ante personam actores antiquissimos Romae *galero* tantum, i. e. capillo adscititio usos esse, statim ab initio capitis p. 2. tradit Ouwens. Nam cum tonsi essent viri, intonsi iuvenes, adrasi servi, haec capillis inprimis distingui debuerunt. ex ADD.] *Schmiederus* V. Cl., qui comico nostro curis novissimis perpoliendo operam haud contemnendam contulit, in nupera editione (Hal. 1794.) subodoratus est aliquid huic loco difficultatis inesse, sed illud, quod maxime morari debet lectores, *personati* histrionis actionem ne attigit quidem p. 327. Atqui professus erat vir doctus, praecipuam hanc editionis suae dotem fore, ut omnia ad veteris theatri morem expenderentur. Scilicet aut egregie fallimur,

cum disciplinae nostrae alumni, quos quidem in Terentii fabulis interpretandis ita semper adsuevimus, ut ad rem scenicam nunquam non attendant et sese in theatrum aliquod vetus, ubi res inspectante populo cum maxime peragatur, translatos esse existiment. Monui igitur, at tribus verbis tantum ac prout instituti nostri ferebat ratio, quae ad difficultatem hanc expediendam facere visa sunt, fide data, me hac ipsa, quae commodum sese nobis obtulit, scribendi et de literis nostris commentandi occasione ita usurum esse, ut diligentius, copiosiusque hunc locum in eorum gratiam illustrem. Standum igitur erit promissis, et dissolvendum nomen, quod haud inviti contraximus. Qua in re ita versabimur, ut primum in universum quaedam de *personarum*, quas vulgo *larvas* sive *maschcras* *) appellant, usu carp-

---

nut desideramus adhuc eam Terentii editionem, cuius duplex haec dos sit, ut omnia Athenis Atticis, quae scena fuit Menandri et Apollodori fabularum, agi videas, additis ubique sententiarum Graecarum, quas vertit Terentius, luminibus, et ut rem scenicam veterum perpetuo tibi ob oculos ponat, adiectis figuris ad veterum monumentorum exemplar aere expressis. Prodibit specimen editionis, in has leges confectae, quam diu iam animo agitavimus, si subsecivarum horarum usura aliqua nobis continget, proximis nundinis Lipsiensibus.

*) Facere non possum, quin verum huius vocis etymon obiter indicem, cum vulgo in illo investigando frustra operam teri videam (v. *Adelungs* Wörterbuch s. v. *Maske*, T. III. p. 387.). Ridicula de illius vocis originibus e Calcagnini Apologo, cui Personati titulum fecit, protulit *Bergerus de Personis, vulgo Larvis* c. I. p. 17. Verum illius etymon indagavit iam magnus *Salmasius* ad Tertullianum de Pall. p. m. 70. Res turpiculas, quas deformitate sua fascinum avertere credebant veteres, *βασκάνια* appellarunt Graeci, *βάσκα* Graeci recentiores. Vid. Hesych. s. v. *βάσκα* T. I. c. 701. Cum *βάσκα* solemni literarum permutatione etiam *μάσκα* dicerent, Latini recentiores hinc *mascas* formarunt, qua voce sagarum ac venificarum larvas et terriculamenta significarent. V. *Du Cange* Glossarium s. v. *masca*, T. II. p. 525. Fuit haec superstitio veteribus, ut rebus deformitate ridiculis, quas foribus aedium, arboribus, quin ipsis infantibus appenderent, fascinum et venificia averti putarent. V. Plutarch. Sympos. V, 7. p. 681. F. Pollux VII, 108. Duplex autem fuit horum amuletorum genus, pudenda, quae Priaporum nomine comprehenduntur, v. *Casaub.* Lect. Theocrit. c. 8. p. 75. seq. edit. Commelin. et *oscilla* i. e. larvarum Bacchicarum ludibria. Si hoc teneas, causae tibi in promtu erunt, quibus inducti veteres scalptores tot praestantissimas gemmas personarum, supra quam dici potest, deformium figuris caelaverint *Cilia-pius* in mirandae industriae opere *Tassie's Catalogue* p. 243—255 plus quam quadringentas gemmas antiqui operis, larvarum figuris insculptas, enumeravit, et referta sunt Musea omnia Italiae speciminibus eiusmodi larvarum, quarum vix centesimam partem collegerat *Picoronius*). Scilicet servierunt illi artifices superstitioni aequalium suorum, qui annulo, cui gemma personata inclusa esset, ab omnibus venificiis et incantationibus tutos se praestari arbitrarentur, et debuissent hae gemmae iam du-

tim delibemus, deinde quae ad locum Terentii nostri paulo difficiliorem explanandum vim aliquam habere possint, anquiramus.

Iustae molis volumen conscribendum esset, si totum hunc locum de personis veterum iterum pertractare, earumque origines, materiam, formam, et qui latissime patuit, nec tantum ad artificium scenicum et rem histrionicam, sed ad pompas etiam et dies festos, ad ornamenta aedificiorum et sexcenta alia, quae vix coniectura hodie assequi possis, pertinuit, usum multiplicem e veterum monumentis explicare nobis in animo sit. Et haud scio, an operae pretium facturus sit, qui post virorum doctissimorum repetitas curas *)

---

dum ab iis, qui de gemmis Basilidianis et Abraxis disputarunt, *Chiffletio*, *Beausobrio* aliisque, in hunc amuletorum, Seculo I. et II. post Chr. n. mira cupiditate expetitorum, census referri.

*) *Mariscotum*, *Bergerum*, *Ficoronium*, *Boindinum*, qui peculiaribus libellis et dissertationibus hoc antiquitatis caput perscrutati sunt, laudavit iam *Fabricius* in *Bibliogr. Antiqu.* p. 845. ed. nov. Auxit catalogum Vir in re scenica veterum bene versatus, C. Abr. *Eichstaedt*, de *dramate Graecorum satyrico* p. 81. in eo tamen notandus, quod *Brescianum* ibi effinxit nomen proprium hominis, cum patriam denotet Abbatis *Chiari*, in cuius epistolis selectis (*lettere scelte*) T. III. p. 242—46. nonnulla de personis veterum occurrunt satis protrita et in vulgus nota. Enimvero dolendum est, *Ficoronii* libellum, cuius verum auctorem Petr. *Contuccium* prodidit *Winckelmannus* in *Monum. ant. ined.* P. I. p. 59. cum ex Italo sermone, quo primum perscriptus et editus est, Romae 1736. 4. posterioribus curis verteretur in Latinum, Rom. 1751, non incidisse in manus viri Latine et Graece docti, qui praeclaram illam farraginem monumentorum veterum a Franc. Ficoronio, quae summa erat hominis industria, undique conquisitam accuratius digereret et illustraret. *Bergeri* liber, sub initium huius seculi a popularibus nostris ad fastidium usque dilaudatus, praeter Mariscoti, nugacissimi hominis, somnia et picturas e Terentii Codice Vaticano nescio quo casu illi oblatas, vix quicquam habet, quo antiquitatum indagatoribus se commendet, ad lureconsultorum scrinia abdegandus. Laudant etiam *Puichelli*, Abbatis Itali, libellum *de larvis vulgo Mascheris*, quem oculis usurpare nondum licuit. Sed quantum ex aliorum testimoniis colligere potuimus, compilavit iste Bergerum et quaedam de personis, ab Italorum sannionibus adhuc frequentatis, adiecit. Plura igitur restant subtilius exsequenda. Quod sua iam aetate monuit doctissimus *du Bos Reflexions Critiques sur la poésie et la peinture* T. III. s. 12. p. 207. quamquam ipse toto illo capite multa acute observavit super hac re, quae alii deinde in usum suum converterunt, et *Lessingius* inseruit Bibliothecae scenicae, *Theatralische Bibliothek* P. III. p. 180. seqq. Nec desunt in recentioribus operibus, antiqua monumenta complexis, unde hoc caput egregie collocupletari possit et amplificari. Quod si quis loco Pollucis IV, 133—154., qui fundamentum esse debet totius disputationis, probe illustrato, additis, quae in Anthologia Graeca extant, epigrammatibus (Analect. T. I. p. 218. XXXI. p. 467. XXVII. XXVIII. p. 501. XXIX.) ea cum Ficoronio conferat, quae e numis (v. *Hoche* Lexicon Univ. R. Num. T. II. P. II. c. 1503. 5.), gemmis (v. *De-*

hoc argumentum sub examen revocet, et singulari libello rem totam illustret. Nobis limites, quibus totum hoc scriptionis scholasticae genus circumscriptum esse solet, angustiores transilire nefas. Carptim igitur pauca perstringamus et ea tantum, quae ad Terentii nostri lectionem aliquid utilitatis habere videantur, e locuplete penu, qui facile scribentes alliciat, seligamus.

Terentii fabulas semper a personatis comoedis seu histrionibus actitatas esse, quis est, qui dubitet *)? Sed et hoc manifesto apparet, omnem apparatum scenicum a chorago seu quicunque hanc operam ab editoribus ludorum, Aedilibus curulibus, conduxerat, ita instructum esse, ut omnia Graecis moribus in fabula *palliata* responderent, unde sequitur, personas etiam e theatris Graecis Romam inductas atque ita compositas fuisse, ut, quae de novae comoediae personis apud Pollucem fusius exposita legantur, tantum non omnia convenirent in quamlibet Terentii fabulam **),

---

cription des pierres gravées du Cabinet du Duc d'Orléans T. I. tab. LII—LXV. et quae ibi venustus earum interpres Abbas *de la Chau* commentatus est p. 217—236. Adde *Tassie's Catalogue, Masks* n. 3621—4061.), picturis Herculanensibus (in primis T. IV. tab. XXXIII—XLIII.) et marmoribus anaglypho opere caelatis (praecipue marmor illud eximium apud *Winckelm.* Monum. Ant. Ined. n. 189.) erui possunt, nec ille magnam ab intelligentibus gratiam inierit. Nobis, ut in tabella, primas lineas duxisse sufficiat. Nam quae *Flogelius* in libro vernaculo: *Geschichte des Groteskekomischen* p. 5—11. de larvis congessit, nuperrime a *Roosio* in versione theotisca Terentii T. I. p. 112. seqq. iterum excerpta, omnia fere, qui mos fuit assidui compilatoris, e *Pitisci* et *Rosii* supra laudati scriniis corrasa reperies. Ceterum haec paulo copiosius enumerare libuit, propterea quod *Blankenburgius*, Vir de omni literatura immortaliter meritus, hoc caput in *Sulzeri Theoria artium* s. v. Masken, T. III. p. 296. plane intactum praetermisit.

*) Hoc negavit Ouwens. Mariscotus de personis (Thes. Graev. T. IX. c. 1117) Terentii aetate histriones personatos fuisse contendit e Donati auctoritate et e Codice Vaticano. Sed Donati auctoritatem parum moratur Ouwens, quod qui primi egisse dicantur comoediam Cincius et Faliscus, tragoediam Minutius et Protimus, qua aetate vixerint, non satis constet, Codex autem id tantum probet, fuisse aliquando tempus, quo personati histriones agerent fabulas Terentii, sed non sequi, hoc iam aetate Terentii factum esse, p. 6. ex add.

**) Digna, quae diligentius exploretur, est Comitis de *Caylus* animadversio, qui in opere: *Recueil d'Antiqu.* T. I. p. 147. seq. ab Etruscis non tantum ad Romanos, sed ad Graecos etiam personarum usum pervenisse autumat. Graecum fuisse in fabulis palliatis totum illud Romanorum choragium certissime patet e picturis Codicum Terentianorum cum Regii Parisiensis, quem a *Thevenoto* bibliothecario acceptum primum perlustravit *Anna Dacieria*, et icones Andriae praefixas aere exscribi iussit

quippe quae ab actoribus eodem fere habitu, eadem personarum specie, qua olim Menandri et Apollodori fabulae Athenis exhibebantur, in theatrum Romanum producerentur. Defungar uno exemplo, sed quo res apte illustrari poterit. Menedemus iste se ipsum crucians in cognomine Terentii fabula eodem amictu indutus in scenam prodiit Romae, quo senes Attici, opus rure facientes, Atheniensi populo exhiberentur *), nec dubium est, quin eadem persona ornatus fuerit, qua senex primarum partium in theatro Graeco instructus esse dicitur apud Pollucem **). Et profecto

---

in interpretatione Terentii Gallica Paris. 1691. (cf. de picturis illius codicis pulchram observationem Comitis de *Caylus* in *Mémoires de l'Acad. d. Inscript.* T. XXV. p. 175.) tum Vaticani, quas periti artificis manu delineatas et coloribus pictas primum nactus est *Bergerus* et CLIII. tabellis aeneis expressas addidit commentario *de Personis, vulgo larvis seu mascheris dictis*, Frf. et Lips. 1723. 4. deinde ad exemplar Codicis splendide edidit *Hieronymus Mainardus*, Urbini 1736. fol. et tertio recoxit satis perfunctorie *Car. Coquelinius*, Rom. 1767. Vol. II. fol. Codex ille Vaticanus in scriniis illius Bibliothecae signatus est numero 3868. et commemoratus etiam a *Montefalconio* in *Museo Italico* p. 278. Haec quoque paulo uberius explanare non a re visum est alienum, cum saepe provocantes audias viros doctos, v. c. *Winckelmannum* in *Historia artis* VI, 3. ad picturas Codicis Vaticani, nec in editionibus Terentii, nuperis etiam, aliisve libris, ad quos decurrere solemus (*Fabricium* puta et *Harlesium* in Introd. in notitiam literaturae Rom. T. I. p. 257.) satis accurata huius rei exstet notitia.

*) Rustici Attici rhenone seu pellibus induti opus faciebant in regione ventis frigidioribus pervia, v. *T. Hemsterhus*, ad Lucian. Tim. 6. T. I. p. 110. Hinc in scena etiam *διφθερίαι* seu *ὑποδίφθεροι* apparebant, quod disertis verbis affirmat Pollux IV, 119. Eiusmodi senex pellitus apud Menandrum fuit Heautontimorumenos ille Menedemus. Ergo eodem habitu in scena Romana exhibitus est, id quod e luculento loco Varronis apparet de R. R. II, 11. p. 270. edit. Schneid. Sermo ibi est de veste pellicea, „cuius usum apud antiquos quoque Graecos fuisse apparet, quod in tragoediis senes ab hac pelle appellantur *διφθερίαι* et in comoediis, qui in rustico opere morantur, ut — *apud Terentium in Heautontimorumeno senex*." Cf. *P. Victorius* in Var. Lect. XXVI, 23. p. 768. Argent. Egregium eiusmodi senis *διφθερίου* ectypon habes in gemma apud Ficoronium tab. LXXXI. ubi mira de mantilibus villosis comminiscitur interpres p. 104. ed. Rom. 1754. Sic, qui in eadem scena apud Terentium commemorantur rastri, pertinuerunt et ipsi ad *σκευήν* perpetuam senis rusticani in scena Attica; v. Aristoph. Av. 602. Alciphr. III, 70. p. 446. *στείλας ἐμαυτὸν ἀγροικῶς νάκος ἐναψάμενος καὶ σμινύην λαβών*. Adi, si plura cupis, *Ruhnk.* ad Tim. Gloss. s. v. *σμινύη* p. 233. edit. nov. et *Oudendorp.* ad Thom. Mag. p. 802. Et confirmatur hoc iconibus e Vaticano codice expressis in editione Coquelinii T. I. p. 181. et e Codice Regio Paris.; v. *Dacieriam* in *Praefatione*.

**) Puto hanc personam innui a Polluce, ubi describitur senex *ἡγεμών*, quem ego malim interpretari de sene, qui primas partes agit in fabula, sive, ut Quintilianus ait XI, 3. 74. *cuius praecipuae partes sunt*, quam cum Scaligero Poet. I. 14. de sene adolescentum moderatore. Exem-

quid causae interfuerit non videmus, quo minus Romani totum illud personarum choragium, quod Graeci per omnes fabularum Comicarum partes ingeniose admodum et scite descripserant, cupide amplecterentur. Nam si quaeras, quibus causis impulsi Graeci, elegantissimi mortalium et decori in omnibus rebus consectandi studiosissimi, personas ab actoribus in scena numquam seiungi et separari posse statuerint, quod quidem mirum quantum a nostris moribus abhorret ac discrepat, primam causam in ipsis Comoediae originibus sitam esse intelliges, cum *faecibus*, ut poeta canit, *ore perunctis* Bacchica licentia in vicis grassarentur, deinde, quae Thespin et Phrynichum consequuta est, comoedia vetere quemlibet e populo arriperent et expressa ad similitudinem eius personae spectatoribus deridendum propinarent. Qua re factum est, ut postea etiam, cum ille mos viros principes traducendi in scena severioribus legibus coercitus exularet a scena, retinerent personarum ludibria, deformitate quadam in personas *seniorum* addita, ne qui similitudine quadam se laesos conquererentur *). Accesserunt haud dubie complures aliae, quas in istiusmodi personis sitas esse deprehenderent, commoditates. Theatris tum opus erat, quae universum populum ter aut ad summum quater quotannis ad ludos scenicos admissum caperent, vastis et spatiosis, quae, nisi arte adiuvaretur, voce histrionum sub divo agentium impleri vix poterant. Hic multum iuvabant personae circa os ita compositae, ut vox (verbis utor Gabii Bassi apud Gellium V, 7. p. 391. ed. Cour.), *in unum tantummodo exitum collecta coactaque magis claros canorosque sonitus faceret* **). Aptatae erant

---

pia eiusmodi larvarum habes apud Vicecomium tab. LVI. in cnyche, et LIX. in lapide, et in Dactyliotheca ducis Aurelianensis T. I. tab. LXI. LXII.

*) Vide locum classicum de hac re in fragmento Platonii *περὶ διαφορᾶς κωμῳδιῶν* p. XI. ed. Kuster. et quae in illud observavit nuperus *Brunckii* editor *Prevostius Théâtre des Grecs* T. X. p. 256. seq. Adde, si tanti est, scholia ad Aristoph. Equit. 231.

**) Si personarum Comicarum, quotquot fere in gemmis, picturis aliisque veterum monumentis aetatem tulerunt, rictus horrendos et hiatus patulos circa os contempleris, *ἐξωγραμμένον τὸ στόμα* (sic enim, non *σῶμα* recte legitur in editione Brunckii) appellat Platonius, vix tibi persuaderi patieris, hac deformitate nil nisi risum captatos esse spectatorum, qui facile his terriculamentis iterum iterumque recurrentibus solverentur. Valde igitur tibi arridebit illorum sententia, qui lacunis illis et cavitatibus

moribus, aetatibus, sexui utrilibet personae, certis legi- 8
bus, quas immutare nefas, adstrictae, ut omnes, qui spectatum consedissent, prime statim obtutu, vel in aditu adeo theatrorum, ubi in tabellis haec sigillatim depicta essent ad alliciendos spectatores et commonefaciendos, agnoscerent servum vel senem primarum partium, parasitum, lenonem, meretriculam *). Quod quam vim habeat ad spectatorum

personarum circa os introrsus flexis, voci histrionum claritatem et splendorem additum esse censent. Hinc in vocabulis de voce actorum apud Poll. IV., 114. occurrit actor *βομβῶν*, *περιβομβῶν*, quae verba de graviore vocis repercussae sonitu dici satis constat. Valde ornavit hanc sententiam, Gabii Bassi apud Gellium fragmento nixam, acutissimus *du Bos Réflexions critiques* T. III. p. 191—199. et monuerunt hoc nuper admodum *Galdoni* in *commentariis de vita sua* T. II. p. 234. vers. verum. *Prevostius Théâtre des Grecs* T. X. Préface p. VI. aliique bene multi. Sed cave, nimis tribuas huic observationi, quae nodum, quod aiunt, nodo resolvit. Mulierum et adolescentum personae vix usquam eiusmodi hiatu deformes reperiuntur. Atqui his quoque eadem vocis intensione ad theatra implenda opus erat, ac senibus et servis. Deinde retragari videntur ea loca, ubi in personis *κεχηνυίας* vox exilis et tenuis actorum fuisse perhibetur, v. c. Lucian. Nigrin. c. 11. T. I. p. 50. Sensit has difficultates idoneus harum rerum arbiter Abbas *de la Chau* Description des pierres gravées du Duc d'Orl. T. I. p. 222. sed quomodo ex illis sese extricaret, non reperit. Cogitandum porro mirum illud in voce excolenda studium, quo facile homines, semper fere sub divo commorantes nec in cubiculis undique occlusis, ut nostra fert consuetudo, desidentes eo pervenirent, ut indies ferant *μεγαλοφανέστερα*. Vid. locum classicum Ciceronis de Orat. I, 59. ubi, quo pacto tragoedi Graeci voci servirent, edisserit. Addo miram veterum sollertiam, qua quid vocem devoraret, quid accenderet in aedificiis, callide indagarunt. Si vox frangenda esset et extenuanda, orchestram palea vel acobe spargebant. Contra si vasa aenea aut figulina operculis tecta circa parietes disponerent, domicilia magis resonare, iam repererant. Adi sis locum luculentum et ad *ἀκουστικὴν* veterum cognoscendam plane palmarium, Aristotelis Probl. XI. 7. 8. T. II. p. 902. et, qui pleraque inde duxit, Plinium XI, 51. s. 113. Probe hoc tenuisse theatrorum architectos patet ex insigni loco Vitruvii V, 5. p. 182. edit. Galiani Neap. 1757. fol. ubi docet, quomodo *ἠχεῖα* (v. *Victor. Var. Lect.* XX, 7. p. 526. et *Gesner* ad Lucian. Philop. T. III. p. 613.) in cellis subterraneis theatrorum disponenda sint. Confer delineationem rei aere expressam in editione laudata Comitis *Galiani* tab. XVII. fig. 3. 4. et quae in theatro Tauromenitano eiusdem rei vestigia sibi deprehendere visus est, aere et illa expressa, *D'Orvillius* in *Sicula* T. I. c. XV. p. 257. Errant autem, ut et hoc addam, qui ista *ἠχεῖα* in theatris ad reperiendam vocem disposita fuisse tradunt. Sic enim pessime consultum esset auribus auditorum, quod sensit et risit more suo acutissimus *Pauwius Recherches philosophiques sur les Grecs* T. II. p. 140. s. Imo pleniorem tantum et clariorem reddidissent vocem histrionum. Vide, qui acute haec rimatus est, Jo. Bapt. *Donium* in praeclaro opere de Musica veterum, cui *Lyrae Barberinianae* titulum fecit, T. II. p. 140.

*) Recte *Victorius Var. Lect.* XXVI, 24. p. 769. „Omnes personae in Fabula suum ac proprium vestitum habebant, colorem vestis, formam. Statim ut illae visae essent a spectatoribus, intelligi poterant. — Servabatur autem hoc diligenter. Adiuvabant enim non mediocriter evi

9animos permulcendos delinendosque, vel ex eo colligere possumus, quod apud Italos populus illis spectaculis, in quibus quatuor samiones (*Zanni*) ridiculis personis et verbis peculiari quorundam oppidorum nota signatis spectantium cachinnos movent, insatiabili cupiditate inhiat, nec ea

---

tum fabulae; efficiebatque, ut spectatores omnia melius perciperent, nec in personis distinguendis confunderentur." Hinc intelligitur etiam mira ars veterum in promulgandis repraesentandisque fabularum nominibus et personis. Habuerunt enim et veteres titulos in theatrorum aditu suspensos, quales hodie in iis oppidis, ubi ludi scenici frequentantur, distribui solent et evulgari (*Cartelli*, *Affiches*, *Playbills*, Comoedienzettel). Sed arbitror in grege illo scenico, quos Graeci τοὺς περὶ τὸν Διόνυσον τεχνίτας et Θυμελικοὺς, Latini *gregem*, v. c. *gregem Romanum* Gruter. MXXIV, 2. appellabant, pictores etiam fuisse, qui personas dramatis delinearent, et in tabellis, addita inscriptione, proponerent. Nam praeter tesseras theatrales, quibus nomen fabulae inscriptum fuisse patet ex aliquot tesseris in Herculanensium antiquitatibus (v. *Bartels Briefe über Calabrien und Sicilien* T. I. p. 156.), triplicem reperio fuisse eiusmodi tabellarum ordinem. *Primus* indicavit tantum genus fabulae, utrum tragoedia esset, an comoedia, an fabula Satyrica. Significabat hoc tabella, in qua persona tragica, vel comica, vel satyrica in cippo, sive proscenio, ad quod per gradus aliquot adscenditur, proposita cernebatur. Sex eiusmodi tabellas haud pingui Minerva delineatas invenies in *Picturis Herculanensibus* T. IV. tab. XXXVI—XXXVIII. ubi interpretes Itali p. 169. sqq. quid haec sibi velint, ne hariolati quidem sunt. Pertinent huc ectypa complurium gemmarum apud *Ficoronium* tab. XXXVI. XL.—XLIII. et marmora, Musam vel poetam exhibentia personae in cippo collocatae adstanti, v. c. apud *Spanium* in Miscellan. Erud. Antiqu. Sect. II. p. 46. Atque hinc explicandum etiam opus anaglyphum in marmore antiquo, quod Dresdae in Museo Electorali servatum magna cum voluptate nuper contemplatus sum, v. *Marbres de Dresde* n. 178. Illustrare illud conatus est *Casanova* Abh. über verschied. alte Denkm. d. K. p. 74. sed clariorem haud dubie lucem illi accendet Custos huius Thesauri vere regii sagacissimus, amicissimus *Wackerus*, cuius eruditissimum opus de antiquitatibus illic servatis diu iam efflagitat orbis literarius. *Deinde* omnes unius fabulae personas in una tabella ita depictas habuerunt (*Caylus Recueil* T. V. p. 245.), ut spectatores hanc picturam in theatri aditu propositam intueri, et quot senes, quot adolescentuli, quot meretriculae, quomodo mentae, ex ipsa personarum forma statim intelligere possent. Exstant eiusmodi tabellae, quibus Terentii fabulae edicebantur, in Codice Vaticano et Parisiensi, singulis fabulis praefixae, unde transierunt in Terentium Urbinatem et Cuspidii. Specimen exhibuit Dacierius in initio Andriae p. 10. ed. Amstelod. Comparari possunt cum picturis, quibus gladiatores nobiles, priusquam ludi gladiatorii committerentur, populo in tabernis circa amphitheatrum monstrabantur. Quo pertinet locus Horatii lepidissimus Sat. II, 7. 95. a nullo, quod sciam, interpretum recte explicatus. *Tertio* habuerunt etiam tabellas comicas, quales pinxisse traditur Calades, Plin. XXV, 10. s. 37. in quibus scenam aliquam eximiam fabulae cum personis ibi confabulantibus repraesentarent et spectatoribus cupiditatem iniicerent totius fabulae videndae, quod adhuc in quibusdam Italiae theatris fieri observat *Caylus*, cuius erudita est haec de re disputatio in *Mémoires de l'Acad. d. Inscript.* T. XXV. p. 182—185. Nec desunt exempla in picturis Herculanensibus, Tom. I. tab. IV. Tom. VI. tab. XXXIV

voluptate se unquam defraudari patitur *). Adde, quod feminae numquam prodirent in scenam tragicam vel comicam. Succenturiandi igitur erant actores, qui muliebribus personis cooperti feminarum partes sibi vindicabant **). Nec aetatis iam ulla in actoribus ratio habenda erat. Sexagenarius senex, cui versatile esset ingenium, personam adolescentuli, qui vix ex ephebis excesserat, pulchre sustinere poterat ***). Atqui omnes istae commoditates, quas breviter et summatim attigimus, si ab originibus ludorum scenicorum discedas, quos Graeca arte iam penitus perpolitos acceperunt Romani, non solum ad Graecos, sed ad Romanos etiam pertinuerunt. Habuerunt Romae etiam theatra ingentem ambitum, licet Terentii aetate temporaria tantum essent, necdum lapide exstructa †). Adsueti erant togati quoque homines vel ex Atellanis et Oscis, quibus tantopere favebant, exodiis adspectu et ornatu histrionum, certam et praefinitam hominum speciem prae se ferentium. Nec

*) Videatur, qui acute hac de re disputavit, adversarius harum personarum acerrimus *Goldoni* in commentariis de vita sua T. II. 24. p. 225. seq. et *Iacobsius* V. Cl. in supplementis ad *Sulzerum* T. II. P. I. p. 50. Nimirum quatuor illae personae, quibus hodie adhuc ducitur hians populus apud Italos (*Pantalone*, *Dottore*, *Brighella* et *Arlequino*, cum numerosa, quae inde propullulavit, simiorum subole), vestitu et larvis proxime accedunt ad antiquorum theatrorum choragium, quae pervulgata est observatio, nuper etiam confirmata a *Münstero Nachrichten von Neapel und Sicilien* p. 58. quarum illecebris cum mirum in modum capiantur spectatores, recte inde colligimus, iucunditatem larvarum in primis in eo cerni, quod illis conspectis nemo nescint, quae partes unicuique demandatae sint, quae unicuique dicteria et risus aucupandi studia. Hinc Saturnalium, in quibus adhuc personati discursant quotannis Romani, summa oritur suavitas et oblectationum varietas. Quam in rem contulisse non poenitebit *Goethium* in libello iucundissimo: *das römische Carneval* p. 17. seqq.

**) Auctoritatibus rem satis notam confirmarunt *Poindinius* in dissertatione de personis haud infecta, unde posteriores multum profecerunt, in *Mémoires de l'Acad. d. Inscr.* T. IV. p. 144. seq. et, qui adiecit nonnulla, *Barthelemius Voyage du jeune Anacharsis en Gr.* T. VII. p. 283. ed. Paris. min. Loci ibi laudatis adde Lucian. Pisc. 31. T. I. p. 599. et Poll. IV, 114. ubi actor, qui vocis femineae flexus rite exprimeret, appellatur γυναικόφωνος.

***) Hinc lux affulget loco Terentii in Prolog. Heautont. v. 36—39. ubi nil monuerunt interpretes.

†) Ligneum Scauri theatrum capiebat octogiata millia hominum, Plin. XXXVI, 15. s. 24. De theatris subitaneis Pompeii calliclo consilio primum circumscriptis vide praeter eos, qui data opera de theatro Romanorum disputarunt (*Fabric.* Bibliograph. Ant. p. 987.), *Lipsium* ad Tacit. Ann. XIV, 20. et *Maffei degli Anfiteatri* I, 3. p. 18. edit. Veronens. p. 1728.

ferebant feminas, nisi saltatriculas et mimas, quibus nulla unquam res fuit cum fabulis tragicis et comicis, in theatrorum proscenii Romani.

11 Restat, ut quae in genere iam de personis, earumque in ludis scenicis commoditatibus disseruimus, ad Comici nostri locum, unde tota haec oratio profecta est, transferamus. Difficultatibus nos premi, si omnia ab actore ita repraesentata esse censeamus, quemadmodum Terentii verba suadere videntur, satis apparet. Video equidem, quam facile ex his angustiis elabendi nobis commonstretur via, si, quae commmunis quondam fuit virorum doctorum opinio, hic quoque statuamus, personas istas sive larvas non semper et usque ad plaudite! perpetuo ab actoribus gestatas esse *). At enim quam fallax et lubrica sit ista opinio, non est, quod multis doceamus. Nulla plane veterum auctoritate nixa **) statim concidet, si quam arcte aptus et copulatus fuerit personarum usus cum actione scenica, vel e superioribus satis perspectum et cognitum habeamus. Nec hoc multum iuvabit rationes nostras, si, quod scio nonnullis arrisisse de hac re ambigentibus, personas in eadem fabula ab eodem actore

*) Primus, ni fallor, ita statuit *Ages. Mariscotus* in *Syntagmate de personis et larvis* (editus est libellus primum Bononiae 1607. recusus Romae 1639. et iterum recoctus Parmae 1691.) c. 2. T. IX. Thes. Graev. p. 1108. cuius vestigia post alios pressit etiam *I. Bened. Carpzovius* in laboriosis de arte histrionia commentariis *ad Paradoxon Stoicum Aristonis Chii* p. 115. s. Nec cavit sibi ab hoc errore *Winckelmannus* ad *Monum. Ant. Ined.* P. IV. p. 250. Scilicet hos omnes in fraudem induxit locus Athenaei X, 20. p. 452. F. ubi Cleon, optimus *mimorum* Italorum, appellatur *αὐτοπρόσωπος ὑποκριτής*: sed non viderunt, de *mimis* in hoc loco sermonem esse, quos, si *veros mimos agerent*, sine ullo personarum integumento nuda facie egisse in scena, sexcentis veterum scriptorum locis, si id iam ageremus, probari posset. Sic, ut unum laudem, de mimo planipede loquitur Seneca ep. XI. p. 180. „*Artifices scenici, qui imitantur affectus, deiiciunt vultum, verba submittunt, agunt in terram oculos et deprimunt, ruborem sibi exprimere non possunt.*" Nam si tragoedias saltarent, ut Pylades ille, aevi Augustei deliciae, Herculem furentem, personatos fuisse mimos, nullum dubium. V. Macrob. II. 7. p. 374. et quae *Zieglerus* monuit *de mimis veterum Romanorum* p. 44.

**) In figuris e Terentii Codd. depromtis personati apparent actores per omnes scenas. Imo turpe et ignominiosum habebatur, si personam ponere histrio cogeretur a populo, quod patet e Festo s. v. *personata fabula* p. 340. ed. Dac. „*Atellani vocantur personati, quia iis aut iis non cogi in scena ponere personam, quod ceteris histrionibus pati necesse est.*" Alia res fuit, si e gravi actu histriones commoti in postscenia se conferrent, larvam ibi animi colligendi causa deposituri. Quint. VI, 2. 35.

interdum saepius mutatas esse, nobis persuadeamus *). Fac enim, hoc ita se habuisse, quod tamen vix est, ut e veteribus liquido demonstrari posse credam, hoc certe, qui in manibus est, loco repentina illa personarum mutatio, toties repetenda, tam absurda fuisset, quam quod maxime, et pastoritia fistula sive sibilo universi populi expellenda. Satius igitur esset, aperte fateri, nisi histrio aliquis e grege Ambivii Turpionis aut Atilii Praenestini ex Orco redux hanc ipsam scenam ob oculos nobis ponat, nos plane in his cae cutire et quomodo haec in scena administrata sint, una cum ignarissimis ignorare. Sed bonum factum! Non est, quod valde laboremus de actione comoedi, dum alia circumspiciamus artis scenicae adiumenta. Primum persona ipsa actoria, cui Antiphonis partes agendae essent, tam artificiose coagmentata et constructa esse potuit, ut levi labiorum aut maxillarum impulsu contrahi posset dilatarique pro lubitu actoris, quod magnam vim habuisse ad vultus hilaritatem aut tristitiam exprimendam vero consentaneum est **). For- 12

*) Non negarim equidem, interdum in eodem dramate eundem actorem plures personas sustinuisse, qua de re insignis locus est Luciani in Necyom. 16. T. I. p. 479. Sic Mnesilochus in lepidissima fabula Aristophanis, Thesmophoriazusis, duplicem viri et mulieris personam sibi imponi patitur. Thesmoph. 221. seqq. Illud autem, quod ad nostrum locum illustrandum mihi faceret, histrionem in iisdem partibus personas mutasse, quotiescunque vel fronte exporrecta vel rugis contracta opus esset, testimonio confirmari posse valde dubito.

**) Personas ita aptatas fuisse, ut in varias partes circumagi possent et versari, vel ex eo apparet, quod saepius in antiquae artis operibus pars anterior personarum ad occipitium retracta caput plane aperiat. V. Picturas Herculanenses T. IV. t. XXXIV. ubi, quae de *dimidiata* persona comminiscuntur commentatores p. 165. s. plane nihili esse reperies, si cogites, pictorem personam fastigio capitis inhaerentem aliter exprimere non potuisse. Digna est in primis, quae hic comparetur, gemma antiquae sculpturae, quam e dactyliotheca *Townley* primus vulgavit *Raspius* in *Tassie's Catalogue* n. 3564. p. 240. Ponamus ipsa verba: „*The poet in the philosopher's cloak sits before a terme, distributing the parts to six actors and actresses, who have not their masks on their faces, but thrown on the crown.*" Ceterum ad omnem illam personarum machinationem penitus cognoscendam diligenter inquiramus oportet in materiam, e qua personae scenicae conflatae fuerunt ab artificibus σκευοποιοῖς (hoc enim proprium illorum nomen, qui personas conficerent, Poll. IV. 115. Aristoph. Eqn. 232. cum schol.). Scio, vulgo perhiberi, fuisse illas e ligno vel *cortice* (i. e. subere, *Kork*, v. *Beckmann's Beytrage zur Gesch. der Erf.* T. II. p. 478.) excavatas. Sed qui hoc asserunt, *oscilla* in pagis (v. ad Virg. Georg. II. 385.) cum larvis scenicis confundunt, et quem *du Bos Reflexions* ect. Tom. III. p. 253. e *Bulengero* I. 45. p. 130. *de theatro* locum laudat Prudentii, ad illum Virgilii versum conflictum esse, ignorant

sam et huc advocare possumus illam rationem, qua duplicem in eadem persona vultum, tristiorem alterum, alterum laetiorem exhibitum esse spectatoribus e veterum scriptis et an-
13 tiquae scalpturae gemmis nonnullis manifesto apparet *).

Fuerunt haud dubie personae illae ab histrionibus usurpatae *creteae*, ut Lucretius IV, 298. (secundum verissimam *Creechii* emendationem) appellat, i. e. opere figulino ex argilla confectae. *Creta* enim in universum de argilla dicitur apud Latinos; v. *Beckm. Beytr. zur Gesch. der Erfind.* T. I. p. 479. Figulorum arte illas confectas esse, patet e pluribus eiusmodi personis, quae adhuc in Museis Italiae et Galliae (dignus notatu locus apud *Pownall* in libro bonae frugis plenissimo *Description of Antiquities of the Provincia Romana*; Lond. 1788. 4. p. 144.) monstrantur. Hinc in lucernis fictilibus tot exempla occurrunt ad personarum similitudinem efficta, quod figuli veteres hac forma, in qua exprimenda saepius elaborarent, valde delectarentur. Putarim igitur, haec figulina cum pileolis e coactili opere (*πιλίδια* sub personis, ne urant cutem, explicat Ulpianus ad Demosth. de fals. legat. p. 130. C. edit. Frf.) aut pellibus (crinium enim et comarum ornatus, qui inprimis in his personis spectabatur, sine pellibus, quae cohaererent cum figulinis et argillaceis larvis, vix cogitari potest, unde explicandus locus Horat. Serm. II, 1. 64. ab interpretibus neglectus) ita coagmentata fuisse, ut vel minimo momento deorsum produci aut sursum levari possent. Os ipsum personarum circa labia mobile fuisse videtur, v. Diog. Laert. VII, 20. ubi Zenonis dictum: *δεῖν — τοὺς ὑποκριτὰς τὸ στόμα μὴ διέλκειν*, quod Zeno dicere non potuisset, nisi histriones os saepe diducere soliti fuissent. Unde conficitur, personas ipsas circa os et maxillas flexibiles fuisse. Iam confer locum Terentii nostri Eun. IV, 4. 3. *Illud vide, os ut sibi distorsit, carnufex.* Atque hinc *ῥυτίδες* etiam, in personis a Polluce diligenter commemoratae IV, 146. 147. seq. explicandae esse videntur. Rugae enim in figulino opere, quod tenuissimum fuisse in larvis fabricandis satis constat, exprimi vix potuerunt. At in pellibus agglutinatis id facile effingi potuisse, quis non videt?

*) Egregie hanc coniecturam de personis bipartitis, quarum dimidiatus vultus partim senem truculentum et superciliosum, partim hilarem et remissum ostenderet, adiuvat locus Quintiliani XI, 3. 74. Sermo est de comoediis: „Pater ille, cuius praecipuae partes sunt, quia interim concitatus, interim lenis est, *altero erecto, altero composito est supercilio, atque id ostendere maxime latus* (sic recte edidit Gesnerus, eiecto, quod e Regii coniectura irrepsit et Burmannianam etiam obsidet: *Latinis*) *actoribus moris est, quod cum iis, quas agunt, partibus congruat.*" Laudare debuissent interpretes locum Pollucis IV, 144. ubi senex *ἡγεμών*, de quo supra, *τὴν ὀφρὺν ἀνατέταται* (sic legendum e Cod. Voss.) *τὴν δεξιάν*. Adde, quae de Lycomedio sene paulo inferius commemorat Pollux IV, 145. Sed haec uberius declarabit *Spaldingius* V. Cl. cuius curas in Quintilianum cupide exspectamus. Huc pertinet, quod persona Thamyris in tragoedia Sophoclis duplici oculo formata esse dicitur ab eodem Polluce IV, 141. quod ad dimidiatas hasce personas referendum esse, pulchre vidit *Lessingius Leben des Sophocles* p. 105. sqq. vestigia secutus Abbatis *du Bos* in libro iam saepius laudato T. III. p. 189. Atque hinc lucem accipit obscurissimum epigramma Callimachi T. I. p. 322. ed. Ern. (in Analect. Brunck. T. I. p. 467. XXVIII.) ubi verba illa: *ἥμι-* [illegible], haud dubie referenda sunt ad personam eiusmodi dimidiatam, cuius altera pars in fornace figuli nimis percocta et igne infuscata esset. Verum haec melius expediet sagacissimus Anthologiae Graecae sospita-

Porro autem hoc perpendamus oportet, non in nostris theatris rem agi, ubi vel oculorum acie e propinquo, vel perspicillis arte vitriariorum fabre factis e remotiore loco intueri licet et rimari singula oris lineamenta, quae histrio ad lubitum fingit; sed in vasto illo veterum theatrorum ambitu, in quo si oculorum ardorem et argutas significationes excipias, quas per foramina personarum in actoribus etiam obser- 14
vasse spectatores e testimoniis veterum satis liquet *), vix quicquam dignosci poterat a spectatoribus, de reliquis actorum gestibus et cantu magis, quam de vultu sollicitis. Quae cum ita sint, facile equidem inducor, ut credam, nonnulla in hoc etiam Terentii loco exprimi potuisse ab actore per ipsam personam, ut ita dicam, emanantia et enitescentia; alia auribus magis, quam oculis accepisse spectatores, versutissimi servi, herilem filium ad nequitiam fingentis, calliditatem admirantes, et quae vultu personato exprimi non possent, facile ex ingenio supplentes **).

---

tor, *Iacobsius*, cuius doctissimis sermonibus, de communibus hisce literulis instituendis, utinam quotidie frui liceret! — Nec desunt in ectypis gemmarum, quas *Ficoronius* publicavit, exempla, quae apprime huc faciunt. Huc enim referendum esse putem figuras T. XLVI, ubi quae dissectae et quasi bifrontes apparent larvae, in unum vultum coaluisse putandae sunt, et T. LX. ectypon e plasmate, quod appellant, smaragdi. E scena dimidiatos hosce vultus et inter se discrepantes ad alias picturas transiisse probabile est. Insigne picturae huiusce modi exemplar, dimidiatum Alexandri M. et Caracallae vultum referentis, ridet Herodianus IV, 8. T. II. p. 914. ed. Irmisch. *ἐπὶ πτερυγίᾳ κεφαλῆς μιᾶς, ὄψεις ἡμιτόμους δύο*, quod scite interpretatus est *Strothius* in Iudice ad Chrestomath. Gr.

*) Unum locum laudasse sufficiat Ciceronis de Orat. II, 46. ubi de affectu actoris tragici rem fictam non sine furore quodam recitantis: „In hoc genere saepe ipse vidi, *cum ex persona mihi ardere oculi hominis* (*histrionis* irrepsit e marg.) *viderentur, spondolia illa dicentis*," ubi, quae Ernestius affert p. 385. ed. noviss. de elegantiori tragicarum personarum figura, vera illa quidem sunt, sed ab hoc loco plane aliena. Nec lucis quicquam affert monumentum e Grutero laudatum. Omnia planissime tibi declarata erunt, si larvarum figuras apud Ficoronium, vel si Goethiani libelli, *das römische Carneval* Weim. 1789. 4. inspiciendi tibi copia est, effigiem veterum larvarum in ipso titulo expressam contempleris. Foramina grandiuscula relicta erant in personis, per quae oculi et os manifeste apparerent. Adde picturam Herculanensem T. IV. tab. XXXIV. ubi servum tibicini assidentem ita depictum cernes, ut e persona oculi eius et labia pulchre discerni possint.

**) Sic cepisse videtur hunc locum iam olim *Donatus* ad h. l. cuius doctissima scholia utinam minus truncata et mutila ad nos pervenissent, recentiorum interpretum animadversionibus (si Lindenbrogium et Dericum excipias, qui ipsi quoque Donato plus debent, quam sagacitati suae)

Atque haec quidem fuerunt, quae in locum subdifficilem Comici nostri commentari, non alienum a consilio huius scriptionis duximus. Non deerunt fortasse, qui hoc argumentum nimis ieiunum et temporibus nostris, in quibus *grandius aliquid moliri decet*, parum accommodatum iudicent. Sed tironibus haec nostris scripta sunto. Iuvat insuper appingere verba Senecae (ep. LVIII. p. 283. ed. Paris.). „Quid, inquis, ista subtilitas mihi proderit? „si me interrogas, nihil. Sed quemadmodum ille caelator „oculos diu intentos et fatigatos remittit et, quod dici solet, „pascit; sic nos animum aliquando debemus relaxare, et „quibusdam oblectamentis reficere. *Sed ipsa oblecta-*„*menta opera sunt.*"

---

plerisque omnibus anteponenda. Scholia ad h. l. ita se habent T. II. p. 1092. edit. Westerhov. „Hic locus actoris magis, quam lectoris est. Ostenditur enim conari ad simulandam audaciam. *Quo magis ridicula est formidolosa persona.*" Sic interpungenda sunt postrema verba, deleto commate post est, quibus innuit eruditissimus Grammaticus, personam Antiphonis ita effictam fuisse, ut formidinem quandam et tristitiam prae se ferret. Quod cum e persona plane deleri non posset, irritos conatus audaciae simulandae eo effusiore spectatorum risu exceptos esse.

XVI.

P. TERENTII AFRI

COMOEDIAE.

NOVAE EDITIONIS SPECIMEN PROPOSUIT CAR. AUG. BOETTIGER.

Ὦ Μένανδρε καὶ βίε, πότερος ἆρ' ὑμῶν πρότερον ἐμιμήσατο;

PRAEFATIO.

Dissolvendum mihi fuit nomen, quod anno superiore III
in commentatione *de personis Comicis* contraxeram, fide
data, fore, ut nundinis proximis Lipsiensibus Terentii curis
meis expoliti specimen *) in publicum emitterem. Nolo
ambitiosius ea commemorare, quae me ad hanc operam ele-
gantissimo Latinorum poëtae commodandam permoverunt.
Nam cum ingenue iam olim professus essem, desiderari ad-
huc secundum meam sententiam Terentii editionem, quae
ubique *dimidiatum Menandrum* nobis referat et quaecun-
que e Graecis fontibus cum in universa re scenica, tum in
singulis fabularum argumentis sententiarumque luminibus et
morum pictura illustrari possint explanarique, studiose un- IV
dique collecta et apte disposita oculis lectorum subiiciat:
quid mihi potissimum in recoquendo poeta toties iam re-
cocto et adornanda nova illius editione spectandum fuerit,
per se facile apparet.

Non est igitur, quod per sinuosos longae praefationis
anfractus circumducam lectores. Nec capiunt angustiae
huius libelli operosiorem earum rerum tractationem, quae
singulatim haud dubie et magna cum cura in prolegome-
nis ipsius editionis novae excutienda erunt et expendenda.
Coenae iustae serventur haec acroamata. Hic, ubi pro-
mulsidem tantum degustandam apponimus, nolumus famem
convivarum, si qui sint, qui haec fercula ad palatum suum
facere posse arbitrentur, longa morari praelocutione.

*) Prodiit Lipsiae a. 1795.

Uno ore omnes eruditi consentiunt in eo, magno redimendum esse, si vel unam Menandri aut Apollodori comoediam, quam in usum suum convertit Comicus Latinus, nostris oculis perlustrare, et quomodo ad exemplar Graecum sese composuerit poeta Romanus, ipsi diiudicare possimus. Hoc enim cum Lessingio aliisque, penes quos est ius et norma iudicandi de hisce rebus, persuasissimum habeo, non serviliter pressisse vestigia Graecorum Terentium. Multa passim omisisse eum, quae a moribus togatorum hominum nimis abhorrerent, multa deflexisse, multa addidisse de suo. Sic, ut uno exemplo rem probem per se satis dilucidam, elegantissima verique simillima est Lessingii coniectura, quam ingeniose admodum ornavit in Dramaturgia Hamburgensi, prostremas eius fabulae, quae *Adelphi* appellatur, scenas de suo addidisse poetam Latinum. Neminem enim, qui quidem callidum et multa lectione subactum ingenium ad hanc lectionem attulerit, praeterire poterit, iam finitam esse fabulam, nec probabiliter satis cohaerere, quae sequantur, cum superioribus. Quae res adeo permovit *Schmiedervm* V. Cl. nuperrime, ut inde a Scena VIII. drama inciperet secundarium, sive exodium, maiori fabulae additamenti loco annexum. Poterunt fortasse nonnulla in contrariam partem disputari. Sed meam nunc non facio litem istam. Enimvero hoc satis liquet, circumspecte admodum cauteque nobis versandum esse in finibus imitationis Terentianae ad Graecos fontes exigendis constituendisque. Pendet totus a Graecis exemplaribus in fabulis palliatis Terentius. Hoc unum sole meridiano clarius apparet. Sed quovis pignore equidem contendere ausus sim, multum trivisse Terentium reliquos etiam novae Comoediae auctores, multaque passim delibasse inde et transtulisse in suas fabulas. Quod cum peculiare quoddam fabulis eius adderet lenocinium, nec falleret aequales eius ac poetas aemulos, hinc factum esse arbitror, ut malevoli isti tam sinistros de Terentio, Graecorum imitatore, spargerent rumores, et subinde dictitarent, *contaminari non decere fabulas* *). Uberiorem haec postulant dissertationem, in

*) Hoc etiam veram esse significationem putarim elogii, quo C. Caesar in epigrammate in Donati vita p. XXXI. ed. Westerh. poetam nostrum co-

prolegomenis olim Terentio praemittendis instituendam. Hinc certe sequitur, non Menandri tantum et Apollodori, si qua luctuosissimum illud Graecorum exemplarium naufragium emerserint, reliquias diligenter comparandas esse cum Terentio, sed omnia omnino comicorum Graecorum fragmenta, quae quidem eo tantum consilio apud Athenaeum, Ioannem Stobensem aliosque nobis servata esse dicas, ut VII maiore deperditorum contabescamus desiderio, ad illustrandas Terentii sententias rite advocari posse. Qua de re cum penitus nobis persuasum esset, primo ea diligenter nobis excutienda esse arbitrati sumus, quae Menandri aliqua vestigia vel particulam servarent auro contra non caram, non neglectis Alciphronis, Aristaeneti, Philostrati epistolis, Luciani dialogis et Plutarchi libellis ethicis, in quibus multa adhuc investigare licet Menandreae scenae haud obscura indicia, a viris doctis, qui fragmenta colligerent poetarum veterum, plane praetermissa. Minime tamen acquiescendum nobis esse putavimus in hac Menandreae dictionis indagatione. Undique decerpere et colligere lubuit flosculos ex antiquis Graecorum Comicis, ne Aristophane quidem et Tragicis, unde ipsum Menandrum egregie profecisse constans opinio est *), plane omissis. Qui fructus inde ad sensum poetae penitus enucleandum Veneresque singulas recte aestimandas redundaverit, meum non est iudicare. Viderint ii, qui hoc qualecunque specimen opellae nostrae sub VIII examen revocare haud gravati fuerint.

Athenis Atticis aguntur hae fabulae. Atheniensium mores, instituta, vitam domesticam, tanquam in tabella, graphice depictam hic cernere est. Haud contemnendam sane antiquiores iam interpretes, in quibus eminent *Victorius*, *Muretus*, *Lindenbrogius* et *Anna Dacieria*, hisce illustrandis contulerunt operam. Multa in doctissimorum virorum commentariis super antiquitatibus Graecis, multa in animadversionibus ad alios auctores reperias obiter obser-

honestavit, *dimidiatum Menandrum* eum appellans. Scio, alios aliter hoc interpretari. Sed multa sunt, quibus nostram sententiam tutari in proclivi esset.

*) Exempla si desideras, adi sis magnum *Valckenaerium* ad Eurip. Hippolyt. p. 177. 206. 267. et quae sedulo constipavit *Harlesius* V. Cl. ad Fabricii Bibl. Gr. T. II. p. 456.

vata. Sed nemo adhuc taedium haec omnia colligendi et commode disponendi devorare sustinuit. Nam *Westerhovii*, quem vulgo molem libri spectantes omnia cum pulvisculo excussisse inducunt in animum, levis admodum et tumultuaria hac quoque in re opera fuisse deprehenditur. Operae pretium igitur facturi nobis videbamur, si his etiam animum intenderemus, et fontes, unde pluscula peti possent, bona cum fide indicaremus limpidissimos. Dici non potest, quantas turbas hic concitaverit ignorantia legum Atticarum, quas nisi quis penitus perspectas habeat et exploratas, in multa incidet loca, e quibus, quomodo se extri-
IX cet, vix reperiat *). Nam, ut erant rixarum cupidi et *φιλόδικοι* Athenienses, in communi vita etiam omnia ad legum formulas et iudicia referebant. Necdum otium nobis fecisse putandi sunt, qui Iurisprudentiam Atticam scriptis peculiaribus exposuerunt *Meursii*, *Petiti*, *Heraldi*, *Salmasii*. Restant innumera, ex Oratoribus inprimis et Grammaticis Graecis accuratius explicanda, cuius praeclara aliquot specimina nuper ad Leptineam Demosthenis edidit *Wolfius*, Vir Summus, cui utinam otium et vita suppeteret ad thesauros reliquos, quos in scriniis eius delitescere novimus, expromendos. Nobis, ne quid intactum prae-
X termitteremus, quod ex illo antiquitatum capite luce aliqua perfundi posset, magna religio fuit.

Sed maior ei et in immensum patens aperitur campus, qui provinciam interpretis Terentiani tum demum recte a se administratam esse putet, si rem scenicam etiam et omnem omnino *ἀρχαιολογίαν θεατρικὴν* eadem opera sibi illustrandam et ad singulas fabularum partes advocandam esse, bene imbiberit. Nec satis intelligo, quomodo hanc operam aliquis defugere possit, qui omnes numeros boni interpretis

*) *C. G. Richterum*, professor iuris in academia Lipsiensi, qui habitabat in hisce literis interioribus, et omnes forulos, unde ad Iurisprudentiam Atticam illustrandam aliquid corradi posset, diligenter excusserat, monstravit mihi aliquando adversaria satis spissa, quae *Iurisprudentiam Comicorum* inscripserat, bonae frugis et lectionis multifariam repetitae plenissima. Sed hanc quoque messem intercepit mors funestissima hominis, cui periculum fuit, ne fame periret. In quorum manus chartae illae post mortem eius pervenerint, nescio. Sed quam iacturam fecerimus, feralí schedarum istarum direptione, vel ex iis intelligere possumus, quibus exornavit caput de legumlatoribus in Fabricio Harlesiano.

implere velit. Iam vero neminem, qui vel leviter haec attigerit, fugit, nullum, si a re pecuniaria veterum et quibusdam historiae naturalis capitibus discedas, in omni antiquitatum ambitu locum reperiri, qui maioribus difficultatibus circumseptus et interclusus sit, quam theatrorum formam, varias personarum descriptiones et multiplex rei scenicae choragium. Enimvero, si rem aperte proloqui nec dissimulare velimus, multa situ vetustatis collapsa et obliterata hic iacent, quae sagacissima antiquariorum omnia perscrutantium investigatione vix ac ne vix quidem in lucem protrahi poterunt. Accepimus, *D'Orvillium* olim, at quem virum? quo doctrinae et lectionis vastissimae apparatu instructum? hoc in primis consilio longinquum illud et viro- XI
rum doctorum praeconiis celebratum iter in Siciliam suscepisse, ut e Tauromenitani Syracusanique theatri ruinis veram Graeci theatri in animo sibi informaret imaginem, quod scilicet non ignoraret, reliquorum, quae Sagunti, Nemausi, Polae et in nonnullis Italiae oppidis adhuc commonstrantur, theatrorum reliquias ad rem scenicam Graecorum illustrandam parum utilitatis afferre, cum Romanorum rebus florentibus exstructa demum fuerint illa theatra. At poenituit operae frustra his parietinis, misere disiectis, impensae virum eruditissimum. Prostant et a multis cupide emuntur eius *Sicula*, a Burmanno Secundo valde, quod aiunt, interpolata. Nonnulla ibi inveniuntur haud protrita et minime tralatitia, quae gratus agnoscas. At multo plura eo tantum disputata esse apparet, ut prorsus sciamus, nos nihil scire. Nihilo secius tamen, quicquid e veterum monumentis tuto colligere queamus, id omne liberaliter conferendum erit ad theatrorum apparatum declarandum. Nec piguit huic rei diu multumque insudasse. Aliqua certe nobis reperire visi sumus antea parum cognita. Alia clariore luce collustrari potuerunt. Nec spem abiecimus fore, ut ampliorem in posterum etiam ex ea re percipiamus fructum, qui quidem XII
omnis ad Terentium nostrum certissime redundabit *).

Enimvero coniuncta et copulata sit oportet cum hac

*) In magna exspectatione est *Graecia antiqua et nova*, opus magnae eruditionis *καὶ θεωρίας πανοδαπῆς*, quod per sexennium iam molitur *Villoisonius*. Nam cum in peregrinatione per universam Graeciam

quaestione de re scenica altera de vitae generibus et moribus, quos in his fabulis ad vivum expressos esse a Menandro et, qui vestigia eius presserunt, posterioribus Comicis, consentaneum est. Ab his originibus omnis profecta est ἠθοποιία Comica. In Menandro, seu, cuius fabulis iacturam Graeci Comici utcunque sarcire debemus et compensare. Terentio norma nobis proposita est, ad quam, quic-
XIII quid uspiam in hoc genere recentioribus etiam temporibus tentatum est, recte exigere possumus et diiudicare, praeceptorum memores, quae tradiderunt in hanc rem triumviri celeberrimi et Atticis illis *χριταῖς τοῖς ἐπὶ τῷ θεάτρῳ* iure meritoque annumerandi, vel, si vera sunt, quae de stolida illorum in iudicando cupiditate feruntur, praeferendi adeo, *Addisonius*, *Diderotius* et *Lessingius*. Ab ea igitur, quam animo concepimus diuque iam versavimus, Terentii editione numeris suis absoluta et perfecta, ne disputationes quidem de praecipuis novae illius comoediae personis, quas docte enumerat *Apuleius* *), recte abesse posse iudicavimus, ut hic quasi uno obtutu omnia perlustrari possint, quae ab istis fontibus ducta et per manus in manus tradita omnium seculorum tulerunt suffragia. Cuius rei ut hic quoque specimen aliquod exstaret, excursum subiecimus de *persona militis gloriosi*, *in Comoediis veterum obvia*. Quod si ceteris personis, parasito, servulo callido, patri obiurga-
XIV tori aut miti, meretrici bonae aut procaci et quae sunt reliqua, eadem in posterum navetur opera, facile apparet, historiam quandam morum et argumentorum, quae in soccum Comicorum cadunt, sic satis commode componi posse et paulatim confici.

---

suscepta curiose in primis contemplaretur veterum aedificiorum et theatrorum vestigia, (quod quam praeclare illi successerit, ex uno specimine de regione Epidaurensi satis colligere possumus in *Prolegg.* ad Homerum p. L—LII.): sane spes est haud exigua, multa, in quibus explicandis frustra aestuamus, solerti eius *αὐτοψίᾳ* expedita fore et intellectu facillima. Nam quae *Barthelemius* in Anachars. disputavit, sunt illa quidem lectu iucundissima, sed quod Vitruvium, omnia ad Augustei seculi consuetudinem referre solitum, sequutus est, fundamento parum firmo nixa.

*) In Floridis libr. III. p. 424. edit. Vulcan. *Ibi est leno periurus, et amator fervidus, et servulus callidus, et amica illudens, et uxor inhibens, et mater indulgens, et patruus obiurgator, et sodalis opitulator, et miles proeliator: sed et parasiti edaces, et parentes tenaces, et meretrices procaces.*

Restat, ut quam rationem in recensendis verbis seu textis, ut vulgo vocant, Comici nostri sequendam esse duxerim, paucis exponam. Atque hic in omnibus fere me *Bentleii*, Viri in his literis facile principis, lectionem amplexum esse, lubens volensque aperte profiteor. Quam iniqua Bentleius, pro lubitu scilicet omnia refingens et pessumdans, virorum doctorum expertus sit iudicia, quanta rabie illum allatraverint Batavi nonnulli, antesignano, quod maxime dolemus, ipso Burmanno *), quam debacchata sit in illum vana magistellorum quorundam ira, qui vivo Bentleio ne mutire quidem ausi essent, plane compertum habeo et exploratum. In quibus in primis saepe bilem mihi movit Bipontinorum editorum impudentissima oratio, qui virum ob xv ingentia merita in Terentium nunquam satis laudandum, plus sexcentis locis corrupisse verba eius, Westerhovium turpissime eadem effutientem sequuti, affirmare non dubitarunt. Atqui meliora edocti sumus a Viro divinae Critices, et rei metricae, si quis alius, peritissimo, *Reizio*, cuius disciplina hac quoque in re mihi frui licuisse, in prima felicitatis meae parte ponendum esse lubens agnosco. *Faerni* industria et quos ipse cum *Lengio* comparaverat, antiquissimorum Codicum fide, non ingenio suo confisus pleraque in Terentio metro ac integritati restituit magnus Bentleius. Alia ad metrorum leges, non e cerebro eius, quod quidam garriunt, sed ex assidua Comicorum lectione submatas, severissime exacta ita mutavit et transposuit, ut qui easdem penitus calleret et bonam vitae suae partem in iis ad trutinam expendendis consumsisset, *Reizius*, oppido pauca reperiret, in quibus a magistro suo, sic enim semper appellabat, discedendum sibi esse putaret **). Hac igitur au-

*) Multa in hanc rem leguntur in duobus posterioribus Voluminibus Sylloges Epistolarum a Burmanno editarum. Burmanni praefatio in Phaedrum in manu est omnibus. Tu vide *Reizii* disputationem: *de Burmanno, Bentleii iudice parum idoneo.* Lips. 1778.

**) Habemus Rudentem Plautinum Reizii cura ad easdem leges, quas Bentleius proposuit, severissime exactum, et schediasmate *de metris Terentianis*, cui maximum ipse Reizius statuebat pretium, typis iterum excuso collocupletatum. Atque utinam vixisset Vir, ingenti harum literarum damno nobis creptus, et sagacissimae metrorum investigationi quasi immortuus! Habuissemus Plautum in Medea, quod aiunt, abeno recoctum, si telam, quam orsus fuerat, detexere licuisset. De Bentleio instar omnium esto *Gesneri* ad Quintilianum IX, 4. 75. iudicium.

xvi ctoritate freto quamvis religio fuerit, dissentire in iis, quae laudato Bentleii acumine iam ad liquidum perducta videbantur et extra omnem controversiam posita, codicum tamen cum scriptorum, tum impressorum veterum opem minime spernendam et vilipendendam esse arbitratus sum vel ad cubilia verae lectionis indaganda vel ad Bentleii emendationes confirmandas apprime utilem. Comparatione tamen aliquot codicum haud intimae aetatis et satis spectatae fidei, utriusque *Gothani* et *Helmstadiensis* instituta, verum esse deprehendi, quod ab aliis iam observatum legeram, duas esse Codicum Terentianorum familias, quarum capita et ἀρχηγοὺς, Bembinum scilicet et Cantabrigiensem, quem Academicum vocat Bentleius, qui recte noverit, et cum Donati fragmentis ad Critices Terentianae fines regundos plus, quam dici potest, opportunis dextre contulerit, in centum fere Codicibus reliquis, quorum quidem notitia e variis bibliothecarum Catalogis ad nos pervenit, vix quin-

xvii quaginta lectionis varietates, quas tollere velit et ad vulnera Terentii persananda adhibere, inventurum esse. Duo praeterea sunt, ad quae Terentii editor, qui supinam priorum in his oscitantiam aversetur, ingenii aciem perpetuo intendat oportet, particularum, in quibus vernaculus et nulla peregrinitate offuscatus Latii sapor optime intelligitur, disciplina et personarum, quae cuique verba tribuenda sint, apta descriptio. Prioris in hoc specimine exemplum esto structura particulae *quin* ab initio periodi cum indicativo IV, 7. 51. alterius turpissimum *canis* opprobrium Chremeti, non Gnathoni, qui communis est error editionum tantum non omnium, adscribendum IV, 7. 33. In personis constituendis, quae res est multae exercitationis et ingenii assidua Comicorum lectione subacti, multum iuvare poterunt Donati commentarii, quantumvis mutili et centonibus ineptissimorum Grammaticorum undique assutis interpolati, dummodo quis fragmentis hisce post *Lindenbrogii*, *Westerhovii* et *Wielingii* curas innumeris adhuc corruptelis scatentibus, recte uti sciat *).

*) Nisi molem Terentii, quem meditamur, in immensum cresceret, adiiciendi haud dubie essent commentarii a Donati manu profecti fragmenta omnia, diligenti Codicum, qui in Caesarea bibliotheca Vindobo-

Tabellam aeri incisam, quae militis imaginem prae- XVIII
ferret, qualem exhibent icones Codicis Vaticani, in fronte speciminis proponere erat in animo. Quam enim nos animo agitamus Terentii editionem, iucundissimo oculorum lenocinio, imaginibus in nerea tabella expressis *), nequaquam eo consilio instructam esse volumus, ut vana bellis imagunculis captetur oblectatio, sed ut rerum scenicarum ad antiquae artis opera delineatarum contemplatio altius se demittat in animum, et quae a nostris moribus ac institutis discrepant, oculis subiiciantur fidelibus. Sed cum urgerent operae typographicae, nec opus nundinis hisce Lipsiensibus destinatum amplius procrastinari paterentur, committere nolui, ut hoc adscititio ornamento, quod multi ne desiderabunt quidem, libello ad Socios festinanti impedimentum obiiceretur. Plenam tamen Terentii nostri editionem nec hisce illecebris, honestissimis illis nec ulla mala arte interpolatis, ca- XIX
rituram esse, iam nunc fidem damus omnibus, qui huic conatui nostro bene cupiunt.

At quando prodibit tandem ipsa illa Terentii editio, quam specimen istud verbis magnificis nobis venditat et obtrudit? Cessatorem te novimus multa pollicitantem, parum extricantem! Sic audire videor, qui mihi obstrepant et, si Plautina voce uti fas est, pipulo me differant. Bona verba, quaeso! Fefelli fidem, fateor, in nonnullis, quae promiseram. Sed nec culpa mea, quicquid huius accidit, nec dolo malo accidisse, norunt ii, qui quam exigua subsecivarum horarum usura mihi frui liceat, exploratum habent. At in Terentio fidem meam desiderari nunquam patiar. Evenit enim, quod vix sperare ausus eram, ut Vir in hac palaestra egregie versatus, et editionibus Catulli, Livii

---

nensi et in Vaticana adhuc delitescere dicuntur, inspectione innumeris mendis purganda. Nam quae genuina sunt in istis, nec adventitiis sordibus inquinata, et ad grammaticam rationem et ad sensum pulchri accendum magnam vim habere posse, vel *Lessingio* teste, nobis constat. Expecto iudicium virorum doctorum, auctoritati illorum libenter morem gesturus.

*) Selegeram in illum usum praestantissimarum aliquot gemmarum, quae in dactyliotheca ducis Aurelianensis olim servabantur, ectypa additis aliis ex opere Ficoroniano, picturas rariores e Codice Vaticano a Mainardo et Coquelinio publicatas, tabellas aliquot e picturis Herculanensibus, quatuor anaglypha e Museo Pio-Clementino a Visconti prodita et id genus alia, una cum schemate theatri Graeci e *D'Orvillii* Sicolis et *de Rey* ruinis Graecine depromto.

aliorumque auctorum de communibus nostris literis optime meritus, Doeringius Gymnasii, quod Gothae floret, inclyti
xx Director in partem laboris se successurum et quicquid ad geminam lectionem constituendam et sensum verborum eruendam spectare videretur, in se recepturum esse benigne polliceretur. Fuit mihi cum illo Viro inde a teneris omnium rerum, quibus humanitas et amicitia pasci et recreari solet, magna communio et iucundissimum contubernium. Crevit, quae a prima aetate inter nos coaluit, et magis magisque conglutinata est communibus studiis, communi, quo uterque illigati sumus, vitae genere amicitia. Unum deerat, ut eum auctorem, quem iam olim, cum in ludo Portensi, cui Deus faveat, ambo eodem tempore honestissimae disciplinae animum praeberemus, miro amore exosculati eramus, et vix unquam e manibus deposueramus, communibus curis expolitum et illustratum in lucem emitteremus. Annuit his quoque deus, nec, si specimen hoc aequorum iudicum suffragium tulerit, ulla in me amplius erit mora, quin tanto praesidio sublevatus statim ipsi Terentio ad hanc, quam proposui, normam edendo manus admoveam, confirmatus Homerico illo: *δύν τε δύ' ἰσχομένω.*

Favete, lectores, *adeste aequo animo et rem cognoscite!*

Scripsi Vinariae. Ipsis Calendis Aprilibus MDCCXCV.

EUNUCHUS.

ACTUS IV. SCENA V.

Versus sunt iambici tetrametri acatalecti.

CHREMES. PYTHIAS.

1 C. At at data hercle mihi verba sunt: vicit vinum, quod bibi.

1. *Vicit vinum*) Cod. Graevii, edd. Tarvis. et Mediolan. *vicit me v.* e glossa.

Chremes, rus merum, et urbem vix toto quater anno revisens, sive *αὐτόχρημα ἀπὸ τῆς ἀγροικίας ἀγροικίζων*, Alciphr. III, 29. p. 336. bene potus e convivio militis redit ad aedes Thaidis. Videmus veteres iam comicos risum captasse spectatorum, ebrios et vino titubantes in scenam producendo, quo genere nostrates et Britannorum Comici fere abusi esse deprehen-

Ac dum accubabam, quam videbar mihi esse pulchre sobrius!

Postquam surrexi, neque pes neque mens satis suum officium facit.

P. Chreme. C. Quis est? ehem Pythias! vah quanto nunc formosior

Videre mihi quam dudum? P. Certe tu quidem pol multo hilarior.

C. Verbum hercle hoc verum erit: sine Cerere et Libero friget Venus.

2. *accubabam*) Codex Gothanus A. et impressi veteres plerique *accumbebam*. 3. *neque mens*) Goth. A. *neque menus*, e compendio scribendi *mē*. Genuina lectio patet ex imitatione Ovid. I. A. A. 590. *Officium praestent mensque pedesque suum*. 4. *Chreme.*) In vulgatis est *Chremes*. 5. *certe*. Faernus Bembini sui lectionem *certo* praefert. Sed vulgatam sensus confirmat, et omnes Codd. *hilarior*; Muretus e Donato legit *alacrior*. Sed *hilarior* est trisyllabum. 6. *verum erit*. Recentiores libri omnes fere habent *est*. Sic etiam praefert Cod. Goth. A. Inducuntur.

Scilicet adsueti erant veteres isti spectaculo in fabulis Satyricis, in quibus praeeunte ipso Aeschylo temulenti et comissantes prodibant Satyri. Cyclops in fabula cognomine Euripidis vino gravis et titubans inducitur 574. sqq. nec aliter res administrata fuit in fabula Philoxeni, ut e fragmento in Schol. ad Aristoph. Plut. 290. colligimus. Sed in comoediis servi tantum et parasiti, vilissimi homines, ebrietate fiunt ridiculi, ut Plautinus ille Pseudolus in fabula cognomine V, 1. et 2. Hinc magis apparet rusticitas Chremetis, qui vino se victum fatetur, conviviis scilicet eiusmodi et compotationibus urbanorum hominum minime innutritus.

v. 3. *neque pes, neque mens*. Vinum *dolosum luctatorem* e Plauti Pseud. V, 1. 6. laudavit iam Donatus. Sic Eubulus apud Athen. II, 1. p. 36. D. de vino ὑποσκελίζει φρένα τοὺς πεπωκότας. Cf. Leonidam Tarentinum T. I. p. 163. XXXVIII. edit. Iacobs.; σφάλλεσθαι ὑπὸ οἴνου appellat Xenoph. de rep. Laced. V, 7. p. 300. Zeun. Alia loca dabit Cerda ad Virg. II. Georg. 94. Tale quid legit in Menandro suo Terentius.

v. 4. *quanto nunc formosior*. Vinum θάλπησι θυμὸν Κύπριδος, ut est in nobilissimo fragmento Bacchylidis apud Athen. II, p. 39 E. Iuvenis, qui supra III, 3. ancillam vix paucis verbis dignatus fuerat, iam blanditiis illam delenire studet. Videtur illi iam formosula. Sic Cyclops Euripideus, cum vino se ingurgitasset, Silenum pro Ganymede amplectitur. 578. 584. Laudatur etiam lepidum dictum Anacharsidos, cuius plura feruntur de vino apophthegmata (v. *Menag.* ad Laert. I, 103.) qui, cum quidam eius uxorem intuitus in convivio dixisset, minime pulchram duxisse uxorem, puero vinum ministranti, heus tu inquit, ἔγχει ποτήριον ἀκρατέστερον, ὅπως αὐτὴν καλὴν ποιήσῃ. Athen. X, 13. p. 445. F.

v. 6. Sententiam in Bacchicorum orgiorum licentia natam, et ab Euripide frequentatam (v. Bacch. 400. 727. et Athen. VI, 20. p. 270. C.)

Sed Thais multo me antevenit? P. Anne abiit iam a milite?
C. Iam dudum: aetatem. Lites factae sunt inter eos maximae.
P. Nil dixit, tu ut sequerere sese? C. Nil nisi abiens mi innuit.
P. Eho, nonne id sat erat? C. At nesciebam id dicere illam. Nisi quia

Cod. B. plane excidit. Sed Faernus iam e Bembino et Victor. restituit *erit*, probante Bentleio, qui commode laudat Plaut. Pseud. II, 3. 11. et sic est in Cod. Vaticano, qui legit: *verum hercle verum est.* Libero Cod. Goth. B. *Baccho*, e margine. 7. *multo me antevenit.* Vulgata lectio *multo ante venit* acatalectis unum interponit catalecticum. Hinc Harius refingebat *multon'*. Sed praestat Bentleium sequi. Sic pares efficiuntur versus. Sic Plaut. Mil. Glorios. II., 2. 68. *antevenito aliquos.* Cf. Cort. ad Sallust. Iug. 56, 2. *anne.* Sic Goth. A. B. Lindenbr. et Codd. plerique. *Abiit* est disyllabon. 8. *Lites factae s. i. e. m.* Sic transposuere verba e Codd. Faernus et Bentl. 9. *tu* pro *tum*, quod Codd. bene multi et Goth. A. exhibent, habet Bembinus et duo vetustissimi Bentl. *ut tu* Cod. Lipsiens. Sed *tu ut* metro postulante bene restituit Bentl. *Tu* peculiarem hic habet emphasin.

saepe usurparunt Comici, unde Apuleio Met. II, p. 27. *Veneris hortator et armiger Liber*, ubi vid. Pricaeum p. 88. Adde VV. DD. ad Minutii Octav. c. 21. Eandem passim expresserunt artifices in antiquae artis operibus, gemmis caelatis, anaglyphis, numis. V. *Buonarotti sopra alcune medagl.* p. 441—444. et *Gisb. Cuper.* in Apotheosi Homer. p. 173. seq. Tropum in scholis rhetorum tritum pulchre illustravit Sextus Empir. IX, 18. p. 552. *τὸν μὲν ἄρτον Δήμητρα ὀνομασθῆναι, τὸν δὲ οἶνον Διόνυσον*, ubi vid. Fabric. Nec pigebit adscribere verba Hieronymi ad Comici nostri, quem in deliciis habuerat, sententiam adumbrata T. III. Opp. p. 48. *Distento ventre, distenduntur ea, quae ventri adhaerent.* Atticam elegantiam hominis haec Furiae, matronae sanctissimae, scribentis!

v. 9. *mi innuit — nesciebam id dicere illam.* Egregia pictura hominis simplicissimi, qui ne nutum quidem Thaidos intelligeret, omnia in meliorem partem accipiens, et mulierculam adnictantem sibi amore sui captam id facere arbitraretur. Notissimi sunt nutus meretricii; vid. *Lindenb.* ad h. l. Sed admiremur sobriam Menandri castitatem in *ἀγροικίᾳ* paucis lineis denotanda. Ambitiosius idem argumentum exornarunt amplificaruntque poëtae Comici Britannorum, quorum ingenium mire luxuriatur in fatua rusticorum recens in urbem delatorum (*Country-Squires*) stoliditate delineanda. Adde *Colmannum* in versione vernacula huius fabulae.

v. 10. *nisi quia* est Graecorum *πλὴν ὅτι*, quod ex hoc loco confirmavit *Salmas.* ad Tertull. de Pallio p. m. 392. (423) *correxit miles.* Carpit poetam Donatus ad h. l. „Hoc videtur facetius et sapientius, quam dici ab ebrio et adolescente potuisset. Hoc vitium tum fit, cum poëtae

Correxit miles, quod intellexi minus: nam me extrusit foras.
Sed eccam ipsam: miror ubi ego huic antevorterim.

11. *quod intellexi minus*) Goth. B. et Helmstad. *quod ego int.* — *correxit miles.* Goth. A. et alii nonnulli *correxit me miles.* Sed iam sic versus abundat, et in *quod τὸ d* est elidendum. 12. *eccam ipsam*) *video* addunt Cod. Lips. Lindenb. Goth. B. et libri Westerhovio commemorati. *ego huic*, alii *huic ego*, *hinc* Cod. Lindenbr.

ingenium suum in personas conferunt." Gravis accusatio, quam refellere cuivis in promtu erit, qui mentem poetae bene perpenderit. *extrusit foras*, *ἐφερόμην θυράζε* Eupolis apud Athen. VI. p. 236. F.

12. *antevorterim.* Ergo citato passu aufugerat. Atqui incessus velocior parum decebat hominem liberaliter et in urbe educatum. Insanorum habebatur (v. ad Horat. I. Serm. 3, 10.) et servulorum discursantium.

SCENA VI.

v. 1—8. Trochaici tetrametri acatalecti. 9. trochaicus dimeter catalecticus. 10. troch. tetr. acat. 11—17. troch. tetr. catalect. 18. ad fin. acatalecti.

THAIS. CHREMES. PYTHIAS.

Th. Credo equidem illum iam adfuturum, ut illam a me eripiat: sine veniat.
Atqui si illam digito attigerit, oculi illi illico effodientur.

v. 1. *illum* deest in Goth. B. *illam ut eripiat* impressi antiqui. *veniat sine* Goth. A. *sine ut veniat* Goth. B. et Helmst. *sine veniat* absunt a Cod. Lips. Apparet fluctuatum esse in metro versus constituendo. Bentleius deleto *τῷ esse* post *affuturum*, quod omissum est in vett. edd. omnia explanavit. 2. *digito uno.* Sic omnes impressi. Sed bene monuit Bentl. *τὸ oculi*, quod in thesi inprimis tollendum erat, sic plane demergi. Reposuit igitur *illi* ab *illico* abscorptum et delevit *uno* ad versum fulciendum e Plauto Pers. V, 2. 15. intrusum. In Menandro haud dubie fuit *ἄκρῳ τῷ δακτύλῳ* aut *δι' ἄκρων δακτύλων κἂν μόνον θίγῃ*, ut apud Lucian. Amor. 53. T. II. p. 456.

v. 1. *oculi effodientur.* „In oculos saevire maxime feminas et Tragoediae fere omnes (Hecuba apud Eurip.) et comoediae testantur." Don. Muliebris irae *ἐξορύττειν τοὺς ὀφθαλμούς.* Exempla si desideres, quod quidem exemplis comprobare putidum, vid. *Passerat.* ad Prop. IV, 9. p. 667. et *D'Orvill.* ad Charit. p. 543. Lips. In nostris comoediis vix impotentissimae ancillulae comlonarentur minae eiusmodi, cf. supra IV, 3. 5. Hic Thais femina, ut captus meretricularum est, elegantior istis minis sibi non temperat. Sed cogita impotentius Graecarum mulierum inge-

7 Usque adeo illius ferre possum ineptiam et magnifica verba,
Verba dum sint: verum si ad rem conferentur, vapulabit.
* Ch. Thais, ego iam dudum hic adsum. Th. O mi Chreme, te ipsum expeto.
Scin tu turbam hanc propter te esse factam? et adeo ad te attinere hanc
Omnem rem? Ch. Ad me? Qui quaeso istuc? Th. Quia, dum tibi sororem studeo
8 Reddere ac restituere, haec atque huiusmodi sum multa passa.
Ch. Ubi ea 'st? Th. Domi apud me. Ch. Hem. Th. Quid est?

3. *Usque adeo ego.* Postremum omittitur a Donato et in edd. vett. Delevit metro postulante Bentl. *ineptiam* Bemb. Victor. Vatic. restituit Faernus. 4. *verum si ad rem.* Recentiores editiones addunt *enim*, quod e Donato, Codice et edd. vett. delevit Bentl. *conferantur.* Helmst. 5. *expeto.* Vulgati *exspectabam.* Codices fere omnes Vatic. Reg. Lind. Lips. Goth. A. B. et edd. antiquissimae habent *exspecto*, unde Bentl. refinxit *expeto.* Sic sensus aperte postulat. Thais enim modo adveniens non poterat exspectare Chremetem, qui cursu illam antevorterat. Solennis haec est permutatio librariorum, *expetere* et *exspectare* passim confundentium. Vide Drakenb. ad Liv. X, 7. 12. Schwarz. ad Plin. Pan. p. 185. 7. *qui quaeso istuc?* Hanc Acidalii coniecturam, usu Terentiano confirmatam Heaut. III, 3. 1. Hecyr. IV, 2. 12. fide duorum Codd. recepit Bentl. In vulgat. est *qui? quasi istuc*, ubi Latomus et Guyetus supplent: moverim. *Fabrini* in versione Itala videtur supplevisse *fecerim.* Westerhovius subintelligit *credam.* Schmiederus triplicem ellipsin statuit. Omnibus hisce supplementis facile carere possumus. Cod. Goth. B. *qui quaeso ego istuc.* rò *ego* in pluribus exstat editt. primae aetatis, ut in ea, quae prodiit anno 1469. 9. Faernus, versum Iambicum trochaicis tetrametris

nium, quod in Thesmophoriazusis et Lysistrata pulchre depinxit Aristophanes. Adde Herod. V, 87. et, qui sagaciter haec indagavit, *Pauw Recherches philosophiques sur les Grecs.* T. I. p. 189. seqq.

v. 3. *verba magnifica* iactabundi et gloriosi militis. Sic *magnificentia* Phorm. V, 7. 37. cf. *Broukh.* et *Heyn.* ad Tibull. II, 6. 11. — v. 4. *vapulabit*, commitigabitur illi sandalio caput, quod βλαυτοῦν appellabant. v. *Iungermann.* ad Poll. VII, 87. *Casaub.* ad Pers. V, 169.

v. 7. *qui quaeso istuc?* sc. fieri potest. Sic saepissime Plautus. 8. *reddere ac restituere* Donati explicatio *redditur* cupiens, *restituitur* cupientibus parum iuvat. Laudant locum Ciceronis pro domo c. 28. patria *lucem ac salutem redditam sibi ac restitutam accepit.* Scilicet *restituere* est verbum forense et est significantius altero. vid. Brissonii Lexicon s. v. Et cumulari solebant in formulis eiusmodi solennibus verba idem significantia, ut in illo: *do, dono, dico.*

v. 9. *Hem.* metuit ne pudori sororis male consultum sit in domo meretritis. Meretricibus lege Solonis quaestum suum exercere concessum fuit

Educta ita, uti teque illaque dignum 'st. Cr. Quid ais? Th. Id quod res est.

Hanc tibi dono do, neque repeto pro illa quicquam abs te preti.

Cr. Et habetur et referetur, Thais, ita uti merita es, gratia.

Th. At enim cave, ne prius, quam hanc a me accipias, amittas, Chreme:
Nam haec ea 'st, quam miles a me vi nunc ereptum venit.

Abi tu, cistellam, Pythias, domo effer cum monumentis.

inferelre ausus, poenas dedit Bentleio. *hem* Cod. Goth. A. B. et omnes antiqui; vulgat. *chem*. 12. *referetur* uterque Cod. Goth. et Helmstad. Primus, sensu postulante, sic legit Th. Linacer. Bembino aliisque edd. addicentibus, recepit Faernus et Beutl. Sic est in Codd IV. Leidens. Aldinae variant. Post *Thais* Goth. A. B aliique libri complures addunt *a me*. Sed abest a Bembino, nec laudatur a Priscinno XVIII. p. 940. ubi hic versus affertur. Faernus recte etiam delevit *tà tibi* eidem loco male intrusum. 15. *Pythia* Goth. B. et plures antiqui. *effer* Cod. Markl. et Helmstad. *affer*.

Athenis nec flagitium fuit, adolescentulum scortari; sed ingens tamen inter puellam liberaliter educatam et meretricem fuit discrimen. Sic Chremetem coram Sostrata matrona pudet dicere nomen meretricis in Heaut. V, 4. 18. cf. Hecyr. IV, 6. 22. Atqui solebant meretrices, ingravescente paulatim aetate, puellas alere iuvenculas, eidem quaestui inservientes, *παιδίσκας ἑταιρούσας τρέφειν*, ut de Aspasia Plutarch in Pericle c. 24. T. I. p. 410. Hutt. Haec igitur cogitatio percussit animum fratris. Multa ad hanc rem illustrandam peti possunt e Demosthenis oratione adversus Neaeram. Sed de his separatim in Excursu aliquo agendi locus erit, nec consuluisse interea poenitebit doctissimum Britannum, qui mores Graecorum penitus perspectos habuit et exploratos, *Gillierium History of Greece*, T. II. p. 289. seqq. Basil.

v. 15. *monumenta* antiquitus appellabantur quaelibet signa, quibus aliquid cognosci posset. Mos repetendus est ab eo tempore, ubi scribendi legendique elementa paucis admodum immutuissent. In illo aevo omnes cippi, tesserae, statuae, inscriptiones in tabulis lapideis et aereis, quae *monerent* homines, appellatae sunt monumenta. Tandem de libris, aliisque memoriis, quae scriptura consignatae essent, dici coeptum est. Hic antiquiore significatione intelligenda sunt symbola in universum, de quibus vide, quae nuperrime monuit *Wolfius* in Prolegg. ad Homer. T. I. p. LXXXVI. Donatus ad h. l.: „Monumenta sunt, quae Graeci dicunt *γνωρίσματα*, *λείψανα* (hoc addendum ex edit. Aldina), *ἀνάθηματα*." Infra V, 3. 8. *signa* appellantur. Intellexerim h. l. fascias, quibus constringe-

10 Ch. Viden tu illum, Thais . . . Pyth. (intus loquitur) Ubi sita est? Th. in risco: odiosa cessas.
Ch. Militem secum ad te quantas copias adducere?
11 At at! Th. Num formidolosus obsecro es, mi homo? Ch. Apagesis,
Egon formidolosus? nemo est hominum, qui vivat, minus.
20 Th. Atque ita opu 'st. Ch. Au, metuo, qualem tu me esse hominem existumes.

17. *ad te*) in Cod. Lips. Goth. A. et Helmstad. *atque*. in Goth. B. deest *secum*. 18. *At at* male in editt. nonnullis tribuitur Thaidi. Vocula est timentis Chremetis. 19. *Egon* e libris scriptis Faernus et Bentl. dederunt. — *hominum*. Cod. Markl. *omnium*, Lips. *nemo homo*. — *qui vivat*, Cod. Graevii, Helmstad. editt. Tarvis. et Mediol. *qui metuat*. 20. *Au* Codd. Goth. et omnes Bentleii. *Ah* Bembinus et libri Faerni.

bantur infantes, σπάργανα, lisque notas peculiares impressas fuisse putarim. Nam non exposita, (expositis addebantur γνωρίσματα, annuli, Heaut. IV, 1. 1. *Casaub.* ad Theophr. p. 65. Fisch.) sed a praedonibus e Sunio abrepta fuerat. Sed cogitari etiam poterunt amuleta, περίαπτα, infantibus ad fascinum amoliendum appensa.

v. 16. *in risco*. Variant Grammatici in interpretatione vocabuli rarioris. Donatus ad h. l. intelligit cistam pelle contectam, et nomen Phrygium esse asserit. Nonius II, 736. exponit: *loca in parietibus angusta*. Gloss. κιβωτὸς μεγάλη, λάρναξ. Scilicet e Polluce VII, 79. X, 137. apparet ῥίσκον παρὰ τοῖς νεωτέροις (Comicos novas comoediae intellige; laudatur ibi Antiphanes) de arca vestiaria dici. Adde sis *Menag.* ad Diog. V, 72. et *Valckenaer.* ad Theocrit. Adoniaz. p. 333. Hinc in digestorum libris ad mundum muliebrem refertur riscus. vid. *Cuiac.* Obs. VIII, 1. Fuerunt eiusmodi arcae maioris moduli haud dubie parietibus inclusae (*Wand-Tapetenschränke*), quo pertinet observatio Nonii. Ex illa cistellam depromere debuit Pythias. — Caeterum haec Pythiae respondet Thais ingressae iam et intus loquenti. Sic melius apparet, cur dicere potuerit: *Odiosa cessas!* Cave enim existumes, cubiculi ista tam remota fuisse a platea et τῇ αὐλείᾳ θύρᾳ, ut clamor inde sublatus in propatulo exaudiri non posset. Patet hoc ex iis locis, ubi clamor parientium foris auditur, Andr. III, 1. 15. Hecyr. III, 1. 52. et ubi in scenam prodeuntes foriuscous loquuntur. Nec fraudem nobis fieri patiamur a tabellis, aere expressis, in quibus splendidas aedes Atheniensium delinearunt Comes *Galiani* ad Vitruvium Tab. XII. et *Mariettius* apud Barthelemium *Voyage* d. j. An. ch. XXV. n. XIII. ubi gynaeconitis in remotissima parte spatiosissimarum aedium sita est. Eiusmodi aedificia a scena theatri Attici, antiquam simplicitatem et tenuitatem (v. *Meiners Geschichte des Luxus der Athenienser*, p. 24. *Stieglitz Geschichte der Baukunst der Alten* II, 2. p. 248.) aedium referente sunt alienissima.

Th. Imo hoc cogitato: quicum res tibi est, peregrinus est, 12
Minus potens, quam tu, minus notus, minus amicorum hic habens.
Ch. Scio istuc. Sed tu quod cavere possis, stultum admittere 'st.
Malo ego nos prospicere, quam hunc ulcisci accepta iniuria.
Tu abi, atque obsera ostium intus, dum ego hinc 25
transcurro ad forum:
Volo ego adesse hic advocatos nobis in turba hac. 13
Th. Mane.
Ch. Melius est. Th. Mane. Ch. Omitte, iam adero.
Th. Nil opus est istis, Chreme.
Hoc modo dic, sororem esse illam tuam: et te parvam virginem

22. *minus amicorum hic habens.* Sic libri omnes, quos contulerunt Faernus et Bentleius. Sic Vatican. Colloratio vehementior videtur altera, quae est in vulgatis: *amicorum hic habens minus.* 23. *scio ego istuc.* Cod. Graev. Goth. B. cum editt. Tarvis. et Mediolanens. — *sed si tu* Goth. A. cf. Guyet. 24. *ad nos prospicere* Helmst. 25. *ostium obsera* praepostero ordine Bembin. Goth. A. B. (qui e vitio scripturae legit *hostem*) et Donatus. *hostium obsera* habet Helmstad. *ego dum hinc* vulgati. Sed antiquiores libri *dum ego hinc.* *Dum*, quod in ictu est, non debet elidi. 26. Integer fere versus abest a Codd. Lips. Palat. et editione 1469. Alii omittunt *hac* post *turba*, et iterant *rò mane* in fine. Sic Codd. Helmstad. Goth. A. et B. Paris. Westerh. Lindenbr. 27. Cod. Goth. B. addit *hic* in responsione Chremetis *iam hic adero.* 28. *Hoc dic*

v. 21. Peregrinis difficile Athenis sectari lites. Andr. IV, 5. 15. In genere observandum est, magnanimos Cecropidas alto supercilio peregrinis insultasse, quos cum inquilinis s. *μετοίκοις* eodem loco ac numero haberent, *ἄχυρα τῶν ἀστῶν*, ut salse appellat Aristophanes *Ἀχαρν.* 508. Peregrinus non poterat ducere civem, non saltare in choris, et acerrima erat iuris calumnia, *ξενίας γραφή*. Haec nota ex oratoribus Atticis et Petito de LL. Att. Ceterum miles noster fuit *ξεναγός*, peregrinus mercenariorum militum ductor vel Aetolus, vel Cyprius. vid. Excurs. de *militis persona in comoedia vetere.*

v. 26. Probe depingit ingenium hominis meticulosi, qui causam honestam pavori suo praetexens, abit arcessitum advocatos. Sic *δειλός* apud Theophr. ch. XXV. ad conspectum hostium recurrit in castra, gladium petiturus. Porro autem Athenienses, litium cupidissimi (*φιλοδικίαν* eorum peculiari fabula Vesparum lusit Aristophanes) ubique sibi cavebant testibus adhibitis (*πάντα μετὰ μαρτύρων*, Casaub. ad Theophr. p. 161. Fisch.), qui tum advocati appellarentur (*συνήγορον καλέσαι* Demosth. in Neaer. p. 1349, 29. Reisk.). Loci Comici nostri, in quibus talium advocatorum mentio fit, sunt Eun. II, 2. 48. Adelph. IV, 5. 12. Phorm. II, 1. 83.

Amisisse, nunc cognosse. signa ostende. Py. Adsunt.
Th. Cape.
14 Si vim faciet in ius ducito hominem: intellextin?
20
Ch. Probe.
Th. Fac animo haec praesenti ut dicas. Ch. Faciam.
Th. Attolle pallium.

modo vulgati. Sed Faernus et Bentleius in omnibus Codd. repererunt *hoc modo dic.* — *sororem illam tuam esse*, vel: *illam esse tuam*, vel: *sororem esse tuam*, omisso τῷ *illam* variatio Codd. 31. *fac animo haec praesenti dicas* vulgati omissa particula *ut*, quam e Codd. restituit Bentl. suffragantibus Goth. A. et B. et Helmstadiensi.

v. 29. *Adsunt.* In iconibus Codicis Vaticani T. I. p. 142. ed. Coquelin. conspicitur Pythias dextra cistellam tenens, cuius operculum vinculo decussatim ligato constrictum videtur. Scilicet nondum inventa erant claustra ferrea, cuiusmodi hodie utimur ad obseranda armaria et arculas. Illustrari poterit hac icone Homerus Odyss. VIII, 443.

v. 30. *Si vim faciet* in virgine abstrahenda. Lege agi poterat apud Athenienses in eos, qui vi aliquid abstulerant. Actio appellabatur *δίκη βιαίων*, quae non tantum ad virgines stupratas, sed ad omnem vim apertam, qua quis grassaretur, referebatur. vid. *Petitum* de LL. Att. VII. 4. p. 633. ed. Wesseling. et *Mausaeum* ad Harpocrat. s. v. *βιαίων* p. 100.

v. 31. *Attolle pallium.* „Vel quia simplex est, vel quia ebrius, pallium trahit Chremes." Donat. Attici mirum in modum elegantiae fuerunt studiosi in veste superiore (*ἱματίῳ*, pallio) superiniicienda et colligenda, quod *εὐσχημονεῖν* appellarunt; secus qui facerent, *ἀσχημονεῖν* dicebantur. Exstat libellus inter Hippocraticos *περὶ εὐσχημοσύνης*, ubi vide T. I. p. 43, 5. ed. Mackii. Dignus notatu locus est apud Plutarch. in vita Periclis c. 5. T. I. p. 384. Hutt. ubi laudatur in eo *καταστολὴ περιβολῆς πρὸς οὐδὲν ἐκταραττομένη πάθος.* Duo in primis observanda erant in pallio. Primum ut pallium apte et dextre in humeros collocarent, *ἀναβάλλεσθαι ἐπιδέξια* Plato in Theaet. T. II. p. 121. Bipont. Alterum ne pallium *rusticius defluceret* (Horat. I. Serm. 3, 31.) et traheretur in terra. Id qui negligerent, vel rustici habebantur, vel ebrii et insani. Rusticitatis hanc speciem illustrat *Casaubonus* ad Theophr. p. 52. Fisch. De ebriis exemplo est Anacreon, qui potus *ἀχρὶ καὶ ἀστραγάλων ἕλκεται ἀμπεχόναν* apud Leonid. Tarent. in Anthol. T. I. p. 163. XXXVII. et in sequenti epigrammate XXXVIII. *τὸ λῶπος ἕλκεται ἐσαχρὶ γυίων.* Vide apophthegma Lacaenae in libello Plutarchi cognomine T. II. p. 257. ed. Hutten. De insanis docta est observatio *I. Fr. Gronov.* ad Senec. de Ira III, 35. Hinc facile apparet, quam turpiter se daret Chremes, pallii ad pedes defluentis prae formidine paene oblitus. Porro autem valde dicaces erant in istiusmodi homines decoris oblitos Attici. Locus classicus est apud Athen. I, 18. p. 21. B. *ἔμελεν αὐτοῖς καὶ τοῦ κοσμίως ἀναλαμβάνειν τὴν ἐσθῆτα, καὶ τοὺς μὴ τοῦτο ποιοῦντας ἔσκωπτον.* Inter alia, quae ibi laudantur veterum poetarum loca, in primis huc facit ob-

Perii, huic ipsi opus est patrono, quem defensorem paro. 15

iurgatio illa apud Aristoph. Ὄρνιθ. 1566. ubi Triballum barbarum hominem corripit Neptunus: *Οὗτος τί δρᾷς; ἐπ' ἀριστερ' οὕτως ἀμπέχῃ; Οὐ μεταβαλεῖς θοιμάτιον εἰς ἐπιδέξια;* Sollicite igitur cavet Thais h. l. ne turpis defensoris sui socordia dicteriis pungatur a milite et parasitastro. Comparasse iuvabit Plaut. in Cis[illegible], I, 1. 217. ubi meretrix alteri meretriculae, rerum suarum satagenti: *Amiculum hoc sustolle saltem.* Multum diversa ab hac *ἀγροικίᾳ* fuit mollities delicatorum, qui vestium syrmata traherent feminarum instar, ut Alcibiades apud Plutarchum, vide VV. DD. ad Phaedr. V, 1. et *Wyttenb.* ad Plut. de S. N. V. p. 38.

v. 32. *defensorem*, s. *patronum* intellige e moribus Atticis *τὸν προστάτην*, quem quilibet inquilinus sibi eligere debuit Athenis. Harpocration s. v. *ἀναγκαῖον ἦν ἑκάστῳ τῶν μετοίκων πολίτην τινὰ Ἀθηναίων νέμειν προστάτην.* Cf. *Valesium* in notis p. 11. et, qui post *Petitum*, qui sua debet Valesio, docte hunc morem illustravit *P. Wesseling.* Observ. II. 6. p. 162. adde VV. DD. ad Roman. XVI, 2. Hoc infra V, 9. 9. appellatur in *clientelam se commendare.*

SCENA VII.

Versus Iambici octonarii, s. tetrametri acatalecti.

THRASO. GNATHO. SANGA. CHREMES. THAIS. (Personae mutae SIMALIO. DONAX. SYRISCUS.)

THR. Hanccine ego ut contumeliam tam insignem in me accipiam, Gnatho? 16

Cod. Helmstad. inter personas nominat LOCARIS. Finge: *Lorarii.* Frequentes hi in fabulis comicis. v. Gell. X, 3. extr. et Pignor. de Servis p. 15. I. *Ego et ut* deest in pluribus codd. scriptis et impressis. Sed habet Donatus, et sic saepissime ut inservit indignationi, v. c. Horat. II. Serm. 5. 18. — *in me tam insignem* numerosius esse putat Harius.

Icon in Cod. Vaticano p. 145. huic scenae praefixa octo exhibet figuras. Incipit a dextra Gnatho. Sequitur Sanga cum peniculo, in speciem ingentis spongiae expresso. Hunc sequitur ipse miles, gestu minitabundo, quem Donax excipit cum vecti, sive ligno pro iconis mensura satis pusillo. Dein Syriscus, instrumento armatus, cuius figuram in imagine aeri incisa satis assequi non licet. Propius hunc constitit Thais, et omnium postremus, pallio iam collecto, manumque sinistram sub pallio cohibens, Chremes. Hinc apparet, praeter has personas neminem fuisse in scena, quod alias haud improbabili coniectura e *lorariis* Cod. Helmstad. colligere possemus.

v. 1. Fragmentum e Menandri Colace, quem hic vertit Terentius, servavit nobis Lucianus, qui, monente iam *Berglero* ad Alciph. III, 16.

17 Mori me satiu 'st. Simalio, Donax, Syrisce sequimini.
Primum aedes expugnabo. Gn. Recte. Thr. Virginem
eripiam. Gn. Probe.
18 Thr. Male mulcabo ipsam. Gn. Pulchre. Thr. In me-
dium huc agmen cum vecti, Donax;

2. Priscian. VII. p. 766. nomen servi legit *Dorax*, et sic est in Cod. Helmstad. quod Goietus a δορᾷ corio detracto derivatum et coquinae aptum esse putat, cuius paulo post mentio fit. Sed vulgata lectio defenditur Donati explicatione et Inscriptionibus vett. ubi *Donax* saepius occurrit. vid. Gruter. DCXCIX, 7. DCCXCVII, 8. MXLVI, 3. — *sequimini me* addunt Codd. plerique, Goth. B. *me*. refragante metro. 4. *vecte* multi Codd. Goth. A. B. Helmst.

p. 313. dialogos meretricios tantum non omnes ad Menandri fabulas confinxit, in Dialog. Meretr. IX. T. III. p. 304. ed. Wetsten. Thrasonis partes ibi agit Polemon, Pannychidis meretriculae aedes expugnaturus. Appellat ibi servulum Parmenonem τοὺς θρᾷκας, ὦ Παρμένων sc. ἄγε. Respondet servus, secundas agens domino, ὡπλισμένοι ἦκον ἐμφράξαντες τὸν στενωπὸν τῇ φάλαγγι· ἐπὶ μετώπου μὲν τὸ ὁπλιτικόν, παρ' ἑκάτερα δὲ οἱ σφενδονῆται καὶ τοξόται, οἱ δὲ ἄλλοι μετόπιν. En aciem ad amussim instructam! Plenas fuisse recentioris comoediae fabulas eiusmodi minis, forium effractionibus et aedium expugnationibus, patet ex alio dialogo Luciani meretricio XV. p. 323. ubi miles Megarensis, exclusus a Crotale, vi irrumpit in aedes, et rusticum meretriculae amasium male mulcat. Nec abhorruit hoc a moribus illius aetatis, ubi irruptiones eiusmodi et impetus in alienas aedes facti ad *comessantium licentiam* (Britanni hodie *a riot* appellant) pertinere viderentur. Vide exemplum illustre in oratione Demosth. in Neaer. p. 1358. 15. Reisk. Theocrit. II, 128. cf. *Schwarzium de comessationibus veterum* (Aldorf. 1744.) p. 12.

v. 2. *sequimini* vox imperatoris. Liv. III, 38. Sic Pyrgopolinices in Mil. Glorios. I, 1. 78. *sequimini satellites*. vid. Donat. ad h. l.

v. 3. „Vide ordinem belli. Primum expugnatio moenium. Tum recuperatio captarum rerum. Demum poena praedonum" Donat. Et potuit utique respicere miles ad bella piratica in Cilicia et Pisidia, quibus Menandri aetate latrocinia praedonum compressa esse a regibus Asiae, Antigono, Demetrio, Seleuco, veri simile est. Vide *de Brosses* Histoire de la république Romaine T. I. p. 536. seq. — v. 4. *mulcabo*. Tralasitis sunt, quae de hac voce disputari solent. v. Drakenb. ad Sil. Ital. X, 463. Liv. XXVIII, 30. 12. Verissimum est etymon Gronovii a *mulgere* derivantis. Sic μάστιγι νῶτ' ἀποθλίβειν apud Eurip. Cyclop. 236. quod nolim cum Rahnkenio in Ep. Crit. II. p. 208. ed. nov. in ἀπολέπειν mutare.

v. 4. 5. „Hic agmen instruitur. Facetum autem est, cum a rebus magnis res ridiculae deriventur" Donat. Observa imperatoria verba ducis aciem instruentis, et consule, qui diligenter e Tacticis suis omnia digessit, *Schwebelium* in dissertatione: *de Tacticae veteris utilitate*. Onold. 1772. *Vectibus*, μόχλοις, in labefactandis portis urbium (Eurip. Phoeniss.

Tu Simalio in sinistrum cornu; tu Syrisce, in dex-
terum.
Cedo alios: ubi centurio 'st Sanga, et manipulus furum?
Sa. Eccum adest.

5. *sinistro* — *dextro* Cod. Lips. in dextrum *erumpe* addit Goth. B. 6. *est* omittit Cod. Markl. — *Sanga* — *eccum adest* in Cod. Lips. et Gothano B. tribuitur Gnathoni.

1139. *Lips.* Poliorc. I, 9. Opp. T. I. p. 504.) et in effringendis foribus utebantur. Hinc *vectes foribus minaces* Horat. III. od. 26. 8. ubi vid. Lamb. et Bentl. Hinc magnus Pompeius in fragmento Sallust. n. DCLXXXV. in meditationibus campestribus cum milite suo „*cum velocibus cursu, cum validis vecte pugnabat.*"

v. 5. Tu *Simalio* cet. Confer similia loca Aristoph. Ἱππ. 243. Ὀρνιθ. 351. Non praetermittenda est observatio Donati ad h. l. de nominibus ridiculis ad risum spectatorum concitandum confictis. „Mire composita ad contemtum nomina legionariorum sunt. Nam Donax ab arundine (δόναξ), veluti sit inanis et fragilis, nomen sortitus est." Artem Comicorum veterum in excogitandis eiusmodi nominibus scite enucleavit *Lessingius* Hamb. Dramat. T. II. p. 299. seq. *Simalio* est a σιμαλὸς, σιμὸς, simis naribus. vid. *Guyet.* *Syriscus* in contemtum a *Syrus*, forma primitiva. Adelph. V, 1. 1.

v. 6. *Cedo alios.* Observa ingenium gloriabundi ostentatoris, qui tota familia nominatim compellata, ut strepitu tot nominum percelleret adversarios, iam alios advocaret, quos sciret nusquam esse. Sic πτωχαλαζὼν ille in pulcherrimo fragmento Alexidis apud Athen. VI. 3. p. 230. D. unicum, qui illi familiae instar esset, servulum sexcentis appellat nominibus. *Centurionem, manipulum* Romanae militiae nomina λοχαγοῖς et τάξεσι Graecorum substituit. — *fures.* Vulgo explicant de servis, quos ob furacitatem (*servile probrum* appellat Tacit. Hist. I, 48. adde *Duport.* Gnomolog. Homeric. p. 242. b.) familiari sermone *fures* appellabant. vid. Nonium IV, 204. p. 660. et, qui diligenter haec excussit, *Heineccium* in Antiq. Rom. Iurispr. illustr. T. II. p. 159. Copiose hanc sententiam ornavit *Roosius* V. Cl. *Versuch über die Classiker*, p. 146. seqq., qui respondere ait vernaculo: *Canaille.* Sic Asclepiades in Anthol. T. I. p. 146. XXVII. ed. Iacobs. λῃστὴν οὐ θεράποντ' ἔχομεν. Sed facile apparet, Thrasonem, qui coquum centurionis nomine nobilitat, noluisse servorum h. l. mentionem inficere. Ergo *fures* sunt mercenarii milites, quos fastu militari contemtim (*marodeurs*) appellat. φῶρ Graecis proprie est λῃστής. Etym. M. c. 804, 6. Hinc in re apiaria apes rapaces (*Raub-Bienen*) φῶρες appellatae sunt. v. *Beckm.* ad Antig. Caryst. 57. p. 104. Videt hoc *Roosius*, et in ea, quae nuper admodum prodiit, versione Bipontinos sequutus vertit: *die Brigade des leichten Volks.* Sed hoc non assequitur vim vocabuli. Lindenbrogio placuit Donati observatio, *fures coci discipulos* explicantis. Et male audierunt ob rapacitatem coci conductitii. Plaut. Aulul. II, 5. 20. III, 6. 15. Sed haec ab h. l. sunt aliena.

20 Thr. Quid ignave? peniculon' pugnare, qui istum huc portes, cogitas?

21 Sa. Egone? imperatoris virtutem noveram, et vim militum: Sine sanguine hoc non posse fieri: qui abstergerem volnera?

10 Thr. Ubi alii. Sa. Qui, malum, alii? solus Sannio servat domi.

7. *istum huc* e Petrensi Cod. recepit Bentlei. *istum* Cod. Goth. A. Peniculus est masculinum. vid. *Harium* ad h. l. 8. *Pricaeus* ad Apulei. VIII. Metam. p. 444. hunc versum invita Minerva ita interpolat: *Nec ego imperatoris virtutem noveram.* 9. *non posse fieri*, sic e Prisciano p. 870. Vulgato ordine: *fieri non posse* inverso dedit Bentl. — *abstergerem volnera?* interrogative e Codd. dedit Westerhov. et sic Bentl. et Pricaeus l. l. Schmiederus V. Cl. sine interrogatione protulit, et supplet: porto peniculum. Sed tum debuisset esse: *abstergam* aut *abstergeam*. 10. *domi*, sic legit iam Donatus. *domum* Codd. plerique, Goth. A. B. Lips. alii.

v. 7. *peniculum* interpretantur nonnulli de cauda bubula (Martial. XIV, 71.) qua in extergendis calceis et mensis uterentur, unde nomen Plautino Curculioni. Sed cum appareat, monente etiam Donato, Sangam ad repentinum strepitum sic prosiluisse, ut ad artem suam fuerat expeditus, satius est intelligere spongiam. Gloss. *Peniculum σπογγεῖον, σπογγάριον.* Festus s. v. *peniculi* „Peniculi spongiae longae propter similitudinem caudarum appellatae. Penes enim vocabantur caudae." Magnos procul dubio cachinnos spectatoribus excussit Sanga cum spongia sua culinaria, quam maximae molis exhibet icon in Cod. Vatic. Usus spongiarum in culina vetere potuit esse multiplex, cum veteres linteorum usum ad abstergendas manus plane ignorarent. Ex epigrammate Aristonis in Anthol. T. II. p. 234. Iacobs. ubi lepida est enumeratio instrumenti culinarii, apparet, spongias ad abstergendum cruorem machaeris coquinariis suppositas esse. Affert enim *σπόγγον μαγῆα ὑπὸ στιβαρῇ κεκλιμένον κοπίδι.* Apparet, hoc ipsum augere potuisse risum spectatorum.

v. 8. 9. Velificatur iactantiae Thrasonis servus nequam, et minas eius incendit facete dicto. Solebant spongiis detergere vulnera in proeliis, *περισπογγίζειν* appellat Theophr. Char. 25. Hinc *σπόγγια* in instrumento medici ex optima emendatione Kuhnii apud Poll. X, 149. In libris Hippocraticis *περὶ ἰητροῦ*, T. I. p. 38. 67. Mack. *πρὸς μὲν τοὺς ὀφθαλμοὺς ὀθονίοις, πρὸς δὲ τὰ τραύματα σπόγγοις.* Alia dabunt *Casaub.* ad Sueton. Aug. 75. et *Pricaeus* ad Apulei. VIII. Metam. p. 443. Caeterum, si veteris comoediae haec scena esset, augeret vernilitatem coci, si cogitaremus, cum, dum pronuntiaret verba ista *qui abstergerem vulnera*, vultu aut gestu significasse eam partem corporis, quam honeste appellare non possumus, in formidolosis scilicet spongia abstergendam, quod *σπογγίζειν* appellat Aristophanes *Θεσμ.* 247. cf. *Bergl.* ad *Βατραχ.* 488.

v. 10. *servat domi* i. e. custodit. Sic Plaut. Mostell. II, 2. 21. *nemo natus domi servat*, ubi vid. Grut. *Servare* in his locis non est obser-

Tun. Tu hosce instrue. Ego ero post principia: inde om- 22
nibus signum dabo.
Gn. Illuc est sapere: ut hosce instruxit, ipsus sibi cavit loco.
Tun. Idem hoc iam Pyrrhus factitavit. Cn. Viden tu, 23
Thais, quam hic rem agit?
Nimirum consilium illud rectum est de occludendis aedibus.

11. *Tu hosce instrue his* vulgati. Sed *his* e Cod. Petreani recte delevit Bentl. Alii *hic* ad sequens comma referunt, vid. *Harium*. 12. *illuc* Goth. A. *illud*. — *sibi cavet loco*. Cod. Genev. Goth. B. Helmstad. aliique plures habent *locum*. 13. *hocce iam*. Vulgata lectio. *iam* deest in Helmst. *hoc iam* e Bembino, Basilicano, aliis restituit Faern. et Bentl. *Harius* mallit: *idem hoc etiam*. Caeterum in pluribus Codd. etiam in Goth. A. et B. verba: *Idem — factitavit* tribuuntur Gnathoni. Et valde probatur Bentleio, ut mirus artifex palam haec eloquendo et irrideat simul et aduletur. Sed Donatus ad V, 5. 3 haec militi tribuit, cf Ripont. ad h. l. Dacieris, ut rationibus chronologicis consulatur, refingit *factitat* praesenti tempore. Sed monuit iam Harius, hoc emendatione numerus versus perimi.

vare, qua notione nunquam absolute ponitur (v. *Burm.* ad Valer. Flacc. IV, 105.) sed simpliciter custodire, *observare*. Caeterum haud inscite usus est h. l. Ammianus Marc. XIV, 6. p. 21. Gronov. ubi de fastu divitum Romanorum, *familiarum agmina post terga trahunt, ne Samnione quidem, ut ait Comicus, domi relicto*.

v. 11. *post principia*. Principia apud Livium et optimos quosque scriptores esse primam aciem, frontem aciei, et *post principia stare eos*, qui post illam aciem stant, propugnatorum praesidio tuti, pulchre explanavit *I. Fr. Gronov.* in Observ. IV, 10. p. 631. seqq. Diligenter distinguenda sunt principia in castris et in acie. In acie principia sunt non *principum*, sed *hastatorum*. Principes et triarii pertinent ad *subsidia* s. secundam aciem. v. *de Brosses* ad Sallust. T. I p. 97. seqq. Ad *pugnam* militis, qualem hic videmus, pertinet locus Iustini de Xerxe II, 10. 23. *Ipse primus in fuga, postremus in proelio semper visus est; in periculo timidus, sicubi metus obesset, inflatus*. — *signum dabo* intellige tesseram, qua imperator in proelio significat, quid fieri velit, σύνθημα, discernendam a tessera castrensi s. excubitoria. v. *Drakenb.* ad Sil. Ital. VII, 347.

v. 13. *Idem hoc Pyrrh. f.* Gnatho irridens militem ea, quae praecesserunt, spectatoribus dixerat. Sed stolidissimus mortalium Thraso hoc etiam praeconio se cohonestatum esse ratus, addit auctoritatem ducis celeberrimi, qui idem fecerit. Sic melius pinguntur mores Thrasonis, quam si Gnathoni haec quoque verba tribuantur. De re vid. *Excurs.* I.

v. 14. *Nimirum consilium illud rectum est*. Nimirum ad risum spectatorum captandum nil aptius excogitari potuisset, quam haec duorum formidolosorum hominum tergiversationes et pavores. Timet ab una parte Chremes, rusticus ferosculus, timet ab altera miles gloriabundus. Habent

15 Th. Sane, qui tibi nunc vir videtur, hic nebulo magnus est,
24 Ne metuas. Thr. Quid videtur? Gn. Fundam tibi nunc nimis vellem dari,
Ut tu illos procul hinc ex occulto caederes: facerent fugam.
25 Thr. Sed eccam Thaidem ipsam video. Gn. Quam mox irruimus? Thr. Mane.

15 *qui tibi nunc vir videtur esse, hic neb. m. e.* e Donato, vett. edd. (sic Argentin. 1496. cf. Riv. ad h. l.) et Codd. reposuit Bentleius. Adstipulatur Helmstad. Vulgati, ut et Codd. Gothani, habent *quod tibi videatur*. 16 *quid videtur?* Iam Donatus observavit, esse qui haec a Thaide ad Chremetem dici putent. Hos sequitur Westerhov. ad h. l. multis argutiis sententiam suam stabiliens. In eadem opinione fuit *Roosius* in vers. theotisca, quam amplexus est etiam nuperrime Vir doctus in censura illius versionis in *Ephemerid. Ienens.* anni 1794. T. IV, p. 62. Vide notas. 17. *Ut tu illos.* Cod. Traiectinus omittit τὸ *tu*.

Hispani, ut *Barettius* perhibet, eiusmodi exodia (*entremets*), ubi duo lactatores, vicissim minas alterius expavescentes, in scena congrediuntur, valde ridicula et facetiarum plena.

v. 15. In vulgata lectione *quod est quod attinet, quoad*, quo sensu saepissime occurrit; vid. *Boecler.* in Chrestomath. s. v. et *Gronov.* et *Drakenb.* ad Liv. XXVI, 22, 6. Sed praestat Donati lectio. Forsan huc trahendum est fragmentum Menandri in Schol. ad Aristoph. *Βατρ.* 282. *ἀλλ' ἀλαζὼν καὶ θεοῖσιν ἐχθρός.* *Nebulo* etiam in Gloss. exponitur *μάτασος*, id est, *vanus*, *ἀλαζών*. Comparari etiam potest Lucian. Dial. Meretr. XV. T. III. p. 325. ubi de istis Thrasonibus *οἱ τοὺς λόφους ἐπισείοντες οὗτοι καὶ μάχας διηγούμενοι, ψόφοι.* *Vir* cum virtute ac vi pronuntiandum est, ut in illis phrasibus, *si vir es est.* In ore Thaidis non poterat non esse magis ridiculum. Sic Aristoph. *Ἱππ.* 392. *ἀνὴρ ἔδοξεν εἶναι.*

v. 16. *quid videtur?* Iam haeret miles, nec timorem dissimulare potest. vid. Donat. ad h. l. qui perturbati animi indicia pulcherrime a poëta adumbrata scite exposuit. — *fundam t. d. v.* Ut dicterii aculeus appareat, cogitemus, fundam fuisse telum minus honestum, *ὅπλον δουλικώτατον*, ut appellat Xenophon. vid. *Zeunium* ad *K. Π.* VII, 4. p. 668. eandem ob causam, ob quam sagittarii male audiebant (vide locum nobilissimum apud Eurip. Herc. Fur. 159—164), quod pedem pedi conferre non auderent. cf. ad Tyrtaeum II, 35. Hic patet, quam acris sit irrisio in illis verbis: *ut tu illos ex occulto caederes.* Apprime huc facit Valer. Flacc. VI, 193. Strymona *obscura spargentem vulnera funda* nobis exhibens, ubi Burmannus Terentii locum non neglexit. *facerent fugam* notissimus Hellenismus. Simpliciter est *fugere*. Sic *φυγὴν ποιεῖσθαι* pro *φεύγειν*. v. *Hogeveen.* ad Viger. p. 285. ed. *Zeun.*

v. 18. *quam mox irruimus.* Gnatho, dum *συντραγῳδεῖν* videtur militi, salse ridet ineptas eius minas. *ἐπεισπαίειν* in simili turba habet

Omnia prius experiri, quam arma, sapientem decet.
Qui scis, an quae iubeam sine vi faciat? Gn. Di vostram fidem,
Quanti est sapere? nunquam accedo, quin abs te abeam doctior.
Thr. Thais, primum hoc mihi responde: cum tibi do istam virginem,
Dixtin hosce mihi dies soli dare te? Th. Quid tum postea?

19. *omnia prius exp. consilio, quam armis sapientem decet.*) in hac lectione plerique Codd. apud Rivium, Muretum et Guyetum consentiunt. Guyetus qui *sapientem* e glossemate irrepsisse putat (omittit etiam Goth. B.), omnem orationis nervum, qui situs est in *sapiente*, incidit. Nonius s. v. *armis* et *experiri* eandem in quam consentiunt Codd. lectionem exhibet. Alii Codd. et Edd. Aldinae legunt: *experiri verbis* omisso τῷ *consilio*. Bentl. in cod. antiquissimo biblioth. Cantabr. reperit scriptum: *quam armas*. His vestigiis veram lectionem indagavit; omn. p. e., quam *arma*, s. d. *Arma experiri* habet Stat. Theb. XI, 338. Sic dicunt *ius*, *vim*, *gratiam experiri*, v. Corte ad Sallust. Iug. 31, 5. 21. *accedo ad te* Cod. Goth. B. aliique, probante Mureto. 22. Thais, *mihi primum h. resp.* Goth. B. 23. *hos dies mihi soli dare*, sicut coniecerat Guyetus, exstat in Codd. Harii et Bentleii, et sic dedit Faern. e Cod. Bemb. et Donato. Consentit Helmstad. Vulgata lectio est: *mihi hos dies*. Bentl. malit legere: *hosce mihi dies*, ut dies sit monosyllabon; nam in Bembini lectione *mihi* invenuste in pedes geminos dispescitur.

Lucian. D. Meret. XV. p. 323. quam mox frequens Plauto structura, Asin. II, 4. 43. Cas. III, 6. 16.

v. 19. Sententias loquitur prae formidine nebulo, quod in persona militis quam sit ridiculum, bene ad h. l. docuit Donatus. Sententiae eiusdem argumenti passim prostant. E sophistarum Graecorum declamationibus nonnullas laudavit *Lindenbr.* cf. Eurip. Phoeniss. 518. et *Valckenaer.* ad Herodot. p. 510, 65. Hinc forsan colorem duxit Sallust. Iugurth. 20, 5. de Adherbale, a Iugurtha lacessito: *prius omnia pati decrevit, quam bellum sumere*, ubi vid. Corte.

v. 20. 21. Hic aperta adulatione grassatur in stolidum Thrasonem parasitus, sive ut ad similem scenam Menandri respiciens Plutarchus loquitur in libello περὶ κόλακ. καὶ φίλου c. 20. p. 53. ed. Kriegel. ὅλῳ τῷ μυκτῆρι χρῆται. Caeterum hic quoque locus multorum imitationibus fere in proverbium abiit. Unam e multis laudasse sufficiat Symmachi Ep. IX, 82. „Quod ait Comicus noster, nunquam te adeo, quin abs te doctior abeam, id ego de epistolis tuis iure memoraverim, quae multis salibus sententiarum et versuum *farciuntur*."

v. 23. *hosce dies* i. e. proxime elapsos. Sic Cic. de Petit. c. 5. per *hos* annos. Petron. c. 38. p. 163. intra *hos dies* (i. e. proximos, modo exactos) scripsit, ubi vid. Burmann. Alia dabunt Drakenb. ad Liv. V, 51. 3. et VV. DD. ad Act. Ap. V, 36.

Thr. Rogitas? qui mi ante oculos coram amatorem adduxti tuum.

27 Th. Quid cum illoc agas? Thr. Et cum eo clam te subduxti mihi.

Th. Lubuit. Thr. Pamphilam ergo huc redde, nisi si mavis eripi.

Ch. Tibi eam reddat, ut tu eam tangas, omnium — Gn. Ah, quid agis? tace.

28 Thr. Quid tu tibi vis? ego non tangam meam? Ch. Tuam autem, furcifer?

24 *mi ante oculos*, *mi* dederunt Faernus et Bentleius, quod versus postulet monosyllabon. *coram* omittitur in Goth. B. — *rogas*, Helmstad. 25. *quid cum illo agis* Goth. A. B. edit. Argent. *illoc* ex antiquis exemplar. receperunt Faern. et Bentl. et sic est in Helmstad. *quid cum illo ut agas* legit Muretus. Clericus A. Crit. III, 1. 9. emendat: *quin cum illo agas*. Caeterum omnes Codd. tribuunt haec Thaidi, et sensus probus inde elicitur, si haec ad Chremetem et reliquos dicta esse putes. vid. notas. Bipontini interpunctione interposita sensum efficiunt plane alienum a serie verborum, quos sequitur *Roosius* in versione. Bentleius haec a milite dicta esse censuit, et contra Codd. fidem delevit Thaidis personam. Guyetus more suo totum versum insititium esse arbitratur. — *clam subduxti te mihi* o Codd. et Donato Faernus. 26. *nisi vi* Codd. et impressi plerique. Sic Goth. A. B. *nisi si vi* Codd. plusculi et editio anni 1469. Harius delet *si*, quod cum exstet in opt. Codd. Bentleius alterum *vi* eliminavit, quod irrepsit e scena superiore v. 14. *Vis* inest iam τῷ *eripi*. 27. *eam* tangas e Codd. suis dedit Bentl. vulgati habent *illam*, quod ut cum metro conciliarent, varia commenti sunt Faernus et Harius. *eam* est etiam in Goth. A. et Helmstad. — *quid agis*, sic Codd. antiq. Vulg. *ais*. 28. *Quid tu tibi vis* Codd. Leid. Lips. Helmstad. et edit. antiq. tribuunt Chremeti. Sed merito vituperat Bentl. — *tangam eam* Cod. Lips.

v. 25. *quid cum illoc agas?* non Thrasoni, quod nuper censebat *Schmiederus* V. Cl. sed Chremeti dicta sunt. Sensus est: quid cum homine tam stolido agas, cui amatoris partes parum convenire, tibi non subolet.

v. 28. *furcifer*. „Incongrue, ut imperitus adolescens, liberum servilibus conviciis exagitat." Donat. Verissima haec est observatio, quicquid contra disputat *Boeclerus*. Nusquam alibi apud Plautum et Terentium in ingenuum et liberum hominem istud dictum occurrit. Nec iuvant Ciceronis loca *in Vatin.* 6. et *pro Deiotaro*, 9. qui ab iis, qui de convitiis apud Comicos obviis scripserunt (ut *Meisnerus* in *Sylloge nominum contumeliosorum* p. 15.) excitari solent. Nam in priore Vatinius, perditissimus mortalium, opponitur Caesari et furciferi convitio, quo de industria utitur orator, ad servilem conditionem detruditur. In altero sermo est de Philippo, accusatore Deiotari, et servo medico. Apparet igitur, apposite illud tribui Chremeti, homini rustico, et quid loco personisve dignum sit, parum pensi habenti. In Graecis Menandri fuit ὦ 'πίτριπτε, μαστιγία, aut aliud eiusdem farinae.

Gn. Cave sis: nescis cui male dicas nunc viro. Ch. Non tu hinc abis?

Scin tu ut tibi res se habeat? si quicquam hodie hic turbae coeperis,

Faciam ut huius loci dicique meique semper memineris.

Gn. Miseret tui me, qui hunc tantum hominem facias inimicum tibi.

Ch. Diminuam ego caput tuum hodie, nisi abis. Gn. Ain vero? Ch. Canis?

Gn. Siccine agis? Thr. Quis tu homo es? quid tibi vis? quid cum illa rei tibi est?

Ch. Scibis: principio eam esse dico liberam. Thr. Hem. Ch. Civem Atticam. Thr. Hui.

29. *cui nunc male*d. e, Cod. Goth. A. et plerique antiqui. In multis deest. 30. *turbas coeperis. inseris* Goth. A. et plerique Codd. *turpe* typographi vitio Bipont. *Aio hodie* Goth. B. 32. *facis.* Goth. B. 33. *hodie* post *diminuam* Goth. A. *abis hodie*, Lips. *canis* vulgo omnes tribuunt Gnathoni. Sed unice vera est coniectura Guyeti hoc convitium a Chremete dictum esse affirmantis, vid. notam. 34. *sic agis* Cod. Lindenbr. Goth. A. *sic ais* Goth. B. *quis homo es tu? — quid illa cum rei tibi est*, coniectura Guyeti. 35. *hui* Cod. Lips. *qui?*

v. 31. Tota phrasis occurrit apud Plautum Capt. IV, 2. 20. Sed nolim cum Westerhovio affirmare, sumsisse eam a Plauto Terentium. Uterque Comicus in eadem re facile in eandem sententiam incidere potuit. In Graeco fuit forsan *οὐκ χαίρων ταῦτα τολμήσεις*, Aristoph. *Ἀχαρν.* 353.

v. 33. *canis* in assecla et parasitum impudentissimum longe melius dictum est, quam in Chremetem a parasito, qui canem illum appellare sic suum esset. Sic Cicero aliquoties assecias et assentatores Clodii *canes* eius appellat; v. c. ad Att. VI, 13. VII, 3. in Pison. 10. cf. *P. Fabr.* Semestr. I, 9. p. 67.

v. 34. Collegit iam animum miles inter rixam Gnathonis cum Chremete. Nunc demum quaerit ab eo, quid tandem sibi velit? Sic solent lactatores.

v. 35. *civem Atticam.* „Quo etiam negotium ei potest fieri, qui se pro domino gessit in civem." Donat. Secundum leges Atticas civis licebat asserere liberali causa civem in servitutem redactum. Qui civem in libertatem vindicaret, rem deferebat ad Polemarchum (ut Romae ad praetorem) et fideiussoribus datis, pollicebatur, iudicio se staturum. Hoc dilucide apparet e Demosthene in Neaer. p. 1358, 15. Reisk. ubi Stephanus ereptam sibi Neaeram *εἰς ἐλευθερίαν κατηγγύησεν πρὸς τὸν πολέμαρχον*. Appellabant hoc *ἀφαιρεῖσθαι εἰς ἐλευθερίαν*. Lysias in Panclean. p. 734, 21. Reisk. quod ad philosophos ditiorum fastui emunctos acute transtulit Lucian. de merced. cond. c. 4. T. I. p. 658. Reliqua dabit S. Petitus de LL. Att. II, 6. 3. p. 257. ed. Wessel.

Cn. Meam sororem. Tun. Os durum. Cn. Miles, nunc adeo edico tibi,
Ne vim facias ullam in illam. Thais, ego eo ad Sophronam
Nutricem, ut eam adducam, et signa ostendam haec. Tun. Tun me prohibeas
Meam ne tangam? Cn. Prohibeo inquam. Gn. Audin tu? hic furti se adligat.
Satis tibi est? Tun. Idem hoc tu ais, Thais? Th. Quaere qui respondeat.
Tun. Quid nunc agimus? Gn. Quin redimus. Iam haec tibi aderit supplicans

37. *Thais* abest a Codd. Genev. Goth. B. edit. Tarvis. et Mediol. 38. *ut signa ostendam haec*, *eamque adducam* Goth. B. 39. *prohibebo* ex antiquis Codd. Faern. et Bentl. *prohibeo* Goth. A. et B. Utrumvis probum, monente Bentleio. — *hic furti te adligat* Goth. B. et sic legisse videtur Eugraphius. Idem e coniectura suadet Salmas. ad Solin. p. 767. b. G. et explicat: reum te furti efficit, furem te manifestarium probare conatur. In Donati scholiis, quae nunc misere truncata et consarcinata habemus, utraque lectio apparet. Hinc liquet, iam in antiquissimis Codd. fluctuatum esse in hac lectione. Utraque bonum sensum fundit. 40. In Gothano B. verba: *satis tibi hoc est* tribuuntur Thaidi, in aliis Chremeti. Sed Chremes iam discesserat. Bentleius interrogatione pronuntiandum et Gnathoni tribuendum esse censet, vid. Faern. ad h. l. Vulgati sine interrogatione legunt: *satis hoc est tibi*. Harius ad fulciendum versum: *sat hoc tibi est*. Bentleius delet *hoc*, cf. Phorm. V, 9. 58. Idem verba sequentia, *idem hoc tu ais, Thais*, a Gnathone continuata esse putat. 41. *redeamus*, omnes fere libri. Sed *redimus* ex vetustissimo Cod. restituit Bentl. observans *quin*, si inchoat sententiam, semper indicativo iungi apud Terentium, et sic est apud Plautum Men. II, 1. 22. *quin nos hinc domum redimus*. Atque haec norma optimorum scriptorum. vid. N. Heinsium ad Ovid. H. Am. 19, 59. et Drakenb. ad Liv. I, 57. 7.

v. 36. *os durum* impudentiam exprobrat. vid. Ernest. in Clav. Cic. s. v. Bipontini, Dacierino argutiis capti, de ore duro hic nescio quas nugas protulerunt.

v. 39. *hic furti se adligat*. Furtum erat, si Chremes puellam alienam sibi vindicaret, quae civis non esset. Et commode interpretari possumus de plagio, *ἀνδραποδισμῷ*, cui *θάνατος ἢ ζημία*, Xenoph. Mem. I, 2 62. ubi vid. Hindenb. *ἀνδραποδιστὴς* enim secundum Pollucem III, 78. non tantum is est, qui liberum hominem in servitutem abripit, sed etiam *ὁ τὸν ἀλλότριον οἰκέτην ἀπαγόμενος*. cf. *Vales.* ad Harpocrat. p. 7. *Petit.* de LL. Att. p. 639. et VV. DD. ad Aristoph. Plut. 521. *alligat se* alligare de omni negotio dicitur, quo quis obstrictus et illigatus tenetur. Exempla habes apud Drakenb. ad Liv. XXXV, 46. 1. Sic Cicero pro Flacco c. 17. *scelere se alligare*, et *κατάδεσιν* ap. Herod. II. 174. IV. 68.

Ultro. Thr. Credin? Gn. Immo certe. Novi ingenium mulierum.
Nolunt ubi velis: ubi nolis cupiunt ultro. Thr. Bene putas. 32
Gn. Iam dimitto exercitum? Thr. Ubi vis. Gn. Sanga, ita ut fortes decet
Milites, domi focique fac vicissim ut memineris. 44
Sn. Iamdudum animus est in patinis. Gn. Frugi es. Thr. Vos me hac sequimini. 33

44. *Iam dimitte exercitum*, Goth. A. B. *ita* deest in Goth. A. 45. *domique focique* Goth. B et edd. vetust. unde migravit in omnes fere recentiores edd. Sed Cod. Bembin. et Codd. Bentl. habent *domi focique*, quod meliorem numerum habere docet Faern. Recepit e Codd. Bentl. assentiente Prisciano p. 719. 46. *Vos me hac sequimini*. Sangae tribuunt haec verba Codd. Boecleri, Lips. et VI Harii, III Bentleii, et editio anni 1469. Sed bene observat Bentleius: Thraso exit, et par est cum praecedere.

v. 42. Huc forsan pertinuit fragmentum Menandri, quod e fabula κόλαξ laudat Athen. XIII. p. 587. E. ex emend. Bentleii in Emendat. in Menandr. p. 38. *Χρυσίδα, Κορώνην, Ἀντίκυραν, Ἰσχάδα καὶ Νάννιόν γ' ἔσχηκας ὡραίαν σφόδρα.* Consolatur ibi Struthias militem ob contumeliam a Thaide acceptam, alias meretrices, quas morigeras sibi habuerit, enumerando. *Nolunt ubi velis est.* Omnes iam compararunt locum Horatii II. Serm. 3, 258. et Theocriteum illud de Galatea *διαθρυπτομένη* et delicias facienti VI, 17. *Καὶ φεύγει φιλέοντα, καὶ οὐ φιλέοντα διώκει.* Pleni sunt epigrammatum scriptores eiusmodi sententiis. Martial. V, 83. *Insequeris fugio, fugis insequor, haec mea mens est, Velle tuum nolo, Diadyme, nolle volo.* cf. *Ramirez* ad IV, 42. p. 354. Nicarchus in Anthol. T. III. p. 65. XXV. ed. Iacobs. *Εἴ με φιλεῖς, μισεῖς με, καὶ εἰ μισεῖς σύ, φιλεῖς με.* Vocabant hoc Attici *ἀκκισμὸν* et *ἀκκίζεσθαι*, quod Lexicon Sangermanense Ms. sic exponit: *σημαίνει τὸν τι θέλοντα καὶ προσποιούμενον μὴ ἐθέλειν.* Vide, si otium est, *Ruhnken.* ad Timaei Gloss. s. v. p. 18. ed. nov. et *D'Orvill.* ad Charit. p. 287. Lips.

v. 44. Quaestio Gnathonis in memoriam nobis redigit lepidissimos versus in fragmento Alexidis, ubi graphice depingit istiusmodi parasitum apud Athen. VI, 8. p. 238. B. est *στρατιώτης ἀγαθὸς εἰς ὑπερβολὴν Ἂν ᾖ τὸ σιτάρχημα δεῖπνον εὐτρεπές.*

v. 45. *domi focique.* „Mire in coquum, qui focum curat in domo, quia milites hi fortiter pugnant, qui sunt memores domorum" Donat. Intelligit, quales Tyrtaeus celebrat *περὶ ᾗ πατρίδι μαρναμένους.* Versabatur poetae in animo notissima formula *pro aris et focis pugnare.* Ut hic *domi focique*, sic apud historicos *belli domique.* v. *Drakenb.* ad Liv. I, 35. 12.

v. 46. Dignum coquo *ἀπόφθεγμα.* Ferebantur passim apud Graecos eiusmodi *σκώμματα μαγειρικά*, de quibus vide Athenaeum XIV, 22

p. 659, 9. Aristophanes appellat *ῥημάτια μαγειρικὰ* in *Ἱππ.* 216. Hodie in fabulis nostris in coquorum locum successerunt caupones et propolae in deversoriis, quorum dicteriis popellus in suprema cavea delectatur. Adscripserat Gruterus codici suo, quo usus est Westerhovius, sententiam similem e Platone (Comico scilicet) *ὁ νοῦς ἐν καπήλῳ.* Sic loqui amant Graeci. Damocharides in Anthol. T. IV. p. 39. Iac. felem voracem ait *ἐν πέρδιξιν ἔχειν νόον.* Frequentatur in primis Comicis in vetere comoedia. Sic Cleomenes *νοῦν ἔχει ἐν Πελοποννήσῳ* in fragmento apud Porphyrium *π. Ἀπ.* III, 21. p. 121. Cantabr. Aristoph. in *Εἰρήν.* 668. *ὁ νοῦς ποτ' ἦν ἐν τοῖς σκότεσιν.* Alia dabunt *Salmas.* ad Solin. p. 133. a. C. et *Kuster.* ad Aristoph. *Ἱππ.* 71. Imitati sunt Latini. Plaut. Men. IV, 2. 15. de sycophantis et litium sectatoribus: *mens est in querelis.* cf. Westerhov. ad h. l. qui hic quoque, ut fere ubique, pluscula debet schedis Burmanniaeis, quarum apographon excutere mihi licuit.

EXCURSUS I.

IV, 7. 13. *Idem hoc iam Pyrrhus factitavit*

34 Temporum rationibus bene subductis, facile apparet, Menandri militem vixdum provocare potuisse ad Pyrrhi, inclyti Epirotarum regis, in ordinanda acie prudentiam. Menander primam fabulam docuit, Archonte Philocle (sic enim loco *Dioclis* Archontis nomen scribendum) Olymp. CXIV, 3. a. Chr. 320. obiit Olymp. CXXII, 3. a. Chr. 290, quod e scholiis Aristophanis et marmore Gruteriano rite confecit *Corsini* Fast. Att. T. IV. p. 53. 76. Atqui Pyrrhus Demetrium regno Macedoniae exuit Olymp. CXXIII, 2. et ab eo inde tempore laude militari ita florere coepit, ut exemplar, quod intuerentur alii duces, haberi posset. Non ignoro equidem, virtutis bellicae igniculos emicuisse in eo iam in memorabili illo ad Ipsum proelio Olymp. CXIX, 4. (Plut. in Pyrrho c. 4. T. III. p. 6. Hutt. *διεφάνη λαμπρὸς ἐν τοῖς μαχομένοις*) eundemque in intestinis discordiis cum Macedonibus magnam sui admirationem iniecisse. Sed nondum ita inclaruerat, ut Menander in scena Attica militem gloriosum eius exemplo se venditantem traducere posset. Verba: *idem hoc iam Pyrrhus factitavit*, expertum iam et victoriis rei militaris insigni peritia partis celebratissimum imperatorem manifesto declarant. Haesit ad hanc difficultatem eruditissima femina, quae Comicum nostrum totum pendere a Menandro et Graecis primum in notis suis iterum atque iterum inculcavit, et verum
35 interpretandi Terentii viam monstravit *Dacieria*, sed parum callide se expedivit emendatione proposita, qua versus structura plane labefactatur et convellitur. vid. *Var. Lect. ad h. l.* Ego semper in ea fui sententia, Terentium hoc quoque in loco, ut passim in aliis (v. *Lessingii Dramaturg. Hamburg.* T. II. p. 376), ut ingenio et

captui Romanorum magis sese accommodaret, deflexisse a Menandro, et ea posuisse, quae fortius percellerent aut suavius afficerent togatos spectatores fabulae palliatae. Aut egregie fallimur, aut Menandri miles ad magnum Alexandrum, egregium utique aciei instruendae artificem, facinus suum retulit. Fecit Menander milites cum Alexandro sese comparantes; ἀλλ' Ἀλεξανδρῶδες ἤδη τοῦτο laudavit Plutarchus e Menandro in vit. Alexandr. c. 17. T. IV. p. 274. in fragmento, quod militis gloriosi iactantiam ita redolet, ut e fabula militari depromtum esse cuivis pateat. Et sic in hac ipsa fabula, quam transtulit in Eunuchum Terentius, in Colace, militi, qui capacissimis poculis ingurgitasse se in Asia gloriatur, subiicit alter Ἀλεξάνδρου πλέον πέπωκας apud Athenaeum X. p. 434. C. (ex emendat. Bentleii in *Emendatt. ad Menandri reliqu.* p. 37.) Nec mirum hoc videri debet cogitantibus, quod ex historia illorum temporum inter omnes constat, quanta aemulatio incesserit διαδόχους et omnes omnino duces post mortem Alexandri, ut illi fortitudine, magnanimitate, imo vitiis etiam, vultu et corporis specie similes haberentur. Hinc spiritus sumsit ipse Pyrrhus, a Macedonibus Alexandro collatus apud Plut. V. Pyrrh. 8. T. III. p. 12. et 36
oris lineamentis illi similis esse cupiit. Vide lepidam historiam apud Lucian. advers. Indoctum c. 21. T. III. p. 116. Norunt idonei operum antiquae artis aestimatores, quam difficile sit vultum veri Alexandri in marmoribus, gemmis et numis a successoribus eius, aliisque bene multis discernere, quod ingens omnes Alexandri similitudinem sibi affingendi teneret cupiditas. Sed Romanis multo magis innotuerat Pyrrhus, in bello Tarentino acerrime cum illis conflictatus. Is cum in universum ob insignem aciei instruendae prudentiam et egregia in arte militari inventa immortale nomen sibi peperet et librum ea de re composuerat, δεῖγμα, ut ait Plut. in Pyrrh. 8. T. III. p. 12. τῆς περὶ τάξεως καὶ στρατηγίας ἐπιστήμης (cf. *Guischard Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains* T. II p. 113.), ita ut, teste Hannibale apud Liv. XXXV, 14. *nemo elegantius ea praesidia disposuerit:* tum praecipue Romanos multa in arte militari docuerat, in primis castra metandi subtiliorem rationem. v. Frontin. IV, 1. 14. cum *Oudendorpii* nota; Polyb. I. 20. T. I. p. 268. XVIII, 11. T. IV. p. 64. edit. Schweigh. Quae cum ita sint, non est quod miremur, Terentium, auribus Romanorum inservientem, Alexandro Menandri Pyrrhum succenturiasse. Atque hoc ipsum, ni fallor, indicare voluit Donatus in scholiis misere nunc corruptis et luxatis, quae si integra haberemus, plus haud dubie ex iis proficeremus, quam ex omnibus recentiorum observationibus et commentariis. Verba eius ad h. l. sunt: *Hoc totum quasi in palliata, sed concessum poetis fuit*, unde si quis hariolando sensum commodum efficere potuerit, nae erit mihi augur Apollo. Puto excidisse nonnulla, facile ita supplenda: *Hoc totum quasi* in togata, non *in palliata: sed concessum poetis.* Exigere potuit doctissimus grammati- 37
cus Terentium ad Menandri fabulas, et quae togatorum in gratiam

mutasset Afer, statim deprehendere. Sic in aliis etiam Romanorum captui sese accommodavit Terentius. Ut unum commemorem, in nomen Lucinam implorant puerperae, ubi in Graecia ὦ πότνι' Εἰλείθυια (Aristoph. Ἐκκλησ. 369. Poll. III, 49.). Terentii vestigia dextre premit in h. l. vertendo interpres Britannus, qui ante *Colmannum* Terentio hanc operam navavit, *Echardus*. Is accommodate ad aetatis suae intellectum verba: *idem hoc Pyrrhus facitavit*, vertit: *This was always the French King's way*. Novimus ex historicorum illius aetatis monumentis, Ludovicum XIV. in expeditionibus ad Rhenum et in Belgio susceptis, quibus ipse interfuit, pariter post principia sibi cavisse, Guilelmo Britannorum rege huius nominis III. hoc quoque nomine valde inferiorem.

EXCURSUS II.

Nec Romani, nec Graeci eos milites, qui ejus essent, pro ridiculo et delectamento habuerunt in theatris suis. Milites gloriosi et stolidi sapissime in nova comoedia Graecorum obvii fuerunt ἀλαζόνες. Militiae mercenariorum apud Graecos primordia et incrementa. Militum istorum mores et vitia a Comicis derisa. Quibus personis, quo cultu induti sint in scenam. Fabularum Menandri, in quibus partes fuerunt istorum militum, recensio. Thrasonismi vestigia in theatro recentiorum populorum.

38 Miratur frater Lessingii in libro lecto incundissimo, quo fratris nulla unquam inter Germanos oblivione obliterandi vitam, quasi in tabella, nobis proposuit, addidis, quae ad scripta eius spectarent, multis doctisque observationibus (*G. E. Lessing's Leben* T. I. p. 237.) militis personam in comoedias veterum semper in finem locumque conversam, et inclatoribus stolidis, ventosis, ineptis impositam esse. Exemplum laudat utriusque Comici, Plauti et Terentii, qui in ea civitate, in qua virtus ipsa a fortitudine militari appellata esset (τὴν ἀρετὴν διὰ τοῦ τῆς ἀνδρείας ὀνόματος προσαγορεύοντα Plut. in Coriol. c. 1. T. II. p. 59. cf. *Casaub.* ad Athen. p. 899, 40.), gloriosorum militum vanitatem et ineptam magnificentiam spectatoribus deridendam proposuerint. Sed viderunt magnanimi Romulidae Graeculos tantum in fabulis palliatis, et haud scio, an reliqui poetae, qui togatas scribebant aut Atellana exodia, impune laesissent populum, milite aliquo aut centurione Romano, qui multa de rebus
39 gestis suis deblateraret, in scenam inducto. Quin ipsis ludis Atellanicis, seu Oscis vulgo appellatis Campanos milites, feroculos illos et insita gentis suae vanitate inflatos, in scenam Romana ab ingenuis adolescentulis, qui hos ludos actitabant, acriter perstrictos esse et exagitatos, e narrationibus aliquot Livii satis probabili coniectura colligi posse putaverim *). Sed *Romanum militem*, nisi dicteria a

*) Livius bis narrat certamina singularia Campanorum equitum, Romani adversarii, quum ultro lacessiverant, occursum turpiter evitantium.

militibus gregariis in duces triumphantes conlecta et in theatris forsan repetita huc referre velis, vix unquam attigerunt poetae Comici in scena Romana.

Idem, ni fallor, in more positum fuit in *vetere*, quam appellant, Comoedia apud Athenienses. Omnes omnino ordines in ea civitate, in qua aequo iure uterentur omnes cives, infimi, supremi, dicacitate sua appetebant et insectabantur illius aetatis poetae Comici. Quod si quis eques, aut ordinum ductor, aut ipse στρατηγός in bello, quod tum Graeciam universam collidebat, Peloponnesiaco vel armis ad terrorem hostium compositis nimis praefulgeret, vel ostentatione et verborum iactantia invidiam sibi conflaret, nullum sane dubium est, quin, quae erat licentia veteris Comoediae, nominatim hominem perstringerent, vel obiter tantum mentionem 40
eius faciendo, vel partes aliquas in fabula illi demandando. Insigne huius rei exemplum est Lamachus, funestissimae illius Atheniensium adversus Syracusanos expeditionis una cum Nicia et Alcibiade dux, cuius cristatas galeas, clypeum γοργόνωτον, et reliqua terriculamenta sale satyrico perfricat Aristophanes in *Acharnensibus* v. 566. usque ad finem fabulae. Obiter eundem perstringit in *Pace* 1290. Sed in his quoque, qui animum diligenter adverterit, facile intelliget, non unum aliquem Lamachum, ob militarem iactantiam male audientem, sed in genere militarem istum spiritum, nil nisi proelia et arma crepantem et paci infensum carpi a poeta, qui pacis se studiosissimum profiteretur in illis fabulis, et ut in Socratis persona omnes sophistas, in Euripide tragicos vellicaret (id quod pulchre iam docuit *Lessingius* in *Dramat. Hamburg.* n. 91. T. II. p. 305.), sic pupugisse hic omnes τειχομάχους et γοργολόφας. In universum autem hanc militarem μεγαληγορίαν nequaquam displicuisse Aristophani, vel ex iis manifesto apparet, quae Aeschylum disserentem facit in *Ranis* 1015. seqq. 1039. ubi Lamachi honestissima fit mentio, et quae magnifica in equites contulit elogia in *fabula cognomine* 593 — 607.

Sed longe alia ac diversa ratio fuit illorum militum, quos ἀλαζόνας finxit recentior Comoedia, sive οἱ νεώτεροι, ut Pollux aliique Grammatici appellant novae comoediae scriptores. Isti *proeliatores et gloriosi milites*, quos Philemon, Menander aliique eiusdem aetatis Comici traduxerunt in scena, non fuerunt cives Attici, sed ut hic Thraso in Terentii nostri fabula IV, 6. 21. appellatur, 41
peregrini. Quid multa? fuerunt ductores manus mercenariae; qui conductitium militem militatum ducerent in Asiam, aut quocunque tandem a regibus aut civitatibus bella gerentibus, praeda ac lautis

---

et cum risu totius exercitus aufugientium, Iubellii Taureae XXIII, 46. 47. et Badii XXV, 18. Addit ibi proverbium rusticum, e priori illo certamine in vulgus propagatum: *cantherius in fossa*. Adi sis ipsum locum, et videbis, quam pulchre omnia cohaereant, si certamina eiusmodi ridicula Romae in ludis *Oscis*, l. e. Campanis, saltata, et exasperato in Campanos populi animo his ludicris novas iracum faces subiectas esse statuas

simis stipendiis propositis, invitarentur; fuerunt, ut Graecia appellavit, ξεναγοὶ et μισθοφοροῦντες. De his igitur pauca praemittenda erunt, priusquam ad personam *militis gloriosi* in Comoedia Graeca recentiore obviam progrediamur.

Origines militaris μισθοφορίας et ξενοτροφίας in Ionia et coloniis Asiae minoris quaerendas esse, ex antiquissima Graeciae historia, si hoc ageremus, facile demonstrari posset. Colophonii proverbiis huc spectantibus in vulgus noti sunt (v. Strab. XIV. p. 952. B.). Samii, Naxii, et Milesii opibus et mercatura florentes, in bellis navalibus et pedestribus saepe conductitio milite usi sunt *). Procedente tempore, cum Persarum imperium istius orae incolas sub iugum misisset, mansit mos milite Graeco conductitio bella gerendi apud satrapas Persicos, et regulos Cypri, Ciliciae, Aegypti, ingenti saepe pecunia et magnis sumtibus militem peregrinum alentes. Illustrissimum huius rei exemplum est Cyri minoris expeditio adversus Artaxerxen fratrem milite e tota Graecia collecto suscepta et a Xenophonte, qui ipse Clearchi suasu huic ἀναβάσει interesset, memoriae prodita. Hinc multa, quae in aliis hi-
42 storicis frustra quaeras, de toto hoc μισθοφορίας instituto, e Xenophonteo libro probe perspicimus, ab iis, qui antiquitates Graecorum militares scripserunt, *Nastio* etiam et *Schwebelio*, plane praetermissa et neglecta. Dum haec in Asia gerebantur, per aliquot saecula tyrannis obnoxia fuit Sicilia, insula Graecorum coloniis usquequaque obsessa et occupata. Tyranni isti, perpetuis bellis in finitimos et cives grassantes, mercenario milite plerumque utebantur. Eodem praesidio non solum fines suos tutabantur, sed finitimas etiam regiones et insulas ditioni suae adiiciebant opulentissimi antiquioris orbis mercatores, Carthaginienses, qua de re docte nuper et acute disputavit *Hoerenius* V. Cl. (*Ueber die Politik und den Handel der alten Völker* I, 5. p. 182. seqq.) At in ipsa Graecia Spartani primum conductitio milite usi dicuntur (v. Xenoph. Ἱππαρχ. c. IX. p. 208. Zeun.), mox et ipsi magna mercede operam suam Persarum satrapis locantes. Quando Athenienses illis uti coeperint, satis certo definiri posse puto. Locus notatu dignus est in ultima, quae quidem aetatem tulit, Aristophanis fabula, in Plato 173. Τὸ δ' ἐν Κορίνθῳ ξενικὸν οὐχ οὗτος (Plutus sc.) τρέφει; ubi ex eruditissimis scholiis multa, quae huc faciunt, peti poterunt, partim etiam a Suida s. v. ξενικὸς T. II. p. 644. excerpta; vid. Taylor. ad Lys. Επιταφ. p. 121., 75. ed. Reisk. In bello, quod hic commemoratur, Corinthiaco, Olymp. XCVI. gesto, *primum ξενικὸν conscripserunt Athenienses*, cui praefecerunt Iphicratem, aetatis suae

*) Cogites ὀκτακισχιλίαν ἀσπίδα Naxiorum apud Herodot. V, 30. Huc referendum etiam proverbium πάλαι ποτ' ἦσαν ἄλκιμοι Μιλήσιοι, a *Rambachio* in dissertatione: *de Mileto eiusque coloniis* (Hal. 1790.) p. 19. non satis liquido patefactum.

inter ductores mercenariorum militum facile principem *). Classicus vero de Iphicrate locus est apud Nepotem XI, 2. 4. „*Quum Artaxerxes Aegyptio regi bellum inferre voluit, Iphicratem ab Atheniensibus petivit ducem, quem praeficeret exercitui conductitio, cuius numerus duodecim millium fuit, quem quidem sic omni disciplina militari erudivit, ut, quemadmodum quondam Fabiani milites Romani appellati sunt, sic Iphicratenses apud Graecos in summa laude fuerint.*" Ubi cf. Staver. et Wesseling. ad Diod. XV, 43. In eundem censum referendi sunt Chabrias, Timotheus, Conon aliique, quos excellentium imperatorum laudibus cohonestavit Graecia. Mox Philippi Macedonis, et Alexandri successerunt imperia. Hic quantus ubique et quam multiplex conductitii militis usus fuerit, historiae loquuntur et temporum istorum monumenta omnia **). Post
Alexandri obitum saevissima ista viginti quinque annorum per Ae- 44
gyptum, Syriam, Asiam, Macedoniam et universam Graeciam detonuit tempestas, cum bellis internecinis intestinisque discordiis successorum, Alexandro mutuis cladibus parentantium, commiscerentur omnia. In his, postquam reliquiae roboris Macedonici perpetuis ducum conflictibus penitus exstirpatae fuerunt, omnia fere conductitio exercitu gerebantur. Hinc in Diodori Siculi historiarum libro XVIII., qui memoriam temporum illorum complexus est, utramque paginam faciunt οἱ μισθοφόροι. Sic ut unum tantum memorem, quos Leosthenes, Harpalo et Atheniensibus auctoramenta praebentibus, in Peloponneso conscripsit, mercenarii (Olymp. CXIV, 2.) appellantur ἐστρατευμένοι κατὰ τὴν Ἀσίαν πολὺν χρόνον καὶ πολλῶν καὶ μεγάλων ἀγώνων μετεσχηκότες, ἀθληταὶ τῶν κατὰ

*) Quod si locum Demosthenis in prima Philippica p. 46, 19. Reisk. (nuper docte vindicatum a Cl. *Wolfio* in Comment. ad Leptineam p. 303.) bene perpendas, facile assentieris *Valesio* ad Harpocrat. p. 129. affirmanti primum hoc fuisse in ipsa Graecia ξενικὸν, maioris scilicet molis et momenti. Atque hinc divinare possumus, qua aetate vixerit auctor libelli, qui fertur inter Hippocraticos περὶ ἰητροῦ. Is chirurgicen facturos sequi iubet τὰ στρατεύματα ξενικά, T. I. p. 42. edit. Mackii.

**) Unum hic e Philippi temporibus, sed eximium locum laudasse sufficiat. Exstat is in oratione Isocratis ad Philippum p. 240. ed. Wolf. min. ubi exhortatur regem ad bellum Persicum: ἐν ἐκείνοις χρόνοις (cum Cyrus minor per Clearchum milites conquireret) οὐκ ἦν ξενικὸν οὐδέν, ὥστ' ἀναγκαζόμενοι ξενολογεῖν ἐκ τῶν πόλεων πλέον ἀνήλισκον εἰς τὰς διδομένας τοῖς πόλεσι δωρεάς, ἢ εἰς τοὺς στρατιώτας μισθόν, h. e. carius constabat venia a singulis oppidis, ut conquisitiones ibi fieri paterentur, impetranda, quam ipsum militum auctoramentum. Pergit: νῦν δὲ στρατιώτας ἐξ ἑτοίμου λήψῃ τοσούτους, ὅσους ἂν βουληθῇς. Οὕτω γὰρ ἔχει τὰ τῆς Ἑλλάδος, ὥστε ῥᾷον εἶναι συστῆσαι στρατόπεδον ἐκ τῶν πλανωμένων, ἢ τῶν πολιτευομένων. Πλανωμένους intelligo exsules, mercede pacta cuilibet, qui illis uti vellet, nomen suum addicentes. Fuerunt tum plus quam 20,000 exules in Graecia. Vide docte haec disserentem *Humium* in *Essays* T. I. p. 425. s. et de exsulibus intelligit h. l. etiam *Gibbon* History of the Decline and F. of the R. E. T. IV. p. 365. 17. ed. Basil. Poterat his uti illustris *Heynius* in docta prolusione: *exsulum reditus* p. VIII.

τὸν πόλεμον ἔργων, Diod. XVIII, 9. T. II. p. 264. collato, qui ad universam hanc disputationem magno cum fructu consuli potest, *Mannerto (Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders* p. 85. seqq.). Observandum autem, in hac conductitiorum militum opera eminuisse omnibusque tum fortitudine, tum insita gentis ferocia et ventosa mobilitate, tum rapinarum cupiditate antecelluisse Aetolos. Aetolus fuit ipse Polysperchon, bellorum, quibus Graecia tum concussa fuit, acerrimus instigator et lanista. Atqui in haec postrema tempora incidunt omnes fabulae Philemonis, Menandri (ab Olymp.
45 CXIV, 2. ubi primam fabulam docuit, ad CXXII.), Apollodori, Diphili, aliorumque novae comoediae auctorum. Quotquot igitur *milites* in fabulis horum Comicorum occurrunt, non sunt cives Attici,
46 sed *peregrini* *) homines, Aetoli plerumque, Acarnanes, aut Thes-

*) Hinc ξένοι appellati, ut a civibus, pro aris et focis pugnantibus discernerentur. ξένοι igitur sexcenties sunt milites mercenarii, quod, quamvis in vulgus notum, saepe tamen fefellit interpretes, v. c. apud Thucyd. VII, 13. T. IV. p. 191. Bip. οἱ ξένοι ἀναγκαστοὶ non sunt *peregrini* vi coacti, ut ibi vertitur, sed mercenarii milites, ut statim e sequentibus apparet. *Vales.* ad Harpocrat. p. 332. Eadem significatio non intellecta obscuriorem reddidit locum Polyaeni III, 10. 10. p. 281. ed. Masvic. Exercitus conductitius plerumque appellatur τὸ ξενικόν. Sic Xenophon in Ἱππαρχ. c. 9. p. 208. Zeun. ἐν ταῖς ἄλλαις πόλεσι (non solum Spartae) παντάχοῦ τὰ ξενικὰ ὁρῶ εὐδοκιμοῦντα. Rex vel civitas, quae milites eiusmodi conduceret, dicebatur μισθοδοτεῖν, et si iam stipendia illis persolveret, ξενοτροφεῖν. Qui militem conductitium larga mercede promissa oppidatim conquirerent, ξενολόγοι audiebant, v. c. Polyb. V. 63. Diod. XIV, 44. *delectores* appellat Frontinus IV, 3. 1. *Pyrrhus delectori suo fertur dixisse: tu grandes eligis, ego fortes reddam.* Fiebat hoc duplici modo. Nam aut argento a civitatibus et regibus statim repraesentato conducebantur milites gregarii ab istis ξενολόγοις, aut auctoramentum istud solvebant ex arca duces, prioribus expeditionibus iam ditati, et lautissima deinde pro se suisque mercenariis stipendia paciscebantur ab ipsis μισθοδόταις. Scripserat Menander fabulam ξενολόγου nomine, in qua quantum e versibus apud Theonem in Progymn. c. 4. p. 63. ed. Lugd. colligere possumus, pius filius, ut patris egestati opitularetur, auctoramentum acceperat a conquisitore. Consule de hac voce et cognatis *H. Valesium* ad Maussaci notas ad Harpocrat. p. 129. a. Stipendium menstruum, quod milites conducti acciperent, σύνταξις appellatur in loco illustri apud Lucianum Dial. Meretr. XV. T. III. p. 324. et apud Diodor. I, 67. p. 77. V, 46. p. 367. Wessel. Utrumque genus horum conquisitorum saepius occurrit in exordio Ἀναβάσεως Xenophontaeae. Posterius tamen semper honestiore loco habitum et iisdem, quas coegerant, copiis praefectum. Atque hi proprie appellabantur ξεναγοί, quod Ulpianus in argumento orationis Demosthenis in Aristocratem p. 619, 14. Reisk. ita explicat: Χαρίδημος ξεναγὸς ἦν τῶν Ἀθηναίων, ξεναγὸς δέ ἐστιν, ὅτε τις στράτευμα ξένων ὑπέρ τινος ἄλλου τρέφει. Adde *Herald. advers.* I. 5. p. 16. 17. Famosus fuit ξεναγὸς illius aetatis Charidemus, quem dum accusat et favore populi Atheniensis indignum esse ostendit orator, graphice pingit tota illa oratione mores et disciplinam illorum hominum, qui equites, pedites, socios navales mercede conducerent, et μισθοδόταις suam locarent operam, modo ab his, modo ab aliis partibus stantes, ἀλλοπρόσαλλοι et ancipitis fidei homines. Memorabilis inprimis locus est p. 665, 24. Ἴστε γὰρ δήπου τοῦθ', ὅτι πάντες οἱ ξεναγοῦντες

sali, mercenariorum militum conquisitores, rapinis et latrociniis bellicis in Asia, Thracia, insulis collocupletati, Athenarum et Corinthi, luxuriosissimarum urbium secessum petentes, ut divitias vi ac armis partas per otium in comessationes, parasitorum sodalitia et meretricios amores effunderent. *Reges*, qui passim commemorantur (*Kan.* III, l. 7. 18. *Heaut.* I, 1. 65.), intelligendi sunt Antigonus, Demetrius, Seleucus, vel Ptolemaei adeo. De Ptolemaeo Philadelpho locus insignis est Theocriti XIV, 59. *Μισθοδότας Πτολεμαῖος ἰλυθίῳ οἷος ἄριστος* (ad quem locum conferenda sunt omnino, quae de *μισθοφορικῷ* regum Alexandrinorum monuit Strabo XVII. p. 1178. C.). De Seleuco omnibus statim succurrent Pyrgopolinicis Plautini verba Mil. Glor. I, 1. 75. *Nam rex Seleucus me opere oravit maxime, Ut ubi latrones cogerem et conscriberem.* 47

Ex iis, quae hactenus disputata sunt, satis manifestum esse arbitror, qui factum sit, ut isti *milites*, sive veri essent ξενικοί, sive, quod in omnibus fere locis, ubi mentio eorum fit in Comoediis, proxime a vero abesse arbitror, inferiorum ordinum ductores in iis oppidis, ubi cuticulae curandae causa otiosi commorarentur, omnibus contemtui et derisui essent. Nec mirum cuiquam iam videbitur, stoliditatem, inscitiam et vanitatem illorum a poetis recentioris Comoediae tot tantisque opprobriis et contumeliis

---

οὗτοι, *πόλεις καταλαμβάνοντες Ἑλληνίδας ἄρχειν ζητοῦσι, καὶ πάντων, ὅσοι πρὸ νόμοις οἰκεῖν βούλονται τὴν αὑτῶν* (in Reisk. vitiose *αὐτῶν*), *κοινοὶ πειρίστανται κατὰ πᾶσαν χώραν, εἴ δεῖ τἀληθὲς εἰπεῖν, ἐχθροί.* Patet hinc, ductores istos iubisse alienis imperiis, et vi occupasse oppida, quae cum potestate tenerent. Pulchre cum his conspirant, quae scribit Philippo Isocrates in Ep. II. p. 962. ed. Wolf. *Θαυμάζω, ὅσοι τῶν τὰς δυνάμεις ἐχόντων, τὰ τῶν ξενιτευομένων στρατόπεδα μισθοῦνται, καὶ χρήματα πολλὰ δαπανῶντες, συνιδόντες, ὅτι πλείονς ἡδίκησαν τῶν πειρωμένων αὐτοῖς, ἢ σέσωκε.* Campus et arena, ubi digladiarentur isti ξενικοί, fuerunt, Philippi aetate, satrapiae Asiae minoris, Hellespontus, Chersonesus Thracica, et interdum Aegyptus, teste Demosthene in oratione *περὶ συμμορίων* p. 186, 22. Strategemata eorum complura narrat Polyaenus lib. II. et III. veluti de Timotheo III, 10. 9. p. 280. Scite compareri possunt ductores isti manus mercenariae, ad omnia facinora, pessima, nobilissima aeque proclives cum audacissimis imperatoribus, quorum furoribus et rapinis inunte saeculo XV. tota lacerata est Italia, *Condottieri* vocabant et *compagnie* manipulos militis conductitii. v. *Spittlers Entwurf der Gesch. der Europ. Staaten* T. II. p. 72. et quae *Robertsonius* disputavit in Introductione ad vitam Caroli V. Illud etiam observandum, *τὸ ξενικὸν* saepissime etiam *τὸ μισθοφορικὸν* dici et confundi ξενικοὺς et *μισθοφόρους*, licet ξενικοῦ nomen proprie illis tantum competeret, qui toti exercitui conductitio imperarent, *μισθοφόρου* autem appellatio ad omnes omnino, gregarios etiam milites et inferiorum ordinum ductores pertineret. Sed *στρατιώτης* etiam et Latinorum *miles* latissime patuit, et, qui Luciano in Dial. Meretr. IX. p. 303. primum *στρατιώτης* appellatur, idem paulo post ξενικὸς et *μισθοφόρος* audit, atque in universum haec valet observatio, vocabulum *στρατιώτου* semper apud Comicos recentiores de milite conductitio dici. Vid. Stob. Tit. LI. p. 356. ed. Basil. ubi in octo Comicorum fragmentis semper eadem virtute positum reperies.

48 oppletam esse. Diserte hoc affirmatur in fragmento Menandri e Sicyonio apud Stobaeum Tit. LI. p. 356. ed. Basil. (in Menandri reliquiis p. 164. 3.)

Ἐὐλοιδόρητον, ὡς ἔοικε, φαίνεται
Τὸ τοῦ στρατιώτου σχῆμα καὶ τὸ τοῦ ξένου.

Et clamant innumera huius rei apud scriptores veteres vestigia, poëtarumque fragmenta *). Etiamsi vero omnia, quae in perditissimum nequissimumque mortalium uspiam dicta sunt, in eos convenire viderentur, cum essent gulae, ventri, penique dediti, mendaces, fungi, inepti, et ut ille ait apud Plautum, elephanti corio circumtecti (*φορίνην παχεῖαν φέροντες* verti possit e Plut. de discr. adul. c. 20.): duo tamen vitia acerrime in iis notata et derisa esse videns, ingenii nullo humanitatis cultu molliti diram truculentiam, animique inaniter iactabundi ventosam gloriationem. Efferaverant mores eorum bella, rapinae et severum in vilissima capita [sic enim habebantur illi milites, *πλάνασταί* plerumque et infimae conditionis homunciones **)] imperium, et ad omnem sensum humanitatis ita hebetaverant, ut in pace etiam obvium quemque protruderent, contumeliis grassarentur in ignotos, et meretriculas, quae quaestus causa illis morigerae esse deberent, ob levissimam
49 suspicionem pessime mulcarent. Hinc *ῥαπιζόμεναι καὶ περικειρόμεναι* in fabulis Menandri, hinc turbae istae in Eunucho Terentii et querelae Philotii in Hecyra I, 2. 11. seqq. hinc ingentes strepitus in Plautino milite. Iactantia vero et vana gloriatio in his militibus proprium sibi nomen invenit, *ἀλαζονείας* nomine insignita ***).

---

*) [Laudat Menandri fragmentum ap. Stobaeum Serm. 51. p. 306. Gesn. *κομψὸς στρατιώτης οὐδ᾽ ἂν εἰ πλάττοι θεὸς Οὐδεὶς γένοιτ᾽ ἄν*, Hamlus in *Kosnye* in notis p. 400. edit. vernaculae, sed parum intellexit, de quonam militum genere ibi sermo esset. EX ADD.]

**) In fragmento Philemonis apud Stobaeum LI. p. 356, 45. alloquitur aliquis militem: *Στρατιῶτα κοὐκ ἄνθρωπε, καὶ σιτούμενε Ὡς τὰ ἱερεῖα, ἵν᾽ ὅταν ᾖ καιρὸς, τυθῇς.* Saepissime in comoediis distinguitur inter militem et *ἐλεύθερον*. Ergo mancipiorum loco habebantur. Sic Isocrates Orat. ad Philippum p. 220. Wolf. referens in Phocide *μισθοφόρους* bene multos caesos esse, contemtim addit, *οἷς λυσιτελεῖ τεθνάναι μᾶλλον ἢ ζῆν.* Sic veteres indicabant de mercenario milite!

***) Lexicon Sangerm. apud *Ruhnk.* ad Tim. p. 21. ed. nov. *Ἀλαζὼν, ψεύστης καὶ κομπαστής.* Graeca fabula, unde Gloriosum suum vertit Plautus, *Ἀλαζὼν* fuit appellata. Ipsum etymon a clamore bellico (*ἀλαλάζειν, ἀλαλάζειν*) repetere malim, quam cum *Scheidio ad Lennep.* Etym. p. 100. ab *ἀλάω*, volvo. Probe congruunt definitiones a Xenophonte *K. Π.* II, 2. p. 180. Zeun. et Aristotele Nicom. IV, 13. p. 188. ed. Basil. explanatae. Urbanitas Attica deflexit ad Sophistas, v. *Fischer.* ad Plat. Phaed. 41. p. 390. ed. ult. et ad vates mendaces, v. *Hemsterhus.* ad Lucian. T. I. p. 447. [Locus pulcherrimus in hanc rem est Posidippi in *χορευούσαις* apud Athen. IX. p. 376. F. ubi coquus *ἀλαζονείαν* coquorum cum Thrasonica contendit: *Ξεναγὸς οὗτος ὅστις ἂν θώρακ᾽ ἔχῃ φολιδωτὸν, ἢ δράκοντα σεσιδηρωμένον, Ἐφάνη Βριάρεως· ἂν τύχῃ δ᾽, ἐστὶν λαγώς.* EX ADD.]

Duplex hoc vitium in primis exagitabant in scena Philemon, Menander, aliique, qui eodem fere tempore artem tractabant musicam. Hinc duplex etiam a Polluce commemoratur persona militum. Dignus omnino locus, in quem paulo accuratius anquiramus IV, 147. Duo ibi commemorantur νεανίσκοι ἐπίσειστοι. Hoc enim est nomen, quo milites in comoedia veniunt. Verba sunt: *Τῷ δὲ ἐπισείστῳ, στρατιώτῃ ὄντι καὶ ἀλαζόνι καὶ τὴν χροιὰν μέλανι καὶ τὴν κόμην, ἐπισείονται αἱ τρίχες, ὥσπερ καὶ τῷ δευτέρῳ ἐπισείστῳ, ἁπαλωτέρῳ ὄντι καὶ ξανθῷ τὴν κόμην.* Observandum, doctissimo grammatico h. l. tantum de personis seu larvis sermonem esse, quae singulae singulis aetatibus et moribus hominum in scenam inductorum aptae essent et accommodatae (*Charaktermasken*). Hisce igitur militum gloriosorum personis peculiare et adventitium ornamentum in coma promissa accesserat, quae, si caput minacius concuteretur, cervices flagellaret et torvitatem frontis augeret. Quocirca nomen illis inditum est *τῶν ἐπισείστων*, 50
ἀπὸ τοῦ ἐπισείειν τὴν κόμην, a *terrifica caesarie*, ut Ovidius loquitur 1 Met. 179. Iam vero ex ipso Polluce et ingenti veterum monumentorum numero, de quo alibi disputavimus, satis constat, *κόμην* eiusmodi *ἐπίσειστον* tragicis tantum personis additam fuisse, ut augustior et venerabilior species hoc spissiore capillamento illis conciliaretur *). A comicis personis plane aberat, quod in communi vita omnes, postquam ephebis adscripti erant, tonderentur. At solebant milites, praesertim iactantiores, crines promittere et horrida caesarie vultum efferare **). Haud inepte igitur qui primum hanc personam militis effinxerat, cum galea cristata, veteris Comoediae ornamentum, in nova locum non haberet, caesariem vel galericulum apposuit, levissimo capitis nutu volubilem, et sic partes implevit comoediae, quae amat *τὸ παρατραγῳδεῖν*. Illustratur 51
hoc iconibus Codicis Vaticani, in quibus militis personam capilla-

*) Locus egregius in hanc rem est apud Lucian. in Gall. c. 26. T. II. p. 742. ubi inter ornamenta personae tragicae regis aut herois diserte ponitur *ἐπίσειστος κόμη*, ubi vide doctam *Graevii* notam. *Wielandum* enim, cum in versione vernacula redderet: *in die Luft flatternde Helmbüsche* T. I. p. 141. in fraudem pellexit Lamachus ex Aristophane suo. Nulla in tragoedia vetere persona galeata fuit aut cristata. Habuerunt *ὄγκον* vel *superficiem*, ut veteres Latini loquebantur. v. *Kuhn.* ad Poll. IV, 133. In gemmis apud Ficoronium plus quinquagies repetitam istam caesariem contemplari licet. Sed pulcherrime expressam habes in *Picturis Herculanensibus* T. IV. tav. XXXVII. T. II. tav. IV.

**) Faciebant hoc equites apud Athenienses vid. Intt. ad Aristoph. *Νεφ.* 14. *Ἱππ.* 580. Et fuit in institutis Lacedaemoniorum, ut comam alerent ad terrorem hostibus incutiendum. Aristoph. *Ὄρνιθ.* 1282. Vide loca a *Barthelemio* collecta in *Voyage d. j. An.* T. V. p. 126. Et sumserunt Comici, si recte auguror, totam personam militis gloriosi a Lacedaemoniorum habitu, ad ostentationem militaris virtutis composito, et vel hoc nomine ab uno Aristophane plus vicies deriso. Hinc *κομᾶν* simpliciter est iactare, superbire. Hesychius: *κομᾷ, γαυριᾷ, μεγαλοφρονεῖ.* Plura dabit Spanh. ad Aristoph. *Πλουτ.* 170. Sed res in vulgus nota.

mento prolixo, longius super caput eminente, statim agnoscas. Dolendum est, Pollucem, diligentissimum personarum enarratorem, plane silentio praetermisisse reliquum vestimentorum ornatum, quod a communi vestitu, quo Graeci adhuc uterentur, cum Pollux haec scriberet, parum differrent pallia et chlamydes in fabulis Comicis frequentatae. Enimvero haerentibus nobis opportune se nobis offert Donatus, cuius digna notatu sunt verba in argumento scenae VII. Actus IV. *Vanitas militis monstratur ad amicam tanquam ad hostilem exercitum pergentis irritato animo, concitato cursu, inclinata chlamyde, trepidi et quatientis caput* (i. e. ἐπισείστου). Habemus hic inclinatam chlamydem, quam cum *undanti chlamyde* militis Plautini Epid. III, 3. 53. comparare, non permutare debuisset *Westerhovius*, insigne militaris ordinis ornamentum. Nam cum chlamys omnino militum esset vestimentum (idem fere quod *sagulum* legionariorum; hinc χλαμυδηφόροι ἄνδρες simpliciter sunt ξένοι, mercenarii milites, Ptolemaeo Philadelpho auctorati Theocrit. XV, 6.), ordinum duces et qui cum imperio aliquo essent, chlamydem purpureo clavo praetextam portabant, quo facibus a gregario milite dignoscerentur. Iam vero facile intelligimus, quinam sint σύπαρυφοι in Luciano, et quid sibi velint σύπαρυφα διηγήματα apud Plutarchum *).

52 Iam, ut ordine procederet oratio nostra, explicanda esset tota series fabularum Menandri, in quibus *militi* primas partes (τοῦ πρωταγωνιστοῦ) demandasse e fragmentis adhuc superstitibus tuto colligere possumus. Sed cum copiosiorem, eandemque subtiliorem disquisitionem huius argumenti non capiant angustiae huius excursus, in paucis tantum sed celebrioribus et ab omni posteritate decantatis in praesentia mihi periculum faciendum esse puto. Unum praemittam (quod *Hurdium* etiam in *Commentario ad Horatii epp.* T. I. p. 321. vers. vern. monuisse, video) simpliciora longe et minus perplexa fuisse argumenta fabularum Graecarum, quam quae Terentius e duabus vel tribus adeo Graecis conglutinaverit, nec me

*) παρυφή est limbus, seu clavus vesti attextus. Copiose hoc edisseruit *Rubenius*, et qui antiquitates vestiarias tractarunt. Alia dedit *P. Wesseling* ad Diod. XII, 21. T. I. p. 492. Iam patet, quis sit σύπαρυφος. Plutarchus aliquoties usus est de militibus gloriosis in nova comoedia, ut in libello de discrim. adul. et am. c. 20. p. 52. *Krigel.* de adulatore perfrictae frontis ἂν σύπαρυφόν τινος ἢ ἀγροίκου λάβηται. Milites σύπαρυφα καὶ σοβαρὰ διηγήματα περαίνοντες occurrunt apud eundem in περὶ τ. ἑαυτὸν ἐ. ἀνεπιφθόνως p. 547. E. Sic saepe de eiusdem familiae hominibus Lucianus in Diall. Meretr. ut Dial. I, p. 280. στρατιώτης σύπαρυφος ἐν χλαμύδι, quod Dial. XIII, p. 317. variavit φοινικὶς ἐπήνθει, floridum colorem spargebat paludamentum. Paululum differt Polemon, e bello reversus ἐφεστρίδα περιπόρφυρον περιεπτυγμένος καὶ ἀκολούθους ἅμα πολλοὺς ἔχων Dial. IX, p. 301. Scilicet ἐφεστρίς, ξυστίς, ἐφαπτίς, quae coniungit etiam Pollux in vestimento tragico IV, 116. proprie ad equites Athenienses referendae (v. Spanhem. ad Arist. Nub. 70.); paulatim de chlamyde περιπορφύρῳ dici coeperunt. v. *Cuper.* ad *Apoth. Hom.* p. 181.

valde repugnaturum esse, si quis in Thrasone Terentiano non tantum e Colace, sed ex aliis etiam fabulis eiusdem argumenti manifesta imitationis vestigia deprehendisse sibi videatur. Haud dubie igitur operae pretium facturi sumus, si illustriora certe *fabularum* 53
militarium argumenta breviter delineare conemur. Primas hic quoque partes sibi poscit fabula Colax, e qua parasitum et militem in Eunuchum suum se transtulisse ipse fatetur in prologo huius fabulae Terentius. *Πρωταγωνιστὴς* ibi fuit parasitus, non, quod multi hariolati sunt, miles gloriosus, qui tantum eo consilio adductus videbatur, ut os illi sublineretur a versutissimo veteratore. In promtu sunt fragmenta, post aliorum curas *Heringae* etiam in Observatt. p. 247. salutares manus experta, quibus id demonstrari poterit. Sed rem conficit locus insignis Athenaei VI, 17. p. 258 E. *κεχαριστήρικε ὡς ἔνι μάλιστα ἐπιμελῶς τὸν κόλακα Μένανδρος ἐν ὁμωνύμῳ δράματι.* Sed noli putare, ipsum nomen Gnathonis ex ista fabula ductum esse. Consummatissimum istud adulatoris exemplar apud Menandrum appellatum fuit *Στρουθίας*, quod nemini dubium fore arbitror, qui fragmentum *Clerico* iam (in Reliq. p. 108.) ex Athenaeo X, p. 434. laudatum comparaverit cum loco Plutarchi, palmario illo, sed ab omnibus, quod sciam, qui fragmenta Comici conquisiverunt, neglecto *).

Nec dubitandum est, quin comica illa *Στρουθίου* appellatio 54
in Menandri fabula toti caveae risum ab initio excusserit. Iam antiquissimis temporibus struthiones seu passeres marini, ut balbutientes in exoticis animalibus vocabant Romani, innotuerant Graecis (v. *Wesseling.* ad Herodot. p. 358, 73 et *Beckmannum* V. Cl. *Vorbereitung zur Waarenkunde* T. I. p. 439.) et ob voracitatem (Aelian. de An. XIV, 7.), stoliditatem et ingentem corporis molem (unde facete novam vocem *στρουθοβολάνους* procudit Lucianus in Veris suis historiis I, 13. T. II. p. 80.) passim ridebantur. Eius-

*) In libello *περὶ κόλακος καὶ φίλου* c. 20. p. 32. ubi de adulatoribus sermo est, pinguiori Minerva palpum obtrudentibus: *ἂν μὲν εὐπαρύφου ἢ ἀγροίκου λάβωνται καθάπερ ὁ Στρουθίας ἐμπεριπατῶν τῷ Βίαντι, καὶ κατορχούμενος τῆς ἀναισθησίας αὐτοῦ τοῖς ἐπαίνοις — Ἀλεξάνδρου τοῦ βασιλέως Πλέον πέπωκας, καὶ γέλωτι πρὸς τὸν Κύπριον ἐνηθούμενος.* Posteriora verba, in quibus, ut in toto loco, coecutiunt interpretes, ita sanari posse putabam *γέλωτος — ἐμφορούμενος.* [Quam emendationem laudat doctissimus *Eichstadius* in censura editionis Plutarchi Wyttenbachianae in *Neue Bibl. d. Sch. W.* LX, 2. p. 259. 60. monens *γέλωτος — ἐμφορούμ.* repugnare metro; Wyttenbachium autem vidisse hic duo coniungi Menandri fragmenta, et posteriorem versum emendare *γέλωτι πρὸς τὸν Κύπριον ἐνθανούμενος*, addito loco Terent. Eun. III, 2. 41. qui haud dubie esse debuerit Eun. III, 1. 42. *risu omnes, qui aderant, emoriri.* EX ADD.] *Reiskius*, qua pollebat sagacitate, statim vidit, personas comicas hic afferri, sed nil amplius expedivit. Nos permulta inde discimus. Bias Menandri est *ἀγροίκος*, et respondet Chremeti. *Κύπριος* est miles vel *Θρασωνίδης*, vel *Θρασυλέων* appellatus. Mutavit ergo nomina et multa omisit Terentius, quae scenae suae parum accommodata esse putaret. Secundum Menandrum Chremetem etiam bene potum sannis illudere debuisset Gnatho. Respuit hoc Terentii urbanitas.

modi nomen igitur omnium plausum ferre debuit, et celebre fuit ab eo inde tempore inter Graecos (vide locum pulcherrimum de parasitis Menandri apud Aelian. de An. IX, 7. p. 491.). Nec respuisset, credo, Terentius, nisi Plautus quoque et Naevius, qui pariter hunc κόλακα in fabulas suas transtulisse dicuntur, iam praeripuissent illud nomen posteriori poëtae.

Alia fabula militaris, qua veteres magis etiam quam priori delectati esse videntur, inscripta fuit *Μισούμενος*. Militi, cui primas in ea dederat, nomen fuit Thrasonidae, unde novum nomen fabulae cum perperam exsculpsisset Clericus, poenas gravissimas dedit Berglero, et duumviris Britannis, *Bentleio* et *Toupio* (litem universam bene nuper narravit *Harlesius* V. Cl. ad Fabricium T. II.
55 p. 465 s.). Mores eius graphice depingit Libanius in Declam. XXXI. T. I. p. 701. *Ἔχεις ἐκ τῆς κωμῳδίας προλαβὼν, ὡς ὑπέρογκόν τι καὶ σοβαρὸν καὶ πολλή τις ἀλαζονεία στρατιώτης ἀνήρ· ἔτι τις ὑμῶν φαντάζεται τὸν Μενάνδρου Θρασωνίδην, οἶδεν ὃ λέγω.* Argumentum fabulae lepidissime verbis statim sequentibus breviter exposuit Sophista: *στρατιωτικήν φησιν* (sc. Menander) *ἀηδίαν νοσοῦντα τὸν ἄνθρωπον εἰς ἀπέχθειαν αὐτῷ κινῆσαι τὴν ἐρωμένην· καὶ γέγονεν ἀμέλει προσηγορία τῷ δράματι τοῦ Θρασωνίδου τὸ μῖσος.* Nimirum miles iactator atrocissima, quae ipse in bello perfecerit, facinora et caedes exaggerat, amplificatque verbis magnificis, ut puella, cui placere studet portentosis hisce narrationibus, exsecretur dirissimam rabiem et saevitiem hominis sanguinarii, et rem cum tanta bellua amplius habere nolit. (Hinc τὸ μῖσος et nomen fabulae.) Quid multa? Miles, amoris oestro percussus, furit et gravissime stomachatur. Discimus hoc ex loco praeclaro Arriani *) in Dissert. Epictet. III, 26. p. 351. Cantabr. ubi Thrasonides exclamat: *Παιδισκάριόν με καταδεδούλωκεν εὐτελὲς,*
56 *ὃν οὔτις τῶν πολεμίων πώποτε* **). Nocte concubia igitur, ὅτι

*) Cum Xenophontis Memorabilia Socratica toties sub prelo sudaverint, apud animum meum satis exputare nequeo, qui factum sit, ut Arriani Memorabilia Epictetea, quae ad Xenophonteum exemplar penitus expressa et composita esse novimus, post Uptonum, qui perfunctoriam tantum operam illis navavit, nullum amplius editorem invenerint, praesertim hodie, cum ubique fervent studia philosophiae criticae, quam in ethicis amice conspirare cum plerisque Stoicorum placitis, alii iam docuerunt. Solebant Stoici in disputationibus suis exempla petere e scena (vide Stertinii exemplum apud Horat. Serm. II, 3.). Hinc multa passim ad deperdita poetarum dramata penitius cognoscenda peti possunt ex Epicteteis Arriani. Monuit haec aliquoties *Tiedemannus* V. Cl. Sed alto supercilio haec despiciunt novelli magistri, philosophiae coelo scilicet delapsae oracula e tripode pronuntiantes.

**) Imitatus est h. l. sed caste, ut solet, et ingeniose Lucianus in Dial. Mort. XXVII, 7. T. I. p. 442. ubi *Δάμνις ὁ Ἀκαρνάν, ξεναγὸς ὤν*, una cum Diogene cymba Charontis transvectus esse dicitur, *δι' ἔρωτα Μυρτίου τῆς ἑταίρας ἀποσφάξας ἑαυτόν.* Consolatur illum sorti suae ingemiscentem Cynicus *τί αἰτιᾷ τὸν ἔρωτα, σαυτὸν δὲ οὔ; ὃς τοὺς μὲν πολεμίους οὐδὲ πώποτε ἔτρεσας — ὑπὸ δὲ τοῦ τυχόντος παιδισκαρίου,*

ὁ Γέτας οὐ τολμᾷ ἐξελθεῖν, ad fores illius procurrit, ad crucia tus amoris levandos, et canit παρακλαυσίθυρον ad fores amicae. Iterum exclusus ξίφος αἰτεῖ, καὶ πρὸς τὸν ὑπ' εὐνοίας μὴ διδόντα (servulum scilicet, aut parasitum) χαλεπαίνει (hinc forsan explicandus locus Horatii II. Serm. 3, 275. *adde cruorem stultitiae atque ignem gladio scrutare*). Omnem deinde movet lapidem, ut puellae vincat fastidium, καὶ δῶρα τῇ μισούσῃ πέμπει, καὶ δέεται, καὶ κλαίει (similem scenam immit Terentius noster *Heaut.* II, 3. 125.) πάλιν δὲ μικρὰ εὐημερήσας ἐπαίρεται. En totam fabulam, ab Arriano in compendium redactam. Scrupulum tamen inicit aliud fragmentum, quod ad hanc Menandri fabulam referendum esse primus, qua erat in his subodorandis sagacitate, sensit *Toupius* in Epist. Crit. p. 28. Lips. Exstat apud Plutarchum περὶ φιλοπλουτ. p. 522. A. Frf.

Παρ' ἐμοὶ γάρ ἐστιν ἔνδον, ἔξεστιν δέ μοι,
Καὶ βούλομαι τοῦτ', οὐ ποεῖ δέ —

Quibus verbis Criticus Britannus aliud fragmentum, ibidem obvium, statim subinnxit:

Ἄπολλον, ἀνθρώπων τιν' ὠθλιώτερον
Γνώφακας;

E quibus colligas, Thrasonidem intus conclusam habuisse puel- 57
lam, a lenone forsan abductam. Atque haec sunt τὰ Θρασωνίδου κακά, quae cum thesauris avarorum comparat Plutarchus. Haec si teneas, plurimis veterum locis, quae ad illam fabulam respiciunt, lucem affundere poteris. Sic Zeno ipse apud Diog. VII, 130. ad definitionem amoris, quam dixerat ἐπιβολὴν φιλοποιίας, stabiliendam utebatur exemplo militis in hac fabula, τὸν γοῦν Θρασωνίδην χαίπερ ἐν ἐξουσίᾳ ἔχοντα τὴν ἐρωμένην διὰ τὸ μισεῖσθαι, ἀπέχεσθαι αὐτῆς, ubi vid. *Menag.* Porro autem, si scire cupias, quibus facinorum suorum praedicationibus tantum puellae odium concitaverit homo futilissimus, discas e Luciano, qui scenam fere integram transtulisse videtur in dialogum meretricium *) XIII, p.

καὶ δακρύων ἐπιπλάστων, καὶ στεναγμῶν ἐάλως ὁ γενναῖος. Vides artificem, qui numum ex aliena arca depromtum sua moneta statim signare probe didicit.

*) *Franklinus*, Luciani interpres Britannus, dialogos istos meretricios foetum supposititium et ab alio auctore ad imitationem Luciani, qui deorum et mortuorum dialogos scripserat, profusum esse contendit. Non ignoro, quibus argumentis γνησιότητα illorum vindicaverit nuper harum deliciarum maxime idoneus. *Wielandus* in vers. theotisc. T. III. p. 344. s. Sed, ne quid dissimulem, mihi quoque lectitanti istos dialogos et cum reliquiis Menandri comparanti, unde patet, e Menandro, qui tum omnibus in manu erat et ore, tantum non omnia esse translata, magna suspicio orta est, dialogos istos ab obscuro aliquo imitatore, Luciano invito et plagium eiusmodi valde detractante, intrusos esse. Nos vero minime irascamur homini, cuius industria tabulae aliquot ex infausto fabularum Menandrearum naufragio enatarunt. *Μεγάλη χάρις αὐτῷ.*

315—18. Mira ibi Leontichus quidam puellae timidae et dirita-
tem hominis abominanti narrat facinora, contra Galatas et Paphla-
gonas designata. In proelio contra Galatas primum se transver-
berasse magistrum equitum, qui hostium alae praeesset, una cum
58 equo, προεξελάσας ἵππῳ τῷ λευκῷ, deinde cum acie iam incli-
nata iterum se conglobascent hostes, equo admisso in confertos
irruisse, et proculcatis septem antesignanis, gladio impacto decu-
sionis caput cum ipso cranio dissecuisse. In pugna vero contra
Paphlagonas (nam hanc quoque a Chenida, parasito vel cacula
suo, monitus enarrat puellae) cum satrapes illorum, monstrum ho-
minis, ante aciem obequitans fortissimum quemque ad certamen
singulare provocasset, ipsum τοῦ ξενικοῦ ducem, Aristaechmum,
τὸν Αἰτωλόν, cohorruisse toto corpore, se vero, qui tribunatu tunc
fungeretur (ἐχιλιάρχουν γάρ), multum renitentibus et obtestantibus
amicis, descendisse in certamen, πάγχρυσος καὶ αὐτός. Dein, cum
ipse leviter tantum in genu vulneratus esset, medium mox adver-
sarii pectus sarissa traiecisse. Eidem telo mox caput hosti abscis-
sum infixisse, atque ita ovantem et cruore destillante coinquina-
tum reversum esse ad suos. Deum immortalium fidem implorat
Hymnis misella haec audiens; taedium ingens et nauseam sibi obor-
tam esse inter auscultandum clamat; procul facessere iubet carni-
ficem, et, dum stupet iste, subito hominem relinquit. Ringitur
miles, expostulat cum Chenida, quod follem spirantem magis in-
flasset etiam, et tandem mittit ad puellam, qui *se mentitum esse*
nuntiet. Habes totius scenae argumentum, sed magno iucundita-
tis fructu te defraudaveris, nisi omnes dialogi veneres, inspecto
libro, tute ipse cognoveris. Denique huc pertinet etiam elegantis-
simi Alciphronis epistola quaedam, miro lepore condita. Nam Al-
ciphronem etiam multa e Menandro in rem suam convertisse, sae-
pissime in notis monuit *Berglerus*. Consule, si otium est, Epist.
III, 56. p. 350. seq.

59 Habuimus militem ab adulatore callido delusum, habuimus ali-
um ob detestabilem facinorum suorum praedicationem a meretricula
exclusum. Restat tertium genus ζηλοτύπων, et ob iram in riva-
lem ruens, tundens, prosternens omnia. Effinxerat furibundum
eiusmodi et importunum hominem Menander in fabula, cui *Ῥαπιζο-
μένη* nomen. E fragmentis, quae *Clericus* sublegit *Fabricio*, vix
quicquam constituas, quod ad argumentum fabulae dilucidius expla-
nandum faciat. Inter pulcherrimas eius comoedias hanc quoque re-
latam esse, cogitur ex eo, quod in festivissima epistola, quam
Glycera Menandro scripsisse fingitur ab Alciphrone II, 4. p. 270. in-
ter praestantissimas fabulas haec quoque ibi percensetur. Saepius
ea ob oculos versata videtur Luciano, nusquam apertius quam ab
initio Dial. Meretr. VIII. p. 299. ubi in illum non cadere amatoris
nomen affirmatur, qui non sit ζηλότυπος, μήτε ἐρράπισέ ποτε, ἢ
περιέκειρεν, ἢ τὰ ἱμάτια περιέσχισεν. Conferendus est totus dia-
logus, in quo multa de contumeliis et verberibus, quibus male

mulcarentur meretrices, Menandri scenam redolentia. Sed rem conficit dialogus inter meretricios ultimus XV. p. 323. ubi totam scenam e *ῥαπιζομένῃ* Menandri repetitam esse puto. Effringit Dinomachus miles, furore in rivalem percitus, fores Crocales, ubi rusticus quidam comessabatur et saltabat ad tibiam. Verberat, sternit, conculcat omnes, quos illi sors obtulit. Tandem finitur narratio hoc *ἐπιμυθίῳ: Ταῦτ' ἀπολαῦσαί ἐστι τῶν στρατιωτικῶν τούτων ἐρώτων, πληγὰς καὶ δίκας. — ἐπιτριβεῖεν οἱ ἀλαζόνες ὄντες.*

Sed ferebatur praeterea, praestantissimisque annumerabatur alia Menandri fabula, in qua pariter miles quidam importunus et 60
zelotypus, Polemon illi nomen, vindictam repetit a meretricula acerbissimam *). Nomen illi ab eventu rei inditum fuit *Περικειρομένῃ*. Polemon iste deperit puellam, quam in bello ceperat. Sed suspicione, alium sibi praelatum esse a puella, tactus effervescit subito et tristissima misellam afficit contumelia. Comam ignominiose illi detondet **). Mox poenitet eum immanitatis suae. Exsecratur ipse facinus, quod magno redimeret. Hoc argumentum fabulae perspicitur e Philostrati epistola XXVI. p. 924. Olear. *Οὔτε ὁ τοῦ Μενάνδρου Πολέμων καλὸν μειράκιον περιέκειρεν, ἀλλ' αἰχμαλωτοῦ μὲν ἐρωμένης κατετόλμησεν ἀργισθεὶς, ἣν οὔτε αὐτὸς ἀποκείρας ἠνέσχετο· κλαίει γοῦν καταπεσὼν καὶ μεταγινώσκει τῷ φόνῳ τῶν τριχῶν.* In Anthologia Graeca plura leguntur epigrammata, quibus aperte declaratur, argumenta cum huius fabulae, tum priorum omnibus, qui vel leviter tincti essent literis elegantioribus, semper in promtu et numerato fuisse. Pertinet huc epigramma Agathiae Scholastici, ubi idem facinus, quod priscus Menandri Polemo admiserat in puellam, nuper ab altero quodam Polemone perpetratum esse conqueritur amator:

Τὸν σοβαρὸν Πολέμωνα, τὸν ἐν θυμέλῃσι Μενάνδρου
Κείραντα γλυκεροὺς τῆς ἀλόχου ***) *πλοκάμους*
Ὁπλότερος Πολέμων μιμήσατο, καὶ τὰ Ῥοδάνθης
Βόστρυχα παντόλμοις χερσὶν ἐληίσατο —
Ἀλλ' ἔμπης τελέθει ΜΙΣΟΤΜΕΝΟΣ αὐτὰρ ἔγωγε
ΔΥΣΚΟΛΟΣ, οὐχ ὁρόων τὴν ΠΕΡΙΚΕΙΡΟΜΕΝΗΝ.

---

*) [Sub examen haec revocavit multa aliter refingens, admoto in primis Propertio suo, *Huschkius* in *Analectis Criticis* p. 172. seqq. Sed multa, re recte perpensa, obiici posse nullus dubito. EX ADD.]

**) Hinc vis ridiculi magis apparet in verbis Timonis apud Lucian. c. 4. T. I. p. 107. ubi ridet imbecillitatem Iovis Timon, qui ne a furibus quidem tutum et incolumem se praestare possit, *τοὺς πλοκάμους περικειράμενος ὑπ' αὐτῶν.* Promisit ibi magnus *Hemsterhusius* se alibi copiosius de hoc ignominiae genere acturum. Sed opus inchoatum perficere non potuit.

***) Duriusculum est de ancilla amasia usurpatum. Apud Homerum nunquam nisi de legitima uxore dictum occurrit. Nam qui ad alteram significationem confirmandam affertur locus Odyss. *Δ*, 632. vel hoc ipso

61 In ultimo disticho ad tres diversas Menandri fabulas respici post *Wesselingium* in Dissert. Herod. p. 159. seq. observavit etiam *Toupius* in epistola Critica p. 28. ed. Lips. Sed latuit Viros doctissimos alterum epigramma Frontonis ex *ἀνεκδότοις* T. III. p. 56. II. ed. *Iacobsii*. Alloquitur poeta puerum *comoedum ἀρτίγονα* et delicias facientem, et hortatur eum, quem fabularum argumenta probe cognita habere consentaneum erat, quatuor fabularum nominibus scite ad eam rem deflexis,

Τὴν ἀκμὴν ΘΗΣΑΥΡΟΝ ἔχειν, κώμῳδε, νομίζεις,
Οὐκ εἰδὼς αὐτὴν ΦΑΣΜΑΤΟΣ ὀξυτέρην;
Ποιήσει σε χρόνος ΜΙΣΟΥΜΕΝΟΝ, εἶτα ΓΕΩΡΓΟΝ,
Καὶ τότε μαστεύσεις τὴν ΠΕΡΙΚΕΙΡΟΜΕΝΗΝ).*

Praeter quatuor has fabulas, plures exstitisse alias, in quibus militem iactatorem et immodicum facinorum suorum buccinatorem induxerat Menander, nullum plane mihi est dubium. Sic, ut unam adhuc laudem, in ea, quae *ψευδηρακλὴς* inscripta fuit, haud
62 dubie personatus iste Pseudohercules cum clava illa excavata, quam ridet Plutarchus *περὶ κολ. κ. φιλ.* §. 182. p. 70. Krigel. ad *στρατιωτικὴν ἀλαζονείαν* pertimuit, cui praeluserat iam Aristophanes in Baccho suo, Herculis habitu ad inferos descendente in *Βατρ.* 260. seqq. Sed quam Clericus in fragmentis p. 166. nobis effinxit peculiarem fabulam, *στρατιωτῶν*, eam e cerebro Clerici natam dicas, non a Menandro factam, propterea quod, quae ibi e Plutarcho *περὶ τοῦ ἐ. ἀνεπιφθ. ἐπ.* p. 547. C. E. allata sunt fragmenta, facili opera ad alias referri possunt fabulas, ubi militibus vel primarum vel secundarum partium personam imposuit. Nimirum postulant haec omnia intentiorem curam et solertiam hominis, haec fragmenta, quibus colligendis et edendis imparem fuisse Clericum personatus Philelcutherus et Burmannus plus satis demonstrarunt, iterum sub examen revocantis, novorum fragmentorum amplissimo spicilegio locupletantis, et argumenta fabularum, quae quidem plane intacta praetermisit Clericus, apte et ingeniose, quantum scilicet ex imitationibus et testimoniis veterum divinare possumus, disponentis. Quam provinciam si quis in Menandro, a quo per manus in manum tradita nostrorum etiam temporum tota pendet comoedia, rite administraverit, nae is magnam ab omnibus, qui non plane hebeti sunt ingenio et plumbei in his elegantiis aestimandis, inierit gratiam. Nobis pauca haec carptim et speciminis loco perstrinxisse sufficiat.

---

huius vocabuli usu spurius esse deprehenditur, alias etiam, easque gravissimas ob causas obelo iam dudum confixus. Vid. *Wolfii Prolegg. ad Homeri Iliad.* p. CXXXII.

*) Sc. *ἀκμὴν*, crines, qui puerum in flore aetatis ornant. Tondebantur pueri, annos pubertatis ingressi. Item catamiti, quando nova nupta domum mariti ingrederetur. In eo situs est aculeus epigrammatis. Ceterum miror in nova editione Lipsiensi priorum fabularum nomina literis mainsculis non expressa esse, quod *Toupio* in Curis noviss. p. 294. Lips auctore suaserat iam *Brunckius* in notis p. 205.

Iam in medium nobis producendi et in hoc frequens gloriosorum militum contubernium advocandi etiam essent Plautini milites. Solemne tunc fuisse Comicis Latinis, qui palliatas fabulas in scenam 63
producerent, ut *gloriosi militis* personam ad nauseam usque repeterent, vel e Prologo Plautino in *Captivis* 57 seqq. satis apparet:

> Hic neque periurus leno est, nec meretrix mala,
> Neque *miles gloriosus*. Ne vereamini,
> Quia bellum Aetolis esse dixi cum Aliis,
> *Foris illic extra scenam fient proelia.*

Nec pepercit huic operae Plautus, qui praeter illam Comoediam, in qua Pyrgopolinici primas dedit, tres scripsit alias, quae quidem ad tempora nostra pervenerunt, et militem habent δευτεραγωνιστήν, Stratophanem puta, stolidissimum mortalium, qui meretricem filium ex se peperisse existimat in *Truculento*, Anthemonidem in *Poenuli* actu secundo, et alium in *Epidico* militem, cui nomen praeterea nullum inditum, quibus addere licet, ne calo desit tot tantisque bellatoribus, Harpacem caculam in *Pseudolo*, qui hostes vivos raperet ex acie et vasa ahenea ex aedibus. Multum profecto suavitatis et honestissimae oblectationis habitura esset disputatio, in qua, quid inter Plautinos iocos, ad omnem scurrilitatem proiectos et plus taedii saepe, quam delectationis afferentes, et Terentii urbanitatem intersit, gloriosi militis exemplo ab utroque poeta exornati, diligentius anquirere queamus et ponderare *). Sed haec separatim aliquando in excursu aliquo pertractare in animo est, et 64
in praesentia otium nobis fecisse putandus est idoneus harum rerum index, *Rochefortius* **).

Institueram in animo, corollarii loco, attexere nonnulla de eodem argumento in recentioris aevi comoediis apud Hispanos, Italos, Francogallos, Britannos et Germanos mirum in modum variato et

*) Temperare mihi non possum, quin adscribam elegantissimi *Bergleri* ad Alciphr. III, 36. p. 350. super hac re iudicium: „Plautus in milite glorioso effingendo vel maxime φορτικός; moderatiores et gratiores sunt Terentiani militis in Eunucho gloriationes. Caetera etiam Terentii ἀνθρωπικώτερα καὶ ἠθικώτερα atque a vernilitate et scurrilitate procul. Terentius Menandro simillimus, Plautus ex veteri comoedia plus traxisse videtur." Nimirum properat Plautus ad exemplum Siculorum comicorum, ubi prius etiam quam Athenis artem scenicam excultam fuisse, docta est coniectura *Wolfii* in Prolegg. ad Hom. p. LXX. De Plauto Siculorum perpetuo imitatore adde *de Pauw Recherches sur les Grecs* T. I. p. 169.

**) Accepimus ex *Ephemerid. Gotting.* 1793. p. 179. in postremo volumine Commentariorum Academiae Inscriptionum Parisiensis T. XLVI. legi doctam dissertationem Rochefortii, qui *Brumoco* etiam operam navavit haud contemnendam, qua *de arte Menandri in partibus fabulae apte describendis* egerit, et militem gloriosum Plauti, quem totum e Menandro expressum esse putat (sed nulla uspiam apparent vestigia fabulae ἀλαζόνος nomine inscriptae in reliquiis Menandri), ad istam normam exegerit. Sed cum funestissimi, quo Gallia adhuc iactata est, belli haec quoque fuerit calamitas, ut librorum etiam illic excusorum commercio penitus intercluderemur, nec huius libri inspiciendi copia mihi hactenus facta est.

pro seculi cuiusque gentisque captu multifariam exornato perpolitoque. Sed vereor, ne iam dudum extra oleas, quod aiunt, evagati et libellum, non excursum scripsisse videamur. Paucula igitur ex ingenti acervo, quem accumulare in proclivi foret, delibare sat erit. Nunquam Thrasones interciderunt, nec in vita, nec in scena. Apud Lusitanos et Hispanos inde ab incunabulis recentioris comoe-
65 diae in exodiis illis, in quibus per lancem saturam res sacrae profanis commixtae erant (*Autos Sacramentales* et *Comedias de Santos* appellant), Thrasonum eiusmodi magnus ubique proventus fuit, segesque progerminavit laetissima. Regiones illae a Saracenis per aliquot secula obsessae amplissimam poetis, haec monstra quaerentibus, suppeditavere materiem, et suapte natura feruntur homines illius orae ad ampullas et verba sesquipedalia. Iidem cum inexpiabili in Mauritanos sive Arabes inflammati essent odio, nil prius nec antiquius habuerunt, quam ut τὸ σοβαρὸν καὶ ὑπέρογκον illorum ubique insectarentur in vita et scena. Certamina singularia a gloriosis eiusmodi militibus in ipso proscenio theatrorum commissa commemorat *Cervantes* in praefatione, comoediis eius praemissa (v. *Velasques historia poeseos Hispanicae* p. 319. seq. vers. theotisc.). Lectu dignissima sunt, quae hanc quoque in rem disputavit elegans omnis literaturae Hispanicae spectator et aestimator *Bourgoing* (*Nouveau Voyage en Espagne*, Paris 1789) T. II. p. 338. s. Hinc Plauti Miles gloriosus in nullum fere recentiorum populorum idioma saepius versus esse dicitur, quam in Hispanicum. Quod si quis scire cupiat, quam rationem poetae gentium illarum in Plautinis salibus scenae suae accommodandis inierint, contulisse non pigebit fabulae Lusitanicae versionem theotiscam in collectione *Bertuchii* (*Magazin der Spanischen und Port. Literatur* T. III. p. 290. seqq.), ubi Hannibal, eques Rhodius, Pyrgopolinicis refert facinora. Ex Hispania, ni fallor, in Italiam transmigravit *Rodomondes* ille mendaciis et facinoribus in epicis Italorum carminibus heros famigeratissimus. Rex Mauritaniae, e Nimrodi prosapia prognatus,
66 corporis statura ad viginti pedum altitudinem elatus, tumultu, caede, minis complet omnia. Primus, quod sciam, facinora eius bullatasque nugas versibus pulcherrimis cecinit *Boyardus* in Orlandi amoribus (v. *Orlando Inamorato* Libr. I. Cant. I. st. 23. 67. 68. Cant. III. st. 28. 36. Cant. III. 6. 12. et libr. II. Cant. XIV et XV. ubi incredibilia, quae in Italia superiore perpetraverit, enarrantur facinora). Boyardi vestigia in hac quoque gloriosi militis persona exornanda pressit *Ariostus*, qui in divino illo *Orlandi furiosi* poemate ingentes minas horrendasque strages Rodomondis haud postremo loco commemoravit (vide portentum hominis vivis coloribus adumbratum Cant. XIV. st. 116 — 118. et atrocissimam rabiem immanis belluae per integras carminis sectiones Cant. XVI — XVIII. st. 25.). Ab hoc igitur Thrasone, tanquam a capite familiae, numerosissima eiusmodi iactatorum et, si Plautina voce uti fas est, nugivendulorum propullulavit suboles, per omnia Italorum theatra,

pompas Bacchanales (*Carnevalslustbarkeiten*) et saltationes personatas (*Redouten*) sparsa. Atque hinc ortum etiam cepit persona militis, quam patrum adhuc memoria in oppidis Italiae circulator aliquis aut agyrta, corona populi circumfusus, per aliquot horas probabili oratione sustinere solitus fuisse dicitur *).

E pompis sacris seu *sacramentalibus*, ut appellant, Hispano- 67
rum in fabulam *Don Quixotti*, ab Avellanada interpolatam (Tom. V. cap. XVI. XVII. p. 220. seq. vers. theot.), transiit *Bramarbas* ille corporis mole et minorum strepitu terrorem ignavis, indignationem strenuis afferens, cuius nomen fabulae comicae, Gottschedii adhuc aetate in nostratium theatris plausu ingenti exceptae, praefixit *Holbergius*, qui cum in hac fabula, tum in altera (*Dietrich Menschenschröck*) multa more suo transtulit e Plauto, nonnulla etiam ex Terentio. Longe aliam viam in Falstaffio, nebulone impudentissimo, eodemque festivissimo exornando ingressus est, magnum apud Britannos nomen, *Shakespearius*. Ab ignaviae crimine Falstaffium satis ingeniose vindicare conatur vir in re scenica probe versatus apud Britannos libello peculiari de ea re composito (*An Essay on the dramatic Character of Sir I. Falstaff.* Lond. 1777.), sed idem iactantiam eius et ἀλαζονείαν pulcherrime declaravit. In ea in primis fabula, in qua Falstaffii amores inducuntur in scenam (*the merry Wifes of Windsor*) nonnulla reperias, Plautinis valde similia, et a *Brömelio* etiam nostrae scenae accommodata (*Gideon von Trimberg* in *Brömel's Beiträgen zur deutschen Bühne*, Leipz. 1785.). Apud Francogallos magnus iam superiore seculo numerus fuit eorum, qui Terentianum Plautinumque militem scenae vernaculae aptarent, de quibus, cui otium est, consulat *Beauchampium* et *bibliothecas dramaticas theatri Francogallici*. Sed ut intelligas, quid recentiorum elegantia elimaverit detriveritque in rudioribus militum prisci aevi ingeniis, diligenter tibi comparanda est cum iis *Destouchii*, Comici a Molierio secundi, notissima fabula, *gloriosi* nomine inscripta (*Le* 68
glorieux, *Oeuvres de Destouches* T. II. p. 255. seqq.) et quae Goldonius in eodem argumento elaboravit in duabus fabulis militaribus: *l'amante militare* (Le commedie del S. D. Goldoni, in Venez. 1771. T. VI.) et *la Guerra* (eiusd. collect. T. XII.). In posteriore, ut magis oblectarentur spectatores milite virtutum suarum praedicatore, finxit illum claudicantem et baculo gressus vacillantes firmantem. Sed vide ipsius poëtae de utraque fabula iudicium in *commentariis de vita sua* T. II. p. 155. et p. 301. seq. vers. theotisc. Lessingius

*) In manu est libellus, cachinnis excutiendis aptissimus, saevidica dicta et ungas magnificas horum circulatorum, *Capitanos* vocant Itali, comprehendens: *Ruhmreden des Spanischen Capitain Rodemond, in Span., Ital., Franz. und Teutscher Sprache*. Venet. 1675. Vox hinc derivata in omnibus recentioribus linguis mendacia magnifica significat. Bellam hominis imaginem et festivam illius explicationem debemus *Goethio*, elegantissimo harum Venerum arbitro, in libro, cui titulum fecit: *das römische Carneval* Tab. VIII. p. 42.

denique, mirus in arte scenica artifex, quod in Hecyra Terentii semper admirati sunt arbitri idonei, ut, quod Donatus ibi in argumento animadvertit, *res novae fiunt, nec tamen abhorrent a consuetudine*, idem pulchre effecit in milite suo *Telhemio* adumbrando, qua de re dignum est, quod probe perpendatur, Lessingii Vratislaviensis iudicium in vita fratris, T. I. p. 237. seqq.

XVII.

QUID SIT DOCERE FABULAM

PROLUSIO PRIOR *).

2 Tralatitium est et virorum doctorum, qui commentarios in auctores veteres composuerunt, animadversionibus saepissime inculcatum, verbum *docere* cum derivatis et relatis suis *discere*, *condiscere*, *discipuli* cet. peculiare sibi domicilium fixisse in re scenica. *Docent* poëtae fabulam, quam in scenam populo spectandam proferunt, actores *discunt* eandem fabulam, ideoque appellantur *discipuli* **).
3 Acceperunt Romani hae cognatorum verborum

*) Prodiit Vimariae a. 1795.

**) Cic. in Bruto c. 18. „Livius primus — *fabulam docuit*, anno ipso, quo natus est Ennius" (i. e. A. V. 513.) quod iisdem fere verbis enuntiavit Gellius XVII. 21. „primus omnium *L. Livium poeta fabulam docere Romae* coepit." Et quem fugit versus Horatii in arte 289. „Vel qui praetextas, vel qui *docuere* togatas." Monent ad Ciceronem *Corradus*, ad Horatium *Lambinus* et *Cruquius docere* more Graeco esse *δίδαξαι*, *διδασκαλεῖν*. Hinc apparet, quomodo accipienda sint verba illa Suetonii *de clar. grammat.* c. 1. ubi Livius ille primus fabularum doctor et Ennius utraque lingua *domi foriique docuisse* perhibentur. Statium hoc de fabulis, quas Graece Latineque docuerint Livius et Ennius, explicantem *reprehendere* non dubitasset *Casaubonus* p. 356. ed. Burm. Puta, utrumque poëtam in magna Graecia et Sicilia (i. e. *foris*) docuisse in Graecis theatris Graecas fabulas et hinc intelligi, quaenam fuerint palliatarum fabularum Romae initia. Porro autem observandum est in hac phrasi: *docent poetae fabulam*, semper subaudiendum esse *actores*, *gregem comicum*, *histriones*. Hi enim *discere* dicuntur. Sic actor, qui prologi personam sustinet in Terentii Hecyra 48. „date silentium — mihi ut *discere novae* (sc. fabulae) expediat," ubi Donatus: *proprie discere, docet enim poeta, dicit scenicus*; cf. Prolog. Heaut. 10. Hinc actores appellantur *discipuli* apud eundem poëtam in Andr. III. 1. 19. ubi herus Davum, qui totam fabulam ad fallaciam instruxisse putatur, interrogat: *num immemores discipuli?* Alia dabit P. *Burmannus* ad Petron. c. 117. p. 542. Verba Petronii, ubi lepidissimus mimus ad frustrandos haereditatis instruitur: eiusdem ab Eumolpo filium pariter *condiscimus*. Ergo eum

significationes a Graecis, a quibus totum fabularum secundum leges artis Graecae compositarum choragium et σκευοποιΐαν migrasse in Latium, non est quod multis demonstremus. Ecquis autem ignorat hodie, ab ipsis fere artis scenicae primordiis et incunabulis poëtas apud Graecos dictos esse διδάσκειν δράματα, qui fabulas populo spectandas darent, eosdemque dictos esse διδασκάλους, adiecto saepe genere carminis, in quo cerneretur illorum opera, ut adeo τραγῳδοδιδάσκαλοι, κωμῳδοδιδάσκαλοι, κυκλιοδιδάσκαλοι sint poetae, qui tragoedias, comoedias vel cyclia s. dithyrambica carmina docerent *). Nec quemquam praeterire poterit, quam late pateat vocabulum, ex hac re ductum, διδασκαλίας, quod primum de ipso poëtarum dramaticorum studio in componendis docendisque fabulis adhibito dictum transiit deinde ad grammaticos, libros suos, quibus in poëtarum scenicorum fabulas inquirebant et quo tempore et loco actae illae essent, eruebant, διδασκαλίας inscribentes **).

---

discere, συμμανθάνειν dicuntur actores eiusdem ludi seu gregis, qui partes unius fabulae simul *meditantur*. Nam et hoc verbum scenicum, vid. Plaut. Pers. IV, 2. 5. iidemque dicuntur *condocti* in loco luculento Plauti Poen. III, 2. 4. ubi servus Milphio exhortatur Collybiscum villicum: *fac modo ut condocta tibi sint dicta ad hanc fallaciam*. Respondet alter: *Quin aedepol condoctior sum, quam tragoedi et comici*, ubi vide, quae ex *Palmerio* excerpsit *Taubm*. Et cum inter poëtas, qui Graecas literas discerent, scenici apud Romanos essent antiquissimi, hi primum *docti* appellati sunt, quod deinde solemne omnium poëtarum factum est elogium. v. *Brockhus.* ad Tibull. IV, 6. 2.

*) Iuvat audire veteres Lexicographos. Hesych. s. v. T. I. c. 978. πᾶς ὁ ἐνεργῶν τι περὶ τὴν δραματοποιΐαν καὶ τῶν κυκλίων χορῶν παρασκευήν. Disertius Harpocration s. v. διδάσκαλος. ἰδίως διδασκάλους λέγουσι (Attici sc. supplet Etymol. M. s. v.) ποιητὰς τῶν διθυράμβων, ἢ τῶν κωμῳδιῶν, ἢ τῶν τραγῳδιῶν. Fuit igitur hoc Atticis, apud quos, si a Siculis discedas, solos effloruit poesis dramatica, hoc proprium, ut poetas, qui in hoc genere elaborarent, *doctores* adpellarent. Atqui Herodotus iam de Arione dithyrambici carminis auctore et de Phrynicho antiquissimo post Thespin poeta tragico verbo διδάσκειν usus est I, 23. VI, 21. Et sic de eodem Phrynicho in inscriptione, quam memoravit Plut. in Themistocl. c. 5. T. I. p. 283. Hutten.

**) Docte et copiose hoc primum aperuit *Casaub.* ad Athen. VI, 7. p. 413—16. Nimirum διδασκαλία primum est ipsa institutio, qua quid ad chorum et scenam pertineat monstratur. Sic Lucian. de Salt. c. 11. T. II. p. 274. commemorat canticum Laconicum, cuius verbis *institutio* continetur, quomodo sit saltandum, διδασκαλίαν ἔχει. Deinde fabula vel carmen dithyrambicum, quod poëta in scenam inducit, idem nomen invenit. Sic carmine melico cum vicisset Simonides octagenarius senex, dicitur in epigrammate apud Plut. an *Seni sit ger. resp.* T. II. p. 785. A.

4 Sed quamvis haec neminem hodie fugiant, qui vel Lexicon aliquod melioris notae consulere possit, pauci tamen reperiuntur, qui fontes et origines significationis in pluribus vocabulis per utramque linguam tam late fusae, diligentius explorare et ex moribus populi, apud quem prima artis scenicae incunabula fuisse vulgo statuunt, explicare conentur. Quin recentissimis temporibus, in quibus Francogalli imprimis verbosos de arte scenica Graecorum composuerunt commentarios, vix ullum invenire potui, qui rem tantillam paucis verbis declarare haud gravaretur *). Paucis igitur quid nobis hac de re visum sit, dicemus. Quod si cuiquam hoc argumentum nimis tenue et ieiunum videatur, is cogitet, quaestionem hanc arctissime coniunctam et copulatam esse cum universa illa de re scenica Graecorum, eiusque originibus disputatione, quam tantis tenebris offusam et obscuratam esse passim conqueruntur viri in his litteris facile principes, ut quicquid opellae in illis dispellendis contuleris, non frustra tamen ungues rosisse et vetusta exemplaria volutasse videaris **).

---

consequutus esse gloriam *ἀμφὶ διδασκαλίᾳ*. Et sic *διδασκαλίαι* appellantur Antigone et Electra, fabulae Sophoclis, a Dioscoride in Analect. T. I. p. 380 XVIII. Tandem accipitur pro eo scripto, quo temporum locorumque notationes in singulis fabulis observantur. Primus *διδασκαλίαν* eiusmodi scripsit Aristoteles, quem agmine facto nov sequuti sunt Alexand. Grammatici. Saepissime hac notione vox occurrit in scholiis Aristophanis. Loca diligenter laudavit *Wesserius* in utilissimo libello, digneque, qui novis curis perpoliatur, *de Polymnh.* c. 12. p. 130. Habuerunt autem Romani etiam librum, quo haec tractarentur. Nam, qui passim a Gellio, Nonio, Charisio laudatur *Terentii didascalicus*, haec omnia complexus est, quod docte iam observavit *Joh. Merzerus* in notis ad Nonium s. v. *redhostit* p. 113. edit. Sedan. Alia dabit *Odericus* in epistola *de didascalia marmorea* Rom. 1777.

*) Sic qui *Brumoi* opus, quod theatrum Graecorum inscribitur, super locupletatis commentariis collocupletarunt et sex voluminibus auctum prelo iterum subiecerunt, *Rochefortius*, *Thierius* aliique, hunc locum *Vol. I.* et X. explicandum, sicris, quod aiunt, pedibus transierunt. Nec quicquam lucis attulit, qui post illos haec iterum sub examen revocavit, *Barthelemius Voyage d. j. An.* ch. LXIX. LXX. Poenitet sane operae, his voluminibus diligenter evolvendis impensae.

**) Uno exemplo sententiam meam declarabo. Omnes, qui de re scenica Graecorum scripserunt, *tetralogiis* certasse Tragicos affirmant. Sed quotusquisque rationem ex istarum tetralogiarum probe cognitam et perspectam habuere, impune gloriabitur? Legat aliquis Dacierii aliorumque ad Aristotelis poeticen summis, et se multo incertiorem, quam antea, inde recedisse fatebitur. Haudquaquam haud dubie rationem Perizonii ad Aelianum docte et acute imper ornavit, cui elegantissimam debemus Poeticen Ari-

Omnis fabularum tum tragicarum, tum comicarum origo derivanda est e choris, seu saltationibus sacris, quae valde antiqua et Thesei iam aetate, quantum coniectura assequi possumus, in terra Attica Liberalibus, Minervalibus, aliisque diebus festis et anniversariis in honorem deum celebratae fuerunt. Iam cum praecipuus deorum cultus choris hisce contineretur, et rei publicae interesset, ut chori splendidissime liberalissimeque instruerentur, mature res ad aemulationem opulentiorum civium deducta est, ut tributim eligerentur divites, qui sumtibus suis choros instruerent, exornatosque et de victoria invicem concertaturos committerent. Haec est χορηγία illa in oratoribus et historicis Atticis toties commemorata, quam egregie illustravit *Wolfius* ad Demosthenis Leptineam in Prolegg. LXXXIX — XCI. Porro autem bipartito divisi fuerunt isti chori. Fuerunt vel scenici, vel dithyrambici, qui cyclici etiam audiebant. Utrumque genus *saltatione* cernebatur et *cantu*. Qui cyclicis choris cantus subministrarent, fuerunt poetae dithyrambici, iidemque διθυραμβοδιδάσκαλοι, quorum indoles optime perspicitur e fabulis Aristophanis, ubi acerrime exagitantur in Pac. 835. in Nub. 223. et inprimis in Av. 919. ubi cf. *Beck*. Nec ullum mihi dubium est, quin antiquitus iidem poetae, qui cantum docerent cyclium, artem saltandi etiam exercuerint, et praemonstrarint χορευταῖς. At procedente tempore haec postrema provincia cessit aliis artificibus, qui proprie χοροστάται vel ἐπιστάται appellati sunt. Et cum iidem χοροδι-

---

stotelicae illustrationem, *Twiningius Notes on Aristotle's Treatise on poetry* not. 216. p. 475—480. Sed multa tamen sunt, quae quomodo cum sententia ista concilies, vix apud animum tuum exputes, verbi causa, quod Plut. T. II. p. 785. B. ex Eratosthene et Philochoro narrat, Polum celeberrimum aetatis suae tragoedum octo tragoedias *continuo quatriduo* egisse. Caeterum ingenue fateor, animum mihi ad haec, quae supra proposui, diligentius excutienda addidisse *Wolfium*, Virum Summum, in Prolegg. ad Homerum p. CIII. haec observantem: *Post ea, quae e Lexicographis a nonnullis viris doctis breviter, et a Casaubono ad Athenaeum didascaliarum causa notata sunt, nemo, quod sciam, in hanc rem accurate inquisivit, exspectatque ea adhuc lucem suam cum multis aliis, quae ad ludos scenicos Graecorum pertinent.*" Paucis, sed praeclare et accommodate ad sententiam nostram rem attigit *Twiningius* in libro laudato not. 163. p. 416. Sed rem totam iam ea, qua pollet, sollertia aperuit Wolfius l. l. Quae ille nude posuit, ego amplificanda et auctoritatibus confirmanda esse putavi.

διδάσκαλοι et simpliciter διδάσκαλοι appellarentur. factum est, ut quoties διδασκάλων in choris cycliis mentio fiat, nos ambigui haereamus, utrum de poeta an de saltandi artifice sermo sit *).

6 Eadem plane ratio fuit in choris scenicis, nisi quod illis poetae antiquiores, Thespis, Aeschylus, Sophocles in tragicis, Susarion, Phormis aliique in comicis paulatim addiderunt actores et interloquutores, et sic tragoedias, comoediasque inde effluxerunt. Et mansit choris propter religionem veterem et commissionem certaminum a choragis administrandam tum quoque summa auctoritas, cum poetae propter λέξιν fabulae (ut appellat Aristoteles, i. e. eam partem, quae proprie dialogum fabulae contineret, et pronuntiaretur ab actoribus, τὰ ἐμμελῆ: das *Recitativ*, v. *Twining's Notes* p. 293. seqq.) iam dudum choros in arctiorem gyrum redegissent et fabulae actioni subservire incepissent, ita ut *chori* nomine tota saepe intelligatur fabula scenica **). Quaerimus ergo, ecquid moliti sint poetae in choris et fabulis scenicis adornandis, ut dicerentur *docere fabulas?*

Hic primum illud probe teneamus oportet, poetas scenicos antiquissimos non tantum fuisse auctores, sed etiam

---

*) Sic in Inscriptionibus agonisticis, quas publicavit *Sponius Voyage de Grèce et du Levant* T. II. p. 399. seqq. ubi de victoria in choris cyclicis a singulis tribubus reportata sermo est, verbum διδάξαι de *artifice saltandi* accepit *van Dale* in Dissertt. ad Marm. Antiqu. VIII 5. p. 672. seqq. Sed si analogiam sequamur earum inscriptionum, in quibus chori scenici commemorantur, ubi διδάξαι aperte dicitur de poëta, cantum et fabulam docente, (ut in illa apud Plut. in Themistocle c. 5. ubi est Φρύνιχος διδάξας) hic quoque in choris cyclicis didascalum interpretabimur poëtam dithyrambicum. Et confirmatur hoc loco memorabili apud Pausan. IV, 4. p. 465. ed. *Facii*, ubi poeta Kumelus Messenios, qui χορὸν ἀνδρῶν in Delum ducerent, διδάξαι φάμα. At dubitare non possumus, illum διδάσκαλον χοροῦ, quem ab impotentissimo homine, Midia, corruptum sibique abductum esse clamat Demosthenes in Midiana p. 520, 6. *Reisk.* doctorem tantum artis saltandi fuisse, sive ut vulgo appellabatur, χοροστάτην.

**) Non simpliciter tamen, sed ratione choragi habita, qui poëtae sumtus ad omnem apparatum scenicum, quo chori et fabulae instruerentur, suppeditaret, κατασκευὰς χορηγὸς παρεῖχε, ut est apud Lysiam p. 699. Reisk. Sic respecta choragi χορὸν αἰτεῖν dicitur poeta, qui tribus alicuius chorago drama offerret, cui respondet χορὸν δοῦναι in fragmento Cratini apud Athen. Aristoph. Ran. 94. et διδάσκειν χορηγῷ. v. *Casaub.* ad Athen. XIV, 9. p. 907. et, qui inde profecit, *Kuster.* ad Aristoph. Equ. 510.

actores earum, quas composuerant, fabularum *), et cum soli illis agendis non sufficerent, conciliasse sibi gregem aliquem saltatorum actorumque, quos variis exercitationibus instructos et *conductos* producerent in scenam. *Diasor* appellat hunc gregem Istrus in *vita antiqua Sophoclis* **), ubi refert Sophoclem ita inserviisse actoribus *suis*, ut fabulas componeret indoli et dexteritati illorum callide aptatas et attemperatas, quo factum sit, ut exquisitum Musarum inde colligeretur sodalitium. Hinc passim in vitis principum illorum tragoediae poetarum commemorantur actores, qui semper operam illis dederint in saltandis agendis-

*) Nolo repetere, quae *Brumoeus*, *Hurdius*, aliique bene multi de plaustrariis Thespidis et Suzarionis fabulis monuerunt, fuisse gregem ludionum, qui per compita urbis et vicorum fabulas qualescunque una cum magistris suis Thespide cet. agerent, circumforaneis histrionibus (quos Anglobritanni *strolling players* appellant) recentiorum temporum similem. Nam, si rem diligentius pensites, haec vix inter se comparari posse intelliges. Certamen iam tum institutum fuit musicum. Praemia fuerunt hircus et ficina ficuum. v. Dioscoridis epigramma in Analect. T. I. p. 497. XVI. Et nescimus, an longe remotiora fuerint fabularum scenicarum initia, quam vulgo putatur, cum in rhapsodorum recitationibus et διδασκαλίαις diu ante Solonis et Thespidos tempora iam artis dramaticae semina sparsa fuisse, consentaneum sit, quo pertinere videtur locus Platonis in Min. T. VI. p. 140. Bip. ubi Minos Thesei iam aetate in scenam inductus ad cantores et rhapsodos referendus esse videtur. Cf. *Jacobs* V. Cl. in dissertatione de Aeschylo *Beiträge zu Sulzer* II. p. 397. Nam *Valetti* disputationes super eadem re, quas laudat *Harlesius* ad Fabric. Bibl. Gr. T. II. p. 161. mihi oculis usurpare nondum contigit. Quin ipse Thespis ad rhapsodorum familiam pertinuisse videtur, et recte appellari κιθαρῳδός v. Schol. ad Aristoph. Vesp. 1470. collato *Bentleio* in resp. ad Boyl. p. 297. Lips. Utcunque tamen haec disertis veterum testimoniis extra omnem positum est controversiam, antiquiores poetas actitasse ipsos, quas composuissent fabulas. Luculenter id apparet ex Aristotele Rhet. III, 1. p. 698. ubi, quod valde iuvare videtur sententiam a nobis modo propositam, τὴν ὑπόκρισιν *actionem scenicam* tragoedorum et rhapsodorum propriam esse dicit et addit: *poëtas ipsos egisse olim fabulas suas*, ὑπεκρίνοντο αὐτοὶ τὰς τραγῳδίας οἱ ποιηταὶ τὸ πρῶτον, quo loco usus etiam est ad hanc rem confirmandam *Twiningius* in libro saepius laudato p. 377. Idem manifesto apparet e vita vetere Sophoclis p. X. edit. *Brunck.*, ubi narratur abolevisse morem istum, quo fabulas suas agere consueverant ipsi poëtae, propter exilitatem vocis. Adiicit deinde: πάλαι γὰρ καὶ ὁ ποιητὴς ὑπεκρίνετο. Bis tamen in fabulis suis Thamyrin et Nausicaam saltasse dicitur, v. Athen. I. 17. p. 20. F. et qui more suo, id est, ingeniose haec illustravit, *Lessingius* in vita Sophoclis p. 359. 368. Opp. T. XIV.

**) Notatu dignissima sunt verba p. X. lin. 10. edit. *Brunck.* τοῖς Μούσαις Θίασον ἐκ τῶν πεπαιδευμένων συνήγαγεν. Doctum discipulum Callimachi (is enim fuit Ister, v. Vossius Hist. Gr. IV, 12. p. 469.) agnoscas facile in usu vocis Θίασος, quam Hesychius χορὸν ᾀσμάτων interpretatur. Vide, quos laudarunt *Alberti* ad Hesych. T. I. c. 1717. et *Hudsonius* ad Moerin p. 27.

que, quas ipsos docuissent, fabulis. Talis fuit Telestes, choricus ille saltator, qui e grege Aeschyli, teste Aristotele apud Athen. I, 18. p. 22. A. pulcherrime saltavit fabulas Aeschyli, et exsplenduit in primis in ea, quae septem contra Thebas inscripta est. Talis etiam Cephisophon, Euripidis ὑποκριτής, qui interdiu poetae in fabulis eius agendis, et noctu uxori eius in furtis Venereis operam dedisse dicitur (vid. Thom. Mag. in vita Euripidis p. LI. edit. Barnes. et *Bergler.* ad Aristoph. Ran. 975.). Atque huc referendi sunt etiam Callistratus et Philonides, δι' ὧν ἐδίδασκε τὰ δράματα Aristophanes, ut narratur in vita eius p. XIV. edit. Kuster *). Ex his omnibus recte nobis colligere posse videmur, poëtas istos *antiquiores* **) habuisse greges *scenicorum* in perpetuum sibi addictos et quasi emancipatos, quorum operam locarent choragis, nec multum discrepasse a magistris cohortis scenicae, quibus nostra theatra hodie curae cordique sunt (Itali un *Impresario*, Britanni a *manager*, nostrates vocabulo Francogallico un *directeur* appellant).

Iam vero grex ille, quem sibi adsciverat poëta scenicus, conflatus esse debuit e saltatoribus, qui choros ducerent, et actoribus, qui fabulam decantarent (χορευταὶ et ὑποκριταὶ seu, si Latinorum usum sequi malis, quem docte enucleavit Salmasius ad Scriptt. Hist. Aug. T. II, p. 842. *histriones* et *cantores*). Duplex igitur munus fuit poëtae fabulam tragicam seu comicam in scenam producturo. *Primum* instruendus illi fuit chorus, ut quicquid ad chori ἐμμέλειαν pertineret, apte et numerose procederet, ut cantibus a *coryphaeo* ***) recitandis chironomia, gestus et con-

*) Interdum isti ὑποκριταὶ in ludo scenico magni alicuius poëtae tantum proficiebant, ut ipsi evaderent poëtae, veluti Crates, qui Cratini primum actor fuit, dein ipse quoque fabulas docuit. Videantur schol. ad Aristoph. Equ. 535. et *Vales.* ad Harpocrat. in notis ad Mauss. p. 117.

**) Hoc probe notandum. *Posterioribus enim temporibus*, in tragicis certe fabulis sortitionem fuisse actorum apparet ex Hesychio T. II. c. 666. s. v. νέμησις ὑποκριτῶν secundum emendationem *Hemsterhusii* ad Lucian. Tim. c. 51. T. I. p. 167.

***) Semper enim choro modum dabat magister, praesul, ἔξαρχος καὶ ἡγεμών. Sed in his multum turbatum est a viris doctis, qui choros cyclios s. dithyrambicos non distinxerunt a choris scenicis. In choris cycliis, qui choro modum daret, et auspicaretur carmen (ἐνδόσιμον, v. *Gesner.* ad Lucian. Rhet. Praec. c. 13. T. III. p. 14.), cui reliqui accinerent, fuit μεσόχορος in media saltantium corona constitutus, de qua voce

versiones saltantium pulchre congruerent, ut nova σχήματα, quae victoriae ab ἀντιδιδασκάλοις reportandae cupidus excogitasset poëta, dextre saltarentur et id genus alia. Quae quidem omnia cum praemonstraret poëta, *docebat chorum*, erat χορηγούς (Poll. IV, 106.) vel χορηγός ea significatione, quam antiquissimam fuisse e Demetrio apud Athenaeum constat *). Quod ne temere affirmasse videamur, cavent exempla Phrynichi, Aeschyli, et vetustissimi cuiusque poetae dramatici, passim a veteribus hoc nomine laudatorum, quod choros suos novas saltationes, nova σχήματα docuerint. Phrynichum ob inconditas eiusmodi et ineptas gesticulationes, quas ludiis suis tradiderit, salse ridet Aristophanes, cuius loca collegit et docte illustravit *Bentleius* ad Phalarid. Epp. p. 298. seqq. Lips. Sic Aeschylus apud Athen. I, 18. p. 21. E. multa novasse perhibetur in gestibus et saltationibus choricis, ubi statim annectitur luculentum in hanc rem testimonium Chamaeleontis, qui refert πρῶτον αὐτὸν σχηματίσαι τοὺς χοροὺς ὀρχηστοδιδασκάλους οὐ χορηγέσαντα, quo quidem loco disertius nil cogitari potest (cf. *Salmas.* ad Scriptt. H. A. T. II. p. 836.). Rem conficit eiusdem Athenaei testimonium l. l. p. 22. A. ubi antiquissimi poetae Thespis, Pratinas, Cratinus, Phrynichus

docta est observatio H. *Valesii* ad Amm. Marcell. XIV, 6. p. 23. Gron. In choris scenicis, ubi κατὰ στίχους καὶ ζυγά (v. *Spanhem.* ad Iulian. Caes. p. 89. 90. Heus.) prodirent, praesul et praecentor appellatus est κορυφαῖος. Hoc discrimen cum non observaret ipse *Salmasius* in excursu eruditissimo ad Scriptores historiae Augustae, passim in fraudem induxit posteriores, qui hoc fonte arcolas suas irrigarunt, *Burettium*, *Rambachium*, aliosque, qui de orchestra Graecorum scripserunt. Ioti igitur Coryphaei, cum desiissent poëtae choros docere, paulatim facti sunt ipsi διδάσκαλοι, unde cum illis saepissime confunduntur. Locus illustris est in Midiana Demosth. c. 17. p. 32. *Spalding.* ubi Sannio est ἡγεμὼν κορυφαῖος, quod non tentare debuissent Intt. Caeterum observandum etiam, didascalorum choricorum proprium verbum esse συγκροτεῖν, cum modum darent ictibus ad numerum compositis. Hinc in scholiis vet. explicatur διδάσκειν, vid. ad Hesych. T. II. c. 1288, 20. unde reliquae significationes (v. D'Orvill. ad Charit. p. 251. Lips.) facilius expediri poterunt.

*) V. Athen. XIV, 8. p. 633. B. ubi Demetrius Byzantinus docet, choragos prisco sermonis usu significasse τοὺς καθηγουμένους τοῦ χοροῦ, non eos, qui commissiones facerent sumtibus suis. Dubitat ibi Casaubonus p. 903. an uspiam reperiatur haec antiquiore virtute positum. Sed e Spartano apophthegmate (Dores quippe tenaciores fuerunt antiquioris loquendi usus) exemplum attulit *Hemsterhus.* ad Aristoph. Plut. p. 332. b. et exempla eiusmodi spectavit haud dubie Pollux IX, 41., ubi vide doctam *Hemsterhusii* notam p. 1005. et *Bentleium* ad Horat. IV. od. 6. 25.

ὀρχηστοὺς appellatos esse, eosdemque extra suas fabulas alios quoque choros erudiisse, affirmatur. Quin sequenti adhuc aetate Sophocles librum de choro recte instituendo composuisse dicitur; vide vitam eius apud Suidam s. v. Caeterum Aristophanis iam aetate paulatim consenuisse et exolevisse videtur ista consuetudo, ut ipsi poetae saltandi artem traderent choris. Sed innumera tamen in ipso choragio instruendo, quo nil luculentius splendidiusque cogitari potest in effusa Periclene aetatis luxuria, in constituendis variis saltationum generibus (haec enim semper relicta fuisse poetarum arbitrio e pluribus patet Aristophanis locis, v. c. in Nub. 540.) et id genus aliis tunc quoque, cum chori disciplina peculiaribus tradita esset magistris, *doctorem* desideravisse *poetam*, non est, quod multis demonstremus.

Sed restat alterum, in quo vel maxime cerneretur industria magistri et *doctoris* in poeta dramatico *). Non saltabatur tantum fabula in ea parte, quae choris perficere-
10 tur, sed recitabantur etiam versus poetae, quos eo diligentius memoriae infixisse et addidicisse actores probabile est, quo minus in adventitio aliquo praesidio spes suas suspensas habuerunt. Istiusmodi enim hominis, qui proscenii occulto in angulo delitesceret et, si quid titubatum esset ab actore, de scripto statim praeiret et subiiceret (quo ficulneo sane adminiculo nostratium histrionum labascens fulcitur memoria) nullum apud antiquos apparere vestigium **), nemo miratur, qui vel structuram veterum theatrorum perceperit. Itaque dispiciendum nobis erit et inquirendum, quo pacto *cantores* s. ὑποκριταί ista didicerint. Quod si cogitemus, origines rei scenicae apud Graecos secundum vulgarem sententiam incidere in ea tempora, in quibus tenuia admodum essent scribendi initia (Thespis secundum marmor Oxoniense

*) [Habemus exemplum poetae Agathonis chorum docentis apud Aristophanem Thesm. 101. seqq. ex add.]

**) Nisi quis poëtam ipsum in postscenio, dum fabula ageretur, commorantem et si quis ex improviso casus incideret, in commune consulentem huc trahere velit. Id enim factitatum esse a poetis, vel ex pervulgata apud Senecam ep. 115. p. 490. Paris. historiola Euripidis in medium prosilientis, et populum impios in Bellerophonte fabula versiculos indigne ferentem compescentis, satis constat. Pertinuit hoc ad διδασκαλίαν poëtae. Sed verba singula actoribus nunquam in scena subministravit.

primam fabulam docuit Olymp. LX, 4.) et praeter leges, acta publica et epigrammata cippis, statuis, tabulisve insculpta vix quicquam scriptura consignaretur *), facile nobis persuaderi patiamur, eandem rationem, quae in reliquorum poetarum, epicorum, lyricorum, gnomicorum carminibus propagandis recitandisque obtineret, perpetuo adhibitam fuisse ab antiquioribus fabularum scenicarum auctoribus. Rhapsodi, quorum studia et ἐνδείξεις latissime patuerunt, nec Homerum tantum et epicos complexa sunt, carmina praestantissimorum poetarum ab aliis eiusdem ordinis hominibus viva voce accepta et crebris meditationibus usuque diuturno memoriae penitus infixa in publicis populi conventibus, diebus festis et πανηγύρεσι ita recitabant, ut scriptis libellis neutiquam indigerent, aliosque e memoria

*) Comparet aliquis cum Thespidis fabulis plaustrariis Solonis leges, ligneis tabulis et axibus insculptas, et haec σύγχρονα probe apud animum reputet. Atque idoneis argumentis evicit iam *Bentleius* in Dissertt. ad Phalarid. p. 281. seqq. Lips. nullam Thespidis fabulam *scripto* editam fuisse. Quin ne Hipparchi quidem aetate, septuaginta fere annis post Solonem, scribendi scriptaque legendi ars multum frequentata esse videtur Atheniensibus. Omnino consuluisse iuvabit, diuque et multum perpendisse, quae subtiliter et acute disputavit *Wolfius* in Prolegg. ad Hom. p. LX. seqq. Unum est, quod valde labefactare et convellere possit totam hanc disputationem, si verum esset, quod *lege Solonis* sancitum fuisse diserte tradit *Petitus* de LL. Att. II, 4. p. 239. ed. *Wessel.* ut omnes pueri discerent literas in ludis literariis. Sed temere hoc affirmavit Petitus, quem bona fide sequuti sunt qui nuper de educatione iuventutis Atticae copiose disseruerunt *Meiners Geschichte der Wissensch. in Griechenl.* T. II. p. 56–59, et Cl. *Beckius Examen causarum*, cur liber. art. a philos. negl. p. 18. 19. Scilicet posuit hoc Petitus nulla idonea auctoritate nixus. In legibus Solonis, quae recitantur apud Aeschinem in Timarch. p. 36, 31. seqq. *Reisk.* verbum nullum de grammatistis. Nec, quod mireris, ullam *primae literaturae*, ut Latini haec elementa appellabant, mentionem factam reperias in loco classico Isocratis in Orat. Areopag. p. 217. *Wolf.* Nam quae e Platonis Protagora T. III. p. 118. ed. Bip. et Arist. Polit. VIII, 3. p. 57. ed. *Reiz.* laudari solent loca, quibus omnes pueros elementa literarum didicisse manifesto declaratur, ea nil amplius demonstrant, quam Platonis et Aristotelis temporibus valuisse hoc institutum. Ut verbo dicam, cui probando iustae molis volumen vix sufficeret, vix puto ante finita bella Persica (circa Olymp. LXX.) γραμματιστὰς in ludis literariis haec ex professo tradidisse omnibus. Antiquioribus temporibus pleraque memoriter recitata esse arbitror, dictante et praecinente magistro, cui, si lauta supellectile libraria instructus esset, ad praelegendum suppeteret unum exemplum Homeri, Hesiodi cet. Trita est fabula de Alcibiade, in ludo literario ne unum quidem exemplar Homeri reperiente. Sed post Themistoclis tempora, aetate Aeschyli, Anaxagorae, Cimonis dubium non est, quin pauperrimi etiam Athenis didicerint *legere et scribere*. Locus illustris est apud Aristoph. Equit. 188. cf. Ran. 1114. et in vulgus notum est proverbium de Atheniensibus post cladem Syracusanam: ἤτοι τέθνηκεν, ἢ διδάσκει γράμματα.

eadem docerent, quae ipsi auscultando, non scriptos codices legendo olim arripuerant *). Pari modo qui fabulam scenicam primi choris aptavissent, non poterant aliter actoribus, quos sibi conciliaverant, eam tradere, quam ut voce ad modulationem carminis inflexa versus singulos praeirent et dictata inculcarent, donec *discipulos* haec probe perdidicisse satis liqueret. Qui mos novas fabulas artificibus scenicis tradendi cum semel invaluisset, ne tum quidem abrogatus esse videtur, cum procedente tempore ars scribendi per universam Graeciam magis magisque frequentaretur, et
12 instrumenta scripturae idonea salubriori pretio ubique comparari possent **). Nam cum semel intellexissent, quantas

---

*) Digni omnino erant ἀοιδοί et rhapsodi Graeci, qui post Salmasii, Eusteri aliorumque curas iterum sub examen revocarentur, cum omnes literaturae Graecae origines inde repetendae essent. De cantoribus aetatis Heroicae elegans est disputatio *Lenzii* V. cl. in *Supplement. ad Sulzeri Theor.* Vol. II. P. I. p. 5. seqq. De rhapsodis nonnulla monuit nuper *Merianus* in *Mémoires de l'Académie des Sciences de Berlin* anni 1789. p. 516. seq. Sed omnibus hic quoque palmam praeripuit et quam late haec pateant, monstravit *Wolfius* in Prolegg. Homericis. Duo tantum indicasse sufficiat, quibus quam diu rhapsodorum more omnia administrata fuerint, liquido patebit. Rhapsodi fuerunt, qui recitarent Olympiae Dionysii carmina. Diod. XIV, 109. T. I. p. 724. ubi v. *Wesseling*. Decantavit Herodotus epicam historiam de bello Persico in Olympico certamine, ἀγωνιστὴς ᾄδων τὰς ἱστορίας, (Lucian. Herod. I. T. I. p. 833.) et centum viginti annis post eandem Alexandriae *egit*, ὑπεκρίνετο, Hegesias Comoedus teste Iasone apud Athen. XIV, 3. p. 620. D.

**) Sic Sophocles, cum *praelegeret* actoribus Antigonen et vocem nimis intendisset in versibus uno spiritu recitandis, subito obhaesisse dicitur et vocem cum anima amisisse a Satyro in vita antiqua p. XI. lin. 13. ed. *Brunck*. Nec ullum mihi dubium est, quin Euripides pari modo fabulas actoribus suis tradiderit. Has scholas scenicas interdum invisisse videtur Socrates, qui Euripidis fabulis valde delectaretur. Aelian. V. H. II, 13. Hinc orta suspicio, ἐδάκει συμποιεῖν Εὐριπίδῃ (*una scribere* in eadem accusatione fortasse eadem occasione orta, Terent. Adelph. Prol. 16.) Diog. II, 18. cf. *Gillies History of Greece* T. II. p. 277. in nota. Qua re lux affunditur historiae, quam memoriae proditam legimus apud Ciceronem Tusc. IV, 29. *Cum Orestem fabulam doceret Euripides, primos tres versus revocasse dicitur Socrates.* Diu male me habuit hic locus, cum Socratem hoc sibi arrogasse in pleno theatro coram toto populo in animum inducere vix possem. Novi revocatos esse actores ab universo populo, v. *Abram.* ad Cic. pro Sext. 58. T. V. p. 177. Graev. Sed desidero exemplum, ubi unus id ausus sit, et expedita sunt omnia, si hoc a Socrate factum esse putes, cum praelegeret hanc actoribus Euripides. Menandri vero et novae comoediae aetate nondum exolevisse hanc consuetudinem, docet epistola Alciphronis, qui totus pendet ab illa, quam diximus, aetate. Narrat famelicus quidam parasitaster, nomen se dedisse Lexiphani poetae comico, qui cum explorasset eius ingenium, receperit illum in gregem comicum, τῷ χορῷ τῶν κωμικῶν συλλαμβάνει. Deinde iussum se esse discere partes servuli in comoedia, quas vix tandem medi-

commoditates ea res haberet, aegre se adduci passi sunt actores, ut quae ediscenda essent, in tabellis exararent transcriberentque. Circumsidebat histrionum grex, si nova fabula discenda esset, poetam aut alium quemcunque, cui poeta volumen illud, in qua fabula perscripta esset, tradiderat (ὑποδιδάσκαλος) *). Is praelegebat cum cantu et modulatione vocis fabulam, et quae ad actionem scenicam et ὑπόκρισιν in locis cum virtute pronuntiandis vim aliquam haberent, intelligenter suggerebat. Sequebatur praelegentem is, cuius partes cum maxime recitarentur, et tantisper repetebat, dum memoriter et concinne reddere posset, quae tradita essent, omnia. Miram haec res habuit in summa simplicitate facilitatem et rei, cui studerent, bene gerendae opportunitatem, quam seculis etiam a nostra memoria pro- 13
pius remotis Phonasci illi Germaniae nostrae, vulgo magistri cantilenae (*Meistersaenger*) appellati, diu in scholis suis more de manu in manum tradito consectati esse perhibentur **). Nam ut hoc unum attingam, facile est ad in-

---

tationem exercitatione firmans arripuerit. Sed non pigebit perlegisse totam epistolam. Apposite enim ibi narrantur omnia. Huc denique referendam esse puto legem Lycurgi oratoris, quae fabulas Aeschyli, Sophoclis et Euripidis praelegere iuberet actoribus, ἀναγινώσκειν τοῖς ὑποκρινομένοις. Plut. in vit. X rhetor. T. II. p. 841. F. quamquam ulcus latere puto in illo loco, ubi additur: *non licuisse reducere in scenam illas fabulas*, quod quidem aperte repugnat disertis veterum testimoniis, quibus choragis fabulas Aeschyli quotiescunque iuberet repetendi potestatem factam esse testatissimum est, vid. *Stanleium* ad vitam Aeschyli p. 702. ed. Lond. et *Barthelemium Voyage d. j. An.* T. VII. p. 281.

*) Proprie sic vocabatur, qui magistri in choris cyclicis vices sustineret. v. Hesych. s. v. et Poll. IV, 106. sed latiore significatione ad omnes translatum est, qui διδασκαλίαν alterius loco susciperent. v. *Intt.* ad Cic. ad Div. IX, 18. in fin.

**) Compararunt iam alii Druidarum disciplinam (Caesar B. Gall. VI, 24. et amplissima *Pelloutierii* collectanea *Histoire des Celtes* T. I. p. 350 ad 371.) cum διδασκαλίᾳ poetarum Graecorum. Et multa narrant de cantoribus Cambriae et Caledoniae Britanni, unde illustrari poterunt antiqua illa Graeciae instituta. Sed domi nobis nascuntur ista exempla, si theotiscae literaturae spectemus incunabula. Non pigebit consuluisse, quae post *Wagenseilii*, inclyti olim apud Norimbergenses polyhistoris, curas, nuperrime de ordine Phonascorum honestissime, de scholis et commissionibus illorum docte disputavit *Haeselinus von den Meistersängern* in libro Graeteri bonae frugis plenissimo: *Bragur* Vol. III. p. 17—109 ubi in fronte habes imaginem aere expressam διδασκαλίας eiusmodi in pictura, quae servatur in bibliotheca Norimbergensi, ad vivum delineatae. Magister in sella altiore seu suggestu carmen praeit reliquis per subsellia assidentibus. Succinunt isti et *discant* varios canticorum modos.

telligendum, quam vim praeclara haec poetae ipsius institutio habuerit in ore actorum fingendo et pronuntiatione singulis versibus ita attemperanda concinnandaque, ut fastidiosissimae spectatorum aures (nam quis ignorat Atticorum subactum et exercitatum hac in re iudicium) *) ne minima quidem offensiuncula laederentur vellicarenturve. Ludibrio ac derisui fuit bellis ac dicaculis hominibus nostra aetate *Voltarius*, cum Lutetiae Parisiorum grege histrionum circumfusus fabulas similiter *doceret* senex octogenarius. Sed melius profecto consultum ac provisum esset auribus nostris, incondito nonnullorum histrionum clamore et ululatu non leviter obtusis, si mos iste nondum plane in desuetudinem abiisset, vigeretque adhuc in theatris nostris.

Supersunt alia haud pauca, quae pariter ad διδασκαλίαν poëtarum dramaticorum pertinuisse vel ex eo manifestum est, quod quo pacto illa ab apparatu chori et institutione actorum, quam nos iam e superioribus in animo informavimus, seiuncta et segregata esse potuerint, vix vi-
14 deas. Huc referenda equidem esse puto, quae cum vestimentorum scenicorum et, quando nemo nisi personatus prodiret in scenam, personarum ad fabularum genus et indolem accommodate concinnandarum inventione coniuncta fuerunt omnia. Clamat ipsa ratio et docent innumera veterum testimonia **), prospectum et provisum his esse a poëtis,

*) Quam tenues et delicatas aures habuerint Athenienses in levissimo recitationis scenicae vitio castigando, argumento est decantata illa et Comicorum dicteriis celebrata unius literulae omissio in Oreste Euripidis 281. γαλήν' ἀρῶ, quod Hegesilochus actor, cum subito spiritus illum deficeret, ita pronuntiasse videtur, ut litera finalis prioris vocis α hiatu plane absorberetur. Hinc risus ingens in caven. vid. *Markland.* ad Eurip. Suppl. 901. et *Brunck.* ad Aristoph. Ran. 304. p. 162. Multa id genus apud veteres reperias, quae pingniores septentrionalium gentium aures non capiunt. Pluscula attulit *Barthelemius Voyage d. j. A.* T. III. p. 170. seqq. Sed multo plura disci poterunt ex aureo Dionysii περὶ συνθέσεως libello, cuius editionem moliebatur olim Vir Summus, *Reizius*, promisit nunc eruditissimus *Martynius*.

**) Nisi hoc tenueris, omnia illa, quae de Aeschylo, *personae honestae et splendidioris in tragoedia choragii inventore*, passim commemorantur a veteribus (vide loca a *Stanleio* collecta in vita Aeschyli p. 708. *Londin.* et a *Fabricio* aucta in Biblioth. Gr. T. II. p. 166. seqq. ed. *Harles*), obscuriora erunt nec satis extricata. Appellabatur hoc munus poëtae dramatici συνοποιΐα, de qua est locus insignis Aristophanis in Parabasi Nubium 537 – 547. in quo pungit ineptias comicorum, aequalium morum in his adornandis. Hinc intelligitur etiam, cur Eu-

fabularum auctoribus et doctoribus. Choragorum erat, benigne ministrare sumtus, mercedem solvere histrionibus, in aedibus praebere locum, ubi meditationes instituerentur (διδασκαλεῖον, v. locum classicum in Antiphontis orat. π. χορευτ. p. 768, 33. T. VII. Reisk.) et magnifice suppeditare omnia. Poëtarum erat, actores vestimentis et personis exornare et ut apte, belle, concinne conferent omnia, diligenter curare. Nec multum abludit ab hac poëtarum procuratione illud, in quo vel maxime spectabatur sollertia illorum et intelligentia, ut actoribus, quorum ingenia, dexteritatem, vocem probe cognitam et exploratam haberent, *partes* ita distribuerent *), ne quid inepte moliti et, 15

---

ripides ob pannos et centunculos, quibus reges quosdam ad miserationem commovendam amictos in scenam produxerat, mira dicacitate exagitetur a Comico in Ranis et in pulcherrimo loco in Acharnens. 414. seqq. ubi Dicaeopolis multas sarcinulas pannorum aufert a Tragico. Scilicet non finxerat tantum ista in tragoedia Euripides, sed reapse etiam in scenam produxerat mendicorum vestimenta. Inprimis personas architectati sunt poëtae dramatici fabulis suis pulchre aptatas. Talis fuit κούριμος Antigonae et Electrae in cognominibus Sophoclis fabulis, qua statua in tumulo Sophoclis exornata fuit, v. Dioscorid. Analect. T. I. p. 500. XVIII. et, qui e Polluce IV, 138. 40. rem scite illustrat, Salmas. ad Scriptt. H. A. T. II. p. 835. a. In universum omnia ista personarum, vestimentorum, et machinarum genera, quae perconset Pollux in loco nobilissimo IV, 115—158. a poetis tragicis et comicis paulatim, cum fabula hoc vel illud posceret, scenico choragio adiecta et adinventa esse, e verbis doctissimi grammatici dilucide apparet. Sed latet in his thesaurus bonarum rerum a nobis olim peculiari volumine, quo capita illa Pollucis illustrare constituimus, eruendus. Non subierat haec cogitatio *Lessingium*, cum in explicandis verbis in vita Sophoclis p. IX. ed. *Brunck.* παρ' Αἰσχύλῳ τὴν τραγῳδίαν μεμάθηκε valde haereret (Opp. T. XIV. p. 307. 355.) Nimirum non didicerat Sophocles ab Aeschylo, quomodo fabulae *scribendae*, sed quomodo ornandae et novis τῆς σκευοποιίας inventis condecorandae essent. Et hinc coniecturam quoque facere possumus, quantum exspenduerint excelluerintque veterum illorum poëtarum dramaticorum ingenia, qui non solum essent poëtae eximii, sed etiam orchestrae s. saltationis, modulationis musicae, architecturae, picturae peritissimi. Iam intelligimus, quid sit ars musica veterum; σοφόν τι χρῆμ' ἀοιδός.

*) Luculentus est locus Teletis apud Stob. XXVII. p. 117. Wechel. de sapiente: δεῖ ὥσπερ τὸν ἀγαθὸν ὑποκριτήν, ὅ, τι ἂν ὁ ποιητὴς περιθῇ πρόσωπον, τοῦτο ἀγωνίζεσθαι καλῶς. Sed vide sis reliqua, quibus egregie illustrantur partes a poëtis distributae. Comparandus cum his Epictetus in Enchirid. 17. p. 54. Heyn. *memento te actorem esse*, οἷον ἂν θέλῃ ὁ διδάσκαλος, ubi cf. Simplicium p. 127. ed. *Salmas.* Plura dabit *Carpzovius* ad *Paradox. Arist. Chii* II, 4. p. 266—276. Hinc actores primarum partium, secundarum, et tertiarum (πρωταγωνιστής, δευτεραγωνιστής, τριταγωνιστής, v. *Toll.* ad Lucian. T. III. p. 134. πρωτολόγος, ὑστερολόγος, δευτερολόγος Teleti l. l. unde lux Aristoteli, ubi haesit ipse *Twiningius* p. 197.) iussu poëtae saepe partes inter se commutabant, ut peritior artifex secundas ageret deteriori. Vide doctam notam

quod proverbium ridet scenicum, Herculis personam simiae vel crocotam Herculi induisse viderentur.

Atque in his, quae disputata sunt, omnibus cum *doctoris* provinciam administrasset poëta, dicebatur *docere fabulam*, διδασκαλίαν καθιέναι. (Sic de Sophocle Plut. in Cim. c. 8. T. III. p. 256. Hutt. unde apparet, quam nequiter interpolarint Valerium Maximum IX, 10. ext. 5. ubi de Sophocle: cum *tragoediam dimisisset in certamen*, quod pessime mutatum fuit in *dixisset*. Tu cf. *Casaub.* ad Athen. p. 52. et *Lessingium* in vit. Soph. Opp. T. XIV. p. 404.) Multum procedente tempore in hac huius formulae significatione variatum mutatumque esse, qui varias Indorum scenicorum apud Graecos Romanosque vicissitudines bene noverit, neutiquam mirabitur *). Nobis origines totius rei investigantibus, quae progressu artis et antiquiore Atheniensium disciplina consenescente paulatim ac obsolescente immutata sunt, exputare singula nec otium fuit, nec angustiis talis libelli satis accommodatum. Dolemus sane nos legibus, quibus prolusiones huiusmodi
16 scholasticae adstrictae sunt, in ordinem redigi. E *gemmis aliisque antiquae artis monumentis* hanc veterum poëtarum didascaliam uberius illustrare et totam scenam lectoribus nostris in tabellis quasi adumbratam ob oculos ponere, erat in animo. Sed alii prolusioni haec servata sunto.

Valesii in notis ad *Vaniere. ad Harpocrat.* p. 117. seq. Et in scribendo vel *commentando* poëtae haud raro inserviebant actorum, quibus has illasve partes *discendas* esse nossent, ingenio et facultati. Observat hoc in Sophocle Ister in vita Sophocl. p. X. πρὸς τὰς φύσεις τῶν ὑποκριτῶν ἑγραφε τὰ δράματα, et reprehendit in sequioribus poëtis, qui minime studerent actoribus, et episodia in eorum gratiam extenderent. Aristoteles in Poëtic. c. IX. p. 72. *Harles.* ubi cf. *Twining.* not. 77. p. 278.

*) Uno nunc exemplo e Latinis defungamur. Alia longe significatio formulae *docere fabulam* subiicienda est in illis locis, ubi Livius primus *docuisse* festum Satyricas Graecorum fabulas. Is enim *operis sui actor*, verba Valerii Maximi II, 4. 4. in loco commemorabili, *cum vocem — obtudisset, gesticulationem tacitus peregit.* Alia in loco Suetonii in Claud. c. II. „od fratris memoriam comoedium Graecam Neapolitano certamine *docuit*, *ac de sententia iudicum coronavit*," ubi ipse Ernestius, assentiente, quod miretur, Oudendorpio, cum parum *coperet*, quam late pateret verbi *docere* vis, malit Beroaldum sequi, qui *dedit* obtrusernt Suetonio. Nec intellexerunt Intt. ad illum locum, quid sit *coronare*. Coronare Graecorum more docte posuit Suetonius, *coronavit* pro *coronavit*, v. *Herald.* ad Mart IV, 90. p 51. ed Paris.

Hoc agamus, id est, quam ob rem haec cum maxime commentati simus, breviter exponamus. Migrandum nobis est e pulpitis et proscenüs veterum theatrorum in scenam umbratilem et scholasticam. Praesto sunt adolescentuli, qui cum in ludo nostro literario diligenter et assidue operam dederint *arti musicae* (antiquam illam loquor, quae literarum humaniorum orbe continebatur), iam volunt *scenam* sibi *dari*, id est, decurso curriculo scholastico declamationibus proprio Marte elaboratis et in publica auditorum corona habendis virium suarum qualecunque facere periculum. Agent in posterum in ampliore academiae lenensis theatro, non illo quidem, ubi re vera ludi agantur scenici, sed de quo loquitur summus fingendorum ingeniorum artifex Quintilianus: *optimus quisque frequentia gaudet ac maiore se theatro dignum putat* (Inst. Or. 1, 2.). Cui quidem nos quoque hac prolusum esse volumus commissione scholastica.

XVIII.

QUID SIT DOCERE FABULAM

PROLUSIO ALTERA *).

Perficiendum est, quod nuper inchoavimus, cum 3
de poetarum veterum Graecorum Romanorumque in docendis ornandisque, quas ipsi composuerant, fabulis sedulo elaborantium diligentia anquireremus. Nam quod in fine disputationis illius simpliciter affirmavimus, rem totam pluribus priscae artis monumentis illustrari et tabellis quasi adumbratam explicari posse, id, quando nova se nobis obtulit commentandi occasio, exemplis aliquot e rerum antiquarum, quae in Museis servantur, penu depromtis demonstrare in animo est. Duras sane mihimet ipse imposui partes, quae lineari pictura informata nemoisque tabellis exscripta lectorum oculis subiicienda essent, verbis, quae

*) Prodiit Vimariae a. 1796.

vix tenuem illarum umbram assequantur, exponendi edisserendique. Scilicet non capiunt libelli scholastici istiusmodi ornamenta et lautitias. Quod si oratione id tantum consequuti erimus, ut tirones, quorum commodis servire prima nobis lex est, qualemcumque rerum in priscae artis operibus expressarum in animo sibi informent imaginem: non est, quod multum laboremus de ornamentis istis adventitiis, quibus, mangonum instar equis strigosis pulchra ephippia insternentium, scriptis venalibus lenocinantur librarii lucelli cupidine inducti. Doctioribus in promtu sunt libri, ad quos amandare liceat harum deliciarum cupidos.

Atque hic in universum et statim a limine monendi sunt lectores, ingentem fuisse apud antiquos, qui rem scenicam excoluerunt, signorum, statuarum, picturarum, gemmarum, caelatorumque operum copiam, quae in argumentis e re scenica et histrionia petitis occupata essent. Apud nos omne fere pingendi fingendique studium in theatrorum scenis magna varietate, miro pigmentorum splendore expoliendis depingendisque consumitur. Habuerunt id quoque veteres, quantum eius fieri potuit in proscenii scenisque sub divo collocatis, solis, non lucernarum aut candelarum lumine, dum ludi scenici committerentur, collustrandis. Sed qui homines scenicos magno theatrorum plausu exceptos, statuario opere, pictura vel caelatura expresserit, qui tabellas comicas insignem aliquam histrionis
4 actionem nobilitantes pinxerit, qui actores populo placentes gemmis insculpserit, qui greges scenicos poetae fabulam docenti operam dantes et ad vocem gestumque eius diligenter sese componentes effinxerit, vix unum alterumve hodie reperies inter tot illustria artificum, quos recentior aetas tulit, nomina *). Laetius profecto hac quoque in re

*) Fuerunt nostra aetate, qui tabulis istis ventilibus ductilibusve (vulgo *Coulisses* appellant vocabulo Francogallico), quibus nostrae scenae a pictoribus scenicis exornari solent, veterum theatra facile carere potuisse affirmarint, quod in scenis illis subdivalibus nec cubicula interiora conspicerentur (v. *Eschenburg.* ad Hurdii vers. Horat. T. I. p. 401.), nec locorum in eodem dramate ulla esset mutatio. Saniora isti didicissent e locis classicis Pollucis IV, 123. et Vitruvii V, 8. p. 194. edit. *Galiani*. Primum pictoribus opus fuit ad ipsas, quas immutabiles fixasque fuisse multi existimant, scenas medium vel regionis alicuius in agro speciem pro re nata prae se ferentes expingendas. Fuerunt enim, qui tabris et archi-

effloruerunt antiquae artis studia. Cogitet aliquis gemmas, personarum scenicarum aliarumque rerum, quae ad choragia theatrorum spectant, imaginibus insculptas *), ponat sibi ob oculos anaglypha marmoribus caelata, quibus argumenta e scena petita exprimuntur, expendat longam iconum pictarum inter Herculanenses ruinas erutarum seriem **), quae scenam spectant et orchestram, enumeret statuas, poetis scenicis et histrionibus positas, et ad-

---

tectis tantum haec dedolata esse autumant. Agatharchus, qui scenas *fecisse* dicitur Aeschylo (Vitruv. in Praefat. libr. VII. p. 258.) architectus tantum, an pictor fuerit, non liquet. Putem architectum fuisse, cum *σκηνογραφίαν* Sophocli diserte asseruerit Aristoteles Poet. c. 4. p. 32. Harl. ubi frustra haeret *Twiningius Notes on Aristotle's Treatise on Poetry* p. 198. Scripserant Democritus et Anaxagoras de arte scenas pingendi faciendique libros, quos laudat Vitruvius, et novimus Metrodorum *σκηνογράφον* e Diog. Laert. II, 125. ad quem locum pluscula collegit *Carpzov.* ad Parod. Stoic. p. 525. Adde Plinium XXXV, 11. s. 40, 34. et *Iunium* de pict. vet. II. 8. p. 86. Sero apud Romanos picturam scenicam ortam esse (A. V. c. 654.) patet e Valerio Max. II, 4. 6. *C. Pulcher scenam varietate colorum adumbravit, vacuis ante pictura tabulis extentam*, et nota est e Plinio XXXV, 4. s. 8. historia de corvis tegulis scenae, quas veras putarent, insidere conantibus. Rem conficit illustris Vitruvii locus V, 8. p. 194. Digna in primis, quae notentur ibi, sunt verba de pictura in fabulis Satyricis. Inde enim omnem illam locorum agrestium et amoenissimorum camporum picturam (*Landschaftsmalerei*) antiquitus provenisse, satis aperte declarari posse arbitror. Sed est aliud maius, quod sine pictura scenica effici non potuisse, per se apparet. Mutabatur interdum machinarum ope (*περίακτον* vel *ἐκκύκλησιν* appellabant) in uno eodemque dramate scenarum facies. Legat si quis dubitet Sophoclis Aiacem, Euripidis Ionem, Eumenidas Aeschyli. Ductiles versatilesque fuisse scenas docet in docta nota Servius ad Virg. Georg. III. 24. In his igitur machinamentis picturam etiam habuisse, quod efficeret, facile intelligitur. Habuerunt praeterea tabellas pensiles, quibus interiora scenarum exornarent, Casaub. de poesi satyr. p. 53. ed. Ramb. *παραβλήματα*, v. Poll. IV. 131. qui docet, sic appellatas esse tabellas, quae discedentibus prioribus scenis interius apparerent. Non cepit Pollucem *Winckelmannus* ad *Monument. ant.* p. 254. Interdum tabellae, in quibus exsplendesceret ars pictoris, expositae fuisse videntur in proscenio, ubi talibus locus, quo refero Zeuxidis uvas apud Plin. XXXV, 10. s. 36. 6. et ridiculam Atheniensium adulationem, Demetrium Poliorceten, cuius studio mirum in modum insanirent, ita depingentium in proscenio, ut orbi terrarum veluti equo insidere (*ὀχούμενος*) videretur, apud Athen. V, 9. p. 536. A.

*) Gemmarum *τοὺς περὶ τὸν Διόνυσον τεχνίτας* spectantium copiosissimum catalogum texuit Raspius in *Tassie's Catalogue* n. 3506 — 4006. Habes hic quingentas gemmas, prisca arte tantum non omnes scalptas caelatasve; ingens numerus, sed facile ex Augustino, Ficoronio, Gorio, aliisque augendus! Vide, si otium est, quos in dissertatiuncula theotisca de personis scenicis scripta laudavimus in libello menstruo: *der teutsche Merkur. Januar* 1795.

**) De anaglyphis et picturis vide quos laudavimus in prolusione: *de personis scenicis* p. 9.

huc inter antiquae artis opera superstites *). Quae si quis singulatim percenseat, probe reputans, quam paucae tabulae ex immenso antiquorum monumentorum naufragio emerserint, sane inficias ire non poterit, unam rem scenicam, ludicram utique et privatorum hominum studiis plerumque sustentatam, tantam antiquis statuariis, pictoribus et scalptoribus suppeditasse materiam, quantam hodie omnis rerum domi forisque gestarum ambitus, omnis ludorum scenicorum et oblectationum, quibus trahuntur homines, farrago vix praebitura esset artificibus, quotquot in celeberrimis gentium Europaearum oppidis degunt, omnibus.

Ex his igitur supellectilis antiquariae, ad rem scenicam illustrandam natae factaeque, copiis tria nunc seligamus artis antiquae monumenta, quibus veterum dramatum didascaliam dilucidius uberiusque declarari posse arbitror.
6 Primum hic prodeat tabula picta e ruinis Herculanensibus effossa et in splendido opere *Picturarum*, quas vocant, *Herculanensium* Tom. IV. tab. XXXIX. in aere expressa. Posuimus in superiore dissertatione, poetae, qui doceret fabulam, ea quoque in re spectatam esse sollertiam, ut quae ad chori ἐμμέλειαν et universum apparatum scenicum pertinerent, callide explorata haberet, actoribusque praeciperet. En scenam illam ipsius didascaliae graphice depictam in icone Herculanensi, in superiore parte, quod dolemus,

---

*) Poëtas novae Comoediae celeberrimos Menandrum et Posidippum, duosque histriones personatos in Museo Vaticano seu Pio-Clementino nunc conspiciendos illustravit, additis pulcherrimis imaginibus, *Visconti* in Museo Pio-Clement. T. III. tab. 15. 16. 28. 29. Fuerat histrionis statua, quae ibi exhibetur, in villa Matteiana, ad quam illustrandam *Amaduzzius* in *Monument. Mattei.* T. I. tab. XCIX. similia actorum sigilla et capita, in Museis Italicis passim exstantia, docte contulit. Nec dubitarim, in censum statuarum theatralium referre Musarum statuas non tantum eas, quas Musei Pio-Clementini ornamenta splendidissima nemo ignorat, vel quas Romae cum esset ingenti pecunia coemit Gustavus Rex Sueciae, Christinae reginae inclytae aemulus, sed in multis impostorum fraude circumventus (vide, quae nuperrime Holmiae prodiit, illarum statuarum descriptionem *Ex Museo regis Sueciae Musarum series integra* Holm. 1794.) sed pleraeque omnes, quae in Museis reperiuntur. Nam has quoque non ad templorum cultum, sed ad theatrorum, quibus ornamento olim essent, splendorem factas et comparatas esse satis liquido, si hoc ageremus, demonstrari posset. [Plin. XXXV. 11. s. 40. *Craterus comoedos in pompeo pinxit*, ubi v. Harduinum de *pompeo*. Hinc colligi posse videtur, πομπαῖς etiam istas imagines interdum adhibitas fuisse. EX ADD.]

aliquantulum detrita. Assidet ibi in solio veste stragula conchyliata exornato poëta, vultu meditabundo, manu sinistra ad mentum sublata, qui gestus esse solet deliberantium et rem mature ponderantium. Graecum hominem e pallio, poetam e similibus statuis facile agnoscas *). E regione sedet mulier personam senis comici, aut paedagogi tragici gremio sustinens, volumen exigui moduli dextra manu protendens, sinistro pede scabillum concrepans. Quam quidem mulierem operam suam locare poetae fabulam cum maxime docenti apparet ex alia figura mulierculae inter utrumque adstantis et effigiem armariolo inclusam, qua histrionis imago expressa videtur, ostendentis. Haec quo diutius contemplor, eo penitius mihi persuadeo, indicari hac tabella poetae dramatici tum in modis chori constituendis, cui inservit mulier scabillo mensuram seu numeros suppeditans **), tum in choragio, personis scilicet et 7

*) Contulisse ad hanc figuram non poenitebit statuas Menandri et Posidippi in opere Viscontiano supra laudatas et quae ibi notavit Interpres doctissimus. Nec pigebit adiisse et perlustrasse oculis figuram Euripidis in sigillo aereo, quod exhibuit *Winkelmannus Monum. Antichi* n. 168, quae plane respondet imagini in tabula Herculanensi. Multa, ut solent, hariolantur ad eam explicandam Academici Herculanenses, seu *Pasqualis Carcanius*, cui, quae hic leguntur, pleraque omnia deberi in confesso est. Nam hic quoque, ut saepe alibi, confunditur choragus et chorodidascalus, quorum neutri hanc figuram convenire vel ex iis apparet, quae in priore commentatione de utriusque munere scripta sunt.

**) In rhythmo servando omnis continebatur μελοποιΐα veterum. Post Is. *Vossium* nemo hoc accuratius demonstravit *Burettio* Mémoir. de l'Acad. d. Inscript. T. VII. p. 247. ed. Amst. Mesochori erat vel tibicinis modos cantoribus in choro scenico dantis, crebra pedum percussione cantus leges monstrare et numeros. Signum pedis supplosione datum appellabant *Ἰνδόσιμον*, communi omnibus hisce modorum temperamentis vocabulo, v. *Alberti ad Hesych.* T. I. c. 1224, 19. cuius locis ex Aeliano laudatis adde Lucian. de Salt. c. 10. T. II. p. 273. et Aelian. Hist. An. XI, 1. p. 609. Rem ipsam Graeci κτυπεῖν, v. *Gesn.* ad Lucian. de Salt. c. 63. Latini *concrepare* appellabant, v. Cic. pro Coel. 27. Sueton. Calig. 54. Sed in theatrorum strepitu simplici pedum complosione vix satisfacere potuerunt cantoribus. Intellexerunt, firmandos esse pedes instrumento aliquo, quo collisa sonus fortior excuteretur. Origines rei investigandae videntur in vetustissimis Graecorum theatris. Athenienses κρουπέζιον appellarunt hoc instrumenti genus. Acceperunt, ni fallor, rem cum ipso vocabulo a Boeotis, tibiarum canendarum studio per omnem Graeciam celeberrimis. Κρουπέζιον, κρουπάλιον, κρουπέτιον (nam variant formae) Boeotis proprium fuerunt calceamenti genus, rusticum, solearum crassitie (cogita Francogallorum *sabots*) in incessu valde perstrepens, ἀρβύλαις (v. ad Theocrit. VII, 26. *Foes.* in Oecon. Hipp. s. v. p. 49.) simile. Porro cum Boeoti ob rusticitatem male audirent Athenis, iidemque, cum tibiis canerent, isto calceamento ad numeros percutiendos

vestimentis, exornando elaborantis, quo referenda est persona seu larva in gremio mulieris composita, et effi-
8 gies actoris, quam ostentat tabella armariolo inclusa *).

---

uterentur, festive ab Atticis appellati sunt κρουπεζοφόροι et obtinuit deinde usus apud Atticos, ut omnes soleae, quibus concreparent, mesochori vel χοροποιοί, κρουπέζια vocarentur. Sic interpretandus est locus Pollucis, variis eruditorum coniecturis vexatus VII, 87. κρουπέζια ξύλινον ὑπόδημα πεποιημένον εἰς ἐνδόσιμον χοροῦ. Κρουπεζοφόρους δ' εἶναι τοὺς Βοιωτούς, Κρατῖνος (habes hic auctorem veteris comoediae poetam, a quo dicterium hoc in Boeotos primum forsan coniectum est) διὰ τὰ ἐν τοῖς ἐλαιουργοῖς κρούπεζα εἶπεν. Sic enim locus ille cum Is. *Vossio* ad Catull. p. 290. qui pulchre hac de re egit, legendus. Successit ligneae soleae instrumentum artificiosius compactum e ferro, quod pinguiorem sonum ederet, ὑπόδημα σιδηροῦν appellat Lucian. de Salt. c. 83. T. II. p. 313. Sed non eadem semper illi instrumento fuit figura. Nam quod e Libanio novimus, valde discrepat ab eo, quod in Romanorum theatris usurpatum vetustae artis exhibent monumenta. Luculentus sane est locus Libanii in declamatione *adversus Aristidem pro saltatoribus* (unde, ut hoc obiter moneam, multa subtilius exquirere potuissent, qui de mimis et pantomimis egerunt nostra aetate) T. III. p. 385. 16. Reisk. ubi contra adversarium, qui prominens e crepidis ferrum in saltatore scenico vituperaverat, observat simplicem pedis supplosionem non sufficere ad numeros saltationis rite inculcandos (πρὸς εὐρυθμίαν) Sequuntur verba: δεῖ τινα κατὰ σιδηροῦν ἀπὸ τῆς βλαύτης φθόγγον ἦχον ἐργάζεσθαι. En tibi ferreum regulum e *soleis longius prominentem*, cuius pulsu efficitur sonus. At longe diversa fuit forma illius instrumenti, quod ob scabelli suppedanei similitudinem *scamillum* vel *scabillum* appellarunt Romani, unde *scamillarii* inter operas scenicas in Inscriptionibus commemorati, v. *Burm.* ad Sueton. T. I. p. 792. Eiusmodi instrumentum manifesto apparet in imagine nostra Herculanensi. Constabat duabus soleis, rima latiori ita inter se discretis, ut folliculi instar levari et inter se collidi possent. Haec fuit prima et simplicior figura, quam aperte ostendit nota statua et antiquariorum studiis celebrata, Fauni scabillaris, quam post *Rubenium* docte de re ipsa disserentem de Re Vest. II, 17. luculenter expressere *Maffeius Raccolta di statue antiche* t. XXXV. et *Gorius* in Museo Florent. T. III. t. 58. 59. ab aliis etiam v. c. Bartholino de tibiis, Ficoronio in gemmis personatis passim recoctam. Nec differt ab hac altera Fauni scabillaris effigies in marmore Parisiensi, quod a Maffeo primum publicatum revocavit sub examen doctus Benedictinus, *Martinus*, *Explication de divers monumens singuliers* (Paris. 1739. 4.) p. 47. repetiit *Caylus Recueil d' Antiquités* T. III. pl. 74, 1. Sed offendit nuda haec scabillorum figura homines quotidiano elegantissimarum formarum adspectu fastidiosos. Addiderunt igitur ipsi soleae os hominis, sive larvam, cuius ex ore iam sonus iste collisi folliculi procedere videretur, quod accurate delineatum cernere est in icone Herculanensi. Hanc si quis pedibus subiectam haberet, standum illi fuit aut sedendum, ut hic mulierem sedere videmus, quod cum parum intelligeret Maffeus, merito poenas dedit *Cayluxio* l. l. p. 272. Lubuit haec paulo accuratius exponere, cum ipse *Salmasius* ad Scriptt. H. A. T. II. p. 838. — 40. unde hauserunt sua plerique omnes, in discernendis variis κρουπεζῶν generibus et figuris parum diligenter versatus sit. Ceterum docte observavit *Scaliger* ad Virgilii Copam in Antholog. Latin. Burm. T. I. p. 708. mansisse vocabulum *Scabillorum* in lingua Hispanica et Aquitanica. v. *Menage Diction. Etym.* s. v. *cascaraux*. p. 165.

*) In prioribus iam monitum fuit, singulis fere fabulis in antiqua certe comoedia et tragoedia, quibus choragi sumtus praebebant, novas personas

Mirum sane videri possit a mulieribus haec administrata esse omnia, cum poetam actorum opera potius in his rebus usurum fuisse vero consentaneum sit. Sed quis ignorat tibicinas et fidicinas apud Graecos, in conviviis et comessationibus nunquam non adhibitas et in peculiaribus ludis (Plaut. Rud. Prol. 43. v. *ad Terent.* Phorm. I. 2. 36.) institui solitas, inprimis gnaras fuisse disciplinae musicae, earumque operam facilius conduci potuisse ad eiusmodi ministeria obeunda, quae poeta in hac tabella expressus sibi praestari voluit. Nec valde repugnem, si quis amicam poetae in muliere contra assidente sibi deprehendere videa- 9
tur. Mihi quidem, quotiescunque in hanc imaginem picturae Herculanensis incidi, semper subiit Glycera, quam Menandro in deliciis fuisse novimus. Legitur illius epistola in iis, quae Alciphronis nomine circumferuntur. Venditat ibi Glycera officia sua et poetae amato saepenumero sese in apparatu scenico ornando opellam contulisse lepidissime exponit. Verba tabellam nostram egregie illustrantia haec sunt (II. 4. p. 249. Berg.): *τί Μένανδρος χωρὶς Γλυκέρας; ἥτις αὐτῷ καὶ τὰ προσωπεῖα παρασκευάζω, καὶ τὰς ἐσθῆτας*

---

seu larvas accommodatas nova vestimentorum genera excogitata esse a poetis, fabularum doctoribus, quae *προσωπεῖα* et *σχήματα* (una voce *σωμάτιον* actoris appellabant Graeci) tantum paulatim auctoritatis consequuta sunt, ut quotiescunque post longam seculorum intercapedinem fabulae istae veteres Sophoclis, Euripidis cet. repetendae essent, semper eadem persona, eodem ornatu prodiret histrio, quo olim exornati fuerant actores, cum primum committerent istam fabulam. Non abhorret igitur a vero, graphices ope servatas esse ab initio istas choragii scenici figuras, quas tralatitias et usu confirmatas semper retinerent poetae posteriores et actores fabularum. Fecerunt idem recentioribus temporibus Itali, moriones istos seu sanniones (*Zanni*) quadripartitos, quibus ante Goldonium tantopere delectati sunt, tabellis pictis identidem proponentes. Nec abludunt ab hoc usu figurae scenicae in fabulis Anglobritannicis singulatim editis statim a fronte depictae. Quae cum nostra aetate fieri potuerint in tanta pingendi fingendique (absit invidia dicto, sed comparanda est antiquitas) tenuitate et ieiuna siccitate, quidni factum sit a Graecis, Romanisve rerum arbitris, ubi haec omnia nullo fere negotio ab artificibus, quorum ingens tum proventus, confici potuerunt? Atque huc referendas esse puto *tabellas comicas*, quas pinxit Calates, teste Plinio XXXV, 10. s. 37. quamquam probe scio, aliter de his statuisse *Caylus* (*Abhandl. zur Geschichte und Kunst*, T. II. p. 44. sqq. 135.). Non haesitavi igitur parvulam tabellam armariolo bipatenti inclusam (solebant id in picturis antiqui, quod vel e cereis nobilium Romanorum imaginibus apparet eiusmodi armariolis includi solitis, unde formula solennis *aperire imagines*; v. *Lips.* Elect. I, 29. Opp. T. I. p. 744.) referre ad *σωμάτιον* vel *schemam* (sic enim Latini, v. VV. DD. ad Petron. 44. p. 206. Burm. et Observ. Miscell. T. XII. p. 135.) histrioniam.

ἐνδύω. Caeterum haud poenitebit comparasse tabellas, quae deinceps sequuntur in picturis Herculanensibus. Sic quae statim nostram excipit (Tab. XL.), exhibet poetam in exhedra sedentem et ad personam scenicam, quam servus illi spectandam offert, oculos adiicientem. Spectatu digna imprimis est, quae ad choragii scenici naturam penitius perspiciendam plus valebit, quam verbosissima disputatio, tabula LXI, pariter pictoris arte, quam laudibus effert iam *Winckelmannus* (Monum. Ant. p. 247.), ac argumenti varietate et ubertate spectabilis. Cernis ibi imaginem actoris tragici, solio magnifico insidentis, vestimentis, sceptro et paragonio tyrannum vultuosum callide referentis. Appicta est e regione mulier genu nixa, titulumque inscribens pittacio, quod e persona tragica mensae imposita dependet. Multa ad bellissimam hanc imaginem observari possunt, quae frustra quaeras in spissis commentariis academicorum Herculanensium. Sed cum ad actorem partes suas meditantem, non ad poetam ipsum haec pertineant, nolo iam evagari et in alienam, quod aiunt, messem falcem meam inicere.

Saepius iam monitum est, poetas διδασκάλους valde sibi placuisse in personis peculiaribus fabulae suae accommodandis et effingendis. Addat, si quis aliam auctoritatem desideret, *Lessingium* in vita Sophoclis p. LXXI. Idem demonstrari potest e variis antiquae artis operibus, in quibus hominem adspicias, larvam seu personam manibus tenentem vel cippo aut columnae, cui imposita est persona, assidentem. Nequaquam omnes has imagines ad unum idemque genus referendas esse censeo *), necdum poeni-

*) Primum probe discernenda operibusque, de quibus hic sermo est, plane eximenda esse puto illa antiquae artis monumenta, ubi nulla addita humilis figura personam scenicam simpliciter cippo, columellae, mensulae vel suggestui, ad quem per gradus ascenditur, cernis impositam. Hic e specie personae facilis est divinatio, tragoedia, comoedia an fabula satyrica indicetur populo, ut norit, quam fabulam exspectet, sub specie personae scenicae proponendo. Hos refero, quae in picturis Herculanensibus scite delineatas habes T. IV. tab. XXXVI—XXXVIII, personas, proscenio sive orchestrae impositas. Orchestram enim ibi indicari puto tribus gradibus, quorum supremo imposita est persona. Per gradus e cavea ad ipsam orchestram et inde ad proscenium aditum patuisse testis idoneus est Pollux IV, 127. et descendit per eos populum Atheniensem obiurgaturus Demetrius Pollorcetes apud Plut. in Demetr. c. 34. T. VI. p. 24.

tet sententiae, alibi iam prolatae (in prolusione *de personis scenicis vulgo larvis* p. 9.), pluribus eiusmodi gemmarum caelatorumque operum ectypis simpliciter indicari tabellam, qua fabularum argumenta ante ludorum scenicorum commissionem promulgabantur. Sed passim reperiuntur alia, in quibus poeta doctor, in excogitandis aptandisque fabulae suae personis occupatus, planissime nobis ob oculos

---

Hutten. addo *Barthelemy Voyage* d. j. Anach. T. II. p. 256. Atque his quidem e gemmis Ficoroniano anumeranelum esse puto onychem tres larvas mensulae impositas exhibentem Tab. XXXVI, 1. ubi similes e Sponio et Augustino laudat *Contucrius* p. 68. vers. Latin. Sed multo saepius occurrunt antiqua monumenta, quae personis cippo impositis iungunt vivos, feminas, pueros vel capita tantum hominum scenicorum. Horum uberrima est seges in antiquitatis thesauris. Laudabo pauca. In opere Ficoronii huc pertinent XXXVII, 4. LXIV, 1. 2. XLV, 4. et saepp. tabb. Cupido in Sarda LXVIII, 3. 4. LXXXV. in statuis Herculanensibus (*Bronze e Statue* T. II. tab. XLVIII) adstant duo pueri columnis personis tragica exornatis, ad quas digitos intendunt, perperam ibi a Commentatoribus explicati. Alia dabit *Museum Florentinum* T. I. tab. XLIV. 1. 4. 5. 6. nec dubites his accensere gemmam memorato dignissimam in *Caylus Recueil d' Antiquités* T. IV. pl. 56, 2. Haec omnia ad actores ipsos personas suas miro studio exornantes effingentesque (v. Sueton. Neron. 21.) optime referri posse arbitror. Sed sunt alios paulum diversae, in quibus ego ipsum studium actorum partes suas recitantium et gestus ad personam sibi tributam attemperantium intueri mihi videor. Vide gemmas Ficoronii XXXIII, 2. 3. XXXVI. LX. LXXV, 2. 3. LXXXII, 3. ubi addita etiam reperias sceptra seu baculos incurvos, *καμπύλης*, insigne artis histrionicae (v. *Casaub.* et *Oudendorp* ad Sueton. Ner. 24.). Adde Mus. Florent. T. I. tab. XLIII, 7. 10. et Catalogum dactyliothecae Stoschianae *Description de pierres gravées* n. 1305 — 1309. Magnum etiam fuit studium illas personas monumentis celebrandi, in quibus praecipue plausum talissent populi actores. Hinc palmam interdum illis additam reperies in gemmis *Ficoron.* t. XXXVIII, 3. Quo spectant etiam personae figulino opere vel nece confectae minimi moduli, quas diis Laribus ab actoribus gloria inflatis dedicatas esse ingeniose coniicit *Caylus Recueil d' Antiquités* T. I. pl. 50, 4. p. 146. vel votivarum tabellarum instar consecratas esse, in eodem opere T. III. pl. 75, 5. 6. p. 279. Haec omnia magis ad actores, quam ad poetas doctores referenda esse, nemo infitiabitur. Sed exstant tamen aliarum gemmarum ectypa, in quibus aperte poetam agnoscas personas fabulae suae aptantem. Talis est in Ficoroniana farragine T. XLII, 3 puer seminudus, sedens, unam tenens personam, quam cogitabundus in varias partes verset adstante in cippo alia persona, ad eandem fabulam haud dubie pertinente. In eandem censum referendae forsan sunt feminae, saepissime in gemmis obviae, personis exornandis occupatae. Uxores, vel amicas auxiliatrices poetarum his exhiberi augurer. Atque his accensendae etiam gemmae tantum non omnes, quas *Raspius* diligentissime collectas explicavit *Tassie's Catalogue* n. 3541 — 3558. p. 249. Nec praetermittendum esse puto gemmam insignem, quam dedit *Caylus Recueil* T. V. pl. 86, 5. (adde *Ficoron.* t. 30.) Septem ibi vides personas comicas arte in eadem gemma dispositas, de quibus acute, ut solet, *Caylus* p. 248. *„je croirois, que l'auteur d'une Comédie a fait représenter tous les acteurs d'une pièce qu'il avoit composée, et dont il étoit si flatté, qu'elle lui servit d'ouvrage"*

ponitur. Lubet iam unum depromere marmor Rondaninianum, quod post Bellorium et Iac. Gronovium limatius edidit *Winckelmannus Monum. Antichi* n. 192. Habes ibi poetam, Graecum e pallio statim et crepidis agnoscas, oculis in personam tragicam, quam manu levatam tenet, defixis. Probe in mensa duae personae ita collocatae sunt, ut eas quoque ad poetam referendas esse facile intelligas. Stat e regione femina ad declamantis speciem composita, quam cum Romano cultu indutam ad poetam Graecum proprie non pertinere arbitrer, parum nunc morabor. Dubius haesit Winckelmannus (p. 252.), poetamne referret an actorem hoc marmor. Sed in actorem vix cadit optio plurium personarum *). Accipit is a *doctore* poeta eas partes, quas optime sustinere posse censetur. Poetam igitur in hoc marmore contemplamur, personas plures pluribus actoribus distribuentem. Tres personas, unam in manu poetae, duas in mensa, ita explicat Winckelmannus, ut duas tragicas, unam comicam esse autumet. Sed quam perso-
12 nam esse putavit senis comici, potest eadem e Polluce referri ad senem tragicum **). Quid multa? poetam veterem

---

*) Poetis tantum, qui fabulas docebant, non actoribus licebat partes disponere. Probant hoc multa veterum loca priore iam dissertatione laudata p. 15. Addam unum insignem Luciani Necyom. c. 16. T. I. p. 479.: actor modo regis, modo servi personam sustinet ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ κεκελευσμένος. Titubavit in his *Barthelemius Voyage d. j. An.* T. III. p. 268. qui nec Plutarchi locum, nec Demosthenis satis assequutus est, unde colligit, tertiarum partium actorem a priorum partium actore mercede conductum eam personam sustinuisse, quam illi ὁ πρωταγωνιστής imponere voluerit. *Μισθωτός* appellatur a Plutarcho tertiarum partium actor T. II. p. 816 Frf. non propterea, quod a primarum partium actore mercede condureretur, sed quod ipsi chorago, vel quicunque sumtus scenae suppeditaret, mercenariam operam locaret. In loco Demosthenis autem de fals. legat. p. 226. A. 232. B. edit. Wolf. hoc tantum nomine pungitur Aeschines, quod vile τοῦ τριταγωνιστοῦ munus subierit, maioribus scilicet partibus impar. Sed dici non potest, quantum tenebrarum offusum sit huic universae quaestioni de primarum, secundarum, tertiarumque partium actoribus, in quibus coecutiunt vel doctissimi interpretes. Unum tenendum, in scriptis διδασκαλίαις fabularum Graecarum designatum esse, quae primae, quae secundae in singulis fabulis essent partes. Imitari debuissent hoc institutum recentiores Tragicorum graecorum editores. Sed de his alibi uberius.

**) Poll. IV, 137. commemorat personam tragicam senis, paedagogii scilicet, cui si quis marmor nostrum conferat, omnis statim illi eximetur scrupulus, nec dubitabit, senem διφθερίαν in Tragoedia indicari persona illa, quam comicam esse putat Winck. Caret ὄγκω, seu protuberanti illo crinium nodo in vertice, tragicis solemni. Habet περίκρανον,

tragicum in hoc anaglypho nobis proponi arbitror, nec facile mihi persuaderi patiar, ternarium illum personarum numerum temere a sculptore expressum esse. Referendum forsan, nam quis prohibet hariolari in re parum expedita, ad τριλογίαν Tragicam, seu trium dramatum Tragicorum *) seriem. De femina adstante unum hoc ratum fixumque maneat, illam ad ipsam fabulae commissionem referri non posse. Nunquam actitasse in theatris Graecis feminas nec immixtas fuisse, quod quidam temere affirmarunt, in choris scenicis gregi θυμελικῷ, satis liquet **). Mimas in theatrum induxerunt Romani, sed a palliatis togatisque fabulis agendis Romae etiam plane semotae segregataeque fuerunt feminae. Verum igitur attigisse videtur Winckelmannus, figurae, quam hic intuemur, muliebri sensum subesse allegoricum ratus. Miror tamen, eundem 13
parum haesisse in habitu Romano mulieris a poeta palliato et crepidato vel hac una re multum abhorrentis.

Enimvero quae hactenus allata sunt monumenta vetustae artis, ad eam tantum διδασκαλίας scenicae partem

---

quod pileolum scite expressum videas in marmore. Compara reliqua, nasum crispatum, supercilium altius elatum. Pulchre sibi respondent omnia.

*) Tralatitia sunt et ad nauseam repetita, quae de tetralogiis Tragicis vulgo tradi solent. Vide si lubet, qui laudantur in Fabricio Harlesiano T. II. p. 194. Unum hoc loco monendum, omisso interdum dramate Satyrico, quod tribus tragoediis additum efficiebat τετραλογίαν, tres illas tragoedias *simul editas* (ad liquidum hoc perduxit *Twiningius Notes on Aristotle's Poetic* p. 475. seqq.) communi τριλογίας vocabulo appellatas fuisse. Censum eiusmodi tragoediarum per trilogias enarratarum iniisse Aristarchum et Apollonium docent scholia ad Aristoph. Ran. 1155. Et apte congruunt cum hac fabulas tragicas enumerandi ratione, quae de Aristophane Grammatico Platonis dialogos per τριλογίας recensente, perhibet Diogenes Laert. III, 56. Hoc certe apparet, morem a doctissimis Alexandrinorum grammaticis usurpatum, non alienum fuisse a sculptoris trilogiam eiusmodi in marmore exsculpentis doctrina et ingenio.

**) Feminis apud Graecos nec spectatricibus esse licebat in fabulis scenicis, quod nuper diligentius demonstravi in libello menstruo (*der teutsche Merkur* 1796 *Januar.*) nec histrioniam facere et cantare in choris. Affirmarunt posterius Academici Herculanenses ad *Pitture d'Ercolano* T. IV. p. 199. not. 7. Male. Nam quem e Pseudoaristotelis libro *de mundo* (c. 6. p. 246. *Kapp.*) laudarunt locum, pertinet ille ad choros cyclios in sacris, ad προσοδία cet. Nec multum iuvat Seneca Ep. 84, p. 366. qui, si quid video in verbis magna obscuritate laborantibus, ad cantatriculas scenicas sui aevi locum retulit veteris philosophi Graeci. Et temerarium foret colligere quicquam e verbis συγχορεύτρια et τριτοστάτις ex Aristophanis deperdita fabula a Polluce IV, 106. laudatis.

pertinuere, quae cernebatur in choragio et actorum personis adornandis. Restat ut monumentum laudemus, ubi poetam doctorem fabulae versus e scripto praeeuntem, circum sedentes discentesque videas actores. Exstat illud in praestantissimo saepiusque iam laudato opere *Caylussiano* (*Recueil d'Antiquités* T. I. p. I. LIV, 1.) in agathonyche tricolori, pulcherrima caelatura (*cameo* appellant) quam elegans harum rerum spectator Caylus manum Graeci artificis ostendere intelligenter pronuntiat. Poeta exhedrae seu hemicyclio, communi poetarum sellae (v. *Ficoronii gemm.* t. LVII, 3.), insidens praelegit e volumine (ποιήματι, utappellat Aelian. V. H. II, 30. loco notatu digno), digito ad auditores sublato, partes fabulae. Auditores adstant utrinque actores duo carmina, quae recitantur a poeta, penitus imbibentes, quod declaratur vultu et corporis ad auscultandum compositi habitu. Personas, ut diligentius operam dare possint doctori, a fronte in verticem reiectas gerunt *). Utrobique scenam seu cubiculum, in quo haec peraguntur, exornant hermae symbolis quibusdam, quid negotii hic gerant homines, aperte significantes. Alteri cippo imposita est persona, quantum in tenui et subtili caelatura animadvertere possumus, senis comici. Alteri in terminum quadratum conformato inest signum Priapi vel dei rustici. Basi insculpta est persona satyrica. Acuta est animadversio Caylussii ad h. l. argumentum operis esse Romanum, sed a Graeco artifice (addo, ad vetustius exemplar) scite caelatum. Unde hoc quoque iure nostro colligere posse videmur, non a Graecis tantum, sed a Romanis etiam, perpetuis in re scenica Graecorum imitatoribus, hanc fabularum discendarum rationem frequentatam fuisse. Idem confirmant duae gemmae rarissimae in thesauro antiquario, bonarum rerum, quas vix alibi reperias (v. *Forsters Ansichten* T. III. p. 181. seqq.), plenissimo, Ashtoniano, nunc Townleyiano in Britannia, quarum accuratam

*) Non desunt exempla in aliis gemmis eundem personarum in posticam capitis partem retractarum habitum manifestantium. Laudavit nonnulla Raspius in *Tassie's Catalogue* n. 3655. 60. 62. 63. Nova hinc auctoritas accedit iis, quae alibi de personarum scenicarum structura et coagmentatione fusius disputavimus.

descriptionem debemus Raspio in Catalogo gemmarum *Tassieano* *).

XIX.

DE ACTORIBUS

PRIMARIUM, SECUNDARUM ET TERTIARUM PARTIUM IN FABULIS GRAECIS

PROLUSIO **).

Una fere nostra aetate nobis relicta est via, qua vete- 2
rum Graecarum Latinarumque literarum osores contemtoresque aggredi et importunas illorum vociferationes, quibus tetricas istas nugas abiiciendas et in malam rem mittendas esse clamitant, compescere possumus et retundere. Ostendendum scilicet, iterumque atque iterum illis inculcandum, multa adhuc superesse in veterum monumentis, unde quotidie proficere, unde in publica et privata disciplina exemplar nobis, quod intueamur, eligere, unde in bonarum artium rerumque pulcherrimarum investigatione egregie adiuvari possimus et excui. Sic, ut in eo iam subsistamus, in quo excutiendo examinandoque per aliquot iam prolusiones operam posuimus, *res scenica* veterum immane quantum differt a nostratium in eodem genere elaborantium artificio, et tantum abest, ut veteribus in re tam levi et frivola, sic enim vulgo taxare solent histrionum studia, palmam praeripuisse gloriari possimus, ut hac quoque in re praeceptis illorum aegre careamus et, si quid in theatris nostris titubatum sit, statim intelligamus, haec caveri potuisse

*) n. 3564. 65. Iuvabit audire ipsum Raspium, cum liber iste sit non in manibus omnium, qui haec legent. *The rehearsing of a Comedy, or rather a distribution of the parts. The poet in the philosopher's cloak* (es scenam vero Graecam) *sits before a term distributing them to six actors and actresses* (fides sit apud auctorem), *who have not their masks on their faces, but thrown on the crown of their heads. A very curious engraving.* Sequens gemma ad idem argumentum sculpta quatuor tantum figuras habere dicitur p. 240.

**) Prodiit Vimariae a. 1797.

a poetis et actoribus, in prisca illa arte, qua Graecorum hominum scena mirum in modum olim exsplenduit, probe subactis et exercitatis *). Quae cum ita sint, age, nunc quoque expromamus aliquid e re scenica veterum, in qua pertractanda cum hactenus, quotiescunque nobis de hisce literalis nostris commentandi sese nobis obtulisset occasio, strenue desudaverimus, nunc quoque non poenitebit nos operae nostrae, dum viris doctissimis, quorum suffragiis adhuc multum recreati sumus, illam probare nobis contingat.

Referti sunt libelli recentiorum, qui de arte histrionum in nostris theatris adhibita iudicium tulerunt, querelis gravissimis de insano vanae gloriolae aucupio, quo excoecati id tantum spectare solent actores, ut primas partes, in quibus magno boatu, gesticulatione frigida deblateraudis stolida eorum sese venditare possit iactantia, aliis e grege actoribus praeripiant. Ita enim sibi persuaserunt, non defore spectatorum plausus et significationes, dummodo personam sibi imposuerint magnificam, ampullas et sesquipedalia verba profundentem, et sententiarum pondere vel vestimentorum specie aures oculosque imperitorum percellentem. Sic fumum vendere et verba dare cupiunt inhianti popello. Sed dum omnes easdem partes sibi tradi volunt, et secundarum vel tertiarum adeo partium actores esse magnopere gravan-

*) Non defuerunt recentioribus etiam temporibus, qui omnia ad veterum theatrorum normam exigenda esse dictitarent in nostris ludis scenicis, sed magnopere peccarent in eo, quod ea in veteribus imitanda proponerent, quae nimis abhorrent ab ingenio et palato nostratium hominum. Quo factum est, ut putida illorum et absurdis plane haberetur diligentia. Talis fuit *Hedelinus* ille *Abbas d'Aubignac*, qui cum Richelaei gratia valde floreret, et multa passim de veteris theatri instauratione non indocte, sed praepostere tamen effutisset, (vide librum eius *Pratique du théâtre*, Amst. 1715 a *Menagio* acri censura perstrictum) tandem omnibus fuit derisui, cum fabulas proculdubio ad antiquam rei scenicae legem concinnatas. v. *Voltaire Siècle de Louis* XIV. T. II. p. 365. Maiorem sollertiam in comparatione scenae Graecae et Francogallicae instituenda probavit ideoneis harum rerum arbitris Abbas *du Bos*, qui tertio volumine praeclari operis *Reflexions critiques sur la peinture et la poésie* multa e veteribus annotavit, quibus nostra scena ornari queat et expoliri. Plura in eandem rem congessit *Pyeus*, Vir doctus Britannus, in Commentario ad Aristotelis poeticen scripto. Omnibus tamen, qui in eodem argumento elaborarunt, antecelluit *Lessingius* noster. Nam quae in *dramaturgia* disputavit ad auctoritatem Aristotelis constabiliendam, firmissimo subnixa sunt fundamento, nec labefactari poterunt argutis aliorum quaestiunculis.

tur, magna indo *) malorum vis ingruit in theatra nostra, clandestina histrionum maligno dente sese invicem arrodentium odia, iurgia, rixae, gratia male sarta, bellum, pax rursum, quo fit ut citius inter horologia conveniat, quam inter histriones eiusdem gregis. Hinc parum pensi habent, quid facto opus sit, ut communibus actorum studiis eandem fabulam agentium pulchre inter se congruant et conspirent omnia, ut ne quid emineat, quod offendere possit spectatores **), vel negligatur, quo neglecto tota claudicet fabula. 4 Hinc penitus exulat e theatris nostris elegantissima illa partium congruentia et aequalitas (Francogalli haud inepti sane huius rei artifices *l'ensemble* appellant), sine qua nullum plane elegantioris artis opus placere potest spectatori, intelligentia rei praedito.

Spes igitur est haud vana, me gratiam aliquam initurum ab antiquitatis studiosis, si *qua ratione apud Graecos et Romanos inter fabularum actores partes distributae et quo ordine peractae sint*, diligentius quam adhuc ab antiquitatis scenicae investigatoribus factum esse deprehendimus ***) exponam, fidemque libe-

*) Hoc vitium, quo nullum pestilentius et exitiosius afflavit artem scenicam, *Iffландius*, laudatissimus Germaniae nostrae Roscius, graphice delineavit in libello vernacula lingua conscripto: *Fragmente über Menschendarstellung auf den deutschen Bühnen* s. IX. p. 109. seqq. Nomen illi indidit e re ipsa petitum et valde appositum: *die Rollensucht*.

**) Verbi causa, si quis secundarum partium actor, spectatorum oculis animisque in rem maioris momenti, quae cum maxime in scena transigitur, defixis, somum aliqua ridicula vel gestu comico risum captet assidentium et reliquorum actorum colloquia odiosus interturbet. Dici non potest, quantum vulgo peccent in his histriones, imprimis illi, qui gratiosi sunt apud auditores et favorem illorum deliramentis suis non defore, facile intelligunt. Praeclare haec de re disputavit peritissimus artis scenicae apud Britannos magister, *Moyдius* in libello bonae frugis pleno: *the Actor*, inscripto, in quo haec quoque cap. XXX. p. 277. memoriae prodita legimus: *It is wrong for an actor, by ever so good a stroke of bye-play, to take off the attention from another, whom the conduct of the piece makes more important.*

***) Nolo iam laudare Gyraldum, Buleugerum, alioque bene multos, quos in Thesauris et in Fabricianis bibliographiis notatos reperias. Nominasse sufficiat *Barthelemium* in praeclaro opere, quod iter Anacharsidis per Graeciam esse voluit, cap. LXX. T. VII. p. 264. seqq. cuius errores aliquot in sequentibus notare, eo magis necessarium esse putavi, quod hic liber omnium iam manibus teritur, et si qua parum subtiliter in illo tradita sint, facile spargantur et obsident tironum animos. Adde sis *Koelerum*, V. cl. qui in *dissertatione de re scenica veterum*, quam edicit Chrestomathiae dramaticae e poetis Latinis excerptae (Stendalii 1794.)

rem, nuper admodum in libello similis argumenti datam *).

Atque ut ab eo ordiamur, quod iam in priore aliqua prolusione monitum est, ab initio poetae Graeci, qui *docerent* fabulas suas, sibi elegerant discipulos, id est, actorum gregem (*Θίασον* perhonorifice appellat Ister in vita antiqua Sophoclis p. V. *ed. Brunck.*), quos variis exercitationibus subactos et condocefactos in scenam, choro a choragis accepto, producerent. Pendebant actores eiusmodi a nutu doctoris seu poetae, qui cum ingenium cuiusque et indolem probe perspectam haberet et exploratam, in distribuendis partibus optime dignoscebat, quid valerent humeri cuiusque, quid ferre recusarent. Nec abhorret a vero, posterioribus quoque temporibus, quibus poetae scenici nullo amplius necessitudinis vinculo cum grege actorum coniuncti essent, poetas tamen hoc semper quasi iure suo sibi sumsisse, ut quas partes cuilibet actorum demandatas vellent, ipsi distribuerent **). Clamant hoc loca veterum, etsi multa passim occurrunt difficilia, in quibus explicandis vel doctissimo aqua haereat, quo referendam esse putarim *sortitionem* histrionum, in qua explicanda multum iam laborarunt veteres Grammatici, recentioresque interpretes ***).

---

hanc quoque rem attigit p. 553. seq. Sed quo diutius et diligentius eam excutias, eo veriora esse intelliges, quae olim iam pronuntiavit Criticus inter paucos celebrandus *Io. Fr. Gronovius*, qui disputatiunculam hac de re instituturus *Observatt.* in *Scriptt. Eccles.* c. 20. p. 284. haecce praefatur: „*Rem notam et vulgatam passim appellant: et tamen adeo parum explicita est, ut mihi cupienti aliquid dicere propemodum aqua haereat, et metus obortatur, ne quid dicam plus, quod me post minus dixisse satius est.*"

*) Peculiari dissertatione me hac de re actorum esse promiseram in libello didascalico de Hilandii actione scenica p. 217.

**) Duo iam indicasse sufficiat loca, Aeliani unum V. H. II, 30. p. 105. ubi de Platone, fabulis scribendis in adolescentia operam dante, diserte affirmatur: *τετραλογίαν τέτρασσε, καὶ ἤμελλεν ἀγωνιεῖσθαι δοὺς ἤδη τοῖς ὑποκριταῖς τὰ ποιήματα*, unde apparet, Platonis tempore, quo poetis nullum amplius cum actoribus intercedebat commercium, eundem tamen partium inter actores distribuendarum morem obtinuisse; alterum Alciphronis III, 71. p. 448. ubi poeta Comicus Lexiphanem comiter exceptum partes docet servuli in fabula Liberalibus insequentibus in scenam producenda. Atqui omnes istae epistolae scriptae esse finguntur tempore Menandri, Philemonis, seculis aliquot post scenae Atticae primordia interiectis.

***) Veteres istos Tragicos et comicos poetas suos sibi addictos et in perpetuum quasi emancipatos habuisse actores, exempla Cephisophonti-

Utcunque tamen hoc satis apparet, poetarum fuisse 6 scenicorum, fabularum, quas docerent, partes pro lubitu

---

qui Euripidis fabulas perpetuo agebat (vid. Thom. Mag. in vit. Euripidis p. 51. ed. Barnes. et literas ad hunc Cephisophontem ab Euripide scriptas in spuriis epistolis, quae tribuuntur Euripidi T. II. p. 502. ed. *Beck.*) et Cratetis, qui cum diu Cratino poetae comico in fabulis agendis operam dedisset, ipse tandem factus est poeta (vid. Schol. ad Aristoph. Equit. 535. et in *Fabricio Harlesiano* T. II. p. 429.) satis demonstrant. Sed procedente tempore mos invaluit, ut actores in arte histrionia probe exercitati mercede conducerent alios actores, quorum operam locarent choragis ad eas, quas festis diebus producturi essent fabulas. Hoc liquido apparet e loco Plutarchi in praecept. polit. T. II. p. 816. ubi refert Polum actorem celeberrimum conductitium habuisse (*μισθωτὸν*) actorem alium, unde facilius intelligitur, quo modo idem Polus biduo, quo egisset, magni talenti mercedem accipere potuerit. v. Plut. in vit. X rhet. p. 848. B. Nam verba *δοὺς ἡμέρας ἀγωνιζόμενος* accipio de actore primario et suam et viliorum actorum, quos ipse conduxerat, operam pro mercede illa locante. Sed sive soli essent, sive alios sibi adscivissent actores, non poterant produci a poetis pro lubitu, sed quotannis eodem, ni fallor, tempore, quo tribus Atticae choros sortiebantur, fiebat etiam sortitio actorum, quam ita factam esse puto. Profitebantur poetae, in magnis Dionysiis (de his enim sermonem esse, quoties *κατοις τραγῳδοις* certatum esse perhibent veteres, post *Hemsterhusii* ad Lucian. T. I. p. 165. s. et *Ruhnkenii* observationes in Auctario ad Hesychium nemo dubitat) in certamen descensuri, et fabulas novas commissuri apud Archontem *τὸν ἐπώνυμον*, cuius, ut Aedilium apud Romanos, ludorum scenicorum inspectio fuit. Si receptae essent illorum fabulae (nam interdum repudiabantur, quod appellabant *χορὸν οὐκ ἔλαβε* poeta, v. *Cuvanb.* ad Athen. XIV, 9. p. 908. 8. *Petit. Legg. Att.* p. 352. ed. *Wess.*), tum tres illi vel duo poetae (tot enim erant, qui vel tetralogiis vel singulis tantum fabulis inter se certarent. Vide sis loca diligenter collecta a *Barthelemio* in *Memoriis Academiae Inscriptionum* T. XXXIX. p. 181.) inspiciente Archonte, sortito accipiebant tres actores, primarum, secundarum, tertiarumque partium scilicet. Nam si quae aliae in scenam prodirent personae, actorum nomine non censebantur. Quo facto partes illis distribuebant, fabulamque docebant. Manifesto haec omnia declarari possunt ex Hesychio T. II. c. 666. 17. et Suida T. II. p. 607. quorum uterque s. v. *Νικήσας ὑποκριτῶν* haec habet: *οἱ ποιηταὶ τοῖς ἐλάμβανον ὑποκριτὰς κλῆρῳ τινὰ θέντας, ὑποκρινομένους τὰ δράματα* (urgent hoc grammatici, ut hypocritae s. actores probe discernantur a *χορευταῖς*, quorum, quamvis in eodem dramate saltarent et canerent, prorsus diversa tamen fuit ratio) *εἰς ὁ νικήσας εἰς τοὐπιὸν ἄκριτος* (*sine sortitione*, ut recte explicavit *Hemsterhus. ad Lucian.* p. 167. 6.) *παρελαμβάνετο*. Postrema verba *Hemsterhusius* et *Barthelemius l. supr. d. l. n.* T. VII. p. 267. de poetis accipiunt, quorum qui in commissione fabularum superior discesserat, in posterum sine sortis discrimine suos sibi actores legeret. Sed pace tantorum virorum dixerim, ego postrema malim referre ad ipsos actores, quo etiam e communis structurae legibus pertinet illud *οὖν*. Puto igitur sensum verborum esse, actoribus, quorum opera poeta vicisset, hoc quasi praemium datum esse, ut sequenti anno sorte non acciperent poetam, qui fabulam illis traderet, sed ultro operam suam addicere possent poetae cuicunque. Fugit viros doctos, actorum etiam fuisse victoriam in fabularum commissione, non poetarum solum, ut patet e luculento loco Plutarchi in vita Alexan. c. 29. T. IV. p. 283. *Hutt.* ubi in ludis scenicis, quos in Phoenicia spectavit victor, duo celeberrimi illius aetatis comme

distribuere, et cavere sedulo, ne quis imparatus et illotis, quod aiunt, manibus ad haec Musarum et Bacchi sacra accederet. Manifesto hoc declarat locus Luciani in Necyom. c. 16. T. I. p. 479. „*Opinor saepe te vidisse tragicos actores, qui, prout usus fabularum poposcerit, nunc Creontes, alias Priami fiunt, aut Agamemnones: idemque, qui paulo ante Cecropis aut Erechthei speciem prae se tulerat, confestim serens prodire solet a 7 poeta iussus, ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ κελευσθείς.*" Hinc axiomata illa philosophorum, Stoicorum in primis, vitam cum fabula, homines cum actoribus comparantium, ut illud Arriani in Epicteteo Enchiridio c. 17. p. 54. *Heyn.* „*memento te actorem esse fabulae, οἷον ἂν θέλῃ ὁ διδάσκαλος*, ubi conferenda sunt omnino, quae disputat ad illum locum Simplicius c. 23. p. 127. *Salm.* τὸ μὲν ἐκλέξασθαι τὸν ὑποκριτὴν ἕκαστον πρὸς τὸ ἐπιτήδειον προσωπεῖον ἐν τῷ θεάτρῳ — τοῦ διδάσκοντος τὸ θεᾶμά ἐστι. Pluscula collegit diligentissimus in hoc placito explicando *Carpzovius* ad *Aristonis Chii paradoxon* s. II. c. 4. p. 264. seqq. Sapienter admodum hoc excogitatum fuisse ab antiquis, non est, quod multis demonstremus. Obsecundare debebant et morigerari poetis actores, quos, nisi *doctoris* nomine plane indigni haberi vellent, singulorum actorum indolem et sollertiam penitus cognitam habuisse, consentaneum est. Hic versutiis istis, et maligais obtrectationibus, quibus hodie actores eiusdem gregis sese mutuo petere, et partes, quas quilibet sibi praeoptaverit, sibi invicem ereptum ire solent, nullus plane relictus erat locus *). Nec poterant iram in

morantur actores, Athenodorus et Thessalus, quorum posterior cum iudicum sententia inferior discessisset, valde hoc pupugit Alexandrum. Hic aperte habes Athenodorum *νικῶντα*, Thessalum *νενικημένον*. Simul apparet, habuisse actores istos greges sibi auctoratos, cf. *Arrian.* de Exped. Al. VIII, 7. p. 540. ed. Gron. ubi diserte nominantur *ὑποκριταὶ τραγῳδίας καὶ κωμῳδίας πάμπολλοι*, qui ad Alexandrum Darii victorem confluxerint. E Pollucis vero loco IV, 88. de Hermone, histrione comico, qui *λαχὼν μετὰ πολλοὺς*, subito evocatur, satis apparet, non solum de poetis, sed etiam de ordine, quo fabulae sibi succederent, sortitos esse actores. Caeterum vix est, quod monenm, sapienter istam sortitionem ab Atheniensibus institutam fuisse. Hac enim via infinitis rixis et machinationibus occursum esse, quibus, si poetis actores eligere licuisset in *certamine scenico*, iamm aperta fuisset.

*) Temperare mihi non possum, quin adscribam verba *Engelii* nostri, doncl harum rerum arbitri, in libro theotisce scripto *Ideen zu einer Th*

poetam ipsum conceptam temere effundere in fabulam: quod hodie interdum fieri videmus ab actoribus, de industria peccantibus, ut aegritudo inde oriatur cohortis suae magistro, vel misello poetae, qui forte bilem commovit histrioni. Non ferebat eiusmodi socordiam aut sinistros mores populus in theatro. Ingens statim oriebatur turba. Sibilis et *pastoritia*, quam Cicero vocat, *fistula*, pedum supplosione, clamoribus eiiciebantur. Quin flagris caesos et lapidatos esse interdum malos actores, memoriae proditum legimus *).

mik T. II. cap. XXXIX. p. 194. Postquam multa disputaverat de officio histrionum inserviendi personae suae et id agendi, ut omnia pulchre inter se cohaerent et congruant, adiicit: „*Es sollte das Hauptgeschäft jedes Vorstehers einer Bühne sein, dass er den Schauspieler aus der Idee des Ganzen belehrte, ihm seine Stelle in jeder Gruppe anwiese, ihn, wo er ausschweifen wollte, in Schranken hielte. Doch freilich sind dies nur Träume, so lange der Schauspieler sich stolz der Belehrung entzieht und sich einer Unterordnung schämt, ohne die doch unmöglich eine Menge zusammen arbeitender Künstler etwas nur Mittelmässiges leisten kann u. s. w.*"

*) Tenendum hic est, spectatores cum in poetas ipsos, tum in actores iudicium sibi arrogasse. Quae quidem minime sunt confundenda, quod fecit *Barthelemius Voyag. d. j. An.* T. II. p. 276. qui locum Aristophanis de Magnete poeta Comico in *Equit.* 519. male intellexit de comoedo. Sed explodebantur interdum actores, quamvis poetae fabula per se non displiceret, quod diserte affirmat Lucianus in Nigrin. c. 8. p. 47. Quo magis ea res sollicitos habuit poetas, quibus magni constabat haec actorum stoliditas. Hinc intelligimus, quod Plato dixit in Charmide p. 468. C. ὀργίζεσθαι ποιητὴν ὑποκριτῇ κακῶς διατιθέντι τὰ ἑαυτοῦ ποιήματα. Saepius enim conqueritur Plato de auditorum licentia, ingenti clamore iis, quae sibi displicerent, obstrepentium. Vide de Legg. II. p. 659. (T. VII. p. 72. 73. *Bip.*) et de Legg. III. p. 700. C. (p. 154. Bip.) ubi laudat maiorum modestiam, οὐ σύριγξ ἦν (pulchre Ciceronis *pastoritiam fistulam* in Epp. ad Att. I, 16. comparavit iam *Muretus Var. Lect.* I, 19.) οὐδὲ τινὸς ἄμουσοι βοαὶ πλήθους. Varia contumeliarum, quibus afficiebant actores male titubantes, genera recensuit Pollux IV, 122. Nec tumultuari desinebant, prinsquam actor, qui offenderat illos, scenam relinqueret, idque vocabulo in hac re proprio appellabant *ἐκβάλλειν*, Latini *eiicere*. Exempla si desideras, abunde suppeditabit *Fischerus* ad Aeschinis Dial. III, 12. p. 144. *ed. nov.* Sed potatu in primis dignus locus Pollucis de Hermone comoedo IV, 88. qui, cum in postrema fabula, plures enim in certamen veniebant, partes ei agendae essent, discesserat forte a theatro, dum priores peragerentur, vocis exercendae gratia. Sed cum exigerentur reliqui, qui ordine priores erant, actores, subito illum evocavit populus, τῶν πρὸ αὐτοῦ πάντων ὑποσόντων, Ἕρμωνα ὁ κῆρυξ ἀνεκαλέσατο. De *λιθοβολίᾳ* multi multa iam annotarunt v. c. *Casaubonus* ad Athen. VI, n. p. 431. et VV. DD. ad Petron. c. 90. p. 437. Addo Demosth. de falsa legat. p. 449, 20. Sed et flagellis caesos esse iussu Agonothetarum actores, qui delinissent partibus suis, in primis si deorum personam, Iovis, aut Neptuni, aut Palladis sibi impositam deturpassent, efficitur e disertis locis Luciani in Piscat. c. 33. T. I. p. 602. et in Apologia pro merced. cond. c. 5. p. 713.

8 Sed alius hic nobis inici poterit scrupulus, qui me saepius iam sollicitum habuit et exercitatum. Producebantur fabulae in scenam non solum Athenis, sed in aliis etiam per universam Graeciam oppidis. Atqui non ubique praesto erant poetae, qui partes assignarent. Nec novae semper componebantur fabulae. Iterum iterumque repetebantur, quarum auctores iam dudum fato functi essent. Quis quaeso in eiusmodi fabulis partes actoribus distribuebat? Enimvero non est, quod valde laboremus. In promtu est responsio. Poeta, etiam si absens erat vel mortuus, tamen partes assignabat singulas. Quaeris, qui hoc effici potuerit? Audi, et scenicam veterum mirare sapientiam. Habuit, ut inter omnes constat, scena antiqua Graecorum tres actores inde ab Aeschyli iam et Sophoclis temporibus rite constitutos. Sed quamvis omnes actorum nomine censerentur, multum tamen abfuit, ut eodem loco et numero haberentur. Qui plurima recitaret, laterumque viribus et tota actione praepolleret, actor fuit *primarum partium*. *Secundas* agebat, qui paululum illi esset inferior. Accedebat *tertiarum* actor, longe deteriore conditione, quam
9 priores illi duo *). Iam vero in omnibus, quae populo ex-

*) Optima mihi videtur definitio *I. Tollii* ad Lucian. de Calumn. non temere cred. c. 7. T. III. p. 134. actorem primarum partium esse, *qui plurima in aliqua fabula recitaret*. In eodem enim reliquae praestantissimi actoris cernebantur virtutes et pulchre respondet verbis Asconii ad *Cic. Divinat. in Caecil.* c. 15. T. I. p. 325. Graev. *Est persona primarum partium, quae saepius actu regreditur, secundarum et tertiarum, quae minus minusque procedunt*. Atque hinc etiam explicanda est appellatio πρωταγωνιστής, δευτεραγωνιστής, τριταγωνιστής. Πρωταγωνιστής tunc demum dici coeptum est, cum Aeschylus alteram personam addidisset Thespidis invento. Ἀγωνισταὶ enim, quod vel ex Polluce satis constat, omnes appellabantur actores, cf. Hesych. T. I. c. 89. cum nota. Iam vero πρωταγωνιστοῦ vocabulum plane nullum esset, nisi accessisset iam δευτεραγωνιστής. Hinc explico locum Aristotelis in Poetic. c. IV. de Aeschylo: τὸν λόγον πρωταγωνιστὴν ποιησάντων, quod nolim cum *Twiningio* not. 31. p. 197. accipere de eo, quod τὴν λέξιν (*the recitative part of the drama*) chori canticis longiorem et praecellentiorem effecerit Aeschylus, sed simpliciter interpretari de fabulae vel dialogi partibus, quae actori principi traderentur. Non multum abludit a sententia nostra Lessingiana horum vocabulorum interpretatio *in vita Sophoclis* Opp. T. XIV. p. 367. seqq. Caeterum multa e definitione nostra declarantur, quibus, si aliter rem explices, magnas offusas esse senties tenebras. Sic, quam ipse olim professus sum, iam retractare cogor sententiam, actores lusu poetae saepe partes ita inter se commutasse, ut peritior artifex secundas ageret, deteriore primas agente. Helleboro opus esse diceres poetae, qui talia comminisceretur. Fraudi mihi fuit fragmentum Bionis apud

hiberentur fabulis, diligenter hoc a poeta observatum esse arbitror, ut, quaenam in unaquaque fabula partes essent primae, quae secundae, quae tertiae, accurate indicaret *). Et cognoscere hoc poterant spectatores statim ab introitu personarum in proscenium. Tres enim, Polluce teste, in loco nobilissimo, fuerunt portae, singulis actoribus ita assignatae, ut primarum partium actor prodiret e media, secundarum dextrorsum, tertiarum sinistrorsum conspiceretur **). Hoc magnum habuit ad universae fabulae de-

---

Stobaeum Serm. XXXVII. p. 117. quo cum in errorem inductus sit ipse *Valesius* in docta nota ad *Mausaci not. ad Harpocrat.* p. 117. aliique bene multi, non pigebit adscribere verba. Comparatur Fortuna cum poetria, *ὅτε μὲν πρωτολόγου ὅτε δὲ ὑστερολόγου περιτίθησι πρόσωπον, καὶ ὅτε μὲν βασιλέως, ὅτε δὲ ἀλήτου* (sic enim legendum, non *αὐλητοῦ*) *μὴ οὖν βούλου δευτερολόγος τὸ πρωτολόγου πρόσωπον*. Hic primum falso opinati sunt, *πρωτολόγον* et *δευτερολόγον* plane eundem esse, qui alibi *πρωταγωνιστής* dicitur et *δευτεραγωνιστής*. Sed in prioribus vocabulis ordo tantum spectatur, quo persona in scenam prodit. Sic umbra Polydori, ut hoc exemplo utar, *πρωτολόγος* est in Hecuba Euripidis (et sic saepe convenit cum *προλόγῳ*), sed ridiculum foret, eandem appellare *πρωταγωνιστήν*, cuius partes in fabula Euripidis haud dubie Hecubae fuerunt. Veram hanc esse vocabulorum illorum significationem apparet ex usu forensi oratorum Atticorum, apud quos *δευτερολογίαν*, *τριτολογίαν* de causidico, qui secundo, tertio loco verba facit, usurpari iam a *Budaeo* in *Comment. Gr.* p. 162. 10. adnotatum reperimus. Atqui oratores illi, qui secundo vel tertio loco dicerent, (*subscriptores* Romani appellabant, vid. *Manutium* et *Hotomannum* ad Cic. divinat. in Verr. c. 15.) nequaquam inferiore loco habiti sunt, aut in breviorem se gyrum redigi passi sunt, quam qui primo loco causam orarent. Sic pulcherrima inter Demostheneas oratio, Leptinea, *δευτερολογία* tantum fuit. Vid. *Wolfium* in doctissimis *Prolegg.* p. XXXXVIII. Quod si verum est illud, *πρωτολόγον* et *δευτερολ.* non confundi apud antiquos *in re scenica* (nam in usu forensi permixta esse ista vocabula, ex Ulpiano et Libanio satis constat) cum *πρωταγ.* et *δευτεραγ.* concidat etiam oportet error, quo abreptus ipse olim contendi, poetam interdum meliori actori imposuisse personam secundarum, vel tertiarum partium. Hoc certe non sequitur e verbis Bionis, qui id tantum affirmare videtur, poetam eundem actorem modo statim in scenam producere, modo ad finem fabulae (tales in Euripidis Hecuba saepe iam laudata partes sunt Polymestoris); modo regis, modo mendici partes illi imponere. (Respexit, ni fallor, Telephum, Oeneum, Bellorophontem, aliosque id genus heroes, quos pannis obsitos miserabili specie in scenam induxerat Euripides, salse risus ab Aristophane Acharn. 414. seqq.)

*) Huc refero fragmentum Menandri apud Stobaeum, quod non extat in collectione Clerici, a Valesio laudatum ad Harp. p. 117. *Πράττει δ' ὁ Κόλαξ ἄριστα πάντων, δεύτερα ὁ Συκοφάντης, ὁ Κακοήθης τρίτα λέγει.* Sic, quod Donatus monuit ad initium Phormionis Terentiani, in illa fabula palliata primas partes tenet Phormio.

**) Luculentus Pollucis locus IV, 124. sic se habet. „*Cum tres sint in scena portae, media porta aut pertinet ad regiam, aut ad cavernam, aut ad domum praestantiorem, aut quicquid primas in fabula absolvit*

scriptionem et seriem intelligendam adiumentum et cum semel a poeta dispositum esset et in διδασκαλίαις fabularum perscriptum, nunquam mutari potuit procedente tempore. Nam habuerunt haud dubie etiam theatra instituta maioribus de manu in manum tradita, a quibus deflectere nefas, unde facile intelligitur, eandem rationem, quam inierat poeta, cum ipse primum doceret fabulam suam, in distribuendis partibus servatam esse multis seculis post ab Athenodoro, Thessalo, Polo, Theodoro, aliisque actoribus, quos universa celebravit Graecia.

Enimvero haec partium distributio, si rem diligentius pensitemus, magnam vim habuisse videtur in finibus actionis scenicae constituendis regendisque, quam longe severioribus legibus adstrictam fuisse, quam quibus nostri hodie histriones coercentur, ex omnibus antiquitatis monumentis manifesto apparet. Ac dolendum sane, tam pauca, eaque

---

partes, κἂν τὰ πρωταγωνιστοῦν τοῦ δράματος. Bene monuit Vir Doctus in Observationibus ad versionem vernaculam huius loci *Vitruvio Rodiano* T. I. p. 277. adiectam, sermonem hic esse de triplici fabularum apud Graecos genere. In Tragoedia medius in scenam introitus *pleramque* refert aedes regias, vel ubicunque commoratur actor, qui primas partes sustinet, v. c. in Euripidis Hecuba tentorium Agamemnonis, unde prodit Hecuba, cuius primae sunt in illa fabula partes. In dramate satyrico speluncae aditum refert. Satyri enim in silvis et speluncis habitant. Sic in uno, quod superest, dramate satyrico Euripidis in media scena aditus patuit ad antrum Cyclopis, et cum Cyclops ipse primum ex antro prodeat, primas partes in illa fabula fuisse Polyphemi, non Ulyssis satis apparet. In comoedia domus senis vel amatoris vel servuli in medio sita esse fingitur, quae pertinet ad actorem primarum partium. Sic in Eunucho Terentii, Graeca Menandri fabula, Parmeno, qui notante Donato primas agit partes, statim ab initio fabulae prodiisse putandus est e porta media, quae fuit ianua aedium herilium, τοῦ οἴκου ἐνθάξον, ut Pollux ait. Iam audiamus reliqua Pollucis: *Dextra porta ad illius aedes spectare fingitur, qui secundarum partium est actor*, ἡ δεξιὰ τοῦ δευτεραγωνιστοῦντος εἰσαγώγιον. *Sinistra porta ad vilissimam pertinet personam*, τὸ ἐυτελέστατον ἦτοι πρόσωπον. Equis non videt, hic sermonem esse de actore tertiarum partium, cuius ἐυτέλειαν pulchre describit Demosthenes *pro Coron.* p. 314. seq. ed. Reisk. Haud dissimilia in eadem re tradit Vitruvius, ubi verba facit de cuneis V, 6. p. 190. *Gulian.* „*Unus medius* (sc. cuneus) *contra se valvas regias habere debet: et qui erunt dextra ac sinistra, hospitalium designabunt compositionem.*" Bene ibi Gulianus hospitalia (ξενῶνις) de aedibus minoribus explicat, regiae utrinque adiunctis. Nam tragicam inprimis scenam spectant verba Vitruvii, quod ea esset omnium praestantissima. Adeat, cui liber in promtu est, *Houelii*, pictoris Francogalli, praeclarum Itinerarium, quod inscripsit *Voyage pittoresque de Sicile* T. II. p. 38. ubi in parietinis et ruderibus Tauromenitani theatri tres portas, de quibus hic sermo est, sagaciter indagavit artifex divinandi peritissimus.

vix leviter adumbrata, moris istius scenici relicta esse vestigia. Nam si plura nobis et certiora innotuissent, nos multa inde in usum nostrum convertere potuisse, nullus dubito. Ponamus certe ea, quae indagare licuit, et quae inde colligi possint, videamus.

Primum igitur est illud, quod e Cicerone nobis constat in loco valde commemorabili in *divinat.* in Verrem c. 15., ubi Caecilium fiduciam suam in accusando Verre collocasse ait in Allienum quendam, qui, deficiente Caecilio, partes eius impleturus, sed, ut consulat existimationi oratoris principis, aliquid tamen remissurus sit in contentione. Sequitur iam comparatio Allieni cum actoribus Graecis: *Ut in actoribus Graecis fieri videmus: saepe illum, qui est secundarum, aut tertiarum partium, cum possit aliquanto clarius dicere, quam ipse primarum, multum submittere, ut ille princeps quam maxime excellat: sic faciet Allienus; tibi serviet, tibi lenocinabitur: minus aliquanto contendet, quam potest.* Videmus, quanta cura et sollicitudine id egerint, ut qui πρωταγωνιστής esset, non gestu tantummodo, et omni omnino actione, sed voce etiam et modulatione carminum, reliquos antecelleret. Nimirum hoc in primis reputemus oportet, omnem fere actorum laudem in vocis contentione et claritate positam fuisse*) et de-

*) Luculenter id probat locus Luciani de Salt. 27. T. II. p. 285, ubi de cantore i. e. actore fabularum, *μόνης τῆς φωνῆς ὑπεύθυνον παρέχων ἑαυτόν· τὰ γὰρ ἄλλα τοῖς ποιηταῖς ἐμέλησι.* Ad quem locum recte observat *Gesnerus*, tragico actori nihil neque ad laudem, neque ad turpitudinem imputatum esse praeter vocem, prout bene vel male pronuntiaverit versus poetae. Adde prout clara, aut fusca voce declamaret. Propterea incredibili fere contentione vocem excolebant tragoedi. Locus classicus in hanc rem est Ciceronis de Orat. I, 59. „*Tragoedi Graeci annos complures sedentes declamitant, et quotidie, antequam pronuntiant, vocem cubantes sensim excitant* (ἀποπειράσθαι τῆς φωνῆς, Poll. IV, 88. de Hermone actore) *eandemque cum egerunt* — paulatim *colligunt*. Et fastidiosissimae in his erant aures spectatorum. Refert Cicero de Orat. I. 61. Aesopum nobilissimum illius aetatis tragoedum, si paulum irrauserit, explosum esse. At memoratu dignum etiam, quod extat in Pseudo-Plutarchi libello de X rhet. T. II. Opp. p. 844 F. Demosthenem drachmarum myriadem pependisse Neoptolemo actori, cui operam dedisset in declamando. Nec poenitebit consuluisse in hanc rem doctam notam *Gesneri* ad Quint. XI, 3. 7. et quae de vociferationis, cui histriones operam assiduam navarent, exercitio, *μελέτας* appellat Aristoteles in loco luculento Problem. XI, 22. docte collegerunt *Mercurialis Art. Gymn.* III, 7. p. 206. seqq. et acutissimus *Rosius sur la poésie et la peinture*, T. III p. 257. seqq.

12 buisse illum, cui primae partes assignatae essent, consummatissimam et, ut Quintiliani vocabulo utar (XI, 3. 62.), *securam* vocis claritatem ostendere, quae, quo magis exsplendesceret in theatro, obtudisse vocem et submisisse reliquos. Cogitemus et illud, partes primas in fabulis non semper ita fuisse comparatas, ut vastiore vocis boatu percellendae essent aures auditorum. Motione saepe et actione cernebantur, in primis si essent, quod Latini appellabant, *motoriae*, non *statariae*. Cum igitur πρωταγωνιστῇ saepe voce temperatiore opus esset, quae iucunditatis lenocinio permulceret, non asperitate pertunderet *), necessario submittebant vocem actores reliqui, ne importuna claritate obstreperent actori principi. Iam vero facili coniectura assequi possumus, non solum in voce, sed in omni actione inserviisse et quasi lenocinatos esse primarum partium personae histriones reliquos **). Nam ut in pictura una aliqua figura ita expressa sit oportet, ut plane emineat, et vel lucis fulgore afficiat, vel toto habitu rapiat oculos spectatorum, reliquae ornamenti magis causa adduntur, et ut ancillulae et pedissequae comitantur figuram illam primariam: sic in arte histrionia effulgeat et enitescat actor prima-
13 rum partium, reliquorum quasi satellitio tantum et comitatu stipatus. Egregium profecto artificium, quod, si a Francogallorum theatris discedas, in quibus idem a peritissimo quoque observatum esse novimus, vix alibi in recentiorum ludis scenicis reperias.

Accedit aliud, quo probe diiudicare possumus, quam acuta et subacta fuerint Graecorum in partibus fabularum

*) Nam actores illi primarum partium non semper *grande aliquid* eligebant, *quod pulmo animae praelargus anhelet*, ut cum Persio loquar. Audiamus Ciceronem de Off. I, 31. „*Scenici non optimas, sed sibi accommodatissimas fabulas eligunt. Qui voce freti sunt, Epigonos Medumque: qui gestu, Menalippam, Clytemnestram: semper Rutilius, quem ego memini, Antiopam: non saepe Aesopus Aiacem.*" Scio de theatris Romanorum hic sermonem esse, quae multum differunt a Graecorum usu scenico. Sed tragoedos tamen in fabulis e Graeco fonte ductis Graecorum etiam disciplinam observasse, alibi copiosius ostendam.

**) Quod ipsum cum maximam delectationem afferret spectatoribus, invaluit paulatim mos, ut unus actorum recitaret versus, alter gestu exprimeret versus, qui *secundas agere* illi priori dicebatur, vel simpliciter *saltare*, vid. Lucian. de Salt. c. 30. T. II. p. 286. Inde paulatim processerunt pantomimi apud Romanos.

recte aestimandis indicia. Reges, tyranni et id genus personae, quas vulgo speciosissimas putant et summa cupiditate consectantur nostrae aetatis histriones non contemnendi, in Graecorum scena plerumque agebantur ab actore infimo, vel, si fas est ita loqui, *tertiario*. Aperte hoc ostendi potest e nobilissimo loco orationis Demosthenicae, quae de *falsa legatione* inscribitur. Acriter ibi pungit orator Aeschinem adversarium, quod ab illustriore histrione mercede conductus scenae operam suam addixerit in tertiarum partium personis, quas quantopere vilipenderint veteres, dilucide apparet ex Demosthenis in eundem Aeschinem dicteriis in oratione pro Corona*). Atque in ea oratione, cui nomen est *de falsa legatione*, orator ab Aeschine Creontis tyranni Thebarum partes sustinente versus ex Antigona Sophoclis recitatos esse fingit (v. 174. sequ.), quos in clandestinas Aeschinis machinationes callide detorquet. Quem quidem aculeum ut eo altius infigat in adversarii animum, animadvertere iubet auditores, hoc ita in more positum esse, ut tertiarum partium actores regum et tyrannorum exornentur personis. En verba ipsa p. 418, 11. ed. *Reisk.* ἴστε 14 γὰρ δήπου τοῦθ', ὅτι ἐν ἅπασι τοῖς δράμασι τοῖς τραγικοῖς, ἐξαίρετόν ἐστιν ὥσπερ γέρας τι τοῖς τριταγωνισταῖς, τὸ τοὺς

*) Aeschines in iuventute histrioniam fecerat. Hoc per se minime ignominiosum Athenis. Novimus enim e Demosthene de fals. legat. p. 442 *Reisk.* Aristodemum, actorem *primarum partium*, legatum missum esse ab Atheniensibus ad Philippum regem. Cf. *Barthélemy Voyage d. j. An.* T. VII p. 277. Sed illud turpe, quod Aeschines ad primas partes agendas numquam adspirare potuit, sed in tertiis, quae vilissimo cuique tradebantur, haesit, cf. Fabric. Notit. tragicorum s. v. Aeschines. Plenae igitur sunt orationes *pro Corona* et *de falsa legatione* dicteriis, quibus adversarium hoc nomine oblique carpit et suggillat Demosthenes. Sic aliquoties eum appellat ἄκρον τριταγωνιστήν p. 270, 11. 297, 20. *Reisk.* cui respondet altera appellatio αὐτοτραγικοπίθηκος p. 307, 25. Simia enim fuit reliquorum actorum histrio tertiarius. Reliqua loca suppeditabit Index Reiskii cum docta nota *Tayleri* in *Apparatu Critico* p. 448. Unum tamen locum, paulo obscuriorem, silentio plane praeterire non possum. Ubi exprobrat vilissima in scena ministeria p. 314, 10. (c. 79. p. 516 *Harl.*) haec quoque extant dicta in Aeschinem: μισθώσας αὑτὸν τοῖς βαρυστόνοις ἐπικαλουμένοις ἐκείνοις ὑποκριταῖς, Σιμύλῳ καὶ Σωκράτει, ἐτριταγωνίστεις. Βαρυστόνους Hesychii glossa explicat κακοδαίμονας. Intelligendi videntur actores, voce subrauca et duriter elisa iram simulantes (iram, ut Quintilianus ait, *in ira vox est aspera et densa et respiratione crebra* XI, 3 63). Sic apud Pollucem IV, 114 actor occurrit βομβών, παραβομβών. Digna etiam notatu, quae sequuntur apud Demosthenem, de actore poma in scenam coniecta sublegente et plagis a spectatoribus male mulcato. Multa de his *Ferrarius de acclamationibus veterum.*

τυράννους καὶ τοὺς τὰ σκῆπτρα ἔχοντας εἰσιέναι. Causam enucleabit scriptor vetustissimus in Ulpiani ad h. l. commentario. Non ignorabant scilicet periti in arte histrionia artifices, qui vilioris conditionis actoribus ista tradebant agenda, quam invidiosus esset fastus ille tyrannorum in scena sese traducentium et quam parum idonea universa illorum oratio ad movendos deliniendosque auditorum animos *). Hinc intelligitur etiam, quid Lucianus sibi voluerit in loco superius iam laudato in Necyom. c. 16. ubi eundem actorem modo regis superbi, modo humilis servuli partes sustinere, observat. Scilicet utrumque pertinebat ad tertiarum partium actores, licet interdum *in comoedia* servi etiam essent primarum partium **). Notandum porro in loco illo Demosthenis diserte commemorari, in eodem Sophoclis dramate Antigonen ipsam, primas nimirum fabulae partes, actitatam esse a celeberrimis illius aetatis actoribus Theodoro et Aristodemo. Atqui de hoc ipso Theodoro scite monet Plutarchus in praeceptis politicis T. II. p. 816. loco saepius iam laudato, illum tertiarum partium actori (τὰ τρίτα λέγοντι, respexit Plutarchus verba Demosthenis in oratione nostra p. 418, 5.) saepe obsecundasse et submissa voce suffragatum esse, si tyranni specie, diademate et sceptro ornatus, prodiisset ille μισθωτός, mercede ipsi illi Theodoro auctoratus.

---

*) Ulpianus ad h. l. e vetere scriptore, qui θεατρικὰς ἱστορίας collegerat, haec habet: Personam tyrannorum, τῶν δυναστευόντων, ideo impositam esse deterioris conditionis actori, quod turgida illorum et inflata oratio animos parum moveret. In Graecis exemplaribus postrema sic leguntur: ἐπειδὴ ἡττόν ἐστι παθητικὰ καὶ ὑπέρογκα. Novimus, quid ὄγκον appellet Longinus s. VIII, 3. ubi diserte affirmat, orationem illam tumidam affectu destitui. Nec consuluisse pigebit doctam dissertationem *Gataekeri* de hac voce in *Advers. Posthum.* c. 3. p. 419—26. Opp. ubi multa exempla collegit de usu huius vocis in fastu regio notando. Caeterum hic quoque observent lectores, quod ab aliis iam monitum fuit, et poetas in scribendis, et histriones in agendis tragoediis omnes nervos intendisse in eo, ut regiam potestatem in contemtum et odium adducerent, iramque in tyrannos accensam magis magisque inflammarent. Scilicet ingenium populi talibus spectaculis avide inhianti probe callebant, qui vilissimo cuique partes regum tradentes, minas illorum et vana terriculamenta omnium ludibrio et risui exponerent.

**) Cic. pro Flacco c. 27. „*Quis unquam Graecus comoediam scripsit, in qua servus primarum partium non Lydus esset?*" Scilicet is est, qui ἡγεμὼν θεράπων appellatur a Polluce IV, 149. Sic in Terentii Eunucho et Heautontimorumeno Parmenonis et Syri, servorum, partes primas fuisse, e Donati didascaliis satis constat.

Atque hinc quoque discimus, quid appellatum sit tunc temporis, *inservire personae*.

Addamus iam tertium, quod de eodem Theodoro narrat Aristoteles Polit. VII, 17. p. 562. F. qui, sapientissimum illud praeceptum inculcaturus, videndum esse, ne teneri iuventutis animi obscenis sermonibus contaminentur et, ut sincerum vas, incrustentur, non inscite in arte histrionia versatum esse observat Theodorum tragoedum, οὐδενὶ γὰρ πώποτε παρῆκεν ἑαυτοῦ προεισάγειν, οὐδὲ τῶν εὐτελῶν ὑποκριτῶν (habes hic *tertiarum actores*) ὡς οἰκειουμένων τῶν θεατῶν ταῖς πρώταις ἀκοαῖς. *Valesius*, qui *ad Harpocrat.* p. 118. ex h. l. colligit, Theodorum semper πρωταγωνιστήν fuisse, haud scio an mentem philosophi recte ceperit. Nam qui potuit in omnibus fabulis primas partes agere, si primus semper prodiret in scenam? Scilicet vulgari errore captus fuit etiam Valesius, πρωτολόγον et πρωταγωνιστήν eundem fuisse existimans. Ego locum obscurissimum vix aliter explicari posse puto, quam si ita statuamus, Theodorum, gregis histrionii conductorem et qui partes, quas ipsi libitum esset, posset eligere, modo primas, modo secundas sumsisse, id tantum spectans, ne quis prior progrederetur *). Sic, ut exemplis aliquot utar e Sophocle petitis, in Antigona et Oedipo utroque primas habuit, in Aiace secundas, quod Ulysses ibi initio fabulae cum Minerva sermones conferens inducitur.

Atque haec quidem hactenus. In animo erat evagari latius et, transitu facto ad scenam Romanorum, quid isti *primas agere* et *secundas* appellarint, copiosius declarare. Sed non capiunt hanc disputationem angustiae

*) Commodum succurrit alter locus Aristotelis de eodem Theodoro Rhet. III, 2. p. 700. F. ubi de voce eius ad summam veritatem composita honorificum perhibet testimonium: *vox illius τοῦ λέγοντος ἔοικεν εἶναι, αἱ δὲ* (aliorum sc. actorum) *ἀλλότριαι*. Hinc illum magis iucunditate, quam robore vocis placuisse, intelligimus. Caeterum peculiaris dissertationis argumentum est, disquirere de mercenariis histrionum gregibus, quorum magistros Theodorum, Polum, Thessalum et id genus inclytos actores fuisse, dubio caret. Apud scriptores, qui res Graeciae post Alexandrum M. exposuerunt, saepissime τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν nomine oppidatim circumeuntes et festis diebus ludos scenicos in illis oppidis exhibentes occurrunt. Greges isti appellati sunt *σύνοδοι*. Vide doctam notam *Wesselingii* ad Diod. III, 5. p. 251.

libelli. Alia igitur nobis circumspicienda erit scribendi opportunitas.

XX.

QUATUOR AETATES REI SCENICAE APUD VETERES

PRIMIS LINEIS DESIGNATAE *).

2 Quam superiore anno de *actoribus primarum, secundarum, tertiarumque partium in fabulis Graecis* conscripsimus prolusionem, Virorum Doctissimorum, quibus haec cubitaneam plerumque et vere ἀπροσδοκήτως scriptarum non plane displicere praeter spem sane et exspectationem accepimus, hactenus suffragia tulit, ut multa tamen non satis enucleate exposita, multa silentio praeterunissa esse, quae adhuc ad liquidum perducenda sint, nobis significarent. Et sic se res habet profecto. Copia, non inopia nos perdidit. Circumfusi sumus ingenti locorum, quae ad rem ludicram seu scenicam veterum pertinent, farragine a Casaubonis, Bulengeris, Meursiis, Ferrariis, Calliachiis, aliisque bene multis diligenter conquisita et undique constipata. Multa delitescunt in veterum monumentis nondum enotata et excerpta; plura, nostra quoque aetate a viris eruditissimis delibata, sed accuratius longe uberiusque pertractanda **). Quid multa? divitiis ipsis opprimimur, et quid

*) Prodiit haec prolusio Vinariae a. 1799.

**) Nec ut unum laudem, cuius super admodum copiam mihi factam esse laetor, *genius scenicus* a Viro Cl. *Haden*, Kiloniensis Academiae professore, peculiari dissertatione pertractatus (Kiloniae 1790. 32 pp. in 4.) longe latius patet, quam ut limitibus, quibus in illo libello circumscribitur, arctioribus contineri possit. Parum equidem tribuendum esse conseo picturis illis e codice Vaticano a Mainardo, Bergero et Conquelinio editis. Exstant aut Codd. Terentii cum picturis in bibliotheca reipublicae Francogallicae Parisina, quas vel e Menagio in commentatione super Terentii Heautontimorumeno adversus Hedelinum cognitas habeat Viri Docti. Sed tam pingui ista omnia expressa sunt Minerva, et picturarum concordia ita depravata, ut in gestibus diiudicandis caute admodum et circumspecte nobis versandum sit. Nec sigilla multum iuvant, quae e Museo Borgiano laudat Badeius. Multa istiusmodi delineata et descripta reperias in opere Visconteano et inprimis in Collectione copiosissima Comitis

potissimum seligamus, in tanta copia recte expatare non possumus. Atqui in nulla re magis luxuriavit exultavitque versatile Graecorum Romanorumque ingenium, quam in fabularum actu et in re scenica identidem ad mores ac palatum sae- 3
culi deflectenda, immutanda, attemperanda. Temporibus haec omnia rite sunt secernenda et dispescenda. Cogitemus ab Aeschyli et Epicharmi aetate usque ad Chrysostomum et qui aetate illum exceperunt, scriptores utriusque linguae ecclesiasticos, in quibus multa passim de labe saeculi *fidelibus* e theatrorum contagione adspersa occurrunt, plus mille annorum intercessisse spatium. Quot quantasque hoc temporis intervallo praesertim in rebus ludicris et nugis, quae nullam in se nec legem habent nec regulam, mutationes ac vicissitudines evenisse probabile est et consentaneum? Scripserunt maiores nostri, qui multifariis sagarum incantamentis veneficiisque cupide nimis inhiantes deludi se et irrideri istiusmodi deliramentis parum intelligerent, *Proteum infernalem*, ob multiformes, qui volumine isto continebantur, daemonum praestigias sic appellatum. Itidem nos quoque, si otium suppeteret, et titulus libro, quae res saepe magis excruciat scriptores, quam ipsum scribendi studium, anquirendus esset, commentarios de re scenica veterum titulo exornaremus satis festivo, *Protei scenici* nomen illis praefigentes. Nam *quo constringas Protea nodo?* hic quoque exclamare possemus. Sed non est, quod laboremus de titulis opellae nostrae reperiundis. Prostat adhuc et legitur non sine pudore nostro in nundinalibus chartis, quibus in mercatu Lipsiensi horum ingeniorum proventum quotannis celebrare solent et venalem protrudere bibliopolae, *Didascalicus* noster, duobus iam abhinc annis promissus, nec dum profligatus et e prelo dimissus. Scilicet ut dies diem docet, hic quoque curae quotidie succrescunt posteriores.

Caylus. Scilicet res tota repetenda esset ab ὑποκρίσει rhapsodorum, qui gestibus adiutabant recitationem carminum Homericorum, persequendi essent omnes gestus ad contentum, admirationem, minas, risum compositi, ad quos declarandos laetissimo exuberavit proventu lingua Graeca et Romana, distinguendi gestus tragici, comici, mimici et, ut tota res oculis quasi subiiciatur, scena aliqua Plautina vel Terentiana gestibus, quos ab actoribus adhibitos esse divinando assequi possimus, signanda. Quantus labor in quam tenui argumento!

et quo diutius diligentiusque in Graecis Romanisque exemplaribus, unde adiumenti aliquid vel lucis ad rem scenicam illustrandam me petere posse intelligo, evolvendis excutiendisque versor, eo plures mihi iniectos esse sentio scrupulos, eo arctioribus me irretitum haerere difficultatum laqueis. Multa, quae confidenter posueram, mihi retractanda, et mea, quod aiunt proverbio, vincta mihi ipsi caedenda esse quotidie deprehendo. Itaque facile me veniam tantae procrastinationis impetraturum esse spero ab idoneis harum rerum arbitris, probe gnaris, talia non posse uno impetu profundi, et saepe: Amplius! saepe: non liquet! pronuntiandum esse, priusquam tibi ipse satisfeceris, et religioni, qua prudentissimus quisque maxime tenetur, quantum in te est, consulueris.

Atque ut eo melius appareat, quam late pateat campus, in quem indagatori harum rerum paulo sagaciori descendendum sit et ubique fere ab integro incunda ratio: age, omissis, quae de *secundis partibus* scenae Romanae nos prolaturos esse, iam superiore prolusione indicaveramus, alii scilicet et opportuniori tempori reservanda, primas tantum totius rei scenicae apud utrumque populum ducamus lineas, et in tabella quasi leviter informatas temporibusque suis descriptas proponamus, adelitis, ne plane asymboli hodie ad has antiquitatis scenicae lautitias accessisse videamur, ad marginem observationibus aliquot ex interiore antiquitate depromtis.

Re tota diu multumque perpensa et sub examen iterum iterumque revocata inde ab incunabulis et primordiis rei scenicae apud antiquissimos Graeciae populos usque ad Byzantinorum aetatem, quum Christianae religionis cultus totum pervasisset orbem Romanum, *quatuor* eius aetates constituere ad easque omnia, quae in veterum monumentis de theatro et orchestra memoriae mandata legimus, referre posse mihi videor. Singulas aetates notis quibusdam signare, quibus facile dignosci possint et secerni inter se, non alienum erit ab huius scriptionis consilio. *Ad primam* igitur *aetatem* revocanda esse puto omnia, quae in variis et immeris fere Graeciae, Siciliae, Italiae populis dierum festorum Cereris in primis et Bacchi in honorem celebrato-

rum peperit laetitia. E pompis, choreis, tripudiis et ioculari hominum personatorum per agros vicosque discursantium lascivia omnia ubique conflata, sed diversimode admodum exculta et ad rationem quandam ac disciplinam artis redacta reperias. Atque in his artis scenicae rudibus adhuc et incompositis initiis investigandis declarandisque duplici modo peccatum esse videtur ab iis, qui theatrorum morem et fabularum actum apud antiquos illustrare et peculiaribus libellis declarare conati sunt. Nam primo, qui theatris Graecorum scite docteque explicandis operam suam addixerunt, Athenis Atticis tantum haec omnia nata et inventa esse rati *), ab uno Aristotelis de poetica libello omnes suas rationes suspensas habuerunt, quid Graeci in antiquissimis coloniis per omnes Italiae, Siciliae et maris Aegaei oras sparsi in solemnibus ludis, quos et ipsi Diis vini frumentique monstratoribus agitarent, hac quoque in re architectati sint, parum pensi habentes. Atqui haud dubie eodem tempore, quo Thespis plaustra sua per compita et vicos Atticae circumduxit, non solum Thebis Boeotiis et Spartae, sed in florentissimis etiam Ioniae oppidis et in celeberrimis copiosissimisque Siciliae et magnae Graeciae urbibus varia exorta erant sannionum et mimorum ludibria, varia spectaculorum genera, hoc uno forsitan discrimine a similibus Atticorum conatibus seiungenda atque separanda, quod Athenienses maturius intelligerent, quantum delectationis haec res habitura sit, si unius fabulae vel historiae argumentum, choris apte interpositis, diverbiis

*) Nolo testimonium denuntiare *Potteris* et eiusdem farinae aliis compilatoribus. Sed ipse magnus *Bentleius*, partium studio, ut fit, occaecatus, secus atque res se habet, hac de re statuit et Atheniensibus, omnibus reliquis Graecis valere iussis, hanc gloriam vindicavit in *dissertatione de Phalaridos epistolis* p. 291 seqq. Scilicet commemoraverat sophista ille, qui Phalaridos nomine epistolas quasdam nobis obtrusit, duos poetas tragicos, in Sicilia Phalaridis tempore florentes, Aristolochum et Lysinum. Bentleius igitur subiectam epistolarum illarum fidem hinc quoque contra Boyleum demonstraturus, praefracte negat, exstitisse artem scenicam in ulla alia regione Graeciae, ante quam Thespis rudimenta illius poneret. Habuit haud dubie Criticus sagacissimus argumenta, quibus supposititium hunc foetum exploderet, longe graviora. Sed quae de tragoediae ab Atticis ad reliquos Graeciae populos propagatae initiis disputat, nondum omnem mihi exemerunt scrupulum. Non ignorabat, qui epistolas istas procuderet, diu ante scenam Atticam constitutam floruisse in Sicilia rem scenicam et fabularum scriptores haud contemnendos.

seu sermone actorum mutuo explicarent connecterentque, reliqui vero Siciliae et magnae Graeciae incolae diutius haererent in pompis sacris incredibili sane et innumerabili fere comitum Bacchicorum choragio exornandis et in triumpho, cuius una ad postremum apud Romanos permansit species, Dionysiaco ducendo, admixtis tamen iam inde ab antiquissimis temporibus fabularum etiam, quas tota Graecia ex Homericis et cyclicis carminibus perceperat, gravissimis
6 interdum argumentis *). Quin facile mihi persuaserim,

*) Scilicet ipsae illae pompae, quales antiquitus in Graecia ductae fuerunt, habuerunt apertam historiae alicuius veteris significationem, unde sequitur, ut si qui pompae actores interessent, fictitiam aliquam sibi circumponerent personam dei vel deae, vel συνθιασοτῶν, atque hinc profectus est omnis personarum (*Masken*), qui latissime patuit, usus. Nam quod post alios nuper acute monuit Vir Doctus, *Dornedden*, in *Phamenophi* suo, festos Aegyptiorum dies fuisse quasi fragmenta quaedam annalium ἀγράφων, eo consilio institutos, ut memorabiles quidam eventus quotannis ob oculos ponerentur rudi popello, idem dici potest de trieteris, pentaëteris et anniversariis Graecorum solemnibus. *Simulacra* fuerunt frugum et legum repertarum, patriae liberatae vel similium eventuum. Mature cum his coniunctae et copulatae sunt initiationes quaedam et mysteria, in quibus omnes ritus habuerunt spectaculi ad vivum expressi speciem. Sic diu ante Thespin in Eleusiniis mysteriis Cereris adventum ad Celeum, Triptolemi natales, risum a Baubone excitatum, a sacerdotibus et epoptis exhibitum esse spectatoribus ad sacra admissis, e Clemente Alexandrino in Protreptico probabili coniectura colligere possumus. Sed eadem Cereris sacra cum Liberi et Liberae cultu per Siciliam et antiquissimis iam temporibus ita actitata fuisse arbitror, ut spectaculorum formam induerent, et a sacrificiis non tantum gesticulationibus et saltationibus, sed veris etiam fabularum argumentis in medium producerentur. Testes horum rerum locupletissimos habemus picturas in vasculis Nolanis et Graecanicis, in quibus non pompae tantum, sed vera etiam fabularum ex heroico mythorum cyclo depromtarum argumenta passim cernere est. Et frustra sunt mea quidem sententia, qui picturas illas e tragicis et satyricis dramatibus Atticorum poetarum interpretandas esse censent, quod vulgo factitant. Imo peculiari modo tractarunt fabulas istas Siculi et Graeci inferioris Italiae ante scenam ab Aeschylo et Sophocle Athenis constitutam. Hinc multa occurrunt in picturis istis vasculorum, in quibus facile dicas, hic Herculis laborem, hic Oedipodem, hic Orestem a Furiis exagitatum conspicio, sed quid sibi velint reliquae personae, picturis illis magna cum sollertia additae, e monumentis Tragicorum, quorum aliqua certe ad nos pervenit notitia, ne fidiculis quidem extorquere possis. Enimvero frustra aestuant, qui haec omnia in angustias theatri Attici compingunt. In Sicilia, in magna Graecia versamur, o boni! Habuerunt homines hic quoque ludos suos scenicos vetustiores forsitan Atticorum inventis. Sed non scriptitarunt. Ex tempore omnia pronuntiarunt. Et penitus intercidisset illorum memoria, nisi fragiles istae figulinae, in terris illis pictae et sepultae, aetatem tulissent. Sic, ne temere sumsisse videar, quod alibi accurate demonstratum dabo, in luculento, quod *Hancarvillius* publicavit, istiusmodi picturarum opere plures occurrunt Herculis labores, v. e. Hercules Atlantis vice polum humeris sustinens *Tom* III. *tab.* 94. vel Hesperidum poma auferens *Tom* I. *tab.* 127. in qui-

theatrorum e lapide exstructorum magnificentiam diu exulasse Athenis, cum iam Siciliae et Magnae Graeciae oppida montes mari vicinos in gradus spectatorum effodere 7
et scenam variis substructionibus inaedificare coepissent *).

bus rem scenicam agi statim deprehendas, et e reliquis, quae adstant, figuris facile intelligas, hic in Attico theatro locum non fuisse. Pertinent enim ad pompam Bacchicam. Sic quam mecum nuper communicavit amicissimus *Millinus*, antiquitatis pariter ac naturae perscrutator peritissimus, effigiem ad vasculum archetypon, quod Parisiis est, expressam, Orestis haud dubie ab Eumenidibus exagitati historiam continet. Adstant utrinque Apollo et Minerva. Imminent Furiae. Veruntamen omnia ita composita sunt, eoque exornata choragio, ut quamvis in scena rem agi intelligas, tamen ejusmodi fabulae Oresteae actum in poeta vel scriptore Attico te reperturum esse, plane desperes. Sed salva res est. Tali apparatu Orestea fabula agebatur in oppidis magnae Graeciae, unde advectum esse opus illud figulinum novimus. Quid multa, ipsam scenam Italicam cum personatis comoedis conspicimus in pictura ejusmodi apud *Demsterum* in *Etruria Regali* T. I. tab. 90. 91. Denique, ut hoc addam, expressa adhuc in scriptoribus antiquis exstant vestigia, diu ante scenam Atticam constitutam in aliis Graeciae regionibus fabularum argumenta festis diebus actitata esse. Huc pertinet locus vexatissimus in Platonis (vel quicunque tandem auctor est illius dialogi, Platone certe non multo recentior) Minoe T. VI. p. 140. Bip. ubi Minos Thesei iam aetate in scenam inductus esse dicitur. Atqui fuit Minois antiquissima memoria apud Siculos, Pindar. Nem. IV, 95. et quos laudat *Meursius* in *Creta* III, 4. p. 133. seq. Sed longe disertior est locus Herodoti V, 67. ubi fabulae in Adrasti honorem in scenam productae, sed a Clisthene tyranno, qui tota generatione Thespin antecessit, Baccho consecratae commemorantur. Hic ipsi Bentleio ad nescio quae *αὐτοσχεδιάσματα* confugienti haeret aqua, nec Wesselingius per prolepsin suam, quae in gravissimo historico turpis esset ἀναχρονισμός, multum adjuvat. Atqui diserte ex hoc ipso Herodoti loco affirmat Themistius XXVII. p. 337. B. *Τραγῳδίας εὑρεταὶ μὲν Σικυώνιοι, τελεσιουργοὶ δὲ Ἀττικοί*, et facit huc Epigenes Sicyonius (*Fabr. Bibl. Gr.* T. II. p. 303.) et vetustissimum epigramma apud Athen. XIV, 6. p. 629. A. Rem totam, ni fallor, conficit et litem dirimit locus luculentus, sed nimis neglectus hactenus ipsius Aristotelis *Poetic.* c. 3. (*ἀντιποιοῦνται τῆς κωμῳδίας οἱ Μεγαρεῖς*, coll. Brunck. ad Aristoph. Vesp. 57.) unde apparet, vindicasse sibi et comoediae et tragoediae origines Doricae stirpis populos Graecos cum Peloponnesios, tum Siculos, et ipsa nomina *δρᾶμα*, *κωμῳδία* linguae Doricae nota signata esse. Nimirum hic quoque valet, quod in alia dissertatione de Atheniensium livore in Graeciae populos diversae originis disputavi. Perpetuum fuit Ionicae stirpis, in qua familiam ducebant Attici, et Doricae dissidium. Hinc quicquid a Doriensibus apte excogitatum et in lucem prolatum esset, certatim deprimere et callide illorum laudem in se transferre studuerunt Attici. Et respondit exitus impudentissimo illorum conatui, quibus et lingua et stilus semper in promtu essent. Nam praeter exigua quaedam Pythagoraeorum fragmenta, lacera illa et mirum in modum interpolata, uberrimus et poetarum et historicorum, qui dorica dialecto usi erant, proventus vix Romanorum, nedum nostra tempora attigit. Hinc nos unam tantum Graeciae particulam bene novimus, ceterarum fructu Atheniensium nos defraudavit malignitas dicam an *arrogantia*, et mira certe fatorum invidia.

*) *Θέατρα καταδεῖξαι* quae τὸν *Διόνυσον* verba sunt Diodori IV 5. p. 251. *Wess.* Hoc ita interpretor: Fuerunt ab initio in templis Bac-

Haec igitur artis scenicae extra Atticam per universam Graeciam sparsa et disseminata vestigia diligentius atque hactenus factum est, et quasi per regiones singulas eundo indaganda esse arbitror, priusquam de primis rei
8 scenicae apud Graecos incrementis liquido pronuntiare possimus et statuere *). Hoc manifesto apparere arbitror,

---

cho consecratis (septa intelligo spatiosa, περιβόλους) pulpita lignea, subito ad hunc ipsum usum exstructa (ut Romae multis seculis post), in quibus post choros dithyrambicos desaltatos prodirent etiam personati homines ἰαμβίζοντες, et argumentum e mytho vetere extemporanea facilitate (αὐτοσχεδιάσματα appellat Aristoteles) serentes. Intelligitur hoc ex iis, quae de ligneo theatro in Lenaeo, i. e. septis Baccho sacris, exstructo notarunt veteres Grammatici, et novimus hoc durasse usque ad Pratinam, qui cum circa Olymp. LXX. doceret tragoediam, corruerunt fori in theatro illo ligneo, teste Suida s. v. Pratinas, quo facto lapideum excitarunt theatrum Athenienses, saxo incisis spectatorum sedibus (vide Stuart's Antiquities of Athens T. II. ch. 3. p. 24. seq. ubi docta de situ illius theatri observatio est). Fori isti lignei appellati sunt ἴκρια, quae, quod prope populum arborem figebantur, Αἰγείρου Θέα etiam audierunt. Vid. ad Hesych. T. I. c. 1364. 15. c. 138, 12. et Tom. II. c. 40. et quae corrasit iam undique Meursius Lect. Att. IV, 33. p. 244. Pulpitum, in quo agerent tragoedi, ὀκρίβας appellatum fuit. v. Ruhnk. ad Tim. s. v. p. 190. ed. nov. Iam vero, qui prima historiae veteris attigit elementa, circa Olympiadem LXX. opulentissimas magnae Graeciae civitates, Sybarin, Crotonem, Tarentum, et Siciliae, Agrigentinorum puta et Himerensium, vel penitus iam exstinctas, ut Sybarin, vel intestinis discordiis et tyrannorum odiis fractas et debilitatas fuisse probe perspectum habet et exploratum. Quod si quis reputet apud animum suum, nunquam sibi persuaderi patietur, ingentia illa opera theatrorum, quorum vel tenuissima vestigia, quae adhuc visuntur, admirationem iniiciunt spectatoribus, ex Houelii pictorio opere et Dorvillii Siculis nobis quoque cognita, posteriore demum aetate rupibus excisa et inaedificata esse. Innuit hoc ipse Dorvillius aliquoties in praeclaro opere, nec abhorret ab hac sententia, qui nuper theatra veterum docte illustravit, Stieglitz V. cl. in laborioso opere Encyclopaedie der bürgerlichen Baukunst T. IV. p. 538.

*) Sic Spartanorum inprimis scenica spectacula diligentius, quam a Meursio Lacon. III. 6. p. 230. s. et Cragio factum est, sub examen revocanda esse puto, quod in Dorica stirpe hi familiam ducerent, unde facilius coniectura assequi possumus, quae apud alios eiusdem stirpis populos in scenam producta fuerint. Abhorruerunt haud dubie pro ea, quae patriis institutis apud illos vigebat, frugalitate a sumtuosa et magnifica Atheniensium χορηγίᾳ, quam saepe dicteriis illos suggillasse constat ex apophthegmatibus Laconicis. Hinc Plutarchus iam observavit, nullam apud eos inveniri tragoediam, nullam comoediam, quod tralatitium est in recentiorum scriptis. Vid. de Pauw Recherches sur les Grecs T. II. p. 315. Sed pro nativa ingenii, qua pollebant, festivitate excelluerunt in mimicis argumentis e communi vita petitis, quorum specimina aliqua profert Athenaeus e Sosibio Lacone XIV, 4. p. 621. D. E. Magna illis intercedit similitudo cum Sophronis Syracusani μίμοις ἀνδρείοις, unde recte colligimus, poesin mimicam fuisse Doriensibus propriam, et τραγικοὺς χοροὺς ex arte constitutos Atheniensibus. Doricum fuit vocabulum Δείκηλον, Δείκηλον, Δίκηλον (nam variarunt pronuntiationem Dores pro diversitate populorum Doriensium), improbatum ideo a Polluce rigido purioris

quod uberius aliquando, si otium suppetit, declaraturus[9] sum, maximum in re scenica Ionicorum et Doriensium dis-

---

Atticismi exactore I, 7. quod μίμημα, προσωπεῖον explicat Hesychius, ab antiquo δείκω, ἐπίδειξις est. Nam vera falsis miscet Etymologus in docta alioquin explicatione p. 260, 28. et qui ex eodem fonte hausere. Hoc vocabulo mimica spectacula appellarunt Lacones, et mimum δεικηλίκταν, vel quae docta est coniectura *Albertii* ad Hesych. T. I. c. 925, 8. δεικηλίσταν. Nota est et saepe decantata vox Agesilai ad Callippidem actorem tragicum: οὐ τύ ἐσσι Καλλιππίδας ὁ δεικηλίκτας; apud Plutarchum Apophth. Lacon. p. 127. a. *Hutt.* Nec dubito, quin in Bacchicis sacris iidem mimi Satyros saltaverint, unde paululum a priori deflexo vocabulo Δεικηλίδαι (Σάτυροι explicat Hesychius) [illegible] appellati sunt, in qua voce explicanda haerebat post Casaubonum *Valckenarius* ad Theocriti Adoniaz. p. 413. Porro autem iidem Lacones ab antiquissimis temporibus orchestrae i. e. mimicis saltationibus impense studuerunt. Λακωνικὰ σχημάτια in Clisthenis nuptialibus conviviis triginta fere annos ante Thespin commemorat Herodotus VI, 129. cum nota *Wessel.* Λακωνισμός e Timaeo laudat Athen. IV, 27. p. 181. C. Et quis ignorat Hyacinthia et γυμνοπαιδίας Laconum, quibus Pyrrhichae ritu desaltatis Aristoxenus scribit saltatores εἰςιέναι εἰς τὸ θέατρον. Athen. XIV, 7. p. 631. C. Locus valde notabilis. Hos choros dixit χορούς, sed ea significatione, qua Dores hanc vocem accipiebant, de qua docta est nota *Hemsterhusii* ad Aristoph. Plut. p. 332. Operae pretium sane facturus esset, qui e Polluce et Athenaeo Laconicas saltationes colligeret, v. c. βίβασιν, μόθωνα, δειπαλίαν, βυλλίχας, καλαβίδα, ἰθύμβον et sexcenta alia, quae latent in Hesychio, Etymologico M. et Grammaticis, a Meursio in Orchestra partim collecta, partim neglecta. Hinc multa gesticulatione tantum, multa cum cantu *in scena* peracta esse facile appareret. Atque hinc lucem etiam affundemus vexatissimo loco in Nepotis praefatione de viduis Spartanis in scenam prodeuntibus, quem locum saepe pro se laudarunt illi, qui ridiculo conatu mulieribus etiam partes in theatris Atheniensium vindicarunt. Notissima sunt Lacaenarum studia virilia, ab Aristophane in Lysistrata sale derisa, et ab Atticis scriptoribus (Platone excepto, cuius liber VII. de Legg. multum ponderis ad haec Lacaenarum instituta cognoscenda) acerrime ubique reprehensa. Sic quae nudae saltassent virgines (Plut. in Lycurg. 14. p. 213. *Leopold*), mimum agebant viduae in theatro. His Spartanorum studiis scenicis rite expensis a μιμῳδοῖς transeundum esset ad Tarentinos, apud quos statim nobis occurrit ἱλαροτραγῳδία et Rhinthonica, mixtum e mimis Doriensium et fabulis gravioris argumenti genus. Vide loca a Cupero conducta Observat. I, 12. p. 74—78. Sed quem iste et Toupius ad Suidam T. III. p. 399. S. praetermiserunt, locus valde commemorabilis est Hesychii s. v. βορδάλιχα cum nott. VV. DD. Vixit quidem Rhinthon longe seriore aetate sub Ptolemaeo Lagi, sed veterum Tarentinorum morem tantum ad novum delectationis genus scurriliter detorsit; φλύακας enim, unde φλυακογράφος dictus est Rhinthon, illo longe antiquiores fuisse existimo. Caeterum, ut hoc obiter moneam, restituendum Rhinthonis nomen Maximo Tyrio Diss. XXI. p. 402. ed. Reisk. ubi perperam adhuc legitur [illegible]. Iam quod de Lacedaemoniis et Tarentinis paucis tantum lineis deformavimus, poterit etiam ad Corinthios et colonos illorum Syracusanos transferri. Sed manum de tabula! Unum locum adiecisse iuvabit, sed praeclarum Athenaei IV, 27. p. 181. C. ubi refert τὴν Μουσικὴν (e serie orationis apparet Musam scenicam intelligi) valde diversam fuisse apud varios Graeciae populos. Athenienses praetulisse choros Dionysiacos (alias τετραγωνικούς, tragicos) et cyclios (i. e. dithyrambos, ὑπορχήματα). Syracusanos vero primas dedisse scurris, iambos in theatro agentibus, ἰαμβισταῖς.

crimen cerni in eo, quod Athenienses fabulas ex arte constitutas docerent, *scriberent*que; Dorienses contra *mimis* tantum indulgerent in scena ex tempore pronuntiatis, et (quod magnum fugisse videtur *Valckenarium* ad *Theocrit. Adoniaz.* p. 200.) a Sophrone *primum* scriptis. Deinde qui ludorum scenicorum et artis histrioniae apud Romanos origines exposuerunt, in eo gravissime hallucinati sunt, quod Livii testimonio in loco nobilissimo de originibus rei scenicae apud Romanos (VII, 2.) abusi, tantum non omnia ab Etruscis derivarent et sic novas nobis rei ad Etruscos etiam a Graecis propagatae *) comminiscerentur origines. Atqui debuissent hoc penitus infixum habere in animis, omnem religionem Romanorum et, quae cum illis semper arctissime copulatae fuerunt, pomparum, saltationum sacrarum, lectisterniorum et quicquid *ludicrorum* nomine complexa est Latii lingua, ortum cepisse a colonis antiquissimis Graecorum, Arcadum inprimis ad Palatinum montem colentium **), et quae de ludis Oscis, Atellanis,

---

Hactenus Athenaeus. Locus est notatu dignissimus, qui docet Dores non habuisse istos χοροὺς τραγικούς, sive fabulas arte, quam Aristoteles scripsit, constitutas, sed tantum *ἰάμβους*. Intelligo hoc de mimis satyricis. Norunt, qui haec attigerunt, quid sit *ἰαμβίζειν*, norunt lepidam fabellam de Iambe, Cererem exhilarante. v. *Wessel.* ad Diod. V, 4. p. 334. Itaque opponuntur apud Aristotelem Polit. VII, 17. p. 448. E. *Κωμῳδία* Atticorum hominum, et *ἰάμβοι* aliorum Graeciae populorum. cf. *Twining's Notes on Aristotle* p. 224. Quin ipsa vox *θρίαμβος* hoc fonte derivata facilius explicabitur. Sed de hac re fusius in dissertationibus ad picturas vasorum Graecanicorum, unde apparebit etiam, quae de hac re acute, ut solet, disputavit *Eichstadius de dramate Graecorum Comico Satyrico* p. 43. seqq. paulo aliter esse efferenda. Non possunt enim, quae Athen. XIV, 4. collegit, ad rhapsodos tantum referri. Fuerunt mimi gemini germani. Rhapsodi quamvis non alieni fuisse videantur a Siculis magnae Graeciae incolis (sic invenimus Alexin Tarentinum rhapsodum in comitatu Alexandri M. apud Athen. XII, 8. p. 538. E.), tamen luxurianti et diffluenti illorum mollitiei minime suffecerunt.

*) Quorsum haec spectent, neminem fugiet, qui *Heynii* commentationes *de vestigiis domesticae religionis apud Hetruscos et antiquitates Hetruscarum commentitiis interpretamentis liberatas* in *Nov. Comment. Gott.* T. V. VI. VII. diligentius cognoverit. Nec dubitari potest, mature admodum ludos scenicos a Graecis accepisse etiam *ludios* Tyrrhenos. Multa haud protrita hanc in rem reperias in viri docti Veneti commentario *Bocchi Osservazioni sopra un antico teatro scoperto in Adria.* (Vener. 1739. 4.)

**) Sic Lupercorum et Saliorum statas quotannis discursationes per urbem e mimicis antiquissimae Graeciae spectaculis ita derivandas esse, ut priores ad lustrationem, posteriores ad Pyrrhichen pertinuerint, satis patet. De Lupercis ipse fusius disputavi in dissertatione *de antiquissimis*

saturis tradidit antiquitas, e Campania, id est, ex inferiore Italia, quam usquequaque obsederunt coloniae Graecorum, pervenisse ad Romanos initio fere seculi quinti ab Urbe Condita, e Graeco scilicet fonte hausta, sed mollitie et licentia Italorum hominum et Aboriginum, qui paulatim cum Graecis commixti essent, et quorum proprium erat *Graecari*, infecta. Atque haec quidem de originibus rei apud Graecos natae, apud Romanos adscititiae. Caeterum hanc *primum aetatem* usque ad Aeschylum, qui merito fons et caput artis dramaticae, qualis postea Athenis Atticis obtinuit, habetur, vel ut disertius sententiam meam explicem, usque ad ea tempora pertinuisse existimaverim, ubi *tragoediae* vocabulum, quo omnem omnino fabularum actum significassent antiquiores, de una tantum eaque nobilissima specie usurpari coeptum est (*διεσπάσθη κατὰ τὰ οἰκεῖα ἤθη*, Aristot. Poet. c. 4. cf. *Twining Notes on Aristotle* p. 206. *Rochefort sur l'objet de la Tragédie chez les Grecs* in Mémoires de l'Acad. d. Inscript. T. XXXIX. p. 141.) 11

Sequitur *altera aetas*, cuius initium fere ab Olympiade LXXIII¼, quo anno primum vicit Aeschylus, posuerim, exitum usque ad mortem Aristotelis et Demosthenis CXIV. 3. perduxerim. Hic scenae Atticae tantum fata spectantur. E rudi poesi Satyrica, quam omnium omnino,

---

λυκοφοβίας vestigiis in *Sprengelii*, medici eruditissimi, Sylloge: *Beyträge zur Geschichte der Medizin* T. II. p. 34. seqq. Delevit fere et obliteravit ista Graecorum ceremoniarum vestigia procedente tempore civilis Romanorum prudentia in religione rerum actui accommodanda dextre admodum versata (vide *Boekii* doctas in hanc rem observationes versioni Fergusonianae Vol. III. Tom. II. praefixas): multa tamen e Plutarcho et Dionysio Halicarnassensi peti possunt parum hactenus intellecta vel in dubium vocata, quod cum opinione, omnem religionem e Sabinis et Etruscis ortam esse, parum congruerent. Sic in nobilissimo loco de pompa Circensi apud Dionys. Halic. VII, 27. p. 1491. seqq. Reisk. occurrunt mimi Satyrici ex antiquissimo Doriensium populorum genere. Pertractabimus aliquando hunc locum de pompa Circensi bonae frugis plenissimum. Ceterum in stemmate, ut ita dicam, ludorum scenicorum, qui ex Campania et inferiore Italia Romam paulatim migrarunt, diligentius conficiendo, relictis rebus omnibus tenendum est illud, quod e Varrone, credo, posuit Solinus c. 5. qui de Sicilia verba faciens: *hinc*, inquit, *et cavillatio mimica in scena stetit*, ubi consuluisse non poenitebit *Salmasium* in *Exercitt.* p. 76. quod cum non satis teneret *Zieglerus de mimis Romanorum* (Gott. 1788.), nimium tribuit excerptis Diomedis e Suetonio aliisque grammaticis, transmarina illa et adventitia domi nata educataque esse perperam autumantibus.

quae in scenam Atticam prodierunt, dramatum foecundissimam matrem et nutricem fuisse existimo, Phrynichi et Susarionis opera primum constituti sunt chori tragici et comici, ut Atheniensium more loquar, sive tragoediae et comoediae. Tragoediam cum satyrico dramate suscepit Aeschylus; comoediam Cratinus, Eupolis, Aristophanes. Opibus Atheniensium post bella Persica mirum in modum auctis et reditibus tributorum, quae tota fere Graecia benigne conferret, proventu amplificatis (*Meiners de luxu Atheniensium* p. 30. 31.) magis magisque accensum est insanum illud *χορηγίας* studium, quo locupletiores cives munera pro tribubus suis facientes concertabant tribus festis Bacchicis. In *choris* enim docendis, concinnandis, exornandisque ingentem profuderunt pecuniam *). Itaque cum his choris stetit etiam ceciditque res scenica Atticorum **). Sed diutius aliquanto manserunt chori tragici, quam comici, qui ab initio (cum Aristophanes doceret Plutum suum et Aeolosiconem post Olymp. XCVII.) scribebantur quidem, sed non canebantur ***). Deinde vero incipiente nova Comoedia chorus, ut

12

*) Luculentus locus, dignus profecto, qui peculiari dissertatione explicetur, est apud Plutarchum *utrum Athenienses bello an sapientia praestiterint* p. 421. Hut. ubi affirmat Athenienses plus sumtuum profudisse in tragoediis suis, quam in omnia bella, quae contra barbaros et de principatu gesserint, coll. Coro. illustr. in Plut. Symp. VII. 7. p. 322. ed. Hutt. Narratur ibidem, choragos, qui choris sumtus suppeditarent, *χορευταῖς* anguillas et exquisitissima fercula quotidie, dum chorus instrueretur, apposuisse et quae sunt alia eiusmodi portenta. Comparandus cum hoc illustris locus Lysiae oratoris Orat. XXI. p. 699. Summa enormis conficitur, si quae ad singula capita impensarum ibi relata video, computes, quod fecit *Wolfius* in *Prolegg. ad Leptin.* CXIX. Habes ibi summam 13516 imperialium ab uno homine in choros et spectacula effusam. Sed etiam nobis in hac re fecit Vir Doctissimus, qui praeclare in istis Prolegomenis p. 89. seqq. de toto hoc *λειτουργίας* genere post *Dalenium ad marmora antiqua* disputavit. Adde aliud Atticae *Φιλοχορηγίας* documentum, quod Dionysiacis magnis sedecim interdum fabulae novae continuo commissae sint, ut pulchre post *Barthelemium* docuit *Twiningius* ad Aristotelem p. 474. seqq.

**) Nam vera tragoedia sine choro ne cogitari quidem poterat. Vide quae post Hurdium ad Horatii epistolas diligenter in hanc rem collegit Ilgen V. cl. *in choro Graecorum tragico* in Opusc. T. I. p. 61. seqq.

***) Sic enim explicanda sunt verba Platonii in Prolegg. Aristoph. p. XI. ed. Kust. *ἐξέλιπον οἱ χορηγοί*. Nolebant enim Athenienses (exhaustis et fractis rebus suis post bellum Peloponnesium, et quae illud consecuta est, post pugnam Chaeroneensem) suppeditare amplius sumptus. Hinc Aristophanem iam docuisse fabulam Aeolosiconem, *ὃς οὐκ ἔχει τὰ χορικὰ μέλη*. Cf. *Eichstadium* V. Cl. qui haec quoque magna sagacitate investigavit, *de dramate Satyrico* p. 73. seq.

Horatius ait, *turpiter obmutuit*. Tragici chori, ut e Demosthenis orationibus patet, paulo ulterius progressi, in prima post Alexandrum M. generatione desiisse videntur *).

Post Alexandri M. obitum maxima, quae Graeciam, Asiam, Aegyptum concussit, tempestas miras etiam rei scenicae attulit vicissitudines. Hic *tertiae aetatis* terminos figere licebit, quam equidem usque ad Augusteum seculum pertinuisse arbitror. Choro fere ubique sublato et χορηγίαις sumtuosissimis Atheniensium, et si qui alii forte Atheniensium hac quoque in re vestigia presserant populi, paulatim obsenescentibus, obmutuerunt poetae, qui, ubi novas fabulas (*κεινὰ δρώματα*) *docerent*, nullum sibi locum relictum esse intelligerent **); commissionibus fabularum publico sumtu sustentatis 13

*) Defecerant iam sub Alexandro Magno poetae tragici, unde satis firmo argumento colligitur, defecisse et evanuisse etiam Athenis χορηγίαν. Nam cum post Phoeniciam devictam ludis scenicis τεκτήρια sua celebraturus esset rex triumphator, Cypriorum reguli instruendis choris scenicis sumtus subministrare coacti sunt, commiserunt fabulas actores tragici dum in comitatu regis, Thessalus et Athenodorus, iudices sederunt milites spectatissimi quique. Adi sis locum insignem Plutarchi de fortuna Alexandri p. 356. *Bas.* et Gellium XI, 10. ubi de τραγῳδοδιδασκάλοις, qui multum argenti acceperat mercedem pro fabula. Atqui non novas isti actores in scenam demiserunt fabulas, sed in vetustis Euripidis aut Sophoclis fabulis summa illorum industria exsplenduit. Nam ut ex Arriano VIII, 7. p. 540. et Plutarcho in Vit. Alex. c. 29. iam olim demonstravi in commentatione *de actoribus primarum cet. partium* p. 6., habuerunt greges sibi auctoratos, fuerunt, quod Itali vocant, *Impressarii*, et appellantur in comitatu regis *artifices* (sc. scenici). Curt. V, 1. Imo ne novam quidem comoediam rex auscultare potuit. Nam qui in loco Plutarchi supra laudato *de fort. Alex.* commemoratur Lycon Comicus, ipse quoque actor tantum fuit, non poeta, quod manifesto apparet ex historia versus insititii, ab actore callide subiecti ad emendicandam stipem. Perperam igitur hunc Lyconem ad poetas comicos, Alexandri aequales, retulit *Gillies History of Greece* T. V. p. 259. et diserte illum appellat κωμῳδὸν Plutarchus, non κωμῳδοποιόν aut κωμῳδοδιδάσκαλον. Sed adi, si otium est, fragmentum Charetis praestantissimum apud Athen. XII, 9. p. 538. seq. ubi totum gregem Ἀλεξανδροκολάκων, in quibus et scenici artifices, graphice depictum invenies.

**) Comoedia sola aliquamdiu in hac etiam aetate popularibus studiis sustentata fuit. Mox tamen et ipsa concidit, cfr. Lucian. Encom. Demosth. c. 27. p. 510. locus notatu dignissimus. Sed omnia secundum temporum rationem apte disponere in hac veterum monumentorum inopia vix licet. Utinam Toupii, sagacissimi Anglobritanni, adversaria super hac re non intercepta essent heredum invidia. Nam quae in Emendationibus suis hinc inde delibavit, sane salivam movent omnibus harum deliciarum cupidis. Postremum fere omnium Comicorum, qui vere tales censeri possunt, putarim Philippidem, qui vixit usque ad Olymp. CXVIII. extremam. Consuluisse iuvabit de illo locum insignem Plutarchi in Demetr. c. 12. T. VI. p. 15. Hutt. Mirum sane videri possit, Alexandriae

successerunt greges scenicorum hominum, et quod florentibus rebus Atheniensium ingenui homines tantum ad breve tempus, dum ludis defungerentur, actitaverant, in quaestum degeneravit et peculiare artificium. Brevi igitur in eas angustias redacti sunt actores nobiliores, ut quicunque eximios in illo artificio fecerat progressus, conduceret et condocefaceret alios, qui illi operam suam locarent in fabulis veterum poetarum iterum iterumque peragendis. Hi conductores (*entrepreneurs*) per oppida, si forte festi dies ludis scenicis celebrandi imminerent, et per aulas regum in Macedonia, Asia et Aegypto circumducebant greges suos, ingentes saepe pecunias hoc quaestu lucrifacientes *). Sed alia cum hac circumfo-

---

sub Ptolemaeis non refrixisse scenicorum poetarum studia. Nec defuit prioribus certe Ptolemaeis prolixa in eos voluntas, ut patet e magnifica legatione, qua Menander et Philemon Alexandriam arcessiti esse feruntur Plin. VII, 30 quod peperit nobis duas mellitissimas epistolas Alciphronis II, 3. 4. Sed nil profecerunt. Nam quae de Pleiade Tragica, quae e Museo Alexandrino emicuisse dicitur, aliisque id genus comitibus memoriae consignata reperimus, abunde declarant, omnes lecythos ebuccinasse illos umbraticos scriptores in magnificis et sesquipedalibus nugis, vocabulis situ obsoletis, aliisque istiusmodi deliciis consectandis. Sed mirari haec desinet, qui insanam pomparum, qualem Callixenus nobis depingit apud Athenaeum, et spectaculorum oculos auresque insolita specie percellentium prodigia, quibus avidissime inhiabant Alexandrini, ex Athenaeo, Polybio aliisque probe perspecta habet et cognita. Idem fere sub Imperatoribus Romae evenit. Cum theatra festis tantum diebus frequentarentur, nec quotidie plura, ut hodie in celeberrimis oppidis, paterent, tanta in unum theatrum collecta est plebis colluvies, ut in tali consessu fabulis, quales olim exhibuerant Athenae, omnis periret venustas et gratia. Pegmata, automata, pantomimi, quibus vulgo ducuntur et in stuporem dantur spectantium animi, exulare iusserunt omnem saniorem voluptatem, sive, ut sapientissimus imperator in loco classico de aetatibus rei scenicae *εἰς ἑαυτόν* XI, 6. praeclare monet, *ἡ νέα κωμῳδία ἐπ' ὀλίγον ἐπὶ τὴν ἐκ μιμήσεως φιλοτεχνίαν ὑπεῤῥύη*, ubi cf. locum a *Gatakero* p. 391 e Maximo Tyrio laudatum.

*) Appellabantur isti actores, qui mercede certa operam suam addixerant, οἱ περὶ τὸν Διόνυσον τεχνῖται, qui male audiebant ob mores dissolutos iam Aristotelis aetate, qui in Problematibus suis posuit quaestionem, cur id genus hominum moribus improbis esse soleret, Problem. s. XXX, 10. p. 1018 E. et cum illorum inter omnia, quae veteres consectabantur, acroamata summa esset gloria, factum est, ut simpliciter τεχνῖται appellarentur, vid. Polyb. VI, 47. XXX, 13. ed. Schweigh. et *Wesseling.* ad Diod. IV, 5. p. 251. Latini rem cum vocabulo a Graecis mutuati *artifices*, v. Duker. ad Liv. XXXIX, 22. Burm. ad Sueton. Ner. 49. p. 112. Hinc restituendus et ab emendatorum conatibus vindicandus est vexatus Suetonii locus in Vespas. c. 18. *praestantes poetas, nec non et artifices coemit*, lege: *coronavit*; vid. Suet. in Claud. c. 11; est Graecum ἐστεφάνωσε. *Herald.* ad Martial. IV, 90. p. 31. ed. Paris. Colerunt hi artifices in sodalitiis, quae σύνοδοι appellata sunt. Locus luculentus

ranea et ambulatrice, si fas est ita loqui, scena coniuncta 14
fuit calamitas an fortuna dicam. Nam cum chori cantica, fabulis Aeschyli, Sophoclis, Euripidis et aliorum intexta a mercenariis istis cantoribus abnormi saepe cantu ineptius proferrentur, id quod inde a Menandro, Philemone aliisque eius aequalibus in comoedia plane invaluerat, ut chori prorsus exularent, irrepsit etiam in tragicarum fabularum actionem. Non canebantur, sed saltabantur tantum chori (τὰ μέλη) *). Sed mox succedaneam illi repererunt artifices scenici delectationem. Fecerunt id per totam Graeciam, quod statim a primordiis ludorum ad Atticam normam constitutorum **) apud Romanos fecisse perhibetur Livius Andronicus, *qui*, verba sunt Livii historici (VII, 2.), *puerum ad canendum ante tibicinem cum statuisset, canticum egit aliquanto magis vigente motu, quia nihil vocis usus impediebat. Inde ad manum cantari histrionibus coeptum, diverbiaque tantum ipsorum voci relicta.* Fuit

---

de iis, quae in Asia minore oppidatim ludos celebrarunt, est apud Strabonem XIV, p 952. C. [Huc referendi sine dubio *Scenici Asiaticiani* in Inscriptione Viennae in Gallia reperta, v. Bimard de la Bastie in Mémoires de l'Acad. des Inscriptt. T. XIV. Hist. p. 709 et *Millin Voyage dans les départements du Midi* T. II. p. 21. seq. EX ADD.]; et pertinet ad illos, Attalistas dictos in Inscriptt. Asiaticis Chishulli, proverbium a Luciano memoratum Πῶς ἄν, τραγῳδοὺς ὑποκρίνοιο, in Pseudol. 10. T. III. p. 170. Plura dedit ex Inscriptionibus *Falconerius* ad *Inscriptt. Athlet.* p. 19. seqq. Adde Thesaurum *Muratorii* p. DXLV, 3. et Salmas. ad Script. H. Aug. T. I. p. 140. Observandum enim, σύνοδον semper de sodalitio musici alicui consecrato dici, ut antiquioribus temporibus θίασος. Hinc doctorum hominum in Museo Alexandrino contubernium a Strabone XVIII. p. 1143. D. appellatur σύνοδος. Apollinem enim habebant praesidem, ut Bacchici artifices Bacchum. De regibus artifices istos scenicos ad ludorum solemnia convocantibus exemplum habes illustre Antigoni apud Diodorum XX, 108. T. II. p. 284. Wess. Utinam exstaret liber Menaechmi περὶ τεχνιτῶν, quem aliquoties laudat Athenaeus, v. c. XIV, 4. p. 635. B.

*) Vel e Luciano, antiquiores ubique mores inducente, multa huius rei peti possunt exempla. Formula fuit μέλη ᾄδειν (hoc ad cantores, tragoedos pertinuit) μέλη προσορχεῖσθαι (ad saltatores). Utrumque appellabatur διαχορεύειν. v. *Hemsterhus.* ad Lucian. Nigrin. c. 9.

**) Intelligo fabulas palliatas, quas e Graecis vertere et sermone Latino docere coepit Andronicus. Nam fabulae Graecae Graeco sermone a Graecis artificibus in scenam Romanam liberae reipublicae temporibus raro admodum, et tantum veluti *ἐπιδείξεως* gratia inductae esse videntur. Exstant tamen exempla M. Fulvii debellato bello Aetolico apud Livium XXXIX, 22. et L. Anicii post triumphum de Illyriis actum A. V. C. 587. de quo spectaculo miro narrat Polybius XXX, 13. T. IV. p. 478. seqq. Schweigh.

Andronicus Graecus homo, Graeco, quod tum floreret (A. U. C. 391.) scenae artificio imbutus. Excesserat iam tum e vivis Aristophanes, exaruerat fere vena Tragicorum apud Graecos, dramatibus suis Siciliam impleverat Dionysius tyrannus. Non molitus est ergo rem Graecis antea inusitatam Andronicus, sed traduxit morem a Graeca scena ad Romanam. Atque ex his principiis rei scenicae apud Romanos statim intelligitur, cur chori a scena Romanorum in palliatis fabulis, sive tragici essent, sive comici argumenti, semper exulaverint. Scilicet notitia scenae Graecae tum demum ad Romanos pervenit, cum e Comoedia choros iam proscripsissent ipsi Graeci. Hinc multa in theatris Romanorum, quae variis adhuc difficultatibus impedita fuerunt, facile expediri et ad liquidum perduci poterunt *). Sed ut

*) Hinc, ut ad pauca tantum digitum intendam, omnis actuum et scenarum ratio in Plauto et Terentio, tot controversiis editorum agitata, explicanda est. Tenendum est illud Donati ad Andriam: *quando scena vacua est ab omnibus personis, ut in ea chorus vel tibicen audiri possit, — ibi actum finitum esse debemus agnoscere.* Quod de choro movet grammaticus, ad veterem scenae Atticae ritum et ἐπεισόδια, ut Aristoteles appellat (vid. doctam Twiningii notam ad Aristotel. p. 212 seq.), referendum est. Sed addit: *ut tibicen audiri possit.* Hic observandum, actorem principem totius gregis apud Romanos mimica gesticulatione expressisse canticum ad tibicinis modos, et hoc chori loco fuisse. Quod si hoc diligenter animadverteris, multa luce perfusa esse intelliges, quibus spissae hactenus offusae erant tenebrae. Sic patebit, quid sibi velint verba in didascaliis Terentianarum fabularum parum intellecta. *Egit Ambivius.* Fuit is Ambivius gregis comici conductor et ipse ἀρωταγωνιστής. Iam vero si dicitur ille eglase fabulam Terentii, accipiendum illud est de *χειρονομία* et gesticulatione mimica, qua cantica, Livii Andronici more, expressit Ambivius. Porro si in eadem didascalia traditum legimus, *modos fecisse* Flaccum, intelligitur *pythaules* (sic appellabatur, qui solus cantico accinebat, et opponitur *choraulae*, quod docte probavit Salmasius ad Scriptt. H. A. T. II. p. 825.), qui Ambivio cantica saltanti accineret. Diserte enim Donatus, vel quicunque antiquo illo, et si lacinias passim assutas tollas, doctissima fragmenta de tragoedia et comoedia compilavit, Donati commentariis in Terentium praefigi solita, diserte, inquam, Donatus: *diverbia histriones pronuntiabant. Cantica vero temperabantur modis non a poeta, sed a perito Musices factis.* Deinde, si hoc tenemus, non erit, quod valde sollicitos habeat et exercitatos in Plauto et Terentio legendo abnormis et, ut nobis quidem videtur, inepta saepe temporum divisio, ubi, qui modo loquutus fuerat, actor statim redit in scenam transactis iam domi rebus omnibus, quae, si ad nostram temporum scenicorum describendorum rationem exigantur, tam brevi temporis spatio intus peragi non potuissent. Conferat aliquis, ut unum saltem exemplum afferam, in Terentii Heautontimorumeno finem scenae secundae actus quinti. Hic Menedemus abit intro, filio Chremetis patris animum, ut ergo illum esset, ostensurus. Loquitur interea Chremes duo versiculos, quibus absolutis iam prodit Menedemus una cum filio Chremetis transactis, quae intus conficienda erant, omnibus. Manifesto

eo, unde deflexit, revertatur oratio, apud Graecos etiam 16
illa, quam diximus, aetate res mature eo deducta est, ut actores, qui antea cum recitatione et cantu (nam modulate pronuntiabantur omnia) χειρονομίαν et varia gesticulationis σχήματα apte copulaverant, iam plus tribuerent artificio mimico, et cantica, ad quae ipsi saltabant, aliis pronuntianda relinquerent *). Hinc novae vocabulorum ortae sunt significationes, et bipartito divisus grex scenicus. Qui canebat, i. e. modulate pronuntiabat verba fabulae, proprio vocabulo *cantica*, ᾄσματα iam appellata, fuit *tragoedus*, Latinis *cantor* (Salmas. ad Scriptt. H. A. T. II. p. 433.); qui gestibus verba exprimeret, vel ut Latini dicebant, *ad manum saltaret*, *secundas ageret* (Gronov. Observv. ad Scriptt. Eccles. 25. p. 287. seqq.), Graecis ὑποκριτής **) (glos-

---

hic apparet, haec omnia in unum temporis articulum comprimi et coarctari non potuisse, nisi absurda et temporibus parum congrua fuisse videri vellet poeta. Atqui omnia plana sunt et expedita, si sumas, hic canticum intercessisse ad tibicinem *saltatum*, seu expressum ab actore primario. Habuerunt iam in veteri scena Attici διαύλιον. Vide Schol. ad Aristoph. Ran. 1282. Sed hic ad tibicinis modos gestum faciebat comoedus, quo referenda esse puto verba notatu dignissima in Plauti Pseudolo I. 5. 160. ubi servus, intro concessurus, ad spectatores: *tibicen eos interea delectaverit*. Sed hinc etiam intelligi posse puto, quid in scena actitaverit Roscius ille, summus aetate Ciceronis artifex, et gestuum mira varietate et veritate laudatissimus, quid Aesopus, quid alii tragoedi et comoedi tunc temporis nobilissimi. Aluit Roscius, ut ex oratione Ciceronis pro eo novimus, gregem histrionum, quibus ipse monstraret gestus et artem histrioniam. Quotiescunque igitur operam suam aedilibus aliisque ludorum scenicorum editoribus locaret, ipse, quod summum in arte eius habebatur, *egit* cantica ad tibicinem, diverbiis sive dialogis gregi suo relictis. Maxima difficultas est in voce *cantici* recte intelligenda. Loco, unde ad illam enodandam proficere possumus, docte collegit acutissimus *du Bos Reflexions critiques sur la Poésie et sur la Peinture* T. III. p. 174. seqq. quem multa sagacius investigasse, quam qui hoc argumentum tractarunt omnes reliqui, magna cum voluptate saepe deprehendi. Multa tamen restant enucleanda.

*) Scilicet quod de Pantomimis proprie dixit Lucianus de Saltat. c. 30. T. III. p. 286. πάλαι αὐτοὶ καὶ ᾖδον καὶ ὠρχοῦντο, deinde vero cum spiritus moventium se difficilius commearet, turbaretque cantum, commodius visum esse alios illis succinere, ἄλλους αὐτοῖς ὑπᾴδειν, pertinet haud dubie ad omnem rationem scenicam et in tragoediis quoque comoediisque fuit tralatitio more receptum.

**) Ὑποκριτής, ut bene Hesychius, proprie est ὁ ὑποκρινόμενος πρὸς τὸν χορόν, et haec antiquissima huius vocis significatio e primordiis rei scenicae apud Atticos repetenda. Mansit haec in scena Graeca, ubicunque tragoediae et comoediae exhiberentur etiam posterioribus aetatibus. Sic in loco luculento de Euripidis Bacchis apud Orodem Parthorum regem in triclinio actis (Plutarch. in Crass. c. 33. T. III. p. 459. seq.) Iason, τραγῳδιῶν ὑποκριτής, cecinit, ᾖδεν Agaveo et Aelian. V. H. VIII

sae: *Secundarius*, ὑποκριτής), ὀρχηστής, Latinis *saltator*, *histrio* (*Salmas.* ad. Scriptt. H. A. T. II. p. 830. seq.) dictus fuit. Sic Suetonius aliquoties distinguit cantorem et saltatorem (in Calig. 54.), vel quod eodem redit, tragoedum
17 et hypocritam (in Neron. 24.). Nec haec a Romanis demum inducta, sed aliquot seculis ante per universam Graeciam iam usurpata esse, idoneis demonstrari poterit argumentis.

Quarta aetas, quam ab initio fere seculi Augustei usque ad interitum imperii Romani deductam ad minimum sex seculorum spatium complexam esse existimamus, infinita Pantomimorum artificia et incredibilia plane portenta nobis venditat. Nam cum inde a Sullae dictatoris aetate, Athen. VI, 17. p. 261. C. Plut. in Sulla 36. T. III. p. 234. (ubi λυσιῳδός idem qui μαγῳδός, antiquissimam pantomimi speciem refert), omnia undique scenae ludibria Romam confluxissent, et insanis mimorum mimarumque *) studiis plus

7. et sic sexcenties apud Lucianum. Sed cum cantor, stans (verba sunt Gellii N. A. XX, 3.) *caneret ea*, quae histrio mimice saltaret, hypocritae vocabulum de histrione saltabundo et gestibus cantico respondentibus utenti usurpari coeptum est, atque ex hoc more, qui sequiore aetate invaluit, explicanda etiam est notio vocabuli a scriptoribus Hellenisticis et ecclesiasticis de homine sublestae fidei usurpati. Cogitemus Horatianum Ep. I, 18. 14. *ut credas partes mimum tractare secundas*. Adi, si lubet, *A. Donnacum* in *Praelectt. ad Demosth. de Pace* p. 67.

*) Mimarum antiquissima vestigia in mulieribus Doricae stirpis Bacchanalium pompam Nympharum, Horarum et Gratiarum specie comitantibus deprehendere mihi visus sum. Locus insignis est apud Platonem Legg. VII. p. 376. T. VIII. Bipont. ubi ad ambiguas et proscribendas omnino e republica sua saltationes refert τὰ βακχεῖα καὶ τὰ ταύταις ἐπόμενα, ὃς Νύμφας, καὶ Πάνας καὶ Σιληνοὺς κτλ. ἐπονομάζονται, in mysteriis usitatas. Hic non sermonem esse de Atheniensium pompis, in quibus virgines talia nunquam saltassent, sed de Siculis et Italicis, quas oculis usurpaverat Plato in peregrinationibus suis, confirmari potest e Xenophontis Symposio c. 7. p. 159. *Bach.* ubi Socrates ad praestigiatorem Syracusanum, qui saltatriculam in convivium induxerat miris contorsionibus corpus rotantem, εἰ ὀρχοῖντο πρὸς τὸν αὐλὸν σχήματα, οἷς Χάριτές τε καὶ Ὧραι καὶ Νύμφαι γράφονται. Aperta hic mentio mulierculae Siculae, gestibus deas istas pingentis. Idem apparet ex epistola Hippolochi, ad luxum convivalem Graecorum tempore Alexandri cognoscendum apprime utili, quam servavit Athenaeus IV, 2. p. 130. A. ubi Hymenaeum in nuptiis Carani canunt saltatriculae δισκευαομέναι τρόπον Νηρηΐδων, αἱ δὲ Νυμφῶν. Scilicet e pompis Bacchicis, in quibus saltatriculas eiusmodi Dearum personam sustinentes saepe cernere est in vasis figulinis Magnae Graeciae, ad theatra Capuae et inde Romam etiam transiere, communi mimarum nomine insignitae. Insanierunt in eas Romanorum proceres. Ecquis ignorat Arbusculam, aut Cytheridem Antonii? Saltarunt ἐπεισόδια (*Intermezzi*) vel exodia in ludis scenicis, hinc embo-

satis incaluissent magnanimi Romulidae: in proclivi fuit Pyladi Alexandrino homini et Bathyllo, Augusti et Maecenatis insigni favore ad summum artis histrioniae fastigium provectis, ex omnibus saltationibus, quae hactenus excultae et in scenam productae fuerant, unam illam conflare *Italicam* e tragicis, comicis et satyricis gesticulationibus apte et sol- 18

---

tiariae dictae, ut Copiola illa apud Plin. VII, 48. 4. vid. *Salmas.* ad Script. H. A. T. II. p. 530. seq. qui tamen temere nobis obtrudit suam *emboliaria*. Notissima est et scriptorum ecclesiasticorum censura famosissima lascivia ludorum Floralium, ubi exacto exodio postulare consuerat populus, ut *nudarentur mimae*. Nolo patrocinari effrenatae isti ludorum licentiae. Sed facere tamen non possum, quin moneam, *nudam* hoc quoque loco, ut sexcenties apud Graecos et Latinos, de homine dici, qui superiore veste, qua amiciebantur veteres, deposita tunica tantum interiore induti procedebant. Hinc explicanda est nuditas illa Lacaenis tantopere ab Atticis scriptoribus exprobrata, a poetis laudata, v. Heyn. ad Virgil. I Aen. 316. et Intt. ad Propert. III, 14. Nam quis unquam in animum inducere poterit, puellas Lacedaemoniorum γυμνὰς παλαίειν (sic enim legendum Plut. Lycurg. 14. p. 213. *Leop.*) institutas, plane nudas fuisse. Imo tunica tantum cinctae fuerunt substricta et super genua desinente, ut sic fierent φαινομηρίδες. Rem oculis subiectam habes in statuis marmoreis, quas vulgo victrices in stadio appellant, rectius *saltantes* dixeris. Vide pulcherrimam statuam in Museo Pio - Clementino T. III. tab. XXVII. Et acute hoc monuit *de Pauw Recherches sur les Grecs* T. II. p. 410. seqq. Saltabant mimae illae palla versicolori (Ovid. Fast. v. 356.) byssina vel Coa amictae, diffusa, usque ad talos defluenti. Sed saltato cantico exuere iubebantur vestes superiores, pallam, peplum puta, ut tunica interula tantum indutae, [illegible] Athen. XIII, 6. p. 590. F. singula membra spectatorum oculis contrectanda praeberent. Apposite ad hanc rem Hippolochus in epistola iam supra laudata apud Athenaeum IV, 1. p. 129. A. de sambucistriis Rhodiis, quas *nudas* intrasse triclinium refert, ἐμοὶ μὲν ἐδόκουν γυμναί, πλὴν ἔλεγόν τινες ἔχειν χιτῶνας. Conferendus etiam locus impudentissimum saltatricularum certamen pulchre depingens Alciphronis I, 39. p. 188. τὸ ζώνιον λύσασα κτλ. Caeterum longe saepius hae ὀρχηστρίδες καὶ μουσουργοί (nam haec duo fere semper coniunguntur) in aedibus privatorum hominum, in conviviis et nuptiis occurrunt, quam in theatris, sub prioribus certe imperatoribus. Vide Lucian. Amor. c. 10. T. II. p. 407. In nuptiis duravit mos usque ad Chrysostomi tempora, quod patet ex Homilia eius XII. ad Coloss. Tom VI. p. 215. seq. ed. *Ducaei*, qui cum saepius loquatur de *nudis* meretriculis in scena saltantibus (v. c. Homilia VII. ad Matthaeum T. I. p. 76. D. γυναῖκα γυμνὴν ὀρχουμένην), nunquam tamen mulierem plane nudam intelligit. Sequiore aetate hac quoque theatrorum lascivia nil impudentius et effrenatius cogitari potest. Unum, si quis haec desideret, epigrammate in Anthologia Graeca facile acquieverit Analect. T. II. p. 207. III. ubi [illegible] (v. *Alberti* ad Hesych. T. II. c. 1413, 4.) est turpissimum illud κελητίζειν. Hoc unum addam *tria millia saltatricum*, quae seculo quarto Romae quaestum fecisse perhibentur ab Ammiano Marcellino XIV, 6. nequaquam ad mimas tantum et scenicas mulieres (ut interpretati sunt *du Bos Reflexions* T. III. p. 309. et *Gibbon History of the Decline of the R. Emp.* T. V. p. 409. *ed. Basil.*), sed ad omnia prostibula, quae fidibus et saltando in conviviis sui copiam facerent, puellas Gaditanas, Aegyptias cet. referenda esse.

lerter compositam (*Salmas. ad Scriptt. H. A.* T. II. p. 832. seqq.), eam ipsam ob causam, quod omnia saltationum genera ad mimum suum transferrent, *Pantomimi* dicti (quae vox tum demum cum novo invento in usu esse coepit) *). Quo studio, tanquam pestifero aliquo sidere, subito afflatae sunt et magis magisque refrigeratae fabularum ad veterem illam normam compositarum recitationes et actiones scenicae, omni voluptate ab auribus ad oculos mi-
19 grante **). Atqui habuerunt hae quoque pantomimorum artes momenta et incrementa temporibus suis diligenter distinguenda ***). Habuit hoc ars in ipsa levitate operosissima, ut a primis inventoribus et inchoaretur et omnibus nu-

*) [Suidas s. v. ὄρχησις παντόμιμος· ταύτην ὁ Αὔγουστος Καῖσαρ ἐφεῦρε. Tacitus I. Ann. 54. „*Indulserat ei ludicro Augustus, dum Maecenati obtemperat, effuso in amorem Bathylli*" etc. videatur docta Lipsii nota, et quae Ios. Scaliger monet ad Euseb. Chron. p. 169. EX ADD.]

**) Luculentus in hanc rem locus exstat in Libanii oratione pro saltatoribus (quae, ut hoc obiter moneam, una omnium optime declarat totam pantomimorum disciplinam, laudatissimo Luciani de saltatione libello multum praeferenda) T. III. p. 391. Reisk. ubi diserte affirmat, fuisse tragoediarum scriptores, dum vigeret tragoedia, egregios in theatris populi doctores. Sed cum illae in museis delitescere et plane obliterari coepissent, bene actum esse de multitudine, quod pantomimorum saltatio in locum illorum successerit διδαχὴ τοῖς πλήθεσι παλαιῶν πράξεων. Atque cum his amice conspirant, quae de orbe universo fabularum et historiarum a pantomimis expressarum copiose tradidit Lucianus a cosmogeniis initio ducto usque ad Cleopatram, de Saltat. c. 37. T. II. p. 290. Quid mirum igitur, scenam tragicam fere contemtam iacuisse et spretam a Romanis, quod pulchre observavit *Wielandus* in Observationibus ad versionem theotiscam Epistolarum Horatii T. II. p. 119. seq. nec praetermisit *Budenius de caussis neglectae apud Romanos tragoediae* p. 45. seq. Hinc, qui tragoediam scripsissent, ipsi ἐπιδείξεις faciebant conductis et exornatis ad hanc rem amplissimis aedibus. Plin. Ep. VII, 17. Dialog. de Clar. Orat. c. 9. et 11.

***) Sic cum ad haec parum attenderet *Octav. Ferrarius* in doctissima dissertatione de mimis et pantomimis et seorsim edita, et Thesauris Salengriano Polenianoque inserta, multa temere miscuit, nec a *Burettio* in Commentariis Academiae Inscriptionum Parisinae, qui pleraque sumsit a Ferrario, satis accurate distincta. Subtilius haec accuratiusque distinxit *du Bos* in observationibus saepius iam laudatis T. III. p. 262—292. Sed iterum haec sub examen revocavit et omnium diligentiam superavit doctissimus Hispanus, Vincentius *Requeno*, qui dissertatione anno superiore Parmae edita: *Scoperta della Chironomia ossia dell' arte di gestire con le mani*, multa de pantomimis ingeniose disputavit, quos triplices fuisse putat, vel ubi plures mimi fabulam tragicam aut comicam desaltarent, vel ubi unus tantum totam exhiberet fabulam, vel ubi secundas faceret gesticulatione cantori fabulam canenti. Bene haec, et secundum fidem veterum. Sed nec ipse sibi cavit a permiscendis iis, quae temporibus diligenter secernenda fuissent.

meris consummatissima perfectissimaque relinqueretur. Nam qui primi illius doctores perhibentur, Pylades in tragicis, Bathyllus in comicis et libidinosis gestibus (Plut. Symp. VII, 8. p. 566. a. *Basil.* Athen. I, 18. p. 20. D, E. cum comment. Salmasii ad utrumque locum) uno eodemque actu totam soli saltarunt fabulam, ab una persona ad alteram effingendam mira arte transeuntes (ὀρχησὶς πολυπρόσωπος). Stupendum hoc agilitatis et versatilitatis opus cum pauci vel e *domo*, ut Seneca appellat (Quaest. Nat. VII, 32.), et disciplina illorum (reliquerant enim scriptos ea de re commentarios) artificum profecti attingerent, varia, quibus supplerent tanto operi, mimorum commenti sunt certamina et portentosa scenae ludibria. Sic, postquam *archimimus* absolverat saltationem, prodierunt plures, qui *secundas* illi *facientes* in eodem argumento ingeniose elaborarent (nam Laureolum, cuius meminit Sueton. Calig. 57. ad pantomimum, non ad mimum, quod vulgo faciunt, v. c. *Ziegler de mimis* p. 74. retulerim). Sic bestias secundas facere archimimo docuerunt, et quae sunt alia id genus prodigia. Sed illud inprimis iam secundo seculo invaluisse videtur, ut cui negotio unus olim suffecerat, id partibus inter plures pantomimos et *pantomimas* *) divisis toto grege peragerent. Nobilissimus est locus de Paridis iudicio apud Apuleium Metam. X. p. 253. *Elmenh.* Pantomimi ipsi in exhibendis deorum herouunque incestis amoribus et sibi et adulteriis et spectatoribus turpissime indulgentes mature summa flagrare coeperunt infamia, cinaedorum moechorumque nequissimi appellati **). Hinc in *pompa illa diaboli*, qua patres et

---

*) Has Constantinopoli inprimis impense amatas fuisse et laudatas, docent epigrammata in Analect. T. III. p. 104. s. clamant homiliae Chrysostomi, in quibus illud portentosum, quod natasse etiam in Euripis, et publice cum pantomimis concubuisse traduntur. Plura de his nobis narrabit *Mullerus*, Hafniensis, Vir doctissimus, cui pulchre iam successit opera in scriptoribus illius aetatis sacris excutiendis.

**) Hinc Aristides, quem refutare conatur Libanius in oratione pro saltatoribus, dixerat ἅπαντας ὀρχηστὰς ἡταιρηκέναι p. 361, 6. et sic saepe in illa oratione πορνικῆς ἀφροδίτης illorum commemoratur. Hinc pretium sceleris paciscitur aliquis ἀγνοίᾳ τῶν ὀρχηστῶν T. I. p. 69, 5. *Reisk.* Sed pleni sunt Luciani, pleni Tertulliani, Libanii aliorumque libri his foedissimis flagitiis. Hinc passim *enervati*, *effeminati* audiunt pantomimi, quod ridicule de vera castratione accepit *du Bos Reflexions* T. III. p. 270. seq.

scriptores ecclesiastici omne spectaculorum genus designant *), agmen ducunt turpissimae pantomimorum saltationes, quibus Christiani etiam saepe sermones sacros postposuerunt (v. Chrysost. Hom. I. in Matth. p. 12. A. Prolog. in Evang. Iohannis p. 8.) atque adeo, quod vix fidem inveniat, ad mortem martyrum in tumulis eorum mimice exprimendam (Augustin. Serm. CCCXI. *in natal. div. Cypriani*) ridicule abusi sunt. Caeterum tria praecipue animadvertenda, quae a viris doctis parum perspecta multum caliginis et erroris offuderunt interpretibus. *Primum:* totam modorum et instrumentorum in scena concinentium rationem istis pantomimorum saltationibus prorsus immutatam esse. Nam cum antea simplices tibiae accinerent theatris, ingens iam intonuit instrumentorum, cymbalorum, sambucarum et tibiarum e multis calamis compositarum (συμφώνων) concentus (ἐπ' αὐλοῖς καὶ κυμβάλοις Lucian. de Salt. 72. T. II. p. 307.) addito cantico **) (ᾄσματι, saepissime obvio in Chrysostomo et Libanii oratione pro saltationibus, v. c. p. 381. 27. τῆς ὀρχήσεως τῶνδε τὰ ᾄσματα εὑρηται. cf. p. 382. 11.), unde spectatores fabulae desaltandae argu-
21 menta intelligerent. Ad eiusmodi choros regendos mesochoro opus fuit scabillis illis ingentibus, quae commemorat et excusat Libanius T. III. p. 385. *Reisk.*; vid., quae docte de ποδοκτυπίαις disputat Calliachius in Thesauro T. II. p. 759. seqq. *Deinde:* saltasse pantomimos ut plurimum palla indutos tenuissima, pellucida, in mimis gravioris argumenti, et quae ad Olympum spectarent; nec impeditos eos esse veste sinuosa et diffluente, cum omnia chironomiae dexteritate constarent. Qui picturas saltatricum Herculanensium viderit, in his non haesitabit amplius nec dubitabit, vel in hoc muliebrium pallarum habitu (vide Libanium l. l. p. 376. seq.) effeminatam cerni mollitiem, qua male audierunt pantomimi. Atqui fuerunt haud dubie saltationes petulantiores

*) Vide loca patrum a *Millesio* diligenter collecta ad Cyrilli Hierosolym. Cateches. Mystag. I, 4. p. 280 ed. Oxon.

**) Ortum hoc canticum ex ὑποχήμασι antiquiorum saltationum. Locus classicus est apud Athen. XIV, 6. p. 628. D. In his multa argutatus est *du Bos* in Observationibus suis. Saniora iam dederat doctissimus Candiota, *Calliachius de ludis scenicis* c. 15. Thes. *Sallengr.* T. II. p. 763. seqq.

et hilariores, in quibus ad praestigiatorum in rotandis fluctuantium membrorum gyris θαύματα propius accederent. In his vestimentis arctius adstrictis illos usos plane nullum est dubium. *Denique* multum a vero aberrasse, qui nimis anxie inhaerentes formulis quibusdam de *digitis loquacibus*, *articulis vocalibus*, et id genus aliis (*tot linguae, quot membra viro* in epigrammate totam fere pantomimorum artem adumbrante, ubi vide, quos laudat *Burmannus* in *Anthol. Lat.* T. I. p. 622.) fuisse peculiarem aliquam digitorum loquelam, signis artificiosis constitutam, temere iudicarent *). Subobscura, quae restat, quaestio, quando haec pantomimorum ludicra et reliqua, si qua superessent, spectacula scenica plane cessaverint, nondum expedita et ad liquidum deducta est. Attigit eam literator Francogallus (*du Bos Reflexions* T. III. p. 294.), qui usque ad direptionem urbis a Totila factam (p. Chr. n. 546.) ea pertinuisse censet. Sed in Byzantinorum historiis inferiore etiamnum aetate multa eius rei passim inveniuntur vestigia.

Atque haec quidem in parva quasi tabella delineata lectorum oculis subiecisse sufficiat. Quod si quatuor aetatibus, quarum primas tantum duximus lineas, unam ali- 22
quam notam insigniorem imprimere collubuerit, prima choro caruit alternis iambis intexto, altera et chorum habuit et diverbia seu τὰ ἰαμβίζοντα apte inter se connexa et copulata, tertia choro passim neglecto canticis mimica arte exprimendis magis magisque delectari coepit, quarta et choro et canticorum *recitatione* valere iussis, omnia ad gestum et saltationem retulit.

---

*) Eiusmodi signis non ex natura ductis, sed arte et disciplina constitutis nimium tribuit, quem supra laudavi, *Requenno* in dissertatione de chironomia veterum Italice scripta, recte refutatus a doctissimo *Millino* in libello menstruo, bonae frugis pleno, *Magazin Encyclopédique* 3me An. T. III. p. 338. Nimirum et illum praeter alia loca de digitis loquentibus (χερσὶ παμφώνοις in Antipatri epigrammate de Pylade Analect. T. II. p. 116. XXVII.) in primis in fraudem induxit locus saepe laudatus Augustini de Doctrina Christiana II, 25, ubi saltante pantomimo praeconem pronuntiasse refert Carthaginiensibus, quid saltator vellet innuere. Sed scite iam monuit *Engelius* noster *Ideen zu einer Mimik* T. II p. 33. Interpretatum esse praeconem tantum singula saltationis argumenta, non signa uniuscuiusque σχηματισμοῦ ab ignaris illius artis non intelligenda.

XXI.

DEUS EX MACHINA

IN RE SCENICA VETERUM ILLUSTRATUS *).

HORAT. A. P. 191.

Nec deus intersit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit —

Tempus adest, quo in publica gratulatione verbis rite conceptis prosequendi sunt adolescentuli aliquot, scholae Vimariensis alumni et ex umbraculis nostris in Academiae, quo confirmatis iam ingenii viribus provolare cupiunt, lucem et pulverem dimittendi. Gaudebamus sane novam hac re nobis oblatam esse occasionem scribendi aliquid et commentandi de literulis nostris, quae circumstrepentibus undique novae sapientiae, e coelo scilicet delapsae et post hominum memoriam unicae, praeceptis obsolescere paulatim et sordere incipiunt hominibus ad saeculi ingenium et si dicere fas est, socordiam otiose sese accommodantibus. Sed parum prospere successit illud gaudium. Pertractaveramus nuper in scholis nostris Graecis Aeschyli Eumenidas, et forte, ut fit, in enarrando scriptore, in quo omnia ad liquidum haud facile perduxeris, incideramus in eum sermonem, ut quo habitu et ornatu (σκευῇ Graeci vocabant) Furias suas, portentosa scilicet phasmata et ad terrorem incutiendum nata factaque, in scenam produxerit pater Tragoediae et choragii apte instruendi mirus artifex, diligentius anquireremus. Hic cum aquam mihi haerere, nec facile veram istius ornatus notionem concipi posse in animo intelligerem, discipulis amplius me hac de re cogitaturum et quando commodum sese offerret occasio prolusionis scholasticae conscribendae, hunc potissimum locum rei scenicae apud veteres, quem accuratius excuterem, ne suntturum esse promisi. Ego vero iam circumspicere praesidia,

*) Prodiit haec prolusio Vimariae a. 1800

loca, quae huc facere viderentur, undique conquirere, monumenta antiquae artis, quae ad illustrandam dearum illarum figuram adhiberi posse noveram, inspicere et quae bonum interpretem decent, diligenter facere omnia. Inveni plura, quam ab initio credideram. Quid multa? crescit opus; prolusionem scribere inceperam. Exit liber. 4
Enimvero magno iam infortunio me mactatum esse intelligebam. Disputatio prolixa et extra oleas, quod aiunt, multum evagata non cadebat in angustias libelli scholastici. Tempus vero rationis de integro ineundae et novae exarandae non suppetebat. Hic statim mecum: deo ex machina tibi opus est, qui subito interventu te ex difficultatibus istis expediat. Nec mora. Adfuit deus, non ille quidem secundum proverbium illud, sed, quod mireris, ex ipso proverbio. Opportune enim haec pupugit animum cogitatio: quid, si proverbium pervulgatum et omnium ore tritum: *deus ex machina*, e ratione rei scenicae apud veteres paucis, sed quantum eius fieri potest, dilucidius, quam adhuc factum est, illustrandum tibi sumas? Dictum, factum. Tradidi uberiorem disputationem de ornamentis Furiarum tragicis librario, qui operam suam benigne pollicebatur, sumptibus eius excudendam et his ipsis nundinis Lipsiensibus, ni typographus obstiterit, evulgandam *). Animum deinde ad machinam illam scenicam eo lubentius adverti, quod in enarrando Aeschylo nuper mentionem eius a me iniectam et de vero eius usu aliquid disputatum esse, probe memineram **). Haec igitur pensitare iterum et ad examen revo-

*) Libello, qui theotisca lingua exarandus fuit, quod Latina emtorem dicam an lectorem vix inveniunt, hunc titulum praefigendum esse putavi: *Die Furienmaske, im Trauerspiele und auf den Bildwerken der alten Griechen.* Weimar, Hofmann. 1800. Ut omnia, oculis subiecta, melius apparerent, additae sunt figurae tabellis aereis exscriptae.

**) Quaerebamus in loco insigni Eumenid. 400. seqq. (395. Herm.) quonam machinamento Minerva, e promontorio Sigeo in arcem Athenarum advecta, in scenam producta fuerit. Monendos ibi esse putavi tirones, capienda esse haec verba de machina, qua dii apparuerint. Caeterum notatu dignissimus est iste locus et emendatione, ni fallor, iuvandus. Praedicat Minerva summae celeritatis impetum, qua advolaverit *πτερῶν ἄτερ ῥοιβδοῦσα κόλπον αἰγίδος*. Non satis intelligo, quid sibi velit illud, *ῥοιβδεῖν κόλπον αἰγίδος*. Hoc apparet, et monuerunt iam scholia graeca, Minervam umbone aegidos expanso pro velo usam esse, cum aërem tranaret. Sed quid est *ῥοιβδεῖν κόλπου*? *Vossius*, qui hoc loco scite usus est ad sententiam suam de diis absque alarum ope volantibus

care nec a consilio, quo haec a me scribi solent, valde alienum, nec a Didascalico meo, quem iam dudum paro, longe remotum esse arbitratus sum.

Qui ludos scenicos frequentant nostra aetate actitatos, hodie adhuc poetas ad deorum et geniorum, coelitus repente sese demittentium et inextricabiles fabularum ambages adventu suo expedientium, mirificam plane praesentiam confugere non ignorant. Hinc in nostro quoque scenarum apparatu machinamentis eiusmodi et fabricis, quibus descendant dii ex machina, opus esse facile intelligitur. At, dii boni, quantum claudicamus plerumque in earum constructione et usu? Non de scena aliqua sermo est in obsoleto quodam et putrescenti tuguriolo a circumforaneo scurrarum et Ambubaiarum grege per vicos et compita exstructis. Delicias eiusmodi ad Hogarthi picturas, propter scurrilem hominum ibi adumbratorum deformitatem effuso totius Europae risu exceptas, amandamus *). Verum enimvero in illis quoque theatris, quae primaria censentur opulentissimarum civitatium studiis sustentata, dici non potest,

---

constabiliendam in *Epistolis mytholog.* T. II. p. 166. vertit: *Windlaut erscholl der Aegis Schoos.* Sed ῥοιβδοῦσα referendum est ad Minervam, ut ῥοιβδεῖν κόλπον significet: cum vasto impetu et stridore quodam movere clypeum. Dura profecto et inusitata loquendi ratio. Legi apud Lycophronem 247. κρηναῖον ῥοιβδεῖν γάνος. Sed multum discrepat a nostro loco. In Aldina fuit ῥοιδοῦσα. Legendum esse puto πτερῶν ἄτερ τ' οἰδοῦσα κόλπον αἰγίδος, *tumore inflans sinum aegidis.* Non me fugit, οἰδεῖν fere semper neutrali significatione gaudere. Sed non dubito ab Aeschylo antiquiorum formarum studiosissimo activa etiam forma adhiberi potuisse, qua derivatum eius οἰδάνειν usurpari vel ex vulgaribus Lexicis constat. Et permutantur οἰδέειν et οἰδάνειν. v. *Valcken.* ad Herod. III. p. 261, 63. Spectat huc glossa Hesychii: οἰδοῦντες, ὀγκοῦντες. Caeterum ita placuit haec Minervae bigis in aëre vectae et aegidis opera velificante priscae aetatis artificibus, ut gemmis affabre insculperent. Exstat antiquum ectypon gemmae e vitro conflatum in collectione nobilissima Towuleyana Londini. v. *Tassie's Catalogue* n. 1755. Equos posterioris aetatis artifices expulerunt noctuis, cuiusmodi gemmam in thesauro Stoschiano laudavit Winckelmannus *Cab. de St.* p. 66. n. 216. in aere expressit *Tassius* Pl. XXVI. 1756.

*) In ore et manibus est picturae eiusmodi, in qua hominum istius farinae illuvies et esuritio lepide depingitur, et apparatus scenicus in tugurio rustico magnifice explicatus salse perstringitur, effigies aere expressa. Eminet ibi inter alia currus scenicus, Medeae haud dubie volatui accommodandus, in superiore contignatione una cum draconibus iubatis misere delitescens et funibus crassioribus, ne avolet scilicet, colligatus. Fertur notissimo titulo apud Anglobritannos: *Strolling actresses dressing in a barn.*

quanta in his machinis, *curruum per nubes tractorum* nomine vulgo veniunt, et conglutinandis et praecipitandis versetur hominum incuria, quanta illiberalitas et turpis inscitia *). Suaviter sane risuri essent et caput non sine indigna- 6
tiuncula quadam quassaturi Graeci homines et Romani, si repente ab inferis revocati fabulae eiusmodi per deorum miracula et crebras itiones raptatae, quibus pullulat iam scena nostra, spectatores assiderent. Quam enim mentem illis putamus futuram esse, si histriones aut mimas quatuor funibus, quovis rudente pinguioribus, in aëre libratas et funiculis, ne praecipites ruant et cerebellum dispergant miserae, anxie inhaerentes magna cum pompa et instrumentorum musicorum concentu timulo ad scenam detrudi videant? Num ergo aliter haec res administrata fuit apud antiquos Graeciae et, quotquot Graecorum vestigia presserunt, populos? Sic puto interrogaturos esse nonnullos, qui haec legant. Sic est profecto, o boni! Nec dubito, me facile vos adducturum esse in sententiam meam, si hoc unum cogitaveritis, non potuisse ab alto demitti haec in theatris antiquae Graeciae et Italiae. Sub divo erant sedes spectatorum, rupibus ut plurimum et montibus in hemicyclii for-

*) Ne quis putet, me in his ineptiis deridendis esse nimium et diecem, testem locupletissimum producendum esse putavi Rousseauvium, qui magas scenicorum in celeberrimis oppidis, Lutetiam Parisiorum puta vel Lugdunum, multo sale defricans haec habet de machinis hisce caelestibus. Lubet ipsum audire sermone vernaculo: „Les chars des Dieux et des Déesses sont composés de quatre solives encadrées et suspendues à une grosse corde en forme d'escarpolette; entre ces solives est une planche en travers, sur laquelle le Dieu s'asseye et sur le devant pend un morceau de grosse toile barbouillée qui sert de nuage à ce magnifique char. On voit vers le bas de la machine l'illumination de deux ou trois chandelles puantes et mal mouchées qui tandis que le personnage se demène en branlant dans son escarpolette, l'estument tout à son aise. Encens digne de la divinité!" *La nouvelle Héloise* P. II. *Lettre* XXII. p. 491. ed. Lausan. Genian germana tradidit de his deliramentis in apparatu scenico saepissime obviis *Schützius* Altonaviensis, vir in hac palaestra probe versatus, in libello, qui nuper prodiit, theotisce scripto: *Hand- und Taschenwörterbuch für Theaterfreunde* (Hamburg 1880) s. v. *Wolkenwagen* p. 181. quamquam monet ibi, Francogallos hodie subtilius haec architectatos esse, nec indigere amplius fanibus doctoriis. Nimirum hoc satis apparet, nos turpiter delirare in his machinationibus. Subit hic animum recordatio illorum, quae *Malonius* memoriae prodidit in opere nuper edito: *Historical account of the Rise and Progress of the English stage* (edit. Bas.) p. 12. et 93. ubi refert e vetustis chartis praeceptum histrionibus inculcatum, qui fabulam diluvii Noachitici exhiberent: „In aliquo superiore loco, sive in nubibus, *si fieri poterit*, loquatur deus."

mam excisae, sub divo pulpita et scenarum structurae, in quibus actorum et scenicorum hominum versari poterat industria. Sero demum cum solem et aestum pati nequirent magnanimi Romulidae, velaria inventa esse accepimus et ingentia theatrorum umbracula *). Quae cum ita sint, satis liquido apparet, in scena, cui tectum non impenderet, funium istorum demissionibus et deductionibus locum
7 plane nullum relictum fuisse. Nam hic quoque valet pulcherrimus iste versus Lucretianus, quem ab alia disputatione in usum nostrum convertere nobis liceat (II. 1154. ex edit. *Eichstad.*).

> Haud, ut opinor, enim mortalia saecla superne
> Aurea de coelo demisit funis in arva **).

Aliter igitur instruenda fuit tota ista machinatio, ut in sublimi apparerent, quos vel curribus vectos, ut Minervam in Eumenidibus nostris, vel alio modo praesentiam suam manifestantes inducerent poetae, dii ac heroes. Id quod duplici fere ratione machinatores, quibus ad haec ministeria uterentur poetae fabulam docentes, consequi potuerunt. Nam vel eas architectari poterant machinas, quae, ut Senecae verbis utar (ep. 88. p. 387. edit. Paris. 1607.) *peg-*

*) De velariis veterum res nota vel e *Lipsio* de Amphith. c. 17. 18. p. 1036. seqq. Opp. et exstat peculiaris ea de re dissertatio *Lanzoni*, medici Ferrariensis. Non solum in amphitheatris, sed etiam in theatris, ubi scenici ludi ederentur, vela ad defendendos spectatores adversus solem expansa fuisse vel ex Ovidio et Propertio abunde patet. Videantur VV. DD. ad Propert. III, 16. 13. At scenam ipsam, in qua ageretur fabula, velis istiusmodi semper caruisse persuasum habeo, quamvis diserta auctorum loca rem firmare nequeam. Imo magnus ad spectatores fructus ex hac scenae clara luce perfusae apertura propterea redundare debuit, quod ipsi in umbra desidentes acutius omnia discernerent. Sed haec ad alium disputationem pertinent. Vide interim, qui refragari videtur, sed pro nobis militat, Iuven. IV, 123.

**) Locum hunc luculentissimum e catena Homerica (Il. VII, 18.) illustrandum esse, viderunt forsitan iam alii. Nam commentarios consulere iam non vacat. Sed observandum est, a Graeculis, qui omnia in risum iocumque verterent, hanc quoque Homericam imaginem in usum iocumque detortam fuisse. Ut Platonem taceam, pleni sunt dialogi Lucianei facetis in catenam istam aeream dictertis v. c. in Iove Confut. c. 4. T. II. p. 628 seq. et Quomod. Hist. conscr. c. 8. T. II. p. 10. Picturis totam rem expressam fuisse, quis dubitet? Proposuerat pictor aliquis Iovem in nubibus sedentem, quem, quotquot sunt mortalium in terra, detrahere frustra conarentur. Detorsit hoc alius in picturam magis ridiculam, et facete lusit extudit ortum generis humani, a Iove desuper terris immissi, *καθίμησιν* graeca voce appellare liceat.

mata exhiberent *per se surgentia et tabulata tacite in sublime crescentia.* Sed haec ratio sero demum valuit in scena Romanorum ea tempestate, qua omnis voluptas spectaculorum ab auribus ad oculos migraverat, *omnia, etiam quae natura negavisset, per artem tentantium* (Tacit. Ann. XIV, 42.). Ignorarunt hanc insaniam Graeci antiquiorum temporum *). Una igitur reliqua fuit via, qua, quod in sublimi gereretur, ob oculos ponere poterant spe- 8
ctatoribus. Quod in inferiore scenarum contignatione apte excogitatum fuerat, ut scenae essent versatiles et ductiles,

---

*) Non occurrit hac significatione πῆγμα apud Pollucem, ubi de theatris disputat doctissimus grammaticus, sed usurpavit de fabrica iam Hero in vett. Mathem. Sub imperatoribus et res et vocabulum *pegma* vulgari coeptum. De pegmatibus multi multa post *Lipsium* de Amphith. c. XXII. quos in compendium redegit *Gesnerus* in Thesauro s. v. Sed quibus initiis orta in theatra tandem processerint, nemo, quantum equidem explorare potui, hactenus declaravit. Origines pegmatum e Poliorceticis veterum repetendae. In obsidionibus turres plurium tabulatorum admotas esse moenibus, in vulgus notum. Atqui constat istas turres et ἑλεπόλεις tanta solertia constructas fuisse, ut in terrorem oppidanorum subito a mole admodum exigua in plura tabulata excrescerent, plicatiles scilicet, et cochlearum ope celeriter erigendae, πύργοι ἐπτυγμένοι ἀνίσταντο, Appian. Civil. IV, 72. T. II. p. 624. *Schweigh.*; plura Lipsius collegit in Poliorceticis. Quam quidem machinamentorum solertiam in triumphis quoque urbanae multitudini venditarunt victores, ut nove spectaculo percellerentur hiantis plebeculae animi. Luculentus est locus Iosephi de Bell. Iud. VII, 17. πήγματα τριώροφα καὶ τετρώροφα in triumpho Iudaico ducta esse perhibentis. Et adhuc in gazis antiquariis servantur numi, in quibus haec fercula triumphalia luculenter figurata oculis usurpare licet, qualem exhibuit *Buonarotius Osservazioni sopra alcuni medaglioni* T. IX, 1. ubi docte de his ferculis disputavit p. 157. seq. Res deinde in pompas sacras, Circenses cet. translata (vid. Plin. XXXIII, 3. s. 16.) in theatris etiam usurpari coepit diversimode. Pulcherrimus in hanc rem locus est Apuleii Metam. X. p. 232, 31. seq. ed. *Pricaei*. Imponebantur istis pegmatibus dii personati, heroes et, cum pantomimis iam unice delectarentur Romani, citharoedi etiam et tibicines, mimorum saltationibus accinentes, quod manifesto apparet e lepidissima fabella Phaedri V, 7. Summum artificium, quod e Senecae loco supra laudato liquido patet, in eo ponebatur, ut plicatiles hae et confixiles machinae, quae sensim tantum paulatimque in tantum fastigium excreverant, incredibili celeritate dissolverentur et dehiscerent, in alias subinde formas transeuntes. Hoc *raptare pegma* appellabant. Cautum haud dubie fuit in tam repentina ruina iis, qui in fastigio collocati essent, ut salvi evaderent, quod tamen secus cecidit in Principe illo tibicine. Alias qui ad mortem damnati essent latrones, gladiatores (exemplo est latro Silurus apud Strabonem VI. p. 419. B.), in haec pegmata coniiciebantur sine ullis praesidiis, ut ruina ista contriti et comminuti oblectamento essent spectatoribus. Caeterum falso advocant Iuvenalis locum IV, 122. ubi *pegma* neutiquam confundi debet cum *pueris ad velaria raptis*. Hoc enim alia ac diversa admodum machinatione (γέρανον appellarunt Graeci, Poll IV, 130.) effectum esse accepimus.

id est, ut machinis quibusdam circumactae vel reductae dehiscerent, et quae in postsceniis fuerant, spectatorum oculis subito exponerent *), idem in superiore parte earundem

---

*) Mira hic varietas pro variis temporum rationibus et amplioribus mechanices incrementis, quae nisi temporibus suis rite distinguas, in enucleandis veterum hac de re locis frustra aestuabis. Antiquissima haud dubie ratio fuit, ut patentibus repente valvis aedium, vel reductis omnino tabulis, in quibus aedificiorum externa facies depicta erat, ea, quae spectatorum oculis ex adytis templorum, vel aedium penetralibus subiicienda essent, provolverentur. Res exemplo facilius declarabitur. In initio Eumenidum Aeschyli Pythia prodit in aditu templi Delphici collocata. Ait se intraturam et precibus matutinis Apollinem reliquosque deos propitiaturam esse. Prorepit deinde quadrupes et externata pavore, quod dirissimum Furiarum spectaculum *intus* dormientium ferre non posset. Postquam abiit, nova repente scena nobis stupentibus offertur. Conspicimus adytum ipsum et Apollinem cum Oreste et Mercurio colloquentem, prorumpit spectrum Clytaemnestrae, evigilant Furiae. Iure igitur quaeri potest, qui factum sit, ut quae clausa antea essent et post scenam abscondita, iam subito in lucem protracta manifestarentur? Facilis esset solutio, si diceremus aulaeum, seu quod in minis Romanorum valuit, *siparium* sublatum fuisse, quo diducto, patuisse adytum. Sed aulaea ista plane exularunt tunc temporis a theatris Graecorum. Alia igitur tentanda est via. Nec est, quod multum laboremus in ea exploranda. Factum est ea machinatione, quam *ἐκκύκλημα* appellarunt artifices scenici. Id Pollux IV, 128. diserte explicat: *ἐπὶ ξύλων ὑψηλὸν βαθρὸν, ᾧ ἐπίκειται θρόνος*, et addit reliqua etiam *ἀπόῤῥητα*, i. e. *quae intus geruntur*, huius machinae ope provolvi, quod *ἐκκυκλεῖν*, et revolvi iterum, quod *εἰσκυκλεῖν* appellaverint. Nam certissima est emendatio *Brunckii* ad Aristoph. T. I. p. 90. verba Pollucis, quae mire torserunt interpretes, ita refingentis *ὅτε δὲ εἰσάγεται τὸ ἐκκύκλημα, εἰσκυκλεῖν ὀνομάζεται*. Rotulis (*μηχάνημα ὑπότροχον* appellat Eustath. ad Iliad. p. 964, 9. *τρόχους ἔχον* Suidas T. I. p. 673.) imponebatur totum tabulatum, cui tripus Apollinis una cum deo, et Orestes et Furiae insistebant, idque tabulatum machinatione rotatili provolvebatur. Haec est vera verbi *ἐκκυκλεῖν* et cognatorum significatio multum turbata ab ipso *Kustero* ad Thesmoph. Aristophanis, quo, tanquam ad oraculum, provocare solent recentiores interpretes. Obtrusit is nobis tertium vocabulum *ἐγκυκλεῖν*, quod ubique refingendum in *ἐκκυκλεῖν*, ut fecit iam *Potterus* ad Clem. Alexandr. p. 4. praeeunte *Casaubono* ad Athen. VIII, 13. p. 628. nec debuisset *hac significatione* illius mentionem facere *Schneiderus* V. Cl. in Lexico s. v. *ἐγκυκλεῖν*. Tota vero actio cum quasi episodium haberetur maioris dramatis, appellabatur etiam *παρεκκύκλημα*, quae vox reddenda Heliodoro in Aethiopicis VII, 7. p. 363. *Lips.* Si rotularum loco subdicis teretibus vel palangis (cylindros vulgo appellant) uterentur in protrudendis rebus interioribus, *ἐξώστρας* nomen invenit, quam nihil differre ab *ἐκκυκλήματι* affirmat Pollux IV, 129. Scilicet ambulatoriae hac machinae in eo tantum differunt, quod *ἐξώστρα* est trusatilis, altera rotatilis. Reddidit hoc vocabulum e Codd. Ciceroni de Provinc. Cons. c. 6. *Turnebus*, bis in fortuna, quae ineptias hominum et vecordiam in scenam producit, usus est Polybius. Vid. *Ind. Schweigh.* Procedente tempore cum intelligerent machinatores scenici, se scenarum ductilium et versatilium (v. Serv. ad Virg. III. Georg. 24.) circumactionibus (*περιάκτους* habet iam Pollux IV, 126.) haec omnia facilius et nullo fere negotio consequi posse, quae machinamentis illis operosioribus moliti erant, valere iusserunt totum illum apparatum, quo lubentissime carerent. Hinc nulla illius mentio in nobilis

tabularum, quibus scenae compositae fuerunt, fieri debuit. 9 Scenae facies in unoquovis theatro triplex fuit, quam per triplex ostium Pollucis (IV, 124. s.), per valvas Vitruvii (V, 7. p. 112. ed. *Rod.*) declarari in aperto est *). Una facies, in fronte exadversum spectatoribus sita, primariam semper 10 aedem, ut in Tragoedia regiam, exhibuit. Claudebatur utrinque aliis aedificiis, seu potius tabularum picturis, quibus aedificia significarentur (*versuras procurrentes* appellat Vitruvius l. l.). Atque hae scenae ad aedificiorum similitudinem compositae fastigiis haud dubie et tectis altioribus exornatae fuerunt. Quandocunque igitur in sublimi aliquid ostendendum esset, tabulata, quibus superior illa scenarum contignatio (*das obere Stockwerk*) coagmentata erat, subito diducta ea, quae intus iam parata fuerant, spectatorum oculis ex inopinato subiiciebant. Iam vero facile apparet, in postscenii machinam asseribus et tignis constratam apparari potuisse, qua firmiter niterentur histriones, seu dii personati, ut spectatoribus in aëre suspensi et mirabili quodam libramento sustineri viderentur sine ullo alarum praesidio. Amice cum his conspirant et pulcherrime congruunt, quae Pollux et Suidas de machina, in qua dii heroesque apparuerunt, referunt **). Pollux fuisse il-

---

simo Vitruvii loco V, 7. p. 112. edit. *Rodii*, ubi nil non refert ad versatiles illas machinas, *περιάκτους* dictas. Et notatu dignissimum, *Houelium* pictorem Francogallum in Tauromenitani theatri ruderibus aperta in muris, ubi scenae fuerunt, horum *περιάκτων* reperisse vestigia, *Voyage pittoresque de Sicile* T. II. p. 38. 41. Adeundus omnino, quem consuluisse non pigebit, *Rodius* V. Cl. in versione Vitruviana T. I. p. 244.

*) Scilicet illud in primis tenendum, fabulas Tragicorum et Comicorum semper in area libera, in platea, seu vestibulo aedium scenam suam habuisse. Plerumque igitur aedificia in fronte, et utrinque a latere scenarum picturis repraesentabantur. Cuilibet aedificio et illi, quod in fronte visebatur, et quae procurrebant in latus, peculiaris porta assignata fuit, *ἡ μέση*, *ἡ δεξιά*, *ἡ ἀριστερά* dicta. Mansit portae appellatio etiam tum, cum ornamenta alia ostenderentur, portus, tentoria, speluncae et sic porro. Graeci tamen portae loco *πρόθυρον* etiam dixerunt. Haec nisi observes, altam Polluci caliginem offusam reperies. Sic in explicatione *ἐκκυκλήματος* IV, 128. observat, obtinuisse hanc machinam *καθ' ἑκάστην θύραν, οἱονεὶ καθ' ἑκάστην οἰκίαν.*

**) Polluci et Suidae sua debet *I. C. Scaliger*, qui in Poetic. l. 21. p. 80. primus haec illustrare conatus est. Scaligerum, ut fere in omnibus, exscripsit *Buengerus* de Theatr. l. 21. p. 875. *Thes. Graev.* T. IX. (ne emendato quidem errore, qui vulgares Scaligeranae poetices editiones obsidet, Thepoledemum nescio quem Neoptolemi loco nobis obtrudentes). Ex eodem fonte arcolas suas irrigavit *Rambachius* ad *Potteri Archaeol.*

lam in sinistro latere et in superiore scenae parte eminuiss narrat *), et adsentientem sibi habet Suidam, interpreta tione tamen in loco subobscuro iuvandum **).

11 Multa tamen in machinae istius structura et libramen occurrere debuerunt, quae rationem nostram, quamvi omnem intendamus ingenii aciem, plane fugiunt, et in qui bus expediendis diu multumque, sed frustra desudes. Ni mirum hic quoque valet Senecae illud: licet multa nescir Hoc certe unicuique patebit, qui quidem Tragicos vetere penitius inspexerit, varium et multiplicem fuisse machina istius usum, nec poetis tantum inserviisse eo in loco, ul (Ciceronis verba sunt de Nat. D. I, 20.) *cum argument exitum explicare non possunt, confugiunt ad deun* Non in fine tantum, sed ab initio etiam deos ex machina ar cessere non dubitavit Aeschylus. Idem usu venire videmu in Euripide (v. c. in Hercule Fur. 815. seqq. ubi *Λύσσ* cum Iride curru advehitur). Atque in his adventitiis perso nis multifarium machinae istius usum agnoscamus oporte Scilicet cum Minervae curru advectae in Eumenidibus no stris, aut Oceanitidum curru pennigero per aerem in Pro metheo Vincto (vid. *Schutz*. V. Cl. in comment. T. I. p. 13. adventantium imaginem nobis in animo informamus, no substitisse illas, ubi primo obtutu collocatae esse videban

T. I. p. 96. *vers. vernae.* Novam in nonnullis viam ingressus est, sed pa rum extricavit *Kölerus* in dissertatione de re scenica vett. quam Anthe logiae dramaticae praefixit, p. 526. seq.

*) Pollux IV, 128. diserte monet: *κεῖται κατὰ τὴν ἀριστερὰν πάρ δον, ὑπὲρ τὴν σκηνὴν πρὸς ὕψος.* Sic enim, non *τὸ ὕψος* postrem verba legenda esse, miror nulli interpretum in mentem venisse.

**) Suidas s. v. *ἀπὸ μηχανῆς* T. I. p. 286. refert deos inductos es *ἐξ ὕψους ἀπό τινος μηχανῆς, ἣν ἔβλεπον μὲν πρότερον οἱ θεαταί, κα ἐκείνην δὲ τὴν ἡμέραν στρεφομένη ἐδείκνυε τὸ τοῦ θεοῦ.* Quo pact hanc machinam, quae tum subito conversa deum ostenderet, spectatore iam antea videre potuerint, nemo satis exputabit, nisi statuerit, Lexico graphum tantum de contignatione seu tabulis loqui in superioribus scena partibus, quarum diductione machina prodiret. E Suida emendanda esse scho lia graeca ad Lucianum pro Merced. Cond. c. 1. T. I. p. 652. nec Solanum ne Reizium ibi vidisse, mirum. Plura tamen, quam in Suida nunc reperiun tur, tradunt scholia ad eundem Lucianum Philops. c. 23. T. III. p. 5 Verba corruptelis scatent. Hoc tamen apparet, non tantum in sinistr sed etiam in dextra versura, seu scenae latere, eiusmodi machinam con spectam fuisse. Notandum in primis illud in scholiis dici *ἀνεφέρεσαν* d istis machinis. Ergo per hiantis scenae aperturam primum in conspectu venere.

tur, plane intelligimus. Descendisse Minervam et Oceanitidas, chorum scilicet in illa fabula saltaturas, a machina illa in planum sive proscenium quis dubitet? Et facile hoc effici potuit funibus per cochleas tractis. Deorsum enim feruntur ista corpora. Nec est, quod miremur, remeare iterum et in sublime tolli potuisse currum iisdem funibus, sed inverso motu, retractum. Sic Euripidis Medea ad finem cognominis fabulae draconum alatorum currum conscendit (1321. seqq.), qua re alterum machinae a tragicis adhibitae ministerium cerni statuit *Daniel Heinsius* eo in loco *), ubi subtiliter disputat de illius in re scenica veterum usu. Nec dubitari **) potest, formulas illas veteribus 12
frequentatas ἕλκειν, αἴρειν θεοὺς, ubi de repentino adventu vel fuga, praesentaneo scilicet malorum remedio, sermo est, hac ratione, qua deum in machina illa primum manifestatum, deinde in pulpitum sive planitiem scenae demissum, iterumque, si vestigia illi relegenda essent, sublatum fuisse diximus, facile declarari posse et illustrari. Sed non solum e machina illa in planum descendendum illis fuit, ve-

*) *De tragoediae constitutione* c. 12. p. 96—102. Duplex illius machinae ministerium fuisse statuit vel cum deo, vel sine eo. Machinam *cum deo* solutionem attulisse nodo, quem aliter poeta extricare non posset. *Sine illo* effugium praebuisse illis, quibus aliae viae elabendi plane interclusae essent, ut in Medea Euripidis.

**) Locus nobilissimus est Platonis in Cratylo (c. 56. p. 73. *Fisch.* T. III. p. 316. Bipont.), ubi Hermogenes primordia linguae ad numen refert, Theologis quibusdam Christianis idem affirmantibus, cum patrum memoria iis de eadem re ferventibus utrinque animorum studiis agitaretur, haud dissimilis. Cui iocose respondet Socrates, imitari illum τραγῳδοποιοὺς· ἐπειδάν τι ἀπορῶσιν, ἐπὶ τὰς μηχανὰς καταφεύγουσι, θεοὺς αἴροντες. Ciceronem hunc locum expressisse observat iam *Lambinus* ad Horat. T. II. p. 442. et nuperrime amicissimus Kindervaterus in notis ad Ciceronem de N. D. Passim imitati sunt scriptores Graeci. Unum laudasse sufficiat Plutarchum in vita Themistoclis c. 10. T. I. p. 289. *Hutt.* ubi narrat Themistoclem mira vafritie ostentis et praesagiis usum esse ad impellendos Atheniensium animos, ὥσπερ ἐν τραγῳδίᾳ μηχανὴν ἄρας, σημεῖα δαιμόνια καὶ χρησμοὺς ἐπῆγεν αὐτοῖς. At haec scite etiam alteri generi huius machinationis, de qua mox, accommodari poterant. Satius est huc referre locum Aristotelis, de quo praeclare nuper meritus est *Carus*, Vir Clarissimus et indagandis veterum philosophorum somniis dicam an placitis sagacissimus, Metaphys. I, 4. p. 1231. Opp. ubi more suo vellicans magnum philosophum Stagirita illum *intellectu* suo usum esse affirmat tanquam machina, μηχανῇ χρῆται τῷ νῷ καὶ ὅταν ἀπορήσῃ — τότε ἕλκει αὐτόν. Nec multum abludit Demosthenis illud, in oratione ad Boeotum p. 1025, 29 ubi de Timocratis testimonio μόνος, ὥσπερ ἀπὸ μηχανῆς, μαρτυρεῖ.

rum etiam evolandum et in altiorem aëris regionem ascendendum. Id quod aperte significat Pollux, monens, ostendi hac machina etiam heroas in aëre pendentes (Ἥρωας τοὺς ἐν ἀέρι), exempli gratia Bellerophontas et Perseos. Utrumque, si Euripidis fabulam Bellerophontem, eiusdemque poetae et Sophoclis Andromedam e fragmentis, quae adhuc supersunt, aestimemus, volantem in aëre diutiusque ibi commorantem exhibuerunt tragoediae. Hic vero si recordatio subit, rem geri in scena nullis tectis clausa et sub divo, inexplicabilibus fere irretiti tenemur laqueis, unde vix aliter nos expediemus, quam si scenam in eiusmodi fabulis ita instructam fuisse statuamus, ut a tergo altiora quaedam vel moenium pinnacula et fastigia, vel, quod in Bellerophonte et Perseo res ipsa postulasse videtur, rupium saxorumve promontoria utrobique eminerent *). Ab his funes utrinque aptos copulatosque esse arbitror, quibus iter illud aërium sustentaretur allevareturque. Nec deest coniecturae firmamentum satis idoneum, si quae de κράδῃ tradiderunt veteres Grammatici, recte perpendamus **) et

*) Scilicet non tantum pictis tabellis, quae καταβλήματα nuncupata esse discimus e Polluce, varii montium et marium situs proponebantur, verum etiam turres et speculae et superiores contignationes, διστεγίαι (unde Budaeus iam olim Francogallorum estagia, etages derivavit) ibidem exhibebantur, teste eodem Polluce IV, 129. seqq.

**) Pollux IV, 129. in comoedia κράδην dici observat, quae in tragoedia μηχανή appelletur. Addit ex nondum apparere, fuisse in ea machina imitationem quandam ficus, quae Atticis κράδη dicta sit. Laudabo, qui hanc similitudinem vel fidiculis expresserit. Putavi aliquando ad vetustissimam theatri Atheniensis speciem referendam esse, cum ligneis tabulis (ἰκρίοις) constructis, scena prope populum arborem figeretur, unde Αἰγείρου θεά appellata fuit. v. ad Hesych. T. I. c. 1364, 15. et quae observavi in prolusione *de IV aetatibus rei scenicae* p. 7. Poterat ibi ficus etiam adhiberi ministerium. Sed frigida et longe arcessita ista explicatio. Hoc tantum ex Appendice Proverb. Vatican. Cent. II, 20. s. v. Κράδης φαγείσης teneamus, κράδην proprie dictam esse ansulam, qua suspensi tenebantur histriones, qui in tragoediis deorum adventum imitantes in aëre volare viderentur. Verba Graeca notatu dignissima: κράδη — ἡ ἄγκυρα (refingendum haud dubie ex Hesychio T. II. c. 356, 23. ἀγγυρὶς seu ἀγκυρὶς, quod patet e Zenobii loco, quem laudavit H. Stephanus) ἀφ' ἧς οἱ ὑποκριταὶ ἐν ταῖς τραγικαῖς μηχαναῖς ἐξαρτῶνται θεοῦ μιμούμενοι ἐπιφάνειαν ζωστῆρσι καὶ ταινίαις κατειλημμένην. Ultimum vocabulum scribendum esse κατειλημμένοι non est, quod moneamus. Ἐπιφάνεια fasciis et redimiculis colligata esse nequit. Sed optime hoc cadit in histriones, qui fasciis taeniisque muniendi erant, ne fibularum ansularumque (ἀγκυρίδων) morsus corpus vulnerarent. Caeterum hoc ex Hesychio et Polluce liquido apparet, κράδην, quam ad comoediam tantum retulit Pollux, ad tragoe

cum illustri loco in festivissima Aristophanis fabula, Pace, 13
comparemus *). Quin dubio caret, quae de pensilibus funiculis (αἰώραις) paucis versibus interiectis tradidit Pollux, de eodem machinamento intelligenda esse **).

Primas lineas duxisse sufficiat in re ludicra, fateor, et 14
a superciliosis magistris nullius forsitan momenti habenda, at cognitu tamen iucunda et ad fabrilis peritiae, mechanicen vulgo appellant, qua prisca gens mortalium polluit, incrementa recte ponderanda haud inutilis. Singula accuratius exquirere nunc nec vacat, nec operae est. Repetamus alio tempore pensum, quod nunc temporis et scriptionis angustiis praeclusi absolvere non possumus. Ad multa

---

dorum etiam machinationes pertinuisse. Κράδην simpliciter μηχανήν fuisse perhibent Scholia ad Aristoph. Pac. 626. ubi vid. *Florent. Christianum* p. 172. ed. *Kust.*

*) Trygaeus ad Iovem evolaturus, et Pacem, quam vinculis constrictam tenet Polemos in Olympo, in libertatem vindicaturus, scarabaeo, i. e. machina in scarabaei similitudinem composita, consenso in sublime rapitur. Euripidis Bellerophontem, Pegaso coelum petentem, pupugisse inculari hoc volatu Comicum, non est, quod multis demonstremus, et aperte significat ipse poeta V. 134. Sed multa ex hoc ridiculo argumento colligi possunt ad illustrandam Tragicorum machinam apprime facientia. E postsceniis evolat Trygaeus. Nam per ostium stolidissimum eius conatum observare fingantur servi V. 78 s. Mox scarabaeo suo invectus ingreditur aërem, spectatoribus iam conspiciendus. Dein pulsat fores Olympi, altercatur cum Mercurio et tandem, advocatis in auxilium sodalibus, vectibus et funibus fores speluncae effringit, in qua Belli deus Pacem conclusam tenet. Quae quidem omnia spectatorum oculis subiicere non potuisset poeta, nisi in remotissima scenae parte montis praealti aliquod exstitisset simulacrum, unde funes, quibus novus ille sessor levaretur, aptari poterant et praeligari.

**) Diserte tradit Pollux (IV, 131.) αἰώρας (*oscilla* dixeris Latino vocabulo) vocari funes, qui ad sustinendos heroas in aëre ingredientes ab alto dependent, κατήρτηνται ἐξ ὕψους. Scilicet μηχανή est vox generalior, varias machinationum species et pegmata, ut, quas h. l. αἰώρας appellat doctissimus Lexicographus, et Θεολογεῖον Aeschyli et gruem s. γέρανον, complexa. Totum apparatum, quo machinatores veteres per trochleas, rechamos et funes ductorios maioris molis res in altum tollebant, cognoscere est e Vitruvio X, p. 250. ubi quos *rechamos* vocat Vitruvius, a Graecis μάγγανον dici observavit peritissimus harum antiquitatum arbiter Bernardinus *Baldus* in scholiis ad Heronis Belopoeca (Vindob. 1616. 4.) p. 52. seq. Μάγγανα de machinis tractoriis in theatris dicta esse docuerat iam *Bulenger. de Theatro* I, 22 p. 878. Adde, quae de hac voce Du Cangius disputat in Glossario Lingu. Graec. med. aev. Inferorum etiam supplicia interdum in machinis eiusmodi spectatorum oculis obiecta esse, patet ex Diodori narratione de suppliciis, quibus Dionysius Phytonem affecit XIV, 112 p. 726. ἔδησε πρὸς τὰς ὑψηλοτάτας μηχανὰς οἱονεὶ τραγικήν τινα τιμωρίαν λαμβάνων. Nec mirabitur, qui marmora anaglypha, inferorum poenas exhibentia (v. c. *Mus. Pia-Clement.* T. V. tab. 19.), contemplatus fuerit.

tamen, quae in legendis Tragicis Comicisque Graecorum quaeri possunt et disceptari, vel ex iis, quae carptim tantum et leviter perstricta sunt, responderi posse existimo. Sic quaerimus, verbi causa, quomodo vel Oceanus gryphibus vectus in Aeschyli Prometheo Vincto, vel Hercules in fine Philoctetae apud Sophoclem in aëre librati confabulari potuerint cum iis, qui infra collocati erant. In promptu est responsio, factum hoc esse machinamento quodam, funibus utrinque sustentato. In utraque fabula postica scenae pars montium iuga et praefractas rupes exhibuerit necesse est. Monti enim affixus Prometheus, excisis rupium cavernis assidet Philoctetes. At nulla montium utrinque imminentium acclivitas in Ione Euripidis, ubi in porticibus et atrio templi Delphici omnia geruntur et ad postremum Minerva apparet, dea ex machina? Audio, sed non defuerunt templorum pinnacula et fastigiata tecta, unde emicare dicitur dea *οἶκον Ἀνδόκου ὑπερτελῆ* (Ion. 1548.). Hinc pendere potuit et pependit haud dubie libramentum illius machinae. Longe vero clarior his omnibus affundetur lux, si res ad comoediam veteram translata fuerit. Ridemus Agathonem in Thesmophoriazusis, Euripidem in Acharnensibus foras provolutum ex interioribus aedium cubiculis. *Ἐκκυκλήματα* igitur hoc factum esse novimus, in quo proprie solium rotatili seu trusatili machina promovebatur (teste Polluce IV, 128.). Atqui solio insidentes conspicimus adhuc poetas dramaticos in artis antiquae monumentis *), quae aetatem tulerunt. In corbe pensili (*κρεμάθρα*, *τάφρα*) Socratem suspensum miratur Strepsiades in Nubibus. Scilicet una fidelia duos, quod aiunt, parietes dealbat et dum Socratem sale defricat mordacissimo, Tragicorum quoque machinationes satis ridet et *παραγραφεῖ* Comicorum urbanissimus. E machina loqui-

*) Qui tabulam vidit, Apotheosin Homeri nobis offerentem, principem poetarum tali solio insidere recordabitur. Nec conquiescere pigebit Winckelmanni opus *Monumenti inediti* n. 168, ubi Euripidis marmoreum signum, in villa Albana olim visum, plane figuram refert poetae carmina sua in solio recitantis. Adde, si lubet, Menandri et Posidippi statuas in Museo Pio-Clementino T. III. t. 15. 16. ubi *Visconti* alia monumenta ad eandem speciem conformata laudavit p. 18. in hemicyclii tamen forma, quae plures capit iuxta assidentes (v. *I. Fr. Gronov.* ad Suetonii de Grammat. 17. p. 380 *ed. Burm.*), a vero aberrans.

tur *) magnus iste nugator et sophista, personatus Socrates. Mox nubes praesto sunt magistro et ipsae, Oceanitidum instar, e quibus Aeschylus chorum concinnaverat, ex aëre demittendae et, quod necessario sequitur, machinis provolvendae. Atqui diserte ostendit Socrates Strepsiadi deas istas e Parnethe, Atticae monte, descendentes (Nub. 322.). Proinde facili coniectura assequi possumus, post aediculas Socratis et Strepsiadis in anteriore scena depictas, altiores prominuisse fabricas ad similitudinem quandam montium deformatas, unde funium, quarum ope sublevatae Nubeculae prodeambularent, suspensura et continuatio. Quid de ea comoedia dicam, quae Aves inscribitur, in qua ab initio ad exitum fabula in superiore aëris tractu peragitur, *Θεολογεῖον* scilicet, Aeschyli inventum (de quo alibi fusius) tacite pungens et spectatoribus ridendum propinans?

Caeterum illud quoque extra omnem controversiam positum esse videtur, auctores veteres ab ea apparatus scenici parte, quae oculos vel inprimis feriret visumque lacesseret spectatorum, machinas puto deorum *ἐπιφάνειαν* ostendentes, crebras duxisse metaphoras, imagines, et loquendi formulas, ad quarum sensum interiorem explorandum explicandumque curiosiore machinae istius investigatione tibi opus sit **). Nec ullum mihi est dubium, in 16

---

*) In scholiis omnium edd. (istius etiam, quam nuperrime edidit *Hermannus* V. Cl. p. 300) observatur esse hoc *παρεγκύκλημα*. Ex iis, quae superius disputata sunt, patet, legendum esse *παρεκκύκλημα*. Mirum sane in eo loco, ubi de machina tantum superius inducta sermo est, illius machinationis mentionem iniici, qua inferiora tantum aedium penetralia spectatoribus patefacta esse docuimus. Sed salva res est. Si diligentius examines locum, videbis, interiora cubicula etiam *φροντιστηρίου*, in quibus cum discipulis suis magno conatu nugas ageret magister, in scenam provoluta esse. Iure igitur hoc nominis machinationi isti imponi potuit.

**) Homerum et tragicos, ubi intemperantem deorum extrinsecus advenientium usum reprehendit, Aristoteles de Poetic. c. 16. p. 235. T. V. opp. ed. *Buhle*, iam in hac re composuit. Didicerunt Tragici ab Homero deorum ministeria interponere fabulis suis. Nec dubitandum tamen, posterioris aevi poetas Epicos pauca vicissim petiisse a tragicis in adornanda deorum, ubicunque collubuisset, praesentia. Et potuisset ex hoc fonte multa derivare, si hoc egisset, *Heynius* V. Cl. in duobus Excursibus, exquisitioris doctrinae plenissimis, de interventu deorum ad libr. I et IX. Aeneidos. Sed in singulis quoque poetarum locis crebro huc respici, cuivis patebit, animum ad haec diligentius intendenti. Sic, ut pauca seligam e multis, in Pindari aliquot locis, nisi facem illis praetuleris ex hoc cele

elegantissimis quibusque priscae artis monumentis, quae ad nostram aetatem pervenerunt, haud pauca reperiri, quae si machinae illius vim et rationem penitus imbiberis, ad speciem illius exigenda tibi esse videantur *).

berrimo theatrorum more, multum tibi peribit leporis. Pyth. VIII. 45. hymni dicuntur *evolare* ἐπὶ ποτανοὶ ἀμφὶ μαχανᾷ. Explicant simpliciter de arte eius et ingenii impetu. Et sic acceperant iam vetera scholia. At si metaphoram ductam esse dicas de machina illa theatrorum, qua sublimes ferebantur dii et heroes, felix hymnorum argumentum, imaginem cernes lyrico poeta dignissimam. Firmat hanc explicationem locus alter Nem. VII, 32. ubi ποτανὰν μαχανὰν tribuit Homero, quod durius cuivis sane foret, de ignea ingenii eius alacritate tantum interpretari. Et bene ibi scholia: ὑψοῖ καὶ μετεωρίζει τὰς ἀρετὰς τῶν ὑμνουμένων. Fingamus nobis animo machinam heroas ad coelum ferentem, et vividiore colore totam rem depictam esse, inficias ire vix poterimus. Et commodum hic occurrit δίφρος Μοισᾶν, quo Pindarus laudibus poetarum elatos volitare ait per ora virum Olymp. IX, 120. ubi *Heynius* laudavit similia poetae loca. In deliciis enim habet hanc imaginem. Dura profecto et frigidiuscula metaphora, Musas, *cantatrices deas*, curru asportare, quos diligant. At si cogites, a scenico apparatu hoc repetendum esse, ratio metaphorae probe constabit. Et occurrit nobis Musa in dramate, quod Euripideis accensent, Rheso 896 seqq. in machina adventans et filium curru suo imponens. Sic ποτανὸς fertur, quicunque laudibus multum celebratur, ut Arcesilaus Pyth. V. 152. Ac referenda huc etiam ἅρματα Χαρίτων, de quibus *T. Hemsterhus.* ad Lucian. Somn. c. 15. T. I. p. 20. Unum addere liceat ex alio genere. Pulcherrimum est praeceptum Demetrii de Elocutione c. 232. p. 92. *Schneid.* non esse denandas sententias in epistola familiarem sermonem magis referente. Qui secus faciat, illum similem esse οὐ δι' ἐπιστολῆς ἔτι λαλοῦντι ἀλλὰ μηχανῆς. Id *Ernestius* V. Cl. in Lexico technologico Rhet. Gr. (libro bonae frugis pleno) p. 219. simpliciter exponit de artificio et παρασκευῇ. Verum obversabatur Demetrio, politissimo scriptori, machina scenica, unde in fine praecipue fabularum saepenumero gravissimas sententias expromunt et γνωμολογοῦσι dii deaeque. Magna auctoritas huic interpretationi accedit e loco nobilissimo Platonis in Clitophonte T. XI. p. 277. Bipont. ubi Socrates obiurgare dicitur homines ὥσπερ ἐπὶ μηχανῆς τραγικῆς θεός, quem cum imitaretur etiam Iulianus in Encom. Constant. p. 4 A. ansam praebuit *Wyttenbachio* copiose agendi de hac formula passim e Platone ab aliis scriptoribus ducta, in *Biblioth. Crit.* Vol. III. P. I. p. 42. Cum haec scripsissem, vidi *Ruhnkenium* ad Tim. s. v. τραγικὴ σκηνή p. 260. ed. nov. comparasse etiam locum Demetrii ibique ἀπὸ μηχανῆς fingendum esse, monuisse. Hoc certe apparet, metaphorae huius in communi vita usum latissime patuisse.

*) Consulant, quibus otium est, disputationem de sella curuli, qua Neoptolemum vectum conspicimus in picturis vasculorum Graecorum, in Commentariis ad illas picturas: *Griechische Vasengemälde* P. II. p. 229. seqq. Quae illic ad mysteria Cereris relata sunt, ad scenicam rationem spectant omnia.

XXII.

DE MEDEA EURIPIDEA
CUM PRISCAE ARTIS OPERIBUS COMPARATA
PROLUSIO PRIMA *).

Maximo cum voluptatis fructu perlegimus nuper in 3
scholis Graecis Medeam, nobilissimam Euripidis tragoediam, omnium, quae quidem aetatem tulerunt in Euripideis, si spiritum vere tragicum sensuumque, in quibus excitandis regnat tragoedia, gravitatem spectes, facile principem. Multa passim in excutiendis pensitandisque locis singulis occurrerunt nobis notatu digna et ab aliis interpretibus, quorum in emaculandis locis corruptis haud exigua, in extricandis difficilioribus locis et illustrandis totius dramatis et singularum partium virtutibus, levis admodum et negligens cernitur opera, temere praetermissa. Sic ut pauca carptim perstringamus, uberiorem disquisitionem alii tempori, si res et occasio feret, relinquentes, lectorem, in veterum scena tragica bene versatum, statim ferient partes, quas choro in hac fabula demandavit, satis motoriae, quas si quis accuratius expendat et ad notiones, quas de chori tragici vi et natura secundum veterum recentiorumque grammaticorum sententias animis nostris informavimus, diligentius excutiat, operae pretium illum facturum esse existimem **). Porro autem in moribus Medeae pingendis

*) Prodiit Vimariae a. 1802.

**) Tralatitia est et recentissimorum inprimis, quorum vilis admodum nostra aetate est annona, Aristarchorum opprobriis decantata castigatio Aristotelis, choros Euripidis *μὴ συνεγωνίζεσθαι*, Poetic. c. 19. p. 245. ed. *Buhl.* Opp. Et laborat omnino in hac parte operis Euripides, in canticis chori fingendis suavitatem tantum et tenerioris sensus mollitiem captans, quam apte connexa et copulata ista haereant argumento, parum pensi habens; id quod, ut alios omittam, scite monstravit inter Anglos *Wartonus Essay on the Genius and Writings of Pope* T. I. p. 71—73. inter nostrates elegantissimus harum formarum spectator *Jacobsius Beiträge zum Sulzer* T. V. P. II. p. 515. Sed apposite iam monuit *Prevostus* in nova Brumoei editione, operosiores chori in Medea nostra esse partes, quam in reliquis fabulis (si ab Ione discesseris). Quo magis mira videri potuit chori in propulsando scelere, quod aperte meditatur Medea.

qua arte, quibus coloribus usus sit tragicus, ut irarum furiis incensum animum ad tantum scelus protruderet, eoque insaniae illam progredi potuisse, probaret spectatoribus, subtiliori disputatione exquirendum, iterumque atque iterum sub examen revocandum esse videtur *). Multa praeterea haud protrita et ad retundendam Zoilorum quorundam Tragico nostro obtrectantium dicam an oblatrantium temeritatem apprime idonea disputari possent de mira, quae in sermonibus nonnullis exsplendescit, δεινότητι et vi vere tragica poetae ab ipso Aristotele τραγικωτάτου nomine appellati **). Multa, si per partes nobis eundum esset, afferri

---

segnities et incredibilis patientia, *Petro Cornelio* iam in Examine Medeae, *Dacierio* in notis ad artem Horatii, *Hardioni* in Commentariis Acad. Inscript. T. VIII. p. 248. et nuperrime *Jacobsio* etiam l. l. notata. Sed, si rem recte exputes, non est, quod reprehendas mulieres insignem contumeliam Medeae illatam muliebriter (V. 821. cf. 581. ed. Brunck.) exosas et, quod choro diserte praecipit Horatius A. P. 200. *commissa tegentes*. Hactenus bene iam patrocinatus est Euripidi *Hurdius* ad Epist. Horat. T. I. p. 145 ad 149. ed. *Eschenb.* Sed restant alia ab exordio statim fabulae, ubi Medea calamitatum fluctibus mersa miseratione pervellit mulieres, aptius repetenda; restat *Heathii* nota ad v. 1255. accurate ponderanda.

*) Cui non clamatus hic Hylas? merito hic quoque dici poterit. Ambitiosius iam hoc in argumento elaborarunt Francogalli, quorum sententias in compendium redegere Brumoeus in Theatro Graecorum nuperique eius editores. Otium in laudandis aliis nobis fecit *Blumnerus* V. Cl. qui in dissertatione theotisce scripta: *Ueber die Medea des Euripides* Lips. 1790. diligentissime, quae huc facerent, collegit omnia. Primum illud cogitandum. Medeam veneficam praeripuerant iam Aeschylus et Sophocles. Restabat τεκνοκτόνος, quam novam plane personam princeps formasse videtur Euripides (Clearchum, qui Calliam grammaticum, obscurum terrae filium, hoc argumentum prius tractasse tradiderat, Athen. VII, 1. p. 276. A. vanos rumusculos sectatum esse, quis non videt? Et locus ipse Athenaei emendatione eget. Vid. *Casaub.* ad Athen. p. 763.), quippe qui mercedem a Corinthiis accepisse, ut culpam trucidatorum ab ipsis infantum in Medeam derivaret, aliter vix dici potuisset. Vide Scholia ad V. 9. et quae post Barnesium et Perizonium disputavit *Baylius*. Deinde tenendus est τοροκτηρισμός Horatii: *Medea feroz invictaque*, quibus duobus vocabulis ingenium mulieris tale, quale expresserat Euripides, quasi in brevissima tabella descriptum callide ob oculos posuit Horatius. *Feroz* enim ad barbaram, *Colchidem saevam* (Iuven. VI, 643.) referendum mores indicant Graecae humanitatis plane expertes, quos acerbissime illi exprobrat Iason 1330. sq. addens, tale facinus a Graeca muliere (nisi forte in furorem adacta 1284.) perpetrari non potuisse. Erravit igitur in hoc uno, qui tersissimam artis poeticae versionem nuper dedit interpres summus *Vossius*, quod ferocem vernacula voce *frech* reddidit. Imo est efferata, ἀπάνθρωπος. Ex hoc igitur fonte multa fluxerunt in eam, quam Euripides adumbravit, Medeae imaginem. Alterum est *invicta*, i. e. pervicax. Ipsa animo suo imperare non potest, ipsa αὐθάδειαν suam vituperat 1028. cf. 621. Primis hisce lineis reliqua facile appingentur.

**) Sibi ipsi odiose obstrepunt et gladio suo se iugulant novelli magistri, qui Euripidi maledicunt. Nam qui theatra nostra vernacula nunc

possent de sententiis ubique fere cum in reliquis poetae nostri tragoediis, tum in hac quoque fabula obviis, quibus vel inscitiam nequitiamque aequalium suorum, vel rhetorum sophistarumque argutias tortuosasque captiunculas oblique pungit et vellicat *). Multa denique, quae diligentiam fugerunt priorum interpretum, ex interiore antiquitatum notitia et doctissimorum virorum, qui nuperrime in his operam suam posuerunt, commentariis explanari et clariori luce perfundi posse arbitror **).

recoquere et ad pristinum Graecorum sensum severioremque disciplinam revocare cupiunt, nunquam efficient, ut Aeschyli vel Sophoclis fabula in scenis nostris recto talo stare queat. Uni Euripidi nobiscum convenit. Hinc mirum in modum arrisit iam olim Francogallis. Hinc multa renascentur ab eo profecta, quae iam cecidere. Ultra Euripidem qui progredi ausit, is excitare nescit palatum nostrum, pastoritia fistula et furcillis eiiciendus e Pimplaeo culmine. Iam comparet aliquis Athenaea et Cynosargas, sic enim appellant *χελιδόνων μουσεῖα*, in quibus alto supercilio magnas nugas nunc agunt homines et suo et aliorum otio abutentes, comparet sales, quibus ibi defricatur misellus Euripides, et doleat vices ab imberbis iuvenibus vapulantis (v. c. *Aber Euripides schwatzt ein sophistischer Rhetor am Markte*. Musenalmanach für 1802 p. 26.). Atqui si omnes vires suas in unum contulerint supercilliosi isti Critici, et integrum triennium assidue desudent in extundendo aliquo ingenii duri foetu, nunquam architectabuntur locum ad sublimitatem et admirabilem vim, quae inest verbis Medeae acerrimis amoris materni et irarum aculeis exagitatae v. 1021—1080 propius accedentem, nunquam perficient narrationem, quam Suada ipsa dictasse videtur, inde a v. 1136. Profecto, qui his perlectis nugatorem appellet Euripidem, illi media in fronte vena pertundenda aut meraci hellebori amphora mens defaecanda est.

*) Vetus est observatio, Euripidis fabulas plenas esse laudationum reprehensionumque saeculi sui, prout res ferebat. Multus est in laudibus Athenarum, imo nimius, si aetatis nostrae in hac re iudicium sequamur, vid. *Jacobsii* notata ad Sulzerum P. V. T. II. p. 400. Enimvero non generosius fuit populo spectatori, qui hisce illecebris delinitus aequius ferret censuras morum, ubique interpositas. Et quis neget, Athenas Atticas felicissimam fuisse magnificarum laudum materiam? Sed alieno loco haec obtrusisse poetam dictitant. In nostra certe fabula elegantissimus locus de Harmonia, Musis et Venere in Attica commorantibus, et incolarum ingenia amore suavissimo beantibus 824. seqq. (*τοὺς σοφίας παρέδρους ἔρωτας* ad puerorum amores referendos esse, qui Euripidis ingenium noverit, vix dubitaverit; ad totum locum illustrandum faciet fragmentum Eubuli apud Athen. II, 27. p. 179. *Schweigh.*), scite coit cum antecedentibus sequentibusque. Ad Sophistarum vituperationes referendus est locus 1225. (ubi *μεριμνητὰς λόγων* manifeste indicant aretalogos illos et Sophistas, non poetas, quos intellexerunt scholia Graeca), a *Valckenaerio* diligentissimo cinaedi locorum apud poetam nostrum indagatore in *diatribe de fragmentt. Eurip.* c. XXIII. p. 250. praetermissus.

**) Sic et in hac fabula et in reliquis, quae quidem leguntur, omnibus magna saepe interpreti diligentiori difficultas oritur ex aedium Graecarum descriptione et cubiculorum distinctione non satis intellecta. Atqui reperti sunt nuper, qui hanc quoque antiquitatis Grae-

6 Sed cum angustiae libelli nostri haec iam non capiant, praestat copiolas nostras in uno, quod cum tragoedia nostra

---

rae partem novis curis perpolirent, magnamque ab eruditis, quibus saepissime aqua hic haerebat, inirent gratiam. Extant in Medea nostra loca aliquot, quibus istorum disputationibus lucem affundere queas. Chorus mulierum statim ab initio clamorem Medeae ad aures suas accidisse refert: *ἐπ' ἀμφιπύλου ἔσω μελάθρου βοὰν ἔκλυον* 134. Varia hic comminiscuntur interpretes. Scholia antiqua ad *ὀρσοθύρην* Homericam Odyss. XXII, 126. confugiunt. *Musgravius μέσαυλον* ex Alcest. 560. huc advocat. Si semel adspexeris picturam linearem, cuiusmodi post Galianum ad Vitruvium et Mariettium ad Anacharsidos Itinerarium nuper admodum aeneis tabulis expressam dederunt *Rodius* in *Formis ad explicandos Vitruvii libros*, *tab.* XVI. *form.* X. et *Stieglitzius* in *Archaeologia architecturae veteris* T. II. P. II. fig. 34. uno obtutu res tota satis patebit. Duplex fuit ianua in aedibus Graecorum, ad quas scenas etiam in theatris compositas fuisse constat. Una anterior *αὔλειος* seu *αὔλιος* (v. *D'Orville* ad Charit. I, 2 p. 32.) dicta, universum aedium ambitum claudens, unde exitus in plateam. Hanc qui intraverat, aula, seu vestibulo subdivali superato ad cubicula, coenacula et peristylia perveniebat, quae communi vocabulo *ἀνδρῶνας* seu andronitin appellare licet. Dehinc altera ianua, qua in interiorem partem aedium, gynaeconitin, aditus pateret, *μέσαυλος* dicta Atticis. v. *Schneider* in *Epimetro* ad novissimam Xenophontis Memorab. editionem (Lips. 1801.) p. 279. Iam Medeae in thalamo seu gynaeceo versanti priusquam ad chorum in area extra aedes sive in platea, praestolantem pervenire poterat, duplex superanda fuit ianua. Versatur enim in remotissima aedium parte. Hoc igitur significare voluit poeta: ingentes clamores sublatos esse a Medea, qui per duplices fores exaudiri possent. Egregie rem totam illustrat fragmentum Menandri apud Stobaeum, quod miror fugisse Schneideri diligentiam, a magno *Valesio* ad Harpocrationem p. 27. et ad Eusebium in vita Const. IV, 7. p. 240. scite expositum. Docet ibi Menander, virgini non ultra *μέσαυλον* (gynaecei scilicet claustrum, v. Lys. Oratt. p. 20. Achill. Tat. II, 91. p. 162.), matronae non extra *αὔλειον* prodeambulare licere. Hinc, ut hoc obiter moneam, lux etiam affulget orationi, qua chorum ab initio statim v. 214. salutat Medea, causas exponens, quibus inducta prodierit ex aedibus in publicum, deposito omni *οἰκουρίας* pudore (v. Philonem de specialibus legibus II, p. 620. a Valesio iam laudatum). Sed restat aliud monendum. Si oculos conieceris in tabellas istas a Rodio et Stieglitzio nuper publicatas, numquam te expedies ex altero loco Medeae nostrae v. 1137. ubi pueros Medeae feralia munera ferentes per *νυμφικοὺς δόμους* (i. e. *ἀνδρῶνας*, triclinia, illepide in h. l. nugantur scholia) transiisse ad thalamum Creusae, sponsae, mira sedulitate refert famulus. Nam in tabellis istis ad Vitruvii mentem delineatis virilia et muliebria cubicula ita inter se sunt distincta, ut aditus a platea ad utraque diversus pateat. Scilicet, quod docte monuit *Schneiderus* l. l. p. 267. nimium confisi sunt hactenus viri docti, qui domorum Graecarum fabricam illustrarunt delinearuntque, Vitruvio, cuius quidem doctrina ad Graeciae antiquioris columnam quem in Atticis scriptoribus spectare debemus, minime pertinet. Ante Alexandri Magni aetatem in Graecorum aedibus omnia ad antiquiorem illam rationem referenda sunt, qua andronitin anticam, gynaeconitin posticam aedium oblongarum partem occupasse, sexcentis antiquorum scriptorum locis manifesto declarari potest. Nimirum omnia hic quoque pendent ab antiquissima Homericarum aedium forma, qua probe perspecta, quae huic formae paulatim addiderint demseritve, facilius intelligitur. Mansere enim usque ad florentissima Graeciae tempora vetustae illius simplicitatis vestigia, *μέγαρα* tantum in peristylia et triclinia separata mu-

arctissimis vinculis copulatum nexumque esse nemo negabit, argumento explicare et de priscae artis operibus, quibus atrocissimum Medeae facinus, caedes liberorum, expressa 7
fuit et deformata, pauca disserere. Sic fidem auditoribus nostris, cum legeremus ista, obstrictam optime liberabimus. Polliciti enim eramus, colligere et monstrare, quae quidem ex antiquae artis monumentis adhuc superstitibus cum fabula nostra comparari et reperiri possent omnia. Nec deerunt alii forsitan, qui liberalissimo hoc humanitatis pabulo, quod ex eiusmodi monumentorum curiosa contemplatione percipi potest, recreari oblectarique cupiant. Nam aut egregie fallimur, aut, ut nunc est captus hominum, ad antiquorum artificum monumenta exploranda exponendaque (Archaeologiam vulgo appellant, quicquid hisce investigandis impenditur studii) antiquorum scriptorum, qui classici censentur, lectio indies magis convertatur deflectaturque, necesse est.

Ut ratione et via procedamus in his monumentis colligendis explicandisque, primum inclyta antiquae artis opera dispiciamus oportet, quae florentissimis Graeciae Latiique veteris temporibus fama celebrata labentis aevi malignitas nobis invidit. De his in hac priore dissertatione sermo erit. Sed ex ingenti naufragio tabulae nonnullae servatae sunt. Has non Neptuno, sed Musis in altera dissertatione, cui scribendae mox alia sese nobis offeret occasio, suspendemus. Quod igitur ad illa priora attinet, in hac universa disputatione illud in principio tenendum, Medeam nefandae liberorum neci sese accingentem vel, caede patrata, aufugientem artificis Graeci manu ante Euripidis tempora fingi exsculpive vix potuisse propterea, quod Tragicus noster argumentum obscenis antea Corinthiorum rumoribus et sermonibus multum inter se discrepantibus iactatum fabula, quam 8

---

tato. Insigne nuper praesidium ad hanc rem attulit *Voeius*, de omni antiquitate meritissimus, domus Ulysseae pictura lineari ultimo versionis suae vernaculae volumini adiecta. Divine hic omnia in parva tabella exsequutus est sagacissimus antiquitatis Homericae indagator. Mihi certe omnes, qui me diu male habuerunt, scrupulos exemit ista delineatio, si a tholi positione discesseris. Haec vero propter obscuritatem enormis vix unquam ad liquidum perduci poterit.

hac de re bis docuit *), primus nobilitavit et in splendidissima scenae Atticae luce collocatum artificibus quoque, tali spectaculo avide inhiantibus, primus commendavit **). Non

*) Vel certe altera ἐκδόσει multum immutavit. Nam si quis fragmenta prioris a *Manutio* iam ad Cic. ad Divers. VII, 6 p. 446—50. Lips. diligenter excussa comparaverit cum ea fabula, quam nunc terimus, multa in illa priore secus se habuisse, quam nunc leguntur, facile intelliget, nec cum *Brunckio* in notis ad postrema verba fabulae, quo fragmenta eiusmodi referenda sint, anxie laborabit. Sic in priore Iunonis aliquas in fine partes fuisse putaverim, quam ibi deum ex machina apparuisse vel ex ipsis Aristotelis verbis, ubi machinae in Medea Euripidea usum reprehendit, Poetic. c. 16. p. 235. elici posse arbitror. Hoc certe apparet, φήσιν totam Medeae, qua in ea, quae adhuc legitur, fabula sepulturam filiorum in templo Iunonis et sacra in illorum honorem instituenda praedicat 1379—83., melius quadrare in Iunonem, quam in feminam, fugam quam celerrime capessentem. Nec minus offendunt, quae statim sequuntur, de morte Iasonis, fragmentis Argus navis capiti dormientis illisis, olim impendente. Veneficam Medeam norunt ii quoque, qui nondum aere lavantur. Sed quis unquam fando accepit, vaticinatam esse Medeam et fatidicam mulierem futura praedixisse. Ponamus, Iunonem haec profari. Pulcherrime cohaerent omnia. Aperte hic suturae hiscentis et male coeuntis sunt vestigia; fragmentum est e priore ἐκδόσει in hanc posteriorem non satis apte translatum. Et sensit hoc iam pro ea, qua polluit, sagacitate *Musgravius*. Utinam magnus *Hemsterhusius* suspiciones, quas sibi natas esse de hac fabula obiter indicavit in epistola ad *Albertum* (ad Hesych. T. I. c. 421, 8.) apertius declarasset. Ad liquidum perducta iam forent omnia.

**) Medeae historia tot fabularum involucris tecta latet et obscurata, ut quamvis omnem aciem ingenii ad somnia haec et aenigmata solvenda intenderis, ad postremum tamen Davum te esse, non Oedipum, ingenue fatearis oporteat. Tres equidem fabularum quasi orbes et anfractus in Medeae Graeciam ingressae historia discerni posse arbitror. Primus continet fabulas Thessalicas, Peliae necem, Medeae balnea. Alter exulem iam Medeam cum Iasone Corinthum deducit, et quae nova ibi scelera perpetraverit, exponit. Tertius, quem totum acceptum referimus scenae Atticae, Medeam Athenas fugientem et Theseo venena miscentem, monstrat. Prioris, qui difficillimos habet explicatus, probabiliter enarrandi periculum fecimus in commentariis ad picturas in vasculis, *Vasengemälde* T. II p. 169. Alterius summam continet Euripidis fabula. Hic prima quaestio statim sese nobis oggerit, qui factum sit, ut extorres isti Ephyram potissimum, seu Corinthum sese contulerint. Respondent genealogi, quos designavit Pausanias II, 3., in promtu est insigne Eumeli, veteris poetae, fragmentum in Scholiis ad Pindar. Olymp. XIII 74. unde antiquissimum stirpis Aeeteae domicilium Corinthum habitam fuisse, patet. Sed alia subest causa amplioris indaginis. Antiquissimae, quam Graecia fecit, mercaturae vestigia in Argonautarum expeditione deprehendi nemo hodie dubitat. Extant doctae fratrum Venetorum, *Carli*, hac de re disputationes. Atque devertisse apud Corinthios et domicilium apud eos fixisse fertur Hercules redux ab expeditione Argonautica, v. Diod. IV, 54. Eodem auctore Iason Argo navem in Isthmo consecravit, et sacrificio in Neptuni honorem instituto, ius civitatis Corinthi adeptus est. Ecquis dubitet ad mercaturam haec omnia referenda esse, et bimaris Corinthi opportunitatem iam tunc probe intellexisse nautas, Ionii et Aegaei maris oram facillime hinc explorari posse, callide perspicientes. Eodem tempore ludi Isthmici et Olympici instituti; ut transmarinas merces popu-

est igitur, quod miremur, nec apud Pausaniam nec apud Plinium aliumve scriptorem ullum huius facinoris ab artificibus Euripide antiquioribus depicti deformative exstare vestigium. Sed cum semel nobilissimus Tragicus hanc fabulam in amplissimum Graeciae theatrum induxisset; ad illud

---

lus illuc confluens *cupidus* emeret. Plura in angustias brevissimae notulae non cadunt. Sed in proclivi foret, haec incunabula mercaturae Graecae, quae pauci agnovere, ex omni antiquitate eruta ostendere. Nec deerit haec latius exsequendi occasio in mythologicis, quos diu iam paramus, commentariis. Plures annos ibi commorati esse feruntur Iason et Medea, stabili et certo matrimonio. Decennium ponunt Apollod. I, 8, 28. Diod. IV, 54. Deinde incidunt turbae et inimicitiae, quarum causas et exitus varie narrarunt historici et mythologi Euripide antiquiores. Fecit illius fabula, ut, obliteratis illis antiquioribus narrationibus, quam scenae inserviens amplexus erat opinionem de Creusae exitio et liberorum, quos Medea ex Iasone genuerat, caede, apud recentiores sola fere fidem reperiret, unde τραγῳδῶν τερατείαν in hac fabula interpolanda notavit iam Diodorus IV, 56. Fundum omnis illius τερατείας mihi reperisse videor in monumento aliquo sepulcrali, tumulo vel cippo in arce Corinthi antiquitus consecrato, et anniversariis exsequiis ad illum tumulum ductis. Medeae liberos hic sepultos esse, constans fama ferebat. Commemorat ἀπῆμα una cum luctu Corinthiorum, qui pluscula in hanc rem servavit, Pausanias II, 3. p. 189. Sed post excidium Corinthi haec omnia intercepta vel loco suo exturbata fuere. Vetustissima fama ferebat, regnasse Medeam Corinthi et sacra instituisse Iunoni in arce, hinc ἀκραίας cognomine dictae, v. Kust. ad Suid. s. v. αἴξ, et VV. DD. ad Hesych. T. I. c. 202, 16. Scholia, quae excerpsit Apostolius I. 82. p. 15. diserte tradunt Ἥρην ἀκραίαν (sic enim ibi legendum) ἱδρῦσαι Μήδειαν, nec consulisse pigebit docta scholia ad Pind. Olymp. XIII, 74. Illic igitur, qui immatura morte intercideranf Medeae liberi, sepulti et matronae Corinthiae cum liberis pulla veste amictis quotannis ad sepulcrum adesse iussae. Nam cum nil adhuc scriberetur, valuerunt eiusmodi instituta ad memoriam ad posteros propagandam. Facti ratio paulatim, ut fit, oblivione deleta evanuit. Mansit mos ab antiquis traditus, ad quem explicandum mira portenta confinxere aeditui et monstratores. Inprimis placuit illud, vitos esse Corinthios Medeae scelera, prole eius lapidibus obruta. Quam fabulam si quis ex eo ortam esse dicat, quod vetustissima sepeliendi ratio lapidum congeriem in tumulis exstrueret, aggeremque pararet (v. *Delzel* ad *Chevalier descript. Troiae* p. 134. vers. theotisc.), is a vero non multum abludet. Praeterea autem pererebuerat rumor alius, perantiquus, de Creusae nuptiis, incendio arcis a Medea inflammatae et mirifica ignis, qui extingui non posset, vi, de qua infra dicendi locus erit. Arripuit haec omnia Euripides et popularium rumorum fundamento superstruxit nobilissimam fabulam, in qua Medeam τερατοτάτην tragici ingenio deberi ipse docet Aristoteles c. 15. p. 231. Atrocissimum facinus impune affingere licuit mulieri *barbarae* (v. 1339. segq.) tantamque illi conflare invidiam, ut ab illo tempore κατὰ Μήδειαν in proverbium abiret, vid. Eubuli fragmentum apud Athen. XIII. p. 549. cum nota *Toupii* ad Suid. p. 603. Lips. Facere tamen non potuit poeta, quin sepulcrum illud liberorum et τελετὰς in honorem illorum institutas, primordia scilicet totius τερατείας, in fine fabulae significaret. Hoc satis apparet, monumentum illud multorum sermonibus iactari et Medeam mortuos illuc deferentem ostendi potuisse; sed qui caedem ipsam a Medea factam argumentum sibi eligeret, artificem reperiri vix potuisse.

fingendum pingendumque, tanquam ad palmam in medio propositam, certatim confluxisse artifices ex iis, quae scriptores veteres super hac re tradiderunt, manifesto appa-
9 ret. Atqui nec Tragicorum nec artificum ingenia in ea fabulae tractatione, quam Euripides amplexus fuerat, sibi acquiescendum esse putavere. Nam quae semper fuit eritque humani ingenii labes atque perversitas, ut bene inventis maiorum dexteriora et elegantiora addere gestiens, hoc ipso studio optima quaeque amplificandi exaggerandique nativum aureae simplicitatis nitorem offuscet et, quod in
10 proverbio ridetur, nubem inanem pro Iunone amplectatur, hic quoque accidisse vero perquam affine videtur. Omnes, ut ita dicam, lecythos et arculas artis tragicae in pingendis Medeae affectibus exhauserat iam Euripides. Sed quod acutissimum poetam decebat, modum nunquam excesserat; popello portenta et nubes captanti nil praeter licitum indulserat*); quae intus geri digna essent, foras expromere et

*) Non me praeterit, fuisse, qui poetae nostro gravem inscitiae culpam impingerent, quod monstroso draconum alatorum curru, quo avolat Medea in fine fabulae, portenta populo hianti, praestigiatoris instar, obiecerit. Et traxerunt huc reprehensionem Aristotelis Poetic. c. 16. machinam in hac fabula diserte culpantis. Sed longe aliam fuisse causam, cur haec in reprehensionem Aristotelis incurrerent, supra iam monitum fuit. Alatos draconum currus Sophocles iam in Triptolemo spectatoribus ostenderat, vid. Lexicon Sophocleum s. v. ἀμφιπλίξ T. IV. p. 705 ed. Brunck. Nec abhorret a vero, Medeam ipsam iam ab eodem Sophocle in Ῥιζοτόμοις curru draconum deserta loca ad herbas venenatas legendas pervagantem inductam fuisse, praesertim si Ovidium Metam. VII. 220 compares. Nam totam illam scenam apud Ovidium ad fabulam Sophoclis expressam esse, alii iam suspicati sunt. Nimirum, quod de Aeschylo, ex Eleusiniis mysteriis plurima choragii ornamenta derivante, alibi iam observatum fuit (v. *Die Furienmaske im Trauerspiele und auf den Bildwerken* p. 28); in universum pertinet ad scenam tragicam Atticorum. Cererem et Triptolemum in ἐπιφανείοις Eleusiniorum et pompis ibi ductis alatorum draconum curribus sublevatos apparuisse, dubitari vix potest. Atque hinc omnem istam draconum pinnigerorum machinationem ad scenicum apparatum conversum esse, coniectura satis probabili ducti affirmare possumus. Restat aliud, quod quaeramus, scilicet quo iure currum eiusmodi draconibus iunctum Medeae admoveat vetus tragoedia. A Sole se hoc vehiculum (*rhedam* appellat Varro in Marciporis fragmento apud Nonium s. v. Varronis fragmm. p. 288 ed. Bipont.) accepisse ipsa gloriatur in fabula nostra 1321. Comparat *Lessius*, qui acute de his disputavit in *Epistolis mythologicis* T. II. p. 126, currum Solis, quo una cum Circe se terras longinquas lustrasse perhibet Medea apud Apollon. Rhod. III, 308, ideoque draconum currum a Sole acceptum conscendisse illam existimat, quod draconum magna in auguriis et vaticiniis esset reverentia. Sed venefica fuit, non vates futuri praescia Medea, nec quomodo istud animal ad Solis ministerio et famulitium pertineat, satis apparet.

in scena traducere religioni sibi duxerat. Audimus clamores liberorum, impendentem matris gladium expavescentium. Caedis ipsius spectaculum procul a nobis esse voluit poeta in sensibus, qui miseratione continentur, excitandis mirus artifex. Timore suspendere, miseratione complere studuit spectatorum animos. Aurium igitur, non oculorum sensu id sese adsequi posse probe intellexit is, qui in hac quidem fabula nil molitur inepte, poeta. Mox tamen, ut fit, sequuti sunt Carcini, Neophrones et id genus poetae alii, qui Euripidea novis lenociniis interpolare, et quos ipse diligenter caverat, errores admittere non erubuerunt *). 11

Ninirum aligeri quoque dracones cum sexcentis aliis monstris ex antiquissimis Orientalium picturis et vestibus stragulis, quibus intexti fuerunt, maritimis commerciis mature penetrarunt ad Graecos. Hinc cognata Soli animalia. Hinc centauri, chimaerae, gryphes, nuper a *Velthemio* nimis contorte explicati. Plenus fuit talium draconum cristatorum, aligerorum Oriens. Documento est, quod eruditissimus et de omni penu antiquaria meritissimus *A. L. Millinus* cum maxime publicavit, monumentum vetus Persepolitanum in *Monumens antiques inédits*, T. I. tab. VIII. et IX. Et abundare putabantur omnes regiones Soli orienti subiectae draconibus, v. Philostratum in V. A. T. II, 6 p. 98. et quae in Hierozoico undique congessit *Bochartus*. Caeterum mille incantamentis et veneficiis cum omne pateret serpentum genus, hanc quoque ob causam dracones Medeae famuli appellari potuerunt. Et habuerunt Auguitiam suam ex Aeetae familia Marsi, praestigiis eiusmodi nobilitati, v. Intt. ad Silium VIII, 500. Denique notissima est historia serpentium detracta cuticula, quam γήρας, senectam appellarunt veteres, quotannis invenescentium, v. *Reimari* notas ad Dionem LXI, 2 p. 980. Hoc munere a Medea accepto gavisus esse serpentes et ministeria eius libenter obiisse, vetus fuit anicularum fabula.

*) Operae pretium sane facturus esset, qui Tragicorum Euripide recentiorum fragmenta et argumenta fabularum, quantum nunc coniectura assequi possumus, eo consilio perpenderet, ut quomodo fabulas, ab antecedentibus iam tractatas, ad palatum seculi sui recoquerent, planius intelligeretur. Multa in hanc rem suppeditabunt Rhetorica Aristotelis, bonae frugis plenissima, sed nunc, quod dolendum sane, penitus neglecta. Hoc apparet, multa, quorum tituli adhuc laudantur, fuisse tantum *διασκευάς* et interpolationes antiquiorum dramatum, in quibus componendis antiquiores illi nec ipsi sibi caverant a plagiis. Vide doctissimo *Schweighaeusero* laudata ad Athen. I, 30 p. 143. In universum autem recentiores fumum ex igne, antiquiores ignem e fumo dedisse censendi sunt. Sed haec iam non sunt huius loci. Nunc illud tantum teneamus, omnem movisse lapidem posteriores Tragicos, ut Euripide meliora comminiscerentur in hac Medeae fabula adornanda. De Carcini tragici (probe distinguendi ab antiquiore illo, quem ridet Aristophanes, quicum confudit tamen ipse *Bentleius* in Dissert. ad Phalarid. p. 278 Lips. et qui illi obtemperavit, *Schweigh.* ad Athen. T. I. p. 178.), qui vixit sub Alexandri M. temporibus (v. *Mongitor* Biblioth. Sic. T. I. p. 122.), Medea locus insignis est in Aristotelis Rhetoricis II, 44 p. 286. b. ed. *Sturm.* unde apparet, rem in concionem populi deduxisse poetam, in qua Medea, parricidii in liberos accusata, doceret populum, se amandasse liberos, non interfecisse. Sed

12 Agmen clausere Romani, hic quoque ut in plerisque aliis seri studiorum appellandi, qui cum in omnibus fortiora et vehementiora avide consectarentur, in hac quoque fabula scenam ipsam caede puerorum cruentari, quam intra terminos tragicae verecundiae consistere maluerunt *). Idem

---

licet amarunt posteriores poetae, quod aliquoties observavit etiam *Valckenarius* in eruditissima diatribe ad Eurip. Fragmm. fabulam tragicam ad ἀγῶνας et certamina forensia, quibus impense luctabatur populus, revocare, quibus praeluxerat iam saepenumero Euripides crebris personarum, ius fasque deposcentium, altercationibus. Aliam viam ingressus est Neophron, amicus Callisthenis et supplicio una cum illo affectus ab Alexandro M. qui vestigia Euripidis tam arcte ubique pressit, ut suam tantum διασκευὴν illius Medeae edidisse videretur, unde rumor, quem indicat Suidas, Medeam Euripidis Neophroni tribuendam esse, exiit. Sed et, curae eius posteriores quantum gratiae et splendoris conciliarent fabulae iam ad satietatem usque decantatae, ostenderet, multa in scenis singulis novavit, in quibus fuerunt haud dubie nonnulla satis subtiliter excogitata, veluti cum Aegeum induceret, de industria Corinthum petentem, ut Medeam consuleret (vid. Schol. ad v. 666), cum in Euripidea fabula vix appareat ratio, ibique Aegeus plane de caelo delapsus causam non afferat, cur ab oraculo Delphico reversus Corinthum adeat. Idem mutaverat, quae in fine fabulae de mortis genere, quo Iason periturus sit, praedicit Medea v. 1387. ubi vid. Schol. Nec hoc inscite, cum risum vix teneamus audito mortis genere, quo animam efflaturus sit olim heros fortissimus. Atqui in ipsa caede infantum idem Neophron in eo turpiter se dedisse videtur, quod in apertam scenam, quae intra gerenda essent et gesta esse fingebantur ab Euripide, depromeret. Colligimus hoc e fragmento, quod servavit Stobaeus in *Sermon.* XX. p. 378. ed. *Schow.* (in Grotii florileg. p. 107.) et vidit hoc iam Nic. Loensis Epiphyll. IV, 17. (T. V. p. 428. Fac. Crit.), quamvis abutatur loco ad Callistrati ecphrasin falso illuc detorquendam.

*) Post Ennium, qui totus pendebat ab Euripide, ab Ovidio primum hoc argumentum retractatum esse novimus. Magnam enim hac fabula animos lectorum suos fecisse, clamant diserta Quinctiliani et auctoris de clar. orat. testimonia. Vix unum alterumve eius extat fragmentum, unde quam viam in illa adornanda ingressus sit, divinare iam non possumus. Nec consuluisse pigebit *Burmanni Secundi* notam ad Antholog. Latinam T. I. p. 149 sq. Sed aetatem tulit Senecae Medea, qua quid ineptius insulsiusve cogitari possit vix reperias. Pudet pigetque rhetoris, pigmenta fucumque puerilem ex saeculo suis ubique allinentis. Hausit haud dubie is quoque plura e penu Graecorum recentioris aetatis. Notissima est post ea, quae Francogalli elegantiarum magistri et *Hurdius* in Commentario ad Artem Horatianam T. I. p. 129. aliique bene multi, quibus testimonium iam denunciavit *Mumerus*, disputarunt, vituperatio caedis a Medea Romana in tecto superiore (illuc enim ascendendum illi fuit, ut coram populo haec fierent) in conspectu omnium peractae. Sed acute monuit *Hadenius*, cui nos Senecam tragicum novis curis nitide expolitum debebimus, in libello *de causis neglectae a Romanis tragoediae* p. 65. vix aliter sibi constare potuisse putidum, qui haec portenta comminisceretur, poetam, quippe qui in antecedentibus iam ad furorem Medeae pingendum omnes lecythos consumsisset. Hoc unum igitur restabat, ut caedis ipsius spectaculo satiarentur duri spectatorum animi. Tales enim sibi finxerit oportet, qui hunc ingenii sui foetum tragoediam appellari voluit. Denique qui Medeae fabulam centonibus Virgilianis consarcinatam,

plane usu venit artificibus scenam illam aere et lapide exprimentibus. Meditantem scelus vel in divorsum tractam Medeam effinxerant priores, caedem ipsam exhibere nec artis nec verecundiae suae esse rati. Mox reperti sunt, qui ca- 13
stigatam istorum modestiam susque deque habentes, abominandam matris crudelitatem in ipso sceleris articulo proponerent, quo portentosiora essent, quae comminiscerentur, eo maiorem apud imperitos gloriam se consequuturos esse certo confisi. Non alienum igitur erit ab re nostra, primum ea commemorare, in quibus artifices Euripidis vestigiis pressius inhaerentes omne intelligentium punctum tulisse putandi sunt. Primum in his, nisi fallimur, locum obtinuit statua Medeae, quam inter praeclarissima artis statuariae monumenta recenset Callistratus (c. XIII. p. 905.), cuius ἐκφράσεις Philostratorum iconibus adiectas legimus. Dolendum sane, nullum artificis, cuius sollertia hoc opus perfecerit, nomen ab enarratore, in fucanda comendaque oratione unice occupato, commemoratum fuisse. Forsan nec artificem noverat, nec statuam viderat bonus ille vir, argumento, quo ad ἐπίδειξιν suam uteretur, unde libet petito. Sed celeberrimam fuisse hominumque sermonibus multum iactatam istam imaginem, vocabulum πολυθρύλλητος, quo ab initio statim illam salutat et extollit, manifesto declarat *). Eadem an revera fuerit archetypon an ad praecla- 14
rissimum tantum exemplar posterioris artificis manu expressa, nostra iam parum refert. Hoc tantum tenendum est, exstare adhuc et legi descriptionem simulacri a praestantissimo aliquo antiquioris aetatis artifice, florente adhuc Graecia, confecti, in quo tanquam in perfectissimo opere imitando passim elaborarint posteriorum aetatum caelatores et pictores. Constat enim in omnibus fere id genus perso-

---

ridendam scilicet non lugendam nobis propinavit Grammaticus in Anthologia Latina libr. I 179. (T. I. p. 149—186.), caedem etiam in scena miserabiliter induxit.

*) Non me fugit, *Heynium*, Virum Summum, in *illustratione Callistrati statuarum* (Goetting 1801.) p. IX. iis calculum suum addidisse, qui elogium illud ad ipsam Medeam, non ad imaginem referrent. Sed si tredecim statuas, quas verborum hominibus floride depinxit Sophista, ordine percenseas, omnes fama nobilitatas et inter praeclarissima artis opera, quae quidem Romanorum rapinae antiquis Graeciae sedibus nondum emoverant, relatas reperies.

tis mythicis fuisse unum aliquod, idque omnibus numeris absolutum opus artificis veteris, unde, qui arte statuaria, caelatura, sculptura et pictura eandem historiam tractarent, similitudinem ducerent et prima operis lineamenta *). In certamen descendit cum arte statuarii ars Sophistae, cuius fucatam orationem et mellitos verborum globulos iam sigillatim expendere nihil attinet **). Hoc apparet, obversatam esse artificis animo, cum huic operi manus admoveret, Euripideae Medeae aestum et ψυχομαχίαν in nostro dramate inde a v. 1085 mirifice depictam. Duplicem igitur vultus et totius figurae habitus prae se ferre debuisset affectum, exasperati irarum stimulis animi et tenerrimi in liberos amoris. Sed iudicent artis periti, an haec duo valde inter se discrepantia et tantum non adversis frontibus pugnantia eodem vultu et gestu exprimi potuerint. Ingentes animi exaestuantis fluctus et dicam ferocitatem ostendi potuisse a statuario, nullus dubito. Sed distorquendum illi fuisset os, exasperanda facies, incitandus totius figurae habitus. Noluit hoc, qui artis pulcherrimae fines probe perspectos haberet et exploratos, limati iudicii artifex ***). Intumescen-

*) Hoc inprimis nunc spectandum esse puto iis, qui antiquariam supellectilem adhuc scrutantur, archaeologi vulgo cluent, ut variis imaginum priscarum exempla ad unum, unde reliqua fere profluxerunt, archetypon revocent. Hoc enim reperto, facilioribus tota res habet explicatus. Egregia huius indagationis specimina dederunt Visconti et Heynius. Sed multa restant, in quibus investigandis magna sagacitate, infinita lectione opus est. Et haud scio, an operae pretium facturus sit, qui Callistrati statuas hoc consilio diligentius consideraverit.

**) In emendando hoc capite per mira, qua pollet, sagacitate ingenium exercuit Iacobsius in Specimine Emendatt. in Epigramm. Gr. p. 44, et quae ibi proposuerat, multis auxit retractavit in Exercitt. Crit. T. II. p. 60. Nonnihil praesidii videtur attulit elegantissimus [illegible] in [illegible] Crit. ad [illegible] p. [illegible]. Denuo recensuit et locis nonnullis emendationis medicinam fecit Ill. Heynius in Prolusione ad Callistrati statuas p. IX. Sed sic quoque nondum omnes exemtos tibi esse scrupulos [illegible]. Offenderunt Iacobsium et Heynium verba in fine capitis [illegible] λέγειν [illegible]. Nec ullo [illegible] sensum bonum ex his verbis extorqueas. Incidit mihi suspicio, [illegible] esse [illegible] de inferiis cogitat, quas pueris quotannis ferrent matronae Corinthiorum. Sic enim diserte Medea in fine fabulae v. 1381 se filiis solemnia ministeria (τέλη, officia, ministeria, vid. [illegible] v. Musgrav. ad Suppl. 1143) constituturam esse, praedicat, σεμνὴν ἑορτὴν καὶ τέλη προσάψομεν. Haec si cum Callistrati verbis compares, ad Euripidis verba illum respexisse, vix dubitabis, quorum cum parum meminissent librarii, mutarunt γοῶν in notius vocabulum λέγειν.

***) Tristitia [illegible] sunt et acerrima, quae [illegible] iterum recruduit, lite multum agitata, quae post Lessingii Laocoontem de officio ar-

tem igitur diverso affectu, non lymphaticam et irarum furiis planissime iam exagitatam effecit Medeam. Hoc cum non intelligeret satis rhetor, finxit nescio quid tranquillitatis et consilii subesse, quod cum duobus aliis animi commotionibus conflictaretur. Inepta profecto, ne dicam stulta ratio Sophistae! Sed nonne gemina germana hisce quotidie effutiunt et deblaterant, qui intelligentiam haud vulgarem tritumque et subactum in artis operibus venditant iudicium? Tenebat statua manu gladium, coma erat inconcinna, amictu lugubri. Nondum arripuit gladium in scena Euripidis, quae ob oculos versabatur statuario. Sed instigat se ad corripiendum gladium in scena posteriore v. 1246, quae in unum colligere facile licuit artifici. Addendus enim illi fuit necessario gladius, ut quo tenderet ille tumor animi, significaretur et mansit hoc in omnibus Medeae imaginibus, ut gladium prae se ferret, atrocissimae, cui sese accingeret, caedis insigne et documentum *). Multi haud dubie statuam illam a primario artifice divine excogitatam variis dein operibus expresserunt. Argumento sunt epigrammata in Anthologia Graeca, in statuas eiusmodi composita **). Sed ...

tificis affectuum vehementiorum turpitudinem configendi mitigandique passim disputata sunt. Patrocinatus est affectuum vehementiae in signis et picturis nuperrime *Hirtius*, qui multa subtiliter monuit de vero figurarum [illegible]. Sed placent adhuc, quae monuit *Heynius* in *Antiquar. Aufsätzen* T. II p. 22 seqq. et valent hic quoque illa Horatiana: quae mihi sic ostendis, incredulus odi.

*) Gladio, quo dextram ministrandae armaverat tragoedia, semper designata fuit Medea. Hinc in pictura vasculari, quae continetur opere Tischbeiniano T. I. tab. 7. ubi Medea caedem Peliae suadens filiabus eius adsistit, gladio tamen eam defraudare noluit pictor, qui adumbravit ista in vasculo. Vide Commentarium in istam tabellam in libello theotisce scripto: *Vasengemälde* T. II. p. 108. Sed quod nondum observaveram, cum illa scriberem, gladius, parazonium vulgo dicunt, quo veteres tum artifices Musam tragicam, Melpomenen vulgari traditione appellatam (nam multum a tristitia opinione discrepant antiquiores ministeriorum, quae Musis tribuuntur, designationes) exornant (v. *Winckelmann*, Monum. ined. n. 45. et qui docte gladium hunc Musae Vaticanae vindicat, *Visconti* ad Museum Pio-Clement. T. I. p. 40), ex hoc ipso Medeae, nobilissimae scilicet in omni tragoedia veteri mulieris, ornamento transiit ad communem Musae tragicae significationem. Sic clava, quo pariter insignitam eam reperimus in monumentis veteribus, ab uno Hercule ad totum genus fabulae heroicae (*Heldenspiel*, sic enim pulchre hoc dramatis genus appellandum esse censuit idoneus, si quis alius, harum rerum arbiter, *Herderus* in *Adrastea* P. IV. p. 29.) migravit una cum reliquo choragio.

**) In Analectis T. III 'Αδεσπ. p. 215. CCCI—CCCIII. cum emendationibus *Iacobsii* in Exercitt. Crit. T. II p. 60. *Vavassor* et [illegible]

nos statuarios fama antecelluit et artis felicitate (*oculos enim pingere potuit*) et ingenii divite vena summus pingendi artifex Timomachus Byzantius, qui „*Caesaris dictatoris aetate* (verba sunt Plinii XXXV, 11. s. 30.) *Aiacem ei pinxit et Medeam ab eo in Veneris Genetricis aede positas*, **octoginta** *talentis* (120,000 thaleris, nostrae monetae) *venumdatas*." Et habuit hoc Medea Timomachi, ut quamvis imperfectam illam reliquisset artifex, operi isti immortuus, auctore eodem Plinio, l. l. s. 40., tamen inter miracula artis referretur *). Callide has duas tabulas, Aiacem puta et Medeam, inter se composuit, auctoritatem facturus praestantissimae pingendi arti apud populum Romanum, eumque, quibus limitibus illa quidlibet audendi potestas in pictoribus circumscribenda sit, docturus, intelligentissimus harum quoque deliciarum dictator Romanus. Fuit enim in utroque argumento, quo Timomachi ars prae caeteris exsplenduisse fertur, magna rerum et affectuum simili-
17 tudo **). Nam quod ad prius illud attinet, non irruens in imbellem ovium gregem furor et oestro percita, freme-

---

diam in statua [illegible] pariter conspectam fuisse, uno ore tradunt ibi poetae. Sed haec non ad unguem resecanda sunt in carminibus poetarum, in sententiis vibrandis contorquendisque mire sese iactitantium. Tristitia in cultu et habitu figurae ad misericordiam in vultu, quae tamen nulla fuit, translata est. Multum iuvabit legisse *Engelio*, acutissimo naturae humanae interpreti, observata de affectionibus ad ea, quae extra nos posita sunt, nos abripientibus et de motibus interioribus in se ipsum quasi descendentibus, *Mimik* T. I. p. 162. seqq. Ira ad exteriora, misericordia et amor liberorum ad interiora pertinet. Quo pacto haec uno eodemque temporis articulo pariter exprimi possint, vellem equidem mihi demonstrari vel histrionia arte vel statuaria.

*) Loca veterum diligenter collecta habes in *Junii* Catalogo p. 215. seqq.

**) Par tabularum nobilissimarum iam ab ipso artifice eo consilio elaboratum esse videtur, ut iuxta se positae magis elucescerent et invicem comparatae divinum probarent in simili argumento adumbrando pictoris ingenium. Memorat utrumque, arctissimo scilicet vinculo coniunctum, in eodem disticho Ovidius Trist. II, 525:

„— — sedet vultu fassus Telamonius iram,
Inque oculis facinus barbara mater habet."

Et subit mirari, qui nostris temporibus de his tabulis exposuerunt, non animadvertisse, quod in duplici opere imprimis spectavit priscus artifex, truculentissimae irae significationem, vel ante facinus vel post illud, in eodem quasi gradu collocari et utrobique eadem vi spectatorum animos percelli potuisse. Intumescens Medeae ira eandem plane vultui truculentiam imprimere debuit, quam praestitit defervescens iam paulatim Aiacis vesania.

bundaque insania Aiacis, sed, paulatim detumescente iam irae aestu, doloris in lacrymas prorumpentis cruciatus et desperabundus ac in mortem voluntariam propensus animus eminebant in pictura Aiacis*). Ecquis dubitat, magnam moderationem et severissimum iudicium in his monstrandis adhibitum esse a peritissimo artifice? Atqui in eundem gyrum artem suam redigendam esse viderat in pictura Medeae, profundissima irae et misericordiae consilia animo volventis, sed ad extremam sceleris immanitatem nondum efferatae**). Scilicet didicerat hoc ab Euripide, abominandam Medeae truculentiam callide temperanti et quae offendere potuissent, ab oculis removenti. Utcunque digna profecto fuit eximia prudentissimi castigatissimique pictoris sapientia, quae tot laudum praeconiis cum in antiquitate, tum recentioribus temporibus passim in illam collatis, depraedicaretur***). Nec dubitandum, multos ad illud exemplar, in splendidissimo Romae templo propositum, in eodem argumento pingendo sese composuisse†). Sed

---

*) Aiacem Timomachi pudibundum desedisse et illacrymasse contumeliosissimo facinori novimus e Philostrato V. A. T. II, 21. p. 76. et Analect. III. p. 213. CCXCV., cf. *Winckelmann Storia delle Arti* T. I. p. 339 ed. *Fea*.

**) Notissimi sunt versus Ausonii, e Graeco fonte ducti Antiphili Analect. T. II. p. 174. XX. Epigr. 122. „Ira subest lacrymis: miseratio non caret ira, Alterutrum videas ut sit in alterutro."

***) Decantatissima pictura epigrammatibus in Anthologia Graeca Antiphili T. II. p. 174. XX. Philippi T. II. p. 223. XLII. Iuliani Aegyptii T. II. p. 499. XXIX. et in ἀδιαπότοις T. III. p. 214. CCXCIX. CCC. In ultimo diserte laudatur modestia pictoris, ne sanguine polluerentur manus Medeae, diligenter caventis. In recentioribus nemo nostratium, qui quidem haec sacraria non a limine tantum salutaverit, ignorabit elegantissimas de artificio, quo, ut Plinius ait de Timanthe XXXV. 18. s. 36. 6. *plus semper intelligitur, quam pingitur*, animadversiones *Lessingii* in Laocoonte T. IX. Opp. p. 45. et, qui ipso Lessingio oculatior haec pulcherrime diiudicavit, *Herderi* in Epistolis ad humanitatis sensus excitandos alendosque scriptis (*Briefe zur Beförderung der Humanität*) Sylloge VI. p. 114. ubi hanc diversam affectuum pugnam triumphum appellat, causis, cur ita statuat, gravissimis adiectis.

†) Scilicet, quod in epigrammatibus supra laudatis cernere est, e laudatiore unius poetae sententia prodiisse et propullulasse uberrimam imitatorum segetem, in artis quoque operibus ubique observare licet. Sic Timomachi artem haud dubie suo more reddiderat is, cuius picturam in pariete aedis elegantissimae commemorat Lucianus de Domo c. 31. T. III. p. 102. Attamen noluit in omnibus magistri premere vestigia, sibi ipsi quoque audendum esse aliquid, ratus. E Lucilii Aetna v. 590. (in Poet. Min. T. IV. p. 204. ed. *Wernsd.*) apparet, lusitantes et exultantes

18 quod in poetis supra deprehendimus studium invita Minerva susceptum exaggerandi, quae priores severe et sobrie excogitaverant, in pictoribus quoque compesci non potuit. Reperti enim sunt, qui ab Euripide et Timomacho discedendum sibi esse rati nefarium scelus in ipsam scenam protraherent *). Miras argutias pictoris eiusmodi servavit nobis poeta incertus in Anthologia Latina, I, 28. (T. I. p. 96. *Burm.*) cuius epigramma sic se habet:

> Opprimit insontes infidi causa parentis
> Iasonis et nati crimina morte luunt.
> Sed quamvis mater, vivo viduata marito,
> Coniugis in poenam pignora cara metat:
> Sacra tamen pietas insanae mitigat ausus,
> *Hunc furiata premit, hunc miserata levat.*

Picturam poetae haec scribenti ob oculos versatam esse, nemo in epigrammatibus istis iconicis probe versatus in controversiam vocabit. Mirari igitur satis non possumus ineptias artificis, qui ut caedis spectaculo pasceret contemplantium animos, nec laudatissima tamen diversorum affectuum pugna careret, eo processit vecordiae, ut matrem,

---

puerili gaudio filiolos pinxisse Timomachum. Hoc enim significant sub *truce nunc parvi ludentes Colchide nati*, apud poetam illum nobilissimas quasdam, quae Romae visebantur, Graecorum tabellas percensentem. At novum arti suae deverticulum quaesivit in liberis istis pingendis artifex argutiarum studiosior; τὼ ἀθλίω παῖδε καθῆστον γελῶντε ait Lucianus. Ergo tranquille assidentes et matri arridentes (ex Euripide ductum acumen v. 1000.) effecerat pictor noster, ut secura parvulorum tranquillitas cum Medeae minis composita fortius feriret spectatores. Callidum profecto commentum et vitulo, ut cum pastore Virgiliano loquamur, dignissimum!

*) Huc, si Lessingium audire velimus in Laocoonte l. l., referendus esset etiam pictor, in cuius imaginem Philippus Thessalonicensis Analect. II. p. 223. XLII. carmen concinnavit ab Ausonio etiam conversum et uno disticho, quo facile careremus (v. *Huschke* Analect. in Antholog. Gr. p. 83.), collocupletatum. Arbitratur Lessingius, aciem huius carminis stringi in ineptum pictorem, qui Medeam liberos suos coram trucidantem induxerat. Sed saepius relegenti et ponderanti hoc epigramma nondum persuaderi mihi potuit, de alia ac Timomachi imagine hic sermonem esse. Nam quo magis vituperat Medeam, eo maiorem fuisse artem pictoris, tali indignatione animum spectatoris implentem, consentaneum est. Hoc igitur voluit poeta opprobriis istis in Medeam coniectis. Nec aliter explicari possunt verba postremi distichi, dummodo sincera sint, nec vetari vitio incrustata (v. *Iacobsii* Animadvers. V. II. P. II. p. 176.) εἰς τὸ θέλεις, quae de parata caede sed nondum perfecta intelligenda sunt.

caeso iam infante altero, alteri parcentem et blanditias admoventem depingeret. Dignus profecto porta tali artifice, dignae hisce labris lactucae!

XXIII.

DE MEDEA EURIPIDEA
CUM PRISCAE ARTIS OPERIBUS COMPARATA
PROLUSIO SECUNDA *).

Disputavimus superiore anno de Medea Euripidea cum priscae artis monumentis illustrioribus comparanda. Quam quidem disputationem, cum universam non caperent libellorum, quibus haec solemnia scholastica indicari solent, angustiae, placuit ita dispescere et describere in partes, ut in priore dissertatione, quae commemorantur ab auctoribus antiquis artis opera ad Medeam nostram spectantia, diligentius perscrutaremur; in posteriore si qua ad nostram aetatem pervenerint artis antiquae monumenta eiusdem argumenti, anquireremus et sub examen revocaremus. Pertexendae igitur telae nuper orsae animum adiicimus iterum, reliqua opportuniori tempori servantes. Extant imagines in artis antiquae operibus matrem truculentissimam caedemque liberorum ab ea perpetratam pulcherrime depingentes, quae adhuc visuntur vel visebantur certe, cum colligerentur ista ab assiduis harum rerum indagatoribus, aeneisque tabulis expressa in lucem emitterentur. Has igitur iam propius intueri et si qua sint, quae vel ad ipsam Medeae fabulam declarandam vel ad communes antiquae artis notiones illustrandam faciant, accuratius dispicere in animo est. Nec timeo supercilliosos quosdam et tetricos magistros, qui huiusmodi argumentum ab hoc scriptionum genere alienum esse cavillentur. Quidni deversari liceat aliquantisper et recreare animum assidua contentione et extenuatis laboribus

*) Prodiit Vimariae a. 1843

fessum in honestissimo hoc antiquae artis pabulo dicam an spectaculo? Feriae iam indictae sunt, quotquot Musarum in his terris sacra colunt, omnibus. Discurrant alii ad equisonum studia, alii ad histriones et funambulos, alii ad symphoniacos; ulosculos alii decerpant, quos adblandientibus Favoniis vernans parturit terra et in sinum puellarum lepidissimarum congerant! Trahit sua quemque voluptas. Nobis oblectamento et in deliciis sunt praestantissima ingenii humani monumenta, caelaturae, gemmae affabre exsculptae, signa, statuae, numi. In eorum contemplatione pascamus reficiamusque animum, ad eorum intelligentiam iuniorum quoque ingenia gnaviter exacuamus perpoliamusque. Perpetuo enim coecutiunt in his elegantiis diiudican-
4 dis, et si iudicium suum de his interponere audent, fossores esse videntur et caprimulgi, nisi mature his contemplandis pensitandisque emolliverint ingenium. Tunc enim fiunt oculatiores. *Διπλοῦν ὁρῶσιν οἱ μαθόντες γράμματα.*

Atque ut ab illo exordiar, quod posui in dissertatione priore, fuisse insignem aliquam Medeae caedem liberorum meditantis statuam in Graecia vetere, cuius ob os omnes ora obverterent sua, commodum sese nobis offert in praestantissimo gemmarum thesauro, qui a Stoschio collectus, a Winckelmanno illustratus, Berolini iam in regalibus tabulariis servatur, sarda (vulgo carniolam appellant) scite insculpta, quae Medeam ad scelus ingens cum gladio provolantem eodem fere habitu et vultu referre videtur, quem in celebratissima Medeae statua admiratur multisque verborum lenociniis exornat Callistratus (*c.* XIII. p. 905.). Furiam in imagine sibi deprehendere visi sunt, qui lucem afferre conarentur istis gemmarum picturis: refragante, qui vix unquam verba sibi dari passus est in his expendendis, acutissimo Lessingio *). Imo Medeam hic nobis ob

*) Figuram gemmae nitidissime in tabula aenea expressam (sed recentioris artificis fuco nimis interpolatam) exhibuit ex ectypis Stoschianis *Schlichtegrollius* in pulcherrimo opere, sed emtorum socordia paulum nunc refrigerato *Principales figures de la Mythologie d'après les pierres gravées du Baron de Stosch* P. IV. n. XLVI. Brevitatis studiosi hic recognoscere nolumus, quae in dissertatione *de personis Furiarum in tragoedia* (*die Furienmaske der alten Griechen.* Weimar 1801.) p. 67. s. de hac gemma copiosius exposita sunt. Nec poenituit nos coniecturae in libello menstruo (*neues teutscher Merkur* 1801.) propositae de gladio Melpome-

oculos poni, nefandae caedi iam accinctam, talem denique, qualem in pulcherrima statua depraedicat Callistratus, qui scriptorem cum imagine gemmae diligentius contendere haud gravetur, dubitare non poterit. Conveniunt in multis, gladius in manu, capillus sparsus et neglectus, vultus torvus et caedem spirans immanem. Verum tamen quam in gemma cernimus figuram Medeae, ductam esse e statua Callistrati affirmare nolim. Hoc apparet, fuisse archetypon, in quod uterque artifex intueri potuerit. Sed statuarius, quod se in statua fingenda dignum esset, haud oblitus, deliberantem adhuc, imminentem sceleri, sed compositam tamen, necdum citato gradu sese prorumpentem effinxit. Plus licere sibi putavit gemmarum scalptor. Ruit ad caedem furibunda et irarum oestro percita Medea, ventis agitatur coma quassa, volat vestis, motu lymphatico concutiuntur omnia. Vehementissimis hisce motibus impense delectatos esse gemmarum scalptores clamant sexcenta Maenadum simulacra, in quibus variandis et novandis dici non potest, quantum luxuriaverint exultaverintque scalptorum veterum ingenia. Enimvero discrepent licet et discordent inter se statuae imago et gemmae ectypon, hoc tamen satis ad liquidum mihi perductum esse videtur, superesse nobis in gemma antiqua statuae, qua Medea liberorum interfectrix nobilitata fuit, haud obscura vestigia.

Singularem praeterea figuram Medeae τετροκτόνου nec in gemmis nec in aliis priscae artis monumentis observare nobis, vel maxime id agentibus, licuit. Si quis me felicior repererit, impertiat, quaeso, et commune ἕρμαιον esse existimet *). Sed bonum factum! Quod in aere antiquo et gemmis delevit obliteravitque temporum iniuria,

---

nus seu Musae tragicae signis addi solito, quem ex hac Medeae ensiferae imagine ad Musas tragicae significationem transiisse monuimus.

*) Sed magna cautio est, ne figuras ab argumento nostro plane alienas, obtorto collo ad id, quod nobis propositum est, abripiamus vel ab errantibus nobis obtrudi patiamur. Sic tota via erravit Raspius in commentario ad Tassii gemmas (*Tassie's Catalogue* n. 8644. p. 509.), nobilissimum illud Salutis apud Romanos augurium, femineae, quae serpenti pateram ministrat, imagine expressam, de qua ipsi olim uberius disputavimus (*Sprengels Beiträge zur Geschichte der Medizin* II., 163. seqq.) ad Medeam nostram referendam esse, hariolatus.

tectum sartumque mansit in marmoribus antiquis, in anaglyphis et operibus caelatis. Habemus in his totam fabulam Medeae infelicissimas nuptias infandis sceleribus ultae. Nec dubitare licet sarcophagis has caelaturas et arculis cinerariis inserviisse. Constat enim, artifices, qui figuras et historias exsculperent in sarcophagis marmoreis, fabularum, quae tristissimo eventu fortunae vicissitudines et rerum florentium conversiones monstrarent, argumenta studiosissime consectatos esse, harum indicatione quasi parentari mortuis, medicinam afferri ac solatia animis lugentium, haud inepte inducentes in animum *). Itaque nobilissima Euripidis fabula, ad quam illustrandam haec disputamus, nata factaque esse videbatur ad imbuendos animos ea doctrina, quam in omni casu mortalium infixam insculptamque esse voluerunt poetae tragici. Quid mirum igitur, eandem saepius occurrere in anaglyphorum, quae aetatem tulerunt, commemoratione? Tria nobis curiose haec investigantibus observare licuit exempla huius tragoediae mar-
6 moribus expressae, quae cum in plurimis apte congruant, in nonnullis discrepent, ita inter se conciliari poterunt, ut omnia ex uno aliquo praeclaro exemplari derivata, sed pro vario imitatorum ingenio deflexa et immutata esse statuamus **).

---

*) Erudite et acute post Winckelmannum aliosque bene multos hoc monuit *Viscontius*, antiquariorum, qui nostram aetatem illustrant, facile princeps, in Commentario ad anaglypha Musei Pio-Clementini. Sed omnium diligentiam in his argumentis percensendis et ad genera sua revocandis superavit nuper sagacissimus harum rerum indagator *Millinus* in praeclaro opere *Monumens antiques inédits* P. II. p. 111—117.

**) Antiquissimum esse puto marmor a *Winckelmanno* delineatum descriptumque *Monumenti inediti* n. 90. 91. e Lancelottorum aedibus Romae depromtum. Inde emanasse videtur alterum in aedibus Borgesiorum, misere truncatum mutilatumque, primum a *Bellorio* editum in *Admirandis* n. 55. deinde a *Montefalconio* T. I. pl. 40. recoctum, et ad raptum Proserpinae satis inepte detortum. Tertium a *Begero* e picturis Pighianis, quae adhuc servantur in bibliotheca regia Berolinensi, in *Spicilegio antiquitatum* p. 123—30. evulgatum, ab aliis quoque, qui luculentis auctorum veterum editionibus adscititia figurarum aere expressarum ornamenta quaererent, v. c. ab Henninio ad editionem Iuvenalis ab eo editi, repetitum. Satis expressa artificis, antiquius aliquod exemplar suo more amplificantis, vestigia in hoc postremo deprehendere mihi visus sum. Sed cum in schedis Pighianis fragmenta tantum praeclari operis servata sint, quae vetusta sint, quae recentiora, satis tuto iam exputare non possumus. Caeterum ut longiores verborum ambages lucrifaciamus, signare lu-

Quae quidem monumenta in marmoribus caelata si quis diligentius consideraverit, facile intelliget, non id tantum egisse artifices, ut singulis figuris forma sua et congruentia cum reliquis apte venusteque composita constent, sed in primis elaborasse etiam in eo, ut concinnum aliquem totius fabulae orbem, singulis fabulae partibus probe inter se connexis copulatisque, inde efficerent. Atque in his apte disponendis concinnandisque vel inprimis cerni limatum tersumque excellentioris artificis iudicium, quis est, qui neget? Agitantur cum maxime ferventque lites de orbibus et anfractibus (*Cyclos* vulgo appellant) artificum, quibus universam aliquam fabulam vel seriem rerum gestarum pluribus figuris mutuo sese excipientibus comprehensam explicare debeant generosioris spiritus et ultra vulgum sapientis ingenii artifices *). Non iniucundum igitur nec

---

bet notarum compendiis tria marmora, ut Winkelmanniauum prima elementorum litera signetur, et sic deinceps reliqua.

*) Signum ad haec penitius explorauda sustulit spectator harum formarum elegantissimus, qui in Sylloge *Propylaeorum* nomine evulgari coepta (Part. I. p. 21. seqq.) paucis praeclara haec de re praecepta sparsit. Omnia huc redeunt, nil pingendum fingendumque esse, nisi quod sponte ingenio pellucent quasi et pateat omnibus. Quod cum singularibus figuris raro admodum perficiatur, praestare argumenta historica, per seriem aliquam in ordinem et gyrum ita redigenda, ut unum alterius ope elucescat magis et spectetur. Multum haud dubie ad haec perspicienda invehitur, qui praestantiora priscae artis anaglypha diligenter excusserit, in quibus fabulae plurium actuum divino fere ingenio pertractantur. Transiit haec res nuper admodum ad artem dramaticam, in qua infortunia et calamitates totius alicuius familiae per plures fabulas deduci possu et expediri, *τριλογία* una omnium nobilissima (Orestia scilicet, v. Schol. ad Aristoph. Ran. 1155.) monstraverat iam Aeschylus Graecae tragoediae conditor et parens, mox secuti sunt alii (v. *Hermann.* ad *Aristot. Poetic.* p. 175). Tentavit idem, sed ambiguo successu, *Schillerus* in Wallensteniade sua, quam cum integro volumine illustraret cl. *Suseru*, hac quoque de re nonnulla haud protrita in medium attulit. Alia via rem inperrime aggressus est poeta alter eximius, de quo, causa nondum perorata, iudicare nefas. Nimirum perpetuitas ista argumenti tribus fabulis, mutuo inter se connexis, continuati, haud dubie maximam vim habitura esset in spectatorum animos, si *τὸ μέσον ἐκφεύγειν*, ut cum Aristotele loquamur, res tota perageretur. Tum vero non tres fabulas haberemus, sed unam tantum per quindecim actuum ambages circumductam, quod cogitare ridiculum (nec Atheniensibus olim in mentem venit, quod pulchre meo quidem iudicio monstravit *Twiningius Notes on Aristotle* p. 175. seqq.). Restat igitur alterum, ut argumentum eiusmodi per duas tresve fabulas expeditum non, nisi temporis aliquo intervallo interposito, prorsus finiri queat. Iure igitur a poeta, qui tripartitam eiusmodi docet fabulam, hoc postulare possumus, ut unaquaeque fabula instum totius contineat mensuram, nec rationes suas ab altera suspensas habeat. Intercidit Prometheus Aeschyli Ignifer et Liberatus, uno, qui inter utrumque medius

denique, minus in arte scenica artifex, quod in Hecyra Terentio semper admirati sunt arbitri idonei, ut, quod Donatus ibi in argumento animadvertit, *res novae fiunt, nec tamen abhorrent a consuetudine*, idem pulchre effecit in milite suo *Tithymo* adumbrando, qua de re dignum est, quod probe perpendatur, Lessingii Vratislaviensis iudicium in vita fratris, T. I. p. 237. seqq.

XVII.

QUID SIT DOCERE FABULAM

PROLUSIO PRIOR *).

Tralatitium est et virorum doctorum, qui commentarios in auctores veteres composuerunt, animadversionibus saepissime inculcatum, verbum *docere* cum derivatis et relatis suis *discere*, *condiscere*, *discipuli* cet. peculiare sibi domicilium fixisse in re scenica. *Docent* poëtae fabulam, quam in scenam populo spectandam proferunt, actores *discunt* eandem fabulam, ideoque appellantur *discipuli* **). Acceperunt Romani has cognatorum verborum

*) Prodiit Vimariae a. 1795.

**) Cic. in Bruto c. 18. „Livius primus — *fabulam docuit*, anno ipso, quo natus est Ennius" (i. e. A. V. 513.) quod iisdem fere verbis enuntiavit Gellius XVII. 21. „primus omnium *L. Livius poeta fabulam docere* Romae coepit." Et quem fugit versus Horatii in arte 288. „Vel qui praetextas, vel qui *docuere* togatas." Monent ad Ciceronem *Corradus*, ad Horatium *Lambinus* et *Cruquius docere* more Graeco esse διδάσκειν, ἀγωνοθετεῖν. Hinc apparet, quomodo accipienda sint verba illa Suetonii *de clar. grammat.* c. 1. ubi Livius ille primus fabularum doctor et Ennius *utraque lingua domi forisque docuisse* perhibentur. Statium hoc de fabulis, quas Graece Latineque docuerint Livius et Ennius, explicantem reprehendere non debuisset *Casaubonus* p. 355. ed. Burm. Puto, utrumque poetam in magna Graecia et Sicilia (i. e. *foris*) docuisse in Graecis theatris Graecas fabulas et hinc intelligi, quaenam fuerint palliatarum fabularum Romae initia. Porro autem observandum est in hac phrasi: *docent poetae fabulam*, semper subaudiendum esse *actores*, *gregem comicum*, *histriones*. Hi enim *discere* dicuntur. Sic actor, qui prologi personam sustinet in Terentii Hecyra 48. „date silentium — mihi ut *discere novas* (sc. fabulas) expediat," ubi Donatus: *proprie discere, docet enim poeta, dicit scenicus*; cf. Prolog. Heaut. 10. Hinc actores appellantur *discipuli* apud eundem poetam in Andr. III. 1. 19. ubi herus Davum, qui totam fabulam ad fallaciam instruxisse putatur, interrogat: *num immemores discipuli?* Alia dabit P. *Burmannus* ad Petron. c. 117 p. 542. Verba Petronii, ubi lepidissimus mimus ad frustrandos haeredipetas instruitur: ciatum ab Eumolpo filium pariter *condiscimus*. Ergo con

significationes a Graecis, a quibus totum fabularum secundum leges artis Graecae compositarum choragium et σκευοποιΐαν migrasse in Latium, non est quod multis demonstremus. Ecquis autem ignorat hodie, ab ipsis fere artis scenicae primordiis et incunabulis poëtas apud Graecos dictos esse διδάσκειν δράματα, qui fabulas populo spectandas darent, eosdemque dictos esse διδασκάλους, adiecto saepe genere carminis, in quo cerneretur illorum opera, ut adeo τραγῳδοδιδάσκαλοι, κωμῳδοδιδάσκαλοι, κυκλιοδιδάσκαλοι sint poetae, qui tragoedias, comoedias vel cyclia s. dithyrambica carmina docerent *). Nec quemquam praeterire poterit, quam late pateat vocabulum, ex hac re ductum, διδασκαλίας, quod primum de ipso poëtarum dramaticorum studio in componendis docendisque fabulis adhibito dictum transiit deinde ad grammaticos, libros suos, quibus in poëtarum scenicorum fabulas inquirebant et quo tempore et loco actae illae essent, eruebant, διδασκαλίας inscribentes **).

---

discere, συμμανθάνειν dicuntur actores eiusdem ludi seu gregis, qui partes unius fabulae simul *meditantur*. Nam et hoc verbum scenicum. vid. Plaut. Pers. IV, 2. 5. iidemque dicuntur *condocti* in loco luculento Plauti Poen. III, 2. 4. ubi servus Milphio exhortatur Collybiscum villicum: *fac modo ut condocta tibi sint dicta ad hanc fallaciam*. Respondet alter: *Quin aedepol condoctior sum, quam tragoedi et comici*, ubi vide, quae ex *Palmerio* excerpsit *Taubm*. Et cum inter poëtas, qui Graecas literas discerent, scenici apud Romanos essent antiquissimi, hi primum *docti* appellati sunt, quod deinde solemne omnium poëtarum factum est elogium. v. *Brockhus*. ad Tibull. IV, 6. 2.

*) Iuvat audire veteres Lexicographos. Hesych. s. v. T. I. c. 978. πᾶς ὁ ἐνεργῶν τι περὶ τὴν δραματοποιΐαν καὶ τῶν κυκλίων χορῶν παρασκευήν. Disertius Harpocration s. v. διδάσκαλος. ἰδίως διδασκάλους λέγουσι (Attici sc. supplet Etymol. M. s. v.) ποιητὰς τῶν διθυράμβων, ἢ τῶν κωμῳδιῶν, ἢ τῶν τραγῳδιῶν. Fuit igitur hoc Atticis, apud quos, si a Siculis discedas, solos effloruit poesis dramatica, hoc proprium, ut poetas, qui in hoc genere elaborarent, *doctores* adpellarent. Atqui Herodotus iam de Arione dithyrambici carminis auctore et de Phrynicho antiquissimo post Thespin poeta tragico verbo διδάσκειν usus est I, 23. VI, 21. Et sic de eodem Phrynicho in inscriptione, quam memoravit Plut. in Themistocl. c. 5. T. I. p. 283. Hutten.

**) Docte et copiose hoc primum aperuit *Casaub*. ad Athen. VI, 7. p. 413 — 16. Nimirum διδασκαλία primum est ipsa institutio, qua quid ad chorum et scenam pertineat monstratur. Sic Lucian. de Salt. c. 11. T. II. p. 274. commemorat canticum Laconicum, cuius verbis *institutio* continetur, quomodo sit saltandum, διδασκαλίαν ἔχει. Deinde fabula vel carmen dithyrambicum, quod poëta in scenam inducit, idem nomen invenit. Sic carmine melico cum vicisset Simonides octagenarius senex, dicitur in epigrammate apud Plut. *an Seni sit ger. resp.* T. II. p. 785. A.

constat ex Euripide (*σοὶς ἐκφύγουσιν κακοῖς* v. 1138). Averso igitur satellitis vultu callide effecit artifex, ut illo conspecto infaustos nuptiarum exitus animo iam praecipe-remus. — In pictura, quam schedae Pighianae exhibent (lit. C.), sacrificium nuptiale additum reperimus. Igni, quem e foculo adstante promicantem cernimus, vinum e patera invergit sponsus. Ministrat arae Camillus poma et flores in calathisco offerens. Abhorrent haec puerorum patrimorum matrimorumque ministeria a ritibus Graecorum *), sed praeter *collocationem* sponsae in toro nuptiali maxime frequentata fuerunt Romanis **), in quorum monumentis vix ullum sine Camillis reperitur sacrificium ***). Caeterum omnes nuptiarum ritus, quos oculis nostris subiiciunt haec marmora, Romanorum ceremonias

*) Nolim praefracte negare, pueros *ἀμφιθαλεῖς* (v. ad Hesych. s. v.) in nuptiis quoque ministeria obiisse. Sed fuerunt *παίδοροι*, in curru assidentes sponsae, ut patet e luculento Aristophanis loco in Avibus 1735. quem si cum altero in *Pace* eiusdem comici compares et cum Platone de Legg. VI. p. 619. A. plus inde sapies, quam ex rudi indigestaque farragine in Potteri Archaeologia aliisque id genus rivulis turbidioribus tibi oblata.

**) Facillus hoc assequetur, qui migrationem rituum antiquissimorum diligentius exploraverit. Ab *ὀργιασμοῖς μεγάλων θεῶν*, i. e. Cabirorum in insula Samothrace, Camillorum ministeria ad Etruscos, ab Etruscis ad Romanos propagata fuisse, diserte docetur in loco nobilissimo apud Dionysium Halicarn. II, 22. p. 280 Reisk., qui non latuit *Heynium* in Excurss. ad Virg. et in disputatione de religionum Graecarum ab Etrusca arte frequentatarum causis in *Novis Commentariis* Societ. Gotting. T. IV. p. 51. Scilicet quem Cadmum Thebanum ferunt Graecine origines, Mercurius est Phoenicum mercatura primo in Samothraciam cum Solis et Vestae cultu (diis magnis) illatus, ibique Cadmus, Cadmilus, Casmilos appellatus (adi sis vel Plutarchum in Numa c. 7.), unde parva vocaboli inflexione foecundissima apud Etruscos et Romanos Camillorum genus orta est. Atqui Casmilus ille Samothracius semper puerili instar, qui diis magnis praesto esset (Telesphorum posterior aetas appellavit), in antiquissimis ritibus manifestatus fuit. Hinc pueri seligebantur statura exigua, qui sacris ministrarent, Camilli ob similitudinem et ipsi appellati. Mira narro, sed quae omnibus, qui nasum habent, facile probaverim. Pueri, qui in Protestantium quoque templis, quando coena sacra peragitur, ad altaria ministrant, cum haud dubie a Camillis istis in sacrificiis Romanorum cum aeneidis aliis superstitionibus in Christianorum sacra irrepserint, recta via a Samothracile Phoenicum mysteriis profecti sunt. Longum hercle stemma, sed quo vix illum aliud verecius!

***) Non est igitur, quod reprehendamus Raphaelem Urbinatem, pictorum deum, qui in nobilissima sacrificii *Lystrensis* pictura (monogramma illius habes in *Falkii* nostri libello acutissime scripto *kleine Abhandlungen die Poesie und Kunst betreffend.* p. 386.) Camillum apposuit arae in sacrificio Graeco. Sed paruit tum Asia Romanis. Romano ritu haec quoque delineanda fuerunt.

redolent, et argumento sunt, a sequioris aevi artificibus seculo secundo aerae Christianae haec caelata et ad Graeci archetypi normam ita composita esse, ut Romanis rebus interpolarentur *). Nam placere voluerunt emtoribus artifices, opera sua vendibiliora fore rati, si ingenio aequalium suorum in levioribus eiusmodi additamentis obsecundarent et morigerarentur. — Verum enimvero miras nobis turbas ciet in scheda Pighiana a Begero evulgata praeter sponsam Creusam et Iunonem pronubam tertia femina, cum gladio irruens, vultu averso et ad liberos, qui prensare videntur pallam matris, retorto. Fatetur ipse Begerus (p. 123.) figurarum cohaerentiam, in Pighii manuscripto codice coniunctam, eo consilio a se distractam esse et separatam, ut modulus operi constaret. Consulenda igitur est pictura in codice Berolinensi, quo inspecto tot

*) Magna sollertia et sagacitate opus esse in hac quoque parte antiquiorum anaglyphorum, quae ad nuptias spectant, ad tempora sua revocanda usu doctus didici. Nam primum si quaeras, quaenam ex iis Graecam venustatem, nulla posterioris aetatis labe contaminatam, referant, vix tria vel quatuor exstare putaverim, quo pertinent haud dubie nuptiae Pelei in anaglypho villae Albanae apud Montefalconium et *Winckelmannum* no. 111. pulcherrimum opus, et summi artificis nota signatum. Atque in his illud observari posse puto, quod Iovis et Iunonis sor. Θρόνον exemplo assident sponsus et sponsa in pulvinari magnifice strato. Et sedentes sponsos semper exhibent picturae Herculanenses. In hunc censum referendum est etiam eximiae pulchritudinis marmor e Bartoli Admirandis a Montefalconio exhibitum T. III. tab. 130 n. 2. dummodo illud teneas, sponsum esse et sponsam in extremo marmore utrobique collocatam, figuram in medio marmore sedentem esse Musarum unam. Hinc lux affulget laudatissimae picturae, quas Aldobrandinas nuptias appellare solent. Graeci artificis ingenium, sed rem mirifice variantis in illis quoque deprehendas. *Sedent* ibi quoque sponsus et sponsa, sed diversis sedilibus, diversis cupiditatibus affecti. E contrario illud quoque nobis arrogare possumus, ut ubicunque stantes et dextram porrigentes vel porrecturi occurrunt figurae primariae, Romani vel Itali artificis opus esse censeamus. Eminet in his et seu copiam spectes seu ornatum, praecellit reliquis marmor sarcophagi in aede Romana Sancti Laurentii servatum, a *Ficoronio* ium *Vestigi di Roma* p. 115. illustratum, a Scoto antiquario, *Lumisdenio Remarks on the Antiquities of Rome* (Lond. 1797. 4.) duabus tabellis aeneis delineatum p. 4.0 seq. Nec spernendum, quod *Cinatianus* publicavit *Monumenti inediti per l'anno* 1785. *Agosto*, tab. II. p. LXI. Quae post Bartoli Admiranda Montefalconius recoxit P. III. tab. 130—133. in angustum gemmae inscalptae modulum saepe reducta esse videas: vide, si tanti est, *Gorii Museum Florentinum* T. I. tab. C. n. 6—9. Fucum tamen emtoribus cupidioribus eiusmodi gemmis, recenti manu adulteratis, saepe factum esse et adhuc fieri, vel Raspii exemplo apparet, qui notissimam imaginem nuptiarum (in Montefalconio T. III. tab. 32, 2.) pro egregio invento sculptoris antiqui nobis venditavit, *Tassie's Catalogue* pl. XLII. n. 7231.

fraus facile patebit *). Necdum enim mihi persuaderi patiar, Medeae figuram (nam Medeam esse, indicat gla-
12 dius) nuptiali huic sacrificio impune obtrudi potuisse ab artifice, digno sane, si tale facinus admisisset, qui furcillis ciiceretur ex officina sua. Sed merito indignamur, tantam in Begero fuisse oscitantiam, ut quod inspecto codice statim deprehendere potuisset et communicare cum lectoribus, vanis hariolationibus mallet expendere et divinare.

Caeterum illud ipsum quaeri adhuc et in controversiam vocari potest, num artifex Euripidis fabulam in marmore caelaturus bene rem gesserit, quod nuptiarum ritum oculis nostris statim ab initio subiiciendum esse existimaret? Euripides nuptias nondum plane confectas, sed sacra tamen coniugialia (*τὰ προτέλεια*) in aedibus Creontis patris iam peracta esse ponit **). Nuptiae ipsae (*ὁ γάμος*), id est convivium, hymenaeus, collocatio sponsae in lectum genialem, in aedibus Iasonis erant obeundae. Itaque hic quoque valet illud Terentianum in fine Andriae: *facta, transacta omnia. Intus fiunt nuptiae.* Sed quod Graecus Tragicus incunte fabula in aedibus soceri iam celebratum esse statuit sacrificium, artifici expromendum et in sce-

*) Optandum sane, quod aliquoties iam cuivis precibus contendi a viris doctis Berolinatibus, ut schedae istae Pighianae, quas memini me cum maxima voluptate inspicere, cum Berolinensium thesauros peregrinabundus perlustrarem, in lucem protraherentur. Multa enim in illis delitescunt artis antiquae fragmenta, quae postea delevit dies, in obscuros angulos demersit casus aut emtor Britannus. Utinam hanc provinciam imponi sibi pateretur amicissimus *Ubbenius*, in patriam ab oris Italis redux. Valet ingenio, pollet doctrina, admovet iudicium diuturno usu et contemplatione pulcherrimarum rerum plane subactum. Nec cessare profecto debuissent *Levezowius* et *Langius*, viri harum elegantiarum apprime studiosi et pereruditi.

**) Scilicet sacrificium solemne (*προτέλεια, γάμους θύειν* appellarunt Graeci, v. *Cuper.* Obs. III, 13.) iam oblatum esse debuit in aedibus Creontis, priusquam fabula Euripidis incipit. Hinc maritus et uxor iam appellantur novi coniuges, *ὁ ἀρτίως πόσις* 1178 *θύειν ἄλογον* 1594. et 995. Sed iam arcessenda fuisset recens nupta in domum sponsi, curru vehenda scilicet et solemni pompa deducenda. Hoc vero fieri non potuit obstante Medea, priore uxore, cui nova nupta superinduci non poterat. Hinc abigenda illa et cum liberis ex Iasone susceptis ciicienda. Itaque ultro Medeam adit Creon, minis illam expulsurus, et negre se exorare patitur, ut unam illi addat dieculam. Praeter morem ergo eveniet, ut thalamus recens nuptae in aedibus soceri instruatur. Longe aliter res administratur in Senecae Medea, ubi chorum Epithalamium canentem protinus induxit poeta insulsus v. 56. seqq.

nam constituendum fuisse, satis apparet. Scilicet diversam rationem sequi debuit poeta, in mediam rem, non secus ac ad notam, abripiens spectatores secundum tritissimum Horatii praeceptum (A. P. 148.), et artifex singulatim omnia, ut ab initio gesta sunt, ordine expositurus. A nuptiis igitur exordium illi rite petendum, hoc spectatoribus quoque statim in fronte operis sui monstrandum fuit. Aliter enim qui scire potuissemus, puellam, cui in secundo quasi actu funestissima afferuntur munera, sponsam esse, sponsae hanc imminere pestem?

At videte, quaeso, alius artificis in eodem argumento desudantis miram sollertiam! Omisit hic aliquanto ingeniosior reliquis molestum illud et importunum nuptiarum male conciliatarum choragium. Aliud callide architectatus est, 13
quo, puella conspecta, confestim intelligeremus, sponsam nobis offerri, nuptialia huic parari munera. Nam cum sculptori in anaglypho Borghesiano (quod secundo loco nominatum litera B. notare placuit) in breviorem gyrum redigenda esset tota fabula pro modulo sarcophagi scilicet, cui haec pararentur, puellam statim ostendit solio insidentem et mundo muliebri a pueris oblato oculos furtim adiicientem. Pomum manu dextra tenet virgo. Quo malo conspecto quilibet, qui non plane hebeti est et obtuso ingenio, coniectura assequitur, sponsam obversari oculis nostris. Quis enim nescit nequiorem mali punici in veterum nuptiis significationem *), et quam lepide hoc mali

*) Iuno Polycleti in Heraeo prope Mycenas dextra malum punicum tenet, sinistra sceptro innititur. Pausanias hoc narraus religione se praepediri affirmat, quo minus causam afferat mali punici in manibus Iunonis, *ἀποῤῥητότερος γὰρ ὁ λόγος* II, 17. p. 239. Atqui porrexerat olim eiusmodi malum Iupiter iuveniculus adhuc Iunoni anuatae, qua specie expresserat Iovem malum punicum porrigentem artifex in templo Iovis Casii apud Achillem Tatium II, 6. p. 250. qui *λόγον μυστικόν* subesse declarat. Hinc Milo Iunonis apud Crotoniatas sacerdos malum punicum, Iunoni sacrum, manu tenet apud Philostratum in V. A. T. IV, 28. p. 168. Apparet igitur, percrebuisse sermonem mysticum, mali punici illecebris captam Iunonem morigeram se praebuisse Iovi. Huius sensum abstrusiorem palam facere cum non possent, vel nefas ducerent poetae, qui *ἱερὸν γάμον* Iovis cum Iunone carminibus celebrarent, multa de malis aureis, quae Tellus Iunoni nubenti submiserit donaveritque, commenti sunt, quod ex Asclepiadis Aegyptiacis refert Athenaeus III, 28. p. 356. *Schweigh.* e Pherecyde Eratosthenes Catast. c. 3. et Scholia Apollonii IV, 1396. Plura si desideras, dabit *Heynius* ad Apollod. p. 410. seq. Enimvero hanc fabulam adventitiam esse et serius excogitatam, non est quod multis de

amatorii usu rei turpiculae et quam pudor appellare prohibet, involucrum quaesiverint veteres?

---

monstremus. Ratum fixumque manet illud, arcanam aliquam significationem haesisse in malo punico. Quid multa? symbolum fuit foecunditatis, quia tot granis seu acinis exuberat malum illud, ut specimen immensae multitudinis semper habitum sit apud Orientales (quod patet e decantatissimo regis Persarum apophthegmate, sibi tot Megabazos vel Zopyros in votis esse, quod cocci insint malo punico, v. *Valeken.* ad Herod. p. 278.). Vetustissimum igitur copiosissimae prolis et foecunditatis symbolum apud Orientales populos fuisse videtur malum punicum. Quin coitum ipsum illo fructu designatum fuisse, manifesto declaratur arcanis fabulis, quas nunquam didicissemus, nisi patres et apologetae religionis Christianae profanis quoque aditum ad haec opertanea sacra et adyta patefecissent. In Thesmophoriis, Clemente Alexandrino auctore in Protrept. p. 12. C. abstinebant mulieres, quae in casto essent, ab esu acinorum in malis punicis, quod putarent e guttis Bacchi occisi progerminasse granata. Nec compositisse cum hac narratione pigebit orationem quintam Iuliani et Arnobium V. p. 172. mythum antiquissimum orientalem de Athine seu Atti castrato (Agditis ibi audit) referentem, cui cum Liber in somno amputasset virilia, e fluore isto in terram natum est malum Punicum. Iam intelliges, prono alveo facile hinc derivari posse reliqua. Cistae mysticae et vanno in orgiis Bacchi circumferri solitae *ῥοιὰν* quoque seu malum punicum inditum fuisse constat ex eodem Clemente Alexandrino p. 14. B. Atqui omnia illa crepundia cistarum mysticarum, *quae frustra cupiunt audire profani*, Phallica fuisse, quem hodie fugit? Evolvas certe, si dubites, picturas Herculanenses T. IV. tab. 14. Hinc antrum Bacchicum in arca Cypseli adumbratum punicis quoque pubescit malis apud Pausan. V, 19. p. 84. Nec mirandum sane, mala in universum consecrata fuisse Baccho, v. Schol. et Intt. ad Theocrit. II, 120. Nam quod de uno tantum, eoque praecipuo malorum genere, de granato mysteria traderent, de omnibus, ut fit, mox praedicari coeptum. Praestabit tamen in locis, in quibus de malis Baccho sacris simpliciter sermo est, nulla specialiore nota addita, semper interpretari Punica. Et habuit hoc malum punicum, ut propter excellentiam simpliciter diceretur *malum*, quod vel ex numis Meli insulae cernere est, qui ad nominis etymon indicandum mali punici signo percussi reperiuntur, v. *Eckhel Doctrin. Num. Vett.* II. 331. Et qui *μηλοφόροι* appellantur in aulae Persicae satellitio (v. *Brisson. de Regn. Pers.* lib. I. p. 128.), granata sceptris infixa gestavere. Atque hanc rationem in explicanda pomorum cultura, a Baccho propagata, potiorem esse arbitror illa, quam dedit *Sickler*us in libro lectionis copia et acumine commendabili *Geschichte der Obstcultur* p. 39. seqq. Porro autem, cum Eleusinia initia ab Orpheo (sic appellare licebit mystagogos antiquissimos) opposita fuerint orgiis Bacchicis (ut uno verbo dicam, cultui Lingamico aut phallico), facilis foret coniectura, malum punicum gustare nefas fuisse in Eleusiniis, si vel omnibus scriptorum veterum auctoritatibus destitueremur. Sed adsunt sexcentae. Hinc primum recluditur fabula de gustatis a Proserpina apud inferos granis mali punici (loca post Meursium in Eleusiniis c. 25. dedit *Heyn.* Apollod. p. 65.), quo mytho quid castius excogitari possit, quid verecundius, nondum reperi. Concubitum significari, quo anima, Proserpinae nomine denotata, tenebris corporis immergitur, nemo, quamvis abhorreat alioquin a vanis *τῶν ἀλληγοριζόντων* somniis, facile negaverit. Huc accedunt etiam diserta Porphyrii et Clementis testimonia, initiatis cavendum fuisse ab omni malorum punicorum contagio. Loca laudavit *Spanhemius* ad Callim. H. in Cer. 11. et *St. Croix* de mysteriis veterum. Nec praetermittendus locus Pausaniae de punicis fano

τῆς Δαφνίνης numquam illatis VIII, 37. p. 467. In omnibus his quo tendat mali punici verecunda imago, vel lippus viderit. Nec Apollinis tripus iam salutandus nobis erit, ut quid sibi velit dicterium illud in vetere poeta Comico apud Athenaeum III, 27. p. 330. *Schweigh.*, unam tantum arborem, malum Punicam, consitam esse in Cypro insula a Venere, nobis aperiat (arridet in illo loco, ut hoc obiter moneam, Dalecampii coniectura, *βραβεῖα πολυτίμητα* refingentis, quamvis explosa sit a Casaubono et nuperrimo editore. Suavissimam enim amoris mercedem pomis illis amatoriis persolutam esse quis nescit?). Nimirum eadem illi inest nequitia, quam vetus aereorum sigillorum artifex innuere voluit protome Bacchica in *Bronzi d' Ercolano* T. I. *tab.* 6 ingens malum punicum cum risu salacissimo ostentanti. Ingeniosa est allegoria, Venerem sine Baccho frigere lepide declarans. Nec dubitandum est, latissime patuisse et per omnem antiquitatem fusam esse Veneream hanc mali porrecti, coniecti, adesi denique significationem. Nam cum iam dudum exolevisset arcana illa notatio mali, quo pellecta fuerat Iuno, ut clam cum Iove consuesceret (vide doctam notam Heynii ad Iliad. ξ, 296. T. VI. p. 588.), pervulgatissimus tamen apud Graecos mos mansit, pomis missitandis, iaculandisque ludendi ludum amatorium, manetque hodie in Sicilia regionibusque Europae meridionalibus, ubi malum adhuc appellatur *il pomo di citto*. Non latuit tamen lepidissimos nugatores arcana mali a puella accepti significatio, quod patebit consulenti epigramma in Anthologia Latina VI, 75. ubi frustra aestuat Burmannus Secundus T. II. p. 545. nec reprehendere debuisset idem ad Propertium p. 38. Isaaci Vossii sagacitatem in suavissima comparatione Catulliana (LXV, 19. seqq.). iocum in ambiguitate quadam quaesitum esse, subodorantis. Sed in monumentis quoque vetustae artis allegoricum mali amatorii sensum saepe fugisse aciem archaeologorum, multis, si hoc ageremus, exemplis docere in proclivi foret. Sic apertam satis allegoriam feminae conspectum pomorum in terram prolapsorum fugientis detrectantisque in pulcherrimo opere figulino parum cepit Winckelmannus *Monumenti inediti* n. 26. Sed sufficiant haec primis tantum, quod aiunt, labris degustata. Hoc fonte indicato filum iam repertum esse, quo ex perplexis tortuosisque complurium fabularum ambagibus facillime nos expedire queamus, res ipsa clamat. Nam quis dubitabit de malo, quo Atalantae *zonam solvit diu ligatam*, quis de pestifero pomo Eridis, quod concupivere tres deae in Ida monte, quis in Hesperidum hortis draconem tantum Paradiso obsepiendum esse autumabit? Nam ulterius progredi fas est. In paradiso quoque narrationis Mosaicae haec habitat fabula, in orientalium populorum incunabilis mature procreata, unde cognatio eius intelligitur cum Libero patre, ex oriente in Graeciam invecta. Non invideo, qui frugibus repertis glandibus vesci velint. Sed miror profecto, hanc partem allegoriae illius pulcherrimae (cui cum maxime acumen suum admovit *Tellenius*, amnis meritisque venerabilis) tam diu neglectam iacuisse, quod ad Beverlandi aliorumque verissimas coniecturas duobus abhinc seculis prolatas plerique toto corpore cohorrescerent.

XXIV.

DE MEDEA EURIPIDEA

CUM PRISCAE ARTIS OPERIBUS COMPARATA PROLUSIONIS TERTIAE PRIMAE LINEAE DESIGNATAE *).

IMAGINES PRISCAE ARTIS MEDEAM *TEKNOKTONON* EXHIBENTES QUAE ADHUC EXSTANT.

A. Statuam, quam nobilitarunt Callistratus Stat. XIII. [ubi iam vide Iacobsium p. 722.] et Epigrammata in Analectis Graecis, servarunt nobis ectypa gemmarum. Quae vulgo Furia perhibetur, est Medea; v. Schlichtegrollii Auswahl n. 46. ad Vasengemälde T. II. p. 168. Furienmaske p. 68. In Raspii Collectione 8634 seqq. nullum Medeae liberos trucidantis vestigium exstat. Sed Hygieam salutis augurium facientem perperam ibi referunt ad Medeam n. 8644.

B. Quatuor marmora caelata:

1. ex picturis Pighianis, quae servantur in Bibliotheca Berolinensi, marmoris caelati fragmentum dedit *Begerus* in Spicileg. Antiquit. p. 123—30. forsan illud, quod commemoravit Winckelmannus *monum. inediti* p. 121.
2. marmor in aedibus Lancellotti, a Winckelmanno delineatum *Monument. Inediti* no. 90. 91.
3. marmor in Villa Borghesiana a Bellorio primum in Admirandis Romae n. 55. editum, deinde a Montefalconio T. I. pl. 40. recoctum. Hoc prae

---

*) Duabus suis de Medea Euripidea prolusionibus tertiam addere voluerat Böttigerus; at citius quam exspectaverant Vimaria relicta, quum Dresdae domicilium suum condidisset, totum hoc consilium sepposuit. Primas tamen tertiae prolusionis lineas, quum priores duas conscribebat, duxit, quas lectoribus invidere nolui. Id unum quaeso meminerint, scripsisse haec Böttigerum ipso huius seculi initio. Alia videsis in Amalthea Vol. I. p. 169. seqq. SD.

reliquis mutilum et truncatum (deest quarta totius fabulae pars, nuptiae) illustrari debet e duobus monumentis, antecedentibus. Ab amicissimo Meyero accepi, lapidem hoc argumento caelatum impositum esse ostio culinae in atrio Borghesiano, fuligine et sordibus culinariis excoecatum. Hinc non exstat in *Visconti* descriptione *villae Pincianae*, in qua nitidiora tantum opera in oecis splendidioribus exposita perlustrantur. Antiquius haud dubie est opus no. 2. a Winckelmanno descriptum, unde emanavit alterum, in aedibus Borghesiorum misere foedatum. Tertium, a Begero editum, haud obscura artificis, antiquiorem formam amplificantis, impressa habet vestigia.

4. Medea utrique filio mortem intendens. Hoc symplegma marmoreum ab artifice serioris aetatis factum exstat Arelate, delineatum in *Millin voyage* T. III. pl. 68, 2. coll. p. 501.

Si quis diligentius haec monumenta contempletur, orbem fabulae facillime deprehendet ob oculos sibi positum. Tota historia in quinque actus divisa et descripta apparet.

I.

NUPTIAE IASONIS.

In monumento Winckelmanniano quatuor hae peraguntur personis. Creusa (*νύμφη*, v. Villoison. Proleg. ad Homer. p. XI.) velata in manum convenit Iasoni, adstante inter utrumque matrona pronuba (Iunonem appellat Begerus, quam aliena illa fuerit ab his nuptiis, parum memor). Latus Iasonis claudit eius *δορυφόρος* vel *ἀσπιδοφόρος* (Schildknappe). Acute artifex ingeniosus capite illum finxit declinato et a nuptiis averso. Omnes enim famuli Iasonis aversabantur nuptiarum impietatem et domini periuria, ut constat ex Euripide (*σοὶς ἐκάμνομεν κακοῖς δμῶες* v. 1138.). Hac satellitis figura addita effecit artifex, ut infaustos nuptiarum eventus animo iam praeciperemus.

Ceterum totus ritus nuptiarum, qui hic oculis nostris exhibetur, Romanorum cerimonias redolet, et argumento est, a sequioris aevi artificibus haec caelata esse. Adi, si tanti est, gemmas insculptas in *Museo Florentino* T. I. tab. C. n. 6—9.; adde anaglypha nuptias prae se ferentia in amplissima Montefalconii collectione T. III. P. II. pl. CXXX—XXXIII. Eodem referendum est anaglyphum in Monumentis Guattanii *per l'anno* 1785. *Agosto* Tab. II. p. LXI. Nam ibi quoque Romani matrimonii ritus adumbratur. Adde sarcophagum a Lumisdenio aereis figuris expressum.

In pictura Pighiana peracta iam est conventio in manus. Sequitur libatio in ignem ex arula adstante promicantem. Aram ministrat Camillus, poma et flores in calathisco offerens. Abhorrent haec puerorum matrimorum et patrimorum ministeria a ritibus Graecorum. Sed passim occurrunt apud Romanos. Adde Epithalamia Catulli (LXI. LXII.).

Sed mirum in modum turbat has nuptias Medea cum gladio irruens, averso vultu et ad liberos, qui prensant pallam matris, retorto. Fatetur Begerus p. 123. figurarum cohaerentiam, cum operis modulus haec seiungere iuberet, esse separatam. Consulenda igitur est pictura in Codice Berolinensi. Nam, ut nunc in quatuor tabellas disiuncta et distracta exhibentur, quo referenda sit Medea, animo vix exputes. Certe ad nuptiarum ritus ne obtorto quidem collo trahi potuisset. Medeam fingere voluisse artificem, clamat gladius, quem praefert, proprium eius insigne. Aram in nuptiis habet monumentum Guattanii per l'anno 1785. Avrile tab. III. p. XXXI.

Euripidis fabula nuptias nondum plane confectas esse ponit, sed sacra tum coniugialia iam celebrata fuisse, fingit. Appellatur *δέσποινα, ἣν νῦν ἀντὶ σοῦ θαυμάζομεν* v. 1144. *ὁ ἀρτίως πόσις* 1178. *λέκτρων νεογάμων οὐκ ὀνήσομαι* dicit Iason 1348. (ergo nondum concubuerat) *θάπτε κλαυτόν* clamat Medea 1394. Sed nuptiarum tamen diserte nulla fit mentio. Longe aliter res administrata in Senecae Medea, ubi chorum Epithalamium cancutem induxit poeta insulsus v. 56. seqq.

Artifex connubii legitime peracti scena carere haud potuit. Quod Graecus Tragicus ineunte fabula iam peractum fuisse statuit sacrificium, hic depromendum et in scena constituendum fuit. Scilicet diversam rationem sequi debuit poeta in mediam rem, non secus ac ad notam, spectatores abripiens (Horat. A. P. 148.) et artifex exordium per anfractus ad finem deducendum sibi quaerens.

II.

MUNERA PESTIFERA MEDEAE OBLATA.

Scena est thalamus, velis obtentus et occultatus. Frequens aulaeorum in interioribus cubiculis usus, quibus prudenter ad penetralia aedium significanda in priscae artis operibus usos esse artifices, quis dubitet. Ridicule se torquent nostrates artifices in cubiculorum architectura et supellectile curiose effingenda, qua quidem opera facile caruerunt et supersederunt artifices antiqui. *Στέγας γυναικῶν* habet Euripides v. 1143.

In Winckelmanniano anaglypho Creusa nutricis (hanc Iasoni Euripideo subiecit artifex) suasu protendit dextram ad accipienda munera. Paedagogus gestum monstrat parvulis, quo pacto tradenda sint munera. Bacillum in manibus tenet, quo compescere videtur puerum prius progredientem. Sed quid hoc sibi velit, exputare nequeo. Marmoris situ exesi vel mutili obscuritati talia accepta referenda sunt. Idem dicendum est de papavere, quod in Borghesiano anaglypho praefert idem paedagogus. Puer anterior peplum voluminis instar complicatum et convolutum portat. Sapienter hoc quidem, ne tactu humano incalescens pestis vestimento illita *) serperet ad puerum.

---

*) Secundum vulgarem opinionem (v. Plut. in Vit. Alex. p. 687.) fuit naphtha. Haec optime innotescere potuit Colchidos incolis, cum naphthae fontes scaturiant in vicinis mari Caspio et Caucaso regionibus. Hinc fuere, qui Promethei furtum, ignem in ferula conditum, referrent ad naphthae commercium, vid. *Sickler* in Pomologia antiqua. Apud Astacenos Parthiae seu Ponti (vid. Kmendat. Harduini 92.) profluere naphtham bituminis liquido modo tradidit Plin. II, 105. s. 109. „*Huic magna cognatio ignium, transiliuntque protinus in eum undecunque visam. Ita ferunt a Medea pellicem crematam, postquam sacrificatura ad aras accesserat, corona igne rapta*" (ubi vide loca Horatii et Apuleii ab Har

Puer posterior portat coronam floribus consertam (vasculum inde effinxit chalcographorum imperitia et oscitantia), cui suberat circulus aureus, *crinale* appellat Seneca, in adornando hoc veneficio supra quam dici potest, futilis et putidus; *χρυσοῦν στέφανον* appellat Eurip. 1160. *χρυσοῦς πλόκος θαυμαστὸν ἵει νᾶμα παμφάγου πυρός* v. 1186. coll. v. 978—85. Circulum aureum floreis corollis implexum vel consertum fuisse apparet e monumentis nostris. Sic omne hic quoque vitatum est contagii periculum.

In Winckelmanniano anaglypho famulus intendendo velo occupatus cernitur. Hoc referendum ad thalamum *νεότευκτον*. Sic *νεόγραπτος θάλαμος* in Epithalamio Helenae Theocrit. XIII, 3.

In Pighiano et Borghesiano paedagogum sequitur famulus, forsan *ἄγγελος* Euripideus, vel Iason ipse secundum narrationem Euripidis. Sed Iasonis partes nutrici tribuunt artifices.

Paedagogo inepte tribuit imago in Bellorii Admirandis et Montefalconio expressa pileolum, seu petasum Mercurii. Scilicet Bellorii est somnium omnia in hac caelatura ad Proserpinae raptum referentis.

Sed notandum est in Borghesiano seu Bellorii monumento pomum, quod sponsa manibus tenet, *il pomo del zitto*. Hoc fucum fecit Bellorio, pomum, quo gustato Proserpina Plutoni adiudicata fuit, cogitanti. *μῆλον* illud symbolum fuit coitus, *τοῦ τέλους*.

III.

CREUSA DOLORIBUS EXANIMATA.

Hic actus ad Euripideam narrationem 1169. seqq. in tribus monumentis compositus est. Creusa *μόλις φθάνει*

---

duino laudata). *Φάρμακον κολχικόν* habent scholia ad Nicandr. Alexiph. 249. ubi confunditur naphtha cum *ἐφημέρῳ*, herba venenata Colchia, vid. *Schneid.* in Animadvers. p. 155. Ammianus Marcell. XXIII, 6. tradit, naphtham herbae cuidam illitam condiri et ad diuturnitatem servari. Dioscorides I, 101. p. 45. Sarrac. *Νάφθα — δύναμιν ἔχει ἁρπακτικὴν τοῦ πυρὸς, ὥστε καὶ ἐκ διαστήματος ἁρπάζειν τοῦτο.* Varius fuit naphthae usus in *θαυματοποιῶν* praestigiis; vid. Beckmann's Geschichte der Erfind. T. IV. p. 68. et quas ibi laudat *Huetii Quaestiones* Alnetanas II, p. 172. ed. Frf. Add. Schneideri Index ad Eclogas Physicas T. II p. 349.

θρόνοισιν ἐμπεσοῦσα 1170. Throni loco lectum genialem dedere caelatores. Hic cogitandum, lectos veterum fuisse sublimiores et in altitudinem ita elatos, ut gradibus ad illos adscenderetur. Sic *Καζία* in Hercule Prodicio apud Xenoph. Ἀπομν. II., 1. 30. *ὑπόβαθρα ταῖς κλίναις κατασκευάζει*, ubi vid. Intt. Ex amictu Creusae intelligitur, peplum a Medea missum amictum fuisse, non indumentum. Doloris aculei, quibus lacerata misella, graphice depinguntur in iactatione seu rotatione capitis Bacchica (cuiusmodi in Maenadibus saepe occurrunt) et gestu furibundae. Sequitur Creon in illam procubiturus (observa acumen artificis, actionis initia non finem exprimentis) et diadema in laniandis crinibus sibi derepturus. In Pighiano et Winckelmanniano anaglypho adstat δορυφόρος cum hasta et clypeo. Sed in Borghesiano Iason ipse chlamyde, heroum insigni, vestitus apparet. In eodem, quod Bartoli et Montfaucon exhibent, monumento docte post vela eminet statua Neptuni cum tridente. Corinthi enim in Isthmo, Neptunio loco, haec geruntur.

IV.

MEDEA PUERIS NECEM INFLICTURA.

Pueri in area (significatur haec palaestrae locum obtinens et lusibus inserviens, vid. Eurip. v. 1019. Mercurii barbati statua *τετραγώνου*, seu Herma in monumento Borghesiano, quamquam referre licet ad Neptuni statuam) pila ludunt. Sic Timomachus quoque pinxerat. Lucilius in Aetna 590. *Sub truce nunc parvi ludentes Colchide nati.* Pilam aperte tenet puer prior in Pighiano monumento. Pila altera maior est ad pedes, quam columnae fragmentum effinxere chalcographi caecutientes (pila eiusmodi ludentem Amorem exhibet gemma in Museo Florentino T. I. tab. LXXVI, 5. Inprimis huc pertinet pila in crepundiis Iovis in Philostrati Iunioris Iconibus n. 8. p. 873., ubi cfr. *Olear.* Adde Apollon. Rhod. II, 132. Hinc pila in numo Cretensium *χοινὸν Κρήτων*, Traiano percussus fuit, v. *Tristan Comment. Historiq.* T. II. p. 253. Hinc sphaera transiit ad orbem terrarum signi-

firandum). Ergo non fugam capessunt pueri impendente morte exterriti, sed lusitantes discurrunt. Femina in Pighiana pictura adstans quid hoc loco sibi velit, vix extricari posse arbitror. Ad priorem scenam pertinere famulam Creusae puto.

V.

CURRUM ALATIS DRACONIBUS IUNCTUM CONSCENDIT MEDEA.

In Winckelmanniano anaglypho minitabunda caput retorquet, gladium vibrat dextra. Gladius abest in Borgheziano, vultus minae adsunt. Sed novam plane viam ingressus est Pighiani operis artifex, qui Euripidis vestigia arcte premens corpora interfectorum infantum a matre in humero et curru sublata nobis ostendit. In draconum tortuosis voluminibus fingendis mire ingeniosus fuit Borgheziani operis auctor. Iuga serpentum omnes diligenter expresserunt. Abhorrent ab hac diligentia antiquiores artifices.

XXV.

EXPLICATIO ANTIQUARIA
ANAGLYPHI
IN MUSEO NAPOLEONEO.

C. A. BOETTIGERUS
S. P. D.
IO. AUG. GOTTL. WEIGELIO.

3 Magnum profecto laetitiae fructum mihi attulerunt literae, quibus significabas, Te consilia agitare de nova Longini editione adornanda. Est enim, qui adhuc Longini nomen fronti inscriptum prae se tulit, *de sublimitate dicendi* libellus in eorum omnino numerum referendus, de quibus *Reizium*, Virum immortalis memoriae, olim disserentem audire memini, esse auctores quosdam Graecos et

Latinos, qui propter singularem praestantiam singulis decenniis bis certe recoquendi et Sosiorum pumice expoliendi sint. Accepi igitur magna cum voluptate, Te pro eo, quod omnes in Te situm esse norunt, bonarum literarum iuvandarum studio, conquisivisse undique, quae ad illustrandum emendandumque libellum istum facere viderentur, vetera et nova praesidia, eorumque promus condus ut esset et dispensator diligentissimus, precibus contendisse a Viro Doctissimo, in edendis optimis quibusque utriusque sermonis scriptoribus magna cum laude versato, *Beniamino Weiskio*.

Scilicet iam dudum, mi Weigeli, nihil prius neque 4
antiquius habuisti, quam ut luculentissimas antiquiorum recentiorumque temporum editiones eorum auctorum, quos classicos vulgo appellant, ubique terrarum mira sagacitate indagatas et coëmtas in bibliothecam Tuam congereres, non eo consilio, ut, tanquam excetra aut mala bestia, thesauris Tuis incubares, aliosque a fructu illorum sibilis et minis depelleres, sed ut Lipsiae, in illo totius Europae mercatu celeberrimo, beata eorum quoque librorum venalis prostaret copia, quos in tabernis librariis, quales hodie esse solent, si quaeras, frustra sis. Itaque catalogum iam cum amatoribus harum deliciarum communicasti, bonae frugis plenissimum et sollertiae, qua uteris in his copiis contrahendis distrahendisque, testem locupletissimum, in quo perlustrando si salivam lectoribus Tuis interdum motam esse intellexeris, Tu gaudebis in sinu, sed qui, coena dubia apposita, Tantalos sese esse sentient, ringentur sane et stomachabuntur acerrime.

Sed bonum factum! Multo acrior animum Tuum pupugit laudis cupido. Vidisti, posse nonnullos detrahere de laude Tua, quam Tibi diligentiori mercis librariae dispensatione et procuratione pepereras. Te non laudis, sed lucri cupiditate accensum ista facere; Te, quae nummo addicta sint, insano pretio flagellare; scire Te uti foro, et cum pulcherrime calleas, quid pretii unicuique libro statuendum sit, cura Tua effici, ut boni libri salubri pretio iam non sint parabiles, et si qui occurrant, quos diu desideraverint viri

eruditi, interioris notae, cohibendas illis esse manus, propterea quod

Unicus heu fundo numus supiret in imo.

5 Sic clamant, sic calumniantur, qui Tibi male cupiunt. Enimvero calumniatores illi nesciunt, aut nescire se simulant, ingentes Tibi ipsi sumtus impendendos esse, ut in literarum bonarum utilitatem nunc rarissimos libros, qui ex his terris dudum evanuerunt, in Germaniam retrahas, nunc praestantissima ac splendidissima opera, quae exterae multumque dissitae regiones nostris temporibus in lucem publicam emittunt, Lipsiae doctis hominibus, quorum in manus Tua unius opera perveniunt, venalia exponas. Sed, quod longe maioris momenti est, librarii mercatus rationibus adiutus reperisti, quo et totum illud calumniae genus a Te depelleres et rem literariam in universum augeres constabiliresque. Ipse scilicet auctores nonnullos, quos cum maxime desiderari et studiose requiri a doctis hominibus intelligeres, suumtibus Tuis denno inssisti typis exscribi, additis, quibus splendescere possint, ornamentis novis ab editorum eruditione et varia lectione profectis. Sic nuper admodum Michaelis Maittairii librum de linguae Graecae dialectis *Sturzii* nostri curis secundis egregie perpolitum et collocupletatum iterum prodire iussisti, adiecto mox insigni de dialecto Macedonica supplemento, itidem e Sturzii, Viri Eruditissimi, penu depromto. Sic in animo Tibi esse, Dionis Cassii, post magni Fabricii et Reimari curas plane iacentis, et Euripidis desideratissimas editiones instruere, non solum fando accepimus, sed cognovimus etiam e literis amicissimi Matthiae, qui in Euripide recensendo iam strenue desudat, mox, absoluto opere, omnium, qui in his sapere videntur, feret suffragia.

Atque ita Longini quoque post aliorum et Mori, Tou-
6 pïique curas recentissimas novam editionem magnopere desiderari cum intelligeres, nec operae nec impensae Tibi parcendum esse statuisti, quin editorem et ab ingenii subtilitate et ab eruditionis copia instructissimum, cui haec provincia Longiniana tuto demandari posset, adipiscerere. Cessit feliciter, quod tanta cura et liberalitate capessivisti, negotium. Egisti enim cum Weiskio, Viro in hoc genere

exercitatissimo, ut hanc curam sibi imponi pateretur. Quod cum haud difficulter impetrasses, suppeditasti benigne omnia, quae ad emendandum exornandumque auctorem illum vim aliquam habere posse intelligeres. Quibus praesidiis et adiumentis sane non poenitendis quo pacto usus sit Vir industrius, indicent, quos selectos in hac causa iudices agnoscit Germania.

Quid, quod ne sic quidem officio Tuo Te plane satisfecisse ratus es. Quaesivisti igitur adventitium aliquod graphices et picturae linearis leno inium, titulo libri nitide appingendum, quo semper capti et delectati sunt quicquid est hominum venustiorum. Non puto in reprehensionem incurrere posse hoc elegantiae studium liberale admodum et elegantis-imo scriptore dignissimum. Quidni enim his quoque illecebris, ab omni fuco meretricio alienissimis, decus concilietur et commendatio libris ad severiorem doctrinae rationem compositis, dummodo et prodesse velint et delectare adscititia eiusmodi artis chalcographicae ornamenta. Quod quidem facillime nos consequi posse existimamus, si ex innumeris artis antiquae, quae aetatem tulerunt, monumentis seligamus ea, quae praeter nativas Veneres, omnibus eiusmodi operibus suopte iam ingenio insitas, habeant recondituriorem aliquam et interiorem doctrinae suavitatem, qua contemplanda sensus pulchri et honesti exacuatur, studium antiquae supellectilis et sedulo conquirendae et recte intelligendae incendatur, fastidiumque harum quotidianarum formarum, quas nostrae aetatis belli, quos vocant, homines exosculantur, magis magisque crescat *).

Quid multa? Cum egisses mecum per literas, indicarem Tibi figuram aliquam ex antiquitate figurata ductam,

*) Habemus exemplum *Heynii*, viri in hoc genere facile principis, qui in parergis chalcographicis, Tibullo, Virgilio, Homero adiectis, ex ingenti copia, quae suppeteret, ea selegit, quae vel lucis aliquid affunderent compluribus auctorum illorum locis, vel certe ab universo libri, quem ornarent, argumento parum abhorrerent. Sed addenda est commoda et succincta explicatio, ut, quid sibi velit figura nove excepta, unde petita huc pervenerit, dilucide pateat. Inficeta autem, ne dicam inepta, est ratio librariorum titulis librorum suorum ornamenta nescio quae assentium. Tralatitium hoc et non propagatum ab iis temporibus, quibus librarii voluminibus, quae calamo exscripsissent, flexuosas appingerent literarum ambages, folia arborum, pampinorum imprimis inscita, unde nomen vinculorum (*Vignettes*).

minoris moduli, quae a chalcographo tabellae aeneae insculpta tituloque Longini Tui indita prima fronte statim alliceret lectores; facere non potui, quin precibus tam honestis obtemperandum esse ratus, monstrarem figuras operis anaglyphi, quod exstat in thesauris operum antiquorum, quae nunc Lutetiae Parisiorum servantur. Tu, quod in opere statim indicando facile repereras, tradidisti *Schnorrio* nostro, pictori Lipsiensi, multis nominibus mihi quoque carissimo, qui diligenter elaboraret in eo, ut accurate transscripto et honor suus constaret et veritas *).

Superest, ut in lectorum gratiam, qui forte has nugas esse aliquid putent, paucis exponam, unde profectum, quid significet hoc qualecunque, quod aere expressum videmus in fronte libri, Monumentum. In villa suburbana, quam
8 antiquis artis operibus undique conquisitis et coëmtis magnifice instruxerat aulae pontificiae purpuratus Alexander Albani, Vir Incomparabilis, cuius in sinu et complexibus fuit Winckelmannus noster, exstiterunt ea tempestate, qua Roma nondum exulare iussa erat Româ, quatuor marmorearum tabularum fragmenta, Graeco artificio caelata, quae vulgo feminarum Apollini sacrificantium nomine ferebantur, mira similitudine ita inter se coniuncta, ut primo obtutu statim intelligeres, in eodem omnia versari argumento, ad idem fere exemplar ab eodem, nisi egregie fallimur, artifice diligenter expressa **). Translata ista cum plerisque aliis Lutetiam Parisiorum, Musei Napoleonei decora futura, et digna habita sunt, quae in opere, quod fratrum Piranesiorum sumtu tabellis aereis instruxit Pirolus, pictor Romanus, commentario illustravit primo Schweighaeuserus filius, dein Petitus Radelius, oculis subiicerentur lectorum pictura
9 lineari informata ***), tantisper dum ad ipsa archetypa, in

*) Vide Tab. I. Fig. a.

**) In catalogo universae supellectilis antiquariae, quae in villa nobilissima, cum ornamentis suis nondum exuta esset, continebatur, cui titulus: *Indicazione antiquaria per la villa suburbana dell' eccellentissima casa Albani* (Rom. 1785.) quatuor anaglypha commemorantur huius argumenti n. 423. 451. 454. et 457.

***) *Musée Napoléon* Tom. IV. pl. 7–10. p. 29. seqq. In opere praeclaro, quod elegantissimus, idemque eruditissimus harum formarum spectator *Georgius Zoega* inde ab initio anni superioris voluminibus per singu-

amplioribus olim atriis dedicanda, aditu prohiberetur influens spectatorum turba. Adhuc enim a nemine, qui Musei perlustrandi causa illuc accessit, oculis usurpata esse feruntur. Selegimus ex illis quatuor, quod primo loco ponitur ab editoribus Francogallicis (*tab.* VII.), sed dolemus, in angustius spatium ab artifice Lipsiensi redigendam fuisse picturam Parisiensem, quod figuras maiusculas tituli angustiae non caperent. Ad eundem tamen modulum iam redactum esse unum ex his anaglyphis intelleximus e comparatione tabellae aere exscriptae in versione Etrusca magni operis Winckelmanniani, in qua Mediolanenses editores primum, dein Romanus editor, *Carolus Fea*, anaglyphum eiusmodi parvae tabellae insculpi curarunt *).

In area templi Apollinis transigitur, quicquid hoc loco nobis ob oculos positum cernimus. Argumento est signum Apollinis Lycii (nam est deus arcitenens) cippo seu columellae impositum, secundum antiquissimum priscae Graeciae morem, quo singulis statuis aediculae et cellae nondum dedicatae essent. Figura alata (Victoriolam esse prima fronte statim deprehendes) vinum e vasculo, quod simpuvium per me appelles licet, altius sublato in pateram, quam sustinet figura alia exadversum posita, infundit. Id sacrificii genus, quod libationem appellant, hic peragi, quis dubitet? Figura exadversum collocata citharam prae se fert, formae maiusculae, elegantiorem. Digitis, non plectro,

los menses deinceps edendis cum ingenti plausu eruditorum totius Europae emittere coepit, inscripto titulo: *Li Bassirilievi antichi di Roma*, undecim prioribus voluminibus, quae, cum haec scriberemus, essent in manibus, haec anaglypha nondum attigerat interpres horum monumentorum sagacissimus. Quotquot adhuc prodierunt, Villae Albanae consecrata sunt omnia. Non dubitamus, illa quoque in splendidissimo opere delineata esse et illustrata. Sed dolemus, nos, cum haec ad examen revocaremus, fructu illorum defraudatos fuisse. Caeterum luctuosissimus, cum coronis huic opellae imponenda esset, ad aures nostras accidit nuntius, Zoegam, quo nec candidiorem nec doctiorem unquam amplexi sumus, acerbo fato functum opus illud, quod viginti annorum lucubrationibus et laboribus assiduis instruxerat, vix in illa parte, quae Villae Albanae thesauros complecteretur, absolvere potuisse. Sic intercepta est messis in herba. Lugete Venerez, plangite Musae!

*) *Storia delle Arti del Disegno* Tom. II. p. 162. *ed. Fea.* Multa ibi nitidius et distinctius expressa videas, quam in opere Piranesiorum sumtibus edito, in quo procudendo complura oscitanter et praepostere facta esse, dolent omnes, qui grandi argento sese emunctos esse, sero intelligunt.

fides tangere videtur, quas si in pictura frustra desideres, mali laborare. Veterum artificum hoc fuit, in his, quae adscitia esse putarent et a quolibet intelligi posse, exprimendis esse negligentiores. Nam citharae tam eleganti fides quoque intentas esse oportere, per se intelligitur. Totum posuere, hoc opus, hic labor illis. Hodie in contrariam fere partem peccant artifices. Tempus terunt in levissimis additamentis elimandis perpoliendisque, at infelix operis summa. Sed ut ad figuram nostram revertamur, citharoedum esse clamant omnia, totus figurae habitus et scenicum choragium, tunica ad pedes demissa, pallium ex humeris defluens et ad muliebrem mundities compositum, capillis comtis et muliebriter exornatis, quibus omnibus cultum citharoedicum apud veteres contineri, quis nescit? Adstant post tergum duae mulieres, pariter sacris operatae, magnifice et cultu fere regio exornatae. Facem tenet prior, sceptrum posterior. Prope illam in extrema marmoris ora tripus conspicitur, solemne victoriae in certamine musico reportatae praemium, columnae, ut mos fuit, in dedicatione impositum. Atque haec quidem cernere est etiam in tabella a nobis in fronte huius libri proposita. Adiecta est in caelatura marmoris, quale exhibent imagines in opere Winckelmanniano et Museo Napoleoneo aere expressae, cella templi columnis ordine Corinthio suffulti, imbricibus et tegulis mutuo sese excipientibus intecti et in zophoro certamen curule exhibentis. Sed clausus et interceptus est adytus templi pariete intergerino, quo aream et porticus circumiacentes separari et scenam ab aede satis apparet. Atque in area illa seu περιβόλῳ sacra haec administrari minimique, qui aciem huc intendat, vel ex eo apparet, quod Victoriae et citharoedo interposita cernitur ara parva, rotunda, saltationem seu pompam Bacchicam, quantum e tympanistria ibi conspicua conicere licet, exsculptam praeferens. Θυμελικὴν hanc quoque esse et ad rem scenicam spectare, satis patet. Caeterum rem sacram in area templi Apollinis fieri, vix est, quod dubitemus.

Quae cum ita sint, illud iam anquiramus oportet, quidnam significare voluerit hoc sacrificio vel libatione potius in area Apollinis oblata artifex? Argumentum huius marmo-

ris magna obscuritate laborare, nec facile extricari posse, ingenue fatetur *Carolus Fea*, qui magna sollertia et dexteritate illustravit plurima, in Explicationibus (*Spiegazioni delle Tavole in Rame* T. III. p. 442.). Sed rem totam uno verbo aperuit sagacissimus eorum, quae negotia facessunt antiquitatum interpretibus reliquis, indagator *Ennius Quirinus Visconlius*, cuius sententiam paucis refert, qui fere ex hoc solo tripode sapit, *Petitus Radelius* in illustrationibus Francogallico sermone scriptis (*Musée Napoléon* T. IV. p. 29.). Auctore igitur Visconlio marmor oculis subiectum monumentum est choragicum post victoriam in certamine musico reportatam a victore dedicatum. Citharoedum fuisse, qui cantando et psallendo vicisset, res ipsa indicat. Praemium victoriae tripus fuit, iam *τετράπους* factus et inter Apollinis donaria columnae impositus. A victore dedicatum esse, manifestatur imagine deae Victoriae, cuius in administranda libatione opera luculentum victori perhibet testimonium. Enimvero victor parum con- 12
tentus tam insigni honore, se ipsum Apollinis Musagetae et Citharoedi imagine effingi iussit, adhibitis duabus feminis sacerdotibus, in quibus si quis Dianam, sororem, et Latonam, matrem Apollinis, expressas esse divinet ad amplificandam victoris iactabundi gloriam, nec is non multum aberrabit a vero. Haec est sententia Visconlii, tribus verbis tantum commemorata a Radelio, quippe quam peculiari dissertatione, si otium suppetat post homologiam, opus eius recentissimum, absolutam, uberius se expositurum esse profitebatur summus antiquarius. Cui sententiae si quis calculum suum adiicere tanquam longius arcessitae dubitet, vix tamen aliter rem expediet; sudabit, aestuabit multum, nec veri similiorem reperiet. Nam qui et hac et superiori aetate obiter illud attigerunt antiquarii laudatissimi, parum profecerunt et exemplo suo, nodum hic esse vinclice dignum, comprobarunt *). Satius igitur erit vestigia premere illius

*) Duos e pluribus, quibus testimonium denuncire possemus, commemorasse sufficiat, virum in hoc genere praestantissimum. Habemus marmor anaglyphum, seu fragmentum potius truncatum in villa Albana olim visum, quod primum edidit *Winckelmannus* in *Monumenti inediti* n. 24. Periit figura ad pedes usque defuncta, sed restituta a recentiore artifice, monstratore Winckelmanno, et in Bacchi formam redacta. Incolumes enim

viri, qui et ingenio et usu praepollet, et quae ad firmandam sententiam illius nobis facere visa sunt, paulo copiosius edisserere.

Itaque, ut ab hoc incipiamus, illud extra omnem positum esse videtur controversiam, non Neronem tantum, de quo loquuntur et historiae et numi (Sueton. Ner. c. 25. *Morellii* Thes. Numism. Imperat. T. XIV, 19. cum nota Morelli) monumentaque vetera, sed diu ante Neronem in universa Graecia omnes fere citharoedos, qui quidem excellerent in arte sua et victoriis in certaminibus musicis inclaruissent, adeo sese venditasse et extulisse animos, ut ipsi deo, qui praesidere putabatur istis certaminibus, sese aequipararent et in monumentis, memoriam artis suae celebraturis, parum immortalitati suae consultum esse putarent, nisi habitu cultuque deum referrent et quasi personati prodirent Apollines. Nam quod factitarunt, cum in pulpito vel scena illis canendum esset, ut sese Apollini quam maxime similes esse studerent, idem licere sibi in simulacris et monumentis in honorem suum positis, induxerunt in animum. Non-
14 ne putemus, Arionem illum, in omni historia decantatissimum, qualem ob oculos nobis ponit Ovidius II. Fast. 103.

---

serunt figurae duae, Victoria ad cippum collecta et e gutturnio libationem invergens paterae, quam dextra sustinet virgo in Dianae habitum composita, sinistra facem proceram gestans. Canis venatica, arrectis auribus ad pedes assidens, Dianam esse docet venatricem pariter et δαιδοῦχον. Varia commiscentur ad sensum marmoris mutili, sed deabus tamen figuris adhuc exstantibus facile dignoscendi, investigandum (p. 27. sequ.). Mentionem iniicit consimilium marmorum in eadem villa propositorum: „Diana vi tiene una lunga face, come in altri bassirilievi della medesima villa." Ibidem diserte commemorat marmor aliud, in quo Victoria exstet libationem fundens in patinam Musae, cui comes adstet Diana. Musam ergo habet, quem Apollinem citharoedum esse statuimus. Nam de hoc ipso, quod cum maxime pertractamus, monumento sermonem esse, caret dubio. Egregie hallucinatur vir, doctrinae et lectionis copia saepe ad alia omnia abreptus. Nam quae Victoria est, Cererem esse putat; qui citharoedus esse debet, Musam nobis effingit. Atqui mentionem quoque huius monumenti nuper iniecit *Hirtus*, antiquarius Berolinus, in opere ad invenda haec studia pulchre excogitato, apte composito (*Mythologisches Bilderbuch* p. 92.) Quam nos Victoriam esse censemus, libationem e gutto invergentem, Heben esse autumat. Scilicet et in hac imagine et in aliis, in quibus Victoriola libationem offert, Heben nectaris ministram subodoratus est vir sagacissimus. Enimvero Heben *alatam* ego nunquam *reperi*, nec reperiri posse puto. Num enim deae, perpetuae Olympi inquilinae, cum rebus humanis, quo *devolet*, intercedit commercium? Caeterum tres reliquas figuras huius monumenti in alio libelli istius mythologici loco (p. 29.) de Latona, Diana et Apolline recte interpretatus est Vir eruditissimus.

— capit ille coronam,
Quae possit crines, Phoebe, decere tuos.
Induerat Tyrio bis tinctam murice pallam,
Reddidit icta suos pollice chorda sonos.

ipsam Apollinis sibi circumposuisse speciem? Si quis dubitat, oculos coniiciat in pulcherrimam nobilissimamque Apollinis citharoedi statuam, quae in villa Cassii olim effossa Musei Pio-Clementini insigne ornamentum fuit, nunc Parisiis ostenditur *). Neronem hic exhiberi, purpuratam Apollinis citharoedi simiam, post alios, in eandem sententiam delatos, monstravit acutissimus statuarum illarum interpres Viscontius, nummo Apolloniatarum, qui rem conficit, apposite allato **). Iam comparet mihi aliquis cum hac statua elegantissima nobilissimam picturam ab auctore (M. Antonium Gniphonem fuisse probabili satis coniectura efficere studuit *Schützius*, Philologus celeberrimus) ad Herennium (IV. 47. p. 168. *ed. Schützii*) adumbratam: *Citharoedus cum prodierit optime vestitus, palla inaurata indutus, cum chlamyde purpurea, coloribus variis intexta, et cum corona aurea magnis fulgentibus gemmis illuminata, citharam tenens exornatissimam, auro et ebore distinctam* ***). Atque hinc factum esse intelligimus, ut,

*) *Museo Pio-Clementino* T. I. tav. XVI. *Musée Napoléon* T. I. pl. 21. cui gemina germana est imago Apollinis Musagetae, quam e Volpati pergula e Roma Holmiam migrare iussit Gustavus III Rex Suecorum, v. *Guattani Monum. inedit. per l'anno* 1784. *Giugno*, Tav. III. et qui impensis regiis eandem aere exscribi iussit, *Fredenheim* in statuis Musei regis Sueciae.

**) Adi sis *Viscontium* in commentario ad Mus. Pio-Clementin. T. I. p. 30 et p. 96. *Ez. Spanhem* ad Iuliani Caesares p. 59 ed. Paris. et *Eckhelium* D. N. V. T. VI. p. 275. seq.

***) In figura Apollinis citharoedi seu Musagetae tria in primis observanda sunt, capillorum ornatus, vestis talaris cum chlamyde ad pedes usque demissa et balteus latior, cui lyram innixam fuisse vel appensam, e variis priscae artis monumentis coniicere possumus. Iam quod ad capillos attinet, corona laurea, quam in capite Apollinis Musagetae plerumque conspicimus, in marmore nostro desideratur. Sed taenia tamen vel diademate, quo *ἀναδήσασθαι* significari tralatitium est, caput figurae, quam Apollinem esse dicimus in marmore nostro, vinctum esse apparet. Nec desunt cincinni, intonsam dei comam mirifice exornantes et ad humeros a capite demissi, quod egregie illustrat locum in Floridis Apuleii p. 342 *edit. Elmenh.* Sermo ibi est de citharoedico habitu, cuius effeminatam mollitiem illi exprobrat Marsyas: *iam primum*, inquit, *crines eius praemulsis antiis et promulsis capronis anteventuli et propenduli.* Ea tibi apud auctorem rariorum vocabulorum aucupem curiosissimum verum nomen, quo cincinnos dependentes ante aures insignire solitae sunt Roma-

si qui occurrant in gemmis et marmoribus caelatis habitu ci-
16 tharoedico exornati, saepe dubius haereas, Apollinem ipsum an citharoedum tantum vestitu Apollinis Musagetae excultum conspicias. In statuis et signis maioribus facilius iudicium feras ex oris lineamentis, quae ad dignitatem dei composita sint, an humanam tantum prae se ferant speciem, quod, si vel modicam tibi comparaveris harum formarum intelligentiam, nullo negotio dignoscas. Sed in pusillis figuris, quae in marmoribus caelatis et minoris adeo moduli monumentis exstare consentaneum est, vix aliter, quam diligenti earum rerum, quas πάρεργα appellare solemus, consideratione res ad liquidum perduci poterit *). Sic Apollinem,

nae muliercuiae: *audiae* sunt. Alterum vestitus est, quem magnificum, auro pictum et purpureum, ad talos usque defluentem a tragoedis transisse ad citharoedos, assutis, glisceute luxuria, variis laciniis, inter omnes constat. Locos, post Cerdam ad Virg. VI. Aen. 646. diligenter enotarunt Brockhusius ad Tibullum et Passeratius ad Propertium. Conferenda tamen in primis Luciani narratio de Evangelo Tarentino adv. indoctum c. 8. s. T. III. p. 107. sq. et Apuleii verba de Apolline et Bathyllo in *Floridis* p. 342. 350. *Elmenh.* Sed magna lis fuit inde a Ferrario et Rubenio, duumviris rei vestiariae, quaenam *palla* sit appellata in hoc habitu citharoedico. Diversam illam fuisse a communi palla, quae matronarum et virginum amictui inserviret, perite iam observavit *Christius* in prolusione academica *de Musarum imaginibus* p. 5. Acute haec quoque distinxit et enucleavit *Viscontius* in docta nota ad *Mus. Pio-Clement.* T. I. p. 31. c. Res eo redit, pallam proprie appellatam esse tunicam talarem, ὀρθοστάδιον Graecis dictam, quam inauratam fuisse in cultu citharoedico apparet ex auctore ad Herennium, iam supra laudato; sed parum accurate loquutos [illegible] poetas Latinos, qui amiculum superius, uno verbo chlamydem pariter [illegible] talos usque demissam, pallam quoque appellarent. In nostra quoque figura et pallam seu tunicam stolatam et chlamydem ποδήρη conspici, res ipsa docet. Unum addam, non chlamydi, sed tunicae isti stolatae additam fuisse ingentem illam laciniam, qua pulpita verrerent citharoedi, syrma appellatam voce ab histrionibus tragicis ad cantores in pulpitis translata. — Tertium est *cingulum Graecanicum*, ut appellat Apuleius in *Floridis* p. 351. Huic innitebatur cithara *balteo*, qui ab humeris dependeret, *apta*, verba sunt Apuleii. Adde, qui haec quoque docte illustravit, *Viscontium* l. l. p. 32.

*) Dummodo capita figuris suis constent, et quae hodie humeris illarum imposita videas, genuina sint et ab artificis manu profecta. Sed dici non potest, quantum fraudis iam priscis temporibus in capitibus statuarum sordido discrimine permutandis (Plin. XXXV. c. 2.) commissum sit. Nam quem praeterit famosum illud [illegible], vel e Rhodiaca Dionis Chrysostomi oratio notum et a magno Suetonii interprete ad Tib. c. 58. docte illustratum. Iam cogitet aliquis recentiorum temporum in instaurandis statuis innumeras statuariorum, si quos dolosi omnes adfulserit, nihil non molientium imposturas. Cogitet Cavaceppii aliorumve vel Iuvenalis [illegible] in detruncatis adsumtisque statuis interpolandis quotidie operatum. Quis hodie tuto affirmare ausit, tale caput tali statuae ab initio aptum et copulatum fuisse? Sed de his suus sententiae discrepantem audire

sed personatum, hoc loco exhiberi, optime, si singula perpendas, intelliges e tribus figuris illi appositis. Primum Victoriola, Iovi inde a Phidiae nobilissimo simulacro saepe comes addita (adi sis, nisi grave est, *Voelkelium* in dissertatione de templo et statua Iovis Olympii theotisce scripta 17
p. 153. et quae de diis *Νικηφόροις* disputat *Zoega Bassirilievi* T. I. p. 144.) et procedente tempore perpetua victoriarum cuiuslibet generis in priscae artis operibus ministra, hic, ubi libationem affundit, non mortalem esse hominem, cui ministret, sed supra humanum fastigium longe elatum, aperte declarat *). Dein, quae praesto sunt Apollini pedissequae, vel, si vilius hoc vocabulum tibi sordescat, adstites, si accuratius intuearis, non mortales esse feminas, sed Apollini cognatas, vix est, quod dubites. Nec est, quod in iis definiendis multum labores. Dea taedifera, quod supra iam monitum, Diana *Φωσφόρος* est. Remotiorem, sceptro decoram eburneo, amiculo primoribus digitis molliter sublato delicias facientem **), Latonam statim interpretabe-

nes magnum *Viscontium* in praeclarissimo opere, quod iam sub prelis sudat, Iconologiae suae. Sic, ut a deverticulo revertamur, duae statuae, quae Potsdampii olim visae nunc Lutetiam commigrarunt, vulgo ad Lycomedis familiam relatae, sed a *Levezovio* nostro ad Apollinis citharoedi speciem retractae (adi sis dissertationem bonae frugis plenissimam: *Ueber die Familie des Lycomedes* Taf. I. et VI. p. 45. seqq.) citharoedine tantum fuerint, an Dei ipsius simulacra, e capitibus illarum si diiudicare velis, nae magnopere laborabis et in tenebris tibi micandum esse intelliges.

*) Effigiem Victoriae eodem plane habitu et gestu, qui in marmore nostro occurrunt, habemus in celeberrimo anaglypho, olim Farnesiano, deinde Albano, consecrationem Herculis referente, a Blanchinio, Montefalconio, Donio, ad postremum etiam a Muratorio in Inscriptt. Thesauro Tom. I. p. LX. aere expresso. In inferiore parte nobilissimi marmoris Admetum cernimus, Eurythei filium, Herculi consecrato libatione addita, sacra facientem. In pateram Admetae vinum infundit e gutto Victoria (vinum, non oleum male salso adspersas, quae in simili figura paterae inesse male indicat *Zoega Bassirilievi* Tom. I. p. 75.). Tanta autem inter illam Farnesianam et nostram Victoriam similitudo intercedit, ut appareat, figuram istam Victoriae, quae libationem τῷ χρηματίζοντι administrat, fuisse ad normam quandam perpetuam compositam (*von stehendem Typus*). Nec oblitus est hoc monere *Ed. Corsinius* in dissertatione doctissima de Quiete Herculis. Paulum differt Victoria in nummo *Neronis* citharoedi, in cuius postica parte Victoria offertur, sed palmam tenens, non libationem administrans. Videatur *Eckhelius* Doctrin. Num. Vet. Tom. IV. p. 276. Sed sunt sexcenta alia, ubi Victoria libationem affert *diis*. Sic, quod vel mancum est, Victoria deae sedenti et pateram porrigenti libationem affert in pictura vasculi Graeci in *Vasculis Tischbeini* Tom. IV. pl. 16.

**) Saepissime hunc gestum occurrere in antiquis dearum imaginibus norunt, qui haec tractarunt, et exempla congerere nihil attinet. Varia-

18 ris. Cuius enim aures suavius permulceantur divino Apollinis cantu, quam matris et sororis *)? Et fuerunt haud dubie plures statuarum inter se connexarum συζυγίαι (*Gruppen*), in quibus mater et soror Apollini cantanti operam dantes effingerentur. Talis, ni fallor, fuit statuarum nobilissimarum complexus in Octaviae porticu Philisci Rhodii, quem commemorat Plinius XXXVI. s. 4, 10. *Apollo, Latona et Diana et Musae novem* **). Par Latonae et
19 Dianae cum Apolline contubernium in templo Apollinis Palatini. Testis idoneus in hanc rem est Propertius in praeclara elegia, in qua dedicationem Apollinis Palatini celebrat et, quibus signis munus illud splendidissimum effulserit, ordine commemorat (II, 23, 15.):

Deinde inter matrem deus ipse, interque sororem
Pythius in longa carmina veste sonat.

---

ob causas hunc gestum ab artificibus expressum esse, vero consentaneum est. In ara rotunda (*ara tonda*) Musei Capitolini Tom. IV, tab. 56. cernimus Dianam post Apollinem collocatam eodem fere figurae habitu, quo in nostro marmore occurrit. Facem longam dextra, sinistra vestimenti lacinium levat. Pariter in ara triangulari Borghesia, quam aere expressam dedit *Viscontius* ad finem Musei Pio-Clementini Tom. VI. (*tavola aggiunta B.*) et ad calcem Musei Gabini (*tavole aggiunte a, b, c.*) Gratia conspicitur, peplum levans eodem modo, quo hic Latona, et quam primo loco in marmoribus anaglyphis Albanis posuit *Zoega* (*Bassirilievi* tav. 1.) imaginem, Neptuni uxorem Amphitriten exhibet, quae eodem gestu vestis lacinium paululum super humeros alleval.

*) Adde, quod multum faciat ad dignitatem augendam hoc deorum satellitium. Postulat hoc decori ratio, ut spectatores adsint, id quod diligenter observarunt veteres artifices. Sic vasculorum pictores semper appinxerunt figuris primariis personas quasdam mutas seu mera δορυφορήματα, quibus spectatorum seu chori partes tribuerent. Hinc intelligitur etiam, quam saepe operam suam luserint interpretes male seduli, qui in figuris istis appositiis docte illustrandis rerum suarum satagerent. Atque hoc ipsum in memoriam nobis redigit marmor anaglyphum a *Winckelmanno* in *Monumenti. ined.* n. 24. promulgatum, sed miro errore de Orpheo et Danaidibus explicatum. Libatio enim et ibi offertur Apollini cantanti a duabus feminis, quarum altera pateram, altera guttum prae se fert. Una sufficere poterat. Sed duabus opus est, ut honor suus constet decoro.

**) Verba Plinii obscuritate quadam laborant. In vulgatis editionibus sic se habent: *Ad Octaviae porticum Apollo Philisci Rhodii in delubro suo. Item Latona et Diana et Musae novem et alter Apollo nudus.* Haec, si quis parum attendat animum, facile ita intelligi possent, ac si Apollo tantum in delubro collocatus fuisset, reliquae vero statuae plane segregatae fuissent et diversae. Sed una eademque fuit statuarum series. Hoc liquido apparet vel ex eo, quod additur: alter Apollo nudus. Ergo vestitus fuit prior. Atqui vestitus est Musagetes.

Ex quo loco recte colligimus, appositas fuisse signo Apollinis Palatini, quem Actii Apollinis instar stolatum fuisse e numo Commodi pulchre docuit *Eckhelius* D. N. V. Tom. VII. p. 124. (cf. *Spanhem.* ad Callim. in Apoll. 33.), Dianam et Latonam eodem forsan habitu et vestitu, quem Graecus artifex expressit in marmore nostro. Quodsi argutari vellemus, coniectura haud improbabili ducti illud quoque affirmaremus, citharoedum, qui Apollinis personam sibi induerit in hoc marmore, deabus, quas more solemni sibi apponi iusserit, mulieres consanguinitate sibi proximas exprimi iussisse ab artifice. Sed frigerent profecto. Sufficit tenere, Apollini citharoedo has deas comites additas fuisse et *περίδρους* (fugit haec *περιδρία* Arnaldum in libello doctissimo, sed primas rei lineas tantum complexo). Adiiciendae igitur fuerunt hic quoque, ut ordine procederent omnia, nec sibi ipse deesse videretur, qui tam magnifice sese offerret, citharoedus vacuum verticem, ut cum Venusino poeta loquamur, plus nimio tollens. Nam fuit gloriolae cupidissima et iactans sese immodice gens ista citharoedorum et cantorum, quam in Hermogene Tigellio graphice depinxit Horatius.

Enimvero audio hic, qui dicant, gravem impietatis dicam impingi potuisse, quicunque tandem ille fuerit, qui 20
tali monumento victoriam suam in certamine musico partam nobilitari et ad posteros propagari voluerit, propterea quod deum se, dearum satellitio et ministerio stipatum, efformari iusserit. Atqui haec aliter indicaverunt veteres. Nam ut silentio praetermittam scenica spectacula, in pompis sacris et anniversariis conventibus non statuas tantum et imagines deorum deductas esse in thensis et ferculis, sed sacerdotes etiam aliosque, qui sacra ista procurarent, personam sibi imposuisse deorum dearumque, qua stupentis vel adorantis popelli oculos in se defigerent, et coniectura probabili inducti affirmare et exemplis, quae passim occurrunt apud auctores antiquos, demonstrare possumus *).

*) Laudenter hoc monstrari poterit e loco Xenophontis Ephesii de Anthia in pompa Dianae Ephesiae ad simulationem Dianae venatricis magnifice exornata l. 2. p. 4. *edit. Locellae.* Idem dilucide patet e pompa Isiaca, quam graphice depingit Apuleius Metam. libr. XI. ubi sacerdotes

21 Non est igitur, quod miremur, citharoedum, ut est paulo ventosior cantorum natio hodie quoque (Farinellium tibi finge vel alium eiusdem farinae homuncionem), magnifice de arte sua sentientem, existimasse tantam sibi cum artis suae praeside intercedere similitudinem, ut, qui Apollinem faceret, se ipsum fecisse putandus esset. Et dandum est aliquid universae rationi, quam symbolicam appellare consuevimus, in antiquae artis operibus ubique conspicuae.

Ergo simplex totius marmoris, quod parva tabella exscriptum vides in fronte libri, sensus hic est: artifex, qui pulcherrime sciret fidibus, cum tripodem, praemium victoriae in certamine musico partae *), ut mos fuit, diis, in quorum ludis commissa forent certamina, rite dedicasset, quod sine libatione ad aram oblata fieri vix potuit, voluit

---

blandis populi oculos miris praestigiis praestrinxisse et deorum dearumque speciem sibi [illegible]. Hinc saepe fraus facta, [illegible] qui deos praesentes se simularent. Sic statim nobis succurrit Phya, qua Pisistratus in recuperanda tyrannide usus est, in habitum Minervae formata, [illegible] Polyaeno I, 21 p. 44. [illegible] ad Herod. p. [illegible] [illegible]

*) Quis nescit tripodas, praemia [illegible] [illegible] [illegible] Pausanias VII. [illegible] p. 249. [illegible] Spanhemius, qui et in Cal. [illegible] [illegible] Atheniis [illegible] Simonidis epigrammate [illegible] Tom. I. p. [illegible] [illegible] apud Muratorium Inscript. Tom. I. p. [illegible]

eius rei memoriam extare in marmore caelato. Statuarius vel ipsum victoriae, vel ad maiorem rei per se satis communi auctoritatem conciliandam, deos ipsos in medium vocavit, hac tamen lege, ut, quo tenderet ista amplificatio, quilibet statim intelligeret.

Dignum profecto est marmor nostrum, quod accura- 22
tius examinetur, hoc etiam nomine, quod tota sculpturae ratio, si vestimenta spectes et plicas mirum in modum acuminatas, durior et rigidior esse videatur, ut prorsus referenda sit ad antiquissimam Graecorum artificum rationem, de qua loquitur Cicero in loco nobilissimo Bruti c. 18. *). Et prostant adhuc passim in gazophylaciis antiquariis, Museorum nomine vulgo veniunt, eiusmodi opera artis antiquissimae a mollitie et perfectione sequentium temporum multum abhorrentia, quo pertinet etiam, quam iure mirantur omnes, ara formae triangularis in Augusteo Dresdensi cum historia tripodis ab Hercule rapti. Sed parum congruunt cum ruditate prisci aevi simplicitate reliqua, templi imprimis, quod omissum fuit in tabella nostra, architectura, saeculum redolens longe recentius. Atqui scite haec iam inter se conciliavit *Winckelmannus* **), spectatissimus harum elegantiarum arbiter, in historia artis antiquae huius ipsius marmoris exemplo usus, ut doceret, recentiores artifices servasse interdum in priscis operibus imitandis duritiem et *τὸ ἀρχαῖον* religione quadam ductos vel ad maiorem operibus suis dignitatem comparandam, sed quae accessiones fierent et *πάρεργα*, ad sui saeculi palatum attemperasse. Et exstitit procul dubio insigne aliquod artis antiquae opus ***). Il-

*) Adi, si tanti est, libellum [illegible] scriptum, in quo primas lineas archaeologiae duximus: *Andeutungen zur Archäologie* p. [illegible] seqq.

**) *Storia delle Arti* VIII. 1. 19. Tom. II. p. 160. ed. *Fea*, quem consulere iuvabit etiam in nota p. [illegible].

***) Recte hoc efficitur e multitudine marmorum plane eiusdem argumenti et ad idem archetypum facti. Quatuor eiusdem generis in villa Albana spectatorum oculis olim patebant, non [illegible]. Valet igitur hic quoque, quod cum in aliis scriptis, tum in commentatione doctissima ad duo opera tesselata, [illegible], monuit *Visconti*, *Osservazioni su due Mosaici antichi* (Parma 1788) p. [illegible], notum esse certissimum archetypi alicuius in antiquitate [illegible] nobilitati, si in plura incidamus monumenta, idem argumentum eodem modo tractantia. Nam quae manifesta in iis reperiuntur imitationis vestigia, clamant, exstitisse olim opus excellentissimi artificis, quod certatim exprimerent recentiores.

23 bationis a citharoedo victore oblatae exemplar pulcherrimum, ad cuius imitationem ita se componerent posteriores artifices, ut ab illo deflectere et Veneres artis postmodo natas sequi, nefas haberent. Atque huc fere redeunt omnia, quae de ingenio quodam austeriore in artis operibus apud antiquos conspiciendo (*vom alten Kirchen-styl*) hodie disputari coepta sunt.

Haec cum legeris, Weigeli amicissime, quaeres forsitan, quis fructus ex hoc marmore ad Longinum Tuum, liceat enim adhuc hoc nomine compellare, quamquam bene scio, litem iam huic nomini moveri gravissimam, vel ad nos ipsos redundare possit? Aequum postulas. Nolim enim in nos dici, quod Cicero ait ad Atticum (XIII, 32.), nos velle *πομπεύσει τοῖς προσώποις*, i. e. magnis personis inducendis libro exiguo lenocinari et ornamenta quaerere adscititia. Citharoedus quidem, victoria nobilitatus, sed in gloria aucupanda immodicus, Apollinem se Musagetam fingi in comitatu dearum splendidissimo voluit. Quid hoc ad me? inquit Longinus noster. *Τί γὰρ ἐμοὶ καὶ τοῖς μακροῖς αὐλοῖς*; Audio, o bone, sed nonne sensus Tibi quoque, quomodocunque tandem appelleris, sublimior et vere *μουσικώτατος*? Nonne Tibi quoque praesto est eadem dea, quae eximiis favet hominum conatibus et successu illos exhilarat laetissimo, Victoria? Nam in Te quoque cadit,
24 quod ipse non sine miro sublimitatis sensu observasti de magnis omnis literaturae heroibus, Homero, Platone, Demosthene (*π. ὑ.* s. XXXVI.), hos scriptores, quamquam a vitiis plane non immunes, omnes tamen ultra mortalem conditionem evectos esse. Voluit *ἰσάθεος* fingi citharoedus ille, cum laudis studiosior Apollinem se fingi iuberet, in hoc culpandus, quod leviori arti ingens statueret pretium. Tu, cum de sublimitate dissereres, et praestantissimis, qui in ea excelluerunt, scriptoribus palmam deferres, ipse ad excelsa quaevis erexisti animum et de sublimitate sublimius loquutus es quam ullus alius, qui quidem aetatem tulerit, dicendi magister *). Iure meritoque igitur Tibi quoque Victoria divinos fundit liquores et in Te quo-

*) Vide sis Morum in notis ad s. XXXV. p. 201. ed. Mori.

que competit nobilissima, quam in heroas illos dixisti, sententia: *Ὁ πᾶς αὐτοῖς αἰὼν καὶ βίος — φέρων ἐπίδειξε τὰ νικητήρια καὶ ἄχρι νῦν ἀναφαίρετα φυλάττει καὶ ἔοικε τηρήσειν.*

Ἔστ' ἂν ὕδωρ τε ῥέῃ, καὶ δένδρεα μακρὰ τεθήλῃ.

Nulla enim unquam aetate, dum literis honor suus constabit, Tua oblitterabitur memoria. Nunquam non elegantissimorum hominum manibus teretur libellus Tuus vere aureus. Quid multa? Deorum immortalitatem consecutus es.

Quod ut maiore cum voluptate et fructu lectorum iam fiat, fecisti sedulo, mi Weigeli, et enixe elaborasti in eo, ut, quantum in Te esset, politior tersiorque prodiret scriptor cultissimus. Itaque successus augurabimur huic quoque incepto exoptatissimos, et quod bonae scaevae causa veteres praemittebant omni negotio, cui se accingerent, formulam *σὺν θεῷ*, hac quoque imagnuncula ad antiquum marmor expressa et fronti praefixa significatum esse putabimus. Fausto igitur, quod superest, omine prosequimur librum Sosiorum pumice mundum et iam e nidulo suo evolare cupientem:

I bone, quo virtus tua te vocat, i pede fausto!

Quod si qui sunt, qui haec vetera *ἕωλα* esse clamitent et ad palatum suum facere negent, nova verborum sententiarumque portenta, quibus perstrepunt cathedrae Philosophorum quorundam et suo et alieno otio abundantium, unice amplectantur exosculenturque, valeant, vescantur glandibus suis, et sibi quoque dictum putent Longini nostri verbum: *Χαιρέτω ἕκαστος, οἷς ἥδεται.* Dabam Dresdae prid. Calend. April. MDCCCIX.

Cum iam in eo essem, ut plagulas has calamo exscriptas mitterem ad typographum, perculit me luctuosissimus de morte immatura Weiskii nostri nuntius. Ergo defraudavit illum Fati invidia fructu operae Longino suo impensae dulcissimo. Profligatum vidit librum, non penitus absolutum, quamquam editoris officio iam penitus perfunctus se pensum suum perfecisse gloriari potuit ante obitum. Plura de meritis *τοῦ μακαρίτου* loquuturo dolor impedimento est su-

bito ingravescens. Non illaudatus tamen abibis, doctissime *Weiske!* Strenue, quem fortuna tibi dederat, cursum peregisti. S. T. T. L.

XXVI.

NUPTIAE PSYCHES ET CUPIDINIS

IN GEMMA TRYPHONIS *).

1.

Primus hanc gemmam publici iuris fecit Sponius in Miscellaneis erud. antiqu. Pingui admodum Minerva in aere expressa ibi extat secundum delineationem a Petro Ligorio factam. Gemma ipsa, cum Ligorius illam delinearet, apud Baganium fuerat. Migravit procedente tempore ad Britannos, cimelium in thesauris Comitis de Arundel Londini futurum. Censetur nunc in exquisitissimis gemmis Ducis Malburiensis, unde imaginem scite delineatam a Cipriano aere affabre sculpsit Bartolozzius in opere magnifico: *Gemmarum antiquarum delectus ex praestantioribus desumtus, quae in dactyliotheca Ducis Marlburiensis conservantur* seu *Choix de pierres antiques gravées du Cabinet du Duc de Marlborough.* Est gemma ultima Tomi I. no. 50. Inter alias tabellas aere exscriptas inserta est etiam in luculento opere Bryantii: *a new System or Analysis of ancient Mythology* T. II. p. 392. Cf. *Choice of his Gems* Vol. I. pl. 50. Sexcenties vel ad Ligorianum exemplar, vel ad ectypas in sulphure concinnatas repetita est, v. c. in Montefalconiano opere T. I. pl. 121. Nec omisit *Stoschius* in opere praeclaro n. 70. nec Bracius *in Memorie degli antichi incisori* CXIV. p. 249. T. II. Imitati sunt Anglo-Britanni in terra Porcellana, v.

*) Haec dissertatio de gemma Tryphonis celeberrima iam primum e scriniis b. Boettigeri prodit. Quaedam inde ipse auctor communicaverat cum Baumgarten-Crusio, Rectore Afranei Meretissimo, qui illa excerpsit in programmate de Psyche fabula Platonica, Misenae 1835. edito. EDITOR.

Tassie's Catalogue of Gems n. 7200. et 7201. In thesauris regis Neapolitani fuit gemma inscalpta (Intaglio) ad exemplar nostrae gemmae exscalptae scite composita, qua fraudem sibi fieri passus est Lippertus in Dactylioth. I, 843. notante Raspio ad Catalogum Tassianum p. 417.

2.

Maximae semper admirationi fuit in hac gemma felicissima scalptoris dexteritas in velando sponso et sponsa, integumento tam pellucido obvolutis, ut oris lineamenta, quamvis velata sint, oculorum aciem non fugiant (*paene videre est, ut nudum*). Notarunt antiquariae supellectilis idonei arbitri, duas praeterea inveniri gemmas, simili arte ita scalptas, ut faciei velo obruptae lineamenta accurate distincteque conspiciantur, Ptolemaei Auletis unam, quam singulari commentario illustravit Baudelotus, in amethysto; alteram e chrysolitho, in qua Sabinae Augustae caput incisum est, Ferrariae in dactyliotheca Marchionis Crispi, Ferrariensis. Sed de his disputaturo otium fecit *Kochlerus*, Petropolitanus antiquarius, peculiari dissertatione gemmas velatam faciem exhibentes illustraus.

3.

Gemma omnium praestantissima, exquisito et pulcherrimo opere, quod quidem adeo perfectum absolutumque reddidit artifex, ut nihil fere supra vel exquiri vel excogitari possit. In omnibus partibus coeunt venustas, dignitas, gratia, eumque plus dimidio extent figurae, quod de Parrhasii Ephesii picturis narrat Plinius, de anaglypho hoc praeclaro praedicari merito potest: sic desinere scilicet extremitates et ambire se lineamenta, ut promittant alia ulterius ac veluti ostendant, quae occultent. Mirum multis visum est, cum scalptor ita egregius et vel Pyrgoteli comparandus fuerit Typho, nunquam tamen alias neque in gemmis literatis, neque in antiquorum scriptis nomen eius comparere. Verum hunc scrupulum quodammodo exemit Argentorati nuper edita Anthologia, in qua Addaei epigramma in Typhonis Galeam occurrit, elegans sane illud et *perveterum*, quod paucis emendatum in poetae simul et scalptoris

laudem proferre non ingratum fore arbitror. Extat hoc epigramma in aliis epigrammatibus Addaei in Analectis Brunckianis T. II. p. 242. VI.

Γαλήνη est *Malacia*, dea Marina, Nereidum una, si lemmati credimus, quod tamen abhorret a communi Nereidum recensu apud Homerum. *Γαλήνης* imaginem in Isthmo commemorat Pausan. II, 1. p. 182. Fac. Beryllo indica exscalpta fuit imago Nymphae promissis capillis natantis, ut bene Iacobsius Observatt. Vol. II. P. II. p. 233. Non fugit Brunckium in notis ad hoc epigramma, quod Reiskius iam ediderat in Anthologia Cephalae p. 141.

In versu tertio legitur

Ἤνιδε καὶ χείλη νοτερὴν πλείοντα θάλασσαν.

Iacobsius coniecturam suam iam antea prolatam novis argumentis firmat, *λείοντα* i. e. *λειαίνοντα* legendum esse. Sed commentator doctissimus in Dactyliotheca Malmesburiensi haud temere ediderat, se emendatiorem prolaturum esse textum. Edidit enim, quod unice verum est:

— *νοτερὴν πτείοντα θάλασσαν,*

quod in cultissima versione latina sic vertit:

Ad-pice, labra madent nativum halantia rorem

4.

Eruditissime more suo illustravit Psyches cum Amore connubium doctus Senator Florentinus *Buonarrottius* Osservazioni sopra alcuni frammenti di vetro p. 193 — 196. quem excerpsit in Explicatione Braccius p. 253. In pompa Sacrorum Thespiis Cupidini celebratorum vel in alia simili pompa nuptias Cupidinis et Psyches confluenti spectantique populo exhibitas fuisse opinatur. „Una di queste pompe pare che sia rappresentata o imitata in quel cameo già del Conte d'Arondel, ora del Signor Cavaliere Germano di Londra, pubblicato già dallo Sponio, il lavoro di questo cameo è di tal perfezione, che come era l'antico uso, vi si legge in Greco il nome del scultore Trifone." Laudatissimam esse Pichlero, summo patrum memoria scalptori, hanc gemmam e Stoschio monet Braccius.

5.

Ad lectum genialem pompa ducitur, de quo disputatum est ad *nuptias Aldobrandinas* p. 124. Sed ex hac ipsa gemma intelligitur, quam ob causam genialis appellatus fuerit ille lectus. A Genio sternitur et apparatur. In lecto tricliniari accubantem Psychen cum Amore videmus in anaglypho marmoreo, prope Romam effosso et in Museum Towneyianum Londinum devecto, de quo disputavit amicissimus Millinus ad *Dallaway* II, 81 sq. cf. Sponii Miscellan. Erudit. Artiqu. I. ant. 3. et Recherches curieuses p. 422.

6.

Aviculam, quam manu demulcet Amor, turturem esse arbitratur Braccius p. 255. bene observans, in manu sponsae, quam cernimus in anaglypho Fiorontiano *Vestigia e rarità di Roma antica* p. 116. (et apud *Lumisdenium*, antiquarium Scotum *Remarks on the antiquities of Rome* p. 330.) eandem avem sponsaliorum vel nuptiarum asseclam conspici.

7.

Vinculum, quo connexi ambulant Amor et Psyche, catenam esse contendit Sponius, merito ob id reprehensus a Stoschio in Explicatione gemmae p. 94. Idem tamen cum lineam margaritarum esse, qua vincti trahantur ab Hymenaeo, existimet, uniones nescio quos ingentis magnitudinis somniasse videtur. Sunt infulae, i. e. vittae laneae vinculis nexilibus ita constrictae et distinctae, ut lanae in nodum conglobatae segmenta oriantur, vel quasi articuli et internodia, quod ornamenti causa factitare solitos esse veteres in infulis, *strigosis*, erudite demonstravit *Visconti* ad Museum Pio-Clementinum T. IV. p. 2. not. a. et p. 98.

8.

Hymenaeum esse, qui desponsatos (*quos irrupta tenet copula*) ducit, ex face et forma mauscula cognoscitur. Sic in pluribus anaglyphis, ubi Amor apparet sponsam protrudens pudibundamque compellens, Hymenaeus quoque conspicitur inter sponsum et sponsam facem nuptialem quassans,

sed hic, grandiori scilicet aetate, statura etiam proceriore insignis.

9.

Puer paranymphus canistrum imponere dicitur capitibus Psyches et Amoris. Sic explicat Stoschius, Dianae a virginibus nupturis eiusmodi canistra pomis exstructa offerri solita esse, nescio quo auctore commemorans. Vannum mysticam pomis et frugibus repletam hic cerni existimaverim. Atqui vannus illa semper inter fructus, in quibus eminebat nux pinea, continuit etiam mutinum seu fascinum *). Phallus enim ubique in Bacchicis, in quibus dominabatur vannus, symbolum fecunditatis fuit. Si quis dubitat, adeat anaglyphum fictile quantivis pretii in Winckelmanni Monumentis ineditis n. 26. ubi ad conspectum eiusmodi phalli in vanno mystica inter alia poma sese erigentis virgo pudica aversata istum adspectum aufugit. Winckelmannus ibi (p. 32.) laudat picturam Herculanensem (*Pitture d' Ercolano* T. IV. tav. 14.), in qua ad Priapi statuam e rudi trunco dedolatam vannus offertur simili phallo, si accuratius inspicias, instructa **). Quae cum ita sint, liquido patet, quid sibi velit vannus ista capitibus *τῶν νεογάμων* imposita: *Seid fruchtbar und mehret euch!*

10.

Non abhorret a vero, magnum Raphaelem Urbinatem, cum ab Antonio Chisio persuasus, ut lacunar pingeret in vinea eius, nunc Farnesinae nomine celebri, argumentum quaereret ingenio suo dignum, huius ipsius gemmae a Tryphone scalptae conspectu concepisse animo nobilissimas illas Psyches et Amoris nuptias una cum concilio Deorum et

*) Eandem vannum mysticam pomis *omnigenis refertam* capiti pueri initiandi imponit Silenus in anaglypho valde memorabili Musée Napoléon T. II. pl. XII. quod cum fuse explicarit Creuzerus in Miscellaneis: *Studien* inscriptis T. II. p. 261 sequ. nihil tamen attulit ad sensum allegoricum huius vanni aperiendum.

**) Adde sacrificium Priapo oblatum in gemma exscalpta apud Maffeium T. III. tab. 40. ubi non canistro, sed vanno vimineae impositum vides phallum. Est sacrificium rusticum ad fertilitatem agrorum arcessendam, cuius obtinendae gratia phallus ingens in urbibus Latinis plaustro vectabatur et a matronis circumlatus, teste Varrone, vide Maffeium I. l. p. 75.

decem minoribus picturis, quas duabus grandioribus circumdedit, quas ab insigni chalcographo Dominico de Rubeis XII tabulis aeneis (addita scilicet Galatea in eadem Farnesina pictura ingeniosissima) exscriptas et titulo *Amoris et Psyches nuptiae ac fabula* (Rom. 1693.) insignitas in deliciis habeat, quicquid ubique est hominum venustiorum.

EXCURSUS DE VANNO MYSTICA.

Orgia Bacchica e Nysa Indiae in Thraciam et inde in reliquam Graeciam advecta duplici signo phallum *), hisce sacris arctissime connexum et copulatum, indicare solita sunt cista mystica et vanno mystica. Draco, serpens e cista curiosa investigatione aperta promicans, phalli haud dubie fuit symbolum. Atque idem significabatur etiam vanno (proprie instrumento rustico ad grana paleis secernenda usurpari solito, die Schwinge, Wanne. Virg. Georg III, 134.) mystica. Scilicet vannus ista implebatur pomis, *ficubus, malis Punicis*, ad fertilitatem et abundantiam declarandam. Vanno enim in sacris Dionysiacis eadem, quae Abundantiae nota sive cornu Copiae. Sed eminebat ex ista pomorum congerie fascinus erectus, phallus, sed ut pudori vel mysterio consuleretur, *velatus*. Fuerunt κερνοφόροι, Bacchae, Dionyso sacrae mulieres, quae vannum istam in capite portarent. In anaglypho praestantissimo Musei Pio-Clementini T. IV. tav. XXIX. conspicimus Thyadem saltantem et sinistra vannum eiusmodi, e qua phallus, sed velatus, elevantem. Praeclare ibi hunc ritum illustravit *Viscontius* p. 59. Nec dubitandum est, πυραμίδας, quas iis accenset Clemens Alexandrinus in Protrept. p. 10., quae insint cistis mysticis, ad phalli figuram mysticam referendas esse. Porro autem probabili coniectura ducti hoc quoque affirmare possumus, fuisse in initiationibus peculiarem aliquem ritum, quo phallus vanno insertus et pomis variis stipatus capiti illius, qui iam initiandus esset, bonae scaevae causa imponeretur. Laudavit iam Viscontius tabulam pictam e Bellorii opere *Picturae antiquae cryptarum Romanarum* (Rom. 1738) inscripto, quam in Esquiliis olim effossam, delineatam dedit Tab. XII, p. 53. in qua initiandus sacra stola velatus, quae caput quoque operit, a duabus mulieribus dextrorsum sinistrorsumque adstantibus sacris ita imbuitur, ut vannus mystica super caput eius manibus sacrificularum sustineatur. Ingens e vallo protuberat cumulus forma fastigiata et paulatim decrescente, quam corona redimitam vittis exornant mulieres. Bellorius simpliciter arcana religionis hoc acervo indicari autumat. Sed phallum esse scite monuit Viscontius. Di-

*) Locus classicus de cultu phallico semper habebitur Herodoti II, 49.

gnum, quod cum pictura nostra comparetur, omnino est anaglyphon in Museo Napoleonis T. II. pl. 12. Puer ibi initiatur eadem vannо mystica capiti eius imposita. Hinc non abludit a vero, in pictura quoque nostra initiandum, statura, si reliquas figuras spectes, minuta admodum et pusilla ad puerum impubem adhuc necdum adultum referri posse et potuisse initiari cuiusvis aetatis et sexus homines vel e Theophrasti Superstitioso constat. Quae cum ita sint, in Typhonis quoque gemma non vulgares nuptiarum ritus, sed reconditiorem aliquam ceremoniam e mysteris depromtam nobis ob oculos poni, satis apparet. Clamat hoc vannus mystica, in qua si phallus protuberans non accurate dignoscitur, culpa pictorum et chalcographorum vel non intelligentium, quid sibi velint singula, vel parum attendentium ad lineolas oculorum aciem fere fugientes in gemmae scalptura, hoc factum esse existimabimus. Duo sunt, quae corollarii loco hic addere ab hoc argumento non alienum esse putabitur. Primum vero satis affine videtur, quae de turpitudine ritnum phallicorum multa cum indignatione prodiderunt patres ecclesiastici, huc imprimis referenda esse. Sic Theodoretus in loco insigni de cultu phallico Serm. I. de fide T. IV. p. 482. ed. Paris. *Οὕτω πάλιν τὸν τοῦ Διονύσου φαλλόν· τὸ δὲ ἀνδρεῖον οὕτω καλοῦσι μόριον οἱ τοῦ γέλωτος ποιηταὶ* (Comoediographos veteris Comoediae intelligit) *καὶ ἐκαλεῖτο δὲ παρὰ τοῖς Ἕλλησι φαλλαγωγία ἡ τοῦ φαλλοῦ ἑορτή, καὶ προσεκύνουν μὲν τοῦτον καὶ κατεφίλουν οἱ ὀργιάζοντες* (cf. eundem Theodoretum serm. VII. de sacrificiis T. IV. p. 583.). Iam quae de exosculationibus et adorationibus fascini commemorat Theodoretus, ad mutinum vanno mysticae insertum et diversimode coronatum equidem retulerim. Multum in his pro capite seculi et effrenatiore hominum lascivia variatum. Sic quae de sponsa mutino, sive trunco alicui bene vasato et mutoniato (Priapum vocant) imposita vulgo traduntur, gemmarum quarundam ectypis probata, ex hoc prisco mysteriorum Bacchicorum ritu derivata in eum licentiam degenerasse, vero consentaneum est. Et nescio an tales confarreationis ritus apud Romanos e ritu aliquo mystico a consecratione nostra per vannum mysticam parum abhorrente derivari queat. Certe placentae sesamo et papavere sparsae, in formam genitalium effictae (cogita *σησαμίδας* in Clementis Protreptico p. 10. et *μύλλους* Athenaei), inseri potuerunt vanno mysticae, unde prochivis ad fax symbolicum via et transitus. — Secundo illud observandum quoque, pervulgatam fuisse famam de Bacchо infante in vanno, quae cunarum instar illi esset, collocato et enutrito, unde *λικνίτης* appellatur. Rem pulchre illustravit Winckelmannus ad Monumenta inedita n. 53. p. 63. n. ubi Bacchus infans a muliere et Satyro e thiaso Bacchi sublevatus in aërem, vanno e vimine textae et uvis onustae insidens, in anaglypho e terra fictili. Nec dubitare possumus, alios quoque infantes bonae scaevae causa vanno impositos esse, quod colligitur ex opere caelato, quod quo delatum fuerit, iam ignoratur, in Bartoli Admirandis tab. 65.

Enimvero Bacchus, si rem penitius excutias et e sensu mystico diiudices, vim solis procreatricem, vim masculam omnia progenerantem declarat secundum antiquissima Asiaticorum populorum placita. Hae phalli seu lingami Italici veram originem. Graeci igitur, cum *λόγον ἐρῶν* pronuntiarent, Bacchi infantis sedem fuisse vannum, ni aliud sibi quaesiverunt hoc fabulae integumento, quam vanni mysticae, cui geminum generationis signum, phalli simulacrum, additum est, subobscuram indicationem. Sic lusum fuit in his mysteriorum ambagibus.

XXVII.

BOETTIGERUS S. P. D. B. THORLACIO, V. ILL.

PROFESSORI IN UNIVERSITATE HAVNIENSI INCLYTO *).

Per mihi gratum accidit, Vir illustrissime, quod Adlerus, qui celsissimo Principi Christiano ab epistolis interioribus est, Principis Clementissimi nomine me salutans misit ad me dissertationem, qua picturam vasculi Graeci a Musageta illo ex Italicis terris Museo suo illati sane quam elegantem et bonae frugis plenissimam copiose et erudite illustrasti. Facere non possum, quin post longum temporis intervallum, quod mea culpa intercessit in commercio nostro literario, Te ipsum compellem et pro pabulo illo lectionis iucundissimae, quo mirifice delectatus sum, gratias agam quas possum maximas. Nosti, Vir tot nominibus mihi care, me per plus quam triginta octo annos diu multumque desudasse in picturis vasculorum Graecorum explicandis, ideoque, si quid recens effossum et delineatum prodierit, magna illius visendi, et cum iis, quibus diutius iam frui poteramus, comparandi cupiditate teneri. Nam

*) Haec ad Thorlacium scripta quidem sed hucusque non edita epistola quum ad vas pictum Italico-Graecum ab illo peculiari dissertatione Havniae a. 1820. explicatum melius etiam illustrandum haud parum conferre videretur, lectores huius libelli ea defraudare noluimus, ipsa vasis pictura repetita est tab. I. fig b. EDITOR.

sicut in universum dies diem docet, sic inprimis in hoc genere supellectilis antiquariae unum, quod lucri cupiditas investigavit et e tumulorum tenebris protraxit, vasculum ingeniosissimam, quam in aliis vasculis contemplandis tibi reperisse visus es, explicationem statim delet et obliterat, quo fit, ut Aiax tuus non in spongiam, quemadmodum Augusti poema olim, sed in ollam incubet. Sed, ut ad vasculum revertamur, de quo hic sermo est, magnam voluptatem mihi attulit cum universa, quam praemisisti, disputatio de artificio, quo depicta et cocta fuerunt id genus vascula, tum argumenti nobilissimi profecto et in vasculis celebratissimi, quo exsplendescit vasculum illud, elegantissima declaratio, sermone puro, vere latino, quem saepe desideres nunc in eiusmodi libellis, qui invita Minerva passim nunc conscribuntur et protruduntur. Tu vero, Vir illustrissime, magnus hac quoque in re artifex: Tibi ore rotundo loqui dedit Musa, id quod semper et admiratus sum, et, si occasio se offerret, laudibus prosequutus. Ab ore Tuo universa pendet Dania. —

Unus, cum legerem quae de Oreste supplice ad tripodem in adyto Apollinis scite admodum exposuisti, mihi iniectus est scrupulus, quem ut pace Tua ingenue profitear, facit humanitas Tua, quae mihi spondet, Te, si quid dubitem, inique non laturum esse. Difficillimam in illo argumento quaestionem esse de operimento illo virgato, cui, altari assidens, inniti prope videtur Orestes furiis agitatus, bene monuisti. Quod ut rite explicares, in mentem tibi venit peplus ille seu vestimentum, quo superiecto Clytemnestra nodis inextricabilibus constrinxit maritum, a tragicis Graecis et Latinis, quos diligenter laudasti, diligenter descriptus. Quod cum *ἀμφιβληστρον* nonnulli appellarent, et cum similitudo quaedam cum vestimento reticulato, nodis contexto, illi intercederet, arbitratus es infame illud amiculum hic quoque ob oculos nobis poni. Attulisse scilicet matricidam illud vestimentum cruore paterno conspersum ad templum, ut vindictae suae patrocinium pararet. Ingeniosa mehercule disputatio, quae primo obtutu non potest non mirifice arridere propter acumen et divinandi sollertiam. Sed vide, Vir Praestantissime, an haec, si

rem accuratius pensitaveris, probare queas idoneis harum disquisitionum arbitris. Reputes tecum, quot anni inter caedem Agamemnonis et Orestis ultionem, dum hic in Phocide apud Strophium educaretur, interiecti fuerint. Vix verisimile videtur, indusium illud, ἄπειρον ὕφασμα, nefandae caedis documentum, in vestiario aliquo conservari potuisse. Nec dubitari potest, si Electrae sororis vigilantia id ad ultionis stimulos exacuendos clanculum alicubi repositum fuisset, a Tragicis, quorum adhuc leguntur tragoediae de ἀναγνωρισμῷ Orestis et Electrae et colloquiis vindictam excitantibus, silentio praeteriri non potuisse. Deinde si imaginem tibi fingas in animo Orestis cum veste ista brachiis imposita inde a Mycenis ad templum Delphicum currentis, habet hoc phantasma, quod dignitati totius rei parum accommodatum esse videatur. Nimirum fraudi tibi fuit vocabulum ἀμφίβληστρον, quod notionem habet retis, cuius similitudinem qualemcunque exhibet ambigua illa, cui Orestes inclinatur, figura. Magnam lucem his tenebris affundit pictura altera, quam Millinus primum publicavit in Monuments inédits, quam ibi exstare te non fugit, repetiit autem in splendidissimo opere: Peintures de vases antiques. T. II. pl. LXVII. Noli dubitare, Vir illustrissime, utramque picturam et eam, quam Millinus bis publicavit, et recentiorem, quae ornat Museum principis Christiani, ex eodem fonte profluxisse, ad idem praeclari alicuius pictoris exemplar compositam esse, hac tamen conditione, ut Milliniana multo maiore cura et elegantia efformata fuerit, altera vero, multis plane omissis, aliis leviter inflexis, magis adumbrata, quam perfecta esse videatur. Iam vero, si oculos intendas in Millinianam, facile intelliges, quidquid illud est, cui se immergit quasi et involvitur Orestes, vestimentum reticulatum id genus, quale inextricabile illud indusium lavanti iniectum cogitemus oportet, esse non posse. Hinc Millinus in utroque opere opus illud reticulatum, cui incumbit Orestes, tapetium esse putavit, forma reticulata, nodis ita contextum, ut maculae (sic appellant Latini, quod nos Maschen vocamus) quadratae ubique appareant, in illoque conquiescere Orestem rapidissimo cursu fere exanimatum. Dicamus id, quod res est

Fesso substravit lectulum bonus Millinus. Et magnum in vasculo tuo reperisset coniecturae suae praesidium. Nam quod ipse acute observasti, quae oculis nostris hic subiicitur forma tapetis, pulvinari, quod involucrum tegit virgatum, purpureum, simillima est. Occurrunt in vasculorum picturis, quae compotationes et lectisternia Bacchica referunt, sexcenta eiusmodi pulvinaria opere Phrygio picta vel purpura variegata. Et commemorat Euripides *δέμνια* (Orest. 35, seqq.), quibus anhelans incumbit Orestes. Verum enimvero nec hac via bene procedunt omnia. Ridiculum sane et ioculare hoc esset commentum, si Orestem in adyto Delphico in penetralibus sacrarii prope ipsum tripodem fatidicum pulvinar vel lectulum, in quo vires reficeret, iam stratum reperisse vel undecunque attulisse (monstri simile) existimaveris. Mihi vero aliam in hoc nodo solvendo ingredi liceat viam. Da quaeso veniam hanc Tecum communicandi. Aut egregie fallor, aut tapetium illud, vestis stragula aut quocunque nomine appelle., involucrum est cortinae, quam *ὅλμον* esse frustra negat Ottofredus Möllerus, tripodi plerumque impositae, forma sphaerae dimidiatae pelvim seu lebetem referentis. Scilicet e diligentiore monumentorum antiquorum ad tripodem Delphicum pertinentium contemplatione satis constat, magnificum aliquod involucrum, operimentum retis instar contextum fimbriis dependentibus (*ἕλκτρον*, *περιπέτασμα* appelles, perinde est) cortinae, si vacaret tripus a negotiis et consulentium confluxu, imponi solitum fuisse, ne labes illi adspergeretur, aut sordes adhaerescerent. Nihil aptius igitur, et ad impetum insani hominis in tripodem illum, salutis suae ultimum praesidium, irruentis graphice depingendum efficacius cogitari potuit, quam quo pictor vasculorum hoc significare conatus est. Manum tripodi iniicit furibundus Orestes, cortinam arrepturus; sed frustratur impetus; operimentum implicatur digitis, implexum defluit ad pedes tripodis, quod cum delapsum esset, avidissime illud arripiisse censendus est Orestes, quippe, si illo incubaret et involveretur, piaculum illi aut quasi propugnaculum futurum propter religionem tripodis. In promtu sunt figurae involucrum eiusmodi, lineis virgatis per eius textu-

ram discurrentibus, exhibentes. Exstat nobilissimus Mamertinorum nummus, cortinam e tripode sublatam et humi depositam ita commonstrans, ut reticulatum illud operimentum luculenter appareat. Publicavit primum Eckhelius in Sylloge I. *nummorum inceditorum*, tab. II. n. 11. unde, si forte haec Sylloge non sit ad manus, delineatam illam dedit Ottofredus Müllerus in tabula antiquissimos tripodes nobis ostendente, in Amalthea mea, Vol. I. Tab. III. 6. p. 119. Nec consuluisse pigebit eundem Eckhelium in *doctrina nummorum vet.* T. I. p. 224. quem more suo exscripsit Raschius in Lexico numismatico Supplem. T. II. p. 185. Dignus notatu ille nummus Mamertinorum hoc quoque nomine, quod oram ibi in fundo cortinae conspicias, firmiorem, protuberantem, id quod pulchre convenit cum fimbria seu limbo, qui conspicitur in pictura vasculi Milliniani, operimentum illud undique circumdante. Si plura huius operimenti ὁμοιώματα exempla desideras, suppetitent nummi Seleucidarum, ubi Apollo ipse cortinae operimento eiusmodi circumdatae insidet. Exstant apud Pellerinium et in aliis collectionibus. Novissimum dedit Combius in *veterum urbium et populorum numis qui in Museo Britannico adservantur* (Londini 1814., quatern.) tab. XI. n. 24. Nec desunt anaglypha operimentum illud indicantia, quo pertinet cortina in basi candelabri celeberrima, quae in Museo nostro Dresdensi conspicitur; cortinae humi depositae in illa caelatura iniectum est palliolum (confer Mülleri tabulam supra laudatam n. 8.); sed plura hic accumulare exempla putidum foret. Enimvero negari nequit, figuram in vasculo tuo pulvinari delineatorum hominum plumis distento similiorem esse, quam operimento simplici. Sed de his noli laborare. Victoris est insciti. —

Habes hic, Vir Praeclarissime, quae mihi in animum inciderunt vas elegantissimum in dissertatione Tua contemplanti. Tu pro ea, qua polles, sagacitate perpende, examina singula. Si non persuasero, operam tamen meam me non lusisse putabo. Occasionem enim haec Tibi perscribendi nactus sum, Tecum de rebus, quae Tibi mihique cordi sunt, consilia conferendi, confabulandi, Teque, ut memoriam meam animo Tuo plane excidere ne patiaris,

enixis precibus a Te contendendi. Video epistolam meam iam modulum scriptionis eiusmodi excessisse. Ergo verbum hodie non addam, magnum harum literarum fructum me tulisse putaturus, si respondere mihi et otium suppetat et impellat animus. Saluta nomine meo Virum Summum Orstedium, Mullerum ordinis Theologici ornamentum, et si qui sunt alii, iuniores, quos hic visendi amplexandique iucundissima sese mihi obtulit occasio. Vale meque de meliore nota commendatum tibi habe. D. Dresdae a. d. XII. Mart. MDCCCXXVI.

XXVIII.

DE

LOCO HORATIANO A GROEBELIO,

VIRO CL. IN PROLUSIONE SCHOLASTICA ITA TENTATO,

UT VULGATAM LECTIONEM PLANE INEPTAM ESSE OSTENDERE CONARETUR *).

Magna mihi cum Groebelio nostro intercessit familiaritas ab eo inde tempore, quo Goerlitio evocatus ad illustre Gymnasium Dresdense, Scholam Crucianam appellant, regundum admotus fuit. Scilicet vetus haec fuit inter nos necessitudo, cui haud leve momentum addidit illud, quod et ipse in eodem ludo literario, in quo prima iuventutis posuisse tirocinia studiisque, quae ab humanitate nomen habent, a teneris assuevisse semper in maximo lucro deputavi, in schola, cui Deus faveat, Portensi educatus institutusque ad disciplinae severioris, qua continentur ibi bonae indolis adolescentuli, normam exigeret Scholae, quam moderari iussus erat, Crucianae instituta in eoque elaboraret sedulo, ut praeter horas, in quibus in subselliis scholasticis desudan-

*) Haec dissertatiuncula cum epistola adnexa primum inserta legebatur in Diarii scholast. a. 1829. acid. 56.

tes discipuli operam darent praeceptoribus assiduam, dispersi per urbem oblectamentorum irritamentorumque plenissimam privatis quoque intra domesticos parietes studiis honestissima quotidie animi ingeniique quaererent pabula, pensa, quae extra ordinem lectionum publicarum per mantissam adhuc illis imperata essent, subsidiis literariis undique conquisitis pro captu aetatis suae subtiliter admodum tractarent, disputationibus et sermonibus Latino sermone agitandis et linguae facultatem sibi compararent haud contemnendam et ingenium ad quaslibet quaestiones examinandas disceptandasque exacuerent subigerentque, denique nil non facerent, ut otii quoque illis concessi probe constaret ratio caverentque, ne unquam laboris taedium obreperet satietasque. Atque haec imprimis deberi Groebelii, Rectoris plane incomparabilis, industriae et vigilantiae, a collegis eius amice cum illo conspirantibus sustentatae, non solum iis, qui Dresdam incolunt, sed quotquot bonis literis favent in Saxonia, doctorum hominum ad antiquiorem severioremque disciplinam conformatorum nutrice felicissima, omnibus patet liquetque. Scilicet res eo iam perducta est, ut Scholae Crucianae fama volitet ubique per ora virum, adolescentulique, qui quotannis hinc ad ampliora Academiae Lipsiensis spatia emetienda in panegyri dimittuntur publica, Lipsiae quoque industriae et probitatis laudem iam diu sibi pepererint egregiam digniique habeantur, ut praemiis stipendiisque in re plerumque angusta aliuventur ornenturque prae ceteris. Quae cum ita sint, Groebelio nostro praeter scholas in Gymnasio habendas bonae frugis plenissimas, tempus ad veteris Graeciae Latiique auctores edendos emendandosque aliasque, quibus magistri scholarum otium oblectant suum, curas philologicas vix suppetere posse, per se apparet. Crevit in immensum coetus scholasticus, affluentibus undique pueris, qui huius disciplinae miro severitatis et comitatis temperamento conditae fructu impertiri cupiunt, et tradantur in manus eius adolescentuli illustri loco nati a parentibus hanc publicam bonarum artium officinam, aemulatione invenum laudis cupiditate incensorum mirifice ferventem, cuilibet pueritiae custodi privato longe antetponendam esse probe intelligentibus. Hos omnes in arctiorem

gyrum strictioris disciplinae redigit et, ne diffluant otio, maximopere cavet Grocbelius, pensorum domi perficiendorum exactor diligentissimus, discursationum et conventiculorum, si quis forte iis irretitus haeserit, explorator oculatissimus. Nil impedit tamen, quo minus, qui in Philologiae viridariis uberrimo proventu quotidie propullulant efflorescuntque, flosculos sibi ipse quoque magno cum delectu decerpat et ad coronas, si quando usus venerit, nectendas seponat, illud infixum habens in animo, bonum rectorem ingentia rura spectare libenter et laudare, parva colere. Enimvero, quando ineunte vere lustratio studiorum publica indicenda et orationum a discipulis, qui postquam adoleverunt et ad maturitatem pervenerunt, evolare cupiunt, in frequentissima civium omnis ordinis et sexus corona pronuntiandarum solemnitas tabulis publice propositis concelebranda est, nunquam hanc opportunitatem de rebus ad antiquitatem spectantibus disserendi praetermittendam sibi esse ducit, locum tractat Ciceronianum vel Horatianum, cui vel interpretatione nova lucem affundi, vel emendatione labem, quae aliorum aciem effugerit, elui posse sibi persuasit. Sic decem iam amicorum discipulorumque manibus tenentur specimina observationum in auctores classicos Romanos, hac occasione elimata, in quibus nemo cordatus nec acumen, quo pollet, ingenii, nec lectionis multifariae, qua abundat, copiam unquam desideravit. Ultimum cum anno superiore ab illo proponeretur, decumbebam equidem in lectulo, valetudine adversa diu conflictatus et languore solutus. Arripiebam tamen libellum, quem auctor amicissimus ad me perferri iusserat, legebam magna cum voluptate quae subtiliter admodum et argumentorum bene inter se cohaerentium nexu probabiliter disputaverat, sed re penitius perspecta assentiri coniecturae speciosae sane et facili non poteram. Itaque subit animum cogitatio conficere in chartas, quae me in illa examinanda offenderant, ut, quae scrupulum iniecissent, ad stili acumen exigerem. Statim igitur chartis, quae succurrerent, illevi excitaturus animum hoc commentandi studio et taedium e diuturno languore contractum expulsurus. Scripsi epistolam ad Grocbelium meum, quae assensum inhiberent,

aperte eloquutus. Multum tamen abfuit, ut quae oblectandi animi causa scripsissem, cum aliis communicare in animum inducerem, nimis me fastidiosum fuisse, ut solent, qui aegrotant, et iniquum in Viri Eruditissimi iudicio aestimando ratus. Nugas seniles, ut sunt, esse existimavi et reposui in scriniis. Atqui postulaverat nuper a me Vir Summe Venerabilis, *Zimmermannus*, ut symbolam conferrem quantulamcunque ad Ephemeridas scholasticas ab ipso editas. Condixi. Sed mox poenituit promissorum temporis angustiis interclusum. Monuit Leskius, redemtor libri illius honestissimus, standum esse promissis. Vellicavit idemtidem auriculam. Hic cum loculos meos excuterem nec, quo operae pretium facerem, reperirem, incidi in epistolam illam iam diu in latebris delitescentem. Depromsi invitus, sed ne plane bonam copiam eiurarem, aliquid certe faciendum esse arbitratus. Venia igitur a Groebelio, quicum antea iam communicaveram illam epistolam, impetrata, ut publici iuris facerem, quae inter nos transacta erant nullis arbitris admotis, transscribendam dedi et ephemeridibus illis inserendam transmisi. Tentavit nimirum Groebelius in prolusione, de qua sermo est, Horatii verba I. Od. 37, 14., in quibus de Cleopatrae fuga turpissima in proelio Actiaco ita loquitur, ut pavore et terriculamentis quasi Panicis, id est inanibus, exagitatam, a Caesare Octaviano autem vero demum timore perculsam esse affirmet — *mentem lymphatam Marcotico Redegit in veros timores Caesar*. Magnum hic scrupulum iniecit Groebelio mens lymphata vino Marcotico. Primum enim contendit non bene convenire ebrietati timorem, quod inter omnes constet, qui paulo plus adbiberit, omnem abiicere ex animo aegritudinem, fieri audaculum, sumere cornua, truli ad proelia inertem. Deinde vix credi posse affirmat, Cleopatrae hanc quoque ebrietatis notam inurere voluisse poetam, quam generosae indolis et magni animi feminam in hac ipsa ode laudibus extollat magnificis, nec apud Dionem, ubi proscindit illam convitiis Caesar, nec in aliis auctorum locis hoc quoque illi opprobrio datum esse, quod in compotationibus ipsa quoque vino se ingurgitaverit. Prodigiis illam ante commissum proelium illi oblatis perturbatam in fugam se de-

disse, vulgarem esse apud historicos famam. De vino altum ubique silentium. Itaque ex omnibus his difficultatibus facile nos extricari posse, si levi unius literulae immutatione Mereotico relingamus in Marcoticae. Nam cum vilipenderent Romani Aegyptios eosque propter vitia et superstitiones, quibus inquinati essent, valde despicatui haberent, Cleopatram quoque simpliciter Aegyptiam mulierem appellare illos consuevisse, id quod exemplis probat, quae facile augeri potuissent. Atqui perinde esse, Aegyptiamne illam appellaverit contemtim poeta, an Marcoticam, quod eadem plane significatione, qua Aegyptii nomen, saepe occurrat apud Martialem aliosque Romanorum poetas. Sic tolli omnem difficultatem et structuram verborum impediliorem secundum regulas sanae grammaticae melius procedere. Nil mirum profecto, valde arrisisse hanc loci difficilioris medelam Groebelio nostro, cum in eandem emendandi loci rationem, quod Groebelium fugit, cum illa scriberet, incidit ineunte iam saeculo superiore Bouhierius, Francogallus, Praesul supremae curiae Divionensis, dissertatione et observationibus in Herodotum scriptis celeberrimus, ex cuius schedis, Divione in amplissimam bibliothecam Parisinam illatis, emendationes observationesque Bouhierii, quas literis ad amicos scriptis inseruerat, primum in lucem edidit amicissimus, cum in vivis esset, Millinus in libellis mensibus *Magasin encyclopédique* dictis, deinde in unum fasciculum collectas prelis iterum subiecit librarius Parisinus, *de Lance*. Is igitur in magni Bentleii illustratione huius loci parum acquiescens pariter tentaverat iam, iisdem fere rationibus inductus, eandem emendationem, Mareoticae legendum esse suadens, non Mareotico *). Nec dubitamus

*) *Remarques inédites du Président Bouhier* — sur quelques passages d'Horace, publiées par G. Prunelle, bibliothécaire de l'Université de Montpellier, à Paris, chez Delance 1807. 110 pages in 8. Emendatio loci nostri extat in illo libello p. 45—47. [Groebelii ingenium animumque ob inani gloriolae ellis surreptae cupiditate alienissimum qui non norunt, e Boettigeri verbis eo facilius ad suspicionem de plagio aliquo literario deferri possent, quo lubentius, qui ipsi nil proferre valent, aliis ea reperta invidere solent. Illis igitur a Groebelio lusus sanctissima fide interposita testor, Bouhierii librum et, quae de loco Horatiano ibi proposita legitur, coniecturam per Boettigeri deorum epistolam ipsi innotuisse. Quodsi Praesulis Divionensis scrinia compilare voluisset, exactio-

idem aliis quoque venire potuisse in mentem, quamquam Groebelium nostrum, quo candore est animi, nemini hanc emendationem sublegisse, quovis pignore contendere ausim.

Atque haec quidem praemittenda esse duxi huic epistolae, cum prolusio illa, quod dolemus, et quod saepissime usu venit in huiusmodi prolusionibus, bonae frugis plenis, sed, cum evolaverint, vix uspiam retrahendis, paucis admodum extra arctiores, quibus hae scriptiones circumscriptae sunt, limites innotuisse consentaneum sit.

Dresdae. Ipsis Calendis Martiis. MDCCCXXIX.

EPISTOLA AD *CHRISTIANUM ERNESTUM AUGUSTUM GROEBELIUM* MISSA.

Legi prolusionem *), qua nos ad panegyrin scholasticam celebrandam invitasti, et ibi quoque exosculatus sum ingenii, quo polles, acumen. Demonstraturus enim naevum insidere loco Horatiano, qui in ore est omnibus neminique adhuc suspectus Tibi iniecit scrupulum, fecisti sedulo, ut, quam ipse suboloratus esse Tibi videbaris, fraus aliis quoque suboleret emunctae naris hominibus, magnaque industria et lectionis copia collegisti, quibus fulciri constabilirique posse coniecturam Tuam existimares, pleraque omnia. Enimvero, re diu multumque perpensa, facere non potui, quin emendationem, quam proposuisti, ingeniosam hercle et argumentis satis idoneis innixam, Horatio frustra a Te obtrudi statuerem. Quod quidem ne invidiosius aut arrogantius a me dictum esse videatur, lubet expromere paucis quae mihi, cum legerem prolusionem Tuam, commodum venerunt in mentem et quibus rationibus inductus secus opinari et Horatium a labe, quam Tu illi abstergere

rem certe sese praestare debebat, quam, quod fecit, in Observationum in scriptores Roman. classicos specimine IX. p. 15. diserte verbis indicare, se de hoc loco Horatiano coniecturam istam propositurum esse. Nimirum hic quoque ad Iacobsii praefationem lectionum Stobensium digitum intendisse licet. EDITOR.]

*) *Ad examen publicum — invitat Groebelius.* Praemissum est Observationum in scriptores Romanorum classicos Specimen V. Dresdae 1828. Locus tractatus extat Od. I, 37, 14

conatus es, plane purum esse statuerem, expedire, ab re non alienum esse putavi.

Pupugit animum ab initio statim illud, quod Bentleium ipsum, cum, mutata Critici persona, interpretis munere sibi fungendum esse censeret in loco difficiliori explicando, fucum fecisse omnibus, qui post eum interpretarentur Horatium, aperte pronuntiasti. Nam cui non hac aetate, *οἷοι νῦν βροτοί ἐσμεν*, a tanti viri sententia in Horatii vera mente indaganda nisi gravissimis argumentis expugnatum discedere religio est? Tu vero tanta auctoritate parum permotus affirmas, magnum Bentleium hallucinatum esse in eo, quod Mareoticum de vino intelligendum esse putaret, et rerum Tuarum satagis, ut temulentiae et ebrietatis maculam abstergas mulieri Aegyptiae tot aliis flagitiis contaminatae. Atqui aut egregie fallor, aut verum hic quoque vidit Criticorum, qui unquam vixerunt, perspicacissimus, nec ulla opus est emendatione, dum bene expendas Bentleianum illud: *Urbane et amare dictum est.*

Lymphata fuit Cleopatra, h. e. vanis terriculamentis et intemperiis nescio quibus exagitata ab initio pugnae Actiacae cum sexaginta navibus suis aufugiens Antonium, quo victo ipsi quoque pereundum esset, pessumdedit. In vulgus notum, quid Romanis fuerit mens lymphata. Lympha Nympham sonat pronunciatione dialecti Aeolicae, unde Romanus sermo maximam partem derivatur. Rustici fuerunt Romani a primordiis suis, sermo rusticus, superstitiones rus merum olentes rusticorum hominum mentem invaserant. Faunorum terroribus et ludibriis, quibus mentes illorum percussas fuisse sexcentis probari potest locis, addiderant nympharum e fontibus subito prosilientium et, quos corripuissent, secum abstrahentium, phasmata, quibus conspectis ad vesaniam adigi homines vulgaris erat opinio. Rem omnem expedit locus in Festi Excerptis (nam Festus ipse periit) s. v. *lymphae* p. 210. edit. Dac. „Lymphae dictae sunt nymphae. Vulgo autem memoriae proditum est, quicunque speciem quandam (*φάσμα*) e fonte, id est effigiem nymphae viderint, *furendi finem non fecisse*, quos Graeci *νυμφολήπτους* vocant, Latini lymphatos appellant." Notatu digna verba illa: finem furendi non fa-

ciunt. Scilicet metu isti lymphati ad id insaniae adacti homines, ut furere nunquam desinerent. Furore correpti discursabant, donec exanimes conciderent. Qui plura desiderat (nam haec omnia ad nauseam usque iam inculcata sunt, postquam Daniel. Heinsius haec scite exposuerat in commentario bonae frugis pleno ad Horat. I. Serm. 5, 98.), adeat, *Albertum* et quos laudavit ad Hesychium s. v. *νυμφόληπτος*, T. II. c. 693, 3. His praemissis inspiciamus locum nostrum, in quo cum lymphatam fuisse Cleopatram clamaret poeta, non potuit quin lymphas quoque fontanas cogitaret, etymon vocis sectatus. Iam salse irridens, indignabundus quasi et stomachabundus addit: Mareotico. Sensus plenus fuisset, etiamsi hoc non adiecisset. *Sie rannte wie besessen davon*, dicturi essemus sermone vernaculo. Iam subito poetae in mentem venit, rem aliter explicari vix posse, quam confugisse illam ad expellendum ex animo pessima quaeque praesagiente metum ad calices meraciores vini generosissimi in vinetis regiis prope Alexandriam nati, Mareotici. Optime Vossius in versione paucis aequiparanda:

Geisterschwindel, den Mareotiker
Aufbrauste.

Audax verborum conversio, sed verum sensum pulcherrime exprimens. Nostrates forsitan dicturi fuissent: *War's doch, als haette sie den Geist in mareotischem Wein ersaeuft!*

Vides, Vir amicissime, non temulentiam vinosae compotatrici exprobrare voluisse poetam, sed hoc tantum egisse, ut urbane causam se tandem reperisse comminisceretur, qui factum sit, ut repentino et quasi *θεηλάτῳ* timore perculsa fugam capesseret, mentis parum compos. Res aliter explicari non potest scilicet. Paulo plus adhiberat. Sic intellexit Bentleius, qui merito reprehendit interpretes, de vera ebrietate nescio quid somniantes. Et quis neget, Cleopatram indulsisse quoque vino in conviviis sumptuosissimis cum Antonio accumbentem, qui novus scilicet Dionysus (extant numi cistophori cum capite Antonii hedera cincto et Cleopatrae imagine, quos illustrans docte Antonii insaniam alterum Bacchum sese esse fingentis tractavit *Eckhelius* in

D. N. Vet. T. VI. p. 64. sqq. cf. *Fabricius* ad Dion. Cass. L. 5, p. 607, 23.) comissationibus et compotationibus mirifice tum quoque, cum Venerem suam Cleopatram amplecteretur, delectatus est. Vero igitur consentaneum est, Cleopatram perpotasse quoque cum Antonio, quippe quae omnem pudorem dudum deposuisset et pedes quoque in convivio Antonio perfricandos daret palam et in conspectu omnium, quod Plutarchus narravit. Et diserte idem refert historicus, Cleopatram novas quotidie architectatam esse delicias, quibus effascinaret mentem Antonii die noctuque hoc unum agens. *Καὶ γὰρ συνεκύβευε, καὶ ΣΥΝΕΠΙΝΕ, καὶ συνεθήρευε, καὶ γυμναζόμενον ἐν ὅπλοις — ἐθεᾶτο* (hic excidit *ἔνοπλος*, nam quid novi, si tantum spectasset, nec viri ipsa quoque arma induisset, altera Pallas scilicet, quae nupserat illi iam Athenis) Plutarch. in vita Anton. c. 29. T. VI. p. 98. *Hutten.* Idem alibi loquitur de *παροινίαις*, quibus una cum Cleopatra indulserit Antonius. Non abhorret a vero, fando accepisse Horatium ab iis, qui illam nefandam luxuriem et libidinum volutationes penitius cognoverant (*σύνοδον ἀμιμητοβίων* Plut. in Ant. c. 28. p. 96.), propinasse illam etiamnum ante pugnam Actiacam Antonio suo vinum Mareoticum?

Nam cogitemus et illud, vinum illud exquisitissimum haud dubie in cellis regiae Alexandrinae eodem loco et numero habitum fuisse, quo Falernum et Caecubum in Italia. Parum ferax fuit vini Aegyptus, sed Mareotides albae iam illa aetate, quod constat e Georgicis Virgilii, probe innotuerant Romanis (comparandae forsitan cum vino illo generosissimo, quod hodie in remotissimo Africae promontorio Bonae Spei nomine insignito auro contra carum habetur, *Cap-Wein*). Ad lacum Mareotidem sitae erant vineae hoc vino nobilitatae prope Alexandriam. Locus classicus de hoc vino est apud Strabonem, qui floruit sub Augusto, lib. XVII, p. 1150. c. seq. *Εὐοινία τέ ἐστι περὶ τοὺς τόπους ὥστε καὶ διαχεῖσθαι πρὸς παλαίωσιν τὸν Μαρεῶτιν οἶνον.* Plura ibi ex aliis interpretibus excerpsit Almeloveenius. Proveniebat idem in tractu terrae taeniae instar in mare procurrente prope illum lacum, quod *Ταινιωτικὸν* propterea appellabatur et odoriferum habebatur, *ἀρωματῶδες*, id quod

constat ex Athenaeo l. p. 33. D. sive c. 60. p. 126. *Schweigh.* Atque ex Athenaeo quoque coniectura assequi possumus, vinum illud a Maronea Thraciae oppido, vini generosissimi feracissimo, huc propagatum fuisse. Nam quis ignorat vinum Maroneum in Odyssea? Iam illud quoque apparet, Romanos, qui legerent in illa ode vinum Mareoticum, probe intellexisse, de vino sermonem esse, quod Aegypti regina saepissime ministrasset Antonio, Circes poculum, quo ipsa quoque incantatrix tandem perierit.

Ponamus vero Horatium dixisse *Marcoticae*, quae Tua est coniectura, Vir eruditissime, num putas illa aetate, qua hanc oden composuit Lyricus Romanus, Mareotici nomen in genere iam ita pervulgatum fuisse usuque tritum apud Romanos, ut simpliciter poneretur loco Aegyptii? Ego vero valde dubito. Aegyptia saepe audit Cleopatra, quod pluribus locis Tu demonstrasti et pluribus adhuc e Plutarchi vita Antonii doceri potuisset. Et cum contemtu quodam hoc dictum quis neget? Sed num, Mareoticam quoque si simpliciter appellasset Horatius, id intellectum fuisset aetate Horatii ab aequalibus, anceps haereo. Nam quae Tu e Martiale, Statio cet. attulisti exempla, argumento sunt, illorum poetarum aetate, spatio septuaginta annorum et quod excurrit iam praeterlapso, invaluisse usum nominis illius ita, ut quilibet Aegyptium intelligi in universum hoc audito statim deprehenderet. Nam influxerat tum Nilus in Tiberim, deliciis Alexandrinis inhiabant Romulidae et vini Mareotici indoles et ingenium ita illustraverat solum nativum, ut iam Memphiticum, Niliticum, Mareoticum et Alexandrinum fere idem sonarent. Sed quis affirmaverit, idem iam usu venisse Horatii aetate, qua Aegyptus primum in provinciam redacta est. Nam non repentina ista pestis ingruit populo togato. Pedetentim serpsit et invaluit iste morbus, nec subito factum est, ut Aegyptus Romanis paullatim omnem deliciarum nequitiarumque suarum labem affricaret *).

*) Operae pretium fecerit nunc, qui vitiorum contagio, quemadmodum e colluvie illa Graecorum et Aegyptiorum, qui Alexandriam confluxerunt, *paulatim* manaverunt ad Romanos inde a bello Caesaris temporibus, diligentius, quam adhuc factum est, describserit. Haud pauca, quae ad hanc rem faciant, congessit, ut erat sollers et assiduus in his conquirendis, sed in digerendis negligentior, Polyhistor Gottingensis, *Meiner*

Caeterum satis constat, totam illam regionem, vini proventu, palmetis et hortis fecundissimis mirifice olim ditatam, procedente tempore multis iam abhinc saeculis una cum lacu exaruisse et vix ulla hodie illius extare vestigia, quae qui penitius cognoscendi investigandique studio tenetur, consulat, si otium est, praeter Larcherii indicem Geographicum, Francogallicae versioni additum T. VIII. p. 319. indagatorem rerum Aegyptiarum sagacissimum, qui Arabicos quoque scriptores diligenter excussit et historiam illius regionis subtiliter admodum ac pererudite contexuit, *Quatremerium*, *Mémoires géographiques sur l'Egypte* T. I. p. 375 — 380. Cui addendus nunc est excursus de conditione Aegypti, cum Turcae illam invaderent, in *Hammeri* nostri Historia Osmanica, immensae lectionis opere, Volumine tertio.

Quae cum ita sint, veniam a Te, Vir humanissime, pro ea, quae in Te est, humanitate et comitate, me facile impetraturum esse spero, vel, si pateris, plane confido, si satis esse existimem, acquiescere in lectione antiqua, nulla codicum varietate unquam labefactata, paucorum virorum doctorum, quod scimus, dubitatione adhuc in controversiam adducta et sensum, si rem recte reputaveris, fundente egregium, urbanitate et sale Horatiano conditum et, dummodo historiam illius temporis vel potius tragoediae istius, qua orbis Romanus contremuit, funestissimae totum choragium recte tenueris, ponderosissimum. Dicam, quod

---

sim in libro e variis dissertationibus, quas separatim ediderat, conflatur *Geschichte des Verfalls der Sitten der Römer in dem ersten Jahrhunderte n. Chr. Geburt.* Sed promiscue effodit omnia. Maiorem a nobis gratiam iniisset, si per singulos regiones oculo et tempora accuratius distinguendo veram contagionis illius imaginem ob oculos nobis posuisset. Multa, quomodo ex Aegypto profecta ad Romanos penetraverint cum Catapla illo Puteolanensi, recentioribus Francogallorum inprimis curis, in quibus eminet *Letronnius*, elucubrata huc advocari possent. In partes vocandum etiam opus nostrum, fama nobilitatum, Praeneste olim effossum et in aedibus Barberinis conservatum, quod superrime illustravit Romanus archaeologus, doctissimus *Fea*. Praesto sunt picturae nonnullae Herculanenses ad idem genus referendae. In promtu sunt sexcenta alia, Aegyptum sub Imperatoribus Romanis spectantia, nondum in classes et tempora redacta. Multum invasit Adriani epistola a Vopisco in Saturnino c. 8. servata. Pelicias Alexandrinas, i. e. pueros ad omnem impuditiam prostratos, illustraverunt iam *Ramirezius* ad Martial. IV, 42. p. 392. et VI. 149. ad Quintilianum I. 2. p. 27. *Burm.*

res est. Statim ab initio dissertationis verbum proloquutus es, quo parum abfuit, quin in magnum terrorem coniicerer. Dixisti satis ingenue: si locus iste sanus est, nescio equidem an poetam ipsum satis sanum fuisse dicam. Verum est, insaniunt interdum poetae, Horatio ipso auctore. Sed vide, an hoc loco insanierit gravissimum impotentissimae mulieri aculeum infigens poeta, quando Mareotico lymphatam illam et fugae et cladis auctorem vere ἀρχέκακον fuisse pronuntiavit?

Verum enimvero insunt huic odae nonnulla alia, quae adhuc dubium movere possint et, nisi me ratio fallit, nondum plane ad liquidum perducta. Huc refero gregem contaminatum turpium virorum, in quo illud *morbo* me semper male habuit. Nam concinnitatem orationis valde turbat. Scio morbosos vocari pathicos et Senecam de impudico morbum suum confitente loqui. Sed inest ταυτολόγον in grege contaminato (semiviro) et in turpibus morbo viris. Male haec inter se cohaerent. Nam quod dicas, cumulasse poetam verba ad augendam infamiam, id non cadit in subtilitatem poetae unius omnium tersissimi limatissimique. Video, Vir praestantissime, Te in scriptione scholastica hunc locum pertractare non potuisse, cum abstinendum esset a verbis praetextatis. Sed a re mihi alienum non visum est, intendere digitum ad locum, qui mirifice exercuit ingenium interpretum *). Sed per mihi gratum feceris, si quid de loco illo statuas. Nam accurate admodum et dexteritate mira manus salutiferas attulisti loco

*) Vexatissimo loco succurrit Bentleius emendatione subtiliter ventilata: *opprobriorum*, nec probavit tamen viris doctis eam emendationem. Hinc *Lamberto Bosio* in *Animadversionum ad scriptores quosdam Latinos specimine* p. 34. in mentem venit coniicere: *orbo virorum*, quod propter praecedentem literam m habet, quo blandiatur Criticis. Sed novum monstrum conflavit Abbas Galiani, Diderotii aliorumque, quos Encyclopaedistas appellarunt olim, contubernio celebratus, Vitruvii editor, sed ingenio suo interdum abusus. Is enim morbum, quo spadones Cleopatrae cum toto illo grege contaminati fuerint, lepram fulsae contendit, merito ob id commenti irrisus a Vanderburgio, novissime apud Francogallos Horatii odarum interprete, in notis versioni eius additis: *Horatii Carminum libri V.* (Parisiis 1812. voluminibus tribus) Vol. I. p. 354 seq. Nae, magnam a lectoribus Horatii gratiam inierit, qui naevum nitidissimo scriptori hic insidentem perpurgaverit.

in eiusdem odes stropha sequente, ubi legitur: *reparare oras* *).

XXIX.

DE LOBECKII AGLAOPHAMO

NARRATIO **).

Prodiit nuper Aglaophamus, opus tripartitum, mysteria Eleusinia, Orphica et Samothracia complexum, quo *Lobeckium* cum de universa republica literaria, tum de sollertibus antiquitatis Graecae indagatoribus praeclare meritum esse, uno ore profitentur omnes, qui partium studio non occaecati verum et id quod res est videre potuerunt. Nam quo magis fervent adhuc studia doctrinae mysticae, e domiciliis Indicis, Phoeniciis, Aegyptiis ad antiquissimos Graeciae incolas per miras ambages translatae; quo magis arridet mythorum explicatio, quam vulgo vocant, symbolica, et ad palatum est plerisque omnibus, quos taedet pigetque harum, quas hactenus satis probabiles esse duximus in antiquitate perscrutanda, formarum quotidianarum: eo maiorem expectationem concitare debuit apud cordatos omnes Regiomontani philologi celeberrimi in his refellendis opera iam dudum posita et academicis disputationibus per hos viginti fere annos maximo cum plausu et suffragiis bonorum omnium disseminata. Nec fefellit opi-

---

*) Locum iam diu pro conclamato habitum non satis feliciter expedivit ipse Bentleius. Groebelius in prolusione anno huius saeculi 1821 edita legendum esse *peragravit* aut *peraravit*, excussis aliorum interpretum coniecturis, auctor suasorque fuit. Fateor, nunquam mihi persuaderi potuisse in loquendi formula, *reparare oras*, reparandi verbum simpliciter positum esse pro *parare*, in qua explicatione acquievit tamen recentissimus Horatii interpres, *Doeringius* meus, quicum vivere amem, quicum obeam libens, et quidquid obstrepant laudum eius obtrectatores, editione illa Horatii, ad palatum elegantiorum hominum, quid Horatius sibi velit, paucis sibi expediri cupientium, pulchre accommodata. Ea enim prima editionis illius secundis et tertiis curis iam repetitae et in Britannia quoque typis expressae dos est. Nec desunt coniecturae et interpretationes, quae passim in illa extant, ingeniosissimae.

**) Edita in diurn. liter. Lipsiens. a. 1820. scid. 134.

nionem de tali opere conceptam consummatissimi operis luculenta editio, typorum forma et chartarum splendore exteris quoque sordium nostrarum pertaesis lenocinans. Desinent igitur, quotquot in Germania antiquitatis studio tenentur et in illustrandis literaturae et artis priscae monumentis operam collocant assiduam, magnifice loqui de recondita et abstrusa doctrinae divinioris indole, quae in mysteriis initiatorum paulatim instillata sit animis; desinent narrare de occulta quadam sapientia et a deorum, quos civitas coluit, veneratione in adyta sacri horroris plena sevocante. Demonstravit iam Lobeckius argumentis gravissimis, titubare et infirmo talo stare pleraque omnia, quae quidem de mystarum et epoptarum disciplina arcana in sexcentis voluminibus speciose admodum et copiose exposita sunt, e quibus fontibus commentitia haec mysteriorum sapientia fluxerit, pulchre docens, in hoc uno forsan lectorum desideriis parum satisfecisse visus, quod, dum subtiliter investigat errorum penitus insidentium latebras, eorumque, qui fumum hactenus nobis vendiderunt, salse ridet praestigias dicam an ineptias, nonnulla neglexisse vel levi brachio tantum perstrinxisse videtur non contemnenda. Sic totum illud caput de spe immortalitatis illic ostensa obiter tantum (p. 810.) attigit, pauca delibans ex ingenti, qui ad pedes eius, cumulo, quamvis non ignoraret, Warburtonum et quicunque deinceps magni illius Hierophantae presserunt vestigia, hoc inprimis argumento ad arcani disciplinam in Eleusiniis demonstrandam constabiliendamque usos esse. Nimirum totus ille locus de praemiis et poenis apud inferos et de alterius vitae emolumentis et incommodis in ipsis Eleusiniis, cum nocte repente patefacta essent adyta, ab iis, qui mimo huic sacro praecessent, mystarum vel epoptarum oculis subiecta esse, non verbis scilicet, sed imaginibus adumbrata vel personatorum ministrorum choragio representata, atque adeo initiandorum animos hoc inprimis spectaculo perculsos et si qui ultra vulgus saperent, ad meditationem de conditione mortuorum instituendam perductos esse, nemo dubitabit, qui vel Platonis locos vel Furiarum inde in scenam inductarum fabulam totamque *Ranarum* vel ipsas Aristophanis Ranas recte perpenderit.

Spectatores, non auditores ceremoniis illis affuerunt initiandi. Quae quidem si curiosius explorasset vir in subodorandis fraudibus sagacissimus, non esset, quod calumniarentur adversarii, praevaricatum illum esse causae suae et arcem ipsam neglexisse, dum castella labefactaret et propugnacula machinis conquassaret validissimis. Et in universum Vir doctissimus non satis attendisse videtur ad haec, quae *monstrarentur* tantum, quod pro ea, qua pollet, sollertia praeclare monuit *Otofredus Mullerus*, Gottingensis archaeologus, in censura Ephemeridibus Gottingensibus (n. 13. 14) de Aglaophamo inserta. Atque in reliquis etiam, quae disputat in illa censura index ab omni cupiditate alienus et rei antiquariae promus condus instructissimus, aut egregie fallimur, aut assentientes sibi habebit, qui quidem ad suffragia ferenda vocari possunt, in Germania nostra tantum non omnes. Unum urgere voluit Mullerus, ad quod hic digitum intendisse sufficiat. Arctissimo cum hac disputatione vinculo coniunctae et copulatae sunt *monumentorum*, quae ars prisca finxit, reliquiae. Dolendum vero, totum hoc genus in artis priscae operibus examinandis positum a Lobeckio negligentius tractatum vel plane praetermissum esse. *I. H. Vossium*, ad quem totum se componit, quem venerabundus deperiit et quos ille insectabatur, sibi quoque sumit vel oblique notandos vel acriter perstringendos Lobeckius, imitandum sibi proposuit in eo quoque, ut his facile supersederi posse existimaret. Quod consilium vereor, ut omnibus, quorum interest haec anquirere, probaturus sit. Etenim si hoc agere voluisset, innumera hic quoque interpretum mysteria ubique venantium et magno conatu nugas meras effutientium castigare potuisset deliramenta. *Iacobum Millingium*, acutissimum Anglo-Britannico archaeologum in introductione ad vasa inedita p. IV. de toto isto commento, latere in sepulcris vasa initiatorum ritus referentia, parum homoeifice sentientem in auxilium vocaturus. Sed de his ipse viderit Lobeckius. Hoc satis constat, multa in Bacchicis sacris, quae cum initiorum specie aliqua coniuncta fuisse nemo dubitat, ita administrata esse, ut ostenderentur pleraque, verba et praecepta vix unquam interponeren-

tur; denique lavacra, saltationes, lectisternia in fabulae vel mimi formam redacta fuisse, qui quidem ab initiandis ipsis repraesentarentur. Id quod, si animum attendisset, ipsum in eam deducere potuisset sententiam, non choreis tantum et tripudiis peractas fuisse initiationes, sed in ritu illorum delitescere etiam antiquissimae disciplinae propagationem quandam, cuius in vasculorum picturis manifesta deprehendi queant vestigia. Enimvero, ut hoc unum e magna, quae in promtu sunt, exemplorum copia seligam, nuptias sacras in mysteriis, si fas est ita appellare, quae orgia fuerunt, Bacchicis, per Campaniam et Magnam Graeciam quotannis celebratas a tironibus et mulieribus Liberi et Liberae personam ritu nuptiali sibi circumponentibus vel eam ob causam commemorare debuisset, quod sacris opertaneis e vasculorum pictura nova lux affulsisset, et quae in illis ad τὰ δεικνύμενα καὶ δρώμενα referrentur, patefactum fuisset. Scilicet semina in antiquissima de ἱερῷ γάμῳ a Iove et Iunone consummato historia sparsa propullulasse etiam in Eleusiniorum, agriculturae initia cum sacro ἀρότῳ ἐπὶ παίδων γνησίων coniungentium mysteriis, persuasissimum habeo. Hinc derivanda prima τοῦ τέλους in rebus sacris significatio; id quod cum ante hos viginti annos in commentario de nuptiis Aldobrandinis exposuissem copiosius, viros in hoc studiorum genere versatissimos calculum addidisse iis, quae disputaveram, magna cum voluptate intellexi. At Lobeckius interiorem illam τοῦ τέλους significationem, unde orta sit, parum curans in una Ruhnkenii nota indicanda acquiescendum sibi esse putavit. Sed altiorem haec sibi exposcunt investigationem, quam non capiunt huius narrationis angustiae, et audire mihi videor Regiomontanum archaeologum, in coniecturis haec posita esse, nec testimoniis idoneis suffulta, monentem, vel Satyrici versum nobis accinentem: *Pergula picturum, veri nihil, omnia ficta.*

Haec praemittenda esse putavi animadversionibus, quibus ad notas quasdam in Aglaophamo consignatas respondendum mihi esse censuerunt amici, quibus morem gerere me oportuit. Scilicet quo uberiorem e lectione illius libri fructum percepi, quo magis recreatus sum im-

mensa lectionis copia, ex interioribus doctrinae solidae et succi plenae *reconditis* exuberante scriptoresque omnium ordinum, ecclesiasticos quoque et sequioris aevi monumenta, quae passi oppido vel oculis usurparunt suis, complexa; et quo magis tollendam praedicandamque esse iudicavi sollertiam eius et fortitudinem in depellenda peste, quam afflavit nostris quoque studiis interpretatio, ut vulgo appellant, mystica indies latius serpens: eo acrius me pupugit Viri Doctissimi iniquior sententia, saepius in illo libro de me pronuntiata. Animadverti enim Lobeckium eo in me esse animo, ut quotiescunque illi in mentem veniret, delitescere alicubi Boettigerum quendam, qui de rebus ad antiquitatem spectantibus disserere interdum conatus sit, me non honoris causa, ut fit, appellandum, sed vel insciliae, vel vafrae in alienis suffurandis calliditatis, vel ridiculae ariolationis nota addita vellicandum suggillandumque esse decerneret. Atqui ego non ita mihi Suffenus sum, ut vanam mihi obrepere paterer opinionem, me cum summis aetatis *nostrae* philologis *et celeberrimis utriusque linguae professoribus* contendere posse de palma, omnibus in medio proposita, sed paucis admodum *concessa*. Non nescieben, quam curta mihi esset supellex. Itaque satius putavi, ad illustrandum mythorum orbem et artis priscae, quae ab illis pendet, monumenta explicanda emendatis auctorum veterum locis uti, quam in illis emendandis et ad grammaticae criticaeque interpretationis normam exigendis desudare. Ab eo igitur tempore, quo Vimariam delatus consilium Terentii et Martialis edendi abieceram, valde diversa fuit studiorum meorum ratio. Placuit, quidquid a scholasticis laboribus lucrari possem subsecivi temporis, id omne archaeologicis consecrare disquisitionibus, auctore et adiutore Henrico Meyero, pictore eruditissimo. Scripsi perpauca, multa pronuntiavi de cathedra, adolescentiorum primo, dein virorum eorum circumfusus, favore recreatus, extemporaneae dicendi facultate sublevatus. Liquido affirmare possum, me commentarios de rebus ad antiquitatem pertinentibus scripturum, nisi accurate e fontibus ipsis conquisivissem et penitassem omnia, ad edendos illos manum nunquam admoturum fuisse. Adversaria, in quae

congererem vel domi nata vel adventitia, nunquam habui, memoriae, quam satis tenacem nactus eram, confisus. Piguit certe puduitque aliorum compilare scrinia. Quae nec in numerato essent nec sponte sua succurrerent, aliis relinquenda esse, semper induxi in animum. Errantem saepe in viam comiter deduxerunt Viri humanissimi; fuisse, qui me acerbius perstringerent vel alienis plumis superbientem obiurgarent, non memini. Si quid molestius accideret, nil reposui, omnes eiusmodi velitationes valde exosus. Propterea Lobeckii quoque reprehensio quam mihi creavit molestiam, facile concoxissem, aequis lectoribus et peritis haec aliter visum iri, sperans. Sed ut indignationem hanc quantulamcunque ne premerem silentio, perpulit aliud. Feret aetatem liber Lobeckii et a posteris quoque magno cum fructu pervolutabitur. Haerebunt igitur maculae animo infenso et malevolentia nescio qua suffuso mihi adspersae, nisi labem illam absterserim, vel, quantum in me est, eluerim. Sed paucis admodum defungar ἑκὼν εἰκόντι γε θυμῷ.

Dixeram olim in commentario, quem de originibus picturae apud Graecos composui (*Ideen zur Archaeologie der Malerei*), Romanos, praeter Sacra Bonae Deae, i. e. cultum Cereris rure in urbem delatae auctoritate publica, a matronis patriciis nocte celebrata (nondum enim poenitet explicationis alio loco, *Vasengemälde* II, 213. a me prolatae), mysteria vel sacra *operta* non habuisse et abhorruisse a pervigilationibus, quae totam Graeciam pervaserant omnique nequitiae fenestram aperuerant, diserto Dionysii Halicarnassensis testimonio id, quod affirmaveram, extra omnem positum esse controversiam arbitratus. Si cui dubium esset, *Bynkershoekii* exercitationem de religione peregrina laudaveram. Verum enimvero Lobeckius (p. 651.) *magnopere me errare* observat, quod Dionysii testimonio *abusus* Romae pervigilia fuisse negassem, *quae permulta ibi fuerint.* Nollem haec excidisse viro in indagandis ritibus, quos Graecia excoluit, sacris perspicaciori, quam in Romanis ceremoniis. Nam si vel unum Ciceronis locum de Legg. II, 15. inspexisset perpendissetque, quod decebat censorem ab omni cupiditate alienum,

temporibus rei publicae pervigilia publica, ac vel ipsa privata, nisi clanculum forsan irrepsissent, cum institutis et auctoritate publica adversa, quod aiunt, fronte pugnasse, ipse facile intellexisset, nec quae sub imperatoribus interdum agitata esse perhibentur, huc traxisset. Nam me de iis loquutum esse, quae rite fiebant, non praeter ordinem, ipsi quoque minus festinabundo satis apparuisset. Non ignorabam profecto, cum ista scriberem, sacra secularia ab Augusto nocturnis quoque supplicationibus ad augustiorem cultui plane insolito, diis γενεθλίοις praestito, speciem conciliandam instaurata, nec me fugiebant quae apud Suetonium extant pervigiliorum vestigia, a diligentissimo vitarum scriptore ideo annotata, quod parum usitata fuerunt sub imperatoribus quoque, et propter peregrinitatis notam male audiebant. Rem conficit locus luculentus apud Tacitum (Ann. XV, 44). Pervigilium ibi commemoratur a matronis univiris in Capitolio cum sellisternio Iunoni celebratum. Pervigilasse interdum in cella Iunonis Capitolinae matronas superstitiosas, quis neget, et factitasse illas in cultu nocturno, quae Spanhemius observavit e Seneca et Varrone ad Callim. p. 620., monuimus alibi. Sed [illegible], quod Tacitus refert, pervigilium secundum ritum a libris Sibyllinis imperatum extra ordinem peractum fuisse, patet e Zosimo II, 5. p. 166. Reitem., qui locus fugit Taciti interpretes. Atqui hi sunt loci a commentatoribus, quibus ambitiosius testimonium denuntiat Lobeckius, in medium prolati. Utinam placuisset illi Dionysii testimonio locum auctoris Romani opponere. Nam quod carmen a Lipsio primum e schedis Pithoei erutum, Pervigilium Veneris appellatum, huc trahunt nonnulli, nae, hi parum intelligunt, lusum hunc poeticum, ad Adriani tempora referendum, lepidissimum sane et Alexandrinum spirans ingenium, verum minime decantare pervigilium. Non me latebat Wernsdorfii ad illud carmen commentarius, quem si consuluisset censor meus, haud dubie scrupulum sibi iniectum sensisset. Nam caute admodum et dubitanter loquitur de pervigiliis Romanorum vir doctissimus.

Sed dicam longe graviorem mihi impingit superciliosus errorum meorum castigator, quando extispicum commemo-

morans praestigias et varia vocabula lectoris libris indita, me, qui in eodem argumento versatus sum, *Bulengerum compilasse* pronuntiat (p. 881.), ne libri quidem, in quo me aliena suffurantem deprehenderit, mentione facta, quod eodem redit, ac si dixisset in universum: compilat Boettigerus. Sic designator Regiomontanus ad ima me detrudit subsellia. Monendus est lector, in libro paucis abhinc annis edito e schedis meis (*Ideen zur Kunst-Mythologie*) in eo capite, quod de sortibus et oraculis exponit duarum familiarum in religioso antiqui orbis cultu observandarum ratione habita, enumerasse me vocabula in iecore victimarum explicando occurrentia. Quod ut conficerem, Bulengerianam farraginem in usum meum me convertisse, contendit Lobeckius. Obstupui, fateor, cum haec legerem. Fidem tuam obtestor, lector benevole, compara, si otium est, Bulengeri collectanea cum iis, quae undique conquisita ipse redegi in ordinem. Multum, fateor, profeci ex Hesychio Albertiano, inprimis ex indice ad voc. [illegible] confecto. Laudantur ibi in notis Casaubonus ad Capitolini Pertinacem et magnus Bochartus. Utrumque laudavit etiam Lobeckius. Quid si dicerem, corrasisse illum duumvirorum praeclarissimorum nomina e notis ad Hesychium? Iniquus forem. Nam qui omnes excussit antiquitatis loculos, non potuit non in haec quoque incidere. Perlegat, obsecro, eodem candore, quo est in alios, disputationem meam et videbit, haec e colluvie ista in areolas meas derivari non potuisse. Et, ut fit, libro meo in manus sumto, forsitan occurrissent illi quae disserui de Evemero (p. 186 — 195.) eaque in ea disputatione, quam instruit de Evemero (p. 138.), si hoc agere voluisset, laudari potuisse intelliget. Multus enim est in laudandis, quos quidem favore prosequitur, aliis. Sed cum semel induxisset in animum, me aut illaudatum dimittere, aut *[illegible]* suas in me conferre non sine fistula pastoritia, fieri non potuit, quin habens volensque me nunquam non vel perstringeret vel derideret. Itaque in Epimetro de Cercopibus, in quo omnes explicuit copias suas et incredibilem in rimandis congerendisque auctorum locis probavit industriam, si, quae olim de illis [illegible] dispu-

tavi in III. Amaltheae volumine, susque deque habenda et silentio praetereunda esse censuisset, non fuisset quod aegre ferrem, adieram ipse quoque eosdem, qui illi patuerunt, fontes; sed hoc tacite mecum reputassem, qui plures indagaverit scaturigines, qui plus aquae purae inde elicuerit, is optimus est aquilegus. Unum fortasse miratus essem, quod monumenta priscae artis, inprimis anaglyphum Selinuntinum, quae Cercopum referunt fabulam, accuratissime a me exposita, memoratu digna non habuisset. Sed sordent illi et obsolescunt, ut iam supra monui, quae e priscae artis reliquiis petuntur, omnia. At idem temperare sibi non potuit, quin, nulla disputationis meae mentione facta, bis (p. 1298. et 1308.) carperet, quae in eadem disputatione de Passali nomine in sensum nequiorem detorto et de verbi κατασπᾶν notione adspersissem, quorum quidem, pace Viri doctissimi dixerim, me nondum poenitet. Quaero ex te, lector benevole, quid hoc est nisi simultas inveterata et infestus animus, laedendi cupidus? Quid, quod in operosa disputatione de placentis, quam pemmatologiam sacram inscripsit, miro lectionis multifariae apparatu, sed eo haud dubie consilio composita, ut salse et festive rideret symbolicos, in his quoque rebus otio lectorum et ingenio suo abusos, facere non potuit, quin me cohorti illi adscriberet pedissequum, refricans scilicet memoriam scriptiunculae de placentis cornutis, quam ante hos duodequadraginta annos, cum apud Lusatos degerem, ludendi et animi recreandi causa in sodalitio Gorlicii coeunte praelegeram. Sancte iurare possum, iam dudum illius ex animo meo effluxisse memoriam. Monitoris partes suscepit Lobeckius. Risissem suaviter, si prolixam eius voluntatem agnovissem in aliis. Iam vero recordatus sum dicterii, quod in Hearnium, antiquarium Britannicum, omnia perscrutantem nec quidquam interire patientem, quo refelleret aliorum sententiam, coniecisse fertur Walpolius, auctor et imaginum splendore et ingenii ubertate nobilissimus: male sit, qui meorum me oblivisci non patitur! Sic aliquoties adhuc nomen meum commentariis suis inserere a persona sua non alienum esse duxit Lobeckius. Quod quo iure fecerit quave iniuria, penes aequos harum rerum ar-

bitros indicium esto. Verbum non addam. Dabam Dresdae, Idibus Aprilibus, MDCCCXXX.

XXX.

DIIS MANIBUS
CHR. MART. WILANDI,
QUEM, CUM IN VIVIS ESSET, SEMPER PARENTIS LOCO HABUIT, A. D. XII. KALEND. FEBR. MDCCCXIII. AD BEATORUM INSULAS TRANSMITTENTI PROPEMPTICON
C. A. BOETTIGER.

Tacit. Agric. 45.
Auget moestitiam, quod satiari vultu, complexu non contigit. —

Cippo sepulcrali in Cepotaphio Osmantino affigenda.

Hic plenos calathos exonerate,
Charites!
WILANDUM, Vestras delicias,
Haec tegit sine pondere terra.
TU vero felix,
VIR PRAECIPUUS NOSTRIS SAECLIS,
Non vitae tantum claritate,
Sed opportunitate etiam mortis *).
TRISAECLISENEX **),
Tribus, quibus literae vernaculae censentur, saeculis
Nomen immortale inscripsisti.
Poetarum, quibus Patria sese effert, Chorage,
Sive lascivientem in ingenii fetibus promendis pubertatem,
Sive in flosculis undique delibandis sollertiam felicissimam,
Seu lautissimam elegantiam spectemus,
Ingeniosissime,
Olor, Luscinia, Apis.

---

*) Tacit. Agric. 45.

**) Sic Nestor audit in fragmento Laevii apud Gell. 19, 7.

PRINCIPIS,
Quem, fugientium literarum Statorem exosculatur Germaniae
Genius,
Alumni olim Tui,
Favore eximio recreatus,
Ad extremam, quam mortalibus contingere fas est, metam
Aevum molle deduxisti.
Cum fremerent tumultu omnia,
Horrida bella parturiret Septemtrio,
cum Cicerone Tuo,
cui immortuus es,
Illuc evolasti,
Ubi facta, quae displicerent, non audires *)
Idem tumulus continet
Uxorem lectissimam,
Puellamque, Sophiae Tuae neptem, dulcissimam,
His ossa Tua accubant.
Anima pia, serena, defaecata,
Qua candidiorem terra non tulit,
Adspirent Tibi aurae Elysiae **),
Et in urna perpetuum ver
HAVE.

XXXI.

PRAEFATIO CATALOGI BIBLIOTHECAE F. V. REINHARDI

THEOLOGI PRIMARII

IN

REGNO SAXONIAE.

LECTORI SALUTEM.

Exiguae molis, sed bona copia refertum libellum Tibi offerimus, quicunque rei librariae tractandae cupidior non plebeia, sed lautissima tantum fercula ad palatum Tuum fa-

*) Cicero ad Div. VII. 30.

**) Inscriptio Regillae Analect. T. II. p. 16. vers. 22.

cere profiteris, Lector Benevole, librorum, quos bibliothecae suae intulerat et in contubernium suavissimum sibi adsciverat, Vir immortalis memoriae, S. V. Franciscus Volckmarus Reinhardus, indicem accuratissime conscriptum. Non nostrum est, praeconis iam vicibus fungi et supellectili librariae nomine tanti viri, qui volitat per ora virum volitabitque, dum literis honos suus constabit, plus satis commendatae, verborum lenociniis et praedicatione magnifica novum decus conciliare. Sufficit scire, haec esse volumina, quae ex ingentibus librorum copiis, quibus laborat magis, quam abundat aetas nostra, subtili, quo pollebat, iudicio selegit et non ad vanam, a qua semper abhorruit animus eius, ostentationem, sed ad verum sapientiae fructum collectos χρῆμα, οὐ κτῆμα suum esse voluit, trivitque assidue Vir laudibus nostris maior. Iam si a natura ita comparati sumus omnes, ut quantulumcumque eorum, quos vel itinerum longinquitas vel fatorum acerbitas nobis eripuit, monumentum nobis exstare velimus et ut teneerrimo affectu amplexemur exosculemurque ea, quae absentium vel fato functorum memoriam nobis in animum revocare possint; quidni libros, quos Reinhardus noster, dum in vivis esset, magna cum voluptate, si bonae frugis esse legendo comperiret, non sine indignatiuncula quadam, si spem de iis conceptam fallerent, diligentissime legit, excussit, pertractavit, ad leniendum Viri incomparabilis desiderium, a cuius ore et scriptis pependit magna pars Germaniae, vim aliquam habere posse nobis persuademus? Atque hoc ipsum in causa fuit, ut Vidua eius, lectissima femina, sexus muliebris ornamentum, Illustrissimo *Comiti de Hohenthal Koenigsbruck*, Regis Clementissimi *Saxoniae* auspiciis ad gubernacula rerum Saxonicarum sedenti, felicissimo connubio iam consociata, postquam diu haesitabunda fluctuaverat, an mariti prioris bibliothecam praeconis voci subiiceret, amicorum tandem precibus exorari sese pateretur et publicis usibus concederet libros, quibus, cum multa inessent et usui et oblectationi illi futura, privatim frui maluisset. Nam cum probe sciret, multos non solum per Saxoniam, sed per universam Germaniam et finitimas regiones sparsos esse Reinhardi discipulos et amicos, magna vel com-

munium studiorum, vel officiorum necessitudine illi devinctos, nec ignoraret, quam plurimis hoc in votis esse, ut librum e bibliotheca eius, parvum magni viri mnemosynon illis futurum, adipiscerentur, quippe et literis, et sermonibus hac de re saepe post mortem beati Reinhardi certior facta, noluit hoc fructu defraudare eos, qui facultatem hanc sibi dari vehementer cuperent. Prelis igitur subiici et excudi iussit, quem in scriniis suis adhuc servaverat, catalogum, statim post obitum mariti maximam partem ab Erbstenio, liberalium artium magistro et universae supellectilis librariae spectatori aestumatorique sollertissimo, tum etiam ab Ottone, viro eruditissimo, qui per plures annos Reinhardo a manu fuerat et ab officiis domesticis, vivumque pariter ac mortuum parentis loco coluerat, diligenter concinnatum apteque dispositum, curarique, ut in omnium, quorum haec nosse interesset, manus perveniret disseminarenturque eius exemplaria. Evolvant igitur perlegantque hunc indicem, qui scire cupiunt, quibus libris delectatus, quibus sodalibus et confabulatoribus tum, cum nemo otiosum et negotiis expeditum interpellaret, quotidiana consuetudine usus sit Reinhardus noster, et quos unius alteriusve possidendi tenet cupiditas. Interioris tantum admissionis amicos, longo usu sibi cognitos, in sacrarium bibliothecae suae deducere ibique de studiis communibus sermones conferre consueverat vir ab omni vanae gloriolae aucupio et bibliothecae splendidissimae venditatione alienissimus. Manu igitur comiter se prehensos et in interiora altioraque aedium, ubi habitabat, cubicula ad librorum, quos magnis impensis diu collegerat, contemplationem deductos sese esse putent, quibus haec curae cordique sunt. Enotent, quae prae ceteris illis arriserint, et quod pretium in venditione illis statuendum esse censeant cum iis, qui in ultima praefationis pagella operam suam emtoribus se addicturos esse polliciti sunt, non gravate communicent. Dabitur opera sedulo, ut quae cuique bona fors obtulerit, mercede persoluta, diligenter ad illum perferantur.

Non alienum tamen a consilio huius praefationis nobis visum est, ut priusquam valere iubeamus Reinhardi amicos, nonnulla de ratione, quam iniit Vir Summe Venerabilis et in

colligendis, quos bibliothecae suae inserendos esse putaret, et in disponendis secundum disciplinarum ordinem et in exornandis conservandisque exemplaribus, praemittamus moneamusque. Nam qui longius remoti vixerunt a contubernio et consuetudine Viri, dum in vivis esset, occupatissimi et, quamquam aditus eius sine ulla difficultate pateret tum popularibus tum peregrinis omnibus, non omnibus visi, iure suo hoc postulare posse videntur, ut quomodo in his versatus sit, quam rationem is, qui omnia ratione et ordine administrabat, in bibliotheca sua amplificanda et exornanda sectatus sit, paucis accipiant. Qua quidem re hoc facilius cavebimus, ne quis spe se frustratum esse conqueratur, quod in coena lautissima, quae ipsi salivam movere queant, fercula non reperiat.

Non fuit Reinhardus is, qui sumtibus parceret ad ampliorem bibliothecam instruendam. Imo inique ferebat, esse haud paucos, qui alieno quam suo vivere malint et, quod egregium ad rem literariam bene tractandam telum esse semper ipse induxerat in animum, ut boni libri semper tibi in promtu et numerato sint, prava parcimonia occoecati negligant, aliunde semper sibi circumspicientes et turpiter emendicantes praesidia, quae domi habere praestat *). Quicquid igitur ad rem suam facere, ad studia sua alenda promovendaque conducere posse intelligeret, diligenter undique conquirebat, magni emebat, impensas in eam rem faciebat plane magnificas. Et ut erat elegantiae purae illius et nitidae, non fucato splendore effulgentis, non luxu et lascivia diffluentis, studiosissimus, magnopere delectabatur exemplaribus nitide impressis, typorum puritate, chartae, si non laevigatae, at candidioris illecebris lectores tenentibus; nec, quod multi conqueruntur, oculorum aciem in chartas nitidiores defigendam hebetari arbitrabatur, quamquam vegeta oculorum vis iam dudum in illo fracta erat et obtusa, ingravescentis aetatis vitio dicam, an contentione nimia. Et extant sexcenta eiusmodi volumina in hoc cata

*) Monuit hoc, qui vivam nobis Reinhardi imaginem scite depinxit, amicissimus *Poelitzius* in libro multis nominibus commendabili: *Reinhard nach seinem Leben und Wirken*. T. II. p. 45.

logo nota peculiari distincta, quae tamen non emit, sed dono accepit pleraque omnia. Nam cum undique ad Virum in tanto fastigio collocatum, tot officiis beneficiisque iuvenes, viros, senes sibi obstringentem, confluerent exemplaria librorum recens editorum, ab auctoribus, patrocinium eius vel iudicium certe expetentibus, a salutatoribus, qui, lenocinio eiusmodi parato, ad tanti viri conspectum aditum sibi patefieri cuperent, a librariis, qui gratiam eius et consilia prudentissima sibi contingi cuperent, passim oblata, fieri non potuit, quin venustiora et elegantiora multa in bibliothecam eius inferrentur, quam quae vulgo in officinis librariis et in collectionibus librorum praeconis voce divendendorum reperias. Quae quidem cum magno bibliothecae nostrae ornamento sint, non debent tamen in eam partem accipi, ac si talibus deliciis cupidius inhians captasset munuscula et iudicium suum iis corrumpi flectique passus esset. Hoc qui Reinhardum noverit, ne suspicabitur quidem. Imo saepe ridebat interdum eos, qui ieiunas scriptiones et putidos commentariolos adscititiis eiusmodi typographorum ornamentis meliores fieri et gratiosiores opinentur, idemque, si in scriptionem incideret bonae frugis plenam, hanc dilaudabat, hanc de meliore nota commendabat, quamvis viliore charta, typis exesis et evanescentibus exscriptam. Scilicet qui nulli nec auctoritati nec cupiditati se mancipaverat, nec in titulis stupebat, nec in insanis fulgoribus. Sed si qua bona fors obiecisset, non respuebat. Accedit aliud ex eodem elegantiae fonte derivandum. Curabat assidue, ut quos aere suo sibi comparaverat aut aliunde nactus fuerat, melioris conditionis et bonae notae libros, integumento quoque convestirentur honestiore, ne dicam splendido, diligenter scilicet cavens, ne nativa et insita operis pulchritudo squallore externo evilesceret et vetustate obsolesceret. Hinc pauci reperientur in hac bibliotheca libri, quibus praeter bonitatem materiae externum decus et ornamentum ex involucris et, ut cum Martiale loquar, sindone non quotidiana non accesserit. Multos, qui auctionis lege ad eum pervenerant, si nimis obsoleto habitu displicerent, novo pumice expoliendos, novis involucris vesticndos dedit Hubenthalio suo; hoc enim nomen honestissimo viro, qui

libros eius glutinandos, compingendos, perpoliendosque accipere solebat, bibliopegum vulgo appellant.

Idem, ni fallor, obstitit, quo minus voluminibus, quae loculamentis suis imposita sui gregis scripserat, vel nomen suum in fronte inscriberet, vel aliam notam, qua signare solent librorum amatores peculium suum, imprimeret, quod titulis eiusmodi deturpari magis quam cohonestari putaret exemplaria. Praeterea libros, ut agros, pretiosam supellectilem et alia, quae possidemus, tantisper nostros esse existimabat, dum usuram illius concedit deus vel genius, natale comes qui temperat astrum. Ridiculum igitur esse et plane absonum, libris, quemadmodum servis, stigma inurere duraturum, mox ad alium dominum transituris. Verum enimvero iis, qui ex bibliotheca eius adipisci aliquid fructuque eius sese impertiri cupiunt, ut illius conspectu exoptatissimam Viri Summe Venerabilis memoriam recolant celebrentve, totam hanc rationem valde displicituram esse, non est, quod dubitemus. Manum Reinhardi agnoscere, in illa acquiescere et laetari malint. Nam ducimur omnes eiusmodi opinionum, quas ad *λειψανολατρειαν* referas, commentis, quae qui nugas appellat et deliramenta, ferreus est et molliorum, qui pectus nostrum suaviter permulcent, sensuum expers. Sed bonum factum! Bene prospexit emtoribus mulier praestantissima, Viri beati ex asse haeres. Aeri enim incidi iussit notam, quam in gemma annuli signatorii insculptam gerebat Reinhardus et qua epistolas et chirographa sua signare consueverat (exectram exhibet, quam depugnat Sanctus Georgius) *). Hanc singulis voluminibus in aversa integumenti parte statim a fronte libri imprimendam curavit, ut quicunque ex hac auctione librum sibi comparare vellent parata pecunia, mercede modica, haberent, quo cognoscerent firmiterque sibi persuaderent, prodiisse revera hunc librum e loculis bibliothecae Reinhardianae, tenere se libellos, quos olim ipse manibus suis tractaverit vel lectitaverit adeo Vir immortaliter

*) Copiosius de vera huius sigilli, quo gens Reinhardia per secula aliquot iam usa est, significatione disputatum est in scriptione cum imagine Viri beati post mortem eius edita, iamque literis iterum repetita: *F. A. Reinhard — literarisch geschildert von Huttiger* p. 47.

de religione et omni literarum genere meritus, omnisque hoc invento animis illorum eximeretur scrupulus.

Nec dubitamus ex eadem, quam animo suo induisset, persuasione profectum esse illud quoque, quod titulis vel marginibus librorum, quos vel assiduo usu tereret vel, tanquam veteres sodales, in sinu ferret, adspergere aliquid notarum et allinere observatiunculas, emendationes et quae sunt aliae Aristarchorum cruces aut stellulae, semper religioni sibi duceret. Dandum hoc esse librorum, inprimis classicorum editoribus, facile concedebat. Atqui ad procudendas novas auctorum vel sacrorum vel profanorum editiones nunquam sese accinxit Vir alioqui in Critica quoque non sine laude versatus. In aliis libris loca insigniora lineolis subductis illustrare, variaque laudis aut vituperationis signa utique appingere, eorum esse aiebat, qui conspurcarent libros, non exornarent, valdeque improbabat eorum temeritatem dicam, an arrogantiam, qui aliis post se ea lecturis iudicium suum magno cum supercilio obtruderent, et inconsultae sapientiae postmodum poenas darent, Priscianos vapulantes interdum eos hanc ipsam ob causam appellans. Frustra igitur, qui haec indagari solent *librisque* ob notulas eiusmodi appictas maius statuere pretium, calamum in his desiderabunt Reiskardi nostri. Vix bis terve notatum esse aliquid a manu eius, Catalogum hunc accuratius inspiciens reperies, si ab eo discesseris, quod editionibus commentariorum, quos de doctrina Christianorum morali composuit, in pagellis aliquot in fine agglutinatis supplementa novis editionibus olim loco suo inserenda adscriberet et, prout, fervente lectionis studio, in locum aliquem incideret, novam prioribus auctoritatem conciliaturum, id enotaret. Haec auctioni ne detraherentur, rite provisum fuit, ut certe exstarent nonnulla consilii, quod in his explendis perpoliendisque inierit, monumenta. At ne quis erret, monendi sunt redemtores, nihil his inesse, quod non posterioribus in editionibus typis iam exscriptum et in usum publicum conversum sit.

Sed quid multa? Quaesumus te, Lector benevole, oculos conice in hos ipsos, quos modo commemoravimus, commentarios, laudis suae aeternum domicilium futuros,

aut in Opuscula Viri laudatissimi a Poelitzio duobus voluminibus edita, aut in alia eius scripta: explora soles, quibus auctoritatibus firmari, quae assereret, et quae testimonia denunciare viris doctis, qui in eodem aut simili argumento elaborarunt, illi visum fuit: perlustra notas. Hic quam diligenter usus sit librorum, qua gaudebat, copia uberrima, qua cura singula excusserit contuleritque in usum suum derivanda, quibus adminiculis praesidiisque adiutus et tanquam satellitio quodam stipatus ad stilum se converterit, non sine admiratione intelliges. Scilicet pauca admodum, si quid otii esset, submotabat, cum libros, quos omnium disciplinarum et artium statis horis quotidie legebat, primum percurreret. Nam quos illi adversaria vocant et collectanea, in quae impenso studio constipant congerunteque omnia, habuit nunquam, vel temporis angustiis interclusus, vel quod taedium etiam scribendi non ferret et interpellare lectionem crebra notatione interposita iudicio in universum officere existimaret. Memoria retinebat pleraque omnia. Egregia enim, ne dicam divina memoriae vis illi contigerat in rerum, historiarum, argumentorum notatione, in sententiis certo verborum numero adstrictis et continua aliqua orationis serie memoriter retinendis saepe laboranti. Itaque bibliothecae Reinhardianae indicem si cum uberrima notarum segete compares, nihil fere ab eo laudatum esse deprehendes, quod non ipse in bibliothecae suae thesauris habuerit. Nec dubitamus, si eum morem sectari voluisset Noster, quem Goettingenses quidam in libris locorum laudatorum farragine multifariam instructis sibi proposuerunt, ut libris, quos e proprio penu depromtos laudaret, asteriscum apponeret, asteriscos illi praefigendos fuisse testimoniis tantum non omnibus. Atqui hoc magnam vim habet ad fidem faciendam, ponderisque haud leve addendum iis praeceptis sententiisque doctoris nostri, quas auctoritatibus non cuique obviis, sed exquisitis et ex interiore scriptorum rariorum notitia petitis constabilire illi visum fuerat. Profecto nil posuit, quod non ipsis ex fontibus haustum unice huc facere intelligeret, in his quoque mira temperantia et modestia usus, quod praestantissima tantum et quae rem totam conficerent, delibaret, reliquis

decantatissimum illud — *picta pandit spectacula cauda*, accinens.

Caeterum hoc quoque Te nescire nolumus, Lector eruditissime, in toto hoc indice concinnando servatum esse a viris, quibus haec provincia ab initio tradita fuit, curiose admodum illum ipsum ordinem, secundum quem Reinhardus libros suos in cubiculis et loculis ad eos recipiendos accommodatis ipse descripserat disposueratque. Scito, religioni sibi duxisse viros honestissimos, mutare aliquid aut volumina, quae ipse prudenter coniunxerat et, ut amice coniurarent, copulaverat, praepostera sedulitate divellere. Non dubitamus fore, qui in investigandis rationibus, quibus inductus ista statuerit Vir Summus et in omnis Litoraturae genere probe imbutus, sollertiam eius et in discernendis singulis acumen nequaquam sint desideraturi. Numquam tamen hoc sibi ipse imperare voluit, ut catalogum librorum vel ipse contexeret, vel aliis, qui lubenter operam suam illi addixissent, conficiendum relinqueret, hoc ipsum iam magis ad ostentationem quam ad usum pertinere ratus, tempori quoque, quo vel subsecivis in horis vix quicquam sibi indulgeret, parcens. Boni imperatoris esse dicebat, primo obtutu dignoscere singulos et ordinum ductores et milites gregarios. Nam si quid opus esset libro alicunde depromendo, nunquam trepidabat circumcursabatve circa loculamenta. Ad nutum apparebant omnia. Ordinem igitur, seu aciem universam, in quam catervatim et manipulatim prodeunt agmine facto haec volumina, ab auctore bibliothecae profectum esse, dubitare noli. Sed sectiones, in quas dispescuere libros, quatuordecim, et inscriptiones singulas ne a Reinhardo ortas esse putes, cave. In his enim nonnulla aliter posuisset, credo. Sed his diutius immorari putidum foret.

In ipsis indicibus librorum vix ullum opus reperies, quod mancum et sequentibus destitutum tomis, turbatum hic esse ordinem clamet. Si quid deest, auctoris culpa hoc non accidisse, facile ipse exputabis. Deposita fuit post obitum eius universa bibliotheca in cella aedis sacrae, in qua Sanctae Sophiae consecrata coetus aulicus quoque congregatur et orationes illae sacrae, quas ore et pectore cele-

brat universa Germania, a Reinhardo pro suggestu pronuntiatae sunt. Anno huius seculi decimo tertio, cum belli dira pestis ingrueret urbi nostrae et captivorum multa millia, quod aedes privatae Gallicorum militum hospitiis oppressae adventitiam turbam non caperent, templis includerentur, quatuor millia eorum, quos fames et tempestas horrida magis quam Gallorum virtus palantes arma tradere coegisset, in aedem illam Sanctae Sophiae miserando sane casu, cum fletu et miseratione incolarum, magna cum indignatione eorum, qui sacra his pollui contaminarique stomacharentur, compulsi et, nisi cives media et fame consumtis, desperabundis et iam actum esse de salute sua vociferantibus cibos et fomenta attulissent, ad certam perniciem illuc detrusi sunt. Hic dici non potest, quanta rabie furibundi illi et ad extrema compulsi milites, pontificiae plerique fidei addicti et templo tanquam carceri inclusi, grassati sint in subsellia, ornamenta et minora conclavia, templi spatiosioris caveae inaedificata. Stimulabat ira, incendebat fames, discrucibat malorum et praesentium et imminentium moles vix toleranda. Divina humanaque iuxta spernebantur. Quid mirum, effregisse quosdam, dum rimarentur perscrutarenturque omnia, claustra quoque cellae illius, in qua libri bibliothecae Reinhardianae arcis bene munitis inditi delitescebant. Revulsis claustris irruunt in arcas, nescio quid divitiarum illic reconditum latere suspicantes. Una denique effracta libros inveniunt, carbones scilicet, si militum fame enectorum, praedae paratae iam inhiantium animos spectes, pro thesauro. Fuerunt tamen, qui hinc quoque lucellum quantulumcunque captarent et per cancellos ferreos areae templi circumdatos adstanti plebeculae volumina, ut sors tulit, direpta pro frustulo panis offerrent aut herbae Nicotianae tenui fasciculo permutarent. Mox occursum est direptioni, multa, quae sparsa fuerunt et per tunicatum popellum divendita, ultro redierunt ad Dominam, cum resciturn esset, ad quem pertinerent ista volumina. Nonnulla, quorum ne vestigium quidem apparuit, retrahi non potuerunt. Atque haec plane omissa sunt in catalogo. Unum omitti non placuit ad calcem fere totius catalogi commemoratum. Desunt supplementa in

Bibliotheca Germanica, quam appellant, universali. In hanc enim, nescio quo fato, inprimis desaeviit tempestas illa. Sed haec facili opera a librario suppleri poterunt.

Quod superest, unum praeterea Te tenere volumus, Lector aestumatissime. Penitus hoc infixum habuit animo et per totam vitam consectatus est, quod post Senecam dixere multi, perfocere pauci admodum: „Onerat discentem turba, non instruit. Non est elegantia illud, aut cura, sed studiosa luxuria; imo ne studiosa quidem, quoniam non in studium, sed in spectaculum comparaverunt." Ergo nil ad pompam, nil ad vanam divitiarum iactationem, nil ad fastidiosas *βιβλιοφίλων* delicias, quibus omnia sordent, nisi fulgore suo praestringant oculorum aciem, aut raritate alliciant emtores, hic quaeras. Usus his est auctor. Hoc sufficit. Paravit librorum, quantum satis sit, nihil ad apparatum. Unum fuit, in quo rarissima quoque expetere et quovis pretio undique colligere nec a muneris sui dignitate nec a studiorum ratione alienum esse arbitratus est, sacrorum cum antiqui tum novi foederis voluminum et Patrum Graecorum Latinorumque editiones, quotquot a renatis literis in lucem prodierunt, praestantissimae. Initium in his studione et magnis sumtibus conquirendis iam fecerat *Christianus Fridericus Schmidius*, Theologus Vitebergensis, cuius cum viduam priore matrimonio duceret Reinhardus, in Academia Vitebergensi tunc temporis scholas habens tum theologicas, tum philosophicas, accepit et Bibliothecam. Sed mirifice dotales has opes auxit, amplificavit, exornavit Reinhardi industria et rara in his quoque intelligentia. Hinc a limine statim occurrunt Tibi in apparatu biblico et patristico, quem appellant, opera praestantissima, cedro, ut aiunt, linenda et in arce Theologiae ponenda. Reliqua singulatim percensere et magnis laudum praeconiis extollere, aut clamosi praeconis esset aut perfrictae frontis hominis, qui vel otio Tuo abuteretur, vel peritiae Tuae in his dignoscendis parum fideret. Ergo aequi bonique haec consule. Utere nobiscum, Lector suavissime; contemplare bibliothecam, quae oculis et loculis Tuis offertur, instructissimam et, dum contemplaris, totam Reinhardi vitam et studiorum, quem tenuit, cursum quasi in tabella depictum. Tibi hic ob ocu-

los positum esse puta; fave studiis et Manibus Viri, cuius memoria, dum eloquentiae sacrae homos, dum theologiae bibliorum fundamento inivae dignitas constabit, nunquam obliterabitur; et si nummum unum aut alterum seposuisti aut e domesticis publicisque naufragiis, quae nos pessumdederunt et ab honesto studiorum pabulo ad panem lucrandum averterunt, forte fortuna servasti, para libros multis nominibus paratu dignos. Si lubet et ad dies auctionis publice promulgatos praesto esse non poteris, procuratores et proxenetas Tibi sistit sequens pagella theotisce, ne quis linguae inscitia circumventum se esse clamet, conscripta. Vale!

Dabam Dresdae. Ipsis Calendis Iuniis 1816.

XXXII.

PRAEFATIO CATALOGI BIBLIOTHECAE A. TH. GEBHARDTI.

— copia larga fuit.
Quaeque viri docto veteres reperre novique
Pectore, lecturis inspicienda patent.

Liceat his versiculis ad Ovidii exemplar compositis praeludere praefationi, librorum publicae auctionis lege distrahendorum indici praefigendae. Offertur Tibi, lector, vel, quia iam hoc agitur, emtor benevole, bona librorum copia, si volumina dinumeres, modica; si pretium intrinsecus illi statuendum aestimes, bonae frugis plenissima, de qua nonnulla praemonere nec ab eius, qui eam collegit, nec a mea persona alienum esse putavimus. Nimirum non nupera admodum, sed vetus et multorum annorum consuetudine confirmata intercessit mihi necessitudo cum Viro praestantissimo, cuius hereditatem librariam cernere Tu potes, lector suavissime, si numos, qui provolare gestiunt e loculis, evitu non intercludas. Veniam igitur hanc nobis des, quaesumus, ut quae scire et Tua et nostra interest, paucis enarremus.

Fuit, cuius libri hic venum eunt, **Adamus Theophilus Gebhardtius**, Regis Saxoniae a consiliis aulicis, tabulis interioribus, quae ad consistorium Principis sanctius pertinent, conservandis consulendisque praepositus (*Geheimer Cabinets-Archivar*), Eques ordinis Saxonici civilis, a prima iam iuventute librorum comparandorum studiosissimus, nec pepercit sumtibus, quippe in re satis laeta constitutus et liberali disciplina a teneris educatus. Numburgi ad Salam natus (d. 5. Maii 1761) litteris, quae ab humanitate nomen habent, ita imbutus fuit, ut auctoribus, quos classicos vocant, corroborata etiam et provectiore aetate horas subsecivas lubentissime impertiret. Lipsiae deinde, quam non solum officiorum in Themidis sacrariis obeundorum, sed politicorum etiam studiorum domicilium elegerat, per quinquennium commoratus (1781 — 1785) ibi quoque librorum acquirendorum cupiditati satisfecit honestissimae. Nec defuerunt, quae animum ad hoc propensum inescarent, illecebrae. Nam confluebant tunc quoque ad Weigelium patrem, praeconem sane quam industrium, ut cum maxime ad filium eius, bonorum librorum aestimatorem prudentissimum, undique bibliothecae auctionis lege dividendae: prostabant in tabernis antiquariorum libri quantivis pretii, qui facile allicere possent emturientes. Itaque his, quae iam iecerat, fundamentis Gebhardtius noster, facile superstrui potuerunt instrumenta supellectilis librariae multo ampliora. Dresdam deinde fortunae suae sedem esse voluit, atque hic prima posuit tirocinia eius scientiae, quae in finibus rerum foris gerendarum regundis (*Departement der auswaertigen Angelegenheiten*) occupata est. Postea-quam enim duo imperii Germanici capita Vindobonam et Berolinum suopte ingenio exploraverat, anno 1790 legationi Saxonicae ad comitia novi Imperatoris creandi causa Francofurti indicta comes adhaesit et assecla. Porro autem cum probe intelligeret penitiorem linguarum exterarum cognitionem in promtu esse debere homini, cui patria res civili prudentia foris tuendas conservandasque olim demandatura esset, et fluctuum civilium, quibus tunc tumebant Francogallia et Anglo-Britannia, fragorem non audire tantum e longinquo, sed corruentes coram intueri valde cuperet,

ivit Parisios (1792) et paulisper ibi commoratus traiecit fretum, Londinum invisurus. Atque hic rara illi contigit felicitas, ut oratoris Saxonici, qui tunc temporis apud Regem Britannorum versabatur, Comitis Mauritii de Brühl favorem sibi conciliaret alacritate et ingenii ad res gerendas idonei sollertia. His igitur initiis nexa et coaptata fuit copula, mutuo animorum consensu paulatim firmata, qua per plures annos arctissimis nodis constricta fuit indissolubilis Brühlium inter et Giebhardtium necessitudo dicam an amicitia. Postulavit enim Brühlius a Friderico Augusto, qui tum in magnis tempestatibus undique ingruentibus incolumitatem praestaret et stabilitatem patriae nostrae, ut sibi in munere illo splendidissimo, quo fungebatur in Britannia, a manu esset et consiliis opitularetur domesticis. Impetravit. Missus igitur est Giebhardtius, iussu Electoris, nec unquam fefellit spem de eo conceptam, quippe qui, mortuo Brühlio, ibi pro legato esset per decem et quod excurrit annos, homo industrius, nec operae suae parcus nec chartae, notis peculiaribus, quae arcerent curiositatem male sedulam, signandae. Paulo ante eladem Ienensem Dresdam revocatus adscriptus fuit cohorti Principis, quae cum Rege Friderico Augusto Warsoviam proficisceretur, adiutrix ad capessendum imperium. Procedente deinde tempore, cum Saxonia iniquitate temporum rege et patre suo privata peregrinis moderatoribus obsequium praestare coacta esset, delituit domi, repudiato salario, quod iure suo exposcere poterat, dolores e calamitate publica conceptos matrimonii, quod illi faustissimum obtigerat, solatiis deliniens et mitigans. Nec defuit tantae constantiae et pietati praemium. Dignum esse censuit Rex, qui pro legato esset in comitiis perpetuis, Francofurti cocuntibus, per aliquot annos. Suavissimam ibi cum uxore cultissima, a Naumanno phonascorum, qui regi praesto sunt, magistro (*Kapellmeister*) inclyto Corae nomen adepta, et cum liberis vitam egit. Vacuae cultum, quo quicunque saluti ibi prospiciunt publicae, otium haud raro oblectant suum, cum Musarum sacris coniungens religiosissime. Atque hunc studiorum cursum tenuit vigens florensque in senectute vegeta. Dresdam reversus et Chartophylax factus absque ulla desidia quotidie

deseelit in tabulinis, custodiae ipsius traditis; in hoc aequabili laborum et studiorum decursu perseveravit ad ultimam aetatis metam provectus senex septuagenarius (obiit d. 15. Nov. 1831).

Haec paulo uberius pertractavimus, ut appareret, quot et quibus opportunitatibus rei librariae, quae semper curae cordique illi fuit, dispiciendae et ad usum suum convertendae cumulatus fuerit Gebhardtius noster, nec esse, quod miremur, libros in hoc catalogo reperiri haud paucos, in nostris officinis et auctionibus pretio certe salutari haud facile parabiles, nec deprehendendos uspiam, nisi virgula, quam celebrant, divina aut peregrinatio vel habitatio in terris peregrinis concessa fuerit aliquamdiu spectatori harum elegantiarum oculatissimo. Hoc inprimis eo valet, quod in pluribus huius catalogi sectionibus occurrunt multa, quae, nisi fortuna fautrix arriserit, in nostris regionibus vix investigaveris. Silentio iam praetermittam commentarios rerum memorabilium (*Mémoires*) exquisitos, cuiusmodi magnum numerum statim ab initio Tibi oblatum esse senties; nam vulgarium vilis iam annona in tabernis librariorum Lipsiensium. Insunt certe his quoque rariores nonnulli et bonae notae, quos frustra desideres in vulgaribus catalogis. Enimvero accuratius si examines ea capita catalogi, quae vitas hominum illustrium, quae apparatum ad penetralia regnorum extraneorum patefaciendo continent, quae ad censum, reditus, incolarum numerum, leges et conditionem ordinum unius cuiusque populi (scientiam statisticam vulgo appellant) explorandas aditum aperiunt; quae itineraria splendidiora et luculentas auctorum classicorum editiones cum versionibus complectuntur, facile intelliges, conquisita haec esse et collecta ab homine harum literarum apprime gnaro et cum maxime ibi deversanti, ubi domi haec nascerentur. Atque in hunc censum in primis veniunt libri praestantissimi typis nitidioribus, charta regia, in Anglo-Britannia comparati, ad quos digitum hic intendisse sufficiat, si qui sint apud nos pluteos suos his deliciis locupletaturi. Exsplendescunt in primis in his insigniora de statu magnae Britanniae opera, v. c. Sinclarii Scoti, collectiones nonnullae operosissimae (quas vide sis p. 55.) et quos papyros de statu

imperii appellant (*State's papers*), quae non venali sed donari solent apud populum in distribuendis huiusmodi monumentis, quae aerarii impensis publicantur, non sine fastu quodam difficiliorem. Scilicet tenendum est, ornatissimum bibliothecae Gebhardtianae incrementum accessisse ex ultimis tabulis Comitis Mauritii de Brühl, de cuius insigni in Gebhardtium favore supra iam loquuti sumus. Plus quam quingenta hic legavit amico volumina nitidissima et odorem vere Anglicanum spirantia, quae monumentum amoris sui in Anglicanae legationis participem fidum exstare voluit, quae vero, pro dolor, nunc praeconis subeunt malleolum. In horum numero sunt editiones Baskervillianae et Virgilius ille Dodsleyanus (n. 1951.), quem oculis usurpare, nisi praestantiores adeant bibliothecas publicas, oppido paucis contigit. Unum restat, quod meminisse non abhorrebit ab huius praefatiunculae consilio. Si emax es, non vendax, lector benevole, noli, quaeso, festinabundus negligere, quae ad calcem sese Tibi venditant, syllogas haud ubique obvias tabularum, quae varios orbis terrarum situs delineatos tibi ob oculos ponunt. Nam in his multa inesse, quae Lutetiis Parisiorum et Londini prodierunt quantivis pretii, in officinis et apud mercatores iam dudum divendita, magno argento vix parabilia, Tu ipse, qui talia dignoscere et aestimare didicisti, optime intelliges. Hic mappae praeclaro artificio concinnatae, opera Danneti, Mudgii, Findenii, Chauchardi, Hartwoyii, aciem oculorum tuorum non fugient. Has, cum in illis terris peregrinaretur, aere emtas suo, semper fecit maximi beatus Gebhardtius et ut nova adcrescerent ornamenta, recentioribus adiectis, curavit sedulo.

Caeterum duo adhuc ad auctoritatem bibliothecae huic selectissimae conciliandam addere haud pigebit. Solent elegantiores homines formosas puellas et amicas, quas deperunt, mundo exornare muliebri, comere, ungere, expolire quam nitidissime. Idem faciunt bibliophili, quippe qui libros, quos in deliciis habent, feminarum delicatularum instar exosculantur quotidie, ideoque ut quam cultissima expolitissimaque sit externa illarum facies, studere solent impensius. Hinc nova propullulavit artificum suboles, qui codices scite pumicatos et malleatos accurate compinge-

rent, deaurarent et involucris obtegerent luculenter admodum et subtiliter laevigatis. Sordent iam membranacea integumenta, avis nostris pura mundities et candore insigni commendabilia. Quid mirum, idem cerni in hac quoque librorum collectione elegantissima? Habet bibliotheca Gebhardtiana libros quam nitidissime compactos tantum non omnes. Nam in illis exornandis perpoliendisque dominus illorum, qui his mirifice delectabatur, nec operae pepercit nec sumtibus. Atque in haud paucis Parisinos opifices, cum Barbovianas tractarent editiones aut splendidiora opera ibi impressa, certamen iniisse dicas cum Londinensibus, ut, quibus palmam tribuas, anceps haereas. In quibus, quae a Britannia origines traxerunt, eminent integumenta corio bubulo, quod coriarius perdepsuit Russicus, confecta, miram prae se ferentia solidilatem, odore nares pungentia haud ingrato (*englischer Juftenbaud*, *Russia* ab Anglis simpliciter appellatur), id quod in olei cedrii, apud antiquos vermes et tineas abigentis, locum successit. Notata sunt in catalogo siglis appositis varia, quibus convestiti sunt libri, operimentorum genera. Tu vero fruere, emptor festivissime, his quoque ornamentis, quae fucum tantummodo adscititium esse nemo, qui mundilitiei studet, cavillabitur. Sed aliud etiammum libris compluribus accessit lenocinium ex eo, quod dominus, ut erat rei literariae et quae ad librorum auctorumque fata pertinent perscrutator diligentissimus, codicibus plus quam sexcentis in prima pagella a bibliopego inserta adspersit notulas haud contemnendas, manu, qua erat dexteritate, pura et ad legendum pervolutantes invitante, ita exaratas, ut, qui sapit, his carere nolit.

Habes, lector benevole, quae ne nescires Tua referre arbitrati summus. Noli vitio nobis vertere garrulitatem, quae facile risum movere possit, senilem. Dandum hoc esse putavimus amico, quem mox ad sedes beatorum nos sequuturos esse et speramus et confidimus. Nec, puto, molestum illi erit, si quis earum rerum, quae hic aguntur, sensus ad illum pervenire possit, nos haec scripsisse. Have candidissima anima!

Dedimus Dresdae pridie Calend. Ianuarias 1833.

CARMINA LATINA.

I.*

IN BIBLIOTHECAM ACADEM. LIPS.

CUIUS CUSTODES EO TEMPORE ERANT

IO. IOACH. SCHWABE,

MOROSUS SENEX

ET

ANT. ERN. KLAUSING,

PROFESS. EXTRAORDIN.

Quamvis terribili formidine Tartarus umbras
Urgeat, et triplici Cerberus ore fremat,
Non tamen huc occlusa via est, noctesque diesque
Ad generum Cereris iauua nigra patet.
At, qua pervenias ad Apollinis atria, porta
Vix horae spatio nunc adaperta patet!
Ergo terribili truculentior ille tyranno est,
Qui rigidis claustris has premit usque fores.

Hoc carmen in loco publ. m. Augusto a. MDCCLXXVIII. affixum eventu non carebat.

II.

CARMEN GRATULATORIUM *)

AD

COMITES DE EINSIEDEL

ET

DE LANGENAU,

CUM ANNO 1790. COMITIA MAIORA IN LUSATIA SUPERIORE (den grossen Bewilligungslandtag) HABERENT.

Qualis trisulci fulminis impetus,
Quem sulphuratis foeta vaporibus
Pinguemque pabulata terram
Nimbiferis alit aura ventis,

*) Iterum excusum legitur in Mitscherlich. eclog. p. 198.

Caligineo cum sensi cecidit
Immurmurantum carcere nubium,
Per fornices coeli nigrantes
Letifero minitatur igne;

Coeli tumultum et saeva tonitrua
Exhorret orbis, corda metu micant
Mortalium clades timentum
Et domitus subita ruinae;

Talis Gradivi super inhorruit
Circumstrepentis terrificus fragor:
Gentes tremebant, ne cruento
Omnia corruerent duello.

Valle minaci cincta Silesia
Armis tumebat; milite protreperus
Bohema tellus et Morava
Fulmineos acuebat enses.

Circumfrementis murmure bellico
Romulidae Martis nos quoque fregerat;
Oblitus, heu, curae paternae,
Quam patriae *Pater* atque *Custos*

Augustus alto pectore conditam
Premit, salubris consilii frenis,
Belli furores expavescit
Corde nimis trepidante Saxo.

Augustus almo nos beat otio!
Hinc omne principium, huc refer exitum,
Quae crinibus myrto revinctis
Musa modos properat canoros.

Hoc Spreva fertur, caerulea coma
Dum forte aprico margine pecteret,
Cantasse nuper; nos docebit
Fatidicos iterare cantus:

„Quicunque ripas incolitis meas,
Quid vestra terror pectora perculit?
Pax ridet opportuna vestris,
Principis ad pia iussa, terris

At Vis et ater Luctus et horridis
Stipata centum Bella cruoribus,
   Curaeque pallentesque Morbi et
      Terribili atra Fames hiatu

Cessere retro Tartareum in specum,
Frustra minatur miles; et aspera
   Rubigo, lento dente rodens,
      Fatiferos gladios retundit.

Quocumque flectit provida lumina,
Componit alta mente negotia
   Augustus, et cura sagaci
      Legibus invigilat sacratis.

Budissa, terrae Lusaticae decus,
Sublimis effer turrigerum caput,
   Ridente resplendente vultu,
      Nectere flore comas memento!

Adsunt ab aula Principis Optimi
Splendore avito conspicui Viri,
   Quos misit *Augustus* ad amplum
      Lusatici populi Senatum.

Auditis? an me ludit amabilis
Imago pompae? Iam videor pios
   Audire plausus, iam frementes
      Laetitiae strepitu catervas.

Adventat agmen; densum humeris premit
Vulgus morantes; ordine duplici
   Dextraque laevaque in plateis
      Turba stupens hiat ore aperto,

Spectatque vultus magnificos Virum,
Hic, *Einsiedel*, *Te* memorat prius
   Venisse legatum hac, at ille
      Ora notat *Tua*, *Langenau*.

Heu digna prisco nomina saeculo,
Magnasque in ipsis conspicua vultibus
   Portare mentes! quam serena
      Dulce micans sedet ore virtus!

Quae prosequentis gratia dexterae,
Qui candor alti proditor ingeni,
Salvaque maiestate blandum
Alloquium, placidique mores!"

Hos Spreva fertur veridicos Dea
Fudisse cantus, et vitreis caput
Dum mergeret formosum in undis,
Laetificos geminasse plausus.

Praesaga Divam carmina conscii
Fudisse fati iam docet exitus;
Iam Principis iussa adferentes
Lusaticum exhilarant Senatum.

Iam quae ipsa lubens aethere Faustitas
Fraudisque vindex cana Fides novum
Seclum reducent; atque in omni
Alma Ceres fluitabit arvo.

Iam sedularum Pieridum cliens
Mentem decoris artibus excolet,
Phoebique cultus promovebunt,
Alma Budissa, tui Patroni.

Quo, Spes, inani me rapis impetu?
Quid, Musa, ludis? quidquid id est, tamen
Me vate mox florebit aetas
Aurea Lusaticas per oras.

III.

AMICISSIMO SCHMALZIO

SCHMALZIAM DULCISSIMAM DEXTRO AMORE REPERTAM GRATULATUR *)

C. A. B.

Virgine mas gaudet, mare virgo. Quid, optime Sponse,
In causa est? Causam discere forte iuvat.

---

*) Primum prodiit hoc carmen Budissae a. 1791. iterum recusum in Mitscherlich. eclog. poet. recent. p. 200.

In promtu causa est. Sed enim Tibi fabula, lusus
Quae turbet Veneris, aut otia, nulla placet.
Pauca tamen referam. Tu, Vir Doctissime, cuncta
Fontibus ex ipsis largius hausta petes.
Costam (quis nescit?) Paradiso amisit Adamus,
Dum dulci stertens membra quiete levat.
Hanc Deus exemtam latere abstulit; inde puellam
Condidit, ut socio viveret apta viro;
Apta viro, quia costa viri, quae foedere certo
In proprium veniat restituenda locum.
Ergo, quod amisit, vir quaerit; femina gaudet
Amissae costae participare vices.
Vera loquor, neque Tu verissima, Sponse, negabis;
Exemplo constant haec mea verba Tuo.
Annon, Oppachium quoties iter ante parabas,
Cura Tibi costam quaerere sola fuit?
Vixque salutaras fidum veteremque sodalem,
Ingemis: „heu surdo membra dolore stupent!
Me quamvis pleno perfundat Copia cornu,
Inque suo portu naviget uncta ratis;
Nil tamen exhilarant miserum; nam sentio demens
Rebus nescio quid semper abesse meis."
Molliter arridens regerit Tibi Pietschius: „eheu!
Cessatur, costa est invenienda Tibi!"
Forte struens mensis genialis fercula coniux
Adstitit; is tacite risit et illa simul.
Oscula delibans uxori affatur amicum
Pietschius: „haec praesens est medicina mali."
Iamque libet cunctas penitus perquirere terras,
Dum Tibi, quam velles, costa reperta foret.
Est prope, cui veteres fecerunt nomina patres,
Sohlandum. Spreva pinguia rura secat.
Huc tuleras gressus. Vitreo de gurgite Nympha
Fertur arundiferas excutiisse comas.
„Heu, quo tendis, ait, vecors! hic meta laborum est.
Hac latet in villa costa petita Tibi."
Atque inventa Tibi est. Inventis utere. Nullus
Sit Tibi quaerendi, qui fuit ante, labor.
Hanc alacer costam cape, Sponse, tenacibus ulnis
Et bellis belle fige labella labris.

Nectar id est, quo vel saturari Iupiter optet,
Aut qui rivalis gestat esse Iovis.
Num differs? differre nefas haec gaudia vitae,
Concordes tantae qualia multa ferunt.
Nota loquor, ducis Sponsum, quam mille puellis
Moribus et forma praeposuisse decet.
Haec Tibi, si venies hiemalibus imbribus udus,
Siccabit vestem et basia blanda feret.
Surge reverenti teneras Tibi porriget ulnas,
Ut foveat tepido frigida membra sinu.
Quas nostris quondam advexit Nicotius oris,
Fumificas herbas suggeret ipsa Tibi.
Ipsa nigri latices blando repleta liquore
Vascula sorbendo porriget apta manu.
Inque locum dulcis, quem mos iubet adsidere, suavi
Figet nectareis oscula iuncta favis.
Nulla quies famulis, pars verrit limina, lanas
Pars trahit, aut glomerat pollice fila levi.
Ipsa praecst operi, nec opus fugit ipsa, ministrae
Nullius et vinci sedulitate potest.
Dum Musis vir sacra facit, colit illa Minervam,
Artibus his comitis coniugis auget opem.
Nec desunt casti dulcissima pignora lecti,
Sed grex parvorum perstrepet usque domo.
Saepius et simili faciet Te prole parentem
Filiolos pariens filiolasque patri.
Felix, qui tali potuit se iungere coetu!
Vix uni e centum contigit illa viris.

IV.

IOHANNI GOTTHOLD BOEHMERO

SECUNDUM CONSULATUM IN CIVITATE BUDISSENSI GRATULATUR *).

C. A. B.

Claudicant vires, nisi duplicatum
Iunxerit robur sociata virtus.
Alta crutenis nubes recumbunt
Templa columnis.

*) Prodiit hoc carmen a. d. III. Martii 1791.

Transvolaturam scopulos carinam
Certius plures docuere stellae;
Fortius proram gemino revincit
Ancora morsu.

Hinc salus nostrae solidatur urbis,
Quod (severi sic voluere patres)
Consulem excelsa statione fessum
Adiuvat alter.

Qui catus puppi residens in alta
Risit horrores maris aestuosi,
HENTSCHIUS navis properat sacratae
Tradere clavum.

Quis gubernaculum capiet carinae?
TE notant Patres oculis, rogantque
BOEHMERE, adsuetis manibus capessas
Frena Budissae.

Templa Fas sanctum, fora lustret Aequum;
Iam Fides et Pax et Amor per omnes
Ambulet vicos; scelus omne casta
Exulet urbe;

Exulent Fraudes; Furor et rebellis
Contrahet cristas; fugiet cupido
Sordidis lucris inhians; recedet
Improba rixa.

Faustitas albis volitans quadrigis
Copiam mittet gremio pluenti
Civibus victum, timidis daturam
Praemia Musis.

Sic erit! laeto bona verba plausu
Edite, et flammis adolete thura!
Me pio verum recinisse plectro
Fata docebunt.

V.

PRENTZELIO

QUAESTORI REIPUBLICAE BUDISSENSIS ET MERCATORI LOCUPLETISSIMO, QUINQUAGINTA ABHINC ANNIS BUDISSAM COMMIGRANTI, QUUM LAETA LIBERORUM NEPOTUMQUE TURBA STIPATUS MEMORIAM HUIUS ADVENTUS SEMISAECULAREM CELEBRARET *).

A. D. 30 IUN. 1791.

Fortunate senex, civem, mirabile dictu,
Te lustris fovit clara Budissa decem.
Hinc animo quoties urbis Tibi fata recursant,
Filius in promtu est, est pater, est et avus.
Nam qui, cum peteres nostros novus advena muros,
Vagiit in cunis, nunc memoratur avus.
Pauper eras quondam, nostrae cum tecta subires
Urbis; nunc opibus villa domusque nitent.
Solus eras quondam; nunc Te pia turba nepotum
Lusibus exhilarans nomine *patris* adit.
Qui senio et meritis cives supereminet omnes,
Hunc merito *patrem* tota Budissa vocat.

VI.

FRIDERICO THEOPHILO BECHERO

DESIDERATISSIMAM PUELLAM OPTATIS HYMENAEIS SIBI IUNGENTI.

VIMARIAE, A. D. III. ID. FEBR. MDCCXCIII.

Donarem calices, quibus beati
Fuscis munera missitata ab Indis
Sorbillant, cyathosque, cantharosque,
Et quidquid figuli manu cavatum,
Pictum versicoloribus figuris,
Altis *Misnia* percoquit caminis;

*) Primum prodiit hoc carmen in horreo Lusatico a. 1791 p. 265. iterum recusum in Mitscherlich. eclog. p. 212.

Donarem pateras graves metallo,
Quas argentiferis *Friberga* glebis,
Terrae viscera pervagata, misit.
Haec atque omnia delicatiora
Ornamenta domus pretiosae
Hac luce, o Veneres Cupidinesque,
Fausta, terque quaterque praedicanda!
Donarem Tibi, nuptiale donum.
Donarem haec Tibi cuncta, gratum ut essent
Semper mnemosynon Tui sodalis,
Qui Te plus oculis suis amavit,
Et Te diligit intimis medullis,
Quamvis Lusaticis remotus oris
Ibi se recreet loquace lympha. —
Sed non haec mihi vis divitiarum,
Nec mens est Tibi sordidi lucelli
Blandis illecebris adulterata.
Gaudes carminibus, pioque vate,
Qui Hymen, Hymenaee! clamitare,
Et possit niveam sacrare lucem,
Qua sponsa ingenuo rubore tincta
Tot incendia cordis aestuantis
Compescet Tibi basiis humidis,
Exsuget Tibi flammeis labellis,
Exstinguet Tibi lacrimis tenellis,
Quot incendia fervidis cavernis
Aetne sustinet et minax Vesevus.

Ergo huc ocyus, huc adeste Divae,
Quarum numine pectus incaluit,
Adeste Aonides mihi puellae!
Sed comtae et nitidae et venite cultae,
Et cum carminibus venite cultis,
Et doctum mihi praedicate *Sponsum*,
Et pulchram mihi praedicate *Sponsam*
Et, queis illaqueavit illa *Sponsum*,
Mille corporis ingeniique dotes,
Et quae, cum semel alligavit ambos,
Non solvenda parat Cupido vincla.

Ergo huc ocyus, huc adeste Divae!
Sed frustra voco. Non adestis ullae. —
Inclamabo iterum altiore voce:
Huc, huc ocyus, huc venite Musae! —
Ah nullae veniunt! ah me misellum!
Turba perfida, non amica turba,
Nolo carmina doctiora, parvos
Afferte hendecasyllabos poetae,
Et, quocunque lubet, pedes referte! —
Ah, nullae veniunt; negant, recusant.

Sed qua suspicer has negare causa?
Fallor, an peregre est sacrata turba,
Multorum prece iam prius vocata.
Ut, dum saevit hiems, levem corollam
Et Flores properent probae puellae,
Quae reddit Iove Te beatiorem.

Ergo floscule, quem novem sorores
Legerunt per amoena prata Pindi,
Cum Sponsae capiti implicatus haeres,
Et Sponsus prope te osculatur illam,
Fac, quaeso, auribus haec cito insusurres:

Boettgerus Tibi nuptiale carmen
Nequit mittere, pessimus poeta,
Desertus misere vagis Camoenis.
At idem Tuus optimus sodalis
Pauca haec me Tibi nuntiare iussit!
Est illi fere trimulus puellus,
Qui iam literulas conatur ore;
Is parvam sibi postulat puellam
Olim foedere copulandam Amoris:
O si coniugio Tuo educatus
Talis Flosculus haec repullularet!

VII.

VIRO ANNIS MERITISQUE VENERABILI
CHRIST. FRIDER. SCHNAUSSIO
REM PUBLICAM PER QUINQUAGINTA ANNOS MAGNO CIVIUM, MAGNO PRINCIPIS PLAUSU ADMINISTRATAM
ET SEMISAECULARIA SOLEMNIA

PIE GRATULATUR

C. A. B.

VIMARIAE, A. D. XVI. MAII. MDCCXCIII.

Thuringae validissimis in oris
Turritum caput usquequaque tollit
Arx excelsa, vetus (feraciores
Wartburgum a specula patres vocarunt)
Haec, quae lustra trecenta computavit,
Inque hoc tempore facta multa vidit,
Se nunquam memorat iugis ab altis
Conspexisse diem beatiorem,
Quam qua Schnaussius (ille, cui supremae
Iussu Principis obtigit potestas
Et legum moderamen atque habenae,
Quo castus magis integerque nullus
Intactae Themidos fuit sacerdos,
Non servantior aequitatis ullus,
Et magis rigidus tenaxque custos,
Qui non *Principis Optimi* favore,
Non tam munere, decorumque honore,
Quam virtute sua fuit coruscus
Et candore animi atque puritate,
Qui portus fuit omnibus Camoenis,
Doctis omnibus atque literatis)
Quam qua Schnaussius in suo serenum
Aetatis decimum laboriosae
Lustrum condere gaudet et peractum
Laetabunda iterare mente cursum.

Fortunate senex, tuam decoram
Fronti innectere civicam coronam,

Quam *Princeps* populusque luce festa
Pro tanto merito laboribusque
Consensu unanimi rite sacrarunt.
Audis, quantus ubique plausus instet?
Quantus Vimariensium Tuorum
Quantus Ienaeensium Tuorum,
Lucem praedicet auream triumphus?
Hac, qua quisque cupit recludere altos
Sensus pectoris intimo recessu,
Doctam turpe foret silere Musam.
Iam vates video repente fortes,
Qui doctis numeris et eruditis
Certatim celebrent diem beatum,
Et solemnia tanta moliantur
Ad coelum lepido vocare versu.

At quid insipiam, quibus corusco
Turbam nominibus novem sororum
Infelix ego, qui poeta non sum!
Numquid garriet inter hos olores
Raucus, stridulus, invisus anser?

Ergo carmina iam crepare nolo.
Sed sunt vota tamen, precesque castae,
Quas si exceperis ampliore vultu,
Spiretque aura mihi Tui favoris,
Ausim me in numerum referre vatum,
Et praeponere crinibus corollam,
Quali Pierides beant poetas.

„Tu, quae pocula nectaris ministras,
Cui ridet Venus, et benigna Tellus,
Quocunque ingrederis, pedemque figis,
Ex alta nive flosculos profundit,
Hebe, sive Iuventa vocaris, audi,
(Nam tu audire soles preces piorum)
Audi, Diva, preces, meisque votis
Commoda cursus advola, Senique,
Cuius vitam hodie loquuntur omnes,
Et cui vitam hodie precantur omnes,
Divinos latices tuae iuventae

Haustus e patera Iovis propinet!
Non cum guttula parva possit omnem
Detergere situm pectore Senectus
Et propellere, quicquid est malorum,
Sane non video, quid obstet unquam,
Quo minus scyphus haustus ore pleno
Annos Nestoris et beata saecla
Hi, cui cupimus, queant parare.

VIII.

HUFELANDIO SUO
DESIDERATISSIMAM PUELLAM OPTATIS HYMENAEIS SIBI IUNGENTI PARANYMPHUS VIMARIENSIS.
A. D. 8 CALEND. SEPTEMBR. 1793.

Dicturus lepidissimum Hymenaeum,
Hufelandi, Tibi nuptiale donum,
Tentabam precibus ciere Musas,
Ut mos est fere pessimis poetis,
Qui rodunt digitos, caputque scalpunt,
Nec quicquam tamen extricare possunt.
Clamanti mihi bisque terque Musas,
Musas difficiles, nec audientes,
Repente adstitit huc profecta in aedes
Cypri diva potens, caputque quassans
Derisit miserum, atque, „inepte," dixit,
„Cur vox irrita, vana tundit aures?
„Nunquam conspicies novem sorores.
„Non primum tibi, qui poeta non es,
„Vel parvum digitulum manus sinistrae
„Nunquam Musa dabit deosculandum,
„Nedum ut versiculos tibi ministret.
„Deos, si carmine vinceres poetas
„Omnes, quotquot erunt, fuere, nunc sunt,
„Dedissetque tibi, suo poetae,
„Musa os purpureum deosculandum;
„Frustra nunc tamen has deas vocares,

„Quas surgis mane, vagus Cupido,
„Cum cycnos roseum ad iugum vocaret,
„Per gratum nemus et vireta Paphi
„Valet carpere ramulos tenellos,
„Valet nectere myrteam corollam,
„Ut sponsae, lepidissimae puellae,
„Quam complectitur intimis medullis
„HOLLANDER tuus, hoc decus pararent
„Ergo non poterunt adesse Musae
„Et tu, si sapis, ista linque doctis,
„Quos Brunsviga colit, vehitque Fama
„Quadrigis niveis per ora vulgi.

Sic dixit Dea. Lacrymis obortis
Mutavit mihi vultus et ruborem
Contraxit gena. Turpe nam putabam,
Cum clament Hymen, Hymenaee! cuncti
Nullo carmine munerari amicum.

Quo viso Venus, ut levaret aegrum,
Qui pectus mihi pungeret, dolorem,
„I, sponso mea iussa perfer," inquit,
„Nunc blandae Veneri litare par est
„Licet virgine iam diu cupita
„Amplexuque TUAE frui MINNAE,
„Qua nil dulcius est, suaviusque,
„Ut mellita magis nec ipsa mella,
„Nec sit suavior ipsa suavitudo.
„Et dum sugere nectar e puellae
„Castae floridulis studes labellis
„Atque incendia cordis aestuantis
„Lenis largifluo imbre basiorum;
„Hanc legem Tibi firmat ore vero,
„Et scribi iubet aere Diva Cypri:
„Quot Te millia basiationum
„Hac tota die feceris puellae,
„Tot olim pueri, beata proles,
„Hoc ex connubio propullulabunt
„Et quot millia basiationum
„Nocte in mollicula et lenis tenebris

„Inter nequitias suas puellae,
„Tot olim nitidissimae puellae
„Hoc ex connubio propullulabunt"

Haec effata Venus, triplexque Parca
Scripsit verba adamantinis tabellis.

At Vos inclite, deliciarum
Flores carpite mille basiorum,
Quot nec Lesbiadum suam poposcit
Vates multivolus Catullus ille,
Catullus pater osculationum,
Nec unquam esse satis putavit prolem,
Sed Hufelandulos novos quotannis
Et Hufelandulas novas quotannis
Alterna vice, surculos novellos,
Dum ridet Venus, usque procreate!

IX.

IOANNI GODOFREDO HERDERO
NOVOS PRAESULIS HONORES GRATULATUR
COETUS GYMNASII VIMARIENSIS
IDIBUS IVLIIS MDCCCI.

Nuntia dum nostram decurrit Fama per urbem,
Undique et hos placido spargit ab ore sonos:
„O cives, audite! Novos decrevit honores
Dux noster **Herdero** splendidioque decus;"
Ecce capit mentem fervidior impetus, atque
Insolitus subito permeat ossa calor.
Nec mora, quam paries competenti pulvere habebat,
Aggredimur tenere sollicitare lyram.
Turba movet: nimio rumpuntur pollice fila;
Nam lyra his centum vix capit una manus.
Unus adest, nostro qui nomine fervida dicat
Vota et gratanti flagitet ore deus.
Coeperat hic resono chordas percurrere plectro,
Et fidibus grandes iam sociare modos;

Cum subito Phoebus mediae delapsus in aurae
 Ore minus celeres hos dedit ipse sonos:
„Quid, male sane, paras numeris gravioribus impar
 „De tanto tenui laudibus ore loqui?
„Has partes aliis, quorum spiritus altior intus
 „Pectus agit, ne sis nescius, ipse dedi.
„Vos tantum pia thura focis adolere decebit,
 „Et precibus populi consociare preces."

Ergo nunc sacra thura focis adolere, precesque
 Addere iam precibus, quas strepit aura, iuvat:
Di Tibi dent quicquid meruisti, Henrice, merensque,
 Et rata perpetuum, quae tribuere, velint.
Di Tibi dent annos! Nam cetera, quae prece multa
 Exposcit populus, Tu dabis ipse Tibi.
Tu duce per violas liliaque roscida Paesti
 Est iter ingressus, qui canit ista, chorus.
Ergo per violas liliaque roscida Paesti
 Ducat odoriferum, quod Tibi restat, iter!

X.

FR. VOLKM. REINHARDO

MISSA PROTOME AERATA MARTINI LUTHERI, A SCHADOWIO STATUARIO BEROLINENSI AFFABRE CAELATA

XENION.

A. D. XII. MART. MDCCCVII.

Donarem pateras et vascula myrrhina,
Terra in fumifera Memnis quae coquit,
Donarem digitis aurea circula,
Donarem nitidas pyxides aureas,
Quod gemmata notat litera, operculum,
O Reinharde, Tibi. Festus enim dies,
Quo Te Suada potens eloquii dea
Nascentem placido lumine viderat
(Mox consors Tuis pervigil in labris),

Hic cycno niveo candidior dies,
Quicquid magnifica riserit in domo,
Aut aera in solida, ponere nos iubet,
Ut metallorum munere splendeat.

Sed non haec mihi vis. Nec Tibi talium
Res est aut animus deliciarum egens.

Ergo quid pietas dedicet hac die,
Pignus laetitiae, vix satis expedio. —
Parvos parva decent. Nec, scio, respuens
Vilis materiae pondera deprecans
Argillae fragilis munera tinnula.
Argilla e fragili splendidam imaginem
Expressit sapiens artificis labor,
Admovitque facem, notus Iapeto
Qua signis animam fictilibus dedit.

Nam spirare patres et voce mascula
Vecordes animos sceleraque turpia
Castigare virum, quem facili manu
Solers nunc hominem pingere, nunc deum
Effinxit Schadius, non sine numine.

Lutheri faciem conspicis inclytam?
Haec frons lata viro! Fervidus emicat
Fulgor ex oculis! Ora resolverit,
Orantem labiis auribus audies.

Si caelestia nunc gaudia linqueret
Lutherus, populi Saxonici decus,
Ad Te confugeret, dexteraque dexterae
Statim iuncta foret. Scilicet omnia,
O Reinharde, caput mille periculis
Morborumque minis Te concutientium,
Pro vero et patria non timidus mori,
Lutherique sequax, ceu scopulus maris
Irati cohibens spumea verbera,
Perstas magnanimus, propositi tenax.
Lutheri e cathedra Tu quoque praedicans
Veri verba Dei lucaque lucida,

Firmasti in iuvenum pectoribus fidem,
Quam, si cuncta cadant, nil tamen obruet
Testis est Viteberga et tumulum alluens
Lutheri virides Albis amnis agros!

Ergo qui Tibi nunc egregii Viri
Eductus tenui vultus adest luto,
Argilla est, minimis splendet honoribus:
At si rite tuas inhabitet domos,
Fiet nobilium is mox quoque imaginum,
Et quovis Pario marmore clarior
Sublimi feriet sidera vertice.

XI.

GUILMINAE SUAE,

PUELLAE LEPIDISSIMAE, QUO DIE NUBERET

REGULAE,

ID EST, MARITO AD AMUSSIM FACTO,

TECHNOPAEGNION.

A. D. XVIII. APRIL. MDCCCVII.

„Sparge nuces, bone *Sponse!* breve nos spargere nugas,
Nos iuvat ambiguo nectere verba ioco."
Sic fatus conviva satur, dextramque sinistrae
Vicini immittens hos dedit ore sonos:
Dic mihi, sic Pythius lauro tibi tempora cingat,
Et tripodas faustis porrigat ex adytis,
Dic vocem, quam si totam proferre recuses,
Inque duo scissam fragmina rite seces,
Duplex proveniet tibi vocula; vocula princeps
Rem clamat, re vult ipsa placere tibi.
At quae truncato capite exit vocula, monstrum est,
Quod centum linguis lambere cuncta solet,
Suspendit nares pinguis nidore culinae,
Arrodit, quidquid retia rara trahunt,
Per mare, per terras nova semper fercula captat:
Parva loquor, fundos regnaque tota vorat.

Caudam iterum addideris capiti, monstroque iugaris
Rem, nihil in terris esse potest melius.
Protenus existit nova res, quam dicere non est,
Qua sine nec iudex dicere iura potest *),
Nec faber aedificare casam, nec stare columna,
Nec rhetor ad populum verba probanda loqui. —
Adnuis et vultu rem te tetigisse fateris;
Dum loquor, in mensa litera scripta mero est,
Regula sum, quam quaeris, ait tibi litera scripta,
Regula, quis nescit, reque *gula*que coit.
Agnosco, fateor, nota est tibi regula! nodus
Unus adhuc nobis dissoluendus erit.
Quam tu in femineo sexu latitare putas rem,
Barbam habet et validi mascula membra viri.
Et ne quid dubites, sedet, en, formosa puella
Barbati in gremio. Quis neget esse virum?
Ergo iam fient, fieri quae posse negabas,
Regula, quae fuerat femina, facta vir est.
Orbilii valeant, qui, quae sit regula, cantant,
Propter quam memini verbera dura pati.
Regula quid valeat, iam discite; regula ducit
Uxorem, qua vix pulchrior ulla fuit.
Regula iam caros coepit sperare nepotes;
Iam seges in herba est; plaudite grammatici!

XII.

FRANC. VOLKM. REINHARDO GENETHLIACON.

A. D. XII. MARTII MDCCCVIII.

Festa, quae primum Tibi risit ab aethere, luce
Munera missuro quantulacunque Tibi
Mens dubitat, curas nunc huc, nunc dividit illuc
Nescia, quae mittat dona parata Tibi.

*) Horat. I. Serm. 3. 118.

Scilicet ipse Tibi Tu sufficis; ipse parasti
Omnia, quae possent mille beare viros.
Tu polles animo. Vena Tibi divite manat
Eloquium felix, ingeniumque ferax.
„Vecors, noctivagas volucres qui portat Athenas!"
Audio. Sed concors pignora poscit amor.
Unde petam? — Raucis reboant clamoribus aurae,
Mercurius vendax assidet ipse foro.
Opportunus adest mercatus; munera blanda,
Quae Tibi natalis dedicet, ille feret!
Mira cano. Casulis urbs aedificatur in urbe,
Rustica plebs clamat, truditur, adstat, emit;
Ipse quoque immergor fortis popularibus undis,
Eluctor cubitis compita, tecta, vias.
Dispicio merces, populo quas pandit hianti
Institor et populus quas sibi poscit emax.
„Diripit haec populus! Cupit haec muliercula!" Credo'
Sed dic, qui possint ista placere viro?
Ad populum phaleras! Quantum est in rebus inane!
Non eget his sapiens. Turba molesta vale!

Doctis docta placent. Vin' docto mittere amico?
Quaere Palatino scripta probata deo,
Sic mecum. Cellas Sosiorum sedulus intro.
Heus, monstrate libros, qui novitate placent!
Nec mora. Prosiliunt sexcenta volumina, prelis
Exsulata novis, nda puerperio *).
Fit murmur. Libri circumstant, agmine facto;
Quilibet exclamat: me lege, doctus eris.
Sic caupona fremit muscis, ubi Sirius agros
Torret, sic apibus florida prata strepunt.
Sic, nive nubivaga cum Iuppiter inquinat Alpes,
Nix, ceu pluma sequax, obsidet ora virum.
Dii, talem pestem Turcis immittite et Afris,
Quae me, cum peterem scripta novella, subit.
Fronti nulla fides. Vano promissor hiatu
Ignotas titulus pollicitatur opes.

*) Satis constat, humectari chartas, typis imprimendas et prelo subiiciendas. Hinc nostrates: *noch nass aus der Presse*.

Intro si spectes, nihil est. Stomachabere. Crambe
Bis decies cocta est; qui vorat ista, *dolet* *).
Scribimus imberbes. Decantat pullus in ovo.
Femina fit auctor. Parturit omnis ager.
Ergo ridiculum est, perituris parcere chartis.
Charta cadet. Quidni? Maxima regna cadunt.
Frustra igitur quaero lepidumque novumque libellum,
Qui natalitio pumice rasus est.
Nec Tibi fraus fiet, *Reinharde!* quid aera lupinis
Distent, a teneris Te didicisse iuvat;
Nec Tibi, qui cento est, vendetur purpura. Nullis,
Clamet praeco licet, deciperere dolis.

Unum restabat. Rittneri pergula monstrat,
Artis Apellaeae quidquid ubique fuit **).
Hic varias formas notat aere expressa tabella,
Hic ars chalcographi vendidit ora virum.
Advolo. „*Lutheri* pictos ostendite vultus.
Reinhardo ut mittam; muneris instar erunt.
Sic similis simili socianitur. Inchoat ille,
Magnum hic continuat non sine numine opus."
Scrinia perspiciens homo dexter: quod petis, hic est;
En tibi, quo melius vix reperitur, ait.
„En tibi Lutherum, cui palmas Gratia praebet,
Gratia coelestis, Spesque, Fidesque et Amor.
Bis senis picta est Lutheri vita tabellis;
Hic pater infantem consecrat ante torum;
Sustinet hic socium Lutherus fulmine tactum;
Intrepido iuncta est hic Catharina viro;
Hic fovet alloquiis, hic magno detonat ore!
Frangitur hinc Satanae, civicus inde furor.

*) Legunt libri nonnulli: *vomit*. Sed alium oboluisset, qui sic scripsisset, rure inficeto inficetior. Alii: *tumet*. Spectavit hoc sine dubio ad sciolos quosdam et nasutulos nostrae notatis homines, qui ex philosophi nescio cuius intermundiis huc delati, miro flatu inturgescunt, nova et inaudita plane parturientes, quae, si nossent historias, nil nisi Saturni somnia esse, facile ipsi intelligerent.

**) Rittneri nostri pinacothecam, in platea Palatina Dresdae apertam, tantissima bonarum rerum copia refertam et praetereuntium animos pictis illecebris irretientem, norunt et invisunt quotidie spectatores harum elegantiarum et quantus est hominum venustiorum.

Hic chorus angelicus morientem recreat. Aures
Permulcent cantus: arx tibi firma Deus!" *)
Sic cantat fabulas picturae interpres ad aures.
Perplacet. Accipio, quod mihi monstrat. Emo! **)

Ite, leves elegi, *Reinhardo* ferte salutem;
Addite picturas, pignus amicitiae.
Arx Tibi firma Deus! Sic ingeminate. Notabit
Cuncta adamante notans omina laeta Deus!

XIII. *

VOIGTIO, VIRO INCLYTO,
CUSTODI ET SOSPITATORI CIVITATIS
VIMARIENSIS-ISENACENSIS
GENETHLIACON.
D. XIX. DECEMBR. MDCCCVIII.

Consiliis, Vogti, Tu Nestora vincis et arte,
Nestora longaevum, qui tria secla videt.
Nestoris alloquium trepidantes firmat Achaeos,
Quidquid et exitio est, pellitur arte senis.
At facile est, populo, magnus quem servat Achilles,
Cui favet ipse Tonans, consulere arte nova.
Victa Tibi, Voigti, non victrix causa placebat;
Pelides procul est! Intonat ira Iovis.
Imperturbato vultu, tonet usque licebit,
Tu Iove maiorem Napoleona vides.
Tu constas Tibi, Tu pestes depellis ab urbe,
Urbs curae et cordi est nocte dieque Tibi.

---

*) Cantici, auro contra non cari: *eine feste Burg ist unser Gott*, si quis omnem vim, quam exseruit in animos cordatissimorum hominum, enarrare conaretur, opus haud exiguae molis nasceretur. At haec non scribuntur, sed sentiuntur.

**) Opus nitidissimum, ab Erdmanno *Hummelio*, artifice Berolinensi, delineatum et duodecim tabulis aeneis, forma maxima, inscriptum inscribitur: *Dr. Martin Luthers Verherrlichung, in 12 Blättern, erfunden und gestochen von Erdm. Hummel.* Felici argumento nec ingenium artificis in excogitando, nec dexteritas in elaborando defuit.

Vir constans ipsis praebet spectacula Divis,
Impavidum ferient nulla ruina caput.
Detonuit. Solum est coelum, et leve quidquid ab aequo
Defluit in cives, Tu Tibi missa putas.
Tu Tibi missa putas. Sed praemia magna molesto
Vult Deus esse viro. Praemia magna feres.
Tu, qui consilio vicisti Nestora, vincas
Nestora cui annos, si prece posco Deum,
Ridebor vecors. Quis nunc tria secula vivit?
Traderet haec ventis irrita ferre Deus.
Parva precor. Seclum tribuat Deus e tribus unum
Nec dare si vellet plura, tulisse velis.
Audiat haec Lachesis. Crescant subtemina fusi!
Lustraque contingant bis Tibi dena! Vale!

XIV.*

SUMMOSUO

ἀνδρὶ τετραγώνῳ ὑγιαίνειν.

ἀρίστιππος, φίλιος ὢν.

Vir constans ipsis praebet spectacula Divis,
Impavidum ferient nulla ruina caput.
Imperturbato vultu, tonet usque licebit,
Adspicis et rides Tu Iovis ipse minas.
Rides et risu cruciatus pellere discis.
Audiat haec medicus, scribat et in tabulas:
Pellere qui nescit morbos risumque iocumque,
Abderitanae pectora plebis habet.

XV.

FRANC. VOLKM. REINHARDO

GENETHLIACON,

ADDITO COROLLARII INSTAR CAPITE AERATO, AD KLOPSTOCKII SIMILITUDINEM AFFABRE CAELATO.

A. D. XII. MART. MDCCCIX.

Dicamus bona verba *)! venit natalis amici
   Reinhardi. Festa luce tacere, nefas.
Muneribus celebranda venit. Quis munera monstret,
   Quae possint tanto missa placere viro?
Sufficit ipse sibi; nec, quae plebecula captet,
   Nec nisi, quae doceat, dona iuvare solent.

Haec mecum, noctu, cum, dormitante lucerna,
   Fessa tibi, dulcis lectule, membra darem.
Nec mora. Somnus adest irrorans membra quiete,
   Accedunt tacito somnia blanda pede.
Mira cano. Apparet subito mihi femina. Turres
   Frontem ornant. Claves cingula lata ferunt,
Claves, queis coeli, pictoribus atque poetis
   Credere si fas est, porta beata patet.
Forma ingens. Plenis turgescunt pectora mammis;
   Magnam sic Triviam tota Ephesina sacrant.
In manibus cithara est, vittatam laurus obumbrat.
   Mammas tolle, sacri signum Heliconis habes.

Atque ea, cum dubium et trepidantem multa videret,
   Ridet et haec, pulsans tinnula fila, refert:
„Quid metuis matrem, quae te quoque fovit in ulnis,
   Musarum matrem, almaque Porta vocor.
Coeli Porta vocor **). Coelestia pabula pando,
   Artis Apollineae nectar et ambrosiam.

*) Telesphorum, numen in mysteriis Cabirorum salutiferum, fronti primae pagellae aere inscriptum (nunc Tab. II. fig. a), nummus habet Nicaeae. Literae nonnullae in hoc ectypo, quod edidit *Schlaegerus de diis servatoribus*, n. 33. perperam scriptae et evanidae. Vera lectio est *Θεῷ τελεσφόρῳ Νικαιεῖς*. *Eckhel* D. N. T. II. p. 425.

**) Satis constat vel e Pertuchii Chronico, Portam, priusquam magni

Adspice, si dubitas." Cervicem haec fata retorsit;
  Fit fragor, approperant millia multa virum.
Omnibus his merita cinguntur tempora lauru,
  Omnes, conspecta matre, perurit amor.
Oscula delibant, manibus genetricis inhaerent,
  Plaudunt, acclamant: Porta benigna, fave!
Non mihi si centum linguae, centum ora sonarent,
  Eloquerer speciem, quae mihi visa, virum.
Obstupui. Attonitum bona Porta timore levavit,
  Dignata alloquiis me recreare novis.

„Cur tua nunc media te nocte revisat imago,
  Miraris, causam disce, quietus eris.
Crastina lux, fausto Reinhardi nobilis ortu,
  Annuum turbae concelebranda redit.
Porta quoque hanc lucem signat meliore lapillo,
  Magnanimi tangit me quoque cura Viri.
Scilicet incolumem qui me mihi reddidit, hic est;
  Lavit et a maculis, improba Fama, tuis.
Fama loquax, probris inhians, male pasta susurris
  Dixerat: haec anus est! exaruere genae!
Atque aliquis baculo suffultus forte viator,
  Colle ex vicino moenia nostra videns,
Quassavitque caput, gemuitque, dedítque querelam:
  Quae mater dicta es, Porta, vocaris anus.
Sum, fateor, matrona gravis. Sed foeda senectus
  Est procul. — In naso pustula forte fuit.
Ipsa ignoravi. Speculum, quo Lesbia gaudet,
  Pallados exemplo *), consuluisse piget.
Hanc mihi detersit, miscens medicamen et ungens,
  Reinhardus docta perpolitque manu.
Prae reliquis mihi nunc emendatissima forma est,
  Praestitit hoc tanti provida cura Viri.

Mauritii auspiciis in officinam bonarum artium converteretur, a monachis Walkenriedensibus Portam coeli appellatam esse. Et facile hoc conciliari poterat cum eo, quod tradunt nonnulli, monasterium illud simpliciter ad Portam (zur *Pforte*) dictum esse.

*) Callim. Hymn. in Pallad. 17 – 20.

Mittam igitur gratam testantia munera mentem.
Tu novisti aditus; accipe, perfer, age!"

Dixerat et roseos abiens afflarat odores;
Excutior somnis, exsilioque toro.
Fallax per portam species non lusit eburnam,
Adstitit en nitidum, quod Tibi porto, caput.
Quod Tibi porto caput, Reinharde, aerata figura est,
Klopstocki vultus pulchre imitata refert *).
Hunc aluit quondam Porta. Hoc se iactat alumno,
Nec matrem vates abneget ipse pius.
Auritae quercus Portensi in valle feruntur
Messiados primis adstupuisse sonis.
Ecquid splendidius, quam quo celebratur alumno,
Luce Tibi festa mittere Porta potest?
Si superis sensus, laetetur munere vates,
Nam sensus Vobis paene gemellus inest.
Teutonicae linguae Tibi vena est mascula; vates
Carmine Teutonicas fortiter auxit opes.
Grandiloquo Christum cantat Klopstockius ore;
Christum professo mel fluit ore Tibi.

Ite igitur vultus Klopstocki, dicite amico:
(Nam fari artificis Vos docet ipsa manus)
„Accipe, quae misit, Boettigero interprete, Porta,
Quaeque illi in somnis dona ferenda dedit,
Vera puta vigilans; solida est, quam cernis, imago.
Orator vati sic sociatus erit.
Messiados cantor bis septem lustra peregit,
Tu quoque bis septem lustra capesse. VALE."

*) Finxit et caelavit affabre Schadowius, statuarius Berolinas, Serenissimo Principi Iuventutis Bavariae, qui tali toreumate Pantheon suum exornari voluit, lubenter obsecundans. Detersit rugas et maciem senis artifex ingeniosissimus; sed spirat vultus, decor in ore, Suada sessitat in labiis.

XVI.

IN OBITUM VIRI INCOMPARABILIS

IOANNIS MULLERI

IN SYLVELDEN

HENDECASYLLABI.

Lugete historiae, dolete, quidquid
Doctorum est hominum per universum,
Cui trux barbaries pepercit, orbem.
Mullerus cecidit, novem sororum
Immortale decus, trium sororum
Hortis in Veneris venuste cura,
Antiquorum hominum, probae nomenae,
Incorrupta fides, diserta lingua
Et pectus niveum, sacratum amori.
Hic, quem dilexeret sinu receptum,
Nunquam deseruit, beatus ille,
Ut si per glaciem poli rivalis
Per Syrtes Lybiae, per Alpium atras
Speluncas iter esset huic amico,
Haereret tamen huic sequax sodalis,
Languentem propriis cibans medullis.
At nunc it per iter tenebricosum
Illuc, unde negant redire quemquam.
Hoc factum malet scinde, tunde pectus,
Qui patrocinio levat laborem,
Qui solatiolum ministrat aegrae,
Qui noctem face pellit imminentem,
Hunc nox perpetua una dormienda est.
Plange *Helicon*, clausus est ocellus,
Cuius splendida flammulis micabat;
Cuius scripta tuam tulere ad astra
Famam, qua rapide gavisa alumna es,
Mullerus premitur malis tenebris.
Ergo per gelidas tepescat Alpes
Nix aeterna, liqueat Virgo, Furca,
Ut magnus Rhodanus cavum in Lemanum
Fletus gurgite densiore volvat!

At tu frange tuos, quis uteretur
Nunc illis, calamos, misella Clio;
Quem tu plus oculis tuis amasti,
Mors atrox rapuit; iacent sepultae,
Quis impalluit undique appetitis,
Chartae, Mnemosynes stylo exaratae,
Quas Lethe taciturna mox vorabit,
Doctae, Iupiter, et laboriosae *).

Legat, cui otium est, Ciceronem ad Diversos V. 16, 4. 5.
Dresdae Id. Iuniis MDCCCIX.

Diar. matut. 1809. n. 152.

XVII.

FORTUNAE REDUCI,

PATRE PATRIAE

IPSO NATALI SUO

A. D. XXIII. DECEMBRIS MDCCCIX.

AD SUOS REVERSO.

Sol verus patriae, REX, aberat. Pii
Hinc clamor populi, votaque civium:

*) L. S. In Hendecasyllabis nuperam magni historici mortem deflentibus exstant loca nonnulla, quae a malevolis carpi et calumniando in pejus detorqueri posse, ab amico admoniti intelleximus. Satius igitur erit tribus verbis exponere, quae animi nostri fuerit sententia, cum turbati inopinato malo ista effunderemus. Enimvero quaesitum esse a nonnullis accepimus, quid sibi velit *trux barbaries* statim ab initio carminis. Dicam. Britannorum est bella e bellis serentium et Europam universam lento duello collidentium mira perversitas, ex qua ultimis temporibus magnam quoque indignationem conceperat Mullerus. Causam, cur haec moliantur, qui clavum imperii maritimi tenent, non est quod subtiliter indagemus. In aperto est et indicavit lepidissima comparatione iam Aristophanes Equit. 860 seqq. Qui anguillis insidiantur, cum aqua pellucet, nil capiunt. Turbanda est. Sic crescit captura. Versiculum: *qui patrocinia levat iacentem*, obscuritate quadam laborare, conquesti sunt ubi. Dolemus sane, effluxisse iam ex animis praeclarum libellum et vere aureum, quem de foedere, a Germaniae principibus, magno Borussiae rege auctore et suasore, adversus impotentissimam Austriacorum dominandi libidinem inito composuit Mullerus: *Darstellung des Fürstenbundes*, Lips. 1787. Iacuisset inops ornamentis suis et propugnaculis exuta Germania, nisi defensores nacta esset ingentis spiritus Regem et, qui cum illo coniuravere, principes, patronos Herzbergium, Mullerum, Dohmium. Atque haec illis dicta sunto, qui quod infantes in faba reperiunt et in luce meridiana spectris exagitantur ac lemuribus.

Diar. matut. 1809. n. 168.

Lucem redde Tuae, REX bone, patriae,
Noctem pelle Tuis! *redi!*

Audistis? reboant moenia, centies
Clamat flammivomis faucibus aenea
(O suavem sonitum, grata tonitrua!)
Belli machina. REX *redit.*

Campanaeque canunt, turribus additae
Linguae, queis populus laetior accinit:
Maturum reditum pollicitus PATER
Promissis stetit! en, *redit.*

Fervor laetitiae, tu quoque piscibus,
Quos Albis vitreis vorticibus vehit,
Donature cycni dulcisoni modos,
Clama, perstrepe: REX *redit.*

REX, quem tuta Quies, quem sequitur Fides,
Cui dextram dedit et pignora regia
Magnus NAPOLEON, hospes ab hospite
Faustis ominibus *redit.*

Custos gentis adest! Cernite regios
Vultus! in labiis laeta serenitas,
Pax in fronte sedet! Pacis ab arbitro
Venit, pacem habet et *redit.*

Ergo, Dresda, tuos funditus emove
Muros, valla reple, dirue moenia,
Nam turrita places tu minus. En, ferens
Pacis pignora REX *redit.*

Firmum praesidium Saxoniae suae
Portans (quam clypeo non penetrabili
Vindex NAPOLEON fortiter obteget)
Laeto pectore REX *redit.*

Nunquam candidior, quotquot eunt dies,
Fulsit Dresda, tibi. Nam PATER OPTIMUS
Bis natus patriae dicitur hodie,
Natalique suo *redit.*

Ergo, candida lux, te niveâ notâ
Signabit soboles postera, te canent
Vates eximii! tu populo pio
Decantanda diu *redi*.

XVIII.

DOERINGIO SUO,

AMICORUM OPTIMO,

IN NUPTIAS SUAVISSIMAE FILIAE SECUNDILLAE,

FRIDERICAE,

IPSIS IDIBUS FEBRUARIIS MDCCCX.

GOTHAE CELEBRATAS

EROTOPAEGNIUM

Ὦ παῖδες, οἷον φίλτρον ἀνθρώποις φρενός.

„Adeste Hendecasyllabi, quot estis!
Huc, huc, o numeri Catulliani!
Tum talaribus implicate plantas,
Et, ne membra gelu perurat acre,
Nam longum est iter, applicate pelles!"

Adsunt versiculi, advolant vocati
Tum mens praetrepidans avet vagari;
Adstant iam petasati et ocreati,
Apte succinctuli et expediti,
Instant, quae mea iussa sint, requirunt.

„Heus, Thuringia protenus petenda est,
Nutrix Gotha virum eruditiorum,
Doeringum properate adire amicum,
Quicum vivere amem, morique in una,
Si sic **Parca** potens iuberet, hora, —
Quid horrescitis, o boni! quid ora
Pallor inficit? an timetis illum?"

Uno vociferantur ore, clamant:
Alpha est grammaticorum et est severus,
Ad cuius cupis ire nos penates.
Est nasutior et retrudet omnes
Naso versiculos tuos adunco.

„At magni patris edidit libellos
Abstersis maculis facetiores.
Et si vel minimas patris refertis
Notas in facie, Catulliana
Solvet frigora basiatione."

Sed errabimus usque sciscitantes
Urbis per plateas, per angiportus! —

„Dicam signa, quibus probe notatis
Nunquam limina nota transvoletis.
Praefert ianua myrteas corollas,
Fervet tota domus strepente plausu.
Halant ambrosios cubicla odores,
Fumos laetificos vomunt culinae,
Despumant animam cadi capaces.
Nam rident face cuncta nuptiali,
Intravitque Hymenaeus aequus aedes,
Quo calcante solum, nives liquescunt,
Virescit glacies, rosis crocisque
Ipsae Idus Februariae nitescunt."

„Ergo accurrite, si cubicla lauta
Intrastis, propere patrem puellae,
Quae sponsi cubat in sinu reclinis,
Ad sponsum leviter caput reflectens,
Circumsistite, cingite, obsidete,
Haerete in genibus, tenete collum!
Et raptis cupidissime lagenis,
(Stant longo ordine, prodigae cruoris)
Undenis cyathis mero repletis,
Sugentes modo marginem labellis,
Ut mos est hominum venustiorum,
Ter salvere iubete nostrum amicum:

[illegible] bona verba Boettigerus
Mittit, dicite; nuptiale munus,
Gemmas, vascula, pepla, margaritas
Apportent alii beatiores,
Quos Pactolus amabilis deaurat.
Mittit versiculos vetus sodalis
Nec comtos nimium, nec eruditos,
At promtos animi intimo recessu.
Tu nunc filiolam novo marito,
Expertus generum Tibi fidelem,
Quo nec dignior eloquentiorve est,
Locas. Accipe vota Boettigeri:

Quot circumsiliunt levi cachinno
Te nunc versiculi, breves Phalaeci,
Tot circumsiliant avum nepotes,
Lecto e coniugio repullulantes.
Nam si Regula Regulas *creabit*
Domus in Grammatici! beata messis!

Haec cum dixeritis, mei Phalaeci,
Suspensis pedibus puellam adite.
Attollentem oculos patres videtis,
Ut colludere turturique turtur,
Columbaeque suo solet columbus,
Ultro se admovet et pudenter audax
Sese in brachia nexuosa dedit.
Quod si forte, vocatus a sodali,
Sponsus vertitur a sua puella,
Vos saltu volucri insilite collo
Et nunc stringite bucculam tenellam,
Nunc et brachia tortili capillo
Impedite, simul levi susurro
Fridericae auribus haec remurmurate:

Cum sis mellea tota, tota suavis,
Ut mellita magis nec ipsa mella,
Nec sit suavior ipsa suaviatio;
Unum hoc postulat osculum ut propines,
Castum mnemosynon puellae amator.

Amicus patris et vetus sodalis,
Qui te filiolae in loco putasset,
Dresdae ad moenia si pedem tulisses.

Ridebit, puto, et ore semihiulco
Dabit florem animae suaveolentem.
Iam, si riserit, addere haec invabit:

O quot lectulus et lucerna pernox
Amplexus hodie videbit arctos!
Atque hinc, quod minimum facillimumque est,
Statis mensibus unus emicabit
Flos pulcherrimus, hinc secundus, inde
Plenus floribus hortulus vixebit.
Quando flosculus iste primus auras
Dias luminis occupabit, orat
Dresdensis vetulus patris columbus,
Praesenti ut liceat prece usitata
Captare augurium sacrae Salutis."

O factum bene! suaviter pudore
Interfusa genas puella casta
Dextram sternuit adprobationem.
Abite, hendecasyllabi, avolate!
Fecistis bene! cuncta sunt peracta!
Quis ullos homines beatiores
Vidit? quis Venerem auspicatiorem?

XIX.

APELIO SUO,

RUM FACETIARUMQUE PROMO CONDO BEATISSIMO

S. P. D.

BOETTIGERUS.

A. D. IV. MARTII MDCCCX.

Heus, ite, hendecasyllabi, salutem
Portate ocyus ad fluenta Pleissae,

Ad vatis lepidissimi penates!
Est Apelius iste Gratiarum
Vivax surculus, est novem sororum
Unctus nectare, Paphiaeque in ulnis
Nutritus viridissimis in antris.
Hunc centum puer artium est, valetque,
Quicquid carmine praedicat venusto,
Si cantare iuvat, suos sodales
Ad magni Iovis evocare sedem.
Hunc socens decet et potens cothurnus,
Et quicquid tetigit sonante plectro,
Fit carmen! lapidem melos docebit,
Gregi squamigero dabit loquelam.

Nostis, versiculi, hospitale tectum,
Nam vos horridulos, gelu trementes
Emensosque vias luto tenaces,
Quas Thuringia nat voraginosa,
Excepit madidos malis pruinis,
Lucentique statim assidere flammae
Iussis pocula nectaris propinans
Amplexu tenero sinuque fovit,
Dein felice quiete recreatos
Remisit patris ad domum integellos,
Addens sarcinulam perelegantem,
Arida modo pumice expolitam,
Cadum filiolas nigras ferentem,
Quae carmen canerent sodali amato,
Isti qui omnibus e meis amicis
Antistat mihi millibus trecentis,
Nostro Rochlizio, sacra Hymenaei
Lustrato face, nuptiale carmen,
Carmen, quo melius facetiusque
Nunquam composuit poeta dulcis
Catullus pater omnium leporum.

Vos ergo, hendecasyllabi tenelli,
Qui faustum xenion mihi afferentes
Venistis modo nuntii beati,
Hinc migrate iterum ad relicta tecta.

Poetae lepido applicate collum,
Libate oscula melleis labellis
Illis, unde fluit melos facetum,
Dein, cum millia multa feceritis,
Unum hoc dicite: Boettigerus iste,
Quem tu mnemosyno novo beasti,
Nos in perpetuum Tibi dicavit,
Nos Tecum esse, Tuos lares habere
Iussit iam domino novo beatos,
Qui tum denique habebimus leporem
Et veri salis integras fodinas,
Quas non aequiparet Wilicza salsa,
Si nos in gremio Tuo recondens
Adoptansque vocas Tuos puellos.

XX.

FRANC. VOLKM. REINHARDO,

DOCTORI GERMANIAE INCLYTO,

AMICO,

GENETHLIACON,

ADDITO CAPITE AERATO, *IOANNIS MULLERI* MAGNI HISTORICI, AMICI, DUM IN VIVIS ESSET, SPECTATISSIMI, INSTAR HABENTE.

A. D. XII. MART. MDCCCX.

In nova fert animus mutatas dicere formas
Corpora. —

Fallor, an auratis tranat liquidum aethera pennis *),
Praetendens tenera roscida serta manu,

*) Gemma, quam in fronte delineatam vides (nunc *Tab. II. Fig. 1.*) exstabat in supellectile antiquaria regia Borussiae, vid. Begeri *Thesaur. Brandenb.* T. III. p. 214. Lucernula est ex aere conflata; candelabro, quod basis demonstravit, imponenda. Elegantiam huius [illegible] cervicis equinae instar inflexo, intelligas. Sed cur lucernulam praetexit frons libelli? Demosthenis esse indicavi, cui cum vitio olim verteret acerrimus magni oratoris adversarius, Pytheas, olere lucernam, quas elucubravisset, orationes (Plutarch. in Compar. Demosth. cum Cicerone c. 1. Vol. V. p. 381. *Hutt.* Lucian. Encom. Demosth. c. 15. T. III. p. 502.) laus

Natalis forsan? Quo cursum dirigat alis,
    Scire velim. Clamo: „cui nova serta paras?
Ver tibi magna! abigis, Geniorum maxime, brumam,
    Te viso, flores parturit omnis ager.
Quo natalitium redimirem limen amici,
    Frustra quaerebam; dura rigebat humus!
Tu felix! Tibi terra favet, violasque, rosasque
    Submittit. Sed dic, cui nova serta pares?"
Respicit et roseos pulcherrimus afflat odores.
    „Quamvis festino, quae cupis, accipe, ait!
Reinhardi natalis adest! huic serta paravi.
    En tibi! Reinhardo tu quoque sparge rosam!"

Dixit, et ambrosios quateret cum forte capillos,
    Lapsa coronatis defluit illa comis.
Subsilui, ut raperem faustissima pignora. Velox
    Aureolum pomum sic Atalanta rapit.
Dumque ego, quo servem, crystallina vascula capto,
    Quae liquat ignifluis terra Bohema focis;
Mira cano (ut meritam celebrant miracula lucem,
    Qua primum in cunis vagiit ille puer,
Cui nunc eloquii sacri tam lactea vena est,
    Verba salutifera ut millia multa bibant),
Mira cano, praegnans coelesti nectare gutta
    In foliis, veluti lucida gemma, micat.
Ros mihi visus erat; fallit coelestis origo.
    Sed patuit guttae semen inesse novum.
Nam subito intumuit splendenti margine gutta,
    Fitque calix ingens, quae rosa parva fuit.

maxima fuit, non vituperium. Memini Tibi quoque, quicum de Demosthenis vi et genere dicendi saepe sermones serere contigit, valde probari illud genus dicendi in concione sacra, quod nec lecythos quaerat et calamistratae orationis lenocinia, nec motus excitet in auditorum animis, fluctus, quod aiunt, in simpulo. Docere velle et persuadere oratorem vere Christianum, non delectare et percellere. Atque hoc illud est, quod in Demosthene te valde mirari dictitabas, quem vulgus si tonasse tantum putet et verbis sesquipedalibus perstrinxisse aures Atticae plebeculae, egregie errat, cum, quod Plutarchus ait l. l., fuerit ἔξω [illegible] — εἰς ἀκρίβειαν συγκείμενος. Quid multa? Demosthenis lucerna recte migrabit in cubiculum Tuum, Vir, quem ex illius orationibus multum profecisse satis constat, id quod docebis ipse in *Confessionibus homileticis*, quas prelo cum maxime a Te parari, publica laetitia est.

Utque tumet, fisso surgentia germine floris
Extant dimidii colla caputque viri.
Sic picturatis, quae finxit Graecia, vasis,
Quaeque latent tumulis, Itala terra, tuis,
Appictos collo flores puerascere vidi;
Emicat hic rutilis saepe puella crocis *).
Sic nivea e loto, quam fert Nilotica tellus,
Eminet Harpocrates et sedet usque puer.
Pallueram; sed mox timor omnis cessit ab ore,
Insolito visu pectora laeta micant.
Quam rosa progenuit speciem (quis credere possit?)
Mulleri nostri dulcis imago fuit.
Mulleri, pulla quem flet Germania veste,
Nam fuit is patria primus in historia,
Quo rapto lacrymis Clio fecisse lituram
Dicitur et laurum deripuisse comis.
„Quantus in ore decor, labiis quae Suada disertis,
Haec frons, hic habitus, quum loqueretur, erat!"
Sic ego contrectans digitis, dextraque pererrans,
Quae modo flos fuerant, ora probata viri.
Quod dubitem, nihil est, nec fallax lusit imago;
Artificis factum pollice vivit opus **).
Ergo, quos Genius natali destinat horae,
Mulleri vultus limina nota petant!

---

*) Inter praestantissima priscae artis vascula, picturis eiusmodi, protomis scilicet figurarum humanarum e calice floris progerminantibus, in collo angustiore exornata, merito laudantur, quae cernere est in *Hancarvillii* collectione luculentiore T. I. pl. 56. in *Tischbeiniana* T. IV, 14. et in nuperrima amicissimi *Millini* Sylloge *peintures des vases antiques* T. I. pl. XV. Scilicet iam dudum suboluit emunctae naris antiquariis, in his vera indagari posse latibula et origines picturarum, quas, quod in cryptis et antris primum detegerentur, *Groteskas* vulgo appellari, mos obtinuit, *Zoophyta* potius vocabulo Graecanico (v. *Vasengemälde*, T. I. p. 81.) appellandae, graphice iam depictae a Vitruvio VII, 5. p. 189. *Schneid.* „ex coliculis flores dimidiata habentes ex se exeuntia sigilla alia humanis, alia bestiarum capitibus." His similia, sed non plane eiusdem generis ornamenta habenda sunt flosculorum perplexiores ambages et flexuosi maeandri, Arabum studiis nobilitati (*Arabesken*), cuius praeclaram nuper speciem edidit xylographus Berolinus *Gubitius* in titulo operis splendidissimi *Florae Lusitanicae*, cui Ill. Comes *Hofmanseggius* vitam et opes generoso spiritu impendit, pulcherrime concinnando.

**) Hoc quoque toreuma affabre caelavit *Schadowius*, Lysippus Berolinensis, Pantheon Celsissimi Principis Iuventutis Bavaricae exornaturum. Ectypon eius, ad archetypon marmoreum deformatum, prostat Berolini in pergula artificis sculpturis praestantioribus refertissima.

Nam posuit comitem *Klopstockius.* Unus et alter
Mente animoque parem gaudet adisse virum.
Si quis apud Manes sensus, si cura beatos
Tangit, in Elysiis quos iuvat esse locis;
Mullerus, Reinharde, Tibi se dedicat ipse,
Inque Tuo gestit delituisse sinu.

Nuper nescio quis, caudam iactare popello
Suetus, se admirans, sesquipedalis homo,
Candida dum nigris, dum dulcia miscet amaris,
Dum sibi quae fuerit litera scripta, docet,
In cinerem latices ingratus sparsit amici,
Ferreus est, qui sic laedit amicitiam *).
Tu, Reinharde, faves meritis, nec laudis egestas
Impulit, ut capiti serta aliena dares.
Magnos magna iuvant! Te magni gloria amici
Delectat, laudas scripta linenda cedro.
Nam quae victuris placuit Tibi tradere chartis,
Ut vitae constet regula certa piae,
Quidlibet in sese ut tentet descendere, morbos
Noscat et ambigui semina caeca mali,
Dum viridis Rhenus generosas educat uvas,
In mare piscosas dum vehit Albis aquas,
Nati natorum discent! Te secla futura
Noscent et, qui sis, fama loquetur anus.

Unum est, Mulleri hoc vivus Tibi dicere vultus,
Et pro Te faciant qui pia vota, puta.
Servas Te patriae. REX hoc iubet ipse. Sequeris,
Addidit officio pondera magna Tuo.

*) Prodiit nuperrime Berolini libellus, *Ioannis Mulleri sub nova* nomen non titulo, sed crucis affixum prae se ferens, cuius auctor non e plebe hominum aut doctor umbraticus, sed scriptis clarus et in luce publica cum laude versatus, adeo suo ita abutans est, ut Mullerum, quicum plures per annos vixisset familiarissime et quo adiutore et perfectore consiliorum suorum diu usus esset, magnorum historicorum numero utique eximendum esse, perfricta fronte contenderet, sibi scilicet abblandiens et iucundissime arrogans, quod alteri detraxisset illiberaliter. Magna hinc cordatiorum hominum per universam Germaniam erupit indignatio. Alii laudare Theocriteum illud V, 38. Alii stringere Ciceronianum: Homo importunissime, cur tantam iniuriam P. Annio mortuo fecisti? cur hunc dolorem cineri eius atque ossibus inussisti? *Verr.* I, 44.

Nam loca Saxoniae index attentus obibis,
  Qua patet ingeniis fons sacer Aonidum.
Quae colitis *Muldam*, sertis redimite, Camoenae,
  Tempora; quo peragunt vindice cuncta, venit.
Afra canora caput turritum concute, quo te
  Incolumem servet, sospitet, ornet, adest!
Culta nites studiis; squallent coenacula; tectis
  Candida sufficiet, candidus ipse, nigris.
Sparge rosas, ramis felicibus atria cinge,
  Nutrix doctorum, docilis *Porta*, virum;
Musarum ingreditur summus tua templa sacerdos,
  Gaudebis. Crescunt, quae fovet ille sinu.
Ast tu tergemino *Viteberga* hunc excipe plausu,
  Quae cupido iuveni prima alimenta dabas;
Saxoniae doctae te semper laudat ocellum,
  Lutheri cathedrae numen abesse, negat.
Lipsia, vota valent! Post bis duo secla peracta
  Infundet nectar pulchra Iuventa tibi.
Vota canunt alii. Sed, quae te nectare pascit,
  Reinhardus pateram sustinet ipse manu.

Quae Te circumstent et ad aethera brachia tollant,
  Pieridum sedes, templaque sacra, vides;
Sis salvus, Reinharde! a Te Tibi caetera sumes,
  Verba Salutis habes! stet tibi firma Salus!
Est Deus! augurio, quod pro Te captat amicus,
  Ipse favet! rata sunt omnia nostra! VALE.

XXI.

IPSIS NATALIBUS
FRIDERICI AUGUSTI
PATRIS PATRIAE.

A. D. XXIII. DECEMBR. MDCCCX.

AMOR CIVIUM.

SARMATA.

Ecquis splendor in aedibus?
Quot celso astra polo, tot laquearibus

Lychni flammivomi micant.
Myrtis bruma viret, nix rutilat rosis,
Dulces tibia dat sonos.
Dic, cui serta parent, cui Genio litent?

SAXO.

Quo nato glacialibus
Horis vernat humus, qui tenebras fugat
Omni sidere clarior,
Quo vivo populi gratior it dies,
Natali fruitur die
Custos Saxoniae REX genitus suae.

SARMATA.

Felix augurium! nova
Affulsit populo Sarmatico Salus,
AUGUSTO DUCE et auspice.
Ergo quem celebrat Saxo pius diem,
Votis Sarmata consecrat.
Quem REGEM Albis amat, Vistula amat DUCEM.

SAXO.

Laetis vocibus adstrepunt
Colles vitiferi, plausibus annuit
Albis pampinea coma.
Quam vos accolitis, Vistula num pari
Ornata est specie? Decent
Natalem Genium Bacchica munera.

SARMATA.

Libamus Genio merum.
Sed, quas Vistula alit frugiferis aquis,
Ripae muneribus placent
Mammosae Cereris. Cernis, ut efferat
Spicis conspicuum caput
Granorum cumulos Vistula devehens?

SAXO.

Audivit Genius preces!
REGEM praesidium et dulce decus suis

Servabit populis Deus.
Vivax ruta viret, cornix ut herbula
Felix germine pullulet?
Pestes ruta fugat! Stat patriae salus!

SARMATA.

Audivit Genius preces!
Nutrit rura Ceres, almaque Pax beat
Terras, incolumi DUCE.
Regale augurium, candidus advolat
Ales, Sarmatiae decus,
Hostes unguе domant, REGI AQUILAE favet!

XXII.°

VIRO INCOMPARABILI

CHRISTIANO THEOPHRASTO VOIGTIO

RERUM VIMARIENSIUM ET ISENACENSIUM

CUSTODI, STATORI, CONSERVATORI

SACRA NATALITIA

A. D. XXIII. DECEMBR. MDCCCX.

CELEBRANDA GRATULANTUR

GENII TUTELARES

ARCIS WARTBURGICAE, VILLAE BELVEDERENSIS.

GENIUS ARCIS WARTBURGICAE.

Die, cui certa ferens volas,
Frons serena nitet, laetitiae novae
Praecones modi micant;
Natalemne sacras eximii viri?

GENIUS VILLAE BELVEDERENSIS.

Signabo niveo nota
Lucem, quae mihi vix candidior nitet,
Carae nam patriae datum
Hac luce est columen, praesidium, decus.

G. A. W.

Iam, cui certa pars, scio.
Rerum non stator est Voigtius unicus,
Qui, si pro patria excubat,
Cui ropes stabilis, stat patriae Salus.

G. V. B.

Stabit perpetuo Salus,
Si quid vota valent. Vota decet pia
Terris ferre secundus:
Tali plena colo stamina neat viro!

UTERQUE GENUS UNO ORE.

Musarum et Themidos sacra
Tractantem placido pectore Voigtium,
Hunc, quem Iustitiae Soror
Incorrupta Fides et Sapientia
Legerunt comitem sibi,
Cui, qui Vimariae DUX BONUS imperat,
Nullum unquam inveniet parem,
Vos, quae fata hominum digeritis, Deae,
Servate incolumem diu!
Custode incolumi ruta viret diu!

XXIII.

FRANC. VOLKM. REINHARDO,

SAXONIAE CHRYSOSTOMO,

AMICO,

GENUTHLIACON.

ADDITA COROLLARII LOCO LUCERNA BILYCHNI,
AUREA, AURATA, AD MODULUM LUCERNAE
ANTIQUAE, IN MUSEO REGIO
SERVATAE, EFFICTA.

A. D. XII. MART. MDCCCXI.

Martial. XIV, 61.
Tota erit in gremio parva lucerna tuo.

Reinhardi natalis adest. Lux candida salve!
Signibus illum candidiore nota.

Muneribus tu digna novis! Detrectat amicus
Munera, amicitiae pignora poscit amor.
Multa placent, prostant xeniorum mille figurae;
Sed labor est, caro munera ferre viro.
Nam quidquid doctis olim donatur amicis,
Ipse habet. Huic vena divite cuncta fluunt.
Mitte libros! pleno pluit hos quoque Copia cornu,
Scrinia vix capiunt, quae cumulantur opes.
Mitte opus eloquio pollens, Musisque probatum,
Ridet et, haec, inquit, sunt mihi nata domi
Nec mihi vultus adest formatus pollice docto,
Atria Reinhardi qui decorare queat.
Schadowius duxit nuper quoque marmore vultus *),
Nullum, qui nostrum portet amicus ave!
Haec ego dum meditor noctu, dum totus in hoc sum,
Vix levis oppressit languida membra sopor.
Iam tubicen Phoebi gallus ter plauserat alis
Tempore, quo pallent sidera pulsa die;
Obscurum subito visum est ardere cubiculum,
Defessos oculos lux inopina ferit.
Adstitit ecce senex placido venerabilis ore,
Monstravit Graium Graia loquela virum.
„Eloquium et famam nostri Demosthenis, inquit,
Ipse ego, quae possis munera ferre, fero."
Obstupui visu, sed verax fulsit imago,
Saepe mihi visa est marmore et aere loqui **).
Tali multiloquae quondam plausistis Athenae,
Cum vos, ceu fraenis, flecteret ore potens.

*) Amicissimus nobis artifex aequalium suorum, si quid intelligimus, facile princeps, ancipiti morbo diu conflictatus, pleraque, quae animo destinaverat, exsequi non potuit. Duo tamen mira sollertia confecit aut profligavit certe capita Henrici Leonis et Friderici Magni, principum Bavariae et Borussiae, qui illa desiderarent, suam iusque. Praeterea quatuor anaglypha, portis palatii Brunovicensis novo splendore instaurati superimponenda, caelavit marmore. Recreatus morbo, sume talaria, carissime Schadowi, Dresdam advola!

**) Contemplari licet passim in Museis, facile dignoscenda, si verae imaginis notas animo infixeris. Praeclare de his disputaverat iam olim elegantissimus harum formarum spectator, Visconti ad *Museum Pio-Clement.* T. III. p. 15. T. VI. p. 53. itermque haec ad examen revocavit in luculento opere, cui Iconologiae nomen fecit, sed quod Augustissimo Francogallorum Imperatori soli oblatum, nemini aut paucis, quos aequus amavit — oculis adhuc usurpare licuit.

Excutio, protendo manus. Simulacra recedunt,
Lux abit. Heu, species noctis, ut ante, fuit.
Ingemui dilapsa quaerens ludibria noctis,
Increpuique levem somnia vana gregem.
Mira cano, ante pedes fulsit laetissima flamma;
Hic quod attulerat, parva lucerna fuit *).
Parva lucerna quidem, sed flammas spargere docta,
Cui duplici rostro flamma bisulca micat **).
Parva lucerna quidem, sed quam, nisi me omnia fallunt,
Rhetoris ad lectum pervigilasse putes.
Tota quidem fabrefacta nitet, sed fronte figuras
Exhibet, his magnus quaeritur arte decor.

---

*) In supellectile antiquaria, quam armariis aliquot inclusam in penetralibus intimis Augustei nostri cura contemplatur spectatorum vulgus, inter plures lucernas partim aere conflatas, partim argilla coctas (Le Plat Monumens de Dresde, pl. 183. 194.) cernere est eam quoque, cuius ectypon detornari iussimus et exprimi primum argilla, deinde aere flari, ut fragilitatem exueret, aurique bracteis, vario splendoris discrimine (mit mattem und hellem Glanze), indui. Duplex illi inest rostrum, ut cum Plinio loquamur XXXIII, 11. Sed media in fronte figura eminet, quam his e Bellorii notissima lucerna II, 40. adscititii ornamenti loco addidisse non piguit (Tab. II. Fig. c). Mirifice nos in hoc qualicumque conatu, vetera ista et obsoleta ad domesticum vitae nostrae nitorem et cultum revocandi Roslochii, viri honestissimi et aurificis in urbe nostra celeberrimi, dexteritas iuvit et sollertia. Candelabri etiam, cuius abaco imponetur lucernula, formas elegantiores aliquot e luculenta Herculanensium antiquitatum collectione, Lucerne e candelabri dicta, illi suppeditavimus, quae cum scapis et basibus tripodum ritu foratis affabre exsculptae mox pergulam eius, ad exitum fori novi varietate operum et pulchritudine praetereuntium oculos allicientem, ornabunt. Fatemur hoc quidquid est opellae convertatum fuisse pietati nostrae amici summi natalibus testificandae. Enimvero facile consentiet Vir humanissimus, ut exemplaria ad ectypum formae confecta, cuius primitias lubentes volentesque illi obtulimus, ab aurifice isto parabili pretio vendantur amatoribus harum deliciarum. Et erunt fortasse, qui lucernas Reinhardinas has appellari malint et studio Viri laudibus nostris maioris ducti illas sibi vehementer expetant. Ceterum dici non potest, quantopere in his lucernis et candelabris scite concinnandis variandisque veterum exsplenduerit ingeniosa facilitas. Videant ad haec obsolescantque recentiorum laudatissima inventa. Adeat, si quis haec penitius cognoscendi studio tenetur, amicissimi Millini eruditas disquisitiones in collectione bonae frugis plenissima Monumens antiques inédits, T. II. p. 84 seqq. 160. seqq.

**) Notissimae sunt supellectilis antiquariae studiosis lucernae δίμυξοι, τρίμυξοι cet. Videatur Pollux X, 115. cum nota magni interpretis, quam compilarunt Herculanenses academici ad Antiquitatum Herculanensium T. IV. p. 258 recocta iterum ad T. VIII. [illegible]. Nostra est δίμυξος, id est, duobus elychniis e duobus rostris sese exserentibus lumen spargens. Appellare hanc licet bilychnem cum Petronio c. 30. p. 112. Gruterianae inscriptioni, quam laudavit ibi N. Heinsius, adde sis Fabrettum p. [illegible]

Pallas Athenarum custos ecce adstitit urnae,
    Calculus est, cauta quem iacit ipsa manu *).
O ter felicem, cui calculus additus iste est,
    Quem dea iudicio comprobat ipsa suo!
Huic tumet eloquio pectus, quae Suada perungit
    Labra, fluunt melle et, quae cupit, ore docet.
Ergo cum talem mihi Sors faustissima lychnum
    Obtulerit, salve pulcher ocelle, rube!
Magno oratori talem decet esse lucernam,
    Opportuna mihi, bella lucerna, venis.

Eia age, pelle moras, genialia lumina spargens,
    Reinhardi propera limen adire, vola!
Ne tamen irrumpas, ne rustica forte voceris;
    Attica civis eras, Attica civis eris.
Est ibi (sitque diu sospes) lectissima coniux;
    Hanc aditum poscas. Annuet atque dabit.
Namque abigit quidquid poterat laedere maritum,
    Quod iuvat et molli est, ingeniosa vocat.
Hanc si novisses, Iuvenalis, torve latrator,
    Vulcano e satiris tradita sexta foret.
Ergo ubi te teneris manibus dulcissima coniux
    Molliter arreptum duxit ob ora viri;

*) Constat e Tragicis Graecorum, Minervae calculo servatum esse Orestem in Areopago iudicatum. Loca dedit Stanleius ad Aeschyli Eumenides 750. Atque hoc expressum cernitur in lucernis aliquot fictilibus, ad quarum archetypon nostram quoque effictam esse consentaneum est; v. Bellorii *Lucernae* II, 40. Pulcherrime aere descriptas dedit Hancarvillius in dissertatione splendidissimo operi: *Antiquités étrusques du Cabinet de M. Hamilton* T. II. p. 81. praemissa. Nec gemmae desunt, idem argumentum signantes, v. Eckhel *Choix de pierres gravées* n. XXI. Sed praestat reliquis vasculum argenteum Antii repertum, hoc argumento nobilitatum et a Winckelmanno in Monumentis ineditis n. 151 docte illustratum. Scilicet extitisse videtur eximium aliquod artis priscae opus, quod certatim imitarentur caelatores, figuli, Minervam calculo suffragium dantem exhibens. Uberius de hac re disputavi in disquisitione *de Furiarum persona theatrica* scripta p. 76 seq. Caeterum Tibi quoque, Reinharde optime, semper ea arrisit sententia, ut in scriptis virorum doctorum, quae quotidie fere undique ad Te perferuntur, si paucae tantum offenderent maculae, plura tamen inessent, quae splendescere possent, Minervae ubique adiiceres calculum. Habent enim hoc viri cordatissimi, ut latitantes etiam ingenii igniculos excitare malint, quam supercilioso censura extinguere, multum abhorrentes ab iis, qui, Plutonis scilicet galea induti, in diurnis nostris et ephemeridibus miros fluctus excitant, et, ut cum Aristophane meo loquar (Acharn. 376.)
βλέπουσιν οὐδὲν ἄλλο πλὴν ψήφῳ δάκνειν.

Leniter arridens, quid vis tibi, parva lucerna,
  Quaeret, et unde venis, quo mihi missa viro?
Turpiter obticuisse nocet, favet ille disertis;
  Cur figulus duplex os tibi inesse dedit?
Facundam autem fac te cognoscat Athenis;
  Tantum, ne pecces garrulitate, cave.
„Inspice, cognosces, quis me tibi mittat amicus;
  Accipe me famulam; lumina grata dabo.
Quod si me bibulis stupis animare graveris,
  Contigerintque olei pabula nulla mihi;
Moerebo, tamen ut serves oblata rogabo
  Munera natali quantulacunque Tuo."
Haec ubi dicta, tace! *) pudibunda adstare memento,
  Et dominae nutus quo vocet, ire sequax.

Hactenus. Et liceat quaedam lusisse poetae!
  Addere veridico pectore pauca iuvat.
Lux, **Reinharde**, Tibi cognata est. Lucis amantem
  Lucis portatrix casta lucerna petat.
Odisti tenebras, tenebras haec lumine pellit.
  Ah, pereat quisquis lumina culpat iners!
Sed Tibi lux *divina* placet, quae coelitus aucta
  Verbo *divino* pectora caeca fovet,
Qua sine qui lucem proprio sibi vindicat ausu,
  Et sibi dum sapiat, se sapere usque putat;
Fumifica taeda certat cum lampade Phoebi
  Et, Lunam ambigua luce rubere, negat.
Fax tibi, quam iactas, unde est accensa, Promethei?
  Ignis ab aetherio sumitur iste polo.
Praedicat ista palam doctissima pagina **), quam nunc
  Diripiunt passim commemorantque viri,

*) Ne quis miretur et licentia poetica intemperantius me abusum esse clamitet, moneo, non vitam tantum tribui lucernis (de qua plena sunt poetarum carmina et doctissima extat nota Burmanni Secundi ad Anthologiam Latinam T. I. p. 684), sed disertam adeo testimonii coram iudice dictionem denunciatam esse a Luciano in lepidissimo dialogo, nostrisque temporibus accommodatissimo, Cataplus inscripto c. 27. T. I. p. 649. ed. *Wetsten.*

**) Primam libelli vere aureoli, *Confessionum* titulo inscripti, editionem paucis mensibus direptam divenditamque esse, nil mirum. Legerunt omnes, didicerunt multi, pauci, qui se ad angustias redactos esse aegre

Qua quid sit sapere et fari condiscere lector
    Exemploque potest, admonituque Tuo.
Fassus es ingenue (quod Te, Reinharde, decebat):
    Lux domini vera est; hac sine cuncta labant.
Qua teritur liber iste, calent pia pectora flammis,
    Firmantque bonos robore, pace, fide.

Nec temere est, parvae quod prima in fronte lucernae
    Praegrandi ramo vivida palma viret.
Nam quoties populo, qui Christi nomine gaudet,
    Ceu fluit e vivo fonte perennis aqua,
Eloquii rivos manantes divite vena
    Distribuis, verbi candide praeco sacri,
Suggestu e celso caelestis palma virescit *)
    (Atque illa nulli conspicienda viro),
Angelus hanc serit urbe sacra, quam, sancte Ioannes,
    Monstrasti astrifero impositam esse polo.
Fit nemus. Accrescunt palmae longo ordine, miscent
    Frondes angelicis murmura grata choris.
Atque ibi, vera loquor, felix spatiaberis olim,
    Cum steterit vitae meta suprema Tuae.
Stabit at illa procul, si quid pia vota valebunt,
    Cui pietas cordi est, nunquam illa Dies.
Temporibus dubiis, rerum immersabilis undis
    Stabis! sancta fides anchora certa Tibi.
Tu modo, pervigili ne desint pabula flammae **),
    Neu pereas nimia strenuitate, vide.

Accipio augurium! tremula bis luce lucerna,
    Cernitis, insolitum sternuit omen! AVE!

---

ferrent, vel clanculum mordere, vel palam obstrepere nisi. Sed quidquid ubique cordatiorum est hominum et pietati haud fucatae addictorum, laudant, exosculantur epistolam illam nonam, qua, quid de ratione et fide statuere, libere et ut primarium ecclesiae nostrae theologum decet, professus es, Vir Summe Venerabilis. Θεῷ δὲ παραστησόμεθα.

*) De palmis in foribus rhetorum figi solitis post Cresollium et Casaubonum ad Suet. Domitian. c. 23 docte egit, ut solet, Wernsdorfius ad Poet. Min. T. IV. p. 243. T. VI. p. 271.

**) „Haec quoque, nisi tamquam lumini oleum instilles, extinguuntur." Cicero de Senect. c. 11.

XXIV.*

IACTURAM ACERRISSIMAM

CAPSULAE ECTYPA GEMMARUM PALATINARUM COMPLEXAE, QUAM S. V. NEUMANNUS XENION ESSE VOLUIT NOBIS DISCEDENTIBUS

VERSIBUS IN IPSO DOLORIS ARTICULO PROFUSIS DEFLET

C. A. B.

MENSE NOVEMBRI A. MDCCCXL

> Accipe, quis merser fortunae fluctibus ipse,
> Amplius ut misero dona beata petas.
> *Catullus Carm.* LXVIII, 12

Ite Elegi, lacrymas profundite, scindite crines,
 Plangite vulnifica pectora nuda manu!
Neumanno narrate meo, quae casus ab Orco
 Missus rapuerit munera cara mihi.
Nil mihi Vindobonae tribuerunt munera maius,
 Replerint quamquam munera multa sinum,
Quam discedenti tribuit quod dextera fida
 Neumanni, egregiae pignus amicitiae.

Scilicet illud erat, multo quod carius ipsis
 Est oculis, si quid carius est oculis.
Hoc ego dum deporto domum, mille oscula figo,
 Adiiciens blando dulcia verba sono:
„Vos, caelatarum gemmarum imitamina pulchra,
 „Semper deliciis annumerabo meis;
„Vos ego dum lustro, praesens mihi vultus amici,
 „Quaeque valedicens dixit amicus, erunt."
Sic ego. Scriniolum pretiosa quod ectypa servat,
 Raptim sacculo impegi apte meo.
Heu mihi, scriniolum bene qui defenderet illud,
 Angulus in curru tegmine nullus erat.
Merces non varias, mira quas protulit arte
 Armisonae sollers incola Vindobonae,
Vestes, delicias, quis exornata placere
 Quotidie populo, femina picta, solet *),

*) Prostat in pergula quadam in vico celeberrimo Vindobonae pupa nova quotidie vestibus exornata, ut ad eam, tanquam ad amussim,

Cultellos nitidos, quos forma Norica cudit,
    Mappas, calendas, lintea gossypina
Undique compiecens cautus congesserat emtor
    In currum is, voluit qui comes esse viae.

Quid faciam, quo te vinclo, brevis aura, teneam?
    Ferrea est, fidem qui prorsus esse iubet.
Exclamo: una via est, qua me considere cautum
    In gremio recubans tuta erit illa meo.
Nec mora: perpetuum comitem noctesque diesque
    In genibus flexis capsulam habere iuvat.
Dulce onus, in quo dum languentia lumina figo,
    Somnus abit, fugiunt taedia mille viae.

Liquerat Iglaviae turres finesque Moravos
    Iam currus biiugis gnaviter actus equis,
Tu ferrugineo, Nox, peplo induta resurgis,
    Et tu praecursor, Hespere, noctis ades.
Iamque trahis caudam rutilo splendore, cometa,
    Quo visu agricolae bella famemque timent;
It via declivis, fervens rota volvitur axe,
    Praecipitant currum nox, via, cursus, equi.
Sponte sua patuere fores, quas currus utrimque
    Offert scansuris, claustra refracta crepant.
Dumque fores capto, defluxit capsula, fati
    Immemor heu dati, exsiluitque foras.
Quo ruis, infelix, clamo. Saltu insequor. Insto!
    Frustra. Prolapsi fragmina mille volant.
Perstringit rota posterior, ferit ungula lapsam.
    Sic iacet Hippolytus dilaceratus equis.
Ora solet pallor, dolor improbus urget et angit,
    Flere iuvat, lacrymae prosiluere genis.
Sic nutrix dulcem, casu qui decidit ulnis,
    Deplorat puerum, dilaceratque comas.
Sic missum sponsi furtivo munere malum
    Forte cadit casto virginis e gremio,

...um et amictum suum componunt mulierculae elegantiarum studiosiores
...go hanc sanguinem appellant: die schöne Wienerin.

Atque illud primo percepit agitur decorum,
    Virgo dolet, mittit verba severa timens.

Quid feci, quae mox Divis opprobria dixi,
    Cum me iactatae pungeret usque dolor?
Tandem his alloquiis revocabar: vivit amicus,
    Qui dissoluti muneris tanta dedit.
Pectus si molle est, nec duro e marmore excisum,
    Nonnunquam caussam flebit et ipse meam.
Forsitan et vanam mirari mereatur amici
    Clamabit: miseram condoluisse meam?

XXV.

VOTA NATALICIA
FRIDERICO AUGUSTO
PATRI PATRIAE
IPSO NATALI SUO
A. D. XXIII. DECEMBRIS MDCCCXI.

„Barbam prete, pater, novam
Fronti quaere decus plurima munditiae?
    Undas urna capacior
Profundat! iubet hoc candidior dies,
    Natalis Domini tui,
Quo vivo populus Saxonicus viget,
    Qui te ex arce sua videt
Urbem velocibus lambere fluctibus,
    Et laudat, bona copia
E cornu tibi si defluat aureo."

    His Albim alloquitur senis
Iam natalicium mente agitans melos
    Vates, ponte deambulans.
Sed mox iamque loquens, visa Semelis trans
    Extare e vitrea specu
Glauci formae virij hunc auribus accidunt:

„Sensa laetitiae efferor;
Tangunt, credo mihi, nos quoque gaudia.
Tales Albis amat dies!
Sed quid rancidulos volvere vortices,
Barbam pectere quid iuvat?
Absentem patriae quaerimus, heu, patrem.
Quis desiderio modus?
Rege absente silet plausus, abest decus!"

Haec fatus, virides comas
Ter quassans tetrica fronte abiit senex
Mirari solit. At magis,
Quod mireris, erat. Nam, caput efferens
Turritum, subito pia
Dresda os fatidicum sic aperit loquens:

„Absentem patriae patrem
Votis carminibusque et precibus piis
Fas est poscere! Sed nefas,
Cura, Rex quod abest, immodica premi.
Plures, auspice Caesare,
Laetis Rex populos homine recreat.
Praesens numen adest tibi,
Tellus Sarmatica, at nos quoque respicit.
Avitum solium dedit
Ille Caesar, at hic progenuit Parens. —

En dextrum augurium! Secant
Nubes hac aquilae. Rex adveit, ratum est
Omen. Plaudite! Rex adest;
Longas o utinam, Rex bone, ferias
Praestes Saxoniae Tuae.
Longas! purpureo stamine turgeat,
Quas net Parca triplex, colus.
Tu custos patriae! Te incolumi, licet
Tuta sede frui. Impulit
Istas Caesar aves, bellipotens Deus,
Victrices aquilas movens."

Audis, Saxonia, haec? Credite, posteri!
Vates scripsit omina.

XXVI

IOHANNI NATHANAELI PEZOLDO

MEDICO HIPPOCRATICO,

NATURAE ET ARTIS INDAGATORI SAGACISSIMO,

SENI

ANNIS MERITISQUE VENERABILI, CALENDAS IANUARIAS IL-LIUS IPSIUS ANNI, IN QUO SEMISECULARIA SACRA SUMMI IN ARTE SALUTARI HONORIS CELEBRATURUS EST,

MDCCCXII.

AMICE PIE GRATULATUR

C. A. B.

A. [illegible] B. [illegible] A. [illegible]
[illegible]
B. [illegible]
[illegible]

[illegible]

Fortunate Senex, Tibi quinquagesimus currit
[illegible] et [illegible] brumae [illegible] iners,
Ex quo medicum dans ipse Epidaurius anguem
Mutum, hic serpens est Tibi pignus, ait,
Te [illegible] [illegible], [illegible] [illegible],
Pandorae et quidquid mystica cista tegit.
Valuisti. Currit Te visa tarda podagra.
Valuisti. Fugiunt lepra, icterus, hydrops.

Me quoque, non memini, febris male sedula tergit,
Fumosis [illegible] mollis verba [illegible],
Et cum Weigelio, semper qui respicit unum,
Saepe Tibi placuit consociasse caput.
Heu mihi, quod clausa non florent lilia vitro,
Nec rubet egelido fornice tecta rosa;
Afferrem mane ad lectum Tibi veris honores,
Portarem capiti florida serta Tuo.
Heu mihi, quod Bacchi non est bona copia, adesset
Laetitiae genetrix amphora blanda Tibi,
Amphora portatrix votorum; sed mihi nullus,
Praeter Misnicum, suppetit, ecce, cadus.

Vota tamen facimus pro Te, Carissime, dous,
    Ut quam diu olim, stet Tibi fida Salus,
Saepe diu sospes, trepidisque salutifer aegris
    Praestes, nec desis impiger ipse Tibi! —
Vota valent. Saevus vives Plutonis regna!
    Nebit enim Lachesis stamina larga Tibi.
Mira loquor, sed vera. Cavet regnator Averni,
    Ne propere Lethes pocula moesta bibas.
Vera loquor. Mors cuncta vocat, Mors cuncta trucidat,
    A Te lucrificas abstinet illa manus.
In promtu causa est. Sapit Orcus. Nam fuit illi
    Artis iamdudum cognita fama Tuae;
Hunc tenuit, ne si validus sua regna subiisset,
    Umbris arte tua reddita vita foret.
Mille vias Lethi scis. Vitae claviger audis,
    Quippe Tibi claves tradidit ipsa Salus.
Nullum igitur, ne Te rapiat mors saeva, periclum est,
    Ne titubes, caveas. Mors struit arte dolos *)
Quod superest, votis munitisque salubribus unum
    Hoc addam; dictis affore credo deum.
Est Tibi, atque parens lectissima filia, dulci
    Haec patri innectat lenibus cura diu.

*) Scilicet norunt, Vir amicissime, qui Te amant, ingeniumque et artem Tuam exosculantur quotidie, Te nuper cum professoribus graviter decumberet opem futurus praesentaneam, in plana et aperta via inpedimentum impegisse in lapidem, nec eruditum tamen, fallente, ut fit, pedis vestigio. Quo levioribus esse dici non potest, quanto maestitiae sis infortunio. Clamare, stomachari omnes, ad quorum aures hic nuntius accessit, indignum facinus, Te, qui per confragosas Alpium fauces et praerupta praecipitia incolumis olim evaseris et caute pedetentimque incedendum esse in arte et vita semper statueris, casum tam levicula tantam cepisse aegritudinem. Nimirum hic quoque valere visum est illud Theocriti: [illegible] Verumtamen dicam Tibi, quod res est. Aut egregie fallor, aut Mors, teterrima bellua, cui per hos quinquaginta annos bellum indixisti internecivum, infinitas sic ulta est iniurias. Boni hercle luctatoris functa officio est. Adversarium, quem si aperte prosterni et prorsum deiici non posse probe norat, ex insidiis aggreditur. Arripit clanculum. Captat pedes supplantatura. Sed nonnum factum. Quamvis momorderit, delusa tamen est bestia impurissima. Stas, vitis adhuc et, si votorum nostrorum damnabimur, vives diu. Unum est, quod insusurrabo Tibi in aurem, ne suspectus sermonem nostrum monstrum, quod aures usquequaque arrigit, stringit ungues, diducit fauces. „Itaque, (mea, ut vides, facio Quintiliani verba XII, 9. 15.) in his actionibus omni, ut agricolae dicunt, pede standum est.“ [illegible]

Multaque coniugii portet Tibi pignora casti!
Figat avo ludens oscula mille nepos!

FELICITER.

A. Latratorem Erebi quis credat ab Hercule victum?
B. Ne dubites; monstri victor erat medicus *).

XXVII.

SALUTI CONSERVATRICI

FRANC. VOLK. REINHARDO,

THEOLOGO PRIMARIO,

VOTIS PIORUM REDDITO,

SOTERION ET GENETHLIACON,

ADIECTIS DUOBUS UZIANORUM CARMINUM VOLUMINIBUS, FORMA MAIORI, SECUNDUM LUCULENTAM, QUAE VINDOBONAE APUD DEGENIUM PRODIIT, EDITIONEM, IN CUIUS FRONTE GENII IMAGO ENITESCIT DOMESTICI.

A. D. XII. MART. MDCCCXII.

Horat. II. Od. 7.

Quis Te redonavit — diis patriis?

Reinhardi natalis adest, lux candida salve **),
Candidior qua non itque reditque dies.

*) Vide Tab. II. fig. d.

**) Votis interiis, in hoc carmine rite conceptis, apte congruere visa est imago manus votivae, aereae, ex antiquaria supellectile Borussiorum regia, sive thesauro *Brandenburgico* (v. Begeri Thesaur. T. III. p. 404.) petitae (Tab. II. fig. e.). *De* (pervulgato et tralatitio apud antiquos) more, *diis simulacra membrorum consecrandi* scite et pro temporum illorum captu satis erudite disputavit I. I. Frey, ex magni antiquarii Altorfini Chr. Gottl. Schwarzii disciplina profectus, Altorf. 1746. in qua disquisitione manus votivas quoque attigit p. 9. sqq. Non eadem tamen in manibus eiusmodi votivis ratio, quae in aliis membrorum, de quibus multa multi, donariis. In his membri a deo aliquo salutari persanati effigiem templi parietibus affixam esse, consentaneum est. In illis sensum magis reconditum (mysticum vulgo appellant) spectatum esse, quidni largiamur. Non est tamen, quod miremur, manus in primis ad vota salutaria rite adhibitas esse. Nam in membris humanis manu nullum est *humanius*, quod

Cui pietas cordi, qui sospite sospes amico est,
    Excipiat votis omnibusque diem.
Natalis Genius, vitae qui temperat horas,
    (Qui puero ridens oscula prima dedit,
Oscula cumque daret, contingens nectare labrum,
    Eloquii mel, ait, semper ab ore fluet),
Maiores hodie thuris sibi poscit honores;
    Nam prece multiplici sollicitatus adest.
Vos, quoscunque Salus Reinhardi tangit, (et omnes
    Tangit, quos iungit lingua, Thuisco, tua)
Nostis, quam dubio trepidarent corda timore
    (Res est solliciti plena timoris amor),
Cum stimulis tandem morbi cruciantibus impar
    Cederet assiduo, corrueretque malo.
It rumor, centumque movens in gutture linguas,
    Vim saevam morbi praevaluisse, refert.
Quis non ingemuit, quis non suspiria duxit,
    Fervida profundens vota precesque Deo?
Nec rumore malo tantum pavet incola Dresdae,
    Aut doctus Salae Moldaviaeque chorus;
Sed quacunque viri facunda volumina didit
    Seidelides *), ingens luctus et angor erat.

---

multis seculis ante Buffonium observaverat iam Anaxagoras, monente et frustra cavillante Plutarcho de frat. amor. p. 478. E. T. II. p. 351. *Wytt.* et quem fugit Quintilianeum illud: **manus** *ipsae loquuntur*, Instit. Orat. XI, 3. 85. Nunc vero tam clare loquitur nostra quoque manus, quam primae pagellae aere impressam dedimus, ut, quid in universum sibi velit, primo obtutu facile extrices. Votum est *natalitium*, pro infante recens nato vel a puerpera, quam cum puerulo decumbentem in ima manu vides, vel a patre susceptum et Serapidi Conservatori, qui per universum orbem Romanum Aesculapio successerat, nuncupatum. Exstat caput dei in vola manus expressum. Sed ubi ad singula explicanda ventum est, haeret aqua; nec operae pretium facturum esse, qui in his interpretandis valde aestuet, recte monuit iam elegantissimus supellectilis huius antiquariae spectator de Caylus, in manu, cui in omnibus fere cum nostra convenit, recensenda *Recueil d' Antiquit.* T. V. pl. 63. p. 176. Quid scarabeus et gladiolus in interiore manu, quid situla Isiaca, libra, flagellum, cum tribus bestiolis, serpente scilicet circumplicato, testudine et lacerta sibi velint, scire cupientem adire iubemus post Pignorium Iac. Phil. Tomasinum in dilucidatione *manus aeneae*, *Cecropii votum referentis*, Amstelod. 1670. 4. et Causeum in explicatione huius ipsius, quae in manu est, manus votivae e Bartoli museo una cum lucernis Berolinum olim translatae in *Museo Romano* p. 109. seq. quae in usum suum, ut solet, convertit Begerus. Sufficit hoc loco monumentum hic spectari votivum et natalitium.

*) Quis nescit, sic appellari typographum et librarium Sulzbaciensem

Aedes hic sacra est, quo confluit undique coetus,
A Sophia felix nomen et omen habet.
Hic, Reinharde, Tuae victrix facundia linguae
Ignibus aethereis enthea corda fovet.
Obsidet auditor, fervent subsellia, turba
Densa humeris adstans occupat ante locum.
Pauperibus stipem qui cogit sacculus, haeret,
Vixque eluctatur per caput atque manus.
Iamque favet linguis circumflua turba; susurrus
Nullus; tu, strepitus, tu, mala tussis, abes.
Herculis auritum populum ductantis ab ore
Ad Rhodanum quondam picta tabella fuit *);
Fabula in ambiguo est. Hic sunt miracula vera,
Grex pius unius pendet ab ore viri.
Lumina habent alii defixa loquentis in ora,
Queis face divina concaluere sinus;
Verba notant alii tabulis; his litera verbum est,
Nondum lingua suum, dextra peregit opus **).

in Palatinatu superiore, qui incunabulis gloriatur Reinhardi nostri. Prostant apud illum quotquot fere prodierunt sermonum sacrorum a magno oratore habitorum volumina. Vir est cordatus et spectatae, si quis alius, fidei, vel hoc nomine commendandus, quod prela eius nunquam desudarunt in abortivo aliquo ingenii foetu et inclyto nomine, quod illustrat illam officinam, indigno.

*) Lepidissima fabella de Hercule Ogmio, multitudinem catenulis ex aure devinctam post se trahente, quem in pictura Gallica admirabundum se conspexisse narrat Lucianus T. III. p. 82. *Wetsten.*, multifariam exposita est ab ingeniosissimis nationis Francogallicae scriptoribus. Proxime a vero hic quoque abest sagacissimi Frereti sententia, in dissertatione de religionibus priscorum Gallorum (in *Mémoires de l'Acad. des Inscriptt.* XXIV, 370), Lucianum, suavissimum nugatorem, aut rem totam ex ingenio confinxisse, aut certe, ut argumento suo serviret, obscuram, quam fando acceperat, rei famam callide interpolasse tradentis. Hariolantur qui cum Bocharto e fonte Arabico Ogmii nomen derivant, v. c. Mignotus, *Mémoires de l'Acad. des Inscriptt.* XXXVI, 80., qui in verbosis de idololatria Phoenicum dissertationibus totus pendet a Bocharto. Satius est affirmare, Herculi in illis regionibus Mercurii τοῦ λογίου partes traditas esse, quo referas illud πείσας in loco nobilissimo Pindari Olymp. III, 28. si, Vossii sententiam amplexus, Hyperboreos ad Ceitas celeges. Ornavit hanc de Hermeracle sententiam Vir doctus Schmidtius in *Archaeologia Britannica* in dissertatione de Hercule Ogmio T. I. p. 262—279. Utcunque praestat in memoriam nobis revocare insigne e Catonis Originibus fragmentum a Charisio grammatico nobis servatum p. 181 extr. *Putsch*, e quo, quomodo Hercules ille ad Gallos penetraverit, facillime intelligitur. Graphice pingit mores gentis: „Pleraque Gallia duas res industriosissime persequitur, rem militarem et argute loqui." Locus laudatur iam a Bocharto T. I. *Opp.* p. 664.

**) Manil. IV, 160. Martial. XIV, 202.

Hinc mox sermo sacer transscriptus pervolat omnem
Saxoniam, hunc sitiens pectore quisque bibit.
„Proh dolor! obticuit, qua non facundior ulla
Lingua fuit monitus exposuisse Dei;
Cernis, in aede sacra subito excoecata lucerna est,
Qua splendente, animis frigus et error abest!"
Sic queritur, quicunque sacros meditatur amores,
Quos alit in nostro pectore sermo Viri.

Tu quoque, Porta, fremis, dubio decumbere morbo
Reinhardum, voluit qui patris esse loco,
Et nemus, in cuius platanis tibi psallere dulce est,
Nescio quid querulum concinuisse ferunt.
Tu, Viteberga, coquens nutris sub pectore vulnus,
Reinhardi morbum cum tibi fama refert.
Hoc etenim magno semper doctore superbis,
Hunc tibi fautorem semper adesse vides.
Nuper adhuc, coetus cum iam remearet ad aedem,
Qua saevo belli turbine pulsus erat,
Nonne tibi ut templi species renovata placeret,
Hanc tibi Reinhardus contulit almus opem *)?
Ergo te, Viteberga, et te quoque, Lipsia, cari
Credibile est morbo condoluisse Viri.

Ipse Tuos, meminisse licet, Reinharde, dolores
Deplorans questus nocte dieque dedi.
Ante oculos semper Tua decumbentis imago,
Nulla venit sine Te nox mihi, nulla dies.
Pomonae, Floraeque decus, riguusque perenni
Fonte, suburbani gloria magna soli,

*) Legat, cui volupe est his immorari, duas orationes sacras a S. Ven. Nitzschio, summo sacrorum apud Vitebergenses antistite, in encaeniis instauratae aedis Sanctae Virginis, fani illius urbis primarii, habitas et Vitebergae apud Seibtium excusas. Quis non laetabitur, Augustanae confessionis templum unum omnium antiquissimum, in quo magnus ille doctor Pomeranus primus percellebat auditorum animos, obsoletum situ, turbis bellicis dehonestatum, Nitzschii inprimis, quem verum pastoris exemplar appelles, indefesso studio et labore ad pristinum splendorem revocatum laetius iam exsplendescere, quam antea. Atqui his professus est in hoc libello Nitzschius, Reinhardo imprimis suasore et perfectore factum esse, ut sumtibus suppeditaret aerarium, quippe qui a generosissimo et de rebus sacris et civilibus in Saxonia longe meritissimo Comite de Hohenthal precibus ea impetraverit, quae angustiis aerarii benigne succurrerent. Vide sis notam ad calcem libelli p. 65.

Hortus odoriferas Te blande invitat ad umbras,
Vere novo, Zephyris si viret herba novis,
Hic habitas, cum fugit hiems, clamosaque vitans
Urbis fumosae iurgia, murmur amas,
Murmur aquae purae, qua se fugiensque sequensque
Nympha loquax undis emicat atque cadit.
Hic Te, nam quo non penetrat vis noxia, morbus
Occupat et capto vincula mille parat.
Huc ego saepe pedes, curarum mersus amaris
Fluctibus, obstrictos anxietate tuli.
Heu mihi, qua currunt per humum segmenta viarum,
Qua sociare umbras sessilis arbor amat,
Non ego Te vidi spatiantem et frigus amoenum
Captantem; languens sibilat arbor: ubi est?
Areolas tristis percurro, spargit odores
Flora suos, sed cui spargat, abest dominus.
Scansilibus lignis exstructa sedilia surgunt
Ad latus; innumero vascula flore rubent.
Explicat hic calyces, populus quos dicit ocellos,
Pictis arte comis caryophyllus hians *);
Hunc desiderio domini marcescere vidi;
Suspirat moriens; heu mihi, abest dominus!
Ipsae etiam, laetis quae bombis alvear intrant,
Delicias dominae quas herus esse iubet,
Torpent mellificae volucres **), nec tecta coarctant
Nectare largifluo, qui fuit ante labor.

---

*) *Ocillets* „Formosi flores, quos plebs quoque dicit ocellos," versus est Renati Rapini, cultissimi poetae *Hortorum* libr. I. p. 26. *edit. Ultrai.* qui locus argumento est, non abhorrere a vero, quae disputata sunt in collectione bonae frugis plena: *Allgemeines T. Garten-Magazin* VII. 131. de Francogallia, prima huius floris nutrice. Dianthum caryophyllum, familiam aemulatione quorundam in hoc genere mirifice luxuriantium et vendaci nundinatione in immensum auctam, miris artibus variatam esse a studiosis harum deliciarum, neminem praeterit, qui vel Rudolphi de innumeris pulcherrimi floris varietatibus attigerit multiplices libellos. Numerosissima est pictorum foliorum varietas. Mixturas iam plus quam nongentas enumerant, qui haec *intelligunt*. Sed saepe, cum longos ambitiose texi viderem indices, succurrit illud Plinianum XXI, 1. „Inenarrabilis florum varietas, quando nulli potest esse facilius loqui, quam rerum naturae pingere."

**) Apiae indolem non tantum tempestatum praesagam, sed amoris etiam philtra in dominum, quem ex voce et odore noscitant, sentientem multi enarrant apiarii. Proinde non iniuria ἐρωτικὰς appellavit Aelianus de Anim. XII, 37.

Quae cum conspicerem, lacrimae, quis talia cernens
Temperet a lacrymis, prosiluere genis.
Sed ceu stella micat, cum nimbus inhorruit ater,
Qua visa exultat navita, cedit hiems;
Sic Tu visa mihi mulces solamine pectus,
Coniunx, magnanimo femina digna viro.
Est deus, alloquio tali solata timentem es,
Numine propitio profugit omne malum.

Est deus, augurio verus non defuit auctor,
Adstitit hic aegro; vita salusque redit.
Cura vigil valuit, qua Tu, lectissima coniunx,
Aegro exquisitam fida ferebas opem;
Templa salutiferam incteut Epidauria divam!
Uxor casta suo sola Hygiea viro.
Cura frequens valuit, qua praesens parta medela est;
Vera medicina est verus amor medici.
Vos Asclepiadae, coquitis qui pocula tactra,
Diligite aegrotmo! terga gravedo dabit.
Qui plausus, quot vota sonent, cum laetus ubique
Nuntius exiret, verba secunda ferens:
Cras, qui convaluit, cathedram conscendet in aede,
Assuetosque dabit vox redivira sonos.
Qui sensus, cum Te, qui vitae redditus esses,
Audirent! lacrymis quot maduere genae!

Quando parta Salus, tu gallum, Graecia, mactas *);
Cur famulum mactas, qui tibi cantat have?
Vivat avis tubicen, gallinarumque maritus,
Det pullos, dominae quos alat ipsa manus.
Laetos laeta decent! niveas, age, concute pennas,
Magne Geni, canimus cui geniale melos,
Sparge rosas capiti caro, pluc lilia, nec sit
Totos iam calathos exonerare pudor.
Et ne diripiant venti sine pondere flores,
Addam aliquid. Calathum porrige! parva mora est.

*) Innotuit ritus e Platonis Phaedone. Sed quid in causa fuerit, ut gallum praecipue victimam sibi posceret Aesculapius, nec Havercampius ad Tertull. Apologet. 46. nec Wyttenbachius ad Platonis Phaedon. p. 334. quaerit. Qui gallum in Abraxis et Basilidianis gemmis intellexerit, rem facile explicabit.

117

116

En librum! librum invet imo abscondere fundo,
Dignum, crede mihi, quem rosa multa tegat.
Carmina sunt vatis, quo se Germania iactat,
Qui tulit ambrosias ex Helicone rosas.
Quae cecinit sanctus Phoebi castusque sacerdos,
Casto oratori carmina casta placent.
Uzius est, mundus Sosiorum pumice: chanta
Lactcola, intacta candidiorque nive;
Litera carbones nitida nigredine vincit,
Constat et ad normam pagina quaeque sibi.
Hanc mihi Vindobonae vicenti moenia nuper
Degenii celebris pulchra taberna tulit *).
Ut vidi, tu me, dixi, comitabere. Nam te
Reinhardi capiet bibliotheca mei.
Ergo ne dubites splendentem, splendide, librum
Apportare, Geni; frontis honore nitet.
Si frontem spectes, Genii splendentis imago
In titulo est **). Genius sic referet Genium!

At Tu ne spernas tenuis munuscula census;
Cui non est pinguis victima? thure litat.
Quae genius portat, Reinharde, aequique bonique
Consule. Quae feci, sint rata vota! VALE!

*) Norunt, qui in libraria supellectile conquirenda elegantiam spectant et nitorem, Degenium, Vindobonensem typographum, plura artis suae ad summum fastigium evectae edidisse specimina. Uzii carmina e vestigio consequutum est Wielandi, poetarum, quos Germania exosculatur, principis, Musarion, caelatum novem Musis opus. Nuperrime luculentam Lucani a cultissimo Equite Illyrino recensiti editionem molitus palmam in hoc praecipuisse visus est omnibus, qui in eodem curriculo decurrerent, dignus profecto talibus meritis in hac tempestate, ubi parvus honos literulis, magnus armis, quem Imperator Austriacus iure imaginum (id quod fecit) impertiretur.

**) In fronte secundi voluminis carminum Uzianorum aere nitidissime insculptam vides imaginem Genii, quem Hymenaeum esse facile dignoscas. Subit hic animum suavissima recordatio conspectae in aedibus Frisiorum Comitum statuae, e marmore Lunensi, a Zaunero celeberrimo apud Vindobonenses statuario mira sollertia confectae, ad cuius exemplar hanc tabellam aere delineatam dedit Iohnius, chalcographus politissimus. Scilicet statuam illam, felicissimi connubii monumentum, ornamentum esse voluit cubiculi laudatissimis picturis exculti in aedibus bona copia refertissimis Frisius comes, generosa indole ad optimas artes invadas amplificandasque natus factusque. Mihi vero imprimis arrisit hic Genius, Reinhardo meo vel hoc nomine carus, quod et ipsum beet et domestica, id est, solida felicitate cumulet faustissimum cum lectissima coniuge matrimonium.

XXVIII. *

ILLUSTRISSIMO

N O S T I T I O,

AMICO,

TAFINGERI LIBELLUM DE POENARUM RATIONE
RITE INSTITUENDA

A. D. XXI. APRILIS MDCCCXII

MUNUSCULUM NATALITIUM PIE OFFERT

C. A. BOETTIGERUS.

I, quo iussa vocant, libelle, cursu
Ad magni propera fores amici.
Non te ianitor improbus fugabit,
Latratusve canis ferocioris,
Nec fastus famuli superbioris.
Horis omnibus hae patent amicis.
Et ne quid titubes, metuve perces
Vocavi hendecasyllabos loquaces,
Adsint ut vigiles Tibi stupenti.
Nec sunt versiculi peroti amico,
Amat versiculos fovetque comtos;
Nam si forte vacat, lyram ipse pulsat,
Et curis gravibus laboribusque
Interponere amat fides canoras,
Quas pulsasse velint novem Camenae.
Idem praevidet horridas procellas
Et ne fluctibus hauriamur, obstat
Ad clavumque sedet vigil cavensque.

Quod si veneris intima ad cubicla,
Virum sic celeberrimum alloquaris:
Mittit me dominus novum libellum
Amico veteri, diu probato,
Natalis monumentum ut essem amici,
Quo non candidior probatiorve est.

Nuper militis in caput [illegible]
Poenas et [illegible]
Pondere criminis, perspicax [illegible],

Ne Mars efferus igne et ense grassans
Caedens iura, nefas scelusque miscens,
Plane legibus exsolutus esset.
Ergo nunc cape parvulum libellum,
Quem de criminibus cave notandis
Tuis prodidit inclytus magister.

Ridebit, puto: nam solet iocus
Risu certa temperans amicus,
Et quid cum tetrico mihi libello.
Clamabit, satis est mihi librorum
Natalis sibi luctiora poscit,
Natalem roseae decent corollae,
Natalem calices boni Falerni!
Tu, si dixerit haec, tacere nobis
Pudor cautionis iste nos gravaret.
Nam me forte putent ineptiorem
Haec responsa ferus, libelle parve
Excuses dominum, vireta cuius
Et horti violis rosisque picti
Sunt in Utopia procul recenti.
Illic, unde negant redire quemquam
Et cellam modico cado refertam
Fur nuper tetigit manu rapaci
Di, pestem date fusibus gulosis!
Ergo qui Tibi mittit hunc libellum
Nil praeter tenues habet libellos,
His nubes habet usque quaque plenas
His, si iam fierent farina chartae,
Gallorum stomachos replere posset.
Vastos, Iuppiter, et rechanitantes.
Ergo mnemosynon cape hunc libellum,
Qui dat, quidquid habet, litat placetque.

At nec floribus hac die caebis,
Bacchus nectare Te suo beabit
Nam Podmanitio Tuo Lyaeus
Praestantissima vina foenerator,
Tum praestantia, quantus ipse praestat,
Et virtute sua et suavitate.

Nec decrunt capiti Tuo dicatae
(O factum bene) luce ter beata,
Testes laetitiae, corollae odorae,
Apportant Tibi flosculos inemtos
Ex horto Veneris Cupidinisque
Laetos, nectare roscidos recenti,
Sponsus sponsaque, queis beatiores
Sol, qui cuncta videt, negat fuisse.
Et quod floribus anteponis ipse,
Apportant simul optimas tabellas,
Vultus artifici manu absolutos,
Ut spirare putes et os movere
Quos Hymen sociabit et beabit,
Uno progenitos die, astro eodem.
Quanta haec gaudia. Laetiora nunquam
Natalis Genius tulit tributa!
Sed verum augurium pii poetae
Si non spernis, — erunt beatiora
Olim munera — nvo ferent nepotes,
Si Sol terve quaterve duxit annum.
Flores, quos capiti applicent avito.
Sic flos floribus additus nitescet,
Sic hortus Tibi crescet omne in aevum

XXIX. *

ILLUSTRISSIMO COMITI

DE HOHENTHAL A PONTE REGIO

RERUM DIVINARUM HUMANARUMQUE EXPLORATORI,
ADMINISTRATORI PRUDENTISSIMO,

PATRONO OPTIMO

ADVENTUM GENII NATALIS

A. D. XX. APRILIS MDCCCXIII.

PIE GRATULATUR

C. A. BOETTIGER,

adiecta Meieri disquisitione de oeconomia doctrinae Paulinae, libello bonae frugis pleno, qui ut locus sibi detur in bibliotheca instructissima enixe rogat.

BONUM FACTUM!

Lux Tibi nunc natalis adest. Quae vota dicabo?
Quae Tibi tam festa munera luce feram?
Dives agris, dives nummis nec munera poscis,
Nec mihi, si poscas, copia maior adest.
Parvos parva decent. Parvum ne sperne libellum,
Qui natalitium iam Tibi portat ave!
Mille hodie Tibi vota sonant. Nam mille clientes,
Quos Tua cura fovet, Dis pia vota ferunt.
Tu, patriae columen, rebusque levamen in arctis
Saxoniam cura pervigili recreas.
Semper Te curaeque catenatique labores
Urgent, nec differs, quod Tibi surgit, opus.
Ergo, quos patriae donas, Deus Optimus annos
Ingeminet! nam, Te sospite, cuncta vigent.
Dispereant, qui bella movent, falcesque refingunt
In gladios, pereat, qui fera bella fovet.
At nobis, Pax alma, veni! Tuba bellica, sile!
Rex redeat! miles factus arator aret!

XXX. *

GENEROSISSIMO DE NOSTITZ

DIE NATALI A. D. XXI. APRILIS MDCCCXIII.

Quo Te carmine prosequar poetam,
Quo nec candidior benigniorque,
Sed nec doctior eruditiorve est,
Quos versus ego, qui poeta non sum,
Ad Te, Piericlum decus perenne,
Hac luce expediam? Pichlerianis
Solvam carminibus, favete Musae,
Quod tua optima postulat. Serenо
Vultu Tu excipies opus canorum,
Quod matrona dedit pudica, casta,
Pectus quae rigat haustibusque tingit
E sacro Sicanidos fluento;
Gaudebis simili, poetriamque
Castam, castus et ipse, comprobabis.
Numquam pectus enim Tibi aestuavit,
Quandocunque pium lyram moveres,
Flammis mollibus, improbis, profanis.
Et si forte lyrae sonos lacessis,
Adstat Religio, lyram ministrans,
Qua virtus proletusque vindicatur,
Qua sodalitii catena ubique
Certo foedere roborata crescit
Atque arcana fides stat absque labe,
Qua sensus pietatis excitantur
Atque aeterna salus piis paratur.

O Te, tuba qui potes, beatum'
Nil est suavius, elegantiusve,
Quam, sudore laborioso abacto,
Captare otia, recreare mentem,
Interponere seriis Camenas
Musarumque nemus perambulare.
Hic felix frueris, velut procellis
Fessus navita litore adquiescit.

Vis natalitium pii sodalis,
Qui Te plus oculis suis amavit,
Qui Te plus oculis suis amabit,
Votum audire? Breve est, sed auspicatum.

Adsit Musa Tibi per omne aevum,
Vati carmina semper insusurrans,
Quae Schillerus amet redux ab Orco,
Quae Ranlerus amet collecta dulci
Umbris Elysiis citare voce.

O laetae subolis patrem invidendum,
Hinc Te versiculi, tenella proles,
Illmelis vocibus usque consalutant,
Salve, mi pater, undique adstrepentes.
Illinc filiolae, parentis almae
Faustis in thalamis prole educatae,
Iunctae foedere prospero maritis
Vivas effigies tori pudici
Apportant similes avo nepotes.
Quos hanc dinumeret notetque prolem!
O laetae subolis patrem beatum!

Fac nos carcere scrinii severi,
Quo duri imperiis patris tenemur,
Emittas volitare gestientes.

XXXI.

IN NATALES NOSTRI

A. D. XXI. APRILIS MDCCCXIV.

ADIECTO, MNEMOSYNI LOCO, DANTIS INFERNO.

Exiguus liber est, at magnum carmen in illo;
Hic latet in parvo munere magnus amor.

Lux ter candida, ter beata salve!
Magnum Saxoniae decliti alumnum,
Firmum praesidium probis amicis,

Nostrum Nostitium! novem sorores
Finxerunt puerum suis in antris.
Mos et pura fides, pudorque, amorque
Illo in pectore castum habent sacellum

Ite, ite, hendecasyllabi, volate,
Quid cessatis, habet sub urbe sitam
Villam. Flora amat hanc, colunt Camenae,
Hortos irriguos, vireta amoena
Percurrunt lepidissimae puellae.
Illic nunc habitat meus patronus,
Spectatissimus omnium meorum,
Quotquot sunt et erunt, fuere et unquam,
Amicorum. Hodie diem celebrat
Natalem utque hedera fores coronat.
Illic Gratia ludet et Camena,
Mira laetitia domus refulget.
Adstant filiolae; patrem oculantur.
Dextram filius implicat, negatque
Indignum fore se parente magno.
Stat grandaeva parens, rigatque fletu
Genas laetifico, quod ille vivit,
Cuius vita salutis est origo,
Et lectissima vota fundit alto
Conjux pectore, vivat ut maritus.

Ergo laetitia domum strepentem
Quando inveneritis, volate, quaeso,
Nostri versiculi, nihil timentes
Adstate et modice caput moventes,
Flexo poplite, suaviter, decenter
(Urbanos decet esse in urbe natos)
Portate augurium novae salutis,
Et si nonnihil otii est amico.
(Nam circumsilunt caput latusque
Iam facto agmine mille, mille curae),
De me lenibus adlite haec susurris:
Qui nos miserit, advolaverit ipse,
Sensus pectoris intimos daturus,
Ast nec currere, nec potest volare,

Repit, claudicat improbae podagrae,
Dii postem horribilem, ferocem, acerbam,
Duris morsibus acriter petitus,
Et vix nexibus expeditus arctis.

Hoc si discritis, sinu pusillum
Librum promite, tradite et patrono,
Atque hoc nobilite: pignus est amoris
Parvi ponderis, at poema magnum,
Quod Dantes cecinit redux ab Orco.
Tu solus citharae modos canoros
Interponere scis severiori
Vitae et pellere versibus sonoris
Curarum agmina! Tu poeta felix!
Ergo suscipies favente vultu
Susceptumque Tuo sinu recondes
Immortale opus Itali poetae.
Omnes nunc legere hoc iuvat poema;
Omnes nos quoque ab inferis reduxit
Regum maximus, meus triumphus,
Qui Gallos domuit, nefas piavit,
Salutem peperit, deditque pacem.

XXXII.

NOSTITIO, PATRIAE CUSTODI VIGILANTISSIMO,

IN SUMMO HONORUM FASTIGIO ANTIQUAE FIDEI AMICO HOSCE HENDECASYLLABOS NATALEM EIUS

A. D. XXI. APRILIS

CELEBRATUROS SCRIPSIT

BOETTIGERUS.

Paucis vos volumus, leves ministri,
Parvi versiculi, volatilesque!
Nostis Nostitium (novem morores
Illi iam puero lyram dederunt,
Qua versus cecinit venustiores,
Quam quos Thummelius canit, disertus

Iocorum pater et facetiarum,
Sed clausos retinet domi, puellas
Ut clausas retinet severa mater);
Scalis hic habitat duabus infra
(Sed mox aedibus hisce derelictis
Praedam cimicibus voracibus nos
Heu linquens miseros fugam capesset).
Non longa est via, currite, heus, volate
Forsan dormit adhuc, labore fessus,
Dum noctu ad vigilem studet lucernam,
Quod prosit patriae notare chartis
Doctis, Iuppiter, et laboriosis!
Ergo, ne strepitu aut procace risu,
Nam ridere soletis impudenter,
Peccantes propere ruatis intro,
Turbetisve virum, cavete, quaeso.
Suspensis pedibus, favente lingua
Lecto assistite! diligenter ora
Observate Viri quiete pressa.
Quodsi lumina tandem aperta tollit,
Statim accedite, lenibus susurris
Blandum dicite ave! salutat ore
Nostro, dicite, Te pius poeta,
Qui Te plus oculis suis amatum
Laetatur sibi contigisse amicum,
Ex quo Pleissiades utrumque Musae
Coniunxere sacro sinu receptum.
Te salvere iubet poeta noster,
Natalique Tuo valere multum,
Ut cum coniuge, flore feminarum,
Qua nec cultior elegantiorve est,
Cum tota subole, proba, venusta,
Et cum postgenitis, nepotibusque,
Ceu sylva in viridi decora quercus,
Laetis germinibus repullulantes
Ramos semper agens vetusta quercus
Illaesus senio diu virescas.

O lux candida, ter, quater beata!
Qui rebus patriae favet, cupitque

Florentem patriam dies videre,
Offert vota deo, precesque fundit,
Ut qui fata regit, gubernat orbem,
Tot lustris hilarem hunc diem reducat,
Quot pectus gemitus, egentiumque
Abstergis lacrymas levante cura
Uno saepe die vel una in hora!

XXXIII. *

AD VOIGTIUM VIMARIENSEM

A. D. XXIII. DECEMBR. MDCCCXIV.

Di Tibi dent vegetae coelestia dona senectae
Di Tibi dent annos Nestoris atque dies!
Nam populus salvus, salva est res publica, si Te
Incepto inoffenso flumine cuncta fluunt.
Hoc cupit ipse Salus: cantamus vota Saluti!
Salvet quod reliquum est, Te dabis ipse Tibi.

XXXIV. *

APOPHORETON LAGENARIUM GENETHLIACON,

DUAS SCILICET VINI MADEIRENSIS LAGENULAS,

A M M O N I O S U O

A. D. XVI. IAN. MDCCCXV.

B O E T T I G E R U S

D. D. D.

Nunc est bibendum, nunc pede libero
Pulsanda tellus —

Musarum librum, capitalis impia, dixi.
Nec mihi, qui festa luce placeret, erat.
Ammoni, comitis, quae docta volumina trudunt,
Quidquid inest libris, ipse tuo in capite.
Quae Latium dormit, quae Graecia docta profudit,
Gallia quae lusit, grandia, parva tenes.

Quidquid Arabs scripsit, nosti, chartasque Syrorum,
Quin Rabinorum somnia vana notas.
Ergo abscedite nunc, patriciique facessite libri,
Ite, amicite piper, pascite vel tineas!
Nil mihi vobiscum est. Nam non eget ille susurris
Vestris. Cuncta tenet. Garrula turba vale!

Pocula iam spument! Lux haec libamina poscit.
Clamat natalis: funde merum Genio.
Amphora mittatur generoso plena Lyaeo,
Nectare nunc opus est, gaudia nectar amant.
Vana loquor, video; vano molimine pecco,
Cella Tibi locuples in locupleto domo est.
Ridetur merito, qui lymphas portat in Albim,
Palladios et templis Palladios addit aves.
His etiam, Ammoni, Te copia laeta beavit,
Et risit Bacchus, cum Tibi vina daret.
Vina Tibi in promtu, quae Moenus venditat, et quae
Rheni potor amat. Misit uterque cados.
Rite obsignatae, lepidissima turba, lagenae
Ordine stant longo. Me bibe, quaeque rogat.
Talibus, heu, nihil est, quod possim addungere. Novi!
At poscit fidei pignora laeta dies.
„Noscenda est mensura sui." Tamen ite lagenae,
Ne pudeat, plures non mea cella capit.
Nec plebeia replent vos vina. Venitis ab Indis;
Quae venit, fertur vos recreasse ratis *).
Vina beatorum facundo fertis amico!
Unde fluit nectar, nectare labra fluunt.
Ergo libamen longo defundite collo,
Vota propinate et dicite: vive diu.
Vive diu, clament vitra tinnula, vive beatus!
Quod reliquum est, nostri Tu memor esse velis!

*) Vinum a Beatorum insulis, quibus Madera quoque insula adscribitur, advehi solitum vectura mitescere inter eos constat, qui salivas norunt vinorum generosiorum.

XXXV.

DOERINGIO SUO

SOTERIA POST DUODEVIGINTI ANNOS

INSTAURATA

A. D. XXVI. NOV. MDCCCXV.

GRATULABUNDUS PRAESENS DECANTAT

BOETTIGERUS.

Hoc erat in votis, ut post duo lustra revisens,
Gotha, salutarem teque tuumque chorum,
Utque Tibi, Frater, qui me mihi carior ipso es,
Amplexu in tenero basia mille darem,
Tecum et felicis celebrarem gaudia lucis,
Quae Tibi natali carior ipsa Tuo est.
Ter senos Phoebus, qui temperat astra polumque
Exegit gyros interiore rota,
Ex quo Te torrens pluviis hiemalibus auctus
Spumosis mersum vorticibus rapuit.
Iam mors saeva nigris Tibi circumfunditur alis,
Obstrepit et Stygiae iam Tibi murmur aquae;
Adsunt en Dryades, Pan advolat, undique clamant:
Currite, opem caro deproperate viro!
Nec mora, vulgus adest, accurrit rustica pubes,
Teque atris Orci faucibus eripiunt.
Hoc Tibi Musa dedit, dedit hoc Tibi magnus Apollo,
Nam castum vatem Musa perire vetat.

Felix Doeringi, nullis mersabilis undis,
Inter amicorum vota precesque pias,
Cum genero et subole et lecta cum coniuge lilias
Conservatori pocula lacta Deo.
Funde merum Genio! iubet hoc Dresdensis amicus,
Innectens collo brachia multa Tuo.
Ut lymphas biberes Lethaeas, obtulit olim
Pallenti tumidas spumeus amnis aquas.
Ast Tu, qui Flacci nosses praecepta iocosi,
Clamasti: gelidae non ego potor aquae.
Clamemus cuncti, Te praeceptore: facessat
Potus aquae, Bacchi munera sola placent.

XXXVI.

A M M O N I O S. V.

NATALITIA QUINQUAGESIMA

A. D. XVII. CALEND. FEBR. MDCCCXVI.

CELEBRANTI

XENIOLUM, DUAS LAGENAS VINI HUNGARICI,
MISIT BOETTIGERUS.

Funde merum Genio! Genius libamina poscit!
Parvulus, ut fundas, fert Tibi vina calus.

Ridetur merito, qui stans in litore dulces
Urceolo e parvo funclit in aequor aquas.
Cella Tibi dives generosi et plena Lyaei est,
Egregio vati fert deus ipse merum.
Ridebor merito, quod guttas mittere conor,
Cum Tibi jam spumant flumina nectarea.

Arrepsit Cereri quondam formica, denique
Exiguum mumm, quod trahit ore, tulit.
Alma Ceres, quid vis stultissima bestia, granum
Ingenti cumulo turpiter addis, ait.
Tum formica gemens: munuscula spernere noli,
Parvus parva decent; si capis, ampla feres.
Ridet et accipiens, quae blanda ministra ferebat,
Frugiferae micllae porrigit ipsa manus.

Ergo natali, quo non mihi laetior ullus,
Quantulacumque Tibi dona propino, cape,
Quod Sol Pannonicis olim bene coxit in oris,
Contenet in parvo parva lagena sino.
Id litare decet Genio et, Tibi Nestoris annos
Ut det, sollicita numen adire prece.
Eloquio sacro pollens, monstrasque Salutem,
Sessitat in labris mellea Suada Tuis;
Ipse Pater Patriae pietatis praemia pensans
Insignem insigni cinxit honore virum.
Sanctius hoc nil sit, clamemus, sit bene Regi!
Scepsite quo magis quilibet esse potest

XXXVII.

IPSIS NATALIBUS
FRIDERICI AUGUSTI
PATRIS PATRIAE
SACRA ANNIVERSARIA
SEXAGESIMA SEXTA
CELEBRANTIS
A. D. XXIII. DECEMBR. MDCCCXVI.

Salve, festa dies! Templa patent, litant
Arae thuricremae, virgo canit preces,
Offert vota senex. Nam PATRE PATRIAE
Nato, patria nascitur.

Regem tolle bonum, nox populo incubat;
Sic, qui lumen amant, regis amant caput.
Quae regem genuit, civibus omnibus
Lux natalis habebitur.

Sol, qui cuncta vides, laetificas opes
Diffundens populis, tu melior nites
Genti, quae tumidis fluctibus enatat
Sperans omnia cum Deo.

Talem turrigerum tu quatiens caput,
Reclinata iugis aeriferis, tenens
Spicas et, Genius quam replet, arculam,
Felix Saxonia educas.

Felix, pestiferas quamquam agitans faces
Te circumtonuit bellum et atrox scelus
Te circumstetit. At fortior adfremit
Ilex tonsa hipennibus.

Fies, cum tibi mens fallere nescia,
Fies nobilium tu quoque gentium!
Te PATRI PATRIAE fidam adamantinis
Inscripsit tabulis Honor.

Felix, quod populos qui levat et premit
Per bis quina tibi lustra dedit pium
REGEM, sospite quo stat patriae salus,
Et quo orante, favet Deus.

Ah! natalitiis plausibus adnoe,
Votis fatidicis adstrepe, compede
Rupta, Albis pater, et fluctibus insonans
Aude volvere vortices.

Te pagis viridi in margine et oppidis
Cinctum et mille scaphas fruge bona altiles
Vectantem DOMINUS praedicat intuens
Pulchra Pilnitii e domo.

Laudum praemio nunc pendere REX iubet,
Cessas, Albi senex? Affer opes tuas,
Fac, cornu saturans divite Copia
Annonam pluat impigre.

Audivit Fluvius! Moriger uberes
Exundavit aquas. Cernitis, undique
Frumenta adveniunt. Sic voluit bonus
REX. Mordax refugit fames.

Atque ipse Omnipotens Saxoniae favet
REX, REGINA valent; FILIA PRINCIPIS
Salva est, sitque diu! dicimus Hespero,
Et si Lucifer imminet.

Et quod germinibus ruta viret decens,
Quam cura assidua Naiades fovent;
Tot laetae subolis sideribus micant
AUGUSTAE DOMUS atria.

XXXVIII.

VIRO

SUMME VENERABILI

CAROLO CHRIST. TITTMANNO,

SACRORUM PER SAXONIAM ADMINISTRANDORUM ANTISTITI ANNIS MERITISQUE PRAECELLENTISSIMO,

IN SACRIS SEMISECULARIBUS

A. D. XXVIII. IANUAR. MDCCCXVII.

SOTERION.

Fortunate senex, lux, quae Tibi candida fulget,
Vix uni e multis millibus illa venit.
Vivis et incolumi iam quinquagesima messis
Visa est et toties bruma recurrit iners,
Ex quo Relligio, quae fulget lumine puro,
Praeconem verbi Te iubet esse sacri.
Doctae Saxoniae princeps Ernestius olim
In iuveni igniculos ingeniumque videns,
Attollensque oculos, „nisi fallunt omina, dixit,
Millibus hic multis causa salutis erit."
Fatidicis verbis Deus annuit. Omina firmans
Relligio scripsit nomen in aere Tuum.
Exoptata dies, hodie quam Dresda salutat,
Ominibus priscis monstrat adesse fidem.
Scilicet ex illa, quae Te sacraverat, hora,
Quid coelum reseret, qua ratione, doces,
Et face, quae flammas disseminat aethere natas,
Erroris tenebras pellis et arte fugas.

Quis numeret, quos Tu lustraris lampade sacra?
Pectora quot verbis concaluere Tuis?
Mira cano. Coetum, quicunque pependit ab ore
TITTMANNI, si nunc cogeret una dies;
Ingentem populum Romae spatiosa theatra
Non caperent, caperet nullus in urbe locus.

Talia non pandit fragilis spectacula tellus;
Quotidie morimur; pulvis et umbra sumus.

Sunt superae sedes, sunt atria lucis in arce
(Imposita astrifero credimus esse polo),
Hic Te (vera cano), si palmam acceperis olim,
Cum steterit vitae meta suprema Tuae,
Doctorem excipiet circumflua turba Tuorum,
Dicet et: hic nostrae causa salutis erat! *)
Unum ob servatum civem das quercea serta,
Quem tu, Roma, cupis nobilitare virum.
Mille salutiferis Tittmannus pectora verbis
Servat, mille animas congregat ore pio;
Omnes hae nectent capiti immortalia serta,
Doctorique suo praemia digna ferent.

Nec satis est docuisse gregem. Tibi gloria crescit!
Ipsos doctores, VIR VENERANDE, doces.
Lipsia spargentem doctrinae semina sacrae
Te vidit, coluit Te Viteberga diu.
Tandem Dresda Tibi summos decrevit honores;
Eloquio hic animos consilioque regis,
Exploras doctos, indoctos fortiter arces,
Confirmasque bonos robore, pace, fide.

Est aliquid pietas et habet sua praemia virtus.
Cernite TITTMANNI gaudia rara senis.
Ipse PATER PATRIAE, gaudet quo iudice Saxo,
Iam dudum meritis splendida signa dedit.
Qui plausus, quot verba sonant, cum laetus ubique
Rumor crebrescit, verba secunda ferens:
„Heus, TITTMANNO agitur iam quinquagesimus annus,
Ex quo Christicolas roborat alloquiis!"
Fallor, an apportat gratantia verba sacerdos;
Signatur nimio dulcis imago viri;
Nec desunt, Genio bona quae libamina fundant,
Pocula, quae nitida margine vota notent.
Tinnula fila sonant citharae, convivia laeta
Pulsant spumantis tinnula vitra scyphi.

---

*) Vix est, ut digitum intendamus ad nobilissimum psalmi Gellertiani, qui animo nostro obversabatur, locum: *O Gott, wie muss das Glück erfreu'n, der Retter einer Seele seyn.*

Nec satis una dies. Nocturnam ducere pompam
Cum facibus iuvenes pignus amoris habent.

Fortunate Senex, pertentant gaudia pectus,
Quod priscum meritis stet vigeatque decus.
Sed maiora Deus virtuti praemia pendit;
Nam Tibi dat mira prosperitate frui.
Est Tibi (sitque diu) virilis florensque senecta,
Nulla Tibi frontem ruga senilis arat,
Et si quid titubes, ridens Hygiea propinat
In Caroli thermis pocula larga Tibi *).
Est Tibi (sitque diu) mulcens solamine pectus
Conius, magnanimo femina digna viro,
Et Te circumstat patrum laetissima proles,
Ex qua via unam surripuit Lachesis.

Silvam Palladiam et plantam vivacis olivae,
Quae radiis Phoebi crescit et imbre, refers.
Floret oliva vetus, sed surculus undique crescit,
Pinguibus et baccis turba novella tumet.
Scilicet his quadruplex radicibus exit arbos,
Quam Tecum ramos consociasse iuvat.
Bis duo sunt nati, qui tractant Palladis artes,
Et quorum volitant scripta per ora virum.
Utque libet Patria Genio convivia fratrum,
Ex, quadruplex uno nomine surgit opus.
Scripta laborata cedro! Sed praestant foetibus illis
Hi tredecim, quorum basia carpit avus!
Est gener eximius, Phoebi Themidisque sacerdos,
Deliciaeque patris, filia dulcis adest.
Quid loquor? In remotis Te Iuppiter nequam amavit;
Sed Tibi prosperitas maxima nonne domi?

Dicimus bona verba, Senex dignissime coelo!
In coelum, hoc petimus, cerno abire velis.

*) Facere non possumus, quin hic thermis Carolinis, quarum praestantissimam vim et efficaciam Senex summe Venerabilis iam plures per annos experta est, tabellam stipendiariam votivam et in earum gratissima recreatione non sine voluptate quadam lubentes volentesque ipsi quoque suspiciamus.

XXXIX.

CHR. FRID. AMMONI,

THEOLOGO, ORATORI INCULTO, PRIMARIO

A. D. XVII. CALEND. FEBR. MDCCCXVIII.

CUM PLAUSU ET VOTIS BONORUM OMNIUM

GENII NATALIS

SACRA ANNIVERSARIA CELEBRANTI.

AMICO AMICUS

C. A. B.

Adiectis aliquot facetiarum et apophthegmatum libelli.

Res severa, gaudium.

Ite, ite, hendecasyllabi, volate,
Vel talaria subligate plantis;
Nam vos limina proculis diserti,
Ammonis, tetigisse non pigebit.
Salutate Virum, caput modeste
Inclinate, manumque basiate.
Circumstitite, flagitate, blandas
Voces edite! sic decet clientes.
Dein, quis miserit, expedite paucis:

„Incundis Tibi vinculis amoris
Connectus, vetus et probus sodalis,
(Nam Gottinga oculos Tuos notare,
Adspectuque dedit frui benigno)
Misit nos dominus, Tibi salutem
Ut natalitiam bonoque plausu,
Pignus laetitiae pise, ferremus.
Salve candida, lux beata, salve,
Quae Te progenuit; notatur albo
Lapillo omnibus, imperatque vota.
Tu, cui semper adhuc ab ore sacro,
In quo Suada sedet fidesque casta,
Suspensos licuit tenere cunctos,
PATER quos Patriae hic adesse iussit,
Rite ut prospicerent fuis et tuis,

Quos instans monitis inaugurasti,
Divini eloqui calore captus;
Tu qui mox populo renuntiasti,
Plausu ut exciperet diem beatam,
Qua fortissima facta, qua Lutheri
Laudes post tria secla praedicandas
Luthero similis resuscitasti;
Tu, flos Saxoniae piae, decusque!
Ut vivas, valeas, precamur omnes."

„Sed quo munere prosequar diei
Festae laetitiam sonosque faustos?
Nam si munera divitem decebunt,
Nos munuscula poscimur pusilla,
Et munuscula parva si gravamur
Apportare hodie, maligna turba
Monstrat nos digito et vocat cavillans
Plenos ruris et inficetiarum."

„Donarem veteris cados Falerni,
Sed nequissimus involavit omnes
Fur cellae insidians bene obseratae,
Nec quicquam nisi mortuus reliquit
Educens animam igneam lagenas,
Potabit Stygias scelestus undas!
Et plena est Tibi cella, poculisque,
Natali genio quibus litatur,
Iamdudum generosa vina spumant.
Donarem pateras, scyphos, catinos,
Quos fornacibus excoquit Misena
Atque ornat vario colore pictos
Encausto nitidam tabellam inurens
Sed haec munera sunt beatiorum.
Excussi loculos, Moneta fugit!
Plenus sacculus est aranearum.
Nec cum divitias negotiosas
Spernas, deliciis eges superbis."

„Ast ridere iuvat, iuvat iocari,
Et post seria lusibus vacare;

Non istis stolidis, inepta turba
Quos pictis agitat stupens figuris,
Chartas ridiculo terens labore;
Sed quales hominum venustiorum
Insunt colloquiis, merae salinae,
Et quales hominum facetiorum
Sparguntur lepidissimis libellis,
Quae cum spicula fixerint amara,
Mel miscent modicum fricantque aceto."
Ohe, iam satis est. Loquacitate
Vos obtunditis, enecatis aures.
Hoc unum addere, ni grave est, placebit:
„Noli spernere ludicros libellos,
Quos nunc afferimus. Libri pusilli
Probe in versiculos quadrant pusillos;
Sunt pleni sale, ludicri, iocosi.
Quos si legeris, illico facesset
Curarum improba turba, nubibusque
Detersis, Tibi gaudium redibit.
Vultu ergo placido tene libellos.
Sunt parvi pretii, leves, fatemur;
At risum tamen adiuvare possunt.
Et risit quoque post suos labores
Evolvitque libros facetiores,
Cuius dogmata Tu refers, cavesque,
Ne quis plumbea dictitet, Lutherus."

XL.

CARMEN SAECULARE
FRIDERICO AUGUSTO REGI SAXONIAE
INSCRIPTUM *).
A. D. XX. SEPTBR. A. MDCCCXVIII.

Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nasceris, possis nihil hac videre
Pulchrius ortu!

*) Iterum recusum legitur in Diario Classico Anglorum (Lond. 1819) nr. 37. p. 82.

Quinquies denos remeans per annos,
Phoebe, tu Augusti Friderici amorem
Splendide effusum populi in salutem
Cernis eundem.

Saxonum rebus Superi faventes,
Cura si vobis pietatis ulla est,
Saxonum Regi bona iam peractis
Iungite fata.

Iubila et voces populi precantis
Audiat numen, pia vota scribat
Parca non fallax adamante, laudent
Postera saecla.

Si Deus nostras videt aequus aras,
Regiam stirpem, pietate fultam,
Sospitet semper, bona det renascens
Saecula Phoenix.

Det probos mores docili iuventae,
Det senectuti placidae quietem
Regis exemplo et pietate mentes
Impleat omnes,

Augeat prolem numero carentem
Per vias urbis bona Pax beatae,
Laeta ceu campis riguis per imbrem
Gramina surgunt.

Sic Fides verax et Honor Pudorque
Omnibus laetos aperire vultus
Audeat ditetque beata pleno
Copia cornu.

Rex, velut pupillam oculi tenellam,
Te Deus servet, fremitus minaces
Hostium frangat, faciatque ab omni
Parte beatum.

Serus in coelum redeas, diuque
Saxonum rebus moderator adsis,
Hic ames dici Pater atque Princeps
Alterum in aevum.

XLI. *

HENDECASYLLABI NATALITII

A. D. XVII. CALEND. FEBR. MDCCCXIX.

AMMONI AMICISSIMO INSCRIPTI.

Dulces pange mihi, Camena, versus,
Versus mellifluos, lepore tinctos.
Iucundissimus omnium dierum,
Quem fasti niveo notant lapillo,
Natalis venit Ammonis diserti,
Quo Saxonia literata gaudet,
Is, quo praesule tota gens superbit,
Et quo sospite sospes est ubique
Incorrupta Fides, sacrumque dogma.

Praesul optime, sacra Christiana
Tu caste colis et facis, sed idem,
Quae vivacibus annotare chartis
Et servare velit Camena, cantas.
Ergo carmina qui canit poetae
Et pro munere carmen insusurrat,
Ridetur merito, quod inficetus
Infundit latices tumentem in Albim
Et flores in Hyblaea prata portat.
Ergo versiculi leves valete,
Nullus versiculis honos habetur,
Cedro carmina digna pangit *ipse*.

Praestat iam Genium vocare laetum.
Natali Genio integremus aras.
At ridet tua vota, mi beata
Adsit copia Bacchici liquoris.
Bacchum laetitiae datorem adoret,
Cui cordi est Genio litare nostro.

Heus, ancillula, poculi ministra,
Cui claves tribuisse non pigebit,
Cum sis sobria, computatrixque semper
Cellae divitias subinde lustrans,
Deprome oryas intimo ex recessu

Ipsasque ex adyto meae cavernae,
Atque illas cito dona lecta Bacchi,
Quae sol percoquit Hungarorum in oris,
Quae dulcedine nectar omne vincunt,
Obsignata duabus in lagenis
Hac promo illico, ut latex Lyaei
Fundatur Genio, bibatque amicum!

Ast o me miserum, negat puella
In cella sibi cantharos repertos *).
Affirmat tamen intimo in recessu
Cellae doliolum stetisse plenum,
Plenum nectaris optimique vini.
Non mentita puella me fefellit,
Non ipsa abdidit optimas lagenas,
Fugit me ratio! patescit error.
Plenum est doliolum! lagenae inanes
Defuso cupiunt mero repleri.

Sed nunc quid faciam? spopondi, amice,
Lyaei Hungarici duas lagenas.
Defundam, hercule! dona certa praesto,
Sed ut sit Tibi munus hoc Lyaei
Defaecatius expolitiusque,
Exspecta triduum. Moras molestas
Compensabimus addita lagena.

Ridebis, scio. Boettigerus iste
Fumivendulus, inquies, dolose
Vult emungere me suis lagenis.

Sed quae polliceor, Sibylla scripsit.
Nunc mitto exiguum Tibi libellum,
Ut pignus Tibi sit fidelitatis.
Mox addam comites bonas lagenas,
Quas si olfeceris, illico rogabis,
Nasum ut Te faciant, Deos potentes.
Resignatus enim Lyaeus iste

*) Duas lagenas me missurum esse promiseram. Sed vini generosissimi, recens ex Hungaria allati, dolium nondum relini poterat et defundi in lagenas.

Spargit mirificus ubique odores.
Natalis Genius statim advolabit.

Unum hoc adiicio. Pius sodalis
Felicem Tibi comprecatur annum,
Cumque hoc innumeros precatur annos,
Quos fautrix Tibi Suada Gratiaeque
Ducant divite de colu beatos.

XLII.

IN EXSEQUIAS
O A N N I S C A N T U,

CANTORIS ITALI,

OCIS SUAVITATE, FORMAE DECORE, MORUM COMITATE IMIS ET SUPERIS GRATISSIMO.

A. D. III. ID. MAI. MDCCCXXII.

Dulce canit cantu Cantu. Iovis attigit aures
Suave melos. Cantu nos recreabit, ait.
Obticuit Cantu in terris. Sed cantat Olympo;
Exuvias posuit cycnus ad astra volans.
Defleto pompam longo duc agmine, Dresda,
Sparge rosas, viduae lilia necte lyrae;
Sed si per valles dulcis tibi sibilat aura,
Cantum audire puta, vocis imago sonat.

Diar. Vespert. 1822. nr. 116.

XLIII.

A M M O N I S U O
X E N I O L U M.

A. D. XVIII. CAL. FEBR. MDCCCXXIII.

Fons fuit Ammonis Libycas, sic fertur, ad aras,
Luce rigens media, nocte ruente calens;
Concurrunt gentes, fontis miracula adorant,
Responsa, eventus si latet, apta ferunt.

Quid, peregrinator speciosae Mascule, fontem
Quaeris? fons periit, equaliet arvum siti.
Decenda potenda tibi est. Hic duplex fonte in eodem
Lympha calet, friget. Tu bibe, si dubitas.
Ammon hic habitat; facundo in pectore fons est,
Fons calet eloquio; caelitus ignis adest.
Ast idem recreare solet, ceu frigus amoenum,
Alloquio, pectus si mala cura coquit.
Nec vendit mendax populis oracula vates;
Verba Dei veri praedicat ore sacro.
Nunquam exarescet fons, credite, numen in illo est!
Coelo missa scatet vena perennis aquae. —
Natali Ammonis Genio libamina fundat,
Usque salutiferum praebeat ipsa Salus.
Salve Ammon, fons vivus aquae, auguriumque Salutis,
Pignus amicitiae, suscipe, vive, vale!

XLIV.

CALENDIS MAIIS MDCCCXXIII.

Apriles male turbidi valete,
Gallorumque nimis refrigerate!
Ridete, exhilarate nos calendae
Maiae, pellite frigus et pruinas!
Sol duplex micat et duplex in aula
Spargit lumina frontibus benignis
Luna. Has qui videt in polo sereno
Clamabit: pluviae et gelu facessant!

Diar. Vespert. 1823. nr. 104.

XLV.

AMMONI SUO

εὐγάμῳ, εὐπαιδι,

PALMAM NATALITIAM

A. D. XVI. IAN. MDCCCXXIV.

OFFERT BOETTIGERUS.

Natalis Genius quae mittat munera, quaeris,
Ammoni nostro, cui novus annus adest?
Palmam offert Genius; palmis sunt omnia plena;
Christicolas ipsos palma beata decet,
Palma vetus, Libycis ubi campus squalet arenis,
Ammoni semper consociata viret *).
Conveniunt gentes gracilis sub tegmine palmae,
Quam nutrit tellus fonte perennis aquae.
Te quoque, quem celebrant Ammonis nomine cives,
Prolem esse Ammonis palma decora docet.
Figuntur palmae, victricis praemia linguae,
Rhetoris ad postes **); et favet his populus.
Sic quoties, densa errorum caligine pulsa,
Ad verbum Domini lingua diserta vocat;
Acclamant omnes: palma Tu dignus. Et ultra
Offerrent, praesto si modo palma foret.
Caesaris haud cuivis, ubi plurima palma perennat
Villa in Callirhoes, palmea silva patet ***).

---

*) Vide Minutoli itiner. ad templum Iovis Ammonis p. 214. seqq.

**) Mos fuit, palmis exornare ianuas rhetorum et caussidicorum, si eam obtinuissent. Huc spectat versus Iuvenalis VII. 118.

Figuntur virides, scalarum praemia, palmae.

Martialis VII. epigr. 27. ubi praedicat facundiam amici:

Sic fora mitentur, sic te palatia laudent,
Excoiat et geminos plurima palma foret.

de Cresollii theatr. rhetor. p. 364. seqq.

***) Neminem fugit, Caesari prope Vindobonam splendidissimam e villam suburbanam, cui ad similitudinem vernaculi nominis Schoenbrunn pulcherrimam Callirrhoes nomen indere fas erit. Amoenitate viridiorum et fontium, magnitudine seminariorum, plantas et arbores exoticas hypocaustis refocillatas conservantium, magnificentia aedium ita splendescit, ut ad eam perlustrandam undique confluant hospites. Hic o palmarum ad naturalem fere proceritatem exsurgentium domicilia spectaculo sunt et miraculo.

Sic quoque Idumaei memorans ubi crimina regis
　　Augusti nostri mitia regna refers *);
Decernunt uno ore omnes Tibi praemia palmae,
　　Magno oratori murmura laeta favent.
Palma oratori semper laetissima crescat,
　　Palmarum ut recreet nobilis umbra senem!

Diar. hom. elegant. 1826. nr. 20.

XLVI. *

FRIDERICO KINDIO SUO,

QUI NUNQUAM, SPERO, DESIIT ESSE MEUS,

A. D. IV. MART. MDCCCXXIV.

Multa aufert aetas, depascit corpore florem,
　　Conspergit tenui tempora cana nive.
Te ridens senium et iuvenili robore firmum
　　Natali Genio plurima thura dabis.
At mihi languescunt vires, carpitque Senectus
　　Arripiens oculos, flosculus omnis abit.
Unum duravit, vetus et spectatus amicus,
　　Qui mihi, si morior, dicere possit: ave!
Eia age, ne spernas, hodie quam porrigo, dextram;
　　Sum Tibi perpetuo, qualis et ante fui.
Unum addam. Solitus tu nectere serta rosarum,
　　Ne sit cum spinis res Tibi, quaeso, cave.
Spina est suspicio. Tetricam procul abiice spinam.
　　Fide Tuo Genio. Collige, sparge rosas.

---

*) Hoc argumentum Ammon tractavit in concione sacra in comitiis Saxonicis a. d. 6. Ianuar. a. 1824. habita.

XLVII.

IN ARCE SAXONICA,

CUI NOMEN BASTEI TRIBUITUR.

Murorum pinnae sternuntur, moenia Dresdae
Iussa iacere iacent, fossa repleta viret.
Sola haec naturae miracula frangere nescit
Tempus edax, durant flumina, saxa manent.
Sed non perpetuo. Tu, qui vestigia in illis
Figis, sume animos. Evola ad astra! Manes.

Diar. Vespert. 1824. nr. 185.

XLVIII.

VERSICULI ULRICI CIPPO INSCRIPTI

O DIE IN FUNUS EIUS PRODIBANT PUERI PUELLAEQUE E LUDO LITERARIO BONORUM CIVIUM PIETATE SUSTENTATO.

Ulrici tumulo inferias pueri atque puellae,
Vos ipsi flores, fundite flore novo.
Nam vos heredes scripsit, cum scriberet: arcam
Hi teneant, qui re *consilioque* iuvant.
Immortalis honos et in urna perpetuum ver
Civi, qui carae praebet opes patriae.
Ulricus moriens iam desinit orbus haberi.
Quam sibi adoptavit, turba superstes humat.

Diar. Vespert. 1825. nr. 130

XLIX.

IN BREITHAUPTII

DESCRIPTIONEM FRIBERGAE.

Extollis Friberga caput. Te Plutus amavit,
Visceribusque Tuis effodiuntur opes.

Ast Tua perlustrans miracula clamitat usque,
Monstratore opus est, advena. Nullus adest.
Hoc erat in votis. Sollers Breithauptius affert
Lumina, cuncta patent. Diffugiunt tenebrae.
Diar. Vespert. 1825. nr. 168.

L.

CALENDIS OCTOBRIBUS,

CUM PRUINA NOCTU LAESISSET UVAS.

Succus acerbus inest uvis iam frigore tactis.
Heu mihi, fida parum stella comata fuit!
Sed nobis antiqua Fides antiqua ministret
Vina sub aequaevo condita Rege. Bibam.
Diar. Vespert. 1826. nr. 237.

LI.

IN SENEFELDERI PRELUM CHEMICUM.

Filiolas Cadmi qui multiplicare conatur,
Hermes hunc natum vindicat usque suum.
Diar. Vespert. 1819. nr. 32.

LII.

CUM

CAROLINA AUSTRIACA

INTER POPULI LAETABUNDI CLAMORES

DRESDAM INTRARET

SOLE PULSIS NUBIBUS ET PLUVIIS SUBITO EXSPLENDESCENTE

A. D. VII. OCTBR. MDCCCXIX.

Terra sitit. Dolet Autumnus. Iubet aeva rigari,
Depluit e cornu gutta beata Dei.
Sed subito Austriacum sidus Tibi, Dresda, refulget,
Iuber abit. Puro Phoebus ab axe micat.

Accipit en laetis populus clamoribus omen:
Faustico nostro stat sine nube dies!
At inter Solis radios novus ingruit imber.
Quis prae laetitia temperet a lacrymis!

Diar. Vespert. 1819. nr. 292.

LIII.

AMOR DEORUM HOMINUMQUE VICTOR IN NUPTIIS MAXIMILIANI ET LODOVICAE DUCUM SAXONIAE

CANTU SYMPHONIACO CELEBRATIS DRESDAE IN ODEO PALATINO

A. D. IX. NOVEMB. MDCCCXXV.

Omnia vincit Amor. Sopitur hic in Olympo,
Causae victrici plena theatra favent.
Conveniunt proceres. Favet en Augusta triumpho
Ipsa domus. Cantus concinit. Affiat Amor.
Pan et Vulcanus coniurant. Panicus omnes
Consternat terror. Flamma timetur celax.
Sed placida fremitum REX maiestate coërcet.
Turba silet. Cantu percelebratur Amor.
Percelebratur Amor. Cupimus nos omina laeta.
Vulcanus claudus Panque facessat iners *).

*) DE LUDO MUSICO AD MATRIMONIUM MAXIMILIANI DUCIS SAXONIAE ET LODOVICAE DUCIS LUCCENSIS FILIAE CELEBRANDUM IN ODEO DRESDENSI A. D. IX. NOV. MDCCCXXV. EDITO BREVIS NARRATIO.

Ad nuptias, quas Maximilianus, Dux Saxoniae, frater Regis cum Ludovica, Regis Hispaniae nepti, e ducato Luccensi Dresdam advectante celebraturus erat, solemni fidium et canticorum concentu rite celebrandas Celsissimus Morlacchio, gregis musici, qui Regi paratus est, chorodidascalo et moderatori (Maestro della Capella Regia), auctor fuerat, ut musicum faceret ad argumentum e Metastasii Operibus depromtum. Placue-

est eligere illud, quod ab initio ad anniversaria Elisae, Imperatricis Romanae, illustranda a poeta Italo compositum, deinde ad matrimonium Iosephi II., quod in sacris Palatii Vindobonensis penetralibus adornatum fuerat, solemni cantu inaugurandum, paucis versibus immutatis, transferri iusserat Imperatrix Maria Theresia. Idem hodie factum, cum hoc praestantissimum carmen novo usui accommodaretur. Totum Amoris choragium deorumque concilium ab Istro ad Albim migrasse fingebatur, cantilenis aliquot, quas ipse Metastasius suis apponi, quo erat animi fastidio, haud gravatus esset, interpositis. Quod asylum Amoris (L'asilo d'Amore) primum, deinde triumphum Amoris inscripserat Metastasius (Poesie del Metastasio T. V. p. 32 ed. Paris. Durandi), huic iam titulus litis consopitae (la lite sopita) praefigitur. Locus opportunus eiusmodi oblectamentis musicis datus est Dresdae. In theatrum aliquod Olympicum te delatum esse existimes, si tessera accepta, splendidissimum Regis ingressus odeum, lychnuchorum et cereorum innumerabilium fulgore spectatorum oculos praestringentis, sertis et arbusculis odoriferis condecoratum, oculos circumtuleris in consessum augustissimum Regis et domus Regiae, aulicorum et procerum, quotquot Dresdae agunt, satellitio stipatum et populi, qui frequens confluxerat, corona lectissima in sedilibus usquequaque exstructis circumfusum. Caveam cum cuneis spectatorum plus quam quatuor millium capacem esse, hoc quoque die apparuit. Carmen igitur cum Morlacchio praeside a cantoribus et cantatricibus suavissima voce ad tibiam et tibiarum sonos decantari coeptum esset in odeo illo, Augustae magnificentiae, quae olim hic spectacula edidit, monumento luculentissimo, accidit, ut, vano timoris, cuius nulla unquam investigari potuit causa idonea, terriculamento, ingenti fremitu repente cohorrescerent omnia. Vocum illecebris, tibiarum lenociniis, quibus omnium aures permulcerentur, subiti obstrepunt susurri. Gliscit rumor. Increbuescit tumultus. Terrorem diceres vere Panicum. Nam ignorabatur, unde orta esset ista perturbatio. Pulverem vel lapillos aliquot e tectorio lacunaris a fabro lignario, ut inde prospiceret, perforati clanculum defluentes primum turbasse animos, putatum est. Mox crescente suspicione scintillam contignationibus adhaerescentem delitescere alicubi, inanis occupavit animos opinio. Quid multa? Proruere spectatorum ordines, fugam capessere complures in suggestu, unde concentus personabat, arti musicae operati. Enimvero vano timore perculsos esse spectatorum animos statim apparuit. Hic vero simul intellectum est, Regem et Reginam cum tota familia Augusta praesentia esse numina. Tranquillitate animi inconcussa perstat Rex, vultu sereno et composito lustrat, circumspicit omnia; intemperias nescio quas agitare animos, probe intelligit. Itaque senex venerabilis de gradu se deiici nunquam passus instaurari concentus, ad suggestum revocare fidicines et cantores, assidere iubet omnes. Ut ratione et ordine procedant omnia imperat. Sic ordo paulisper turbatus e vestigio restituitur. In tranquillo omnia. Concentus symphoniacus magna cum voluptate auditorum ad finem perducitur. Nemo in subito tumultu laesus. Regis praesentia pericula ab omnium capitibus depulsa. Vestimenta primo tumultu a feminis meticulosis (lymphaticas diceres) fuga praecipiti discursantibus passim abiecta, plerisque reddita. Hinc, qui praesagiis veri aliquid inesse existimarent, auspicatissimum Ducum Serenissimorum connubium nullo casu turbari posse et semper faustissimum fore, afflante numine propitio, merito augurati sunt. Accepit omen poeta et versiculis supra positis culpam in deos, quorum nulla in carmine solenni ritu decantato mentio facta esset, derivandum esse autumans et id, quod res est, indicans, praestigias vani timoris risit, si quis ad exteras terras huius rei perlatus esset nuntius, ne sinistriores inde spargerentur disseminarenturque rumores, magnopere cavens.

Dabam Dresdae a. d. XIII Nov. MDCCCXXX

LIV.

CUM SEMLERO

BIBLIOTHECAE PALATINAE CUSTODI LITERATISSIMO
FUNUS DUCERETUR
A. D. XXI. DEC. MDCCCXXV.

Excussisti omnes loculos, Semlere, locasti
Quidquid librorum Bibliotheca capit.
Nunc Te, scriptori et scriptis quae figere Theta
Usque solet, loculo Mors lacrymosa locat.
Dii melius! cinis est loculo quod conditur arcto,
Quod superest, ipse es. Vivus ad astra volas.
Non sapit, assiduus qui mille volumina volvit;
Ast qui, quae dictant, factitat, ille sapit.
Tu, sapiens, vita referebas scripta sophorum,
Moriae irrisor, simplicitate bonus.
Ergo ite exequias, librorum millia centum,
Deliciae vestrae, verus amicus, abit.

Diar. Vesper. 1825. nr. 306.

LV.

E B E R T O,

BIBLIOTHECARIO REGIO,
POSTRIDIE NUPTIAS A. D. XVIII. NOVBR. MDCCCXXVI.
MARITUS SENEX.

Nil Tibi cum vetulis, quae fundant carmina, Musis!
Adsideat casto Pronuba nulla toro!
Turba facesse loquax. Sponsus sibi sufficit ipse,
Solus cum sola gaudia pura capit.
Hoc opus, hic labor est, ut quae connubia firmet
Stella iubens, nostro in pectore fausta micet.
Nec taedis opus, igne sacro si pectus adurit
Amplexans alacrem sponsa venusta virum.
Haec reputans cautus celasti tempus et horam,
Qua Tibi ducta uxor. Garrula turba strepit,

Et se delusam queritur. Sed Tu Tibi plaudis,
Hesterno sponso plaudit amicus. Ave!

Diar. Vespert. 1826. nr. 281

LVI.

AMMONIO V. S. V.

GENETHLIACON

A. D. XVII. CAL. FEBR. MDCCCXXVII.

ADIECTO LIBRO SUPER A SE EDITO.

Donarem tripodas paterasve. Ast copia non est.
Vascula si poscis, Missia mille dabit.
Doctis docta placent. Docti natalia amici
Munera deposcit docta, probata diu.
Parve liber, recoquis iamdudum dicta. Sed insta,
Sume animum, Ammonis limina amica petens.
Doctrinam supplebit amor. Sis Salvus, amico
Ter, quater acclamans omina fausta refer.

Diar. Vespert. 1827. nr. 16.

LVII.

AUGUSTUS HERRMANNUS NIEMEYERUS

A. D. XIV. CAL. MAI. HALAE SAXONUM,
ACCLAMANTE DOCTORI SUO GERMANIA, SEMISAECULARIA SACRA CELEBRAT.

Musa salinarum, cui splendida serta paraesti?
Quinquaginta rubet laurus opima rosis. —
Niemeyero agitur iam quinquagesimus annus,
Ex quo de cathedra semina sparsa seni.
Sensit et in labris Suada, undique et undique pubes
Germana accurrit, verba profunda bibit.
Scilicet eloquio divina effata reclusit,
Et disciplinae mille vias aperit.

Fortunate Senex, plaudit Germania tota
Votis, Dresda favet, lapsis docta litat.
Diar. Vespert. 1827. nr. 93

LVIII.

VERSICULI
CHLADENII ACUSTICES PROFESSORIS
TUMULO INSCRIPTI.

Deciduos lapides, stellarum fragmina, coelo
Devocat et monstrat, quos struit arte, sonos.
Diar. Vespert. 1827. nr. 101.

LIX.

IN FRIDERICUM AUGUSTUM
PATREM PATRIAE
PALMA CORLESTI DONATUM
A. D. V. MAII. MDCCCXXVII.

Quis gemitus patriae? cur nox obnubilat ora?
Cur campana tribus pulsibus icta sonat?
Immortale caput, sibi sic persuaserat aetas,
Attigit, heu, precibus Mors remorata diu.
Quid querimur? Victrix REGEM iam palma salutat,
Quinquaginta octo est frondibus illa ferax.
Octo et quinquaginta annos beat ILLE nepotes,
Patresque et, quos iam terra recondit, avos.
Augusto tumulo, pia patria, fige cupressos!
Orbis quem coluit, fama loquetur anus.
Cum puerum, memini, tegerent umbracula Portae,
Arrisit puero, ceu iubar exoriens,
AUGUSTUS, Thuringum adiens, cum CONIUGE coelso;
Unus tunc nobis, Vivite, clamor erat.
Vixerunt, undena scyphos per lustra propinans,
Et senium expellens favit utrique salus.

At nunc iusta dabo. Patriae lux occidit. Illuc,
Quo REX praecivit, ium iuvat ire senem.

In Domesticis diario Vespertino additis 1827 nr. 9.

LX.

DRESDA, PIA, MORIGERA.

A. D. VIII. OCT. MDCCCXXVII.

Adiurat Patria obsequium, REGEMque salutat;
VIVE PATER! clamans arcus ubique monet.
Campanae reboant; populi ferit aethera clamor;
Ignibus et festis oppida tota micant.
REGIS iter laetus circum strepat undique plausus;
Si sede in propria prodit, ubique quies.
Sic pietas voluit REGIS; pia iussa veremur,
Exsuperat plausus obsequiosa quies.

Diar. Vesper. 1827. nr. 257.

LXI.

DRESDA LUGENS,

CUM FUNUS ADVENTARET BEATISSIMAE REGINAE

A. D. IV. NON. NOV. MDCCCXXVII

REGINAM, pia Lipsia,
A te poscimus, heu, non ita creditam
Supplex Dresda rogaverat
Fortunam Reducem: da, dea, nam potes,
REGINAE reditum OPTIMAE.
Venti diripiunt vota. Reducitur,
At non ipsa revertitur.
Sublatam ex oculis quaerimus. Evolans
Scandit stelliferum polum.
Tuis flebilis, heu, Saxoniae occidit,
Nulli, quam TIBI, REX BONE,
Quem per bis quatuor lustra benevat,
Plus desiderii dabit.

Exundent lacrymae! Sed querimoniae
Tristes proficiunt parum. —
REGINAE exoritur vultus, uti iubar,
Gaudenti DOMINAE excita
Arcus innumeros patria dedicat,
Laeta fronde virent domus.
Palmae ramus abest. Coelicolae obvii
Arcum purpureum struunt,
Et victrici animae praemia destinant
Tot palmas, quot opem ferens
Absterait lacrymas divite dextera.

LXII.

IN NUPTIIS
AUGUSTI HEDENI M. D.
cum
ANNA STRUVIA.

Hedeno suavi cum nuberet Anna Perenna *),
Obtulit hos versus, omina laeta, senex.

DRESDAE, ID. NOVEMBR. MDCCCXXVII.

Offas mellitas praebens Hygiea draconi,
Augurium laetum sibilat anguis, ait.
Scilicet Hedeno, quo non mihi carior alter,
Sponsa petita favet, clam mihi dixit amans
I soror, invigilans nam forte adstabat laso,
Et sponsam observa! quae tibi visa, refer. —
Aetheria iam tramus properat soror huc, ubi ad Albim
Sexaginta offert Dresda capax medicos.
Lumque suburbanos, quos novit, permeat hortos.
Struvius hic aperit mille salutis opes.
Ipsa Salus monstrans medicatos fingere fontes
Abdita naturae conspicienda dedit.

*) Hedenus respondet Graecorum ἥδυμος. Anna Perenna Romanis Nympha fuit perennis, perpetuo florens. Accipiamus omen!

Accurrunt negri, mox unda supervenit undae;
Mastix nulla quies, pocula larga abigunt.
Dirigit huc gressus, sponsam investigat luso.
Ambulat in viridi culta puella solo.
Advolitat iuvenis, dat basia, lux mea, clamat.
Sponsa haec Hedeni est, diva salutaris ait.
„Anna mea aeterno nos vincit copula nodo,"
Haec ubi dicta audit, plausit utrique dea.
Plausit et a dextra faustum ter sternuit omen.
Iungit Hymen dextras, omina firmat Amor
Felix sponse, Anna antistat tua mille puellis,
Sponsa, tuo sponso diique hominesque favent.
At vos coniugio tali gaudete parentes.
Saepe nepos genibus succutietur avi!

LXIII.

AMMONIS, VIRI SUMMI,

GENIO NATALI LIBAMENTUM OFFERT BOETTIGERUS,

A. D. XVII. CAL. FEBR. MDCCCXXVIII.

Natali Genio, Ammonis qui temperat astrum,
Ferreus est, hodie qui pia dona negat.
Ipse ego donarem, quae sollers Misnia coxit,
Vascula, vel calices, mensae abacique decus.
Sed non haec mihi vis, nec eges his, diva amice,
Nam Tibi REX nuper munera larga dedit.
Aurea pyxis adest, fulgentibus apta lapillis,
E quibus, ut sidus, REGIS imago micat.
Paucos tale beat donum, quos aequus amavit
Iuppiter, egregiis tale venit meritis.
Eloquio sacro Tu firmas corda, monesque,
Ut stet, ceu rupes, constabilita fides.
Ut Deus haec faxit Tibi propria, quilibet optat,
Qui Te audit, cedro et scripta linenda legit.
Ne desim votis, quae Dresda et patria fundit,
Accipe, quae fido pectore vota cano:
Ut totidem lustris, quot iam persedit, in ore
Suada Tuo sedeat, sint rata vota. Vale!

Diar. Vespert. 1828. nr. 15.

LXIV.

HENDECASYLLABI

SODALITATI COTTIONEM, CUI AB ALBI NOMEN HAESIT,
EPULIS INAUGURANTI ADITIALIBUS,
A. D. VI. ID. FEBR. MDCCCXXVIII.
IN CONVIVIO IN HORTIS PENSILIBUS BRUHLIANIS CELEBRATO OBLATI.

Tu, quae pocula nectaris ministras,
Cui ridet Venus et benigna Tellus,
Quocunque ingrederis pedesque figis,
Ex alta nive flosculos refundit,
Hebe, sive *Iuventa* vocaris, audi,
(Nam convivia tu lubens frequentas)
Audi, Diva, precor, meisque votis
(Nam quamvis nive emulcent capilli,
Nec sim qualis eram, colum Iuventam)
Praesens adnue, nam potes, faveque
Congerronibus hic, sodalibusque,
Quos hic amviter assidere iussos
Cernes quottidie undique advolare,
Ut pascant animos, labore functi,
Verbis Socratico lepore tinctis,
Ut tangant cyathis labella sicca,
Ut firment stomachum sapore cibi,
Atque ut sacrificent Iovi hospitali,
Si quem miserit huc remota tellus,
Quicum vivere ament, itare, fari.
His nunc omnibus, hens relicto Olympo,
Hebe, at praecipue seni haec precanti
Divinos latices tuae iuventae
Inger, funde, reple, liqua, propina.
Nec deprome patris Iovis diotam,
Exhauri fluvium prope adstrepentem!
Nam tu sola potes aquam Lyaei
Mutare in latices beatiores;
Sic, quae lympha fuit, Falerna spumant.
(Corvos pascite, vos, adulterantes
Bacchi munera poculis aquosis,

Cunctorum, mala pestis, hinc abite)
Vis divina merum ex aqua reformat,
Id quod *Struvius* optime docebit.

At vos, quotquot adestis hic, sodales,
Et quantum est hominum venustiorum,
Qui Dresdam incolitis, sedentem ad Albim,
Captate augurium, Deam rogate,
Albanam beet ut *sodalitatem*,
Affundens cyathos capaciores,
Implens nectare, quotquot hic lagenae;
Et sic influat Albis (haud timete
Nunc diluvium, adest Juventa fautrix)
Exundetque scyphis. Bibant sodales!

LXV.

CUM NUNTIUS ALLATUS ESSET,

CAROLUM AUGUSTUM

MAGNUM DUCEM VIMARIENSEM

IN ITINERE FENESTRAE FORTE ADSTANTEM REPENTINA MORTIS VI PERCULSUM OBIISSE A. D. XIV. IUNII.

Stans moritur DUX Vimariae. DUX inclyte stabis,
Dum plaudet resonis Ilma canora choris.
Dum colet altisonas docilis Germania Musas,
DUX bone, Musageten Fama loquetur anus.
Ne lecto affixum morbus Te carperet, ipse
Saepe precatus eras, Mors pede adest tacito.
Mentibus infixus vives stabisque Tuorum,
Nam per dena vigil lustra bona patriam.
Nobilis accipitris ritu vigilasque, cavesque,
Ne cuiquam obrepat desidiosa quies.
Nil actum reputans, si quid superesset agendum,
Arripis, exploras quidquid in orbe novi.
Turba fatigatur, sed inexpugnabilis ipse es.
Pallas Te ditat, Flora profundit opes.
Ipsa Hebe fertur barbam tetigisse Tonantis,
Reflorescentis membra precata seni.

Et cum Spree Tibi Viadrusque acclamet, ad Albim,
Suadet enim pietas, turpe silere mihi.
Tu mihi cum dubius starem Spream inter et Albim,
Dresdam i, dixisti; Patria Dresda tibi.
Hinc cum contigerit sedes placidissima ad Albim,
Fortunae auctori reddere iusta decet.

Diar. Vesper. 1828. nr. 149.

LXVI.

EBERTO SUO,

BIBLIOTHECARIO REGIO, FILIOLUM RECENS NATUM ULNIS AMPLEXANTI

S. P. D. BOETTIGERUS

AD D. XXIII. DECEMB. MDCCCXXVIII.

Hora ruit, partusque puerpera tacta dolore,
Ingemit: heu, fer opem, Iuno benigna veni!
Fortis enim exosusque moras arcta ostia pulsat
Vincula rupturus prospiciensque puer,
Coniugis ad gemitus cursat trepidatque maritus.
(Quis reget, ipse fuit fons et origo mali.)
Confugit ad libros, bis centum millia lustrans,
Nil ops in libris, charta diserta tacet,
Anxietas crescit; tardat Lucina, fatigat
Ebertu precibus, quem colit ipse, deum.
Scriptorum custos, Hermes tutela librorum,
Adsvola et uxori, quam cupit, affer opem,
Signat enim tua virga oculos, eademque resignat!
Tu fessam recrea, pelle laborem, opifer!
Adstat Mercurius, virga mulcere dolores
Incipit et nixus adiuvat ipse manu.
Adnitente deo, puer exilit acriter et se
Proripit e tenebris; lucem amat, hancque petit.
At Deus: hic patriaset, ait, puer; acta revolvet
Saxonae. Ac stillat nectar in os pueri.
Fortunate puer, nutricis ut ubera sugas,
Quod iam gustasti, hic Tibi nectar erit.

Tu nihil invita dices faciesve Minerva!
Nam Tibi Pallas adest Mercuriusque favens,
Domoque prema docilis docti vestigia patris,
Regia Te poscit bibliotheca sibi.

Diurna elegant. hominum 1829. nr. 9

LXVII.

AMMONIO SUO

A. D. XVI. IANUAR. MDCCCXXIX.
DIEM NATALEM SEXAGESIMUM TERTIUM
CELEBRANTI
BOETTIGERUS.

Natalis Genius temeraria vota recusat,
Vota procellosis diripienda Notis.
„Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano,“
Versiculus monitor vellicat auriculas.
Dii corpus validum Tibi dent, Tu cætera sumes
A Te; nam solus sufficis ipse Tibi.
Quid verbis opus est, clamat res ipsa; sed instat
Singula nec Genius dinumerare iubens.

Mens bona si qua dea est, Tu Mentis ea ipse Sacerdos,
Ad nos de cœlo mens bona missa venit.
Spiritus est bona mens, quo fervida corda calescunt,
Ad populum quoties verba diserta facis.
Hinc Tu per populos alter Chrysostomus audis,
Nam sedet in labris aurea Suada Tuis.
Dum morbos animi verbis chartisque mederis,
Quis dubitet sana Te quoque mente frui?

Diva Salus animi sani commercia poscit.
Fortior in sano corpore mens habitat.
Si pedibus, lateri que bene est, si recreat arctus
Membra sopor, stomachus si bene latrat olus,
Nil Tibi cum medico est, rides, si filius ipse
Arte Machaonia pollicetur opem.

(Arte tamen pollet, facundi et ab ore magistri
Discipuli pendent, fit tripos e cathedra.)
Pocula non Tibi cocta putas, quae Struvius haurit,
Audax naturae tollere vela manu.
Rheumaticus Struvi bis terque perambulet hortos,
Permeet ut subito, quam modo sorpsit, aqua.
Respuis addubitans medicatae pocula lymphae,
Et praefers Bacchi munera laeta. Sapis.
Hortos ipse foliis, flores, quos terra profundit,
Ipse per areolas digeris atque colis.

Ergo, cum Tibi sit mens sana in corpore sano,
Quid voveam, Genio florea serta ferens?
Unum est, quod voveam: Deus haec Tibi propria faxit!
Perduret nostrae foedus amicitiae.
Frangantur vires, furtim arrepente senecta,
Tu minor es natu, vi genibusque vires.
Multum ego debilior, sed sexagesimus annus
Utrique incubuit. Praegredior, sequere!

Diar. elegant. hominum 1829. nr. 29.

LXVIII.

IN DISCESSUM HYEMIS

CUM SUBITO CANDICARENT CAEMENTITII AEDIFICIORUM PARIETES,

A. D. XIV. FEBR. MDCCCXXIX.

In vitris, nostras quae conclusere fenestras,
Flores artifici pollice pinxit Hyems.
Alba pruinosis addens tectoria muris
Discedens aedes condecoravit Hyems.
Stiria distillet. Fuge frigus, aperta fenestra est.
Pacifera ad Russos porro facessat Hyems.
Nil tibi nobiscum est. Redeat Ver, floribus hortos
Pingat, odoriferas aedificet casulas.

Diar. Vespert. 1829. nr. 44.

LXIX.

IERNES CANTILENA,

DIE AEQUINOCTII VERNALIS,

A. D. XX. MART. MDCCCXXIX.

Ver redit et cum vere novus post nubila Phoebus.
Pax ait vobiscum! terra polusque canunt.
Terra polusque canunt! Furor et mala rixa faccesat!
Sed quis, dicite, quis pacificator adest?
Wellingtonus adest et Peelius. Occidit hydra.
Vicit lux tenebras. Orbis uterque favet.

Diar. Vesper. 1829. nr. 70.

LXX.

GENETHLIACON AD AMICUM COELIBEM *).

Pauca praefari liceat hisce versiculis, ut, si quis miretur, nos in limine senectutis magis magisque ingravescentis indulgere nugis, bonam horam conterendo versiculis Latinis pangendis, et quae adolescentibus in flore aetatis facile condonentur, facere senes, veniam nobis det, nec naso nos repuerascentes suspendat adunco. Repuerascunt senes, verum est, at non deliramt. Scilicet hoc saepe nobis accidere solet, ut in senectute ad juvenilia relabamur studia nobisque iterum oblectamento sint, quibus in tenera aetate assueveramus. Atqui si ludere juvat γεροντικῶς, ut Augustus scribit in epistola a Suetonio nobis servata, satius est, tempus fallere lusibus poeticis, quam desidere in cathedris mulierc ularum, aucupari rumusculos a scurris urbanis sparsos, garrire de rebus frivolis cum anicillis famigerulis, imaginibus in charta lusoria depictis emungere argento congerrones et Russorum cum Turcis depugnantes proelia, quid Cosacorum sarissa valeat contra Turcarum acinacem, alto supercilio pronuntiare. Et insedit nobis hic morbus, si morbus est, versus Latinos faciendi a prima juventute, quam in almae Portae umbraculis, nemora et viridaria illi adiacentia perreptantes, suaviter exegisse maxima cum voluptate semper recordati sumus, recordabimurque, dum vita suppetit. Nec poenitet unquam operae his lusibus impensae, studio fallente laborem, imo alios quoque idem ut facerent, eo tempore, quo gymnasium Gubenense, postea Bu-

*) Prodiit primum in Diar. scholast. 1829. nr. 73.

dissense, denique Vinariense reximus, auctores suasoresque fuimus. Non me fugit quidem, quid desiderari et reprehendi queat in eiusmodi carminibus peregrinitatem verbis et re redolentibus, nec unquam cum vernaculi sermonis lepore comparandis *). At in promtu sunt etiam argumenta, quibus meditationes istas in lingua veteris Latii, inprimis in inventute scholastica literis elegantioribus imbuenda, magnam vim habere ad uberiorem linguae facultatem comparandam demonstrari possit, satis idonea. Et apparet illud quoque, in diiudicandis emendandisque veterum Graecorum Romanorumque carminibus, ab omni ἀφοσιώσεων commissura plane abhorrentibus, cum laude versari posse neminem, nisi qui ipse in illis componendis periculum fecerit et legibus, quibus veterum carmina adstringuntur, obtemperare didicerit. Accedit, quod inde a patrum memoria nemo non adnixerit carminibus in vernaculo sermone secundum metra illa antiqua et legendis, et concinnandis, multique, Suffeni scilicet foetus suos an abortus dicam mirifice exosculantes, in his se venditent iactentque, Vossiosque sese et Goethios esse puros putos autument, si sexcentos eiusmodi versus stantes uno in pede effuderint. Cui quidem malo praesens haud dubie efficaxque remedium parari posse, si, qui talia moliuntur, ad procudenda effingendaque eiusmodi carmina in ipsa veteris Graeciae Latiique lingua mature sese composuerint, semper statuimus **). Quae cum ita sint, quid-

*) Sexagesta et quod excurrit anni sunt, ex quo *Herderus* iam, Vir inclytus et in omni literaturae genere versatissimus, vanos eiusmodi conatus nostrae aetatis hominum in scriptis carminibusque sermone Latino etiamnum perpolitendis acute perstrinxit in duobus illis fragmentis *de literatura Theotisca* scriptis, quae iam in primo Operum eius scripta ad literaturam pertinentia continentium volumine collecta extant. Atqui ipse postea in Baldio, quem in Terpsichore aut nitore lepore et suavitate vertit in nostrum sermonem, deprehendendo recantavit ea, quae superrimus totius generis castigator pronuntiavisset. Placet consilium novae editionis carminum Baldianorum procurandae Augustae Vindelicorum, quod cum maxime in tabellis publicis propositum deprehendimus.

**) Diu multumque, ut inter omnes constat, inter nos quaesitum et disceptatum est de regulis legibusque in syllabarum quantitate mensuraque observandis, quibus poetae Theotisci metrorum veterum imitatores adstringendi sint. Respuit lingua nostra ex elementis valde discrepantibus conflata prosodiam et os rotundum populorum veterum, nec unquam ita emolliri flectique poterit, ut antiquis satis probabiliter respondeat. At egregia dos est linguae nostrae, quod non plane relegatur intiusmodi compositionibus et quod post Vossium, qui viam nobis patefecit, de prosodia Germanica haud inepte disputationes instituere possimus. Si meam super hac re sententiam expromere fas est, pulcherrime, me iudice, de hoc metrorum veterum artificio, nostris lucubrationibus instaurando, disputavit illustrissimus *Lucubius*, Criticus eximius, in omni scribendi genere, quo vetus recentiorque aetas exploduit, nitorus artifex, versibus quoque Graecis Latinisque fingendis pollens, in dissertatione versionibus eius itecum elimatis, quibus praestantissima Anthologiae Graecae, in qua diu habitat, epigrammata theotisce loqui fecit, primo Sylloges, cui nomen fecit *Leben und Kunst der Alten*, volumine praemissa. Nimirum hic

quid est hominum elegantiorum, daturos hoc nobis esse speramus, ut in ea aetate quoque, in qua sarcinulas colligere iubet aetas provectior, a vetere consuetudine versiculos Latinos expromendi, si qua forte occasio sese obtulerit, non recedamus, et, cum communicare aliquid cum lectoribus horum diurnorum iussi simus, levi hac opella defungamur, quando graviora et ponderosiora, excussis loculis omnibus, non reperiamus. Facere tamen non possum, quin, hac monendi opportunitate oblata, compellem Virum, magna doctrinae copia praeditum et in edendis propriis libellis pariter atque aliorum philologorum operibus magna cum laude versatum, Friedemannum, amicum, cum nostras caset, spectatissimum, multoque usu iam dudum mihi cognitum, qui nunc serenissimo Duci Nassoviensi a consiliis est scholasticis et moderatur Gymnasium Weilburgense. Atque is quidem cum ante hos sex septemve annos Doeringio meo mihique operam suam in colligendis carminum nostrorum Latinorum, quae paullatim in messem plenam succrevissent nec hoc publica plane indigna esse viderentur, aliquot manipulis ultro obtulisset et, qua est humanitate, benigne pollicitus esset, se facturum omnia, ut e numerosa Sosiorum familia redemptorem nobis pararet, hactenus tamen, quod recuperat, non perfecit. Causa latet. Defuit certe coepto illi eventus, nec unquam rescivere potuimus, qui factum sit, ut nullus adhuc librarius persuaderi sibi ab illo passus sit, conduceret operam suam, eo facilius suppeditandam, quod mercedem pro illa pecunia reprae sentandam stipularemur nullam, exemplaribus aliquot inter amicos communes distribuendis satis superque contenti. Iam illud satis apparet, Virum occupatissimum et mutata subinde domicilii sede rerum suarum satagentem multis impeditum fuisse negotiis, quo minus promissis staret, nec in ullam incurrere propterea reprehensionem, quod, cum otium ad domestica negotia procuranda vix supperet, alienis detrectaret. Sed illud mirari subit, quod, cum cuiusvis precibus ab illo contemnerentur, remitteret fasciculum in manus illi traditum, librarioque Lipsiensi, qui lubens volensque editionem illam se procuraturum esse receperat, demandandum, silentium sibi indixit plane Pythagoreum, nec ad literas, quas subinde misimus, flagitatrices quicquam reposuit. Multa interea supervenerunt vel addenda, vel alia, quae iam resecari posse viderentur, substituenda. Dicat aliquis: facilis iactura papyri. Concedimus,

medium tenuit inter putidos regularum, quas ipsi promulgarunt, cantores exactoresque et ignavos inertesque legum, quibus hoc totum genus tenetur, contemtores. Praeclara proposuit sanxitque in hac arte *Haberus* quoque, Gymnasii, quod Francofurti ad Moenum floret, decus ornamentumque, nuper admodum in censura versionis Sophocleae, diariis Berolinensibus inserta, quibus magna ex eo accedit auctoritas, quod ipse in Elegiis suis e Graeco fonte derivatis, se non praecipere solum, sed efficere etiam, quae velit, luculenter demonstraverit. Nec laude sua defraudandum esse existimem *Schwenkium*, in eadem urbe literas Graecas Latinasque profitente, Hymnorum Homericorum cantorem laudatissimum.

haec sine ullo detrimento reipublicae literariae delitescere posse et obsolescere in scriniis, tineas pascentia blattasque.

At nostri bene computantur anni,

instant amici, discipuli, cognati, qui, cum olim putarint esse aliquid has nugas, nunc quoque pretium qualecunque illis statuant et, qua occasione singula primum nobis in mentem venerint chartisque mandata sint, sibi revocari cupiant in memoriam. His quid nunc respondeamus, non habemus. Igitur nequam nimine nos postulamus, si ius nostrum poscimus *). Haec hactenus. Restat carmen, quod magis ob praefationem hanc quam quod dignum sit, quod aliorum oculis subiiciatur, hic prolatum esse, qui affirmaverint, nec, non multum a vero abstraverint. Nec praeterit nos exiguo carmini multa tamen inesse, quae quo pertineant, ii demum expetere poterunt, qui sodalitium bene noverint. Sed verbum non addam. Dresdae. Idibus Martiis MDCCCXXIX.

LODOVICO.

NAVIS, IN QUA OMNES VEHIMUR, NAVITAE VIGILANTISSIMO, VOTA NATALITIA NUNCUPAT LECTIQUE GENIALIS GAUDIA AUGURATUR

PRIDIE CALEND. MART. MDCCCXXIX.

BOETTIGERUS

GRATULABUNDUS.

Dum, Lodovice, caves navi, flabra extera mulcens,
Haud sentis frigus, tarda quod afflat Hyems.
„In vitris, nostras quae conclusere fenestras,
Flores artifici pollice pinxit Hyems.
Stiria distillet. Fuge, frigus, aperta fenestra est.
Pacifera ad Turcas postea facessat Hyems."
Haec populum, sed nos hodie bona verba decebunt,
Natalis Genius spargere thura iubet.
Nil Tibi deest. Te exornat Honor, Te Copia ditat,
Virgo abblanditur, Rex Populusque favet.
Addis calcar equo, si grandis epistola scripta est;
Si lubet, e calamo fit lyra, pulchra canis.

---

*) Haec cum scripta essent et ad Zimmermannum V. Cl. missa, traditus nobis est fasciculus cum carminibus nostris, sine ulla, quid hactenus in mora fuerit, significatione. Enimvero exorari se passus est Vir Humanissimus, remisit, quod postulaveramus, neque eo nomine illi obstrictissimos esse, lubentes gratique profitemur.

„Quid vovent dulci nutricula maius alumno *)?"
Sanus es, et votis annuet ipse Salus.
Unum nolim. Si Te lectus caput, omnia frigent,
Umbram amplexaris, pervigil uxor abest.
Quaere uxorem hodie; fax ardet, suadet amicus.
Sera nimis vita est crastina **), quaere hodie!

LXXI.

CAROLO FRID. GUIL. DE GERSDORFF,

INTER SUMMOS COPIARUM SAXONICARUM PRAEFECTOS
CUM PAUCIS EXPLENDESCENTI, SUSPIRIA PIA.

A. D. XV. SEPT. MDCCCXXIX.

Heu mihi, lethiferis Mors nos circumvolat alis.
Vix Themidos custos occidit, alter abit.
Artis Palladiae custos, quem Diva virago
Militiae columen inserat esse suae,
Omnes Divae artes Gersdorffius imbibit, unus
Qui sagulo armigero sufficeretque togae.
Bellator validus, in utraque Palladis arte
Spem patriae, iuvenes finxit et edocuit.
Tu mihi patronus, Gersdorffi! Floro relictus,
Mox imget tumulus me Tibi, crede, senem.

Diar. Vespert. 1829. nr. 225.

LXXII.

P U T I A T I N O,

SENI MIRABILI, RUSSIAE ALUMNO, SAXONIAE COLONO,

A. D. XII. IAN. MDCCCXXX.

MORTE PLACIDISSIMA FUNCTO.

Fortunate senex! Lustra irrepsere bis octo.
Nunquam senuisti. Ver Tibi perpetuum.

*) Horat. I. Epist. IV, 8.

**) Martial. I, 16.

Nidulus in villa Te quando exceperat, Hebe
Adstitit. Uxor erat, vivere aucta senem.
Sede beatorum demissa obsignat ocellos
Somno perpetuo coniugis unicus. Migra!
Illic, quo migras, nodus omnis solvitur, omnis
Pagina naturae multum agitata *) patet.

Diar. Vesper. 1830. nr. 13.

LXXIII.

CHRIST. FRID. AMMONIO

FACUNDISSIMO VERBI DIVINI INTERPRETI IN CONCIONE CORAM PROCERIBUS POPULI SAXONICI, AD COMITIA ANNO QUOQUE SEXTO CONVOCATIS, HABITA

GENETHLIACON

A. D. XVI. IAN. MDCCCXXX.

OFFERT

BOETTIGERUS.

Ammoni natalis adest! Quae munera mittam?
Mittam versiculos, quos generasse invat.
Qui si non poterunt recto consistere talo,
Quid mirum? Humbis claudicat ipse pater.
Vertigo expulsa est, mordax erysipelas instat,
Arripit et dextrum lenta podagra pedem.
Nescio, quae Pandora novas e pyxide pestes
Miserit. Heu, misero quae mihi culpa nocet!
Forsitan hoc fraudi est, quod versus illino chartis.
Turpe senilis amor. Carmina ludo senex.
Labes inveterata nocet. Invat audere versus
Versibus. In numeros sponte sua veniunt.
Atqui hodie, Ammoni, veteri Tibi fovelere inucta,
Communi in plausu, turpe silere foret.
Toti Tu populo et patriae cum maxime in ore es,
Verborum stimulis ponderibusque potens.
Nuper enim procerum, quos Rex sibi iussit adesse,
Firmasti alloquiis pectora fida Tuis.

*) Scripsit paradoxa, a Tappio edita, practico usui *Worte aus dem Buche der Bücher.* Dresdae, Arnold 1821.

Cautus Arabs Herodem adiit, stellamque secutus
Natalem expetiit, Christe colende, tuum.
Codicis ut sacri narravit pagina festo,
Quo decet orator verba tenenda, die.
Quam scite his verbis Tu publica commoda signas!
Scripta videbatur litera sacra Tibi.
Scilicet hic spectanda fuit vis cuthea verbi.
Omnes nam monitis adstupuere Tuis.
Quis sermo! exclamant, quae figit spicula corde!
„Psittace laudator, pica facunde loquax!
„Talibus haud opus est nunc defensoribus. Aes sit
„Circum corda triplex, ingeminusque pudor.
„*Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa,*
„Hoc primum est, si quis consulit in publicum."
Audebat populus, cum talia iussa referres,
Iussa secreta Deo, quae violare nefas.
Vive diu, precero impavido qui nos vocat ore,
Ingeminat populi vox studiosa Tui.
Saxonia quae favens quercu Tibi tempora velat,
Egregium civem talia serta decent.
Laurus amat fortes. Duxisti fortiter. Ergo
Praetulit a populo figitur illa Tuis.
Non tegit arcolas glaciali compede vinctas,
Perpetuum flores nulla perurit hiems.
Atque ego, Pieridum quae sunt decerpta viretis,
Affero natali florea serta Tibi.

Diar. elegant. hominum 1830 nr. 30

LXXIV.

Καλλιστεῖον

CUM SERENISSIMUS SAXONIAE PRINCEPS

I O A N N E S

CIVIUM AD SACRA SUMENDA EVOCATORUM MANIPULAS IN SOLEMNI LUSTRATIONE OBEQUITARET

A. D. XXVI. SEPT. MDCCCXXX.

Plaudite. Nam nebulae, quis Dresdae vallis amoena
Offuscabatur, Sole micante, cadunt.

Matutinus adest lustrans nos lampade Phoebus.
In promtu causa est. Civibus ille favet.
Nam lustrans hodie, ceu fulgens stella, IOANNES
Armatos cives, agmina densa probat.
Principis os celebrant cives, vultumque serenum.
It clamor coelo: Hoc stat Duce firma salus.

Diar. Vespert. 1850. nr. 231.

LXXV.

AMMONI SUO VOTA NATALITIA

A. D. XVI. IAN. MDCCCXXXI.

Vota quid in terris? Quid coelum, stulte, fatigas?
Quid voveas? AMMON sufficit ipse sibi.
Nam sapiens divina probat, nec inania captat. —
Despument calices! Tinnula vitra sonent!
Hoc iuvat et melli est. Genio sua pocula! Crescat
Nostri AMMONIS vis, Saxoniamque beet!
„Vive bidentis amans et culti villicus horti *).“
Sic arridebunt caryophylla Tibi **).
Nulla Asclepiadas prudens medicamina poscis.
Si male ventriculus concoquit, hortus adest.
Hortus adest medicus, quem si fodis, ille laboris
Larga salutiferi praemia sponte refert.
Erucas, talpas et quidquid morsibus urit,
Tutela hortorum Flora favens abigat!
At vos, pestiferi mures, qui cuncta voratis,
Empusa Europae chollera saeva voret.

Diar. elegant. hominum 1831. nr. 29.

*) Versus est Iuvenalis Sat. III. 228, quem amico ad hortum suburbanum properanti occinere soleo.

**) Caryophylla, quorum nitidissimos flosculos vel e seminibus procreatos, vel viviradicibus propagatos mirifice colit augetque Vir in horticultura quoque ingeniosus, hieme anni superioris dirissima mures famelici ita arroserant, ut sub adventum veris plerique omnes exarescerent. Iacturam impensius studium mox sarcivit.

LXXVI.

LINDENAVII GENIO NATALI, CONSERVATORI

A. D. XI. IUN. MDCCCXXXI.

Arx, Lindenavi, patriae, columenque, decusque,
    Monstrat mercatus, quae Tibi vota feram.
Quid sibi vult, Dresdam quae confluit undique, turba?
    Quid tumidis saccis turgida plaustra vehunt?
Lanigero pecori quae detondentur in agris
    Vellera nunc migrant, pannificesque vocant.
His inhians emtor mediocria vellera sumat,
    Sed nivea anticipet vellera Diva potens;
Diva potens, nostrae dispensans stamina vitae,
    Molli deducens aurea fila colo,
Egregios villos sibi soli excerpat et addat,
    Quae Tibi nevit adhuc, sedula staminibus.
Lanifica, heus, nostris Lachesis, precor, annue votis:
    Sic cumula lanas, ut tria secla neas.

Diar. Vespert. 1831. nr. 136.

LXXVII.

IN OBITUM GRUNERI, VIRI INCOMPARABILIS,

A. D. VIII. OCT. MDCCCXXXI.

Principibus placuisse viris non ultima laus est.

Exspirat medio in cursu, dum messis in herba est.
    Fessus erat, sed vix crescere sensit onus.
Stemmata quid, si stat generoso in pectore Virtus,
    Si Virtutis Honor clara sacella aperit?
Ite, ite exequias! sit in urna perpetuum ver.
    Quaerit, quem inveniat patria moesta parem.
Praeis, mi Grunere! Sequar. Praeposterus ordo!
    Disce mori, clamant omnia. Mox veniam!

Diar. Vespert. 1831. nr. 242

LXXVIII.

IN VIRI ILLUSTRISSIMI
AUGUSTI HERDERI,

SUMMI REI METALLICAE, QUA SAXONIA PATET, PRAEFECTI, REGIAE MUNIFICENTIAE SUASORIS ET DISPENSATORIS HUMANISSIMI, IMAGINEM LAPIDEA TABELLA ZOELLNERI ARTE EXPRESSAM *).

Herderi vultum, nitide quem pictor adumbrat,
Qui videt, exclamat: vivit imago! viget!
Saxoniae e puteis quoties pretiosa metalla
Evocat, hoc vultu dissipat omne malum.
Plurima praefulgent in pectore munera Regum,
Ast mirum ingenium plus genitoris **) habet.

LXXIX.

QUANDO GOETHIUS MORTALIS ESSE DESIIT
A. D. XXII. MART. MDCCCXXXII.

Goethius effertur. Plangit Germania, luget
Europa. Illi par, quisve secundus erit?
Scilicet hunc fingens voluit Natura docere,
Quid queat ingenio perficere unus homo.
Formam, qua finxit, prudens Natura refregit.
Nanus erit parvo ex fragmine natus Atlas.
Immortalem obiisse senem, num credere fas est?
Dedidicit dudum Goethius Ipse mori.

LXXX.

DIE FERALI,
QUA GOETHII EXSEQUIAE AD TUMBAM GRANDUCALEM DUCEBANTUR,
DIE XXVI. MART. MDCCCXXXII.

Obticuit vates, cuius pendebat ob ore
Germanorum alacer per duo secla chorus.

*) Hoc epigramma prodiit m. Octbr. a. 1831.

**) Ioannis Godofredi Herderi, inclyti Germaniae doctoris, summi ad altaria Humanitatis sacerdotis.

Venit summa dies. Morientis sedit *) imago.
Dedidicit dudum GOETHIUS ipse mori **).

Diar. Vespert. 1832. nr. 76

LXXXI.

M I N K A E

VERSICULOS NUBENTI MITTIT AMICUS SEPTUAGENARIUS SENEX BOETTIGERUS

A. D. VIII IUL. MDCCCXXXII.

من يتّق الله يجعل له من أمره يسرا

Qui timuerit Deum, concedet in negotio ipsius facilitatem.

Cor. Sur. LXV, 5.

Tota Tibi sponsae favet urbs, mea MINKA. Venusta es,
Sedula, Palladiis artibus apta, sagax.
Ala, Budissinis dum forte moraris in hortis,
Decidit in gremium, casta puella, Tuum.
Hanc postquam ludens de coelo miserat alam,
Adstitit et dextrum sternuit omen Amor.
Nec mora, quae fuit ala, vir exstitit, isque trementi,
Multa reluctanti basia mille dedit.
Ex illoque ambusti ambo. Fax ardet Amoris.
Sponsus abest, revocant vota precesque, redit.
Expectata dies sacro Vos foedere iungit,
Quos probat abdurans per duo lustra fides.
Dives eris, gazas Arabum effodiente marito,
Aurum e Corani divite fonte fluet.

*) Obdormivit in sella culcitris strata reclinis, spreto lectulo.

**) Inter chartulas Böttigeri haec a me inventa est, quam supprimere nolui:

„Quum huic pentametro Vimariensis aliquis amicus haec adscripsisset:

At dediscere non poterat, quod non didicisset,
Sed docuit mortem, nomina nulla mori.

ego statim respondi:

Qui nondum divus, qui nondum in morte cadebat
Exuvias posuit, non, puto, nomen habet.
Ergo sua potuit propria, dum vita maneret,
Monstrare exemplo, nomina nulla mori.
Ast qui naturae scrutator fata recludit,
Hunc ego contendo dedidicisse mori."

Tauchnitii, quo auctore typi, librique perennant,
Cura, Corani litera fixa manet. *)
Ast fuit ala, habet alam et habebit, Minka, maritus.
Ne volitet, tenera vincula necte manu.

LXXXII.

IN

HENRICI MEYERI

PICTORIS ET ARCHAEOLOGI VIMARIENSIS TUMULUM.

Meyerus iacet hic, Picturae artisque magister
Goethius hunc gaudet consociasse sibi.

Notitiae artisticae 1832. nr. 22.

LXXXIII.

VIRGINI LECTISSIMAE

MARIANAE REHBERG

NUPTIAS CELEBRANTI

C. A. BOETTIGER

SENEX SEPTUAGENARIUS

AMICUS PATERNUS.

A. MDCCCXXII.

Non quae discingit Martem, sed quae arma ministrat,
Victrix antiquo est nomine dicta Venus.
Strenuus arrisit tibi miles, *florida sponsa*,
Patria si posset, porrigie arma viro.
Macti virtute este animo, fortesque create!
Turba fremit, patriae militet omnis amor.
Hunc Tibi nunc canto Dresdae, Mariana, hymenaeum,
In gremio matris saepe revisa meae.

*) Flugelii, Professoris Afranei, cura Coranus editus, literis in perpetuum stabilibus a Tauchnitio, typographo Lipsiensi, concinnatis expressus, impensis Tauchnitii propediem prodibit.

LXXXIV.

FRIDERICO GUILIELMO DOERINGIO

ἐφήβαιον PERENNEM

POST

QUINTA DECENNALIA IN CATHEDRA RECTRICE PERACTA

GRATULATUR

CAROLUS AUGUSTUS BOETTIGERUS

σὺν συνεφήβῳ

REPUERASCENS.

V. D. XV. KAL. IANUAR. MDCCCXXXIII.

PHALEUCI SOSPITATORI SUO.

Ite, ite hendecasyllabi pusilli,
Tranate aëra profluvium, nivosum,
(Nam stillans nivibus pluit December)
Et si flaminibus rapax tumultus
Dextrorsum rapiet, vel ad sinistram,
Heus, pulmonibus intonescite, amplis,
Plenis follibus acrius reflate.

Quod si vos piget ambulationis
Coeli intemperie molestioris,
Dicam, quod queat incitare cursum,
Quod currentibus admovere calcar.
Nam DOERINGIUS ille, qui secundis
Curis hendecasyllabos Catulli,
(Quorum e stirpe leves repullulastis)
Divina Critices polivit arte,
Dena utraque manu peracta lustra
Felix computat, in quibus cathedram
Musarum et Charitum esse iussit aram
Puram thuricremum, frequens sacerdos.
Ergo nulla mora est, volate Gotham.

Quod si vos piget obvios rogare,
Illuc currite, quo caterva densa,

Quo trudit populus, fremens tumultu.
Nam totus populus favet triumphis,
Quos DUX hic residens in arce celsa
Sertis laurigeris benignus ornat.
Et sunt signa, quibus augatiores
(Nasuti estis enim, quis hoc negabit?)
Aedes, quas petitis, queant notare.
Si recte olfacitis, culinae opimae
Nidor vos feriet, movens salivam;
Si recte sapitis, Lyaeus ipse
Vos vini veteris beabit aura.

Ridetis? graviora habete signa.
Observate aquilam, vias per aurum
Tracto flammifero secantem, adunco
Rostro nescio quid ferentem ad aedes,
Quas nunc exhilarant chori et sodales.
Sed vos non fugiet, quid illa portet.
Crux ansata rubet, rubentque pennae.
(Ales purpurea magis placebit,
Quod sunt nigrae aquilae rapaciores.)
Atque insigne decus Seni verendo
Mittit per volucrem suum ministrum
Brennorum armipotens potens potestas,
Ut qui semina ubique laeta sparsit,
Insigni decore ipse laetus exact.
O faustum augurium, probatiusque,
Quam quod fulminibus tonitruisque
Commixtum augurium ales ater infert.

Sed si cernitis acrius, propinquat
Signum candidius. Volans per auras
Indutus tunica virenti et alba
Rutam affert Genius serenus, albus
Impressam rutila crucis figura.
Hic est Saxoniae decor colorque,
Quo si quem PATRIAE PATER beavit,
Illum suspiciunt per urbem et agros
Cives, quod meruit sodalis esse
Selecti numeri, paterna cura

Quem REGIS decorat sibi fidelem.
Ut DOERINGIUS hoc decus fideli
Fixum in pectore, ceu iubar, teneret,
DUX ERNESTIUS impetravit illi,
Ne palma merita Senex careret.
Sed dignum cruce splendidissima omnis
Grex pronuntiat eruditiorum,
Et quantum est hominum venustiorum,
Quantum in Saxonia disertiorum.

Monstravi omnia. Currite, introite!
Quando intraveritis, levi susurro
Cognoscat, facitote, vos adesse.
Benigne accipiet Catullianos
Anhelos, madidos tabelliones
Abstergensque caput, labella siccans,
Permulcensque caput, rogabit: unde?

Tunc vos, blandiloqui, vafri ministri,
Quae nunc praecipio, renuntiate:
Misit, dicite, nos pater tenellos,
Ut quos accumulet merenti honores
Ardor discipulorum, amor Tuorum,
Atque insignia Principum, crucesque,
Quae non excruciant, sed enitescunt,
Narremus memores, domum reversi.
Qui nos misit, abest, miser gemiscit
Et desiderio Tui calescit.
Sed coeli furor et nivosus imber
Nec talaria subligare plantis,
Nec curru sinit avolare alacrem.
Heu vertigo minax, tenax gravedo!

Haec si dixeritis, sinu recluso,
Carmen promite, quod dedi ferendum
Et misi lepidissimo poetae,
Cui triseclisenî, regerminanti,
Iuventae calicem dedere Musae,
Misi mnemosynon poeta calvus,
Sed luce hac iuvenis repente factus,
Renascentibus illico capillis.

CONVIVAE COMMORIENTES *).

Despumant calices, respondent tinnula vitra,
Cantica laeta sonant, exhilarantque ioci.
Atque ego, ni forsan me ludit amabilis error,
Adsideo lateri, dulcis amice, Tuo.
Adsideo; nam vis hiemis me transtulit illuc,
Iubila, Doeringi, quo Tibi fausta fremunt.
Flammivomis splendent lychnuchis atria. Sed quis,
Quis ferit insolitus lumina nostra nitor?
Cernitis, ut rosea tingatur luce lacunar?
Nempe iterum Genius, saepe vocatus, adest.
Signa dat. Advolitant simulacra repente per auras,
Turba sequax. Quaerit quisque: quis iste chorus?
Quinquaginta adsunt, si recte computo. Lauri
Fert ramos, qui sit proloquiturque chorus.
„Annua turba decem complevimus ordine lustra.
„Lauru, Doeringi, tempora cinge! Tene!
„Praemia parta Tibi! E cathedra Te vidimus omnes
„Multa ministrantem pocula Pieridum."
Haec cuncti. Prodit primus: „Tua verba notavi,
„Cum primum e cathedra Tu loquereris, ait,
„E cathedra, memini, Tibi primum hac luce Gubenae
„(Adstupuit populus) fundere verba datum est."

---

*) Norunt, qui in reliquiis comicorum veterum colligendis cum maxime desudant, Diphili fabulam lectitatam esse olim, cui Συναποθνήσκοντες nomen fecerat auctor (v. Fabrich Biblioth. gr. vol. II. p. 438. Harl.), quam *Commorientes* fecisse Plautum, e Prologo discimus Terentiano in Adelphos scripto. Proprie illud συναποθνήσκειν cadit in eos, qui certamine singulari congressi mutuis vulneribus simul confecti exspirarent. Sic saepe apud Plutarchum. Sed Graecorum lepidum ingenium verbum male ominatum transtulit ad certissimorum consortium amicorum, una eademque hora mori cupientium. Hoc voluit Diphilus, hoc Plautus. Ad effrenatam et perditam nequitiam detorsit verbum Antonius in comessationibus suis, de quibus insignis locus extat apud Plutarchum in vit. Ant. p. 949. D. quo pulchre usus est in dramate cognomine Shakspearius. Sed pluscula accurate iam dudum contulit eruditissimus Sturzius in libello *de consuetudine commorientium* emisso Gerae 1790. Qua significatione in carminis titulo hoc vocabulum acceperim, ex ultimis illius versibus patet. *Tecum vivere amem, tecum obeam libens!* Quo sensu *convivam* acceperim, dicat Pomponius apud Charisium Sosip. Lib. I. p. 37. Putsch. *Conviva, qui convivit.*

Flectis, amice, caput, spectris male credulus illis.
Tum praesul: „fidei pignora certa dabo.
„Frons Tibi nunc calva est. Sed tunc Tibi silva comarum
„Circa aures falso pendula crine stetit;
„Ne dubites (monstrat latitantes veste capillos)
„Hoc ciniflonis opus sit Tibi pignus, ait."
Franguntur risu mensae, quo spectra facessunt.
Auribus acclinis verba repono Tuis:
„Successi Tibi Gubenae, Tuus assecla semper.
„Sic natale solum, Lipsia sic habuit.
„Quid mirum, velles cum Tu migrare Gubena,
„Lampada, quam ferres, Te posuisse mihi?
„Scilicet hoc voluit, stamen quae nevit utrunque,
„Staminibus nostris ut foret una colus.
„Sic nos a teneris fraterno foedere iunctos
„Collocat in gremio, Porta canora, tuo
„Is qui me genuit, Tibi qui patris instar habendus
„Oscula discedens dividit, ora rigans.
„Vos, inquit, pueros cohibent quae vincula, durent;
„Constringatque eadem copula firma senes!
„Mors rapuit patrem, cum Porta remitteret ambo,
Amplexans natos utraque mater adest.
„Respicite et nostrum foedus matresque, patresque,
„Coelicolae, votis laetificate pias!"
Profluunt lacrymae. Tamen has abstergere fas est,
Nos, ubi laeta sonant iubila, laeta decent.

Cernis, ut ipse locus circumvolet? Omnia rident.
Ridiculos fas est ergo novare iocos.
Atque ego calvaster: „quae mentio facta capilli est,
„Hos ut mutarem, Tu mihi suasor eras.
„Successurus enim Tibi iam monitoris egebam;
„Numburgum petii, quae schola fausta Tibi.
„Tunc memini, observans nitidos in fronte capillos,
„Hos, inquis, reseca. Nova capillus erit.
„Factitios ergo crines Tibi quaere, Gubena his
„Gaudet. Ni attuleris, ibis, amice, foras.
„Ingemui. Sed fortis eram. Cecidere capilli
„Forfice. Supplens hos altera silva emitur.

„Et bene erat. Sic floriduli potuere magistri
„Iam bene barbuti pondus habere viri *).
„Imberbes hodie si scirent ista magistri,
„Doctilogiis essent omnia plena viris!"
Haec mihi narravi, risus lepidumque cachinnum
Adiuvat attrito dextra, sinistra manus.
Clamant convivae: ridetis? dicite causam.
Tu repetis. Plausus inde iocique strepunt.
At ego sermonem, primum quo coeperat ire,
Deduco. Auscultat turba sonora, silet.

„Semper et in magnis auctor sumorque fuisti.
„Vimariam ut peterem, Tu mihi spemor eras.
„Proxima Vimariae Gotha est. Vicina pollet.
„Consiliisque Tuo mox patefacta via est.
„Budissae sedeo. Vexat mala mantica dorsum **).
„Vimariam Hennebere, Te stipulante, volat.
„Crebra frequentantur iam nunc commercia nobis,
„Atque tabellaris saepe columba volat.
„Saepe ego, si poteram dimissum lingere coetum,
„Iussi iungere equos. Gothae hiemare iuvat.
„Prospicit in campos celsa niger arbore lucus.
„Villa iugo imposita est. Nomina montis habet ***).

*) Dici non potest, quo favoris fervore adhuc decennio nono saeculi praeteriti per universam Saxoniam capillamenta illa adscititia, quae vulgus *perruques* appellavit, et galericulus supposititius adamaverint omnium ordinum homines. Quae Nicolai compilavit in libello suo putidiusculo *über die Perücken*, parum satisfaciunt. Paucula carptim attigit ex ingenti acervo. Gubernae, quae prima me vidit scholae rectorem, auctoritatem in hoc regendo mihi conciliare nunquam potuissem, nisi capillamento, cirris dependentibus depexo, caput operuissem. Idemque esse censui, magnam subito gravitatem assecutus hoc obsequio, quippe qui, cum annos capesserem, annos vix viginti quatuor natus essem. Reinhardus, Vir Summus, primus hunc foenum expulit exemplo suo, de quo dixi in vita eius.

**) Anno toto, quo Budissino gymnasio praefui, incubus mihi haerebat Coberus, epistolarum, quas Themistocli supposuit sophista quidam male feriatus, editor, collega meus aetate provectior, qui a vetula quadam, dispensatrice eius, instigatus et mordens clanculum et aperte in me grassaretur, discipulorum odio mihi conflato. Meminerint, qui haec legunt, vocem theotiscam Kober cum *mantica* comparari posse.

***) Qui agros et colles, silva obsitos, ad radicem silvae Thuringicae et montis, qui ab insula nomen traxit, sitos accuratius exploraverunt, et castellum in colle celsiore collocatum, cui ab abietibus montem obum-

„Illic nata fuit coniux, socer optimus illuc
„Me tecum invitat, meque domumque meam.
„Nobis prae reliquis arriserat angulus ille,
„Urbis ubi oblitos rurcula nutrit humus."
Obticui. Nam vota sonant, adstante caterva,
Quae consanguineo stemmate nexa Tibi est.
Sunt natae et generi, sunt neptes atque nepotes
Bis septem. Cuncti devenerantur avum.
Fit clamor. Patrem Te terque quaterque beatum
Praedicat extollens pocula, quisquis adest.
Hic ego prorumpens et amoris percitus oestro
Clamo: „Tuae subolis sum pater alter ego.
„Nonne mihi Minnam misisti, nonne Matildam *).
„Utraque perdocilis, culta, venusta, decens!
„At contra Carolum misi Tibi, Tu pater illi,
„Tu puerum, Musas quid sit amare, doces.

bentibus nomen inditum est Tenneberg, non sine voluptate propter amoenitatem locorum perlustrarunt. Huc saepius commeavi cum Doeringio meo et utriusque domus nostrae familiaribus, hospitio scilicet a socero amici mei, iam pridem fatis defuncto, acceptus. Revertebatur aliquando ab habitatione illa Doeringius, cum a rivo, aquis hiemalibus inflato, paene mergeretur, mortis, quae ingruebat, discrimini auxilio plane admirabili ereptus, cuius miraculi anniversaria celebrare solitus fuit σωτήρια.

*) Scilicet convenerat inter nos, antiquae συζυγίας memoriam recolentes, ut in educandis liberis nostris mutuas nobis ferremus suppetias. Nec defuit eventus pacto huic plus quam fraterno. Wilhelminam, filiam natu maximam, quo tempore Vimariae degeremus, tradidit Doeringius uxori meae, matri familias diligentissimae. Exosculabamur puellae venustissimae, quam χαρίτων ἄγαλμα appellavisses, ingenium et docilitatem. Sed mors, quae omnia bella devorat, hunc quoque intercepit flosculum. Regelio, concionatori et collegae praestantissimo, a patre in matrimonium collocata, repentina morbi peste afflata fuit. Numquam in animis nostris eius obliterabitur memoria. Eidem Regelio, qui secundis nuptiis duxerat filiam Doeringii natu minorem, nata est filia, Matilda, animi et corporis dotibus praecellens, Henrico, ecclesiastae cultissimo, in pago prope Gotham sacra facienti, augurio felicissimo iam nupta. Haec uxori meae, cuius iam dudum morbo articulari labefactata fuerat valetudo, adiutrix et sustentatrix data est a matre carissima, quamvis aegre illa careret, consentiente avo, et sedecim menses, quibus Dresdae commorabatur, in sinu nobis fuit et in deliciis. Vicissim Carolum, filium meum natu maiorem, illustrissimo, quod Gothae floret florebitque in perpetuum, Gymnasio adscriptum Doeringius, non secus ac si adoptavisset sibi, aluit, in iisdem aedibus habitantem, docuit, auctoritate et consiliis suis saluti eius prospexit. Tantorum beneficiorum tamdiu in se collocatorum memoriam, qua est pietate, numquam deponet filius, in Universitate literarum Erlangensi totum historicum orbem iam explicans, qui cum operibus aliquot, historiam Saxonicam et Bavaricam comprehendentibus, suffragia sibi peperit bonorum omnium, favorem Germaniae et in posterum illius studia promoturum esse, laeti auguramur.

„Inscriptas tabulas nunc Clio porrigit illi;
„Si docet et scribit, Te duce, Gotha favet.
„Vinariae et Dresdae coiere lararia nostra,
„Obsequiis geminis ut foret una domus."
Hactenus. *A mensa Genius nos evocat ambo.*
Convivas saturos auferet una dies!

LXXXV.

BREUERI SUI

GENIO NATALI.

PRID. CAL. MART. MDCCCXXXIII.

Natalem Genium quid postulo? Scilicet olim
Sit, quae nunc me explet, laeta senecta Tibi.
Si curis fessum Te non amplectitur uxor,
At carum in gremio Patria grata fovet.
Et *Te circumstat*, quos fallere nescia dextra
Iunxit, amicorum *commoritura* cohors.
Atque ego per dextram, dudum Tibi foedere iunctam,
Iuro: certa manet dextra fidesque Tibi.

Diar. Vespert. 1833. nr. 53.

LXXXVI.

FRIDERICI AUGUSTI

ET

MARIAE BAVARICAE

POMPA NUPTIALIS

A. D. VIII. CAL. MAI. MDCCCXXXIII.

Dii nos respiciunt, credite Saxones!
Quam desideriis icta fidelibus,
Quam thura accumulans patria flagitat,
Exoptata MARIA adest.

Ignescant speculae per iuga montium,
Nocet lampas uti lampadi: adest, micat
Ceu stella exoriens, SPONSA BAVARICA.
Inflammare decet faces.

Per nubes croceo lumine fulgidas
Thensa albet niveis iuncta iugalibus,
Qua SPONSUS vehitur SPONSAQUE REGIA;
Pompam ducit Amor favens.

Villas vitiferis collibus adsitas
Una omnes superat, ceu iubar aureum;
Augustis thalamus stat penetralibus.
Illuc, pulcher Hymen, vola.

Illuc, dum populi iubila personant,
Cum plausu procerum, quos patria evocat,
Quam REGNI SOCIUS consociat sibi,
MATER Pronuba transferat.

Inscripsit tabulis Parca adamantinis:
„Faustis auguriis faustior exitus."
Rutae Saxonicae germina pullulent,
Et prosapia floreat.

SPONSAE cerno caput. Spica beatior
Ornat, frontis honos, myrtea vincula.
CUSTODI PATRIAE dum vigil assidet,
Fruges Copia depluit.

Quae vidi et recini, credite. Nam senis
Infirmos oculos ruta acuit medens.
FRIDRICI introitum CONIUGE cum NOVA
Vidi. Iam moriar libens.

LXXXVII.

NATALICIA LINDENAVIANA.

A. D. XI. IUN. MDCCCXXXIII.

Non est vivere, sed valere, vita.
Martial. VI, 70.

Quae Tibi neverunt felicia stamina Parcae,
Turgeat his fusus (si pia vota valent).
Atque eadem adspergat (sic patria grata precatur)
Morborum expultrix nectare Diva Salus.
Te reducem votis Princeps, populusque salutat.
Praesto es Principibus. Cura favere. Bene est!

Diar. Vespert. 1833. nr. 139.

LXXXVIII.

I. A. GUIL. HEDENO

DECEM LUSTRA ARTI SALUTARI

INCOMPARABILI

DEXTERITATE, SAGACITATE MIRA

CONSECRATA

A. D. XVI. IUL. MDCCCXXXIII.

GRATULATUR

C. A. BOETTIGERUS.

„Ure, seca, tracta scalpra vulnera, dixere morbus!"
Infanti haec cecinit Parca benigna Tibi.
Moriger his per lustra decem, quae pyxide nigra
Pandorae gentes prosiluere, fugas.
Ergo hostis Tibi Dresda favet, Te suspite, suspex,
Quisquis et, ex Orco Te revocante, valet.
Ecce, cucullatum Tibi mitto Telesphorum. Adora!
Ipse salutifero saevit adesse deo.
„Salvus sis, inquit, qui salvos reddis amicos;
En guttam Panaces. Accipe, sugge, vale!"
Quaesitum est, Panaces quid sit. Vos fundite vinum.
Hoc Panaces. Noster vivat Hedenus amor!

LXXXIX.

M A N I B U S

VIRI INCOMPARABILIS

FR. LODOVICI BREUERI,

PRIDIE KAL. IANUAR. MDCCCXXXIV.

Quis desiderio sit modus.

Noster amor, Breuerus abit. Stupet icta dolore
Patria. Nam civem non habet illa parem.
Excitat atra dies, pluvii quae flebilis anni
Finis, Breueri meta suprema fuit.
Proclament alii sollertem solvere nodos
Sphingis, purpureos quae sedet ante thronos.
Deliciae Charitum et Musarum, fidus amicis,
Stabilior nemo candidiorve fuit.
„Principibus placuisse viris haud ultima laus est,"
Imis hic gratus floruit et superis.
Coelibis haud deflet fatum carissima coniux,
Flet patria. Haec carae coniugis instar erat.

Diar. Vespert. 1834. nr. 3

XC.

A M M O N I O

IN HORTO AMOENISSIMO FLORES NITIDISSIMOS EDUCANTI

LIBATIO NATALITIA.

A. D. XVI. IAN. MDCCCXXXIV.

Quod Tibi vere novo flores Tuus hortulus offert,
Tot faustas horas det Tibi Diva Salus.

Diar. Vespert. 1834. nr. 15

XCI.

AD BAEHRIUM

ARCHITECTUM TEMPLI BEATAE VIRGINIS,

ANTE HOS CENTUM ANNOS DEDICATI

PRID. CAL. MART. MDCCCXXXIV.

Baehrii, quem livor pupugit, iam surge sepulcro!
Te celebrant hodie cantica, serta, chori.
Risit centum annos templi a Te condita moles
Temporis insidias, igniviomosque globos.

Diar. Vespert. 1834. nr. 53.

XCII.

LINDENAVIO

PATRONO OPTIMO

DIEM NATALEM ET RUTAE REGIAE INSIGNIA

A. D. XI. IUN. MDCCCXXXIV.

GRATULATUR CLIENS PLUS QUAM SEPTUAGENARIUS.

Te, Lindenavi, deducat Parca benigna
Fila Tibi in tumida conglomerata colo,
Quot prostant hodie generosae vellera lanae,
Mercatorem ubi nunc aurea lana beat.
Et quot ruta, pio Tibi nunc in pectore fulgens,
Paucos Principibus addere sueta viros,
Frondescit foliis, tot det Tibi numen in annos
Robur inexhaustum. Cactera dat sibi vir.

Diar. Vespert. 1834. nr. 139.

XCIII.

SODALITIO

AD ALMAE PORTAE ANNIVERSARIA

A. D. III. ID. NOVBR. A. MDCCCXXXIV.

CELEBRANDA LIPSIAE CONGREGATO, HANC SYMBOLAM ABSENS CORPORE, PRAESENS ANIMO

OFFERT

C. A. B.

Quum puerum imberbem gremio me Porta foveret,
Arridens dixit: cresce, adolesce, puer!
Deinde genas mulcens, fias barbatulus, inquit;
Nam non fit doctor, cui glabra mala nitet.
Quid voveat melius matercula dulcis alumno?
Quid longo iuvat! clamito: **Barba, veni!**
Venit barba nigrans; memini, quum tonsor adesset
Nomburgo, exclamat: iam vir es! ecce pilos!
Venit barba, et cum barba venere labores.
Tonsorem increpui saepe. Moratus erat.
Doctor ego pueris que fui iuvenumque catervae,
Exposui doctis saecula prisca viris.
Doctoremque iterum me docta renuntiat Hala,
Hala biceps: nutrix nam Viteberga fuit.
Hoc fit, quod iussit mihi Porta increscere barbam;
Haec mihi Portensis praemia barba tulit.
Barba incanescit, fateor. Sum calvus. At aetas
Non me incurvavit; membra vigore calent.
Ergo pilos tonsos, auratā pyxide clausos,
Iam more antiquo consecro, Porta, tibi.
Multis discipulis ibi crescat barba beata,
Et stet per bis sex lustra virile decus.
At vos barbati, docti lepidique sodales,
Cum votis Genio fundite vina piis.
Saxoniae erepta es, bona mater. At oscula alumni
Nos quoque libamus. Cresce, maneque diu.

XCIV.

CHRISTIANO IACOBO EISENSTUCKIO

DOCTORIS HONORES SEMISECULARES

GRATULATUR

C. A. B.

A. D. IV. IUNII MDCCCXXXV.

Ite, ite hendecasyllabi pusilli,
Ite, heus, versiculi Catulliani,
(Nam vos missito nuntios amicis,
Si lux candida, candido lapillo
Illustranda vocat Salutis omen);
Apportate bonam salutem amico,
Illi, quem Themis ante dena lustra
Doctorem e cathedra renuntiavit.
Ridetis, Themin hunc renuntiasse? 9
At sic fama refert: peritior si
Iuris discipulus siti profunda
Siccavit puteos lacusque iuris,
Vestem induta Themis gravis decani
(Decanum esse putas, dea ipsa praeato est)
Doctorem egregium solet creare.
Ergo vera Dea hunc renuntiavit!

Illi nunc epulae parantur. Adsunt,
Acclamant veteres, novi sodales,
Qui praesunt Themidos sacris in urbe
Quam praeterfluit Albis, uva tingit.
Clamant: sit bene semisaeculari
Doctori! ingeminant cavora vitra:
Vivat militiae decus togatae
(Cuius si bene nomen exputastis,
Ferro machina militaris horret,
Prosternens inimica castra, sed nunc
Purgat fraude forum, reosque punit) *)

*) Inter omnes constat, nomine per totam Saxoniam inclyto *Eisenstuckiorum* proprie significari tormentum ferro conflatum (*ein eiserner Stück*), cuius e faucibus globi prorolant flammivomi, quassantur moenia,

Inter pocula vota nuncupantur,
Ut servet veteranum amor deorum,
Atque ut Diva potens, ministra potus,
Quo cessat senium, redit inventus,
Hebe, nunc patera capaciori
Haustum nectareum Seni propinet.
Et ne Diva scyphum requirat aptum,
Affertur scyphus, arte fabricatus,
Argento nitidissimo expolitus,
Ornatus foliis, operculoque
Signans lustitiam severiorem,
Portans nomina, quotquot adfuerunt.

Hoc collegae hodie Tibi sacrarunt!
Sed non possum animi silere motum,
Quo pectus mihi sentio calere.
Nosti, nos studiis revinxit ambo
Olim Lipsia, pendulos ab ore
Wenki tardigradi, sed arte multa
Omnes historias probe explicantis.
Tu Gottingam abiisti. Ego at miscllus,
Custos ut fierem et sequax magister
Ursini catuli ferocientis
(Designo juvenem recalcitrantem
Illustrique loco superbientem,
Fictum quippe luto tenacione),
In posterum abii. Vocat Gubena,
Dein Budissa capit, Vinariensi
Tandem haesisse choro, juvat decetque
Tu fidus patriae manes. Placebat
Regum Dresda caput, caputque legum
Disiunxit spatium. At amor revinxit
Ambo. Nam face coniugali utrumque
Iunxit una domus. Duae sorores
Adsunt. Duximus. Aucta laeta proles.

---

dilacerantur milites. Quis vero laetitia non perfundetur, quod, Iano nunc in aeternum clauso, nomen lethiferum ad civilem tantum fortitudinem et militiam togatam translatum in eo versatur, ut perplexos litium nodos dissecet, fraudes dispellat, nebulones conficiat?

Nunc defleruus uterque morte raptas.
Sustentat viduos beata vitae
Anteactae renovatio. Manebunt,
Crescent semina sparsa, germinabunt.
Tu nunc litore prospicis recurvo
Illisas scopulis securus undas
Cautus nauita, providus futuri.
Me, quem literulae diu occuparunt,
Collegisse iuuat leues tabellas
Magno e naufragio uage enatantes.
Nam saepe abiicio meos libellos,
Quorum poenitet. At monent amici:
Sunt, quos tollere praestet. Ergo tollo. —
Numen nos uoluit frui otiosos,
Quidquid Parca rapax dedit fruendum.
Viuamus placide, senes iocosi,
Regum iurgia, plebis et susurros
Omnes unius aestimemus assis.
Viuamus, ualeamus. Hoc precamur.
Nam non viuere, sed valere vita est.

XCV.

FRIDERICO IACOBSIO,

MUSARUM CORCULO,

AMICO SPECTATISSIMO

DRESDAE IN ITINERE DIVERSANTI, DIEMQUE, QUA PRIMUM DOCTORIS MUNUS CAPESSIVIT, INTER AMICOS CELEBRANTI

A. D. XXIX. AUGUST. MDCCCXXXV.

LACRIMAE CHRISTI POCULUM

LIBAT

C. A. B.

Ex quo, Iacobsi, patuit Tibi prima cathedra,
Sunt bis quinque hodie lustra peracta Tibi.
Declinasse iuuat plausus, laetumque tumultum,
Quo celebrare cupit gaudia Gotha senis.

At plaudit Tibi lætanti Germania tota,
Plaudit Dresda favens, hospitioque fovet;
Arridensque *seni* vetulus notusque columbus,
Boettigerus *senior*, brachia tendit amans.
Amplexans fuli lacrimam. At melior Tibi spumet
Nunc lacrima, in saxis orta, Veseve, tuis.

CARMINA ALIQUOT GRAECA.

I.

Η ΕΛΛΑΣ ΠΡΟΣ ΤΟΥΣ ΝΕΟΥΣ ΤΟΥΣ ΕΝ ΤΗι ΠΑΙΔΕΙΑι ΤΗι ΕΛΛΗΝΙΚΗι ΠΕΠΑΙΔΕΥΜΕΝΟΥΣ.

Πᾶσαν ὁμηλικίην, Μουσῶν θαλεροὺς θεράποντας,
Ἑλλὰς ἀπαιτεῖται θρέπτρα τροφῆς ἁγίης.
Φθείρει παῖδας ἐμοὺς Ἔμπουσ'. ἀπαλάλκετε λώβην.
Σώζετε τοὺς λοιποὺς, τοὺς ἐπιμαστιδίους.
Ἑλλὰς ταῦτα βοᾷ Τουρκῶν γναμφθεῖσ' ὑφ' ἱμάσθλης.
Τῆς Δρέσδης ἐλεεῖ ἡ νεόλαια βοάν.

Diar. elegant. hominum 1826. nr. 224.

II.

ΥΓΙΕΙΑΣ ΘΥΜΙΑΜΑ.

ΤΗι ΕΝΝΑΤΗι ΤΟΥ ΦΘΙΝΟΝΤΟΣ ΙΑΝΟΥΑΡΙΟΥ.

ᾳώκ'ς.

Ἐγγυάλιξε θεὸς πρόφρων τῇ πατρίδι παῖδα
Θηλυτέραν, πέταλον πηγάνου ἡμετέρου.
Χαῖρε πατρίς. Βασίλισσ' ἔσεται, μήτηρ βασιλήων.
Οὐχ ὁράας, οἷῳ τέκνον ἔλαμψε φάει;
Ἔσται δὴ φιλάδελφος ἀεί· πρωτάγγελος ἦλθε
Παίδων ἀῤῥενικῶν πρωτογενὴς θυγάτηρ.
Εὐφήμει. ζῇ τέκνον ἐν ἀγκαλίδεσσι τοκῆος,
Ζῇ ἄλοχος καὶ σῶς ἐλπίς. ἅπαντα σόα.

Diar. Vesport. 1827. nr. 24.

III.

ΕΣ ΤΟ ΝΕΟΘΑΛΕΣ ΤΟΥ ΙΕΡΟΥ ΠΗΓΑΝΟΥ ΕΡΝΟΣ.

Μήτερος ἐκ κόλπων παῖς ἔκθορε, χάρμα πολίταις,
Εὐχαῖς ἡμετέραις νῦν ἐπένευσε Θεός.
Ὄλβιε παῖ, τριπόθητος ἔφυς, τρίλλιστος ἐν ἡμῖν,
Νῆμά τε γειναμένῳ Μοῖρ' ἐπέκλωσ' ἀγαθόν.
Ἔκγονον ἡ ΤΗΘΗ τὸν ἐπωλένιον θάμ' ἔκυσσεν,
Ἡ Σώτειρ' ἐφάνη γῆς ἀπὸ τηλεδάπου.
Εὐφήμησ' ὁ ΠΑΤΗΡ καὶ ἐπεύξατο πότνια ΜΗΤΗΡ
Σῶν ἔμεναι, θάλλειν εἰς ἔτος ἐξ ἔτεος.
Τέκνον ἰδὼν Βασιλεὺς ΑΝΤΩΝΙΟΣ ἐξεβοήσεν·
Πήγανον ἡμέτερον φύλλον ἔβλαστε νέον.
Σύν τ' εὐηγορίῃ, σύν τ' εὔγμασι, σύν τ' ὀλολυγαῖς
Ἡ πατρὶς εὐφήμως ἄῤῥενα παῖδα βοᾷ.
Χαῖρε μέγ' ὑμνηθεὶς, ἐπεὶ οὐ βασιλεύτερος ἄλλος.
Ἀνθολογεῖ σοι ἔαρ, στέμμασι πάντα βρύει.

Diar. Vespert. 1828. nr. 101.

IV.

ΙΩΑΝΝΗι, ΑΡΧΟΝΤΙ ΤΗΣ ΣΑΣΣΟΝΙΑΣ

ΓΕΝΕΘΛΙΑΚΟΝ ΓΕΡΟΝΤΙΚΟΝ.

Λαμπρὸν ἄγει ΣΟΙ, ἄναξ, ἦμαρ ῥοδοδάκτυλος Ἦως
Κοσμοῦσ' εἰαρινῷ δῶρα γενεθλιακά.
Χαῖρε, σοφῶς μεδέου τῆς πατρίδος, ἔν θ' ὁμονοίᾳ
Ἁγνότατον δήμῳ πάντι φάος προφέρων.
Ἦν στάσις. ἀρχέκακος θόρυβος πόλιν ἀμφιδέδῃει·
Ὁπλοφοροῦσα πόλις πᾶσαν ἀπεῖργεν ὕβριν.
Σῇς γὰρ ὑπ' ἐννεσίῃσιν ἐφοπλίζουσι πολῖται
Τάγματα. Τάξαντος ΣΟΥ σόα πάντα πέλει.
Καὶ ταύτης εὐεργεσίης χαρίεσσαν ἀμοιβήν,
Ὅσσα γλύκιστα βροτοῖς, πάντα διδοῦσι θεοί.
Συζυγίην γλυκεράν, τρεῖς πτόρθους (ἀλλὰ τέταρτος
Οὐ βραδυνεῖ) χαίρεις ἀμφαγαπαζόμενος.

Diar. Vespert. 1830. nr. 297.

V.

Ι Ω Α Ν Ν Η

ΑΡΧΟΝΤΙ ΤΗΣ ΣΑΞΣΟΝΙΑΣ

ΤΟ ΤΕΤΑΡΤΟΝ ΠΑΤΡΙ.

Στύλοι μὲν οἴκων παῖδές εἰσιν ἄρσενες.
Eurip.

Χαῖρε, φάος Σαξόνεσσι· Μογοστόκος Εἰλείθυια
Ζώνην τῆς ἀλόχου χερσὶν ἔλυσ' ἀχαλαῖς.
Ἤδιον ἐξεγέλασσε θεὸς μαιεύτρια· μήτηρ
Ἄρρενα τεκνοῦται νῦν δεκάμηνον, ἔφη.
Ἐξέθορεν κάλπων τῆς μητέρος· ὀβριμόπαις εἷς.
Ὦ πάτερ· εὐφημεῖ λαὸς ἀγαλλόμενος.
Οἶκος δίστυλος σιβαροῖς ἀναδείματ' ἐδίθλοις.
Ὄρμει ἐπ' ἀγκύρας ἡ πατρὶς ἀμφοτέρας.

Diar. Vespert. 1831. nr. 84.

VI.

ΕΙΣ ΤΑ ΓΕΝΕΘΛΙΑ ΤΡΙΑΚΟΣΤΑ

ΙΩΑΝΝΟΥ

ΑΡΧΟΝΤΟΣ ΤΗΣ ΣΑΞΣΟΝΙΑΣ

φ ώ λ ά

ΠΡΟΣΦΩΝΗΜΑ ΓΕΡΟΝΤΙΚΟΝ.

Χαίρει πᾶσα πόλις καὶ ἐπευφημοῦσι πολῖται·
Ὄλβιε, χρύσεα ΣΟΙ Μοῖρ' ἐπέκλωσε λίνα.
Ὅσσ' Ὑγίεια δίδωσι καὶ Ἥβης ἄγλαα δῶρα,
Πάντα ΣΟΙ εὐφρονέων ἐξετέλεσσε θεός.
Θάλλει ΣΟΙ γαμετὴ νεδνή, παίδων τε τετρακτύς·
Ἀμφιτέθηλεν ἑὰν δῶμα ΣΟΝ ἀμβρόσιον.
Εἰρήνην φιλέεις, Εἰρήνης ἔργ' ἀνετάλεις·
Ἀλλὰ καὶ Εἰρήνης ἔργ' ἐφύλαξιν ἄορ.
Σάλπιγξ καὶ τυπάνων δοῦπος τίνος ἐστὶ κέλευσμα;
Ἔστιν Ἰωάννης, ὃς τὸ κέλευσμ' ἐδίδου.
Σῆς γὰρ ὑπ' ἐννεσίῃσιν ἐφωπλίσαντο πολῖται·
Οὐ φόγος· Εἰρήνη τοῦτ' ἐκέλευσε ταγῶ.

Τῷ νῦν οὔνομα ΣΟΝ κλῄζουσιν συμποσιάρχαι,
Τὴν δὲ γέφυραν, ἰδοῦ, καινὸν ἐπῆλθε σέλας.
Ἄλλα καὶ ἡ κίθαρις ΣΕ πρέπει, μόχθων κατάπαυμα,
Καί ΣΤ μεταφράζεις Δάντου ἄπειρον ἔπος.
Νῦν δὲ καὶ ἱστοριῶν χάριτες, τὰς θρέψεν Ὀλώρου
Παῖς, μετὰ τοὺς καμάτους ΣΟΝ στεφανοῦσι κάρα.
Εἷς πόθος εὐχομένων, ἵνα πύργος, πατρίδος ἄλκαρ,
Πύργον γὰρ ΣΕ καλοῦσ', ἀστυφέλικτος ἔῃς.

Diar. Vespert. 1831. nr. 298.

VII.

ΙΩΑΝΝΗι,

ΑΡΧΟΝΤΙ ΤΗΣ ΣΑΣΣΟΝΙΑΣ.

Εὐκταῖς ὠδίνεσσιν ἐπευφημεῖτε, πολῖται·
Εὐχαῖς ἡμετέραις εὖ κατένευσε θεός.
Ἣν τετράφυλλον Ἰωάννου πολυάνθεμον ἔρνος·
Πέντε βρύει φύλλοις. Οὔποτε φυλλοβολεῖ.

Diar. Vespert. 1832. nr. 193

VIII.

ΙΩΑΝΝΗι

ΑΡΧΟΝΤΙ ΣΑΣΣΟΝΙΚΩι

ΠΡΟΣ ΤΑ ΠΕΝΤΑΠΛΑΣΙΑ ΓΕΝΕΘΛΙΑ ΟΙΚΟΥ ΤΟΥ ΒΑΣΙΛΙΚΟΥ.

Χαῖρ' εὔπαις ὦναξ· ἀλόχῳ μέγα κῦδος ὀπηδεῖ·
Οὐ κάμε τῶν ὀδυνῶν λῆξιν ἐπευχομένη.
Ἰητρῶν ἀπόρων μαιευτῶν τ' ἐξεγέλασσε
Τάρβος καὶ θορύβους εἰςορόωσα θεά.

Ἔρχομ', Ἴφη, σώτειρα καὶ ἄμφω προΰβαλε χεῖρας·
Μητρὸς δ' ἐκ κόλπων παῖς ἀνέτειλε καλός.
Τρίσμακαρ, ᾧ σύζυξ κεδνὴ νέον ἐγγυαλίζει
Ὄζον, τῆς ἱερῆς πεντάδος ἀκρότατον.
Θάλλει Σασσονίης γλυκερὸν πίντοζον ἄγαλμα,
Πήγανον· οὔποτε γὰρ φυλλοβολεῖ τὸ φυτόν.
Υἱῶν παππάζουσι τρίας ποτὶ γούνασι πατρός,
Μητέρι συμπαίζειν τρεῖς χάριτας συνορῶ.

Diar. elegant. hominum 1832. nr. 160.

I. INDEX AUCTORUM.

Aeschylus 194. 349. sq.
Anthologia Graeca 378. 418.
Appianus 133.
Appuleius 407.
Aristoteles 325.
Arnobius 133.
Athenaeus 333. sq. 391.
Bion 318. sq.
Callimachus 232.
Callistratus 374.
Catullus 391.
Cicero 125. bis. 132. 233. 294.
Demetrius Phalereus 362.
Demosthenes 323.
Diodorus Siculus 331.
Dionysius Halicarnassensis 39.
Donatus 265.
Euripides 296.
Hesychius 315.
Horatius 194. 277. 364. 43 . sq.
Isocrates 269.
Livius 172. sqq.
Lucae A. A. 199.
Lucianus 219.
Lucretius 232.
Maximus Tyrius 333.
Menander 366.
Nepos 333.
Paroemiographus Graecus 358.
Platonius 336.
Plinii N. H. 305. 410.
Plutarchus 107. bis. 275. 436.
Pollux 232. 304. 354.
Polyaenus 270.
Quintilianus 232.
Scholiastes Aristophanis 361.
— — Euripidis 369.
— — Luciani 356.
Silius Italicus 181.
Stesichorus 36.
Suetonius 115. 208. 338.
Suidas 315.
Tacitus 385.
Terentius 220. 229. 244. sq.
Thucydides 270.
Valerius Maximus 298.
Virgilius 31. sqq.

II. INDEX RERUM ET VERBORUM.

Actores scenici 289. sq. iis partes a poetis attributae 297. actores partium in re scenica 308. 311. sq.
Actus in tragoediis Graecis 384. in fabulis Romanis 340.
Aegyptii mores Romam translati 437. sq.
Aeschines Orator 323.
Agatharchus 301.
ἀγορὰ πλήθουσα 29.
ἀγωνισταί 318.
Αἰγείρου θέα 332.
Αἰῶραι 359.
ἀκκίζεσθαι 263.
ἀλαζών 272.
alligare 262.
ἄλοχος 279.
ἀμεταστρεπτί 178.
ἀνδραποδισμός 262.
ἀνεπιστρεπτί 178.
ἀοιδοί 294.
ἀφαιρεῖσθαι εἰς ἐλευθερίαν 261.
Apollo citharoedus 407.
Apollinis *πάρεδροι* 410 sq.
Arabesken 505.

aras in plateis urbium Graecarum 29.
Areopagus 69.
Aristophanes deorum irrisor 64 sq. vindicatus ab opprobriis ei factis 84. eius ὥραι comoedia 66 sq.
armorum doctores apud Romanos 117.
artifices num Roma genuerit 135.
Atheniensium mores et ingenium 71. cavillatio in Dores 331. educatio puerorum 145.
ἀσεβείας γραφή 69.
athletae quando primum Romae prodierint 118.
αὔλειος sive αὐλεῖος porta 366.
Bacchanalia 216. sq.
Bacchi κάθοδος ad inferos 79.
βάσκα 222.
βασκάνιον 222.
βιαίων δίκη 252.
brachium involutum 217. sq.
bulla aurea pueris Romanis appensa 208.
Cadmus 386.
campidoctor 118.
canis 261.
canticum in re scenica 340. sq.
cantor 341.
Capitolii situs 136. sq.
Carcini tragici duo 371.
κατάλλημα 358.
Catilinae coniuratio 127.
Catonis Maioris ingenium et mores 112. sqq. scripta 116.
Centauromachiae confusae 51.
χαρίεις 115.
choragus 291.
χορηγία Attica 336.
χορός 44. χορὸν αἰτεῖν, δοῦναι 288. chori Graeci 287. circa aras 44. sqq. dithyrambici 287. sq. magister, praesul, praeceptor 290.
χύτρα 117.
cibus Graecorum 37.
Ciceronis laudes 138. sq. epistolae ad diversos 6. sq.
citharoedorum habitus 406.
comae habitus 273.
Comicorum Atticorum indoles de diis gentilibus 58.
Concordiae aedes Romae 130.
concrepare 303.
condiscere 284. sq.
κοσμῆται 219.
Coniuges 300.
κουρῆτις 42.
κράδη 358.
Croesi colloquium cum Solone 197. rogus 202.
κρουπέζιον 303.
κτυπεῖν 303.
Cupidinis et Psyches nuptiae 416.
δεικτήριον 332.
Delphici tripodis involucrum 426.
Demosthenis imago 511.
Deus ex machina 348 sqq. Dii quales hominibus apparuerint 177. quibus sacris potissimum inhiaverint 178. volantes 362. deorum conspectus novus hominibus 178. interventus 361. personam sibi imponunt homines 411. sq. praesentia num apud historicos ferenda 187.
Δηϊάδαι 333.
δευτεραγωνιστής 318.
δευτερολόγος 319.
διδασκαλία 285. didascaliae Terentianae 340.
διδάσκαλος 285. 287. sq.
διδάσκειν 285.
Δίκη 199.
Dionysia Attica 80.
Diphili ἀνανεοδνήσκοντες 587.
discere 284.
discipulus 284.
διφθερίας 225.
docere fabulam 284. sqq. 298.
domus Graeca illustrata 365. sqq.
δορυφορήματα in operibus artis Graecae 410.

draconum notitia ex Oriente in Graeciam venit 370. currus in scena Graeca, ibid.
ebrii in scena Graeca 244. sq.
ἠχεῖα in theatris 227.
ἐκκύκλημα 353.
ἐγκυκλεῖν 354.
εἰςκυκλεῖν 354.
ἐμμέλεια 290. sq.
ἐνδόσιμον 303.
ephebi 218.
ἐπίσειστοι 273.
episodia historicorum 185.
εὐπάρυφος 274.
Euripidis laudes 364. sq. cantica chorica 363. Medea 363. sq. eius duplex recensio 368
ἐξώστρα 354.
fabulae scenicae a poeta praelectae 294. sq.
forum attingere 210.
funda 258.
fur 255.
furcifer 260.
Γαλήνη 418.
gallus Aesculapio mactatus 527.
gestus scenicus 326.
γράμματα 115.
Grotesken 505.
γυμναστής 117.
γυμνός 343.
gynaeconitis in qua parte aedium sita fuerit 250.
haruspicina Etrusca 133. sq.
Hercules Ogmius 524.
Herculis scyphus 36. vestitus et armatura 38. sq. voracitas 82.
Hermarum formatio 62.
Herodotus quomodo oraculis usus fuerit 191. eius elocutio 184. historia indicata 182. sqq. notio de rebus divinis vindicata 197. pietas in deos 188.
Hippocratici libri περὶ ἰητροῦ auctor 269.
histrio 342. unus plures in eadem fabula personas sustinuit 231. in Graecia a spectatoribus malehabiti 317. eorum sortitio 314.
Homerus quomodo deos introduxerit 188. eius lectio apud Graecos 54. sq.
hymni Graeci 46. sq.
ἱμάτιον 252.
infulae 419.
interpretatio scholastica classicorum veterum 126. sq.
Iovis statua in Capitolio 132.
Italica saltatio 343.
Iunonis odia in Herculem 47.
larvae 220.
lectio stataria 10. sqq.
legum scientia pueri romani imbuti 117.
Lernaea hydra 51.
Liber 216.
libera toga 216.
liberi 216.
literarum Romanarum forma 119.
literaturae Graecae origines 293.
Livius ab opprobriis ineptae superstitionis vindicatus 173. eius lectio in scholis, ibid.
lucernae 512.
Luciani dialogi meretricii 253. sq. 277.
ludi literarii apud Romanos 115. sq.
Lupercorum sacra 334.
Lycurgi instituta 108.
lymphatus 434.
μαγειρικὰ σκώμματα 263.
μάγγανον 359.
magnificus 248.
malum 390.
manus votivae 522.
Mareoticum vinum 436.
maschera 222.
μηχανῆς usus 357.
Medea τεκνοκτόνος 364. eius historia fabulosa 368. sq. ab artificibus priscis picta, ficta, caelata 373. sqq.
μηδὲν ἐπιστρεφόμενον aliquid facere 178.

Melpomenes clava et gladius 375. 380.
Menandri Κόλαξ 275. *Μισούμενος* 276. *Περικειρομένη* 279. *Ῥαπιζομένη* 278. Ψευδηρακλῆς 280.
mercenarii milit. in Graecia 268. sq.
meretrices Atticae 249.
μέσυλος 366.
militis gloriosi persona in comoedia nova 266. sqq.
mimae 342.
mimi 230. 342.
mimica poesis 332. 334.
Minervae calculus 513.
μισθοφόροι 268. 271.
μισθωτοὶ actores 308. 315.
modi musici in scena 303.
monumenta 249.
mulcare 254.
mulieres Graecae theatro prohibitae 309. fabulas docentes 305.
mysteria Graeca 80. 441. sq. in Italia celebrata 213. 216.
mystica vannus 420. sq.
mythologiae Graecae origines 86. sqq.
naphtha 395.
Nemaeum leo 50.
Nemesis 194. 205. eius statua 203.
Nero Caesar Apollinis citharoedi simia 407.
nudus 343.
νοῦν ἔχειν ἔν τινι 264.
nuptiarum ritus 385.
oculos effodere 247.
Oechalia ab Hercule capta 52.
οἰδίειν 350.
oracula Graecorum 190.
orationes publicae ab oratoribus quando literis perscriptae 125.
oratorum gesticulatio 219. inventa ad auditores persuadendos 157.
orchestra 306.
pelta 408.
palliatae comoediae 224. sq.
pallium Atticum 252.
palmae in foribus rhetorum 515. 555.
Panicus terror 200.
Pantomimi et pantomimae 344 sq.
παραβλήματα 301. sq.
παρηγχύλημα 361.
parodiae Graecae 77. comicorum Atticorum 63. 75.
παῖδες pueri 386.
παρυφή 274.
patres Romani filiorum educationem sedulo curantes 122.
patrimi matrimique pueri 386.
patronus Atticus 253.
pegmata 353.
pelles vestit. homin. inservientes 38.
periculum 256.
peregrinorum sors Athenis 251.
περίακτοι 354.
περίπολοι 219.
personae scenicae 220 sq. qua materia factae 231. dimidiatae 232. quando capiti primum impositae 221. fabulis accommodatae 306. sq. gemmis insculptae, ibid. 306. sq.
pervigilia Romanis non sueta 445.
phallici ritus 422.
φαντάζεσθαι 200.
Phrynichi Phoenissae 204.
phthiriasis causa 199.
φθόνος 206.
pigmenta ab hominibus aversis trans caput iniecta 178.
pictura scenica 300. sq.
Pighianae picturae in bibliotheca Berolinensi 382.
pila lusoria 397.
Platonis iudicium de Lacedaemoniorum educatione 107.
Plautinae fabulae 281. Plauti Commorientes 587.
Pleias tragica 338.
Plutarchi ingenium et ars in vitis conscribendis 110.
poetae scenici fabularum suarum actores 280.

pomi significatio arcana 389. sq.
pompae sacrae 330.
portae in aedibus Graecorum 366. in scena Graecorum 320.
praefiscina 222.
praetexta 209. 215.
praetextata verba 220.
principia 257.
prodigia ab historicis narruta 176.
pronubarum partes in nuptiis 384.
προστάτης 253.
πρωταγωνιστής 318.
πρωτολόγος 319.
Psyches et Cupidinis nuptiae 416.
puerilis aetatis pudicitia a quo sit custodienda 141.
puerorum Atticorum institutio 60.
punicum malum 389. sq.
Pyrrhus rex 265.
rechamus 359.
reddere ac restituere 248.
rhapsodi 293. sq.
Rhintho 333.
ruscus 250.
rituum sacrorum migratio 386.
Romae incolarum multitudo 129.
Romana plebes infima 129. rei scenicae origines 334. adolescentium institutio 210. disciplina publica et privata 109. liberi tam a matribus quam a nutricibus nutriti 114. puerorum educatio 145.
sacerdotes Graeci 92. eorum partes in nuptiis 385.
Salii 39. sqq. eorum sacra 334.
saltatio in re sacra 42 sq. scenica 290 sqq.
saltator 342.
sanniones 228.
sarcophagorum Graecorum caelaturae 382.
scabillum 303 sq.
scamillum 304.
scena Graeca qualem sui conspectum praebuerit 355.
scenicus apparatus 238. sq. scenicae fabulae Graecorum in theatris repetitae 81. pictura 300. sq. scenicae rei aetates quatuor 326. sq. poetae exsibilati 55. vestimenta 305.
σκηνοποιία scenica 296.
scholae publicae genio seculi rite accommodandae 97. in vicinia academiarum constitutae 152.
secundas agere 322.
serpentes causa superstitionis apud veteres 179.
servare 250. sq.
Sicilia; res scenica ibi exculta 329.
Silenus historicus 181.
sine Cerere et Libero friget Venus 245. sq.
Socratis mores 113.
Solonis colloquium cum Croeso 197.
Sophoclis Ῥιζοτόμοι 370.
sortitio histrionum 314.
spectatorum Atheniensium indicia de fabulis scenicis 317.
spongia in re medica 256.
sponsus et sponsa 387.
στέμματα 419.
στρατιώτης 271.
Στρουθίας 275.
superstitio Graecorum 89.
συναποθνήσκειν 587.
σύνοδος 339.
tabulae versatiles ductilesve in theatris 300.
τεχνῖται 338.
Telesphori numus 492.
τέλος 385.
Terentii virtutes 25. sq. unde sua hauserit 236. sq. Menandrum ad consilium suum invertit 264. eius fabulae a personatis histrionibus actae 224. fabularum lectio in scholis 22 sq. codex Parisiensis 224. Vaticanus 225. editionis novae specimen 235. sq.
tesserae theatrales 228.
tetralogiae tragicae 286. sq. 309.

theatrum Atticum 332.
Θεῖον τὸ φθονερόν 205 sq.
Θεολογεῖον 361.
θίασος 289. 314.
Timomachus pictor 376.
tiro 211.
tirocinii Romani origo 206.
tirocinium ponere 210.
tituli theatrorum 228.
toga quo anno sumta 207.
trilogiae tragicae 309. 383.
tripodes 412. tripodis Delphici involucrum 426.
τρυτ[illegible]στής 318.
Tryp[illegible] gemma 416 sq.
turres obsidionales 353.
unitas historica 183.
vannus mystica 420. 421.
vasa fictilia mortuis in sepulcris apposita 214. vasorum Graecorum picturae 330.
velaria in theatris 352.
Vestalium virginum severitas 120.
Victoria Diis ministrans 409.
vini vis 245.
Virgilii virtutes 33.
vocis humanae exercitium apud veteres 227. 331.
ξεναγοί 270.
ξένοι 268. 270.
ξενολόγοι 270.
Xenophontis iudicium de Lacedaemoniorum educatione 107.
ὑποδιδάσκαλος 295.
ὑποδίφθερος 225.
ὑποκριτής 341.

a.

b.

a

b.

ΔΙΟCΚΟΥΡΙΔΟΥ

C...ΛΚΕ...ΝΙΚΑΙΕΙC

Boettigerus S. P. D. Gröbelio suo

Per mihi iucunda fuit lectio Scholae, quam gratus accepi,
Crucianae. Atque hic ipse, quem Prolusioni Tuae praefixisti ti-
tulus Scholae Crucianae me pupugit. Risi suaviter, cum reputa-
rem apud animum meum, fore haud paucos, qui, quid sibi scho-
la illa vellet, prorsus nescii ad Lexica volvenda procurrerent.
Sed imprimis placuit coniectura, quam proposuisti in emendando
loco Ciceronis conclamato, elegantissima. Miratus sum εὐ-
στοχίαν, qua polles, et sagacitatem in subodorandis genuinae lectio-
nis cubilibus. Profecto si coniectura sanari potest ulcus illud,
medicinam Tu fecisti lenem, probabilem. Nec dubito calculum
sententiae Tuae addituros esse omnes, qui accurate perpenderint
omnia. Mirabuntur illud ambiat, quo omnis tollitur difficultas,
[illegible] ipsis non statim succurrisse. Ergo [illegible] Tuis, et
qua auspiciis Tuis incrementa capit quotidie laetiora, scholam
florentissimam ut sarta tecta conservetur, tuere strenue. Vale.
mihique, qui Te semper in oculis, fave. Dresdae a. d. VI. Mart.
MDCCCXXVI

K. A. Böttiger's

literarische

Zustände und Zeitgenossen.

Erstes Bändchen.

Literarische Zustände und Zeitgenossen.

In Schilderungen

aus

Karl Aug. Böttiger's

handschriftlichem Nachlasse.

Herausgegeben

von

K. W. Böttiger,

Hofrathe und Professor zu Erlangen.

Erstes Bändchen.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1838.

KGEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

De 663
(1.)

Vorwort und Einleitung.

In einer Zeit, welche fast ebenso thätig im Wiedervergegenwärtigen des Alten als im Hervorbringen des Neuen ist, wo frühere literarische Zustände und Heroen mit um so größerer Sorgfalt analysirt werden, je mehr die neueren in ihnen wurzeln und gleichsam Nahrungssäfte suchen, werden wohl auch diese Beiträge, wo nicht ihre Rechtfertigung, doch ihre Entschuldigung finden.

Sie sind geschöpft aus dem literarisch-handschriftlichen Nachlasse eines Mannes, von dem man, wie auch sonst das Urtheil über ihn falle, doch weiß, daß er mit den meisten hier berührten Personen in persönlichen oder literarischen Verhältnissen stand, von dessen Fähigkeit für solche Auffassungen andere ähnliche Mittheilungen, von dessen vielseitiger Thätigkeit Bücher sowohl als Hunderte von Aufsätzen in deutschen und nichtdeutschen Zeitschriften, von dessen ungeheurer Bekanntschaft ein noch übriger Nachlaß von vielleicht mehr als 20,000 Briefen Zeugniß geben.

Während ein Theil des handschriftlichen archäologischen Nachlasses in dem zweiten Bande der Ideen zur Kunstmytho-

logie durch einen mit dem Verfaſſer wie mit dem Gegenſtande befreundeten Gelehrten Dresdens ans Licht trat*); während den wichtigſten kleinern lateiniſchen Schriften und Gedichten ein Gleiches widerfuhr**), und in dieſem Augenblicke eine Auswahl der kleinen, vielfach zerſtreuten deutſchen Aufſätze vorbereitet wird, hielt ſich der Sohn des Verſtorbenen nicht nur zu einer biographiſchen Skizze ſeines Vaters***), ſondern auch zur theilweiſen Mittheilung eines handſchriftlichen Nachlaſſes anderer Art verpflichtet.

Er hat ihn — ein ihm theures Vermächtniß — geerbt. Mag auch der Tadel Übelwollender mitgeerbt worden ſein, ſo iſt dies hoffentlich mit der Billigung Befreundeter auch der Fall geweſen, und ein altes Wohlwollen wird den Blättern nicht entgehen, die von einer ſonſt gern geſehenen Hand die letzten Freundesgrüße bringen. — Jedenfalls erfüllt der Sohn, was der Vater ſelbſt oft beabſichtigte, indem dieſer unter dem Namen Reliquien eine ſolche Sammlung veranſtalten wollte, wovon ihn aber leider der Tod abgehalten hat. Leider! denn mit größerer Umſicht und Kenntniß hätte K. A. Böttiger dies ſelbſt vollendet, und dann auch wohl noch in anderer Beziehung das Recht des Lebenden für ſich gehabt.

Jetzt drückt den Herausgeber die Sorge, ob es auch ſo im Sinne des Verſtorbenen geſchehen ſei; des Mannes, der wiſſentlich Niemandem verletzend zu nahe trat, und wäre es

*) Dresden bei Arnold 1836 durch (Herrn Prof.) Jul. Sillig.

**) Ebendaſelbſt bei Walther 1837 und durch denſelben.

***) Zeitgenoſſen. dritte Reihe. Nr. XLIII. und aus denſelben beſonders abgedruckt, mit dem Portrait K. A. Böttiger's.

ja geschehen, gern wieder auszugleichen und gut zu machen suchte (denn Haß war in einer Seele nicht, welcher so sehr das Terenzische homo sum, nec quid humani a me alienum esse puto eigen war), der es aber darin versah, daß er keiner Partei unbedingt huldigte, gern ein Mittel hielt, welches dann von Übelwollenden Mittelmäßigkeit genannt wurde; daß er mehr lobte als tadelte, um des Friedens willen — denn er war ein Mann des Friedens — und des Guten wegen, das doch noch werden könne. Denn Vieles, was er that, war eine Saat auf Hoffnung!

Es handelt sich aber hier so wenig um einen Panegyrikus als um eine — neue und ausführliche Biographie überhaupt, sondern um Mittheilungen aus dem reichen handschriftlichen Nachlasse desselben, in so weit er noch jetzt und für Gebildete von Interesse sein kann, also, sofern er merkwürdige literarische Zustände und Individualitäten berührt. Böttiger lebte den wichtigsten Theil seines Lebens hindurch in Weimar und Dresden; Städten, denen man literarische Celebrität nicht absprechen wird. Er lebte in einer Zeit in Weimar, wo eine seltene Vereinigung literarischer Optimaten ersten Ranges um ein unvergleichliches Fürstenhaus vereinigt war, und lebte mit den meisten derselben in solchen Verhältnissen, daß er nicht nur seine Zeit würdigen, sondern auch über Ereignisse, die vor seine Übersiedlung aus Bautzen nach Weimar 1791 fallen, genugsame Kunde haben konnte.

Der hier in Rede stehende handschriftliche Nachlaß ist doppelter Art. Er besteht erstens in einer nicht unbedeutenden Anzahl einzelner Blätter und Bogen, auf welchen Böttiger nach jedem Gespräche mit merkwürdigen Männern und Frauen theils sich, theils in andern Zirkeln das Wichtigste des Verhandel-

ten, frisch wie der Eindruck war, aber wenig um stylistische Feile besorgt, niederzuschreiben pflegte. Besonders war es ihm um literarische und biographische Notizen zu thun, eingesammelt von denen, welche die beste Auskunft darüber geben konnten. Sein treffliches Gedächtniß, welches ihm stundenlange Unterhaltungen auf diese Weise zu reproduciren erlaubte, leistete ihm dabei wesentliche Dienste. Viele dieser Memorabilien — man erlaube den Ausdruck — hatten allerdings nur vorübergehendes Interesse oder trugen so sehr den Stempel augenblicklicher Stimmungen, daß sie nur mit großer Auswahl wiedergegeben werden konnten. Warum sollten wir uns auch den Eindruck von Bildern schwächen oder trüben, auf welche wir Deutsche mit Recht stolz sein dürfen und müssen. Der Kenner weiß, daß allzunahes Besehen nicht immer frommt, daß nur in einer gewissen Ferne vom Portrait der rechte Standpunkt ist. — Objective Treue und Wahrheit hier zu verlangen, hieße Unmögliches fodern; aber subjective wird den Mittheilungen schwerlich abzusprechen sein. Böttiger schrieb sie sine ira et studio nieder; er betrachtete sie zum Theil als Materialien zu künftigem nekrologischen Gebrauche, wie er denn eine lange Reihe von Jahren der biographische Todtenbestatter in einer von Deutschland's wichtigsten politischen Zeitungen war *). —

Die meisten dieser Notizen sind von dem Vielbeschäftigten mit so eiliger Feder hingeworfen, daß der selbst an Böttiger's Handschrift Gewöhnte oft Mühe der Entzifferung hat **). —

*) Ein zusammenstellender Wiederabdruck würde ein deutscher Kirchhof à la Père la Chaise sein.

**) — docti male pingunt! Einer seiner Correspondenten schrieb an Böttiger: seine Handschrift sei ihm so heilig aber auch so dunkel wie Hiero-

Mit Wiſſen iſt Nichts, was ſchon irgendwo daraus gedruckt geſtanden, hier wieder aufgenommen worden; ſollte es dennoch geſchehen ſein, ſo entſchuldige die Unmöglichkeit, hier ſich darüber zu vergewiſſern. Die meiſten dieſer Memorabilien beziehen ſich auf Weimar und geben ſelbſt nach dem, was achtbare Rückſichten zu unterdrücken riethen, hoffentlich immer noch Neues und Anziehendes genug.

Eine andere Gattung handſchriftlicher Aufzeichnungen ſind die Reiſetagebücher, welche Böttiger, immer im Bedürfniß, ſich ſelbſt über das Durchlebte und Genoſſene Rechenſchaft zu geben, auf den gemachten Reiſen ſelbſt oder bei kürzeren Ausflügen gleich nach der Rückkehr verfaßte. Und er reiſete mit offenen Augen und Ohren. Er war nicht pedantiſch um Kleinigkeiten, und geiſtlos um Trivialitäten, wie Küchenzettel u. ſ. w. bemüht, ſondern um das, was er als geiſtigen Ertrag der Reiſe betrachten durfte*). Die früheren Reiſen von der Lauſitz aus betreffen meiſt philologiſch-pädagogiſche Gegenſtände und Perſonen (denn Böttiger ſtand damals noch an der Spitze eines bedeutenden Privatinſtitutes neben ſeinen Schulen), ohne daß jedoch anderes Merkwürdige ihm fern geblieben wäre. Manches Eigenthümliche findet ſich z. B. über herrnhutiſche Bildungsanſtalten, über Gelehrte in Frankfurt an der Oder,

---

glyphen. Daher erlebten Wenige ſo lächerliche Druckfehler als Böttiger, und ſo verdrüßliche. „Wenn er an Ihrer Seite ſchwitzt" (ſtatt ſitzt, in einem Hochzeitgedichte!) — Venus wurde von zwei Amerikanern (ſtatt Amoretten) gezogen. — Das privilegium Veneris ſtatt pervigilium. Er ſelbſt war ſein ſchlechteſter Corrector, und oft die kleinſten Gedichte trugen Spuren davon.

*) Es waren Reiſeacten mit beigehefteten Anlagen von Briefen, Bildern, Programmen u. ſ. w., etwa ſo wie Goethe WW. Ducdezausg. XLIII. S. 37. ſeine eigenen ſchildert.

über die Wöllneriſche Periode in Preußen. Selbſt in den für Reiſende nicht eben erquicklichen Haiden der Niederlauſitz hörte er nicht auf zu erfragen und zu erkunden; war aber gar Nichts auszubeuten, hielt er ſich an das mitgeführte Buch, und nur einmal verkümmerte ihm eine redſelige Mitreiſende auch dies, ſo daß er ſich entſchließen mußte, ihr im Poſtwagen — Quirle ſchnitzen zu helfen. Da würden freilich ſein Terenz und Martial gelacht oder Epigramme darauf gemacht haben.

Mehr Ausbeute gewähren die ſpäteren Reiſen von Weimar aus nach Halle, Deſſau, Braunſchweig, Wolfenbüttel, Helmſtädt, Hamburg, Kiel, Plön, Berlin, Dresden, und von letzterer Stadt aus 1811 nach Wien. Wie erweitert iſt hier ſchon der Geſichtspunkt. Fürſten, Staatsmänner, Bibliothekare, Profeſſoren, Schauſpieler, geiſtreiche Frauen, Inſtitute aller Art werden hier genannt; Bekanntſchaft knüpft ſich an Bekanntſchaft, Beſuch an Beſuch. Der heitere, und einen reichen Schatz von Anknüpfungspunkten mitbringende Mann war willkommen; der Stoff der Unterhaltung ging nie aus, weil er nicht blos zu nehmen, ſondern auch zu geben wußte. Ebenſo gern, als er ſeine Tagebücher mittheilte — nicht ſelten finden ſich Bemerkungen von fremder Hand darin — las er auch Ähnliches von Andern, und ließ es ſich copiren. So finden ſich noch in ſeinem Nachlaſſe abſchriftlich ein Tagebuch über den Aufenthalt der Herzogin Amalie in Italien (dem Lande ſeiner Sehnſucht, welches zu ſehen, dreimal aber vereitelte Hoffnung war), des Herrn von Wolzogen 1792 und 1793 in Paris, dann von Bode und von James Macdonald, einem edeln Schotten, der ſeinen gleichnamigen Neffen in Mounier's Inſtitut in Weimar gebracht hatte.

(Ein Tagebuch aber anderer Art und bedeutenderen Umfangs ist auch das, welches Böttiger über die Kriegsereignisse 1813 in und um Dresden niederschrieb, noch werthvoller dadurch, daß hin und wieder Noten und Berichtigungen sehr hoher und wohlunterrichteter Militairs und Staatsmänner beiliegen. Der Verfasser dieses Vorwortes hat es bei seiner größern sächsischen Geschichte (Hamburg bei Perthes 1830 und 1831) nur wenig benutzen können, weil solches Detail außer dem Plane seines Werkes und der ganzen Sammlung europäischer Staatengeschichten, zu denen es gehört, lag, sowie es auch außerhalb dieser auf gemessenen Raum berechneten Mittheilungen liegen bleiben muß.)

Die vollständige Ausführung des entworfenen Planes wird allein von der Theilnahme abhängen, welche das gebildete Publicum diesem ersten Hefte oder Bändchen von Mittheilungen gewähren und dem Verleger bethätigen will. Jener Plan ging dahin, in dieser ersten Lieferung die obenerwähnten Memorabilien Böttiger's über Weimar zusammenzustellen, die dann auf diese Weise auch um ihres Inhaltes willen ein Ganzes bilden würden; in einer zweiten das Erheblichste aus Böttiger's Reisetagebüchern zu geben, sowie seine Bemerkungen über Reisende, welche Weimar oder Dresden besuchten, z. B. die Frau v. Staël und Benjamin Constant, ihren Begleiter, Joh. v. Müller, Tischbein, Voß, Gentz u. A. In einem dritten Bändchen sollte endlich eine Auswahl von anziehenden Briefen Verstorbener an Böttiger, von Goethe, Schiller, Herder, Reinhard, Wieland *),

*) Ein Dutzend Briefe Wieland's an Böttiger, der häufig sein gelehrtes Orakel oder Gedächtniß war, über des Erstern Übersetzung der Ciceronianischen Episteln verdienen als ein Ganzes einen Abdruck in einem philologischen Jour-

Knebel, Einſiedel, Schulz, Kotzebue, Klopſtock, Schlözer, Fr. v. d. Recke, Fernow, Meyer, Schütz, Wolf, Loder u. A. erſcheinen.

Böttiger's Correſpondenz war wirklich ungeheuer und verzehrte einen guten Theil ſeiner Lebenszeit ſowie ſeiner Beſoldung; ſie erhielt ihn aber auch im Zuſammenhange mit Leben, Kunſt und Wiſſen. Die Briefe an ihn enthalten einen Schatz von Notizen über faſt alle Beziehungen ſeiner Zeit, und grade die Briefe ſind es, in denen die Schreiber ihre Individualität am beſten an den Tag legen, aus denen man, wie aus einer Art von Selbſtgeſtändniſſen, um ſo ſicherer auf ihre Schreiber zurückſchließen darf, je weniger dieſe beim Schreiben in der Regel an Veröffentlichung des Geſchriebenen durch die Preſſe dachten und ſich daher, wenn auch im anſtändigen Hauskleide, doch nicht im Sonntagsputze der Schriftſtellerei zeigten. — Ein Theil unſerer Zuſtände liegt in den Briefen begraben. Wenn wir die wenigen aus dem Alterthum auf uns gekommenen ſo begierig leſen und ihre Zahl uns vielfach größer wünſchen, weil wir ihnen grade die tiefſten Blicke in jene Zeiten verdanken; ſo gilt dies wohl auch noch jetzt in ſeiner Weiſe von den Briefen der achtbarſten Zeitgenoſſen.

---

nal und ſind dazu bei Seite gelegt. Gleiches gälte von dem vollſtändigen Briefwechſel zwiſchen Herne und Böttiger, durch den ſich ein ſchöner Faden von Pietät und Freundſchaft zieht. So auch der zwiſchen Lenz in Gotha und Böttiger. Beide Sammlungen geben faſt eine Geſchichte der Philologie und Archäologie ihrer Zeit. Sonſt ſind auch Böttiger's eigene Briefe an Fr. v. d. Recke, an Biſchof Münter, Abt Henke, Bruns, Nicolai, Friedländer, Reinhard, Macdonald, Einſiedel, Matthiä, Meyer u. A. vorhanden. Der wunderlichſte Briefwechſel iſt der mit Herzog Emil Leopold Auguſt von Gotha, den J. Paul einen perſonificirten Nebel nennt. Da Reſignation im Mittheilen auch eine Tugend iſt, ſo ſoll höchſtens ein Pröbchen einen Platz finden.

Doch warum, wie in den Komödienzetteln einer frühern Zeit, Alles vorausverkündigen und anpreisen und damit locken? Nur von dem, was dieses erste Heft wirklich enthält, noch einige Worte.

Zu dem, was man nach Goethe's Ankunft in Weimar die dortige Genieperiode nannte, die wirklich mitunter das Wort Genie selbst in einem ganz eigenen und in seinen Kraftäußerungen merkwürdigen Licht erscheinen ließ, sind wenigstens hier einige Beiträge gegeben — so weit sie mittheilbar waren. Denn bei Manchem möchte der Abstand von unserer Zeit zu grell hervortreten und der Begriff Genie an Lessing's Drohung erinnern: Wer mich ein Genie nennt, dem geb ich eine Ohrfeige, daß er denkt, es wären zwei! Den ausgehobenen Mittheilungen über Goethe soll die Achtung zu Grunde liegen, welche Deutschland einem seiner größten Geister schuldig ist. Als Anhang dazu ist gegeben, was Böttiger bei der ersten mündlichen Mittheilung von Hermann und Dorothea durch Goethe begeistert darüber niederschrieb. Bekanntlich aber kühlte sich das Verhältniß später etwas ab, da Böttiger nicht unbedingter Lobredner dessen sein konnte, was von einer Schule ausging, die sich unter Goethe's hohem Protectorium zu stehen rühmte. In diese spätere Zeit fiel seine Beurtheilung der Aufführung des Schlegel'schen Jon, welche für das Journal des Luxus und der Mode zwar abgesetzt, aber wegen Goethe's Drohungen von Bertuch nicht ausgegeben, sondern unterdrückt wurde. Vielleicht würde jetzt Goethe selbst anders darüber denken. Dies handschriftlich vorgefundene Actenstück, das als ein Anekdoton zu betrachten ist, zeigt immer, wie Böttiger Schlegel's Sache von der des Meisters trennte, und dem Letzten über das Scenische (seinen Antheil) auch hier alle Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Die Natur dieſer Mittheilungen erlaubt es, daß neben einem dramaturgiſchen Bogen auch wohl ein homiletiſcher über eine Predigt Herder's einen Platz finde. Von Herder's kränkenden Eigenheiten hat ſpäter Böttiger auch zu leiden gehabt, aber nie den großen Mann in ihm verkannt. Der thätigſte Mann war ſeiner Zeit in Weimar der Legationsrath Bertuch. Auch ihm, dem Eingeweihten in ſo manches Geheimniß, iſt billig ein Abſchnitt gewidmet. Am reichlichſten ergießen ſich aber Böttiger's Mittheilungen über Wieland, ſo daß, um Ebenmaß und Raum nicht zu überſchreiten, ein Theil derſelben für einen andern Zweck verwendet werden mußte. Mit Wieland war Böttiger am vertrauteſten und trug manche Laune des oft ſich zurückgeſetzt wähnenden Mannes. Daher es nicht auffallen mag, wenn der alte Herr dem übeln Humor, in den er ſelbſt durch Wohlmeinendes gerathen konnte, z. B. durch eine Einladung an den Hof, die er dann wohl gar ſeine Hoffrohne nannte, gegen ihn Luft machte. Und doch wurde von Seiten ſeines großen Zöglings und deſſen Umgebungen Alles gethan, ihm das Leben zu erleichtern und verdiente Achtung zu beweiſen. Die alte claſſiſche Welt mußte Wieland und Böttiger einander nähern und befreunden. — Unter den andern Mittheilungen möchten auch die über den 1791 entſtandenen Verein von Gelehrten, die im Palais der Herzogin monatlich zuſammenkamen, nicht ohne Intereſſe ſein.

Gewiß es war eine ſeltene geiſtige Glanzperiode in Weimar und dem benachbarten Jena, und der Verfaſſer dieſes Vorworts zählt es unter ſeine ſchönſten Erinnerungen, einen Theil ſeiner früheren Jahre auf dem damals claſſiſchen Boden

Deutſchlands und in der Nähe ſolcher Männer verlebt zu haben, denen wohl auch der Coadjutor Dalberg von Mainz und ſein Bruder ſich manchmal zugeſellten. Wenn je den Geiſtern eine Anziehungskraft zugeſchrieben werden kann, ſo nahm man dieſe damals wahr. Amalia, Karl Auguſt ihr Sohn, geiſtvoll und darum allem Geiſtigen befreundet, vereinigten in Weimar einen Wieland, Knebel, Goethe, Herder, Schiller, Einſiedel, Voigt, Seckendorf, Falk, Muſäus, Bode, Hufeland, Mounier, Jagemann, Meyer, Fernow, Riemer, Weyland, Vulpius u. A. Geiſtvolle Damen, wie die Fräulein von Göchhauſen, Imhof, Wolfskeel, Knebel, die Frauen von Kalb, Berlepſch, Herder, Stein, Bechtolsheim, Wolzogen verſchönerten die geſelligen Kreiſe. Jena, die benachbarte Akademie, erfreute ſich einer ſeltnen Blüthe an Lehrern und Lernenden. Außer den ältern Profeſſoren Büttner, Gruner, Stark, Heinrich u. A. traten ein Eichhorn, Griesbach, Paulus, Döderlein, Niethammer, Ilgen, Schleusner, Auguſti, Marezoll als Theologen; Hufeland, Schnaubert, Thibaut, u. ſ. w. als Juriſten; ein Loder, Himly, Succow, Batſch, Lenz u. A. als Ärzte und Naturforſcher; Schiller und Woltmann als Hiſtoriker; Reinhold, Fichte, Schelling, der Erbenedictiner Schad und Schelver als Philoſophen; Schütz, Voß, Eichſtädt als Philologen; Erſch als Literator und außer Schiller, die Schlegel, Cl. Brentano, Novalis, Sonnenberg als Dichter, gleichzeitig oder kurz hintereinander auf. Die Allgemeine Literaturzeitung, das attiſche Muſeum, die Horen, die Muſenalmanache, die Adraſtea, das Athenäum, der deutſche Mercur, London und Paris, das Modenjournal gingen von beiden Städten aus. Die Wechſelwirkung zwiſchen Weimar und Jena ſtockte nie. Das Theater in Weimar, doppelt claſſiſch durch

Dichter wie durch Darſteller, gewährte unter Goethe's Leitung, Schiller's und Kirmſens Beirath, die vollendeten Darſtellungen der Stücke beider Dichter, durch die Leiſtungen von Wolfs, Becker, Oels, Haide, Graff, Malcolmi, Dlle. Jagemann, Corona Schröter u. A. Damals ſah man zuerſt die Stücke von Terenz im alten Koſtum. Dann die Kunſtausſtellungen und Preisbewerbungen. Dazu ein Inſtitut von Engländern unter einem edeln franzöſiſchen Emigranten in Belvedere, benachbart wie Tiefurt und Ellersburg, jedes voll bedeutender Erinnerungen. Außerdem die Menge angeſehener Fremden, die jährlich nach Weimar ſtrömten und ſeinen Ruhm in ferne Länder trugen! Wo Licht iſt, ſtrömt Licht zu, und kaum bemerkt man den Schatten. Gewiß, das viel verbrauchte Gleichniß vom deutſchen Athen war damals faſt etwas mehr als bloße Schmeichelei!

Erlangen, den 15ten Mai 1837.

Weimarſches Genieweſen.

(Geſchrieben 1791.)

Dies kann Niemand mit ſo viel Laune und Sachkunde ſchildern, als der Legationsrath Bertuch, der als Chatouiller des Herzogs die Genies kleiden und füttern mußte. — Es laſſen ſich in dem weimarſchen Genieweſen mehrere Epochen fixiren. Die erſte, wo der Geniedrang am heftigſten und der Herzog ſelbſt am ſtärkſten dafür eingenommen war, fängt ſich bald nach Goethe's Ankunft in Weimar und Verbrüderung mit dem Herzoge an. Von allen Seiten wallfahrteten Kraft- und Dranggenies hierher, um auf Goethe's Flügeln auch mit zur Sonne aufzufliegen, in deren wohlthätigen Strahlen ſich Jener ſo ſchön ſonnete.

Da kam aus Reval der ſeiner Anomalien wegen von ſeinem Vater enterbte Lenz (ſonſt auch Mendoza oder der tolle Lenz genannt). In der größten Sommerhitze trug er einen blauen Sammtrock, und als er im Winter auf der Poſt reiſete, zog er ſich, während die andern Paſſagiere für Froſt klapperten, barfuß aus, weil es ihm unausſtehlich heiß ſei. Bei einem Hofballe ſetzte er einmal die ganze Nobleſſe in Alarm, als er ſich erdreiſtete, uneingeführt im Ballſaal einzutreten und ein

Fräulein zur Menuet aufzuführen. Der Herzog, der innerlich ſein Wohlgefallen daran hatte, ließ ihn denn doch auf ſein Zimmer rufen und ſcheuerte ihn tüchtig. Dieſer Lenz hat ſich in der Folge noch lange in Deutſchland herumgetrieben, und ſolche Anfälle von Tollheit gehabt, daß er hat gebunden werden müſſen. In den lichten Intervallen lehrte er Taktik, wer ſich ihm als Schüler darin anvertrauen wollen; zuletzt kam er als Lehrer der Cadetten nach Petersburg, und noch jetzt irrt er in den ruſſiſchen Provinzen unſtät umher.

Faſt zu gleicher Zeit mit Lenzen wanderte das Kraftgenie Klinger ein, ein roher, ungeſchlachter Naturmenſch. Einſt ſah er beim Rath Krauſe zum Fenſter heraus auf eine gleich unten befindliche Fleiſchbude. Auf einmal fing er beim Anblick der ſchönen Schöpskeulen gewaltig über die Ausartung des Menſchengeſchlechts zu wehklagen an, und pries das Zeitalter, wo die Menſchen das Fleiſch noch roh verzehrt hätten. Rath Krauſe fragte, ob er nicht Luſt habe, zur Ehre jener Heroen ein Stück rohes Fleiſch auf der Stelle zu verzehren. Warum nicht! ſagt Klinger. Man wettet, und Krauſe läßt augenblicklich durch ſeinen Bedienten ein Pfund Fleiſch in ſeiner natürlichen Sauce heraufholen. Dieſen Ernſt hatte Klinger nicht vermuthet; er fing an, Ausflüchte zu machen, und ſagte endlich, da Krauſe immer dringender wurde: er habe die Sache gar nicht ſo gemeint, es ſei blos eine poetiſche Phantaſie geweſen.

Nach Klingern hielt D. Kaufmann (jetzt in Herrnhut) ſeinen Einzug. Von dem Phyſiognomen Lavater zum Univerſalgenie geſtempelt (in Lavater's Phyſiognomik ſteht unter Kaufmann's Schattenriß: „er kann, was er will"), ſuchte er ſich hier durch auffallende Sonderbarkeiten auszuzeichnen. Im

Hauſe des General-Superintendenten Herder und eines gewiſſen Herrn v. Lynker in Tannſtädt hielt er ſich viel auf. In letzterem hatte er beſonders mit den Weiblein zu thun. Dieſe Kunſt übte er in der Folge auch bei der gutmüthigen Fürſtin von Deſſau (wo er in Frießhoſen und einem Frießwamms bei Tafel erſchien) und bei dem Grafen von Haugwitz in Schleſien aus.

Friedrich Schulz führte der Legationsrath Bertuch zuerſt mit ſeinem Moritz im deutſchen Mercur auf. Er hatte von Dresden aus, wo er ſich damals kümmerlich behelfen mußte, ein ganzes Paket jugendlicher Verſuche an Wielanden für den deutſchen Mercur eingeſchickt, und ſich dafür weiter nichts, als ein Exemplar dieſer Zeitſchrift, die er ſich ſelbſt nicht ſchaffen könne, ausgebeten. Bertuch entdeckte im erſten Buche des Moritz, das unter jenen, zum Theil ſehr ſchwülſtigen, zum Theil auch ſehr ſüßlichen Producten war, gute Anlagen, verbeſſerte und ſchrieb Schulzen, er ſolle in dieſer Manier fortarbeiten. Schulz ſchrieb von Magdeburg, ſeiner Vaterſtadt, aus eine lange Dankepiſtel, und wurde dann von Bertuch veranlaßt, ſich nach Weimar ſelbſt zu wenden. Er iſt außer dem erſtenmal noch zweimal hier geweſen, und iſt jetzt zu ſeinem eignen Erſtaunen Profeſſor in Mitau. Er hat viel Phantaſie und einen ſchönen Firnißtopf, aber die Grundlage iſt ſeicht.

Dies war lange auch bei Schillern der Fall. Dieſer aber hat ſich durch anhaltendes Studium hier in Weimar auch ſolide Kenntniſſe erworben. Schiller wurde von ſeinem Vater, einem würtembergiſchen Hauptmann, in die ſtuttgarter Militairakademie gegeben und dort in mehr als einer Hinſicht verwahrloſt. Wider ſeinen Willen mußte er in der Folge Regi-

mentsarzt werden. Aber sein Geniedrang machte sich bald Luft und erregte durch seine shakspearisirende Muse in den Räubern, Fiesco, Cabale und Liebe zuerst Aufmerksamkeit. In dieser Periode machte der Herzog von Weimar in Darmstadt seine Bekanntschaft, ertheilte ihm den Rathstitel, und bewog ihn, sich nach Weimar zu wenden. Hier merkte er zuerst, wo es ihm fehle, und arbeitete seinen Versuch über die Geschichte der Revolutionen aus, womit er im historischen Fache zuerst debütirte. In der Folge hielt er sich lange Zeit bei Appellationsrath Körner in Dresden auf, der wahrscheinlich auch jetzt an seiner Fortsetzung des dreißigjährigen Kriegs großen Theil hat. Er arbeitet periodisch mit erschöpfender Anstrengung Tag und Nacht, wo er sich durch Kaffee munter erhält. Bei einem ihm stets vorschwebenden Ideal von Vollkommenheit arbeitet er auch sehr mühsam und muß Alles gleichsam erst aus sich herauspumpen. Als er seine erste Vorlesung als Professor der Geschichte in Jena hielt, hatten mehrere Hundert Studenten die Treppen und den Vorhof seines Auditoriums dermaßen belagert, daß er auf der Stelle seinen Entschluß, da zu lesen, ändern und den Geh. Kirchenrath Griesbach um sein Auditorium, das geräumigste in Jena, bitten mußte. Auf einmal heißt es unter den Studenten: Schiller liest in Griesbach's Hörsaal. Nun stürzt Alles fort und sucht durch die kleinen Gäßchen einander vorzulaufen. Dies ungewöhnliche Rennen so vieler Menschen an einem Ort macht so viel Geräusch und Aufsehn, daß nun Alles auf die Straße stürzt und plötzlich das Geschrei entsteht: bei Griesbach ist Feuer! worüber sich ein entsetzliches Getümmel in der ganzen Stadt erhebt. — Seit seiner letzten Krankheit hat Schiller sich in Erfurt aufgehalten. Er ist bis zum Schatten ausgetrocknet.

Durch seine antikritische Triplik in der A. L. Z. auf Bürger's Antikritik hat er seinen Verdiensten den Kranz aufgesetzt.

Auch aus Frankreich kam vor acht Jahren ein schöner Geist hierher, der bekannte Anse de Villoison. Er bewohnte herzogliche Zimmer, überschwemmte jeden mit einer Flut von Worten, lernte in zwei Jahren kein Wort deutsch (worüber Wielanden mehr als einmal gewaltig die Galle überlief), ging aber demohngeachtet in die Kirche und starrte den Prediger an, von dem er kein Wort verstand, und führte im Ganzen eine sehr cynische und unreinliche Lebensart. Da er alle philologischen Bücher, deren er habhaft werden konnte, zusammenkaufte und kistenweise nach Paris schickte, so war er, um im Übrigen Ersparnisse zu machen, sehr geizig, vernachlässigte sich durchaus in seiner Kleidung und Wäsche, sodaß er wie ein Wiedehopf roch. — Er war übrigens außerordentlich theilnehmend an Allem, was seine Freunde betraf, und verschwenderisch im Lobe, wovon seine hier geschriebenen epistolae Vinarienses auf jeder Seite Beweise enthalten, z. B. doctissimus Zinserlingius. Die Jenaische lateinische Gesellschaft beehrte ihn mit ihrer Mitgliedschaft. Er fand sich dadurch so geschmeichelt, daß er sich noch in seinem neuesten Werke, der Ausgabe der Ilias mit den scholiis ineditis: sodalem societatis Jenensis latinae unterschrieben hat. — Als Villoison einmal bei der herzoglichen Tafel von einer schönen Dame, die aber nicht französisch sprach, angeredet wurde, und er sich dies verdolmetschen lassen mußte: so fragte ihn sein Nachbar, warum er sich denn nicht selbst entschlösse deutsch zu lernen. „Linguam vestram *vadiosam* discere nolo" war seine Antwort. Denn mit Gelehrten sprach er eben so fertig latein als seine Muttersprache.

Lenz ſtudirte in Königsberg. Zwei Herren v. Kleiſt ſollten von dort in franzöſiſche Dienſte kommen. Keiner von den Junkern verſtand ein Wort franzöſiſch, und keiner konnte recht leſen und ſchreiben. Sie bereden Lenzen, als ihr Dolmetſch mitzugehen. So kamen ſie alle drei nach Straßburg. Aber bald kam der arme Lenz dort in große Noth, da beide Kleiſts bei ihrem Regimente bekannt wurden und ihren Wechſel aufgezehrt hatten. Ein Bruder wies ihn immer an den andern. In dieſer Noth mußte Lenz ſich mit Stundengeben erhalten, und in dieſer Lage lernte ihn Goethe und Lerſe kennen, die beide damals in Straßburg ſich aufhielten. Als Goethe nach Weimar gekommen war, vernahm Lenz ſeines „Herrn Bruders" Glücksfall, und macht ſich nun auch auf den Weg, um dieſem Sterne ſich zu nahen. Er kam eines Tages ſehr zerlumpt und abgeriſſen in Weimar im Erbprinzen an, und ſchickt ſogleich eine Karte an Goethe, der dem Herzog in einer Unpäßlichkeit Unterhaltung leiſtete, des Inhalts: „Der lahme Kranich iſt angekommen. Er ſucht, wo er ſeinen Fuß hinſetze. Lenz." Goethe lachte laut auf, als er dies Billet erhielt, und weiſet es dem Herzog, der ſogleich befiehlt, er ſolle geholt werden. Sein Anſehn war äußerſt lächerlich. Eine kleine zuſammengedrückte Figur, aber voll Selbſtgefühl und Keckheit, die er denn auch gleich den folgenden Abend bewies. Da war Hofball, über welchen damals noch der ceremoniöſe Graf Görz ſeine Hand hielt, ſo ſehr ſich auch der Herzog darüber formaliſirte. Lenz hörte im Erbprinzen, es ſei dieſen Abend Hofball en masque. Er läßt ſich einen rothen Domino holen, und erſcheint ſo Abends im Saal, wo nur Adlige Tanzrecht und Zutritt haben. Ehe man ihn noch durchbuchſtabiren kann, hat er ſchon ein Fräulein von Lasberg

(die ſich nachmals mit Werther's Leiden in der Taſche in der Ilm erſäufte, weil ſie ihr Liebhaber, ein Liefländer, ſitzen ließ) an der Hand und tanzt friſchweg. Es wird ruchbar, daß ein bürgerlicher Wolf unter die Heerde gekommen ſei, alles wird aufrühreriſch. Der Hofball desorganiſirt ſich. Der Kammerherr von Einſiedel kommt athemlos zum Herzog herauf und erzählt ihm die Geſchichte. Dieſer befiehlt ihm, Lenzen heraufzuholen, und lieſt ihm ein derbes Capitel. Nun wird er von Fuß an gekleidet und bei allen Genieſtreichen als plastron gebraucht. Als man hier nicht länger mit ihm ſich ſtallen konnte, ſchickte man ihn fort, und ſo kam er nach Emmendingen zu Goethe's Schwager Schloſſer. Gegen ein Kleinſches Product verfertigte er noch eine Satire Nielk (Klein), die Lerſe noch im Manuſcript beſitzt, und zwei Tage darauf zeigten ſich die erſten Spuren der Tollheit. — Im Belvedere ſonnte er ſich einmal, nachdem er an der Krippe geweſen war, und rief aus: Ach! mir iſt ſo wohl wie einem Kuhblatter.

Auch Klinger kam nach Emmendingen, als er von Weimar verabſchiedet war. Lerſe fragte ihn, warum er ſich nicht lieber in Weimar eine Stelle verſchafft habe, wo ſein Landsmann (Klinger iſt auch ein Frankfurter) für ihn ſorgen könne. Da erzählte er, daß Goethe eben ihn fortgebracht habe*). Man habe damals im Gange des herzogl. Wohnhauſes ſich oft im Schießen nach dem Ziele geübt. Dabei ſei es Sitte geweſen, ſtatt der Zielſcheibe ein Portrait hinzuſetzen. Er habe einſt

*) Doch muß ich zur Steuer der Wahrheit bemerken, daß der Richtigkeit dieſer Erzählung von ſehr unterrichteter Seite her widerſprochen worden iſt, weil Göthe bis zu ſeinem Tode hohe Achtung für Klinger hatte und fortwährend mit ihm in Briefwechſel ſtand.

Goethe's Portrait hingesetzt, wonach wirklich geschossen worden. Dies habe ihm Goethe nie verzeihen können. Indeß waren, wie Bertuch bemerkt, eher andere Gründe seiner Ungnade vorhanden. Er hatte allerhand Klätschereien zwischen hohen Damen gemacht und wurde als ein trucassier verabschiedet. Als er nach Emmendingen kam, konnte er kaum richtig schreiben und rechnen, und wollte sich doch mit aller Gewalt dem Militair widmen. (Weimar, den 29. Nov. 1798, als Kerse mich früh besuchte.)

Merk, Kriegszahlmeister in Darmstadt, kam zu Pferd mit einem ärmlichen Mantelsack und einem einzigen Frack angezogen, und hatte von Frankfurt bis hierher nicht mehr als einen Dukaten Reisecunkosten gehabt, weil er immer nur in Fuhrmannskneipen eingestellt hatte. Er war es, der in Ettersburg Jacobi's Woldemar an einen Baum annagelte und ein Vogelschießen danach veranstaltete.

Durch seine unglückliche Unternehmungssucht verwirrte er seine Geschäfte dermaßen, daß er sich endlich erschoß. Bertuch will ihn noch einmal zum Helden eines Romans im Geschmack des dicken Mannes machen, ein Beispiel, wohin ungeregelte Speculationssucht den witzigsten Mann bringen kann. Die Geschichte des alten Oheims im deutschen Mercur ist von ihm. Auch hat er eine interessante Schrift über die Physiologie der Pflanzen verfertigt. Er wollte eine artistische, Maler- und Kunstwerk Reise durch Deutschland machen, und sie so schreiben wie Nicolai. Aber Bertuch wollte nicht entriren. Er war mit Barrentrapp und Wenner in Frankfurt associirt.

Merk war mit Goethen ſchon früh Compan und Lebebruder geweſen, ohngeachtet er ohngefähr ſechs Jahr älter war Er hatte einſt ſeine Frau in flagranti mit einem Liebhaber ergriffen, und zweifelte daher an der Echtheit ſeiner Kinder. Weil er ſich nun ſelbſt actäoniſirt wußte, bezweifelte er auch die Treue aller übrigen Weiber, und ſtreute überall, wo er Eheglück fand, Samen der Zwietracht aus. Überhaupt fand er eine teufliſche Luſt darin, Leute, die ſich glücklich fühlten, auf die linke Seite aufmerkſam zu machen und ihr Glück zu ſtören. Ihn hat daher auch Goethe zum Original ſeines Mephiſtopheles in ſeinem Fauſt (dies iſt Goethe ſelbſt) genommen, und mehrere Scenen ſind Anſpielungen auf wirkliche Begebenheiten, die er mit Merk erlebt hatte, z. B. die Scene in Auerbach's Hofe und das Liedchen vom Floh. Schade nur, daß dieſer Fauſt, wie wir ihn jetzt in ſeinen Werken haben, ein aus früheren und ſpäteren Arbeiten zuſammengeflicktes Werk iſt (ſowie auch der Wilhelm Meiſter), und daß die intereſſanteſten Scenen, z. B. im Gefängniſſe, wo Fauſt ſo wüthend wird, daß er ſelbſt den Mephiſtopheles erſchreckt, unterdrückt worden ſind. (Wieland, 12. Nov. 1796.)

Der jetzige Landgraf von Darmſtadt war als Erbprinz außerordentlich luſtig und ein Held im Mönchs- und Küchenlatein. Einſt verfluchte er feierlich eine Eiche in Tiefurt, die ſehr fatal ſtand, mit der Bannformel des heiligen Ernulfus: Thumerdus qui habet clitorem etc.

Die Herzogin als Regentin ließ ſchon zuweilen ihren hohen Rang zu Hauſe und liebte einen Scherz. So einmal in Belvedere eine Mondſcheinſcene Abends, wo Studentenlieder

gesungen wurden und Wedel als Jagdjunker sein: „Bruder, auf dein Wohlergehn" intonirte.

Ein andermal fuhr sie zu acht auf einem Heuwagen von Tiefurt nach Tennstädt. Halbwegs brach ein Gewitter los. Die Herzogin und die Hofdamen waren sommerhaft angezogen. Wieland gab ihr seinen Überrock. In Tennstädt mußte die Frau v. Lynker Hemden und Garderobe fourniren. Allgemeiner Jubel über diese Expedition. (Wieland eadem vespera.)

Damals erlaubten sich auch die Genies, Alles, was ihnen beim Besuch in eines Andern Stube gefiel, gradezu einzustecken und ohne Wissen des Besitzers zu entwenden. Man nannte es mit dem Studentenausdruck: schießen. So hat Krause selbst noch ein cravonirtes Portrait von Goethe, das er Wielanden gezeichnet hat, auf diese Weise sich zugeeignet.

Eine der lächerlichsten Genieperioden war die bergmännische in Weimar, als die Bergwerke in Ilmenau wieder gangbar gemacht werden sollten. Da war der Mensch gar nichts, der Stein Alles. Goethe fand in der Organisation des Granits die göttliche Dreieinigkeit, die nur durch ein Mysterium erklärt werden könne! Damals hatte Goethe an Knebel einen Schildknappen. Alles mineralogisirte; selbst die Damen fanden in den Steinen einen hohen Sinn, und legten sich Cabinete an, z. B. die Göchhausen. Noch jetzt ekeln Herdern alle Steingespräche seit dieser Periode an.

Eine der glücklichsten Perioden war die Zeit, wo die Herzogin, die noch etwas vom Glanz ihrer Regentschaft beibehalten und nun ihrer Muße genießen wollte, in Ettersburg lebte. Zigeunerwirthschaft. Komödie bei Fackelschein im Walde. —

Bode ſpielte die erſte Violine, Einſiedel das Violoncello. Die ſchönſten Quartetts von Boccarini wurden geſchlachtet. Der immer dienſtfertige Seckendorf componirte und verſificirte, was man haben wollte, konnte ſich aber doch nur einige Jahr erhalten, und es war ein Glück für ihn, daß ihn der König von Preußen im Baireuthiſchen employirte. Knebel machte den Hofſtaat des Prinzen Conſtantin in Tieffurt ſehr liberal, hatte wöchentlich mehrmals offne Tafel, bildete den Prinzen zum Dilettanten in den Muſenkünſten, und reichte immer nicht mit dem Gelde des Prinzen aus. (6. Nov. 1796 bei Herder.)

Über den Weimarſchen Gelehrten-Verein von 1791.

(Den 4. Nov. 1791.) Dieſen Abend wohnte ich zum erſtenmal einer Sitzung der neuen gelehrten Geſellſchaft bei, die ſich jeden erſten Freitag im Monat bei der Herzogin Mutter verſammelt *). Dieſe edle Fürſtin widmet alle ihre Muße den

---

*) In den vor uns liegenden Statuten vom 5. Juli 1791 heißt es u. A.: Eines Jeden Urtheil iſt überlaſſen, was er ſelbſt beitragen will, es mögen Aufſätze ſein aus dem Felde der Wiſſenſchaften, Künſte, Geſchichte, oder Auszüge aus literariſchen Privatcorreſpondenzen und intereſſanten neuen Schriften, oder kleine Gedichte und Erzählungen, oder Demonſtrationen phyſikaliſcher und chemiſcher Experimente u. ſ. w. — Bei jeder der Zuſammenkünfte iſt eines der Mitglieder Präſident. Das Loos beſtimmt, welche Monatszuſammenkunft einem Jeden zufällt. Dem Präſidenten macht Jeder im Laufe des Monats und wenigſtens eine Woche vorher bekannt, womit er die

Wissenschaften und Künsten. Nichts ist ihr fremd; nichts Wissenswürdiges liegt außer ihrem Kreise. Doch ist die italienische Sprache, in die sie unsere Classiker übersetzt und ihren Freundinnen in Rom und Neapel zuschickt, wenn sie es vorher ihrem Bibliothekar, dem Rath Jagemann, zur Prüfung vorgelesen hat, die Musik und die Malerei ihr Lieblingsgeschäft.

Ihr verdanken nun seit einiger Zeit Weimars denkende Köpfe einen gemeinschaftlichen Versammlungsort in ihrem Palais. Sie ist bei diesen Sitzungen selbst, mit ihren zwei Hofdamen, die sie einst auch nach Italien begleiteten, gegenwärtig. Aber auch der regierende Herzog und dessen Gemahlin sind aufmerksame Zuhörer. Dies bringt übrigens bei den Anwesenden nicht den geringsten Zwang hervor. Jeder sitzt, wie er zu sitzen kommt, während das vorlesende Mitglied seinen Platz an einem besondern Tische einnimmt. In der Mitte des Saals steht eine große, runde Tafel, auf welche die mathematischen Instrumente, Zeichnungen, naturhistorischen Merkwürdigkeiten, deren Erwähnung geschehen soll, hingelegt werden. Ist nun eine Vorlesung vorbei, so steht Alles auf und tritt um die Tafel herum*), spricht, macht Einwürfe, hört und beantwortet die Fragen des Herzogs

---

Versammlung zu unterhalten gedenkt. Er ordnet dann die Unterhaltung des Tages, führt über das Vorgetragene ein kleines Protokoll, und übergibt es dem Nachfolger. Die Aufsätze nimmt jeder Verfasser zur eignen Disposition wieder zurück. Auf vorherige Anzeige an den Präsid. kann jedes Mitglied einen oder den andern Gelehrten, besonders aus Jena, als Gast mitbringen. Diese Verabredung gilt auf so viel Monate, als die Anzahl der Unterzeichneten beträgt. Es wird der Gesellschaft eine Gnade sein, wenn die Durchlauchtigsten Herrschaften die Zusammenkünfte mit Ihrer Gegenwart beehren wollen u. s. w.

*) Damit dazu Raum bleibe, wurden nach §. 9. der Statuten dem Präsidenten 12 Admissionsbillets zum Vertheilen übergeben.

und der Herzoginnen, die nun mitten im Zirkel ſtehen, und nun gehts zu einer neuen Vorleſung und jeder nimmt wieder ſeinen Stuhl ein. Da eine Seſſion immer drei Stunden, von Abends 5 Uhr bis 8 Uhr dauert, ſo würde ohne dieſe kleinen Pauſen die Zunge vom Schweigen, der Körper vom Sitzen ermüden.

Die Ordnung der heutigen Sitzung war folgende. Der Präſident der Geſellſchaft, der Geheimerath von Goethe, eröffnete ſie mit fortgeſetzten Betrachtungen über das Farbenprisma. Er wiederholte erſt ganz kurz die Reſultate deſſen, was er im erſten Hefte ſeiner Beiträge zur Optik weitläuftiger und durch 24 kleine illuminirte Kupfertäfelchen, die dazu ausgegeben werden, veranſchaulicht hat.

Die Hauptſätze demonſtrirte er an einer ſchwarzen Tafel, wo er die Figuren ſchon vorher angezeichnet hatte, ſo lichtvoll vor, daß es ein Kind hätte begreifen können. Goethe iſt eben ſo groß als ſcharfſinniger Demonſtrator an der Tafel, als er's als Dichter, Schauſpiel- und Opern-Director, Naturforſcher und Schriftſteller iſt. Er erklärte ſich hier im kleinern Zirkel gradezu gegen Newton's Farbentheorie, die durch ſeine Verſuche ganz umgeworfen wird, und zeigte zugleich an dieſem Irrthum des großen Newton, dem nun ein Jahrhundert lang Alles nachgebetet hat, ſehr ſchön, wie Nachbeterei auch unter guten Köpfen ſo tief Wurzel ſchlagen könne.

Hierauf las Herder einen trefflichen Aufſatz über die wahre Unſterblichkeit für die Nachwelt vor, den wir wahrſcheinlich bald im vierten Theil ſeiner zerſtreuten Blätter zu leſen bekommen werden. Von der Unſterblichkeit der Seele nach dem Tode kann hier die Rede nicht ſein. Sie iſt doch nur ein Samenkorn im menſchlichen Herzen, ein leiſes Ahnen, ein be-

bender Blick in die verſchleierte Zukunft. Unſterblichkeit des Namens durch Thaten und Schriften iſt in unſern ſpäteren Zeitaltern, wo ſelbſt ein Friedrich doch nie zu dem Univerſalruhme eines Alexander und Cäſar kommen wird, in dem Maße, wie ihn die Vorwelt errungen hat, ſchwer oder vielleicht gar nicht mehr zu erwerben. Es wäre alſo ſehr ſchlimm mit uns beſtellt, wenn uns Allen nicht auch noch eine Unſterblichkeit übrig wäre. Dieſe beſteht in gemeinnützigen Anſtalten, neuen, durch uns unter die Menſchen gebrachten Denkformen und Ideen u. ſ. w. Je weniger wir unſer Ich dieſen Dingen aufprägen, je mehr wir aus uns ſelbſt herausgehen und nur Gemeinwohl, Gemeincultur beherzigen, deſto empfänglicher und würdiger ſind wir dieſer Unſterblichkeit. Dies wurde durch eine Unterſuchung erläutert, von dem, was eigentlich bei allen unſern Vorſtellungen und Kenntniſſen aus uns ſelbſt entſprungen iſt. Faſt gar nichts. Wir haben Alles durch Unterricht und Belehrung empfangen und ſo müſſen wir es wiedergeben. Rückblick auf die froheſten Stunden der Jugend, wo wir von Menſchen und von der Natur noch am unbefangenſten und am liebſten empfingen. Klage, daß ſo wenig Originalität im Gedankenreiche ſei, und daß nur die allerwenigſten Menſchen etwas anders ſind, als wozu ſie durch frühern Unterricht, Umgang und Tradition fremder Meinungen auf ſie geſtempelt worden ſind. Alſo nicht Fortpflanzung des todten Namens, ſondern ein Beitrag von irgend etwas Gutem zur Summe des ſchon Erfundenen und Geſtifteten iſt wahre Unſterblichkeit. Hier lebt man durch das, worin ſich unſer Geiſt abdruckte, in den entfernteſten Generationen fort. — Am Ende ein Verſprechen, in einer kommenden Vorleſung eine Erklärung von Genien und Dämonen zu geben,

unter welchen das Alterthum dieſe Art von reiner Unſterblichkeit verhüllte.

Auf Herdern folgte der Geheimerath und Archivarius Voigt, der uns aus dem hieſigen an den ehrwürdigſten Documenten ſo reichen Archive ein ſehr merkwürdiges Diplom vorlegte und erläuterte, das der Kaiſer Friedrich der Rothbart 1167 dem Abte Eckard im St. Georgenſtifte zu Naumburg ertheilte. Erſt eine hiſtoriſche Einleitung über Kaiſer Friedrich den Rothbart, wobei die Sottiſe Albrecht des Unartigen nicht ungeahndet blieb, der ſeinen Sohn, Friedrich mit der gebiſſenen Wange, lieber verhaftet hielt, als daß er ihn nach Neapel ſchickte, um die Erbſchaft des unglücklichen Konradin in Empfang zu nehmen. Dann über die Sache, worüber das Diplom ausgeſtellt wurde, nämlich der Heerſchild, den aus Nachahmungsſucht der weltlichen großen Fürſten nun auch Prälaten und Äbte bei ſich einzuführen und in ihren Vaſallen auch einen ſolchen Glanz um ſich herum zu verbreiten ſuchten. Ferner eine kurze Geſchichte der Stiftung des St. Georgenſtiftes bei Naumburg. Es ſtiftete daſſelbe eine fromme Gräfin im J. 1099, grade wie man das Ende der Welt erwartete; eine Pfaffenlüge, um damit recht viel Ritter ins gelobte Land zu ſprengen und von ihnen große Schenkungen zu erhalten. Die Gräfin Mathilde ließ, da nicht beſtimmt war, wo ſie das Stift erbauen ſollte, einen Raben fliegen; da, wo er ſich niederließ, wurde der Bau angefangen. Hier webte Voigt, um dieſe hiſtoriſche Wildniß etwas reizender zu machen, ein kleines ſelbſtverfertigtes Gedicht ein, worin er ſehr komiſch das Krächzen des hungrigen Raben mit dem Kirchengeplärr der nachmals an dieſem Orte hauſenden Kloſterbrüder verglich. Darauf las er eine Überſetzung des in

lateiniſcher Sprache, wie damals noch durchaus gewöhnlich, gefertigten Diploms, erklärte das Siegel, und machte einige kennerhafte Bemerkungen über das Siegelwachs, wovon er ein Stückchen dem Bergrath Buchholz, unſerm großen Chemicus, zur Unterſuchung gegeben hatte, theilte Aufſchlüſſe über das unten befindliche Monogramm mit (dieſe Gewohnheit ſtammte von Karl dem Großen, der nicht ſchreiben konnte), und über andere Merkwürdigkeiten in der äußern Form des Diploms. Während deſſen ging dieſes im Zirkel der Zuhörer herum, wo denn ein Jeder mit Einem Blicke Alles vergleichen konnte. Nach Beendigung dieſer Vorleſung ließ ſich der Herzog über ſein Archiv noch Manches von Voigten ſagen, und wir Umſtehenden erfuhren dabei Manches, was man ſonſt nur dem Fürſten ſagt. Die älteſte Urkunde des hieſigen Archivs iſt vom Kaiſer Otto II.

Hierauf las der Profeſſor der Botanik Dr. Bartſch, als Ehrenmitglied, eine ſehr ſachreiche Abhandlung vom Schiffsbote oder Nautilus, und einer kleinen Schnecke, die im Meeresſand gefunden und erſt durchs Mikroſkop deutlich wird, mit Hinſicht auf größere und kleinere Petrefacten und gewiſſe Reſultate vor, die daraus von der jetzigen Bildung der Erde und ihrer frühern Geſtalt, ehe ſie vom Ocean verlaſſen wurde, nothwendig folgen. Während der Vorleſung gingen ſehr ſchöne Exemplare vom Nautilus und der kleinen Schnecke auf ſilbernem Präſentirteller im Zirkel herum. Auch hierüber wurde nach dem Ende der Vorleſung Vieles geſprochen. Herder fand Beſtätigung ſeiner im erſten Theile ſeiner Ideen zur Geſchichte der Menſchheit vorgetragenen Hypotheſe. Es war mir aber vorzüglich intereſſant, ein Geſpräch des alten ehrwürdigen Hofrath Büttner aus Jena, der auch zugegen war, mit anzuhören, worin

er uns seine Ideen von der Urwelt und dem Zurücktreten des Oceans, so weit es seine Ideenfülle und daraus entspringende Weitläuftigkeit erlaubte, mittheilte.

Nun zeigte Lenz, der jetzige Inspector der Kunstkammer und des Naturaliencabinets in Jena, eine Reihe Intestinalwürmer in Spiritus, die er selbst aus den Eingeweiden vieler Thiere hervorgesucht und präparirt hatte. Unter andern war auch ein Exemplar des Blasenwurms dabei, aus welchem das bekannte Drehen der Schafe entsteht. Dieser Lenz ist ein sehr unermüdeter Naturforscher. Er hat besonders in der Helminthologie seltene Kenntnisse, und zeigte uns hier verschiedene Gattungen, die Götze in seinem schönen Werke über die Eingeweidewürmer noch nicht aufführt. Er soll auf dreißig neue Gattungen entdeckt haben.

Am Ende wurde noch eine artige Entdeckung mitgetheilt, die der Hofmedicus Hufeland von der Wirkung des Lichtes an einem im Rahmen gefaßten Schattenriß des Herzogs gemacht hatte.

Es war indessen schon spät geworden, und da es stark auf 9 Uhr ging, mußten einige Vorlesungen, z. B. die des Legationsraths Bertuch, der uns über die Farbentinten der Japaner und Chinesen unterhalten wollte, auf die künftige Sitzung verschoben bleiben.

Gesellschaft den 17. Febr. 1792. Der Geheimerath Goethe las zuerst einen kleinen gedruckten Aufsatz vom Hofrath Moritz vor: Grundlinien zu meinen Vorlesungen über den Stil (Berlin, 1791), ein halber Bogen. Alles dreht sich um den sehr einleuchtend dargestellten Grundsatz herum:

Man muß ſich erſt, ſo viel wie möglich, vom Ausdruck ab auf die Gedanken hinkehren. Dieſen, wenn ſie deutlich und mit Intereſſe gedacht ſind, folgen die Worte von ſelbſt. Eigentlich ein Commentar zu den Worten des Horaz: rem praevisam verba sequentur. Einzelne bekannte Sätze ſind ſehr treffend ausgedrückt, z. B. der 12te: So lange man noch nicht im Stande iſt, die Hauptſache in wenig Worten zu bezeichnen, hat man auch den Hauptgeſichtspunkt für das Ganze noch nicht aufgefunden; und der 18te: Wer beim mündlichen oder ſchriftlichen Vortrage ſeine Gedanken nie von der Hauptſache abſchweifen läßt, denkt richtig; wer die Richtung ſeiner Ideen ſchnell verändern kann, denkt lebhaft; wer aber blos ſeine Ideen ſchnell verändern kann, denkt gar nicht. — Nach dieſem Leitfaden hat nun Moritz, wie uns Goethe noch im Discurs mittheilt, ſeine Vorleſungen ſchon angefangen. Sie werden alle einzeln gedruckt; einige davon hat Goethe ſchon in den Händen und wird uns daraus gelegentlich etwas mittheilen. In einer der letzten hat er eine Stelle aus Werther's Leiden meiſterhaft commentirt.

Ich (Böttiger) las hierauf eine Abhandlung über die im Alterthum zu findenden Spuren von der allgemeinen Sitte roher Menſchen, ſich zu bemalen und zu tättowiren, vor. Die Einäugigen, Cyklopen malten ſich das eine Auge an die Stirn. So mehrere vorgeblich einäugige Nationen. Gemalte Bildſäulen der Griechen und Römer. Geſtreifte Zeuche. Nachahmung dieſer barbariſchen Sitte. Wieland will die Abhandlung in das Aprilſtück des deutſchen Merkurs aufnehmen.

Der Kammerherr (Major) v. Knebel (ehemals Hofmeiſter des Prinzen Conſtantin, jetzt mit einer trefflichen metriſchen

Überſetzung des Lucrez beſchäftigt, der ſein vieljähriger Liebling iſt) unterhielt uns hierauf mit einer hinreißend geſchriebenen Abhandlung, der er ſelbſt den Titel gab: Wohlwollen, Werthſchätzung, Höflichkeit, eine moraliſche Rhapſodie. Die Ideen waren nur an einem loſen Bande zuſammengeknüpft und daher ein Zuſammenhang ſchwer aufzufaſſen. Aber das Ganze war ein gar liebliches Blumengewinde. „Prometheus, ſagt die Fabel, ſetzt den thieriſchen Menſchen aus den entgegenartigſten Eigenheiten des Löwen, Bären, Fuchs, Schweines u. ſ. w. zuſammen. Athene blies den Gottesodem ein. Dieſe Vernunft äußert ſich vorzüglich in der Prärogative des Menſchen vor allen inſtinctmäßig ſociablen Thieren, in dem auf Verleugnung ſelbſtiſcher Ichheit gegründeten Wohlwollen. Die Wiege der Menſchheit war ein milderes Klima, wo der Menſch keine Kleider brauchte, und überall in der Natur ſeinen Tiſch gedeckt fand. Wir ſind ausgewanderte Polarmenſchen. Unſere erwärmende Sonne muß gegenſeitiges Wohlwollen ſein. Uns iſt dies doppeltes Bedürfniß. Ohne ſie ſtarren wir in nie ſchmelzende Eisgruben.“ Dies wurde ſchön durch den Contraſt ausgeführt. Aber veredeltes Wohlwollen wird Werthſchätzung. Wohlwollen borgt nur, Werthſchätzung gibt. Je unintereſſirter ſie gibt, ohne auf kleinliche Erwiderung zu rechnen, deſto reiner iſt das Wohlwollen, aus welchem ſie entſpringt. Äußerung dieſer wohlwollenden Werthſchätzung wird Höflichkeit im wahren Sinne des Wortes. Klage über muthwillige Einſchränkung dieſes edeln Begriffes auf leere Etiquette. Erläuterung der wahren Höflichkeit durch Beiſpiele. Ihr Charakteriſtiſches iſt überall gutmüthige (nicht erkünſtelte) Hintanſetzung ſeines Eigendünkels, Eigennutzes, Eigenwillens. Hierin übertrifft

der von uns mit dem Namen des Wilden herabgewürdigte freie Naturmensch uns durch Erziehung und Convention früh gemodelte Europäer bei weitem. Beispiele aus einem Aufsatze Franklin's von den Nordamerikanern und aus Cook's Reisen von den Bewohnern der Südseeinseln. Aber auch das von vielen lästig gefundene Ceremoniel hat seine gute Seite. Die Chinesen sind das ceremonienreichste Volk unter der Sonne. Darum, sagt Du Halde, haben sie in diesem Jahrhundert noch gar keinen, und überhaupt unter sich nie Krieg gehabt. Mitunter einige starke Reflexionen, z. B. „Andere Nationen nennen die Höflichkeit mit Ausdrücken, die vom Adel hergenommen sind (gentilesse, gentleman-like). Auf deutschem Boden geht das nicht. Die Fürsten erhielten ihre Hochschätzung zuerst, weil sie die stärksten und klügsten im Volke waren. Diese Hochschätzung ist erblich unter der Voraussetzung geworden, daß die Nachkommen der Fürsten den Wechsel richtig bezahlen werden, den ihre Vorahnen auf sie zogen." Der wackere Knebel, dem der Herzog laut seinen Beifall zu erkennen gab, hat mir diese Vorlesung mitzutheilen versprochen.

Der Bergrath Buchholz verband hierauf mit einer kleinen Vorlesung ein chemisches Experiment. Eine Flasche mit faulem Selterwasser erfüllte das ganze Zimmer mit dem häßlichsten faulen Eiergeruch. Es mußte sogleich geräuchert werden. Durch einen beigemischten Zuschlag von Kohlenstaub ward sogleich dieser Geruch getilgt und durch eine kleine Einduftung ihm auch sein stechender Geist so gut wiedergegeben, daß man zwischen dem frischesten und diesem restituirten nicht den geringsten Unterschied finden konnte. Die ganze Operation ist ebenso leicht als wohlfeil, wenn man bedenkt, daß oft ganze

Schiffsladungen solchen Wassers, z. B. nach Ostindien, nach Batavia, wo jeder rechtliche Mann nichts anders trinkt, auf der weiten und warmen Reise ganz umschlagen, die nur durch dies ganz einfache Mittel vollkommen rehabilirt werden können.

Der Geheimerath Voigt vertheidigte hierauf in einer sehr beziehungsvollen Abhandlung zuerst die neue preußische Legislation, die aus dem vorliegenden Alten nichts ganz Neues schaffen konnte. Er stellte hierauf eine doppelte sehr artige Vergleichung an. Einmal der Geschichte der Justinianischen Gesetzgebung mit der preußischen. Natürlich erhielt hier die übereilte Compilation des Tribonian und seiner Genossen nicht den Vorzug über die langsam gereifte und durchgeprüfte preußische Legislation. Beiläufig wurde des Kaisers Justinian Charakter berührt. Seine Buhlerin Theodora beherrschte ihn und schwang sich bis zu seiner Gemahlin empor. Er war, oder wollte wenigstens sehr fromm sein, bauete Kirchen und glaubte damit seine Wollüste abzukaufen, wenn er ein Pfaffenknecht wäre. Dies Alles wurde so künstlich gestellt, daß uns Allen das neue Gegenstück in der Dánhoff- und der Wöllnerischen Clique vor Augen stand, und doch wurde Niemand genannt. Zum Zweiten wurden einige Stellen aus dem römischen und preußischen Gesetzbuche buchstäblich gegen einander gehalten. Der Herzog hatte auf dem jetzigen Landtage den Ständen den Antrag gemacht, die neue preußische Legislation über den Punkt anzunehmen: wie der Andere sein wildes Wasser von höher liegenden Feldern und Wiesen über die Besitzungen des Nachbars hin ableiten dürfe, worüber die Pandekten sehr unzulänglich, die neuen preußischen Gesetze aber äußerst bestimmt und zur Beförderung der Landescultur zweckmäßig entscheiden. Die

Stände hatten indeſſen keine Ohren gehabt. Darum nahm Voigt gerade dieſen Punkt, und nachdem er die Geſetze aus beiden Geſetzbüchern vorgeleſen und mit einander verglichen hatte, hob er die Einwürfe, die allenfalls noch gegen die weiſen preuſſiſchen Vorſchriften gemacht werden könnten. Es lag in dem ganzen Aufſatze ein feines Compliment für den Herzog. Um dieſe etwas trockne Materie für die Zuhörerinnen genießbarer zuzurichten, wurden am Ende noch einige Lächerlichkeiten und Naivetäten, die in den Pandekten und Cod. Just. vorkommen, aufgetiſcht, z. B. daß vidua und virgo einerlei ſein könne, daß zur Wolle auch die Ziegen-, Haſen- und Gänſewolle gehöre, daß die Statthalter und Gerichtspfleger darauf angewieſen wurden, ſie ſollten ſich nicht danach richten, wie es in der Hauptſtadt zuginge, ſondern wie es da zugehen ſollte; eine Vermahnung, ſchloß unſer Vorleſer, die auch heutzutage den Amtleuten und Aufſehern kleinerer Provinzialdiſtricte mit Hinſicht auf größere und kleinere Reſidenzſtädte zugerufen werden möchte.

Hierauf theilte uns der Legationsrath **Bertuch** aus den neueſten franzöſiſchen Miſſionsberichten aus China eine Nachricht von den ebenſo gerühmten und hellen chineſiſchen Farben oder Pigmenten mit, die unſere Maler ſich ſo oft vergeblich wünſchen. Der Pater Bourgeois hatte nun einem Freunde in Frankreich dieſe Farben ihrer Zurichtung und chineſiſcher Benennung nach ſehr genau beſchrieben. Dieſe Beſchreibung und Namen erhielten wir nun im lehrreichen Auszuge. Die Chineſen laſſen ſie auch außer Landes gehen, und nun kann ſie ein jeder Künſtler durch ſchwediſche, holländiſche oder engliſche Chinafahrer unter dem rechten Namen unmittelbar aus China kommen laſſen. Die ſchönſte rothe Farbe Tchin-keng-tou

wird aus gefärbten und imbibirten Kattunläppchen wieder ausgekocht und die Brühe muß auf einem porcellanenen Teller wieder evaporiren.

Am Schluſſe hatte Herr Meyer, der ſchweizer Maler, der bei Goethe wohnt und viele Jahre in Italien zugebracht hat, ſein neueſtes Gemälde holen und vor uns aufſtellen laſſen. Meyer hat nach den neuen prismatiſchen Verſuchen von Goethe das Colorit eingerichtet, und man muß geſtehen, es that auch jetzt am Abend unerwartet herrliche Wirkung. — Aber auch von der Seite des Gegenſtandes und der Compoſition verdient dies ſchöne Stück die laute Bewunderung, welche beſonders beide Herzoginnen darüber äußerten. Es ſtellt die Gebrüder Kaſtor und Pollux vor, wie ſie beide zu gleicher Zeit die zwei Töchter des Leucippus rauben. Beide holde Mädchen liegen den Räubern ſchon in dem Arme, halten ſich aber von oben noch feſt umſchlungen. Dies und die dahinter ſtehenden Roſſe machen eine herrliche reiche Gruppe. Köpfe und das ganze Coſtum ſind nach ächten Antiken. Wieland ſtand mit unbeſchreiblichem Enthuſiasmus lange vor dieſem Bilde, zeigte uns, wie viel Vorzüge dies vor der ſo oft wiederholten Vorſtellung des Sabinerinnenraubes hätte, und nannte es ein Stück von ſeinem heidniſchen Evangelium.

Unter andern Fremden lernte ich heute hier auch den vor Kurzem erſt aus Paris zurückgekommenen Graf Beuſt kennen. Er hatte einſt die ſächſiſchen Salinen, entzweite ſich mit Wallwitzen und verließ Dresden. Jetzt führte er die Aufſicht über die Salinen in Polen (woher er auch den Stanislausorden hat) und Mainz, hat Kobaltgruben in den Pyrenäen und will die ganzen franzöſiſchen Salinen reformiren. Aus Verdruß,

daß ſein Rapport ſchon mehrere Monate der Nationalverſammlung nicht vorgelegt worden, iſt er jetzt aus Paris weggegangen, und nach Weimar, wo er ſeine Familie (unter andern eine Tochter, welche für die gröſte Schönheit in ganz Thüringen gehalten wird) hat, auf einige Zeit zurückgekommen. Er erzählte uns von ſeinen Grundſätzen und Erfahrungen Manches, und macht beſonders über Dresden ſehr treffende Bemerkungen, warum dort keine ſolche literariſche Zirkel zuſammenkämen.

Verſammlung den 2. März.) Der Herr Hofmedicus Dr. Huſeland ſetzte heute ſeine vor acht Wochen angefangenen Vorleſungen über die verſchiedenen Mittel, ſeine Lebensdauer zu verlängern, durch ſehr intereſſante Betrachtungen über das, was eigentlich Lebenskraft heiße, und über die Erſcheinungen dieſer Kraft in der organiſchen Schöpfung fort. Er machte gleich zum Anfange die treffende Bemerkung, daß überall, wo das Wort Kraft vorkomme, die Philoſophie ſich im Gedränge befinde, wenn ſie eine befriedigende Definition davon geben ſolle. Kraft ſei eigentlich nur das X in der Algebra, die Benennung einer unbekannten Quantität. So laſſe ſich eigentlich auch die Lebenskraft nicht definiren, ſondern nur durch gewiſſe Eigenſchaften und Wirkungen erkennen. Dergleichen Kennzeichen wurden nun zwölf nach einander aufgezählt, z. B. ſie bindet die Materie, die mit ihr durchdrungen iſt, und hält zuſammen. Fäulniß und Verdünſtung zerſtören nur todte Körper. Das Leben kann im gebundenen Zuſtande im Samenkorn Jahrelang, im Ei viele Monate, in der Raupenpuppe viele Wochen lang da ſein. Aber ſo lange ſind auch dieſe Dinge vor innerer Zerſtörung und Fäulniß ſicher. Gewiſſe Dinge nähren und

vermehren die Lebenskraft, andere zerstören sie merkbarer oder unmerkbarer.

Als Nahrungs- und Beförderungsmittel der Lebenskraft wurden Licht, Wärme und Luft aufgeführt und ihr Einfluß durch treffende Beispiele erläutert. Ohne jenen feinen ätherischen Lichtstoff ist eigentlich gar kein Leben denkbar. Ingenhouß neueste Versuche mit Pflanzen. Kartoffelkeime, die sich zu entwickeln anfangen, leuchten im finstern Keller. Faules Holz, indem es zu neuem Leben gebildet wird, schimmert im Dunkeln. In der Tiefe der Erde, wo kein Lichtstrahl hindringen kann, hört alles Leben, alle Vegetation auf. Die Wärme ist entweder Wirkung oder Folge des Lebens. Dies läßt sich noch nicht recht entscheiden. Frühlingswärme belebt Alles. Ein in Straßburg im Rhein ertrunkener Soldat ward blos durch Wärme ins Leben zurückgebracht. Das Gegentheil zerstörender Frost. Einige Bemerkungen hierüber. Luft. Dephlogistisirte, eigentliche Lebensluft. (Viele Gewächse, Fordyras Goldfische, ein französischer Offizier, der sich zu Tode hungern wollte und 46 Tage nichts aß, lebte in diesem Element.) Aus allen diesen sehr fruchtbare Folgen. Schon hieraus erhellt, daß, da die Lebenskraft nach der gleich zum Anfang von der Natur ertheilten größeren oder kleineren Summe von Lebensstoff, nach der Festigkeit oder Schlaffheit der Organe, nach dem größeren oder kleineren Aufwand, den der Mensch in seiner Lebensart davon macht, stärker oder geringer sein muß, sich auch darnach diese Kraft verlängern oder verkürzen lassen muß. Intensives — extensives Leben. Die gewöhnliche Redensart: schnell leben, ist sehr wahr. Der Schlaf unterbricht das intensive Leben, damit das

extenſive länger dauere. Betrachtungen über den Winterſchlaf der Thiere und Pflanzen.

Hierauf las ich (Böttiger) eine Abhandlung über die Prachtgefäße der Alten vor. Sie iſt für's Modenjournal beſtimmt und durch die neue Erfindung von Wedgewood, die Enkauſtik der etruriſchen Gefäße täuſchend nachzumachen, veranlaßt. Da ſehr viel von dieſen gemalten Gefäßen, die in Campanien und Etrurien gefunden worden, in meiner Vorleſung vorkam, ſo ließ die Herzogin Mutter einige dergleichen ächte Antiken aus ihren Zimmern holen, die ſie von ihrer Reiſe nach Italien ſelbſt mitgebracht hat. Ich werde vielleicht künftig über die Gemälde, die ſich auf dieſen befinden, einige Muthmaßungen vortragen. Da faſt die Hälfte der hier anweſenden Geſellſchaft ſelbſt in Italien zu Florenz und Portici die ſchönſte Sammlung dieſer Prachtgefäße geſehen hat, ſo waren die durch meine Vorleſung entſtandenen Unterredungen mir ſehr belehrend.

Der Geheimerath Goethe las hierauf Proben eines Lehrgedichts über die Pflanzen in deutſchen Hexametern vor, das ihm die Gräfin Harrach aus Wien zugeſchickt hatte. Der Verfaſſer iſt ein Schüler Linné's, ein Schwede, der aber die deutſche Sprache vortrefflich in ſeiner Gewalt haben muß. Ich erinnere mich nicht, in dieſem Fache etwas Hinreißenderes je gehört zu haben. Vater Wieland war ganz entzückt darüber. Hier war mehr als Kleiſt und Haller. Die Alpenſcenen, die Schilderungen der oſt- und weſtindiſchen Blumen, die abſtracte botaniſche Sprache durch die glänzendſten Bilder gehoben, z. B. von der Begattung der Pflanzen, Alles verrieth einen großen Meiſter, deſſen Werk freilich noch durch Goethe's meiſterhafte Declamation ſehr gehoben wurde.

Wegen Länge der schon gehaltenen Vorlesungen und der dazwischen eingetretenen Intermezzos von Gesprächen mußten einige andere Abhandlungen auf's künftige Mal verschoben werden. Unter unsern Gästen befand sich diesmal auch der Bruder des Herzogs von Gotha, der Prinz August, ein sehr gelehrter und liebenswürdiger Herr. Er ist zweimal in Rom und Neapel gewesen und erzählte einige höchst interessante Anekdoten.

(Den 23. März.) Wegen der Abreise des Prinzen August von Gotha, die künftige Woche erfolgen soll, wurde heute schon die Versammlung für den April gehalten. Aber der gute Prinz war diesen Nachmittag sehr gefährlich krank geworden. Er konnte nicht in unserer Mitte sein. Mit ihm blieben noch Einige weg, die uns heute besuchen wollten.

Professor Käſtner setzte zuerst seine psychologischen Bemerkungen über das Vorstellungsvermögen der Seele fort und bestimmte und classificirte heute den Grund der deutlicheren o er dunkleren Apperception, alles noch als Vorbereitung uf die Lehre von den fixen Ideen und den verschiedenen Graden des Wahnsinns, die damit verbunden sind und wovon nun die folgende Vorlesung handeln soll. Zu den Dingen, davon das plattere oder größere Maß der Deutlichkeit unserer Vorstellungen abhängt, rechnete er u. A.: 1) die uns umgebenden örtlichen Gegenstände. Ein wohlgenährter Landprediger konnte nur bei einem gewissen bestimmten Aufputz seiner Studirstube auf seine Predigt meditiren und hatte auch einen eigenen Denkstuhl. 2) Die Schärfe gewisser Sinne für gewisse Ideen. 3) Das Interesse der Lebensart, des Berufs, der Liebhaberei, wobei man für gewisse Ideen außerordentlich empfänglich, für andere ganz stumpf ist.

Connaiſſeurſhip auf der einen, Pedanterie auf der andern Seite. 4) Das Intereſſe des Selbſterfundenen. Pädagogiſche Folge daraus für den Vortrag beim Unterricht. Wer nicht die Kunſt verſteht, ſeinen Lehrling oder Schüler zu dem Geſagten oder nur Angedeuteten Vieles ſelbſt hinzu erfinden zu laſſen, iſt kein guter Lehrer. Hierauf gründet ſich alle ſokratiſche Hebammenkunſt. 5) Verſchiedene Ideenempfänglichkeit des zarter organiſirten weiblichen und des feſteren männlichen Geſchlechts. Schnellere, feinere, alles im kleinern Kreiſe inniger umtaſtende Receptivität iſt das Prärogativ des Weibes. Abſchweifung zum Lobe dieſes Vorzugs. Wunſch, ihn durch Erziehung zu ſchärfen und zu veredeln. 6) Verſchiedene Auffaſſung der Ideen nach Verſchiedenheit des Alters. Anders faßt und hält die Idee der Knabe, anders der Jüngling, anders der Mann, anders der Greis. 7) Nach Verſchiedenheit des Temperamentes. Ausgeſuchte Beiſpiele und ein gewählter Ausdruck gaben dieſer Vorleſung einen mannichfaltigen Reiz.

Der Legationsrath Bertuch unterhielt uns hierauf vom Alter und Urſprung der engliſchen Gärten. Zuerſt eine Blume auf Hirſchfeld's Grab. Seine Gartentheorie, wozu er die Keime auf ſeiner Schweizerreiſe ſammelte und wodurch er von deutſchem Fleiß und Geſchmack ein feſtbeſtehendes Monument lieferte, würde doch von dem trefflichen Manne noch manche wichtige Verbeſſerungen haben erhalten können. So ſcheint ſeine Erklärung von der Entſtehung der engliſchen Gärten nicht recht gründlich zu ſein. Er glaubt, die Engländer hätten die Idee dazu aus ihren maleriſchen Dichtern Milton, Thomſon u. A. geſchöpft. Aber dies konnte es nicht allein machen. Kent, der große Schöpfer der engliſchen Gartenkunſt,

zerbrach das Joch des berühmten Le Notre und seinen Baum-
scheren- und gradlinigten Alleen-Zwang grade um die Zeit,
wo die englisch-ostindische Compagnie ihre große Ausbreitung er-
hielt und jeder reiche Engländer von Geschmack Italien besuchte.
Aus diesen zwei Quellen schöpfte der Engländer seine Garten-
theorie. Die chinesischen Gärten gaben ihm die Idee der ver-
mannichfaltigten Naturscenen. Die Betrachtung der alten Villas
und der römischen Baukunst weckten und bereicherten den Ge-
schmack an schönen Gebäuden in diesen Gärten. Castell on
the villas of the Ancient kam zu London in groß Folio fast
um eben die Zeit heraus, wo die neue englische Gartenkunst sich
zu bilden anfing. Der königliche Gärtner Will. Chalmers
reiste selbst nach China, und ließ bei seiner Rückkehr Ansichten
(views) von chinesischen Gärten stechen, die, sollten sie auch hier
und da etwas verschönert sein, doch gewiß nicht blos Geschöpfe
seiner Phantasie sein können. Er gab auch einen Versuch über
die orientalische Gartenkunst (Essay on oriental gardening)
heraus. Aber was die Sache noch deutlicher und unwider-
sprechlicher macht, ist ein chinesisches Gedicht, das ein Manda-
rin, ein gelehrter Chinese, schon im Jahre 1300 unserer Zeit-
rechnung auf seinen eigenen Garten machte und das uns nun
Bertuch aus den Mémoires sur la Chine in einer sehr ge-
treuen, doch schönen Übersetzung am Schlusse vorlas. Der
ganze Garten umfaßt 60 Morgen Landes und hatte alle die
Abwechslung und Scenerie, deren nur immer der schönste eng-
lische Park sich rühmen kann. Ungeheure Grotten, zwischen
Felsenwänden eingeschlossene Wasserspiegel und Seen, Einsiede-
leien, Belvederes auf einem schiffbaren Strom, eine Garten-
bibliothek, Kaskaden, Stauden- und Gesträuch-Pflanzungen

(shrubberies): Alles ſchildert der chineſiſche Gartenſänger mit ſo neuen, orientaliſch-kühnen Bildern, daß dies ſelbſt ſchon für die Ächtheit des Stückes bürgt. Das Gedicht machte auf uns Alle einen ſehr ſtarken ſinnlichen Eindruck, und es wurde hierauf Vieles über die Frage geſtritten, ob man auch dieſem Gedichte, oder wenigſtens dem franzöſiſchen Dolmetſcher trauen dürfe? Als Jeſuiten und Miſſionairs ſind ſie freilich ſehr verdächtig. Als ſolche hatten ſie ein großes Intereſſe, alles Chineſiſche ſehr herauszuſtreichen.

Nun überraſchte uns Goethe mit einem Aufſatz, deſſen Ankündigung ebenſo befremdend, als die Ausführung hinreißend und unterhaltend war. Es ging ein auf einen Bogen gezeichneter Stammbaum herum und zugleich kündigte uns Goethe an, er wolle uns etwas über Caglioſtro's Stammbaum und die Familie dieſes Wundermannes vorleſen.

Als ich, fing er an zu erzählen, im Jahre 1787 mich auf meinen Reiſen einige Zeit zu Palermo in Sicilien aufhielt, wurde in allen Geſellſchaften vom Grafen Caglioſtro als einem gebornen Palermitaner, deſſen nächſte Blutsfreunde noch in kümmerlichen Umſtänden in Palermo lebten, geſprochen. Man ſagte mir in einer Geſellſchaft, ein ſehr geſchickter Advocat habe auf Requiſition des franzöſiſchen Hofes die Familienumſtände des Herrn Landsmannes genau unterſucht und darüber ein Memoire nach Paris geſchickt, wo ſich damals der berühmte Halsbandproceß für Caglioſtro damit geendigt hatte, daß dieſer freigelaſſen wurde und nach England ging. Meine Neugier, dieſen Advocaten ſelbſt kennen zu lernen, wurde durch die Dienſtfertigkeit Eines aus der Geſellſchaft bald befriedigt, der mich ſchon des andern Tages bei dieſem Manne einführte. Dieſer

legte mir hierauf den ganzen Stammbaum des Abenteurers und zugleich eine Abschrift des Memoires vor, das er nach Frankreich zur Entlarvung des Herrn Balsamo geschickt hatte. Sein mütterlicher Großvater hatte wirklich Joseph Cagliostro geheißen, unter welchem Namen sich noch Verwandte in Messina befinden. Sein Vater war ein Kaufmann, der insolvent geworden und bald gestorben war. Der junge Balsamo hatte einige Zeit in einem Kloster der barmherzigen Brüder zugebracht, wo er eben sein Bischen empirische Medicin gelernt hatte, weil dieser Orden die Krankenpflege in den Spitälern besorgte. Als er dieser Klosterzucht entlaufen war, lernte er alle Hände meisterhaft nachmachen, kam dieser Kunst wegen in's Gefängniß und entkam diesem durch eine Flucht nach Rom, wo er seine Seraphine, eine Gürtlerstochter, heirathete, durch ihren Erwerb nun die Rolle eines Grafen Pellegrino zu spielen anfing und unter diesem Namen selbst die Unverschämtheit hatte, wieder nach Palermo zu kommen. Aber hier wurde er erkannt und zum zweiten Male festgemacht. Aber auch diesmal wußte er sich seine Freiheit durch die Schönheit seiner Frau zu verschaffen, deren erklärter Liebhaber, ein roher junger Principe, den Advocaten, der gegen Balsamo diente, so mishandelte, daß dieser aus Angst nun selbst die Loslassung des Gefangenen bewirkte. Nun verließ unser Held Palermo zum zweiten Male, nahm seines Großvaters Cagliostro Namen an und durchstrich, wie bekannt, Europa. Dies und vieles Andere lernte ich aus jenem Memoire, das ich vom Advocaten zum Ansehen erhielt, sowie ich mir auch den dabei befindlichen Stammbaum copirte. Der Advocat hatte die Data zu dem letztern von Balsamo's noch lebender Mutter und Schwester auf eine gute Art zu erhalten

gewußt. Dies machte mich neugierig, dieſe Familie ſelbſt kennen zu lernen. Es hielt ſchwer, da es arme Leute waren, die jeden Beſuch eines Fremden ſehr verdächtig finden mußten. Aber der Schreiber des Advocaten, der mir die Sache communicirte, erbot ſich doch, mich als einen Engländer dort bekannt zu machen, der genaue Nachricht von der Befreiung Caglioſtro's aus der Baſtille und ſeiner glücklichen Ankunft in England zu überbringen habe. Der Anſchlag glückte.

Nun erzählte Goethe mit ſeiner unnachahmlichen Kunſt zu erzählen und Familienſcenen zu malen, ſeinen Eintritt in die kleine Wirthſchaft dieſer armen Bürgerfamilie. In der Küche wuſch Caglioſtro's Schweſter eben das Eßgeſchirr auf und deckte ſogleich beim Eintritt des Fremden, der hier durch die Küche in die Wohnſtube paſſiren mußte, durch Überſchlagen der Schürze den noch weniger abgetragenen und verſchoſſenen Vordertheil ihres Rockes auf. In dem Wohn- und Familienzimmer, die ganze Familie hatte nur dies einzige, ſah alles ärmlich doch reinlich aus. Schwarze Heiligenbilder hingen an den Wänden, die einſt gefärbt geweſen waren. Die Rohrſtühle waren einſt vergoldet geweſen. Ein einziges Fenſter erleuchtete das Zimmer, an deſſen einem Ende die alte harthörige Mutter, an dem andern eine kranke, ſchlafſüchtige Frau ſaß, die man in der Familie, trotz alles eignen Mangels, aus Barmherzigkeit unterhielt. Goethe mußte nun der alten Mutter die Nachricht von ihrem Sohne weitläufig verdolmetſchen laſſen, da er des gemeinen Dialects der Sicilianer nicht ganz kundig war. Die Schweſter, die ſelbſt ſchon drei erwachſene Kinder hatte und eine arme Wittwe war, erzählte, wie es ihr kränkend ſei, daß ihr Bruder, der große Schätze beſitzen ſolle, nicht einmal die

13 Uncie d'oro (Dukaten) wieder ſchicke, womit ſie ihm bei ſeiner letzten Abreiſe aus Palermo ſeine verſetzten Sachen eingelöſt habe. Fragen an Goethe, ob er nicht das Roſalienfeſt in Palermo mit abwarten wolle, ob er einen Brief an ihren Bruder in England beſtellen wolle. Die alte Mutter fragte, ob er wol ein Ketzer ſei u. ſ. w. Beim Abſchied, der ſchon ſehr traurig war, verſpricht Goethe, morgen wieder zu kommen und den Brief ſelbſt abzuholen. Er kommt auch den andern Tag wirklich wieder und erhält einen Brief und einen pathetiſchen (rührend geſchilderten) mündlichen Auftrag von der alten Mutter, die keinen ganzen Mantel mehr hat, um in die Meſſe gehen zu können. Beim Abſchied rührende Zunöthigung, das Feſt der heiligen Roſalia noch in Palermo und in Geſellſchaft dieſer guten armen Leute zu feiern. — Hätte es Goethe's Reiſekaſſe auf der Stelle erlaubt, er hätte ſeinen kleinen Betrug ſogleich dadurch gut gemacht, daß er unter dem Vorwand, er wolle ſich das Geld in England vom Bruder wiedergeben laſſen, der Schweſter noch vor ſeiner Abreiſe die 13 Dukaten geſchickt hätte, die ſie für ihren Bruder ausgelegt hatte. Was indeſſen damals nicht geſchehen konnte, iſt ſpäter von Deutſchland aus geſchehen. Goethe hatte dieſe Auftritte in einigen Zirkeln ſeiner Freunde erzählt. Dieſe ſetzten ihn in den Stand, der armen Familie noch mehr zu ſchicken, als jenes betrug. Der engliſche Kaufmann Corſ in Palermo, an den es Goethe ſpedirte, händigte es ohne alle Adreſſe ein. Die guten Leutchen meinten, dies käme wirklich von ihrem Bruder aus England, und dankten ihm ſchriftlich. Auch dieſen Brief, den dann Goethe von jenem Kaufmann zugeſchickt bekam, las er uns jetzt vor. Er war ſehr rührend, die Gabe war gerade zum Weih-

nachtsfeste angelangt. Die Mutter schrieb die Rührung des Herzens ihres Sohnes dem heiligen Mutter-Gottes-Kinde zu. Noch hat Goethe eine Summe in den Händen, die er der armen Familie, welche durch Cagliostro's neueste Schicksale in Rom aller Hoffnung beraubt sein muß, noch zuschicken wird. — Einer aus der Gesellschaft glaubt, es sei das Honorar, welches Goethe von Unger in Berlin für das Manuscript des Großkophta erhalten hat. Mir ist's auch aus andern Gründen wahrscheinlich; und so wäre es in der That höchst sonderbar, daß eine Summe Geldes, die durch ein Schauspiel erworben wurde, das Cagliostro's Betrügereien und stirnlose Frechheit geißelt, dieses nämlichen Cagliostro's alter Mutter und hülfloser Schwester in Palermo zur Erquickung gereicht, und daß Beides Ein und derselbe Deutsche that.

Vergeblich würde ich mich übrigens bemühen, die Schilderungen und kleinen entzückenden Details wiederzugeben, die Goethe in die Erzählung dieses kleinen Reiseabenteuers zu verweben gewußt hatte. Enfin la sauce valait bien la viande. So schwebt mir jetzt gleich noch das Gemälde vor Augen, wie beim ersten Besuch bei der Familie Goethe mit seinem Begleiter ins große Gemach eingewiesen worden war, so verweilte die Schwester, die sie in der Küche angetroffen hatten, noch etwas in derselben. Als sie hereintrat, erzählte Goethe, hatte sie eine reine weiße Schürze umgethan und statt der klappernden Korkpantoffeln Schuhe mit einem rothen Bändchen angezogen. Sie setzte sich mir schief über, stemmte beide Hände auf die Knie und befühlte nun so vorwärts gebogen mit arglosem, unbeleidigendem Blicke jede Muskelbewegung des ihr fremden Mannes.

Vieles, was später in den zu Rom aus dem Verhöre gedruckten Nachrichten von Cagliostro stand, war noch ausführ-

licher in jenem Memoire des palermitaniſchen Advocaten, das Goethe blos darum nicht ganz copirte, weil er gewiß glaubte, man würde es in Paris ſelbſt ſogleich drucken laſſen. —

Den Beſchluß machte für diesmal der Geheimerath Bode, indem er uns eine Probe ſeiner neuen Dolmetſchung von Montaigne vorlas, die bei La Garde in Berlin herauskommen und gewiß nicht ſchlechter ausfallen wird, als ſeine früher allgemein bewunderten und ſtudirten Überſetzungen des Triſtram Shandy, des Tom Jones, des Predigers von Wakefield u. ſ. w. Es gehört gewiß ſehr viel dazu, dieſen alten launigen, aber oft ſehr cyniſchen*) Sonderling ſchön und doch ſo zu überſetzen, daß der alte ehrwürdige Roſt nicht ganz weggewiſcht wird. Die uns vorgeleſene Probe des erſten Capitels des zweiten Buches: Vom Inconſequenten in unſern Handlungen, bewies hinlänglich, welch ' Meiſterſtück wir zu erwarten haben.

Zwei verſprochene Abhandlungen vom Durchſtechen der berühmteſten Iſthmen zum Behuf der Handlung in alter und neuer Zeit, vom Geheimerath Voigt, und über die Venus vom Major v. Knebel, mußten wegen Kürze der Zeit auf's künftige Mal aufgehoben bleiben.

(Eine weitere Fortſetzung dieſer Schilderungen jenes geiſtreichen Vereines findet ſich nicht unter Böttiger's Papieren.)

---

*) Das ſchwerſte und unſauberſte Capitel im ganzen Montaigne iſt gewiß das über die Einbildungskraft. Bode las uns jüngſt die Überſetzung auf ſeiner Stube vor. Er hat ſich meiſterhaft geholfen. L'art de peter, die Kunſt zu f....n, hat er die Bauchrednerkunſt, peter: die Orakel des Afters überſetzt.

(Über Bode wird einiges Mittheilbare, das Maureriſche gehört nicht hierher, im nächſten Hefte erſcheinen.)

Goethe.

Seine Verſuche über Farben und Lichtbrechung, wovon er jetzt die erſten Sätze in einer Schrift, die im Induſtriecomptoir dieſe Meſſe herauskommt, bekannt macht, erregen bei Kennern, z. B. bei dem Herrn v. Zach in Gotha viel Achſelzucken, und bei den Spöttern bon-mots. So ſagte der trockene Geheimerath Bode, die Geißel der hieſigen Genies, als von Goethe's Prisma geſprochen wurde: „die Genies müſſen immer eine Puppe haben, womit ſie ſpielen, und weil ſie Kraft in ſich fühlen, ſo wollen ſie mit Felſenſtücken wie mit Schnellkäulchen ſpielen.“ Man erwartet jetzt ein neues Schauſpiel von ihm auf die Bühne gebracht zu ſehen, worin er die geheimen Geſellſchaften perſiflirt. Aber die Schauſpieler ſollen ſich erſt beſſer eingeſpielt haben. Man glaubt noch immer, daß er ſeine bisherige Maitreſſe, Mlle. Vulpius, einmal heirathen werde. Als vor einiger Zeit ein junger Goethe aus dieſer Verbindung in die Welt gewandert kam, ſo bat er den Herzog zu Gevatter, der es zwar annahm, aber der Taufe nicht beiwohnte. Dieſe Vulpius iſt übrigens eine kleine unanſehnliche Perſon, die mit dem ſo wohl gewachſenen, männlich ſchönen Goethe (man ſehe das äußerſt wohlgerathene Portrait von Lips) nicht wenig contraſtirt. (Geſchrieben 1791.)

In ſeiner Jugend und Genieperiode war er als einer der ſchönſten Männer von Mädchen und Frauen angebetet. Oft ging er, als er noch in Frankfurt war, zu Fuß nach Darmſtadt.

Da gaben ihm die artigſten Frauen das Geleite bis zu Stadt hinaus, und in Darmſtadt ſetzte er ſich vor Merk's Haus, wo auf einer ſteinernen Treppe einige Bänke vor der Hausthür ſtanden, um den um ihn verſammelten Mädchen Genieaudienz zu geben, die oft länger als eine Stunde dauerte.

Goethe hat nach einer reifen Überlegung, warum die Zauberflöte einen ſolchen unbegreiflichen Eindruck aufs deutſche Publicum macht, ſelbſt einen Verſuch gemacht, den zweiten Theil dazu im Text zu verfertigen, weiß aber keinen Compoſiteur dazu zu finden. Es iſt nicht wie die Zauberzither und andere dergleichen Nachäffungen und Wiederholungen, ſondern Fortſetzung und Erhebung des Stücks, wobei doch alle die vorigen Perſonen und Decorationen vorkommen, was alſo für die Direction ſehr vortheilhaft ſein müßte.

„Beim erneuerten Studium Homer's empfinde ich erſt ganz, welches unnennbare Unheil der jüdiſche Praß uns zugefügt hat. Hätten wir die Sodomitereien und ägyptiſch-babyloniſchen Grillen (?) nie kennen lernen, und wäre Homer unſere Bibel geblieben, welch' eine ganz andere Geſtalt würde die Menſchheit dadurch gewonnen haben!" —

Im Anfang Januar 1795 ging er auf 14 Tage nach Jena, um 2 Stunden täglich bei Loder Syndesmologie zu hören. Beiläufig machte er mit Göttling chemiſche Verſuche, um die achromatiſche Flüchtigkeit herauszubringen, die jüngſt im Reichsanzeiger aus England angezeigt war.

Phyſiologiſche Bemerkung. Gewiſſe Configurationen im menſchlichen Körperbau tragen noch die letzte Spur der veredelten Thierheit zum prototypon der organiſchen Schöpfung, zum Menſchen ſehr deutlich an ſich, z. B. das os coccygis den Reſt des thieriſchen Schwanzes, die Milz (Anekdote, die Loder Huntern von einem engliſchen Soldaten erzählte, der bei Culloden verwundet worden war und die halbe ihm weggeſchnittene Milz mit chirurgiſchen Atteſten zur Schau herumtrug und darauf bettelte, better than ever) und das überzwerg Schleudern der Hände, wenn man geht (Nachahmung des vierfüßigen übereck ſchreitenden Thieres. „Ich," ſagt Goethe, „laſſe meine beiden Hände ſchleudern, wenn ich über's Feld allein gehe, denn ſo geh ich naturgemäßer." Nie geht er mit einem Stock), daher auch dieſe Spur der Thierheit in der feinen Welt für unanſtändig gehalten wird. Zu was nutzen die papillae an der Bruſt des Mannes? Schon Sterne in ſeinem Koran findet dies unerklärlich. Man muß annehmen, es ſei gleichſam ein allgemeiner Typus in der Natur für die menſchliche Organiſation. Hier ſind beim Manne wenigſtens noch die Spuren der Brüſte, die ſich beim homo lac nur auf 2 herauf vermindert haben. Die Natur hat gewiſſe Generalformen, die ſich auch da abdrücken, wo ſie kein unmittelbares Bedürfniß erfüllen, z. B. bei allen unſern Rohrgewächſen liegt am untern Schilfblatt ein Auge, das ſich nie entwickelt.

Des Grafen Fritz Stolberg lächerliche Hypotheſen in ſeinen Reiſen. Gott gab den erſten Menſchen eine Getreidegarbe mit aus dem Paradieſe. Die alten Götter ſahen in den Bildſäulen ſo ernſthaft aus, weil ihre Urbilder ohne Hoffnung der Unſterblichkeit waren. Dominichino's Sacrament des heiligen Hieronymus. —

Goethe machte noch von Frankfurt aus mit Stolberg, dem Grafen Haugwitz und einigen andern Genies eine Reise in die Schweiz auf physiognomische Abenteuer. Bei dieser Gelegenheit wurde das enge Freundschaftsband mit Lavater geknüpft, an welches Goethe in der Folge auch den Herzog von Weimar ankettete. Lavater borgte, unter Goethe's Vorschub, vom Herzog 1500 Rthlr. und versprach, dafür Kunstwerke und artistische Seltenheiten zu schicken. Er schickte auch wirklich von Zeit zu Zeit Gemälde und Kupferstiche mit den größten Lobpreisungen und gab ihnen den Namen von den größten Meistern, ungeachtet es abscheuliche Copien waren. Beim Rath Kraus hängen noch einige davon; der Herzog nahm auch einige Exemplare von Lavater's französischer Physiognomik. Em Ende fand sich's, daß Lavater noch 400 Rthlr. herausbekommen müsse, die aber der Herzog nie bezahlt hat. Lavater hat die Briefe des Herzogs an ihn drucken lassen, und dies kann ihm dieser nie verzeihen. —

Goethe hat in allen bildenden Künsten Versuche gemacht. Er hat in der Schweiz Landschaften, in Italien nach Antiken gezeichnet, und überhaupt im Zeichnen ein treffliches Auge und eine festere Hand, als man bei der wenigen Übung, die er gehabt hat, glauben sollte. Er hat auch radirt. Salzmann in Strasburg zeigte Storchen einige Skizzen von Goethe's Hand. —

Zur Weimarschen Genieperiode von 1775—1781.

Als der Herzog 1775 nach Darmstadt zur Vermählung reiste, bat Graf Görz Goethen in Frankfurt zum Dejeuner beim

Herzog im Rothen Hause. Der Herzog hatte Goethe's Götz gelesen und den borstigen Ritterton allerliebst gefunden, war also schon dadurch begierig geworden, den Schöpfer dieses deutschen Kunstwerks persönlich kennen zu lernen. Goethe gefiel außerordentlich, wurde nach Weimar eingeladen und der nachmalige Kammerpräsident v. Kalb, damals Kammerjunker in der Suite des Herzogs, erhielt den Befehl, das frankfurter Kraftgenie in dem von Brüssel erwarteten Staatswagen mit nach Weimar zu bringen.

So kam Goethe in Triumph in Weimar an und Kalb logirte ihn, bis er selbst eine bequemere Wohnung hatte, bei seinem Vater, dem damaligen alten Kammerpräsidenten, ein, erwies ihm, da er bald merkte, daß dies der allvermögende Liebling des achtzehnjährigen Herzogs werden würde, alle mögliche Gefälligkeit und Gastfreundschaft und hatte selbst gegen die Liebelei, die der schmucke Goethe mit seiner damals noch unverheiratheten Schwester, der jetzigen Frau von Seckendorf, trieb, nichts einzuwenden. Nur der alte Kalb rief seiner Tochter ein: Mädchen mit Rath! zu, und rettete sie. Goethe vertauschte bald diese Liebe mit der Seladonschaft bei der damals reizend aufknospenden Kotzebue (nachmaligen Gildemeister), der zu Gefallen er damals auch das liebliche kleine Stück: Die Geschwister, schrieb, worin er sich mit seiner Geliebten selbst copirte. Später kamen die Liebschaften mit der Frau von Stein, davon der Park ein so schönes Epigramm zum Denkmal enthielt.

Das Genie Goethe konnte seinen Weltgeist (damaliger Modeausdruck) nicht in einer engen Ausdünstungspfütze, vulgo Stadt, gefangen nehmen. Bertuch mußte ihm seinen Garten am Park abtreten und dort etablirte er nun seine Geniewirthschaft.

Eine gewiſſe Gemeinſchaft der Güter machte die Genies den
uäkern und Heilandsbrüdern ähnlich. So ſchickte Goethe oft
Bertuch's Frau und ließ ſich ein Schnupftuch holen. Hatte
keine weiße Kannevasweſte und Hoſen (die damals Genie-
cht waren), ſo ließ er ſich aus der herzoglichen Garderobe
n Bedürfniß holen. Verſteht ſich, daß nie etwas zurück-
geben wurde. Oft ſchickte er in ein Haus und ließ ſagen,
würde heute Abend da eſſen.

Goethe's Fortuna zog zuerſt Lenzen hierher, der gradezu
Hofnarr behandelt, als er aber einmal zwiſchen der alten
rzogin und der begünſtigten Liebhaberin, der Frau von Stein,
e Klätſcherei gemacht hatte, plötzlich fortgeſchafft wurde und
n Kalb noch einige Louisd'or Reiſegeld bekam. Dann kam
Alles zermalmende, rohes Fleiſch kauende Klinger. Men-
za-Lenz hatte auf des Herzogs Unkoſten ſein Genieweſen ge-
eben und war in Allem aus der herzoglichen Chatouille erhal-
worden. Bei Klingern wurde man ſchon ſparſamer. Nun
chien Kaufmann, der aber bald fand, daß er Goethen nicht
der Gunſt des Herzogs bringen und ſelbſt Hahn im Korbe
rden könne. Kaufmann wendete ſich alſo nach Deſſau, wo
ehrliche Leopold den zweiten Theil zum hieſigen Genieweſen,
Philanthropinweſen, betrieb. Die von Lavater exaltirte Für-
n empfing dieſen Apoſtel Lavater's mit offenen Armen, und da
Kaufmann das Anſehn zu geben wußte, als wolle er in das
lanthropiniſche Chaos, das Baſedow damals ſchon aufzugeben
onnen war, ein ſchöpferiſches: es werde Licht! rufen, und viel
n Conſtitution des Philanthropins ſprach (dem er doch nichts
ſeinen Schimmel abließ, der noch lange als der Philan-
openſchimmel ſeine Rolle fortſpielte): ſo gewann er auch das

Zutrauen des Fürſten. Um ſeinen Genieberuf zu beurkunden, ging Kaufmann in einer grünen Frießjacke und Charivaris, die Bruſt bis auf den Nabel nackt, mähnenartig flatternde Haare und einen gewaltigen Knotenſtock. So kam er in der Fürſtin Zimmer und an des Fürſten Tafel. Der damalige Pagenhofmeiſter Behrisch, Erdmannsdorf und der Prinz Hans Görge öffneten endlich dem gutmüthigen Fürſten die Augen über ihn, und das Genie Kaufmann trollte ſich nach Marſchlins, wo er Barthen ausſtach, bald aber ſelbſt auch zum Rückzug blaſen mußte. Von da kam er zu Haugwitz, verliebte ſich in deſſen Gemahlin (ſie war eine Tochter des General Tauenzien, der es Kaufmannen geſchworen, ihm vor der Hauptwache den Hintern ausfuchteln zu laſſen, wenn er ſeiner habhaft würde), ging in die Schweiz, kaufte ein Gut, nahm ein Weib u. ſ. w.

In Weimar trat indeß Merk auf, den Goethe ſelbſt als ſeinen erſten Lehrer im einträglichen Genieweſen reſpectirte. Merk kannte Goethe's Schwäche, der gegen jeden Spott äußerſt verwundbar iſt. Er predigte Kunſtgeſchmack, verſchacherte Kupferſtiche und Kunſtwerke und ſchnitt ſich aus jedem Rohr eine Pfeife. Er logirte einige Zeit bei der Herzogin in Ettersburg und wußte ſich durch ſeinen beißenden Witz überall in Anſehen zu ſetzen, war übrigens Brocanteur und Genie in Eins amalgamirt. —

Als Intermezzo diente die Erſcheinung der beiden Stolberge, die mit Lavater's Gnadenöl geſalbt aus der Schweiz zurück hierher kamen. Unter andern wurde damals auf Bertuch's Stube im Fürſtenhauſe ein Geniegelag gehalten, das ſich gleich damit anfing, daß alle Trinkgläſer zum Fenſter hinausgeworfen und ein Paar ſchmutzige Aſchenkrüge, die in der Nach-

barſchaft aus einem alten Grabhügel genommen worden waren, zu Pokalen gemacht wurden. Fritz Stolberg hielt eine pathetiſche Anrede an dies heilige Gefäß, das die Aſche eines echten alten Deutſchen umſchloſſen habe, und brachte Thuiskon's Geſundheit aus, die Einer nach dem Andern aus dieſer Scherbe trank.

Zu den koſtbarſten Genieſtreichen gehörte eine Schweizerreiſe zu Pferde, die der Herzog mit Goethe machte. Man nahm, um compendiös und wohlfeil zu reiſen, kaum ein Paar Hemden in einem Mantelſacke mit, bezahlte aber alle Bedürfniſſe deſto theurer auf dem Wege. In Stuttgart bekam man den Einfall an den Hof zu gehen. Plötzlich mußten alle Schneider herbei und Tag und Nacht an Hofkleidern arbeiten. — Nach der Rückkunft von dieſer Expedition in die Schweiz war Goethe ganz metamorphoſirt, erſchien zuerſt in geſtickten Weſten und Staatskleidern und ſtimmte einen ganz andern Ton an. Überhaupt rettete ſich Goethe, wenn es in einer Periode bedenklich zu werden anfing, allezeit durch eine Reiſe. So ging er auch ſchnell und unvermuthet von Karlsbad nach Italien. —

In der Genieperiode hieß Jeder, der Ordnung und Anſtand nicht mit Füßen treten wollte, Spießbürger. Alles wurde ſilhouettirt und Lavater's Urtheil unterworfen, der die unverſchämteſten Ausſprüche that und die bravſten Menſchen auf die Schädelſtätte zu den Räubern verwies. Überhaupt hat Lavater einen vielfältigen Einfluß auf die hieſige Genieperiode gehabt. — Man warf von innen die Fenſterſcheiben mit großen Thalern ein, ließ dieſe aber auf der Gaſſe ſorgfältig wieder aufſuchen.

Der Kammerpräſident v. Kalb wurde dem Herzoge vorzüglich durch eine Spielgeſchichte, die der Hofrath Reicker gegen

ihn geltend machte (da er die Billets aus dem Ofen wieder hervorgeholt hatte, die Kalb hineingeworfen), verdächtig gemacht. Und da die Kammer nichts mehr schaffen und borgen wollte (man hatte unter andern 30,000 Rthlr. in Bern aufgeborgt): so ließ endlich der Herzog durch Fritsch dem Kammerpräsidenten bekannt machen, daß er sein Zutrauen verloren hätte. Nun wurde Goethe Kammerpräsident.

Goethe brachte durch die Selma aus Ossian bei Kosegarten das erste lebhafte Gefühl hervor, Ossian in der Originalsprache zu studiren. (Gräter's Bragur III. 457.) —

Goethe hatte den Wunsch, in Verbindung mit Herdern und einigen andern weimarschen Gelehrten ein Musterjournal herauszugeben. Da dies aber nicht ging, verband er sich mit Schillern, den er früher gar nicht ausstehn konnte, und das um so lieber, da er von diesem die kritische Philosophie in Quintessenz vorgetragen erhielt. Goethe quetscht gern solche Citronen aus.

Iffland's Urtheil über Goethe. Es ist etwas Unstetes und Mistrauisches in seinem ganzen Wesen, wobei sich Niemand in seiner Gegenwart wohl befinden kann. Es ist mir, als wenn ich auf keinem seiner Stühle ruhig sitzen könnte. Er ist der glücklichste Mensch von außen. Er hat Geist, Ehre, Bequemlichkeit, Genuß der Künste. Und doch möcht ich nicht 3000 Rthlr. Einnahme haben und an seiner Stelle sein.

Es war eine frühere Periode, wo Goethe auf die Alten, Horaz, Virgil u. s. w. als auf alte Knasterbärte schimpfte und Wieland persiflirte, daß er sich so mit ihnen abgeben könnte. Allein in spätern Zeiten änderte sich der Ton, und Goethe sagte z. B. Wielanden über seine Übersetzungen des Horaz die übertriebensten Schmeicheleien.

(Ex ore Kalbii:) Es wurden einſt eigene Künſte hier geſpielt, um Goethen ſpielfähig mit der regierenden Herzogin zu machen. Erſt ging er nach Meiningen, wo er am Hofe öffentlich mit den Herrſchaften Whiſt ſpielte. Nach dieſer Einleitung kam er hierher, und nun mußte die Sache ſo eingerichtet werden, daß der Stallmeiſter von Stein mit der Herzogin ſpielte, plötzlich abgerufen wurde und nun Goethe, der ſchon darauf wartete, ſich indeß für ihn einſetzte. Nun war das Eis gebrochen und von nun an ging die Sache ohne Schwierigkeit. —

Um die Theaterluſt noch beſſer zu büßen (heißt es nach der bereits in der biographiſchen Skizze K. A. Böttiger's S. 133—134 mitgetheilten Stelle der Memorabilien) wurde das noch beſtehende größere Theater gebaut. Die erſte Oper auf den Geburtstag der Herzogin war auch von Goethe's Compoſition; ein Feenſtück, wo aus häßlichen Pygmäen ſchöne Mädchen, aus einem rohen Felſen, den die Bergleute bearbeiteten, ein Cupido hervorſprang. In Ettersburg wurden auch die zwei Acte der Vögel aufgeführt. Weiter kam es mit dieſem Stücke nicht.

Goethe hat nicht den Muth, gewiſſen äußern Eindrücken zu widerſtehen. Viele Menſchen flieht er z. B. ſchon darum, weil ſie Taback rauchen. Neben ſeinem Hauſe wohnt ein Leinweber. Das Pochen und Anſchlagen an den Weberſtuhl, was das Geſchäft dieſes Handwerkers mit ſich bringt, iſt ihm ſo verhaßt, daß er Alles angewandt hat, um dieſen pochenden Kobold zu bannen oder ihm zu entfliehen. Darauf hat ſich Goethe entſchloſſen, lieber in ſeinem Gartenhauſe vor der Stadt zu wohnen, das er ſeit vielen Jahren nicht mehr bewohnt hat, weil

ihm die Erinnerungen an früher dort verlebte Tage unangenehm waren — als den Leinweber zu hören. Oft iſt er deswegen auch ſchon Wochen lang nach Jena gezogen. Indeß muß er ſich doch Manches, durch häusliche Umgebung eingeengt, gefallen laſſen. Neulich fand es die Dame Vulpius ſogar für gerathen, Schweine, deren Geruch ihm eine Peſt iſt, einzuſtallen. Hier indeß drang ſein Widerwille durch, und die Circeiſchen Geſellen mußten ſogleich geſchlachtet werden.

(Herder den 30. Nov. 1799): Als Goethe noch Kammerpräſident war, arbeitete er dahin, daß dem Herzog ein feſter Etat der Ausgaben und Einnahmen vorgelegt und der Herzog dann verpflichtet werden könnte, ſich ſelbſt anheiſchig zu machen, ſeine Forderungen nie darüber zu erſtrecken. Dazu aber hatte der Herzog wenig Luſt, und dies verleidete Goethen ſeine Präſidentſchaft ſo ſehr, daß er, um die ganze Sache los zu werden, die Reiſe nach Italien unternahm. —

(Die verwitwete Herzogin an eben dem Tage): Goethe kann es Niemand, der als Schriftſteller ihn um Verbeſſerung und Rath fragt, ſagen, wie er es anfangen müſſe, eine Sache zu beſſern. Aber bei italieniſchen Opern und ſeinen eigenen Schauſpielen konnte er ſich allerdings viel Mühe zur Belehrung und Abrichtung der Schauſpieler geben.

(Den 26. Nov. 1798 auf einer Reiſe von Jena): Goethe's Vater war ein ſteifer, ceremonieuſer, frankfurter Rathsherr. Alles Eckigte, Gezwungene, Gezwickte, Miniſterartige hat Goethe von ſeinem Vater, der ihn übrigens in früher Jugend ſelbſt unterrichtete und überhaupt auch ein ſehr gelehrter Mann war

(wie auch seine schöne Büchersammlung beweist, wovon Goethe einen großen Theil an sich genommen hat). Das Gewandte, Genialische hat er von seiner Mutter (J. Paul Richter merkte dabei an, daß ausgezeichnete Männer meist das Gute von ihren Müttern hätten. Dies ist auch der Fall bei Wielanden). Als Knabe war er sehr ernsthaft und ärgerte sich, wenn seine Gespielen, die er oft hofmeisterte, Polissonnerien begingen. So war er in einer gemeinschaftlichen Zeichenstunde der Fleißigste. Huschen aber, noch jetzt ein Kunstkenner in Frankfurt, war immer unfleißig und aß Wecken. Da rief Goethe immer: der Huschen frißt Wecken. Auch war er Schiedsrichter, wenn sich die Andern bei den Perrücken zerrten, die damals die Knaben noch trugen. Goethe's Mutter ist noch jetzt eine der lebhaftesten und modischsten alten Frauen in Frankfurt. Sie trägt eine Perrücke, hoch frisirt, und lebt alle Tage hoch. Mit Goethe's Verbindung mit der Dame Vulpia ist sie zufrieden, weil sie es sein muß. Als er ihr die Nachricht von ihrer letzten Entbindung schrieb, antwortete sie: es sei ihr lieb, doch wünsche sie, daß sie sich dieses Enkels auch rühmen könne. Als Goethe 1797 die Reise nach der Schweiz zu Meyer antrat, nahm er die Vulpia nebst seinem Sohne mit nach Frankfurt. Da bekam die Mutter sie Beide erst zu sehen und betrug sich sehr artig gegen sie, fand sie auch sehr artig und rühmte sie.

Goethe fühlte indeß das Misverhältniß seiner Verbindung sehr gut und kaufte deswegen in Roßla das Gut, weil auch sein Sohn große Lust zur Ökonomie hat.

In Jena ist er darum so gern, weil er dort zwölf Stunden zu seiner Disposition hat. Nach dem Mittagsessen geht er gewöhnlich eine halbe Stunde im Zimmer der Verdauung

widmend auf und ab. Er trinkt dabei viel Bier, aber keinen Kaffee.

Auch an die Mutter ſchreibt er durch die Hand ſeines Bedienten und ſie nimmt es nicht übel. (Ex ore Geraingii.)

(Lerſe im Club den 30. Nov. 1798.) Im Jahre 1770 kam Lerſe von Gießen nach Strasburg, nachdem er vorher ſchon in Leipzig mit Clodius bataillirt und viele Genieſtreiche gemacht hatte. In Strasburg ſollte Goethe Doctor juris werden. Dazu ſchrieb er eine Diſſertation, worin er bewies, daß die zehn Gebote nicht eigentlich die Bundesgeſetze der Iſraeliten wären, ſondern daß nach Deuteronomium zehn Ceremonien eigentlich die zehn Gebote vertreten hätten. Sie paſſirte die Cenſur des Decans nicht, und nun ſchrieb Goethe eine, die noch viel keteriſcher war. Lerſe war ſein Reſpondent und ſtellte ſich zum Schein gewaltig orthodox. Er trieb Goethe ſo in die Enge, daß dieſer deutſch anfing: „Ich glaube, Bruder, du willſt an mir zum Hektor werden!“ Wie Lerſe merkte, daß dem Decan der Spaß zu arg wurde, ſchloß dieſer mit einem fein gedrechſelten Compliment und die Sache hatte damit ihr Bewenden. Sie waren in dieſer Zeit unzertrennlich. Oft gingen ſie auf den Münſter und ſaßen ſtundenlang auf ſeinen Zinnen. Dort entſtand Goethe's Erwin, die erſte Schrift, die Goethe drucken ließ. Oft fuhren ſie den Rhein hinauf, laſen bei der Laterne in Ruprechtsau Oſſian und Homer, ſchliefen in einem Bette zuſammen, ohne doch zu ſchlafen. Da gerieth Goethe oft in hohe Verzückung, ſprach Worte der Prophezeiung und machte Lerſe Beſorgniſſe, er werde überſchnappen. Er hatte ein unbegrenztes Zutrauen zu Lerſe, der ihn lenken konnte, wohin er wollte. Sechs

Wochen, nachdem er aus Strasburg war, ſchickte er ihm ſeinen Götz von Berlichingen ganz vollendet, da er vorher gewiß noch nicht daran gearbeitet hatte. Lerſe tadelte einige gar zu freie Stellen, und dieſe blieben auch weg. Er ſchrieb damals ſehr fleißig an Lerſe, der auch dieſe Briefe, zum Theil die intereſſanteſten, die Goethe jemals ſchrieb, noch aufbewahrt. Jetzt ſind ſie bei Pfeffel in Verwahrung. Als Goethe nach Weimar gekommen war, fingen ſeine Briefe an ſeltener zu werden. Dafür empfahl er Lerſe an ſeine Schweſter, die Schloſſerin. So wurde Lerſe mit Schloſſer bekannt, bei welchem er oft wochenlang in Emmendingen ſich aufhielt. Mit Schloſſer correſpondirte Lerſe zehn Jahre faſt wöchentlich über die intereſſanteſten Vorfälle im politiſchen und literariſchen Kreiſe.

Goethe — erzählte Bertuch bei dieſer Gelegenheit — wälzte ſich damals oft in Bertuch's Zimmer im Schloſſe auf der Erde, band ſich die langen Haare auf, um einen recht tragiſchen Nimbus zu bekommen, und tragirte ſo nach Herzensluſt.

(19. Jan. 1799.) Ich fahre mit Bertuch nach Belvedere zu Mounier. Im Wagen: Goethe will eine Biographie des Tigers ſchreiben, deſſen gefrornen Cadaver der Herzog aus Nürnberg bekommen hat. Die Ahnen wird er von dem Menageriehalter Albi erfahren. Loder, der immer geſchäftige Handlanger Goethe's und des Herzogs Procyon, wird anatomiſche Vorleſungen öffentlich über den Tiger halten. —

Das Geld zum Gutkauf in Oberroßla hat ſich Goethe theils erſchrieben, theils von ſeiner Mutter bekommen. —

Melliſh, Kammerherr des Herzogs, obwol ein zu früh geborner, dringt darauf, daß ſeine Frau, eine geborne v. Stein,

am Hofe diniren könne. Darein willigt die regierende Herzogin nicht, die ſtreng auf's Ceremoniel hält; denn die Frauen der Kammerherren können nur ſoupiren. Der Herzog weiß ſich nicht zu helfen. Er räth Melliſh ſelbſt, preußiſcher Kammerherr zu werden. Nun kann ſeine Frau auch am Hofe diniren. Der Legationsrath Gerning kann nicht zum adligen Ball gezogen werden.

Unterredung mit Falk im Wagen auf der Reiſe nach Leipzig Ende April 1804 über Goethe und Schiller.

Es iſt unwahrſcheinlich, daß ſich Beide ſtets von Herzen achten und fördern werden, und die Scene, während der letzten ſechsſtündigen Probe von Wilhelm Tell, wo Beide in der herzoglichen Loge zuſchauend einen Toaſt auf ihre Meiſterſchaft im Champagner tranken (und die armen Schauſpieler hungern und ſchmachten ließen), dürfte nicht oft wiederholt werden. Goethe iſt wahrhaft naiver Dichter und ſtets im Object. Alle Geſtalten haben bei ihm Rundung und feſte Umriſſe. Sie leben in der poetiſchſten Poeſie. Schiller irrlichteriſirt in Farbenreflexen und Ideen. Keine einzige ſeiner Figuren im Trauerſpiele hat wahrhafte Haltung und feſte Selbſtändigkeit. Aber er gefällt durch falſchſchimmernde Farbengebung und iſt jetzt der Götze des Tages. Nur die Johanna gelang ihm, weil dieſe auch nur in der Idee und nie in der Wirklichkeit war. Goethe iſt auch durchaus eine weit kräftigere Natur; im Überfluß gewiegt und erzogen, auf den aber die Hofluft frühzeitig Einfluß bekam.

Schiller arbeitet am liebſten des Nachts, daher ſind ſelbſt in ſeinen Tragödien ſo viele Nachtſtücke und Lampenlichter. Wenn er Abends aus dem Schauſpielhauſe kommt, geht's erſt an die Arbeit. Zwei Flaſchen Wein müſſen auf dem Nachttiſche ſtehen. Früh um 3—4 Uhr geht's erſt zu Bette, und oft ſteht er erſt Nachmittag auf.

Goethe ſah nie ein Blatt des Freimüthigen. Man drang es ihm auf. Er gab es ungeleſen zurück; hat aber darum keineswegs es verſchworen, einmal Rache an jenem Geſindel zu nehmen. Er gab einmal eine Caricatur an: Goethe mit einigen andern Kunſtfreunden wandelt in den Propyläen unter den Säulengängen vornehm gutmüthig herum. Unten hat Kotzebue die Hoſen abgezogen und ſetzt einen Sie Reverence, indem er ſehnſuchtsvoll hinanblickend ſpricht:

Ach könnt' ich doch nur dort hinein,
Gleich ſollt's voll Stank und Unrath ſein!

Bei der eleganten Zeitung ſchlug er vor, den Buben, der die Greifen zügelt, umzukehren und dem Publicum das Geſäß zeigen zu laſſen. Überhaupt liebt Goethe dies Genre des Ariſtophanes. Auch Nicolai hat er einmal vorgeſtellt, wie er auf Werther's Grabhügel einen Haufen ſetzt. Die Xenienlaune kehrt oft bei ihm ein. Nur läßt er ſich nicht immer von ihr fortreißen.

Anhang.

(Den 6. Febr. 1796 Abends als Gotter da war.) Von den Gemmen, die Goethe aus Hemsterhuys' Sammlung durch die Fürstin Gallizin besitzt, fing Meyer die vorzüglichsten zu zeichnen an. Zehn sind davon fertig. Auch zeichnete Meyer den priapischen Carpophoros, den Goethe von dem Herrn von Murr bei seiner Rückkehr aus Italien kaufte. Schon bei der Hinreise hatte ihn Murr und wollte 20 Dukaten dafür haben. Jetzt bekam ihn Goethe durch die feine Art, mit der er dem Brocanteur Gold zeigte, für die Hälfte.

Hierbei einige Anekdoten von Murr's Erwerbfleiß. Als Goethe bei ihm war, kam die Magd herein und hatte in einem Korbe alte Bücher, die eben draußen auf dem Trödel feil geboten wurden. Murr beschwerte sich höchlich über den lästigen Überlauf und kaufte einige davon für wenige Kreuzer. Wollen Sie, sagte er zu Goethe, nicht etwa auch so einen Rathkauf machen? Goethe ließ sich wirklich beschwatzen und legte einige Zwanzigkreuzer hin. Hinterdrein erfuhr er, daß Murr den ganzen Boden voll solchen alten Praß, den er zentnerweise kauft, hat, und den Fremden, die bei ihm zusprechen, auf diese Weise einige Kreuzer ablockt, daß er ihnen unter dem Schein eines fremden Trödels einige davon aufhängt. Er hat selbst allerlei alte Schächer, Unkepunze u. s. w. drucken lassen. Diese verschenkt er an die Fremden, die sie aber durchaus nicht selbst mit nach Hause nehmen dürfen. Er schickt sie ihnen durch die Magd ins Logis und das Trinkgeld, was man dieser geben muß, bezahlt diese Macultatur vielfach. Vermuthlich ist die Magd auf diesen Erwerb angewiesen.

Goethe kaufte herrliche Handzeichnungen und Cartons in Rom, unter andern einen Ezechiel von Pietro von Cortona und andere faſt koloſſaliſche Zeichnungen, zu denen er einen eigenen großen Saal, wie man etwa zu Florenz und Mailand für die Cartons beſonders hat, haben müßte. Jetzt liegen ſie auf ſeinem Boden zuſammengerollt, und oft deliberirte er mit Meyer, ob er nicht die bloßen Köpfe davon beſonders ausſchneiden wollte. Meyer hat einen Pouſſin für ihn in Gouache gekauft, den er eben noch vom Untergange rettete, da das Weib kurz vorher drei andere Pouſſins, um die Leinwand zu bekommen, ausgewaſchen hatte. Meyer iſt zweifelhaft, ob er die Ariadne im Vatican oder die Madonna von Raphael in der Villa Borgheſe, oder die Aldobrandiniſche Hochzeit mit größtem Fleiße malen ſolle. Er fragte Goethe darüber, der ihm aber die Frage zurückſchob. Meyer wird wol die Aldobrandiniſche Hochzeit malen.

Hamilton in Neapel hatte in den frühern Jahren noch herrliche Gelegenheit, Antiken um ein Spottgeld zu kaufen. Als Goethe dort war, fand er ſelbſt in ſeinem Gewölbe, wo verkäufliche Sachen ſtanden, einige prächtige Candelabern, die aus Portici geſtohlen worden, ganz nachläſſig in Breter eingenagelt. Als Goethe wieder nach Rom zurückkam, hörte er, daß großer Lärm darüber entſtanden ſei und Hamilton habe ſie dem König zurückgegeben. Jetzt mag Hamilton leicht ſelbſt für eine gute Vaſe 20—30 Dukaten bezahlen müſſen. Sonſt konnte er ſie wohlfeiler haben. —

(Den 28. Mai 1797 in Jena.) Goethe hat die Idee, Bernhard's von Weimar Biograph zu werden, wozu er große Sammlungen angelegt und unter andern von Gotha, wo das Meiſte darüber iſt, ganze Kiſten voll Acten erhalten hatte, völlig

aufgegeben. Seine Sammlungen hat er theils dem Geheimenrathe Voigt, theils dem Professor Woltmann abgetreten. Letzterer ist fest entschlossen, das Werk nach Goethe's Plan auszuführen. Bernhard's Größe bestehe weit weniger in Thaten, als in großen Entwürfen, in Visionen eines Reichs, das ihm sein Heldenmuth erwerben solle. Von dieser Seite müsse also der Biograph Interesse in das Leben zu bringen und mehr Das zu beschreiben suchen, was er thun wollte, als was er gethan hat. Man denke an Vogt's Gustav Adolf oder die deutsche Republik *).

Goethe arbeitet seine Gedichte alle erst im Kopfe aus, wo er sie fest eingeprägt mit sich herumträgt. Sind sie so weit vollendet, läßt er sie niederschreiben, und da kann er die niedergeschriebenen noch acht Tage lang feilen und verbessern. Dann ist es ihm aber unmöglich, wieder dazu zurückzukehren. Sie sind ihm gleichsam zum Ekel geworden und es kostet ihm die größte Überwindung, noch einmal auf sie zurückzukommen. Ganz anders bei Wielanden. Man sehe seine sämmtlichen Werke und in diesen den Amadis und Oberon.

Jeder Mensch hat einen chien à tondre, wie es die Franzosen nennen, sagte Goethe Schleußnern, der sich Reinhard's annahm. Man hat ja wol selbst etwas der Art, aber man spricht nicht gern davon. Die Geschichte mit den Sachsenhäusern, die über den Erstudenten herfielen, der auf ihrer Gasse

*) Diese Urtheil, es mag herrühren, von wem es will, ist jedenfalls zu einseitig. Gewiß auch Heldenthaten bezeichnen den großen Ernestiner, aber auch die Klugheit, mit der er in den verwickeltsten Verhältnissen mit Kursachsen, Schweden und besonders mit Frankreich — Richelieu — sich zu benehmen und seiner hohen Geburt und deutschen Reichsfürstenwürde eingedenk zu bleiben wußte.

wetzte, ihn aber herzlich bedauerten, als ſie hörten, er ſei voll ſüßen Weines.

(Den 16. Jan. 1799 bei Goethe.) Schiller wünſchte keineswegs die Ausrottung der Pocken noch, weil es die einzige Krankheit ſei, bei der durch Austreibung des Krankheitsſtoffes nach Außen die Ärzte das Fieber ſtudiren und etwas lernen könnten. Censeo, Carthaginem *non* esse delendam. Schiller bewundert das Mühlthal bei Jena und ſieht es im Geiſte in einen Park umgeſchaffen. Trockne Luft ſei ihm äußerſt fatal, beim Regenwetter ihm am wohlſten. Bei Tiſche erzählte er ſeine Unterhandlungen mit Herrn v. Braun in Wien wegen ſeines Wallenſteins. Man verlangt ihn zu kaufen. Schiller erwiderte, da er es noch beträchtlich umändern müſſe, wenn es nur irgend in Wien tolerirt werden ſolle, ſo wünſche er doch vorher zu wiſſen, ob es überhaupt die Cenſur paſſiren werde, damit die Mühe nicht vergeblich ſei. Nach vier Wochen kommt die Antwort: es werde unter keiner Geſtalt die Cenſur paſſiren. Schiller ſchrieb an den Grafen von Waldſtein, einen Seitendeſcendenten des großen Wallenſtein, um handſchriftliche Nachrichten. Dieſer aber entſchuldigte ſich mit den Verdrüßlichkeiten, die daraus entſtehen könnten, ſubſcribirte aber auf drei Exemplare. Die Schauſpieler können nicht einmal den Unterſchied eines fünf- und ſechsfüßigen Jambus faſſen. Schillern iſt bange vor der Aufführung. Herder findet nur die Periode Wallenſtein's wahrhaft brillant, wo er zuerſt auftritt und gar nichts vom Kaiſer als unumſchränkte Gewalt verlangt. — Der todt gekaufte, von Nürnberg gefroren geſchickte, von Roux in Jena gezeichnete, von Loder anatomirte und von Lenz ausgeſtopfte und ſcelettirte Tiger kommt auch an die Tagesordnung. Der Herzog

hatte ihn vorigen Winter ſchon lebendig hier von Meyer zeichnen laſſen. — Voigt bringt die Medaille auf die Zorndorfer Schlacht ob barbaros prostatos aus der Taſche; ſie circulirt und ihre Unform wird belacht. Herder war damals in Königsberg. Arnold, der erſte Schloß- und Hofprediger, mußte für dieſen vorgeblichen Sieg der Ruſſen eine Dankpredigt in der Schloßkirche thun, ſprach von etwas ganz Anderem und ſchloß nur am Ende mit den Worten: Es iſt auch befohlen worden, die ſiegreiche Schlacht bei Zorndorf abzukündigen und Gott dafür zu danken. Es ſteht geſchrieben: Freuet euch mit den Freuenden und weinet mit den Weinenden. Amen! Der Gouverneur Korf, der ſelbſt in der Kirche war, that, als ob er ſchliefe, wurde aber von Andern gereizt und ſchickte dem Prediger nach der Kirche Wache ins Haus. — Bertuch ſpricht vom doppelten Nashorn und der Mühe, die er ſich gegeben, ächte Abbildungen davon zu erhalten. Krauſe hat der Sängerin Calderini Moden abgeſehen und ſoll ſeinem Vetter Mylius deutſche Luſtſpiele für die Nationalbühne in Mailand ſchicken. — Nach Tiſche wird die Aldobrandiniſche Hochzeit (jetzt unter Glas in der Mauer) aufgezogen, unter ſchöner Beleuchtung von dem gegenüber auf den Dächern liegenden Schnee. Goethe äußert dabei die Muthmaßung, daß vielleicht der Maler, der eine etwas frechluſtige Compoſition machen wollte, die Hauptfiguren, der pronuba und der nova nupta nach einem Gemälde des Echion, das Plinius (xxxv, 10) nova nupta, verecundia notabilis nennt, copirt, das andere aber aus verſchiedenen Stücken componirt habe. — Die Gemälde aus der Villa Negroni kommen als farbiger Staub in England an. — Der König von Spanien läßt ein köſtlich geachtetes Oelgemälde von Mengs von ſieben Schuh Höhe hinter

eine besonders dazu gegossene Glastafel stellen, um es desto gewisser in der stockenden Luft hinter dem Glase verderben zu lassen. Das Ambigu Jupiter mit dem Ganymed, von dem man nicht weiß, ob es alt sei oder von Mengs, war für 500 Scudi zu verkaufen. Weil es aber zweifelhaft war, kaufte es Niemand. — Schiller spricht mit Bitterkeit von dem Leichtsinne der Franzosen in der Behandlung geraubter Kunstwerke, darum würden auch die Rollen von Portici schlecht in ihren Händen sein. Man solle sie wie Kure im Bergbau behandeln und auf alle Universitäten und Akademien austheilen. Gerning sagt dies dem König. Wir können es selbst, erwiderte dieser. Von 900 sind höchstens 100 aufgewickelt. Aber chemische Processe sind noch nicht daran versucht. — Goethe's Witz über Gerning: er nehme die Königinnen nicht in Acht. Die syracusanische Königin Philistis sei ihm abhanden gekommen. Voigt zieht bei Tische die Zeitung heraus über den Krieg, der Sachsen (?) erklärt worden sei. Er hat den Sectionsbericht über den verstorbenen Minister Gutschmidt. —

Ein Hauptunterschied zwischen Goethe und Wieland ist in ihrer sinnlichen Organisation. Wieland hat äußerst blöde Sinne, besonders Augen. Daher ist alle seine Poesie Feenwerk, Phantasiespiel, Vision und Exaltation des inneren Auges, ohne ganz reine, bestimmte äußere Form. Goethe hat sehr scharfe äußere Sinne, hat selbst frühzeitig zeichnen und malen gelernt (doch waren seine Zeichnungen immer nicht blos fest, sondern auch hart), und daher umfaßte er die sinnlichen Gegenstände mit unwiderstehlicher Gewalt und Wahrheit. Daher seine krystallhelle Klarheit im Ausdruck, sein kurz geschlossener, fest und sym-

metriſch gegliederter Periodenbau, ſein Hang zur rein-epiſchen Dichtung, da Wieland's Gedichte alle nur romantiſche Epopöen ſind (den 8. Juli 1799.). —

Den 25. December 1796. Goethe lieſt ſeinen Hermann und Dorothea.

Warum iſt das Städtchen ſo leer, ſo öde die Straßen? Damit fängt ſich, ohne alle weitere Ankündigung oder ſonſt gewöhnliche Anrufung der Muſe, das Gedicht ſogleich dramatiſch an zu bewegen. In einem niedlichen Landſtädtchen ohnfern dem Rhein iſt Alt und Jung und Alles, was Füße und Wagen hatte, hinaus auf die Landſtraße gegangen, um dort einen langen Zug von Auswandernden mit ihrem Gepäck und Gewirre vorüberziehen zu ſehen. Der Dichter denkt ſich die Scene zu Anfang des Julius dieſes 96. Jahres, wo vor dem Andringen der Neufranken ſich die wohlhabendſten Anwohner des Rheins in unabſehlichen Haufen flüchteten. Der Wirth zum goldenen Löwen mit ſeiner verſtändigen Hausfrau iſt zwar aus Bequemlichkeit, und weil ihn der Anblick zu ſehr verwunden würde, zu Hauſe geblieben, hat aber ſeinen einzigen zwanzigjährigen Sohn Hermann zu Wagen hinausgeſchickt, und die ſorgſame Mutter hat ihm ein Paket alte Leinwand und des Vaters kattunenen Schlafrock, ſowie auch Mundprovision mitgegeben, um den Nothdürftigſten damit auszuhelfen. Unterredung des auf der ſteinernen Bank vor dem Hauſe ſitzenden Wirths mit ſeiner Frau, die ſich mit dem Wunſche endigt: wenn

doch mein Hermann mir bald eine junge Wirthin ins Haus brächte!

Unterdeſſen kommen die Haufen der Neugierigen zurück, es wird lebendiger auf den Straßen, es kommt auch der geſchäftige Apotheker und der ehrwürdige junge Pfarrherr zurück, der erſte der Nachbar, der zweite der Hausfreund des Gaſtwirths. Beide referiren, was ſie geſehen. Eine hohe epiſche Stelle, wobei man ſich doch der Thränen kaum enthalten kann. Laßt uns in die kühle Hinterſtube gehen und dort ein Glas Wein zur Stärkung und Erquickung trinken. (Ende des erſten Geſangs.)

Hermann kommt zum Hofthore hereingefahren, tritt dann in die Stube und erzählt, daß er, über dem ſorgſamen Einpacken der Mutter verſpätet, den eigentlichen Emigrantenzug nicht mehr angetroffen, wohl aber einen einzelnen Wagen mit zwei großen ausländiſchen Ochſen beſpannt, und von einer trefflichen beihergehenden jungen Dirne getrieben, eingeholt habe. Die Treiberin bittet ihn mit edelm Stolze um Hülle und Leinwand für die im Wagen befindliche, grade vor Eintritt der Flucht entbundene junge Frau. Hermann langt mit bewegtem Herzen ſein mütterliches Paket hervor und eilt ihr, als der Wagen ſchon vorwärts iſt, um dem im nächſten Dorfe Nachtquartier machenden Zuge nachzukommen, noch einmal nach, und hier gibt er der holden Treiberin auch noch die Lebensmittel zur Vertheilung und Selbſtgebrauch, die er anfänglich ſelbſt ins Dorf zu überbringen entſchloſſen war. So weit die höchſt rührende, herzergreifende Erzählung des jungen Hermann. Reflexionen der Geſellſchaft. Der Vater wiederholt ſeinen ſchon früher gegen die Mutter allein geäußerten Wunſch noch einmal laut

gegen den Sohn, er möge ſich doch bald von den Töchtern des gewerbſamen Kaufmanns im ſchönen grünen Hauſe gegenüber eine zur Frau ausſuchen. Es ſei gut, eine bemittelte Frau ſich zu wählen. Da würden Kiſten und Kaſten gefüllt u. ſ. w. Nun erwidert Hermann ſeine Zweifel. Er ſei ſonſt auch der Meinung geweſen; ſei aber, als er jüngſt im erwählten Sonntagsputze die Mädchen beſucht habe, vom Vater und Mutter wegen ſeiner Unwiſſenheit, wer Tamino und Pamina ſeien, ſpöttiſch verlacht worden, da eben Minchen am Clavier die Arie geſpielt habe. Dieſen Spott könne er nie vergeben. Nun poltert der Vater hitzig auf, ſchilt den Sohn einen Bauerntölpel, der ihm nie Ehre machen werde, und verſichert gradezu, ein armes Mädchen werde er nie als Schwiegertochter über die Schwelle kommen laſſen. Der Apotheker ſpricht ſeine Sentenzen über den Luxus der Zeit und Hermann ſchleicht betrübt zur Thüre hinaus. (Zweiter Geſang.)

Während der Pfarrherr zum Frieden redet, ſchleicht die gute Mutter dem Sohne nach, erfährt im Hofe, er ſei in den Garten am Hauſe gegangen, findet ihn auch da nicht, geht durch die Pforte in der Stadtmauer hinaus in den hart anliegenden Weinberg und geht ihm da bis an den großen Birnbaum, der hinten ihre Äcker begrenzt, mit ſchwerem Herzen nach. Hier beſchleicht ſie den Sohn, mit einer Thräne im Auge aufs Gebirge blickend. Der Unmuthsvolle will Soldat werden und fürs Vaterland fechten. Sohn, ſagt die Alte, du täuſcheſt mich nicht. Dir blutet eine tiefere Wunde. Rührende Geſtändniſſe des Sohns im Schooſe der treuen Mutter. Das holde Mädchen, die den Wagen trieb, muß heute noch meine Braut werden, oder ich heirathe nie. Aber der Vater will nicht. Alſo —

Tröſtender Zuſpruch. „Stehen wie Felſen doch zwei Männer gegen einander“ u. ſ. w. Du mußt bitten können, ich will auch helfen. (Dritter Geſang.)

Eben hat der Prediger ein treffliches Wort zu ſeiner Zeit geſprochen, als die Mutter mit dem Sohne hereintritt und in ſanfter doch feſter Rede den Entſchluß ihres Hermann dem Vater kund thut, worauf auch dem Sohne die Zunge gelöſt wird. Der Prediger ſtimmt ein. Der Apotheker erbietet ſich ſogleich, als Brautwerber ins Dorf zu fahren. Endlich willigt der überwundene Vater ein, daß Hermann ſogleich mit dem Prediger und Apotheker hinausfahren ſoll. Jene Beiden ſollen ſich nach dem guten Namen und den Umſtänden des Mädchens erkundigen. Dies ſoll entſcheiden. Es wird angeſpannt. Hermann fährt ſie fort und hält, als ſie ans Dorf gekommen ſind, unter den Linden am Anger. Die Abgeſandten gehen, nachdem ihnen Hermann zuvor durch eine meiſterhafte Schilderung das Mädchen kenntlich gemacht hat. —

So weit las Goethe auch den 4ten Geſang vor. Man erräth ſchon das Ende. Dorothea, ſo heißt das Mädchen, wird noch beim Mondſchein dieſen Abend heimgeführt. So läuft die ganze Geſchichte ununterbrochen fort, in den engen Zeitraum von Nachmittag 3 Uhr bis Abends um 9 Uhr eingeſchloſſen.

Man ſieht, daß die Fabel des Gedichts ſo äußerſt einfach iſt, daß ſie ſich kaum auch nur erträglich erzählen läßt. Aber deſto mehr Breite, deſto belebenderes Detail geſtattet nun dieſe ſcheinbar einfache Alltagsgeſchichte. Und hier iſt Goethe homeriſch groß und neu. Stellen wie die Epiſode, wo die Wirthin erzählt, wie vor 21 Jahren, als das Städtchen abbrannte, ihr jetziger Mann ihr auf der rauchenden Brandſtätte ſeine Hand

anbot, Schilderungen, wie der Gang der Mutter durch Garten, Weinberg, Kornflur mit den bezeichnenden Localumſtänden, Lebensſprüche, wie ſie der edle Pfarrherr zu verſchiedenen Malen ausſpricht, müſſen alle Claſſen und alle Stände gleich ſtark ergreifen und hinreißen. War je eine Epopée Volksgedicht, ſo muß es dies werden. Der gemeinſte Verſtand wird es fühlen, der geübteſte und gelehrteſte wird es bewundern.

Goethe ging ſeit zwei Jahren mit dieſem Sujet ſchwanger und verſuchte es erſt als Drama, dann als eine Idyllenreihe. Aber grade durch dieſe vorbereitenden Studien wurde er erſt des Gegenſtandes ganz mächtig, und konnte nun alle dieſe mühſamen Vorbereitungen wie Blütenblätter zu einem Fruchtknoten ſchließen.

Des großen Meiſters würdig ſind folgende Rückſichten bei dieſem Gedichte. Es ſteht auf einer ungeheuern Baſis, auf der franzöſiſchen Revolution, und eilt ſchon dadurch einer ganzen Generation zuvor, indem es Effecte ſchildert, deren Umfang und Größe erſt nach 30—40 Jahren ganz gemeſſen werden wird. Nur durch dieſen fürchterlichen und in ſeiner Art einzigen Länderumſturz wurde dies Gedicht möglich; und doch ſieht man die Schreckniſſe nur aus der Ferne, hört das Gewitter nur hinter dem Gebirge, wird nie im fröhlichſten Genuſſe der ſichern Gegenwart geſtört. Dabei kennt der Dichter kein Vaterland, keine Partei. Das Gedicht kann jenſeits des Rheins mit ſo herzlicher Theilnahme durchgenoſſen werden als dieſſeits. Es ſind menſchliche, nicht Nationalſcenen. Es kann ſogar in alle Sprachen überſetzt und in allen Zungen gleich herzlich empfunden werden. Es iſt die einzige Odyſſee, die in unſern Tagen noch möglich ſchien. Denn wie ſich dort die Irrſale eines einzigen Men-

ſchen doch auf den gewaltigen Hintergrund des Kampfes zweier Welttheile mit einander, des zerſtörten Trojas und der bei der Rückkehr verderbten Griechen lehnen: ſo ſtützt ſich hier die ſchnelle Bewerbung eines ehrbar redlichen Gaſtwirthsſohns um eine in flüchtender Armuth edle Braut auf eine Kriegsflut und Emigration, wie ſie vielleicht kein folgendes Jahrhundert wiederſieht.

Das Colorit des Gedichts iſt das hellſte, was nur unſer nordiſches Klima gewähren kann. Es iſt ein heller, klarer Sonntag in der Jahreszeit, wo Alles den Scheunen und Kellern entgegenreift, in ſchwellender Üppigkeit und glühender Sonnenbeleuchtung. Darum wandeln auch alle Figuren in ſo reinen, klaren Umriſſen; man ſieht im Anfang des Gedichts den Flüchtlingszug auf der beſtaubten Chauſſee, man fühlt die Kühlung im Hinterzimmer des Wirths, man greift den Segen des Jahres im Dahingehen der Mutter durch den Obſtgarten, wo ſie die Stützen der Bäume richtet und die Raupen vom Kohl ableſet und in die Geißblattlaube guckt, und alle die Naturgeſchenke, die ihr gehören, mit hausmütterlicher Ämſigkeit durchſchreitet. Man erblickt von der Anhöhe des Birnbaums herab das Kammerfenſterchen Hermann's, auf das er im Geſpräch der Mutter hindeutet, von den Strahlen der ſinkenden Sonne beſchimmert u. ſ. w. Um dies Kunſtſtück zu vollenden, wird im ſechsten Geſange eben dieſe Gegend noch einmal im vollen Mondſchein aufgethan werden.

Die Charaktere der handelnden Perſonen ſind aus der Menſchenclaſſe genommen, die in unſern Tagen allein noch Individualität und Naturgepräge haben, und doch iſt es keine phantaſtiſche Idyllenwelt. Es ſind die ſogenannten Honoratioren

einer kleinen Stadt, wie ſie leiden und leben. Dies, ſagte Goethe, iſt Voſſens Verdienſt, ohne deſſen Luiſe dies Gedicht nicht entſtanden ſein könnte. Voß hat durch die epiſche Behandlung einer Landpredigersfamilie einen verſtändigen Fingerzeig gegeben, wo unſer Epos hingehört. Nur kann ſeine Luiſe ſchon darum kein eigentliches Heldengedicht ſein, weil ihm alle Continuität, aller Zuſammenhang fehlt. Dann hat er auch durch allzu ausführliche Malerei der kleinſten hors d'oeuvres den epiſchen Eindruck vernichtet. —

Die Charaktere ſelbſt vereinigen die zwei ſo ſchwer zu vereinbarenden Foderungen, daß das beſtimmteſte Individuum doch überall Repräſentant ſeines ganzen Geſchlechtes ſei. Man hat ſolche Mütter, ſolche Väter, wie Hermann's Ältern ſind, ſolche verſchloſſene, tiefe, aber im entſcheidenden Augenblicke unwiderſtehlich hervordringende Gemüther, wie das des jungen Hermann iſt, ſolche behagliche Apotheker, wie hier der Nachbar aus der Engelsapotheke, oft ſchon im Leben bemerkt. Aber durch die ſinnige Behandlungsart des Dichters würde man doch die hier gezeichneten Menſchen wieder unter Tauſenden ihrer Art und Gattung herausgreifen können.

Da alle Cultur der neuern Zeit von der Bibel ausgegangen iſt: ſo kann der kluge Epopöendichter, der ſich in dem angeführten Kreiſe bewegt, kaum der Citate und Anſpielungen auf die Bibel, auf gewiſſe Kernſprüche und Troſtſentenzen entbehren. Auch in dieſem Gedicht läßt der Dichter den Wirth einigemal bibliſch ſprechen. Der Prediger hingegen, der ſchon auf einer höhern Culturſtufe ſteht, bedient ſich dieſer Sprache nie ſelbſt. Seine ſelbſt erprobte Weisheit iſt aus keinem Spruchregiſter geſchöpft. Er iſt gleichſam der Gott des Stückes ſelbſt, der nicht

durch fremde Offenbarung zu helfen braucht, und erhält schon dadurch den Rang der ersten und vornehmsten Figur in dieser Galerie.

Denn an eine Maschinerie einer von außen herein übernatürlich eingreifenden Kraft, die man sonst vom Heldengedicht unzertrennlich dachte, konnte natürlich ein Goethe nicht mehr denken. Sein höheres Wesen, sein Jupiter, seine Minerva ist, wie gesagt, der Prediger.

Der Gang des Herameters in diesem Gedichte ist der rascheste Wechseltanz, in dem je eine nordische Sprache in griechischer Modulation einherschwebte. Wie verschieden von dem leichtsinnigen Hüpfen im Reineke Fuchs und von dem pathetischen Gange in einigen Übersetzungen homerischer Hymnen. Man fühlt es, daß der Dichter bis auf das Sylbenmaß selbst, in dem er sich bewegt, Schöpfer war und sein wollte. Jeder Vers malt, und doch ist kein Gedanke an kindische Ziererei. Freilich um Alles zu verstehen, müßte man den göttlichen Rhapsoden sein Gedicht selbst declamiren hören.

Den 17. April 1797. Ich habe diesen Abend die letzten fünf Gesänge von Hermann und Dorothea vom Meistersänger selbst vorlesen hören. Welch' eine Welt voll Handlung und Gefühl, in welchem engen Raume, mit wie wenigen Mitteln?

Goethe fühlt, daß, sobald seine Dorothea auftrete, Hermann gewissermaßen nur zur zweiten Figur herabsinken müsse und daß, je später sie auftritt, desto größer die Spannung der Hörer (Leser möchte ich bei einem Gedicht nicht sagen, das eigentlich nur durchs Ohr empfangen werden sollte) sein müsse. Im fünften Gesange fährt Hermann mit den zwei Braut-

werbern ins Dorf. Da iſt noch gar nicht die Rede von ihr. Aber im ſechsten dreht ſich Alles um ſie. Hermann ſignaliſirt ſie nach Kleidung und Weſen, damit ſie von ſeinen Begleitern, die ſie unterm Getümmel im Dorfe aufſuchen ſollen, erkannt werden könne. Hier die erſte ſinnliche Beſchauung der Heldin, die doch noch nicht geſehen wird. Nun erzählt der Richter jener fliehenden Menge dem Pfarrherrn eine Großthat vom Mädchen, die ihre geiſtige Phyſiognomie ohngefähr ebenſo treffend charakteriſirt, als vorher Hermann's Schilderung ihre Äuſſerlichkeit. Immer höher wird die Erwartung geſpannt. Jetzt hat ſie auch der ſpähende Apotheker unter dem Apfelbaum im Garten die Docke wickelnd gefunden. Er kommt und erzählt es dem Pfarrherrn. Beide gehen hin. Von da an erſcheint ſie wirklich, durch alle Vorbereitungen ein Weſen höherer Art. So wird bei einem Schaugepränge oder theatraliſchen Aufzuge dadurch die Hauptfigur, der König, der Gott auf dem Triumphwagen, durch jeden Vorausgehenden im Zuge gleichſam um eine Stufe höher geſtellt.

Als ſie der Pfarrherr erblickt, geſteht er, ſo ein Mädchen finde er ſelbſt vor allen ihres Geſchlechts liebenswürdig. Die Art, wie er dies Geſtändniß ablegt, iſt im Kleinen völlig mit jenem berühmten Geſtändniſſe der trojaniſchen Greiſe auf dem Skäiſchen Thore von der Helena im dritten Geſange der Ilias parallel: *οὐ νέμεσις* etc.

Aber noch immer wird ſie nur geſehen. Hermann entläßt ſeine Begleiter, die nun zurückfahren. (Ein herrlicher Kunſtgriff! Hätte Hermann, wie man anfangs erwartet, oder vielmehr befürchtet, ſeine Dorothea im Wagen heimgeführt: ſo wäre alle patriarchaliſche Hoheit und Simplicität des Gedichts,

auf welches doch Alles zuſammengehalten iſt, verloren gegangen. Er muß mit ihr im Mondſchein nach Hauſe gehen.) Hermann bleibt in Gedanken verloren am Brunnen vor dem Dorfe ſitzen.

Siebenter Geſang. Da tritt Dorothea plötzlich, wie Pallas Athene oft in der Odyſſee erſcheint, ſelbſt hervor. Sie kommt mit zwei Waſſerkrügen, reines Brunnenwaſſer an dieſem Quell zu ſchöpfen. Hier finden ſich die Liebenden. Hermann hilft ihr ſchöpfen. Ihre im Quelle ſich ſpiegelnden Geſichter begegnen ſich. Eine unbeſchreiblich ſchöne, rührende, patriarchaliſche Paſtorale! Aber Hermann erblickt an Dorotheens Finger einen goldenen Ring. (Sie hatte wirklich einen Liebhaber gehabt, der aber in Paris guillotinirt worden war.) Fürchterliche Zweifel bekämpfen ſeine Bruſt, und als nun das Mädchen fragt: Warum kamſt du hierher? antwortet er ſich verſtellend: Dich als Haushälterin bei unſerm großen Hausweſen zu dingen. Sie entſchließt ſich auf der Stelle; ſie will, ſtatt ein herumſtreifendes Leben zu führen, dienen. Hier eine der ſchönſten Stellen über die Beſtimmung des Weibes. Nur durch Dienen kann ſie herrſchen! Abſchied von den Ihren im Garten. Eine Scene, wobei der Vorleſer und wir die Thränen im Auge hatten.

Achter Geſang. Nun wandeln ſie, Hermann vorausleitend, den Fußpfad zur Stadt durch reifende volle Kornfelder. Ein Gewitter thürmt ſich vor der untergehenden Sonne. Wechſelgeſpräch. Hermann beſchreibt ſeiner Geworbenen die Gemüthsart ſeiner Ältern. So gelangen ſie unter den Birnbaum. Dies Alles iſt mein! ſagt Hermann. Nur der Anblick des verhaßten Ringes kämpft das Geſtändniß zurück in die pochende Bruſt. Im Mondſchein ſchimmert das Kammerfenſter Hermann's.

Dorothea tritt fehl und ſinkt dem vorausgehenden Jüngling an die Bruſt. Aber er bekämpft ſich, er bleibt ſtarr und unbeweglich. Dadurch wird er Dorotheens werth, die den Muth hatte, ſich zum Dienen zu erniedrigen. Ein magiſcher Zug des Gedichts.

Neunter Geſang. Ängſtliches Harren im Hauſe des Gaſtwirths. Endlich treten ſie wie höhere Geſtalten zur Stubenthüre ein. Gewaltige Misverſtändniſſe. Ehe der auf die Seite gerufene Pfarrherr dem alten Vater das Verſtändniß öffnen und ihm ſagen kann, daß die eigentliche Brautwerbung noch gar nicht gethan ſei, platzt dieſer los und bewillkommt ſie als Braut. Dies muß Dorothea als bittern Spott nehmen. Ihr gekränkter Stolz macht ſich Luft. Der Pfarrherr reizt ſie abſichtlich noch mehr. Nun geſteht ſie ſelbſt ihre Liebe zu Hermann, aber auch den feſten Entſchluß, auf der Stelle zu den Ihrigen zurückzukehren. Hermann, die Mutter ſpringen dazwiſchen. Alles entwickelt ſich. Die letzten hundert Verſe ein treffliches Nachhallen und Beſänftigen.

Es iſt eine unnennbare Kunſt in der ganzen Compoſition. Man kann es kühn verſuchen, irgend einen Fall, einen Knoten der Verwickelung anders anzunehmen. Nirgends käme dieſer Effect heraus. Die Alten ſagten eben dies von der Odyſſee. —

Im ganzen Gedichte kommen nur zwei Gleichniſſe vor und die Anrufung der Muſen erſt im letzten Geſange. Die herrlichen Verſe, die in einen vollen Spondäus ausgehn. —

Bemerkungen über die Voſſiſche Ueberſetzung der Ilias.

In einem alle Freitage ſich verſammelnden Abendzirkel für den Winter zwiſchen 1794 und 1795 wurde beſchloſſen, jedesmal einen Geſang der Ilias nach Voß vorzuleſen und ſich dann die dabei von ſelbſt kommenden Bemerkungen mitzutheilen. Goethe iſt Vorleſer. Einige leſen im Originale nach. Die Andern ſitzen im Zirkel herum.

Den 31. October 1794.

Die härteſten Stellen wurden durch Goethe's treffliche Declamation und richtig wechſelndes Andante und Adagio auſſerordentlich ſanft und milde. Es iſt unleugbar, daß Voß nur fürs Ohr und den lebendigen ſucceſſiven Eindruck, nicht fürs Auge und zergliedernden Überblick des Styls gearbeitet hat.

Fragen. 1) That Voß recht daran, das anſtößige κυνῶπα V. 159 und βοῶπις 551, jenes durch Ehrvergeſſener! dieſes durch Hoheit blickende zu mildern und das echthomeriſche 588 ἐεννομένην nur durch das ſanftere: wenn er dich ſtraft, zu überſetzen? Antw. Keineswegs! in allen drei Fällen wird das ſtark Sinnliche durch abſtractere Vorſtellungen entnervt. Auch iſt das Hoheit blickende nicht einmal im Sinne Homer's, da es blos die auch in den Kunſtwerken charakteriſtiſchen großen Augen der Juno (ſ. Winkelm. Geſch. der Kunſt V, 2. T. 1. p. 316. ed. Fea. So die Ludoviſiſche Juno) bezeichnet. Sollte Voß nicht blos das Farrenäugige ſeiner Vorgänger haben vermeiden wollen,

dnu weil er fühlte, er könne nichts Besseres geben, lieber eine unbefriedigende Abstraction gesetzt haben?

2) Ist das *ἀμβρόσιαι χαῖται ἐπεῤῥώσαντο* wol ganz richtig von Voß übersetzt: sie walleten vorwärts? Voß dachte sich das Haar im Augenblick des Zunickens. Aber so dachte sie sich wenigstens Phidias nicht. Da ist diese gewaltsame Bewegung, wenn sie überhaupt stattfand, schon vorbei und die Locken zittern nur noch dem Scheitel entlang.

In einigen Stellen ist der Nachdruck des Originals merklich geschwächt als V. 132. *μὴ κλέπτε νόῳ*: Sinne nicht auf Trug! Nach dem Original war dies schon geschehen, und jetzt suchte er nun wirklich Ausflüchte. Das *χόλον καταπέπτειν* ist auch zu schwach übersetzt und Galle wollte Goethe der verschiedenen Nebenbegriffe wegen durchaus nicht gefallen. So tadelte Goethe auch das mehrmals wiederkommende: traun!

V. 151. ist bei Homer ein distributiver Satz: *ἢ ὁδὸν ἐλθέμεναι, ἢ ἀνδράσιν ἶφι μάχεσθαι.* In Vossens Übersetzung: Einen Gang dir zu gehn, und kühn mit dem Feinde zu kämpfen, fließt dies in einen einzigen Begriff zusammen. Voß wollte das gehässige oder vermeiden.

Über die Rohheit der ältesten Mythen, z. B. die Vorstellung vom Briareus V. 400 ff. Goethe verglich sie mit dem Gradlinigten und Steifen des alten Styls in der Kunst. — Unverdauliche Abgeschmacktheit im Göttersystem Homer's. Seine Menschen handeln viel edler als seine Götter.

Den 7. November.

Zweiter Gesang der Ilias.

Goethe hatte bei einer vorausgehenden Durchlesung die Bemerkung über den Catalogus navium gemacht, daß Homer

nach einer feſt angenommenen Rangliſte die Völkerſchaften ſich neben einander ſtellen laſſe. Dies erhelle ganz deutlich daraus, daß er da, wo die Myrmidonen jetzt nicht ſtanden, weil ſie mit dem Achill ſtill ſaßen, ſie doch in Reih und Glieder ſtellt V. 681—694. Die hier von der Rechten zur Linken gehende Ordnung war alſo beim Dichter nicht willkürlich, ſondern er ſingt nach Stammſagen und empfangenen Regiſtern. Agamemnon führt allem Anſchein nach das Corps de Bataille. Zugleich wurde nach d'Anville's Charte von Griechenland der Weg aufgeſpürt, in welchem Homer bei der Aufzählung geht. Er fängt mit Aulis an und macht einen doppelten Kreis.

Diesmal war Wieland bei der Vorleſung, der auch in ſeinem kleinen Berglerſchen Homer, ſo gut es gehn wollte, nachlas. Dieſer war äußerſt ſtreng gegen Voß und gab beſonders darüber ſeinen Unwillen zu erkennen, daß er oft blos die natürlichſte Art der Überſetzung darum verworfen habe, um nicht einerlei mit ſeinem Vorgänger zu ſagen. Beſonders ärgerte er ſich über das häufig vorkommende: Jener ſagt's, z. B. V. 84., da doch das Jener in Relation mit dieſer ſtehen müßte, im Homer aber das ὡς ἔφατ' dies gar nicht ſagen wolle. Goethe las alſo von nun an, um Wieland's Ohr zu ſchonen, immer: alſo ſprach er. Auch rügte Wieland das Willkürliche im Gebrauch oder Nichtgebrauch der Homeriſchen Conjunctionen. So habe z. B. Voß ſelten das ἐπεί geſetzt, wo es im Griechiſchen ſtehe. Ferner die Auflöſung des Adjectivs als Beiwort in ein neues Subſtantiv, z. B. V. 89. ἄνθεσιν ἐαρινοῖσιν, wo Voß überſetzt: Blumen des Frühlings. Wieland behauptete nach einem ſehr richtigen Gefühl,

daß lenzische Blumen weit individueller und malerischer sei als jene Zerstücklung in zwei Begriffe.

Stellen, wo der griechische Ausdruck in der Übersetzung nicht erschöpft ist, V. 117. κατέλυσε κάρηνα, 132. πλάζουσι, 147. ἐπαιγίζων; διότρεος bei König sei gar nicht das Vossische weit verkünstelte: Götterbeseligt. 266. θαλερὸν δάκρυ. 269. ἀχρεῖον. 399. κάπνισσαν. 595. ἀντόμεναι, misbilligte Goethe fanden.

V. 209. 210. Hier hat Voß ein Paar Hexameter im Klopstockischen Sylbentanz sehr passend angebracht, wie Goethe bemerkte.

V. 225—43. Das herrlichste Original einer fansculottischen Demagogenrede. Auch Voß ist mit guter Absicht hier etwas niedriger in seinem Ausdrucke geworden.

Den 14. November.

Dritter Gesang.

Bei dem Schreien der Trojaner und dem stillen Anrücken der Griechen, welches schon die Alten als einen charakteristischen Zug der wahren Tapferkeit bemerkt haben, erinnerte Goethe noch sehr fein, daß dieser Contrast durch den im zweiten Buch vorhergehenden Catalogus noch auffallender werde, wo die Schiffs- und Heerliste der Griechen so viel mehr Platz einnehme und Nachdruck zeige, als das enge Verzeichniß der Troer und ihrer Genossen, die doch nun grade, nach Art aller Poltrons, den größten Lärm machten.

V. 33. übersetzt Voß δράκοντα, Natter. Dachte dies wol Homer dabei? V. 39. hat Voß für das schleppende: unglückseliger Paris! wie Stolberg das δύσπαρι über-

setzt hat, gradezu nur einen andern Begriff gesetzt: Weichling! *Δύσπαρις* war unübersetzbar. Aber Weichling drückt doch auch gar nichts von dem aus, was in *Δύσπαρι* liegt. Es ist: verhaßter, verderblicher Paris!

V. 54. werden *δῶρ' Ἀφροδίτης* durch Huld Aphroditens übersetzt, und weiter unten V. 64. wörtlicher: Gaben der goldenen Aphrodite. Diese Ungleichheit ist nicht im Homer.

V. 75. Jene entschiffen zu Achajas rosigen Jungfraun. Ist ganz etwas anders, als das Homerische *Ἀχαΐδα καλλιγύναικα*. Nach Vossens Übersetzung wären die Zurückschiffenden nicht viel weniger als *παρθενοπίπαι* gewesen.

V. 130. *νύμφα φίλη* Voß: du trautes Kind! Es ist die Schwägerin Laodice, nicht Priamos, der spricht (wie unten V. 162. du trautes Töchterchen, *φίλον τέκος*). Ich ziehe daher Stolberg's Geliebte! vor, obgleich auch dies das *νύμφα φίλη*, liebes Weibchen! nicht ganz ausdrückt.

V. 152. *ὄπα λειριόεσσαν*, hellschwirrende? Stolberg noch schlechter: schwacher Gesang.

V. 166 ff. „Nur den einzigen Agamemnon nennt uns Homer nicht in voraus und hebt ihn durch die so gespannte Erwartung vor den Übrigen heraus." Goethe.

V. 176. *τέτηκα*, in Thränen verschwind ich. Zerschmelz ich, wie es Stolberg hat, wäre weit besser. Allein Voß verwarf es nur darum, weil es Stolberg schon vor ihm gebraucht hatte.

V. 180. *Δαὴρ αὖτ' ἐμὸς ἔσκε κυνώπιδος, εἴποτ' ἔην γε.* Voß: Schwager mir war er vordem, der schändlichen (?) ach er war es. *Κυνώπις* ist auch hier, wie oben I, 159.

βοῶπις verwässert. Das εἶπον' ἴμεν γε drückt etwas ganz Anderes aus, als Voß übersetzt hat. Es soll heißen: wenn er überhaupt je mein Schwager war, wenn ich's überhaupt verdiente, je seine Schwägerin zu heißen. Stolberg hat es lieber ganz weggelassen.

V. 224. „Sinn: Nun wunderten wir uns nicht mehr so sehr darüber, daß Odysseus ein so dummes Ansehn gehabt habe." Wieland.

Ζάκοτος im 220sten V. ist unvergleichlich durch tückisch übersetzt.

Man könnte hierbei fragen: Hat blos Homer's Phantasie diese Körperformen geschaffen, oder hatte er sie durch Bild und Überlieferung?

V. 286. 87. Die τίμη, die hinfort auch daure bei kommenden Menschengeschlechtern, veranlaßt in der Übersetzung leicht den Begriff eines fortdauernden Tributs. Homer will aber nur eine Buße andeuten, die auch den Nachkommen unvergeßlich bleibe.

V. 362. φάλος kann nicht durch gekegelten Helm gegeben werden. Es waren die φάλοι kleine polirte Metallplatten, womit der Helm ausgeschmückt war. Dies lehrt schon das abgeleitete Wort παραφάλιον. Das Misverständniß ist aus der gewöhnlichen lateinischen Übersetzung conus entstanden. S. Ernesti in Clav. Cic. s. v. *phalerae*.

V. 390 ff. „Helena behandelt hier die Venus wie eine Kupplerin." Goethe.

V. 419. κατηφορίην, gesenkt.

V. 449 ff. Goethe fand den Contrast zwischen der Gardinenscene und dem auf dem Schlachtfelde wüthenden Menelaus

um ſo lächerlicher, weil hier der wüthige Menelaus mit ſeinem Aktäoniſchen Schmuck, als cornu, herumlaufe. Wieland macht einige Gegenbemerkungen, aus dem frühen Zeitalter hergenommen.

Über die Aufführung des Jon auf dem Hoftheater zu Weimar*).

Zu den erwünſchteſten Etrennes de Melpomene gehörte den 2. Januar die Aufführung des Jon, eines Trauerſpiels in fünf Aufzügen, deſſen Verfaſſer bis jetzt in der ſtrengſten Verborgenheit geblieben iſt. Es war lange im Voraus darüber geſprochen und durch die ungewöhnliche Sorgfalt, womit das Stück einſtudirt und Alles dazu vorbereitet wurde, die Erwartung darauf aufs Höchſte geſpannt worden. Mancherlei Betrachtungen und Kunſtfragen waren vorausgegangen. Man las das griechiſche Original des Euripides. Der Eine erinnerte ſich, beim Vater Brumoy geleſen zu haben, daß nach einer lange ſchon beſtehenden Kunſtmeinung nichts theatraliſcher gedacht werden könne, als der Stoff jener Fabel, wie ſie Euripides behandelt hat. Eine zärtliche Mutter, die ihren Sohn vergiften, ein edler Sohn, der den Pfeil auf ſeine Mutter abdrücken will, während dieſer

*) Dies iſt allem Anſchein nach der handſchriftliche Entwurf zu dem ſatiriſchen Aufſatz im Journal für Luxus und Moden, der Goethe's Zorn ſo erregte, daß der ſchon abgedruckte Bogen nicht ausgegeben werden durfte. Darum iſt er ein Anekdoten, über welches jetzt Goethe vielleicht ſelbſt in keinem ſo achilleiſchen Zorn entbrennen würde. S. Biographiſche Skizze K. A. Böttiger's S. 51. und Zeitgenoſſen XLIII.

doppelte Frevel die gegenseitige Erkennung herbeiführt; was kann uns mehr ergreifen, spannen, befriedigen? Ein Anderer, der die fröhlichen Erinnerungen aus seinem Racine gern mittheilte, ermangelte nicht, auf dessen Athalie hinzudeuten und zu erzählen, wie fein der französische Tragiker seinen Joas nach dem Jon des Euripides zu bilden gewußt habe. Ein Dritter endlich wollte die Anekdote selbst aus dem Munde des ehrwürdigen Dichters gehört haben, unter dessen unsterblichen Werken auch der Agathon glänzt, daß die Lecture des Euripideischen Jon in ihm die erste Idee zur Hervorbringung jenes Meisterwerkes geweckt und befruchtet habe. Alle aber stimmten darin überein, daß die Bearbeitung und Wiedererweckung dieses Stoffes für unser Theater zu den schwierigsten Aufgaben gehöre, die im Kreise der dramatischen Dichtkunst lägen. Schon die unvermeidliche Weglassung des Chors, der doch hier nicht blos durch Mitleid, sondern auch durch rasches Eingreifen in die Handlung selbst Theil nimmt, macht große Abänderungen in der Ökonomie des Stückes und Eintheilung in Acte nöthig, die bei dem griechischen Tragiker kaum angedeutet sind.

Die schöne Einfachheit der griechischen Fabel ist für unsern, von hundertfachen Verstärkungen verwöhnten Geschmack zu nüchtern und einschläfernd. Wie mislich sind hier aber alle Zusätze und Erweiterungen. Endlich, und dieser Zweifel schien besonders alle gebildete, aber doch noch nicht aller moralischen Beschränkung überhobene Damen hart zu ängstigen, wußte man nicht recht, wie der Dichter eines neuen Jon über gewisse schlüpfrige Confessionen mit Ehren wegkommen könne, da sich die ganze Verwicklung des Stückes um die Wiedererkennung eines Junfernkindes und um die kritischen Augenblicke dreht,

wo Jon ſein Daſein empfing. Das hatte nun auf der atheniſchen Bühne gar nichts auf ſich. Keine ehrbare Frau beſuchte dort jemals das Theater, und ſelbſt die weiblichen Rollen wurden nur von männlichen Schauſpielern gegeben. Was in einer puren Männergeſellſchaft nicht den geringſten Anſtoß gab, kann in unſerm aus beiden Geſchlechtern gemiſchten Zuſchauerpublicum durch üppige Verſchleierungen vielleicht nur noch mehr Ärgerniß geben.

Wer wollte alſo nicht im Voraus dem kühnen Dichter Dank wiſſen, der, alle dieſe Bedenklichkeiten nicht achtend, aus jenem Euripideiſchen Jon uns eine neue herrlichere Schöpfung mit der zarteſten Schonung des weiblichen Publicums hervorrufen konnte. Aber, fragte Jemand, hat nicht eine gewiſſe durch ihren vorlauten Ton hinlänglich gekannte Schule den armen Euripides neuerlich erſt ganz ehrlos gemacht? Wie kommt es denn, daß der Verfaſſer dieſes Stückes, dem dieſe Stimmung unmöglich entgangen ſein kann, grade eine Tragödie dieſes Dichters, über deſſen flache Erbärmlichkeit unter allen Kennern in den obern Regionen längſt abgeſprochen iſt, einer neuen Umarbeitung würdigte. Grade darum am erſten, antwortete eine andere Stimme; habt nur Acht, meine Freunde, wie Euripides diesmal in die Schule genommen und Alles darauf angelegt werden wird, zu zeigen, wie dieſer Stoff unter den plaſtiſchen Händen eines höhern Genius wenigſtens zu einem Apollino gedeiht, während der Sohn der atheniſchen Kohlverkäuferin kaum einen erträglichen Priapus daraus geſchnitzt hat? —

Und wahr iſt es, es verließ Niemand, der ſeinem Euripides nicht erſt ſeit heute oder geſtern befreundet iſt, die Vorſtellung dieſes neuen Jon ohne die lebendigſte Überzeugung, daß von

jenem griechiſchen Tragiker die Fabel auch nur in ihren Hauptumriſſen ſo bearbeitet und entwickelt zu ſehen, beinahe nicht viel weniger als eine baare Unmöglichkeit ſei. Die Lücke, die durch die Entfernung des Chors entſtehen mußte, hat der neue Dichter durch die vielfache Einflechtung der Pythia in den Gang des ganzen Stückes zu erſetzen gewußt. Beim Euripides tritt ſie, der heilige Prophetenmund des Gottes, der alles Unreine flieht, erſt gegen das Ende zum erſten Male majeſtätiſch auf, um auf die unmittelbare Eingebung ihres Gottes das räthſellöſende Körbchen zu überbringen. Hier eröffnet ſie gleich den erſten Dialog mit Dion, empfängt, befragt und beräth als eine gute Schaffnerin des Apoll die neugierigen ſoeben angekommenen Fremdlinge, und macht nun die gutmüthige Zwiſchenträgerin, die trotz ihrer hohen Jungfräulichkeit Manches anhören und aufklären muß, was auch ſchon manche Äbtiſſin und Oberprieſterin in unſern modernen Dramen nicht von ſich abwehren konnte. Eine ſolche Pythia hätte Euripides ſelbſt dann nicht erſchaffen können, wenn er die ganze Lumpengarderobe, die dort im Scherz Dikäopolis in den Acharnern des Ariſtophanes ihm abfodert, um ſich verſammelt gehabt hätte. Hier iſt echter griechiſcher Genius! Doch es wird zu ſeiner Zeit gewiß nicht an trefflichen Dramaturgen ermangeln, die dieſe Überlegenheit des neuen Jon über den alten in der Anlage und Ausführung des Stückes zergliedern und das leſebegierige Publicum mit allen Verdienſten deſſelben ausführlicher bekannt machen werden. Es wäre ſträfliche Anmaßung, dies jetzt Alles ſchon, wo wir uns kaum von dem erſten allgemeinen Erſtaunen erholt haben, haarklein erzählen zu wollen.

Nur einiges Wenige noch zur Probe. In dieſem neuen Jon

entdeckte die hohe Pythia ſchon in der erſten Unterredung mit dem Tempelknaben den Fund mit dem Körbchen, was beim Euripides ganz zu Ende geſchieht, alſo eher, als es ihr Phöbus eingegeben hatte. — Im griechiſchen Jon hat Xuthus grade vor ſechzehn Jahren, als er die Orgien des Bacchus auf dem benachbarten Helikon beſuchte, mit einer Bachantin beim Pervigilium ſich zu tief ins Gebüſch verirrt. Im deutſchen Jon wird er als Sieger in den pythiſchen Spielen gekränzt und geräth nun Abends beim Siegerſchmaus mit einer Mänade in allerlei Vertraulichkeiten*). Beim Euripides iſt das Herzensblut der Gorgo heilbringend, der Geifer ihrer Nattern aber tödtend. Hier unterſcheidet ſich Verderben und Heil nach den Herzkammern, und das heiligſte Familienkleinod, was dort Kreuſa in ihrem Armband verſchloſſen trägt, bewahrt hier, man weiß ſelbſt nicht wo, der alte Erzieher.

Doch dies ſind wahre Kleinigkeiten gegen die weſentlichen Umwandlungen und Amplificationen, durch welche uns die einfältige Fabel des Euripides nun erſt recht genießbar gemacht wird. Beſonders ſind die letzten zwei Acte ganz neu erſchaffen. Die ſchon von den Alten belobte Erkennungsſcene, wo Jon die dort im Euripides auf dem Altar ſelbſt ſitzende Kreuſa jedes einzelne Stück der im Körbchen befindlichen Putz- und Spielſachen ihr ungeſehen errathen läßt, hat der neue Dichter verſchmäht und uns dafür eine förmliche Ausſöhnung mit dem Xuthus, den der alte Tragiker viel zu ſchnell abfertigt, erleben

*) Fleißige Alterthumsforſcher (ſetzt Böttiger in einer Note hinzu) werden den merkwürdigen Umſtand, daß bei den pythiſchen Spielen zugleich bachiſche Orgien begangen wurden, ihrem Exemplare von Meursii Graecia feriata oder ihrem Corſini beizuſchreiben nicht vergeſſen.

laſſen. Dort macht eine Erſcheinung der Minerva, hier des Apollo den Schluß. Die franzöſiſchen Kunſtrichter über das Anſtößige der häufigen Selbſtbekenntniſſe in dieſem Stücke natürlich ſehr allarmirt, wiſſen es dem Euripides doppelten Dank, daß er wenigſtens zuletzt den Apollo noch etwas geſchont und ſtatt ſeiner die Minerva hervorgerufen habe, die freilich hier, wo es nicht mehr auf Enthüllung eines misslichen Misverſtändniſſes, ſondern auf die Verherrlichung ihres auserwählten Volkes durch eine Reihe großer Stammfürſten ankam, nichts weniger als unſchicklich eintrete. Auf alles dies iſt hier wie billig nicht die geringſte Rückſicht genommen. Die göttliche Unverſchämtheit Apoll's erreicht ihren höchſten Gipfel. Hat doch die Pythia ſelbſt im Vorhergehenden die Kreuſa wacker ausgeſcholten, daß ſie, um ſich ein einziges Erröthen zu erſparen, es zu ſolchen Weiterungen habe kommen laſſen.

Die Diction iſt, um auch von dieſer wenigſtens ein Wort zu ſagen, ganz wie ſie dem wahren Kothurn gebührt und nicht ſelten auch außer den lyriſchen Sylbenmaßen ans Lyriſche ſtreifend. Wie kahl erſcheint dieſem gegenüber der rhetoriſche Euripides mit ſeinen nimmer endenden Sentenzen, die nur der Grieche ſtets im Herzen und auf der Zunge hatte. Welch' ein Garten pieriſcher Blumen entblüht hingegen der Phantaſie unſers Dichters? Mit welchem Reichthum glühender Farben iſt der entſcheidende und auf den höchſten Effect berechnete lyriſche Monolog ausgeſchmückt, wo Kreuſa am Altar des Phöbus dieſem ihrem Verführer ſelbſt alle Umſtände des Beilagers in der Grotte vorerzählt. Wer mag dagegen die nüchternen Anapäſten des Euripides (V. 860 ff.), wo ſie dieſelben Geſtändniſſe freilich nicht den Lüften und Bäumen, ſondern dem

Chore ihrer Frauen ablegt, auch nur der Vergleichung werth halten? Dafür ſchlugen auch hier bei dieſer wollüſtigen Bildnerei viele Zuſchauerinnen beſchämt die Augen nieder und freueten ſich heimlich, doch wenigſtens nicht an der Stelle der Schauſpielerin zu ſein, die ſo etwas ſagen müſſe. Aber was iſt auch der edelſte alte Chierwein gegen das flüſſige Feuer unſerer neuen Deſtillirkolben?

Nun wäre auch von der Gelehrſamkeit zu reden und von dem Beſtreben des Dichters, uns Nicht-Athenern alle Stammſagen der Erechthiden und alle Wunder der Trophoniushöhle kundzuthun, welches, verbunden mit dem kunſtreich verſchlungenen Periodenbau und dem dithyrambiſchen Auffluge in den lyriſchen Stellen, über alle Zuſchauer ein angenehmes Staunen ergoß; von dem unabläſſigen Kampfe, die einförmigen Bilder des Euripides mit der Phantaſie eines Marino auszumalen und von ſo viel andern Schönheiten, die nur ein wiederholter und ruhiger Genuß zum vollen Bewußtſein bringen kann. Aber es iſt hier nicht der ſchicklichſte Ort dazu, der ſich vielleicht anderswo finden dürfte. Nur das bedauert mit uns jeder Freund des Euripides aufrichtig, daß dieſer jüngere Dichter nicht als Zeitgenoſſe des Euripides geboren wurde. Von ihm, nicht von dem Agathon hätte dann Ariſtophanes in ſeinen Theſmophoriazuſen den geängſteten Tragiker das bewußte Darlehn von Weiberröcken und andern ſchönen Sachen ſich erbitten laſſen.

Einen ſeltenen Genuß gewährten in der That die mit dem geübteſten Kennerblicke angeordneten Decorationen, Maſchinerien und Gewänder in dieſem Stücke. Man hätte ſogar ſehr harthörig ſein können und würde doch blos durch Das, was in einer ganzen Reihe zierlicher Gruppirungen und Tableaus

dem lüſternen Auge dargeboten wurde, eine wahre Befriedigung empfunden haben.

Wie erhaben und durch den Contraſt der ſtillen Ruhe mit der regſten Bewegung ergreifend war zum Beiſpiel die Erſcheinung der Pythia im vierten Act oben an der Halle des Tempels, deſſen innere Lichtmaſſe auf die vortheilhafteſte Beleuchtung der eintretenden Perſonen trefflich berechnet war, und ihr ruhiges Zuhören der ſtürmiſchen Leidenſchaftlichkeit der Kreuſa im Vordergrunde gegenüber? Hier war der ganze Chor gleichſam in eine einzige, ſtille und doch höchſt theilnehmende Figur zuſammengedrängt. Was müßte ſie aber erſt für einen Eindruck gemacht haben, wenn ſie dem griechiſchen Dichter zufolge hier zum erſtenmal erſchienen wäre. Die höchſte Überraſchung war fürs Ende aufgeſpart, wo bei der Erſcheinung Apoll's durch einen höchſt einfachen und eben darum vortrefflichen Mechanismus zwei Wolken ſich plötzlich um die Tempelhalle lagerten, aus welchen hervor nun die Glorie des indeß auf eine Baſis tretenden Gottes, im Hintergrund noch durch einen flammenden Transparent gehoben, uns Alle majeſtätiſch überſtrahlte. Wie fein wurde hierdurch den mannichfaltigen oft lächerlichen Misgriffen und Übelſtänden abgeholfen, mit welchen ſonſt wol unſre Götterfuhren herabzuſchaukeln pflegen. (Freilich iſt nicht überall ein Tempel im Hintergrunde. Allein die Alten, von welchen der Deus ex machina doch zu uns gekommen iſt, hatten ja gar keine Decken über der Bühne. Die Götter mußten alſo immer von unten heraufkommen, wenn ſie auch durch gewiſſe deckende Maſchinen das Anſehn des Schwebens in der Luft erhielten. Warum könnten nicht alſo bei uns wenigſtens Wolken ſchnell herabgelaſſen und hinter denſelben eine ſchnelle Beleuchtung und

eine Baſis für den Gott, der nun durch eine Verſenkung heraufkäme, eingeſchoben werden?)

Die ſämmtlichen Coſtumes zeugten von einem tiefen und glücklichen Studium der Alten und waren nach beſonders darüber mitgetheilten Handzeichnungen verfertigt worden. Muſſelin zu den unteren Gewändern und wollenes Zeuch oder Caſimir zu den Obergewändern drappirte hier vortrefflich. Wann wird man aufhören, zu dergleichen Vorſtellungen die lyoner Waarenlager in Anſpruch zu nehmen! Nur Wolle und was dieſer am nächſten kommt, drappirt im alten claſſiſchen Sinne. Aller Atlaß iſt nur auf Opernbeleuchtung berechnet. Muß es ja Taffet ſein, ſo darf er wenigſtens durch Gummi weder glänzen noch rauſchen. Man glaubte hier im Jon lauter Figuren wo nicht aus den Sälen des Capitols oder Vaticans, doch wenigſtens aus der Aldobrandiniſchen Hochzeit oder den beſten herculaniſchen Gemälden zu ſehn.

Sämmtliche Schauſpieler verbanden mit dem ſchicklichſten Geberdenſpiele*) ein ungemein feines und lobenswürdiges Studium im Faltenwurfe, in deren maleriſchem Spiele man die Winke und Belehrungen eines groſſen Meiſters nicht verkennen konnte. Aber das größte, lauteſte Lob gebührt dem raſtloſen

---

*) Nur das Aufſtemmen der Hände an dem zur Seite ſtehenden Altar im Vordergrunde, da wo der Schauſpieler nur einen Tiſch vor ſich zu haben wähnte, auf welchen man wol bei der Unterredung die Hand zu legen pflegt, würde nach den Begriffen des Alterthums eine groſſe Unſchicklichkeit geweſen ſein. Einige Dreifüße, von welchen nach dem Berichte der Alten mehre Tauſende in und um den Tempel zu Delphi aufgeſtellt waren und die zugleich ein charakteriſtiſches Merkmal der Scene zu Delphi gegeben hätten, würden dies vertrautere Anlehnen beſſer vertragen haben. Denn nur ſie waren die Tiſche in Delphi. —

Eifer und den unvergleichlichen Anſtrengungen der ſämmtlichen Schauſpieler ſelbſt, die dieſe Aufführung zu einer der vollendetſten und rundeſten machten, die wir je in Weimar geſehen haben. Mlle. Jagemann trug den Jon mit aller der Miſchung knabenhafter Unſchuld und ſtolzen Bewußtſeins hoher Abkunft vor, die ſchon das Alterthum in dieſem ſeltenen und ſo ſelbſt auf der griechiſchen Bühne nirgend weiter vorkommenden Charakter bewundert hat. Ihr Anſtand, ihre Figur, Alles ſtimmte darin überein, aus der Künſtlerin einen Apollino zu machen, zu dem dann das Urbild in der letzten Scene erſcheinen ſollte. — Mad. Bohß trug die Kreuſa mit ſo viel Würde vor, als das Leidenſchaftliche ihrer Rolle nur immer geſtattete, und ſchmelzte durch ihre weichen Klagetöne und ihre Anmuth jeden widerſpenſtigen Buſen. Herr Bohß ſpielte nicht, nein, er war der König Xuthus ſelbſt und die längſte Erzählung erhielt durch ſeinen kunſtreich ſteigenden und nie ermattenden Vortrag Haltung und Leben. — Herr Graff legte in den alten Phorbas alle Tiefe des lang verhaltenen Gefühls, die er ſo glücklich zu motiviren verſteht, und gab uns, was er ſein ſollte, einen noch nicht ausgebrannten Vulkan unter einer Decke von Eis. — Die Pythia, Mad. Teller, blieb durch das Feierliche ihrer Stimme in ihrem Spiele ſtets in reinem Einklang zu dem Übrigen, zeigte überall die denkende Künſtlerin und unterlag nie der auf ſie vorzüglich drückenden Laſt des Vortrags. Den lieblichen Kranz dieſer Darſtellung ſchloß Herr Haide als Apollo mit der würdigſten Figur, die man zu einer ſolchen Repräſentation wählen konnte. Es dürfte in der That ſchwer fallen, unter dem weit zahlreicheren Perſonale mancher größerer Bühnen ſechs ſo erleſene Schauſpieler zu ſechs ſolchen Rollen zu finden. Noch ſeltener aber

dürfte die Vereinigung ſo vieler und großer Talente mit dieſem Grade von Aufopferung und Anſtrengung, wie hier durchaus bemerkt wurde, und zu einem ſolchen Enſemble, auf unſern geprieſenſten Theatern anzutreffen ſein. Was vermag der ernſte gute Wille nicht, wenn er von nicht gemeinen Kräften unterſtützt und vom belebenden Hauche eines Genius durchdrungen wird, von dem geleitet zu werden, jeden deutſchen Künſtlers erſter und höchſter Stolz ſein müßte. Und wie viel Dank verdient nicht der Dichter, wer er auch ſei, der zur Löſung von einer ſo mislichen Aufgabe ſo viel innere und äußere Hülfsmittel aufzubieten und mit ſo viel Phantaſie, Kunſt und Gelehrſamkeit zu vermählen wußte. Wo blieb je eine mit ſo viel Kraftaufwand begonnene Sache beim erſten Verſuch ſtehn!

— B....r.

Goethe's Urtheil über Iffland's Schauſpiele.

Sie haben alle zwei Hauptfehler. 1) Alle moraliſche Beſſerung wird in ſeinen Stücken von außen herein, nicht von innen heraus bewirkt. Daher das Gewaltſame, unwahrſcheinlich Zuſammengedrängte und Überhäufte in ſeinen Stücken, z. B. der Commiſſair Wallmann in der Ausſteuer iſt ſchon viele Jahre bei der verkehrten Wirthſchaft ſeines Bruders Augenzeuge, ſchon viele Jahre ebenſo heftig, auffahrend, gewaltſam geweſen. Aber erſt heute, wo das Stück zu ſpielen anfängt, regt ſich der Brauſekopf, ſtürmt an der großen Glocke, poltert und will Das gut machen, was bei frühern, nur halb ſo heftigen Warnungen an ſeinen Bruder und deſſen Kinder nicht halb ſo ſchlimm ge-

werden wäre. Es iſt alſo durchaus keine zureichende Urſache da, warum dies Alles erſt jetzt, wo das Stück eintritt, ſo von außen herein kommen müſſe. So macht der Stabschirurg Rechtler im Scheinverdienſt heute erſt Lärm und Ordnung, da er doch ſchon zwanzig Jahre lang ſein Pfeifchen bei ſeinem amicus geraucht und die Scheinverſuche ſeiner Frau und Kinder mit angeſehen hat. Eben darum, weil alle Motive nur von außen herein blos zufällig zur Hauptentwickelung wirken, nicht aus dem Charakter ſelbſt hervorgehn, braucht Iffland ſo viel Nebenfiguren und unnütze Ausſtaffirungen zu ſeinen Stücken, weil er durch ſie den Ausgang motiviren will.

2) Er ſetzt überall Natur und Cultur in einen falſchen Contraſt. Cultur iſt ihm immer die Quelle aller moraliſchen Verderbenheit; wenn ſeine Menſchen gut werden ſollen, ſo kehren ſie in den Naturſtand zurück; der Hageſtolze geht auf ſeine Güter und heirathet ein Bauermädchen u. ſ. w. Dies iſt ein ganz falſcher Geſichtspunkt, aus welchem er alle Cultur verunglimpft, da vielmehr das Geſchäft eines Schauſpieldichters in unſerm Zeitalter ſein ſollte, zu zeigen, wie die Cultur von Auswüchſen gereinigt, veredelt und liebenswürdig gemacht werden könne. Die Idyllenſcenen aus Arkadien, die in Iffland's Stücken ſo wohl gefallen, ſind eine ſüße, aber darum nur um ſo gefährlichere Schwärmerei. Freilich ſieht er auch in M. die Grundſuppe der ſogenannten Cultur in ihrer haſſenswürdigſten Abſcheulichkeit. Losgeriſſen von dieſen herzloſen Modepuppen, würde er auch ganz andere Charaktere zeichnen und ganz neue Anſichten in ſeine Stücke bringen können.

Böttiger hat nur einen Theil obiger Bemerkungen von Goethe in ſeine bekannte Entwicklung des Iffländiſchen Spiels in

vierzehn Darſtellungen, April 1796. Leipz b. Göſchen, mit aufgenommen. Sein handſchriftlicher Nachlaß enthält außer vielen Briefen von Iffland und den Verhandlungen, als er von Mannheim nach Weimar kommen ſollte, Manches, was in jene Schrift nicht mit aufgenommen worden iſt. Es ſei nur Einiges ausgehoben:

Iffland empfing ſchon als Knabe bei ſeinen Ältern in Hanover Eindrücke, die den ſpäteren Schauſpieldichter zu Hauptrollen in ſeinen beſten Stücken begeiſterten. Hierher gehört z. B. der Stabschirurgus Rechtler im Scheinverdienſt. Dieſen hat er ganz lebendig nach einem hanöverſchen Stabschirurgus Döcht copirt, der alle Abende zur geſetzten Stunde ſein Pfeifchen bei ſeinem Vater rauchte, alle Abende die nämlichen Geſchichten von ſeinen Kriegsabenteuern in England gegen den Prätendenten erzählte und den kleinen Iffland durchaus zu ſeinem Stand anwerben wollte. Oft ergriff er die Hände des Knaben und betaſtete ſie forſchend, ob ſie fürs Accouchement nicht zu lange Finger bekommen würden. Ohne dieſe Reminiſcenzen hätte auch der wackre Rechtler, eine Lieblingsrolle des Dichters und Schauſpielers, ſein Daſein nie erhalten.

Vom feurigſten Theaterdrang ergriffen, entlief Iffland ſeinen Ältern und kam 1777 zur Seylerſchen Geſellſchaft nach Gotha, wo er anfangs nur zu Juden- und Bedientenrollen gebraucht wurde und daher ſogar den Beinamen der Judenjunge erhielt. Iffland wurde bald ſeiner Mängel gewahr und nahm Eckhof zum Vorbild. Bei ſeinem höchſt glücklichen Talent zur Mimik copirte er Eckhof bald ſo vollkommen, daß dieſer oft ernſthaft darüber entrüſtet wurde. Aber Iffland mußte Alles abſtehlen. Eckhof, ſelbſt ein Naturaliſt, der wol ſpielen, aber das Spiel nicht lehren konnte, wäre nur ein ſehr dürftiger Lehrmeiſter geweſen.

Die Corruption in M. muß man durch einen Iffland selbst erzählen hören, dessen tausendgestaltiges Mienenspiel, dessen Sprachäffung sogleich die dramatis personas lebendig vormalt. S. und L. sind eigentlich die Buben, die O.'s Verruchtheiten Kopf und Hand liehen. Den Zweiten hatte Iffland in seinem Vormund in der Person des Hofrath Kreber leibhaftig abconterfeiet. Ausdrücke wie der: „o, ich könnte mehr sagen, mehr wirken, wenn ich nur wollte", sind ihm aus dem Munde geschrieben. Dieser Bube hat das Siegel der Verworfenheit auch dadurch, daß er mit seinen schwärzesten Bosheiten laut prahlt und Einem z. B. sehr offenherzig die Art erzählt, wie er KR. geworden. Er hatte sich als Subaltern viele Jahre heimlich alle Deserteure protokollirt, deren Vermögen nach einem alten Landesgesetze confiscirt sein sollte, aber durch die sanfte Nachsicht des Landesherrn den Verwandten ungestört gelassen worden war. Auf einmal wirkte er sich die Erlaubniß aus, zum Besten der herrschaftlichen Gefälle dies Gesetz in Ausübung bringen zu dürfen, und durchzog nun, wie ein der Hölle entsprungener Teufel, mit fiskalischer Brutalität das Land, um alle von Schwestern und Schwesterkindern vielleicht schon in zweiter Generation besessene Erbgüter der Deserteure einzukassiren. Dies brachte ungeheure Summen, dem Zwingvogt aber doch nur den Titel eines Flügels vom damaligen K.-Präsidenten von M. ein. Allein nun kam ein einsichtsvollerer Oberer und L. ließ ein neues Stück ausgehen. Eins der schönsten Ämter war durch Misjahre und Hagelschlag in starke Reste gekommen. Er erhielt den Auftrag, diese mit Schonung einzutreiben. Allein, so pflegte er diesen Auftritt selbst zu erzählen, ich kannte das Interesse meines gnädigsten Herrn. Alles mußte bei Heller und Pfennig

auf der Stelle bezahlt werden. Ich brach den Ofen aus der Stube und verkaufte die ausgepfändeten Betten auf dem Markte. So kam er mit strotzendem Seckel zurück und ward zur Belohnung K.-Rath. — Der Schauspieler, der im Vormund sein Conterfei zu spielen hatte, Müller, copirte ihn bis in Gang und Kleidung. Alles schrie laut auf und rief: Er ist's! Der Schauspieler war aus der Hauptstadt. Bei der ersten Vorstellung klatschte L., der nicht fehlte, vor Allen voraus: Ei, der macht's ganz charmant; es freut mich nur, daß doch einmal ein gebornes Landskind so gute Anlage zeigt. Dem muß man Beifall zuklatschen. Dies seine Äußerung mitten unter dem Jubel der ihn mit Blicken von allen Seiten anspießenden Zuschauer, und nun klatschte er durchs ganze Stück. Eine gewöhnliche und Niemand dort befremdende Sache war, daß die Weiber der — — zu den Parteien, deren Processe jetzt anhängig sind, herumgehen und ihnen ins Gesicht sagten: Gestern hat mein Mann ihren Proceß zum Vortrag erhalten! Man kann leicht ermessen, wie ein solcher Wink erwidert und wie diese Erwiderung angenommen wird.

Iffland hatte von Nassau Saarbrück eine Pension von 300 Thalern, wofür er jährlich einige Wochen dort spielte. Diese ist mit der französischen Invasion, die das Saarbrückische bis auf seine Habe unter der Erde, die Steinkohlen, rein ausgeplündert hat, natürlich weggefallen; ein Umstand, der eben nicht dazu beigetragen hat, Iffland zum Republikaner zu fraternisiren. Bei einer solchen Anwesenheit in S. wurde auch einmal des Nachts auf einem Theater unter freiem Himmel ein ausdrücklich dazu verfertigtes Drama gegeben, wobei der Kreis von mehr als 8000 Zuschauern, die auf den amphitheatralischen Rasenbänken herumsaßen, und die Theaterbeleuchtung durch lo-

dernde Pechpfannen allerdings ein neues Schauspiel gewährten, aber der Effect des Stückes in Rücksicht auf Sprache und Action ganz verfehlt wurde. Es wurde endlich ein Bacchanal aus der Sache. Man hatte bei Tage schon wacker gebechert und trank Abends, um sich gegen die Kühle zu schützen, noch mehr. Der Erfolg war der natürlichste von der Welt. —

Iffland gefiel gar nicht in Hamburg, als er vor mehr als acht Jahren mehre Gastrollen dort spielte. Zum Unglück debutirte er mit dem Hamlet. Dies scheint er den Hamburgern nicht vergessen zu können und er erzählte Vieles auf ihre Unkosten, woran sie doch wol unschuldig sind. Dazu rechne ich die Geschichte mit dem Kuchen auf dem großen runden Tisch, den Niemand erreichen konnte und den endlich Büsch mit einer Latte aus dem Garten noch fortstieß. Dahin gehört sein Unwille auf Klopstock, der in großer Gesellschaft Windeman*) eine seiner Oden vorzwitschern ließ und durch seinen Cynismus zurückscheuchte.

Aber bei dieser Gelegenheit gab Iffland zugleich einen auffallenden Beweis seines mimischen Künstlertalents. In Hamburg dürfen die Juden Niemand anschreien oder ihren Trödel mit lauter Beredtsamkeit anbieten. Sie geberden sich daher, wenn sie Jemand aus dem Fenster herausblicken sehn, oft wie Besessene, um ihm ihr mercantilisches Anliegen zu verstehen zu geben. Iffland logirte in der Stadt London am Jungfernstieg und hatte daher Gelegenheit, diese hebräische Pantomime oft anzusehn. Nun machte er mehre Minuten hintereinander dieses

*) Über Klopstock und Hamburg wird das folgende Heft Manches aus Böttiger's Reisetagebuch enthalten, was noch nicht gedruckt ist.

ganze ſtumme Spiel ſo lebhaft nach, daß wir, von unſterblichem Lachen, wie Homer ſagt, überwältigt, bitten mußten, daß er aufhöre. —

Die Muſe der Sittlichkeit und der moraliſchen Empfindung iſt Iffland's begeiſternde Gottheit. Ihr opfert er dramatiſche Wahrſcheinlichkeit und alle Regeln der Kunſt bei der Verfertigung ſeiner Stücke auf, die nur aus dieſem Geſichtspunkt betrachtet ſein wollen. Schröder mochte dieſen Geſichtspunkt nicht gleich gefunden haben, als er ihm über ſeine Dienſtpflicht ſchrieb: dies Stück könne er in Hamburg nicht aufführen. Übrigens ſchreibt Iffland, ſobald er ſich von der Situation ſeiner Helden durchdrungen hat, ſeine Stücke unbeſchreiblich ſchnell und flüchtig nieder. Schade nur, daß es dann immer bei dieſem erſten Erguſſe bleibt und die ſpätere Feile faſt gar nichts abraſpelt. Und wo fände er in M. einen kritiſchen Freund! „Indem ich den erſten Act niederſchreibe (ſo ſagte er mir ſelbſt), weiß ich gewöhnlich ſelbſt noch nicht, wie ſich's in der Folge entwickeln werde, und kann mich oft ſelbſt, als wäre ich ein Dritter, recht herzlich auf den Ausgang freuen, den das Ding nehmen wird, und recht neugierig auf die Entwickelung ſein*). Dann windet es ſich denn ſo von ſelbſt ab." —

Einen ſonderbaren Auftritt hatte er einmal mit dem Markgrafen von Baden in Karlsruhe. Der Geheimerath von Ettinghofen beſchied ihn, da er dort mit großem Beifall geſpielt hatte, zum Markgrafen ins Audienzzimmer. Iffland kam voll Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten. Der Markgraf ging

*) Etwas Ähnliches fand auch bei Lafontaine ſtatt, wie ich an einem andern Orte mittheilen werde.

grade auf ihn zu, blieb hart vor ihm ſtehen und blickte, ohne ein ſterbliches Wort zu reden, ihn mit forſchendem Auge vom Fuße bis zum Wirbel eine lange, lange Zeit an. Endlich trat er zurück und ſagte zum Miniſter ganz leiſe: Sagen Sie es ihm! Dieſer trat nun näher und ſprach: „Se. Durchlaucht fragten, ob er ihn, den Markgrafen, ſelbſt wol ſo lebendig copiren könne, daß dieſer ſich ſelbſt getreu nachgebildet in ihm wiederfinden könnte?“ Es war ein wahrhaft fürſtliches Gelüſt, ſich in einem Andern lebendig abconterfeien und zurückſpiegeln zu laſſen. Iffland ſagte ganz entſchloſſen: Ja, das könne er wol; doch, ſetzte er nach einiger Beſinnung hinzu, müſſe dies vor einer größeren Anzahl von Zuſchauern geſchehen, deren Gegenwart ihm erſt das wahre Talent dieſer mimiſchen Darſtellung gäbe. Der Markgraf ſagte: dazu könne Rath werden, ſtand aber natürlich von dieſer Stunde an von ſeiner ſonderbaren Zumuthung ganz ab. —

Herder.

Heute früh (20. Septbr. 1791) predigte Herder in der Schloß- oder Garniſonkirche. Dies war das erſte Mal ſeit länger als einem Halbjahr, und da es ſchlechterdings zum guten Ton gehört, Sonntags Nachmittags im Vauxhall oder in der Theegeſellſchaft fragen zu können: Haben Sie Herdern gehört? ſo wallfahrtete noch vor 9 Uhr die ganze beau monde in dieſe in der äußerſten Vorſtadt gelegene Kirche. Wirklich fand ich auch unter den Zuhörern weit mehr Vornehme als aus den niedern

Ständen, die es wol fühlen mögen, daß Herder's Kanzelvorträge bei aller ſcheinbaren Simplicität doch für ungebildete oder ungeübte Zuhörer ſchwer oder faſt gar nicht aufzufaſſen ſind, weil ſich hier alle Begriffe nur an einen locker gehaltenen Faden anreihen und nicht in die gewöhnliche auch den Geübtern aus den niedern Ständen leichter zu überſehende Schlachtordnung von Propoſition, Theilen und Unterabtheilung geſtellt und eingegliedert ſind. Dispoſition, auf welche Herder ſelbſt in ſeinen Briefen über das Studium der Theologie (IV. S. 282) einen ſo ausſchließenden Werth ſetzt, iſt gewiß auch in jeder ſeiner Predigten, die er, wie er mir noch dieſen Nachmittag ſagte, dem Inhalte nach ganz aufſchreibt; aber es verfließt ein Theil in den andern ſo ſanft und unbemerkt, daß höchſtens nur die Haupteintheilung allgemein bemerkbar wird.

Aus dem Evangelium von den zehn geheilten Ausſätzigen nahm Herder den einzigen dankbaren Samariter heraus, und dieſer veranlaßte ihn, über das Gefühl der Dankbarkeit als ein wahres menſchliches und menſchenwürdiges Gefühl eine hinreißend ſchöne Betrachtung anzuſtellen. Statt der gewöhnlichen Eintheilung ſagte er: er wolle etwas zur Beſchämung und etwas zur Belehrung ſagen. Beſchämend müſſe die Unterſuchung der Urſachen ſein, warum die Dankbarkeit ſo ſelten unter den Menſchen ſei. Belehrend würde die Angabe der Mittel ſein, wodurch dies Gefühl geweckt und geſtärkt werden könne. Sehr treffend führte er bald anfangs den Gedanken aus, daß der Undankbare in der Erniedrigung der Thierheit ſei. Je mehr ſich ſelbſt die Thiere dem Menſchen nähern und vom Menſchen Wohlthaten erhalten, deſto treuer und dankbarer ſind ſie ihm. Das Beiſpiel der Hunde, ſo mancher Vögel, des Roſſes und

ſelbſt wilder Thiere, die nach Jahren ihren Wohlthäter erkannten (der Löwe des Androklus), wurde hier leiſe berührt. Zu den hervorſtechendſten Stellen dieſes Vortrags gehörte auch eine kurze Ausführung der Worte: „und dies war ein Samariter", wie er mit Nachdruck gegen die hohltönende, nichts fühlende und zum Menſchenwohl nichts beitragende, ſogenannte Rechtgläubigkeit eiferte und damit ſchloß: daß ein ſolcher ſelbſt in den Himmel eine Hölle mitbringen müſſe. Unter die Mittel zur Dankbarkeit rechnete er zuvörderſt einen geſunden Leib und eine geſunde Seele. Nur ein Reingewordener war dankbar im Evangelium. Scharfe Säfte machen ſcharfe Gedanken. Hier ermahnte er die Ältern, ja auch aus dieſem Grunde für die frühe Geſundheit ihrer Kinder zu ſorgen. — Bei aller ſcheinbaren Prunkloſigkeit und Einfachheit blühte doch in jedem Satze ein an dieſer Stelle natürlich hervorſprießendes Blümchen. Nichts war gehaſcht oder geſucht. Man ſah gleichſam ſein Entſtehen aus dem augenblicklichen Bedürfniß des Redners. Offenbar bildete und formte ſich jede Periode jetzt erſt, ſowie ſie ausgeſprochen wurde, in die liebliche Rundung und honigſüße Fülle des Ausdrucks, deſſen allbiegſame Gewandtheit ich nicht genug bewundern konnte. Eins iſt auffallend. Herder macht vom Anfange bis zum Ende keine einzige Bewegung mit den Händen, die er immer im Prieſterrock zuſammengeſchlagen hält. Aber deſto ſprechender iſt die übrige Haltung des Körpers, deſto ausdrucksvoller jede Hebung und Beugung ſeiner ſchönen ſonoren Stimme, die jedoch, da ſie in ſtetem Fluſſe ſchnell fortläuft, eine größere Kirche kaum ausfüllen kann.

Ich hatte von Herder's Predigt viel erwartet, und ſeit ich jene ſchöne Stelle in Sturzens Schriften (II. S. 332), die ſich

anfängt: „ich habe Herdern in Pyrmont gehört", geleſen, es Jahre lang ſehnlich gewünſcht, ihn einmal zu hören, aber alle dieſe Erwartung iſt übertroffen worden. Herder iſt auch in ſeinen Predigten einzig und unnachahmlich, und dennoch ſagte er mir dieſen Nachmittag, daß er ſtets unzufrieden mit ſich von der Kanzel ſteige und dann erſt recht fühle, was er zu ſagen nicht vermocht habe, da mitten im Vortrage erſt das Ideal deſſelben ihm vorzuſchweben anfange. Er hatte die lieblichſten Blumen geſtreut, und doch wollte er ſelbſt eine kanzleimäßige Trockenheit in dem heutigen Vortrage an ſich bemerkt haben; Verzerrungen, die in dem Augenblicke, wo er mir ſie that, unmöglich Grimaſſe ſein konnten und nur dazu beitrugen, mich mit noch größerer Hochachtung gegen dieſen Mann zu erfüllen. —

(Den 4. October.) Heute legte Herder bei meiner Einführung auch einen Beweis ſeiner guten lateiniſchen Sprachkenntniß ab. Ich habe nur Kleinigkeiten bemerkt, die ich anders ausgedrückt oder ausgeſprochen haben würde; z. B. er legte den Schulcollegen das Motto der Republik der vereinigten Niederländer: **Concordia res parvae crescunt etc.** ans Herz. Hier ſprach er Batävi. Zuletzt trat er noch einmal aufs Katheder und hielt mit der vorausgeſchickten Bemerkung, daß, da bis jetzt Alles lateiniſch verhandelt worden ſei, doch wol mancher Zuhörer leer ausgehen würde, noch eine treffliche deutſche Rede, worin er den bekannten Satz: daß Schulen keine Privatſache ſeien, herrlich localiſirte. Es war mancher ſtrafende Seitenblick auf das hieſige Publicum darin. Deswegen weigerte er ſich aber auch, ſie mir zum Druck zu überlaſſen. Als er nach ſeiner Wiederkunft von Italien zum erſten Male wieder predigte, ſo redete er Weimar mit den Worten: du liebes kleines

Städtchen! an; ein Diminutivum, das dem von den Vorſtellungen Roms und anderer großen Städte noch erfüllten Redner leicht zu verzeihen, aber in den Ohren der Weimaraner ein ſchrecklicher Übellaut war. In dieſer heutigen Rede ging er noch weiter. Da nannte er das ganze Fürſtenthum ein Ländchen. Auch dies iſt aufgefallen. Herder's Frau, ein herrliches gebildetes Weib, die jedoch ihre Kenntniſſe aufs weiſeſte zu verbergen weiß, entſchuldigte dies, da ich mit ihr davon ſprach, ſehr fein: „Mein Mann arbeitet jetzt an dem letzten Theile ſeiner Ideen zur Geſchichte der Menſchheit, wo er immer Blicke über ganz Europa und die Verhältniſſe der größten Staaten gegeneinander thun muß. Gewöhnt an dieſe großen Blicke, muß ihm freilich das Ländchen unſers Herzogs in einem ſehr verjüngten Maßſtab erſcheinen."

(Den 16. November 1794.) „Um eine ſchöne, wenigſtens gern geleſene Reiſe ſchreiben zu können, muß man auf der Reiſe ſelbſt grade ſo wohl und behaglich geweſen ſein, um ſeine Individualität zur Hälfte vergeſſen und zur Hälfte mit Allem, was man niederſchrieb, verweben zu können. Wer ſchon mit einem beſtimmten Zwecke, z. B. um Alterthümer, Gemälde u. ſ. w. aufzuſuchen reiſet, trägt überall nur allein ſeine Individualität zur Schau. Die höchſte egoiſtiſche Individualität iſt in der enthuſiaſtiſchen Schilderung. Daher ſind mir z. B. Meyer's Darſtellungen über Italien ſo unausſtehlich. Ich habe mich nie ganz behaglich in Italien gefunden; daher werde ich es auch mir nie einfallen laſſen, eine Reiſe über Italien zu ſchreiben. Muſter von jenem Geheimniſſe zu intereſſiren ſind Baretti's Reiſen durch Spanien und Brydone's durch beide

Sicilien. Riedesel iſt ſchon weit einſeitiger und ungenießbarer, weil er gar nicht individuell iſt. Weit beſſer leſen ſich ſeine übrigens ſachleeren Reiſebriefe über Griechenland, die Dohm aus dem franzöſiſchen Original überſetzt hat."

Herder's Beſchäftigung in Bückeburg nicht lange nach ſeiner Verheirathung war die Kritik des neuen Teſtamentes, Wetſtein, Griesbach und die Varianten. Daher hat ſeine Frau noch immer einen ironigen Grimm gegen alle Varianten und freute ſich heute der luſtigen Perſiflage über das leidige Variantenweſen, die Henke im Archiv 1. Jahrg. IV. St. S. 188 ff. hat abdrucken laſſen. Bei dieſer Gelegenheit wurde über die dort ebenfalls protokollirte Abſagung vom Lutherthum der drei mittelmärkiſchen Gemeinden geſprochen, wobei Herder behauptete, der König habe nicht anders ſprechen können, als er dort gethan habe, und überhaupt viel Anhänglichkeit an die Form bewies, auch Teller's frühere Neuerungsſucht bei den Neckereien auf die Trinität und die Tauffermel nicht billigte. —

(Den 22. November.) Herder wartete mit Ungeduld auf le Pamo's noch ungedruckt liegende Recherches sur les Américains. Da wird er ja wol auch das tatariſche Blut, das in den Deutſchen rinnt, nicht vergeſſen. Wir gehören eigentlich zu den Saporogern und an das caſpiſche Meer zu Hauſe. Unſre Fürſten verleugnen dieſen tatariſchen Urſprung am wenigſten. Hier ſind zwei oft wiederkommende charakteriſtiſche Züge merkwürdig. Herder's bittre Verachtung der plumpen deutſchen Nation und der fürſtlichen fox-hunters. Es machte ihm daher außerordentliche Freude, als er von ungefähr in der neu herausgekommenen Überſetzung des leon animorum von Barkley uns

heute den Charakter der Deutſchen vorleſen und darin ſo viele, leider auch jetzt noch treffende Züge zur Beſtätigung der deutſchen Unförmlichkeit anzeichnen konnte. —

Urtheil über den nun verſtorbenen Archivar Ignaz Schmidt, den Geſchichtſchreiber der Deutſchen. Einige leicht abzuwiſchende Provinzialismen ausgenommen ein trefflicher Hiſtoriker. Herder, der eben den Theil, worin er den Anfang des dreißigjährigen Kriegs beſchreibt, geleſen hatte, lobte ſeine höchſtmögliche Unparteilichkeit. Ihm (Herdern) würde angſt ſein, wenn er als Proteſtant ebenſo unparteiiſch über dieſen Krieg ſchreiben ſollte. —

Er hat viel Herrſchſüchtiges und einen groſſen Egoismus, dem nichts gut dünkt, dem er nicht ſelbſt das Siegel der Billigung aufgedrükt hat. Wer ſind ſie? zu Fr. Schulz, als ſie zuſammen an Reinhold's Hochzeitabend aus Wieland's Wohnung nach Hauſe gingen. — Er konnte es Reinhold nicht verzeihen, daß er ohne ihn nach Jena gekommen war, da er doch ſonſt Reinhold's groſſer Schutzpatron geweſen war. Aus eben dieſem Grunde iſt er jetzt Fichte's erklärter Gegner. Denn er iſt ja in ſeinen Augen nichts als eine Creatur von Voigt. Er protegirte einſt das Liebesverſtändniß, das Schiller mit der Majorin v. Kalb unterhielt, und als dieſe auf einer Scheidung von ihrem Manne beſtand, handelte ſie ſehr wahrſcheinlich nach ſeinen Eingebungen.

(Den 15. December.) Die Aufführung von Kotzebue's Benjowsky machte einen unausſprechlich fatalen Eindruck auf H. Er wollte beim dritten Act ſchon herausgehn und aß vor Angſt alle Bonbons in ſeiner Taſche auf. Ihm ward die ruſſiſche Unform wieder ſo lebhaft, und er erinnerte ſich, wie er ſelbſt

zweimal dem ruſſiſchen Scepter huldigen mußte; einmal als Student in Königsberg, als die Ruſſen Preußen beſetzt hielten; das zweite Mal, als er ſchon Collaborator in Riga war und grade bei der Feier des Friedensfeſtes die Thronbeſteigung Katharinens bekannt gemacht und ihr in Riga gehuldigt wurde. Empfehlung von Opitz's Schickſalen in der kalmückiſchen Gefangenſchaft. Eine äußerſt darſtellende Lecture.

Ein wahres Wort wurde heute beim Abſchied geſprochen, als ſich die Herdern über die ſchlechten Theaterſtücke beſchwerte: Wenn nirgend mehr Gerechtigkeit auf Erden iſt, ſo muß ſie auf dem Theater ſein.

Schöne Vergleichung des italieniſchen und deutſchen Don Juan. Dieſſeits der Alpen kommt unſre moraliſirende Religion ins Spiel. So moraliſirt bei uns Leporello, woran im italieniſchen nicht zu denken iſt.

Die Engländer haben außer Shakſpeare keinen Dichter. Sie haben nur gereimte Gedanken. Sie können kein ganzes Bild auffaſſen. —

Herder las einmal die ganzen Götting. gel. Anz. vom Anfang an durch und zieht noch jetzt dieſe Zeitung allen andern vor. Die Allg. Lit.-Zeit. lieſt er, ſeitdem er im 4ten Stück des 1ſten Jahrgangs auf die unfreundliche Recenſion von Kant über ſeine Ideen zur Geſchichte der Menſchheit gekommen iſt, gar nicht mehr und hat einen bittern Widerwillen gegen Alles, was darauf Beziehung hat. Auch ſpottet er bei jeder Gelegenheit über die Lächerlichkeiten der kritiſchen Philoſophie, den Imperativ u. ſ. w.

Was er mit den Göttinger gel. Anz. gethan hatte, wollte er auch mit den Actis eruditor. Lipsiens. thun. Hier erdrückte

ihn aber doch die Laſt des ungeheuern Werkes und er mußte ſeine Idee aufgeben.

Als ich mein Vaterland Preußen zum erſten Mal verließ, erzählt er, hätte ich vor Freude an der Grenze bei Polangen auf die Erde fallen und ſie wie Brutus küſſen mögen. In Riga habe ich die fröhlichſte Blüte meines Lebens gehabt und ich erinnre mich noch immer mit Vergnügen daran. Bei meiner Reiſe durch Frankreich hat mir's in Bretagne am beſten gefallen.

(Den 25. Jan. 1795.) Nirgend, ſagte Herder, fühle ich die zwei Seelen in mir lebhafter, als wenn ich in ſchlafloſen Nächten durch den Andrang der Lebensgeiſter zum Kopfe mich beim wunderlichen Spiele der bildlichen Ideen, die ſich faſt jede Secunde mit ſeltſamer Plaſtik in neue Kunſtformen umbilden, leidend verhalten und gleichſam zuſehen muß, wie dies Gaukelſpiel oft halbe Stunden lang fortdauert. Um dieſe Vorſpiegelung los zu werden, ſpringe ich plötzlich aus dem Bette auf und gehe einmal im Zimmer auf und ab, wodurch ich Herr meiner Ideen werde.

In Neapel verrichtete Herder zwei Trauungen. Des engliſchen Conſul Douglas Tochter mußte wegen allzugenauer Bekanntſchaft mit einem jungen Engländer ſchnell copulirt werden. Heigelin, der Bankier der Herzogin und der Hausfreund bei Douglas, bat alſo Herdern, die Trauung nach engliſchem Ritus in Gegenwart eines Notarius zu vollziehn. Der alte Douglas las ſorgfältig nach, damit auch die franzöſiſche Überſetzung dem Original vollkommen entſpräche und nichts ausgelaſſen würde. Herder bekam nie einen Dank für dieſe Bemühung, geſchweige ein Präſent. — Die zweite war in Hamilton's Hauſe, wo

eine Genferin mit einem Hausfreunde nach genfer Ritual getraut werden mußte. Auf der Stelle, wo die Trauung vollzogen worden war, machte Miß Heart gleich darauf ihre Attituden.

Herder schrieb während seines Aufenthalts in Neapel immer in seinen Briefen an seine Frau Lobpreisungen der Angelica Kaufmann. Dafür rächte sich seine Frau durch ebenso grosse Panegyriken, die sie nach Italien von Moritz schrieb, der sich damals hier aufhielt und Alles durch seine köstliche Art zu erzählen an sich fesselte. Aus diesen gegenseitigen Neckereien wäre bald eine wirkliche Erkältung entstanden.

In Rom besuchte Herder den alten wackern Reifenstein sehr oft. Reifenstein ließ sich ganz von einem häßlichen Weibe, einer Römerin, bei der er im Hause wohnte und deren Töchter ihn aussogen, tyrannisiren. Er hatte eine einzige Stube im Erdgeschoß, wo die Fenster sehr hoch von der Erde waren. Daher nannte Herder dies nur Reifenstein's Wolfshöhle. Einmal gab er feierliches Dejeuner. Bei dieser Gelegenheit führte Reifenstein seine Gäste durch ein anderes Zimmer in einen Saal, den er sich vermuthlich von seiner Gebieterin zu dieser Absicht erbettelt hatte. In dem Zimmer, durch welches man dahin kam, standen eine Menge Antiken, Gemälde und Kunstwerke. Als Herder über diesen Schatz seine Verwunderung zu erkennen gab, erklärte Reifenstein das Räthsel dadurch, daß dies lauter Sachen wären, die seine Freunde durch ihn gekauft, aber weder zu bezahlen noch abzuholen für gut befunden hätten. Herder nannte daher dies Zimmer den Gottesacker seiner Freunde. Reifenstein war durch seine Charge, die er von der russischen Kaiserin hatte,

Oberſter. Wer ihn daher necken wollte, rief ihm zu, wenn er unter ſeinen Büſten und Anticaglien ſaß: Voilà vos troupes, Mr. le Colonel! Er hatte die Raſerei, den Protector machen zu wollen, und wurde dadurch gegen fremde Talente ſehr ungerecht. Azara war darum ſein großer Gönner, weil er mit Winkelmann und Mengs gelebt hatte. Der Kaiſerin von Rußland ſchickte er viel verlegne und nichtsnützige Kunſtwerke zu, um ſeine Protégés zu bereichern. Dies zog ihm, wie der ruſſiſche Miniſter v. Kalkof im Haag verſicherte, eine Verkältung in Petersburg zu.

In Neapel ging Herder viel mit Hackert um. Dieſer hat bei aller ſeiner Generoſité (beſonders gegen ſeine arme Familie im Brandenburgiſchen) einen großen Hang zur ἀλαζονεία und verachtet ſeine Malertalente blos darum, weil er eigentlich zum Miniſter geboren ſei. Bei einem köſtlichen Gaſtgebot, das Hackert Herdern zu Ehren gab, war er unausſtehlich durch das großſprecheriſche Hererzählen aller Schüſſeln und Weine, ſodaß Herder, der damals ſeine Art noch nicht kannte, im Ernſte für ſeinen Verſtand beſorgt zu ſein anfing. Artige Anekdote mit dem würtemberger Maler Gmelin. Dieſer arbeitete mit Hackert's jüngerm Bruder, Georg Hackert, täglich bei Hackert und hatte von ſeiner Laune viel auszuſtehn. Endlich ſagte er zu ſeinem Leidensgefährten, dem jüngern Bruder: Er wolle heute gewiß den alten Brummbär zahm machen. Er ſolle nur Acht haben. Als ſie nun alle Drei in einem Zimmer zuſammen malten, fing Gmelin auf einmal an: „Herr Hackert!“ Was gibt's? erwiderte jener äußerſt unfreundlich. Nun ſagte Gmelin: „Ich denke, Sie ſind ein großer Meiſter. Jedermann, ſelbſt Ihre Neider müſſen Ihren Talenten Gerechtigkeit widerfahren

laſſen." Hackert, unverwendet fortmalend: Meint Ihr das im Ernſte? „Sollte ich nicht," erwiderte der Andere, „da ich ſelbſt Augenzeuge von Dem bin, was Andere zum Theil nur aus Hörenſagen lobpreiſen?" und ſo geht der unverſchämte Panegyrikus immer fort, während der jüngere Hackert ſeinem Freund bald die Fußzehen abtritt, damit er doch die Sache nicht zu weit treiben möchte. Auf einmal legt der ältere Hackert den Pinſel weg und ſagt: Nun, das muß ich geſtehn, Gmelin, ich habe Ihn ſeither ganz verkannt. So viel Verſtand und Klugheit habe ich Ihm nicht zugetrauet. „Ja, aber," erwiderte Gmelin, „bei alle dem hätte ich doch viel an Ihnen auszuſetzen." Wie meint Er das? — „Sie ſind zu ganz etwas Anderem geboren als zu einem Maler. Sie ſollten bei Ihren Talenten Miniſter ſein und ein ganzes Land glücklich machen." Hier konnte ſich Hackert nicht länger halten, ſchmiß die Staffelei um und die Palette zu Boden und flog mit heißer Umarmung Gmelin an den Hals, der von dieſer Zeit an ſein Liebling war.

Einen beſondern Widerwillen hatte Hackert auf Tiſchbein geworfen. Als ſie einſt zuſammen malten, kramte Hackert ſeine Idee aus, daß jeder Menſch eine Thierphyſiognomie habe. Weiß Er, fragte er, wem Reifenſtein ähnlich ſieht? einem Löwen; Ich? einem Adler; Er? einem Strauß. Nun machte er zu Jedem die Auslegung, wobei denn Tiſchbein, als ein ſehr dummes Geſicht, wenig geſchmeichelt wurde. Dies nahm natürlich der ehrliche Tiſchbein ſehr übel und ſagte: „Nun, der Strauß verſteckt ſeinen Kopf und zeigt ſeinen Feinden den Hintern." Mit dieſen Worten kehrte er Hackerten den Rücken zu und ging zur Thür hinaus. So erzählte es Tiſchbein Herdern ſelbſt. Hackert's Stärke beſteht in Seeſtücken, Bäumen

und Thierſtücken. Hiſtoriſche Portraits malt er abſcheulich. So ſah Herder ein fertiges Gemälde für den König bei ihm, wo der Act vorgeſtellt war, da in Gegenwart des Königs und des ganzen Hofes ein Kriegsſchiff in die See gelaſſen wird. Alle Figuren und beſonders die aufgezogene Wache waren unausſtehlich ſteif und widerlich. Er bewohnt einen der ſchönſten Paläſte in Neapel, den ihm der König geſchenkt hat, mit der herrlichſten Ausſicht. Dort einen von ihm ſelbſt mit ausgelernter Kochkunſt bereiteten Kaffee zu trinken, iſt die größte Delicateſſe. —

(Den 14. Mai 1795.) Zwei Dinge ſind ſchändlich. Der erborgte falſche Schimmer, mit dem man auswärts Gleisnerei treibt, und die jämmerliche Geiſtes- und Bücherarmuth, in der man ſchmachtet. Ich werde künftig Breitkopf's Buchdruckerzeichen, den Bär, der an ſeiner Tatze ſaugt, zur Titelvignette aller meiner Bücher nehmen, mit der Unterſchrift: ipse mihi sum nutrimentum. — „Auch die Völker haben ihr eignes Schickſal, wie die Individua. Aber dies mag ich nicht ſchreiben."

Seine aus Leberverſtopfung und Hämorrhoiden complicirte Krankheit nennt er einen ehernen Reif, der um ſeine Lenden gelegt ſei.

Die genievollſten Menſchen ſonnen ſich am liebſten. Der König von Preußen ließ ſich zuweilen recht durchſengen und ausröſten. Herder ging vorigen Sommer in den brennenden zurückprallenden Strahlen am Mittag ſpazieren, um ſich auszukochen. Insolatio der Alten.

In Italien fehlt die Mittelclaſſe der Leſer, die bei uns die Leſebibliotheken und dergl. erhält. Daher iſt dort auch keine Schriftſtellerei für ſie möglich, kein Roman, moraliſche Schriften und dergl. Wegen dieſer Geiſtesarmuth möchte Herder auch nicht ſein Leben in Italien beſchließen.

In dem Portrait, das Tiſchbein für Frauenholz gemalt hat, iſt Herder im geiſtlichen Ornate. Wieland ſagte über dies ihn trefflich kleidende Coſtum: wenn man dies ſieht, ſo erkennt man es recht lebhaft, daß Herder dazu gemacht iſt, um der Erzprieſter des menſchlichen Geſchlechts zu ſein.

Seine freie Stirn zeigt Licht und allumfaſſende Überſicht. Sein helles Späherauge ſcheint die Natur in ihren verborgenſten Geheimniſſen ausſpähen zu wollen. Er hat oft die Haltung eines lauſchenden Horchers, um die leiſeſten Töne und Harmonien in der Geiſterwelt zu vernehmen.

Von Riga aus erhielt er den Antrag, den Erbprinzen von Oldenburg auf ſeiner Reiſe durch Deutſchland und Frankreich zu begleiten. Er nahm dies unter der Bedingung an, ſeine Station ſogleich, wenn es ihm beliebte, verlaſſen zu können und ſchlug, um ſich frei zu erhalten, alle feſſelnden Belohnungen aus. Der Prinz, der nachmals für wahnſinnig und für unfähig erklärt worden iſt und noch jetzt im Schloſſe zu Plön ſein Weſen treibt, war ſchon damals ein Sonderling, ohne doch Spuren der Verirrung und Neigung zur katholiſchen Schwärmerei zu zeigen*). Weder ſein Oberhofmeiſter, der Herr v. Kappelmann,

---

*) Dieſem Prinzen werden wir in Böttiger's Reiſetagebüchern noch einmal begegnen. Es iſt rührend, wie der unglückliche Prinz, als er hörte,

noch der Hofjunker von Quälen, seine zwei übrigen Begleiter, vermochten das Geringste über ihn. Aber Herder hatte große Gewalt und arbeitete seinem Hange zum sinnlichen katholischen Pompe und den Marienbildern aus Kräften entgegen. Als sie aber nach Strasburg kamen, fand es Herder gerathen, nach Oldenburg zu schreiben und seine Dimission zu fodern, weil man hier an der Grenze grade noch einen andern Begleiter finden, er aber hier nicht bleiben könne. Später, als Herder schon in Bückeburg war, erhielt er noch einmal von den Ältern des unglücklichen Prinzen die Aufforderung, nach Darmstadt zu reisen, um dort den Prinzen zur Heirath mit einer hessischen Prinzessin zu bereden. Er reisete auch hin und fand ihn eben über Tasso's Gerusalemme liberata, wo er Stellen angestrichen hatte, denen er einen mystischen Sinn unterlegte. Herder steht noch jetzt mit ihm in Briefwechsel und ist überzeugt, daß, wenn er sanfter von seinem Vater (der ihn bei der Rückkunft von der ersten Reise mit dem Stock empfing) behandelt und von seiner Mutter weniger verhätschelt worden wäre, und wenn man ihm eine Frau mit einem Mariengesichte gegeben hätte, die ihn dann zu regieren verstanden, er dann ein so guter Regent geworden wäre als hundert Andere, die vielleicht den Verstand nicht haben. Denn eine große mathematische Combinationsgabe (er konnte auf den ersten Blättern oder bei den ersten Scenen sogleich das Ende des Romans oder des Schauspiels sagen), viele Sprach- und artistische Kenntnisse sind ihm nicht abzusprechen. Jetzt scheint er Wasser im Kopf zu haben. —

daß Jemand aus Weimar bei Amtmann von Hennings sei, zu diesem kommt und nun Böttigern dringend nach Herdern fragt.

(Den 20. Novbr. 1795.) Man muß es meinen Schriften anſehen, daß ich ſie in einer gepreßten Lage ſchrieb, und daß es mir an der Kraft fehlte, Alles ſo recht beſtimmt und handgreiflich herauszuſagen. Da lob' ich mir Wieland. In ſeinem Daniſchmend, z. B. in den erſten Capiteln, da iſt kein Räthſel; da iſt Alles fein hübſch breit und verſtändlich. Er hat darin ſich ſelbſt und ſeine frühern Empfindungen zum Leben abconterfeiet.

Auch ich bin einmal in jener ängſtlichen Stimmung und ſchwärmeriſchem Rigorismus geweſen, wo ich Alles für eine Todſünde hielt (vermuthlich bei Hamann).

Canitz hatte weit mehr Gedichte hinterlaſſen, als der pietiſtiſche Bogatzky in Halle geſammelt hat. Herder ſah noch im Holſteiniſchen in ſeinen jüngern Jahren ein Gedicht in Handſchrift, worin Canitz die Einweihung der Univerſität Halle unter Friedrich I. komiſch ſchilderte, alle Ceremonien und die Begleiter des Königs einzeln aufführte. Er bedauert es ſehr, daß er es damals nicht abſchrieb. Jetzt erinnert er ſich nur noch eines Verſes daraus:

Der arme Wurm Gellarius
erregte Manchem viel Verdruß,
und ſtieg nun aufs Katheder.

Canitz iſt einer der zarteſten Dichter, ein Horaz ſeines Zeitalters, der nicht vergeſſen werden ſollte. Als er ſterben wollte, ſagte er voraus, er werde mit der aufgehenden Sonne verſcheiden, ließ ſich aus der Stube hinaustragen und ſah wirklich die Sonne aufgehen, ehe er zum letzten Male athmete.

Auch um Liscov's beſte Sachen ſind wir dadurch gekommen, daß ſeine Papiere an eine engbrüſtige Frau in Sachſen

vererbten, der ihr Beichtvater ſo lange das Gewiſſen darüber ſchärfte, bis ſie ſolche in ſeiner Gegenwart ins Feuer warf.

Die Deutſchen haben die Unart der nordiſchen Völker, die Worte nur mit Einem Hauptton auszuſprechen und die darauffolgenden Sylben alle abzuſchleifen aus Faulheit.

Die Engländer thun es noch ärger. Aber wir auch, z. B. Großmüth. Wir ſagen Alle Großmuth, da doch Muth ſeiner Natur nach ſo lang iſt als Groß. Aber dieſe verkürzende Faulheit muß der Dichter nicht nachahmen und das Alles für Daktylen halten, was unſre faule Zunge nur dafür herauspoltert. Er muß vielmehr das als zwei lange Sylben brauchen, was ſeiner Natur nach zwei lange Sylben hat. Er iſt os populi und das Volk muß von ihm ſprechen lernen; nicht aber muß er dem Volke nachſprechen. Herder hat in mehren ſeiner Diſtichen dieſe Regel zur Norm gemacht, iſt aber darüber von Manſo und andern Recenſenten gemeiſtert worden, weil man ja ſolche Worte auch daktyliſch ausſprechen könne. Klopſtock geht vielleicht auf der andern Seite zu weit, wie z. B. in ſeiner Feldmaus, Stadtmaus. Aber die andern Herametriſere machen doch offenbar auch Unfug und daher werden wir mit ſo vielen Daktylen überſchwemmt, die es doch ihrer Natur nach gar nicht ſind.

Den 17. Januar 1797 bei Knebel.) Herder findet nur zwei Nationen in Europa, wo die Männer ſehr ſchön ſind. Die Italiener (die Lazaroni in Neapel betteln auf ihre Schönheit) und die Schweden (der Graf von Ferſen); nur daß der Letztern Schönheit zu wenig belebt iſt.

Herder erhielt den Ruf nach Göttingen, als er noch in Italien war. Er machte daher abſichtlich eine Reiſe zu Frank in Pavia, um von dieſem Auskunft über Göttingen zu erhalten, und brachte einige Tage bei ihm zu. Frank lebte nur mit Volta in einigen Verhältniſſen, war aber übrigens überall angefeindet und verfolgt. Selbſt der wackre Graf Wilzek, der Gouverneur von Mailand, hielt ihn von ſich entfernt. Die Vorleſungen dauern nur vier Monate. Die übrige Zeit kann der Profeſſor machen, was er will. Frank wurde bis nach Genua zu Kranken geholt und imponirte durch ſein Äußeres. — Großer Widerwille gegen die Engländer. Ihre beſte Geſchichte von Henry kennt faſt Niemand in Deutſchland.

Herder findet die Erklärer bei Beſchauung von Kunſtwerken, beſonders der Gemälde, unausſtehlich. Hirt war ihm daher in Rom äußerſt zuwider. Nur Meyer's wenige, aber ſinnige Winke waren ihm angenehm, und daher ging er mit dieſem am liebſten. Als er mit Jacobi die düſſeldorfer Galerie ſah, fand er, daß Jacobi blos auf den Effect der Farben und ihre Haltung reflectire und daß er blos aus dieſem Geſichtspunkt die ganze Galerie beurtheile und nun auch Herdern darauf blos aufmerkſam machen wolle. Herder ſieht aber lieber auf Zeichnung, Haltung und andere weſentliche Stücke.

(Den 24. September 1794.) „In Bückeburg war zu meiner Zeit Kleuker Hofmeiſter bei einem Juſtizrathe. Durch mich lernte er den Zend-Veſta kennen. Von mir hatte er ihn geborgt. Da ſpukten lauter Arimans und Oromasden in ſeinem Kopfe. Einſtmals war es bis zu Schlägen zwiſchen ihm und ſeinem Principal gekommen. Da kam er ſchreiend zu mir ge-

ſprungen und rief, die Wunde auf ſeinem Geſicht zeigend: Da hat Ariman ſeine Krallen eingeſetzt! Er hat den Claſſikern nie Geſchmack und Form abgewinnen können und ſein Hang zum Myſticismus hat ihn immer verworrener und ſchwärmeriſcher gemacht. Auch in Lemgo war er nicht glücklich. Dann hat er eine brave Frau bekommen, eine Verwandte von Möſer, ein Fräulein. Er möchte gern von Osnabrück aus der Schule zu einer theologiſchen Profeſſur. Er hing mit Falk in Hanover zuſammen, daher ſein *Μαγικόν*. Gegen dieſe Schwärmerei wollte ich einmal ſchreiben und ich hatte ſchon ein Geſpräch fertig liegen. Bode widerrieth es aber, weil es mir zu viel Feinde machen würde." —

„Ich ſtatuire drei Völkerſtämme in Europa: 1) Die Celten, die ſupericuren Menſchen, dieſe hatten wahre Regierungsform. 2) Die Germanen, die konnten über Bündniſſe der Stämme und Hermanneien nicht hinaus. Noch jetzt iſt Alles Völkerbund. 3) Die Slaven, ein Hirten- und Kaufmannsvolk, das aber gegen die Germanen, die immer zuſchlugen, nicht beſtehen konnte.

Nur die Sprache iſt eine wahre Umgangsſprache, wo ich Du oder Ihr ſage. Da ſeh' ich dem Menſchen ins Geſicht. Unſere Sprache geht durch die dritte Perſon des Singular oder Plural immer kriechend um die andern herum.

Ich nehme keine Zirkel in der Geſchichte der Menſchheit an. Es kommen wol ähnliche Ereigniſſe in der ſpätern Geſchichte vor, aber immer in erhöhter Potenz. So ein Recidiv, wie die Engländer unter Karl II. erlitten, kann in Frankreich kaum ſtattfinden. Es wird nicht bei der gegenwärtigen Regierungsform bleiben, aber es wird etwas Chineſiſches werden.

Die Religion der Aufgeklärten, der Bonzen und Das, was mitten inne iſt. — Unſere Sprache nannte ſchon Leibnitz eine Jäger- und Bergmannsſprache."

„Ich habe die glücklichſten Tage in Bückeburg verlebt. In einer ſchönen, nach italieniſcher Bauart gebaueten Kirche, vor einer äußerſt wohlgezogenen Gemeine, wo, ungeachtet zwei Dörfer mit eingepfarrt waren, die pünktlichſte Ordnung herrſchte, Jeder auf ſeiner Stelle ſaß, jeder Bauer ſeine Bibel mitbrachte und nachſchlug, die Confirmation äußerſt rührend war u. ſ. w. — hatte ich nur eine Predigt Sonntags zu thun, die ganze Woche ganz frei für mich, alle Vierteljahr nur einmal Conſiſtorium und den dritten jeden Monats nur eine Armenconferenz, eine ſchöne Wohnung, vorn und hinten Garten, eine beſtimmte Einnahme in baarem Gelde, die adminiſtrirt wurde und zu der der Graf ſo viel zuſchoß, als an der beſtimmten Summe fehlte, einen Collegen im Amte (es iſt außer dem Superintendenten nur noch ein zweiter Prediger da), der mir Alles an den Augen abſah und zu Gefallen that. Was ſollte man mehr wünſchen. Tauſendmal habe ich mich in der hieſigen weimariſchen Kirche und bei der Unvernunft des hieſigen Pöbels nach Bückeburg zurückgeſehnt. „Mein Mann," fiel die Herderin ein, „predigte einmal ein ganzes Jahr über das Leben Jeſu. Da war ſelbſt der gemeinſte Bauer ſo aufmerkſam auf die Fortſetzung an jedem Sonntag, daß er um keinen Preis auch nur Eine Predigt verfehlt hätte."

(Den 18. November 1798.) Schütz hatte geſtern Herdern die Recenſion von den Humanitätsbriefen, die er ſelbſt in der Allg. Lit.-Zeit. 1798. 345. 346. davon gemacht hat, zu-

geſchickt. Herder ſagte, ſie ſei in Schütz's leichtſinniger, frecher Weiſe gemacht. Beſonders verdroß ihn die Berührung der Stelle, wo Herder vom Homer ſpricht und doch noch keine Kenntniß der Wolfiſchen Hypotheſe zeigt, wiewol dies dort auch nicht nöthig ſei (ein offenbarer Widerſpruch, wo das Folgende das Vorhergehende wiederaufhebt), und das Aufmuthen ſeiner Anonymitätsſünde vor zwanzig Jahren. Er will ihm ſcherzend antworten, daß er gar wol ein Exemplar auf ſo ſchönem Papier leſen werde (Schütz hatte ihm geſchrieben, da er die Allg. Lit.-Zeit. nicht läſe, ſchicke er ihm hier die Bogen), wenn er's umſonſt erhielte. — Theinet gab 1772 eine neue frankfurter gelehrte Zeitung heraus, worin Goethe damals ſehr genialiſche Recenſionen machte und Herder auch ungefähr ſieben bis acht anonym lieferte, die gewaltig viel Lärmen machten; eine gegen Michaelis, die dieſer ſo übel aufnahm, und gegen Schlözer, wogegen Schlözer ein ganzes Buch, den zweiten Theil ſeiner Weltgeſchichte, voll Anzüglichkeiten gegen Herder ſchrieb. Der Graf von Bückeburg ſagte damals zu Herdern, indem er ihm zuerſt Schlözer's Angriff kund that: „Machen Sie es wie ich; ich leſe nie das Urtheil, wenn ich einen Proceß verloren habe.“ Herder las auch die Schlözer'ſche Schrift nie, die auch Schlözern in der Folge ſelbſt leid that, wie er denn erſt im vorigen Jahre ſeine zwei neueſten hiſtoriſchen Schriften über das Alter der Wechſel u. ſ. w. ihm mit einem ſehr höflichen Brief und der Bitte ſchickte, ſie in der erfurter Zeitung anzuzeigen, welches auch Herder mit vieler Feinheit wirklich gethan hat. Von Theinet bekam Bahrdt die frankfurter Zeitung in ſeine Klauen. Man vergleiche Bahrdt's Briefwechſel, wo viel darüber vorkommt, auch über Herdern. Letzterer glaubt ſich nicht

ſchämen zu dürfen, daß er in Abſicht auf Namensnennung ſeine Meinung geändert habe. Herder erörterte heute aufs Neue ſeine Meinung, die er ſchon in den Humanitätsbriefen ſo treffend vorgeſtellt hat. Schlechte Bücher werden gar nicht recenſirt. Gute werden ihrer Haupttendenz nach gebührend gewürdigt. In mittelmäßigen wird doch die Abſicht des Verfaſſers herausgehoben und der Recenſent zeigt, wie ſie leichter und beſſer erreicht werden könnte. Leſſing's Spruch, den Schütz für die Anonymität angeführt habe, ſei, wie Vieles, ein Sophism. Leſſing ſagt nämlich: der Recenſent ſei beſcheidner, wenn er nicht durch Autorität ſeines Namens wirken wolle. —

Gerning bringt eine ſchlechte Nemeſis auf einer Gemme vor. Dergleichen habe man, ſagte Herder, als wir in Rom geweſen, auf dem Platz Navona zu Dutzenden, das Stück zu drei Paolo gekauft. Es ſei unter der weimariſchen Colonie eine Convention geweſen, daß Niemand eine Gemme über vier Paolo bezahle.

(Den 17. November 1798.) Herder hat aus ſeinen Jugendtagen noch immer die empörenden militairiſchen Executionen und Korporalsmishandlungen in Erinnerung, womit man damals in Preußen die armen Polen, wenn ſie deſertirt waren, nachdem man ihnen den Contract nicht gehalten hatte, belegte. Dies hat ihm auf immer den preußiſchen Adler (damals regierte ſchon Friedrich II.) verleidet. — Er war in Italien außerordentlich munter und genialiſch. So hat ihn die Angelica in einem Bilde dargeſtellt, das Gerning aus Italien mitbrachte und gegen ein von Reiſenſtein angefangenes, von der Angelica nur rétouchirtes, vertauſchte. Die Herderin urtheilte von dem erſtern Bilde der Angelica, ſie habe ihn verjüngt. Aber Herder

war auch wirklich dort im Quell der Hebe gebadet. Er war mit dem Kammerherrn Einſiedel in Neapel bei Philipp Hackert, der ihm zu Ehren ein Miniſtermahl gab, den erſten Platz oben einnahm und Herdern zur Rechten und Einſiedeln zur Linken ſitzen ließ. Herder beſorgte wirklich bei dieſem Gaſtgebote, daß es mit Hackert, der viel trank, überſchnappen möchte. Denn beide Gäſte turlevinirten den guten Hackert auf die Dauer.

Herder's Urtheil über Melodramen: Muſik und Declamation begegnen ſich alle Augenblicke und können doch nicht zuſammenkommen. Daher war ihm Iffland's Pygmalion unausſtehlich.

(Den 2. Decbr. Abends bei Herder mit Meyer.) Meyer hatte ſein menſchliches Leben, einen Cyclus von Genienſpielen, die das menſchliche Leben von der Verkörperung einer Pſyche bis zum Eingang zu der Pforte des Hades, wo Hypnos und Thanates vor der Thüre ſtehen und was in einem runden Vorzimmer der Herzogin Luiſe im neuen Schloſſe als Fries gemalt werden ſoll, darſtellen, zu unſerer Aller Erbauung vorgezeigt. Ich erzählte etwas aus meinen mythologiſchen Entwickelungen. Meyer läßt die Genien noch vor der Geburt an die Alma Mater, die vielbrüſtige epheſiſche Diana, anſpringen. Den einen aber, der eben verkörpert werden ſoll, hält ſie auf dem Arm, und dieſer hält die Mutter nur beim Daumen. Ach! ſagt Herder, mich hat dieſe Mutter nicht vor der Geburt auf den Armen gehalten, ich bin blos einer von denen, die da unten heraufguken. Wir proteſtirten natürlich dagegen und erklärten ihn für ein Schooskind. Darauf begann er Folgendes aus ſeiner Jugendgeſchichte:

„Mir wurde es in der Jugend gar nicht ſüß gemacht. Ich habe den ſchlechteſten Unterricht gehabt. Mohrungen, mein Geburtsort, iſt ſo klein, daß die Schule eigentlich Niemand auf die Univerſität dimittiren konnte und durfte. Es waren in Preußen nur vier Städte, die dies Recht hatten. Durch einen ſonderbaren Zufall traf ſich's, daß der damalige Rector vorher ſchon auf einer größern Schule Rector geweſen war, ſich aber dort durch Zänkereien und Zwiſtigkeiten ſo übel verwickelt hatte, daß er die höhere Stelle verließ und dieſe kleinere annahm. Ab equis ad asinos descenderat, sed mox eum poenituit consilii. Er fing alſo an, auf dieſer kleineren Schule ſeinen Stolz darein zu ſetzen, Knaben gleich zur Univerſität zuzuſtutzen.“ Dazu gehörte auch Herder mit vier andern ſeiner Äqualen. Aber der Ehrenmann, der Rector, der noch im vorigen Jahrhundert geboren war, fühlte doch ſeine Schullaſt ſehr ſtark und war mürriſch und pedantiſch. Herder blieb bis ins neunzehnte Jahr auf dieſer Trivialſchule und kam von da gleich auf die Univerſität nach Königsberg. Auf der Schule waren das neue Teſtament und höchſtens einige Geſänge Homer's gewaltig durchanalyſirt worden. Baumeiſter's Compendium der Wolfiſchen Logik und ein handfeſtes Compendium der Theologie waren wacker getrieben worden, daher auch Herder verſicherte: alle ſeine Theologie und ſeine Syllogismenfertigkeit ſchreibe ſich blos noch von jener Schule her. Das junge, aufſproſſende Gemüth wurde unmenſchlich mit finſtern Schulſtunden geplagt, früh von 7 bis 11½ Uhr, Nachmittags von 1 bis 5 Uhr. Herder ſchilderte noch mit lebhafter Erinnerung die Freude, mit welcher er und ſeine Geſpielen, bedachtſam auf Befehl des Rectors aus dem Schulhofe gehend, im ſchnellſten Galopp davonrannten, ſobald

ſie um die Ecke herum dem Späherblick ihres Seelenhirten entſchlüpft waren.

In Königsberg war damals auch eine jämmerliche Trockenheit und Barbarei unter den Lehrern. Langhanſe, der Oberhofprediger, war der langweiligſte Saalbader und Polemiker und Herdern durchaus ungenießbar; ein gewiſſer Bock war Profeſſor der alten Sprachen, ein erbärmlicher Hecht, der das neue Teſtament veranalyſirte und bei welchem es Herder nur eine Stunde aushalten konnte. Dieſer Bock iſt übrigens doch als Schriftſteller in einigen Fächern bekannt. Kypke war damals auch Profeſſor der Theologie, wohnte aber weit draußen in der Vorſtadt, wo er Mohrrüben und Zwiebeln aus ſeinem Garten verkaufte und über die Geneſis ein ſehr ungenießbares Collegium las. Ein gewiſſer Buck las Mathematik, aber immer nur nach Wolf's Anfangsgründen und nie darüber hinaus; indeß hörte ihn Herder doch mit großem Fleiße, ſowie auch die Phyſik, die äußerſt plump vorgetragen wurde. Zum Theil mußten die Profeſſoren ſo ſchülermäßig Collegia leſen, weil die Zuhörer äußerſt unvorbereitet waren. Da war das Albertinum für die Polen, wo der häßlichſte Pennalismus herrſchte und die kleinen Buben den großen aufwarten mußten. Von dieſem Collegium wurde nun die Univerſität bevölkert. Vor Allen ein Gott ſtrahlte damals ſchon Kant auf dem Katheder. Bei ihm allein hörten auch die Liefländer und Kurländer, die nur galante Studien trieben. Aber er ſprach viel confuſes Zeug untereinander. Herder konnte ſeinen Vortrag nur dadurch ſich nützlich machen, daß er ſich in den Collegien die Hauptpunkte anmerkte und nun das Gehörte zu Hauſe auf ſeine eigne Weiſe ausſpann und verarbeitete (ſ. Herder's Urtheil über Kant in den Humanitäts-

briefen, das auch Schütz in seiner Kritik ausgezogen hat). Aber eben die grundlose Sophisterei Kant's trieb Herdern unwiderstehlich zu den Alten, die nun sein Lieblingsstudium wurden nebst der Literatur. Auf der Schule hatte er zuerst im achtzehnten Jahre Haller und Hagedorn kennen lernen. Nun betrieb er Sprachstudium und Philologie mit der zweckmäßigsten Benutzung der Quellen. Schon im zweiten Jahre seines Universitätsaufenthalts wurde er Collaborator an dem Fridericianum, wo er die obere Secunda in den Classikern zu unterrichten bekam. Dort herrschte freilich damals der fürchterlichste Pietismus und die Directoren der Anstalt mochten wol manchmal den heiligen Geist anbeten, daß er dem profanen Herder das Herz regieren möchte. Allein weil durch ihn die Classe herrlich gedieh, getraute sich doch Niemand, ihn in seinem ketzerischen Separatismus anzutasten. Damals waren Borowski und Moldenhauer seine Schüler im Fridericianum (Hippel war schon Advocat.)

Außerordentlich wohlthätig für fernere Ausbildung war Herdern der Aufenthalt in Riga, wo er grade die Wissenschaften zu lehren hatte, die hier in Weimar der Professor vorträgt. Damals hatte der brave Hartknoch seinen Buchhandel in Riga errichtet, und dieser ruhte nicht eher, bis er Herdern jedes Buch, auch das kostbarste, zum Lesen geschafft hatte. —

Ich bin überzeugt, sagte Herder, daß, seit diese Superintendur steht, nicht so viel Heidenthum hier getrieben worden ist, als so lange ich hier wohne. Wieland hatte noch an diesem Morgen (es war der erste Advent, der hier mit den großen Glocken eingeläutet wird) eine feierliche Satire auf die Liturgie in Herder's Stube gemacht: „Da werden die Menschen zusam-

mengeläutet! Wozu denn? Da käme ein Pfäfflein und plärrte etwas am Altar; dann antworten die Jungen oben in eben dem Jargon" u. ſ. w. Herder's treffendes Urtheil über Lerſe. —

Herder an Merkel den 12. Decbr. 1799: Streichen Sie alle Lobesworte über die Ideen aus und reden von dieſem Buche wie von den beiden vorhergehenden. Eigentlich folgen wir ſo aufeinander: Iſelin, ich und Kant. Der Verleger brachte dem Letzten meine Ideen, und er ſetzte ſich flugs hin, ſein Ideal einer kosmopolitiſchen Geſchichte zu ſchreiben, und ſchickte es an Ehren Bieſter, worin er anzeigte, daß ein eigener Newton zu ſolcher Philoſophie gehöre, und damit andeutete, daß das eben erſcheinende ein verfehltes Ding ſei; weshalb er auch den eben aufgehenden Sonnen der Lit.-Zeit., die ihn einluden, nur dies Buch allein recenſiren zu können — — — den Willen that. So ſtehn wir Drei in der Weltgeſchichte: ich habe von ihm nichts geborgt, ſondern er iſt, wie ſein Name ſagt, das letzte höchſte Pünktchen .·.[Kant.]

(Den 12. Juli ohne Jahr.) Heute predigte Herder über das Evangelium der Eintracht: wer zu ſeinem Bruder ſagt, du Narr! wahre Worte des Lebens. Feindſchaft und gehäſſige Geſinnungen verkürzen uns und Andern das Leben. Im Gegentheil iſt Offenherzigkeit Milde, Verzeihlichkeit Lebensbalſam für uns und Andere. Gleich das Exordium hatte herzergreifende Schilderungen des Unfriedens und des Kriegs. „Was muß die uns umſchwebende Alliebe, der Geiſt, der alle Erſchaffnen in einer Kette der Harmonie verknüpfen möchte, über die bittre Feindſeligkeit empfinden, womit einzelne Menſchen und ganze Völkerſchaften ſich wechſelſeitig verfolgen und morden. Wenn Geiſter von andern Planeten, vom Jupiter oder vom Monde

herabſchwebten, oder hörten, daß es auf der Erde Geſchöpfe gebe, die ſich mit unbeſchreiblicher Wuth zerriſſen, mordeten, bekriegten, wie würden ſich dieſe verwundern! Was würden wir von einer Claſſe von Thieren ſagen, die immer heerdenweiſe gegen ihr eigenes Geſchlecht zu Kampf und Mord auszögen? Geiſt des Chriſtenthums, werde lebendig unter uns!"

Herder arbeitet jetzt an einem neuen Landeskatechismus. Er ſagte, für ihn ſei es keine ſchwere Aufgabe; er werde Vieles aus dem Lutheriſchen beibehalten. Was in der Bibel mit klaren Worten ſtehe, ſei chriſtlicher Lehrbegriff und dies müſſe aus einem chriſtlichen Lehrkatechismus nicht hinausgedeutelt werden. Eine ganz andre Frage ſei freilich die, ob nun dies Chriſtenthum für alle Zeitalter gültig und gleich brauchbar ſei? Hier müſſe man aber als Diener des Staats und der Kirche beiden getreu bleiben. Er misbillige daher die plumpe Heterodoxie der preußiſchen Aufklärer. Der achtungswürdigſte ſcheine ihm immer noch Teller. Aber ſeine Religion der Vollkommnen und alle übrigen Schriften wären ihm doch unausſtehlich neuerungsſüchtig. Löffler in Gotha ſchlage dem Faſſe den Boden ganz ein. Auch hätten die preußiſchen Theologen dabei eine unverzeihliche Nachläſſigkeit und Aufgebundenheit im Styl und Ausdruck, die ihm ſehr ekelhaft ſei. So in Teller's Predigten. Er (Herder) wiſſe nicht, wie er (Herder) bei dieſen Grundſätzen ſo ſehr in den Geruch der Heterodoxie gekommen ſei. —

In eben der Stunde, wo er ſich ſo lebhaft für die altgläubige Form erklärt hatte, ſprach er mit vieler Stärke und Wärme für die Aufrechthaltung des neuen Franziniſm und hoffte mit Zuverſicht, daß Sieyes und Conſorten es nie zu einem

Recidiv der ganzen Nation in den chriſtlichen Aberglauben kommen laſſen würden.

(Den 30. Octbr. 1800, als Hartknoch bei Herder war.) Herder ſtand mit Haman in ununterbrochenem Briefwechſel. Zu der Zeit, da Haman ſein Golgatha und Scheblimini herausgeben wollte, ſchrieb er Herdern: er habe eine Metakritik über Kant's Kritik der reinen Vernunft geſchrieben. Herder bat um deren Mittheilung und communicirte eine Abſchrift dieſer äuſſerſt unleſerlich geſchriebenen Blätter an Jacobi. Wahrſcheinlich hat ſie dieſer ſeinem Schwiegerſohn Nicolovius mitgetheilt und durch dieſen ſind ſie in Rink's, des Herausgebers der Sammlung über die metakritiſche Invaſion, Hände gekommen. Denn da das dort Abgedruckte bis auf die geringſte Kleinigkeit mit dem Originalaufſatz in Herder's Händen übereinſtimmt: ſo iſt es unwahrſcheinlich, daß der junge Haman in Königsberg das Manuſcript ſeines Vaters mitgetheilt haben könne, das gewiß Varianten gegeben hätte.

Haman wollte zu Herdern, als er auf ſeiner Reiſe nach Weſtphalen zur Fürſtin Gallizin begriffen war, ſchrieb noch aus Magdeburg, daß er ſeinen Plan höchſt ungern aufgebe, und wollte auch von Weſtphalen aus noch zu Herdern. Ja, als er an einem Faulfieber ſterbenskrank war, ſtand ſchon der Wagen angeſpannt, der ihn zu Herdern bringen ſollte. Jacobi hatte ihn aber ſo umlagert, daß er nicht fortkonnte und eher ſeinen Geiſt aufgab. Herder beſitzt einen herrlichen Schatz von handſchriftlichen Aufſätzen, worunter viele ſehr bitter gegen Magiſter Kant's Dünkel und neue Hypotheſen ſind. Dieſe könnte Herder jetzt mit Fug ediren, da Kant ihn gereizt hat, ſcheint aber doch

keine Luſt dazu zu haben. (Man fodert im Reichs-Anzeiger 1800, Nr. 179. zu einer Ausgabe der Haman'ſchen Schriften auf, worauf ein Ungenannter antwortet, Jacobi, Herder und J. Paul würden ſie vielleicht herausgeben. Nr. 251.)

Als Herder Königsberg verließ, ſprach Kant mit dem damals 19jährigen Jünglinge und ermahnte ihn, er ſollte doch nicht ſo viel über Bücher brüten, ſondern vielmehr ſeinem Beiſpiel folgen. Er ſei ſehr geſellig und nur in der Welt könne man ſich bilden. (Wirklich war damals Herr Magiſter Kant der galanteſte Mann von der Welt, trug bordirte Kleider, einen postillon d'amour und beſuchte alle Coterien.) Darauf erhielt Herder in Riga einen Brief von Kant, worin er ihn zur Theilnahme an einem neuen philoſophiſchen Syſtem ermahnt, und erinnert, ob er auch ſeinem Rathe getreu viel in Geſellſchaften komme u. ſ. w. Darauf iſt nun der Brief, den Kant in Rink's Invaſion ſelbſt hat publiciren laſſen (eine Aufführung, die ſelbſt der kantiſirende Recenſent dieſer Invaſion in der goth. gel. Zeit. 1800. Nr. 86. S. 717 nicht billigt), blos eine Antwort.

Herder verſichert, es ſei ihm nicht eingefallen, daß er Haman's Manuſcript habe, ſonſt hätte er ſelbſt Stellen daraus angeführt. In einer neuen Ausgabe werde er den ganzen Aufſatz von Kant vordrucken laſſen. Es gereut ihn nicht, ſo ſtark und bitter in der Metakritik geſprochen zu haben. Denn nur durch dieſen ſchneidenden Ton konnte Aufmerkſamkeit erregt werden. Die Metakritik ſchrieb er in einem Fluſſe unglaublich geſchwind, wie keines ſeiner andern Bücher. In der Kalligone ſind ganze Abhandlungen weggeblieben, weil das Werk unter der Hand zu drei Bänden anwuchs.

Fr. v. Schiller.

Nirgends weht in Schiller's Geiſtesproducten die leichte genialiſche Muſe, die es uns ganz vergeſſen läßt, daß dem Dichter ſeine Erzeugniſſe Anſtrengung und Arbeit gekoſtet haben. Auch rächt ſich der Mangel an Schulkenntniſſen und einer gebildeten Erziehung ſehr oft an ihm. Der Vorwurf in den Gegengeſchenken an die Sudelköche in Jena und Weimar von Manſo, daß er nicht einmal den Strada zu ſeiner niederländiſchen Geſchichte habe leſen können, iſt vielleicht ſehr treffend. —

Er konnte ein ſehr glücklicher Mann ſein, wenn er das ſich ihm darbietende Glück in Manheim nicht mit Füßen geſtoßen hätte. Der alte Buchhändler Schwan hatte eine einzige Tochter, ein ſchönes, muntres Mädchen, die Schillern liebte und in ſeinem Beſitze ſehr glücklich geweſen wäre. Er war damals Theaterdichter. Wenige Tage vor ſeiner Abreiſe von Manheim hielt er förmlich beim Vater um ſie an. Dieſer hatte eine herzliche Freude darüber und verſprach ihm ſeine Tochter mit dem ganzen Vermögen von 50,000 Fl. zu geben, wenn er das unſtete Theaterdichterleben aufgeben und die trefflich organiſirte Buchhandlung annehmen und fortſetzen wolle. Er ſelbſt, der alte Schwan, habe die Buchhandlung nicht kunſtmäßig gelernt und die Sache ſei ſo ſchwer nicht, zumal da er ſich einen guten Factor halten könne. Habe er aber dazu keine Luſt, ſo ſolle er ſein mediciniſches Studium fortſetzen, wozu er ihm die Koſten

gern geben wolle, und dann als Arzt ſeine Tochter heirathen. — Schiller reiſte einige Tage nach dieſen Verhandlungen fort und ſoll heute noch auf dieſe Erbietungen des Vaters antworten. Er liebte die unbeſchränkte Freiheit. —

Als ſich im Jahr 1792 die Nachricht ſelbſt in den Zeitungen verbreitete, daß Schiller todt ſei, wollte ihm der Herzog von Auguſtenburg ein Monument ſetzen. Dieſe Geſinnung benutzte Reinhold und wirkte Schillern eine Penſion von 800 Thlrn. aus, die ihm der Herzog noch jetzt in Verbindung mit der Schimmelmanniſchen Familie auszahlt. Um ſo mehr ſollte Schiller ſeine niederſächſiſchen Freunde ſchonen. In ſeinem Aufſatz in den Horen: Die ſentimentaliſchen Dichter, hatte er in einer langen Note einen bittern Ausfall gegen Claudius gethan. Herder, dem er das Manuſcript vorher zur Durchſicht ſchickte, brachte es durch ſeine dringenden Vorſtellungen endlich doch dahin, daß er dieſe Note wieder ausſtrich. —

Bemerkungen über die Jungfrau von Orleans aus Schiller's Munde. Den 26. Nov. 1801.

Das Mädchen von Orleans iſt ein in ſeiner Art einziges Sujet in der Geſchichte und ein beneidenswerther Stoff für den Dichter, ungefähr wie die Iphigenia bei den Griechen. Schiller hatte dreierlei Plane mit der Bearbeitung deſſelben, und hätte er Zeit, ſo würde er die beiden andern auch noch ausführen. Beſonders lockend iſt ihm der, wo ein treues Gemälde der damaligen Sitten und der gedankenloſen Ausgelaſſenheit am Hofe

Karl's VII. (den Schiller jetzt nur schwach und liebenswürdig geschildert hatte, dessen asotische Denkart aber wahre Verachtung verdient) mit den Angriffen der Engländer und der begeisterten Entschlossenheit der Jeanne d'Arc ganz anders contrastirt und Alles blos historisch geschildert werden müßte. Dann würde auch die Johanna in Rouen verbrannt. Überhaupt kostete es ihm großen Kampf, als er mit den ersten vier Acten fertig war, von der Geschichte abzugehn. Er reiste deswegen nach Jena, und erst nach einer wochenlangen Ablenkung aller Gedanken von seiner bisherigen Arbeit kam ihm der Geist und Entschluß zu der romantischen Ausführung, wie sie nun ist. Er arbeitete im Ganzen sieben Monate daran.

Der König war damals der Schutzgott des dritten Standes, des Bürgers und Landmanns gegen die stolze Gewalt der Vasallen und des Adels. Darum mußte er der Schäferin Johanna schon in einem milden, rettenden Lichte erscheinen, und darin glaubt Schiller einen Zug der weiblichen Natur durchgeführt zu haben, daß Johanna, die das Reich als Abstractum gar nicht denken konnte, sich doch nur immer den guten liebenswürdigen König bei allen ihren Anstrengungen als letzten Zweck dachte. Daraus erklären sich mehre Stellen, besonders im Abschiede am Schluß des Prologactes.

Die Scene mit dem Walliser Montgomery ist eine Lieblingsepisode des Dichters, die er ganz im Geiste homerischer Dichtung nach der Art bildete, wie dort in der Ilias Lykaon das Leben von Achilles erfleht, und darum nahm er auch hier die Jamben des alten Trauerspiels, die Senarios und Trimetros, zur Ausführung. Diese sind der Cäsur wegen außerordentlich schwer, aber auch so schön und volltönend, daß es Schillern

ſchwer wurde, nun wieder zu den Fünffüßlern zurückzukehren. Montgomery muß durch ein Frauenzimmer geſpielt werden.

Das Stillſchweigen der Johanna, als ſie vor allem Volk vom Vater der Zauberei angeklagt wird, iſt in ihrer viſionairen Schwärmerei ſelbſt vollkommen gegründet. Dazu kommt die Vorſtellung, ſie dürfe aus Pflicht dem Vater nicht widerſprechen. Bei dieſem wirkt die gemeine Natur, in der es im Mittelalter und im Chriſtianismus gegründet iſt, bei außerordentlichen Erſcheinungen weit lieber auf ein übermenſchliches böſes als gutes Principium zu ſchließen, und überhaupt lieber Böſes zu denken und böſe Motive unterzuſchieben. Dazu iſt Thiebault ein melancholiſcher, ſchwarzgallichter Menſch, mit dem auch Johanna nicht ein Wort ſpricht. Doch iſt ſie ſeine Tochter und es iſt pſychologiſch, daß von einem ſolchen Vater eine ſolche der Schwärmerei empfängliche Tochter geboren werden konnte. Der Himmel bekräftigt des Vaters Zeugniß und er entſühnt ſie wieder durch ein Donnerwetter, auf deſſen Erfolg ſich Johanna auf einmal wieder für ſchuldlos hält.

Der ſchwarze Ritter ſoll dazu dienen, uns mit einem neuen Band an die romantiſche Geiſterwelt zu knüpfen, da hier immer zwei Welten miteinander ſpielen. Eigentlich dachte ſich Schiller den Geiſt des kurz vorher verſchiedenen, als Atheiſt der Hölle zugehörigen, Talbot. Immer ſind die Menſchen auf der höchſten Spitze ſtehend gefallen. Das widerfährt von dieſer Scene an auch der Johanna. Vollenden iſt nur Sache der Götter. Sie muß, da ſie nun ein Wort ſpricht, das die Nemeſis beleidigt und wozu ſie keinen Auftrag vom Himmel hatte,

Nicht aus den Händen leg' ich dieſes Schwert,
Als bis das ſtolze England untergeht,

für dieſen Übermuth geſtraft werden. Die Strafe folgt in der Verliebung in Lionel auf dem Fuße nach. Sie begehrt mit Geiſtern zu ſtreiten. Eine einzige Berührung des Geiſtes lähmt ihren Arm.

Am Ende iſt doch der ganze Handel mit der Verliebung nur eine Prüfung. Nur die geprüfte Tugend erhält zuletzt die kanoniſirende Palme.

Die Frau v. Wolzogen, Schiller's Schwägerin, ſchrieb zu ihrer Agnes von Lilien eine kleine Nachſchrift, die ganz am Ende des zweiten Theils als von der Agnes von Lilien an ihre Kinder geſchrieben abgedruckt werden ſollte. Der Buchhändler Unger verſteht das falſch und glaubt, dieſer im Geiſte des Romans geſchriebene Epilog ſei eine Vorrede der Verfaſſerin in ihrer eigenen Perſon, und läßt alſo dieſe Blätter beſonders paginirt dem zweiten Theil der Agnes als Dedication vordrucken. Nun entſtehen daraus die lächerlichſten Qui pro quo's. — Karoline von Wolzogen iſt eine junge, blühende Frau und hat erſt mit ihrem jetzigen Mann ein einziges Kind, mit dem ſie in der Schweiz niederkam und es dort von einer geſunden Schweizerin ſäugen ließ. In dieſer Vorrede ſpricht ein altes Mütterchen zu ihren Kindern. Die Frau von Wolzogen war untröſtlich, als ſie vor acht Tagen ein ganzes Paket Freiexemplare bekommt und in allen dieſen den lächerlichen Mißgriff fand. Sie hat von Schillern, der das Manuſcript an Unger gegeben hatte, auf der Stelle verlangt, daß er bei Unger auf einen Umdruck dieſes Bogens dringen ſoll. Indeß ſind ſchon die Exemplare an aller Welt Enden ausgeflogen; die Verfaſſerin bleibt ein altes Mütterchen. Dies hat zu mancherlei Scherz hier Anlaß gegeben.

Ihre Bekanntſchaft mit dem ſtuttgarter Hofe, wo ſie mehre Jahre lebte, ſetzte ſie in den Stand, gewiſſe Hofſcenen in dieſem Roman in Abſicht auf weibliche Herzen treffender zu ſchildern, als es bis jetzt in irgend einem Roman geſchehen konnte. —

Wieland.

(Nach einem Abendeſſen bei Wieland, am 8. Oct. 1791.) Seine Hauptidee, auf die ſich faſt alle ſeine Lecture und Schriftſtellerei bezieht, iſt die franzöſiſche Conſtitution und Legislatur. Er erhält aus Strasburg und Paris poſttäglich die nouveautés du jour. Da er von dem Verleger zu einer neuen Durchſicht ſeiner vor mehr als 20 Jahren herausgegebenen Könige von Scheſchian aufgefodert worden iſt, ſo macht ihm die Bemerkung ein großes Vergnügen, daß er ſchon vor ſo vielen Jahren unter dem Vehikel eines neuen Romans faſt alle die Ideen von Staats- und Volksrechten vorgetragen hat, die jetzt die franzöſiſche Nation zu realiſiren ſich bemüht. Wieland lebte damals in Erfurt und mußte auf Befehl des mainzer Vicariats ſechs Bogen jenes Buchs unterdrücken, wo er für damalige Zeit zu freimüthig über die Religion ſich erklärt hatte. Er warf ſie als weiter nicht brauchbar ins Feuer, wünſchte ſie aber jetzt gern aus der Aſche wieder herzuſtellen. —

In ſeinem Studirzimmer iſt Alles merkwürdig. Unter dem Spiegel zwiſchen den zwei Fenſtern ſteht eine vortreffliche Figur eines ſitzenden, mit der römiſchen Toga bekleideten Voltaire, vom

großen Houdon in Paris in Holz geſchnitzt, ungefähr in der Höhe eines Fußes. Der Anblick dieſer Figur lenkte das Geſpräch auf V., von welchem Wieland mit Entzücken und Begeiſterung ſprach und gradezu erklärte, daß nie ein Menſch eine ſolche allgemeine Revolution in der Ideenwelt mit weniger gewaltſamer Erſchütterung hervorgebracht habe (Luther's Reformation koſtete Tauſenden das Leben) als Voltaire. Ehrgeiz war die einzige Triebfeder ſeiner Handlungen. Hätte ihn dieſer nicht noch im 80ſten Jahre nach Paris gepeitſcht, ſo lebte er vielleicht noch.

Im ganzen Zimmer iſt übrigens nur noch ein Kupferſtich von Weſt, der Abſchied des Regulus, aufgehangen, ein vollendetes Meiſterſtück, deſſen Schönheit ich Wieland ſehr gern entwickeln hörte.

Wieland iſt ein trefflicher Familienvater. Sein älteſter Schwiegerſohn, der Rath Reinhold, war eben mit ſeiner Frau und einem lieben Kinderpärchen aus Jena da. Wie wir zuerſt ins Zimmer traten, war die ganze Familie beieinander. „Dies iſt meine älteſte Tochter," ſagte er und präſentirte die Reinhold; „dies meine jüngſte," die kaum fünf Jahr alt ſein konnte und von der älteſten Enkeltochter kaum ein Jahr Abſtand hatte.

Auch über die Urſachen wurde geſprochen, warum man in hieſiger Gegend ſo wenig erträgliche Geſichter unter den Bauermädchen fände. Wieland fand die vorzüglichſte in dem vielen Kuchenfreſſen, da es jährlich wol acht Feſttage gibt, wobei der Magen mit Kuchenteig vollgeſtopft wird. Goethe bemerkte, daß die hier überall gewöhnliche Sitte, jede Laſt auf dem Rücken zu ſchleppen, den Körperwuchs zerdrücke und platte Phyſio-

gnomien hervorbringe. Bei den alten Griechen und in Italien trügen die Mädchen Alles auf dem Kopf. Es gebe eine sehr angenehme Form im Umriſſe, ein ſchlankes Mädchen mit einem gut geformten Waſſerkruge auf dem Kopfe mit größter Leichtigkeit einhergehen zu ſehen. In Italien gebe es auch, die Seehäfen ausgenommen, ſelbſt unter dem männlichen Geſchlechte, wenig Laſtträger und Crocheteurs. Der ärmſte Kohlgärtner halte doch ſeinen Eſel, den er früh mit Gewächſen beladen hereintreibe und dafür den Dünger empfange, den er wieder in ſein Gärtchen aus der Stadt hinausſchleppe.

Goethe's Erzählung von dem aus zwei natürlichen Felſen gehauenen Theater von Taormina in Sicilien. Die Alten benutzten die Natur zu ſolchen großen Werken, daher Goethe auch die Geſchichte mit dem Soſthenes, der dem Alexander die architektoniſche Gasconade gemacht haben ſoll, nicht ſo ganz unwahrſcheinlich fand. (Le voyage pittoresque par Mr. Houel ſehr empfohlen.) Übrigens verſicherte mich Goethe, was ich auch von andern Reiſenden ſo oft beſtätigt gehört habe, daß unter den niedern Volksclaſſen in Italien noch faſt durchaus die Sitten, Denkart und Gebräuche wiedergefunden werden, wie wir ſie in den alten Schriftſtellern bezeichnet finden. Auch die Religion iſt überall auf heidniſche Superſtition gepflanzt. — Vom ungeſunden Klima in Rom. Überall gibt es Häuſer daſelbſt, die wegen der mal' aria nicht bewohnt werden. Oft iſt es jedoch nur Vorurtheil. Man könne mit Recht ſagen, daß die Römer aus Drang und Noth Welteroberer geworden wären, weil es ihnen zu Hauſe in ihrem inficirten Neſte nicht gefallen konnte. Doch ſei es glaublich, daß bei der ſtärkeren Cultur der campagna di Roma vorzeiten das Klima weniger Krankheitsſtoff

in ſich gehabt habe. — Einige Engländer haben den Einfall gehabt, die Tiber in ein anderes Bette um Rom herumzuleiten, um in ihrem ausgetrockneten Bette Schätze verſenkter Alterthümer wiederzufinden. Es iſt dies aber ein der Lage Roms nach unmögliches Unternehmen. Die Tiber hat übrigens gewiß allein den älteſten Bewohnern Roms Anlaß gegeben, das auf dem hohen Berg göttlich liegende Alba zu verlaſſen und ſich in dieſem Sumpfloch anzuſiedeln, welches ohne dieſen Bewegungsgrund ein Unternehmen von lauter Tollhäuslern geweſen wäre.

Goethe bereiſte Italien vorzüglich der Kunſt wegen. Seinem Kennerauge iſt hier nichts entgangen. So wurde z. B. die Frage aufgeworfen, wie die Alten bei ihren Rieſengebäuden die ungeheuern Steinmaſſen in ſolche Höhen hinaufgebracht hätten? Hier ſagte Goethe, daß er in Sicilien einen unvollendeten Tempel geſehn hätte, wo an den Quaderſteinen noch auf beiden Seiten die Henkel ſichtbar geweſen wären, um welche man die Seile geſchlungen und die man alsdann beim Aneinanderpaſſen abgeſchlagen habe. Übrigens habe man lauter ſolche ſchneckenförmig auflaufende Gerüſte gehabt, wie ſie in Merian's Bilderbibel noch um den babyloniſchen Thurm herum zu ſehen wären. — Goethe bewundert auf den alten Münzen die ſchönen feſten Umriſſe aller Formen, z. B. auf den Münzen von Tarent den Delphin. Aber auch hier hat er über Verhältniſſe und Proportionen treffliche Beobachtungen angeſtellt. So frappirte ihn z. B. lange die Bildung eines Menſchenkopfs an einem Stierleib auf mehren Münzen des untern Italiens, wo ein ſchönes Menſchengeſicht doch einzig auf den Körper eines Ochſen paßt. Allein das Geheimniß beſteht darin, daß der

Künſtler zwiſchen den feſten hervorſtehenden Theilen des Geſichts ungewöhnlich verlängerte Zwiſchenräume angebracht hat, ſowie im Gegentheil beim non plus ultra weiblicher Schönheit, der mediceiſchen Venus, jene Zwiſchenräume außerordentlich verkürzt ſind.

Es iſt Wonne, Goethe über ſolche Gegenſtände mit lichtvoller Präciſion ſprechen zu hören. Wieland ſpricht viel weitſchweifiger, ſowie ſeine Perioden in Proſa auch ſehr auseinanderfließen. Aber à force de parler (wie ſich Herder ſehr ſchön über ihn ausdrückt) gewinnt er jeder auch noch ſo frivolen Sache neue und frappante Anſichten ab oder drückt ſie wenigſtens neu aus. Er wollte z. B. eine große Thorheit der franzöſiſchen Ariſtokraten rügen, er machte viel Worte, endlich nannte er es eine Ungereimtheit, die hundert Elephanten nicht wegſchleppen könnten. Seine größte Stärke beſteht darin, daß ihm ſeine Phantaſie Alles bis zur höchſten Täuſchung vergegenwärtigt. Darum konnte er auch den Horaz und Lucian ſo unnachahmlich verdeutſchen. Seine dichteriſche Schwärmerei geht ſo weit, daß, als er den Horaz überſetzte, er oft im Ernſt behauptete, die Seele des Horaz ſei in ihm wohnhaft, und ſo auch beim Lucian. Des Letztern Zeitalter iſt übrigens der Zeitraum, in welchen ſich Wieland in der ganzen Geſchichte am liebſten hineindenkt, weil doch damals das ganze cultivirte Menſchengeſchlecht von Adrian bis zum letzten Antonin beinahe achtzig Jahre lang eine faſt ununterbrochene ſanfte Ruhe und wohlthätige Denkfreiheit genoſſen habe.

Auf meine Frage, mit welcher Lieblingsidee jetzt ſeine Schriftſtellerei beſchäftigt ſei, ſagte er mir, daß es mit dieſer ziemlich zu Ende ſei. Er pflege ſich gern mit Bileam's Eſel

zu vergleichen, der nur durch göttlichen Antrieb geſprochen habe. Er müſſe auch warten, bis ihn der Geiſt treibe, und dieſer ſtatte ihm jetzt weit ſeltner Beſuche ab.

(Den 10. Nov. 1794 im Club.) Wenn ich, ſagte er, als von ſeinem Gedächtniſſe die Rede war, jetzt meine Anmerkungen zu Horazens Satyren und Epiſteln aufſchlage: ſo iſt mir Alles ſo fremd, als wenn ich ſie nie geſehen, geſchweige denn geſchrieben hätte. Überhaupt iſt mein Gedächtniß für beſtimmte Wortformen und ganze Stücke mir ſehr ungetreu, weil ich immer nur mit der Imagination gearbeitet und alſo Alles, was das Gedächtniß aufnahm, meiner eigenen Phantaſie aſſimilirt und dort gleichſam eingeſchmolzen habe. Doch war mein Gedächtniß in der Jugend ſehr ſtark. Ich konnte lange Stellen des Virgil und Horaz auswendig und war beſonders in der Bibel, wozu mich mein Vater ſtark anhielt, außerordentlich bewandert. Jetzt kann ich von allen meinen Gedichten nur die erſte Stanze des Oberon und außerdem noch die erſten zehn Verſe aus der Iliade und Äneide auswendig. Ganz anders ſei es mit Goethe. Dieſer wiſſe faſt alle ſeine Werke auf den Nagel herzuſagen, denn, ſetzte er hinzu, es ſind Emanationen ſeines Ichs, das er unbeſchränkt lieb hat.

Er gibt bei der jetzigen letzten Reviſion ſeiner Werke ſehr ſtreng auf alle urſprünglich fremde Wörter acht und verbannt ein jedes, das er zu leichtſinnig eingebürgert hatte. Aber viele Wörter müſſen unangetaſtet bleiben, was auch der Schulrath Campe, mein alter zwanzigjähriger Freund, dagegen erinnern mag. Dieſer wackre Mann reformirte gern die Staatsverfaſſungen. Da dies nicht gehen will, müſſen's die Inquilinen der

Sprache entgelten. — Von allen ſeinen bis jetzt zur Reviſion gediehenen Gedichten waren die Grazien das einzige, wo er ſeiner beſten Überzeugung nach gar keine Veränderung machen durfte, mithin auf den erſten Guß das vollendetſte. Er dichtete ſie in Erfurt in der glücklichſten Roſenperiode ſeiner Dichterexiſtenz.

Blankenburg in Leipzig ſei einer der trefflichſten Menſchen, die er je kennen gelernt habe. Um ſeinetwillen wünſche er in Leipzig leben zu können. Er habe noch die loyauté eines alten preußiſchen Offiziers, die ungeſchminkten Attentionen gegen Frauen, die den alten preußiſchen Kriegern ſo eigen ſei, und eine allumfaſſende, trefflich verdauete Gelehrſamkeit. —

(Den 21. Nov. 1794 in der Komödie.) Über den Druck ſeiner Werke. „Alle die Schwierigkeiten, die ich Göſchen vorausſagte, ſind eingetreten. Bei der großen Hitze ſind die Bogen für die Quart-Prachtausgabe beim Anfeuchten zum Druck fleckig geworden. Jetzt muß alſo jedes Exemplar der erſten Lieferung wieder durchgeſchoſſen und genau unterſucht werden. Die fleckigen Bogen werden nachgedruckt. Eine höchſt mühſame Arbeit. Göſchen befriedigt nur die entfernteſten und ungeſtümſten Abonnenten; die nähern müſſen ſich noch lange gedulden. Ich bin ganz unzufrieden, daß Göſchen um ſeiner Buchhändlereitelkeit willen eine Prunkausgabe meiner Werke veranſtaltete, davon wenigſtens die Hälfte zu einem ſolchen Staatskleide gar nicht geeigenſchaftet ſind. Eine niedliche Großoctav-Ausgabe wäre mir die liebſte und geziemendſte geweſen."

„In meiner frühen Jugend lernte ich das Clavier und begriff ſelbſt die Elemente des Generalbaſſes. Seitdem habe ich nur ſelten ein Inſtrument angerührt, das letzte Mal vielleicht, als

meine älteſte Tochter, die Reinhold, es lernte." Sein äußerſt feines muſikaliſches Gehör, das ich oft bei dem geringſten Miston Zuckungen in ihm hervorbringen ſah, ſchrieb er blos ſeiner Organiſation zu. Oder der Seele, ſagte ich, nach Ariſtorenus Erklärung, dem die Seele nichts als Harmonie iſt. „Nein, das verbietet Lucretius mir zu glauben", antwortete er, „und dieſem Gewährsmann folge ich ſehr gern."

Es wurde eine Verdeutſchung des Stücks von Goldoni: Il servitore e i due maestri gegeben, worin der Diener zweier Herren der Arlechino Bergamasco der Italiener iſt. Warum, ſagte Wieland, wagt man es nicht gradezu, den Arlekin in ſeinem Habit zu rehabilitiren. Er nannte dies Stück in der Art der Alten, des Menander u. ſ. w. geſchrieben. Beiläufige Bemerkung: die alten Schauſpieler arbeiteten nie auf Illuſion. Sie waren *recitanti*. Ihr Spiel ſollte idealiſirtes Kunſtwerk ſein. Daher laſſen ſich Masken und all ihr Theaterpomp, in dem die Choragen ſich ſelbſt zu übertreffen ſtrebten, erklären. Unſre neue Schauſpielkunſt jagt dem leeren Phantome nach, ſich mit der vorgeſtellten Perſon ſelbſt zu identificiren; daher die höchſt natürlichen Caricaturen der Iffland'ſchen Schlafrockſtücke, wobei man vor lauter Nachahmung der lieben einfältigen Natur unausſprechlich platt und fade wird und endlich ganz vergißt, daß dramatiſche Darſtellung Kunſtideal und Spiel dieſer Stücke Kunſtwerk iſt.

(Den 24. Nov. Im Club:) Auch im Schlaf äußert ſich die Reizbarkeit von Wieland's Nervenſyſtem. Ich darf, ſagte er heute, nur etwa mit einiger Ungeduld einen Brief er-

warten, ſo kann ich ſchon die halbe Nacht nicht ſchlafen. Nachdem er bemerkt hatte, daß er jetzt im Winter vor acht Uhr früh nicht aufſtehe, ſetzte er hinzu: und ich habe wol die Erlaubniß, ſo lange zu ſchlafen, als mir's beliebt. Allenfalls dürfte ich wol 24 Stunden ſchlafen. Ich habe mir's ſauer werden laſſen bei meiner Schriftſtellerei und keinen meiner Verſe aus dem Ärmel geſchüttelt. Komiſche Schilderung ſeiner Schlafkammer, wo er auf der einen Seite das Hungergeſchrei von ſechs Schweinen, die nur höchſt kärglich gefüttert werden, und auf der andern das Stampfen der Pferde in dem benachbarten Gaſthofe die ganze Nacht durch hört. Jetzt ſei er daran gewöhnt, und mache ihm das thieriſche Concert, zu dem noch das Enten- und Hahngeſchrei beim Anbruch des Tags komme, ſogar Vergnügen.

Die Ritter des Ariſtophanes will er im künftigen Frühjahr vollenden. Dann hat er ſich noch die zwei Sympoſia des Plato und Xenophon und die Kaiſer und den Barthhaſſer des Julian zu überſetzen vorgenommen.

Ueber Wortermann, von dem eine ſehr originelle Überſetzungsprobe des Arioſt im Dec. des d. Mercur dieſ. J. ſteht. Er iſt ein gebornet Osnabrücker und jetzt auch Advocat in Osnabrück. — Geron der Adlige, von Wieland, weckte zuerſt, als er noch Schüler auf dem dortigen Gymnaſium war, ſein poetiſches Talent, und ſo ſchickte er noch von der Schule ſeinen Biſchof Benno, der im deutſchen Manuſcript abgedruckt iſt, an Wieland. Dieſer entdeckte in dem Producte eines ſechzehnjährigen Schülers große Anlagen und munterte ihn durch ſeinen Beifall auf. Aus Beſcheidenheit ſchrieb er an Wieland von Göttingen aus nur ſelten und bedauerte es ſehr, als er hörte, Wieland habe einen jungen Brandenburger zu ſich ins Haus

genommen (Lütkemüller), da er ſo gern alle dieſe Dienſte auch geleiſtet hätte. —

Wieland verlor einmal auf dem Wege von Belvedere nach Weimar ein Rohr mit einem goldenen Knopf und ließ ihn im Wochenblatte ohne Erfolg zurückfodern. Man ſagte ihm, ein hieſiger Krämer, der ihn gefunden hatte, wolle ihn nicht herausgeben. Wieland erklärte dieſen in der Hitze für einen Dieb und jener, dem nichts bewieſen werden konnte, verklagte Wielanden injuriarum bei der Regierung. Dieſe, worunter einige Herren ſich bei dem erſt kürzlich damals erſchienenen Abderitenproceß wegen des Eſelsſchatten getroffen gefunden und ſehr geärgert hatten, freuten ſich, Wielanden edictaliter, wenn er ſich nicht perſönlich zu Abbitte und Ehrenerklärung ſtelle, zu citiren. Über dieſen Schimpf wollte Wieland ganz unſinnig werden, und unbekannt mit dem Curialſtyl, hielt er dies für eine abſichtlich zu ſeiner Schmach erfundene Formel, die ihn eben ſo ſehr beſchimpfe, als wenn er funfzig Prügel bekommen hätte. Er wollte ſich durchaus nicht ſtellen und eher Weimar verlaſſen. Man beſorgte, daß, wenn man ihn doch zum Erſcheinen nöthigte, er das ganze Collegium ins Angeſicht ſegnen möchte, und ſo vermittelte es Goethe, daß ſich der Krämer endlich eine Privaterklärung gefallen ließ. Wieland konnte dieſe Geſchichte ein ganzes Jahr nicht verwinden.

Wieland litt einige Zeit ſehr an den Augen und mußte alſo mehr als gewöhnlich ſeinen innern Contemplationen und ſeinem Phantaſieſpiel Raum geben. Eben hatte er in der Reviſion in ſeinem Gedicht den Wünſcher Pervonte durchgegan-

gen. Da fand er, daß noch der dritte Theil dazu fehle. Auf einmal berührt ihn Apoll mit seinem Stab und die alte Dichterfertigkeit wachte auf. Er machte nicht allein diesen dritten Theil, in dem sich der Wünscher nach und nach aller seiner Wünsche durch Entledigungswünsche wieder begibt, sondern die süße Wohllust der dichterischen Empfängniß reizte ihn auch zum Dichten eines neuen Stückes in mehren Gesängen, das auch schon fertig ist. Ich weiß nicht, sagte er jüngst zur verwitweten Herzogin, ob es mir etwa auch geht wie dem alten Klopstock. Wenigstens werden mir in meinem zweiundsechzigsten Jahre die Verse so leicht, als sie mir in meinem zweiundvierzigsten nicht geworden sind. —

Das Schicksal eines jeden Menschen, sagte Herder, als wir von Wieland sprachen, ist eigentlich nichts als der Abdruck seines eigenen Wesens in die ihn umringende Mitwelt, und modificirt sich also immer nach seinem eigenen Einwirken auf die Umgebungen. So schuf sich Wieland selbst die bequeme Lage, in welcher er sich nach Herzenslust hätscheln und verzärteln kann. Er sucht alles Unangenehme aus seinem Gesichts- und Ideenkreise zu verbannen, läßt oft Briefe, in denen er eine unangenehme Stelle ahnet, zu halben Jahren unentsiegelt liegen, oder läßt sich wenigstens nur die Hauptcontenta daraus referiren, ohne sie selbst anzusehn. Er hat, seinen eigenen Versicherungen zufolge, nie Kopfschmerz gehabt.

In Jena spricht Schiller mit seinem Anhange sehr ungünstig von ihm als Dichter und productivem Genie. Nirgend, selbst in seinem Oberon nicht, sei Individualität und Haltung der Charaktere. Schiller schlug daher auch die Recension der

neuen Auflage ſeiner Werke aus, weil er nicht wiſſe, was er außer den Verdienſten des Verlegers daran loben ſolle.

(Den 25. Januar 1795.) Heute erzählte er mir, daß er dieſen Morgen eine außerordentlich genußreiche Stunde gehabt habe. „Ich bin es gewohnt, Lobeserhebungen und Schmeicheleien zu hören. Aber das Lob von einem Naturmenſchen, der nicht ſchulgerecht zugeſchnitzelt, ſondern Alles durch ſich ſelbſt iſt, wiegt mir die Lobpreiſungen von hundert hochgelahrten Recenſentenzünften auf. Ein ſolches Lob hat mir dieſen Morgen ein wackrer Kaufmann im Oldenburgiſchen (Mart. Hemken zu Bockhorn) in einem langen, aber ſehr intereſſanten Brief durch einen jenaiſchen Studenten (Suver) ins Haus geſchickt. Es iſt der warme Erguß ſeiner Empfindungen ſogleich nach der Lecture meines Agathon in der neuen Ausgabe, der ihm aber ſchon als Ideal ſeiner Hoffnung im Dunkeln vorgeſchwebt war, ehe er noch ſeine Exiſtenz kannte. Ich kann mir vorſtellen, was auf einen ſolchen Mann, der die Alten nicht geleſen hat, dem alſo keine Reminiſcenzen die Friſchheit der ſchönſten Bilder wegwiſchen, dieſe poetiſche Schöpfung für einen Eindruck gemacht haben kann. Gelehrte können dieſen Genuß ſchon nicht ſo rein und unvermiſcht erhalten. Wenn ich mir nun denke, daß noch Mehre ſolche Eindrücke auch dann, wenn ich längſt nicht mehr bin, bei dieſer Lecture empfinden werden: ſo freue ich mich dieſer gewiſſen Unſterblichkeit, denn die andere müſſen wir nur glauben, und ich weiß nichts davon.“ — Dieſer ſehr gebildete Mann, deſſen Brief mir Wieland zum Leſen mittheilte, iſt auch Verfaſſer eines Gedichts: die Nacht, das er an Herdern geſchickt hat, weil er über Erziehung und Fortſchritte des

Menſchengeſchlechts mit ihm einſtimmig denkt. Auch iſt das Gedicht auf Koburg im deutſchen Mercur 1793 von ihm. Doch hat es Wieland hier und da verbeſſert. —

Wieland feilt ſeine Gedichte ohne Unterlaß. Jetzt hat er wieder Cephalus und Procris unter dem Hammer. Nur dann, ſagte er, wenn mir eine ganze Paſſage, die ich ſonſt für gut erkannte, misfällt, traue ich mir ſelbſt nicht und lege das Gedicht weg, weil ich dies Misbehagen auf körperliche Indiſpoſition und Verſtimmung ſchiebe. Denn einmal muß man auch aufhören können. —

(Den 16. Febr. im Club.) Eine der Schriften, bei deren Verfertigung Wieland auf eine viel größere und lebhaftere Senſation gerechnet hatte, als ſie wirklich hervorbrachte, war ſein Peregrinus Proteus. Lucian erzählt bekanntlich von dieſem Caglioſtro des zweiten Jahrhunderts viel Böſes. Wieland nahm ſich bei Gelegenheit ſeiner Überſetzung Lucian's vor, beſonders zu erweiſen, daß Alles, was Lucian von ihm ſagt, wahr ſein und er doch nur Schwärmer und dupe ſeiner eigenen Empfindungen geweſen ſein könne, wie Lavater in unſern Tagen. Zugleich aber wollte Wieland unter dieſem Vehikel ſeine Überzeugung von dem Entſtehen, der ſchnellen Ausbreitung und ebenſo ſchnellen Ausartung des Chriſtianismus mittheilen.

„Vorausgeſetzt, daß mir die Legende von den Wundern, durch die das Chriſtenthum gegründet und ausgebreitet worden ſein ſoll, ſeit ich mannbar geworden, nie mehr in den Sinn gekommen iſt, ſo habe ich mir doch nie recht deutlich die unglaublich ſchnelle Ausbreitung des Chriſtianismus und die frühe Einwurzelung der Hierarchie denken können. Endlich glaubte

ich den Schlüssel gefunden zu haben, und diesen habe ich in meinem Peregrinus essen hingelegt. Die Christen waren ursprünglich ein geheimer Orden, eine Brüderunität, die sich an der herzlich gut gemeinten, aber auf jüdische Messiasideen gepfropften Vorstellung vom Reiche Gottes weideten und von der Vereinigung mit Gott schöne Träume hatten. So ging es in der apostolischen und frühern Kirche bis ins zweite Jahrhundert. Dort aber mischten sich seine Schlauköpfe, Jesuiten ante Lojolam ins Spiel und legten in dies bequeme Nest ihre Guckuckseier. Daher die schnelle Depravation ihrer ursprünglichen Reinheit. Dies habe ich nun in meinem Peregrinus exemplificirt. Das Buch fiel in die unglückliche Periode, in der das französische Ferment zu gähren anfing, und hat daher jetzt wenig Eindruck gemacht; aber diesen wird und muß es in der Folge noch machen. Das hier eingesenkte Samenkorn schlummert nur in der Erde."

Als über den Egoismus gesprochen wurde, sagte er: wir haben Alle zwei ewig im Streit liegende Principien in uns, die Sinnlichkeit, die sich überall zum Mittelpunkt aller Genüsse und Vortheile macht, d. h. der Egoismus, und die Vernunft, die Alles aufs Allgemeine bezieht, Alles generalisirt und im bürgerlichen Verhältniß zum Gemeingeist und Patriotismus, im Christlichen zu reiner Bruderliebe, im Mysticismus zur Vereinigung mit Gott veredelt und sublimirt wird. Diese beiden Principien liegen beständig miteinander im Streite, beengen und beschränken einander.

Streit mit Nicolai. Wieland hatte in einer Recension Nicolai's Sebaldus Nothanker alle Gerechtigkeit widerfahren

laſſen, aber doch am Ende hinzugeſetzt: Man ſehe ihm die Lampe an. Als ferner der mit ſo vielem Pompe angekündigte Bunkel erſchienen und überall für ein ſehr mittelmäßiges Product erklärt worden war, auch in Weimar, wo man, durch Nicolai's Rodomontaden geblendet, häufig darauf ſubſcribirt hatte, allgemeine Unzufriedenheit herrſchte, ergrimmte Wieland im Geiſte und ſchrieb einige Aufſätze dagegen im d. Mercur. Dies erwiderte Nicolai durch eine hämiſche Recenſion der kleinen Gedichte Wieland's in der allgem. d. Bibliothek, wo er unter andern einige ſchlüpfrige Stellen auszog und ſie mit dem Epiphonem begleitete: Pfui du Bock! Ueber dieſe Unbilde entrüſtete ſich beſonders Fr. Schulz, der ſich in dem Jahre 1783 grade in Berlin aufhielt. Er ſchrieb alſo einen Roman Firliſimini, und da Bertuch eben damals gute Manuſcripte für einen ſeiner Freunde, einen angehenden Buchhändler (Göſchen), ſuchte, ſo ſchickte ihm Schulz dies Product, wovon hernach Bertuch in dem Anzeiger des Mercur eine ſehr preiſende Recenſion machte, um deren willen Wieland neue Händel befürchtete und daher darüber ſehr unzufrieden war. Der Held jenes Romans iſt ein ſehr armer Autor (Schulz nahm ſelbſt aus ſeiner eigenen damaligen Erfahrung den Stoff dazu), der zu Nicolai kommt und von dieſem ſehr gemishandelt wird. Nicolai rächte ſich in der Folge an Schulz dadurch, daß er bei ſeiner Beförderung nach Mitau in die kleinen Anzeigen am Ende eines Bandes der Bibl. die Nachricht ſetzte: „Der durch ſeine Romane bekannte Friedrich Schulz iſt Profeſſor der Geſchichte in Mitau geworden.“ Die Verſöhnung zwiſchen Schulz und Nicolai ſtiftete Bode, der auch der Friedensherold zwiſchen Herder und Nicolai wurde.

In Hüttner's Briefe aus China intereſſirte Wielanden nichts ſo ſehr, als daß der 83jährige Kien-long noch Gedichte mache. Dies ſei der Doyen aller Dichter auf der Welt; er habe wol Luſt, ihm ſeine Gedichte zuzuſchicken. — Zum Muſarion gab Wielanden ein Brief aus dem Ariſtänetus die erſte Veranlaſſung. —

Ich habe, ſagte Wieland dieſen Abend bei der Herzogin, hier ſchon ſonderbare Abwechslungen erlebt. Es war eine Zeit hier, wo man mich für einen Imbecille, für ein Kind, dem man ein Geiferlätzchen vorbinden müſſe, erklärte, weil ich den Horaz für einen Dichter hielt. Seitdem iſt eine Zeit gekommen, wo man mir's lebhaft gedankt hat, daß man durch meine Überſetzung des Horaz nun erſt dieſen trefflichen Dichter recht genießen können. (Hoc oblique in Goethium dictum erat.) —

Damit hat mich Gott demüthigen wollen, daß R* die ſämmtlichen Kupfer zur Prachtausgabe meiner Werke geliefert hat.

Den 15. März 1795, als Baggeſen da war.) Wieland ſprach mit großer Vorliebe von der beſten ſeiner Jugendarbeiten, dem Cyrus; als ich ihn dichtete, dachte ich mir immer den König von Preußen als Gegenſtück dazu, weil dies damals wirklich mein Abgott war. Der Hexameter in dieſem Verſuch iſt mir nicht ſchlecht gelungen. Ich wollte die Politur des Virgil nachahmen. —

Zum alten Stadion, auf deſſen Villa Voltaire's Muthwille und Spottſucht wohnte, kam auf ſein Geheiß ein rechtgläubiger Pfarrer, der durch die würtembergiſchen Kloſterſchulen und Vicariate durchgegangen und ein mächtiger Streiter gegen

Freigeisterei und Deismus war. Stadion hetzte zuerst La Roche auf ihn, der aber seiner Disputirweise nicht gewachsen war und sich daher wirklich, da er nur den reinen Deismus vertheidigen wollte, in die Enge getrieben fand. Nun winkte Stadion mir; ich fing gleich damit an, daß ich mich für einen völligen Atheisten erklärte, und brachte dadurch meinen Landprediger so sehr außer Fassung, daß er endlich gradezu erklärte, weder Teufel noch Hölle könnten ihn von seinem Glauben abbringen. In dem Fall des Landpredigers, setzte Wieland hinzu, bin ich allezeit, so oft man mir von Lavater's Schelmenstreichen vorspricht und mich in meinem Glauben an seine Ehrlichkeit irre machen will.

(Den 3. April 1795.) Den Palmsonntag nannte er mit besondern Nachdruck den Palmeselsonntag; denn so, sagte er, nennen wir in katholischen Ländern Erzogenen diesen Sonntag. Nun folgte eine Beschreibung der Procession, die an diesem Tage zu Biberach von dem katholischen Klerus, dem Senat und der Bürgerschaft mit einem hölzernen Esel und hölzernem Herr-Gott darauf (auf den Boden Stechpalmen gestreuet) noch zu Wieland's Jugendzeit gehalten wurde. —

Das Publicum fragt nie: was hast du gethan? sondern was thust du jetzt und was wirst du noch thun. Schröder in Hamburg hat daher sehr Unrecht, seine schon erwiesenen Gefälligkeiten dem hamburger Publicum vorzurechnen. — Da von einer Reise nach Hamburg die Rede war, hieß es: Mir geht es wie jenem griechischen Philosophen mit dem Heirathen. Anfänglich sagte er immer, es ist noch zu bald; später, es ist nun zu spät. Was soll ich auch meine bisherige Reputation auf

das Spiel ſetzen. Konnte mir's nicht gehn, wie es den Griechen mit den ägyptiſchen Tempeln ging. Sie erwarteten nach dem äußern Anſehen und nach den viel verſprechenden Vorhöfen irgend ein großes Götterbild im Sacrario, und ſiehe, ſie fanden eine Katze oder Ratte; ich, ſetzte er hinzu, habe höchſtens noch ein Bischen Hausverſtand übrig behalten. Mein Gedächtniß iſt weg; ich kann nicht mehr beißen und antworten. Vielleicht fühlte er ſich nie jugendlicher und munterer als bei dieſer Ironie.

Ebert in Braunſchweig ſchrieb noch wenige Wochen vor ſeinem Tode an Wieland einen ſehr warmen und zärtlichen Brief, worin er ihm eine Sünde ans Herz legte, die er in einem ſeiner kleineren Gedichte begangen habe, wo er Hyperion ſtatt Hyperion geſagt hat. Er bat Wieland dringend, dieſen Fleck zu entfernen, und Wieland, der den Vers nicht füglich ändern kann, wird ihn ganz weglaſſen.

Wieland und Salomo Geßner waren fünf Jahre in Zürich vertraute Freunde, laſen ſich einander alle ihre Arbeiten vor und ſtanden auch nach ihrer Trennung noch vier Jahre im zärtlichſten Briefwechſel. Nun iſt es ein Triumph für Wieland, daß ſeine Lieblingstochter, Lottchen, einen Sohn Geßner's, den Buchhändler, heirathet. Die alte Madame Geßner, eine geborne Heidegger, hat eigentlich dieſe Heirath geſtiftet.

Wieland hat durch ſeinen Oberon, Idris (Amadis) den Geſchmack an Ritterromanen und Turnierſchauſpielen befördert, aber auch manche Unterſuchung für alte deutſche Art und Kunſt veranlaßt. (Grater im Bragur III. 518.)

Seine Abderiten empfing er in einer Hinterſtube, deren Ausſicht jämmerlich beſchränkt war, in einer Stunde des Unmuths.

Die Manheimer haben es ihm erlaſſen, daß er bei den Theaterſcenen in Abdera nicht ihre dermaligen Theatergeſchichten gemeint habe. Ein augsburgiſches Abderitenſtückchen kommt auch darin vor. Dort ſind in einem lichtleeren Rathsſaal einige vortreffliche Gemälde aller Beſchauung entnommen. Auch die Ausſicht von ſeinem jetzigen Quartier iſt äußerſt unreinlich und uneinladend. Ich möchte, rief er im Unwillen, einen Maler haben, der mir dies Geniſte zum Andenken aufbewahrte.

Er klagt häufig über Abnahme des Gedächtniſſes. Luſtige Anekdote von Verlegenheit, wie er dem Geheimenrath v. Schärdt Exc. bei Hofe einen Fremden präſentiren ſoll.

Wieland ſpricht mit Entzücken von den ſüßen Träumen, die er oft die ganze Nacht hindurch hat. Noch erinnert er ſich mit Vergnügen, wie er in ſeiner Jugend träumte, er leſe die verloren gegangenen Dithyramben des Pindarus. Selbſt als er aufwachte, glaubte er noch ein Paar Verſe, die er eben bewundert und um der kühnen Bilder zu lernen beſchloſſen hatte, haſchen zu können. Jetzt iſt ein oft wiederkehrendes Traumbild ſeiner Seele die Vorſtellung, als wandle er in einem prächtigen Luſtſchloſſe, oder als bewohne er ein Haus, wo das obere Stockwerk eine ganze Enfilade von den geräumigſten, prächtigſt meublirten Zimmern habe und in welchen er, wenn es ihm in ſeiner Wohnſtube zu eng ſei, herumſpaziere. — (Iſt leicht aus ſeiner beengten Wohnung, wo er den ganzen Winter in der Familienſtube zubrachte, zu erklären.)

Wieland kann durchaus kein Geräuſch um ſich bei ſeinen Arbeiten leiden. Schon in Biberach hatte er ſich einen einſamen Garten gemiethet, wo er ſeine beſten Gedichte verfertigte, und die vielen katholiſchen Feier- und Apoſteltage, die dort noch

alle begangen werden, darum ſehr ſegnete, weil ſie ihm ſo viel Gelegenheit verſchafften, frei von ſeinem Aktenſchranke ſich blos in ſeinem Garten den Muſen zu widmen. Auch Sonntags vergrub er ſich in dieſen Garten und kam nur um ſeines ehrlichen und frommen Vaters willen (der damals lutheriſcher Oberpfarrer in Biberach war) in die Kirche.

Wieland fühlt ſich immer verjüngt, wenn er von ſeinen Jugendwanderungen in der Schweiz, beſonders im appenzeller Lande, ſpricht. Einmal befand er ſich mitten unter ſolchen eingefleiſchten Appenzellern. Da gab ihm Einer das Räthſel auf: Wer war der Vater der Kinder Zebedäi? Wieland zerbrach ſich vergeblich den Kopf über die Auflöſung und bereitete dem Frager einen ſeligen Geiſtestriumph.

Wieland hat als Pfalzgraf das Recht, Notarien zu creiren, hat ſich aber deſſelben nur im Ganzen dreimal bedient. Seinen Schreiber, den er ſich als Kanzleidirector in Biberach herangezogen und mit nach Erfurt genommen hatte, machte er am Ende zum Notarius, bekam aber ſeinetwegen von Erfurt aus durch die hieſige Regierung die Zumuthung, eidlich die Zeit zu erhärten, wo er ihn zum Notar gemacht. Wieland weigerte ſich durchaus und ſpricht noch jetzt mit Wärme über dieſe Anmuthung eines Eides.

Er pflegt oft zu erzählen, daß ihm geträumt habe, es werde ihm in ſeinem 80ſten Jahre ein Geburtstagsgedicht überreicht. Daraus leitet er ſeine Anſprüche auf Longävität ab. Er hofft, er werde nach und nach zu einer Cicade, wie dort die Greiſe auf dem ſcäiſchen Thore, mumifirt werden.

(Den 25. Juli, als Wieland bei mir ſpeiſte.) Der alte Graf Stadion hatte eine Herrſchaft in Vorderöſtreich, die ganz vom Würtembergiſchen eingeſchloſſen iſt, Bennigenheim, wo er ſich auch ſchon einmal während ſeines Exils von Mainz ein Jahr ſelbſt aufhielt, als er ſich mit den Biberachern und beſonders mit Wieland, der faſt täglich in Warthauſen war, verunreinigt hatte. Durch eine ausdrückliche Clauſel ſeines Teſtaments wurde ſein Pflegeſohn La Roche Amtmann in Bennigenheim, welches auch der junge Graf Stadion pünktlich in Erfüllung brachte. Als ſich La Roche dort als Amtmann aufhielt, wurde ſeine Frau ſehr melancholiſch. Ein ihr ſehr ergebener Freund rieth ihr, ſie ſolle ſich durch Schriftſtellerei zerſtreuen und ihre Empfindungen in einen Roman einkleiden. Auf dieſen Rath erleichterte ſie ihr gepreßtes Herz durch die Feder und ſo entſtanden die Briefe der Fräulein von Sternheim. Da es ihr erſter Verſuch war, ſo ſchickte ſie das Manuſcript Wielanden mit der Bitte, dem Kinde die Windeln zu waſchen, welches auch Wieland mit vieler Treue that, Alles wacker durchackerte, ganze Stellen ſtrich, aber doch ſo viel als möglich das Zarte und Weibliche ſchonte, wodurch auch dieſer Roman ſo viel Glück gemacht hat, daß er nicht allein mehre Auflagen, ſondern auch Überſetzungen ins Holländiſche, Franzöſiſche und Engliſche erlebt hat. Nun lernte die La Roche die Feder immer fertiger und kecker führen; doch ſchonte ſie Wielanden und wendete ſich lieber an Bode, der bei Roſaliens Briefen Vaterſtelle vertrat und ſonſt viel von ihren Zudringlichkeiten auszuhalten hatte.

Als von den Verſuchen der Ausländer, Wieland's Schriften zu überſetzen, die Rede war, ſagte Wieland: er habe ja gar

nicht für Engländer, Franzoſen, u. ſ. w. geſchrieben. Die wüßten das Alles ſchon beſſer, als er es ihnen ſagen könne. Auf den Inhalt komme es überhaupt bei ſeinen Schriften weit weniger an, als auf die Art, wie es geſagt worden ſei, und auf die Einkleidung, die wol ſchwerlich in eine andere Sprache überzutragen ſein dürfte. Sein Oberon und Muſarion ſeien durchaus unüberſetzbar. Erbärmlich wären neulich ſeine Göttergeſpräche mit trivialen Anmerkungen von einem wiener Sprachmeiſter nach einem karlsruher Nachdrucke ins Italieniſche verfudelt worden, an welcher Sünde Retzer's ungemeſſene Sucht zu glänzen und ſich fremden Schultern aufzuhucken, Schuld ſei, weil er ſelbſt durch ſich nicht inclarescíren könne. Junker's Überſetzerverſuche in Paris ſind auch ſehr fehlerhaft und Stümpereien. Neuerlich ſchickte ein junger Emigrirter aus Leipzig einen Überſetzungsverſuch, der viel Fleiß verrieth. Doch rieth ihm Wieland, von weitern Verſuchen abzuſtehen. —

Die Franzoſen übertreffen ſelbſt die Römer und Griechen an Präciſion. Man ſieht es ihrer Sprache an, daß ſie ſeit Jahrhunderten bearbeitet iſt, qu'elle était travaillée depuis siècles, ſagte er aus Nachgiebigkeit gegen den Abbé Le Surre, der mit ſpeiſte.

Als Kalbsbraten auf dem Tiſche aufgetragen wurde, der geſchnitten und kalt war, bat er, man möchte ihn wegnehmen und im Zimmer räuchern, weil der Geruch des ausgedampften Bratens ſeiner Naſe unausſtehlich ſei. Nur im Dampfen rieche der Braten lüſtern.

(Den 18. October 1795.) Über Wieland's attiſches Muſeum. Außer der Überſetzung des Panegyricus von Iſokrates

hat er auch ſchon das erſte Stück von Agathodämon ausgearbeitet. Dies iſt die Geſchichte des Apollonius von Tyana nach Wielandſcher Hypotheſe, ein Seitenſtück zum Agathon und Peregrinus. Sowie Agathon zu Delphi erzogen (nach dem Muſter des Jon beim Euripides) von jugendlicher Schwärmerei und Allempfindſamkeit zu dem Punkt geleitet wird, wohin wir wol Alle zu kommen wünſchten, und ſowie Peregrinus auf der andern Seite ein betrogener Betrüger und fanatiſirender Fanatiker ohne Bosheit und Arges bleibt, ſo lange er lebt: ſo iſt Agathodämon der kraftvolle Menſch, der zu ſtolz, um durch Volksvorurtheile oder ſüße Schwärmerei geblendet zu werden, verzehrt vom Ehrgeiz, etwas Außerordentliches zu ſein, wozu ihm die Natur ſelbſt den Freibrief durch große Anlagen ertheilte, ſich eine neue Bahn bricht, und da er bei der römiſchen Weltmonarchie und nach der Lage ſeines Zeitalters nicht als Krieger oder Staatsmann primiren kann, ſich an geheime Geſellſchaften anſchließt, Volkstäuſchungen für erlaubt hält und die ganze Natur ſeinem Zwecke unterzuordnen weiß. Er tritt in ſeinem achtzigſten Jahre auf dem Berg Dicte in Creta auf, mit ſeiner einzigen, im ſiebzigſten Jahre mit einer Sklavin ſeiner Mutter erzeugten Tochter und einem treuen Scherasmin, der viel von den Thaten ſeines Herrn erzählt. Über Menſchenreform und Weltbeglückungsplane wird Wieland hier ſein letztes Glaubensbekenntniß ablegen. Auch kommt Apollonius-Agathodämon noch mit der keimenden Chriſtenſekte zuſammen und ſagt ihren Einfluß aufs römiſche Reich u. ſ. w. voraus.

„Herder hat mich immer wie ein Kind behandelt und viele meiner Schriften nicht einmal geleſen. Neulich ſagte er mir ganz naiv, daß er doch auch tief philoſophiſche Blicke gefunden

hätte; besonders ist er gegen ein Lieblingsproduct meines glücklichen Aufenthalts in Erfurt: Beiträge zur geheimen Geschichte des Verstandes und Herzens, sehr ungerecht eingenommen gewesen. Freilich habe ich immer in meiner Ideenwelt geträumt, aber in diesen Träumen war doch nicht bloße Phantasie. Sie waren aus der Blüte menschlicher Betrachtungen aller Jahrhunderte zusammengesetzt." —

Von Kloster Bergen ging Wieland in seinem sechzehnten Jahre zu seinem Vetter Baumer in Erfurt, zwar nur in der Absicht, ihn auf einige Tage zu besuchen, entschloß sich aber bald, Privatissima über Wolf's Anfangsgründe der Philosophie bei ihm zu hören. Baumes hatte sich sein eigenes System gebauet, was meist Idealismus war, aber wol auf Atheismus hinauslaufen konnte. Don Quixote, den er mit Wieland las, und Sancho Pansa waren nach Baumer die wahren Repräsentanten des Menschengeschlechts, es mag schwärmen und fanatisiren, wie es will. Von Erfurt gings nach einem halben Jahre zur Juristerei nach Tübingen.

Die Mutter von Wieland's Vater hatte den einen ihrer Söhne Gott zum geistlichen Stande gelobt. Wieland's Vater hatte schon in Tübingen bei dem berühmten Publicisten Schwerder einen herrlichen Cursus der Jurisprudenz gemacht, als er auf einmal vom Hause Befehl erhielt, zur Theologie umzusatteln, weil sein älterer Bruder, der Theolog, plötzlich gestorben war. Nun ging er nach Halle und saß zu den Füßen der dortigen Gamaliels Anton, Franke, Lange u. s. w. Die dort eingesogene engherzige Dogmatik blieb freilich sein ganzes Leben über der Zauberkreis, über welchen hinaus er sich nie wagte, aber doch war er auch als Senior in Biberach sehr tolerant. Propst

Reinbeck's Betrachtungen las doch auch der alte Wieland mit großer Andacht. Wieland, der Sohn, schätzt sie wegen der Reinheit der Sprache. Die reine Prosa geht mit dem hamburger Patrioten und dem züricher Maler, die schon weniger wässerig sind, an. Dann kommt Mosheim's zierlicher und periodenreicher Ciceronianismus. Jenisch verweigerte Wielanden die Ehre eines guten Prosaikers, weil er keine moralische Tendenz habe. —

(Den 26. October 1795.) Eine Übersetzung von Wieland's Diogenes ist unter seinen Augen gemacht und selbst durch Zusätze vermehrt, die Wieland bei der Revision des Manuscripts hineinpaßte und damit der französischen Übersetzung einen entschiedenen Vorzug vor dem deutschen Original selbst gab. Der Übersetzer war französischer Legationssecretair in Dresden, ein Herr von Marbois, der auch die Briefe der Mad. Pompadour so meisterhaft, als wären sie von ihr selbst, geschrieben hatte. Er legte sich während seines Aufenthalts in Dresden mit viel Eifer auf die deutsche Sprache und schickte Wielanden das Manuscript zu, der es mit großem Fleiß durcharbeitete und dem Franzosen selbst französische Sprachfehler zeigte. —

Reich hatte sich einmal hart mit Wielanden entzweiet. Es erfolgte aber eine feierliche Aussöhnung und nun hätte Wieland gewiß seine große Ausgabe bei ihm veranstaltet, wenn er gelebt hätte. Gräff versah es damit, daß er anfänglich nur immer durch den dritten Mann bei Wieland anhorchte, auch auf diesem Wege eben so viel bot als Göschen. Endlich kam er selbst

und behauptete ziemlich unhöflich die Prioritätsrechte seiner Handlung, die doch nicht ausdrücklich stipulirt worden waren. Wieland kann nie ohne Galle an diesen Handel denken. —

Wieland's Don Sylvio ist ins Englische übersetzt. Dies, sagt Wieland, ist das einzige Buch, das ich, um eine Summe Geldes zu bekommen, noch in Biberach geschrieben habe. Ich mußte für eine zweite mir sehr theure Person Geld schaffen, und so schrieb ich das erste und das letzte Mal absichtlich um ein Honorar.

(Den 8. November 1795.) Meine Frau muß es bezeugen, rief Wieland, indem er auf den in seiner Stube liegenden Adelung wies, wie oft ich täglich diesen .... nachschlage, aus Angst, ein undeutsches Wort zu schreiben. Und doch schreibe ich nun funfzig Jahre deutsch. Noch immer muß ich wegen meines vaterländischen Schwäbischen auf meiner Hut sein, da mir doch zuweilen noch ein Suevismus entwischt.

Wenn Die, die über meine Saumseligkeit in Beantwortung ihrer Briefe klagen, nur meine häusliche Lage kennten und wüßten, wie sauer mir mein Schreiben würde.

Eine Conjectur von Hemsterhuys, Bentley, Wolf kann mich unendlich glücklich machen. Die irren sehr stark, die glauben, daß solche Männer bloße Büchermotten gewesen wären. Sie hatten Genie zu Allem, was sie anfingen. Sie hätten ebenso gut große Dichter als große Kritiker werden können.

Gutta cavat lapidem. Wer nur nicht müde wurde, Wielanden bescheiden zu schreiben, wenn er auch nicht antwortete. Diese Bescheidenheit rührt endlich, und er antwortet doch. So rührte ein Brief von Voß, mit welchem er ihm seinen Almanach von 1796 schickte und nichts von Wieland's Unter-

laſſungsſünden gedachte. So beſchloß er, Reinharden, dem Göttinger, zu antworten. —

Den Chevalier Du Vau möchte er doch nicht zum ami de la maison machen; denn, ſagte er, ich habe erwachſene Töchter in meinem Hauſe und die Franzoſen ſind des Teufels. Übrigens bevatert er ihn in literariſcher Hinſicht auf jede Weiſe. —

Den Panegyricus des Iſokrates habe ich darum zum Anfang meines Muſeums (des attiſchen) gewählt, weil er gleichſam durch ſeine Lobſchrift auf Athen ein prächtiges Portal zu dieſem resurrection-house der Hellenen mache.

Er wiſſe nicht, ob er Hegemonie, die oft im Panegyricus vorkomme, durch Primat überſetzen könne. Das Wort ſei fremd und ſeit Campe ſeine puriſtiſchen Kritteleien treibe, wolle er ſich doch ſo ſehr als möglich vor fremden Wörtern hüten.

Über Goethe und Herder. Ihm und Goethe fehlt es an Selbſterkenntniß. Sie glauben, das Publicum müſſe Alles dankbar aufnehmen. Herder ziehe Alles in ſein Gebiet und wolle überall herrſchen. Die Horen ſeien doch nur eine mercantiliſche Speculation von Schiller. Anfänglich ſei es eine Bundeslade geweſen, die Niemand habe anrühren dürfen, ohne daß Feuer daraus hervorgegangen und die Frevler zu verzehren gedroht habe. Jetzt könne man ſchon menſchlicher mit ihnen umgehen. Der Aufſatz von Goethe 1795. 10. das Feenmärchen fange prächtig an, ende aber ſehr mattherzig; amphora coepit, urceus exit. Es werde ihm bange, daß es mit dem Wilhelm Meiſter auch ſo gehen könne. Herder nehme ſich nicht Zeit genug, ein Ganzes, Vollendetes auszuarbeiten, und daher liefre er immer nur kleine Aufſätze, Fragmente. Selbſt ſein größtes Werk habe er mit Recht nur Ideen zur Geſchichte der

Menſchheit genannt, mehr wären ſie auch nicht. Dies thue ihm in den Augen der Kenner Schaden. Wenn man einen ſo vollendeten, tief gedachten Aufſatz, wie den über den Seneca in der neuen deutſchen Monatsſchrift 1795 leſe, ſo müſſe man wünſchen, daß er einmal hier auch ein Werk liefre, wie Leſſing's Nathan. Der jugendlichen Petulanzen in ſeinen kritiſchen Wäldern u. ſ. w. ſchäme er ſich jetzt ſelbſt.

Den 15. November. Die Märchenſammlung Dſchinniſtan entſtand, als Wieland auf ſeinem Garten einmal von einer ſchweren Arbeit ausruhen und gradezu etwas arbeiten wollte, wobei er nur in ein Buch zu ſehen brauche. Dies waren die Feenmärchen von Monkrif und Mad. d'Aulnoy. Einige überſetzte er blos; andere erhielten unter ſeiner Überarbeitung ſchon eine andere Wendung und Ausgänge. Zwei aber ſind darunter ganz von ſeiner Erfindung. Das eine iſt die Salamanderin und die Bildſäule. Wieland hat in der Vorrede zum dritten Band ſelbſt einige Notizen darüber gegeben. Das ſchönſte Märchen der d'Aulnoy iſt der Oiseau bleu. Auch die Märchen müſſen eine Einheit und etwas haben, wofür man ſich herzlich intereſſiren kann. Dies iſt in Goethe's neueſtem Märchen im zehnten Stück der Horen nicht der Fall.

„Gewiſſe Bücher habe ich als Tröſter in der Noth. Wenn mir der Geſchmack zu allen übrigen vergangen iſt, ſo bleiben dieſe, als eine feine Hausleetüre. Hierher gehören einige Stücke Lucian's. Den Rabelais würde ich gern auch hierher rechnen, wenn ich ihn vom Blatt weg leſen könnte. Lange Zeit war der Triſtram Shandy dies Leibbuch; ich habe ihn wol dreißig-

mal durchgeleſen, und nun iſt er mir doch etwas zu bekannt. Da hat ſich aber neuerlich ein gewiſſer Herr Richter in Hof hervorgethan, deſſen Hesperus oder 45 Hundspoſten habe ich mir auch von Leipzig als ein ſolches Noth- und Hülfsbüchlein für meine alten Tage kommen laſſen. Der Menſch iſt mehr als Herder und Schiller. Er hat eine Allüberſicht wie Shakſpeare. Göthe urtheilt von ihm: man müſſe ſich mit dieſem Menſchen in Acht nehmen und ihn weder zu viel noch zu wenig loben — ein ſehr alltäglicher Orakelſpruch."

Auf Akenſide's Pleasures of Imagination, die er aus Ebert's Auction erhalten. Jetzt freut er ſich auf ihn als auf einen alten Bekannten. Er ſah und las ihn vor 36 Jahren nur einmal bei Bodmer in Zürich. —

„Die wahre Humanität iſt eigentlich das Ideal der menſchlichen Vollkommenheit. Wer ſie ganz beſäße, vereinigte alle geiſtigen und körperlichen Vollkommenheiten im höchſten Grade, wäre ſtark wie Hercules, behende wie Achilles, klug wie Ulyſſes, weiſe wie Sokrates, ſcharfſinnig wie Chryſippus, witzig wie Lucian. Nun begreift man leicht, daß dieſe Humanität in dem wirklichen Menſchen nur theilweiſe ſtattfinden kann, daß wir ihr aber Alle, ſowie der Tugend, nachſtreben müſſen nach beſtem Vermögen. Das ſokratiſche καλὸς κἀγαθός war das Ideal der atheniſchen Humanität, aber nicht der griechiſchen. Nur die Athener konnten ſich unter den Griechen bis dahin erheben. Aber die Humanität nationaliſirt ſich überall und iſt nur in der platoniſchen Ideenwelt rein."

„Die engliſche Geſchichte beweiſet, daß dieſe ſtolzen Inſulaner im Grunde ſtets den Gott Stupor anbeteten. Trotz ihrer Conſtitution ließen ſie ſich ſtets auf das Abſcheulichſte tyranniſiren."

Den 26. Novbr. 1795. Ich weiß nicht, wie mir der Vorwurf gemacht werden konnte, ich ſei ein ſchlüpfriger Schriftſteller. In meiner Seele iſt nichts von dem Stoffe, der hier gähren müßte, wenn ich das ſein ſollte. Es ſollte mir wol auch verecundia wie dem Virgil gegeben werden. Noch jetzt in meiner neuen Ausgabe habe ich ſorgfältig geprüft, wo etwas der Art anſtößig ſein könnte. Ein alter Mann, der Kinder und Enkel um ſich herumlaufen hat, iſt wol von allem Kitzel frei. Ich habe überall Originale copirt und mich ſorgfältig in Acht genommen, der menſchlichen Natur Bocksfüße zu geben, wo ſie keine hat. Da hat Weiße in Leipzig in ſeinen ſonſt ſehr bewunderten Gedichten weit mehr anſtößige Sauf- und Hurenlieder. Bei mir handeln die Perſonen ihrem Weſen gemäß, und der Wollüſtling kann nicht anders ſprechen, als ich ihn reden hörte. Hätte ich die Menſchen ſo geſchaffen, dann könnten mich Vorwürfe treffen. Aber die hat Gott ſo gemacht. Nur eins meiner frühern Gedichte habe ich deswegen auf immer verdammt, weil es teufliſche Caricatur und Bordellcharakter hat, Juno und Ganymed. Eine Gräfin, die mir und meiner Freundin (bei Stadion) groß Herzeleid zufügte, hatte meine Galle ſo gereizt, daß ſie in dieſen Erguß gerieth.

Über Schiller. „Er brantirt ſich, um tief zu ſcheinen. Er begeht dadurch die Sünde gegen den heiligen Geiſt, daß er Das, wozu ihn ſein Genie beſtimmt, die Dichterei verleugnet, um Philoſoph zu ſein. Sein Geiſterſeher und die Götter Griechenlands ſind menſchliche, ſchöne Producte mit Schiller's eigenthümlicher und in dieſer Miſchung ſehr angenehmen Stimmung. Er hat nie die Alten kennen gelernt, darum iſt ſeine Schreibart

ſo ungeheuer. In ſeinem Don Karlos iſt Philipp ein giganti=ſches Unding und Alles iſt koloſſal; aber der Schwanz, der Alles verdirbt, iſt die Eboli, ein unerklärliches Geſchöpf voll Widerſprüche. Wenn der gute Schiller weniger Krämpfe hätte, würden auch ſeine Darſtellungen weniger convulſiviſch ſein. Was er Gutes ſchrieb, entfloß ihm in heiteren Stunden. Wenn ich jetzt meinen Rath an einen jungen Dichter wiederabdrucken laſſe, werde ich am Ende noch eine Nachſchrift beifügen, unge=fähr des Inhalts: „Sind Sie mit Krämpfen je behaftet gewe=ſen, ſo laſſen Sie ſich nie mit den Muſen ein. Dieſe Buhl=ſchaft vermehrt die Krämpfe entſetzlich. Iſt Ihnen etwa einmal durch einen Pfuſcher die Krätze in den Leib zurückgetrieben wor=den, ſo machen Sie ja keine Verſe (auf Baggeſen, dem dies wirklich in der Jugend paſſirte und der daher ewig eine innere Inconſiſtenz bei der größten Kraftfülle behält).“

Über Göthe. „Bei Ende des zweiten Bandes des Wil=helm Meiſter hoffte Goethe mit vier Bänden auszukommen. Jetzt ſpricht er ſchon von fünf Bänden. Die vier Friedrichsd'or pro Bogen ſchmecken ſo gut, daß noch ſechs oder acht Bände daraus werden können. Die Geſtändniſſe der ſchönen Seele, welche die größte Hälfte des dritten Bandes ausmachen, ſind von einer verſtorbenen Dame, die Goethe nur nach ſeiner Art zuſchnitt. Man ſieht ihnen das Fremdartige auf jedem Worte an. Es fehlte eben Goethe an Manuſcript. Das ganze Buch hat dadurch ſchon eine auffallende Ungleichheit, daß morceaux aus ganz verſchiedenen Perioden Goethe's darin ſind. Über=haupt arbeitet Goethe ſo, daß er Stücke (z. B. bei einem Schauſpiel Scenen aus dem erſten und fünften Act) einzeln ausarbeitet und ſie dann ſehr loſe zuſammenhängt. Das erſte

Buch im Wilhelm Meiſter war ſchon vor zehn Jahren viel lebendiger einmal niedergeſchrieben. Aber ſeltſam iſt es, daß Goethe, der in ſeinem Serlo und Meiſter ſolche Ideale von guten Theaterdirectionen aufſtellt, ſelbſt ein ſo abſcheulicher Director iſt und bald den Geſchmack des weimarſchen Publicums auf Haberſtroh reducirt haben wird (z. B. der Zauberzither) *)."

(Den 20. Novbr. 1795.) Wieland ſprach mit größtem Reſpect von Mounier, der ihn oft beſucht und ihm vorplaudert. „Wenn ich überlege, was wir armen Bücherwürmer und Stubenphiloſophen für elende Wichte gegen einen ſolchen praktiſchen Mann ſind, ſo halte ich es ſchier für ein Sacrilège, ihm Einwürfe zu machen und zu widerſprechen. — Überhaupt ſind wir Gelehrte und Büchermacher doch eigentlich zu gar nichts nütze und nur eine Ausgeburt überfeinerter Staaten (dies macht, Wieland hatte nie bei ſeinem literariſchen Leben eine eigentliche Function, ein Amt, einen Actenkaſten). Das hab' ich oft meiner Frau geſagt, wenn ich ſo Sümmchen von Reich zugeſchickt erhielt: Was ſind die Menſchen für Narren, daß ſie für beſchriebenes und bedrucktes Lumpenpapier, das doch am Ende nur dazu gut iſt, Käſe einzuwickeln oder zur Serviette zu dienen, ſo viel Geld wegſchmeißen. Wir Gelehrte ſehn uns für viel zu wichtig an. Wir ſind Drohnen und Faulthiere im Bienenſtock." —

(Den 24. Decbr. 1795.) Merkwürdige Recenſion über Wieland's Prachtausgabe, beſonders über den neu bearbeiteten

---

*) Wer möchte ſolche Urtheile jetzt noch unterſchreiben wollen. Sie mögen aber als charakteriſtiſch für ihre Zeit und das Zuſammenleben der vier weimarſchen Heroen auf die Nachwelt übergehen.

Agathon von Jacobs in d. Neuen Bibl. d. ſchön. WW. LVI, 1. Als ich mit W. darüber ſprach, äußerte er, daß ihm beſonders die Stelle ſehr treffend geſchienen hätte, wo das unausſprechliche Etwas, das wie ein Zauber über alle ſeine Bilder gegoſſen iſt, bemerkbar gemacht wird. „Ich kenne dies," ſagte Wieland, „ſehr gut. Zum Theil entſpringt es aus meinen blöden Augen, die ich ſchon in dem früheſten Knabenalter ſo gehabt habe. Dieſe Blödſichtigkeit umſchleierte gewiſſermaßen alle Gegenſtände außer mir mit jenem zartgewebten ätheriſchen Duft, der der Phantaſie ſo wohl thut. Dies würde aber doch nur Nebelbilder hervorgebracht haben, wenn nun nicht in mir ſelbſt Streben nach ſinnlich klaren, feſten Umriſſen meiner Phantaſiegeſchöpfe gekommen wären."

Sehr wahr fand er auch, was Jacobs bemerkt hatte, daß Wieland's Nachahmer alle ſo ſehr verunglückt wären und er überhaupt keine eigentliche Schule von Jüngern und Nachfolgern gebildet habe. Dies ſei daher gekommen, weil er nichts ſchreibe, auch das muthwilligſte oder kleinſte ſcherzhafteſte Gedicht nicht, dem nicht etwas von Lebensphiloſophie oder ſokratiſcher Weisheit, etwas von dem Horaziſchen ridendo dicere verum beigemiſcht ſei. Dies horaziſch-lucianiſche Ingredienz von — ſpottender, lächelnder, ſtrafender Ironie mache das Salz ſeiner üppigſten und muthwilligſten Dichtungen, und dies fehle allen ſeinen Nachahmern.

Unzufrieden war er mit dem Tadel, daß des Sophiſten Hippias plötzliche Erſcheinung im Agathon am Ende zu wenig motivirt ſei. Hippias habe ja in Olympia Agathon's Schickſale in Syrakus gehört; Veranlaſſung genug, um ihn dort aufzuſuchen.

Wieland's lobende Briefe ſind oft ſehr gemisbraucht worden. So zog der M.... mehr als ein Jahr mit einem ſolchen Briefe durch ganz Deutſchland herum und bediente ſich ſeiner als eines literariſchen Paſſe-Ports für ſeinen Subſcribentenſammlungsunfug.

So ließ Arvelius im Intell.-Blatt der Allg. Lit.-Zeit. 1795 eine Stelle aus Wieland's Lobpreiſungen ſeiner Gedichte, gegen Atringer's ſcharfen Tadel derſelben, als Ägide abdrucken. Arvelius hatte 1794 Wielanden ein ſplendides Dedicationsexemplar ſeiner Gedichte geſchickt, die aber Wieland, der eben damals Kopf und Hände voll hatte, nicht einmal anſah und in Hoffnung beſſerer und ruhigerer Zeiten ſeiner Bibliothek ohne weiteres einverleibte. Seitdem hatte Wieland nicht weiter daran gedacht und den ganzen Handel rein vergeſſen. Ein Jahr darauf ging Arvelius vom Karlsbade durch Weimar und ließ ſich bei Wieland melden. Dieſer ſchnauzte ſeiner Gewohnheit nach, da es ihm eben ſehr ungelegen kam, die Miſſion an und war nicht zu Hauſe. Eine zweite Beſchickung mit dem Vermelden: Herr Arvelius wünſche den Herrn Hofrath nur auf ein paar Worte zu ſprechen. Eine zweite noch unwilligere Verweigerung. Indeß fällt dies Wielanden doch auf's Herz. Arvelius!? den Namen ſollteſt du doch ſchon geleſen und gehört haben. Er denkt nach und endlich erinnert er ſich, wie durch einen Nebel, des Dedicationsexemplars. Kaum iſt er in ſeine Bibliothek getreten, ſo fällt ihm auch der prächtige Band in die Augen. Er greift zu und blättert, lieſt, ſeines Unrechts ſich bewußt, mit Bedauern gegen den armen Arvelius, findet wirklich recht artige Stellen, findet nun Alles artig und zürnt wegen ſeiner Ruſticität auf ſich ſelbſt. Indeß jetzt muß er zur Her-

zogin und die Sache iſt einmal geſchehen; als er Abends nach Hauſe kommt, findet er einen Brief von Arvelius, im beſcheidenſten Ton voll Klagen über ſein Unglück und mit der Bitte, ihm wenigſtens ſein Verdammungsurtheil nicht vorzuenthalten. Nun ſetzt ſich Wieland zu einer amende honorable hin und ſchreibt freilich mit größerer Wärme des Guten mehr, als er es ſonſt gethan haben würde, um den gebeugten Verfaſſer wieder aufzurichten. So etwas läßt nun Arvelius aus allem Zuſammenhange herausgeriſſen, öffentlich, ohne den Schreiber zu fragen, abdrucken. Alxinger ſchrieb Wielanden einen langen Brief zur Entſchuldigung, daß er ſo verſchieden von ihm geurtheilt habe. Im Januarſtück 1796 des Mercur will Wieland den ganzen Hergang erzählen. Mit Alxinger's wunderlicher Art, ſich ſelbſt durch Apoſtrophen zu chicaniren, iſt Wieland durchaus unzufrieden.

Reinhold ſondirte kurz vor ſeinem Abgange nach Kiel Wieland's ſämmtliche Briefſchaften und nahm große Pakete der wichtigſten mit ſich. Unter ihnen fand ſich auch der intereſſante Brief von Leſſing an Wieland, den Reinhold dann in der ſchleswiger Monatsſchrift 1794 abdrucken ließ. Nach Wieland's Willen werden, ſobald er todt iſt, alle ſeine Briefſchaften in eine Kiſte gepackt und Reinholden zugeſchickt.

Den 6. Januar 1796. Wieland hatte von Reinhold die Einladungsſchrift: Entwurf zu einem Einverſtändniſſe unter Wohlgeſinnten, über die Hauptmomente der moraliſchen Angelegenheiten, als Manuſcript gedruckt, durch mich erhalten und zu leſen angefangen. „Wenn nur die Herren erſt eine Sprache ſprächen, die auch der Laienbruder verſtehn könnte. Ich möchte wiſſen, ob denn die Kantiſche Schule auch die Vernunft in dem Sinne nehme wie

Cicero ſeine ratio. So lange dieſe Herren nicht Allen verſtändlich ſind, iſt und bleibt ihre Philoſophie leere Terminologie. So weiß ich nicht, ob das, was Reinhold Gewiſſen nennt, probehaltig iſt. Überhaupt habe ich in meinem Leben mit dem, was man Gewiſſen nennt, nicht recht fertig werden können. In meiner platoniſirenden Jugendperiode las ich einmal eine myſtiſche Schrift eines ſchweizer Edelmanns, Muralt, L'institut divin betitelt. Darin wird das Gewiſſen als die einzige in dem Menſchen befindliche particula aurae divinae, als das ἀπόσπασμα des alldurchdringenden Gottes in dem Menſchen vorgeſtellt. Damals machte die Lecture dieſer Schrift außerordentlichen Eindruck auf mich, und ich werde mir bei meiner Reiſe in die Schweiz alle mögliche Mühe geben, ſie wieder aufzutreiben und nun in meinem jetzigen Ideenkreiſe noch einmal durchzuleſen. (Beiläufig, dieſer Muralt war ein herrlicher Kopf in der frühern erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts. Er iſt Verfaſſer der Lettres sur les Anglois et les François, in denen er dieſe zwei Nationen richtiger paralleliſirt hat als ſpäter Voltaire. Muralt zeigte den Franzoſen, daß ihre zwei angebeteten Schriftſteller Molière und La Fontaine nicht einmal von Seiten der Moral und Naivetät, worauf beiden ſo große Lobſprüche ertheilt werden, echt wären und wol gleich die erſte Fabel von La Fontaine: Maitre corbeau eine ſcharfe Cenſur verdiene, wobei er ihre Plattheiten zeigt. Darüber erhoben die Franzoſen ein: Kreuzige! gegen ihn. Später aber gerieth dieſer Muralt in den Myſticismus und ging verloren.) Wäre das Gewiſſen etwas Göttliches, ſo könnte es nicht irren, nicht übertäubt werden.

Über Humanität und den Begriff, den die Alten damit verbanden. Ihnen war ſie die Perfectibilität des

ganzen Menſchen nach Seele und Körper, Alles, was durch unendliche Stufen vervollkommnet, den Menſchen über die Thierheit erhebt, Bildungsfähigkeit und reiche Ausbildung des Körpers durch Gymnaſtik, Muſik, ſchöne Künſte, der Seele durch Geſchichte, Poeſie (humaniora) u. ſ. w. Reinhold's Unterſchied (a. a. O. §. 2, S. 5.) zwiſchen Humanität, Menſchlichkeit und Menſchheit iſt ſehr willkürlich.

Bei Gelegenheit der rührenden Trauhandlung, durch welche Herder in Belvedere 1795 Heinrich Geßner mit Lottchen Wieland verband und wobei Alles bis zu Thränen gerührt wurde, erzählte Wieland, wie rührend der Actus geweſen ſei, als ſein biederer Vater ihn und ſeine Braut (eine geborne Augsburgerin) ſelbſt mit ſichtbarer, bei ihm aber ſonſt ſehr ſeltenen Bewegung in Biberach getraut hätte. Wieland's Vater verſchloß alle ſeine tiefen Empfindungen in die Bruſt, weil er nach dem Wegſterben ſeines einzigen Freundes Niemand in Biberach fand, der ihn gefaßt hätte. So kam alſo ſeine Empfindung nur ſelten zum Vorſchein. Auch war ſeine Mutter keinesweges dazu geſchaffen, dem Herrn Oberpfarrer Wieland den ſteifen Prieſterkragen abzubinden. Dieſe war viel zu lebhaft, viel zu ſehr dem Spiel ihrer Phantaſie unterthan. Bei Wieland's Trauung war ein alter im Hageſtolzenſtand verhärteter Bürgermeiſter von Biberach gegenwärtig. Dieſer kam nach dem Trauactus zum Bräutigam, drückte ihm die Hände und ſagte, um ſo getraut zu werden, möchte ich wol ſelbſt noch heirathen.

Als Wieland in Zürich war, hatte Sal. Geßner die muntere Heidegger noch nicht geheirathet. Geßner's Vater wollte in dieſe Heirath lange nicht willigen, weil der Zunftherr Heidegger ein wildes, ausgelaſſenes Leben führte, mit Maitreſſen

lebte und ſich daher um ſeine Tochter wenig bekümmerte. Auch hatte Jungfer Heidegger damals die Meinung der Züricher gegen ſich, und als Sal. Geßner endlich als einziger Sohn dennoch durchdrang, hielt man ihn wegen dieſer weltlich geſinnten Frau allgemein für verloren. Aber grade dieſe Frau wurde eine muſterhafte Gattin und Mutter, ordnete Salomo's Kunſtgenie zum Erwerb, den ſie anfangs, wo er nur noch Diener in der Buchhandlung des Vaters war, wohl nöthig hatten. Auf ſie freute ſich jetzt Wieland mit voller Seele.

Unbeſchreiblichen Genuß macht ihm die ſplendide Ausgabe von Geßner's Werken, 2 Bde. 4 (1778.) mit den von Geßner ſelbſt vortrefflich geätzten Kupfern, wovon er ſoeben ein herrliches Exemplar aus Zürich geſchickt erhalten hatte. „Könnte ich Kupfer ſtechen, wie viel beſſer als Ramberg wollte ich meinen Agathon in der neuen Prachtausgabe auch von dieſer Seite ausgeſchmückt haben.“ Dreizehn Ölgemälde von Sal. Geßner bewahrt die Familie noch als einen beſondern Schatz.

(Den 13. Januar 1796.) „Ich habe große Noth, das Datum meiner früheren Producte zu fixiren und muß mich dazu ſelbſt oft Meuſel's bedienen. Panthea und Araspes war eigentlich im Plane meines Cyrus, iſt aber alsdann während meines Aufenthalts in der Schweiz in Proſa geſchrieben worden. Dies iſt meine erſte gute Proſa geweſen, wiewol ſie freilich noch viel jugendliche Declamation enthält. In keiner meiner Schilderungen der Liebe iſt die Sache ſo pſychologiſch vom erſten Keim bis zur amania amorosa fortgeführt, und darum gebe ich dieſem Product einen entſchiedenen Werth. Der größte Theil des Agathon und des Idris ſind im erſten Jahre nach meiner Verheirathung zum Theil im Gartenhäuschen zu Biberach

geschrieben. Vom Musarion war nur ein Fragment fertig, was lange in meinem Pulte lag, ohne daß ich sehr darauf achtete. Einmal komme ich darüber und finde beim neuen Durchlesen, daß sich doch wol etwas daraus machen ließe."

„Mit dem neuen Amadis debutirte ich in Erfurt, wo sich freilich Alles kreuzigte und segnete, daß der erste Professor der Philosophie solches Zeug schreiben könnte. Ich machte mir aus alle diesem Geschnatter nichts, da ich mich auf die Gunst des Kurfürsten von Mainz und seines ersten Ministers sicher verlassen konnte."

„Die gehässigsten Recensionen gegen mich erschienen in der Nicolaischen allg. Bibliothek. Da war das Lastthier Musäus mein Recensent. Diesem ehrlichen Manne habe ich in der Folge zu einem Honorar von zwei Friedrichsd'or pro Bogen von Freund Hains Erscheinungen bei Steiner geholfen, wovon er ganz entzückt war. Musäus' Jovialität litt keinen Thaler im Sacke. Daher war er immer in Geldnoth und mußte für Nicolai große Stöße von Allerweltsschriften den Bogen zu vier Thaler recensiren."

„Ich bin noch immer sehr furchtsam über die Stimme des Publicums gegen mich und verspreche mir für mein Attisches Museum kaum 500 Abnehmer."

(Den 24. Januar 1796.) „Die Art, wie ich arbeite, ist ungefähr der Arbeit eines Zeichners ähnlich, der nur immer Linien und Striche hinkritzelt, immer mit seinem Brote wegwischt, immer zusetzt und endlich doch etwas ganz Leidliches hervorgehn läßt. Sowie ich etwas aus mir selbst producire, so schreibe ich gleich aufs Papier. Aber mein Gedanke bildet und

formt ſich erſt, indem ich ihn drei-, viermal und noch öfter umkehre, ausſtreiche, drehe, wende*). Daher nichts fürchterlicher als meine Brouillons. Darum muß ich auch meine Augen mit möglichſter Sorgfalt ſchonen, weil ich durchaus nicht mich in dieſem Alter ans Dictiren gewöhnen könnte. Wer dictirt, muß ſchon Alles vor ſich in der Seele feſtſtehn haben."

„Meine Überſetzung ſoll möglichſte Approximation zum Autor ſelbſt ſein. So haben aber z. B. weder Auger noch Gillis den Iſokrates überſetzt. Jener hat einen vornehmen Prälaten, der ein éloge funèbre hält, dieſer einen Lordkanzler Thuclow aus ihm gemacht."

„Die Engländer haben einen eiſernen Ring um den Hals, der ſie hindert, rechts und links zu ſehn; ſie ſehen büffelartig nur immer auf einen einzigen Punkt. Den ſehn ſie ſcharf und richtig. Aber Alles iſt einſeitig und pedantiſch."

„Da Lucian's Werke ſelbſt im Gehalte ſehr verſchieden ſind, ſo habe ich nur auf die große Sorgfalt gewendet, die es verdienen. Viele ſeiner Jugendproducte ſind unausſtehlich geſchwatzig und uncorrect. Dieſen mußte ich nachhelfen und da überſetzte ich freier. Aber ſeine guten Werke, ſeinen Timon, Nigrinus, Revivicentes habe ich mit größter Treue wiederzugeben verſucht. Meine Hypotheſe über des Demoſthenes Encomium halte ich für ſehr ſcharfſinnig." —

*) Damit hängt eine Äuſerung Herder's zuſammen, bei Gelegenheit von Baggeſen's Lied: Ja und Nein, oder die Grazien des Widerſpruchs (in Voſſens Muſenalmanach). Dies ſei auf Lottchen Wieland (Mad. Geßner in Zürich) gemacht, welche eine ſchwebende Unbeſtimmtheit gewiſſermaßen als Erbtheil ihres Vaters habe, der die ſonderbare Gewohnheit beſitzt, einen hart und rund ausgeſprochenen Satz nach und nach ſo lange zu mildern und zu umſchränken, bis die ganze Sentenz ihre völlige Kraft verliert.

(Den 3. Februar 1796.) „Ich will Alles anwenden, um aus meinem 24jährigen Fürſtendienſt noch am Ende meiner Tage herauszukommen. Ich werde allezeit au premier venu aufgeopfert. Z. B. ſeit vielen Jahren ſtand ein Fortepiano hier in meiner Stube, das mir faſt unentbehrlich geworden war, weil ich die Gewohnheit hatte, oft für mich ſelbſt darauf zu phantaſiren und ein erträgliches Cantabile darauf zu ſpielen. Das iſt Muſik fürs Haus, die Niemand weiter hören darf. Vor Kurzem ſchreibt Einſiedel an mich, ob ich es nicht auf einige Zeit entbehren könne. Herzlich gern. Aber man ſchickt es, wie ich von den Leuten höre, die es abholen, zu Mounier. Und dieſer und deſſen Tochter ſpielen — nie darauf! Dies, ich geſtehe es, hat mir meine gute Laune mehre Tage verdorben. Jetzt laſſe ich mir mein altes Klavier zurecht machen, das mir darum freilich weniger zur Hand iſt, weil ich nicht Virtuos genug bin, um in die Zartheit des bloßen Klaviers zu entriren. So erhalte ich auch keinen Reiſewagen von der Herzogin. Ich werde es in den Anzeiger ſetzen laſſen, wer mir einen ablaſſen will."

„An Galle gegen dieſe Hofmishandlungen*) hat es mir nicht gefehlt, und ich habe ihr auch immer Luft gemacht. Mein Daniſchmende bin ich ſelbſt. In dem verklagten Amor ſind hieſige Hofſcenen abconterfeiet. Die Abderiten entſtanden in einer Stunde des Unmuths, wie ich von meinem Manſardenfenſter herab die ganze Welt voll Koth und Unrath erblickte und mich an ihr zu rächen beſchloß."

*) Es verſteht ſich wol von ſelbſt, daß dieſe Klagen nicht von den höchſten Perſonen ſelbſt gelten, auch zum Theil nur Ausflüſſe einer übeln Laune und ſeiner reizbaren Heftigkeit waren.

„Man hat in meinen Abderiten viel Anſpielung gefunden, an der ich völlig unſchuldig bin. Niemand aber fand ſich mehr gekränkt als der ehrliche Maler Müller in Manheim. Ich hatte an ihm in Manheim ſelbſt einen geraden, braven Mann kennen lernen, voll Geniedrang, aber eine gute Haut, bonne pâte d'homme. Nun hatte er aber ein ganz ungenießbares Kind ſeiner Phantaſie zur Welt gebracht, Niobe. Dies that mir um ſeinetwillen leid, und ich ſuchte es abſichtlich zu vergeſſen, daß Er Vater dieſes Wechſelbalgs ſei. In meinen Abderiten aber brauchte ich eine Inſtanz und nehme die Niobe, ohne nur zu ahnen, daß dies Müllern treffen werde, deſſen Vaterſchaft ich rein vergeſſen hatte. Dieſer wurde indeß, da Jedermann mit Fingern auf ihn wies, unbeſchreiblich dadurch gebeugt. Man ſchrieb mir's und ich gab mir alle mögliche Mühe, ihm wenigſtens zu beweiſen, daß ich ihn nicht habe kränken wollen."

„Überhaupt hat mir in dieſem Falle mein Gedächtniß oft böſe Streiche geſpielt. Ich behalte die Sache und vergeſſe die Namen, halte die Sache für meine Erfindung, brauche ſie als die meinige und finde am Ende, daß es eine Reminiſcenz geweſen, die der Deutungsſucht einen offenen Spielraum gewähre. Ich habe eigentlich nur Eine Perſon in meinem Leben gemeint, das iſt die Gräfin Schall, Tochter des Grafen Stadion, gegen die ich eine große Wuth hatte und die ich als Juno figuriren laſſe. Aber darum iſt mir jetzt das Stück unrein und verhaßt. Sonſt hat man mir wol auch Schuld gegeben, daß ich im Dionyſius meines Agathon's den vorigen Herzog von Würtemberg geſchildert habe. In Einigem können die Leute wol Recht haben, aber es iſt doch nicht mit Bewußtſein geſchehen. Ich verfahre mit allen dieſen Schöpfungen wie Zeuris zu Kreton

mit der Helena. Man mochte indeß dem Herzog ſelbſt etwas der Art von mir geſagt haben; als er hier war und Herder und ich ihm präſentirt wurden, affectirte er uns gar nicht zu kennen. Dagegen hielt er in Jena ein großes Gaſtgebot, wo er die Pedanten alle zuſammenbat und ſie von ſeiner neuen Univerſität unterhielt, ihnen ſtreitige Punkte zur Entſcheidung vorlegte, aber allezeit vorausſchickte: der Geſetzgeber (ſich ſelbſt meinend) hatte darüber ſo geſprochen u. ſ. w.! Ich konnte mich damals nicht enthalten, ein Epigramm auf dieſen Dionyſius zu machen, das aber die Leute ſehr beißend fanden und fleißig circuliren ließen*)."

„Einſt ſprach der große Friedrich von mir mit Herzberg und bezeugte ſeine Verwunderung, daß ein Mann in Deutſchland wäre, der berühmt ſein ſolle, aber ſeine Bekanntſchaft nicht gemacht hätte. Freilich hätte ich ihm huldigen, ihm etwas dediciren ſollen. So wollen es die großen Leute haben."

Als ich zu ihm kam, hatte er eben den hämiſchen Ausfall Schiller's in den Horen (1795. XII.) geleſen und war über der letzten Reviſion ſeiner Abderiten begriffen. Warum (fragte er) gedenkt der Herr dieſes in ſeiner Art gewiß vortrefflichen Buchs mit keiner Sylbe? Schiller wollte die Vorrede zur großen Ausgabe von Wieland's Werken machen und ſchrieb deswegen

---

*) Ich habe ein Epigramm, doch nicht von Wieland's Hand, vorgefunden, welches ſo lautet:

Mit größtem Recht, o Schwabenkönig, hieß
Die Welt dich längſt den zweiten Dionys;
Dir fehlte nichts, die Gleichheit zu vollenden,
Als mit Schulmeiſtern auch wie Dionys zu enden.

(An den Herrn G.... v. U....)

an Wieland. Dieſer lehnte es beſcheiden ab, daher die erſte Miſlaune. Einige kleine Billets von Schiller beantwortete Wieland nicht. Das verdroß wieder. Nun fröhnt er Goethen. —

„Komme ich einſt dazu, die Geſchichte meiner Schriften zu ſchreiben, ſo werde ich Vieles über die mir angeſchuldigte Schlüpfrigkeit meiner Schriften zu ſagen haben. Ich habe beſondre Vorſtellungen von den Sacris phallicis des grauen Alterthums. Es waren die ehrwürdigſten Naturfeierlichkeiten. Sobald der Menſch nur ein Glied an ſeinem Leibe hat, deſſen er ſich ſchämen muß, hat er ſeine Unſchuld verloren. Man tadelt es, daß nackte Figuren da aufgeſtellt werden, wo Mädchen im Hauſe ſind. Hätte ich nur recht viel, ich wollte alle meine Zimmer davon anfüllen. Warum ziehn wir denn den Hunden und Ochſen nicht auch Hoſen an? Der heiligſte Naturtrieb iſt durch Pfafferei entadelt und verſchrien worden. Um dieſer Bigotterie zu entgegnen, habe ich ſolche Themen ausgemalt, die ich abſichtlich ergriffen habe, nicht daß ſie mir, wie Schiller beliebt zu ſagen, unglücklicherweiſe in die Hände gefallen wären.“ —

(Den 28. Febr. 1796.) „Ich habe nie etwas gedichtet, wozu ich nicht den Stoff außer mir, in irgend einem alten Romane, Legende oder Fabliau gefunden hätte. So half mir ein ganz unbekannter Romancier, Caveccio, aus dem ſechzehnten Jahrhundert, deſſen tolles Geſchwätz in den Mélanges tirées d'une grande bibliothèque ſteht, auf die erſte Idee von Clelia und Sinibald, meinem Lieblingsſtücke unter den kleinern. — Ja, wenn ich ſo vollgeſtopfte Scrinia hätte, wie Herder! aber ich habe nie in meinem Leben etwas im Voraus gearbeitet. — Ich wollte Falken eher die 200 Thaler ſelbſt geben und ihn bitten,

er möge mir lieber seine Materialien zum Calender für den Mercur geben. —

Von meinem vierzehnten Jahre an bin ich in Klosterbergen gewesen. Nach drei Jahren auf ein halbes Jahr zurückgekommen. Dann bin ich wieder von der Universität zu Hause gewesen. Dann sechs Jahre in der Schweiz, beinahe fünf Jahre in Zürich und eins in Bern. Dann wieder neun Jahre in Biberach. In Memmingen möchte ich Patrizier sein. In Biberach ist wegen der Parität keine heilsame Besserung möglich." —

(Den 6. März 1796.) „Bertuchen habe ich durch den Einfluß von Görz zum geheimen Secretair des Herzogs gemacht. Er hatte viel auszustehen, als die Göthe'sche Genieperiode anging, wo er immer nur der Philister hieß. Dafür warf man ihm aber zuweilen auch etwas zu. Dahin gehörte die Bewilligung, den alten fürstlichen Garten für einen sehr leichten Kanon zu besitzen. Hier erbauete er mit den 2000 Thalern, die er durch seine Don Quixote gewonnen hatte, durch die Erleichterungsmittel, die ihm als Secretair des Herzogs zu Gebote standen, sein Haus. Sonderbar ist's, daß der ehrliche Cervantes, der in seinem undankbaren Vaterlande fast Hungers starb, einem Deutschen, einer thüringer Heringsnase, ein Haus erbauen mußte. Zur Abonnententrommel bediente sich Bertuch des Mercurs, der ihm überhaupt treffliche Dienste leistete, um seine Bekanntschaften zu erweitern. Übrigens weiß ich wohl, wie weit Bertuch's Freundschaft gilt. Er hat mir statt Ducaten schön glänzende Souverainsd'or aufgeschwatzt, wobei er das Agio trefflich zu benutzen wußte. Ich war Kind genug, um die blanken Goldstücke lieb zu haben. Da gab er mir die Puppe.

Er hat mich beſchwatzt, an der deſſauer gelehrten Buchhandlung Theil zu nehmen, und ich habe baare 1000 Thaler dabei verloren, worüber er mir nie eine Rechnung vorgelegt hat. Die Idee zur Allg. Lit.-Zeit. iſt eigentlich die meinige. Ich hatte damals von meiner Schwiegermutter Einiges geerbt; das ſollte wuchern, und ſo kauften wir Mauken die Preſſen. Zwei Billets, die ich und Schütz einander gleich in der erſten Woche übel nahmen, brachte die Trennung hervor. Auch wollte ich nicht umſonſt an dem Gewinn theilnehmen. Bertuch machte grade nur ſo viel Gegenvorſtellungen, als die Höflichkeit foderte. — Die letzten zwei Bände der großen Ausgabe ſollen Mémoires pour servir à l'histoire littéraire de Mr. Wieland enthalten.

Über Solon will ich ſchreiben. Seine Geſetzgebung hätte ſtets Regulativ der Athener bleiben ſollen; er hatte das rechte Temperament zwiſchen Ariſtokratie und Demokratie gefunden."

(Den 10. März 1796.) Die Empfindungen der Chriſten, Sympathien, Briefe der Verſtorbenen u. ſ. w. gab Wieland der Orell-Füßliſchen Handlung umſonſt, erhielt aber vielleicht für 20 Thaler Werth Bücher dafür. Darum konnte auch dieſe nichts dagegen haben, wenn er jene Sachen für die Supplementbände ſeiner Opera omnia reclamirte. Sie haben damals großen Gewinn gebracht. —

Das erſte, wofür Wieland einen Ducaten Honorar bekam, war Araſpes und Panthea. — Für den Shakſpeare erhielt er pro Band im Deutſchen gedruckt zehn Carolin. — Es war etwas Unerhörtes, als Reich Wielanden zwei Louisd'or pro Bogen zahlte. Reich wußte dies aber auch in allen ſeinen Briefen recht geltend zu machen, zumal da er allerdings das

Unglück hatte, daß immer in vier Wochen auch schon ein Nachdruck des Wielandschen Werkes da war. (Anekdote: Der Buchdrucker Schmieder in Karlsruhe inhibirte den Nachdruck des Oberon, als er hörte, der rechtmäßige Verleger Hofmann sei todt und habe Witwe und Kinder hinterlassen. Ex Büttneri ore qui tum forte Carolinuhae degebat.)

Wieland kann noch jetzt die kleinste Elzevirische Ausgabe lesen und wünscht sich einen Horaz besonders in dieser Form gedruckt. — Der prächtige Oberlin'sche Horaz ist das einzige Präsent, welches Wieland vom Herzog als seinem fürstlichen Zögling erhielt. — Die Recension des Mangelsdorfischen Hausbedarfs der Geschichte in der Allg. Lit.-Zeit. macht Wielanden große Mühe.

(Den 16. März 1796.) „Ich habe immer die Meinung gehabt, daß die Menschen eigentlich nur als eine höhere Classe von Affen mit einer besondern Perfectibilität, die bei ihnen statt des Instincts ist, zu betrachten wären. Gewisse höhere Genien haben sich von Zeit zu Zeit verkörpert, um dies Affengeschlecht zu civilisiren. Etwas von diesem Genialischen haben alle Musenpriester. Ich will dies einmal besonders ausführen. — Ich wollte den Isokrates malen, wie er ausgesehen haben muß, und aus der Pnyx herauslesen, wenn ich in der Ekklesia wäre. Er ist unter den Rhetoren ein Sokrates gewesen, voll Bonhomie. Ihm ist's ernst, daß aus den Athenern etwas Gescheites werden möge." (Die Untersuchung, wie die chronologischen Zweifel über die Zeit der Abfassung des Panegyricus gelöst werden können, beschäftigt ihn eine Woche lang.)

(Den 20. März 1796.) „Vielleicht erlebe ich es noch, daß kein Deutschland mehr iſt.“ Ein gewiſſer Lehrer an einem Forſtinſtitute bei Meiningen ſchickte Wielanden Dichtererſtlinge und nannte ihn in ſeinem Briefe den Meiſterſänger Deutſchlands. Dieſe Benennung machte ihm große Freude. Dabei erzählte er, daß er ſich als Kind in Biberach die letzte Hefe der dortigen Meiſterſänger bei Hochzeiten und am Neujahrstage vor den Thüren ſingen gehört zu haben erinnere.

Hottinger's Leben von Salomo Gesner hatte ihm großen Genuß bereitet. Auch Wieland's erſte Dichterbekanntſchaft war Brockes. Als neunjähriger Knabe luſtwandelte er, den Brockes in der Taſche, in der ſchönen Thalgegend bei Biberach und ſeine erſten Dichterverſuche waren in Brockes' Manier.

(Den 27. März 1796.) Als ich zu ihm kam, war er mit der Ausfeilung ſeines Oberon für die Göſchen'ſche Ausgabe beſchäftigt. Iſt es möglich, daß ſie noch viel zu ändern finden? fragte ich verwunderungsvoll. O ja! war die Antwort, ſehen ſie ſelbſt! In der That waren in den vier bis jetzt revidirten Geſängen faſt auf allen Seiten wichtige Verbeſſerungen. „Das wird ſo in der erſten Hälfte fortgehn; in der zweiten kommt's ſeltner, denn da war ich im Fluſſe.“ Er ſucht jetzt wo möglich alle die kleinen Spuren lächelnder Laune wegzupoliren, die in der erſten Ausgabe ſtehn geblieben ſind. Der Oberon ſoll ein reines Werk objectiver Darſtellung ſein; man muß darin, wie im Homer, den Dichter gar nicht merken. Zum Beweis gab er mir eine ſoeben emendirte Stelle, dritter Geſ., Strophe 36:

Allein beim erſten Stoß, den Huon's gutes Schwert
Auf ſeinen Harniſch führt, vergeht ihm ſchon das Lachen

Dieſer Ausdruck iſt zu komiſch und kann gewiſſermaßen nicht ohne Lächeln geſprochen werden. Darum paßt er nicht in den Oberon und iſt nun getilgt. — Manche grammatiſche Kleinigkeiten, ſchielende Reime, z. B. zurücke, Blicke, ſind nun auch weggekommen. Ingleichen macht er ſich's zur Regel, überall die Anapäſten auszuſtreichen, wo ſie nicht eigentlich malen, z. B. Geſ. II. Str. 42., wo ſie allerdings ſtehn bleiben mußten.

Wieland erhielt nach der allgemeinen Verbreitung ſeines Oberons einen Brief von dem Miniſter des Herzogs von Parma, der ſeit Jahr und Tag ſeiner Dienſte entlaſſen iſt, Reconi. Dieſer hatte Deutſch gelernt und den Oberon im Original geleſen. Er dankte dem Dichter für den Genuß, den er aus dieſem reinen Kunſtwerk geſchöpft habe und den ihm kein italieniſcher Dichter der romantiſchen Epopöe je gewährt habe. — Im Roman, dem Wieland den erſten Stoff zum Oberon verdankt, im Huon de Bourdeaux, iſt Oberon ein Sohn des Julius Cäſar und einer Hexe, ungefähr ein ſolcher boshafter Kobold, wie ihn Scherasmin jetzt noch dem Huon in der Beſchreibung des Zauberwaldes ſchildert. Wieland hat ihm das Gutmüthige aus Shakſpeare's Mid-summer night gegeben und doch das knabenhafte Elfenweſen mit größerer Majeſtät vertauſcht. Darauf thut er ſich jetzt noch eben ſo viel zu gut als in der Vorrede zum Oberon ſelbſt. Auf einen Fehler im Oberon ließ ein Reiſender Wielanden durch Göſchen aufmerkſam machen. Es iſt geographiſch unrichtig, daß es in Tunis nicht Nacht werde, ſondern nur ein halbdüſtrer Abend mit dem Morgen abwechsle. Der Reiſende war ſelbſt in Tunis geweſen. Dieſe Stelle wird viel Arbeit in der Umänderung koſten. — In der berühmten Schilderung der Wirkung der Phantaſie, wo die Todtenhand

hervorlangt, hat Wieland mehr als einen Tag damit verloren, das Wort Gaden, das Vielen (z. B. dem Prinz Auguſt von Gotha) ganz unverſtändlich iſt, wegzubringen. Aber es ließ ſich durchaus nicht machen. Jetzt ſoll ein kleines Gloſſarium veralteter Worte gleich den Eingang zum Oberon machen. Ich habe verſprochen dazu behülflich zu ſein.

(Den 24. April 1796 auf einer Promenade im Park.) Ein gewiſſer Tettenrieder aus Ulm, ein Büchſenſpanner, der eine Büchſenſpannerswitwe in Biberach geheirathet hatte, ein Frauenzimmerſchuſter, der in Paris geweſen war und Carlin ſpielen geſehen hatte — er machte in der ganzen Gegend die niedlichſten Frauenſchuhe und Pantoffeln — waren die Hauptacteurs beim Bürgerſchauſpiel in Biberach, als Wieland aus der Schweiz dahin zurückkam und als Stadtſecretair und unterſter Senator die Aufſicht über dies Schauſpiel bekam. Es waren nämlich ſonſt in den meiſten ſchwäbiſchen Reichsſtädten eigene Corporationen von Schauſpielern, die aus Bürgern und Bürgermädchen beſtanden und jährlich bei gewiſſen Gelegenheiheiten ungefähr in der Manier ſpielten, wie Shakſpeare ſeinen Pyramus und Thisbe aufführen läßt. Die Sache ſtand unter Aufſicht des Magiſtrats und hatte alle mögliche Rechtmäßigkeit. Wieland wollte nichts Gewöhnliches aufführen laſſen und ſo verfiel er darauf, den Sturm von Shakſpeare zu bearbeiten. Dies gab ihm die erſte Idee zur Überſetzung des ganzen Shakſpeare.

Die Tochter des Chordirectors und Cantors Knecht in Biberach ſpielte in dieſem Stücke eine Nymphe; zur Miranda aber hatte ſie nicht Stimme genug. Von dieſer Zeit bekam Jungfer

Knecht einen unwiderſtehlichen Hang zum Theater, den der oben-erwähnte Herr Tettenieder, der mit ſeinem Eheteufel zu Hauſe recht ſchlecht lebte (ſie hatte ihn eigentlich als einen jungen Burſchen gekapert) und in Jungfer Knecht verliebt war, liſtig zu unterhalten wußte. Bald ſpielte ſie in einem Privattheater auch die Alzire von Voltaire und träumte wachend und ſchlafend nur von den hohen Genüſſen theatraliſcher Darſtellungen. — Endlich entſpann ſich ein förmliches Liebesverſtändniß zwiſchen Tettenrieder und Jungfer Knecht, um welches Wieland wohl wußte, da ſie ihn zu ihren Vertrauten gemacht hatten. Es wurde verabredet, daß die Knecht zuerſt davongehen, ihr Liebhaber mehre Monat ſpäter nachfolgen ſollte, um allen Verdacht eines Einverſtändniſſes zu vermeiden. So geſchah's. Ihre Flucht machte kein großes Aufſehen. Die Matronen hatten einen ſolchen Schritt von dem ſchauſpielthörichten Mädchen längſt erwartet. Aber des Herrn Büchſenſpanners Entweichung, der ſeine Frau mit zwei Kindern ſitzen ließ, erregte allgemeinen Unwillen und ſelbſt gegen Wieland einiges Murren, der ſich nur dadurch zu helfen wußte, daß er ſelbſt auf dieſe Handlung wacker ſchimpfte und ſeine völlige Unwiſſenheit verſicherte.

Dieſe war auch zum Theil gegründet, und Wieland wußte wirklich einige Jahre nicht, was aus Beiden geworden war. Endlich erhielt er einen Brief von Herrn Abt, ſo hatte ſich der Büchſenſpanner umgetauft, worin dieſer ziemlich räthſelhaft ſeine Geſchichte errathen ließ und ſeinen hinterlaſſenen Kindern durch Wieland Unterſtützung zu ſchicken verſprach. Jungfer Knecht hatte ſich wirklich mit ihm copuliren laſſen und war die bedauerungswürdige Sklavin eines Unholds geworden, der ſie aufs Abſcheulichſte tyranniſirte, den ſie aber doch aus Großmuth

nie verlaſſen wollte. Sie hatte zwei Kinder von ihm. Er ſpielte nur Eine Rolle gut, den Tartuffe von Molière; ſonſt war er ein Wirrkopf und ſehr ſchlechtes Subject. Sie feſſelte Alles durch ihre Kunſt und Natur, durch ſeelenvolles Auge und ihre Silberſtimme. Sie war nicht ſchön, aber unbeſchreiblich anmuthig. — Als Wieland nach Erfurt verſetzt wurde, war Mad. Abt die Göttin des Tages. Sie hatte hier in Weimar geſpielt und der Herzogin außerordentlich gefallen. Man glaubte allgemein, ſie ſei ein entführtes Fräulein aus dem Reich. Ihr edles Weſen rechtfertigte dieſen Verdacht und Wieland ließ Jedermann gern in dieſem Irrthum. Er ſah ſie hier in Weimar nur acht Tage lang, als ſie mit der Verzweiflung rang, in die ſie die abſcheuliche Lage mit ihrem Henker von Manne geſtürzt hatte. Am letzten Abend, wo ſie bei Wieland zu Tiſche war, ſchilderte ſie ihr Elend ſo herzergreifend, daß Wieland's Frau ſelbſt mit überwallendem Gefühl zuerſt den Vorſchlag that, ſie im Hauſe zu behalten und als Schweſter zu behandeln. Aber die Abt wollte doch ihren Mann, den ſie übrigens wie die Hölle haßt, doch nicht im Elend verſchmachten laſſen. Sie hielt es für eine Strafe ihres Vergehens, an dieſen lebendigen Leichnam gefeſſelt zu ſein. Sie ſchlug Wieland's Anerbieten großmüthig aus. „Und dies", ſetzte Wieland hinzu, „war ſehr gut, denn wie ich ihr jetzt nur gut war, wie allen ausgezeichneten Frauen, ſo hätte dies contubernium zu keinen guten Dingen führen können. Denn in Manchem gleiche ich doch dem Hofrath in Iffland's Hausfrieden und wer iſt der Mann von Geiſt, dem dies nicht zuweilen paſſirte?

Mehr noch war ich Anbeter der Koch, als ſie meine Alceſte vortrefflich ſpielte. Da verlieh ihr meine Phantaſie alle Reize

des Ideals, das ich meiner Alceſte angedichtet hatte. Ich hatte damals erſt drei Kinder, war noch heiter und heftiger. Da hielt ich in meinem Hauſe kleine Soupers ſus, wo Seyler die beſten Glieder ſeiner Geſellſchaft mitbrachte. Einſt hatte mich der Koch Spiel als Alceſte ſo entzückt, daß ich, ſowie ich nach Hauſe kam, ſogleich ein Gedicht in derſelben Nacht auf ſie machte und es ihr den andern Morgen mit der ausdrücklichen Bitte zuſchickte, ja Niemanden eine Abſchrift davon zu geben. Wie groß mußte daher mein Unwille ſein, als ich dies Gedicht im folgenden Theaterkalender von Reichardt abgedruckt und mich dadurch dem Spott der Herzogin, welche die Koch zuletzt gar nicht leiden konnte, ausgeſetzt fand. Dies hat auch gemacht, daß ich dies Gedicht nicht in meine Sammlung aufgenommen habe, ob ich es gleich für eins meiner beſten halte. Nach meinem Tode mag es herauskommen und aufgenommen werden. Immer habe ich der Koch keine ſolche verliebte Geckereien vorgetändelt, als Voltaire der Goſſin."

Der verſtorbene Buchhändler Voß fragte bei Wieland an, ob er etwas dagegen habe, wenn er die Literaturbriefe wiederabdrucken laſſe? Wieland's frühere Schriften ſind darin hart angegriffen; aber Wieland hat ſich wohl in Acht genommen, ſie je aufmerkſam zu leſen, weil er überhaupt die Gewohnheit hat, etwas gegen ſich ſelbſt gar nicht zu leſen. Wieland antwortete auf jene Frage ſehr gutmüthig, daß er gar nichts dagegen habe. Zwar wiſſe er wohl, daß er ſcharf darin mitgenommen ſei; allein zum Theil möge er es wol verdient haben, zum Theil habe er es nie gefühlt. Darum machte ihm die Voſſiſche Buchhandlung ſpäter ein Geſchenk mit Leſſing's ſämmtlichen Werken. — „Leſſing", ſagte er, „habe ſich ſeiner doch

zuerſt mit gegen Göthe's und Gerſtenberg's Neckereien über ſeine Überſetzung Shakſpeare's ernſtlich angenommen, habe zuerſt mit die Deutſchen auf ſeinen Agathon aufmerkſam gemacht u. ſ. w."

(Den 31. Octbr. 1796 bei Herder.) Wieland las den Wilhelm Meiſter vor, im vierten Theil von da, wo Sarno dem Wilhelm den Lehrbrief erklärt. Herder klagte darüber, daß Göthe ſo oft blos Sophiſterei treibe, im Lothario, dem er überall huldigt, dem Eigenwillen der Großen Kopfkiſſen unterlegt, und in Scenen, wie in der Erzählung von Philine, die der Graf Friedrich macht, ſeine eigene lare Moral predigt. Den Einfall der Philine, die ſich mit ſchwangerm Leibe im Spiegel ſieht und ruft: „pfui! wie niederträchtig ſieht man da aus", hat Goethe ſeiner vorigen Geliebten, der Frau v. St. abgeborgt. „Man mag unter allen dieſen Menſchen nicht leben", ſagte Herder ferner, „nichts ſpricht uns an. Wie ganz anders iſt es in Lafontaine's Romanen." Als der Herr v. Knebel bei der Herzogin Klara du Pleſſis vorgeleſen hatte, glaubte Herder die Töne noch zwei Tage darauf um ſich zu hören, und Herder's Gattin bekam die Nacht, wo die Lecture geendigt war, beinahe ein Fieber.

Wieland hatte ſoeben den dritten Theil von Flamming geleſen und hielt ihm eine große Lobrede. Das Großherzige des Helden, wo die Gutmüthigkeit immer ſeinen Verſtandesgrillen den Vorrang abläuft, thut ihm ſo unausſprechlich wohl. Aber, ſetzte Wieland hinzu, Angſt iſt mir's, daß meine Töchter über dieſe Leſerei gerathen. Es iſt in dieſem dritten Theile wieder eine Liebesepiſode mit einer Glut, mit einer ergreifenden Wahrheit geſchildert, die grade dadurch einem jungen Mädchen

mit geſunder Phantaſie doppelt gefährlich wird, daß ſie in moraliſcher Hinſicht untadelhaft iſt. Mein Amadis, ſelbſt mein Idris ſind nicht halb ſo gefährlich. Nun kam's auf die Clariſſa zu ſprechen. Wieland weinte ſich über ſie im ſiebenzehnten Jahre faſt blind und iſt noch jetzt ein enthuſiaſtiſcher Lobredner derſelben. Herder hat ſie nie geleſen. „Warum", fragte Herder, „finden wir jetzt alle dieſe Phantaſieſchöpfungen ſo unausſtehlich lang. Zeigt es von wirklichen Fortſchritten?" — Ich fragte Herdern, ob er die Hildegard hinausgeleſen habe? Antwort: „Erſt den zweiten Theil, der mich doch weniger als der erſte befriedigt hat." Die muſikaliſchen Lectionen, denn dies wären ſie doch im Grunde, beträfen die Opernmuſik, wozu man in Deutſchland zu wenig Kenntniß hätte. Der nur zu ſehr davon getrennte Roman beſchäftige ſich nur zu ſehr mit zwei unbeſcheidenen Griffen. Natürlich greife der Muſikmeiſter ſicherer.

Wieland erzählte hierauf von dem Eindrucke, den Zürich, wo er fünf Jahre der blühendſten Jugend verlebte, auf ihn vorigen Sommer gemacht habe. Er hatte erwartet, daß ihm auf einmal alle Jugenderinnerungen ſich wiederaufdringen und das verlorne Arkadien zurückzaubern würden. Allein Alles war und blieb ihm nur wie ein Traum. Er fand ſogar noch die Frau am Leben, der er als Witwe einſt ſo zärtlich die Cour gemacht und es nur bis zum Händekuß gebracht hatte. Sie war jetzt eine achtzigjährige Matrone und ging wirklich trotz ihres hohen Alters noch ſo gerade wie vor vierzig Jahren. Allein ſie blieb eiskalt, als ſie Wieland aufſuchte, und Wielanden überliefs auch ganz ſchauerlich. Er verſprach wiederzukommen, betrat aber während der ganzen drei Monate ihre Schwelle mit keinem Fuße wieder. Er hatte ſich außerordentlich darauf gefreut, wie-

der in das Haus zu kommen, wo er bei Vater Bodmer zwei Jahre gewohnt hatte; die Stube, der Tiſch war ihm noch gegenwärtig, wo er mit Bodmer zugleich geſchrieben und geleſen hatte. Als er aber bald nach ſeiner Ankunft hingehen wollte, erfuhr er, daß ein Junker Meyer v. Knonau, ein Sohn des Fabeldichters, dies Haus gekauft und Alles umgekehrt hatte. Wirklich ſah er auch in der Ferne — das Haus liegt in der Vorſtadt auf einer kleinen Anhöhe — die neugeweißten Wände und verlor alle Luſt, dies Grab ſeiner Jugendphantaſien zu beſuchen. Nur der Anblick der bezaubernden Naturſchönheiten um Zürich beſeligte ihn für Gegenwart und Erinnerung. Dabei hörte er aber täglich ſo viel Abderitenſtreiche und Sultanismen des Raths, daß es ihm bei ſo manchem Blicke auf die Stadt (er wohnte auf einem kleinen Landhauſe an der Sihl, eine halbe Stunde von der Stadt) immer nur wehe um's Herz wurde, weil ſo viel elende, zuſammengeſchrumpfte, liliputſche Menſchen in dieſer herrlichen Natur zuſammenbrüten. Ein einziges Mal thaucte Jugendfreundſchaft ſein Herz ganz auf, als ihn der 84jährige Schultheß, der Ueberſetzer des Arrian, mit welchem er einſt bei Bodmer oft zuſammen geweſen, vom Lande, wo er Prediger iſt, zu beſuchen kam. Als er ihn eine Strecke weit beim Abſchied begleitet hatte, fielen ſie Beide einander beim letzten Lebewohl in die Arme und miſchten ihre Thränen. Dies war aber auch die einzige empfindſame Scene der Art. Am liebſten war er außerdem mit Hottinger, einem edeln Manne, der aber ſehr unglücklich in ſeinem Hauſe durch eine zänkiſche und herrſchſüchtige Frau iſt. Einmal kam ein Rathsherr, der bekannte Hirzel, ganz ängſtlich zu ihm, und bat ihn, behutſamer in ſeinen Reden zu ſein, weil die Züricher gar wunderliche

Menſchen wären und wol eher Einem den Kopf vor die Füße gelegt hätten. So ſehr Wieland darüber lachen mußte, ſo ſehr verdroß es ihn doch innerlich. Noch an eben dem Abend erklärte er in einer großen Geſellſchaft: „daß es doch wol möglich wäre, daß er einen dritten Theil zu ſeinen Abderiten ſchriebe.“

Die größte Freude auf der ganzen Reiſe machte ihm ein alter Rector von der Sebaldsſchule in Nürnberg. Als Wieland mit einem großen Gefolge die Sebaldskirche beſah, ſchickte dieſer nebenan wohnende Schulmonarch ſeine Magd in die Kirche und ließ Wieland bitten, ob er ihn nicht, wenn er aus der Kirche käme, in ſeinem Hauſe beſuchen wolle. Die Begleiter Wieland's waren ungehalten über dieſe Unſchicklichkeit, Wieland aber verſprachs auf der Stelle und ging wirklich hin. Er fand ein altes eingeſchrumpftes, aber feuriges Männchen, das ihm mit der Wieland'ſchen Überſetzung des Horaz entgegenkam und ihm nicht genug für die daraus geſchöpften Belehrungen danken konnte. Die pedantiſch aufrichtige Art, mit der der Rector dies Alles ſagte, machte Wielanden außerordentlich vergnügt, weil er ſich überzeugte, daß dies kein ſtudirtes Compliment ſei.

Als Göſchen hier war 13. Nov. (1796?) Thümmel habe ſich weder durch ſeine Wilhelmine, noch durch ſeine Reiſen einen bleibenden Ruhm erwerben können, weil ſie beide zu ſchlüpfrig wären und ohne alle moraliſche Tendenz. —

Zur Erhaltung ſeiner Geſundheit nimmt er Rhabarberpillen und ein Digeſtivpulver, das in wenig Minuten Herzklopfen und Magenkrampf ſtillt, der Teufel genannt. — Er lernte L'hombre zuerſt in Biberach, als er's mit ſeinem Bürgermeiſter ſpielen mußte, dann ſpielte er's mit dem jüngeren Stadion. Jetzt liebt er es ſo leidenſchaftlich, daß er Tag und Nacht fort-

spielen könnte; nur ein schön declamirtes Gedicht oder eine vorzügliche Musik würden ihm noch lieber sein. Die neun Blätter geben dem Verstand und dem Zufall grade so viel zu thun, als nöthig ist, die Aufmerksamkeit und das Interesse beim Spiele zu unterhalten und eine angenehme Succession von Vorstellungen in der Seele hervorzubringen. Er spielt jetzt kaum alle vierzehn Tage einmal. — Für den Shakspeare erhielt er von Orell, Gesner ꝛc. pro Band 100 Fl. Seine Hülfsmittel bestanden in Warburton's Ausgabe, in Bowyer's French and english Dictionary und einem kleinen Wörterbuche über Shakspeare's Wörter und Phrasen, das er nicht nennen kann und das ihm damals La Roche als unentbehrlich mittheilte.

Noachide. Als Wieland sie in seinem achtzehnten Jahre zuerst las, erstaunte er über die Schätze der Phantasie und Scenerei. Als er aber nach und nach die englischen und italienischen Dichter selbst gelesen hatte, denen Bodmer seine Federn verdankte, so entdeckte er das Mosaik. — „Was mich zuweilen zu einem recht lebhaften Gefühl meiner Schwäche und Unvermögenheit bringt, ist, daß ich nun an einigen Gedichten schon dreißig Jahre feile und putze, und doch immer, wenn ich sie auch jetzt zur neuesten Ausgabe bereite, aufs Neue so viel daran zu ändern und zu feilen finde. Gewisse Freiheiten muß sich jeder Dichter im Reime gestatten. So habe ich mir z. B. nie ein Gewissen daraus gemacht, bald itzt bald jetzt am Ende eines Verses zu brauchen, weil das itzt oft einen vortrefflichen Vers zuspitzt."

Der selige Reich pflegte Wielanden immer seinen theuern Wieland (with a sly look) zu nennen und hat durch dergleichen Insinuationen es wirklich dahin gebracht, daß man Wie-

landen allgemein für sehr eigennützig hält. Göschen hat völlig die gegenseitige Erfahrung gemacht und die merkwürdigsten Actenstücke darüber in den Händen.

„Ich ärgerte mich allezeit, so oft ich Reinholden mit seinem Vorstellungsvermögen im Kampfe sah," sagte Wieland; aber eben darum würde Reinhold ein schlechter Biograph Wieland's sein.

Wieland hat die Büste der Faustina und der Sappho. Diese liebkoset er oft mit platonischer Inbrunst auf seinem Zimmer.

Im Nachlaß des Diogenes ist ein Ideal einer Republik, das Wieland vorzüglich schätzt und von welchem er glaubt, daß nach dessen Lesung Niemand weiter eine Republik zu schreiben sich einfallen lassen sollte. — Er überreichte heute der Frau von Berlepsch bei Herdern das 5. Evangelium Lavater's, das er von Zürich mitgebracht hatte, kniend und huldigend.

Aus einem Brief von Herder: „Wieland's Wort über die Metakritik ist, wie mich dünkt, so glücklich ausgefallen, daß es sowol in Beziehung auf mich als auf die Sache selbst meinen wärmsten und (welches noch mehr ist) meinen kältesten Dank verdient. Eben daß es nur darstellt, aber so ernst, angelegen, biederhaft, verständig und parteilos ist, was ich wünschte und Jeder wünscht, dem an der Sache liegt, nicht am Bücherruhme. Bewirkte meine Meta (Kritik) einen solchen Conciliator oder Doctor perplexorum (wie Maimonides sein berühmtes Buch nannte), so hätte sie genug bewirkt. Jetzt wünsche ich nichts, als daß die Fortsetzung diesem Tone treu bleibe. Wir wollen alten deutschen Verstand wecken, wir wollen ihn lüften; ihm

neue Regeln oder Ketten anlegen — der Gedanke ſelbſt iſt mir unerträglich. Danken Sie dem braven Neſtor alſo aufs freundlichſte; ich bitte ſehr. Wir wollen uns freuen, wenn's gelingt." —

(Herder den 20. Nov. 1796:) „Wieland hatte immer einen gewiſſen Pythagoräismus zu ſeiner Lieblingsphiloſophie. Dieſer blickt ſchon in ſeiner Natur der Dinge hervor, iſt im Archytas, im Agathon ſehr deutlich (über Agathon wollte Wieland vor zwanzig Jahren ein eigenes Buch ſchreiben) und kommt in ſeinem Agathodämon wieder zum Vorſchein. — Wenn ich den Agathon jetzt leſen ſollte, ſo müßte ich gewiſſe kritiſche Reſultate daraus ziehen und niederſchreiben können, wozu ſonſt das zweckloſe Leſen?

Wieland hat oft erklärt, daß er den Idris und die komiſchen Erzählungen gern zurückkaufen möge. Er hatte, als er dieſe glühenden Gemälde entwarf, eine Geliebte. Hinc illae lacrimae!

Schade, daß er ſeinen Cyrus ſo roh in ſeine revidirten Werke aufnahm, ohne die Herameter durch einen kritiſchen Freund ſichten zu laſſen. Sie haben faſt keine Cäſur und noch die Härte der Herameter vor 30 Jahren. Jetzt haben wir doch die Sache faſt in eine Theorie gebracht." —

(Den 24. Dec. 1796.) Anch'io son pittore des Correggio erklärte Wieland nicht als Ausruf des ſtolzen zuverſichtlichen, ſondern des beſcheiden ſich verwundernden Correggio, der, ſeiner eigenen Größe ſich nicht bewußt, beim Anblick der Raphaeliſchen Gemälde zum erſten Mal fühlte, daß er doch nicht in einem ſo weiten Abſtande von dem Gotte der Maler ſtünde.

Spinnfüßeleien nennt Wieland ſcharfe Kritiken über kleine hiſtoriſche Unrichtigkeiten. So rügte er meine fehlerhafte Benennung des Octavian in einer Anmerkung zum zweiten Stück des Attiſchen Muſeums, wo vom Apollo Tortor die Rede iſt und ich von der coena δωδεκαθεος ſage, Auguſt habe ihr als Apollo beigewohnt. Dies ſei um ſo unverzeihlicher, da Octavian als Auguſt ſich ſolcher ὑβρις gewiß nie ſchuldig gemacht habe, weil ihm alsdann von Mäcenas und Agrippa ſchon der Kopf zurechtgeſetzt worden wäre. Dies habe er in ſeinen Anmerkungen des Horaz bewieſen. Hierbei ereiferte er ſich ſehr, daß man trotz ſeiner Deductionen den Horaz immer noch für einen Schmeichler, die Fauſtina immer noch für eine H... halte. Bei Letzterer, ſagte er, will ich nur meine Apologie ableſen und ihre Büſte daneben ſtehen haben, und kein Teufel ſoll die Reinheit dieſes Engelkopfs anfechten. — Brockes, der alte Liebling, erhält in den Geſprächen über den Almanach (T. Mercur 1791. I.) neue Elogen. — „Ich beſuche den Club, weil ich gern loyal in Beobachtung jeder geſellſchaftlichen Pflicht bin und weil ihn ſo viele Andere nicht beſuchen.“

(Den 8. Jan. 1797 bei Herder:) „Der gute Wieland ſchickt ſich zu Allem eher als zu einem Kritiker. Es fehlt ihm hier die unerläßliche Schärfe und Präciſion. Er hängt zu ſehr von augenblicklichen Eindrücken und Launen ab. So ſagte er einmal im Club, daß er alle ſeine Gedichte für Voſſens Idyllen hingeben wollte, und in der Recenſion des Almanachs für 1796 bewunderte er Voſſens glückliche Stanzen ganz außerordentlich. In der diesmaligen Recenſion der Almanache ſetzt er ihn eben ſo ſehr herab. Da heißt es denn, wie dort von De-

metrius dem Goldſchmied geſchrieben ſteht: „und die Gemeinde wurde irre an ihm.“

Wieland will die Geſchichte ſeiner Werke, des Aſſimilationsproceſſes ſeiner Ideen mit fremden ſchreiben, und dies würde wieder ein ſehr liebliches Gedicht werden. Aber über die Selbſtbekenntniſſe und Selbſtbiographien bin ich, ſagte Herder, ganz des wackern Lafontaine's Meinung. Wer unter uns könnte es aushalten, ſich drei Stunden nacheinander im Spiegel anzuſehen? Der Selbſtbekenner hat kein beſtimmtes Publicum, für welches er wahrhaft ſchreiben ſollte. Soll er für Kinder, für Weiber, für den lieben Gott ſchreiben? Aber was ich ſehr wünſchte, wäre, daß Jedermann das Wort zum Räthſel ſeines Lebens, die wenigen Hauptmaximen und das simulacrum, was ihn immer umſchwebte, als Teſtament niederſchreiben möchte. So wie der Bildhauer zuerſt auf den Marmorblock in wenig Außenlinien die Höhe und die Umriſſe ſeines Bildes zeichnet: ſo hat gleichſam die Natur für jeden Menſchen ein ſolches Maß angegeben, das aber wenig Menſchen nur durch die glücklichſte Combination erreichen. Aber alle Menſchen tragen dies Urbild, dieſen Maßſtab dunkel in ſich herum, und das Gefühl der Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt, das dunkle Emporſtreben zu Etwas, was man gern ſein möchte und nie werden kann, iſt das unentwickelte Bewußtſein jenes simulacri. Dies macht zugleich die geheimſten Wünſche des Menſchen, die nur ein König laut werden laſſen darf. So dachte ſich Friedrich Wilhelm I., des großen Friedrich's Vater, in ſeiner Mohrennatur als das höchſte Ideal den Erbſtatthalter, an deſſen Hof er in früher Jugend geweſen war. Dieſen ahmte er laut nach. Übrigens war ein Oberſter zu ſein, das höchſte Maß ſeiner Natur, und noch

auf ſeinem Todtenbette bat er ſeine Gemahlin (?), ſich ja nicht unter dem Rang eines Oberſten zu verheirathen. Was dieſer als König laut ſagte, tragen tauſend Menſchen verſchloſſen in ihrem Herzen. Ich ſelbſt trage Etwas in mir, das, wie ich ſehr wohl weiß, ich nie erreichen werde, was mich unglücklich macht, daß ich es nicht erreichen kann und das ich nie ſagen kann. Dies iſt mein simulacrum. Dann ſollte jeder Menſch bei ſeinem Tode geſchrieben hinterlaſſen, was er eigentlich immer für Poſſen oder Puppenſpiel hielt, aber nie aus Furcht vor Verhältniſſen laut dafür erklären durfte. Wir Alle haben ſolche Lügen des Lebens um und an uns, und es müßte uns wohlthun, ſie wenigſtens dann auszuziehn, wenn wir den Todtenkittel anziehn."

Ich führte hier das Beiſpiel des Biſchofs Hunt, eines der größten Vielwiſſer und Demonſtratoren an, den wir ſeinen evangeliſchen Demonſtrationen nach noch jetzt für ein encyklopädiſches Repertorium anſehen können. Dieſer bekannte ſich durch ein opus posthumum für einen vollendeten Skeptiker. —

(Den 19. Jan. 1797.) Wieland: „Ich habe ſtets zu ſehr in der Ideenwelt geſchwebt, um einige Tauglichkeit zu einem dramatiſchen Schriftſteller in mir zu fühlen, wozu ich übrigens vor zwanzig und mehr Jahren oft Luſt verſpürte. Denn wer kann in kürzerer Zeit auf ein größeres Publicum wirken, als der fleißig geſpielte dramatiſche Dichter. Aber dazu muß man die Menſchen um ſich her genau belauſchen und auch auf ihre kleinen Züge Jagd machen können, welches mir nie möglich geweſen iſt. — So iſt es mir, als ich noch im hieſigen Hofe verflochten war, oft vorgekommen, daß mir die Verhält-

niſſe der Höflinge gegeneinander und gegen die Fürſten ganz fremd blieben, während alle Welt um und neben mir davon unterrichtet war und mich ſelbſt darin verwickelt glaubte. So bin ich faſt täglich mit der Frau v. W* umgegangen, ohne ihr Verhältniß zu dem Hrn. v. E* zu ahnen, von dem ſie ſich in der Folge aus dem Grabe entführen ließ. Jedermann glaubte damals, ich müſſe um dieſe Liebesintrigue gewußt haben, und doch war ich ſo unſchuldig wie ein neugeborenes Kind."

„Goethe's Alexis und Dora eröffnet uns ein ganz neues Genre. Auch hier beweiſet er wieder, daß er Alles kann. Hätte er gereimte Stanzen machen wollen, ſo bin ich ſicher, daß er mich auch hier aus dem Felde geſchlagen hätte, wie ein Fragment eines ſeiner Gedichte in Stanzen hinlänglich beweiſet. Er kann, wenn er will, Alles; ſein Zauber hat mich in der erſten Zeit ſeines Hierſeins dahin gebracht, daß ich ganz in ihn verliebt war und ihn wirklich anbetete. Wir fuhren im Jahre 1776 im Winter nach Stetten zu der Mutter der Frau von Bechtolsheim in Eiſenach (das Gut hat jetzt der Graf Keller, ihr Sohn). Da freute ich mich recht innig, wie er ſo auf alle Leute einen recht großen Eindruck machte, und beſang ihn in einem Liede (im Teutſchen Mercur) an die Frau von Bechtolsheim, die damals erſt an ihren jetzigen Mann verſprochen war. Bei der Sammlung und Reviſion meiner Werke ſtand ich lange an, ob ich dies Gedicht nicht auch einer neuen Feile unterwerfen und mit aufnehmen ſollte. Allein ich hab's doch unterlaſſen. Dies Monument einer Idololatrie, die ich ſpäterhin nur zu oft zu bereuen Urſache hatte, ſollte nicht auf die Nachwelt kommen. Mir fällt immer der Spruch des Plato dabei ein: der Liebende iſt der Schwache und Bedürfende, der

Geliebte der Starke und Selbſtändige; und in dieſem Verhältniſſe ſtand ich zu Goethe, deſſen groſſe Kunſt von jeher darin beſtand, die Convenienz mit Füßen zu treten und doch dabei immer klug um ſich zu ſehen, wie weit er's grade wagen dürfe. In Stetten z. B. war er gegen die Alte weit reſpectvoller als hier gegen die .... Mutter, in deren Gegenwart er ſich oft auf dem Boden im Zimmer herumgewälzt und durch Verdrehung der Hände und Füße ihr Lachen erregt hat.

(Den 2. Februar 1797.) „Wenn ich meine Memorabilien und den Agathodämon geſchrieben habe, dann bin ich mit dem fertig, was ich aus mir ſelbſt herausſpinnen möchte. Dann ſoll es beſonders an eine Überſetzung der Memorabilien des Xenophon gehn. Eine ſchwere Aufgabe, ſo ſchwer als die Überſetzung des Ariſtophanes. Ich denke mir ein eigenes Ideal dieſer Überſetzung, aber erreichbar müßte es denn doch ſein. Dies aber ſoll in meinem secessus zu Tannrode geſchehen.

Der Herzog hat mich ſeit funfzehn Jahren nicht einmal ernſtlich angehört. Wenn ich auch kein Dukatengold bin, ſo bin ich doch Kronengold und auch dies wirft man nicht ſo muthwillig weg.

Als der Doctor und Eradvocat Goethe als Favorit des Herzogs hier eintrat, fand ihn auch die verwitwete Herzogin äuſſerſt liebenswürdig und witzig. Seine Genieſtreiche und Feuerwerke ſpielten nirgend ungeſcheuter als bei ihr. Er hat ihr ſelbſt mit Undank gelohnt! Alle Welt mußte damals im Wertherfrack gehn, in welchen ſich auch der Herzog kleidete, und wer ſich keinen ſchaffen konnte, dem ließ der Herzog einen machen. Nur Wielanden nahm der Herzog ſelbſt aus, weil er zu alt zu dieſen Mummereien wäre. Görz hielt es mit der re-

gierenden Herzogin. Sonſt zog die verwitwete Alles an ſich. Oft ſtellte ſich der Herzog mit Goethen ſtundenlang auf den Markt und knallte mit ihm um die Wette mit einer abſcheulich großen Parforcekarbatſche. Niemand kann dieſe Periode beſſer beſchreiben als Bertuch, der dabei abſcheulich myſtificirt und einmal ſo geärgert wurde, daß er bald an einem Gallenfieber geſtorben wäre."

(Den 25. Jan. 1797.) Ich muß aufs Land. Hier in Weimar wird mein Geiſt durch den Hof, mein Körper durch das fatale Klima gemordet. Wollt ihr alſo mein längeres Leben, ſo mißgönnt mir dieſe ländliche Ruhe nicht. Ich habe mir übrigens alle Nachtheile gedacht, welche dieſe Iſolirung für mich haben kann. Allein Der iſt glücklich, ſagt Epiktet, der, was die Nothwendigkeit gebietet, gern thut. Mit dieſer Lebensphiloſophie bin ich immer ausgekommen. Tannrode iſt ein altes Schloß. So eine Junkerburg habe ich mir immer gewünſcht. Je gothiſcher von Außen, je beſſer. Das Schloß hat den Grafen von Gleichen gehört. Es liegt auf dem Berge. Die Bergluft hat mir in Belvedere und Ettersburg ſtets gut zugeſagt. „Ich will ihnen doch einmal zeigen, daß ich kein Honi Jule, wie die Schweizer ſagen (ſüßer Julius) bin," ſagte Wieland, als er eben die Kritik über den Schillerſchen Muſenalmanach ſchrieb und in den Berlocken geleſen hatte: Wieland.

Gegen ſich ſelbſt iſt er ſtrenge, nur gegen Andre voll Nachſicht.
Was er ſich ſelbſt nicht erlaubt, findet an Andern er ſchön.

„Ich muß immer", ſprach er von derſelben Arbeit über den Schiller'ſchen Muſenalmanach, „ſo viel ausſtreichen, daß ich es dann noch einmal abſchreiben muß. Aber durch dies Abſchrei-

ben und Lecken wird es erſt gut. Ohne dieſe wiederholte Abſchreiberei wird von mir nichts Erträgliches hervorgebracht." — Eine etwas ſelbſtgenügſame Tirade in einer Note zum erſten Aufſatz im erſten Stück des Mercur 1797 nannte er eine Vertuchheit.

(Den 26. Febr. 1797.) Der kaiſerliche General Nauendorf hatte ſich mit ſeiner liebenswürdigen jungen Gemahlin fünf Tage hier aufgehalten und Wieland war faſt täglich in ſeiner Geſellſchaft geweſen. Er hat intereſſante Dinge vom jetzigen Kaiſer (er hat eine abſolute Geſchäftsſcheu, verfärbt ſich ſogleich, wenn nur von Geſchäften die Rede iſt, geht auch nur alle vierzehn Tage pro forma ins Conſeil und wenn er zurückkommt, klagt er ſeinem Kammerdiener ſeine Plage) und vom Kaiſer Joſeph erzählt, mit dem er in Cherſon geweſen war. Joſeph habe auch Wieland's goldnen Spiegel geleſen, doch ziehe er, der General, den Diogenes von Sinope allem vor. „Und dadurch beweiſt der Mann," fuhr Wieland weiter fort, daß ihm der Kopf auf dem rechten Fleck ſitzt. Denn dieſer Diogenes iſt eins meiner beſten Producte. Ich weiß nicht, ob ich ein beſſeres in Proſa geliefert habe. Ich habe darin den Diogenes auf meine eigene Weiſe idealiſirt, denn von dem alten Diogenes iſt nur der Hang zur Unabhängigkeit übrig geblieben. Hätten die Franzoſen meine Republik des Diogenes geleſen, ſo wären ſie auf einmal von ihrer Republikenſucht geheilt geweſen. Denn da habe ich's ſonnenklar bewieſen, daß die Bedingungen, unter welchen eine wahre Republik auf dieſer Erde möglich wäre, gar nicht ſublunariſch ſind. Sie und der Mann im Mond ſind meine beſten Stücke im Diogenes, und dieſe ſind auch lucianiſch, ob ich gleich damals von Lucian's Spottſucht noch nichts

in mir hatte. Denn ich ſchrieb den Diogenes in meiner glücklichſten Lebensperiode in Erfurt, als ich von den verdrüßlichen Acten meiner biberacher Canzleiſtelle entfeſſelt unter den vornehmſten Bedingungen meiner literariſchen Freiheit recht froh wurde. Unter dieſem wolkenloſen Frühlingshimmel ſprang mein Diogenes hervor. Aber nachdem ich ein Jahr in Weimar geweſen war, fing die Milch meines Gemüths ſchon an, nach und nach Salz abzuſetzen und ſo viel acidum einzuſaugen, daß auch meine Schriften davon geſalzner und conſtringirender wurden. Alles Kauſtiſche und Bittere iſt mir nur gegeben und nicht in meiner Natur. Aber wer hätte auch dieſe Hoflaunen gleichmüthig ertragen können? Heute nahm mich die Herzogin vor dem ganzen damals ſehr brillanten Hofſtaate an ihre Seite und machte mir die ſchmeichelhafteſten Confidenzen, daß ich ſelbſt nicht wußte, wie mir geſchah. Tags drauf that ſie gar nicht, ob ich in der Welt wäre, und peinigte mich mit dieſer mordenden Kälte oft mehre Tage hintereinander.

Seit vier Wochen hat mir mein Gutskauf alle Ruhe zum Studiren geraubt. Ich habe blos Güteranſchläge durchgegangen und gerechnet, und ich kann nicht eher ruhig werden, als bis ich das rara bobus exculit suis praktiſch erfahre. —

(Den 9. März 1797.) Ein armer Emigrirter in Jena, der mit Frau und Kindern bald verhungern möchte und eine Art von Sprachmeiſter dort macht, hat Wielanden vor einigen Monaten viel Pein verurſacht. Der Menſch hatte ſich's durchaus in den Kopf geſetzt, er müſſe Clelia und Sinibald von Wielanden in franzöſiſche Verſe überſetzen. Er kam ſelbſt und brachte ſeine Überſetzung, die außerdem, daß ſie alle Grazie des Originals tödtet, auch ſogar gegen die Proſodie der franzöſiſchen

Alexandriner ſündigte. Wieland hatte alle mögliche Mühe, dem zudringlichen Menſchen begreiflich zu machen, daß dies nicht einmal franzöſiſche Verſe wären. Endlich verſprach ihm Wieland ſein ganzes Vermögen, wenn er ihm einen ſolchen Vers in Boileau oder Voltaire, auf die ſich der Franzmann in der Angſt berufen hatte, vorzeigen könnte. Nun ging er zwar in ſich, hatte aber die eiſerne Beharrlichkeit, ſeine ganze Überſetzung noch einmal auf den Ambos zu legen und ſie ſo umgearbeitet Wielanden zum zweiten Mal mit unendlicher Selbſtgefälligkeit zu überreichen. Dies brachte Wielanden wirklich aus aller Faſſung. Er wollte doch nicht ganz grob ſein und ihm grade heraus ſagen: Herr, ihr könnt mich nicht überſetzen. Nun hielt der Franzoſe Wieland's ſchonendes Abrathen für bloße Beſcheidenheit und Blödigkeit, verſicherte ihn höflich, daß er gar kein Bedenken tragen dürfe, ſich auch in der Überſetzung ſeinen Landsleuten zu zeigen; kurz, er brachte Wieland ſo weit, daß dieſer in eine ungewöhnliche Wuth gerieth und die Stunde verfluchte, wo er geboren wurde. Der arme Franzoſe zitterte am ganzen Leibe und ſchlich ſich ganz betreten davon.

So hatte ihm eben vor einigen Tagen Herr Nehrlich, ein armſeliger Empfindler, ein Trauerſpiel aus ſeiner Fabrik zugeſchickt, das über alle Beſchreibung erbärmlich war und wovon er mir dieſen Abend die erſten Scenen zu meiner größten Geduldsprüfung vorlas. Dieſen Unſinn will er ganz durchleſen. So verbirbt Wieland manche ſchöne Stunde. „Ich lerne", ſagte er, auf meine Vorſtellungen darüber, „aus den ſchlechteſten Büchern oft das Meiſte. So wird mir dieſer liber ineptiarum ein Curſus der Pſychologie, wie ihn kein Profeſſor geben kann."

So hat er vorige Woche les chevaliers de l'ordre du cygne von der Madame Genlis durchgewürgt.

Das wahre Gegenbild seiner Frau ist die Hausmutter, wie sie Xenophon in seinem Oekonomicus dem Ischomachus schildern läßt. Als ich diesen Abend in sein Wohnzimmer trat, wärmte er selbst am Ofen die Betten für seine Frau, die ein kleines Katarrhalfieber gehabt hatte.

Ueber Kritiken. Die jungen Aristarchen, die sich über uns alte Männer zu Richtern setzen, sollten bedenken, daß wir das doch wol auch so gut wissen wie sie, und in der Folge gewiß wegwischen werden auch ohne ihre virgulas censorias. Schon jetzt bin ich mit meinem isokratischen Panegyricus äußerst unzufrieden, und kommt es zur Sammlung aller meiner Übersetzungen, so wird sehr Vieles ausgefeilt. Meine ganze Schriftstellerei hält und nährt sich von der Feile. Ich möchte das kleinste Billet zwei Mal schreiben, und was ich drucken lasse, schreibe ich gewiß mehrmals ab.

(Den 26. März 1797.) Als Herder Wielanden das 6. Bändchen seiner Zerstreuten Blätter schickte, gaben sich die Herderin und Wieland das Wort, sich in versiegelten Billets die Namen der am Ende dieses Bändchens stehenden Legenden mitzutheilen, die jedem am besten gefallen hätten. Heute wurden die Billets entsiegelt. Wieland hatte die Geschwister aufgeschrieben, die Herderin die Krone und den himmlischen Garten. Wieland freut sich besonders, daß Herder den heiligen Franz so zu Ehren gebracht hätte; denn dieser sei schon in früher Jugend sein Held gewesen, wie er den Fischen gepredigt, u. s. w. — „Ich könnte manche Stunde Briefe schrei-

ben, wo ich nichts Beſſeres thue. Allein ich begreiſe recht, wie ein Böſewicht verhärtet werden kann. Es iſt bloße Verſtockung, daß ich ſo lange ſchon keine Briefe mehr ſchreibe."

(Den 4. April 1797 bei Herder.) Niemand iſt verpflichtet, durch ſein Beiſpiel zu lehren und zu warnen. Darum werde ich über die Thorheiten meiner Jugend auch in meinen Memoiren ſtillſchweigend weggehen. — Was ihr jetzt an mir ſeht, ſind nur die kümmerlichen Überreſte, die das wilde Feuer meiner Jugendhitze übrig gelaſſen hat. In meinem achtzehnten Jahre habe ich unausſprechlich feurig geliebt, und doch konnte ich den Gegenſtand meiner Liebe auf alle Weiſe peinigen, unglücklich machen und durch Verdacht kränken. Im Bette fiel mir mein Unrecht ein, und das brachte mich zuweilen faſt bis an den Rand der Verzweiflung. Es war, als wären in alle Glieder eiſerne Pflöcke geſchlagen. Ich hatte Anfälle des hitzigen Fiebers und fürchtete in dieſen Augenblicken den Verſtand zu verlieren.

Wieland hat immer eine Art von Koketterie mit ſeiner eigenen Geſtalt gehabt und ſchimpft auf die Maler, die ihn ſo häßlich machen. (videatur ſ. von Bauſe geſtochenes Bild und Göthens Brief darüber). Als er noch ſehr jung war, bekam er einmal eine Hitzblatter auf der Naſe. Dies ärgerte ihn ſo ſehr, daß er ſie ſich ſelbſt mit Gefahr und Schmerz ausſchnitt. Heute erſt ließ er ſich einen ſchwarzen Fleck an der Naſenſpitze vom jungen Doctor Herder beſehen, der ihn, ſo oft er ſich im Spiegel erſchaue, ſehr unglücklich mache. Herder (d. V.) ſagte dabei, daß dies das ſchwarze Fleckchen ſei, das der Engel Ga-

briel dem Muhamed aus dem Herzen als die Erbſünde genommen und auf die Naſenſpitze geſetzt habe. —

Als Wieland vorigen Sommer in Zürich war, wollte ihm die Mad. Geßner ihren eignen Verlag, die Lobwaſſerſchen Pſalmen, Gebetbücher u. ſ. w., treffliche Artikel, von denen ſich Sal. Geßner viele Jahre ganz allein nährte, nicht zeigen, weil es ja abſcheuliche Schächer und Tröſter wären. Wie wunderte ſie ſich, als Wieland, der ſie endlich doch zu ſehen bekam, eine große Lobrede auf dieſe Tröſter hielt, weil ſie bürgerliche Ordnung erhielten und zu vielen Dingen nüz wären.

Als Wieland von Erfurt nach Weimar kam, kaufte er eine ganze franzöſiſche Bibliothek, den Folioband à 1 Thlr., den Quartband zu 12 gr. u. ſ. w., blos um doch mit Büchern einzuziehen. —

(Den 16. April 1797 bei Herder.) Herder will beweiſen, daß der Name Wieland ſo viel bedeute, als Italiener. Wieland erbittet ſich ein Diſſertatiönchen darüber. Wäre ich je nach Italien gekommen, ſo wäre ich Katholik geworden und nie wieder herausgegangen. Ich war in meinen frühern Jahren ſo nah und konnte doch nicht hinkommen, ſo wenig als den Montblanc ſehen. Herder glaubt in Wieland's Phyſiognomie der Stirn, der Oberlippe etwas Italieniſches zu finden. Wieland findet einige Ähnlichkeit zwiſchen ſeinem eignen und Arioſt's Geſicht, nur daß dies weit feiner geſchnitten ſei.

Wieland's beſte frühere Gedichte waren in Wien völlig unbekannt, als zufällig der Chevalier Boufflers hinkam und alle Welt fragte: ob ſie die Philoſophie der Grazien geleſen hätten?

Durch dieſe Anfrage des Ausländers wurden die Wiener zuerſt mit Wieland's Verdienſten bekannt.

In Bodmer's Briefwechſel, geſammelt von Stäudlin, kommen mehre Briefe vor, die Wieland noch von Tübingen aus an Bodmer ſchrieb, voll Gelehrſamkeit und beſcheidnem Urtheil, wie Herder darüber urtheilt. — Wieland bat mich heute, ihm Alles, was über Xenophon's Memorabilien vorhanden iſt, zu verſchaffen. Eine Überſetzung derſelben, mit dazugehörigem Commentar, zu liefern, iſt der letzte Wunſch Wieland's.

(Den 26. Juni 1797.) In der 1. Ausgabe des Agathon ſind vom zweiten Theile an bittre Ausfälle gegen Adelsdespotismus u. ſ. w., die dann in der folgenden vertilgt worden ſind. Dieſe ſchreiben ſich von den Händeln mit Stadion in Warthauſen her (ſ. oben). Die Madame La Roche wurde indeß auch von ihrem Manne ſehr gemishandelt, als eine Anhängerin von Wieland. Sie ſchreibt nur Empfindungen. Bodmer führt ſie zu ihrem Manne in Offenbach. Wieland las über Iſelin die Geſchichte der Menſchheit, widerlegte ihn vier Wochen, dann warf er ihn ganz weg; denn er hatte das Collegium in Erfurt angeſchlagen, ohne Iſelin ſelbſt genau geleſen zu haben. — Der junge La Roche, den Wieland mit nach Erfurt nahm, wurde dort gewaltig munter; die Wielandin mußte ihm einmal Rock und Schuh einſperren, damit er nicht auslaufen konnte. Dann ging er als Offizier nach Amerika. —

(Den 12. Nov. 1797.) Wieland's Mutter lebte in den letzten Jahren hier in Weimar bei ihm. Sie hatte pietiſtiſche Grundſätze und war daher ganz untröſtlich, daß ihr Sohn, den

ſie übrigens mit zärtlichſter Mutterliebe und tiefem Hinanſtaunen betrachtet, durch ſeinen Unglauben zur Hölle fahren ſollte. Bei ihrer äußerſten Reizbarkeit, die ſie auch in reichlichem Maße auf ihren Sohn vererbt hat, konnte es nicht an Gelegenheit fehlen, wo ſie denſelben an ſein Seelenheil erinnerte, und da ſetzte es denn immer Stürme. Einſt war die Geheimeräthin v. Schardt zum Wochenbeſuch bei ſeiner Frau und die Mutter äußerte in Wieland's Gegenwart ihre andächtigen Himmelsſeufzer. Da gerieth er in Zorn und ſagte ihr harte Worte, warum ſie denn jetzt, da ſie ſchon ſo lange bei ihm geweſen, noch immer ſo elendes Zeug ſchwatzen könne. Die Frau Seniorin gerieth in heftige Bewegung, ſtotterte eine Entſchuldigung, daß ſie es ja nicht ſo gemeint habe, und ſchlich ſich fort zur kranken Enkeltochter, der nachmaligen Reinhold, in ein anderes Zimmer. Wielanden gereuete auf der Stelle ſeine Hitze und als die Geheimeräthin Abſchied nahm, bat ſie Wieland, ob ſie nicht auch ſeine kranke Tochter auf einen Augenblick beſuchen wolle. Er begleitete ſie dahin, weil er wußte, daß ſeine Mutter da ſei. Als ſie ſo ans Bette getreten waren, ergriff Wieland auf einmal die Hand ſeiner Mutter, küßte ſie inbrünſtig und rief laut zur Geheimeräthin v. Schardt: „Sie haben vorhin geſehen, wie unartig ich meiner Mutter begegnete. Werden Sie nun auch Augenzeuge, wie ich es ihr feierlich abbitte.“ — Noch jetzt ſpricht er oft mit Rührung davon, daß er doch ſeiner guten Mutter manche Kränkung verurſacht habe. — Wenn er in der Hitze recht aufgefahren iſt und Jemand hart angelaſſen hat, ſo thut es ihm in wenigen Minuten ſo weh, daß er ſelbſt kommt und das Unrecht abbittet, und dies ſind ſeine ſchwächſten Momente, wo man Alles von ihm erhalten

kann. Dieſe benutzt ſeine kluge Gattin meiſterhaft und erhält in ihnen Alles, was ſie ſonſt nicht errungen haben würde. Er weiß es auch recht wohl und ſagt oft laut: Jedermann, der kein Böſewicht ſei, ſtehe in gewiſſen Stunden unvermeidlich unter dem Pantoffel und müſſe ſich dieſe Herkulesſchwäche zur Ehre ſchätzen. Er iſt auch oft gegen ſeine Tochter ſehr auffahrend, aber auch der Mann dazu, der der beleidigten Tochter feierlich ſein Unrecht abbittet. Sehr pathetiſche Scenen der Art kamen vor, als Reinhold noch nicht ſein Schwiegerſohn war, aber im Hauſe ſeines nachmaligen Schwiegervaters ſchon wohnte. Reinhold pflegte ſeinem damals hier privatiſirenden Freunde Fr. Schulz zu erzählen, daß Wieland nach einem heftigen Zwiſte einmal noch gegen Mitternacht an ſein Bette gekommen ſei und ihn weinend um Verzeihung gebeten habe. — So macht ſich Wieland jetzt harte Vorwürfe, daß er den armen Gräter aus Schwäbiſchhall, der ihn im October auf vierzehn Tage beſuchte, bei verſchiedenen Gelegenheiten (als z. B. bei der Betrachtung der Herzogin von der Angelika K. in des Herzogs Sommerhauſe, wo Wieland über die kalte Frage, was es denn eigentlich vorſtelle, gewaltig ergrimmte und ihm gradezu ſagte: So ein Gemälde ſtelle ſich ſelbſt vor, hier nach Ähnlichkeit zu fragen, ſei ein Schwabenſtreich) hart angelaſſen habe. Gräter war etwas vergeßlich und trödelte gern, wenn aufgebrochen werden ſollte. Dies, ſagte mir Wieland, iſt das wahre Zeichen von uns Schwaben; wir verzetteln und vergeſſen Hunderterlei. So bringe ich gewiß täglich mehr als eine halbe Stunde mit Aufſuchen verlegter Kleinigkeiten zu.

Die größte Noth in Osmanſtädt iſt um einen Barbier. Jetzt unterwirft ſich Wieland dem Schermeſſer eines Maurers

im Dorfe, der freilich die Steine beſſer handhabt als den Bart des Weiſen. Haßte Wieland nicht Alles, was nur von fern den Sonderling verrathen könnte, ſo ließe er ſich gewiß den Bart patriarchaliſch wachſen.

(Den 28—30. Decbr. 1797.) Wieland wollte den Reſt dieſes Jahres in Weimar beſchließen. Es war lange daran gearbeitet worden. Er hatte mit dem Herzoge in Unterhandlungen über die Patrimonialgerechtſame ſeines Gutes geſtanden. Wieland, der edle Kosmopolit, hätte ein Gefängniß bauen und Ketten für Verbrecher anſchaffen laſſen müſſen, wenn ihm ſein Wunſch, Gerichtsherr und Patron von Osmanſtädt zu werden, gewährt worden wäre. Der Herzog ſchrieb eigenhändig an ihn und ſtellte ihm die Urſachen vor, warum er ihm ſein Verlangen nicht erfüllen könne. Er machte den Mann zum Gerichtshalter, den Wieland gewünſcht hatte. Er ſetzte ihm ein Deputat von 12 Haſen und 24 Rebhühnern aus, ſtatt ihm die läſtige Jagd aufzuhalſen. Er behandelte ſeinen ehemaligen Lehrer durchaus edel und wie man es von unſerm Herzoge erwarten konnte. Die Folge davon war, daß Wieland mit ſeiner ihm unentbehrlichen Gattin froh hereinkam.

So wie er mir ſeine Ankunft zu wiſſen thun läßt*), eile ich zu ihm in den Gaſthof. Kaum bin ich ins Zimmer getreten, ſo bricht ein Donnerwetter über Weimar, über ſeinen dummen

---

*) Siehe Gruber's Biographie Wieland's. Leipz. 1815. I. 229. Neben deſſen kürzerer hiſtoriſcher Relation nach Böttiger kann die weit anſchaulichere Darſtellung Böttiger's ſelbſt wol noch ihren Platz finden.

Einfall, hierher zu reiſen, und über Alles, was ihn umgibt, los. Er wolle aber auch nie wieder einen ſolchen Schwabenſtreich begehen und nie wieder nach Weimar kommen. Ich höre ganz gelaſſen zu, ſetze mich auf einen Stuhl, fange an, von allerlei Dingen zu ſprechen, die ihm angenehm ſein mußten. Darüber vergißt er etwas ſeinen Unmuth und zieht ſich nach und nach fertig an. Wie ich fortgehen will, ergreift er traulich meine Hand und ſagt: „Nun will ich Ihnen ſagen, lieber Böttiger, warum ich vorhin ſo böſe war und — noch bin. Wie jetzt meine Sachen ausgepackt werden, findet ſich's, daß ich zweierlei Tuchſtiefeln (ſeine beſtändige Chauſſure) habe. Sehen Sie nur ſelbſt, wie das ausſieht.“ Ich verſichere, daß man ſelbſt mit dem Mikroſkop keinen Unterſchied finden werde. Dies erheitert ihn ſichtlich. „Nun fahre ich deswegen meiner Frau auf den Hals, die ſie eingepackt hat. Ich habe ſie gewiß ſeit Jahr und Tag nicht ſo hart angelaſſen. Sie iſt fortgegangen. Und nun begreifen Sie, daß ich meiner guten Frau ſehr unrecht gethan habe. Es war beim Einpacken Nacht; ich hatte mehre dergleichen Stiefeln. Es war leicht, ſie zu verwechſeln. Aber eben das iſt mir nun ſo ärgerlich, und eben darum bin ich nun auf mich ſelbſt ſo böſe, daß ich meiner guten Frau ſo unrecht und um einer ſolchen Nichtswürdigkeit ſoviel Böſes angethan habe.“ Und nun war voller Sonnenſchein, Alles vergeſſen, denn er hatte ſein Herz erleichtert.

Solche Kleinigkeiten können den äußerſt reizbaren Mann außer aller Faſſung bringen. Sein Arzt hat mir geſagt, daß er bei ſolchen Vorfällen oft gleich fieberhaft werde. Er, der Arzt, hat einmal 122 Pulsſchläge in dieſem Zuſtande an ihm gezählt, da er in ſeinem Alter höchſtens 70 haben könnte. Seine Gefund-

heit hat übrigens auf dem Lande mächtig zugenommen. Er iſt gegen viele Unannehmlichkeiten der Witterung jetzt völlig abgehärtet.

Wir ſprachen über die Recenſion von Schlegel in der Allgemeinen Literaturzeitung, wo Goethe auf Unkoſten Homer's und Virgil's gelobt wird. Sogleich gab Wieland eine treffliche Idee von der Äneide. Sie ſei nach ſeiner Meinung gewiß in nuce in dem Verſe enthalten:

Tu regere imperio populos, Romane, memento.

„Die höchſte Blüte der Äneaden iſt unter einem Julier, dem Auguſt. Dieſes ſei der geheime Plan dieſes Nationalheldengedichts." — „Goethe's Unglück ſei, nichts vollenden zu können." Er, Wieland, habe bei ſeinen größern Werken grade gegen das Ende am meiſten Ruhe und Faſſung angewandt. Als er den Oberon zu vollenden ſich angeſchickt, habe er ſich ſelbſt immer zugerufen: Ruhig! ohne Eil!

Wieland beſuchte vor vielen Jahren Göthe's Vater in Frankfurt und machte dieſen dadurch ſehr glücklich, daß er mit ſeiner breiten Manier zu erzählen Nachſicht hatte und ihm geduldig zuhörte. — — Unter andern wies er Wielanden ein prächtig eingebundenes Manuſcript, die juvenilia ſeines Wolfgangs enthaltend, die Goethe, als er noch das Gymnaſium in Frankfurt beſuchte, ſchon gedichtet hatte. Wieland verſichert, daß er ſich noch lebhaft erinnere, es ſeien ſehr genialiſche Stücke darunter geweſen, davon Goethe in der Folge wol ſelbſt noch Einiges gebraucht hätte. —

Dem Herzog und der Herzogin ſchlug er geſtern, als er mit ihnen und Goethe allein ſpeiſte, den beſten Plan zur Rettung Deutſchlands vor. Es ſollten ſich nämlich alle kleine Für-

ſten entweder zu Öſtreich oder Preußen ſchlagen, ſodaß Deutſchland ganz aufhöre und die Fürſten Vaſallen entweder von Öſtreich oder Preußen würden. —

Bei der Betrachtung der trefflichen Copie der Madonna della Seggiola in Goethe's Hauſe glaubte Wieland, ſo eine weibliche Geſtalt, wie die Madonna, ſei nirgends in Deutſchland anzutreffen. Meyer behauptete: Wir fänden ſie überall. Goethe ſetzte die Erklärung hinzu: „die Künſtler ſind wie die Sonntagskinder; nur ſie ſehen die Geſpenſter. Wenn ſie aber ihre Erſcheinung erzählt haben, ſo ſieht ſie Jedermann.“ —

Wieland ſpielte ſonſt leidenſchaftlich gern L'hombre. Dieſe fünf Tage, die er wieder in der Stadt geweſen iſt, hat er keine Karte angerührt. Als ich ihm meine Verwunderung darüber bezeigte, verſicherte er mir, daß er jetzt höchſtens nur noch ſpielen würde, um einem Andern gefällig zu ſein. „Darüber müſſen Sie Sich nicht wundern, ich treibe Alles leidenſchaftlich. Und ſo war mir's Spiel auch Geſchäft. Aber keine Leidenſchaft iſt permanent.“ —

„Als ich in Tübingen Jurisprudenz ſtudiren ſollte, hatte ich die Liebe (zur La Roche) im Leibe (ich bediene mich dieſes Ausdrucks ungefähr ſo, wie man ſagt: die Ratte hat Gift im Leibe), und dichtete an der Natur der Dinge. Dies mißfiel freilich meinem Vater, aber ich diſputirte mit ihm, und ſo wurde er endlich einmal recht böſe. Ich muß es mir daher ſchon auch gefallen laſſen (ſein älteſter Sohn Louis, der in Jena ſtudirt, war gegenwärtig), wenn mein Sohn zuweilen das Wiedervergeltungsrecht übt. Nur damit könnte er mich zur Verzweiflung bringen, wenn er ſich ganz der Fichte'ſchen Ichphiloſophie ergäbe.“ —

(Den 30. December 1797.) Als ich Wielanden die Stelle eines Briefes vorlas: „Sie glauben wol zu wiſſen, wie alt ich bin," unterbrach er mich und ſagte: „Da wird vermuthlich ſo eine Rechnung kommen, wie ich auch immer mache. Denn ob ich gleich jetzt erſt 64 Jahre alt bin, ſo verlange ich doch mit Recht, daß mir ein Jeder noch ſechs Jahre zurechne. Billiger kann meine Foderung gar nicht ſein, da es ein baares Wunder iſt, daß ich jetzt noch leben kann. Man bedenke nur, daß ich immer eine forcirte Treibhauspflanze geweſen bin. Von meinem vierten Jahre an ſaß ich ſo (die Bruſt an die Schärfe des Tiſchrandes, nach Art kurzſichtiger Schreiber, klemmend), und in ſolcher Poſitur habe ich einen großen Theil meines Lebens zugebracht. Rechnen Sie dazu den Kampf der ſinnlichen Liebe mit dem überſpannteſten Platonismus, in meinen ſpätern Jünglingsjahren die religiöſe Frömmigkeitswuth, wo ich wegen des geringſten peccadillo oder vielmehr wegen der leiſeſten Anwandlung eines mir ſündlich ſcheinenden Phantaſieſpiels die ſchrecklichſte Gewiſſensangſt bekam, ſo als wenn mich Satanas mit Fäuſten ſchlüge. Setzen Sie dazu die vielen Kinder und Bücher, deren Erzeugung doch auch nicht ohne Kraftaufwand abging. Rechnen Sie, um die Summe voll zu machen, die zweiundzwanzigjährige Hofſrohne, die Indigeſtionen bei den Soupers, die Verkältung u. ſ. w. und ſagen Sie mir, ob ich zu viel fodere, wenn ich auf Alles dies wenigſtens ſechs Jahre gut zu haben verlange? Wie ganz anders hat ſich da Klopſtock abzuhärten und die Hülfe ſeiner Pinde zu erhalten gewußt. Als er in Zürich bei Bodmer war, gab er Beweiſe von körperlichen Fertigkeiten, von Geſchicklichkeiten im Fechten und Reiten, die noch lange nachher als halbe Wundertegenden erzählt worden ſind. Er war der größte Eis-

läufer. Kein Tag verging ihm ohne Gymnaſtik! Und dabei fühlte er nie den Zwang des Hoflebens, war ſtets ſein Herr und Meiſter. Da läßt ſich wol auf ein hohes Alter zählen. Er muß ſo alt werden als Bodmer. Wenn ich ſiebzig Jahre alt werden ſollte, ſo iſt's ein Wunder und mit jedem Tage weiter hinaus wächſt dies Wunder." —

Als wir auf Bemerkungen über den Meſſias kamen, gerieth Wieland in eine ſeiner ſeltnen, hohen Entzückungen, indem er den Eindruck ſchilderte, den das Leſen der erſten Geſänge auf ihn den Jüngling gemacht habe, und den Anſtoß anzugeben ſuchte, den dieſe Lecture ſeinen Dichtungen gab. „So unendlich verſchieden auch der Meſſias und mein Muſarion nach Zweck und Ausführung ſein mögen, ſo ſtehen ſie doch inſofern in engerer Beziehung, als man glauben ſollte, inwiefern dieſe ohne jene nie gedichtet worden wäre. Das hohe Ideal und die Begeiſterung, die ich dem Meſſias und einigen Elegien, die ich zuerſt aus den Bremiſchen Beiträgen kennen lernte, auf immer verdanke, haben mich zur Hervorbringung einiger himmelweit verſchiedener, aber doch auch nicht ganz ſchlechter Werke zuerſt geſchickt gemacht. Es waren in meinem frühern Leben Zeiten, wo ich gern zu Klopſtock gewallfahrtet wäre, um ihm dies ſelbſt zu ſagen. Jetzt erwacht dieſe Begierde lebhafter als je in mir. Wenn ich nicht Scheunen bauen und Ochſen kaufen und Alles zuſammennehmen müßte, ſo reiſte ich blos um ſeinetwillen noch einmal nach Hamburg." — „Das möchte ich Klopſtock nicht ſagen, daß nur die erſten Geſänge und was in den letztern mit jenen gleichzeitig iſt, das Gepräge der Unſterblichkeit hat, das Übrige aber weit mehr Kunſt- als Geniewerk iſt. Es iſt aber doch ſo. — Unter ſeinen Epigrammen ſind einige witzig,

einige ſehr fein, nur zu fein. Es ſind mehr Witzbeſtrebungen als Witzergießungen.“ —

Wieland's Dunciade. An einem ſchönen Abend ſetzten ſich Meiſter Gottſched, ſeine zärtliche Hälfte Culmus, Hermann Schönaich und Magiſter Schwabe, ergrimmt über den Sieg des Feuers der Bremiſchen Beiträge über ihr Element das Waſſer, traulich zuſammen und ſchmiedeten das berüchtigte äſthetiſche Wörterbuch, worin Haller, Bodmer, Breitinger, Klopſtock und ſeine Freunde mit einer Flut Gottſchediſchen Waſſerſuppenwitzes begoſſen wurden.

Bei dem gewaltigen Zwieſpalt, der damals zwiſchen den züricher und leipziger Schöngeiſtern eine unergründliche Kluft befeſtigte, machte dies Werklein mehr Aufſehen, als es verdiente, und that dem von Breitinger geſtachelten Bodmer, deſſen Schooskind, die Noachide, beſonders gemishandelt war, außerordentlich weh. Wieland, damals neunzehn Jahre alt und von Bodmer und Klopſtock auf's höchſte begeiſtert, kam grade zu dieſer Zeit zu Bodmer nach Zürich und theilte dieſem ſeine Idee mit, die Leipziger Dunſe nach Gebühr zu züchtigen. Nichts konnte Breitinger erwünſchter kommen als ein ſolcher Waffenträger. Er entflammte Wieland's Muth noch mehr, und ſo ſchrieb dieſer in einigen Tagen (1752) in neun Bogen eine Ankündigung einer Dunciade für die Deutſchen, worin er Schwefel und Naphtha auf das Haupt ſeiner Feinde goß; doch zeigte ſich auch ſchon hier der edle Charakter des Mannes, der nie etwas blos darum that, um zu ſchaden, ſondern immer lehren und beſſern wollte. Denn ein großer Theil dieſer Schrift beſchäftigt ſich mit allgemeinen Ideen über den Werth und die Würde der Dichtkunſt, wozu eine Stelle aus Baco „De

augm. scient.", die erklärt wird, Veranlassung gibt. — Wieland schickte diese Schrift anonym an Gleim in Halberstadt, der selbst nicht wußte, woher sie kam, aber mit Vergnügen drucken ließ. Denn auch er paradirte im ästhetischen Wörterbuche. Die Auflage war wahrscheinlich nicht stark und wurde schnell vergriffen. Wieland hat selbst nie ein Exemplar davon besessen und fand die Schrift viele Jahre später bei einem seiner Freunde, wo er sich selbst über seine damalige Heftigkeit tadelte und den Feuereifer seiner Kunstjüngerschaft für Bodmer, den er nun strenger zu würdigen gelernt hatte, belachte. Hätte er Gleimen in der Folge nicht selbst gestanden, daß er Verfasser jener Satyre sei, so wäre diese Jugendsünde nie dem Publicum bekannt geworden, zu dem er sich nun in der Rec. des Schiller'schen Musen-Alm. im Merk. 97. Febr. S. 201 öffentlich, doch misbilligend selbst bekennt.

(Den 15. Juli 1798 bei Wieland in Osmanstedt.) „Klarheit ist jetzt das Lieblingswort von Goethe. Das Genie hat sich zu Boden gesetzt und klares Wasser schwimmt oben. Als Goethe zuerst nach Weimar gekommen war, bat er sich oft selbst bei Wielanden Abends zu Gaste. Denn der Herzog, mit welchem Goethe alle Mittage aß, speiste Abends nur selten, außer wenn er alle seine Umgebungen mit delicaten Bratwürsten tractirte, die in unendlicher Menge gemacht werden mußten. Damals war das Wort unendlich überall wiederkehrendes Stichwort. Wenn Goethe Abends bei Wieland essen wollte, so schickte er seinen Bedienten (der beiläufig in Allem seinen Meister nachahmt, so ging, den Kopf schüttelte, sprach u. s. w.) vorher ins Haus und ließ sich eine unendliche Schüssel

unendlicher Borsdorfer Aepfel (gedämpft) ausbitten. Trat er ins Haus, ſo nahm er jedes der Kinder beim Kopf, gab ihnen komiſche Namen, ſchüttelte, hob ſie auf den Arm u. ſ. w. Als Goethe mit dem Herzoge von Lavater zurückkam, war ihm jedes hübſche Mädchen ein Müſichen (das ſchweizer. Diminutiv von Maus.)" —

Wieland erklärte ſich von ſeiner Seite gegen den Gebrauch des Wortes Tugend und machte es überall lächerlich, weil er den Unſinn dieſes ſo ſehr gemisbrauchten unverſtändig gelallten Wortes haßte und es für den Alltagsgebrauch zu vornehm hielt. — Mit größter Heftigkeit ſpricht er gegen die Philoſophie um ſo mehr, da Reinhold aus Bonhomie der Fichte'ſchen Wiſſenſchaftslehre gehuldiget habe, da er doch ſelbſt über alle Kant'ſche Philoſophie durch ein Syſtem der Popularität ſich hätte die Oberherrſchaft erwerben können. Er, Wieland, würde einem ſolchen philoſophiſchen reinen Ich eine Tracht Stockprügel auf den Hintern aufzählen laſſen, um ihn zum Geſtändniß zu bringen, daß ſich das reine Ich nicht ohne das NichtIch ſehen könne.

„Agnes von Lilien könnte ein claſſiſches Buch der Nation geworden ſein, wenn die Verfaſſerin (Fr. v. Wolzogen) im Verfolge des Buches nicht auf einmal in Schiller's myſtiſcher Metaphyſik zu ſprechen geluſtet hätte."

Über Bürger. Sein hohes Lied habe ihm ſtets die widrigſte Empfindung gemacht, weil es der Frau eines Andern gegolten hätte. Dieſe Art von Galanterie war Wielanden von jeher am unausſtehlichſten. Bürger beſuchte ihn grade zu der Zeit, wo er dies Lied im Muſenalmanach eingerückt hatte und große Lobſprüche zu empfangen hoffte. Wieland hatte ſeit drei

Monaten den ihm von Bürger zugeſchickten Muſenalmanach ungeleſen liegen laſſen und mußte ihm dies auf endliches Befragen grade heraus geſtehen. Bürger geſtand ganz unbefangen, daß dies das Gedicht ſei, mit dem er ſelbſt am meiſten zufrieden wäre. —

Die erſte Bekanntſchaft mit Wieland ſtiftete Bürger dadurch, daß er Proben ſeiner jambiſchen Überſetzung Homer's für den Mercur einſchickte. Dieſe entzückten Goethen und Wielanden dermaßen, daß ſie damals in Weimar und Gotha von den Fürſtenkindern eine ſo anſehnliche Subſcription zu erpreſſen beſchloſſen, die Bürgern Muße geben könnte, das Werk auszuführen. Aber der veränderliche Dichter gab die Idee ſelbſt auf.

Möchte ich nur einen ſo billigen Biographen erhalten, als Althof Bürgern geweſen iſt. Es ſei Manchen, die ihm (Wielanden) zur unrechten Stunde gekommen ſeien, ſehr ſchlimm gegangen. So erinnere er ſich noch immer eines braven jungen Mannes, der von Göttingen kommend ihn überfallen habe. „Ich verfluchte die Stunde, wo ich die erſte Feder ergriffen habe. Meine Celebrität iſt mein Tod u. ſ. w.“ Der erſchrockene Fremde wollte ſich endlich zurückziehen. Da erkannte Wieland ſein Unrecht auf der Stelle. „Da Sie mich böſe geſehen haben, müſſen Sie mich auch wieder gut ſehen.“ Er hielt ihn zurück und ſprach noch einige Stunden recht herzlich mit ihm. Dieſe compenſirende Güte wußte ſtets Wieland's Frau, die von ſeiner Hitze viel auszuſtehen hatte, trefflich zu benutzen. —

Als Kraus im Juni dieſes Jahres die La Roche in Offenbach beſuchte und eine Weimeranerin, die Demoiſſelle Schnauß, mitbrachte, fing dieſe gleich an: Freuen Sie Sich, Wieland's Doris kennen zu lernen. Die La Roche erhielt durch anonyme

Frauenzimmer ſchon zweimal zehn Karolin, wegen des Nutzens aus ihren Schriften, durch einen frankfurter Bankier unter der Bedingung ausgezahlt, daß ſie nie forſchen ſollte. Sie verlor nun auch ihre kleine Penſion in Speier. Jetzt lebt ſie von der Erziehung ihrer drei Enkel Brentano.

(Den 28. Nov. 1798. Wieland logirt bei Herdern.) „Ich hoffe," fing Wieland an, „Falk wird mir verzeihen, daß ich diesmal nicht bei ihm logire. Ich bin im Hauſe meines lieben Herder ſo unausſprechlich glücklich." Nun wurde über Falk geſprochen. Er habe, ſagte Herder, eigentlich nur ein Talent zur Perſiflage. Dies habe er unglücklicherweiſe für ein Talent zur Satyre angeſehen. Dazu fehle es ihm durchaus an Galle. Er ſei nur Milch, und ſein ſanftes Turteltäubchen, ſein Weibchen, könne ihn weder ſtählen noch faſſen. Man müſſe einem Jeden, ſagte Wieland, in der Liebe ſeinen Geſchmack laſſen. Ihm falle von ſeinem achten Jahre das Verschen ein:

Quisquis amat ranam, ranam putat esse Dianam,
Quisquis amat cervam, cervam putat esse Minervam.

Solche Verslein wünſche er noch recht viele zu wiſſen. Überhaupt thue es ihm leid, daß er nicht Alles aus der Jugend mehr behalten habe, aus dem Blütenmonde des Lebens. „Da muß man's," ſagte Herder, „nur machen wie Leibnitz, der immer noch ſeine frühern Schulbücher wieder las und ſie ſelbſt auf ſpätern Reiſen mit ſich führte." „Ja," ſagte Wieland, „das iſt es eben, daß ich gar keine Bücher aus jener Zeit mehr habe. Wenn ich z. B. nur noch Heidegger's „Acerra philologica haben könnte." „Die ich Ihnen geben kann," ſagte der

kleine Rinaldo (der heute zweimal vergnügt iſt, weil er zum erſtenmal in die Komödie — Zauberflöte — gehen darf und den Wieland kurz vorher mit dem ſchon aufgeſtellten Bilde ſeines Vaters von der Angelica verglichen hatte). Wieland: dafür ſollſt du ein Buch mit ſchönen Bildern einen Louisd'or an Werth von mir erhalten, wenn du zu mir kommſt. Ich bedaure nur, daß ich bei meiner letzten Anweſenheit in Zürich (1796) nicht alle die Bücher mitnehmen konnte, die man mir dort mitgeben wollte. Unter andern hätte ich ſo gern das helvetiſche Muſeum mitgenommen, worin der Obmann Füßli eine mit intereſſanten Briefen beurkundete Biographie Bodmer's bis an die Briefe der Maler fortgeführt hat. Herder erbietet ſich, dies zu leihen, und fragt, ob er nicht wiſſe, wo ein Bild vom neapolitaniſchen Tiſchbein, Bodmer's Kopf im hohen Greiſenalter hingekommen ſei. Da habe der Greis mit ſeinen dickſtraubigen Augenbraunen wie ein Mann vor der Sündflut ausgeſehen. Bodmer habe ſeinen erſten Anſtoß vom italieniſchen Himmel auf einer Fußreiſe über die Alpen bekommen, wo er aber nur bis Mailand und Genua gelangte. Hätte, ſagte Wieland, Bodmer ſich damals ſtatt einiger frommer Aſcetiker, die er ſich in Taſchenausgaben in Italien kaufte, ſchon mit Arioſt's Dichtungen bekannt gemacht, welche Nicht-Noachide hätten wir da erhalten können. Übrigens wußte faſt Niemand bei meiner letzten Anweſenheit nur ein Wort von Bodmer und Breitinger mehr in Zürich zu erzählen, ſelbſt ihre Schüler ſind faſt alle ſchon abgeſtorben. Überhaupt iſt aber nichts undankbarer als Republiken. Der große Heidegger, der zu Anfange dieſes Jahrhunderts der Perikles von Zürich und von faſt ganz Helvetien war, wäre beinahe zuletzt, weil er ſich nicht vor

jedem Zunftmeiſter knechtiſch bücken mochte, abgeſetzt worden. —

Darwin's Botanic garden lag auf dem Tiſche. Wieland blättert und findet Füßli's Tornado, ein ſublimes Ungeheuer. Herder ſagt, in Darwin ſei Alles, was je ein Engländer Neues und Frappantes über phyſiſche Gegenſtände gedacht oder erfunden habe, zuſammengeſetzt. Ich nenne es das britiſche Witzrepertorium.

Bei Tiſche erzählt Wieland, wie es mit ſeiner Muſik ſtehe. Er hat jetzt ein ſchönes Inſtrument, ein Pianoforte von unſerm trefflichen Klaviermacher Schenk für funfzehn Louisd'or erhalten. Da will er ſich aufs neue üben. In ſeinem zwölften Jahre hatte er bei einem Organiſten in ſeiner Vaterſtadt, der alle Wochen zweimal zu ihm ins Haus kam, ein Jahr hindurch Unterricht, und kam bis in die Principien des Generalbaſſes, lernte aber doch nie die Akkorde zuſammenſchmelzen. Indeſſen leitete ihn doch ſein eignes Gefühl auf die Theorie, die ſpäter Gretry geübt und niedergeſchrieben hat. Gewöhnlich phantaſirt er jetzt blos auf ſeinem Inſtrumente. Schweizer, fuhr er fort, hat mir doch zuweilen, wenn ich bei ihm auf dem Klavier phantaſirte, Lob gegeben und geſagt, das wünſche er in Noten zu ſetzen. Schweizer war ein armer Chorjunge in Hildburghauſen, wo ihn der vorletzte Fürſt, einer der geſchmackvollſten und prachtliebendſten damaliger Zeit, auf der Gaſſe aufgriff und ſein herrliches Talent zur Muſik entwickelte. Als dieſer Fürſt ſelbſt nichts mehr hatte, harrte Schweizer aus Dankbarkeit bei ihm aus, bis ihn dieſer ſelbſt gehen hieß. Er nahm den Titel Kapellmeiſter mit von ihm hinweg und engagirte ſich bei Saylern zur Direction ſeines Orcheſters. Mit dieſem kam er auch

nach Weimar, wo er aber bald am Kapellmeiſter Wolf und ſeiner cabalenſchmiedenden Frau heftige Widerſacher fand. Ich lernte ihn damals von Erfurt aus kennen, wo ich oft zur Herzogin herüberfuhr und — ich mag es nicht leugnen, der ſchönen damals vierunddreißigjährigen Regentin mit vollem Enthuſiasmus huldigte. Als ich einſt allein in dieſer Stimmung nach Erfurt zurückfuhr, entwarf ich im Wagen den Plan zu einem Geburtstagsvorſpiele, Aurora, worin ich der Herzogin die ſüßeſten Dinge ſagen durfte. Das Ding hat für mich jetzt keinen Werth mehr, und ich habe es daher weder in meinen Werken ſelbſt noch in die Supplemente aufgenommen. Aber als ein Kind des begeiſterten Entzückens für den Augenblick mag es damals immer große Freude erregt haben. Vor Allem aber gefiel der Herzogin auch die Muſik und ſie lobte ſie laut gegen mich. Indeſſen war ich nun ſelbſt nach Weimar verpflanzt worden. Meine Frau war gefährlich krank geweſen und war gleichſam aus der Unterwelt zurückgekommen. Da verfiel ich plötzlich auf die Alceſte, die mir mein Euripides ſo angenehm macht. Das Perſonal des ſingenden Theaters beſtand nur aus vier Perſonen. So viele Perſonen konnte ich alſo nur annehmen. Beſonders gefiel mir die Idee, der Alceſte zwei Kinder zu geben, weil ich ſelbſt damals nur zwei hatte. Als ich es der Herzogin vorgeleſen hatte, fragte ſie mich, wer es denn componiren würde. Der brave Schweizer antwortete ich. — Aber warum nicht der gute Wolf? — Da gerieth ich in Feuer zum Lobe Schweizer's und bewies mich freilich als einen ſchlechten Hofmann. Aber das bin ich ſo ſtets geweſen. Wolf's Frau war ſchon damals taub. Ich hatte ſchon drei Jahre mit ihr geſprochen und wußte es noch nicht, bis mirs einmal die Her-

zogin ſagte. Meinetwegen könnte ein Hof ſo viel Hoffräuleins haben, als Tage im Jahre ſind, und dieſe Hoffräuleins könnten ſämmtlich mit ihren reſpectiven Kammerjungfern hochſchwanger ſein, ich würde nichts davon ahnen, als bis das Generalaccouchement vor ſich gehen müßte. — Schweizer war außerordentlich dankbar für mein Zutrauen. Er kam oft zu mir, ich ſollte ihm in fröhlicher Gemüthsſtimmung die Alceſte vorleſen. Auch muß ich ihm das Zeugniß geben, daß er Vieles ſelbſt nach meiner Declamation zu ſetzen wußte. Eines Tages kam er und ſagte, er müſſe wol die ganze Compoſition aufgeben. Da ſei eine Stelle, wo Alceſte aus Elyſium wieder hervortritt und die Worte ſpricht: „Noch weht ein Geiſt der Unvergänglichkeit mich an.“ Hier müſſe ein gewaltiger Übergang ſtattfinden, der ihm aber unmöglich zu treffen ſei. Ich ſprach ihm Muth ein, rieth ihm, dieſe Arie vor jetzt ganz bei Seite zu legen. Mir gehe es mit gewiſſen Dichtungen, ja ſogar einzelnen Reimen ebenſo. Acht Tage darauf kam er mit Sonnenſchein im Auge wieder. Ich glaube es gefunden zu haben. Wirklich iſt es eine der ſublimſten Stellen geworden. Der Übergang von B dur zu H dur (nach Tiſche ſpielte es Wieland am Klavier) iſt überraſchend und bei vollem Orcheſter erſchütternd. Bei den vielen Proben ging es mir bekanntlich ſehr ſchlimm. Einesmals war es im (damaligen) Hoftheater bei der Probe ſehr dunkel. Ich ſtehe hinter einem Pfeiler und rufe der Alceſte-Koch, die ſich in einer Stelle ſelbſt übertrifft, zu: O du Engel (eine Phraſe, die ich bei jedem mir liebgewordenen weiblichen Weſen ohne alle Beziehung brauche)! Unglücklicherweiſe hat die Herzogin, die, mir unbewußt, auf einer andern Seite des Theaters uns beherrſcht, dies gehört. Vier Wochen lang war

ich aus aller Gnade gefallen. Sie sah mich gar nicht an, oder wenn sie dies nicht vermeiden konnte, warf sie mir Blitz und Flamme mit ihrem Blick zu. Endlich klärte sich das Räthsel (denn dies war es für mich durchaus gewesen) auf und Alles kam ins alte Gleis. Am Geburtstage des Herzogs wurde dann noch Herkules am Scheidewege aufgeführt, auch von Schweizern componirt. Eine gewiß gute Sängerin, aber ein häßliches Schätzchen, Demoiselle Heuß, sang die Wollust ganz vortrefflich. Demoiselle Koch als Tugend apostrophirte am Ende den sechszehnjährigen Herzog selbst, der dadurch ungemein gerührt wurde. Solche Sachen galten damals noch etwas, und loyanté wog selbst manches andere Mangelhafte auf. So konnte man ja Hermann's treue Köhler trotz ihrer gewaltigen Plattheit gut finden und mit Beifall wiederholen.

Jetzt kam die Auffoderung von Mannheim, eine neue Oper für das damals in ganz Deutschland primirende Orchester und Operntheater in Manheim zu schreiben. Aus Addison's, meines Lieblings, Spectator fiel mir nach langem Suchen die schöne Rosamunde ein. Freilich wußte ich unhöfischer Tropf nicht, daß der Kurfürst auch viele solche Rosamunden hatte und mit ihren Kindern das Land bevölkerte. Schweizer hatte sich in der Composition, die nun ganz vertilgt ist (und wahrscheinlich beim letzten Bombardement von Manheim mit verbrannte), selbst übertroffen. Kranz mußte die Tänze zu den Ballets setzen und ich nahm ihn auch mit nach Manheim, als ich zur Aufführung hinreisete. Dort hatte man sich über meine Wahl des Themas außerordentlich gewundert und Beziehungen hineingelegt, die mir nicht im Traume eingefallen waren. Die Kurfürstin war erstaunlich darüber ungehalten. Aber der Kurfürst

hatte ſich nichts daraus gemacht. (Man fragte Wielanden, als er angekommen, im Vertrauen, warum er grade dies Thema gewählt, und beruhigte ſich, als man ſah, daß er nichts Arges dabei hatte.) Als ich nach der zweiten Probe bei dem Miniſter Hompeſch ſpeiſte, kam die Staffette, der Kurfürſt von Baiern ſei geſtorben. Dies zerſtörte Alles. Hompeſch ging von der Tafel weg. Der Kurfürſt reiſte ſchnell ab, befahl aber doch, daß die Proben fortgeſetzt und blos vor Wieland das Stück bei verſchloſſenen Thüren aufgeführt werden ſollte. Die tiefe Landestrauer machte die öffentliche Aufführung unmöglich. Der Kurfürſt wollte gewiß nach Manheim zurückkehren und da ſollte es vor ihm aufgeführt werden. Es iſt nie geſchehen (damals war der große Baſſiſt Fiſcher ſchon beim manheimer Theater. Wieland hatte nichts für ihn geſetzt; auch der Tenoriſt war beleidigt). Jetzt denke ich noch die Pandora zu erleben, die ich nach einem franzöſiſchen Original für Kranz bearbeitet habe und der auch Goethe und Schiller ihren Beifall gegeben haben. Vor meiner Abreiſe hatte ich noch bei der Kurfürſtin eine Audienz, die es ſehr übelgenommen hatte, daß ich ihr vom Anfange aufzuwarten unterlaſſen hatte. Sie war höfiſch-freundlich, that, als wenn ſie von meinem frühern Daſein gar nichts wiſſe, und zog bei meinem Abſchiede den Handſchuh ab, um mich zum gnädigen Handkuß zu laſſen.

Es wurde über Kotzebue geſprochen. Wieland erinnerte ſich noch der erſten Verſe, die jener ihm von Jena zuſchickte und die unter aller Kritik waren. — Warum er fortdauernd ſo viel Beifall erhalte? Herder gibt zur Urſache an, weil er die Materie des Drama gut inne habe und alle Schwächen beſonders

des weiblichen Geſchlechts unbarmherzig aufſtelle. Man ſei bei ihm immer in einem feinen Bordelle.

Über Jean Paul Richter. Er habe einen trefflichen Takt, den Menſchen zu erfühlen. Herder verſicherte, er habe ihm über Menſchen, die er zum erſtenmale ſprach, ſo richtige Urtheile gefällt, als er (Herder) ſie nach jahrelanger Bekanntſchaft nicht beſſer zu fällen ſich getraue. Er gehöre zu den reflectirenden Menſchen, wiederhole ſich alſo auch im Stillen, was er in der Geſellſchaft geſagt habe, beſſere ſich, gebe beſſer auf ſich Acht. In Allen dieſen finde ich große Ähnlichkeit mit mir, ruft Wieland, „und welcher gute Menſch fände ſie nicht", ſagt Herder. Ich wenigſtens verlaſſe ſelten eine Geſellſchaft, wo ich mir nicht heimlich ſagen muß: da ſprachſt du zu ſtark, da zu ſcharf, da wurdeſt du zu warm u. ſ. w. —

Über Zwerge. Wieland wünſcht ſich eine ganze Schüſſel voll und mißt an den Fingern ab, wie groß die Kinder geweſen ſein müſſen, wovon jene brabantiſche Gräfin dreihundertundfünfundſechzig erhalten hat. Herder ſagt, er könne ſich die Zwerge recht gut aus den in der Jugend geleſenen und gehörten Geſchichten von dienenden Berggeiſtern denken, und erzählt die Dichtungen davon. Er hofft, es werde ihm immer einer noch einen Ring oder Becher bringen, der auf ſeine Familie forterbe.

Wallenſtein's Lager findet Wieland höchſt unmoraliſch, ſowie die Elegie Amyntas im Muſenalmanach von 1799, die aber übrigens zu dem Vollendetſten gehöre, was unſere Sprache aufzuweiſen hat, ausgenommen die klägliche Klage. Er lieſt mir Schiller's Dionyſius, der Tyrann, aus eben dieſem Almanach vor und zeigt das Unpaſſende des Metrums, das Schie-

tende der Construction, das gothisch Abenteuerliche in dieser schönen, aber einfachgriechischen Erzählung. Das Unglück komme vom Vielschreiben. —

Der helle Sonnenschein im Ausdrucke, den Addison so sehr liebt, sei ihm vorzüglich im Cicero über Alles angenehm. Er lese jetzt täglich eine halbe Stunde den Cicero, um sich gegen die Pest des Zeitalters zu bewahren. Goethe's Propyläen sind auch klar und stralend.

Der Mercur hat Manchem geholfen und ihn glücklich gemacht. So erhielt Wieland erst vorige Woche noch eine Danksagung von Teschadik in Ungarn. Eine neue Motive, ihn fortzusetzen. Agathodämon geht jetzt ununterbrochen seinen Weg fort. —

Wieland schläft auf seiner Schweizerreise stets in einer wollenen Decke so eingepackt, daß ihn seine Frau ordentlich wie ein Kind damit einwickelt. Bei seiner äußerst dünnen und transpirabeln Haut ist dies nothwendig. Er hatte sich wirklich in den zwei letzten Tagen seines jetzigen Hierseins (1. u. 2. December) viel zugemuthet und eine böse Diät gehalten. Daher bekam er vom jungen Herder zu schwitzen, was ihn doch wieder stark incommodirte. Goethe vermag viel über ihn. Dieser muß ihm zureden, daß er künftig die December, Januar und Februar in der Stadt zubringt. Er hat ja nun seine eignen Pferde. Bei seinem Gute hätte er dreißig Äcker mehr für eben das Geld haben können, wenn er nicht so hitzig gewesen wäre. —

(Den 4. Nov. 1798.) Wieland gestand, er habe jetzt

gar keine Luſt mehr, Verſe zu machen, er könne nur noch Proſa, und auch dieſe nur mit ewiger Zuziehung des Adelung ſchreiben. Als Schwabe wiſſe er immer nicht, ob ein Verbum haben oder ſein zu ſich nehme. So ſei ihm dieſen Morgen noch zweifelhaft geworden, ob man ſagen müſſe: geſtanden habe, oder geſtanden ſei. Adelung habe ihn auch ſitzen laſſen; endlich habe er's ſich ſelbſt ſo gelöſ't: ſein bedeute mehr einen ſelbſtändigen, activen, haben mehr paſſiven Zuſtand. So ſage ich: der Leichenſtein hat lange ſchon hier geſtanden; aber von einem Bettler: er iſt lange vor der Thür geſtanden. Oft bewundere er ſeinen Oberon ſo ſehr, daß er ſelbſt nicht begreifen könne, wie er dies zu dichten vermocht habe.

Er hat ſich einen Flügel von Schenk machen laſſen, und phantaſirt nun vor ſeiner Frau ein eignes cantabile oder ſpielt eine leichte Arie von Mozart. Man brauche ſo eine Stimmung der Seele durch ein äußeres Inſtrument doppelt in ſeinen Jahren. —

Der Herzog von Auguſtenburg hat Wieland's goldnen Spiegel ſchon im vierzehnten Jahre geleſen und dadurch einen Hang zum Länderreformator und Menſchenverbeſſerer bekommen, der freilich oft in wunderliche Grillen ausarten mag. „Guter Alter, Sie müſſen morgen mit mir eſſen!" Einladung des Herzogs an Wieland, in der Komödie geſtern Abend.

(Den 20. Jan. Abends bei Falk.) „In meinem achtzehnten Jahre glaubte ich einmal ſterben zu müſſen. Ich hatte eine Fiſchgräte verſchluckt und fürchtete daran zu erſticken. Meine Mutter ſaß geängſtet bei mir. Ich ſpreche von Unſterblichkeit und Wiederſehn wie ein begeiſterter Bramin, gerathe immer

mehr in Eifer und halte mir eine herzſchmelzende Standrede, ſodaß meine Mutter in Thränen zerfließt, ſchluchzt, wehklagt. Während des großen Eifers hat ſich die Gräte gelöſet, ich fühle es und ſage nun auf einmal: ich wolle noch fortleben. Es ſei Alles gut!"

Wieland wundert ſich, daß man Goethe's Reinecke Fuchs nicht mehr ſchätze. Er leſe oft mit Vergnügen darin. Falk tadelt die Herameter. Hier hätten blos Knittelreime hingehört. Wieland nimmt ſich des Herameters an. Wieland hat nur einmal wahre Knittelverſe gemacht in der Titanomachie, eine Burleske gegen das heutige Genieunweſen. Er verbittet ſichs aber, daß man Liebe um Liebe ja nicht zu dieſem Genre rechnen möge. — Wieland will Schiller's Piccolomini nur ſo bei der Aufführung hören, als ſei es eine auswendig gelernte Vorleſung, immer beſſer als eine bloße Vorleſung. Richter (J. Paul) widerlegt es, weil beim Leſen auf dem Zimmer die Phantaſie mehr wirke. — Streit über das Alte und Neue. Richter behauptet, die Alten hätten aus Mangel tief eindringender Verſtandescultur nirgends wahre Charaktere geſchildert; ſie hätten nichts Komiſches im Vergleich mit den Neueren gehabt. Ariſtophanes und Shakſpeare. Wieland wird ungeduldig. Er ſagt Richtern: „Er ſolle doch nicht ſo doctren und die Leute, wie mit einem Ocean überſchwemmen." Richter befindet ſich nur wohl, wenn er geſpannt iſt, das Disputiren ſpannt ihn. Daher ſucht er dieſen Reiz überall und iſt ein animal disputax. Nur Der, der ihm recht Gegenpart hält, gilt bei ihm. Nüchtern kann er kaum etwas ſchreiben. Er trinkt, wenn er convenirt, viel Bier oder Wein, und ſitzt erſtaunlich warm, wie in einem Schwitzofen. Er ſagte: „man ſoll auf mei-

nen Grabſtein ſetzen, daß nie ein Menſch ſo viele Gleichniſſe gemacht hat wie ich."

Wieland erhielt zugleich mit Riedeln einen Antrag zu einer Lehrſtelle in Wien von Maria Thereſia; dies wurde aber vom Pater Jordan Simon in Prag, der noch Wieland's Zeitgenoſſe in Erfurt geweſen war, durch eine Betſchweſter, die Gräfin Ogilvy in Prag, die ein ordentliches Tagebuch für die Kaiſerin hielt und ihr alſo die Gefahr von dieſen Freigeiſtern ſchilderte, hintertrieben. (Allg. Lit. Anz. 1799. N. 36. den 5. März. 352.).

(Den 21. Jan. 1799.) Wieland negocirte für ſeine Vaterſtadt Biberach eine Summe von 50,000 Fl., ohne einen Heller Profit zu nehmen, da ſie es ihm doch beſonders anboten. Er erhielt dafür ein herzlich abgefaßtes Dankſagungsſchreiben vom Bürgermeiſter und Rath der Stadt Biberach mit 50 Thaler pro cura. Dies nahm er herzlich wohl auf, weil es mit ſchwäbiſcher Treuherzigkeit gegeben war, und ſagte: Und wenn ſie mir nur einen Laubthaler geſchickt hätten, ſo machte er mir mehr Freude als 1000 Fl. erzüdelte Proviſion. —

In Kloſterbergen las man curſoriſch den Livius, als Wieland dort war. Einer der Schüler wurde aufgerufen und mußte gleich deutſch vom Blatte weg leſen. Dies erregte gewaltige Ämulation und war ſehr nützlich. Der Lehrer braucht dabei eben kein großer Held zu ſein. —

Eine Scene in Oßmanſtädt. Wieland ſitzt in den Viſionen ſeines Agathodämons. Der kleine Enkel, ein wilder ſtämmiger Bube, der gar nicht zu bändigen iſt, ſchießt auf einmal unten im Hauſe eine Flinte los, daß das ganze Gebäude

erdonnert. Wieland ſpringt mit Entſetzen auf. Alles läuft beim Vater zuſammen. Man glaubt, der kleine Liebeskind habe ſich erſchoſſen. Wieland wird pathetiſch, beklagt das Elend, mit ſolchen Ranzen geplagt zu ſein, erkennt den Kleinen gar nicht für ſeinen Abkömmling, devantat iras tragicas. Niemand will zur Thür hinaus, um das Unglück zu beaugenſcheinigen. Endlich wagt die eine Tochter das Hinabgehen. Man findet die Flinte des Jägers (für die Haſen im Garten) im Hauſe, ein Loch in die Thüre geſchoſſen. Der Schütz iſt über alle Berge. Neue Declamation von Wieland. Dies dauert drei Stunden. Die Frau, die Töchter verſuchen vergeblich Beſänftigung. Nur nach und nach ingens detumet ira. —

(Den 22. Jan. Wieland und Herder bei Falk.) Wieland behauptet gegen Dem. Schröder, daß er nie ein Frauenzimmer wegen ihrer Schönheit geliebt habe, ſelbſt die in ihrer Jugend unwiderſtehliche La Roche nicht. Julie Bondely war ſo häßlich, daß er ſich erſt an ihren Anblick gewöhnen mußte; doch hatte ſie ein paar ſehr ſchöne ſprechende Augen und eine ſüße Stimme. — Die Liebe zu einer häßlichen Frau iſt die dauerhafteſte. Die klugen Weiber lieben nie die Schönheit an den Männern, ſie ziehen ſogar, ſagte Herder, aus Koketterie und Widerſpruchsgeiſt die unanſehnlichern, aber klugen Männer vor. Ich, ſagte Herder, bin nie durch die Liebe einer Frau gehätſchelt worden. Und ich, ſagte Wieland, bin Alles, was ich bin, durch edle Weiber. Aber die Männer, ſagte Dem. Schröder, ſuchen doch zuerſt die Schönheit an der Frau oder vielmehr an den Frauen, denn an Einer genügt nie. „Lieben Sie nur Eine Blume?“ fragte

hierauf Herder. Das war eine sehr männliche Frage, erwiderte die Schröder.

Über Fichte's Appellation. Wieland macht eine komische Kritik derselben. Sie sei im ersten Theile ein Seufzer nach dem Unendlichen, im zweiten eine Stimme. Man empfinde ein Sehnen, ein Seufzen nach Etwas, was die Sinnenwelt nicht befriedigen könne. Dies sei eben das Übersinnliche, das aber eben darum gar nicht gefaßt und gedacht werden könne, weil es übersinnlich sei. Es sei eine Gotteslästerei, zu sagen: Gott sei. Dies setze ja schon ein Sein in Etwas voraus, und also Verkörperung in Zeit und Raum. Jesus selbst sei nach Fichte's Meinung ein Fichtling. Im zweiten Theile neige sich Fichte zu hypermetaphysischem Mysticismus. Die Stimme in uns gebiete uns die Pflicht. Man müsse Alles aus Pflicht thun. Der Teufel lehre die Maxime des Eudämonismus. Es schließe also mit dem Motto: ihr Fische, thut eure Pflicht! Was wir Menschenkinder Nichts nennen, ist Fichte's Ding an sich. Herder erinnert dabei an Wetzel's Narrheit, der sich für Gott hält. Wieland räth dem Kurfürsten von S.: ein Narrenhaus für die kritische Philosophie zu bauen. Aber Fichte hat am Ende den dresdner Mystikern den Hof gemacht, wo er sich als einen frommen Religiosen schildert, den heute der Papst kanonisiren kann.

Das zarteste Stück in Herder's Legenden ist Porphyrite oder die Krone (S. 276.) Dies hält Richter für den Triumph der reinsten Weiblichkeit. Wieland kann sich nicht darauf besinnen, sagt aber, Herder's Zerstreuete Blätter lägen bei ihm zum Sommergenuß in der Bibliotheca selectiori.

(Den 22. Jan. 1799.) Goethe äußert gegen Wieland, daß die ursprüngliche einzige vis comica in den Obscönitäten und Anspielungen auf Geschlechtsverhältnisse liege und von der Komödie gar nicht entfernt gedacht werden könne. Darum sei Aristophanes der Gott der alten Komödiendichter, sagte Wieland, und darum hätten wir eigentlich gar kein Lustspiel mehr. Es ist auch wahr, fuhr Wieland fort, daß selbst der strengste, ernsthafteste Mann, sobald er es unbemerkt thun darf, bei einem glücklichen Einfall aus dieser Fundgrube des Witzes, der den Bettler wie den König belustigt, seine Stirne entrunzelt, und daß diesem Universalmittel aus Demokrit's Apotheke eigentlich kein Sterblicher widerstehen kann. Darum die Aischrologien und *Βαυβώλεια* in den ernsthaftesten und heiligsten aller alten Religionsgebräuche, in den Mysterien der Ceres, von welchen man erzählte, sie hätten selbst der unaussprechlich bekümmerten Mutter, wenn sie auf dem *ἀγέλαστος πέτρα* gesessen habe, Lachen abgelockt. Darum ist eben mein Aristophanes kein solcher Schweinigel, als ihn unsere Überverfeinerung achten will. —

Wieland liest eine Stelle aus einer der ersten Fabeln der Metamorphosen nach der Vossischen Übersetzung, die ihm ihr Bewunderer Falk dazu geliehen hat. Er findet auch hier alle Unarten und Härten des Vossischen Hexameters, und geräth darüber in seiner Art in einen gewaltigen Eifer. Es sei abscheulich, daß ein solcher eigensinniger, bocksbeiniger, mit hamburger Rindfleisch gestopfter Querkopf durchaus der deutschen Sprache seine Gesetze aufdringen wolle, die nie Gesetze werden könnten. In den ersten Versen kommt gleich Jener statt er vor. Er hat dem leichtfüßigsten aller römischen Dichter Reiterstiefeln angezogen. Er (Wieland) habe doch auch Hexameter gemacht, und

ſein Cyrus gefalle ihm jetzt noch. Aber ſolche Unbilde habe und werde er ſich nie zu Schulden kommen laſſen. Voß hat die ganze Ilias ebenſo wie die erſte Odyſſee im Manuſcripte liegen. —

(Den 6. Febr. 1799 Schlittenfahrt zu Wieland.) Goethe erklärt ſich ſtark gegen Die, welche Weimars Gemeinvortheil verrathen. Wieland ſagte einſt zu ihm: Aber wie könnte ich mich ſo ekelhaft loben laſſen, Herr Bruder, wie es die Sch..... thun? Antwort: Man muß ſich das ebenſo gefallen laſſen, als wenn man aus vollem Halſe getadelt wird. Wieland misbilligt Macdonald's*) blinden Eifer gegen die Kantiſche Philoſophie. Man müſſe nie gegen Etwas Lärm ſchlagen, was man nicht durchaus kenne. Darum enthalte auch er ſich von der Kantiſchen Philoſophie zu ſprechen, ob er gleich lueurs davon habe. Auch gegen Fichte werde er nie öffentlich etwas ſagen, ob er gleich ſeine letzte Appellation kindiſch finde. Das Kind ſingt im Finſtern, wenn es Geſpenſter fürchtet. Ihm brandert es ſchon, ſagte Goethe, darum ſchreit er vom Scheiterhaufen. Plato habe die Sophiſten als dumme Jungen antworten laſſen. Lucian hätte die Form des Dialogs ſchon weiter gebracht. Am weiteſten Shaftesbury. In ſeinem Philosopher ſei es jedem der Colloquirenden voller Ernſt. Er (Wieland) habe einige Dialoge geſchrieben, mit denen er nicht unzufrieden ſei, z. B. in den Neuen Göttergeſprächen das zwi-

---

*) James Macdonald, ein edler hochgebildeter Schotte, der mit ſeinem jüngern Vetter wegen des Meunierſchen Inſtituts in Weimar war und den Tiſch bei Böttiger hatte. Er war in den Cirkeln von Herder und Wieland ſehr geſchätzt und wird noch öfters vorkommen.

ſchen Zeus und dem Unbekannten. Jenes Geſpräch enthalt
was den Unbekannten anlangt, den Keim zu dem, was er je
im Agathodämon ausgeführt habe. — Herder's Helldunkel. —
Er begreife nicht, wie Herder das Evangelium von Johanne
für ſo rein und unverfälſcht halten könne, da gewiß nur d
geringſte Theil von Johannes ſei, ſondern der bei weitem grö
ſere gnoſtiſche angeflickte Stücke. Jeſus habe keine Religio
ſtiften, ſondern den Religionsſchlendrian zerſtören wollen. —
In ſeinen Sömantiniſchen Unterhaltungen (ad modum quaestio
num Tusculanarum) werde auch ſein Liebling Ariſtipp noch b
dacht werden. Deſſen Philoſophie ſei die einzig wahre. E
las mir den Anfang der Revolution zu Syrakus unter de
Dion vor. Überall dachte er dabei an Bern und Zürich. Mit un
endlichem Wohlgefallen las er die zwei Einleitungscapitel. S
lange ich noch ſo ſchreiben kann, lebe ich noch. Wenn ich abe
fühle, daß es dicker und trüber fließt, dann lege ich die Fede
weg und gehe ſchlafen. Er citirte ein altes Sprüchelchen: S
qua sede sedes, hac tu sedere memento. Dies bleibe ihm noc
aus der Jugend. Was er jetzt leſe, das könne er nicht brau
chen, weil Alles nur einen ſchwachen Haupteindruck hin
terlaſſe.

(Den 7. März zum Beſuch bei Wieland.) Wi
ſoll ich gleich das Wort *ἀναγνωσόμενα* überſetzen? A
Nachrichten.

Wieland gab, als er in Bern war, an die zwei einzige
Sprößlinge von der Familie Zorman Lehrſtunden in der Phi
loſophie, und empfand dabei ein inniges Vergnügen, ihnen ihr
Abſtammung vor Zor und Man recht eindringlich zu machen

Er habe bis in sein funfzigstes Jahr ein ganz vortreffliches Gedächtniß gehabt. Jetzt wisse er oft über den zweiten Tag nicht, was er geschrieben habe (auf Veranlassung eines Gedichtes von Schiller: das Bürgerlied, was er hier getadelt, dann in einem Briefe sehr gelobt hatte.)

Er werde jetzt wieder, was er in seiner Jugend gewesen sei, sehr launisch. Er könne, seinem Dichtergenius folgend, heute auf Jemand recht viel Böses sprechen, und bald darauf gar nicht wissen, daß ihm so ein Wort entschlüpft sei. Er erinnere sich, daß ihn einst Breitinger in Zürich vor diesen Kreuzsprüngen seiner Laune nachdrücklich gewarnt und ihm gesagt habe: Er habe in einer Gesellschaft sehr spöttisch über ihn (Breitingern) gesprochen. Wieland wurde darüber aufgebracht und versicherte, daß dies gewiß nicht sein könne. Nun überführte ihn Breitinger, daß er es selbst hinter einem Busche mit angehört habe.

Es treffe sich sonderbar, daß sein Agathodämon in seinen Geständnissen über seine eigene Religion fast ganz mit Fichte übereinkomme. Man müsse jetzt Fichte's Sache vertheidigen, weil sie die Sache der allgemeinen Preß- und Denkfreiheit sei. Doch könne Fichte nichts Anderes sagen, als was er einst im deutschen Mercur bei Veranlassung des preußischen Religionsedicts gesagt habe.

Wieland hatte im Januarstück des Mercurs 1790 Mallet du Pan's britischen Mercur eine incendiarische Schrift genannt, und ihn neben die Eudämonie und Schirach's politisches Journal rangirt. Darüber ergrimmte H. Mag. Dyk in Leipzig und ließ in einigen Bemerkungen des Übersetzers in dem Buche:

Zerſtörung des Schweizerbundes v. Mallet du Pan I. S. 279, ſeinen ganzen Grimm darüber aus. Mallet ſei von Ludwig XVI. ſelbſt an die öſtreichiſchen und preußiſchen Miniſter nach Frankfurt geſchickt worden, und ein wahrer Staatsmann. Einen ſolchen Politiker über die Achſeln anzuſehen, mit einem paar Federſtrichen abthun zu wollen, iſt doch fürwahr eine etwas ſtarke poetiſche Licenz, verſetzt mit kleinſtädtiſcher Gelehrtenpedanterie. Herr Wieland der Dichter iſt höchſt verehrungswerth; Herr Wieland der Menſch iſt liebenswürdig in ſeinen Schwachheiten, aber Herr Wieland der Politiker, der den Corſen Bonaparte gern auf Frankreichs Thron ſähe und der oft Einfälle mit Raiſonnement verwechſelt, kommt gegen einen Mann wie Mallet du Pan gar nicht in Betracht; denn der politiſche Scharfblick eines ſolchen Staatsmannes verhält ſich zu dem literariſch-theoretiſchen des weimariſchen Dichters wie ein Herſchelſches Fernrohr zu einem gewöhnlichen Gucker.

(Den 21. Juni 1799 bei Falk.) Im Jahre 1775 war Wieland bei Gleim zum Beſuche. Anfangs gings vortrefflich. Doch konnte Wieland ſchon dem lärmenden gewaltigen Ton Gleim's und ſeiner Vergötterung des großen Friedrich (den Wieland ſtets für einen großen Unmenſchen hielt) keinen rechten Geſchmack abgewinnen. Aber in einer heiligen Stunde der Weihe las ihm Gleim die ſchwärmeriſchen Herzensergießungen der Karſchin (die es eigentlich darauf anlegte, Gleim's, des ewigen Junggeſellen und Waſſertrinkers, Frau zu werden) mit großer Emphaſe vor. Wieland, der dieſe Liebelei nicht recht goutirte, erlaubte ſich, einige perſifflirende Bemerkungen dazwiſchenzuwerfen. Darüber ergrimmte Gleim aufs äußerſte und warf ſeinem Gaſt eine ſo derbe Brocke (in der neueſten Genie-

ſprache: Xenien) an den Kopf, daß Wieland (der nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe da dreimal gröber wird, wo er nur einfache Grobheit bemerkt) Gleim wieder die härteſten Dinge ſagte, aufſprang und auf der Stelle Gleim's Haus und Halberſtadt verlaſſen wollte. Endlich goſſen die Weiber, Gleim's Nichte und Wieland's Frau, ihr weibliches Öl in dieſen Eſſig ſo reichlich, daß ſich das Ganze wieder freundlich miſchte. Wieland hat indeſſen von dieſer Scene noch ein ſehr lebhaftes Andenken behalten und nannte noch in dieſem Augenblick Gleim einen groben Knollen, deſſen Wille nie gebrochen worden ſei. — Wieland ſchilderte ſich ſehr lächerlich, wie er in Biberach den ſenatoriſchen Ornat, einen langen ſchwarzen gros de tournen Mantel, getragen habe. — Falk erzählt, wie er noch vor drei Jahren Gleim in ſeinem Garten über einen breiten Graben habe ſpringen ſehen, welchen Sprung ſich keiner der viel jüngern Anweſenden zu machen getrauete. —

(Während der Anweſenheit der La Roche im Juli und Auguſt 1799.) Die neunundſechzigjährige Frau verbindet mit der lebhafteſten Phantaſie ein außerordentlich treues und gehorſames Gedächtniß. Sie erinnert Wielanden ſtündlich an Dinge, wovon keine Spur mehr in ſeinem Gedächtniß übrig iſt. Man redete ihm daher von allen Seiten zu, er ſolle doch jetzt, wo dieſer Buchhalter ſeiner früheren Lebensgeſchichte bei ihm wohne, anfangen, ſeine eigenen Memoiren zu ſchreiben. „Haben Sie ſchon Etwas darüber niedergeſchrieben?“ fragte die Herzogin vorigen Sonntag, den 28. Juli (wo Herder, Wieland und ich da eingeladen waren). „Ich kann keine Unwahrheit reden,“ ſagte Wieland, „und daher muß ich geſtehen, daß ich noch keinen Federzug gethan habe. Ich kann

nicht dazu kommen, und nehme es für einen Wink meines Genius, daß ich es nicht thun ſoll. Die Frau von La Roche hat Alles ſelbſt geſehen, erfahren, umtaſtet. Daher iſt ihr Gedächtniß durch Autopſie ſo treu; dahingegen mein Gedächtniß blos Buchſtaben und darauf gegründete Phantaſiegemälde umfaßte," ſagte Wieland. —

Die La Roche klagte beſtändig, daß ſie nie nach Italien gekommen ſei. Als ſie einſt auch klagte, erinnerte ſie Wieland an den Atapalibo, der zu ſeinem winſelnden Diener ſagte: Glaubſt du denn, daß ich auf Roſen liege? So könnte auch ich ſagen. Glauben Sie denn, daß es mir etwa beſſer gegangen iſt als Ihnen?

Herder erinnerte ſie an die Zeit, wo ſie in Darmſtadt ſeine Frau als Mamſell Heß geſehen habe. Sie beſchrieb die Seelerin als eine herrliche, ſchön daherſchwebende Geſtalt und wußte noch ihre Kleidung anzugeben.

Herder's Entſchluß, nach Italien zu gehen, war ganz unabhängig von dem der Herzogin. Er arbeitete noch in Nürnberg Exzerpten und Acten fürs Conſiſtorium aus, die er hierher zurückſchickte. Der Baron von Dalberg, des Coadjutors Bruder, reiſete auf Muſik. Darum ging er über Venedig. In Verona war Herder nur 24 Stunden der Herzogin voraus. Dann reiſte er längs dem adriatiſchen Meere hinab, während ſich die Herzogin lange in Florenz aufhielt. Herder's treuer Bedienter (jetzt bei der Herzogin), Werner, wurde in Rom tödtlich krank. Die römiſchen Ärzte ſind allzumal ſtümperhafte Quackſalber, und es war daran, daß ſie ihn zur Pyramide des Ceſtius ſchicken wollten. Da erſchien wie ein heilbringender Engel die Herzogin mit ihrem Gefolge, und der Arzt der Her-

zogin, Huſchke, rettete Wernern. Im Winter ging die Herzogin fünf Wochen nach Neapel, wohin ſie Herder begleitete. Dann wohnten ſie in einer Villa unweit Rom alle bei einander. Man ſagte, es ſei eine Villa Lucull's. Die Angelica konnte hinten durch den Garten ihrer Wohnung zur Herzogin kommen und hatte alſo Zeit, Herdern und die Herzogin recht con amore zu malen. Herder hält es allerdings für einen ſehr glücklichen Zufall, daß er mit der Herzogin la duchessa di Sassonia, der Schweſter des Herzogs von Braunſchweig, der vor kurzem in Italien geweſen war, und Nichte des Königs von Preußen, in Italien Alles beſehen konnte. —

Auf mein Befragen, wie ſie (die La Roche) Wieland verändert gefunden habe? ſagte ſie: ſie bemerke, ſein gutes Herz liegt jetzt noch mehr zu Tage. Er könne noch jetzt ſehr heftig werden, aber er werde gleich wieder gut und ſuche ſeine Heftigkeit zu compenſiren. Dies wäre vordem nicht ſo geweſen. So ſei z. B. der Bruch zwiſchen ihm und dem Grafen Stadion auf Warthauſen durch eine ſolche Heftigkeit unheilbar geworden. Stadion ſtichelte immer auf die hohlköpfigen Rathsherren von Biberach, die er häufig verſpottete, in Gegenwart ihres Kanzleidirectors, der doch am Ende Unrecht verſtand und was ihm nicht gelten ſollte, als gelte es ihm, mit verfocht. — Sie hat Wielanden eine Zeichnung von Warthauſen mitgebracht. Da wies ſie uns die Allee, wo ſie den Strumpf verloren habe; da (indem ſie zwei Fenſter im herrſchaftlichen Gebäude bezeichnete) wohnte Wieland; da daneben hatte ich mein Zimmer, obgleich die Wohnung des Amtmanns (dies war eigentlich La Roche) hier in einem andern Hauſe im Hofe war. Der alte St.

wohnte ganz eigentlich in seiner Bibliothek. Dort bei St. lernte auch der Minister Grosschlag Wielanden kennen und ruhte nicht eher, als bis er ihn aus dem „Abderitennest" Biberach nach Erfurt gebracht hatte. —

Die La Roche sagte mir gestern (30. Juli in Témanstädt), Wieland's zweite Periode gehe erst davon an, als er nicht mehr in der engen Verbindung mit ihr gestanden habe. Sie habe nur die drei ersten Producte seiner Muse veranlaßt: die Natur der Dinge, die moralischen Briefe und die moralischen Erzählungen. Wäre sie bei und um ihn geblieben, so hätte er gewiß ebenso wenig einen Idris als — eine Wasserkufe gedichtet; die moralischen Briefe wären dadurch veranlaßt worden, daß Wieland sie mit Barthes Poesien in der Hand angetroffen habe. Wieland nahm diese und warf sie in einen Winkel, indem er versicherte, daß er wol noch etwas Besseres machen könnte als der Franzos. — Sie ließ der Wielandin Gerechtigkeit widerfahren, daß sie sich weit besser für diesen Mann schicke, als sie sich geschickt haben würde, weil sie weit duldender und gefaßter sei als sie. Nur die Frauen können mit voller Fassung und Freude viel tragen. Ein Sinnbild davon wären die Karyatiden, die zierlich und mit gesenkten Händen die größte Last trügen, dagegen die Atlanten die Hände auf beiden Seiten gewaltsam unterstützten.

Wieland's Vater war ein äußerst formeller, ängstlich frommer Mann, der oft seufzte, oft ergrimmte, seinen Sohn auf so seelenverderblichen Wegen mit Voltaire'schem Spottgeiste erfüllt zu sehen. Dagegen war Wieland's Mutter die lebendigste, geistvollste Frau. Grade dasselbe Verhältniß, nur in einer höhern Instanz, trat bei Goethe's Vater und Mutter ein: Mutterwitz (nur

die Deutſchen haben dies Wort, bemerkte ich) iſt das ſchönſte Erbtheil.

Mit immer neuem Entzücken ſpricht ſie von England. Als ſie bei der Gräfin Reventlow in Richmond war, ging ſie eines Morgens allein ſpazieren und fiel auf einem der Hügel, von welchen man die herrlichſte Ausſicht hat, Gott anbetend und dankend, auf ihre Knie. Dieſen Fleck beſchloß ſie durch eine Schrift zu verherrlichen und ſo entſtand die Miß Long. — Herder ſagte von ihr: Sie ſpricht blos die Canzleiſprache, aber nie die Cabinetsſprache des Herzens. La Roche war trieriſcher Geheimerath, ohne es in der That zu ſein.

Einmal wurde Wieland während ihrer Anweſenheit ſehr empfindlich, da ſie mit ihm Abends von Weimar zurückfuhr und wegen des ſchlechten Weges alle Augenblicke ängſtlich aufſuhr und ſchrie. Wieland zankte mit ihr und wunderte ſich über ihre Ängſtlichkeit, da ſie doch ſo weite Reiſen gemacht hätte. Sie aber verſicherte, daß ſie die Wege nirgends ſo halsbrechend angetroffen hätte. Nun aber hat ſie von Schönebeck aus amende honorable gethan, indem ſie die Wege hinter Eisleben noch viel abſcheulicher gefunden hat. Es ſei ein Ideal eines ſchlechten Weges. Dabei ſchrieb ſie die jakobiniſche Bemerkung, die Wege würden ſchlechter, je größer die Fürſten würden, in deren Land man reiſe.

Es fehle ihr, ſagte Wieland, durchaus an Takt und Menſchenkenntniß, ob ſie gleich vierzig Jahre mit Menſchen aus den oberſten Ständen umgegangen iſt.

Der Chevalier Angiolini, toscaniſcher Geſandter in Rom und neuerlich in Paris, kommt nach Weimar und beſucht hier

den Prinzen Mocenigo, einen Venetianer, ſeinen alten Freund, der am Tertianfieber krank liegt und den er mit echter China curirt. Beiläufig geht er auf die Bibliothek und ſpricht dort Schmidten, hört von einem hieſigen Gelehrten, ja von einem deutſchen Voltaire, Wieland, deſſen Namen er noch nie hatte ausſprechen hören, ſieht ſeine Werke und läßt ſich nun von Schmidten recht viel vorplaudern. Nun kommt er zur regierenden Herzogin, kramt da ſeine ſoeben erhaltenen Notizen als alte Wiſſenſchaft aus, und ſpricht davor, daß er il gran Wilando, von dem Italien und Frankreich voll ſei, kennen lernen müſſe. Ich (Böttiger) bekomme Auftrag von der Herzogin, begleite ihn am andern Tage zu Wielanden, den er mit Fleuretten überhäuft und eine ſelige Stunde macht. So geht es mit unſerer literariſchen Fama. Eben dieſer Angiolini pflückt Samenſchoten von Blumen im Park, um ſie auf ſeinem Landgute in Toskana anzuſäen, invitirte, als er noch Geſandter in Rom war, wöchentlich einmal die Künſtler zu ſich, und ließ ſich dafür Gemälde, Kunſtwerke, geſchnittene Steine bringen und behält ein der Dame Rewbell zu machendes Geſchenk, das er hier durch Bretani zu verkaufen ſucht. (W. d. 17. Aug. 1799.)

(Den 31. Aug. 1799.) „Ich habe Goethe's Hermann und Dorothea wieder geleſen und gefunden, daß der letzte Geſang mich jetzt ganz befriedigt, ſo wenig er mir ſonſt gefallen wollte. Nur durch das dort eingeleitete Misverſtändniß konnte ſich Dorothea ſo herrlich zeigen. Ich bin mit Humbold's Kritik ganz zufrieden und leſe ſie mit großer Aufmerkſamkeit. Schade nur, daß er ſeine ganze Theorie in die Beurtheilung des Goethe'ſchen Gedichts einflicht. Er hätte jene unabhängig von dieſer vorausſchicken ſollen. Bei dieſer Lecture habe ich

mich aufs neue überzeugt, Goethe ſei eigentlich zum Künſtler geboren. Die Figuren von Hermann und Dorothea ſind alle in großen Raphaeliſchen Umriſſen herrlich gezeichnet. Es ſind Figuren in Marmor gehauen. Ans Colorit muß man dabei nicht denken. Auch dies konnte Goethe geben, wenn er malen wollte. Aber auch hier iſt er Bildhauer. Alles iſt im großen Stil; die Vernachläſſigung des Verſes kommt daher, weil er Alles dictirt. Jamben und Herameter ſind ihm ungefähr gleich geläufig. Aber er achtet es nicht, zehn Verſe von demſelben Einſchnitt aufeinander folgen zu laſſen. Ich erinnere mich aus den erſten Jahren noch einer Aufgabe, wo wir ein engliſches Liedchen zuſammen aus dem Stegreif überſetzen ſollten. Ich bin nie ein Improviſator geweſen. Aber Goethe nahm das Buch, überſah eine Strophe und dictirte nun, es mochte brechen oder klappen, wenns nur ungefähr der Sinn war."

Über die neueſten Schlegeleien. (Athenäum 4tes Stück.) „Ich habe mich nie für einen großen Dichter gehalten; lange Zeit ſind meine Gedichte nur Studien für mich geweſen. Wenn ich dichtete, waren mir nicht einzelne Stellen gegenwärtig. Ich verarbeitete Ideen, die mein geworden waren. Aber was die Herren mir Schuld geben, war ganz bei Bodmern der Fall. Als ich ſeine Noachide las, hielt ich Alles für ſeine Empfindung. Als ich zu ihm kam, ſchrieb ich unter ſeinen Augen ein Buch voll des ungemeſſenſten Lobes darüber, das auch gedruckt wurde. Unterdeſſen las ich ſeine ganze Bibliothek durch und lernte Engliſch und Italieniſch während meines anderthalbjährigen Aufenthalts bei ihm. Da ſah ich, daß er Alles zuſammengeſtohlen hatte. Die naiven Schäferideen, die der Tochter der Sima zugeſchrieben werden, ſind aus Kemenes(?)

Paſtorale; er hatte ganze Sätze aus Montesquieu herametriſirt u. ſ. w. Ich möchte es doch gern ſehen, wie es die Herren anfangen wollten, um zu zeigen, daß ich meine Muſarion zuſammengetragen hätte. Man ſollte ſie auffodern, dieſes Moſaik vor den Augen des Publicums zu zerlegen. Mir ſollte es die größte Unterhaltung gewähren."

Wieland kam d. 11. Sept. 1799 zur Vorſtellung des Luſtſpiels Alles aus Eigennutz und der Komödie aus dem Stegreife, die von Liebhabern geſpielt wurde, von Dem. in die Stadt, langweilte ſich aber ganz gewaltig bei der bis zu neun Uhr verlängerten Darſtellung, weil er überhaupt immer mehr den Sinn für ſolche Dinge verliert. Denn die Vorſtellung war wirklich gut.

Er hatte dieſen Morgen einen Brief von Werthes aus Stuttgart bekommen, den er mir mittheilte. Werthes kam von Stuttgart aus ſieben Stücken zu Wielanden nach Erfurt 1771, blos von der hohen Bewunderung der Wieland'ſchen Gedichte getrieben. Wieland behielt ihn von nun an bei ſich. Er hatte unbeſchreibliche Muſelevſie und Jucken zum Verſe drechſeln. Aber Wieland machte ihm das Leben außerordentlich ſchwer. Oft vergoß er Thränen des Unmuths, daß man ſich die Hände unter ſeinen Augen hätte waſchen mögen, weil er Wielanden gar nichts recht machen konnte. Damals erging auch das ſtrenge Urtheil über den erſten Act des Konradin, deſſen er in ſeinem heutigen Briefe gedenkt. Endlich brachte ers doch dahin, daß er Wielanden mehre Schäferpoeſien ſo zu Danke machte, daß eine kleine Sammlung derſelben gedruckt werden konnte. Unterdeſſen war er mit Wielanden nach Weimar gezogen und blieb auch

da noch einige Zeit bei ihm, bis ihn Wieland an Fritz Jacobi übergab', der ſich ſeiner treulich annahm und ihn eine Zeit lang bei ſich hatte. Von hier kam er nach Italien, wo er Gozzi überſetzte und Taſſo. Von da wurde er Profeſſor in Peſth und ſpäter Geſellſchafter und Reiſebegleiter eines reichen Ruſſen, wo er ſich ſo viel erübrigte, daß er nun unabhängig in Stuttgart ſeine Tage beſchließen kann. „Ja, wenn ich die beiden Schl:[illegible]. auch ſo eine Zeit lang hätte unter der Ruthe haben können, ſo ſollte wol auch etwas daraus geworden ſein. Bald wird man ſagen müſſen: hütet euch vor den jungen Griechen!“

(Den 18. Dec. 1799.) Seit Wieland in Oßmannſtädt iſt, kann er weit mehr vertragen. Er hat gar kein Herzklopfen mehr. Sein Teufelspulver allein iſt ſeine Panacee. — — Nichts iſt ihm verhaßter als Parade und geräuſchvoller Pomp. Daher klagte er noch heute über den Verdruß, den ihm die Krönung und Überreichung ſeiner Werke in Leipzig, als er 1795 nach Dresden reiſte, verurſacht habe. Er mußte freilich damals einen Biſſen über Nacht nehmen, um Göſchen nicht weh zu thun, aber er hat es noch nicht verwunden.

Als Wieland (ſ. oben) für das biberacher Theater ein Stück aus Shakſpeare zuſchnitt und damals einen gewaltigen Haß gegen alle Könige hatte, ſo wünſchte er für den dort vorkommenden König von Neapel einen recht abſcheulichen, klapperbeinigen, ungeſtengelten, ungelenkten Lümmel zu haben, der auch wirklich in einem eben von der Wanderſchaft zurückgekommenen Schneider gefunden wurde. Dieſer hatte beſonders das Talent, ſehr hörbar und pathetiſch zu gähnen, in ſeltenem Grade, und erſchütterte das Zwergfell der biberacher Auditoren aufs angenehmſte. Doch merkten die [illegible] [illegible]

in Biberach sehr wohl, daß dies ein neuer trick von dem μισοτυραννος Wieland sei.

Als ich ihm Hammer's Schirin vorlas, machte er seine Bemerkungen über die oberdeutschen und obersächsischen Reime. „Wir reimen steigen und reichen ohne Arges. Dies ist der abscheulichste Miston im Ohr eines Schwaben, dagegen haben jene wieder viele echte Reime, die uns ganz entsetzlich auffallen."

„Wir haben eigentlich gar keine Philosophie mehr. Nur die Griechen hatten das Wort und die Sache dazu. Ich wünschte dies einmal in einer eigenen Schrift zu zeigen. Unsere heutige Philosophie ist ein Recidiv in die Scholastik, durch Egoismus eisern gemacht." —

„Ich habe mir in meinen Schriften eine eigene Interpunction gemacht. Da, wo ich wünsche, daß der Vorleser einen Hauch inne halten möge, mache ich ein Komma, es mag dies nach der gewöhnlichen Art Sitte sein oder nicht. Wo mehre Sätze eine Periode zerlegen, ein Semicolon; wo die Periode grade halbirt wird, ein Colon. Jeder Deutsche hat seine Interpunction wie seinen Glauben für sich." — Der Bondische Horaz wurde Wieland zweimal gestohlen.

(Den 17. Jan. bei Knebel.) Schon gereut es Wielanden, daß er überall F statt Ph schreibt. Er machte diese Neuerung vorzüglich deswegen, weil es den armen Kindern so sauer wird zu begreifen, daß Ph so viel als F sei, und er diesen also eine Erleichterung verschaffen wollte. Er hoffte eine allgemeine Nachfolge und findet mit Verdruß, daß Niemand es nachthun will; daher gereuet es ihn ebenso wie die hartnäckige Be-

obachtung des teutſch ſtatt deutſch. In der großen Ausgabe ſeiner Werke ſchreibt er wirklich überall deutſch, aber der Mercur muß ſchon der Gleichheit wegen teutſch bleiben. Herder behauptete bei dieſer Gelegenheit mit Recht, daß es weder deutſch noch teutſch, ſondern Theutſch (Theut, Thaut, Thot, Teuther, es war ein ziſchender Laut) heißen müſſe, und macht die Schreibart mit dem F immer dadurch lächerlich, daß er ſagt, nach dieſer Schreibart heiße Filoſophie: Fadenweisheit.

Wieland ſchimpft ſehr auf das Wortgemengſel in der engliſchen Sprache aus allen andern. Unwillig auf den lächerlichen Nationaldünkel der Engländer. Wie ſchändlich ſie ihren großen Baco behandelt haben. Nur die Deutſchen laſſen fremdem Verdienſte unter jeder Zone Gerechtigkeit widerfahren.

Wieland wünſcht ein Gemälde der römiſchen und griechiſchen Sklaverei miteinander contraſtirt im Mercur zu erhalten.

Wieland iſt in demſelben Falle mit Bürger, wegen des häufigen Wiederabſchreibens des Manuſcripts. Nur dadurch erhalten ſeine Gedichte alle Vollendung der Feile. Er hat den Oberon ſiebenmal abgeſchrieben, ehe er ihn im Mercur in den Druck gab. Die Recenſion des Schiller'ſchen Muſenalmanachs von 1796, worin die Xenien waren, ſchrieb er dreimal ab und jederzeit milderte und ſänftigte er Vieles, was ihm noch zu hart ſchien. — Es hat Jemand angemerkt, daß viel darauf ankomme, wie ordentlich es auf dem Schreibtiſche des Arbeitenden ausſehe (etwa wie auf dem Schreibtiſche Buffon's). Viel unordentlich herumzerſtreute Papiere und Maſſen ſtören die Reinheit der Conception. So iſt es auch mit einem reinlich abgeſchrie-

benen Manuſcripte, hier ſieht man erſt die Überbeine und Höcker des Stils.

Tauber hatte ihm ein Prachtexemplar von Ramler's Gedichten geſchenkt, und Wieland erzählte nun, wie er damals durch ſein Lob Ramler's eine Erkaltung von Seiten Bodmer's und Breitinger's herbeigeführt, dann fuhr er fort: Nicht lange, nachdem Goethe in unſern Kreis hier getreten war, wurde in einer Geſellſchaft beim Herzog mit äußerſter Verächtlichkeit von Ramler geſprochen. Ich nahm mich des Verläſterten nachdrücklich an. Nun citirte man die Oden: Der Du den blutenden Cäſar (12) und Liebe, die du (37), und lachte über dieſe lächerliche Partikelvermählung. Ich vertheidigte friſch weg, was mir doch ſelbſt fatal war. Nun beſchloß man, mir den Anfang der letzten Ode ſo lange vorzuſingen, bis es mein Ohr nicht länger aushalten könnte. Wirklich machten nun auch die ſämmtlichen Anweſenden eine Art von Kanon daraus, und ſo dauerte es einige Stunden, wobei ich aber wacker aushielt und meine Vorausſetzung ſich erfüllte: daß eher ihre Kehlen heiſer, als meine Geduld müde werden würde.

„Man macht mir den Vorwurf, ich ſei nicht originell. Man ſollte doch finden und erfinden unterſcheiden. Was iſt überhaupt der Stoff unſerer Gedichte? Faſt Alles läßt ſich bis auf die entfernteſte Periode des Menſchengeſchlechts zurückführen. Woher nahmen die Mauren den Stoff der contes und fabliaux, woraus die Provençalpoeſie und ſpäter die romantiſche Epopoe der Italiener hervorging? Haben nicht Shakſpeare und Milton faſt allen Stoff entlehnt? Woher nahm

Homer ſeinen Stoff? Es müſſen einmal in Aſien Menſchen gelebt haben, deren Ereigniſſe die erſten Keime der Fabel geworden ſind. Nebenbei mögen auch Träume Stoff für Wachende geworden ſein. Ich habe ſelbſt einige Träume der Art gehabt. Aber die Bearbeitung des Stoffs iſt die wahre Erfindung. So habe ich den Agathon, die Muſarion, den Idris erfunden. Oder wo hat irgend eine Nation ein ſo erfundenes und componirtes Gedicht, wie meine Muſarion iſt, aufzuweiſen? „Ein Grundſatz bei ihm ſei immer der geweſen, ſich nicht die höchſten Muſter vorzuſtellen, die zu erreichen man ſtets verzweifeln müſſe. Er habe nur das Mittelmäßige vor ſich geſtellt und ſo etwas weniger Mittelmäßiges geliefert.

„Schade daß ich nicht reich genug war, um mir einen Secretair zu halten, der hätte die Cataloge durchſuchen und mir meine Bibliothek completiren müſſen. Ich hätte dann noch mehr geleſen, überſetzt, weniger geſchrieben und erfunden.“ „Iſt alſo recht gut,“ erwiderte ich.

Als die Alceſte in Flor war, war in Wieland's Hauſe Alles alceſtiſirt. Sein ſechsjähriges Lieblingstöchterchen Sophia ſpielte die Alceſte nach dem Modelle der Koch zur Bewunderung der Anweſenden. Die ſämmtlichen Muſikalien Schweizer's, Körbe voll, dienten einem hieſigen Becker, bei dem er gewohnt hatte und bei dem ſie auf dem Dachboden lagen, zum Ofenheizen.

Der Oberhofmeiſter Graf Görz führte das Spiel Plumpſack und Schmitzchen mit den Fingern zu ſchlagen beim Erbprinzen ein. Wieland bat bei den Hofleuten um Gnade, weil er zu zarte Hände und Finger habe. Der Herzog als Erbprinz ſchlug immer gewaltig zu und wurde geſchont. Endlich

ſchonte man ihn auch nicht mehr und belehrte ihn durchs Gefühl vom: do as you will be done by.

Mitleid Wieland's gegen angehende Dichter, weil ein Verſuch im Mercur abgedruckt oft das Glück eines armen Teufels in ſeinem Kreiſe gemacht habe. Arvelius nahm ſich ſein Unglück ſo zu Herzen, daß er melancholiſch wurde und darüber ſtarb.

Wieland nach Falk's Beobachtungen. Falk hatte ſich vorgenommen, eine Parallele: Wieland und Horaz zu ſchreiben. Es hat wol ſelten congenialere Geiſter gegeben als dieſe Beiden. Falk logirte einigemal mehre Tage auf Wieland's Tomantino und hatte die beſte Gelegenheit, da Alles zu beobachten. Sequebatur perreptantem hortulos suos et deambulantem in vialariis. Einmal entzückte ſich der äußerſt myopiſch ſehende Wieland über eine ſchöne Schotenblüte. Es ergab ſich aber bei genauer Beaugenſcheinigung, daß es ein Sperlingskoth auf einem Blatte war. — Immer ſchimpfte der Alte auf die verwünſchte Hoffrohne *), und doch führte er die bitterſten Klagen, daß ihn die Herzogin gar nicht zu ſich holen laſſe. Endlich kommt ein Bedienter der Herzogin: Es ſei der Graf NN. angekommen, der ſie in Tiefurt beſuchen werde. Wieland ſolle kommen. Da erhebt ſich ein Donnerwetter: Wieland ſchimpft, tobt, er habe mit ſolchen Grafen nichts zu thun, man ſoll ihn mit Frieden laſſen. Der Bediente ſteht draußen und hört Alles mit an. Unterdeſſen wird er von ſeiner Frau und Tochter

*) Man vergleiche Gruber in ſeiner Biographie Wieland's (Wieland's Werke 53. S. 16.)

angeschuhet, angewamset, angezogen. Er klopft an die Westentasche. Dies bedeutet, daß man die Schnupftabacksdose hineinstecken solle. Murrend und brummend setzt er sich endlich in den Wagen, und wenn er Abends nach Hause kommt, glänzt sein Angesicht vor Freuden und er wird zwei Tage nicht fertig, den allerliebsten Grafen zu loben. So müssen alle Menschen und Gegenstände bei ihm alle Grade des Lobes und des Tadels durch. Immer ist es ihm bitterer Ernst, aber nur auf diesen Augenblick. In Horaz Satyren und Episteln kommen viel ähnliche Stellen vor. —

Mit Recht hat Goethe Wielanden die zierliche Jungfrau von Weimar genannt. Er ist kaum ein Viertel Mann. — — — — Sein genialistisches Product ist Pervonte, da ist er unvermuthet selbst schaffend geworden. —

(Den 4. Mai.) „Ich habe", sagte er bei der Herzogin heute bei Tische, „ungeheuer wenig Imagination, und gleichwol hat man immer nur die Phantasiegeschöpfe bei mir in Anschlag gebracht. Ich habe aber seit funfzig Jahren eine Menge Ideen in Umlauf gesetzt, die den Schatz der Nationalcultur vermehrt haben und nun gar nicht mehr den Stempel ihres Urhebers tragen. Dies ist mein Verdienst." Die Anzeige seiner Philosophie der Grazien im zweiten Stücke der Archives littéraires macht ihm große Freude. Die Griechen seien am Ende doch ein wahres lustiges Lumpengesindel gewesen und konnten die Hochachtung nicht verdienen, die man ihnen grade jetzt zolle. Er habe in seiner Jugend den Cicero außerordentlich geliebt und noch sei eine Ausgabe von Cicero unter seinen Büchern, wo er viele Stellen angestrichen. Zu einem kleinen Lucrez habe er in sei-

nem achtzehnten Jahre, zwei Jahre, nachdem er Kloſterbergen verlaſſen, widerlegende Anmerkungen geſchrieben. Auch dieſer Lucrez iſt noch unter ſeinen Büchern.

(Den 11. April 1803.) Zuerſt die Mittheilung, welche der Geheimehofrath Gruber Wieland's Werke 53. S. 360 u. ff. ſchon auszugsweiſe benutzt hat. Dann was gleichfalls Gruber in der Selbſtſchilderung Wieland's, Leipzig bei Fleiſcher 1826, als Einleitung zum Vorwort braucht, daß man wie bei Klopſtock auch von Wieland ein Er über ihn aus ſeinen Werken ſchreiben könne, man müßte aber meine geheime Geſchichte ganz wiſſen. — „So iſt mein Idris im erſten Jahre meiner Ehe in Biberach gedichtet. Aber meine geliebte Frau wurde durch die Unvernunft eines Arztes, der ſich bei uns einzuſchmeicheln gewußt hatte und nach der damaligen neueſten franzöſiſchen Heilmethode der Schwangeren unaufhörlich kleine Aderlaſſe verordnete, ſo geſchwächt, daß ſie eine Fehlgeburt hatte und mir dadurch alle Lebensfreuden verbitterte. Darum konnte ich damals den Idris um keinen Preis fortſetzen und darum habe ich ihn nie geendet. Als jener Sturm vorüber war, kam mir die Idee zum neuen Amadis. Ich lebte damals ganz abgeſchloſſen von aller deutſcher Literatur, las kein Journal, beantwortete keinen Brief und überließ mich ganz dem Treiben meines eigenen Genius. Triſtram Shandy erſchien damals auf Subſcription. Dazu kam ein äußerſt humoriſtiſches engliſches Gedicht: New Bath guide. Dies gab mir den letzten Anſtoß zum neuen Amadis, bei dem ich mir vornahm, mich ganz dem freien Fluge meiner Phantaſie zu überlaſſen, ſodaß ich weder den Plan vorher ängſtlich entwarf, noch das Metrum regelte. Ich durfte dabei wol meinem muſikaliſchen Takte und innerm Ohre trauen.

Es haben ſeitdem Viele in eben dieſer regelloſen Manier gedichtet. Aber Wenigen iſt wol dieſe Freiheit zum Wohllaute geworden. Daſſelbe gilt von meinen Perioden. Ich weiß es, daß ſie oft zu ſehr mit eingeſchobenen Sätzen angefüllt ſind. Allein mein Beſtreben nach Deutlichkeit und Beſtimmtheit geſtattet mirs nicht anders. Und haben nicht Iſokrates und Cicero dieſelben Perioden? Die in der neueſten Ausgabe des Agathon und des Ariſtipp ſind die beſten. Die Grazien wurden zur Hälfte in Biberach, zur Hälfte in Erfurt gedichtet."

Die Wolfiſche Philoſophie machte hell durch klare Vorſtellungen. Wieland's Vater hatte zu Anfange des vorigen Jahrhunderts unter dem großen Theologen Joachim Lange ſtudirt und daher manche myſtiſche und dunkle Ideen mitgebracht. Allein die Wolfiſche Philoſophie ſiegte am Ende bei ihm, beſonders durch des Propſtes Reinbeck in Berlin Schriften.

Mit Unwillen ſprach er von Goethe's neuerer Gefallſucht, dem Hof durch Sentenzen, welche die Willkür begünſtigen, ſich zu verbinden, wie dies bei dem neueſten Product, der Natürlichen Tochter, wieder ſehr auffallend geweſen iſt. Goethe hatte die vorige Woche ein déjeûner gegeben, blos um ſich wegen ſeines neuen dramatiſchen Products von den Hofdamen u. ſ. w. loben zu hören. Die Thränen hatten ihm in den Augen geſtanden.

(Unterredung mit Wieland den 19. April 1804.)

„Ich habe eigentlich ſeit dem Tode meiner Frau alle Lebensluſt verloren, und der Glanz, den ſonſt die Sachen für mich hatten, iſt für mich verſchwunden. Ich ſuche mich abſichtlich zu zerſtreuen, um mich über dieſen mich beim Einſchlafen und Er-

wachen begleitenden Verluſt zu betäuben, ſo gut es gehen will. Ich habe nie in meinem Leben etwas geliebt als meine Frau. Wenn ich nur wußte, ſie ſei neben meinem Zimmer, wenn ſie nur zuweilen in mein Zimmer trat, ein paar Worte mit mir ſprach und wieder ging, ſo war's genug. Mein Schutzengel, der alles Widrige von mir abhielt und auf ſich nahm, war da! Seit ſie todt iſt, gelingt mir auch keine Arbeit mehr nach Wunſch. Freilich hätte ich mir kaum vorgeſtellt, daß ſie nach ihrem ſchwächlichen Körperbau fünfunddreißig Jahre mit mir leben würde. Aber warum konnten wir nicht an einem Tage ſterben? Ich mußte Osmanſtädt auch ſchon um der Erinnerung willen an ſie verkaufen. Die erſten zwei Jahre, wo wir dort zuſammen lebten, waren noch ein wahrer Himmel. Wir hatten nur unſer Gartenreich zu bewirthſchaften. Das darauffolgende war fruchtbar und als das erſte Jahr der eigenen Wirthſchaft voll Hoffnungen. — 1800 war entre deux. — Nun ſank die Geſundheit meiner Frau. Ihr Todesjahr war voll Kampf zwiſchen Hoffnungsloſigkeit und Täuſchungen." —

„Darum kann ich auch jetzt gar nicht mehr daran denken, Verſe zu machen (dennoch wollte ich es für Ungern noch einmal verſuchen). Es iſt unbeſchreiblich, wie ſchwach ich mich jetzt fühle, wenn ich damit vergleiche, wie mir damals zu Muthe war, als ich den Oberon zu dichten anfing."

Wieland hatte die (Bothiſche?) Anzeige ſeiner Überſetzung des Jon im Freimüthigen geleſen, und ſie hatte ihn eine halbe Stunde geärgert. Dann hatte er ſich ſelbſt geſtanden, daß es doch mit der Verwäſſerung des Prologs ſeine Richtigkeit hätte, daß dies Alles aber weit glimpflicher hätte geſagt werden können. Er ließ noch eine Empfindlichkeit über das unbedingte

Lob blicken, das Herder in der Adraſtea der Bothe'ſchen Überſetzung gegeben habe. Sie ſei griechiſcher und dem Original viel treuer. Allein man könne ſie keiner Dame vorleſen. Seine Überſetzung ſei genießbarer. Er verzichte auf die kalte Bewunderung ſeiner Griechheit, die Jedermann lobe und Niemand in ſeinem Kämmerlein haben möge.

Er habe einen guten Genius, wie ehemals das attiſche Volk. Was er Albernes begehe, mache dieſer Genius zur Weisheit. Das Werk dieſes Glücksdämons ſei es geweſen, daß, da er ſich in ſeiner osmanſtädter Wirthſchaft kaum mehr zu helfen gewußt habe, ein fetter hamburger Kaufmann (Kühne) ſeine Capitalien anzulegen gekommen ſei, und natürlich wohlfeil gefunden habe, was hier zu Lande alle Welt enorm theuer hielt.

(Den 22. April.) Herder habe ihm viel zu erſtatten gehabt. Er glaubte noch als Collaborator in Riga, Wieland ſei der Verfaſſer gewiſſer ſokratiſcher Geſpräche, die Wegelin in Zürich herausgegeben hatte, und ſchwang daher ſeine petulante Geißel ganz unbarmherzig gegen Wieland in den Kritiſchen Wäldern. Als er nach Weimar gekommen war, hielt er es weit mehr mit Goethen gegen Wieland. Faſt alle ſechs Wochen kam es zu einer Ausſöhnung. Wieland beſchwor die Herderin, doch ja keiner Klätſcherei über einen humoriſtiſchen Ausfall, dem ſich Wieland freilich damals weit öfterer überließ, das Ohr zu leihen, ſondern ein für allemal von ſeiner Liebe zu Herders überzeugt zu ſein. Allein man verfiel doch immer wieder in den alten Fehler. Erſt ſeit Goethe und Herder einander fremd wurden, näherten ſich Wieland und Herder unzertrennlicher. Für

Herdern hatte die Herzogin-Mutter eine große Neigung und einen gewiſſen Reſpect, weil ſie ihn nicht immer verſtand. —

Vater Wieland ſchien heute ſehr unangenehm berührt von einem Geſpräch in Herder's (poſthumer) Adraſtea (11. St. 91 ff.): Deutſchlands falſches Epos. Er ſchien zu ahnen, daß unter dieſem falſchen Epos ſeine eigenen romantiſchen Epopöen verſtanden ſein könnten, und was dort vom Oberon im Gegenſatz des Befreieten Jeruſalems geſagt wird, ſchien ihm ſehr kahl.

Geſtändniß. Er habe immer noch einmal den Triſtan zu einem Gedicht, ſogar als Gegenſtück zum Oberon verſuchen, vielleicht auch eine Suite von Romanzen (wie Herder aus der Geſchichte des Cid) daraus machen wollen. Er habe es auch jetzt (wo Unger in Berlin um einen Beitrag gebeten hatte) ernſtlich und zu verſchiedenen Malen verſucht. Allein die *μανία ἐκ τῶν Μουσῶν* fehle ihm gänzlich, und ohne Begeiſterung, d. h. ohne innigſtes Intereſſe für den Gegenſtand ſei doch gar nichts Erträgliches zu machen. Das komme aber theils von ſeinem Alter, theils von dem Bewußtſein, daß es geckenhaft in ſeinem Alter von einundſiebzig Jahren ſei, verliebte Scenen, ohne welche jenes Gedicht gar nicht ausführbar ſei, mit Feuer auszumalen. Da ſei noch eine ſchöne Zeit der Begeiſterung geweſen, als ihm einmal geträumt, er habe Pindar's verlorene Dithyramben gefunden und als er ſie wirklich im Traume geleſen habe. Er beneide Metaſtaſio, der zu jeder Stunde ſeine Muſe zu citiren vermöchte. De commando gelinge ihm nie etwas.

Das verruchteſte Deutſch habe der Kurfürſt von Trier geſprochen, eine Miſchung von dresdner Beenkleeder und wiener

Halter. Als er ihn mit den beiden Jacobis in Koblenz beſuchte, wo eine Zeit lang La Roche Alles vermochte (bis ihn eine Verſchwörung des päpſtlichen Nuntius und aller Domherren ſtürzte), entſchuldigte ſich der Kurfürſt ſelbſt über ſein vulgäres Deutſch. Er ſei von einem bairiſchen Geiſtlichen in Dresden erzogen und habe faſt immer nur Italieniſch und Franzöſiſch geſprochen.

Die Frau von Staël foderte Wielanden auf, die neueſte Zeitgeſchichte zum Gegenſtand einer Darſtellung zu machen. Dies veranlaßt Wielanden, ſein Glaubensbekenntniß über die Ohnmacht aller Schriftſtellerei zu ſprechen, wenn es darauf ankomme, auf Regenten und Staatenſchickſale zu wirken. Wer ſich einbilde, da etwas zu wirken und in die Speichen des Rades zu greifen, das die Nemeſis unaufhaltſam wälze, ſei ein Thor, und werde, wenn er nicht bei Zeiten klug werde, erquetſcht. Er habe ſich einmal eingebildet, Kaiſer Joſeph leſe ihn und habe wirklich dies und das für ihn geſchrieben. Allein er habe ſpäter zu ſeinem Leidweſen erfahren, daß Joſeph gar nichts leſe, am wenigſten die Hirngeburten der ſchönen Geiſter ſeiner Aufmerkſamkeit werth achte. Was hätte der König von Scheſchian auf den Gewalthaber Frankreichs noch vor der Revolution wirken können? Wie gut habe ers mit ſeinen Neuen Göttergeſprächen, mit ſeinen Geſprächen unter vier Augen gemeint? Sed cui bono? Eins ſeiner beſten Producte ſei die Republik des Diogenes. Auch er wälze ſein Rad, weil ihn der abſolute Müſſiggang tödten würde; allein auf Wirkung rechne er nicht. — Er gab mir indeß doch zu, daß ſich dies ſo grade nicht beſtimmen laſſe, weil wir nur Reſultate in der Geſchichte erblicken, die Prämiſſen in den Überzeugungen und Meinungen

der Staatsacteurs liegen. Und dieſe ſind doch auch von Lecture motivirt. Er erinnert ſich dabei mit Vergnügen, daß ſeine Schriften im katholiſchen Deutſchland ſehr ſtark geleſen und erwogen worden wären, wovon ihn tauſend Briefe überzeugten.

Er intereſſirt ſich aufs Lebhafteſte für den Herrn von Kleiſt, der in Mainz im Elend ſchmachtet, nachdem er ſich mit ſeiner ganzen Familie in Pommern verunreinigt hatte. Wedekind in Mainz hatte ſeinetwegen an Wieland geſchrieben und Wieland antwortete ausführlich. Kleiſt iſt entſchloſſen, in Koblenz ſich ſein Brot als Tiſchler zu verdienen.

Bertuch.

Bertuch hat ſeine literariſche Bildung ganz Wielanden zu danken, wie er ſelbſt dankbar geſteht. Er ſchickte ihm ſeine Erſtlingsgedichte zu, als Wieland noch Profeſſor in Erfurt war. Einſt beſuchte er ihn von Jena aus, als Wielanden eben ſeine erſte Tochter, die jetzige Reinhold, geboren war. Da brachte Vater Wieland dies Kraftproduct ſeiner Lenden und legte es Bertuchen auf die Arme. Sehen Sie, ſagte er, hier iſt etwas, was mehr werth iſt als alle meine Reimereien, und worauf ich ſtolzer bin als auf alle meine Hirngeburten!

Später aſſociirte ſich Bertuch mit Wielanden zur Herausgabe des Mercur, wobei denn freilich Bertuch mit Wieland's Launen manchen ſchweren Strauß hatte, z. B. wenn Wieland fatale Noten zu fremden Aufſätzen gemacht oder beleidigende

Inſerate aufgenommen hatte. So drang einmal der rudolſtädter Hof auf Satisfaction, wo Bertuch nur durch ſeine geſchmeidige Wendung der Schande einer öffentlichen, im Mercur zu leiſtenden Abbitte entging. Als das Unternehmen der Allgemeinen Literatur-Zeitung projectirt wurde, trat zwar Wieland durch den Vorſchuß eines anſehnlichen Capitals mit ein, ließ ſich aber durch allerlei Geſchwätz kleinmüthig machen und ſprang ab. Hier befand ſich Bertuch einige Zeit in einer miſslichen Lage. Er hatte für Mauken die Preſſen gekauft und überall große Vorſchüſſe gethan, wo er nun ganz allein daſtand. Aber ſeine raſtloſe Thätigkeit wußte überall Rath zu ſchaffen; er drang durch und iſt nun Alleinbeſitzer des großen Fonds der Allgemeinen Literatur-Zeitung, die allein in Jena jährlich zwiſchen 10 bis 12,000 Thlr. circuliren macht.

Als er, um das Privilegium der hieſigen Hofmanniſchen Buchhandlung zu eludiren, das Induſtrie-Comtoir anlegte, wußte Niemand, wo er hinauswolle, und man gab ſich Mühe, ihn doch von einem Handel mit blechernen Kaffekannen u. ſ. w. als ſeiner unwürdig abzubringen. Bertuch lachte ſeine Auslacher aus und erreichte ſeinen Zweck.

Die nachdrückliche Empfehlung des kiſſinger Bades erwarb ihm die Liebe des Fürſtbiſchofs von Würzburg und gab ihm ſeine neue Laufbahn. —

Seine frühere Ausbildung erhielt er als Hofmeiſter im Hauſe des Geheimenraths von Backhof, der däniſcher Geſandter in Madrid und beim Reichstage in Regensburg geweſen war, und eine Gräfin Moltke, Tochter des Hofmarſchalls v. Moltke bei der prachtliebenden Herzogin Luiſe in Gotha, und Nichte des reichen däniſchen Moltke, zur Gemahlin hatte. Hier bekam

er die älteſten zwei Barone zur Akademie vorzubereiten und war fünf Jahre (bis 1772, wo er nach Weimar kam und als garçon ſich etablirte) in einem Hauſe, wo pariſer Luxus und zierliche Hofetiquette Alles aufs Höchſte geſchraubt hatten und alſo eine vielfältige Schule für einen jungen Mann wurden, der die Univerſitätswelt mit der wirklichen vertauſchen wollte. Bertuch war Zwitter, hatte die erſte Hälfte ſeiner akademiſchen Jahre Theologie, die zweite Jura ſtudirt und daher in beiden nicht allzuviel geleiſtet. Der alte Backhof, der ganz von ſeiner ſtolzen Frau beherrſcht, wahrſcheinlich auch actäoniſirt wurde, war Dilettant in den ſchönen Wiſſenſchaften, machte deutſche Gedichte in der ſanften Gattung (mitunter auch ein geiſtliches Lied), ſprach mehre Sprachen und hatte ſich auf ſeinen Reiſen viel belletriſtiſche Kenntniſſe und vollſtändige Bücherſammlungen in der ausländiſchen Literatur geſchafft. Hier fand alſo Bertuch Gelegenheit, ſeine Neigung zur Belletriſterei mit den Neigungen ſeines Principals zu verſchmelzen. Bertuch gab ein paar Bändchen Gedichte des Geheimenraths Backhof in Druck und wurde auch ſelbſt Autor. Seine erſte Sammlung Gedichte führte den Titel: Copien für meine Freunde Dann gab er die Überſetzung vom Nußbraunen Mädchen, dann Bilboquet. Von Backhof hatte einen alten Kammerdiener, der ihm auf ſeiner Geſandtſchaft in Spanien große Dienſte geleiſtet und ſich in den Klöſtern und Häuſern der niedern Stände wacker umgeſehen hatte. Durch die Aufſchlüſſe, welche dieſer alte Kammerdiener Bertuchen über ſpaniſche Kloſter- und Volksſitten geben konnte, wurde er in den Stand geſetzt, die Überſetzung des Bruder Gerundio de Campa-

zas zu unternehmen, die ohne ſolche Hülfe unmöglich geweſen wäre.

Hier lernte Bertuch auch zuerſt Spaniſch. Die nächſte Veranlaſſung war folgende: der alte Backhof bekam während ſeines Herbſtaufenthalts auf einem ſeiner Güter, Hartmannsdorf unweit Köſtritz, ſeine gewöhnlichen Hämorrhoidalkoliken (die ihn immer den Winter im Bette feſſelten) und es war ihm unmöglich nach Altenburg zu kommen, wo er ſonſt den Winteraufenthalt in großem Staate zu halten pflegte. Bertuch blieb alſo, um den alten Mann nicht ganz allein zu laſſen, mit ſeinen zwei Eleven beim Vater auf dem Lande und ſchlug ſeinem preßhaften Principal zum Zeitvertreib vor, er wolle bei ihm Spaniſch lernen. (In Hartmannsdorf ſtand grade die ſpaniſche Bibliothek, die von Backhof mit großem Fleiße in Spanien ſelbſt zuſammengekauft und von ſeiner Geſandtſchaft mitgebracht hatte.) Wenn er ſich alſo den Tag über mit ſeinen Eleven beſchäftigt hatte, ſetzte er ſich gegen Abend ans Bette des Vaters und las ihm nun ſogleich den Don Quixote vor, der ſein Elementarbuch im Spaniſchen wurde. Es war ausgemacht, daß der Schüler immer den folgenden Tag das gehabte Penſum überſetzt vorlas und auf das Neue gut vorbereitet kam. Bertuch betrieb die Sache mit außerordentlicher Heftigkeit, blieb oft des Nachts mit kleinen Schlafpauſen bis drei und vier Uhr auf und arbeitete raſtlos in der Sprache, die er ungemein lieb gewonnen hatte, fort, ſodaß er nach ſechs Wochen drei Bücher des Don Quixote abſolvirt und die Sprache vollkommen inne hatte. Um ſich munter zu erhalten, trank er die Nacht ſtarken Kaffe und trieb überhaupt die Geiſtesdebauche trotz der Bitten und treuen Warnungen des wackern

alten Vaters aufs Höchſte. Er nannte dieſe im Genuß Cervantiſchen Witzes verlebten Nächte Götternächte. Aber nun rächte ſich auch die Natur. Er bekam ein heftiges Fieber und eine höchſt gefährliche Augenentzündung, ſodaß er einige Wochen gar nicht ſehen konnte und beſorgte, er werde erblinden. Seit dieſer Zeit iſt ſein rechtes Auge ſtets blöde und kurzſichtig geblieben, während er mit dem linken ein Presbyope iſt. Bertuch pflegte daher auch wol im Scherz zu ſagen: Er habe ſein rechtes Auge zum Lehrgeld für die ſpaniſche Sprache bezahlt.

Damals fiel es übrigens dem mit Schüleraugen Leſenden noch nicht ein, an eine Überſetzung des Don Quixote im Ernſte zu denken. Darauf wurde er durch den Bibliothekar Schmidt, ſeinen Univerſitätsfreund, zuerſt aufmerkſam gemacht. Dieſer lernte, als Bertuch 1772 nach Weimar kam, bald auch durch Bertuch's Empfehlung die Reize der ſpaniſchen Sprache kennen. Beim gemeinſchaftlichen Leſen der erſten Capitel des Don Quixote verſicherte Schmidt, dies ſei gar nicht ins Deutſche zu überſetzen. Beſonders müſſe an Sancho's Witz jedes Überſetzertalent ſcheitern. Bertuch fand ſich dadurch angeſpornt, doch mit dem erſten Buche einen Verſuch zu machen und ſich beſonders für Sancho-Panſa's Kraftſprache auch eine eigene Sprache im Deutſchen zu verſchaffen. Er las ſeine Verſuche zuerſt Schmidten vor, der die alte Wolfiſche, nach einer elenden franzöſiſchen Überſetzung gedolmetſchte, Verdeutſchung zugleich nachlas. Die Sache ging beſſer, als ſich Bertuch ſelbſt anfänglich geſchmeichelt hatte. Bertuch legte alſo Wielanden, ſeinem großen Schutzpatron und Lehrer, eine gefeilte Probe vor.

Dieſer fand ſie meiſterhaft und entflammte Bertuch's Ehrgeiz noch mehr. So wards nun Ernſt mit der Überſetzung.

Von jener letzten Periode ſeines Hofmeiſterlebens hatte Bertuch periodiſche Anfälle einer ſchrecklichen Migräne, und bei einem äußerſt reizbaren Nervenſyſteme gichtiſche und podagriſche Zufälle, die ihm auch oft Strangurie verurſachen. Dies hat ihn frühzeitig zum Selbſtarzt gemacht und er geht ſeit mehren Jahren ganz in Wolle auf die Haut eingewickelt. Daher auch faſt in allen ſeinen ſpätern ſchriftlichen Aufſätzen der häufige Gebrauch von Gleichniſſen und Bildern aus der Pathologie und Diätetik für geiſtige und moraliſche Gegenſtände. Mode heißt ihm Epidemie, Geldüberfluß Plethora des Staats u. ſ. w. Vorſchlag zu einem anonymen Journal Masken betitelt.

Die erſte Idee zur allgemeinen Literatur-Zeitung weckte Wieland in ihm, der eine kritiſche Schrift vorſchlug, die nach dem Muſter von Baillet jugémens des sçavants nur über vorzügliche Werke Recenſionen enthielte. Allein Bertuch's mercantiliſcher Takt überzeugte ihn bald, daß nur bei der größtmöglichen Allgemeinheit ein ſolches Werk beſtehen könne. Dies wurde Wielanden zu kraus. Darum ſagte er ſich bald von ſeinem Antheil völlig los. (Aus Herder's Munde).

Bertuch bewies dem Herzog aus den Büchern ſeines Induſtrie-Comtoirs, daß er im Jahre 1794 8500 Thlr. in dem Weimarſchen durch ſeine verſchiedenen Entrepriſen habe circuliren laſſen, das Papier noch nicht einmal gerechnet.

Er trat als junger Ehemann zur damals in Weimar ſehr fleißig arbeitenden Loge. Seine Frau war ſehr gegen dieſe Ordensverbindung, weil der Mann nichts vor der Frau geheim halten müſſe. Grade an ſeinem Receptionstage, als ihn Kraus

abholte, lag ſeine Frau in Geburtsſchmerzen. Es gehört bei einem zärtlichen und jungen Ehemanne allerdings einiger Muth dazu, unter dieſen Umſtänden in die Reception zu gehen. Kraus ſchlug ihm Aufſchub vor. Er blieb aber feſt und ging. Aber nach einigen Jahren war es auch Bertuch, der als Bruder Redner die Schwächen des Ordens aufdeckte und die Veranlaſſung gab, daß die Loge ſich ganz trennte.

(Den 22. April 1795.) Bei ſeinem neueſten Gallenfieber träumte er in der Fieberphantaſie, die oft durch Wachen unterbrochen wurde, in dem Gedanken: ich muß eine Abhandlung träumen. Nur war er, wenn er ſo im Hinbrüten dumpf darüber dachte, über den Titel zu dieſer erſchlafenen Abhandlung verlegen. Als er mir dies geſtern erzählte, ſetzte er ſcherzend hinzu: Viele von den Meßfabrikanten träumen zu den ſchon gefundenen Titeln die Abhandlungen.

Liebe zu einem Mädchen machte Bertuch ſchon auf der Schule zu einem andächtigen Schwärmer und flößte ihm große Liebhaberei zum Studium der Theologie ein. Er ſtudirte auch wirklich das erſte Jahr in Jena Theologie, fand aber bald, daß dies ſein Fach nicht ſei. Die ſymboliſchen Bücher und der Gedanke, daß er wol gar einmal einen Delinquenten zum Tode zu präpariren bekommen könne, verleideten ihm dies Studium auch. Dazu kam, daß das Mädchen, die den Mittelpunkt ſeiner Theologie machte, einen Andern heirathete. — Schon auf der Schule war er ein großer und raffinirter Rahmenvergolder. —

Geſchichte der Literatur-Zeitung. Durch die Streitigkeiten, welche Bertuch mit den Buchhändlern Fritzſch und Reich in Leipzig über das Verlagsrecht der Autoren gehabt

hatte (Fritzſch behauptete, als Bertuch ſeine Überſetzung des Don Quixote ankündigte, dies könne Bertuch nur in ſeinem — Fritzſche's — Verlag unternehmen, weil er eine frühere, höchſt unleſsbare Überſetzung eben dieſes Schriftſtellers veranſtaltet hatte, Bertuch behauptete aber ſein Recht und ſtärkte auch Wielanden in ſeinem Unternehmen, den Mercur auf eigenen Verlag fortzuſetzen) — fand ſich Bertuch bewogen, im Jahre 1780 durch den Hofrath Behriſch (vormals Hofmeiſter des Erbprinzen) in Deſſau die bekannte Buchhandlung der Gelehrten aus allen Kräften zu unterſtützen. Allein dieſe ging durch ihres Directors Herrmann (eines guten Kopfs, der ſich aber dem Trunk ergeben hatte) und des Magiſter Reich's Liederlichkeit im Jahre 1784 völlig zu Grunde und Bertuch ſelbſt verlor dabei eine anſehnliche Summe. Misvergnügt über dieſe Fehlſchlagung und den Gang der deutſchen Literatur überhaupt, wo damals die Nachdruckerzunft ſchrecklich graſſirte und die gelehrten Zeitungen zur tiefſten Verächtlichkeit herabgeſunken waren, blätterte Bertuch, als er von der leipziger Oſtermeſſe zurückfuhr, im Meſskataloge und beherzigte den verlaſſenen Zuſtand der Literatur. Zwiſchen Rippach und Lesnig (?) kam ihm die erſte Idee eines allgemeinen Journals ein, das mit dem Anſehn der Literaturbriefe die höchſte Unpartheilichkeit und jährliche Vollſtändigkeit verbände. Er theilte dieſe Idee bei ſeiner Rückkunft ſogleich Wielanden mit, der ſie ſehr goutirte und das damals ſehr elegant redigirte und meiſterhafte Bücheranzeigen enthaltende Journal de Paris zum Muſter aufſtellte, übrigens aber an der Ausführbarkeit noch große Zweifel hatte. Um den Geiſt des deutſchen Publicums zu prüfen, ließ Bertuch im Auguſtſtück des Mercurs (1784) einen Aufſatz voll bitterer Satire: Vorſchlag ei-

ner allgemeinen Nachdruckbibliothek mit einem kritiſchen Nebenblatte (eine Nachahmung von Swift's Satire, Vorſchlag ein Armenhaus in Dublin zu errichten) einrücken. Bald kamen von allen Seiten Beifallsbezeigungen Solcher, die die Perſiflage für baaren Ernſt genommen hatten. Berle in Prag, der Erzſchelm unter der Schelmenzunft der Nachdrucker, ſchrieb ſogar einen langen Brief an die Expedition des Mercur, worin er ſeine Prioritätsrechte auf den allgemeinen Nachdruck weitläufig deducirte. Bertuch lachte, Wieland ſchimpfte über dieſe Schöpſigkeit des Publicums. Bertuch aber leitete daraus einen neuen Beweis her, wie begierig jetzt das Publicum ein allgemeines kritiſches Blatt aufnehmen müſſe, da es grade über die, für die große Leſewelt calculirten Bücher in keiner gelehrten Zeitung etwas Befriedigendes fand. Auf Wieland's Verlangen machte nun Bertuch wirklich einen Entwurf, wo er aber das Honorar pro Bogen bis auf 20 Thlr. anſetzte, und ſelbſt bei dieſem Anſchlage bewies er die Ausführbarkeit des Unternehmens, wenn nur 200 Karolins zuſammengeſchoſſen wurden. Auf Schütz in Jena wurde dabei ſehr ſtark gerechnet, der ſich des Vorſchlags unendlich freuete und Rath und That willig beitrug. So erging nun gegen Ende des Jahres die berühmte Ankündigung durch ganz Deutſchland, an der Bertuch, Schütz und Wieland gemeinſchaftlich gearbeitet hatten. Wieland und Bertuch wurden die beiden Actionairs und jeder ſchoß 200 Karolins. Schütz trat als dritter dazu, konnte aber freilich kein Geld, aber deſto mehr ſeinen Kopf und ſeine Feder beitragen. Als die Ankündigung erging, war noch kein einziger Mitarbeiter angeworben. Aber in vier Wochen waren ſchon vierzig der vorzüglichſten Männer zuſammenge-

treten. Der Überschlag war gemacht, daß 1200 Exemplare alle Unkosten decken könnten. Schütz erhielt 300 Thlr. Gehalt und bei jedem steigenden hundert Exemplare wieder 50 Thlr. (Jetzt steht die Literaturzeitung auf 2400 Exemplare, woraus Schützens Gehalt abzunehmen ist). — Das eigentliche Personal in Jena in Schützens Logis in einem alten Hause hinter der Kirche bestand aus Schütz, dem jetzigen Rath Lenz, und Fiedler, einem verdorbenen Advocaten aber trefflichen Geschäftskopf.

Nun begann endlich die Zeitung. Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit von Kant recensirt eröffneten das Schauspiel sehr unglücklich. Herder's Unwille war sogleich aufs äußerste gereizt. Damals convertirte der Mönch Reinhold bei Herder, war fast täglich in dessen Hause, und durch ihn influirte Herder auf den schwachen Wieland bald dermaßen, daß dieser laut auf das ganze Institut, den Schulfuchs in Jena, der die Sache nicht verstünde, und auf die Stunde schimpfte, wo er zu einer solchen Sache die Hand geboten habe. In Weimar selbst erklärte sich also sehr bald eine starke Partei dagegen. Besonders war Reinhold, dessen Stil damals noch keine Rundung und Fülle hatte, in seinen anfänglich gelieferten Recensionen so eigen, daß Schütz manches streichen mußte. Darüber ergrimmte Reinhold und reizte Wielanden, der in ihm immer deutlicher seinen Tochtermann erblickte und ihn am Mercur großen Antheil nehmen ließ, immer mehr. Zugleich drückte anfänglich der oft eintretende Mangel an Manuscript zum täglichen Bogen. Bertuch und Schütz mußten daher oft vor dem Riß stehen, und Bertuch's Recensentennummer 2 steht im ersten Jahrgange sehr häufig. Wie Wieland immer unfreundlicher wurde, entschloß sich endlich Ber-

tuch, nach einem fehlgeſchlagenen Verſuch, Griesbachen zum Mitactionair anzuwerben, ganz allein das Spiel zu wagen. Er hielt mit Schütz in Ketſchau eine ſehr warme Zuſammenkunft, empfing von dieſem neue feierliche Verſprechungen, alle Kräfte anzuſtrengen, und löſte nun Wielanden zu deſſen unſäglicher Freude von aller Verbindlichkeit. Doch mußte Wieland einen Revers ausſtellen, nichts gegen die Literaturzeitung ſelbſt zu ſchreiben, oder auch nur im Mercur einrücken zu laſſen, was wegen Reinhold ſehr nöthig war. Schon nach den erſten ſechs Monaten waren (600), und nach Ablauf des Jahres 1100 Exemplare beſtellt, und die Abnehmer vermehrten ſich dermaßen, daß vom erſten Jahrgang 85 ſchon im folgenden Jahre eine neue Auflage gemacht werden konnte (mehr jedoch um an Anſehn dadurch zu gewinnen, als um des Gewinnſtes willen). Wieland iſt ſeitdem oft auf ſich unwillig geweſen, daß er ſich von einem Unternehmen losgeſagt habe, dabei ſo großer Vortheil zu erwerben geweſen. Er ſagte Bertuchen: er wiſſe ja wol, daß man ihm nicht allezeit ſeinen Willen thun und den erſten Eingebungen ſeiner Laune nicht nachgeben müſſe. Bertuch erntet nun auch ganz allein die Früchte ſeiner Beharrlichkeit, weil er der einzige Actionair und Fondhalter des Unternehmens iſt.

Zu Ende des Jahres 1786 wurde Huſeland, der damals von einer Reiſe nach Paris und in die Schweiz zurückkam und Luſt zum akademiſchen Leben bezeugte, zuerſt als Aſſiſtent und Secretair der Redaction angeſtellt. Bertuch kaufte den Platz und erbauete das Haus, worin jetzt das ganze Unternehmen wohnt. Der erſte Directeur bewohnt das obere Stockwerk, der zweite, ſo lange er unbeweibt iſt, wohnt Parterre.

Das gegenwärtige Perſonal der allgemeinen Literaturzeitung iſt folgendes: Bertuch Director und Commiſſarius; Schütz und Hufeland Redacteurs, Schleußner Aſſiſtent, Secretair und Redacteur des Intelligenzblattes, Hagen Reviſor (kommt von Weimar, erhält 50 Thlr. und Auslöſung), Hofcommiſſair Fiedler Buchhalter, ein Schreiber und der Literaturbediente Matthesius. — In ſchwierigen Fällen iſt der Geheimerath Voigt in Weimar den Redacteurs vom Herzog zugeordnet. Sonſt hat ſie gar keine Cenſur.

Die zwei größten Anfechtungen, die ſie bis jetzt auszuhalten hatte, war im Jahre 1787 die Sperrung durch Thurn und Taxis bei allen Reichspoſten und 1793 die Suſpenſion in den preußiſchen Landen. Die erſtere erfolgte auf die Recenſion einer Deduction, dadurch ſich die Stadt Frankfurt gegen die Eingriffe der Reichspoſtjurisdiction gewehrt hatte, von Hofrath Klüber in Erlangen. In dieſer Recenſion war die Unrechtmäßigkeit jener Eingriffe klar auseinandergeſetzt und geſagt, daß alle kleine Reichsſtaaten auf ihrer Hut ſein müßten. Nun kam auf einmal in Frankfurt das Verbot, die Literaturzeitung weiter zu verſenden, und es entſtand eine fürchterliche Stockung. Bertuch erhielt deswegen eine Staffette nach Karlsbad, wo er damals war. Die erſte Correſpondenz mit dem Geheimenrath von Lilien war fruchtlos. Man wollte den Verfaſſer der Recenſion wiſſen und drang auf Widerruf. Zu keinem von beiden wollte ſich die Literaturzeitung verſtehen. Endlich brachte es Bertuch durch Vorſtellungen beim Herzog und dem Miniſterium dahin, daß er die Erlaubniß erhielt, den Taxiſchen Miniſter mit der Aufhebung der drei Reichspoſten in Jena, Weimar und Eiſenach, die nur tolerirt würden, zu bedro-

ben, wofern man die Literaturzeitung nicht frei gebe. Dies ſchlug durch.

(Theater.) Zur Zeit, wo vor dem Schloßbrande die Seyler'ſche Geſellſchaft hier war, hatte Bertuch außerordentlichen Hang zum Theater. Er hatte die Schauſpiele des St. Aubin aus dem Franzöſiſchen überſetzt und ſchrieb ſeine Elfride für die Brandeß, wo Oskar von Eckhof unausſprechlich ſchön gegeben wurde. Dies war ein hoher Genuß für den Verfaſſer. Faſt alle Abende war er damals bei Seylers, wo ſich ein kleiner Zirkel von Theaterliebhabern verſammelte. Es wurden Stücke vorgeleſen und beurtheilt. Eckhof war dabei, der aber über die Kunſt den lächerlichſten Unſinn ſchwatzte, nur Empiriker, nie Theoretiker war, ob er ſich gleich ſonſt der Sache ſehr annahm, zuweilen Reden an die Schauſpieler hielt, auf ſtrenge Ordnung beim Theater ſah, wie Schröder u. ſ. w. (Er ſpielte oft jugendliche Rollen, die ihm gar nicht gebührten, z. B. den Major Tellheim, aber als Edoardo war er unübertroffen). Die Seylerin hatte durch Kunſt alle Fehler ihrer Stimme beſiegt und ſprach als große Kennerin über das Theater. Von ihm (Seyler) lernte Bertuch die erſten Begriffe des kaufmänniſchen Buchhaltens, denn Seyler war ein banquerottirter hamburger Kaufmann. Bertuch war damals mit Wielanden beim Mercur aſſocirt und brauchte dieſe Kenntniſſe. Eckhof's Steckenpferd war die Politik. Er las alle möglichen Zeitungen, kaufte die Karten des damaligen ruſſiſch-türkiſchen Kriegsſchauplatzes und lebte darin. Einſt beſuchte ihn Bertuch, wie er auf vier ausgebreiteten Karten des Kriegstheaters auf der Erde ſaß und einen Ort aufſuchte, der in den Zeitungen vorgekommen war.

Später nahm Bertuch ernſtlichen Antheil an den zwei ge-

ſellſchaftlichen Theatern, an dem franzöſiſchen, wo er ſouffirte, und dem deutſchen, wo er ſelbſt ſpielte. In den Mitſchuldigen, einem Stücke von Goethe (er ſchrieb es, noch als leipziger Student, in Alexandrinern, um die in dieſer ſteifen Versart geſchriebenen Trauerſpiele von Weiſſe und Clodius lächerlich zu machen, und gab ihm die Eigenheit, daß das Theater in der Mitte durch eine Wand getheilt iſt und alſo die Zuſchauer zu gleicher Zeit in zwei Zimmern ſpielen ſehen), ſpielte Bertuch den Sello, den mari coru, außerordentlich treu, und den Menoleg, wo dieſer die Kaſſe des Fremden beſtiehlt und ſeine pfiffige Remarke dabei macht, daß doch auch das Eiſen, das er bei einem Juſtizfalle aufgehoben hatte, zu etwas gut ſei. Bertuch hatte die Kaſſe ſelbſt mit 100 Laubthalern gefüllt und ſtahl alſo wirklich Geld. Die Scene wurde mit treffender Wahrheit gegeben, ſowie die gleich darauf folgende, wo der Mann, im Cabinet verſteckt, ſich zum Hahnrei machen hört und ſeine Bemerkungen darüber den Zuſchauern zuwirft, von Bertuch auch ſehr charakteriſtiſch geſpielt wurde.

Oft half Bertuch ein, wie z. B. in dem Weſtindier, wo Bode ſelbſt mitſpielte und Eckhof kein ſterbliches Wort wußte, Goethe aber immer extemporirte und daher das Einhelfen außerordentlich erſchwerte.

Das geſellſchaftliche Theater trug das erſte Jahr ſeine Unkoſten ſelbſt; die folgenden aber nahm der Herzog Theil daran und trug die Ausgaben für Decorationen, Kleidungen u. ſ. w. Bertuch war Treſorier dabei. Goethe ſpielte immer ſehr geſpannt. Am beſten in den Geſchwiſtern, Malchen Kotzebue (Gildemeiſter) gegenüber.

(Den 13. Jan. 1796.)

Durch den Präſidenten Kalb, der den Engländer oder vielmehr Amerikaner Thomſon (er iſt zu Boſton geboren, diente im nordamerikaniſchen Kriege für England, ging nach Ende des Kriegs, wie er in Manheim dem Kurfürſten ſehr gefiel, in pfalzbairiſche Dienſte) in Manheim kennen lernte und ein groſſes Aſcendant über ihn gewann, wurde im Jahre 1789 der Plan gemacht, daß für die pfalz-bairiſchen Lande zu Manheim eine Bank errichtet werden ſollte, und Bertuch zum Director derſelben beſtimmt. Darum arbeitete Bertuch damals ſehr fleiſſig im Bankweſen und verſchaffte ſich Einſichten in Geldgeſchäfte, Courszettel u. ſ. w., die ihm in der Folge für ſeine merkantiliſchen Speculationen ſehr nützlich wurden.

(Den 13. Jan. 1796 in der Geſellſchaft.)

Während der Verhandlungen des Fürſtenbundes führte Bertuch als Geheimſecretair (abwechſelnd mit Schmidt dem Geheimenrath) die Correſpondenz. Es war von Aſchersleben her, wo der Herzog war, eine eigene reitende Briefpoſt bis Eiſenach angelegt, von da es mit der eiſenacher Poſtkutſche nach Frankfurt ging, vom Kaufmann Panſe in Empfang genommen und durch Expreſſen nach Mainz geſchickt wurde. So ging es auch wieder zurück. Die kaiſerlichen Poſten hatten überall Inſtruction, die weimariſchen Briefe zu erbrechen. Bertuchen wurden daher auf den Poſten ſelbſt viele Privatbriefe erbrochen. Er ließ ſich an ſechs verſchiedene Kaufmannsſiegel machen. Aus Wien erhielt er die Nachrichten zum Fürſtenbund gehörig unter dem Couvert der Expedition des Modenjournals.

In der Poſtchaiſe, ſagte Bertuch, ſind meine glücklichſten

Ideen entſprungen, da bin ich dem Spiele meiner Phantaſie am freieſten überlaſſen.

Bertuch's Salinenſpeculationen (d. 15. Dec. 1795.) — Die Salzwerke waren ſchon ſeit mehren Jahren ein Nebenaugenmerk ſeiner Beobachtung geweſen. Immer trug er eine Waſſerwage bei ſich, um die Schwere und den Gehalt der Sole zu meſſen. Seine erſte große Speculation ging darauf, mit dem Präſidenten von Kalb, dem Grafen Beuſt und einigen anderen Aſſocies die großen franzöſiſchen Salzwerke zu Nancy und Chateau Salins zu pachten. Schon hatte Kalb 1791 zu Paris Alles eingeleitet und ein ſehr gut ausgearbeitetes Project der assemblée legislative überreicht, ſchon hatte Bertuch Veranſtalten für ſeinen gänzlichen Abgang von Weimar getroffen, da es ſeine und ſeiner Genoſſen Abſicht war, daß Bertuch für beſtändig in Nancy wohnen ſollte, als die Flucht des Königs nach Varennes und die mißlichen Ausſichten in Frankreich den Präſidenten Kalb nöthigten, alle Entwürfe aufzugeben und Paris ſchnell zu verlaſſen. Der ausbrechende Krieg zerſtörte vollends den Reſt der Hoffnung.

Im Sommer 1793 machte Bertuch eine Reiſe zu Kalb nach Franken und brachte mit ihm einige Wochen im kiſſinger Bade zu. Natürlich beſah er bei dieſer Gelegenheit die eine halbe Stunde von Kiſſingen gelegenen Salinen und fand Alles in der ſchrecklichſten Verwirrung und Unreinlichkeit. Dabei flieg ihm der Gedanke auf, daß hier doch auch etwas zu machen ſei. — Von Würzburg kam um dieſe Zeit der Domdechant von Zobel ins Bad, und da dieſer ſo gern den Protector der Geächteten machte, ſo nahm er Bertuch und deſſen Beglei-

ter Loder ſehr in Affection. Bei einem Spaziergange wurde über die Verbeſſerungsfähigkeit des kiſſinger Bades geſprochen und Bertuch rückte mit mehren Ideen hervor, wie dieſem Bade ſchnell emporgeholfen werden könne. Zobel bedauerte nur, daß der Fürſt mehr für Bokket und zu den Verbeſſerungen in Kiſſingen kein Fond auszumitteln wäre. Dieſer wäre doch wol herbeizuſchaffen, ſagte Bertuch, ohne daß ihn die fürſtliche Kammer geben dürfte. Wie ſo? — Eben ſtand die Geſellſchaft auf der Saalbrücke beim heiligen Nepomuk, von wo aus man die ſchöne Ausſicht ins kiſſinger Thal hat. Bertuch nahm den Herrn Domdechanten und bat ihn ſich dahin zu drehen, wo die Salinen hervorwinkten. Hier, ſagte er zu Zobel, hier iſt der Fond! und nun erklärte er ihm, daß dieſe Salinen um [illegible] Fl. höher verpachtet, beſſer eingerichtet und zu der ergiebigſten Quelle gemacht werden könnten. Jetzt ging dem Herrn Domdechanten ein Licht auf. Er freuete ſich dieſer Idee ungemein und bat Bertuch, ſie ihm ſchriftlich zu geben, damit er ſie dem Fürſtbiſchof in Würzburg, wohin er eben zurückgehen wolle, überreichen könnte. Bertuch ſchrieb ſogleich einen Plan nieder: Ideen eines Kurgaſtes über Verbeſſerung und Emporhebung der beiden Bäder Kiſſingen und Bokket, wo er in ſieben Abſchnitten über Verbeſſerung und Erweiterung der kiſſinger Brunnenanſtalt um ſo annehmlichere Vorſchläge thun konnte, da ihm dabei ſeine technologiſchen und Kunſtgärtnerkenntniſſe zu ſtatten kamen. Die Vorſchläge von den vier Promenaden, wo die letzte für fromme Spaziergänger zur St. Gotthardskapelle führt, mußten dem frommen Fürſten außerordentlich einleuchten. Er trug dabei auf einen beſtändigen Brunnenintendanten an, und dachte wahrſcheinlich dabei ſchon an

ſich ſelbſt. Um die Unkoſten zu alle dieſem herbeizubringen, wurde nun auch ein Anerbieten einer Societät — ſo maskirte ſich Bertuch jetzt noch mit großer Klugheit — beigefügt, den Pacht der Salinen zu übernehmen und [illegible] Fl. mehr zu geben.

Das Ganze ging ſehr nach Wunſche. Zobel überreichte dem Fürſten die Bertuch'ſchen Vorſchläge, und der Fürſt kam bald ſelbſt, blos um Bertuch kennen zu lernen, unterhielt ſich faſt blos mit ihm und gewann außerordentliches Zutrauen zu ihm. Unterdeſſen verſicherte ſich Bertuch auch des Leibarztes Marcus und des geheimen Referendarius Seyferth, der beiden Hände des Fürſten, immer mehr. Mit der Verſicherung, daß der Plan der Kammer vorgelegt werden ſolle, ging der Fürſt nach Würzburg zurück, wo ihm Bertuch auch noch perſönlich aufwartete.

Aber die Krankheit des Fürſten und ſeine Ängſtlichkeit hemmten vor jetzt alle thätigen Fortſchritte. Alles, was Marcus, deſſen Bruder, den jetzigen amerikaniſchen Conſul für Franken, Bertuch nun auch durch ſeine weitausſehender amerikaniſchen Länderverkaufsprojecte ganz gewonnen hatte für Bertuch thun konnte, war, daß er es dahin brachte, daß der kranke Fürſt den Sommer 1794 wieder nach Kiſſingen kam, wo ſich denn Bertuch auch ſchon wieder eingefunden hatte. Der Graf von Beuſt, der überall gern die Directorial gebühren ſchmauſt, um die Salinen ſelbſt ſich aber nichts bekümmert, hatte Bertuch's Plan zum Theil errathen, zum Theil erfahren, ſteckte ſich hinter einen der alten Salinenpächter und gab auch einen Verbeſſerungsplan ein, oder vielmehr, er warf ihn dem Fürſten an den Kopf, drängte ſich ihm und den Höflingen im Bade bei jedem Schritte auf und machte ſich überall

verhaßt und lächerlich. Endlich schickte der Fürst beide Pläne, Bertuch's und Beust's, zur Berichterstattung an die Kammer, gab aber selbst schon in seinem beigefügten Gutachten dem Bertuch'schen den Vorzug. Weiter war es noch nicht gekommen, als der Fürst zu Anfang dieses Jahres 1795 starb, und dieser Tod, der anfänglich dem ganzen Werke die Vernichtung zu drohen schien, es erst ganz durchsetzen half.

Denn nun wurde der thätige Fechenbach sein Nachfolger, der sich nicht mehr so ängstlich an Formen bindet, sondern durchgreift. Nach vielen Winkelzügen, die vorzüglich von dem bigotten Kammerpräsidenten und den Katholiken gegen einen Protestanten herrühren mochten, drang der Wille des Fürsten endlich doch durch alle Cabalen, oder vielmehr der auch jetzt allmächtige Seyfarth wußte es durchzusetzen. Die Sache ist gewiß und in wenig Wochen reiset Bertuch nach Würzburg, um den Contract abzuschließen, wo die zu stellende Caution von 30,000 Fl. auf Kalb's Güter in Franken hypothecirt wird *).

Bertuch's Lage war während dieser drei Jahre 1793 bis 1795 äußerst kritisch und peinlich. Er mußte auf zwei Fälle vorarbeiten: 1) wenn er Weimar mit Kissingen vertauschte; in diesem mußte er hier einen treuen Aufseher seines etablirten Comptoirs haben. Er war so glücklich, in Gädike seinen Mann zu finden, und gewann ihn dadurch auf immer, daß er ihn zu seinem Associé machte, auch zu seiner Verheirathung allen möglichen Vorschub that. Er mußte aber dabei alle Pläne seines

*) Weshalb die Sache doch nicht zu Stande gekommen, finde ich weder in den Memorabilien, noch in Bertuch's Briefen.

Buchhandels so formiren, daß dabei seine unmittelbare Gegenwart hier nicht durchaus nöthig war. Dazu zog er auch Gaspari aus Hamburg heran und fixirte den braven Kupferstecher Stark in seinem Hause auch durch eine Verheirathung. Indeß hemmte ihn doch die Aussicht in Kissingen auch darin, daß er nicht Alles auf den Buchhandel legen und nicht mit ganzer Kraft agiren konnte. Zu gleicher Zeit mußte er sich schon um gute, bei den kissinger Salinen anzustellende Subjecte umsehen und da gewann er einen trefflichen Mann bei den kurfürstlichen Salinen in Dürrenberg, der, zu kümmerlich besoldet, Bertuch's Anträge mit Freuden annahm. Um die außerordentlich wichtige und holzersparende Sonnencoctur zu beobachten, machte er selbst in diesem Sommer kleine Reisen nach Kösen und Dürrenberg. Die neue Einrichtung, Fassung des Brunnens u. s. w. in Kissingen foderte wenigstens sogleich 18,000 Fl. Zur Herbeischaffung derselben mußten Vorbereitungen gemacht werden. Und dies Alles doch immer gewissermaßen aufs Ungewisse.

Blieb er, und das war der zweite Fall, so mußte es Niemand erfahren, daß sein Plan abzugehen gescheitert sei. Aber dann kaufte er sich doch irgendwo ein Gut und verließ Weimar. Ein Meisterstück bleibt auch das, wie diese ganze Zeit über dieser so vielseitig vorbereitete Plan der Hauptsache nach ein Geheimniß geblieben ist. Noch heute hat der Herzog mit ihm und Goethe die neuen Entwürfe des Parks und die Bauentwürfe fürs künftige Jahr gemacht und sich nicht träumen lassen, wie nahe Bertuch's Abschied sein könne.

Druckfehler.

S.	12	Z.	8	v. u. St. Ellereburg l. Etterob.
—	21	—	4	v. u. St. Thumedus l. Thusneldus
—	69	—	2	v. u. St. Flüchtigkeit l. Flüssigkeit
—	102	—	14	v. u. St. Windeman l. Windemen
—	109	—	10	v. u. St. de Vame's l. de Vauw's
—	147	—	6	v. u. St. Manuscript l. Mercur
—	167	—	10	v. o. St. Auf Akenjides freut er sich jetzt als ꝛc.
—	235	—	4	v. o. St. Manen l. Manaen
—	244	—	9	v. o. l. Atavalida und 11 v. u. l. Opheralien
—	247	—	8	v. o. St. Mich Long l. M. Lemo

K. A. Böttiger's

literariſche

Zuſtände und Zeitgenoſſen.

Zweites Bändchen.

Literarische Zustände und Zeitgenossen.

In Schilderungen

aus

Karl Aug. Böttiger's

handschriftlichem Nachlasse.

Herausgegeben

von

K. W. Böttiger,
Hofrathe und Professor zu Erlangen.

Zweites Bändchen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1838.

FDEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

Vorwort.

Auf die vielen Fälle, wo Werke bändereicher werden, als beabsichtigt worden, darf wohl auch einmal der entgegengesetzte seltnere eintreten. Das angekündigte zweite und dritte Bändchen der literarischen Zustände und Zeitgenossen ist nach noch strengerer Sichtung in ein einziges zusammengeschmolzen worden, sodaß nur von den Reisetagebüchern hier die über zwei in den J. J. 1795 nach Hamburg und 1797 nach Berlin gemachten Reisen folgen. Vierzig und mehr Jahre haben viel verändert und wahrscheinlich alle hier Genannte in andere Regionen abgerufen. Doch wird mancher Name noch heute wie mit Achtung genannt, so wohl auch mit Theilnahme hier wiedergefunden werden. Eins thut uns leid, kann aber seiner Zeit, wenn das Publicum — das unparteiische, das nicht an einem alten guten Manne nach dessen Tode zum Ritter werden will — es wünscht, nachgeholt werden, daß wir eine Reise von 1793 nach Halle, Dieskau, Halberstadt, Braunschweig und Helmstädt nicht mit aufnehmen konnten, wo über Wolf, Sprengel, Niemeyer, Gleim, Ebert, Zimmermann, Jerusalem, Campe, Resewitz, Beireis, Bruns, Henke,

v. Veltheim, das braunſchweiger Muſeum, die Aufhebung der Conſtantiſten intereſſante Notizen enthalten ſind.

Die zweite Abtheilung dieſes Bändchens bilden vorerſt nur eine Anzahl Briefe Verſtorbener von Weimar an Böttiger: von Goethe, Schiller, Herder, Wieland, Frln. v. Göchhauſen, Einſiedel, Knebel, Meyer, Falk, Fernow u. A., mit möglichſter Sichtung des Intereſſanteren. Böttiger ſtand oft in Dresden in ſeinem ſogenannten Weimariſchen Zimmer vor den Bildern verehrter Fürſtenhäupter und dortiger Freunde, nicht ohne Rührung, und was von Weimar kam, war ihm lieb und werth. — Auch dieſe Abtheilung könnte erfoderlichen Falles wie die Tagebücher und die Memorabilien (wo noch über Fr. Schulz, Voß, Angelika Kaufmann, Joh. v. Müller, Rehberg, Tiſchbein, v. Ramdohr, Göſchen, Manſo, Loder, Gotter, beſonders aber über Fr. v. Stael und ihren Verkehr mit den Weimariſchen Notabilitäten manches vorliegt) durch ſehr anziehende Briefe von Schlözer, Klopſtock, Jean Paul, Joh. Müller, Loder, Hufeland, Heyne, Wolf, Reinhard, Schütz, Eliſa v. d. Recke, Gleim einen ſpätern Zuwachs erhalten. —

Erlangen 1. Mai 1838.

Aus

K. A. Böttiger's Reisetagebüchern.

Aus Böttiger's Reise nach Hamburg 1795.

Ich fand weder in Eisleben, noch in Quedlinburg, wo ich das Handwerk aufsuchte, die Rectoren zu Hause. Höpfner war zu seinen Eltern nach Leipzig, Meinecke zu seinen Verwandten nach Hanover gereist. Letztern hätte ich gern wegen seiner versprochenen Übersetzung des Lucrez befragt. In Halberstadt erzählte man, daß ihr in Sachsen das imprimatur versagt worden sei, weil ein so seelenverderblicher Schriftsteller wenigstens deutsch nicht verbreitet werden dürfe.

Halberstadt den 7. August.

Mittags und Abends bei Vater Gleim, in dessen Gesellschaft wir auch Nachmittags die Spiegelberge besuchten. Zuerst kam die Rede auf die so eben erschienene Schrift: Preußens Friede mit Frankreich (Basel, Rippel 1795), in der Jedermann Johannes Müller in Wien zu erkennen glaubt. Gleim lernte Müllern als einen hoffnungsvollen 17jährigen Jüngling zuerst in Göttingen bei Feder kennen. Als er das Professorat in Schaffhausen aufgegeben hatte, weil er die

ſchweizer Sklaverei nicht ertragen konnte, kam er zu Gleim ins Land, wo damals allein Freiheit herrſchte. Gleim ſchrieb ſeinetwegen an den Kronprinzen und erhielt ſogleich Antwort, er ſolle nach Potsdam kommen, wo der Kronprinz durch eine Krankheit im Zimmer gehalten und um ſo bereitwilliger war, den Mann zu ſprechen, von deſſen Schweizergeſchichte er ſich ſchon ein Exemplar zu verſchaffen gewußt hatte, ungeachtet ſie noch gar nicht ausgegeben war. (NB. Dies war die erſte uncaſtrirte und jetzt ſehr ſelten gewordene Ausgabe, worin z. B. das ſchöne eloge auf den König von Preußen vorkommt, das in den folgenden Ausgaben ausgelaſſen worden iſt.) Allein ſtatt unmittelbar zum Kronprinzen zu gehen, ließ ſich Müller von Köpken in Magdeburg beſchwatzen, unmittelbar eine Audienz beim König ſelbſt zu ſuchen, der damals am Podagra krank lag. Der König unterhielt ſich über eine Stunde mit ihm, und beſtimmte ihm eine Stelle bei der Akademie, zu der ihn Merian dem König vorgeſchlagen hatte. Als er das Zimmer, worin ihn der König im Bette geſprochen hatte, verließ, fragte der König ſeinen Vorleſer, wie alt er den Mann halte. Dieſer ſagte, höchſtens 20 Jahr! Nun, ſo iſt er zu jung für die Akademie! ſagte der König. Dies iſt nicht das erſte Mal, daß Müllern ſein allzujugendliches Anſehen, das er auch jetzt noch hat, Schaden that. Vergeblich bemühte ſich Gleim, ihm durch Herzberg eine Stelle bei der Diplomatie zu verſchaffen. Es war damals keine offen, die Gehalt gegeben hätte. Zedlitz wollte ihn zum Profeſſor in Frankfurt an der Oder machen. Aber das Profeſſorleben ekelte Müllern an. Nun bot Gleim Müllern ſein Haus an und trug von allen Seiten Materialien zuſam-

men, aus welchen Müller eine Geſchichte des großen Königs ſchreiben wollte. Allein während dieſer Zubereitungen erhielt Müller von Tronchin bei Lauſanne Briefe, die ihn zur Rückreiſe in die Schweiz vermochten.

Bei dem jugendlichſten Frohſinn ſcheint Vater Gleim dennoch (im 77. Jahre) Mistrauen in ſeine fernere Lebensdauer zu haben, oder wenigſtens vorzugeben. „Ich will Herdern poſttäglich flehen, daß er uns die Überſetzung des Horaz bald gebe, damit ich ſie noch leſen könne.“ — Zu einer vollſtändigen Sammlung ſeiner Werke ſcheint er zwar ſchwerlich zu bewegen, indeſſen ſcheint doch ſein petit neveu, den er unter dem Titel ſeines Bibliothekars den Fremden präſentirt, zu einer ſolchen Ausgabe unter Gleim's Anweiſung Anſtalten zu machen. Er ſammelt jetzt alle Recenſionen, die Gleim's Gedichte erfahren haben. Gleim ſelbſt erklärt, er könne deßwegen an keine Ausgabe denken, weil dann eine große Scheidung vorgenommen werden müſſe, zu der er durchaus keine Zeit habe. Er habe durch ſeine ſcherzhaften Lieder zuerſt die kleinern reimloſen Metra in Umlauf zu bringen geſucht. Den Anakreon habe er wol 14 Mal immer aufs neue überſetzt, und noch jetzt thue ihm keine Überſetzung genug. Die Einfalt und der Wohlklang der Anakreontiſchen Lieder ſchienen ihm durchaus unerreichbar. — Er hat neuerlich wieder von Cramern wegen ſeines Ariſtokratism Anfechtungen gehabt, weil er in einer Note in Archenholz „Minerva“ den Abbé Sieyes einen Bolzendreher genannt hatte. Cramer hat ihm dies ſelbſt ſehr freimüthig geſchrieben, als Gleim ihm die Pränumeration zu Louvet geſchickt hatte. Aber Gleim hat auch alle ſich ſelbſt verblendende Hartnäckigkeit, die ſo charakteriſtiſch bei den eingefleiſchten Ari-

ſtokraten iſt. Als Dohm bei Tiſche die beſtimmte Nachricht von Frankreichs Friedensſchluß mit Spanien mittheilte, beſtritt Gleim die Echtheit deſſelben aufs heftigſte, und ſagte, als er in die Enge getrieben wurde: Nun, ich mag und will es nicht glauben. Zimmermann iſt ihm ein Märtyrer. — Gleim hat eine ausgeſuchte Bibliothek, die in einem andern Hauſe ſteht. Als Reliquie wies er uns da die aus Mendelſohn's Bibliothek gekauften Werke von Leibnitz, die Ausgabe von Dutens, wo auf dem erſten Blatte ein Atteſtat darüber ausgeſtellt war, daß es aus Mendelſohn's Nachlaß gekauft ſei. Die kleinen Gedichte des Italieners Lemene zeigte er uns als eine Seltenheit. Er habe ſelbſt mehrere daraus überſetzt. Er vermehrt ſeine Sammlung noch täglich. So hatte er vor kurzem erſt eine große Suite von engliſchen Claſſikern erhalten. Le Parnasse français mit ſchönen Kupfern in Fol. — Eine ſchöne Sammlung von Kupferſtichen. Einige radirte Blätter von Ramberg, beſonders die Exhibition of the Royal Academy of Arts, ein ſeltenes genievolles Blatt.

v. Dohm, Geh. Rath und Preußiſcher Geſandter in Köln, mußte fünfmal ſeinen Wohnort verändern, ehe er in Halberſtadt für jetzt bleibende Stätte erhielt. Er arbeitet hier als Geſandter ununterbrochen fort. Er iſt ein Heſſe von Geburt, ſtudirte in Leipzig und Göttingen in den Perioden der Stolberge, Bürger, Miller, ging dann nach Deſſau ans Baſedowiſche Inſtitut, kam von da ans Carolinum in Kaſſel und betrat weiter die diplomatiſche Laufbahn. In Kaſſel redigirte er mit Boje das deutſche Muſeum. Gleim hatte ihn uns mit zu Tiſche gebeten. Nachmittags machte er die Fußpromenade mit uns auf die Spiegelberge, wo wir ſeine niedliche

geiſtreiche Frau in Geſellſchaft von Gleim's Nichten ſchon antrafen. Dohm hat eine lange, hagere Figur mit viel Beſtimmtheit und Feſtigkeit in allen ſeinen Umriſſen. Keine Spur von Miniſterminе und möglichſte Offenheit. Seinen Überzeugungen zufolge behalten die Franzoſen Alles bis an die Maas. Die Lütticher ſind ganz à la hauteur de la révolution, die Belgier gar nicht. Er erzählte mir viel Intereſſantes vom Königsberger Haman, der erſt vor 2 Jahren in Münſter, wo er das Gnadenbrot der Fürſtin Gallitzin aß, geſtorben und von ihr in ihrem Garten begraben worden iſt. Die Fürſtin Gallitzin iſt eine eifrige Anhängerin des Myſticismus, darin Haman ſein ganzes Leben geſchwebt hat. Darum hat ſie ihn auch in der lateiniſchen Inſchrift auf ſeinem Begräbnißmonument virum summa pietate genannt. Eigentlich war Haman ein preußiſcher Untereinnehmer mit einem ſehr geringen Gehalt. Als der jetzige König die Regie aufhob, verlor er ſeine Stelle und bekam eine ſehr kärgliche Penſion. Ein reicher Weſtfälinger ſchenkte ihm auf einmal eine Summe von 5000 Thalern. Haman geſtand, daß er vieles in ſeinen frühern Schriften ſelbſt nicht mehr verſtehe. In ſpätern Jahren ließ er faſt gar nichts mehr drucken und webte allein in Myſticismus. — Anekdoten vom Kurfürſten von Köln. Er hat das einem Fürſten ungeziemende Talent, jedem nachzuagiren und ſeine Stimme nachzuäffen, zu einer bewundernswürdigen Vollkommenheit gebracht. Als der Kaiſer Leopold bei der Krönung zu früh von der Proſtration ſich aufrichtete, rief er ihm zu: Willſt Du couchen! Dem Kurfürſten von Mainz zupfte er bei der feierlichſten Repräſentation die Hermelinſchwänzchen vom Pelze.

Der Assistenzrath Lucanus, den ich früher in seinem Hause besuchte, ist mit seinen Halberstädtischen Geschichten, die bis jetzt fragmentarisch in den Halberstädter gemeinnützigen Blättern abgedruckt wurden, bis ins 11. Jahrhundert fortgerückt. Das Hypothekenwesen und seine übrigen Geschäfte lassen ihm nur wenig Augenblicke zur Erholung in literairischen Geschäften. Nutzen der alten Urkunden z. B. zur Bestimmung der Feldmarken.

Schlichthorst erzählte mir noch Manches vom halberstädter Diogenes, David Klaus, dem er ein so schönes Denkmal gesetzt hat. Er wollte ihn in der Leiche abgypsen lassen, weil dies eine sehr schöne römische Büste abgegeben haben würde. Allein der Hospitalaufseher glaubte, als der Gypsformer mit einer Schüssel und Messer kam, Klaus sollte secirt werden, und ließ dies durchaus nicht zu. Ehe der Irrthum berichtigt werden konnte, war Klaus schon begraben. Der Janhagel sagte nun, Schlichthorst habe gern Klausens Herz haben wollen, um es zu einem geheimen Gebrauche zu bestimmen. Schlichthorst selbst hat ein so mildes und freundliches Ansehen, daß man beim ersten Anblick volles Zutrauen zu ihm gewinnen muß. Er ließ so eben eine Stube austapezieren, wo er die Wände mit elenden Predigt- und Erbauungsbüchern ausgeklebt hatte. Musterung derselben.

Nachtigallen hörte ich eine Lehrstunde in der Domschule halten. Zuerst interpretirte er den Virgil etwas oberflächlich. Dann wiederholte er eine Lehrstunde in der Diätetik, die er diesmal als Fortsetzung der Physiologie vorträgt. Hier waren Lehrer und Schüler ganz in ihrem Element. Die Fragen waren gut eingeleitet und wurden sehr fertig beant-

wortet, welches ein um ſo unverdächtigerer Beweis von Aufmerkſamkeit war, da die Schüler auf dieſe Stunde, die Nachtigall außer der Ordnung vornahm, durchaus nicht vorbereitet ſein konnten. Übrigens verfolgte Nachtigall ſeine bibliſchen Unterſuchungen und arbeitete eben jetzt an einer Abhandlung über das älteſte Drama der Ebräer, wo das ganze Volk ſelbſt mitſpielte und zugleich Spieler und Zuſchauer war. Dies findet er z. B. bei der Einweihung des Berges Sion und der dabei angeſtellten Feſte unter David. Er wird es als Othmar in Henkens Magazin abdrucken laſſen.

Bei Gleim lernte ich auch Clamer Schmidt und Tiedge kennen. Schmidt hat etwas Schüchternes und Zurückgezogenes, ſprach wenig, und gab Dem, was er ſagte, einen gewiſſen Anſtrich von Derbheit. Tiedge iſt genialiſcher und ein guter Practicus in der Philoſophie des Genießens.

Sangerhauſen (Rector in Aſchersleben) will ein lateiniſches Journal unternehmen. Von ihm iſt im 6. Stück der Deutſchen Monatsſchrift der Aufſatz über Preßfreiheit, dem er wohlweislich ſeinen Namen nicht beigeſetzt hat.

Braunſchweig den 9. Auguſt und ff.

Campe fand ich ſehr geſund und friſch ausſehend. Er hat ſeinen Geſundheitsklepper abgeſchafft und iſt nun ein paſſionirter Jäger. Im ſtrengſten Winter geht er 2 Meilen weit auf die benachbarten Forſte. Ganz durchſchwitzt kann er eine Stunde ſtill auf dem Anſtand ſtehen, ohne die geringſte Unbequemlichkeit dadurch zu empfinden. Er iſt nicht allein ein ſehr fertiger, ſondern auch ein ſehr glücklicher Jäger. An Orten, wo ſonſt das Wildpret ſehr ſelten iſt, darf ſich Cephalus-

Campe nur hinstellen, so kommt auch schon ein Hirsch oder Schmalthier angelaufen und hält sichs zur Ehre, von der Kugel des Philanthropen zu fallen.

Von den Beiträgen zur Beförderung der Ausbildung der deutschen Sprache dürfte schwerlich mehr als noch das dritte Stück herauskommen, da Campe bei jedem 100 Thaler zubüßen muß und seine eigene Arbeit daran nicht einmal rechnet. — Schreckliche Verwirrung des deutschen Buchhandels, der durch die ephemerisch aufsprossenden kleinen Buchhändler ganz zerrüttet wird. Das österreichische Bücherverbot ist so streng, daß es Campe nicht wagt, dorthin etwas zu schicken. Vieweg in Berlin soll 100 Thaler Strafe wegen des Verlags einer Schrift: Versuch die Wunder des N. Testaments natürlich zu erklären, geben. Dagegen gestattet man den unverschämtesten und sittenlosesten Schriften völlige Preßfreiheit. So ist kürzlich Schiller's treffliches Trinklied „Freude, schöner Götterfunken," auf das schändlichste travestirt und auf Mdme. Schubitz lebendige Verlagsartikel angewandt in Berlin gedruckt worden.

Campe hatte einen Brief von dem deutschen Prediger in London, Nörs, erhalten, worin er meldet, daß die Universität Oxford der Prinzessin v. Wallis einen Glückwunsch in allen druckbaren Sprachen zu überreichen entschlossen gewesen, wozu die Clarendonischen Pressen sehr gut hätten gebraucht werden können. Allein Niemand wollte chinesische und malayische Verse machen und darum unterblieb das ganze Unternehmen. Als einen Beweis von der ausgezeichneten Liebe der Nation zur Prinzessin meldet er, daß noch keine Caricatur und Spöt-

teiei in den Kupferſtichbuden und Flugblättern bis jetzt auf ſie erſchienen ſei.

Prof. Heuſinger hat ſeit Ebert's Tod vom Herzog den Auftrag erhalten, Vorſchläge einzureichen, wie das Carolinum mit dem Catharineum vereinigt werden könnte. Das ganze Inſtitut muß der geiſtlichen Gerichtsbarkeit entnommen, von Schwören auf die ſymboliſchen Bücher losgezählt und dem geheimen Rathe blos untergeordnet werden. Ein Director führt die Aufſicht über Alles und iſt Beiſitzer der Ephorie. Zimmermann wünſcht ſich eine Lehrſtelle auf einer Univerſität. Eſchenburg wurde mit Beibehaltung ſeines ganzen Gehalts in Ruheſtand verſetzt. Nur dieſe Beiden könnten bei der Reforme Widerſtand leiſten. Die übrigen, Lüders, Emperius, Helwig u. ſ. w. würden ſich die neue Einrichtung ſehr gerne gefallen laſſen. Heuſinger hätte gern Trapp als Profeſſor der Kantiſchen Philoſophie beim neuen Inſtitut angeſtellt geſehen. Aber der Herzog weigerte ſich aus dem Grunde, weil Trapp den proteſtantiſchen Fürſten zu nahe getreten ſei und behauptet habe, es dürfe gar keine poſitive Religion mehr geben. Heuſinger bewies zwar dem Herzog aus Trapp's Schrift ſelbſt den völligen Ungrund dieſer Beſchuldigung, erhielt aber bis jetzt weiter keine Antwort. Der Herzog glaubt einmal, daß Alle, die an der vormaligen verunglückten Schulreform Theil hatten, den allgemeinen Widerwillen gegen ſich hätten, und mag daher ſeinem neuen Inſtitut durch Anſtellung eines Mannes aus dieſer Zunft keinen Haß zuziehen. Er bezahlt daher lieber die 400 Thaler Penſion an Trapp, ohne ihn anzuſtellen.

Die ehemalige Schulcommiſſion unter Campe und Ge-

hülfen zerschlug sich blos darum, weil der Herzog zwar zwei Plätze in derselben den Landesständen zur Besetzung überlassen, dies aber als eine bloße Gnade angesehen wissen wollte, die Stände aber behaupteten, dies sei keine Gnade, sondern sie könnten es als ihr Recht so fodern. — Die Professoren vom Carolinum hatten seit Jerusalem's Tod gar keine Aufsicht mehr. Sie setzten ihre Collegien so an, wie es ihnen beliebte, oft in solchen Stunden, wo sie vorauswußten, daß sie keine Zuhörer bekommen könnten. Sie nahmen ganz unreife Subjecte aus der Stadt auf, und der Schüler, der sich auf einer der Stadtschulen für beleidigt hielt, ging ohne weiters sogleich ins Carolinum. Alle diese Misbräuche blieben dem Herzog nicht verborgen. Er hatte es aber Eberten versprochen, vor seinem Tode keine Änderung vorzunehmen. Als er Heusingern seitdem zum erstenmal sprach, sagte er ausdrücklich: Ich will mich von den Herren nicht länger dupiren lassen!

Als ich selbst den 10ten Nachmittags eine zweistündige Unterredung mit dem Herzog auf seinem Zimmer hatte, erklärte er sich sehr lebhaft gegen die Indisciplin der Caroliner, nannte die hieher kommenden jungen Engländer Jungen und Auswürflinge der Eaton- und Westminsterschule, deren Geld hier großen Schaden thue.

Der Herzog sprach viel über die ungezügelte Aufklärung, drückte sich zwar sehr stark gegen die unvernünftigen Maßregeln, alle Aufklärung zu unterdrücken, in den preußischen Staaten aus, erklärte aber auch seinen Unwillen gegen Fichte, dessen Schriften viel starkes Gift enthielten, wünschte, daß Forschungen über Glaubens- und Regierungsgegenstände, die durchaus zur Wahrheit gehörten und nie gehemmt werden müß-

ten, in lateiniſcher Sprache geſchrieben, aber nicht in Broſchüren und Journalen jedem Unvorbereiteten preisgegeben würden. Die Herren in Jena wären gewiß zuweilen zu weit gegangen, und er habe es auch dem Herzog oft geſagt. Den Landeskatechismus, den Herder jetzt geſchrieben hat, ſoll ich ihm, ſobald er gedruckt iſt, zuſchicken.

Den 12. Auguſt.

Wir wollten ſchon den Mittag in Celle ſein, bekamen aber in Braunſchweig ſo ſchlechte Pferde und zerbrachen gleich beim Ausfahren aus der Stadt ſo unverantwortlich den Wagen, daß wir erſt Mittags auf der Mittelſtation ankamen, wo ich Jedermann rathe, bei der alten Poſtmeiſterin einzukehren.

Celle ſelbſt hat einen ſehr fröhlichen Eindruck in meiner Seele gelaſſen. Die beſten Familien wohnen außer der eigentlichen Stadt in den mit Gärten umringten Vorſtädten. Mein würdiger Freund Lenz führte uns, da es ſehr dunkel zu werden anfing, noch ins Schloß, um uns die Wohnung der unglücklichen Mathilde zu zeigen (hierbei eine Erzählung von einem vergifteten Pagen, über deſſen Tod ſich auch die Königin den Tod zuzog), auf die ſchönen Stadtwälle und zum Monument von Öfer im Eingange des franzöſiſchen Gartens, das mit Recht alle den Tadel und Spott verdient, den ein ſo verunglücktes Kunſtwerk bis jetzt erfahren hat.

Den Abend brachten wir im Kreiſe des trefflichen Wichmannſchen Inſtituts zu. Ein angenehmer, nur allzu ſchnell vorüberflatternder Traum, über welchen wir die zwei folgen-

den Tage in den troſtloſen Heidegegenden bis Hamburg ganz ungeſtört nachdenken konnten.

Familie Reimarus in Hamburg. 1795.

Wenn unſer Vater Wieland ſich ſeine Reiſe nach Hamburg und Kiel recht reizend vorphantaſirt, ſo gehört es immer zu den erſten Bedingungen ſeines Aufenthalts in Hamburg, nie aus dem Kreiſe der erleſenen Familie Reimarus zu kommen. Und er hat Recht. Sie iſt der Licht- und Mittelpunkt des geiſtigen Hamburg (welches ſorgfältig von dem gelehrten Hamburg unterſchieden werden muß, denn in dieſem führt Herr Thieß nur ein einziges Mitglied dieſer Familie an). Das Fleiſchliche bedarf eines ſolchen Salzes, auf daß es nicht faul und im eignen Fette fühllos werde. — Die Stunden, die ich in dieſem Kreiſe am Eß- und Theetiſche und in Sieveking's Gartenreſidenz bei Neumühlen zugebracht habe, gehören zu den froheſten und unvergeßlichſten meiner niederſächſiſchen Pilgrimſchaft. A. v. Hennings (der Amtmann zu Plön) hatte mich der Familie angemeldet. Außerdem hatte mir Herder einen Gruß an die unchriſtliche Familie aufgetragen, der dem Überbringer ein ſehr freundliches Geſicht eintrug.

Die beiden Häupter der Familie ſind der würdige Doctor Joh. Albr. Heinr. Reimarus und ſeine unverheirathete Schweſter Eliſa Reimarus. Der Doctor, jetzt in ſeinem 67. Jahre, iſt Kosmopolit im edelſten und umfaſſendſten Sinne

des Worts; der erſte praktiſche Arzt, der von früh 8 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr in ſeinem wohlgekannten Wagen alle Straßen und Tweeds Hamburgs durchrennt und oft nur Rathſchläge ertheilt, wo andere Ärzte die eigentliche Beſorgung haben, eines der älteſten und thätigſten Mitglieder der hamburgiſchen patriotiſchen Geſellſchaft, Politiker, Philoſoph, Naturforſcher, alles nicht im encyklopädiſchen Taſchenformate, ſondern mit Tiefe und Gründlichkeit, in Royalfolio, ohne alle Pedanterei, von einem zum andern mit vielgewandter Leichtigkeit ſchnell übergehend. — Nur ſeine Kranken beſchweren ſich bisweilen mit Recht über zu ſehr getheilte Aufmerkſamkeit und Zerſtreuung am Krankenbette. Denn es iſt freilich nichts Seltenes, daß ein neues Barometer, eine kunſtreiche Erfindung, ein Kupferſtich in der Krankenſtube, der ihm beim Eintritte ins Geſicht fällt, ihn dermaßen feſſelt, daß er darüber den Kranken und das Recept vergißt und wie aus einer Extaſe erſt zurückgerufen werden muß. Zuweilen mag denn dies auch unangenehme Folgen für den Patienten ſelbſt haben. Das neueſte Beiſpiel davon war der wackere von Heß, der Topograph Hamburgs und freimüthige Verfaſſer der Durchflüge. Er litt außerordentlich an Eingeweideverſtopfungen und Hypochondrie und brauchte Reimarus. Dieſer hatte von einem andern beliebten Arzte gehört, daß eine hartnäckige Hypochondrie des Schulcollegen Weſſelhöft durch Klyſtiere von Belladonna ſich völlig gehoben habe. In der Zerſtreuung hatte er ſtatt 14 Quentchen 40 gehört und ließ ſie nun auch, obgleich der Apotheker das Recept noch einmal zurückſchickte, wie Reimarus, der es in Heſſens Zimmer geſchrieben hatte, noch da war und Politik verhandelte, unabänderlich in einem Klyſtiere appliciren. Die

natürliche Folge war, daß Heß länger als 24 Stunden in eine Art Raserei gerieth und mit dem Tode rang. Dies war die allgemeine Stadtgeschichte, als ich nach Hamburg kam, wobei der gute Reimarus eben nicht geschont wurde, um so mehr, da sich Heß auch bei diesem Unfall sehr edel genommen und seine Freunde gebeten hatte, dies unwillkürliche Versehen ja nicht zu hoch anzurechnen, auch versicherte, daß er, wenn es ihn auch das Leben kostete, doch die herzlichste Hochachtung für seinen Freund Reimarus mit ins Grab nehmen werde. Zum Glück und Trost für Reimarus erholte sich Heß wieder etwas und ich hatte die Freude, noch den Tag vor meiner Abreise ihn auf Sievecking's Garten zwar noch sehr schwach von Körper, aber kräftig am Geiste zu sprechen und die zärtliche Aufmerksamkeit zu bemerken, die ihm die ganze Familie zu beweisen suchte. Er schätzte Kanten, verehrte Reinholden und verkannte das Gute und Revolutionnaire der kritischen Philosophie keineswegs. Aber er empörte sich gegen die Barbarismen der Kantischen Philosophie und sprach mit einiger Bitterkeit über die allegorische Exegese, durch welche Kant in seiner „Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft" die „morschen Grundsäulen des Christianismus" stützen will. Bei einer Unterredung über das magnetische Fluidum gab er mir zu, daß doch wol etwas Wahres daran sein könne. Von ihm ist, wie er mir sagte, der Aufsatz in der Berliner Monatsschrift: Was ist Wahrheit? *)

*) Heß ist klein von Figur und hat überhaupt ein kränkelndes, schwächliches Ansehen, auch wenn er gesund ist. Ich sprach mit ihm über

Eliſe Reimarus hat nur die zartere Empfindſamkeit und den feineren Takt für moraliſche Sittlichkeit von ihrem Geſchlechte. Übrigens iſt ſie die helleſte Forſcherin und Denkerin, die wohlwollendſte Friedensſtifterin und Zurechtlegerin Deſſen, was Andere verſchoben und verſehen haben, und die thätigſte Freundin. Leſſing's Geiſt iſt in ihr und von ihm ſpricht ſie und hört ſie am liebſten. Auch Klopſtock iſt ihr gleich ehrwürdig und liebenswürdig. Man iſt durch ſie am beſten bei ihm eingeführt und empfohlen. Fremden, die an ſie und ihren Bruder adreſſirt ſind, iſt ſie gern Führerin und ordnet ihre Beſuche und Luſtpartien. Sie führt einen ausgebreiteten Briefwechſel und ihre Briefe ſind die Zierde jedes Porteſeuilles. In frühern Jahren hatte ſie mehrmals Gelegenheit, ſich zu verheirathen. Da ſie ſich aber mit der Vorſtellung plagte, daß ihr dieſer oder jener Mann blos darum die Hand biete, weil ſie die Tochter des großen Reimarus ſei, nicht aber um ihrer ſelbſt willen, ſo ſchlug ſie aus dieſem Stolze

---

ſeine Durchflüge. Es ſollte mir lieb ſein, ſagte er, wenn ich's erlebte, daß ich das 5. und 6. Bändchen noch ſchreiben könnte, da ich darin aus meinen Reiſebeobachtungen über den Gang und Geiſt der Revolutionen in Belgien neue und bis jetzt ganz überſehene Geſichtspunkte angeben wollte. Heß genießt wegen ſeiner unbeſiegbaren Freimüthigkeit die Hochachtung aller Edeln und iſt eine Geißel der Narren. Er erzählte, daß er vor einigen Tagen einem berüchtigten Geizhals, einem Mäkler, der bald eine Million zuſammengeſcharrt hat, durch ſeine Demonſtration die Hölle recht heiß gemacht habe. Von ſeiner Beſchreibung Hamburgs fällte der im ver. J. verſtorbene Syndicus Maatſen das Urtheil, daß er den ſüßeſten Lohn ſeines Syndicats darum geben wolle, wenn er den Theil von der Verfaſſung Hamburgs, der wirklich mit ungemein ſcharfſinniger Forſchung geſchrieben iſt, ſelbſt abgefaßt hätte. — Er genießt eine ſchwediſche Penſion.

mehrere Anträge aus und wählte so den ehelosen Stand, in welchem sie um so ungestörter ihren Forschungen und gelehrten Liebhabereien nachhängen kann. Sie besitzt Seelenstärke genug, um so manchen Lieblingsvorstellungen der weicheren Empfindsamkeit, z. B. dem Glauben an Wiederfinden und Wiedererkennen nach dem Tode, eine Idee, die doch in der That nur in Graden vom zu Tische sitzen in Abraham's Schoos oder andern sinnlichen Vorstellungen von den Paradiesesfreuden verschieden ist, schon lange gänzlich entsagt zu haben. Zufällig kam ich in einer meiner Unterredungen darauf zu sprechen, daß ich schon längst von dem süßen aber täuschenden Traume von der Erziehung des Menschengeschlechts, einer von Jahrhundert zu Jahrhundert wachsenden Vervollkommnung zu höherer Humanität in dieser Periode unseres Erdenlebens erwacht sei. Hier funkelte ihr Auge und sie versicherte mich nun mit Innigkeit, daß sie seit vielen Jahren an dies Gedicht gutmüthiger Schwärmerei nicht mehr glauben könne. Zugleich erfuhr ich die Anekdote, daß Lessing selbst zu der Zeit, wo er seine Erziehung des Menschengeschlechts herausgab, nicht mehr an diesen früher geträumten Traum geglaubt, ihn aber blos darum damals herausgegeben habe, um den theologischen Streitern eine Diversion zu machen. Daß es Lessingen selbst damit kein Ernst gewesen sei, beweisen auch, recht verstanden, mehrere Stellen seines Nathan.

Madame Reimarus, die Gattin des Doctors, ist mit dem ihrer Familie gleichsam erblichen Verstand und Witz nicht am schlechtesten bedacht worden. Sie ist es werth, eine Hen-

nings zu ſein und hat, trotz ihres anſehnlichen Embonpoints, die treffendſte Familienähnlichkeit mit ihrem würdigen Bruder, dem Kammerherrn Hennings in Plön. Der Vater war ein berühmter Juriſt und Gerichtsverwalter zu Pinneberg, der ſeinen Kindern eine treffliche und keine Koſten ſcheuende Bildung gab. Er brachte ſeine erwachſene und ſchöne Tochter nach Hamburg, um ihr von D. Reimarus, der damals aus England zurückgekommen war und als Impfarzt ſehr geſchätzt wurde, die Blattern einimpfen zu laſſen. Dies geſchah auch mit dem beſten Erfolg. Ja, es erfolgte ſogar eine förmliche Inoculation der Liebe, der Impfarzt führte ſeine Patientin nach erfolgter Geneſung an den Traualtar. Noch lebt ein jüngerer Bruder von ihr zu Pinneberg, ungefähr in eben den Geſchäften und mit dem Anſehn, das der alte Vater hatte, aber mit einem groſſen Hange zur Melancholie. Er hat zwei erwachſene Töchter, kluge Mädchen, wovon die eine die Proceſſe des Vaters während ſeiner Abweſenheit mit Zunge und Feder zu führen verſteht und jüngſt Schrödern in Nellingen durch ihre Redefertigkeit in groſſes Erſtaunen ſetzte. — Die Doctorin Reimarus waltet unumſchränkt im Hauſe zur groſſen Erleichterung und Hülfe ihres mit Geſchäften beladenen Mannes; ſie bittet die Gäſte, ſie ordnet ſeine Schriftſtellerei, ſie überhebt ihn eines groſſen Theiles des unvermeidlichen Briefwechſels — wenns hoch kommt, ſetzt er ein paar Zeilen als Nachſchrift unter den Brief ſeiner Frau — ſie iſt die zärtlichſte Gattin und Mutter. Ein gewiſſer anſteckender Frohſinn iſt ſtets über ihr ganzes Weſen verbreitet, und eine Herzlichkeit, die einen beim erſten Beſuche wähnen läßt, man gehe ſchon ſeit Jahren da aus und ein. Sie iſt eine glückliche und

empfindungsreiche Dichterin. Ich ſtahl ihr ein Exemplar ihres neueſten Muſenopfers, das auch in den „Genius der Zeit" eingerückt worden iſt, wo überhaupt mehrere Gedichte von ihrer Hand vorkommen. Jüngſt präſidirte ſie im Familienkreiſe ihrer Töchter und einiger Freundinnen derſelben. Da erſcholl eben die neue Mähr, daß Lottchen Campe mit Bieweg Braut ſei. „Kinder", rief ſie, „laßt uns ſogleich gemeinſchaftlich ein Glückwünſchungsgedichtchen verfertigen, was wir nach Braunſchweig ſchicken können!" Geſagt, gethan! Jedes gab ſein poetiſches Scherflein. Mutter Reimarus gab ſelbſt reich und ſammelte die Gaben der Übrigen nicht ohne Umſatz und Einſchmelzung. So entſtand ein komiſches Gedicht, das Betty Weſſelhöft die Güte hatte, mir aufzuſchreiben und zu ſchicken.

Nichts iſt in der That fröhlicher und genußreicher als eine Theetiſchconverſation im Kreiſe dieſer Familie, zu der ich während meines Aufenthaltes in Hamburg ſo oft eilte, als ich mich anderswo wegſchleichen konnte. Während Vater Reimarus im Kaftan und mit der Pfeife bald mit einſitzt, bald in dem benachbarten Zimmer Arzneien zubereitet, aber auch von daher durch die geöffnete Thür den Faden des Geſprächs feſthält und oft ſeine Bejahung oder Verneinung mit vorgeſtrecktem Kopfe hereinruft, ſitzt die Mutter Reimarus am dampfenden Theeſtänder, ihr zur Seite die ehrwürdige Eliſe und zwei unverheirathete Töchter des Doctors. Tiencheu (Chriſtine) Reimarus iſt ein ſehr kluges und doch beſcheidenes Mädchen. Sie hat ein vortreffliches Gedächtniß und ſagt mit dem anſpruchsloſen Weſen, welches allein einem declamirenden Frauenzimmer Verzeihung auswirken kann, die ſchönſten und neueſten Gedichte der Lieblingsdichter der Nation her. Ich

ſprach von Goethe, von deſſen Elegien in den Horen ſo eben die wunderbarſten Nachrichten erſchollen waren. Sie fragte mich, ob ich das von Goethe in Pempelfort bei Jacobi improviſirte Gedicht kenne, welches er gemacht habe, als ihm die Recenſion von ſeinem Groſskophta in der neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften zu Geſichte kam. Sie hatte es von Jacobi, der von ſeinem entfernten Exil fleiſsig nach Hamburg kommt und dann gewöhnlich bei Reimarus ſpeiſt. Auf meine Bitte gab ſie mir eine Abſchrift davon und ſo erhielt ich in Hamburg, was einem Stadtgenoſſen Goethe's in Weimar nie zu Geſicht gekommen wäre*). — Ein anderes Mal las der Buchhändler Fromman aus Züllichau, mit dem ich Mittags bei Reimarus geſpeiſet hatte, in dieſem Theezirkel einen Aufſatz aus Leſſing's literariſchem Nachlaſſe vor, wobei ich den feinen Takt der Zuhörerinnen verſchiedentlich zu bemerken Urſache hatte. Keine ſeiner eigenthümlichen Wortfügungen, keine ſeiner ins Paradoxe ſich neigenden Behauptungen blieb unbemerkt. — Einmal war der gute Reimarus recht warm über den noch immer fortdauernden Pfaffen- und Glaubensdespotismus. Er erzählte dabei, daſs er anfänglich ſehr wider die Herausgabe der bekannten Fragmente ſeines Vaters geweſen wäre, weil er das Zeitalter noch nicht für reif dazu gehalten habe. Aber Leſſing habe durchaus auf ihre Bekanntmachung beſtanden. „Das trübe Waſſer", ſagte Reimarus zu Leſſing, „darf nicht eher ausgeſchüttet werden, als bis man reines

*) Im Texte Abſchrift liegt es vor uns und iſt überſchrieben Fabula narratur.

(A. d. Herausg.)

hat.“ „Aber“, erwiderte Leſſing, „wer das trübe nicht ausſchüttet, kann doch nie reines bekommen!“

Vor einiger Zeit war das bekannte Kantiſche Kraftgenie, Dr. Erhard aus Nürnberg, einige Zeit in Hamburg in der Familie Reimarus. Als er kurz darauf nach Kopenhagen kam und auf Reinhold's und Baggeſen's Empfehlungen im Schimmelmann'ſchen Hauſe oft eingeladen wurde, ſtützte ſich der Ehrenmann einmal ganz unbefangen in der natürlichſten Poſition von der Welt mit beiden Armen auf die Tafel und erzählte zu Bernſtorf's nicht geringer Verwunderung, der mit zu Tiſche ſaß: „Da ſpeiſte ich beim wackern Reimarus in Hamburg, wobei Folgende — die er nun nannte — zugegen waren, und ſiehe, da war kein einziger Chriſt unter uns!!“ Reimarus erzählte mir dieſe Ungezogenheit mit aller der Misbilligung, die eine ſolche Plattheit wirklich verdient.

Einen ſehr angenehmen Morgen brachte ich auch mit der ganzen Familie Reimarus bei der Mutter Weſſelhöft zu, deren zwei Töchter, Hannchen Frommann und Betty, die vertrauteſten Freundinnen der Töchter Reimarus ſind. Aber eigentlich galt dies Frühſtück dem Buchhändler Frommann und ſeiner Frau, die in wenigen Tagen wieder von Hamburg abreiſen wollten. Der wackere Trapp aus Wolfenbüttel unterhielt die ganze Geſellſchaft durch das gutmüthige Recitiren ſeiner launigen Gedichte, die, wie ich fand, ſeit meiner letzten Anweſenheit in Braunſchweig und Wolfenbüttel vor zwei Jahren allerlei wohlgerathenen Zuwachs erhalten hatten. Trapp hatte wegen ſeiner biedern Offenheit und Freimüthigkeit in Hamburg ſehr viel Freunde und aus den Zeiten ſeines dortigen pädagogiſchen Lebens viele ihm verpflichtete Menſchen. Ein ſchönes Mädchen,

das ihm aus einem Fenſter, als ich ihn zu Reimarus begleitete, einen Kuß zuwarf, gehörte auf jeden Fall zu den Letzteren. Sie war, wie er ſagt, ſeine Zöglingin geweſen.

Einmal ſpeiſte ich bei Reimarus mit dem düſſeldorfer Jacobi, auf den ich ausdrücklich eingeladen war. Er iſt eine hagere, ſchlanke Figur mit ziemlich eingefallenen Backen, aber einem geiſtvollen Auge. Sein Witz ſchien mir diesmal mehr kauſtiſch als gutmüthig. Er fragte am herzlichſten nach Herdern, am kälteſten nach Wieland. Er arbeitete eben ſeinen Woldemar für eine franzöſiſche Überſetzung um, die ein ihm attachirter emigrirter Schiffscapitain macht, und da dieſer bald nach Amerika abgehn will, ſo nöthigt dies Jacobi, ſeine Umarbeitung zu beſchleunigen. Er eilte, weil er heute wieder fortreiſen wollte, und machte bei ſeinem Abſchied noch einen Witz über ſeinen papiernen Kopf, denn er hatte ſich ſeine Büſte in rothem Papiermaché in einer ſehr ſauber arbeitenden hamburgiſchen Fabrik (auf dem neuen Wall bei Schulze) machen laſſen und dieſe trug er auf den Armen mit ſich fort. Bei Tiſche bemerkte ich auch einen Sohn von Reimarus, der mit größter Eilfertigkeit aß, um nur wieder aufs Comptoir bei Voigt zu kommen, wo er die Handlung lernt. Es iſt merkwürdig, daß aus dieſer ſcientifiſchen Familie der einzige Sohn und Stammhalter ſich der Kaufmannſchaft gewidmet hat. Aber das Comptoir eines Voigt iſt freilich gehaltreicher und in ſo mancher Beziehung lehrreicher als die gelehrteſte Univerſität Deutſchlands. Der einzige Voltaire wurde durch ſeinen Geiſtesumſatz ein Millionair. Aber Menſchen, die durch Waarenumſatz Millionairs wurden, begegnet man in Hamburg auf allen Straßen. Dabei ſchwelgt ein hamburger Kaufmann, der ſich nur

etwas über die Mäklerzunft erhebt, in allen geiſtigen Genüſſen. Wie armſelig erſcheint der angeſtaunteſte Katheder-politikus auf der Univerſität gegen das Oberhaupt eines groſſen Handelshauſes in Hamburg, das ſeine Agenten in Paris, Baſel und London bezahlt und durch ſie beſſer bedient wird, als mancher Fürſt mit ſeinem ganzen département étranger und corps diplomatique. Voigt, ein ehrwürdiger Name in Hamburg, war ſeit zwei Jahren auf einer Reiſe durch Schottland und England abweſend, hatte in Edinburg Anatomie gehört und ſammelte an literariſchen Schätzen, während ſein Handlungscompagnon Burmeſter mit 20 Commis Schiffe nach Oſt- und Weſtindien, Cadix und Bordeaux befrachtet.

Dergleichen Betrachtungen mußten ſich mir in Menge aufdrängen, ſo oft ich die hamburgiſche Kaufmannsgröſſe in aller ihrer Pracht und Herrlichkeit auf Sieveking's Garten zu bewundern eingeladen war. Reimarus' älteſte Tochter, einſt unter dem Namen Hannchen Reimarus durch körperliche und geiſtige Reize die Königin unter ihren Geſpielinnen und durch ihre unerkünſtelte Beſcheidenheit ſelbſt von denen geliebt, die ſie verdunkelte, iſt ſeit neun Jahren Sieveking's Gattin und die Mutter von einem gedoppelten ſchönen Kinderpaar, die an den Knien und um den Hals ihrer immer noch ſchönen Mutter an das bekannte Juwelenkäſtchen der Römerin Cornelia erinnern. Sieveking, ein kleiner unterſetzter Mann, aber voll Kraft und Gedrungenheit, höchſt beſtimmt in ſeinem Ausdruck im Franzöſiſchen ſowol als in der Mutterſprache, im unabſehlichen Wirrwarr ſeiner Geſchäfte nie zerſtreut oder abweſend, iſt ohne Widerrede einer der klügſten und reichſten Männer Hamburgs und, was er iſt, durch ſich ſelbſt. Er kam

mit 6000 Mark zum alten Voigt, ward nach und nach Compagnon der Handlung und verdankte allerdings dem edeln Benehmen des Vaters und des Sohnes Voigt ungeheure Vortheile. Aber sein eigener Muth war es doch, der ihn, trotz aller ihn unmittelbar bedrohenden Gewitter und Verfolgungen, während des ganzen Kriegs öffentlich die Partei der Franzosen ergreifen und dadurch sich und den übrigen hamburger Kaufleuten eine Goldgrube eröffnen hieß, aus welcher bis jetzt zum Verdruß des ganzen übrigen Deutschlands Millionen aus Frankreich nach Hamburg abgeleitet werden. Denn daß man dies vorzüglich Sieveking's Beharrlichkeit beim Interesse des republikanischen Frankreichs zu danken habe, das können selbst seine Feinde in Hamburg nicht in Abrede stellen. Freilich mochte nun auch der Drang der Umstände den Mann zuweilen über die Grenzlinie der Mäßigung führen und ihn nöthigen, selbst das Blut- und Schreckenssystem eines Robespierre zu vertheidigen. Aber er wollte wenigstens auch hier consequent handeln. Jetzt erntet er goldene Garben von diesem Felde. Er hält seinen eigenen Agenten in Paris und gewinnt unermeßliche Summen durch behutsamen Ankauf von sichern Nationalgütern; ein Handel, der überhaupt in Hamburg jetzt Alles in Athem setzt und zum Theil auch die bittern Klagen des Bürgers Grouvelle beim hamburger Senate wegen der bodenlosen Agiotage der hamburger Kaufleute veranlaßte.

Die geschäftsvolle Thätigkeit eines Mannes, wie Sieveking ist, erregt einem behaglichen Stubensitzer und Bücherwurm, wie unter einem, beinahe Schwindel. Er liest oft in einer Stunde mehr als 40 Briefe und schreibt oft täglich eigenhändig eben so viele in verschiedenen Sprachen. Dabei gewinnt er noch

Zeit, die interessantesten Zeitungen, Journale, Flugschriften aus allen Ländern und selbst aus verschiedenen Erdtheilen zu durchlaufen, stundenlange Conferenzen mit fremden Kaufleuten zu halten, alle seine Bücher und Buchhalter zu revidiren, in der Stadt herumzufahren, um nöthige Besuche zu machen und hundert Unterbrechungen durch schnellere Thätigkeit wieder auszugleichen. Daß auch hier durch tägliche Übung ein gewisser Mechanismus erlangt werden könne, will ich gern glauben; aber es gehört doch auch ein von Natur privilegirter Kopf dazu. Es entgeht ihm sogar kein neues Product aus der schönen Literatur und er ist das Orakel der leselustigen Frauen, denen er mit vieler Kennerschaft die Lectüre auf ihrer Toilette regulirt. Freilich kann bei allem diesen noch die Frage aufgeworfen werden? genießt ein solches Thätigkeitsungeheuer auch seines Lebens wirklich wie andere Menschen? Fast möchte ich dies nach meinen wenigen Beobachtungen ganz verneinen. „Mein Mann kommt", so sagte mir Mdme. Sieveking selbst, „in der schönsten Jahreszeit kaum einmal in der Woche zu uns in den Garten; an großen Posttagen speist er oft Mittags gar nicht und sitzt bis Abends 10 Uhr auf dem Comptoir." Also wäre Sonntags der einzige Erholungstag, wo er im Schooße seiner Familie, seiner Gattin und seiner Kinder froh werden könnte. Allein da ist wieder nicht daran zu denken. Alle Fremde, die die Woche über Empfehlungsschreiben brachten oder Geschäfte mit dem Hause hatten, erhalten regelmäßig eine Einladungskarte auf den Sonntag. Gegen 2 Uhr Nachmittags kommen aus allen Gegenden Kutschen und Fußgänger. Die Salons, der Garten, Alles füllt sich mit Menschen, die sich einander nicht kennen, einander nicht vorgestellt werden, oft selbst

der Dame des Hauses nicht bekannt sind. Ich habe zwei Sonntage da gespeist. Das erste Mal waren 80, das zweite Mal 70 Couverts in zwei großen Speisesälen gelegt und noch waren überzählige Gäste. Für den Fremden selbst mag dies ein ganz angenehmes Schauspiel sein. Es ist eine congregatio gentium wie am jüngsten Gericht und eine Zungenvermischung wie in der Pfingstepistel. Da war beide Mal der letzte Sprößling aus dem Hause Gonzaga, ein Prinz ohne Land aber mit vielem Verstand und erklärter Demokrat, gegenwärtig. Da waren ein paar reiche Holländerinnen, die von Juwelen glänzten, während die Frau vom Hause das erste Mal in einer einfachen Taftchemise (weil sie eben bei ihrem Gartennachbar dem Kapellmeister Reichard das neunte Kind aus der Taufe gehoben hatte), das zweite Mal in einem ganz gewöhnlichen Kattunkleide allen erborgten Glanz demüthigstolz verschmähte *). Da saß ein Engländer aus Liverpool neben einem Republikaner aus Bordeaux, neben ihnen eine Dlle. Feraud, die an

*) Ich hatte die Freude, ihr gleich bei meiner ersten Anrede mit einem Geschenk zu huldigen, das ihr Schröder durch mich schickte. Es war die schönste Spätrose, die Schröder für sie in seinem Rellingen pflückte und mir auf den Weg mitgab, ein Geschenk, das der stolze Mann wahrscheinlich in ganz Hamburg weiter Niemandem gemacht hätte. Milord Macartney kann seiner tatarisch-chinesischen Majestät die kostbaren Geschenke seines Hofes nicht prächtiger überreicht haben, als ich mit meiner absichtlich in Papier verhüllten Rose in den schon ganz von Fremden angefüllten Salon trat und wirklich durch das Sonderbare meines Aufzugs aller Umstehenden Erwartung erregte. Mit einer angenommenen Feierlichkeit näherte ich mich der Dame des Hauses, welcher mich der Wirth selbst präsentirte, überzog mein Breviliv und ward — wie mir ein freundlicher Händedruck nach Tische sagte — ganz verstanden. Schröder's Rose wich nicht von ihr, so lange ich da war.

Dumouriez' Seite focht und mit ihm emigrirte, und neben ihr in scherzhaftem Gespräche Barthelemy, ein Bruder des baseler und Agent der Republik. Weiter oben ein schwedischer Consul, der aus Marokko zurückgekehrt war, in Unterredung mit einem paar englischen Juden aus St. Domingo und einem Amerikaner aus New-Jersey. Der Banquier Küstner aus Leipzig — wie verdunkelt war hier dieser Sirius des leipziger Sternenhimmels! — saß unglücklicherweise dem ehrlichen Büsch gegenüber, der, wie er erfuhr, daß ihm ein leipziger Magnat gegenübersitze, mit echter hamburger Gradheit die Unhöflichkeiten erzählte, die ihm der Geh. Kriegsrath Müller bewies, der sichs in Hamburg bei Büsch hatte recht wohl sein lassen und ihn nun, da er ihn bei einer Durchreise durch Leipzig nur im schlichten Frack empfangen wartete, sehr frostig aufnahm. Mir hatte mein Glücksstern das erste Mal den wackern Reichard zum Nachbar und Exegeten der Tischgesellschaft gegeben, da mein anderer Nachbar, ein muffigter Emigrant, nirgends recht anzuzapfen war. Mich mußte also dies bunte Gewühl recht angenehm unterhalten, weil ich mich durchaus in einer neuen Welt befand. Aber welcher Genuß konnte für den Wirth und die Wirthin hier stattfinden? Auch nach Tische, wo in einem andern Salon Kaffe getrunken und ein Emigrant als Virtuos auf dem Clavier beklatscht wurde, hatte das bunte Getümmel kein Ende. Nur erst gegen Abend, wenn der Thorschluß allgemeine Retirade befiehlt, mögen die Menschen etwas zur Besonnenheit kommen. Aber dann eilt Sieveking nach vollbrachter Abfütterung *) auch schon wieder in die Stadt und die

*) Sieveking schrieb einmal an Schröder bei Gelegenheit eines Ver-

gute Frau kann alſo ihren Mann kaum in einzelnen Momenten ſehen. An häusliches Glück iſt hier nicht zu denken. Man erwirbt, um zu verpraſſen. Man überhäuft Fremde mit Gaſtfreundlichkeit und Höflichkeit und iſt vielleicht gegen ſeine Gattin ein Tyrann, launenhaft und mürriſch von Innen, glatt und freudelügend von Außen.

Die Lage des Sieveking'ſchen Gartens, den er vor einigen Jahren vom engliſchen Conſul Pariſh gekauft hat und jetzt mit noch zwei andern Familien bewohnt, iſt die entzückendſte, die man ſich nur denken kann. Das vorderſte große Gartengebäude liegt hart an der Elbe. Mit Entzücken erinnere ich mich noch der von der Sonne vergoldeten Abendſcene, als wir einmal Abends nach Tiſche auf der in der Elbe aufgemauerten Terraſſe im bunten Kreiſe feſtlich gekleideter Menſchen den Kaffe tranken, während mit der Flut Schiffe aller Nationen und Klimate den königlichen Strom majeſtätiſch vor uns vorüberzogen und wir mit unſern Ferngläſern die Paſſagiers in der Kajüte und auf dem Verdeck muſterten und uns des laut herüberſchallenden Matroſenhuſſah, die nun das Ende ihrer Schifffahrt und den hamburger Berg *) erblick-

ſchlag zu einem allgemeinen Vergnügungshauſe nach einem großen Maßſtabe, er wünſche gar ſehr, daß ein ſolcher Ort eingerichtet werde, damit man dort die Fremden „abfuttern" könne. Überhaupt iſt Schröder mit Sieveking ſehr unzufrieden. Er nannte ihn unter Anderm einen tyranniſchen Ehemann.

*) Dieſe nur durch einen ſchmalen Graben von Altona getrennte hamburger Vorſtadt erſchallt täglich von Muſik und Tanz und iſt der beſuchteſte Tummelplatz der Matroſen und Dirnen. Über ein dortiges Freu-

ten, zugleich mit den dichten Haufen der Altonaer und Hamburger, die längſthin am Ufer das Vaterland und die Ladung der Ankömmlinge berechneten, herzlich erfreueten. So ſah ich auf einmal in weniger als einer halben Stunde 14 große Schiffe, Dänen, Engländer, Holländer, Franzoſen und Amerikaner vorbeiſegeln. Meine Nachbarn erklärten mir die Nationalflaggen und übrigen Kennzeichen. Ein neben mir ſtehender hamburger Kaufmann erhielt Glückwünſche, weil eben ſein Schiff aus Cadix ankam. Ein anderer verſicherte mich mit ſtolzem aber ſehr verzeihlichem Selbſtbewußtſein, daß Hamburg nicht allein jetzt der zweite Handelsplatz in Europa, ſondern in ſehr vielen Artikeln in unmittelbarer Concurrenz mit London ſelbſt ſei, wovon ich mich gleich einige Tage nach meiner Ankunft auf dem gedrängt vollen Börſenplatze, wo eben der Friede mit Spanien der Speculation ein ungeheures Feld geöffnet hatte, und in Voigt's und Sieveking's Comptoiren ſchon völlig überzeugt hatte.

Ein anderes Mal hatte ich die Elbproceſſion, wie ſie Reichard nannte, d. h. das Vorüberziehen der dem Hafen zueilenden und bei dem Eintritte in das hamburgiſche Gebiet mit einem Schuſſe grüßenden Schiffe noch bequemer. Ich ſaß bei Tiſche gerade den Fenſtern gegenüber, durch welche der Blick auf den majeſtätiſchen Strom und auf Alles, was er auf ſeinem Rücken trägt, hinabgleitete. Ein Glas des edelſten an der Garonne gekelterten Traubenſaftes, mit ſolchen Ausſichten vor dem Auge hinabgeſchlürft, iſt wahrer Nektar. Reichard,

---

denhaus entſtand der letzte blutige Tumult. Vergl. die von mir ſehr echt befundenen Briefe über Hamburg (Leipz. 1794) S. 33 ff.

dem ich dies bemerkte, setzte lachend hinzu: Und dies jetzt doppelt, seit kein gascognischer Edelmann mehr aus seiner Burg jenen schönen Strom verunehrt *).

Einmal, wie ich in einem kleinen Zirkel da speiste, war eine besonders erlesene Gesellschaft und unter Andern auch der General Valence, der Sillery Schwiegersohn und einige andere merkwürdige Constitutionsemigranten — die Koblenzer haben hier keinen Zutritt — mit bei Tische und vertrugen sich mit Barthelemy und andern Republikanern aufs Freundschaftlichste. Valence ist einer der schönsten und imposantesten Männer, die ich gesehen habe, eine wahre Heldenform, ganz das Gegentheil von der Tiegerkatze Dumouriez **).

---

*) Bezieht sich auf die bekannte Gascognade der dortigen Landjunker, die sich als echte Gascogner legitimirten: „Je pisse de mon chateau dans la Garonne!"

**) Ein interessantes Gemälde von diesen hier freundschaftlich zusammengeschmolzenen Gruppen der Menschen von den verschiedenartigsten politischen Glaubensbekenntnissen gibt Hennings im Septemberstücke des diesjährigen „Genius der Zeit." Hennings hielt sich in diesem Sommer fast drei Wochen auf Sieveking's Garten auf und schreibt hier, was er sah und beobachtete.

(Da der Herausgeber wissentlich nicht gern etwas schon Gedrucktes noch einmal drucken lassen möchte, aber die Segmente dieses Tagebuchs über Fr. Ludw. Schröder (Böttiger's intimen Freund in mehr als einer Beziehung), über Klopstock, über die Excursion nach Kiel (z. B. in Ebert's Überlieferungen) schon hin und wieder gedruckt sind, so wie über den Herzog von Braunschweig, so fällt freilich dies Tagebuch scheinbar etwas zerstückelter aus.)

Caroline Rudolphi.

Reinhold, der mit ihr einen Seelenbund errichtet hat, nannte ſie zuerſt den weiblichen Sokrates. Seitdem iſt dieſe Benennung unter ihren Freunden in Hamburg allgemein in Gang gekommen und wer den Bewohner des gebrechlichen Hauſes oder die ſchöne Seele, die eine ſo unanſehnliche Hülle angezogen hat, genauer kennen lernte, wird dieſen Namen ſehr glücklich von Reinhold gegeben finden.

Die gute Rudolphi kam ſelbſt in die Stadt, um Schrödern nebſt mir zu ſich einzuladen. Klopſtock ſollte auch dabei ſein, blieb aber des ſchlechten Wetters wegen zu Hauſe. Schröder, ſeine Frau und ich wir fuhren eines Mittags hinaus nach Hamm, wo wir außer Eliſe Reimarus niemand Fremdes weiter trafen. Ein drohender Regen hielt ſich wenigſtens ſo lange in den Wolken, als wir noch vor Tiſche hinten im Garten in traulichem Geſpräche bei einander ſaßen und Eliſen Briefe aus Mietau von der Erzieherin der jungen Prinzeſſinnen, die ihre Zuſammenkunft mit der aus Deutſchland zurückgekommenen Frau von der Recke ſehr rührend ſchilderte, und von Boje vorleſen hörten. Boje ſchrieb, daß des alten Niebuhr's Lippengewächs ſehr zunähme, daß ihn Voß mit ſeiner poetiſchen Begeiſterung angeſteckt habe und wie glücklich er jetzt in Meldorf in erweitertem Familienkreiſe, da Voß bei ihm ſei, lebe. Nach Tiſche würden dieſe Unterhaltungen im Garten fortgeſetzt worden ſein, allein es fing, während wir noch bei Tiſche ſaßen, ein hamburgiſcher Landregen an, alle ſeine Himmelsſchleuſen zu

öffnen und wir wurden, da wir nur einen Stuhlwagen hatten, trotz der uns in Hamm mitgegebenen Mäntel, wacker durchnäßt. Da ein Mantel der Rudolphi, der andere ihrem Bruder, dem Doctor, gehörte, beide aber gleich kurz waren, so hatte ich wenigstens mit der Schröter den Scherz zum Beſten, wer von uns Beiden den brüderlichen oder ſchweſterlichen Mantel zur Decke bekommen habe.

Das Haus, das die Rudolphi in Hamm bewohnt, ſoll ſie von einem unbekannten Gönner zum lebenslänglichen Gebrauch geſchenkt bekommen haben. Es hat allen zu ihrem Inſtitute erforderlichen Raum und einen ſchönen Garten von hinten, wie alle die hier an der Straße ſtehenden, zum Theil ſehr prachtvoll ausgeſchmückten Landhäuſer. Denn man fährt vom äußerſten hamburger Thore bis hierher eine gute Stunde weit durch lauter Gartenanlagen und Landhäuſer der Hamburger, die ſich aber, wie ich bei der Rückreiſe über den Zollenſpiker bemerkte, noch eine Meile weiter hinaus erſtrecken und die ganze Gegend umher in einen einzigen großen Park verwandelt haben. Als wir hinaus nach Hamm fuhren, machte mich Schröter auf die großen Dämme gegen die Elbüberſchwemmungen, die Elbreiche genannt, und auf das niedliche Häuschen aufmerkſam, welches Campe und Trapp in dieſer Gegend eine Zeitlang mit ihrem Inſtitute bewohnten. Auch zeigte er mir die Wohnung der Mutter von Voigt und machte mich auf verſchiedene Eigenheiten des Geſchmacks aufmerkſam.

Caroline Rudolphi iſt eine Märkerin von Geburt und hat ſeit mehreren Jahren in Verbindung mit ihrem geiſtreichen und witzigen Bruder, dem Doctor Rudolphi, in dieſer ſchönen Gegend ein weibliches Erziehungsinſtitut errichtet, welches, da die

Maſchine nur wenig Triebräder und alſo auch weit weniger Friction hat, in der ganzen Gegend allgemein gelobt wird. Die Zahl der Zöglinge iſt auf 12 feſtgeſetzt, die Penſion beträgt jährlich 200 Thlr. hamb. Courant und ungefähr noch 100 Thlr. für außerordentliche Ausgaben und nicht eingerechnete Stunden. Doch bleibt es nicht bei der feſtgeſetzten Zahl, da immer einige Expectantinnen da ſind, auch erwachſene Frauenzimmer, die ſich theils zu Erzieherinnen bilden, theils nur ſo im Umgange der Rudolphi zu leben wünſchen. Überhaupt kann man dies Haus für einen Tempel häuslicher Ruhe und Zufriedenheit halten, wohin ſich ſchon oft auch Damen vornehmen Standes aus dem Geräuſche der Welt auf kürzere oder längere Zeit zurückzogen. So hatte ſich die edle Gräfin Münſter länger als einen Monat hier aufgehalten und war eben abgereiſt. Die Rudolphi ſprach mit der Zärtlichkeit einer Schweſter von ihr.

Die Mädchen waren alle fröhlich und guter Dinge. Während wir nach Tiſche in einem anſtoßenden Zimmer Thee tranken, ſaßen ſie in einem großen Saal zuſammen an einem langen Tiſche, einige ſchrieben, andere laſen, noch andere flickten, ohne allen Zwang und ohne alle Prätenſion. Mich freute vorzüglich eine Tochter von Reinhold, die die Rudolphi für eine geringe Penſion aus Freundſchaft für den Vater zu ſich genommen und, da ſie ſehr verzogen war, vortrefflich umgebildet hat.

Im Deutſchen, Franzöſiſchen und Engliſchen gibt die Rudolphi ſelbſt Unterricht und zwar bringt ſie es in den zwei fremden Sprachen ſo weit, daß die ältern Schülerinnen ſogleich vom Blatt weg aus einem engliſchen Buche ins Franzöſiſche

überſetzen und vorleſen lernen. Der Doctor, ihr Bruder, beſorgt den ſcientifiſchen Unterricht.

Die Zeit war zu kurz, um mit der Rudolphi mich ſatt ſprechen zu können. Aber was ich mit ihr redete, war hinreichend, um mich zu überzeugen, daß die ihr allgemein ertheilten Lobſprüche eher zu wenig als zu viel ſagen. Sie hat bei der zarteſten Empfindſamkeit doch einen mehr als weiblichen Heroismus und einen Abſcheu vor aller Affectation. Sie ſieht alle Sachen auf ihre Weiſe an und dies gibt Allem, was ſie ſagt, eine gewiſſe Originalität in Gedanken und Wendungen, ſo daß man manche ihrer Einfälle lieber gleich aufſchreiben möchte. Wollte ſie als Schriftſtellerin glänzen, ſie könnte ein weiblicher Stern werden.

Ich bin ſehr dafür, ſagte ſie mir, daß unſer ganzes Erziehungsweſen nur negativ ſei. Unſer Hauptgeſchäft ſei nur abzuwehren, was aufgenommen dem Geiſte Schiefheiten geben könnte, nur gegen äußere Eindrücke zu wachen, die jetzt die Sinnlichkeit noch zu ſtark reizen könnten. Aber ſonſt muß ſich die Seele ſo viel als möglich durch ſich ſelbſt entwickeln und alles fremde Eintrichtern und Anpfropfen bekleibt und gedeiht nicht. Der Seele in ihrem ſelbſtſtändigen Entwickelungsgeſchäft leicht zu Hülfe zu kommen, dies iſt Alles, was man ſich höchſtens erlauben ſollte. Nur auf dieſem Wege eigener Erfahrung werden auch die Mädchen vor dem Zuſtande conventioneller Puppen bewahrt.

Die jüngſten Kinder in einer Familie, ſagte ſie bei einer andern Veranlaſſung, ſind immer die verzogenſten. So oft ich daher ein talentvolles jüngſtes Kind in einer Familie be-

merke, ſo bete ich immer, daß es doch nicht das jüngſte bleiben möge!

Statt mich überhaupt über unſer weimarſches Triumvirat zu fragen, wie gewöhnlich auf dieſer Reiſe geſchah, legte ſie mir mit der ihr eigenen Herzlichkeit die Frage vor: wen ich unter Göthe, Wieland und Herder zu meinem Freunde wählen würde? und bekam, da ich für Wieland entſchied, natürlich dadurch, daß ich meine Wahl rechtfertigen mußte, mehr Aufſchlüſſe, als ſie ſonſt hätte erfragen können.

Mit ihrem Bruder wurde ich in einen kleinen Streit verwickelt über den Charakter der Ober- und Niederſachſen. Er ſagte Vieles zum Lobe der Niederſachſen und behauptete geradezu, daß die Oberſachſen, wenn ſie herunterkämen, gegen die Niederſachſen ziemlich zuſammenſchwänden, dahingegen dieſe, wenn ſie nach Oberſachſen kämen, in mehr als einem Sinne in die Höhe ſtiegen. Der Charakter der Oberſachſen ſei gefallende Gewandtheit und oberflächliche Vielſeitigkeit, dahingegen die Niederſachſen deſto mehr Feſtigkeit und Solidität hätten. Im Ganzen mag der Mann nicht Unrecht haben. Ich erinnerte mich dabei an die Figur, die einige leipziger Kaufleute bei Sieveking ſpielten, die in Leipzig große Herren ſind. Auch glaube ich bemerkt zu haben, daß weit mehr Oberſachſen an der Niederelbe und den umliegenden Provinzen ſich acclimatiſiren und überhaupt auswandern, als dies gegenſeitig bei den Niederſachſen der Fall iſt; ein ſicherer Beweis, daß dieſen wohler in ihrer Haut und eine feſtere Baſis unter den Füßen iſt.

von Aken.

Der Gaſtfreundſchaft und der Gefälligkeit dieſes wackern Kaufmanns und ſeiner würdigen Gattin, deren Bekanntſchaft ich Schrödern zu verdanken habe, bin ich für mehrere angenehme Abende und intereſſante Unterhaltungen verpflichtet.

Er iſt ein Meubles- und Hausrathhändler, ungefähr das, was die Engländer upholsterer nennen. Aber ſein ganzes geräumiges Haus beſteht aus Magazinen und Vorrathszimmern und umfaßt außerordentliche Schätze aller Art. Da ich von ſeiner liebenswürdigen Gattin an eben dem Morgen in allen dieſen Magazinen herumgeführt wurde, wo ich ſpäter mit Schröder in ſeiner Theatergarderobe war, ſo kann ich wol ohne alle Übertreibung behaupten, daß ich an dieſem Morgen alle Schätze und Reiche der Kleider- und Meublesmoden in einem Umfange und einer Pracht geſehen habe, wie ſie mir vielleicht die Beſchauung von einem halben Dutzend fürſtlicher Schlöſſer nicht gegeben haben würde.

Angenehm war mirs, als einem gebornen Kurſachſen, zu hören, als ich in den erſten zwei Gewölben, dem Porzellanmagazin war, daß hier nichts als meißner Porzellan geſucht und verkauft werde. Dies allein ſetzen die Engländer ſeiner innern Güte und Maſſe wegen dem eigentlichen chineſiſchen an die Seite. Und in der That, mögen auch die berliner und wiener Fabriken ihre Vergoldungen, Malereien und geſchmackvollen Formen viel höher treiben als die meißner, die ſächſiſche Porzellanerde hat keine Fabrik weiter in Europa. — Je-

der Meublesartikel hat in dieſer Handlung ſein eigenes Magazin und ſeine Abtheilung. Die größern Holzmeubles von Mahagoni und andern koſtbaren Hölzern läßt Aren in Hamburg ſelbſt von geſchickten Ebeniſten in eben der Güte und Zierlichkeit verfertigen, wie ſie aus England kommen könnten. Er läßt ſich in dieſer Abſicht das zweckmäßigſte Journal aus England: The cabinetmakers and upholsterers magazine ſogleich heftweiſe kommen und benutzt die darin angegebenen Ideen. Ich hatte Gelegenheit, dies Magazin eines Abends bei ihm durchzublättern und die Armuth unſerer deutſchen Modenjournale daraus recht fühlen zu lernen. Außerdem läßt er ſich von gewiſſen ſehr zuſammengeſetzten Stücken kleine Modelle durch ſeine Agenten kommen. Denn da ſein mit ihm in Compagnie ſtehender Bruder ſelbſt eine geraume Zeit in England geweſen iſt, ſo hat das Haus dadurch die beſten Bekanntſchaften in London ſich zu verſchaffen gewußt. Ein ganzes Zimmer war voll kleiner echt engliſcher Spiel-, Schmuck- und Arbeitskäſtchen in allen möglichen Formen und Preiſen, von 200 Thalern bis zu 10 und 6 Thalern. Man kann nichts Niedlicheres und Verführeriſcheres ſehen als dieſe hölzernen Coliſichets. Überall ſtanden koſtbare Stücke eingepackt, die mein Freund Schröder vor einigen Tagen für ſeine rellinger Villa erhandelt hatte. Beſonders gefiel mir eine ganz neumodiſche Erfindung einer Leiterſtufe in einem Bücherſaal, die man in einen bequemen Stuhl zuſammenlegen und ſo o'ß Stuhl vor jede Repoſitur hinſetzen konnte. Auch ſah ich hier Studirtiſche, die man beim Spazierengehen auf freiem Felde aufſchlagen und als Spazierſtock tragen kann. Eine ganz neue Erfindung waren Spiegel, deren Rahmen allezeit mit der Farbe

und Decoration zur Tapete paßten. Aren bedient ſich dazu ſehr eleganter Thonborduren und Frieſen, die man in England in großer Quantität aber in außerordentlicher Schärfe verfertigt. Dieſe läßt er in großer Quantität kommen und färbt und leimt ſie nach eigenem Belieben auf die ganz glatten Spiegelrahmen auf. Da er ſelbſt für Malerei und Zeichnung einen guten Blick hat, ſo kann ihm dies nicht ſchwer werden und ſo iſt er im Stande, jede Nachfrage, in welcher Farbe man will, ſogleich auch mit den Spiegeln zu befriedigen. In den obern Zimmern waren ganze Niederlagen von feinen Fußteppichen, von ſchwarzem Haarzeuche für die Stuhlüberzüge (die jetzt allein und durchaus in Hamburg herrſchend ſind), von antiken Büſten u. ſ. w. In einem Gewölbe waren die feinſten Stahlarbeiten und complette Tafelgarnituren vom Plat de Menage an bis auf die Meſſergeſtecke, Candelaber u. ſ. w. Ein ganzes Magazin enthielt nichts als engliſche geſchliffene Glasarbeiten, Armleuchter, Girandolen u. ſ. w. Die neueſte Mode in Glas waren die Glasfedern und Glasfederbüſche, mit welchen die Kronleuchter geziert waren. Da dieſe dünnen Fäden dennoch alle geſchliffen ſind, ſo macht dies gegen das Licht einen unbeſchreiblich zauberiſchen Effect. So kann ein reicher Mann, der zu Aren kommt, in wenig Stunden ſich ein prächtiges Logis mit allen möglichen Bedürfniſſen ausmeubliren. Dies war wirklich vor zwei Jahren der Fall mit dem Grafen Potocki, dem Aren ſein Palais für 20,000 Thaler völlig ausmeublirte, und eben, wie ich da war, hatte er einen ähnlichen Auftrag von dem Grafen Reuß erhalten, der ſich ein Haus in Altona gekauft hatte.

Mit Aren machte ich eines Morgens eine kleine Runde,

um einige öffentliche hamburger Anſtalten zu ſehen. Wir beſuchten zuerſt das neue prächtige Waiſenhaus, das 300,000 Mark gekoſtet hat und ſich blos durch Subſcription erhält, die freilich ſogleich wegfallen würde, wenn die Kinder, wie an andern Orten, aufs Land vertheilt werden ſollten. Denn viele fromme Hamburger geben ihre Beiträge in der Hoffnung, daß das vereinte Gebet der Waiſenkinder ihnen Segen verſchaffen werde. Als wir dahin kamen, war eben eine Art von Feiertag, weil ein neuer Katechet gewählt werden ſollte, wozu die Kinder zur Katechiſationsprobe in die Kirche gehen ſollten. Die Kinder, Mädchen und Knaben (ungefähr in Allem 500), ſtanden alſo oder lungerten vielmehr träge und freudenlos in den Höfen herum mit ihren Bibeln und Geſangbüchern. Hier trug alſo noch Alles das kopfhängeriſche, in ſich gedrängte Waiſenhausgeſicht. Offenbar ſind die armen Kleinen in einen viel zu engen Raum hier zuſammengepfercht und können in dieſen engen Höfen weder ſpringen noch ſpielen, ſind überhaupt aber von der Welt viel zu ſehr abgeſchloſſen, daher ſie auch, wenn ſie nun ins thätige Leben übergehen ſollen, Alles anſtaunen und lange Zeit brauchen, ehe ſie ſich aus dem leichteſten Handel finden lernen. Sie ſollten, wenn ſie ja doch an einem Orte bei einander wohnen mußten, wenigſtens oft ausgeführt, mit Handwerken, Gewerben, dem Hafen u. ſ. w. bekannt gemacht, im Schwimmen unterrichtet und überhaupt mehr getummelt werden. Eine verträumte Jugend macht Dümmlinge und Schlafmützen auf Lebenszeit. Auch andere Einrichtungen konnten hier meinen Beifall nicht finden. In den Schlafſälen fand ich überall noch ſchwere Federpfühle zu Decken, ja noch nicht einmal Ventilatoren in den Fenſtern. Hier iſt

noch Vieles von den jährlich wechſelnden drei Vorſtehern auszuſegen. von Aren's Schwiegervater war grade jetzt einer davon und dieſer zeigte, da ich Abends als ſein Tiſchnachbar meine Zweifel ganz freimüthig vortrug und Mittel dagegen vorſchlug, in der That viel unerkünſtelte Bereitwilligkeit, zu helfen, wo es nur möglich wäre.

Weit zweckmäßiger in ihrer Art ſchienen mir die Schulen, Arbeitsſtuben und Depots in der großen Armenverſorgungsanſtalt, die in dem alten, freilich ſehr winklichten und roſtigen Waiſenhauſe jetzt ihren Sitz hat, zu ſein.

Da Aren ſelbſt ein Vorſteher davon iſt, ſo war das Detail, das er mir hier ertheilte, um ſo genauer und belehrender. Das Ganze machte Voigt's und des Syndicus Maatſen raſtloſer Thätigkeit und Combinationsgabe große Ehre. Flachsſpinnerei iſt hier für die arbeitenden Kinder die Hauptſache, die geſponnenen Garne werden nach England verkauft. Beim Eingange iſt ein eigener Raum, wo jeder Arme den Flachs erhält und das Geſpinnſte abliefert, der zu Hauſe arbeiten will. Man gibt etwas mehr, als man im Verkauf erhält, aber dieſe Zubuße iſt eben das wohlthätigſte Almoſen. Die hier zur Arbeit ſich verſammelnden Kinder — denn im Hauſe wohnt keines — ſind in verſchiedenen Stunden bald lernende, bald arbeitende. Die Lehrer in der Schule ſind halberſtädter Seminariſten, die man hier am liebſten hat und ſehr lobt. Die Arbeitenden ſind nach dem Alter in verſchiedenen Stuben vertheilt, wo in einem dabei befindlichen Cabinet ein Aufſeher beſtändig die Conduitenliſten führt, die mir ſehr zweckmäßig entworfen zu ſein ſchienen. Mein Begleiter führte mich auch in das große Kleidermagazin, wo gegen einen Schein des Vor-

ſtehers jeder Diſtrictsarme Kleidungsſtücke, Schuhe und andere Bedürfniſſe gleich fertig erhalten, oder auch nur z. B. Kleider zum heiligen Abendmahl geborgt bekommen kann. Der Geiſt der Ordnung, der dieſe ganze viele tauſend Menſchen umfaſſende Anſtalt belebte, iſt in der That bewundernswürdig und trägt ganz das Gepräge des echten republikaniſchen Gemeingeiſtes, wovon Hamburg mehr Beweiſe aufſtellt als irgend eine andere Stadt in Deutſchland. Freilich wird nun im Geheimen weniger wohlgethan. Alles beruft ſich auf die anſehnlichen Beiträge, die man zur Armenanſtalt gebe. Beſonders machen die Kleider für die Armen ungemeine Koſten, da dieſe ſie weniger ſchonen, weil ſie ja doch neue bekommen müſſen, und die Familien ihre abgeſetzten Kleider jetzt weniger als ſonſt an Arme verſchenken. Aber dies ſind wahre Kleinigkeiten gegen den reellen Nutzen, der durch dieſe neue Schöpfung erreicht wird.

Die edelſte Art von Wohlthätigkeit der Hamburger iſt ohne Zweifel die mit Aufopferungen mancher Art verbundene Aufſeherſchaft und Beſorgung ſo mancher öffentlichen Anſtalt, die hier wahre Ehrenämter (λειτουργίαι) ſind und durchaus nichts einbringen, aber wol oft große Koſten verurſachen, wie z. B. die Vorſteherſtellen bei dem Waiſenhauſe, wo die Vorſteher jährlich den Kindern ein großes Feſt aus ihrem Beutel geben, auch ſonſt große Schenkungen machen. Aber das iſt in Hamburg einmal ſo herkömmlich. Selbſt die Rathsherren dienen mehr aus Ehre als aus Gewinn ihrem Vaterlande. Ein Gelehrter, der Rathsherr wird, verliert alle Praxis, muß Kutſchen und Pferde halten und großen Aufwand machen, ſo daß er völlig ruinirt wäre, wenn er nicht eigenes Vermögen

hätte, oder nun wenigſtens auf eine reiche Heirath ſicher rechnen könnte. — Indeſſen ſuchen ſich auch Viele, deren Geſchäfte und Bequemlichkeitsliebe gleich groß ſind, von ſolchen Stellen wegzudrängen und geben lieber deſto anſehnlichere Geldbeiträge. Denn, England ausgenommen, wird wol in ganz Europa nirgends jetzt in Verhältniß mehr durch Subſcriptionen und freiwillige Beiträge für gemeinnützige Anſtalten gegeben als in Hamburg. Man rechnet wenig, wenn man die jährliche Subſcription auf eine Million anſchlägt. Dabei wird oft das ſtrengſte und edelſte Incognito beobachtet. So ſchenkte ſchon zwei Jahre nach einander ein Unbekannter 2000 Thaler in die Armenkaſſe, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, daß man nicht nach dem Geber forſche, in welchem Falle dieſer Beitrag gewiß aufhören würde. In manchen Fällen iſt es denn freilich auch wol gar kaufmänniſche Speculation, wenn man große Summen ſubſcribirt. Man erhält dadurch vor dem Publicum als reicher Mann ein größeres Gewicht und befeſtigt ſeinen heimlich vielleicht ſinkenden Credit. Aber mögen auch die Gründe des Gebers ſein, welche ſie wollen, kurz, der Hamburger zieht gern und ohne zu ermüden ſeinen Beutel, wenn nur Jemand da iſt, der die Beſorgung übernimmt, die er bei ſeinen Geſchäften nicht übernehmen kann.

Aren führte mich, da wir uns auf dem Baumhauſe durch ein Frühſtück und die bekannte Ausſicht auf das Gewühl des Hafens etwas geſtärkt hatten, noch in die öffentliche Kalkniederlage, die er dies Jahr zu inſpiciren gehabt hatte, weil er dort dem Schreiber einige Aufträge zu ertheilen hatte. Auch dies iſt eine ſehr wohlthätige Anſtalt, wo der Rath nicht etwa

das Monopol des Kalkverkaufs, ſondern ein Magazin unterhält, wo jeder Bauluſtige den Kalk, der hier in größten Maſſen natürlich aufs Wohlfeilſte angeſchafft und herbeigeführt wird, für einen ſtehenden wohlfeilern Preis erkauft, als ihn der einzelne Particulier erhalten könnte. So gibts in Hamburg Holzmagazine und mehrere dergleichen Anſtalten auf Unkoſten des Staats, wodurch das für ſich ſchon theure Bauen ſehr erleichtert wird. Bei dieſem Kalkmagazin befand ſich auch ein Dachziegelmagazin. Wir gingen, weil uns die Nachbarſchaft in einem Hofe dazu einlud, in das daran liegende Ölmagazin, wohin eben große Tonnen, die aus dem Hafen angeſchafft worden waren, gebracht wurden. Der Kaufmann, der dieſe Beſorgung über ſich hatte, war ſelbſt gegenwärtig und erklärte mir mit vieler Freundlichkeit das ganze bewunderungswürdig organiſirte Inſtitut der Stadtbeleuchtung, die aus dieſem Magazin das Öl erhält und hier ihre Docht-, Laternen- und Lampendepots hat. Auch hier herrſchte die pünktlichſte Ordnung. Das Perſonal der Zünder und Putzer beſteht aus 30 Menſchen. Es iſt eine eigene Tafel vorhanden, woran ein jeder alle Morgen bei der Ablieferung ſeiner Geräthſchaften anmerken muß, was fehlt oder vorgegangen iſt. Alle Jahr wird über die Zeit, wo die Lampen täglich gezündet und gelöſcht werden — von ſelbſt verliſcht in Hamburg in der Ordnung keine, dieſe ſchändliche Ökonomie kennt man hier nicht — eine Tabelle gedruckt, die jeder Einwohner für 1 Gr. kaufen kann. Ich erhielt hier eine zum Geſchenk. Büſch, der in ſo Vieles wohlthätig eingreift, verfertigt auch dieſe Tabelle alljährlich, ohne etwas dafür zu nehmen. Darin liegt eben das Geheimniß, daß hier mit Wenigem ſo Viel geſchehen kann. Dienſte,

die Jemand dem gemeinen Weſen leiſtet, ſich bezahlen zu laſſen, oder bei einer ſolchen Aufſeherſtelle ſich gar noch auf Unkoſten des gemeinen Weſens kleine Vortheile beim Einkauf u. ſ. w. zu erſchleichen, hält ſelbſt die ſchmuzigſte Mäklerſeele in Hamburg für Schande. Dieſer Ölinſpector, dieſer Kalkinſpector nimmt das Jahr, wo ihn ein ſolcher Auftrag trifft, ſeinen eigenen Geſchäften willig mehrere koſtbare Stunden und ſetzt ſeine ganze Belohnung darein, ſeiner Kaſſe dieſen oder jenen Vortheil, den ſein Vorgänger überſah, mehr zugewandt, hier eine Erſparniß, dort eine Reparatur aus ſeinem Beutel gemacht zu haben, und rechnet dabei auf keine andere Belohnung, als die ihm ſein eigenes Gewiſſen gibt. Dies iſt wahrer Municipalitätgeiſt, der in despotiſchen Staaten ſo wenig zu finden iſt, als eine Alpenpflanze an den Elbdämmen. Freilich gibt es auch Bürgerpflichtvergeſſene, die ſich von einem kleinern oder größern Schach der Nachbarſchaft ein Titelchen geben laſſen und dadurch nun zu allen bürgerlichen Functionen unfähig werden. Auf den Böden des Magazins ſtanden die Lampen, Dochtentröge, Laternen, Alles wie eine zur Muſterung fertige Armee in Reih und Gliedern. Hier war Nichts vergeſſen, ſogar die Bändchen von dünnen Unſchlittlichtern nicht, die die Lampenputzer, wenn wo Feuerlärm entſteht, ſogleich ausgetheilt erhalten.

Dieſer Morgenſpaziergang mit meinem Freund v. Aren war einer der lehrreichſten für mich in Hamburg. Schade, daß ich die Einladung, dieſen Abend einer Verſammlung der patriotiſchen Geſellſchaft mit beizuwohnen, ausſchlagen mußte, wo ich den Canonicus Meyer, den jetzigen Secretair dieſer edeln Verbrüderung, ſeinen wackern Bruder, den Kaufmann Valentin Meyer, den

würdigen Senator Günther und mehrere schätzbare Männer gefunden und kennen gelernt hätte, die ich nun leider nur auf ein Vielleicht der Zukunft kennen zu lernen hoffen darf. Aber Schröder spielte heute im Don Carlos. Darüber hätte ich selbst eine Sitzung des Nationalconvents versäumt.

Eine Schwester von Axen hat den bekannten freimüthigen Schriftsteller Albrecht geheirathet, der sich von ihrer kleinen Mitgift ein kleines Landwesen, wie sie es hier nennen, unweit Rendsburg gekauft hat und nun der Erde abgewinnen will, was kein Meßkatalog liefern kann. „Mit eben den Fingern", schrieb er jüngst an seinen Freund, „mit denen wir früh den Dünger schaufelten und die ländlichste Arbeit verrichteten durchblättern wir Abends die neuesten Zeitschriften des freien Frankreichs!"

Dr. Bartels.

Axen führte mich im Vorbeigehen zum Dr. Bartels, dessen Bekanntschaft ich jetzt nur im Fluge machte, ihn aber dann noch einmal auf ein Frühstück besuchte und mit ihm den Thurm der Michaeliskirche bestieg, in deren Nachbarschaft er wohnt.

Als der einzige Sohn eines reichen Zuckerraffinateurs — der Zuckerbäcker Klausen Bartels ist in ganz Hamburg ein genannter Name — hatte er freilich Mittel genug, um Reisen zu machen und Nachrichten zusammenzubringen, wie er sie uns in seinen Reisen durch Calabrien und Sicilien mittheilte. Er

hat aber aus Italien nicht blos ſtatiſtiſche Tabellen, ſondern auch eine Frau mitgebracht, eine Venezianerin, mit der er nächſtens eine Reiſe in die Lagunenſtadt machen will. Er wies uns, als ich das erſte Mal bei ihm war, ſeinen Sohn in Hautrelief von Omacht in cararischem Marmor ſehr ſchön gearbeitet. Ich muß überhaupt ſeine offene Freundſchaftlichkeit und Dienſtbereitwilligkeit loben. Er theilte mir mit Vergnügen einen weitläuftigen Brief vom Ritter Landolina in Syrakus über ſeine Erfindungen des Papyrus mit und verſprach mir auch aus ſeinem Tagebuche Nachrichten über die Enkauſtik im obern Italien, und hat auch wirklich Wort gehalten.

Jetzt ſei er leider ganz von dieſen ihm ſo ſüßen Liebhabereien abgekommen, da er in Acten und Vormundſchaftsrechnungen herumwühlen müſſe. (Wie mir Axen ſagte, ſo wurde ſchon jetzt bei der Wahl eines neuen Syndicus auf ihn reflectirt und er wird gewiß nächſtens Rathsherr.)

Wir ſprachen Viel über Vater Heyne. — Als Huber mit der Forſter ſich nach Hamburg wenden wollte, ſtand er mit ihm in fleißigem Briefwechſel. Die wahre Veranlaſſung zu Voſſens Zwiſt mit Heyne ſei ſein nun verſtorbener Schwager, der Conrector Boje, geweſen. Dieſer habe bei einem Beſuch in Göttingen, da Heyne eben mit der zweiten Ausgabe ſeines Virgil beſchäftigt war, ihm ſeines Schwagers Voß Anmerkungen dazu angetragen. Heyne habe nach ſeiner Art die Sache ſo angenommen, daß freilich ein Anderer leicht gemerkt haben würde, daß daran nicht ſo viel gelegen ſei. Aber Boje habe aus lauter Gutmeinen die Sache nicht verſtanden und ſeinen Schwager ſo lange getrillt, bis dieſer die Anmerkungen ſchickte, die nun zu ſpät kamen und nicht mehr gebraucht

werden konnten. Dies beleidigte Voß aufs Empfindlichste. Nun gab Boje seinem Schwager das Manuscript über Heyne's Vorlesungen, dessen sich Voß so bitter gegen Heyne und Hermann in seinen mythologischen Briefen bedient hat. Auch des ehrlichen Bartels' Bemühungen, Voß zu besänftigen, waren vergeblich.

Die topographische Aussicht auf dem Michaeliskirchthurm ist ja das Heergeschrei aller Reisenden, die Hamburg gesehen haben. Sie ists schon werth, daß man 622 Stufen hinaufkeucht. Unter jeder Hauptstiege sind ja Ruhebänke gesetzt. Ich bestieg ihn den letzten Tag vor meiner Abreise. So konnte ich denn auf der vor mir liegenden Landkarte alle meine Stege und Wege, Freuden und Localgenüsse noch einmal recapituliren und, wenns beliebte, mit Ovidianischer Schwatzhaftigkeit jedem einzeln ein elegisches vale! zurufen. Schade, daß man dies große Tableau in vier Stücke zerschnitten bekommt und nach der einzelnen Durchschauung nicht auf einen Gesichtspunkt bringen kann! Dann würde Das noch auffallender sich darstellen, was sich mir beim Anblick des majestätisch daherflutenden Elbstroms, der hier eine Meile breit und durch die lachendsten Werder zerschnitten ist, und der großen Alsterseen so lebhaft aufdrängte, wie kleinlich dieser große Ameisenhaufen gegen diese größere ihn umflutende Wasserwelt erscheint!

Am liebsten verweilte auch jetzt mein Blick an der durch ihre Gärten und Rasenplätze lieblicher winkenden Seite der Binnenalster, an deren Ufer ich in Schröder's Hause die reizendsten Aussichten bei jedem Blick durchs Fenster gehabt hatte. Grade diese häusliche Aussicht machte, daß ich die übrigen Spaziergänge, die in Hamburg der Aussicht wegen empfohlen

werden, meiſt verſäumte, und alſo von dieſen weniger Rechenſchaft geben kann. Früh beim erſten Erwachen fiel ſogleich mein Blick durch den Balkon, hinter welchem ich ſchlief, in das von der Morgenſonne beleuchtete und von Hamburgs ſchönſten Paläſten umringte Becken der Binnenalſter, auf welchem jetzt die Jollen der Fiſcher und Milchweiber mit ihrem einfachen Segel mit bewundernswürdiger Schnelle hingleiteten. Grade dem Schröder'ſchen Balkon gegenüber umhüllte jetzt den volkreichſten Theil der Altſtadt am jenſeitigen Ufer zwiſchen den drei mächtig emporragenden Kirchſpielthürmen der ſtädtiſche Morgendampf und links zog die doppelte Allee des zierlichen Jungfernſtieges vor den dahinter ſtehenden vorzüglich gut gebauten Häuſern und Hotels eine grüne, mit dem blauen Waſſerſpiegel fröhlich contraſtirende Laubguirlande. Wer wollte, wenn ſich Einem ein ſolches Schauſpiel öffnet, zwiſchen den Matratzen fortſchnarchen. Fröhlich ſprang ich auf und ſetzte mich zwiſchen die Orangerie auf dem Balkon, um ſo in dem mir immer neuen Naturgenuß zu ſchwelgen. Indeß kam mein Frühſtück und mit ihm mein zweites Frühſtück, der Komödienzettel, und, wenn Schröder ſpielte, der Text zum heutigen Stücke. — Nicht weniger entzückend war die Abendausſicht, die ich doch nur einmal gehabt habe, und die Mondſcheinſcene aus eben dieſem Grunde. Letztere wurde mir noch in aller ihrer Herrlichkeit den letzten Sonntagabend vor meiner Abreiſe zu Theil. Da glaubte man in die Feenſtadt an den adriatiſchen Lagunen verzaubert zu ſein. Die durch den gebieteriſchen Thorſchluß in den Mauerbezirk eingeengten Hamburger, beſonders aus der niedern und Mittelclaſſe, ergötzen ſich hier auf kleinen niedlichen Barken, die mit Lichtern und Lampen von

allerlei Erfindung illuminirt sind, oder auch in gröſsern Schiffen, wo ganze Gesellschaften unter Musik und Jubel schmausen, auf- und abfahrend, und sich gegenseitig begrüſsend auf der Binnenalster. Zwischendurch erschallen fröhliche Lieder und Volksgesänge in plattdeutscher Sprache, die zu dieser Absicht sehr passend sein soll, und mancherlei Musiken. Dies Alles im bunten Wassergewimmel und von der Magie des Mondscheins beleuchtet, machte auf mich zum ersten Mal einen ganz sonderbaren und, da ich den andern Morgen abreisen sollte, fast schwermüthigen Eindruck. Übrigens gewährte mir auch das Local meiner Wohnung den ungesuchten Vortheil, daſs, so oft ich in die Altstadt zu gehen hatte, ich den angenehmsten Spaziergang der Hamburger, den Jungfernstieg, als Straſse zu passiren und bei dieser Gelegenheit das tableau mouvant der hier Stunde für Stunde abwechselnden und gleichsam eine lebendige Stundenuhr *) bildenden Lustwandler zu beobachten Gelegenheit hatte. Wäre nur die Allee selbst nicht so schmal und daher in den kühlen Abendstunden allzu gefüllt! Man sagte mir, daſs eben jetzt eine Subscription im Werke sei, durch eine Abdammung der Binnenalster Platz für eine zweite Allee zu gewinnen und so diesen Spaziergang erst ganz genieſsbar zu machen. Ungefähr in der Mitte die-

*) Man hat in den holländischen Gärten Blumenuhren, wo sich immer zu jeder Stunde gewisse Blumenkelche öffnen und schlieſsen, wie sie Martinet in seinem Katechismus der Natur beschreibt. So lieſse sich, dünkt mich, die Tagesstunde ziemlich genau nach den auf dem Jungfernstiege sich einfindenden Lustwandlern, Juden, Mäklern, Kupplerinnen u. s. w. bestimmen. Jetzt war er beständig von Emigranten angefüllt und französische Töne schallten von allen Seiten. Auf den Bänken saſsen viele von Hunger und Kummer abgezehrte Schattenbilder.

ſes Ganges an der Alſter iſt jetzt ein ſchwimmendes engliſches Bad, das aber nur von Fremden beſucht wird. Die Hamburger haben die Beſorgniß, daß hier die Alſter zu wenig Abfluß habe und alſo auch den Badenden nicht genug friſches Waſſer zuführe, wiewol die hamburgiſchen Ärzte dies Vorurtheil durch ein beſonderes Gutachten zu widerlegen geſucht haben.

Doch wie weit habe ich mich von meiner Ausſicht vom Michaelisthurme verirrt! — Man fragte uns, ob wir auch die unterirdiſche Kirche ſehen wollten. Nicht eher, erwiderte ich, als bis ſie ein hamburgiſches Nationalpantheon ſein wird. Jetzt werden noch zu viele Leichen hineinbegraben, die wol alsdann depantheoniſirt werden müßten. Das Mädchen, das uns die dreifachen Thüren zum Thurm aufgeſchloſſen hatte, ſtarrte mich wegen dieſer ungewohnten Töne an und ging mit den Schlüſſeln raſſelnd und den Kopf ſchüttelnd davon; ich aber hörte mit Vergnügen von meinem Begleiter, daß jetzt ein großer Begräbnißplatz vor dem Dammthore und dabei auch ein Todtenhaus nach einem Plane von Arends angelegt werde.

Reichard.

Er bewohnte ein kleines Gartenhaus in Neumühlen, über Altona hinaus auf dem Wege nach Ottenſen. Wenn er durch ſeinen Garten geht, kann er ſogleich in den Sievekingſchen herabkommen, zu welchem er einen eigenen Schlüſſel hat und ſo mit Puhl, dem Mitherausgeber ſeines Journals:

„Frankreich aus den Briefen deutſcher Männer in Paris", ſofort communiciren.

An eben dem Tage, wo ich ihn zuerſt in Sieveking's Garten fand, hatte er ſein neuntes Kind taufen laſſen. Die Unterhaltung einer ſolchen Familie ohne allen Gehalt an einem ſo theuern Orte würde allerdings ein Räthſel ſein, wenn man nicht annehmen müßte, daß er von einigen ſeiner Freunde nachdrücklich unterſtützt werde. Daß dies ſeine vormalige große Gönnerin, die Fürſtin von Deſſau, nicht mehr ſein kann, iſt gewiß, da er, ſeit dieſe mit Matthiſſon, der ihr Hoffräulein geheirathet hat, in Graubündten ihr Weſen treibt, ganz mit ihr zerfallen iſt. Es müſſen alſo vorzüglich hamburger Freunde ſeine Schutzengel ſein. Dieſe bezahlen wahrſcheinlich auch die eigene Equipage, die er noch immer hält und in welcher er mich zweimal, einmal zu Sieveking und das zweite Mal zu ſich ſelbſt abholte. Denn ſeine Schriftſtellerei und Compoſitionen können höchſtens für ſeine eigenen perſönlichen Bedürfniſſe zureichend ſein.

Er gedachte noch in dieſem Herbſte eine Reiſe auf ſein Gut in Giebichenſtein bei Halle zu machen, und es ſchien, als wenn ihm die ganze Familie dahin zu folgen gedächte. Die armen Kleinen, ſeine jüngeren Söhne, mit denen ich einmal auf dem Wege nach Hamburg allein im Wagen war, ſehnten ſich herzlich nach dieſer Rückkehr in ihr liebes Giebichenſtein, weil man ſich in Hamburg ſo wenig freuen und ausſpringen könne. Auch hörte ich, daß Reichard's Frau es jetzt ſehr bedauere, mit übertriebener Großmuth die 800 Thaler Gehalt, die der König ihr und den Kindern geben wollte, ausgeſchlagen zu haben. Freilich mochte ſie ſich da auf ihre Ba-

terſtadt ſtützen, die eine Tochter Alberti's nicht verlaſſen werde. Aber in der Länge dürfte ſie dies doch anders finden. — Sie befand ſich in ihrem Wahne ſehr wohl und hatte ihre Mutter, die Paſtorin Alberti, und noch eine unverheirathete Schweſter zu ihrer Pflege bei ſich. Reichard zeigte ſich als den zärtlichſten Ehemann und las jeden Wunſch aus ihren Augen.

Überhaupt ſcheint Reichard durch die Unfälle, die ihn der Hauptſache nach gewiß ganz unverſchuldet getroffen haben, zwar in der Heftigkeit ſeines Benehmens gemildert, aber nicht niedergebeugt oder kleinmüthig zu ſein. Ja, was mich vorzüglich an ihm freute, war der unerkünſtelte Moderantismus, den er in allen ſeinen politiſchen Urtheilen und ſelbſt im freundſchaftlichen Streite mit dem hartköpfigen Cramer zeigte. Dies war ſonſt ſeine Art nicht. Nur Einmal ſprach er als heftiger Republikaner, wo ſein Vaterherz bewegt war. Sein älteſter Sohn iſt nämlich als Chaſſeur bei der franzöſiſchen Pyrenäenarmee und die Briefe im Journale „Frankreich", die von dieſer Armee her datirt ſind, enthalten Auszüge aus der Correſpondenz mit ſeinem Vater. Auch da war er bewegt, aber auch zugleich von der Begeiſterung der Tonkunſt ergriffen, als er mir einige echt deutſche Lieder aus Herder's „Terpſichore", ſeinem Lieblingsbuche, auf dem Clavier vorſpielte, und einige Freiheitslieder, die er auch componirt hatte, von Voß vorlas, vorzüglich deſſen Friedenseigen, der nun mit Reichard's Compoſition im Muſenalmanach 1798, S. 140 eingerückt ſteht. Über ſeinem Schreibepult hing rechts Charlotte Cordan, in einem großen colorirten Kupferſtich, den ich ſehr häufig in den Zimmern der Hamburger und auch bei Vater Klopſtock gefunden habe, und

links Pichegru, ein schöner, ausdrucksvoller Kopf. Auf der andern Seite Mirabeau, Reichard's Idol.

Auf wiederholte, sehr freundschaftliche Einladungen aß ich einen Mittag bei ihm in der Gesellschaft des Dr. Unzer. Er hatte auch Gerstenberg dazu gebeten, allein diesen Sonderling nicht bekommen können, da er überhaupt äußerst selten auswärts speist und lieber zu Hause sein Tagewerk von 20 Pfeifen abraucht. Denn diese muß, wie mir Unzer erzählte, alle Morgen sein Bedienter schon fertig gestopft hinlegen. Gerstenberg ist jetzt mit Leib und Seele Kantianer und hat neuerlich Versuche gemacht, die Silbenmaße und besonders den Hexameter auf Vernunftprincipien zurückzuführen. Einmal in der Woche ist bei Bürgermeister Gechter in Altona Kantischer Club, bei welchem Gerstenberg und der Jude Pappenheimer, gleichfalls ein sehr scharfsinniger Denker, präsidiren.

Unzer ist ein beliebter und geschickter Arzt; er fuhr nach Tische in seinem Cabriolet eine Krankenrunde. Man hat Gedichte und andere schöngeisterische Produkte von ihm, die sein Genie unwidersprechlich beweisen. Als er mit Schröder in gutem Vernehmen und guter Schwägerschaft stand, verfertigte er zuweilen die Epiloge und andere dramatische Kleinigkeiten. Aber so sehr er wegen seines lebhaften Witzes und nie versiegenden guten Laune in Gesellschaften geliebt wird, so wenig Achtung verdient seine ungebundene Lebensart und seine Unbehutsamkeit, mit welcher er nicht blos die Glaubenslehren, sondern auch die Moral des Christenthums lächerlich macht. Er ist ein erklärter Spötter und unterließ nicht, auch in meiner Gegenwart einige Blümchen der Art zu streuen. Er hat eine sehr komische Art zu erzählen und verfehlt nie seine Absicht,

lautes Gelächter zu erregen, ein Talent, das den verdauungsbedürftigen Hamburgern viel werth iſt. Aber er iſt in der Wahl ſeiner Ausdrücke ſehr ſorglos und läßt mitunter einen kräftigen Matroſenfluch oder eine Zweideutigkeit laufen, die der geſittete Ton der feinern Welt nie an ſich kommen läßt. Seine älteſten zwei Söhne waren eben jetzt auf einer Harzreiſe begriffen. Bei dieſer Gelegenheit erzählte er mit glücklicher Darſtellungsgabe eine ähnliche Harzexpedition, wo er ſich mit einem Freunde in Blankenburg eine Zuſammenkunft auf dem Brocken gegeben hatte. Er kam zu Pferde von Göttingen, mußte aber vier Tage unten am Harze wegen eines einbrechenden Landregens in einer erbärmlichen Schenke liegen bleiben und endlich unverrichteter Sache, ob er gleich wußte, daß ſein Freund oben warte, wieder nach Hauſe ziehen. Dieſe alltägliche Geſchichte putzte er durch die kleinen mimiſchen Epiſoden der Wirthin, des herumziehenden Bergmanns, des Hausknechts u. ſ. w. ſo dramatiſch auf, daß ſie wol eher eine Stelle in Wilhelm Meiſter's Genieſtreichen verdient hätte. Wir kamen auf den verſtorbenen Bode zu ſprechen. Da war er unerſchöpflich in kleinen Zügen und Auftritten, die er mit Bode erlebt hatte. Er hat dabei viel Muskel- und Mienenſpiel, ſo daß die Demoiſelle Fernaud, deren zwei ältere Schweſtern an Dumouriez' Seite ſo ritterlich fochten, die Reichard zur Geſellſchafterin ſeiner ältern Töchter bei ſich hat, ob ſie gleich keine Silbe von Dem verſtand, was er erzählte, doch über ſein komiſches Mienenſpiel mehrmals laut auf zu lachen anfing.

Nach Tiſche erwartete Reichard einen Zuſpruch der Mme. Silleri ci devant Genlis, worauf ich eigentlich mit einge-

laden war. Allein ſie hatte leider Abhaltungen bekommen. Sie iſt häufig bei Reichard.

Kurz vor meiner Abreiſe lernte ich bei einem andern Beſuche auch noch Reichard's Buſenfreund, den Capellmeiſter Schulz, kennen, der ſich mit dem ſchwediſchen Geſandten nach Liſſabon einzuſchiffen im Begriffe war, um ſich in dem dortigen Klima von ſeiner Schwindſucht zu heilen. Er hat von ſeinem Gehalt in Kopenhagen 1200 Thaler behalten und Kunze iſt ſein Nachfolger geworden. Reichard hat ſich hierbei in ſeiner Lage ſehr edel benommen. Indeß wäre er doch wol ſchwerlich in Kopenhagen durchgedrungen, wenn auch Schulz für ihn geſprochen hätte, denn Bernſtorf iſt viel zu ſehr Ariſtokrat, um dem geächteten Reichard eine ruhige Stelle in Kopenhagen zu gönnen. Schulz iſt nicht verheirathet und wird von ſeiner gleichfalls ledigen Schweſter begleitet. Da er grade von Voß aus Eutin kam, ſo floß ſein Herz von Lob dieſes wackeren Mannes über, über deſſen perſönliche Biederkeit und Herzlichkeit im Umgange nur eine Stimme iſt. Schulz iſt ſelbſt ein freundlicher, herzlicher Mann, ohne alle Anſprüche, gut wie ein Kind. Reimarus hoffte, daß er noch gerettet werden könne. Man hätte ihn gern bei Sieveking in der Geſellſchaft gehabt. Aber alle größern Zirkel ſind ihm äußerſt verhaßt. Er lebt und webt nur unter wenig Auserwählten vergnügt.

Lichtenstein.

Auf seine Bekanntschaft hatte ich mich vorzüglich gefreut, aber mein Unstern wollte, daß ich sie nur wenige Minuten genießen und um einen Morgen, der mir durch ihn doppelt interessant werden sollte, durch den hamburgischen geistlichen Bocksbeutel schändlich betrogen werden sollte.

Der Mann vereinigte viele Stellen in sich. Außer dem Rectorate des Johanneums hat er auch seit einigen Jahren die Professur der griechischen Sprache am Gymnasium und neuerlich ist er auch Bibliothekar an der Stadtbibliothek geworden. Dort mußte ich ihn auch das erste Mal, als ich ihn sprechen wollte, aufsuchen, und bekam dadurch eine Ansicht der weder durch Ordnung noch durch äußeres Ansehen sich empfehlenden öffentlichen Bibliothek, die in eben dem Gebäude aufgestellt ist, wo das Gymnasium seine Classen hat. Ich hatte von Dr. Anton in Görlitz den Auftrag, mich wegen einiger hier befindlichen Handschriften des Sachsenspiegels zu erkundigen. „Da müssen Sie sich", sagte mir Lichtenstein, „beim ältern Bibliothekar, dem Herrn Doctor Gieseke, erkundigen, denn ich bin mit den Schätzen der Bibliothek noch völlig unbekannt." Mit diesen Worten führte er mich in ein finsteres Cabinetchen, wo wohlbesagter Herr Dr. Gieseke eben in einer Conferenz mit dem Dr. Hermann, dem bekannten Mythologen und jetzigen Redacteur der Allgemeinen deutschen Bibliothek, einem kleinen, hagern, aber höflichen Männchen, begriffen war. Als ich nun hier meine Nothdurft angebracht hatte, schüttelte

Herr Gieseke bedenklich den Kopf und hub also an: „Ja, da verlangen Sie zu viel von mir zu wissen. Wir wissen selbst nicht, was wir haben oder nicht, denn wir haben noch kein Verzeichniß der Handschriften und überhaupt noch keinen Universalkatalog. Mir ist noch kein Sachsenspiegel vorgekommen. Den Herrn Doctor Anton kenne und schätze ich aus seinen Schriften, und würde ihm zu Diensten sein, wenn er mir nur zu wissen thun will, woher er es weiß, daß wir dergleichen Codices besitzen." Nun ergoß er sich in weitläuftige Klagen über die Mangelhaftigkeit der Verzeichnisse und die Unordnung, in der sich die aus mehrern Schenkungen zusammengeflossene Bibliothek bis auf diese Stunde befände, erzählte mir auch die Schwierigkeiten, die es haben würde, wenn man einen Codex auswärts schicken sollte. Da müsse Bürgschaft gestellt, ein Erlaubnißschein vom Protoscholarch gelöst und was weiß ich Alles vorher berichtigt werden. Ich gestehe, daß mir alles Dies keine hohe Vorstellung von den lebenden und leblosen Pertinenzstücken dieser Bibliothek machte. Schatten Wolf's und Fabrizius'! Euer bibliographischer Segen ist hier nicht auf Söhne und Enkel gekommen! Mir war von Stund an alle Lust vergangen, diese Bibliothek noch einmal zu besuchen.

Desto mehr gefiel mir der wackere Lichtenstein. Man ist gleich mit ihm auf dem Punkt, wo man sein will. Jedes Wort ist belehrend und er theilt ohne Neid mit, da er in Überfluß hat. Kurz, er hat die wahre Humanität des Gelehrten und nichts von der höfischen Professorpedanterie, mit der so manche Gelehrte den Freundlichen und Dienstfertigen nur spielen. Körperlich ist er ein homo quadratus, ein schwarzbrauner Mann, mit feurigen Augen und einer schwarzen Perücke. —

Wir ſprachen zuerſt von Prof. Helwig in Braunſchweig, ſeinem vertrauten Freunde, der eben jetzt 14 Tage bei ihm in Hamburg zugebracht hatte. Nun erzählte er mir weiter, daß er ſeit mehrern Monaten mit der Anordnung und Verzeichnung eines der prächtigſten Naturaliencabinete beſchäftigt geweſen ſei. Es gehört dem reichen Holländer Hotthuyſen, der ſich damit beim Einmarſch der Franzoſen nach Hamburg geflüchtet hatte. In der Entomologie hat es beſonders einen unübertroffenen Reichthum, da dieſer Holländer vorzüglich Vaillant auf ſeiner Reiſe ins Innere von Afrika unterſtützte und durch ihn die ſeltenſten Exemplare aus jenen Gegenden erhielt. Nun iſt grade Entomologie jetzt die Hauptliebhaberei von Lichtenſtein, und ſo lernte er aus der Anſchauung ſo vieler Seltenheiten mehr als aus allen Beſchreibungen und Büchern. Er theilte mir davon Mehreres auf der Stelle mit, indem er von allen bis jetzt noch unbekannten Exemplaren ſehr ſchöne illuminirte Zeichnungen hatte machen laſſen, die nun ein eigenes Werk mit ſeinen Beſchreibungen machen und als Beiträge zur Entomologie bei Gruſius in Leipzig herauskommen werden. Dieſe holte er ſogleich aus ſeiner Bibliothek und demonſtrirte mir ſeine neuen Entdeckungen daran. Die vorzüglichſte iſt nun auch ſchon in ſeines Freundes und Zeitgenoſſen von der Univerſität her, Eichhorn's Bibliothek der bibliſchen Literatur, bekannt gemacht worden. Er beweiſt dort in einem Aufſatze, daß das Philiſterübel, 1 Sam. 9, was die gewöhnlichen Erklärer von Hämorrhoiden verſtanden haben, eine Art von Priapismus geweſen ſei, der durch den Stich einer Art giftiger Tarantel hervorgebracht wurde. Dieſe lernte Lichtenſtein erſt durch das Hotthuyſen'ſche Cabinet anſchaulich

kennen. Sie ist die salpuga des Plinius, der μυγαλη mus araneus der griechischen Naturhistoriker, die sie oft auch nur schlechtweg φαλάγγιον nennen. Sie geht dem salzigen Geruch besonders an den Schamtheilen nach, und ihr Stich an diesen Theilen kann sehr gefährlich werden, Gonorrhee erzeugen u. s. w. Dies biblische Thierchen hatte er aus dem Cabinet selbst noch bei sich, und ich war also so glücklich, diese Philisterplage noch in natura zu sehen. — Lichtenstein vereinigt seltene Kenntnisse eines Naturforschers mit einander. Bei seiner vertrauten Bekanntschaft mit den Alten ist stets bei jedem Naturkörper die Geschichte desselben vom frühesten Alterthume seiner Seele gegenwärtig und manche lehrreiche Parallele die Folge dieser Vergleichung. Außerdem hat er einen wahren philosophischen Blick über die ganze Wissenschaft, den er bei seiner Ausgabe des Smellie hinlänglich gezeigt hat. Davon gab er mir jetzt neue Beweise, indem er mir erzählte, wie er damit umginge, einen Simplificationsproceß mit der ganzen Entomologie vorzunehmen und die zur Ungebühr gehäuften Species zu verringern und auf weit weniger zurückzuführen. Eine neue Entdeckung über das Geschlecht der locustae, die selbst dem großen Entomologen Fabrizius in Kiel bis jetzt entgangen, aber nun von ihm mit großer Freude aufgenommen worden sei, war diese: Die männlichen locustae haben ein kleines Knöpfchen unter den obern Flügeldecken, durch deren Aneinanderreiben eben das Zwitschern bei den Locusten entsteht, was bei den Cicaden durch das Reiben des Brustschildes hervorgebracht wird. Bei der Begattung, die von Seiten der Weibchen activ geschieht, schließen sich diese Knöpfchen so fest zusammen, daß sie sie nur mit Anstrengung öffnen können, daher werden sie auch

ſo oft die Beute der Vögel, die ihnen nachſtellen, da ſie nicht ſo geſchwind davonfliegen können. Die Weibchen hingegen, die dieſes Hinderniß von der Natur nicht erhalten haben, entſchlüpfen viel leichter. Übrigens iſt dies Zwitſchern nichts Anderes als Locken zur Begattung. — Durch die Entdeckung, daß die Spongiae und Halcyonia nichts als die Gerippe der Tubularien ſind, erhält die ganze Helminthologie eine andere Geſtalt. — Neuerlich hat Lichtenſtein eine Reiſe nach Ritzebüttel auf Unkoſten des Raths gemacht und daſelbſt mehrere intereſſante Beobachtungen angeſtellt. Mir ſelbſt theilte er nur die eine mit, daß er dort herausgebracht habe, daß das Sumpferz eine Reliquie eines Seewurms ſei. Allein in andern Geſellſchaften, wo ich ſtets von Lichtenſtein mit der größten Hochachtung ſprechen hörte, rühmte man eine andere Erfindung, die er auf eben dieſer Reiſe nach Ritzebüttel gemacht hatte, mit wahrer Begeiſterung. Er hat nämlich gefunden, daß die Hamburger noch 20 Arten Seefiſche mehr genießen können, als ſie bis jetzt auf ihren Tafeln ſervirten. Der patriotiſchen Geſellſchaft, der er dieſen Fund ſogleich mitgetheilt hatte, war vielleicht ſeit langer Zeit von den altgläubigen und magenfeſten Zuckerbäckern, Oberalten u. ſ. w. nicht ſo freundlich zugenickt worden, als da dieſer Lichtſtrahl aus ihrer Mitte hervorſchoß.

Ich hatte beim Abſchiede verabredet, daß ich den nächſten Sonntag früh um halb 8 Uhr zu Lichtenſtein kommen und mit ihm, da er zum Kaufmann Godefroy (der einen ſehr gerühmten terraſſenförmigen engliſchen Garten bei Nienſtädten beſitzt) hinausſpatzieren wollte, das ganze ſchöne Elbufer von Altona an bis Blankeneſe auf einer langſamen Morgenprome-

nahe kennen lernen sollte. Diese paradiesische Gegend an der Seite eines solchen Führers und Gesellschafters durchzugenießen, das war das consummatum est meiner Wünsche in Hamburg. Dies genossen, und ich wäre ganz zufrieden aus Hamburg geschieden.

Aber ein Anderes beschlossen die waltenden Uranionen! Der Morgen am Sonntage war über alle Beschreibung schön und einladend. Schon pochte mein Herz den fröhlichen Aussichten entgegen. Aber unverschuldete Verspätungen hielten mich länger in meinem Logis, als ich gerechnet hatte. In kurzem Galopp rannte ich aus meinem Gartenrevier über den diesmal doppelt langen Jungfernstieg. Athemlos kam ich zu Lichtenstein's Wohnung und empfing hier von einer alten Haushälterin den leidigen Trost, daß der Herr Professor schnlich auf mich gewartet, aber in der Gefahr, eingesperrt zu werden, nun fortgegangen sei, meiner aber an dem altonaer Thore warten wollte. Ich lief aufs Neue, so viel meine Ferſen vermochten. Aber bei der dritten Straße lähmte der fürchterliche Schall der Kirch- und Sperrstunde meine Füße. Gute Nacht, ihr schönen Elbufer! Euch werde ich diesmal nun nicht erblicken. Die Pöpste Hammoniens haben gute Gründe, warum sie ihr Wort Gottes nicht mit dem Worte Gottes in der Natur in Streit kommen lassen wollen. Darum lassen sie wohlweislich die Thore sperren. Guter Brockes, der du in Hamburg Gott in der Natur sangst, du mußtest dich Sonntags früh davonschleichen, wenn du nicht mit eingepfercht sein wolltest! — Mit Bitterkeit und Verwünschungen, über die ich mich selbst tadle, schlich ich in meine Wohnung zurück.

Mir war doch wohl, als unſer Wagen am 31. Auguſt früh zum lüneburger Thor — ſo nenne ichs, weil wir dahin fuhren — hinausrollte. Mir, dem an kleinſtädtiſche Stille und Lebensordnung Verwöhnten, wollte die hamburger Tag-Nacht-verkehrung und das gewerbſame Getümmel einer Handelsſtadt, wo ich nichts zu mäkeln, zu feilſchen und zu befrachten hatte, in die Länge ſehr drückend und einſchnürend werden. Mags auch wol Neid geweſen ſein, der aus einem Schmollwinkel meines Herzens hervorblinzelte und mir die Schätze und Lebensgenüſſe vorbuchſtabirte, die Merkur hier über ſeine Lieblinge ausſchüttet, während wir mit unſern Virgilen und Homeren kaum ein Kartoffelgericht verdienen! Nein, von dieſem Neide habe ich, Gottlob, auch nicht die leiſeſte Ahnung gehabt. Aber wol von einem andern. Die herrliche Gelegenheit, die ein hier lebender Gelehrter hat, Buchſtabenweisheit und Stubengelehrſamkeit mit praktiſcher Lebensweisheit, mit Völker- und Länderkenntniß umzutauſchen und aus hundert Quellen anſchauliche Erkenntniß zu ſchöpfen, die uns mittelländiſchen Maulwürfen auf immer verſchloſſen bleiben. Dies war oft, wenn ich in Sieveking's Garten faſt alle Menſchenſchädel verſammelt ſah, aus denen Blumenbach ſeine verſchiedenen Menſchenracen decadenweiſe demonſtrirt, und aus dieſen Schädeln ſo viel Wiſſenswürdiges herauszupumpen fand, wenn ich bei Ebeling die neueſten Drucke aus Calcutta und Mexiko, bei Reimarus die neueſten Entdeckungen aus Edinburg und Piſa, bei Büſch die lichtvollſten Berechnungen über den klingenden und papiernen Schatz der Nationen vorgezeigt erhielt, der Gegenſtand meines Neides. Wenn ich in Fauche's Buchladen die neueſten franzöſiſchen, bei Remnant die neueſten engliſchen und amerikaniſchen

Produkte durchblätterte und berechnete, wie selten sich so etwas nach monatlichen Umwegen zu uns verirre, und wie viel hier mit solchen neuen Artikeln literarisch zu speculiren sei; wenn ich am Hafen oder Elbufer stehend diese ganze neue Wasserwelt mit Allem, was darauf wimmelte, jubelte, fluchte und lachte, ansah und mir sagen mußte, daß mir von alle diesem, von Nautik, Seehandel, Assecuranzwesen u. s. w. geradezu nichts bekannt sei, daß ich, der ich so gut ein Amphibion sein könnte, wie diese Tausende, ein Land- und Laubfrosch sein und bleiben würde mein Lebtage: da fühlte ich unmuthsvoll die engen Schranken meines kleinen Studirstübchens im Thüringerlande, wo die sechs Schritt breite Ilm vorzugsweise der Fluß heißt und wir die Schiffe nur aus den Bilderbüchern zum Weihnachtsgeschenke kennen.

Als ich aus der tödtenden Einförmigkeit und öden Unfruchtbarkeit der Haidegegenden zwischen Celle und Haarburg, wo man stundenlang fährt, ohne auch nur ein grünendes Bäumchen, geschweige ein Kornfeld oder eine Wiese zu sehen, wo die nach Erde hungernden Einwohner da, wo einige Vegetation haftete, die dünnen Schalen der Erde abkratzen und daraus ihre Dünger zubereiten, wo statt wolliger Schafe hier und da eine straffhaarige Haideschnucke das werdende Gräschen ausspäht — auf einmal, wie durch einen Zauberschlag, an das fette Elbufer mich versetzt und von da auf unserm Ever (Elbschiff von einem Maste) mich Altona und Hamburg gegenübergestellt sah, und nun von diesem über alle Beschreibung prächtigen und imposanten Schauspiele hingerissen, mich in den Wald der Masten von mehr als 1200 Schiffen, die in Altonas und Hamburgs Hafen jetzt vor Anker lagen, versenkte, da wurde meine hochge-

ſpannte Erwartung noch höher geſpannt, und als wir uns in Altona in unſerm Wagen ſitzend hatten hinaufwinden laſſen, und uns nun, wie ein Kaninchen, das ein Raubvogel auf einen gedrängten Jahrmarkt herabfallen ließ, plötzlich mit Litzenbrüdern, Lohnkutſchern, Gaſſenjungen, Matroſen, Obſtweibern von allen Seiten in dichten Haufen umſchwärmt ſahen, da dachte ich: wie muß es nun erſt in Hamburg ſich tummeln, und meine Erwartung wuchs mit jeder Minute. Keine dieſer Erwartungen iſt getäuſcht, alle ſind eher noch übertroffen worden. Aber dieſes Getümmels war ich ſchon in den erſten zwei Tagen völlig überdrüſſig. Der größte Gukkaſten iſt doch nur — ein Gukkaſten. Aber mein Herz fand auch Schrödern, wie es ihn finden wollte. Ihm zu Gefallen reiſte ich heute wieder nach — Kellingen.

Plön den 23—25. Auguſt.

Plön liegt vier gute Meilen von Kiel entfernt, und da wir Mittags zur rechten Zeit auf dem plöner Schloß eintreffen wollten, ſo mußten wir ſchon um 9 Uhr aus Kiel abfahren. Mit lebhafter Sehnſucht blickte ich auf die romantiſche Gegend, den ſchönen Hafen und die längs der Allee am Hafen ruhig ſich ausbreitende Stadt, als wir auf der hamburger Straße die Anhöhe erreichten, von wo aus ſich die ganze Scene noch einmal überblicken läßt. Der Himmel war mit regenſchwangern Wolken verhüllt. Aber gleichſam als wenn ich Kiel noch im Sonnenſchein in meiner Seele mitnehmen ſollte, brach eben,

als wir längs dieſer Anhöhe hinrollten, ein lichter Strahl durch die Wolken, der auf die Florkappe von Nebeln, in die der Hafen eingeſchleiert war, einen ſehr maleriſchen Effekt machte und die Thürme von Kiel, die eben ihr Sonntagsgeläute herüberſchallten, in ihrem ſchönſten Lichte zeigte.

Unſer Weg führte uns durch eine ſchnelle Abwechslung von grünen Thälern und braunen unbebauten Bergrücken bis Preuz, einem ſehr wohlhabenden und wohlgebauten Marktflecken, der durch das adelige Fräuleinſtift berühmt iſt, das hier mit großen Koſten unterhalten wird. Mir war dieſer Ort vorzüglich als Geburtsort unſerer edeln Gräfin Bernſtorf merkwürdig, deren Vater, der Herr von Buchwald, hier Aufſeher oder Stiftsvoigt war. Ich erinnerte mich ſehr lebhaft, was mir die Gräfin von ihren romantiſchen Spaziergängen in dieſer Gegend und den ſonderbaren Phantaſien, die ſie dabei gehabt und befriedigt hatte, mit dem ihr eigenen Feuer erzählte. Wäre die Witterung weniger unfreundlich und regneriſch geweſen, ſo hätte ich gern die Anlagen des Stiftes, die jetzt ſehr erweitert und verſchönert ſein ſollen, geſehen. So mußten wir uns mit den Unterhaltungen unſers Wirths begnügen, der uns von den häufigen Beſuchen der niederländiſchen Emigranten, die ſich in dieſer Gegend ankaufen wollten, eine Schilderung machte. Ein auf dem Tiſche liegender meerſchaumener Pfeifenkopf von ungeheuerm Umfange veranlaßte die Bemerkung, daß in hieſiger Gegend mit dieſen Köpfen ein außerordentlicher Luxus getrieben werde. Mancher reiche Pächter bezahle einen ſolchen Kopf mit vier und noch mehr Louisd'or. Auch fanden wir wirklich auf unſerer ganzen Reiſe durch dieſen Theil von Holſtein alle uns begegnenden Reiter mit mehr

oder weniger prächtigen Pfeifenköpfen paradirend. Gewiß, man braucht kein Misokapnos wie Jacob I. von England zu ſein, um dieſen Pfeifenkopfluxus für eine der ſinnloſeſten und abgeſchmackteſten Liebhabereien zu erklären. Die ſchönſte und bezahlteſte Schönheit iſt hier die häßlichſte Unform. Ich möchte ſchon wiſſen, wie Tacitus einen ſolchen leidenſchaftlich dampfenden Tabackskakus zu ſeiner Zeit geſchildert haben würde. — Wenn man von den letzten Anhöhen vor Plön ins Thal hinabfährt, wird man durch unabſehbare Waſſerſpiegel auf beiden Seiten Plön liegt auf einem völligen Iſthmus — ſehr ſonderbar überraſcht. Das Schloß, an deſſen ſteilem Abhange die Stadt ſich herumgelagert hat, hängt auf der andern weniger ſteilen Seite durch Alleen mit dem Schloßgarten und einem angenehmen Hügel zuſammen, über welche die Straße nach Aſchberg und Segeberg hinläuft. Hier ſind die kühlſten und erfriſchendſten Spaziergänge, die wir auch den andern Tag fleißig beſuchten. Das Schloß commandirt wirklich die ganze Gegend und die alten Herzoge von Plön konnten von hier aus ihr ganzes [illegible]rreich überblicken.

Auguſt Hennings, den zu beſuchen ich eigentlich hierher gekommen war, iſt ſeit acht Jahren Amtmann und ſchaltet auf dem Schloſſe ſelbſt als unumſchränkter Herr. Den einen Flügel bewohnt der für blödſinnig erklärte unglückliche Herzog von Eutin nebſt ſeinem kleinen Hofſtaate. Das Mittelgebäude iſt ganz verödet, und der große Rittersaal, den Matthiſſon in ſeinen Briefen als die einzige Merkwürdigkeit in Plön anführt, während er Hennings vorüberging, iſt faſt ganz zuſammengeſtürzt. Den zweiten Flügel bewohnt Hennings. Als er hierher kam, war Alles in der größten Wüſtung. Er hat Vie-

les erſt nach ſeiner Bequemlichkeit eingerichtet und z. B. aus einer verfallenen Betkapelle einen ſehr kühlen Gartenſalon gemacht. Beſonders ſind die Terraſſen und Gartenanlagen nebſt den ſchönen Pfirſich- und Aprikoſenbäumen, die ſich hier recht gut ſonnen können, alle erſt durch Hennings' Gärtnerfleiß entſtanden. Ich war darauf vorbereitet, daß ich in meinem Freunde Hennings einen entſchiedenen Hang zur Menſchenfeindlichkeit und eine große Anhänglichkeit an die Marime: j'aime l'homme, mais je hais les hommes finden würde. Und ich fand Alles gegründet, was man mir vorausgeſagt hatte. Mit dem jetzigen Miniſter Schimmelmann erzogen und durch frühe Verbindungen zu großen Hoffnungen und Ausſichten berechtigt, in dieſen Hoffnungen noch mehr durch frühe Anſtellung beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten genährt er war einige Jahre Legationsſecretair in Dresden — ſah er auf einmal das ganze Gebäude ſeines künftigen Glücks zertrümmert und ſich aus dem thätigſten Geſchäftsleben gleichſam hierher nach Plön verwieſen, wo er freilich noch immer viel Gutes ſtiften kann, und auch wirklich durch die edle und uneigennützige Art, mit der er faſt alle Streitigkeiten ſchlichtet, ehe ſie zum Proceß kommen, ſtiftet, wo er aber doch nicht in ſeinem Wirkungskreiſe iſt, und von der Regierung in Glückſtadt, vor deren Kanzler und Räthen er unmöglich Hochachtung empfinden kann, Befehle annehmen muß. Sein Nachbar und vertrauter Freund, der unglückliche Schmettow — das Häuschen, in welchem dieſer politiſche Märtyrer ſtarb, liegt hart am Fuße des Schloſſes und Hennings konnte durch ein paar Stufen aus ſeiner Terraſſe in Schmettow's Gärtchen herabſteigen — verdüſterte dieſe mismuthige Laune noch mehr. Er nahm ſich

in der Fehde, die Schmettow wegen seiner Gedanken eines Dänen über stehende Heere mit dem Herrn v. Manns-bach, oder vielmehr mit dem Prinzen von Hessen hatte, seines Freundes in geschriebenen und gedruckten Deductionen kräftig an und zog sich dadurch den Haß der ganzen Partei noch mehr auf den Hals. Endlich schickte der Graf v. Holz einen Offizier zu ihm aufs Zimmer und foderte ihn anonym zum Duell. Hennings weigerte sich auf eine namenlose Auffode-rung und überhaupt als Familienvater zu erscheinen. Neues Hohngelächter seiner Feinde. Hennings' Frau, die eben schwanger war, ängstigte sich so sehr, daß sie abortirte. Er selbst verlangte öffentlichen Schutz der Gesetze und erhielt nichts als Achselzucken. Nun, nachdem Holz 18 Monate in seiner Impunität triumphirt hatte, sah sich endlich Hennings genö-thigt, den ganzen Verlauf der Sache actenmäßig im zweiten Stück der Annalen der leidenden Menschheit, die er selbst herausgibt, bekannt zu machen. Alles dieß konnte na-türlich auf einen Mann von so tiefem und reizbarem Ehrge-fühl nicht anders als höchst nachtheilig wirken. Es mußte Wunden schlagen, die kein Balsam lindern kann. (Offenbar war auch die Regierung in Glückstadt Partei gegen Hennings. Die Sache mit dem Duell war sehr bekannt geworden, da der die Auffoderung überbringende Offizier nicht die geringste Schonung gebraucht hatte. Ein Bauer, dem er bei einem Termine zurechtwies, wollte seine Befehle nicht mehr annch-men, weil er ja für unehrlich erklärt sei. Hennings mußte den Widerspenstigen schließen lassen.) Hierzu kommt, daß er wol kein baares Vermögen besitzt, noch auch mit seiner Frau, einer gebornen v. Grabe aus Kopenhagen, erheirathet hat, daß

demungeachtet der Aufwand in seinem Hause sehr groß sein muß, da Alles auf einen sehr hohen Fuß gesetzt ist, die gnädige Frau ein eigenes Wirthschaftsfräulein hat und nur bei der Tafel und am Theetische die Frau vom Hause macht, und daß also sein Amtmannsgehalt, den er durch Sporteln nicht zu vermehren versteht, kaum zu seinen Bedürfnissen zureicht und daß dies Alles auch manche Wolke am Horizont heraustreibt. Dies Alles gibt nun zwar seinen vertrautern Gesprächen allerdings einen gewissen Anstrich von verbissener Bitterkeit und Abwürdigung der Dinge, die Andere in Begeisterung zu versetzen pflegen. Allein er ist billig genug, dies seinen Freunden nicht entgelten zu lassen. Seine tiefe Geschichtskunde, seine ausgebreitete Bekanntschaft mit den Zeitgenossen, die wichtige Rollen gespielt haben, seine vertraute Bekanntschaft mit Länder- und Völkerkunde, wozu er einen ausgesuchten Apparat von Reisebeschreibungen, statistischen Werken und Landkarten besitzt, sein munterer Witz und seine Herzlichkeit als Gatte und Vater von vier liebenswürdigen Kindern machen seinen Umgang sehr interessant und mir die zwei Tage, die ich bei ihm zubrachte, auf immer unvergeßlich. — Den ersten Tag waren wir auf den Aufenthalt in dem Zimmer reducirt, da der Regen keinen Spaziergang gestattete. Unsere Tischgesellschaft bestand außer einem emigrirten Franzosen, einem Edelmann aus Auvergne, Nemoulin, den Hennings aus Mitleiden aufgenommen und ihm den Unterricht seiner Kinder im Französischen aufgetragen hat, einem wohlgenährten und seine Bequemlichkeit sehr liebenden Mann, noch aus dem Herrn v. Wickede, der gleich unter dem Schlosse ein großes Haus bewohnt. Die Schicksale dieses Mannes sind sehr traurig. Nach manchen

Fehlschlagungen heirathete er eine reiche Wittwe in Lübeck, errichtete ein Erziehungsinstitut und hoffte, sich auf diese Weise ein gutes Auskommen zu verschaffen. Als es in Lübeck nicht fort wollte, kam er mit 11 Zöglingen nach Plön. Es fehlte aber überall an einer regelmäßigen Einrichtung und guten Wirthschaft. Mit seiner Frau hatte er ein paar Stiefsöhne, die am Institute Theil nahmen und denen eigentlich das Vermögen gehörte. Der kleinste und hoffnungsvollste von ihnen ward vor einem Jahre von einem andern Zögling des Instituts mit einem geladenen Gewehr spielend erschossen. Die Mutter ist untröstlich und stirbt in der Schwangerschaft. Die Ältern der übrigen Zöglinge nehmen diese aus einem Institute, wo so wenig Aufsicht ist, weg, und der gute Wickede ist ohne Zöglinge, ohne Geld und ohne Aussicht. Er erkundigte sich fleißig nach Jena, wo er in frühern Jahren auf der Universität gewesen ist. Aber in unsern Gegenden würde er noch weit weniger gedeihen. Über Tische wurde viel von der besten Art, Insecten zu tödten, ohne sie lange zu martern, und von der sichersten Aufbewahrung derselben gesprochen. Wickede zeigte dabei praktische Kenntnisse. Als wir nach Tische beim Kaffe saßen, trat auf einmal der tolle Herzog von Eutin herein, der seine Besuche bei Hennings fleißig abstattet und dessen zwei Söhne sehr lieb hat. Er hatte gehört, daß Jemand aus Weimar da sei, und da wollte er gern Nachricht von Herder haben, an den er sich mit vieler Zärtlichkeit erinnerte. Herder wurde nämlich diesem Prinzen vom alten Fürstbischof von Eutin zum Begleiter auf Reisen mitgegeben, ging aber, da er fand, daß er hier wenig ausrichten werde, nur bis Strasburg mit ihm. Doch vermochte er mehr über ihn als sein Oberhofmeister und wer

ihn ſonſt noch gängeln und leiten ſollte. Der unglückliche Prinz fragte mit einer Theilnahme nach Herder, die ſeinem Gefühle wahre Ehre machte, und erinnerte ſich ihrer letzten Zuſammenkunft in Darmſtadt. Er iſt wohlbeleibt und ſehr geſund. Nur im Geſichte hat er etwas Aufgedunſenes und im Blicke etwas Starres und Stieres. Seine diesmalige Unterhaltung war ein ſonderbares Gemiſch von Sinn und Unſinn. Doch ſchien er Das, was an Unvernunft grenzte, eher als paradox und mit einem Zucken von Spott auf der Lippe hinzuwerfen, als daß er es aus der Fülle des Herzens und der Überzeugung geſprochen hätte. „Ich bin wol ſehr arm", ſagte er unter Anderm mit einem Tone, der mir noch in der Erinnerung das Herz durchſchneidet. „Mein ganzer Reichthum waren vier Tauben, die ich täglich mit eigener Hand fütterte. Nun ſind mir drei davon weggeflogen." Man machte ihm den Einwurf, daß er doch nicht ſo arm ſei, als er glaube, da er doch immer noch Vermögen habe, wohlzuthun. (Er hat wirklich 20,000 Thaler jährlich zu verzehren, darf aber kein Geld in die Taſche bekommen, weil er es ſonſt auf der Gaſſe ausſtreut.) „Ja", ſagte er, „ich wäre wol reich, wenn ich nicht wüßte, daß ich noch reicher ſein könnte." Damit ſpielte er auf die vermeintliche Uſurpation ſeiner Fürſtenthümer an, die der jetzige Herzog von Oldenburg eigentlich nur in ſeinem Namen adminiſtrire. Eine ſeiner Marotten iſt Abneigung gegen den ehelichen Stand aus einer myſtiſchen Schwärmerei. Daraus erklärt ſich folgende Anrede an mich: „Was halten Sie von Karl dem Großen?" Ich verſicherte, daß nur Wenige den Beinamen des Großen mit ſo vielem Rechte zu verdienen ſchienen, als dieſer Rieſe ſeines Zeitalters. „Ich", erwiderte er,

„kann ihn gar nicht ausſtehen. Denn er hatte eine ganze Menge Kebsweiber und Beiſchläferinnen. Er war ein rechter Großſultan.“ Nun kam er auf die jetzige Prinzeſſin von Wales zu reden, deren Unfälle vor der Einſchiffung er in einer engliſchen Ballade beſungen und ihr zugeſchickt habe. Dann ſprach er von ſeiner Kenntniß der arabiſchen und chineſiſchen Sprache. Dies war freilich Radotage. Aber von den ihm zunächſt liegenden Verhältniſſen und Menſchen ſpricht er mit voller Klarheit und Einſicht. Sein Hauptwahn iſt, daß er ſich einbildet, katholiſch zu ſein. Dies trieb er ſonſt ſo weit, daß er in der ſtrengen Faſtenzeit nicht einmal einen Tropfen Waſſer über den Gaumen brachte, und um ja nicht in Verſuchung zu kommen, ſelbſt das Waſchwaſſer wegnehmen ließ. Davon iſt er jetzt zurückgekommen. Alle Jahre kommt heimlich ein katholiſcher Geiſtlicher aus Glückſtadt einmal zu ihm und hört ſeine Beichte. Indem ich mich mit Hennings über dieſen unglücklichen Prinzen beſprach, ſah ich aus dem Fenſter, in dem wir ſtanden, auf die eben jetzt von der durchbrechenden Abendſonne maleriſch beleuchteten Ziegeldächer unten am Schloßberge und lobte dieſe Ausſicht. „O“, ſagte er, „wenn Sie nur wüßten, wie wenig mich der Anblick und die Nachbarſchaft ſolcher Menſchenwohnungen erbauet. Das Maulwurfsgeſchlecht hier zu unſern Füßen macht mich oft bitter. Sie wühlen, begatten ſich und ſterben.“ Hier war mein Freund in einer ſehr menſchenfeindlichen Stimmung, die ſich aber bald in mildere Gefühle auflöſte, als er mir einige ſchöne Handzeichnungen von Bach zeigte, die er noch als Legationsrath in Dresden gebraucht hatte.

Die Menſchen ſprechen ſo viel und thun ſo

wenig! Dies war immer das traurige Finale, womit ſich unſere Unterredungen über die wichtigſten Angelegenheiten des Tages ſchloſſen. So hat Hennings die Franzoſen, deren eifrigſter Verfechter er, ſo lange es gehen wollte, war, ganz aufgegeben. Sie repräſentiren vortrefflich, ſprechen wie die Engel und handeln nach den kleinlichſten Leidenſchaften. Alles ſpielt und will ſcheinen, nichts iſt.

Auch Hennings hat lange Zeit ſeinen letzten Troſt auf Nordamerika gegründet. Er ließ mir die Briefe leſen, worin er dem Miniſter Schimmelmann, ſeinem alten Freunde, ſeine Klagen über die Bedrückungen freier und edler Menſchen in Dänemark, über die an Schmettow und Cramer verübten Illegalitäten freimüthig vorgelegt hatte. Noch in einem dieſer Briefe: „Freiheit und Frühling in Nordamerika iſt mein letzter Gedanke", und er gibt ſehr deutlich zu verſtehen, daß ihm die Stelle eines däniſchen Conſuls oder Agenten in den vereinigten Provinzen das Angenehmſte ſein werde, was ihm begegnen könne. Allein ſeitdem ſcheint ſich doch auch hierin ſeine Überzeugung geändert zu haben. Die Länderkaufsunternehmung von Sieveking in Hamburg und Lenghergke in Bremen iſt ganz fehlgeſchlagen und die deshalb in Amerika ſelbſt angeſtellten Unterſuchungen haben das traurige Reſultat gegeben, daß Trug und Lug und Übermuth des Reichen und Ariſtokraten dort faſt nicht weniger Unglück ſtifte als in unſern von ſo alten Krebsſchäden angefreſſenen Staatskörpern. Hennings hatte kurz vorher, ehe ich zu ihm kam, bei ſeinen Verwandten in Hamburg, am meiſten zu Neumühlen auf Sieveking's Gartenhauſe, beinahe einen Monat zugebracht und bei dieſer Gelegenheit die wichtigſten Papiere über dieſe nord-

amerikaniſchen Schunkereien in die Hände bekommen. Sie beſtanden aus einem actenmäßig und mit 19 Belegen verſehenen Bericht in franzöſiſcher Sprache an die Unternehmer in Europa, und aus einem Tagebuche der nordamerikaniſchen Reiſe, die bei dieſer Gelegenheit unternommen worden war. Das Tagebuch las Hennings Abends ſelbſt vor. Den Bericht gab er mir mit auf mein Zimmer, woraus ich mir die Hauptdata in der Geſchwindigkeit auszog, in Hamburg aber bei meiner Rückkehr auch noch eine Abſchrift von dem Auszuge machte, den Hennings während ſeiner Anweſenheit in Hamburg für den Genius der Zeit verfertigte, ihn aber bis jetzt auf Sieveking's Bitte nicht einrücken ließ. Der Verfaſſer von allen dieſen iſt ein junger v. Hobe, der, mit Empfehlungen von Sieveking, Voigt und Stegmann verſehen, die Reiſe nach Neu-York und Baltimore ſelbſt machte und von da aus die von dem Irländer O'Mealy gekauften 90,992 Acres am Coln River in Augenſchein nahm. Der mütterliche Großvater dieſes Hobe kam als ein reicher Nabob aus Oſtindien. Jedes ſeiner Kinder erhielt 100,000 Thaler. Hobe's Vater lebt noch in der Nachbarſchaft von Hamburg auf einem ſeiner Güter, will aber für den Sohn, der ſchon mächtige Summen durchgebracht hat, nichts mehr herausrücken. Unſer Reiſebeſchreiber ward in Colmar bei Pieſſel erzogen, trieb ſich in den erſten Jahren der Revolution wacker in Paris herum, wo er auch öffentlich ſeinem Adel entſagte, wäre aber bei einem Haare mit ſeptembriſirt worden, und flüchtete ſich daher nach jener blutigen Kataſtrophe ſo ſchnell als möglich in ſein Vaterland Holſtein, von wo aus er dann eben die Miſſion nach Nordamerika annahm. Es muß ein ſehr offener Kopf ſein, wie aus den Bemerkungen

seines sehr launig an den Vater geschriebenen, oft auch mit komischen mit der Feder aus freier Hand gemachten Zeichnungen versinnlichten Tagebuchs erhellt. Es endet damit, daß er mit seinem Herzensfreund nach Ostindien auf gute Abenteuer auszugehen beschließt, weil in Amerika nichts zu machen sei, und sich von seinem Vater ein gutes Viaticum dazu erbittet. Aber die Hauptsache ist hier die von ihm meisterhaft bewirkte Enthüllung der Gaunereien der amerikanischen Ländermäkler. Ein großes Glück war es, daß er die im öffentlichen Kaufbuche sorgfältig verschwiegenen Meßkettenträger (chain-carriers), die bei der höchst illegalen Ausmessung gegenwärtig gewesen waren, doch noch ausfindig machte und durch ihre Aussagen die Schändlichkeit des ganzen Verfahrens gerichtlich aufzudecken im Stande ist. Man wird also auf Rückgabe der schon zur Hälfte gezahlten Summe mit Recht klagen, auch die Interessen und Kostenersatz fodern und die Actionairs völlig schadlos halten können. Nur daß dies freilich bis zur völligen Entscheidung noch viel Zeit und Geduld fodern wird. (Sieveking selbst habe ich über diese Sache, die ihm sehr viel Verdruß gemacht haben soll, zu sprechen gemieden. Es war mit mir zugleich ein pfälzischer Kammerrath aus Heidelberg, Nigal, in Hamburg, welcher, der Bedrückungen in seinem Vaterlande überdrüssig, in seinem 50. Jahre alle seine Habe und seine Seidenfabrik versilbert und mit einem jungen schönen Weibchen — sie war Seidenspinnerin in seiner Fabrik und er hatte sie sich nach seinem eigenen Geschmack erzogen — nach Amerika zu gehen sich entschlossen hatte. Dieser war auch Theilhaber an dieser Länderkaufsentreprise und fand sich nun freilich, als er in Hamburg sich seine Acres assigniren lassen

wollte, auf eine ſehr unangenehme Art getäuſcht. Er ſchiffte ſich den Tag vor meiner Abreiſe nach England ein und hat verſprochen, aus Amerika mir von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben, wogegen ich ihm eine Empfehlung an die German Society in Neu-York ausgemacht habe. Sieveking's treffliche Gattin, vordem Hannchen Reimarus genannt, verſicherte mich in einer Stunde, wo ſie ſehr traulich ſprach, die Unternehmung ſei freilich fehlgeſchlagen, aber es ſolle Niemand gefährdet dabei ſein. Nur fodere es das gemeinſchaftliche Intereſſe Aller, jetzt nicht zu ſtürmen und die Sache ihren Gang gehen zu laſſen. Zu Anfang dieſes Sommers kamen auch zwei Stuttgarter, Autenrieth Vater und Sohn, aus Nordamerika über Hamburg zurück, die vor allem Länderkauf mächtig warnten. Der Vater war vor dem gelben Fieber ausgeriſſen und war ein Murrkopf. Der Sohn hatte wol Luſt gehabt, in Amerika zu bleiben. Ebeling, mit dem ich Vieles über den Sohn geſprochen habe, war doch im Ganzen überzeugt, daß hier noch ein Feld zu den gewinnreichſten Speculationen offen ſtehe. Nur müſſe man in Amerika ſelbſt zuverläſſige Agenten haben. Die engliſchen Gouverneurs verſchenkten, als ſchon der Ausbruch der Revolution vor der Thüre war, noch ungeheure Ländereien in den backward settlements. Die Schenkungsbriefe, die ihre Gültigkeit nicht verloren haben, werden zum Theil jetzt erſt producirt. So kann ich mir mit aller Vorſicht doch ein halb Dutzend Proceſſe (law-suits) bei erkauften Ländereien mit angekauft haben. — Büſch ſchimpfte gradezu auf dieſe Schwindeleien und bedauerte beſonders die Witwe Ebert, deren Mann ein anſehnliches Capital bei der Sieveking'ſchen Entrepriſe angelegt habe ꝛc.)

Der folgende Tag (24. Aug.) war ausnehmend heiter

und mild. Wir machten früh vor Tiſche einen Spaziergang längs des Sees hin im Schatten der alten Kaſtanienalleen, bemerkten die Waſſerkunſt, die das Waſſer aufs Schloß bringt, und den für den ſeelenkranken Herzog beſonders eingeſchloſſenen kleinen Garten. Hennings ſprach mit Unwillen über den Weihrauch, den wir an die erträglichern Fürſten und Staatsmänner verſchwenden und ihnen ihr Bischen Hirn dadurch vollends benebeln. So z. B. der Fürſtbiſchof von Eutin, den Halem ſo unverſchämt beräuchert und der Recenſent in der Allgemeinen Literaturzeitung noch unverſchämter nachgeräuchert hat. Der Rector in Oldenburg, der ſein letztes Schulprogramm gegen das Revolutionsfieber geſchrieben hat, iſt auf der Stelle Conſiſtorialrath mit 100 Thaler Zulage geworden. Über den vergötterten Bernſtorf in Kopenhagen. Ihm ſei es aus Überzeugung weder um religiöſe noch politiſche Aufklärung und Denkfreiheit zu thun. Wegen des erſtern Punkts würde Lavater's Berufung und Vergötterung in ſeinem Hauſe hinreichender Fingerzeig ſein können. Wegen des letztern möchten Schmettow's und Cramer's Verfolgungen ſprechen. Aber er könne nur nicht gegen die laute Stimme der Nation anſtreben. Dieſe fürchte er und mache den politiſchen Cunctator. Dänemark habe ſich noch nicht einmal laut für die Anerkennung der Republik Frankreich erklärt, dahingegen Schweden weit prononcirter verfahre. Bernſtorf's ganzes Verdienſt ſei, daß er geſchickt zu temporiſiren verſtehe und geſchehen laſſe, was nicht wohl zu ändern ſei. Aber ein Mann, der Ehrenſäulen von der Nation verdiene, ſei der unter Bernſtorf arbeitende C. N. Colbiörſen.

Über geheime Ordensverbindungen. Hennings

erklärte ſich durchaus dagegen. Sie zu berühren, ſei ſchon gefährlich. In ſie zu treten, ſei die größte Inconſequenz. Dies ſei eine ſchwache Seite von Reinhold. Auch habe er ſchon viel daran gearbeitet, ihn in dieſer Hinſicht zu bekehren.

Mittags ſpeiſten mehrere emigrirte Franzoſen bei uns. Ein junger, liebenswürdiger Menſch, St. Paul, erzählte ſeine geſtrige Spazierfahrt nach Eutin und ſang uns ein paar neue franzöſiſche Gaſſenhauer mit echt franzöſiſcher Selbſtgenügſamkeit vor. Ein Anderer war wüthender Ariſtokrat, behauptete, daß vor der Revolution die Bauern weniger gedrückt geweſen wären, als an den meiſten Orten in Deutſchland, vertheidigte die Königin, die nur darin gefehlt habe, daß ſie zu populair geweſen ſei, und was dergleichen Ungereimtheiten mehr waren. Mich wunderte, wie Hennings ſolche Platituden ruhig mit anhören konnte. Nach Tiſche begleitete uns eben dies auswärtige Frankreich auf einer Promenade, die bis zu Sonnenuntergang dauerte und uns dies holſteiniſche Paradies in ſeiner ganzen Pracht und Herrlichkeit aufdeckte. Wir erſtiegen einen der höchſten Punkte, ungefähr eine halbe Stunde vom Schloſſe, einen Hügel, an deſſen Fuß ſich ein Fußſteig nach Aſchberg hinſchlängelt, den ein plöner Metzger, ein Mann von Geſchmack und Schönheitsgefühl in ſeiner Art, der einen ausgebreiteten Holzhandel treibt und oft für 20,000 Thaler Holz auf einmal kauft, mit Namen Bormayer, zu einer engliſchen Partie angelegt hat, da er faſt immer auf ſeinen Äckern und Wieſen hinläuft. Die Ausſicht auf dieſer Anhöhe war beſonders in dieſer ſchönen Abendbeleuchtung zauberiſch. Wären die Ufergebirge höher und kühner, ſo würde eine Schweizergegend herauskommen. Man denke ſich den Anblick von 4 bis 5 Seen

— es gibt Höhen in dieſer Gegend, wo man 11 Seen auf einmal ſehen kann — wovon einige von ſo großem Umfange ſind, daß die gegenüber hervorragenden Thurmſpitzen kaum mit bloßen Augen erkannt werden können, mittendurch aber ſehr cultivirte Inſeln und Landſpitzen laufend, und dies Alles in bunteſter Mannichfaltigkeit und Abwechslung. Stille, einwiegende Ruhe war über alle dieſe mittelländiſche Waſſerwelt ausgegoſſen. Nur hier und da hüpfte ein plumper Patron von Karpfen über den Waſſerſpiegel hervor nach einer Mücke, und hier und dort ſchlüpfte ein Aal aus den bethauten Wieſen in ſein Loch zurück. Das Ganze gab die Idee einer gewaltigen Überſchwemmung, wo hier und da nur Inſeln, Baumgruppen und Dörfer hervorragen, aber entkleidet von allen Schreckniſſen und Wogen der Fluten, die eine ſolche Inundation natürlich begleiten müßten. Ich ſprach mit Hennings über den wahrſcheinlichen Urſprung dieſer Waſſerkeſſel. Für die Vulcaniſten würde hier nicht viel zu thun ſein. Wahrſcheinlich haben ſich in dieſen Vertiefungen zuerſt Bäche und Schneewaſſer angehäuft und aus dieſem Stauwaſſer iſt nach und nach ein See nach dem andern entſtanden. Eines der ergiebigſten Produkte dieſer Seen ſind die Aale, wozu eigene Aalfänge überall angelegt ſind. Dieſe waren urſprünglich Regale und ſind es auch noch. Aber die meiſten und vorzüglichſten ſind dadurch in die Hände von Müllern und Privatperſonen in der Nachbarſchaft gekommen, daß, ſo lange noch Herzoge in Plön regierten (bis 1766), dieſe fleißig von den anwohnenden Güterbeſitzern zu Gevatter gebeten wurden, wobei denn der herzogliche Pathe gewöhnlich einen Aalfang zum Pathengeſchenk einband.

Auf dem Heimwege kamen wir durch eine weitläuftige

Baumschule, die gleichfalls auf königliche Unkosten hier, wie in Düsterbrock bei Kiel, unterhalten und den Unterthanen aus den hierher gewiesenen königlichen Ämtern zum ersten Mal ganz frei, dann für eine Kleinigkeit vertheilt wird. Hennings hat als Amtmann die Oberaufsicht darüber. Auf dem ganzen Wege wurde auch fleißig herbarisirt. Einer der Franzosen kündigte sich auch als Kenner der Botanik an, schien aber an Hennings seinen Meister zu finden, der mit allen hier herum wachsenden Pflanzen genau bekannt war, und auch dadurch, wie Jean Jacques, seine Verachtung der Menschen bewies, die er dieser ruhigen Naturliebhaberei weit nachsetzte. Mitunter sprach er auf diesem Spaziergange auch über seine Schriftstellerei. Er könne in seiner zerstreuten Lage nur fragmentarisch schreiben, und dazu gebe ihm sein Journal die beste Gelegenheit. Mit dem Verleger war er nicht zufrieden. Hammerich zahlt nur 6 Thaler für den Bogen. Rechnet nun Hennings einen Thaler für die Redaction, so kann er seinen Mitarbeitern nur 5 Thaler für den Bogen bieten, welches bei jetzigem Stand der Ehrenpfennige viel zu wenig ist. Klage, daß die Allgemeine Literaturzeitung so wenig von seinen Schriften recensire. Am schnellsten wurde die anonyme Schrift von ihm: „Braucht Deutschland auch jetzt noch einen Kaiser?" (die Meusel nicht kennt) angezeigt. Seine Lieblingsmaterien sind über Hofhaltungen und über Adelsgeist und Aristokratismus, die ihm auch die letzten Verfolgungen zugezogen haben. Seine Schreibart ist zuweilen etwas zu blühend. Das kommt vom Zufluß der Ideen und einer reichen Phantasie, die ihn beim Olavides auch zum Dichter machte. Er hat einen einzigen Aufsatz französisch: Über die

Ausſtellung der Kunſtakademie in Kopenhagen, geſchrieben, wo Däniſch und Deutſch aus guten Gründen nicht paſſen wollten.

Abends ſprachen wir noch über Jacobi, der ſich gewöhnlich in Eutin aufhält, wohin Hennings mit ſeiner Frau alle Mittewoch in die Societät fährt. Er misbilligte beſonders Jacobi's Benehmen gegen Reinhold in Enkendorf bei Reventlows. Jacobi iſt dort Hahn im Korbe und machte Reinhold's Katheder ton, als dieſer einigemal bei Tiſche viel demonſtrirt hatte, nach deſſen Abreiſe lächerlich. Reinhold erfuhr dies und iſt ſeitdem gegen Jacobi ſehr kalt. Jacobi's Almanach nannte Hennings gradezu eine wahre Beutelfegerei.

Wäre Voß in Eutin geweſen, ſo war es mein feſter Vorſatz, ihn dort zu beſuchen, und dann wäre ich, da Plön nur zwei Meilen davon entfernt liegt, unfehlbar auf einen Tag wenigſtens hingefahren. Allein noch ehe ich aus Hamburg wegreiſte, ſchickte mir Hennings einen Einladungsbrief von Voß, der mich nach Meldorf in die Marſchen zu ſeinem Schwager Boje invitirte, das an der entgegengeſetzten Seite von Holſtein, zwölf gute Meilen von hier entfernt liegt. Davon konnte ich denn bei meiner Zeitbeſchränkung leider keinen Gebrauch machen, und ſo bekam ich auch die ſchöne Gegend von Eutin, Voſſens Garten und ſeine Erneſtine nicht zu ſehen. Ich will hier Das zuſammenfaſſen, was ich theils hier bei Hennings, theils in Hamburg vom Kapellmeiſter Schulz bei Reichard über Voß gehört habe.

Voß, ſagte mir Hennings, lebt jetzt ziemlich in ecclesin pressa. Er hatte ſich mit Erlaubniß des Fürſtbiſchofs einen Gehülfen angenommen, Wolf, der einen Theil ſeiner Lehr-

ſtunden verſah und ihn ſonſt treulich unterſtützte. Da nun ſein Schwager, der Conrector Boje, geſtorben war, ſo rechnete Voß mit Zuverſicht darauf, daß Wolf ſeine Stelle erhalten würde. Allein dieſer, der zugleich ein beliebter und fleißig gehörter Prediger iſt, wurde nun jacobiniſcher Grundſätze beſchuldigt. Man hatte durch Schüler ſeine Religionsvorträge in der Schule nachſchreiben laſſen u. ſ. w. Als man Fritz Stolberg, der ſich hierbei ſehr thätig gegen Wolf bewies, Vorſtellungen machte, ſagte er: Er bedarf ja der Großen nicht. Und ſo ward wirklich ein Anderer Conrector, ohne daß man Voß als Rector darum gefragt oder auf ſeine Erinnerungen geachtet hätte.

Den verfloſſenen Winter und Frühling iſt Voß, wie mir Schulz verſicherte, vom apolliniſchen Geiſte mehr als jemals überſchattet geweſen und hat 90 Lieder gedichtet. Faſt alle Poſttage ſchickte er ihm ein paar neue zu, und bat nur immer ſeine Hausgenoſſen, ihm ein Thema zu ſagen, über welches er in wenig Stunden ein Gedicht fertig hatte. Reichard hatte viele davon in der Handſchrift und ſie componirt. Sie werden faſt alle dem jetzigen Muſenalmanach, zu dem Voß weniger Beiträge als gewöhnlich erhielt, einverleibt worden ſein.

Voß hat vier Söhne und keine Tochter. Bei der letzten Schwangerſchaft ſeiner Frau hoffte er gewiß auf ein Mädchen, hatte aber, im Fall es ein Junge würde, ſeinen Herzensfreund Schulz im Voraus zu Gevatter gebeten. Es ward ein Junge, und nun war nur dies des Vaters Kummer, daß der Kleine, nach dortiger Sitte, den Vornamen ſeines Pathen bekommen müſſe. Schulz heißt Abraham, und dieſer patriarchaliſche Name wollte Voß durchaus nicht zu Halſe. Um ihn zu be-

ruhigen, ſchrieb Schulz an ihn und ſtellte ihm vor, daß doch Abraham auch kein ſo ſchlechter Name, und beſonders um des ſonoren dreimaligen a willen ſehr muſikaliſch ſei. „Da hätt' ich den Henker davon", antwortete ihm Voß, „denn nach Ihrer Art zu demonſtriren wäre Satanas auch ein allerliebſter Vorname." Indeſſen blieb's dabei und der Kleine wurde Abraham genannt.

Voß hat alle ſeine Söhne zu Dorfpaſtoren beſtimmt. Der älteſte wird zu Oſtern nach Helmſtädt zu Henke gebracht, und bei dieſer Gelegenheit wird Voß mit ſeiner Erneſtine den Frühling bei Gleim und Wolf zubringen. Voß kennt kein Ideal eines zufriednern und im Kleinen glücklichern Wirkungskreiſes als das eines braven Landpredigers, und er hat wirklich in ſeiner Nachbarſchaft einige Originale zu ſeinem Paſtor von Grünau.

Die kleinen Landſchaftsgemälde, die in der „Luiſe" vorkommen, findet man faſt alle um Eutin herum in der Natur. So iſt unfern von Voſſens Garten am eutiner See wirklich ein ſolcher Hügel, wie er im erſten Geſange vorkommt: „Wo ſchlankere Birken zum Himmel ſäuſelten" u ſ. w., auf dem Schulz oft geſeſſen hat.

Voß hat ſich entſchloſſen, noch eine Idylle der „Luiſe" hinzuzufügen: Das Ernteſeſt. Gleim hatte gerathen, die Geburt des erſten Enkels dazu zu wählen und dabei eine Winterſcene zu ſchildern, damit alle vier Jahreszeiten in der „Luiſe" vorkämen. Aber Voß findet Idylle und Winter im völligen Widerſpruch, und darin hat er meines Bedünkens vollkommen recht.

An der „Luiſe" fanden die Damen, die ich hier und da auf

meinem Reiſen darüber ſprach, doch Manches auszuſetzen. Die Räthin Campe war mit dem Brautanzug der Luiſe gar nicht zufrieden. Ein Atlaskleid ſei für eine Landpredigerstochter viel zu vornehm und unnatürlich. Grade darauf aber that ſich Windeme, Klopſtock's Gattin, ſehr viel zu gut. Sie kleidete Luiſen in Weiß, da Voß ſie vorher blau angezogen hatte, eine Ungereimtheit, die ihm Madame Klopſtock, als er ſie das letzte Mal in Hamburg beſuchte, ſo fühlbar machte, daß er ihren Vorſchlag gern annahm, nachdem ſie ihm beſonders den Zweifel gelöſt hatte, daß weiß und perlfarbig nicht einerlei ſei. Denn Voß hatte einen natürlichen Abſcheu gegen das ſogenannte Perlfarbige. Auch war die Räthin Campe damit nicht zufrieden, daß Voß in der neuen Ausgabe S. 18: „Aus der Klappe des ſämiſchen Handſchuhs" geſetzt hatte, da es vorher weit deutlicher hieße: „bräunlichen Handſchuhs."

Mit Fritz Stolberg, der eine ganz eigene Frömmelei und politiſche Ketzermacherſucht hat, kommt Voß doch wöchentlich regelmäßig einmal zuſammen. Aber man hat ſich gegenſeitig das Wort gegeben, nie über Politik, Religion und Hexameter zu ſprechen; dieſe drei Gegenſtände ſind hier contreband.

Unſere Rückreiſe nach Hamburg ging durch eine äußerſt öde und langweilige Gegend. Wir konnten nur einmal die Pferde wechſeln, zu Segeberg, wo ich gern, wenn es die Zeit geſtattet hätte, die unerſchöpflichen Kalkbrüche, in denen immer 50 Menſchen beſchäftigt ſind, genauer beſehen hätte. Allein

wir mußten, da wir noch vor Thorſchluß in Hamburg ſein wollten, ſo ſehr eilen, als es nur möglich war, und legten wirklich mit einerlei Pferden 7 ſtarke Meilen in 7 Stunden zurück. Die ſehr kärglich hin und her zerſtreuten Bauerhütten oder Dörfer ſind völlig wie Inſeln anzuſehen, die in einem Ocean von brauner Haide und ſchwarzen, ſtinkenden Sumpfgewäſſern ſchwimmen. Einen Baum, der ſich nur etwas über die Zwerggeſtalt erhebt, ſieht man hier eine Meile weit. Kurz, hier iſt mehr als lüneburger Haide. — In Segeberg wimmelte es, des geweſenen Jahrmarkts wegen, von Juden, die leicht ein Fünftel der Population von Holſtein ausmachen können. Nichts iſt erbarmungswürdiger, als ein leibeigenes Bäuerlein mit ſeinen winzigen vier Pferdchen — dieſe Zwergrace iſt charakteriſtiſch bei den Leibeigenen — vorbeiziehen zu ſehen. Es iſt ein Hunger- und Kummerbild, wobei man ſich auf eine ganz eigene Weiſe beklommen fühlt.

Unſere Rückreiſe von Hamburg wurde durch mehrere Unfälle verbittert. Wir wurden dreimal ſehr unſanft umgeworfen, einmal nicht weit von Lüneburg, das zweite Mal Nachts um 11 Uhr eine halbe Stunde vor Braunſchweig — hier hätten wir bald die Nacht unter freiem Himmel zubringen müſſen — und zum dritten in den abſcheulichen Wegen durchs Mansfeldiſche, eine Meile von Eisleben, wo wir die Achſe zerbrachen und einen halben Tag in einem elenden Neſte zubringen mußten. So waren auch hier, wie Plato ſagt, Freude und Verdruß mit ihren Extremitäten zuſammengebunden.

Braunſchweig den 2. September.

Hier hatten wir heute einen Raſttag, den ich zu verſchiedenen Beſuchen benutzte. Zuerſt ging ich zum Domprediger Wolf, um Nachrichten von ſeinem Schwager, dem Abt Henke, einzuziehen. Dieſer war wirklich eine ganze Woche mit ſeiner Familie in Braunſchweig geweſen, und hatte auch einige Conferenzen mit dem Herzog gehabt. Der Herzog hatte viel vom Herder'ſchen neuen Katechismus geſprochen und eben die Ideen geäußert, die er auch mir geſagt hatte. Henke war klug genug, nicht grade zu widerſprechen, ſondern ſtellte vor, daß man gewiſſe Vorbereitungen treffen müſſe. Dieſe ſollen nun in einem neuen liturgiſchen Magazin beſtehen, das auch ſogleich mit Bartels, Weland u. ſ. w. in Braunſchweig verabredet wurde und wovon das erſte Stück noch in dieſem Jahre erſcheinen wird.

Wolf ſprach viel mit mir über Helmſtädt. Er iſt ſehr für den Plan, daß die Univerſität nach Wolfenbüttel verlegt würde. Der Transport der wolfenbüttler Bibliothek iſt allein zu 10,000 und das neue Bibliothekgebäude in Helmſtädt zu 30,000 Thaler angeſchlagen. Dafür könnte ſchon mancher Profeſſor für ſeine Beſitzungen in Helmſtädt und den Transport ſeiner Sachen entſchädigt werden. Jetzt iſt Alles bis zum Frieden aufgeſchoben. Wolf hat immer einen freundlichen Streit mit ſeinem Schwager über Helmſtädts Vortheile und Nachtheile. Er, Wolf, gibt ſich im Scherz alle Mühe, Helmſtädt herabzuſetzen. Dort ſind nur zwei Dinge gut, die Schweine und die Seife. Ein Profeſſor, der in Helmſtädt toll wurde, bildete ſich daher ein, daß er von Seife ſei, und

gerieth in Wuth, wenn er von einer Wäſche hörte. Der Schweinmarkt iſt in Helmſtädt der ſchönſte Platz. Man trug alſo von Seiten der Akademie darauf an, daß er von dieſem Platze auf einen andern außen vor der Stadt verlegt werden möchte. Dawider machte der Bürgermeiſter eine nachdrückliche Vorſtellung, in welcher es unter Anderm auch hieß: Daß ja die Schweine der Stadt mehr einbrächten als alle Profeſſoren. In ſolchen Angriffen pflegt ſich Henke immer auf den kunſtreichen helmſtädtiſchen Schloſſer Warneck zu berufen, um zu beweiſen, daß doch auch außer jenen fetten Artikeln etwas Gutes in Helmſtädt gedeihen könne. Wolf, ein geſchmeidiger Hofmann, ein Liebling der alten Mutter des Herzogs, der Äbtiſſin und des Herzogs ſelbſt, erzählte mir auch viel von ſeinem Project, ein anſtändiges Leichenhaus für Braunſchweig zu errichten. Misverſtändniß wegen des Raums für adelige Leichen. Der beleidigte Baumeiſter ließ dies zur Rache in die Zeitung ſetzen. Wolf hat ſeine zur Ermunterung der Einwohner gehaltenen Predigten drucken laſſen und mir mitgetheilt. Der Herzog verſprach die Baumaterialien und andere erkleckliche Zuſchüſſe, denn der Anſchlag betrug 4000 Thaler. Auch hierüber iſt Alles bis zum Frieden aufgeſchoben.

Wir gingen nun nach einer ſchon bei meiner erſten Durchreiſe genommenen Abrede mit einander zum Abte Bartels. Aber dieſer war auch diesmal in Riddagshauſen, wo der wackere Mann unter ſeinen Conventualen eine weit glücklichere Exiſtenz hat als in der Stadt. Von hier führte mich mein gütiger Gefährte zum Hofrath Leiſewitz, den ich ſchon vor zwei Jahren vergeblich aufgeſucht hatte, diesmal aber zu Hauſe und bei ſehr guter Laune fand.

Leiſewitz lebt ganz ſich und ſeiner Muße, kommt in keine Geſellſchaften und hat auch als Geſchäftsmann wenig zu thun. Er iſt beim Archiv angeſtellt und hat zugleich die Inſtruction, dem Erbprinzen mit hiſtoriſchem Rath an die Hand zu gehen. Da aber der Erbprinz bekanntlich ein gutmüthiger Herr iſt, bei dem die Seele ungefähr eben Das iſt, was das Salz beim Pökelfleiſch, nach dergleichen Rathſchlägen nicht die geringſte Sehnſucht empfindet, ſo wird dem guten Leiſewitz auch von dieſer Seite ſein Amt nicht ſehr läſtig. Es war ein ſchöner, ſonniger Morgen, an dem wir Leiſewitz aufſuchten, der in einer entlegenen und durch gewiſſe Prieſterinnen der nächtlichen Venus nicht allzu gut berüchtigten Gaſſe, der Damm genannt, ſein eigenes Haus hat, deſſen größte Annehmlichkeit ein ziemlich geräumiger, ſchattiger Garten iſt. Der Bediente führte uns indeſſen in dieſen Garten, bis ſein Herr einen Überrock umgeworfen habe. Er kam auch gleich ſelbſt, und ſo gingen wir denn ein Stündchen im Garten auf und nieder.

Leiſewitz iſt ein ſchöner Mann, hat eine ſehr zarte Complexion, der man es anſieht, daß ſie ſich den Sonnenſtrahlen ſelten ausſetzte, und ſpricht in einem ſanften, faſt melodiſchen Tone.

Unſere Unterhaltung fiel bald auf die Geſchichte des 30jährigen Krieges, an welcher Leiſewitz ſchon ſeit mehreren Jahren arbeitet. Zu dieſem Behuf hat er auch Alles ſtudirt, was über die Jeſuiten geſchrieben worden iſt, da dieſe ſo mächtig hierin gewirkt haben. Wolf's Geſchichte der Jeſuiten enthalte allerdings durch die Benutzung der Sammlungen auf der zürcher Bibliothek viel Wichtiges, ſei aber doch einſeitig und zu feindlich gegen die Jeſuiten. Aus dem faſt ganz

unbekannten Buche eines damaligen Jesuiten, Agricola: Historia provinciae Rhenanae, habe er die meisten Aufschlüsse über die geheimen Triebfedern, die die Jesuiten in Bewegung setzten, erhalten. Daraus sehe man auch, daß Ferdinand II. und sein Bruder Leopold wirklich dem Orden affiliirt gewesen, ja daß sie auch Frauenzimmern den Zutritt dazu nicht verweigert hätten. Um die Moral der Väter Jesu ganz kennen zu lernen, studirte er selbst ihre berühmten Casuistiker, den Escobar und Sanchez, und fand, bei der abscheulichsten Absicht, doch große Consequenz und sublime Phantasie darin. — Er wird nichts von seiner Geschichte herausgeben, bis sie ganz vollendet ist, und dazu werde es unter 10 Jahren noch nicht kommen. Wir sprachen hierauf über Das, was sich zur Vertheidigung des Krieges, auch des jetzigen französischen, anführen lasse. Der 30jährige Krieg hat schon dadurch viel Wohlthätiges gehabt, daß in ihm die Contribution und Brandschatzungen allgemein angenommen wurden, da man vorher ohne Unterschied brannte und sengte. Überhaupt aber schien dem Kriegshandwerke durch das neuere Waffenglück der Franzosen eine große Krise bevorzustehen. Die Ungereimtheit, daß Tausende sich todtschlagen lassen, blos um den Kriegsruhm eines einzigen Helden recht glänzend zu machen, falle dem Menschenverstand immer mehr auf. Karl XII. werde am Ende des Jahrhunderts, zu dessen Anfang er so erstaunlich bewundert worden sei, eine sehr klägliche Figur spielen, da selbst Friedrich's Größe weit dauerhafter auf seinen Regenten- als auf seinen Heldentugenden gegründet wäre, und über letztere die Menschheit bald laut zu weinen Fug und Recht haben werde.

Nachmittags besuchte ich Eschenburg, Zimmer-

mann und Lüders. Von Eſchenburg erfuhr ich, daß er beim großen göttinger Reviſionswerk die (von Herder ausgeſchlagene) Bearbeitung der ſchönen Literatur erhalten habe. Dies müſſe ihn nun ausſchließlich beſchäftigen, und daher könne er an andere Arbeiten nicht denken. Nebenbei ſoll eine neue Ausgabe des deutſchen Shakſpeare beſorgt werden. Die erſte Überſetzung wurde ihm durch Zollikofer in Leipzig angetragen, da ſich Wieland, dem damals Reich ſeine Goldgruben geöffnet hatte, völlig davon losſagte. Er habe bei dieſer Arbeit Wieland ſo viel geſchont, als ihm möglich geweſen wäre, auch, der Abſicht der Ausgabe gemäß, die blos eine Reviſion und Ergänzung (Wieland hatte mehrere Stücke gar nicht überſetzt) der Wieland'ſchen zum Zweck hatte, Vieles ganz beibehalten. Jetzt ſei er durch fortgeſetztes, vieljähriges Studium des Originals freilich ſelbſt über viele Stellen eines Beſſern unterrichtet, die in einer neuen Ausgabe umgeändert werden müßten. Vorzüglich ſei ihm eine Lecture nützlich geweſen, die er mit zwei Engländern, Sixt und dem Capitain Johnſon, ausdrücklich in der Abſicht gemacht habe, um über viele Stellen zur völligen Richtigkeit zu kommen. Dieſer Sixt ſtarb ſehr früh in Rom. Er hatte die Überſetzung des „Oberon", wovon Eſchenburg Proben ins „Deutſche Muſeum" einrücken ließ, vollendet, und ſie befindet ſich in den Händen ſeiner Verwandten in England, die ſie aber nicht herausgeben wollen. — Von Klopſtock. Ganz ohne Neid gegen andere große Namen ſei er wol nicht. Dies ſcheine auch die geheime, vielleicht ihm ſelbſt nicht einmal ganz bewußte Triebfeder ſeiner Ausfälle auf Kant in ſeinen „Grammatiſchen Geſprächen."

Zimmermann war einige Wochen krank geweſen und ge-

rieth bald in lebhaften Eifer über die verfluchte Revolution, die jetzt so viel entzweie und verwirre. Er hatte eben die englische Beschreibung von Sierra Leone, die ein jetzt in Manchester privatisirender schwedischer Swedenborgianer, Wadström, herausgegeben hat, in der Übersetzung vollendet. Er zeigte mir die auf einem Kupfer abgebildeten, von Wadström als sehr gesund im afrikanischen Klima vorgeschlagenen Ventilatorhüte. Es sind nämlich im hohen Kopfdeckel des runden Filzhutes wirklich ein paar sich einander gegenüberstehende Klappen eingeschnitten, die durch den Kopfdeckel eine beständige Circulation der Luft und Kühlung des Hauptes verursachen. — Die Swedenborgianer, deren es in England noch eine große Anzahl gibt, glauben ganz gewiß, daß im mittlern Afrika das wahre Jerusalem zu finden sei. Daher haben sie durch Subscription mehrere Colonien da gegründet; die auf Sierra Leone ist zugleich zu Abschaffung des Sklavenhandels gestiftet, hat aber, sowie die auf der Insel Bulam u. s. w., eigentlich Pilgrimschaften ins mittlere Afrika zum Zwecke. Montefiore, der eine Beschreibung der Insel Bulam herausgegeben hat, Wadström und Andere waren Emissarien der Gesellschaft. — Neulich ist der Schwede Abilgaerd von seiner spanischen Reise durch Braunschweig gegangen und hat Zimmermann die Zeichnung eines gigantischen Ameisenbärgerippes mitgetheilt, die er nach dem im königl. spanischen Naturaliencabinete befindlichen, in Südamerika gefundenen Originale gemacht hatte. Das Thier selbst ist in der jetzigen Schöpfungsperiode nirgends mehr zu finden. — Zimmermann's früheste Schrift war anonym: „Meine Gedanken über Universitäten", die er noch in Halle auf Seegner's Antrieb herausgab; die meisten Ideen,

die neuerlich über die Verbeſſerung der Schulen und Univerſitäten mit vielem Pomp ausgekramt worden ſind, ſtehen ſchon in dieſem längſt vergeſſenen Büchlein. — Bei ſeiner italieniſchen Reiſe wurde er mit dem nachmaligen Kaiſer Leopold, damaligem Großherzog, in Florenz bekannt und mußte einige Tage bei ihm bleiben. Er war mit einigen Engländern, ohne ſeinen Namen zu nennen, zum Thore einpaſſirt, und den andern Morgen wußte Leopold doch ſchon, daß er in Florenz war. Die Spionage war dort aufs Höchſte getrieben. Als nun Leopold zur Kaiſerkrönung nach Frankfurt reiſte, war auch Zimmermann zum dortigen Gelehrtenconvente entboten, um dem Kaiſer bei ſeinem weitausſehenden Plane, dem Revolutionsfieber durch beſoldete Gelehrte entgegenzuarbeiten, beizuſtehen. Der Kaiſer ſprach zweimal ſehr lange mit ihm und gab ihm die Verſicherung auf ein Kanonikat in Lübeck, womit er ihm zugleich die anſehnlichen Reiſekoſten bezahlen zu wollen ſchien. Unglücklicherweiſe ſtarb Leopold, ehe das Decret ausgefertigt war, und ungeachtet aller Mühe, die ſich Zimmermann theils ſelbſt gab, theils durch des Herzogs Vermittlung beim kaiſerlichen Geſandten in Regensburg anwenden ließ, erhielt er nie eine Sylbe Beſtätigung darüber. Dies ſchmerzt den guten Zimmermann noch jetzt tief in der Seele, denn er hat baare 300 Thaler bei dieſer Krönungsreiſe zugeſetzt. Wenn ihm dieſe Fehlſchlagung nur die Augen über die ſchändliche Fürſtenkriecherei geöffnet hätte! Allein dies Übel ſitzt ſehr tief bei ihm. Zum Unglück will der Herzog von Braunſchweig grade ſolche Leute jetzt am liebſten um ſich haben, und da weiß ſich Zimmermann vor Freude gar nicht zu faſſen, wenn er nur an den Hof gezogen und von der Sonne des Landes mild be-

ſchienen wird. Vor Kurzem iſt er bei öffentlicher Tafel ſo weit gegangen, zu behaupten, daß ſich wol auch ein phyſiſcher Vorzug des adeligen Bluts vor dem bürgerlichen denken laſſe, welches ſelbſt einer von den anweſenden Edelleuten gradezu lächerlich machte und dem Profeſſor eine Schamröthe abjagte.

Seine größte Kunſtſeltenheit iſt eine Maske, die über Newton's Geſicht, als er todt war, genommen iſt. Er zeigte ſie mir als ein großes Heiligthum und die ſchönſte Ausbeute ſeiner engliſchen Reiſen.

Von Rußland. Die Zeitungsprahlereien von der ruſſiſchen Größe und den trefflichen Anſtalten, die dort gedeihen ſollen, ſind lächerlich und ekelhaft. So fand Zimmermann einſt in den Zeitungen eine Nachricht von einer vortrefflichen nach Euler's Plan errichteten Sterbekaſſe, die in Petersburg im Gange ſein ſollte. Die ganze Einrichtung gefiel ihm ſo ſehr, daß er eiligſt nach Petersburg ſchrieb und ſich um die Mitgliedſchaft meldete. Er erhielt aber von ſeinem ehrlichen Correſpondenten die Nachricht, daß auch dieſer Plan nur auf dem Papier ſtände, und daß er, wolle er das Geld dazu zahlen, das erſte wirkliche Mitglied werden könnte. Aber die Reſſourcen des Landes ſind unermeßlich. So hat man neuerlich Nachrichten, daß ungeheure Kupferbergwerke am Kaukaſus geöffnet werden könnten.

Mit Prof. Lüders machte ich einen kleinen Spaziergang. Der Mann hat ſein reichliches Auskommen, gefällt ſich aber doch nicht in Braunſchweig, weil er lieber auf einer berühmten Univerſität die Statiſtik dociren möchte. Nur perhorreſcirt er Helmſtädt, das er ein elendes Neſt ſchimpfte. Er iſt ein grader, freimüthiger Mann, in Allem das Gegentheil von Zim-

mermann, der ihm auch nicht hold iſt und Schlözer's amanuensem nannte. Nach dem Zeugniſſe Derer, die das Carolinum frequentiren, iſt er unter allen Profeſſoren der angenehmſte und deutlichſte Docent, und ſeine Vorleſungen ſind die beſuchteſten. Zimmermann ſpringt von Einem aufs Andere und ſagt zwar außerordentlich viel Gutes, aber ohne alle Ordnung und Zuſammenhang. Eſchenburg's Vortrag iſt zu abgezirkelt und greift oft nicht tief genug ein. — Van Dalem's (Meermann's) Reiſe, wovon Lüders die erſten zwei Bände überſetzt hat, fand ſo wenig Abnehmer, daß die andern zwei Bände, die ſehr intereſſante Bemerkungen über Italien enthalten, bis jetzt unüberſetzt blieben. — Freimüthige Urtheile über das jetzige Recenſionsweſen, das ſehr parteiiſch und handwerksmäßig ſelbſt in den beſten Inſtituten der Art betrieben wird.

Den 3. September.

Nachmittags in Halberſtadt.

Hier war den Tag vorher das dort garniſonirende Regiment des Herzogs von Braunſchweig aus dem Felde wieder angekommen und der Halberſtadt ſo vortheilhaft auszeichnende Gemeingeiſt hatte ſich auch hier ſehr rühmlich gezeigt. Den erſten Beweis erhielten wir, noch ehe wir in die Stadt einfuhren, denn ſchon in einer ziemlichen Entfernung ſchimmerte uns ein großer aus grünen Reiſern ſehr geſchmackvoll erbauter Triumphbogen, der mit großen goldenen Buchſtaben das Wort: Willkommen! entgegenrief. Der Zulauf von Fremden und Einheimiſchen zu dieſem patriotiſchen Bewillkommnungsfeſte war außerordentlich und die Scene der Bewillkommnung ſelbſt

ſehr rührend geweſen. Freilich kam nur die Hälfte des Regiments, das vor drei Jahren ausmarſchirt war, zurück. Aber um die Verwaiſten zu tröſten, hatte man einige Tage vorher eine Collecte angeſtellt, zu welcher das Domcapitel allein ſogleich 100 Thaler bewilligt hatte. Alle halberſtädtiſchen Dichter, Gleim, Schmidt, Tiedge, Fiſcher, hatten Bewillkommnungslieder geſungen, und als ich zum Rector Fiſcher kam, war er eben mit der Zuſammenordnung derſelben beſchäftigt, um ſie für das eben zu druckende Blatt der halberſtädtiſchen gemeinnützigen Blätter einzuſchicken. Wir gingen, da es ein ſchöner Abend war, noch vor die Stadt an den Ort, wo die Bewillkommnungsſcene geweſen war, ſpazieren. Fiſcher und der Conſiſtorialrath Streithorſt erzählten dabei manchen kleinen Zug, der wol aufbehalten zu werden verdiente. Da kam ein alter Vater, der ſeinem Sohne das Gewehr abnahm und in die Stadt trug. Dort brachte eine Mutter einen Jungen auf den Armen oder an der Hand, der unterdeſſen geboren worden war. Da wurde einem betagten Schnurrbart ein kleines Enkelchen präſentirt. Die Weiber hatten den Tag vorher ihren Männern die Leibgerichte auf dem Markte eingekauft. Auch hatten ſie in der Abweſenheit ihrer Männer keine Noth gelitten. Die Halberſtädter hatten ſichs zum Geſetz gemacht, dieſe Soldatenweiber vor andern zu Wäſcherinnen und Aufwärterinnen in ihren Häuſern zu brauchen und ihnen auf hundert Wegen etwas zufließen zu laſſen. — Die halberſtädtiſche gelehrte Geſellſchaft (die jetzt aus 60 Mitgliedern beſteht) hatte geſtern auch zur Bewillkommnung eine außerordentliche Verſammlung gehalten und den jüngern Offizieren, die ſich ſelbſt im Felde an den Tagen der Verſammlung in

Halberſtadt zuſammenbegeben und eine kleine Kirche in der Diaspora gebildet hatten, für ihren Eifer gedankt. Auch ſollte die nächſte Verſammlung, wie uns Fiſcher ſagte, blos Gegenſtände behandeln, die ſich auf dieſe Rückkehr bezögen. So wollte Streithorſt über die Verbindung der Wiſſenſchaften mit dem Heidenthume ſprechen. Ich gab ihm auf ſeine Frage das Beiſpiel des Lucullus.

Streithorſt, mit dem ich mich am meiſten bei dieſem Spaziergange unterhielt, erzählte mir von ſeiner mit Geſchäften alter Art überhäuften Lage. Seine Inſpection des Fürſtenthums umfaßt 110 Pfarrer und Schullehrer. Dabei kommen zuweilen die dümmſten Anfragen vor. So erkundigte ſich z. B. ein Pfarrer, in deſſen Kirche jetzt kein Glockengeläute war, weil ein neuer Thurm gebaut wurde, wie er es anzufangen habe, wenn die Bauern bei Leichen das Geläute verlangten? Antwort: Er ſolle, wenns ausdrücklich verlangt würde, übers Jahr nachläuten laſſen. Ein anderer war in die größte Verlegenheit gekommen, weil die Braut zwiſchen dem zweiten und dritten Aufgebot geſtorben war. Um doch ſeine Gebühren gehörig zu verdienen, hatte er wirklich die verſtorbene Braut auch zum dritten Mal aufgeboten.

Abends bei Vater Gleim, deſſen Hüttchen wir auch bei unſerm Spaziergang noch beſucht hatten. Es wurde auch hier viel von der freudigen Bewillkommnung des Regiments geſprochen und einige Heldenthaten erzählt, die in der Action bei Lautern vorzüglich dieſem Regimente zu Gute kommen. Der alte preußiſche Grenadier lebte und frohlockte auch hier aus Gleim's Äußerungen, der nie aufhören wird, einem Gott

und einem Monarchen zu huldigen. Ich erinnerte mich des schönen Friedensreigen von Voß, von dem ich bei Reichard eine Abschrift bekommen hatte, und recitirte folgende zwei Strophen, die mir im Gedächtnisse geblieben waren:

Wer daheim in Angst sich gegrämet,
O hinaus und begrüßt das Heer
Mit der Lieb' Umarmung und nehmet
Das Gepäck und das Mordgewehr!
Ja, er lebt, dein Sohn, du Betrübter!
Ja, er lebt, o Braut, dein Geliebter!
Ja, der Vater lebt!
Wie er sehnend strebt
Nach der Kindlein Schwarm, und vor Freude bebt!

Sei gegrüßt in heiligen Narben,
Mit Triumph uns gegrüßt, o Held!
Mit Triumph auch grüßt sie, die starben
Für Gemein' und Altar im Feld.
Doch verschont, unrühmliche Zähren,
Die geweihte Gruft zu entehren.
Es belohnt, o Waiſ'
Und o Witw' und o Greis,
Es belohnt die Gemein' euch mit Kost und Preis.

Gern hätte ich auf einen Augenblick den Herrn v. Dohm aufgesucht, wie ich versprochen hatte. Aber er war zu meinem Leidwesen noch nicht von seinem Excurs nach Halle und die umliegenden Gegenden zurückgekommen.

Den 4. September.

Während wir die Pferde in Quedlinburg wechselten, suchte ich den Rector Meineke auf, den ich auch diesmal

zu Hauſe antraf. Er ſchien nicht ganz mit ſeiner Lage zu frieden und klagte über Boyſen's unfreundliches und gehäſſiges Benehmen. Seine zwei nächſten Vorgänger, Rambach und Stroth, waren Beide Schwiegerſöhne von Boyſen. Natürlich machten dieſe Alles weit beſſer als der ehrliche Meineke, der grade dadurch, daß er Unberufene vom Studiren abhält, einen großen Beweis ſeiner Amtstreue gibt, aber freilich ſeine Schule dadurch und durch andere Zufälligkeiten, beſonders das gute Gedeihen der halberſtädter Schule, ſehr geſchwächt ſieht und nun den Vorwurf dulden muß, als gerathe die quedlinburger Schule jetzt, wo ſie weniger Häupter, aber mehr Köpfe hat, in ſichtbaren Verfall. Im zweiten Theile von Boyſen's Biographie ſtehen äußerſt ungeſalzene Salbadereien. Er hat ſie aber aus Geiz drucken laſſen müſſen, weil ſeine Frau ihn dazu genöthigt hat. — Die Geſchichte, daß Meineken's Überſetzung des Lucrez der Weidemann'ſchen Handlung in Leipzig von Dresden aus zu drucken unterſagt wurde, iſt völlig gegründet. Meineke mußte ſich in einem Schreiben ſeiner Verlagshandlung annehmen, und erſt dann, als er feierlich verſicherte, daß er die berüchtigte Stelle über die phyſiſche Liebe ganz weglaſſen, zu den gefährlichen epicuriſchen Behauptungen aber antilucreziſche Anmerkungen machen würde, wurde der Abdruck geſtattet. Man ſollte glauben, Sachſen läge in Spanien, und ein Dominikaner präſidire in der Büchercommiſſion.

Den 6. September Mittags um 1 Uhr kam ich glücklich wieder in Weimar an, fröhlich zu Fröhlichen, geſund zu Geſunden!

O quid solutis est beatius curis?
Cum mens onus reponit, ac peregrino
Labore fessi venimus larem ad nostrum,
Desideratoque acquiescimus lecto.
Hoc est, quod unum est pro laboribus tantis!

Aus Böttiger's Tagebuch einer Reiſe nach Berlin. 1797.

Marcus Herz, Arzt beim jüdiſchen Lazareth und Profeſſor der Philoſophie in Berlin, waldeckiſcher Hofrath, gehört zu den geiſtreichſten und intereſſanteſten Männern des gelehrten Berlins, und iſt mit ſeiner berühmten und um ihrer Schönheit und ihres Verſtandes willen hochgeprieſenen Frau eben ſo der Mittelpunkt des philoſophirenden und äſthetiſirenden Zirkels, als die Itzig'ſche Familie in ihren zwei Repräſentantinnen, Mad. Wolf und Mad. Levi, einen gedrängten Kreis von Anbetern körperlicher, durch alle Künſte des Reichthums und der Cultur erhöhter Reize in ſich zu verſammeln weiß.

Die berliner Judenſchaft ſtellt in den hier genannten Familien die unzweideutigſten Beweiſe ihrer hohen Ausbildung auf, die durch allerlei Antriebe in den letzten 20 Jahren ſo viele Fortſchritte gemacht hat, daß faſt keine Geſellſchaft, wo außer der Spielluſt und Eßluſt noch ein höheres Bedürfniß befriedigt werden ſoll, in Berlin gefunden wird, wobei nicht Juden eine beträchtliche Rolle ſpielen. Ja, es iſt ſo weit gekommen,

daß die Chriſten ſehr oft, beſonders in Sachen des Geſchmacks und der herrſchenden Philoſophie, ihr dunkles Lämpchen mit dem Öle der jüdiſchen Lichtmäkler beträufeln. Vorher waren die ſchönen Jüdinnen nur im Beſitze, die Tagesordnung des Putzes und der Moden in Berlin zu beſtimmen. Seit einiger Zeit haben ſie aber auch die Initiative in den Urtheilen über den ſcharfſinnigſten Syllogismus, die witzigſte Komödie, den kunſtreichſten Schauſpieler und das beſte Gedicht. Iffland, der der abgeſagteſte Feind dieſer jüdiſchen und judaiſirenden Geſchmacksmäkelei iſt, verſicherte mich, daß Jüdinnen und Judengenoſſen eigentlich die Theatermeinung im Schauſpiele regierten, und nach dem Widerhalle zu urtheilen, den ich oft in einem ganz andern Zirkel von einem Urtheile hörte, das früher eine Jüdin in meiner Gegenwart geſprochen hatte, hat Iffland vollkommen recht. Wären nun dieſe Tonangeber lauter ſolche Perſo en, wie die zwei trefflichen Töchter des alten Banquiers Itzig, wie der wackere Euchel (Buchhalter und Geſchäftsträger bei einer reichen Jüdin, Mad. Bernard, ein durchaus heller und vorurtheilsfreier Kopf), wie die geiſtreiche und ſchöne Mariane Meyer (die ihrem chriſtlichen Liebhaber, dem Grafen v. — —, zu Gefallen ſchon einmal dem Judenthum entſagte, dann aber ſchändlich getäuſcht unter harten Büßungen zurückkehrte und jetzt zum zweiten Male als heimlich angetraute Gattin des kaiſerlichen Geſandten Fürſten Reuß auf dem Wege zum Chriſtenthume iſt) *), wie Marcus Herz und ſeine Frau,

*) Die Geſchichte dieſes merkwürdigen Liebeshandels hat mir der Major v. Brenkenhoff, der den Unterhändler dabei machte und Marianen in ſeinem Wagen fortführte, weitläufig erzählt.

ſo wäre dagegen nicht das Geringſte einzuwenden. Allein bei den meiſten iſt die Cultur nur ein leichter Gypsanwurf, hinter welchem eine häßliche, alte, berußte Küchenmauer ſteckt; ihre ſchönen Sentenzen ſind erlerntes Wortgeklimper ohne innern Fond und Gehalt, vergoldete Rechenpfennige, womit ſie gern auf gut jüdiſch Goldſtücke eintauſchen möchten. Merkwürdig iſt beſonders die Liebhaberei dieſer Nation zur Kantiſchen Philoſophie, die ſchon Jeniſch in einer ſeiner Satyren im Berliniſchen Archive nach Verdienſt gezüchtigt hat. Die Verbindung der königsberger und berliner Judenſchaft iſt eine wichtige geographiſche Urſache dieſer Erſcheinung.

An dem wackern Herz möchte auch der ſcharfſinnigſte Judenſpäher keine Spur ſeiner Abſtammung entdecken. Er iſt kleiner unterſetzter Statur, hat ungemein ſprechende Augen und ein redendes, faſt mimiſches Mienenſpiel, drückt ſich ſehr fließend, beſtimmt und treffend aus, ohne nach Witz zu haſchen, den er weit weniger ſucht als findet, kleidet gern ſeine Beobachtungen und Tadel über Andere in kleine Anekdoten und Geſchichtchen ein, wovon die Anwendung auf den gegenwärtigen Fall von ſelbſt in die Augen ſpringt, und hat ein ſehr frohmüthiges, nichts weniger als ſatyriſches und kauſtiſches Lachen. Er iſt gewiß einer der thätigſten Menſchen in Berlin als Arzt und Gelehrter. Andere Ärzte rollen bei einer weit weniger ausgebreiteten Praxis beſtändig in einer Kutſche herum, und dieſe zu beſitzen iſt gewöhnlich das erſte Ziel eines jungen berliner Arztes. — Er durchläuft die große Stadt beſtändig zu Fuße. Im Sommer wohnt ſeine Frau in der Mitte des Thiergartens. Da bringt Herz die Morgen und Abende zu und hat daher ſchon darum alle Tage eine halbe Meile zu lau-

ſen. Rechnet man dazu die häufigen Beſuche der Fremden, die er alle mit großer Bereitwilligkeit aufnimmt, Correſpondenz, Schriftſtellerei, Vorleſungen u. ſ. w., ſo begreift man kaum, wie dieſer raſtlos thätige Mann nicht von Geſchäften erdrückt wird und immer noch Zeit übrig hat, die jüngſten Blüten in jeder Literatur zu brechen und wieder in ſeine Geſpräche und Vorleſungen zu verpflanzen. Freilich kommt ihm dabei ſeine alles Neue ſogleich prüfende und durchſchauende Frau und der Vorzug großer Städte, durch Fremdenbeſuch ſogleich alles Neue zu erfahren, ſehr zu ſtatten.

Ich fand ihn, als ich am Tage meiner Ankunft mit meinem braven Sander und ſeiner liebenswürdigen Frau Abends in den Thiergarten fuhr, in einer kleinen Laube ſitzend, die der Sommerwohnung gegenüber faſt jede Familie, die in den an der Seite des Parkes hinlaufenden Häuſern ſich aufhält, in das Gehölze ſelbſt zu bauen und von da aus, indem man Thee trinkt und plaudert, die Vorübergehenden, Fahrenden, Reitenden zu muſtern pflegt. Er ſchmauchte ſein Abendpfeifchen und ging, während ich mit ſeiner Frau ſprach, auf und ab. — Mad. Herz iſt eine langbekannte, perennirende Schönheit, ſeit Jahren Gegenſtand vieler unerhörter Wünſche und ſchöngeiſtiſcher Huldigungen. Man hatte ſonſt ein Sprichwort: Wer den Gendd'armenmarkt und Mad. Herz nicht geſehen, hat Berlin nicht geſehen. Sie gehört durch ihre koloſſaliſchen Vollkommenheiten zu den ſtolzen juneriſchen Schönheiten. Ihre Büſte bis auf die Mitte iſt im vollkommenſten Ebenmaße, wozu aber die unteren Theile nicht in rechtem Verhältniſſe ſtehen. Sie ſcheint mir weniger Temperament, aber viel Leidenſchaftliches für Ehre und Auszeichnung zu be-

den. Jetzt wenigſtens iſt ſie damit zufrieden, an ihren Triumphwagen alle Männer und Jünglinge von Geiſt wenigſtens auf einige Zeit geſpannt zu ſehen. So war eben Friedr. Schlegel der erklärte Verehrer ihrer geiſtigen Reize. Sie lieſt und declamirt vortrefflich, ſie dichtet und ſpricht fertig Engliſch und Franzöſiſch u. ſ. w. Aber was mir vorzüglich von ihr gefallen hat, ſie macht mit allen dieſem nicht die geringſte Parade und ſcheint es vorauszuſetzen, daß, wer zu ihr kommt, ſchon hinlänglich von ihren Kenntniſſen unterrichtet ſei. Sie kann aufmerkſam hören und Andere ohne Verdruß viel und lange ſprechen laſſen. Goethe iſt ihr Liebling. Beſtändig kam ſie auch in ihren Unterredungen mit mir auf ihn zurück, und ſie war ſichtbar unzufrieden, als ich ihr, durch mein Wort gebunden, die Aushängebogen von Goethe's „Hermann und Dorothea" nicht mittheilen konnte. Sie leugnete es nicht, mit Jenisch über Wilhelm Meiſter oft geſprochen zu haben, und daß Vieles in deſſen Schrift darüber auch ihre Überzeugung ſei; allein ſie theilte übrigens ihres Mannes Geſinnungen — von welchem ſie überhaupt gewiß zu ihrem eigenen Vortheile in ihren Geſinnungen und Urtheilen weit mehr abzuhängen ſcheint, als die gewöhnlichen ſchöngeiſterlichen Weiber — über Jenisch's Charakterloſigkeit und lächerliche Eitelkeit. Herz — ſo erzählte er mir ſelbſt — hatte einmal ein ſehr hartes aber gerechtes Urtheil über Jenisch in einer Geſellſchaft ausgeſprochen, wovon dieſem Jemand wiedererzählt hatte. Jenisch kam und ſetzte Herzen ſehr empfindlich darüber zur Rede. Herz fragte ganz trocken, ob er nicht das und das, was er ihm anführte, wirklich geſagt hätte? Jenisch konnte und wollte dies nicht leugnen. „Nun, ſo will ich eine Geſchichte von einem alten Je-

den in Berlin erzählen, die vor 40 Jahren paſſirt iſt, wo Ihr noch nicht geboren waret. Dieſer alte ſehr kluge Mann hatte einem Chriſten, der ihn geſchimpft hatte, auf offener Straße eine derbe Ohrfeige gegeben, und wurde nun vor den Richter gefodert und gefragt, ob er wirklich von dem Chriſten ein Hundsfott geſchimpft worden und darauf zu einer thätigen Demonſtration fortgeſchritten ſei? Herr, ſagte der Jude, ich habe den Schimpf nicht gehört, oder ich kann mich wenigſtens nicht mehr daran erinnern. So viel iſt aber gewiß, hätte er mich einen hundsföttiſchen Juden genannt, ſo hätte ich ihm auch gewiß eine Ohrfeige gegeben." Damit entließ Herz für diesmal ſeinen Freund Jeniſch und drückte ihm ſchon den nächſten Tag wieder die Hand ſo herzlich und unbefangen, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Überhaupt glaubte Herz, daß man von Menſchen, die man lange und genau kennen gelernt habe, gar nicht beleidigt werden könne. Er hat davon in ſeinem Umgange mit dem wunderlichen, von ſeinen Einbildungen ſo [illegible] geplagten Moriz die ſchönſten Beweiſe gegeben und davon vor einiger Zeit in einer Vorleſung der geſchätzten Mittwochsgeſellſchaft, deren Seele er iſt, eine ſehr unterrichtende Probe abgelegt, wovon ich ſo glücklich geweſen bin, eine Abſchrift zu erhalten *).

Herz wurde in Berlin von ſehr unbemittelten Eltern geboren und verlebte eine ſehr freudenloſe Jugend unter den größten Entbehrungen. Er erzählte mir ſelbſt einmal bei Tiſche,

*) Abgedruckt in Hufeland's Journal für praktiſche Heilkunde, Jahr 1798. V. Bd. 2. Heft S. 1—57. Gewiß auch für den Laien höchſt intereſſant!

als ich mich wunderte, daß er keinen Wein tränke, ganz offen: er habe in seiner Jugend aus Armuth keinen Wein trinken können. Als er in späteren Jahren viel Wein getrunken habe, sei er mit einer hartnäckigen Migräne viele Jahre hindurch behaftet gewesen, und erst seit der Zeit ganz befreit von diesem Übel, seit er sich des Weines völlig enthalte. Er wurde Diener bei einem handelnden Juden, der ihn vortrefflich brauchen konnte, ihm aber nicht einmal einen Thaler monatliche Zulage geben wollte. Dies bewog ihn, diese schimpflichen Fesseln ganz abzuschütteln und seinem Hange zum Studiren zu folgen. Er ging auf gut Glück nach Königsberg, wo er sich bald Kanten durch seinen seltenen Scharfsinn und Hang zur Speculation zu empfehlen wußte. Von nun an wurde Kant nicht nur sein Lehrer, sondern auch sein Freund und eifrigster Beförderer. Herz schrieb noch in Königsberg eine Abhandlung in Kant's Principien. Sein Ruf ging vor ihm her, als er nach Berlin zurückkam. Damals spielte Zedlitz mit der Puppe, öffentliche Vorlesungen über alle Theile der Wissenschaften in Berlin einzurichten, und dieser foderte nun auch Herzen auf, öffentliche Vorlesungen über Logik und Metaphysik zu halten. Stets dies hatte sich Herz als das höchste Ziel seines Ehrgeizes immer gewünscht. Bei der ersten Vorlesung war der Hörsaal gedrängt voll, und dieser ungewohnte Anblick raubte ihm auf einmal alle Zuversicht zu sich. Die Angst war so groß, daß er wol vier Minuten brauchte, ehe er nur ein vernehmliches Wort vorbringen konnte. Aber als er nur diese erste Vorlesung überstanden hatte, war auch auf immer alle Verlegenheit verbannt und er gehört ohne Widerrede zu den besten Docenten, die ich je gehört habe.

Ich hörte ihn noch den letzten Mittwoch meiner Anwesenheit in Berlin an dem Verſammlungsorte der Geſellſchaft, die er vorigen ganzen Winter mit höchſt intereſſanten phyſikaliſchen Vorleſungen unterhalten hatte, im Thiergarten, eine Vorleſung über inflammable Luft halten und ſah ihn mehr als 15 Experimente mit außerordentlicher Fertigkeit und Behendigkeit machen. Er hatte ſich die Hauptpunkte zwar aufgeſchrieben, las aber nur wenig ab. Sein Vortrag iſt klar und ohne Wortfülle und Schönrednerei lebhaft. Es waren mehr als 60 Menſchen in einem kleinen Saale beiſammen, mehr Frauen als Männer, und doch herrſchte die größte Aufmerkſamkeit und bei Vielen ſichtbare Wißbegierde, wie ſelbſt aus ihren Fragen hervorging. Bei den Experimenten half ihm ein Bruder ſeiner Frau, auch ein junger Arzt. (Die Familie iſt urſprünglich portugieſiſch und heißt Lemos.) Kein Experiment verunglückte, und beſonders gefiel mir das letzte, wo durch das Auf- und Niederſchieben eines oben und unten offenen Glascylinders über einem Flämmchen aus brennbarer Luft der Cylinder ſelbſt einen harmonikaartigen Klangton, ſo lange das Glas noch nicht erwärmt iſt, von ſich gibt. Der Ton iſt nach dem größern oder kleinern Umfange des Cylinders heller oder tiefer. Herz verſuchte es mit vier verſchiedenen Cylindern, und ich theilte ihm darauf noch die Vermuthung Goethe's mit, bei welchem wir vor zwei Jahren eben dieſen Verſuch probirt hatten, daß ſich wirklich Accorde herausbringen laſſen würden, wenn man recht viele Cylinder nach einander anwenden könnte. — Herz, der alle dieſe, zum Theil mit beträchtlichem Aufwande verbundenen Experimente unentgeltlich macht und ſich für hinlänglich belohnt hält, wenn nur recht viele Kenntniſſe aus der Bücher-

welt ins gemeine Leben übergehen, verdient gewiß von Allen, die an dieſer Geſellſchaft Theil nehmen können, den lebhafteſten Dank.« Dies iſt im edelſten Sinne des Wortes großſtädtiſch.

Als wir über Iffland's Meiſterſpiel als Rath Talland im Gewiſſen viel geſprochen hatten, wobei Herz als Arzt gar nichts von der Gewiſſenskrankheit wiſſen wollte, an welcher der arme Mann ſeinen Geiſt aufgibt, ſo verglich er das ganze Benehmen des armen Tropfes, der ſich wider alle Vernunft ſo jämmerlich zu Tode grämt, mit einem hamburgiſchen Geſchichtchen. „Dort", ſagte er, „lebte unter den Juden eine Art von Narren oder Till Eulenſpiegel. Dieſer hing ſich einmal auf offener Straße an den Schwanz einer Kuh und ließ ſich von ihr fortſchleppen, indem er immer zu den Vorübergehenden aus Leibeskräften ſchrie: ›Helft mir! Helft mir!‹" — Übrigens ließ Herz dem Künſtler Iffland alle Gerechtigkeit widerfahren. Er bedauerte, daß ich ihn nicht als Eſſighändler geſehen hätte, da ſei er unübertroffen. Ihm hatte beſonders der kleine Zug, den er auf der Stelle nachahmte, ſehr gut gefallen, daß Iffland in der letzten Scene, wo er im Jubel ſeines Herzens den Sohn nun ganz glücklich ſieht, dieſem einen derben Klaps auf den Rücken gibt und ihn dadurch auf ſeine eigene Freude aufmerkſam zu machen ſucht.

Er ſpricht mit ungekünſtelter Beſcheidenheit vom Werthe ſeiner Schriften. Am meiſten iſt er mit ſeinem Verſuche über den Geſchmack zufrieden, weit weniger mit dem über den Schwindel, wovon er die erſte Ausgabe gänzlich verwirft, wozu er aber jetzt ſehr viele neue Berichtigungen geſammelt hat. Indeß dürfte es jetzt wol ſobald noch nicht zu einer

dritten Auflage kommen, da (wie ich von der Verlagshandlung — der Voſſiſchen — hörte) die Herziſchen Schriften jetzt faſt gar nicht mehr verlangt werden. Über die Geſchichte der Philoſophie, beſonders der Alten, ſprach er mit großer Verachtung. Er meinte, es werde durch allen dieſen hiſtoriſchen Meinungskram für die Wahrheit durchaus nichts gewonnen. Man ſolle doch einmal gewiſſe Sachen in der alten Rumpelkammer vergraben laſſen. Die wichtigſte Seite aller philoſophiſchen Forſchung ſei für ihn die Pſychologie. Hier wären noch unermeßliche Gebiete zu erobern, und hier dürfe man nie beſorgen, einen Bock zu melken.

Herz arbeitet ſchon lange an einer philoſophiſchen und pſychologiſchen Abhandlung über den moraliſchen Ekel, den er als den Gegenſatz des Mitleids betrachtet wiſſen will. Ein ſolcher Ekel äußere ſich zum Beiſpiel bei einer ſchlechten, niederträchtigen Handlung eines ſonſt von uns geehrten großen Mannes, wie beim Banddiebſtahle Rouſſeau's. Die Sache ſei vorzüglich auch für unſere dramatiſchen Dichter wichtig, die uns oft ſolche Scenen auftiſchten, wobei wir dieſen moraliſchen Ekel in widerlichſter Empfindung haben müſſen. In dieſen Fehler ſei ſelbſt Schiller mehrmals gefallen. Die alten Tragiker hätten auf Schrecken und Mitleid gearbeitet. Auf unſerer Bühne werde Mitleid mit Ekel verwechſelt.

Karl Wilhelm Ramler.

(Im Auguſt 1797.)

Sie werden den alten Ramler ſehr ſchwach und abgezehrt finden, ſagte man mir allgemein in Berlin. Er war im vorigen Winter gefährlich krank und hat ſeitdem eine Art von ſchwindſüchtigem Huſten behalten, der aber doch die edeln Lebenstheile nicht anzugreifen ſcheint, und da er eine ſehr geregelte, für jede Stunde abgemeſſene Lebensart führt, keine Leidenſchaft und Brodſorge hat, ſo kann er wol noch einige Jahre ſo forthuſten. Er hat nie geheiraihet, ſondern mit einer alten Haushälterin ſeit vielen Jahren eine ſtille Junggeſellenwirthſchaft geführt. Lange Zeit, da er nur den mäßigen Gehalt eines Profeſſors beim Cadettencorps hatte, waren ſeine Umſtände nicht die glänzendſten. Doch hielt er Privatvorleſungen in ſeiner Wohnung, die gut bezahlt wurden, und ſammelte früh ſchon ein kleines Capital. Der jetzige König gab ihm gleich nach Antritt ſeiner Regierung 800 Thaler Gehaltszulage, die aus der Domainenkammer gezahlt wurden, und hat ihm nun auch, als er ihn der Theateraufſicht entband, den ganzen Gehalt von der Theaterkaſſe gelaſſen, ſo daß er jetzt 1800 Thaler Einnahme und, wie man ſagt, ein ganz beträchtliches Capital in der berliner Bank hat.

Ich habe ihn aus Schonung für ſeine Kränklichkeit nur einmal beſucht. Gern hätte ichs öfter gethan, da er ohne alle Zurückhaltung über Alles ſpricht, was man fragt und nicht fragt. Ich kam früh 10 Uhr zu ihm, wo ſeine Toilette

gemacht und ſein Audienzzimmer geöffnet war. Unter allen meinen Beſuchen war er der Einzige, den ich noch in einer Perücke fand. Dieſe zierliche Beutelperücke ſcheint gleichſam in ſeine Exiſtenz eingewachſen zu ſein. Auch iſt er überall mit ihr abgebildet. Eine hagere, eingefallene Geſichtsbildung, matte Augen ohne Feuer, eine cadenzirte, etwas ins Weinerliche übergehende Stimme und eine gewiſſe ängſtliche Pünktlichkeit und Schwächlichkeit ſtellte ſich mir beim erſten Anblick dar. Er trug einen dunkelkattunenen, über der Bruſt zuſammengefalteten Kaftan, eine ſchwarzſeidene Halsbinde mit zwei ausgeſpreizten Windmühlenflügeln und rauhlederne Schnallenſchuhe.

„Sie haben es mit einem kranken Manne zu thun", ſagte er mir beim Eintritte huſtend und auf das kranken einen ſtarken Accent legend. „Sie müſſen mit meiner ſchwachen Sprache vorlieb nehmen", fuhr er fort. „Es ſcheint, als habe ich den Zorn der Götter durch mein Vorleſen auf mich geladen, die mich nun grade an dem Theile ſtrafen, womit ich am häufigſten geſündigt habe." Er nöthigte mich neben ihm auf dem Sopha zu ſitzen. Über dem Sopha hing ſeine eigene Apotheoſe, von Bernhard Rode gemalt. Ramler mit dem Epheukranz und der Lyra lauſcht den Eingebungen der Muſe, die neben ihm ſteht und ihn begeiſtert *). Sonſt waren die Wände des grüngemalten Zimmers ziemlich nackt; nur auf der einen Seite hing ein jugendliches Portrait von Weiße. Als ich meine Freude darüber bezeigte, daß er dem ſanfteſten und friedfertig-

*) Dieſe Apotheoſe hat Göckingk bei der Herausgabe von Ramler's Werken, Berlin bei Sander, 1800, als Titelkupfer vor den erſten Theil ſtechen laſſen.

ſten Bewohner des deutſchen Parnaſſes vor allen Andern eine Stelle in dieſem Zimmer eingeräumt habe, ſagte er: „Eben darum thut es mir leid, daß er mich ſo oft huſten hört. Ich fürchte immer, ich möchte den lieben Mann ſtören.“

Wir kamen zuerſt auf die Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke zu ſprechen, die durch die verwickelte Lage, in der ſich die Verlagshandlung (die Voſſiſche in Berlin) befindet, ſchon einige Jahre verſpätet worden iſt. Er wies mir ſogleich die von ſeinem Herzensfreunde Bernhard Rode nach ſeiner, Ramler's, Angabe gezeichneten und geſtochenen Kupfer dazu, die ich wol ſelbſt beſitzen möchte. (Sie ſind nun den von Göckingk herausgegebenen Werken eingedruckt.) Denn ſo wenig ſie in der mechaniſchen Ausführung und Gefälligkeit fürs Auge mit den Kupfern in Vergleich geſetzt werden können, die einige andere Prachtausgaben unſerer Dichter ſchmücken, ſo intereſſant müſſen ſie doch durch ihre Erfindung als Allegorien zu lyriſchen Gedichten ſein. Freilich kennt man Ramler's einſeitigen Geſchmack in der Kunſtallegorie aus einem eigenen Buche, wo Rode ſeine Vorſchläge auch radirt hat; aber man hat mir verſichert, daß in dieſen neuen Rode'ſchen Allegorien weit mehr Geiſt und Wahrheit ſei. Ramler ſagte mir, daß, da er durch die Verzögerung der Buchhandlung ſeines mit ihr geſchloſſenen Contractes entbunden ſei, er nun ſeine Überſetzung der Horaziſchen Oden noch einmal abſchreibe und polire, damit ſie zuſammen anderswo gedruckt würden. Ich glaube aber kaum, daß eine andere Handlung ihm ſo angenehme Bedingungen machen wird.

Bei der Erwähnung dieſer Oden erzählte er mir auch, wie er überhaupt dazu gekommen, dieſelben in ihrer ur-

ſprünglichen Metrik zu überſetzen. Wieſter wollte immer etwas von ihm für die „Berliner Monatsſchrift“ haben. Er verſuchte alſo die 14 verſchiedenen Sylbenmaße des Horaz und nahm zu jedem eine andere Ode, um durch den Verſuch ſich zu überzeugen, ob unſere Sprache dagegen rebellire. Leſſing wünſchte dieſe Verſuche zu ſehen, und dies bewog ihn, ſie fortzuſetzen und nach und nach ſein Heil mit immer mehreren zu verſuchen.

Nun kam die Rede auf die Entſtehung ſeiner Fabelleſe. Der große König hatte geſagt, die Deutſchen hätten nur einen Fabeldichter, Gellert, und dieſer ſei noch bei weitem kein Lafontaine. Dies wünſchte Ramler durch den Augenſchein widerlegen zu können. Er brachte 80 Fabuliſten zuſammen, wo er freilich von manchem kaum eine einzige Fabel und noch dazu ganz umgeſchmolzen brauchen konnte, aber eben dies Feilen und Umſchmelzen machte ihm die größte Freude. Alles, was mir Ramler weiter über dieſen Handel erzählte, hatte ganz die Form einer Apologie ſeiner Verbeſſerungsſucht in fremden Werken, und bewies hinlänglich, daß ihm das Misvergnügen, welches ihm viele große Dichter über ſeine Lieblingsſünde bezeigt haben, gar nicht unbekannt war. „Ich ſchickte“, fuhr er fort, „Pfeffeln einige ſeiner Fabeln ſo verbeſſert zur Prüfung zu. Dieſer war damit vollkommen zufrieden und bat, daß er mehrere dieſer Verbeſſerungen in die Sammlung ſeiner Fabeln, die damals veranſtaltet wurde, aufnehmen dürfe. „Bei manchen“, ſchrieb mir Pfeffel, „werde ich wol meine erſte Lesart behalten, weil ich glaube, ſie iſt mir angemeſſener. Sie wiſſen ja, mein lieber Ramler, jeder Menſch hat ſeine eigene Art, den Hut aufzuſetzen.“ Auch Leſſing war mit meinen Verbeſſerungen zu-

frieden (ſ. Leſſing's Briefwechſel mit ſeinem Bruder und mit Ramler, in deſſen ſämmtlichen Schriften Th. XXVII. und XXX.). Nur Gleimen, dem ſeit ſeinem 20. Jahre unverbeſſerlichen, konnte ichs nicht recht machen."

Nun wurde über Götzens Gedichte geſprochen, was mich um ſo mehr intereſſirte, als ich den eifrigſten Verehrer von Götz, den Major von Knebel, in Weimar oft mit großem Unwillen von Ramler's Beſorgung dieſer Gedichte hatte ſprechen hören. — „Götz durfte als ein Paſtor ſeine ſchalkhaften anakreontiſchen Gedichte aus Furcht, von den Orthodoxen verketzert zu werden, nicht ſelbſt in den Druck geben, und überließ ſie mir alſo mit unbeſchränkter Vollmacht, ſie auszufeilen und daran zu unterdrücken, was mir beliebte. Ich wagte keine Veränderung, ohne ſie vorher Götzen mitzutheilen. Oft ſchmolz Götz ſeine erſte Lesart und meine Verbeſſerung in eine zweite Veränderung um, die ich mir auch gewöhnlich gefallen ließ. Nun lärmte Gleim, der die Götziſchen Gedichte in ihrer urſprünglichen Geſtalt für untadelhaft ausgegeben hatte, gewaltig über meine Kühnheit und ſchrieb mir heftigen Tadel darüber. Ich beſchloß alſo, ihn durch eine Liſt zu fangen. Ich ſchickte ihm einige Götziſche Gedichte mit dabei geſchriebenen Abänderungen, die aber Götz ſelbſt, durch meine Verbeſſerungen veranlaßt, gemacht hatte. Gleim, der ſich einbildete, ſie wären von mir, fand ſie höchſt unſtatthaft und unverantwortlich und ſtimmte ſein altes Klaglied gegen mich an. Nun ſchrieb ich: „Gefangen! mein lieber Gleim! Sie zürnen über des Verfaſſers eigene Verbeſſerungen." Dies verdroß ihn denn freilich mehr, als ich gefürchtet hatte. Er zürnte; doch Gleim zürnt nur wie ſein Held Friedrich II., er ſtellt ſich

nur ſo. — Götz hat einen Sohn, der ſeinem Vater ſehr unähnlich iſt. Es iſt eine gewöhnliche Buchhändlerſeele. Durch vieles Dringen hat er mir die noch nicht herausgegebenen Gedichte ſeines Vaters aus der Hand gewunden, und doch veranſtaltet er keine neue Ausgabe, weil die erſte noch nicht verkauft ſei."

Jetzt kam Bernhard Rode an die Reihe. Dies ſei ein wahrer Künſtler geweſen. Er habe ihn aufs halbe Wort verſtanden und ſeine Winke alle trefflich auszuführen gewußt. Auch habe er, Ramler, ihm faſt zu allen ſeinen hiſtoriſchen Gemälden die Idee angegeben und betrachte ſie daher mit als ſeine Pflegekinder. „Als Friedrich II. in Potsdam geſtorben war, wurde ich mit Roden vom jetzigen König (Friedrich Wilhelm II.) dahin beordert, um eine Allegorie zur Begräbnißfeierlichkeit zu entwerfen. (Sie fiel barock genug aus; ein Tempel mitten in einer Kirche!!) Um mich aufs Angenehmſte zu überraſchen, ſchickte der König unterdeſſen, daß ich in Potsdam war, ein ſehr gnädiges Handſchreiben an mich in Berlin, worin er mir meinen Gehalt auf 800 Thaler vermehrte. Kurz darauf ſprach ich den König bei der Ausſtellung, der ſich zur allgemeinen Verwunderung über eine halbe Stunde mit mir unterhielt. Hier hatte ich Gelegenheit, dem König von meinem Freunde Rode, dem beſcheidenſten Künſtler und beſten Menſchen, eine Schilderung zu machen, die er mit Wohlgefallen anhörte. Dann ſprach er viel über das deutſche Nationaltheater, deſſen Aufſicht er mir und Herrn Engel*) anvertraut hatte."

Dies Letztere wurde Veranlaſſung, aufs Theater zu kom-

*) So lange Engel beim Theater war, ließ er Ramlern gar nichts thun, nicht einmal die Stücke corrigiren! — (Spätere Berichtigung.)

men. Er ſprach mit größter Hochachtung von Iffland und bedauerte nur, daß ſeine (Ramler's) wankende Geſundheit ihm nicht geſtatte, öfterer die Directionsloge zu beſuchen und ſich dort an Iffland's Spiel zu ergötzen. Ihm ſei durch die Abnahme dieſer Laſt ein großes Heil widerfahren. Ein junger Dichter (Rambach) habe ihn während ſeiner ſchwerſten Krankheit dreimal um die Aufführung ſeines Manuſcripts (Der große Kurfürſt in Rathenow) geängſtiget. Er habe ihm zuletzt die Briefe unerbrochen zurückgeſchickt. Dies Letztere erzählte er mit ſichtbarer Bewegung und Unwillen. Es kann indeß nicht geleugnet werden, daß der gute Ramler bei der Wahl der Stücke, die ihm vorzüglich zufiel, da ſich Engel mehr mit der Aufführung beſchäftigte, eben ſo einſeitig als bei der Ausfeilung und Wiederaufwärmung ganz veralteter Singſpiele, wie z. B. der Weiße'ſchen Jagd und des Erntekranzes, eigenſinnig zeigte und alle die noch immer ſehr ſchonend vorgebrachten Erinnerungen, die ein Kenner in einem Aufſatze über das berliner Theater Ende des Jahres 1796 (im 2. Bande des Lyceums S. 54) vorgebracht hat, vollkommen verdiente.

Beim Abſchiede wünſchte ich ſeine ſeculariſche Ode noch von ihm ſelbſt vorleſen zu hören, die für ſeine Siegs- und Triumphoden ein würdiger Schluß ſein würde. Der Wunſch ſchien ihm keineswegs zu misfallen oder unwahrſcheinlich zu ſein. Er erzählte mir noch, daß er einen guten Schlaf habe, jetzt ſechs Stunden ununterbrochen ſchlafe (da er ſonſt nie über fünf ſchlief) und daß er daraus eine ſehr gute Vorbedeutung für ſein Leben ziehe *). „Ja, bald hätte ich vergeſſen, Sie zu

*) Bekanntlich ſtarb er aber ſchon 11. Apr. 1798 im 73. Jahre. A. d. H.

fragen, was Wieland macht", rief er mir noch an der Schwelle zu, und ohne meine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Sagen Sie ihm doch, daß ich nie müde geworden bin, seinen Oberon vorzulesen. Ach! ich konnte den Bitten meiner Freunde nicht widerstehen? Wenn ich so in eine Gesellschaft trat, so setzten sich immer welche im Kreis um mich herum und sagten: Lieber Herr Professor! heut lesen Sie uns doch Etwas vor? Was wollte ich machen! Ich mußte nachgeben und da war Wieland immer der Erste, den ich vorzulesen vorschlug."

Es that mir wirklich leid, daß sein Katarrh die Bitte unbescheiden machte, er möge mir doch eine seiner Oden vordeclamiren. Denn ich habe so widersprechende Urtheile über seine modulirte Declamation gehört, daß ich am liebsten auf mein eigenes Gehör compromittirt hätte. Möchte er doch vorgelesen und declamirt haben! Erstickt doch der todte Buchstabe jetzt so allen lebendigen Hauch der Dichtkunst, die leider jetzt nur noch durch die Druckerschwärze zu uns spricht. Allein weit schwerer sind seine Versündigungen an den schönsten Werken seiner Zeitgenossen, durch kleinliche Wortkritik, die über dem Sylbenwägen den Vollgehalt der Gedanken und das Gepräge der Originalität übersah. Man hat mir von einem Gelehrten in Halle erzählt, der durchaus kein Buch lesen konnte, wo nicht die Interpunction nach seinem Sinne bestellt war, und der daher alle Bücher, die er las, oft auch die geborgten, zum großen Verdruß ihrer Besitzer, erst noch einmal durchinterpungirte. So ungefähr ging es dem guten Ramler. Eine Härte im Versbau oder in der Sprache erregte ein sympathetisches Jucken in den Fingern. So erzählte mir Gleim, daß die Frau Elisa von der Recke ihn mit Ramlern nach einer langen Erkältung

von beiden Seiten wieder zu einer persönlichen Unterredung bei Bernhard Rode zusammengebracht habe, als Gleim das letzte Mal in Berlin war. Man begrüßte und besprach sich herzlich von beiden Seiten; Gleim, voll Entzücken über die Wiederbelebung dieses „erstarrten Fleckens in seinem Herzen", setzt sich sogleich, wie er von dieser Besprechung nach Hause kommt, und ergießt sich in einer dichterischen Epistel an Ramler, die er Elisen zuschickt, um sie seinem wiedergefundenen Freunde einzuhändigen. Kaum hat dieser die erste Zeile zu lesen angefangen, so hält er auch schon inne, schüttelt bedenklich mit dem Kopfe und ruft: „Nein, das ist falsch! Es muß so heißen!"

Ramler hat auch lange Zeit das Monopol in Berlin gehabt, was nun Gedicke von ihm geerbt zu haben scheint, die Inschriften auf Denkmünzen und öffentliche Denkmäler anzugeben. Aber grade dies war wol nie seine Stärke. Besonders sind ihm die lateinischen Inschriften oft verunglückt, wer kennt nicht das: „paternis prosecutus lacrymis" auf dem Monumente des Grafen Mark. Und doch wollte ich ihm diesen Solöcismus gegen die Grammatik noch eher verzeihen, als den gegen die Würde der Menschheit; indem der Sohn einer Maitresse des Königs in so hochtrabenden Ausdrücken gepriesen wird. Was soll „egregiis virtutibus ornatus" hier heißen? —

G. Schadow.

(Geschrieben 1797.)

Christian Fr. Gottl. Schadow, Rector der Kunstakademie und Hofbildhauer, geb. 1761 zu Potsdam, wurde durch den bekannten Zeichner und Kupferstecher Andr. Ludw. Krüger zum Künstler gebildet und erhielt von diesem, der viele antike Köpfe, Büsten und Statuen aus der königlichen Sammlung selbst in Kupfer geätzt und in 2 Bänden herausgegeben hat, die erste Liebhaberei zur Bildhauerkunst und zum Studium der Antike. Er legte sich hierauf besonders auf die Baukunst und wurde beim Baucomptoir in Potsdam angestellt. Später machte er eine Reise nach Italien und bildete sich unter Trippel mit Canova zu einem der beliebtesten jetzigen Bildhauer. Seine Verdienste sind erst unter dem jetzigen Könige anerkannt worden. Aber es wird lange dauern, ehe ihm auch nur die Hälfte der Vortheile zufließt, die Friedrich II. seinem Vorgänger im Rectorate der Kunstakademie, dem Bildhauer Taffart, zugestand, dem er ein eigenes Haus, das Hofbildhauerhaus genannt, an der Königsbrücke bauen und sonst alle möglichen Vortheile gewähren ließ. Der Herr von Erdmannsdorf machte Schadow's Verdienste zuerst geltend, als er zur Auszierung des königlichen Schlosses einige Kaminsimse und Friesen von Schadow nach antiken Reliefs von cararischem Marmor arbeiten ließ. Das eine im großen Paralesaal im ersten Stockwerke des Schlosses habe ich mit

großem Vergnügen und wahrer Hochachtung vor den mechaniſchen Fertigkeiten des Künſtlers geſehe...

Den Fremden zeigte man bis jetzt vorzüglich zwei öffentlich aufgeſtellte Arbeiten von Schadow, zu welchen bald noch mehrere kommen werden. — Die Bildſäule des General Ziethen auf dem Wilhelmsplatze iſt ohne Widerrede die ſchönſte und ausdrucksvollſte*) unter allen fünf Statuen, die bis jetzt dort aufgeſtellt ſind. Nichts iſt lächerlicher, eckiger und ſich ſelbſt widerſprechender als das barbariſche Generalscoſtum, in welchem Taſſart die Standbilder von Seidlitz und Keith gearbeitet hat. Die zwei früher aufgeſtellten Bilder von Schwerin und Winterfeld ſollen zwar römiſches Coſtum haben, allein das, was man hier römiſch nennt, iſt ein unerträgliches Mittelding, weder römiſch noch barbariſch, und muß ſelbſt dem Nichtkenner lächerlich vorkommen. Ziethen iſt von Schadow in ſeiner Huſarenuniform gebildet, da weiß man doch gleich, woran man iſt. Man erinnert ſich an die daciſchen und phrygiſchen Figuren des Alterthums, die trotz ihres nichtrömiſchen Coſtums doch oft die größten Künſtler des Alterthums beſchäftigten, weil alle Gewänder knapp anliegen und die Umriſſe des Körpers nicht mit herausſtrebenden Ecken und Spitzen verdecken. Man iſt darauf gefaßt, einen nordiſchen Krieger im nordiſchen Gewande zu ſehen, und man ſieht ihn. Das Auge wird nicht beleidigt, es gleitet mit Vergnügen an dem glattanliegenden

*) Eine Abbildung dieſer Statue erinnere ich mich in einem der neueſten Jahrgänge des Berliner militairiſchen Kalenders geſehen zu haben. Schadow ſelbſt hat eine radirt, die mit einer Beſchreibung der Statue und der Basreliefs verkauft wird.

Gewande herab, denn die Geſchicklichkeit des Künſtlers eine bewundernswürdige Weichheit im Marmor zu geben wußte. Nur die fatale Huſarenmütze wünſcht man weg. Wie ganz anders ründete ſich die phrygiſche Tiara oder die daciſche Mütze auf der Säule Trajan's. Dieſer Übelſtand gibt dem übrigens ausdrucksvollen, nicht blos durch Portraitähnlichkeit, ſondern auch durch die ſtille Würde eines denkenden Greiſes ſich auszeichnenden Kopfe etwas Peinliches und Gedrücktes, wie die alten Atlanten und Thorträger zu haben pflegen*). Die ganze Stellung iſt übrigens gut gewählt. Sie ſoll Ruhe nach der Arbeit vorſtellen, und da iſt ſelbſt der übergelehnte linke Fuß, der ſo manchen Tadel der Nichtkenner erfahren hat, ſehr charakteriſtiſch und ganz im Geiſte des Alterthums, wie ein Jeder wenigſtens aus Leſſing's antiquariſchen Briefen wiſſen ſollte. Ein großer Theil des Verdienſtlichen in der Ausführung dieſer Bildſäule gebühret einem Gehülfen Schadow's, einem gebornen Würzburger.

Das zweite Monument ſteht in der friedrichſtädter-Kirche und iſt dem Andenken des dort begrabenen achtjährigen natürlichen Sohnes des Königs, des Grafen von der Mark, gewid-

*) Schadow kannte die Trippel'ſche Vorſtellung vom Kaiſer Joſeph, dem der Künſtler ein daciſches Coſtum ſehr treffend anzulegen wußte (ſ. Meyer's Darſtellungen aus Italien S. 146). Aber da iſt an keine unförmliche Mütze zu denken. Wenn Taſſart Soldaten den abſcheulichen Generalshut aufſetzen mußte, ſo geſchah dies auf ausdrücklichen Befehl des vorigen Königs, der ſelbſt das häßlichſte aller Coſtume (man vergl. die feinen Bemerkungen eines Reiſenden über Berlin in Merkz: England und Italien St. IV. S. 77 f.) wählte. Aber Schadow wurde durch keine Vorſchrift gefeſſelt.

met. Es gehört zu den ſieben Wunderwerken Berlins und man hört den gewöhnlichen Berliner nicht anders als in Superlativen davon ſprechen. Ich begreife ſehr wohl, wie der Anblick eines ſchönen ſchlummernden Knaben, deſſen nackte Theile der Künſtler mit bewunderungswürdigem Fleiße in dem reinſten cararischen Marmor gearbeitet hat und die Idee: dieſe volle Lebensknospe iſt, ehe ſie aufblühen konnte, gebrochen — auf das Gefühl jedes Beſchauers wirken und ſo die Betrachtung dieſes Denkmals ſehr rührend machen muß. Allein dies Gefühl ſollte unſer Urtheil über die Zuſammenſetzung des Ganzen und über die Ausführung des Einzelnen keineswegs beſtechen. Mir ſind, ich mag es nicht leugnen, bei der unbeſtochenen Beſchauung einige Zweifel aufgeſtiegen. Vielleicht würde dies weniger der Fall geweſen ſein, wenn mir der Künſtler ſelbſt ſein Werk gezeigt und ſeine Ideen erklärt hätte. Allein das Kunſtwerk ſoll ſelbſt ſprechen und nie eines erklärenden Vormunds bedürfen. Die hier angebrachten Figuren machen zuſammen zwei Acte eines Trauerſpiels. Oben in der Niſche über dem Sarkophage ſitzen die drei Parzen und entſcheiden das Verhängniß, das dem Knaben das Todesurtheil ſpricht. Unten auf der vorwärtsſtehenden langen Seite des Sarkophags entführt die Zeit oder der Tod (Chronos oder Thanatos) den mit Gewalt ſich von ihm loswindenden und der gegenüberſitzenden Weisheitsgöttin entgegenſtrebenden Knaben. Was oben beſchloſſen wurde, wird hier unten ausgeführt. So gefaßt enthält die Vorſtellung allerdings einen dichteriſchen Zuſammenhang. Allein iſt nicht das Ganze nur eine Darſtellung deſſelben Gedankens und alſo ein wahrer Kunſtpleonasmus, eine Tautologie, die ſchon in der Rede auffällt, aber in der Kunſt noch unerträglicher iſt? In

dem Moment, wo die mittlere Parze den Lebensfaden zerſchneidet, iſt auch das Urtheil ſchon vollzogen. Der Lebensodem iſt verhaucht, und es bedarf keines Todesengels, um das Urtheil zu vollſtrecken *). Hierbei ſollte es alſo der Künſtler bewenden laſſen und das ihm noch übrige Feld des Sarkophags lieber mit einer Allegorie füllen, welche die Folgen dieſes unreifen Todes, das Herzeleid der Hinterlaſſenen, den Schmerz der Künſte, die in dem Frühentriſſenen einen Zögling und Beſchützer ahneten, befriedigend ausdrückten. Die Alten würden wahrſcheinlich eine Art von Apotheoſe, einen Adler, der ihn dem Himmel zuträgt, oder eine ähnliche Vorſtellung gewählt, aber auf jeden Fall das herzzerreißende Bild des vom Tode gewaltſam fortgeriſſenen Knaben vermieden haben. Wer kennt nicht den Euphemismus, die ſänftigende Milderung, wodurch ſie den Begriff des Todes in Wort und Bild umſchrieben und umgingen. Alſo iſt auch von dieſer Seite die Wahl dieſer Todtenentführung nicht die glücklichſte. — Zergliedern wir nun noch die Zuſammenſtellung jeder Gruppe im Einzelnen. Der Künſtler wußte aus ſeinem Winkelmann **), daß die eine der drei Parzen immer ſchreibend im Buche des Schickſals vorgeſtellt werde. (Das iſt aber ſo zu verſtehen, daß man ſie eine Rolle auf dem Schooſe haltend dachte, ohne jedoch die Handlung des Schreibens ſelbſt auszudrücken.) Nun ſchien ihm die Idee neu und glücklich, wenn er die Lacheſis in dem Moment vorſtellte, wo ſie im Buche des Ver-

*) Vergl. Herder's zerſtreute Blätter Th. II. S. 298.

**) Storia delle arti del disegno etc. T. I. p. 323. ed. Fea oder S. 310 der deutſchen Ausgabe.

hängniſſes eben das Todesurtheil über den geliebten Knaben geleſen habe und nun, von tiefer Trauer ergriffen, mit ſchmerzhaft gebeugtem Haupte und geſenktem Blicke ſich der ſtillen Betrachtung überlaſſe. So iſt ſie wirklich auf dem Monumente vorgeſtellt. Allein hier müſſen dem Beſchauer beim erſten Blicke zwei Zweifel aufſtoßen, die immer ſchwerer zu löſen werden, je länger man darüber nachdenkt. Die Parzen, man mag ſie nun als jene himmliſchen Töchter des Zeus oder als ſtrenge Dienerinnen des Pluto denken *), werden im Alterthume nie anders eingeführt, als daß ſie die Schickſale der Sterblichen ſelbſt in diamantnen Tafeln oder Rollen niederſchrieben. Nur in einer Mythe des Plato hat die Nothwendigkeit (die ἀνάγκη) ihre eigenen Regiſter. Mit dieſer haben aber die Parzen gar nichts zu thun. Hat nun aber die Parze das Todesurtheil ſelbſt geſchrieben, wie kann ſie jetzt vom Anblicke dieſer Schrift, als von einem ihr jetzt erſt bekannt gewordenen Beſchluſſe einer höhern Macht, in Trauer und Schmerz verſetzt werden? Der Künſtler wollte die Idee im Geiſte der Antike ausführen. Dann mußte er auch hier der Vorſtellung des Alterthums treu bleiben, und vielleicht hätte er dann auch einen zweiten Übelſtand vermieden, der dadurch entſteht, daß durch den niedergeſchlagenen Blick der Parze aller Zuſammenhang der Gruppe verloren geht. Sie ſitzt nun als eine fremde, von der übrigen Handlung völlig geſonderte Figur da. Um mit den übrigen zwei Figuren in einer wahren Verbindung zu

*) Jenes iſt die ältere, dies die ſpätere Vorſtellungsart der Alten, die Manſo ſehr richtig unterſchieden hat in ſeiner Abhandlung über die Parzen, ſ. mythol. Abhandl. S. 516 ff.

ſtehen, müßte dieſe Parze durchaus den Blick auf Das gerichtet haben, was jene beiden vornehmen, müßte zu ihnen ſprechend, ſie auffodernd oder wegen der Verzögerung ſcheltend gedacht werden können *). Überhaupt ſcheint die Stellung dieſer Parze viel zu kalt und unbedeutend zu ſein. Sie iſt, ſo wie ſie daſteht, eine ganz überflüſſige Figur.

Und nun das alte Mütterchen in der Mitte, das Schadow nach der Verſicherung des Küſters nach einer lebenden alten Frau in Berlin copirt haben ſoll, deren Ebenbild ich mich aber auch in einer ähnlichen Gruppe, die Rehberg in Rom ſah, erwähnt zu finden erinnere, iſt dies auch eine Parze? Wie konnte ſich der Künſtler, der ſich bei der Abbildung der zwei Schweſtern der Bemerkung Winkelmann's: „gewöhnlich erſcheinen ſie als ſchöne Jungfrauen", ſehr wohl erinnerte, bei dieſer mittelſten ſo ſehr vergeſſen, und blos um das Verhaßte des Fadenabſchneidens recht ſinnlich zu machen, uns hier eine der alten Kunſt ganz unbekannte Caricatur aufdringen? Nimmermehr iſt dies die ältere Schweſter. Es iſt ein runzlichter Kobold aus dem Hirn des durch neue Begriffe verwirrten Künſtlers entſprungen und durch übelverſtandene Antiken niemals gerechtfertigt. Dem Heſiodus mögen die Mören mit grimmigen Blicken und aufgehobenen Krallen zu verzeihen ſein. Aber was dem Dichter geſtattet iſt, wird der Künſtler, der die Grenzen und Würde ſeiner Kunſt kennt, nie nachbilden. —

*) Man ſehe Claudian de bello gild. 202. Vocat (Jovis) adamante notabat Atropos, et Lachesis jungebat tamina dictis mit Geßner's Anmerkung. Und ſo findet man ſie auch auf allen alten Denkmälern. S. Admiranda Rom. T. 30. 31., wovon ſie Leſſing copirt hat

Die gefälligſte Figur iſt die dritte Parze. Die Stellung iſt der Idee vollkommen angemeſſen und voll ſprechenden Ausdruckes, obgleich der Gedanke, daß unter den Parzen ſelbſt Uneinigkeit ſei *), und daß die ſpinnende der ſchneidenden in die Schere fallen wolle, völlig modern iſt und einem italieniſchen Concetto ähnlicher ſieht, als einer Dichtung der reinen Kunſt. Allein um ſo verwerflicher iſt ein anderes Spielwerk, das ein Künſtler wie Schadow weit unter ſeiner Kunſt halten mußte. Der Faden, den die grauſame Atropos zerſchneidet, iſt hier wirklich durch einen ſchnurdicken Eiſendraht angegeben, der aus dem Rocken der Klotho ausläuft und von der Atropos zum Schneiden feſtgehalten wird. Gewiß, man könnte ſehr witzig auf Koſten dieſes eiſernen Lebensfadens ſein. Die Alten gingen über dieſe kleinlichen Außenwerke mit dem feinſten Gefühle des Schicklichen hinweg. Sie gaben ihren Bogen nie eine Sehne, ihren Wagen, wenigſtens in Statuen, nie Zügel, ihren Pferden nie Zäume, ja ſie ließen ſelbſt oft das zweite Rad ihrer zweirädrigen Wagen weg. Sie arbeiteten immer nur auf die Maſſe und trauten der Einbildungskraft des Beſchauers ſo viel zu, daß er, mit der Andeutung zufrieden, die kleinen Aufhendinge und Anhängſel von ſelbſt hinzudenken werde.

Über die Figur des liegenden Knaben mag Momus Man-

*) Ich kenne nur Eine Ehrenrettung des Künſtlers. Er müßte ſagen: Die Matronenfigur in der Mitte iſt gar keine Parze, ſondern die allgewaltige Nothwendigkeit, deren Thron Plato in der Unterwelt aufführet. Sie gebietet über die zwei ihr zur Rechten und Linken ſitzenden Perſonen. Und die älteſte Mythologie (Pauſanias X. 24 p. 234. ed. Fac.) kannte wirklich nur zwei Parzen. (Ich erlaube mir hier und dort vielen gelehrten Apparat wegzulaſſen. Anm. d. Herausg.)

ches zu kritteln haben; allein das meiste wird ungegründet befunden werden, wenn man bedenkt, daß der Künstler bei seiner Bildung von einem Schlummer, nicht von starrem Tode ausging. Die unschuldige holde Miene hat einen unwiderstehlichen Reiz, und das Kunstwerk erfüllt hier alle seine Bedingungen, wenn auch der nordische Feudalschmuck, Schwert und Helm, nicht im Geiste der alten Kunst gedacht ist und den reinen Eindruck, den die holde Knabengestalt ohne alle Einschränkung gewähren mußte, merklich stört.

Die Vorstellung des gewaltsamen Entreißens verführte, wie schon oben bemerkt ist, den Künstler, den Knaben im untern Relief vom Kronos oder Thanatos sehr ungestüm fortschleppen zu lassen. Ich möchte nicht behaupten, daß die dadurch hervorgebrachten leidenschaftlichen Bewegungen den Gesetzen der alten Kunst widersprächen, die noch weit heftigere Stellungen in Statuen und Reliefs häufig aufgestellt hat, als sich die Vertheidiger des sogenannten Ruhigen und Stillen in der Kunst einbilden mögen *). Aber nur darin hat der Künstler den Grazien des Alterthums nicht geopfert, daß er den Schreckuissen des gierigen Todes keinen sanftverhüllenden Schleier umwarf. Wie ganz anders löste Goethe diese Aufgabe, als er für unsern Hofbildhauer Klauer ein kleines Relief zum Andenken eines sehr früh verstorbenen Prinzen unseres Herzogs angeben sollte, das nun in der weimarischen Stadtkirche hinter dem Altar zu sehen ist. Er wählte die auf Gemmen mehr-

*) Dies hat neuerlich Herr Hofrath Hirt in einer Vorlesung über den Laokoon, die vielleicht künftig einmal in den Schriften der berliner Akademie abgedruckt wird, sehr gründlich bewiesen.

mals vorkommende Vorſtellung, wo der Genius mit der geſenkten Fackel einen wie die Pſyche verſchleierten Knaben fortführt, der übrigens weiter nichts thut, als das Köpfchen rückwärts kehrt. Mehr braucht es auch nicht, um den Begriff: Er ſcheidet ungern und noch nicht ſatt vom Gaſtmahle des Lebens, anzudeuten.

Alle Welt ſprach während meines Daſeins von der neueſten Kunſtſchöpfung Schadow's, der himmliſch ſchönen Gruppe der beiden Schweſtern, der Kronprinzeſſin und der Prinzeſſin Luis, die nun vollendet in Schadow's Künſtlerwerkſtatt zu ſehen war, und am 25. September zum Geburtstag des Königs die Hauptſchüſſel bei dem Ausſtellungsſchmauſe machen ſollte. Da Schadow nur ſelten und zu gewiſſen Stunden in ſeine Stadtwohnung kam (er logirte mit ſeiner liebenswürdigen Frau, die ich im Thiergarten bei Dr. Herz' Vorleſungen kennen lernte, auf einem ſogenannten Weinberge), ſo konnte ich ihn erſt wenige Tage vor meiner Abreiſe beſuchen und das Kunſtwerk nur wenige Minuten beſehen. Indeß hatte ich ſchon einen Vorſchmack davon in der Porzellanfabrik bekommen, wo die Gruppe ſchon in Biscuit zu 3 Thlr. zu verkaufen war. Man muß geſtehen, daß Schadow ſchwerlich ein populäreres Sujet vom König aufgetragen bekommen konnte, als die Gruppe von zwei Schweſtern zu bilden, die durch Schönheit und unerkünſtelte Herablaſſung die Göttinnen des Publicums ſind. Gelang es ihm, dieſe jugendlich ſchlanken

Figuren in einer gefälligen Draperie und mit Portraitähnlichkeit nebeneinander zu ſtellen, ſo war das im Voraus beſtochene Publicum zufrieden und bewunderte das Kunſtwerk mit der Liebe zum Originale. Und dies, dünkt mich, iſt hier der Fall. Man überſieht den völligen Mangel an Erfindung, die geſchmackwidrige Compoſition, das Sonderbare der Draperie, ja vielleicht ſelbſt Fehler in der Proportion, und freut ſich des freundlichen Eindrucks, den auch ſo noch das Ganze auf den Nichtkenner machen muß. — Die Kronprinzeſſin ſchlingt ihren linken Arm um die Schulter und den Hals ihrer jüngern Schweſter, und ſcheint um ſo mehr ganz auf ihr zu ruhen, da dieſe — wie auch in der Natur ſelbſt der Fall iſt — etwas kleinere Statur iſt als die Gemahlin des Kronprinzen. Grade in dieſem Umſchlingen und traulichen Anſchmiegen ſuchte der Bildhauer den Charakter zärtlicher Schweſterliebe, der für den ſtarren Marmor die Fackel des Prometheus ſein ſoll, auszudrücken. Übrigens ſieht die auf ihre Schweſter ſich lehnende Prinzeſſin grade auf die entgegengeſetzte Seite, ſowie auch Jene wieder auf die andere Seite hinblickt. Nun kommt es mir vor, daß hierdurch aller wahre Ausdruck zerſtört und ganz etwas Anderes in dem unbefangenen Beſchauer hervorgebracht wird, als der Bildhauer beabſichtigte. „Wer iſt die ſchöne junge Frau, die ſich auf dieſe zierliche Zofe ſo traulich ſtützt?“ So ungefähr, dünkt mich, würde ein Römer fragen — bis zu den Griechen wage ich lieber gar nicht hinaufzuſteigen — der dies Kunſtwerk einer kurzen Betrachtung würdigte. Nichts war in der That im Alterthum gewöhnlicher, als daß die vornehme Gebieterin ſich auf eine ſie begleitende Sklavin grade ſo anlehnte und ſich von

ihr so unterstützen ließ, wie hier die ältere Schwester sich auf [illegible] so ist, so kann auch diese Misdeutung Niemanden bei uns beifallen, höre ich den Künstler sagen. Ich könnte darauf mit Recht antworten: Aber dein ganzes Bild zeigt ja hinlänglich, daß du die Norm des Alterthums dabei zu beobachten strebtest. Allein möchte diese Stellung immer hingehn, wenn sie nur überhaupt Das sagte, was sie uns ankündigen soll. Aber dann müßten doch offenbar beide Schwestern sich liebevoll anblicken und — das große Symbol geschwisterlicher Eintracht im Alterthume auf Münzen und andern Kunstwerken: die Hände zärtlich ineinanderlegen. Irre ich nicht, so malte Schadow jene Stellung vorzüglich aus Bequemlichkeit, um die Masse der zwei Schwestern im Ganzen zu behalten und bei der Trennung die Arme und mehrere Theile des obern Körpers nicht unterarbeiten zu dürfen. Aber wie könnte die Kunst einen solchen Bewegungsgrund vor ihrem Tribunale wol gelten lassen?

In Absicht auf die Draperie dürfte Manches zu erinnern sein. Sie ist weder ganz antik noch ganz modern, und der Faltenbausch, den die Ältere mit der herabhängenden rechten Hand hält, macht jetzt noch in der Erinnerung keinen guten Eindruck auf mich. Aber eben darum, weil ich blos aus der Erinnerung schreibe, verspare ich meine Bemerkungen, bis ich die mir davon versprochene Zeitung erhalten habe. Nur Eins muß ich berühren, weil ich darüber eine Unterredung mit dem Künstler selbst hatte. Der Kopfputz beider Frauen besteht in einem Tuche, das durch die Haare geflochten ist und sich unter dem Kinne ziemlich bauschig zusammenknüpft. So wird grade der schönste Theil des bei einer bekleideten Statue nackten Halses auch noch

verhüllt und ein widriger Wulſt bedeckt uns den Theil, den die alte Kunſt kaum mit einem zierlichen Halsbande zu umſchlingen wagte. Ich fragte Schadow, warum er grade dieſe Kopf- und Halsbedeckung gewählt habe, da ſie nicht die günſtigſte für die Entfaltung der Schönheit in dieſen Theilen ſei. „Ich mußte es thun", war ſeine Antwort, „weil die eine Prinzeſſin einen dicken Hals hat." In der That, ich traute meinen Ohren nicht, als ich dies hörte. O, der armen bedauernswürdigen Kunſt, die ſich in ihrem veredelnden zum Ideal hinſtrebenden Geſchäft nicht einmal über einen dicken Hals wegſetzen darf.

Allgemein bewundert und auch zur Ausſtellung beſtimmt war eine nackte liegende Venus auf einem Kiſſen, ungefähr in derſelben Stellung wie die liegende Venus von Tizian. Der Antiquar konnte vielleicht nach einem Beiſpiele aus dem Alterthume fragen, wo ein Bildhauer die Venus liegend gebildet habe. Man iſt alle Stellungen durchgegangen, aber von der verſchämten mediceiſchen bis zu der wolluſtathmenden, zuſammengebogenen Kallipyge (aux belles fesses) hat man immer jede andere Attitude gewählt als die ausgeſtreckt liegende. Die Urſache iſt leicht zu errathen. Das Liegen drückt Erſchöpfung, Kraftloſigkeit, Unvermögen, Überwältigung aus. Wie ließe ſich dies mit der Fülle und Götterkraft einer Venus vereinbaren. Doch abgeſehen von dieſer antiquariſchen Krittelei iſt dieſe Figur gewiß eine der ſchönſten und vollendetſten, die ein neuer

Bildhauer arbeitete. Sie hat Rundung und Fülle, ohne plump zu ſein, und Schadow hat dadurch aufs Neue bewieſen, wie ſtark er im Mechaniſchen ſeiner Kunſt und beſonders in der Bearbeitung des Nackten iſt, das auch ſeine vorzüglichſte Stärke zu ſein ſcheint.

Möchte ich doch eben dies von dem Entwurfe und dem Modelle zum Begräbnißmonument auf den jüngſt verſtorbenen zweiten Prinzen, den allgemein bedauerten Luis, ſagen können, dem dies Monument auf Befehl des Königs in der Domkirche errichtet werden ſoll. Die Idee des Künſtlers ſteht zwiſchen einer Apotheoſe und einer Himmelfahrt mitten inne. Aus dem geöffneten Sarge ſchwingt ſich der junge Held empor zu den Wolken. Am Sarge kniet mit andächtig gefalteten Händen wehmüthig die Gemahlin. Von den zwei Kindern ſteht das eine traurig emporblickend am Sarge, das andere liegt zu den Füßen der Mutter in der Wiege. Nichts kann bizarrer und ſonderbarer und zugleich auch abgebrauchter und gothiſcher ſein als dieſe Idee. Das Auffallendſte iſt die Hauptfigur, der zum Himmel emporſteigende Prinz, ſelbſt; er iſt in voller Waffenrüſtung und vom Scheitel bis zum Fuß geharniſcht. Er fliegt alſo mit Stahl und Eiſen zum Himmel? Soll er etwa mit Milton's Engeln einen Gang gegen Satan und ſeine Rotte unternehmen? Nirgend erſcheint in alten Apotheoſen der Held gewaffnet. Dazu kommt, daß es dem Bildhauer nicht beliebt hat, den Helden durch irgend ein ſichtbares Hülfsmittel emporzuheben, wozu die Alten geflügelte Thiere und dergleichen Fuhrwerke, die chriſtliche Mythologie wenigſtens eine Wolke in Bewegung ſetzt. Hätte er ihn nur wenigſtens von einem leichten ätheriſchen Mantel umfließen laſſen! Höchſt unglücklich

und gothiſch iſt die kniende Stellung der Prinzeſſin gewählt. Das Knien kann doch hier nichts Anderes bedeuten als Anbetung, fromme Reſignation in das heilige Geſetz des Himmels? Aber wen betet die Kniende an? Und nun das Kind in der Wiege und das größere wieder beſonders hingeſtellt ohne alle gemeinſchaftliche Vereinigung und Zuſammenhaltung in Eine Gruppe. Es bleibt mir immer noch unbegreiflich, wie dem durch die Beſchauung italiſcher Meiſterſtücke und den Anblick ſo vieler Antiken geübten Bildhauer hier nicht die natürlichſte und gefälligſte aller Vorſtellungen, einer ſitzenden Mutter, die den kleinen Säugling auf dem Schooſe, das andere Kind ſich an ſie anſchmiegend vor ſich hat, und Beiden die frohe Viſion ihres verklärten Vaters mit deutendem Fingerzeig weiſet, ſogleich beifallen konnte. Herr Schadow mochte wol in meinem Erſtaunen etwas bemerken, das eben nicht wie Billigung ausſah, und ich konnte mich daher auf ſein Befragen, wie mir die Idee gefiele, der Frage nicht enthalten: Iſt Ihnen die Stellung der Mutter ſo anbefohlen worden? „Nein", ſagte er ganz unbefangen, „aber ſie hat, als ich ſie der Prinzeſſin vorlegte, ihren ungetheilten Beifall erhalten." Darauf war denn nun freilich weiter keine Antwort möglich.

Noch war in der Werkſtatt ein Monument auf den reichen berliner Kaufmann Schütz zu ſehen, deſſen im Medaillon en relief gearbeitetes Portrait ungemein viel Wahrheit und Würde hatte. Nur ſchien mir auch hier die Allegorie unbedeutend und flach. —

Wie ſehr iſt es doch zu bedauern, daß der wackere Schadow nicht einen kritiſchen Freund zur Seite hat, mit welchem er ſeine Ideen zuvor beſprechen und durchprüfen könnte.

Denn da er wirklich ein talentvoller Künſtler und trefflicher Arbeiter iſt, ſo fehlt ihm nur Erfindung und geläuterter Geſchmack, um vortreffliche Werke aus dem Marmor hervorzurufen. Auch glaube ich nicht, daß er zu eingebildet und ſtolz ſei, um beſcheiden vorgebrachte Erinnerungen zu benutzen. Ich ſelbſt hatte Gelegenheit, mich davon zu überzeugen, da mir bei der Betrachtung ſeines Entwurfs zum Monument auf Prinz Luis ganz unwillkürlich der Wunſch entfuhr, daß er doch ſtatt des vieleckigen, geſchmackloſen Paradeſarges, aus welchem er den Verklärten auffliegen läßt, lieber die Form eines alten Sarkophags wählen möchte. „Sie haben Recht", erwiderte er, „ich werde dieſe abändern." Mit Hirt ſcheint er von Rom aus nicht im beſten Vernehmen zu ſtehen *), und doch wäre dies in Berlin der einzige Mann, der alle ſeine Erfindungen leiten und zur antiken Einfachheit zurückführen könnte.

Wie gut er, wenn er Luſt hat, zeichnen, und wie feſt er ſeine Umriſſe radiren könne, beweiſen die ſchönen Blätter von den Stellungen der Vigano und ihres Mannes, die er blos zu ſeiner eignen Liebhaberei gemacht hat und nur an ſeine Freunde verſchenkt **). Auch iſt ſein ſchriftlicher Vortrag ſehr fließend und deutlich, wie mehrere Proben in Journalen und unter An-

*) Unſere Herzogin erzählte mir, daß Hirt über ein Kunſtwerk des Canova, Schadow's vertrauten Freundes, das nach Neapel geſchickt werden ſollte, ein hartes, aber vielleicht nicht unbilliges Urtheil gefällt habe, worauf denn freilich die Bildhauer in Rom gemeinſchaftliche Sache gemacht hätten.

**) Nach einer dieſer Stellungen iſt die ſehr verunglückte, über ihre eignen Füße ſtolpernde Muſe zum Schiller'ſchen Muſenalmanach von 1797 geſtochen. —

dern ein Bruchſtück ſeines Tagebuches aus Stockholm im Septemberſtück des diesjährigen „Berliner Archivs der Zeit", beweiſen.

Hätte nur Berlin erſt ein eignes Muſeum der Antiken und alle ſeine zahlreichen Kunſtſchätze zu Einer Sammlung vereinigt. Wo ſoll ein Bildhauer in unſerer nordiſchen Verbildung gute Modelle hernehmen! Der beſte Künſtler, aus jenem claſſiſchen Boden in unſere Eisgegenden verpflanzt, fühlt bald den Flug ſeines Genius erſtarrt. Darum wollte auch der brave Trippel, als ihm im Jahre 1788 und 89 Anerbietungen gemacht wurden, nach Berlin zu kommen und dort die Bildſäule Friedrich's II. zu arbeiten, ſein geliebtes Rom nicht verlaſſen, und es bedurfte nicht einmal der Cabale, in welche man ſelbſt ſeinen Schüler Schadow verwickelt glaubt, um ihm den Weg in dieſe den Künſten abholde Gegenden als den Tod ſeiner Kunſt vorzuſtellen. — So viel iſt gewiß, daß Schadow ſchon in Rom von keinem ſeiner Landsleute geliebt wurde und auch jetzt in Berlin mit ſeinem Künſtlerſtolz Viele zurückſtößt. Er genießt, wie mir ſcheint, viel Achtung, aber wenig Liebe.

Briefe merkwürdiger Verſtorbener

an

K. A. Böttiger.

Goethe.

Die auf den Berliner Almanach bezüglichen Papiere nebst dem Portefeuille ſchicke ich dankbar zurück. Die Blätter für Leo ſollen nächſtens folgen.

Ich lege gleichfalls ein Manuſcript bei über Kärnten; es iſt das Reiſeproduct eines nicht unfähigen Mannes. Könnten Sie es vielleicht für den Merkur brauchen? mir ſcheint es gut geſchrieben und leſbar.

Ich hoffe Sie bald wiederzuſehen und mich über einiges zu beſprechen. Ich wünſche indeſſen wohl zu leben. G. (ohne Datum.)

Beikommendes Blatt haben Sie wol die Güte, Ihrem Briefe an Iffland beizulegen; ich wüßte in gegenwärtigem Augenblicke nichts weiter über dieſes Verhältniß zu ſagen, jedoch wünſchte ich, daß Sie gegen Niemand weiter von dieſer Sache etwas erwähnten, über die ich bald weiter mit Ihnen zu ſprechen hoffe. W. 12. Aug. 1796. Goethe.

Ew. Wohlgeboren — — iſt bekannt, wie ſehr wir Herrn Iffland hier zu ſehen, und als wir ihn geſehen hatten, zu beſitzen wünſchten; er ſchien dem Weimariſchen Verhältniſſe nicht abgeneigt und daher entſtand jene Unterhandlung, die Ihnen bekannt iſt.

Herrn Iffland's Zusage war bedingt, wenn er sich nämlich von Mannheim losſagen könnte. Schwierigkeiten bei so alten und mannichfaltigen Bedingungen ließen sich voraussehen; diejenigen, die er in dem Briefe an Sie gegenwärtig anführt, sind von der Art, daß man unbillig sein würde, wenn man auf eine Entscheidung der Sache in diesem Augenblicke dringen wollte. Sie mag also noch eine Zeit lang ruhen; nur müssen wir freilich von unserer Seite wünschen, daß Herrn Iffland's Entschluß sich nicht allzu lang verzögern möchte, indem, sobald wir die Unmöglichkeit sähen, ihn zu besitzen, wir bei unserm Theater gewisse Maßregeln ergreifen und manche Einrichtungen treffen würden, welche wir bisher in Hoffnung seiner baldigen Mitwirkung aufgeschoben haben. Weimar d. 12. Aug. 1796.*) Goethe.

Für das epische Gedicht Hermann und Dorothea verlange ich

Eintausend Thaler in Golde.

Weimar d. 16. Jan. 1797. Goethe.

(Auf dem Couvert ſtand): Herr Oberconſiſtor. K. Böttiger wird ersucht, Gegenwärtiges bis zur bekannten Epoche bei sich unerösfnet liegen zu lassen. Goethe.

Für die Mittheilung der Göttinger Anzeigen danke recht sehr. Es ist mir angenehm, daß man, bei einer so unreinen Form, von dem Gehalt was Gutes sagen mag und Mancher

*) Blos Abſchrift, da das eigentliche Original an Iffland ging. —

sich Manches daraus nehmen kann. Lassen Sie uns auf die Ausbildung des Gedichts desto mehr Sorgfalt wenden.

Sie erhalten zugleich eine Gabe Dianens. Ich hoffte sie mit Freunden zu verzehren, nun stehen aber so viel zerstreute Tage bevor, daß ich wünsche, Sie mögen diesen Theil mit den Ihrigen vergnügt genießen. W. d. 28. Jan. 97. G.

Hier erscheint Kitharophilos mit einer demüthigen Abbitte; Sie werden ihm auch ja wol zu dieser Kirchenbuße ein Plätzchen gönnen? Ich wünsche recht wohl zu leben und hoffe, Sie nun recht bald zu sehen. Jena 26. März 97. G.

Hier kommen endlich die vier ersten Musen. Haben Sie die Güte, das was an ihren Worten und Werken zu erinnern ist, mit Bleistift zu unterstreichen, worüber wir sodann mündlich conferiren. Ich wünsche sodann auch Ihnen und unserm wackern Schotten*) die letzten Gesänge vorzulesen. Weimar d. 11. April 97. G.

Hierbei überschicke ich den Brief von Duisburg, der mir die Melpomene anmeldete. Wahrscheinlich ist er gleichlautend mit andern, die hieher geschickt worden sind. Wäre es nicht Sache, daß Sie daraus eine kleine Anzeige ins Modenjournal machten? Ich habe dem Professor Langer nach Düsseldorf, der, wie es scheint, das Werk dirigirt, um einige nähere Auskunft

---

*) James Macdonald, dessen schon im ersten Bändchen gedacht ist.

geſchrieben, da man denn künftig etwas umſtändlicher ſein könnte.

Auch habe ich Sie im Namen Meyer's um eine Gefälligkeit zu erſuchen. Göſchen hat ihm zu einiger Ergötzlichkeit, wegen der verfertigten Zeichnungen, die Edition der Wielandſchen Werke in gr. 8. zugedacht, wovon auch ſchon 10 Bände eingekommen ſind. Wollten Sie wol die Güte haben, zu veranlaſſen, daß die übrigen auch gelegentlich hierher an mich geſchickt würden! Weimar am 26. April 1797. Goethe.

Den letzten Geſang ſchicke ich morgen durch einen Boten, damit Freund Vieweg nicht aufgehalten werde; ich wünſche ſelbſt, daß Herr von Humboldt noch einen Blick darauf werfen möge. Die eingegangenen 100 Dukaten bitte nebſt beiliegendem Billet in mein Haus zu ſchicken und nur gegen einen Empfangſchein abgeben zu laſſen.

Grüßen Sie Herrn Vieweg ſchönſtens und danken ihm für vollwichtige Bezahlung; ich werde, wenn ich den kleinen Reſt des Gedichts ſchicke, ſelbſt ſchreiben.

Was noch abgeht, iſt wenig über 100 Hexameter, alſo etwa noch vier Blätter.

Zu der andern Ausgabe bin ich ganz wohl mit der hierbei zurückkommenden lateiniſchen Schrift zufrieden; nur wünſche ich einen breiten Steg und überhaupt viel Rand, als die wahre Zierde jedes Buches.

Indem ich Ihnen für die vielen gefälligen Bemühungen Dank ſage, muß ich nur geſtehen, daß ich mit Hofrath Loderſchen wieder in dem Fall bin, Ihre freundſchaftliche Thätigkeit anzurufen. Er wird anatomiſche Obſervationen mit

Kupfern, in klein Folio bei Dietrich herauszugeben, und es iſt ſchon eine alte Idee, daß ich meine Arbeiten über comparirte Anatomie anſchließen will; nun entſteht die Frage, wie ich meine deutſchen Abhandlungen in ein klares, lebhaftes, der Sache angemeſſenes Latein übergetragen ſehen könnte. Sie ſtellen ſich wohl vor, was wir dabei wünſchen. Wenigſtens erlauben Sie, daß ich Ihnen bei erſter Gelegenheit meine Arbeit vorlege, mit der ich ſchon ziemlich im Reinen bin. Das erſte Stück ſollte die allgemeine Einleitung und das Specimen einer Monographie über das Os intermaxillare enthalten.

Die Zeichnungen der Düſſeldorfer Tapeten ſowie die dazu gehörigen Papiere liegen gleichfalls bey.

Ich empfehle mich beſtens Ihrem Andenken. Jena den 3. Juni 1797. Goethe.

Ew. Wohlgeboren gratuliren mir gewiß, daß das Ende des Gedichts endlich erſchienen ſey; ich wünſche nur auch Ihre Gratulation zu vernehmen, daß eben dieſes Ende gerathen ſey; haben Sie die Güte, ſolches nunmehr an Hrn. Vieweg zu befördern.

Da unſere Muſe nach allen Kräften beſchäftigt iſt, einige Balladen Individuen hervorzubringen, ſo werden ihre hiſtoriſchen Unterſuchungen nicht ſehr weit gehen. Es wäre daher ſehr freundſchaftlich, wenn Sie uns Ihre Entdeckungen über die Urahnen dieſer Familie mittheilten und dadurch uns auch in theoretiſcher Rückſicht fördern wollten.

Ich wünſche recht wohl zu leben und hoffe nun bald mit meiner kleinen Ausbeute der Einſamkeit wieder bey Ihnen anzulangen. Jena am 13. Jun. 1797. Goethe.

Die Griechen haben ein Sprichwort: Die Kraniche des Ibicus, deſſen Bedeutung Ew. Wohlgeboren bekannt ſeyn wird; nun ſoll aus dieſem Stoffe eine Ballade gebildet werden und wir wünſchten zu dieſem Behufe einige Nachricht, wo ſich die Geſchichte begeben und ob von dem Manne ſelbſt etwas näheres als ſein letztes Schickſal bekannt wäre?

Wollten Ew. Wohlgeboren uns hierüber einigen Aufſchluß geben, ſo würden Sie uns ſehr verbinden, ſo wie wir wünſchten, daß Sie an einem von dieſen Abenden die zwei Schiller'ſchen ſchon fertigen Balladen anhören möchten. Weimar 16. Juli 1797. Goethe.

Für den überſendeten Marſyas, den ich geſtern ſogleich mit vielem Vergnügen geleſen habe, danke ich aufs Beſte; ich bin auf die Folge ſehr verlangend und freue mich, bei annähernden Arbeiten, Ihrer künftigen Mitwirkung.

Herr Hofrath Schiller, der geſtern abgegangen iſt, empfiehlt ſich noch vielmals; er hat mir ſeinen Polykrates zurückgelaſſen, den ich nebſt dem berühmten Waſſerträger in dieſen Tagen vorzutragen hoffe. Hierbey kommt mein Verſuch über den Laokoon *), vielleicht fällt Ihnen noch etwas zu Gunſten der aufgeſtellten Idee ein. Ich wünſche recht wohl zu leben. Weimar 19. Juli 1797. G.

Die Serpentes constrictores gehen Freytag an Meyern ab. Geben Sie mir vielleicht einen kleinen Einſchluß,

*) Dieſer Verſuch liegt in Abſchrift bei, mit dem Anhang über die Serpp. constrict.

um den Freund auf deutſchem Grund und Boden zu empfangen.

Hierbey überſende das Käſighaus des Varro mit der Abhandlung, welche Sie Freund Hirten zurückbringen werden. Zugleich lege ich eine etwas ſteife, doch unterrichtende Beſchreibung des Igler Thurms bey, vielleicht finde ich auch noch die flüchtige Zeichnung zu einiger Rectification des in Pokock ganz falſch abgebildeten Monumentes. Den 20. Juli 1797. G.

Auf Ew. Wohlgeboren gefällige Anfrage habe ich die Ehre zu erwiedern: daß ich unterm 4. Oct. denen Herren Rienhauſen das gedruckte Blatt, welches durch ihre Umriſſe veranlaßt worden, zugeſendet habe, theils um meinen Antheil zu bezeigen, theils um ſie vorläufig aufmerkſam zu machen auf das, was zu verändern ſeyn dürfte. Nach geendigter Ausſtellung bei Zurückſendung der Blätter werde ich meine Ueberzeugungen umſtändlicher darlegen, ſo wie meine Wünſche, die noch obwaltenden Mängel verbeſſert zu ſehen.

Indem ſich die Künſtler damit beſchäftigen, können ſie auch indeß diejenigen Tafeln, welche unverändert ſtehen bleiben, in Kupfer und das Geſchäft vorwärts bringen.

Auf Neujahr gedenke ich bey Gelegenheit der Recenſion dieſjähriger Ausſtellung über die Spuren polygnotiſcher Kunſt überhaupt, beſonders aber über die Delphiſchen Gemählde meine Gedanken zu eröffnen; nicht um die Materie zu erſchöpfen, ſondern um Künſtlern und Gelehrten vorzuarbeiten und die Auflöſung dieſer Räthſel einigermaßen zu beſchleunigen.

Dieſes iſt es, was ich für meine Perſon zu Gunſten des

Riepenhauſiſchen Unternehmens vorhabe, dem ich viel Glück und die Theilnahme aller Derjenigen wünſche, die es in literariſchem oder artiſtiſchem Betrachte zu fördern im Stande ſind.

Mit beſonderer Hochachtung Ew. Wohlgeboren ergebenſter

Weimar 15. Oct. 1803. Goethe.

Als Anhang zu Goethe's Briefen.

Das Original in Böttiger's Nachlaſſe befindlich.

1.

An Wieland. Rom den 17. Nov.

Ich muß dir doch auch ein Wort ſagen aus der Stadt, wo du ſo oft im Geiſte ſpatzierſt und wo ich dich auch dem Leibe nach recht bequem und zur guten Stunde herumführen möchte. Ich ſetze die beyden unterſtrichenen Bedingungen, denn ich fürchte, du möchteſt ſonſt gelegentlich mit Herrn Archenholz Chorus machen.

Mir geht es ſehr gut, davon ich mancherley werde zu erzählen haben. Laß dir indeß von Fr. v. Stein einiges erzählen und freue dich in meine Seele.

Die Überſetzung deiner Satyren leſe ich hier mit dem größten Vergnügen, Abends wenn wir von unſerm Lauf zurückkommen. Ich habe ſchon viel geſehen, meine Augen ſind ſelbſt gut ausgewiſcht und ich habe gute, treffliche Begleiter.

Von einem derſelben iſt meine Abſicht, dich heute zu unterhalten. Du kennſt ihn ſchon gewiſſermaßen, er hat dir

einige Stücke durch Mencken (?) für den Merkur geſchickt, von welchen er kaum weiß, ob ſie gedruckt und wie ſie aufgenommen worden. Er heißt Hirt und ich will dich mit wenigen Worten mit ihm bekannt machen.

Er iſt im Werden, ein trockner, treuer, fleißiger Deutſcher, der ſchon recht ſchöne hiſtoriſche Kenntniſſe von Rom und von der Kunſt hat, und ſeinen Geſchmack im Umgange mit Verſtändigen bildet. In wenigen Jahren wird er ſich zu einem vorzüglichen Cicerone bilden und ſchon jetzt werde ich ihn denen, die mich befragen, empfehlen, wenn ihnen an einem ſoliden Unterricht gelegen iſt.

Dieſer gute Mann muß nun aber auch auf ein Fundament ſeiner Exiſtenz denken; er wünſchte ein Journal als Beitrag zur Kunſt und zur Kenntniß von Rom herauszugeben, hat auch ſchon aus Deutſchland leidliche Bedingungen.

Ich dachte aber, ob dies nicht eine Acquiſition für dich wäre. Er kann und wird ſich am liebſten auf eine Bogenzahl, auf ein Gewiſſes fürs Jahr gegen ein Gewiſſes engagiren. Doch verſteht ſich, daß man erſt verſuche und ſich verſtehe. Er würde 1) Supplemente zum Fache des Alterthums liefern, von neuen Entdeckungen, neuen beſſeren Erklärungen, Reſtaurationen, Veränderungen mit alten Kunſtwerken, wenn ſie auswärts verkauft oder ſonſt transportirt werden; 2) zum Nutzen der Fremden, die als Kunſtliebhaber Rom beſuchen, manches mittheilen; 3) vom Kunſthandel, und was man an Originalien, Abgüſſen, Copien, andern Nachbildungen haben kann, was und um welchen Preis; 4) von Akademien, Muſeis, Gallerien, Cabinetten und kleineren Kunſtſammlungen; 5) von Werken lebender Künſtler, die theils in

Rom ſeßhaft ſind, theils ſich daſelbſt eine Zeit lang aufhalten, in allen Theilen der Kunſt; 6) von Kunſtjournalen und andern Schriften die Kunſt betreffend mit einem langen ꝛc. Auch über neuere Ital. Litt. überhaupt. Dies wäre fürs erſte genug geſagt.

Kannſt du ſo einen Beitrag, wie verſteht, für den Merkur brauchen und dagegen dem guten Manne mit blankem Golde helfen, ſo will ich gern das Meine dazu thun, daß beiden Theilen geholfen werde. Ich bin nun ſelbſt hier, lerne Rom kennen, wie ich Deutſchland kenne, und wünſchte, daß dies ein Anlaß würde, etwas Gutes zu beginnen. Nach meinem Wunſch ſollte alsdann dieſer Theil des Merkurs für diejenigen, die nach Italien gehen, für die, die daher kommen und für andere, die es nie ſehen, mehr oder weniger intereſſant werden, man müßte aber eine gewiſſe Folge und Vollſtändigkeit der Sache geben. Weiß ich nur erſt deinen Willen und daß du magſt, ſo will ich ſchon das Meine thun und theils hier ſchon einen klugen Plan mit Hirten abreden, theils, wenn ich zurückkomme, gern die Sachen durchſehen, die mich immer intereſſiren werden. Aller Anfang iſt ſchwer, der gute Hirt iſt im Anfange, in einigen Jahren kann ſein Schickſal gemacht ſeyn, gern wünſchte ich einem Landsmann, der ſich redlich in der Fremde nähren will, zu helfen.

Kaum bleibt mir ein Platz fürs Lebewohl. Wer nicht weiß, wo ich bin, dem ſag es nicht. G.

(Fr. v. Stein hat meine Adreſſe.)

Z.

Indem du beſchäftigt biſt, mir einen Freundſchaftsdienſt zu erzeigen, komme ich dir einen Gegendienſt anzubieten, der nicht ganz ſo uneigennützig iſt.

Du haſt mir neulich geſagt, daß du wünſchteſt, ich möchte dir von meinen Reiſebemerkungen manchmal etwas für den Merkur geben. Bisher habe ich meine Journale, die Briefe, die ich hieher geſchrieben, unzählige zerſtreute Blätter durchgeſehen und wünſche ſelbſt nach und nach etwas in Ordnung zu ſehen. Allein ohne Compelle iſt dazu bey mir keine Hoffnung. Ich wollte dich alſo fragen, ob du Luſt hätteſt, eine Folge ſolcher kleinen Aufſätze nach und nach in den Merkur aufzunehmen, und zwar ſo, daß ich mich engagirte, monatlich vom nächſten Sept. bis zu Ende des Jahres 80 mehr oder weniger zu liefern, damit ich ſtheils eine Art Austheilung machen, einen Aufſatz mit dem andern verbinden, einen durch den andern erläutern kann. Ich habe ſo vielerley, ſo mancherley, das doch nach meiner Vorſtellungs- und Bemerkens-Art immer zuſammenhängt und verbunden iſt. Naturgeſchichte, Kunſt, Sitten ꝛc., Alles amalgamirt ſich bey mir. Heute früh dictirte ich einen Beytrag zur Witterungslehre, der ſich ganz natürlich mit der Luftperſpective endigte.

Genug, es ſteht dir mancherlei nach und nach zu Dienſte.

Nun wünſchte ich zu wiſſen, ob dir der Vorſchlag annehmlich ſey? Ob du monatlich Etwas magſt? Wie viel ohngefähr an Blätter- und Bogenzahl dir recht wäre? Und damit unſer Contract ganz rein werde, was du mir dagegen an

Gold und Silber geben willſt? Ob ich gleich keine Kinder zu ernähren habe, ſo muß ich doch darauf denken, etwas in den Beutel zu leiten, da ſo viel hinaus geleitet wird. Lebe wohl. Wenn wir einig ſind, arbeite ich dir gleich auf ein paar Monate voraus.

Lebe wohl und liebe mich. G.

3.

Beyliegende drey Geſänge Reinicke's wollte ich erſt recht ſauber abſchreiben laſſen und nochmals durchſehen, ehe ich ſie, lieber Herr und Bruder, deiner Sanction unterwürfe. Da man aber in dem, was man thun will, meiſt einige Schritte zurückbleibt, ſo ſende ich ſie in einem etwas unreineren Zuſtande. Du haſt die Güte, ſie, den kritiſchen Griffel in der Hand, zu durchgehen, mir Winke zu weiterer Korrectur zu geben und mir zu ſagen, ob ich die Ausgabe dieſer Arbeit beſchleunigen oder ſie noch einen Sommer ſolle reifen laſſen. Du verzeihſt, daß ich mich eines alten Rechts bediene, das ich nicht gern entbehren möchte, und weißt, welchen großen Werth ich auf deine Bemerkungen und auf deine Beyſtimmung lege. Ich gehe auf einige Tage nach Jena, bey meiner Rückkunft frage ich an. Vale fave. 26. Sept. 93. Goethe.

Aus Wieland's Briefen an Böttiger.

Zürich d. 15. Jun. 1796. — Herr Schlegel in Dr. ſcheint ſich zu mehr engagirt zu haben, als er in Rückſicht ſeiner andern Beſchäftigungen leiſten kann oder mag. Ich werde immer mehr in meiner alten Erfahrung beſtättigt, daß man nichts unternehmen ſollte, was man nicht ſelbſt ausführen kann. Verlaſſet euch nicht auf Menſchen, denn ſie ſind Fürſten, ſagt der heil. Geiſt irgendwo, oder hätte es doch ſagen ſollen, um ſich genau auszudrücken.

Ich fühle auf einmal, l. F., daß es unſchicklich iſt, ſchon von meinem Rückzuge zu reden, ehe ich Ihnen noch gemeldet habe, daß ich angelangt bin. Doch daß dieſes Letztere glücklich erfolgt ſey, haben Sie indeſſen hoffentlich von Mad. Liebeskind vernommen. Die Witterung war uns während der Reiſe größtentheils ſehr günſtig; dafür aber war ſie deſto unfreundlicher in den erſten 7 Tagen unſeres Hierſeyns. Seit verwichenem Freytag haben wir unſer höchſt anmuthiges (oder wie man in Zürich ſagt — frohmüthiges) Landhaus bezogen, deſſen Lage auf einer in etlichen Terraſſen allmählig bis zur Sihl ſich herabſenkenden Anhöhe einen Anblick gewährt, den man ewig vor den Augen haben möchte; denn ſie beherrſcht innerhalb eines ſehr großen Halbzirkels des Horizonts das ganze mit dem üppigſten Reichthume der Vegetation prangende, von der zweifachen Sihl durchwundene Thal zwiſchen dem majeſtätiſchen Uto (Hütliberg) und dem Zürichberg, an welchen dieſe alte ehrwürdige Stadt durch unzählige Gärten, Landhäuſer und kleine Landgüter zu beiden Seiten verlängert und an dem ſanft ſich erhebendem Fuß beider Berge mit unzähligen Rebhügeln um-

kränzt, angelehnt iſt. Hinter unſerm kleinen, aber mehr als hinlänglichen und durch die nichts vergeſſende Vorſorge der unvergleichlichen Witwe meines S. Geßner's mit allen Bedürfniſſen und Bequemlichkeiten reichlich verſehenen Landhäuschen brauchen wir nur einen kleinen Hügel an einem der benachbarten Weinberge emporzuſteigen, um der zauberiſchen Ausſicht über einen großen Theil des Zürich-Sees und ſeiner beiden Ufer, und des über alle Beywörter, Beſchreibungen und Redefiguren unendlich erhabenen Anblicks der fernen Schnee- und Eisgebirge zu genießen, die den ganzen mittäglichen Horizont begränzen, eines Anblicks, von welchem nicht nur Dichter und Mahler (wie ich vor einem paar Tagen in Geſellſchaft unſeres berühmten Graſs erfahren habe) ſich kaum wieder losreißen können, ſondern bei welchem, mit Homer zu reden, ſelbſt ein Gott im Fluge verweilen muß, um Auge und Herz an dieſem θέαμα, das kein Pinſel erreichen kann, zu ergötzen. —

— Alles dieſes genieße ich nun (ſo viel es die etwas häufigen Beſuche von alten und neuen Freunden, hochgeachteten, hochwürdigen und hochgeehrten Herren, Statthaltern, Zunftmeiſtern, Rathsherrn, Chorherrn, Profeſſoren und andern bene et male feriatis von allen Claſſen nur immer zulaſſen) in dem Kreiſe der liebenswürdigſten Familie und etlicher Freunde vom engern Ausſchuſſe, bei guter Geſundheit und frohem Muthe und hoffe, während der Zeit meines Aufenthalts in dieſem angulo terrarum, qui mihi praeter omnes ridet, einen ſo reichen Vorrath von ſchönen, angenehmen und herzerhebenden Erinnerungen einzuſammeln, daß ich den Reſt meines Lebens genug daran zu zehren haben werde. —

— So eben höre ich, daß die Dame Emilie Berlepſch

hier angekommen ſey, um meinem Sohn Geßner ſeinen Reiſewagen abzukaufen. Wohin ſie aber darin zu reiſen gedenkt, kann ich noch nicht ſagen. Feeen ihrer Art ſollten von Rechtswegen in Schwanen-Wagen oder im Nothfall auch auf B . . n-ſt . . l . . reiſen; ſo weit aber hat ſie es, wie es ſcheint, noch nicht gebracht. Indeß fehlt es ihr gleichwol nicht an mancherlei Zauberkünſten, und es iſt glücklich für dero gehorſamen Diener, daß ihn der Sohn der Latona mit einer guten Portion von dem edeln Kräutlein begabt hat, deſſen Tugend die Zauberaugen, Zauberworte und Zauberſtäbe aller Kirken oder Zirzen der Welt unkräftig macht.

Sie ſchrieben mir, man werde die H (erzogin) M (utter) nächſtens mit Erwin und Elmire überraſchen, worin Frln. Wolfskeel den Erwin ſpiele und wobei die vielgeſtaltige Dame L. G. die Theaterdirection habe. Sein Sie doch ſo gütig, mir den Erfolg dieſes merkwürdigen événement umſtändlich zu beſchreiben und zugleich zu melden, was den Anlaß dazu gegeben, und ob nicht auch das ſchöne Rudelchen eine Rolle dabei geſpielt habe — item: auf welchem Schauplatz Ihre Piſiſtratiden mit dieſer Augen- und Ohrenweide regalirt worden ſind. Glückliche Weimaraner! die, während uns andern nichts als Krieg und Kriegsgeſchrei (wiewohl, Dank ſei den Göttern! nur von fern her) um die Ohren ſauſet, ihre ſorgenfreien und von den Leiden der übrigen Menſchheit unberührten animulas mit ſo lieblichen Schaugerichten laben können! — Indeß, wiewohl es in unſerer hieſigen Nachbarſchaft gegen Mittag und Mitternacht ſo gefährlich zugeht, können Sie unſertwegen, allen etwanigen widrigen Gerüchten zum Trotz, ſo ruhig ſein, als ob wir im Schooß der Seeligkeit aufgehoben wären. Die

Herrn Cantons (wie jener deutſche Junker ſagte) [illegible] die franzöſiſche Republik nolentes volentes anerkannt und fürchten ſich nun vor Niemand — der ihnen nicht gar zu nahe kommt. Hoffentlich werden die Könige der Erden nun bald erkennen lernen, daß das alte Sprichwort: Fried' nährt, Unfried zerſtört, ein ſehr wahres iſt; ſie hätten's wohlfeiler haben können, aber sero sapiunt Phryges et dummodo sapiant. Daß dies jemals geſchehen werde, zweifle ich ſehr. — Nun iſt's für diesmal genug. Legen Sie mich zu Füßen, wo man more canicolari zu Füßen liegen muß. Meine Freunde grüße ich ſammt und ſonders herzlich und wünſche ſie täglich viel mehr zu mir als mich zu ihnen. Leben Sie wohl, beſter Böttiger! res tuas et nostras age feliciter et amare perge tuum W. An Frau Herderin (nach hieſiger altdeutſcher Art zu reden) werde ich in kurzem ſelbſt ſchreiben. —

Zürich den 8. Jul. 1796.

— Wenn Sie nicht ſehr weſentliche Gründe haben, mir das MSC. (von Schlegel's Epitaphios) hieher zu ſchicken (dergleichen ich mir keine vorſtellen kann), ſo dächte ich, Sie ließen Hrn. S's. Arbeit abdrucken, wie ſie iſt; ich würde mir doch niemals anmaßen, etwas daran zu ändern; oder ſollten Sie ſelbſt etwas hier oder da zu erinnern finden, ſo ſind Sie Schlegel'n um ſo viel näher als mir und können mit ihm leichter darüber communiciren, als in einer Entfernung von 75 Meilen von mir, der — ſobald uns irgend ein mitleidiger Gott beſſeres und beſtändigeres Wetter zu verleihen geruhen ſollte — verſchiedne kleine Excurſionen in benachbarte Schweizergegenden zu machen gedenkt und überhaupt hier unter ſo mannigfaltigen

Abhaltungen oder Zerſtreuungen weder Muße noch Luſt zum Arbeiten, Kritiſiren und Emendiren hat. —

— Für Ihre Anmerkung zu Hrn. v. Hammer's letzten Dingen à la Turque bin ich Ihnen ſehr verpflichtet; ſie hat meinen unbeſchränkten Beifall und ich habe nichts zu erinnern, als daß ſie ohne Vergleichung beſſer gemacht iſt, als ich ſelbſt ſie gemacht hätte und alſo mein W. unter derſelben eine usurpation iſt, bei welcher mein zartes Autorgewiſſen nicht ganz ruhig ſeyn kann. Ihre übrigen Einrichtungen des Juliſtücks von Merkur ſind vollkommen wohl getroffen und keiner Einwendung fähig. — Was Sie mir in Ihren beiden letzten Briefen von Meſſire Jean Paul ſchreiben, war mir ſehr intereſſant und ich zweifle nicht, daß wir noch und im Kurzen die Freude erleben, dieſen außerordentlichen Menſchen auf dem Punkt ſchriftſtelleriſcher Vollkommenheit zu ſehen, wohin nur Wenige ohne Neid zu ihm hinaufblicken werden. —

— Ich nehme allen patriotiſchen Antheil an den Lorbern, welche unſere Krieger an der Sieg gebrochen haben, und beklage nur die armen Verunglückten. Daß aber durch dieſen Sieg an der Sieg wenig oder gar nichts gewonnen worden, wiſſen Sie nun hoffentlich ſo gut als wir Helvetier, ſowie Sie, si diis placet, nun auch wiſſen werden, daß die Niederlage der Franken an der Etſch nicht nur ungeheuer vergrößert wurde, ſondern ganz und gar ohne Grund und eine von den armſeligen Dichtungen iſt, womit man ſeinen jämmerlichen Zuſtand, ſo lang es nur immer möglich ſeyn will, vor dem deutſchen Publico und in Specie vor ſeiner Sr. glorwürdigſt regierenden kaiſerl. Maj. zu vertuſchen ſucht. Alle Umſtände ſind ſo beſchaffen, daß der letztern in Kurzem nichts übrig bleiben wird,

als dem rühmlichen Beiſpiel ſeiner Sardiniſchen Maj. unverzüglich nachzufolgen. Was man am Ende doch thun muß, kann man nie zu bald thun. Mir iſt indeſſen um ſo weniger wohl bei der Sache, da ich Gefahr laufe, durch die unaufhaltſamen Progreſſen der Franzoſen in meinem armen Schwabenlande mir die Rückkehr nach ihrem holden Döringerlande abgeſchnitten zu ſehen; zumal, da allem Vermuthen nach Hr. Bonaparte auf die eine oder andere Art durch Tirol oder Graubündten Mittel finden wird, auf der andern Seite in Schwaben einzudringen, und dieſer ſchöne, bisher verſchonte Theil des heil. Abderitiſchen Reiches zum Schauplatz des Krieges in den nächſt bevorſtehenden Monaten gemacht werden wird. Was aus dieſem allen noch werden ſoll, mag der Himmel wiſſen; ich verdumpfe mich darüber, ſo gut ich kann, und erwarte den Ausgang der letzten Dinge, die über uns beſchloſſen zu ſeyn ſcheinen, mit ſo vieler Reſignation, als einem Mann von 63 Jahren zukommt, der kein Recht hat, noch viel Gutes vom Leben zu erwarten. Könnte ich es in einem von den vielen anguliis beſchließen, qui mihi hic rident, ſo wäre dies wohl das non plus ultra deſſen, was ich mir noch wünſchen könnte. Aber auch dies liegt *Θεῶν ἐν γόνασιν.*

Von Frln. v. Göchhauſen habe ich einen ſehr ſchönen, freundſchaftlichen und verbindlichen Brief erhalten. Haben Sie Gelegenheit, ſo empfehlen Sie mich Ihr und bitten Sie (ſowie auch meine innigſt verehrte Freundin Herder) um Nachſicht, wenn ich nicht ſo bald ſchreiben kann, als ich wünſchte. Ich bin hier ſehr wenig mein eigen und finde oft in 8 Tagen kaum ein paar Stunden, wo ich nicht unvermuthet unterbrochen werde.

Tauſend Empfehlungen an alle Freunde und Bekannte, die ſich meiner erinnern, beſonders auch an die ſämmtlichen verehrlichen Mitglieder unſers montäglichen Clubs und in Specie an den Hrn. Graf Marſchall und Hrn. G. R. Schmidt, denen doch wohl die Spadille zuweilen mein Andenken vor die Stirne bringen wird.

Fahren Sie fort, mich durch nova Vimariana, wovon auch die geringſte Intereſſe für mich hat, zu verbinden. —

Zürich den 3. Aug. 1796.

Die Zeit fliegt mit uns davon — der Tag der Rückreiſe nähert ſich und doch, wenn mir nicht irgend eine Schweſter der weiſen Urgande la Deconnue einen Luftwagen zuſchickt, ſehe ich nicht, was für eine Marſchroute ich nehmen kann, um den Söhnen des Kriegsgottes auszuweichen, von denen ganz Schwaben infeſtiret iſt.

— Bronner iſt über Ihre Empfehlung ſeiner Autobiographie voll Jubels et sublimi aidera vertice ferit.

Daß dies in Rückſicht der J . . . . . iſchen Anzeige des Att. Muſ. nicht auch mein Fall ſeyn kann, davon liegt wohl die Schuld theils an mir ſelbſt, theils an dem Berufe unſeres Freundes, den Knaben ihre Argumente zu korrigiren. Hätte ich in meinem Argument nicht ſo viele Fehler und Unachtſamkeiten begangen, ſo hätte der gute Mann nicht ſo viel zu korrigiren gehabt. Wenn ſie ihm indeſſen gelegentlich ins Ohr ſagen wollen, „daß es an einem paar Beiſpielen von Stellen, wo ich dies oder das beſſer oder zierlicher oder runder hätte geben können und ſollen, für das Publicum genug geweſen wäre, und daß ich es, wie billig, als eine freundſchaftliche Attention

von ihm aufgenommen hätte, wenn er die übrigen errata oder emendanda nur Ihnen und mir sub rosa mitgetheilt hätte", ſo würden Sie vielleicht nicht übel thun. Und doch, wenn es den wackern Mann etwa glücklicher gemacht hat, Wielanden vor den Augen des ganzen Publicums wie einen Gothaiſchen Secundaner oder Primaner allenfalls vor ſich ſtehen und ein ganzes in dieſer Manier leicht zu centuplirendes Regiſter ſeiner Sünden gegen die deutſche Sprachrichtigkeit und gegen die Kunſt, concinn und elegant zu ſchreiben, demissis auriculis anhören zu ſehen — nun ſo mög es ihm wohl bekommen, und ſo ſagen wir ihm lieber nichts, das ihm dieſen kleinen Genuß verkümmern könnte, zumal da ſein Tadel größtentheils ſehr wohl gegründet iſt und alſo als eine heilſame Züchtigung Dank verdient. Nur die Publicität der Tatzen (nennt man's in Sachſen auch ſo?), die er mir in wohlwollender väterlicher Abſicht aufgeſchmitzt hat, iſt es ganz allein, was Fleiſch und Blut freilich nicht ſehr behagen wollte — transeat! ſie ſind verſchmerzt, und wir wollen uns in unſerm nächſten Argument wo möglich beſſer halten.

Daß ich für alles, was Sie für mich thun, und beſonders für das Opfer, ſo Sie mir bringen, indem Sie dem Merkur und Muſeum zu Liebe auf Ihre gewöhnliche Sommer- oder Herbſtreiſe verzichten, Ihr unendlicher Schuldner bin, fühle ich tief und mit dankbarſtem Herzen, wiewohl ich Sie nicht in jedem meiner Briefe mit dem Ausdruck meines Gefühls behelligen mag. Die Gemüthsruhe, die ich Ihrer Güte und Freundſchaft in dieſer Rückſicht zu danken habe, macht eine ſehr weſentliche Bedingung der Glückſeligkeit meines hieſigen Aufenthalts aus. Indeſſen erlauben doch weder meine häuslichen Ver-

hältniſſe noch meine übrigen Verbindungen, dieſes angenehme aber ganz unthätige Schlaraffenleben bis in den Herbſt zu verlängern, wie gut ſich auch mein animaliſcher Menſch dabei befindet.

Sagen Sie unſerm Freunde Jean Paul, daß mir ſein ſchriftlicher Beſuch eine der ſchönſten Stunden meines Lebens gemacht hat; daß er in meinem Herzen ſeinen Platz unmittelbar über dem Freund Jean-Jacques hat, aber daß ich noch nicht kalt genug bin, was ich von ihm denke und für ihn fühle, ihm mit Worten auszudrücken. Ich freue mich unſäglich auf die Hoffnung, dieſen Winter einige Zeit ſeines perſönlichen Umgangs theilhaftig zu werden, und hoffe zuverſichtlich, der Dämon, der mir verſichert, wir werden uns beide wohl dabei befinden, ſei keiner von den Lügengeiſtern, die der Adonai-Elohim der alten Juden in ſeinen Hofdienſten hatte, und zuweilen, wenn er ihre Könige und Propheten aufs Eis führen wollte, zu employiren kein Bedenken trug.

Was Sie mir ἐν παρόδῳ von den Friede ſtiftenden Bemühungen einer gewiſſen neutralen puissance melden, hat mir ein herzliches Lachen zubereitet. Wer weiß aber, ob der Herr nicht auch diesmal in dem Schwachen mächtig iſt, und selon sa coutume große Dinge durch kleine Mittel wirkt und die ſinkende Welt durch ein minimum potentiae et sapientiae rettet. Die Weſtfranken befinden ſich indeſſen beim Kriege ſo wohl, und unſer Caesar Augustus iſt (wie ein neapolitaniſcher Miniſter dieſer Tage dem Mann Gottes Hans Kaspar *)

*) Lavater.

verſichert hat) auf eine abermalige Campagne im J. 1797 ſo gefaßt und eines wahrſcheinlich glücklichen Ausganges ſo verſichert, daß, nach der Meinung dieſes Staatsmannes (der ein ſehr qualificirter und hellſehender Mann ſein ſoll) rebus sic stantibus noch an keinen Frieden, ſo wie ihn die fünfköpfige Republik haben will, zu gedenken iſt. Eh vogue la galère, tant qu'elle pourra voguer!

Sie preiſen mir die Wohlfeilheit der Lebensmittel in Weimar an und glauben, daß in B. alles beträchtlich theurer ſei als bei Ihnen. Revenez de cette erreur, mon ami. Es iſt wahr, einige Artikel, als Hühner und Tauben, ſind hier enorm theuer; andere als z. B. Wildpret, Truthühner u. dgl. exiſtiren gar nicht. Dafür aber gilt das Pfund Rindfleiſch à 36 Loth ein paar Pfennige weniger als bei Ihnen; meine ganze hieſige Haushaltung iſt ſich für 2 — drittehalb Groſchen den ganzen Tag an den vortrefflichſten Kirſchen ſatt und die Weimariſche Maaß eines excellenten vin de la côte kommt mich nicht über 10 xr., ſage zehn Kreuzer zu ſtehen! Nichts vom hieſigen Landwein zu ſagen, der weniger als das elende Weimariſche Bier koſtet und in dieſem Lande wie Waſſer getrunken wird. Compensatis compensandis lebt man alſo hier (das Brod ausgenommen) wenig theurer als bei Ihnen, und Sie werden, wenn Sie die Vorzüge des Zuſtandes der Weimaraner vor dem der Tiguriner auf einen haltbaren Grund etabliren wollen, andere loros aufzuſuchen belieben. Doch von allem dieſen ſeiner Zeit coram! Sie ſollen Ihre blauen Wunder hören, wenn dereinſt in unſern traulichen Abendgeſprächen von dem unerſchöpflichen Capitel de felicitate publica in dieſer Republik, worin die Obrigkeit im eigentlichen Wortverſtande väterlich (d. i. wie die

meiſten Väter) regiert, und das Volk keine Steuern noch Gaben zu bezahlen hat, die Rede ſein wird. —

— Unter den Fremdlingen, deren Abzug Sie mir mit einer ziemlich getröſteten Miene verkündigen, ſind doch hoffentlich M . . . und D. V. *) nicht mit begriffen? — Der Letztere macht mir indeſſen unter uns geſagt mit Emendation ſeiner bei näherer Prüfung nur allzu oft einer beſſernden Hand bedürfenden Überſetzung der Göttergeſpräche nicht wenig Plackerei, und es ſollte mich um ſeinet- und meinetwillen nicht verdrießen, wenn ihm Dame Fortuna irgend einen ſeinem Stand und ſeiner Erziehung angemeſſenen Wirkungskreis anweiſen wollte.

Indeſſen iſt Geßner (der etwas leichter zu befriedigen iſt als ich) zu allem willig, und lebt der guten (wiewohl nicht wahrſcheinlichen) Hoffnung, daß die Neugallier gutherzig genug ſein werden, ſich weis machen zu laſſen, daß Witz, Laune und Geſchmack im Original einer Überſetzung (möglich?) ſei, wovon ſie von allen dreien nur ſchwache Spuren finden werden. Ich meines Orts bleibe bei meinem alten Credo: deutſche Schriften dieſer Art ſind nicht für die Franzoſen, die in allen Gattungen von Producten des Witzes und des Geiſtes uns ſowohl was die Quantität als was die Qualität betrifft, unendlich überlegen ſind. Mit einem Wort, die Opern des Herrn W. **) (die man trotz der prächtigen Ausgaben in 4 u. 8 in Deutſchland ſelbſt in weniger als 25 Jahren nicht mehr leſen wird) ſollten zu ſeiner und Deutſchlands Ehre gar nicht überſetzt werden. Leſe ſie in der Grundſprache, wer will und kann,

*) Wahrſcheinlich Macdonald und Du Vau.

**) Wieland ſelbſt.

und damit basta! Dieſe Wahrheit predige ich ſchon ſeit 24 Jahren; aber die Überſetzer — hungern und die Welt will betrogen ſein. Möchte ſie das doch, wenn das ridicule der ganzen Operation nur nicht am Ende auf mich zurückfiele. — —

— Die Abgeſchiedenheit von der Welt und dem, was in der Welt iſt, worin meine gnädigſte Herzogin und Frau in dem dunſtreichen Tiefurt lebt, geht mir jedesmal ſehr zu Herzen, ſo oft ich hier auf einer von der reinſten Luft umfloſſenen Höhe über den ſpiegelglatten See auf der einen und über das lachende Züricher Thal auf der andern Seite hinſchaue. Die Natur iſt uns zu Weimar freilich nicht ſo günſtig geweſen. Indeſſen bleibt doch gewiß, daß auch bei uns alles ein ganz anderes Anſehn hätte, wenn wir mehr Muth und Thätigkeit beſäßen und, anſtatt uns in dumpfer Indolenz und mismuthigem Ennui ſchlecht zu behelfen, alles Mögliche (und wie viel iſt dem ernſtlichen Willen möglich?) verſuchten und anwendeten, aus dem, was wir haben, Partie zu ziehn. Wenn ich bedenke, wie meine gute Fürſtin in Tiefurt (und ſelbſt in W.) wohnt, und ſehe täglich vor meinen Augen die dicke Witwe eines ehemaligen armen Färbers in einem Hauſe wohnen, welches ſich von außen und innen zu dem Pachterhäuschen der H. zu Tiefurt verhält wie ein Palaſt zu einer Strohhütte: — ſo habe ich aller meiner Weisheit vonnöthen, um nicht mit Arioſt's Roland ein wenig in die Wette zu raſen. Aber das iſt nun einmal das Loos der Fürſten. Aut Caesar aut nihil! — Sich, wie Privatleute, mit dem, was ſie haben, wenigſtens a comfortable life zu verſchaffen, da es nicht zureicht, auf einem glänzenden Fuß damit zu leben, iſt etwas, wovon ſie keinen Begriff haben: und ihnen ſo was zu propo-

niren, kommt ihnen nicht anders vor, als wenn man ihnen zumuthen wollte, lieber auf weißem Töpfergeſchirr gut, als auf Silber ſchlecht zu eſſen. So iſt's nun einmal und wir werden's nicht anders machen. — — Haben Sie die Güte, ſowie bisher, der freundſchaftliche Conductor aller meiner genuflexiones, Empfehlungen, Grüße und Complimente, da wo jedes respective hingehört, zu ſein et iterum iterumque vale.

W.

(Zürich den August 96.*). — Haben Sie abermals tauſend Dank für Ihre unermüdete Sorge, mir, ſo lange ich peregrinire, alle Sorge für den Merkur und d. Att. Muſ. abzunehmen. Jene iſt um ſo verdienſtlicher, da ich durch die injuriam temporum und anderer guter Gründe wegen mich habe entſchließen müſſen, dieſes Journal, das nun 24 Jahre gedauert hat, mit dem Decbr. dieſes Jahres ſanft und ſelig einſchlafen zu laſſen. — Der Buchhändler iſt für einige Jahre in Teutſchland erbärmlich paralyſirt, und mich wundert nicht, daß ſich Freund Göſchen kläglich gebärdet; was mich wundern könnte, iſt vielmehr, wie er in einem ſo fatalen Moment noch Muth haben kann, ſich, bevor er mit dem alten Geſchäfte fertig iſt, in neue Entrepriſen von vielen 1000 Thlrn. einzulaſſen. Ich beſorge, er ſpielt groſſes Spiel und es ſollte mir leid thun, wenn er va tout auf Eine Karte ſetzte.

Das Evangelium von der Neutraliſation der ſächſ. Lande

---

*) Das Datum fehlt. Die Orthographie Deutſchld. und J. u. ſ. w. wechſelt oft.

(Weimar iſt doch hoffentlich auch darin begriffen?) hat uns in Ihrem Briefe überſchwängliche Freude gemacht. Gebe der Himmel, daß ſie nicht wieder zu Waſſer werde! Sonſt ſind die politiſchen Nachrichten, die aus der Ferne zu Ihnen und von Ihnen zu uns kommen, nicht immer die zuverläſſigſten. Freilich wendet ſich aber auch das Blatt binnen wenigen Tagen dergeſtalt, daß der fulminato (wie neulich Buonap.) plötzlich wieder fulminante wird. Daß die Bayern nicht zu den Fr., ſondern zu den Oeſtreichern geſtoßen und unter den Befehlen eines kaiſerlichen Generals ſtehn, ſagen und beſtätigen uns alle Zeitungen. Was iſt alſo wahr?

In quemcunque casum rufen mich mächtige Stimmen nach W. zurück. — — Sollten Sie glauben, daß ich mich, ungeachtet mir hier der Aufenthalt von 3 Monaten wie ein Morgentraum vorübergeſchlüpft iſt, recht herzlich wieder nach W. und Tiefurt ſehne? Das Erwarten der Dinge, die da kommen ſollen, iſt das Einzige, was einen Tropfen Bitterkeit in den Freudenkelch des Wiederſehens miſcht. Ich bin aber doch voll guter Erwartungen und Ahnungen. Haben die Unſterblichen was Anderes über uns beſchloſſen, nun ſo ſoll, nach Vater Epiktet's weiſer Lehre, ihr Wille auch der meinige ſein.

Ich habe nur Augenblicke zum Schreiben und verſpare alles auf den Tag des Wiederſehens, der uns nun mit jeder aufgehenden Sonne näher kommt. Das wird uns ein ſeliger Tag ſein — wenn er nur nicht durch die Stunde des Abſchieds ſo theuer erkauft würde! — —

(Ex Oenoadino 7. Juli 97.) — Für Ihre thätige Verwendung, meinem Sohn den mir ſo ſchätzbaren Vortheil, ein Commenſal eines ſo intereſſanten Mannes, wie Dr. Huſeland iſt, zu werden, zu verſchaffen, meinen herzlichſten Dank. —

Den Jubelſenior habe ich mit ungefähr eben dem Vergnügen, Intereſſe, Wohlgefallen und Ärger geleſen wie die Hundspoſttage und den Armenadvocaten. Er würde mich ſtärker amuſirt haben, wenn er mich weniger amuſirt hätte, und hätte mich mehr amuſirt, wenn er durch den unbegreiflichen Leichtſinn, womit er von den ſublimſten Gedanken und rührendſten Gefühlen in die Hanswurſt- und Sepperles-Laune übergeht, meine Galle nicht ſo oft reizte. Verſchaffen Sie mir nun auch ſein Campanerthal, und dann will ich mich — ich gelobe es Ihnen bei allen Grazien — ſogleich in unmittelbare Correſpondenz mit dem miraculoſen Menſchen ſetzen und ihn zu mir einladen, wiewol ich riskire, daß er meinem Louis, der ohnedies ganz in ihn geſchoſſen iſt, den Kopf vollends verrücke. — Für den letzten Merkur danke ich Ihnen gar ſehr. Sie ſind ein wahrer Wunderthäter; denn ſeitdem Sie in meinem Namen und in animam meam Herausgeber des Mercurs ſind, haben Sie mich dahin gebracht, daß ich jedes Monatsſtück vom Anfang bis zum Ende durchleſe, was ehedem wol in vielen Jahren nicht begegnet iſt. — Paſſirt nichts Neues in der Reſidenz? — Hier haben wir herrliches Wetter für Alles, was vegetiret und alſo auch für Ihren W. Vale.

(Den 14. Juli 97.) Hier, lieber Freund, die Zeitungen, der Brief von M. Donald und das novum opus unſers

Θαυμασιον. — Was soll ich Ihnen von dem letztern sagen? Ich bin schon zu alt, um solche lautitias con gusto zu genießen; sie kommen mir schal, insipid, frostig und, sit venia verbo, läppisch vor — und da sie das Alles nicht sein können, so ist klar, daß die Schuld an einem Defect meiner Organe liegt. Q. E. D.

Das dem Herrn G. R. v. Goethe fehlende Exemplar des 2ten Stückes des Museums soll mit nächster Gelegenheit in die Stadt geschafft werden.

Für den Merkur kann ich itzt nichts machen; denn ich bin in dem Aristophanes absorbirt, und alle Zeit, die er mir übrig läßt, bringe ich im Garten, veterum libris, somno et inertibus horis zu. Dagegen ist doch nichts zu sagen, nicht wahr? Wir müssen uns bald sprechen; folglich muß entweder der Profet zum Berg oder der Berg zum Profeten kommen. Vale. T. J. W.

(O. den 10. Nov. 97.) Ich bin in diesen vergangenen Tagen fleißig gewesen, l. B., und rathen Sie, was ich gethan habe? — Wie bei mir immer Alles durch Inspirazion ging, so kam mir auch vor 6—7 Tagen der Einfall, die Ritter des Aristofanes vollends zu übersetzen — und diesen Augenblick schrieb ich den letzten Vers nieder. Ich werde also diese Komödie im ersten Hefte des 2. Bandes des Att. Mus. ganz geben können, was im Grunde doch weit besser ist, als wenn ich sie zerstückt hätte. — Nur verliere ich dadurch ungern den Vortheil, etwas von Ihnen in diesem Hefte auftischen zu

können. Deſto willkommner wird mir Alles ſein, was Sie mir für den 2ten Heft mittheilen wollen.

Es iſt ſehr unglücklich für mich, daß ich um meinen Bergiſchen Ariſtofanes in 4. gekommen ſein ſoll, ohne zu wiſſen wie. Daß ich ihn einmal dem Hrn. Falke geliehen habe, weiß ich recht gut — aber was hernach aus ihm geworden iſt, nicht. Hr. Lütkemüller — pro more, solus nescit omnia. — Es ſei nun aber damit wie ihm will, ich muß einen Ariſtofanes mit Scholien haben, und conjurire alſo Ew. Liebden per omnes Veneres Gratiasque, mir einen zu verſchaffen, komme er her, wo er wolle. Auch werde ich, ohne des Pollux onomast. und den Hesychius eigen zu beſitzen, nicht lange mehr ausdauern können. Alſo Sancte Böttigere, nicht ora ſondern cura pro nobis!

Meine gutlaunige alte Geſellſchaftsdame will nicht länger bleiben, und da ſie bald wiederzukommen verſpricht, ſo muß ich ihr ſchon nachgeben. Ich werde ſie alſo durch ein in Weimar zu beſtellendes Gefährt meis expensis (wie ſich von ſelbſt verſteht) zurücktransportiren laſſen, und zwar nächſtkommenden Sonntag als den 12. huj., welches da ſein wird d. 22. p. Trin. Da nun hier einer von den beiden Fällen eintritt, wovon ich Ihnen letzthin ſchrieb, ſo gelanget und ergehet an Eure Spectabilität mein gehorſamſtes und unterdienſtliches Bitten:

1) mir den Ritterdienſt zu erweiſen und auf beſagten Sonntag eine weimariſche Chaiſe mit den dazu gehörigen vierhufigen Lebendigen meo nomine in Beſchlag zu nehmen und beſtellen zu laſſen,
2) in eben dieſer Chaiſe an ebenbemeldetem Tage des Herrn (die Kirche für diesmal ſchwänzend) bei guter

Tageszeit herauszufahren, mit uns das Brod zu brechen und gegen Abend ſodann die Dame Adjunctuſſin unter Ihren Flügeln nach Hauſe zu bringen. Die Partie mit Hrn. Falke u. Comp. bleibt indeſſen auf ein andermal ausgeſetzt. — Das Wetter ſcheint günſtig zu werden, der ſtrahlenbekränzte Mithras blickt uns wieder allergnädigſt an und der Barometer ſteht auf 18 Zoll. Sie werden alſo ſo ſchönes Wetter haben, als man's im November nur wünſchen kann, und ich rechne darauf: Sie kommen!

Sollten Sie aber, durch göttl. Verhängniß, irgend ein unüberwindliches Hinderniß anzuführen haben („einen Löwen auf dem Wege" laß' ich nicht gelten), ſo haben Sie die Güte, mich deſſen ehebaldigſt zu berichten.

Da ich Ew. Liebden alſo (mit Winny Jenkins zu reden) bald mündlich ſehen werde, ſo bleibt Alles bis dahin ausgeſetzt. Your loving friend W.

P. S. Meine Gemahlin hat immer mehr Courage als ich. Ich hätte es nicht gewagt, die Ihrige auf unſere bloße ſonntägige Hausmannskoſt einzuladen. Aber Dame Wieland meint, Dame Böttiger habe wol ſo viel Freundſchaft für ſie, auch mit dem Wenigen und einem freundlichen Geſicht für lieb zu nehmen. Ich ſoll alſo Ihre Fr. Gem. Namens meines ſämmtlichen Gynaecaeons freundſchaftlichſt einladen und bitten, daß ſie ſo gefällig ſein möchte, Ew. Edlen zu uns zu begleiten. Nebenher geſchähe wol, wie ich merke, auch der Dame Adjunctus ein Liebesdienſt dadurch, da es doch natürlich iſt, daß man ſich, wie groß auch das Vertrauen auf eigne Tugend ſein mag, in ihrem grünen Alter nicht gern einer Mannsper-

ſon in einem bedeckten Wagen entre chien et loup allein anvertraut.

(D. den 19. Dec. 97.) Soeben, l. B., bin ich mit dem letzten Verſe der Wolken fertig. — Es thut freilich viel, wenn man mit Luſt und Lieb an etwas arbeitet; aber gewiß hat auch meine Abgeſchiedenheit in Osmanſtädt und die ſtolze Ruhe und ungeſtörte Muße, die mich ſo ganz von mir ſelbſt und meiner Zeit Meiſter ſein läßt, viel dazu beigetragen, daß ich mit dieſem gewiß nicht leichten literariſchen Abenteuer in ſo kurzer Zeit zu Stande gekommen bin. Ich fing den 23. Nov. an, und war 19. Dec. Vormittags um 10 Uhr fertig. — Fertig, d. h. bis auf den Hammer und die Feile, welche beide wol noch viel zu thun finden werden. Von den übrigen Zuthaten nicht zu gedenken, ohne welche für die Mehrheit der Leſer die Hälfte der Veneram gratiarumque, wovon dieſes Stück wimmelt, verloren wäre. Und wie viel geht ſchon für uns, die wir wenigſtens nicht ganz ἄμυητοι in dieſen Myſterien ſind, verloren! Ihr Freund Jacobs hat nur zu ſehr Recht, und der Teufel muß einem Allemannier in den Leib gefahren ſein, der ſich im Jahre 2225 nach der Ariſtofaniſchen Wolken Geburt einfallen läßt, ein ſo leichtes und ſchon halb verſchwebtes Luftgebilde noch feſt genug halten zu wollen, um den Liebhabern der alten Kunſt unter ſeinem Volke einen — Holzſchnitt davon zum Beſten zu geben.

Übrigens wäre es undankbar, wenn ich nicht geſtünde, daß mir die poſſirliche — Überſetzung oder Traveſtirung von unſerm ebenſo witz- und launevollen als gelehrten Freund S. viel dazu geholfen hat, mit meiner Interpretazion, ſo verſchieden ſie

auch von der ſeinigen zu ſein ſcheint, leichter und bälder fertig zu werden; denn er hat mir öfters zu der expression unique und zu dem einzig ſchicklichen Wort geholfen, welches ich, ohne ihn, entweder gar nicht oder mit weit größerer Mühe gefunden hätte; auch in manchem Fall, wo mir ſein poſſirlicher Ausdruck, wiewol mir nicht brauchbar, dennoch auf die Spur der Wendung half, die ſich für meine Manier am beſten ſchickte. Alſo Ehre dem Ehre gebührt und übrigens Soli Deo gloria!

Sobald ich mit der Abſchrift fertig bin und das Ganze noch einmal überarbeitet habe, ſollen Sie es zur Durchſicht und zu allen den ariſtarchiſchen Liebesdienſten, die ich mir von Ihrer Freundſchaft verſpreche, zugeſchickt erhalten. — —

(Ex Osmandino 11. Febr. 98 bei einem ſehr ungeſtümen Winde.) Ich würde mich nicht enthalten können, mein unſchätzbarer Freund, Sie um Ihre Correſpondenz zu beneiden, wenn Sie nicht die Güte hätten, mich, wiewol unverdienter Weiſe, die Früchte derſelben mitgenießen zu laſſen. Mein Verhältniß zu Ihnen iſt in dieſem Stücke das wenig Ehrenfeſte eines bloßen Verzehrers oder bloßen Genießers zu einem raſtlos thätigen Producenten; aber, da es nun einmal ſo iſt und nicht anders ſein kann, warum ſollte ich nicht, ohne viel über meine Würdigkeit zu grübeln, auch dieſe *Χαριν παρα των θεων* unter ſo vielen andern unverdienten, die mir im Laufe des Lebens zu Theil geworden ſind, mit Dankſagung annehmen?

Ihr Freund Jacobs iſt ein höchſt liebenswürdiges Männchen und ſchreibt delicióſe Briefe. Sein Beifall thut mir wohl

und muntert mich auf, ihn immer mehr zu rechtfertigen. Mögen die Grazien, deren Tempel Plato in Ariſtofanes Seele geſetzt haben ſoll, ihr Gedeihen dazu geben. —

Noch wenige Sterbliche haben ſich meines Herzens ſo ganz bemächtigt als Macdonald. Jede Zeile, die ich von ihm zu leſen bekomme, ſenkt ihn tiefer darin ein. Alle ſeine Grundſätze und Gefühle, ſeine ganze Vorſtellungsart, kurz alle ſeine virtutes animi ſind entweder auch die meinigen, oder ich wünſchte doch, ihm darin ähnlich zu ſein, beſonders in dieſer ſich immer gleichen σωφροσυνη, die zugleich neben dem wärmſten Herzen und einem Geiſt voll Energie in ihm beſteht und den weſentlichſten Zug ſeines Charakters macht. Ich kann Ihnen mit Wahrheit ſagen, l. B., daß dieſer edle junge Mann ein Stück meines Herzens mit ſich nimmt, wenn er nach England zurückkehrt. Möge es ihm in ſeinem Vaterlande ſo wohl ergehen, als ich es wünſche. Sollte aber, wider beſſer Verhoffen, Großbritannien durch eine Revoluzion, die durch alle Mittel, wodurch man ſie verhindern will, nur beſchleunigt zu werden ſcheint, ein Schauplatz von Greueln der Verwüſtung werden, wo den beſten Menſchen nichts Anderes übrig bleibt, als (wie das Weib in der Offenbarung Johannis) in die Wüſte zu fliehen, ſo bitte ich ihn auf dieſen Fall an Osmanſtädt zu denken und zu glauben, daß, wofern er in der Wahl eines asylums mir den Vorzug geben wollte, Er mich zum glücklichſten aller Menſchen machen würde. Wir wollen hoffen, daß der gute Genius Britanniens es nicht zu ſolchen Extremitäten kommen laſſen werde: aber, wenn ich wüßte, daß es ein Mittel wäre, mir wenigſtens auf ein paar Jahre unſern Macdonald zum Geſellſchafter und Commenſalen zu geben, ſo bedürfte ich aller mei-

ner Tugend, um mich des Wunſches zu enthalten, daß der Tag der Rache, den die große Nemeſis den Briten über lang und kurz auf den Nacken ſchicken wird, noch in meine Lebenszeit fallen und nicht lange ausbleiben möchte.

Es iſt zum Bewundern, wie richtig unſer lieber Caledonier (Macd.) den guten armen Kuhſchnappler Gräter in ſo wenig Stunden ausfindig gemacht hat. Was er Ihnen von dieſem breiherzigen, durch den reichsſtädtiſchen Kakodämon übel geplagten und verkröpelten jungen Mann ſchreibt, iſt wie aus meiner Seele geſchrieben.

Da unſers Knebel's Schickſal nun einmal entſchieden iſt, ſo wollen wir unitis viribus darauf bedacht ſein, ihn, ſo viel an uns iſt, immer in der Stimmung zu erhalten, worin er ſein muß, um ſich glücklich zu fühlen — und alſo förderſamſt die Sache ſelber von der beſten Seite anſehen. Ich bin ſeiner nunmehrigen Frau *) immer gut geweſen, und wenn ſie ihr Möglichſtes thut, ihm Freude zu machen, ſich in ſeine Launen zu fügen, ihm ſeine Grillen wegzuſingen oder — wenn es ihmge müthlicher iſt — wegzuküſſen —, kurz, wenn ſie ganz für ihn lebt und auch nur halbweg ſo iſt, wie ich ſie gern haben möchte, ſo will ich ſie wie meine Schweſter lieben; und ſo ſind auch alle meine Frauenzimmerchen geſinnt. Ich wünſche und hoffe, daß er uns mit ihr um die Roſen- und Kirſchenzeit in unſrer kleinen Inſel Barataria beſuchen möge; die

*) Das eben ſchon vorkommende Rudelchen. (Luiſe von Rudorf aus Berlin, vorher Kammerſängerin am Weim. Hofe und beſondere Günſtling der H. Amalie). S. Knebel's liter. Nachlaß v. B. v. Enſe und Ed. Mundt. Lpz. 1835. I., S. XLII.

Zeit ſoll ihnen, wenn ſie ſonſt vorlieb nehmen mögen, gewiß nicht lang bei uns werden.

(D. den 16. Febr. 1798.) Hier, l. B., die zu gebührendem Danke mitgetheilten Briefe des wackern Bürgers Millin, und ein für ihn von mir geſchriebenes Blatt, worin ich ihm ein Compliment, ſo gut als ich's in der Eile haben konnte, in unſerer mann- und kernhaften, wiewohl etwas ſchwerfälligen Mutterſprache entgegen wiehere. Ich hätte es freilich mit weniger Mühe ins Gallo-fränkiſche oder Franko-galliſche überſetzen können; wenn Sie aber glauben, daß eine ſolche Condescendenz unſerer Dignität zu viel vergeben würde, ſo mag es um ſo mehr beim Deutſchen bleiben, da die Rolle, die unſere Reichsdeputazion dermalen zu Raſtadt ſpielt, wirklich ſo vornehm und impoſant iſt, daß ſie billig von jedem deutſchen Patrioten, der mit einem franzöſiſchen Bürger was zu ſchaffen hat, zum Muſter genommen werden ſoll. Nichts kann in der That luſtiger ſeyn, als groß und vornehm thun, wenn man ſich bewußt iſt, daß man bei der erſten ſauern Miene, die der Andere macht, unverzüglich zum Kreuz kriechen muß. Vid. die jämmerlich poſſirliche Farce, die in dieſen letzten 14 Tagen die Herren Nobili di Berna dem ganzen Europa zu geben geruht haben. Die Pantaloni! Im Grunde ärgert's mich, daß dem vermaledeyeten Triumvirat zu Paris alle ſeine avanien ſo von ſtatten gehen ſollen; aber mit den großen Prahlern, die ſo ſchlechte Fechter ſind, kann ich kein Mitleiden haben. — —

Ich bin ſchon wieder mit einem Dialogus zwiſchen Wilibald und Heribert niedergekommen, wobei ich dem holden

Répertoire einige harte Pillen zu verſchlucken gebe; alles in der Hoffnung, daß das Regiment dieſer Hundefüchſe nicht mehr lange dauern werde — und, widrigenfalls, daß ſie meine Dialogen nicht leſen werden. Daß doch ein Menſch nicht in ſeinem Osmandias in heiler Haut ſchlafen, ſeinen Pudding eſſen und ſein Maul halten kann! — Das Geſcheideſte wäre es am Ende doch! —

Man muß auf dem Lande leben, um dahinter zu kommen, was die wahre Religion iſt. Die Sonne, Freund, die Sonne iſt der ἀληθινος Θεος, von dem uns alles Gute, alle Freude am Leben, Licht und Wärme, Geiſt und Kraft, gute Laune, Witz und Verſtand, kurz Alles, was das Leben zum Leben macht, aus der erſten Quelle zufließt. Wie andächtig rufe ich ſie itzt alle Morgen, wiewol vergeblich, an, uns ihr allerquickendes Antlitz einmal wieder leuchten zu laſſen; wie willig wollt' ich ihr ſogar meine ſchöne weiße Kuh mit dem prächtigen Hirſchkopf opfern, wenn ich hoffen könnte, ſie uns dadurch wieder gnädig zu machen! Sie haben keine Idee von der Abgötterei, die ich mit ihr treiben, von dem Fanatiſmus, womit ich vor ihr zur Erde anbeten werde, wenn ſie ſich endlich erbitten laſſen wird, wieder zu ſcheinen und ihren ätheriſchen Zeugungsgeiſt ſtrom- und fluthenweis in den lechzenden Schoos der guten alten, ſo lange verwitweten Mutter Erde zu ſchütten. — In guter Proſa: ich bin des zeitherigen Wetters herzlich überdrüßig und es iſt ein wahres Glück für mich, daß ich zu viel zu thun habe, um Zeit zur Langeweile zu haben. Denn für einen ganz müßigen Menſchen hätten wir itzt wahres Hängewetter.

(D. den 24. April 1798.) Die Götter wollen nicht, daß mir die Anwesenheit unseres Roscius *) diesmahl zu Gute komme. Allem Anscheine nach haben wir Schnee zu erwarten. — — Ich habe den ganzen Tag immer mit einer wunderlichen Art von Schlafsucht zu kämpfen, die mich mir selbst lästig und zu aller Gesellschaft, am meisten zu der mit Göttern, Göttinnen, Heroen und Heroinen, ganz untauglich macht. Ich sehe mich also wider Willen mit Hausarrest belegt. Übrigens ergebe ich mich mit aller einem weisen Manne geziemenden Gelassenheit, und tröste mich, wenn mich etwa ein Anfloß von übler Laune befallen will, mit Ludwig XVIII., Pius VI., dem Doge von Venedig, dem Schultheiß Steiger von Bern, und dem Bürgermeister Junker Wyß von Zürich, denen allen die Kakodämonen noch um ein gutes Theil ärger mitspielen als mir. — —

Unsern lieben Falks sagen Sie, ich beschwöre Sie, recht viel Freundliches in meinem Namen — Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr ich durch die wahrhaft kindliche Liebe, die mir dieses in seiner Art vielleicht einzige Paar bei meiner letzten Anwesenheit auf die liebenswürdigste und meinem Herzen wohlthätigste Weise erwiesen hat, gerührt bin. Ich kenne, dünkt mich, außer meinem Geßner und seiner Lotte, kein anderes Paar, bei dem es mir so eigentlich zu Muth ist, als ob sie meine Kinder wären, als Falk und seine Frau. Ich hoffe hiermit Alles gesagt zu haben et n'ai plus rien à dire. Für meinen theuern Böttiger bleibt kein anderer Platz an und in

*) Iffland.

meinem Herzen als der eines jüngern Bruders, und ich hoffe, er nimmt damit für lieb. Adio. W.

(Oßmanstädt d. 10. Jul. 1798.) Sie erhalten hier den von Ihrem Freunde Jacobs verlangten 5. Band von Villebrune's Athenäus. Das Pensum, so er sich für das nächste Heft d. Att. M. erwählt, ist von einer Art, daß er vielleicht der Einzige ist, dem die Attischen Grazien hold genug sind, um ihm ihren Beistand bei einem Werke, das eine so zarte und leichte Hand erfodert, nicht zu versagen. Ich selbst bin zu alt, um mich an ein solches Abenteuer zu wagen, aber Dank sey den Göttern nicht alt genug, um mich nicht schon im Voraus auf das Vergnügen zu freuen, das ich mir von der Arbeit eines zugleich so gelahrten und so geschmackvollen arbitri elegantiarum verspreche *). — — Mir, der im Chor der Filellenen ohngefähr das ist, was Saül unter den Profeten, kommt es zu, bescheiden zu seyn; auch, hoffe ich, bin ich es und halte mich (wie Jungfer Jenkins im Humphrey Klinker sagt) in meinem Schranke.

Ich begreife nicht recht, warum manche wackere Leute nicht in heiler Haut schlafen können. Leider gehört auch unser Freund Falk in diese Kategorie. Gebe der Himmel, daß er sich das, was ich ihm neulich bei Gelegenheit seiner Versündigung an der heil. Katharina zu Gemüthe führte, gesagt seyn lassen möge. Möchte er doch die Leute, qui possunt pro-

---

*) Ich glaube im Sinne des auch von mir verehrten Mannes zu handeln, wenn ich die noch weiter folgenden Lobeserhebungen, die W. ihm spendet, auslasse. Übrigens scheint nach einem Briefe von J. an B. die Arbeit über die Hetären gemeint zu sein.

ambiere, in Ruhe laſſen, und ſeine ſatiriſche Laune mit Horaziſcher und Lucianiſcher Amönität und Genialität an den Kantianern, an dem grammatiſchen Höllenrichter Campe und Conſorten und allenfalls an dem neuen antijakobiniſchen Orden auslaſſen, der ſich in Riga formirt haben ſoll, und, wie Merkel meint, nicht ernſthaft angegriffen, ſondern mit Ariſtofaniſcher Lauge gewaſchen werden ſollte. Ridendo dicere verum quis vetat? Hingegen bin ich gewiß, daß die Juvenaliſche Galle unter keinen Umſtänden Gutes ſtiftet und, über lang und kurz, gewöhnlich dem Ehemanne, der ſich von ihr dominiren läßt, verderblich wird. Ich ſollte denken, Lucian wäre Kalb's ganzer Individualität weit analoger als der zornmüthige, griesgramige Alegrim Juvenal; und wenn er eine Zeit lang nichts als Lucian läſe, ſo lange bis er ganz und gar durch und durch von ihm inficirt wäre, er könnte kaum etwas Beſſres thun, und es würden ihm dann ganz neue Lichter aufgehen. —

— Ich wünſche ſehr, daß Sie mir wieder einmal einen Tag ſchenken möchten, auch ſtelle ich es gänzlich in Ihre Willkür, ob Sie lieber mit Ihrer l. Gemahlin allein bei uns ſeyn, oder ein paar andere mitbringen wollen, allenfalls den Freund Merkel, wenn er Luſt hat ꝛc. — —

(Am Pfingſtmontage 98.) Der heil. Geiſt hat ſich diesmal weder, wie Ew. Liebden geweiſſagt, in einem lieblichen Lyon von Sonnenſtrahlen, noch in Sturm und feurigen Zungen, ſondern in einem milden Regen auf uns herunter gelaſſen. — —

— Die Gräflich Loebische Überſetzung des Oberon (die 2. franzöſiſche, die in gereimten achtzeiligen Stanzen in die Welt getreten) iſt ein wahres Zeichen der Zeit. Wenn Oberon nicht zu ſeinem Glücke ein unſterbliches Weſen wäre, ſo würde er unter der Operazion, die dieſes hochgräfliche membro de plusieurs académies an ihm verrichtet hat, ohne alle Gnade den Geiſt aufgegeben haben. Ein ſo jämmerliches opus iſt mir noch nicht vor die Augen gekommen. Die erſte Überſetzung iſt golden gegen dirſe barbariſche Mißgeburt.

Da Sie das Athenäum noch nicht reclamirt haben, ſo habe ich daraus vermuthet, ich dürfte es noch einige Tage, zur Nahrung und Stärkung meiner Seele an dem Blüthenſtaube des Hrn. Novalis, zurükbehalten. Dieſes Athenäum iſt eine merkwürdige Erſcheinung, und die beiden Dioskuren (Jupiters-buben nach Hrn. Heinſens Überſetzung) ſcheinen eine groſſe Rolle in der literariſchen Welt des 19. Jahrh. ſpielen zu wollen. In der That ſind ſie durch ihre Fähigkeiten zu keiner ſo ſubalternen beſtimmt, wie ſie pro tempore unter der Fahne „des zeitigen wahren Statthalters des poetiſchen Geiſtes auf Erden" (S. 101) ſpielen; indeſſen, wenn ſie es noch eine Zeit lang ſo treiben, wie in dieſem Athenäo, ſo werden ſie doch nichts als Irrwiſche ſeyn, und nicht lucida sidera, wie ächten Dioskuren gebühret. Sie werden unter dieſem Blüthenſtaube hier und da wirklich prächtige Dinge finden — aber auch ſo poſſierliche Fratzen, Contorſionen und Affenſprünge des verſchrobenſten, poetiſch filoſofiſchen Aftergenies, daß man ſeine Luſt daran ſieht. Der Fichte'ſche Samen fängt an in ſeltſam neuen Wundergeſtalten aufzugehn; die Leute ſehen Geſichte und reden mit neuen Zungen, und wiewohl nicht Jeder

(Parther, Meder, Elamiter) u. ſ. w. ſeine Sprache in der Ihrigen hört, ſo kann doch wenigſtens in dieſe hohlen Formen und leeren Schachteln Jeder hineinthun, was er will.

In den Überſetzungen des großen Hermesianax, Kallimachus etc. ſind die Herrn W. u. F. noch mehr als Voß; Undeutſcheres und Widerlicheres iſt mir noch nicht vorgekommen; und doch ſollen die Leſer durch den ſeltſamen Senf, den dieſe Sudelköche in poetiſcher Proſa darüber hergießen, ſich weißmachen laſſen, ſie hätten in ihrem Leben kein ſo wundervolles Kunſtwerk geſehen als das Fragment des H: Avez vous lu Hermesianax — Non — Eh ce cas vous n'avez rien lu, il faut lire Hermesianax, mon ami. Voilà le pendant au Baruc (zum Baruch) du vieux fablier la Fontaine. Verzeihen Sie, ich fange unfreiwillig an, ebenfalls mit Zungen zu reden. Die Art, wie mit unſerm modernen Lafontaine verfahren wird, dünkt mich ungerecht, ungezogen, ſykofantiſch; denn es liegt blos an Hrn. — ſo kann er mit Wilhelm Meiſter ebenſo umſpringen wie mit St.-Julien und Flamming ꝛc. Es iſt nichts in der Welt, das man in dieſer willkürlichen Manier nicht perſifliren könnte. — Das beſte und beiweitem das beſte Stück in dieſem anmaßlichen Athenäon dünkt mich das grammatiſche Geſpräch, worin viele wahre und feine Bemerkungen, viel Witz und Sprachkenntniſſe mit ziemlicher Urbanität verbunden dem Leſer günſtige Erwartungen von dem Werke geben, wozu ſie das Portal ſind. — Was wohl Klopſtock von dieſem neuen Meteor überhaupt ſagen mag? und ob er wohl große Luſt hat, den von den Herren Gebbr. S. neu creirten „Statthalter des heil. poetiſchen Geiſtes auf Erden" für den

Wahren zu erkennen und ihm als ſolchem den Eid der Suprematie zu ſchwören?

Die Herren haben die Miene, als ob ſie uns noch viel zu lachen geben, wiewohl mitunter auch zuweilen unſere Galle in Bewegung ſetzen würden. Man muß Eins ins Andere rechnen, und ſie machen laſſen, was ſie wollen. Was gut iſt, bleibt, das Übrige wird wie Spreu verfliegen und keine Spur hinter ſich laſſen. Wer ſich am ſchlimmſten bei der Sache befinden wird, wird wahrſcheinlich Hr. Bieweg d. ä. ſeyn. Denn es iſt ſchwer zu begreifen, daß die Contenta des erſten Stücks Intereſſe genug für viele Leſer haben könnten, und mit wenigen Käufern wird ihm nicht gedient ſeyn. Indeß iſt's doch ſehr möglich, daß der Neologismus in Gedanken u. Ausdrucke, der beſonders den Blüthenſtaub und das äſthetiſche Gewäſche über Hermeſianar u. Comp. auszeichnet, in dem Jüdiſchen Damenzirkel in Berlin und unter unſerer zum reinen Ich emporſtrebenden Jugend überhaupt Bewunderer finde, die dem übrigen servo porci eine Zeit lang imponiren. — Weil ich die ausgezeichneten Masken gern kennen mag, ſo wünſchte ich wohl, daß Sie erfahren könnten, wer der mit Zungen redende Novalis iſt?

Ich höre, daß die quondam ſo berühmte und von mir ſelbſt ſo höchlich goutirte Zauberinſel (Shakespeares tempest von Einſiedel und Gotter umgebildet) ſchon zweimal gegeben worden, ohne daß ich etwas davon wußte. Ich wünſchte ſehr ſie zu hören, um von meinen eigenen auriculis belehrt zu werden, ob die Muſik denn ſo gar beteſtabel, oder vielmehr ſo ganz ſchaal, unbedeutend und ungefällig iſt, als man ſagt.

Die Weltangelegenheiten werden immer räthſelhafter, weil es unter allen großen und kleinen puissances keine ehrlich mit der andern meint. Vor der Weltklugheit des franzöſiſchen Triumvirates habe ich immer größern Reſpect; — — wenn die Herren nur ein wenig honetter wären, ſo müßte man ſich um ihres Verſtandes und savoir faire willen mit ihnen ausſöhnen.

Leben Sie wohl o caro! usque ad mortem — nur nicht crucis, wenn's ſeyn kann. Gz der Ihrige W.

(Dömanſt. d. 23. Juli 1798.) Diesmal mein nachſichtsvoller Freund erſcheine ich vor Ihnen mit 2 Bitten.

Die erſte iſt, mir die beſte aller Ausgaben des Diogenes Laërtius anzuzeigen, damit ich mir ſolche durch die Schäfer'ſche Buchhandlung in Leipzig verſchaffen könne. Die zweite iſt leider von keiner ſo honetten Art, und ich begreife kaum, wie ich ſie ohne Schaamröthe werde vorbringen können; oder vielmehr ich fühle bis in die Fingerſpitzen, daß man naviter impudens ſeyn muß, um nur einem ſolchen Wunſch einen Augenblick Gehör zu geben, geſchweige ihn gar laut werden zu laſſen. Und doch, da ich einmal ſo viel geſagt habe, muß er ſchon vollends heraus, und dies um ſo viel mehr, da — ein kaum zu hoffendes Ja mir zwar große Freude machen würde, aber gleichwohl auch ein kurzes derbes Nein! wenigſtens nöthig iſt, das Gleichgewicht zwiſchen meiner concupiscibeln und rationalen Seele wieder herzuſtellen.

Ich bekenne alſo hiermit, mit zwei gelben Wachskerzen in den Händen vor Gott und Ew. Ehrwürden: daß mich

ſchon ſeit geraumer Zeit, dem 10ten der Gebote Moſis ſchnurſtracks zuwider, zwar nicht nach meines Nächſten Weib, noch Knecht, noch Magd, noch Ochſen, noch Eſel ꝛc. ꝛc. ꝛc., aber leider! deſto lebhafter, ſtärker und unbezwingbarer nach meines Nächſten und vielgeliebten Freundes prächtigem Küſter'ſchen Ariſtofanes gelüſtet. — Ich verſchone Ihre Geduld mit einer umſtändlichen Darſtellung des ſchweren Kampfes, den es mich gekoſtet hat, bis ich endlich, wie Sie ſehen, von dem Verſucher dahin gebracht worden bin, Ihnen dieſe böſe Luſt zu geſtehen und (auf den höchſt unwahrſcheinlichen Fall, daß es Ihnen wo nicht völlig gleichgültig wäre, doch keine große Überwindung koſtete, ſich von dieſem ſchönen Möbel Ihres gelehrten Cabinets zu trennen) Sie zu bitten, mir ſolches quovis pretio zu cediren. Doch, da ich nicht hoffen kann, daß dies der Fall ſeyn werde, ſo ſuppeditirt Ihnen vielleicht mein guter Genius einen andern Weg, mich noch vor Winters Anfang in den Beſitz eines Exemplars von eben dieſer Ausgabe zu ſetzen; und ſo wäre mir geholfen, ohne daß es Sie irgend ein Opfer koſtete.

Mich verlangt ſehr nach Gewißheit über das Schickſal der zwei mächtigſten und wichtigſten itzt lebenden Sterblichen, Pitt's und Buonaparte's. Es ſollte mich ſehr verdrießen, wenn mein Genius, der mir das Leben des Erſtern und die Freyheit des Andern zugeſichert hat, mich diesmal gegen ſeine Gewohnheit angeführt hätte.

(T. den 4. Aug. 1798.) Sie müſſen, mein lieber Freund und Bruder im Ariſtofanes, Merkel's kleines Buch (das hier mit Dank zurückkommt) nur in einer zerſtreuten Viertel-

ſtunde durchblättert haben, um mir ſchreiben zu können: „es werde mir vielleicht um einiger Schilderungen willen nicht ganz misfallen.“ O ihr Filologen und Polyhiſtoren, auch Hof- und Weltmänner, wie kann ich mich zurückhalten, Euch nicht ein wenig rauh anzulaſſen! Dieſes ſogenannte Zwittergeſchöpf hat nur einen einzigen Flecken und der iſt das ſchändliche, läſterliche nos haec novimus esse nihil. Das kann man mit Wahrheit von Myriaden hochgelehrter Folianten und Quartanten ſagen, die alle, was den innern wahren Werth betrifft, von dieſem kleinen dünnleibigen Zwittergeſchöpf bis an den Wagebalken hinaufgezogen werden. Merkel hat noch nichts gemacht, das in jeder Betrachtung dieſem deliciöſen Werkchen gleich käme, und wird ſchwerlich in ſeinem ganzen Leben etwas Beſſeres machen. Wie kann man doch aus falſcher Schaam vor den hochgelahrten Herren ein ſo albernes, ein ſo übel paſſendes, in die lieblichſte Harmonie von Verſtand, Einbildungskraft und Herz ſo widerlich miſtönend hineinkrächzendes Motto auf ein ſolches Werkchen ſetzen? Ich ſage Ihnen und Hrn. Merkel (der den heiligen Geiſt an dieſem Product, wozu er, wie es ſcheint, nur die Finger hergeliehen hat, ſo greulich läſterte), daß dieſe Rückkehr ins Vaterland *), ohne eine Nachahmung von Yoriks sentimental journey zu ſeyn, das einzige Gegenſtück dieſes Lieblingsbuchs aller Leute von Gefühl, Geſchmack und Geiſt iſt, und daß es in jedem Betracht neben dem Exquiſiteſten, was unſere Sprache aufzuweiſen hat, ſtehen kann. Aber freylich ſolche Werkchen, die mit freyer, ruhiger, in ſich ſelbſt und in der

*) Berlin 1796.

Natur wohnender Seele genoſſen ſeyn wollen, kann man nur auf dem Lande leſen. —

Ex Osmandino xi. Septbr. 98.

Mein lieber Attikus.

Die Hetären Ihres Freundes Jacobs ſind ein köſtlich Stück für meine attiſche κοσμική; die ganze Behandlung eines ſo ſcabreuſen Gegenſtandes muſterhaft, die metriſchen Überſetzungen unverbeſſerlich, die Emendazionen des Textes in den Noten, quantum ego intelligo, ſinnreich; kurz das ganze opusculum von Meiſterhand. Nur bedauere ich 2 Dinge 1) daß die Orthografie ratione der k ſtatt c, der f ſtatt ph, der os in den griech. nom. propr. ſtatt us, nicht mit der im Att. Muſeum üblichen übereinſtimmt; und 2) daß die unendlich kleine und etwas undeutliche Perlſchrift des Hrn. J. (an welcher ich mir ſchier die Augen aus dem Kopfe geleſen habe), wofern ſie in die Druckerei geſchickt wird, unfehlbar eine ungeheure ekelhafte Menge von Druckfehlern nach ſich ziehn wird. Ich erſuche alſo Ew. Liebden, wo möglich durch einen Ihrer geſchickteſten Schüler (die gewöhnlich auch die ärmſten und fleißigſten ſind) mir gegen gute Bezahlung eine leſerliche aber correcte Abſchrift fertigen zu laſſen. —

Hier iſt auch des lieben, nicht gold- ſondern ſchwarzlockigen, aber übrigens nomen et omen habenden Freundes Morgenſtern proſaiſcher Dithyramb über Rafael's Madonna in Dresden. Ich habe ihn mit großem Wohlgefallen geleſen und werde ihn im Merkur gern wieder leſen. Er ſchwärmt zwar ein wenig; aber Schwärmen iſt nun einmal der Genius des

letzten Jahrzehents des 18. Jahrh. nach C. Geb. und wenn es je erlaubt seyn konnte, so ist es bey diesem Bilde.

Wenn die Leute Krieg wollen, so sey denn Krieg und grand bien leur fasse! Ich meines Orts habe, wie Dikaeopolis, einen Waffenstillstand auf 30 Jahre mit der ganzen Welt geschlossen, und werde mich dabei innerhalb meiner Ringmauern, worin es mir an Wasser und Kartoffeln so leicht nicht fehlen wird, möglichst zu erhalten suchen. Buonaparte's Glück und (wiewohl noch viel zu früh) präsumirter Sukzeß ist wahrscheinlich ein Unglück für Europa und Asia. Mein Trost ist, daß das Alles am Ende doch an einem Spinnenfaden, nämlich an seinem Leben hängt, welches ich unter den itzigen Umständen nicht viel Wochen garantiren möchte. Dominus providebit, i. e. es wird geschehen, was geschehen kann und muß, ist in solchen Fällen mein ewiger refrain und mein heiliger Anker. Leben Sie wohl, lieber Böttiger. W. *)

Herder und seine Gattin.

(Aus den Unterhandlungen über Böttiger's Versetzung nach Weimar 1791.)

(W. den 21. Jan. 91.) — Die specielle Aufsicht über das Gymnasium sowie über sämmtliche Schulen des Landes ist durch eine besondere Commission mir aufgetragen; der typus

*) Wieland's Briefe an B. sind noch sehr zahlreich; aber wir brechen hier, um auch andern Raum zu gönnen und in der Hoffnung ab, Veranlassung zu erhalten, sie in einem folgenden oder besondern Bändchen einmal geben zu können.

der Arbeiten iſt nach der Beſchaffenheit der jetzigen Lehrer von mir entworfen worden, und da ich alſo, was das Innere der Einrichtung betrifft, ziemlich, ich darf wohl ſagen, völlig freie Hand habe: ſo ſuche ich, ſo viel an mir iſt, alle Anſtalten zum Guten und Beſſern zu erleichtern, jede gute Bemühung eines Lehrers zu unterſtützen und der Schule aufzuhelfen, wo ich kann. Seit einigen Jahren hat es mir geglückt, eine Schulkaſſe zu fundiren, die ſchon ziemlich beträchtlich iſt, und die ich bisher geſchont habe, um die nöthigen Hülfsmittel des öffentlichen Unterrichts auch nach dem Sinne der Lehrer anſchaffen zu können. Von Seite der Ephorie alſo wird einem edeln, fleißigen, helldenkenden Lehrer nie etwas in den Weg gelegt werden, welches wohl bei andern Schulen der Fall iſt. — —

Was den Rang eines Directors betrifft, ſo iſt derſelbe bei Ankunft des ſeligen Heinze einem fürſtlichen Titularrath gleichgeſetzt worden; den Titel ſelbſt aber hat er, wie es auch Recht war, nicht geführet, denn ein Director gymnasii bedeutet mehr als leere Titulaturen.

Von dem Vorzüglichen eines Ortes, in ſo fern es einem Gelehrten nicht ganz gleichgültig ſein kann, darf ich wohl nichts erwähnen, da E. Hochedelgeb., wie ich mich angenehm erinnere, den Ort ſelbſt, die fürſtliche Bibliothek, auch mehrere Perſonen kennen, die Ihrer mit vorzüglicher Achtung denken, und an denen Sie gewiß Freunde finden würden. Daß ich auch unter dieſe gehöre, darf ich nicht erſt hinzufügen; ich habe ſelbſt Söhne im Gymnaſio, der älteſte iſt in der 1., der zweite in der 2. Claſſe. Außerdem liegt mir die Schule als ein mir anvertrauetes heiliges Pfand des Staats auf dem Herzen; die Mängel in ihr fühle ich als eigne Wunden; das Gute in ihr

freut mich, ich darf's wohl ſagen, mehr als mein Privatintereſſe, und mit einem Director, wie ich ihn wünſche, und E. H. gewiß ſein werden, empfinge ich ein großes Geſchenk zur Freude und Ruhe meines Lebens. Auch zu Ihren gelehrten Arbeiten wird Weimar gewiß nicht der unrechte Ort ſein. Kurz Terum loquere et Te adhibe in consilium, Te audi, Tibi obtempera. — Das Gnadenhalbejahr der Witwe geht im Anfange Aprils zu Ende; wenn Sie alſo mit Oſtern bei uns ſein können, fängt für unſer Gymnaſium und für Alle, die es lieben, ein neuer Frühling an. Vale Vir Cl. et responde Tuo Herder.

(Aus einem Brief v. 25. April.):

Wohlgeborener Herr, hochzuehrender Herr Director!

Mit Freude fange ich dieſe Zuſchrift an, da E. W. letzter Brief die angenehme Nachricht enthält, daß Sie zur Annahme der Ihnen angetragenen Stelle, obgleich nicht ohne mancherlei Kampf, geneigt ſind. Ich ſetze mich ganz in Ihre Umſtände, weiß, was es für eine Revolution auch im Gemüth ſowie in äußern Umſtänden gebe, wenn man einen Ort zumal mit Familie verlaſſen und in ein andres Land ziehn ſoll, und fühle mit Ihnen die ganze Verlegenheit, in welche uns bei ſolcher Veranlaſſung jede geäußerte Güte und Freundſchaft des Orts ſetzt, den man zu verlaſſen gedenket. —

— In Anſehung der Einrichtung der Amtsarbeiten machen ſich E. W. durchaus keinen Kummer. Die Lectionen mußten eingerichtet werden, wie ich hoffen konnte, daß die Lehrer ſie mit Luſt und Fähigkeiten verwalten würden; einer weitern Verbeſſerung zum Nutzen des Ganzen wurde damit ſo

wenig die Thür geſchloſſen, daß ich vielmehr ausdrücklich darauf gerechnet habe, wie mit Eintritt dieſes und jenes neuen Lehrers dieſelbe zweckmäßig fortgehen müßte: mit bejahrten an einen gewiſſen Gang lange gewöhnten Lehrern war kein andrer Weg zu gehen. Verlaſſen E. W. ſich darauf, daß Ihnen von meiner Seite, ſo viel in meinen Kräften ſteht, zu allem Guten völlig und zuvorkommend werde die Hand geboten werden. In jedem Mangel des Gymnasii, deren noch ſo viele ſind, leide ich ſelbſt, und was ich beſonders zu E. W. Zufriedenheit thun kann, werde ich doppelt thun, als ob es mir ſelbſt gethan wäre. — —

(Aus ſpäterer Zeit meiſt ohne Datum.)

Mit großem Danke kommen Geßner's Br. und die Wieland'ſchen Supplemente zurück. Die Veränderungen ſcheinen ſehr glücklich.

An Gleim und die Xenien liegen bei; mich wundert, daß ich ſie nicht ſchon communicirt habe. Klamer Schmidt und Fiſcher ſcheinen die Verf. zu ſeyn. Der Name Xenien ſoll weggethan und ſtatt deſſen Soterien oder ein anderes Wort geſetzt werden.

Könnte man nur auch den groben Degenſchen Ausfall vernichten, der im letzten Merkur, aus Uz, eines Todten, und des beſten Freundes und Coätanei Gleims Mund, Gleimen nicht anders als den bitterſten Schmerz verurſachen kann. „Der alte —" mehrmals geſetzt, iſt das Schimpflichſte, was geſagt werden kann; Jeder kann den Strich, wie er will, ſuppliren. Und ein Schimpfwort hat Uz auf Gleim gewiß nicht geſagt.

Es iſt undankbar, dem alten Manne ſeine letzten Tage ſo zu verbittern und im Merkur höchſt unerwartet. Ich gäbe viel darum, daß er dies Stück nicht zu Geſicht bekäme. — Vale.

Vielfachen Dank für Alles, Alles! herzlichen Dank! Ihr Beifall oder vielmehr Ihre Beiſtimmung iſt mir auch κρισις περαινουσα und nach ſolcher ſehnt man ſich doch immer, wenn man allein denket.

Gern hätte ich gewünſcht, ſtatt vollenden das Wort vollführen, vollziehen gebraucht zu haben; ich weiß nicht, welcher Geiſt mir's vorenthielt. So hätte ſich Ein Einwurf, den Sie mit Recht befürchten, verloren.

Der Fehler im Perſius trifft eben den Siebenfuß, der ſich in ſeinem Maaß ſchon als Fehler zeiget. Er ſoll im nächſten Stücke angezeiget werden.

Die Chöre! Ja, das ging zu tief und zu weit. Ich ließ mir alſo für das ganze lyriſche Fach, ſo wie für Epopoe, Satyre u. ſ. w. das Feld offen. Gern wünſchte ich, daß ich noch hinein gelangte.

Alles hier iſt nur An- und Vorklang, Stimmen des Inſtruments. Ob die Muſik je angehen kann und wird, ſteht bei den Göttern. Sie haben Recht. Erpoſition an Stücken ſelbſt, die thuts! Wird mir Zeit und Luſt, ſo kann mir jene bei Engländern, Franzoſen und unſern deutſchen Vorfechtern nicht fehlen. Ihr Begriff von καθαρμα iſt gerade der Meine. Ich wollte Alles nur nicht ſo deutlich deuten. — Nochmals alſo Dank. Wie aufrichtig und innig dieſer ſei, mögen Ihnen ſelbſt das Ding, die Sache, die Liebe zum Werk, ſagen. Man iſt in dergleichen Entwickelungen jetzt ſo allein und einſam.

Falls Sie Jacobs Büchelchen beſitzen, ſo erbäte ich mir's; doch nur gelegentlich. Jetzt mag es bei dieſem *περαιτερω* bewenden. Vale et fave Tuo H. —

Dank Ihnen, Dank, daß Sie den guten Caillard begleitet haben. Glauben Sie gewiß, es iſt für uns gut.

Was Ungewitter? Ungewitter der Emigranten? Ich bin dieſen Mittag bei Hofe geweſen, und habe geſagt, was über ihn zu ſagen war und die ganze Welt ſagt. Der Ruſſ. Miniſter, Graf Neſſelrode aus Berlin, ſtimmte mit ein.

Hier iſt Pitt's Bild zurück. Ich glaube nicht, daß er toll ſei, toll in dem Verſtand, wie das Georgium sidus es war. Er iſt dazu nicht fett genug; es iſt ein Stockfiſch. —

Iſts möglich, ſo erſparen Sie ſich doch morgen Vormittag ein paar Augenblicke für uns. Wir wollen Sie nicht lange feſſeln. Warum ſind Sie mit C. nicht (ſo incognito) in den Ferien sub canicula weiter gereiſet? Meine Frau ſagt die beſte Empfehlung. —

Wenn ich um Einſchluß dieſes Briefes an Millin ergebenſt bitte, ſo füge ich zugleich nebſt dem Dank an Ihren dortigen für mich unbekannterweiſe ſo gütig beſorgten deutſchen Freund eine Bitte bei, die vielleicht, da dort Alles ſo leicht geht, auch zu Etwas führen kann.

Ich glaubte Anquetil du Perron todt. Bernouilli aber ſagte mir, daß er lebe. Nun muß der Mann (von deſſen Charakter man übrigens mancherlei ſagt) ohne Zweifel zu

ſeiner Überſetzung des Zend-Aveſta ſich doch ein größeres Wörterbuch geſammelt haben, als er der Welt über die Sprachen Zend, Pehlvi, Parſi im 2ten Theil ſeines Zend-Aveſta mittheilen wollen. Wie? wenn Ihr Freund die Güte hätte, hierüber Nachrichten einzuziehn, ob man etwas zur Abſchrift oder in Abſchrift bekommen könnte? In franzöſiſchen Lettern, verſteht ſich! denn die alten Charaktere zu enträthſeln, wäre zu mühſam. Anquetil wird ſich die Worte zu ſeinem Gebrauche auch in dieſen nicht aufgezeichnet haben. Hat der eifrige Parſe noch ſeinen alten Eifer für dieſe Schriften, ſo macht dieſer ihn vielleicht freigebig und mittheilend, da das Mitgetheilte nicht anders als zur Beförderung ſeines Zwecks, mithin zu ſeinem Ruhm gebraucht werden ſoll. Tauſend Dank für den Brief. (27. Jul. 98.)

(An Macdonald 26. Mai 99.) Erlauben Sie, vortrefflicher Mann, daß ich mein Andenken bei Ihnen übers Meer hinüber durch ein paar Bändchen Papier erneuere. Über die Kritik der reinen Vernunft haben Sie ſich in Deutſchland ſo oft geärgert; möge Ihnen in Schottland dieſe Metakritik einige Freude machen und Ihren Beifall erhalten. Auch bekommen Sie wenigſtens den Alten vom Berge in ihr in nuce.

Ein anderes Etwas, wovon nur wenige Exemplare gedruckt wurden, lege ich bei. Wofür wird man das in Schottland halten? mit welchem Ismus wird man's taufen? Ich weiß von keinem Ismus als dem innerhalb meines eignen armen Ichs, was ich in und mit ihm weiß, habe, empfinde.

Sie in Ihrem Schottland vergnügt, glücklich, thätig,

Freunden freundlich und von ihnen geliebt zu denken, macht mir ſelbſt Freude. Wir hier ſind, die wir waren, und erwarten neue Dinge, gewiß nicht beſſer als die vorbei und nicht vorbei getrollt ſind. Wende der Himmel alles zum Beſten.

Eine Wandrerin *) ſchifft zu Ihnen mit ebenſo beſcheidenen als weiſen Hoffnungen und Wünſchen; möge ſie alles finden, was ſie hofft, und dies iſt demohngeachtet nicht wenig. Sie iſt eine treffliche Frau; mögen gute Geiſter und Lüfte ſie begleiten.

Erhalten Sie uns, Lieber, Ihr gutes Andenken, in dem Unſrigen leben Sie ſtets. Ihr ergebenſter Herder.

Von Caroline v. Herder, geb. v. Flachsland.

Die reichhaltigen, ſehr intereſſanten Briefe kommen mit dem gröſten Dank zurück, verehrteſter Herr Oberconſiſtorialrath; wie können Sie ſo reichlich wiedervergelten!

Zuerſt von Merkel. Sie haben ſehr recht, nicht Alles geben zu wollen. Wir glauben indeß, daß die erſte Hälfte der Bruniſchen Geſchichte bis zur Äußerung Schimmelmann's, die dem Miniſter ſo viel Ehre macht, bekannt gemacht werden könnte. Doch müßte auch das herausgelaſſen werden, was

---

*) Wahrſcheinlich iſt Emilie von Berlepſch gemeint, nachherige Harmes. Sie brachte eine Zeit lang bei M. in Hochſchottland zu. Über ſie beſonders Jean Paul's Leben von Spazier.

beiden Parteien nicht dient und nur das, was der Regierung und dem Schriftſteller Ehre macht, beibehalten werden.

Der 2te Theil gereicht weder dem Brun noch der Regierung zur Ehre. Der verſtändige Correſpondent des Merkurs wird mit einem paar eignen glücklichen Federſtrichen geben, was der guten Sache heilſam und dienlich iſt. Der gute, noch nicht ganz weltkundige Merkel wird's Ihnen eben ſo ſehr verdanken als die gute Sache ſelbſt.

Es war uns ſehr angenehm, Hüttner's Brief zu leſen. Dieſen braven Mann werden Sie ja nicht verlaſſen, wenn ſchon der Zeitungsverſuch nicht gelungen iſt. Ich werde künftig alle junge Leute an Sie empfehlen. Welche Faden haben Sie in Ihrer Hand!

Der temporiſirende Pitt; wird Er oder die mathematiſche Berechnung des Falls ſiegen?

Finden Sie nicht in der königlichen Weiſſagung die Bileamiſche?

Doch ich gehe über meine Gränzen des weiblichen Forums meiner Kinderſtube hinaus.

Wahrhaft und patriotiſch freuen wir uns über den verſtändigen Scherer. — Mit herzlicher Verehrung Ihre C. H.

Wir beide danken Ihnen verbindlichſt für die mitgetheilten Papiere, die hier zurückkommen. Wie froh ſind wir, daß Wieland durch Geßner's Brief beruhigt ſein kann. Auch wir haben von unſerm Schaffhauſer Müller einen ſehr braven Brief erhalten. Thätigkeit hat jetzt die Stelle des paniſchen Schreckens

eingenommen, wann auch nur um Dornen unſchädlich zu machen, wo noch keine Roſen wachſen können.

Über die Schl——ana ſind wir ganz von Wieland's Meinung: „Es ſind Irrwiſche ꝛc. — zurückſinken werden.“ Dies ſoll unſer Motto über dieſe Herrens ſein. — Nun, zu etwas Licht- und Geiſtvollem, zum Andenken an das ſchöne Examen. Herzlich freue ich mich mit Ihnen. Ich wünſchte, daß Sie hätten hören können, welch' eine vollkommene Zufriedenheit mein Mann darüber geäußert hat. Das ſind Pflanzungen für die Menſchheit und keine Phantome und Irrwiſche.

Laſſen Sie mich auch an dieſem Genuß theilnehmen und Ihnen mit Dank und Liebe dazu Glück wünſchen. Mein Mann dankt aufs ſchönſte für die gütige Beſorgung an Millin. —

Mit herzlicher Verehrung Ihre C. H.

Ich mache mirs recht zum Vorwurf, daß ich nicht aus Dank und Pflicht gegen Sie und den wackern Sander Ihnen das treffliche Epigramm von Gleim ſogleich überſandte. Verzeihung, Verzeihung; es ſoll nicht wieder geſchehen!

Als Friedrich Wilhelm III. gefragt wurde, wie er heißen wolle: „Friedrich Wilhelm, Friedrich iſt mir unerreichbar!“ —

„Das iſt Beſcheidenheit! Er kennt ſich ſelbſt zu wenig.
Er ſieht das Bild des Ohms, und ſeine Wangen glühn.
Er werde uns ein deutſcher König,
So übertrifft er ihn!

Wir leben wohl in einer merkwürdigen Zeit. Meier gehört auch unter die, welche das Wort Gottes rein verkündigen

ſollen. Er wird uns ja noch mehr ſolche glückliche Abende ſchenken! C. H.

Mit verbindlichſtem Danke kommt unſers guten Gleim's Brief zurück. Wir ſelbſt haben keine Nachrichten von ihm. Aber es war uns eine große Freude zu leſen, daß er in Ruhe geſetzt iſt. Ob er bei ſeiner Liebe zur Arbeit ebenſo zufrieden ſein wird, wie es gewiß alle ſeine Freunde über dieſe Nachricht ſein werden? Er hat ſo vortrefflich gearbeitet, daß es ſehr edel vom Könige iſt, ihn von der Arbeit zu befreien, ehe es das Alter nothwendig macht. — Nun dafür habe der König einen guten Tag! und Ihnen nochmals Dank für die freundſchaftliche Mittheilung. C. H.

Sie waren ſehr gütig, unſers lieben Wieland's Brief mitzutheilen, wo unſrer ſo freundlich gedacht wird. Ich habe den ganzen Brief geleſen. Wer wird nicht die Vorſehung erkennen, die Sie ihm zur rechten Zeit und Stunde zugeführt hat. Würde er ſein Oßmannſtädt ſo beſitzen und genießen können, wenn er Sie nicht hier hätte. Sie ſind ein ſeltner Sterblicher, alle Ihre Freunde verbinden zu können, unter die wir dankbar auch gehören. Ihre C. H.

Unſer guter Gleim, der ſehr krank geweſen, aber wieder beſſer iſt, ſchreibt uns Folgendes, das ich Ihnen wörtlich mittheilen muß:

„(Den 8. Febr.) Eben erhalte ich den Januar des Merkurs. So fortgegangen, wie er anfängt, wird er die beſte Zeitſchrift ſein. Sagen Sie dem erſtaunlich gelehrten Böttiger für das mir gemachte Vergnügen meinen Geiſtdank. Wohl ihm, daß er die vortrefflichen Stücke den vergeßlichen Landsleuten ins Gedächtniß zurückgebracht hat. Mehr ſolche Zeitgedichte ſollte er ihnen aufzutiſchen jede Gelegenheit in Acht nehmen. Beſonders dank ich ihm für Kretſchmann's oder Rhingulph's Klage an Sined! die durchaus meinen Beifall hat. Kunſtrichterei iſt Hudelei; man kann ſie nicht ertragen, ſagt' ich vor vielen Jahren u. ſag' es heut. Findet der erſtaunlich gelehrte Mann, der den Boten der Götter zu ſeinem macht, daß die beiden beigehenden Gedichtlein ſeiner Auswahl Schande nicht machen, ſo gäb' er ſeinem Boten ſie mit."

Es folgt hierbei nur Ein Gedicht; das 2. will er nachſchicken; der Abſchreiber ſei nicht fertig geworden. — Wir hoffen, daß der Auszug aus des guten Gleim's Brief eine angenehme Stunde Ihnen machen werde. Freundlichen Gruß von meinem Manne aus dem Bette und mir. C. H.

Mit verbindlichſtem Danke ſenden wir die gütig mitgetheilten Briefe. O wie wohlthuend iſt der von Salat! aber wie empörend der von Zinſerling. Kommen Sie in dieſen Tagen zu uns, damit der junge Menſch nicht in dem Wahnſinn ſeines Stolzes ſeinen Charakter auf immer verwunde.

Ach, beſter Mann, retten Sie die jungen Leute von dieſem ſeelenverderbenden Eigendünkel. Wie böſer Mehlthau be-

fällt er und verdirbt er die jungen Pflanzen. Kommen Sie recht bald; nur heute nicht; wir sind nicht zu Hause. Ihre

C. H.

Ich bringe Ihnen unsern Dank so spät, Verehrtester! für den freundlichen Brief über die Adraſtea, über Prometheus u. s. w. die Juden nicht ausgeschlossen. Im folgenden Heft werden Sie ein Stück finden, das manches Einzelne in diesem zu einem Resultate bringt.

Angenehm war es uns zu bemerken, daß Ihnen der rechte Gesichtspunkt nicht entgangen ist; vorzüglich angenehm, daß Ihnen Prometheus gefiel. Mein Mann sollte sich nur einmal einschließen, um das große Thema breiter und länger, höher und tiefer zu bearbeiten.

Der gütig vertraute Br. von Gr. *) kommt mit Dank zurück; schmerzlich bedauern muß man, daß diese Wissenschaft, deren Repräsentant dieser seltene Mann in Jena ist, von der Unwissenheit, Narrheit und Arroganz überschrieen wird, und daß die Jenaische Wirthschaft so kläglich ist.

Die Theses sind unvergleichlich toll!

Hier habe ich Ihnen auch einmal Etwas zu senden, auf Ordre der Mad. Brun, die mit Bonstetten in Rom ist, ein Gedicht zu beliebigem Einrücken in den Merkur. Unsre besten Wünsche und Hochachtung.

C. H.

(Den 7. Febr. 1802.) Ihre freundliche Zuschrift von heute hat meinen Mann bei seinem Unwohlsein wahrhaft erhei-

---

*) Griesbach?

tert. Die Art und Weiſe, wie Sie den Inhalt der Adraſtea aufgenommen haben — dies Echo war ihm ſehr willkommen. Nehmen Sie, Verehrteſter, von ihm und mir den herzlichſten Dank dafür, und — pflanzen Sie dieſen Samen in Ihren Jünglingen weiter fort. Wer einmal den rechten Maasſtab kennt und beſitzt, wird wenigſtens nicht ſo leicht verführt werden können, wie die jetzige Jugend ſo taumelnd verführt wird. Möchten doch viele Lehrer die Adraſtea und bei denen ihnen Anvertraueten anwenden. — Unſern Wieland habe ich recht wohl und heiter gefunden. Jene Stimmung iſt als eine Wolke glücklich vorübergezogen. Sobald das Wetter freundlich und milder wird, will er auf einige Zeit hereinkommen. Jetzt iſt er ganz in den Jon verſenkt, von dem er ſchon ein Drittheil überſetzt hat. Sein Oßmannſtädt, ſein Geiſt und ſein Talent ſind und bleiben ihm eine reiche Welt u. ſ. w.

Wir danken Ihnen herzlich, Verehrteſter, für die Bogen. Wieland's fortgeſetztes, ſo höchſt verſtändiges und liebevolles Urtheil hat uns innig gerührt. Wir behaltens uns vor, ihm unſern Dank und unſer Gefühl mündlich zu ſagen. Die heilige Adraſtea ſelbſt war ihm zur Seite. Wie aufmunternd iſt jedes Wort und jeder leiſe Wink für meinen Mann. Auch für die Mittheilung der Blätter aus dem Mode-J. den beſten Dank. Sie ſind ein wahrer Tauſendkünſtler, daß Sie den Generalſuperintendent auch zum Tanzmeiſter machen können! — Verzeihen Sie dieſen Scherz. Der Auszug aus der Adraſtea würde mir höchſt wichtig ſein, wenn auch ein Anderer als mein Mann der Verf. derſelben wäre. Solche Auszüge thun

oft die größten Wirkungen. Alſo unſern herzlichen Dank nochmals dafür. — Mein Mann macht Gebrauch von Ihrem gütigen Anerbieten und überſendet Beikommendes an Macdonald. Entſchuldigen Sie ihn aufs beſte bei dem Einzigen ſeltenen Mann, daß er nicht dazu geſchrieben hat. Übrigens beſteht ja ſeine große Hochachtung, die unveränderlich bleibt, nicht in Worten.

Halem's Brief kommt mit Dank zurück. Merkel hat wirklich ſehr Unrecht, gegen Halem in ſolchem Tone über ſeine Producte zu reden. Es hatte uns äußerſt weh gethan.

Unſern beſten und dankvollſten Gruß. Ihre C. H.

Unſer guter lieber Falk! wie dauert es mich, daß er in dieſe Manier der Poëſie gefallen iſt. Dank, Gütiger, für die freundliche Mittheilung; ich kann es mir aber leider gar nicht genießbar machen. Wenn ich nur wüßte, aus welcher Sprache dies Kauderwelſch überſetzt ſei. Falk verſündigt ſich recht an ſich ſelbſt. — Beiliegende Inlage von unſerm guten Heyne iſt vor einigen Stunden angekommen. Falk's Brief, die fremde Epiſtel und Frölich's Schreiben folgen mit Dank. Das gute Wetter ſcheint die Reiſe meines Mannes zu begünſtigen. Gehe es Ihnen beſtens wohl. C. H.

(11. Juni 1803.) Verzeihen Sie gütigſt, daß ich Ihre freundliche Zeilen ſo ſpät beantworte. Ich bin aber noch immer nicht wohl und in einem wahren ſchreibeſcheuen Zuſtande. Des braven Heyne Brief kommt mit Dank zurück. — So iſt denn die franzöſiſche Invaſion ins Hanoverſche zu etwas gut: daß Heyne bei dem allgemeinen ſeinen eigenen Unmuth ver-

giſt. Aber auch für ihn werden Stimmen der Wahrheit aufſtehn, das wollen wir zur Ehre der Wahrheit ſelbſt hoffen.

Daß das Schickſal Sie noch nicht hat von Weimar wegführen wollen, das muß ja auch gut ſein. Indeſſen habe ich für mich in meiner prophetiſchen Seele (ich darf mich auf dieſes Gefühl ſo ziemlich verlaſſen) den Gedanken: Aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben. Auf ereignenden Fall muß der Unparteiiſchte Berlin zu Ihnen und Ihnen zu Berlin Glück wünſchen. Daß wir Ihnen nur Gutes wünſchen, müſſen Sie von unſerm Charakter überzeugt ſein. — Hochachtung und alles Gute von Ihrer C. H.

Unſer guter edler Gleim ſchlafe den Schlaf der Guten. Er hat ihn verdient der Mann von Gemüth. Wie gut, daß er ſeiner Leiden erlöſt iſt. Seit 1½ Jahren hatte er faſt gar keinen Schlaf. — Aber ſeufzen muß man doch, daß eine ſolche Natur wohl ſchwerlich wieder erſcheint. Wir fühlen eine große Lücke. — Daß ſein Wille erfüllt und er militäriſch begraben worden ſei, glauben wir. Der Sänger der unſterblichen Kriegslieder dachte ſich ſo gern als Preußiſcher Grenadier. Ich ſende Ihnen hierbei ein Büchelchen ſeiner letzten Gedichte, und ein unmaßgebliches Verzeichniß derer, die in den Merkur aufgenommen werden könnten. Da alle ſeine gedruckten Gedichte als ungedruckt anzuſehen ſind, indem er nur wenige Exemplare für Freunde hat abdrucken laſſen, ſo iſt auch dies Bändchen nur MSC. Vielleicht ſieht unſer Wieland gern hinein und hilft welche auswählen. Rückkommend mit Dank die Berliner Zeitungen. Danken wir Ihnen das freundliche Andenken an Ariadne? —

Ich wollte Sie hätten mir den letzten Brief von S. nicht mitgetheilt. C. H.

Verehrteſter! Ich danke Ihnen herzlichſt für die gütigſt geſandte Rede und für den ſo freundſchaftlichen Brief. Zwar hat mich dieſer geſchmerzt. Die böſe Geſchichte, die meinem Manne ſo bittere Stunden gemacht hat — ſeine Leiden erneuerten Sie mir wieder.

Ach vergeſſen wir dieſe und ſo viele andere Dornen, die man ihm in den Weg legte. Er wollte das Gute um des Guten willen, daher — doch er iſt jetzt erhaben über allen Misklang — wollen auch wir es vergeſſen — Gott wird ihn für Alles, Alles, Alles erquicken.

Sie, Theuerſter, gehn einem großen Glück entgegen — unter ein Miniſterium von den würdigſten, honettſten Grundſätzen zu kommen; genießen Sie dieſes große Glück ungeſtört und würdig.

Sie haben meinem Manne Gerechtigkeit widerfahren laſſen in Ihrer Rede und dafür danke ich Ihnen aus innerſter Seele. Er hatte nie, nie Ihren Schaden gewollt, vielmehr das Gegentheil. Wenn er ein einziges Mal gegen Ihre Wünſche, als Sie nach Kopenhagen wollten, hatte reden müſſen, ſo war das aus Pflicht und Gewiſſen zum Beſten des Gymnaſiums. Rein vor Gott und Ihnen iſt er. — Wollen Sie in Zukunft ein aufrichtiger Freund ſeiner Kinder ſein, ſo wird Ihnen mein Herz danken. Ich hoffe, ſie ſind Ihr gutes Zeugniß über ſie nicht unwerth.

Es würde mir unerwartet ſein und wehe thun, wenn

Sie, ohne noch ½ Stündchen bei mir geweſen zu ſein, von hier gehen wollten. Ich erwarte Sie alſo noch mit Vergnügen.

Ich ſchreibe aus dem Bette, indem ich nicht wohl bin.

Caroline Herder.

Fr. von Schiller an Böttiger.

(Jena 23. Jul. 97.) Die Gedichte unſers alten Meiſters und Lehrers ſende ich Ihnen mit verbindlichem Danke wieder. Es iſt mir bei dem beſten Willen und Streben nicht möglich geweſen, die Stimmung in mir zurückzurufen, denn ſie mag wirklich einmal da geweſen ſein; aber nur Klopſtock verſteht es, einen ſolchen Gemüthszuſtand ein ganzes Menſchenleben lang und mitten unter der allgemeinen Gedankendrehung um ſich her, zu fixiren.

Ich will wünſchen, daß Göſchen in der Pietät der Deutſchen gegen einen verehrten Nahmen dießmal Reſſourcen finden möge, die er gegen den Geſchmack der Zeit bei dieſer Unternehmung nöthig haben möchte. Leben Sie recht wohl.

Schiller.

Haben Sie recht ſchönen Dank von mir und meiner Frau, für das ſchöne Geſchenk, das unſer edler Freund uns durch Sie ſendet. Man weiß kaum, was man dazu ſagen ſoll, wenn man Gedichte von dieſer Art und Abkunft in Verbindung mit

Messer und Schere *) in die Hand bekommt und so die höchsten und die gemeinsten Bedürfnisse der Sterblichkeit zugleich befriediget sieht. Es hat aber auch dieser Umstand, obgleich nur ein Buchhändlers Einfall, doch einen eignen Reiz für mich; er erregt augenblicklich die Täuschung, als ob wirklich unsre Märkte uns solche Waaren liefern könnten, da doch ohne Übertreibung manches Jahrhundert vergangen ist und künftig vergehen dürfte, wo an einen solchen Artikel nicht zu denken seyn möchte.

Führen sie ja Ihren Vorsatz aus, einige Worte über die großen Vortheile der lauten Recitation bei dergleichen Dichterwerken dem Publicum ans Herz zu legen: sie sollen mir für die Horen sehr willkommen seyn. Es ist schön und löblich, das Gute und Vernünftige in Schutz zu nehmen, selbst wenn vorher zu sehen wäre, daß die Ungeschicklichkeit nur einen Misbrauch davon machen wird. Und diesen fürchte ich allerdings; denn wenn man den Leuten vordemonstrirt, daß Gedichte, wie natürlich und billig ist, durch das Ohr zu dem Herzen sprechen wollen: so wird man zwar Declamationen genug veranlassen, aber die Kunst der Declamation wird dabey nicht viel gefördert seyn. Ich wünschte in allem Ernst, es kämen in dieser speculationsreichen Zeit einige gute Köpfe auf den Einfall, ein Gedicht, wie unser Hermann und Dorothea ist, von Dorf zu Dorf auf Kirchweihen und Hochzeiten zu recitiren und so die alte Zeit der Rhapsoden und der Minstrels zurückzuführen.

*) Wahrscheinlich ein poetisches Taschenbuch im Etui mit Messer und Schere, wie sonst gebräuchlich.

Mündlich mehreres. Ich hoffe Sie recht bald hier zu sehen. Zur Antwort auf Ihr voriges, füge ich noch bey, daß Ihre Vermuthung, Kellern und Selman betreffend, ganz gegründet ist. — Die kleine Abänderung im Handschuh *) am Ende glaubte ich der Höflichkeit schuldig zu seyn, obgleich das Factum der Grobheit mir von einem sehr eleganten französischen Schriftsteller St. Foix überliefert wurde, und ich anfangs geglaubt hatte, ein deutscher Poet dürfe darin so weit gehen als ein französischer Bel Esprit.

Leben Sie wohl, mein hochgeschätzter Freund. Ganz der Ihrige. Jena 18. October 97. Schiller.

(Jena 25. Jan. 98.) Eben fällt mir Ihr letzter Brief nebst eingeschlossenem Briefe von Hrn. Schröder in die Hände und erinnert mich, daß ich noch nicht darauf geantwortet.

Sie können leicht denken, wie sehr viel mir daran liegen müsse, daß Schröder in meinem Stücke spielt. Wenn ich überhaupt nur mit einigem Interesse daran denken soll, für das Theater zu schreiben, so kann es nur dadurch seyn, daß ich für Schrödern zu arbeiten gedenke. Denn mit ihm, fürchte ich, stirbt alle Schauspielkunst in Deutschland und noch weiter aus. Es ist mir also auch schon darum nicht gleichgültig, daß mein Stück noch vor dem Thorschluß der ganzen Kunst erscheint.

Geben Sie mir 10 Wochen ununterbrochene Gesundheit, so soll es fertig seyn. Weil ich aber meiner öftern Kränklich-

*) Einen andern Brief Schiller's über die Kraniche des Ibycus habe ich in dem Anhange der biographischen Skizze meines Vaters, Leipzig bei Brockhaus 1836. S. 136, mitgetheilt.

keit wegen nur ein Drittheil des ganzen Jahres thätig seyn kann, so werde ich schwerlich vor der Mitte des Julius das Stück aus den Händen geben können. Es thut aber auch im Grunde nichts, wenn auch Herr Schröder alsdann nicht in der Regel mehr spielen sollte: eine kleine Ausnahme läßt sich ja wohl machen, und um diese werde ich ihn alsdann bitten.

Leben Sie recht wohl und empfehlen Sie mich Hrn. Schrödern aufs beste. Ihr ergebenster S.

(Folgender Brief Schiller's an Wieland, schwerlich schon gedruckt, wird wol auch nicht ohne einiges Interesse gelesen werden.)

(Dresden d. 24. Mai 86.) Da mein Freund Schwan gesonnen ist, über Weimar zu reisen, und Ew. Wohlgeboren da zu besuchen, so benutze ich diese Gelegenheit mit Vergnügen, mein Andenken bei Ihnen zu erneuern und Ihnen wenigstens noch ein kleines Zeichen meines Daseins zu geben. Mein gutes Glück hat es bis jetzt noch nicht gewollt, daß ich den angenehmen Wunsch, Sie persönlich zu kennen, hätte realisiren können. Diese Freude liegt noch in der Zukunft für mich aufbehalten. Lassen Sie mich unterdessen hoffen, daß die gütigen Gesinnungen, die Sie sonst gegen mich geäußert, noch so lange fortdauern werden.

Ich habe meinen Aufenthalt verändert und bin nunmehr in Dresden. Ein Zirkel von Freunden, deren Anhänglichkeit und Liebe mein Dasein verschönert, hat meiner Wahl den Ausschlag gegeben. Da es bisher noch nicht in meiner Gewalt

geſtanden, über mein Schickſal unumſchränkt zu gebieten, ſo bin ich auch jetzt noch nicht ganz für die Zukunft beſtimmt. Ich mache an mir ſelbſt die ziemlich gewöhnliche Erfahrung, daß es, wenn der Zufall es nicht gethan hat, der Überlegung ſchwer wird, einen Entſchluß für das Leben zu faſſen.

Dieſe ſchwankende Lage meines Schickſals hat mich gezwungen, manche Idee abzuweiſen, die meine Phantaſie ſich gebildet hatte. Unabhängigkeit, die ich ſonſt für das höchſte Gut gehalten, wird mir nunmehr eben dadurch läſtig, weil ſie mir aufgedrungen wird. Vielleicht erfahren Sie von meinem Freunde mehrere Kleinigkeiten, die mich betreffen, und Ihnen als Forſcher der Menſchen nicht ganz unintereſſant ſind.

Ich habe unterdeſſen einige neue Stücke meiner Thalia herausgegeben, worin Fortſetzungen meines Don Carlos ſtehn. Wenn mehr davon fertig iſt und Sie eine verlorene Stunde haben ſollten, ſo würde ich Sie bitten, mir einige Worte darüber zu ſagen.

Ich empfehle mich Ihrem gütigen Andenken und bin mit unbegränzter Verehrung Ew. Wohlgeboren ergebenſter

F. Schiller.

(Unter der Rubrik Schiller lag noch folgendes Gedicht, welches ich wenigſtens in meiner Ausgabe der Gedichte (Lpzg. 1818, 12.) noch nicht abgedruckt gefunden habe. Auf dem Umſchlage ſteht von Böttiger's Hand: Dieſes Lied dichtete Schiller vor 20 Jahren bei ſeinem Aufenthalt in Dresden an ein ſchönes Fräulein von Arnim, die er damals liebte. Von

ihrer eigenen Hand geschrieben. Auf die Gefahr hin, daß es in irgend einem Blatte schon gestanden haben könne, wage ich dessen Mittheilung dennoch, und rechne in jenem Fall auf Nachsicht.)

Ein treffend Bild von diesem Leben,
Ein Maskenball hat Dich zur Freundin mir gegeben.
Mein erster Anblick war — Betrug.
Doch unsern Bund geschlossen unter Scherzen
Bestätigte die Sympathie der Herzen:
Ein Blick war uns genug;
Und durch die Larve, die ich trug,
Las dieser Blick in meinem Herzen,
Das warm in meinem Busen schlug.

In dieses Lebens buntem Lottospiele
Sind es so oft nur Nieten, die wir ziehn.
Der Freundschaft stolzes Siegel tragen Viele,
Die in der Prüfungsstunde treulos fliehn.
Oft sehen wir das Bild, das unsre Thränen malten
Aus Menschenaugen uns entgegenstrahlen.
Der! rufen wir, der muß es sein!
Wir haschen es, und es ist — Stein.

Den edeln Trieb, der weichgeschaffne Seelen
Magnetisch aneinander hängt —
Der uns bei fremden Leiden uns zu quälen,
Bei fremdem Glück zu jauchzen zwingt —
Der uns des Lebens schwere Lasten tragen,
Des Todes Schrecken selbst besiegen lehrt,
Durch den wir uns der Gottheit näher wagen
Und leichter sich das Paradies entbehrt —
Den edeln Trieb — Du hast ihn ganz empfunden,
Der Freundschaft seltnes Loos ist Dein;
Den höchsten Schatz, der Tausenden entschwunden,
Hast du gesucht — hast du gefunden,
Die Freundin eines Freunds zu sein.

Auch mir bewahre dieſen ſtolzen Nahmen;
Ein Platz in Deinem Herzen bleibe mein.
Spät führte das Verhängniß uns zuſammen,
Doch ewig ſoll das Bündniß ſein.
Ich kann Dir nichts als treue Freundſchaft geben;
Mein Herz allein iſt mein Verdienſt.
Dich zu verdienen will ich ſtreben,
Dein Herz bleibt mir — wenn du das meine kennſt.

K. L. Knebel an Böttiger.

(Als er Wieland's Cenſur der Xenien im Mercur Febr. 1797 geleſen hatte*). Es hat mir recht leid gethan, daß Sie mich vorigen Sonnabend nicht getroffen haben — deſto mehr, da der Weg beſchwerlich war, welches ich ſelbſt erfahren habe.

Für die hier wieder zurückfolgenden Nova danke ich aufs verbindlichſte. Es iſt ſchön, in einem ſo freundſchaftlichen Andenken zu blühen, wie das Ihrige iſt — welches hier ein ſeltener Fall iſt.

Ihre Kritik des Millin'ſchen Werkes iſt äußerſt ſorgſam und belehrend. Mich wundert nicht, daß die Engliſchen Journalgelehrten ſo gern von deutſchem Fleiß und deutſcher Geduld, wie ſie es nennen, profitiren mögen, wenn man ihnen ſo gelehrte und gründliche Recenſionen auftiſcht.

*) Von Br.'s Hand auf den Brief geſchrieben. Übrigens dienen dieſe Briefe hin und wieder zur Erläuterung oder Ergänzung der 36 in Knebel's liter. Nachlaß und Briefwechſel v. Varnhagen u. Mundt, III, S. 24 — 75 mitgetheilten, und ihre Mittheilung kann ſeiner Zeit einmal fortgeſetzt werden. (A. d. H.)

Für die Mittheilung der neueſten Mercurblätter danke ich gleichfalls gar ſehr. Sie können glauben, daß ich ſie mit Verlangen — und Vergnügen geleſen habe. Im Ganzen wünſchte ich nur, daß Wieland die Sachen weniger genau und ſtreng unterſucht hätte. Ich meine wegen der Xenien. Er hätte die Sache genialiſcher behandeln können. Denn warlich es iſt auf der andern Seite gar oft auch nichts weniger als richtig und z. B. die Sachen der Herren Nicolai und Reichardt in specie ſind mitunter von der Art, daß ſie auch eine Polizeiaufſicht verdienten. Doch was ſage ich? Leſe ich denn nicht in der neueſten franzöſiſchen Legislatur Ausſagen, daß man Alles — Alles müſſe drucken dürfen. Nun ſo mögen die Xenien auch hingehen. Jeder mag antworten auf die Weiſe, wie er es für gut findet, aber den allgemeinen Richter möchte ich nicht machen.

Ich ſchreibe dies, weil ich den Hausfrieden liebe und vorzüglich da, wo er nicht geſpielt wird. Ich fürchte Händel und Feindſchaften unter Perſonen, die ſich nahe zu leben gezwungen ſind. Das iſt mir äußerſt zuwider und richtet unſer bischen Exiſtenz völlig zu Grund.

Es wäre ohne Zweifel wohlgethan geweſen, wenn dergleichen Aufſatz — wo es einigermaßen auf bloße Beurtheilung des Gemüths und Schätzung der Umſtände ankommt — vorher in einem Zirkel von Freunden wäre geleſen worden. Perſönliche Rückſichten durften hier nicht ganz außer Augen geſetzt werden. —

Ich ſuche dieſe Händel, die leicht ins Perſönliche übergehen können — ſo weit als möglich von mir zu halten. Die That der Xenien iſt mir in dieſem Betrachte eine der un-

bedachtſamſten in dieſen letzten Annalen der Zeit — und das will viel ſagen! Aber man muß deshalb nicht ſo viel Weſens daraus machen, und Jeden für ſich ſorgen und antworten laſſen — denn ſie ſind in der That nicht ſo böſe gemeint als geſchrieben. — Leben Sie wohl. Grüßen Sie die guten M'Donalds!

K.

(Nürnberg, 22. Septbr. 97.) Ohne Zweifel haben Sie mich vergeſſen. Ich höre und erfahre ſo gar nichts von Ihnen. Iſt Ihnen mein Brief — der 2te von Bayreuth — zu handen gekommen? Wie iſt es Ihnen auf Ihrer Reiſe gegangen? Welche Reſultate haben Sie geſammelt? Von dem allen möchte ich wenigſtens ein Wörtchen hören. — Ich bin nun ſeit ungefähr 4 Wochen hier in Nürnberg, logire auf dem groſſen Markte und ſehe täglich eine gute Anzahl Menſchen ſich in ihren Geſchäften vor mir herumtreiben. Dieſer Anblick, nebſt der ganz freien unbedingten Art, wie man hier leben kann, der Vorrath von Hausmitteln aller Art und das höfliche und gefällige Weſen all' und jeder Bewohner dieſer groſſen Stadt, thut mir eben ſo übel nicht, zumal wenn ich mich erinnere, daß es eben nicht überall ſo iſt. Des Morgens bin ich zu Hauſe und ſchreibe größtentheils — Ihre Geſchäfte (denn ich bin ſchon zum Theil dafür bezahlt); des Mittags kann ich an drei- viererlei Orten ſehr gut und in abwechſelnder Geſellſchaft, zuweilen ſogar unter guter Muſik für einen guten Gulden d. h. für ½ Fl. das Eſſen und ½ Fl. die Bouteille Wein, ſpeiſen. Nachmittag iſt man gebeten, oder geht ſpazieren, oder bleibt zu Hauſe, oder geht auch in die Komödie, die

gar nicht übel iſt. So wäre denn der Segen unſers guten Prof. Degen an mir erfüllt, der mir mehr Wohlleben und eine reichlichere Tafel wünſchte.

Damit aber wäre noch nicht Alles gethan. Ich verſäume auch nicht, mich umzuſehen, wo ich mir oder meinen Freunden etwas Gutes und Nützliches finden mag. Der Zuſtand der Wiſſenſchaften iſt indeß hier, wie Sie ihn kennen. Manches iſt verſteckt, das nicht ſo leicht herauszufinden iſt; die guten Köpfe bleiben ſelten lange hier, theils aus Vorurtheil, theils aus Noth, theils weil ſie hinweggelockt werden — wie Hr. Dr. Erhard nach Ansbach. — Die meiſten leiden an dem deutſchen Übel, der moraliſch politiſchen Auszehrung, und der Reſt hier iſt eine ſchwere Maſſe, die höchſtens nur im Mittelalter lebt. Indeſſen ſind Kenner auch hier, vorzüglich für die Kunſt, mehr vielleicht als an andern Orten. Es iſt wunderlich, wenn man die Gelehrſamkeit oder auch nur die Wiſſenſchaften allgemein ſucht. Sie ſollen nicht allgemein ſein. Was ſoll aus der vielköpfigen, bauchleeren Hydra werden? Geiſt und Sinn und Art und Fleiß iſt genug unter dieſem Volke. Da ſieht es anders aus als in W. Da ſind noch gute Fabriken. Da werden die Obern in Ehren gehalten — nicht gefürchtet. Da erzeigt man den Menſchen ſogar noch eine letzte Ehre und begräbt ſie nicht bei ſchlafender Nacht mit Hundelaternen; da iſt kein Geheul auf nächtlicher Straße, da wird für Vorrath und Ordnung geſorgt — Alles iſt hier wieder im Überfluß zu haben — nach der Viehſeuche und dem Hinwegtreiben durch die Franzoſen Hornvieh und anderes genug. Das Spanferkel, das in W. gar

nicht zu haben iſt oder ein paar Thaler koſtet, kann man hier für einen leichten Gulden haben u. ſ. w.

Verzeihen Sie meinem vorübergehenden republikaniſchen Eifer! Spanferkel ſind alſo zu haben, Lieber! allein Münzen habe ich für Sie noch nicht erhalten können. Ein Jude hat mir welche verſprochen: er ſagte mir, er habe erſt kürzlich eine ganze Sammlung verkauft. Noch hat er nichts gebracht. Der ärger als Jude iſt, unſer Freund Murr, hat mir einige, die ich bei ihm gelehen habe, angeboten; da er aber von nichts als Dukaten und Louisd'or ſpricht, ſo mag ich ihm nicht einmal ein Gebot thun. Er hat mir abermals ein Verzeichniß ſeiner raren gegeben, das ich Ihnen mit der heutigen fahrenden Poſt überſchicken will. Die alte Ausgabe von Sallust habe ich wohl erhalten gefunden. Könnte man ſie irgendwo brauchen, ſo wollte ich ſie ihm gern abnehmen. Auch hat er ein MSC. eines deutſchen Jeſuiten von Cochin-China, worüber ich ihn gebeten, mir umſtändliche Nachricht zu geben (die ich auch beilege) und das ich allenfalls für den beigeſetzten Preis ihm zu verhandeln verſprochen habe. Glauben Sie, es wäre etwas damit zu machen, ſo haben Sie die Güte, mir zu antworten und allenfalls einige Auszüge für den Mercur vorerſt zu verlangen. Dieſe wollte ich ſchon machen. Er hat mir das MSC. ſelbſt nicht ſogleich geben wollen, und dann erwarte ich von dem Jeſuiten eben keine groſſen Einſichten. Und ſo könnte ich doch zu Ihrem Mercur noch etwas beitragen, obgleich durch meine Briefe nicht, welche G. meint, ſie ſeien zu gut d. h. zu ſchlecht dazu. Er interpretirte mir ſelbſt den Ausdruck, daß er glaube, ich habe zu gutmüthig d. h. zu offen geſchrieben und ich könnte mich daher etwas da-

mit compromittiren. So nehmen Sie den Ausdruck und verzeihen also Ihren beiden Freunden.

Es ist ein MSC. vom Terenz in der Ebner'schen Bibliothek, die ich zuweilen besuche. In Murr's Nachricht von Nürnberg werden Sie Anzeige davon finden. Sollten Sie es zu Ihrer neuen Ausgabe brauchen können, so will ich mir Mühe geben, es zu erhalten.

Was macht denn Wieland, und gedenkt er auch zuweilen unserer? Ich gedenke gar fleißig an ihn und sehe ihn in seinem großen Garten spatzieren gehn. So sehr ich ihm das Glück gönne, so kann sich mein Herz doch nicht ganz mit dem Gedanken vertragen, daß ein Mann, der für die Gesellschaft so nöthig wäre (da die Waare, die er hat, Witz, Geist und Kenntniß, noch so gar selten unter uns ist), von ihr abgesondert leben soll. Aber freilich, wenn das Summum des Glückes, das man ihm geben kann, nur höchstens in einer sehr einfachen Parthie l'hombre besteht, so muß ihn wohl etwas vorzüglicheres hinweglocken. O Deutschland! O mein Vaterland!

Meine Properzischen Elegieen sind eigentlich fertig. Ich habe sie wieder abgeschrieben und bessere noch täglich daran, aber Noten kann ich hier dazu nicht machen. Ich finde gar kein Buch dazu. Stellen Sie sich vor, den Passeratius kann ich hier in keiner Bibliothek finden. Ich habe deshalb nach Ansbach geschrieben. Sie müssen mir also noch Geduld erbitten. An meinem Lukrez bin ich ziemlich fleißig. Es geht aber langsam.

Was sagen sie zu Voß' Übersetzung des Ovid? Ich bin damit äußerst zufrieden. Er hat sich zu diesem Vers durch so viel härtere herausgearbeitet, der grade für den Ovid paßt —

reich an Ausdruck, mahlerisch und dabei etwas kalt. Voß ist (wie ich eben an eine Fr. in W. geschrieben habe) der Flügelmann unserer Prosodie. Seine Bewegungen sind stark und richtig, nur müssen wir sie etwas sanfter nachahmen.

Von politicis ein andermal! Was erwarten Sie von den neuesten Begebenheiten in Frankreich? Es muß Jedem weh thun, daß das Revolutioniren wieder anfangen soll, ob ich gleich glauben muß, daß die abgesetzten Glieder des Directoriums zu nachsichtig geworden sind. Leben Sie wohl und antworten Sie mir auf mein vieles Geschreibe nur wenige Worte. Ist Hermann und Dorothea heraus, so schicken Sie mir doch für mein Geld ein Exemplar! Ich bin stets der Ihrige.

K.

(Ilmenau 25. Jan. 1798.) Ich bin jetzt in Ihrer Nähe, lieber Freund! und mir ahnet, daß ich Zufriedenheit hier genießen werde. Lassen Sie mich, um dieser versichert zu sein, nicht ganz des Antheils beraubt sein, den Sie zuweilen an mir und meinen kleinen Sächelchen genommen haben. —

— Wenn Sie nur die Anmerkungen zum Properz *) möchten durchgesehen haben. Ich bin leider kein Gelehrter und bei der zerstreueten Lebensart, die ich geführt, ward es mir noch schwerer, etwas zu leisten. Sie haben ein so reiches Füllhorn, theilen Sie mir von demselben mit. — Was das Leben des

*) Böttiger sollte eine völlige Revision derselben vornehmen. Da das darauf Bezügliche zum Theil aus den gedruckten Briefen in Knebel's liter. Nachlasse bekannt ist, auch nicht alle Leser gleich interessirt, lasse ich dies weg. Böttiger ist auch hier, wie er sich einmal nannte, der gutmüthig gelehrte Aushelfer in allen Nöthen.

Properz betrifft, ſo muß ich meine vorige Bitte erneuern, dieſes mir aus Ihrer Hand hinzuzuſchenken, oder einen Ihrer gelehrten Freunde darum zu erſuchen. Es verſteht ſich, was ich für meine eigne Arbeit erhalte, gebe ich willig und dankbar dafür. Nun genug hiervon; das Übrige wird Ihnen Goethe ohne Zweifel ſchon geſagt haben. — Nun, damit keine Bitte allein kommt, wage ich es noch Sie zu bitten, mir zuweilen von politiſchen und literariſchen Neuigkeiten, vorzüglich franzöſiſchen Schriften, zukommen zu laſſen; ich verſpreche ſolches genau zur beſtimmten Zeit zurückzuſenden oder auch für den angeſetzten Preis zu behalten. Da Goethe die Freundſchaft hat, meine kleinen Finanzangelegenheiten für mich zu übernehmen, ſo werden Sie in ſeinem Hauſe die Bezahlung jederzeit richtig erhalten, auch die Sendung wird er durch ſeinen ſchreibenden Diener richtig beſorgen laſſen. Ich verſpreche, für dieſe Wohlthat das ſchönſte Kraftmehl und die beſten Honigkuchen aus Nürnberg gelegentlich zu überſchicken. — — —

Nun lieber Freund, wenn die ſchönen Sommermonate kommen, ſo eilen Sie einmal auch in dieſes hyperboräiſche — obgleich Ihnen ſüdliche — Land herüber, und, wenn ich Ihnen gleich nicht aus der Quelle der Hyperboräer einſchenken kann, ſo ſollen Sie doch friſche Luft und Nahrung erhalten. Laſſen Sie mich unterdeſſen unter dem Schnee der nahen Berge ein warmes Herz der Freundſchaft erhalten, und glauben Sie, daß Ihr Freund nie in ſeinen Geſinnungen ändern wird, mit denen er den wüſten Wahn des Pöbels verachtet. Der Gott bonus eventus kröne unſer Vorhaben. Leben Sie wohl. Stets der Ihrige.

Knebel.

(Ilmenau 26. Febr. 1799.) — Daß Sie ſich dieſer Gegend aufs neue haben eigen machen wollen, freut mich wohl gar ſehr. Es iſt ein gewiſſes Verbindendes in der atmoſphäriſchen Luft bei uns, das eben nicht auf dem Boden zu finden iſt. Bleiben Sie! So ſtark waltet das Anziehende einiger geiſtigen Naturen. Was würde es ſein, wenn dieſe Naturen erſt ſich ſo bewegen könnten, als es ihnen zukommt. — Auch meinen Dank verdient der gute Wieland, daß er Sie gehalten hat. Aber ſeien Sie deshalb nicht eben übelgeſinnt gegen manche Andre. Ich weiß, wie ſchwer einem in dieſem Punkt in W. zu rathen iſt. Auch G. können Sie es ſo ſehr nicht verargen. Sie wiſſen, vielleicht an H — s Beiſpiel, wie ſchwer es iſt, von Staatswegen etwas zu verſprechen. Weimar hat ſich meiſt nur des Glückes des Zufalls zu rühmen. Bleiben Sie alſo! noch einmal mit Freude geſagt. In der That, auch ich hätte durch Ihre Abweſenheit viel verloren. Wir ſollen und müſſen uns noch mehr ſein. So gar nichts habe ich von Ihrem glücklich-böſen Vorhaben gewußt! *)

— Mit Murr ſein Sie etwas auf der Hut. Er iſt ein Erzjude. Sie dürfen ihm gern das Drittheil bieten. Von ſeinen Münzen habe ich nichts haben wollen; ſie waren übertheuer. —

(Ilmenau 5. Jun. 1798.) — — Sie ſind mit Ihren Werken ſo beſcheiden, daß Sie mir dieſelben gar nicht einmal

*) Br. bekam 1798 einen ebenſo vortheilhaften als ehrenvollen Ruf nach Kopenhagen (ſ. Biographiſche Skizze S. 48) als Ephorus aller lateiniſchen Schulen des Königreichs mit 2500 Thlr. Gehalt.

nennen, noch etwas davon ſagen. Ich freue mich deſto mehr, ſie in den franzöſiſchen Journalen mit ſolchem Ruhme aufgeführt zu ſehn. Wird denn Sieyes auf ſeiner Reiſe nach Berlin nicht durch Weimar kommen? Vielleicht hätte er da Landsleute zu beſuchen, oder könnte ſich von Wieland Unterricht über die beſte Regierungsform geben laſſen, die dieſer — aller deutſchen Reichsconſtitution zuwider — durchaus in die monarchiſche ſetzt. — —

(Ilm. 15. Jun. 99.) — Zu dem alten Heſiod habe ich beſondre Freude; er iſt ſo recht der Großpapa der Dichter und ſo haben ihn auch Virgil und Andere beehrt. Was die Dekaden anbetrifft, ſo zeichnen ſie ſich doch allmächtig dem Verſtand und Geſchmack nach vor unſern meiſten Journalen aus. — Ich hätte wohl bei Ihrem politiſchen Häberlin und Dohm etwas zugegen ſein mögen, ob ich gleich nicht glaube, daß auch ſie viel weiter ſehen können als die Andern. Einmal haſſe ich das jetzige franzöſiſche und Directorialweſen mit dem bitterſten Haſſe und wenn ich noch 20 J. jünger wäre, ſo zöge ich mit den Öſtreichern gegen ſie zu Felde; dann aber beſorgte ich auch bei der Rückkehr, daß Deutſchland eine übereinſtimmende Verfaſſung erhielte, um ſich, ſeiner Größe und Würde gemäß, der ſchändlichen Despotie und Willkür aller Andern zu widerſetzen. Was es nun werden wird, da mag der Himmel zuſehen! Genug, daß wir die fräßigen Franzoſen eine Zeit lang los ſind. La France disparaitra de l'Europe. Dieſe Phraſe iſt etwas alt, und haben die windigen Emigrirten an unſre Höfe gebracht. Elle ne disparaitra point, wenn ſie ſich nur in ihrem orbite halten wollte. —

Ihr Vorſchlag, die Satiren des Juvenal zu überſetzen, iſt mir ſchon einmal durch den Kopf gegangen. Ich werde ihn aber nicht überſetzen, aus mehrern Gründen nicht. Lieber möchte ich ſelbſt eine Satire machen; dazu könnte es wohl kommen, wenn nicht überall unſer Raum ſo gar enge begränzt wäre. Die leichte proſaiſche Manier unſers Jean Paul habe ich nicht; die poetiſche iſt ſtrenger. Ich könnte von Niemand ſprechen als von den Leuten, unter denen ich gelebt habe, und da kennt man jede Mütze, nach der ich greifen würde. Die Nahmen aber anzuheften (welches auch nichts zu ſagen hätte), dazu bin ich leider nicht independent genug.

Mit Wieland's Anzeige der Metakritik im Mercur bin ich ganz wohl zufrieden, ob ſie gleich etwas plump hinten drein kommt und man fürchten muß, da die Fortſetzung angekündigt iſt, daß W. nach und nach ſeine Meinung wieder zurücknimmt, und am Ende mit eben der innigen Überzeugung das Gegentheil behauptet — zumalen wenn irgend eine fremde Luft dazwiſchen kommt, die das perſönliche Intereſſe erſchüttern ſollte. Sei's wie ihm wolle, es iſt ſehr gut, daß das Kantiſche Unweſen auf alle Weiſe geſtört werde, und die Vernunft nicht durch Übervernunft zu Unvernunft werde.

Über Goethe weiß ich ſeit langem nichts. Ariſtipp's Briefe werden ſich für W. recht gut ſchicken, dies war immer ſein Held. Aurora, wie ich höre, ſchläft noch bei ihrem alten Tithon. Mit dieſem ſchicke ich einige Zeilen an Herders, um ſie vielleicht etwas zu erwecken. K.

(Ilm. 25. Juni 99.) Die nahe Ankunft eines Königs, des erſten ohne Zweifel, den Weimar geſehen, wird dieſe ganze Muſenſtadt in Bewegung ſetzen. Hier iſt der Sitz unſterblicher Lorbeern und Kränze. Was wird dieſem König nicht alles werden? Wenn man nur auch ein Haus und ein paar Zimmer für ihn hätte! Unſere Muſen ſind beinahe etwas nomadiſch! —

(Ilmenau 27 Jan. 17..?) Ich ſchicke Ihnen die Geſchichte der Poeſie von unſern großen S—s wieder zurück. Sie werden verzeihen, daß ich in dem Schl. Opus bei den überſetzten Stellen des Lukrez einige Anmerkungen mit Bleiſtift gemacht habe. Es war nur um zu zeigen, wie wenig dieſe Herren infallibel ſind, die ein gar zu gefälliges, etwas nachläſſiges und ſtumpfſinniges Publicum, weil ſie einer ausgeſchrieenen Manier folgen, gar leicht dafür paſſiren läßt. Ich ſage nichts von den markloſen gedehnten Herametern, die das deutſche Publicum wohl gar für Eurythmie nimmt, weil dies ein fremder griechiſcher Name iſt.

Daß die Allg. L.Z. die Schl. . . . Recenſion von Kotzebue's hyperboräiſchem Eſel aufgenommen hat, iſt deutſche Niederträchtigkeit. Wie dreht ſich der — Menſch, um vornehm zu ſcheinen, und führt, ſo viel er nur weiß, engliſche, franzöſiſche Schriftſteller an, ſogar ſeinen ziemlich unbekannten Freund J. — um zu beweiſen, daß dieſe ihre Eſel doch etwas ſanfter behandelt hätten als Hr. Kotzebue. Zu was doch die ächte Kunſt-Gelehrſamkeit eigentlich hilft! Dieſe denken ſogar die Eſelshaut damit abzuſtreifen und der vortreffliche Redacteur der

erſten gelehrten Zeitung Germaniens macht den gefälligen Kammerdiener dazu. Was für ein Publicum, das deutſche. Ils n'ont point d'honneur — ſagen, wie ich höre, ſelbſt in Weimar die Emigrirten. Übrigens leben ſie da, wie ich gleichfalls höre, in großen Freuden und Glück.

Ich bin begierig, wie Mahomet von Goethe ausfallen wird. Als wir vor ohngefähr 25 Jahren den Britannicus von Racine in Paris aufführen ſahen, worin le Kain den Nero machte, ſagte dieſer, als man ihm nach dem Stücke die verdienten Complimente machte: c'est l'ouvrage de vingt années! Unſere deutſchen Genieſchauſpieler werden das wohl in 20 Tagen machen, was le Kain in 20 Jahren gemacht hat. „Tutto il mondo puo fare qui" ſagte ein Italiener, der einmal in W. war. Leben Sie wohl. Ein andermal etwas Beſſeres. Ihr K.

(Ilmenau, 20. März 1800.) Für Ihre Journale erhalten Sie hier wieder 4 neue Blätter Charakterzeichnungen von dem Nürnberger Künſtler Gabler. Wenn gleich darunter einige ſchmutzige und gemeine Vorſtellungen ſind, ſo iſt doch viel Geiſt und Wahrheit in Andern. Mich deucht, der Künſtler hat nicht ſelten erreicht, was Diderot ſo bedeutend fodert, nämlich daß der Buckligte in allen Theilen ſeines Körpers (und ſeiner Seele) buckeln ſoll. Hier lumpt die Lumpenhurl z. B. nicht nur in jedem Fetzen des Gewandes, auch vom Kopfe bis auf die Zehen in jedem Zuge u. ſ. w. Die engliſchen Caricaturen ſind meiſt immer übertrieben, nicht wahre Darſtellung. Mich dünkt, daß dieſe des-

halb einen unendlichen Vorzug haben. Allerdings verdienen ſie eine Anzeige im Mercur. Auch der Künſtler ſelbſt wird als ein ſehr fleißiger und geſchickter Mann gerühmt. Noch iſt die Mannichfaltigkeit bei den feinen Nuancen in dieſen Zeichnungen zu rühmen, und die Unverkennbarkeit der wahren charakteriſtiſchen Geſichtszüge und Stellungen.

Daß das Zweigeſpann der Herren — — ſich jetzt ſo gewaltig angreift, wird wohl die Noth machen. Ich ſehe dieſe Leute noch von aller ehrlichen Geſellſchaft verbannt. Ließe ſich für ihre reichen Geſchenke an Frechheit und Aberwitz nicht folgende Xenie „die Verirrten" darbieten?

Sucht ihr vielleicht den Weg zum hohen Berge der Muſen?
Das iſt der Galgenberg, den ihr anjetzo beſteigt.

Daß meiner neuen Ausgabe des Lukrez in Jena gedacht wird, iſt mir ſehr angenehm zu hören. Ich wünſche nur, daß ſie den billigen Erwartungen entſprechen möge. — Vale. K.

(Ilmenau 8. Apr....?) Gerning, der dieſen Morgen Ilmenau verlaſſen hat, hat einen ſehr guten Geruch ſeines Daſeins hier zurückgelaſſen. Sein zartes theilnehmendes Gemüth wird von den meiſten erkannt. Grüßen Sie ihn tauſendmal von uns.

Ich ſitze auf meinem Zauberfleck noch immer ruhig fort. Die nahe Welt intereſſirt mich wenig, die erſten Producte der Natur ausgenommen; deſto mehr das übrige Spiel der Zeit, deſſen heftigerer Rotation ich am liebſten aus meinem ſtillen Flecken zuſehen mag.

Auf den Mahomet von Schiller bin ich eben nicht sonderlich begierig. Haben Sie die Rec. von Wallenstein in der Allg. L. Z. gelesen? Wer hat sie gemacht?

Was doch die Franzosen für schöne Sache aus den MSC. ihrer Nationalbibliothek nun hervorbringen? Sollten wir nicht neidisch sein? Was haben wir? Pumpernickel! une pierre brune, que l'on mange en Westphalie, sagt Voltaire. —

Wenn Sie etwas von den deliciis gallicis erhalten können, so vergessen Sie meiner nicht, auch wenn ich es bezahlen müßte. Hat Niemand in W. des Schweizer Saladin politische Aussichten oder wie es heißt! und dergleichen. Leben Sie wohl. Ihr treuer K.

(Ilmenau 30. Jun. 1800.) Mit vielem Danke erhalten Sie die beiden Bücher zurück. Meine Frau, die das eine gelesen, findet es unterhaltend genug und schickt dafür zur Erkenntlichkeit — nur um von unsern hiesigen Producten auch etwas zu liefern — Ihrer lieben Frau gleichsam nur einen Gedanken von Rehbraten, der grade für Sie zwei genug sein könnte. Die großen Rücken und Keulen haben, wie man uns sagt, die Weimarischen Landstände weggefressen, und wir müssen uns also diesen Sommer mit geringern Portionen begnügen. — Die Revolutionszeiten haben närrisch auf unsere Köpfe und Herzen gewirkt, und es ist wahr, was Herder in seiner Kalligone sagt, daß wir Deutsche, nur um uns auch mit etwas zu beschäftigen, gleichsam in unsern häuslichen Angelegenheiten (denn das möchte Philosophie dem verständigen Manne sein) das unterste zu oberst gebracht haben. Daher die allgemeinen

Mißklänge und Misverſtändniſſe, daher die neumodiſche Dreiſtigkeit und Impertinenz, die, si Diis placet, die franzöſiſche Freiheitsſtimmung nachahmen ſoll. Daher tragen alle unſre Candidaten und Recenſionenſchreiber, wie man mir jüngſt ſagte, breite Backenbärte bis aufs Kinn herab, und gehen à la Brutus friſirt, ſogar die geiſtlichen Standes. Das iſt ein wahres Narren-decennium; doch ſobald man ſie in die Willis'ſchen Weſten ſteckt, wie Kaiſer Paul, der große Krankenarzt, ſo werden ſie deſto zahmer. Dies beweiſt ihre Geſchlachtheit bei dem Kotzebue'ſchen Vorfalle. Der Mann thut mir recht herzlich leid — aber ich habe kein Wort im Publicum, und wenn ich es auch hätte, zu was würde es helfen? Statt deſſen würde ich ebenſo gut der neuen Kalligone das Wort reden, die ich mit großem Vergnügen geleſen habe, die neue ſchöne Wahrheiten entwickelt und die man nicht mit Stillſchweigen erdrücken wird. Kant erſcheint freilich da in ſeinem ärmſten Lichte, oft iſt es mir faſt unausſtehlich, nur ſeine Worte zu leſen, ſo platt ſind ſie. Was von einem gewiſſen Hrn. Prof. Rink in Königsberg offenbar auf Kant's Betrieb gegen die Metakritik geſchrieben iſt, trägt eben die Zeichen der Ärmlichkeit, die ein gemachter Theatertyrann hat, wenn man ihn ſeiner ſtolzen Kleidung entblößt. — Was ſagen Sie zum Clavis Fichtiana? Übertrifft er nicht Alles, was wir an geiſtreichem Witz kennen? Leben Sie recht wohl. L.

(Ilmenau d. 8. Decbr.?) Die Journaux de Paris enthalten treffliche Aufſätze; neulich die Zuſchrift der Nähnadel an die Stecknadel und in dieſem Packet den voyageur aveugle.

Könnte nicht Herr v. Kotzebue den Statiſtiker darin auf die Scene bringen? O lieber Freund, ſparen Sie ja dieſe Blätter immer für mich auf! ſie ſind mir ein Schatz. Da herrſcht die wahre Horaziſche Urbanität und Satire.

Über das Mädchen von Orleans bin ich mit Ihnen einerlei Geſinnung. Es iſt ein vollendetes Meiſterwerk. Geſtern Nacht las ich noch lange darin, und beſchloß die Lecture mit folgendem Diſtichon:

Nur vom Geiſte beſeelt von deiner Johanna, erſchufſt du
Solcher Erſcheinungen Glanz, ſolch' einen Himmels-Achill.

Goethe hat in ſeinem 2. Theil der Zauberflöte ſeine und ſtechende Hieroglyphen gemahlt. Jetzt regnen ja ſchon, wie ich höre, die nordiſchen Diamanten in W.; dieſer Glanz hat bisher noch ziemlich da gefehlt. Ich habe Hrn. v. Fritſch aufgetragen, Sie doch einmal im Schlitten zu uns herüber zu bringen, ehe Sie noch durch allen den Schimmer gar zu ſehr verwöhnt werden.

(Ilmenau 6. Apr. 1802.) — — Mit ſonderbarer Freude finde ich immer Ihre ſchönen Abhandlungen in dem Magazin encyclopédique, und Sie werden mir es nun einmal nicht verübeln, daß ich Freude daran habe, Sie franzöſiſch zu leſen. Sie nehmen ſich in dieſem Gewande, das nicht immer allen Deutſchen anpaſſen will, ſo wohl aus, daß ich doppelten Genuß beim Leſen finde, Ihre Arbeiten unter einer doppelten Form zu erkennen. Unſer ſo gelehrter Freund Villoiſon kann es Ihnen auch an ſo intereſſanten Unterſuchungen jeder Art nicht gleich thun.

Unſre neue Phyſik beſchäftigt mich ſeit einiger Zeit ein wenig, doch nur als Neugierigen und Liebhaber, nicht als einen Kenner, denn dazu gehört mehr. Es iſt nur, um die Sottiſen und kecken Behauptungen von Einigen zum Theil einzuſehen; zum Theil auch, wo etwas wirklich Gutes und Neues entdeckt ſein ſollte, ſolches nicht ganz überſehen zu haben. In ſolchen revolutionairen Zeiten, wie die jetzigen literariſch bei uns ſind, iſt es gut, ſich nur zuweilen umzuſehen, wo und auf weichem Boden man ſtehe, daß ſie uns nicht alles zu Gas oder Azote machen, da ſie ſelbſt nur Stickluft ſind.

Nun werden Sie doch Ihren neuen Garten ſchon zuweilen beſuchen und ein Museum Böttigerianum da anlegen. Es freut mich, Sie da zu denken. Ziehen Sie ſich nur auch Nachtigallen hin, ſie fehlen da. Stehen die beiden Nußbäume noch, die ich gepflanzt habe? Leben Sie wohl, lieber Freund, und vergeſſen Sie uns unter unſern Fichten nicht! K.

(Ilmenau 25. Nov. 1802.) Das einem Ihrer Briefe beigelegte Frohndorfer Lied hat mich gar ſehr ergötzt. Es iſt wahres Salz darinnen *). Wenn doch unſere unzählbaren Muſenalmanache dergleichen etwas hätten. Dieſe ſind ungeſalzen wie das Papier, worauf ſie gedruckt ſind. — Was Sie mir von Voß ſchreiben, unterſchreibe ich gern. Er iſt gewiß ein braver Mann und ich wünſchte mir nur einen Theil ſeiner Wiſſenſchaft. Ich wünſche, daß er es in Jena aushal-

*) Einige Strophen daraus in meiner biographiſchen Skizze Böttiger's S. 105.

ten möge. — Laſſen Sie nur, wertheſter Freund, den Unmuth nicht über ſich Herr werden. Das iſt ein böſer Meiſter. Ich weiß freilich nicht gut, wie man ihm in W. entrinnen ſoll. Er herrſcht da ärger und allgemeiner als die Athenienſiſche Peſt; aber die Muſen und pacis amatae artes haben doch ſo viel für Sie gethan et

Cincta triumphali tempora fronde geris.

Die paar Zeilen, die ich zu einem Kranz von Amaranthen, den meine Frau flocht, an die Herzogin M. geſchickt habe, ſchreibe ich Ihnen bei. Vielleicht mögen Sie Gebrauch davon im Mercur machen, deſſen letztes Stück, beſonders wegen der Wieland'ſchen Kritik des großen Heldengedichts Tuiskon, ich ſo trefflich finde. Wie brav iſt's doch, daß der gute W. den Muth hat, bei dergleichen noch auszuhalten. Ich kann ſo etwas nicht mehr genießen. Was er über die nordiſche Mythologie ſagt, iſt tiefgedacht und herrlich.

Vale doctissime, amantissime et in reliquum nobis fave!

K.

Fr. von Einſiedel *) († 1828)

Erlauben Sie mir, mit zwei Worten eine Bitte meiner Herzogin Ihnen vorzutragen. Der Wunſch, unſern geliebten

*) Aus einer großen Anzahl Briefe des Oberſthofmeiſters v. E., die faſt alle Terenz und Plautus betreffen, heben wir einige auf. Sollte eine Fortſetzung dieſer Mittheilungen einmal gewünſcht werden, ſo könnten auch Böttiger's Briefe an ihn in einer Auswahl gegeben werden. (A. d. Herausg.)

und verehrten Iffland an einem Abend bei sich zu sehen, wird bei meiner gnädigsten Gebieterin mit jedem Tage lebhafter und jedes geendete Schauspiel erneuert die Klage: daß man diesen vortrefflichen würdigen Mann so selten in einem Kreis seiner Freunde sehen soll, und daß es vielleicht ganz unmöglich ist, wenn der Discretion, ihm nach einem Schauspiele durch eine Einladung beschwerlich zu fallen, stets Gehör gegeben wird. Um nun mit leichterm Herzen über diese Bedenklichkeit hinwegzugehen, ersucht Sie meine Herzogin, ihr zu rathen — das heißt sie in ihrem Vorsatze zu befestigen — welcher der nächsten zwei Schauspieltage dieser Woche für unsern Freund Iffland der bequemste wäre, einen Abend nach dem Schauspiel in der Herzogin Hause zuzubringen. Ich entledige mich des diesfalls erhaltenen Auftrags und erneuere die Versicherung meiner wahrsten lebenslangen Hochachtung. Einsiedel.

(W. d. 24. Decbr. 1804.) Sie haben mich, verehrtester Freund, durch Ihre liebe Zuschrift so sehr erfreut, daß die Fülle meiner Dankbarkeit mich arm an Worten macht. Mit welcher Güte, Sorgfalt, Geduld und Aufopferung kostbarer Stunden haben Sie sich meiner Autorschaft angenommen. Was kann mir ermunternder sein als ein Lob aus Ihrem Munde? Auch Ihr Tadel erhebt meinen Eifer; es schmeichelt mir, daß Sie meine Versuche dieser Aufmerksamkeit würdigten. — Ich brauche nicht zu melden, daß ich Alles zu meinem Nutzen verwendet habe, was Ihre wohlwollende Güte mir zu Verbesserungen darbietet. Alle bemerkte Stellen sind mir sehr wichtig; Sie haben mich für sehr gegründeten

Kritiken geſchützt, das leuchtet mir itzt klar ins Auge. Die „Karten und Trümpfe" habe ich ganz ausgemärzt; wenn ich auch dem Vorwurfe der Nachahmung nicht im Ganzen entgehe, ſo iſt's doch beſſer, die Herren der ſtricten Obſervanz nicht vorſätzlich in Harniſch zu jagen und das Moderne ohne Noth einzuſtreuen. Die corna dubia durch ein köſtlich Quodlibet zu überſetzen, hat mir am beſten gedünkt. —

Daß Phormio auf dem hieſigen Theater geſpielt wird, iſt mein Wunſch, auch habe ich ſchon von den Obern die Verſicherung darüber. Wenn ich der Vorſtellung zuhöre, gibt es mir immer Gelegenheit, dies und jenes zu beſſern.

Ich habe Göſchen geſprochen, aber über die Masken nichts beſtimmt. Ich vermuthe aus dem ſpärlichen Verkauf der Brüder, daß die illuminirten Kupfer das Buch zu ſehr vertheuern — und da ich das Mercantiliſche nicht gern berühren wollte, ſo ſchwieg ich davon. Sollte der ganze Terenz beſſer abgehen als das einzelne Fragment der Brüder, ſo wäre es mir ſehr lieb, wenn die Kupfer der vorzüglichſten Masken vielleicht ſpäter zugegeben werden könnten.

Sie verwöhnen Ihre Freunde; das beweiſt die Beilage, die nicht ohne Anſprüche an Sie erſcheint. Viele moraliſche Sprüche und was auf den Hetärenſtand ſich auffallend bezieht, habe ich überſprungen. Dies Bekenntniß muß ich über dies angeſchloſſene Stück im Ganzen vorausſchicken. Verzeihen Sie, daß ich Sie ſo gewiſſenlos gleich beim Wort nehme, in dem Sie der Hecyra gedachten.

Ich lebe mitten im Winter ſeit 5 Wochen als ein Fremdling. Ich bin noch immer krank. Gicht am Arm und auf der Lunge hielt mich gefangen. In etlichen Tagen aber hoffe

ich Ihrer Aufträge de vive voix mich zu entledigen, die wirksamer iſt als das Symbol der Schrift. Bei meiner Hofcollegin *) wirds vieler Eloquenz bedürfen, um ihr ihr Conterfey zu entwenden — denn gutwillig gibt ſie's nicht. Bald erſcheine ich wieder vor Ihnen. Empfangen Sie die Verſicherung meiner wärmſten unbegränzteſten Hochachtung, Freundſchaft und Ergebenheit. Ganz und für immer der Ihrige.

Einſiedel.

(W. d. 23. Mai 1805.) Heut nur ein paar Worte auf Ihre liebe Zuſchrift v. 19., um Ihnen zu ſagen, was ich über unſers Schiller's Ankunft zu Weimar weiß. Als er in die Ungnade des Herzogs Karl fiel und ſich nicht wieder nach Stuttgart wagte, ſuchte er einen verborgenen Aufenthalt und fand ihn in Bauerbach bei Meiningen (dieſer Ort iſt ein Wollzogiſches Gut). Dort hat er die Bekanntſchaft der nachherigen Majorin von Kalb gemacht, die eine Marſchallin iſt, die Niece des Kaiſ. Kammerhrn. v. Stein zu Nordhauſen (dieſes Gut liegt in der Nähe von Bauerbach, ſeiner damaligen Retraite). Als dieſe Majorin v. Kalb verheirathet nach Weimar kam, etablirte er ſich in Weimar, und vermuthlich iſt Dieſe Urſache, daß er Weimar wählte. Sie war in den erſten Zeiten ſeine einzige Bekanntſchaft hier. Dies iſt aus meiner Erinnerung geſchrieben; wenn Fr. v. Wollzogen hier wäre, ſo würde ich durch dieſelbe beſſer unterrichtet ſeyn.

---

*) Fräulein v. Göchhauſen. Daß ich übrigens vieles minder Intereſſante aus allen dieſen Briefen weglaſſe, auch wol Anderes, was nicht für ein größeres Forum gehört, verſteht ſich von ſelbſt.

Die Andria wird Ihrer Güte nächſtens ſichtbar werden, ich beſſere noch daran. Die Häſer iſt leider nicht zu uns gekommen. Bald mehr. Hochachtungsvollſt der Ihrige. E.

(W. 4. Septbr. 1806.) Sie haben ſeit langer Zeit nichts von mir gehört; ich halte es für unbeſcheiden, mich darüber zu entſchuldigen. Das Incognito meines Daſeins iſt eine wahre Discretion — denn ich habe immer etwas zu bitten, wenn ich vor Ihnen erſcheine. Die bogenreiche Beilage, die Sie hier empfangen, iſt ein Beweis davon. Ich bin wirklich beſchämt, Ihre große Güte für mich durch raſtloſes Bitten und Wünſchen zu vergrößern. Sie haben mir einen Ablaß für alle künftige Verſündigungen dieſer Art ertheilt, ich ſündige alſo auf Ihre Großmuth fort.

Ich überreiche Ihnen, mein hochverehrter Freund, zwei Luſtſpiele nach Plautus, die Moſtellaria und den Trinummus, die nächſte Oſtermeſſe nebſt dem gereimten Luſtſpiele, die Gefangenen, gedruckt erſcheinen ſollen.

Nach dem allgemeinen Titel, den Freund Göſchen den Überſetzungen des Terenz beigefügt hat, zu urtheilen, erwartet er eine Überſetzung des Plautus. Er ſchrieb mir es auch. Ich bin ſehr geneigt dieſe Auffoderung zu erfüllen; allein es iſt mir blos unter einem günſtigen Geſtirn, das mich auf dieſem langen ſauern Wege leiten müßte, möglich, nehmlich unter Ihrem Beyſtand. Das Genialiſche im Plautus macht dieſen dramatiſchen Dichter ſchwer zu verſtehen; er erinnert mich oft an Shakespear, der auch auf die ungewöhnlichſten Ausdrücke und ſeltſamſten Ideenverbindungen verfällt und ſeine komiſche Kraft

dadurch am vorzüglichſten äußert. Ich habe mir den ſogenannten großen Scheller anſchaffen müſſen, der auf Plautus viel Rückſicht nimmt. Doch finde ich überall Schwierigkeiten. Ihr freundſchaftliches Wohlwollen hat mir allerdings den Weg zu einem hülfreichen Quell gebahnt, wo ich meine Ohnmacht ſtärken kann. Erlauben Sie mir indeß, daß ich Ihnen aufrichtigſt bekenne: es dünkt mir gar zu unbeſcheiden, wenn ich meine Autorſchaft auf Unkoſten Ihrer Zeit übe — ſo gern Sie ſich auch aus Freundſchaft dafür intereſſiren und — um mit einem Worte Alles zu ſagen — wenn ich meinen Autorvortheil mit Verluſt Ihrer Zeit befördern ſoll. Dieſer Gedanke beſchäftigt mich um ſo mehr und macht mich wirklich verlegen, wenn ich die 20 Luſtſpiele des P., die ich überſetzen will, vor den Augen habe. Sie könnten mir, verehrteſter Freund, dieſe Sorge vom Herzen nehmen, wenn Sie an meinem Vortheil — der vom Abſatz abhängen und nächſte Oſtermeſſe klar werden wird — einen Antheil anzunehmen, die mich ſehr beruhigende Gewogenheit hätten.

Darf ich noch mit Einem Worte meiner Anſicht gedenken, mit der ich den P. überſetzen will? Die läſtigen Wiederholungen, das allzu viele Moraliſiren und alles Schlüpfrige laſſe ich vorſätzlich weg. Auch überſpringe ich zuweilen einige Reden, wenn es mir unwahrſcheinlich ſcheint, ſie vorzubringen — ich glaube, daß Sie dies billigen. — — C.

(W. 29. Decbr. 1806.) Ehe das Jahr ganz zu Ende läuft, muß ich mein langes Stillſchweigen enden. Die beunruhigten Zeiten erleichtern mir die Entſchuldigung darüber. —

Ich war im Monat October, der unſere Gegend der Geſchichte merkwürdig macht, in Göttingen und Kaſſel im Gefolge der Herzogin-Mutter. Der Aufenthalt in beiden Städten, die ich faſt in 30 J. nicht wiedergeſehen hatte, würde mir und allen Reiſenden einen ſehr großen Genuß gewährt haben, wenn wir über die Lage unſerer Stadt und der Zurückgelaſſenen aus Mangel an Nachricht darüber nicht in Sorge geweſen wären; manche ſehr übertriebene Nachrichten vom Hörenſagen erhöhten dieſe Sorge. Jetzt erfreuen wir uns des Friedens und laſſen die Vergangenheiten im Hintergrunde ruhen. Auch die gewohnten Wintervergnüglichkeiten haben wieder begonnen. Seit dem Weihnachtsfeſte iſt das Theater wieder geöffnet. Ich könnte es im gleichen Sinne auch eine Gewohnheit nennen, daß ich mich wieder mit dem Plautus beſchäftige; er ſteht des Morgens mit mir auf und würde am Abend mit mir ſchlafen gehn, wenn ich bei Licht nicht ein blinder Mann wäre. Die Aulularia und Pſeudolus ſind nach und nach fertig geworden; wenn ich nicht ein todter Mann werde, ſo hoffe ich den ganzen Plautus in 4 Jahren zu überſetzen. Sie ſehen daraus, mein verehrter Freund, welch eine Burg von Vertrauen ich auf Ihre großmüthige Hülfe ſetze. — —

Das aufgehende neue Jahr ſei Ihnen recht glücklich. Erhalten Sie mir Ihre ſchätzbare Freundſchaft, die ich durch alle Jahre meines Lebens treu erwidere. Ganz der Ihrige.

Einſiedel.

(Weimar d. 6. Aug. 1807.) Nach einem langen Säumen nehme ich die Feder zur Hand, um Ihnen ein Merkmal

meines Andenkens zu geben; denn es ist doch gut, daß das Gefühl zuweilen laut werde und durch ein sichtbares Mittel Glauben erwecke. Ich sage nichts von dem, was in diesem langen Zeitraum sich ereignet hat. Sie haben meinen Verlust mit mir empfunden. Das Alter mag wohl Recht haben, wenn es die Vorzeit preiset; die Vorliebe dafür liegt nicht blos in dem Gewohnten. Nicht Alles kehrt bei dem Wechsel in Allem so schnell zur vollesten Befriedigung zurück, daß das Vergangene in der Gegenwart ganz vergessen werden sollte. — Mit Einem Worte, aus der Mitte unsrer Stadt ist manches entschwunden, das uns werth und unvergeßlich bleibt. — —

Ich hätte wohl gleich zu Anfang von der Beylage sprechen sollen, damit Sie das Packet nicht befremde. Es ist eine große Dreistigkeit von mir, daß ich so frei bin, Ihnen ein Buch für Ihre Bibliothek zu verehren, das ich erhalten habe und bei mir gar nicht an den rechten Mann gekommen ist. Leider vernehme ich, daß man eine bessere Edition in einem größern Format hat. Vielleicht besitzen Sie das ächtere schon. Dann ist meine Freiheit zwiefach dreister und bedarf um so mehr Ihrer Verzeihung u. s. w. — C. —

(Weimar d. 22. Nov. 1807.) Nach einem Verstummen seit mehr als 2 Monaten, wie das Datum Ihrer letzten Zuschrift mir mit Beschämung zeigt, erscheine ich vor Ihnen mit diesem Blatt und einer Kiste. Um die schreckhafte Vermuthung zu mildern, daß diese Kiste lauter plautinische Übersetzungen enthalte, so vermelde ich, daß nur 2 dergleichen darin befindlich sind, die Lustspiele: Rudens und Pseudolus (Aulularia, Sti-

chus, Curculio, Cistelaria sind vollendet und copirt, aber ich wage es nicht, Alles mit Einemmale zu senden); den größern Raum füllt ein Buch aus, das ich den Zuhörern Ihrer archäologischen Vorlesungen interessant glaube und ich bin so frei, es in Ihre Bibliothek abzugeben. Die große Güte, mit welcher Sie ein ähnliches Unterfangen mir verziehen haben, macht mich immer dreister. Verzeihen Sie das negligé, in welchem dies Werk erscheint; ich fürchtete, mein Buchbinder möchte den Winter lang mit der bessern Einkleidung zubringen. — —

Fräulein v. Göchhausen ist allerdings Ihrer guten Fürstin bald gefolgt; an dem Tage, wo wir von Schleßwig zurückkamen, war sie verstorben. Ihre moralische Existenz war mit dem Tode der Herzogin sehr zerrüttet, doch glaubte man sie nicht so krank, als sie sich fühlte. In dem Kreise Ihrer Freunde und Freundinnen lebt ihr Andenken, und ihr Verlust ist Allen fühlbar. Ihr Geist war dem gesellschaftlichen Leben wohlthätig und belebend, auch war sie dauernder Freundschaft fähig — eine Tugend, die in unsern Zeiten nur selten leuchtet

(W. 2. Febr. 1821.) Erlauben Sie mir, mein würdiger verehrtester Freund, daß ich Ihnen ganz freimüthig meinen Entschluß über die Herausgabe des Plautus eröffne. Ich bin nicht abgeneigt, ein pecunaires Opfer zum Druck desselben zu bringen, aber ein Verlust, den unser Freund, der wackere Göschen, auf 500 Thlr. evalvirt, ist mir zu groß. Ich habe es im vorigen J. dahin gebracht, keine Schulden zu haben; aber meine Familienverhältnisse sind durch einen Bau aller Wirth-

schaftsgebäude, der, als er vollendet war, im nächsten J. abbrannte, noch nicht geordnet. Doch genug von dieser Jeremiade.

Um den Verlust der 500 Thlr. zu vergeringern, bin ich auf den Gedanken verfallen, den Plautus zu theilen und 8 — 10 Stücke unter dem T.: Ausgewählte Lustspiele des P., drucken zu lassen und dem Verleger 250 Thlr. zu zahlen. — Die Theatralischen Abenteuer sind nicht von mir, sondern von Goethe. Bei der Aufführung der Brüder ist nichts verändert, aber vielleicht Einiges ausgelassen worden. Der Selbstpeiniger ist in Weimar aufgeführt worden, aber mit wenig Beyfall. Meine Übersetzung: „Das Leben ein Traum", ist in W. öfter aufgeführt worden. Späterhin hat es Gries übersetzt. Seine Übersetzung hat unstreitig Verdienste der Dichtkunst, aber für die Bühne ist es wie ich glaube nicht geeignet — es ist den Schauspielern nicht mundrecht. — —

Fräulein von Göchhausen. *)

(16. Jun. 1803) Ich hoffe und fürchte, lieber Hr. O.-Conf.-R.! die kleinen Anfälle der Krankheit reicher und glücklicher Leute (das s. v. Podagra) sind aus den Füßen in Ihr Tintenfaß gefallen. Nun sende ich Ihnen zwar in

*) Über diese bisher öfters genannte geistreiche Hofdame und Böttiger's wirkliche Freundin siehe Knebel's literarischen Nachlaß, I, xxvi nur mit dem Bemerken, daß sie nicht aus Strasburg, sondern aus dem Weimarischen stammte.

No. 255 d. Journ. de Paris einen gewiſſen Hrn. Jacques Boyol, dem alle Krankheiten des menſchlichen Körpers zu curiren ein wahrer Spaß iſt. Was vermag aber ſo ein Mann gegen ein Tintenfaß? Iſt dies ſtumm und trocken gegen die abweſenden Freunde, dann gnade Gott, dann kann J. Boyol nicht mehr helfen.

Ich hoffe Sie werden das Spitzfindige dieſer Redensarten merken und, wenn der Caſus nicht ganz desperat iſt, in Zeiten zu helfen ſuchen.

Wahrſcheinlich wird heute oder morgen Papa Wieland zu uns kommen. Er verſprach es ſchon den Sonntag; ſeit wir hier ſind, weiß ich nichts von ihm. Ich hoffe, daß er wohl iſt. Dieſer wird Sie zuweilen an Tiefurt erinnern. Leben Sie recht wohl. Goechhauſen.

Unſere gute Fürſtin meinte, da Sie, lieber Herr OCR., die Güte gehabt hätten, die Zeichnungen von Lange ſelbſt zu bringen, ſo hätten Sie wohl auch die, ſie wieder abzuholen. Im Falle Sie uns alſo dieſen Mittag das Vergnügen Ihrer Gegenwart ſchenken wollen, ſoll der Wagen zu rechter Zeit vor Ihrer Thüre ſtehen. Da Sie aber die Zeichnungen dieſen Vormittag ſchon zu haben wünſchen, und man die Wohlthaten nicht erpochen ſoll, ſo ſchicke ich ſie in aller Stille dennoch mit und hoffe, daß Sie nun aus eigner Güte und Freundſchaft uns keine Fehlbitte thun laſſen werden. G.

Ihre ſo treffliche mit gerührtem Dank gehaltene Abſchiedsrede*) habe ich eben mit naſſen Augen geendigt; ich weiß es längſt, was wir verlieren, und dieſes letzte Wort, des größten Redners würdig, wird noch manches Auge fließen machen. Die verſchloſſenen Herzen und Augen werden ſich hüten, ſie zu leſen. Der Ton des Ganzen beweiſt hinreichend, auch ohne die bewußte Stelle zu kennen, wie engherzig die Anſicht Deſſen ſein muß, der in einer ſolchen Rede irgend eine Stelle hat anſtößig finden können. Leben Sie wohl. D. 13. April 1804. G.

(Tiefurt, 6. Jul. 1804.) Diesmal, mein theurer Freund, kann ich Ihnen eine Merkwürdigkeit aus Tiefurt ſelbſt mittheilen; nicht eben als wäre es eine Merkwürdigkeit für die Welt, nein blos für Tiefurt und die Freunde; denn bekanntlich ereignen ſich in dieſer Chaumière wenig Phänomene; wenig Königinnen kehren daſelbſt ein, und der Hof kann wohl Kühe und Schaafe, Hühner und Gänſe, aber keine Concerte und Feſtivitäten fourniren. Diesmal aber war es anders und ich habe Ihnen das Exempel ohne Gleichen mitzutheilen, daß den 27. vor. Monats Abends 6 Uhr ſich wirklich eine lebendige Königin in Tiefurt ſehen ließ. — Die Mutter von Preußens König war kaum in Weimar angekommen, ſo äußerte ſie auch das unwiderſtehliche Verlangen, die Herzogin in Tiefurt zu

*) Dieſe Abſchiedsrede (aus welcher beim Drucke der Jenaiſche Cenſor mehre Stellen ſtrich) ſiehe auch in Prof. Wolff's zu Jena empfehlungswerther Encyklopädie der deutſchen Nationalliteratur, Leipz. 1835, I, 332.

beſuchen. Alle Gegenbitten und Verſicherungen, daß die Herzogin ſelbſt kommen würde, halfen nichts, — die Fürſtin ſetzte es durch und kam doch. Nun, theuerſter Freund, denken Sie ſich den Holderpolder in Tiefurts Bezirk. Die Eſel ſchrieen, die Kühe brüllten, die Gänſe ſchnatterten und die Hühner machten glu, glu, glu! Alles ſang Hymnen nach ſeiner Art. Auch Goullon und Debus thaten in der Kürze ihr Möglichſtes, und des kalten Windes ungeachtet wurden die Gäſte mit Gewalt raſraichirt. Auch fiel Alles zum allgemeinen Contentement aus, und die Königin hat geſchworen, nie wieder in dieſe Gegenden zu kommen, ohne T. zu beſuchen. Den Tag darauf erhob ſich meine Fürſtin zum Gegenbeſuch. Wir aßen zu Mittag in dem „Glanzgewimmel" des Hofes und Abends war kleines Concert von drei Franzoſen aus dem Musée conservatoir de Paris, die wir ſchon einige Tage vorher im Stadthauſe bewundert; von denen die Damen ſowohl Harfe als Flügel vortrefflich ſpielen, deren Geſang aber in Begleitung des Mr. Dumouchel alles Geſchrei weit hinter ſich zurückläßt und wogegen unſre Jagemann nur ein lallender Säugling iſt. Endlich kamen wir Abends ganz beduzt von allen den Herrlichkeiten in unſer Dörfchen zurück. Bei Hofe war aber an keine nächtliche Ruhe zu denken. Die Königin reiſt ungern bei Tag, und da ſie die Herzogin bis Wilhelmsthal begleitete, ſo wurde Abends 11 Uhr aufgebrochen, und der ganze Hof, mit Ausnahme des Herzogs, der hier blieb, fand erſt morgens früh ſeine Ruh in Wilhelmsthal. Den 4. iſt die Königin wieder ab, nach Baden gereiſt. Der Herzog bereiſt indeſſen ſein Land, war in Jena und wird nach Ilmenau und zuletzt auch nach Wilhelmsthal gehn. In der Zwiſchenzeit iſt er viel in Tiefurt

zum Schrecken Wieland's, der häufig um ſeine Partie kommt. Fernow flucht dieſem kalten Sommer, wird aber dennoch beſſer. Alle Tage wird gegen Abend ein oder zwei Geſänge aus Arioſt geleſen. Er lieſt vortrefflich. Beiliegende Anzeige von Frommann empfiehlt er Ihnen und ſchickt die freundlichſten Grüße, ſowie Wieland. Die Fürſtin wird Ihnen ſelbſt ſchreiben. — Auf dem Leviſchen Theater pickt ein Talent auf. Ein junger Menſch, Namens Wächter, zieht Kenner und Liebhaber dahin; ſogar unſer Geh. Rath Einſiedel hat ihn beſehen und ſich an ihm erfreut. Figur, Organ und Ton der Rührung wird an ihm geprieſen. Wahrſcheinlich wird er künftigen Winter auf dem größern Theater rühren.

Joh. Müller iſt in Coppet bei Fr. v. Stael und kommt von da nach Berlin, diesmal ſchwerlich über Weimar. Fr. v. St. geht den Winter nach Italien, und will im Septbr. künftigen Jahres wieder hier ſein. Ich glaube noch nicht ſonderlich daran. Leben Sie wohl, mein edler Freund. G.

(Tiefurt d. 20. Septbr. 4.) Ohnmöglich kann ich dem Zeitungspacket, welches mitunter, wie ich vermuthe, ſeine drei Wöchelchen zwiſchen Tiefurt und Dresden auf Reiſen geht, meinen Dank für Ihren lieben, lieben Brief anvertrauen. Ich möchte gern, daß Sie recht bald wüßten, wie ſehr ein ſolcher Brief Ihre Getreuen in Tiefurt elektriſirt; denn jedesmal theile ich davon mit quantum satis und jedesmal ärndte ich einen Theil des Dankes, der Ihnen allein gebührt, und wir erfreuen und betrüben uns in Geſprächen über Sie.

Freilich können Sie kaum einen Begriff haben von dem

Glanz, der uns neuerlich umgiebt. Der Herzog iſt mit drei ruſſiſchen ganz von Juwelen ſtrahlenden Orden geziert. Meine gute Fürſtin ſtrahlt nicht weniger; ihr Orden iſt ebenſo prächtig, vorzüglich ſchön iſt der Stern aus Brillanten geformt; auch wurden koſtbare Gegengeſchenke an Doſen und Ringen in ſtrahlenden Steinen verehrt; überhaupt reden wir jetzt von Gold, Silber und Edelſteinen wie ſonſt von Quarz, Gneis und Glimmer. Die wilden Völker, die noch mehr dergleichen bringen ſollen, werden in dieſen Tagen erwartet. Ein falſcher Lärm, als kämen ſie vergangenen Sonnabend, hatte ganz Jena herübergelockt; auch die hieſigen Gaffer reckten die Hälſe, es endete aber Alles mit der Saal-Nixe, mit welcher den Abend das Theater eröffnet wurde. Die Veranlaſſung zu dieſem Irrthum mochten wohl einige Fuhren Branntwein geweſen ſein, die zur Labung dieſer Pferdebändiger vorläufig nach Belvedere geſchafft wurden, wohin ſie ſämmtlich, Roß und Mann, eingepfercht werden ſollen. Die ſchlechten Spaßmacher ſagen, ſie kämen zu Hrn. v. Groß ins Inſtitut. Man ſagt, die neuen Excellenzen, Hr. G. R. v. Goethe und Voigt, beſchäftigten ihre Muſe mit Erfindung neuer Feſte zum Empfange des jungen Paares.

Die Goethe'ſche Kunſtausſtellung wird jetzt geordnet; ſobald ſie ſichtbar iſt, werde ich es Ihnen melden. Dem. Jagemann macht, wie man ſagt, eine nothwendige Reiſe auf einige Monat. Fr. v. Beaulieu, ehem. Gfn. v. Egl, war 3 Wochen hier. Sie erzählte nicht viel Tröſtliches von den Franzoſen in Hanover. Sie behauptet, mit eignen Augen geſehen zu haben, daß während des berühmten Proceſſes die Soldaten öffentlich Bonaparte's Büſte guillotinirten und Vive Mo-

rean! gerufen und kein Offizier etwas dagegen einzuwenden gehabt hätte. —

Fernow's Gesundheit hat merklich zugenommen und er ist ein sehr lehrreicher und unterhaltender Gesellschafter für uns. — In diesem Augenblick trat der gute Oberthür aus Wirzburg in meine Stube. Ich sagte ihm meine Beschäftigung und er trug mir die freundschaftlichsten Empfehlungen für Sie auf. — Unsern Geh. R. Einsiedel werden Sie bald bei sich sehen — im Bilde nehmlich. Sign. Jagemann thut sein Bestes, und ich hoffe, Sie werden zufrieden seyn. — Der gute Vater Wieland befindet sich vortrefflich und freut sich an dem Beifall und den Louisd'oren seines Krates und Hipparchia *). Von unserer Fürstin bis auf unser neues Hofdämchen, Frln. v. Stein, will Alles Ihnen empfohlen seyn. Diese letzte meinte neulich: „Dieser Herr Böttiger, den sie alle so lieb haben, muß doch ein recht guter Mann seyn"; ich versprach ihr, sie Ihnen zu nennen. Sie ist gut und verständig und hat den besten Humor. — — Göchhausen.

(Weimar den 14. Nov. 4.) Lieber gütiger Freund! Ihre unendliche Güte und Freundschaft verdiente jetzt eine beredtere Correspondentin aus Weimar, als ich bin. Mein guter Wille kann nur lallen und hat für lauter Gaffen und Nichtsthun auch dazu kaum Muße.

Die Götter haben uns einen Engel herniedergesandt. Ein

*) Das Original MSC. davon mit manchen Correcturen befindet sich in den Händen des Herausgebers dieser Briefe, dessen Vater es von W. selbst erhielt.

Engel an Geiſt, Güte und Liebenswürdigkeit iſt dieſe Prinzeſſin; auch habe ich noch nie in Weimar einen ſolchen Einklang aus allen Herzen über alle Zungen ergehen hören, als ſeit Sie der Gegenſtand aller Geſpräche geworden iſt.

Ihr Einzug Nachmittags am 9. war prächtig durch die unglaubliche Volksmenge, die in geordneten Scharen zu Pferde und zu Fuß feſtlich ihr entgegenwallten. Acht der ſchönſten Iſabellen zogen ihren Wagen, Muſik erfüllte die Luft und alle Herzen ſchlugen. Beim Ausſteigen wurde ſie mehr getragen, als daß ſie gehen konnte, und oben an der Treppe des Schloſſes empfing ſie Segen und Liebe in unſern beiden Fürſtinnen. Nach einiger Ruhe führte man ſie an der Hand ihres Gemahls auf den Salon des Schloſſes. Sie grüßte mit der ihr nur einzig eignen natürlichen Grazie und Tauſende mit Herz und Mund rieſen ihr: Lebe lange, lebe hoch! — Über die Feſte nach dem erſten Ruhetag, der blos in der Familie froh begangen wurde, muß ich Sie auf die nächſtens erſcheinende Beſchreibung verweiſen. Doch kann ich nicht übergehen, daß bei dem unglaublichen Zuſtrömen des Volkes, ſowohl aus dem Land als von Fremden, Alles ruhig und würdig erſchien; ich möchte es die frohe Theilnahme eines gebildeten Volkes nennen. Jubel und Muſik war Abends in allen Straßen und öffentlichen Häuſern, und noch jetzt hat der Stadthauswirth täglich über 100 Couverts. Alle Gaſthöfe ſind voll. Am Montage kam die Großfürſtin zum erſten Mal ins Theater. Sie können ſich den klatſchenden Jubel kaum denken. Ein Vorſpiel von Schiller wurde gegeben. Die Muſenkünſte begrüßen die Gekommene. Das Stück begann mit Landleuten, die einen ſeltenen Baum verpflanzen; ſie erflehen Seegen vom Himmel

für sein Gedeihen im fremden Boden ꝛc., zart und schön behandelt. Herab von den Anhöhen kommen die Künste; sie mischen sich unter die Leute des Landes, fragen nach ihren Festen und vereinigen sich bescheiden in Bezug auf die Prinzessin zur allgemeinen Freude und ihrer Weihe. Das Ganze fand gerechten Beifall; es war wirklich schön und herzlich. Die Reden der Landleute eigneten sich oft zu Chören; dies allein hat einzeln misfallen, da Sie Einiger Misfallen an dieser Art zu reden kennen. Hierauf folgte Mithridat. Unsere Schauspieler spielten an diesem Tage wie begeistert; sie waren kaum zu erkennen, selbst Graf Voll nicht.

Die Großfürstin beträgt sich mit so viel Verstand, Herzensgüte und Liebenswürdigkeit, daß sie wirklich Wunder thut; auch unser Vater Wieland ist begeistert und macht wieder Verse. Er hat den jungen Stadtmädchen (sein Luischen war auch dabei) eine allerliebste kleine Anrede an die Prinzessin gemacht. Diese Rede gefiel ihr so wohl, daß, ohne den Verfasser noch zu wissen, sie das Mädchen küßte, die sie sprach. Es war die kleine Klauer. Die Prinzeß spricht sehr gut deutsch.

Unter den Festen zeichnete sich der Ball beim Grafen Reuß aus. Ein eigens dazu erbaueter neuer Saal in Form eines Zeltes, blau und Silber, schön und geschmackvoll verziert, nebst den daran stoßenden Zimmern, die Sie kennen, faßte bequem eine Gesellschaft von mehr als 200 Personen, worunter etliche und 20 fürstliche sich befanden. Auch der edle Herzog von Oldenburg mit seinen Söhnen war hier. —

Diese flüchtig geschriebenen Zeilen kann ich erst heute den 18ten schicken. Man hatte mir den Umriß, die outlines des Triumphbogens, zu geben versprochen, selbst der gute Fer-

now hatte ſich Mühe darum gegeben, leider habe ich aber nichts erhalten, ich werde bis über acht Tage vertröſtet. Meine gute Fürſtin ſagt Ihnen die freundſchaftlichſten Grüße; wie oft ſagen wir uns: Ach wenn jetzt Böttiger hier wäre; ach wären Sie doch hier; gewiß es wäre Ihnen wohl!

Hr. v. Wolzogen ſagte mir, daß er Gelegenheit gehabt habe, Ihnen etwas Angenehmes zu erzeigen. Iſt es wahr? Wie herzlich würde ich mich freuen!

Ich glaube nicht, daß Jagemann dieſen Winter nach Dresden kommt. Eine ſeiner Madonnen wird meiner Herzogin neuen Saal zieren helfen. Mlle. Jagemann hat als Tanzkunſt einige Worte in Schiller's Vorſpiel geſprochen; ihre Stimme iſt noch ſehr ſchwach; auch wird ſie wohl nicht wieder ſchreien. Doch kann ich mit Wahrheit ſagen, daß ſie mich herzlich dauert.

Leben Sie wohl und froh. Alle Freunde grüßen. Dem edeln Macdonald tauſend Herzliches von uns.

Göchhauſen.

Böſchen war hier; er will eine Zeitſchrift herausgeben, woran lauter Damen und keine rohen Männerhände Antheil nehmen ſollen. Er hat auch bei mir geworben, aber: „Wächſt mir ein Saatfeld in der leeren Hand?“ —

(W. d. 13. Decbr. 4.). „Das Geſchenk der Kaiſerin*) haben Sie gewiß der Kaiſerin zu danken, und

*) Es handelte ſich von der Zueignung der Sabina und einem dafür erhaltenen Brillantring. Es iſt billig, daß neben Dem, was ich in meiner biographiſchen Skizze Böttiger's, S. 47 über eine Machi-

W. hat nichts dagegen gethan. Die Kaiſerin hat zuerſt nach Ihrem Buch gefragt, und dann iſt W. hervorgekommen und hat gethan was recht war. — Der Herderin ihr Betragen iſt mir unerklärlich, aber zugleich — — Sie ſelbſt ſchadet ſich. Sie ſoll ſehr leidend in Jena leben. Die Nachricht von unſerer Harmes (früher v. Berlepſch) hat mich beinahe ſo ſehr gefreuet, als mich ihr Wiederſehen freuen wird. Vergangenen Montag erhielt ich einen eben ſo erfreulichen Brief aus Stockholm von der Helwig (früher Am. v. Imhof). Sie iſt froh und glücklich. Stockholm und die Umgebungen beſchreibt ſie mir groß und erhaben; das Luſtſchloß Haga ſoll Ähnlichkeit mit Wilhelmsthal haben. Von Künſtlern nennt ſie Breda als Portraitmaler und Sergel als Bildhauer. In der ſchwediſchen großen Oper hat ihr Karſten als Sänger und Schauſpieler imponirt. Er ſoll noch allein übrig ſein von dem, was Guſtav III. für das beinahe Vollkommene der Oper gethan hatte. Sie ſah ihn als Ödip. — Graſſi iſt auf ſeiner Reiſe nach Gotha gar nicht nach W. gekommen. Der Herzog von G. beſchäftigt ihn auf Jahre hinaus, höre ich. Tiſchbein aus Leipzig iſt hier und malt wirklich ſchon das Portrait des Erbprinzen. Die Bürgerſchaft hatte ſich's erbeten. Es kommt ins Stadthaus. Ich wünſche ihm Glück! aber —

Der Herzog von Oldenburg, einer der nächſten Verwandten der Großfürſtin, gehört gewiß zu den edelſten Menſchen Deutſchlands. Auch ſeine Söhne haben ſehr gefallen. Übrigens iſt Alles noch ganz ſtill.

---

nation geſagt habe, auch eine in Zweifel ſtellende Äußerung nicht verſchwiegen bleibe. Suum cuique!

Mad. Alberti habe ich nie anders als im Theater geſehen. Ebenſo wenig hat die Herzogin ihre Madonna gekauft. Sie und Mad. Bernhardi nebſt T... und Conſorten gehören zu einer Schule, deren Lehren ich unwürdig bin. Doch höre ich, daß Mad. Alberti ein ſchönes Talent haben ſoll. Sie ſollen ſämmtlich eine myſtiſche Schule bilden, die ſich mit lauter Heiligenbildern Luft zu machen ſucht. Der Prinz hat ſchon in Petersburg eine Madonna der Mlle. Stock an die Großfürſtin geſchenkt, die auch wieder mit hieher gekommen iſt. Vielleicht kommt die Künſtlerin nach. Doch iſt nicht die Rede davon. — Es iſt nicht zu leugnen, daß der Zuſtand der hieſigen Muſik der Gr. keine Freude macht noch machen kann. Sie hat dies ſehr deutlich ausgeſprochen. Daß ſie für Ihre Muſik etwas thun wird, iſt wohl gewiß; doch es gehört Zeit dazu und das Vortreffliche iſt immer ſelten. Sie ſelbſt ſpielt vortrefflich Clavier; ihr Vortrag iſt einzig. Glauben Sie mir, die Großfürſtin hat keinen Einfluß auf dieſes Urtheil. Ich fürchte vor der Hand noch kein franzöſiſches Theater.

Die regierende Herzogin, auch unſer Erbprinz haben mir zu verſchiedenen Malen ſehr freundſchaftliche Grüße an Sie aufgetragen, die ich hiermit abgebe*). Auch meine gute Herzogin befragt mich fleißig, ob ich ihr Andenken bei Ihnen erneuere. Dieſe gute Fürſtin lebt neu in ihrer holden Enkelin, die ſie mit kindlicher Zärtlichkeit liebt und auf einem zwangloſen zutraulichen Fuße mit ihr lebt. Alle Wochen, zuweilen einigemal in der Woche ſchreibt ſie ihr Vormittag: Chère grand-

*) Auch die Briefe dieſer geſammten Hocherhabenen Familie an Br., die natürlich von der Publication ausgenommen ſind, beweiſen das eben Geſagte und ſollen ein ehrwürdiges Depot in Br's. Familie bleiben.

mama, si Vous le permettez, mon mari et moi viendrons ce soir souper avec Vous. Dann kommen ſie, wie gute Eheleute, allein oder eine oder zwei Perſonen ihrer Cour mit ihnen. Sie weiß alsdann durch hundert Artigkeiten ihr den Abend froh und heiter zu machen. So will es die gute Großmama, und das hat ſie ihr bald abgemerkt. Wieland iſt oft bei dieſen kleinen Feſten, dann ſpricht die Großfürſtin teutſch wie ein Engel. Wie es mich freut, auch für Wieland, daß er dieſe holde Erſcheinung noch erlebte. Er iſt Gottlob wohl und ſehr heiter. Möge er es noch lange bleiben. Er kommt nicht wieder, wenn er einmal geſchieden iſt — der ſeltene Mann. Vor einigen Tagen fiel mir in Göthe's Gedichten eine Grabſchrift auf, die für ihn gemacht zu ſein ſcheint:

Hier liegt Athamas Reſt, des hundertjährigen Jünglings,
Deſſen Reden und Thun immer voll Grazien war. — —

Bertuch ſagt mir, daß er Ihnen alle Umriſſe des Triumphbogens längſt geſchickt habe; da war ich alſo wieder der hinkende Bote, ſo wie dieſer Brief einer ſchlecht geſchriebenen alten Zeitung gleicht und ich Ihnen immer eine leidige Geduldsübung bleiben werde. Herzlich Lebewohl!

v. Göchhauſen.

(Den 10. Juni 5.) Mein lieber ſtummer Freund! Es ſcheint, Sie haben auf der Leipziger Meſſe Ihr Gedächtniß verhandelt. Ich muß geſtehen, wenn Alles, was dieſes Gedächtniß enthält, an Einen Mann gekommen, ſo hat er einen guten Handel gemacht und Sie ſind wahrſcheinlich im Beſitze eines Capitälchens, von deſſen Zinſen Sie, Ihre Kin-

der und Kindeskinder recht bequemlich leben können. Dieſer Glückkäufer, wahrſcheinlich ein reicher Ruſſe (denn nur die haben noch Geld), wird ſich wundern, unter dieſen Schätzer auch meine Wenigkeit zu finden. Da er aber, was der ganze Handel beweiſt, die Dinge zu würdigen verſteht, ſo hat er dieſe Wenigkeit ſogleich ausrangirt, denn ich erhielt ſeitdem keinen Brief von einem Unbekannten. Da Ihnen aber, mein werther Freund, hoffentlich die Facultät zu neuen Sammlungen geblieben iſt, ſo eile ich to put me in Your mind, aus Furcht, Sie möchten es von nun an mit lauter nützlichen Dingen anzufüllen geſonnen ſein. Alſo für Sie zu unnützen. Sie ſind und werden es ewig bleiben, Ihren hieſigen Freunden ein unerſetzlicher Verluſt und wir denken Ihrer mit Freundſchaft und Treue.

Der vergangene Winter war hart durch Leiden für Manche und der Frühling durch ſchmerzlichen Verluſt für Alle. — Ich hätte Ihnen bei dieſer Gelegenheit (Schiller's Tod) ſchreiben ſollen, aber mein Herz war tief verwundet, und Sie erfuhren in Leipzig Alles eher und beſſer als durch mich. In den Zeitungen ſtehen unſinnige Berichte: von Soldaten-, und Kriegsphantaſieen, vom Verſcheiden über'm Attila ꝛc. Kein Wort davon iſt wahr. An Attila iſt nicht gedacht, auch findet ſich in ſeinen Papieren nichts davon. Keine Trauerſcene ging auf dem Theater vor; wer ſollte ſie veranſtalten? Goethe war kränklich und im tiefſten Schmerz. Es wird noch Manches geſchehen, aber ſpäter, wenn die Gemüther weniger verwundet ſind. — Geſchloſſen war das Theater bis nach der Beerdigung. Was die Allgemeine Zeitung berichtet — Sie kennen den Freund —, iſt faſt Alles wahr und würdig geſprochen. Die

Phantaſieen des Verſtorbenen (er war die 3 letzten Tage faſt immer abweſend) waren heitere Jugenderinnerungen; er ſprach viel Latein, Stellen aus Reden, die er gehalten. Wenige Stunden vor der letzten fragte ihn Fr. v. Wolzogen, wie es ihm ginge. „Heiter, ſehr heiter", war ſeine Antwort; „mir iſt jetzt Manches klar, was mir oft dunkel ſchien" ꝛc. Er war ſehr ruhig. Er verlangte ſein jüngſtes Kind, liebkoſete es, ſchlief einige Stunden ſanft, man glaubte ihn gerettet, die Herzen, die ihn umgaben, öffneten ſich der Freude — er war todt. Er ſelbſt hat nicht geglaubt zu ſterben, wenigſtens äuſſerte er nichts davon. Selbſt die Seinigen glauben kaum an eine nahe Gefahr; denken Sie ſich alſo ihren Schmerz. Die brave Witwe erholt ſich, beträgt ſich verſtändig und zeigt mehr Kraft, als man ihr vielleicht zutraucte. Fr. v. Wolzogen fühlt dieſen Verluſt beinahe ebenſo tief. Die Erziehungskoſten der 2 Söhne bis in ihr 20. J. hat die Großfürſtin übernommen. — Unter S. Papieren fand man auf einem Bogen noch viele dramatiſche Sujets aufgezeichnet; die, welche er bearbeitet hatte, als die Braut v. M., die Jungfrau v. O., waren ausgeſtrichen. Von einem neuen Stücke iſt ein Act und einige Scenen da, das Sujet aus der niederländiſchen Geſchichte *); auch fand man mehrere poetiſche Arbeiten, doch hat man noch nicht Alles durchgeſehen.

Mit Goethe's Geſundheit geht es beſſer, und ich hoffe, er wird uns erhalten. Er beſucht wieder Geſellſchaften und iſt

*) Unter Böttiger's noch ungedruckten Memorabilien über Fr. v. Stael kommt die Scene vor, wie dieſe Dame Schillern Namen und Sujet dieſes Stückes abfragte und er bebte, es, wenn er es nennen müſſe, vielleicht gar nicht zu ſchreiben. Schiller nannte es endlich: Margaretha.

oft bei uns. Jetzt hat er einen Beſuch auf einige Wochen vom Geheimenrath Wolf aus Halle, der ihn ſehr erheitert. Winkelmann und ſein Jahrh. ſowie der Vetter Rameau's wird Ihnen nicht unbekannt ſein.

Vergangenen Sonnabend (den 8.) wurde das Theater mit Othello geſchloſſen. Vom Prof. Voß iſt die Überſetzung; man hält ſie für ſehr gelungen, ſo wie das Ganze für die Bühne; dies hatte noch Schiller geordnet. Auch hier wurde Desdemona nicht erſtickt, ſondern erdolcht. Mad. Becker ſpielte die Rolle ſehr, ſehr gut. Der Mohr Haide ließ Manches zu wünſchen übrig, doch war er brav in manchen Stellen. Becker als Jago unnachahmlich. Im Ganzen ging die Vorſtellung ſehr gut. Der Geſang der Desdemona von Zelter.

Unſere geliebte Großfürſtin ſo wie der ganze Hof iſt (nachdem man von beiden Seiten mit der preußiſchen Entrevue in Erfurt ſehr zufrieden geweſen) glücklich in Wilhelmsthal angelangt. Erſtere wurde mit enthuſiaſtiſcher Freude und immer wachſender Liebe empfangen und gepflegt. Beim Empfange ſoll der Charakter des Ganzen mit vielem Sinne auf das romantiſche Local berechnet geweſen ſein und treffliche Wirkung gethan haben, zumal in dem nach W. führenden Felſenthal, welches die Eiſenacher nun zum ewigen Andenken Marienthal nennen; ſonſt hieß es Frauenthal. Auch ſie ſoll ſich in dieſen Gegenden ſehr gefallen. Wahrſcheinlich machen wir auch einen kleinen Beſuch in Wilhelmsthal. — Dieſe letzte Zeile, die ich für jetzt an meinem Schreibtiſch in der Stadt ſchreibe, iſt Ihnen verehrter Freund geweiht, ſo wie mein dankbares Andenken. Eben ziehen wir aus in unſer ſtilles Thal. Leben Sie wohl!

Goechhauſen.

(Tiefurt 11. Aug. 1805.) Es gehört ein Meer von Zerſtreuungen und Reiſen zu Waſſer und zu Lande dazu, um einen ſo lieben Brief wie den Ihrigen von 7. Jul. erſt am 1. Aug. zu beantworten. Zuerſt wollte ich Ihnen vom Mr. le Senateur Gregoire erzählen, der 2 Tage bei uns in Tief. war, der — was vergangen und vergeſſen ſein muß, abgerechnet — ein ſehr gelehrter, geiſtreicher und unterhaltender — Franzos iſt; der, als er Abſchied nahm, ſagte: on ne part point de Tiefort, on s'en arrache! Von dem Genueſer Sign. Decola, der ihn begleitete und Gott dankte, wieder einmal mit Fernow italiäniſch ſprechen zu können, ein angenehmer Geſellſchafter, dem man ſeine orientaliſchen Sprachforſchungen bei Damen nicht anmerkt. Aber das Alles hat mir Bertuch vor dem Munde weggeſchrieben, ſowie er mir Alles wegſchreibt, was Sie in meinen Briefen noch einigermaßen intereſſiren könnte! Nun wurde ich abermalen nach Wilhelmsthal beſchieden, wo ich auf Befehl der Herrſchaften 10 Tage verweilte — und gern verweilte. Unterdeſſen aber führte der Himmel den Dr. Gall nach Weimar; er weicht nicht von Tiefurt; meine Herzogin, Wieland, Einſiedel ꝛc. Alles gewinnt ihn lieb.' Nun kommt die Univerſität von Jena in Perſon zweier ihrer angeſehenſten Profeſſoren bittend und flehend um der Herzogin ihre Gegenwart und ihre Louisd'or, um dort eine Subſcription für Gall zu Stande zu bringen; die H., immer gut und hülfreich, genehmiget es, reiſt mit ihrem kleinen Gefolge nach Jena — und ich finde das Neſt leer. Morgen ſoll ich nachkommen, aber nicht von der Stelle weiche ich, bis ich Ihnen, m. verehrter Fr., für Ihren lieben Brief gedankt habe. Fr. v. Stael wird dieſen Winter mit Erlaubniß des Kaiſers in der Nähe von Pa-

ris zubringen; ſie hat mir einen merkwürdigen Brief über ihre in Mailand mit dem Kaiſer gehabten Unterhandlungen geſchrieben, die ſie un demi succès nennt. Nächſtens mehr von Ihrer treuen Freundin G.

(Weimar 4. Nov. 1805.) Wen die Götter lieben, dem geben ſie Verſtand, ſeine Zeit zu brauchen. Dieſe wie ſo manche andere Gabe haben mir die Himmliſchen verſagt. Wie eine weltkluge Stiefmutter das eigne geliebte Kind zu vernachläſſigen ſcheint, um nur die ältern Kläffer zu beſchwichtigen, ſo ſchreibe ich eher in alle Lande, bis ich dem Trieb meines eignen Herzens folge und Ihnen, meinem geprüften verehrten Freunde, traulich mich wieder nahe. Dann iſt mir aber auch wohl, ſo wohl wie jetzt, da ſelbſt die Ankunft des Kaiſers aller Reuſſen mich nicht von meinem Schreibtiſch aufſchrecken ſoll. — Wer nicht in Dresden lebte, ſollte wenigſtens in Weimar leben. Sie würden dieſen kleinen Fleck der Erde kaum wieder erkennen, ſo rührig, lebendig und reich an Ereigniſſen mancherlei Art iſt es ſeit einiger Zeit. Hierzu giebt neuerlich die große Tragödie, die in Süddeutſchland geſpielt wird, freilich auch Veranlaſſung. Nach Jena laufen die Studenten aus Franken und Schwaben — nur die Profeſſoren bleiben noch aus! — und nach Weimar die Geſandtſchaften der Schweden und Ruſſen und nun kommt auch noch der Kaiſer. Gebe nur Gott, daß von dieſer Gattung wir nur den Einen hier erblicken. Der Zufluß von Fremden iſt ſo groß, daß ich glaube, dies iſt die Veranlaſſung, daß zwei der angeſehenſten hieſigen Damen ſich entſchloſſen — einen Gaſthof anzulegen. Die Gräfin v. H.

und die Fr. v. E., die Mutter, haben das große Hauptmann'sche Haus an der neuen Straße für 6000 Thlr. (es ist erst halb ausgebaut) gekauft. Dies soll ein brillanter Gasthof werden und Hôtel de Russie oder der russische Hof genannt werden. Daß dies zu mancherlei Späßen Anlaß gibt, können Sie denken. Indeß der Ausgang gibt den Thaten ihre Namen.

Goethens wissenschaftliche Bemühungen zu Gunsten eines kleinen Zirkels von Damen, zu welchem auch ich die Ehre habe zu gehören, haben wieder ihren guten Fortgang. Mittwochs von 10—1 Uhr hält er über verschiedene naturhistorische Gegenstände Vorlesungen, die auch Papa Wieland zuweilen besucht. Diese sind wirklich sehr lehrreich und unterhaltend. In dem Intelligenzblatt der Jen. L. Z. 120 und 121 werden Sie des Herrn A. W. S. in Rom gesammelte Kunstbemerkungen finden. So weit ich sie beurtheilen kann, ist manches Gute darin gesagt, bis zuletzt ein gewisses Ohr durch Lobpreisung und Stellung der Mad. Bernhardi u. Comp. an die Seite der ersten Künstler sich komisch genug emporreckt und die Lacher nicht auf des Lobpreisers Seite stellt. Indessen ist der Herr ganz klug. Denn ohne dergleichen Anfrischungen des Gedächtnisses so mancher Barbaren könnte diese Compagnie mit ihren Wunderbildern und Träumen uns leicht, zwar nie als Wunderbilder, aber wie längst vergessene Träume durch irgend eine seltsame Veranlassung wieder vor die Seele treten. Das poetische Taschenbuch des Hrn. Fr. S. ist ein sauberes Product! Aus welchen alten Gesangbüchern zusammengelesen?

Aber was sagen Sie zu der unsäuberlichen Behandlung unsers guten Dr. Gall durch einen Göttinger in der Jen. L. Z.? Vorzüglich hat mich beleidigt, daß G. seinen größten

Beifall seinen unwissenden Zuhörern zu verdanken hätte! Ich sah mich sitzen! — Eine ächt komische Erscheinung, wenn auch nicht durchaus, doch gewiß größtentheils, dünkt mir Eberhard's Taschenbuch. Dieser scheint uns einen bessern Satiriker zu versprechen, als Falk in seinem letzten Meßgeschenk.

(Den 7ten.) Gestern kam endlich der Tag, der uns den Kaiser brachte. Von 4 Uhr in der Nacht, wo unser Herzog voraus von Berlin ankam, war Alles in Bewegung. Um 10 Uhr versammelte man sich; alle Damen des Hofes und der Stadt in Glanz und Galla, so gut es gehn wollte. Der Herzog ritt dem Kaiser entgegen, traf ihn aber schon eine Viertelstunde vor der Stadt. Der Kaiser ließ sich ein Pferd geben und ritt zur großen Freude der in Unzahl versammelten Gaffer mit dem Herzog in die Stadt. Er erschien endlich, der Erwartete; Alles flog ihm entgegen. Nach den ersten Begrüßungen eilte er zu seiner Schwester, die ihren Ausgang noch nicht gehalten hat. Nur der Herzog und sein Dienst begleiteten ihn. Da die Großfürstin ihm bis in das äußerste Vorzimmer entgegenflog, waren diese Zeugen des ersten Wiedersehens und kein Auge blieb trocken. — Nach einiger Zeit kam der Kaiser wieder zurück und der Hof und die bedeutendsten Fremden wurden ihm vorgestellt. Er repräsentirt vortrefflich und gewann Alles durch seine zuvorkommende Höflichkeit. Nun begab sich Alles nach Hause und der Kaiser brachte den noch übrigen Vormittag bei seiner Schwester zu. Den Mittag aß ein Theil des Hofes und einige Fremde an zwei Tafeln. Auch die Erbprinzeß hatte sich's nicht nehmen lassen, mit außen zu speisen. Der Kaiser führte meine Herzogin zur Tafel und

ſprach ſehr viel, beinahe ununterbrochen, mit ihr und ſeiner Schweſter. Nun hatte auch ich das Vergnügen, ihn zu hören, und freute mich, einen ſo mächtigen Großen ſo verſtändig und ſo mild ſich ausſprechen zu hören. Nach der Tafel begleitete man die Großfürſtin in ihre Zimmer und nach einer kurzen Unterhaltung begab man ſich nach Hauſe oder ins Theater, wo Wallenſtein's Lager und Scherz und Ernſt gegeben wurden. Wir wählten das Erſte, und Abends machte der Kaiſer einen Beſuch bei meiner Herzogin. Im Theater war er nicht. Man ſagt, er werde vielleicht bis zum Sonnabend hier bleiben; unſer Herzog wird ihn nach Dresden begleiten und wahrſcheinlich kommt mein Brief und der Kaiſer zugleich bei Ihnen an. Man ſpricht von Friedenshoffnungen oder fürchterlichem Krieg. Möchte doch der Kaiſer der Mann ſein, der die Welt wieder in ihre Angeln rückte! — Er iſt ein ſchöner Mann; das Auffallendſte, dünkt mir, in ſeinem Geſicht iſt Offenheit und Güte. Unter den hieſigen Fremden befindet ſich auch der Dichter Thümmel, der ſich mit Vater Wieland fleißig bei mir einfindet. — Ihre G.

(Weimar d. 19. Nov. 5.) Nach dem Abſchied eines ſolchen Gaſtes, als hier der Kaiſer war, iſt nichts Erfreulicheres, als von ihm zu reden. Beſſere Nachrichten von der Donau wären noch herzerfreuender; da wir aber, wie es ſcheint, auf dieſe Verzicht thun müſſen, ſo wollen wir uns an das Nächſte halten. — Unſer Herzog iſt Gottlob wieder beſſer; doch mußte er noch geſtern am feierlichen Kirchgang der Erbprinzeſſin die Stube hüten. Gott erhalte uns unſern Her-

zog! — Auch unſer Ländchen fühlt ſchwer die ſchützende Nachbarſchaft. Die aufzubringenden Getreidelieferungen und die ins Land kommenden 6—8000 Mann laſſen uns ängſtliche Blicke in die Zukunft thun.

Nächſt dem Andenken im Herzen an den liebenswürdigen Kaiſer hinterließ er auch blitzende Andenken in edeln Steinen. Den Annenorden Nro. 1 erhielten Prinz Bernhard u. ſ. w. — — Sogar alle Hofdamen, worunter meine Wenigkeit ſich auch befindet, erhielten reiche Geſchenke an blitzenden Halsbändern, Kämmen, Gürtelſchnallen. — Mein Geſchenk kam mir wie vom Himmel gefallen, und mehr hätte ich mich nicht wundern können, wenn der Kaiſer von China mir ein Käſtchen des köſtlichſten Thees mit der Poſt zugeſendet hätte. Der Dank und die Freude über ſo mancherlei Gaben konnte den Schmerz über ſeine Abreiſe nicht mildern. Vorzüglich tief betrübt war unſere geliebte Erbprinzeß; geſtern aber erſchien ſie, geſchmückt durch ihre Grazien und ſtrahlend von Juwelen und köſtlichen Perlen, zur Freude der ganzen Stadt wieder öffentlich. — Mit Wieland unterhielt ſich der Kaiſer in franzöſiſcher und deutſcher Sprache; er ſagte ihm die freundlichſten Sachen über ihn ſelbſt, auch u. A. wie ſehr er ſich freue, nun mit eignen Augen zu ſehen, wie glücklich ſeine Schweſter hier ſei. W. iſt ganz von ihm bezaubert. Der Kaiſer — le Comte du Nord — ſchickte Viſitenkarten an die Damen vom erſten Range und auch an Wieland. Zu meiner Herzogin kam er zweimal perſönlich und ließ ſich's nicht nehmen, auszuſteigen.

Künftigen Donnerſtag kommt das erſte preuſſ. Regiment hier an; bald wird es wie in Wallenſtein's Lager hier ausſehen. — — — Wird mein nachſichtsvoller Freund auch dieſen

unwürdig geſchmierten — ſo zu ſagen — Brief der Freundin verzeihen? Goechhauſen.

(Weimar 12. Febr. 6.) Wenn Gedanken und Wünſche Briefe würden, Sie, verehrter Fr., würden von Seiten des ſogenannten Palais oft incommodirt; mit Briefen ſelbſt ſind wir beſcheidener, denn wir wiſſen, daß die Zeit Ihnen theuer iſt.

Als man den Prinzen Bernhard nach Dresden ſchickte, waren gewiß Sie ein großer Bewegungsgrund mehr. Jetzt haben Sie auch unſern Herzog, den wohl der gute Bernhard nicht allein nach D. zog. Sollte der Himmel mir ſo wohl wollen, meiner Fürſtin dieſe Reiſe ins Gemüth zu legen, ſo weiß ich, daß Freundſchaft und Dankbarkeit eine große Triebfeder dazu ſein wird. In einigen Wochen werden Sie einen von mir beneideten Reiſenden bei ſich ſehen. Hr. Reg. R. Müller geht in der herzgl. Erbſchaftsangelegenheit über Dresden nach Schleſien. Vor einigen Tagen war der neue Herzog von Oels hier. Er benimmt ſich ſehr gut. — Goethe fährt noch immer fort, uns naturhiſtoriſche Vorleſungen zu halten. Er verläugnet hier das Genialiſche ſeines Geiſtes nicht, der da weiß, einen großen Gegenſtand groß zu behandeln. Die Vorträge ſind ſich nicht alle gleich; aber er hat uns vortreffliche gehalten. Wollte Gott, ich könnte bei den Ihrigen gegenwärtig ſein. Dieſer Wunſch wird hier ſehr oft laut — Wir hatten Moſen und die Propheten! — —

— Eliſium und Tartarus hat Wieland mit Falk verfeindet; erſtens weil nicht viel daran iſt, zweitens weil Falk die

Welt auf eine feine Weiſe hat wollen glauben machen, Wieland ſei ein Mitarbeiter. — — Ihre Goechhauſen.

(Weimar den 3. Nov. 6.) Unſer Unglück iſt Ihnen bekannt. Sie verzeihen alſo gewiß, daß erſt heute das Packet Zeitungen abgehen konnte.

Auf inniges Bitten der edeln regierenden Herzogin entſchloß ſich endlich meine gute Herzogin den 14. Oct. Vormittags gegen 11 Uhr, mit der Prinzeſſin Caroline, Weimar zu verlaſſen. Die fürchterlichſte Kanonade begleitete uns auf der Straße nach Erfurt; Dampf und Feuer ſchlug in die Wolken, auf der Chauſſee retirirte ſchon Cavallerie und Bagage. Wie wir über die Hälfte des Weges nach Erfurt zu kamen, wurde es ſtiller, auch hörte die Retirade auf. Kaum waren wir einige Stunden in Erfurt, kam die Nachricht, es ſtehe der Feind bereits 1½ Stunde davon. Unſere Flucht aus der Stadt mit aller Cavallerie, Bleſſirten und Flüchtigen war fürchterlich. Mehr oder weniger wurden wir auf dieſe Weiſe über Langenſalz, Mühlhauſen bis Heiligenſtadt gejagt. Dort erhielten wir durch den General von Pfuel die traurigſten Nachrichten. Den 16. kamen wir in Göttingen an. Hier erwarteten wir Briefe und dieſe veranlaßten uns, den 3. Tag nach Kaſſel zu gehen. Hier ruhten wir wirklich aus, denn wir ſahen weder Freund noch Feind. Die Sehnſucht nach Weimar war unbeſchreiblich und den 25. kamen wir in Eiſenach an. Die guten treuen Eiſenacher wollten die Herzogin gar nicht wieder weglaſſen, denn ſie erſchien ihnen wie ein Schutzgeiſt; auch ſtiftete ſie manches Gute. Den 30. kamen wir endlich nach W. wieder zurück. Wir fanden Unglück und manches Elend, und doch

fanden wir auch Urſach, Gott und unſerer trefflichen regierenden Herzogin zu danken, daß es nicht noch ſchlimmer wurde. Fünf bis ſechs Häuſer vom Vorwerk bis zu Uhlemanns ſind abgebrannt und ein groſſer Theil der Einwohner geplündert. Doch gibt es ſehr viele Ausnahmen. Auf dem Lande ſieht es ſchlimm aus, doch gibt es auch da noch Pferde und Rindvieh. Aus den fürſtlichen Ställen ſind alle Pferde und die meiſten Wagen mit fort und die ganze Familie fährt wechſelsweiſe mit 2 Pferdchen, die wir zufällig noch mit auf der Reiſe hatten. Doch iſt Allſtädt nicht geplündert. Unſern Herzog erwarten wir; er iſt von der Armee abgegangen; den Erbprinzen heute oder morgen. Die Groſsfürſtin iſt in Eutin. Wieland und Goethen iſt's gut gegangen, ſo auch Bertuchs. Der arme Kraus wie auch Meyer haben beinahe Alles verloren; Erſterer iſt krank. Außer einem Theil meiner Wäſche habe ich wenig verloren, weil das Haus meiner Herzogin bald eine Sauvegarde bekam.

Wäre unſere Reiſe unter glücklichern Umſtänden geweſen, ſo war ſie eine der angenehmſten. Hanover, Minden, Göttingen und Kaſſel ſahen wir beim herrlichſten Wetter und trafen treffliche Menſchen.

Verzeihen Sie der allgemeinen Zerſtörung, die vorzüglich mein Haupt betroffen, dieſen ſonderbaren und in höchſter Eile geſchriebenen Brief. Ihre treue Freundin

Goechhauſen. *)

*) Hoffentlich erhält der Herausgeber Gelegenheit, noch in einem 2. Bändchen Briefe an Böttiger einige intereſſante derſelben Dame mitzutheilen, ſowie auch von Wieland, Knebel u. A.

Fernow. († 1808.)

(Weimar d. 4. Aug. 1805.) — — Gall iſt hier geweſen zwei Tage lang; den erſten Tag ſpeiſete er bei unſerer verehrten Herzogin in Tiefurt, wo eine Geſellſchaft von 14 Perſonen, lauter Männer, zu Tiſche war, unter denen auch ich mich befand. Am folgenden Tage ſpeiſete er in gleich zahlreicher Geſellſchaft bei Bertuch, wo ich ihn ebenfalls geſehen habe. In der That ein intereſſanter Mann, der Zutrauen einflößt durch den ruhigen, heitern und ſichern Blick, womit er in die Natur ſchaut. Hier iſt mehr denn Lavater; gerade das Gegentheil. Enthuſiasmus für die Sache aber ohne Schwärmerei, wie es Jedem ſein ſoll, der eine Wahrheit zu erforſchen ſich vorgeſetzt hat. Unſere Herzogin war ganz von Gall eingenommen, ſobald ſie ihn geſprochen hatte, und ich denke, ſie iſt es noch. Ein Beweis davon iſt die Wißbegierde, die ſie auch nach Jena zu ſeinen Vorleſungen getrieben hat. Sie wiſſen, daß die Herzogin den vortrefflichſten Zug in ihrem Charakter hat, der ſich wohl nur bei wenigen fürſtlichen Perſonen findet; daß vor allen Dingen der Menſch ſie intereſſiren und ihr Zutrauen gewinnen muß, deſſen Virtuoſität ſie ſchätzen ſoll. Dies ſcheint auch der Fall mit Gall zu ſein. Er hat ihr perſönliches Zutrauen gewonnen, nun traut ſie auch auf ſeine Lehre. Fräulein Göchhauſen war in der Zeit, wo Gall hier war, nicht gegenwärtig, ſondern in Eiſenach. Wenn G. 60 Subſcribenten à 1 Louisd'or hier in W. findet, ſo wird er auch hier leſen, und wahrſcheinlich wird auch gegen die Zeit der Hof zurückkommen. Stark und auch der G. R. Voigt haben deshalb an den Herzog geſchrieben.

Unſere Herzogin hat indeſſen auf jeden Fall für rathſam gehalten, das Gewiſſe für's Ungewiſſe zu nehmen. — Goethe und auch Wolf ſind, wie ich höre, von Gall's Vorleſungen gleichfalls ſehr erbauet und über ihr Erwarten befriedigt. Man ſieht, welche angenehme Erſcheinung jetzt einmal ein verſtändiger Empiriker iſt. Wir haben uns ſo in der Transſcendenz verſtiegen, daß wir das Wohlthätige und Erquickende der Erfahrung kaum mehr kennen.

Von Herr Aſt iſt eine Kunſtlehre oder Äſthetik nach Schelling'ſchen Grundſätzen erſchienen, die viel Gutes enthält, wenn ſie nur von der ſchrecklichen Schulterminologie gereinigt wäre. Sie hat wenigſtens das Verdienſt eines ſyſtematiſchen Zuſammenhanges. Doch wollen mir die Gründe noch nicht einleuchten und ich werde ſchwerlich je zu der intellectuellen Anſchauung gelangen, aus welcher die Seher der neueſten Filoſofie ihre überirdiſche Weisheit ſchöpfen. Das was ich Religion nenne, iſt mir für alle Poeſie, und der Gegenſtand dieſer Religion für alle Filoſofie zu erhaben; und für Das, was man gewöhnlich Religion nennt, ſind mir Poeſie und Kunſt wieder zu heilig, als daß ſie dem Betruge oder der Schwärmerei oder dem Aberglauben dienen ſollten; ich ſehe alſo auch die nothwendige Abhängigkeit der einen von der andern nicht ein. Ich habe auch über dieſe Materie gegen den Kunſtpietismus in dem Leben meines Freundes Carſtens etwas geſagt, das den Frömmlingen oder denen, die es zu ſein heucheln, wohl ſchwerlich gefallen wird.

Wieland war beide Tage auch in Gall's Geſellſchaft, und dieſer hat nun Gelegenheit genug gehabt, das ehrwürdige

Haupt zu ſehen und zu betaſten. — — Unveränderlich Ihr treuergebenſter

Fernow.

(Weimar 6. Nov. 1806.) Da die erſte Taube, die ich nach überſtandenem Gewitter zu Ihnen ausfliegen laſſen, nicht allein glücklich an Ort und Stelle gelangt iſt, ſondern mir auch, wenngleich keinen Ölzweig im Schnabel, doch einen lieben Brief und freundlichen Händedruck von Ihnen zurückgebracht hat: ſo will ich, da Sie es wünſchen und in Ermangelung Ihrer anderer hieſigen Freunde, die wahrſcheinlich noch zu viel mit ſich zu thun haben, um an Andere zu denken, Ihnen heute noch ein kleines Suplement zu meinem vorigen Briefe nachliefern. Für's erſte noch einige Details vom Tage der Schlacht, dann noch einige Particularia von Perſonen, die Ihnen werth ſind. Die Preuſſiſche Armee war gegen den 8. oder 9. ganz in die Gegend von Erfurt gezogen; es ſchien uns daher gleich eine üble Vorbedeutung, daß dieſelbe in größter Eile den 11. oder 12. wieder hierher zurückkam, durchzog und ſich auf dem Felde eine Stunde vor der Stadt gegen Jena zu lagerte. Indeſſen fielen die Affairen bei Saalfeld und zwiſchen Jena und Kahla vor, von denen wir nur im Ganzen ſo viel erfuhren, daß die Franzoſen immer näher kamen, obgleich die Preußen, ihrem Vorgeben nach, immer geſiegt hatten. Mir, der nie an den glücklichen Stern dieſer letztern glauben konnte, war daher die ganze Sache ſchon ſehr verdächtig. Übrigens lagen hier in W. die ſämmtlichen preuſſiſchen Garden, prächtige, aus dem Ei geſchälte Leute, werth die ſchönſte Königin zu bewachen, aber nicht tapfer und kriegserfahren genug,

um einen guten König zu ſchützen und den Siegern von Marengo und Auſterlitz die Stirne zu bieten. Sie gaben uns hier treffliche Paraden und das unabſehliche Lager auf dem weiten Felde gab einen imponirenden Anblick. Aber mein Vertrauen wollte immer noch nicht wachſen, ſelbſt auch da nicht, als am Abend vor der Schlacht auf dem Felde neben dem Webicht die ganze Garde des Königs aufmarſchirt war, Rüchel die Fronte auf und ab ritt, die Leute haranguirte und von ihnen mit einem gewaltigen Freudengeſchrei empfangen wurde, das die ganze Reihe hinablief. Es war ein herrlicher Herbſtabend, die Sonne ging eben über Erfurt unter, als die Truppen nun endlich vom Lager vorwärts und gegen Jena und Auerſtädt zu zogen. — Unnennbare Empfindungen durchſtrömten mich, und der Gedanke: Wie vielen Tauſenden unter euch, die ihr jetzt ſo freudig jubelt, geht heute die Sonne zum letzten Mal unter! ſtimmte mich zu einer Wehmuth, der gleich, als ich Rom an einem ſchönen Abende zum letzten Mal von der Höhe des Capitolthurmes überſah. Alle dieſe Schlachtopfer ſah ich fröhlich und gedankenlos dem ſchwarzen Verhängniſſe entgegenziehen, und ich hatte nicht geirrt: Tauſende ſahen am folgenden Abende die Sonne nicht mehr untergehen. —

Am folgenden Morgen frühe mit dem Tage hörte man ſchon den fernen Kanonendonner. Seit 5 Uhr hatte die Schlacht begonnen. Napoleon war von Jena aus mit einem Theile ſeines Heeres und von ſeinen unüberwindlichen Garden umgeben den Steiger nach Apolda hinaufgezogen, dort bivouacquirte er einen Theil der Nacht. Seine Wachfeuer waren wie ein ſchrecklicher Komet in einer Oſſian'ſchen Epopoe. Um 3 Uhr brach er auf; ein gewiſſer General Denzel, ein Elſaſſer, der

in frühern Jahren in Jena ſtudirt hatte, nachher Superintendent geweſen war und in der Revolution die Bibel mit dem Säbel vertauſcht hatte, ſchon ein Mann über 50 Jahre, war eigens dazu von Napoleon entboten worden, der von ſeiner genauen Kunde der Gegend gehört hatte; er mußte die Colonnen auf unwegſamen Steigen durchs Rauhthal hinaufführen, wo die Preußen keinen Feind erwarteten; er näherte ſich ihnen auf 300 Schritte, ehe ſie ihn gewahr wurden, und ſobald Napoleon mit vieler Mühe 6 Kanonen hinaufgebracht hatte, ſo begann er den Angriff. Die Preußen erwarteten indeſſen, daß die Franzoſen ihnen den Gefallen thun würden, die Schnecke herauf zu ziehen, um ſich von ihnen mit Steinen todtwerfen zu laſſen. Nur eine Colonne kam durchs Mühlthal, um den Hauptangriff zu decken. Aber können Sie glauben, was ich nicht glauben würde, wenn ich es nicht einem ſichern Augenzeugen glauben müßte. Die Schlacht oder vielmehr der Angriff begann Morgens um 5 Uhr, und um 9 Uhr ſaß der Prinz von Hohenlohe, der dieſen Flügel der Armee, den Napoleon ſelbſt angriff, anführte, noch in Capellendorf und frühſtückte in Geſellſchaft des Prinzen B. und ſeiner Adjutanten unter dem Donner der Kanonen, der immer näher rückte. Dies habe ich von dem Manne in Capellendorf ſelbſt, bei dem der Prinz gefrühſtückt hatte, und der dadurch noch ſein Silberzeug, das bei dem Frühſtücke gedient hatte, verlor; denn, ſich ſicher glaubend durch die Gegenwart der preußiſchen Armee, hatte er es noch nicht wieder verwahrt, als ſchon die Franzoſen in Capellendorf eindrangen. Das iſt der Geiſt des alten Friedrich's!! Bonaparte, der ſeit 3 Uhr auf dem Platze war und marſchirt hatte, frühſtückte erſt, als die Preußen aus

ihrer erſten Poſition vertrieben waren, hinter der Fronte, aus freier Hand, während die Kartätſchenkugeln über ihn hinpfiffen; das habe ich von einem Adjutanten oder Ingenieur-Geographen, der immer in der Nähe des Kaiſers war. Schon aus dieſen verſchiedenen Arten zu frühſtücken läßt ſich der Ausgang der Schlacht mit moraliſcher Gewißheit vorausſagen. Auch der König, der ſein Corps nach Auerſtädt geführt hatte, das er mit dem Herzog von Braunſchweig und Rüchel anführte, ſtatt noch eine Stunde weiter zu rücken und ſich der Berghöhen von Kösen zu verſichern, bleibt ruhig in Auerſtädt und ſchickt nicht einmal Patrouillen bis dahin, ſo daß die Franzoſen faſt ungeſtört die faſt unüberwindliche Poſition in der Nacht behaupten und bereits oben ſind, als die Preußen dort ankommen. —

Indeß rückte der Kanonendonner immer näher; ſeit 10 Uhr Vormittag fing die ungeheure Bagage an zu retiriren auf allen Straßen, die nur nach der Gegend von Erfurt führen; wenigſtens 10,000 Mann ſchlenderten zur Bedeckung dieſes gewaltigen Heerwurms, deſſen Schwanz ſich noch um 4 Uhr nicht ganz durch Weimar gewunden hatte, nebenher, ſtatt in Reih' und Glied zu fechten. Bleſſirte kamen auch gegen den Nachmittag immer häufiger; deßungeachtet ſprengten noch immer preußiſche Offiziers mit Siegesnachrichten in die Stadt, aber auch ſogleich zum andern Thore hinaus, wahrſcheinlich um ſie auch nach Erfurt zu bringen. Endlich um 4 Uhr kam der Donner der Kanonen bis ans Webicht und bald darauf pfiffen auch mehrere Kugeln über die Stadt weg und verſchiedene derſelben ſchlugen ein; eine Haubitze ging durch das Komödienhaus und zerplatzte in einem Garten hinter demſelben.

Eine Gpfündige Kugel ſchlug in das neue kleine Haus, das Kleinſtäuber nahe am Palais der Herzogin und dem Reuſſiſchen Hauſe gebauet hat, und fiel in das Zimmer des Major von Eglofſtein, der daſelbſt zur Miethe wohnt; einige andere ſind noch ſonſt in der Vorſtadt gefallen. Unſere Häuſer zitterten und ihre Bewohner noch mehr; einige derſelben flüchteten in die Keller; indeß dauerte dies Schießen in der Nähe der Stadt, das eigentlich der fliehenden Bagage und den fliehenden Preußen galt, nicht lange. Es ſprengten Chaſſeurs in vollem Gallopp durch das Kegelthor in die Stadt und nach dem Schloſſe und hieben noch einige Preußen in den erſten Gaſſen nieder. Prinz Joachim war einer der erſten mit den Chaſſeurs in der Stadt. Er hatte einen Offizier vorausgeſandt und ſich erkundigen laſſen, ob eine fürſtliche Perſon im Schloſſe ſei, der ihn zugleich bei der Herzogin anmeldete. Er iſt ſehr artig geweſen und hat der Herzogin verſichert, daß ihr Schloß unverletzlich ſein würde. Dieſe letzte war mit ihren Hofdamen und was ſich ſonſt ins Schloß geflüchtet hatte, verſammelt und hat ſich in dieſer ganzen Zeit mit einer Standhaftigkeit und Weisheit betragen, die einem Manne zur größten Ehre gereichen würde. Eine Stunde vor dem Einzug der Franzoſen kam der Prinz Bernhard und Hinzenſtern hereingeſprengt zum Schloſſe; Erſterer war eine Viertelſtunde bei ſeiner Mutter, und H. hatte nur Zeit gehabt, auf der Treppe zu ſagen: Kinder, es iſt Alles verloren! Der arme Bernhard iſt faſt von Müdigkeit erſchöpft geweſen, indeß mußte er wieder fort zum Prinzen Hohenlohe und jetzt befindet er ſich mit Hinzenſtern in Mecklenburg oder Schwediſch-Pommern auf dem Gute des Letztern. — Etwa um 6 Uhr kamen die Plünderer in die

Stadt; das Feuer, in der Gegend des Schloſſes, doch wahrſcheinlich von ihnen angezündet, brach aus, und nun ergoſſen ſich die Schalen des Schreckens und der Noth durch alle Familien Weimars. Wenig Häuſer, vielleicht nicht 20, ſind durch ein ſonderbares Glück unberührt geblieben. Viele haben faſt Alles, Andere nur wenig verloren, Alle aber während zwei Tagen große Angſt und Unruhe ausgeſtanden. Die allgemeine Plünderung, wo jedes Einwohners Gut und Leben in den Händen einer zügelloſen Horde war, hat ohngefähr 24 Stunden gedauert; nachher, als am folgenden Tage der Kaiſer kam, ward Generalmarſch geſchlagen und das Geſindel mußte aus der Stadt; es kamen reguläre Truppen herein; indeſſen blieben doch noch viele, oder ſchlichen ſich mit der Nacht wieder ein, und auch in der folgenden Nacht und am folgenden Tage wurden einzeln noch manche Gewaltthätigkeiten verübt, welches um ſo leichter war, da nicht nur alle Hausthüren erbrochen und die Fenſter eingeſchlagen, ſondern auch die Thüren im Innern der Häuſer größtentheils eingeſchlagen oder aufgeſprengt waren, alſo nicht verſchloſſen werden konnten. Ich und meine ſämmtlichen Hausgenoſſen mußten deshalb gleichfalls die Nacht außer dem Bette zubringen, weil unſer Haus nicht zu verſchließen war. Die Schloſſer haben dadurch ſo viele Arbeit bekommen, daß es ſchwer hielt, einen zu finden, der das Beſchädigte wieder in Ordnung brächte. Die meiſten angeſehenen Häuſer haben, wenn auch nicht in der erſten Nacht, doch am folgenden Tage, Offiziere ins Haus genommen, wodurch ſie freilich geſichert, aber doch darum nicht der Unruhe und Sorge überhoben waren; denn die Leute wollten bewirthet ſein, und es war nichts, nicht

einmal Brod zu finden; Fleiſch ebenſo wenig; Wein beſonders war in den erſten 8 Tagen nicht zu bekommen, und grade Wein wollten Alle, ſelbſt die Soldaten, haben. Dem Weinhändler Kirchner iſt für 8000 Thlr. Wein zerſtört; den man nicht trinken konnte, hat man in den Keller laufen laſſen. Die Weinkeller der Gaſtwirthe und anderer Verkäufer waren für die Marſchälle von Frankreich in Beſchlag genommen. Der Rath Kraus hat faſt Alles verloren und iſt überdies noch gemishandelt worden, ſo daß er den andern Tag mehr todt als lebendig war; er hatte ſich aufs Schloß gerettet und wohnt jetzt bei Bertuch *). Der alte Gore und ſeine Tochter hatten ſich ins Schloß geflüchtet; in ihrem Hauſe iſt Alles zerſtört. Der Geheimerath Vogt hat, wie ich aus ſeinem eignen Munde bei unſerer Herzogin gehört habe, faſt gar nichts gelitten; blos in ſeinen Weinkeller iſt man eingedrungen und hat ihm ein Fäßchen oder Kiſtchen ungariſchen Weins ausgeleert, das er kurz vorher bekommen hatte. Die hieſigen Juden ſind beſonders gut weggekommen, denn der Herr war mit Ihnen! Unſere vortreffliche Herzogin Amalia iſt zu meiner und aller Andern Freude nach einer 16tägigen Abweſenheit glücklich zurückgekehrt, ſammt der Prinzeſſin Karoline; ſie hat unterwegs viel Beſchwerden ausgeſtanden. Obgleich ſie ſchon den Morgen der Schlacht abreiſeten, ſo fanden ſie ſich doch bald mitten unter dem immer wachſenden Haufen der Flüchtlinge; ſie mußten zwei Nächte unterweges im Wagen zubringen. Auf dem Wege bis Erfurt brach ein Rad an einem der Wagen. Der Wagen, voll Kammerfrauen der Prinzeſſin, nebſt

*) Die Nachſchrift ſagt, daß er geſtorben iſt.

den Koffers der letztern mußten alſo in Erfurt zurückbleiben, wo ſie zum Theil geplündert wurden und die Prinzeſſin ihre Wäſche verlor. Die Herzogin iſt bis Göttingen faſt immer in Geſellſchaft von Flüchtlingen gereiſt; dort hat ſie einige Tage vergnügt in Blumenbach's und einiger Anderer Geſellſchaft zugebracht; dort erhielt ſie eine Staſette vom Herzoge, der ihr nach Kaſſel zu gehen rieth, wo ſie auch vier Tage lang geweſen iſt und manche angenehme Zerſtreuung gehabt hat. Von kehrte ſie nach Eiſenach zurück, wo ſie gleichfalls einige Tage ſich aufhielt und wo der franzöſiſche Commandant, ein alter würdiger Offizier, ſie mit der größten Aufmerkſamkeit behandelt hat. Seit etwa ſechs Tagen iſt ſie wieder hier und äußerſt wohl, ſowie ſie auch auf der ganzen Reiſe äußerſt wohl geweſen iſt, wie mir Einſiedel ſagte. Das Palais hat gar nicht gelitten. Die Sauvegarden, oder wie man ſie wohl nennen könnte, die Saufgarden und die Einquartirung haben ihren Keller brav mitgenommen; auch Einſiedel hat von ſeiner ſchönen Sammlung alter Weine nicht die Probe wiedergefunden, ſonſt hat er nichts verloren. In Tiefurt iſt es deſto ärger hergegangen; in dem dortigen Wohnhauſe der Herzogin iſt Alles geplündert und zerſchlagen; die Zeichnungen im Speiſeſaal hat man aus dem Rahmen weggenommen. In dem neuen artigen Salon iſt Alles ruinirt; eine Kanonenkugel iſt über dem Kamin durch die Wand und den daran befeſtigten großen Spiegel gefahren. Der Gärtner Klinger hat Alles verloren. — Mit einem Worte, wenn man das Elend im Ganzen betrachtet, ſo iſt es ſo groß nicht, aber im Einzelnen iſt es mitunter ungeheuer. Mancher hat das Reſultat ſeines ganzen Lebens und Strebens in einer einzigen Stunde ver-

loren. Unſerm famöſen Romanfabrikanten iſt es auch ſcharf ans Leben, ja ſogar ans — — gegangen; Letzteres iſt, wie ſich verſteht, nicht auf ihn, ſondern auf ſeine Frau zu beziehen. Aber wenn es ſchrecklich iſt, dergleichen zu erleben, ſo iſt es eine Wonne, ihn die Scene erzählen zu hören; ich habe dieſen Genuß ſchon einige Mal gehabt. In jenen Momenten iſt die Gebärmutter ſeines Geiſtes, aus der ſchon ſo viele Räuber und Ungeheuer hervorgegangen ſind, gewiß aufs neue zu einem Dutzend ähnlicher Schöpfungen geſchwängert worden, die in den nächſten Meſſen wahrſcheinlich wie junge Ferkel herumgrunzen werden. Unſer kleiner Göckel.... iſt noch ſo gnädig davon gekommen; indeß hatte ihm doch die Furcht vor den hölliſchen Geiſtern, die ihm einige Mal auf ſeinem Zimmer erſchienen und ihm etwas Wäſche und einen neuen Matin entführten, eine Diarrhöe verurſacht, die ſeine Supplementarbeit zum ſpaniſchen Lexikon auf einige Tage unterbrochen, aber weiter keine bedeutendere Folge für ſeine literariſche Thätigkeit gehabt hat. Alle Einwohner der bedrängten Stadt Weimar müſſen jetzt die Wachen beziehen und patrouilliren. Einer der Egloffſteins iſt Bürgergeneral pro tempore; glücklicherweiſe kann man auch ſeine Wache mit Geld abthun und ſo hab' ich es denn auch geſtern zum erſten Mal gemacht. Falk macht ſeit etwa 14 Tagen den Tumatſch bei dem hier angeſtellten franzöſiſchen Commandanten, deren wir ſchon ſeit dem 14. Oct. vier verſchiedene gehabt haben. Sein Elyſium und Tartarus wird wahrſcheinlich nun nicht weiter die Welt mit ſeiner Gegenwart behelligen, und ich denke, das iſt nicht der größte Schaden, den der Krieg über Deutſchland gebracht hat.

Wo hat ſich denn der Freimüthige jetzt mit ſeinem Patriotismus hingeflüchtet? Wie man hier ſagt, iſt das Berliner Theater ebenſo, wie die Halliſche Univerſität geſprengt worden, weil es Kriegslieder geſungen hat. Wie es der halliſchen Lit. Ztg. ergangen iſt, weiß ich nicht, wohl aber, daß Schützens Haus ſehr mitgenommen iſt. — Wohin hat ſich der Ritter von Genz gewendet? Iſt Hartknoch von Dresden weg? Außer dieſen „Beiden", die wahrſcheinlich Palm's Schickſal zu fürchten Urſache haben könnten, kenne ich in Dresden Keinen, dem ſein politiſches Gewiſſen Vorwürfe zu machen oder Beſorgniſſe zu erregen hätte. Spaß, glaube ich, wird vom Ernſt unterſchieden werden. Überhaupt, mein' ich, ſind die Begebenheiten, die erſt noch ſich zu begeben haben werden, jetzt ſo groß und die Momente ſo wichtig und ſo gehaltvoll, daß an keine kleinfügige Buchſtaben- und Wortkritik zu denken iſt, wenn man nur für die Zukunft die Goldwaage gehörig bei der Hand hat. Am beſten iſt es wohl, ſich in dieſem Waffentumult des Wortes, das nicht gehört werden kann und nichts mehr fruchtet, ganz zu enthalten. Hier helfen weder Poſaunen des heiligen Krieges noch — Wachparaden noch Genziſche Burkiaden; es hilft nur klug und geſcheit ſein, um ſo das Schickſal, dem man nicht mehr ausweichen kann, möglichſt zu mildern. Wer für alte Formen, die nichts mehr taugen, die Feder oder den Degen führt, der darf es ſich ſelbſt zuſchreiben, wenn er mit dieſen alten Formen zugleich den Hals bricht; und wenn die neuen auch um nichts beſſer wären, ſo ſind ſie doch dadurch allein ſchon tüchtiger, daß ſie neu ſind und daß ein gewaltiger Geiſt ſie mit unwiderſtehlicher Kraft einführt. Wer wird ſeinen Kopf für Menſchen und Einrichtungen wagen

wollen, die keinen Kopf mehr haben? ich für meinen Theil halte es mit den Klugen und Starken, nicht mit armen Sündern. Und damit Punktum für heute. F.

(Weimar den 30. Nov. 1806.) Gern versetze ich mich oft wieder zu Ihnen hin, und bin bei Ihnen im lieben kunstfreundlichen Dresden, an das ich seit meinem neulichen Besuche oft mit froher Erinnerung zurückdenke, und — warum sollte ich es nicht sagen? — wohin ich mich oft zurückwünsche. Es waren die letzten heitern Tage vor dem Sturme, deren reizender Genuß mir dadurch nur um so viel werther geworden ist. Beide sind nun vorüber, und sie haben ein sonderbares Gemisch von Empfindungen zurückgelassen, die mich noch an jeder stetigen Beschäftigung, wozu innere und äußere Ruhe gehört, hindern. Ich habe unterdessen, von diesem Geiste der Unruhe und dem der gewohnten Thätigkeit getrieben, allerlei begonnen, um zu versuchen, was am besten gehen möchte, unter Anderm auch das Polnische, und darin schon einige recht barbarische Fortschritte gemacht, so daß meine Zunge von alle den Zischlauten, die sie seitdem verarbeitet hat, wenigstens einen halben Zoll breiter geworden ist. Dafür hoffe ich nun auch, wenn die polnische Nation, so Gott und Napoleon wollen, hergestellt sein wird, auf dem nächsten Reichstage derselben ein Wörtchen mitzusprechen. — Scherz bei Seite, ich bin in der That damit beschäftigt, die slavischen Sprachen näher kennen zu lernen, und habe indessen mit der polnischen als der gebildetsten und reichsten Tochter der gemeinschaftlichen Mutter den Anfang gemacht. Mit Hülfe von Bandtke's trefflichem Wörter-

buch und dem Lehrbuche des Mongrovius hoffe ich es dieſen Winter dahin zu bringen, daß es mir in dieſer dunkeln Region ein wenig heller dämmert. —

— Ihren lieben Brief vom 15. habe ich mit vieler Freude geleſen und danke Ihnen für alles Liebe und Gute, was Sie mir darin ſagen. Es freut mich, daß meine Nachricht, das omineuſe Frühſtück in Capellendorf d. 14. Oct. betreffend, probehaltig befunden worden. Fuimus B. aber nicht fuimus Germani! Das werden wir Gott zu Ehren und jedem Erbfeind der Germanität zum Trotz doch bleiben und dieſe wird alle ihre Feinde überleben. Unſere Deutſchheit ſitzt tiefer als in den baufälligen Formen unſerer gothiſchen und chaotiſchen Verfaſſung, die nur eben noch nothdürftig beſtand, weil ſie eben noch da war, und zu deren Zertrümmerung es nur eines Heldenarmes bedurfte. Wäre ich deſſen nicht ſo innig, wie meines eignen Daſeins, gewiß, ſo würde ich trauern um des deutſchen Reiches Untergang; aber Deutſchland, und was mehr iſt, deutſcher Geiſt, deutſche Bildung und Sprache wird nicht untergehen, was für Calamitäten uns auch noch betreffen mögen. Wie könnte das je untergehen, was deutſcher Geiſt für die Bildung der Menſchheit gewirkt hat? Übrigens konnte die grauſame Fee Nemeſis, welche ihre Geißel jetzt für eine Zeit lang den Händen eines Lieblings anvertraut hat, ſich wohl nicht ärger rächen, als daß ſie Degen, Schärpe und Ordensband des großen Friedrich's nach Paris zu den Invaliden wandern ließ. Wenn Käſtner doch noch lebte, um wenigſtens ein Epigramm auf dieſen Feldzug zu machen. — Sie haben herrliche Ausſichten für uns Weimaraner. Wir ſind hier weit mäßiger in unſern Hoffnungen. Wir ſind zufrieden, wenn wir

nur die Fortdauer unſers Daſeins mit einiger Sicherheit hoffen dürfen; des zeitlichen nämlich, nicht des ewigen, dem wir ohnedies nicht entlaufen können; nur wünſchen wir etwas ſpäter in das ewige überzugehen als Braunſchweig und Heſſen, als Neapel und Piemont u. ſ. w. Was Erfurt und Blankenhayn betrifft, davon wiſſen wir hier bis jetzt noch gar nichts; deſto gewiſſer aber, daß unſer kleines Großherzogthum eine große Contribuzion von 2 Millionen Livres herbeizuſchaffen hat, und daß wir jetzt alle Kräfte und Künſte anſtrengen, zu ſchaffen, was nicht da iſt, nämlich 2 Millionen. Daß unſer Erbprinz nach Berlin zu Napoleon gereiſet iſt, werden Sie wiſſen. Die Trümmer des Weimariſchen Jägerbataillons ſind auch vor einigen Tagen zurückgekommen; es iſt auf weniger als die Hälfte zuſammengeſchmolzen.

Freund Falk iſt vor etwa 14 Tagen als secrétaire interprète zu dem franzöſ. Commandanten Villein nach Naumburg abgegangen und wird wahrſcheinlich den Winter über dort bleiben. Der friedfertige Satiriker trägt jetzt, nachdem er ſeine ſtumpfgeſchriebene Feder niedergelegt hat, eine dreifarbige Cocarde und einen großen Säbel an der Seite, und ein gewaltiges Dreieck auf dem Kopfe, wie ein leibhafter Himmelſturm. Er wollte mich vor ſeiner Abreiſe überreden, ſeine gleichfalls am 14. Oct. mit Kanonen zu Grabe geläutete Zeitſchrift wieder zu erwecken und fortzuſetzen, wofür ich mich, wie Sie wohl denken können, ſchönſtens bedankt habe. Lieber wollte ich ſelbſt in den Tartarus hinabſteigen, als in dieſen calabriſchen Zeiten ein Journal auf meine eigne Fauſt redigiren. Wahrſcheinlich würde ich Verfaſſer, Redacteur, Correſpondent, Verleger, Käufer und Leſer zugleich ſein müſſen. Dieu m'en garde! das

iſt zu viel auf einmal. Die Elegante allein ſchwimmt noch oben; Mahlmann kann jetzt, wenn er es verſteht, ſeinen Schnitt machen und manchen guten Mitarbeiter am Freimüthigen — Gott habe ihn ſelig! — zu ſich hinüberziehen.

Die Landkartenſammlung des Herzogs, die derſelbe unglücklicherweiſe vor ſeiner Abreiſe auf die Bibliothek bringen laſſen, hat bei der Plünderung zwar, ſo wie die Bibliothek ſelbſt, nichts gelitten; aber ſie iſt einigemal von den Ingenieur-Geographen und andern Kartenluſtigen in Requiſition geſetzt worden, und mag wohl auf dieſe Weiſe einigen Verluſt erlitten haben. — Goethe's Werke, ſo wie Voſſens neue Auflage des Homer ſind ſchon, wie ich von Hoffmanns höre, eine Zeit lang als Fracht hierher unterweges, aber noch immer nicht angekommen; überhaupt iſt jetzt an der Table d'hôte des deutſchen Parnaſſes Schmalhans Küchenmeiſter; auch, glaub' ich, ſteht's mit den Käufern und Leſern ſchlecht. — Möchten doch nun unſere deutſchen Autoren, die eigentlich jetzt kein anderes Vaterland mehr haben als das literariſche, das Gebäude, in dem ſie geiſtig wohnen, deſto mehr in Ehren halten und deſto eifriger aus- und anbauen. Können wir unſere Literatur blühend erhalten oder gar vervollkommnen, ſo wird uns Niemand, im Gegentheil wir werden endlich unſere Beſieger überwinden; des Glaubens bin ich, und wenn alle 10,000 deutſche Schriftſteller ſo dächten wie ich, wir legten noch heute Hand ans Werk und ſchlügen unſere Feinde mit geiſtigen Waffen, deren in unſerm Arſenal genug vorhanden ſind, aus dem Felde. Behalten wir nur eine Literatur, ſo bleiben wir auch eine Nation; und wenn unſere Schriftſteller nur nicht aus Feigheit oder niederträchtigem Ehrgeiz ſich ihrer Mutterſprache zu ſchämen an-

fangen, ſondern im Gegentheil alle ihre Kraft und ihren Nationalgeiſt aufbieten, ſie zu einer höhern Vollkommenheit auszubilden, ſo werden wir die Zeit der Trübſal nicht nur glücklich überſtehen, ſondern auch geläutert im Feuer derſelben und des ekeln Wuſtes unſerer Scribler entledigt ſiegreich aus dem langen Kampfe hervorgehen, wenn längſt die Gebeine unſerer ſtolzen Beſieger zu ihren Vätern verſammelt ſind.

Unſer Weimariſches Theater bleibt beiſammen, ſpielt aber noch nicht. Goethe will das Inſtitut wo möglich erhalten und er hat recht. In dieſen Zeiten der Zerſtörung muß man alles Bildende und Gebildete, was zu retten iſt, retten und erhalten. Wie ſteht es denn bei Ihnen? Setzt man dort Kunſtſammlungen, grünes Gewölbe ꝛc. in Contribuzion? Hrn. Becker's Antikenlazareth wird wahrſcheinlich nicht angetaſtet; jetzt wo alle Lazarethe voll lahmgeſchoſſener, ſchlecht reſtaurirter Krüppel liegen, wird man ſich hoffentlich nicht an dem ſeinigen vergreifen; ob aber auch das prächtige Hôtel des dieux, das er ihnen in ſeinem Auguſteum zu bauen angefangen hat, in dieſen baufälligen Zeiten zu Stande kommen wird? — —

Der Druck meiner Ausgabe der divina commedia hat unter recht infernaliſchen Auſpicien begonnen. Grade als man in Jena brannte und plünderte und als bei Vierzehnheiligen 200,000 hölliſche Teufel gegeneinander über ſtanden, mit allen Werkzeugen der Hölle ausgerüſtet ſich mordeten, ſchwitzte der erſte Bogen des Inferno unter Weſſelhöft's Preſſe; kann man ein göttlicheres Omen erſinnen? Addio. Ihr F.

(Weimar d. 7. Jan. 1807.) Am Abend deſſelben Tages, wo ich meinen letzten Brief an Sie abſandte, hatte ich eine ſehr intereſſante Unterhaltung mit Goethe, von der ich Ihnen das Weſentliche je eher je lieber mittheile, weil ich für gut und nöthig halte, daß es auch zu Ihrer Kunde gelange, da Sie doch einer unſerer thätigſten Beförderer der literariſchen Unterhaltung des gebildeten deutſchen Publicums ſind, und da die Sage, von welcher die Rede iſt, jetzt in der That eine etwas ernſtere Erwägung verdient. Ich kam zufällig mit Goethe über das Journal- und Zeitungsweſen unſers Vaterlandes zu ſprechen. Sie wiſſen, wie G. von jeher über die Neuigkeitskrämereien der Journale gedacht hat, und er war auch jetzt indignirt über ſo manche Nachrichten, welche in den letzten Zeiten über Weimar in einigen Zeitungen geſtanden haben. Er ſagte mir, er habe deshalb auch ſehr ernſtlich an .... geſchrieben, daß er jetzt beſonders, wo Deutſchland nur eine große und heilige Sache habe, die, im Geiſte zuſammenzuhalten, um in dem allgemeinen Ruin wenigſtens das bis jetzt noch unangetaſtete Palladium unſerer Literatur aufs eiferſüchtigſte zu bewahren, dergleichen Frivolitäten, welche nur zum Geſpött der Schadenfrohen und zum Geklatſche der Müßiggänger dienen, nicht in ſeinen Blättern hegen und pflegen müſſe. Er ſagte, nach dem 14. Oct. müſſe kein „Freimüthiger" mehr exiſtiren. Beſonders müſſe man in Sachſen, welches vor vielen andern geſchont worden und ſo günſtige Bedingungen für ſeine fernere Exiſtenz erhalten, jetzt mehr als je zuſammenhalten, da Dresden, Leipzig, Jena und Weimar künftig leicht der Hauptſitz der germaniſchen Cultur im nördlichen Deutſchland bleiben dürften, ſo wie ſie es auch ſchon früher größten-

theils gewesen seien. Alle die Neckereien, welche ehemals in Zeiten der Ruhe und friedlicher Verhältnisse, wenn auch unanständig, doch im Wesentlichen unschädlich gewesen, würden jetzt höchst nachtheilig werden, wenn sie dazu beitragen könnten, daß die Franzosen die einzige Achtung, die sie jetzt noch für die Deutschen haben konnten, die Achtung für unsere Cultur und für unser geistiges Streben, wovon sie jetzt als Augenzeugen genauer und besser unterrichtet werden können, verlieren müßten. Es sei also jetzt, wo Alles auf der Spitze stehe, eine wahre Verrätherei, mit dem alten Leichtsinne fortzufahren, Orte, welche als ein Sitz der Cultur, und Männer, welche als thätige Beförderer derselben einige Ansprüche auf öffentliche Achtung haben können, unwürdig zu behandeln, und daß der Feind uns um so weniger ehren werde, wenn wir uns selbst so wenig ehren und achten, daß wir nicht Besseres zu thun wissen, als vor seinen Augen unsere Blößen aufzudecken. Besonders müsse Weimar und diejenigen in W., welche zum Theil dazu beigetragen, auch selbst in den Augen der Franzosen unsere Literatur achtungswürdig zu machen, jetzt mit gebührender Rücksicht behandelt werden, um so mehr, da der K. Napoleon selbst auf W. aufmerksam geworden, so daß er den berühmten Johannes Müller in einer Unterredung gefragt hat, ob denn W. auch in Deutschland selbst wegen seiner höhern Bildung in demselben Ansehen stehe wie bei den französischen Gelehrten? Man müsse also auf alle Weise verhüten, daß der, in dessen Hand jetzt das Schicksal liege, die Achtung, die wir ihm durch ein höheres geistiges Übergewicht abgenöthigt haben, nicht verliere u. s. w. Dies ungefähr war der Inhalt dessen, was mir Goethe sagte, und ich glaube, Sie werden eingestehen,

daß er recht hat. Wir ſollen die Fremden uns ehren, wenn wir uns ſelbſt nicht achten wollen! Das wird der ſcharfſichtige Herrſcher und Lenker unſerer Schickſale wahrſcheinlich ſchon eingeſehen haben, daß wir keine Barbaren mehr ſind, und daß wir Etwas beſitzen, was Achtung verdient.

Wie wahr und begeiſternd muß für jeden Deutſchen das Wort ſein, was Joh. Müller in ſeiner neulichen Recenſion von Eichstaedt de imaginibus Romanorum ſagt: „Italien hat ſeine Künſte, Frankreich wie vielſeitige Bildſamkeit für Alles: Möge Deutſchland die Lehrerin ſein. Was haben wir (jetzt noch) als unſre Sprache und Literatur? Es hat mich überraſcht und erfreuet, in jener Recenſion, die ich geſtern geleſen, ganz denſelben Geiſt deſſen, was G. mir 2 Tage früher in jenem merkwürdigen Geſpräch ſagte, wiederzufinden.

Ich weiß, Sie werden mit Freuden dazu mitwirken; denn in der That erſt dann, wenn die Franzoſen dahin kommen ſollten, unſere höhere Geiſtesbildung verkennen oder gar verachten zu müſſen, erſt dann haben wir Urſache zu klagen: Es iſt alles verloren! — Ihr F.

(Weimar den 12. April 1807.) Theuerſter Freund! Nur einige Zeilen heut mit bewegtem bekümmerten Herzen; nicht bekümmert um mich, ſondern um das Loos der menſchlichen Dinge, daß auch das Gute und Treffliche nicht verſchont bleibt. Unſere verehrte, unſere gute Herzogin Amalie iſt nicht mehr. Ehegeſtern, Freitag Nachmittag um 4 Uhr verließ dieſer edle Genius uns auf immer! Wir ſind Alle traurig und

in Thränen; vielleicht iſt kein Haus in Weimar, wo dieſer edeln Fürſtin nicht Thränen fließen. Ach! obgleich ſie das Gute, zu dem ſie ſich berufen fühlte, längſt vollbracht hat, ſo haben wir doch viel verloren; wir werden es erſt empfinden, nun, wo wir ſie nicht mehr beſitzen. Sie wußte den Fürſten und den Menſchen in ſich zu vereinigen. Sie zog die beſſern Geiſter an, wo ſie ſie fand; das wird nun in Weimar nicht mehr geſchehen; und ſind Wieland und Goethe einmal nicht mehr, ſo wird Weimars Glanz und Ruhm, den Amalia ihm erwarb, nur noch in der Geſchichte leben. Wir wollen uns glücklich preiſen, daß wir in dieſer Zeit gelebt und dieſe Fürſtin gekannt haben; eine beſſere ſehen wir nicht wieder, auch ihres Gleichen nicht. Dies fühlt Jeder hier und das iſt das Gefühl, mit welchem wir um ſie trauern; ja es liegt ſelbſt ein Troſt darin, das Vortreffliche und Unerſetzliche gekannt zu haben und es betrauern zu dürfen; das iſt the joy of grief, die ich in dieſen Tagen in vollem Maß empfunden habe; ich habe ſelbſt nicht geglaubt, daß ich ſo ſehr an der beſten Fürſtin hinge; oder iſt es, daß ich allmälig ſchwächer und ein altes Weib werde, ich kann nicht ohne Thränen an ihren Tod denken, und auch dieſe Zeilen muß ich Ihnen mit naſſen Augen ſchreiben; ſeit vielen Jahren habe ich dieſe Empfindung nicht gekannt; und daß mein eignes Intereſſe dabei nicht im Spiele iſt, bin ich gewiß, da ich in dieſen Tagen in Hinſicht auf mich faſt keinen andern Wunſch gehabt habe und habe, als Weimar zu verlaſſen. Erſt möchte ich die gute Fürſtin noch begraben helfen, und dann ſogleich davongehn; ſo iſt mir zu Muthe, und doch werde ich vielleicht hier bleiben, denn, wie ich höre, behal-

ten Alle, die im Dienſte der Herzogin geweſen ſind *), ihren Gehalt. Vielleicht wird man mich zu etwas Anderm brauchen zu können glauben. Aber wenn es nicht von der Art iſt, daß ich mein bisheriges literariſches Leben ungeſtört forttreiben darf, ſo bleibe ich doch nicht. Ich habe jenſeit der Alpen noch ein Vaterland, und wenn es mir hier nicht mehr gefallen kann, ſo ſetze ich mit Weib und Kind meinen Wanderſtab wieder dorthin. Für jetzt beſchäftigt mich unſer Heros Winkelmann ganz; mit der Arbeit wächſt das Intereſſe; bald ſollen Sie davon mehr hören. Genug für heute. Fernow.

(Weimar den 13. Septbr. 1807.) — Ich hätte Ihnen, verehrteſter Freund! ſchon früher nach meiner Rückkehr aus dem Karlsbade geſchrieben, wenn nicht mancherlei mich abgehalten hätte, und ich in den erſten Wochen ſchreibluſtiger geweſen wäre. Aber ich kam ſo ſchlaff, ermattet und rippenlahm nach Hauſe, daß ich in den erſten Tagen nichts machen, nichts treiben, nicht einmal einen Brief ſchreiben mochte. Der Sprudel iſt ein hölliſches Gewäſſer; er hat mich beinahe aufgelöſet, und wenn meine Eingeweide nun nicht radical curirt ſind, ſo bin ich incurabel. — —

Verwichenen Montag, den 7. dieſes, früh um 5 Uhr hat der allmächtige Herr über Leben und Tod unſere alte gute Hof-

---

*) F. war bekanntlich Bibliothekar der Herzogin Amalie und hatte ſich von ſehr niederm Stande (er war der Sohn eines Knechtes in der Uckermark) zu jener geiſtigen Durchbildung emporgearbeitet, die aus ſeinen Schriften und auch wol aus dieſen Briefen hervorleuchtet. (A. d. Herausg.)

dame Fräulein von Göchhauſen vor ſeinen Richterſtuhl gefodert, und ſie iſt mit aller Beſonnenheit und Faſſung geſtorben, die eine ſo gründliche Hofdame auch in der Todesſtunde nicht verleugnet. Eigentlich war ſie ſchon ſeit dem 10. April todt, ſie war nur noch nicht geſtorben. Amaliens Tod war auch der ihre und ſeit dieſe nicht mehr da war, war ihre Exiſtenz ſo gut wie vernichtet. Sie kam mir vor wie ein Vogel, den man zeitlebens in einem Bauer gefüttert hat und dann ſpät im Alter wieder in die freie Natur ausſetzt, wo er ungewohnt, Futter und Neſt ſelbſt zu ſuchen, in der rauhen Witterung verſchmachtet. Nun iſt das Palais völlig ausgeſtorben. Sie ſollte es zu Michaelis verlaſſen und hatte bereits eine andere Wohnung gemiethet; aber ſie wollte ungern aus dem heimlichen Manſardenſtübchen heraus, in das ſie ſich mit allen ihren hüſchen Meubles ſo eingefugt hatte; nun hat der mitleidige Tod ihr dieſes unangenehme Geſchäft erſpart. Einſiedel iſt jetzt noch die letzte Trümmer von Amaliens Hofſtaat. Er war, wie Sie wiſſen, mit der regierenden Fr. Herzogin in Schleswig geweſen, und dieſelbe kam grade den Abend des Tages, wo die G. geſtorben war, wieder zurück. Der Todesfall eines ſo alten Bekannten, mit dem man ſo viele Jahre lang in ſo vertrauten Verhältniſſen geſtanden, macht auf die Geſellen, welche mit ihm ſich alt gelebt haben, immer einen beſondern Eindruck. Einſiedel war indeſſen darauf etwas vorbereitet, weil Stark, welcher mit in Schleswig war, ihm verſicherte, die G. werde nicht das J. 1808 erleben. Auch auf Vater Wieland, der dieſen Sommer mit ſeinen Töchtern im Belvedere gewohnt hat und auch noch jetzt dort iſt, hat ihr Tod eine lebhafte Senſazion gemacht. Er ſieht wohl, daß das allgemeine Verhängniß

ihm nun immer näher rückt; und in der That nimmt die Schwäche ſeines Alters nun auch merklich zu; ich habe ihn jedoch nach meiner Rückkunft noch nicht geſehen. — — Ihr

Fernow.

(Aus einem Briefe v. 26. Oct. 1807.) Falk iſt in Staatsangelegenheiten nach Berlin geſegelt. Seit er Legazionsrath geworden, iſt ein ganz anderer Geiſt in ihn gefahren; ſeitdem drängt er ſich an den Adel und den Hof und hat nicht geruhet, bis er es dahin gebracht, daß er zuweilen an den regierenden Hof zum Thee geladen wird. Auf der andern Seite macht er wieder den Pulcinell. In den Tagen, als die Frau Großfürſtin zurückgekehrt und die Stadt mit feſtlichen Kränzen behangen war, gab er alle Abend dem zuſammengelaufenen Volk auf dem Markt Schattenſpiel aus ſeinem Fenſter, wo mitunter ſkandalöſe Erſcheinungen vorgekommen ſind, ſo daß ſelbſt die Dienſtmädchen es nicht aushalten können. Wenn er nicht gleich mit dem Schattenſpiele da war, ſo riefen die Buben hinauf: Falk heraus! Zuweilen ging er auch ſelbſt hinunter und miſchte ſich unter den Haufen, um die Kritiken einzuſammeln, wo denn manche nicht nach Weihrauch gedufter haben. Als das Ding kein Ende nehmen wollte, wurde es ihm endlich von der Polizei unterſagt. Er ſagt ſelbſt, ſeit dem 14. Oct. 1806 habe er ganz vergeſſen, daß er je ein Dichter geweſen ſei. Gebe der Himmel, daß dieſes glückliche Vergeſſen fortdauert. Er iſt bei dem neuen Leben, das er ſeitdem führt, ſo ſtark und feiſt geworden, daß er glänzt.

Im Palais unſerer unvergeßlichen Amalie wohnen jetzt

die Prinzeſſinnen von O. und Br. Es gefällt mir gar nicht, wenn ich dort aus allen Fenſtern fremde Geſichter hervorgucken ſehe! — Aber mein Blatt iſt vollgeſchwatzt, alſo Gott und den Muſen befohlen. In Ewigkeit Ihr treuergebenſter

Fernow.

Aus einem Briefe ohne Datum (Herbſt 1808, alſo kurz vor F's. Tode.) Was Ihre Frage wegen der Auszeichnung betrifft, die Vater Wielanden von dem Kaiſer aller Reuſſen widerfahren ſein ſoll, ſo kann ich Ihnen darüber zuverläſſige Auskunft geben, weil ich mich deshalb bei einer Augenzeugin erkundigt habe. Wieland wurde auf ſeinen, der Herzogin geäußerten Wunſch, den ruſſiſchen Kaiſer in der Nähe zu ſehen, an einem Abend, wo große Cour bei Hofe war, mitgenommen. Als ſich Wieland in der Verſammlung zeigte, ward von einer der fürſtlichen Perſonen der Kaiſer gefragt, ob man ihm Wieland, der da ſei, vorſtellen dürfe. Der Kaiſer ging ſogleich ſelbſt zu Wieland hinan und unterhielt ſich mit ihm eine kurze Zeit ſehr leutſelig. Unter Anderm ſagte er, er fühle ſich nun beſonders zufrieden, nachdem er ſich mit eignen Augen überzeugt, wie glücklich ſeine Schweſter in Weimar unter ſo vielen vortrefflichen, geiſtvollen Perſonen lebe. Als der Kaiſer und Wieland die erſten Worte miteinander wechſelten, trieb ein Babelſcher Dämon ſein Spiel mit ihnen und ſuchte ihre Sprache zu verwirren. Der Kaiſer redete Wieland auf Deutſch an; dieſer, in der Vorausſetzung, daß der Kaiſer kein Deutſch ſpreche, antwortet ihm auf Franzöſiſch, der Kaiſer ſetzt alſo das Geſpräch franzöſiſch fort. Unterdeſſen

hat Wieland ſich beſonnen und antwortet nun dem franzöſiſch ſprechenden Kaiſer wieder deutſch, und ſo geht der Wechſeldialog noch einigemal in zwei Sprachen fort.

Was die Viſitenkarte betrifft, ſo hat der Kaiſer nicht nur allen Geheimenräthen, ſondern auch ſogar den Hofdamen ſammt und ſonders welche ſenden laſſen, und es iſt allerdings eine ehrende Aufmerkſamkeit, daß auch eine auf des Kaiſers ausdrücklichen Befehl an Wieland hat geſendet werden müſſen, obgleich er weder Geheimerrath noch Hofdame iſt. Es iſt aber falſch, daß blos Wieland und nicht auch Goethe dergleichen erhalten haben ſollte. Überhaupt iſt der Kaiſer hier gegen alle Menſchen, die ihm nahe gekommen, ſo leutſelig und zuvorkommend artig geweſen, daß eine ſolche Auszeichnung oder Zurückſetzung überhaupt bei keinem Menſchen ſtattgefunden hat. Aber was für elendes Zeug wird nicht bei jeder Gelegenheit über Goethe geklatſcht und gelogen?

Den Polyidos habe ich auch geleſen. Sie haben wohl recht zu ſagen, daß lange nichts ſo nach dem Griechiſchen intendirt worden; aber es iſt auch beim Intendiren geblieben. Dergleichen leere kalte Küche werden wir wahrſcheinlich noch viel aufgetragen bekommen, denn es muß jetzt leicht ſein, dergleichen zu machen.

Haben ſich die Weimaraner in der Subſcription auf Herder's Werke nicht recht lumpicht erwieſen? — Mit freundſchaftlicher Achtung Ihr Kernow.

Joh. Dan. Falk. († 1826.)

(Ettersburg 7. Oct. 1804.) Es wird mir angenehm zu hören ſein, wenn dieſe Zeilen Sie ebenſo vergnügt und geſund in Dresden antreffen, als ich es dermalen mit meiner Familie in Ettersburg bin. Aber nachgerade wird es mir doch mit den Kindern hier zu kalt; auch zeigen ſich Scharlachfieber, und denen aus dem Weg zu gehen, muß ich ſchon nolens volens den Feſtivitäten in Weimar in den Weg treten. Man hat ſich wegen eines Gedichtes an Schiller gewendet; der hat es abgeſchlagen. Auch an mich hat das Amt Roſſel eine Deputazion von 3 Schöppen in dem nämlichen Anliegen nach Ettersburg geſchickt. Dreizehn Dörfer wollten dem Prinzen zuſammen eine Ehrenpforte errichten. Da die Leute nicht abließen, ſo that ich ihnen endlich einige Vorſchläge. Als aber ein gewiſſer dortiger Amtmann u. A. mir mein Motiv, dem jungen Ehepaare Geſchenke an einheimiſchen Früchten und Blumen zu überreichen, ſo vergröberte, daß man der Prinzeſſin auch einen geſchoſſenen Haſen als ein im Amte Roſſel ziemlich currentes Landesproduct beilegen wollte: zog ich mich ſchnell zurück und habe es dem Geſchmack des Herrn Amtmann und ſeiner Herren Schöppen überlaſſen, der Prinzeſſin ein ſelbſtbeliebiges Gericht aufzutiſchen.

Von der Senſazion, die meine Prinzeſſin mit dem Schw (einerüſſel) hier gemacht hat, werden Sie gehört haben, ich bin dadurch über Manches im Guten beſtätigt und werde ſo fortfahren. Aber das wiſſen Sie ohne Zweifel nicht, daß ein hochweiſer Magiſtrat zu L., nachdem er Geiſſelbrechten die Erlaubniß, auf der Michaelismeſſe zu ſpielen, eingeräumt hatte,

auf die Nachricht in der eleganten Z., daß zu Weimar der Prinzeß mit dem Schw. wegen eine Rebellion ausgebrochen und die Stadt ſelbſt wie Belgrad in 2 Parteien getheilt ſei, bedenklich geworden, ſein Wort zurückgenommen und dadurch G., der bereits auf ſeine Bude vor dem P. . . thor 300 Thlr. Caution geſtellt, in großen Schaden geſetzt. Man vermuthet, der katholiſche Entrepreneur des Theaters ſtecke mit dahinter und der dermalige Herr B. M. habe an den Naſen, die etwa von Dresden hätten kommen können, einen ſolchen Schreck gehabt, daß er, um nur keine Naſe zu erhalten, lieber ſeinen eignen Kopf verloren. So ſtehn die Sachen. Sobald die Prinzeß aus der Preſſe iſt — Unger bringt ſie zu Michaelis — nehme ich mir die Freiheit Ihnen ein Exemplar zu ſchicken. Von meinen anderweitigen literariſchen Arbeiten melde ich folgendes: Künftige Oſtern erſcheint von nun an in Cotta's Verlage: Leben, wunderbare Reiſen und Irrfahrten des Johannes von der Oſtſee, im Format des Humphrey Klinker. Ich hoffe über Dresden und Wien hier manches Nützliche beizubringen.

Das Werk betreffend, wovon wir uns auf unſerer Fahrt nach Leipzig ſo angelegentlich beſprachen: Aufſtellung ariſtophaniſcher Charaktere und genialer Caricaturen in Verbindung mit einer edleren Plaſtik: ſo komme ich ſchon mit einer Bitte an Sie, die mir, wird ſie erfüllt, das erſte Heft verſchönern helfen ſoll. Ich habe eine luſtige Poſſe: Das Ich und Nicht-Ich oder die luſtige Hahnreiſchaft, dieſen Sommer verfertigt. Nun wünſchte ich ein homogenes Bild im Umriß, wie das überall bei Herausgabe dieſes Werks mein Zweck iſt; ich kenne aber zur Copie kein beſ-

feres als Nro. 115 des gedruckten Catalogs der Dresdn. Bildergallerie, Teniers. Es ist gerade auch dort eine lustige Hahnreischaft im Werke, und daher paßte ein solches Bild vortrefflich in meinen Kram. — — Fertig hab' ich bereits: Die Wiedererlangung des goldenen Zeitalters oder des Dichters Himmelfahrt auf einem Gold- — zu deutsch: Mistkäfer, frei nach der *εἰρήνη* des Aristophanes. Auch hierzu kommt eine Caricatur. — Dem würdigen Freund und Beförderer des Guten und Geistvollen, dem Hrn. OHPrediger Reinhard sowie seiner und Ihrer liebenswürdigen Gattin und Mutter empfehlen Sie auf das Angelegenste u. s. w.

J. D. Falk.

(Weimar d. 2. Mai 1805.) Meinen bestgefühltesten Dank zuvor für die gütige Verwendung wegen des Teniers. Die verlangten 100 Thlr. des Herrn Schubart sind kein Katzendreck. Am Ende aber gäben die Herren Buchhändler mir — selbst einen s. v. Dreck für meine ganze Entreprise; und wie dann? Es sind schwere Zeiten; Alles hängt in Ketten und die Spitzbuben sind beinahe noch das Einzige, was nicht hängt. — Auch gegen Sie ist ja manchmal ein ganz Regiment von feinen Ratten aufmarschirt, blos weil Sie einigen davon auf ihre respectiven ministeriellen u. antiministeriellen Schwänze getreten. Voß geht nach Heidelberg. Glauben Sie mir, mein Freund, die Zeit ist nah, wo diese Thüringer nichts haben werden als die Kartoffeln. — Frau von Racknitz bitte ich in den gefälligsten Worten, die Sie finden können, in meinem Namen zu danken. Diese Güte beschämt mich so tief, daß sie verdiente, daß man eigends

darum eine Reiſe zu Fuß nach Dr. machte, um ihr den ſchuldigen Tribut dafür zu den ihrigen zu legen. Wenn die Bauern des Teniers ſchon ſo viel Huld von ihr erfahren, was werden erſt die Engel des Correggio und Raphael von ihr erwarten dürfen. — Sie erinnern ſich unſerer Leipziger Reiſe. Es wurde damals viel — unter Anderm auch ein Plan von Charakteren und Bildern beſprochen. Dieſer iſt jetzt nach drei Jahren gereift. Ich habe mich einer löblichen jetzt etwas ſeltenen Taktik unter den Schriftſtellern bedient, d. h. ich habe das Alte angekündigt, da ich das Neue liefern will. Vis à vis dem Publicum, hoffe ich, ſoll mir dieſe Beſcheidenheit zu gut kommen, wovon ich jedoch ein für allemal ausnehme:

— „das freimüthig blinde Element,
Das unerbittliche, mit dem kein Bund zu ſchließen."

Die Duodeztendenz des Publicums iſt Ihnen ſo gut wie mir bekannt. Wohlan denn, weil's nichts hilft: ſo ſoll mein Gänſekiel verſuchen, Krähwinkel auf ſeinen eignen Duodezwällen zu belagern. Die Frivolität ſelbſt ſoll dem Ernſt Eingang verſchaffen, wie beim Ariſtophanes, wo die Plaſtik mit der Dichtkunſt Hand in Hand geht. — Die Idee wenigſtens iſt neu und unverſucht, und es ſtünde dahin, ob ſich nicht durch den Scherz mehr für die Kunſt, als durch den die Menge abſchreckenden Ernſt der Propyläen erreichen ließe. — Herr von Kotzebue hat unlängſt in ſeinen Erinnerungen aus Paris drucken laſſen: der Laokoon habe auf ihn ohngefähr eben den Eindruck gemacht, wie der Menſchenfreſſer Goldſchmidt, den er in ſeiner Jugend rädern geſehen. Was brauchen wir weitern Zeugniſſes? Er hat Gott geläſtert. Wie ſoll es aber an-

ders werden, wenn wir nicht Hand anlegen und wegputzen, was faules Glied in der Gelehrtenrepublik iſt und ſeine heillosen Krebsſchäden Andern mittheilt. — Der Schmidt von Apolda iſt ein ächter altthüringiſcher Mythus, von mir in einer Spinnſtube bei meinen Streifereien um den Ettersberg auf dem Lande aufgefiſcht. Ich ſchweige von meiner Bearbeitung; die Fabel aber iſt ächtes Gold und das meint Goethe auch. Es iſt eine recht ſublime Luther'ſche Legende. Schmidt Adam iſt der Lutheriſch-thüringſche Vulcan. Im zweiten Act geht das Ding ſo weit, daß er in der Hölle einen Schlüſſel ſchmiedet und damit St. Petrus unter der Naſe die Himmelspforte aufſchließt. — Jetzt meine eigentliche Bitte. Ich kann nicht zur Leipziger Meſſe; ich ſtecke bei meinem Schmidt in der Hölle. Sie haben, mein werther Freund, ſeit meinem erſten Eintritt in meine literariſche Laufbahn ein ſolches Intereſſe für mich gezeigt, das meinen Dank verdient; auch bin ich mir feſt und ehrlich bewußt, Sie nie durch ein directes oder indirectes, namentliches oder namenloſes Wort, trotz dem verſchiedenſten Durchkreuzen der Parthieen, gekränkt zu haben, erwerben Sie ſich denn um mich jetzt zum zweiten Male das Verdienſt einer Hebamme u. ſ. w. *). F.

(Weimar den 21. Jul. 1805.) Seit einem halben Jahre, m. th. Fr.! kann ich an meinem Schreibtiſche zum erſten Mal wieder frei aufathmen. Meine Briefe haben ſich ſo

*) Mit wem und um welchen Preis Br. für ihn verhandeln ſoll, gehört nicht hieher, ſowie überhaupt manches für W. Allzuanzügliche weggelaſſen iſt. (A. d. H.)

aufgehäuft, daß man wie bei dem berühmten Reiſenden Humboldt ſieben Körbe von dieſen Broſamen aufſammeln könnte. Indeß laſſen Sie mich nicht klagen, ſondern danken — Gott, daß ich ungeachtet meiner ſchweren anſtrengenden Arbeit geſund bin, und Ihnen, daß Sie Sich ſo gütig und freundſchaftlich für mich verwendeten. Der Teniers iſt recht brav und hat den hieſigen Kunſtfreunden ſehr gefallen. — —

Wir erwarten Gall mit jedem Tage. Er wird in Weimar keine Vorleſungen halten, das iſt Schade! Ich wollte, daß er uns wenigſtens die kleine Collection von Schädeln der Thiere, Fiſche, Vögel u. ſ. w. zum Beſten gäbe, die in der Natur Induſtriecomptoire, ſei es nun an Korn, Nüſſen u. ſonſt was anlegen. Hier an Ort und Stelle müßte ſo etwas erſtaunlich intereſſant und lehrreich ſein. Dann würden wir erſt einſehen, was es der Natur für Mühe koſtet, um ſolche außerordentliche Erſcheinungen, wie wir ſind, zu Stande zu bringen. Wir ſind wahrlich viel größer, als wir ſelbſt glauben, und ein vergleichender Seitenblick von den Magazinen einer Elſter und eines Hamſters auf ein — anderes Induſtriecomptoir würde dies allein ſchon zur allerſeitigen Zufriedenheit darthun und in das hellſte Licht ſetzen. — —

Beim Aufſchneiden *) fällt mir die Recenſion des Amphitruo in der — — LZ. ein. Ich habe ſie geleſen und den Recenſenten in meinem Gemüthe ſelig geprieſen. Er weiß richtig Alles, was Amphitruo nicht iſt; was er iſt — das hat Gott ſeinen Augen verborgen. — — Ich lobe das nicht, aber von

*) Es waren gewiſſe Naivetäten und Aufſchneidereien eines mit Goethe nahe verwandten Geſchwiſterpaars vorhergegangen.

dem Verf. einer Recenſion über ein Werk, das ſich als ein Studium ankündigt, ſollte man doch billig fordern, daß er ſelbſt ſtudirt hätte. Dieſer ſcheint nicht einmal das geleſen zu haben, was Sie ſelbſt in Ihrer Abhandlung über den Terenz eben ſo gründlich als wahr beibrachten; nimmermehr konnte ihn ſonſt die Tiefe ſeiner Weisheit zu einem ſo ſeichten Ausſpruch, wie der iſt, verleiten, daß die Fragmente der neuſten Komödie, die übrig wären, nur in Gnomen beſtänden. Für Seinesgleichen mag freilich, wie man billig einräumen wird, außer Gnomen, fließendem Versbau und dergl. Herrlichkeiten wenig in der Welt ſein. Solche Literatoren und Lit. ZZ., die für Alles, was Zeichnung und Geſtalt heißt, völlig blind ſind, gibt es nun freilich nicht wenige; wiewohl ich mich nicht berufen fühle, ſolchen Staarmätzen ihren Staar zu ſtechen. — — —

(W. 30. Septbr. 1805.) Diesmal, mein verehrter Fr., komme ich nicht leer, wie das vorige Mal, ſondern ich bringe Ihnen 2 Kinder, 1 Buch und 2 Louisd'or. Das Buch gehört Ihnen, die 2 Louisd'or dem jungen Künſtler und die Kinder eins mir und das andere dem Erbprinzen. Unſere Erbprinzeſſin iſt in den Wochen und hat einen Sohn; meine Frau iſt in den Wochen und hat eine Tochter; die Herdern *) iſt in den Wochen, kurz alle Welt iſt in den Wochen, und ich würde ſelbſt eine Woche brauchen, um Ihnen von allen dieſen Wochenbetten und Niederkünften Bericht abzuſtatten. So wer-

*) Wahrſcheinlich die Gattin des trefflichen Arztes Dr. Herder, des zu früh verſtorbenen Sohns des Vicepräſidt.

den Sie denn im Anfange meines Briefes die neueſten Neuigkeiten aus der Meſſe und dem Adreßkalender gleich beiſammen haben. — Wir ſchicken nicht Couriere, ſonſt hätten Ihre Frau und Mutter von der meinigen gewiß auch einen bekommen. Man ſollte es einführen, daß Wochenſuppen wie die Wechſel auf Anweiſungen ausgegeben würden. Meine kleine Tochter heißt Angelika. Mein zweites Kind, den Johannes von der Oſtſee, empfehle ich Ihrer chriſtlichen Obhut; Sie werden mich und Lotte verpflichten, wenn Sie ihn in irgend einem vielgeleſenen Blatte als Pathen chriſtlich zur Taufe halten, NB., wenn das Ganze nicht wider Ihre Confeſſion läuft. Ich hoffe und ſchmeichle mir, Sie ſollen es dieſem Leben anſehen, daß es nicht auf der Stube geträumt, ſondern friſch gelebt iſt, und die folgenden 2 Bände ſollen, wenn dieſer gefällt, nicht ſchlechter werden. Mein Taſchenbuch kommt nächſtens und ſoll ſeine grand tour auch zuerſt wie der Johannes nach Dresden antreten. Adieu, mein lieber Böttiger. F.

(Aus einem andern Briefe.) Am zweiten Feiertage wurde hier der Bayard aufgeführt. Ich habe jetzt ein herrliches Mittel, wo es gar zu erbärmlich mit dem Spiel wird, meine Stimme geltend zu machen. Ich klatſche nehmlich unter dem Kronleuchter recht hell daſitzend, vernehmlich und mächtig — solo. Der beſſere Theil des Publicums erhebt ſich mit lauter Indignazion und einem durchdringenden Geziſch, was ſich gemeiniglich, wenn man bemerkt, daß das Klatſchen von mir ausging, in ein lautes Gelächter der umherſitzenden Zuſchauer auflöst. Sie kennen ja noch wohl Herrn W....r,

berühmten Sänger aus Dresden, ditto berühmten Mimiker. Dieſer junge Virtuos ſpielte den Mahler im Bayard. Dabei ſprang er ſo natürlich auf dem Theater herum, daß er mir, ſeine ſchwache Stimme dazu, leibhaftig vorkam wie ein Kapaun, dem man Hoſen angezogen hatte. Dann ſeine intereſſante Geliebte Dlle. B . . . d, die im veritabelſten Seeralenbaſſe (?) ihre naiven Empfindungen krächzte. Ach Gott! ich fühle es immer mehr, dieſer Dichter und dieſe Schauſpieler und dieſe Welt ſind complett für einander geſchaffen. Laſſet uns Kotzebue machen und W . . . . r der ihm gleich ſei. So hat er geſagt, und nun ſind ſie beide da. — — Jetzt iſt meine Lekzion für heute aus; ich ſchüttele meine Feder, aber es wollen nichts wie Dintenkleckſe herausfallen, und dieſe werden Ihnen nicht zu Dienſten ſtehen. Folglich unter Hinzuſetzung der freundſchaftlichſten Empfehlungen von meinem Alles in Allem, meinem lieben Weib und Kindern, an die Ihrigen unabänderlich Ihr

H.

Heinrich Meyer,

Hofrath und Director der Zeichnenakademie in Weimar, aus Stäfa bei Zürich; † 1832 *).

(Weimar 28. Oct. 1809.) Wenn Ihnen meine Bemühungen nicht misfallen haben, ſo darf ich allerdings froh

*) Auch hier nur einige wenige Briefe. Andere, nebſt Böttiger's Briefen an M. vielleicht in einer Fortſetzung dieſer Mittheilungen, wenn ſie Beifall finden. In der Interpunction, die faſt ganz vernachläſſigt iſt,

darüber seyn; denn, sind wir beide gleich von ganz verschiedenen Wegen zur Kenntniß und Verehrung des Alterthums gelangt oder herangetreten, so begegneten wir uns doch sehr oft, und das war und soll für mich immer erfreulich in vorzüglichem Maaße seyn, weil ich alsdann hoffen darf, das Rechte getroffen zu haben: und wie oft ist mir dieses Vergnügen durch Sie zu Theil geworden und wie noch viel öfterer habe ich Belehrung aus dem Schatze Ihrer Kenntnisse erhalten! Fahren Sie, Lieber, doch ja fort, mir Ihre wohlwollende Freundschaft noch ferner zuzuwenden und darum bitte ich gar sehr mir in dem unternommenen Geschäft auch künftig mit gutem Rath, den gewiß Niemand besser zu schätzen weiß, beizustehen.

Zwar bin ich, wie Ihnen bekannt ist, keiner von Denen, die sich mit Leichtigkeit in der Welt umherbewegen; allein ich fange an eine Art Verlangen zu empfinden, Dresden und Sie, meinen Freund, wieder einmal zu sehen, und so könnte es unter Jahr und Tag schon begegnen, daß ich mich einmal aufmachte.

Der 4te Band von W(inkelmann's) Werken oder der 2te der Kunstgeschichte soll gefördert werden, so sehr, als es, ohne der Sache selbst Abbruch zu thun, seyn kann. Ist die Arbeit nur einmal begonnen, so darf sie auch nicht wieder ruhen. Die Berichtigung des Textes selbst und das Einschieben von W.'s Anmerkungen am gehörigen Ort ist indessen sehr schwierig.

An Uhden will ich von hier ein Exemplar absenden.

---

hielt es M. wie sein grosser Freund Goethe, der selbst gestand, daß er diese Kunst nie habe lernen können. S. G's Bf. an Böttiger in dessen biographischer Skizze vom Herausgeber, S. 135.

Walther hat uns großmüthig in den Stand gesetzt, diejenigen, die Fernow an seine Bekannten zu vertheilen pflegte, noch forthin denselben zukommen zu lassen.

Es freut mich von Ihnen selbst vernommen zu haben, daß an Ihrer Kunstmythologie wirklich gedruckt wird; Ihre Thätigkeit wird das Werk schon fördern und es wird uns Allen von mannichfaltigem Nutzen werden.

Leben Sie wohl und haben Dank, sehr großen Dank für Ihre mir schon so lange zugewendete und hoffentlich noch lange zuzuwendende Liebe und Freundschaft, die ich mit ganzem Herzen zu erwiedern gedenke. Ihr Meyer.

(W. d. 13. Nov. 1810.) Mein verehrter Freund! Die Zeichnungen von Retsch sind recht sauber gemacht; ja ich glaube, man kann zu dem Zweck, den sie haben, recht wohl mit denselben zufrieden seyn. Haben Sie darum den verbindlichsten Dank dafür, daß Sie verfügten, daß der Auftrag einem solchen wackern Manne gemacht worden und deswegen so leidlich gelang.

Nun will ich Ihnen eine kleine Übersicht geben über die Kunstwerke, welche Sr. Durchl. der Prinz Friedrich von Gotha mit aus Italien gebracht und ich bei meiner letzten nach Gotha unternommenen Reise zu sehen das Vergnügen gehabt. Zuerst sey von den Antiken die Rede; sie bestehen 1) in einem marmornen nicht übel erhaltenen Kopf, welchen der Prinz bei Gelegenheit der von ihm veranstalteten Nachgrabungen am Aventin gefunden und dem man den Namen Eliogabalus ertheilt hat. Ob es durch die Münzen wahrscheinlich

gemacht wird, daß hier jener berüchtigte Kaiſer abgebildet ſey, weiß ich nicht; aber ohngefähr aus derſelben Zeit mag das Werk herrühren und iſt, dieſen Umſtand gehörig in Anſchlag gebracht, eine gute Arbeit. 2) Ein Kopf des Lucius Verus ziemlich reſtaurirt und nicht von den allerbeſten Bildniſſen dieſes Kaiſers, aber doch immer ſchätzbar. 3) Ein kleines Basrelief, wo ein Wettrenner auf einem Wagen mit zwei Pferden fährt. Ich habe von dieſer Art Darſtellung noch keine geiſtreicher ausgeführt geſehen. 4) Ein antikes Moſaik, den Kopf einer alten Frau vorſtellend. Es ſoll bei Puzzuoli gefunden und in der Ecke reſtaurirt ſeyn. 5) Einige gemahlte Gefäße von gebrannter Erde, von denen eins mit zwei (auf Ruhebetten) liegenden Figg. und einer zwiſchen denſelben ſtehenden Flötenſpielerin vortrefflich iſt; ein zweites mit tanzenden Satyrn iſt ebenfalls ganz ausnehmend hübſch und merkwürdig. 6) Eine Sparbüchſe von gebrannter Erde mit der Figur eines Wagenrenners in Basrelief, neben welchem die erworbenen Preiſe angedeutet ſind, wie mich däucht, der Seltenheit wegen ſehr ſchätzbar. 7) Vier antike von der Mauer abgenommene gemahlte Figuren und auf die neue Art auf Leinwand übergetragen. Sie ſtellen Bacchanten vor und ſind auf braunrothen Grund gemahlt; ſie ſcheinen nicht ſchlecht, aber doch auch nicht von der Art zu ſeyn, daß wir ſie für beſonders merkwürdig halten konnten. —

Nun zu den Gemählden von neuern Meiſtern; es mögen überhaupt wohl 30 bis 40 Stücke ſeyn. Folgende haben mich beſonders angezogen: 1) Eine Verkündigung, Fig. etwa Fuß hoch oder etwas mehr von Polydoro Caravaggio, vortreffliches Stück und höchſt ſelten. 2) Ein Damenportrait von Garo-

lalo. 3) Ein Amor halbe Figur und 4) ein Chriſtuskopf mit Dornen gekrönt, beide von Guido Reni. Der Chriſtuskopf iſt durchaus vortrefflich. 5) Eine ſehr hübſche kleine Skizze angeblich von Schidone nach der Figur der heil. Cäcilia von Raphael. 6) Vortreffliches Bild von Mich. Ang. Caravaggio: Soldaten, welche um den Purpurrock des Heilands würfeln. 7) Die Ausführung Chriſti, Halbfiguren angeblich von Pordenone, vortrefflich. 8) Halbfigur von Spagnoletto. Außer dieſen haben mir Landſchaften von Reinhard & Vogl (?) *) ſehr wohl gefallen und eine Zeichnung in Biſter von Camoccini.

So mein Freund, ſteht's mit den neu angekommenen Kunſtſchätzen in Gotha. Daß der Prinz es gerne erlauben würde, Gebrauch davon zu machen, iſt gar nicht zu bezweifeln, denn er hat in meiner Gegenwart dem Bildhauer Prof. Döll den Vorſchlag gethan, er möchte die beiden Marmorköpfe abgießen, welcher aber keine Luſt bezeugte. Die antiken Gemählde ſind nicht von großer Bedeutung, hingegen die angeführten zwei Vaſen ungemein ſchön und merkwürdig; welches letztere man auch von der Sparbüchſe behaupten kann. So mein Freund ſtehts. Es wäre freilich unterrichtend für uns alle, wenn Sie die Erklärung der angeführten bedeutendern Stücke unternehmen wollten, allein wie man zu recht richtigen Abbildungen gelangen ſolle, weiß ich nicht; mich ſelbſt würde eine Reiſe und Aufenthalt in Gotha von 10 — 14 Tagen, theils zu ſehr unterbrechen in allen meinen Geſchäften, theils würde der Aufwand nicht ganz unbedeutend ſeyn, und ich habe Urſach zu zweifeln, ob der durchl. Beſitzer noch blankes Geld

*) Etwas undeutlich geſchrieben

aufwenden möchte. In G. ſelbſt iſt wohl Niemand, der zulängliche Zeichnungen verfertigen könnte, und auch der beſte meiner Schüler hat immer nicht die gehörige Einſicht und Kenntniß der Antiken, daß man auf deſſen Zeichnungen ſicheren trauen könnte. Es thut mir leid, daß ich Ihnen, l. Fr., von ſo vielen Schwierigkeiten melden muß, die der Sache im Wege ſtehn, aber es iſt nun einmal ſo. Leben Sie wohl und gedenken meiner. Meyer.

(W. 16. April 1811.) Geſchwinde und recht ſehr erfreut muß ich Ihnen, werther Freund, ſagen, daß ich ungeduldig auf die Erſcheinung Ihrer Schrift über die Mahlerei der Alten harre, und Ihnen ſchon im Voraus mein Dank gewiß iſt. Ich hatte gewünſcht, ſolche zu Vorträgen über die Kunſtgeſchichte, welche auch ich zu halten veranlaßt bin und jetzt beendigt habe, benutzen zu können. Doch hierüber wird ſich mündlich mehr mittheilen laſſen. Ich ſage mündlich, weil, wenn Ihr Arzt Miene macht, Sie nach Karlsbad zu ſenden, der meinige ohngefähr gleiche Anſchläge mit mir vorhat, ſodaß unſer eignes Elend ein Mittel der Zuſammenkunft werden könnte. — Ich bin nicht recht reiſeluſtig und die Geſundheit ſchwach, um etwas wagen zu können, ſonſt wäre Ihr Vorſchlag wegen Wien wirklich verführeriſch genug. Lamberg's Vaſen könnten in keine beſſern Hände gefallen ſeyn, als in die Ihrigen, und es iſt gut, wenn einmal ein Meiſter gerade in dieſem Fache auftritt. Die beiden Hamilton'ſchen Sammlungen haben ſich dieſes Glücks nicht zu erfreuen gehabt, die wenigen Stücke ausgenommen, welche Sie erklärt haben, und

von Millin's großem Werk hört man wenig, ſo daß faſt auch gezweifelt werden dürfte, ob der große Lichter aufgeſteckt.

Unſer Freund Schultze ſagt noch immer, er werde weggehen, darum wünſchte ich, daß der 5. Band von W's. Schriften vorrücke. Er hat mir indeſſen wirklich etwas Text eingereicht, aber jämmerlich über die unſägliche Arbeit geklagt, die das verurſacht habe. Ich aber bin auch auf gewiſſen Punkten ſo ganz vernagelt, daß ich z. B. davon gar wenig begriffen habe. — Kommt Zeit, kommt Rath! wenn mich nur, da es doch einmal gebadet ſeyn ſoll, die Nymphen freundlich pflegen. Leben Sie wohl u. gedenken meiner. Meyer.

(W. 19. Jun. 1814.) Für einen Überfluß könnte es gelten, wenn ich Ihnen dazu Glück wünſchen wollte, daß Sie an Becker's Stelle die Aufſicht über das Muſeum, Münzſammlung und Mengs'ſche Gypsabgüſſe erhalten, da Sie nicht ſo viel dadurch gewonnen haben, als das Publicum, und ich alſo mir und allen Kunſtfreunden lieber ſelbſt Glück wünſchen ſollte, darum, daß dieſe Schätze in Ihre Hände gegeben ſind und künftig beſſer benutzt werden und reichlicher Frucht tragen können. Doch genug, Sie kennen meine Geſinnungen ſchon. — Mir würde es ſehr angenehm ſeyn, wenn es mir vergönnt wäre, Ihnen in Dresden bald einen Beſuch zu machen, nicht mit der Anmaßung, Ihnen zu rathen, ſondern zu lernen und mich mit Ihnen in ruhiger Muße der herrlichen Denkmale des edeln Alterthums zu erfreuen. Allein ich bin eben erſt nach langer Abweſenheit wieder hieher zurückgekehrt, und ſo ſchiene es unbillig, gleich wieder auszuwandern; aber wenn mir auch die Erlaubniß gegeben würde, ſo ſind andere Bedenklichkeiten

da, welche auf dieſes Jahr den weitern Luſtreiſen im Wege ſtehn: Ich meine ſo die erlittenen Kriegsſchäden und Leiſtungen aller Art, die ſich zwar nicht ſo hoch belaufen, als Sie mir vom guten Walther melden, aber doch auch, wenn ich's Ihnen vorrechnen wollte, ſich in hübſchen runden Zahlen erbaulich genug präſentiren würden. — Laſſen Sie Sich indeſſen durch mich in Ihrem wahrhaft guten und nützlichen Vorhaben nicht abhalten; es kann ja vorgearbeitet, ſogar nach der wohl von Ihnen ausgearbeiteten Form ausgearbeitet werden. Was ich beitragen kann, will ich gern beitragen, auch ſogar nach Dresden kommen, ſobald es die Umſtände erlauben. Herzlich danke ich Ihnen für die Winke, die Sie mir in Betracht der Vollendung von W's. Kunſtgeſchichte geben. Ich meines Orts habe die erforderlichen Anmerkungen bereits voriges Jahr noch vor meiner Abreiſe nach der Schweiz an Schulze geſendet, und bin in einem, vorigen Herbſt von ihm geſchriebenen, Briefe verſichert worden, er arbeite fleißig an dem Werk; nun habe ich ihm wieder geſchrieben und mich erkundigt, wie es ſtehe, aber noch keine Antwort erhalten. — —

Sie wünſchen, Walther F. zu erfahren, wie mir's auf der Schweizerreiſe ergangen und was ich daſelbſt geſammelt und geſchafft habe. Ich will Ihnen hier einen kurzen Bericht geben, was ich geſehen habe, und daß es mir wohl ergangen, kann ich darum behaupten, weil die Geſundheit ungemein viel beſſer iſt, als zuvor; allein zum Arbeiten bin ich gar nicht gekommen; auf dem Lande, wo wir uns die meiſte Zeit aufgehalten, iſt gar keine Gelegenheit, kein Anſtoß, keine Mittheilung über Kunſt und Kunſtwerke. Man lebt blos und ſpinnt und fabricirt Muſſelin und baut Wein ꝛc. Niemand

bekümmert ſich, was Griechen und Römer geſchrieben, gedichtet und gebildet haben.

Zu Anfang July vorigen J. reiſten wir von hier ab und kamen ſchon den 4. Tag nach Nürnberg, wo ich nicht länger verweilte, als eben nöthig war, um einen Beſuch bei den Werken des Albrecht Dürer auf dem Rathhauſe und zu S. Sebald abzulegen. Einige Apoſtel vom bronzenen Grabmal des Heiligen waren eben abgenommen und befanden ſich bei einem Töpfer, der ſie abformte. Eben daſelbſt war auch mein alter Freund der bronzene Entenmann von Wurzelbauer verfertigt. Nachdem dieſe begrüßt und betrachtet waren, zogen wir wieder weiter über Schwabach, Gunzenhauſen, Nördlingen auf Ulm. Ob zu Ulm Kunſtmerkwürdigkeiten vorhanden ſind, iſt mir unbekannt; ich habe blos die in ihrer Art ſehr hübſche gothiſche Domkirche geſehen und ein paar Gemählde der alten deutſchen Schule auf den Altären derſelben. Von Ulm fuhren wir auf dem geradeſten Weg nach Zürich, wurden daſelbſt von vielen alten Freunden und Bekannten auf das freundlichſte empfangen und ſchifften uns nach ein paar Tagen auf dem See nach Stäfa ein. Daß daſelbſt die Kunſt nicht blühe, habe ich vorhin geſagt; ich verfügte mich nach einigen Wochen wieder nach Zürich und habe daſelbſt eine ganz hübſche Ausſtellung gefunden, welche alljährlich ſtatt hat und wozu die beſſern Künſtler der ganzen Schweiz Beiträge einzureichen pflegen. Die öffentliche Bibliothek in einer gothiſchen Kirche aufgeſtellt, hat ein vortreffliches Local und beſitzt an Büchern und Handſchriften gar viel Merkwürdiges, desgleichen einige Gemählde und Antiquitäten. Von den erſtern ſind die Bildniſſe Ulrich Zwingli's, ſeiner Frau und Tochter wahrhaft verdienſtlich

und von Hans Asper gemahlt, welcher nach dem Zeugniß dieſer Werke faſt dem Lukas Kranach verglichen werden dürfte. — Unter den Antiquitäten nenne ich zuerſt den bekannten diptychus des Arcobindus von Elfenbein. Er iſt groß, wohl erhalten und für ein Werk aus den Zeiten des geſunkenen Geſchmacks noch immer gut genug. Sodann giebt es einige Bronzen, antikes goldnes Geſchmeide und Münzen ꝛc. Verſchiedene Privatſammlungen ſind in Zürich ebenfalls ſehenswerth. In einer befinden ſich etwa 5 — 6 gar nicht ſchlechte antike bemahlte Vaſen. Die Hauptkirche iſt ein merkwürdiges Denkmal der Baukunſt aus Karl des Großen Zeit. In Bern bin ich nur übernachtet und habe weder etwas geſehen, ſo der Mühe werth wäre, Ihnen zu referiren, noch einige Bekanntſchaft gemacht; hingegen ſchienen mir die Rudera der alten Stadt Wiflisburg (Aventicum) ſehr zu verdienen, beſſer als bisher geſchehen unterſucht zu werden, und es iſt gewiß Schade, daß Leute von Muße und Kenntniſſen ſich nicht damit befaßt haben. Am Genferſee iſt für die Kunſt nichts zu holen, aber die Natur iſt ſchön und das Volk wacker. Schaffhauſen und S. Gallen bin ich blos in Eile durchzogen, und habe auf der Rückreiſe mich beſonders zu München recht erlabt. — Die Galerie enthält vortreffliche Sachen; beſonders ſieht man daſelbſt den Rubens in ſeiner ganzen Glorie; ja ich mag ſagen, ich habe früher dieſen Meiſter nur halb gekannt. Der Marktſchreier von Gerhard Douw kann ebenfalls als ein unſchätzbares Kleinod betrachtet werden. Raphael's Bildniß aus dem Palaſt Alloviti und Albr. Dürer's Bildniß glänzen ebenfalls als Sterne der erſten Größe an dieſem Firmament und ſo könnte ich noch manchen Meiſter und manches Bild nennen. Das Antiqua-

rium bewahrt viel hübſche Bronzen; die Sammlung elfenbeinerner Figuren, die Sammlung von Email- und Mignaturgemählden iſt ſehr anſehnlich und noch mehr die Sammlung von Handzeichnungen. Das Münzcabinet hat einen großen Schatz von griechiſchen und römiſchen Münzen; endlich habe ich auf der Mahlerakademie herrliche Gypsgüſſe angetroffen; u. a. recht friſche Abgüſſe der Basreliefs vom Parthenon zu Athen, welche Lord Elgin nach England gebracht (es müſſen alſo nicht alle zu Cythera verſunken ſeyn). Abgüſſe von den Coloſſen auf Monte Cavallo werden nächſtens erwartet und bald werden auch die auf der Inſel Ägina gefundenen Statuen anlangen, die der Kronprinz gekauft hat. Das iſt ſummariſch, was ich in München geſehen. Auf der Durchreiſe durch Nürnberg verſäumte ich nicht, mir die auf dem Schloſſe daſelbſt aufgeſtellte zahlreiche Bilderſammlung zeigen zu laſſen. Sie enthält allerdings viel Mittelgut, aber auch manches ſchätzbare Stück, und ich wollte wohl zufrieden ſeyn, wenn mir eine ſolche Sammlung in der Nähe wäre. In Erlangen, Bamberg, Koburg, Saalfeld hielten wir uns gar nicht weiter auf, und habe alſo dort nichts geſehen, ſo erheblich genug wäre, um Ihnen davon zu erzählen. —

Lang wäre der Brief, werther Fr.! ob der Inhalt nicht etwas mager iſt, ſey Ihnen zur Beurtheilung überlaſſen. Nehmen Sie wenigſtens, was ich ſchrieb, gütig und freundlich auf und bleiben mir ferner gewogen. Meine Frau trägt mir ganz eigens auf, ſie Ihnen und Ihrer Fr. G. zu empfehlen, welches denn auch für meine Perſon beſtens gelten ſoll.

H. Meyer.

(W. 4. April 1817.) Mein ſehr werther und verehrter Freund! Ihren Brief — verdanke ich Ihnen, wie jedesmal wenn ich Zeilen von Ihnen erhalte; da erklingt mir doch die Stimme von Kunſt und Alterthum und erheitert mich und ich denke dann mit Vergnügen an die Zeit, da wir noch zuſammenlebten und thätig waren. —

— Ihre freundliche wohlwollende Anregung wegen eines bei Ihnen im Laufe des künftigen Sommers abzuſtattenden Beſuches legt mir die Pflicht auf, mich gegen den Freund offen und frei darüber auszuſprechen.

Ich bin noch immer einigermaßen im Rückſtand wegen des langen und mir wahrlich ſehr wohl zu ſtatten gekommenen Urlaubs im Jahr 1813 u. 14. Das vorige Jahr habe ich wieder etwa 6 Wochen abweſend zugebracht, und ſo ſcheue ich mich, ohne ſehr triftige Urſache aufs Neue Urlaub mir auszubitten, ob ich gleich glaube, daß des Großherzogs gnädige Bewilligung erfolgen würde, wenn ich darum einkäme. Auch will ich geſtehen, es wäre mir ganz recht, theils mit Ihnen zu verkehren, theils mich an den Kunſtſchätzen Dresdens zu ergötzen; den Aufwand könnte ich allenfalls beſtreiten, denn ob mich gleich die Schelmfranzoſen und das Unheil, was ihnen gefolgt iſt, an Gütern dieſer Welt ſehr beträchtlich verkürzt haben: iſt doch noch endlich ſo viel übrig geblieben, um beſcheidentlich, behaglich aber geräuſchlos den Lebensweg fortzuſetzen *). Aber, wenn der Sache alſo von dieſer Seite keine

*) Meyer hinterließ noch nach Abzuge von Legaten 33,000 Thlr. zu einer nach ſeiner Frau (geb. Koppenfels) benannten Meyer-Amalienſtiftung für Hauskranke u. ſ. w. S. außer K. A. Böttiger's Nekrolog im artiſtiſchen Notizenblatte Oct. 1832 auch den gelungenen Ar-

Schwierigkeit entgegenſtünde, ſo denke ich, daß das Mitwirken zu einem ordentlichen und raiſonnirenden Catalog der Antiken Ihres Muſeums einen Aufenthalt von nicht nur 8 — 14 Tagen erfordern würde, und aus oben angegebenen Gründen geht ein längerer Aufenthalt nicht wohl an. Ferner iſt die Frage, ob, wenn wir gemeinſchaftlich ſo mit rechtem Ernſte die Sache würdigten, trennten, mit einem Worte die kritiſche Fackelbeleuchtung anſtellten, — ob, ſage ich, wir vielen Dank erwerben würden. — Es iſt faſt zu zweifeln, ob man es gerne ſehen würde, wenn wir das Schlechte ohne Rückhalt ſchlecht nennten, wenn wir auch auf der andern Seite dem Guten und Vortrefflichen alle Ehre widerfahren ließen. — — —

Ihre an mich gethanen Fragen betreffend, ſo weiß ich wahrlich nicht recht, wie Hirt in Ihrem jungen Faun den copirten Periboetos erkennen will, und Freund Schadow hat wohl eben ſo wenig Sicherheit für ſeine Meinung; unterdeſſen da ich nicht begreife, was die Herren dazu vermocht, ſo will ich auch nicht aburtheilen. Mit dem vielen Zweifeln an der Originalität der antiken Denkmale kommt nur nicht viel Erſprießliches heraus und Originale müſſen doch vorhanden geweſen ſeyn, ſonſt hätte man nicht copiren können; wenn es aber Originalwerke gegeben, warum ſollten nicht noch dergleichen vorhanden ſeyn und welche ſind es? Beſtimmt kann ich meines Orts jedoch über den gedachten Faun nichts äußern, weil ich ihn bei meiner letzten Anweſenheit in Dresden nicht mit gehöriger Muße und Ruhe betrachtet habe; unterdeſſen hat er mich ſehr angezogen;

---

tikel Meyer in dem lange nicht nach Verdienſt und Nutzen verbreiteten Neuen Nekrolog der Deutſchen von und bei Voigt in Ilmenau. 1834 X. S. 710 u. ff. (A. d. H.)

ſchön iſt er. Die Venus iſt allerdings vortrefflich; einen Vergleich mit der mediceiſchen möchte ich jedoch nie machen oder dazu rathen, weil man doch nicht eine neben die andere ſtellen und ſo genau über ſie urtheilen kann. In ſo fern ich mich der Herkulaniſchen Figuren noch erinnere, ſo ſchienen mir ihre Köpfe viel Individuelles in den Zügen zu haben, und alſo wäre es wohl möglich, daß dieſelben beſtimmte Perſonen darſtellten. Kann ich nächſtens einmal auf die Bibliothek kommen, ſo will ich das Auguſteum nachſchlagen und wenn in dieſer Antwort etwas auf Ihre Anfragen nicht paßt, alsdann das Fehlende berichtigen. — Daß Hartman davongehn muß, iſt mir, der ich zwar keine Freundſchaft mit ihm pflege, für Dresden leid. Es ſcheint nicht, als ob Goethe's und mein Atteſtat wegen der Güte ſeiner Reſtaurations-Methode ihm viel Segen gebracht. — Goethe's Anmerkung in dem beſagten Gutachten, daß der gute ſelige mir ſehr lieb geweſene und wackere alte Riedel die Gemählde der Galerie, welche er unter den Fäuſten gehabt, ſchändlich verdorben hätte, mag wohl übel vermerkt worden ſeyn. Aber ſo ſind wir nun einmal. Entſetzlich grob zu ſeyn und es immer mehr zu werden, iſt feſter Vorſatz, unſre Luſt und Freude — und was ich da ſage, werden Sie im 2ten Rhein- und Mainheft des weitern bethätigt finden. —

Heute den 9. bin ich auf der Bibliothek geweſen und habe das Auguſteum nachgeſchlagen; jetzt glaube ich mich der Nioben Mutter und Tochter wieder zu erinnern; es iſt auf beide nicht viel zu trotzen. Man muß freilich auf halb erloſchene Erinnerungen kein Urtheil ausſprechen wollen und manchmal wird von unſer einem auch wohl ein gutes Werk über-

ſehen. Dieſe aber haben mir nicht die Miene, als ob in ihnen groſſer Werth verborgen ſey. Leben Sie wohl, auch meine Frau grüßt und verdankt die ihr gemeldeten Grüße vielmals.
Ihr ergebener Meyer.

(W. d. 20. Jun. 1819:) Ihren Brief mein ſehr werther, verehrter Fr. v. 27. v. M. will ich heute beantworten, um nicht länger anſtehen zu laſſen Ihnen zu ſagen, wie dankbar ich Ihre Güte wegen Überſendung der Schrift über Millin erkenne, wo denn freilich Ihre Zuſätze das Beſte, oder wenn es erlaubt iſt zu ſagen, die Würze ſind, ohne welche das Gericht gar zu ſehr die franzöſiſche Kochkunſt verrathen würde.

Wiſſen Sie l. Fr.! daß Ihre Nachricht von Hirt's Anweſenheit in Dresden und die wunderlichen Irrungen, welche er von ſich hat hören laſſen, (uns) bald auf den Gedanken gebracht (hätten), wir hätten ihm mit allem Rechte einſt vorgeworfen: ſeine Lehre vom Charakteriſtiſchen als Hauptprincipe der bildenden Kunſt ſey mit ſeinen Äußerungen und Meinungen von Kunſtwerken unverträglich. Er hat indeſſen bereits das Recht erlangt, Seltſames zu behaupten, ohne daß es ihm ernſtlich übelgenommen wird und es freut mich, daß auch Sie der Sache faſt ſcherzhaft gedenken wollten. — —

Jetzt ein Wort in Bezug auf Ihren Aufſatz in der Abendzeitung über Tableaux. Sie wollen meine Gedanken vernehmen, was ich von dieſer ſeit einiger Zeit ſo beliebten Gattung Schauſpiele halte. Nun gut! Ich kann mich ſelbſt wenigſtens für einen Altgeſellen (Meiſter giebt es wohl keine)

halten und habe zur beſſern Beglaubigung dafür zwar kein Doctordiplom, aber doch goldne Bullen, wenns Noth thut aufzuweiſen. Alſo hören Sie mein Glaubensbekenntniß in dieſer Sache. Als Kunſt betrachtet, oder zur Kunſt gezogen taugt das ganze Weſen nichts, man mag nun Gemählde oder Statuen oder Basreliefe, neu oder alt, farbig oder farblos auf dieſe Weiſe nachahmen wollen. Gilt es aber eine Geſellſchaft heiter zu unterhalten; ſind ſchöne Frauen zu überreden, mitzuſpielen, kann man wohlgebildete junge Herren heranziehn, liebliche goldgelockte Kinder; ſcheut die Geſellſchaft den Aufwand nicht oder iſt Jemand, der ihn trägt, läßt man überdem durch das Ganze noch einigen Kunſtſinn und Geſchmack walten: ſo möchte ich wohl ſehen, wer etwas gegen ſolche Schauſpiele einwenden wollte. Nur möchte ich Jedem, der Tableaux zu ſtellen unternimmt, rathen, keinen zu großen Ernſt in die Sache zu legen, nicht zu meinen, man übe eine hohe Kunſt; aber der Kunſtſinn iſt zu allen Dingen, alſo auch zu dieſen nütze. Die Frage ob vielfarbige oder nur einfarbige dergl. Gemäldedarſtellungen den Vorzug verdienen, getraue ich mir nicht entſcheidend zu beantworten; ich ſchließe keine aus, möchte aber meinen, durch geſchickte Anwendung der Farben laſſe ſich eine ganz angenehme Wirkung fürs Auge erzielen. (Die Damenſhawls mit brennenden Farben und hübſche Falten ſchlagend ſind gar bequeme Werkzeuge für den der Tableaux zu ſtellen hat.) Hiermit wertheſter Freund will ich nun mein Bekenntniß ſchließen, nochmals erklärend, daß ich die Tableaux zur Unterhaltung am beſten geeignet finde; ſobald ſie als Kunſt auftreten ſollen, läßt ſich gar viel dagegen ſagen.

Sie melden mir, Cotta habe Tiſchbein's Kupfertafeln von

antiken Vaſen und zum Bilderhomer an ſich gekauft, und verlangen zu wiſſen, ob ich mit Ihnen eintreten wolle, eine Auswahl der lehrreichſten Vaſenabbildungen ins Publicum zu bringen. Wie können Sie lange fragen? Freylich will ich gerne. Aber aufrichtig geſprochen, was kann ich viel beitragen? Tiſchbein's Vaſennachbildungen ſtellen den Styl der alten Vaſengemählde nicht am getreueſten dar, und wenn es auf Würdigung anderer Kunſteigenſchaften abgeſehen iſt, ſo ſind grade die unterrichtendſten Stücke in Abſicht auf die Kunſt nicht immer auch die, ſo am meiſten Verdienſte haben. Überlegen Sie das, und wenn Sie finden, daß Beyträge von mir der Sache angemeſſen ſind, ſo theilen Sie mir Ihren Plan mit und weiſen mich an, was ich thun ſoll. — — — M.

(W. 5. Febr. 20.) Endlich erhalten Sie beyliegend den von mir verlangten Aufſatz über die Antiken der florentiniſchen Gallerie und ich wünſche nur, daß derſelbe für Ihre Zwecke brauchbar ſeyn möge. Sauer iſt er mir wahrlich genug geworden, theils weil ich nicht ununterbrochen daran fortarbeiten konnte, ſondern nur ſtundenweis und oft in mehrern Tagen nichts daran geſchehen konnte; ſodann iſt es kein Spaß, das leidige Gewäſch der florentiniſchen Ausleger zu leſen und wieder zu leſen und ſo lange man daran arbeitet ſich daran zu langweilen. — Doch genug, er iſt fertig, aber es bedurfte auch nicht weniger als einen ſo guten Freund wie Sie, um mich dabei zu erhalten. Weitläuftig und nur zu ſehr werden Sie die Schrift finden; allein Sie haben mir ſolches befohlen und ſo werden Sie es auch entſchuldigen. —

Sie haben doch auch geleſen, daß der barberiniſche Faun in München angelangt iſt? Das iſt doch nun einmal ein rechtes Hauptſtück und Zierde für das neue daſelbſt errichtete Muſeum. Ich leugne nicht, daß ich äußerſt neugierig bin, das alles ſelbſt zu ſehen. Wenn mir der Himmel Leben und Geſundheit ſchenkt, ſo gedenke ich, ſobald ich höre, daß die Äginetiſchen Statuen angelangt ſeyn werden und für das Publicum ſichtbar ſind, mich aufzumachen und ſowohl den alten Bekannten als auch dieſen neu aufgeſtandenen meinen Beſuch abzuſtatten. Da möchte denn wohl eher Stoff zu Abhandlungen in Ihre antiquariſche Zeitſchrift ſich finden als gegenwärtig, wo ich nur meine alten Papiere durchſuchen, manchmal gar ſchon Benutztes wieder hervorziehen muß. Unveränderlich Ihr

Meyer.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druckfehler.

S. 12 Z. 7 von oben l. vom Schwören.
S. 130 Z. 10 v. o. l. Louis.
S. 134 Z. 8 v. o. l. Louis.
S. 174 Z. 2 von unten l. Günstlingin.
S. 245 Z. 11 von oben l. Graf hell (hellte) nicht.
S. 279 Z. 8 v. o. l. Sache st. Sage.